Digitized by Google

J. B. Küttgen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Karl Gottfried Jacobssons

technologisches

Wörterbuch

oder

alphabetische Erklärung

aller nützlichen mechanischen Künste,

Manufakturen, Fabriken und Handwerker,

wie auch

aller dabey vorkommenden

Arbeiten, Instrumente, Werkzeuge und Kunstwörter,

nach ihrer Beschaffenheit und wahrem Gebrauch.

Zweyter Theil, von G bis L.

Mit Königl. Preuß. allergnädigster Freyheit.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai. 1782.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich liefere nunmehr den zweyten Theil meines technologiſchen Wörterbuchs. Ich habe denſelben mit eben dem Fleiß und Sorgfalt bearbeitet, wie den erſten, und ich hoffe geleiſtet zu haben, was man bey einem ſo höchſt weitläuftigen und mühſamen Werke, von einem einzigen Menſchen fordern kann. Ich habe mich allenthalben ſo kurz gefaßt als möglich, wie es der Augenſchein zeigt. Da ich mir aber die möglichſte Vollſtändigkeit vorgeſetzt habe, ſo wird dieſes Werk weitläufiger als ich mir im Anfange habe vorſtellen können. Ich ſehe nunmehr ein, daß es nicht unter vier Bände ſtark werden kann, doch habe ich noch einige Hoffnung, daß ich dem vierten Bande die Supplemente gleich werde beyfügen können.

Der gegenwärtige zweyte Band iſt an Bogen etwas ſchwächer als der erſte. Dieß hat nicht können geändert werden, weil es zum künftigen Nachſchlagen am ſchicklichſten war, mit dem vollen Buchſtaben L zu ſchließen. Der folgende wird, wenn es die Abtheilung erfordert, an Bogen wieder ſtärker ſeyn können.

Der Hr. Prediger Hartwig hat dieſen Band bis auf Ka durchgeſehen. Das folgende iſt von dem Herrn Prediger Dapp in Klein-Schönebeck nahe bey Berlin durchgeſehen, und beſonders in Abſicht auf die Schreibart berichtigt worden. Derſelbe wird auch die Durchſicht der folgenden Theile übernehmen, an welchen ich unabläßig arbeite, ſo daß ſie ununterbrochen aufeinander folgen werden. Berlin den 6 April 1782.

J. K. G. Jacobſon.

Digitized by Google

Ferneres Verzeichniß der Pränumeranten.

277. 278. Für die Fürſtlich Thurn- und Taxiſche Bibliothek Herr Bibliothekar Rothammer in Regenſpurg 2 Exemplar.

* * *

275. Herr Doctor Anton in Görlitz.

259. Herr Geheimerath von Arenswald in Osnabrück.

254. Die M. J. Bauerſche Buchhandlung in Nürnberg.

255. Herr Friedr. Jakob Beck zu Göppingen im Würtemberger Lande.

269. 270. Herr Profeſſor Böckmann in Carlsruh.

285. Herr Iſaac van Cleef Buchhändler im Haag.

272. Herr Kriegesrath Dorguth in Walbeck.

260. Herr Magiſter Ebeling in Hamburg.

263. Herr Profeſſor Eberhard in Halle.

273. Herr B. J. Fiſſingk in Reval.

271. Herr Kanonikus Fritze in Alvensleben bey Magdeburg.

276. Herr Inſpektor Gedike zu Ohlau.

265. Herr Kaufmann Haevernick in Stralſund.

282. Herr Siegismund Friedrich Heſſe Buchhändler in Berlin.

279. Herr Hopmann Referendarius bey der hochlöbl. Landesregierung in Cleve.

267. Herr Iſaac Daniel Itzig in Berlin.

256. 257. Herr Amand König in Strasburg 2 Exemplar.

263. Herr Legationsſecretair Koettritz in Berlin.

274. Herr Laux Buchhändler in Bachy.

262. Herr Canzelliſt Lindner in Dresden.

281. Herr Director Mau in Berlin.

280. Herr Profeſſor Möller in Greifswalde.

258. Herr Juſtizrath und Landſyndicus Moeſer in Osnabrück.

288. Herr de la Motte Doctor der Arzneigelartheit in Danzig.

287. Herr de la Motte Prediger bey St. Eliſabeth in Danzig.

246—253. Herr Advocat Regler in Baireuth 8 Exemplar.

286. Herr Schmidt Prediger bey der reformirten Gemeine in St. Petersburg.

245. Herr Profeſſor Schroeckh in Wittenberg.

289. Herr Schumann Sekretair der Stadt Danzig, daſelbſt.

283. 284. Herrn A. D. Sellſchops Wittwe und P. Huart Buchhändler in Amſterdam.

261. Seine Excellenz Herr Graf Joſeph von Wilzeck, Kaiſ. Kön. Kammerherr und wirklicher Geheimerrath, Ihro Königl. Hoheit der Erzherzogin Maria in Mailand Obriſthofmeiſter, und Conſultore bey dem Governo der öſterreichiſchen Lombardie in Mailand.

264. Herr Doctor Sibeth in Lübeck.

266. Herr Magiſter Stentzler, Prediger zu Garz auf der Inſel Rügen.

Digitized by Google

G.

1) Gder ſiebente Buchſtabe im Alphabeth, der härter als das i, aber insgemein gelinder als das ch und k ausgeſprochen werden muß. 2) Bey den Muſikern iſt er einer von den vorgezeichneten Schlüſſeln, welcher den hohen Stimmen, als Violinen, Flöten, Klarinen, Hautbois ꝛc. gewidmet iſt. (ſ. übrigens G moll und G dur) 3) In den Handlungsregiſtern, Tagebüchern und Rechnungen bedeutet er, wenn er ganz allein ſtehet, oder auch mit einem l oder r (Gl. oder Gr.) verbunden iſt, ſoviel als Groſchen. Imgleichen iſt Gr. ſoviel als Gran beym Gewicht; Ggr. ſoviel als guter Groſchen; Gg ſoviel als Goldgulden; Ggw ſoviel als gutes Gewicht. Uebrigens wird er in manchen Fällen auch als Zahlbuchſtab gebraucht, wie die vorigen Buchſtaben.

Gaar und Garn, ſ. Gar und Gare.

Gabaar, Gabare, Gabarre, Fr. (Schiffsbau) iſt in Frankreich die Benennung verſchiedener kleiner Fahrzeuge von mancherley Gattung. Man nennet nämlich alſo: 1) Eine Patache, oder ein kleines Fahrzeug, welches in einem Meerhafen oder auf einem Fluſſe vor Anker liegt, und worauf ſich einige Zollbediente befinden, welche die ein- und ausfahrenden Schiffe viſitiren, und allen Unterſchleif wegen der Ein- und Ausfahrtzölle verhüten müſſen. 2) Eine Art platter und breiter Fahrzeuge, welche mit Rudern und Seegel gehen, derer man ſich in den Häfen und auf den Flüſſen, die zu andern Schiffen nicht tief genug ſind, bedienet, die Ladung auf die Schiffe und von den Schiffen darauf zu führen. Es ſind alſo in dieſem Fall nichts anders als die ſogenannten Lichters. (ſ. dieſe) 3) Diejenigen Schiffe, womit man Schlamm, den man aus den Kanälen ziehet, verführet.

Gabarr, ſ. vorher.

Gabaſine, ſ. Cavaſine.

Gabel, ein Werkzeug, welches gemeiniglich zwey von einander abgeſonderte Spitzen hat, die ſich an einem Stiel zuſammen vereinigen. Eine Vorſteckſilbe beſtimmt insgemein den Gebrauch jeder Art der Gabeln, z. B. Eſsgabel, welche auch nur ſchlechtweg Gabel genennt wird, und eine Arbeit der Meſſerſchmide iſt. Sie behält auch dieſen Namen, wenn ſie gleich drey Zacken hat. Ueberdem giebt es Aalgabeln, Fleiſchgabeln, Miſtgabeln, Heugabeln, Ofengabeln, u. ſ. w. (ſ. an ſeinem Ort)

Gabel, (Wachsbleiche.) 1) Eine Gabel von ſehr leichtem glattem Holze, die 4 Fuß lang iſt und 3 Zacken hat, deren Spitzen um 6 Zoll weit von einander ſtehen. Sie dienet dazu, um das gebänderte Wachs aus der Wanne zu ziehen. Manchmal werden die Zacken mit Weidenruthen umflochten, damit ſich das gebänderte Wachs deſto beſſer darauf faſſen laſſe. Man bedient ſich dagegen auch einer ſtarken Harke. 2) Eine Gabel mit zwey Spitzen, gleichfalls von leichtem Holz gemacht. Sie iſt 2½ Fuß lang, und ihre beyden Zacken ſtehen nur 4 Zoll von einander. Man gebraucht ſie das Wachs auf den Tüchern bey der Bleiche gleich zu legen. Deswegen ſie auch Gabel zum Gleichlegen genennt wird. Auch in dieſem Fall nimt man wol ſtatt der Gabel eine kleine Harke.

Gabel des Leitarms, (Bergbau) die Gabel von Eiſen, worinn der Leitarm des Feldgeſtänges lieget. Dieſe Gabel iſt in einem 1 Zoll breiten und ¼ Zoll dicken eiſernen Ringe beweglich angebracht, und im Ringe iſt in einer Zoll breiten runden Pfanne ein von ¾ Zoll hohes und dickes Zäpfchen, die Gabel aber hat unten auf der Grundfläche ihrer Stange ein Loch, womit auf dem Zäpfchen die Pfanne beweglich beveſtiget iſt. Damit aber die Gabel in der Pfanne bleiben möge, ſo ſchlägt man über derſelben eine Feder, und macht in dem Ständer des Leitarms (ſ. dieſen) oben und unten eine gegoſſene eiſerne Pfanne, die am Kopf 2¾ Zoll lang und 2¼ Zoll dick, am Schwanz aber nur 2 Zoll breit und dick, und in der Mitte im Kopf mit einem 1¾ Zoll tiefen und 1 Zoll weiten Loch verſehen iſt, worinn, wie vorhin, gleichfalls ein Zäpfchen iſt; dieſes iſt um das Loch herum etwas vertieft; damit das Schmier nicht ablaufen kann. Wenn der Ständer mit ſeinem Leitarm geſetzt, und die Gabel daran beveſtiget iſt, ſo legt man 6 Zoll dicke und 7 Zoll breite durch Schlöſſer verbundene Feldſtangen auf und in die Gabel, daß ſtets die Schlöſſer 4 Fuß vor dem Leitarmen nach dem Schacht zu anfangen, und ſo wird mit dergleichen Leitarmen von Weite zu Weite fortgefahren, und in ihre Gabeln werden die Geſtänge eingelegt.

Gabel, Gabeldeichſel, Klobdeichſel, (Landwirthſchaft) iſt die doppelte Deichſel eines einſpännigen Wagens, welche aus zweyen vor der Vorderachſe zuſammengefügten Bäumen oder Deichſeln beſtehet, zwiſchen welchen das Pferd eingeſpannt wird.

Gabel, (Grobſchmid) zwey Eiſen an jeder Seite des Bocks einer Kutſche, welche die Gurte tragen, worauf das Bockküſſen ruhet. In dieſer Abſicht ſind ſie oben auf dem Sperrhorn zu einem Oehr umgebogen.

Gabel, (Uhrmacher) das gabelförmige Eiſen, zwiſchen welchem der Perpendikel bey großen Pendaluhren aufgehangen wird.

Gabel, Fr. Furche, (Kupferhammer) ein Werkzeug, womit beym Auftiefen die Schalen unter dem Tiefhammer

mer auf und niedergezogen werden. Es iſt ein krummgebogenes Eiſen, welches durch ein Gelenk mit einem andern Eiſen, das auf der Erde am Amboſsſtock veſt ſitzt, verknüpft iſt, an der Gabel iſt ein Seil beveſtiget, das über eine Rolle gehet, und am unterſten Ende einen Steigbiegel hat. In dieſen tritt der Hammerſchmid und regieret die Gabel, und mit derſelben die Keſſelſchalen.

Gabel, Seidenhaſpler, ein eiſernes Werkzeug, in Geſtalt einer Gabel, deren Spitzen zum Fadenhalter (ſ. dieſen) umgebogen ſind. Die Gabel iſt von ſtarken Eiſendraht, und die umgebogenen Spitzen, wodurch der Faden der Cocons gehet, ſtehen ohngefähr 5 Zoll auseinander, und recht über dem Keſſel, worinn die Cocons im warmen Waſſer ſchwimmen.

Gabel, (Dachdecker) eine Gabel von Eiſen, an einer langen hölzernen Stange, womit die Strohſchauben von unten hinauf auf das Dach dem Dachdecker zugereichet werden. (ſ. Heugabel)

Gabel, (Jäger) 1) Die Stange eines Gabelhirſches, ſo wie an jedem Hirſchgehörne, die beyden oberſten Enden, wenn nur 2 beyſammen ſtehen. 2) Eine Stange oben mit einem Haken, womit die Zeuge und Netze aufgeſtellt werden. 3) Manche Jäger drucken auch mit einer eiſernen oder hölzernen Gabel diejenigen Thiere zu Boden, die ſie in Netzen gefangen haben.

Gabel, (Vogelfänger) wenn die Finken im Frühjahr beym Streichen gefangen werden, ſo wird einem alten Singfinken eine zweyfache Leimruthe, wie eine Gabel, auf den Rücken gebunden. Wenn nun der wilde Finke nach dem zahmen Finken ſticht oder flieget, und denſelben wegbeißen will, ſo bleibt er an der Leimruthe kleben, und dieſes heißt mit der Gabel aufs Stechen fangen.

Gabel, Fr. Veine diviſée en petits veines, (Bergwerk) wenn ein Gang ſich in zwey Trümmern theilet, welche auseinander gehen, ſo ſagt man: er macht eine Gabel, oder gabelt ſich.

Gabelanker, 1) (Schifffahrt) ein mittelmäßiger Anker, welchen man einem etwas gröſſern gegen über wirft, ſo daß ihre beyden Taue gleich einer Gabel anzuſehen ſind. Ein Tau liegt auf dem Steuerbord am Vordertheil, das andere auf dem Backbord. Hiedurch wird das Schiff gehindert, ſich auf ſeinem Ankertau zu drehen, beyde halten das Schiff gegen das Schälen des Waſſers und gegen das Zurücklaufen. 2) (Baukunſt) ein eiſerner Anker an einem Gebäude, deſſen Theile durch eine Gabel und eine durch dieſe gehende Schließe aneinander gefüget ſind. Er heißt auch Schließanker, Schlauder.

Gabeldeichſel. ſ. Gabel. (Landwirthſchaft)

Gabelgehörn, (Jäger) ein Hirſchgeweihe, worauf oben nur zwey Enden, in Geſtalt einer Gabel beyſammen ſtehen, oder auch, wenn jedes von dieſen Enden wieder in kleine Gabeln zertheilet iſt. (ſ. Gabel Jäger)

Gabelhirſch, Gabler, Edelknabe. (Jäger) ein dreyjähriger Hirſch, dem nur, nebſt den Spiſſen, die Augenſproſſen ausgewachſen, und der ſonſt weiter keine Enden hat; oder ein Hirſch mit einem Gabelgehörn.

Gabelholz, Gabelſtück, (Schiffsbau) ſtarke Hölzer mit zwey Armen, in Geſtalt einer Gabel, welche in den Ecken eines Schiffs angebracht werden, die Glieder des Schiffs beſſer zu verbinden.

Gabelmaſt, (Schiffsbau) ein Maſt, der in der Mitte einen Querſtock hat, welcher gegen das Hintertheil heraus gehet, und woran das Seegel beveſtiget iſt. Die Jagden und der Heu haben einen Gabelmaſt.

Gabeln, Fr. Se ſendre, (Bergwerk) wenn ſich ein Gang wie eine Gabel aus einander giebet. (ſ. Gabel).

Gabeln, (Jäger) wird von Hirſchen geſagt, wenn ſie in der Brunſtzeit mit den ſpitzigen Enden ihrer Geweihe Menſchen oder Thiere aufſpießen.

Gabelnadel, ſ. Haarnadel.

Gabeln ſchmiden, (Meſſerſchmid) die feinen Gabeln haben drey, auch vier Zacken, die gewöhnlichen aber nur zwey. Die Zacken einer Gabel müſſen von Stahl geſchmidet werden, weil eiſerne Zacken beym Gebrauch leicht zerbrechen. Jede Gabel beſtehet aus vier Theilen, den Zacken, der Stolle, der Angel und der Schale. Soll eine Gabel drey oder vier Zacken erhalten, ſo ſchmidet der Meſſerſchmid für dieſen Theil der Gabel ein Stück an einer Stange Stahl aus, das ſo breit iſt, als alle drey Zacken mit ihren Zwiſchenräumen. Die Stolle wird unter dem Hammer nur rund geſchmidet, hingegen die Angel völlig ausgebildet. Die Zwiſchenräume zwiſchen den Zacken werden mit einem Meißel ausgehauen, jeder Zacken wird mit einer Feile bearbeitet, und alle zugleich werden etwas mit dem Hammer gekrümmt. Der Stolle giebt die Feile insgemein eine flachrunde Geſtalt und einige Knöpfe. Dieß gilt auch bey ſolchen Gabeln, die nur zwey Zacken haben. Allein die Zacken dieſer letztern Art Gabeln werden auf eine andere Art bearbeitet. Man läßt für ſie beym Schmiden der Gabel ein flaches Stück ſtehen, das halb ſo lang iſt, als die fertigen Zacken, und zerſchrottet es mit einem Meißel nach der Länge in zwey gleiche Streifen. Dieſe werden dergeſtalt zurückgebogen, daß ſie mit der Stolle einen rechten Winkel machen, und dann mit dem Hammer zu ſpitzigen Zacken ausgeſchmidet. Man macht ſie wieder rothwarm, treibt ſie etwas mit dem Hammer zuſammen, und richtet ſie auf dem Gabelrichter, (ſ. dieſen) bey dieſer Arbeit ſteckt der Meſſerſchmid den einen Zacken der Gabel in die Oeffnung unter dem Gabelrichter, und giebt dem andern auf der Bahn deſſelben einen ſchicklichen Abſtand von der Stolle. Eben dieſes wiederhohlt er auch bey dem andern Zacken. Die Feile muß beyde Zacken nebſt der Stolle gleichfalls ausarbeiten. Eine Gabel mag nun vier, drey oder nur zwey Zacken haben, ſo giebt man dieſen eine Federhärte, (ſ. dieſe) damit ſich die Zacken gehörig biegen laſſen. Die Zacken ſowohl, als auch die Stolle wird mit einer Schlichtfeile geebnet, und aus freyer Hand mit einem Oelſtein geſchliffen. Hernach reibet man ſie, vermittelſt eines Holzes, mit Baumöl und Schmirgel und zuletzt werden ſie mit einem Polirſtahl völlig geglättet. Die Schale wird gerade ſo, wie bey dem zubehörigen Meſſer verfertiget. (ſ. Meſſerſchale)

Digitized by Google

Gabelrichter, (Meſſerſchmid) ein kleiner unterwärts ausgehöhlter Ambos, der auf einem Ambosſtock ſteckt und dazu dienet, die Zacken der Gabeln zu richten. (ſ. Gabeln ſchmiden.

Gabelröhre, (Brunnenmacher) eine Röhre, welche auf der Gurgel oder dem Kropf mit Lappen und Schrauben an einem Pumpenbrunnen beveſtiget iſt. Zwiſchen dieſen beyden Röhren befindet ſich ein Ventil, und die Gabelröhre läuft bey doppelten, dreyfachen ꝛc. Kunſt- oder Brunnenwerken bis zur Vereinigung der Steig- oder Aufſatzröhre, wie eine Gabel zuſammen, wovon ſie auch den Namen erhalten hat.

Gabelſeil, Fr. Corde de la fourche, (Kupferhammer) ein hänfenes Seil, daran die Gabel im Kupferhammer hängt, und daran geleitet wird. (ſ. Gabel) Ein Ende des Seils iſt an der Gabel angeknüpft, das Seil ſelbſt geht über eine Rolle an der Decke der Markſtätte, und an dem andern hinabhängenden Ende iſt ein eiſerner Steigbügel. Mit dem einen Fuß in dieſem lenkt ſich der Hammerſchmid beym Schmiden ſelbſt die Gabel und hiedurch die Keſſelſchale, aber nur wenn dieſe Schale klein iſt.

Gabelſtück, (Artillerie) eine Art kleiner Kanonen, ſo anſtatt der Lavetten auf eiſernen Gabeln liegen, ſo daß man ſie vermittelſt der Gabel z. B. blos auf einer Achſe mit 2 Rädern richten kann. Sie ſind aus der Mode gekommen. (ſ. auch Gabelholz)

Gabelung, Kabelung, (Handlung) der Verkauf gewiſſer Waaren im Ganzen vermittelſt einer öffentlichen Steigerung (Auktion.) Der Verkauf geſchieht durch Mekler. Dieſe Benennung einer Art der ſogenannten Auktion iſt in Holland, am Rhein und in den niederſächſiſchen Seeſtädten im Gebrauch. Kabeln heißt ſonſt niederſächſiſch loſen, vermuthlich weil ein ganzer Theil Waaren bey der Gabelung unter mehrere Käufer wieder durchs Loos vertheilet wird.

Gabelwagen, Karrenwagen, ein Wagen mit einer Gabeldeichſel, worinn nur ein Pferd geſpannt werden kann.

Gabelwerk, (Windmühle.) Der Beutel (ſ. dieſen) in dieſer Mühle wird nicht durch ein Sichtwerk ſenkrecht geſchüttelt, ſondern durch das Gabelwerk horizontal. Dieſerhalb ſteckt unter dem Bodenſtein auf der Spille des Läufers ein Getriebe von drey Stöcken, und neben dieſem Getriebe ſteht eine ſenkrechte Sichtwelle. Dieſe Welle trägt zwey horizontale Arme, die beyde in gerader Linie fortlaufen. Der eine Arm, welcher Anſchlag heißt, greift zwiſchen die Stöcke des Trillings, und wenn dieſer umlauft, ſo bewegt er zugleich durch den Anſchlag die Sichtwelle. Der zweyte Arm greift in die hintere Wand des Mehlkaſtens hinein, und trägt eine Gabel, welche den Beutel, wie in der Waſſermühle, vermittelſt zwey lederner Oehre veſt hält. Ein dritter Arm der Sichtwelle, der mit den vorigen einen rechten Winkel machet, lehnt ſich gegen eine ſenkrecht ſtehende Schlagruthe, einen ſtarken biegſamen Stock. An dem unterſten Ende dieſer Schlagruthe ſitzt eine hölzerne Leiſte, die auf dem Fußboden der Windmühle liegt, und bis zur vorderſten Wand des Mehlkaſtens reicht. Eine Schnur vereiniget dieſe Leiſte mit einem Wirbel, oder einer kleinen Welle, vor dem Mehlkaſten zieht der Müller, wenn er vor dem Mehlkaſten ſtehet, vermittelſt des Wirbels die oben gedachte Leiſte an ſich, ſo biegt er den obern Theil der Schlagruthe gegen das oben gedachte Getriebe von drey Stöcken, und das Gabelwerk wirkt ſtärker, und umgekehrt. Denn wenn der Anſchlag die Sichtwelle bewegt, ſo wird der Beutel vermittelſt der Gabel nach der rechten Seite zu geſchüttelt. Die Schlagruthe treibt im Gegentheil die Sichtwelle vermittelſt des Arms wieder zurück, und hierdurch bewegt ſich nun die Gabel mit dem Beutel nach der linken Seite. Wird nun die Schlagruthe ſtärker durch die gedachte Leiſte geſpannt, ſo treibet ſie die Sichtwelle ſchneller zurück, und das Gabelwerk ſchüttelt auch den Beutel ſchneller, und umgekehrt. Der Windmüller läßt aber den Beutel ſchneller und ſtärker ſchütteln, wenn der Wind anfängt ſchneller zu gehen, und alſo mehr Getreide mit einem Mal gemahlen werden kann. (ſ. Sy. H. u. Künſte Tab. II. Fig. XVIII.

Gabenherr, (Salzwerk) zu Halle die Benennung des Unterbornmeiſters, weil er die Aufſicht über die Gabe, d. i. über die Sole hat, welche aus den Salzbrunnen in die Kothen geliefert wird. Er iſt auch der Vorgeſetzte der Bornknechte.

Gabie, Fr. (Schifffahrt) ein in der mittelländiſchen See gebräuchliches Wort, welches ſoviel, als Mars, oder Maſtkorb bedeutet.

Gabler, ſ. Gabelhirſch.

Gace, ſ. Gaze.

Gaden, insbeſondere in Oberdeutſchland ein kleines Haus, ein Stockwerk, ein Zimmer. In Niederſachſen iſt das ohne Zweifel verwandte Katen ein kleines Haus.

Gaffe, die gröſte Art Stockfiſche in der Normandie.

Gaffel, ſ. Zunft, Innung.

Gagat, Fr. Jayes, (Bergwerk) ein ſchwarzes, derbes, undurchſichtiges und auf dem Bruch glänzendes Bergpech, welches ſich poliren läßt, und einen ſchönen Glanz annimmt. Wenn man es reibet, riechet es wie Steinkolen, wenn es vom Reiben warm wird, ziehet es die Spreu an, daher es einige ſchwarzen Bernſtein nennen. Im Waſſer ſchwimmet es oben. Ehedem fand man es nur im Fluſſe Gagas in Pontus, wovon es auch ſeinen Namen erhalten hat. Jetzt gräbt man es unter andern in Menge im Würtenbergiſchen, in Sachſen und auch an andern Orten. Es werden hieraus die bekannten ſchwarzen, glänzenden und mit Fazetten verſehenen Knöpfe verfertiget, die ehedem mehr als jetzt an Mannskleidern getragen wurden, und die nach der gemeinen Meinung für Knöpfe von Steinkolen gehalten wurden. Die Verfertigung dieſer Knöpfe iſt mir nicht bekannt. Vermuthlich werden ſie erſt gedrehet und nachher geſchliffen.

Gagatknöpfe, ſ. den vorigen Artikel.

Gagliarda, Gaillarde, Ital. (Tanzkunſt) eine Art Tänze, da man bald nach der Länge, bald nach der Quere des Tanzſaales, bald mit Schleifen der Füße auf der

Erde, bald mit Caprielen tanzet. Dieſer luſtige und ſtarke Tanz wird mehrentheils im Tripel geſetzt, und hieß vor dieſem Romanesque, weil er aus Rom ſeinen Urſprung haben ſoll. Es gehet mit geſchwinden Schritten, und hat wie die Pavane 3 Repriſen von 4, 8, oder 12 Takten, nicht mehr oder weniger. Die Italiäner nennen ihn auch lalla rello, und ſetzen bisweilen verliebte Arien darunter, welche ſie in Maskeraden ſelbſt ſingen und tanzen. Die Versart des Textes iſt insgemein die Trochäiſche, wornach ſich die Muſik auch richten muß.

Gahr, ſ. Gar.

Gahrbottich, (Brauer) der große Bottich, worinn das Bier gähren muß. Es iſt insgemein der gewöhnliche Bierbottich. (ſ. dieſen)

Gahre, (Bäcker) theils derjenige Zuſtand des Teigs, da er vermittelſt eines beygemiſchten Gährungsmittels ſich auflockert und hebet; theils dieſe Auflockerung und Hebung ſelbſt. In dem erſten Verſtande ſagt der Bäcker, der Teig ſteht in der Gare, er gahrt, in der andern Bedeutung aber, der Teig, oder auch wol das Brod hat zuviel oder zu wenig Gahre. Es iſt hiebey gleichviel; der Teig mag von Rocken- oder Weitzenmehl gemacht, und das Ferment mag Sauerteig oder Hefen ſeyn. Mehreres hievon ſiehe unter gahren. Gahre iſt ohne Zweifel mit Gärung gleiches Urſprungs, ſo wie gahren mit Gären. Es bedeutet eine und eben die Sache, aber bey Körpern von verſchiedener Art.

Gahren, im gemeinen Leben, gehen, aufgehen, (Bäcker) wird von dem Teig überhaupt geſagt, wenn dieſer ſich nach dem Kneten und Auftwirken, vermöge eines beygemiſchten Gährungsmittels, hebt und zugleich auflockert, wodurch ſich ohne Zweifel Waſſer und Mehl erſt gehörig vermiſcht, und das Brod beym Backen locker und genießbar wird. Den Teig von Rockenmehl nöthigt man insgemein durch Sauerteig, den Weitzenteig aber durch Hefen zum Gahren. Doch giebt es auch geſäuertes Weitzenbrod, wie z. B. das franzöſiſche Brod. Je nachdem das Waſſer mehr oder weniger heß iſt, ſo der Bäcker beym Teigmachen gießt, ferner je kalter oder wärmer die Backſtube iſt, worinn der Teig gahret, deſto eher oder ſpäter iſt die Gahre geendiget. Doch gahret der Rockenteig ſchwerer, überhaupt genommen, als der Weitzenteig. Das Gahren des Brodteigs kann, wenn alles gehörig getroffen iſt, höchſtens in einer Stunde geendiget ſeyn, dagegen der Semmelteig unter der angenommenen Bedingung in ¾ Stunde Gahre genug erhält. Gahrt der Teig zu ſtark, ſo trägt man ihn in die Kalte. Brod oder Semmel, ſo zuviel Gare hat, fällt platt nieder, und erhält Gruben auf der Oberrinde. Hat beydes aber zu wenig Gare, ſo läuft es zu ſtark im Ofen auf, läuft ſeitwärts in krauſen Knollen aus, (ſ. pudeln) die Krume reißt auch wol auf, und man findet hin und wieder, ſonderlich über der Unterrinde, Waſſerſtriemen. Uebergahrten Brodteig ſetzt man daher an den am wenigſten, zu wenig gegarten aber an den heißeſten Ort des Ofens. Der letztere hebt ſich zuweilen noch in der Hitze. Das geübte Auge des Bäckers bemerkt am beſten, wenn der Teig Gare genug hat.

Gähren, (Brauer) wird von flüßigen Körpern und insbeſondere von dem Bier geſagt, ſo durch hinzugegoſſene Hefen, mit Beyhülfe der Wärme, in eine aufbrauſende Wallung geräth, und wieder Hefen abſondert und auswirft. Ohne Zweifel wird auch hiedurch das Waſſer mit dem Getreideteig erſt erforderlich vereiniget, und zugleich werden einige ungenießbaren Theile abgeſchieden und ausgeworfen. Das Bier wird aber zum Gähren angeſtellt, wenn es nach dem Kochen mehrentheils abgekühler iſt. Insgemein nimt man an, daß die hinzugegoſſenen Hefen den funfzigſten bis ſechzigſten Theil des Gebräudes ausmachen müſſen, aber es läßt ſich hierinn nichts Gewiſſes beſtimmen. Eben ſo kann man auch nicht ſagen, wie lange ein Bier gähren muß. Es hängt dieſes von der Luft jedes Orts, der Wärme des Gährungsorts und der Güte der Hefen ab. Zu wenig Hefen geben eine unvollkommne Gährung und ein ſchales Bier; zuviel Hefen machen im Gegentheil das Bier insgemein trübe oder doch treibend und blähend.

Gähren, (Kölet) ſ. Durchgären.

Gähren, (Saffianmacher) wenn dieſer die zu Saffian beſtimmten Felle in einer Brühe beitzet, ſo ſagt er, die Felle gähren. Dieſe Gährung muß den Fellen das rohe Weſen benehmen, und ſie zu Erweichung und dem Schwellen vorbereiten. Wenn die Felle nämlich (ſ. Saffian bereiten) in Waſſer bearbeitet ſind, ſo macht man die gedachte Brühe zur Beitze von Hundemiſt. Man wirft nämlich 2 Eimer Hundemiſt in einige Kannen Waſſer, woraus eine Art von Brühe und Lauge entſtehet, die man mit den Händen gut durchrühret, und worinn man 8 Dutzend Häute beitzen kann. Man wirft die Häute hinein, und rühret ſie mit der vorerwehnten Maſſe einige Minuten um. Alsdenn nimt man die Felle heraus, und die Brühe muß ſich ſetzen. Nachher werden die Felle wieder in dieſe Hundekothlauge geworfen, und bleiben 12 Stunden darinn liegen. In dieſer Lauge werden die Felle recht locker, auch reiniget der Hundekoth die Felle von den alkaliſchen Theilen, welche ſich darinn befinden, und die nicht geſtatten, daß das Leder alle Farbe annimt, die man dem Saffian geben muß. In einigen Saffianbereitungen ſtreicht man die Hundelauge wie eine dicke Brühe, etwa zwey Linien dick, über die Felle, und man will dieſe Art der Behandlung für die beſte halten.

Gährkammer, dasjenige Behältniß, das Zimmer, worinn das Bier im Gahrbottig gären muß. Insgemein läßt man es in der Brauerey ſelbſt gähren.

Gahrſtangen, (Bäcker) einige Stangen kurz unter der Decke der Backſtube, doch in einiger Entfernung, auf welche der Bäcker die Backbretter mit dem Teig ſchiebt, wenn dieſer unten nicht gehörig gahren will, damit ihn die ſtärkere obere Hitze in der Backſtube hiezu nöthiget.

Gährung, (Brauer) ſ. Gären.

Gährung der Braſilienholzbrühe, (Seidenfärber) wenn die Farbe oder Brühe aus dem Braſilienholz ausgezogen iſt, ſo heben die Seidenfärber den ausgekochten Saft

14 Tage oder 3 Wochen auf, bevor er gebraucht wird, weil aus der Erfahrung bekannt iſt, daß die Farbenbrühe in eine ſchwache Gährung komt, wodurch die Färbekraft vermehret wird.

Gährung des Pappenzeuges, (Pappenmacher) die Abſchnittſel, altes Papier und Makulatur werden in der Faulbütte in den Faulungshaufen mit Waſſer begoſſen, und muſſen 7 bis 8 Tage alſo auf einander liegen, wodurch denn der Zeug, wenn das überflüſſige Waſſer aus dem Haufen abgefloſſen iſt, ſich erhitzt und in eine Fäulniſſe oder Gährung übergehet, wodurch ſich die Materie auflöſet und zum Stampfen geſchickt gemacht wird.

Gährungsmittel, ſ. Ferment.

Gaillarde, ſ. Gagliarda.

Gaipel und alle abſtammende Wörter, ſ. unter Göpel.

Galsbaum, ſ. Eſche.

Galahabit, (Bergwerk) in Sachſen ein Tracht, welche einem jeden Bergbedienten und Hüttenbeamten bis auf den letzten vorgeſchrieben iſt, wie ſie jeder bey Feyerlichkeiten und andern Gelegenheiten tragen ſoll. Die Bergämter und verſchiedenen Hüttenbedienten unterſcheiden ſich durch die Farben der Bekleidung.

Galander, ſ. Kalander.

Galans, Fr. (Konditer) die gewundenen und mit Zucker überzognen Pomerangen- oder Zitronenſchalen.

Galans, Galanten, Fr. (Galanteriehändler) gewiſſe Schleifen von Bändern, welche auf Kleider und Hüte, wie auch auf die Kopfzeuge der Frauenzimmer geſetzt werden. Daher ſagte man ehedem, eine Garnitur oder ein Büſchel Galans. Dieſe Bedeutung des Worts iſt aber ſchon veraltet.

Galant, ſ. kurz vorher.

Galanter Geſchmack, (Maler) iſt derjenige, welcher reizende Erfindungen erzeuget, ſeinen Figuren lachende, angenehme und glänzende Karakteren und Gewänder zu geben weiß, und dem Auge und Geiſt des Anſchauenden ſchmeichelt.

Galanteriearbeit, ſ. Galanteriewaaren.

Galanteriearbeiter, ein Zweig der Gold- und Silberarbeiter, der ſich von dieſen nur dadurch unterſcheidet, daß er blos ſolche Waaren verfertiget, die zur Pracht von den Vornehmen gekauft werden. Maſſive Doſen, verſchiedene Einfaſſungen, z. B. zu Gemälden u. dgl. Faſſungen ſolcher Doſen, die aus geſchnittenen Platten der Halbedelgeſteine zuſammengeſetzt werden, Stockknöpfe und dergleichen ſind ſeine gewöhnliche Arbeiten. Uebrigens hält er ſich zu der Innung der Gold- und Silberarbeiter.

Galanteriearbeiter, ſo nennt ſich ein Bortenwürker, der ſich nur mit kleinen Waaren, die zum Putz gehören, beſchäftiget. Dahin gehöret der Kahnſtein, Kreppin, Schleifen, Schärpen, Cordons ꝛc. (ſ. alle dieſe) Gemeiniglich aber verfertigen dieſe Dinge die Frauen und Töchter der Bortenwürker.

Galanteriedegen, (Schwertfeger) ein Degen, der ſauber gearbeitet, und dem mehrentheils nach der Mode, das Stichblatt und die Stützen fehlen. (ſ. Degen und Degengefäß) Dagegen wird auf der äußerſten Seite der Parierſtange ein gekrümmter Querbiegel aufgelöthet. Alle übrigen Theile dieſes Degens behalten die Benennungen eines andern Degens. (ſ. dieſen) Er iſt übrigens zur kleinen gut gearbeitet, und die Mode giebt ihm jezt gemeiniglich eine weiße Scheide.

Galanteriehandel, (Handlung) ein Handel mit Waaren zum Putz und zur Pracht, oder mit einem Wort geſagt, mit Galanteriewaaren. (ſ. dieſe)

Galanterieſteinſchneider, Steinſchneider, ein Künſtler, der die Halbedelgeſteine und andere harte Steine nicht allein zu kleine Tafeln für die Naturalienkabinetter zerſchneidet, und zu Doſen, Pokalen, Etuis und andern Galanteriearbeiten aushöhlet; ſondern auch erhabene Figuren darauf bildet und Kameen ſchneidet. Große Stücke von Marmor, Jaſpis, Achat ꝛc. zerſchneidet der Künſtler mit der kupfernen Steinſäge, (ſ. dieſe) vermittelſt Schmirgel, reibet er die abgeſchnittene Fläche erſt mit einem feinen Sandſtein, denn mit Bimsſtein, und endlich mit Tripel und Baumöl ab, und zulezt polirt er ſie mit Tripel und Waſſer. Kleinere Stücke zerſchneidet er ſchneller auf der Drehbank (ſ. dieſe) mit den Steinzeigern oder Spillen (ſ. dieſe) die theils von Kupfer, theils von Eiſen, theils aus einer Compoſition von Zinn und Bley verfertiget ſind. Er hat dieſe von verſchiedener Art und Größe. Mit der ſcharfen kupfernen Scheibe einer Spille zerſchneidet er kleine Steine, indem er ſie gegen die mit Schmirgel und Waſſer benezte Scheibe hält. Mit ſpizen Spillen werden die Ecken in ausgehöhlten Gefäßen, aber mit hohlen cylindriſchen Spillen, die Löcher in Stockknöpfen und Etuis ausgehöhlet. Will der Künſtler eine viereckige Doſe verfertigen, ſo ſchneidet er für den Körper ſelbſt und für den Deckel ein maſſives Stück Stein ab, welches von außen die völlige Geſtalt dieſer Theile hat, ſo er entweder mit der Säge oder auch mit der Spindel verrichtet. Das Geſimſe der Doſe am Fuß wird der Höhe nach vorgezeichnet, mit der Schneidescheibe vorgeſchnitten, und mit breiten Spillen wird ſoviel weggenommen, bis das Geſimſe vierkantig verſtehet, welches hernach nur noch gleichfalls mit breiten Spillen ausgebildet wird. Auf eine geſchickte Lenkung des Stücks mit der Hand komt hier alles an. Das Aushöhlen der Doſe und des Deckels im Innern erfordert ſchon mehr Kunſt. Er ſchneidet zuerſt mit breiten Spillen nach einer Verzeichnung eine Aushöhlung in die Doſe, welche einem halben ausgehöhlten Cylinder ähnlich iſt, worauf er die Winkel mit ſcharfen Spillen ausbildet, und ſeine Arbeit endlich auf die oben gedachte Art poliret. Bey runden Doſen wird der Körper erſt als ein Vieleck zugeſchnitten, und hernach vermittelſt der Spindeln gerundet. Bey dem Aushöhlen des Innern wird die Doſe ſo gedrehet, daß ſich die Einſchnitte der Scheibe beſtändig durchſchneiden. Mit dieſen Handgriffen werden alle ähnliche Arbeiten verfertiget. Bildet der Künſtler erhabene Figuren auf einen Stein, ſo entwirft er eine Zeichnung der Figur, und nach dem Umriß ſchneidet er mit der Schneidespindel vor. Die Theile des Steins außerhalb der Umriſſe der Figur nimt er

Copyright © 2006 Encyclopædia Britannica, Inc.

Wiehe, Johann Friedrich, Jurist, geb. 1800 in Lippe, † 1. Juli 1870 in Bonn, studierte in Bonn und Berlin, habilitierte sich 1824 in Bonn, wurde 1827 außerordentlicher, 1829 ordentlicher Professor daselbst, 1832 in Kiel, 1835 in Bonn, wo er 1869 in den Ruhestand trat. Er schrieb: „Über Besitz und Besitzklagen“ (Bonn 1827); „Über Gewere und Besitz“ (Berlin 1828); „Über Besitz und Besitzklagen“ (2. Aufl., Bonn 1831); „Über Besitz und Besitzklagen“ (3. Aufl., Bonn 1835); „Über Besitz und Besitzklagen“ (4. Aufl., Bonn 1839); „Über Besitz und Besitzklagen“ (5. Aufl., Bonn 1844); „Über Besitz und Besitzklagen“ (6. Aufl., Bonn 1850); „Über Besitz und Besitzklagen“ (7. Aufl., Bonn 1854); „Über Besitz und Besitzklagen“ (8. Aufl., Bonn 1860); „Über Besitz und Besitzklagen“ (9. Aufl., Bonn 1865); „Über Besitz und Besitzklagen“ (10. Aufl., Bonn 1870); „Über Besitz und Besitzklagen“ (11. Aufl., Bonn 1875); „Über Besitz und Besitzklagen“ (12. Aufl., Bonn 1880); „Über Besitz und Besitzklagen“

Adler, Hermann, Kaufmann, W. Kurfürstenstr. 58.
Adler, Hermann, Kaufmann, W. Potsdamerstr. 134.
Adler, Hermann, Kaufmann, W. Schöneberg, Hauptstr. 7

Gallivaten, (Schiffsbau) eine Art von Kriegsſchiffen in den oſtindiſchen Gewäſſern, die einen ſehr ſchräge ſtehenden Maſt haben, und auch in Indien zu Laſtſchiffen gebraucht werden. Man nennt ſie gemeiniglich **Gallveetten**, und man verſteht darunter jetzt immer eine Art von Kriegsſchiffen.

Galloch, **Schallloch**, in einigen Orten Oberdeutſchlandes, die Löcher, die Oeffnungen an einem Glockenthurm, durch welche ſich der Gall oder Schall verbreitet.

Gallon, ſ. Galon.

Galloſche, **Gallaſche**, in Oberdeutſchland an einigen Orten, die hölzernen Schuhe der Bauern und gemeinen Leute. In Niederſachſen ſagt man dagegen **Holſchen**, **Pantinen**.

Gallubier, **Galt-** oder **Güllebier**, (Jäger) ein Wild weiblichen Geſchlechts, ſo in der Brunſtzeit nicht trächtig geworden iſt.

Gallaſche, ſ. vorher.

Gallvette, ſ. Gallivaten.

Galmey, Fr. Calamine, (Bergwerk) eine von außen faſt wie Lehm und Ziegelerde anzuſehende Erde, oder eine lichtgelbe, grüngelbe, oder braunroth metalliſche Erde. Von Natur iſt er gelb, wie ein lichter Ocher, wenn er aber gebrannt wird, färbt er ſich insgemein roth, und dieſer iſt zum Meſſingbrennen am beſten. Er iſt metalliſch und ein wahres Zinkerz, bricht zu Goslar, bey Aachen und in Polen. Galmey mit Kupfer giebt Meſſing, (ſ. dieſen) wozu aber der Galmey folgendergeſtalt vorbereitet werden muß. Der **gegrabene Galmey** wird gleich bey den Gruben, wo man ihn gewinnet, zerſtückt, durchs Ausleſen von fremdartigen Theilen gereiniget, und hiernächſt auf einem Röſthaufen oder in einem Reverberirofen geröſtet, wodurch er zerreiblicher und von manchen fremden Theilen gereiniget wird. Nach dem Röſten pocht man ihn, mahlt ihn auf einer gewöhnlichen Mahlmühle, ſiebt ihn, ſchlämmt ihn auch wol zuweilen, und verſchickt ihn in Tonnen gepackt. Doch wird er auf manchen Meſſingbrennereyen gleichfalls geröſtet, oder doch gemahlen, wenn man ihn roh erhält. Außer dieſes gegrabenen Galmeys bedient man ſich auch jetzt zur Meſſingbrennerey des **Ofengalmeys**, oder des **galmeyiſchen Ofenbruchs**, der ehemals auf Halden geſtürzt wurde, den man jetzt aber wieder ausklaubet. Jetzt ſammlet man ihn auf den Hüttenwerken ſorgfältig. Es iſt diejenige Materie, welche beym Schmelzen der zinkiſchen Bley- und Silbererze im Ofen als ein Dampf aufſteiget, und ſich an den Wänden anleget. Wenn er, wie insgemein, ein wenig grün ausfällt, wird er **grüner** oder **friſcher Galmey** genannt. Man röſtet, pocht, mahlt und ſiebet dieſen Ofenbruch gleichfalls, ehe er zur Meſſingbrennerey angewendet wird.

Galmeyblumen, **Galmeyflug**, **weißer Nicht**, (Meſſingwerk) ein weißer wollichter Körper, der ſich an den Brennöfen der Meſſinghütte anſetzet, welcher nicht mehr in der Brennerey gebraucht wird.

Galmeyflug, ſ. Galmeyblumen.

Galon, ein Maaß, ſowohl in Großbritannien, als auch in einigen Provinzen Frankreichs, deſſen man ſich zum Vermeſſen theils fruchter, theils trockner Dinge bedient. In England hat man ein gedoppeltes Maaß, das dieſen Namen führet, nämlich eins zu feuchten, und eins zu trocknen Körpern. Das zu feuchten Waaren iſt wieder dreyerley, eins zu Wein, eins zu Aile und eins zu Hopfenbier. Das zum Wein iſt das kleinſte unter allen, das zum Hopfenbier aber iſt das größte. Ueberhaupt enthält ein Galon zu flüßigen Dingen 2 Bottle; 1 Bottle 2 Quart, 1 Quart 2 Pinten. Da nun 1 Pinte ohngefähr 1 Pfund Troygewicht, oder etwas mehr, als ein deutſches Pfund wiegt, ſo folgt hieraus, daß ein Galon zu feuchten Dingen ohngefähr 8 bis 9 Troypfund halten muß, wobey denn der Unterſchied nur auf die damit zu vermeſſenden verſchiedenen Körper ankömt. Denn ein Galon Wein wiegt gerade 8, ein Galon Aile 8½, und ein Galon Hopfenbier 9 Troypfund. Der Galon zu trocknen Körpern iſt größer, als der zum Weine, aber kleiner, als der zum Aile. In Kornwall meſſen die Zinngießer ihr ſchwarzes Zinn, d. i. den zu Pulver gemachten Erzſtein mit dem Galon, da denn derſelbe eine Gattung von Scheffel iſt. Ein kubiſcher Fuß ſchwarzes Zinn macht zwey Galons. An einigen Orten in Frankreich, ſonderlich aber in der Normandie, iſt der Galon ein Maaß flüßiger Dinge, welches 2 Pots oder die Hälfte von einem Septier enthält, und alſo von dem engliſchen wenig oder nichts unterſchieden iſt. In Touraine verſteht man unter Galon eine Schachtel, oder einen einfachen Scheffel, welcher daſelbſt gebraucht wird, die gedörrten Pflaumen (Brunellen) darein zu legen. Endlich nennen auch die Spezereyhändler gewiſſe mit verſchiedenen Farben bemalte Büchſen oder Schachteln, die aus Flandern kommen, Galons, worinnen ſie verſchiedene Arten von Waaren, inſonderheit die Materialwaaren und Spezereyen aufbehalten. Jede ſolcher Galons hat eine Kartuſche; oder einen Zettel, welcher mit großen Buchſtaben die darinn befindlichen Waaren anzeiget.

Galone, Fr. Galon, (Bortenwürker) im gemeinen Leben verſtehet man hierunter, ſtark durchbrochene Borten von Gold und Silber, oder auch wol von Seide, doch das letztere nur ſelten. In der Werkſtätte des Bortenwürkers ſind Galonen und Sommertreſſen gleichbedeutend. Es iſt ein Gewebe ganz von Gold oder Silber. Denn ſogar der Auſchweif oder Aufzug iſt reiches Geſpinſt, der Einſchlag aber, der Figur macht, gleichfalls reiches Geſpinſt mit Lahn vermiſcht. Zuweilen erhält dieſe Treſſe auch broſchirte Blumen von Chagrin und Cantille. Gazetreſſen und Galonen unterſcheiden ſich nur darinn, daß jene zum Aufzug blos Seide, dieſe aber gleichfalls reiche Fäden erhalten.

Galop, Fr. Galop, (Bereiter) derjenige Gang des Pferdes, wobey es die beyden Vorderfüße faſt zugleich etwas hoch erhebet, und mit den Hinterfüßen auf gleiche Weiſe folget, welches der mittlere Gang zwiſchen dem Trot, und dem Carriere oder dem gezogenen Galop iſt.

Galopin, in Frankreich ein kleines Maaß flüßiger Dinge, welches auch ein halber Septier heißt.

Mercy, Mercy Me (The Ecology) Marvin Gaye

Oh, mercy, mercy me
Oh things ain't what they used to be
Where did our love go
Oh, mercy, mercy me
Oh the smog is everywhere
The fish are dying in the sea
Where did our love go
All the animals are disappearing
Each species has its day
And as man kills his brother
Soon he will kill the whole world
Oh, mercy, mercy me
Oh things ain't what they used to be
Where did our love go
Oh, mercy, mercy me
Oh the smog is everywhere
The fish are dying in the sea
Where did our love go
Radioactive wastes are being dumped
Upon our mother earth
Poisoning the water we drink
The air we breathe
And the food we eat
Oh, mercy, mercy me
Oh things ain't what they used to be
Where did our love go
Oh, mercy, mercy me
Oh the smog is everywhere
The fish are dying in the sea
Where did our love go
Inner city blues make me wanna holler
The way they do my life
Panic in Detroit
Where did our love go
Crime is in the street
Corruption is in the air we breathe
From pollution from lack of care
Oh, mercy, mercy me
Oh things ain't what they used to be
Where did our love go
Oh, mercy, mercy me
Oh the smog is everywhere
The fish are dying in the sea
Where did our love go
Oil wells pumping
Money flowing
Wheels turning
Factories churning
Making lots of money
But what good is money
If you can't breathe
Money can't buy you clean air
Money can't buy you clean water
Money can't buy you natural trees
Money can't buy you forests filled with birds and animals
Money can't buy you fish in the sea
Money can't buy you flowers in the field
Money can't buy you good health
Money can't buy you love
Oh, mercy, mercy me
Oh things ain't what they used to be
Where did our love go
Oh, mercy, mercy me
Oh the smog is everywhere
The fish are dying in the sea
Where did our love go
Sexual Healing Marvin Gaye

Oh baby, I'm hot just like an oven
Baby, you got me burning with desire
Oh baby, I'm hot just like an oven
Baby, you got me burning with desire
Sexual healing is good for me
Sexual healing is good for me
Sexual healing is good for me

Kreuz-Ritter, Kreuzherren, s. Kreuzherren.

Kreuz-Schnabel, Loxia, Gattung der Singvögel aus der Familie der Finken, mit dicken, kurzen, an der Spitze gekreuzten Schnäbeln, deren Oberkiefer sich über den Unterkiefer legt. Die Zunge ist lang, fleischig, an der Spitze zerfasert. Die Flügel sind lang, spitz, die Schwanzfedern gerade abgeschnitten. Die Kreuzschnäbel leben in Nadelwäldern, nisten auf Bäumen, und ernähren sich von Nadelholzsamen. Sie sind sehr gesellig, und wandern in großen Flügen. Man kennt 3 Arten: 1) Der gemeine K., L. curvirostra, 6½ Zoll lang, 11 Zoll breit, Männchen rothgelb, Weibchen grün, Flügel und Schwanz braun, Schnabel hornfarben. Er lebt in Europa, Asien und Nordamerika, und nistet in Deutschland im Frühjahr. 2) Der weißbindige K., L. leucoptera, 6 Zoll lang, 10 Zoll breit, Männchen rothgelb, Weibchen grün, Flügel und Schwanz braun, mit 2 weißen Binden, Schnabel hornfarben. Er lebt in Nordamerika. 3) Der amerikanische K., L. americana, 6 Zoll lang, 10 Zoll breit, Männchen rothgelb, Weibchen grün, Flügel und Schwanz braun, Schnabel hornfarben. Er lebt in Nordamerika.

Kreuz-Spinne, Epeira, Gattung der Spinnen, mit 8 Augen, die in 2 Reihen stehen, und mit 8 Füßen. Sie spinnen Netze, in welche sie Fliegen und andere Insekten fangen. Man kennt 3 Arten: 1) Die gemeine K., E. diadema, 6 Linien lang, 1 Zoll breit, Kopf und Füße braun, Hinterleib gelb, mit 3 Reihen schwarzer Flecken, und einem weißen Kreuze auf dem Rücken. Sie lebt in Europa, Asien und Nordamerika, und spinnt ihre Netze in Gärten und Wäldern. 2) Die gefleckte K., E. cornuta, 6 Linien lang, 1 Zoll breit, Kopf und Füße braun, Hinterleib gelb, mit 3 Reihen schwarzer Flecken, und einem weißen Kreuze auf dem Rücken. Sie lebt in Europa, Asien und Nordamerika, und spinnt ihre Netze in Gärten und Wäldern. 3) Die amerikanische K., E. americana, 6 Linien lang, 1 Zoll breit, Kopf und Füße braun, Hinterleib gelb, mit 3 Reihen schwarzer Flecken, und einem weißen Kreuze auf dem Rücken. Sie lebt in Nordamerika.

Kreuz-Stein, Staurolith, Gattung der Mineralien, mit 2 Arten: 1) Der gemeine K., S. vulgaris, 6 Linien lang, 1 Zoll breit, Kopf und Füße braun, Hinterleib gelb, mit 3 Reihen schwarzer Flecken, und einem weißen Kreuze auf dem Rücken. Sie lebt in Europa, Asien und Nordamerika, und spinnt ihre Netze in Gärten und Wäldern. 2) Die gefleckte K., S. cornuta, 6 Linien lang, 1 Zoll breit, Kopf und Füße braun, Hinterleib gelb, mit 3 Reihen schwarzer Flecken, und einem weißen Kreuze auf dem Rücken. Sie lebt in Europa, Asien und Nordamerika, und spinnt ihre Netze in Gärten und Wäldern.

Kreuz-Weg, Via crucis, Weg, den Christus mit dem Kreuze auf dem Rücken nach Golgotha ging. Man findet in vielen katholischen Kirchen Darstellungen des K.s, und in manchen Gegenden Deutschlands, z. B. in Tirol, Bayern, Schwaben, Franken, Oesterreich, Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen, Schlesien, Sachsen, Thüringen, Hessen, Westphalen, Rheinland, Schweiz, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Holland, Irland, Schottland, England, Nordamerika, Mexiko, Südamerika, Ostindien, China, Japan, Australien, Afrika, Asien, Europa, Amerika, Afrika, Asien, Europa, Amerika, Afrika, Asien, Europa, Amerika

Mensch, Johann Georg, Kupferstecher, geb. 1741 zu Frankfurt a. M., † 1811 daselbst. Er war Schüler von Wille in Paris und ist besonders durch seine Bildnisstiche bekannt. Seine Hauptblätter sind: Bildnis des Kaisers Joseph II. nach Roslin, Bildnis des Kaisers Leopold II. nach Roslin, Bildnis des Kurfürsten Friedrich Wilhelm II. von Hessen nach Tischbein

reichet, ſondern durch ein Dach von Geſtein bedeckt wird.

Gang keilet ſich aus, Fr. la veine a ceſſée, (Bergwerk) wenn der Gang gänzlich aufhöret, daß man weiter nichts davon im Geſtein ſpühret, ſo daß er ſich gänzlich abſchneidet. (ſ. Gang hat ſich bis auf einen Beſteg ꝛc.)

Gang kieſen, (Bergwerk) ein Recht des Aeltern im Felde, wenn zwey verſchiedener Gewerkſchaften belehnte Gänge beyſammen ſind, und wieder aus einander gehen, dabey aber nicht deutlich zu unterſcheiden iſt, welcher Gang dem Aeltern oder Jüngern gehört, da der Aeltere das Recht hat, einen von beyden zu erwählen, und den andern dem Jüngern zu überlaſſen.

Gangkluft, Fr. ſente imitant les veines, (Bergwerk) eine ſchmale Ader, welche nach Art der Gänge eine Richtung nimt, die die Lagen des Geſteins des Gebirges (auf Art eines Kreuzes durchſchneidet.

Gang komt ab, ſ. Gang zertrümmert ſich.

Gang kömmet aus der Stunde, (Bergwerk) wenn der Gang ſein Streichen oder ſeine Richtungslinie verändert.

Gangkreuz, Fußkreuz, Oefnerkreuz, (Weber) diejenige Durchkreuzung der Kettenfäden eines Ganges, (ſ. Gang) ſo auf den untern Pflöcken des Scherrahms entſtehet. Indem nämlich der Weber beym Scheren der Kette von oben nach unten auf dem Scherrahm einen halben Gang geſchoren hat, ſo legt er die ſämmtlichen Fäden des Ganges unten dergeſtalt um 2 Pflöcke, daß nur das doppelte Geleſe abgeſondert iſt. Denn ſchert er wieder hinauf, und hiedurch entſtehet das Gangkreuz. Es ſondert das doppelte Geleſe von einander ab, und dienet, die Kette gangweiſe aufzubauen, desgleichen muß es beym Weben nebſt dem Fadenkreuz das Fach machen helfen. (ſ. Scheren der Kette)

Gang kriecht unter die Sole, (Bergwerk) wenn er unter das veſte Geſtein gehet, das ihn verdruckt hat. Man ſagt auch, er iſt untergekrochen.

Gang legt ſich wieder zu Erzen an, (Bergwerk) wenn er wieder erzhaft wird, da ſich vorher die Erze verlohren hatten.

Gang lehnet ſich mit dem andern, (Bergwerk) wenn ein Gang zum andern komt, deſſen Streichen annimt, und mit ihm in einer Stunde fortgehet.

Gang lieget im guten Getriebe, (Bergwerk) der Gang ſtreichet auf der gegen Mittag fallenden Seite des Gebirges.

Gang macht aus Hangenden Liegendes ꝛc. ſ. Wiederſinnig.

Gang macht einen Pferdeſchwanz, ſ. Gang zertrümmert ſich.

Gang mit Oertern oder Strecken überfahren, (Bergwerk) mit einem Stollort oder einer Strecke durch den Gang gehen.

Gang mit Queerſchlag überfahren, (Bergwerk) einen Gang mit einem vom Hauptgange durch veſtes Geſtein, ohne einen Gang zu haben, ſeitwärts getriebene Oerter oder Strecken erreichen.

Gang nimt das Gebirge ein, wenn der Gang dahin ſtreichet, wo das Gebirge anſteiget, da er denn immer weiter hinein gehet.

Gang, offener, (Bergwerk) ein Gang, in welchem Druſen oder Höhlen liegen.

Gang örtert ſich, ſ. Gang lehnt ſich auf.

Gangpfoſte, (Zimmermann) eine Säule unter einem Gange, worauf ein Balken liegt.

Gangrad, Laufrad, Treirad, ein Rad, worinn ein oder zwey Menſchen laufen, und ſolches hiedurch in Bewegung ſetzen, um Laſten in die Höhe zu ziehen, z. B. an einem Krahn. (ſ. dieſen)

Gang richtet ſich auf, (Bergbau) wenn ſein Fallen (ſ. dieſes) abnimt.

Gangſäule, (Baukunſt) die Säulen oder Stollen an einem freyen Gange vor einem Gebäude, welche die Lehne um denſelben ausmachen.

Gangſchüſſel, (Koch) große Schüſſeln, in welchen die Hauptgerichte aufgetragen werden, zum Unterſchiede von den Zwiſchenſchüſſeln, Aſſietten. (ſ. Gang, Koch)

Gang ſetzet ab, (Bergwerk) wenn er von einem andern aus ſeiner Stunde verrückt, oder durch eine Fäule abgeſchnitten wird.

Gang ſetzet einen Bart, (Bergwerk) das Erz vom Gange giebt in dem Sichertrog etwas metalliſches zu erkennen, welches nicht mit dem tauben Geſtein im Waſſer fortgehet.

Gang ſetzet ins Feld, (Bergwerk) ein Gang, der im Gebirge ſtreichet, und nicht ſeiger (ſenkrecht) in die Teufe (Tiefe) ſetzet, ſondern nur mit einem geraden Stolln ſtreckenweiſe aufgefahren wird. Dieſe Gänge ſind mit leichten Koſten zu gewinnen, indem ſich die Waſſer darauf gut gewältigen laſſen.

Gang ſetzt mit Erzen zu Tage, ſ. Gang ſtreicht mit ꝛc.

Gang ſpitzet ſich zu, (Bergwerk) d. i. er wird immer ſchmäler.

Gangſtein, ſ. Gangart.

Gang ſtreicht mit Erzen zu Tage aus, (Bergwerk) wenn er ſeine Erze durch einen Schweif in der obern Rinde der Erde zeiget. Der Gang ſtreicht mit dem Gebirge, wenn er eben ſo, wie das Gebirge ſtreicht. Zuweilen ſtreichen die Gänge aber auch queer durch das Geſtein, und das letztere thun vorzüglich die Hauptgänge.

Gang ſtürzet ſich, verändert ſein Fallen, z. B. fällt ſeiger, anſtatt er vorher donlegig gefallen, oder wiederſinnig, da er verher von oben nieder recht gefallen.

Gang tauber, ſ. Gang fauler.

Gang thut ſich wieder auf, wenn er von neuem mächtig und edel wird.

Gang, über den Gang ſchmelzen, ſ. offenes Auge.

Africa, the second largest continent in the world, is situated between the Mediterranean Sea and the Atlantic Ocean on the west, and the Mediterranean Sea and the Indian Ocean on the east. It is connected with Asia by the Isthmus of Suez, and is separated from Europe by the Mediterranean Sea. It is bounded on the north by the Mediterranean Sea, on the east by the Red Sea and the Indian Ocean, on the south by the Indian Ocean, and on the west by the Atlantic Ocean. It is situated between 37° 21' N. and 34° 51' S. latitude, and between 17° 33' W. and 51° 27' E. longitude. It is about 5,000 miles long from north to south, and about 4,600 miles wide from east to west. It has an area of about 11,500,000 square miles, and a population of about 200,000,000.

The coast-line of Africa is very regular, and there are few bays or gulfs. The largest bays are the Gulf of Guinea on the west coast, and the Gulf of Aden on the east coast. The largest islands are Madagascar, which is the fourth largest island in the world, and the Canary Islands, which belong to Spain. The other islands are small, and are mostly volcanic in origin.

The surface of Africa is mostly a plateau, with an average elevation of about 1,500 feet above the sea-level. The highest mountains are in the north and east, and the lowest in the west and south. The highest mountain is Mount Kilimanjaro, which is 19,340 feet high. The other high mountains are Mount Kenya, which is 17,040 feet high, and the Ruwenzori Mountains, which are 16,794 feet high. The lowest land is in the Sahara Desert, which is below the sea-level in some places.

The rivers of Africa are mostly short, and do not flow into the sea. The largest river is the Nile, which is the longest river in the world. It is about 4,160 miles long, and flows into the Mediterranean Sea. The other large rivers are the Congo, which is the second largest river in Africa, and the Niger, which is the third largest river in Africa. The Congo flows into the Atlantic Ocean, and the Niger flows into the Gulf of Guinea. The other rivers are small, and are mostly navigable only for short distances.

The climate of Africa is mostly hot and dry, with little rainfall. The rainfall is heaviest in the equatorial region, and lightest in the Sahara Desert. The average temperature is about 80° F. in the equatorial region, and about 60° F. in the Sahara Desert. The climate is healthy in the highlands, but unhealthy in the lowlands.

The vegetation of Africa is mostly tropical, with dense forests in the equatorial region, and grasslands in the savanna region. The forests are full of trees, vines, and shrubs, and the grasslands are full of grasses and herbs. The vegetation is scanty in the Sahara Desert, where there are only a few plants that can survive the heat and drought.

The animals of Africa are mostly tropical, with many species of mammals, birds, reptiles, and insects. The largest animals are the elephant, the rhinoceros, the hippopotamus, the giraffe, and the lion. The other animals are the zebra, the antelope, the buffalo, the leopard, the cheetah, the hyena, the jackal, the monkey, the baboon, the gorilla, the chimpanzee, the ostrich, the crocodile, the snake, the lizard, the frog, the toad, the butterfly, the moth, the beetle, the ant, the bee, the wasp, the fly, the mosquito, the flea, the louse, the tick, the scorpion, the spider, the centipede, the millipede, the earthworm, the snail, the slug, the starfish, the sea urchin, the jellyfish, the coral, the sponge, the shark, the ray, the eel, the fish, the whale, the dolphin, the porpoise, the seal, the walrus, the sea lion, the penguin, the albatross, the petrel, the gull, the tern, the pelican, the cormorant, the heron, the stork, the ibis, the flamingo, the duck, the goose, the swan, the eagle, the hawk, the falcon, the owl, the parrot, the cockatoo, the macaw, the toucan, the hummingbird, the kingfisher, the woodpecker, the cuckoo, the swallow, the martin, the swift, the nightjar, the lark, the thrush, the blackbird, the robin, the warbler, the flycatcher, the shrike, the crow, the raven, the magpie, the jay, the starling, the sparrow, the finch, the bunting, the weaver, the whydah, the canary, the goldfinch, the linnet, the redpoll, the crossbill, the bullfinch, the hawfinch, the grosbeak, the tanager, the oriole, the cowbird, the meadowlark, the bobolink, the blackbird, the grackle, the crow, the raven, the magpie, the jay, the starling, the sparrow, the finch, the bunting, the weaver, the whydah, the canary, the goldfinch, the linnet, the redpoll, the crossbill, the bullfinch, the hawfinch, the grosbeak, the tanager, the oriole, the cowbird, the meadowlark, the bobolink, the blackbird, the grackle.

The minerals of Africa are mostly gold, diamonds, copper, iron, coal, and petroleum. The largest gold mines are in South Africa, and the largest diamond mines are in South Africa and the Congo. The largest copper mines are in the Congo and Zambia. The largest iron mines are in South Africa and Algeria. The largest coal mines are in South Africa and Zimbabwe. The largest petroleum fields are in Algeria, Libya, Nigeria, and Angola.

The people of Africa are mostly black, with a few white people in the north and south. The largest ethnic group is the Bantu, which is found in the south and east. The other ethnic groups are the Hamites, the Semites, the Nilotes, the Pygmies, the Bushmen, the Hottentots, the Berbers, the Arabs, the Europeans, the Asians, and the mixed races. The languages of Africa are mostly Bantu, Hamitic, Semitic, Nilotic, Pygmy, Bushman, Hottentot, Berber, Arabic, European, Asian, and mixed languages.

The religions of Africa are mostly Christianity, Islam, and traditional religions. The largest Christian denomination is the Roman Catholic Church, which is found in the south and east. The other Christian denominations are the Protestant churches, the Orthodox churches, the Coptic Church, the Ethiopian Church, the Anglican Church, the Methodist Church, the Baptist Church, the Presbyterian Church, the Lutheran Church, the Pentecostal churches, the Seventh-day Adventist Church, the Jehovah's Witnesses, the Mormons, the Christian Science Church, the Unitarian Church, the Quakers, the Mennonites, the Amish, the Brethren, the Moravians, the Shakers, the Oneida Community, the Harmonists, the Rappites, the Zoarites, the Separatists of Zoar, the Inspirationists, the Amana Society, the Bruderhof, the Hutterites, the Doukhobors, the Molokans, the Old Believers, the Skoptsy, the Khlysty, the Dukhobors, the Molokans, the Old Believers, the Skoptsy, the Khlysty.

The largest Islamic denomination is the Sunni, which is found in the north and east. The other Islamic denominations are the Shia, the Ibadi, the Kharijites, the Sufis, the Ahmadiyya, the Bahai, the Druze, the Alawites, the Ismailis, the Nizaris, the Musta'lis, the Dawoodi Bohras, the Sulaymanis, the Hafizis, the Tayyibis, the Alawites, the Ismailis, the Nizaris, the Musta'lis, the Dawoodi Bohras, the Sulaymanis, the Hafizis, the Tayyibis.

The largest traditional religion is the Yoruba religion, which is found in the west. The other traditional religions are the Igbo religion, the Akan religion, the Ewe religion, the Fon religion, the Ga religion, the Dagomba religion, the Mossi religion, the Bambara religion, the Malinke religion, the Soninke religion, the Fulani religion, the Tuareg religion, the Berber religion, the Arab religion, the European religion, the Asian religion, and the mixed religions.

The largest city in Africa is Cairo, which is the capital of Egypt. The other large cities are Lagos, which is the capital of Nigeria, Kinshasa, which is the capital of the Congo, Johannesburg, which is the largest city in South Africa, Cape Town, which is the capital of South Africa, Nairobi, which is the capital of Kenya, Addis Ababa, which is the capital of Ethiopia, Dar es Salaam, which is the capital of Tanzania, Khartoum, which is the capital of Sudan, Algiers, which is the capital of Algeria, Tripoli, which is the capital of Libya, Tunis, which is the capital of Tunisia, Rabat, which is the capital of Morocco, Dakar, which is the capital of Senegal, Abidjan, which is the capital of Ivory Coast, Accra, which is the capital of Ghana, Lome, which is the capital of Togo, Cotonou, which is the capital of Benin, Ouagadougou, which is the capital of Burkina Faso, Bamako, which is the capital of Mali, Niamey, which is the capital of Niger, N'Djamena, which is the capital of Chad, Bangui, which is the capital of Central African Republic, Yaounde, which is the capital of Cameroon, Libreville, which is the capital of Gabon, Brazzaville, which is the capital of Congo, Luanda, which is the capital of Angola, Windhoek, which is the capital of Namibia, Gaborone, which is the capital of Botswana, Harare, which is the capital of Zimbabwe, Lusaka, which is the capital of Zambia, Lilongwe, which is the capital of Malawi, Maputo, which is the capital of Mozambique, Antananarivo, which is the capital of Madagascar, Port Louis, which is the capital of Mauritius, Victoria, which is the capital of Seychelles, Moroni, which is the capital of Comoros, Mamoudzou, which is the capital of Mayotte, Saint-Denis, which is the capital of Reunion, Jamestown, which is the capital of Saint Helena, Ascension and Tristan da Cunha, Hamilton, which is the capital of Bermuda, Nassau, which is the capital of Bahamas, Kingston, which is the capital of Jamaica, Port-au-Prince, which is the capital of Haiti, Santo Domingo, which is the capital of Dominican Republic, San Juan, which is the capital of Puerto Rico, Charlotte Amalie, which is the capital of Virgin Islands, Basseterre, which is the capital of Saint Kitts and Nevis, Saint John's, which is the capital of Antigua and Barbuda, Roseau, which is the capital of Dominica, Castries, which is the capital of Saint Lucia, Kingstown, which is the capital of Saint Vincent and the Grenadines, Bridgetown, which is the capital of Barbados, Port of Spain, which is the capital of Trinidad and Tobago, Willemstad, which is the capital of Netherlands Antilles, Oranjestad, which is the capital of Aruba, Kralendijk, which is the capital of Bonaire, Saint Eustatius and Saba, Philipsburg, which is the capital of Sint Maarten, Marigot, which is the capital of Saint Martin, Gustavia, which is the capital of Saint Barthelemy, Basse-Terre, which is the capital of Guadeloupe, Fort-de-France, which is the capital of Martinique, Cayenne, which is the capital of French Guiana, Saint-Pierre, which is the capital of Saint Pierre and Miquelon, Nuuk, which is the capital of Greenland, Torshavn, which is the capital of Faroe Islands, Reykjavik, which is the capital of Iceland, Oslo, which is the capital of Norway, Stockholm, which is the capital of Sweden, Helsinki, which is the capital of Finland, Tallinn, which is the capital of Estonia, Riga, which is the capital of Latvia, Vilnius, which is the capital of Lithuania, Minsk, which is the capital of Belarus, Kiev, which is the capital of Ukraine, Moscow, which is the capital of Russia, Warsaw, which is the capital of Poland, Berlin, which is the capital of Germany, Amsterdam, which is the capital of Netherlands, Brussels, which is the capital of Belgium, Luxembourg, which is the capital of Luxembourg, Paris, which is the capital of France, London, which is the capital of United Kingdom, Dublin, which is the capital of Ireland, Lisbon, which is the capital of Portugal, Madrid, which is the capital of Spain, Andorra la Vella, which is the capital of Andorra, Monaco, which is the capital of Monaco, Rome, which is the capital of Italy, San Marino, which is the capital of San Marino, Vatican City, which is the capital of Vatican City, Bern, which is the capital of Switzerland, Vienna, which is the capital of Austria, Budapest, which is the capital of Hungary, Prague, which is the capital of Czech Republic, Bratislava, which is the capital of Slovakia, Ljubljana, which is the capital of Slovenia, Zagreb, which is the capital of Croatia, Sarajevo, which is the capital of Bosnia and Herzegovina, Belgrade, which is the capital of Serbia, Podgorica, which is the capital of Montenegro, Pristina, which is the capital of Kosovo, Skopje, which is the capital of Macedonia, Tirana, which is the capital of Albania, Athens, which is the capital of Greece, Nicosia, which is the capital of Cyprus, Ankara, which is the capital of Turkey, Yerevan, which is the capital of Armenia, Baku, which is the capital of Azerbaijan, Tbilisi, which is the capital of Georgia, Astana, which is the capital of Kazakhstan, Bishkek, which is the capital of Kyrgyzstan, Tashkent, which is the capital of Uzbekistan, Dushanbe, which is the capital of Tajikistan, Ashgabat, which is the capital of Turkmenistan, Kabul, which is the capital of Afghanistan, Islamabad, which is the capital of Pakistan, New Delhi, which is the capital of India, Thimphu, which is the capital of Bhutan, Kathmandu, which is the capital of Nepal, Dhaka, which is the capital of Bangladesh, Colombo, which is the capital of Sri Lanka, Male, which is the capital of Maldives, Naypyidaw, which is the capital of Myanmar, Bangkok, which is the capital of Thailand, Vientiane, which is the capital of Laos, Phnom Penh, which is the capital of Cambodia, Hanoi, which is the capital of Vietnam, Kuala Lumpur, which is the capital of Malaysia, Singapore, which is the capital of Singapore, Jakarta, which is the capital of Indonesia, Dili, which is the capital of East Timor, Bandar Seri Begawan, which is the capital of Brunei, Manila, which is the capital of Philippines, Taipei, which is the capital of Taiwan, Beijing, which is the capital of China, Ulaanbaatar, which is the capital of Mongolia, Pyongyang, which is the capital of North Korea, Seoul, which is the capital of South Korea, Tokyo, which is the capital of Japan, Canberra, which is the capital of Australia, Wellington, which is the capital of New Zealand, Port Moresby, which is the capital of Papua New Guinea, Honiara, which is the capital of Solomon Islands, Port Vila, which is the capital of Vanuatu, Nouméa, which is the capital of New Caledonia, Suva, which is the capital of Fiji, Nuku'alofa, which is the capital of Tonga, Apia, which is the capital of Samoa, Pago Pago, which is the capital of American Samoa, Funafuti, which is the capital of Tuvalu, Tarawa, which is the capital of Kiribati, Majuro, which is the capital of Marshall Islands, Palikir, which is the capital of Micronesia, Ngerulmud, which is the capital of Palau, Hagatna, which is the capital of Guam, Saipan, which is the capital of Northern Mariana Islands, Kingston, which is the capital of Norfolk Island, Avarua, which is the capital of Cook Islands, Alofi, which is the capital of Niue, Adamstown, which is the capital of Pitcairn Islands, Papeete, which is the capital of French Polynesia, Mata-Utu, which is the capital of Wallis and Futuna, Fakaofo, which is the capital of Tokelau, Hagatna, which is the capital of Guam, Saipan, which is the capital of Northern Mariana Islands, Kingston, which is the capital of Norfolk Island, Avarua, which is the capital of Cook Islands, Alofi, which is the capital of Niue, Adamstown, which is the capital of Pitcairn Islands, Papeete, which is the capital of French Polynesia, Mata-Utu, which is the capital of Wallis and Futuna, Fakaofo, which is the capital of Tokelau.

kauft werden. Gantan iſt auch ein Gewicht, deſſen man ſich zu Bantam auf der Inſel Java, und an einigen andern Orten mehr in Oſtindien bedienet, und ohngefähr 3 holländiſche Pfund beträgt.

Gantas, iſt gleichfalls ein Gewicht, deſſen man ſich zu Queda, einer oſtindianiſchen und an der Meerenge von Malaka gelegenen Stadt bedienet. (ſ. Hali)

Ganz, Fr. capital, (Maler) ſagt man von der Zeichnung eines großen Meiſters, die wegen des Reichthums ihrer Zuſammenſetzung, und wegen der Art, mit welcher man ſie aufbehalten hat, ſchätzbar iſt. Man ſagt es auch von den natürlichen Farben, aus deren Brechung mit einander man andere zuſammenſetzt.

Ganz, Fr. entier, (Bergwerk.) 1) Ein ganzes Gebirge, welches unverritzt und noch nicht aufgeſchloſſen iſt. 2) Fr. ferré, derbe, dicht, unerſchüttet, veſtſtehend. Als ganzes Geſtein, das vor ſich ſelbſt ſtehet, und nicht mit Gewölben oder Zimmerung unterbauet werden darf. 3) Den Stöllner ins Ganze weiſen, wenn der Stöllner genöthiget wird, daß er mit einem Ort nicht auf einem Gang, ſondern durch Queergeſtein auffahren muß.

Ganz, (Hüttenwerk) ſ. Gaas.

Ganze, (das) Fr. l'enſemble, (Baukunſt, Maler) das Ganze eines Gemäldes, eines Gebäudes iſt, was aus allen Theilen zuſammen genommen erwächſt. Es iſt eine allgemeine Abhängigkeit der Theile von einander, kraft welcher alle nur zu einer einzigen Wirkung das Ihrige beytragen. In dieſer abhängigen Ordnung macht in der Malerey das Dunkle das Helle, und dieſes wiederum jenes geltend. Die Kunſt des Ganzen beſtehet darinnen, durch die Verbindung der Lichter und Schatten, durch die Vereinigung der Farben, durch die Entgegenſtellung einer Weite, welche die Gruppen zu unterſtützen und ihnen Ruhe zu ſchaffen hinlänglich iſt, die Augen an ſich zu ziehen, und zu ergötzen. Es iſt nicht genug, daß die Theile eines Gemäldes einzeln genommen ihre Anordnung, ihre Richtigkeit und ihre Verhältniſſe haben, ſie müſſen über dieſes ſämmtlich zuſammen ſtimmen, ein harmoniſches Ganzes auszumachen. Ueberhaupt genommen bedeutet dieſer Ausdruck nach ſeiner Stärke zwar beydes, die gute oder böſe Wirkung, welche in einem Gemälde die Stücke der Malerey zuſammen betrachtet hervorbringen; aber gemeiniglich wird er doch in der guten Bedeutung genommen, und zeiget die Uebereinſtimmung an, welche aus der Vertheilung der Gegenſtände, woraus das Werk beſteht, entſpringt. Alſo kann man von einem Gemälde ſagen, daß es in einigen Stücken fehlerhaft ſey, und daß ſeine Zeichnung auch nicht ſo richtig iſt, als ſie ſeyn ſollte, daß aber doch das Ganze richtig verſtanden iſt.

Ganze, (Bergwerk) die Gegend, wo ſich das Geſtein unter der Dammerde anfängt.

Ganzerhoben, ſ. erhoben.

Ganzer Schrot, (Bergwerk) eine Schachtzimmerung, da wegen des flüchtigen Geſteins ein Geviere (ſ. dieſes) auf dem andern ſtehet.

Ganze Rädenhörner, (Jäger) iſt die gröſte Art der Hifthörner.

Ganzer Zeug, Ganzzeug, (Papiermüller) die Lumpen, ſo wie ſie völlig zermalmt und zerrieben aus dem Holländer kommen. Der halbe Zeug entſtehet nämlich unter den Stampfen, und wird erſt von dem Holländer zu ganzem Zeuge verwandelt. Der ganze Zeug muß von dem Holländer dergeſtalt bearbeitet ſeyn, daß er ſchlechterdings nicht mehr Klöße und Knoten enthält. Denn dieſe geben auch Knoten im Papier. Aus dem Holländer läßt man den Ganzzeug durch eine Rinne in den Ganzzeugkaſten fließen, und dieſer ſteht in der Werkſtätte. (ſ. Holländer).

Ganzerzeugkaſten, Ganzzeugkaſten, (Papiermühle) ein bretterner Kaſten, oder auch ein Faß, worinn der ganze Zeug durch eine Rinne aus der Butte des Holländers geleitet wird. Er ſtehet in der Werkſtube, worinn eigentlich das Papier geformt wird.

Ganzer Zug, (Markſcheidekunſt) viele abgezogene und an einander hängende einzelne Züge oder Markſcheiderwinkel, in Rückſicht auf einzelne Züge. Ein Zug aber iſt eine einzelne abgezogene gerade Linie, oder ein abgezogener Markſcheiderwinkel.

Ganzes Kreuz, (Bergmaſchinen) zwey 10 Zoll breite und 2 Zoll dicke Hölzer oder Arme, die in einer ſenkrecht ſtehenden Welle, Wendebock genannt, übers Kreuz eingezapft ſind. Ein ganzes oder halbes Kreuz wird aber bey einem Feldgeſtänge angebracht, wenn dieſes einen Horizontalbruch hat.

Ganzes liegendes Kreuz, (Bergmaſchinen) ein Kreuz von Holz an der Korbſtange einer Kunſtpumpe, wodurch man zwey einfache oder einen doppelten Korbenzapfen vermeidet.

Ganze Tinte, Fr. Teinte vierge, (Maler) die Farbe an und vor ſich ſelbſt betrachtet, ohne daß ſie mit einer andern gebrochen iſt.

Ganz in Haaren, voll in Haaren, (Forſtweſen) wenn in einem Walde oder auf einem Berge das ausgewachſene Holz noch völlig und beyſammen ſtehet, und die beſten Bäume noch nicht herausgezogen ſind, ſo heißt ſolches, es ſtehet noch ganz oder voll in Haaren. Man ſagt auch wohl beſtanden, gut bevölkert, ſtark beholzet.

Ganz machen, (Jäger) wenn bey einem Jagen ein Dickigt oder Stallung abgetrieben worden, daß die Jagdbauern aus dem Stellwege heraus ſind, und wieder durch das nächſte Dickigt gehen ſollen, ſo werden ſie wieder vorher in Ordnung und eine gleiche Reihe gebracht. Das letztere heißt ganz machen, und iſt die Ordnung getroffen, ſo heißt es, das Jagen ſey ganz.

Ganznarbigtes Pergament, (Pergamentmacher) dasjenige Pergament, welches ſeine Narben ganz behält, indem man nur wenig von den Narben, nämlich blos die vorſpringenden Hocker mit dem Schabriſen abnimt. Es erhält alſo ſchon von der Natur durch ſeine Narben Glanz. Man gebraucht dieſes, ſo wie das halbnarbigte Pergament zum Einbinden der Bücher. (ſ. narbigte Häute)

Ganz

Ganz ſeyn, ſ. ganz machen.

Ganzzeug, ſ. ganzer Zeug.

Ganzzeugkaſten, ſ. Ganzerzeugkaſten.

Gar, gaar hat in der Werkſtätte folgende Bedeutung: 1) Das Leder iſt gar, wenn es völlig fertig gegerbet iſt. Daher ſagt man, eine Haut gar machen. 2) Die Kolen ſind im Meiler gar, wenn ſie erforderlich ausgebrannt ſind. 3) Die Sole iſt in der Salzſiederey gar, wenn ſich auf der Oberfläche Salzkörner zeigen, da denn das Feuer unter der Pfanne gemindert wird. 4) Eben ſo iſt Vitriol und Alaun gar, wenn eins oder das andere ſtark genug eingeſotten iſt, daß es auf die Wachsbank zum Anſchießen gebracht werden kann. 5) Das Farbenglas auf dem Blaufarbenwerk iſt gar, wenn es genug geſchmolzen hat, daß es ausgeſchöpft werden kann. 6) In der Probirkunſt ſagt man von dem Silber, es ſey gar, (Fr. affiné) wenn das Mark auf der Kapelle abgegangen iſt. 6) Auf dem Hüttenwerk iſt Kupfer und Eiſen gar, wenn alles fremdartige abgeſondert iſt, und das Metall ſeine völlige Zubereitung hat. Daher Garkupfer, Gareiſen. Ueberhaupt heißt alſo gar, fertig, zubereitet, rein.

Gararbeit, (Hüttenwerk) wenn die Kienſtöcke auf dem Garheerd zur Gare gebracht werden. (ſ. Gare)

Garbe, (Landwirthſchaft) ein Arm voll abgeſchnittener Getreidehalme, welche in ein Bund zuſammen gebunden ſind, ſo lange ſie noch nicht gedroſchen ſind. Man ſagt auch wol zuweilen Bund, doch dieſes eigentlicher von dem bereits gedroſchenen Stroh.

Garbe, ſ. Feuergarbe.

Gärbeliren, ſ. Gerbeliren.

Gärbemühle, ſ. Gerbemühle.

Gärben mit allen abſtammenden Wörtern, ſ. unter Gerben.

Garbenband, (Landwirthſchaft) das Band von Stroh, womit die Garben gebunden werden. Zwey kleine Hand voll Stroh werden nämlich mit einem Kreuzknoten zu einem Band zuſammengeknüpft.

Garbenloch, (Baukunſt) ein Fenſter im Giebel eines Bauerhauſes, welches oben angebracht wird, damit man nicht nöthig hat, Kapplöcher im Dache zu machen.

Garbenſpiel, ein ehemaliger Gebrauch der vorweſiſchen Fiſchhändler, da ſie denjenigen, der ſich zu ihnen geſellen wollte, einige Stunden in einem Korb in den Rauch hiengen, und ihn hernach unter dem Schiffe durchzogen. Zur Ehre der Menſchheit iſt nunmehr dieſe Gewohnheit abgeſchafft.

Gärber, ſ. Gerber.

Gärbeſtahl, ſ. Gerbeſtahl.

Garbräter, ſ. Garkoch.

Garbruch, (Hüttenwerk) ein Bruch, welchen der Garmacher in das Kupfer macht, wenn er mit dem Gareiſen in daſſelbe ſtößet, deſſen Gare zu erkennen.

Garbrühe, (Weißgerber) die in dem Garfaſſe befindliche Alaunbrühe, worinn die gehaarten, geläuterten und gebeizten weißgaren Häute ihre völlige Zubereitung bekommen. Die hieſigen Gerber nennen dieſe Brühe Alaunbrühe, (ſ. dieſe) und das Garfaß heißt bey ihnen Waſchfaß.

Garde, (Kriegskunſt) eine auserleſene Menge Soldaten, die ſich ſowohl in Anſehung ihrer eigenen Schönheit und Größe, als auch in der beſſern Bekleidung von den übrigen Soldaten unterſcheiden, und zur Beſchützung der Perſon eines großen regierenden Herrn, und überdem auch zur Pracht dienen. Man nennt ſie auch Leibgarde, oder Fr. Garde du Corps.

Gardeplattinen, Hauptplattinen, (Strumpfwürker) zwey ſtarke Plattinen, nämlich an jeder Seite der eigentlichen Plattinen, eine, die vor den eigentlichen Plattinen des Strumpfwürkerſtuhls vorſpringen, und hindern, daß die eigentlichen Plattinen nicht von der Preſſe (ſ. dieſe) beſchädiget werden. Sie ſind ſowohl an der Nadelbare, als auch an der Schachtel beveſtiget. Dieſe Plattinen von ſtarken Eiſen ſtoßen an einen Nagel, der vor dem Lager beveſtiget iſt, damit die Pendants bey der Bewegung nicht zu weit hinterwärts gehen.

Gardine, ein Vorhang von Leinen, Kattun, Seide oder anderm Zeuge vor einer Sache, als vor einem Bette, Fenſter ꝛc. Daher komt dies Wort oft in der Zuſammenſetzung vor, als Fenſtergardine, Bettgardine u. ſ. w.

Gardinenringe, (Nadler) Ringe von Eiſen- oder Meſſingdraht, welche an die Gardinen genehet werden, wenn dieſe nämlich unter einer eiſernen Stange vor und zurück gezogen werden können, da denn die Ringe auf der Stange ſtecken. Man glühet den Eiſendraht hiezu, wickelt ihn auf eine Welle, ſchneidet Gewinde neben Gewinde ab, beſeilet den Schnitt beyder Enden, und löthet dieſe mit Salmiakwaſſer und Zinn zuſammen. Man ſteckt nämlich den Ring mit einer Zange in das Salmiakwaſſer, taucht ihn mit den beyden Enden in geſchmolzenes Zinn, und löthet ſolchergeſtalt die beyden Enden zuſammen.

Gardſeer Oel, (Handlung) die reinſte, feinſte und ſüßeſte Art Baumöl, welche aus den ganz reifen Früchten faſt von ſelbſt komt, oder doch bey einem ſehr gelinden Preſſen zuerſt heraus fließet. Es komt von dem Gardſee oder Gartenſee, Lago di Garda, in Italien, und wird im gemeinen Leben Garzeröl genannt.

Gare, hat eine Sache, wenn ſie fertig, zubereitet und zu einem gewiſſen Gebrauch geſchickt iſt. In der Tobackspfeifenfabrik iſt Gare, der Grad des Brennens, den die Pfeifen haben müſſen, wenn ſie zum Gebrauch geſchickt ſeyn ſollen; bey dem Kolenbrenner, wenn die Kolenmeiler gehörig ausgebrannt haben; die Gare des Weiſers in der Bienenzucht iſt, wenn er ausgewachſen und zur Zeugung geſchickt iſt, ingleichen das Werkzeug, vermittelſt deſſen er ſeine Eyer legt; in dem Salzwerk iſt Gare, wenn die Sole gehörig geſotten iſt; eine gare Haut iſt bey dem Weißgerber eine Zahl von 24 Häuten, ſoviel nämlich auf einmal gar gemacht, oder in die Garbrühe geſetzt werden können; Gare der Kalkſteine iſt, wenn ſie in dem Kalkofen gehörig ausgebrannt ſind. Ueberhaupt bedient man ſich des Worts Gare in allen Fällen, wo man von einer Sache ſagt, ſie iſt gar. (ſ. oben gar)

Mark, Grafschaft, Provinz Westfalen, Preußen, Deutsches Reich, Europa, Erde, Sonnensystem, Milchstraße, Universum, Gott, Jesus, Heiliger Geist, Dreifaltigkeit, Trinität, Himmel, Hölle, Fegefeuer, Engel, Teufel, Dämonen, Hexen, Hexerei, Zauberei, Magie, Wunder, Prophezeiung, Prophet, Apostel, Evangelium, Bibel, Altes Testament, Neues Testament, Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Josua, Richter, Rut, Samuel, Könige, Chronik, Esra, Nehemia, Ester, Hiob, Psalmen, Sprüche, Prediger, Hohelied, Jesaja, Jeremia, Klagelieder, Ezechiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zefanja, Haggai, Sacharja, Maleachi, Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Apostelgeschichte, Römer, Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher, Timotheus, Titus, Philemon, Hebräer, Jakobus, Petrus, Judas, Offenbarung, Amen, Halleluja, Hosianna, Christus, Messias, Menschensohn, Gottessohn, Maria, Josef, Herodes, Pontius Pilatus, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten, Weihnachten, Ostern, Karfreitag, Gründonnerstag, Karsamstag, Ostersonntag, Ostermontag, Christi Himmelfahrt, Pfingstsonntag, Pfingstmontag, Fronleichnam, Allerheiligen, Allerseelen, Reformation, Martin Luther, Thesenanschlag, Wittenberg, Augsburger Bekenntnis, Konfession, Katholizismus, Protestantismus, Lutheranismus, Calvinismus, Zwinglianismus, Anglikanismus, Methodismus, Baptismus, Pfingstbewegung, Evangelikalismus, Fundamentalismus, Liberalismus, Modernismus, Postmodernismus, Ökumene, Weltkirchenrat, Vatikan, Papst, Kardinal, Bischof, Priester, Diakon, Pfarrer, Pastor, Gemeinde, Kirche, Dom, Kathedrale, Kapelle, Kloster, Mönch, Nonne, Abt, Äbtissin, Orden, Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner, Jesuiten, Zisterzienser, Trappisten, Kartäuser, Prämonstratenser, Augustiner, Karmeliter, Templer, Johanniter, Deutschritter, Kreuzritter, Kreuzzug, Inquisition, Hexenverfolgung, Hexenprozess, Scheiterhaufen, Folter, Ablass, Ablasshandel, Tetzel, Ablassbrief, Fegefeuer, Purgatorium, Limbus, Vorhölle, Seelenmesse, Totenmesse, Requiem, Totenamt, Totenwache, Totenbett, Totenhemd, Totenkleid, Totenschein, Totenbuch, Totenregister, Totenliste, Totenkopf, Totenschädel, Totenknochen, Totenkopfsymbol, Totenkopfflagge, Totenkopfring, Totenkopfanhänger, Totenkopfohrring, Totenkopftattoo, Totenkopfpiercing, Totenkopfmaske, Totenkopfhut, Totenkopfmütze, Totenkopfschal, Totenkopfhandschuh, Totenkopfstrumpf, Totenkopfschuh, Totenkopfstiefel, Totenkopfsandale, Totenkopfpantoffel, Totenkopfhausschuh, Totenkopfbademantel, Totenkopfpyjama, Totenkopfunterwäsche, Totenkopfbadehose, Totenkopfbikini, Totenkopfbadeanzug, Totenkopfbadekappe, Totenkopfbrille, Totenkopfsonnenbrille, Totenkopfuhr, Totenkopfarmbanduhr, Totenkopftaschenuhr, Totenkopfwanduhr, Totenkopfstanduhr, Totenkopfkuckucksuhr, Totenkopfwecker, Totenkopfarmbandwecker, Totenkopftaschenwecker, Totenkopfwandwecker, Totenkopfstandwecker, Totenkopfkuckuckswecker, Totenkopfhandy, Totenkopfsmartphone, Totenkopftablet, Totenkopflaptop, Totenkopfnotebook, Totenkopfnetbook, Totenkopfcomputer, Totenkopfbildschirm, Totenkopftastatur, Totenkopfmaus, Totenkopfmousepad, Totenkopfdrucker, Totenkopfscanner, Totenkopfkopierer, Totenkopffax, Totenkopfmodem, Totenkopfrouter, Totenkopfswitch, Totenkopfhub, Totenkopfnetzwerkkabel, Totenkopfstromkabel, Totenkopfverlängerungskabel, Totenkopfsteckdose, Totenkopfsteckdosenleiste, Totenkopfstecker, Totenkopfadapter, Totenkopfladegerät, Totenkopfakku, Totenkopfbatterie, Totenkopfsolarzelle, Totenkopfsolarpanel, Totenkopfsolarladegerät, Totenkopfsolarakku, Totenkopfsolarbatterie, Totenkopfsolarlampe, Totenkopfsolarleuchte, Totenkopfsolarlaterne, Totenkopfsolarstrahler, Totenkopfsolarscheinwerfer, Totenkopfsolarspot, Totenkopfsolarflutlicht, Totenkopfsolarstraßenlampe, Totenkopfsolargartenlampe, Totenkopfsolarwegleuchte, Totenkopfsolarpollerleuchte, Totenkopfsolarbodenleuchte, Totenkopfsolarwandleuchte, Totenkopfsolardeckenleuchte, Totenkopfsolarhängeleuchte, Totenkopfsolarpendelleuchte, Totenkopfsolarkronleuchte, Totenkopfsolarlüster, Totenkopfsolarkandelaber, Totenkopfsolarleuchter, Totenkopfsolarkerzenhalter, Totenkopfsolarkerze, Totenkopfsolarwachskerze, Totenkopfsolarstumpenkerze, Totenkopfsolarstabkerze, Totenkopfsolarspitzkerze, Totenkopfsolarteelicht, Totenkopfsolarteelichthalter, Totenkopfsolarteelichtglas, Totenkopfsolarteelichtlaterne, Totenkopfsolarteelichtwindlicht, Totenkopfsolarteelichtgirlande, Totenkopfsolarteelichtkette, Totenkopfsolarteelichtvorhang, Totenkopfsolarteelichtnetz, Totenkopfsolarteelichtmatte, Totenkopfsolarteelichtteppich, Totenkopfsolarteelichtdecke, Totenkopfsolarteelichtkissen, Totenkopfsolarteelichtbett, Totenkopfsolarteelichtsofa, Totenkopfsolarteelichtsessel, Totenkopfsolarteelichtstuhl, Totenkopfsolarteelichttisch, Totenkopfsolarteelichtschrank, Totenkopfsolarteelichtregal, Totenkopfsolarteelichtkommode, Totenkopfsolarteelichtanrichte, Totenkopfsolarteelichtvitrine, Totenkopfsolarteelichtspiegel, Totenkopfsolarteelichtbild, Totenkopfsolarteelichtrahmen, Totenkopfsolarteelichtuhr, Totenkopfsolarteelichtwecker, Totenkopfsolarteelichtradio, Totenkopfsolarteelichtfernseher, Totenkopfsolarteelichtcomputer, Totenkopfsolarteelichtlaptop, Totenkopfsolarteelichttablet, Totenkopfsolarteelichtsmartphone, Totenkopfsolarteelichthandy, Totenkopfsolarteelichtkamera, Totenkopfsolarteelichtfotoapparat, Totenkopfsolarteelichtvideokamera, Totenkopfsolarteelichtbeamer, Totenkopfsolarteelichtprojektor, Totenkopfsolarteelichtleinwand, Totenkopfsolarteelichtbildschirm, Totenkopfsolarteelichtmonitor, Totenkopfsolarteelichtfernbedienung, Totenkopfsolarteelichtlautsprecher, Totenkopfsolarteelichtsubwoofer, Totenkopfsolarteelichtverstärker, Totenkopfsolarteelichtreceiver, Totenkopfsolarteelichtmixer, Totenkopfsolarteelichtmikrofon, Totenkopfsolarteelichtkopfhörer, Totenkopfsolarteelichtmusikinstrument, Totenkopfsolarteelichtgitarre, Totenkopfsolarteelichtbass, Totenkopfsolarteelichtschlagzeug, Totenkopfsolarteelichtklavier, Totenkopfsolarteelichtorgel, Totenkopfsolarteelichtharmonika, Totenkopfsolarteelichtakkordeon, Totenkopfsolarteelichtflöte, Totenkopfsolarteelichtklarinette, Totenkopfsolarteelichtsaxophon, Totenkopfsolarteelichttrompete, Totenkopfsolarteelichtposaune, Totenkopfsolarteelichttuba, Totenkopfsolarteelichthorn, Totenkopfsolarteelichtgeige, Totenkopfsolarteelichtbratsche, Totenkopfsolarteelichtcello, Totenkopfsolarteelichtkontrabass, Totenkopfsolarteelichtharfe, Totenkopfsolarteelichtzither, Totenkopfsolarteelichtmandoline, Totenkopfsolarteelichtbanjo, Totenkopfsolarteelichtukulele, Totenkopfsolarteelichtsitar, Totenkopfsolarteelichtdudelsack, Totenkopfsolarteelichtdidgeridoo, Totenkopfsolarteelichtmundharmonika, Totenkopfsolarteelichtpfeife, Totenkopfsolarteelichtrassel, Totenkopfsolarteelichttrommel, Totenkopfsolarteelichtpauke, Totenkopfsolarteelichtbongo, Totenkopfsolarteelichtconga, Totenkopfsolarteelichtdjembe, Totenkopfsolarteelichtcajon, Totenkopfsolarteelichtbecken, Totenkopfsolarteelichtglockenspiel, Totenkopfsolarteelichtxylophon, Totenkopfsolarteelichtmarimbaphon, Totenkopfsolarteelichtvibraphon, Totenkopfsolarteelichtmetallophon, Totenkopfsolarteelichtglockenspiel, Totenkopfsolarteelichtcarillon, Totenkopfsolarteelichtglocke, Totenkopfsolarteelichtkirchenglocke, Totenkopfsolarteelichtschiffsglocke, Totenkopfsolarteelichtschulglocke, Totenkopfsolarteelichtfahrradglocke, Totenkopfsolarteelichtkuhglocke, Totenkopfsolarteelichtziegenglocke, Totenkopfsolarteelichtschafglocke, Totenkopfsolarteelichtpferdeglocke, Totenkopfsolarteelichtschlittenglocke, Totenkopfsolarteelichtweihnachtsglocke, Totenkopfsolarteelichtosterglocke, Totenkopfsolarteelichtpfingstglocke, Totenkopfsolarteelichtallerheiligenglocke, Totenkopfsolarteelichtallerseelenglocke, Totenkopfsolarteelichtreformationsglocke, Totenkopfsolarteelichtmartinlutherglocke, Totenkopfsolarteelichtthesenanschlagglocke, Totenkopfsolarteelichtwittenbergglocke, Totenkopfsolarteelichtaugsburgerbekenntnisglocke, Totenkopfsolarteelichtkonfessionglocke, Totenkopfsolarteelichtkatholizismusglocke, Totenkopfsolarteelichtprotestantismusglocke, Totenkopfsolarteelichtlutheranismusglocke, Totenkopfsolarteelichtcalvinismusglocke, Totenkopfsolarteelichtzwinglianismusglocke, Totenkopfsolarteelichtanglikanismusglocke, Totenkopfsolarteelichtmethodismusglocke, Totenkopfsolarteelichtbaptismusglocke, Totenkopfsolarteelichtpfingstbewegungglocke, Totenkopfsolarteelichtevangelikalismusglocke, Totenkopfsolarteelichtfundamentalismusglocke, Totenkopfsolarteelichtliberalismusglocke, Totenkopfsolarteelichtmodernismusglocke, Totenkopfsolarteelichtpostmodernismusglocke, Totenkopfsolarteelichtökumeneglocke, Totenkopfsolarteelichtweltkirchenratglocke, Totenkopfsolarteelichtvatikanglocke, Totenkopfsolarteelichtpapstglocke, Totenkopfsolarteelichtkardinalglocke, Totenkopfsolarteelichtbischofglocke, Totenkopfsolarteelichtpriesterglocke, Totenkopfsolarteelichtdiakonglocke, Totenkopfsolarteelichtpfarrerglocke, Totenkopfsolarteelichtpastorglocke, Totenkopfsolarteelichtgemeindeglocke, Totenkopfsolarteelichtkircheglocke, Totenkopfsolarteelichtdomglocke, Totenkopfsolarteelichtkathedraleglocke, Totenkopfsolarteelichtkapelleglocke, Totenkopfsolarteelichtklosterglocke, Totenkopfsolarteelichtmönchglocke, Totenkopfsolarteelichtnonneglocke, Totenkopfsolarteelichtabtglocke, Totenkopfsolarteelichtäbtissinglocke, Totenkopfsolarteelichtordenglocke, Totenkopfsolarteelichtbenediktinerglocke, Totenkopfsolarteelichtfranziskanerglocke, Totenkopfsolarteelichtdominikanerglocke, Totenkopfsolarteelichtjesuitenglocke, Totenkopfsolarteelichtzisterzienserglocke, Totenkopfsolarteelichttrappistenglocke, Totenkopfsolarteelichtkartäuserglocke, Totenkopfsolarteelichtprämonstratenserglocke, Totenkopfsolarteelichtaugustinerglocke, Totenkopfsolarteelichtkarmeliterglocke, Totenkopfsolarteelichttemplerglocke, Totenkopfsolarteelichtjohanniterglocke, Totenkopfsolarteelichtdeutschritterglocke, Totenkopfsolarteelichtkreuzritterglocke, Totenkopfsolarteelichtkreuzzugglocke, Totenkopfsolarteelichtinquisitionglocke, Totenkopfsolarteelichthexenverfolgungglocke, Totenkopfsolarteelichthexenprozessglocke, Totenkopfsolarteelichtscheiterhaufenglocke, Totenkopfsolarteelichtfolterglocke, Totenkopfsolarteelichtablassglocke, Totenkopfsolarteelichtablasshandelglocke, Totenkopfsolarteelichttetzelglocke, Totenkopfsolarteelichtablassbriefglocke, Totenkopfsolarteelichtfegefeuerglocke, Totenkopfsolarteelichtpurgatoriumglocke, Totenkopfsolarteelichtlimbusglocke, Totenkopfsolarteelichtvorhölleglocke, Totenkopfsolarteelichtseelenmesseglocke, Totenkopfsolarteelichttotenmesseglocke, Totenkopfsolarteelichtrequiemglocke, Totenkopfsolarteelichttotenamtglocke, Totenkopfsolarteelichttotenwacheglocke, Totenkopfsolarteelichttotenbettglocke, Totenkopfsolarteelichttotenhemdglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkleidglocke, Totenkopfsolarteelichttotenscheinglocke, Totenkopfsolarteelichttotenbuchglocke, Totenkopfsolarteelichttotenregisterglocke, Totenkopfsolarteelichttotenlisteglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfglocke, Totenkopfsolarteelichttotenschädelglocke, Totenkopfsolarteelichttotenknochenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfsymbolglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfflaggeglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfringglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfanhängerglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfohrringglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopftattooglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfpiercingglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfmaskeglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfhutglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfmützeglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfschalglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfhandschuhglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfstrumpfglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfschuhglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfstiefelglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfsandaleglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfpantoffelglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfhausschuhglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbademantelglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfpyjamaglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfunterwäscheglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbadehoseglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbikiniglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbadeanzugglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbadekappeglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbrilleglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfsonnenbrilleglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfuhrglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfarmbanduhrglocke, Totenkopftaschenuhrglocke, Totenkopfwanduhrglocke, Totenkopfstanduhrglocke, Totenkopfkuckucksuhrglocke, Totenkopfweckerglocke, Totenkopfarmbandweckerglocke, Totenkopftaschenweckerglocke, Totenkopfwandweckerglocke, Totenkopfstandweckerglocke, Totenkopfkuckucksweckerglocke, Totenkopfhandyglocke, Totenkopfsmartphoneglocke, Totenkopftabletglocke, Totenkopflaptopglocke, Totenkopfnotebookglocke, Totenkopfnetbookglocke, Totenkopfcomputerglocke, Totenkopfbildschirmglocke, Totenkopftastaturglocke, Totenkopfmausglocke, Totenkopfmousepadglocke, Totenkopfdruckerglocke, Totenkopfscannerglocke, Totenkopfkopiererglocke, Totenkopffaxglocke, Totenkopfmodemglocke, Totenkopfrouterglocke, Totenkopfswitchglocke, Totenkopfhubglocke, Totenkopfnetzwerkkabelglocke, Totenkopfstromkabelglocke, Totenkopfverlängerungskabelglocke, Totenkopfsteckdoseglocke, Totenkopfsteckdosenleisteglocke, Totenkopfsteckerglocke, Totenkopfadapterglocke, Totenkopfladegerätglocke, Totenkopfakkuglocke, Totenkopfbatterieglocke, Totenkopfsolarzelleglocke, Totenkopfsolarpanelglocke, Totenkopfsolarladegerätglocke, Totenkopfsolarakkuglocke, Totenkopfsolarbatterieglocke, Totenkopfsolarlampeglocke, Totenkopfsolarleuchteglocke, Totenkopfsolarlaternenglocke, Totenkopfsolarstrahlerglocke, Totenkopfsolarscheinwerferglocke, Totenkopfsolarspotglocke, Totenkopfsolarflutlichtglocke, Totenkopfsolarstraßenlampeglocke, Totenkopfsolargartenlampeglocke, Totenkopfsolarwegleuchteglocke, Totenkopfsolarpollerleuchteglocke, Totenkopfsolarbodenleuchteglocke, Totenkopfsolarwandleuchteglocke, Totenkopfsolardeckenleuchteglocke, Totenkopfsolarhängeleuchteglocke, Totenkopfsolarpendelleuchteglocke, Totenkopfsolarkronleuchteglocke, Totenkopfsolarlüsterglocke, Totenkopfsolarkandelaberglocke, Totenkopfsolarleuchterglocke, Totenkopfsolarkerzenhalterglocke, Totenkopfsolarkerzeglocke, Totenkopfsolarwachskerzeglocke, Totenkopfsolarstumpenkerzeglocke, Totenkopfsolarstabkerzeglocke, Totenkopfsolarspitzkerzeglocke, Totenkopfsolarteelichtglocke, Totenkopfsolarteelichthalterglocke, Totenkopfsolarteelichtglasglocke, Totenkopfsolarteelichtlaternenglocke, Totenkopfsolarteelichtwindlichtglocke, Totenkopfsolarteelichtgirlandeglocke, Totenkopfsolarteelichtkettenglocke, Totenkopfsolarteelichtvorhangglocke, Totenkopfsolarteelichtnetzglocke, Totenkopfsolarteelichtmatteglocke, Totenkopfsolarteelichtteppichglocke, Totenkopfsolarteelichtdeckeglocke, Totenkopfsolarteelichtkissenglocke, Totenkopfsolarteelichtbettglocke, Totenkopfsolarteelichtsofaglocke, Totenkopfsolarteelichtsesselglocke, Totenkopfsolarteelichtstuhlglocke, Totenkopfsolarteelichttischglocke, Totenkopfsolarteelichtschrankglocke, Totenkopfsolarteelichtregalglocke, Totenkopfsolarteelichtkommodeglocke, Totenkopfsolarteelichtanrichteglocke, Totenkopfsolarteelichtvitrineglocke, Totenkopfsolarteelichtspiegelglocke, Totenkopfsolarteelichtbildglocke, Totenkopfsolarteelichtrahmenglocke, Totenkopfsolarteelichtuhrglocke, Totenkopfsolarteelichtweckerglocke, Totenkopfsolarteelichtradioglocke, Totenkopfsolarteelichtfernseherglocke, Totenkopfsolarteelichtcomputerglocke, Totenkopfsolarteelichtlaptopglocke, Totenkopfsolarteelichttabletglocke, Totenkopfsolarteelichtsmartphoneglocke, Totenkopfsolarteelichthandyglocke, Totenkopfsolarteelichtkameraglocke, Totenkopfsolarteelichtfotoapparatglocke, Totenkopfsolarteelichtvideokameraglocke, Totenkopfsolarteelichtbeamerglocke, Totenkopfsolarteelichtprojektorglocke, Totenkopfsolarteelichtleinwandglocke, Totenkopfsolarteelichtbildschirmglocke, Totenkopfsolarteelichtmonitorglocke, Totenkopfsolarteelichtfernbedienungglocke, Totenkopfsolarteelichtlautsprecherglocke, Totenkopfsolarteelichtsubwooferglocke, Totenkopfsolarteelichtverstärkerglocke, Totenkopfsolarteelichtreceiverglocke, Totenkopfsolarteelichtmixerglocke, Totenkopfsolarteelichtmikrofonglocke, Totenkopfsolarteelichtkopfhörerglocke, Totenkopfsolarteelichtmusikinstrumentglocke, Totenkopfsolarteelichtgitarreglocke, Totenkopfsolarteelichtbassglocke, Totenkopfsolarteelichtschlagzeugglocke, Totenkopfsolarteelichtklavierglocke, Totenkopfsolarteelichtorgelglocke, Totenkopfsolarteelichtharmonikaglocke, Totenkopfsolarteelichtakkordeonglocke, Totenkopfsolarteelichtflöteglocke, Totenkopfsolarteelichtklarinetteglocke, Totenkopfsolarteelichtsaxophonglocke, Totenkopfsolarteelichttrompeteglocke, Totenkopfsolarteelichtposauneglocke, Totenkopfsolarteelichttubaglocke, Totenkopfsolarteelichthornglocke, Totenkopfsolarteelichtgeigeglocke, Totenkopfsolarteelichtbratscheglocke, Totenkopfsolarteelichtcelloglocke, Totenkopfsolarteelichtkontrabassglocke, Totenkopfsolarteelichtharfeglocke, Totenkopfsolarteelichtzitherglocke, Totenkopfsolarteelichtmandolineglocke, Totenkopfsolarteelichtbanjoglocke, Totenkopfsolarteelichtukuleleglocke, Totenkopfsolarteelichtsitarglocke, Totenkopfsolarteelichtdudelsackglocke, Totenkopfsolarteelichtdidgeridooglocke, Totenkopfsolarteelichtmundharmonikaglocke, Totenkopfsolarteelichtpfeifeglocke, Totenkopfsolarteelichtrasselglocke, Totenkopfsolarteelichttrommelglocke, Totenkopfsolarteelichtpaukeglocke, Totenkopfsolarteelichtbongoglocke, Totenkopfsolarteelichtcongaglocke, Totenkopfsolarteelichtdjembeglocke, Totenkopfsolarteelichtcajonglocke, Totenkopfsolarteelichtbeckenglocke, Totenkopfsolarteelichtglockenspielglocke, Totenkopfsolarteelichtxylophonglocke, Totenkopfsolarteelichtmarimbaphonglocke, Totenkopfsolarteelichtvibraphonglocke, Totenkopfsolarteelichtmetallophonglocke, Totenkopfsolarteelichtglockenspielglocke, Totenkopfsolarteelichtcarillonglocke, Totenkopfsolarteelichtglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkirchenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtschiffsglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtschulglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtfahrradglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkuhglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtziegenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtschafglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpferdeglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtschlittenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtweihnachtsglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtosterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpfingstglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtallerheiligenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtallerseelenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtreformationsglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtmartinlutherglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtthesenanschlagglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtwittenbergglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtaugsburgerbekenntnisglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkonfessionglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkatholizismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtprotestantismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtlutheranismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtcalvinismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtzwinglianismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtanglikanismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtmethodismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtbaptismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpfingstbewegungglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtevangelikalismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtfundamentalismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtliberalismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtmodernismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpostmodernismusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtökumeneglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtweltkirchenratglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtvatikanglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpapstglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkardinalglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtbischofglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpriesterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtdiakonglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpfarrerglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpastorglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtgemeindeglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkircheglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtdomglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkathedraleglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkapelleglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtklosterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtmönchglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtnonneglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtabtglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtäbtissinglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtordenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtbenediktinerglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtfranziskanerglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtdominikanerglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtjesuitenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtzisterzienserglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttrappistenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkartäuserglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtprämonstratenserglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtaugustinerglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkarmeliterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttemplerglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtjohanniterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtdeutschritterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkreuzritterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtkreuzzugglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtinquisitionglockenglocke, Totenkopfsolarteelichthexenverfolgungglockenglocke, Totenkopfsolarteelichthexenprozessglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtscheiterhaufenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtfolterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtablassglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtablasshandelglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttetzelglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtablassbriefglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtfegefeuerglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtpurgatoriumglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtlimbusglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtvorhölleglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtseelenmesseglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenmesseglockenglocke, Totenkopfsolarteelichtrequiemglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenamtglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenwacheglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenbettglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenhemdglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkleidglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenscheinglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenbuchglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenregisterglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenlisteglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenschädelglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenknochenglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfsymbolglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfflaggeglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfringglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfanhängerglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfohrringglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopftattooglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfpiercingglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfmaskeglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfhutglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfmützeglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfschalglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfhandschuhglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfstrumpfglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfschuhglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfstiefelglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfsandaleglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfpantoffelglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfhausschuhglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbademantelglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfpyjamaglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfunterwäscheglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbadehoseglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbikiniglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbadeanzugglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbadekappeglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfbrilleglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfsonnenbrilleglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfuhrglockenglocke, Totenkopfsolarteelichttotenkopfarmbanduhrglockenglocke, Totenkopftaschenuhrglockenglocke, Totenkopfwanduhrglockenglocke, Totenkopfstanduhrglockenglocke, Totenkopfkuckucksuhrglockenglocke, Totenkopfweckerglockenglocke, Totenkopfarmbandweckerglockenglocke, Totenkopftaschenweckerglockenglocke, Totenkopfwandweckerglockenglocke, Totenkopfstandweckerglockenglocke, Totenkopfkuckuckswecker

Gegründet 1900 | Einwohner: 21.000 | Fläche: 100 km² | Bürgermeister: Max Mustermann | Partnerstädte: Musterstadt, Beispielhausen, Testdorf | Sehenswürdigkeiten: Rathaus, Kirche, Museum, Bibliothek, Schwimmbad, Sportplatz, Kindergarten, Schule, Krankenhaus, Apotheke, Bank, Post, Polizei, Feuerwehr, Bahnhof, Busbahnhof, Taxistand, Parkplatz, Tankstelle, Supermarkt, Bäckerei, Metzgerei, Restaurant, Café, Hotel, Pension, Jugendherberge, Campingplatz, Freibad, Hallenbad, Sauna, Fitnessstudio, Tennisplatz, Golfplatz, Reitstall, Kino, Theater, Konzerthalle, Stadtpark, Wald, Fluss, See, Berg, Hügel, Tal, Wiese, Feld, Garten, Friedhof, Denkmal, Brunnen, Turm, Brücke, Tunnel, Straße, Weg, Platz, Kreuzung, Ampel, Verkehrsschild, Fußgängerzone, Radweg, Bushaltestelle, Straßenbahnhaltestelle, Taxistand, Parkplatz, Tankstelle, Supermarkt, Bäckerei, Metzgerei, Restaurant, Café, Hotel, Pension, Jugendherberge, Campingplatz, Freibad, Hallenbad, Sauna, Fitnessstudio, Tennisplatz, Golfplatz, Reitstall, Kino, Theater, Konzerthalle, Stadtpark, Wald, Fluss, See, Berg, Hügel, Tal, Wiese, Feld, Garten, Friedhof, Denkmal, Brunnen, Turm, Brücke, Tunnel, Straße, Weg, Platz, Kreuzung, Ampel, Verkehrsschild, Fußgängerzone, Radweg, Bushaltestelle, Straßenbahnhaltestelle.

Mauerwerk geſchloſſen iſt, weshalb der Heerd nicht ſo vergerichtet werden kann, daß die Schlacken ablaufen können. (ſ. Schlü. G. Un. von Hüttenwerken, Tab. LI., wo beyde Arten von Oefen genau abgezeichnet ſind. Von A bis G iſt die unterharziſche Art, und von H bis K die oberharziſche.)

Gari, eine Rechenmünze im Reiche des großen Moguls. Ein Gari enthält ohngefähr 4000 Rupien.

Garkoch, Fr. Traiteur, ein Koch, bey welchem man täglich gekochte oder gebratene Speiſen für Geld erhalten kann. Daher **Garküche**, der Ort, wo man dergleichen Speiſen bekomt.

Garkönig, Garkorn, (Probierkunſt) das Korn bey der Kupferprobe, welches, wenn die eingeſetzten Schwarzkupfer abgegangen ſind, oder ſich gereiniget haben, auf dem Probierſcherben gerinnet und ſtehen bleibet.

Garkorn, ſ. kurz vorher.

Garkräz, ſ. Gargekräz.

Garküche, ſ. Garkoch.

Garkupfer, Fr. cuivre raffiné, (Kupferſchmelzhütte) iſt das von der fremden Unart durch das Feuer gereinigte oder gar gemachte Kupfer.

Garkupfer auf Silber und auf Gold zu probieren, (Probierkunſt) wenn man von dem Gar- oder Schwarzkupfer jeder Art nur ein Stück zur Probe hat, ſo wird von ſolchem auf einem Ambos ein Stück abgeſchlagen, wobey man ein Reibeiſen bey der Hand hat, worinn das abgeſchlagene geſammlet, und wenn es noch zu grob, völlig kleingeſchlagen wird. Hat man aber zu einer Probe mehr Stücke, ſo muß von allen nach Verhältniß etwas abgeſchlagen, und dieſes unter einander gemiſcht werden. Hievon wird nun ein halber Zentner eingewogen, dieſer in einen Schmelztiegel gethan, und auf 16 Schweren Bley, welche zuvor auf einer abgewärmten Kapelle in das Treiben gebracht, aufgeſetzet und abgetrieben. Wenn dieſe Proben recht heiß angetrieben werden, kann man ſolche ſehr kalt abgehen laſſen. Hat man auch Schwarzkupfer, welches ſehr bleyiſch iſt, ſo darf man öfters nur 8 Schweren Bley nehmen, und alſo auf einmal 1 Zentner Kupfer abgehen laſſen. Soviel Bleyſchweren nun genommen werden, ſoviel Bleykörner müſſen auch zugleich mit eingeſetzt werden. Hat man der Proben viel, ſo kann man ſich einen großen Vortheil verſchaffen, wenn man zu den Bleyſchweren einen Einguß nimt, worinn 8 Zentner, auch 4 Zentner gegoſſen werden können, welches bey dem Einwägen viel Mühe erſpart. Es können auch dergleichen Proben vorher gut verſchlacket werden, wenn etwa nicht allemal große Kapellen bey der Hand wären. Halten die Kupfer auch Geld, ſo werden die Silberkörner geſchieden, wie bey der Probierung des Golderzes. (Golderz probieren)

Garkupferblick, Fr. l'eclat de cuivre raffiné, (Schmelzhütte) wenn das Korn (ſ. dieſes) bey Probierung des Schwarzkupfers auf Garkupfer, ſobald das Bley davon getrieben iſt, aufhöret zu treiben und ſtille ſtehet.

Garkupferprobe, (Probierkunſt) ein Verſuch, um zu erfahren, wie viel Garkupfer ein Erz oder Schwarzkupfer gebe. (ſ. Kupferprobe)

Garkupferſchlacken, ſ. **Garſchlacken**.

Garleder, (Gerber) Leder, welches von den Weißgerbern weißgar gemacht oder gegerbet iſt, und auch ſonſt weißgares **Leder** (ſ. dieſes) genannt wird.

Garley, ein Art Bier in der alten Mark Brandenburg, welches von der Stadt Gardeleben, wo es gebrauet wird, den Namen hat.

Gar machen, (Kupferſchmelzhütte) eine Verrichtung, wodurch das Schwarzkupfer von ſeiner Unreinigkeit befreyet, rein gemacht, und ihm die Sprödigkeit benommen wird, dagegen es aber eine Schmeidigkeit erhält. Dieſe Hüttenarbeit wurde ehedem ſehr geheim von den Hüttenarbeitern gehalten. Das Garmachen wird abgetheilet in das kleine Garmachen, ſo auf dem gewöhnlichen Heerd, und in das große Garmachen, ſo im großen Gar- oder Spleisofen (ſ. dieſen) verrichtet wird. Die Arbeit ſelbſt komt auf eine Schmelzung über Geſtübbe auf einem verdeckten Heerd an, darinn das Bley theils verrauchet, theils in Unart in die Schlacken gehet. In der Probierkunſt heißt gar machen, wenn das beym Abſieden auf Kupfer erhaltene Korn, ſo man Schwarzkorn nennt, durch die Verſchlackung von aller Unart gereiniget wird.

Gar machen, (Gerber) ein ſehr gewöhnlicher Ausdruck bey den Gerbern, der eben ſoviel ſagen will, als gerben. Daher ſagt man, ich will mir dieſes Fell gar machen laſſen, das Leder iſt noch nicht gar, oder es iſt gar.

Gar machen, den Letten, (Bergwerk) den Thon oder Lehm zubereiten, daß er zum Mauern der Bogen und Gerinne bey der Treibekunſt kann gebraucht werden. Man ſchlägt dieſen Letten in kleine Haufen, begießt ihn mit Waſſer, und arbeitet ihn mit einer Schippe 3, 4 und mehr Mal untereinander. Denn ſchlägt man ihn zu größern Haufen zuſammen, läſſet auf denſelben einige Mann treten, und denſelben an der einen Seite mit hölzernen Säbeln zuſammen und durch einander hauen. So wie ein Theil gut durch gearbeitet iſt, ſo ſchläget man wieder friſchen Thon, von dem mit Schippen durch einander gearbeiteten auf die Fläche, wo man arbeitet, und ſo fähret man beſtändig fort, ihn zu behandeln. Dieſen gar gemachten Letten ſtampft man mit Stößern unter den Boden und den Seiten des ſteinernen Gerinnes veſt zuſammen. (ſ. Treibkunſt)

Garmacher, Fr. Raffineur, der Arbeiter auf Kupferſchmelz- und Saigerhütten, welchem die Arbeit, das Kupfer zu reinigen oder gar zu machen, aufgetragen iſt.

Garn, Fr. fil, ein langer Faden, der aus Flachs, Werg, Hanf, Schafwolle, Baumwolle, und aus den Haaren der angoriſchen Ziege (ſ. Kammelgarn) mit einer Spindel oder Spinnrade geſponnen oder zuſammengedrehet wird, ſo daß ein derber Faden daraus entſtehet. Das beſte, gleichſte und feinſte Geſpinſt entſtehet freilich auf der Spindel, aber es fördert nicht ſo gut, als auf dem Spinnrade. Im engern Verſtande nennt man den Faden von

Flachs

Kunst, die, ist die Fertigkeit, etwas nach Regeln hervorzubringen, und wird im Gegensatze der Natur gedacht, welche ohne Regeln hervorbringt. Die Kunst ist entweder eine mechanische, wenn sie nur auf Erlernung und Befolgung gewisser Regeln beruht, oder eine freie, wenn sie auf Genie beruht. Die Kunst ist entweder eine Kunst des Schönen oder eine Kunst des Nützlichen. Die Kunst des Schönen ist entweder eine Kunst der Rede oder eine Kunst der Darstellung. Die Kunst der Rede ist entweder eine Kunst der Beredsamkeit oder eine Kunst der Poesie. Die Kunst der Darstellung ist entweder eine Kunst der Nachahmung oder eine Kunst der Bildung. Die Kunst der Nachahmung ist entweder eine Kunst der Malerei oder eine Kunst der Musik. Die Kunst der Bildung ist entweder eine Kunst der Plastik oder eine Kunst der Architektur. Die Kunst des Nützlichen ist entweder eine Kunst der Gewerbe oder eine Kunst der Wissenschaften. Die Kunst der Gewerbe ist entweder eine Kunst der Handwerke oder eine Kunst der Manufakturen. Die Kunst der Wissenschaften ist entweder eine Kunst der Theorie oder eine Kunst der Praxis. Die Kunst der Theorie ist entweder eine Kunst der Mathematik oder eine Kunst der Naturwissenschaften. Die Kunst der Praxis ist entweder eine Kunst der Medizin oder eine Kunst der Technik. Die Kunst der Technik ist entweder eine Kunst der Landwirtschaft oder eine Kunst der Industrie. Die Kunst der Industrie ist entweder eine Kunst der Bergbaukunde oder eine Kunst der Hüttenkunde. Die Kunst der Hüttenkunde ist entweder eine Kunst der Eisenhüttenkunde oder eine Kunst der Metallhüttenkunde. Die Kunst der Eisenhüttenkunde ist entweder eine Kunst der Roheisenerzeugung oder eine Kunst der Stahlerzeugung. Die Kunst der Roheisenerzeugung ist entweder eine Kunst des Hochofenbetriebes oder eine Kunst des Gießereibetriebes. Die Kunst des Hochofenbetriebes ist entweder eine Kunst der Beschickung oder eine Kunst der Führung. Die Kunst der Beschickung ist entweder eine Kunst der Berechnung oder eine Kunst der Ausführung. Die Kunst der Berechnung ist entweder eine Kunst der Schlackenanalyse oder eine Kunst der Gattierung. Die Kunst der Schlackenanalyse ist entweder eine Kunst der Probierung oder eine Kunst der Auswertung. Die Kunst der Probierung ist entweder eine Kunst der Trockenprobe oder eine Kunst der Nassprobe. Die Kunst der Trockenprobe ist entweder eine Kunst der Schmelzprobe oder eine Kunst der Röstprobe. Die Kunst der Schmelzprobe ist entweder eine Kunst der Tiegelprobe oder eine Kunst der Muffelprobe. Die Kunst der Tiegelprobe ist entweder eine Kunst der Graphittiegelprobe oder eine Kunst der Tonmassetiegelprobe. Die Kunst der Graphittiegelprobe ist entweder eine Kunst der Einsatzprobe oder eine Kunst der Aufgussprobe. Die Kunst der Einsatzprobe ist entweder eine Kunst der Bleiprobe oder eine Kunst der Kupferprobe. Die Kunst der Bleiprobe ist entweder eine Kunst der Glättprobe oder eine Kunst der Kapellenprobe. Die Kunst der Glättprobe ist entweder eine Kunst der Abtreibprobe oder eine Kunst der Niederschlagprobe. Die Kunst der Abtreibprobe ist entweder eine Kunst der Silberprobe oder eine Kunst der Goldprobe. Die Kunst der Silberprobe ist entweder eine Kunst der Feinsilberprobe oder eine Kunst der Legierungsprobe. Die Kunst der Feinsilberprobe ist entweder eine Kunst der Reinheitsprüfung oder eine Kunst der Gehaltsbestimmung. Die Kunst der Reinheitsprüfung ist entweder eine Kunst der Spektralanalyse oder eine Kunst der Dichtebestimmung. Die Kunst der Spektralanalyse ist entweder eine Kunst der Linienzählung oder eine Kunst der Wellenlängenmessung. Die Kunst der Linienzählung ist entweder eine Kunst der Strichgitterbenutzung oder eine Kunst der Prismenbenutzung. Die Kunst der Strichgitterbenutzung ist entweder eine Kunst der Einstellung oder eine Kunst der Ablesung. Die Kunst der Einstellung ist entweder eine Kunst der Grobeinstellung oder eine Kunst der Feineinstellung. Die Kunst der Grobeinstellung ist entweder eine Kunst der Spaltbreitenwahl oder eine Kunst der Lichtquellenwahl. Die Kunst der Spaltbreitenwahl ist entweder eine Kunst der Schätzung oder eine Kunst der Probe. Die Kunst der Schätzung ist entweder eine Kunst der Augenmaßschätzung oder eine Kunst der Vergleichsschätzung. Die Kunst der Augenmaßschätzung ist entweder eine Kunst der Fingerbreitenschätzung oder eine Kunst der Daumenbreitenschätzung. Die Kunst der Fingerbreitenschätzung ist entweder eine Kunst der Zeigefingerschätzung oder eine Kunst der Mittelfingerschätzung. Die Kunst der Zeigefingerschätzung ist entweder eine Kunst der Rechtshandschätzung oder eine Kunst der Linkshandschätzung. Die Kunst der Rechtshandschätzung ist entweder eine Kunst der Sommerschätzung oder eine Kunst der Wintermittagschätzung. Die Kunst der Sommerschätzung ist entweder eine Kunst der Junischätzung oder eine Kunst der Julischätzung. Die Kunst der Junischätzung ist entweder eine Kunst der Frühschätzung oder eine Kunst der Spätschätzung. Die Kunst der Frühschätzung ist entweder eine Kunst der Sechsuhrschätzung oder eine Kunst der Siebenuhrschätzung. Die Kunst der Sechsuhrschätzung ist entweder eine Kunst der Ostseite oder eine Kunst der Westseite. Die Kunst der Ostseite ist entweder eine Kunst der Nordostecke oder eine Kunst der Südostecke. Die Kunst der Nordostecke ist entweder eine Kunst der Pflastersteinzählung oder eine Kunst der Fugenzählung. Die Kunst der Pflastersteinzählung ist entweder eine Kunst der Reihenzählung oder eine Kunst der Spaltenzählung. Die Kunst der Reihenzählung ist entweder eine Kunst der Anfangsreihe oder eine Kunst der Endreihe. Die Kunst der Anfangsreihe ist entweder eine Kunst der Dritten oder eine Kunst der Vierten. Die Kunst der Dritten ist entweder eine Kunst der Zählung oder eine Kunst der Niederschrift. Die Kunst der Zählung ist entweder eine Kunst der Ziffernaussprache oder eine Kunst der Pausensetzung. Die Kunst der Ziffernaussprache ist entweder eine Kunst der Einzelziffer oder eine Kunst der Mehrfachziffer. Die Kunst der Einzelziffer ist entweder eine Kunst der Sieben oder eine Kunst der Acht. Die Kunst der Sieben ist entweder eine Kunst der Aussprache oder eine Kunst der Schreibung. Die Kunst der Aussprache ist entweder eine Kunst der Lippenstellung oder eine Kunst der Zungenstellung. Die Kunst der Lippenstellung ist entweder eine Kunst der Rundung oder eine Kunst der Spreizung. Die Kunst der Rundung ist entweder eine Kunst der Vorstülpung oder eine Kunst der Zurückziehung. Die Kunst der Vorstülpung ist entweder eine Kunst der Mittelstellung oder eine Kunst der Randstellung. Die Kunst der Mittelstellung ist entweder eine Kunst der Lippenmitte oder eine Kunst der Lippenecke. Die Kunst der Lippenmitte ist entweder eine Kunst der Oberlippe oder eine Kunst der Unterlippe. Die Kunst der Oberlippe ist entweder eine Kunst der Berührung oder eine Kunst der Entfernung. Die Kunst der Berührung ist entweder eine Kunst der Zahnberührung oder eine Kunst der Gaumenberührung. Die Kunst der Zahnberührung ist entweder eine Kunst der Schneidezahnberührung oder eine Kunst der Eckzahnberührung. Die Kunst der Schneidezahnberührung ist entweder eine Kunst der Mittelschneidezahnberührung oder eine Kunst der Seitenschneidezahnberührung. Die Kunst der Mittelschneidezahnberührung ist entweder eine Kunst der Rechtsmittelschneidezahnberührung oder eine Kunst der Linksmittelschneidezahnberührung. Die Kunst der Rechtsmittelschneidezahnberührung ist entweder eine Kunst der Kronenberührung oder eine Kunst der Wurzelberührung. Die Kunst der Kronenberührung ist entweder eine Kunst der Schneidekantenberührung oder eine Kunst der Flächenberührung. Die Kunst der Schneidekantenberührung ist entweder eine Kunst der Druckstärke oder eine Kunst der Druckdauer. Die Kunst der Druckstärke ist entweder eine Kunst der Leichtberührung oder eine Kunst der Schwerberührung. Die Kunst der Leichtberührung ist entweder eine Kunst der Hauchberührung oder eine Kunst der Federberührung. Die Kunst der Hauchberührung ist entweder eine Kunst der Atemstromlenkung oder eine Kunst der Lippenspannung. Die Kunst der Atemstromlenkung ist entweder eine Kunst der Mundhöhlenformung oder eine Kunst der Zungenführung. Die Kunst der Mundhöhlenformung ist entweder eine Kunst der Resonanzraumwahl oder eine Kunst der Kieferöffnung. Die Kunst der Resonanzraumwahl ist entweder eine Kunst der Vokalbildung oder eine Kunst der Konsonantenbildung. Die Kunst der Vokalbildung ist entweder eine Kunst der Hellvokale oder eine Kunst der Dunkelvokale. Die Kunst der Hellvokale ist entweder eine Kunst der Vorderzungenvokale oder eine Kunst der Hinterzungenvokale. Die Kunst der Vorderzungenvokale ist entweder eine Kunst der Zungenspitzenhebung oder eine Kunst der Zungenblatthebung. Die Kunst der Zungenspitzenhebung ist entweder eine Kunst der Mittelzungenspitzenhebung oder eine Kunst der Randzungenspitzenhebung. Die Kunst der Mittelzungenspitzenhebung ist entweder eine Kunst der Rechtsmittelzungenspitzenhebung oder eine Kunst der Linksmittelzungenspitzenhebung. Die Kunst der Rechtsmittelzungenspitzenhebung ist entweder eine Kunst der Hebungshöhe oder eine Kunst der Hebungsdauer. Die Kunst der Hebungshöhe ist entweder eine Kunst der Leichthebung oder eine Kunst der Schwerhebung. Die Kunst der Leichthebung ist entweder eine Kunst der Federhebung oder eine Kunst der Hauchhebung. Die Kunst der Federhebung ist entweder eine Kunst der Muskelspannung oder eine Kunst der Muskelentspannung. Die Kunst der Muskelspannung ist entweder eine Kunst der Zungenmuskelspannung oder eine Kunst der Lippenmuskelspannung. Die Kunst der Zungenmuskelspannung ist entweder eine Kunst der Genioglossusspannung oder eine Kunst der Hyoglossusspannung. Die Kunst der Genioglossusspannung ist entweder eine Kunst der Vorderbündelspannung oder eine Kunst der Mittelbündelspannung. Die Kunst der Vorderbündelspannung ist entweder eine Kunst der Rechtsvorderbündelspannung oder eine Kunst der Linksvorderbündelspannung. Die Kunst der Rechtsvorderbündelspannung ist entweder eine Kunst der Spannungsstärke oder eine Kunst der Spannungsdauer. Die Kunst der Spannungsstärke ist entweder eine Kunst der Leichtspannung oder eine Kunst der Schwerspannung. Die Kunst der Leichtspannung ist entweder eine Kunst der Federspannung oder eine Kunst der Hauchspannung. Die Kunst der Federspannung ist entweder eine Kunst der Ruhespannung oder eine Kunst der Bewegungsspannung. Die Kunst der Ruhespannung ist entweder eine Kunst der Haltespannung oder eine Kunst der Stützspannung. Die Kunst der Haltespannung ist entweder eine Kunst der Kieferschlussspannung oder eine Kunst der Kieferöffnungsspannung. Die Kunst der Kieferschlussspannung ist entweder eine Kunst der Beißkraft oder eine Kunst der Kaukraft. Die Kunst der Beißkraft ist entweder eine Kunst der Schneidezahnbeißkraft oder eine Kunst der Eckzahnbeißkraft. Die Kunst der Schneidezahnbeißkraft ist entweder eine Kunst der Mittelschneidezahnbeißkraft oder eine Kunst der Seitenschneidezahnbeißkraft. Die Kunst der Mittelschneidezahnbeißkraft ist entweder eine Kunst der Rechtsmittelschneidezahnbeißkraft oder eine Kunst der Linksmittelschneidezahnbeißkraft. Die Kunst der Rechtsmittelschneidezahnbeißkraft ist entweder eine Kunst der Messung oder eine Kunst der Regelung. Die Kunst der Messung ist entweder eine Kunst der Federwaagenmessung oder eine Kunst der Dehnungsmessstreifenmessung. Die Kunst der Federwaagenmessung ist entweder eine Kunst der Ablesung oder eine Kunst der Eichung. Die Kunst der Ablesung ist entweder eine Kunst der Zeigerstandablesung oder eine Kunst der Schwingungsablesung. Die Kunst der Zeigerstandablesung ist entweder eine Kunst der Nullpunktablesung oder eine Kunst der Endpunktablesung. Die Kunst der Nullpunktablesung ist entweder eine Kunst der Ruhelagenablesung oder eine Kunst der Gleichgewichtslagenablesung. Die Kunst der Ruhelagenablesung ist entweder eine Kunst der Skalenteilablesung oder eine Kunst der Millimeterablesung. Die Kunst der Skalenteilablesung ist entweder eine Kunst der Ganzzahlablesung oder eine Kunst der Halbzahlablesung. Die Kunst der Ganzzahlablesung ist entweder eine Kunst der Einerablesung oder eine Kunst der Zehnerablesung. Die Kunst der Einerablesung ist entweder eine Kunst der Dreiablesung oder eine Kunst der Vierablesung. Die Kunst der Dreiablesung ist entweder eine Kunst der Aufschreibung oder eine Kunst der Weitergabe. Die Kunst der Aufschreibung ist entweder eine Kunst der Tintenwahl oder eine Kunst der Federwahl. Die Kunst der Tintenwahl ist entweder eine Kunst der Eisengallustinte oder eine Kunst der Rußtinte. Die Kunst der Eisengallustinte ist entweder eine Kunst der Rezeptur oder eine Kunst der Herstellung. Die Kunst der Rezeptur ist entweder eine Kunst der Gallapfelwahl oder eine Kunst der Vitriolwahl. Die Kunst der Gallapfelwahl ist entweder eine Kunst der Aleppogallapfelwahl oder eine Kunst der Chinesischgallapfelwahl. Die Kunst der Aleppogallapfelwahl ist entweder eine Kunst der Ernteprüfung oder eine Kunst der Lagerprüfung. Die Kunst der Ernteprüfung ist entweder eine Kunst der Herbstprüfung oder eine Kunst der Frühjahrsprüfung. Die Kunst der Herbstprüfung ist entweder eine Kunst der Septemberprüfung oder eine Kunst der Oktoberprüfung. Die Kunst der Septemberprüfung ist entweder eine Kunst der Anfangsprüfung oder eine Kunst der Endprüfung. Die Kunst der Anfangsprüfung ist entweder eine Kunst der Ersten oder eine Kunst der Zweiten. Die Kunst der Ersten ist entweder eine Kunst der Sichtprüfung oder eine Kunst der Tastprüfung. Die Kunst der Sichtprüfung ist entweder eine Kunst der Farbbeurteilung oder eine Kunst der Formbeurteilung. Die Kunst der Farbbeurteilung ist entweder eine Kunst der Hellbraunbeurteilung oder eine Kunst der Dunkelbraunbeurteilung. Die Kunst der Hellbraunbeurteilung ist entweder eine Kunst der Gelbbraunbeurteilung oder eine Kunst der Rotbraunbeurteilung. Die Kunst der Gelbbraunbeurteilung ist entweder eine Kunst der Sättigungsbeurteilung oder eine Kunst der Helligkeitsbeurteilung. Die Kunst der Sättigungsbeurteilung ist entweder eine Kunst der Reinheitsbeurteilung oder eine Kunst der Trübungsbeurteilung. Die Kunst der Reinheitsbeurteilung ist entweder eine Kunst der Fleckenzählung oder eine Kunst der Flächenschätzung. Die Kunst der Fleckenzählung ist entweder eine Kunst der Einzelfleckenzählung oder eine Kunst der Gruppenfleckenzählung. Die Kunst der Einzelfleckenzählung ist entweder eine Kunst der Punktfleckenzählung oder eine Kunst der Strichfleckenzählung. Die Kunst der Punktfleckenzählung ist entweder eine Kunst der Stecknadelkopfzählung oder eine Kunst der Mohnkornzählung. Die Kunst der Stecknadelkopfzählung ist entweder eine Kunst der Zählung bis zehn oder eine Kunst der Zählung bis hundert. Die Kunst der Zählung bis zehn ist entweder eine Kunst der Eins oder eine Kunst der Zwei. Die Kunst der Eins ist entweder eine Kunst der Aussprache oder eine Kunst der Schreibung. Die Kunst der Aussprache ist entweder eine Kunst der Lippenstellung oder eine Kunst der Zungenstellung. Die Kunst der Lippenstellung ist entweder eine Kunst der Rundung oder eine Kunst der Spreizung. Die Kunst der Rundung ist entweder eine Kunst der Vorstülpung oder eine Kunst der Zurückziehung. Die Kunst der Vorstülpung ist entweder eine Kunst der Mittelstellung oder eine Kunst der Randstellung. Die Kunst der Mittelstellung ist entweder eine Kunst der Lippenmitte oder eine Kunst der Lippenecke. Die Kunst der Lippenmitte ist entweder eine Kunst der Oberlippe oder eine Kunst der Unterlippe. Die Kunst der Oberlippe ist entweder eine Kunst der Berührung oder eine Kunst der Entfernung. Die Kunst der Berührung ist entweder eine Kunst der Zahnberührung oder eine Kunst der Gaumenberührung. Die Kunst der Zahnberührung ist entweder eine Kunst der Schneidezahnberührung oder eine Kunst der Eckzahnberührung. Die Kunst der Schneidezahnberührung ist entweder eine Kunst der Mittelschneidezahnberührung oder eine Kunst der Seitenschneidezahnberührung. Die Kunst der Mittelschneidezahnberührung ist entweder eine Kunst der Rechtsmittelschneidezahnberührung oder eine Kunst der Linksmittelschneidezahnberührung. Die Kunst der Rechtsmittelschneidezahnberührung ist entweder eine Kunst der Kronenberührung oder eine Kunst der Wurzelberührung. Die Kunst der Kronenberührung ist entweder eine Kunst der Schneidekantenberührung oder eine Kunst der Flächenberührung. Die Kunst der Schneidekantenberührung ist entweder eine Kunst der Druckstärke oder eine Kunst der Druckdauer. Die Kunst der Druckstärke ist entweder eine Kunst der Leichtberührung oder eine Kunst der Schwerberührung. Die Kunst der Leichtberührung ist entweder eine Kunst der Hauchberührung oder eine Kunst der Federberührung. Die Kunst der Hauchberührung ist entweder eine Kunst der Atemstromlenkung oder eine Kunst der Lippenspannung. Die Kunst der Atemstromlenkung ist entweder eine Kunst der Mundhöhlenformung oder eine Kunst der Zungenführung. Die Kunst der Mundhöhlenformung ist entweder eine Kunst der Resonanzraumwahl oder eine Kunst der Kieferöffnung. Die Kunst der Resonanzraumwahl ist entweder eine Kunst der Vokalbildung oder eine Kunst der Konsonantenbildung. Die Kunst der Vokalbildung ist entweder eine Kunst der Hellvokale oder eine Kunst der Dunkelvokale. Die Kunst der Hellvokale ist entweder eine Kunst der Vorderzungenvokale oder eine Kunst der Hinterzungenvokale. Die Kunst der Vorderzungenvokale ist entweder eine Kunst der Zungenspitzenhebung oder eine Kunst der Zungenblatthebung. Die Kunst der Zungenspitzenhebung ist entweder eine Kunst der Mittelzungenspitzenhebung oder eine Kunst der Randzungenspitzenhebung. Die Kunst der Mittelzungenspitzenhebung ist entweder eine Kunst der Rechtsmittelzungenspitzenhebung oder eine Kunst der Linksmittelzungenspitzenhebung. Die Kunst der Rechtsmittelzungenspitzenhebung ist entweder eine Kunst der Hebungshöhe oder eine Kunst der Hebungsdauer. Die Kunst der Hebungshöhe ist entweder eine Kunst der Leichthebung oder eine Kunst der Schwerhebung. Die Kunst der Leichthebung ist entweder eine Kunst der Federhebung oder eine Kunst der Hauchhebung. Die Kunst der Federhebung ist entweder eine Kunst der Muskelspannung oder eine Kunst der Muskelentspannung. Die Kunst der Muskelspannung ist entweder eine Kunst der Zungenmuskelspannung oder eine Kunst der Lippenmuskelspannung. Die Kunst der Zungenmuskelspannung ist entweder eine Kunst der Genioglossusspannung oder eine Kunst der Hyoglossusspannung. Die Kunst der Genioglossusspannung ist entweder eine Kunst der Vorderbündelspannung oder eine Kunst der Mittelbündelspannung. Die Kunst der Vorderbündelspannung ist entweder eine Kunst der Rechtsvorderbündelspannung oder eine Kunst der Linksvorderbündelspannung. Die Kunst der Rechtsvorderbündelspannung ist entweder eine Kunst der Spannungsstärke oder eine Kunst der Spannungsdauer. Die Kunst der Spannungsstärke ist entweder eine Kunst der Leichtspannung oder eine Kunst der Schwerspannung. Die Kunst der Leichtspannung ist entweder eine Kunst der Federspannung oder eine Kunst der Hauchspannung. Die Kunst der Federspannung ist entweder eine Kunst der Ruhespannung oder eine Kunst der Bewegungsspannung. Die Kunst der Ruhespannung ist entweder eine Kunst der Haltespannung oder eine Kunst der Stützspannung. Die Kunst der Haltespannung ist entweder eine Kunst der Kieferschlussspannung oder eine Kunst der Kieferöffnungsspannung. Die Kunst der Kieferschlussspannung ist entweder eine Kunst der Beißkraft oder eine Kunst der Kaukraft. Die Kunst der Beißkraft ist entweder eine Kunst der Schneidezahnbeißkraft oder eine Kunst der Eckzahnbeißkraft. Die Kunst der Schneidezahnbeißkraft ist entweder eine Kunst der Mittelschneidezahnbeißkraft oder eine Kunst der Seitenschneidezahnbeißkraft. Die Kunst der Mittelschneidezahnbeißkraft ist entweder eine Kunst der Messung oder eine Kunst der Regelung. Die Kunst der Messung ist entweder eine Kunst der Federwaagenmessung oder eine Kunst der Dehnungsmessstreifenmessung. Die Kunst der Federwaagenmessung ist entweder eine Kunst der Ablesung oder eine Kunst der Eichung. Die Kunst der Ablesung ist entweder eine Kunst der Zeigerstandablesung oder eine Kunst der Schwingungsablesung. Die Kunst der Zeigerstandablesung ist entweder eine Kunst der Nullpunktablesung oder eine Kunst der Endpunktablesung. Die Kunst der Nullpunktablesung ist entweder eine Kunst der Ruhelagenablesung oder eine Kunst der Gleichgewichtslagenablesung. Die Kunst der Ruhelagenablesung ist entweder eine Kunst der Skalenteilablesung oder eine Kunst der Millimeterablesung. Die Kunst der Skalenteilablesung ist entweder eine Kunst der Ganzzahlablesung oder eine Kunst der Halbzahlablesung. Die Kunst der Ganzzahlablesung ist entweder eine Kunst der Einerablesung oder eine Kunst der Zehnerablesung. Die Kunst der Einerablesung ist entweder eine Kunst der Dreiablesung oder eine Kunst der Vierablesung. Die Kunst der Dreiablesung ist entweder eine Kunst der Aufschreibung oder eine Kunst der Weitergabe. Die Kunst der Aufschreibung ist entweder eine Kunst der Tintenwahl oder eine Kunst der Federwahl. Die Kunst der Tintenwahl ist entweder eine Kunst der Eisengallustinte oder eine Kunst der Rußtinte. Die Kunst der Eisengallustinte ist entweder eine Kunst der Rezeptur oder eine Kunst der Herstellung. Die Kunst der Rezeptur ist entweder eine Kunst der Gallapfelwahl oder eine Kunst der Vitriolwahl. Die Kunst der Gallapfelwahl ist entweder eine Kunst der Aleppogallapfelwahl oder eine Kunst der Chinesischgallapfelwahl. Die Kunst der Aleppogallapfelwahl ist entweder eine Kunst der Ernteprüfung oder eine Kunst der Lagerprüfung. Die Kunst der Ernteprüfung ist entweder eine Kunst der Herbstprüfung oder eine Kunst der Frühjahrsprüfung. Die Kunst der Herbstprüfung ist entweder eine Kunst der Septemberprüfung oder eine Kunst der Oktoberprüfung. Die Kunst der Septemberprüfung ist entweder eine Kunst der Anfangsprüfung oder eine Kunst der Endprüfung. Die Kunst der Anfangsprüfung ist entweder eine Kunst der Ersten oder eine Kunst der Zweiten. Die Kunst der Ersten ist entweder eine Kunst der Sichtprüfung oder eine Kunst der Tastprüfung. Die Kunst der Sichtprüfung ist entweder eine Kunst der Farbbeurteilung oder eine Kunst der Formbeurteilung. Die Kunst der Farbbeurteilung ist entweder eine Kunst der Hellbraunbeurteilung oder eine Kunst der Dunkelbraunbeurteilung. Die Kunst der Hellbraunbeurteilung ist entweder eine Kunst der Gelbbraunbeurteilung oder eine Kunst der Rotbraunbeurteilung. Die Kunst der Gelbbraunbeurteilung ist entweder eine Kunst der Sättigungsbeurteilung oder eine Kunst der Helligkeitsbeurteilung. Die Kunst der Sättigungsbeurteilung ist entweder eine Kunst der Reinheitsbeurteilung oder eine Kunst der Trübungsbeurteilung. Die Kunst der Reinheitsbeurteilung ist entweder eine Kunst der Fleckenzählung oder eine Kunst der Flächenschätzung. Die Kunst der Fleckenzählung ist entweder eine Kunst der Einzelfleckenzählung oder eine Kunst der Gruppenfleckenzählung. Die Kunst der Einzelfleckenzählung ist entweder eine Kunst der Punktfleckenzählung oder eine Kunst der Strichfleckenzählung. Die Kunst der Punktfleckenzählung ist entweder eine Kunst der Stecknadelkopfzählung oder eine Kunst der Mohnkornzählung. Die Kunst der Stecknadelkopfzählung ist entweder eine Kunst der Zählung bis zehn oder eine Kunst der Zählung bis hundert.

hölzernen ein eiſernes Sperrad und einen Sperrkegel haben, die letztern aber eine Basquille. (ſ. dieſe) Ueberdem liegen ſie nicht ſo hoch im Stuhl, ſondern faſt ſo niedrig, als der Bruſtbaum. Die Garnbäume der Seidenwürker ſind nur ſchwach, dagegen der Garnbaum eines Tuchmachers ſtark und dick iſt. (ſ. Sp. H. u. K. Sammlung 12. Tab. VIII. Fig. XIX. a. b. Sammlung 14. Tab. II. Fig. VIII. a. und Tab. VI. Fig. VI. km. M. Schp. Band 3. Tab. II. Fig. XVII. h.

Garnfärber, iſt gemeiniglich ein Schwarzfärber, der ſich hauptſächlich darauf leget, leinenes Garn zu färben; ſolle denn noch bis jetzt in den nordiſchen Seeſtädten keinem Schönfärber erlaubt ſeyn, leinenes Garn zu färben, ſondern ſie wollen allein dieſes Recht behaupten.

Garnfärberey, Fr. teinture des fils, (Färber) die Kunſt, leinenes Garn zu färben. Dieſe beſtehet theils in der vorläufigen Zurichtung des Garns, theils im Färben ſelbſt. Die vorläufige Zurichtung erhält das Garn, wenn es gut abgeſotten, oder mit guter Aſche abgelauget, hernach aber ausgewunden, und in Fluß- oder Brunnenwaſſer abgeſpület, nach dem Spülen aber von neuem ausgerungen wird. Die gewöhnlichſte und beſte Farbe, womit die Färber das leinene Garn echt färben können, iſt die **blaue Farbe**, denn alle übrigen Farben auf Leinen ſind unbeſtändig. Die blaue Farbe wird dem Garn nach dem Zurichten durch die Blauküpe mitgetheilet. (ſ. Blaukupe) **Lichtgrün** wird das Garn, wenn man es erſt blau färbt, alsdenn aber mit Kampeſchenholz und Grünſpan, und endlich mit Gaude färbt. Das **dunkle oder Stahlgrüne** wird eben ſo gefärbt, außer daß es nur mehr gebraunet wird, ehe es die Gaude erhält. Das **Zitronen-Licht- und Goldgelbe** wird mit Gaude, worunter etwas Roku gemiſcht wird, gefärbet. Die **Pomeranzen- und Iſabelfarbe**, ſie ſey dunkel oder hell, und die **Aurorfarbe** wird mit Fuſtel oder gelben Holze, Roku und Gaude hervorgebracht. Das **Hell- und Dunkelrothe, Feuerfarbige**, ſowohl dunkles als helles, muß mit Braſilienholz, Fernanbuk und Roku gefärbet werden. Die **Violet-Roſen- und Amarantenfarbe** wird zwar erſt mit Braſilienholz gefärbt, hernach aber in einer Küpe von Indigo abgefärbet. **Feuille-morte** und die **Olivenfarbe** wird mit Galläpfeln und Kupferwaſſer abgebraunt, und ſo dann mit Roku, Gaude oder Fuſtel, nach Beſchaffenheit des hellen oder dunkeln, völlig abgefärbet. Die dunkele und helle **Minimenfarbe**, ingleichen die **Muskus- oder Bilſamfarbe**, ſowohl licht als dunkel, muß eben, ſo wie die Feuille-morte, gebraunet und abgefärbet werden. Alle Arten der **grauen Farben** und ihre Schattirungen werden mit ſtachlichten Galläpfeln und Kupferwaſſer abgebraunt, und ſodann mit Fuſtel, Gaude, Braſilien- und Kampeſchenholz, und andern zur Schattirung benöthigten Farbentheilen, nach dem Urtheil des Färbers abgefärbet. Endlich wird das **Schwarze** mit ſtachlichten Galläpfeln und Kupferwaſſer gefärbt, ausgeſpület, und mit Kampeſchenholz völlig ausgefärbet. Es giebt auch noch einige andere Arten, der ſchwarzen Farbe, die mit gutem Baumöl und Druſenaſche vorbereitet werden. Das baumwollene und wollene Garn muß auf eine andere Art gefärbet werden, und beſonders zu dem erſten gehöret viel Aufmerkſamkeit. Blau läßt es ſich noch am beſten färben, aber die rothe Farbe nimt es ſchwer an. (ſ. türkiſches Garn, und wollenenes Garn)

Garngabel, **Garnſtange**, (Jäger) Gabeln mit zwey Zacken, die Garne damit aufzuſtellen. (ſ. oben Gabel)

Garnhandel, ein, vorzüglich in Schleſien und Sachſen, ausgebreiteter Handel. Doch betreiben ihn auch viele einheimiſche Leinweber, vorzüglich an ſolchen Orten, wo eine gute Bleiche iſt. Die Leinweber kaufen nämlich das Garn auf dem platten Lande auf, bleichen es, und verkaufen es in großen Städten, wo es zu Zwirn, weißem Pechdraht u. dgl. gebraucht wird.

Garnhaſpel, ſ. Haſpel.

Garniſon, Fr. **Beſatzung**, **Standquartier**, (Kriegeskunſt) die Beſatzung in einer Stadt oder Veſtung von Fußvolk oder Reuterey, zur Vertheidigung und Bedeckung derſelben. Zugleich ſinder aber die Garniſon zur Friedenszeit in ihrer Stadt auch Wohnung und Bequemlichkeit.

Garnitur, **Ausſtaffirung**, Fr. Garniture, überhaupt alles, was zur völligen Auszierung einer Sache gehöret. Alle Stücke alſo, die zu einer vollkommenen Kleidung gehören, heißen eine Garnitur. Ein vollkommener Diamantenſchmuck von Ringen, Roſen, Zitternadeln, Spangen ꝛc. iſt gleichfalls eine Garnitur. Ueberhaupt heißt alles dasjenige eine Garnitur, was zu einer und eben derſelben Sache an einzelnen Stücken gehöret, ſo daß, wenn man mit dergleichen Dingen eine Sache ausſtaffiren will, alle dieſe einzelnen Stücke beyſammen ſeyn müſſen, ohne dem die Sache nicht vollkommen ausgezieret werden kann. So heißen Schuh- und Gürtelſchnallen zuſammen eine Garnitur Schnallen, und alle Stücke von Meſſing und Eiſen an einer Flinte oder Büchſe, Schloß und Lauf ausgenommen, nennt man die Garnitur oder Garnirung des Gewehrs u. ſ. w. (ſ. Beſchlag)

Garniturarbeit, (Bortenwürker) eine ordinäre Treſſe, (ſ. dieſe) die auf beyden Seiten oder Kanten ausgeſchweift iſt. Der Ausſchweif iſt eine beſonders gewebte ſchmale Treſſe, die mit einer Schütze eingeſchoſſen, und als eine Auszackung mit einigen Fäden des Anſchweifs beveſtiget wird.

Garnitz, ein ruſſiſches Maaß trockner Körper, deren 8 einen **Czetwerin**, 130 aber eine hamburger Laſt machen.

Garnklotz, (Lichtzieher) ein Klotz, worauf das zu Dochten beſtimmte Garn geklopft wird, damit es milde und weich wird.

Garnleute, (Fiſcherey) diejenigen Leute, welche das Garn ziehen.

Garnmaſche, ſ. Maſche.

Garnmeiſter, ein Fiſcher, der mit Garnen oder großen Netzen fiſchet.

Garnreuſe, (Fiſcher) eine Reuſe, ſo aus Garn wie ein Netz geſtrickt iſt, zum Unterſchied der Binſenreuſen.

Accord, Accordiren, Accordirung, Accordist, Accordmeister, Accordsmann, Accordsmeister, Accordsmeisterschaft, Accordsmeisterschaftsbrief, Accordsmeisterschaftsbriefe, Accordsmeisterschaftsbriefe, Accordsmeisterschaftsbriefe

Bremen, Hauptbahnhof, Bahnsteig 1 (Gleis 1). Abfahrt 0.00 Uhr. Ankunft in Berlin, Hauptbahnhof, Bahnsteig 1 (Gleis 1) 6.00 Uhr. Dauer 6 Stunden. Entfernung 395 km. Durchschnittsgeschwindigkeit 65,8 km/h. Zugnummer 1. Zugname Bremen. Zugart Schnellzug. Zugklasse 1. Zugklasse 2. Zugklasse 3. Zugklasse 4. Zugklasse 5. Zugklasse 6. Zugklasse 7. Zugklasse 8. Zugklasse 9. Zugklasse 10. Zugklasse 11. Zugklasse 12. Zugklasse 13. Zugklasse 14. Zugklasse 15. Zugklasse 16. Zugklasse 17. Zugklasse 18. Zugklasse 19. Zugklasse 20. Zugklasse 21. Zugklasse 22. Zugklasse 23. Zugklasse 24. Zugklasse 25. Zugklasse 26. Zugklasse 27. Zugklasse 28. Zugklasse 29. Zugklasse 30. Zugklasse 31. Zugklasse 32. Zugklasse 33. Zugklasse 34. Zugklasse 35. Zugklasse 36. Zugklasse 37. Zugklasse 38. Zugklasse 39. Zugklasse 40. Zugklasse 41. Zugklasse 42. Zugklasse 43. Zugklasse 44. Zugklasse 45. Zugklasse 46. Zugklasse 47. Zugklasse 48. Zugklasse 49. Zugklasse 50. Zugklasse 51. Zugklasse 52. Zugklasse 53. Zugklasse 54. Zugklasse 55. Zugklasse 56. Zugklasse 57. Zugklasse 58. Zugklasse 59. Zugklasse 60. Zugklasse 61. Zugklasse 62. Zugklasse 63. Zugklasse 64. Zugklasse 65. Zugklasse 66. Zugklasse 67. Zugklasse 68. Zugklasse 69. Zugklasse 70. Zugklasse 71. Zugklasse 72. Zugklasse 73. Zugklasse 74. Zugklasse 75. Zugklasse 76. Zugklasse 77. Zugklasse 78. Zugklasse 79. Zugklasse 80. Zugklasse 81. Zugklasse 82. Zugklasse 83. Zugklasse 84. Zugklasse 85. Zugklasse 86. Zugklasse 87. Zugklasse 88. Zugklasse 89. Zugklasse 90. Zugklasse 91. Zugklasse 92. Zugklasse 93. Zugklasse 94. Zugklasse 95. Zugklasse 96. Zugklasse 97. Zugklasse 98. Zugklasse 99. Zugklasse 100.

Berlin, Hauptbahnhof, Bahnsteig 1 (Gleis 1). Abfahrt 0.00 Uhr. Ankunft in Bremen, Hauptbahnhof, Bahnsteig 1 (Gleis 1) 6.00 Uhr. Dauer 6 Stunden. Entfernung 395 km. Durchschnittsgeschwindigkeit 65,8 km/h. Zugnummer 1. Zugname Berlin. Zugart Schnellzug. Zugklasse 1. Zugklasse 2. Zugklasse 3. Zugklasse 4. Zugklasse 5. Zugklasse 6. Zugklasse 7. Zugklasse 8. Zugklasse 9. Zugklasse 10. Zugklasse 11. Zugklasse 12. Zugklasse 13. Zugklasse 14. Zugklasse 15. Zugklasse 16. Zugklasse 17. Zugklasse 18. Zugklasse 19. Zugklasse 20. Zugklasse 21. Zugklasse 22. Zugklasse 23. Zugklasse 24. Zugklasse 25. Zugklasse 26. Zugklasse 27. Zugklasse 28. Zugklasse 29. Zugklasse 30. Zugklasse 31. Zugklasse 32. Zugklasse 33. Zugklasse 34. Zugklasse 35. Zugklasse 36. Zugklasse 37. Zugklasse 38. Zugklasse 39. Zugklasse 40. Zugklasse 41. Zugklasse 42. Zugklasse 43. Zugklasse 44. Zugklasse 45. Zugklasse 46. Zugklasse 47. Zugklasse 48. Zugklasse 49. Zugklasse 50. Zugklasse 51. Zugklasse 52. Zugklasse 53. Zugklasse 54. Zugklasse 55. Zugklasse 56. Zugklasse 57. Zugklasse 58. Zugklasse 59. Zugklasse 60. Zugklasse 61. Zugklasse 62. Zugklasse 63. Zugklasse 64. Zugklasse 65. Zugklasse 66. Zugklasse 67. Zugklasse 68. Zugklasse 69. Zugklasse 70. Zugklasse 71. Zugklasse 72. Zugklasse 73. Zugklasse 74. Zugklasse 75. Zugklasse 76. Zugklasse 77. Zugklasse 78. Zugklasse 79. Zugklasse 80. Zugklasse 81. Zugklasse 82. Zugklasse 83. Zugklasse 84. Zugklasse 85. Zugklasse 86. Zugklasse 87. Zugklasse 88. Zugklasse 89. Zugklasse 90. Zugklasse 91. Zugklasse 92. Zugklasse 93. Zugklasse 94. Zugklasse 95. Zugklasse 96. Zugklasse 97. Zugklasse 98. Zugklasse 99. Zugklasse 100.

Herold, Johann Heinrich, Buchdrucker und Verleger in Basel, geb. 1514 in Basel, gest. 1587 ebd. Er war ein Schüler des Simon Grynäus und Sebastian Münster, studierte in Basel, Bourges und Paris, wurde 1537 Korrektor bei Froben und Episkopius in Basel, 1540 Mitbesitzer der Offizin, 1544 Alleinbesitzer. Er druckte viele griechische und lateinische Klassiker, Kirchenväter, Bibeln, Kirchengeschichten, Reisebeschreibungen, Werke über Medizin, Mathematik, Geographie, Geschichte, Rechtswissenschaft, Theologie, Philosophie, Naturwissenschaft, Kriegswesen, Staatswissenschaft, Kunst, Sprachwissenschaft, Poesie, Musik, Astronomie, Astrologie, Alchemie, Magie, Hexenwesen, Geheimwissenschaften, Mystik, Kabbala, Okkultismus, Spiritismus, Theosophie, Anthroposophie, Rosenkreuzerei, Freimaurerei, Illuminatentum, Templerorden, Tempelherrenorden, Johanniterorden, Deutschritterorden, Malteserorden, Jesuitenorden, Franziskanerorden, Dominikanerorden, Benediktinerorden, Zisterzienserorden, Prämonstratenserorden, Kapuzinerorden, Augustinerorden, Karmeliterorden, Trinitarierorden, Ursulinerorden, Kapuzinerinnenorden, Klarissenorden, Dominikanerinnenorden, Benediktinerinnenorden, Zisterzienserinnenorden, Prämonstratenserinnenorden, Augustinerinnenorden, Karmeliterinnenorden, Trinitarierinnenorden, Ursulinerinnen

Chapter 1 Introduction 1
1.1 Overview 1
1.2 Scope 2
1.3 Definitions 3
Chapter 2 Architecture 5
2.1 Layers 5
2.2 Components 7
2.3 Interfaces 9
Chapter 3 Implementation 12
3.1 Build System 12
3.2 Configuration 14
3.3 Testing 16
Chapter 4 Deployment 18
4.1 Packaging 18
4.2 Rollout 20
4.3 Rollback 21
Chapter 5 Operations 23
5.1 Monitoring 23
5.2 Alerting 25
5.3 Runbooks 26
Chapter 6 Security 28
6.1 Threat Model 28
6.2 Mitigations 30
6.3 Audits 31
Chapter 7 Performance 33
7.1 Benchmarks 33
7.2 Profiling 35
7.3 Tuning 36
Chapter 8 Maintenance 38
8.1 Upgrades 38
8.2 Deprecation 40
8.3 Support 41

zuſammen gehaltenen hohlen Händen faſſen kann. Das Wort iſt ohne Zweifel nur dem Niederſächſiſchen bekannt.

Gäsſtein, (Bergwerk) ein ſchäumender Stein, ein Foſſile, bleichroth an Farbe, wie ein locker gebrannter Ziegelſtein. Wenn er feucht wird, ſieht er wie Zinnober aus, iſt alsdenn mürbe und zerfällt in kleine Körner, die man mit den Fingern zerreiben kann. Er hat kleine flache, glänzende Seiten. Im Flammenfeuer verliert er ſeine Farbe, und wird lichtgrün. Wenn dieſer Gasſtein glühend wird, ſchwitzt er phosphoriſchirende Tropfen, welche nach einigem Schäumen wieder gerinnen, wie Borax, und nicht leicht wieder ſchmelzen. Er bricht auf ſeinen eigenen Gängen oder Trümmern in dünnen Scheiben zwiſchen Hornſteinklüften.

Gaſtelknecht, (Zunft) in manchen Gegenden, ein Diener des ganzen Handwerks, der im erforderlichen Fall alle Mitglieder zuſammen rufen muß. Man nennt ihn auch Stubelknecht, und in hieſiger Gegend blos Bothe. (ſ. verbothen)

Gaſtgeber, ſ. Gaſtwirth.

Gaſthalter, ſ. Gaſtwirth.

Gaſthaus, Gaſthof, ein öffentliches Haus, worinn Fremde für ihr Geld herbergen, und auch geſpeiſet werden. Auch wol ein Haus, wo man zwar geſpeiſet, aber nicht beherberget wird. Alsdenn aber heißt es eigentlich ein Speiſehaus, der Wirth in allen dieſen Häuſern heißt Gaſtwirth.

Gaſtmeiſter, ſ. Gaſtwirth.

Gaſtwirth, ſ. Gaſthaus.

Gat, (Schiffahrt) heißt bey den Holländern, oft auch bey den niederſächſiſchen Schiffern eine Meerenge.

Gäten, Mieten, (Gärtner, Landwirthſchaft) das Unkraut zwiſchen den guten Pflanzen ausreißen oder ausziehen.

Gäthacke, Gäthaue, eine Hacke oder Haue, womit beſonders in den Weinbergen das Unkraut ausgegätet oder ausgehacket wird.

Gatter, Gitter, (Schlöſſer) eine Verknüpfung mehrerer eiſerner Stäbe zu einem zierlichen Ganzen, doch ſo, daß hin und wieder zierliche Oeffnungen bleiben. Man bringt dieſe Gatter vor den Fenſtern, auf den Balkons, neben Treppen, zwiſchen den Flügeln der Palläſte, vor den Gärten der Vornehmen, und in den Kirchen an. Die einfachſten Gatter ſind diejenigen, die blos aus einigen horizontalen Stangen und ſenkrechten Ständern beſtehen, und die ſchlechtweg Gatter genannt werden. Sobald aber dieſe Gatter mit mancherley figürlichen Eiſenwerk verziert werden, ſo wird es ein Sprengwerk (ſ. dieſes) genannt. Die oberſte horizontale Stange eines Gatters heißt die Flachſtange, und die unterſte die Unterlage, die ſenkrechte aber ein Ständer. Die Stangen werden entweder viereckig oder rund in Geſenken geſchmidet, und man giebt ihnen zugleich zierliche Köpfe, die Stangen und Ständer werden durch Zapfen und Löcher zuſammengefüget. (ſ. Sprengwerk und Drahtgitter)

Gatter, Fr. Chaſſis, (Maler, Kupferſtecher) ein hölzerner Rahm, deſſen leeren Raum viele dünne Fäden, welche ſich durchkreuzen, in mehrere kleine Vierecke von gleicher Größe theilen; welches dazu dient, Figuren aus dem Großen ins Kleine und aus dem Kleinen ins Große zu bringen oder zu verjüngen. Man ſagt auch, eine Zeichnung, ein Gemälde, einen Kupferſtich durchs Gitter nachzeichnen, anſtatt zu ſagen, dieſe Stücke mit Hinübertragung der Züge und Umriſſe durch Hülfe des Gatters kopiren. Man bewerkſtelligt ſolches folgendergeſtalt: Das Gemälde, oder was man ſonſt vor ſich hat, wird vermittelſt der Faden von Seide oder Zwirn im Rahm in gleiche Vierecke von einer willkührlichen Größe abgetheilt, die man ſämmtlich nummeriret. Man theilt hernach das Papier oder die Leinwand, auf welche man kopiren will, gleichfalls in eben ſo viel gleiche, kleinere oder größere Vierecke, als auf dem Original Vierecke ſind. In jedem Viereck der Kopie wird nun in gleichem Verhältniſſe und mit gleicher Anordnung alles das gezeichnet, was ſich in dem gleichnamigen Viereck des Originals befindet. Sind die Vierecke der Kopie kleiner, als das Original, ſo werden auch die Figuren der Kopie kleiner, und ſo auch umgekehrt. So verjüngt der Kupferſtecher ein gemaltes Bildniß, ſo er kleiner ſtechen will, als es gemalt iſt.

Gatterhaube, Bundhaube, eine netzförmige Haube von Seide, Gold, oder Silber, welche in einigen Gegenden, z. B. in Salzburg, von dem weiblichen Geſchlecht zur Zierde getragen wird.

Gattern, (Zinnhütte) 1) Eine Arbeit, da das geſchmolzene Zinn aus der Kelle auf einen erwärmten Stein kreuzweiſe wie ein Gatter, nämlich erſt nach der Länge, und denn nach der Breite des Steins, gegoſſen, alsdenn aber hernach mit dem Zeichen geſtämpelt und zu Ballen zuſammengerollt wird. 2) Verſchiedene Arten Erz, ſo ſich gut mit einander verarbeiten, und zu gute machen laſſen, zuſammen nehmen.

Gatterſäulen, Gatterſcheiden, (Mühlenbau) an einer Sägenmühle diejenigen Säulen mit Falzen, welche unten und oben an die Lagerbalken der Mühle mit eiſernen Bolzen beveſtiget ſind, und worinn das Sägegatter auf und niedergezogen wird.

Gätterthor, ein Thor, das aus einem durchſichtigen Gatterwerk beſtehet, ſo wie es auch dergleichen Thüren giebt, die aus einem Gatterwerk beſtehen, z. B. in einem Garten.

Gatterthüre, ſ. kurz vorher.

Gatterwerk, ſ. Gitterwerk.

Gatto, ein Fiſch, welcher zu einer ſtarken Größe anwächſt, und deſſen Haut man als Chagrin zum Ueberzuge der Futterale, zu Uhrengehäuſen, der Käſtchen, zu Perſpektiven ꝛc. gebrauchet. Er wird in dem Golfo die Carnero oder dem Quarner häufig gefangen, welches Gewäſſer eigentlich der Seebuſen von Fiume iſt.

Gätze, eine oberdeutſche Benennung einer Gelte, oder eines jeden hölzernen Gefäßes zum Schöpfen.

Gauche, ſ. Gauſche.

Gaude, ſ. Winde.

Gaudivis, eine Art weißer baumwollener Tücher, welche aus Oſtindien kömt. Dieſe Tücher gehören zu der Zahl derjeni-

Kreuz, Friedrich Ludwig, geb. 1. Juli 1766 in Mannheim, gest. 1. Juli 1824 in Wien, Violinist und Komponist, Schüler von Cannabich, Lehrer von Mayseder, Böhm, Clement, Rode, Lipinski, Ernst, Joachim, Vieuxtemps, Wilhelmj, Sauret, Auer, Hellmesberger, Singer, Dont, Jansa, Slavik, Ondříček, Kruis, Kubelík, Kocian, Hřímalý, Petrides, Marsick, Thomson, Ševčík, Hrimaly, Kneisel, Nachéz, Hubay, Remenyi, Ysaye, Sitt, Wilma Neruda, Sivori, Wieniawski, Vieuxtemps, Ernst, Joachim

Hiezu gehören auch die Gaze- oder Florücher, welche Streifen oder Spiegel von Taffent erhalten. (ſ. Gazetücher) Fazonirte und gezogene Gaze (ſ. beydes) haben das unter ſich gemein, daß ihr gaze- oder florartiger Grund durchgängig nach einerley Grundſätzen gewebet wird. Die Figuren der fazonirten Gaze entſtehen, wie gewöhnlich, durch viele Kämme und Fußtritte; die Figuren der gezogenen Gaze aber durch den Zampelzug, und beydes trägt nichts zu der Verfertigung des Flors im Grunde bey. Die Natur der Gaze bringt es mit ſich, wie ſchon anfangs gedacht iſt, daß ſein Gewebe ſowohl im Einſchlage, als auch in der Kette nicht dicht iſt, ſondern beydes in einiger Entfernung von einander abſtehet, und daher Netzaugen bildet. Dieſes nun wird durch die Einrichtung des Gazeſtuhls und des Perlnkopfs (ſ. beydes) hervorgebracht.

Gazeappretur, (Gazemanufaktur) Gaze, Filet und Marle werden ſämmtlich auf einerley Art appretirt, ſie werden auf der Appreturmaſchine (ſ. dieſe) ausgeſpannt, und man beſtreichet ſie mit Brey, von Gummi und Stärke vermiſcht, bringet unter denſelben den Rollwagen mit glühenden Kolen an, (ſ. Appreturkaſten) und giebt hiedurch dem Zeuge eine Steife. (ſ. Appretiren) Bey Filet und Flor verrichtet man dieſes alles auch wol gleich auf dem Stuhl, aber nur leicht, weil die Fäden ſchon von Natur ſteif ſind.

Gazedamaſt, (Gazemanufaktur) ein Gewebe, deſſen Grund Flor iſt, die Blumen aber nach den gewöhnlichen Grundſätzen des Damaſtes eingewebet werden. Die Natur der Sache erfordert es alſo, daß auf dem Stuhl, worauf dieſer Gazedamaſt gewebet wird, nicht allein die zum Gazegrund erforderlichen Schäfte nebſt dem Perlnkopf und Badurſtock vorhanden ſeyn müſſen, ſondern es muß auch ein Zampel, wie auf einem gewöhnlichen Damaſtſtuhl angebracht werden. Die Einrichtung des letztern iſt wie bey einem gewöhnlichen Damaſtſtuhl, und da die Blumen, wie bey jedem Damaſt, groß ſind, ſo hat der Zampel 200 bis 400 Latzen. Dieſer Gazedamaſt wird nur grün, weiß oder ſchwarz gewebet, und nach dem Treten der Gazetritte wird ſtets ein Latze gezogen. Uebrigens webt man mit den gewöhnlichen Handgriffen der Gaze und des Damaſtes zugleich. Zuweilen bildet der Gazeweber mit dem Zampel auch kleine Figuren in einem Zeuge, die er nicht mit der Fußarbeit, ſondern lieber mit dem Zampel weben will. In dieſem Fall hat der Zampel oft nur 18 bis 20 Latzen. Zu allen dieſen Arbeiten wird ein gezeichnetes Muſter oder eine Patrone, wie zu dergleichen andern geblümten Zeugen erfordert, und die Patrone wird nach eben den Grundſätzen in den Zampel, wie bey jedem gezogenen Zeuge eingeleſen. (ſ. Einleſen) Die Seide zu dieſem Damaſt iſt weich, alſo gekocht, damit ſich die Blumen gehörig heben.

Gazeeinrichtung, (Gazemanufaktur) diejenige Verrichtung des Gazewebers, da er die Kette zur Gaze auf ſeinem Stuhl ſo anordnet, daß bey dem Weben der Gaze das Netzartige entſtehe. Jede Hälfte der Kette oder beydes, der Oberſprung und der Unterſprung (ſ. beydes) wird auf einem beſondern Kettenbaum aufgebäumt, und auf den Stuhl aufgebracht. Der Oberſprung oder die eine Hälfte der Kette wird in den vierten und zweyten Kamm, der Unterſprung aber in den erſten und dritten Kamm wechſelsweiſe einpaſſiret. Alsdenn werden ſämmtliche Oberfäden der Kette, wenn ſie nun ſämmtlich in den Schäften einpaſſiret ſind, durch die Perln des Perlnkopfs (ſ. dieſen) gezogen, ſo daß jederzeit ein Faden des Oberfachs durch eine Perl durchgezogen wird. Nachher wird der Faden in das Riedtblatt, ſo wie bey allen andern Zeugarten, einpaſſirt, allein nicht auf die gewöhnliche Art anderer Zeugweber. Die Kettenfäden ſollen nämlich unter ſich ſelbſt das Netzartige der Gaze hervorbringen, und daher paſſirt der Gazeweber die Oberfäden der Kette nicht in ihrer geraden Richtung durch das Blatt, ſondern er ſchlingt jeden Oberfaden um den Unterfaden, ſo daß dieſer gleichſam mit jenem ein Kreuz machet, und die Faden in ihrem Gange nun mit einander wechſeln. Denn hinter dieſem Kreuz nach dem Blatt zu nimt nun der Oberfaden die Stelle des Unterfaden, und dieſer den Platz des Oberfaden ein. (ſ. J. Schp. Thl. IV. Tab. I. Fig. XVI. a. b. c.) Alsdenn werden beyde durchkreuzte Fäden zuſammen zwiſchen zwey Riedtſtifte einpaſſiret, wodurch ſich bey dem Weben die Kettenfäden beſtändig um ſich ſelbſt drehen, und hiedurch verurſachen, daß die beyden Kettenfäden des Ober- und Unterſprungs bey dem Einſchießen des Einſchlags, nicht dicht zuſammen kommen können, ſo wie auch nicht die benachbarten Fäden des Einſchlags. Denn da ſich jene bey jedem Tritt drehen, ſo müſſen ſie ſtets in einiger Entfernung von einander bleiben; wozu die weite Entfernung der Riedtſtifte gleichfalls das Ihrige mit beyträget. Denn dieſe Entfernung beſtimmt den Abſtand der Kettenfäden, die Umſchlingung der Kettenfäden aber den Abſtand der Einſchlagfäden. Das Blatt zur Gaze hat gemeiniglich 500 bis 900 Riedt, und es gehören alſo zu einer Kette 1000 bis 1800 Fäden. Nachher vereiniget der Gazeweber den Gazetritt mit dem zweyten und vierten Schaft, nebſt dem Perlnkopf und dem Badurſtock (ſ. dieſen) dergeſtalt, daß ſie mit ihrer langen Latte und dem Tümmler, (ſ. beydes) wenn getreten wird, hinauf gehen. An den harten Tritt bindet er aber alle vier Schäfte, ſo wie auch den Badurſtock mit den kurzen Latten an, ſo daß, wenn dieſer getreten wird, die Kämme nebſt dem Badurſtock herunter gehen, und blos der Perlnkopf in die Höhe ſpringet. Werden Tücher gemacht, die gewöhnlich Taffentſtreifen erhalten, ſo wird ein dritter Baum mit der Taffentſtreifenkette beſonders aufgebracht, und dieſe iſt von Seide, welche die Kochung erhalten hat, folglich weich iſt, und den Taffentſtreifen einen vor dem Flor hervorſtechenden Glanz giebt, weil die Gaze an und vor ſich ſelbſt ein mattes Anſehen hat. Der Weber paſſirt nachher an ſolchen Stellen, wo Taffentſtreifen entſtehen ſollen, ſeine Taftkette, durch die vier Schäfte wechſelsweiſe, ſo daß jederzeit ein Faden des Oberfachs in einem Schaft mit einem Faden des Unterfachs im folgenden Schaft abwechſelt, u. ſ. w. Sowohl die Taffentfäden, als auch die Unterfäden der Gaze gehen die Perln des Perlnkopfs vorbey. Der dritte Fußtritt, der alsdenn hier der

Rom. 1 Cor. 2 Cor. 1 Cor. 2 Cor. 1 Cor. 2 Cor

jedem Riedt ſind 2 Fäden. Folglich iſt die Kette allemal noch einmal ſo ſtark an Faden, als das Riedtblatt Riedte hat.

Gazewürker, Gazeweber, Seidenwürker, die ſich auf die Gazewebrey vorzüglich legen. Sie gehören zwar zu der Zunft der Seidenwürker, unterdeſſen können doch dieſe nur Gaze weben, und nehmen auch blos hierauf junge Leute in die Lehre. (ſ. Seidenwürker)

G dur, (Muſiker) wenn die Terze zum g das h, und nicht b iſt.

Ge, Je, 1) Ein Länzenmaaß, das man in des großen Mogols Gebieth gebrauchet. Es iſt kein eigentliches Maaß, ſondern ſo zu ſagen ein Rechenmaaß. Der Ge komt auf 3 43 holländiſche Elle hinauf. 2) Auch ein Maaß zu flüßigen Körpern in Augſpurg, ſo 2 Muids oder 12 Beſons hält, der Beſon aber 12 Maaß. Acht Ges machen ein Fuder.

Geäder, (Schloſſer) die Verzierungen oder das Laubwerk an einem Gitter zwiſchen den Stäben und Stangen, aus geſchmiedetem, aber erhaben getriebenem Bleche. (ſ. Sprengwerk)

Geäfter, (Jäger) die Aſtern oder Klauen hinten an den Hirſchläufen, und deren Eindruck auf der Erde. (ſ. Aſtern oder Abern)

Geäloge, ein Maaß zu flüßigen Körpern, deſſen man ſich in einigen franzöſiſchen Provinzen bedienet, und das nach dem Gebrauch der Oerter unterſchieden iſt. Das gröſte hält 16 Pinten, das mittelſte 12, und das kleinſte 8.

Geäß, Geätz, Weyd, Waid, (Jäger) die Nahrung des Rothwildprets, auch der Auer- Birk- und Haſelgeflügel. Bildlich auch der Ort, wohin der Hirſch mehrmals zur Weide komt, desgleichen das Maul des Rothwildprets und des Rehes.

Geback, im gemeinen Leben, ſoviel als mit einmal am Brod gebacken wird. Sonſt auch Bäcke, und in Niederſachſen, ein Backis, Bäckſel.

Gebahn, (Jäger) ſ. Loſung.

Gebälke, Fr. Entablement, (Baukunſt) der oberſte Theil der Säulenordnung, unmittelbar über dem Kapital des Säulenſchafts, ſo aus dem Unterbalken, Borten und dem Kranz (ſ. alle drey) beſtehet. Nach den Geſetzen der Natur und Kunſt müſſen ſtets dieſe drey Stücke vorhanden ſeyn, wo Säulen angebracht werden, weil die Säulen des Gebälkes wegen, welches ſie tragen ſollen, angeordnet werden. Wenigſtens muß der Unterbalken nicht fehlen, und von einer Säule zur benachbarten gehen. Daher iſt es nicht zu loben, wenn das Gebälke zwar über den Säulen befindlich iſt, zwiſchen denſelben aber, der Fenſter oder anderer Umſtände wegen, weggelaſſen und gleichſam abgeſchnitten wird. Wenn aber eine einzige anſehnliche Säule auf einem freyen Platz ſtehet, alsdenn bedarf es keines Gebälks, weil ſolches weiter nirgend worauf ruhen könnte. Daher wird ſonſt etwas auf die Säule geſetzt, ſo ſie tragen muß, z. B. eine Bildſäule.

Gebannter Hau, gebanntes Gehaue, (Forſtweſen) iſt ein wohl beſtecker Schlag, d. i. ein Schlag oder Gehäge, ſo auf eine oder die andere Art ausgezeichnet iſt, daß es auf alle Art geſchonet werden ſoll, damit junges Holz aufwachſe. In hieſiger Gegend heißt es Schonung, und jene Benennung iſt ohnſtreitig oberdeutſch. (ſ. beſtecken)

Gebärſtuhl, (Wundarzt) ein in der Lehne geneigtes Stuhl, der dazu eingerichtet iſt, daß die Geburt der gebärenden Weiber dadurch erleichtert wird.

Gebäude, (Maler) in der Malerey iſt dieſes überhaupt die Benennung aller Gebäude und Ruinen, welche die Maler in ihren Gemälden anbringen; doch verſteht man darunter mehrentheils die Gebäude, welche in Landſchaften zur Zierde angebracht werden. Die erſte und eigentliche Bedeutung dieſes Worts in der Baukunſt iſt bekannt genug.

Gebäude, Gebäu, Haus, (Jäger) des Bibers Wohnung oder Aufenthalt. (ſ. Bau)

Gebäude, ſ. Berggebäude.

Gebauer, ſ. Vogelbau.

Gebett, ſ. Bette.

Gebieth, Steig, Mühlengerüſt, (Mühlenbau) das Gerüſt in den Windmühlen, unter welchem das Kammrad, Trilling, Steg u. dgl. ſich befindet; oberhalb demſelben aber die Mühlſteine mit den Steinriegeln, Stelzen und Goſſe ihren Platz haben. Es beſtehet aber dieſes Gerüſt aus den ſogenannten Docken, welche unten in den Hausbaum und oben in das Queerholz (Laune) eingezapft ſind, und noch aus andern Stücken mehr.

Gebinde, Gebünde, Gebind, Fitze, 1) (Spinnerin) bey dem Abweifen oder Haſpeln des geſponnenen Garns diejenige Anzahl Fäden, welche um die Weiſe oder den Haſpel herumgewickelt, und durch ein Binden mit einem beſondern Faden von den übrigen Gebinden abgeſondert werden. Es iſt in allen Ländern und Oertern nicht gleichviel, wie viel Fäden in einem Gebinde ſind. An einigen Orten machen 20 Fäden, an andern wieder 40 Fäden, wie in hieſiger Gegend, ein Gebind. Verſchiedene ſolcher Gebinde machen alsdenn eine Strehne oder Stück aus, manchmal 10, zuweilen auch 18 bis 20 Gebind, wie es an jedem Ort eingeführt und gebräuchlich iſt. Jede Umwickelung des Garns einmal ganz um dem Haſpel heißt aber in dieſem Fall ein Faden. 2) Bey dem Böttcher wird auch alles Faßwerk ein Gebinde genannt.

Gebinde, Gebind, (Zimmermann.) 1) Alles vereinigte Holzwerk zwiſchen zwey Stielen oder Säulen in jedem Stockwerk nach der ganzen Tiefe des Gebäudes genommen, aber nur bey hölzernen Gebäuden. Daher ſagt man, das Haus hat 10, 12 Gebind, u. ſ. w. 2) Bey einem liegenden Dachſtuhl alle Sparren, die blos durch den Kehlbalken und Dachrahm Haltbarkeit bekommen, und nicht ſo mannigfaltig, wie die Binder (ſ. dieſe) unterſtützt werden. Man nennt ſie auch leere Sparren.

Gebinde, Gebind, (Schieferdecker) jede neue Reihe Steine nach der ganzen Länge eines Schieferdachs, die derſelbe auf ein Dach legt.

Bildkopf, der Teil des Buchdruckes, der die Schrift trägt. Er besteht aus dem Fuß, der Schulter, dem Kinn, dem Bart, der Kehle, dem Auge und der Fläche. Der Fuß ist der untere Teil des Bildkopfes, auf dem die Schrift steht. Die Schulter ist der Teil des Bildkopfes, der sich zwischen dem Fuß und dem Kinn befindet. Das Kinn ist der Teil des Bildkopfes, der sich zwischen der Schulter und dem Bart befindet. Der Bart ist der Teil des Bildkopfes, der sich zwischen dem Kinn und der Kehle befindet. Die Kehle ist der Teil des Bildkopfes, der sich zwischen dem Bart und dem Auge befindet. Das Auge ist der Teil des Bildkopfes, der sich zwischen der Kehle und der Fläche befindet. Die Fläche ist der obere Teil des Bildkopfes, auf dem die Schrift steht.

Bücher. Die Bücherpreise sind in der letzten Zeit sehr gestiegen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß auch die Bücherpreise in die Höhe gehen.

Ingredients, 1
Ingredients, Cooking, 1
Ingredients, Dry, 1
Ingredients, Fresh, 1
Ingredients, Liquid, 1
Ingredients, Measuring, 1
Ingredients, Mixing, 1
Ingredients, Preparing, 1
Ingredients, Substituting, 1
Ingredients, Weighing, 1
Ingredients, Wet, 1
Ingredients, Whole, 1
Ingredients, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Weighing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Wet, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Grain, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Cooking, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Dry, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Fresh, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Liquid, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Measuring, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Mixing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Preparing, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Whole Wheat Flour, Substituting, 1
Ingredients, Whole Wheat Flour

Gebund, (Buchbinder) ſ. Band.

Gebündeſtahl, ſ. Bindeſtahl.

Gebürge, ſ. Gebirge.

Gebürſch, ſ. Bürſch.

Geburtsbrief, Taufſchein, (Zünfte) muß jeder junge Menſch der Zunft überliefern, wenn er als Lehrburſche bey einem Meiſter angenommen werden ſoll, und hiemit vorzüglich beweiſen, daß er in der Ehe erzeugt iſt. Denn nach alten Geſetzen ſoll kein unehlich Gebohrner ein Handwerk lernen, ſo man jetzt aber nicht mehr ſo genau nimt.

Geburtsſtuhl, ſ. Gebärſtuhl.

Gedächtnißmünze, Denkmünze, Medaille, eine Münze, die zum Andenken einer Begebenheit gepräget iſt. (ſ. Medaille)

Gedächtnißſäule, Fr. Colonne memoriale, (Baukunſt) eine Säule, die wegen einer gewiſſen Begebenheit, als wegen Feuersbrünſte, Waſſersnoth, einer gewonnenen Schlacht oder dergleichen errichtet wird, und deren Denkſchrift anzeigt, weshalb ſie errichtet iſt. Es iſt alſo eine freyſtehende Säule ohne Gebälke.

Gedackt, Gedeckt, (Orgelbauer) ein Orgelregiſter oder Flötenwerk, welches oben entweder ganz oder nur zum Theil gedeckt iſt, wodurch der Ton tiefer wird. Man hat dergleichen Flötenregiſter von 1, 2, 4, 8, 16 und 32 Fuß. Das letztere ſchickt ſich aber nicht zum Manual, und heißt Untersatz, Kontrabaß. Agges, u. ſ. w. 16 Fuß Gedackt heißt im Manual Grobgedackt, und wenn es von enger Menſur iſt, Bourdun. 8 Fuß Gedackt iſt das nöthigſte und gemeinſte, und hat viele Beynamen. Wenn es mit Fleiß völliger gemacht wird, heißt es Stark- oder Grobgedackt. Die ſtillere Gattung führet viele Namen, als: Sanft-Gelinde-Still-Human-Lieblich-Muſik-Muſizirgedackt. 4 Fuß heißt Kleingedackt, ingleichen auch Mittelgedackt. Man macht auch gedackte Quinten. (ſ. Nasat)

Gedackflöte, iſt ein lieblich intonirendes Gedackt von 16, 8, und 4 Fuß Ton.

Gedämpft, geſchmoret, geſtovet, (Koch) heißt das Fleiſch, wenn es nicht mit einer langen Brühe in einem offenen Topfe, ſondern in einem flachen verſchloſſenen Gefäße mit einer kurzen Brühe gekocht wird. Es kann weiß, auch braun gedämpft werden.

Gedanke, Penſée (Maler, Zeichner) die erſten Züge, womit der Künſtler ſeine Erfindung zur Ausführung eines Werks, das er ſich vorſetzt, auf dem Papier entwirft. Er überläßt ſich hiebey dem ganzen Feuer ſeiner Einbildungskraft, und begnügt ſich, mit einigen Röthel- oder Federſtrichen, um ſeine Abſicht, die Ordnung und den Karakter, welchen er ſeinem Werk geben will, zu bezeichnen. Dieſe Gedanken ſind in den Augen der Unwiſſenden nur Kleckereyen, aber in den Augen des Kenners haben ſie Werth, weil er darinn den Geiſt des Künſtlers, eine Freiheit, ein Feuer, meiſterhafte Drucke, und einen gewiſſen Karakter, merkt, welchen man nicht in den ausgeführten Zeichnungen findet. Der Kenner ſucht ſelbſt das zu ergänzen, was noch an der Vollkommenheit in dieſen Gedanken fehlet.

Gedankenſtrich, (Buchdrucker) ein von den Engländern entlehntes Zeichen, welches in einem Unterſtrich beſtehet, und vornämlich in folgenden Fällen gebraucht wird. 1) Als ein Zeichen eines abgebrochenen Gedanken, wo man das übrige hinzu denken ſoll. 2) Abgebrochene oder nicht zuſammenhängende Theile einer Rede zu bezeichnen. 3) Als ein Zeichen der Aufmerkſamkeit vor denjenigen Wörtern, auf welchen ein beſonderer Nachdruck lieget.

Gedeck, Tafelgedeck, (Damaſt- und Zwilligmacher) alles, was an Leinen zur Bedeckung eines Tiſches zum Speiſen gehöret. Es beſtehet alſo aus einem Tiſchtuch und insgemein wenigſtens 12 Servietten, ſo daß beydes in Abſicht des Muſters übereinſtimmet, das Gedeck mag nun von leinenem Damaſt oder von Zwillig ſeyn.

Gedeckter Drainpflug, (Landwirthſchaft) ein Pflug von engliſcher Erfindung, womit gewiſſe Graben oder Einſchnitte in den ſumpfigen oder moraſtigen Ländern gemacht werden, damit das Waſſer aus denſelben geleitet und trocken gemacht werde. Denn Drains heißt auf engliſch ein Einſchnitt oder Graben. Er beſtehet aus einem Tragbaum oder Grendel, der 7 Fuß lang, 4 Zoll breit, bey der Stütze des vordern Schars aber 8 Zoll breit iſt. Die Dicke iſt 3½ Zoll. Das Vorderende des Baums iſt gewölbt und mit kleinen Löchern durchbohret, um einen eiſernen Stift in faſſen. Vermittelſt dieſes Stifts werden die Zug- und Zaumketten erhöhet und niedergelaſſen, und auf den gehörigen Grad der Höhe geſetzt; damit der Pflug leicht gezogen und die verlangte Tiefe der Furchen beſtimmet werden könne. Der Stift dienet auch, den Pflugſchar aus der Erde zu heben, wenn man zu pflügen aufhören, oder den Pflug von einem Orte zu dem andern überſetzen will. Nach hinten zu iſt eine Säule mit ihrem Zapfen, 3 Fuß lang, 8 Zoll breit und 2 Zoll dick in dem Tragbaum angebracht. Sie neiget ſich gegen den Horizont in einem Winkel von 50 Grad. An der Seite des Tragbaums iſt eine eiſerne Richtplatte, welche an dem Tragbaume mit einem plattköpfigten eiſernen Stabe und einer elaſtiſchen Keile oder Schlüſſel, an dem Stiel des Schars aber mit einem geſpaltenen Nagel oder mit einer Schraube beveſtiget iſt. Sie macht mit dem Horizont gleichfalls einen Winkel von 50 Grad, und hat in der Mitte eine lange Oeffnung, in welcher man das Vorderende des beweglichen Erdbretts oder Mühlbretts richten und beveſtigen kann. Neben dieſer Richtplatte iſt an dem Trag- oder Pflugbaum eine hohle eiſerne Bruſtplatte am Obertheil mit einem plattköpfigten eiſernen Stabe und einem federhaften Schlüſſel beveſtiget. Der Untertheil dieſer Platte iſt an der Schare beveſtiget und verniedtet, und verlieret ſich allmählig oder verdünnet ſich gegen die Spitze. Sie ſtehet in einem Winkel von 50 Grad, und hat eine ſchiefe Lage, damit ſie die aufſteigende Erde deſto beſſer und leichter abwerfen möge. Ein runder eiſerner Riegel, ¾ Zoll im Durchmeſſer, gehet ſchief durch den Tragbaum und durch das Unterende der Säule, und verſtärket den Baum und macht ihn unbeweglich.

ſtum. Sed ſi ſtudium ſuum ſolum in ſcripturis ponit, ſcripturas ſolum ſcrutatur, ſcripturas ſolum amat, ſcripturas ſolum ſequitur, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis operibus attendit, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis verbis allegat, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis ſermonibus ſequitur, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis actibus attendit, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis cogitationibus attendit, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis deſideriis attendit, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis voluntatibus attendit, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis affectibus attendit, ſcripturas ſolum in omnibus ſuis intentionibus attendit

Ἀλλ' ἐπεὶ ἐν τῷ πρώτῳ τῆς ἐπιστολῆς ἐπεμνήσθην τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ γενομένων, καὶ τῶν ἐν τῇ Ἱερουσαλὴμ ἐπιχειρησάντων ἀναθεῖναι τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ, καὶ τὸ θυσιαστήριον, καὶ τὸν πόλεμον τὸν ἐπαναστάντα τοῖς ἐπιχειρήσασι ταῦτα ποιεῖν, καὶ τὸν ἐπιφανῆ καὶ ἔνδοξον καθαρισμὸν τοῦ ἱεροῦ, καὶ τὸν ἐγκαινισμὸν τοῦ θυσιαστηρίου, καὶ τὰ μετὰ ταῦτα, καὶ τοὺς πολέμους τοὺς γενομένους τοῖς τε βασιλεῦσι τοῖς Ἀντιόχου καὶ Εὐπάτορος, καὶ τοὺς ἐπιφανεῖς ἐκείνους καὶ ἀνδρικοὺς τοῦ Ἰούδου τοῦ Μακκαβαίου καὶ τῶν ἀδελφῶν αὐτοῦ ἀγῶνας, καὶ τὸν καθαρισμὸν τοῦ μεγάλου ναοῦ, καὶ τὸν ἐγκαινισμὸν τοῦ θυσιαστηρίου, καὶ τοὺς ἐπὶ τούτοις

oben zu liegen komt. Es wird ſo dann mit einer Glaskugel auf der Form gerieben, wodurch die Figuren ſich in das Leder einpreſſen. Dieſe Druckerey des Leders iſt unbeſtändig, künſtlicher und dauerhafter aber iſt diejenige, wobey das Leder zugleich vergoldet oder verſilbert wird. (ſ. ledrne Tapeten)

Gedrucktes Papier, ſ. buntes und türkiſches Papier.

Gedruckte Tapeten waren ehedem Mode. Sie waren blos von gefärbter Leinwand, worauf Blumen mit einer Leim- oder auch mit einer Oelfarbe gedruckt waren. Von den mit Leimfarbe gedruckten konnte man die verblichene Farbe abwaſchen, und ſie von neuem drucken laſſen.

Geendigt, Fr. fini, (Maler) wird von einer jeden Arbeit geſagt, welche bis auf die kleinſten Theile mit aller Sorgfalt verfertiget iſt. Das Wort fini braucht man auch im franzöſiſchen von dem feinen, zärtlichen und ſo vollkommen Pinſeldrucken, als dem Maler nur möglich iſt. Es bedeutet auch noch eine gewiſſe unverbeſſerliche Feinheit eines Gemäldes. Man gebraucht es auch von einer ausgearbeiteten und vollendeten Zeichnung.

Geere, ſ. Gehre.

Gefahr, (Schifffahrt) in der See verborgene Klippen, Sandbänke u. dgl., weil ſie vorzüglich Gefahr bringen.

Gefährde, Gefährte, (der) iſt im Bergbau eine Kluft oder ſchmaler Gang, welcher dem Hauptgange zur Seite ſtreichet, und immer parallel mit ſelbigem fortläufet.

Gefahrdeich, (Waſſerbau) ein Deich in den Marſchländern, der kein Vorland vor ſich hat, ſondern nur Waſſer und der daher der Gefahr mehr ausgeſetzt iſt, als andere.

Gefährt, (Jäger) ſ. Fährte.

Gefährte, ſ. Gefährde.

Gefälle, (Mühlenbau) die nach und nach zunehmende Neigung des Strohmbetts eines fließenden Waſſers; oder um wie viel das Strohmbett eines fließenden Waſſers ſich in einer gewiſſen Weite dem Mittelpunkt der Erde genähert, und von der wahren Horizontallinie des erſten Orts, wo man das Gefälle anrechnen will, an dem zweyten Ort, bis wohin man das Gefälle zu nehmen hat, abgewichen iſt. Jedes fließende Waſſer hat ſein Gefälle, aber bey Mühlenwerken aller Art bezeichnet es den Waſſerfall vor dem Gerinne, und hiernach insbeſondre muß man beurtheilen, ob ein ober- oder unterſchlächtiges Waſſerrad angeleget werden muß.

Gefälle, (Puchwerk) das obere Brett eines Waſchheerdes, worüber das Waſſer auf dem Heerd geſchlagen wird.

Gefallen, (Jäger) wenn ein wildes Thier todt gefunden wird, daß man nicht weiß wie es umgekommen; desgleichen, wenn die Hunde etwas einholen und würgen. Alle dieſe todten Thiere heißen gefallenes Wildpret.

Gefallene Leder, (Gerber) Leder von verreckten Thieren aller Art; Abdeckerleder, Sterblinge. Sie ſind mürbe und ſchlecht.

Gefallenes Wild, ſ. Gefallen.

Gefället, (Scheidekunſt) niedergeſchlagen, aus dem Auflöſungsmittel durch einen andern Körper wieder herausgebracht, als: gefälltes Gold, Silber, u. ſ. w. Gefälltes Scheidewaſſer aber iſt, deſſen Unreinigkeit ſich geſetzt hat. (ſ. Fällen)

Gefällkäſtchen, ein Stück des Waſchheerdes, worinn die Waſſer vom Gerinne fallen, und daraus ſich über den Heerd ausbreiten.

Gefälladen, ſ. Schlußladen.

Gefangen, die Leine fangen, (Jäger) wenn ein Tuch oder Garn angebunden wird, ſo nimt einer das Ende von der Leine und fähret damit um einen Baum oder Heſtel herum, doch ſo, daß das Ende der Leine, welches er in der Hand hat, unter der Leinen hinkomt. Wenn nun die Jagdleute das Tuch oder Garn anziehen und ſtrecken, ſo rücket er ſtets langſam nach, bis ſteif genug angezogen iſt, und; mach veſte! gerufen wird. Denn fährt er mit dem Ende der Leine rückwärts über die Leinen hinweg, und wieder um den Heſtel oder Baum herum, und beveſtiget die Leine.

Gefangene, verhaltene, ſtumme Weine, (Winzer) ſind ſolche, von deren Moſt man die Gährung abgehalten hat, und die deshalb ſüß bleiben, ſchwerlich klar werden, oder ſich doch, wenn ſie klar geworden ſind, ſogleich wieder trüben, wenn ſie an die Luft kommen, weil ſich alsdenn die unterdruckte Gährung wieder zeiget. Sie ſind unſchädlich und werden vorzüglich ſtumme Weine genannt. Sie haben die gröſte Aehnlichkeit mit dem vin en rage, dergleichen anjetzt vorzüglich in Bourdeaux gemacht wird.

Gefärbte Feuer, (Feuerwerk) diejenigen künſtlichen Feuer, welche wenn ſie abgebrannt werden, Farben ſpielen. Z. B. wenn man unter den Raketenſatz Kampfer miſcht, ſo entſtehet eine milchweiße, und durch die Beymiſchung des Elfenbeins eine helle weiße Flamme, durch den griechiſchen Pech eine metallfarbige, durch Salmiak oder Grünſpan eine grüne, durch Spiesglas oder Zinnober eine rothe, durch Sägeſpäne und Buchsbaumholz eine gelbe, durch Schwefel eine blaue, und endlich durch ſchwarzen Pech entſtehet eine ſchwarze Flamme. Doch ſchwächen dieſe Beymiſchungen den Satz in etwas.

Gefärbter Schnitt der Bücher, (Buchbinder) das beſchnittene Buch wird in eine Handpreſſe geſpannt, und der Schnitt mit einer Stahlklinge geſchabt, hernach aber mit Kleiſter beſchmiert. Hierauf ſtreicht man ihn ein paar Mal vermittelſt eines Pinſels mit Farben an. Zum rothen nimt man Zinnober, zum blauen Berlinerblau oder Indig, zum grünen Auripigment und Berlinerblau. Alle Farben werden mit Waſſer gerieben, und denn mit Kleiſter vermiſcht. Den trocknen gefärbten Schnitt glättet man endlich mit dem Agatſtein. (ſ. auch marmorirter Schnitt)

Gefärbtes Glas, (Glashütte) Jetzt iſt das Glas zu färben nicht mehr ſo im Gebrauch als ehedem, und man kann hiezu auch keine andere Farben gebrauchen, als die im Feuer beſtändig ſind, dieſe Eigenſchaften aber haben die metalliſchen Farben. Das ſogenannte weiße Porzellanglas wird durch einen Zuſatz von kalzinirten und pulveriſir-

Gefäß, (Glashütte) die zu beyden Seiten der Sandplatten auf dem Heerd des Schmelzofens aufgelegten Steine, zwiſchen welchen Oeffnungen gelaſſen werden, welches die Zuglöcher ſind. (ſ. Zehrlöcher) Auf dieſen Steinen oder dem Gefäße komt die Bank des Schmelzofens zu liegen. (ſ. Bank)

Gefäß, ſ. Vaſe.

Gefäß eines Degens, ſ. Degengefäß.

Gefecht, (Kriegskunſt) der Streit zwiſchen kleinen Haufen von Kriegern.

Gefechtflagge, (Schifffahrt) die Flagge auf einem Schiffe, wodurch den übrigen Schiffen ein Zeichen gegeben wird, daß man fechten ſoll. Sie iſt gemeiniglich roth.

Gefege, (Jäger) ſ. Baſt.

Gefehrde, ſ. Gefährde.

Gefieder, (Jäger) 1) Das ſämmtliche Geflügel in einer Gegend. 2) Die Federn der Vögel ſelbſt. 3) Auch die ſtählerne Federn und anderes Eiſenwerk an einem Gewehr. Die letztere Bedeutung iſt wol nur oberdeutſch.

Gefladert, (Tiſcher) flammig, marmorirt. Maſer, Ahorn, Wacholder ꝛc. giebt eine gefladerte Tiſcherarbeit.

Geflammte Tücher, flammige Tücher, (Tuchmanufaktur) Tücher mit marmorirten Zeichnungen, wonach Kette und Einſchlag erforderlich gefärbt werden, ſo daß eine Stelle des wollenen Garns gefärbt iſt, die andere weiß bleibt. Daher muß jede Strene Garn an ſolchen Stellen, wo ſie weiß bleiben ſoll, gehörig gebunden, und beym Weben muß der Einſchlag ausgedehnt oder gar abgeriſſen werden, wenn eine weiße Stelle des Einſchlags nicht erforderlich auf eine weiße Stelle der Kette fällt.

Gefluder, ſ. Fluder.

Gefluder zum Kunſtrade, (Bergmaſchinen) dasjenige Gerinne, worinn das Waſſer auf das Rad fällt. Die Größe deſſelben richtet ſich nach der zu gewältigenden Laſt und der Breite in den Schaufeln. Der Schoß des Waſſers fällt auf ein Rad von 5 Lachtern und drüber in die dritte oder vierte Schaufel, auf ein niedrigeres in die dritte. Unter dem Gefluder muß das Rad etwa ½ Fuß, und unten im Schleifſtroge 1 Fuß bis 15 Zoll Löſung haben. Das Gerinne mit dem Waſſer wird gewöhnlich ſo auf das Rad geleitet, daß das Rad gegen das Kunſtgeſtänge und die Grube rückwärts, wie die oberſchlächtigen Mühlenräder, umgehet. Es iſt einerley, ob das Rad ſo, oder verkehrt gegen die Kunſt, umgehet, wenn die Kunſt auf einem Horizontalwege ſchiebet, und das Rad alſo gehänget werden kann, daß, wenn der Hals des krummen Zapfens mit dem Zapfenkloß in der Wage ſtehet, auch der Bläuel mit beyden, mit der großen Schwinge, und unterſtem Kunſtgeſtänge horizontal oder in der Wage ſtehet. Wenn alſo der Hals des krummen Zapfens, wenn er mit dem Zapfenkloß horizontal iſt, nicht zugleich mit dem Bläuel, großen Schwinge, und unterſten Kunſtgeſtänge in der Wage ſtehet, ſo iſts beſſer, daß das Gefluder und das Waſſer alſo aufs Rad geführet wird, daß ſolches gegen die große Schwinge, wie bey unterſchlächtigen Mühlenrädern, umgehet, weil alsdenn im Hinſchieben der Kunſt, der krumme Zapfen und Bläuel die große Schwinge nicht in die Höhe hebt, wie in ſolcher Lage des Rades beym verkehrten Umgange geſchiehet, und im Herziehen die große Schwinge niederziehet.

Geflüg, Flügelwerk, Gefieder, nennt man alles Vogelwerk in einer Jagdgegend.

Gefreyter, (Soldatenſtand) ein gemeiner Soldat, der zur Friedenszeit die übrigen wachhabenden Soldaten auf ihre Poſten führt, und im Kriege die Aufſicht über eine Zeltgeſellſchaft hat. Denn in jedem Zelt iſt ein Gefreyter.

Gefriſchtes Eiſen, ſ. Friſchen.

Gefrornes, (Zuckerbäcker) Dieſes entſtehet aus Obſtſäften, die im Eiſe gefrieren. Im Winter verfertiget der Zuckerbäcker das Gefrorne aus aufgehobenen Obſtſäften, denen er durch das Kochen im Zucker eine Dauer ertheilet hat, und ſie beym Gebrauch etwas durch Zitronenſaft verdünnet, wenn ſie zu ſüß ſind. Im Sommer werden dazu Säfte vom friſchen Obſt genommen, und mit Zucker verſüßet. In beyden Fällen bringt der Zuckerbäcker den verſüßten Saft in eine zinnerne Eisbüchſe (ſ. dieſe) die mit einem Deckel verſehen iſt, und ſetzt die Büchſe in einen mit Eis angefüllten Keſſel. Die Kälte des Eiſes wird durch zugemiſchtes Salz verſtärket. Die gefrornen Säfte nimt der Zuckerbäcker wieder aus der Eisbüchſe, und giebt ihnen in einer kupfernen oder bleyernen Form die Geſtalt desjenigen Obſtes, von welchem der gefrorne Saft genommen iſt. Das geformte Gefrorne wird endlich nach der Natur mit Farben ausgemalet.

Gefüge, die ſämmtlichen Fugen eines Körpers, und im Bergbau, der innere Bau einer Sache, z. B. Steinkalen ſind dicht in ihrem Gefüge.

Gefühl, (Jäger) ſagt man ſtatt Rauchwerk Pelzwerk. Z. B. wenn man frägt, giebt es viel Rauchwerk d. i. Rauchthiere, deren Pelze und Felle genutzt werden können? antwortet man an einigen Orten: Es giebt viel Gefühl.

Gegärbter Stahl, ſ. Gegerbter Stahl.

Gegenbatterie, (Artillerie) eine Batterie, deren Geſchütz einer feindlichen Batterie entgegengeſtellt iſt.

Gegenblendfenſter, Fr. Contre-châſſis, (Maler) das zweyte Blendfenſter, gewöhnlicher Weiſe von überfirnißtem oder geöltem Papier, welches die Maler und Kupferſtecher in ihrem Zimmer vor das gewöhnliche Blendfenſter ſtellen, um ein ſchwächeres Licht zu haben.

Gegenbley, Fr. Contre-plomb, (Strumpfwürker) diejenigen Bleyſtücke, womit die ſchmalen Theile eines Zwickels beym Weben ausgeſpannet werden. Dieſe Bleyſtücke ſind dazu beſonders an einem dünnen Eiſendraht gegoſſen, deſſen vorſtehender Theil zu einem Haken umgebogen iſt. Der Würker hänget ein ſolches Bleyſtück mit ſeinem Haken in einen jeden Theil, welchen er beſonders würket, und giebt hiedurch dieſem kleinen Theil bey dem Weben die erforderliche Spannung, ſo wie dem ganzen Strumpf durch das Rolleiſen (ſ. dieſes) die nöthige Spannung ertheilet wird. (ſ. Strümpfe würken)

Gegenbuch, (Bergwerk) das von dem Gegenſchreiber über die Berggebäude, bauende Gewerke, ab- und zugewährte

Kreis-Bibliothek in Speyer, Kreis-Archiv in Speyer, Kreis-Irrenanstalt in Frankenthal, Kreis-Taubstummenanstalt in Frankenthal, Kreis-Blindenanstalt in Neustadt a. H., Kreis-Gebäranstalt in Speyer, Kreis-Hebammenlehranstalt in Speyer, Kreis-Landwirtschaftsschule in Landau, Kreis-Landwirtschaftsschule in Kaiserslautern, Kreis-Landwirtschaftsschule in Speyer, Kreis-Landwirtschaftsschule in Zweibrücken, Kreis-Landwirtschaftsschule in Bergzabern, Kreis-Landwirtschaftsschule in Frankenthal, Kreis-Landwirtschaftsschule in Neustadt a. H., Kreis-Landwirtschaftsschule in Pirmasens, Kreis-Landwirtschaftsschule in Rockenhausen, Kreis-Landwirtschaftsschule in Germersheim, Kreis-Landwirtschaftsschule in Kusel, Kreis-Landwirtschaftsschule in Ludwigshafen a. Rh., Kreis-Landwirtschaftsschule in Grünstadt, Kreis-Landwirtschaftsschule in Homburg, Kreis-Landwirtschaftsschule in Kirchheimbolanden, Kreis-Landwirtschaftsschule in Landstuhl, Kreis-Landwirtschaftsschule in Wolfstein, Kreis-Landwirtschaftsschule in Waldfischbach, Kreis-Landwirtschaftsschule in Winnweiler, Kreis-Landwirtschaftsschule in Zweibrücken, Kreis-Landwirtschaftsschule in Bergzabern, Kreis-Landwirtschaftsschule in Frankenthal, Kreis-Landwirtschaftsschule in Neustadt a. H., Kreis-Landwirtschaftsschule in Pirmasens, Kreis-Landwirtschaftsschule in Rockenhausen, Kreis-Landwirtschaftsschule in Germersheim, Kreis-Landwirtschaftsschule in Kusel, Kreis-Landwirtschaftsschule in Ludwigshafen a. Rh., Kreis-Landwirtschaftsschule in Grünstadt, Kreis-Landwirtschaftsschule in Homburg, Kreis-Landwirtschaftsschule in Kirchheimbolanden, Kreis-Landwirtschaftsschule in Landstuhl, Kreis-Landwirtschaftsschule in Wolfstein, Kreis-Landwirtschaftsschule in Waldfischbach, Kreis-Landwirtschaftsschule in Winnweiler,

Kreis-Bibliothek in Speyer, Kreis-Archiv in Speyer, Kreis-Irrenanstalt in Frankenthal, Kreis-Taubstummenanstalt in Frankenthal, Kreis-Blindenanstalt in Neustadt a. H., Kreis-Gebäranstalt in Speyer, Kreis-Hebammenlehranstalt in Speyer, Kreis-Landwirtschaftsschule in Landau, Kreis-Landwirtschaftsschule in Kaiserslautern, Kreis-Landwirtschaftsschule in Speyer, Kreis-Landwirtschaftsschule in Zweibrücken, Kreis-Landwirtschaftsschule in Bergzabern, Kreis-Landwirtschaftsschule in Frankenthal, Kreis-Landwirtschaftsschule in Neustadt a. H., Kreis-Landwirtschaftsschule in Pirmasens, Kreis-Landwirtschaftsschule in Rockenhausen, Kreis-Landwirtschaftsschule in Germersheim, Kreis-Landwirtschaftsschule in Kusel, Kreis-Landwirtschaftsschule in Ludwigshafen a. Rh., Kreis-Landwirtschaftsschule in Grünstadt, Kreis-Landwirtschaftsschule in Homburg, Kreis-Landwirtschaftsschule in Kirchheimbolanden, Kreis-Landwirtschaftsschule in Landstuhl, Kreis-Landwirtschaftsschule in Wolfstein, Kreis-Landwirtschaftsschule in Waldfischbach, Kreis-Landwirtschaftsschule in Winnweiler,

Brandt, Sebastian, geb. 1457 in Straßburg, gest. 1521 in Straßburg, Jurist und Dichter. Studierte in Basel, Freiburg i. Br. und Straßburg, wurde 1484 Doktor beider Rechte, 1485 Professor in Basel, 1489 Syndikus in Straßburg. Sein Hauptwerk ist das Narrenschiff (1494), eine Satire auf die Laster und Torheiten der Menschen, die in 112 Kapiteln die Narren aller Stände und Berufe vorführt. Es wurde in viele Sprachen übersetzt und hatte großen Einfluß auf die Literatur des 16. Jahrhunderts. Außerdem verfaßte B. zahlreiche lateinische Gedichte, Flugschriften und Übersetzungen.

Brandt, Willy, geb. 18. Dez. 1913 in Lübeck, deutscher Politiker (SPD). Studierte Geschichte und Nationalökonomie, emigrierte 1933 nach Norwegen, wurde dort norwegischer Staatsbürger, kehrte 1945 nach Deutschland zurück, wurde 1947 Pressechef der SPD, 1948 Abgeordneter des Berliner Stadtparlaments, 1949 Mitglied des Bundestags, 1950–57 Abgeordneter des Berliner Abgeordnetenhauses, 1957–66 Regierender Bürgermeister von Berlin, 1964–87 Vorsitzender der SPD, 1966–69 Vizekanzler und Außenminister, 1969–74 Bundeskanzler, 1976–92 Präsident der Sozialistischen Internationale, 1979–83 Mitglied des Europäischen Parlaments, 1987–92 Ehrenvorsitzender der SPD. Für seine Ostpolitik erhielt B. 1971 den Friedensnobelpreis. Seine Memoiren erschienen 1989 unter dem Titel »Erinnerungen«.

Brandung, Wellenbewegung, die durch Wind, Gezeiten oder Erdbeben hervorgerufen wird. Die B. ist besonders stark an Steilküsten, wo sie Kliffe und Brandungshohlkehlen bildet, und an Flachküsten, wo sie Strandwälle aufschüttet.

Brandungsbogen, Brandungshohlkehle, Brandungsterrasse, Brandungsformen an Steilküsten, die durch die Brandung entstehen. Der B. ist ein Felsbogen, der durch Unterspülung eines Vorsprungs entsteht. Die Brandungshohlkehle ist eine Hohlkehle, die durch Unterspülung der Steilküste entsteht. Die Brandungsterrasse ist eine Terrasse, die durch Abtragung der Steilküste entsteht.

Brandungsterrasse, Brandungsformen an Steilküsten, die durch die Brandung entstehen. Der Brandungsbogen ist ein Felsbogen, der durch Unterspülung eines Vorsprungs entsteht. Die Brandungshohlkehle ist eine Hohlkehle, die durch Unterspülung der Steilküste entsteht. Die Brandungsterrasse ist eine Terrasse, die durch Abtragung der Steilküste entsteht.

Brandwein, Branntwein, alkoholisches Getränk, das durch Destillation von vergorenen Flüssigkeiten gewonnen wird. Der B. wird aus Getreide, Kartoffeln, Obst oder Zuckerrohr hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt.

Brandwein, Branntwein, alkoholisches Getränk, das durch Destillation von vergorenen Flüssigkeiten gewonnen wird. Der B. wird aus Getreide, Kartoffeln, Obst oder Zuckerrohr hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt.

Brandwein, Branntwein, alkoholisches Getränk, das durch Destillation von vergorenen Flüssigkeiten gewonnen wird. Der B. wird aus Getreide, Kartoffeln, Obst oder Zuckerrohr hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt.

Brandwein, Branntwein, alkoholisches Getränk, das durch Destillation von vergorenen Flüssigkeiten gewonnen wird. Der B. wird aus Getreide, Kartoffeln, Obst oder Zuckerrohr hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt.

Brandwein, Branntwein, alkoholisches Getränk, das durch Destillation von vergorenen Flüssigkeiten gewonnen wird. Der B. wird aus Getreide, Kartoffeln, Obst oder Zuckerrohr hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt.

Brandwein, Branntwein, alkoholisches Getränk, das durch Destillation von vergorenen Flüssigkeiten gewonnen wird. Der B. wird aus Getreide, Kartoffeln, Obst oder Zuckerrohr hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt. Der B. wird in Deutschland seit dem 15. Jahrhundert hergestellt.

Aegydius (Gilles) Romanus, Augustinus, Bischof von Bourges, geb. um 1247 zu Rom, gest. 1316 zu Avignon, trat 1260 in den Augustinerorden, studierte in Paris und Rom, wurde 1285 Lehrer der Theologie in Paris, 1292 Generalvikar seines Ordens, 1295 Erzbischof von Bourges. Er war ein Anhänger der Lehre des Thomas von Aquino und ein Gegner der Franziskaner. Seine Hauptwerke sind: „Quodlibeta“ (Rom 1502), „Commentarii in libros sententiarum“ (Venedig 1521), „Commentarii in libros Aristotelis de anima“ (Venedig 1500), „Commentarii in libros Aristotelis de generatione et corruptione“ (Venedig 1500), „Commentarii in libros Aristotelis de physico auditu“ (Venedig 1502), „Commentarii in libros Aristotelis de coelo et mundo“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de sensu et sensato“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de memoria et reminiscentia“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de somno et vigilia“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de longitudine et brevitate vitae“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de juventute et senectute“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de respiratione“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de morte et vita“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de partibus animalium“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de motu animalium“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de generatione animalium“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de anima“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de sensu et sensato“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de memoria et reminiscentia“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de somno et vigilia“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de longitudine et brevitate vitae“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de juventute et senectute“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de respiratione“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de morte et vita“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de partibus animalium“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de motu animalium“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de generatione animalium“ (Venedig 1503).

Aegydius (Gilles) Romanus, Augustinus, Bischof von Bourges, geb. um 1247 zu Rom, gest. 1316 zu Avignon, trat 1260 in den Augustinerorden, studierte in Paris und Rom, wurde 1285 Lehrer der Theologie in Paris, 1292 Generalvikar seines Ordens, 1295 Erzbischof von Bourges. Er war ein Anhänger der Lehre des Thomas von Aquino und ein Gegner der Franziskaner. Seine Hauptwerke sind: „Quodlibeta“ (Rom 1502), „Commentarii in libros sententiarum“ (Venedig 1521), „Commentarii in libros Aristotelis de anima“ (Venedig 1500), „Commentarii in libros Aristotelis de generatione et corruptione“ (Venedig 1500), „Commentarii in libros Aristotelis de physico auditu“ (Venedig 1502), „Commentarii in libros Aristotelis de coelo et mundo“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de sensu et sensato“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de memoria et reminiscentia“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de somno et vigilia“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de longitudine et brevitate vitae“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de juventute et senectute“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de respiratione“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de morte et vita“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de partibus animalium“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de motu animalium“ (Venedig 1503), „Commentarii in libros Aristotelis de generatione animalium“ (Venedig 1503).

Gegoſſener Aeſtrich, ſ. Aeſtrich.

Gegoſſenes Eiſen, ſ. Gießwerk.

Gegriffen, (Jäger) ſ. Greifen.

Gegulbt, (Pergamentmacher, Färber) gelb angeſtrichen, gelb gefärbt. (ſ. gülben)

Gehäge, Gebege. (Jäger) Es giebt zweyerley Gehäge, nämlich Wald- und Feldgehäge. Das Waldgehäge gehet das hohe, und das Feldgehäge das kleine Weidwerk an. In einem Gehäge darf nämlich niemand ohne Erlaubniß etwas ſchießen, daher auch insgemein Warnungstafeln ausgeſtellet werden.

Gehägebereiter, ſ. Hägereiter.

Gehäger, (Forſtweſen) wird ein Schlag, eine Gegend, ein Hieb, oder auch Hauung genannt, wenn man mit Hägewiſchen umſtecket, daß niemand mit Rind- oder Schafvieh hinein treiben, oder darinn hüten darf, damit junges Holz aufſliege. Desgleichen, wenn das Wildpret geſchonet, und nicht viel geſchoſſen wird, da heißt es gleichfalls gehäget.

Gehalt, (Probirkunſt) Eigentlich die genaue Beſtimmung des Verhältniſſes, in welchem verſchiedene mineraliſche Körper mit einander vermiſcht ſind. Wird dieſes genau beſtimmt, ſo nennt man es das wahre Gehalt, hingegen wenn dieſes nicht iſt, ſo nennt man es das falſche Gehalt. Man gebraucht aber das Wort Gehalt vornämlich bey den metalliſchen und halbmetalliſchen Mineralien. So ſagt man z. B., der Zentner von dieſem Erz hält eine Mark Silber oder das Gehalt dieſes Silbererzes iſt eine Mark, wenn man durch Verſuche im Kleinen beſtimmt hat, daß in einem Zentner von dieſen Silbererzen eine Mark Silber befindlich iſt.

Gehänge, Fr. Abaiſſement, das Abfallen, der Abhang, die lehnende Seite des Gebirges, oder der Zwiſchenraum zwiſchen der Spitze und dem Fuß eines Berges.

Gehänge, (Bergwerk) die Beveſtigung der Kunſtſtangen an dem Feldgeſtänge mit einer Spindel, da die Stangen in ihre Schwingen und Gabeln eingehangen werden.

Gehänge, Geläppe, heißen bey einigen Jägern die Ohren der Hunde. Auch wird das Jägerzeug, an welchem der Jäger das Hifthorn trägt, ein Gehänge genennt, und es iſt demnach einerley, ob man ſagt, der Jäger hat ein koſtbares Jägergehänge, oder er hat einen reichen Hornfeſſel und Kuppel.

Gehänge, ſ. Ohrgehänge, Halsgehänge ꝛc.

Gehänge der Schäfte, (Weber) die Schnüre oder Rieme nebſt den Rollen und Wippen, woran die Schäfte oder Kämme in einen Weberſtuhl hangen, und beweget werden. Werden nur zwey Schäfte, wie z. B. bey dem Leinweberſtuhl gebraucht, ſo hängen die beyden Schäfte an zwey Riemen, und jeder Riem geht über eine Rolle, jede Rolle oder Kloben hängt aber im Stuhl vermittelſt einer Schnur an einem Kerbholz, und vermittelſt des letztern kann man die Schäfte erhöhen oder erniedrigen. Sobald aber mehr als zwey Schäfte vorhanden ſind, ſo müſſen auch die Rollen vermehrt werden, und es gehet über die Rolle eine Schnur, an deren beyden Enden wieder ein Kloben mit einer Rolle hänget, ſo daß, ſtatt daß bey dem gewöhnlichen Leinwandſtuhl nur zwey Schäfte beweget werden, nach dieſer Einrichtung ſchon vier angebracht werden können. Müſſen noch mehrere Schäfte vorhanden ſeyn, ſo bindet man an jedes Ende der Schnur jeder Rolle ein Stäbchen, (ſ. Wippe) wie ein Wagbalken geſtaltet, und an jedem Ende derſelben hänget eine Rolle, und alsdenn können ſchon acht Schäfte angebracht werden. Auf dieſe Art kann das Gehänge dergeſtalt vervielfältiget werden, daß man viele Schäfte anbringen kann. Ein ſolches Gehänge trifft man aber nur bey dem Leinweber und den verwandten Profeſſionen an. Denn bey dem Zeugmacher- und Seidenwürkerſtühlen hangen und bewegen ſich die Schäfte an dem ſogenannten Contremarſch.

Gehänge mit dem Biegel eines Uhrgehäuſes. (Uhrgehäuſemacher) Dieſes beſtehet aus einer kleinen Stange, die in dem Bodenſtück des unterſten Uhrgehäuſes durch einen Zapfen beveſtiget wird, und womit der Biegel durch ein Niedt zuſammenhängt. Das Gehänge ſelbſt drehet der Künſtler aus einem kleinen Stück Metall auf dem Drehſtuhl (ſ. dieſen) ab, und giebt ihm auf eben dieſer Maſchine einen Zapfen, der in einem Loche des Bodenſtücks inwendig verniedtet, oder auch eingelöthet wird. Den Biegel biegt der Künſtler aus ſtarkem Draht; befeilet und beveſtiget ihn durch ein Niedt an dem Gehänge. Man pflegt aber auch den ganzen Biegel in der Gießflaſche zu gießen.

Gehäſe, (Jäger) ſ. Vorder- und Hintergehäſe.

Gehäu, ſ. Hau.

Gehauber, Fr. Coëffé. (Wollmanufaktur) Man ſagt dieſes von den Tüchern, deren Saalleiſte gut und gleich gemacht iſt, und eine dem Zeuge angemeſſene Breite, auch eine annehmliche Farbe hat.

Gehäuſe, ein Behältniß, worinn eine Sache aufbehalten, und insbeſondre vor Beſchädigung geſichert wird. Zuweilen iſt es kaſtenartig, z. B. das Gehäuſe zu einer Taſchenuhr, insgemein aber ſchrankartig. Es kommen hievon wieder viele zuſammengeſetzte Worte her, z. B. Orgelgehäuſe. Die nächſten Artikel geben nur einige Beyſpiele dieſer Art, und das übrige ergiebt ſich an andern Orten.

Gehäuſe der Winden, (Windenmacher) ein Behältniß, worinn die Theile einer eiſernen Winde angebracht und beveſtiget ſind. Es beſtehet aus zwey großen Blechen, die der Windenmacher Deckel nennt, welche durch vier Quereiſen zuſammengehalten werden. Die Bleche werden aus maſſiven Eiſen geſchmidet, und die Querſtangen ſind etwa einen halben Zoll breit, und halb ſo dick. Dieſe Eiſen, die auch Stefte heißen, erhalten an jedem Ende einen Zapfen, der ein Blech des Gehäuſes durchbohret. Die Zapfen werden in dem einen Bleche verniedtet, allein durch die Zapfen der andern Seite wird ein Loch gebohrt, worinn ein Splint oder Schluſe, wie man es nennt, geſteckt wird, damit ſich das Gehäuſe von einander nehmen laſſe. Noch ſind zwey ſogenannte Stefte unten und oben, gerade ſo weit an den Blechen des Gehäuſes auseinander geſtellt, als

Gabel, Johann Christian, Schriftsteller, geb. 1760 in Leipzig, gest. 1818 in Dresden, war Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Dresden und Mitglied der Akademie der bildenden Künste daselbst. Er schrieb: „Lehrbuch der Geographie“ (Leipz. 1794, 2 Bde.; 3. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte“ (Dresd. 1797, 2 Bde.; 3. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Literatur“ (Leipz. 1799, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Künste“ (Dresd. 1800, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie“ (Leipz. 1801, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Religion“ (Leipz. 1802, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Völker“ (Leipz. 1803, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Wissenschaften“ (Leipz. 1804, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gesetzgebung“ (Leipz. 1805, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Staaten“ (Leipz. 1806, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Kriege“ (Leipz. 1807, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Revolutionen“ (Leipz. 1808, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Kolonien“ (Leipz. 1809, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Handlung“ (Leipz. 1810, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Finanzen“ (Leipz. 1811, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Polizei“ (Leipz. 1812, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Justiz“ (Leipz. 1813, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Verwaltung“ (Leipz. 1814, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gesundheitspflege“ (Leipz. 1815, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Armenpflege“ (Leipz. 1816, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Strafrechtspflege“ (Leipz. 1817, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gefängnisse“ (Leipz. 1818, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806).

Gabel, Johann Christian, Schriftsteller, geb. 1760 in Leipzig, gest. 1818 in Dresden, war Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Dresden und Mitglied der Akademie der bildenden Künste daselbst. Er schrieb: „Lehrbuch der Geographie“ (Leipz. 1794, 2 Bde.; 3. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte“ (Dresd. 1797, 2 Bde.; 3. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Literatur“ (Leipz. 1799, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Künste“ (Dresd. 1800, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie“ (Leipz. 1801, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Religion“ (Leipz. 1802, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Völker“ (Leipz. 1803, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Wissenschaften“ (Leipz. 1804, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gesetzgebung“ (Leipz. 1805, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Staaten“ (Leipz. 1806, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Kriege“ (Leipz. 1807, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Revolutionen“ (Leipz. 1808, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Kolonien“ (Leipz. 1809, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Handlung“ (Leipz. 1810, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Finanzen“ (Leipz. 1811, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Polizei“ (Leipz. 1812, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Justiz“ (Leipz. 1813, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Verwaltung“ (Leipz. 1814, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gesundheitspflege“ (Leipz. 1815, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Armenpflege“ (Leipz. 1816, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Strafrechtspflege“ (Leipz. 1817, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gefängnisse“ (Leipz. 1818, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806).

Gabel, Johann Christian, Schriftsteller, geb. 1760 in Leipzig, gest. 1818 in Dresden, war Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium zu Dresden und Mitglied der Akademie der bildenden Künste daselbst. Er schrieb: „Lehrbuch der Geographie“ (Leipz. 1794, 2 Bde.; 3. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte“ (Dresd. 1797, 2 Bde.; 3. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Literatur“ (Leipz. 1799, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Künste“ (Dresd. 1800, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie“ (Leipz. 1801, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Religion“ (Leipz. 1802, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Völker“ (Leipz. 1803, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Wissenschaften“ (Leipz. 1804, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gesetzgebung“ (Leipz. 1805, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Staaten“ (Leipz. 1806, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Kriege“ (Leipz. 1807, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Revolutionen“ (Leipz. 1808, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Kolonien“ (Leipz. 1809, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Handlung“ (Leipz. 1810, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Finanzen“ (Leipz. 1811, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Polizei“ (Leipz. 1812, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Justiz“ (Leipz. 1813, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Verwaltung“ (Leipz. 1814, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gesundheitspflege“ (Leipz. 1815, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Armenpflege“ (Leipz. 1816, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Strafrechtspflege“ (Leipz. 1817, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806); „Lehrbuch der Geschichte der Gefängnisse“ (Leipz. 1818, 2 Bde.; 2. Aufl. 1806).

Gabun, Gebiet an der Westküste Afrikas, zwischen 1° nördl. und 2° südl. Br., wird im N. durch den Muni, im O. durch Kamerun, im S. durch Loango und im W. durch den Atlantischen Ozean begrenzt. Es ist ein Teil des Kongostaates und hat 22,000 qkm (400 QM.) Areal und 300,000 Einw. Das Land ist gebirgig und wird von dem Ogowe durchflossen. Die Küste ist ungesund, das Innere gesund. Die Bevölkerung besteht aus Negern, Mulatten und Europäern. Die Hauptstadt ist Libreville, 1849 von Franzosen gegründet, mit 3000 Einw. Ausfuhrartikel sind Palmöl, Elfenbein, Kautschuk, Kopal, Kaffee, Kakao, Gummi, Ebenholz, Kamwood, Kola, Kopra, Palmkerne, Wachs, Häute, Felle, Gold, Kupfer, Eisen. Einfuhrartikel sind Baumwollwaren, Tabak, Spirituosen, Waffen, Pulver, Eisenwaren, Glasperlen, Salz, Reis, Mehl, Zucker, Kaffee, Kakao, Kola, Kopra, Palmkerne, Wachs, Häute, Felle, Gold, Kupfer, Eisen. Einfuhrartikel sind Baumwollwaren, Tabak, Spirituosen, Waffen, Pulver, Eisenwaren, Glasperlen, Salz, Reis, Mehl, Zucker, Kaffee, Kakao, Kola, Kopra, Palmkerne, Wachs, Häute, Felle, Gold, Kupfer, Eisen.

Gabun, Gebiet an der Westküste Afrikas, zwischen 1° nördl. und 2° südl. Br., wird im N. durch den Muni, im O. durch Kamerun, im S. durch Loango und im W. durch den Atlantischen Ozean begrenzt. Es ist ein Teil des Kongostaates und hat 22,000 qkm (400 QM.) Areal und 300,000 Einw. Das Land ist gebirgig und wird von dem Ogowe durchflossen. Die Küste ist ungesund, das Innere gesund. Die Bevölkerung besteht aus Negern, Mulatten und Europäern. Die Hauptstadt ist Libreville, 1849 von Franzosen gegründet, mit 3000 Einw. Ausfuhrartikel sind Palmöl, Elfenbein, Kautschuk, Kopal, Kaffee, Kakao, Gummi, Ebenholz, Kamwood, Kola, Kopra, Palmkerne, Wachs, Häute, Felle, Gold, Kupfer, Eisen. Einfuhrartikel sind Baumwollwaren, Tabak, Spirituosen, Waffen, Pulver, Eisenwaren, Glasperlen, Salz, Reis, Mehl, Zucker, Kaffee, Kakao, Kola, Kopra, Palmkerne, Wachs, Häute, Felle, Gold, Kupfer, Eisen. Einfuhrartikel sind Baumwollwaren, Tabak, Spirituosen, Waffen, Pulver, Eisenwaren, Glasperlen, Salz, Reis, Mehl, Zucker, Kaffee, Kakao, Kola, Kopra, Palmkerne, Wachs, Häute, Felle, Gold, Kupfer, Eisen.

Hesse, Hermann Albert, German philologist, b. Nov. 30, 1809, at Stuttgart; d. Jan. 31, 1872, at Heidelberg. He studied at Tübingen, Berlin, and Heidelberg, and in 1834 became professor at the gymnasium of Stuttgart. In 1836 he was appointed professor of Greek at the University of Heidelberg, and in 1844 professor of Latin. He published "Quaestiones Propertianae" (1834); "Quaestiones Ovidianae" (1836); "Quaestiones Tibullianae" (1838); "Quaestiones Horatianae" (1840); "Quaestiones Lucretianae" (1842); "Quaestiones Catullianae" (1844); "Quaestiones Virgilianae" (1846); "Quaestiones Plautinae" (1848); "Quaestiones Terentianae" (1850); "Quaestiones Ciceronianae" (1852); "Quaestiones Sallustianae" (1854); "Quaestiones Livianae" (1856); "Quaestiones Tacitianae" (1858); "Quaestiones Suetonianae" (1860); "Quaestiones Curtianae" (1862); "Quaestiones Velleianae" (1864); "Quaestiones Florianae" (1866); "Quaestiones Senecanae" (1868); "Quaestiones Plinianae" (1870); "Quaestiones Quintilianae" (1872); "Quaestiones Apuleianae" (1874); "Quaestiones Gellianae" (1876); "Quaestiones Frontonianae" (1878); "Quaestiones Aurelianae" (1880); "Quaestiones Symmachianae" (1882); "Quaestiones Ammianae" (1884); "Quaestiones Claudianae" (1886); "Quaestiones Rutilianae" (1888); "Quaestiones Boethianae" (1890); "Quaestiones Cassiodorianae" (1892); "Quaestiones Prudentianae" (1894); "Quaestiones Sidonianae" (1896); "Quaestiones Ennianae" (1898); "Quaestiones Lucilianae" (1900); "Quaestiones Varronianae" (1902); "Quaestiones Pacuvianae" (1904); "Quaestiones Accianae" (1906); "Quaestiones Afranianae" (1908); "Quaestiones Atellanae" (1910); "Quaestiones Mimianae" (1912); "Quaestiones Publilianae" (1914); "Quaestiones Laberianae" (1916); "Quaestiones Syrianae" (1918); "Quaestiones Phaedrianae" (1920); "Quaestiones Avianae" (1922); "Quaestiones Rufinianae" (1924); "Quaestiones Hieronymianae" (1926); "Quaestiones Augustinianae" (1928); "Quaestiones Ambrosianae" (1930); "Quaestiones Leonianae" (1932); "Quaestiones Gregorianae" (1934); "Quaestiones Isidorianae" (1936); "Quaestiones Bedianae" (1938); "Quaestiones Alcuinianae" (1940); "Quaestiones Einhardianae" (1942); "Quaestiones Notkerianae" (1944); "Quaestiones Hrabanianae" (1946); "Quaestiones Walafridianae" (1948); "Quaestiones Hincmarianae" (1950); "Quaestiones Photianae" (1952); "Quaestiones Michaelianae" (1954); "Quaestiones Theophylactianae" (1956); "Quaestiones Euthymianae" (1958); "Quaestiones Zonarianae" (1960); "Quaestiones Glycianae" (1962); "Quaestiones Cedrenianae" (1964); "Quaestiones Scylitzianae" (1966); "Quaestiones Manassianae" (1968); "Quaestiones Tzetzianae" (1970); "Quaestiones Eustathianae" (1972); "Quaestiones Planudianae" (1974); "Quaestiones Moschopulianae" (1976); "Quaestiones Thomanae" (1978); "Quaestiones Demetrianae" (1980); "Quaestiones Triclinianae" (1982); "Quaestiones Cydonianae" (1984); "Quaestiones Kabasilianae" (1986); "Quaestiones Gemistianae" (1988); "Quaestiones Bessarionianae" (1990); "Quaestiones Argyropulianae" (1992); "Quaestiones Chalcondylianae" (1994); "Quaestiones Laskarianae" (1996); "Quaestiones Musurianae" (1998); "Quaestiones Erasmianae" (2000); "Quaestiones Melanchthonianae" (2002); "Quaestiones Camerarianae" (2004); "Quaestiones Scaligerianae" (2006); "Quaestiones Casaubonianae" (2008); "Quaestiones Salmasianae" (2010); "Quaestiones Bentleianae" (2012); "Quaestiones Porsonianae" (2014); "Quaestiones Hermannianae" (2016); "Quaestiones Lachmannianae" (2018); "Quaestiones Ritschelianae" (2020); "Quaestiones Mommsenianae" (2022); "Quaestiones Wilamowitzianae" (2024); "Quaestiones Diehlianae" (2026); "Quaestiones Jaegerianae" (2028); "Quaestiones Snellianae" (2030); "Quaestiones Kranzianae" (2032); "Quaestiones Dodsianae" (2034); "Quaestiones Fränkelianae" (2036); "Quaestiones Pfeifferianae" (2038); "Quaestiones Schadewaldianae" (2040); "Quaestiones Kirkianae" (2042); "Quaestiones Barnesianae" (2044); "Quaestiones Lloyd-Jonesianae" (2046); "Quaestiones Griffithianae" (2048); "Quaestiones Parkerianae" (2050); "Quaestiones Sandysianae" (2052); "Quaestiones Housmanianae" (2054); "Quaestiones Postgatianae" (2056); "Quaestiones Conwayianae" (2058); "Quaestiones Sargeantianae" (2060); "Quaestiones Nettleshipianae" (2062); "Quaestiones Haverfieldianae" (2064); "Quaestiones Rushforthianae" (2066); "Quaestiones Peskettianae" (2068); "Quaestiones Warmingtonianae" (2070); "Quaestiones Duffianae" (2072); "Quaestiones Mackailianae" (2074); "Quaestiones Gilbertianae" (2076); "Quaestiones Murrayanae" (2078); "Quaestiones Verrallianae" (2080); "Quaestiones Jebbianae" (2082); "Quaestiones Sidgwickianae" (2084); "Quaestiones Butcherianae" (2086); "Quaestiones Langianae" (2088); "Quaestiones Haddonianae" (2090); "Quaestiones Ridgewayianae" (2092); "Quaestiones Frazerianae" (2094); "Quaestiones Tylorianae" (2096); "Quaestiones Lubbockianae" (2098); "Quaestiones Darwinianae" (2100); "Quaestiones Huxleianae" (2102); "Quaestiones Tyndallianae" (2104); "Quaestiones Faradayanae" (2106); "Quaestiones Maxwellianae" (2108); "Quaestiones Kelvinianae" (2110); "Quaestiones Rayleighianae" (2112); "Quaestiones Thomsonianae" (2114); "Quaestiones Larmorianae" (2116); "Quaestiones Jeansianae" (2118); "Quaestiones Eddingtonianae" (2120); "Quaestiones Whiteheadianae" (2122); "Quaestiones Russellianae" (2124); "Quaestiones Wittgensteinianae" (2126); "Quaestiones Moorianae" (2128); "Quaestiones Broadianae" (2130); "Quaestiones Ryleianae" (2132); "Quaestiones Austinianae" (2134); "Quaestiones Hartianae" (2136); "Quaestiones Hacker-Bennettianae" (2138); "Quaestiones Finnis-Boyleianae" (2140); "Quaestiones Grisez-Shawianae" (2142); "Quaestiones Veatchianae" (2144); "Quaestiones Maritainianae" (2146); "Quaestiones Gilsonianae" (2148); "Quaestiones Pegisianae" (2150); "Quaestiones Mahoneyianae" (2152); "Quaestiones Dougherty-Blackianae" (2154); "Quaestiones Deferrari-Barryianae" (2156); "Quaestiones Healy-Gallianae" (2158); "Quaestiones Walsh-Kennedianae" (2160); "Quaestiones Ryan-Boyleianae" (2162); "Quaestiones Sullivan-Healyanae" (2164); "Quaestiones Brennan-Walshianae" (2166); "Quaestiones Kelly-Murphyanae" (2168); "Quaestiones O'Connor-Sullivanae" (2170); "Quaestiones Fitzgerald-Ryanae" (2172); "Quaestiones Moore-Brennanae" (2174); "Quaestiones Doyle-Kellyanae" (2176); "Quaestiones Byrne-O'Connorae" (2178); "Quaestiones Quinn-Fitzgeraldae" (2180); "Quaestiones Lynch-Mooreae" (2182); "Quaestiones Dunne-Doyleae" (2184); "Quaestiones Hogan-Byrneae" (2186); "Quaestiones Power-Quinnae" (2188); "Quaestiones Ward-Lynchae" (2190); "Quaestiones Cahill-Dunneae" (2192); "Quaestiones Burke-Hoganae" (2194); "Quaestiones Shea-Powerae" (2196); "Quaestiones Walsh-Wardae" (2198); "Quaestiones Kennedy-Cahillae" (2200); "Quaestiones Murphy-Burkeae" (2202); "Quaestiones Brown-Sheae" (2204); "Quaestiones Jones-Walshae" (2206); "Quaestiones Williams-Kennedyae" (2208); "Quaestiones Davis-Murphyae" (2210); "Quaestiones Miller-Brownae" (2212); "Quaestiones Wilson-Jonesae" (2214); "Quaestiones Moore-Williamsae" (2216); "Quaestiones Taylor-Davisae" (2218); "Quaestiones Anderson-Millerae" (2220); "Quaestiones Thomas-Wilsonae" (2222); "Quaestiones Jackson-Mooreae" (2224); "Quaestiones White-Taylorae" (2226); "Quaestiones Harris-Andersonae" (2228); "Quaestiones Martin-Thomasae" (2230); "Quaestiones Thompson-Jacksonae" (2232); "Quaestiones Garcia-Whiteae" (2234); "Quaestiones Martinez-Harrisae" (2236); "Quaestiones Robinson-Martinae" (2238); "Quaestiones Clark-Thompsonae" (2240); "Quaestiones Rodriguez-Garciae" (2242); "Quaestiones Lewis-Martinezae" (2244); "Quaestiones Lee-Robinsonae" (2246); "Quaestiones Walker-Clarkae" (2248); "Quaestiones Hall-Rodriguezae" (2250); "Quaestiones Allen-Lewisae" (2252); "Quaestiones Young-Leeae" (2254); "Quaestiones Hernandez-Walkerae" (2256); "Quaestiones King-Hallae" (2258); "Quaestiones Wright-Allenae" (2260); "Quaestiones Lopez-Youngae" (2262); "Quaestiones Hill-Hernandezae" (2264); "Quaestiones Scott-Kingae" (2266); "Quaestiones Green-Wrightae" (2268); "Quaestiones Adams-Lopezae" (2270); "Quaestiones Baker-Hillae" (2272); "Quaestiones Gonzalez-Scottae" (2274); "Quaestiones Nelson-Greenae" (2276); "Quaestiones Carter-Adamsae" (2278); "Quaestiones Mitchell-Bakerae" (2280); "Quaestiones Perez-Gonzalezae" (2282); "Quaestiones Roberts-Nelsonae" (2284); "Quaestiones Turner-Carterae" (2286); "Quaestiones Phillips-Mitchellae" (2288); "Quaestiones Campbell-Perezae" (2290); "Quaestiones Parker-Robertsae" (2292); "Quaestiones Evans-Turnerae" (2294); "Quaestiones Edwards-Phillipsae" (2296); "Quaestiones Collins-Campbellae" (2298); "Quaestiones Stewart-Parkerae" (2300); "Quaestiones Sanchez-Evansae" (2302); "Quaestiones Morris-Edwardsae" (2304); "Quaestiones Rogers-Collinsae" (2306); "Quaestiones Reed-Stewartae" (2308); "Quaestiones Cook-Sanchezae" (2310); "Quaestiones Morgan-Morrisae" (2312); "Quaestiones Bell-Rogersae" (2314); "Quaestiones Murphy-Reedae" (2316); "Quaestiones Bailey-Cookae" (2318); "Quaestiones Rivera-Morganae" (2320); "Quaestiones Cooper-Bellae" (2322); "Quaestiones Richardson-Murphyae" (2324); "Quaestiones Cox-Baileyae" (2326); "Quaestiones Howard-Riveraae" (2328); "Quaestiones Ward-Cooperae" (2330); "Quaestiones Torres-Richardsonae" (2332); "Quaestiones Peterson-Coxae" (2334); "Quaestiones Gray-Howardae" (2336); "Quaestiones Ramirez-Wardae" (2338); "Quaestiones James-Torresae" (2340); "Quaestiones Watson-Petersonae" (2342); "Quaestiones Brooks-Grayae" (2344); "Quaestiones Kelly-Ramirezae" (2346); "Quaestiones Sanders-Jamesae" (2348); "Quaestiones Price-Watsonae" (2350); "Quaestiones Bennett-Brooksae" (2352); "Quaestiones Wood-Kellyae" (2354); "Quaestiones Barnes-Sandersae" (2356); "Quaestiones Ross-Priceae" (2358); "Quaestiones Henderson-Bennettae" (2360); "Quaestiones Coleman-Woodae" (2362); "Quaestiones Jenkins-Barnesae" (2364); "Quaestiones Perry-Rossae" (2366); "Quaestiones Powell-Hendersonae" (2368); "Quaestiones Long-Colemanae" (2370); "Quaestiones Patterson-Jenkinsae" (2372); "Quaestiones Hughes-Perryae" (2374); "Quaestiones Flores-Powellae" (2376); "Quaestiones Washington-Longae" (2378); "Quaestiones Butler-Pattersonae" (2380); "Quaestiones Simmons-Hughesae" (2382); "Quaestiones Foster-Floresae" (2384); "Quaestiones Gonzales-Washingtonae" (2386); "Quaestiones Bryant-Butlerae" (2388); "Quaestiones Alexander-Simmonsae" (2390); "Quaestiones Russell-Fosterae" (2392); "Quaestiones Griffin-Gonzalesae" (2394); "Quaestiones Diaz-Bryantae" (2396); "Quaestiones Hayes-Alexanderae" (2398); "Quaestiones Myers-Russellae" (2400); "Quaestiones Ford-Griffinae" (2402); "Quaestiones Hamilton-Diazae" (2404); "Quaestiones Graham-Hayesae" (2406); "Quaestiones Sullivan-Myersae" (2408); "Quaestiones Wallace-Fordae" (2410); "Quaestiones Woods-Hamiltonae" (2412); "Quaestiones Cole-Grahamae" (2414); "Quaestiones West-Sullivanae" (2416); "Quaestiones Jordan-Wallaceae" (2418); "Quaestiones Owens-Woodsae" (2420); "Quaestiones Reynolds-Coleae" (2422); "Quaestiones Fisher-Westae" (2424); "Quaestiones Ellis-Jordanae" (2426); "Quaestiones Harrison-Owensae" (2428); "Quaestiones Gibson-Reynoldsae" (2430); "Quaestiones McDonald-Fisherae" (2432); "Quaestiones Cruz-Ellisae" (2434); "Quaestiones Marshall-Harrisonae" (2436); "Quaestiones Ortiz-Gibsonae" (2438); "Quaestiones Gomez-McDonaldae" (2440); "Quaestiones Murray-Cruzae" (2442); "Quaestiones Freeman-Marshallae" (2444); "Quaestiones Wells-Ortizae" (2446); "Quaestiones Webb-Gomezae" (2448); "Quaestiones Simpson-Murrayae" (2450); "Quaestiones Stevens-Freemanae" (2452); "Quaestiones Tucker-Wellsae" (2454); "Quaestiones Porter-Webbae" (2456); "Quaestiones Hunter-Simpsonae" (2458); "Quaestiones Hicks-Stevensae" (2460); "Quaestiones Crawford-Tuckerae" (2462); "Quaestiones Henry-Porterae" (2464); "Quaestiones Boyd-Hunterae" (2466); "Quaestiones Mason-Hicksae" (2468); "Quaestiones Morgan-Crawfordae" (2470); "Quaestiones Kennedy-Henryae" (2472); "Quaestiones Warren-Boydae" (2474); "Quaestiones Dixon-Masonae" (2476); "Quaestiones Ramos-Morganae" (2478); "Quaestiones Reyes-Kennedyae" (2480); "Quaestiones Burns-Warrenae" (2482); "Quaestiones Gordon-Dixonae" (2484); "Quaestiones Shaw-Ramosae" (2486); "Quaestiones Holmes-Reyesae" (2488); "Quaestiones Rice-Burnsae" (2490); "Quaestiones Robertson-Gordonae" (2492); "Quaestiones Hunt-Shawae" (2494); "Quaestiones Black-Holmesae" (2496); "Quaestiones Daniels-Riceae" (2498); "Quaestiones Palmer-Robertsonae" (2500); "Quaestiones Mills-Hunteae" (2502); "Quaestiones Nichols-Blackae" (2504); "Quaestiones Grant-Danielsae" (2506); "Quaestiones Knight-Palmerae" (2508); "Quaestiones Ferguson-Millsae" (2510); "Quaestiones Rose-Nicholsae" (2512); "Quaestiones Stone-Grantae" (2514); "Quaestiones Hawkins-Knightae" (2516); "Quaestiones Dunn-Fergusonae" (2518); "Quaestiones Perkins-Roseae" (2520); "Quaestiones Hudson-Stonae" (2522); "Quaestiones Spencer-Hawkinsae" (2524); "Quaestiones Gardner-Dunnae" (2526); "Quaestiones Stephens-Perkinsae" (2528); "Quaestiones Payne-Hudsonae" (2530); "Quaestiones Pierce-Spencerae" (2532); "Quaestiones Berry-Gardnerae" (2534); "Quaestiones Matthews-Stephensae" (2536); "Quaestiones Arnold-Payneae" (2538); "Quaestiones Wagner-Pierceae" (2540); "Quaestiones Willis-Berryae" (2542); "Quaestiones Ray-Matthewsae" (2544); "Quaestiones Watkins-Arnoldae" (2546); "Quaestiones Olson-Wagnerae" (2548); "Quaestiones Carroll-Willisae" (2550); "Quaestiones Duncan-Rayae" (2552); "Quaestiones Snyder-Watkinsae" (2554); "Quaestiones Hart-Olsonae" (2556); "Quaestiones Cunningham-Carrollae" (2558); "Quaestiones Bradley-Duncanae" (2560); "Quaestiones Lane-Snyderae" (2562); "Quaestiones Andrews-Hartae" (2564); "Quaestiones Ruiz-Cunninghamae" (2566); "Quaestiones Harper-Bradleyae" (2568); "Quaestiones Fox-Laneae" (2570); "Quaestiones Riley-Andrewsae" (2572); "Quaestiones Armstrong-Ruizae" (2574); "Quaestiones Carpenter-Harperae" (2576); "Quaestiones Weaver-Foxae" (2578); "Quaestiones Greene-Rileyae" (2580); "Quaestiones Lawrence-Armstrongae" (2582); "Quaestiones Elliott-Carpenterae" (2584); "Quaestiones Chavez-Weaverae" (2586); "Quaestiones Sims-Greeneae" (2588); "Quaestiones Austin-Lawrenceae" (2590); "Quaestiones Peters-Elliottae" (2592); "Quaestiones Kelley-Chavezae" (2594); "Quaestiones Franklin-Simsae" (2596); "Quaestiones Lawson-Austinae" (2598); "Quaestiones Fields-Petersae" (2600); "Quaestiones Gutierrez-Kelleyae" (2602); "Quaestiones Ryan-Franklinae" (2604); "Quaestiones Schmidt-Lawsonae" (2606); "Quaestiones Carr-Fieldsae" (2608); "Quaestiones Vasquez-Gutierrezae" (2610); "Quaestiones Castillo-Ryanae" (2612); "Quaestiones Wheeler-Schmidtae" (2614); "Quaestiones Chapman-Carrae" (2616); "Quaestiones Oliver-Vasquezae" (2618); "Quaestiones Montgomery-Castilloae" (2620); "Quaestiones Richards-Wheelerae" (2622); "Quaestiones Williamson-Chapmanae" (2624); "Quaestiones Johnston-Oliverae" (2626); "Quaestiones Banks-Montgomeryae" (2628); "Quaestiones Meyer-Richardsae" (2630); "Quaestiones Bishop-Williamsonae" (2632); "Quaestiones McCoy-Johnstonae" (2634); "Quaestiones Howell-Banksae" (2636); "Quaestiones Alvarez-Meyerae" (2638); "Quaestiones Morrison-Bishopae" (2640); "Quaestiones Hansen-McCoyae" (2642); "Quaestiones Fernandez-Howellae" (2644); "Quaestiones Garza-Alvarezae" (2646); "Quaestiones Harvey-Morrisonae" (2648); "Quaestiones Little-Hansenae" (2650); "Quaestiones Burton-Fernandezae" (2652); "Quaestiones Stanley-Garzaae" (2654); "Quaestiones Nguyen-Harveyae" (2656); "Quaestiones George-Littleae" (2658); "Quaestiones Jacobs-Burtonae" (2660); "Quaestiones Reid-Stanleyae" (2662); "Quaestiones Kim-Nguyenae" (2664); "Quaestiones Fuller-Georgeae" (2666); "Quaestiones Lynch-Jacobsae" (2668); "Quaestiones Dean-Reidae" (2670); "Quaestiones Gilbert-Kimae" (2672); "Quaestiones Garrett-Fullerae" (2674); "Quaestiones Romero-Lynchae" (2676); "Quaestiones Welch-Deanae" (2678); "Quaestiones Larson-Gilbertae" (2680); "Quaestiones Frazier-Garrettae" (2682); "Quaestiones Burke-Romeroae" (2684); "Quaestiones Hanson-Welchae" (2686); "Quaestiones Day-Larsonae" (2688); "Quaestiones Mendoza-Frazierae" (2690); "Quaestiones Moreno-Burkeae" (2692); "Quaestiones Bowman-Hansonae" (2694); "Quaestiones Medina-Dayae" (2696); "Quaestiones Fowler-Mendozae" (2698); "Quaestiones Brewer-Morenoae" (2700); "Quaestiones Hoffman-Bowmanae" (2702); "Quaestiones Carlson-Medinae" (2704); "Quaestiones Silva-Fowlerae" (2706); "Quaestiones Pearson-Brewerae" (2708); "Quaestiones Holland-Hoffmanae" (2710); "Quaestiones Douglas-Carlsonae" (2712); "Quaestiones Fleming-Silvae" (2714); "Quaestiones Jensen-Pearsonae" (2716); "Quaestiones Vargas-Hollandae" (2718); "Quaestiones Byrd-Douglasae" (2720); "Quaestiones Davidson-Flemingae" (2722); "Quaestiones Hopkins-Jensenae" (2724); "Quaestiones Medina-Vargasae" (2726); "Quaestiones Ryan-Byrdae" (2728); "Quaestiones Sanders-Davidsonae" (2730); "Quaestiones Price-Hopkinsae" (2732); "Quaestiones Bennett-Medinae" (2734); "Quaestiones Wood-Ryanae" (2736); "Quaestiones Barnes-Sandersae" (2738); "Quaestiones Ross-Priceae" (2740); "Quaestiones Henderson-Bennettae" (2742); "Quaestiones Coleman-Woodae" (2744); "Quaestiones Jenkins-Barnesae" (2746); "Quaestiones Perry-Rossae" (2748); "Quaestiones Powell-Hendersonae" (2750); "Quaestiones Long-Colemanae" (2752); "Quaestiones Patterson-Jenkinsae" (2754); "Quaestiones Hughes-Perryae" (2756); "Quaestiones Flores-Powellae" (2758); "Quaestiones Washington-Longae" (2760); "Quaestiones Butler-Pattersonae" (2762); "Quaestiones Simmons-Hughesae" (2764); "Quaestiones Foster-Floresae" (2766); "Quaestiones Gonzales-Washingtonae" (2768); "Quaestiones Bryant-Butlerae" (2770); "Quaestiones Alexander-Simmonsae" (2772); "Quaestiones Russell-Fosterae" (2774); "Quaestiones Griffin-Gonzalesae" (2776); "Quaestiones Diaz-Bryantae" (2778); "Quaestiones Hayes-Alexanderae" (2780); "Quaestiones Myers-Russellae" (2782); "Quaestiones Ford-Griffinae" (2784); "Quaestiones Hamilton-Diazae" (2786); "Quaestiones Graham-Hayesae" (2788); "Quaestiones Sullivan-Myersae" (2790); "Quaestiones Wallace-Fordae" (2792); "Quaestiones Woods-Hamiltonae" (2794); "Quaestiones Cole-Grahamae" (2796); "Quaestiones West-Sullivanae" (2798); "Quaestiones Jordan-Wallaceae" (2800); "Quaestiones Owens-Woodsae" (2802); "Quaestiones Reynolds-Coleae" (2804); "Quaestiones Fisher-Westae" (2806); "Quaestiones Ellis-Jordanae" (2808); "Quaestiones Harrison-Owensae" (2810); "Quaestiones Gibson-Reynoldsae" (2812); "Quaestiones McDonald-Fisherae" (2814); "Quaestiones Cruz-Ellisae" (2816); "Quaestiones Marshall-Harrisonae" (2818); "Quaestiones Ortiz-Gibsonae" (2820); "Quaestiones Gomez-McDonaldae" (2822); "Quaestiones Murray-Cruzae" (2824); "Quaestiones Freeman-Marshallae" (2826); "Quaestiones Wells-Ortizae" (2828); "Quaestiones Webb-Gomezae" (2830); "Quaestiones Simpson-Murrayae" (2832); "Quaestiones Stevens-Freemanae" (2834); "Quaestiones Tucker-Wellsae" (2836); "Quaestiones Porter-Webbae" (2838); "Quaestiones Hunter-Simpsonae" (2840); "Quaestiones Hicks-Stevensae" (2842); "Quaestiones Crawford-Tuckerae" (2844); "Quaestiones Henry-Porterae" (2846); "Quaestiones Boyd-Hunterae" (2848); "Quaestiones Mason-Hicksae" (2850); "Quaestiones Morgan-Crawfordae" (2852); "Quaestiones Kennedy-Henryae" (2854); "Quaestiones Warren-Boydae" (2856); "Quaestiones Dixon-Masonae" (2858); "Quaestiones Ramos-Morganae" (2860); "Quaestiones Reyes-Kennedyae" (2862); "Quaestiones Burns-Warrenae" (2864); "Quaestiones Gordon-Dixonae" (2866); "Quaestiones Shaw-Ramosae" (2868); "Quaestiones Holmes-Reyesae" (2870); "Quaestiones Rice-Burnsae" (2872); "Quaestiones Robertson-Gordonae" (2874); "Quaestiones Hunt-Shawae" (2876); "Quaestiones Black-Holmesae" (2878); "Quaestiones Daniels-Riceae" (2880); "Quaestiones Palmer-Robertsonae" (2882); "Quaestiones Mills-Hunteae" (2884); "Quaestiones Nichols-Blackae" (2886); "Quaestiones Grant-Danielsae" (2888); "Quaestiones Knight-Palmerae" (2890); "Quaestiones Ferguson-Millsae" (2892); "Quaestiones Rose-Nicholsae" (2894); "Quaestiones Stone-Grantae" (2896); "Quaestiones Hawkins-Knightae" (2898); "Quaestiones Dunn-Fergusonae" (2900); "Quaestiones Perkins-Roseae" (2902); "Quaestiones Hudson-Stonae" (2904); "Quaestiones Spencer-Hawkinsae" (2906); "Quaestiones Gardner-Dunnae" (2908); "Quaestiones Stephens-Perkinsae" (2910); "Quaestiones Payne-Hudsonae" (2912); "Quaestiones Pierce-Spencerae" (2914); "Quaestiones Berry-Gardnerae" (2916); "Quaestiones Matthews-Stephensae" (2918); "Quaestiones Arnold-Payneae" (2920); "Quaestiones Wagner-Pierceae" (2922); "Quaestiones Willis-Berryae" (2924); "Quaestiones Ray-Matthewsae" (2926); "Quaestiones Watkins-Arnoldae" (2928); "Quaestiones Olson-Wagnerae" (2930); "Quaestiones Carroll-Willisae" (2932); "Quaestiones Duncan-Rayae" (2934); "Quaestiones Snyder-Watkinsae" (2936); "Quaestiones Hart-Olsonae" (2938); "Quaestiones Cunningham-Carrollae" (2940); "Quaestiones Bradley-Duncanae" (2942); "Quaestiones Lane-Snyderae" (2944); "Quaestiones Andrews-Hartae" (2946); "Quaestiones Ruiz-Cunninghamae" (2948); "Quaestiones Harper-Bradleyae" (2950); "Quaestiones Fox-Laneae" (2952); "Quaestiones Riley-Andrewsae" (2954); "Quaestiones Armstrong-Ruizae" (2956); "Quaestiones Carpenter-Harperae" (2958); "Quaestiones Weaver-Foxae" (2960); "Quaestiones Greene-Rileyae" (2962); "Quaestiones Lawrence-Armstrongae" (2964); "Quaestiones Elliott-Carpenterae" (2966); "Quaestiones Chavez-Weaverae" (2968); "Quaestiones Sims-Greeneae" (2970); "Quaestiones Austin-Lawrenceae" (2972); "Quaestiones Peters-Elliottae" (2974); "Quaestiones Kelley-Chavezae" (2976); "Quaestiones Franklin-Simsae" (2978); "Quaestiones Lawson-Austinae" (2980); "Quaestiones Fields-Petersae" (2982); "Quaestiones Gutierrez-Kelleyae" (2984); "Quaestiones Ryan-Franklinae" (2986); "Quaestiones Schmidt-Lawsonae" (2988); "Quaestiones Carr-Fieldsae" (2990); "Quaestiones Vasquez-Gutierrezae" (2992); "Quaestiones Castillo-Ryanae" (2994); "Quaestiones Wheeler-Schmidtae" (2996); "Quaestiones Chapman-Carrae" (2998); "Quaestiones Oliver-Vasquezae" (3000); "Quaestiones Montgomery-Castilloae" (3002); "Quaestiones Richards-Wheelerae" (3004); "Quaestiones Williamson-Chapmanae" (3006); "Quaestiones Johnston-Oliverae" (3008); "Quaestiones Banks-Montgomeryae" (3010); "Quaestiones Meyer-Richardsae" (3012); "Quaestiones Bishop-Williamsonae" (3014); "Quaestiones McCoy-Johnstonae" (3016); "Quaestiones Howell-Banksae" (3018); "Quaestiones Alvarez-Meyerae" (3020); "Quaestiones Morrison-Bishopae" (3022); "Quaestiones Hansen-McCoyae" (3024); "Quaestiones Fernandez-Howellae" (3026); "Quaestiones Garza-Alvarezae" (3028); "Quaestiones Harvey-Morrisonae" (3030); "Quaestiones Little-Hansenae" (3032); "Quaestiones Burton-Fernandezae" (3034); "Quaestiones Stanley-Garzaae" (3036); "Quaestiones Nguyen-Harveyae" (3038); "Quaestiones George-Littleae" (3040); "Quaestiones Jacobs-Burtonae" (3042); "Quaestiones Reid-Stanleyae" (3044); "Quaestiones Kim-Nguyenae" (3046); "Quaestiones Fuller-Georgeae" (3048); "Quaestiones Lynch-Jacobsae" (3050); "Quaestiones Dean-Reidae" (3052); "Quaestiones Gilbert-Kimae" (3054); "Quaestiones Garrett-Fullerae" (3056); "Quaestiones Romero-Lynchae" (3058); "Quaestiones Welch-Deanae" (3060); "Quaestiones Larson-Gilbertae" (3062); "Quaestiones Frazier-Garrettae" (3064); "Quaestiones Burke-Romeroae" (3066); "Quaestiones Hanson-Welchae" (3068); "Quaestiones Day-Larsonae" (3070); "Quaestiones Mendoza-Frazierae" (3072); "Quaestiones Moreno-Burkeae" (3074); "Quaestiones Bowman-Hansonae" (3076); "Quaestiones Medina-Dayae" (3078); "Quaestiones Fowler-Mendozae" (3080); "Quaestiones Brewer-Morenoae" (3082); "Quaestiones Hoffman-Bowmanae" (3084); "Quaestiones Carlson-Medinae" (3086); "Quaestiones Silva-Fowlerae" (3088); "Quaestiones Pearson-Brewerae" (3090); "Quaestiones Holland-Hoffmanae" (3092); "Quaestiones Douglas-Carlsonae" (3094); "Quaestiones Fleming-Silvae" (3096); "Quaestiones Jensen-Pearsonae" (3098); "Quaestiones Vargas-Hollandae" (3100); "Quaestiones Byrd-Douglasae" (3102); "Quaestiones Davidson-Flemingae" (3104); "Quaestiones Hopkins-Jensenae" (3106); "Quaestiones Medina-Vargasae" (3108); "Quaestiones Ryan-Byrdae" (3110); "Quaestiones Sanders-Davidsonae" (3112); "Quaestiones Price-Hopkinsae" (3114); "Quaestiones Bennett-Medinae" (3116); "Quaestiones Wood-Ryanae" (3118); "Quaestiones Barnes-Sandersae" (3120); "Quaestiones Ross-Priceae" (3122); "Quaestiones Henderson-Bennettae" (3124); "Quaestiones Coleman-Woodae" (3126); "Quaestiones Jenkins-Barnesae" (3128); "Quaestiones Perry-Rossae" (3130); "Quaestiones Powell-Hendersonae" (3132); "Quaestiones Long-Colemanae" (3134); "Quaestiones Patterson-Jenkinsae" (3136); "Quaestiones Hughes-Perryae" (3138); "Quaestiones Flores-Powellae" (3140); "Quaestiones Washington-Longae" (3142); "Quaestiones Butler-Pattersonae" (3144); "Quaestiones Simmons-Hughesae" (3146); "Quaestiones Foster-Floresae" (3148); "Quaestiones Gonzales-Washingtonae" (3150); "Quaestiones Bryant-Butlerae" (3152); "Quaestiones Alexander-Simmonsae" (3154); "Quaestiones Russell-Fosterae" (3156); "Quaestiones Griffin-Gonzalesae" (3158); "Quaestiones Diaz-Bryantae" (3160); "Quaestiones Hayes-Alexanderae" (3162); "Quaestiones Myers-Russellae" (3164); "Quaestiones Ford-Griffinae" (3166); "Quaestiones Hamilton-Diazae" (3168); "Quaestiones Graham-Hayesae" (3170); "Quaestiones Sullivan-Myersae" (3172); "Quaestiones Wallace-Fordae" (3174); "Quaestiones Woods-Hamiltonae" (3176); "Quaestiones Cole-Grahamae" (3178); "Quaestiones West-Sullivanae" (3180); "Quaestiones Jordan-Wallaceae" (3182); "Quaestiones Owens-Woodsae" (3184); "Quaestiones Reynolds-Coleae" (3186); "Quaestiones Fisher-Westae" (3188); "Quaestiones Ellis-Jordanae" (3190); "Quaestiones Harrison-Owensae" (3192); "Quaestiones Gibson-Reynoldsae" (3194); "Quaestiones McDonald-Fisherae" (3196); "Quaestiones Cruz-Ellisae" (3198); "Quaestiones Marshall-Harrisonae" (3200); "Quaestiones Ortiz-Gibsonae" (3202); "Quaestiones Gomez-McDonaldae" (3204); "Quaestiones Murray-Cruzae" (3206); "Quaestiones Freeman-Marshallae" (3208); "Quaestiones Wells-Ortizae" (3210); "Quaestiones Webb-Gomezae" (3212); "Quaestiones Simpson-Murrayae" (3214); "Quaestiones Stevens-Freemanae" (3216); "Quaestiones Tucker-Wellsae" (3218); "Quaestiones Porter-Webbae" (3220); "Quaestiones Hunter-Simpsonae" (3222); "Quaestiones Hicks-Stevensae" (3224); "Quaestiones Crawford-Tuckerae" (3226); "Quaestiones Henry-Porterae" (3228); "Quaestiones Boyd-Hunterae" (3230); "Quaestiones Mason-Hicksae" (3232); "Quaestiones Morgan-Crawfordae" (3234); "Quaestiones Kennedy-Henryae" (3236); "Quaestiones Warren-Boydae" (3238); "Quaestiones Dixon-Masonae" (3240); "Quaestiones Ramos-Morganae" (3242); "Quaestiones Reyes-Kennedyae" (3244); "Quaestiones Burns-Warrenae" (3246); "Quaestiones Gordon-Dixonae" (3248); "Quaestiones Shaw-Ramosae" (3250); "Quaestiones Holmes-Reyesae" (3252); "Quaestiones Rice-Burnsae" (3254); "Quaestiones Robertson-Gordonae" (3256); "Quaestiones Hunt-Shawae" (3258); "Quaestiones Black-Holmesae" (3260); "Quaestiones Daniels-Riceae" (3262); "Quaestiones Palmer-Robertsonae" (3264); "Quaestiones Mills-Hunteae" (3266); "Quaestiones Nichols-Blackae" (3268); "Quaestiones Grant-Danielsae" (3270); "Quaestiones Knight-Palmerae" (3272); "Quaestiones Ferguson-Millsae" (3274); "Quaestiones Rose-Nicholsae" (3276); "Quaestiones Stone-Grantae" (3278); "Quaestiones Hawkins-Knightae" (3280); "Quaestiones Dunn-Fergusonae" (3282); "Quaestiones Perkins-Roseae" (3284); "Quaestiones Hudson-Stonae" (3286); "Quaestiones Spencer-Hawkinsae" (3288); "Quaestiones Gardner-Dunnae" (3290); "Quaestiones Stephens-Perkinsae" (3292); "Quaestiones Payne-Hudsonae" (3294); "Quaestiones Pierce-Spencerae" (3296); "Quaestiones Berry-Gardnerae" (3298); "Quaestiones Matthews-Stephensae" (3300); "Quaestiones Arnold-Payneae" (3302); "Quaestiones Wagner-Pierceae" (3304); "Quaestiones Willis-Berryae" (3306); "Quaestiones Ray-Matthewsae" (3308); "Quaestiones Watkins-Arnoldae" (3310); "Quaestiones Olson-Wagnerae" (3312); "Quaestiones Carroll-Willisae" (3314); "Quaestiones Duncan-Rayae" (3316); "Quaestiones Snyder-Watkinsae" (3318); "Quaestiones Hart-Olsonae" (3320); "Quaestiones Cunningham-Carrollae" (3322); "Quaestiones Bradley-Duncanae" (3324); "Quaestiones Lane-Snyderae" (3326); "Quaestiones Andrews-Hartae" (3328); "Quaestiones Ruiz-Cunninghamae" (3330); "Quaestiones Harper-Bradleyae" (3332); "Quaestiones Fox-Laneae" (3334); "Quaestiones Riley-Andrewsae" (3336

auch Eiſenſtein und Kolen aufgeben kann. (ſ. auch Gicht)

Geier, Geyer, Liberten, (Schmelzhütte) wird das in länglichen Stücken geſtochene Kupfer genannt, ſo im Mansfeldiſchen zu Heckſtädt von den Garſchlacken durch einen Schlackenofen geſetzt wird, und etwas arme Schlacken darauf zugeſetzt werden. Dieſer Geier wird hernach mit in den Darrofen unter das gute Kupfer geſetzt, darunter vertheilet, und bey dem Garmachen unter demſelben mit genommen.

Geierfalk, ſ. Gerfalk.

Geige, ſ. Fiedel und Violine.

Geige, (Hutmacher) ein Werkzeug, welches von einigen Hutmachern gebraucht wird, die Wolle ſtatt mit Stöcken zu ſchlagen. An einem viereckigen Stück Holz, einige Fuß lang, werden einige Stricke 2 Zoll von einander mit einem Ende, mit dem andern aber an krummem, 15 Zoll weitem Holz beveſtiget, und recht ſtraff ausgeſpannt. Dieſes krumme Holz hat eine Handhabe, die 16 Zoll lang iſt, das lange Holz aber an beyden Enden eiſerne Haken, mit welchen es unten an der Mauer der Werkſtätte beveſtiget wird. Die Wolle wird auf dem Boden ausgebreitet, und der Arbeiter faßt mit beyden Händen die gedachte Handhabe an, und ſchlägt alſo mit den ausgeſpannten Stricken, anſtatt der Schlageſtöcke, die Wolle.

Geigen, (Muſiker) auf der Violine ſpielen. Man hüte ſich dieſen Ausdruck gegen geſchickte niederdeutſche Muſiker zu gebrauchen. Denn er iſt daſelbſt niedrig, und nur bey Bierfiedlern gebräuchlich. In Oberdeutſchland iſt er ohne Zweifel erträglicher.

Geigenbogen, ſ. Fiedelbogen.

Geigenbohrer, ſ. Drellbohrer.

Geigenfutter, ſ. Violinenfutter.

Geigenharz, ſ. Kolophonium.

Geigenklavizymbel, (Muſiker) iſt ein Flügel mit Darmſaiten bezogen, die einige Räder hinauf drucken. Er wird nach des Hrn. Hohlfeld Erfindung mit einem Bogen geſtrichen.

Geigenmacher verfertiget Violinen und ähnliche Saiteninſtrumente. Nur gedachten Namen giebt ſich dieſer Künſtler in Oberdeutſchland, ſonderlich in Böhmen und Oeſtreich, wo er ſich häufig aufhält, weil er die beſten Hölzer zu Violinen in der Nähe hat. In Niederdeutſchland nennen ſich dieſe Künſtler **Lautenmacher**, vermuthlich weil der Ausdruck Geige hier niedrig iſt. Man findet ſie aber in Niederdeutſchland ſehr ſparſam. Die Geigenmacher ſind geheimnißvolle Künſtler, die ihre Kunſt nur ihren Angehörigen in willkürlichen Lehrjahren beybringen, und keinen Zunftgeſetzen unterworfen ſind. Dieß gilt auch von dem niederdeutſchen Lautenmacher.

Geigenregal, Geigenwerk, Jungfrauenregal, (Orgelbauer) ein Regal oder Schnarrwerk in der Orgel, ſo den erſten Namen davon führet, daß es faſt wie eine Geige klinget, den dritten aber hat es von der lieblichen Intonation erhalten. Der Ton iſt acht, auch vierfüßig.

Geigenſattel, ſ. Steg.

Geigenwerk, ſ. Geigenregal.

Geilen, ſ. Feuchten.

Geimſtein, (Hüttenwerk) Zinnſtein oder Zwitter, ſo aus dem Puchwerk bereits ins Gerinne gelaufen iſt.

Geinbriel, iſt eine Art Lack, die ſtark aus Europa nach Smirna geführet wird.

Geipel, ſ. Göpel.

Geis, Rücke, (Jäger) das weibliche Geſchlecht der Rehe.

Geis, Geys, Fr. Caille, (Bergwerk) ein Werkzeug, ſo mit einem Hund übereinkomt, aber weiter und nur 6 Zoll tief iſt, und dazu gebraucht wird, daß man den Kübel hineinſetzen, und, ohne ihn auszufüllen, vom untern Schacht ſo gleich vor das Füllort des obern Schachts fördern kann.

Geisbaum, ſ. Ahorn.

Geisbergerſtein, Geſtellſtein, (Bergwerk) eine graue, weißlichte, oft auch bläuliche und röthliche Steinart, welche in der Schweiz auf den höchſten Gipfeln der Alpen ſowohl, als in der Ebene angetroffen wird, in deſſen Klüften man den ſechseckigen Kryſtall findet. (ſ. Geſtellſtein)

Geisfuß, (Stellmacher und andere Holzarbeiter) ein Kehleiſen mit einem Stiel und Heft, ſo zwar überhaupt einem Stämmeiſen gleichet, außer daß die Schneide des Geisfußes im Grunde betrachtet aufgeſpalten zweyfach iſt, oder daß es eigentlich zu reden zwey Schneiden hat, die ſpitzwinklich gegen einander gerichtet ſind. Mit dem Geisfuß deutet der Holzarbeiter die Breite eines Stabes bey einer Kehle an, und ſchneidet hiemit ſo tief ein, als er das Holz zwiſchen den Stäben vertiefen will. Auch ein bekanntes Brecheiſen vieler Werkſtätten führt von der Geſtalt ſeiner kurzen Schenkel dieſen Namen. Denn gedachter Schenkel oder Fuß iſt in der Mitte nach der Länge gleich der Klaue des Geiſes, aufgeſpalten. Zwiſchen beyden Klauen kann man füglich die Köpfe der Nägel ergreifen, und ſie mit dem Brecheiſen ausziehen.

Geisbaare, diejenigen ſpitzigen, harten und rauhen Haare, welche ſich unter der abgeſchornen Wolle befinden, und ſonſt auch wol Flocken genennet werden. Beſonders iſt die ungariſche Wolle damit ſehr angefüllet, daß man daher daraus nichts anders, als grobe Decken machen kann. Dieſe Haare fallen zum Theil beym Schlagen auf der Horde rein aus, und der große Ueberreſt geht mit in den Kämmling. (ſ. dieſen)

Geißlerarbeit, (Drechsler) alle künſtlich gedrehte Arbeiten von Rinder- und Schafknochen, z. B. Nadelbüchſen, Etuis und dergleichen mehr.

Geiſt, gebrauchen einige bereits ſtatt des lateiniſchen Worts Spiritus, um den kräftigen, geſchmack- und geruchvollen flüßigen Körper zu benennen, den man durch die Deſtillation erhält.

Geiſtreich, Geiſtvoll, Fr. Spirituel. (Maler) Man ſagt, ein geiſtreicher Pinſel, wenn man ſtolze, kecke, am rechten Orte und mit Freiheit angebrachte Pinſeldrucke, welche den Karakter der Gegenſtände ausdrucken, und den Figuren Seele und Leben ertheilen, anzeigen will. Dieſen

geiſt-

geiſtreichen Pinſel kann man nicht in den Miniaturgemälden bemerken, weil eine allzufleißige Arbeit den Pinſel froſtig und matt macht. Man bedient ſich auch dieſes Ausdrucks, ein geiſtreicher Pinſel bey den Kupferſtechern in eben der Bedeutung. Um ein radirtes Werk geiſtreich und hervortretend zu machen, muß man auf dem Vorgrunde öfters die Nadeln abwechſeln, und Gegenſtände, bey welchen es möglich iſt, erhalten mehr Karakter, wenn man ſie mit kurzen, halbflachen, und längſt den Muskeln oder den Gewändern veſt abgebrochenen Schnitten verſtellet. Denn die langen und dichten Schnitte machen ein Feines, das froſtig und geſchmacklos iſt. Dieſes iſt von radirten Kupfern im Kleinen zu verſtehen.

Geiſtreich malen, Fr. toucher avec eſprit, (Maler, Kupferſtecher) mit Verſtand malen oder zeichnen, den Figuren und Gegenſtänden den Karakter und Ausdruck geben, welchen ſie haben ſollen. Dieſe Regel muß beſonders im Kleinen beobachtet werden. Ihre Anwendung bemerkt man in den Werken des Sebaſtian le Clerc und des jüngern Cochin, die in dieſer Art im Kupfer zu ſtechen vortrefflich ſind.

Geitau, ſ. zeiſen.

Geitz, niederſächſiſch Gietz, (Winzer, Tabacksbau) die wilden Ausſchößlinge zwiſchen den Blättern und Stängeln des Weinſtocks und der Tabacksſtaude, welche man abbricht, damit alle Nahrung zu den Hauptblättern gehe. Dieſes geſchichet bey beyden um Johannis, und die Arbeit ſelbſt wird geitzen, oberſächſiſch blatten (ſ. dieſes) genannt.

Geitzen, ſ. Geitz und Blatten.

Gekämmte Wolle, ſ. Wolle kämmen.

Gekelter, (Winzer) ſoviel als man mit einmal an Wein keltert.

Gekieperte Zeuge, Gekköperte Zeuge, (Weber) ſind ſolche Zeugarten, die bey dem Weben, vermöge der erforderlichen Verbindung des Einſchlags mit der Kette oder dem Aufzug eine Durchkreuzung erhalten. Der Einſchlag geht zwar bey dieſen Zeugarten wie gewöhnlich nach der Breite durch, und verbindet ſich mit den Kettenfäden, die ihn jedesmal zum Theil umſchlingen, rechtwinklich; allein die Kettenfäden verbinden ſich mit dem Einſchlag ſchräge oder nach einer Diagonallinie. Dieſes entſtehet dadurch, daß ſich bey jedem Einſchuß nicht alle, ſondern nur einige Kettenfäden nach einer gewiſſen Ordnung mit dem Einſchlag verbinden. Je geringer die Anzahl der Kettenfäden iſt, die ſich jedesmal mit einem Einſchußfaden verbinden, deſto ſchräger iſt der Kieper, und umgekehrt. Denn z. B. wenn ein Zeug mit 4 Schäften gewebet wird, ſo iſt die Kette natürlicher Weiſe in allen vier Schäften in vier Theile getheilet, und wenn der eine Schaft mit dem einen Fußtritt getreten wird, ſo nimt er nur den vierten Theil der Kettenfäden, entweder herauf oder herunter, nachdem die Einrichtung getroffen iſt, und drey Theile bleiben oben oder unten. Folglich iſt ein Einſchlagfaden auf einer oder der andern Seite nur mit einem Theil, und auf der andern von drey Theilen der Kette bedeckt und ſo umgekehrt. Dieſer erfolgt nun bey jedem Tritt und Einſchlag. Wenn nun eben dieſe Einrichtung mit 6 oder 8 Schäften getroffen wird, ſo iſt es natürlich, daß die Abweichung der Richtung in der Verbindung ſtärker und alſo auch ſchräger iſt, weil die Kettenfäden im letztern Fall mehr zerſtreut gehoben werden. Daher wird man bemerken, daß der Kieper zuweilen mehr, zuweilen weniger ſchräge iſt. Bey glatten gekieperten Zeugen geht der Kieper durch das ganze Zeug durch, wie bey Barchent und denn den verſchiedenen Serge- und Raſcharten; bey geblümten Zeugen hilft der Kieper aber ſtellweiſe Grund und Figur von einander unterſcheiden. Z. B. bey Zwillig und Damaſt hat der Grund einen Atlaßkieper, die Figur aber iſt leinwandsartig. Zu den Zeugarten dieſer Gattung gehöret in der Wollenmanufaktur Raſch, Kalmang, Serge de Rom, Serge de Berry, u. a. m. In der Seidenmanufaktur iſt es der Atlaß und der ſeidene Serge. Unter den baumwollenen Zeugen bekomt der Barchent ſtets, und der Kanefaß zuweilen einen Kieper; und in der Leinenmanufaktur der Drillig, ſo wie auch Zwillig und Damaſt, wie gedacht, in den Grundſtellen einen Kieper haben. (ſ. Kieper)

Gekleidet, (Jäger) ſ. Kleidung.

Gekköperte Zeuge, ſ. Gekieperte Zeuge.

Gekörntes Bley, (Probirkunſt) iſt dasjenige Bley, das beym Anſieden der Silberproben zum Probiren gebraucht wird. Es muß kein Silber bey ſich führen, weil es die Silberprobe falſch machte, ſondern ganz rein geſaigert ſeyn. Die meiſten Bleyerze führen Silber mit ſich, und wenn in einem Zentner auch nur ein Loth wäre. Es verlohnet ſich aber nicht der Mühe, wenn es auch 4 Loth enthielte, ſolches abzutreiben, ſondern es bleibt mit dabey. Es wird aber das Bley vor dem Gebrauch in Körner verwandelt, indem es im Schmelztiegel geſchmolzen, denn in eine mit Kreiden beſtrichene hölzerne Mulde gegoſſen, und in dieſer ſo lange geſchwenket wird, bis es kalt iſt, und in kleine Körnlein zerfällt. Oder es wird auch durch einen neuen ausgebreiteten Beſem in Waſſer gegoſſen, und alſo gekörnt. In beyden Fällen ſchlagt man hernach die Körner durch ein Sieb, und ſondert hiedurch die groben Stücke ab.

Gekörntes Wachs, Fr. Cirés grenées, (Wachsbleiche) das Wachs, welches in Fäden durch die Löcher der Körnmaſchine ins Waſſer fließt, und ſich in die Geſtalt kleiner Körner verwandelt hat, weil es auf die kleinern Bläschen des durch das ſtarke Umdrehen des Cylinders in Bewegung gerathenen Waſſers gefallen. (ſ. Bäudern)

Gekrätze, Krätze, die zuſammengekehrten Abgänge von der Münz-Gold- und Silber auch anderer Metallarbeit, ſo noch etwas Gold, Silber oder anderes brauchbares Metall enthält. Vorzüglich wird es in den Hüttenwerken von den Metallabgängen gebraucht.

Gekrätzofen, (Schmelzhütte) ein Ofen, worinn man Gekrätz von dem Schmelzen der Erze ausſchmelzet, um daraus das darinn noch etwa befindliche Metall zu gute zu machen. Er iſt 2 Fuß breit, 2 Fuß lang, und 4 Fuß hoch. Die Form legt darinn 14 Zoll hoch vom Tiegel, 5 bis 6

dieſen Eiſen wird in die Schweifungen und Vertiefungen das Holz weggenommen.

Gekröpftes Mundſtück, Fr. Gorge de pigeon ou Mors à Gorge de pigeon, (Sporer) ein krummgebogenes Mundſtück für hartmäulige Pferde.

Gekröſe, Wöſt, (Schlachter) das kleine Gedärme eines Kalbes und Hammels, welches bey dem Ochſen Mieſer heißt.

Gekrümmte Schaufel, Fr. Drague, (Waſſerbau) eine Maſchine, um den Sand und Schlamm, welcher ſich auf dem Grund des Waſſers befindet, aufzufangen. Es giebt dergleichen von verſchiedner Art.

Gekrümmte Sparren, Fr. Chevrons de Cinte, (Zimmermann) die krumme Sparren einer Kuppel, welche mit Bändern zuſammengefüget werden.

Gekuppelte Bildſäule, ſ. Gruppe.

Gekuppelte Regiſter oder Klaviere, (Orgelbauer) zwey dergeſtalt verknüpfte Klaviere, daß beyde ſich bewegen, wenn das unterſte geſpielt wird, welches den Ton verſtärkt. Auch bey dem Flügel kuppelt man die Klaviere, wie man bereits unter Flügel gezeigt hat.

Gekuppelte Säulen, Fr. Colonnes accouplées, (Baukunſt) zwey Säulen auf einem Stuhl, die ſo nahe an einander geſetzt ſind, daß bey den hohen Ordnungen die beyden Kapitäler einander berühren, bey den beyden erſten aber die Säulenfüße bey nahe an einander ſtoßen.

Gelach, ſ. Sullach.

Gelachet, geriſſen, (Forſtweſen) wenn das fichtene Holz zum Harzſcharren aufgehauen, und ein langer ſchmaler Strich Rinde oder Schalz von dem Baum abgeſchabet wird.

Gelag, (Hüttenwerk) die aufwärts geneigte Richtung der Form in dem Flosofen. Man giebt der Form in einigen Flosöfen deswegen dieſe Richtung, weil nach einiger Meinung dadurch die Kolen geſpart werden, allein viele ſind der entgegengeſetzten Meinung.

Geländer, (Baukunſt) eine Einfaſſung von Holz, Eiſen oder Stein um eine Treppe, um einen Gang, neben einer Brücke oder dergleichen, damit man nicht Gefahr laufe, herunter zu fallen. Es kann durchbrochen ſeyn, oder nicht. Manchmal dient ein Geländer auch nur einer Sache, die an einem öffentlichen Ort ſtehet, zum Schutz, z. B. einer Bildſäule, damit ſie nicht kann beſchädiget werden. (ſ. auch Docken und Spallier)

Geländerdocken, ſ. Docken.

Geländerfenſter, ſ. Balcon.

Geländerſäulen, ſ. Balüſtrade.

Gelänge, (Landwirthſchaft) ein Stück Acker von beträchtlicher Länge, doch nur in einigen Gegenden.

Gelappe, (Jäger) ſ. Gehänge.

Gelaſchter Stich, ſ. laſchen.

Gelälſe, (Leinweber) Oeſen oder Ringe von Draht vorn an der Scherlatte zur Weberey des leinenen Damaſts, wodurch die Kettenfäden gezogen, und ſo zum Scherrahm geleitet werden, damit ſie ſich untereinander verwirren.

Gelaſſen, genommen, (Weber) eine Redensart, deren ſich alle Weber bedienen, wenn ſie ihre Patrone oder ein Muſter zu geblümten Zeugen auf ihrem Stuhl einrichten, und den Zampel oder die Kegel nach Vorſchrift der Patrone einleſen. (ſ. Einleſen) Die Patrone, (ſ. dieſe) iſt nach einer Zeichnung punktirt, ſo daß alle Quadrate, worinn ein Punkt ſtehet, einen Faden oder Schnur des Zampels oder der Branſchen (ſ. beydes) bedeuten. Wenn nun in der Patrone unpunktirte Quadrate vorkommen, ſo werden bey dem Einleſen ſolche überſprungen, das gegen die punktirten anzeigen, daß die Schnur des Zampels oder der Branſchen zur Bildung des Muſters das Ihrige beytragen muß. Daher ſagt der Weber, wenn er beym Einleſen auf eine Stelle komt, wo er in der Patron Punkte findet, bey jedem Punkt genommen, d. i. er muß ſoviel Zampel- oder Kegelſchnüre nehmen, als hinter einander punktirte Quadrate vorkommen, und er lieſet dieſe Schnüre zu einem Lad ein. Alle die leeren oder nicht punktirten Quadrate gehet er aber vorbey, und folglich auch diejenigen Zampel- oder Kegelſchnüre, die durch dieſe leere Quadrate angedeutet werden. In dieſem Fall ſagt er alſo gelaſſen, d. i. er nimt ſie nicht, er lieſet ſie nicht ein. Dieſe Ausdrücke werden niemand auffallend ſeyn, wenn man bemerkt, daß insgemein dem Einleſer jemand die Patrone vorlieſet. Es heißt alſo ſoviel als nim, und laß fahren, geh vorbey.

Gelaucherze, (Bergwerk) ſind ſolche Kies- oder Silbererze, die ein geſchmeidiges und ſchmieriges Anſehen haben. Von ſolcher Beſchaffenheit ſind die Glas-Silbererze und Goldkieſe. Sie werden auch wegen dieſer Geſchmeidigkeit den andern Erzen vorgezogen, nur ſind ſie in Anbrüchen ſehr ſelten.

Gelaut, nennen einige Jäger das Bellen der Hunde.

Geläutert, ſ. läutern.

Geläuterter Zucker, (Konditer) Es wird Eyweiß mit feinem zerſchlagenem Zucker vermiſcht, und ſoviel Waſſer aufgegoſſen, daß es den Zucker auflöſet. Je ſtärker der geläuterte Zucker ſeyn ſoll, deſto weniger Waſſer wird hinzugegoſſen. Dieſer Zucker wird in einem Keſſel gekocht, beſtändig abgeſchäumt, und hiedurch von ſeiner Unreinigkeit geſäubert, die das Eyweiß in einem Schaum abtreibet. Nachdem er eine lange oder kurze Zeit gekocht wird, nachdem erhält er auch mehr Dichtigkeit, und zu jeder Konditerwaare, wozu er gebraucht wird, muß er mehr oder weniger gekocht werden. Sein Gebrauch findet bey ſehr vielen Konditerarbeiten ſtatt. Denn wenn man das Waſſer völlig in der Hitze abdampfen läſſet, und den Zucker beſtändig mit einem Holze umrühret, ſo geht er wieder zu veſtem Zucker über. Hiedurch kann man vermittelſt dieſes Zuckers Körper mit einer Zuckerrinde bedecken.

Gelb, Geel, gelbe Farbe, Fr. Jaune, (Färber, Maler) eine von den fünf Haupt- und einfachen Farben, welche nach der weißen Farbe das mehreſte Licht hat. 1) Es giebt verſchiedene Schattirungen dieſer Farbe, als Gold-Aurora- Pomeranzen- Zitronen- Schwefel- Birken- Blätter- Bleich- oder Blaß- Licht- und Strohgelb; imgleichen

Auf jedes Pfund Seide bringt der Färber zwey Pfund Strichkraut in den Keſſel, taucht es in das Waſſer gut ein, und läßt es eine Viertelſtunde kochen. Er zieht die Bündel alsdenn heraus, und ſchöpft das Bad aus, und gießt es durch ein feines Sieb in ein kupfernes oder auch hölzernes Gefäß, um es von den Körnern und kleinen Reiſern zu reinigen, welche während der Kochung ſich abgeſondert haben. Wenn das Farbenbad durchgegoſſen und ſo weit erkaltet iſt, daß man die Hand darinn leiden kann, ſo taucht man die Seide hinein, und wendet ſie darinn ſo lange um, bis ſich die Farbe durchgängig gleich hineingezogen hat. Alle Gefäße, worinn man färbet, müſſen ganz angefüllet ſeyn, ſo daß die Seide nur etwa zwey Zoll über der Brühe hängt. Sollte nun die Farbenbrühe von Strichkraut das Gefäß nicht ganz anfüllen, ſo muß man noch Waſſer hinzugießen; doch ehe die Farbe erkaltet, damit ſie ſtets den nöthigen Grad der Wärme behalte. Während dieſer Arbeit läßt der Färber das Strichkraut zum andern Mal im friſchen Waſſer kochen, und wenn dieß geſchehen iſt, ſo hebt er die Seide an einem Ende des Gefäßes auf dem Obertheil deſſelben in die Höhe, und denn ſchöpft er von dem erſten Bade ſoviel heraus, als er von dem zweyten Bade hineingießen will. Doch muß er ſtark durch einander rühren, welches man ſo oft thun muß, als das Bad von neuem angefüllet wird. Man kann zwar dieſes neue Bad etwas heißer gebrauchen, als das erſte, doch würde man der Farbe ſchaden, welche die Seide ſchon angenommen hat, wenn das Bad allzu heiß wäre. Man wendet die Seide wie das erſte Mal in dieſem neuen Bade um, und während dieſer Zeit läßt man Waidaſche ſchmelzen, und rechnet auf ein Pfund 20 Pfund Seide. Die Aſche wird in einen Keſſel geſchüttet, und alsdenn von der zweyten Kochung des Strichkrauts ein Theil ganz ſiedend darauf gegoſſen. Man rühret die Aſche um, denn muß ſich dieſes Bad ſetzen, und wenn dieſes geſchehen iſt, ſo hebt man die Seide zum zweyten Mal auf den Zober, und gießt etwa drey Eimer von dem Klärſten des Aſchenbades in das Farbenbad. Der Färber rühret es gut um, taucht die Seide wieder hinein, und wendet ſie auf das neue darinn um. Die Wirkung dieſer Waidaſche iſt, daß ſich das Gelbe von dem Strichkraut ablöſet, und die Seide färbet. Nach ſieben oder acht Umwendungen giebt man einem dieſer Stücke einen Schlag mit dem Windeſtock, das iſt, man windet ein Stück auf den Nagel des Windeſtocks, um zu ſehen, ob die Farbe der Seide, wenn die Brühe herausgewunden, goldgelb ſey. Iſt ſolche noch nicht genug gefärbet, ſo ſetzt man noch etwas von dem Aſchenbade hinzu, und verfähret übrigens, wie vorher, bis die Seide die verlangte Schattirungen hat. Soll ein Gelb entſtehen, das ins Goldgelbe und ins Jonquille fällt, ſo muß nach Maaßgebung der verlangten Schattirung auch noch Roku hinzugefüget werden, wenn man die Aſchbrühe ins Bad gießet. Die hellgelben Schattirungen ſind mit vieler Schwierigkeit verbunden. Sie bekommen ſelbſt im Trocknen gar leicht zuviel Dunkelheit. Dieſes geſchiehet beſonders, wenn ſie zu ſtark alaunet ſind. Am beſten iſt es daher, wenn man ſie nicht, wie mit den übrigen, ſondern beſonders alaunet, und zwar ſo ſchwach, als man es für gut befindet.

Gelb auf Wolle. (Färber) Wenn man Wolle gelb färben will, ſo giebt man der Wolle, ſie ſey nun geſponnene, oder auch ſchon zu Tüchern und Zeugen verwebete, den ordentlichen Anſod. (ſ. dieſen) Auf 1 Pfund Wolle werden 8 Loth Alaun, nebſt 2 Loth Weinſtein genommen, und wie gewöhnlich angeſotten. Wenn nun die Wolle oder der Zeug in dem Sod vorbereitet iſt, macht man eine friſche Brühe von 5 bis 6 Pfund Wiede auf jedes Pfund Wolle. Man bringt ſie in einen Sack von klarer Leinwand, damit ſich ſolche nicht in den Zeug menget, und damit ſich der Sack nicht in dem Keſſel erhebet, beſchweret man ihn mit einem Kreuz vom Holze. Andere machen es auf folgende Art. Sie laſſen die Wiede kochen, bis ihre Farbe ausgezogen iſt, und die Wiede ſich auf den Boden des Keſſels ſetzet, worauf ſie ſich des Drists oder Einſenkers bedienen. Andere ziehen ſie nach dem hinreichenden Kochen mit einem Rechen heraus, und werfen ſie weg. Zuweilen mengt man Gelbholz unter die Wiede, und einige vermengen noch mehrere von den gelbfärbenden Materialien, nach der Schattirung, die ſie hervorbringen wollen. Aber wenn man nur die Menge und Verhältniſſe der Zuthaten bey der Brühe, die Menge der zu färbenden Materien, und die Zeit des Kochens verändert, ſo kann man alle Schattirungen durch eine Farbenmaterie erlangen. Für die Reihe von hellen Schattirungen des Gelben verfährt man, wie bey allen andern gelben Farben, nur daß es nothwendig iſt, für dieſe hellgelbe Farben den Sod ſchwächer zu machen. Man nimt z. B. nur 12 und ein halb Pfund Alaun auf 100 Pfund Wolle, und läßt den Weinſtein gar weg, weil dieſer Sod die Farben allezeit etwas abſchießender macht, und wenn man nur helle Schattirungen macht, ſo können dieſe jederzeit auch mit einem nicht ſo ſtarken Sod erhalten werden. Alle dieſe helle Schattirungen halten aber die Probe nicht ſo gut aus, wie die dunkeln, bey welchen man den Weinſtein zum Anſod nimt. Einige Färber helfen dieſem Fehler dadurch ab, daß ſie die Wolle oder Zeuge länger in der Farbe liegen laſſen, weil die Farbe langſamer angenommen wird, je ſchwächer der Sod geweſen iſt, ſo daß, wenn man zu gleicher Zeit in die Farbenbrühe Wolle bringt, die in verſchiedenen Soden geweſen iſt, ſelbige auch verſchiedene Schattirungen bekomt. Dieſe ſchwächere Art von Sod heißt Halber- und Viertelſod, und muß man ſich derſelben beſonders bey den hellen Schattirungen der Wolle bedienen, die man noch ungeſponnen färbet, und die zu vermengten Tüchern dienen ſoll. Denn jemehr ſich Alaun im Sode der Wolle befindet, je rauher und ſchwerer läſſet ſich die Wolle ſpinnen. Bey der geſponnenen und gewerbten Wolle iſt dieſe Anmerkung nicht ſo nothwendig. Will man das Gelbholz gebrauchen, ſo muß es ſo klein wie möglich geſchnitten ſeyn. Man ſchüttet es in einen Sack, damit es ſich nicht in die Wolle oder den Zeug menget. Eben auf dieſe Art kocht man die Scharte und das Pfriemenkraut in einem Sack.

Gelbbeere, ſ. Kreuzbeere.

Gelbbraun, die gelbe Farbe, wenn ſie ins Braune fällt. (ſ. Gelb)

Gelbe Druckfarbe. 1) (Kattundruckerey) Man nimt ein Pfund trockne Kreuzbeeren und 4½ Loth Pomeranzenſchalen, welche man zwey Stunden in reinem Waſſer kocht. Denn werden 4 Loth Alaun in einem Viertelquart Eſſig aufgelöſet, und in die gekochte Brühe gegoſſen, und nachher wird dieſe Brühe mit Gummi verdickt. Eine andere dauerhafte gelbe Druckfarbe wird folgendergeſtalt zubereitet. Man legt Eiſenfeilſtaub an die Luft, damit er roſte, nachdem man ihn 5 oder 6 Mal mit Waſſer gut ausgewaſchen und gereiniget hat. Den Feilſtaub begießt man zuweilen mit Häringslacke oder mit Urin. Wenn er auf der einen Seite gehörig geröſtet iſt, wendet man ihn um, und begießt ihn von neuem, bis er auch auf dieſer Seite geröſtet iſt. Alsdenn ſtößt man ihn ein wenig. Von dieſem zubereiteten Feilſtaub nimt der Farbenmacher eine beliebige Menge, ſchüttet ihn in ein Faß, und thut auf jedes Pfund 3 Quart guten Weineſſig, ½ Pfund vom gelbſten Operment, ½ Unze Grünſpan, und ſoviel Safran hinzu, als man mit 2 oder 3 Fingern faſſen kann. Er reibet dieſes alles mit Eſſig gut an, und läſſet es 6 Wochen lang weichen, indem er das Flüßige täglich 3 bis 4 Mal abzapfet, und wieder aufgießet. Alsdenn läßt er dieſe Farbe kochen und ſchäumen und macht ſie mit Gummi dick. Zum Schildern oder Malen der Kattune wird folgende gelbe Farbe bereitet. Man ſchüttet 2 Unzen geſtoßene Kreuzbeeren, 1 Unze Kampeſchenholz, 1 Unze Pomeranzenſchalen und 1 Unze Granatäpfelſchalen in 1¼ Maaß Fluß- oder Regenwaſſer, läßt es zuerſt 24 Stunden weichen, und alsdenn 2 Stunden kochen, thut noch ½ Pfund zerſtoßenen und beſonders zerlaſſenen Alaun und endlich die gehörige Menge Gummi hinzu. Soll es eine Jonquillenfarbe werden, ſo vermiſcht man es mit ein wenig Steinſalz oder ungelöſchtem Kalk, und abgezogenem Scheidewaſſer. Zur gelben Farbe für den Grund wird 1 Pfund Gallapfel in 3 Eimer Waſſer eingeweicht und hiernächſt ſtellet man einen Keſſel mit 5 Eimer Waſſer aufs Feuer, gießt das Galläpfelwaſſer hinein mit 20 Pfund Kampeſchenholz und 10 Pfund zerſtoßenen Kreuzbeeren, läßt alles zur Hälfte einkochen, gießt 3 Pfund Alaunbrühe hinzu, ſeihet es durch, und gummirt es. 2) (Tapetenfabrik) Zu Papiertapeten wird zuweilen gelbe Erde, insgemein aber Auripigment genommen, ſo man mit Waſſer reibt und mit Leimwaſſer verdünnt. In der Wachstuchmanufaktur druckt man gelb mit Auripigment mit Bleyweiß verſetzt, reibt und verdünnt die Farbe mit einem Leinölfirniß.

Gelbe Erde, (Maler) eine Erde, welche bey Nürnberg, auch im Voigtlande bricht, und zum Anſtreichen und Malen geringer Geräthe, auch zum Abputzen der Häuſer und Anſtreichen der Wände gebraucht wird. Es iſt eine Art lichter Ocker.

Gelbe Farbe des Leders. (Handſchuhmacher, Weißgerber) Das ſämiſchgare Leder wird ſchon durch das Walken mit Thran gelblich, man giebt ihm aber überdem noch einen gelben Anſtrich mit fein zerſtoßener gelben Erde und Kreide mit Waſſer vermiſcht, und trägt dieſe Farbe mit einer Bürſte auf. Nachdem man viel oder wenig Kreide hinzu nimt, wird das Leder dunkel oder hellgelb. Dieſes Leder wird insgemein auf der Fleiſchſeite mit Farbe angeſtrichen, da es denn vorher auf dieſer Seite mit einem Schlichtmond geſchlichtet und hiedurch völlig gebrnet werden muß. Auch muß das Leder nach dem Färben jederzeit auf der Stolle (ſ. dieſe) geſtellet werden, wodurch man es wieder weich und geſchmeidig macht, weil es durch das Färben hart und klapprich wird. Man miſcht auch öfters, wenn man altes ſämiſchgares Leder gelb anſtreichen will, unter die gelbe Erde etwas Baumöl, welches aber mit dem Waſſer und der Erde ſehr gut vermengt und zerſchlagen werden muß. Das Leder wird hiedurch nach dem Anſtreichen milde und weich, und dienet hier das Baumöl ſtatt des Stollens oder Schlichtens des neuen Leders. Der jetzt gedachte Anſtrich des Leders iſt nur unberächtlich und vergänglich, allein die beſte und dauerhafteſte gelbe Farbe hat ohne Zweifel der Saffian. Soll der Saffian dieſe Farbe auf der Narbenſeite erhalten, ſo bringt man ihn zuerſt in eine Lauge von pulveriſirten Galläpfeln mit Waſſer, die aber wegfällt, wenn die Felle mit Schmack gegerbet ſind. Hierauf färbt man das Leder mit einer Farbenbrühe von Kreuzbeeren. Zuletzt werden die Felle gewaſchen, ausgezogen, gefettet, getrocknet, blank geſtoßen und endlich gekriſpelt. (ſ. alle dieſe Artikel)

Gelbe Färberblume, ſ. Scharte.

Gelbe Kupferkieſe, (Bergwerk) Kupfererze, die dem Anſehen nach oft, wie gediegen Gold ausſehen, welches von dem vielen Schwefel herkomt, den ſie in ſich enthalten. Sie ſitzen oft auf mächtigen Gängen in weißen und gelblichen Quarzen, und ſind auf allen Erzgebirgen bekannt.

Gelbe lohgare Leder. (Lohgerber) Unter dieſer Benennung iſt das braune lohgare Leder gleichfalls und vorzüglich bekannt, ſo ſchon oben unter braunes Leder beſchrieben iſt.

Gelbe Nadeln, (Probirkunſt, Goldarbeiter) Nadeln von Gold nach aller Feine, womit das Gehalt des Goldes und aller Goldarbeiten nach den Karaten auf eine leichte Art unterſucht wird. Die Goldproben erſtrecken ſich bis auf 24 Karat, zu einer höhern Feine kann das Gold beym Schmelzen nicht gebracht werden. Nach dieſen Karaten prüft man auch das Gold nach ſeinem Gehalt mit Strichen auf dem Probirſtein. (ſ. Probirnadel und Goldprobe)

Gelben, ſ. gülden.

Gelber Arſenik, Auripigment, Operment, wird aus Arſenik und Schwefel zubereitet, da zum Giftmehl der achte Theil Schwefel zugeſetzt und ſublimiret wird. Er muß aber, wenn er in ſeiner gröſten Vollkommenheit erſcheinen ſoll, wiederholentlich ſublimiret und auch deſtilliret werden. Er wird ſtark in der Malerey gebraucht. (ſ. Operment)

Abriss, der, -es, -e, Zeichnung, die nur die Umrisse eines Gegenstandes darstellt; Grundriss; Übersicht, Inhaltsangabe; Abbruch, Niederreißen; Abriss machen, Bankrott machen; aus dem Abriss arbeiten, nach einer Vorlage arbeiten.

abrollen, wälzend abwickeln; sich abrollen, sich wälzend abwickeln.

abrücken, wegrücken, entfernen; sich abrücken, sich entfernen.

abrufen, zurückrufen, wegrufen; sich abrufen, sich wegrufen.

abrunden, rund machen; sich abrunden, rund werden.

abrupfen, abreißen, abpflücken.

abrüsten, Rüstung ablegen; Waffen verringern.

abrutschen, ausgleiten, abgleiten.

Absage, die, -, -n, Ablehnung, Weigerung; Absage erteilen, ablehnen, weigern.

absagen, ablehnen, weigern; sich absagen, sich abmelden.

absägen, durch Sägen abtrennen.

absatteln, Sattel abnehmen.

Absatz, der, -es, -e, Ferse, Hacke; Absatz, Pause, Unterbrechung; Absatz, Verkauf; Absatz, Textabschnitt; Absatz finden, verkauft werden; Absatz machen, Pause machen.

absatzweise, in Absätzen, in Pausen.

absaufen, ertrinken, untergehen.

absaugen, durch Saugen entfernen.

abschaben, durch Schaben entfernen.

abschaffen, beseitigen, aufheben; sich abschaffen, sich abmühen.

abschälen, Schale entfernen; sich abschälen, sich ablösen.

abschalten, ausschalten, ausmachen; sich abschalten, sich ausschalten.

abschätzen, schätzen, taxieren.

abschätzig, geringschätzig, verächtlich.

Abschaum, der, -es, -e, Schaum, der sich abgesetzt hat; Abschaum, Gesindel, Pack.

abscheiden, trennen, absondern; sich abscheiden, sich trennen.

Abscheu, der, -es, -e, Ekel, Widerwille, Abneigung.

abscheulich, ekelhaft, widerwärtig, abstoßend.

abschicken, absenden, wegschicken.

abschießen, durch Schießen abtrennen; sich abschießen, sich durch Schießen abtrennen.

abschinden, abziehen, abhäuten; sich abschinden, sich abmühen.

abschirmen, schützen, abdecken.

abschlachten, schlachten, töten.

abschlagen, abhauen, abtrennen; ablehnen, verweigern; sich abschlagen, sich abmühen.

abschlagig, ablehnend, verneinend.

abschlagzahlen, in Raten bezahlen.

abschlecken, ablecken, durch Lecken entfernen.

abschleifen, durch Schleifen entfernen; sich abschleifen, sich abnutzen.

abschließen, verschließen, zumachen; beenden, vollenden; sich abschließen, sich absondern.

abschließend, zum Schluss, endlich.

Abschluss, der, -es, -e, Ende, Schluss; Abschluss, Vertrag, Übereinkunft; Abschluss machen, Bilanz machen; zum Abschluss, zum Schluss, endlich.

abschmecken, kosten, probieren.

abschmieren, durch Schmieren entfernen; sich abschmieren, sich durch Schmieren entfernen.

abschmutzen, durch Schmutz entfernen; sich abschmutzen, sich durch Schmutz entfernen.

abschneiden, durch Schneiden abtrennen; sich abschneiden, sich durch Schneiden abtrennen.

abschnellen, schnellen, abspringen.

abschnitzen, durch Schnitzen entfernen.

Abschnitt, der, -es, -e, Teil, Stück; Abschnitt, Textabschnitt; Abschnitt, Zeitabschnitt.

abschnitzen, durch Schnitzen entfernen.

abschöpfen, durch Schöpfen entfernen.

abschrauben, durch Schrauben entfernen.

abschrecken, abhalten, abschrecken; sich abschrecken, sich abhalten.

abschreiben, durch Schreiben entfernen; sich abschreiben, sich durch Schreiben entfernen.

abschreiten, durch Schreiten entfernen; sich abschreiten, sich durch Schreiten entfernen.

abschrubben, durch Schrubben entfernen; sich abschrubben, sich durch Schrubben entfernen.

abschuften, durch Schuften entfernen; sich abschuften, sich durch Schuften entfernen.

abschuppen, durch Schuppen entfernen; sich abschuppen, sich durch Schuppen entfernen.

abschürfen, durch Schürfen entfernen; sich abschürfen, sich durch Schürfen entfernen.

abschütteln, durch Schütteln entfernen; sich abschütteln, sich durch Schütteln entfernen.

abschwächen, schwächen, mindern; sich abschwächen, sich schwächen.

abschwatzen, durch Schwatzen entfernen; sich abschwatzen, sich durch Schwatzen entfernen.

abschwellen, durch Schwellen entfernen; sich abschwellen, sich durch Schwellen entfernen.

abschwemmen, durch Schwemmen entfernen; sich abschwemmen, sich durch Schwemmen entfernen.

abschwenken, durch Schwenken entfernen; sich abschwenken, sich durch Schwenken entfernen.

abschwimmen, durch Schwimmen entfernen; sich abschwimmen, sich durch Schwimmen entfernen.

abschwindeln, durch Schwindeln entfernen; sich abschwindeln, sich durch Schwindeln entfernen.

abschwitzen, durch Schwitzen entfernen; sich abschwitzen, sich durch Schwitzen entfernen.

abschwören, durch Schwören entfernen; sich abschwören, sich durch Schwören entfernen.

abschwulen, durch Schwulen entfernen; sich abschwulen, sich durch Schwulen entfernen.

abschwülen, durch Schwülen entfernen; sich abschwülen, sich durch Schwülen entfernen.

abschwungvoll, mit Schwung, schwungvoll.

absegeln, durch Segeln entfernen; sich absegeln, sich durch Segeln entfernen.

absehen, durch Sehen entfernen; sich absehen, sich durch Sehen entfernen.

absehnen, durch Sehnen entfernen; sich absehnen, sich durch Sehnen entfernen.

absein, durch Sein entfernen; sich absein, sich durch Sein entfernen.

absenden, durch Senden entfernen; sich absenden, sich durch Senden entfernen.

absengen, durch Sengen entfernen; sich absengen, sich durch Sengen entfernen.

absenken, durch Senken entfernen; sich absenken, sich durch Senken entfernen.

absetzen, durch Setzen entfernen; sich absetzen, sich durch Setzen entfernen.

absichern, durch Sichern entfernen; sich absichern, sich durch Sichern entfernen.

absichtlich, mit Absicht, absichtlich.

absieben, durch Sieben entfernen; sich absieben, sich durch Sieben entfernen.

absiechen, durch Siechen entfernen; sich absiechen, sich durch Siechen entfernen.

absieden, durch Sieden entfernen; sich absieden, sich durch Sieden entfernen.

absingen, durch Singen entfernen; sich absingen, sich durch Singen entfernen.

absinken, durch Sinken entfernen; sich absinken, sich durch Sinken entfernen.

absinnen, durch Sinnen entfernen; sich absinnen, sich durch Sinnen entfernen.

absitzen, durch Sitzen entfernen; sich absitzen, sich durch Sitzen entfernen.

absolut, unbedingt, absolut.

absolvieren, beenden, vollenden; sich absolvieren, sich beenden.

absondern, trennen, absondern; sich absondern, sich trennen.

absonnen, durch Sonnen entfernen; sich absonnen, sich durch Sonnen entfernen.

absorbieren, aufsaugen, absorbieren; sich absorbieren, sich aufsaugen.

absorgen, durch Sorgen entfernen; sich absorgen, sich durch Sorgen entfernen.

absortieren, sortieren, ordnen; sich absortieren, sich sortieren.

abspalten, durch Spalten entfernen; sich abspalten, sich durch Spalten entfernen.

abspannen, durch Spannen entfernen; sich abspannen, sich durch Spannen entfernen.

abspeisen, durch Speisen entfernen; sich abspeisen, sich durch Speisen entfernen.

abspenden, durch Spenden entfernen; sich abspenden, sich durch Spenden entfernen.

abspenstig, durch Spenstig entfernen; sich abspenstig, sich durch Spenstig entfernen.

absperren, durch Sperren entfernen; sich absperren, sich durch Sperren entfernen.

abspielen, durch Spielen entfernen; sich abspielen, sich durch Spielen entfernen.

abspinnen, durch Spinnen entfernen; sich abspinnen, sich durch Spinnen entfernen.

abspitzen, durch Spitzen entfernen; sich abspitzen, sich durch Spitzen entfernen.

absplittern, durch Splittern entfernen; sich absplittern, sich durch Splittern entfernen.

absprechen, durch Sprechen entfernen; sich absprechen, sich durch Sprechen entfernen.

absprengen, durch Sprengen entfernen; sich absprengen, sich durch Sprengen entfernen.

abspringen, durch Springen entfernen; sich abspringen, sich durch Springen entfernen.

abspritzen, durch Spritzen entfernen; sich abspritzen, sich durch Spritzen entfernen.

abspulen, durch Spulen entfernen; sich abspulen, sich durch Spulen entfernen.

abspülen, durch Spülen entfernen; sich abspülen, sich durch Spülen entfernen.

abstammen, durch Stammen entfernen; sich abstammen, sich durch Stammen entfernen.

abstampfen, durch Stampfen entfernen; sich abstampfen, sich durch Stampfen entfernen.

abstauben, durch Stauben entfernen; sich abstauben, sich durch Stauben entfernen.

abstechen, durch Stechen entfernen; sich abstechen, sich durch Stechen entfernen.

abstecken, durch Stecken entfernen; sich abstecken, sich durch Stecken entfernen.

abstehen, durch Stehen entfernen; sich abstehen, sich durch Stehen entfernen.

absteifen, durch Steifen entfernen; sich absteifen, sich durch Steifen entfernen.

absteigen, durch Steigen entfernen; sich absteigen, sich durch Steigen entfernen.

absteilen, durch Steilen entfernen; sich absteilen, sich durch Steilen entfernen.

absteinen, durch Steinen entfernen; sich absteinen, sich durch Steinen entfernen.

absteinern, durch Steinern entfernen; sich absteinern, sich durch Steinern entfernen.

absteppen, durch Steppen entfernen; sich absteppen, sich durch Steppen entfernen.

absterben, durch Sterben entfernen; sich absterben, sich durch Sterben entfernen.

absteuern, durch Steuern entfernen; sich absteuern, sich durch Steuern entfernen.

abstiften, durch Stiften entfernen; sich abstiften, sich durch Stiften entfernen.

abstimmen, durch Stimmen entfernen; sich abstimmen, sich durch Stimmen entfernen.

abstinken, durch Stinken entfernen; sich abstinken, sich durch Stinken entfernen.

abstoßen, durch Stoßen entfernen; sich abstoßen, sich durch Stoßen entfernen.

abstottern, durch Stottern entfernen; sich abstottern, sich durch Stottern entfernen.

abstrafen, durch Strafen entfernen; sich abstrafen, sich durch Strafen entfernen.

abstrahieren, durch Strahieren entfernen; sich abstrahieren, sich durch Strahieren entfernen.

abstrampeln, durch Strampeln entfernen; sich abstrampeln, sich durch Strampeln entfernen.

abstreben, durch Streben entfernen; sich abstreben, sich durch Streben entfernen.

abstreichen, durch Streichen entfernen; sich abstreichen, sich durch Streichen entfernen.

abstreifen, durch Streifen entfernen; sich abstreifen, sich durch Streifen entfernen.

abstreiten, durch Streiten entfernen; sich abstreiten, sich durch Streiten entfernen.

abstrengen, durch Strengen entfernen; sich abstrengen, sich durch Strengen entfernen.

abstricken, durch Stricken entfernen; sich abstricken, sich durch Stricken entfernen.

abstrolchen, durch Strolchen entfernen; sich abstrolchen, sich durch Strolchen entfernen.

abstromern, durch Stromern entfernen; sich abstromern, sich durch Stromern entfernen.

abstrudeln, durch Strudeln entfernen; sich abstrudeln, sich durch Strudeln entfernen.

abstudieren, durch Studieren entfernen; sich abstudieren, sich durch Studieren entfernen.

abstufen, durch Stufen entfernen; sich abstufen, sich durch Stufen entfernen.

abstumpfen, durch Stumpfen entfernen; sich abstumpfen, sich durch Stumpfen entfernen.

abstürzen, durch Stürzen entfernen; sich abstürzen, sich durch Stürzen entfernen.

absuchen, durch Suchen entfernen; sich absuchen, sich durch Suchen entfernen.

absudeln, durch Sudeln entfernen; sich absudeln, sich durch Sudeln entfernen.

absühnen, durch Sühnen entfernen; sich absühnen, sich durch Sühnen entfernen.

absumpfen, durch Sumpfen entfernen; sich absumpfen, sich durch Sumpfen entfernen.

absurd, unsinnig, absurd.

absurdieren, durch Surdieren entfernen; sich absurdieren, sich durch Surdieren entfernen.

absurfen, durch Surfen entfernen; sich absurfen, sich durch Surfen entfernen.

absurren, durch Surren entfernen; sich absurren, sich durch Surren entfernen.

absuspendieren, durch Suspendieren entfernen; sich absuspendieren, sich durch Suspendieren entfernen.

absussen, durch Sussen entfernen; sich absussen, sich durch Sussen entfernen.

absutschen, durch Sutschen entfernen; sich absutschen, sich durch Sutschen entfernen.

absuttern, durch Suttern entfernen; sich absuttern, sich durch Suttern

Kirche (Christliche) (Forts.) Kirche (Christliche)

Kirche (Christliche) (Forts.)

Kirche (Christliche) (Forts.)

Kirche (Christliche) (Forts.)

Kirche (Christliche) (Forts.)

Kirche (Christliche) (Forts.)

Mercury, the god of eloquence, the messenger of the gods, and the conductor of souls to the infernal regions. He was the son of Jupiter and Maia, the daughter of Atlas. He was born in Arcadia, and was educated by the nymphs of Nysa. He was the god of commerce, and the inventor of the lyre. He was also the god of thieves, and the patron of travellers. He was represented as a young man with a winged cap and winged sandals, carrying a caduceus, or rod entwined with serpents. He was the god of eloquence, and the messenger of the gods. He was the son of Jupiter and Maia, the daughter of Atlas. He was born in Arcadia, and was educated by the nymphs of Nysa. He was the god of commerce, and the inventor of the lyre. He was also the god of thieves, and the patron of travellers. He was represented as a young man with a winged cap and winged sandals, carrying a caduceus, or rod entwined with serpents.

Mercy, the quality of being merciful, or of showing pity and compassion. It is the opposite of cruelty. It is the quality of being merciful, or of showing pity and compassion. It is the opposite of cruelty. It is the quality of being merciful, or of showing pity and compassion. It is the opposite of cruelty. It is the quality of being merciful, or of showing pity and compassion. It is the opposite of cruelty.

Mercury, in Roman mythology, the son of Jupiter and Maia, the daughter of Atlas, was the god of eloquence, of commerce, of gymnastic exercises, of thieves, and of travellers. He was the messenger of the gods, and conducted the souls of the dead to the infernal regions. He is represented as a young man with a winged cap and winged shoes, and carrying a caduceus in his hand. He was worshipped by the Romans under the name of Mercurius, and was identified with the Greek Hermes.

Mercury, in astronomy, the planet nearest to the sun, and the smallest of the primary planets. Its mean distance from the sun is about 36,000,000 miles, and its diameter about 3,000 miles. It revolves round the sun in about 88 days, and rotates on its axis in about 24 hours 5 minutes. Its orbit is highly eccentric, and its inclination to the ecliptic is about 7°. It is visible to the naked eye, but is rarely seen because it is always near the sun. It exhibits phases like the moon, and is sometimes seen as a crescent. Its surface is supposed to be rocky and barren, with no atmosphere or water.

Mercury, in chemistry, a heavy, silvery-white metal, also called quicksilver. It is the only metal that is liquid at ordinary temperatures. Its symbol is Hg, from the Latin hydrargyrum. Its atomic weight is 200. It boils at 357°C and freezes at −39°C. It is found in nature chiefly as cinnabar (mercuric sulphide), from which it is obtained by heating the ore in a current of air and condensing the vapour. It is used in thermometers, barometers, and many scientific instruments. Its compounds are highly poisonous.

Mercury, in heraldry, a bearing representing a caduceus.

Mercury, in printing, a size of paper, 19 inches by 25 inches.

Mercury, in botany, a genus of plants of the order Euphorbiaceae, including the dog's mercury and the annual mercury.

Mercury, in zoology, a genus of fishes of the family Scombridae, including the mackerel.

Mercury, in mythology, the Roman god of commerce, eloquence, and thieves, identified with the Greek Hermes.

Mercury, in astronomy, the planet nearest the sun, with a mean distance of about 36 million miles and a diameter of about 3,000 miles.

Mercury, in chemistry, a heavy, silvery-white metal, also called quicksilver, the only metal liquid at ordinary temperatures

Mercury

Mercury is a chemical element with the symbol Hg and atomic number 80. It is commonly known as quicksilver and was formerly named hydrargyrum. A heavy, silvery d-block element, mercury is the only metallic element that is liquid at standard conditions for temperature and pressure; the only other element that is liquid under these conditions is bromine, though metals such as caesium, gallium, and rubidium melt just above room temperature.

Mercury occurs in deposits throughout the world mostly as cinnabar (mercuric sulfide). The red pigment vermilion is obtained by grinding cinnabar. Mercury is used in thermometers, barometers, manometers, sphygmomanometers, float valves, mercury switches, mercury relays, fluorescent lamps and other devices, though concerns about the toxicity of mercury have led to many replacements for it in these applications, such as alcohol or galinstan-based liquids in thermometers and digital sensors in switches and relays. Mercury remains in use in scientific research applications and in amalgam used in dentistry, as well as in fluorescent lighting.

Mercury is a neurotoxin that can be absorbed through the skin, by inhalation of its vapor, or by ingestion. Exposure to mercury and mercury compounds is associated with health problems, including mercury poisoning. Because of its potential for bioaccumulation, mercury and mercury compounds are released into the environment as pollutants, and international treaties have been established to limit its use and release.

Mercury has been known since ancient times and was found in Egyptian tombs that were built around 1500 BC. The Greek philosopher Aristotle wrote around 350 BC that mercury was a liquid metal. Alchemists thought mercury was a universal element from which all metals were formed. They believed that different metals could be produced by varying the quality and quantity of mercury in an alloy. The purest natural mercury comes from deposits of cinnabar in Almadén, Spain, which were worked from Roman times until 2003.

Mercury is a heavy, silvery-white metal. It is the densest of the non-radioactive elements, with a density of 13.534 g/cm³ at 20 °C. It is a liquid at room temperature and pressure, and remains liquid down to −38.83 °C, its freezing point. Mercury has a boiling point of 356.73 °C, which is relatively low for a metal. Its vapor pressure at 20 °C is 0.163 Pa, which is high enough to be significant. Mercury vapor is monatomic and colorless. Mercury has a high surface tension of 485.5 mN/m at 25 °C, which causes it to form droplets rather than spread out. It has a low viscosity of 1.526 mPa·s at 25 °C.

Mercury is a poor conductor of heat compared to other metals, but it is a relatively good conductor of electricity. Its electrical resistivity is 961 nΩ·m at 0 °C. Mercury has a high thermal expansion coefficient of 181.5 µm/(m·K) at 25 °C. It has a low specific heat capacity of 0.1395 J/(g·K) at 25 °C. Mercury has a high refractive index of 1.6205 at 589 nm.

Mercury is a relatively unreactive metal. It does not react with oxygen at room temperature, but it does react with oxygen at higher temperatures to form mercuric oxide. Mercury does not react with water or dilute acids, but it does react with oxidizing acids such as nitric acid and hot concentrated sulfuric acid. Mercury forms amalgams with many other metals, including gold, silver, and zinc. Amalgams are alloys of mercury with other metals. They are usually soft and malleable.

Mercury has seven naturally occurring isotopes: 196Hg, 198Hg, 199Hg, 200Hg, 201Hg, 202Hg, and 204Hg. 202Hg is the most abundant isotope, making up 29.86% of natural mercury. 198Hg is the next most abundant, making up 10.02%. 199Hg makes up 16.87%, 200Hg makes up 23.10%, 201Hg makes up 13.18%, and 204Hg makes up 6.87%. 196Hg is the least abundant, making up 0.15%.

Mercury has 24 known radioactive isotopes. The most stable is 194Hg, which has a half-life of 444 years. 203Hg has a half-life of 46.612 days. 197Hg has a half-life of 64.14 hours. 205Hg has a half-life of 5.2 minutes. 195Hg has a half-life of 9.9 hours. 193Hg has a half-life of 3.8 hours. 192Hg has a half-life of 4.85 hours. 191Hg has a half-life of 49 minutes. 190Hg has a half-life of 20 minutes. 189Hg has a half-life of 7.6 minutes. 188Hg has a half-life of 3.07 minutes. 187Hg has a half-life of 2.42 minutes. 186Hg has a half-life of 1.38 minutes. 185Hg has a half-life of 49.1 seconds. 184Hg has a half-life of 30.9 seconds. 183Hg has a half-life of 9.4 seconds. 182Hg has a half-life of 10.83 seconds. 181Hg has a half-life of 3.6 seconds. 180Hg has a half-life of 2.5 seconds. 179Hg has a half-life of 1.1 seconds. 178Hg has a half-life of 0.5 seconds. 177Hg has a half-life of 0.26 seconds. 176Hg has a half-life of 0.17 seconds.

Mercury is found in the earth's crust at an average concentration of 0.08 mg/kg. It is found in soil at an average concentration of 0.05 mg/kg. It is found in rocks at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in seawater at an average concentration of 0.03 µg/L. It is found in freshwater at an average concentration of 0.07 µg/L.

Mercury is found in the atmosphere at an average concentration of 1.7 ng/m³. It is found in the troposphere at an average concentration of 1.5 ng/m³. It is found in the stratosphere at an average concentration of 0.2 ng/m³.

Mercury is found in the biosphere at an average concentration of 0.1 mg/kg. It is found in plants at an average concentration of 0.05 mg/kg. It is found in animals at an average concentration of 0.1 mg/kg. It is found in humans at an average concentration of 0.2 mg/kg.

Mercury is found in the hydrosphere at an average concentration of 0.03 µg/L. It is found in the oceans at an average concentration of 0.03 µg/L. It is found in lakes at an average concentration of 0.07 µg/L. It is found in rivers at an average concentration of 0.07 µg/L.

Mercury is found in the lithosphere at an average concentration of 0.08 mg/kg. It is found in the crust at an average concentration of 0.08 mg/kg. It is found in the mantle at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the core at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the pedosphere at an average concentration of 0.05 mg/kg. It is found in the topsoil at an average concentration of 0.05 mg/kg. It is found in the subsoil at an average concentration of 0.05 mg/kg.

Mercury is found in the cryosphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the glaciers at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the ice caps at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the permafrost at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the biosphere at an average concentration of 0.1 mg/kg. It is found in the terrestrial biosphere at an average concentration of 0.1 mg/kg. It is found in the marine biosphere at an average concentration of 0.1 mg/kg. It is found in the freshwater biosphere at an average concentration of 0.1 mg/kg.

Mercury is found in the anthroposphere at an average concentration of 0.1 mg/kg. It is found in the technosphere at an average concentration of 0.1 mg/kg. It is found in the urban environment at an average concentration of 0.1 mg/kg. It is found in the rural environment at an average concentration of 0.1 mg/kg.

Mercury is found in the exosphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the thermosphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the mesosphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the stratosphere at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the troposphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the boundary layer at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the free troposphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the tropopause at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the ionosphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the D layer at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the E layer at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the F layer at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the magnetosphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the plasmasphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the van Allen belts at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the magnetotail at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the heliosphere at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the solar wind at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the heliosheath at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the heliopause at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the interstellar medium at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the local interstellar cloud at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the galactic disk at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the galactic halo at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the intergalactic medium at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the cosmic web at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the voids at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the filaments at an average concentration of 0.01 mg/kg.

Mercury is found in the observable universe at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the early universe at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the late universe at an average concentration of 0.01 mg/kg. It is found in the future universe at an average concentration of 0.01 mg/kg.

von dem Fußvolk oder von der Reuterey. Der Generalissimus oder Feldmarschall hat beſtändig ein beſonderes Heer unter ſeinen Befehlen, und er ſtehet unter niemanden, als entweder unter dem Landesfürſten, wenn dieſer im Kriege mit zugegen iſt, oder aber, wenn er mit ſeinem Corps bey einem andern oder ältern Feldmarſchall iſt, ſo empfängt er die Befehle von dieſem. Der Generallieutenant hat ein Theil des Heers unter ſeinem Befehl, welches man eine Diviſion nennet, und unter dieſem ſtehen mehrere Generalmajors mit ihren Brigaden.

Generalbaß, (Muſiker) der ganze Grund der Muſik, wonach ſich bey einer Muſik die Stimmen und Inſtrumente richten müſſen. Er wird auf einer Orgel, Klavier oder einem ähnlichen Inſtrumente geſpielet.

Generalbefahrung, (Bergwerk) eine Verrichtung des Bergamts, wenn dieſes wegen wichtiger Veranſtaltungen ein Gebäude befähret, oder die Beſchaffenheit über Tage beſichtiget, hiernach gemeinſchaftliche Ueberlegung mit Zuziehung des Markſcheiders und Zechenvorſtehers und anhern mehr anſtellt, und zum Aufnehmen des Gebäudes einen Schluß faſſet.

General der Galeeren, (Schifffahrt) ein anſehnlicher Seeoffizier, der zur See niemanden, als den Admiral über ſich erkennet, und der die Galeeren und alle Schiffe, die dreyeckige Segel führen, befehliget.

Generalkonto, (Handlung) eine Hauptrechnung, die mehr Rechnungen in ſich begreifet; oder eine Rechnung von vielerley Partien; oder auch eine Rechnung, ſo über alle und jede in der Handlung vorfallende Geſchäfte und dahin gehörige Dinge geführet wird, und ſonſt auch Kapitalkonto heißt.

Generalmarſch, (Kriegskunſt) ein Spiel mit der Trommel, welcher geſchlagen wird, wenn ein Regiment oder Corps aufbrechen und marſchiren ſoll. Die Soldaten können ſich auf dem Marſch auch, ohne daß ſie kommandiret werden, darnach richten. Wenn nämlich in der Frühe der Generalmarſch geſchlagen wird, ſo iſt es ein Zeichen, daß marſchiret wird. Sobald aber die Reveil geſchlagen wird, ſo iſt Ruhe und wird nicht marſchiret. Es wird aber doch allemal den Soldaten mündlich bekannt gemacht, ob und wenn marſchiret werden ſoll.

Generalquartiermeiſter, (Kriegskunſt) ein vornehmer Befehlshaber bey einem Kriegesheer, der den ganzen Marſch anordnet, auch das Lager und die Quartiere beſorget, und ein wachſames Auge auf die Sicherheit deſſelben hat.

Generalſchmelzung, (Hüttenwerk) eine Veranſtaltung in dem kurſächſiſchen Erzgebirge, wo die geringhaltigen Erze der Gewerken zu Marienberg und Schneeberg geſchmolzen und zu gute gemacht werden.

Generalſtab, (Kriegskunſt) begreift im Kriege die ganze Generalität nebſt verſchiedenen andern Perſonen unter ſich, die zum ganzen Heer gehören.

Generalſturm, (Kriegskunſt) ein Sturm, der von dem ganzen belagernden Corps auf eine Stadt oder Veſtung unternommen wird.

Generalwagenmeiſter, (Kriegskunſt) der vornehmſte Wagenmeiſter bey einem Kriegsheer, welcher den Marſch des Gepäckes anordnet, und die Aufſicht über alle dazu gehörige Perſonen hat.

Geuerin, ein weißer Wein von Orlean.

Genettin, Fr. (Sperer) ein Pferdegebiß nach türkiſcher Art, deſſen Kinnkette aus einem Stück, gleich einem Ringe, gemacht iſt, wodurch des Pferdes Kinn geſteckt wird.

Genicken, (Jäger) wenn man einem Haſen, der noch nicht gänzlich todt iſt, mit der Hand hinter die Löffel ſchlägt, da er denn bald den Geiſt aufgiebt.

Genickfang, (Jäger) ſ. **Genickfänger**.

Genickfänger, (Jäger) ein flachrundes aber ſtarkes und zu beyden Seiten ſcharfes und ſpitziges Eiſen an einem Heft, wie ein Meſſer oder Dolch geſtaltet. Dieſes führet der Jäger nebſt einem Meſſer in der Scheide des Hirſchfängers bey ſich, und ſtößt mit ſolchem einem geſchoſſenen aber noch nicht völligen todten Thier ins Genick, um es völlig zu tödten. Dieſes heißt, den **Genickfang** oder **Fang geben**. (ſ. Fang geben)

Genie, Fr. Genie, (Maler) unterſcheidet eigentlich die großen Maler von den mittelmäßigen. (ſ. Erfindung, Zuſammenſetzung)

Genießjagen, ſ. **Genußjagen**.

Genietkatzenfell, Fr. Genette, (Kürſchner) das Fell von der ſogenannten Geniet- oder Biſamkatze, die ſich vorzüglich in Spanien an waſſerreichen Gegenden aufhält. Die hieſigen Kürſchner erhalten dieſe Pelzart über Holland, doch zuweilen auch aus Polen. Insgemein ſind ſie ſchwarz, welches aber nur eine gemachte und künſtliche Farbe iſt. Denn urſprünglich iſt das Fell ſchwarzgelblich mit ſchönen ſchwarzen oder dunkelbraunen Flecken. Man ſieht auch zuweilen ganz blaue Felle dieſer Art. In hieſiger Gegend wird es jetzt ſtark zu Aufſchlägen an Frauenzimmerpelzen, ſelten zu Pelzfutter genommen. Das ſchwarze iſt das gewöhnlichſte und wohlfeilſte, und ſcheint blos ein ſeines gefärbtes Katzenfell zu ſeyn. Man nennt dieſes Pelzwerk hier **Genotten** oder **Gnotten**, von dem franzöſiſchen Genette.

Geniren, Fr. (Seidenmanufaktur) eine ſchwierige Kunſt, da man die Kette der ſeidenen Zeuge und Bänder mit mancherley Farben zugleich färbet. Die Bilder entſtehen hiedurch nach dem Leben, ſind aber nicht, wie gewöhnlich, über der Oberfläche erhoben, haben ein ſehr ſchönes Anſehen, ſind aber auch ſehr theuer. Der Künſtler ſcheret ſich von weißer Seide die Kette nach gewöhnlicher Art, und malet auf dieſer ſein Muſter mit verſchiedenen Farben aus, ſo wie es das ausgemalte Muſter nachweiſet. Nach dieſem muß er ſich eine genaue Vorſtellung von der Größe der Bilder in dem Zeuge nach dem Weben machen. Er muß daher nicht allein vermöge ſeiner Patrone wiſſen, wieviel Kettenfäden zu einer Stelle von einer Farbe erfordert werden, ſondern es muß ihm auch genau bekannt ſeyn, wie lang die Kettenfäden einer jeden Farbe in einer Stelle nothwendig ſeyn müſſen. Er muß dabey das Auftragen

der Kettenfäden durch die Einſchlagsfäden genau mit berechnen. Denn wenn nämlich die Blumenſtelle von einer Farbe einen halben oder ganzen Zoll lang wäre, ſo müſte er für das nur gedachte Auftragen der Kettenfäden noch 2, 3 oder mehr Linien an ihrer Länge zugeben, damit, wenn die Stelle gewebet iſt, die verlangte Größe der Blumenſtelle entſtehet. Wenn der Künſtler nun dieſes genau berechnet hat, ſo wird die geſchorne Kette auf einen großen Haſpel gewickelt, und das eine Ende derſelben ausgebreitet an einem Rahm beveſtiget, ſo daß die Fäden ſämmtlich in gleicher Ordnung neben einander liegen. Nun nimt er nach Anweiſung der Patron die Hauptfarbe, oder diejenige Farbe, die an einer Stelle am ſtärkſten iſt, zählt auf der Patrone nach, wieviel Fäden dieſer Farbe er gebraucht, und mißt die Stelle dieſer Farbe mit einem Zirkel auf der Patrone ab. Dieſe Ausdehnung trägt er auf die Kettenfäden ab. So wie er es an dieſer einzigen Stelle einer Farbe gemacht hat, ſo wiederholet er es an allen Stellen einer Reihe von der nämlichen Farbe. Dieſe abgezählte und abgemeſſene Fäden ſeiner Kette läßt er ſämmtlich frey, die übrigen alle umwickelt er mit Papier, und bindet dieſes nachher mit Bindfaden veſt zuſammen, und dieſes ſo weit, bis ihm eine neue Stelle von eben dieſer Farbe in ſeinem Muſter wieder vorkomt. Dieſen Abſtand muß er gleichfalls ſehr genau abmeſſen, damit er nicht mehr umwickelt, als nöthig iſt. Die neue Stelle eben der Farbe auf ſeiner Patrone zählt er wieder, wie bey der erſten, genau ab, und mißt ſolche, wie vorher, aus. Auf ſolche Art werden alle Stellen der Kette abgemeſſen, das abgemeſſene aber zum Färben frey gelaſſen. Alles übrige aber wird umwunden, und das freygelaſſene mit der erforderlichen Farbe gefärbet. Nach dieſem wird der Zeug als ein Taffent oder Atlaß gewebet, und die Figuren erſcheinen ſo, wie ſie nach dem Geniren erſcheinen ſollen.

Genirte Bänder mit Flammen, (Bortenwürker) ſolche Bänder, die vermöge des Genirens Flammen von vermiſchter Farbe erhalten, wovon eine dieſe, eine andere eine andere Farbe hat. Der Grund iſt alsdenn von mehr als einer Farbe, deswegen der Genirer, wenn er alle Figurfarben der Kette gefärbet hat, noch das übrig gebliebene Weiße im Grunde mit einer oder der andern Farbe färben und folglich auch abbinden muß. Hiebey komt es denn hauptſächlich darauf an, daß das Verhältniß der Flammen in dem Bande gehörig hervorgebracht wird. Denn hier kann man nicht, ſo wie bey dem flammigen Tuch geſchiehet, die Fäden abreißen, wenn die Flammen nicht gut ausfallen wollen, und ſolche durch das Anknüpfen anderer paſſenden Fäden verbeſſern, weil alle andere Farben dadurch an ihrem Verhältniß leiden würden. Blos mit dem Einſchlagfaden kann man ſich manchmal helfen, weil dieſer eben ſo, wie die Kettenfäden, welche den flammigen Grund hervorbringen, gefärbt ſeyn muß, und deswegen bey dem Färben gleichfalls unterbunden werden.

Genirte, ſchenirte Zeuge mit chineſiſchen Farben, ſolche Zeuge, deren Kettenfäden vor dem Weben mit einem Pinſel bemalet werden, wodurch man der ganzen Kette die erforderlichen mancherley Farben mittheilet, als wenn die Kette genirt wäre, wovon der Zeug auch ſeinen Namen erhalten hat. Die Bilder auf ſolchen Zeugen ſind freilich beſſer, als wenn die Kette nach der genirten Art gefärbet wird, allein da die chineſiſche Farbe ſehr leicht ausgewaſchen werden kann, ſo iſt dieſe Zeugart nebſt ihren Figuren nicht ſehr vortheilhaft, ſondern das eigentliche Geniren wird dieſer Art vorgezogen.

Geniſte, Ginſter, Gaude, Genſt, Färbergeniſte, auch Pfriementraut. (Färber) eine Pflanze, womit gelb gefärbet wird. Es iſt eine Staude mit zehn verwachſenen Staubfäden in zwey Partien, welche eine Menge langer dünner Stengel, wie Ruthen treibet. Die wilde Geniſte wächſt in den unfruchtbaren ſandigen Gegenden Deutſchlandes, wovon aber noch die Färbergeniſte verſchieden iſt.

Genithkatzenfell, ſ. Geniethkatzenfell.

Genius, 1) (Bildhauer) die Figur eines geflügelten Kindes, welches man zur Zierde anbringt. Man hat Genius, deren unterſter Theil ſich in hervorſproſſenden Aeſten, Laub oder Blumen endigt, Fr. Genies feuronnés. 2) Die Maler geben dieſen Namen gleichfalls geflügelten Kindern, welche zur Bereicherung des Inhalts eines Gemäldes dienen, ſie mögen nun als nothwendige Theile, oder nur als ein Beywerk dazu gehören.

Genommen, (Weber) wird gleichfalls, wie das oblge gelaſſen, beym Einleſen der Kette und der Patrone in den Harniſch gebraucht. (ſ. oben gelaſſen) Der Zwilligmacher bedient ſich deſſen auch bey der Vereinigung der Schäfte mit den Fußtritten vermittelſt Schnüre. Eine Schnur iſt alſo genommen, wenn vermittelſt derſelben, nach Anleitung der Patrone, ein Fußtritt mit einem Schaft vereiniget wird. Das Gegentheil heißt gelaſſen.

Genoſſen machen, Genuß geben, Paſſen, Pfnaſchen, (Jäger) den Leit- und Schweißhunden des Jahrs ein- auch zweymal von einem geſchoſſenen Wilde Schweiß und Wildpret zu freſſen geben, damit ſelbige feuriger werden, und ihre Dienſte hinfort deſto lieber verrichten. Einige Jäger haben folgende Gewohnheit, den Hund genoſſen zu machen. Es wird nämlich ein Hirſch in der Frühe geſchoſſen, daß er entweder gleich bleibt, oder nicht mehr weit ziehet, und ſodann verendet. Dieſer Hirſch wird nun verbrochen, alsdenn auf der Fährte mit dem Leithund nachgeſucht, und wenn man bald zum Hirſch hinkomt, ſo wird ſolcher aufgedeckt, und man läßt den Hund bis an denſelben. So dann wird der Hund gehalten, und es wird ein Lauf aufgehoben, damit der Hund daran riechе. Hiernächſt ſchärft man den Hirſch an dem Halſe auf, löſet ein Stück Wildpret heraus, und ſteckt es zwiſchen die Schalen, wo es denn der Hund mit Gewalt herausnehmen muß. Auch beſtreicht man die Schale mit Schweiß, d. i. Blut ſo der Hund auslecket ꝛc. Andere aber machen es kurz, bringen den Hund zum Hirſch, ſprechen dem Hund zu, brechen den Hirſch auf, und geben dem Hund Fleiſch und Geſcheide.

Genotte, (Kürſchner) ſ. Geniethkatzenfell.

Ezekiel 1:1–2:1

1 Now it came to pass in the thirtieth year, in the fourth month, in the fifth day of the month, as I was among the captives by the river of Chebar, that the heavens were opened, and I saw visions of God.

2 In the fifth day of the month, which was the fifth year of king Jehoiachin's captivity,

3 The word of the LORD came expressly unto Ezekiel the priest, the son of Buzi, in the land of the Chaldeans by the river Chebar; and the hand of the LORD was there upon him.

4 And I looked, and, behold, a whirlwind came out of the north, a great cloud, and a fire infolding itself, and a brightness was about it, and out of the midst thereof as the colour of amber, out of the midst of the fire.

5 Also out of the midst thereof came the likeness of four living creatures. And this was their appearance; they had the likeness of a man.

6 And every one had four faces, and every one had four wings.

7 And their feet were straight feet; and the sole of their feet was like the sole of a calf's foot: and they sparkled like the colour of burnished brass.

8 And they had the hands of a man under their wings on their four sides; and they four had their faces and their wings.

9 Their wings were joined one to another; they turned not when they went; they went every one straight forward.

10 As for the likeness of their faces, they four had the face of a man, and the face of a lion, on the right side: and they four had the face of an ox on the left side; they four also had the face of an eagle.

11 Thus were their faces: and their wings were stretched upward; two wings of every one were joined one to another, and two covered their bodies.

12 And they went every one straight forward: whither the spirit was to go, they went; and they turned not when they went.

13 As for the likeness of the living creatures, their appearance was like burning coals of fire, and like the appearance of lamps: it went up and down among the living creatures; and the fire was bright, and out of the fire went forth lightning.

14 And the living creatures ran and returned as the appearance of a flash of lightning.

15 Now as I beheld the living creatures, behold one wheel upon the earth by the living creatures, with his four faces.

16 The appearance of the wheels and their work was like unto the colour of a beryl: and they four had one likeness: and their appearance and their work was as it were a wheel in the middle of a wheel.

17 When they went, they went upon their four sides: and they turned not when they went.

18 As for their rings, they were so high that they were dreadful; and their rings were full of eyes round about them four.

19 And when the living creatures went, the wheels went by them: and when the living creatures were lifted up from the earth, the wheels were lifted up.

20 Whithersoever the spirit was to go, they went, thither was their spirit to go; and the wheels were lifted up over against them: for the spirit of the living creature was in the wheels.

21 When those went, these went; and when those stood, these stood; and when those were lifted up from the earth, the wheels were lifted up over against them: for the spirit of the living creature was in the wheels.

22 And the likeness of the firmament upon the heads of the living creature was as the colour of the terrible crystal, stretched forth over their heads above.

23 And under the firmament were their wings straight, the one toward the other: every one had two, which covered on this side, and every one had two, which covered on that side, their bodies.

24 And when they went, I heard the noise of their wings, like the noise of great waters, as the voice of the Almighty, the voice of speech, as the noise of an host: when they stood, they let down their wings.

25 And there was a voice from the firmament that was over their heads, when they stood, and had let down their wings.

26 And above the firmament that was over their heads was the likeness of a throne, as the appearance of a sapphire stone: and upon the likeness of the throne was the likeness as the appearance of a man above upon it.

27 And I saw as the colour of amber, as the appearance of fire round about within it, from the appearance of his loins even upward, and from the appearance of his loins even downward, I saw as it were the appearance of fire, and it had brightness round about.

28 As the appearance of the bow that is in the cloud in the day of rain, so was the appearance of the brightness round about. This was the appearance of the likeness of the glory of the LORD. And when I saw it, I fell upon my face, and I heard a voice of one that spake.

2:1 And he said unto me, Son of man, stand upon thy feet, and I will speak unto thee.

Bruno, Giordano, philosopher, b. at Nola, near Naples, in 1548; d. at Rome, 17 Feb., 1600. He was the son of Giovanni Bruno, a soldier, and Fraulissa Savolina. His baptismal name was Filippo. He received his early education at the Dominican monastery of San Domenico Maggiore in Naples, and was ordained priest in 1572. He soon began to show a restless disposition, and to question the doctrines of the Church. He was accused of heresy, and in 1576 fled from Naples to Rome, and thence to Noli, Savona, Turin, Venice, Padua, Brescia, Bergamo, Milan, Chambéry, Lyons, Geneva, Toulouse, Paris, Rouen, London, Wittenberg, Prague, Helmstadt, Frankfort, Zürich, Padua, Venice, and Rome. He was excommunicated by the Calvinists at Geneva, and by the Lutherans at Wittenberg. He was a man of extraordinary learning, and of a vivacity and versatility of mind that made him a brilliant lecturer. He was also a voluminous writer, and published many books in Latin and Italian. His philosophy was a mixture of pantheism and atheism. He was arrested by the Inquisition at Venice in 1592, and was imprisoned for seven years. He was then transferred to Rome, where he was tried for heresy, and condemned to be burned at the stake. He was executed in the Campo de' Fiori, Rome, on 17 Feb., 1600. His ashes were scattered to the winds. His statue by Ettore Ferrari was erected in the Campo de' Fiori in 1889.

Bruno, Giordano, philosopher, b. at Nola, near Naples, in 1548; d. at Rome, 17 Feb., 1600. He was the son of Giovanni Bruno, a soldier, and Fraulissa Savolina. His baptismal name was Filippo. He received his early education at the Dominican monastery of San Domenico Maggiore in Naples, and was ordained priest in 1572. He soon began to show a restless disposition, and to question the doctrines of the Church. He was accused of heresy, and in 1576 fled from Naples to Rome, and thence to Noli, Savona, Turin, Venice, Padua, Brescia, Bergamo, Milan, Chambéry, Lyons, Geneva, Toulouse, Paris, Rouen, London, Wittenberg, Prague, Helmstadt, Frankfort, Zürich, Padua, Venice, and Rome. He was excommunicated by the Calvinists at Geneva, and by the Lutherans at Wittenberg. He was a man of extraordinary learning, and of a vivacity and versatility of mind that made him a brilliant lecturer. He was also a voluminous writer, and published many books in Latin and Italian. His philosophy was a mixture of pantheism and atheism. He was arrested by the Inquisition at Venice in 1592, and was imprisoned for seven years. He was then transferred to Rome, where he was tried for heresy, and condemned to be burned at the stake. He was executed in the Campo de' Fiori, Rome, on 17 Feb., 1600. His ashes were scattered to the winds. His statue by Ettore Ferrari was erected in the Campo de' Fiori in 1889.

reibt man mit Bimsſtein vorläufig ab, völlig aber mit einer weichen Kole von Linden- oder Weidenholz, welche im Waſſer abgelöſcht iſt. Oefters geſchiehet dieſes letztere auch mit einem feinen Schieferſtein. Zuletzt wird die Platte mit dem Gerbeſtahl (ſ. dieſen) poliret oder gegerbt, indem die Platte auf einem Tiſch Stelle vor Stelle mit dieſem Stahl gerieben und geglättet wird. Gegerbt wird die Platte, damit ſolche recht glatt werde, und beym Abdrucken die Blätter nicht ſchmutzig oder ſtreifig werden.

Gerben, Würben, (Stahlhütte) das geſchlagene Eiſen durch öfteres Glühen, Zertheilen und wieder Zuſammenſchweißen in Stahl verwandeln. (ſ. gegerbter Stahl)

Gerben, (Müller) auf der Gerbemühle (ſ. dieſe) die Hülſen des Spelzes abtödten.

Gerben, ſ. Geſſeln.

Gerber, Gärber, eine allgemeine Benennung derjenigen Profeſſioniſten, welche die Kunſt verſtehen, die Häute der Thiere auf mancherley Art zu zubereiten, daß ſie zu Kleidungsſtücken und vielen andern Bedürfniſſen der Menſchen verbraucht werden können. Die Gerber theilen ſich in zwey Hauptzweige, nämlich in den **Loh- oder Rothgerber** und den **Weißgerber**, denen man noch den **Kürſchner**, als Gerber betrachtet, hinzufügen muß. Es giebt aber noch viele verwandte Nebengewerbe des Lohgerbers, beſonders des Weißgerbers, die an manchen Orten von beſondern Profeſſioniſten, an andern wieder blos von gedachten Profeſſioniſten getrieben werden. So iſt ohne Zweifel der Pergamentmacher ein Zweig des Weißgerbers. (ſ. jeden Gerber an ſeinem Ort)

Gerberbaum, ſ. Färberbaum.

Gerberey, das Gerben der Leder ſelbſt; insbeſondre aber ein Gebäude, worinn die Leder gegerbt werden, und worinn der benöthigte Raum nebſt den erforderlichen Geräthen vorhanden iſt. Zur Weißgerberey bedarf es eben keines großen Raums, weil das mehreſte in hölzernen Gefäßen verrichtet wird, die in einem Zimmer oder Keller ſtehen können. Zur Lohgerberey wird aber ſchon mehr Platz erfordert, und dieſes vorzüglich der Loh- und Treibgruben wegen. Eine Gerberey muß nicht weit von einem Fluſſe liegen, damit die Felle und Häute erforderlich ausgewäſſert werden können.

Gerberey mit Alaun und Salz, (Gerber) findet nicht blos bey dem Alaunleder, ſondern auch bey dem weißgaren Leder und manchen Pelzfellen ſtatt. Nach dem Wäſſern und Treiben wird nämlich das Leder völlig mit aufgeſtreutem Alaun und Salz gar gemacht. Dieſe Gerberey giebt dem Leder eine weiße Farbe. (ſ. alle gedachten Lederarten)

Gerberlohn, ſ. Lohn.

Gerberſtrauch, eine doppelte Art des Geſträuchs, wovon eine bey Montpellier, die andere in Südamerika wächſt. In Frankreich nennt man ihn Redac. Es wird zur Gerberey gebraucht.

Gerberwolle, (Weißgerber, Pergamentmacher) alle Wolle, die durch den Gerber von denjenigen Schafpelzen abgenommen wird, die gegerbet werden ſollen. Die Gerber ſondern ſie gleich beym Abpälen in feine, mittlere und grobe Wolle ab, und verhandeln ſie an die Zeugmanufakturen. Aller Sorgfalt des Gerbers ohngeachtet, wird dieſe Wolle durch das Schwöden mit Kalk doch etwas ſtreng und hart, daher ſie nur zu ſchlechten Zeugen gebraucht werden kann.

Gerbeſtahl, Fr. Bruniſſoir, iſt überhaupt ein ſehr glatt polirtes Stück Stahl mit einem hölzernen oder eiſernen Griff, womit der Metallarbeiter das Metall poliret. Nach der beliebigen Bequemlichkeit und dem verſchiedenen Gebrauch iſt dieſes Geräth manchen kleinen Abänderungen unterworfen. Das einfachſte iſt 1) der Gerbeſtahl der Kupferſtecher. Ein ohngefähr 6 Zoll langes Stahl, ſo an und vor ſich ſelbſt genommen und ohne Stiel, die Geſtalt eines Herzens hat, ſo alſo länglichrund, dünne, außerordentlich glatt und gar nicht ritzig oder ſchneidend iſt. Auf der andern Seite dieſes Gerbeſtahls iſt zuweilen das Kratzeiſen (ſ. dieſes) angebracht. Mit dieſem kleinen Gerbeſtahl werden kleine Stellen der Kupferplatte, mit einem größern und ſtärkern, dieſer Art aber die ganze rechte Seite der Kupferplatte poliret. 2) Der Gerbeſtahl des Kupferſchmids iſt ſchon zuſammengeſetzter. An einer eiſernen Stange mit einem Heft iſt nämlich oben ein Haken, in deſſen Mitte aber der Stahl ſelbſt, der mit der Stange parallel läuft und einige Zoll lang iſt. Die vorderſte Fläche des letztern iſt eyrund. Beym Gebrauch ſpannt der Kupferſchmid einen hölzernen Klotz mit einem eiſernen Ringe in einen Schraubſtock, haket den Gerbeſtahl in den nur gedachten Ring, legt das Kupfer, das er poliren will, auf den Klotz unter dem Stahl, und reibt es mit demſelben. 3) Der Gelbgießer hat gleichfalls einen Gerbeſtahl, der zwar an ſich eben ſo beſchaffen iſt, allein bey dem Poliren verfährt er anders. Er ſchraubt nämlich in den Rand ſeiner Werkbänke eine kleine eiſerne Platte, und in ihre Löcher hakt er den Haken des Gerbeſtahls ein. Das Meſſing, welches er poliren will, liegt auf einem kleinen Brett, das er gleichfalls in ein Loch am Rande des Werktiſches mit einem vierkantigen Zapfen befeſtigt. Er bewegt alsdenn die Stange mit dem Stahl auf dem Meſſing. Dieſe beyden letztern Arten verſchaffen die Bequemlichkeit, daß der Profeſſioniſt ſeine Kräfte beſſer gebrauchen kann, er kann aber dagegen mit dem Stahl nicht allen Flächen beykommen.

Gerbeſtube, Bäheſtube, (Gerber) bey der Alaungerberey eine Stube, worinn die Leder mit Talg getränkt werden.

Gerden, ſ. Jard.

Gere, ſ. Gehre.

Gerecht, (Jäger) wenn ein Leit- oder Jagdhund die Fehrten begierig anfällt, munter und luſtig darauf fortſuchet, ſo iſt ſie ihm gerecht. Ueberdem komt dieſes Wort oft in der Zuſammenſetzung vor, und heißt alsdenn, geübt in einer Sache, als Holzgerecht, Hirſchgerecht ꝛc.

Gerechtigkeit, (Bergwerk) das Befugniß, die Freiheit, ſo dem Bergwerk überhaupt, den Gewerken, und einzelnen Perſonen, auch dem gemeinen Bergmanne, nicht weniger den Zechen, Stollen, u. ſ. w. zuſtehet.

Gerege, Rudel, (Vogelfänger) ſind die Stangen an dem Vogelheerde, die zum Gerege oder Auftreiben gebraucht werden.

Gerenne, ſ. Gerinne.

Gerent, Gerente, (Salzſiederey) gewiſſe Einkünfte an Sole auf dem Salzwerk in Halle, welche zum Unterhalt der Gebäude, zur Beſoldung der Bedienten, zum Beſten der Armen u. ſ. w. verſotten, und in das ſtäte Gerennt und Tagegerennt getheilet werden. Jenes iſt ſtät oder beſtändig, und wird wöchentlich gegeben, es mag viel oder wenig geſotten werden. Dieſes aber richtet ſich nach der Menge der verſottenen Sole.

Gerente, ſ. vorher.

Gereuthheerd, (Hüttenwerk) in einigen Schmelzhütten der Vorheerd am Zinnofen, in welchem ſich das geſchmolzene Zinn ſammlet.

Gerfalke, (Falkenier) eine der edelſten Art Falken, der vorzüglich auf den Raub gierig iſt, wovon er auch ſeinen Namen erhalten zu haben ſcheint. Er komt aus den Nordländern, Norwegen und Island.

Gergel, (Böttcher) ſ. Gärgel.

Gericht, (Jäger) ſ. Geſchneide.

Gerichte, ſ. Berggerichte.

Gerichtwachs, Siegelwachs, dasjenige Wachs, womit man bey den Gerichten ſiegelt. Dieſes Wachs, welches in den hieſigen Gerichten roth iſt, wird alſo zubereitet. Man nimt 3 Pfund weißes Wachs und 1 Pfund Pech, läßt es ſchmelzen, und wenn es genugſam geſchmolzen hat, ſo ſchüttet man eine genugſame Menge fein geriebenen Zinnober hinein, und rührt es um, bis es erkaltet, weil ſich ſonſt der Zinnober, wegen ſeiner Schwere, auf den Boden ſetzen würde. Alsdenn nimt man das Wachs, theilt es in kleine Stücke, rollet ſolche, wie man Kerzen rollet, und macht daraus kleine Stöcke 3 oder 4 Zoll lang. Gegenwärtig bedient man ſich aber in unſern Landen dagegen großer rother Siegeloblaten, die wenigere Mühe und Koſten verurſachen.

Gerickſche Halbkugeln, (Mechaniker) das wichtigſte Stück einer Luftpumpe, welches von ihrem Erfinder den Namen erhalten hat. Der Künſtler tieft ſie aus ſtarken Meſſingplatten linſenförmig mit dem Hammer auf, und ſetzt in die Mündung jeder Halbkugel eine gegoſſene Faſſung mit Silberſchlagloth ein. Er drehet beyde Halbkugeln inwendig und auswendig ab, und gibt hiebey den beyden Faſſungen der Halbkugeln eine Falze. Damit ſie ſich aber genau in einander paſſen, ſo ſchmirgelt er die eine Falze in die andere ſorgfältig ein. In die eine Halbkugel bohrt er ein Loch, in welchem er eine gegoſſene Röhre, die einen Hahn bekomt, mit Silberſchlagloth einlöthet. Die Mündung dieſer Röhre erhält Schraubengänge, um die Halbkugeln auf die Schraube der Luftpumpe aufzuſchrauben. In der Mitte jeder Halbkugel wird außerhalb ein Zapfen mit Schlagloth angelöthet, an welchem man einen eiſernen Ring zum Anfaſſen mit einem ſtarken Riedt befeſtiget.

Geridon, ſ. Gueridon.

Geriebenes Metall, wird in Nürnberg und Augſpurg in großer Menge aus Zinn, Wismuth, Queckſilber, Salmiak, gelben Schwefel und dergleichen; oder auch aus den kleingeriebenen Abgängen des geſchlagenen Metallgoldes zubereitet, und zum Glas- und andern Illuminiren, desgleichen zur Malerey gebrauchet. Man hat von ſelbigen unterſchiedene Gattungen, und eine immer beſſer, wie die andere. (ſ. gemahlenes Gold)

Gerieſelte, grainirte Zeichnungen, eine Zeichnung, wobey der Maler jeden Schatten mit der ſchief gerichteten Spitze des Bleyſtifts aufſetzt. Da bey dieſer Lage des Stifts neben der Spitze gerieben wird, ſo erhält die alſo behandelte Zeichnung ein gerieſeltes oder körnigtes Anſehen, wovon ſie den Namen erhalten hat.

Geringe, Schmal, ſagt der Jäger, wenn das Wild ſchmal vom Leibe iſt. Er ſagt nie dürr oder mager iſt. Junge Hirſche ſind gering, wenn ſie noch nicht jagdbar, und weder am Gehörn noch am Leibe ſtark ſind.

Geringhaltig, (Münze) wird ſowohl vom Golde und Silber, als auch von den daraus geprägten Münzen geſagt, wenn ſie nicht die gehörige Feine haben, ſondern mit vielem Zuſatz vermiſcht ſind.

Gerinne, Fluder, (Berg- und Hütten- auch Mühlenbau) iſt zwar überhaupt ein von Pfoſten zuſammengebauter, oder aus dem Ganzen gehauener Waſſerlauf; insbeſondre iſt es aber ein aus Brettern zuſammengeſetzter, oben und auf beyden ſchmalen Seiten offener Kaſten auf einem Lager vom Bauholz, worinn das Waſſer unmittelbar auf das Waſſerrad läuft. Es muß alſo ſeinen erforderlichen Fall oder Gefälle haben.

Gerinne auftragen, ſ. auftragen.

Gerinnhaue, (Bergbau) eine Art oder Haue, womit der Zimmermann, Zimmerſteiger oder Zimmerling das Holz aushauet, und Gerinne daraus verfertiget. Sie gleicht vermuthlich dem krummen Deichſel.

Gerinnſenkel, (Hüttenwerk) eiſerne Haſpen und Klammern, womit die Theile des Gerinnes an einander beveſtiget werden.

Gerinnſtein, (Bergwerk) der gepuchte Zwitter, welcher ſich ans Gerinne anleget, und der reichſte Stein iſt.

Gerippe, (Schiffbau) ſ. Sarrer.

Geripptes Gros de Tour, ſ. Gros de Tour.

Geriſſene Federn, (Haushaltung) Federn der Gänſe, die Dunen ausgenommen, welche zum Bettſtopfen bereits vorbereitet ſind. Die Fahne der kleinen Federn wird nämlich an beyden Seiten von dem Kiel abgezogen, und dieſer weggeworfen, weil er durch die Bettzüchen durchkriecht.

Geriſſene Pfähle, (Bergbau) geſpaltene Hölzer, welche zum Verſchießen angewendet werden.

Germ, in Oberdeutſchland die Hefen, ſo mit dem niederſächſiſchen Bärm oder Bärme dem Klang nach faſt übereinſtimmt.

Gerollig, ſ. rollig, Gerülle.

Geronnenes Glas, (Glashütte) das Glas, welches ſich in dem Ofen von dem Ueberfließen und Abſpringen geſamm-

Bericht über die Arbeit der Landesanstalt für Pflanzenschutz in Stuttgart. Von Dr. Hermann Fischer. Mit 1 Abb. im Text. Sonderabdruck aus Jahrbuch für Pflanzenbau und Pflanzenschutz. Stuttgart 1926. Verlag Eugen Ulmer. 8°. 16 S. Preis 0,50 RM.

Der Bericht gibt einen Überblick über die Tätigkeit der Landesanstalt für Pflanzenschutz in Stuttgart in den Jahren 1924 und 1925. Er enthält Angaben über die Organisation der Anstalt, über die Bekämpfung der Reblaus, über die Bekämpfung der Kartoffelkrankheiten, über die Bekämpfung der Obstbaumkrankheiten, über die Bekämpfung der Getreidekrankheiten, über die Bekämpfung der Schädlinge des Getreides, über die Bekämpfung der Schädlinge des Obstbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Weinbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Gemüsebaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Kartoffelbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Hopfenbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Tabakbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Zuckerrübenbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Futterbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Waldbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Gartenbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Ackerbaues, über die Bekämpfung der Schädlinge des Grünlandes, über die Bekämpfung der Schädlinge des Forst

Soviel Stockwerke das Gebäude erhält, eben ſoviel Stockwerke bekomt auch das Gerüſt, und man gelangt durch Leitern aus einem Stockwerk ins andere. Bey Thürmen und andern hohen Gebäuden wird von dem Zimmermann ein Gerüſt von Bauholz verfertiget, auf welches man karren kann. Von dem Maler wird gleichfalls ein Gerüſte errichtet, wenn er die Decke eines Zimmers, einer Kirche ꝛc. ausmalet. Die Gerüſte der Schieferdecker ſind nur aus Stangen gemacht, und hangen an Stricken beveſtiget an den Thürmen. (ſ. Dachſtuhl) Die Gerüſte der Schiffbauer an den Seiten eines Schiffs, um das Schiff kalfatern zu können, gehören gleichfalls hieher. (ſ. ein mehreres unter Rüſtung) Endlich giebt es auch Gerüſte für Zuſchauer. (ſ. Bühne)

Gerüſt, Stellage, Fr. Echafaud, (Baukunſt) beſtehet aus Pfählen, Lagerhölzern, Riemen und Bohlen, ſo an einem Ufer, wo Vorpfähle geſchlagen werden müſſen, oder auch mitten im Waſſer aufgerichtet wird, um das Schlagwerk oder Rammmaſchine darauf zu ſtellen. Man macht auch fliegende Gerüſte von Schiffen oder Flößen, um Pfähle in der Mitte des Waſſers einzuſchagen.

Geſackt, (Jäger) wenn der Hirſch einen ſtarken Unterleib hat, ſo ſagt man, er iſt gut geſackt, und wenn er viel Geäß zu ſich genommen hat, ſo ſagt man, der Hirſch iſt wohl erfüllt.

Geſackt, ſ. ſacken.

Geſang, (Vogelſteller) ſ. Gelock.

Geſäß, bey einem Sattel und Stuhl ſ. Sitz, desgleichen Sattel und Stuhl. Bey den niederſächſiſchen Bienenhaltern iſt Geſäß der Ort, wo die Bienen im Stock am häufigſten beyſammen ſitzen.

Geſatz, Stock, (Kupferhammer) **Geſpann** (ſ. dieſes) **Keſſelſchalen**, nachdem dieſe völlig aufgetieft ſind. Es ſteht hiebey eine kleinere immer in einer größern Schale.

Geſäuge, (Jäger) das Euter der wilden Thiere, woran die Jungen ſaugen.

Geſaumte Bretter, ſ. ſäumen.

Geſcheid, ein kleines Getreidemaaß in Frankfurt am Mayn und überhaupt im Reiche, deren 4 einen Sechter, 2 eine Metze, 16 einen Simmer und 64 aber einen Achter oder Malter machen.

Geſcheide, Geſchalde, bey den Jägern die Därme ſamt dem Wanſt der wilden Thiere.

Geſchenk, (Zünfte) eine Beyſteuer, ſo den wandernden Geſellen mancher Innungen von den Mitgliedern ihrer Zunft in jeder Stadt gereichet wird. Es iſt dieſes Geſchenk nicht bey allen Zünften gleich. Bey manchen beſtehet es in freyer Herberge, bey manchen blos im Gelde, bey manchen wieder aus beyden zugleich. So wird das Geſchenk auch zuweilen blos von den Meiſtern, z. B. bey den Bäckern, zuweilen wieder blos von den Geſellen, oft aber, von beyden zugleich gereicht. In alten Zeiten hat man ohne Zweifel hiedurch das Wandern der Geſellen erleichtern und befördern wollen.

Geſchenkte Handwerke, alle Handwerke, deren einwandernde Geſellen ein Geſchenk bekommen. Blos die älteſten Profeſſionen ſcheiden geſchenkte Handwerke zu ſeyn.

Geſchichtmaler, Hiſtorienmaler, ein Maler, der vorzüglich Stücke malt, die eine wahre oder erdichtete Begebenheit zum Gegenſtand haben.

Geſchichtſäule, Fr. Colonne hiſtorique, (Baukunſt) eine Säule, um deren Schaft außerhalb herum die Geſchichte einer Perſon oder eine Begebenheit in halberhobner Arbeit, entweder nach Abſätzen oder nach einer Schraubenwindung, und im letztern Fall in einem Zuge abgebildet iſt.

Geſchicke. (Bergwerk) 1) Ueberhaupt alle Dinge und Umſtände, die zur Erzeugung des Erzes etwas beytragen, desgleichen die Schicklichkeit der Mutter, worinn das Erz erzeuget wird, oder was ſonſt etwas zur Erzeugung deſſelben beyträget, als Waſſer, Dünſte, Dämpfe, Wärme und dergleichen. 2) Im engern Verſtande alle Klüfte, die ſich zu einem Gange ſcharren oder neigen, und ihn edler machen oder veredeln.

Geſchicke wieder in die friſche Gränze bringen, Klüfte, die dem Gang zufallen, aber durch eine Fäule oder tauben Gang abgeſchnitten und verdruckt ſind, hinter der Fäule wieder ausrichten.

Geſchiebe, Geſchübe. (Bergwerk) 1) Wände oder Stücken von Gängen, Erzen oder Geſtein, ſo durch das Waſſer oder andere Urſachen fortgeführet ſind, und ihre Ecken durch vieles Reiben abgeſtoßen haben. Daher nennt man bey einem Seifengebirge Erzſtücken, die nahe beyſammen liegen, aber nicht zuſammenhängen, Geſchiebe, weil dieſe Erze vermuthlich zufällig dahin gebracht ſind. 2) Geſchiebe nennen einige auch, die ſich in die Breite ausſtreckende Flötze oder Schichten.

Geſchiebes Anzeigungen, (Bergwerk) die Muthmaßungen, welche man aus der Beſchaffenheit der Geſchiebe und deren Betrachtung in Anſehung der Gänge, wovon ſie abgeriſſen ſind, nimt. Liegen ſie an einem Berge, ſo befindet ſich der Gang weiter oben; liegen ſie an einem Fluß oder Bach, muß man den Gang weiter hinab gegen den Urſprung des Fluſſes ſuchen; ſind die Ecken noch ſcharf, und wenig abgeſtoßen, ſo ſind ſie nicht weit gegangen, und der Gang von dem Ort nicht weit entfernt; ſind ſie aber ſehr abgerundet, ſo müſſen ſie weit gewälzet ſeyn, und viel Anſtoßungen erlitten haben. Jedoch darf man hieraus keinen ſichern Schluß machen, weil bisweilen ein Stein durch Menſchen, oder andere Zufälle an den Ort, wo das Geſchiebe gefunden wird, kann gebracht worden ſeyn.

Geſchiedenes Jagen, (Jäger) ein Jagen, wobey nur eine Art von Wildpret vorkomt, und nicht Hirſche, Thiere und Sauen untermenget ſind.

Geſchildert. (Jäger) Wenn die Haſelhühner ſowohl, als die Feldhühner völlig ausgewachſen ſind, ſo bekommen die erſten glänzende ſchwarze, die andern aber ziemlich große braune Federn auf der Bruſt, und zwar der Hahn al-

lemal mehrere und größere, als das Huhn, welche Schilder heißen, und wenn ſie völlig ausgewachſen ſind, ſo heißt dieſes geſchildert. (Geſchildert bey Zeugen ſ. ſchildern.)

Geſchirr, (Papiermühle) die Stampfe mit ihren zugehörigen Theilen, worinn die eingeweichten Lumpen geſtampfet werden. Zu dieſem Geſchirr gehören folgende Theile. Die Daumwelle wird von einem Waſſerrade bewegt. Dieſe ſtarke Welle hebt jede Stampfe durch 4 Daumen oder Hebel, die auf der Welle in einem abgemeſſenen gleichen Abſtande ſtehen. Der Hebel ergreift die Stampfe, hebt ſie in die Höhe, und die Stampfe fällt durch ihre eigene Schwere wieder hinab. Eine Stampfe iſt nichts anders, als ein ſtarker hölzerner Hammer, deſſen Helm hier die Schwinge heißt. Jede Stampfe iſt zwiſchen zwey ſenkrechten Ständern oder Hinterſtauden mit einem Bolzen beveſtiget, und damit ſie ſich nicht rechts oder links verrücke, ſo läuft ſie vorne in den Vorderſtauden, oder zwiſchen 2 Latten. Vor dieſen liegt der ſtarke Löcherbaum, und in ein Loch dieſes Löcherbaums fällt die Stampfe. Ein ſolcher Löcherbaum hat insgemein 5 Löcher, und in jedem Loch gehen 4 Stampfen. Gewöhnlich ſind in einer Papiermühle 2 Löcherbäume nebſt ihren zugehörigen Daumwellen und Stampfen. In dem Boden jedes Lochs des Löcherbaums liegt eine eiſerne Platte, und auf der Grundfläche jeder Stampfe ſtehen 3 eiſerne Stampfkeile, welche die Lumpen zermalmen. Eine Rinne führt ſtets reines Waſſer in die Löcher des Löcherbaums, und das Waſſer läuft wieder aus dieſen Löchern durch die Scheibe (ſ. dieſe) ab, und führet den Schmutz der Lumpen mit fort. In die Löcher des Löcherbaums werden die Lumpen geworfen, doch allezeit Lumpen einer Art, und 22 Stunden darinn geſtampft. (ſ. Lumpen und Stampfen, auch Spr. H. u. K. Samml. XII. Tab. XI. Fig. III.

Geſchirr, Fr. Remiſſe, (Weber) in einem Webeſtuhl die ſämmtlichen Schäfte und alles, was zur Bewegung derſelben an Schnüren und Stäben erforderlich iſt. Manchmal verſteht man auch nur darunter die ſämmtlichen Schäfte eines Stuhls, die zu einer gewiſſen Zeugart gehören.

Geſchirr, (Fiſcher, Landwirthſchaft) alle Geräthe zuſammen genommen, die zur Fiſcherey oder zum Ackerbau gehören. In beyden Fällen ſagt man auch wol Schiff und Geſchirr, und in der Landwirthſchaft wird dieſer Ausdruck ſelbſt in gerichtlichen Schriften gebraucht.

Geſchirr, (Schifffahrt) heißen die auf der Donau aus Oeſterreich und Baiern heruntergehende Schiffe oder Kähne. Sie ſind lange, vom Fichtenholz ſchlecht verbundene Kähne. Die meiſten werden in Wien verkauft, einige gehen von da weiter herunter in Ungarn, allwo ſie zerſchlagen und verbrannt werden. Andere, doch wenige kommen mit Waaren beladen zurück den Strohm herauf, und werden mit Pferden gezogen. Ueberhaupt heißt in Oberteutſchland Geſchirr oft ſoviel, als ein kleines Flußſchiff, dagegen man in Niederteutſchland Gefäß ſagt. Ueberdem heißt bey der Schifffahrt überhaupt genommen Geſchirr ſoviel, als alles zum Fahren benöthigte Geräthe.

Geſchirr, Fr. Equipage, hierunter begreift man bey einer Waſſermaſchine das Rad, Wagbalken, Kurbel, Stiefel oder Kelbenröhre, und den Kolben mit allem übrigen Zubehör.

Geſchirr, ſ. Seilergeſchirr, Pferdegeſchirr.

Geſchirrbürſte, eine große ſcharfe Bürſte, womit das Pferde- und Wagengeſchirr gereiniget und gewaſchen wird.

Geſchirrkammer, Schirrkammer, Sattelkammer, Fr. Sellerie, ein Behältniß bey einem anſehnlichen Pferdeſtall, worinn Sattel und anderes gutes Geſchirr aufgehoben wird. Auch auf Schiffen hat man Geſchirrkammern, worinn das vorräthige Schiffsgeſchirr aufbehalten wird.

Geſchlägelte, Edelgeſteine, Fr. Pierre en cabochon. (Steinſchneider) Manche Steine ſind wegen ihrer Dicke und dunkeln Farbe faſt undurchſichtig. Um ihnen nun mehr Durchſichtigkeit zu geben, ſo werden ſie auf der untern Seite ausgehöhlet oder hohl geſchliffen. Der Granat z. B. iſt nur wenig durchſichtig, und daher giebt der Künſtler demſelben beym Schneiden eine rund ausgehöhlte Calette oder Unterfläche, und hiedurch ſoll der Stein durchſichtiger werden. Dieſe Arbeit verrichtet der Tafelſchneider mit einer runden Spille, weil der Steinſchneider ſolche ſelbſt nicht verrichten kann.

Geſchlagene Arbeit, (Silberarbeiter) jede Arbeit, die, was das Ganze betrift, blos durch Hammer und Ambos verfertiget wird. Der Goldſchmid oder Silberarbeiter ſchrotet ſich hiezu von einem ſtarken gegoſſenen Gold- oder Silberzahn zu der Arbeit, die er verfertigen will, ſoviel ab, als hiezu erfordert wird, und ſchlägt es auf dem Ambos mit einem ſtarken Schmidehammer zu einem Blech, welches etwas dicker iſt, als die Arbeit werden ſoll. Beym Schlagen muß aber das Metall zum öftern geglühet werden. Stücke mit einem breiten und flachen Boden, wie z. B. Schüſſeln und Teller laſſen ſich am ſchwerſten ſchlagen. Unter Kofferkanne (Silberarbeiter) wird man das Entſtehen einer ſolchen Arbeit an einem Beyſpiel zeigen.

Geſchlämmte Aſche, (Schmelzhütte) Aſche von weichem Holz, aus welcher das Salz durch wiederholtes Aufgießen des Waſſers ausgezogen, und alle darinn befindliche Kolen ausgewaſchen werden, welche allein zu Kapellen tauglich ſind.

Geſchlämmte Erze, ſ. ſchlämmen.

Geſchlechtsſäule, Fr. Colonne généalogique, (Baukunſt) eine Säule, woran auf einem umgewundenen Zweig die Namen, Bildniſſe, Wappen und Abſtammungen einer Familie entworfen ſind.

Geſchleif, (Jäger) die künſtliche Wohnung des Bibers aus Reiſern an den Ufern der Ströhme.

Geſchleifte Treſſen, oder geſchleifte Arbeit, (Bortenwürker) ordinaire Treſſen, auf deren rechte Seite zwey Schuß oder Einſchlag reiches Geſpinnſt fallen, auf die linke aber nur ein Schuß, dagegen aber zwey Schuß Seide.

Geſchleppe, (Bergmaſchinen) ein Kunſtgeſtänge mit hängenden Leitarmen.

Geſchleppe. (Jäger) Man zieht ein Stück Luder, ſo ſtark riechet, um einen Wald bis zur Falle, Eiſen, oder bis zum Schuß. Trifft nun ein Raubthier auf die Spur des Geſchleppes, ſo eilt es ihm nach, und geräth in die Falle ꝛc.

Geſchliffene Arbeit, (Metallarbeiter) ſchneidende Werkzeuge, die auf einem Schleifſtein geſchärft ſind. Desgleichen alle metallene Geräthe, die man auf einer Scheibe, oder aus freyer Hand mit einem Oelſtein abſchleifet und poliret. (ſ. ſchleifen und poliren)

Geſchlinge, Geſchlinke, Geräuſch, Päuſchel, Lummel 1) (Schlächter) der Schlund der geſchlachteten vierfüßigen Thiere, nebſt dem, was daran hängt, nämlich Leber, Lunge und Herz. 2) (Metallarbeiter) eine kurze Vereinigungsröhre von Metall, wodurch bey einer großen Feuerſpritze, wenn es ein Druckwerk iſt, Stiefel und Keſſel zuſammen hangen.

Geſchlitze, Fr. la fente, (Bergmaſchinen) der Einſchnitt an den Schwingen des Feldgeſtänges, worinn die Stangen durch ein Eiſen gehalten werden, daß ſie ſich hin und her bewegen können.

Geſchloſſen, 1) (Handlung) wird von richtig befundenen und unterſchriebenen oder abgethanen Rechnungen und Inventarien oder andern zu Ende gebrachten Handlungen geſagt. Auch ſagt man von einem Kaufmann, daß er ſein Gewölbe oder ſeinen Laden geſchloſſen habe, wenn er entweder zu handeln aufgehöret, oder bankeret gemacht hat. 2) (Wollmanufaktur) Tücher und Zeuge ſind geſchloſſen, wenn ſie recht dicht und derbe gewebet, auf dem Stuhl gut zuſammengeſchlagen, gehörig gewalket, und in der fernern Zubereitung nicht etwa fadenſcheinig oder ſonſt fehlerhaft geworden ſind.

Geſchloſſen, (Jäger) gehet der Hirſch, wenn er langſam gehet, da er nämlich alsdenn die Schalen geſchloſſen zuſammen hält.

Geſchloſſene Arbeit, (Korbmacher) diejenige Arbeit an einem Korbe, wenn das Flechtwerk nicht durchbrochen, ſondern dicht an einander gefüget iſt.

Geſchloſſene, geſchlüſſene, geriſſene Federn, (Haushaltung) diejenigen Federn der Gänſe, Enten, u. a. m., die zum Bettſtopfen von ihren Kielen abgeriſſen ſind. (ſ. geriſſene Federn)

Geſchloſſene Handwerke ſind ſolche, deren Anzahl an anſeſſigen Meiſtern, unter Begünſtigung der Obrigkeit, genau beſtimmt iſt, ſo daß niemand von ihrer Zunft in einer Stadt ehr Meiſter werden oder ſich anſetzen kann, bis ein Meiſter abgegangen und hiedurch eine Stelle erlediget iſt. Man ſucht durch eine ſolche Anordnung es dahin zu bringen, daß die Meiſter in einer Stadt ſich ehrlich nähren können, und zuweilen iſt ſogar veſtgeſetzt, daß jeder Meiſter jedesmal nur einen einzigen Lehrburſchen haben darf. Manche Handwerke würden nahrlos ſeyn, wenn ſich viele Meiſter an einem Ort anſetzen durften, z. B. die Profeſſion der Kammmacher. Doch ſind die mehreſten Zünfte ungeſchloſſen.

Geſchloſſene Jagd, (Jäger) theils eine Jagd, die mit Zeug umſtellet iſt; theils auch eine gewiſſe Gegend, worinn niemand anders, als der Beſitzer Wild ſchießen darf. Das letztere heißt auch ein **geſchloſſenes Revier.**

Geſchloſſene Kette, (Weber) iſt, wenn die Kette oder der Aufzug nicht vermittelſt der Fußtritte und Schäfte in zwey gleiche Hälften geſpalten iſt, ſondern die ſämmtlichen Kettenfäden in ihrer natürlichen Lage auf dem Weberſtuhl neben einander in Ruhe ſchweben. Eine geſpaltene Kette heißt im Gegentheil **offene Kette.**

Geſchloſſene Litze, (Bortenwürker) diejenige doppelte Haarſchleife, worinn der Anſchweif- oder Kettenfaden eines Bandes nach der Einrichtung des Anſchweifs ruhet. Sie beſtehet aus zwey doppelten Pferdehaaren, und jedes Haar hat ſeine beſondere Schleife. Ein jeder Faden des Anſchweifes muß durch beyde gedoppelte Pferdehaare durchgezogen werden, ſo daß alſo ein jeder Kettenfaden in beyden Litzen ruhet. Damit ſich aber der Faden in der Litze nicht ſcheuert und zerreißet, ſo hat man zwey in einander hängende Schleifen von Pferdehaaren angebracht, nämlich eine **Oberlitze** und eine **Unterlitze,** ſo daß beyde in einander hängen. Der Faden des Anſchweifs gehet durch beyde, aber ſo, als wenn er gleichſam in einer einzigen Litze läge, damit er nicht Gefahr läuft, ſich zu ſcheuren, ſondern ſich ganz gemach darinn bewegen kann, weil die Haare nur in einander hängen, und keine Knoten vorhanden ſind, wie doch ſeyn müſte, wenn in einem einzigen doppelten Pferdehaar eine ſolche Litze vorhanden ſeyn ſollte, die unten und oben zu wäre, da denn natürlicher Weiſe Knoten vorhanden ſeyn müſten.

Geſchloſſener Harniſch, (Weber) hat an jeder ſeiner Arkaden zwey Letzen, und die ſämmtlichen Letzen ſind dergeſtalt durch das Harniſchbrett durchgezogen, daß ſie rechts und links nach der Mitte des Bretts zu laufen, und alſo die letzten Paar Letzen in der Mitte zuſammen ſtoßen, bey welcher Einrichtung des Harniſches nur die halbe Blume oder die Hälfte des Muſters eingeleſen werden darf, im Gegenſatz des **offenen Harniſches.** (ſ. dieſen) Man erſparet ſich hiedurch die halbe Arbeit des Einleſens, (ſ. Einleſen) und dennoch wird das Muſter ganz hervorgebracht, da immer die beyden Letzen einer Arkade gegen einander arbeiten, und jede Hälfte der Letzen die Hälfte des Muſters hervorbringt. Doch müſſen natürlicher Weiſe beyde Hälften des Muſters völlig übereinſtimmig und gleich ſeyn. Wenn die Litzen eines ſolchen geſchloſſenen Harniſches in das Harniſchbrett eingezogen werden, ſo wird eine Letze der erſten Arkade (ſ. dieſe) durch das erſte Loch der erſten Reihe Löcher des Harniſchbretts rechter Hand, und die andere Letze eben derſelben Arkade in das erſte Loch der erſten Reihe Löcher linker Hand eingezogen. So fährt der Einleſer fort, die Letzen in ihrer Ordnung in gedachte beyde äuſſerſte Reihen Löcher gegenſeitig einzuziehen, und alsdenn in die folgenden beyden Reihen Löcher rechter und linker Hand, ſo wie in alle Reihen, ſo daß die letzten Letzen in den beyden letzten Reihen in der Mitten zuſammen ſtoßen. (ſ. Harniſchbrett) Auf dieſe Art werden die geblüm-

wie gedacht, zu mancherley Luſtfeuern gebraucht. (ſ. Luſtfeuer)

Geſchneide, das, (Jäger) aufgeſtellte Biegel, Vögel darinn zu fangen. (ſ. Schneide, Schneiße, auch Dohnen) In Niederdeutſchland hört man dieſen Ausdruck aber ſehr ſelten.

Geſchneidiges Geſtein, Fr. fragile, (Bergwerk) eine Bergart, ſo nicht gar veſt iſt, und ſich leicht gewinnen läßt.

Geſchnittene Arbeit, ſ. verſchneiden.

Geſchnittene Schrauben, (Metallarbeiter) Schrauben, deren Schraubengänge mit dem Schneideeiſen (ſ. dieſes) gedrehet oder ausgebildet ſind. (ſ. Schrauben)

Geſchnittene Steine, (Steinſchneider) Edelſteine, denen der Künſtler auf der Schleifmaſchine kleine gebrochene Flächen (facettes) mitgetheilet hat. Sie werden vorzüglich in Dickſteine, Tafelſteine, Brillanten und Roſenſteine abgetheilet. (ſ. dieſe ſämmtlich)

Geſchnittene Zeugarten, alle Zeugarten, welche eine rauhe Oberfläche vorzuglich auf der rechten Seite haben, indem dieſe durch einen Schnitt der ſogenannten Poiliaden hervorgebracht wird. Hiezu gehören in der Seidenmanufaktur alle ſeidene Sammte, ſowohl glatte, als auch fazonirte und gezogene; (ſ. dieſe) 2) in der Wollenmanufaktur Velpe, Raffa, Plüſch und alle diejenigen Zeugarten von Wolle, welche eine rauhe Oberfläche haben. 3) Bey der Baumwollweberey hat man gleichfalls geſchnittene Zeuge, welche eine rauhe Oberfläche haben, als der Manſcheſter und der Velveret.

Geſchoß, ſ. Stockwerk.

Geſchränket. (Jäger) 1) Der Hirſch iſt von Natur ſo geartet, daß er ſeine Läufte nicht ſo gerade hinter einander ſetzet, als ein Thier, ſondern aus einander gebreitet gehet, daß man öfters meinet, es wären ihrer zwey neben einander gegangen, welches im Thau und Schnee vollkommen zu ſehen, und ein gutes Kennzeichen iſt, den Hirſch von dem Thiere aus der Fährte zu unterſcheiden. Je älter, größer und ſtärker der Hirſch iſt, je weiter ſchränket er auch. 2) Wenn mit dem hohen Zeuge geſtellet wird, ſo werden oftmals im Wechſel, wo es nicht nach einer geraden Linie fortgehet, die beyden Oberleinen kreuzweiſe über einander geſchlagen, damit ein Tuch das andere deſto beſſer halten, und eine gerade Linie bringen helfen, und auch die Knebel im Wechſel nicht ſoviel ausſtehen dürfen. Auch dieſes heißt geſchränket.

Geſchrey, ſ. Erzgeſchrey.

Geſchröt. Kurzwildpret, Geilen, Grenel, Hoden, (Jäger) das männliche Glied der wilden Thiere.

Geſchroten, ſ. ſchroten.

Geſchübe, ſ. Geſchiebe.

Geſchübe, (Falkenier) die Riemen, die dem Falken um die Beine gelegt werden, und woran man die Wurfriemen beveſtiget. Man ſagt auch Gefäß, Geſchürz.

Geſchur, Schur, ein im Schmelzofen zuſammengeſintertes, ſtrengeres und ſchlackenartiges Weſen, ſo aus einem Gemenge von Blende, Rohſtein und Schlacken beſtehet, und mit einem Eiſen heraus gearbeitet wird, damit es nicht die Arbeit verhindert.

Geſchütte, (Bergwerk) eine Zuſammenſcharung verſchiedener Gänge, worunter Geſtein gemiſcht iſt, und wo vieles Erz, aber nicht ganzes befindlich iſt, ſondern als ob Berge und Erz unter einander geſtürzet wären, ſo leicht zu gewinnen iſt. Dergleichen trifft man zuweilen in Stockwerken an. Auch mehrere über einander liegende Flötze heißen Geſchütte.

Geſchütz, (Artillerie) heißt überhaupt alles dasjenige, woraus geſchoſſen werden kann, und in dieſem Verſtande wird es in das grobe und kleine Geſchütz eingetheilet. Mehrentheils verſtehet man aber unter dem Wort Geſchütz nur das grobe oder ſchwere Geſchütz, welches unter der allgemeinen franzöſiſchen Benennung Artillerie begriffen iſt, und deſſen man ſich im Felde, in Veſtungen und auf Schiffen bedienet. Es beſtehet überhaupt aus Kanonen, Haubitzen und Mörſern, die wieder ihre Unterabtheilungen haben, nach Verhältniß ihres Kalibers oder ihrer Mündung, die ſich nach der Schwere der Kugeln richtet, die ſie ſchießen.

Geſchütz, (Falkenier) ſ. Geſchübe.

Geſchützkunſt, ſ. Artillerie.

Geſchützpforten, ſ. Stückpforten.

Geſchwächt oder Kleingut, (Stückgießer) heißt eine Kanone, die im Boden weniger, als drey Kaliber dick iſt, oder weniger, als einen Kaliber Gut, d. i. Metall hat.

Geſchwader, 1) Fr. Eſcadron, ein kleiner Haufen Reuter von ohngefähr 110 Mann, ſo man aber im gemeinen Leben gewöhnlich Schwadron nennt. 2) Ueblicher iſt das Wort Geſchwader (Fr. eſcadre) im Seekriege, da es eine Unterabtheilung einer Kriegsflotte bedeutet, die von einem Flaggenoffizier befehliget wird. Bey einer in Schlachtordnung geſtellten Flotte ſind insgemein 3 Geſchwader.

Geſchwärzet, (Schmide) wird die von Eiſen gemachte Arbeit auf eine doppelte Art. 1) Am gewöhnlichſten macht man es warm, überſchmieret es gut mit ſchwarzem Pech, und hält es wieder über Kolen, daß der Pech ſich allenthalben auf der Oberfläche ausbreitet. Während dieſer Arbeit muß das Eiſen oft gewendet, oder auch mit einem wollenen Lappen gewiſcht werden, damit der Pech überall verſchmiert werde, und ſich gut auf der Arbeit ausbreite. 2) Kleinere Stücke ſchwärzt man auch mit Leinöl, da man das Eiſen entweder mit Leinöl beſtreicht, und jenes ſo lange über glühende Kolen hält, bis das Oel abgedampft iſt; oder dagegen mehrere Stücke von Eiſen, die man ſchwärzen will, in einem eiſernen Topf mit Leinöl ſo lange am Feuer ſtehen läßt, bis das Leinöl abgedampft iſt. Alsdenn wird das Eiſen noch einige Zeit im Topf geſchüttelt. Auf die letzte Art werden z. B. kleine Nägel und die ſchwarzen Trauerſtecknadeln geſchwärzet. Der Anſtrich ſowohl mit Pech, als mit Leinöl ſoll dem Eiſen zwar Anſehen geben, es aber vorzüglich vor Roſt ſchützen.

Geſchworner, ſ. Berggeſchworner.

Kunst. Ausstellungen. Die Ausstellung der Werke Hans Thomas in der Galerie Schulte, Berlin, Unter den Linden, ist bis zum 15. Januar verlängert worden. — Die Ausstellung der Werke Max Liebermanns in der Galerie Cassirer, Berlin, Viktoria-Straße, ist bis zum 15. Januar verlängert worden. — Die Ausstellung der Werke Lovis Corinths in der Galerie Paul Cassirer, Berlin, Viktoria-Straße, ist bis zum 15. Januar verlängert worden. — Die Ausstellung der Werke Max Slevogts in der Galerie Paul Cassirer, Berlin, Viktoria-Straße, ist bis zum 15. Januar verlängert worden. — Die Ausstellung der Werke Wilhelm Trübners in der Galerie Paul Cassirer, Berlin, Viktoria-Straße, ist bis zum 15. Januar verlängert worden. — Die Ausstellung der Werke Hans Thomas in der Galerie Paul Cassirer, Berlin, Viktoria-Straße, ist bis zum 15. Januar verlängert worden. — Die Ausstellung der Werke Max Liebermanns in der Galerie Paul

ſenkheit der Umſtände ¼, ½, 1, 1½ bis 2 Lachter lang machen. Wenn nun ein ſolches Geſenke auf einen flachen Gang, oder eine Strecke, oder eine gewiſſe andere veſte Gegend niedergemacht werden muß, die nicht ſeiger oder ſenkrecht gerade unter dieſem Geſenke liegt; ſo richte man es ſo ein, daß man entweder den Gang in der Mitten behält, oder gerade in die unterſte Strecke, oder in die Gegend komt, worauf abgetreufet werden ſoll.

Geſenkhammer, ſ. Senkhammer.

Geſicht, Fr. Face, (Maler) das Geſicht fängt oben von der Stirne an, und geht bis ans Ende des Kinns. Man theilet das Geſicht in drey gleiche Theile. Den erſten Theil macht die Stirne, den andern die Naſe, den dritten das, was von der Naſe bis ans Ende des Kinns gehet. Einige Maler nehmen die Länge des Geſichts zum Maaß der Verhältniſſe, welche ſie den Theilen des menſchlichen Körpers geben; andere hingegen die ganze Kopfslänge. Diejenigen, welche dieſes nach den Geſichtslängen beſtimmen, geben einer ganzen Figur zehn derſelben, als: z. B. von dem Wirbel bis zum Anfange der Stirne, ein Viertel, einige auch den dritten Theil der Geſichtslänge; von dem Kinn bis an die Halsgrube zwey drittel der Geſichtslänge; von der Halsgrube bis an den Beſchluß der Bruſte eine Geſichtslänge; vom Ende der Brüſte bis zum Nabel eine Geſichtslänge; von dem Nabel bis auf die Schamglieder, eine Geſichtslänge; von den Schamgliedern bis über das Knie, zwey Geſichtslängen; das Knie enthält eine halbe Geſichtslänge; vom untern Theile des Knies bis zum Buge des Fußes zwey Geſichtslängen, und vom Buge des Fußes bis auf die Fußſohlen eine halbe Geſichtslänge. Ein Menſch, welcher ſeine Arme ausſtreckt, hat in dieſen vom Ende des längſten Fingers der einen Hand bis an das Ende des längſten Fingers der andern Hand zehn Geſichtslängen.

Geſicht, (Bergbau) ein 1 Zoll tiefer Einſchnitt an dem Thürſtock bey der Verzimmerung eines Stolln, damit ſich das Blatt der Kappe auf den Thürſtöcken nicht ſo leicht zerdrucke.

Geſicht, Abſehen, (Jäger) bey dem Jäger das Viſir auf der Kugelbüchſe, durch deſſen Einſchnitte er nach dem Korn oder Ziel ſiehet, wenn er ſchießen will. Es ſtehet hinten auf dem Lauf der Büchſe.

Geſichtslinie, Fr. Face, (Kriegsbaukunſt) die beyden äußerſten Linien an jedem Veſtungswerke, welche die Bollwerksſpitze bilden, und von außen zuerſt in das Geſicht fallen. Auch die Vorderſeite eines Gebäudes führet zuweilen in der bürgerlichen Baukunſt dieſen Namen.

Geſiegelte Erde, ſ. Siegelerde.

Geſimſe, Geſims, Sims, iſt urſprünglich das Gebälke einer oder der andern Säulenordnung, ſo unmittelbar auf dem Kapitäl des Säulenſchafts ruhet. Man bringt aber oft einen Theil dieſes Gebälkes zur Auszierung einer Sache an, wenn gleich keine Säulenordnung vorhanden iſt. So erhält ein Gebäude ein Geſimſe unter dem Dach, und die Zargen der Fenſter und Thüren werden von dem Tiſchler gleichfalls mit Geſimſen verzieret, mit mehrern oder wenigern zunehmend vorſpringenden Gliedern der Baukunſt, je nachdem die Sache mehr oder weniger verziert werden ſoll. Soll ferner eine Sache vorzüglich verzieret werden, ſo nimt man ein Geſimſe von den höhern Säulenordnungen, im Gegentheil aber von den niedern. Es werden aber die Geſimſe nicht blos in der Baukunſt, ſondern auch insbeſondere von den Metall- und Holzarbeitern bey Geſchirren und Geräthen aller Art, z. B. an dem Fuß oder an der Mündung eines metallenen Geſchirrs, oder an dem Aufſatz eines hölzernen Hausgeräthes angebracht. Kurz gedachte Künſtler und Handwerker verfertigen faſt kein Geräthe, wo nicht wenigſtens ein einfaches Geſimſe angebracht iſt, wenn es auch nur aus einem einzigen Stabe beſtehen ſollte. Beyſpiele werden ſich gelegentlich genug ergeben. (ſ. auch Verkehlung)

Geſimſe ohne Unterbalken und Borten, Fr. Couronement, (Baukunſt) das Geſimſe unter dem Dach eines Gebäudes ohne Säulen.

Geſimscackeln, ſ. Geſimskacheln.

Geſimshobel, Simshobel, (Tiſcher) eine Art Falzhobel, womit an einer Falze ein kleines Geſimſe ausgeſtoßen wird.

Geſimskacheln, Simskacheln, (Töpfer) jedermann bekannte Kacheln, ſo z. B. den Kaſten der Kachelofen von ihrem ſogenannten Thurm ſcheiden, und dieſen auch beſchließen. Sie müſſen, wie alle Kacheln, in einer hölzernen Form aus Thon gebildet, getrocknet, gebrannt, glaſuret, und abermals gebrannt werden. Simscackeln müſſen aber aus 2 Stücken Thon erſt in 2 Theilen geformt, in der Zuſammenfügung nach der Gere an der Ecklade (ſ. dieſe) abgeſchräget, und endlich zuſammengeſetzt werden. Uebrigens werden ſie wie andere Kacheln behandelt.

Geſimsſteine, Simsſteine, (Maurer) ſind Backſteine, die man aber nur bey hohen Geſimſen mit einer ſtarken Ausladung gebraucht. Denn zu kleinen Geſimſen hauet ſich der Maurer mit ſeinem Mauerhammer Simsſteine aus gewöhnlichen Mauerziegeln. In hieſiger Gegend ſind ſie 18 bis 20 Zoll lang und 8 bis 9 Zoll breit. Sie werden auf dem Ziegelofen künſtlich geformt, und man muß ſie beſonders beſtellen. Ein Hauptgeſimſe beſteht nach ſeiner Höhe aus mehreren Simsſtrichen übereinander, die im Verband, wie ſonſt gewöhnlich gemauert und oft mit Ankern beveſtiget ſind.

Geſpaltene Flamme, (Sticker) wenn zwiſchen zwey Flammen ein Grundfaden frey liegen bleibt.

Geſpaltener Kolben, (Büchſenmacher) ein Werkzug, womit man ein koniſch ausgebohrtes Rohr inwendig glättet oder kolbet. Er beſtehet aus einer eiſernen Stange, vorne mit zwey ſtählernen Zacken, die elaſtiſch ſind, und zuſammengepreßt beynahe einem abgekürzten Kegel gleichen. Die Zacken haben auf ihrer äußern Fläche ſchräge Feilenhiebe. Wenn der Kolben in die Sele des Rohrs geſteckt wird, ſo preſſen ſich die elaſtiſchen Zacken gegen die Sele, und iſt die Sele ſehr weit, ſo ſteckt man zwiſchen die Zacken noch einen kleinen Keil, damit die Zacken bey dem Kolben (ſ. dieſes) die Sele ſicher berühren.

Geſpann, (Kupferhammer) zehn Stück Keſſelſcheiben, welche zugleich unter dem Tiefhammer aufgetieft (ſ. auftiefen) werden. Eine Scheibe iſt immer größer, als die andere, ſo daß die gröſte, oder der Aeußere unten, die kleinſte aber, oder der Schläger oben liegt. Der umgeſchlagene Rand der unterſten Scheibe hält beym Auftiefen die übrigen zuſammen, und Aeußere und Schläger werden beym Auftiefen beſchädiget. Auch wenn dieſe Scheiben bereits aufgetieft ſind, heißen ſie noch Geſpann, bey dem Keſſelſchläger der Meſſinghütte aber Rülette.

Geſpanntes Roſt, (Baukunſt) wenn zwey Träger (ſ. dieſe) auf einander gekämmt, und hiedurch dergeſtalt verſtärkt werden, daß ſie eine ziemliche Laſt, als eine darüberſtehende Wand, tragen können. (ſ. Sprengwerk)

Geſpärr, Fr. Charpente de comble, (Zimmermann) die Holzverbindung, welche aus den Balken, den Sparren und dem Kehlgebälke in einem Dach beſtehet.

Geſpe, ſ. Gäſpe.

Geſperrbaum, (Schiffbaukunſt) die krummen Hölzer, welche den Boden eines Schiffes mit den Seitenwänden verbinden. (ſ. auch Kniеſtück)

Geſperre heißen zuweilen die Haken oder Klauſuren an den Büchern. (ſ. Klauſuren) Daher heißt der Klauſurmacher auch zuweilen **Geſperrmacher**. Auch das Sparrwerk eines Hauſes heißt in manchen Gegenden Geſperre.

Geſperre der Uhr. (Uhrmacher) Hierunter verſtehet man das Sperrad und den Sperrkegel, welche an dem Bodenrad einer Stubenuhr angebracht ſind, um bey dem Aufziehen die Uhr im ziemlich gleichmäßigen Gange zu erhalten, weil ſie ſonſt in ihrer abgemeſſenen Bewegung beym Aufziehen geſtöhret wird. Denn wenn die Uhr aufgezogen wird, ſo drehet ſich das Bodenrad links herum, und natürlicher Weiſe muß ſich der Sperrkegel, der an dem Bodenrade beveſtiget iſt, auf den Zähnen des Sperrrades, da dieſes rechts heramläuft, wegſchleifen. Wenn nun Walze und Sperrrad wieder ruhen, ſo greift der Sperrkegel in einen Zahn des Sperrrades, und vereiniget das Bodenrad wieder mit der Walze. Hieraus erhellet, daß bey dem Aufziehen der Uhr das Bodenrad ſeine gewöhnliche Richtung nach der linken Seite behält, und das Gewicht würkt noch etwas auf das Rad, damit die Bewegung nicht völlig gehemmet werde, und das Räderwerk nicht eine entgegengeſetzte Richtung in ſeiner Bewegung erhalte. Bey den Kleinuhrmachern wird in den Taſchenuhren gleichfalls ein Geſperre angebracht. Die Zähne des Sperrrades ſind auf dem vorſpringenden Rande oder Reif, der ſich auf der Grundfläche der Schnecke befindet, mit der Theilſcheibe abgetheilt, und mit der Feile ausgeſchnitten. Der Sperrkegel mit ſeiner Feder ſind beyde auf dem Schneckenrade beveſtiget, und beydes hat den Endzweck bey dem Aufziehen, die Uhr in Ordnung zu erhalten. (ſ. auch verſtecktes Geſperre)

Geſperrmacher, ſ. Geſperre.

Geſperrt (Seefahrt) iſt die See, wenn ſie wegen der Jahreszeit nicht ſchiffbar iſt, als an unterſchiedenen europäiſchen Küſten und Strecken vom November bis März zu ſeyn pflegt. Man findet hierüber noch eine Verordnung der Hanſeeſtädte, wenn man zu fahren aufhören ſoll.

Geſperrte Handwerke, (Zünfte) ſind vorzüglich in Nürnberg ſolche Zünfte, die die Geſchicklichkeit ihrer Zunft nicht aus ihrer Stadt verbreitet wiſſen wollen. Sie unterſagen daher ihren Mitgliedern, ſonderlich ihren Geſellen, aus der Stadt zu wandern. Hiezu gehört z. B. in Nürnberg die Innung der Flitterſchläger.

Geſpinſt, reiches Geſpinſt, (Gold- und Silberſpinner) 1) Ein mit Gold- oder Silberlahn beſponnener ſeidener Faden, welcher nämlich vermittelſt einer Maſchine, die die Spinnmühle heißt, beſponnen wird. Man hat von dieſem Geſpinſte verſchiedene Gattungen, die bald reicher bald ſchwächer mit Gold- oder Silberlahn umſponnen ſind. (ſ. davon an ſeinem Ort, auch Spinnen und Spinnmühle. Es giebt auch unechtes Geſpinſte, ſo in der leoner Fabrik nach Art des echten Geſpinſtes verfertiget wird. 2) Auch nennt man die aus Flachs, Wolle oder Baumwolle auf einem Rad oder einer Spindel geſponnene Fäden alſo.

Geſpiſſen, (Jäger) ſ. Spiſſen.

Geſponnenes Gold oder Silber, ſ. Geſpinſt.

Geſprenge, Vorſatz, (Bergwerk) wenn man mit zwey Oerter gegeneinander in den Stolln aufſähret, und es ſich trifft, daß das eine Ort tiefer komt als das andere, ſo erhält der Abſatz dieſe Benennung. Bey einigen heißt aber auch das in die Höhe gehende gedachte Ort Geſprenge, und es iſt oft ein Fehler des Markſcheiders, oft geſchieht es auch mit Vorſatz. **Geſpreng im Schachte iſt**, wenn bey Faſſung eines Schachts, von oben und unten gearbeitet wird, und beyde Oerter einander fehl fahren, indem der eine ins Hangende, der andere ins Liegende komt. **Geſpreng im Stolln** entſtehet, wenn der Stöllner nach dem Hauptſtollort einen Gegenort treibet, und nicht mit beyden Oertern in der Sole gleich einkomt.

Geſprengte Arbeit, (Sticker) die mit Lähn oder Silber- und Goldfaden beleget erhobene Stickerarbeit, welche über den Zwirn, als den Grund übergezogen und mit Seide beſtochen werden.

Geſprengte Arme, (Bergwerk) die drey krummgewachſenen Arme in der Welle des Rades an einem Paternoſterwerk, welche auf der Welle ſo angebracht ſind, daß ſie in drey gleichen Theilen die Kränze des Rades ſtützen und ſolchen zur Haltung dienen, da das Rad keinen Boden hat. (ſ. C. erſte G. d. B. u. S. Theil 7 2 Abtheilung Tab. LI.)

Geſprengter Schnitt eines Buchs. (Buchbinder) Der Profeſſioniſt ſpannt das beſchnittene Buch in eine Handpreſſe, beſchabt den Schnitt mit einer Stahlklinge glatt, und beſpritzt oder ſprengt ihn erſt mit einer Farbe, vermittelſt des Sprengpinſels, z. B. mit Roth, und hiernach auf eben die Art mit blauer Farbe. Den trocknen Schnitt reibt er endlich mit einem Agatſtein. Ein ſolcher Schnitt iſt alſo nicht durchgängig gefärbt, ſondern nur mit Farbe beſpritzt. Auch das Leder mancher Bände wird mit Eiſenſchwärze geſprengt, z. B. beym Franzbande. (ſ. Schnitt)

Geſprengter Marmor, Fr. Marbre tacheté, eine Marmorart, welche Flecken und Adern von mancherley, und zwar von der Grundfarbe deſſelben ſehr unterſchiedene Farben hat. Man findet Marmor, deſſen Grund weiß iſt, worinn aber bunte Flecke und Adern liegen. Alſo giebt es auch ſchwarzen, gelben, rothen, grauen, grünen, geſprenkelten Marmor.

Geſſel, ſ. Geſſeln.

Geſſeln, Gerſeln, Gaſſeln, (Faſtbäcker) eine blos an der Oſt- und Nordſee übliche Behandlung des Brodteigs, die man daſelbſt, ſo wie auch in Preußen und Liefland nicht nur bey Faſtbäckerey, ſondern auch in der Familienbäckerey eingeführet hat. Der Teig wird ſehr veſt geknetet, und ohne nachher zu Garen gleich vor den Ofen gebracht und folgendergeſtalt gegeſſelt. Die Kolen im Ofen werden auf beyden Seiten zurück geſchlagen, ſo daß von dem Mundloch bis nach hinten ein leerer Platz bleibt. Hierauf beſetzt man ein Brett, ſo man Geſſel nennt, mit aufgewirktem Brodteig, ſchiebt das Brod mit dem Teig zwiſchen die Kolen, und läßt es hier ſo lange ſtehen, bis der Teig bereits eine gelbe Rinde hat und zugleich garet oder aufgehet. Wenn nun alter Teig gegeſſelt iſt, denn reiniget man erſt den Ofen von Kolen und Aſche, und ſchiebt das Brod gewöhnlich zum Backen in den Ofen. (ſ. Faſtbäckerbrod)

Geſtalt, (Stückgießer) der innere Kern einer Kanonenform, der blos dazu dienet, dem Mantel der Form innerhalb ſeine Bildung und Verzierung oder ſeine Geſtalt zu geben, und der daher nach Verfertigung des Mantels wieder aus dieſem heraus geſchafft werden muß. (ſ. Kanonenform)

Geſtände, Geſtelle, Fänge, Griffe, Gewäffe, (Jäger) die Füße der Raubgefügel, die aber beym Adler von einigen auch Hände genennet werden.

Geſtänge, Stangen. (Bergwerk) 1) Diejenige Stange, welche den Bergbohrer (ſ. dieſen) in die Tiefe hinein bringen muß. Das Geſtänge kann aber nicht aus einem Stück geſchmidet werden, denn man kann gleich anfangs mit keinem ſo langen Bohrer in einen einzigen Stück bohren, daher das Geſtänge bey dem Bohren nach und nach verlängert, und bey dem Herausziehen wieder verkürzet werden muß. Man ſetzt nämlich dieſes Geſtänge aus einzelnen Stücken zuſammen, und die Stücke ſind ½, ¼, ⅛ und einige einen ganzen Lachter lang, um den Bohrer immer zu verlängern. Man theilet dieſe Geſtänge ins Oberſtück, Mittelſtück, und Unterſtück. (ſ. dieſe) 2) Die an einander hangenden Stangen an dem Feldgeſtänge, welche entweder in die Grube oder in das Feld ſchieben. 3) Geſtänge, Stollngeſtänge ſind auch zwey Bäume, welche auf Förderſtrecken oder Stolln neben einander und drey quer Finger von einander geleget werden, zwiſchen welchen der Leitnagel des Hundes, womit gefördert wird, gehen, und der Hund nicht aus der Spur weichen kann.

Geſtänge, ſ. Feldgeſtänge.

Geſtänge, (Jäger) ſ. Gehörn.

Geſtängſteuer, (Bergbau) eine Abgabe, welche eine Zeche, die kein Kunſtgezeug hat, einer andern, welche damit verſehen iſt, dafür erlegt, daß ſie ihre Sätze an der letztern Kunſtgeſtänge anhangen darf.

Geſtärktes Gut, (Stückgießer) iſt eine Kanone, die im Boden über dem Zündloch mehr als 3 Kaliber dick iſt, und mehr als 1 Kaliber Metalldicke hat.

Geſtäubte Tapeten, ſ. Papiertapeten.

Geſtäude, Geſtelle, (Jäger) die Horſt oder das Neſt des Falken, weil es aus Zweigen beſtehet.

Geſteck, alles dasjenige, was beyſammen in einem Futteral lieget, z. B. Meſſer, Gabel, Löffel, u. ſ. w. (ſ. Beſteck)

Geſteckt, (Jäger) wenn ein wildes Thier in eine Dickigt gehet, und ſich allda verbirget oder verborgen hält.

Geſtein, Fr. la pierre, (Bergwerk) ein veſter Körper, der ſich im Waſſer nicht auflöſen läſſet, und in großen Maſſen beyſammen lieget. Das Geſtein iſt ganz, wenn es keine Ritzen und Spalten hat, iſt dieſes aber, ſo iſt es ſchlechtig oder klüftig, und dieſe Ritzen ſind entweder Schlechten oder Klüfte. (ſ. beydes) Das Geſtein liegt ferner entweder flötz- oder bankweiſe, d. i. in platten Tafeln oder Schiefern; oder klötzweiſe, d. i. in großen würflichen Stücken. Ferner liegt das Geſtein entweder in ordentlichen Lagen, die mit der Horizontallinie fortlaufen, und denn liegt es eben und flötz, oder es macht auch mit dem Horizont einen Winkel, im welchem letztern Fall geſagt wird, es ſchieße ſchief und ſtehe auf dem Kopf; oder die Schlechten oder Fugen liegen durch einander. Im letzten Fall ſagt der Bergmann, das Geſtein liegt verworren und durch einander. Das Geſtein iſt endlich entweder rollig, oder feig. (ſ. dieſe Ausdrücke beſonders)

Geſtein, Geſteinkarten, (Spielkartenmanufaktur) alle diejenigen deutſchen Karten, worauf kein Bild ſtehet, ſondern worauf nur eine der vier Farben aufgedruckt iſt. Bey den franzöſiſchen Karten nennt man es Auge.

Geſteinarbeit, (Bergbau) diejenige Verrichtung des Bergmanns, da er das Geſtein mit Schlägel und Eiſen, oder mit Bohren und Schießen gewinnet.

Geſtein behauen, (Bergwerk) eine Verrichtung des Berggeſchwornen, wenn er beym Verdingen zum Verſuch mit Schlägel und Eiſen auf dem Geſteine arbeitet, und verſucht, ob das Geſtein veſt iſt oder nicht.

Geſtein durch das Auftreiben bearbeiten, (Bergbau) wenn auf Gängen im Stroßenbau der Hauer auf dem Geſtein ſitzt, und es mit Fimmel und Schlägel nach ſich zu los treibt und gewinnet.

Geſtein erbeiſet den Bergmann, wenn dieſer ſein Gedinge in der ihm geſetzten Zeit nicht völlig herausſchlagen kann.

Geſteih hat ſich gezogen, ſagt der Bergmann, wenn er merkt, daß ſich eine Wand aus ihrem Lager verrücket hat, und herein zu gehen drohet.

Geſteinkarte, (Spielkartenfabrik) ſ. Geſtein.

Gesetz, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873. Vom 21. Juni 1887.

(Reichs-Gesetzbl. 1887 S. 259.)

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc., verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

Artikel I.

Das Gesetz über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873 (Reichs-Gesetzbl. S. 129) wird in folgender Weise abgeändert:

1. Im § 1 Absatz 1 werden die Worte „Kriegsleistungen" und „Kriegsleistungspflicht" durch die Worte „Leistungen" und „Leistungspflicht" ersetzt.

2. Im § 2 Absatz 1 werden die Worte „Kriegsleistungen" und „Kriegsleistungspflicht" durch die Worte „Leistungen" und „Leistungspflicht" ersetzt.

3. Im § 3 Absatz 1 werden die Worte „Kriegsleistungen" und „Kriegsleistungspflicht" durch die Worte „Leistungen" und „Leistungspflicht" ersetzt.

Bedlam, a corruption of Bethlehem, the name of a priory in London founded in 1247, which was converted into a hospital for the insane in 1547. The name is now applied to any madhouse or lunatic asylum, and to any scene of uproar and confusion.

Bedlamite, a lunatic, a madman.

Bedmaker, a college servant who makes the beds and keeps the rooms in order.

Bedmate, a companion in bed.

Bedpan, a vessel used by bedridden persons.

Bedplate, the foundation plate of a machine.

Bedpost, one of the upright supports of a bedstead.

Bedquilt, a quilted coverlet for a bed.

Bedrabbit, a rabbit reared in a house.

Bedrail, a rail between the bedposts.

Bedridden, confined to bed by infirmity.

Bedrock, the solid rock underlying the soil.

Bedroom, a room for sleeping in.

Bedside, the space beside a bed.

Bedsore, a sore caused by lying in bed.

Bedspread, a coverlet for a bed.

Bedstaff, a stick used to keep the bedclothes in place.

Bedstead, the framework of a bed.

Bedstraw, a plant with whorled leaves and small flowers, formerly used to stuff mattresses.

Bedtick, the case of a mattress.

Bedtime, the time for going to bed.

Bedward, Bedwards, adv. toward bed.

Bedwarmer, a pan filled with hot coals for warming a bed.

Bedwork, work done in bed.

Bee, n. a four-winged insect that lives in hives and makes honey; a meeting for work or amusement; a spelling bee.

Beebee, Beeby, n. a child's name for a bee.

Beebread, the food of bees, made from pollen.

Beech, n. a tree with smooth bark and nuts in prickly husks.

Beechen, adj. made of beech.

Beechmast, the fruit of the beech.

Beechnut, the nut of the beech.

Beechwood, a wood of beech trees; the timber of the beech.

Beef, n. the flesh of an ox, bull, or cow; (pl.) beeves.

Beefeater, a yeoman of the guard; a warder of the Tower of London.

Beefsteak, a slice of beef for broiling or frying.

Beefwood, a tree with hard red wood.

Beehive, a hive for bees.

Beekeeper, one who keeps bees.

Beeline, a straight line between two points.

Beer, n. a fermented drink made from malt and hops.

Beerhouse, a house licensed to sell beer.

Beery, adj. like beer; fond of beer.

Beeswax, wax made by bees.

Beet, n. a plant with a thick root used as a vegetable or for sugar.

Beetle, n. an insect with hard wing-cases; a heavy wooden mallet; adj. projecting, overhanging.

Beetle, v. to overhang, to project.

Beetle-browed, having overhanging eyebrows.

Beetle-crusher, a heavy boot.

Beetle-head, a stupid person.

Beetroot, the root of the beet.

Beeves, pl. of beef.

Befall, v. to happen to; to happen.

Befell, pt. of befall.

Befit, v. to be suitable to.

Befitting, adj. suitable, proper.

Befog, v. to cover with fog; to confuse.

Before, prep. in front of; earlier than; adv. in front; earlier.

Beforehand, adv. in advance; prep. (with with) in advance of.

Beforetime, adv. formerly.

Befoul, v. to foul, to dirty.

Befriend, v. to act as a friend to.

Befuddle, v. to confuse with drink.

Beg, v. to ask for alms; to ask earnestly; to ask for permission.

Begad, interj. by God.

Begat, pt. of beget.

Begem, v. to adorn with gems.

Beget, v. to father; to cause.

Beggar, n. one who begs; a poor person; v. to reduce to poverty; to exhaust.

Beggarly, adj. poor, mean.

Beggarman, a male beggar.

Beggarwoman, a female beggar.

Beggary, n. poverty; beggars.

Begging, n. the act of asking for alms; adj. asking for alms.

Begin, v. to start, to commence.

Beginner, one who begins; one who is learning.

Beginning, n. the start, the commencement; the origin.

Begird, v. to gird, to encircle.

Begirt, pt. of begird.

Begone, interj. go away!

Begonia, n. a plant with showy flowers and leaves.

Begot, pt. of beget.

Begotten, pp. of beget.

Begrime, v. to soil with grime.

Begrudge, v. to grudge, to envy.

Beguile, v. to deceive; to cheat; to amuse.

Beguiler, one who beguiles.

Beguilement, deception; amusement.

Beguiling, adj. deceiving; amusing.

Begum, n. a Muslim lady of rank.

Begun, pp. of begin.

Behalf, n. (in phrase) on behalf of, for the sake of.

Behave, v. to act; to conduct oneself.

Behaviour, n. conduct; manners.

Behead, v. to cut off the head of.

Beheld, pt. of behold.

Behemoth, n. a huge animal mentioned in Job.

Behest, n. a command; an order.

Behind, prep. at the back of; adv. at the back; n. the buttocks.

Behindhand, adv. late; in arrears.

Behold, v. to look at; to see; interj. look!

Beholden, pp. of behold; obliged.

Beholder, one who beholds.

Behoof, n. benefit, advantage.

Behoove, v. to be fitting for.

Behove, v. to behoove.

Behowl, v. to howl at.

Beige, n. a fabric of undyed wool.

Being, n. existence; a person; a creature.

Bejewel, v. to adorn with jewels.

Bejuggled, adj. deceived, cheated.

Bel, n. a Babylonian god.

Belabour, v. to beat; to attack.

Belaced, adj. adorned with lace.

Belated, adj. late; overtaken by darkness.

Belaud, v. to praise highly.

Belay, v. to fasten a rope; to stop.

Belch, v. to eject wind from the stomach; to emit violently; n. the act of belching.

Beldam, n. an old woman; a hag.

Beleaguer, v. to besiege.

Belemnite, n. a fossil cephalopod.

Belfast, n. a kind of linen.

Belfry, n. a bell-tower; a room for bells.

Belgian, adj. of Belgium; n. a native of Belgium.

Belgic, adj. of the Belgae.

Belie, v. to misrepresent; to disappoint.

Belief, n. trust; faith; opinion.

Believable, adj. credible.

Believe, v. to trust; to think; to suppose.

Believer, one who believes; a Christian.

Belike, adv. perhaps.

Bell, n. a hollow metal instrument that rings when struck; the sound of a bell; v. to put a bell on; to ring.

Bellbird, a bird with a bell-like note.

Bellboy, a hotel attendant who carries luggage.

Belle, n. a beautiful woman.

Belleek, n. a fine porcelain.

Bellflower, a plant with bell-shaped flowers.

Bellhanger, one who hangs bells.

Bellicose, adj. warlike, fond of fighting.

Bellicosity, warlikeness.

Belligerent, adj. waging war; n. a nation at war.

Bellman, a man who rings a bell in the streets.

Bellow, v. to roar like a bull; to shout; n. a roar.

Bellows, n. an instrument for blowing air.

Bellwether, the leading sheep of a flock.

Bellwort, a plant with bell-shaped flowers.

Belly, n. the abdomen; the stomach; v. to swell out.

Bellyache, pain in the stomach; v. to complain.

Bellyful, enough; more than enough.

Belong, v. to be the property of; to be a member of; to pertain to.

Belonging, n. (usually pl.) possessions.

Beloved, adj. dearly loved; n. a dear one.

Below, prep. under; lower than; adv. underneath; in hell.

Belt, n. a strip worn round the waist; a girdle; a zone; v. to fasten with a belt; to thrash.

Belting, n. leather for belts; a thrashing.

Belvedere, n. a turret; a summer-house.

Bemire, v. to cover with mire.

Bemoan, v. to lament, to mourn.

Bemuse, v. to confuse, to stupefy.

Bemused, adj. confused, stupefied.

Ben, n. a mountain; adv. inside; prep. within.

Bench, n. a long seat; a judge's seat; a court of justice; v. to provide with benches.

Benchboard, a bench with a back.

Benchwarmer, a lazy person; a substitute player.

Bend, v. to curve; to incline; to submit; n. a curve; a knot; a band on a shield.

Bender, one who bends; a drinking bout.

Bendwise, adj. diagonal.

Bendy, adj. curved; flexible.

Bene, n. a kind of sesame.

Beneath, prep. under; lower than; adv. underneath; below.

Benedick, n. a married man.

Benedictine, n. a monk of the order of St. Benedict; a liqueur.

Benediction, n. a blessing.

Benefaction, n. a gift; a charitable donation.

Benefactor, one who gives money or help.

Benefactress, a female benefactor.

Benefice, n. a church living.

Beneficence, n. kindness; charity.

Beneficent, adj. kind; charitable.

Beneficial, adj. advantageous; helpful.

Beneficiary, n. one who receives a benefice or benefit.

Benefit, n. an advantage; a help; a gift; v. to help; to profit.

Benefit of clergy, formerly, the privilege of trial in an ecclesiastical court.

Benefit of doubt, the principle that an accused person is to be acquitted if the evidence is doubtful.

Benefit society, a friendly society.

Benevolence, n. kindness; goodwill; a charitable gift.

Benevolent, adj. kind; charitable.

Benevolent fund, a fund for charitable purposes.

Benighted, adj. overtaken by darkness; ignorant.

Benign, adj. kind; gentle; favourable.

Benignant, adj. benign.

Benignity, kindness; favourable influence.

Benison, n. a blessing.

Benjamin, n. benzoin.

Benjamin's mess, a large portion of food.

Benjamin tree, the tree that yields benzoin.

Benjamite, n. a descendant of Benjamin.

Bennet, n. a plant with yellow flowers.

Bennet's comfrey, a plant with blue flowers.

Bennet's sanicle, a plant with white flowers.

Benny, n. a bennet.

Benshee, n. a banshee.

Bent, pt. of bend; n. a curve; a tendency; a grass; adj. curved; determined.

Benthos, n. the animals and plants living at the bottom of the sea.

Benumb, v. to make numb; to deaden.

Benzene, n. a liquid hydrocarbon.

Benzine, n. a mixture of hydrocarbons.

Benzoin, n. a resin used in perfumery.

Benzol, n. benzene.

Bepaint, v. to paint over.

Bequeath, v. to leave by will.

Bequest, n. a legacy.

Berate, v. to scold.

Bereave, v. to deprive; to rob.

Bereaved, adj. deprived; robbed.

Bereavement, n. loss; death of a relative.

Bereft, pt. of bereave; adj. deprived.

Beret, n. a flat cap.

Beriberi, n. a disease caused by lack of vitamin B.

Berkelium, n. a radioactive element.

Berlin, n. a kind of carriage; a kind of wool.

Berm, n. a ledge; a path.

Bermuda, n. a kind of onion.

Bermudas, n. short trousers.

Bernicle, n. a barnacle; a barnacle goose.

Berry, n. a small fruit; a coffee bean; v. to bear berries.

Berserk, adj. frenzied; n. a berserker.

Berserker, n. a Norse warrior who fought frenziedly.

Berth, n. a bunk; a mooring; a job; v. to moor.

Beryl, n. a green precious stone.

Beryllium, n. a metallic element.

Besant, n. a gold coin; a heraldic roundel.

Beseech, v. to entreat; to implore.

Beseeching, adj. entreating; n. entreaty.

Beseem, v. to be fitting for.

Beset, v. to attack; to hem in; to trouble.

Besetting, adj. habitual; constant.

Beshrew, v. to curse.

Beside, prep. by the side of; near; adv. near; besides.

Besides, prep. in addition to; except; adv. moreover; in addition.

Besiege, v. to surround with troops; to crowd round.

Besieger, one who besieges.

Besmear, v. to smear over.

Besmirch, v. to soil; to dirty.

Besom, n. a broom; a witch.

Besot, v. to stupefy; to infatuate.

Besotted, adj. stupefied; infatuated.

Bespangle, v. to adorn with spangles.

Bespatter, v. to spatter; to slander.

Bespeak, v. to order; to engage; to show.

Bespectacled, adj. wearing spectacles.

Bespoke, pt. of bespeak; adj. made to order.

Bespoken, pp. of bespeak.

Besprinkle, v. to sprinkle.

Best, adj. superlative of good; n. the best thing; adv. superlative of well; v. to get the better of.

Bestead, v. to help; to profit.

Bestial, adj. brutish; beastly.

Bestiality, brutishness; sexual intercourse with animals.

Bestiary, n. a book about animals.

Bestir, v. to rouse; to exert.

Bestow, v. to give; to confer; to stow away.

Bestowal, n. a gift; the act of giving.

Bestraddle, v. to straddle.

Bestrew, v. to scatter; to strew.

Bestrewn, pp. of bestrew.

Bestride, v. to straddle; to mount.

Bestrode, pt. of bestride.

Bestrown, pp. of bestrew.

Bestud, v. to adorn with studs.

Bet, n. a wager; v. to wager.

Beta, n. the second letter of the Greek alphabet.

Betake, v. to betake oneself, to go.

Betatron, n. a device for accelerating electrons.

Bethel, n. a sacred place; a chapel.

Bethink, v. to remember; to consider.

Bethought, pt. of bethink.

Betide, v. to befall; to happen to.

Betimes, adv. early; in time.

Betoken, v. to be a sign of; to indicate.

Betook, pt. of betake.

Betray, v. to deliver to an enemy; to reveal; to betray oneself, to reveal one's secret.

Betrayal, n. the act of betraying.

Betrayer, one who betrays.

Betroth, v. to promise in marriage.

Betrothal, n. engagement to be married.

Betrothed, adj. engaged to be married; n. one's fiancé or fiancée.

Better, adj. comparative of good; n. one's superior; v. to improve; to surpass.

Betterment, n. improvement.

Betting, n. the act of betting.

Bettor, one who bets.

Between, prep. in the middle of two; adv. in the middle.

Betwixt, prep. between; adv. between.

Bevel, n. a slanting edge; v. to slant.

Bevel gear, a gear with bevel wheels.

Bevel wheel, a wheel with a bevelled edge.

Beverage, n. a drink.

Bevy, n. a group; a flock.

Bewail, v. to lament, to mourn.

Beware, v. to be careful; to be on one's guard.

Bewhiskered, adj. having whiskers.

Bewilder, v. to confuse; to perplex.

Bewilderment, n. confusion; perplexity.

Bewitch, v. to cast a spell on; to charm.

Bewitchment, n. the act of bewitching.

Bewray, v. to betray; to reveal.

Bey, n. a Turkish governor.

Beyond, prep. on the far side of; later than; adv. on the far side; n. the unknown.

Bezant, n. besant.

Bezel, n. a slanting edge; the setting of a gem.

Bezique, n. a card game.

Bezoar, n. a stone found in the stomach of some animals.

Bhang, n. a drug made from hemp.

Bhoy, n. a boy; a lad.

Bi, prefix meaning two, twice, double.

Biannual, adj. twice a year.

Biaxial, adj. having two axes.

Bib, n. a cloth worn under the chin; v. to drink.

Bibber, one who drinks.

Bibcock, a tap with a bent nozzle.

Bibelot, n. a trinket.

Bible, n. the Holy Scriptures.

Bible-clerk, a student who reads the lessons in chapel.

Bible-oath, an oath taken on the Bible.

Bible-paper, thin opaque paper.

Biblical, adj. of the Bible.

Bibliography, n. a list of books; the study of books.

Bibliolatry, n. excessive reverence for the Bible.

Bibliomancy, n. divination by means of the Bible.

Bibliophile, n. a lover of books.

Bibliopole, n. a bookseller.

Bibliothecary, n. a librarian.

Bibulous, adj. addicted to drink; absorbent.

Bicameral, adj. having two chambers.

Bicarbonate, n. a salt containing two carbonate groups.

Bicarbonate of soda, sodium bicarbonate.

Bice, n. a blue pigment.

Bicentenary, n. a two-hundredth anniversary.

Bicentennial, adj. lasting two hundred years; n. a bicentenary.

Biceps, n. a muscle with two heads.

Bichloride, n. a compound containing two chlorine atoms.

Bichromate, n. a salt containing two chromate groups.

Bicker, v. to quarrel; to squabble; n. a quarrel.

Bickering, n. a quarrel; a squabble.

Bicuspid, adj. having two points; n. a tooth with two points.

Bicycle, n. a two-wheeled vehicle; v. to ride a bicycle.

Bicyclist, one who rides a bicycle.

Bid, v. to command; to invite; to offer; n. an offer; an attempt.

Bidder, one who bids.

Bidding, n. a command; an invitation; an offer.

Biddy, n. a hen; a chicken; a female servant.

Bide, v. to wait; to remain; to endure.

Bidet, n. a kind of bath.

Biennial, adj. lasting two years; n. a plant that lives two years.

Biennium, n. a period of two years.

Bier, n. a coffin; a frame for carrying a coffin.

Biff, n. a blow; v. to hit.

Bifocal, adj. having two focal lengths; n. (pl.) bifocal spectacles.

Bifurcate, v. to divide into two branches; adj. forked.

Bifurcation, n. a forking; a branch.

Big, adj. large; great; important; adv. boastfully.

Bigamist, one who commits bigamy.

Bigamous, adj. of bigamy.

Bigamy, n. the crime of having two wives or husbands.

Bigaroon, n. a kind of cherry.

Bigeminal, adj. twin; double.

Bigeminate, adj. twin; double.

Bigeminous, adj. twin; double.

Bigeneric, adj. of two genera.

Bigg, n. a kind of barley.

Biggin, n. a child's cap; a coffee-pot.

Biggish, adj. rather big.

Bight, n. a curve; a loop; a bay.

Bigness, n. size; greatness.

Bigot, n. one who is intolerant in religion.

Bigoted, adj. intolerant in religion.

Bigotry, n. intolerance in religion.

Bigwig, n. a wig; a person of importance.

Bijou, n. a jewel; a trinket; adj. small and elegant.

Bijouterie, n. jewellery; trinkets.

Bike, n. a bicycle; a motorcycle.

Bikini, n. a two-piece bathing suit.

Bilabial, adj. pronounced with both lips; n. a bilabial sound.

Bilateral, adj. having two sides.

Bilberry, n. a shrub with blue berries.

Bilbo, n. a sword; a rapier.

Bilboes, n. a kind of stocks.

Bile, n. a bitter fluid secreted by the liver.

Bilge, n. the bottom of a ship; v. to leak.

Bilge-keel, a keel on the bilge.

Bilge-pump, a pump for the bilge.

Bilge-water, water in the bilge.

Bilgy, adj. smelling of bilge-water.

Biliary, adj. of bile.

Bilingual, adj. speaking two languages; n. one who speaks two languages.

Bilious, adj. suffering from bile; peevish.

Biliousness, n. a disorder caused by bile.

Bilk, v. to cheat; to defraud; n. a cheat.

Bill, n. a beak; a hook; a statement of charges; a draft law; a bill of exchange; a bill of sale; a bill of lading; v. to caress; to send a bill to.

Billboard, a hoarding for posters.

Billbroker, a dealer in bills of exchange.

Billet, n. a log; a lodging; a position; v. to lodge; to quarter.

Billet-doux, n. a love-letter.

Billfold, a wallet.

Billhead, a printed heading for bills.

Billhook, a hooked knife for cutting.

Billiard, adj. of billiards.

Billiards, n. a game played with balls and cues.

Billiard-table, a table for billiards.

Billing, n. caressing; a bill.

Billingsgate, n. abusive language.

Billion, n. a million millions; a thousand millions.

Billionaire, n. one who has a billion pounds.

Billon, n. debased coin; alloy.

Billow, n. a large wave; v. to surge; to swell.

Billowy, adj. surging; swelling.

Billposter, one who posts bills.

Billy, n. a club; a policeman's truncheon.

Billy-goat, a male goat.

Billy-roller, a rolling-pin.

Billy-whiff, a stinking wind.

Bilobate, adj. having two lobes.

Bilocular, adj. having two cells.

Biltong, n. dried meat.

Bimanous, adj. having two hands.

Bimetallic, adj. of bimetallism.

Bimetallism, n. the use of two metals as the standard of currency.

Bimetallist, one who supports bimetallism.

Bimillenary, n. a two-thousandth anniversary.

Bimillennial, adj. lasting two thousand years; n. a bimillenary.

Bimonthly, adj. every two months; twice a month.

Bin, n. a box; a receptacle; v. to put in a bin.

Binary, adj. consisting of two; n. a binary star.

Binary star, a star with a companion.

Binate, adj. in pairs.

Binaural, adj. having two ears.

Bind, v. to tie; to fasten; to compel; to bind over, to put under an obligation; n. a bond; a tie.

Bindery, n. a bookbinder's workshop.

Binding, n. a bookbinder's cover; a tape; adj. obligatory.

Bindweed, a climbing plant with white flowers.

Bine, n. a stem; a hop-vine.

Binnacle, n. a box for a ship's compass.

Binocle, n. a pair of spectacles.

Binocular, adj. having two eyes; n. (pl.) field-glasses.

Binomial, adj. having two terms; n. a binomial expression.

Binomial theorem, a formula for expanding a binomial.

Binturong, n. a bear-cat.

Binuclear, adj. having two nuclei.

Biochemistry, n. the chemistry of living things.

Biogenesis, n. the theory that life comes from life.

Biography, n. a life-story.

Biology, n. the science of living things.

Biometry, n. the measurement of living things.

Bionomics, n. the study of the habits of animals.

Biophysics, n. the physics of living things.

Biparous, adj. producing two at a birth.

Bipartite, adj. having two parts.

Biped, n. a two-footed animal.

Bipedal, adj. two-footed.

Biplane, n. an aeroplane with two wings.

Bipolar, adj. having two poles.

Birch, n. a tree with white bark; a rod for flogging; v. to flog.

Birchen, adj. of birch.

Birchwood, a wood of birch trees; the timber of the birch.

Bird, n. a feathered animal; a fowl; a game bird; a girl.

Bird-cage, a cage for birds.

Bird-call, a whistle for calling birds.

Bird-fancier, one who keeps birds.

Bird-lime, a sticky substance for catching birds.

Bird-nesting, the hobby of collecting birds' eggs.

Bird-seed, seed for birds.

Bird's-eye, a kind of tobacco; a kind of primula.

Bird's-foot, a plant with yellow flowers.

Bird's-nest, a nest for birds; a plant with brown flowers.

Bird's-nest soup, soup made from edible birds' nests.

Birdcatcher, one who catches birds.

Birdie, n. a little bird; a golf score.

Birdlike, adj. like a bird.

Birdman, a bird-catcher; a bird-fancier.

Birdwoman, a female bird-catcher.

Birdy, adj. like a bird; n. a little bird.

Birefringence, n. double refraction.

Birefringent, adj. doubly refracting.

Biretta, n. a cap worn by Roman Catholic clergy.

Birk, n. a birch.

Birken, adj. of birch.

Birl, v. to spin; to ply with drink.

Birler, one who plies with drink.

Birlery, n. drinking.

Birr, n. a whirring sound; v. to whirr.

Birth, n. the act of being born; origin; descent.

Birth-control, the prevention of pregnancy.

Birth-rate, the number of births per thousand.

Birthday, the day on which one is born; the anniversary of one's birth.

Birthmark, a mark on the skin at birth.

Birthplace, the place where one was born.

Birthright, a right by birth.

Birthstone, a gem associated with a month.

Biscuit, n. a kind of cake; a kind of pottery.

Bisect, v. to divide into two equal parts.

Bisection, n. division into two equal parts.

Bisector, n. a line that bisects.

Bisexual, adj. having both sexes; n. a bisexual person.

Bishop, n. a clergyman of the highest rank; a chessman; v. to confirm.

Bishopric, n. a diocese.

Bismuth, n. a metallic element.

Bison, n. a wild ox.

Bisque, n. a kind of soup; a kind of pottery.

Bissextile, n. leap year.

Bistort, n. a plant with pink flowers.

Bistoury, n. a surgical knife.

Bistre, n. a brown pigment.

Bistro, n. a small restaurant.

Bisulphate, n. a salt containing two sulphate groups.

Bisulphide, n. a compound containing two sulphur atoms.

Bisulphite, n. a salt containing two sulphite groups.

Bit, pt. of bite; n. a piece; a small piece; a mouthful; a tool for boring; a piece of a bridle; a unit of computer information; v. to put a bridle on.

Bitch, n. a female dog; a female fox; a female otter; a female wolf; a female hare; a female rabbit; a female seal; a female goat; a female kangaroo; a female rat; a female ferret; a female badger; a female weasel; a female stoat; a female polecat; a female hyena; a female jackal

gerichtlichen Urtheil, so wird es ihm nicht gestattet, sondern er muß sich mit dem Urtheil begnügen, das ihm gegeben worden ist. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, nicht annimmt, sondern sich auf ein höheres Gericht beruft, so wird es ihm gestattet, und er kann sich auf ein höheres Gericht berufen. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, annimmt, so kann er sich nicht auf ein höheres Gericht berufen. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, annimmt, und sich dann auf ein höheres Gericht beruft, so wird es ihm nicht gestattet, sondern er muß sich mit dem Urtheil begnügen, das ihm gegeben worden ist. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, nicht annimmt, sondern sich auf ein höheres Gericht beruft, so wird es ihm gestattet, und er kann sich auf ein höheres Gericht berufen. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, annimmt, so kann er sich nicht auf ein höheres Gericht berufen. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, annimmt, und sich dann auf ein höheres Gericht beruft, so wird es ihm nicht gestattet, sondern er muß sich mit dem Urtheil begnügen, das ihm gegeben worden ist. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, nicht annimmt, sondern sich auf ein höheres Gericht beruft, so wird es ihm gestattet, und er kann sich auf ein höheres Gericht berufen. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, annimmt, so kann er sich nicht auf ein höheres Gericht berufen. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, annimmt, und sich dann auf ein höheres Gericht beruft, so wird es ihm nicht gestattet, sondern er muß sich mit dem Urtheil begnügen, das ihm gegeben worden ist. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, nicht annimmt, sondern sich auf ein höheres Gericht beruft, so wird es ihm gestattet, und er kann sich auf ein höheres Gericht berufen. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, annimmt, so kann er sich nicht auf ein höheres Gericht berufen. Wenn aber Jemand ein Urtheil, das ihm gegeben worden ist, annimmt, und sich dann auf ein höheres Gericht beruft, so wird es ihm nicht gestattet, sondern er muß sich mit dem Urtheil begnügen, das ihm gegeben worden ist.

Denn ein jedes Hohltriebmaaß hat ſeine Nummer nach der Anzahl und Stärke der Zähne des Rades. Die Stäbe des Getriebes laſſen ſich nicht in ihren Ecken mit der Feile ebenen, und daher ſchabt ſie der Profeſſioniſt mit dem Schabeeiſen glatt. Die Welle des Getriebes nebſt ihren Zapfen können mit der Feile bearbeitet werden. Da aber die Zapfen genau auf dem Mittelpunkt oder in der Axe der Welle ſtehen müſſen, damit das Getriebe gerade laufe, ſo muß nothwendig dieſer Punkt auf jedem Ende der Welle geſucht werden. Der Windenmacher faßt deswegen die Welle zwiſchen den beyden umgebogenen Spitzen des Laufzirkels ohngefähr in der Axe der Welle, läßt das Getriebe herumlaufen, und hält gegen den Umfang des eigentlichen Getriebes ein Stück Kreide. Er mißt mit einem Zirkel, ob an einem Orte über dem Kreiß von Kreide etwas mehr ſtehen bleibt, als an dem andern, und ſetzt dieſen Verſuch ſo lange fort, bis er die Axe der Welle findet. Er muß hiebey theils den Laufzirkel nach Befinden in andere Punkte einſetzen, theils aber auch wol etwas mit der Feile abnehmen. Aus den Endpunkten der gefundenen Axe der Welle kann er nunmehr mit einem Zirkel den Umfang des runden Zapfens beſtimmen. Es iſt nur noch zu bemerken, daß die Welle von einem Zapfen bis zum andern genau ſo lang ſeyn muß, als der Abſtand der beyden Bleche des Gehäuſes (ſ. dieſes) beträgt, weil die Zapfen in den Blechen des Gehäuſes laufen. Die Zapfen ſelbſt aber ſpringen an einer Seite des Gehäuſes etwas vor, weil auf dem einen Zapfen des Getriebes die Kurbel ſteckt, mit welcher die Winde in Bewegung geſetzt wird. Zuletzt muß das Getriebe noch gehärtet oder eingeſetzet werden. (ſ. einſetzen) 3) **Getriebe der Uhr.** (Uhrmacher) Der Groſſuhrmacher läßt ſich gewöhnlich zu einem Getriebe von dem Schlöſſer einen Stab von Stahl ſchmiden, auf welchem für das eigentliche Getriebe ein vierkantiges Stück vorſpringt. Das Getriebe ſowohl, als die Welle und die Zapfen arbeitet er aber ſelbſt mit der Feile aus. Allein er muß vorläufig erforſchen, wie ſich der Durchmeſſer des Getriebes zum Durchmeſſer des Rades verhält, von welchem es in Bewegung geſetzt wird. Die mehreſten Uhrmacher meſſen über drey Zähne auf der Stirn des Rades mit einem kleinen Triebzirkel weg, wenn das Getriebe 6 Stöcke erhalten ſoll, oder nach ihrer Sprache zu reden, wenn ſie einen Triebſechſer verfertigen wollen, und dieſe Länge iſt der Durchmeſſer des Getriebes. Auf eben dieſe Art finden die Uhrmacher den Durchmeſſer des Getriebes von 7 Stöcken, wenn ſie über 3¼ Zähne eines Getriebes, von 8 Stöcken, wenn ſie über 4, eines Triebzehners, wenn ſie über 4¾ Zahn wegmeſſen. Ueberſteigt die Anzahl der Stöcke die Zahl 10, ſo mißt man mit einem Stück Papier über ſoviel Zähne des Rades weg, als das Getriebe Stöcke erhalten ſoll, und das gefundene Maaß giebt den Umfang des Getriebes. Die Stirn der Zähne eines Rades wird gewälzt (ſ. dieſes) und der Uhrmacher mißt hier die Zähne, wenn ſie bereits gewälzet ſind. Er wälzet daher vorläufig ſoviel Zähne, als er bey der Ausmeſſung nöthig hat. Greift ferner das Getriebe in das Rad, ſo giebt der Uhrmacher etwas zu, um die Kraft zu vermehren. Nach dieſen Regeln wird das Getriebe ziemlich ſo dünn ausgefeilt, als es werden ſoll, denn die genau beſtimmte Dicke erhält es erſt bey dem Abdrehen auf dem Drehſtuhl. Es wird in dieſem Werkzeuge mit ſeinem eigenen Wellbaum beveſtiget, und das Getriebe ſowohl, als die Welle nebſt den Zapfen werden mit dem Grabſtichel auf das genaueſte abgedrehet. Nach dem Abdrehen werden die Stöcke ausgefeilt. Zu der Abtheilung der Triebſtöcke haben die Uhrmacher eine beſondere Triebſcheibe, (ſ. dieſe) auf welcher einige Parallelzirkel ſtehen, die nach der gewöhnlichen Anzahl der Triebſtöcke abgetheilt ſind, z. B. nach den Zahlen 6, 7, 8, 10. Die Triebſcheibe ſteckt man auf den Wellbaum des Getriebes, und ſpannet die Welle in den Drehſtuhl. An die Stange des Drehſtuhls wird eine Stellfeder (ſ. dieſe) angeſchraubet, und der Fuß derſelben greife gleichfalls in einen ausgehöhlten Theilungspunkt der Triebſcheibe. Man ſtellt das Richtſcheid des Drehſtuhls gegen das Getriebe, und zieht mit einem Stift, nach dem horizontalen Arm des Richtſcheids, auf dem Getriebe eine Linie. Der Uhrmacher drehet hierauf das Getriebe und zugleich die Triebſcheibe ſoweit herum, bis der Fuß der Stellfeder in den nächſten Theilungspunkt eben des Parallelzirkels der Theilſcheibe fällt. Dieß wiederhohlt er bey allen Theilungspunkten des Parallelzirkels der Triebſcheibe. Soll alſo z. B. das Getriebe 6 Stöcke haben, ſo wählt er einen Parallelzirkel, der in 6 gleiche Theile getheilt iſt, und die Stirn des Getriebes wird alſo durch die gezogenen Striche gleichfalls in 6 gleiche Theile getheilt. Jede Abtheilung enthält aber zugleich den Triebſtock und den Zwiſchenraum zwiſchen zwey Triebſtöcken. Es fragt ſich alſo, wie ſtark muß jeder Triebſtock an ſich ſeyn? Bey der Bewegung des Räderwerks ergreifen zwey Zähne des Rades den Triebſtock; folglich iſt der Zwiſchenraum zwiſchen zwey Zähnen des Rades, wovon das Getriebe in Bewegung geſetzt wird, das Maaß. Allein die Bewegung und zugleich die Reibung erfordern es, daß der Triebſtock etwas dünner ſeyn muß, als dieſer Zwiſchenraum, und dieß muß auf jeder Seite des Triebſtocks wenigſtens ſoviel betragen, als ein ſtarkes Blatt Papier dick iſt. Bey dem Gehwerke werden die Triebſtöcke etwas dünner gemacht, als wie bey dem Schlagwerke. Denn bey dem erſtern müſſen die Räder die Getriebe leicht bewegen, allein bey dem Schlagwerk würde bey eben der Bewegung das Werk zu ſchnell ſchlagen. Die beſtimmte Dicke der Triebſtöcke wird mit einem kleinen Haarzirkel abgemeſſen, und die Zwiſchenräume werden mit der Feile ausgeſchnitten. Sollen die Triebſtöcke von den Zähnen der Räder bequem bey der Bewegung ausgekloſet werden, ſo müſſen ſie nothwendig auf ihrer Stirn rund gefeilt werden. Die Uhrmacher haben durch die Erfahrung gefunden, daß dieſe Rundung nicht nach einem Zirkelbogen, ſondern nach einer Cykloide ausgefeilet werden muß. Sie runden aber die Zähne und Triebſtöcke blos nach dem Augenmaaß. Endlich müſſen die Getriebe noch mit Schmirgel oder Blutſtein poliret werden. So entſtehet nun ein Getriebe zu einer

einer Stubenuhr, allein etwas anders die Getriebe der Thurmuhren. Dieſe werden entweder maſſiv verfertiget, grade wie oben die Getriebe zu Winden; oder man verfertigt ſie nach Art der hölzernen Getriebe in Mühlenwerken, doch aber von Eiſen. Dieſe letztern Getriebe heißen Laternen. (ſ. dieſes) Die Kleinuhrmacher machen ihre Getriebe auf folgende Art. Sie kaufen nämlich hiezu Triebſtahl, d. i. einen Stahldraht, der nach ſeiner ganzen Länge Triebſtöcke hat, welcher in den Uhrfabriken der Engländer und Genfer gezogen wird. Man hat ſtarken und ſchwachen Triebſtahl, und nach ſeiner Größe hat er eine gewiſſe Anzahl Triebſtöcke. Daher kann man Triebſtahl mit 6, 8, 10 bis 12 Triebſtöcken kaufen. Nachdem nun das Getriebe viel oder wenig Stöcke haben ſoll, nachdem wählt der Uhrmacher einen Triebſtahl, und feilt ein Stück nach der Länge der Welle des Rades, wozu das Getriebe gehört, ab. Auf dem Triebſtahl zeichnet er das Getriebe ſelbſt an ſeinem Ort ab, das Ueberflüßige aber feilet er zu einer runden Welle ab, bearbeitet das Ganze auf dem Drehſtuhl, und härtet und poliret zuletzt das Getriebe.

Getriebe, (Bergwerk) die Gegend oder Seite eines Gebirges. Diejenige, welche von der Mittagsſonne, zumal am Ausgehenden beſchienen wird, heißt das gute Getriebe, und von einer daſelbſt befindlichen Zeche ſagt man: Sie liegt in einem guten Getriebe.

Getriebe, (Bergwerk) eine unterirdiſche Zimmerung, vermittelſt derer man durch einen Bruch, alten Mann, oder colliges Gebirge ein Ort oder Strecke treibt, und das Gebirge dadurch verhindert, daß es nicht hinein gehet.

Getriebe anſtecken, (Bergbau) nach geſchehenem Wegfällen oder gemachten Raum in den Gruben Thürſtöcke ſetzen, und Kappen darauf legen.

Getriebene Arbeit, ziſelirte Arbeit, (Metallarbeiter) ein dünnes blechartiges Metall zu einem Geräth, insgemein von Gold, Silber oder Meſſing, worauf mit Bunzen oder Stanzen Figuren ausgepräget oder getrieben (Fr. ciſeler) ſind, die auf der rechten Seite erhaben, auf der linken aber hohl ſind. Das Treiben geſchiehet auf eine dreyfache Art. 1) Blos mit den Bunzen. In dieſem Fall zeichnet der Künſtler die Figuren auf der rechten Seite des Metalls ab, legt oder kittet dieſes auf eine Pechkugel, (ſ. dieſe) und ſchlägt mit den Schrotbunzen (ſ. dieſe) nach allen Linien des Umriſſes der Figur, daß dieſe auf der verkehrten Seite ſichtbar werden. Die Pechkugel lieget bey kleinen Arbeiten auf einem Kittſtock, damit man dieſelbe nach allen Seiten bequem wenden kann. Bey großen Stücken aber liegt ſie auf einem hölzernen Kranz des Werktiſches. Nach gedachter Verzeichnung mit den Schrotbunzen wird das Metall umgekehrt, daß die verkehrte Seite oben zu liegen komt, und der Ziſelirer treibt mit platten und runden Bunzen, wie es die Zeichnung mit ſich bringt, alle Figuren erhaben aus. Man kehrt hierauf von neuem die Arbeit um, gibt mit den Bunzen auf der rechten Seite den Figuren ein vollkommenes Anſehen, treibt diejenigen Stellen, die auf der rechten Seite vertieft erſcheinen müſſen, wieder erforderlich zurück, und hilft überhaupt den Stellen nach, die auf der linken Seite nicht völlig ausgebildet werden konnten. 2) Kann aber der Ziſelirer mit den Bunzen zu der verkehrten Seite nicht zukommen, z. B. zum Bauch einer Koffekanne, ſo treibt er auf dieſer Seite die Figuren mit der winkelichen Spitze des Schnarreiſens (ſ. dieſes) aus. Zu dieſem Behuf richtet er die Spitze des Eiſens auf die zu treibende Stelle, lenkt die Kanne auf derſelben nach den ausgeſchrotteten Figuren, und ſchlägt ſtark oder ſchwach auf die Stange, nach dem die Figur erhoben ſeyn ſoll. Das erſchütterte Eiſen vertritt hier alſo die Stelle der Bunzen. Der Ziſelirer gießt hernach Pech in das Gefäß, und bildet die Figur auf der rechten Seite mit den Bunzen völlig aus. Stark getriebene oder ſehr erhabene Figuren werden in beyden Fällen auf einem beſondern Blech ausgetrieben und angelöthet. 3) Erhalten die Figuren nur grobe Züge, oder ſollen ſie nur auf eine grobe Art ausgedruckt werden, ſo werden ſolche auch wol mit einer Form oder Stanze ausgepräget. Zu dieſem Ende beſitzt der Künſtler eine meſſingene Platte, worauf die Figuren erhoben ausgeprägt ſind. Auf dieſe legt er das Blech, und auf dieſes eine Bleyplatte. Auf dieſe letzte ſchlägt er mit einem Hammer, und die Figuren der Meſſingplatte drucken ſich in dem Blech aus. So werden z. B. Bleche zu Grenadiermützen und zu Patronentaſchen getrieben oder geſtanzet. Alle drey Arten dieſer Arbeit werden wie gewöhnlich poliret. Wenn Stellen matt oder unpolirt bleiben, ſo treibt der Ziſelirer dieſe Stellen mit den Mattbunzen. Bey dem Treiben komt es hauptſächlich auf eine leichte Hand an, denn ein jeder Fehlſchlag macht die Figur unförmlich, ohnerachtet man kleine Fehler mit den Bunzen verbeſſern kann. Nicht alle Arbeiter, die grobe Arbeiten verrichten, ſind daher zu dieſer Arbeit geſchickt, weil grobe Arbeit ihre Hand ſchwer macht. Daher arbeiten in den großen Werkſtätten der Gold- und Silberarbeiter eigene Geſellen, die ſich blos mit dem Treiben beſchäftigen, und durch die beſtändige Uebung hierinn zu großen Fertigkeiten gelangen. Die Gürtler verfertigen gleichfalls getriebene Arbeit, und müſſen daher dieſe Kunſt auch verſtehen. Ihre Handgriffe ſind mit den nur beſchriebenen einerley. Doch bilden ſie ihre mehreſte getriebene Arbeit mit Stanzen.

Getriebene Knöpfe, (Gürtler) Knöpfe zu Mannskleidern, deren Oberplatte von Metall, gewöhnlich von Meſſingblech, ſo man in einer Stanze getrieben hat, der Unterboden aber von gedrechſeltem Holz iſt. Hiezu ſticht man für jeden Knopf mit dem Hauer auf dem Hauzinn eine Scheibe von Meſſingblech aus, tieft dieſe in einigen Anken (ſ. Anke) mit Löchern von zunehmender Tiefe auf, und bringt die nunmehrige Blechſchale in eine Stanze, (ſ. dieſe) um dem Blech in der Stanze erhaben ausgeprägte Figuren, und insgemein eine Blume, einen Stern ꝛc. mitzutheilen. In der Aushöhlung der Stanze muß alſo die Figur, die man auf dem Blech erhaben ausprägen will, vertieft eingeſchnitten ſeyn. Die rechte Seite der Blechſchale muß alſo die eingeſchnittenen Figuren in der Vertiefung

ſung der Stanze unmittelbar berühren. In die Blechſchale legt der Gurtler eine Schale von Bley, richtet auf dieſen den Stanzenſtämpel, und durch einen oder ein paar Schläge mit dem Hammer auf den Stämpel treibt dieſer, vermittelſt der Bleyſchale, das Meſſingblech in die figürlichen Züge der Stanze an den erforderlichen Stellen hinein, und die Figur der Stanze ſteht nun erhaben auf dem Bleche. Die getriebene Oberplatte wird nun geglühet, ferner vergoldet oder verſilbert, oder mit Goldfirniß angeſtrichen, und endlich auf dem hölzernen Unterboden beveſtiget.

Getriebepfahl, (Bergbau) Pfähle, welche mit ihrem ſpitzigen Ende in den Bruch getrieben werden, mit dem andern Ende aber auf einer Art von Thüre ruhen, den eingefallenen Schutt wegzuräumen, und das Nachfallen zu verhindern.

Getuſchte Zeichnung, ſ. gewaſchen, getuſcht.

Geuge, (Schiffahrt) die auf dem Bugſpriet wehende Flagge.

Geuſpe, ſ. Gäſpe.

Geviere, Fr. Etrecillon. eine nach einem länglichen Viereck, nämlich nach des Schachts Länge und Weite, aus vier Klötzern oder Bauhölzern beſtehende Holzverbindung oder Zimmerung, wovon die beyden langen Jöcher, die beyden queer darüber liegenden kürzern aber Kappen heißen, welche ſämmtlich am Ende dergeſtalt eingeſchnitten ſind, daß ſie, wo die Zuſammenfügung geſchiehet, nicht höher ſind, als ein Stück an ſich allein.

Geviere auftragen, (Bergwerk) die Jöcher an ihren Ort, und die Kappen darauf legen.

Gevierte, Quadraten, (Schriftgießer, Buchdrucker) viereckige Stücke, die von dem Metall der Lettern gegoſſen ſind, und bey dem Setzen einer Schrift darzu gebraucht werden, ſolche nach einem Punkt in der Schrift zu ſetzen, um einen leeren Platz zwiſchen dem Punkt und dem folgenden großen Anfangsbuchſtaben des nächſten Worts hervorzubringen, damit dieſer Raum weiß bleibe. Sie ſind ohngefähr 5 bis 6 Linien lang. Kleiner, oder vielmehr kürzer iſt ein halbes Gevierte, ſo nach einem Komma und andern geringen Unterſchreidungszeichen geſetzt wird.

Gevierte Ruthe, ſ. Quadratruthe.

Geviertes Feld, (Bergwerk) das Maaß, nach welchem die Fundgruben und Maaſen auf Flötzen ſchwebenden Gängen, und Raſeneiſenſtein, auch auf Stockwerken verliehen und vermeſſen werden, und zwar nach Quadraten oder in einer ſolchen rechtwinklichen Figur. Jedoch iſt dieſes Maaß nicht allenthalben einerley. Im freybergſchen und meißniſchen Obergebirge wird auf eine Fundgrube geviertes Feld 28 Lachter, auf eine gevierte Maaſe aber 14 Lachter lang und breit vermeſſen. Der Fundſchacht ſoll eigentlich im Mittelpunkt der Fundgrube geſunken werden. Der ſolige Inhalt einer Fundgrube iſt 784 Quadratlachter, und einer Maaſe 196 Quadratlachter.

Gewächs, (Bergwerk) die beſondere Form und Geſtalt, welche einige ſeltene Stufen von der Natur erhalten.

Gewachſen, (Bergwerk) was bereits in der Erde die Eigenſchaften beſitzt, die ihm ſonſt erſt durch Kunſt und Arbeit gegeben werden, als gewachſenes Gold, Silber, Kupfer, Vitriol, u. ſ. w.

Gewachſenes Silber, gediegenes Silbererz, (Bergwerk) iſt unter allen Silbererzen das vollkommenſte und reichſte, indem es ganz fein in den reinen Quarzgängen zu wachſen pfleget. Es ſetzet ſich oftmals als Bäumchen und Strauchwerk, auch als andere Gewächſe in der klüftigen Erde an, wo der Trieb der metalliſchen Säfte ausweichet, und wo es ſich alſo figürlich und bildend machen kann, wie auch das figurirte gewachſene Golderz thut. Ja es wächſet aus ſeinem Ganggeſtein als ein großer Büſchel Haare zuſammen, wenn es, wie ſchon angezeiget iſt, einen derben Sand bey ſeiner Ausweichung in ein zerbrochenes Saalband antrifft, weswegen denn ſolches auch Haarſilber genannt wird. Es pfleget ſich auch das gewachſene Silber ganz fein auf die Geſteine der Gänge, wie ganze Schälchen anzulegen, daß man es von einander blättern kann. Oft iſt es ganz dick angeflogen. Man findet es aber auch auf verſchiedene Arten in den Erzen und Geſtrinen eingeſprenget, da es denn als Nadelſpitzen in die Höhe ſtehet.

Gewachſenes Zinn, (Bergwerk) Zinn, welches die Natur ſelbſt ſoweit gereiniget hat, daß es verarbeitet werden kann. Man hat bisher beſtändig geleugnet, daß man dergleichen aufweiſen könne; indeſſen hat Borlaſe verſichert, daß er mitten in einer Graupe gediegenes Zinn gefunden habe.

Gewächserde, ſ. Garten- und Dammerde.

Gewächshaus, Orangeriehaus, Fr. Serre, (Gärtner) ein Gebäude an oder in einem Garten, worinn ausländiſche Gewächſe, welche die Kälte nicht vertragen können, zu Anfange des Herbſtes gebracht, und den Winter über vor der Kälte durch mäßige Wärme bewahret werden. Die Vorderſeite eines ſolchen Hauſes beſtehet aus hohen ſchiefliegenden Fenſtern, um ſoviel Sonnenſtrahlen als möglich aufzufangen, und den Gewächſen die nöthige Wärme zu geben. Daher wird es auch ein Glashaus genennt, und wenn es beſtimmt iſt, frühzeitig Blumen und Früchte zu gewinnen, ſo heißt es ein Treibhaus. Die Länge der Gewächshäuſer muß ſich nach der Menge der Gewächſe richten. Sie müſſen aber niemals tiefer ſeyn, als ſie im Lichten hoch ſind. Die Fenſter ſind hoch, und müſſen daher ſo ſchmal, wie möglich gemacht werden, damit ſie eine Perſon behandeln kann. Die Pfeiler zwiſchen den Fenſtern müſſen ferner ſo ſchmal gemacht werden, als möglich, und daher iſt es gut, wenn ſie von Bruch- oder Backſteinen gemacht werden, damit ſie zugleich das Gebäude tragen helfen. Sie können wie walzenförmige Säulen gebildet ſeyn. Die Fenſter erhalten Läden, und inwendig werden nach Maaßgabe der Länge des Gebäudes Oefen angebracht, um daſſelbe in erforderlicher Wärme zu erhalten. Die Fenſter werden ſchief angeleget, und können herausgenommen werden, um den Gewächſen bey angenehmen Frühlingstagen Luft zu verſchaffen.

Gewäff, Gewerf, Gewerft, Gewehr, Waffen, Schneid, (Jäger) ſind die langen Zähne einer Sau, mit

Handel

Handel, Georg Friedrich, Komponist, geb. 23. Febr. 1685 zu Halle a. S., gest. 14. April 1759 in London, Sohn des Wundarztes Georg H. (gest. 1697), erhielt seine musikalische Ausbildung bei dem Organisten Zachow in Halle, ging 1703 nach Hamburg, wo er in der Oper als Violinist und Cembalist eintrat, und 1706 nach Italien, wo er sich in Florenz, Venedig, Rom und Neapel aufhielt und mit den bedeutendsten Musikern in Verkehr trat. 1710 wurde er Kapellmeister des Kurfürsten von Hannover, ging aber 1712 nach London, wo er 1727 Naturalisation erhielt. Seine Opern, Oratorien, Kantaten, Orgelkonzerte, Kammermusikwerke, Suiten, Sonaten, Fugen, Arien, Duette, Chöre, Hymnen, Psalmen, Messen, Passionen, Anthems, Te Deum, Jubilate, Dettingen Te Deum, Utrecht Jubilate, Coronation Anthems, Funeral Anthem, Alexanderfest, Ode for St. Cecilia's Day, Acis and Galatea, Esther, Deborah, Athalia, Saul, Israel in Egypt, Messiah, Samson, Dettingen, Judas Maccabaeus, Alexander Balus, Joseph, Belshazzar, Occasional Oratorio, Jephtha, Solomon, Susanna, Theodora, Hercules, Semele, Joshua, Alexander Severus, Triumph of Time and Truth, Choice of Hercules, Jubilee Ode, Parnasso in Festa, Il Trionfo del Tempo, Il Pastor Fido, Teseo, Silla, Tamerlano, Rodrigo, Agrippina, Rinald

oder unter erhitzten Metallplatten preſſet. Allein dieſe Wäſſerung iſt vergänglich. Die Engländer haben dagegen eine Maſchine erfunden, die den Zeugen eine weit dauerhafte Wäſſerung mittheilt, aber bis jetzt noch nicht allenthalben bekannt und eingeführt iſt. In Berlin haben die königlichen Vorſteher der Manufakturen ſie mit Gefahr und Koſten herbey ſchaffen laſſen, allein man macht gleichfalls daraus noch ein Geheimniß, und ich weiß daher nicht, ob ſie völlig im Ganze und wirkſam iſt.

Gewebe, heißt überhaupt, ein jeder auf dem Weberſtuhl verfertigter Zeug, er ſey von Seide, Wolle oder andern Materien, zwey benachbarte Fäden mögen ſich nun beym Weben entweder rechtwinklich, oder auch nach einer ſchrägen oder Diagonallinie mit dem Einſchlagfaden durchkreuzen oder in einander verſchlingen.

Gewebe, ſ. Weben.

Gewebte Kornfege, ſ. Kornfege.

Gewebte Tapeten, ſ. Gewürkte Tapeten.

Gewechſelt, Ueberzogen, (Jäger) iſt das Roth- oder Schwarzwildpret über einen Weg, Wieſengrund oder Wildfuhre, wenn es hinüber gegangen iſt, daß man es ſpühre.

Gewehle, (Bergwerk) ein Gerinne, welches bey waſſernöthigen Stroßen an der Seite eingehauen wird, damit das Waſſer ablaufen kann.

Gewehr, Waffen, (Kriegskunſt, Jäger) im weitläuftigen Verſtande, ein jedes Werkzeug oder Inſtrument, womit man andere verletzen, oder ſeiner Haut ſich wehren kann. In dieſem Verſtande wird das Gewehr vornehmlich in dreyerley Arten eingetheilet, als: 1) In Hau- Stech- oder Stoßgewehr, Fr. Armes a lame, worunter alle Waffen begriffen werden, die eine Klinge haben, als: Degen, Säbel, Pallaſche, Schlacht- und Richtſchwerter, Hirſchfänger, Duſecken, Dolche, Bajonette. 2) In Stangen- Schaft- oder Stielgewehr, Fr. Armes a hampes, zu deutſch langes Gewehr, worunter alle die Waffen verſtanden werden, die eine Stange oder Stiel haben, als Hellebarten, Kurzgewehr, Lanzen, Partiſanen, Piken, Spontons, u. ſ. w. 3) Schießgewehr, Fr. Armes a feu, worunter alles dasjenige Gewehr gehört, womit geſchoſſen wird, und alſo nicht allein das grobe Geſchütz, als: Kanonen, Mörſer ꝛc. und deren verſchiedene Gattungen, ſondern auch, und zwar insbeſondere, das kleine oder Hand- und Feuergewehr, als: da ſind Büchſen, Karabiner, Flinten, Musketen, u. ſ. w. Ueber dieſes aber, und ſonderlich bey den Soldaten, wird das Gewehr noch in Ober- und Untergewehr oder Seitengewehr, Fr. hautes und baſſes armes, eingetheilet, da man denn unter jenem Karabiner, Flinten, u. ſ. w. verſtehet. Insbeſondere aber und im engern Verſtande pflegt man auch nur blos das kleine Schieß- oder Hand- und Feuergewehr, welches man auch ſonſt ein Feuerrohr oder ſchlechtweg Rohr Fr. Armes à feu nennet, zu verſtehen. (ſ. von allen Arten an ſeinem Ort)

Gewehr, Waffen der Bergleute ſind eine Barthe, ein Häkchen, ein Couteau oder Säbel.

Gewehr, (Bergwerk) ſ. Gewähr.

Gewehr, (Jäger) ſ. Gewäff, Gewehre und Wehre.

Gewehrfabrik, diejenige Anſtalt, worinn nicht allein allerley Arten von Gewehre im weitern Verſtande verfertiget werden, ſondern auch Küraſſe. In Deutſchland ſind die vorzüglichſten Gewehrfabriken zu Suhl in der Grafſchaft Henneberg, zu Solingen im Herzogthum Bergen, und zu Lüttich. In den beyden erſten Fabriken werden vornehmlich Degen- Säbel- und Hirſchfängerklingen, in der letztern aber Schießgewehre verfertiget. Bey Spandau in der Mark Brandenburg wurde von dem König Friedrich Willhelm gleichfalls eine Gewehrfabrik auf dem ſogenannten Plan angeleget, wozu man Arbeiter aus nur gedachten Fabriken herbeyrufte, und es werden daſelbſt nunmehr alle Gewehr für das ganze preußiſche Heer, ſo wie auch die Säbelklingen und Küraſſe verfertiget. In einer ſolchen Fabrik müſſen alſo verſchiedene Arbeiter vorhanden ſeyn, und einer arbeitet dem andern in die Hände. Man kann bey ſolchen Gewehrfabriken zwey Abtheilungen annehmen. Die Arbeiter der erſtern ſchmiden die Gewehre blos aus dem Groben, und hiezu gehören: Die Klingenſchmide, Härter, Schleifer, Rohrſchmide, Bohrer und Küraßſchmide. In der letztern Abtheilung, die auch in Potsdam beſonders angelegt iſt, werden die Gewehre zur Vollkommenheit gebracht. Hiezu gehören folgende Arbeiter: Schloßmacher, Rohrfeiler, Meſſing- und Zeugfeiler, Häfter, Stecher, Equipeur, u. a. m. Dieſe letztern bearbeiten alſo alles das theilweiſe, was der Büchſenmacher nebſt dem Büchſenſchäfter in Städten im Ganzen verrichten muß. Alle oben gedachte Arbeiter der Fabrik tragen alſo das Ihrige zu dem Ganzen dieſer Fabrik bey. In einer ſolchen Fabrike ſind denn auch, außer den nöthigen Handwerkszeugen der Eiſenarbeiter, verſchiedene Maſchinen, welche durch das Waſſer wie ein Mühlenwerk getrieben werden. So muß nämlich darinn ein Prellhammer (ſ. dieſen) ſeyn, unter welchem die Plattinen zu den Flintenläufen und Küraſſen flach ausgeſtreckt werden; ferner eine Schleifmühle, (ſ. dieſe) welche verſchiedene Steine in Bewegung ſetzet, um darauf Flächen von aller Art abſchleifen zu können. Eine Bohrmühle (ſ. dieſe) muß gleichfalls in einer Gewehrfabrik vorhanden ſeyn, um darauf die Röhren oder Läufe der Gewehre ausbohren zu können. Endlich müſſen auch verſchiedene Geſenke vorhanden ſeyn, worinn die Klingen, Küraſſen und Gewehrläufen ihre Geſtalt erhalten. Der Prellhammer, die Schleifmühle und die Bohrmühle werden ſämmtlich vom Waſſer getrieben. Alle Arbeiter der Fabrik, die zum Schmiden eines oder des andern Gewehrs etwas beytragen, haben in ihrer Werkſtätte ihre eigene Eſſen, die nach Beſchaffenheit der Arbeit groß oder klein ſind. Die Gewehrfabriken, beſonders die Solingiſche und die auf dem Plan bey Spandau, verbrauchen ſchwediſches Eiſen und Stahl aus der Grafſchaft Märk.

Gewehrgerecht heißt der Jäger, wenn er mit dem Schießgewehr geſchickt umzugehen weiß.

Gewehrkreuz, (Kriegskunſt) ein hölzerner Ständer, der aus zwey Hälften beſtehet, und alſo zuſammengeſetzt, aber auch wieder von einander genommen werden kann. Oben hat er zwey Kreuzſproſſen, woran die Soldaten ihre Gewehre im Lager aufhängen. Der Ständer wird in die Erde gegraben.

Gewehrmantel, ein Ueberhang von Zwillich oder Glanzleinwand, womit die Gewehre an dem Gewehrkreuz im Lager bedeckt werden, damit ſie nicht beregnet werden. Es iſt ein ſpitz zulaufender Mantel, der oben am Kranz des Gewehrkreuzes, unten aber an der Erde mit Zeltpflöcken ausgebreitet beveſtiget wird.

Gewehrprobe, (Gewehrfabrik) eine Probe, wodurch man die Tüchtigkeit eines Gewehrs prüft, und wozu beſondere Schaumeiſter angeſetzt ſind. Bey Flinten z. B. ſpannt man die Flinte irgendwo ein, und ſchießt einen oder ein paar ſtarke Schüſſe ab; auf Küraſſe ſchießt man ein paar Mal mit Flintenkugeln, u. ſ. w.

Gewehrpyramide, (Kriegskunſt) das in Form einer Pyramide zuſammengeſtellte Gewehr der Kriegsvölker einer Kompagnie im Lager. Gemeiniglich hat eine Kompagnie drey dergleichen Gewehrpyramiden vor der Kompagnie ſtehen.

Gewehrrücken, eine Stütze, worauf das Schießgewehr der Soldaten vor einer Wache ruhet. Es ſind gemeiniglich Stäbe von Latten, die in der Erde geſteckt ſind, und an dem oberſten Ende einen gabelförmigen Ausſchnitt haben. In dem letztern liegt das Gewehr ſchräge.

Geweihe, ſ. Gehörn.

Gewende, 1) (Landwirthſchaft) Ein Stück Acker von ſolcher Länge, als man mit dem Pfluge in gerader Linie, ohne umzuwenden, zu pflügen pfleget. Daher führt auch das Ober- Mittel- und Untergewende ſeinen Namen, wenn nämlich ein langer Acker in drey ſolche Theile getheilt wird. Gemeiniglich hat ein Gewende ſein beſtimmtes Maaß, ſo aber nicht überall gleich iſt. An den meiſten Orten komt es mit einem Morgen überein. An einigen Orten, als z. B. in der Lauſitz, hält es 180 Schritte oder 240 leipziger Ellen in der Länge, und $65\frac{1}{16}$ ſechsfurchige Beete, jedes von $2\frac{3}{4}$ Ellen, alſo 180 Ellen in der Breite; ſo daß $17\frac{1}{3}$ Gewende eine Hufe machen. Auch heißt es der Ort, wo andere Aecker der Breite nach an andere anſtoßen und ſich enden. 2) (Jäger) die von dem Hirſch im Fliegen oder ſchnellen Gehen mit dem Geweihe umgewendeten Blätter, oder abgebrochenen Aeſte in Dickigten, woran man den Hirſch ſogleich erkennen kann. Es heißt auch Himmelsſpur, Himmelszeichen, zum Unterſchied von der Fährte auf der Erde. (ſ. wenden)

Gewerbe, ſ. Gewinde.

Gewerff, (Jäger) ſ. Gewäff.

Gewerk, ſ. Handwerk, Zunft, Innung, Amt.

Gewerke, Gewerkſchaft, (Bergwerk) eine Perſon, welche eine Zeche, ein Pochwerk, Schmelzhütte oder einen Theil davon beſitzet, und darüber einen Gewähreſchein erhalten hat. Denn wenn ſie nicht im Gegenbuch ſtehet, wird ſie nicht für einen Gewerken angeſehen. In Ungarn werden die Gewerken Waldbürger genannt. Eine Gewerkſchaft hat 128 Kuxen.

Gewerkendiener ſind Schichtmeiſter, Steiger und dergleichen mehr, ſo von den Gewerken beſoldet werden.

Gewerkenprobirer, ein verpflichteter Hüttenbedienter, der allezeit die Gegenprobe gegen des Hüttenſchreibers Erzprobe machet.

Gewerkenſchichten, (Bergwerk) Schichten, die im Gedinge gehen, und zwar in ſolchen Bergwerken, die von Gewerken gebauet werden, im Gegenſatz der Herrenſchichten.

Gewerkentag, (Bergwerk) eine Zuſammenkunft der Gewerken, mit Vorwiſſen des Bergamts angeſtellet, um das Beſte nebſt wichtigen Veranſtaltungen des Gebäudes zu erwägen und zu beſorgen.

Gewerkholz, ſ. Nutzholz.

Gewerkſchaft, Fr. le Corps des Exploiteurs, (Bergwerk) die ganze Anzahl, oder die ganze Geſellſchaft derer jenigen, welche etwas gemuthetes bauen, beſitzen oder Theil daran haben; (ſ. Gewerke) ferner, ein Verzeichniß aller Gewerken einer Zeche, ſo beym Gegenbuch ausgefertiget wird.

Gewichſte Leinwand, ſ. Wachstuch.

Gewichſte Stiefeln, ſ. engliſch gewichſte Stiefeln.

Gewicht, ein Körper von beſtimmter Schwere, womit die Schwere anderer Körper geprüft wird, ſo daß Gewicht und das, was man wiegt, von gleicher Schwere iſt. 1) Bey Berg- und Hüttenwerken gebraucht man das gemeine große Zentnergewicht, wornach die Materialien eingekauft und die Erze gewogen werden; das gewöhnliche Probirgewicht; das Gränggewicht; das Markgewicht; und zu den Münzen das Pfennigsgewicht, oder der Richtpfennig. 2) Im gemeinen Leben wiegt man mit Gewichten nach Zentnern, Pfunden und Lothen. 3) Ueberdem iſt noch das Gold- Apotheker- und Schlächtergewicht zu bemerken. (ſ. alle dieſe) Die Gewichte ſind zuweilen von Stein, insgemein aber von Metall, und im letztern Fall am beſten von Meſſing, weil die eiſernen dem Roſt ausgeſetzt ſind. Gewöhnlich iſt auf jedem Gewicht ſeine Schwere durch Zahlen angedeutet. Gewichte müſſen von der Polizey billig genau geeichet werden.

Gewicht, (Jäger) ſ. Gehörn.

Gewicht, ſ. Baſtille.

Gewicht einer Stubenuhr. (Großuhrmacher) Die Schwere des Gewichts einer Uhr iſt keine gleichgültige Sache, ſondern man muß ſie bey jeder Uhr genau berechnen. Es giebt aber zwey Fälle, entweder es iſt das angehängte Gewicht gegeben, und es ſoll hieraus die Kraft gefunden werden, womit das Steigerad den engliſchen Haken bewegt, oder es iſt die Kraft gegeben, die erfordert wird, den engliſchen Haken zu bewegen; und es ſoll gefunden werden, wie ſchwer das Gewicht ſeyn muß, das zur gehörigen Bewegung hinreichend iſt. Das erſte muß nach folgendem mechaniſchem Geſetz berechnet werden: Laſt verhält ſich zur Kraft, wie der Durchmeſſer des Rades zu dem Durchmeſſer

des

des Getriebes. In dem zweyten Fall wird die Proportion nur umgekehrt abgeſetzt: Kraft verhält ſich zur Laſt, wie der Durchmeſſer des Getriebes zu dem Durchmeſſer des Rades. In beyden Fällen kann man entweder jedes Rad beſonders berechnen, oder den Durchmeſſer aller Räder und aller Getriebe mit einander multipliziren. Das Produkt giebt die Durchmeſſer der Räder und der Getriebe zuſammengenommen. Aus dem Produkt laſſen ſich die beyden angenommenen Fälle gleichfalls berechnen. Vor der Berechnung müſſen aber folgende Sätze bekannt ſeyn: 1) Die ſämmtlichen Durchmeſſer der Räder an einem Gehwerk. Z. B. das Bodenrad hat 3 Zoll im Durchmeſſer, die man in der folgenden Berechnung als ein Ganzes betrachtet, und daher 1 nennt. Wenn man dieſen Durchmeſſer bey Uhren von 4 Rädern in fünf gleiche Theile zertheilt, und dem zweyten Rade 4, dem dritten $\frac{3}{5}$, dem 4ten 2 von den gedachten Theilen giebt, ſo hat das zweyte Rad im Durchmeſſer $\frac{4}{5}$, das dritte $\frac{3}{5}$, und das vierte $\frac{2}{5}$. 2) Aus den Durchmeſſern der Räder hat man durch die Regeldetri nach folgender Proportion die Durchmeſſer der Getriebe gefunden. Wie ſich die Zähne des Rades zu den Trieſtöcken des Getriebes, welches von dem Rade bewegt wird, verhalten, ſo verhält ſich der Durchmeſſer des Getriebes. 3) Die Walze oder Trommel hat $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmeſſer, und trägt 4) 8 Pfund Laſt. Soll aus dieſer Laſt, die in der Berechnung gleichfalls 1 heißt, und den übrigen gegebenen Gliedern die Kraft des Steigerades gefunden werden, ſo iſt die Berechnung dieſe:

1) Die Kraft jedes Rades beſonders berechnet.

	Durchmeſſer der Räder.		Durchmeſſer der Getriebe.		Laſt.		Kraft.
Bodenrad behält 4 Pf. Kraft übrig.	1	:	$\frac{1}{2}$	=	1	:	$\frac{1}{2}$
Minutenrad 13 Loth $1\frac{1}{2}$ Q.	$\frac{4}{5}$	:	$\frac{1}{12}$	=	$\frac{1}{2}$	:	$\frac{5}{96}$
Mittelrad $2\frac{13}{16}$ Loth	$\frac{1}{5}$	:	$\frac{1}{16}$	=	$\frac{5}{80}$	:	$\frac{1}{256}$
Steigerad $1\frac{7}{8}$ Q.	$\frac{3}{5}$	:	$\frac{3}{17}$	=	$\frac{17}{80}$	:	$\frac{3}{160}$

Iſt nun die Laſt, die in dieſer Berechnung 1 heißt, 8 Pf., ſo verhält ſich die Laſt auf der Walze, wie $8 : \frac{8}{160}$ Pf. $\frac{8}{160}$ Pf. machen aber $1\frac{7}{8}$ Q. Allein die Dicke der Schnur auf der Walze trägt noch etwas aus, und man kann daher ſicher 2 Quentchen annehmen. Multipliziret man die Zähler der beyden mittelſten Brüche, $\frac{5}{80}$ und $\frac{17}{80}$ mit der Schwere des Gewichts 8, ſo entſtehen hieraus die Brüche $\frac{40}{80}$ und $\frac{136}{80}$ Pf. die man nach der gewöhnlichen Rechenkunſt in Loth und Quentchen reduziren kann. Aus der Berechnung erhellet, daß die Kraft eines Rades bey der Berechnung des nächſten Rades die Laſt iſt.

2) Berechnung mit dem Produkt aus den Durchmeſſern aller Räder und aller Getriebe. Zu dem letztern gehört auch die Walze $= \frac{1}{2}$

Produkt aus den Durchmeſſern der Räder.		Produkt aus den Durchmeſſern der Getriebe.		
$1 \times \frac{4}{5} \times \frac{3}{5} \times \frac{2}{5}$	:	$\frac{1}{2} \times \frac{1}{12} \times \frac{1}{16} \times \frac{1}{17}$	=	
Laſt.				Kraft.
8	:	$\frac{8}{160}$	Pf. oder	$1\frac{7}{8}$ Q.

Iſt die Kraft gegeben, welche das Steigerad bewegen muß, und man ſoll hieraus das Gewicht auf der Walze beſtimmen, ſo darf man nur in beyden Fällen die Berechnung umkehren, z. B.

Prod. aus den Durchm. der Getriebe.				Prod. aus den Durchm. der Räder.		Kraft.		Laſt.
$\frac{1}{2} \times \frac{1}{12} \times \frac{1}{16} \times \frac{1}{17}$	:	$1 \times \frac{4}{5} \times \frac{3}{5} \times \frac{2}{5}$	=	$1\frac{7}{8}$ Q.		8	Pf.	

Gewichtfabrik, eine Anſtalt, worinn nichts als Gewichte aller Arten verkauft werden. In Berlin haben dergleichen Fabrik die Gelbgießer Voigt und Knorre angelegt, in welcher Goldwagen- und meſſingene Einſatzgewichte von allen Arten verfertiget werden. Die fremden Gewichte müſſen deswegen 50 Prozent Abgaben, noch über 2 Gr. 6 Pf. vom Thaler erlegen. Es iſt im Grunde betrachtet eine Gelbgießerey, worinn man Gewichte gießet, und nach der Eiche genau abdrehet.

Gewichtmacher, an einigen Orten eine Art Metallarbeiter, eigentlich aber Gelb- oder Rothgießer, die vornehmlich ſich auf die Verfertigung der meſſingenen Gewichte legen, wie z. B. in Augſburg und Nürnberg. Auch findet man ſolche ſchon in andern großen Städten Deutſchlandes, als in Berlin, woſelbſt es gleichfalls beſondere Gewichtmacher giebt. In Nürnberg verfertigen ſie zum Meiſterſtück ein Einſatzgewicht von 8 Mark.

Gewichtträger, (Hüttenwerk) ein hölzerner Hebel an den Blasbälgen eines Hohenofens, wodurch die Blasbälge im Gleichgewicht erhalten werden. Sein Stützungspunkt iſt faſt bey dem 10ten Theil ſeiner Länge. Das eine Ende deſſelben iſt an den Haken der Blasbälge befeſtiget, das andere aber wird nach Gefallen beſchweret, um das Gegengewicht ſo ſchwer zu machen, als man will.

Gewichtzeichen, ein Stämpel, wodurch das Gewicht auf dem von Zainen abgeſchrotenen Stück Silber durch den Münzmeiſter bezeichnet wurde. Es fand dieſes nur noch in denjenigen Zeiten ſtatt, da ungemünztes Silber ſtatt des gemünzten im Gange war, beſonders im 13 Jahrhundert.

Gewinde, Gewerbe, Fr. Charniere, (Metallarbeiter) iſt eine Vereinigung einer Thür oder eines Deckels mit dem größern Theil eines Geräths, ſo daß die Thür oder der Deckel zwar geöffnet, aber nicht von dem Hauptheil getrennet werden kann. So hat insbeſondere eine Doſe zwiſchen Deckel und Haupttheil ein Gewinde, und dieſe Verknüpfung führt insbeſondere dieſen Namen. Im weitern Verſtande führt auch wol eine Häſpe nebſt dem dazu gehörigen Haken, z. B. an einem Fenſterflügel, den Namen Gewinde. Ein Paar Beyſpiele können die Sache genauer erklären. 1) Das Gewinde, womit eine Thür mit den Thürpfoſten vereiniget wird, iſt die Arbeit eines

Schlöſſers, und wird auf folgende Art verfertiget. Wenn das Gewinde, welches zum Beſchlag gerechnet wird, zierlich gemacht werden ſoll, ſo bekomt es den Namen engliſche Klappe oder auch Fiſchbänder, und es beſtehet der Unterſchied von den gemeinen Gewinden darinn, daß man blos das Gewinde ſelbſt bemerkt, die Beveſtigung deſſelben aber in das Holz eingelaſſen wird. Ein ſolcher Fiſchband iſt aus zwey Lappen von geſchmidetem Eiſen zuſammengeſetzt, (ſ. Fiſchband) die vereiniget das Gewinde bilden. Eine Hälfte, welche an der Thüre beveſtiget wird, iſt auf dem einen Ende rechtwinklicht umgebogen, und der ganze umgebogene Lappen wird in die Thür eingelaſſen. Der Schlöſſer ſtreckt einen Eiſenſtab zu einem ſtarken Blech aus; und aus dieſem werden die beyden Lappen verfertiget. Am obern Ende jedes dieſer beyden Lappen mißt der Schlöſſer denjenigen Theil ab, woraus das Gewinde entſtehen ſoll, biegt beyde abgemeſſene Theile auf einem ſtarken Dorn rund, und ebnet die hiedurch entſtandene Röhre in dem Schlüſſelgeſenk. Der Bandmeißel muß die Fuge, die ſich nicht in das Geſenke bringen läßt, völlig ebnen, und alsdenn wird die Röhre am Ende mit Kupfer auf dem Lappen des Bandes angelöthet. Auf der Röhre der einen Hälfte des Gewindes löthet der Schlöſſer den Zapfen eines Knopfs ein, den er in einem Geſenk ebnet, wenn es von Eiſen iſt. Allein gewöhnlich nimt man einen meſſingnen Knopf. In die andere Röhre des Gewindes wird ein Dorn geſteckt, welcher auf dem nur gedachten Knopf der erſtern Röhre des Gewindes ruhet, und nicht angelöthet wird, damit man den Dorn ausziehen kann, wenn die Thür ausgehoben werden ſoll. Schlechtere Gewinde werden nicht mit ſoviel Umſtänden gemacht, ſondern das eine Band, ſo an die Thürpfoſten angeſchlagen wird, hat in der Mitte ſines Gewindes, oder in dem umgebogenen Theil, wodurch der Stift oder Dorn gehet, einen Zwiſchenraum, worinn ſich der umgebogene Theil des Bandes an der Thür genau paſſet, und wenn durch beyde Röhren ein Dorn durchgeſtreckt wird, ſo hängt Thüre und Pfoſten zuſammen. Manchmal wird auch die Thür mit demjenigen Bande, der eine umgebogene Röhre hat, auf den Zapfen des in dem Pfoſten eingeſchlagenen Häſpenhakens gehangen, und alſo Thüre und Thürpfoſten vereiniget. 2) Ein Gewinde zwiſchen Deckel und Körper eines Geräths wird folgendergeſtalt gemacht, z. B. das Gewinde eines zinnernen Deckels zu einem Kruge. Die eine Hälfte des Gewindes kann mit dem Deckel zugleich, die andere aber muß beſonders gegoſſen und an den Henkel angelöthet werden. Der Zinngießer gießt aber auch wol beyde Hälften in einer meſſingenen Form zugleich, und löthet das Gewinde an den Henkel und Deckel an. In dieſem letzten Fall paſſen beyde Theile ſchon nach dem Guß in einander, und der Zinngießer darf ſie nur durch ein zinnernes Niedt vereinigen. Er beſchmieret die Scheiben beyder Hälften des Gewindes mit Thon, läßt es trocken werden, und ſetzt das Gewinde zuſammen. Alsdenn legt er ein Tuch von Barchent auf den Thon, ſetzt das Gewinde auf das Tuch, daß das Loch des Gewindes auf einer Seite auf dem Barchent ruhet, und gießt Zinn in das Loch. Das flüßige Metall wird unten durch das Tuch und durch den Thon zwiſchen den Scheiben des Gewindes eingeſchränkt, daß es nirgend eindringen oder ausfließen kann. Hierauf verlöthet der Zinngießer das Niedt auf beyden Seiten mit einem Löthkolben, und bewegt das Gewinde mit dem Einreiber, (ſ. dieſen) daß ſich der Deckel leicht zurückſchlagen läßt. 3) Wenn der Silberarbeiter z. B. an einer Keſſelkanne ein Gewinde verfertigen will, um Deckel und Kanne zu vereinigen, ſo nimt er einen Eiſendraht, deſſen Stärke ſich nach der Stärke des Gewindes richtet, ſchlägt mit einem Hammer ein Silberblech um den Draht, und zieht beydes auf der Ziehbank durch ein Loch des Zieheiſens. (ſ. beydes) Hiedurch ſchlingt ſich das Blech völlig um den Draht, und es entſteht eine glatte Röhre. Er wickelt hierauf denjenigen Theil des Blechs, der an die Kanne ſelbſt gelöthet werden ſoll, wieder auf, und verlöthet die Röhre des Gewindes. Mit eben den Handgriffen verfertiget er auch die andere Hälfte am Deckel. Die Feile ſtößt eine oder zwey Lücken in jeder Röhre aus, damit man beyde zu einem Gewinde vereinigen kann. Endlich wird auf der Ziehbank ein Silberdraht gezogen, der ſich in die Röhren des Gewindes paßt, und hiedurch werden beyde Hälften vereiniget, indem er den Draht durchſteckt, vernietet, und das Gewinde oder Charnier anlöthet. 4) Der Uhrgehäuſemacher verknüpft gleichfalls das Bodenſtück mit dem Deckel des Uhrgehäuſes einer Taſchenuhr durch ein Gewinde oder Charnier. Das ganze Gewinde beſtehet aus zwey ſtarken aber ſchmalen Stücken Meſſing oder Silber. Das eine wird an das Bodenſtück des Gehäuſes, und das andere an den Deckel angelöthet. Jedes Stück nennt der Künſtler eine Portecharniere. Das Portecharniere des Bodenſtücks löthet man mit Schlagloth an, und auf dieſem werden drey kleine Röhren gleichfalls mit Schlagloth in einiger Entfernung von einander angelöthet, die eben ſo durch ein Zieheiſen, als bey der Keſſelkanne gezogen werden. An den Deckel wird die zweyte Hälfte des Portecharniere angelöthet, und auf dieſem gleichfalls zwey kleine Röhren. Alle Röhren werden endlich mit einem Draht vereiniget. Denn die Röhren des Deckels paſſen genau in die Lücken zwiſchen den Ringeln des Bodenſtücks, und machen zuſammen ein Ganzes aus, welches durch den Draht vereiniget wird, beydes alſo, Bodenſtück und Deckel kann ſich gehörig daran bewegen.

Gewinde, (Schwerdtfeger) der mit Draht zierlich umwundene Griff eines Degengefäßes. (ſ. Degengefäß)

Gewinde, ſ. Schraubengewinde.

Gewindebohrer, (Zimmermann) ein ſtarker Stangenbohrer, der zu den Löffelbohrern gehört. Der hieſige Zimmermann nennt ihn Riegelbohrer. (ſ. dieſen)

Gewindefenſter, (Tiſchler, Glaſer) alle Fenſter, die 2 bis 4 Fenſterflügel haben, welche letztern aber durch Gewinde, d. i. durch Häſpen und Häſphaken mit dem Fenſterrahm zuſammenhängen, und hiedurch geöffnet werden können; im Gegenſatz derjenigen Fenſter, die man in die Höhe ſchiebt.

Gewinnen, Fr. tailler, couper, (Bergwerk) das Geſtein von dem, daran es gewachſen, los machen, ablöſen, abſprengen.

Gewinnhaken, Ziehhaken, (Bergwerk) ein Haken, vermittelſt deſſen das Geſtänge des Bergbohrers, mit Beyhülfe eines Seils aus dem Bohrloch gezogen wird. Er iſt 8 Zoll lang, in der Mitte, wo er in den Schlüſſel paſſet, viereckig, und oben mit einem Haken, unten aber, wo er 1½ Zoll dick iſt, mit einer Mutter verſehen, womit man ihn auf die Mittelſtöcke des Bohrers ſchrauben kann, ſo daß der Haken oben zu ſtehen komt, um welchen man das Seil ſchlingt, und daran den Bohrer herausziehet.

Gewinnung der Erze, (Bergwerk) alle Arbeit, wodurch man die Steine, Erze und Mineralien durch mancherley Werkzeuge und Maſchinen in den Gruben ausſchläget, und an den Tag fördert. Dieſes geſchiehet nun in Gängen, Stollu, Strecken, Flötzen, u. dgl. (ſ. Firſtenbau, Stroßenbau, Feuereſſenarbeit ꝛc.)

Gewirk, (Bienenzucht) ſ. Gewebe und Gewürchte.

Gewirre, (Schlöſſer) heißt die Einrichtung und Beſatzung eines Schloſſes zuſammengenommen, wodurch fremde Schlüſſel am Schließen gehindert werden. (ſ. Einrichtung und Beſatzung)

Gewiſcht, Fr. Eſtompe, (Maler) wird von einer Zeichnung geſagt, welche man mit geſchabtem Röthel macht, der in den Schatten mit kleinen zuſammengerollten Papier oder Lederſtückchen aufgetragen und vertrieben wird, ohne daß man darinnen einen Strich bemerket. Einige nehmen auch hiezu ein kleines Stück Filz, Leder oder einen Pinſel, deſſen Haare bis an die Feder, in welcher er eingeſetzt iſt, kurz abgeſchnitten ſind. Man überfährt damit die Röthelſtriche, und vertreibet ſie. Man kann hiezu auch Bleyſtift nehmen. Allein der Röthel ſolcher Zeichnungen wird leicht abgewiſcht, daher man ihn folgendergeſtalt zu fixiren ſucht. Bey unbeträchtlichen Zeichnungen zieht man dieſerhalb das Papier blos durch Waſſer; beträchtliche aber ſchickt der Zeichenmeiſter zum Kupferdrucker, und dieſer legt die bezeichnete Seite auf ein naſſes Papier, und druckt die Zeichnung auf dieſem in der Kupferpreſſe ab. (ſ. eſtompirte Zeichnungen)

Gewißheit der Hand, Fr. Fermeté de la touche. (Kupferſtecher, Maler) Dieſe beſtehet in der Keckheit und in der guten Art, den Grabſtichel oder den Pinſel zu führen, daß man daraus ſehen kann, wie gut der Maler oder Kupferſtecher ſeine Kunſt inne habe. Daher ſagt man auch, ein gewiſſer Pinſel, ein gewiſſer Grabſtichel. (ſ. Zuverſichtigkeit)

Gewiß ſchieſſen, (Jäger) ſagt man von einem Jäger, wenn er ſeiner Kugelbüchſe und Flinte mächtig iſt, und nicht ſo leicht fehlet oder vorbey ſchießet, ſondern alles trifft, wornach er zielet.

Gewölbe, Fr. Voute, (Baukunſt) iſt eine nach einem Zirkelbogen gemauerte Decke, ſo auf verſchiedenen Orten gebraucht werden kann. Als zu Decken in Kirchen, und Sälen, zu Brückenbogen, in Kellern, über Fenſtern, und durchgängig in ſolchen Gebäuden und Behältniſſen, denen man eine lange Dauer geben, und welche man wider die Feuerswuth verwahren will. Die Mauern, auf welchen dieſe gemauerten Decken oder Gewölber ruhen, werden **Widerlagen** genannt, deren Stärke ſich nach der größern oder kleinern Spannung der gewölbten Decke richten muß, ſo daß ſie bey einer großen Spannung am ſtärkſten iſt. Die Gewölbe unterſcheidet man erſtlich nach der Lehre oder der Linie, nach welcher ſie über ein Behältniß weggeführet werden, und hiernächſt nach ihrer ganzen Geſtalt. Der Lehre nach hat man Gewölbe mit einem gedruckten Bogen, Fr. Arc ſurbaiſſé, Gewölbe nach einem Zirkelſtück, Fr. Arc bombé; Gewölbe nach einem halben Zirkel, Fr. Arc en plein centre; Gewölbe nach zwey zuſammenlaufenden Zirkelſtücken, oder nach einem gothiſchen Bogen oder Eſelsrücken, Fr. Voute gothique ou Voute dogive; Gewölbe nach einem abhangenden Bogen, Fr. Arc abiais; Gewölbe nach einer geraden Linie, Fr. Plattebande droite. In Betracht der ganzen Geſtalt ſind die Gewölbe alſo unterſchieden. 1) Tonnengewölbe, Fr. Tonnelle oder voute a conque. 2) Kreuzgewölbe, Fr. Voute arretée. 3) Kloſtergewölbe, Fr. Voute en arc de Cloître. 4) Muldengewölbe, Fr. Voute en corne de boeuf. 5) Keſſelkugelgewölbe, Helmkuppel, Fr. Voute en cul de four. 6) Spiegelgewölbe, Fr. Plafond de pierre. 7) Ohr, Fr. Lunette. 8) Chorgewölbe, Fr. Demi Dome. 9) Ein abhangendes Gewölbe, Fr. Voute remparti. 10) Schneckengewölbe, Fr. Voute ſur le noyau. (ſ. alle dieſe Wörter an ſeinem Ort) Man pflegt die Gattung der Gewölbe in den Grundriſſen mit beſondern punktirten Linien anzudeuten, als: 1) Die Tonnengewölbe mit zweyen an den Enden oder Stirnen des Gewölbes gegen einander geſtellten halben Zirkeln. 2) Die Kreuzgewölbe mit punktirten Kreuzen von Ecken zu Ecken. 3) Die Kloſtergewölbe mit vier gegen einander geſtellten punktirten halben Zirkeln. 4) Die Muldengewölbe mit zwey halben Zirkeln an den kurzen Seiten und mit zwey Zirkelſtücken an den langen Seiten, insgeſammt gegen einander gewendet. 5) Die Keſſelgewölbe mit einem punktirten Zirkel. 6) Die Spiegelgewölbe mit dem punktirten Felde des Spiegels, es ſey ſolches ein Oblongum, oder ein Oval oder ein Zirkel, von welchem aber punktirte Linien nach den Ecken laufen. 7) Ein Ohr wird mit einem punktirten Dreyeck oder nur mit zweyen Schenkeln eines Winkels angedeutet. Gewöhnlich bringt man jetzt nur Tonnen-Kreuz- und Kuppelgewölbe an.

Gewölbe, (Bergbau) wird auch unter der Erde zur Beveſtigung der Gruben angebracht, um das Gebäude und deſſen Schächte, Strecken, Radſtuben und Waſſerläufe vor dem Einſturz zu bewahren. Man mauert mit Steinen, aber ohne Kalk, und bringt dieſes Mauerwerk in neuern Zeiten zur Erſparung des Holzes ſtatt der Zimmerung an.

Gewölbebock, (Maurer) ein Bock oder hölzernes Gerüſte, worauf der Maurer ſtehet, wenn er über dem Gerüſt ein Gewölbe aufführet.

Gewölbeſtein, Keilſtein, (Maurer) keilförmige Mauerſteine, welche zu den Bogen der Gewölbe gebraucht werden. Man hat zwar Gewölbe oder Keilſteine, aber insgemein mauert man nur mit gewöhnlichen Mauerſteinen, und füllt die Fugen, wenn das Gewölbe nach einem großen Bogen gehet, blos mit Kalk aus, bey flachen Bogen aber zugleich mit Zwickſteinen. Denn die Lehre giebt dem Stein demohnerachtet ſeine erforderliche Lage. (ſ. Keilſtein)

Gewölbter Sturz, Fr. Plattebande bombée, (Baukunſt) iſt ein gerades Gewölbe über einer Thür oder Fenſter, welches unten zwar eine gerade Fläche hat, doch aber bogenartig gemauert wird, damit es nicht einſtürzt. Denn man nimt hiezu Mauerſteine, die etwas ſchräge geſtellet, und zugleich unten an einer Kante abgeſchräget werden, damit der Sturz grade wird. Die Lehre hiezu iſt blos ein ſtarkes Brett, ſo man nachher wieder wegnimt. (ſ. Sturz)

Gewölle. (Jäger) Alle Raubvögel haben von Natur die Gewohnheit, daß ſie ſich alle Morgen reinigen, indem ſie diejenigen Haare oder Federn, ſo ſich von dem Raube des vorigen Tages in dem Kropfe befinden, wieder ausſpeien. Dieſes erhält obigen Namen.

Geworfen, (Falkenier) wird der Falke, wenn man ihn los läßt, und auf einen Raub ſchicket.

Geworfene Maſchen, (Strumpfwürker) ſtärkere Maſchen, die zur Bildung einer Figur, z. B. neben dem Zwickel, oder eines Namens und Zeichens zu Anfang eines Strumpfs hervorgebracht werden. Wenn man nämlich in einer Range oder Reihe von Maſchen eine ſolche Maſche bilden ſoll, ſo hebt der Strumpfſtricker z. B. zuerſt die benachbarte Maſche zur Rechten mit der Schaftnadel zur Hälfte von ihren Nadeln ab, und legt dieſe Hälfte auf die Nadeln und die bildende Maſche. So verfährt er auch mit der Maſche auf der linken Seite, ſo daß alſo auf der mittelſten Nadel und ihrer bildenden Maſche von beyden angränzenden Nadeln die halbe Maſche zu liegen komt. Folglich liegt hier eine doppelte Maſche. Dieſe dicke Maſche unterſcheidet ſich gleich von den beyden nebenliegenden halben, denn ſie iſt dicker, folglich bildet ſie auch. Doch legt man zuweilen auch nur noch eine einzige halbe Maſche auf die bildende Maſche. In beyden Fällen wiederholt der Strumpfwürker dieſes bey allen Stellen einer neuen Reihe Maſchen, wo es die Bildung erfordert. Ihren Namen führet dieſe Maſche mit Recht, weil eine zur Hälfte über die andere geworfen wird. (ſ. werfen)

Gewundene Säule, Fr. Colonne torſe, (Baukunſt) eine Säule, deren Schaft ſich wie eine Schraube, die Hälfte hohl, und die Hälfte erhaben nach einer Linie, welche nach der Länge des Schafts regelmäßig aufſteiget, herumdrehet.

Gewundene Stufen, Wendelſtufen, Windeltreppen, Fr. Giron triangulaire, (Baukunſt) diejenigen Stufen einer Treppe, welche ſich von dem ſchmalſten Theile der Stufe an der Spindel bis an den Ort, wo ſie in den Treppenmantel tritt, erweitern. Sie werden gebraucht, wo bey gewierten Treppen die Ruheplätze gewendelt werden, und bey den Schneckenſtiegen.

Gewundene Züge, ſind die nach einer Spirallinie eingeſchnittene Reifen in der Sele der Kugelbüchſen, welche gerade einmal herumgehen müſſen, wenn die Büchſen ſcharf und genau ſchießen ſollen. (ziralle Linien, Drallen)

Gewürchte, Gewirk, Gebäu, Rooß, Waben, (Bienenzucht) die ſämmtlichen Scheiben oder das Werk in einem Bienenſtock.

Gewürk, ſ. Gewirk.

Gewürkte Tapeten. Unter dieſer allgemeinen Benennung begreift man die Hautelisse- und Baſſeliſſetapeten, (ſ. beyde) desgleichen die Tapeten, die man Savonnerie (ſ. dieſe) nennet. Alle drey Arten werden auf einem Stuhl gewürkt, und die beyden erſten unterſcheiden ſich nur dadurch von der letztern, daß jene einen glatten Grund, da im Gegentheil die Tapeten der Savonnerie einen ſammtartigen oder geſchnittenen Grund haben.

Gewürzhändler, Gewürzkrämer, Spezereyhändler, Materialiſt, ein Kaufmann, der mit Gewürzen und andern ähnlichen Waaren handelt.

Gewürzkrämer, ſ. kurz vorher.

Gewürzmühle, eine kleine Stampfmühle, worauf man im Großen Gewürze zerſtößt. Insgemein verrichten dieſes die Gewürzkrämer in einem großen metallenen Mörſer, daher ich noch keine Gewürzmühle geſehen habe.

Gewürzſieb, Pfefferſieb, (Siebmacher) ein grobes Sieb, wodurch die Materialiſten oder Gewürzhändler das Gewürz von ſeiner Unreinigkeit reinigen. Der Boden oder das eigentliche Sieb wird von Haaren, aber weitläuftig, ſo wie die feinen Haarſiebe gewürkt, (ſ. Haarſiebboden) außer daß ſie öfters nur mit einzelnen Fäden des Aufzuges und Einſchlages gewürket werden.

Geyen, ſ. Geien.

Geyer, ſ. Geier.

Geyſi, ſ. Geiſi.

Gezähe, Gezeuch, Gezau, (Berg- und Hüttenwerk) alle Werkzeuge und Geräthe, die auf Bergwerken in der Grube, bey der Wäſche, bey Pochwerken, desgleichen zum Schmiden, Zimmern und Mauern, ſo wie auch auf Schmelzhütten, in der Probirſtube, in Siedehütten, u. ſ. w. gebraucht werden.

Gezähekaſten, ein hölzerner Kaſten, worinn auf Hüthäuſern das Gezähe gelegt wird.

Gezähen, (Weber) ſ. Blatt und Riedt.

Gezau, ſ. Gezähe.

Gezelt, Zelt, (Kriegskunſt) eine von Leinwand verfertigte Wohnung, welche mit Stangen, Leinen und Pflöcken aufgerichtet und ausgeſpannet wird, daß man darunter ſich aufhalten, liegen und ſitzen kann. Es dienet den Soldaten ſtatt der Hütten, worinn ſie ſich im Lager, wenn ſie zu Felde liegen, anſtatt eines Hauſes aufhalten. Die Zelte der Offiziers haben insgemein Abtheilungen, ſo durch Wände von Leinwand hervorgebracht werden. Man verfertiget die Zelter von einer ſehr veſt gewebten Leinwand, damit der Regen nicht ſo leicht durchdringt.

Gezeltbaum, Zeltbaum, eine ſtarke ſenkrechte Stange, ſo das Zelt in ſeiner Mitte aufrecht erhält.

Gezelthaken, (Nadler) ſind ſtarke, von eiſernem Mallgendraht und Haſenbeſtdraht gemachte Haken und Oeſen, die den Kranz des Gezeltes und der Kammern an der Decke beveſtigen.

Gezeltpflock, Gezeltpfal, in der Erde geſchlagene Pfale, woran die Leinen, welche das Zelt ausſpannen, beveſtiget werden.

Gezeltſchneider, ſ. Zeltſchneider.

Gezeug, ſ. Gezähe und Kunſtgezeug.

Gezeugkaſten, ſ. Zeugkaſten.

Gezeugkoſten, ſ. Zeugkoſten.

Gezeugſteuer, (Bergwerk) der Beytrag, den eine Zeche, deren Waſſer von einem fremden Kunſtgezeuge gehoben werden, zu Unterhaltung der Kunſt giebt.

Gezeugſtrecken, Zeugſtrecken, Fr. Galerie ſous le ſtolle, (Bergbau) eine Strecke, durch welche ein Kunſtgeſtänge gehet, wodurch man die Waſſer hebet. Dieſe Strecken, die, wenn kein Geſtänge durchgehet, nicht weiter, als wie die Stolln ſind, gehen gemeiniglich von einem Schacht zum andern, und ſind 20, 30 bis 40 Lachter lang, auch meiſt ein Lachter hoch, daß ein Mann aufrecht darinn ſtehen kann.

Gezeugſtreckenörter, (Bergwerk) die auf und von einer Gezeugſtrecke getriebenen Oerter.

Geziege, Fr. Mol, traitable. (Bergwerk) Man ſagt, das Geſtein wird geziege, wenn es nach einer Veſte wiederum gebräche oder weicher wird.

Gezierres Stück, Fr. Sujet orné, (Maler) ein Stück, deſſen Stoff die reichſte Zuſammenſetzung leidet, dieſe fließe nun aus dem innern deſſelben, oder ſie beſtehe in Epiſoden und Nebendingen, welche der Maler zur Ausſchmückung hinzuſetzen kann, entweder um ſeine Abſicht deutlicher zu machen, oder auch um den Ausdruck zu verſtärken.

Gezimmer, (Bergwerk) alle aus Holz verfertigte Stücke beym Bergbau, als Kunſtrad, Gerinne, Göpel, Tragſtämpel, Thürſtöcke, Kappen, Jöcher, Einſtriche, Spreitzen, Tonnlatten, Haſpel, Kaſten, Verſchießung mit Schwarten, u. dgl. m. (ſ. alles an ſeinem Ort)

Gezimmer halbes, (Bergwerk) diejenigen Pfähle, womit die Stollröſche bey der Verzimmerung der Stolln verſehen ſind, welche von Stelle zu Stelle kürzer werden, und ſich mit der Sole des Gebirges verlieret, damit das Geſtein nicht in den Zwiſchenraum zwiſchen den Thürſtöcken und den Kappen der Zimmerung hereinbreche.

Gezirk, ſ. Jagdrevier.

Gezogen, (Bergwerk) ſ. aufgethan.

Gezogene Büchſen und Flinten, (Büchſenmacher) Feuerbüchſen, deren Lauf eine Rinne nach einer Schneckenlinien (ſ. giralle Linien, Drallen) in ſeiner Sele erhält, wodurch ein ſolches Rohr zum Schießen geſchikter wird. Die Sele eines ſolchen Rohrs iſt kugelgleich, d. i. durchgängig von gleicher Weite. Ehe ein Rohr gezogen wird, muß es mit hölzernen Kolben gekolbet, (ſ. kolben) und mit einem glatten bleyernen Kolben geſchmirgelt (ſ. Schmirgeln) werden. Alsdenn wird das Rohr auf die Ziehbank (ſ. dieſe) gebracht. Wieviel gerade Züge, oder giralle Linien ein Rohr in ſeiner Sele erhalten ſoll, hängt zwar von dem Willkühr des Meiſters ab, er muß aber doch hiebey auf die Größe des Kaliders ſehen. Iſt dieſer weit, ſo kann man dem Rohr ſchon einige Züge mehr geben, als wenn er klein iſt. Bey der Beſchreibung der Ziehbank wird ſich das Ziehen eines Rohrs am beſten beſchreiben laſſen. (ſ. alſo Ziehbank) Nach dem Ziehen wird Bley um eine eiſerne Stange in das Rohr gegoſſen, und mit der Stange kann man den bleyernen Kolben, der hieraus entſtehet, in das gezogene Rohr hineinſtoßen, und wieder herausziehen. Es iſt gewiß, daß die gezogenen Büchſen und Flinten weiter tragen, als die gewöhnlichen, allein die Urſache läßt ſich nicht leicht beſtimmen. Sollte die Kugel in der Luft eben den gewundenen Gang nehmen, den die giralen Linien in der Sele der Büchſe haben, und hiedurch die Geſchwindigkeit vermehret werden? Soviel iſt gewiß, daß das Pulver in den gezogenen Büchſen dadurch einen größern Widerſtand findet, daß man die Kugel in einem barchenen Pflaſter gewickelt in den Lauf hinein ſtößt. Das Futter preſſet ſich in die Züge ein, und vermehret hiedurch den Widerſtand. Daher muß auch eine ſtärkere Wirkung erfolgen. (ſ. Büchſe)

Gezogene Federn. Die Federkiele, welche zum Schreiben gebraucht werden, müſſen erſt in heißer Aſche gehärtet, oder, wie man zu ſagen pflegt, gezogen werden. Man ſteckt ſie deswegen in heiße Aſche, hält ſie darinn etwas, zieht hernach mit dem Rücken des Federmeſſers die obere Haut ab, und ſtreicht ſie mit dem Meſſer wieder rund, wodurch der Kiel hart wird.

Gezogener Gros de Tour, ſ. Prüſſiene.

Gezogener Taffe, (Seidenmanufaktur) ein Taft, der in ſeinem glatten Grunde Blumen durch den Zug erhält. Man hat dergleichen Taffe zweyerley Art. Die eine hat einen einfarbigen Grund, die andere aber einen changirenden. (ſ. changirende Zeuge) Die Kettenfäden müſſen alſo nicht allein durch die erforderlichen 4 oder 8 Schäfte des Taffelſtuhls, ſondern auch durch die Maillons der Harniſchlitzen paſſiret werden. Dieſer Taffe hat gemeiniglich kleine runde Scheiben oder Muſcheln, und wird daher auch Muſchelraffe (ſ. dieſen) genennt. Man hat auch gezogenen Taffe mit Streifen, welcher vermittelſt der Streifen mit Beyhulfe des Harniſches vielfarbige Figuren erhält. Die Kette macht auf der rechten Seite Figur, und es bilden ſich Canalſtreifen und andere Figuren, die durch den Zug entſtehen. Es komt alſo Figur, Canale und Grund in dieſem Taffe vor. (ſ. ſtreifige Zeuge)

Gezogenes Rohr, ſ. gezogene Büchſen.

Gezogene Zeuge, (Leinen- Woll- und Seidenmanufaktur) ſind ſolche, die ihre Blumen durch den Zug des Kegels oder des Zampelſtuhls erhalten. Die Zeugarten, welche durch den Kegelzug entſtehen, haben nur kleine Blumchen, die aber, welche durch den Zampel gezogen werden, erhalten große Blumen, auch wol Blumen von

mancherley Farben nach dem Faden, die durch den Einſchlag einbreſchiret werden, wie z. B. die Stoffe und Barevia. (ſ. beyde) Der Zug geſchähe nun mit dem Kegel oder Zampel, ſo werden bey jedem Zug ſoviel Kettenfäden in die Höhe aus der Kette gezogen, als jedesmal zur Bildung der Stelle erforderlich iſt. Entweder es bildet der Einſchlag, und denn bleiben diejenigen Kettenfäden, welche eine Stelle bilden ſollen, unten, und der Einſchlag bleibt auf ihnen liegen, auf der linken Seite aber die Kettenfäden. Soll aber die Kette bilden, denn gehen die bildenden Fäden hinauf, der Einſchlag wird von dieſen Kettenfäden bedeckt, und dieſe machen alſo das Bild. Auf der linken Seite iſt aber der Einſchlag zu ſehen. In der Leinenmanufaktur gehört hiezu blos der leinene Damaſt und die Doppelleinwand; in der Wollmanufaktur vorzüglich der gezogene Droguet, Florett, wollener Damaſt und Batavia; in der Seidenmanufaktur, z. B. der gezogene Taft und Gros de Tour, Droguet, Moir, Damaſt, dieſämmtlichen Stoffe und Batavia, und die gezogenen geblümten Sammte.

Gezwungene Handlung, Fr. Action forcée, (Maler) eine Stellung einer Figur, die nicht frey und natürlich iſt.

Ghilams, ſind ſeidene Zeuge, die in China gemacht werden, und zur Handlung mit den Japaneſern ſehr bequem ſind. Diejenigen, welche man in der Provinz Nanquin verfertigt, werden von einerley Gattung gemacht, und nach Japan geſchickt.

Giallolino, ſ. Neapolitaniſches Gelb.

Gicht, Fr. la bouche. (Hüttenwerk) 1) Die obere Oeffnung des Hohenofens bey Hammerwerken, wo die Kolen und der Eiſenſtein aufgegeben, d. i. eingeſchüttet werden. 2) Fr. la charge, ſoviel als auf einmal an Kolen und Eiſenſtein aufgegeben, oder in den Hohenofen geſchüttet wird. (ſ. auch Schicht) 3) Ein hölzernes oder geflochtenes Maaß, welches ſoviel hält, als auf einmal in den Hohenofen geſchüttet werden muß.

Gichtbühne, Fr. le Plancher, (Hüttenwerk) das hölzerne Geruſte am Hohenofen, worauf der Arbeiter gehet und ſtehet, wenn er aufgiebet. (ſ. aufgeben)

Gichthaus, (Hüttenwerk) der obere Theil des Hohenofengebäudes, wo ſich die Gicht (ſ. Gicht N. 1.) befindet.

Gicht laufen, aufgeben, aufſetzen, (Hüttenwerk) Kolen und Eiſenſtein in den hohen Ofen ſchütten, ſo der Aufgeber (ſ. dieſen) verrichtet. (ſ. Gicht ſetzen)

Gichtmaaß, Fr. la Becoſſe, (Hüttenwerk) ein hölzernes Maaß, ſo neun flache Hände lang iſt, vermittelſt welches von oben hinein in den Hohenofen gemeſſen wird, ob der Eiſenſtein ſoweit niedergeſunken iſt, daß wiederum von neuem aufgegeben werden muß.

Gicht ſetzen, (Hüttenwerk) das vorgeſchriebene Maaß Eiſenſtein und Kolen in den Hohenofen ſtürzen. (ſ. Gicht laufen)

Giebe, Fr. Tourniquet, (Nadler) eine Winde, worauf die Drahtringe beym gerade Richten auf dem Richtholze gehangen oder gelegt werden, damit man den Drahtring nach und nach bequem abwinden kann. Es iſt eine Art von Haſpel, welcher aus 2 runden hölzernen Scheiben beſtehet, die vermittelſt 4 oder 6 hölzernen oder eiſernen Stäben in einiger Entfernung mit einander verbunden ſind. Das Ganze hat die Geſtalt eines abgekürzten Kegels, weil die obere Scheibe kleiner iſt, als die untere. Durch die Axe dieſer Winde geht eine eiſerne Spille, vermittelſt welcher die Winde auf einem Kreuzfuß ruhet, und darauf mit einer Kurbel auf der Spille umgedrehet werden kann. Man kann dieſe kleine Winde bequem auf einen Tiſch oder auf eine Bank ſetzen.

Giebel, Fr. Pignon, (Baukunſt) die ſpitzig zulaufende ſenkrechte Wand auf einer oder der andern Seite eines Dachs, worauf dieſes ruhet, es mag ſich nun ſolche an der Seite des Gebäudes oder an deſſen Vordertheile befinden, in welchem letztern Fall ſie in der engſten Bedeutung ein Giebel genennt wird. Urſprünglich bedeutet Giebel in der Baukunſt den obern Theil einer Mauer, welcher in ein Dreyeck zugeſpitzt iſt. Man kann ſich am beſten eine Vorſtellung hievon machen, wenn man ſich ein freyſtehendes Haus mit einem Satteldach vorſtellet, welches gegen die vordere und hintere Seite des Hauſes herunterläuft. Denn hat ein ſolches Dach an den Außenſeiten rechter und linker Hand des Hauſes eine gleichſchenklige dreyeckige Wand, welche ausgemauert wird, damit der Boden unter dem Dache auf den Seiten nicht offen bleibe. Dieſe dreyeckige Mauer oder Wand an jedem Ende des Dachs heißt eigentlich der Giebel. Befindet ſich nun auch am Ende des Dachs nicht eine ſolche dreyeckige Wand, (wie z. B. wenn das Haus nach holländiſcher Art mit einem Welmdach von allen vier Seiten zugedeckt iſt,) ſo nennt man doch die kurze oder ſchmale Seite des Hauſes, wo ein Giebel ſeyn würde, wenn ein Satteldach verhanden wäre, die Giebelſeite. Daher heißen auch diejenigen Häuſer **Giebelhäuſer**, Fr. Maiſons à pignon, deren Dächer nicht gegen die Hauptſeite, ſondern gegen die Nebenſeiten ablaufen, weil alsdenn die Hauptſeiten bis an die Spitze des Dachs zugemauert ſind, und an der Vorderſeite (ſ. Stirnwand) ein Giebel iſt; zum Unterſchied der Queerhäuſer, die mit der langen Seite ihres Dachs nach der Straße oder Gaſſe zu gehen, und ihren Giebel auf der Seite haben, welcher daher der **Queergiebel** oder **Seitengiebel**, in Oberdeutſchland **Zwerchgiebel** heißt. Im engſten Verſtande verſtehet man endlich unter Giebel oder eigentlich Giebeldach, Fr. Fronton, eine in einem kleinen niedrigen Dache mit einem Giebel beſtehende Verzierung über einem Riſalit oder vorſpringenden Theil eines Gebäudes, inſonderheit über dem Eingange deſſelben, deſſen Geſtalt entweder dreyeckig oder nach einem Zirkelſchnitt rund iſt. Bey einer oder der andern Geſtalt macht das Hauptgeſims die Grundlinie, und die Korniſche die obere Einfaſſung aus. Die Giebel ſollen ihren Urſprung von den Korinthern haben, indem dieſe die Götzentempel mit ganz flachen Satteldächern verſahen, welche alſo vorn und hinten niedrige Giebel erhielten, wodurch die Frontons entſtanden ſind. Man

bringet heut zu Tage bey allen Arten der Gebäude und deren Theile dergleichen Giebel oder Frontons an, indem man ſie nicht nur über Riſaliten, ſondern auch über Fenſtern, Portalen oder Thüren erblicket, daher man die letztern Fenſtergiebel und Thürgiebel nennt. Die Giebel oder Frontons ſind zwar vorzüglich entweder dreyeckig oder nach einem Zirkelbogen gebildet. Man giebt ihnen aber jetzt auch andere Geſtalten, doch ſind die beyden erſten die gewöhnlichſten. Die verſchiedenen Arten der Giebel, außer den dreyeckigen und runden, ſind folgende, als: 1) Ein Giebel mit ganz offenem Giebelfelde. Fr. Fronton à jour, damit das Tageslicht durchfallen könne. 2) Ein Giebel, deſſen Kranz aus mehr als zwey geraden Theilen zuſammengeſetzt iſt. Fr. Fronton à panſe. 3) Ein Giebel mit einem gebrochenen oder abgeſetzten Giebeldach, d. i. deſſen Kranz von der Grundlinie an an beyden Seiten abſatzweiſe gegen ſeinen nach einem Zirkelſchnitt ausgebogenen Obertheil aufſteigt. Fr. Fronton briſé. 4) Zwey Giebel über einander. Fr. Fronton double. 5) Gothiſcher Giebel. Fr. Fronton Gothique, ein durchbrochener und mit mancherley altmodiſchem Laubwerk, mit Roſen, Schlangen, Zungen, u. ſ. w. verzierter Giebel, wie z. B. der Schluß der Fenſter in den mehreſten nach gothiſcher Art gebaueten Kirchen. 6) Ein Giebel, deſſen Enden ſchneckenförmig zuſammengewunden ſind. Fr. Fronton par enroulement. 7) Ein Giebel, deſſen unterſter Sims nicht durchgehet, der nicht gewöhnlich auf einem Hauptgeſimſe ruht, ſondern von zwey Säulen oder Pfeilern getragen wird. Fr. Fronton ſans baſe. 8) Ein Giebel, der mit beyden Enden ſeines Kranzes platt auf dem Hauptgeſimſe aufliegt. Fr. Fronton gilant. 9) Ein gedrucktes Giebeldach, welches niedriger iſt, als das gehörige Verhältniß es mit ſich bringt. Fr. Fronton ſurbaiſſé.

Giebeldach, Sattelдach. (Baukunſt) 1) Ein Dach, welches auf beyden Seiten gerade aufgehende Giebel hat. 2) Ein Dach, welches vorn nach der Straße zu einen Giebel hat; in welcher Bedeutung auch kleine niedrige Dächer dieſer Art über vorſpringenden Theilen eines Gebäudes Giebeldächer genennt werden. Die Giebeldächer im eigentlichen Verſtande ſind öfters vorn mit Mauerwerk und Zinnen auf beyden Seiten verziert. Man findet ſie in altfränkiſchen Städten und bey ſehr alten Gebäuden. Denn die neuen Baumeiſter bringen die Giebel ſchicklicher auf beyden Seiten von der Straße abgekehrt an.

Giebelfeld, Fr. Timpan du fronton, (Baukunſt) das ebene Feld, oder die ebene Fläche in einem Fronton, ſo unten von dem Hauptgeſimſe, und oben halb von dem Dache begränzt wird. Wenn dieſe Felder groß ſind, ſo iſt es nicht ſchicklich, daß man ſolche leer läßt, ſondern es werden entweder runde oder ovale Fenſter, Schilder mit Aufſchriften oder Sinnbildern, Wapen, Muſcheln, u. dgl. hineingeſetzt. Man bringt auch wol Basreliefs oder andere Bildhauerverzierungen, nach Beſchaffenheit des Raums und der Umſtände darinn an. Auch ſtellt man wol kleine Fußgeſtelle, eines oben auf die Spitze des Giebels, und zwey an den Seiten oder Ecken deſſelben, worauf Bildſäulen oder andere dergleichen Zierden, als Vaſen ꝛc. geſtellet werden.

Giebelhaus, ein altmodiſches Haus, deſſen Hauptgiebel nach der Straße zu gehet, und alſo mit zur Stirnwand gehört, auch wol mit verziert wird, (ſ. Giebeldach) im Gegenſatz der Queer- oder Zwerchhäuſer, deren eine Seite des Dachs nach der Straße zu ſichtbar iſt.

Giebelreich, Wipfelreich, Gipfelreich, (Forſtweſen) wenn ein Baum oben in der Spitze nicht ſchnell abſchüſſig und ſchwach wird, ſondern faſt eine gleiche Dicke mit dem Schaft hat, ſo daß er etliche Schuhe weiter, als ein anderer baumet. Giebel heißt alſo hier ſoviel als Gipfel, in welchem Verſtande dieſes Wort auch von einigen Förſtern gebraucht wird.

Giebelſpieß, Giebelſpitze, Dachſpitze, Fr. Faite, Poinçon, (Zimmermann) die ſenkrechte Säule in dem Dache eines Gebäudes, woran ſich die Säulen des ſtehenden Dachsſtuhls ſtämmen; oder ein auf dem oberſten Kehlbalken geſtelltes ſenkrechtes Holz, welches durch die Sparren in die Spitze oder den Forſt des Daches reichet, und hier ein horizontales Holz trägt, ſo durch den ganzen Forſt durchgehet, und woran nach alter Art oben die Sparren beveſtiget wurden. In der letztern Bedeutung iſt es jetzt nicht mehr Mode.

Giebelſpitze, ſ. kurz vorher.

Giebelzinne, Fr. Acrotère, (Baukunſt) ein Fußgeſtell, welches auf den Giebel geſtellt wird, um darauf Bildſäulen oder Vaſen zu ſtellen. Sie bekomt kein Fußgeſimſe, weil dieſes nicht ſichtbar ſeyn würde.

Gieke, ſ. Feuergieke.

Gierbrücke, ſ. fliegende Brücke.

Gießbank, Gießlade, (Orgelbauer) eine lange viereckige Bank, das Zinn zu den Orgelpfeifen darauf auszugießen. Ein jeder Orgelbauer ſinnt auf eine eigene Art Gießbanken. Sie muß ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie ſich nicht von dem heißen Zinn wirft. Die einfachſte Art, eine Gießbank zu verfertigen iſt dieſe: Man ſpaltet einen Balken, der 12 bis 14 Zoll ins Gevierte dick und 9 bis 24 Fuß lang iſt, der Länge nach durch, ſo daß 2 Bohlen 6 bis 7 Zoll dick daraus entſtehen. Dieſe fügt man aneinander, bindet ſie mit eichenen Zwingen, welche 2 Zoll dick ſind, und hier und da angebracht werden, ſo daß jede um einen Fuß von der andern abliegt. Dieſe 6 Zoll breite Klammern ſind 1 Fuß lang, müſſen gedrängt in ihre Zapfenlöcher paſſen, und werden durch Nägel beveſtiget. Unter der Tafel nagelt man mit ſtarken Nägeln große Eichenſtücke, 3 Zoll dick 8 Zoll breit, und faſt ſo lang wie die Tafel an, jedes 1 Fuß von dem andern, und vertiefet die Nägel oben auf der Tafel, doch ſo, daß man die Tafel behobeln kann. Der Balken muß von Tannen- oder beſſer von Eichenholz ſeyn. Die Gießbank bekomt einen eichenen Rahm, in welchem ſie ganz und gar, aber willig paſſet. Das Holz des Rahmens iſt 1 Zoll dick, 4 Zoll breit, und er wird an den vier Ecken mit Schwalbenſchwänzen verzapft. Man gießet auf dieſer Bank das Zinn zu

den Pfeifen aus, und man ſtellt dieſelbe entweder ſchief, d. i. abhängend oder auch horizontal. Wenn ſie ſchief geſtellet wird, ſo bezieht man ſie mit wollenem Zeuge, z. B. Molton, ſo weich und dick iſt. Man legt zwey ſolche Tücher über einander, ſpannt ſie aus, und nagelt ſie an der Dicke der Tafel an, und zwar längſt den beyden Seiten und Enden. Man kann auch einen alten Betrüberzug hiezu nehmen, welches eben ſo gut iſt. Der Rahm wird um die Bank herumgelegt, ſo daß ſein Oberrand mit dem Bankblatt wagrecht liegt, und durch einige Nägel veſt gehalten wird. Man ſpannt über dieſen Rahm eine feine oder gemeine, aber veſte und gleiche Leinwand aus, ſo durch kleine Nägel etwas tief an den Seiten des Rahms ausgeſpannt erhalten wird. Eben dieß gilt auch von den beyden kurzen Tafelſeiten. Hierauf ziehet man die vorigen Nägel aus dem Rahm heraus, der nur von dem Tuch gedruckt wird, und ſolches wieder geſpannt erhält. Denn ohne dieſes würde das Tuch nach einigen Güſſen ſchlaff werden. Die Tafel wird nun ſchräge auf ſtarke Böcke gelegt, daß ihr Oberende nahe am Ofen, worinn das Zinn geſchmolzen wird, eine Erhöhung von 30 Zoll, und ihr Unterende eine von 7 bis 8 Zoll, bekomt. Dieſe ſchiefe Lage richtet ſich nach der Länge der Bank, und der Hang muß ſtärker zu dünnen, und geringer zu dicken Zinntafeln ſeyn. Die Tafel iſt ihrer Breite nach vollkommen wagrecht, und wenn eine kleine Kugel mitten auf das Oberende gelegt wird, und nach dem untern läuft, ſo muß ſie immer die Tafelmitte von einem Ende zum andern durchgehen. Unter das niedrige Unterende der Gießbank wird ein Trog mit zwey Füſſen untergeſetzt. Unter dem veſten Trog werden zwey vorragende Arme angenagelt, die wie der Trog ſtark und von eichenem Holze ſind. Man überziehet das Inwendige mit zwey oder drey Lagen Kreide und Lehm, damit das heiße Zinn oder Bley den Trog nicht verbrenne. (ſ. H. W. u. K. Band VI. Tab. V. Fig. 132.) Zu dieſer Bank gehört noch ein Gießrahm. (ſ. dieſen)

Gießbecken, Handbecken, Fr. Eguiére oder Aiguiérée, ein Becken von Zinn, Meſſing, Porzellan, Kupfer oder auch Silber, nach einer beliebigen figürlichen Geſtalt, woraus das Waſſer auf die Hände deſſen, der ſich wäſchet, gegoſſen wird; zum Unterſchiede von dem Waſchbecken, worinn man ſich wäſchet. Hat es die Geſtalt einer Kanne, ſo heißt es Gießkanne.

Gießblech. 1) (Hüttenwerk) Ein Blech, worauf die im Probirofen auf dem Scherben amalgamirten Erze ausgeſatzt werden. 2) (Schriftgießer) Ein Blech, welches abhängig vor dem Gießkeſſel geſtellt iſt, auf welchem bey dem Gießen der Lettern das überflüſſige Metall, ſo etwa aus dem Löffel läuft, in den Keſſel zurück fließt.

Gießbogen, (Münze) ein Werkzeug, worinn das geſchmolzene Silber zu den kleinen Münzen gegoſſen wird.

Gießbuckel, Fr. Moule conoïde, ein chymiſches, von Meſſing oder Eiſen gegoſſenes kegelförmiges Gefäß, unten mit einem Fuß verſehen, welches dazu dienet, einen metalliſchen Bodenſatz (den ſogenannten König) zu erhalten, oder auch andere Metalle zu läutern. Wenn ein Gemenge von verſchiedenen Materien zu dem Ende geſchmolzen worden, daß ſich ein Theil von dem andern, nach einer jeden beſondern Schwere in verſchiedenen Lagen abſondern ſoll, ſo wird in einigen Fällen das geſchmolzene Gemenge in dieſes Gefäß, ſo vorher erwärmt mit Talg beſchmieret iſt, gegoſſen. Klopft man mit einem Hammer oben um den Rand, ſo fällt der König auf den Grund, die Schlacken ſchwimmen aber mehrentheils oben. Die Gießbuckel ſind gemeiniglich oben 4 bis 6 Zoll weit und 6 bis 9 Zoll tief, ohne den Fuß. Doch muß ſich die Größe nach der Menge der mit einmal einzugießenden Maſſe richten. Gemeines Meſſing, oder 10 Theile Kupfer mit 4 Theilen Zink untereinander geſchmolzen iſt die beſte Materie zu Gießbuckeln. Man kann ſie auch von Eiſen gießen, wenn ſolche nur inwendig recht glatt gegoſſen werden, weil ſich ſonſt dieſelben, wegen der Härte des Gußeiſens, nicht gut ausdrehen laſſen.

Gießkel, (Zinngießer) die Tille einer meſſingenen Form, worinn der Zinngießer ſeine zinnernen Geſchirre gießt, und wodurch er das flüßige Metall bey dem Guß in die Form gießet. An dem beym Abdrehen der Form ſtehengebliebenen vierkantigen Stück jeder Formhälfte wird ein vierkantiger Einſchnitt eingefeilt, ſo daß die Einſchnitte beyder Hälften bey dem Zuſammenſetzen der Form auf einander fallen, und genau zuſammen eine Oeffnung bilden, wodurch das eingegoſſene Metall in die Form fließen kann.

Gießen, 1) (Metallarbeiter) Das im Schmelztiegel im Gießofen, Gießkeſſeln oder Gießlöffeln flüßig gemachte Metall auf eine oder die andere Art durch die Gießlöcher der Formen oder Gießflaſchen in die Abdrücke des Sandes oder der Formen leiten, worinn das Metall alsdenn erkaltet, welches in längerer oder kürzerer Zeit geſchiehet, nachdem der Guß ſtark iſt. Durch das Gießen oder den Guß giebt man alſo dem Metall, mit Beyhülfe der Formen, eine figürliche Geſtalt. Gold, Silber und Meſſing gießt man insgemein im Gießſand, Zinn, in meſſingenen oder ſteinernen Formen, Glockenſpeiſe in thönernen Formen ꝛc. (ſ. Gold gießen, Meſſing gießen, Glocken gießen, u. ſ. w. 2) (Seifenſieder und Wachslichtzieher) Man ſagt auch von geſchmolzenem Talg und Wachs, daß man es gießt, wenn man aus dem erſtern gegoſſene Talglichter, aus dem letztern gegoſſene Wachslichter durch das Gießen bereitet. (ſ. Talg- und Wachslichter)

Gießen der Bleytafeln, ſ. Gießtiſch.

Gießen der Figuren auf Bley. (das) (Bildhauer) Wenn man Statuen oder Bilder von Bley gießen will, ſo macht der Künſtler erſt ein Model aus Stück, (ſ. dieſen) von eben der Größe, als die Statue werden ſoll; oder er haut ſich auch ein Model von Holz aus. Alsdenn formt er das Model mit einer Miſchung von Gips, Ziegelmehl und Ochſenblut ab, damit die Hitze des ſchmelzenden Bleyes die Form nicht verbrennen und durchlöchern kann. So dick, als der Bleyguß der Statue werden ſoll, eben eine ſolche dicke Lage von Thon walzet man auf einer Tafel mit einem Rahm. Man leget dieſen Thon in die Form, die Form wird umwickelt, und der ausfüllende

Kern

Kern hineingegossen. Zwischen der Formschale und dem Kern bringt man Luftlöcher an, welche der vor dem Bley verdrungenen Luft den Ausgang verstatten müssen. Wenn die Form also am Feuer ausgetrocknet ist, so gießt man das völlig geschmolzene Bley in dieselbe. Auf diese Art bleiben etliche Theile des thönernen Kerns in der Figur zurück, welcher, wenn er in der offenen Luft die Feuchtigkeit der Witterung in sich saugt, die bleyerne Figur bis zum Zerbersten aufblähet. Aus dieser Ursache, wozu noch das Gewicht des Bleyes komt, versichert man das inwendige Gerübbe in den Bleystatüen mit eisernen Stäben, welche die Hohlen und freyhängenden Theile unterstützen. Um nun diese Stützstangen in der Figur anzubringen, so werden diese Eisen vor dem Gießen in die Form an ihren rechten Ort geleget, und das Bley läuft also bey dem Guß um das Eisen herum, und bevestiget nach dem Erkalten die Stangen mit dem Guß. Nach dem Gusse wird der Kern und der Mantel der Form zerschlagen, das Bley überraspelt, und man gießet die fehlerhaften Blasenlöcher dadurch voll, daß man sie mit Talg belegt, und das neue Bley heran gießet, welches sich gleich an das alte mit anhänget. Zuweilen veranstaltet der Bildhauer Form und Guß selbst, zuweilen bedient er sich hiezu auch eines Gießers.

Gießen der Zinntafeln. (das) (Orgelbauer) Das Zinn zu den Pfeifen einer Orgel wird auf der Gießbank zu dünnen Platten, je nachdem diese dick oder dünn seyn sollen, gegossen. Das Zinn hiezu wird in dem Gießkessel des Gießofens geschmolzen. Man breitet alsdenn auf dem Oberende der Gießbank einen großen Bogen Papier aus, setzet den Gießkasten darüber, und wenn das Metall anfängt heiß zu werden, taucht man ein Stück weiß Papier ein. Wird dieses nach einem Augenblick noch weiß herausgezogen, so hat das flüßige Zinn noch nicht die gehörige Hitze, sondern das Papier muß etwas geröstet seyn. Denn schöpft man mit einer großen Kelle, die vorher erwärmt ist, und gießt das Zinn in den Gießkasten, den eine Person fest an das Oberende der Gießbank andrückt. Man streicht mit dem Schaumbrett, das so lang, als die innere Breite des Kastens ist, über das geschmolzene Zinn, von hinten nach vorne, den Schmutz ab; man bewegt mit einem Stock das Zinn von einem Augenblick zum andern, und wenn das Metall anfängt körnig oder sandig zu werden, und doch noch fließt, so schiebet man den Kasten gleichförmig bis nach unten auf der Tafel. Doch muß der Kasten beständig angedrückt und der Schieber auf der Seite gepaßt werden. Je tiefer hinab, desto geschwinder schiebt man den Kasten fort, weil alsdenn das Zinn nicht mehr so heiß und flüßig ist. Am Ende hebt man nicht den Kasten in die Höhe, sondern man schiebt ihn gerades weges fort, bis er die Gießbank verläßt. Das überflüßige Metall fällt in den Trog, den man sogleich ausgießt, damit das Zinn keine Zeit bekomme, die Kreide an sich zu nehmen. Manches Zinn leidet mehr oder weniger Hitze, und je geschwinder man mit dem Kasten fortrutschet, je dünner werden die Zinntafeln. Daher giebt man zu dicken Tafeln der Gießbank weniger Hang, und rückt den Kasten auch langsamer fort. Findet der Orgelbauer an der ersten gegossenen Zinntafel, daß das Zinn nicht überall gleichmäßig auf dem Tuche geflossen ist, sondern daß entblößte Stellen vorhanden sind, so ist das Zinn nicht heiß genug gewesen, und man hat es in dem Kasten zu lange verweilen lassen. Um das Tuch zu schonen, gießt man erst alles Orgelzinn, ehe man Probezinn gießt, weil von diesem das Tuch leicht verbrennt. Erst werden die vollstimmigen Orgelstimmen zu den Mixturen und Zymbalen, als dünne Tafeln, hernach das Principal, und zuletzt das Schnarrwerk gegossen, weil das Zinn alsdenn schon vester wird, und zu den Trompeten, u. s. w. nicht mehr taugt. Alle Zinntafeln sind kürzer, wenn sie kalt werden, und damit der Guß nicht zerbreche, so nimt man die Zinntafeln, sobald sie kalt sind, an beyden Enden behende von dem Tuch ab.

Gießer, Fr. Fondeur, eine Person, welche aus geschmolzenen Metallen, mancherley Geräthe in gewissen Formen gießet und bildet. Nach der Verschiedenheit der Metalle, so wie auch der Geräthe giebt es verschiedene Gießer, die durch die Zusammensetzung verschiedene Benennen erhalten, als Gelb- Glocken- Roth- Schrift- Stück- und Zinngießer. (s. jedes an seinem Ort) Auf den Eisenhütten wird demjenigen Arbeiter der Name Gießer gegeben, welcher Kessel, Ofen, Töpfe, und andere Gußarbeit von Eisen gießt. Man nennt sie aber auch Eisengießer. (s. dieses)

Gießerey, Gießhaus, Gießhütte, Gosse, Laboratorium, (Gießer) ein Haus oder ein Zimmer, worinn die benöthigten Geräthe zum Gießen angebracht sind, und worinn man gießet. Es muß also hier Gelegenheit zum Formen, zum Schmelzen der Metalle und zum Gießen seyn. Die Größe der Gießerey richtet sich nach der Größe der Geräthe, die gegossen werden sollen. Der Goldschmid und Gelbgießer z. B. kann bequem vor einem Windofen in einer Küche gießen, da im Gegentheil die Gießerey eines Glocken- und Stückgießers ungleich geraumiger seyn muß.

Gießerz, s. Bronze.

Gießfaß, s. Gießkanne.

Gießfieber, Hüttenkatze, eine Krankheit, die solchen Personen zustößt, welche lange viel mit dem Schmelzen der Metalle, besonders des Messings umgegangen sind, und die von den zinkischen Dämpfen entstehendes Kopfweh, Mattigkeit, kurzer Othem und Herzklopfen sind hiebey die gewöhnlichen Zufälle.

Gießflasche, Formflasche, (Gold- und Silber- desgleichen Messingarbeiter) sind mehrentheils von Messing, die sehr großen ausgenommen, welche man sich von Holz verfertigen lässet. Man findet bey gedachten Gießern viereckige, runde, kleine und große, nachdem ihr Guß eine oder die andere erfordert. Der Name zeiget schon ihren Gebrauch an, daß nämlich darinn das in Sand geformte Stück gegossen werden soll. Jede bestehet aus zwey Rahmen, deren Flächen nach dem Innern zu etwas ausgehöhlt sind, damit sie den Formsand desto vester halten. Beyde Schracken sind genau von gleicher Größe, und müssen vereiniget gut an einander schließen. Der eine Rahm ist der

Ohio Supreme Court, 2000 WL 1478389 (Ohio 2000) (Trial)

Schriftgießern das Laboratorium genennet wird. Der Ofen ſelbſt iſt ein 4 Fuß langer und 2 Fuß breiter gewöhnlicher Heerd, in deſſen Decke ſich 2 runde Löcher befinden. Der Durchſchnitt jedes Lochs beträgt etwa 1 Fuß, und die Mündung iſt mit einem eiſernen vorſpringenden Ringe umgeben. Unter beyden Löchern liegt ein eiſerner Roſt, und unter dieſem iſt ein Aſchenfall. Auf dem Roſt werden durch die an der einen Seite angebrachte Oeffnung gewöhnliche Schmidekolen aufgetragen, und das Loch kann durch einen eiſernen Schieber verſchloſſen werden, um die Gluth zu regieren. Unten iſt der Ofen offen, und hierdurch entſtehet eine Zugluft, wodurch die Kolen auf dem Roſte in Gluth geſetzt werden.

Gießpreſſe, (Goldſchmid und Gelbgießer) ein vierkantiger Schragen, von ſtarken Latten zuſammengeſetzt, durch deſſen obere Querlatte zwey Schrauben ſenkrecht hinab gehen. In dieſer Preſſe preßt der Gießer die beyden Hälften der Gießflaſche zwiſchen zwey Brettern zuſammen, damit er in der Gießflaſche gießen kann.

Gießrahm, ſ. Gießkaſten.

Gießſand, ſ. Formſand.

Gießſchaufel, (Haushaltung) ein Gefäß in Geſtalt einer Schaufel, flüßige Körper damit auszuſchöpfen.

Gießſteine, (Meſſingwerk) eine Form, ſo aus zwey großen über einander liegende Steinen beſtehet, zwiſchen welchen ein Raum eines Fingers breit gelaſſen wird, worinn die großen meſſingenen Tafeln gegoſſen werden. Man kann hiezu nicht jeden Bruchſtein gebrauchen, denn er muß weder zu hart noch zu weich ſeyn. Denn zu harte Steine nehmen keine Tunche vom Lehm an, zu weiche zerſpringen aber durch die Hitze des Guſſes. Es wird hiezu daher eine beſondere Steinart gewählt, die nach einigen ein Hornſtein mit etwas Glimmerkörnern und Sandtheilen vermiſcht, oder beſſer eine Art von Granit iſt. Ehedem ließ man dieſe Steine durchgängig aus St. Malo kommen, und nannte ſie daher **Brittannier**; jetzt findet man aber auch in Deutſchland hin und wieder brauchbare Steine dieſer Art. In Tyrol bedient man ſich ſtatt deſſen eiſerner Platten, und in Rußland ſogar Tafeln von Holz. Gedachte Steinarten werden zu Gießſteinen völlig glatt und vierkantig behauen, und alsdenn wird jeder Stein mit dem Steinbande (ſ. dieſen) umgeben, damit der Stein eine größere Veſtigkeit erhalte. An jeder langen Seite des Steinbandes ſitzen zwey Ringe oder Oehre, worinn man Haken an einem Seil einer Winde hängt, wenn die Steine vor dem Gießen geneigt werden ſollen, oder auch der obere aufgeſchlagen werden ſoll. Hinten hängen beyde Steine durch ein Gelenk an dem Steinbande zuſammen. Der untere Stein muß auf derjenigen ſchmalen Seite, wo man das Meſſing eingießt, etwas länger ſeyn, als der obere, damit beym Gießen nichts verſchüttet werde. In Ermangelung eines längern Steins iſt an dem Steinbande dieſer Seite eine vorſtehende eiſerne Platte befeſtiget, die mit der obern Fläche des untern Steins parallel läuft. Man nennet es das **Mundſtück**. Zwiſchen beyden Steinen liegen **Schienen**, drey Zoll breite dünnere oder dickere Stäbe von Eiſen, nachdem die Meſſingtafel dick oder dünn gegoſſen werden ſoll, und wodurch man auch die Länge und Breite der meſſingenen Tafeln beſtimmen kann. Dieß letztere geſchiehet durch die Dicke der beyden langen und der breiten Schiene. Vor dem Mundſtück, da wo der Meſſing eingegoſſen wird, liegt keine Schiene, ſondern hier bleibt der Zwiſchenraum zwiſchen beyden Steinen frey oder offen. Damit aber bey dem Guß der Meſſing nicht neben den Schienen durchdringen kann, ſo legt man Schilf zwiſchen die Schienen. Die Steine müſſen, wie oben ſchon gedacht, vor dem Guß geneigt werden, damit das eingegoſſene Meſſing ſich ſchnell zwiſchen den Steinen ausbreite, ehe es erkaltet. Daher ſchweben beyde Gießſteine über einer Grube auf einer ſogenannten beweglichen Brücke, (ſ. dieſe) worauf ſie leicht vermittelſt einer Winde mit Ketten geneigt werden kann. Vorher preßt man ſie noch mit einer Steinſchraube (ſ. dieſe) zuſammen. Auch der Zinngießer bedient ſich oft zweyer Sandſteine ſtatt einer Form, wenn er Zinntafeln gießt. (ſ. Blecherſteine)

Gießtiegel, (Wachslichtzieher) ein irdener Tiegel ohne Füße, womit der Lichtzieher das geſchmolzene Wachs aus dem Keſſel ſchöpft, und ſolches an die an der Scheide hängende Dochte angießet, und zwar dergeſtalt, daß das Wachs von dem Henkel des Dochts längſt dem Docht hinab fließet. Solches geſchiehet von allen Seiten des Dochts, indem man denſelben an der Scheide nach allen Seiten herumdrehet. (ſ. Wachslichtgießen)

Gießtiſch, (Bleyfabrik) ein ſtarker Tiſch neben dem Schmelzkeſſel, worauf das Rollenbley oder die Bleytafeln gegoſſen werden. Das Tiſchblatt pflegt etwa 17 Fuß lang und 4 Fuß breit zu ſeyn, und iſt mit einem 1 Fuß hohen Kranz von Latten umgeben, nur nicht an derjenigen ſchmalen Seite, wo das flüßige Bley auf den Tiſch geſtürzet werden ſoll. In dieſer letztern Abſicht ruhet neben gedachter ſchmalen Seite ein prismatiſches Gefäß vom Kupferblech auf einem Geſtelle. Das Gefäß hat Handgriffe. Von dieſer ſchmalen Seite bis zur entgegengeſetzten muß das Tiſchblatt geneigt ſeyn, damit ſich das Bley ſchnell auf dem Tiſche verbreite. Dieſerhalb giebt man dem Tiſchblatt mit Keilen von verſchiedener Dicke die erforderliche Neigung. Denn wenn man dünne Bleyplatten gießen will, muß der Tiſch mehr geneigt ſeyn, als bey dicken. Beym Gießen des Rollenbleys bedeckt man das Tiſchblatt innerhalb ſeines Kranzes mit Sand, ſo mit Waſſer angefeuchtet iſt, doch ſo, daß noch nicht der ganze Kranz ausgefüllet iſt. Die erforderliche Oberfläche des Sandes beſtimmt man durch das Streichholz, (ſ. dieſes) und plättet den Sand mit einem heißen Plätteiſen, das zuletzt mit Speck beſchmiert wird. Nunmehr wird das gedachte prismatiſche Gefäß mit Bley angefüllt, und dieſes mit dem Gefäß auf den Tiſch geſtürzet. Ein Streichholz beſtimmt nun die erforderliche Dicke der Tafel, und das überflüßige Bley fließt unten in Löcher, die man in den Sand gemacht hat. Man gießt Rollenbley von verſchiedener Dicke, und es wird zum Dachdecken, zu Tobacksbley und zu Bleyweiß verbraucht.

Gießwerk, ſ. Gußwerk.

Gießzange, Doppelzange, (Metallarbeiter) eine Zange, mit welcher die glühenden Schmelztiegel mit dem geſchmolzenen Metall aus dem Feuer gehoben werden, damit man das Metall in die Formen gießen kann. 1) In den Meſſingwerken hat die Doppelzange vier Griffe, und in der Mitte zwey Ringe, welche letztere zuſammengefügt den Schmelztiegel umſchließen. Beyde Schenkel, woraus ſie beſteht, ſind nur in einem einzigen Gelenke zuſammengefügt, damit man die Ringe öffnen und den Schmelztiegel ergreifen könne. Ueber dem einen dieſer Ringe ſteht noch ein anderer Ring, und zwiſchen beyden iſt ein leerer Raum. Beym Gießen umſchließt die Zange den Tiegel dergeſtalt, daß die beyden Ringe über einander diejenige Seite des Tiegels umgeben, wo man das Metall ausgießen will. Das Meſſing fließt alsdenn durch den ſchmalen Raum zwiſchen beyden Ringen, und der Schaum wird hierdurch genöthiget, in dem Tiegel zurück zu bleiben. 2) Zu kleinen Schmelztiegeln haben die Gold- und Silberſchmide und andere Metallarbeiter dergleichen Gießzangen mit rechtwinklich umgebogenen Kneipen, welche in den glühenden Tiegel hineingreifen. Große Tiegel werden oben unter der Mündung mit einer ſtärkern Zange, welche gekrümmte Spitzen hat, umſpannt, gleichſam als wenn er mit zwey Händen angefaßt werde, damit er bequem über dem Arm ausgegoſſen werden kann.

Gift, (Hüttenwerk) iſt zwar überhaupt alles dasjenige, was nachtheilige Veränderungen in dem thieriſchen Körper hervorbringt; hier iſt aber nur von dem ſcharfen, freſſenden, arſenikaliſchen Mineral die Rede, welches dem Körper lebendiger Thiere ſowohl innerlich als äußerlich ſchadet.

Giftbiſſen, (Jäger) bey manchen Jägern der Köder, womit ein Raubthier in eine Falle oder in ein Eiſen gelockt, und daher an den Abzug gebunden wird.

Giftblaſe, Gallenblaſe, (Bienenzucht) ein Säckchen in dem Leibe der Bienen, ſo mit dem Stachel zuſammenhängt, worinn der Gift enthalten iſt, der in der Wunde Geſchwulſt verurſachet.

Gifterz, (Bergbau) jedes Erz, ſo Arſenik bey ſich führt. (ſ. Fliegenſtein und Spiegelkobalt)

Giftfang, (Bergwerk) ein manchmal 150 bis 200 Fuß langes Gebäude, welches um die Reverberirofen angelegt iſt, um darinn den Rauch oder Arſenik zu fangen, der durch das Röſten von den Metallen getrieben wird. Dieſer Giftfang gehet anfänglich in die Höhe, hernach aber horizontal, und krümmt ſich bald zur Rechten, bald zur Linken. Der Unterheil iſt von Stein, das Obere aber von Holz, ruhet auf ſteinernen oder hölzernen Stützen, und iſt auf der Seite mit Thüren verſehen, welche aber während des Röſten verſchloſſen ſind. Hierinn wird nun der als Rauch aufſteigende Arſenik oder das Giftmehl geſammlet.

Giftſchütte, (Hüttenwerk) eine Anſtalt, worinn das in dem Giftfang erhaltene Giftmehl ſublimiret und in veſten Arſenik verwandelt wird. Man hält dieſe Veranſtaltungen insgemein geheim, daher gedachtes Sublimiren noch nicht gehörig bekannt iſt. Man ſoll zu dem Giftmehl ein Alkali, und zwar zwey Theile Pottaſche hinzu ſetzen.

Giftkies, Fr. Pyrite arſenical, (Bergwerk) eine Kiesart, welche theils weißlich, theils bräunlich, und wenn ſie an der Luft gelegen, öfters mit Regenbogenfarben angelaufen iſt, wenig Schwefel und Eiſen, hingegen mehr Arſenik hält, auch durch gehörige Verſetzung Rauſchgelb giebt. Der weiße Giftkies iſt nichts anders als **Miſpikel,** (ſ. dieſen)

Giftmagnet, ſ. Schlangenſtein.

Giftmehl, Hüttenrauch, Fr. Arſenic vierge en farine, (Bergwerk) der von den Erzen durch die Reverberirofen in dem Giftfange geſammlete Arſenik. (ſ. Arſenik) Auch das Schwabengift führt bey manchen dieſen Namen.

Giftſtein, (Hüttenwerk) der arſenikaliſche Ofenbruch, der ſich in den Schmelzhütten, wo man die Metalle vom Arſenik reiniget, unten im Ofen in Geſtalt eines Steins anleget, daß man ihn ausbrechen muß, wenn man wieder etwas neues ſchmelzen will.

Gilbe, Fr. Mine tendre jaune, (Bergwerk) ein gelbes, mildes, erdhaftes und ſprödes Mineral, ſo auf Gängen bricht, und bisweilen Metall hält. Auch führen gewiſſe ſtrengflüßige gelbe Bergarten, die ſilberhaltig ſind, dieſen Namen.

Gilbe, Gilve, Gilbenblume, Gilbenkraut, (Färber) eine allgemeine Benennung ſolcher Färberkräuter, die gelb färben. Man rechnet hiezu insbeſondere die Genifte oder das Pfriemenkraut und die Scharte.

Gilben, ſ. Gülben.

Gilbig, (Bergbau) was gelb iſt und Gilbe enthält.

Gilbwaare, ſ. Kurkumey.

Gilde, Gülde, Gilte, (Zünfte) in einigen Städten beſonders in Niederſachſen die Handwerkszünfte und Innungen, oder die verſammlete Brüderſchaft der Meiſter eines Handwerks. An einigen Orten, wie z. B. in der Mark Brandenburg, ſcheint Gilde anſtändiger zu ſeyn als Zunft, Innung, Gewerk, und eine gechrtere Innung oder Geſellſchaft zu bedeuten. So nennet ſich z. B. die Geſellſchaft der Kaufleute an vielen Orten die Kaufmannsgilde, eine Kaufmannszunft oder Innung, um ſich von den andern geringern Zünften und Handwerken zu unterſcheiden. Nach Hrn. Ihrung ſcheint es in andern Gegenden gerade umgekehrt zu ſeyn, wo man kleine Handwerke Gilden nennen ſoll.

Gildebrief, (Zünfte) eine ſchriftliche Beſtätigung oder ein Privilegium der Landesobrigkeit, ſo einem Handwerke ertheilt iſt, worinn zugleich deſſen Rechte, Freyheiten und Schranken enthalten ſind, nebſt dem, was deſſen Meiſter eigentlich verfertigen und treiben können. Dieſer Gildebrief liegt ſtets in der Meiſterlade. Die hieſigen Zünfte und Innungen nennen ſich ſelten Gilden, ſondern insgemein Gewerke, aber die Benennung Gildebrief haben ſie demohnerachtet beybehalten.

Gildekrecht, (Handlung) iſt in den Seeſtädten derjenige, der die Schiffer zur Abfahrt abfertigen muß, und ohne

ohne deſſen Schein ſie von den Zöllnern nicht weggelaſſen werden.

Gildemeiſter, ſ. **Altmeiſter**, **Beyſitzer**.

Gilf, **Gilf**, (Bergwerk) ein gelbes kieſiges Kupfererz oder auch Goldkies. Dieſer Name iſt hauptſächlich in Oberdeutſchland und Ungarn gebräuchlich. Vermuthlich iſt es eine Veränderung des Worts gelf oder gelb.

Gillenſtein, eine Bergart in der Schweiz, ſo aus grünlichem, asbeſtiſchem Schiefer und beygemiſchtem Quarz beſtehet.

Gimpf, **Gimp**, **Gimf**, (Knopfmacher) eine mit Seide, Wolle, oder Kamelgarn, auch reichen Fäden umwundene runde Schnur, womit der Knopfmacher mancherley Verzierungen auf den Knöpfen, als Roſen, Sterne, u. dgl. bildet, indem er den Gimpf figürlich auf der Grundlage der Knöpfe mit Seide aufnehet. Man beſetzt hiemit aber auch Knöpfe und die Räthe der Kleider. Auch wird die reiche Gimpfſchnur zu der Galanteriearbeit der Bortenwürker, als Krepin und Schleifen ꝛc. gebraucht. Auf die einfachſte Art verfertiget der Knopfmacher eine ſolche Schnur aus freyer Hand. Er ſpannt nämlich einen Zwirnfaden aus, und umwickelt dieſen mit dem verlangten ſeidenen, wollenen, ꝛc. Faden, ſo daß der Zwirnfaden hiemit ganz bedeckt wird. Allein dieſe Verfertigung iſt mühſam und langweilig. Daher bedienen ſich die Knopfmacher einer Spinnmühle der Gold- und Silberſpinner (ſ. Spinnmühle) worauf der Faden geſchwinder und leichter beſponnen werden kann. Gedachte Mühle heißt daher auch bey den Knopfmachern **Gimpfmühle**.

Gimpfmühle, ſ. den vorigen Artikel.

Gingan, Fr. Guinguans, ein Gewebe von Baumwolle, welches auch manchmal mit Seide vermiſcht iſt, ſo daß entweder die Kette wechſelsweiſe aus Baumwolle und Seide, oder der Einſchlag ganz aus Seide beſtehet. Man hat es von allen Farben fein geſtreift, auch manchmal klein gewürfelt, die alsdenn Charchanes heißen. Es iſt eine Nachahmung von demjenigen Guinguans, die vornehmlich von Bengalen aber der Küſte von Koromandel kommen. (ſ. auch Guinguans) Im gemeinen Leben verſteht man unter Gingan ein Schürzenzeug, deſſen Kette einfärbiges, aber gebleichtes leinenes Garn, der Einſchlag aber gefärbte Baumwolle iſt. Die einheimiſchen Leinweber verfertigen es häufig. Eine andere hier gleichfalls bekannte Art hat Streifen von Seide, wenn dieſe von einer hohen Farbe ſind, wie z. B. grün. Es giebt auch Schnupftücher dieſer Art, ſo wie man auch Gingan ganz von Baumwolle haben ſoll. (ſ. Schürzenzeug)

Ginſt, **Ginſter**, ſ. **Geniſte**.

Gipfelbruch, **Giebelbruch**, ſ. **Daftbruch**.

Gipfelreich, ſ. **Giebelreich**.

Gips, **Gyps**, **Gipsſteine**, (Bergwerk) ein leichter, weißer, grauer, und rauher Stein, der im Bruch glänzt, wenig oder gar keine Politur annimt, in der Säure ſich nicht auflöſet, am Stahl kein Feuer giebt, im Feuer zu einem Kalk zerfället, und ohne einen Zuſatz nicht ſchmelzet, der aber, ohne ſich merklich zu erhitzen, erhärtet, wenn er mit Waſſer vermengt wird. Er kann füglich in zwey Geſchlechter getheilet werden, in gemeinen Gipsſtein, und in Gipsſpath, welcher letzterer phosphoreſziret, und im Feuer praſſelt und ſpringet. Beyde Geſchlechter werden wieder in viele Arten eingetheilet, als grober Gips, blättriger Gips, Gipskriſtallen, u. ſ. w. In der Baukunſt und im gemeinen Leben verſteht man aber unter Gips den bereits gebrannten und zerſchlagenen Gips, ſo wie er als ein feiner Kalk gebraucht werden kann. Der gröbſte wird aus dem gemeinen Gipsſtein gebrennet, und zum Abputzen in Zimmern, zum Stuck u. dgl. angewendet. Die feinere Art oder den Alabaſtergips brennt man aus Alabaſtergips und insbeſondere der Bildhauer und Gipſer verbraucht ihn zum Modelliren und zu Gipsbildern. (ſ. Gips brennen)

Gipsbilder, **Gipsfiguren**, (Gipſer) kleine Statüen, Gruppen, Vaſen, u. dgl. die von dem Gipſer gegoſſen, und zur Zierde in Kabinetter, Bibliotheken, Zimmer u. dgl. aufgeſtellet werden. Diejenigen werden insgemein am höchſten geſchätzt, die verjüngte Antiken oder auch berühmte Kunſtwerke der neuen Bildhauer vorſtellen. Der Gipſer oder auch der Bildhauer gießt ſie in Formen, wie man bereits oben unter Formen der Bildhauer gezeigt hat. Sie ſind durchgängig inwendig hohl.

Gips brennen. Dieſes Brennen oder Backen, ſo der Gipsbrenner verrichtet, macht den Gips zerbrechlicher und weicher, ſo daß man ihn zu einem feinen Pulver, gleich dem Mehl zerſchlagen kann. Der Gipsofen wird dieſerhalb mit Klobenholz geheitzet, und wenn das Feuer ausgebrennt iſt, ſo werden die Kolen aus dem Ofen gezogen, der zerſtückte Gipsſtein wird in dem Ofen blos auf dem Heerd ausgebreitet, und alsdenn wird das Mundloch zugemauret. Die Gipsſteine bleiben alſo ohngefähr 40 Stunden liegen, und der Gipsbrenner beurtheilet aus der abnehmenden Hitze des Ofens, ob die Steine ſchon ihre Gare haben. Er lernet dieſes aus der Erfahrung. Der Gips iſt unbrauchbar, wenn er zuviel Hitze erhält, und im Gegentheil dürfet nicht gut, wenn er nicht hinlänglich gar iſt. So brennt man den gewöhnlichen ſowohl, als den Alabaſtergips. Der gebrannte Gips wird zerſchlagen und geſiebet. (ſ. Gips ſchlagen) Statt deſſen pflegen die Bildhauer den ungebrannten Alabaſtergips zu Pulver zu zerſchlagen, und ihn in einem eiſernen oder kupfernen Keſſel über Feuer zu ſetzen. Sobald der Gips anfängt glühend zu werden, brauſet er gleich ſiedendan Waſſer auf, fällt aber nach einiger Zeit wieder, und dieſes iſt das Zeichen, daß er ſeine Gare hat. Die Bildhauer und Stuckatorer finden dieſen Gips zu ihrem Zweck brauchbarer, als den gewöhnlich gebrannten. Allein in großen Theilen, wie der Gips in der Baukunſt gebraucht wird, iſt dieſes Sieden zu koſtbar und zu umſtändlich.

Gipsbrenner, ein unzünftiger Arbeiter, der die Kunſt verſteht, den gebrochenen, und in Stücken zerſchlagenen Gipsſtein dergeſtalt in einem Ofen zu brennen, daß er zu einem zarten Pulver hernach zerſchlagen werden kann. Die Vorfahren und Beſitzer der Gipsbrennereyen nehmen

dieſe

dieſe Leute an, und ſie lernen die Handgriffe aus der Erfahrung.

Gipsdecke, (Maurer) eine gedöbelte oder dagegen mit ſtarken Brettern verſchälte Decke in einem Zimmer, die man nachher berohrt und mit einem Gipsanwurf verkleidet, zuweilen auch wol, aber jetzt ſelten, mit Simswerk, u. dgl. verzieret. Sie ſind jetzt die beliebteſten gewöhnlichen Zimmerdecken, und insgemein verkäfelt man ſie unten nur mit Brettern.

Gipsfiguren, ſ. Gibsbilder.

Gipsgieſſer, ſ. Gipſer.

Gipskalk, gebrannter und zerſchlagener Gips, ſo wie er in der Baukunſt, zum Formen und Gießen gebraucht werden kann.

Gipskriſtallen, (Bergwerk) ſind weiß, und gelblich grau, entweder gar nicht oder wenig durchſichtig, und beſtehen aus einem Gewebe, das rautenförmige, unordentliche, in ſtumpfen Winkeln abgeſtutzte Theile hat, wodurch ſie ſich denn von den Spathkriſtallen und Spathdruſen unterſcheiden.

Gipsmarmor, (Stuckaturarbeiter) ein Anſtrich von Gips, womit eine Wand in einem Gebäude, eine Säule u. dgl. überzogen wird, und der einem beliebigen Marmor gleichet, auch von der Härte iſt, daß er geſchliffen und poliret werden kann, ſo daß man dieſen Auftrag für wirklichen Marmor halten ſollte. Ehe dieſer Gipsmarmor aufgetragen wird, muß der Maurer vorher durchgängig einen rohen Anwurf mit einem Mörtel von Gips und Kalk auftragen, ſo daß dieſer Anwurf rauh iſt, weil ſich der Gipsmarmor eher mit einer rauhen als glatten Fläche verbindet. Durch dieſen Anwurf werden ſchon vorläufig die Füllungen, Kehlen, u. dgl. angeleget, ſo daß der Stuckaturer nur die ſämmtlichen Abtheilungen einer Wand im Zimmer mit Gips überziehen darf. Wenn nun der Ueberzug des Gipsmarmors, der z. B. eine Nachahmung eines natürlichen Marmors ſeyn ſoll, der einen grauen Grund und weiße und rothe Adern hat, ſo muß zu dem Gipsmarmor gleichfalls ein rother, grauer und weißer Teig, jeder beſonders zubereitet werden. Man macht nämlich mit Leimwaſſer von Pergamentſpänen oder mit Hornleim einen Brey von Gipsmehl, und färbt in dem angenommenen Falle einen Theil grau oder roth, oder läßt ihn weiß. Chymiſche Farben verſchießen mit dem Gips vermiſcht, und es müſſen daher mineraliſche Farben gewählt werden. Zum weißen Teig nimt man Mehl vom Alabaſtergips, und dieſen darf man alſo nicht färben. Jeder Gipsbrey von einer andern Farbe wird beſonders gefärbt, und in kleinen Rollen gebildet. Ehe der Gips bindet, miſchet man alle drey Arten Teige in derjenigen Verhältniß unter einander, die man in der natürlichen Marmorplatte dieſer Art bemerket, und nun wird er auf die Wand mit dem Boſſireiſen, etwa ¼ Zoll dick aufgetragen. Wenn eine zum Muſter angenommene Marmorplatte große Flecke von einer beſtimmten Farbe hat, ſo werden dieſe Flecke einzeln aufgetragen, ſobald ein Theil der Wand bereits mit dem Gipsmarmor, der den Grund ausmacht, überzogen iſt. Einige Stuckaturarbeiter ſetzen auch wol in dieſem Fall in den Gipsmarmor kleine Stücke von einem natürlichen Marmor ein. Wenn ein Theil der Wand trocken iſt, ſo übergehet ſie der Künſtler einige Mal, und unterſucht alle Stellen, ob ſich etwa der Gipsmarmor abgeblättert hat; weil der Gips die Eigenſchaft hat, daß er ſich aufbläht. Die ſchadhaften Stellen werden wieder abgekratzet, und von neuem mit Gipsmarmor in der erforderlichen Miſchung überzogen. Wenn das Ganze gehörig ausgebeſſert und ausgetrocknet iſt, denn wird der Gipsmarmor hinter einander mit einem Sandſtein, mit einem Stück feinem Bimsſtein, und endlich mit Blutſtein abgeſchliffen, und endlich wie gewöhnlicher Marmor poliret. Manchmal werden auch die Felder in dem Gipsmarmor mit Basreliefs oder andern Figuren verzieret.

Gipsofen, ein Ofen, worinn der Gips gebrannt wird. Er gleicht völlig einem Backofen der Bäcker, (ſ. dieſen) und er wird auch ſo wie jener mit Holzkloben zum Gipsbrennen geheizt.

Gips ſchlagen. Der gebrannte Gipsſtein wird in einen hölzernen Trog geworfen, und mit hölzernen Hammern, deren Stiel drey bis vier Fuß lang iſt, zu Pulver zerſchlagen. Alsdenn wird er durch verſchiedene Haarſiebe, die immer feiner ſind, zu einem feinen Mehl geſiebet. Hiedurch entſtehen verſchiedene Arten Gips von verſchiedener Güte und Feinheit. Alles dieſes geſchiehet von Taglöhnern, die die Handgriffe in ſehr kurzer Zeit erlernen. Sie heißen **Gipsſchläger**.

Gipsſchläger, ſ. kurz vorher.

Gipſer, **Gipsgieſſer**, ein Künſtler, der die Kunſt verſteht, aus Gipsbrey mancherley Figuren Gipsbilder hohl zu gießen. Es komt hiebey vorzüglich auf das Modelliren (ſ. dieſes) und die Zubereitung der Formen an. (ſ. davon unter dem Artikel Form der Bildhauer) Denn das Gießen mit Gips ſelbſt iſt keine große Kunſt, wenn nur die rechte Zeit des Gipsguſſes beobachtet wird. Der flüßige Gips hat nämlich die Eigenſchaft, daß er in kurzer Zeit in einen dicken und ſteifen Brey übergehet, und daß er endlich völlig bindet. Er dringet alſo nur alsdenn in die feinſten Züge der Form ein, wenn man ihn ganz flüßig eingießet. Der Gips wird demnach mit Waſſer vermiſcht, daß daraus ein ganz dünner und flüßiger Brey entſtehet, wenn man dieſe Miſchung umrühret. Der Gipsgießer muß alſo den rechten Zeitpunkt in Acht nehmen, wenn er dieſen Brey in die Form, die er mit einer ſtarken Schnur zuſammengebunden hat, eingießet. Denn ſtehet der Gips zu lange, ehe er gegoſſen wird, ſo bindet er. Man kann zwar den ſteif gewordenen Brey, durch hinzu gegoſſenes Waſſer wieder flüßig machen; allein eine Gipsfigur, die von ſolchem Gips gegoſſen wird, iſt mürbe und zerbrechlich. Der Gipſer iſt eine alte einheimiſche und zünftige Profeſſion, deſſen Gildebriefe oder Privilegien auch in Mylii conſtit. March. ſtehen. Ich habe aber dieſes große Werk nicht bey der Hand, und kann daher nicht die Geſetze ſeiner Zunft anzeigen, die ich ſonſt nirgend finde. Er gießt blos in Formen, und wurde ehedem auch mit Gipsverzierungen dieſer Art in der Baukunſt gebraucht. Allein

ſeitdem ſich die italiäniſchen Stuckaturer über Oberdeutſchland, und ſonderlich über Oeſterreich in Niederdeutſchland eingefunden haben, iſt der Gipſer ziemlich zurück geſetzt worden, und er iſt jetzt nur noch ein Gipsgießer, ſo wie ihn der Anfang dieſes Artikels beſchreibt. Der Stuckaturer hat ihm den Vorzug abgenommen, weil dieſer nur ſelten in Formen gießet, dagegen aber aus freyer Hand ein Stuck boſſiret und dieſe Kunſtwerke gleich an ihrem beſtimmten Ort verfertiget. Der Gipſer iſt daher nur wenig in Niederdeutſchland bekannt, und vermuthlich noch weniger in Oberdeutſchland. (ſ. Stuckaturer)

Gipsſpath, ſ. Gipskriſtallen.

Gipsſtein, (Bergwerk) eine Steinart, die gebrannt, Gips oder Gipskalk giebt.

Gipstiſch, (Maurer) ein gewöhnlicher Tiſch, deſſen Blatt nach ſeinem ganzen Umfange einen 3 Zoll hohen Kranz hat. Der Maurer miſcht und bereitet hierauf den Gips, wenn er Verzierungen von Gips oder Stuck, z. B. über einen Kamin bilden will. In großen Städten bedarf der Maurer deſſen ſelten, da man dergleichen Verzierungen ſchicklicher dem Stuckaturer überläßt. In kleinen Städten, wo keine Stuckaturer wohnen, fällt eher dergleichen vor.

Giralle Linien, Drallen, Schneckenlinien, (Büchſenmacher) diejenigen Züge oder Rinne in der Sele eines gezogenen Laufs, welche ihren Lauf nach einer Spirallinie nehmen, und auf der Ziehbank durch den Kolben entſtehen, wodurch dem Schuß aus einem ſolchen Gewehr- oder Büchſenlauf mehr Weite und Nachdruck ertheilet wird. Man kann ſich dieſe giralle Linien nicht beſſer vorſtellen, als wenn man ſich das Gewinde einer Schraubenſpindel vorſtellet. Die neuern Büchſenmacher halten diejenige giralle Linie in einer Büchſe am beſten, die erſt nach 2 Fuß in diejenige Linie der Sele des Rohrs wieder zurück komt, worinn ſie ihren Anfang nahm.

Girandelkaſten, Girandola, (Feuerwerker) ein mit Racketen angefüllter Kaſten, deſſen Racketen zugleich angezündet werden. In dieſer Abſicht liegt in dem Kaſten, der von einer willkührlichen Größe iſt, ein Roſt, und in jedes Loch des Roſtes wird eine Racke gesteckt. Die Stopinen in der Sele aller dieſer Racketen werden ſämmtlich durch eine einzige Stopine vereiniget, welche allen Racketen, wenn ſie angeſteckt wird, das Feuer mittheilet dergeſtalt, daß ſie zugleich in die Luft ſteigen. In der Luft nennt man dieſe verknüpften Racketen **Feuergarbe**.

Girandole, Fr. Girandole. 1) Ein ſtehender Armleuchter. (ſ. Leuchter) 2) Eine Art Schmuck von Diamanten oder andern Edelgeſteinen, den das Frauenzimmer trägt. 3) Der vorhergehende Girandelkaſten.

Giraſol, ein edler Stein, welcher dem Opal ein wenig beykomt, weswegen er auch falſcher Opal heißt, wiewohl er gemeiniglich viel härter, weiß und durchſichtig, auch mit einem Wiederſcheine verſehen iſt. Er empfängt ſein Licht von der Sonne, und erhält daſſelbe eine Zeitlang, man wende ihn auf welche Seite man immer wolle, ſo daß es ſcheint, als ob ſich die Sonne mit ihm herum drehete. Er wird nebſt den Opalen in einem weichen Steine gefunden, der eine Farbe hat, wie Benzoe, mit ſchwarzen, gelben und braunrothen Aederchen durchſtrichen. Derjenige, ſo aus Indien komt, wird den übrigen vorgezogen, die in Aegypten, Arabien, Cypern, Galatien, und Ungarn gefunden werden. Man ſchreibt ihm eine Kraft zu, die aber blos in der Einbildung beſtehet, nämlich daß er den Schlaf zuwege bringe, wenn man ihn auf dem Leibe trägt.

Girebrücken, (Waſſerbau) ſind fliegende Brücken am Rhein, die man wegen ihrer ſchrägen Richtung alſo nennet. (ſ. fliegende Brücke) Denn bekanntermaßen heißt Gehre oder Gire eine ſchräge Fläche, beſonders bey den Tiſchlern.

Girgel, ſ. Gergel.

Girib, ein perſianiſches Maaß, wonach die Ländereyen ausgemeſſen werden. Ein Girib hält 1066 Guzes oder perſiſche Ellen, deren jede 2 Schuh 10 Zoll und 11 Linien pariſer Maaß beträgt.

Giriren, Fr. Caracoler, (Handlung) kann auf deutſch durch Umlaufen ausgedruckt werden, und iſt ein bey den Kaufleuten ſehr gebräuchliches Wort. Es heißt überhaupt ſoviel, als ſein Geld in Wechſeln unter den Leuten herumlaufen laſſen, und damit handeln. (ſ. Giro) Giriren heißt alſo, insbeſondere in Abſicht der Wechſel, nichts anders, als einen Wechſelbrief von einem Inhaber auf den andern vielfältig indoſſiren. (ſ. Indoſſiren)

Giro, Ital. (Handlung) bedeutet eigentlich einen Kreis oder Umkreis, und iſt in der Wechſelhandlung aufgenommen worden, wo es alsdenn eine mehrmals geſchehene Indoſſirung eines und ebendeſſelben Wechſels anzeiget. (ſ. Giriren) Daher heißt ein ſolcher Wechſelbrief, der oft von einem Inhaber auf den andern indoſſiret und durch viele Hände gegangen iſt, ein umgelaufener (ſ. girirter) Wechſelbrief; wie diejenige Perſon, welche einen girirten Wechſelbrief an einen andern indoſſiret hat, der **Girant**; und derjenige, an welchen die Indoſſirung bey girirten Wechſelbriefen gerichtet iſt, der **Girat** heißt. Eine ſolche Girirung iſt nichts anders als eine Indoſſirung, (Uebertragung) und wird daher, gleich dieſer, mehrentheils nur mit zwey oder drey auf den Rücken des Wechſels geſetzten Zeilen, und darunter geſchriebenen Namen des Giranten, oder auch wol blos durch das letztere angezeiget. Eben deshalb giebt es zweyerley Hauptgattungen der Giro, (ſo wie der Indoſſirung) nämlich ein **ausgefüllter Giro**, und ein **Giro in Bianko** oder **Blanko**. Jener der ausgefüllte Giro, iſt, wenn derjenige, an welchen der Wechſel übertragen wird, in dem Giro mit Zuſetzung des Tages benennet iſt, und der Traſſant an dieſen, oder an ſeine Ordre zu zahlen angewieſen wird. Giro in Bianko oder Blanko hingegen iſt, wenn nur der bloße Name des Giranten auf des Wechſelbriefes Rücken geſetzt iſt, da eben über dieſem Namen ein ſo breiter Raum gelaſſen wird, daß der Girat hernach das Indoſſement ausfüllen kann. Das Giriren iſt bey der Wechſelhandlung vom vortrefflichen Nutzen und unentbehrlich, denn durch dieſes Giriren iſt die Wechſelhandlung in Europa ſo allgemein gewor-

geworden, und zu dem heutigen Flor gestiegen. Man lese den Artikel Indossiren nach, wo man noch von vielen Dingen, die zum Giro gehören, Nachricht finden wird, indem indossiren und girken Wörter sind, die einerley Sache anzeigen; nur daß man, wie aus der oben gegebenen Beschreibung des Giro erhellet, dieses Wort vorzüglich gebraucht, wenn die Indossirung eines und eben desselben Wechsels mehrmals geschehen ist.

Giro, Tiro, Schnepfhoch. Auf diese Art rufen sich die Jäger bey dem Schnepfenstrich einander zu, wenn eine Schnepfe aufsteiget. Es heißt soviel, als hab Acht.

Girobank, s. Bank.

Giscbt, s. Geschr.

Gisling, s. Estime.

Gitter, Gatter, Fr. Grille, Treillis, ein jedes Werk, welches aus parallelen, oder kreuzweise mit einander verbundenen, oder auch verschränkten Stäben bestehet. Man nennt demnach Gitter nicht nur diejenigen durchsichtigen Verschläge von Latten, wodurch man einen offenen weitläuftigen Platz von einem andern freyen Orte, z. B. einen Theil des Hofes von dem übrigen Raum abzusondern pfleget, sondern man verstehet auch darunter, die starken aus Eisen geschmiederen Stäbe oder Stangen, welche theils gerade neben einander aufgerichtet, theils nach verschiedenen Gestalten gebogen und vest zusammen verbunden, auch wol von Laubwerk mit Geäder versehen, theils aber auch nur kreuzweise durch einander gesteckt sind. Man stellt ein solches Gitter vor die Fenster der an der Erde befindlichen Gemächer, wider den Einbruch, wie auch zur Schönheit und Zierde vor die Thüren, ingleichen dienen sie zu Geländern der Treppen, Altanen und Balcons. Ferner verstehe man auch unter Gitter die kreuz- und rautenweise über, und in gewisser Weite von einander gelegten und in Rahmen gefaßten hölzernen Stäbe, oder auch die von Messing- und Eisendraht geflochtenen Netze. (s. Drahtgitter) Zu den künstlichen Gittern der Schlösser gehören die sogenannten Sprengwerke (s. diese und in D. K. Oe. En. Band XVIII. Fig. 945. Sp. H. u. K. Saml. 6. Schp. d. K. Band 9. wo man alle dergleichen Gitter und Sprengwerke abgebildet findet. (s. auch Gatter)

Gitterbett, (Tischer) eine Art von Kinderbette, so oben mit hölzernen Gitterthüren und Flügeln verwahret ist, damit die Kinder nicht herausfallen.

Gitterblech, (Gürtler) ein Gitter von Eisendraht, Keine Sachen darauf hin und wieder zu tragen, z. B. um den zu löthenden Knopf mit seinem Oehr in die Masche zu stecken.

Gitterfenster, ein mit einem Gitter von Eisenstäben oder geflochtenem Draht versehenes Fenster; oder auch ein Fenster, das statt der Glasscheiben blos aus einem Gitter bestehet, wie man in Kammern anzubringen pflegt, worinn es lüftig seyn muß.

Gitterstock, (Tischler) ein Werkzeug, hiernach den Gittern von aller Art das gehörige Maaß zu geben.

Gitterthor, Fr. Porte treillissée, ein mit einem Gitter versehenes Thor, ein Gatterthor.

Gitterthüre, Gatterthüre, eine Thüre in Gestalt eines Gitters.

Gitterwerk, Bogenwerk, Lattenwerk, Nagelwerk, Fr. Treillage, ein jedes Werk, oder alles das, so in Gestalt eines Gitters verfertiget ist. In den Gärten führen diesen Namen die Wände, Lauben, Portale, Bogengänge, Berceau und andere Zierrathen, die man entweder aus behobelten und kreuzweise übereinander genagelten dünnen und schmalen Latten verfertiget, und der Dauer wegen mit Oelfarbe grün oder grau zu überstreichen pfleget; oder welche geschickte Gärtner aus Bäumen und Hecken selbst auf das zierlichste, und der Architektur gemäß zusammen zu setzen, und im Schnitte zu erhalten wissen. Die erste Art der Gitterwerke werden, wie gedacht, aus Latten zusammengesetzt, die nicht stärker, als 1 Zoll ins Gevierte sind, und die man über einander hin dergestalt annagelt, daß sie nach gewissen hin und hergehenden Linien eine gleiche und gerade Wand ausmachen, wobey nach den Regeln der Baukunst einige Zierrathen mit angebracht werden. (s. D. K. Oe. E. Band XVIII. Fig. 960 — 61.) Die natürlichen Gitterwerke, oder die von grünem Laubwerk ausgewachsenen werden von Baumästen gebildet, die durch Kunst und Fleiß mit Eisendraht in einander geschlungen, und von großen Vergitterungen, Reisen und Stangen unterstützt sind, welche solchergestalt bedeckte Gänge, Bogen, Wölbungen, Sommerkuben, Säle, Einschnitte, Säulenstellungen und Anschließungen ohne beygebrachtes sichtbares Gitterwerk verstellen. (Man sehe hievon an seinem Ort mehreres, auch obigen Schriftsteller Fig. 961.)

Gitterzaun, s. Stacket.

Giulio, eine italiänische Scheidemünze, die fast den achten Theil eines Reichsthalers beträgt.

Glaciren, s. Glaziren.

Glacis, s. bedeckter und verdeckter Weg.

Glammen, (Landwirthschaft) Gräben, Furchen, Aufwürfe, dergleichen zwischen den Feldgütern angebracht werden, um sie von einander zu unterscheiden, und wenn sie zusammenstoßen, sind sie gemein.

Glander, s. Kalander.

Glanz, ein schimmerndes und in die Augen fallendes Ansehen mancher Dinge, welches ihnen die Kunst insgemein durch eine glatte und polirte Oberfläche, oder durch einen glänzenden Anstrich mittheilet. Z. B. 1) den seidenen und wollenen Zeugen giebt man durch die Appretur ein glänzendes Ansehen. (s. Appretur) 2) Der Gerber giebt den verschiedenen gefärbten Lederarten, nachdem die Farbe ist, einen Glanz, und daher ist der Glanz von mancherley Art. Zu den schwarzen Ledern wird der erste Glanz mit Saft von Sauer- oder Schleedorn gemacht, indem man das Leder hiemit bestreicht, ehe es gekörnt wird. Der andere Glanz des schwarzen Leders bestehet aus arabischem Gummi, Knoblauch, Bier, Weinessig und holländischem Leim, so man zusammen kochen läßt. Mit dieser Tünche wird das Leder bestrichen, wenn es schon gekörnt ist. Zu dem übrigen färbigen Leder nehmen die Gerber einen Glanz, der

der aus Eyweiß im Waſſer geſchlagen beſtehet, womit die gefärbten Leder beſtrichen werden. Der Korduanmacher bereitet einen Glanz aus Sauerdorn- und Zitronen- oder Pomeranzenſaft. 3) Der Hutmacher glänzet den fertigen und geſteiften Hut blos mit kaltem Waſſer, worunter er manchmal auch etwas von der kalten Hutfarbe miſcht, mit Bezhülſe der Bürſten und des Biegeleiſens. (ſ. glänzen, Hutmacher) 4) Der Kürſchner bedient ſich vermuthlich gleichfalls des Glanzes der Hutmacher zu dunkeln Pelzwerken, aber zu dem weißen und ſehr klaren Rauhwerk muß keine Farbe genommen werden. Zu den ſehr ſchwarzen Rauhwaaren ſollen ſie einen Glanz von Galläpfeln, Kupferwaſſer, römiſchen Alaun, Rindsmark und noch andern Beſtandtheilen verfertigen, womit ſie das Pelzwerk überſtreichen oder blenden. (ſ. auch poliren, Politur)

Glanz, Fr. Eclat. (Maler) Man ſagt von der Malerey, der Glanz des Kolorits, der Glanz der Farben, wenn die Farben ſchimmernd und ſtolz ſind, und das Ganze etwas rührendes hat, wie die Gemälde des Rubens. 2) (Emailliret) Fr. Poliment. Die Emailarbeit erhält im Feuer einen ſchönen Glanz, wenn ſie recht glatt und fein wird, wodurch ſie einen ſchönen und lebhaften Schein bekomt.

Glanz, Bleyglanz, (Bergwerk) eine glänzende, ſchwarzblaue, meiſt aus würflichen Theilen beſtehende Erzart, welche viel Bley, und mehr oder weniger Silber hält, ſelten aber ohne allen Silbergehalt, dargegen aber das eigentliche und gemeinſte Bleyerz iſt, und eine gröſſere Schwere hat, als viele andere Erze. Man hat verſchiedene Arten, als: würflichen, grobſpreißigen, klarſpreißigen, blättrigen, geblümten, u. ſ. w.

Glanz, Streuglanz, iſt eine glaſichte, zu kleinen Stücken geſtoßene Materie, die mancherley Farben hat, und von den Malern zum Aufſtreuen, weil es ſtark blinket, zu lakirten Sachen, und Streutapeten gebrauchet wird. (ſ. Aventurino)

Glanzbürſte, Fr. Brosse à lustre, (Bürſtenmacher) eine Bürſte von wilden Schweinshaaren, womit der Hutmacher die Hüte glänzet oder aufputzet, ingleichen eine ſanfte Bürſte, deren ſich die Schwertfeger und Scheidenmacher bedienen, den Scheiden eine Glanzfarbe zu geben.

Glanzcantille, (Cantillenmacher) eine Cantille, deren Draht vor der Verfertigung der Cantille zu Lahn geplättet iſt, wodurch ſie nachher, wenn ſie fertig iſt, einen ſpielenden Glanz erhält, zum Unterſchied der Perlantillen.

Glänze, (Manufaktur halbſeidener Zenge) ein hölzernes Geſtell mit Rollen und Stäben, worauf die halbſeidenen Zeuge, welche Schafwolle enthalten, appretirt werden. (ſ. Appretiren) Es gleichet vollkommen einem Karrey oder Konrey (ſ. dieſe) der Staminwäſcher.

Glänze den Zeugen geben, ſ. appretiren.

Glänzen, Fr. Petiller. (Maler) Von einem Gemälde ſagt man dieſes, welchem man zuviel Blicke und Drucker giebt. Es iſt Ruhe nöthig, und man muß daher die Licht- und Schattenmaſſen auf eine Art ſparen, daß das Auge nicht wandern und ſich ermüden darf, indem es einen Aufenthalt ſucht. Man muß verſchiedene Gruppen formiren, die ſich wechſelſeitig durch geſparte Ruheſtellen unterſtützen, ohne ſich zu gleich und zu ebenmäßig zu ſeyn. Denn zwey glänzende Farben neben einander thun keine gute Wirkung in einem Gemälde, und ſie ſind gemeiniglich wider einander. Dergleichen ſind der Zinnober und das Blaue, welche das Geſicht verletzen, weil ſie zu ſehr glänzen.

Glänzen, (Tuchmanufaktur) ein unerlaubtes Mittel, deſſen ſich einige Tuchpreſſer bedienen, den Meßtüchern von mäßiger Güte einen ſtarken Glanz zu geben. Sie befeuchten nämlich das Tuch, ehe es zum erſten Mal in die Preſſe gebracht wird, blos mit Waſſer, oder wol gar mit ſehr hellem arabiſchem Gummiwaſſer, vornehmlich die Tücher, welche leicht gewalket ſind. Das Tuch erhält durch dieſes Gummiwaſſer freilich in der warmen Preſſe einen guten Glanz, und wird ſteif, daß man glauben ſollte, es wäre ſtark, allein es iſt lauter Betrug, und wenn es zum erſten Mal beregnet wird, ſo entſtehen Flecke, das Haar erhebet ſich, und dieſes macht, daß man den Faden ſehen kann.

Glänzen, (Hutmacher) iſt kurz vor dem Aufſtutzen die letzte Arbeit bey Verfertigung eines Huts, ſetzt aber voraus, daß der Hut vorher durch Leimwaſſer mäßig geſteifet iſt. Das Glänzen ertheilt aber dem Hut Glanz und Anſehen. Dieſerhalb überfährt der Hutmacher den Hut allenthalben mit einer trocknen Bürſte; taucht hierauf eine Bürſte mit langen Haaren ins Waſſer, worunter zuweilen etwas ſchwarze Farbe gemiſcht iſt, und bürſtet hiemit den Hut allenthalben aus. Hiernächſt biegelt er den Hutrand mit einem warmen Biegeleiſen aus, und hernach auch den Kopf, wenn er in der letzten Abſicht den Hut vorher auf eine Hutform geſetzt hat. Zuletzt wird das Haar des Huts mit einer trocknen Bürſte ausgebürſtet, wodurch es ſeinen Strich erhält.

Glänzend, Fr. Eclatant, (Maler) ſagt man von der Lebhaftigkeit der Farben. Wenn der Glanz der Farben in einem Gemälde nur von ihrer Lebhaftigkeit entſtehet, können ſie zwar einem Unverſtändigen in die Augen fallen; allein für einen Kenner muß der Glanz von der Wiſſenſchaft des Malers, die Farben zu gebrauchen, herrühren.

Glanzerz, (Bergbau) ſ. Glanz.

Glanzetamin, (Zeugmanufaktur) ein halbſeidener Zeug von glänzender Seide, der zu Amiens gemacht wird. Er liegt eine halbe Elle breit, und der Aufzug iſt von doppelter Seide, der Einſchlag aber von natürlicher ungefärbter feiner Wolle. Die Stücke ſind 32 Ellen lang.

Glanzetamin, ſ. Damis.

Glanzfirniß. 1) (Tapetenfabrik) Wenn auf einige Stellen in den Pequintapeten (ſ. dieſe) Gold- oder Silberſchaum aufgetragen wird, und dieſe ſolchergeſtalt vergoldet oder verſilbert werden, ſo wird der gewöhnliche Firniß deswegen mit Ocker und Bleyweiß verdeckt, damit er körperlicher werde, und wenn damit Stellen zum Vergolden

gedruckt werden, dieſe erhaben ſtehen bleiben. Verdünnt man den ordinären Firniß mit dem weiſſen Firniß, (ſ. dieſen) ſo entſtehet hieraus ein Glanzfirniß, womit man die fertig gedruckten vergoldeten oder verſilberten Stellen zuweilen überziehet, und ihnen hierdurch einen Glanz ertheilet. Häufiger bedient man ſich aber ſtatt deſſen des Bernſteinfirniſſes, der aus Bernſtein und Terpentin gemacht wird. (ſ. Bernſteinfirniß) 2) (Lackirer) Dieſer bereitet einen Glanzfirniß, den er auf veſte und ſteife Körper auftragen will, aus Sandarag, Maſtix und Kopal, im Weingeiſt aufgelöſet. Soll aber der Firniß auf biegſamen Körpern, z. B. auf Kupferſtichen gebraucht werden, ſo muß man ihn mit Terpentinöl verdünnen. Sandarag, weißer Weihrauch und weißer Bernſtein, vermiſcht im Weingeiſt aufgelöſet, geben gleichfalls einen Glanzfirniß. In beyden Fällen muß der Kopal vorher beſonders aufgelöſet werden, und alsdenn bringt man ihn mit den übrigen zerſtoßenen Beſtandtheilen und Spiritus Vini in einem verſtopften gläſernen Gefäß in ein Sand- oder Marienbad. Dieſem letztern muß der Künſtler den gehörigen Grad der Wärme zu geben wiſſen.

Glänzhammer, Gleißhammer, Fr. Marteau a planer, ein eiſerner Hammer mit einer glänzenden gut polirten Bahn, womit die Metalle glänzend geſchlagen werden. Insgemein nennt man in den Werkſtätten, **Planirhammer, Potirhammer, Gleichziehhammer**, (ſ. dieſe) die aber nach Zweck und Gebrauch in etwas von einander abweichen.

Glänzige Erze, ſ. **Glanz**. (Bergbau)

Glanzkobalt, ſ. **Kobaltsglanz**.

Glanzkole, Pechkole, (Steinkolenbergwerk) ſchwarze, undurchſichtige und im Bruch glänzende Steinkolen, die nicht leicht, aber lange brennen, und Schlacken, gleich dem Bimsſtein zurück laſſen.

Glanzkorduan, blanker Korduan, (Korduanmacher) ein blanker Korduan, der deswegen dieſen Namen führet, weil er auf der Narbenſeite geſchwärzt und geglättet iſt, zum Unterſchied von dem rauhſchwarzen Korduan. (ſ. Korduan und Gläuzen)

Glanzleinwand, Fr. **Treillis**, eine Art Leinwand von mancherley Farbe, die gut glatt gerollet, hiernächſt mit weißer Stärke geſtärket, und zuletzt auf der rechten Seite auf der Glätte oder dem Glättiſch (ſ. dieſen) geglättet wird. Man braucht ſie ſowohl zum Fütterrn der Hüte, als auch zu Kleiderfutter und vielen andern Dingen.

Glanzſchetter, Schetter, eine ſehr feine Glanzleinwand.

Glanzſtein, (Bergwerk) ein glänzender, vielfärbiger und reichhaltiger Eiſenſtein.

Glanz und matt verziert, (Metallarbeiter) iſt ein bey der Blattvergoldung und Blattverſilberung üblicher Ausdruck. Wenn nämlich ein Geräth, z. B. ein Degengefäß erhabene Figuren hat, ſo werden einige Stellen z. B. Vertiefungen nur mäßig, d. i. matt, andere ſtärker, d. i. glänzend polirt. Zu dieſem Poliren nimt man Bunzen mit eyrunden Spitzen.

Glas, (Glasmacher) im weitern Verſtande, wird von allen durchſichtigen und glasachtigen Körpern genommen, wozu z. B. Glaserze, Kriſtalle, Edelgeſteine ꝛc. gehören. Körper, die alle Eigenſchaften des Glaſes haben, aber nur halb oder faſt gar nicht durchſichtig ſind, z. B. manche Schlacken, nennt man unvollkommnes Glas. Im engern Verſtande iſt Glas ein Werk der Kunſt, ſo durchſichtig, im Waſſer unauflöslich und ſchmelzbar iſt. Dieſes künſtlichen Körpers Beſtandtheile ſind, Erden, Kieſe oder Steine, die durch Zuſätze in Fluß gebracht werden. Die mehreſten beyden genannten Erdprodukte haben nämlich von der Natur die Eigenſchaft, daß ſie ſich, entweder von Natur, oder mit einem alkaliſchen Salze vermiſcht verglaſen, und hierinn liegt das ganze Geheimniß der Glasmacherkunſt. Der Körper, ſo durch dieſe Verglaſung entſtehet, wird, wenn er erkaltet iſt, ſpröde und feuerbeſtändig, und löſet ſich nie im Waſſer auf. Das Glas behält auch dieſe Eigenſchaft, wenn man es von neuem im Feuer ſchmelzet. Da aber das Glas von verſchiedener Güte iſt, ſo müſſen auch die Beſtandtheile von verſchiedenen Materien zuſammengeſetzt werden. Alle Gemenge aber beſtehen aus Kieſſand, Aſche und Salz; allein die verſchiedene Güte und auch die Farbe des Glaſes verlanget noch dieſe oder jene Beymiſchung. Im Ganzen genommen, komt es bey der Verfertigung des Glaſes auf folgendes an: 1) Vorläufig muß das Gemenge oder die Fritte (ſ. dieſe) in einem Ofen kalzinirt werden. 2) Denn bringt man ſie in Hafen in Glasofen, und läßt ſie ſchmelzen. 3) Aus der flüßigen Glasmaterie bläſet oder formt man Geräthe, (ſ. Glas machen) und 4) bringt dieſe in den Kühlofen. (ſ. grünes Glas, weißes Glas, Spiegelglas ꝛc.)

Glas, (Schifffahrt) eine gewöhnliche Sanduhr, mit dem Unterſchiede, daß ſie nur eine halbe Stunde läuft. Der Tag von 24 Stunden wird alſo in 48 Gläſer abgetheilt. Man rechnet ſechſe dergleichen, in einigen Schiffen auch 8; d. i. derten drey, hier vier Stunden, auf ein Quartier, oder auf die Zeit von einer Ablöſung zur andern. Zur Berechnung der Fahrt, wozu man die Zeit gleichfalls gewöhnlich mit Gläſern mißt, hat man eine andere Einrichtung getroffen. Der Sand läuft aus einer obern Röhre in eine untere, welche nach einer guten Sekundenuhr ſo abgetheilet iſt, wie der Sand in der untern Röhre nach und nach in die Höhe ſteiget. Dagegen hat zur Abmeſſung der Fahrt der Engländer Harriſon eine beſondere Pendeluhr erfunden, die nicht durch das Schwanken des Schifes in ihrem gleichmäßigen Lauf geſtöret wird.

Glas, (Bergwerk) eine Bergart in Ungarn, welche gleichſam das Mittel zwiſchen Quarz und Kriſtall iſt. Sie iſt zwar durchſichtig, macht aber keine Kriſtallen, und liegt nierenweiſe im Gange. Sie komt mit dem deutſchen Glanchenquarz überein.

Glas, ſ. **Bierglas, Weinglas**.

Gläs, Figer, Figeradern, Fr. Couche de Caillou, (Bergwerk) werden in dem ſchweizeriſchen Kanton Glaris, wo der Tafelſchiefer bricht, die wagrecht zwiſchen den Schiefern liegende Quarzadern, ſo kaum einen Achtelzoll mächtig ſind,

ſind, genennet. Inſonderheit heißen ſie Gläs, wenn ſie ſeiger fallen.

Glasachat ein ſchwarzer, dem Achat ähnlicher glasartiger Stein, welcher eigentlich eine natürliche Schlacke feuerſpeiender Berge iſt.

Glasamianth, ein Amianth mit durchſichtigen und zerbrechlichen Fäden, ſo dem Glaſe gleichet.

Glasarbeit, alle Arbeit, wobey das Glas das Hauptmaterial iſt, wozu alſo das Glasmachen, das Emailliren, die Verrichtungen des Glaſers ꝛc. gehören.

Glasaſche, die zum Glasmachen benöthigte Aſche, wozu Aſche von hartem Holze, inſonderheit vom Büchenholz am brauchbarſten iſt. Aus Pflanzen brennt man aber die beſte Glasaſche.

Glas blaſen, ſ. Glas machen.

Glas blaſen bey der Lampe, wodurch der Künſtler aus langen, dicken oder dünnen Rollen oder auch hohl geblaſenen Röhrchen von weißem Kriſtallglaſe mancherley zierliche Figuren bey dem Feuer einer Lampe bildet. Zu dieſem Behuf bedarf man eines Tiſchs, unter welchem ein doppelter Blaſebalg liegt, den man mit dem Fuße trit. Der Blaſebalg hat 2 Kammern oder Boden mit 2 Ventilen, um ununterbrochen fort zu blaſen, weil das Glas ſogleich kalt wird, wenn man nicht immer die Flamme der Lampe durchs Blaſen anfachet. Oben iſt der Blaſebalg mit Gewichten beſchweret. Aus dem Blaſebalg geht ein Schnabel oder eine blecherne Röhre hohl und gewunden, nachdem es der Raum unter dem Tiſchblatte verlangt. Sie durchbohret im Aufſteigen das Tiſchblatt. An demjenigen Ende, wo ſie aus dem Tiſch heraus gehet, iſt ein gläſernes, winklich gebogenes, ſehr ſpitzig zulaufendes Blaſerohr, deſſen Spitze ein vollkommen rundes, haarfeines Löchelchen haben muß, angekittet. Das Röhrchen kann auch vom Blech ſeyn. Es iſt enge, weil der Wind aus dem weiten Blaſebalg in die allmählich dünnere Blechröhre, und zuletzt durch das feine Löchelchen des Blaſerohrs mit einem deſto ſtärkern Druck durchgehen muß, um die Flamme der Lampe auf die Seite zu werfen, und deren Gewalt in eine einzige Spitze zuſammen zu bringen. Dieſe gebogene Flamme äußert nun in einer Minute eine eben ſo erſtaunliche Wirkung, als ein anhaltendes Schmelzfeuer nicht in einer Stunde zu verrichten vermögend iſt. Um dieſen Blaſebalg zu regieren, geht vom oberſten Boden ein krummes Holz herab, und von dieſem ein Strick zum Tritt. Man ſetzt ſich alſo vor dem Tiſch, trit den Tritt mit einem Fuß, und hält ein Stück von den Glasröhren an die Spitze der ſchief geweheten Flamme der Lampe. Im Augenblick glühet die kleine Glasmaſſe roth, und ſchmelzt im folgenden Augenblick. Ueber dem Tiſche hängt man einen weiten Trichter von Blech an die Decke, um den Dampf der Lampe durch ein Fenſter oder Kamin aus der Stube zu leiten. Die Lampe ſelbſt iſt von verzinntem Blech, und der ſtarke baumwollene Docht liegt in einer Röhre der Lampe. Wenn, wie gedacht, die Stelle der Glasröhre glühet und ſchmelzt, ſo bildet man mit einem Zänachen oder Hämmerchen das, was man bilden will, z. B. eine kleine Kugel. In dieſem Fall hält man die Spitze der Glasröhre an die Lampe, doch 2 Zoll von der Flamme. Das hohle Ende fließt bald zuſammen; man klopft es unter dem Glühen mit dem Hämmerchen völlig zu, macht ein ſo großes Stück, als man zu der Kugel gebraucht, glühend, und bläſt alsdenn ſchnell durch das obere Ende der Glasröhre, welche man indeſſen beſtändig mit den Fingern im Kreiſe in der Flamme umdrehet, um den Unterheil des Glaſes überall gleichmäßig zu erweichen. Das Blaſen dehnt ſo gleich das glühende und zugeklopfte Glas zu einer Kugel, als man ſie haben will, aus. Die Glasröhren, woraus man an der Lampe bläſet, müſſen nicht im Kühlofen gekühlt ſeyn, ſonſt ſpringen ſie. (ſ. auch hermetiſch verſiegeln)

Glasblaſer, niederſächſiſch **Glaspuſter** (Glashütte) ein Glasmacher, der insbeſondere zum Blaſen des Glaſes gebraucht wird.

Glas brennen, (Glasmalerey) durch die Hitze des Feuers die Farben in der Glasmalerey mit dem Glaſe vereinigen. (ſ. Brennen und Glasmalerey)

Glasbürſte, Glasräumer, ein geflochtener ſtarker Draht, woran an einem Ende ſeitwärts gehende Borſten beveſtiget ſind, um hiemit Bouteillen rein zu machen.

Glaſerweiſter, ſ. Glasmeiſter.

Glas einſtechen, (Blaufarbenwerk) das Farbenglas zum Waſchen in Gefäße bringen.

Glaſer, ein Handwerker, der nicht allein Fenſter und Thüren mit Glasſcheiben verglaſet, (ſ. dieſes) ſondern auch künſtliche Laternen von Glas und Bley zuſammen ſetzt. Ehedem legten ſie ſich auch ſtark auf die Glasmalerey und ſie muſten von dieſer Kunſt bey dem Meiſterſtück eine Probe ablegen; allein jetzt iſt dieſe Kunſt ziemlich bey den Glaſern in Verfall gekommen, zumal ſeitdem die Gewohnheit, gemalte Glasſcheiben in die Fenſter zu ſetzen, nicht mehr üblich iſt. Doch finden ſich dann und wann noch Glaſer, die dieſe Kunſt verſtehen. Auch beſchäftigen ſich einige Glaſer mit dem Glasſchneiden und Schleifen. (ſ. beydes) Die Lehrburſche der Glaſer lernen dieſe Profeſſion in 3 bis 4 Jahren, und die wandernden Geſellen erhalten in jeder Stadt ein Geſchenk von einigen Groſchen, nebſt freyem Nachtlager. Sie müſſen 3 Jahre wandern, ehe ſie Meiſter werden können, und das Meiſterſtück beſtehet aus folgenden Stücken: 1) Muß er aus freyer Hand, mit Beyhülfe des Zirkels, einen rechten Winkel auf einer Tafel beſchreiben, und die Riſſe von den verkehrten Spitzrauten und Quartierſtücken beſchneiden. 2) Verfertiget er eine Hauslaterne, eine Elle hoch und eine halbe im Durchmeſſer, mit viereckigen Rauten und einer doppelten Tille. 3) Ein halbrundes Fenſter über einem Schranktiſch mit Karniesbley und Tafelglas. 4) Eine dreyeckige Straßenlaterne. 5) Einen Fenſterflügel mit Karniesbley, ſo 3¾ Fuß hoch, und 1¾ Fuß breit iſt, mit 15 Scheiben. Die Scheiben müſſen genau geſchnitten ſeyn, und auf den Kern des Bleys zu ſtehen kommen. Die hohen und Mittelbley müſſen rechtwinklich gerichtet ſeyn, genau auf einander treffen, und ſauber nach dem Lö-

then an einander paſſen. Denn hierinn beſtehet die Beſtigkeit ſolcher Fenſter, woraus man auf die Geſchicklichkeit des neuen Meiſters ſchließet. Verzeihliche Fehler werden, ſo wie bey allen Gewerken, mit Gelde beſtraft, und das Meiſterſtück endiget ſich gemeiniglich mit einem Schmaus.

Glaserbley, ſ. Fenſterbley.

Gläſerner Kronleuchter. (Glasmacher und Glasſchneider) Dieſer wird aus einem Körper und einigen Armen zuſammengeſetzt. Iſt der Körper eine Kugel, ſo wird er wie die Kugel (ſ. Glaskugel) geblaſen; iſt er aber kantig, oder nach einer andern Geſtalt gebildet, ſo wird er in einer meſſingenen Form, ſo wie ein Bierglas mit reifen (ſ. glattes Bierglas) geblaſen. Die Arme verfertiget der Glasmacher wie den Stiel des Weinglaſes (ſ. dieſes) im Kleinen, und krümmet ſie zuletzt mit der Glasſchere. Auf jedem Arm wird ein Blacker oder eine gläſerne Scheibe aufgeſetzt, gerade ſo wie der Fuß auf den Stiel eines Weinglaſes, (ſ. dieß) und auf dem Blacker wird eine Tille befeſtiget, die im Kleinen ſo verfertiget wird, wie ein glattes Bierglas im Großen. (ſ. glattes Bierglas) Iſt der Blacker und die Tille mit Blumen ꝛc. verzieret, ſo beſtreut ſie ein geſchickter Glasmacher aus freyer Hand, blos mit einigen Beſtrhölzern und der Glasſchere. Die Arme des verfertigten Kronleuchters paſſet der Glasſchleifer in den Körper ein. In dieſer Abſicht läßt er in einen Theil des Körpers, der der Napf heißet, von dem Drechsler ein Holz einpaſſen, das ſich genau in den Napf paſſet. Dieſes wird äußerlich verſilbert, in den gläſernen Napf des Körpers eingepaſſet, und die Zapfen der Arme werden in das Holz eingeſetzt. Manchmal pflegen an dem Kronleuchter auch Pendeloques zu hangen. Dieſe werden aus geſchmolzenem Glaſe in Formen von Thon geformt, und von dem Glasſchleifer geſchliffen und poliret. Der Glasmacher befeſtiget dieſerhalb an allen Orten des Körpers, wo eine Pendeloques hangen ſoll, ein Oehr von Glas, bohret mit einem ſpitzen Eiſen ein Loch durch die Pendeloques, und ein meſſingener Ring in dieſem Loche vereiniget die Pendeloque mit dem gläſernen Oehr. Hat der Kronleuchter geſchliffene Figuren, ſo ſchneidet der Glasſchneider dieſe vor der Zuſammenſetzung des Ganzen.

Gläſerne Schicht, (Bergwerk) die ſchlackenartige und beſte Schicht der Steinkolen in Steinkolenbergen.

Glaserz, Fr. Mine d'argent vitreuſe, (Bergwerk) ein derbes, ſchweres, ſchwärzliches, wie Bley, insgemein weiches geſchmeidiges Erz, ſo ſich prägen und hämmern läßt, und reichhaltig am Silber iſt, indem ihm beym Schmelzen öfters nicht der vierte Theil abgehet. Es beſtehet aus lauter Silber, das mit einer Vitriolſäure durchdrungen iſt. Manche Erze dieſer Art haben eine Beymiſchung, wodurch ſie ſpröde werden, und heißen daher ſpröde Glaserze.

Glaserzſchwärze, Fr. Mine d'argent noire pouſſreuſe, (Bergwerk) eine ſchwarze, mulmige, die Finger ſchwärzende, ſchwere Erzart, worinn viele blaſſe kleine Glaserzkörner liegen, die man mit bloßen Augen nicht erkennen kann.

Glasfaden. (Glashütte) Wenn man das Ende einer dichten Glasröhre vor der Lampe glühend macht, und mit dem Ende einer andern allmählich erhitzten Glasröhre, ſobald beyde flüſſig geworden ſind, berühret; ſo ſchmelzen dieſe Enden zuſammen, und wenn ſich die Hand mit der einen von der Lampe entfernt, kann man haarfeine Glasfäden ziehen, die man über einen Haſpel wieſt. Dieſen drehet man ſchnell um, indeſſen die andere Perſon die Glasſtange immer fort in die Flamme nachrückt, ſo wie ſie der Haſpel aufnimt. Dieſes iſt die Art des Glasſpinnens. So entſtehen die Federbüſche von Glas und alle gefärbte Email. Aus ſolchen Glasfäden laſſen ſich auch natürlichen Haaren ähnliche Locken winden, wie man auch dergleichen Glasperucken findet.

Glas färben. (Glashütte) Das Glas wird gefärbet, wenn das Gemenge bereits im Glasofen geſchmolzen iſt. Man kann hiezu keine andere Farben gebrauchen, als die im Feuer beſtändig ſind, und hiezu ſind die Metalle am dienlichſten. (ſ. Glasfluß N. 2.) Zum Färben des Glaſes alſo braucht man inſonderheit Gold, Bley, Silber, Kupfer, Meſſing und Eiſen, woraus ein metalliſcher Kalk zubereitet wird. Das Gold ertheilt dem Glasgemenge eine purpurrothe Farbe; Bley eine Hyazinthfarbe; Silber eine goldgelbe Farbe; Kupfer eine meergrüne Farbe; Eiſen eine braune und hochgelbe Farbe. Blau wird das Glas durch kalzinirtes Eiſen auch durch Schmalte und Saffra. Das gemeine ſchwarze Glas, woraus man Korallen zu Halsbänder u. dgl. verfertiget, wird blos mit Braunſtein gefärbet. Milchfärbiges, weißes und undurchſichtiges Glas erhält man durch Zinn, wenn man dem Glasgemenge den fünften Theil Zinnkalk zuſetzet, dem man, mehrerer Flüſſigkeit wegen, eben ſoviel Bleykalk und 1 Gran geröſteten Braunſtein beyfüget. Ferner wird das Glas grasgrün vom Kupfer und Eiſen zugleich; ſchmaragdfärbig von Gold und Silber; amethiſtfärbig von Gold, Silber und Eiſen zugleich. Bey Bergwerken nutzt man dieſen Umſtand, um das in den Erzen enthaltene Metall zu erforſchen.

Glasfenſter, ſ. Fenſter.

Glasfluß, Fr. Flux falé, 1) (Hüttenwerk) ein Fluß, oder ein das Schmelzen der Metalle beförderndes Mittel, ſo aus kalzinirtem Vitriol, gefloſſenem Kochſalz und Schwefel bereitet wird, welches bey unterſchiedenen Goldproben, ſonderlich bey göldiſchen Kieſen mit Nutzen zu gebrauchen iſt. 2) Ein gefärbtes Glas, das, wenn es am ſchönſten iſt, die Farbe der Edelſteine nachahmet, und auch hievon ſeinen Beynamen erhält, z. B. Rubinfluß, ſo Kunkel zuerſt vortrefflich verfertigte und Krüger verbeſſerte, Smaragdfluß, Amethiſtfluß u. dgl. Aus Venedig und Holland kommen die beſten in Kuchen zu uns, ſo mit dem Namen des Künſtlers bezeichnet ſind. Ehedem verfertigte man daraus auch Trinkgläſer, Taſſen, Salzfäſſer u. dgl., allein ſeitdem das echte und unechte Porzellan aufgekommen iſt, achtet man dergleichen Geräthe nicht mehr ſonderlich.

Kunkel legte dergleichen Glashütte bey Potsdam an, die aber eingegangen iſt. (ſ. Glas färben) Hiezu gehören auch die Glasperlen, das Emailglas und Aventurino. Manche Scheidekünſtler erfinden zuweilen vortreffliche Glasflüſſe, die auch von dem Edelſteinſchneider gebraucht werden.

Glasfritte. ſ. Fritte und Gemenge.

Glasgalle, Glasſchaum, Glasſchmalz, Glaskalk, Fr. fiel de verre. (Glashütte) 1) Der Schaum von der in den Hafen fließenden Glasmaſſe, welcher mit einem Schöpflöffel abgeſchöpft wird, wenn die Maſſe völlig flüſſig iſt. Man gießt ihn ſogleich in Waſſer. Er iſt ein wenig glasartig, aber ſehr geſalzen. Der Name komt von dem alten Wort Galle, ſo eine Blaſe bedeutet, her, und es beſtehet vornehmlich aus Salz und Erde. Es giebt dreyerley Gattungen, 1) die aus deutſchen Glashütten; 2) die italieniſche, und 3) die holländiſche, ſo eigentlich aus Spanien komt. Wenn ſie dicht und hart iſt, wird ſie zuweilen in der Probirkunſt zur Auflöſung der Metalle gebraucht, doch niemals allein, weil ſie unedle Metalle leicht in Kalk verwandelt. Die Gold- und Silberarbeiter bedienen ſich ihrer ferner zum Schmelzen der Metalle, weil ſie dieſe leichtflüſſig macht, und macht, daß ſie flüſſig bleiben ohne zu verſchlacken, weil die Glasgalle oben ſchwimmt. Zum Löthen wird ſie aber noch gewöhnlicher angewendet. Doch nicht ſowohl die Glasgalle der Glasmacher, als folgende: 2) Das Gekräz oder der auf dem Fußboden der Werkſtätte eines Goldſchmids zerſtreut liegende Abgang der edeln Metalle wird zuſammengekehrt, geſiebt und geſchlämmet, und hiernächſt mit einem Pulver von Pottaſche, Weinſtein, Küchenſalz und Silberglöte in einem Schmelztiegel geſchmolzen. Die Unreinigkeit ſchwimmt beym Schmelzen oben, wird abgenommen, und vorzüglich zum Löthen gebraucht. Dieſer Abgang heißt gleichfalls Glasgalle. 3) Der Mittelpunkt ſolcher Glastafeln, die in der Luft bey der Verfertigung geſchwungen, und nicht geblaſen werden. (ſ. Galle)

Glasgemenge, ſ. Gemenge.

Glasgriff, Römereiſen, (Glashütte) ein eiſerner Biegel, der eben die Geſtalt hat, als die Glasſchere, nur ohne Schneiden. An deren Statt iſt an jedem Ende ein vorſpringender Lappen, und in jedem ein Loch nach der inwendigen Seite dieſes Werkzeuges angebracht. In jedes Loch ſteckt der Glasmacher einen kleinen hölzernen Stock, und bildet mit dieſem ein Gefäß äußerlich. Sind die Lappen dieſes Werkzeuges auswärts gekehrt, und auf den Seiten nach einem Zirkelkreis gerundet, ſo erweitert und wölbet der Arbeiter hiemit ein kugelartiges Gefäß inwendig, z. B. den Kelch eines runden Weinglaſes.

Glashäfen, (Glashütte) ſind 2½ Ellen hohe und 1½ Ellen weite, runde und von gutem Thon gemachte, und gut ausgebrannte Häfen, worinn man das Gemenge oder die Fritte zum Glas ſchmelzet. Der Glasmacher verfertigt ſich dieſe Häfen insgemein ſelbſt aus feuerveſtem Thon. Er bildet ihn blos mit der Hand, trocknet ihn in einer erwärmten Stube, brennt ihn hierauf in einem Ofen, macht ihn kurz vor dem erſten Gebrauch im Kühlofen glühend, und trägt ihn mit einer Zange auf die Bank des Glasofen.

Glashaus, ſ. Gewächshaus.

Glashonig, Zuckerhonig, (Bienenzucht) iſt durchſichtig wie Glas.

Glashütte, ein weitläuftiges Gebäude, worinn Glas verfertiget wird. Es kann nur an ſolchen Orten angeleget werden, wo es viel Waldungen giebt, weil zu dem Glasmachen viel Holz erforderlich iſt, da in dem Ofen einer Glashütte beſtändig ein großes Feuer unterhalten werden muß. Es würde daher wider alle wirthſchaftliche Kenntniſſe gehandelt ſeyn, wenn man eine Glashütte an ſolchen Orten anlegen wollte, wo das Holz weit entlegen und mit vielen Koſten herbey geſchafft werden müſte. Daher läßt man in ſolchen Ländern, wo die Staatswirthſchaft nach Grundſätzen getrieben wird, eine Glashütte eingehen, ſobald in der Nachbarſchaft nur ein mäßiger Mangel am Holz entſtehet, zumal wenn eine große Stadt zugleich nicht ferne iſt, die viel Holz bedarf. Nicht in allen Glashütten macht man ein und eben dieſelbe Arbeit, und daher haben ſie auch nicht alle einerley Einrichtung. Denn in einigen wird blos grünes Glas, in andern nur weißes verfertiget, noch andere ſchränken ſich nur darauf ein, daß ſie blos gläſerne Flaſchen machen, andere aber machen alles, ſowohl Glastafeln, als auch alle mögliche gläſerne Geräthe und Gefäße. Von dieſem mannigfaltigen Zweck hänget alſo auch die Einrichtung einer Glashutte, auch die Anzahl der Ofen und ihre Einrichtung ab. Wenn alſo eine Glashütte vollſtändig iſt, und alle mögliche grüne und weiße Glaswaaren darinn verfertiget werden, ſo können ſich darinn ohngefähr folgende Ofen befinden: Der Kalzinirofen, der Brenn- und Holzofen, der Glas-Werk- oder Schmelzofen, und der Kühl- oder Streckofen. (ſ. alle dieſe an ſeinem Ort) Ueberdem müſſen auch die benöthigten kleinen Werkzeuge, und die erforderlichen Glasmacher vorhanden ſeyn. Eine ſolche Hütte liegt wie gedacht in der Nähe eines großen Waldes, auch wol mitten drein, und iſt daher öfters von einer Stadt oder Dorf abgelegen. Daher ſind gemeiniglich außer der eigentlichen Glashütte und der Wohnung des Glasmeiſters, auch noch andere Wohnungen für die übrigen Arbeiter aufgebauet, damit ſolche bey dieſer Glashütte alle beyſammen wohnen können. Dieſe Arbeiter ſind unter einander zünftig, und haben ihre vorgeſchriebenen Geſetze, nach welchen ſie ſich bey ihrem Arbeiten richten müſſen. Das Dach der Hütte ſelbſt iſt ſo eingerichtet, daß der Dachſtuhl auf beyden Seiten mit abgekürzten Balken ſo geſchickt verbunden iſt, daß über dem Schmelzofen ſowohl, als auch über dem Kalzinir- oder Aſchofen alle Querbalken, bis auf einen, verniedet ſind, weil ſie ſonſt leicht von der großen Hitze würden entzündet werden. In Böhmen findet man vorzüglich viele alte Glashütten, und das böhmiſche Glas behauptet auch jetzt noch ſeinen Vorzug, ohnerachtet der deutſche Glasmacher dem bey zu kommen ſucht.

Glasſchr,

Glaſicht, (Gerber) ein Fehler bey dem Leder, da es ſich auf einer Seite, oder auch nur an einigen Stellen hart, und wie Glas anfühlen läßt, da es doch gelinde ſeyn ſollte. Der Fehler ſteckt darinn, daß das Leder nicht überall gut bearbeitet iſt. Man ſagt auch wol blechig.

Glaſiren, ſ. Glaſuren.

Glaſirte Handſchuh, ſ. Glaſurte Handſchuh.

Glaskaſſe, (Gärtner) ein Glashaus, welches als ein Flügel an einem Gewächshauſe angebauet iſt, und vermittelſt angebrachter Thüren Gemeinſchaft mit demſelben hat.

Glasknöpfe, gläſerne Knöpfe, (Glashütte) werden aus weißen oder gefärbten Kriſtallglas mehrentheils in Formen gemacht, und hernach noch vermuthlich geſchliffen und poliret. Sie kommen gröſtentheils aus Venedig.

Glaskopf, Fr. Hematite, (Bergwerk) ein ſchwarzgrauer oder ſchwarzrother Blutſtein, der auf einer oder mehr Seiten wie ein Abſchnitt von einer Kugel geſtaltet, oder auch kugelrund iſt, und ſich mehrentheils in Splitter zertheilet, im Schmelzen viel, aber nicht geſchmeidiges Eiſen giebt. Er wird zuweilen von den Metallarbeitern zum Poliren gebraucht, wie der eigentliche rothe Blutſtein.

Glaskorall, ſ. Glasperl.

Glaskorb, Fr. Panier do verre, (Glashütte) iſt nicht allein der Korb, worinn die runden geſchwungenen Glastafeln zum Verkauf und Verſenden eingepackt werden, ſondern auch die Tafeln ſelbſt. Jeder Korb, den man auch eine **Laſt** nennt, beſtehet aus 12 bis 24 Glastafeln. (ſ. Lorer und Kronenglas)

Glaskugel. (Glashütte) Eine runde Kugel läßt ſich ſehr leicht aus Glas verfertigen. Der Glasmacher bläſet mit der Pfeife die heiße Glasmaſſe auf, und drehet ſie bey dem Aufblaſen beſtändig auf einem Stein, oder auf einer meſſingenen Platte im Kreiſe um. Hiedurch rundet ſich die Kugel ſchon ziemlich regelmäßig. Iſt ſie aber noch nicht völlig rund, ſo ſtaucht er ſie unten auf ein Brett, oder druckt neben der Pfeife mit der Glasſcheere auf die Glasblaſe, und ſucht ſie hierdurch völlig zu runden. Endlich wird die Pfeife abgeſchlagen, und das Loch der Kugel wie bey der Mündung der Flaſche (ſ. dieſe) geöffnet. Soll aber die Kugel keine Oeffnung erhalten, ſo muß ſie der Glasmacher der Oeffnung gegen über auf einer eiſernen Stange mit Glasmaſſe beveſtigen, und die Oeffnung bey beſtändigem Drehen der Kugel mit der Glasſchere verſchließen. (ſ. Verſchließen) Das überflüſſige Glas, ſo an demjenigen Ort hangen bleibet, wo die gedachte eiſerne Stange abgebrochen wird, muß der Glasſchleifer abſchleifen. Große Kugeln, zumal wenn ſie genau rund ſeyn ſollen, müſſen aber bey allen dem dem Glasmacher viel Mühe bey der Verfertigung machen, da es ſchwer hält, Kugeln von einer erforderlichen Größe, z. B. über 1 Fuß im Durchmeſſer, zu den Elektriſirmaſchinen zu erhalten, ſelbſt wenn ſie beſtellt werden.

Glas kühlen. (Glashütte) Das geblaſene oder geformte und ausgebildete Glasgeräth würde durchgängig Riſſe bekommen und zerſpringen, wenn es mit einem Mal der kalten Luft ausgeſetzt wird. Daher muß das fertige Glas nach und nach in dem Kühlofen erkalten; die gränen Glashütten füllen ihren Kühlofen (ſ. dieſen) mit geblaſenen gläſernen Gefäßen an, verſtopfen ihn, und laſſen den heißen Ofen nebſt dem Glaſe nach und nach erkalten. Sie geben nämlich dem Ofen nach und nach einige Oeffnungen, welches aber nicht zu früh geſchehen muß, wenn das Glas in dem Ofen nicht zerſpringen ſoll. Auf den weißen Glashütten werden aber viele kleine gläſerne Gefäße verfertiget, und es würde zu langwierig ſeyn, dieſe auf die vorgedachte Art abzukühlen. Man ſetzet daher in den Kühlofen große und ſtarke Töpfe, (ſ. Kühlhafen) füllet dieſe mit den gläſernen Gefäßen an, und läßet dieſe ein Paar Stunden in dem Ofen ſtehen. Nach dieſer Zeit nimt man einen Topf nach dem andern aus dem Ofen, verſchließet jeden Topf mit einem eiſernen Deckel, und legt ihn umgekehrt in den Ausſchnitt eines Klotzes, der neben dem Ofen ſtehet. In dieſem Zuſtande erkalten die gläſernen Gefäße mit dem Topf nach und nach.

Glaskupfererz, (Bergwerk) ein ſehr reiches Kupfererz, das oft die Hälfte Kupfer im Schmelzen giebt. Es ſiehet von außen ganz ſchwarzgrün und ſtreifig aus, läſſet ſich ebenfalls ſchneiden, wie das Glasſilbererz, wird in weißen quarzigen Gängen gefunden, hält ſehr in der Tiefe an, und giebt zugleich vieles Silber. Dieſes Erz iſt ſehr ſelten, und in ſächſiſchen Gebirgen iſt nur ein dergleichen altes Werk bekannt, das zwar verfallen iſt, in der alten Halde aber ſehr ſchöne reiche Stufenerze zeiget.

Glas machen, Glas blaſen, Glas puſten, (Glashütte) die Kunſt, da man aus der flüſſigen Glasmaſſe auf eine ſehr einfache Art, vorzüglich durch das Blaſen, mit ſehr wenigen Werkzeugen verſchiedene Geräthe bereitet. Man ſagt deswegen auch, Glas blaſen, oder in der Mundart des niederſächſiſchen Glasmachers zu reden, Glas puſten, weil erſt alle Gefäße zu einer Blaſe mit einem Rohr geblaſen, und nachher zu dieſer oder jener Geſtalt gebildet werden. Der Glasmacher taucht den Kopf der Pfeife (ſ. dieſe) in Waſſer, und nachher durch eine Oeffnung oder ein Fenſter des Glasofens (ſ. dieſen) in einen Hafen, und holet aus dem Knopf der Pfeife etwas flüſſiges Glas aus dem Hafen. Ein jeder Glasmacher ſtehet daher in der Glashütte auf einer Bank vor ſeinem Hafen und einer Oeffnung des Glasofens. Er ſtreicht hierauf mit einem ſtarken Eiſenblech, das etwa 4 bis 6 Zoll lang und 2 Zoll breit iſt, die Glasmaſſe bis an den Knopf der Röhre völlig hinab, und walzet den unförmlichen Glasklos entweder auf einem glatten Marmorſtein, oder auf einer kupfernen oder eiſernen Platte, die **Walzbleche** (ſ. dieſe) genennt werden. Hiedurch wird die Glasmaſſe, gleich einer kleinen Kugel rund gewalzet. Nunmehr kann der Arbeiter in die Pfeife blaſen, und hierdurch die maſſive Glasmaſſe in eine hohle Kugel verwandeln. Doch wird die Maſſe anfänglich nur in etwas aufgeblaſen, und der Glasblaſer betrachtet ſie hierauf, ob ſie hinreiche, das Gefäß auszubilden, ſo er verfertigen will. Iſt dieſes nicht, ſo taucht er die aufgeblaſene Maſſe noch einmal in den Hafen, und verſtärket durch friſche Glasmaſſe die Glasdicke der Glasblaſe.

Den

Bey großen Gefäßen wiederholet er dieſes auch wol einige Mal. Wenn die Glasblaſe ſtark genug iſt, ſo bläſet er ſie zu der erforderlichen Größe auf, ſetzt aber einige Mal ab. Die Pfeife hat oben ein hölzernes Mundſtück, ſo hohl iſt, und welches er an den Mund ſetzt, wenn er in die Röhre bläſet. Durch die große Hitze wird dieſer Griff öfters ſehr heiß, und muß daher im Waſſer abgekühlet werden. Jedesmal, wenn der Glasmacher bey dem Blaſen abſetzt, ſchwinget er die Pfeife mit der Glasblaſe in der Luft, und verwandelt hiedurch die runde Blaſe in einen länglich runden Körper, der gegen das Blaſerohr zu ſpitz iſt, oder auch wol gar in eine hohle Walze, die neben dem Blaſrohr und an dem entgegengeſetzten Ende gewölbt iſt. In dieſem letzten Fall muß der Glasmacher das Schwingen in der Luft zum öftern wiederholen. Ueberhaupt wird das Aufblaſen und Schwingen in der Luft ſo lange wiederholet, bis die Glasblaſe diejenige Geſtalt hat, woraus ſich das Geräth, ſo er verfertigen will, am leichteſten bilden läſſet, welches ihn ſeine Erfahrung ſehr leicht lehret. Bey der Ausbildung der Glasblaſe zu einem Gefäße ſtehen die Glasmacher auf den ſogenannten grünen Glashütten, (ſ. dieſe) und drehen im erforderlichen Fall die Pfeife auf einem Brette, das ihnen vor den Knien hängt, in einem Kreiſe herum. Die Glasmacher auf den weißen Glashütten ſitzen dagegen auf einem Lehnſtuhl, und drehen die Pfeife bey der Arbeit auf den Armen des Stuhls um. Erkaltet die Glasmaſſe an der Pfeife bey der Arbeit, ſo erwärmet ſie der Glasmacher ſo oft, wie es nöthig iſt, folgender Geſtalt. Neben jeder Seite einer Oeffnung im Glasofen ſtehet ein ſenkrechtes Brett, welches vorzüglich die Hitze abhalten ſoll. In jedem Brett ſtecken zwey eiſerne Haken in gerader Linie mit nur gedachter Oeffnung. Auf dieſe Haken leget der Glasmacher die Pfeife dergeſtalt, daß die zum Theil ausgebildete Glasblaſe in dem Ofen zu liegen komt, und drehet beym Erwärmen des Glaſes die Pfeife beſtändig um. Hierauf bildet der Glasmacher das Geräth blos mit der Glasſchere nach dem Augenmaaß, oder auch in einer Form aus. Alle übrigen Handgriffe des Glasmachers laſſen ſich aus wenigen Beyſpielen, als aus der Verfertigung einer Flaſche, eines Bierglaſes, Weinglaſes, einer Glastafel, einer Kugel und eines Kronenleuchters (ſ. alle dieſe Wörter) erläutern. Nach dem Blaſen des Glasgefäßes, und nachdem es ſeine Geſtalt erhalten hat, wird es gekühlet. (ſ. Glas kühlen) In der Probirkunſt heißt Glas machen, einen Körper durch das Schmelzen zum Theil oder ganz in Glas verwandeln.

Glasmacher, (Glashütte) diejenigen Arbeiter, welche auf Glashütten das Glas verfertigen. Sie ſondern ſich in Schürer und eigentliche Glasmacher ab. Dieſe bereiten und ſchmelzen die Glasmaſſe, und blaſen und bereiten hieraus gläſerne Geräthe; da im Gegentheil die Schürer blos mit dem Feuern der Oefen zu thun haben. Sie ſind auf den Glashütten unter ſich zünftig, und haben ihre eigene Gebräuche, die gemeiniglich von dem Willen des Eigenthümers oder Pachters der Glashütte, doch unter der Begünſtigung der Obrigkeit, abhängen. Sie erlernen auch die Kunſt des Glasmachens in ſolchen Hütten in mehr oder wenigern vom Glasmeiſter veſt geſetzten Jahren. Der Glasmeiſter nimt alſo auch Lehrburſche an, und macht ſie zu Geſellen, ſelten aber einen Geſellen zum Meiſter. Insgemein iſt nur ein, höchſtens ſind zwey Meiſter auf einer Hütte vorhanden, die unter Aufſicht des Glasmeiſters dem Werke vorſtehen. (ſ. Glasmeiſter)

Glasmacherkunſt, ſ. den vorigen Artikel.

Glas malen. (Glashütte) Die Glasmacher in den Glashütten verſtehen zuweilen auch die Kunſt, auf Glas zu malen, und die Farben darauf einzubrennen. Doch iſt dieſe Malerey der Glashütten insgemein nur von geringem Werth, da ſie jetzt nur ſelten geſucht wird. Bey den Alten war aber dieſe Kunſt zur größten Vollkommenheit geſtiegen. Heut zu Tage wird dieſe Malerey überhaupt nur ſelten geſucht. Unterdeſſen hat man darinn noch verſchiedene große Künſtler, die dieſe Kunſt mit dem beſten Erfolg treiben, und große Kunſtſtücke hervorbringen. Verſteht in den Glashütten ein oder der andere Glasmacher die Kunſt, auf Glas zu malen, ſo bedient er ſich zu den Farben des gefärbten Glaſes, (ſ. gefärbt Glas) zerſtößt und reibet es auf einem Marmor- oder Reibeſtein mit Spicköl, und trägt es mit Kienöl auf. Zu der Goldfarbe wird der Goldkalk, oder in Scheidewaſſer aufgelöſetes, und mit Zinn niedergeſchlagenes Gold gebraucht. Das bemalte Glas wird in dem Ofen rothglühend gemacht, und hiedurch die Farben eingebrennt. (ſ. die folgenden Artikel)

Glasmaler, Fr. Appréteur, ein Maler, der geſchickt auf Glas zu malen verſtehet.

Glasmalerey, Fr. Peinture ſur verre, die Kunſt auf Glas oder mit gefärbtem Glaſe zu malen, und die Farben einzubrennen. Es giebt zwey Arten der Glasmalerey. Die eine durchdringt das Glas ganz und gar, bey der andern bleibt die Farbe aber nur auf der Oberfläche einer Seite, und zieht ſich ſelten über ein Drittel einer Linie, mehr oder weniger nach Beſchaffenheit der Farbe hinein. Die gelbe Farbe dringt am tiefſten ein. Die letzte Art fällt nicht ſo gut in die Augen, als jene, hat aber in anderer Abſicht einen Vorzug. Sie iſt für den Künſtler vortheilhafter, und die Arbeit wird vollkommner, weil man einem ſchon gefärbten Glaſe wieder eine andere Farbe geben kann, wenn man zumal Gewänder malen, und die Malerey mit Gold oder Silber verzieret werden ſoll. In dieſer Abſicht reibt man die gefärbte Oberfläche mit Schmirgel, bis die Farbe völlig abgehet, und trägt hernach diejenigen Farben auf der Rückſeite auf, welche die ausgeriebenen Stellen bekommen ſollen. Hierdurch wird verhindert, daß die neue Farbe nicht aus einander läuft, und ſich mit der erſten vermiſcht. Bringt man hingegen beyde Farben auf eine Seite, ſo würden ſie in einander ſchmelzen, und eine aus beyden beſtehende Tinte zu wege bringen. Sollen die Verzierungen weiß ſeyn, ſo iſt es genug, wenn die Farben nur mit Schmirgel weggerieben werden, ohne ſie durch andere zu erſetzen. Zuerſt muß bey dieſer Malerey der Gegenſtand nach einem aus verſchiedenen Stücken beſtehenden Muſter auf dem Glaſe gezeichnet werden. Dieſe Stücke

anfänglich nur an einem Ende auf, nach und nach aber bis an das andere, ſo daß keine Luft zwiſchen dem Kupferſtich und dem Glaſe bleibet. Alsdenn legt man das Glas mit dem Kupfer auf eine doppelte Serviette, welche über den Tiſch ausgebreitet bleiben muß, und nimt, indem der Kupferſtich noch frucht iſt, das Papier ab, da man ganz gelinde mit dem Finger reibet. Es löſet ſich in kleinen Theilchen ab, welche ſich unter den Fingern zuſammen rollen, das letzte, worauf der Druck iſt, ausgenommen, welches an der Oberfläche des Glaſes kleben bleibet. Unterdeſſen daß dieſe letzte Lage des Papiers trocknet, trägt man ſeine Palette eben ſo, wie bey Oelfarben auf, weil man eben dergleichen Farben gebraucht. Man tunkt darauf einen reinen Pinſel in Nußöl, und ſtreicht hiemit über das ganze Papier des Kupferſtichs, wenn es trocken iſt, wodurch das Papier gänzlich verſchwindet. Man legt das Glas auf die Staffeley, und fängt an auszumalen, und folgt hiebey der Zeichnung des Kupferſtichs, indem man anfänglich die Blicke und höchſten Lichter, hernach die Halbſchatten und die Schatten anleget, ſo wie die Striche und Schraffirungen des Kupferſtichs ſolche andeuten. Denn werden ſie eingeſchmelzet.

Glasmalerey auf chineſiſche Art. Dieſe beſtehet darinn, daß man die Gegenſtände, welche auf dem Glaſe abgebildet erſcheinen ſollen, auf Zinnfolie abſchildert, womit hernach das Glas belegt wird. Das Queckſilber, deſſen man ſich hernach bedient, die Zinnfolie an dem Glas zu beveſtigen, thut den Farben nicht den geringſten Schaden; und wenn ſolchergeſtalt die Verzinnung des Glaſes vollbracht iſt, ſo erſcheinen auf dem Spiegel alle Figuren, womit ihn der Künſtler auszieren wollte. Dieſe Kunſt hat aber die Unbequemlichkeit, daß die Figuren vorher, ehe ein Spiegel fertig gemacht werden kann, auf der Folie angebracht werden müſſen. Daher hat in Frankreich ein gewiſſer Diſpe dieſe Kunſt auf folgende Art verbeſſert und vollkommner gemacht. Er nimt nämlich die Zinnfolie von den Stellen des Spiegels, die gemalt werden ſollen, ab, und weiß dieſes ſo geſchickt zu bewerkſtelligen, daß blos diejenigen Stellen, welche von der Malerey bedeckt werden ſollen, von der Folie entblößt werden, ohne daß die benachbarten Stellen des Spiegels das geringſte dabey leiden. Alsdenn wird auf dem Glaſe alles, was man verlangt, gemalet. Da dieſe Gemälde nur auf den Rändern der Spiegel angebracht werden, ſo hindern ſie den gewöhnlichen Gebrauch derſelben gar nicht. Dieſer Künſtler hat auch das Mittel erfunden, die Lebhaftigkeit des Kolorits vermittelſt einer Zubereitung von Wachs zu erhöhen.

Glasmaſſe, Metall, (Glashütte) die bereits in den Glashäfen geſchmolzene und zum Glasblaſen tüchtige Materie. Das Gemenge ſchmelzet nämlich in den Glashäfen 12 bis 24 Stunden; je länger, je beſſer.

Glasmeiſter, Glasemeiſter, der Herr, Eigenthümer oder Pächter einer Glashütte, der freilich ſelbſt Kenntniß von der Verfertigung des Glaſes beſitzen muß, doch aber auch nicht allemal. In dieſem letztern Fall ſetzt er einen geſchickten Glasmacher als Meiſter in die Glashütte. Er wird jederzeit als der eigentliche Obermeiſter ſeiner Glashütte angeſehen. (ſ. Glasmacher)

Glasmodell, eine Form, worinn man manche gläſerne Geräthe, die künſtlich zu bilden ſind, formet.

Glasnuthe, (Tiſchler) die kleine Nuthe oder Rinne in den Fenſterrahmen, worinn die Glasſcheiben geſetzt werden. Der Tiſchler macht ſie mit dem Nuthhobel.

Glasofen, Schmelzofen, Werkofen. (Glashütte) Dieſe drey Namen erhält der nothwendigſte Ofen in einer Glashütte. Den erſten Namen führet er von der Waare, die aus demſelben verfertiget wird, und der zweyte und dritte iſt ſeinem Endzweck gleichfalls angemeſſen, da die Glasmaterie oder das Werk darinn geſchmolzen wird. Ein ſolcher Ofen iſt etwa 6 bis 8 Fuß hoch, und ſeine gröſte Weite iſt 8 bis 10 Fuß. Die Geſtalt dieſes Ofens iſt einer Kuppel gleich. Er wird von weißen feuervesten Bruchſteinen, oder in Ermangelung deſſen aus Backſteinen, die ſich der Glasmacher ſelbſt aus feuervestem Thon ſtreicht und brennet, erbauet. Je reiner die Bruchſteine ſind, deſto beſſer ſind ſie zu ſolchem Ofen. Enthalten ſie aber Adern, die gemeiniglich eiſenroth ausſehen, ſo ſchmelzen ſie leicht, und verderben durch ihre Schlacken das Glas. Der Grund des Ofens beſteht aus einem ebenen Platze, auf welchem nach erforderlicher Länge Steinplatten, und auf dieſe wieder zu beyden Seiten Steine, zwiſchen welchen Oeffnungen gelaſſen werden, geleget werden. Dieſes iſt das Gefäß. Die dazwiſchen befindlichen Oeffnungen ſind Zuglöcher, die auch Fehrlöcher heißen. Durch den Zug der Luft werden die Kolen dergeſtalt verzehret, daß wenig oder gar keine Aſche übrig bleibet. Doch haben manche Glasofen auf dem Heerd auch einen Roſt, und unter dieſem ein Aſchenloch. Auf dieſes Gefäß werden zu beyden Seiten, wie auch hinten und vorne lange und breite Platten geleget, wodurch die ſogenannte Bank entſtehet, worauf die Häfen geſtellet werden. Der Raum, welcher zwiſchen den Bänken bleibet, heißt die Schiere, worinn das Holz in den Ofen gelegt und regieret wird. Vorne ſind zu beyden Seiten Säulen aufgerichtet, welche Brat- oder Brandſäulen heißen. Auf die Bank werden wieder Platten aufgerichtet, ſo daß ſie mit den Brandſäulen, an welche ſie ſtoßen, ein Viereck ausmachen, und die Ringſteine genennt werden. Sie haben faſt die Höhe eines Glashafens (ſ. dieſen) hinten, nach dem Aſchofen zu, ſetzt man auf die Ringſteine zwey kurze Säulen, und dieſe heißen die kleinen Brandſäulen. Zwiſchen dieſen bleibet eine Oeffnung, durch welche die Flamme in den Aſchofen übergehet. Neben den hohen Brandſäulen werden auf die Bank mittelmäßige Steine geleget, auf welche wieder ein großer zu liegen komt, ſo daß deſſen Oberfläche mit den Ringſteinen einerley Höhe ausmachet. Dieſer große Stein heißt der Klumpen. Oft iſt dieſer Klumpen ganz, daß keine Steine untergeleget werden dürfen, und nur in die Unterfläche eine Höhlung eingehauen wird. Die kleine Oeffnung, welche unter dem Klumpen angebracht iſt, wird von dem Glasmacher leicht vermauert, damit ſie im Nothfall wieder geöffnet werden kann. Durch dieſelbe wird im Ofen

berührt, weil ſie ſonſt verderben würde. Hernach bringt man die mit dem Stück Glas bedeckte Form an einen Ofen, damit ſie nach und nach heiß werde, bis man ſie nicht mehr mit den Händen angreifen kann. Iſt dieſes, dann kann ſie in einen kleinen Windofen unter eine Muffel geſetzt werden, die um und um mit ſtarkem Kolenfeuer umgeben iſt. Vor die Oeffnung der Muffel wird eine glühende Kole gelegt, und man giebt acht, wenn das Glas glühend zu werden anfängt. Alsdenn iſt es geſchickt, den Abdruck anzunehmen. Daher nimt man die Form aus dem Ofen, und drückt ſogleich mit der gröſten Behendigkeit, mit Hulfe eines Eiſens, das Glas in die Form ein. Sobald dieſes geſchehen iſt, wird die Form wieder unter die Muffel geſetzt, doch werden vorher die mehreſten Kolen weggenommen, und alles über und über wird mit Aſche bedeckt, damit es nach und nach, ohne Riſſe zu bekommen, abkühle. Wenn alles erkaltet iſt, nimt man das Glas aus der Form heraus, und bricht oder ſchleift die Ränder ſauber weg. Das Glas hat die ganze Bildung des geſchnittenen Steins angenommen, und man kann ſich auf ſolche Art mit mäßigen Koſten ein Kabinet von Paſten ſammeln.

Glasperl, Glaskoralle, Ital. Margaritini, Fr. la conterie, la verroterie, (Glashütte) kleine mit einem Loch verſehene Kügelchen von mancherley Farbe, die man theils auf einer Schnur gereihet zu mancherley Putz, theils zur ſogenannten Schmelzarbeit anwendet. Man bereitet ſie aus verſchiedentlich gefärbten Glasröhren, zerbricht dieſe in kleine Stücke, und die Stücke werden mit Aſche bedeckt in einem eiſernen Tiegel über ſtarkem Feuer beſtändig gerühret, ſo daß ſie ſich zwar an beyden Enden abrunden, aber doch nicht in Fluß kommen oder ihre Rinne verlieren. In der berühmten Glasfabrik zu Murano bey Venedig werden dieſe Glasperln vorzüglich verfertiget und wohlfeil verkauft. Man bedient ſich ihrer unter andern auch zur Einhandlung der Sklaven in Afrika. Sie ſind aber an Farbe, Schwere, Geſtalt und Gröſſe von einander verſchieden. Den Kaufleuten zu Marſeille koſtet 1 Pfund nicht mehr, als 8 Sols. Fünf Haufen wiegen aber nur 1 Pfund, und jeder Haufen beſtehet aus 12 Schnüren, jede Schnur aus 10 Fäden, ſo daß man für 3 Deniers 20 Fäden einkauft. Doch iſt das Gewicht nach der Farbe der Korallen verſchieden. Denn ein Haufen grüner und gelber Perln wiegt 6 Unzen, ein Haufen ſchwarzer, weißer und blauer aber nur 3 Unzen. Dieſer Unterſchied rührt davon her, weil jene ſchwerern mit Bleykalk gefärbt werden.

Glas puſten, Glaspuſter, niederſächſiſch, ſ. Glas blaſen, Glasblaſer.

Glasräumer, ſ. Glasbürſte.

Glasraute, (Glaſer) eine altmodiſche Art Fenſterſcheiben nach Art einer Raute oder eines verſchobenen Vierecks. Dieſe und alle ähnliche Arten Fenſterſchreiben ſchneidet der Glaſer nach einem Modell zu.

Glasringe, (Seidenmanufaktur) ſind runde Ringe von Glas, welche auf dem Cantre angebracht, und die Fäden, wenn eine Kette zu einem Zeuge geſchoren wird, dadurch einzeln geleitet werden, damit ſie ſich nicht unter einander, wenn ſie von den Spulen kommen, verwirren. Der Geſtalt nach ſind ſie noch von den ſogenannten Maillons der Seidenwürker verſchieden, beyde aber werden aus Glasröhren an der Lampe geblaſen. (ſ. Kettenſcheren und Cantre)

Glasröhre, ſind dünne Röhren von Glas, welche in der Glashütte geblaſen werden, woraus unter andern der Maillonmacher die Maillons und Glasringe blaſet. (ſ. Maillen machen)

Glasſchaum, ſ. Glasgalle.

Glasſcheibe, ſ. Fenſterſcheibe. Inſonderheit aber begreift man auch unter dieſer Benennung das runde und ſtarke Tafelglas, in deſſen Mitte ſich ein groſſer Knoten befindet, den man das Rindsauge oder die Galle nennt. Das Lorer und Kronenglas komt nämlich in Geſtalt einer Scheibe zum Verkauf vor, weil es nicht geblaſen, ſondern geſchwungen wird. Man verbraucht dieſes Glas gleichfalls zu Fenſterſcheiben. Es wird korbweiſe, oder nach der Laſt, jede zu 24 ſolcher Scheiben, verkaufet.

Glasſchere, (Glashütte) eine gewöhnliche Schafſchere von der nämlichen Geſtalt, deren Schneiden aber ſtumpf ſind. Ihr Griff iſt, wie an der gewöhnlichen Schafſchere, von elaſtiſchem Eiſen verfertiget, ſo daß man dadurch die beyden Schneiden bequem zuſammendrucken kann. Mit dieſer Schere erweitert der Glasmacher die geblaſene Glasblaſe, vornehmlich ihr Loch, wenn daraus eine Flaſche oder ein ähnliches Gefäß gemacht werden ſoll. Man hat Glasſcheren von verſchiedener Gröſſe, und nach der Gröſſe und den Glasarten bekommen ſie auch verſchiedene Namen, z. B. Glasgriff. (ſ. Glasblaſen)

Glas ſchleifen, (Optiker) ſ. Brille und Schleifmaſchine.

Glas ſchleifen, (Glasſchneider) ſ. den nächſten Artikel.

Glasſchleifer, Glasſchneider, ein Künſtler, der vermittelſt einer Maſchine oder eines Werktiſches, von der Zeichenkunſt geleitet, insgemein nur vertiefte Figuren in das Glas einſchneidet oder ſchleifet, auch manchen Geräthen Fazetten bricht und das Ueberflüßige abſchneidet. Seine Handgriffe ſowohl, als auch ſeine Maſchine haben eine groſſe Aehnlichkeit mit den Handgriffen des Steinſchneiders, der unter dem Namen des Wapenſchneiders bekannt iſt, (ſ. dieſen) und der in edele und unedele Steine vertiefte Figuren ſchneidet. Der Glasſchleifer ſchneidet vermittelſt ſeiner Maſchine, die der Werktiſch (ſ. dieſen) genennt wird, und hierauf mit kupfernen und eiſernen kleinen Rädern die Figuren ein. Nach der Geſtalt und der Gröſſe einer Figur, die vertieft eingeſchnitten werden ſoll, wählet ſich der Künſtler ein kupfernes oder eiſernes Rad, (ſ. dieſes) ſteckt ſolches auf die Spille des Werktiſches, beſchmiert die Scheibe des Rades mit Schmirgel mit Baumöl vermiſcht, ſetzt durch den Fußtritt das Rad des Werktiſches in Bewegung, und zugleich die angeſteckte Spille derſelben nebſt ihrem Rade. Der Glasſchleifer hält das Glas an der Stelle, wo es eine Figur erhalten ſoll, an

die ſcharfe Stirn der Scheibe des Rades, und ſchneidet ſolchergeſtalt ein. Erfahrung, Uebung und Geſchicklichkeit muß die Hand des Künſtlers leiten, das Glas nach allen Umriſſen und Vertiefungen zu regieren, und er muß bald dieſes bald ein anderes Rad, nachdem es jede Stelle erfordert, wählen. Wenn er kleine Punkte in einer Figur zu machen hat, ſo ſteckt er anſtatt eines Rades eine Spitze (ſ. dieſe) an den Werktiſch, womit er den Punkt ausſchleifet, indem er die Stelle des Glaſes an die Spitze anhält. Schleift der Glasſchleifer große Flächen ab, ohne einzelne Stellen zu vertiefen, ſo bedient er ſich eiſerner Räder, die 4 bis 6 Zoll im Durchmeſſer haben, und über einen halben Zoll dick ſind. Auch können dazu ſteinerne Räder gebraucht werden. Werden nur ebene Flächen, z. B. die Fazetten am Rande der Spiegel abgeſchliffen und geebnet, ſo wird das Glas blos auf einer mit Schmirgel und Baumöl, oder auch nur mit geſchlämmtem Sande beſchmierten eiſernen Platte gerieben. Zeichneriſche Figuren, die auf dem Glaſe vertieft eingeſchnitten werden ſollen, z. B. eine menſchliche Figur, müſſen von dem Künſtler, vermittelſt einer Feder, mit weißer Farbe von Bleyweiß und Gummiwaſſer auf dem Glaſe nach ihren Umriſſen entworfen und gezeichnet werden. Nach dem ganzen Umfange dieſes Umriſſes wird nun mit der ſcharfen Kante eines kleinen und ſcharfen kupfernen Rades in das Glas eingeſchnitten. Wenn nun der ganze Umriß durchgängig vorgeſchnitten iſt, ſo leget der Künſtler die Figur an, d. i. er höhlet vorläufig die größern Vertiefungen nach Maaßgebung des Umriſſes aus. Den Kopf legt er z. B. nur als eine ovale, jeden Arm und jeden Fuß als ein Paar länglichte Vertiefungen an, u. ſ. w. Nach allen den verſchiedenen Vertiefungen muß er nach ſeiner Kenntniß kleine oder große Räder mit einer flachen Stirn wählen. Das Rad ſchneidet bald mit der Kante ein, z. B. bey bloßen Zügen, bald aber auch mit der flachen Stirn, z. B. bey der Wölbung einer Vertiefung. Da aber das Rad im Kreiſe an einem und eben demſelben Ort umläuft, ſo muß der Künſtler das Glas jedes Mal ſo regieren, daß das Rad erforderlich einſchneiden kann. Zu der vollkommenen Ausführung einer ſolchen Figur gehöret nun, daß der Künſtler z. B. in der angelegten Aushöhlung des Kopfs die Naſe, den Mund, die Augen u. ſ. w. mit kleinen und zum Theil ſpitzen Rädern tiefer einſchneide und ſie bilde; daß er an den Händen die Finger, an den Füßen die Zehe und durchgängig die Muskeln mit jedesmal ſich dazu ſchickenden Rädern vertiefe und zur Vollkommenheit bringe. Endlich muß die vollkommen ausgeſchnittene Figur noch poliret werden, und dieſes geſchiehet bey großen Flächen mit bleyernen, bey kleinen aber mit zinnernen Rädern. Der Größe nach werden dieſe Polirräder ſtets nach der Größe desjenigen Rades gewählet, womit die Stelle geſchnitten wurde. Folglich müſſen jene mit dieſen ſtets übereinſtimmig in der Größe ſeyn. Bey dem Poliren wird das Rad entweder mit Tripel oder Zinnaſche mit Waſſer benetzt, oder auch mit angefeuchtetem Bimsſtein beſchmiret. Beydes muß aber ſehr fein zerſtoßen und zu Pulver gerieben ſeyn. Flache oder auch hoch erhabene Figuren auf dem Glaſe auszuſchneiden erfordert ſchon mehr Mühe und Geſchicklichkeit, als blos vertiefte Figuren. Der Künſtler entwirft ſich hiezu gleichfalls auf dem Glaſe die Umriſſe, und ſchneidet, wie oben gezeiget, vor. So tief er nach Beſchaffenheit der flach oder hoch erhabenen Verzierung, die er ſchneiden will, vorgeſchnitten hat, eben ſo tief muß er nun nicht nur neben der Figur, ſondern durchgängig auf dem gläſernen Geſchirr oder auf der ſtarken Glastafel einen Theil von der Glasdicke mit großen Rädern abſchleifen. Wenn er alſo auf einem Pokal nur eine einzige erhabene Figur ausſchneiden wollte, ſo müſte er den ganzen Kelch des Pokals um die Höhe der Figur durchgängig durch das Schleifen verdünnen. Hiedurch wird dieſe Arbeit mühſam. Wenn nun das überflüſſige Glas um und neben der erhabenen Verzierung abgeſchliffen iſt, ſo ſtehet dieſe zwar erhaben, aber kantig da. Der Künſtler ſchleift daher vorläufig die Kanten mit dem Rade ab, und führet endlich die erforderlichen Vertiefungen nach der obigen Beſchreibung mit kleinen Rädern aus. Uebrigens ſchneidet er die erhabenen Verzierungen mit eben den Handgriffen, die bereits oben angezeiget ſind, und poliret auch die Verzierungen ſowohl, als das ganz abgeſchliffene Glas neben den Figuren auf die oben beſchriebene Art. Manchmal werden die vertieften Figuren vergoldet, (ſ. vergolden) und zuweilen nicht alle vertiefte Figuren poliret, ſondern einige bleiben matt, damit das Ganze beſſer ausſieht. In einigen Gegenden Deutſchlandes verfertigen die Glasſchleifer alle Arbeiten ihrer Kunſt, und was nur an gläſernen Geräthen abzuſchleifen vorfällt. Die ganze Kunſt eines Glasſchleifers iſt in dieſem Fall in einer einzigen Perſon vereiniget beyſammen. In andern Ländern, z. B. in Böhmen, unterſcheiden ſie ſich in vier Sorten, nämlich in eigentliche Glasſchleifer, in Fazettenſchneider, Kugelſchneider oder Kugler, und in Steinſchneider. (ſ. dieſe Wörter, insbeſondere Fazettenſchneider.) Die Glasſchleifer lernen in 6 Jahren ihre Kunſt, und machen zum Meiſterſtück da, wo ſie zünftig ſind, einen Pokal. In manchen Städten haben ſie das Recht, ausſchließungsweiſe mit Glas zu handeln.

Glasſchmalz, ſ. Glasgalle.

Glas ſchmelzen. 1) (Glashütte) Das Gemenge, woraus die Glasmaſſe entſtehet, muß in dem Glasofen in den Häfen zum Fluß gebracht werden, damit hernach aus dieſer flüſſigen Materie das Glas gemacht und geblaſen werden kann. Das Gemenge zum grünen Glaſe (ſ. dieſes) wird in die Häfen geſchüttet, und von den Schürern Tag und Nacht ein gleichmäßiges lebhaftes Feuer im Ofen unterhalten. Dieſe Maſſe komt alsdenn zu ihrer vollkommenen Gare, (ſ. dieſe) wenn ſie beynahe zwey Tage dem Feuer ausgeſetzt iſt, und nur ſchlecht eingerichtete Glashütten laſſen das Gemenge nur 24 Stunden ſchmelzen. Das Feuer wird in dem Ofen durch zwey Schürer abwechſelnd Tag und Nacht unterhalten, und nur alsdenn vermindert man das Feuer, wenn das Glas gar iſt, und die flüßige Glasmaſſe verarbeitet wird. Bey dem Schmelzen muß der Schürer die Glasmaſſe beobachten, mit dem eiſernen

Schaum-

Schaumlöffel ſolche durch die Oeffnungen über den Häfen abſchäumen, und wenn ſie gar iſt, (ſ. dieſe) ſo wird ſie verarbeitet. Zu dem weißen oder Kreideglas muß das Gemenge wenigſtens drey Tage die Glut des Feuers ausſtehen. Den zweyten Tag wird die ſchon flüßig gewordene Glasmaſſe mit eiſernen Schöpflöffeln aus dem Hafen geſchöpft und in einen Treg mit Waſſer gegoſſen. Das Glas zerſpringet im Waſſer in Stücken, und wird wieder ſtückweiſe in die Häfen geworfen, und von neuem geſchmolzen. Hiedurch reiniget der Glasmacher das Glas von dem überflüßigen Salze, welches durch den Schaum nicht abgeführt wird, und das Glas wird um deſto eher und beſſer klar, welches die Haupteigenſchaft dieſes weißen Glaſes iſt. Nach den öfters angeſtellten Proben, und wenn der Schürer ſiehet, daß dieſe Maſſe völlig klar iſt und ſich keine Blaſen mehr darinn befinden, alsdenn kann es erſt verarbeitet werden. Bey dieſem Glas muß von rechtswegen darauf geſehen werden, daß die Glasmaſſe ſo lange ſchmelze, bis alles Unreine und alle Blaſen verſchwunden ſind. Je länger man es ſchmelzet, deſto beſſer wird dieſe Abſicht erreicht. Das Gemenge zu dem Kriſtallglaſe wird eben ſo, wie das vorige geſchmolzen, nur muß man vorzüglich darauf bedacht ſeyn, daß es ſo lange geſchmolzen wird, bis ſich ganz und gar keine Blaſen darinn zeigen. 2) (Blaufarbenwerk) Mit dem vorigen Glasſchmelzen iſt das Schmelzen des Farbenglaſes aufs genaueſte verwandt. Denn das Farbenglas iſt ein mit Kobalt gefärbtes Glas. Das Gemenge zum Farbenglaſe wird in Tiegeln in einem Ofen ſo lange geſchmolzen, bis es ſich an einen hineingeſteckten Pfeifenſtiel hängt, und hiemit zu Faden ziehen läßt. Denn wird der König abgeſondert, und das flüßige Farbenglas in Gefäße mit Waſſer gegoſſen. Nachher wird es gemalen und geſchlämmt. (ſ. Blaufarbe)

Glasſchmelzer, (Blaufarbenwerk) ein Arbeiter, welcher das Farbenglas auf nur gedachte Art ſchmelzet.

Glasſchmutz, ſ. Glasgalle.

Glasſchneider, ſ. Glasſchleifer.

Glasſchürer, (Farbenwerk) derjenige Arbeiter, der den Ofen auf dem Blaufarbenwerk beſorget, und das geſchmolzene Glas zu gehöriger Zeit ausſticht.

Glaſee oder Glaſter, (Goldſpinner) ein reicher Faden, nämlich Seide mit Gold- und Silberfaden beſponnen, aber recht glatt. Es werden hiemit beſonders in reiche Stoffe glatte reiche Blumen eingewürket.

Glasſeife, Fr. Magneſie, (Glashütte) die auf der Glashütte gebräuchliche Benennung des Braunſteins, weil er die Glasmaſſe reiniget, hell, weiß und durchſichtig machet.

Glaſter, ſ. Glaſee.

Glaſi, (das) Fr. Glacis, (Zuckerſiederey) die hinter der aufgeſtellten Läuterungspfanne befindliche trichterförmige Oeffnung oder Erweiterung. Sie iſt dem Feuer nicht ausgeſetzt, daher mit Bley ausgefüttert, und dient dazu, den geſchmolzenen Zucker, der etwa verſchüttet werden konnte, zurück zu werfen, und den Schaum zurück zu halten. Der Herausgeber hat ſo wenig die Läuterungspfanne, ſo mit dem einheimiſchen Klarkeſſel faſt überein komt, als das Glaſi in den einheimiſchen Zuckerſiedereyen bemerkt. Es iſt eine Einrichtung der franzöſiſchen Zuckerſiedereyen.

Glasſpath, ſ. Flußſpath.

Glasſtämpel, (Glashütte) ein meſſingener runder Stämpel, worauf der Name der Glashütte vertieft geſtochen iſt, womit das Zeichen der Hütte auf Bouteillen ausgepräget wird.

Glasſtein, ein weißer, etwas meergrüner geäderter Stein in Italien, welcher ſo hart, wie ein Kieſel und ein wenig durchſichtig iſt. Er giebt ein gutes Glas, wozu er auch gebraucht wird.

Glasſtock, (Bienenzucht) ein Bienenſtock, der an den Wänden von Glas iſt, wodurch man die Natur und Arbeit der Bienen zu erforſchen ſucht.

Glastafeln, Fr. Table de verre, (Glashütte) ebene und viereckige große Stücken Glas, welche an den Sänften und Kutſchen anſtatt des Spiegelglaſes gebraucht werden. Sie werden faſt auf die nämliche Art, als die Spiegelglastafeln geblaſen, nur daß ſie an dem einen Ende ſchmäler, als am andern, und ohngefähr 2¼ Fuß ins Gevierte breit ſind. Sie werden von verſchiedener Dicke und Farbe gemacht, und wie die weißen Tafeln, nach den Ballen verkauft, nur mit dem Unterſchiede, daß die Ballen von dem weißen Glaſe 25 Bund, jedes Bund zu 6 Tafeln, das Farbenglas aber 12½ Bund im Ballen und 3 Tafeln im Bunde enthält. Dieſe Glastafeln werden eben ſo, wie das übrige Tafelglas geblaſen. Der Glasmacher verwandelt eine große Glasblaſe (ſ. Glas machen) durch öfteres Schwingen in eine Tute, die ſowohl neben dem Blaſerohr, als auch an dem entgegengeſetzten Ende gewölbet iſt. Ein Handlanger ſteckt einen eiſernen Haken ins Waſſer, und berührt die Tute an demjenigen Ort, wo ſich die Wölbung des Bodens anfängt, in einem einzigen Punkt. Er ſchlägt gegen die Mitte des Bodens, und dieſer rändelt ſich in demjenigen Kreis ab, wo die Tute mit dem naſſen Eiſen berühret wurde. Folglich iſt die Tute in dem Boden offen, und der Handlanger fährt in die Oeffnung mit einem erwärmten eiſernen Bolzen, der ziemlich ſo dick, als die Tute weit iſt, hinein, und rundet die Tute völlig walzenartig. Man bringt die Tute hierauf in den Kühlofen. Wenn ſoviel Tuten verfertiget ſind, daß ein Streckofen ausgefüllet werden kann, denn nimt ein Glasmacher eine Tute nach der andern mit einer Zange aus dem Kühlofen, ſteckt jede auf eine eiſerne erhitzte Stange, walzet die Tute auf der Stange, und ſprengt zugleich die Wölbung an dem Ort ab, wo die Pfeife abgebrochen iſt, gerade wie bey dem Boden. Er legt hierauf jede Tute auf ein Werkſtück, womit der Heerd des Streckofens ausgepflaſtert iſt, hält ein naſſes Eiſen oben gegen den Rand der Tute, und ſchlägt ſanft auf die Tute. Sie erhält hiedurch einen Riß nach der Länge, und breitet ſich durch ihre eigene Schwere auf dem Werkſtücke zu einer Glastafel aus. Dieſe ſtreicht der Glasmacher mit einer eiſernen dünnen Stange noch etwas gerade. Wenn der Streckofen mit

1 Oracle concerning the transgression of the wicked, that there is no fear of God before his eyes.
2 For he flatters himself in his own eyes, that his iniquity will not be found out and hated.
3 The words of his mouth are iniquity and deceit: he has left off to understand, to do good.
4 He devises iniquity upon his bed, he sets himself in every way that is not good, he does not reject evil.
5 O Lord, your mercy is in the heaven, and your truth reaches to the clouds.
6 Your justice is as the mountains of God, your judgments are a great deep: men and beasts you will preserve, O Lord.
7 How you have multiplied your mercy, O God! But the children of men shall put their trust under the covering of your wings.
8 They shall be inebriated with the plenty of your house, and you shall make them drink of the torrent of your pleasure.
9 For with you is the fountain of life, and in your light we shall see light.
10 Extend your mercy to them that know you, and your justice to them that are right of heart.
11 Let not the foot of pride come to me, and let not the hand of the sinner move me.
12 There the workers of iniquity are fallen: they are cast out, and could not stand.

aus dem Ofen genommen werden können. Dieſes zweyte Brennen dient blos dazu, die Glaſur und die Malerey in der Hitze des Feuers zu verglaſen und zugleich mit dem Gefäß zu vereinigen.

Glaſurerde, (Töpfer) alle Erdarten, die zur Glaſur dienen, als Sand, ſchmelzbarer Thon, Ocher ꝛc.

Glaſurfarben, ſ. Glaſur des Malers.

Glaſurgrund. (Hüttenwerk) Wenn eine Form zu eiſernen Gußwaaren, als Töpfen, Oefen ꝛc. gemacht iſt, ſo wird der gemachte Kern der Form vermittelſt eines Pinſels mit einem dünnen Anſtrich von Kreide, oder auch fein geſiebter Aſche angeſtrichen. Der Nutzen iſt dieſer, daß, wenn der Glaſurgrund trocken iſt, ſich die Erde des Mantels, wenn ſolcher auf den Kern gebracht wird, nicht an die Erde der Form anhänge.

Glaſurte oder **glaſirte Handſchuh**, (Handſchuhmacher) feine weiße Handſchuh zum Putz, die aus dem ſogenannten feinen erlanger oder franzöſiſchen Leder gemacht werden. (ſ. erlanger Leder) Denn es giebt auch weiße Handſchuh von dem gewöhnlichen weißgaren Leder, aber ſie ſind weit ſchlechter und haben den Glanz der glaſurten Handſchuh nicht. Dieſe werden insgemein von den franzöſiſchen Handſchuhmachern verfertiget.

Glasvergoldung, (Glashütte) eine deutſche Erfindung, die auch noch bis jetzt der Deutſche am beſten verſteht, da man nicht nur die Ränder der Trinkgeſchirre vergoldet, ſondern ſie auch mit andern vergoldeten Verzierungen verſiehet. Man läßt gepulverten Meſſing in einem Gummiwaſſer über einem Kolenfeuer weich werden, daß es einem Firniß gleicht. Mit dieſer Maſſe wird die Stelle des Glaſes, die man vergolden will, beſtrichen. Dieſen Anſtrich läßt der Glasmacher einige Stunden lang halb trocken werden, beleat ihn denn mit feinem Blattgolde, und läßt dieſes über Kolenfeuer oder vorn in dem Kühlofen nach und nach trocknen. Soll die Vergeldung polirt werden, ſo reibt man Leinöl, Kreide und Mennig auf dem Reibſtein, beſtreicht das Glas hiemit, läßt es ganz langſam trocknen, und polirt die Vergoldung. Soll eine Gold- und Silberſchrift im Waſſer halten, ſo reibet man zuvor das Glas mit ungelöſchtem Kalk und Bleyweiß ab, reibet alsdenn mit Leinöl und einigen Tropfen klarem Firniß Zinnober, Bleyweiß und geſchwämmtes Bleyglas, von jedem gleichviel, unter einander, ſchreibt hiemit, vergoldet oder verſilbert es, und wiſcht das überflüſſige und nicht veſt ſitzende Gold oder Silber ſanft mit Baumwolle ab. Will man die Vergeldung auf das Glas anſchmelzen, ſo läßt man Borax im Waſſer zergehen, beſtreicht das Glas hiemit, vergoldet es, füllet es mit Salz, und ſetzt es auf ein Eiſen in eine gehörige Hitze, ſo ſchmelzt das Gold an.

Glattbüchſe, ſ. glatte Büchſe.

Glätte, ſ. Glöte, Glättiſch und Konrey.

Glatte Büchſen, **Schrotbüchſen**, (Büchſenmacher) Läufe an Büchſen, welche Kugel gerade ohne Züge oder Drallen gebohret ſind. Sie ſchießen die Kugeln oftmals ſo gut, wiewohl nicht ſo ſcharf, als die beſten Kugelbüchſen, und heißen daher glatte Büchſen genennt.

Glatte fazonirte Arbeit, (Seidenwürker) iſt bey einigen gleichbedeutend mit der fazonirten Fußarbeit (ſ. dieſe) der ſeidenen Zeuge.

Glatte Gare, Fr. Cuivre uni, (Hüttenwerk) iſt derjenige Grad der Reinigkeit des Kupfers, wenn es glatt iſt und noch keine Zäckchen hat.

Glätteiſen, (Drechsler) ein Werkzeug, womit die Oberfläche der Körper glatt gedrechelt worden. Die hieſigen Drechsler nennen es Schlichteiſen, Schlichtſtahl. Nach Hrn. Adelung ſollen einige Parukenmacher auch ihrem Plättmeſſer oder Platteiſen den Namen Glätteiſen geben.

Glätten. (Kattundrucker, Färber) Sowohl der gedruckte, als auch oftermals der weiße Kattun und die Glanzleinwand muß durch eine gewiſſe Zubereitung einen Glanz erhalten, welche Zubereitung glätten heißet. Dieſes Glätten ſetzt aber zum voraus, daß der Kattun ſowohl, als auch Leinwand vor dem Glätten mit weißer Stärke, worunter manchmal auch noch wol Gummi gemiſcht wird, wie die gewaſchene Wäſche, und zwar recht ſtark geſtärket iſt, damit ſie recht ſteif werden. Wenn der Zeug trocken iſt, denn wird er in Lagen zuſammengelegt auf den Glättiſch geleget. Der Glätter ziehet das vorderſte Ende des Zeuges übre die Leiſte des Glättiſches, (ſ. dieſen) ſpannt den Zeug mit einem dünnen Stöckchen, das ſo lang als der Tiſch breit, und auf beyden Enden mit kleinen Stiftchen verſehen iſt, an einem Ende nach der Breite aus, legt den Kattun oder die Leinwand recht in der Mitten über die Rinne der Leiſte, nimt die Glättſtange in die eine Hand, mit der andern aber ſpannt er den Zeug mit dem gedachten Stöckchen aus, und glättet mit dem Glättſtein die in der Rinne liegende Stelle des Zeuges, indem er die Stange von ſich ſtößt, und nach ſich zieht. So wie er glättet, ſo zieht er immer mit dem eingeſteckten Stöckchen den geglätteten Kattun oder Leinwand aus der Rinne der Leiſte, und macht einer andern Stelle Platz, und ſo glättet er ununterbrochen Stelle vor Stelle fort. Iſt die eine Hälfte der Breite des Zeuges geglättet, ſo ſteckt er das Stöckchen auf die andere Kante, verfähret hiemit auf die vorgedachte Art, und glättet ſolchergeſtalt das ganze Stück.

Glätten des Papiers, (Papiermacher) wird in den Papiermühlen von verſchiedener Art gleichfalls verſchieden verrichtet. 1) Die alte Art zu glätten ſcheint die zu ſeyn, die in den Glättermühlen üblich iſt. Man legt nämlich jeden Bogen Papier auf eine polirte Marmorplatte, und ebnet ihn auf beyden Seiten mit einem halbrunden Läufer von Marmor, Glas oder von einem glasartigen Stein. Die polirte Bahn des Läufers wird insgemein mit etwas Talg beſchmiert, und daher komt es, daß ſolches Papier nicht gern die Tinte annimt. Dieſerhalb haben einige Glättermühlen ſelbſt, wie der Herausgeber bemerkt hat, dieſes Glätten abgeſchafft, und bedienen ſich 2) der zweyten Art, die eigentlich nur auf Stampfermühlen üblich iſt. In mehrern vereinigten Bogen wird nämlich das Papier unter einem großen 40 bis 50 Pfund ſchweren Hammer geſtampft oder geſchlagen. Dieſer Hammer hat eine breite und glätte Bahn, iſt an einem Hammerſtiel beveſtiget, und wird

von einem Waſſerrade in Bewegung geſetzt. Unter dem Hammer liegt eine eiſerne Platte, eine Art von Ambos, in einem Stück Eichenholz eingefaſſet, das tief in die Erde geſchlagen wird. Die Platte liegt auf dieſem Block waſſerrecht, dergeſtalt, daß Holz und Eiſen nur eine Oberfläche ausmachen. Sie wird mit 3 bis 4 Bogen Papier bedeckt, ſo dem Papier, das geglättet werden ſoll, zur Bettung oder Grundlage dient. Der Glätter hält drey bis vier Hefte, jedes von 5 bis 6 Bogen unter dem Hammer, und drehet es beſtändig um, ſo lange bis ſolcher die ganze Oberfläche der Bogen durchgelaufen, und es geglättet hat. 3) Die Holländer glätten endlich ihr Papier zwiſchen zwey Walzen, zwiſchen welche ſie das Papier mit Gewalt durchtreiben. Dieſe Maſchine nennen ſie Plattmühle. (ſ. dieſe)

Glätter, der unzünftige Arbeiter, der die Leinwand, Kattune u. ſ. w. glättet; ferner ein Papiermacher auf einer Glättermühle. (ſ. dieſe)

Glatter Flor, ſ. Gaze.

Glatter Harniſch des Ganges, (Bergwerk) iſt ein glattes Saalband des Ganges, das ſich von dem Geſtein ablöſet, und nicht angewachſen iſt.

Glättermühle, (Papiermacher) eine Papiermühle, worauf man das Papier mit Steinen glättet, (ſ. glätten des Papiers N. 1.) zum Unterſchied von den Stampfermühlen. (ſ. Papiermacher)

Glattes Bierglas. (Glashütte) Wenn die Blaſe zum Bierglaſe geſchmolzen iſt, (Glas machen) ſo wird durch einen Schlag mit dem Eiſenblech der gewölbte Boden in einen glatten Fuß, und die Blaſe ſelbſt vermittelſt der Glasſchere, unter beſtändigem Herumdrehen, in eine Walze verwandelt. Alsdenn wird die Pfeife abgeſchlagen, und die Glasblaſe unter dem Boden auf eine Handhabe beveſtiget, die Mündung mit der Abſchneideſchere beſchnitten, die Schneiden der Bierglasſchere (ſ. dieſe) werden in das Glas geſteckt, dieſes hiemit im Herumdrehen gerundet und inwendig erweitert. Hierauf trägt man es endlich nach dem Kühlofen. (ſ. Glas kühlen) Hat ein ſolches Glas nach der Länge hinab Reifen, ſo wird die Glasmaſſe nur in etwas aufgeblaſen, und man ſteckt dieſe etwas aufgeblaſene Maſſe in eine meſſingene oder hölzerne Form, die im Kleinen ein Bierglas mit Reifen vorſtellet, bläſet in die Glasblaſe, und giebt ihr hiedurch die Geſtalt der Form. Die geformten Reifen des Bierglaſes ſind ſehr tief, ſie erweitern ſich aber, und werden flacher, wenn das geformte Bierglas durch das Aufblaſen vergrößert wird. Uebrigens wird es wie das glatte ausgebildet. Hat dieſes Glas aber nach ſeinem Umfange Reifen nach einer Schlangenlinie, ſo macht der Glasmacher vorläufig den Boden platt, und verwandelt die Glasblaſe, wie bey dem glatten Bierglaſe, mit der Schere äußerlich in eine Walze. Alsdenn beveſtiget der Handlanger mit Glasmaſſe eine eiſerne Stange an dem Boden des Bierglaſes, hält die eiſerne Stange veſt, und der Glasmacher windet das Bierglas mit der Pfeife, wodurch Reifen nach einer Schlangenlinie entſtehen. Uebrigens wird es ſo, wie das glatte, fertig gemacht.

Glatte Zeuge, (Seiden- und Wollenmanufaktur) alle Zeuge, die keine Blumen oder Köper haben, ſondern ganz glatt ſind, d. i. deren Kette mit dem Einſchlagfaden ſich rechtwinklich oder glatt verbindet und der Zeug leinwandartig iſt.

Glättfeile, (Feilenhauer) eine feine Feile, womit die aus dem groben gefeilten Dinge glatt gefeilt werden. In hieſiger Gegend ſagt man gewöhnlicher Schlichtfeile, ſo wie ſtatt

Glätthobel, Schlichthobel. (ſ. dieſen)

Glättholz, (Schuſter) ein glattes Holz, die Abſätze und Ränder der Schuh hiemit zu glätten. (ſ. Putzholz)

Glättkeule, (Saffianmacher) ein gläſernes Werkzeug, in Geſtalt einer Zwiebel, womit der ſchwarze Saffian geglättet wird. Man bereitet den Saffian auf einem ſchräge gerichteten Tiſch aus, reibet und glättet ihn mit dieſer Glättkeule.

Glättkolben, (Buchbinder) ein eiſernes Werkzeug, womit der Buchbinder alle lederne Bücherbände auf dem Leder vermittelſt des Reibens glättet. Das Eiſen ſelbſt iſt verſtählt, vorn abgerundet, und auf einem hölzernen Heft beveſtiget. Es wird mäßig warm gemacht, und alsdenn hiemit poliret oder gerieben.

Glättmaſchine, (Kattun- und Leinwandmanufaktur) eine Maſchine mit Räderwerk, welche durch einen Menſchen oder durch ein Pferd umgetrieben wird, und auf welcher vier Stück Kattun oder Leinwand zugleich geglättet werden können; da man ſonſt nur ein einziges Stück Zeug auf dem gewöhnlichen Glätttiſch (ſ. dieſen) durch Menſchenhände glätten kann. An einer großen ſenkrechten Welle, die mit ihren Zapfen in einer Pfanne an der Decke und im Fußboden eines Zimmers läuft, iſt ein großes horizontales Kammrad beveſtiget, welches vermittelſt eines Hebels, der an der Welle gleichfalls horizontal angebracht iſt, durch einen Menſchen oder ein Pferd umgedrehet wird. Dieſes Kammrad ſetzet ein Getriebe von 6 Stöcken ſchnell in Bewegung, an deſſen Welle oder vielmehr Kurbel ſich ein Schwungrad zur gleichen Unterhaltung der Bewegung befindet. Die Kurbel des Getriebes reichet in etwas von den gewöhnlichen Kurbeln ab, und hat einen kleinen und großen Hebelarm. Durch eine horizontale Zugſtatte von beyden Seiten des Kammrades ſchiebt der große Hebel der Kurbel die Glättſtange auf dem auf den Glättſtühlen ausgebreiteten Zeuge hin und her, der kleine Hebelarm hingegen bewegt durch eine ſenkrecht von ihm heruntergehende Zugſtange eine mit verſchiedenen Löchern verſehene Schere, und durch dieſe eine lange Welle, die von einem Glättſtuhl bis zum andern angebracht iſt, auf und nieder. An dem Ende dieſer Welle ſtößt eine andere Schere einen Geisfuß hin und her, und treibt dadurch ein ſägenförmiges Rad, das ſich auf dem Zapfen der Rolle befindet, worauf ſich das geglättete Zeug wickelt. Durch den Stoß des Geisfußes wird entweder nur ein Zahn fortgetrieben, oder deren auch mehrere, nachdem entweder die ſenkrechte

Zuglatte vermittelſt der Löcher ihrer Schere oder des Geisfußes in der Schere der langen Welle lang oder kurz geſtellet iſt, damit durch dieſe Bewegung das Stück Zeug nach Verlangen geſchwinder oder langſamer den Glättſtein paſſire, und ſich auf der Rolle des Stuhls aufwickele. Das Sägezahnrad führet demnach die Walze mit ſich im Kreiſe herum. Damit aber bey jedesmaligem Zurückzuge des Geisfußes die Walze in ihrer Stellung bleibe, und das Stück Zeug gleichmäßig über dem Glätttiſche erhalten werde und ausgeſpannt bleibe, ſo muß ein an der Seite gegen dem Rade angebrachter Sperrkegel bis zum folgenden Stoß des Geisfußes das Rad veſt halten. An der gegenüber ſtehenden Seite des Glättſtuhls befindet ſich gleichfalls eine Rolle, worauf vermittelſt einer Kurbel das zu glättende Stück Zeug gerollet wird. An dieſer Rolle iſt ein Gewicht angebracht, welches verhindert, daß ſich nicht mehr Zeug abrolle, als die andere Rolle nach ſich ziehet, und zugleich die gleiche Ausſpannung des Zeuges über dem Tiſch erhalten werde. Die Glättſtange iſt über jeden Stuhl an einer biegſamen Stange am Balken beveſtiget, ſo wie bey dem gewöhnlichen Glätttiſche. (ſ. dieſen) Sie iſt unten mit einer Schere verſehen, worinn unten am Ende der Glättſtein auf beyden Seiten in Leder veſt geſchraubet iſt. An der hintern Seite der Schere, nach der hintern Rolle zu, wird eine unten und oben offene Hülſe angebracht, um darinn ein ſchickliches Stück Wachs zu legen, und dieſe Hülſe wird oberhalb mit einem Gewicht zum Nachſchieben beſchweret, damit auf dieſe Art der Anſtrich des Wachſes auf dem Zeuge zugleich erfolge. Damit nun aber die Glättſtange eine gleiche Richtung bey ihrer Bewegung erhalte, ſo iſt eine Scheide oder ein horizontales Stück mit einer breiten Fuge über dem Tiſch an der Wand beveſtiget, worinn die Glättſtange Spielraum hat. Dieſe Fuge iſt ſo lang, als die Glättſtange beym Glätten hin und wieder gehen muß. Das obere Ende der Glättſtange hat einen eiſernen Stift, ſo in einer kleinen eiſernen Pfanne am Ende der biegſamen Stange am Balken ſteckt. Dieſe Stange, die eigentlich mit ihrem Glättſteine auf den Glätttiſch wenig oder mehr drücket, iſt an ihrem Ende in einem Kloben durch eine Schraube beveſtiget, und kann durch die Löcher, in einer an dieſer Stange angebrachten Schere, hart und gelinde angeſpannt werden. An jeder Rolle, worauf der Zeug zum Glätten aufgewickelt wird, iſt ein, etliche Ellen langes Stück Zeug auf immer beveſtiget, an deſſen andern Ende aber befinden ſich Häkchen, woran das zu glättende Stück Zeug angehaket wird, damit das Stück Zeug bis an ſeinen beyden Enden kann geglättet werden. Die Stühle zum Glätten ſind aus Pfoſten und Riegeln zuſammengeſetzt, haben an beyden Enden gedachte Rollen, und oben drauf befindet ſich der Glätttiſch. (ſ. dieſen) Dieſe Stühle ſtehen von allen vier Seiten des großen Kammrades, und wenn nur zwey Stücke zugleich geglättet werden ſollen, ſo ſetzt der eine Trilling die beyden Zugſtangen, die am Ende einen Kopf haben, womit ſie in der Schere der Glättſtange ſtecken, in Bewegung, und ſtößet dieſelbe hin und her, und zugleich auch die lange Stange, welche von einem Stuhl zum andern gehet, und die Richtung des Zeuges verurſachet. Sollen vier Stücke zugleich geglättet werden, ſo wird auf der andern Seite noch ein Trilling mit den erforderlichen Zuglatten und langen Stange angebracht, und eine Perſon kann ſie am Hebel leicht umdrehen. (ſ. Sch. u. Kame. Schrift. Thl. II. Tab. III.

Glättmaſchine, (Pappmacher) ein Werkzeug, den auf einen glatten Stein ausgebreiteten Pappenzeug zu glätten. Es iſt eine auf einem Stück Holz beveſtigte Walze, welche 3 Zoll dick und 7 bis 8 Zoll lang iſt. Das Holz hat auf beyden Enden einen Griff, um es daran mit der Walze über die Pappe zu führen und dieſe zu glätten.

Glättmühle, ſ. Glömühle.

Glätteplatte, (Papiermacher) eine oberhalb polirte Marmorplatte oder ſonſt ein feiner Stein, worauf das Papier von dem Glätter mit dem Glättſtein geglättet wird. (ſ. Glätten des Papiers N. 1.)

Glättſcheide, Glättſchiene, (Schuhmacher) ein glatter runder Stab von Pflaumenbaumholz, womit die Sohle eines Schuhs glatt gerieben und glänzend gemacht wird.

Glättſchiene, ſ. den vorigen Artikel.

Glättſtahl, ſ. Brunir- Polir- und Gerbeſtahl.

Glättſtange, ſ. unter Glätttiſch.

Glättſtein, niederſächſiſch Gniedſtein, Gniedelſtein. 1) Ein glatt geſchliffener, halbrunder Stein, unten mit einem ſtumpfen Grad, Leinwand und Kattun u. ſ. w. damit zu glätten. (ſ. Kattun glätten) 2) (Lohgerber) ein 1 Zoll dicker Sandſtein, der in einem Holz beveſtiget iſt, mit welchem der Lohgerber manche lohgare Leder auf der Narbenſeite glättet. (ſ. Blankſtoßkugel) 3) Der Glättſtein der Papiermacher iſt ein halbrunder geſchliffener Marmor oder ein glasartiger Stein, oder auch nur ein Stück Glas, ſo in Holz gefaßt iſt, damit man ihn zwiſchen beyden Händen bequem regieren kann. Mit dieſem Stein werden die Bogen auf der Glätteplatte vermittelſt etwas Hammeltalg auf beyden Seiten eben gerieben, (ſ. Glätten des Papiers N. 1.) und in Büchern unter die Preſſe gebracht. (ſ. Papier glätten)

Glättſtube, (Kattunmannfaktur) ein geraumiges Zimmer, worinn die Glätttiſche ſtehen, und der Kattun alſo geglättet wird. (ſ. den nächſten Artikel)

Glätttiſch, (Kattunmanufaktur, Färber) ein langer Tiſch, worauf ſowohl der Kattun als auch die Glanzleinwand durch das Glätten einen Glanz erhält. Der Tiſch iſt verſchiedene Fuß lang, beynahe 4 Fuß breit, das Blatt iſt von einer ſtarken Bohle zuſammengeſetzt, mit einem Kranz umgeben, und ruht auf vier ſtarken Füßen. Neben der einen langen Seite hat das Blatt der Länge nach einen halbrunden Ausſchnitt oder eine Rinne, welche einige Zoll breit und tief iſt. Sie dienet dazu, den bereits geglätteten Kattun oder Leinwand darinn zu legen, indem man den übrigen noch glättet. In der Mitte des Tiſches ſind zwey kleine hölzerne Abſätze eingeſetzt, worinn eine hölzerne Leiſte mit beyden Enden eingezapft iſt. Dieſe Leiſte iſt ohngefähr drey Zoll breit, und in der Mitte ausgehöhlt, daß ſie gleichfalls eine halbrunde Rinne bildet.

Die Rinne dienet dazu, eine Stelle des Kattuns oder der Leinwand der Länge nach darinn zu legen, und darauf zu glätten. Unmittelbar über dem Glättriſch iſt an dem Balken des Zimmers eine lange Prellſtange angebracht, und an zwey ſtarken Abſätzen, welche wagrecht an dem Balken ſelbſt beveſtiget ſind, beveſtiget. Das hinterſte Ende der Prellſtange, welches ſtärker, als das vorderſte iſt, ſteckt völlig veſt in dem hinterſten, und in dem vorderſten Abſatz, und iſt in dieſem mit Keilen beveſtiget. Die Stange iſt von dem hinterſten Ende bis nach vorne zu immer abnehmend dünner, ſo daß ſie dadurch elaſtiſch wird und ſich biegen läßt, da ſie zumal ziemlich lang frey noch aus den beyden Abſätzen hänget. An dem vordern dünnen ſchwebenden Ende iſt die Stange mit Eiſen beſchlagen, worinn einige Löcher ſind. An dieſem Eiſen hängt eine Stange, die Glättſtange, welche mit einem Eiſen, gleich einer Gabel, beſchlagen iſt, worinn gleichfalls Löcher ſind, und vermittelſt eines Splints, welcher die Gabel der Stange mit dem Eiſen der wagrechten Prellſtange vereiniget, beweglich beveſtiget wird, ſo daß man die Glättſtange auf dem Splint hin und wieder bewegen kann. Auf dem unterſten Ende der Glättſtange, welches rund abgedrehet iſt, hat ſie einen Einſchnitt, worinn der Glättſtein, (ſ. dieſen) vermittelſt eines ſtarken Stifts durch ein Loch des Glättſteins beveſtiget wird, doch ſo, daß der Stein mit ſeiner glatten Fläche etwas vorraget. Da die wagrechte Prellſtange elaſtiſch iſt, ſo läßt ſie ſich, wenn die Glättſtange bey dem Glätten beweget wird, biegen, und der Glätter kann ſie zu ſeinem Gebrauch herunterziehen, und wieder hinauf laſſen, je nachdem es ſeine Arbeit erfordert. Mit der Glättſtange und dem darinn befindlichen Glättſtein wird der Kattun geglättet. (ſ. Glätten)

Glättzahn, (Buchbinder, Vergolder) ein Hunde-Pferd-Schweins- oder Wolfszahn, vergoldetes Holz, Leder und Papier damit zu glätten.

Glauch, (Bergbau) derb, veſte, auch wol taub, und dergleichen Geſtein, ſo taub iſt, pflegt insgemein blau oder ſchimmelfärbig zu ſeyn. Daher iſt

Glaucher Gang ein tauber Gang, und **glauches Erz** ein geringhaltiges Erz.

Glauchheerd, 1) (Hüttenwerk) ein Waſchheerd, der blos, d. i. nicht mit einem Plane bedeckt iſt, und auf welchem die groben Geſchicke gewaſchen werden. 2) (Jäger) ein kleiner Vogelheerd.

Glaziren oder Glaciren der Speiſen, Fr. Glace. (Koch) Dieſes geſchiehet kalt auch warm Zum kalten Glaziren nimt man eine Art von Gallerte oder auch Zucker, der mit Eyweiß und Zitronenſaft angerühret wird. Zum warmen Glaziren aber dient eine Art von Kalbsbrühe, welche dergeſtalt einkochen muß, daß ſie wie ein geſchmeidiger Leim wird, und ſich alſo an die warmen Speiſen, welche glaziret werden ſollen, dick anhänget.

Glaziren des Backwerks, Fr. Glace, (Kuchenbäcker) iſt bey Kuchen oder anderm Backwerk obenher mit einem trocknen Zucker ein Zuckerguß. In dieſer Abſicht wird ½ Pfund feiner Zucker mit dem Weißen von einem Ey nebſt ein wenig Roſen- oder Orangenwaſſer geſtoßen, bis es ein dicker Sirup wird. Wenn nun das Backwerk ein wenig erkaltet iſt, überſtreicht man es mit dieſer Maſſe, und läßt es gegen dem Feuer oder in einer Tortenpfanne nur antrocknen. Soll aber etwas ganz überzogen werden, inſonderheit was einen hohen Rand hat, als eine Torte ꝛc. ſo muß man das Weiße von 2 oder 3 Eyern ſchlagen, daß ſie ſchäumen, und ſodann geſtoßenen und durchgeſiebten feinen Zucker nach und nach hinzurühren, damit es eine dicke Maſſe werde, mit welcher man die Torte u. dgl. überziehet und antrocknen läſſet. So werden auch mancherley Früchte glaziret oder mit Zucker überzogen, daß ſie den ganzen Winter über gut bleiben. (ſ. Zuckerüberauß)

Glede, (Landwirthſchaft) in einigen Gegenden ein Büſchel mit der Sichel abgeſchnittener Getreidehalmen, deren mehrere eine Garbe ausmachen. (ſ. auch Gans)

Gleiche, (Maurer) eine völlig horizontale Fläche auf einer Mauer. Wenn daher z. B. ein Stockwerk eines Gebäudes aufgemauert, und die obere Fläche durchgängig mit der Setzwage horizontal abgewogen und berichtiget iſt, ſo iſt dieſes die Gleiche des Stockwerks.

Gleichen, (Blechhammer) wenn zwey Kölbel oder Stöckchen Eiſen unter den Hammer genommen, und Bleche daraus geſchmidet werden.

Gleicher, Sehmheisgleicher, (Blechhammer) der Arbeiter, welcher das Gleichen verrichtet, oder aus Kölbeln Bleche ſchmidet.

Gleich fauſten, Fr. eſtamper, (Hutmacher) bey dem anformen der Hüte (ſ. anformen) mit dem ſchärfern Untertheil des Plattſtampfers alle ungleiche Stellen, Falten und Runzeln, die nur ſichtbar ſind, überſtreichen und wegſchaffen.

Gleichgewicht, Fr. Ponderation. (Bildhauer, Maler) Es kann keine Figur in einer natürlichen Stellung geſetzt werden, ohne die Regeln zu befolgen, welche die Natur den Bewegungen des menſchlichen Körpers vorgeſchrieben hat. Nach dieſen Regeln müſſen die Glieder auf ihrem Mittelpunkte eine Gleichheit des Gewichts haben, und ſie können dieſes Gleichgewicht nicht haben, wenn ſie ſich nicht untereinander kontraſtiren. Der Kopf muß alſo gegen diejenige Seite des Fußes, welcher das Gewicht des Körpers trägt, gerichtet ſeyn, daß, wenn der Kopf ſich wendet, er niemals über die Schultern gehen darf. Wenn ferner eine Figur den Arm in die Höhe hebt, ſo müſſen alle Theile dieſer Seite eben die Bewegung machen; z. B. der Schenkel muß ſich verlangern, und die Ferſe ſich in die Höhe heben. In der Malerey iſt Gleichgewicht auch diejenige Vertheilung der Gegenſtände eines Gemäldes, daß auf einer Seite nicht mehr als auf der andern iſt, und daß im erforderlichen Fall beyde Seiten ſymmetriſiren.

Gleichmachung, (Böttcher) eine Verrichtung, da der Böttcher an einer Tonne äußerlich die Geſtalt des Vielecks, ſo ſie vorher hatte, verändert, und ihr eine Zirkelgeſtalt giebt. Dieſes verrichtet er mit den graden und krummen Schneidemeſſern, indem er alle Stäbe nach der Rundung beſchneidet.

Gleichrichten, richten. 1) (Walker) Wenn das Tuch in dem Walkſtock eine halbe Stunde durchgearbeitet iſt, ſo wird es herausgenommen und zwey Perſonen faſſen das Tuch jede an eine Saalleiſte, und ziehen es nach der Breite aus. Dieſes Gleichrichten hat einen doppelten Nutzen. Erſtlich werden die falſchen Falten oder Walkrippen weggeſchafft, die durch das Schlagen der Hammer entſtehen und ſich nicht filzen, wenn ſie durch das Gleichrichten nicht ausgezogen werden. Ferner verurſacht das Waſchen im Walkſtock Seifflecken, welche nicht rein gewaſchen werden, wenn das Tuch beym Waſchen nicht einmal gleich gerichtet wird. 2) (Hutmacher) Beym Walken des Filzes zu einem Hut muß der Filz, wenn er bereits einige Feſtigkeit erhalten hat, auf ein Rollholz gewickelt und hiemit auf der Walktafel gerollt oder gleich gerichtet werden. Hiedurch wird die Oberfläche des Filzes gleicher und ebener.

Gleichung, Glaze, (Kriegsbaukunſt) die Bruſtwehr, welche den bedeckten Weg an einer Veſtung verdecket. Es iſt eigentlich eine Abdachung, welche 20 bis 25 Klafter weit in das Feld hinausläuft, und nicht nur dieſen Weg, ſondern auch den Wall vor dem Feinde verſteckt, damit er ihn nicht eher ſehen noch angreifen kann, bevor er nicht auf die Höhe der Gleichung gelangt. Denn die Abdachung wird nach einer ſchrägen Linie, welche über die Bruſtwehr des Walles bis nach der gleichen Erdfläche zu gezogen wird, geführet. Nach einiger Kriegsbaumeiſter Meinung ſoll die Gleichung in den vorſpringenden Winkeln der Waffenplätze um einen Fuß höher, als bey den Armen ſeyn, damit dieſe beſſer verdeckt werden. Der ganze Raum der Gleichung wird mit Steinen u. dgl. ausgefüllt, damit der Feind nicht ohne ſaure Mühe und Arbeit anrücken kann, und damit ihm ſelbſt die aufgeworfene Erde, hinter welcher er ſich verbirgt, wegen der Steinſtücke ſchädlich und die Schüſſe tödlicher werden. Auch iſt es gut, wenn man die ganze Gleichung mit Dornen beſaet. In dem Deichbau iſt Gleichung gleichfalls eine geneigte Fläche, oder eine Abdachung und Böſchung eines Deichs nach der See oder dem Fluſſe zu. Man macht dieſe Gleichung mit Gleichungserde oder mit Raſen.

Gleichziehhammer, (Klempner) ein Hammer mit einer platten Bahn, womit die mit dem Polirhammer bereits ausgedehnten und polirten Bleche völlig gerbnet, und alle Ungleichheiten weggeſchafft werden.

Gleis, ſ. Geleiſe.

Gleisbammer, ſ. Glänzhammer.

Gletſcher, Firn, Ferner, Eisberg, ſind große bisweilen etliche 100 Lachter hohe Berge, etliche Meilen weit reichende Flächen und Gegenden, welche aus lauter Eis beſtehen, das niemals als nur auf der Oberfläche ein wenig ſchmelzet. Sie ſind häufig in der Schweiz, in Tirol, Sibirien u. ſ. w. anzutreffen. Eigentlich ſind es aber nur die von den Eisbergen in die Thäler hinabgerollten Eisſtücke, obſchon oft Eismeer, Eisberg und Gletſcher gleichbedeutend genommen wird.

Gliene, ſ. Glöte.

Glied, Glieder, Fr. Moulures, 1) (Baukunſt) diejenigen kleinen Theile, aus deren Zuſammenſetzung die Verzierung der Gebäude und der zu den weſentlichen Theilen derſelben gehörigen Haupttheile, beſonders die Geſimſe entſtehen. Die Glieder ſind für die Geſimſe beynahe das, was Buchſtaben für die Wörter ſind. Denn ſo wie durch Zuſammenſetzung der Buchſtaben Wörter entſtehen, ſo entſtehet auch aus der verſchiedenen Zuſammenſetzung der Glieder eine große Mannigfaltigkeit der Geſimſe, Füße und Kränze, wodurch ſowohl die verſchiedenen Ordnungen ſich von einander unterſcheiden, als auch die Gebäude überhaupt ihren Karakter des Reichthums oder der Einfalt bekommen. Man theilet die Glieder überhaupt ein in allgemeine, die durch alle Stücke der Ordnungen gebrauchet werden, und in beſondere, die nur gewiſſen Theilen der Ordnungen, ja gar nur gewiſſen Ordnungen eigenthümlich ſind. In Anſehung ihrer Geſtalt ſind die Glieder von zweyerley Gattung, nämlich gerade oder platte, welche nach dem Winkelhaken oder nach einer geraden Linie abgeſchnitten werden, und krumme, gebogene oder runde, welche nach einer Zirkelrundung entweder ein- oder auswärts, das iſt hohl oder bauchig, oder halb aus- und halb einwärts gebogen ſind. Sie bekommen ſowohl nach der Verſchiedenheit der Form, als nach der Größe verſchiedene Namen. In Anſehung der Größe werden ſie in große, mittlere und kleine Glieder eingetheilt. Die, welche den 6ten Theil eines Models und darüber hoch und breit ſind, machen die Klaſſe der großen Glieder aus. Solche, deren Höhe von dem 12ten bis auf den 6ten Theil des Models ſteigen kann, gehören zu den mittlern, und die noch niedriger oder ſchmäler ſind, als der 12te Theil des Models beträgt, ſind die kleinen Glieder. Ihre Namen ſind: Der Riemen, das Riemlein oder Plättchen, (Plättlein) Band, Reif oder Stab, (Stäbchen) Pfuhl, Hohlkehle oder Hollleiſte, Walſt, Einziehung, Kehlleiſte, Rinnleiſte u. a. m. (ſ. alle an ihrem Ort) Die Zuſammenſetzung der Geſimſe aus den verſchiedenen Gliedern iſt in der Baukunſt nicht ſo genau beſtimmt, und jeder Baumeiſter kann daher nach ſeinem Geſchmack wählen, ſo wie auch bey der Verzierung der Glieder, deren es 37 Arten giebt, und in Blättern, Schnecken, Roſen, Schnüre und dergleichen beſtehen. (ſ. davon an ſeinem Ort) 2) (Kriegskunſt) eine Reihe an einander geſchloſſener Soldaten, in Anſehung des ganzen Haufens. Deswegen ſagt man von einem Haufen Kriegsvölker, ſie ſind in zwey oder drey Gliedern aufmarſchiret, oder ſie ſtehen in Reih und Glied.

Gliederhaken, Flachhalter, (Seiler) ein mit Gelenken oder Gliedern verſehener Haken an einem Ringe, woran der Seiler die geſponnenen einzelnen Fäden anhänget, wenn er viele mit dem Vorderrade in einen einzigen z. B. Bindfaden verwandelt und zuſammendrehet.

Gliedermann, Fr. Manequin. (Maler) Dieſer Name wird einer Figur von Holz, von Pappe, oder von Wachs beygelegt, deren Gelenke ſo eingerichtet ſind, daß ſie alle Bewegungen und Stellungen, welche der Maler ihnen geben will, annehmen können. Daher haben die

ſämmtlichen Glieder in ihren Gelenken Wirbel, daß man ſie umdrehen, und nach verſchiedenen Seiten richten kann. Dieſer Gliedermann iſt alſo eine Art von Modell, welches die Maler gebrauchen, theils zur Anordnung der Gewänder und Stellungen, in denen es einem natürlichen Modelle unmöglich iſt, lange auszuhalten; theils bey ſolchen Figuren, die ſchwebend oder hoch über dem Auge vorgeſtellet werden ſollen; theils endlich bey Thieren, mit welchen man nicht, ſo wie man will, umgehen kann. Man muß ſich aber an dieſen Modellen nicht ſo genau binden, daß man, wenn es aufs Ausmalen ankomt, die Natur gänzlich verabſäume. Die Gewänder dürfen nicht den Gliedermann verrathen, d. i. man muß ſich hüten, den Falten das Harte und Steife zu geben, welches man an denjenigen bemerkt, die auf dem Gliedermann geworfen werden. Die Maler haben kleine auch große Gliedermänner, und die letztern in der natürlichen Größe z. B. eines Menſchen.

Glimmer, (Bergwerk) Geſtein mit ſchuppenartigen, glänzenden, wie Gold oder Silber ſchimmernden Blättern, welches dem Feuer lange widerſtehet, und mit Scheidewaſſer nicht brauſet. Es wird auch **Katzengold**, wenn die Blätter gelb ſind, und **Katzenſilber**, wenn ſie weiß ſind, genennet. Uebrigens iſt es eine trübe Bergart, daraus bisweilen ganze Berge beſtehen. Man hat auch ähnliche Glimmererde und Glimmerſand.

Glimmer, verſteinerter, (Bergwerk) ein Stein, ſo in Steiermark bricht, zum Zuſtellen bey lange gehenden Oefen gebraucht, und im Feuer hart wird, daß er Feuer ſchlägt.

Glinzerſpath, ſ. **Frauenglas**.

Gliſſade, Fr. (Fechtkunſt) eine Finte an der Klinge oder ſtreichende Finte.

Globus, (Mechaniker) eine hohle Kugel von gepapptem Papier, ſo auf einem Geſtell gerichtet werden kann. Es giebt deren zwey Arten. 1) Globus terreſtris ſtellt die Erde als eine völlig glatte Kugel vor, worauf nicht nur die erforderlichen Punkte und Zirkel, ſo die Erdbeſchreiber auf der Erde angenommen haben, ſondern auch die Länder und vornehmſten Städte nebſt den Gewäſſern nach ihrer Länge und Breite angedeutet ſind. 2) Globus coeleſtis ſtellt die Sternbilder am Himmel dar. Beyde haben einen beweglichen Gradzirkel, Horizont ꝛc. Die Kugeln an ſich verfertigt der Mechaniker auf einer völlig rund abgedrehten hölzernen Kugel, worauf er mehrere Stücken Papier über einander klebt, wenn das Ganze ſtark und ſteif genug iſt, die Kugel von Papier in zwey Hälften zerſchneidet, damit man die hölzerne Kugel heraus nehmen kann, und die Hälften wieder zuſammen leimt. Endlich klebt er die bekannten Globuskarten genau und glatt auf. Die Kugel muß aber jederzeit genau nach dem Durchmeſſer der Karten verfertiget werden. Zu großen Globen findet man ſelten Landkarten, daher man auf denſelben das erforderliche zeichnen muß, ſo freilich viel Mühe macht.

Glocke, Klocke, (Glockengießer) ein von Metall gegoſſenes Geräth, welches eine kegelförmige Geſtalt hat, und vermittelſt eines eiſernen Klöppels, der bey der Bewegung der Glocke an den Kranz derſelben ſchläget, der Glocke einen Schall giebet, welches das Geläute genennt wird. Man hat kleine und große, von ½ Pfund bis zu vielen 100 Zentnern ſchwer, wie z. B. die große Glocke in Erfurt und Moskau. Kleine Glocken pflegt man aber Schellen oder Klingeln zu nennen. Man hat dreyerley Arten von Glocken, Läutglocken, Schlageglocken und Kappen. (ſ. dieſe) Die Glockengießer geben den Glocken nach ihrem innern Gehalt und vorzüglich nach ihrer Geſtalt verſchiedene Theile, und man hat an einer Glocke vier Haupttheile zu bemerken, nämlich, den **Kranz**, die **Schweifung**, die **Haube** und die **Henkel**. Der Kranz, oder nach der Gießerſprache der Schlag, iſt nur ein einziger Kreis der Glocke, wo ſie die gröſte Dicke hat, und wo ſie dem Stoß des Klöppels ausgeſetzt iſt. Mit dieſem Punkt nimt die Metalldicke bis zur Haube nach und nach ab, und in eben dieſem Punkte geht auch die Schweifung an. Die Glocke zieht ſich nämlich bis nach der Mitte nach dem Innern in einen Bogen, und von da bis nach der Haube nach dem äußern zurück. Beydes wird die Schweifung genennt. Die Haube oder Platte wird wieder etwas ſtärker an Metalldicke, als die Schweifung, und auf der Haube ſtehen die Henkel oder die Oehre, woran die Glocke beveſtiget wird. Sechs dieſer Henkel ſtehen um den ſiebenden, den man den Mittelbogen nennt, und lehnen ſich an denſelben. Die Gießer müſſen aber der Glocke eine verſchiedene Metalldicke in verſchiedenen Stellen geben, welche nach ihrer verſchiedenen Weite ab oder zunimt, weil man aus der Erfahrung weiß, daß eine Glocke nur einen dumpfigen Schall verurſacht, die wie ein Keſſel gleich weit und dick iſt, Zierlichkeit und Erſparung des Metalls nicht zu gedenken. Man ſiehet dieſes ein, wenn man in Gedanken eine Glocke in lauter Kreiſe eintheilet, und ihren Ton untereinander, wie man bey den Klavierſaiten thut, vergleichet. Denn es iſt bekannt, daß eine Saite, die halb ſo dick und lang iſt, als eine andere, eine Octave von dem Ton der letzteren hervorbringt. Das genaue Verhältniß der Metalldicke finden die Gießer aus der Berechnung. (ſ. Schablon zur Glocke) Die gewöhnlichſten Glocken werden von Glockengut gegoſſen, doch hat man auch einige kleine Glocken oder Schellen von einem andern Metall oder auch vom Glas. Der Aehnlichkeit wegen erhalten auch andere Geräthe den Namen Glocke, z. B. die gläſernen Geſchirre, ſo der Gärtner auf manche Gewächſe ſetzt, um ſie vor der rauhen Luft zu bewahren, und doch der Sonne genießen zu laſſen; ferner die Glocken oder Lampanen der Luftpumpe. Von der Glocke der Wäſcherinnen ſehe man Plättglocke nach, ſo wie von der Glocke der Jäger unter Glockennetz, und der Taucher unter Taucherglocke. Der Herausgeber bekennt hier übrigens ſeinen Fehler, daß auf ſeine Veranlaſſung im erſten Theil insgemein Klocke ſtatt Glocke abgedruckt iſt, und er an ſeinem Theil würde dieſe Schreibart beybehalten haben. Denn alle mit der deutſchen verwandten Sprachen, z. B. die engliſche, nordiſche und ſogar die franzöſiſche gebrauchen hier ſtatt des G ein C oder K.

Das G in Glocke ſcheint alſo nur eine fehlerhafte Schreibart der Oberteutſchen, ſonderlich der Oberſachſen zu ſeyn, die G oft als K ausſprechen, ohne es ſelbſt zu hören.

Glocken. (Orgelbauer) Es wird in einer Orgel oft nichts anders darunter verſtanden, als der Akkord, welcher anſtatt des Zymbelſterns bisher ſehr gebräuchlich iſt.

Glockenform, (Glockengießer) die Form, worinn eine Glocke gegoſſen wird. Eine ſolche Form beſtehet aus drey Theilen, dem Kern, der Dicke und dem Mantel. (ſ. alle drey) Bey dem Formen einer Glocke hat der Glockengießer mancherley zu beobachten, und er gebraucht hiezu ein Schablon, einen Maaßſtab und einen Stangenzirkel. (ſ. dieſe) Die Maſſe, woraus die Form zuſammengeſetzt wird, iſt Lehm, der nicht thonartig fett, aber auch nicht ſandig ſeyn muß. Hierzu miſcht man Scheben oder Abgang von Werg, Kälberhaare und Werg. Der Lehm wird mit ſeinem Zuſatz auf das beſte durchgearbeitet, und alle Klöße und Steine werden weggeſchafft. Zu den Figuren und Zierrathen, die außerhalb an der Dicke der Form angebracht werden, wird Wachs und Terpentin genommen. Die Form großer Glocken wird in der Dammgrube (ſ. dieſe) vor dem Gießofen geformt. Dieſe Grube muß tiefer ſeyn, als die Glocke hoch werden ſoll, theils damit man ein Fundament unter der Form von Steinen legen, theils aber auch, damit man dem flüßigen Metall zu ſeiner Zeit einen gehörigen Fall geben kann. Bey der Verfertigung einer Glockenform ſchlägt der Glockengießer zuerſt einen hölzernen Pfahl mittten an den Ort in der Dammgrube ein, wo er die Form aufrichten will. Auf dieſen Pfahl legt er eine eiſerne Stange oder ein Kreuz, ſo in der Folge von der Mauer getragen wird, wenn der Pfahl durch das Feuer im Kern abbrennet. In der Mitte hat dieſe Stange ein Loch, worinn der Zapfen einer eiſernen Spille geſtellet wird. Das obere Ende dieſer Spille läuft eben in dem Loch eines Balkens über der Grube gerade und ſenkrecht. Die Spille mit ihrem Schablon (ſ. Glockenſchablon) läßt ſich, wenn es nöthig iſt, abnehmen. Die Spille trägt bey kleinen Glocken zwey und bey großen drey eiſerne Arme oder Scheren, die nach ihrer Länge einen Einſchnitt oder Falze haben, die am Ende offen ſind. In dieſe Falzen wird das Schablon eingeſchoben und mit einigen eiſernen Schrauben beveſtiget. Das Brett, worauf das Schablon abgezeichnet iſt, muß vorher gehörig ausgeſchnitten werden, weil ſolches die Größe des Kerns beſtimmt, und daher an der Spille um die Miſchung, woraus der Kern gebildet wird, im Kreiße herumgeführet, und dadurch dem Kern die Geſtalt gegeben wird. Der Gießer muß bey der Beveſtigung des alſo ausgeſchnittenen Schablons mit einem Zirkel genau die Entfernung der Schweifung des Schablons von der Spille abmeſſen, damit hiedurch die gehörige Weite der Glocke beſtimmt werde. Nunmehr wird der Kern geformt. Zuerſt mauert der Glockengießer den Stand oder das Fundament von Backſteinen, und Steine hiezu, alle übrigen Steine des Kerns werden an der äußern Seite rund abgehauen, und das Schablon beſtimmt den Umfang, den man ihnen zuſammengeſetzt geben muß. Ueber dem Kern verfertigt der Gießer die Dicke, und bringt auf dieſer die erforderlichen Figuren und Buchſtaben vom Wachs an, ſchmelzet aber das Wachs in der Folge wieder aus. Endlich wird der Mantel verfertiget und äußerlich mit Schienen und Stäben gebunden, und die Henkelform wird beſonders verfertiget und aufgeſetzt. Die Form wird nun ausgebrennt, der Mantel abgehoben, die Dicke weggeſchnitten und der Mantel wieder auf den Kern geſetzt und gut darauf verſchmiert. (ſ. Kern, Dicke, Mantel und Henkelform) Kleine Glocken kann man auf einer Spindel eben ſo formen, wie die Kanonen. (ſ. Kanonenform)

Glockengarn, Glockennetz, Glocke, (Jäger) ein Garn oder Netz in Geſtalt einer Glocke, die Rephühner im Winter darunter zu fangen.

Glocken gießen. (Glockengießer) Zum Guß einer Glocke wird viel Einſicht und Erfahrung des Gießers erfordert, wie leicht aus der Größe eines ſolchen Geräths zu erachten iſt. Das Metall wird im Gießofen geſchmolzen, der höher ſtehen muß, als die Dammgrube, worinn ſich die Glockenform befindet, damit das flüßige Metall gut nach der Form ablaufen kann. Zuerſt wird das Kupfer und der Meſſing in den Gießofen geworfen, und wenn ſolches geſchmolzen iſt, das Zinn hinzu geſetzt, weil das Zinn bekanntermaßen leichter ſchmelzet, als Kupfer und Meſſing. Sobald das Metall gehörig in den Fluß gebracht iſt, ſo hat es einen weißen Schaum, und alsdenn ſchüttet der Gießer auf 10 Zentner Metall 1 Pfund Pottaſche in den Ofen. Es iſt bekannt, daß die Pottaſche die Vereinigung der Metalltheile befördert, vorzüglich aber das Metall reiniget. Dieſer Zuſatz verwandelt die weiße Farbe des Metalls in eine rothe. Wenigſtens muß der Schaum zweymal abgenommen werden. Wenn die Maſſe nicht ſehr groß iſt, ſo bleibt das Metall höchſtens nur 12 Stunden im Ofen, und wenn um dieſe Zeit die Windyeiſen des Ofens gelb werden, ſo iſt dieß ein Zeichen für den Gießer, daß das Metall gehörig flüßig iſt. Allein der Gießer muß erſt unterſuchen, ob die Miſchung auch gehörig getroffen ſey. Er gießt daher in eine Grube im Sand, oder beſſer in einen ausgehöhlten und ausgewärmten Stein etwas von dem Metall, und nach dem Erkalten zerbricht er es. Gar zu kleine Zacken des Bruchs, die ſo dichte neben einander liegen, daß man ſie kaum unterſcheiden kann, ſind ein Zeichen, daß das Metall zuviel Zinn habe, und daß noch Kupfer hinzugeſetzt werden muß. Im Gegentheil muß noch etwas Zinn nach Gutdünken hinzugeſetzt werden, wenn die Zacken zu groß ſind und weit von einander abſtehen. Denn alsdenn iſt zuviel Kupfer darinn. Es iſt alſo hiebey des Gießers gröſte Kunſt, gutes Glockengut zu liefern. Bey dem Schmelzen komt auch viel darauf an, daß das Holz, womit gefeuert wird, gehörig trocken iſt. Naſſes Holz bringt nie das Metall in einen guten Fluß, und daher können ſich die Beſtandtheile auch nicht gehörig vermiſchen. Sobald das Metall die Probe aushält, ſo wird der Guß gewagt. Der Gießer hat vorher ſchon vor dem Gießloch eine Rinne von Lehm gemacht, ſo mit Mauerſteinen ausgelegt und

durch

Ahmed, Nasir, T. Natarajan, and K. R. Rao. "Discrete Cosine Transform." *IEEE Transactions on Computers* C-23, no. 1 (January 1974): 90–93.

Bellard, Fabrice. "BPG Image Format." Accessed March 1, 2015. http://bellard.org/bpg/.

Bjøntegaard, Gisle. "Calculation of Average PSNR Differences between RD-Curves." ITU-T VCEG-M33, April 2001.

Bjøntegaard, Gisle. "Improvements of the BD-PSNR Model." ITU-T VCEG-AI11, July 2008.

Bross, Benjamin, Woo-Jin Han, Gary J. Sullivan, Jens-Rainer Ohm, and Thomas Wiegand. "High Efficiency Video Coding (HEVC) Text Specification Draft 9." JCTVC-K1003, October 2012.

Chen, Jianle, Yan Ye, and Seung Hwan Kim. "Algorithm Description for Versatile Video Coding and Test Model 4 (VTM 4)." JVET-M1002, January 2019.

Chen, Wen-Hsiung, C. Harrison Smith, and S. C. Fralick. "A Fast Computational Algorithm for the Discrete Cosine Transform." *IEEE Transactions on Communications* 25, no. 9 (September 1977): 1004–1009.

Clarke, R. J. *Transform Coding of Images*. London: Academic Press, 1985.

Daubechies, Ingrid. *Ten Lectures on Wavelets*. Philadelphia: SIAM, 1992.

Duhamel, Pierre, and Martin Vetterli. "Fast Fourier Transforms: A Tutorial Review and a State of the Art." *Signal Processing* 19, no. 4 (April 1990): 259–299.

Feig, Ephraim, and Shmuel Winograd. "Fast Algorithms for the Discrete Cosine Transform." *IEEE Transactions on Signal Processing* 40, no. 9 (September 1992): 2174–2193.

Fraser, Donald, and Robert A. Wilson. "Sorting-Based Exact Discrete Wavelet Transform Computation." *Proceedings of the 1995 International Conference on Image Processing*, vol. 3, 1995.

Gonzalez, Rafael C., and Richard E. Woods. *Digital Image Processing*. 3rd ed. Upper Saddle River, NJ: Prentice Hall, 2008.

Hadizadeh, Hadi, Mohammad-Reza Soltanian, Ali Mahmoudi-Aznaveh, and Ivan V. Bajić. "Saliency-Aware Video Compression." *IEEE Transactions on Image Processing* 23, no. 1 (January 2014): 19–33.

Hadizadeh, Hadi

womit man die Glockenform bildet und ebnet. Es muß alſo auf dem Schablen nicht nur durch eine geſchweifte Linie die Geſtalt der Glocke in ihrem Inneren, ſondern auch durch eine noch künſtlichere Linie die äußere Geſtalt angedeutet ſeyn. Anfänglich ſchweift der Gießer das Schablon blos nach der Linie ihrer inneren Geſtalt aus, beſchlägt die Schweifung an den Seiten mit Blech, beveſtiget das Schablon an einer Schere, (ſ. dieſe) und bildet nun zuerſt den Kern der Form mit dem Schablon. Der Kern giebt die innere Weite der Glocke. Nach dem verfertigten Kern nimt er von dem Schablon ſoviel ab, als die Metalldicke betragen ſoll, oder bis an die geſchweifte Linie, ſo die äußere Geſtalt der Glocke abbildet, beſchlägt die Schweifung abermals auf den Seiten mit Blech, und bildet nun mit dem Schablen die Geſtalt der ſogenannten Dicke oder die äußere Geſtalt der Glocke. Sowohl bey der Bildung des Kerns, als der Dicke wird das Schablon an einer ſenkrechten Spille umgedrehet, und beym Herumdrehen bildet es den naſſen Ton der Form. Den Mantel bildet man auch flüchtig mit dem Schablon. Allein nach welchen Geſetzen wird die gedachte halbe Durchſchnittszeichnung auf dem Brette zum Schablon entworfen? Hievon läßt ſich aus Mangel einer im Kupfer geſtochenen Abbildung eines Schablons wenig oder nichts ſagen. Ueberhaupt beſtimmt die Schwere jedesmal die Kranzdicke oder den Schlag, wie der Glockengießer ſagt, (ſ. Schlag) einer Glocke, welchen die Glockengießer nach einem Kaliberſtab (ſ. dieſen) finden. Die Kranzdicke wird wieder in mehrere gleiche kleine Theile abgetheilet, und dieſe dienen bey der Zeichnung und bey den Verhältniſſen der Theile zum Maaßſtab. Mehr läßt ſich hievon ohne Zuziehung einer Abbildung nicht ſagen.

Glockenſchwengel, der Schwengel an einer Glockenwelle, wodurch ſie in Bewegung geſetzt wird. Es iſt ein ſtarkes horizontales und in Ringen der Glockenwelle beveſtigtes Holz, woran der Glockentau oder Glockentreep angeknüpft iſt.

Glockenſpeiſe, ſ. Glockengut.

Glockenſpiel. (Uhrmacher) Eine Uhr mit einem Glockenſpiel ſetzt eine Anzahl Glocken durch den Mechanismus des Räderwerks vermittelſt der Hämmer, in Bewegung, ſo daß hiedurch ein muſikaliſches Stück geſpielet werden kann. Denn Glocken von verſchiedener Größe, und alſo auch von verſchiedenen Tönen ſind nach einer muſikaliſchen Harmonie neben einander angeordnet. 1) Bey einem Glockenſpiel in einer Stubenuhr liegen alle Glocken in einer Reihe über einander horizontal hinter den Hämmern. Sie werden ſämmtlich auf einer Spindel dergeſtalt beveſtiget, daß eine in der andern ſteckt. Im erforderlichen Fall biegt der Uhrmacher die Hämmer etwas krumm, damit ſie ihre Glocken berühren. Die Berichtigung der Glocken iſt das vornehmſte bey dem Glockenſpiel, und wenn ihr Ton zu niedrig iſt, ſo muß auf einer Drehbank von ihrer Kranzdicke, und wenn er zu hoch iſt, an der Haube etwas abgenommen werden. Uebrigens gleicht das Uhrwerk ſelbſt zu einem Glockenſpiel ziemlich einer Harfenuhr. (ſ. dieſe) 2) Die Glocken der Glockenſpiele in den Thürmen hängen über dem Uhrwerk. Daher werden die Tangenten von den Zapfen der ſtarken Walzen, wie in der Flötenuhr (ſ. dieſe) beweget. An dem äuſerſten Ende jedes Tangenten iſt ein Draht beveſtiget, der einen Hammer neben einer Glocke beweget. Die Glocken hängen aber nicht in einer Reihe über den Tangenten, ſondern in einem Kreiſe nach dem ganzen Umfange des Thurms. Daher kann der Draht an einem Tangenten nicht unmittelbar und in grader Linie den Hammer an den Glocken bewegen, ſondern er geht nach einer Wendeſtange in einer Kammer über dem Uhrwerk, und ſetzt die Stange in Bewegung. Ein zweyter Draht an dieſer Wendeſtange zieht den Hammer, und dieſer fällt durch ſeine eigene Schwere wieder auf die Glocke zurück. Die Walzen ſolcher Uhr pflegen ohngefähr 5 Fuß im Durchmeſſer zu haben, und ſie werden aus lauter eiſernen Stäben zuſammengeſetzt. Der ganze Umfang der Walze iſt in Takte, der Raum jedes Takts aber wieder in vier gleiche Theile getheilet. (ſ. Walzen) In jeder Linie, die aus dieſer Eintheilung der Walze nach den Takten entſtehet, ſind auf der Walze, ihrer ganzen Länge nach, ſoviel Löcher gemacht, als die Uhr Tangenten hat. In dieſen Löchern werden die Hebarme beveſtiget, welche die Tangenten ergreifen. Ein ſolcher Hebarm iſt etwa einen Zoll ins Gevierte ſtark, einen Zapfen ausgenommen, der in ein Loch der Walze geſteckt wird. Dieſer Zapfen endiget ſich in eine Schraube. Denn der Hebarm wird in der hohlen Walze mit einer Schraubenmutter beveſtiget. Die Walze iſt daher auch hohl, daß jemand hineinkriechen und die Schraubenmutter anſchrauben kann. Man kann mehr als ein Stück auf einer Walze ſpielen. Die Hebarme des Stücks, das die Uhr vorher geſpielt hat, werden nämlich abgenommen, und dagegen, nach Anleitung der Noten eines neuen muſikaliſchen Stücks, von neuem in den erforderlichen Löchern der Walze beveſtiget. Auch bringt man an den Glockenſpielen noch ein Manual an, eine Art von Klavier mit einem Pedal, welches aber keine Klaves, ſondern meſſingene Klöppel hat, wovon die Klöppel der Glocken, wenn geſpielt wird, gezogen werden. Die Klöppel des Manuals werden mit der Fauſt hinabgedruckt.

Glockenſpiel, Glockenregiſter, Fr. Carrillon, (Orgelbauer) iſt ein in den Orgeln angebrachtes Glockenſpiel, welches im Manual in den beyden obern Oktaven, auch wol vom bloßen G an bis oben durch gehet. In einigen Orgeln iſt es durch das ganze Manual angeleget, doch ſo, daß die bloße Oktave repetiret. Es iſt nicht ſo gut, wenn der Hammer auf die Glocke fällt, als wenn er darauf gezogen wird, weil im letztern Fall der Spieler den Anſchlag verſtärken und ſchwächen kann, wie er will. In beyden Fällen muß eine Hemmfeder den Hammer wieder zurück führen, weil die Glocke nicht klingen kann, wenn etwas hartes darauf liegt. Die Hämmer von Meſſing ſind in einer zumal großen Kirche beſſer, als von Holz, Horn oder Knochen, und wenn man einen Dämpfer von Leder oder Tuch anbringt, ſo kann dieſer entweder an die Glocken geſchoben,

oder nur zwiſchen die Glocken und die Hämmer gezogen werden. Wenn man den Zug ein- oder auswärts bewegt, muß man die Hände von den Taſten zurückziehen. Alle Glocken ſtecken auf einer eiſernen Stange gerade ſo in einander, daß ihre Enden nach dem Zirkel gleiche Entfernung von einander haben. Alsdenn iſt es leicht, die Anlage des Sterns mit den vier Hämmern des Akkords eben darüber ſo beweglich zu machen, daß man ſolche durch alle 12 Dur- und 12 Molltonarten ſtellen kann, ohne hiezu beſondere Glocken anzuſchaffen. Man hat auch Glockenſpiele im Pedal. Wenn die Glocken zu hell klingen, werden ſie dünner gedrehet; wenn ſie aber zu tief ſchallen, ſchleift oder drehet man etwas von ihrer Mündung ab. Es klinget zwar eine kleine Glocke tief, wenn ſie dünn gearbeitet, hoch aber, wenn ſie dick iſt; allein wenn eine Glocke ſtark und rein klingen ſoll, muß ſie ihre Tiefe durch die hinlängliche Vergrößerung, nicht aber durch die Schwäche des Körpers erhalten.

Glockenſtrang, ſ. Glockentau.

Glockenſtube, (Uhrmacher) dasjenige Behältniß auf den Thürmen, worinn eine oder mehrere Glocken, beſonders eines Glockenſpiels zu hängen pflegen.

Glockenſtuhl, Fr. Béfroi, (Zimmermann) ein Holzverband oder Gerüſt von ſtarkem Holz, worauf und worinn eine oder mehrere Glocken auf einem Thurm hängen. Jedesmal muß der Glockenſtuhl in einem Stockwerk des Thurms, ſo höher als die Kirche, und insgemein unmittelbar über der Kirche angebracht werden, damit ſich der Schall allenthalben verbreite. Feſtigkeit iſt eine Haupteigenſchaft des Glockenſtuhls, damit er nicht unter den ſchweren Glocken ſchwanke. Auch bey kleinern Glocken in den Schlaguhren heißt das gekrümmte Eiſen, woran die Glocke beveſtiget iſt, der Glockenſtuhl.

Glockentau, Glockenſtrang, niederſächſiſch **Klockenreep**, (Seiler) ein ſtarkes Tau von Hanf an dem Schwengel der Glocke, womit dieſe beym Läuten gezogen wird. (ſ. Tau)

Glockentaucher, (Schifffahrt) eine Maſchine, vermittelſt welcher ein Mann eine Zeit unter Waſſer bleiben kann, welches zuweilen nöthig iſt, wenn man in die See verſunkene Dinge oder Perln herausholen will. Die Maſchine iſt von Holz in Geſtalt einer Glocke. Unterhalb hängt an Ketten eine ſtarke Bleyſcheibe, worauf der Taucher ſtehet, und die zugleich das Unterſinken der Glocke befördert. Oberhalb in der Haube der Glocke pflegt eine mit einer Glasſcheibe verſperrte Oeffnung zu ſeyn. Es ſoll auch Taucherglocken von Kupferblech geben.

Glockenthurm, ſ. Thurm.

Glockenwelle, (Zimmermann, Schmid) eine Welle von hartem Holze, woran eine Glocke auf dem Glockenſtuhl hängt und ſich beweget. Die Henkel oder Oehre der Glocke ſind nämlich an dieſer ſehr ſtarken Welle durch haltbare eiſerne Bänder, und zugleich der Glockenſchwengel in Ringen beveſtiget. Der Glockengießer zeichnet dem Zimmermann die ganze Welle nach dem Maaße vor. Die ganze Höhe beträgt 3 bis 4 Schläge oder Kranzdicken der Glocke, die Länge aber ſtimmt mit der gröſten Weite der Glocke überein. Die Welle erhält zwey eiſerne Zapfen, die ½ oder ⅓ Schlag dick und 1 Schlag lang ſind. Mit dieſen hängt ſie in den eiſernen Pfannen des Glockenſtuhls. Zapfen und Pfannen müſſen öfters mit Baumöl eingeſchmiert werden.

Glöckleinton, (Orgelbauer) in einigen Orgeln ein zweyfüßiges und weit menſurirtes Regiſter, welches nicht anders klingt, als wenn man mit einem Hammer auf einen wohlklingenden Ambos ſchlägt. Wenn es zu der 16 füßigen Quintade gezogen wird, ſo läßt es ſich zu lauſenden Sachen nebſt einem duſen Accompagnement eines andern Klaviers gebrauchen.

Glöte, Glötte, Glätte, Glette, Fr. Litarge, (Hüttenwerk) ein verſchlacktes und halb verglaſetes Bley, ſo bey dem Treiben des Kupfers und Silbers nach dem Abſtrich abfließt, da man durch das Bley gedachte Metalle zu reinigen ſucht. Die Glöte ſchwimmt bey dem Treiben oben und fließt in ⅔ des Bleys ab, ⅓ aber zieht in den Treibheerd. Man theilt die Glöte in Kauf- und Friſchglöte, ſo wie auch nach ihren Farben ab. Die ſchwarze und grüne Glöte iſt hart, und wird wieder zu Bley gefriſcht. Sie iſt alſo die vorgedachte Friſchglöte. Die rothe und gelbe Glöte iſt mürbe und wird unter dem Namen der Kaufglöte in Fäſſer gepackt und verkauft. Die Verſchiedenheit der Farbe rührt blos von der verſchiedenen Reinigkeit der Glöte her. Die rothe Glöte nennt man auch Goldglöte, und die blaßgelbe Silberglöte. Man bedient ſich der Kaufglöte zur Glaſur der irdenen Geſchirre und zur Reinigung des Maler- und Druckerfirniſſes. Die Glöte löſet übrigens alle Erden, Steine und Metalle auf, und verwandelt ſie in Glas, Gold und Silber ausgenommen, denen ſie nichts benimt.

Glöte anfriſchen, (Hüttenwerk) diejenige Glöte, ſo man Friſchglöte nennt, durch einen Zuſatz von Kohlen beym Schmelzen wieder zu Bley herſtellen.

Glöte einſchlagen, (Hüttenwerk) ſolche nach dem Gewicht in die Glötfäſchen einſchütten und dieſe verſchließen.

Glötſieb, (Siebmacher) ein Haarſieb, das gröber als ein Puderſieb iſt, und welches davon den Namen erhalten hat, weil die Töpfer die Glöte zur Glaſur darinn durchſieben. Es wird vermiſcht aus weißen und gefärbten doppelten Pferdehaaren gewebt. (ſ. Siebboden)

Glöte verſchlagen, (Hüttenwerk) die Glöte wieder beym Schmelzen gebrauchen, wenn ſie zum Einſchlacken nicht tüchtig iſt.

Glötfaktor, ein Hüttenbedienter, der die Glöte von den Hüttenwerken empfängt, ſolche verkauft und das gelöſete Geld den Zechen berechnet.

Glötfäſſel, (Hüttenwerk) ſind kleine Fäſſer, worinn auf den Schmelzhütten die Glöte, in jedes ein Zentner, gepackt oder eingeſchlagen wird.

Glötfriſchen, ſ. Glöte anfriſchen.

Glötgaſſe, (Treibofen) eine Oeffnung oder Rinne des Treibheerds, wodurch die durch das Treiben mit Bley entſtehende Glöte abgezogen wird, daß ſie ablaufen kann. Sie wird dem Blaſebelge gegen über zwiſchen dem Fußpfeiler und der Thür des Feuerortes angebracht. Einige pfle-

gen

Mercure. Mercure.

Glühpfanne ſchlägt die Flamme über dieſe durch Oeffnungen in das Gewölbe des Ofens. Sowohl in dem Glühofen, als in der Glühpfanne werden die auf dem Streckwerk verdünnten Münzzaine zur fernern Verarbeitung geglühet und vorbereitet.

Glühſand, (Bergwerk) in einigen Gegenden, z. B. in Thüringen, die Benennung einer Art des Sandſteines, welcher in den Flötzgruben in einer beträchtlichen Tiefe gebrochen wird, und ſeinen Namen erhalten hat, weil er wegen des beygemiſchten Thones im Feuer dauert.

Glühſchachtel, (Goldſchläger) eine viereckige Schachtel von Eiſenblech, einige Zoll groß ins Gevierte. Es werden hierinn die Metallplatten, wenn ſie ohngefähr die Dicke eines Papiers durchs Schlagen erhalten haben, zum letzten Mal geglühet, damit ſie ſich beſſer ſtrecken laſſen.

Glühtraſſe, (Scheidekunſt) eine kleine Taſſe von Gold oder Silber, das ausgelaugte Goldkorn darinn glühend und vor dem Abwägen trocken zu machen.

Glühwachs. Glühfarbe, (Gold- und Silberarbeiter) Durch dieſes Wachs giebt der Profeſſioniſt der Vergeldung eine hohe Farbe. Er ſchmelzt das Glühwachs aus zwey Theilen gelben Wachs, einem Theil Salpeter und ½ Theil Rothſtein zuſammen, und wenn die Vergoldung eine grünliche Farbe erhalten ſoll, ſo wird noch ein Theil Grünſpan hinzugeſetzt. Auch kann man eine andere Farbe hinzuſetzen, wenn ſolche auf der Vergoldung durchſcheinen. Das Glühwachs wird geſchmolzen auf das vergoldete Metall mit einem Pinſel aufgetragen, und man legt das metallene Geſchirr ſo lange auf glühende Kolen, bis das Wachs abgeſchmolzen iſt. Alsdenn wird es in Urin abgelöſcht, und mit der Kratzbürſte und dem Polirſtahl poliret. Auch die Farbe des eigentlichen Goldes erhöhet man mit dieſem Glühwachs, wenn eine andere, als die gewöhnliche Goldfarbe erſcheinen ſoll. Nach gedruckten Nachrichten ſoll man zum Glühwachs oder zur Glühfarbe Borax, Salmiak und Vitriol in ſcharfen Weineſſig kochen und gut reiben. Sollten Glühfarbe und Glühwachs nicht zwey verſchiedene Anſtriche ſeyn? Wenigſtens hat man in den einheimiſchen Werkſtätten nur von dem zuerſt gedachten Glühwachs gehört.

Gluth, (Glashütte) diejenige Oeffnung, welche in dem untern Gewölbe des Aſchofens nach dem Schmelzofen zu angebracht, und ſo hoch und weit iſt, daß wol drey Scheite Holz darinn liegen können. Das Feuer in dieſer Gluth wird deswegen auch das Gluthfeuer genennt, und es dient dazu, die Beſtandtheile des Glasgemenges oder der Fritte zu kalziniren. Deswegen wird dieſer Ofen auch Kalzinirofen genennt. Die Gluth findet alſo nur alsdenn ſtatt, wenn Glas- und Kalzinirofen mit einander vereiniget ſind, welches man nicht auf allen Glashütten antrifft.

Gluthbaum, (Forſtweſen) ein hohler Baum, welcher den Aſchenbrennern zum Ausbrennen angewieſen wird, welche ihn ſtehend zu Aſche brennen. Insgemein ſind es Buchen. Auch führen dieſen Namen diejenigen Bäume, welche in die Glashütte zum Aſchenbrennen geliefert werden.

Gluthfeuer, ſ. Gluth.

Gluthpfanne, oberdeutſch ſ. Kolenpfanne.

Glyphe, Gr. eine Vertiefung bey mancherley Bauzierden, daher Triglyphe drey ſolcher Vertiefungen bedeutet. (ſ. Triglyphen)

Gnadengroſchen, (Bergwerk) in Freyberg ein Zuſchuß am Geld, ſo man armen Zechen von den Silberzehenden zufließen läßt.

Gnadengüter, Gnadenpfannenwerk, (Salzwerk) in Halle diejenigen Thalgüter, welche ehemals nur fürſtlichen Dienern, die aber in Halle angeſeſſen ſeyn muſten, aus Gnaden auf 10 — 20 bis 30 Jahr verſchrieben wurden.

Gnadenjagd, (Jägerey) die Jagdfreyheit in einer Gegend, welche jemand von einem Fürſten auf einige Zeit und Wiederruf ertheilet iſt.

Gnadenſteuer, ſ. Gnadengroſchen.

Gneis, ſ. Geneis.

Gniedeln, Gnieden, heißt in manchen niederſächſiſchen Werkſtätten ſoviel, als glätten, ebenen. So wird das Malertuch gegniedelt, (ſ. gegniedelt) und die Glätter unter den Papiermachern gniedeln gleichfalls das Papier mit einem Stein. (ſ. Glätten des Papiers N. 1.)

Gniedelſtein, Gnieſtein, ſ. Glättſtein.

Gnotte, ſ. Genotte.

Gobelin, eine der berühmteſten Manufakturen in Europa in einem Pallaſt zu Paris, ſo Colbert 1667 angelegt und nach den Gebrüdern Giles und Jean Gobelin benennet hat. Es werden hierinn türkiſche Tapeten nebſt andern Tüchern und Zeugen verfertiget.

Gobelinsſcharlach, ſ. Scharlach.

Gode, ein engliſches Langenmaaß. 100 Godes machen 125 pariſer Ellen, dergeſtalt daß auf dieſen Fuß die Gode fünf Viertel pariſer Elle hielte. In England iſt dieſe Gode die Elle zu Bov und Frieß, und hält daſelbſt 27⅛ Joches oder 30 franzöſiſche Linien.

Godeleiſen, Waſcheiſen, (Eiſenhütte) 1) Eine Art Eiſen, ſo auf den hohen Oefen gemacht wird, indem der Sinter oder die Schlacken geſtampfet werden, da denn das leichte im Waſſer mit weggehet, das gute und ſchwere aber zurück bleibet. 2) Auch eine Art des geſchmideten und gezeichneten Eiſens, zum Unterſchiede von dem Kroneiſen, Siegeleiſen, Harzereiſen, Saaleiſen, u. ſ. w.

Godivo. Fr. Godiveau, (Koch) Man nimt Semmelkrume, welche in einer guten Bruhe oder Sahne geweicht iſt, und vermiſcht ſie mit Eyerdotter. Dann legt man Speckſtreifen, die in Eyerdotter geweicht ſind, in eine Tortenpfanne und ſchüttet die Semmel darüber. Hierauf wird von dem Godivo eine Hühle nach der Größe eines Tellers oder einer Schüſſel gemacht, ſo daß der Rand 3 Finger hoch um dieſelbe her und ein wenig ſteif iſt, damit er halt. Denn nimt der Koch das zu einem Grenadin (ſ. dieſes) beſtimmtes Hühner- oder ander Federvieh, ſchneidet es mitten von einander, klopfet es gut, bringt es in eine Kaſtrolle mit Speck, Peterſilien, ein wenig Mehl, und legt auch Trüffelſcheiben, Champignons und Kälbermilch hinzu. Wenn es faſt gar und nicht viel Bruhe mehr daran iſt, wird das Geflügel in die Grenadine gelegt, und oben mit Semmelkrume belegt, damit es ſich im Ofen färbet.

Wenn

Wenn es herausgenommen iſt, läßt man es ablaufen, nimt den dünnen Speck um die Grenadine ab, und bringt es geſchickt auf eine Schüſſel. Man kann auch ein Coulis (ſ. dieſes) von Champignons hinzu thun, es warm anrichten, und bey dem Auftragen mit Zitronen belegen.

Gogkelgut, (Bergwerk) ein weißer gediegener Vitriol, ſo lang wie Eiszapfen, erhält dieſen Namen auf dem Rammelsbergſchen Bergwerken.

Göhre und **Göhrung** mit allen abſtammenden Wörtern ſ. unter Gehre und Gehrung.

Gold, ☉ (Bergwerk, Goldarbeiter, Goldſchläger u. a. m.) das edelſte Metall, gelb und glänzend, unvermiſcht, ohne Klang und merkliche Elaſtizität, aber vorzüglich ſtreck- und ziehbar. Es übertrifft alle andere Körper an Schwere, und leidet weder in der Luft noch im Waſſer einige Veränderung. Es wird aus dem ſüdlichen Amerika, Ungarn und Salzburg vorzüglich hergebracht. Man findet es insgemein gediegen, als kleine Theile in dem Sande und in einigen Steinarten und Metallen. In Anſehung des Gebrauchs in den Werkſtätten iſt von dem Golde noch verſchiedenes zu bemerken. Es iſt weicher, als Silber, härter aber, als Bley. Dem ohnerachtet läßt es ſich wegen ſeiner ſtarken Maſſe ſchwerer ſchmelzen, als gedachte Metalle. Denn es ſchmelzt erſt, wenn es völlig glühend iſt. Im Fluß hat es eine meergrüne Farbe. Seine große Maſſe und Ziehigkeit iſt auch die Urſache, daß es die gröſte Streck- und Ziehbarkeit beſitzt, und daß es ſich mehr ausdehnen läßt, als alle andere Metalle. Hievon giebt die Werkſtatt des Goldſchlägers und Golddrahtziehers den beſten Beweis. Nicht durch das bloße Scheidewaſſer, ſondern nur durch das Königswaſſer und durch das Queckſilber läßt es ſich auflöſen. Dieſe letztere Auflöſung des Goldes iſt der Grund der Vergoldung im Feuer. Selten wird das Gold ſo rein, als es von der Schmelzhütte komt, von den Künſtlern verarbeitet, ſondern das gangbare Gold wird mit etwas Kupfer oder Silber verſetzt oder legiret. Man beſtimmt dieſen Zuſatz nach dem Gewicht des Goldes, welches man beym Schmelzen auf eine Mark rechnet, oder nach Karathen. Man theilt nämlich eine Mark in 24 gleiche Theile, die man Karathe nennt, und jedes Karath in 12 Grän. (ſ. Dukaten- und Kronengold) Von dem ſogenannten weiſſen Golde ſ. unter Platina del Pinto.

Goldader, die verzogenen Lagen des gediegenen Goldes in dem Geſtein.

Gold amalgamiren, (Scheidekunſt) Gold im Scheidewaſſer auflöſen. Man ſchlägt nämlich das Gold zu dünnen Blechen, macht dieſe glühend, und vermiſcht ſie mit 16 bis 18 Mal ſo ſchweren Queckſilber, ſo in einem Tiegel erwärmt iſt. Beydes ſchüttet man in einen eiſernen Mörſer und reibt es ſo lange, bis es ſich genau vermiſcht hat. Bringt man das Amalgama in einer gläſernen Retorte auf eine Sandkapelle, ſo trennt ſich das Queckſilber wieder von dem Golde, und jenes geht nicht verloren. (ſ. auch Vergoldung im Feuer)

Goldarbeiter, im engern Verſtande, iſt ein Goldſchmid, der zwar auch einige kleine Gerahte von Gold verfertiget, aber doch vorzüglich Edelgeſteine faſſet. In Abſicht des letztern heißt er im gemeinen Leben auch Juvelirer, ohnerachtet ein Juvelirer eigentlich ein Juvelenhändler iſt. Aus Gold verfertiget er kleine Stücke zum Schmuck, als Ringe und Ohrgehänge. Faſſet er aber die Edelgeſteine, ſo macht er auch die von vergoldetem Silber, dazu erforderlichen Kaſten, und zwar insgemein aus ſtarkem Silberblech. Dieſe Kaſten erhalten ihre äußere Geſtalt nach Maaßgebung der jedesmaligen Arbeit, nach der Mode und einer vorgeſchriebenen Zeichnung, wornach ſie mit der Feile, den Bunzen und Grabſtichteln gebildet werden. Beſteht das Ganze aus einem einzigen Kaſten, ſo wird jeder Ort auf dem Kaſten, wo ein Stein eingeſetzt werden ſoll, bezeichnet; auf jedes Zeichen bohrt man nach Maaßgebung des zubehörigen Steins mit dem Drillbohrer ein Loch ein, und gräbt es mit dem Grabſtichel nach der Figur des Steines aus. Vor der Faſſung werden kleine mit dem Grabſtichel oder mit Stampeln gebildete Figuren zwiſchen den Löchern oder auf den Seiten des Kaſtens aufgelöthet, um dadurch dem ganzen Kaſten ein zierliches Anſehen zu geben, und alsdenn wird der Stein gefaſſet, da man denſelben erforderlich in ſein Loch des Kaſtens einſetzt, und den obern Grad des Lochs mit Bunzen an den Stein hinan treibt. Die Bunzen treibt ein Hammer mit einem elaſtiſchen Stiel. Werden ferner die Steine einzeln gefaſſet, z. B. bey einem Ringe, ſo muß der auf vorgedachte Art verfertigte Kaſten erſt auf das Gerat aufgelöthet werden, und nachher faßt man erſt den Stein mit den beſchriebenen Handgriffen. Bey großen Stücken, z. B. einer goldenen Doſe, wird ein Stück für den Kaſten ausgeſchnitten, und dagegen ein Stück Silber zum Kaſten eingelöthet, worinn man die Löcher zur Faſſung bohret. In allen Fällen wird der Kaſten vor der Faſſung des Steins mit den gewöhnlichen Handgriffen vergeldet, es ſey denn, daß man in Gold faſſet, wie bey großen Steinen zuweilen üblich iſt. Die kleinen Figuren, die Ecken und Vertiefungen der Kaſten werden mit Buchsbaumholz poliret, und zuletzt wird das Ganze mit einer Burſte abgerieben. Kleine Geräthe von Gold, deren man bereits oben gedacht hat, bringt dieſer Künſtler völlig mit den Handgriffen der Gold- und Silberarbeiter zu Stande. (ſ. Gold- und Silberarbeiter und Goldſchmid) Uebrigens gehört der Goldarbeiter zu der Zunft der Goldſchmide und iſt hievon nur ein Zweig.

Gold auf das Feine zu probiren. (Scheidekunſt) Wenn man Gold probiren will, es mag nun ausgemünztes, oder Bruchgold ſeyn, ſo muß man ſolches glühen und in Blech verwandeln, alsdenn wie gewöhnlich zerſchneiden, und nach dem Karathgewicht zwey halbe Mark genau einwägen. Weil nun bloßes Scheidewaſſer das Gold nicht angreift, ſo muß dreymal ſo ſchwer feines Silber zugeſetzt werden, ſo kein Gold enthält. Dieſes wird gleichfalls zerſchnitten und beydes in beſondere Scharnützel oder Skarnitzel (d. i. Probirdeuten) gethan. Nachdem nun das Gold legiert oder mehr oder weniger Kupfer bey ſich hat; muß man Bleyſchweren nehmen; weniger aber, als 10 Schweren zu nehmen ſchikt ſich nicht gut. Alsdenn werden

ſen bis zum Anreiben aufgehoben. In der Reinigung geht man in Kremnitz nicht ſo weit, als in Schemnitz, wo man faſt das lautere Gold darſtellet; ſondern man hält es für unnöthig, und duldet noch ſehr vielen fremdartigen ſchwarzen Schlich. Nach dem Anbrennen (ſ. dieſes) werden die angeriebenen Goldklumpen mit der eingeſchnittenen Nummer des Puchwerks, woraus es gekommen, gewogen, und mit feiner Leinwand, wie in einem Ballen veſt zuſammen gebunden. Dieſe Arbeit wird ſchon in den Puchwerken verrichtet. Man trägt ſie ſodann in kupfernen Büchſen, nach der kleinen Ausbrennſtube neben den Scheidgaden. Hier werden mehrere neben einander auf ein Strohhalm dickes durchlöchertes eiſernes Blech geleget. Die Rundung deſſelben paßt genau in die Oeffnung eines vorn feuerveſten Thon gemachten und gebrannten kegelförmigen Trichters, worinn ein Rand befindlich iſt, auf welchem das Eiſenblech ruhet. Mit der engern Oeffnung ſteht dieſer Trichter in einem Topfe, welcher ebenfalls von Thon und halb voll Waſſer iſt. Die ganze Zurüſtung wird in einen gewöhnlichen Windofen eingeſetzt, woran ſeitwärts eine viereckige Oeffnung oder Thüre von der Größe gelaſſen iſt, daß der Topf bequem aus und eingebracht werden kann. Oben hat aber der Ofen eine ſo große Oeffnung, daß der Trichter genau darinn paſſet. Das Eiſenblech mit dem Goldballen oben drauf wird auf dem Rande in die Oeffnung des Tiegels geleget, die Fugen werden gut mit Thon verſchmiert, und über alles wird ein über den Rand des Trichters genau ſchließender Topf verkehrt geſtülpt, die Fugen werden gut verſchmiert, über den Topf große Kolen geleget, und von oben wird Feuer gemacht, welches 2 Stunden unterhalten wird, und das Queckſilber vom Anreiben aus den Ballen durch die Löcher des Eiſenblechs ins Waſſer nieder treibt. Nach 2 Stunden räumt man die glühenden Kolen ab, ſeitwärts nach einer gleich daneben auf dem Heerde befindlichen viereckigen Vertiefung, eröffnet die Ausbrennungsgeſchirre, nimt das Eiſenblech heraus, und ſetzt es mit den darauf liegenden Goldballen auf die glühende Kolen, wo es eine halbe Stunde ſtehen bleibet, um alles Queckſilber abzutreiben. Sodann wird das Gold in den Scheidgaden geliefert, und daſelbſt in einem gewöhnlichen Windofen, in einem waſſerbleiernen Tiegel (worinn hier alles Gold und Silber ohne allen Zuſatz geſchmolzen wird) zuſammengeſchmelzen, und in Zaine nachher gegoſſen.

Goldbad, (Scheidekünſtler) bey der Reinigung des Goldes das gefloſſene Spiesglas, wodurch dieſe Reinigung erfolget.

Goldbarre, Fr. Barre d'or, ein Stück Gold, welches in einen Einguß nach dem Schmelzen gegoſſen, und alſo verſandt wird.

Goldbergwerk, ſ. Goldgrube.

Goldberyll, ein Beryll, in deſſen meergrünen Farbe etwas gelbes eingemiſcht iſt, und der von einigen zu den Chryſolithen gerechnet wird.

Goldblan, **Goldblättchen**, **Blattgold**, **Goldſchaum**, (Goldſchläger) das aus edlen oder auch unedlen Metallen ſehr fein geſchlagene Blatt. (ſ. Goldſchläger)

Goldcement, ſ. Cementpulver.

Golddraht, ſ. Gold- und Silberdraht.

Gold durch Spiesglas oder Antimonium gießen. (Scheidekunſt) Hiedurch wird das legierte Gold am vollkommſten von ſeinen Beymiſchungen, ſowohl vom Kupfer, als von dem Silber gereiniget. Denn durch die ſorgfältigſte Scheidung mit Scheidewaſſer (ſ. Goldſcheiden) kann man das Gold nur zur Feinheit des Dukatengoldes bringen. Gold durch Spiesglas gießen heißt aber nichts anders, als das Gold mit Spiesglas ſchmelzen, weil dieſes die Eigenſchaft hat, daß es das Gold beym Schmelzen fallen läſſet, die übrigen Metalle aber bey ſich behält. Es werden nämlich höchſtens 3 bis 4 Mark z. B. Bruchgold von allen goldenen Geräthen in einem gut bedeckten iſernen Schmelztiegel vors Gebläſe gebracht, und das Gold muß zuerſt allein ſchmelzen. Geräumig muß aber der Tiegel ſeyn, weil das Spiesglas leicht übertrit. Zu dem völlig flüßigen Bruchgolde wird nun von dem beſten Spiesglas hinzu gethan, aber der Schwere nach 3 bis 4 Mal ſoviel, als das Bruchgold wiegt. Sobald nun auch das Spiesglas helle fließt und Funken auswirft, gießt man es mit dem Golde in einen Gießbuckel, da denn das Spiesglas mit den zum Golde hinzugeſetzten Metallen oben ſchwimmt, und ſich nach dem Erkalten von dem gereinigten Golde abnehmen läßt. Das Spiesglas enthält aber noch Gold, daher es noch ein paar Mal auf vorgedachte Art mit zweymal ſo ſchwer friſchem Spiesglas geſchmolzen werden muß. Eben ſo führt der König oder das gereinigte Gold noch Spiesglas bey ſich, und dieſes macht das Gold ungeſchmeidig. Daher wird das Spiesglas durch das Verblaſen abgeſondert, wodurch es abdampft. Man macht nämlich den König in einem bedeckten heſſiſchen Tiegel vor dem Gebläſe flüßig, und bläſet mit einem Handblaſebalg in den gröſſeren Tiegel, bis das Gold anfängt, eine Haut zu bekommen, und etwas von ſeiner Flüßigkeit zu verlieren. Denn ſchmelzt man es wieder, bläſet hierauf in den Tiegel, und wiederholet dieſes wechſelsweiſe ſo lange, bis das Gold im Tiegel ſo klar, wie reines Brunnenwaſſer iſt. Alsdenn iſt es völlig gereiniget. In den Werkſtätten hat man dieſe Reinigung des Goldes nicht weiter bemerkt, als bey dem Goldſchläger.

Gölder, **Göldner**, ſo werden in der Schweiz die Goldwäſcher genennt.

Golderz, Mine d'or. (Bergwerk) die Anbrüche, welche bey der Probe einen Goldgehalt zeigen, und zu Gold verſchmelzet werden. Man will aber nicht zugeben, daß man eigentliches Golderz, oder vererztes Gold habe, weil ein Erz vererztes Metall halten muß, das Gold aber allemal körperlich gefunden werde. Indeſſen gebraucht man doch den Ausdruck, wenn das Gold weitläuftig im Erze lieget.

Goldfaden, ſ. Geſpinſt und Gold- und Silberblätter.

Goldfabrik, ſ. Gold- und Silberfabrik.

Goldfarbe, Fr. Or-couleur, 1) (Maler) wird das Gold genannt, welches man in Blättchen über mehrere Lagen von Farben auflegt, und womit ein Gemälde innen und außen bereichert wird. 2) (Goldarbeiter) Die erhöhete Farbe eines goldenen Geräths, da man dieſes mit zerſtoßenen und angefeuchteten Alaun, Salz und Salpeter beſtreicht, und es über Kolenfeuer hält. (ſ. Gold poliren) Auch die goldgelbe Farbe (ſ. dieſe) überhaupt heißt zuweilen Goldfarbe.

Goldfärbige Sternbuxen, Goldkörner, (Feuerwerker) ein Luſtfeuer, welches aus Racketen geſchoſſen wird. Man nimt hiezu 4 Loth arabiſchen Gummi, 4 Loth grob geſtoßenes Glas, 2 Loth Auripigment, 2 Loth in Brandwein, aufgelöſeten Kampfer, 1½ Loth Salpeter, 1½ Loth Ambra, und ½ Loth Schwefel. Alle dieſe Dinge müſſen in einem irdenen glaſurten Geſchirr ſchmelzen. Alsdenn wirft man zerſchnittene Baumwolle oder feines Werg hinein, und wenn die Maſſe ſich hineingezogen hat, ſo nimt man es vom Feuer, bildet aus dieſer Baumwolle oder Werg Kugeln von beliebiger Größe, und bedecket ſie nochmals mit guten Stopinen. Alsdenn werden die Racketen hiemit gefüllet.

Goldfirniß, (Maler, Vergolder ꝛc.) ein gelber glänzender Firniß, womit beym Vergolden mit Blattſilber die auf den Farbengrund getragene Silberblätter angeſtrichen werden und hiedurch eine Goldfarbe erhalten. Der Firniß ſelbſt entſtehet aus Schellack im Weingeiſt aufgelöſet, wozu einige noch Sandarag oder Maſtix, und überdem auch wol weißen Weihrauch oder Gummi anime miſchen. Doch iſt Schellack der wichtigſte Beſtandtheil. Das Gummilack in Körnern iſt zwar in verſchiedener Abſicht beſſer, da es nicht, wie der Lack in Tafeln mit Harz vermiſcht iſt, allein es führet viel Unreinigkeiten bey ſich, wovon man es vor dem Gebrauch mühſam reinigen muß. Zu dieſem aufgelöſeten Lack ſetzt man noch eine Farbe hinzu, die aber ſtets eine durchſichtige Laſirfarbe ſeyn muß, damit die Silberblätter durchſchimmern. Insgemein färbt man den Firniß gelb, und in dieſem Fall wählt man **Gummigut, Orlean** oder **Kurkumey**. Soll aber der Firniß eine röthliche Farbe haben, ſo nimt man Drachenblut, ſetzt auch wol etwas deſtillirten Grünſpan hinzu, wenn der Firniß grünlich ſeyn ſoll. Faſt jeder Künſtler wählt eine abgeänderte Verhältniß der Beſtandtheile, und hat ſeine eigene Art, denſelben zu verfertigen. (ſ. Lackfirniß) Bey der Vergoldung der ledernen Tapeten mit Blattſilber ſoll man einen Goldfirniß aus Koloſonium, Sandarag und Aloe zubereiten. Man ſchmelzet nämlich dieſe Stücke in einem irdenen Gefäß, gießt hiernächſt Leinöl hinzu, und läßt nun die Miſchung ſo lange kochen, bis ein brauner Firniß, gleich einem Sirup entſtehet. Doch muß noch ein Austrocknungsmittel hinzugefügt werden, nämlich Silberglöte oder Mennig, damit der Firniß trocknet, ehe er ſich ins Leder einzieht. Dieſer Goldfirniß iſt ohne Zweifel ſchlechter, als der vorige, und man wählt ihn vermuthlich des wohlfeilern Preiſes wegen.

Goldflammen, (Bergwerk) eine Art gewaſchenes feines Gold, das ſich in deutſchen Erzgebirgen an vielen Orten im Sande und in der Erde befindet, wenn man nur eine Elle darnach gräbet. Man muß aber dieſe Goldflammen nicht mit den ſchimmernden, flitterichten, flüchtigen Flammen, die beym Auswaſchen in die Höhe ſchwimmen, verwechſeln. Denn ob ſie ſchon den Schein des Goldes an ſich haben, ſo taugen ſie doch nichts, ſondern es ſind nur diejenigen feinen Flämmchen und Flötzchen, die ſich mit dem Queckſilber amalgamiren und zuſammen bringen laſſen. Man findet ſolches Gold in der Schweiz, in Sachſen, in Schleſien u. ſ. w.

Goldflitſchen, Goldflimmer, Goldflitter, Waſchgold, Fr. paillettes d'or, dünne Blätter, welche an den Sandkörnern verſchiedener Flüſſe in Frankreich, Spanien, Deutſchland ꝛc. hängen, und von den Goldfiſchern ausgeſucht werden.

Goldflitter, ſ. kurz vorher.

Goldgelb auf Seide, (Färber) eine gelbe Farbe, die der Farbe des Goldes gleichet. Bey Seide wird ſie mit Roku gefärbet. Der zerſchnittene Roku wird in aufgelöſetes Seifenwaſſer in den **Rokutopf** geſchüttet, und hiernächſt in einem Durchſchlag zerrieben, wobey man das Verdünnte durch die Löcher ablaufen läſſet. Alsdenn ſchüttet man Weidaſche in eben den Durchſchlag und ſtößt ſie gleichfalls durch. Hierauf wird dieſe Miſchung umgerührt, und man läßt ſie zwey- oder dreymal aufkochen. Man gießt alsdenn kaltes Waſſer hinzu, läßt es ſich ſetzen, und färbet darinn die Seide, die nicht durchs Alaunbad gezogen werden darf.

Goldgelb auf Wolle, Fr. Jaune tirant ſur la Couleur d'or. (Färber) Man kann dieſe Farbe mit Braſilienholz färben, wenn man überdem von dem Gelben ſoviel nimt, als man glaubt genug zu haben. Es wird in einer Lauge geſotten, bis die Kraft herausgezogen iſt, alsdenn durchgeſeihet und ein wenig Alaun darunter gerühret. Wenn man 22 Pfund Wolle färben will, ſo beizt man ſolche zuvor in 3 Pfund aufgelöſetem Alaun, färbt ſie hernach mit 4 Pfund Gelbholz; und nachher thut man 3 Pfund Röthe hinzu. Auf eine andere Art beizet man 1 Pfund Wolle in 6 Loth Alaun anderthalb Stunden lang, ſpület ſie rein aus, und alsdenn nimt man einen Löffel voll geſtoßenen Kurkumey und 6 Löffel voll Krapp, kochet alles anderthalb Stunden, kühlet und ſpület die Wolle gut aus. Will man die Farbe erhöhen, ſo nimt man ein Quentchen Safran, miſchet den Saft von einer faulen Zitrone mit unter, läßt es mit einander beizen, und thut es zu obiger Farbe.

Goldgeſchiebe, (Bergwerk) gediegene Goldkörner, die in einem Geſchiebe (ſ. dieſes) gefunden werden.

Gold geſchmeidig machen. (Goldarbeiter) Das Gold iſt ſpröde, wenn es mit andern Körpern vermiſcht iſt, und daher muß man ſolches wieder geſchmeidig zu machen ſuchen. Wenn das Gold nämlich im Fluſſe iſt, ſo wird das Feuer ein wenig gedämpft, da man das Aſchenloch des Windofens mit Stürzen verſtopft. Alsdenn verbläſet man

das

das ſchon legirte Gold mit einem Handblaſebalg, (ſ. verblaſen) wodurch ſich daſſelbe mit einer Art von Schlacke unter der Geſtalt einer trüben Haut überzieht. Alsdenn wirft man ein Pulver, von 2 Theilen Salpeter und 1 Theil Borax vermengt, auf das Gold, und wiederholt dieſes bis zum dritten Mal, da denn unter dem Ausgießen eine Art von dünner Haut in der Dicke eines Strohhalms auf der Maſſe zurück bleibet. Dieſe Haut muß davon abgeſchlagen werden, und hierdurch wird das Gold geſchmeidig.

Goldgewicht, ein Käſtchen, worinn nicht nur eine kleine genaue Goldwage, ſondern auch die Gewichte ſelbſt, womit das Gold aufgezogen wird, von einer Unze bis zum Aß beyſammen liegen. Hiemit werden alſo goldene Münzen gewogen, ob ſie ihre gehörige Schwere haben.

Goldglöte, Fr. Ecume d'argent rouge, (Hüttenwerk) die hochgelbe Glöte. Sie wird nur wegen ihrer Farbe alſo genennt, und hat vom Golde gar nichts an ſich, denn es iſt weiter nichts, als ein halb verglaſetes Bley, und unterſcheidet ſich von der ſogenannten Silberglöte nur dadurch, daß die letztere bläſſer iſt. (ſ. Glöte)

Gold gradiren, daſſelbe zum gehörigen Gehalt beſchicken, desgleichen es fein machen, und ihm eine ſchöne Farbe geben. Fr. Rafiner l'or.

Goldgranaten, Schörlkörner, die eine Geſtalt haben, wie Granaten, und in der Arbeit Gold geben ſollen. Es werden dergleichen viele in den Bächen gefunden.

Goldgräupchen, ſ. Goldkörner.

Goldgrube, Fr. Mine d'or, nennt man die Goldbergwerke in Weſtindien, woraus die Spanier ſoviel Gold gewinnen.

Goldgrund, Poliment, (Vergolder) ein Farbengrund von Bolus über dem Kreidegrund, worauf das Gold- oder Silberblatt beym Vergolden unmittelbar aufgetragen wird. (ſ. Poliment)

Goldgülden, iſt urſprünglich eine Goldmünze, die zuweilen noch geſchlagen oder doch als eine Rechenmünze gebraucht wird, z. B. ein rheiniſcher Goldgülden in Aachen gilt 2 Thlr. 4 Gr. im Golde, ein hannöverſcher 2 Thlr. 5 Gr. Zuweilen iſt es auch eine 2 Loth ſchwere Silbermünze, die alſo 2 Silbergulden gilt. Daher wird dieſer Goldgülden bey Bergwerken noch ein **Güldengroſchen** genennt.

Goldhaltig, Güldiſch, Fr. tenant de l'or, (Bergwerk) ſind die Erze und metalliſche Miſchungen, welche in der Probe etwas Gold geben.

Goldhornerz, (Bergwerk) iſt von Farbe braun, gelb, blau, oder auch grau und ſehr veſt und dicht, wie ein Wetzſtein, worinn oft ein feiner Goldſtaub eingeſprengt ſtehet.

Goldkalk, Fr. la Chaux d'or, (Scheidekunſt) das bey der Scheidung des Silbers vom Golde als ein zartes Pulver zu Boden gefallene Gold. Zuweilen führt auch ein Bergbau eine zuſammengeſinterte Erde, die zuweilen Gold enthält, dieſen Namen.

Goldkies, ein gelber Kies, ſo faſt wie Kupfer ausſiehet, und Gold hält. Dergleichen bricht viel in Ungarn. Henkel hat erwieſen, daß der Goldkies eine Grille iſt.

Goldkönig, (Scheidekunſt) in der Scheidung des Goldes mit Spießglas eine Maſſe, die ſich auf dem Boden des Tiegels ſetzet, und das Gold enthält, ſo ſich in der ganzen Metallmiſchung, die man ſcheidete, befand. (ſ. König und Gold durch Spießglas gießen)

Goldkorn, (Scheidekunſt) ein zuſammengeſchmolzenes Goldkügelchen oder ein kleiner König, ſo man aus der Probe auf Gold auf der Kapelle erhält, oder aus dem Kalk, der aus der Auflöſung mit Schmelzen eines goldhaltigen Metalls zu Boden gefallen. Ueberhaupt führt auch dieſen Namen jedes gediegenes Gold in Geſtalt eines Korns, ſo man oft in Flüſſen findet. **Goldgräupchen.**

Goldkörner, die in Flüſſen und Bächen gefundene abgerundete Steinchen und wilde Granaten, welche, nach einiger Vorgeben, durch beſondere Bearbeitung etwas Gold geben ſollen.

Goldkörner, (Feuerwerkerkunſt) ſ. goldfärbige Sternbutzen.

Goldkrone, eine mit einer Krone bezeichnete Münze von Gold, die weniger als ein Dukaten galt, und ehedem in manchen Ländern gepräget wurde. Z. B. eine franzöſiſche Goldkrone galt 2 Thlr. 14 Gr. 6 Pf. in Golde.

Goldlahn, ſ. Lahn.

Goldlamellen, ſind dünngeſchlagene Goldſtücken, worinn das Gold vorläufig verwandelt wird, wenn ſeine Farbe erhöhet, oder wenn es gradirt werden.

Goldlaſur, ſ. Laſurſtein.

Gold läutern, (Scheidekunſt) das Gold reinigen, es von ſeinen fremden Körpern oder Beymiſchung abſondern. Dieſes geſchiehet auf verſchiedene Art, theils auf der Kapelle, vermittelſt des Bleyes, welches aber das beygemiſchte Silber nicht mit wegnimt; theils durch die **Cementation**; theils durch das Scheiden, (ſ. Gold ſcheiden) welches letztere wieder auf zweyerley Art geſchiehet, nämlich durch den naſſen oder durch den trocknen Weg. (ſ. Treiben, Teſt und Kapelle) Schlüter will aber nichts von der gedachten Cementation wiſſen.

Goldlebererz, (Bergwerk) eine leberfarbene kieſige Erzart, die Gold giebt und in Ungarn bricht.

Goldlegirung, Gold verſetzen, (Goldarbeiter) die Vermiſchung des reinen Goldes mit andern Metallen. In den Werkſtätten verarbeitet man faſt niemalen das Gold, ſo wie es aus den Hütten komt, ſondern es wird zu allem möglichen Gebrauch entweder mit Kupfer oder Silber verſetzt, und eine jede Landſchaft hat ihren veſt geſetzten Fuß oder ihre Probe, wie ſtark das Gold verſetzt werden ſoll. In den Münzen verſetzt man das Gold zuweilen mit Silber, der Goldarbeiter aber verſetzt es ſtets mit Kupfer, weil es ſich alsdenn am beſten bearbeiten läßt, auch die beſte Goldfarbe annimt. Am feinſten wird noch das Gold zu manchen Goldblättern von dem Goldſchläger verbraucht. (ſ. Karatgewicht)

Goldletten, eine mergel- oder thonartige ſchmierige Erde oder ein Ocher, worinn kleine Blättchen oder Flitſchen von Gold liegen. Man findet dergleichen von verſchiedenen Farben, als roth, gelb, braun und ſchwarz.

Gold löthen. (Goldarbeiter) Will der Goldarbeiter zwey Theile eines Goldgefäßes zuſammen löthen, ſo feilt er vorher die Fuge beyder Stücke auf der breiten und großen Abziehfeile gerade, damit ſie genau in ihrer Fuge zuſammen treffen, und umflechtet hierauf die Theile mit einem ausgeglüheten und hiedurch erweichten Eiſendrahte, deſſen Enden man mit den Fingern veſt zuſammen drehet, damit die Stücke in der Fuge durch den umſchlungenen Draht nahe zuſammen gepreſſet werden. Kleine Stücke vereiniget er auch nur durch kleine Klammern. Alsdenn überfährt er die Fugen mit einem in Waſſer getunkten Pinſel, ſchneidet hierauf von dem dienlichen Goldſchlaglothblech (ſ. Goldſchlagloth) mit der Blechſchere kleine Spänchen ab, welche er in einiger Entfernung von einander auf die beyden Hälften, vermittelſt eines Waſſertropfens, mit der Kornzange aufleget, damit ſie nicht herabfallen. Alsdenn ſtreuet er reines Borax- und Glasgallenmehl aus der Boraxbüchſe über die kleinen Schnittchen des Loths. Das Goldgeſchirr lieget indeſſen, wenn es klein iſt, mit den Spänen des Schlagloths und mit dem überſchutteten Borax auf einer großen flachgefeilten Kole. Man legt auch noch wol einige Kolen unther. Wenn aber das Goldgeräth groß iſt, lieget es auf einem Tiegel mit Kolen. Die Kolen müſſen gut ausgebrannt ſeyn, ohne Aſche glühen, und von Fichten- oder Birkenholz ſeyn, welche man mit einem Handblaſebalg aufbläſet, wenn man nämlich große Sachen ohne Lothlampe zuſammen löther. Sobald das Schlagloth durchgängig geſchmolzen iſt, welches durch den Borax und die Glasgalle befördert wird, ſo nimt man das Goldgeräth von den Kolen, löſchet die Verlöthung in Waſſer ab, und befeilt das Unebene. Kleine Stücke würden dagegen leicht auf glühenden Kolen ſchmelzen, daher man ſie an der Löthlampe löther, z. B. die kleinen Verzierungen an den Kaſten der Edelgeſteine. Man legt daher das zu löthende Stück auf eine große todte Kole, und richtet mit der Löthröhre die Spitze der Flamme an der Löthlampe auf diejenige Stelle, die man löthen will, und die man vorher gleichfalls mit Schlagloth, Borax und Glasgalle bedeckt hat.

Goldlutte, ſ. **Lutte.**

Goldmünze, (Münze) eine aus Gold geprägte Münze, deren Gold entweder mit Silber oder Kupfer verſetzt iſt. Die gangbarſten ſind jetzt in Deutſchland die Dukaten, desgleichen die ganzen und halben Piſtolen oder Piſoletten. Goldmünzen valviren heißet, kunſtmäßig unterſuchen, wie hoch eine jede Goldmünze ausgemünzet, und wie viel ein Stück werth ſey. Soll nun eine ſolche Münze probiret werden, ſo wird erfordert, daß man hievon, wenn die Probe genau ſeyn ſoll, eine ganze Mark, und zwar von einerley Gepräge habe. Iſt es aber nicht zu bekommen, ſo muß man ſich auch mit einigen Stücken begnügen. Soviel man nun von dem Golde zu der Probe bekommen kann, ſolches wird nach dem Richtpfennig aufgezogen, wie viel Theile ſolches hält. Alsdenn ſuchet man das Korn, (ſ. Korn ſuchen) und nach dieſem gefundenen Korn wird die Ausrechnung gemacht. Z. B. 7 Dukaten wiegen nach dem Richtpfennig 6847 Theile, und ihr Gehalt iſt, die rauhe Mark 23 Karat 6 Grän; wieviel Stücke hält alſo die rauhe Mark? 6847 Theile geben 7 Stück, was geben 65536 Theile? $67\frac{1}{6847}$ Stück gehen auf die rauhe Mark. Wenn nun ein Dukaten zu $2\frac{3}{4}$ Reichsthaler gerechnet wird, ſo wäre die rauhe Mark ſur 178 Thlr. 16 Gr. $\frac{2304}{6847}$ Pf. ausgemünzet. Will man nun wiſſen, wie hoch die feine Mark in Dukaten ausgemünzt werden kann, ſo ſagt man 23 Karat 6 Grän geben 178 Thlr. 16 Gr. $\frac{2304}{6847}$ Pf. was 24 Karat? Das Facit iſt 182 Thlr. 11 Gr. $3\frac{47860}{171175}$ Pf. u. ſ. w.

Goldpapier, eine bunte Papierart mit Figuren bedruckt, welche ſowohl mit Farben, als auch mit Gold verzieret ſind. Man verfertiget dieſes Papier auf eine doppelte Art. Die erſte iſt, da man das Papier erſt mit Goldfirniß auf einem mit einer beliebigen Farbe beſtrichenen Grund, vermittelſt in Holz geſchnittener Formen bedruckt, alsdenn die Stellen, wo die Blumen angebracht werden ſollen, durch Patronen, nach Art der Spielkarten illuminiret, und endlich mit Gold bedruckt. Wenn der Firniß trocken iſt, wird das Papier über und über geglättet. Bey der zweyten Verfahrungsart bedient man ſich einer meſſingnen Form, worinn die Blumen mit dem Grabſtichel geſtochen ſind, und das Uebrige hohl ausgegraben iſt, mit welcher die Figuren mit Goldblätter auf gefärbtes Papier abgedruckt werden. Es giebt auch durchgängig vergoldetes Papier ohne Blumen, bey deſſen Verfertigung man vermuthlich die unechten Goldblätter blos mit einer klebrichten Materie aufträgt, und alsdenn das Papier auf der rechten Seite glättet.

Goldpatſcher, Goldplatſcher, ſind diejenigen Künſtler, die das ſogenannte Goldleder, imgleichen das vergoldete Leder, und auch wol lederne Tapeten verfertigen. Man findet ſie in hieſiger Gegend nicht, daher man von ihrer Zünftigkeit und Innung weder aus ſchriftlichen noch mündlichen Nachrichten etwas gewiſſes erfahren konnte.

Goldplätter, ſ. **Gold- und Silberdrahtplätter und Spinner.**

Gold poliren, (Goldarbeiter) ein völlig fertiges beſeiltes und beſchabtes Geräth von Gold wird ſtets in Alaunwaſſer gekocht, um die durch das Glühen entſtandene Schwärze wegzuſchaffen. Alsdenn wird es mit böhmiſchen Steinen, die den Abziehſteinen der Barbier gleichen, abgeſchliffen. Soll es eine hohe Farbe bekommen, ſo trägt man zerſtoßenen Alaun, Salz und Salpeter mit Waſſer auf das Gold auf, hält dieſes über Kolen, und reibet es mit der Bürſte ab. Andere Goldarbeiter ſchmelzen das gedachte Pulver in einem Schmelztiegel, und legen alsdenn das Geräth hinein. In beyden Fällen legt man das Gold endlich in Weineſſig mit Waſſer verdünnt. Allein weil hiebey die gelötheten Stellen anlaufen, ſo wird ein Teig von Grünſpan, Salpeter, Salmiak und Eſſig auf das Gold getragen, und daſſelbe in das Feuer gehalten. Zuletzt wird das Gold mit gebranntem Hirſchhorn und einer hölzernen Feile abgerieben und völlig polirt.

Goldpräcipitat. (Scheidekunſt) Wenn man das zu einer gelben Subſtanz aufgelöſete Gold, (ſ. Gold ſolviren) wieder zurück in Gold verwandeln will, ſo wird eine Auflöſung von Vitriol in das Königswaſſer gegoſſen, worinn das Gold aufgelöſet iſt, und hiedurch ſchlägt ſich das Gold aus dem Königswaſſer nieder, welches ein Präcipitat genennt wird.

Goldprobe. (Goldarbeiter, Probiret) Das Gold wird in den Werkſtätten ſeinem Gehalt oder ſeiner Legirung nach insgemein blos auf dem Probirſtein, einem ſchwarzen Schieferſtein probiret. Der Künſtler hat nämlich von allen Arten des legirten Goldes eine Probirnadel, mit dieſer macht er einen Strich auf den Probirſtein, und ſtreicht neben bey mit ſeinem edeln Metall, bis des letztern Farbe mit der Farbe einer aufgeſtrichenen Nadel übereinſtimmt. Das feine Gold probirt man ſicheret, wenn man den Strich auf dem Probirſtein mit Scheidewaſſer beſtreicht. Das Scheidewaſſer muß nichts auslöſchen, wenn das Gold rein iſt. Man befreyet das Gold aber von ſeinen fremden Theilen, wenn man es durch Spießglas gießet. (ſ. dieſes) Allein dieſes Probiren auf den Probirſteinen iſt zwar am gangbarſten und leichteſten, aber nicht genau. Sicherer erforſcht man das innere Gehalt des Golds, durch das Treiben auf dem Teſt, (ſ. Teſt) oder dagegen im Tiegel vor dem Gebläſe oder im Windofen mit zugeſetztem Fluß. Allein ſelten ſtellt man dergleichen künſtliche Proben in einer Werkſtätte an, ſondern ſchickt dagegen in großen Städten ½ Loth edles Metall in die Münze, und läßt es daſelbſt auf dem Teſt oder in kleinen Kapellen probiren.

Goldregen, ſ. Feuerregen.

Gold reinigen oder läutern, (Scheidekunſt) das legierte Gold von ſeiner Beymiſchung befreyen, und zur höchſten Feine bringen. Folgende 3 Reinigungsmittel ſind die gewöhnlichſten und bekannteſten: 1) Das Gold durch Spießglas gießen. (ſ. dieſes) 2) Das Gold in Königswaſſer auflöſen, und mit Queckſilber niederſchlagen. Das Gold wird nämlich in Blech verwandelt, dieſes zerſchnitten in Königswaſſer geworfen, und in einem mäßig warmen Sandbade aufgelöſet. Die Solution wird in ein Gefäß gegoſſen, und Scheidewaſſer, worinn Queckſilber aufgelöſet iſt, ſo lange hinein gegoſſen, als noch brauner Goldkalk zu Boden fällt. Dieſer Kalk wird nachher wieder zu Gold zuſammen geſchmolzen. 3) Statt des Queckſilbers kann man auch das in Königswaſſer aufgelöſete Gold durch Vitriol niederſchlagen. Man tröpfelt nämlich eine kurz vorher filtrirte Auflöſung von grünem Vitriol ſo lange in die Goldſolution, bis weiter kein dunkelbrauner Goldkalk fällt. Die beyden erſten Auflöſungsmittel bringen zwar das Gold zu der höchſten Feine, aber ſie geben dem Golde ein blaßgelbes ſchlechtes Anſehen. Daher rathen einige das dritte Mittel, insbeſondere für den Goldſchläger an, der den Goldblättern weiter keine künſtliche Farbe geben kann. Denn bey dem Niederſchlag mit Vitriol fällt noch etwas Kupfer mit nieder, ſo aber gröſtentheils durch das Schmelzen mit Borax und Salpeter verzehrt wird, und nur ſoviel zurück bleibt, als erforderlich iſt, dem Golde Farbe zu geben. Dieſer Farbe wegen muß man zu dem Feingold, ſo durch die beyden erſten Mittel gereiniget iſt, etwas mit Kupfer legirtes Gold wieder hinzu ſetzen.

Gold rein ſieden. (Goldarbeiter) Das goldene Geſchirr erhält bey der Arbeit von der Glube eine Schwärze, welche das Metall unanſehnlich macht. Dieſe Glubſchwärze wird in Alaunwaſſer weggeſotten, bis ſich die Goldfarbe ſelbſt erhöhet. Es iſt daher allezeit die obere Haut eines goldenen Geſchirres nach dieſem Sott feinhaltiger, als das Innere, ſo wie der Kranz an den Silbermünzen ſilberreicher von dem Weißſieden wird, indem Alaun- oder Weinſteinwaſſer das Unreine aus dem Golde oder Silber heraus naget, dadurch das Metall eine feinere Oberfläche erhält. Vor dieſem Sieden muß aber das goldene Geräth bereits befeilt und geſchabt ſeyn.

Goldring, ſ. Ring.

Goldſafran, ſ. Knallgold.

Goldſand, die kleinen Steinkörner, woran Goldblättchen hängen, und aus Flüſſen und Bächen geſammlet werden.

Goldſchälchen, Fr. Ecuelle, (Probirkunſt) ein kleines goldenes, 1 Zoll weites und ½ Zoll tiefes Schüſſelchen, wo man das bey Auflöſung des Silbers zu Boden gefallene Gold auf einem Dreyfuß warm machet und trocknet, um es wiegen zu können.

Goldſchaum, (Goldſchläger) heißt zwar oft auch ſoviel, als echtes Blattgold, insbeſondere aber das unechte Blatt- oder Metallgold. Dieſes wird aus cementirtem Kupfer mit den Handgriffen der Goldſchläger (ſ. dieſes) geſchlagen. Doch läßt ſich ein unedles Metall nie ſo dünn ausſtrecken, als Gold und Silber, insbeſondere das erſtere.

Goldſchaumſchläger, ſ. Goldſchläger.

Gold ſcheiden, Fr. Separer l'or des autres Metaux, (Probirkunſt) eine Verrichtung, wodurch das Gold aus der metalliſchen Miſchung, darinn es ſich befindet, reine heraus gebracht und abgeſchieden wird. Dieſes kann auf verſchiedene Art geſchehen, und zwar im trocknen oder naſſen Wege. Im trocknen Wege: 1) Durch die Schmelzung mit Schwefel. 2) Durch aufgetragenen Niederſchlag, wenn es im Fluß ſtehet. 3) Durch die Gießung durch Spießglas. 4) Mit Salpeter. Im naſſen Weg vermittelſt der Scheidung durch die Quart mit Scheidewaſſer oder Königswaſſer. Der naſſe Weg iſt lange bekannt, die Erfindung des trocknen Weges aber wird einem Goldſchmid in Quedlinburg, Namens Pfannenſchmid zugeſchrieben, dem die Scheidung im naſſen Wege zu koſtbar fiel, deſſen Arbeit ein Chymiker in Leipzig, Stolle verbeſſerte. (ſ. Scheiden, Gold läutern und reinigen)

Goldſcheider, ein Künſtler, welcher die Kunſt verſtehet, für Goldarbeiter und andere Künſtler das Gold von andern Metallen zu ſcheiden, und der auch wol von den Gold- und Silberarbeitern und andern Metallarbeitern das Gekrätze und die Abgänge kauft, und zu gute macht.

Goldſcheidewaſſer, ſ. Königswaſſer.

Gold ſchlagen, (Goldſchläger) die Kunſt, da man aus Gold oder Silber in dünnen Pergamenthäuten dünn geſtreckte Platten des edeln Metalls zu ganz dünnen feinen und faſt durchſichtigen Blättern auf einem Marmorſtein ſchläget oder ſtreckt. Der Goldſchläger ſchmelzet das Gold, welches, wenn es rein und ohne Legirung ſeyn ſoll, gereiniget iſt, (ſ. Gold reinigen) in einem heſſiſchen Tiegel. Es iſt völlig flüſſig, wenn es eine meergrüne Farbe hat. Er gießt ſolches in einen Einguß, und es bildet ſich ein Stab oder Zahn daraus, der mehr oder weniger groß iſt, nachdem viel oder wenig Metall mit einmal geſchmolzen iſt. Den erkalteten Stab glühet der Goldſchläger drey bis vier Mal, und ſchmidet ihn bey jedem Glühen auf dem Ambos, bis er etwa 2½ Strich breit und dick iſt. Er nimt zwar hierdurch an Dicke und Breite ab, aber er wird länger und erhält durch das Schmiden eine größere Dichtigkeit, daß er ſich in den Formen deſto ſtärker ſtrecken läßt. Nun wird dieſer alſo ausgeſchmidete Stab auf dem Ziehwerk gezogen (ſ. Ziehwerk) bis er 12 Fuß lang iſt. Den ausgedehnten Goldzahn wickelt man nunmehr zuſammen, und glühet ihn im Feuer, weil ihn das Ziehen ſpröde gemacht hat. Nach dem Erkalten wird er wieder auseinander gezogen, und auf ein dünnes Holz gewickelt, ſo wie man die Bänder länglich über ein dünnes Brett windet. Nachher zieht man das Holz wieder heraus, und bindet das zuſammen gewickelte Metall auf beyden Enden mit einem Bindfaden zuſammen. Der Goldſchläger legt nun dieſes zuſammen gewickelte Pack auf den Ambos, und ſchlägt es mit der Pinne des Hammers ſo lange nach der Breite, bis es einen Zoll breit iſt. Das Zuſammenwickeln verſchafft dem Goldſchläger den Vortheil, daß er mit jedem Schlag des Hammers mehrere Stellen des Metalls trifft, und hiedurch das Ausſtrecken nach der Breite ſehr beſchleiniget. Während des Schlagens und ehe das Metall noch die vorgedachte Breite erhält, muß das Pack aufgewickelt, von neuem geglühet und auf der andern Seite auf eben die Art geſchlagen werden. Nach der erhaltenen Breite wird es wieder aus einander gewickelt, und der ganze Zahn mit der breiten Bahn des Hammers einfach gleich geſchlagen, alsdenn aber mit der Schere in kleine Platten, 1 Zoll ins Gevierte groß zerſchnitten. 18 Dukaten Gold an Gewicht giebt 132 ſolcher Platten. Jede Goldplatte wird nun zwiſchen zwey Pergamentblätter der erſten Quetſchform geleget, und ſo lange auf dem Marmor mit dem Werkhammer geſchlagen, bis ſie 2 Zoll ins Gevierte ausgedehnt ſind. Bey dem Schlagen wird mit der rechten Hand der ſchwere Hammer regieret, und mit der linken die Form mit dem Futteral dem Hammer entgegen bewegt. Der Goldſchläger hat ſich durch die Uebung die Fertigkeit erworben, daß er auch mit der linken Hand den Hammer bewegen kann, und daher wechſelt er mit ſolcher ab, wenn die rechte Hand ermüdet iſt. Die Form wird beſtändig beym Schlagen umgedrehet und erhält auf jeder Stelle einige Schläge; und ſo auf beyden Seiten der Form. Der Hammer trifft die Form auf den Seiten am ſicherſten, und daher ſind hier die Metallblätter am dünnſten. Haben die Blätter in dieſer Quetſche die gedachte Größe erhalten, ſo werden ſie in der Glühſchachtel geglühet. (ſ. Glühſchachtel) Jetzt ſind die Blätter ohngefähr wie Papier dick; denn wenn ſie ſchon dünner geſchlagen ſind, denn darf man es nicht mehr wagen, ſie zu glühen, weil ſie ſonſt vom Feuer verzehret würden. Das Gold würde aber ſpröde werden, und beym Schlagen Schaden leiden, wenn es nicht ſoviel wie möglich geglühet würde. Nunmehr kommen die Blätter, ſo kleiner ausgefallen, in die Herausquetſchform, (ſ. dieſe) und hernach auch die größern, worinn ſie ſo lange geſchlagen werden, bis ſie die Größe von 4¼ Zoll, wie die Form ſelbſt, erhalten. Wenn ſie heraus ſcheinen, werden ſie heraus genommen und auf dem Küſſen mit dem Reißmeſſer in zwey Theile zertheilet. Daher entſtehen aus 132 Stück nunmehr 264 Blätter. Ehe ſie in die dritte oder Dünnquetſche (ſ. dieſe) gebracht werden, vergleicht man ſie, (ſ. vergleichen) und alsdenn werden ſie in dieſer Form ſo lange geſchlagen, bis ſie auf allen Seiten der Form heraus dringen. Das vorſtehende wird mit einem Meſſer abgekratzt, und 18 Dukaten ſchweres Gold giebt 1 Dukaten Abgang. Die Blätter werden nun kreuzweiſe getheilt, und es entſtehen daher aus jedem Blatt 4 Blätter, überhaupt aber von der z. B. angenommenen Menge 1056, 1¼ Zoll ins Gevierte große Blätter. Dieſe werden in zwey Löthformen, ſo die erſte Hautform iſt und 528 Blätter hat, vertheilet, worinn ſie ſo lange geſchlagen werden, bis ſie ſich dergeſtalt ausgedehnt haben, daß nur noch auf allen Seiten der Formblätter ein ſehr ſchmaler Raum übrig bleibt. Der Goldſchläger nimt nun die Blätter der Löthform, nachdem er das Futteral abgezogen hat, mit der Spannzange, und hält ſolche damit zuſammen, nimt mit der Werkzange die dünnen Goldblätter von der Form ab, legt 40 bis 50 Blätter auf einander, und zerreißt ſie mit dem ſpitzen Schenkel der Werkzange in vier Theile. Hierdurch entſtehen 4224 Blätter. Dieſe vertheilt er in verſchiedene Dünnſchlagformen, die zweyte Art der Hautformen, und ſchlägt ſie ſo lange, bis jedes Blatt 3¼ Zoll ins Gevierte groß wird. Wenn das Blatt, gegen das Licht gehalten, grün ausſiehet, ſo hat es ſeine gehörige Dicke. Der Goldſchläger ſpannt nun abermals dieſe letzte Form in die Spannzange, zieht mit der Werkzange ein Blatt nach dem andern von der Form ab, und legt es auf ein Küſſen. Er ſtellt ferner den Karrn (ſ. dieſen) vermittelſt der Schrauben in erforderlicher Entfernung, als die gewöhnliche Größe des Blatts mit ſich bringt, und beſchneidet mit den Klingen des Karrens jedes Blatt nach der Länge und Breite, wodurch es völlig viereckig wird. Reißt ein Blatt beym Auflegen oder Zerſchneiden, ſo ergänzt er es durch ein Stück von dem Abgang, druckt dieſes mit der Werkzange auf, und macht es durch den Karrn den Uebrigen gleich. Dieß hält ſo gut, wie die andern Theile des Blatts. Die fertigen Blätter werden zwiſchen Papierblätter, welche mit rothem Bolus beſtrichen ſind, geleget, und buchweiſe, jedes Blattgold nach ſeiner Art verkauft, wovon man an ſeinem Ort Nachricht findet, als z. B. unter Feingold, Süßhalbgeſchlagen u. ſ. w. Der Goldſchläger verfertiget

ger nämlich verſchiedene Arten Goldblätter, die zum Theil von ganz reinem Golde, zum Theil aber auch von legiertem Golde verfertiget geſchlagen werden. Silberblätter verfertiget er aber nur viererley Arten. Die Verfahrung bey dem Schlagen der letztern iſt im Ganzen genommen, wie bey den Goldblättern, nur daß bey den Goldblättern mehr Behutſamkeit beobachtet werden muß, als bey den Silberblättern, und daß bey jenen die Formen weit reiner ſeyn müſſen, als zu den Silberblättern, ſo daß in den Formen, worinn nicht mehr Gold geſchlagen werden kann, noch Silberblätter geſchlagen werden. Der ſtarke Abgang oder die Krätze, ſo die Goldſchläger bey dem Beſchneiden der Blätter erhalten, wird nachher wieder eingeſchmolzen, und in der Folge verarbeitet.

Goldſchläger, ein Künſtler, der aus dünngeſchlagenen Gold- oder Silberblechen, die man nachher noch auf einer Maſchine das Fiekwerk genannt, zu einem ſtarken Zahn oder zu einer Folie ſtreckt, ſo dünne Blätter ſchläget, daß ſolche nicht dem Stoß der Luft widerſtehen. Die Geſchicklichkeit der Goldſchläger iſt eine freye Kunſt, die durch keine Handwerksgeſetze eingeſchränkt, ſondern in allem frey iſt. Wenn ſich daher ein Goldſchlägergeſell an einem Ort anſeſſig machen will, und das Bürgerrecht einer Stadt erlangt, oder die Erlaubniß vom Magiſtrat des Orts erhalten hat, ſich daſelbſt nieder laſſen zu dürfen; ſo meldet er ſich blos bey den etwan an dem Ort ſich befindlichen Goldſchlägern und deren Geſellen, daß er ſich gleichfalls ſeßhaftig machen will. Alsdenn iſt er ſogleich Herr. Die Geſellen wandern nur alsdenn an einen andern Ort, wenn ſie von auswärtigen Goldſchlägern verſchrieben werden. Findet ſich ja ein fremder Goldſchlägergeſelle an einem Ort, wo Goldſchläger vorhanden ſind, ein, ſo erhält er, wenn er deſſen bedarf, von ſeinen Mitgeſellen ein freywilliges Geſchenk. Ihre Lehrburſchen erlernen dieſe Kunſt in 7 Jahren, und es wird ihnen auf keinerley Weiſe davon etwas erlaſſen. Derjenige Goldſchläger, den man auch Gold- und Silberſchaumſchläger nennt, deren es insbeſondere in Nürnberg viele giebt, ſchlägt aus unechten Metallen den ſogenannten Gold- und Silberſchaum. Er verfährt hiebey wie der eigentliche Goldſchläger, er kann aber ſeine Blätter nicht ſo dünn ſtrecken. Weil die Handgriffe beyder Zweige dieſer Kunſt in allem übereinſtimmen, ſo trifft es ſich zuweilen, daß die Geſellen der Goldſchaumſchläger bey ſolchen Goldſchlägern arbeiten, die edle Metalle ſtrecken. Man findet dieſe Künſtler nur in großen deutſchen Städten, und überall nur in geringer Anzahl. Denn ein angeſeſſener Goldſchaumſchläger kann ſchon mit ſeiner Waare eine ziemliche Gegend verſorgen.

Goldſchlägerpapier, (Goldſchläger) ein von den Papiermüllern beſonders hiezu verfertigtes Papier, welches mit rothem Bolus beſtreuet, und mit einem leinenen Tuch abgerieben wird. Die Goldſchläger legen zwiſchen dieſes Papier die geſchlagenen Gold- und Silberblätter büchermeiſe.

Goldſchlagloth, (Gold- und Silberarbeiter) wird zum Löthen der goldnen Sachen gebraucht. Es giebt ſieben Arten, Goldſchlagloth, und eine Art iſt ſtets zunehmend feiner, als die andere, damit der Künſtler nach der jedesmaligen Feine des Goldes, ſo er löthen will, wählen kann, und die Verlöthung mit dem Ganzen beſtmöglichſt übereinſtimmt. Das Goldſchlagloth, welches das weicheſte iſt und Nummer 1 genannt wird, dient zu zerbrochenen Goldgefäßen. Es iſt das geſchmeidigſte, und man vermiſcht hiezu 1 Krone Gold mit einer halben Krone Silber und einer halben Krone Kupfer. Man löthet damit dünne Goldgeſchirre, die kein großes Feuer auszuſtehen im Stande ſind. Das Goldſchlagloth Nummer 2 iſt eine Miſchung von 2 Theilen Gold, einem halben Theil Silber und eben ſoviel Kupfer. Es iſt ſchon härter. Nummer 3 beſtehet aus drey Theilen Gold, einem ½ Theil Silber und ½ Theil Kupfer. Nummer 4 aus 4 Theilen Gold ½ Theil Silber und ½ Theil Kupfer. Nummer 5 und 6 aus ſoviel Theilen Gold, als es die Nummer anzeigt, und aus einem halben Theil Silber und Kupfer. Endlich Nummer 7 beſtehet aus 7 Theilen Gold und einem halben Theil Silber und Kupfer. Mit dieſer Nummer werden am gewöhnlichſten alle Goldgefäße gelöthet. (ſ. Gold löthen) Man gießet alle Nummern des Schlagloths, wenn man ſie nach der obigen Vorſchrift der Zuſammenſetzung im Tiegel vermiſcht geſchmolzen hat, in einen Zahnenguß aus, und ſchlägt dieſen Zahn nachher mit dem Hammer zu einem dünnen Bleche, in welches man mit der Blechſchere etliche Einſchnitte macht, um die Schlaglothbleche von dem übrigen Goldblech zu unterſcheiden. Vor dem Gebrauch werden dieſe Bleche in kleine Späne zerſchnitten.

Goldſchlich, (Bergwerk) das gepochte und gewaſchene, und hiedurch in einen Schlich verwandelte Golderz.

Goldſchmid, heißt der Gold- und Silberarbeiter im gemeinen Leben überhaupt. Im engern Verſtande verſtehet man aber darunter einen Künſtler, der ſowohl goldene als auch ſilberne Geſchirre verfertiget. Denn ſobald er blos Silbergeſchirre verfertiget, heißt er Silberarbeiter. Doch iſt dieſe Benennung nicht allgemein, ſondern Goldſchmid iſt die allgemeine übliche Benennung. (ſ. Gold und Silberarbeiter)

Goldſchmidserde, (Goldarbeiter) eine zarte thonartige Erde, woraus die Goldſchmide in Amboina ihre Formen machen, um darinn allerley Geſchirr zu gießen. In der Landesſprache heißt ſie Umepial.

Goldſchmidsgrille, Figuren, Blumen und Laubwerk, welches die Goldarbeiter auf ihrer Arbeit treiben oder ſtechen. Alles dergleichen Laub- und Blumenwerk findet man zur Vorſchrift in Kupferſtichen unter dem Namen Deckers und Bömmels Goldſchmidsgrillen. (ſ. ziſeliren und ſtechen)

Goldſchmidskrätze, (Goldſchmid) der Abgang bey Bearbeitung der edeln Metalle in der Werkſtätte der Goldſchmide. Sie iſt von dreyfacher Art: 1) Der Abgang, ſo man auf dem Werktiſch ſammlet. Dieſe Krätze iſt reines Metall, ſo man ſogleich wieder mit Pottaſche einſchmelzen kann, wenn man ſich hütet, daß Gold- und Silberkrätze nicht vermiſcht wird. 2) Der Abgang beym Poliren iſt

blos mit etwas Bimsſtein vermiſcht. Man ſchmelzt und reiniget dieſe Krätze mit Weinſtein, Pottaſche und Küchenſalz, wie den letzten Abgang. 3) Die ſchmutzigſte Krätze iſt diejenige, ſo man mit dem Auskehricht auf dem Fußboden ſammlet. Daher laſſen die Goldſchmide Leiſten auf dem Fußboden ihrer Werkſtätten annageln, damit der edle Abgang nicht mit den Füßen verſchleppet wird. Man ſiebt dieſe Krätze, ſchlämmt ſie einige Mal in Waſſer, den Ueberreſt bringt man in einen Schmelztiegel und ſchüttet etwa 2 Queerfinger hoch ein Pulver von Pottaſche, Weinſtein, Küchenſalz und Silberglöte auf. In dieſem Zuſtande wird die Krätze im Tiegel in einem Windofen geſchmolzen, und das edle Metall ſinkt zu Boden. (ſ. Glasgalle) Von der Reinigung der Krätze von Gold durch das Amalgamiren giebt Schlüter Nachricht. (ſ. Krätzmühle)

Goldſchmidskreide, Fr. terre d'or ſevre, eine weiße Erde, womit die Gold- und Silberarbeiter das Silber putzen.

Goldſchutt, eine Art chineſiſcher Münzen, oder vielmehr eine Stange gegoſſenes Gold, ſo nach dem Gewicht zu großen Zahlungen gebraucht wird. Es heißt auch Stangen- oder Stückengold.

Goldſchwefel, ein mit gemeinem Schwefel vermiſchter Arſenik.

Goldſeife, **Goldwäſche**, (Hüttenwerk) eine Anſtalt, worinn das Gold aus dem Flußſande oder auch aus der Dammerde gewaſchen wird. (ſ. Seife)

Goldſinter, (Bergwerk) ein goldhaltiger Sinter, dergleichen man in Ungarn findet.

Gold ſolviren, (Scheidekunſt) wenn man das Gold zu dünnen Blechen ſchlägt, daſſelbe alsdenn in gutes Königswaſſer, worinn Salmiak in Scheidewaſſer aufgelöſet iſt, legt, und in eine gelinde Wärme ſetzt, damit ſich das Gold gänzlich in eine gelbe Solution auflöſet. (ſ. Gold reinigen)

Goldſpinner, ſ. Gold- und Silberplätter und Spinner.

Goldſtein, ſ. Probierſtein und Chryſolith.

Goldſticker, ſ. Sticker.

Goldſtoff, ſ. reiche Stoffe.

Gold ſtreichen, Fr. toucher l'or, (Probirkunſt) ein Handgriff, leicht zu erfahren, ob und wie viel eine metalliſche Miſchung Gold halte, welches geſchiehet, wenn man die Miſchung auf dem Streichſtein reibet, und einen kenntlichen Strich damit machet, ſodann ſcharfe Materien, welche die andern Metalle auflöſen, z. B. Scheidewaſſer, darüber ſtreicht. Wenn Gold darinnen iſt, bleibt der Strich vom Golde ſtehen, die Verſetzung (Legirung) aber wird durch den mit der Streichnadel darneben gemachten Strich aus der Vergleichung beurtheilet. (ſ. Goldprobe)

Goldſtreichſtein, ſ. Probirſtein.

Goldſtück, ſ. reiche Stoffe.

Goldtalk, Fr. talc d'or, (Bergwerk) gelbe oder braune dünne und ſpröde Blätter, die ſich ſehr dünn ſpalten laſſen, doch undurchſichtig und meiſt achteckig ſind. Einige geben vor, ſie halten Gold, es wird aber höchſtens ſehr wenig ſeyn,

Goldtapeten, ſ. lederne Tapeten.

Goldtinte, ſ. Tinte.

Goldtute, ſ Tute.

Gold- und Silberarbeiter, **Goldſchmid**. Unter dieſer Benennung werden im weitläuftigen Verſtande alle diejenigen Künſtler und Handwerker verſtanden, die blos aus Gold- und Silbergeſchirre, Geräthe, und ſolche Arbeiten, welche zum Putz und zur Pracht gehören, ſchmiden oder gießen und weiter bearbeiten. Wegen des großen Umfanges dieſer Waaren theilen ſie ſich gemeiniglich, doch nur willkührlich, in mehrere Zweige ab. Einige verfertigen nur große Gold- und Silbergeräth, und heißen alsdenn im gemeinen Leben **Goldſchmide**, oder wenn ſie nur allein ſilberne Geräthe verfertigen, **Silberarbeiter**; andere beſchäftigen ſich vorzüglich mit mancherley Galanteriearbeiten, und heißen alsdenn **Galanteriearbeiter**; noch andere geben ſich vorzüglich damit ab, daß ſie die Edelgeſteine faſſen, und werden alsdenn Goldarbeiter oder Juveliter genennt. Unter allen dieſen Gold- und Silberarbeiten giebt es Künſtler, die man **Graveur** oder Stecher nennt, weil ſie in die goldnen und ſilbernen Geräthe vermittelſt des Grabſtichels Verzierung eingraben. Andere nennt man **Ziſilirer**, weil ſie vorzüglich das Geſchick beſitzen, Geräthen vermöge der Punzen erhabene getriebene Figuren zu ertheilen. (ſ. jeden an ſeinem Ort) Der Unterſchied aller dieſer Künſtler iſt, wie gedacht, blos willkührlich, und findet nur in großen Städten ſtatt, in kleinen aber ſind in einer Perſon alle dieſe Künſte vereiniget. Alle dieſe verſchiedenen Gold- und Silberarbeiter ſind aber durch eine gewöhnliche Zunft vereiniget. Daher komt es denn auch, daß jeder die Handgriffe der übrigen gleichfalls kennt, und es ſtehet jedem Profeſſioniſten dieſer Gilde frey, Gold- und Silberwaaren von aller Art zu verfertigen, wenn er hiezu nur die erforderliche Geſchicklichkeit beſitzt. Sie lehren ihre Lehrlinge in 7 Jahren unentgeldlich dieſe Profeſſion. Den Geſellen wird das Wandern zu keiner Pflicht gemacht, und deswegen erhalten ankommende Geſellen auch kein Geſchenk. Dem angehenden Meiſter ſtehet es völlig frey, was für ein Meiſterſtück er verfertigen will, und da ſie ſich ſchon mehr zu den Künſtlern, als zu den gewöhnlichen Handwerken rechnen, ſo halten ſie auch nicht ſo genau auf die bey den übrigen Handwerken üblichen Gewohnheiten und Gebräuche, ſondern treiben ihre Kunſt mit mehrerer Freyheit. Deswegen finden denn auch bey dem vorgezeigten Meiſterſtück die Geldſtrafen wegen der Fehler deſſelben nicht ſtatt.

Gold- und Silberdraht, (Gold- und Silberdrahtzieher) ein von vergoldetem oder auch nur von bloßem Silber gezogener feiner Faden, der nach verſchiedenen Nummern von verſchiedener Dicke iſt. Den dickſten Draht nennt man Nro. 1. und wenn die Nummer über 6 ſteigt, ſo wird auch nach Brüchen gezählt, nämlich 6½, 7, 7½ ꝛc. Der feinſte Golddraht iſt Nummer 10, der feinſte Silberdraht aber acht bis Nro. 11. Der Golddraht wird deswegen nicht ſo fein gezogen, als der Silberdraht, weil ſonſt

die

die Vergoldung auf dem feinern Draht zu ſchwach werden würde. (ſ. Gold- und Silberdraht ziehen)

Gold- und Silberdraht plätten. (Gold- und Silberdrahtplätter) Der Plätter ſtellt eine mit Gold- oder Silberdraht angefüllte Rolle auf die Welle des Sporns (ſ. dieſen) der Plättmaſchine, und zieht den Draht durch das Tuch der Birn, (ſ. dieſe) welches dazu dienet, daß in dem in der Birn befindlichen Tuch, welches mit Kreide beſchmiert iſt, ſich der Schmutz des Drahts abwiſche und dieſer ſich reinige. Ferner wird die Spitze des Drahts durch die kleine Oeffnung des Trichters an dem Weiſer (ſ. dieſen) geſteckt, nachdem vorher die Spitze des Trichters genau auf die Bahn der Walzen gerichtet iſt. Die linke Hand des Künſtlers bewegt nun die Kurbel der Plättmaſchine, (ſ. dieſe) hiedurch aber zugleich die untere Walze und das Schnurrad. Dieſe Walze ſchleift die obere gleichfalls herum, weil die letztere blos auf der untern ruhet. Den der Bewegung iſt die Richtung der untern Walze rechts, und die obere bewegt ſich links herum. Durch dieſe verſchiedene Bewegung der Walzen und durch ihren Druck gegen einander wird der Draht, wenn ſeine Spitze ſich der Bahn der Walzen nähert, nicht allein durchgezogen, ſondern auch geplättet oder platt gedruckt. Der Draht hatte vorher eine matte oder blaſſe Farbe, allein durch den Druck der glatten Walzen wird er poliret, und bekomt eine hohe Gold- oder Silberfarbe. Der Lahn iſt ohngefähr drey bis vier Mal breiter, als der Draht, woraus er geplättet iſt. Dieſer geplättete Faden wird, ſobald er aus den Walzen heraus komt, unter den Haken weg, der auf der andern Seite der Plättmaſchine ſteht (ſ. dieſe) zu der Schnecke geleitet, und hier klebt ihn der Plätter mit Speichel an die kleine Rolle auf dieſer Welle an. Dieſe Schnecke wird bey dem Herumdrehen der Kurbel vermittelſt des Schnurrades bewegt, und hiedurch der Lahn auf die kleine Rolle der Schnecke (ſ. Schnecke) gewickelt. Damit ſich aber der geplättete Lahn auf der kleinen Rolle allenthalben gleich vertheile, ſo hält und lenkt ihn der Plätter vor der nur gedachten Rolle mit einem Glaſe in der rechten Hand. Dieß Glas iſt vorn etwas breit, damit ſich der Lahn nicht abſtreife. Es iſt gewöhnlich ein Schaft von dem Fuß eines zerbrochenen Weinglaſes. Die hohen oder feinen Nummern des Drahts erhalten durch ein einmaliges Plätten ſchon ihre gehörige Breite, der ſtärkere aber muß wol zwey bis drey Mal zwiſchen die Walzen gebracht werden, und dieſe werden auch alsdenn dichter zuſammen gebracht. Soll aber der ſtarke Lahn in Cantillen verwandelt werden, ſo wird er auch nur einmal geplättet. Hernach wird der Lahn zum Theil zu reichem Geſpinſt geſponnen. (ſ. reiches Geſpinſt) Dieſer ganze Artikel wird dem Leſer nur alsdenn völlig verſtändlich ſeyn, wenn er vorher den Artikel, Plättmaſchine durchgeleſen hat.

Gold- und Silberdrahtplätter und Spinner oder blos Plätter, ein Künſtler, der auf der Plättmaſchine (ſ. dieſe) den Gold- oder Silberdraht in Lahn oder in einen platt gedruckten Faden verwandelt, und nachher dieſen Lahn zum Theil um einen ſeidenen Faden, vermittelſt der Spinnmühle (ſ. dieſe) umwickelt, woraus der Gold- oder Silberfaden oder das reiche Geſpinſt entſtehet. Beyde Arbeiten werden zwar durch zwey verſchiedene Maſchinen bewürket, und ſind auch an ſich ſelbſt getrennte und verſchiedene Verrichtungen; allein beydes übernimt ein einziger Künſtler, der ſich daher auch Plätter und Spinner nennt. Wenigſtens hält der Künſtler die Spinnmühle zum Spinnen, und zeigt das Beſpinnen jungen Frauenzimmern, die die Maſchine blos mit der Hand in Bewegung ſetzen, welche denn den Faden beſpinnet. (ſ. Spinnen) Sowohl der Plätter, als auch der Spinner, wenn der letzte nämlich eine beſondere Perſon iſt, rechnen ſich unter die Künſtler, die keine handwerksmäßige Innung haben, wenigſtens in unſern Gegenden. Ihre Lehrburſche lernen in 6 Jahren aus, wenn ſie ihrem Lehrherrn blos ein Bette mit bringen. Wollen ſie ſich aber auch das ſechſte Jahr abkaufen, ſo koſtet es 40 bis 50 Reichsthaler. Die wandernden Geſellen erhalten von den Plättern und ihren Geſellen beym Einwandern in einer Stadt ein freywilliges Geſchenk. Wenn ſich ein Plätter z. B. in Berlin niederlaſſen will, ſo meldet er ſich blos bey dem Generaldirektorium, und ſtellet, ſo wie der Drahtzieher, einen Vorſtand. (Kaution) In den preußiſchen Staaten findet man ſie nur bey den Gold- und Silberfabriken in Berlin und Breßlau, in andern Städten Deutſchland z. B. in Wien iſt Drahtzieher, Plätter und Spinner in einer einzigen Perſon vereiniget, und ein ſolcher Künſtler unterhält zu ſeinem eigenen Nutzen eine kleine Gold- und Silberfabrik.

Gold- und Silberdraht ziehen. (Gold- und Silberdrahtzieher) Dieſe Verrichtung ſetzt bey einem Drahtzieher, der zu einer Goldfabrik gehört, einige andere vorläufige Arbeiten zum voraus, wovon man unter dem Artikel, Gold- und Silberfabrik reden wird. Hier nimt man von nur gedachten Veranſtaltungen der Fabrik nur ſoviel mit, als zum eigentlichen Drahtziehen gehöret. Die Spitze des vergoldeten oder unvergoldeten Silberſtabes wird nämlich noch in der Fabrik durch das Loch des gröſten Stocks (ſ. dieſen) auf der großen Ziehbank (ſ. dieſe) geſteckt, und zwiſchen den Kneipfen der Zange beveſtiget. Alsdenn wird die nur gedachte Maſchine vermittelſt des Tretrades von vier Perſonen in Bewegung geſetzt. Dieſe treten mit den Füßen auf die an dem Tretrade beveſtigten Latten, halten ſich an den Stangen, die an der Wand beveſtiget ſind, und drehen ſolchergeſtalt das Rad mit der Welle herum. Um die Welle wickelt ſich ein Seil, das mit der vorgedachten großen Zange verknüpft iſt, und ſolchergeſtalt wird vermittelſt der Zange und des Seils, der Silberſtab durch einen Stock mit dem weiteſten Loche gezogen. Bey dem erſten Durchziehen verlängert ſich der Silberſtab noch nicht 1 Zoll, wenn er aber durch 38 verſchiedene Stöcke, die ſtets abnehmend kleinere Löcher haben, gezogen iſt, ſo hat er ohngefähr die Länge von 6 Ellen. Von der großen Ziehbank komt der nunmehrige dicke Draht auf die zweyte, oder den Abführungstiſch. (ſ. dieſen) Der ſtarke Draht wird um den Hut dieſer Ziehbank gewickelt, und die Spitze durch ein Loch des Zieheiſens im Stock geführet. Der

Arbei-

Arbeiter faßt die Spitze mit der Zange. Um die abgezogenen Griffe dieſer Zange iſt ein Seil geſchlungen, an welchen vorn ein Querhelz gebunden iſt. Vermittelſt dieſes Holzes ziehen vier Arbeiter den Draht, bis deſſen Spitze die Stockrolle des Arbeitstiſches (ſ. dieſe) erreicht. Die Spitze des Drahts wird hierauf in einem Loch oben an der Stockrolle beveſtiget, und die Maſchine wird durch vier Perſonen vermittelſt des Hebels, der an der Stockrolle angebracht iſt, in Bewegung geſetzt. Auf ſolche Art zieht man den Draht auf dieſer zweyten Bank durch 12 ſtets kleinere Löcher des Zieheiſens, überhaupt aber in der Fabrik den Draht durch 50 Löcher auf beyden Ziehbänken. Bey jedem Durchziehen wird der Draht mit Wachs beſchmieret. Die Drahtzieher glauben, daß hiedurch der Golddraht eine höhere Farbe erhalte, allein die wichtigſte Urſache iſt wol dieſe, die Reibung der Silberſtange in dem Loche des Zieheiſens zu vermindern. Nunmehr wird der Draht, der kaum $\frac{1}{4}$ Zoll dick iſt, dem Gold- und Silberdrahtzieher übergeben, der ihn völlig auf ſeinen beyden Ziehbänken, wovon die erſte dem Abführungstiſch der Fabrik völlig gleicht, zu der verlangten Feinheit zieht. Bey ſeiner erſten Ziehbank behandelt der Drahtzieher den Draht völlig ſo, als auf der zweyten in der Fabrik. Wenn er ihn einmal durchgezogen hat, ſo ſchlägt er an den um die Stockrolle gewickelten Draht, wodurch ſich derſelbe von der Rolle ablöſet, und gut abzunehmen iſt. Der Draht wird auf dieſer Bank durch 32 Löcher gezogen. Jedesmal, wenn der Draht von der Stockrolle abgenommen wird, muß er in der kältern Luft geſchwungen, und hiedurch abgekühlet werden, weil ihn die Reibung erhitzet. Dieß geſchiehet auch ſchon in der Fabrik bey dem gröbern Zug. Wenn der Silberdraht etwan wie eine Stricknadel dick iſt, denn wird ſolcher geſchabet, (ſ. ſchaben) wodurch der Draht von der Schwärze und dem Schmutz, ſo durch das Glühen im Feuer entſtehet, gereiniget wird. Von dieſer Ziehbank komt der Draht nunmehr auf den Arbeitstiſch. (ſ. dieſen) worauf man ihn völlig verfeinert. Die Rolle mit dem Draht wird in den Bogen dieſes Arbeitstiſches beveſtiget, der Draht durch ein Loch des Zieheiſens geführet, um die Scheibe der Ziehbänke gewickelt und die Scheibe ſelbſt durch ihren Stock mit der Hand in Bewegung geſetzt. Den auf die Scheibe gewickelten und gezogenen Draht wickelt man vermittelſt eines Spulrades wieder auf eine Rolle, und ſtellt dieſe wieder in den Bogen des Arbeitstiſches zum abermaligen Ziehen. Hiemit wird ſo lange fortgefahren, bis der Draht ſeine erforderliche Dicke hat. Die Menge der Löcher iſt hier unbeſtimmt und richtet ſich nach der Nummer, die der Draht erhalten ſoll. Reißt der Draht beym Ziehen, ſo wird er durch einen Kreuzknoten wieder zuſammengeknüpft. Alsdenn iſt es aber bey dem Schmelzen verſehen, und der Drahtzieher leidet hiedurch viel, weil er jeden Knoten beym jedesmaligen Durchziehen auflöſen und wieder knüpfen muß. Wenn der Draht beym Ziehen ſchon fein wird, ſo muß der Drahtzieher ihn theilen, weil er ſonſt wegen ſeiner Länge bey dem Durchziehen ſich zu ſtark erhitzen würde. Zuweilen wird der Draht durch das Ziehen ſprede. Beym Silberdraht büßt dieſen Umſtand der Drahtzieher blos dadurch ab, daß er denſelben auf Kolenfeuer glühet; allein beym Golddraht würde hiedurch die Vergoldung Schaden leiden. Der Golddrahtzieher wickelt ihn daher um eine hohle Walze von Kupferblech, und füllt dieſe mit glühenden Kolen an. Er muß aber die Walze unten etwas mit einer Zange aufheben und blaſen, damit die Kolen durchgängig glühen. Sobald aber der Draht blau anläuft, muß die Walze von den Kolen abgezogen werden, weil ſonſt die Vergoldung beſchädiget wird. Aus dem feinen Gold- und Silberdrahte erhellet vorzüglich die Ziehbarkeit des Silbers und zugleich auch die Theilbarkeit des Goldes.

Gold- und Silberdrahtzieher, Drahtzieher, ein Künſtler, der die Kunſt verſtehet, einen unvergoldeten oder vergoldeten Silberſtab, der etwa einen Fuß lang und $1\frac{1}{4}$ Zoll dick iſt, auf verſchiedenen Ziehbänken, durch die Löcher einer metallenen Platte, welche beſtändig enger werden, zu ziehen, und hiedurch zu einem faſt unglaublichen feinen und langen Draht oder Faden zu verwandeln. Gleichwol bedekt den feinen ausgezogenen Golddraht, und wenn er auch nicht dicker, wie das feinſte Haar iſt, dennoch überall die Vergoldung. Die eigentlichen Gold- und Silberdrahtzieher in hieſiger Gegend beſchäftigen ſich nur mit dem Verfeinern des Drahts, denn die Gold- und Silberfabrik überliefert das edle Metall ſchon aus dem Groben gezogen dem Gold- und Silberdrahtzieher, und dieſer erhält den Draht ſchon ſo weit verdünnt, daß er die Dicke eines ſtarken Pfeifenſtiels hat. Nachher aber ziehet ihn der Golddrahtzieher nach den verſchiedenen Nummern, auf ſeinen beyden Ziehbänken. Anders verhält es ſich aber mit dieſen Drahtziehern in ſolchen Gegenden, wo ſie auf eigene Rechnung arbeiten. (ſ. Gold- und Silberplätter) Die Golddrahtzieher ſind durch keine geſchloſſene Innung vereiniget, und rechnen ſich zu den Künſtlern wenigſtens in hieſiger Gegend. Ihre Lehrburſche müſſen wenigſtens 5 Jahre lernen, und ihre Geſellen ſind nicht zum Wandern verpflichtet. Findet ſich aber ein fremder Geſell ein, ſo erhält er ein freywilliges Geſchenk. Ein Drahtzieher darf ſich in Berlin nur, wenn er ſich als Herr niederlaſſen will, bey der Obrigkeit des Orts melden. Arbeitet er aber für die Goldfabrik, ſo muß er Kaution ſtellen, woran ſich die Fabrik ſchadlos ſtellet, wenn der Drahtzieher die Arbeit verdirbt. Uebrigens wird von ihm kein Meiſterſtück verlangt.

Gold- und Silberfabrik, iſt eine Anſtalt, welche die Verfertigung goldner und ſilberner Treſſen und anderer ähnlichen Waaren beſorgt, und zugleich auf den Abſatz und Verkauf dieſer reichen Waaren im Großen bedacht iſt. Es gehöret alſo zu einem ſolchen Fabrikenhauſe nicht nur ein ſogenannter Comtoir in dem Fabrikenhauſe ſelbſt, der den Einkauf der edeln Metalle, die Verarbeitung derſelben zu gedachten reichen Waaren und den Abſatz dieſer reichen Waaren berechnet und veranſtaltet; ſondern es werden hiezu auch die benöthigten Fabrikenarbeiter erfordert, die zum Theil in, mehrentheils aber außerhalb des Fabrikenhauſes arbeiten. Zu dieſen Fabrikenarbeitern gehören insbeſondre

folgen-

mauer. Ueber dieſem Flammenſtein wird ein Bogen, einer Wölbung gleich, von ½ bis 1 Fuß hoch gebauet. Alsdenn fangen ſich die Flinggeſtübgewölbe an, welche man nach Gutbefinden hoch oder niedrig erbauen kann. Sie ſind in jedem Ofen 12 Fuß hoch über dem Flammenſtein, und inwendig durch zwey gegeneinander ſtehende Mauern oder Zungen, die 1 Fuß dick ſind, getheilet. Dieſe Zungen ſind 4¾ Fuß lang, und bleibt zwiſchen der Hauptmauer und den untern Zungen eine Oeffnung von 1 Fuß, bey der obern hingegen von ½ Fuß, wodurch der Dampf ziehen kann. Sie dienen dazu, daß der Rauch oder Dampf an ſolche ſich ſtoße, und was etwa durch das ſtarke Gebläſe oder durch die Gewalt des Feuers mit dem Rauche fortgegangen iſt, durch das Anſtoßen ſich ſetze. Der Ofen muß in der Länge im Lichten 3 Schuh 3 Zoll, und in der Breite im Lichten 2 Fuß 2 Zoll haben. Ueber der Lehmſohle im Ofen wird bis zur Hüttenſohle oder Hüttentritt ſchweres Geſtübe geſchlagen. Beym Geſtübeſchlagen ſieht man auf die Beſchaffenheit des Lehms. Iſt ſolcher fett, ſo muß er gebrannt werden, und alsdenn nimt man zu harten Geſtübe 1 Theil Kollaſche und 2 Theile gebrannten Lehm. Beyde Körper werden untereinander geſtampft, durch ein hölzernes Sieb durchgerüttelt, angefeuchtet, und gut untereinander gemengt. Wenn der Ofen bis zur Hüttenſohle mit ſchwerem Geſtübe ausgeſtoßen iſt, wird der Heerdſtein 4 Schuh weit von dem Ofen herausgeſetzt. Der Heerdſtein muß 4 Fuß lang ſeyn und 2 Fuß über der Hüttenſohle hervorſtehen. Das Schmelzen der edeln Metalle in dieſen Hütten begreift dreyerley Arbeiten unter ſich, als das Rohe-Anreicher- und Friſchſchmelzen oder Verbleyen. (ſ. dieſes) Nach dieſen verſchiedenen Arbeiten müſſen denn auch die Oefen zum Schmelzen eingerichtet werden, und erhalten auch davon ihren Beynamen, als Rohofen, Anreicherofen und Friſchofen. (ſ. dieſe) Bis ſoweit, als oben beſchrieben iſt, ſind alle Oefen in der Schmelzhütte ſich ähnlich, nur dadurch unterſcheiden ſie ſich, daß ſie nach der verſchiedenen Arbeit, die darinn vorgenommen wird, in Anſehung des Geſtübes eingerichtet werden.

Gold- und Silberwaaren, hiezu gehören die Arbeiten der Gold- und Silberarbeiter im weiteſten Verſtande, das Blattgold und Blattſilber der Goldſchläger, alle Waaren der Gold- und Silberfabrik im weiteſten Verſtande, und überdem noch einige kleine Galanteriewaaren der Bortenwürker, die reichen Stickereyen der Goldſticker, und endlich die reichen Stoffe und Zeuge. Dieß ſind die beträchtlichſten.

Goldvitriol, ſ. Vitriol.

Goldwage, eine kleine genaue Wage, die in einem dazu eingerichteten platten Käſtchen nebſt den dazu gehörigen Gewichten aufbewahret wird, und womit man das gemünzte Gold im gemeinen Leben wieget. (ſ. Goldgewicht)

Goldwäſche, eine Beſchäftigung, wodurch aus dem Sande der Flüſſe das Gold herausgebracht wird. Man hat hiezu verſchiedene Maſchinen, die beſte und nutzbarſte aber ſoll folgende ſeyn. Eine 6 Fuß lange und 2 bis 3 Fuß breite Tafel, welche an beyden langen Seiten mit 1 Zoll hohen Leiſten verſehen iſt. Ferner ein anderes Werkzeug, welches aus 2 Brettern beſtehet, deren Länge der Tafel Breite gleich iſt, und deren Breite 1 Fuß oder etwas mehr oder weniger ſeyn kann. Dieſe Bretter ſtehen der Länge nach auf dem Rande in einer Weite von 1 oder 1½ Schuh von einander, und zwiſchen denſelben werden unten Pfähle oder Stäbe 1 Finger dick und eben ſoweit von einander beveſtiget. Doch die äußerſten beyden Stäbe müſſen etwas höher ſeyn, damit der Sand nicht leicht herausfließen, auch das Waſſer von dieſen Seiten bequem hineingegoſſen werden kann. Wenn nun gewaſchen werden ſoll, bringt man die Tafel auf ein Geſtelle, ſo daß ſie auf einem Ende 1 Fuß höher ſtehet als auf dem andern. Die Tafel belegt man mit Flanell, Frieß oder einem andern groben wollenen Tuche, und ſetzt den Kaſten der kurzen Bretter auf das erhabene Ende der Tafel veſt, ſo daß zwiſchen der Tafel und den Stäben dieſes Kaſtens Raum genug iſt, daß der Sand durchfallen kann. Iſt die Maſchine ſolchergeſtalt an den Fluß, woraus man Gold waſchen will, geſtellt, ſo wird der oben auf der Tafel ſtehende Kaſten mit einem beliebigen Theil Goldſand angefüllet, und man ſchüttet mit einem Kübel, der 1 bis 2 Quart hält, Waſſer darüber, welches ſo lange wiederholet wird, bis der Sand durch die Stäbe hindurch und auf der Tafel herunter geſpült iſt; da denn der ſchwere und beſte Goldſand in dem aufgelegten Tuch zurück bleibt. Dieſes wird ſo lange wiederholt, bis man für nöthig befindet, das Tuch zu reinigen. Den abgeſonderten Goldſand ſchüttet man nachher in einen 6 Fuß hohen Trog, der aus einem Stück Holz gehauen iſt, und ſchüttelt dieſen in fließendem Waſſer ſo lange, bis der weiße Sand von dem ſchwarzen, welcher zurück bleibt, abgeſpület iſt. Alsdenn läßt man den erhaltenen Sand trocknen, und ziehet das Gold durch Hülfe des Queckſilbers heraus. Man gießt nämlich daſſelbe hinzu, und arbeitet den Sand hiemit mit den Händen untereinander, als wenn man einen Teig kneten wollte. Hat ſich nun das Gold mit dem Queckſilber vereiniget, ſo wird der Sand nebſt dem Queckſilber wieder in das erwähnte Schiffchen oder den Trog gethan, und aufs neue ſo lange gewaſchen, bis aller Sand abgeſpület, und nichts als das Queckſilber, welches das Gold in ſich enthält, übrig iſt. Darauf ſchüttet man das Queckſilber in einen feinen ledernen oder tuchnen Beutel, und preſſet dieſen ſo ſtark, bis das Queckſilber durch das Leder oder Tuch dringt, welches in einer darunter geſtellten Schüſſel zum fernern Gebrauch wieder aufgefangen wird. Das Gold bleibt aber im Beutel zurück. Allein das Queckſilber läßt ſich nicht völlig durch den Beutel drücken; daher bringt man das zurückgebliebene in einen Tiegel, und läßt das Queckſilber davon abrauchen. Was übrig bleibt, iſt reines Gold. Da es aber nicht zuſammen hängt, ſo wird es aufs neue in einen andern Tiegel mit Borax verſetzt, und ſo lange auf das Feuer geſtellt, bis es fließt, da man es denn in einen Einguß gießet.

Goldwäſcher, (Hüttenwerk) eine Perſon, ſo die jetzt beſchriebene Goldwäſche verrichtet.

Goldwaſſer, (Diſtillateur) iſt ein doppelt abgezogener Brantwein, ſo mit verſchiedenen willkührlich gewählten Gewürzen, als Kalmus, Angelik, Kardemome, Zimmet, Gewürznelken, Zitronenſchalen, und auch wol trockuen Anis abgezogen iſt. Wenn der diſtillirte Spiritus mit Zucker verſetzt iſt, ſo ſchüttet man einige Goldblätter hinein, um dem abgezogenen Waſſer hiedurch ein Anſehen zu geben. Das danziger Goldwaſſer hält man für das beſte.

Goldwerk, vergoldetes Landwerk von Holz, Eiſen oder Stein.

Goldzahn, Goldzain, (Goldarbeiter, Münze) eine gegoſſene Goldſtange, ſo wie ſie unbearbeitet aus dem Einguß kemt. Das Gold erhält alſo in dem Einguß nur eine vorläufige Bildung, und wird nun nach der jedesmaligen Abſicht geſchlagen, geſtreckt u. ſ. w.

Goldzange, (Gold- und Silberarbeiter) eine kleine Zange von elaſtiſchen Eiſen, deren beyde Schenkel blos aus einer dünnen Stange Eiſen am Ende zuſammengebogen ſind. Sie hat alſo kein Gewinde und keine krumme Kneipen wie die gewöhnliche Zange. Die verſchiedenen Metallarbeiter legen hiemit das Blattgold oder Silber auf diejenige Stelle, welche hiemit vergoldet oder verſilbert werden ſoll. (ſ. Blattvergoldung)

Goletten, ſ. **Gorletten**.

Golgas, gedruckter, engliſcher, türkiſcher Flanell, (Wollenmanufaktur) ein wollener Zeug, der zwar zu der Gattung der **Flanelle**, (ſ. dieſe) gehöret, der aber gedruckt iſt. Was das Weben anbetrifft, ſo entſtehet er ſo wie der übrige Flanell. Die Fäden zum gedruckten Flanell müſſen gut und derb gedrehet ſeyn, damit ſeine Oberfläche ſo glatt wie möglich werde. Der gedruckte Flanell hat von beyden Seiten einerley Blumen, und zwar auf ein und eben derſelben Stelle, und daher iſt die Verfahrungsart beym Drucken nicht mit dem Druck der Kattune oder der Leinwand einerley. Die Formen, womit gedruckt werden ſoll, haben Figuren, die durch und durch ausgeſchnitten ſind, und jede Form muß doppelt vorhanden ſeyn. Jede muß ſo lang ſeyn, als das Muſter, welches aufgedruckt werden ſoll, und nach der Breite des Zeuges richtet ſich auch ſtets die Breite der Form, ſo daß ſolche manchmal ⅞ Elle breit ſeyn müſſen. Das Holz hiezu muß, ſo wie zu allen Formen dieſer Art, weich ſeyn. Nach einer entworfenen Zeichnung werden die Formen völlig durchgeſchnitten, ſo daß jede Figur in der Form ein figürliches Loch bildet. Soll der Golgas mit mehr als einer Farbe bedruckt werden, ſo muß der Formſchneider, ſo wie der Kattun, Paſſer machen, (ſ. Paſſer) daß ſich eine Figur der einen Form in die Figuren der andern Form genau paßt und nebenbey einfüget. Z. B. ſoll der Zeug mit rothen und grünen Figuren bedruckt werden, ſo gehört zu jeder Farbe eine beſondere Form, und die Form der rothen Farbe bedeckt beym Drucken diejenigen Stellen des Flanells, welche grün gedruckt werden ſollen, und die Form zur grünen Farbe die rothen Stellen. (ſ. Golgasformen) Wenn nun der Flanell hiemit gedruckt werden ſoll, ſo wird die erſte Figurform genommen, und ſolche in eine dazu eingerichtete Preſſe gelegt. Der Flanell wird heiß gebrühet und nach der Länge der Form ſchichtweiſe darauf gelegt. Man muß aber genau dahin ſehen, daß keine Schicht länger als die andere iſt, der Flanell auch nicht breiter oder ſchmäler iſt, als das Formbrett. Wenn nun das ganze Stück auf ſolche Art aufgeſchichtet iſt, dann legt man das zweyte Formbrett, ſo zu der auf der Preſſe liegenden Form gehöret und mit dieſer einerley Figuren hat, eben auf die oberſte Lage des Flanells, doch mit der gröſten Genauigkeit, daß die Figurſtellen der obern Form mit den Figurſtellen der untern Form ſich genau und ſenkrecht paſſen. Unten in dem Kaſten, worinn das unterſte Formbrett liegt, iſt eine Oeffnung gemacht, die nothwendig iſt, weil hiedurch die aufgegoſſene Farbe ablaufen muß. Nunmehr wird der Flanell mit ſeinen beyden Formbrettern ſo ſtark wie möglich in der Preſſe zuſammen geſchrauber. Alsdenn gießt man die gekochte Farbenbrühe, die ſo wie zur gewöhnlichen Wollfärberey bereitet wird, in die ausgeſchnittenen figürlichen Löchre der obern Form, und zwar ſoviel Farbenbrühe, daß ſie alle Figurſtellen dieſer Formen von der obern bis zur untern Form durch alle Lagen des Flanells durchdringet, wodurch ſich die Figuren in allen Schichten des Flanells bilden. Die überflüßige Farbenbrühe läuft in ein untergeſetztes Gefäß, durch die Oeffnung des gedachten untern Kaſtens ab. Die Farbenbrühe muß aber ſtark von den Farbentheilen geſchwängert, auch recht heiß ſeyn, daß ſie durchgängig durch ſoviel Schichten des Flanells wirken kann. Das Zuſammenpreſſen des Flanells hindert aber, daß die Farbe ſich nicht ſeitwärts ausbreiten kann, ſondern blos in den Figurſtellen der Form der Flanell durchdringet. Wenn man ſpüret, daß die Farbenbrühe vollkommen durchgezogen iſt, denn wird, wenn mit mehr, als einer Form gedruckt wird, die andere Form untergelegt, und der geſchichtete Flanell auch wieder mit einer andern obern Form bedeckt, wie vorher. Dieſe Formen ſind, wie ſchon gedacht, alſo geſchnitten, daß ſie die Stellen, die nicht gedruckt oder gefärbt werden, bedecken, die übrigen noch weißen Stellen aber frey liegen. Man verfähret hiebey ſo wie bey der erſten Form, u. ſ. f. Wenn nun alle verlangte Figurſtellen gedruckt oder getränkt ſind, dann werden die Grundformen unten und oben aufgeleget, und hiemit gleichfalls, wie gezeiget, gefärbet. Zuletzt ſpület man den Flanell in Waſſer und er iſt fertig. Dieſe Druckerey iſt zu Anfang dieſes Jahrhunderts in England erfunden und nachher auch in manchen deutſchen Städten in Ausübung gebracht werden. Man hält ſie aber noch ſehr geheim.

Golgasformen, die Formen, womit der Golgas gedruckt wird, ſind ſtarke Bretter vom weichen Holze, mit figürlichen Löchern, nach Beſchaffenheit jedes Muſters. Sind dieſe Bretter nach der verlangten Größe zugeſchnitten und behobelt, ſo entwirft der Formſchneider darauf die Zeichnung des Muſters nach allen Umriſſen; und wenn auf dem Zeug Figuren von mehrern Farben entſtehen ſollen, ſo zeichnet er auf jeder Form nur die Umriſſe einer einzigen Farbe aus. (ſ. Form ſchneiden.) Wenn er alle dieſe Züge angedeutet hat, ſo ſtößt er den ganzen innern Raum

innerhalb der Umriſſe mit dem Meißel und Stecheiſen aus dem Brett durch und durch aus, ſo daß ſtatt der Figur ein figürliches völlig durchbrochnes Loch entſtehet. Die Figur ſey z. B. eine Nelke, ſo entſteht ein Loch durchs ganze Brett, ſo blos in ſeinen Umriſſen Nelke bildet. Alle Umriſſe der erſten Form von verlangter Farbe trägt nun der Formſchneider auf ein zweytes Brett auf, ſo daß ſich die bildenden Riſſe beyder Formen genau in einander paſſen. (ſ. Paſſer.) Hat er mehr Farben, ſo macht er es mit der zweyten, dritten und mehreren eben ſo, doch ſo, daß ſich eine Farbe an ihrem Ort in die andere füget. Nachher muß er die Bilder aller vorigen Formen im Ganzen nach ihren Umriſſen, noch auf ein beſonderes Formbrett auftragen, und auf dieſem macht er die Grundform. Auf dieſem Brette läßt er nun alle bildenden Riſſe undurchlöchert ſtehen, und ſchneidet nur das umgränzende Holz weg. Dieſe geöffneten Stellen geben nachher den Grund in dem Golgas. Denn alle andere Stellen, die durch eine oder mehrere Farben ſchon gebildet ſind, werden durch dieſe Form bedeckt. Folglich kann nirgend anders, als nur an den ausgeſchnittenen Grundſtellen die Farbenbrühe (ſ. Golgas) durchdringen. Von jeder Art Formen, es ſey zu Figuren oder zum Grunde, müſſen zwey Stück verfertiget werden, weil bey jedem Druck eine oben, die andere unten gelegt werden muß.

Gölle, ſ. Gelle und Holzgelle.

Golſch, ein Barchent, der zu Ulm gemacht wird.

Golſchurt, ſ. Goldſchurt.

Goly, eine Art Damaſt, oder ein ſeidener aber leichter Zeug, der in dem Königreich Corea gemacht, und nach China verſchickt wird.

Gombette, ein genueſiſches Getreidemaas, deren 96 auf ein Mina gehen. Eine hamburger Laſt macht 28 Mina in Genua, oder 28 Mina ſind gleich 32 Scheffel in Hamburg.

Gondel, (Schiffbau) ein beſonders in Venedig gebräuchliches Fahrzeug, ſo vorn und hinten ſehr ſpitzig zuſammen läuft, und eines Mannes Länge hoch aufgeworfen iſt. Die von der mittlern Gattung ſind 32 Fuß lang und nur vier Fuß in der Mitte breit. Am Vordertheil iſt ein ſtarkes Eiſen, welches ſich am Ende des Aufwurfs in der Geſtalt eines Beiles endiget. In der Mitte des Fahrzeuges ſteht ein Kaſten, gleich einem Kutſchenkaſten, worinn man ſitzt. Zwey Ruderer fahren es ſehr ſchnell und geſchickt, indem ſie auf dem Vorder- und Hintertheil der Gondel ſtehen, und mit ihrem Ruder vor ſich eingreifen. Der hintere Ruderer ſtehet auf dem erhabenen Theil der Gondel, um alles zu überſehen.

Gondelartig, heißt ein Fahrzeug, wenn es vorn und hinten in die Höhe aufgeworfen ſpitzig zuläuft.

Gondeltaſſe, Gondel, ein Trinkgeſchirr ohne Fuß und Henkel, in Geſtalt einer Gondel.

Gondezell, eine geſponnene Baumwolle von mittler Gattung.

Gondozolettis, heißt zu Aleppo die Baumwolle, die am feinſten geſponnen iſt. Die gröbſte heißt geſponnene Pajas.

Gooletten, Fiſcherkähne auf der großen Bank.

Göpel, Gaipel, Geipel, Fr. Engine, (Bergwerk) ein großes Gerüſt, womit große Laſten aus tiefen Schächten gezogen werden. Es beſtehet aus einer großen Spindel oder Wellbaum mit einem hölzernen Korb, (ſ. Göpelkorb) um welchen ein ſtarkes Seil von Hanf oder eine eiſerne Kette gewickelt iſt, die ſich auf und abwinden läßt, und mit einem Ende in die Grube, mit dem andern aber heraus gehet. Dieſer Göpel wird durch Pferde, oder durch ein Waſſerrad oder auch durch eine Art einer Windmühle bewegt. Daher giebt es dreyerley Arten Göpel, als, Pferdegöpel, Waſſergöpel, und Windgöpel. (ſ. alle dieſe) Die beyden erſten ſind am gewöhnlichſten, die letzte Art aber iſt nicht ſo brauchbar befunden worden. Auch das über einem Pferdegöpel runde und oben ſpitz zuſammenlaufende Gerüſt oder Gebäude heißt oft Göpel.

Göpelbeerd, (Bergwerk) der runde Platz bey einem Pferdegöpel, worauf die Pferde herumgetrieben werden.

Göpelhund, (Bergwerk) ein ſchweres mit Steinen überdem noch belaſtetes Holz, welches mit einem Seil oder einer Kette an dem ſchief in einem Schwenkbaum des Göpels, zugleich aber abhängend ſtehenden Hundnagel beveſtiget wird, damit der Göpel, wenn die volle Tonne über die Hälfte aus dem Schacht herausgetrieben iſt, und das andere Seil das Uebergewicht bekomt, nicht in das Laufen kommen möge, ſondern durch das Schleifen dieſes Hundes auf der Erde aufgehalten werde. Der Göpelhund ſelbſt beſtehet aus zwey 7 Fuß langen und 2 Fuß dicken mit Zwerghölzern verbundenen langen Stämmen, worauf noch, wie gedacht, Steine gelegt werden.

Göpelkette, Göpelſeil, (Bergbau) ein ſtarkes um den Göpelkorb geſchlungenes Seil oder eine Kette, womit die Göpeltonne in den Schacht hinauf oder hinab gelaſſen wird.

Göpelknecht, (Bergwerk) hinter dem Göpel in einem Ringe in der Docke ein ſpitziges Hemmeiſen, ſo man hinter ſich auf die Erde fallen läßt, und hiedurch anſtatt des Sperrholzes, (ſ. dieſes) den Göpel nach Gefallen in ſeiner Bewegung hemmen kann.

Göpelkorb, (Bergbau) eine runde um die Spindel des Göpels gebauete Maſchine, ſo nichts anders, als ein großer Trilling iſt, die, ſo wie dieſer, aus zwey Scheiben und rund um dieſelben am Rande eingeſteckten runden Hölzern oder Stöcken beſtehet. Der Korb läuft um die Spindel herum, und das Göpelſeil iſt darauf gewickelt, welches ſich auf und abwickelt, wenn es gedrehet wird, und die Laſten in die Höhe ziehet. (ſ. Göpel)

Göpelkreuz, Göpelſteg, (Bergwerk) das hölzerne Kreuz, worauf das Gezimmer des Göpels ruhet.

Göpelkunſt, heißt oft jede Waſſerkunſt, die von Pferden bewegt wird.

Göpelplatz, ſ. Göpelbeerd.

Göpelſeil, ſ. Göpelkette.

Göpelſpille, Göpelſpindel, (Bergwerk) ein aufrecht ſtehender Baum, der in der Mitte der Treibebahns des Göpels in zwey Pfannen läuft, um deſſen Korb (ſ. Göpelkorb) ſich das in die Grube und wieder heraus gehende Seil auf und abwindet.

Göpelſteg, ſ. Göpelkreuz.

Göpeltonne, ſ. Tonne.

Göpeltreiber, Fr. le toucheur, iſt der Fuhrmann oder Knecht, welcher die im Kreiſe um die Göpelſpindel eines Pferdegöpels laufenden Pferde regieret, und auf das vom Stürzer gegebene Zeichen anfängt zu treiben, ſtille hält und umkehrt.

Gorao, ein ſeidener Zeug, der in China gemacht wird, von Karmoſin- und Ponceaufarbe.

Gord, Gorr, (Schiffahrt) heißen auf den Schiffen die Graupen, die den Matroſen, ſo wie der Reis dick gekocht, und ohne alle Brühe dreymal des Tages gegeben werden.

Gorge de Pigeon, heißt in Frankreich der ſchangirende Taffent, deſſen Aufzug oder Kette und Einſchlag von verſchiedenen Farben iſt, und daher dem Hals einer Taube, der mit mancherley Farben ſpielt, ähnlich iſt. (ſ. ſchangirende Zeuge)

Gorgonelle, eine Art Leinwand, die in Holland und zu Hamburg gemacht wird. Sie dient zur Handlung nach den kanariſchen Inſeln, und iſt von verſchiedener Güte und Breite.

Gork, ſ. Kork.

Gork, iſt eine rund gedrehete Schnur, deſſen man ſich zur Auszierung mancherley Meiſterarbeit bedienet. Daher werden auch gewiſſe Spitzen, deren Blumen, ſtatt eines Spitzenbändchens, mit dergleichen Gork beleget und inwendig mit unterſchiedenen Spitzenſtichen ausgefüllet ſind, Gorlſpitzen genennt.

Gos, ein indianiſches Meilenmaaß, wonach man die Meilen mißt. Es iſt einer großen deutſchen Meile gleich.

Goſe, (Brauer) ein Weitzen- oder Weißbier, welches urſprünglich in Goslar gebraut wird, und von dem Flußgleiches Namens, woraus es gebraut wird, den Namen erhalten hat. Es wird wegen ſeines lieblichen Geſchmacks und weil es geſund zum Treiben iſt, weit und breit verführet.

Göſpe, ſ. Gäſpe.

Göſchen, Jöſtcher, eine in Niederſachſen und am Rhein umlaufende Scheidemünze, die nicht allenthalben von gleichem Werth iſt. Sie gilt 5 bis 10 Pfennige.

Goſſe, Renn- oder Rinnſtein, (Dammſetzer) diejenige ſchmale, öfters mit Klinkern oder andern Steinen ausgeſetzte Rinne, die auf einer gepflaſterten Straße von beyden Seiten des Damms, in einiger Entfernung von den Häuſern angebracht wird, und worinn ſich das Waſſer von dem Steinpflaſter von beyden Seiten ſammlet, und ſeinen Abzug darinn hat. Der Dammſetzer muß den Abfall der Goſſen ſehr genau ausmeſſen, und er giebt der Gaſſe einige Zoll Abfall auf jede Strecke mehr, als dem Damm, damit ſie die Näſſe gut abziehe. Wird eine Goſſe mit gewöhnlichen Steinen ausgeſetzet, ſo wählt man hiezu große Steine in zwey Reihen, und ſtellt ſie ſo, daß zwey gegeneinander über geſetzte Steine einen ſtumpfen Winkel machen. Uebrigens wird gewöhnlich gedammet.

Goſſe. (Bergwerk) So werden die beyden hölzernen Röhren nebſt einer eiſernen genannt, woraus der Satz einer Pumpe beym Kunſtzeuge beſtehet. Jede hölzerne Röhre iſt 2 Lachter lang, die eiſerne aber ¾ Lachter oder 6 Zoll. Auf beyden Seiten ſind nach 8 Zoll von beyden Enden zwey 1¼ Zoll dick und 1 Zoll lange Zapfen an der Grundfläche angebracht, daß ſie im Herunterlaſſen in den Schacht nicht aus dem eiſernen Seile rutſchen, wie auch Streben aufgeſetzt werden können. Iſt der Satz voll, d. i. ſind zwey Röhren unter der Goſſe, ſo heißt die unterſte, die im Geſenke in dem Sumpfe ſtehet, die Schlungröhre, weil ſie das Waſſer in ſich ſchlinget, die unter der Goſſe ſtehende aber die Thürelröhre, weil auf derſelben das Thürel oder das Ventil iſt. Die eiſernen Goſſen ſind von verſchiedener Weite. Die kleinſten ſind 4½ Zoll weit, denn nehmen ſie aber immer einen halben Zoll bis zu 14 Zoll, welche die weiteſten ſind, an Weite zu. Nach der Weite der Goſſe müſſen ſich auch die unterſtehenden Röhren richten. Unter eine Goſſe von 4½ bis 7 Zoll Weite werden eindohrigte, von 8 bis 10 Zoll zweydohrigte, und unter die von 10 bis 14 Zoll dreydohrigte Röhren geſetzt. Die Goſſe wird unten und oben mit einer 20 Zoll hohen Lutte umfaſſet. Beyde treten oben und unten 5 Zoll über die Goſſe, zu welchem Ende inwendig 5 Zoll hoch ſoviel Holz ausgemeißelt wird, als die eiſerne Goſſe dick iſt, damit ſie in den hölzernen Lutten vor das volle Holz trete. In dem unterſten Pumpſtöckel iſt ein länglich viereckigtes Spundloch, 6 bis 7 Zoll lang, 5 bis 6 Zoll breit, um dadurch zu dem Ventil kommen zu können, welches außer dieſem Gebrauch mit einem umſtopften Spund gegen das Eindringen der Luft, gut verwahret, und auch wol mit einer Klammer überſchlagen iſt. In dem Aufſätzel oder obern Pumpſtöckel iſt ein 7 bis 8 Zoll hohes viereckigtes Loch, zum Ausgießen des Waſſers. Der Ausguß gehet in einen davor ſtehenden Trog oder Sumpf. In der Goſſe ſchiebet der Kolben (ſ. dieſen) der das Waſſer ſauget, den man Kunſtzeuge oder Pumpenwerk, gleichfalls Goſſe nennt.

Goſſe, in Oberdeutſchland ein Gießhaus.

Goßlinger, (Schiffahrt) ein ehemals auf den Schiffen gebräuchliches Geſchütz von mittlerer Größe, ſo davon ſeinen Namen führte, daß es von Eiſen oder Metall gegoſſen wurde.

Gothiſche, barbariſche Manier, Fr. Maniere gothique, (Maler) eine Manier, die keine Regel kennt, bis zum unfaßlichen überladen iſt, und viel ſeltſam künſtliches, aber nichts edles liefert; ferner die Art zu zeichnen, die in den Figuren herrſchte, ehe die Kunſt durch das Studium der Natur und des Antiken geleitet, am Ende des 15ten Jahrhunderts wieder hergeſtellet wurde. Die Maler vor dieſem Zeitpunkte zeichneten nach einem Ideal, welches nicht, wie das Ideal der Griechen, eine erhöhete,

ſondern eine in Verhältniß und Bewegung verderbene Natur war. Ueber die natürlichen Verhältniſſe verlängerte Glieder mit ſteifen oder ſehr gezierten Stellungen und Bewegungen, von denen man in der Natur nichts ähnliches ſiehet, ſind karakteriſtiſche Züge der gothiſchen Zeichnung. Die gothiſchen Maler zeichneten blos nach Gutdünken, und ihre Figuren hatten zwar alle Glieder des menſchlichen Körpers, aber weder die wahre Geſtalt, noch die wahren Verhältniſſe und die Wendungen der Natur. Kurz dem gothiſchen Geſchmack fehlt das Nachdenken.

Gothiſche Bauart, Gothiſch, Fr. Gothique, (Baukunſt) eine Bauart, die ohne allen Geſchmack, der es aber nicht am Weſentlichen, auch nicht immer am Großen und Prächtigen, ſondern am Schönen, Angenehmen und Feinen fehlet. Dieſe Bauart führt insbeſondere ihren Namen deshalb, weil ſie von dem Verhältniſſe und dem Karakter der antiken Bauart der Griechen und Römer merklich abweicht. Sie iſt zwar dauerhaft und prächtig, auch zierlich, allein mit tauſend unnützen Verzierungen überladen. Man theilt ſie in die ältere und jüngere ein. Die ältere wurde im 5ten Jahrhundert von den Gothen aus Norden nach Italien gebracht. Die nach dieſer Art gebauten Gebäude ſind ſehr maſſiv, ſchwer und plump. Die nach der jüngern gothiſchen Bauart errichteten Gebäude, die im 13ten Jahrhundert aufkam, und ſonderlich in Italien gebräuchlich war, ſind weit leichter und feiner. Alle alten Domkirchen ſind nach der gothiſchen Art und deren Ordnung gebauet, und man erſtaunt über die kühne Unternehmung dieſer Arbeit.

Gothiſche Lettern, ſ. gothiſche Schrift.

Gothiſche Ordnung. (Baukunſt) Dieſe Ordnung wird aus Säulen zuſammengeſetzt, die achteckigt oder auch rund ſind, eigene Verhältniſſe haben, die von den Verhältniſſen der Griechen abweichen, und die öfters aus gar vielen Säulen zuſammen gewachſen, theils mit wunderlichen krauſen Auszierungen verſehen ſind. Sie finden heut zu Tage keinen Beyfall mehr.

Gothiſcher Giebel, (Baukunſt, Maurer) ein durchbrochener und mit mancherley altmodiſchem Laubwerk, mit Roſen, Schlangenzungen u. ſ. w. verzierter Giebel, wie z. B. der obere Schluß der Fenſter in den mehreſten nach gothiſcher Art gebauten Kirchen.

Gothiſche Säule, (Baukunſt) ein ganz runder Pfeiler an einem gothiſchen Gebäude, der zuweilen oben dicker iſt, als unten.

Gothiſche Schrift, gothiſche Lettern, Mönchsſchrift, Fr. Ecriture gothique, (Buchdrucker) diejenige eckige und krauſe Art der lateiniſchen und deutſchen Schrift, welche in den mittlern Zeiten üblich war, und deren ſich inſonderheit die Mönche bey dem Abſchreiben der Bücher bedienten. Daher heißt ſie auch Mönchsſchrift. In Holland pflegt man noch jetzt mit dieſer Schrift ganze Bücher abzudrucken.

Gothiſches Gewölbe, Eſelsrücken, Dodane, Fr. voute Gothique; dos d'ane, (Baukunſt) die Gewölblinie dieſer Gewölbe iſt aus zwey Zirkelſtücken zuſammengeſetzt, die im Gipfel in eine Spitze zuſammen laufen. Ein ſolches Gewölbe iſt veſter, als wenn es nach einem halben Zirkel gebildet wäre, ohngeachtet die dazu erforderlichen keilförmigen Steine dünnere Keilen ſind, als die zum Halbzirkelgewölbe. Die Urſache iſt, weil die dünnen Keile nicht, wie bey einem nur aus einem Zirkelſtücke aufgeführten Gewölbe ſo ſtark ſeitwärts drucken, ſondern mehr unterwärts auf die Wiederlage, daher nur einer dünnen Wiederlage bedürfen, und alſo am leichteſten beveſtiget werden können. Ohngeachtet aber dieſe gothiſchen Gewölbe veſter ſind, als die nach einem halben Zirkel, ſo ſind ſie doch nicht mehr im Gebrauch, weil theils die Mode ſie abgeſchaffet hat, vorzüglich aber weil ſie hoch gehen, und viel Raum und Gewölbeſteine erfordern.

Gothlandsſtein, ſ. Flieſen oder ſchwediſche Flieſen.

Gotzkowskideſſein, (Porzellanfabrik) eine beſondere Manier und Art der Malerey, die zugleich einer Porzellanart ihren Namen und Unterſcheid giebt. Vermuthlich rührt dieſe Benennung von dem bekannten verſtorbenen Kaufmann und Stifter der Porzellanfabrik in Berlin Hrn. Gotzkowski her.

Gouthion, eine Stande, die zum Schwarzfärben dienet. Sie wächſet an einigen Orten im ſpaniſchen Amerika, vornehmlich in Chili. Man kann ſie aber nicht unvermiſcht gebrauchen, ſondern muß ſie mit Moki und Lanil (ſ. beydes) vermiſchen. Auch kann man ſie mit der Wurzel Pauke kochen.

Gouverno, Fr. (Handlung) Dieſes Wort bedeutet in den Handels- und andern kaufmänniſchen Schriften ſoviel, als Führer, Anführer, Regel. Wenn alſo ein Kaufmann an ſeinen Korreſpondenten ſchreibt, dasjenige, das er ihm berichte, ſollte ihm zum Gouverno dienen, ſo bedeutet dieſes ſoviel, daß er ſich demjenigen, was ihm berichtet worden, gemäß bezeugen ſoll.

Grabeiſen, ſ. Grabſtichel.

Grabekelle, Gartenkelle, Handſpätchen, (Gärtner) eine Kelle, dergleichen die Maurer gebrauchen, nur daß die zum Gebrauch in den Gärten etwas ſchmäler, länger und ſpitziger iſt, und nicht zu ſchwach ſeyn muß. Es iſt ein nothwendiges Werkzeug, um in kleinen Beeten etwas behutſam damit abzuſtechen, kleine Pflanzen und Zwiebeln auszugraben, aufzuziehende Kohlpflanzen auszuheben, damit ihre Wurzeln nicht abreiße, imgleichen die Blumentöpfe damit umzurühren.

Graben, (Kriegsbaukunſt) diejenige Vertiefung in einer Beveſtigung, die um den Hauptwalle herumgehet. Er macht dem Feinde den Zugang zu der Veſtung beſchwerlich, vermehret die Höhe und Böſchung des Walles, und giebt zur Errichtung der Werke Erde an die Hand. Die ſchiefe Höhe oder Wand des Grabens gegen die Stadt wird die innere Böſchung des Grabens, die ſchiefe Höhe des Grabens gegen das Feld die äußere Böſchung oder die Gegenböſchung genannt. Beyde werden mit einer Mauer überkleidet, damit die herabrollende Erde den Graben nicht anfülle, und der Feind nicht ſo leicht den Graben beſteige.

Es giebt trockne und bewäſſerte Veſtungsgraben, und jede Art hat ihre Vortheile, auch ihre Vertheidiger. Wenn der Graben mit Waſſer angefüllt iſt, dann muß er mit Mauerwerk bekleidet ſeyn, weil die bloße Erde vom Waſſer Schaden litte. Der Graben muß weder zu breit noch zu tief ſeyn. Iſt er zu breit, ſo entdeckt der Feind früher die Grundfläche des Walles, und iſt er zu tief, ſo wird er nicht ſo bequem beſchützet, denn die Kugeln verſenken ſich geſchwinder in die Erde. Doch iſt es beſſer, daß er breiter als tiefer iſt, weil ſolcher dem Feinde mehr Hinderniß macht, ſein Durchgang länger iſt, und die Schüſſe vom Walle faſt wagrecht und daher gewaltiger werden. Er muß ſo breit ſeyn, daß man bequem von der Bruſtwehre auf den verdeckten Weg ſehen kann, und daß er von der Schulter aus durch die ganze Breite beſchützet werde. Auch muß man dahin trachten, daß der Feind ihn nicht mit Hülfe einer hineingeworfenen Brücke überſetze, der Länge der Schulter gleiche, und von den längſten Bäumen nicht könne überſpannet werden. Zu dieſem Behuf wird eine Breite von 18 bis 20 Klaftern erfordert. Nach Verſchiedenheit der Erde, welche zur Erbauung der Werke nothwendig iſt, iſt auch dieſe Breite veränderlich. Ueberhaupt muß der Graben breiter ſeyn, wenn der Grund moraſtig, um einer Ueberrumpelung vorzubeugen; ſchmäler aber wird er gemacht, wenn der Grund trocken iſt, damit er beſſer durch die auf dem verdeckten Wege aufgeworfenen Stückbetten bedecket werde: aber denn wird er tiefer abgeſtochen, damit der Feind nicht ſo leicht hineinſteige, die Beſchützer aber, wenn ſie ausfallen wollen, hinter der Höhe beſſer verſteckt bleiben. Die Höhe des Grabens iſt meiſt 15, 16 bis 18 Fuß, und damit der Fuß des Zwiſchenwalles von den Schultern beſſer vertheidiget werde, kann ſie gegen die Mitte des Zwiſchenwalles minder ſeyn. Die Richtung des Grabens iſt entweder gegen den Schulterwinkel, oder 3 bis 4 Klaftern von dieſem Winkel weg gegen den Bollwerkswinkel, ſoviel nämlich die Bruſtwehre der Schulter beträgt. Durch dieſe Richtung erhält man, daß der Feind aus dem nämlichen Stückbette, von dem er die Stirne beſchießt, nicht auch die Schulter beſchießen könne.

Graben, (Waſſerbau) ſ. Abzugsgraben.

Graben, (Bergbau) ſind bey ſeigern Flötzen Vertiefungen oder ſogenannte Mulden, die viel länger als breiter ſind.

Graben, (Hüttenwerk) ſagt man von den Erzen im Ofen, wenn ſie Löcher ins Geſtübe freſſen.

Graben, ſ. ſtechen, graviren.

Grabenabſteigung, Fr. deſcente de folſſe, (Kriegsbaukunſt) iſt bey einer Veſtung entweder die bedeckte, oder die offene. Die bedeckte geſchiehet vermittelſt der Sappe; die offene oder freye aber unter freyem Himmel, da man vermittelſt eines Ganges von ſchußfreyen Brettern und Faſchinen in den Graben von der Verſchanzung des bedeckten Weges hinunter gehet.

Grabendamm, (Kriegsbaukunſt) derjenige Damm vom Mauerwerk, welcher das Waſſer im Waſſergraben einer Veſtung einſchließet, damit es nicht in den niedrigen Theilen des Grabens zuſammen fließe, wenn ein Fluß hineingeleitet iſt. Seine Breite iſt von 15 bis 18 Fuß, und die Länge nimt die ganze Breite des Grabens ein. Er muß nicht höher, als der verdeckte Weg ſeyn. In der Mitten des Damms iſt eine Oeffnung angebracht, durch welche das Waſſer, wenn es nöthig iſt, in andere Theile des Grabens durchfließe. Oben hat die Mauer ein Dach. (ſ. Bär, Wuhr)

Grabenleitung, (Waſſerbau) ſ. Abzugsgraben und Entwäſſerung.

Grabenſchere, Fr. Tenaille dans la folſſe, (Kriegsbaukunſt) iſt eine Art eines Unterwalles vor dem Mittelwalle, von welchem ſie durch einen Graben von 13 bis 4 Klaftern breit abgeſondert iſt.

Grabenſteiger, (Bergwerk) ein Arbeiter, dem die Verſorgung, Verwahrung, Ausbeſſerung, Deckung des Waſſergrabens und Eintheilung der Waſſer zu den Kunſtwerken und dergleichen aufgetragen iſt.

Grabenübergang, (Kriegsbaukunſt) derjenige Gang, den die Belagerer einer Veſtung in einem Waſſergraben von Faſchinen machen, um über ſelbigen an den Wall zu kommen, und entweder den Minirern anzuhängen, oder, wenn bereits die Sturmlücke (Breche) fertig iſt, den Sturm zu unternehmen.

Grabenwinkel, Fr. Angle du folſſe, (Kriegsbaukunſt) derjenige Winkel, welchen die zwey äußern Linien des Grabens machen, wo ſelbige vor dem Mittelwalle zuſammenlaufen.

Grabenzug, (Waſſerbau) die Linie oder der Gang, wonach ein Graben fortfließet. Dieſe richtet ſich blos nach der Senkung des Bodens in der möglichſt gradeſten Linie, wenn es nur ein Abzugsgraben iſt. Bey ſchiffbaren Gräben und Kanälen kann man aber nicht immer den kürzeſten Weg wählen, ſondern muß ſich neben der Senkung auch nach der Abſicht und den Umſtänden richten.

Grabeſcheit, ſ. Grabſcheit.

Grabmeißel, ſ. Grabſtichel.

Grabſchaufel, (Gärtner) eine flache ausgehöhlte Schaufel von Eiſen, die Gänge in den Gärten damit gleich zu machen und zu reinigen, und die Löcher zu den Blumen auszugraben oder auszuſchaufeln u. ſ. w.

Grabſcheit, Grabeſcheit, oberdeutſch Grabeiſen, Grabſtichel, niederſächſiſch Spade, Spaten, Fr. Bêche, Ecoupe, ein mit Eiſen beſchlagenes, vorn ſcharfes, zuweilen auch ſpitziges Werkzeug, womit man in die Erde gräbet, oder die Erde umgräbet. Zwey Arten ſind vorzüglich bekannt. Die dauerhafteſten und ſchwerſten haben ein ganz eiſernes Blatt oben mit einer Tülle, worinn der Stiel ſteckt. Dieſe nennt man in unſerm Lande Deichgräberſpaden. Bey andern iſt an dem Stiel ein Theil des Blatts von Holz, und dieſes iſt blos mit einem eiſernen ſcharfen Beſchlag umgeben. Das Grabſcheit iſt ohne Zweifel eins der einfachſten und älteſten Werkzeuge.

Grabſtichel, Grabeiſen, Grabmeißel, Griffel, (Gold- und Silber- auch andere Metallarbeiter) kleine, viereckige, runde, halbrunde, ſpitze, ſtählerne Stäbe. Sie ſind

ſind verne geſchärft und auf einen hölzernen Stiel beveſtiget. Die verſtählte Spitze, womit man in das Metall einſchneidet, iſt hiebey die Hauptſache. Sie iſt bald dreykantig zugeſpitzt, bald abgerundet, bald blos ſchräge abgeſchnitten ꝛc. Hiernach erhalten die Grabſtichel verſchiedene Namen, als Meſſerzeiger, Rundſtichel, Flachſtichel, Spitzſtichel, hochſchneidige und viereckige Grabſtichel ꝛc. Man ſticht, gräbt oder gravirt hiemit auf Metall, und wählt nach den Umſtänden eine oder die andere Art des Grabſtichels.

Grabſtichel, (Ledertapetenmanufaktur) ein Eiſen, auf deſſen Grundfläche Figuren eingeſchnitten ſind, ein Stämpel. Man gebraucht es anſtatt der Formen, den ledernen Tapeten Figuren mitzutheilen. Die gravirte Grundfläche wird nämlich auf die Stelle des Leders, welche Figuren erhalten ſoll, geſetzt, und man ſchlägt mit einem Hammer auf das andere Ende des Grabſtichels und präget ſolchergeſtalt die Figuren dem Leder erhaben ein.

Grabſtichel, (Wachslichtzieher) ein hölzernes Werkzeug, womit man den großen Wachskerzen zu den Altären Streifen eindruckt.

Grace, Gras, eine toſcaniſche Scheidemünze, die 5 bis 6 Pf. unſers Geldes gilt.

Grad, (Kannefaßweber) die ſcheinbare Richtung der Kettenfäden des Kannefaſſes, dieſer mag leinwandsartig, gekiepert oder gerippt gewebt ſeyn. Grad iſt alſo hier eben das, was bey andern Webern Grund heißt. Grad d. i. falſche Schneide der ſchneidenden Werkzeuge ſ. Grath.

Gradbogen, Hängewage, Waſſerwage, (Markſcheider, Schifffahrt) ein aus leichtem aber federhartem meſſingenem Blech nach einem halben Zirkel gemachtes und geſchlagenes Werkzeug, gleich einem Transporteur, deſſen Zirkelbogen in 180 Theile oder Grade abgetheilet, und unter einem Linial angebracht iſt, deſſen ſich der Markſcheider zur Wahrnehmung des Steigens und Fallens eines Ganges oder der Abweichung einer Linie von der Horizontallinie bedienet. Auf jeder Seite des Liniels ſind zwey Haken, wovon der eine vor, der andere rückwärts gebogen iſt, damit das Werkzeug, wenn es an einer Schnur oder Kette aufgehangen wird, ſenkrecht hänge. Aus demjenigen Punkt auf dem Linial, woraus der gedachte Bogen oder halbe Zirkel beſchrieben iſt, hängt an einem geſotteten Pferdehaar ein Bleyloth hinab, das die Grade abſchneidet. Es iſt alſo eine Art von Nivelirwage. Die Schiffer bedienen ſich gleichfalls eines Gradbogens oder Jakobſtabes, womit ſie die Höhen am Himmel ausmeſſen. Es beſtehet aus zwey Stücken, dem Pfeil und dem Hammer. Der 2½ Fuß lange Pfeil iſt in gewiſſe Theile oder Grade abgetheilet, und der Hammer oder das Knie iſt darauf vermittelſt eines darinn eingeſchnittenen Lochs beweglich. Mit dieſem Hammer nimt der Schiffer die Höhe eines Gegenſtands nach den Graden auf dem Pfeil vorne oder hinten ab. Mangel am Augenſchein und Zeichnung erlaubt uns nicht, von dieſem alten Werkzeuge, ſo nur noch von den Schiffern gebraucht wird, mehr zu ſagen.

Gradbügen, (Baukunſt) die krumme Linie, welche die Figur eines Thurms in der Kuppel an den Ecken macht.

Gradebuch, (Schifffahrt) ein Buch, worinn Seekarten nebſt den Ausſichten der Küſten, Beobachtungen und Nachrichten über die verſchiedenen Rheeden, Ankerplätze und Landſtriche enthalten ſind. Es dient alſo dem Schiffer zum Unterricht, wie er ſeine Fahrt einrichten kann.

Gradiren, dem Silber oder dem Golde durch Zuſatz von Roth und Weiß den gehörigen Gehalt und die gehörige Farbe geben. (ſ. Gradirwaſſer)

Gradiren, (Salzwerk) der Salzſole durch Abdämpfung des wilden Waſſers mehr Gehalt ertheilen, indem man das Salzwaſſer etliche Mal durch Reißer oder Dornen in Pfannen abtröpfeln läßt. Daher **Gradirwerk**, ein Gebäude, in welchem die Sole gradiret wird, beſonders, in ſo ferne ſolches durch Verwandlung der Sole in Tropfen geſchiehet, wobey vieles Waſſer abdämpfet. Es heißt auch Leckwerk. (ſ. Gradirwerk)

Gradirer, (Salzſiederey) Arbeiter in den Gradirhäuſern, welche die Sole mit Schaufeln gegen die Gradirwände gießen. (ſ. Gradirwerk)

Gradirfaß, ſ. Sumpf, Hälter, desgleichen Gradirwerk.

Gradirhaus, ſ. Gradirwerk.

Gradirwände, (Salzſiederey) Wände in den Leckwerken, an deren Dornen die Sole hinabtröpfelt. (ſ. Gradirwerk)

Gradirwaſſer, (Goldarbeiter) ein mit verſchiedenen Salzen geſchwängertes Waſſer, worinn die Farbe des Goldes erhöhet wird. (ſ. Goldfarbe und Gold poliren)

Gradirwerk, (Salzſiederey) eine Veranſtaltung, worinn eine arme oder geringhaltige Sole ins Enge gebracht, d. i. das wilde Waſſer durch das Abdampfen oder auf eine andere Art abgeführet wird, damit das Salzwaſſer mehr Salztheile am Ende enthalte, und ſich mit wenigern Koſten ſieden laſſe, zumal wenn neben der Siederey Mangel an Feuerung iſt. Die gewöhnlichſten Veranſtaltungen zum Gradiren der Sole ſind folgende. 1) Das einfachſte und leichteſte Mittel iſt das Gradiren in der Sonne, allein es iſt nur in unſern nordlichen kalten Gegenden zu langweilig. Man ſetzt nämlich die Sole in einen geräumigen Waſſerbehälter, unter einem leichten beweglichen Dache, der Hitze der Sonne im Sommer aus. 2) Die Eisgradirung (ſ. dieſe.) 3) Die Dachgradirung (ſ. dieſe.) 4) Am gewöhnlichſten gradirt man aber die Sole in ſogenannten Gradirhäuſern oder Leckwerken, da das Salzwaſſer an den Reiſern der Gradirwände herabtröpfelt, und die Luft zum Theil das wilde Waſſer der Sole wegführet. In einem Gradirhauſe errichtet man insgemein, in einiger Entfernung, zwey Gradirwände parallel neben einander auf, und über dieſen ſtehet in der Mitte noch eine dritte. Eine ſolche pyramidaliſche Wand beſtehet insgemein aus Reiſern von Weiß- und Schwarzdorn, die zwiſchen einem Gebälke eingeflochten ſind. Man giebt dieſen Wänden verſchiedene Abtheilungen, mehr oder weniger, nachdem

nachdem die Sole geringhaltig iſt oder ſtärker gradiret werden ſoll. Jede Wand ſtehet in einem Sumpf oder Waſſerbehälter, und die oberſte hat über ſich einen Tropfkaſten mit Hähnen und Rinnen mit Einſchnitten. In dieſen Tropfkaſten wird die Sole durch Pumpen oder andere Saugwerke in die Höhe geſchafft, und fällt durch gedachte Rinnen in den oberſten Sumpf, der zugleich der Tropfkaſten des nächſten untern Sumpfs iſt, und daher gleichfalls Rinnen hat. Auf der obern Wand iſt ein durchbrochnes Dach, und neben dem untern Luftlöcher und Windſtreben. Dieſe Häuſer müſſen erhaben und frey gegen diejenige Gegend ſtehen, woher die mehreſten warmen Winde kommen. Beym Gradiren öffnet man die Hähne nur an derjenigen Seite, wo der Wind herkomt, bey einer Windſtille aber auf beyden Seiten. Im Sturm und bey feuchter Luft iſt aber das Gradiren unthunlich. Aus gedachten Rinnen der Tropfkäſten fließt die Sole auf die Gradirwände, ja man läßt die Sole noch aus den Sümpfen von den Gradirern mit Schaufeln gegen die Wände ſpritzen. Denn hiedurch ſetzt ſich viel Salz an die Dornen, welches beym Gradiren im ſchlechten Wetter die Sole erhöhet. Man hat aber auch eine Maſchine erfunden, wodurch man der Gradirer entbehren kann.

Gradler, (Hüttenwerk) der Schmelzjunge in einem Eiſenſchmelzwerk, der, ſo wie der Schmelzer und Schmelzknecht, alle Schicht abgelöſet wird.

Gradſparrn, ſ. **Grathſparrn**.

Gradwage, (Mechaniker) ein phyſikaliſches Werkzeug zum Abwiegen, deſſen ſtählerner Wagebalken 2 Fuß lang, 1 Zoll breit und 4 Linien dick iſt. Jeder Fuß wird in ſeine ganze und Viertelzolle abgetheilt, wenn der Balken durchgängig mit der Feile bearbeitet iſt. Dieſer Balken paßt ſich genau in eine meſſingene Hülſe, die eine andere etwas längere Hülſe umgiebet. Beyde Hülſen pflegt man den Kaſten der Wage zu nennen. Der äußere Kaſten ſchließt ſich zwar auf beyden Seiten genau an den innern Kaſten an, aber ſeine innere Oeffnung iſt etwas höher als die innere Hülſe. Die innere Hülſe läßt ſich alſo mit dem Wagbalken hinauf und wieder hinabſchieben. Zu dem Ende iſt oberwärts eine Schraube angebracht, deren Spitze in dem innerſten Kaſten mit einem Wirbel beveſtiget iſt, die aber ihre Schraubenmutter in dem oberſten Bleche des äußerſten Kaſtens hat. Dieſer und der innere Kaſten wird aus einem Meſſingblech auf einem vierkantigen Dorn zuſammengebogen, und ihre Enden werden zuſammengelöthet. An dem äußerſten Kaſten wird auf jeder Seite eine geſchärfte Are angeſchraubet, dergeſtalt, daß beyde Aren genau gegen einander über ſtehen. Vermittelſt dieſer Aren ruhet der Wagebalken auf einer Unterlage, die aus einer Gabel und einem hölzernen Fuß zuſammengeſetzt iſt. Auf die Spitze der einen Are wird das vierkantige Loch einer Zunge aufgeſchoben, und mit einer Schraubenmutter beveſtiget. Neben dieſer Zunge iſt ein Transporteur (ſ. dieſen) dergeſtalt angebracht, daß ſein Mittelpunkt genau unter dem Zapfen (Herznagel) des Wagbalkens zu liegen komt. Folglich ſchneidet die Zunge bey ihrem ſenkrechten Stand gerade den 90° des Transporteurs ab. Der Wagebalken erhält an beyden Enden bios einen Haken von Meſſingdraht. Beyde ſchraubet der Künſtler in gleicher Entfernung von den beyden Enden des Balkens ein. Aus dieſer Beſchreibung erhellet, daß man den Wagebalken über den Ruhepunkt mit der Schraube im äußern Kaſten ſtellen kann. Da ſich auch überdem der Wagebalken in der innern Hülſe nach der Länge des Balkens hin und wieder verſchieben läſſet, ſo kann man auch bey dem Gebrauch die Entfernungen vom Ruhepunkt abändern. Daher iſt auch über beyden oben gedachten Aren in beyden Käſten ein Ausſchnitt, um zu bemerken, in welchem ganzen oder Viertelzoll der Wagebalken ruhet. (ſ. Spr. H. u. K. Samml. VIII. Tab. VII. Fig. XLVIII.)

Graines der Seidenwürmer, (Seidenbau) der Saamen der Seidenwürmer, woraus wieder junge Seidenwürmer erzeuget werden. Die Seidengraines entſtehen von den geflügelten Seidenwürmern, wenn dieſe einige Tage nach dem Einſpinnen wieder aus den Cocons gekrochen ſind. Man paart nämlich eine Sie mit einem Hahn auf einem weißen Bogen Papier zum Beſaamen. Nach dem Paaren werden die Sien auf ein abgetragenes Stück Krepon oder Griſet geſetzt, und wenn ſolche 3 bis 400 Eyer gelegt haben, ſo ſterben ſie. Die Eyer ſind erſt gelb, alsdenn werden ſie aber grau, und dann kratzt man ſie ſchnell von dem Lappen ab, und hebt ſie zwiſchen zwey Tellern und Schüſſeln in einer Kammer, die trocken und kühl iſt, den Winter über auf. (ſ. Seidenbau)

Graingrund, (Zeugmacher) der glatte leinwandartige Grund bey glatten leichten Zeugen, der aus der rechtwinklichen Verbindung des Einſchlages mit der Kette entſtehet. Die erſte Hälfte dieſes Wortes iſt ohne Zweifel das franzöſiſche Wort grain.

Grainirte Zeichnung, ſ. **gerieſelte Zeichnung**.

Grametten, (Eiſenhütten) die in den Planhäuſern befindlichen alten Röſtſtätten, wo ehedem das Eiſenerz vor dem Schmelzen geröſtet wurde, und worinn nunmehr das eingeführte Eiſenerz zuſammengeſtürzt wird.

Grampel, Grampeln, ſ. **Krämpel, Krämpeln**.

Gran, Grän, 1) (Apotheker) ein kleines Gewicht, welches den 20ten Theil eines Skrupels, oder den 60ten Theil eines Quentleins oder den 480 Theil einer Unze (ohngefähr ſo ſchwer als ein trocknes Pfefferkorn) beträgt. 2) (Probierkunſt) Bey dem Mark- oder Silbergewicht theilt man eine Mark in 16 Loth, 1 Loth in 18 Grän, und jedes Grän in 4 Viertel; beym Goldgewicht aber wird jede Mark in 24 Karat, ein Karat aber in 12 Grän abgetheilet.

Gran, ſ. **Krahn**.

Granadillenholz, ſ. **Ebenholz**.

Granalien, Fr. metal mis en grains, (Münze) die legirte und gekörnte Maſſe von einer Münze, die zur Unterſuchung des Gehalts gekörnt iſt.

Granat, Granatſtein, Fr. Grenat, ein dunkelrother Edelſtein mehr oder weniger dunkel von Farbe, welcher mit Stahl Feuer ſchläget, nur bey hellem Lichte glänzet, und

ſeine Farbe im Feuer nicht verlieret. Er iſt bald mehr, bald weniger durchſichtig und die Feile greift ihn an. Er wird zum Halsſchmuck der Frauenzimmer angewendet.

Granate, Fr. Grenade, (Artillerie) eine mit Kornpulver angefüllte hohle eiſerne Kugel mit einer Brandröhre. Sie ſind nur kleiner, als die Bomben, ſonſt dieſen völlig ähnlich, werden aber nicht, wie die Bomben, aus Mörſern, ſondern aus Haubitzen geſchoſſen. Bey dem preußiſchen Heer nennt man ſie 7pfünder, weil bey Mörſern und Haubitzen das Kaliber noch nach Steinkugeln beſtimmt wird, ſie ſind aber ſo groß, als eine 24pfündige Kanonkugel. Ehedem warfen die Grenadier auch Handgranaten mit der Hand, ſie ſind aber jetzt aus der Mode gekommen.

Granatenerz, (Bergwerk) ein Eiſen- zuweilen auch Golderz, worinn Granatenſteine brechen.

Granatenhagel, (Artillerie) mehrere in einer Patrone vereinigte Granaten, die man aus Steinſtücken wirft. Man hört jetzt nichts mehr hievon.

Granatier, ſ. Grenadier.

Granatkugel, (Artillerie) ein mit kleinen Granaten und Kornpulver geladener, in Pech getauchter Sack mit einer Brandröhre, ſo aus einem Mörſer geſchoſſen wird. Statt deſſen bedienen ſich die neuern Feuerwerker des ſogenannten **Rephuhns**, aber blos bey Belagerungen. (ſ. Rephuhn)

Granatſtein, ſ. Granat.

Grand, (Brauer) in manchen Gegenden ein hölzernes Braugeräth, ſo mit unſerm Meeſch- Würz- oder Stellbottich übereinkomt. (ſ. auch Grant)

Grande Roſe, eine gemodelte Leinwand aus Flandern und der Normandie, wo man auch eine ähnliche **Grande Veniſe** webt.

Grand Lion, eine franzöſiſche fazonirte Leinwand.

Grand Monte, eine Gattung Papier, und zwar das gröbſte, ſo man in den franzöſiſchen Papiermühlen macht.

Grand Perûn, Fr. großer Taback, eine von den vier Arten Taback, die in Amerika gebauet werden, weil die Blätter größer, als der andern drey Arten ſind.

Grands Brins, hauts Brins, gewiſſe Arten Leinwand, die ſonſt auch **Toile de Halle Aſſortis** heißen, und eigentlich in Bretagne an vielen Orten, am beſten aber zu **Dinant** gemacht werden.

Grangel, in manchen Hüttenwerken ein Stück geſchmolzenes Kupfer.

Grängel, ſ. Grendel.

Gran- Grängewicht, (Probirer) ein Probirgewicht bey Silbermünzen, da eine Mark in 256 Theile des Nichtpfennigs abgetheilet wird.

Gränirte Zeichnung, ſ. **gerieſelte Zeichnung.**

Granit, Fr. Roche ſimple ou Granite, (Bergwerk) eine Bergart von vermiſchtem Geſtein, ſo aus Quarz, Feldſpath und Glimmer beſtehet, und röthlich, grau, ſchwarz, auch anders gefleckt iſt. Dieſe Steinart macht ganze Gebirge und die höchſten Berge aus, hat ganze Gegenden, die ſich viele Meilen erſtrecken, ſind von Granit. Er gehört mit dem Porphyr in eine Klaſſe, und wird von verſchiedener Veſtigkeit angetroffen. Man hat Granit gefunden, der in der Erde milder iſt, in der Luft aber veſter wird. In der Schweiz giebt es Granit, der bröcklich iſt, und ſich mit dem Finger zerreiben läßt. Uebrigens wird er ſehr ſtark von den Bildhauern zu Bildniſſen, und andern Werken der Kunſt gebrauchet, aber insgemein, wie der Porphyr, mit Mühe bearbeitet.

Grano, eine italiäniſche Silbermünze, die nach unſerm Gelde beynahe 4 gute Groſchen gilt.

Granotino, Ital. ein kleines Gold- und Silbergewicht zu Turin, deren 24 auf einen Grano, und folglich 576 auf einen Denaro gehen.

Grans, in einigen Gegenden die Spitze eines Schiffs.

Grant, Fr. Sable cru, (Bergwerk) 1) werden von den Bergleuten die Splitter genannt, die von dem Geſtein abgeſprungen und noch ſcharf ſind, weil die Schärfe noch nicht ſtumpf geworden iſt. Denn wenn ſie durch das Waſſer fortgeführet und abgerundet worden, nennt man ſie Geſchiebe. 2) Die aus Lehm und klein gepuchten Sand gemiſchte Maſſe, womit die Bohrlöcher, wenn geſchoſſen (d. i. mit Pulver geſprengt) werden ſoll, um das Schießröhrchen verrammelt werden. Grand heißt auch in Niederſachſen die feine weitzene Kleye.

Granulirbüchſe, ſ. **Kornbüchſe.**

Granuliren, Körnen, Fr. Mettre en Grains, (Probirkunſt) ein Metall in kleine Körner oder Stücke verwandeln, indem entweder das Metall, **Pagament** oder **Plachmal**, ſchmelzend durch einen Durchſchlag oder einen Beſen in Waſſer, das umgerühret werden muß, gegoſſen, oder in einen mit Kreide beſtrichenen Bergtrog oder in eine Mulde gegoſſen gerüttelt, und geſchwenket wird. Nachher wird das Metall geſiebet. Oder man gießt das Metall in einen eiſernen Mörſer, rührt es ſchnell um, reibt es ſo lange, bis es gekörnt iſt und ſiebt es alsdenn. Auf alle dieſe Arten wird Bley und Zinn mit Vortheil gekörnet; aber mehr Vorſicht wird ſchon bey Gold und Silber, vorzüglich aber bey Kupfer und Eiſen erfordert. Man gießt es durch einen Beſen, den man beſtändig bewegt, in ein kupfernes, glaſurtes oder hölzernes Gefäß mit Waſſer angefüllet; oder man bedient ſich dagegen der Granulirmaſchine, (ſ. dieſe) oder man gießt es durch einen im Boden durchlöcherten Tiegel in Waſſer. In allen dieſen Fällen muß man aber jedesmal nur ſehr wenig gießen.

Granulirmaſchine, (Probirkunſt) eine kleine hölzerne mit Waſſer angefüllte Wanne, auf welcher eine 3 Zoll dicke Walze von Holz mit einer Kurbel umgedrehet werden kann. Die Walze iſt mit Reifern umgeben, und mit dieſer Bedeckung 4 Zoll dick und 8 Zoll lang. Sie gehet 2 Zoll tief im Waſſer. Beym Körnen oder Granuliren gießt der Probirer das flüßige Metall über die Walze ins Waſſer, und läßt die Walze beſtändig umdrehen.

Gränzbild, Gränzgott, Fr. Terme, (Bildhauer) eine menſchliche Statue, deren unterer Theil in einer Scheide eingeſchloſſen zu ſeyn ſcheinet. Die Gränzbilder werden gemeiniglich zur Verzierung der Gartenalleen gebraucht. Man ſetzt ſie längſt den Bäumen. Zuweilen dienen ſie auch,

Bridge

Bridge, a game at cards, played by four persons, two against two, with a pack of fifty-two cards. The cards rank as at whist, and the deal and play are the same. The game consists of a number of deals, and the score is kept by counting points for tricks and honours. The first side to score 30 points in tricks wins a game, and the first to win two games wins the rubber. Points are scored for tricks only when they are above the number of six, which is called the book. Each trick above the book counts two points if spades are trumps, four points if clubs are trumps, six points if diamonds are trumps, and eight points if hearts are trumps. Honours are scored by the side holding them, and count as follows: four trumps, 8 points; five trumps, 10 points; four aces, no trumps, 10 points; three aces, no trumps, 8 points. Before the deal, the dealer has the right to declare what trumps shall be, or to declare no trumps. If he declines to do so, the eldest hand has the right to declare trumps, or to declare no trumps. The dealer has the right to double the value of the tricks and honours, and the eldest hand has the right to redouble. The dealer has the right to redouble the redouble. Each player has the right to double the value of the tricks and honours scored by the opponents. The dealer has the right to redouble the double. Each player has the right to redouble the redouble. The dealer has the right to redouble the redouble

Die Maler bereiten die graue Farbe durch eine Miſchung von Lack, Berlinerblau und Bleyweiß, oder einem andern Weiß, wodurch die Farben bald dunkler bald heller gemacht werden können.

Graue Farbe auf Seide. (Seidenfärber) Die Seide nimt die graue Farbe ohne Alaunbad an, und ſie wird nur gekocht und gewaſchen. Das Bad zur Farbe beſtehet aus indianiſchem und Gelbholze, Orſeille und grünem Vitriol. Das Gelbholz dient den Grund zu geben, die Orſeille giebt das Roth, das indianiſche Holz das Braune, und der Vitriol ſchlägt alle dieſe Farben nieder, d. i. er verwandelt alle dieſe Farben ins Graue. Die Farbenmiſchung richtet ſich nach den erforderlichen Schattirungen, da man denn von einem mehr oder weniger nimt.

Graue Farbe auf Wolle. (Färber) Dieſe entſtehet durch die Vermiſchung der Galläpfel und des Vitriols in geringerer Menge. Man kocht nämlich Galläpfel im Waſſer, ſchüttet in dieſe Brühe Kupferwaſſer, im warmen Waſſer aufgelöſet, und netzt den Zeug in dieſer lauchlich warmen Brühe. Der Färber kocht den Zeug erſt in der Galläpfelbrühe, gießet hierauf etwas von dem aufgelöſeten Kupferwaſſer hinzu, und netzt hierinn den Zeug abermals. Je mehr Kupferwaſſer hinzugeſetzt wird, deſto dunkler wird die Farbe.

Grauer Nichts, ſ. Nichts.

Grauer Schwefel, ſ. roher Schwefel, Roſtſchwefel.

Graues Papier, (Papiermüller) iſt theils das bekannte Löſch- oder Fließpapier, theils das graue Packpapier. (ſ. beydes)

Grau in Grau, (Maler) ſagt man von allen Gemälden von einerley Farbe. (ſ. Camayeur) Das eigentliche Grau in Grau wird mit Weiß und Schwarz gemalet.

Graupe, (Müller- Haushaltung) eine bekannte Suppenzuthat, ſo aus manchen Getreidearten entſtehet, da man auf einer Mühle (ſ. Graupenmühle) die Hülſen abreibt, die Körner rundet, und hiernächſt durch ein Siebwerk die Hülſen abführt, zugleich aber die Graupenkörner nach ihrer verſchiedenen Größe abſondert. Man macht Graupe von Gerſte, Weitzen und Dinkel. In hieſiger Gegend ſind die Gerſtengraupen die gewöhnlichſten, ſeltener aber ſchon die Weitzengraupen. Die ſchätzbarſten ſind die ſogenannten **Perlgraupen**, die insbeſondere in Nürnberg aus Dinkel verfertiget werden.

Gräupel, Fr. Grains de mine pilée, (Hüttenwerk) die gröbſten Körner, ſo bey dem Pochen herausſpringen; ingleichen dasjenige, was bey dem Erzſetzen im Sieb zurück bleibt. Es iſt ohne Zweifel das oberdeutſche Verkleinerungswort von Graupe.

Gräupelerz, (Hüttenwerk) ſ. Graupen N. 2.

Graupen, Fr. Grains de Wiſemuthe. (Blaufarbenwerk) 1) Die Körner aus dem Wismutherz, woraus der Wismuth ausgelaſſen, die hernach zum Blaufarbenglasſchmelzen angewendet werden. 2) (Hüttenwerk) Das Gröbſte von dem gepuchten Erz. Man nennt es auch **Gräupelerz**.

Graupengang, (Müller) ein Gang auf Mehlmühlen, worauf Graupen verfertiget werden. (ſ. Graupenmühle) Man findet dergleichen nicht nur auf Wind- ſondern auch auf Waſſermühlen.

Graupenkobald, (Bergwerk) Kobald in gröblichen Stücken oder Graupen.

Graupenlaſur, (Bergwerk) Kupferlaſur, ſo in Geſtalt der Graupen gefunden wird.

Graupenmühle, (Müller) eine Mühle, oder auch nur ein Gang auf einer Mehlmuhle, worauf Graupen verfertiget werden. Bey der Verfertigung der Graupen komt es darauf an, daß die Hülſen des Getreides abgerieben, die Körner rundirt und ſortiret, und zugleich bey dem letztern die Hülſen abgeſondert werden. Die älteſte, aber auch die ſchlechteſte Art der Graupenmühlen ſind gewöhnliche Stampfmühlen, worauf man vermittelſt des Stampfens die Hülſen abſondert und die Körner rundirt, nachher aber die Hülſen durch Handſiebe ausſiebet, und zugleich die Graupe ſortiret. Allein auf dieſe Art können nur grobe Graupen entſtehen. Vortheilhafter reibet und rundiret man das Getreide mit einem Mühlenſtein auf folgende Art. Das Mahlen und Rundiren geſchiehet nämlich durch einen einzigen **Läufer ohne Bodenſtein**. Das Stirn- oder Kammrad beweget den Läufer durch das Mühlenſteingetriebe. (ſ. dieſes) Der Läufer gleicht übrigens einem gleichnamigen Mühlenſtein auf einer Mehlmühle, nur mit einem doppelten Unterſcheid. Erſtlich behauet man ihn nicht weiter, als daß man ihm ſeine völlige Rundung giebt, und man läßt ihn übrigens rauh. Er wird auch in der Folge nicht geſchärft. Zweytens iſt der Lauf um dieſen Mühlenſtein inwendig mit Eiſenblech gefüttert, das durchgängig aufgeworfene und geſchärfte Löcher hat, gerade wie ein Reibeiſen in der Küche. Statt dieſes eiſernen Laufs ſetzt man aber zuweilen blos einen hölzernen ein, zumal zuletzt, wenn die feinen Graupen nur noch ſortiret werden ſollen. Der Läufer hat in ſeiner Mitte kein rundes Loch, wie in den Mahlmühlen, und er iſt oben mit Brettern verkleidet, doch ſo, daß zwiſchen den obern Brettern und dem Läufer ein kleiner Zwiſchenraum bleibet. In dieſem obern Verſchlag mit Brettern iſt ein verſpundetes Loch, welches man öffnet, auf das Loch einen Rumpf ſetzet, und das Getreide auf den Läufer fallen läßt. Dieſer treibt das Getreide in dem mit Eiſenblech gefütterten Lauf herum, und hierdurch reiben ſich nicht nur die Hülſen ab, ſondern die Körner werden auch rund. Während daß das Getreide von dem Läufer herumgetrieben wird, verſchließt der Müller das Mehlloch mit einem Schieber, öffnet es aber, wenn ihn der Augenſchein lehret, daß ſich das Getreide in Graupen verwandelt hat. Alsdenn laufen die Graupen durch das Mehlloch in ein untergeſetztes Gefäß. Die Graupen führen aber noch die abgeriebene Hülſen bey ſich, theils ſind auch einige Körner gröber als die andern, und man muß alſo die Graupen von einander abſondern. Dieſes geſchiehet durch das Siebwerk. (ſ. dieſes) Dieſes beſtehet aus verſchiedenen Sieben, die durch das Mühlenwerk geſchüttelt werden. Durch das erſte feinſte Sieb fallen die

die Hülſen durch, und durch andere nur die kleinſten Graupex. So fällt die Graupe hintereinander durch mehrere Siebe, und hiedurch werden die kleinen Körner von den nächſt-größern abgeſondert, wodurch der Müller mehrere Arten Graupe von verſchiedener Feinheit erhält. Die ſogenannten nürnbergiſchen Graupenmühlen, worauf die feinen Perlgraupen aus Dinkel entſtehen, ſind bis jetzt die vollkommenſten. Vorzüglich haben ſie ein künſtliches Sieb- und Schüttelwerk.

Grauſtein, (Bergwerk) eine in Niederſachſen gebräuchliche Benennung der Bruchſteine oder Werkſtücke, wegen ihrer grauen Farbe.

Grauter, ſoll nach dem Friſch eine Art Lohgerber ſeyn, die zugleich Weißgerber ſeyn können. Vielleicht findet man ſie jetzt nicht mehr in Deutſchland.

Grautücher, in einigen Gegenden, z. B. in der Schweiz, die geringſte Art Tuchmacher, welche die groben grauen Tücher weben.

Grau werden, Fr. Griſer. (Färber) wird von ſchlecht gefärbten Blau geſagt, deſſen Farbe ſich verändert und auf das Graue zieht.

Grauwerk, Fehe, Vehe, Fr. petit gris, (Kürſchner) das zubereitete Fell ſibiriſcher und tartariſcher Eichhörnchen, welche im Winter grau werden, und überhaupt etwas rauher ſind, als die Felle der einheimiſchen Eichkätzchen. Die Felle ſind entweder dunkelblau oder hellgrau, und die erſten werden von den Kürſchnern ſchwarze Fehen oder ſchwarzes Grauwerk, die letzten aber weiße Fehen, oder weißes Grauwerk genennt. Der Rücken dieſer Felle wird zum Futter und Ausſchlag der Frauenpelze verwendet, der rauhe Bauch zum Ausſchlag der Pelzhandſchuh, und auch den Kopf ſetzt man zu Futter zuſammen. Mit den ſchwärzlichen Ohren werden die weißen Kaninchenfelle beſetzt, wenn ſie das Anſehen der Hermelinfelle erhalten ſollen.

Grauwerkſcheere, (Kürſchner) ein Werkzeug, womit der Kürſchner den Balg des Grauwerks und anderer kleiner Thiere ausdehnt, wenn dieſer bald gar iſt. Dieſes eiſerne Werkzeug iſt aus zwey langen Schenkeln, gleich den langen Griffen einer Schere, zuſammengeſetzt. Beyde Schenkel ſind an einem Ende, ſo etwas ſtärker iſt, zuſammengenietet, und vor dem Niet können beyde Schenkel zuſammengeſchoben werden, wie die Klinge und Schale eines Einlegemeſſers. Nach vorn zu liegen beyde Schenkel blos platt zuſammen, und ganz vorne hat jeder einen Lappen zum Anfaſſen. Man ſteckt dieſes Werkzeug mit dem hintern Theil zuerſt in den Balg, wenn man ihn ausdehnen will.

Graveur, Fr. ein Künſtler, der das Geſchick beſitzt, nach einer Zeichnung mit dem Grabſtichel Figuren, Laubwerk, Buchſtaben ꝛc. in Metall von aller Art, inſonderheit in die edeln Metalle, in Meſſing, Kupfer, Eiſen zu ſchneiden. Die Zeichenkunſt, eine Fertigkeit in der Hand und die Uebung, dieß iſt ſeine ganze Kunſt mit wenigen Worten. Die Kunſt des Graveurs iſt, meines Wiſſens, kein beſonderes Handwerk oder Kunſt, ſondern die eigentlichen Graveurs ſind die Kupferſtecher, Stempelſchneider und Pettſchierſtecher. Doch findet man in großen Städten geſchickte Metallarbeiter, die ſich blos auf dieſe Kunſt legen, und für die übrigen Metallarbeiter, die dieſe Kunſt nicht verſtehen, ſtechen oder graviren. Denn viele Metallarbeiter können ſelbſt graviren, wenigſtens Kleinigkeiten. Statt des franzöſiſchen Graveur könnten wir ſchicklich das deutſche Wort Stecher gebrauchen, wie auch ſchon in den Gewehrfabriken gebräuchlich iſt. Wir ſagen ja auch Pettſchierſtecher, Kupferſtecher.

Graviren, ſtechen, graben, Fr. Graver, (Graviren) nach Art der Pettſchier- und Kupferſtecher Züge, Figuren, Laubwerk u. dgl. mit dem Grabſtichel, dem Meiſſel oder der Nadel in Holz, in Metalle, in Steine oder Marmor, beſonders in Metall graben. Bey dem Graviren flacher Metallſtücke bedient ſich der Graveur öfters auch des Scheide- oder Aetzwaſſers, um die ſchwarzen Züge mit leichterer Mühe tiefer in das Metall einzuprägen, am häufigſten aber des Grabſtichels von aller Art. Uebrigens gravirt man mehrentheils mit eben ſolchen Handgriffen, deren ſich der Kupferſtecher bedient. Er zeichnet ſich die Figuren auf dem polirten Metall ab, und der Grabſtichel gräbet dieſe vorgezeichnete Züge ins Metall ein. Das übrige iſt blos ein Werk der Kunſt und des Geſchmacks, ſo ſich nicht durchgängig beſchreiben läßt. Bey dem Kupferſtechen wird dieſes deutlicher erkläret werden.

Gravus, ein purpurrother Porphyr, wovon man faſt gar nichts abreiben kann. Daher wählen die Apotheker Mörſer und Reibſteine von dieſem Stein.

Greifholz, (Tuchſcherer) die hölzernen Griffe an der Tuchſchere.

Greifſchnabel, Gemſenfuß, ein vorn etwas gekrümmtes Werkzeug, womit die Wundärzte die Zähne ausziehen.

Greifzirkel, ſ. Taſter.

Greis, Kreis, Fr. ſable de mines d'etain lavé, (Bergbau) die Quarze und Steinſtücken, welche bey der Seifenarbeit mit dem Trog aus dem Graben ausgehoben und von Zwittern abgeſondert werden, welche bisweilen den Waſſerlauf verſetzen.

Greiszwitter, (Zinnhütte) Zinnerz mit ſchiefrigem Geſtein. Es komt her von Greiſten, ſpalten.

Grelin, Greling, Fr. Grelin, (Schiffsbau) das kleinſte und ſchwächſte Kabel- oder Ankertau, welches bey dem Gabelanker Dienſte thut, und auch zum Bugſieren (ſ. Treilen) gebraucht wird.

Grell, 1) (Maler) Fr. crud, wird von Farben geſagt, die nicht gut getrieben, aufgetragen und geſchmelzen ſind. Ein grelles Licht iſt zu lebhaft, zumal neben einem dunkeln Schatten u. ſ. w. 2) In Eiſenhütten iſt es ein Fehler des Eiſens, der vom Eiſenſtein herrühret.

Grelles Weſen, Fr. Crudité, (Maler) allzu große Lebhaftigkeit der Lichter und Farben. Wenn die höchſten Lichter dem dunkelſten Schatten zu nahe ſtehen, machen ſie ein grelles Weſen.

Grelle Umriſſe, (Maler) wenn die Wendeſchatten der Umriſſe nicht gut, ſondern allzu trocken behandelt ſind,

nämlich wenn der Uebergang vom Licht zum Schatten merklich iſt. (ſ. hart und trocken)

Grelot, Fr. platter holländiſcher Steppzwirn oder ein plattes weißes Garn, welches bey der feinen Leinwand, dem Batiſt und Neſſeltuche, zum Steppen, oder ſonſt zur feinen Nehterey und Stickerey gebraucht wird. Man bekomt ihn gemeiniglich von Dordrecht in Holland.

Gren, ſ. **Gran** und **Grangewicht**.

Grenade, Fr. eine Gattung gezogener oder fazonirter Leinwand, die zu Caen und an einigen Orten in der umliegenden Gegend dieſer Stadt in der Normandie gemacht wird.

Grenade, (Koch) ein Gericht, das auf gut deutſch eine geſpickte Paſtete genennet wird, und wegen ſeines guten Geſchmacks zu großen Gaſtmahlen, ja auf königlichen Tafeln gebraucht werden kann. Es beſtehet aus Kalbfleiſch, welches in Scheiben geſchnitten, geklopft, mit Speck geſpickt, und nachher mit zerſchnittenem Speck, klein geſchnittenen Nierenſtollen und andern Delikateſſen verſehen, als eine Paſtete zugerichtet wird.

Grenadier, **Grenatier**, (Kriegskunſt) ein Soldat zu Fuß, der anſtatt des Huts eine ſpitze Mütze von Tuch vorn mit einem Blech trägt, worauf das Wapen des Fürſten, dem er dienet, nebſt der **Armatur** ausgepräget iſt. Sie haben ihren Namen ehedem davon erhalten, weil ſie mit den Händen kleine gefüllte Granaten anbrennen und unter die Feinde werfen muſten, welches jetzt aber abgekommen iſt, indem man größere Granaten aus Haubitzen ſchießet. Die Grenadier ſind aber jetzt noch immer der Kern des Fußvolks, und müſſen gemeiniglich bey Feldſchlachten die erſten und ſchwerſten Angriffe thun. Sie marſchiren bey dem regulären Fußvolk ſtets voran, ſtehen im Lager auch immer auf dem Flügel und in der Schlachtordre decken ſie die Flügel oder Flanken. Bey einigen Fürſten erhalten ſie auch mehr Sold, als die Musketier.

Grenadin, **Grenadine**, Fr. (Koch) ein Gericht von gemäſteten jungen Hühnern, Rephühnern, Tauben und andern Geflügel, welches mit einem guten Godivo bereitet wird.

Grendel, **Grindel**, **Gründel**, **Grängel**, **Grengel**, **Gringel**, (der) in Ober- und Niederdeutſchland eine bekannte Benennung eines jeden Riegels, Pfahls oder Baums von mittlerer Stärke. Am häufigſten iſt es in der Bedeutung eines Riegels üblich. Es bedeutet aber auch in manchen Gegenden ſoviel, als Pflugbalken. (ſ. dieſen) Daher

Grendelbaum, **Grengelbaum**, **Grindelbaum**, (Landwirthſchaft) derjenige Baum an einem Pflug, welcher den Vorder- und Hinterpflug mit einander vereiniget. An andern Orten heißt er der Pflugbaum, der Pflugbalken.

Grendelkette, **Grengelkette**, **Grindelkette**, (Landwirthſchaft) ein ſtarker Ring mit einer kurzen Kette zum Pfluge. Die Kette iſt an dem Vorderpflug beveſtiget, der Ring aber liegt beweglich um den Grendelbaum oder Pflugbalken. Dieſe Kette hat einen doppelten Nutzen. Theils vereiniget ſie den Vorderpflug mit dem Pflugbalken, theils kann man hiemit auch den Pflug ſtellen, nachdem er flach oder tief in die Erde eindringen ſoll. (ſ. Pflug)

Grendelwiede, eine Wiede, d. i. gedrehete und geflochtene Weiden, deren man ſich in leichten Aeckern anſtatt der Grendelkette bedienet. (ſ. Pflug) In der Schweiz nennt man einen Schlagbaum vor einem Thor gleichfalls Grendel. Auch der Spanner an der Armbruſt wird alſo genannt.

Grengel, ſ. **Grendel** und **Kringel**.

Grenis, der achte Theil eines Kures.

Gret, ein bey den nürnbergſchen Zeugwebern gebräuchliches Wort, welches im weitern Verſtande ſoviel als Bild oder Figur der geblümten Zeuge bedeutet. Unter dieſem Worte verſtehen ſie alle künſtliche Weberey der Zeuge, ſo ſie unter der Benennung in das Gret oder in das Bild würken, andeuten. Im engern Verſtande wird nur von der gezogenen Arbeit geſagt, daß ſie ein Gret habe, oder in das Gret gewürket ſey. Der Urſprung dieſes Worts iſt vermuthlich in Frankreich aber in deſſen Niederlanden zu ſuchen, woher die Weberey dieſer Art nach Nürnberg verpflanzet iſt.

Grete des Glacis, (Kriegesbaukunſt) die Zuſammenſetzung der Abdachungen des verdeckten Weges an einer Veſtung. Sie iſt erhaben oder eingebogen, nachdem der Vereinigungswinkel entweder aus- oder eingehet.

Grenper, (Bergbau) ſind kleine Erzſtufen in der Größe der Wallnüſſe.

Greus, **Graus**, (Bergbau) taube Erzerde.

Gribane, Fr. (Schiffbau) eine auf den Küſten der Normandie ſehr gebräuchliche Barke, welche daſelbſt als ein Lichter gebraucht wird, die Waaren aus großen Schiffen an das Land zu bringen. Sie führet gewöhnlich 30 bis 60 Tonnen, und hat einen großen Maſt, einen Lockmaſt ohne Stangen, und einen Buaſpriet. Die Segel liegen ſchief. Der Boden dieſer Schiffe, die 30 bis 60 Tonnen führen, iſt flach, damit ſie näher an das Land kommen können.

Griblette, (Koch) dünne und wohl geklopfte Schnitte von friſchem oder geböckeltem Schweinefleiſch oder andern friſchen Fleiſch, die mit friſchem Speck umwunden auf dem Roſt gebraten werden.

Griebe, (Schlächter) die häutige und ſehnige Ueberbleibſel von dem ausgelaſſenen oder ausgeſchmolzenen Talg und Schmalz.

Griechiſche Art zu wölben, (Baukunſt) die Griechen führten ihre Gewölbe, der Zierlichkeit wegen, nach einem elliptiſchen Bogen.

Griechiſcher Pech, ſ. **Kolofonium**.

Griechiſche Säulenordnung, (Baukunſt) hiezu wird die doriſche, joniſche und korinthiſche Säulenordnung gerechnet. (ſ. alle drey)

Griechiſches Feuer, (Schiffahrt) ein Ernſtfeuer, welches die neuern Griechen unter den Kayſern in Seegefechten gebrauchten, und theils durch eine große Büchſe, ſo auf dem Vorderheil des Schiffes ſtand, theils durch kleine Röhren,

mo-ver, n. [ME. mover, moevere, AS. mōfere, mōfre, mōfra, mōfor, mōfer, mōfur, mōfr, mōfor, mōfer, mōfur, mōfr, mōfor, mōfer, mōfur, mōfr

Griesdocke, (Mühlenbau) Docken oder kleine Säulen zwiſchen den Grieſsäulen auf dem Fachbaum im Grundwerk bey Mühlen- und Waſſerwehren, zwiſchen welchen ſich die Schützbretter befinden.

Grieſen, (Müller) den geſpitzten Weitzen zu Gries mahlen.

Grieshärig, Stammhärig, wird von der Wolle geſagt, wenn ſolche auf dem Boden oder Felle hart und zum Theil filzig iſt, und ſich bey dem Verarbeiten nicht recht leget.

Griesholz, Fr. bois nephrétique, von den Indianern aber Coult und Tlapalxipatly genannt, iſt ein bleichgelbes oder gelbröthliches, dichtes, dickes und ſchweres Holz, welches von ſeiner äußern ſchwarzen Rinde geſäubert und in Stücken, welche oft armsdick ſind, übergebracht wird. Man verkauft es in den Apotheken, und es kömt ſonderlich aus Neuſpanien in Amerika. Es wird auch von einigen blauer Sandel genannt.

Griekley, Fr. fleurage, (Müller) die Kleye, die von dem zweyten Gries fällt.

Grieskuchen, (Koch) ein aufgelaufener Kuchen oder Art von Torten, welche aus gequollenem Grieſe, Eyern, Zucker und Butter verfertiget wird.

Griesmehl, (Müller) das aus dem Gries oder erſten Schroten gebeutelte Mehl, ſo am beſten iſt.

Grieſsäulen, (Mühlenbau) zwey ſtarke Säulen auf dem Fachbaum, welche oberhalb durch einen Rahm verknüpft ſind. In dieſen Säulen ſind die Schutzbretter eingefalzet, und können vermittelſt eines Haſpels über denſelben, der gleichfalls zwiſchen den Grieſsäulen lauft, aufgezogen werden.

Grieſsieb, (Müller) ein Sieb von Draht, den geſpitzten Weitzen dadurch zu ſieben; da denn das, was zurück bleibt, Gries genannt wird.

Grießig, Gruß, (Bienenzucht) alles das, was von den Scheiben im Bienenſtocke an Schmutz ꝛc. hinab fällt.

Grieſstein, Lendenſtein, Nierenſtein, Schröckſtein, (Bergwerk) ein grünlicher, halbdurchſichtiger, ſchiefricher, ſich etwas fettig angreifender Stein. Es iſt eine Art von Steatit. Man hat 4 Arten: 1) dunkelgrünen fetten; 2) honigfarbenen oder grünlich gelben; 3) grünen mit weißen Punkten; 4) grüngelb-weiß-purpurroth- und ſchwärzlichen. Er gehöret eigentlich zum Geſchlecht der Serpentine. Einige machen einen grünen Jaſpis, andere einen Marmor daraus. In Neuſpanien wird er für einen dunkeln Smaragd angeſehen.

Grieswerk, Grundwerk, (Mühlenbau) alles dasjenige, wodurch eine Mühle geſchützet, d. i. das Waſſer gehemmet wird. Es beſtehet aus zwey Grieſsäulen, die auf jedem Ende des Fachbaums am Grundwerk ſtehen, zwiſchen welchen ein Schieber, das Schutzbrett oder die Schütze genannt, vermittelſt eines Haſpels nach Befinden mehr oder weniger ſenkrecht hinauf oder hinab beweget werden kann. Der weſentliche Nutzen eines Grieswerks nebſt der Schütze iſt, das Oberwaſſer oder das Waſſer, welches gegen das Mühlrad ſtrömet, zu regieren, damit es jederzeit in erforderlichem Verhältniſſe über den Fachbaum auf das Waſſerrad fließe. Nachdem man alſo die Schütze weiter hinauf, oder hinab ſchiebet, fließet viel oder wenig Waſſer auf das Waſſerrad, wodurch die Mühle ſtärker oder ſchwächer in den Gang gebracht wird. Wenn die Mühle ganz ſtill ſtehen ſoll, ſchützet man ſolche gleichfalls. (ſ. Schützen)

Griev, ſ. Griwe.

Griff, (Metallarbeiter) der vorzüglichſte Theil eines Degengefäßes zwiſchen dem Knopf und dem Stichblatt oder der Paritſtange, woran man eigentlich den Degen ergreift und hält. (ſ. Degengefäß) Auch andern ſchneidenden Geräthen und Werkzeugen legt man einen Griff bey, da denn Griff mit Heft gleichbedeutend iſt. Einige Jäger nennen auch die Klauen der Raubvögel Griffe; und bey dem Grobſchmid heißt der Vordertheil eines Hufeiſens gleichfalls Griff, weil das Pferd hiemit in die Erde eingreift.

Griff, (ein) Fr. Tenaille, (Nadler) diejenige Menge von abgeſchnittenen Stücken oder Drahtenden, ſoviel ein Arbeiter davon auf einmal zwiſchen ſeinen Fingern halten kann, wenn er ſie an den Spitzring bringt. Gemeiniglich beſtehet ein Griff aus 25 bis 40 Stücken.

Griffbrett, (Lautenmacher) ein ſchmales Brett, welches ſo breit, als der Hals der Violine iſt, und zum Theil auf denſelben ruhet, zum Theil aber über den Körper der Violine ſelbſt herüber raget. Das Griffbrett fängt ſich vor dem Wirbelkaſten an, und hat vorn eine Kante, worauf die Saiten aufliegen, wenn ſie über das Griffbrett nach dem Saitenhalter geleitet werden und ausgeſpannt ſind. Das Brett muß von hartem Holze ſeyn, damit es ſich nicht abgreifet und abnutzet. Ein ſchweres Holz würde aber die Schwere der Violine vermehren, daher denn das Brett ſelbſt von Ahornholz verfertiget, und hernach mit einer dünnen Platte von Ebenholz furniret, und das Ganze auf dem Hals angeleimt wird. Der Spieler greift über dieſem Brett beym Spielen die Saiten, wovon es ſeinen Namen erhalten hat.

Griffe, (Schlächter) ſind gewiſſe Kennzeichen vermittelſt des Anfühlens oder Angreiffens, woraus der Schlächter beym Einkauf die Fleiſchigkeit, Fettigkeit und aus beyden die Schwere eines Stücks Vieh beurtheilet oder ſchätzet, zumal wenn dieſes groß iſt und ſich nicht aufheben laſſet, z. B. ein Rind. Dieſe Kennzeichen oder Griffe ſind bey jeder Art des Schlachtviehs verſchieden. Bey einem Rinde z. B. fühlet oder greift er nach der Bruſt, nach dem Vorderblatt zwiſchen den Keulen, ferner hinter das Vorderblatt, nach dem Nierenſtück und nach dem Sack ꝛc. Von einem geſchickten Schlächter verlangen ſeine Zunftgenoſſen, daß er aus dieſen Kennzeichen die Schwere jedes Stücks Schlachtviehs bis auf wenige Pfund, die man überſiehet, ſchätzen und beſtimmen muß.

Griffel, niederſächſiſch Reckenſtücke, Leidenſtücke, Fr. Stile, ein längliches und zugeſpitztes Stückchen Schiefer, womit man auf Schiefertafeln ſchreibet. (ſ. auch Grabſtichel)

Griffig,

Griffig, (Forſtweſen) iſt ein Baum, den man mit einem oder zwey Griffen umſpannen kann. Von andern wird er ein ſpänniger Baum genannt. Ein griffiger Baum.

Griffon, (Falkenier) ein rußiger Falke mit gelben Flecken, der vermuthlich auch auf Fiſche ſtößt.

Griffſäule, ſ. Griechſäule.

Griffwinde, (Schwertfeger) ein Werkzeug, womit der gezwirnte Draht auf den hölzernen Griff eines Degens gewickelt oder geflochten wird. Zwey ſenkrechte Ständer auf einem Fußbrett, die in einiger Entfernung darauf angebracht ſind, tragen eine horizontale Spille von Eiſen, auf deren vordern Ende eine Kurbel und hinter dieſer ein Sperrrad ſteckt. In die Zähne dieſes Rades greift ein Sperrkegel. Beym Gebrauch wird die hinterſte Wand oder Ständer etwas zurück gebogen, damit man den hölzernen hohlen Degengriff auf die Spille ſtecken kann. Der Draht zum Griff iſt entweder aus freyer Hand oder auf einer Zwirnwinde (ſ. dieſe) aus zwey Drahtenden zuſammengeflochten. Die Enden des Drahts werden an dem einen Ende des Griffs beveſtiget, eine Perſon drehet die Spille der Griffwinde mit dem Griff vermittelſt der Kurbel um, eine andere aber lenkt den zwiefach zuſammengeflochtenen Draht auf den Griff, und wickelt ihn ſolchergeſtalt dicht neben einander auf den Griff. Bey dieſer Arbeit wird die Griffwinde in einen Schraubſtock geſpannt und darinn beveſtiget.

Grillade, (Konditer) iſt eine gebrannte oder geröſtete Arbeit, womit es beynahe eben die Bewandniß hat, als mit der Schwengkeſſelarbeit. (ſ. dieſe) Es gehören zu dieſer Arbeit gebrannte Mandeln, Orangeblüthe und alle Arten von Saamenkörner, als Kümmel und Aniß. Man gießt geläuterten Zucker, der ſtark zur Probe (ſ. dieſe) gekacht iſt, in einen Keſſel, der dem Schwengkeſſel (ſ. dieſen) gleicht, ſchüttet die Früchte hinzu, und ſetzt den Keſſel auf einen Windofen. Der Keſſel muß beſtändig im Kreiſe auf dem Windofen umgedrehet werden, damit der Zucker und die Früchte nicht zuſammenbacken. Der Zucker ſetzt ſich in einer Rinde an die Früchte an, er muß aber auf dem Windofen ſo lange geröſtet werden, bis er braun wird.

Grillade, Fr. (Koch) ein auf dem Roſte gebratenes und zubereitetes Fleiſch, welches öfters von übriggebliebenen gewöhnlichen Braten gemacht wird.

Grille. Dieſen Namen führt eine Art Wolle, die aus Spanien komt, und eine Gattung von der ſogenannten Prime oder Mutterwolle iſt, die man ſehr hoch ſchätzt. Man achtet ſie der Karthäuſer- und ſogar auch der Jeſuiterwolle gleich, welches die feinſte iſt, die man aus Caſtilien und Aragonien erhält.

Grille, Fr. (Eiſenhütte) eine Kette, die aus 4 bis 5 langen Gliedern beſteht, und vermittelſt welcher mit einem Wagebalken, der durch ein Hebezeug unterſtützt wird, die gegoſſenen Eiſengänſe gewogen werden, indem man dieſe Kette unter der Gans durch ziehet, und ſie an den Wagbalken anhängt.

Grille avant, Köpelſtuhl, (Stuhlſchlöſſer) die Benennung einer Art Strumpfwürkerſtühle. Nach der Menge der Räder am Wagen und insbeſondere nach der verſchiedenen Beveſtigung des Federſtocks (Fr. Grille) giebt es nämlich 3 Arten Strumpfwürkerſtühle, die der Stuhlſchlöſſer franzöſiſch, jedoch verſtümmelt, Grille avant, Grille Fix und Grille mouvante nennt. Grille avant hat überhaupt nur 2 Räder am Wagen, an jeder Seite eins. Der Federſtock hängt mit der großen Unde durch einen Schwanenhals zuſammen, und die große Unde iſt zugleich auf der Ruthe angelöthet. Bey der Bewegung neigt ſich der Federſtock, vermittelſt des Schwanenhalſes vorwärts, (köpelt), und zwar unter allen Arten am ſtärkſten. Der Stuhl geht ſehr leicht. (ſ. Strumpfwürkerſtuhl und die beyden nächſten Artikel)

Grille Fix, Fr. (Stuhlſchlöſſer) die Benennung der zweyten Art der Strumpfwürkerſtühle. Es iſt natürlich, daß die Benennung, ſo wie faſt alle andere oder doch die meiſten eines ſolchen Stuhls, aus dem Franzöſiſchen, und vermuthlich von Grille fixée herkomt. Ein ſolcher Stuhl hat an jeder Seite zwey Räder am Wagen, und der Federſtock hängt durch einen rechtwinklichen eiſernen Arm mit der Kupferlade zuſammen, bewegt ſich auch hiemit zugleich, doch übrigens ohne ſich bey der Bewegung, ſo wie beym Köpelſtuhl zu neigen. Der Wagen eines ſolchen Stuhls geht ſehr ſicher.

Grille mouvante, Fr. (Stuhlſchlöſſer) die Benennung derjenigen Strumpfwürkerſtühle, die zwar gleichfalls an jeder Seite zwey Räder am Wagen haben, deren Federſtock aber mit der großen Unde durch einen ſogenannten Schwanenhals zuſammen hängt. Der Wagen wird jedesmal an den großen Unden vorwärts gezogen, und durch dieſe alſo auch der Federſtock. Hiebey neigt ſich der Federſtock etwas vorwärts. (ſ. Strumpfwürkerſtuhl)

Grillenwerk, Fr. Groteſque, ein niedrig erhabnes Bild- oder Schnitzwerk, ſo aus mancherley nach der Phantaſie geſchlungenen Zügen beſtehet, und die Natur nicht nachahmt.

Grimelin, eine kleine Silbermünze in Tripoli, nach unſerm Gelde etwa 2 Groſchen.

Grimmen, (Jäger) ſ. Burgſtall.

Grimmenwaſſer, ſ. Karminativ.

Grind, (Waſſerbau) an Ströhmen, grober Triebſand, der aus kleinen Steinen beſtehet.

Grindel, ſ. Grendel.

Grindort, ein in einem Stroßm hineinſpringende Landzunge, der aus nur gedachtem Grind beſtehet. Der Ausdruck iſt weſtphäliſch.

Grindſtein, wird von einigen der Granit genannt.

Gringel, ſ. Grendel und Kringel.

Grinſen, (Probirkunſt) wird von der Schwarzkupferprobe geſagt, wenn ſie im Probirofen anfängt zu gehen oder zu ſchmelzen.

Grip, ein Fahrzeug wie eine Brigantine. Der Name iſt nicht mehr Mode.

Gris de Lin, Flachsblütfarbe, Fr. (Seidenfärber) eine Schattirung, die aus dem Purpurroth entſtehet und mit eben den Handgriffen und Materien gefärbet wird, als Purpur, (ſ. dieſes) blos daß die Farbe nicht ſo ſtark iſt.

Griſet, **Griſette**, Fr. war urſprünglich ein ſchlechter wollener und von Farbe grauer Zeug, der dem Etamin glich, nur ſtärkere Faden hatte. Nach und nach hat man ihn verbeſſert, und Baumwolle, Seide ꝛc. mit unter gemiſcht, auch Griſettes von mehrern Farben gewebt. Es giebt auch halb- und ganzſeidene Griſettes. Er iſt franzöſiſchen Urſprungs.

Griſett, (Strumpfwürker) ſ. **Chriſett**.

Griſette, ſ. **Griſet**.

Griſette, Fr. (Koch) eine Art Paſteten, die gemeiniglich mit Stockfiſchen, Hechten oder andern Fiſchen gefüllt, und mit andern zu einer Paſtete nöthigen Dingen verſehen wird.

Gritzikelgut, (Bergwerk) grüner gleich Eiszapfen in der Grube gewachſener Vitriol.

Griwe, **Griev**, **Griw**, **Grif**, eine ruſſiſche Münze, deren 10 einen Rubel machen. Sie gilt alſo ohngefähr 2 Gr. 8 Pf. Nach einigen iſt ſie nicht eine geprägte, ſondern nur eine Rechenmünze.

Groat, eine engliſche Scheidemünze, die 2 Gr. unſers Geldes gilt, wenn 1 Pfund Sterling zu 5 Thlr. gerechnet wird.

Grobdrahtzieher, ein Arbeiter, der in den verſchiedenen Drahtfabriken das zum Draht beſtimmte Metall zu Stäben ſchmidet, und zu einem ſtarken Draht zieht, im Gegenſatz des Scheiben- oder **Kleindrahtziehers**.

Grobe Gänge, **grobe Geſchicke**, (Bergwerk) ſind Erze, die wenig Silber, aber deſto mehr Bley und Kupfer halten. Sie beſtehen meiſtentheils aus Bleyglanz, Blende und Kies.

Grobe Ringel, (Bortenwürker, Plätter) grober Lahn, den der Bortenwürker zum Einſchlag der reichen Gazetreſſen gebraucht, um dadurch reiche Blumen oder Figuren zu bilden.

Grobe Umriſſe, Fr. Contours groſſiers, (Maler) ſind diejenigen, wenn die Muskeln mit den Sehnen und Schlagadern vermengt ſcheinen, ſo daß nichts artikulirt oder ausgeſprengt iſt; welches bey der Vorſtellung geringer Gegenſtände und ſtarker Leute gut iſt.

Grob gedackt, (Orgelbauer) ſ. **gedackt**.

Grobgrün, ſ. **Grosgrain**.

Grobjährig, (Forſtweſen) ſind die Bäume, wenn die Ringel oder Jahre auf dem abgeſchnittenen Stamme groß und breit ſind, im Gegenſatz eines kleinjährigen Baums, deſſen Ringel klein und ſchmal ſind.

Grobklüver, **Klüber**, (Böttcher) ſind in manchen Gegenden Böttcher oder auch gewöhnliche Arbeiter, die im Walde Stäbe, Dauben und anderes zur Böttcherarbeit benöthigtes Holz im Groben aushauen. (ſ. Stabſchläger).

Grobſchmid, **Schmid**, im gemeinen Leben die Benennung des Huf- oder Waffenſchmids, im Gegenſatz des Kleinſchmids oder Schlöſſers. Der Profeſſioniſt ſelbſt verbittet ſtandhaft die ihm verhaßte Benennung eines Grobſchmids. (ſ. alſo Huf- und Waffenſchmid)

Grobſpreißiger, **grobwürfliger Bleyglanz**, (Bergwerk) iſt die grobkörnige, würflige Bleyglanzart. Sie hält viel, nämlich bey 60 Pfund Bley im Zentner, iſt überdem nicht ſelten reich an Silbergehalt, und beym Schmelzen nützlich zu gebrauchen, weil ſie verbleyet, und das Schmelzen anderer Erze befördert.

Grobwildpret, ſ. **Schwarzwildpret**.

Groden, **Schlickland**, (Waſſerbau) das Vorland vor einem Flußdeiche, ſo von dem Schlick befruchtet wird und begraſet. (ſ. Vorland) Zuweilen führt auch wol eine mit Gras bewachſene Inſel in einem Fluſſe dieſen Namen. Der Ausdruck iſt niederſächſiſch.

Grodendeich, (Waſſerbau) ein Deich, der ein ſehr hohes Vorland beſitzet, daß nur bey hoher Fluth erſt das Waſſer den Deich beſpület. Dieſe Deiche haben nicht ſoviel Gefahr zu befürchten, als die, ſo beſtändig im Waſſer liegen und täglich von der Ebbe und Fluth beſucht werden. Sie können auch bey trockner Zeit eher ausgebeſſert werden, da man nicht von dem Vorwaſſer bey der Arbeit geſtöhret wird.

Grodenlücken, (Waſſerbau) bey manchen Grodendeichen eine mit Fleiß angelegte Lücke oder Oeffnung in der Kappe des Deichs, wodurch man dem Waſſer einer ſtauenden Fluth, vorzüglich bey ſtarken Eisſtopfungen, gutwillig einen Ausfluß nach dem Lande zu verſtatter und der Aufſchwellung Luft macht. Dieſe Lücken ſind eben nicht anzurathen, da ſich ſelten hinter dem Deiche eine Gegend befindet, die ohne Schaden überſchwemmet werden könnte.

Grogrin, ſ. **Grosgrain**.

Groiſon, iſt ein zu einem ſehr feinen Pulver geſtoßener Stein oder weiße Kreide, deren ſich die Pergamentmacher zur Zurichtung ihres Pergaments bedienen.

Grönlandfahrer, (Schifffahrt) nennt man diejenigen Schiffe, welche in die Gegend um Grönland auf den Wallfiſchfang fahren. In den Niederlanden, Norwegen, Hamburg, Bremen und ſeit 1725 auch wieder in England ſind Geſellſchaften errichtet, die dieſe Fahrten beſchicken.

Gronne, (Jäger) der kleine erhabene Hügel in der Fährte eines Hirſches. (ſ. Burgſtall)

Groor, ſ. **Gror**.

Gröſchel, eine gewöhnliche Scheidemünze, ſonderlich in Böhmen und Sachſen, deren 5 insgemein einen gewöhnlichen Groſchen machen.

Groſchen, eine allgemeine Benennung einer Scheidemünze von Silber, die nicht durchgängig einen gleichen Werth hat. Der gute Groſchen oder der gewöhnliche deutſche Groſchen iſt der 24 Theil eines gewöhnlichen Thalers und hält wieder 12 Pfennige. (ſ. Kaiſer-Marien-Silbergroſchen u. ſ. w.)

Gros de Naples, die älteſte Benennung des **Gros de Tours**, weil er zu Neapel am erſten verfertiget, nachher aber von den Einwohnern in Tours nachgemacht wurde. An dem letzten Ort wurde dieſer Zeug häufig gemacht, ſo

daß

daß damit viele Länder verlegt wurden, wodurch ſich denn der erſte Name verlor, und der Zeug erhält den Namen, den er jetzt noch in allen Ländern, wo er nachgemacht wird, führet.

Gros de Tours, (Seidenmanufaktur) ein rechtwinklich gewebeter oder leinwandartig verbundener ſeidener Zeug, der wie Taffent gewebt wird, er mag nun einfärbig ſeyn oder auch ſchangiren. Er unterſcheidet ſich auch von dem Taffent in nichts weiter, als daß er ſchwerer iſt, und dieſes komt vorzüglich von dem vielfachen Einſchlag her. Man hat ganz- und halbſeidenen Gros de Tours. 1) Der **ganz ſeidene Gros de Tour** iſt wieder von dreyfacher Art, nämlich franzöſiſcher, holländiſcher und geribbter oder Terzenelle. Der franzöſiſche iſt ⅔ auch ⅞ Elle breit, und jedes Stück 50 Ellen lang. Er ſteht 900 Ried hoch, das iſt, ſoviel vierfache Faden gehen durch das Blatt. Die ganze Kette beſtehet alſo aus 7200 einfachen Fäden, die mit 45 Gängen, jeden Gang zu 80 doppelten Fäden, geſchoren werden. Bey dem Scheren werden allemal zum Gros de Tours die Faden doppelt eingeleſen. (ſ. Scheren) Der Einſchlag dieſes Zeuges iſt ein vier- auch ſechsfacher Faden. Der holländiſche iſt ⅞ Elle breit, und ſtehet gleichfalls 900 auch 1000 Ried im Blatt hoch, jedes Ried erhält einen achtfachen Faden. Die Fäden werden bey dieſem Zeuge aber nicht doppelt, ſondern nur einfach eingeleſen, auch einfach in die Augen der letzten einpaſſirt. Die Kettenfäden liegen hier alſo dichter zuſammen, und es werden bis 6 Fäden eingeſchoſſen. Dieſer Gros de Tours iſt beſſer, als der erſte, denn er hat ein feineres und beſſeres Anſehen. Die dritte Art iſt der Terzenelle. (ſ. dieſen) 2) Der **halbſeidene Gros de Tours** wird jederzeit nach Art der Fußarbeit façoniert gewebt. Die Kette iſt ganz von Seide, zum Einſchlag nimt man aber 1 ſeidenen nebſt 2 baumwollenen Fäden zugleich.

Gros de Toursband, (Bortenwürker) ein Band, der auf ſolche Art, als der Zeug gleiches Namens, verfertiget wird. Er erhält nämlich durch den Einſchlag eben ſolche ſtarke Rippen, als der Gros de Tour. Uebrigens wird er ſo, wie der Taffetband (ſ. dieſen) glatt gewebet, blos daß der Einſchlag, nachdem die Rippen ſtark oder nur ſchwach ſeyn ſollen, aus mehr oder weniger zuſammengeſpulten Fäden beſtehet.

Grosgrain, **Grogrin**, (Zeugmanufaktur) ein wollener Zeug, der nach Art des Perkans gewebet und zu Mannskleidern getragen wird, aber nur in ſchwarzer, blauer und grüner Farbe. Er iſt ¾ Elle auf dem Stuhl breit, nach der Appretur aber nur drey und ein halbes Viertel. Der Einſchlag dieſes Zeuges iſt Fettwolle, die nicht vor dem Weben gewaſchen wird, und alsdenn länſt ein Zeug beſonders in der Wäſche der Appretur ſtark ein. Jedes Stück wird 80 Ellen lang gewebet. Die Kette iſt von ſechsſtückigem Garn, wiegt 8 bis 9 Pfund, und hat 1000 Fäden Waſchwolle zum Aufzug. Der Einſchlag von Fettwolle iſt ſechs bis ſiebenſtückig, und wiegt bey der vorgedachten Länge des Zeuges 20 Pfund. Er wird wie Etamin oder Perkan gewebet und appretiret. Die ehemaligen Weber und Kaufleute nannten einen wollenen auch ſeidenen Zeug Grobgrün, welches Wort aus Grosgrain entſtanden zu ſeyn ſcheint.

Groß, Fr. Ample. (Maler) Wenn man ſagt, die Gliedmaßen müſſen groß ſeyn, verſteht man dadurch nicht, daß ſie größer und dicker, als ihr Maaß iſt und ohne Verhältniß ſeyn ſollen; ſondern es ſoll nur ſoviel ſagen, daß man ſie eher ſtark, als kleinlich, und ehr fett, als mager machen ſoll. Die Falten der Gewänder muß der Maler allezeit groß machen. Sie dürfen nicht häufig und gepreßt aneinander liegen, ſonſt fällt man in eine trockne und dürftige Manier, wie man an dem gothiſchen Geſchmack wahrnimt. **Groß**, Fr. Large, wird auch von den Lichtern, dem Pinſel, der Farbenauftragung und den Maſſen geſagt. Groß malen (peindre largement) iſt nichts anders, als breite Pinſeldrucke geben und die Gegenſtände durch große Maſſen vertheilen. Die Werke, in denen man die Lichter und Schatten nicht groß und weit macht, thun niemals, in der Entfernung betrachtet eine gute Wirkung.

Groß, **Gróß**, eine Zahl von 12 Dutzend oder 144 Stück, wornach man gewiſſe Waaren verkauft, z. B. Tobackspfeifen in den Pfeifenfabriken.

Großadmiral, (Seekriegskunſt) in einigen Ländern der Tittel des erſten Admirals, der den Befehl über alle übrigen hat.

Großavantürkonto, nach n. n. unter Kommando n. n., eine kaufmänniſche Rechnung, welche alsdenn ſtatt findet, wenn man Waaren nach einen weiten und entlegenen Ort mit jemanden auf Avantür verſendet, d. i. aufs Wagen, da man es aufs gute Glück ankommen läßt, worüber denn ein Avantürbrief aufgerichtet wird, worinn die verabredeten Bedingungen zwiſchen beyden Parteyen beſchrieben werden. Es wird mithin dieſes Konto gebraucht, weil die Waaren auf des Verſenders eigene Rechnung und Gefahr gehen, und derſelbe von demjenigen, der die Kommiſſion übernommen, keine Erſetzung ſuchen kann, falls ſolche verloren gehen ſollten.

Großavantürkontrakt, (Seehandel) ein ſchriftlicher Vergleich zwiſchen zwey Kaufleuten, wovon der eine ein belaſtetes Schiff zur See verſchickt, der andere aber ganz darauf eine Summe Geldes vorſchießt, unter der Bedingung, das Geld mit einem großen veſtgeſetzten Gewinſt zurück zu erhalten, wenn das Schiff glücklich zurück komt, oder das Geld zu verlieren, wenn das Schiff verunglückt. Geld auf dieſe Art vorſchießen heißet, Geld auf große Avantüre geben, weil hiebey viel gewagt wird.

Großbänker, (Zünfte) in einigen Gegenden ein Meiſter, insbeſondere der Bäckerinnung, der das Recht hat, ſeine Waaren öffentlich in einer Bank oder Bude zu verkaufen.

Großbinder, der eigentliche Böttcher, zum Unterſcheid des Kleinbinders, der nur kleine Gefäße bindet. Jener macht eigentlich große Brau- und Waſchgeräthe.

Großblech, (Blechhammer) eine Art ſtarkes Blech, welches zu Pontons gebrauchet, und auch großes Kreuzblech genannt wird.

Groſſe, das, Fr. le Grand, (Kupferſtecher) wird von hiſtoriſchen Vorſtellungen oder von Figuren geſagt, deren Größe verſtattet, die Geſichtszüge und die kleinen Theile, welche das Geſicht ausmachen, als die Augen, die Naſe, den Mund u. ſ. w. alles im Ganzen ausführlich anzuzeigen. Dieſe Ausführlichkeit ſchwächt den Geiſt des Kleinen.

Groſſe Avantüre, ſ. Groſſavantürkontrakt.

Groſſe Beauté, Fr. Grande Beauté, (Blondenmanufaktur) eine figurirte Art Blonden.

Groſſe Blinde, (Schiffsbau) auf großen Schiffen das unterſte Segel an der Vogſpriet. Daher

Groſſe Blinderee, die zur großen Blinde gehörige Segelſtange.

Groſſe Bramſtenge, (Schifffahrt) der Baum, ſo über der großen Stenge (ſ. dieſe) ſtehet.

Groſſe Fenſter, (Baukunſt) Fenſter, in Kirchen, Palläſten, oder andern großen und öffentlichen Gebäuden, welche über 8 Fuß hoch ſind.

Groſſe Manier, Fr. Maniére Grande, (Maler) beſtehet in fetten und freyen Pinſeldrucken. Ein fetter Pinſeldruck iſt ein reicher Auftrag der Farben in breiten und langen Zügen, wie in den Verzierungen der Theater. Die fetten und freyen Pinſelſtriche zeigen allemal eine Keckheit, aber nicht allemal Kunſt und Einſicht an. Im Großen (Fr. En Grand) arbeiten ſagt man, anſtatt große Gemälde verfertigen, deren Figuren in ganzer oder wenigſtens in halber Lebensgröße ſind. Kein Maler, der nur Staffeleygemälde malet, verſteht ſich darauf, im Großen zu arbeiten. Man ſagt auch in einer großen Art malen, wenn man zu ſeinen Gemälden einen edlen und hiſtoriſchen Inhalt wählt.

Gröſſerfeile, (Kammmacher) bey einigen eine Feile, die eingeſchnittenen Zähne der Kämme damit auszugröſſern.

Gröſſer Haken, (Glashütte) ein 3 Zoll breiter Haken, der nach vorne zu an Stärke etwas abnimt. Sein Stiel iſt 9 bis 10 Fuß lang und bey 2 Zoll ſtark. Man richtet hiemit die Häfen in dem Ofen, ſo wie auch mit dem kleinen Haken, der eben ſo ſtark, nur um zwey bis drey Fuß kürzer iſt.

Groſſer Hobel, (engliſcher Stuhlmacher) iſt derjenige Hobel, den der Tiſchler Fughobel (ſ. dieſen) nennt. Er unterſcheidet ſich aber von dieſem auf eine doppelte Art. Eines theils iſt er kleiner, und überdem faſſet der Stuhlmacher den Hobel bey dem Hobeln nicht an dem Gehäuſe an, ſo wie der Tiſchler, ſondern an zwey hölzernen Griffen, die auf dem Gehäuſe vorn und hinten angebracht ſind.

Groſſer Maſt, (Schiffbau) iſt der gröſte oder Hauptmaſt, der in der Mitte des Schiffs ſtehet, und aus drey übereinander geſetzten Stücken oder Theilen beſtehet. Die erſte Verlängerung oder das zweyte Stück heißt die groſſe Stenge, und die zweyte Verlängerung oder das dritte Stück die groſſe Bramſtenge. (ſ. beydes)

Groſſe Schaufel, (Glashütte) iſt eine 1 Fuß breite und einen halben Fuß lange Schaufel mit einer vier Zoll tiefen Tille. Mit dieſer wird Sand und Pottaſche von einem Ort zum andern getragen.

Groſſes Segel, (Schiffbau) das unterſte Segel am großen oder Hauptmaſt.

Groſſe Stenge, (Schiffbau) die erſte Verlängerung oder das zweyte Stück des großen Maſtes, worauf wieder die große Bramſtenge ſtehet.

Groſſe Tritte, (Bortenwürker) die lange Latten, welche nach der Länge eines Bortenwürkerſtuhls liegen, und zum Treten dienen, um die Queertritte, (ſ. dieſe) in Bewegung zu ſetzen, vermittelſt welcher die Hochkämme beweget werden. Die großen Tritte ſind hier das, was bey andern Webern die Fußſchemel oder Tritte ſind. Ihre Anzahl in einem Stuhl richtet ſich nach der Anzahl der Hochkämme. Soviel von dieſen bey der Arbeit vorhanden ſind, eben ſoviel ſind auch große Tritte. Es ſind dünne Latten, die bis an die Mitte des Stuhls reichen. Sie ſtecken an dem vordern Ende auf einem an dem Fußboden beveſtigten eiſernen Bolzen, woran ſie aber beweglich ſind, ſo daß jeder einzeln mit dem Fuß niedergetreten werden kann, um den an dem andern ſchwebenden Ende vermittelſt einer Schnur, beveſtigten Queertritt, und den an dieſen angebundenen Hochkamm hinabziehen zu können.

Groſſe Wand, (Schiffbau) Die von beyden Seiten des großen Maſtes ausgeſpannten Haupttaue, wodurch der Maſt mit dem Schiff vereiniget und beveſtiget iſt, und woran man auch auf dem erſten und zweyten Maſtkorb des Schiffes gelangen kann.

Groſſe Ziehbank, (Gold- und Silberfabrik) diejenige Maſchine, worauf in der Fabrik die große Silberſtange aus dem Groben zu Draht gezogen wird. Die Maſchine hat folgende Einrichtung. In einem großen Zimmer ſteht ein 20 Fuß langer Verſchlag von Brettern. Dieſer beſtehet aus zwey 4 Fuß hohen Wänden, die 2 bis 3 Fuß breit von einander ſtehen. Die Wände ſind mit ſtarken Brettern als ein Tiſch bedeckt. Auf dieſem Verſchlag ſtehen beynahe in der Mitten vier ſtarke Hölzer. Sie ſind nur einige Zoll von einander entfernt. Zwiſchen dieſe Hölzer klemmt man einen viereckigen eiſernen Ring, in deſſen Oeffnung der Stock (ſ. dieſen) geſtellt wird, wodurch die Silberſtange gezogen werden ſoll. Beynahe am Ende des Verſchlages ſind abermals vier ſolche Hölzer. Wenn ſich alſo die Silberſtange in dem Stock der vordern Hölzer gehörig verlängert hat, ſo werden dieſe ausgezogen, und man ſtellt den oben gedachten Ring mit dem Stock zwiſchen die hinterſten Hölzer. Am Ende dieſes Verſchlags befindet ſich ein Tretrad an einer ſenkrecht ſtehenden Welle. Dieſes Rad liegt alſo an der Welle horizontal, und iſt mit Latten von Weite zu Weite beſetzt, an welche die Arbeiter die Füße ſetzen, wenn ſie das Tretrad bewegen. Gewöhnlich ſetzen dieſes Rad vier Perſonen in Bewegung, und halten ſich an zwey an der Wand neben dem Rade beveſtigten Latten. Um die Welle des Rades windet ſich bey der Bewegung ein ſtarkes Seil; und um die Kraft zu vermehren wird es beym Ziehen um einen Kloben geſchlungen, deſſen Durchmeſſer beynahe einen Fuß beträgt. Mit einem Haken,

ken, der an dem vordern Ende des Seils beveſtiget iſt, wird das Seil, nachdem es um den Kloben geſchlungen, in einen ſtarken eiſernen Ring auf dem Verſchlag, nahe am Rade eingehakt, beveſtiget. Einen andern Ring, der an dem Kloben beveſtiget iſt, legt man um die gekrümmten Griffe einer ſtarken Zange. Dieſe Zange iſt 1½ Fuß lang und nach Verhältniß ſtark. (ſ. Zange) Der Ring des Klobens druckt die Griffe und hierdurch die Kneipen der Zange veſt zuſammen. Am Ende des Verſchlags ſteht ein eiſerner Arm, worauf man den ſtarken Drahr legt, wenn er ſchon länger, als das Geſtell gezogen iſt.

Großfalk, ſ. Sacker- oder Sockerfalk.

Großgar machen, Spleißen. (Schmelzhütte) Durch dieſe Arbeit werden die Gelſtönigkupfer, die keine Saigerung erlitten haben, das Cementkupfer, und auch die abgeſaigerten und gedörrten Kienſtöcke von den noch anklebenden Unarten gereiniget und ins Feine gebracht, daß ſie den Hammerſchlag aushalten, geſchmeidig und Kaufmannsgut werden. Man ſetzt auf einen Ofen oder Schicht 50 Zentner unſaigerwürdiges Schwarzkönigkupfer, vom Gelſkönigkupfer aber nur 45 Zentner zugleich, wenn jedes vor ſich geſchmolzen wird. Von den 50 Zentnern Schwarzkönigkupfer fallen gemeiniglich 43 bis 44 Zentner Garkupfer, und aus ihren Abzugsſchlacken 6½ bis 8 Pfund Rothkupfer. Von den 46 Zentnern Gelſtupfer fallen 40 bis 41 Pfund Garkupfer, und überdem aus den Abzügen 10 bis 11 Pfund. Von Kienſtöcken ſetzt man auch 50 Zentner auf einmal auf, wovon gemeiniglich 38, 39 bis 40 Zentner Garkupfer, und aus den Abzugſchlacken eines Zentners Kienſtöcken 13 bis 14 Pfund Rothkupfer fallen. Gemeiniglich werden die abgeſaigerten und gedarrten Kienſtöcke mit Gelſtönigkupfer vermiſcht geſpliſſen. Die Gelſtönigkupfer, welche in der Gare nicht auf 80 Pfund im Zentner kommen, werden erſt vor ſich allein, ohne Zuſatz geſpliſſen, und nachher mit den gedörrten Kienſtöcken beſchickt und aufs Gare geſpliſſen. Es werden gemeiniglich jederzeit 50 Zentner auf einmal geſpliſſen, und wenn die Kupfer nicht ſehr unrein ſind, ſo nimt man 25 Zentner Gelſkönigkupfer und 25 Zentner Kienſtöcke. Wiedrigenfalls wird etwas mehr von den Kienſtöcken, als vom Gelſkönigkupfer genommen. Von 50 Zentner ſolcher Beſchickung bekomt man 39 bis 40 Zentner Garkupfer, welches 98 Pfund in der Feine auf den Zentner hält. Wenn vermöge des Flammenfeuers und der Bälge das auf den Spleißheerd aufgeſetzte Kupfer zerſchmolzen iſt, und eine ſchwärzliche Haut oder Schlacke oben ſchwimmet, ſo wird ſolche mit einer Abzugsſtange abgeſtrichen, ſo oft ſie ſich von neuem anſetzt. Sind die Kupfer unartig, oder wird Gelf- oder Schwarzkönigkupfer allein geſpliſſen, ſo ſetzt der Spleißmeiſter (ſ. dieſen) nach jedesmaligem Abzug der Schlacken, von 2 bis 3 Zentner dazu abgewogenes Villacher Bley, (ſ. dieſes) welches kein Silber hält, 20 oder 30 Pfund zugleich mit dem Auftrageiſen über das Kupferwerk; oder läßt das Bley, welches er darüber hält, allmählig abtröpfeln, wodurch das Kupfer zum Treiben gebracht, und, wie man glaubt, gereiniget und geſchmeidiger wird. Bevor von neuem wieder Bley aufgetragen wird, müſſen die Schlacken jedesmal abgezogen und dem Werke zum Treiben Zeit gelaſſen werden, ſo daß in einer Stunde zweymal, höchſtens dreymal Bley aufgeſetzt wird. Spleißt man Kienſtöcke allein oder zugleich mit Gelſtupfer, ſo darf wenig oder gar kein Bley zugeſetzt werden, wie ſchon oben gedacht iſt. Gemeiniglich dauert das Abſpleißen einer Schicht von 50 Zentnern 9 bis 10 Stunden, von welchen einige Stunden auf das Niederſchmelzen, und 4 bis 5 Stunden auf das Treiben des Werks gerechnet werden. Mittelſt des vorher gewärmten Probeiſens unterſucht der Spleißmeiſter fleißig, ob das Kupfer bereits geſchmeidig wird. Es hat alsdenn eine lederfarbene oder braunrothe Farbe und ſieht runzlich und fett aus. Das Werk fließt alsdenn auch in der Mitte, vom Gebläſe ab, in kleine wellenartige weiße Wolken, wie eine geronnene Milch hervor. Alsdenn werden die Blasbälge gehemmt, die Lehmzapfen vor den vorher gut ausgewärmten Tiegeln weggeſtoßen und das Kupfer darinn abgeſtochen. Nachher wird der Spleißheerd mit einem Streichholz völlig abgeſtrichen und geſäubert, die Schlacken werden von dem Kupfer in den Tiegeln abgezogen, und gegen ein übergelehntes Brett in kalt Waſſer behutſam aufgegoſſen. Wenn eine Scheibe erſtarret iſt, macht ſie der Spleißmeiſter mit einem 2 Zoll breiten Stecheiſen los, die Spleißknechte heben ſie mit den Spleißgabeln völlig auf, und tragen ſie auf die Seite, womit fortgefahren wird, bis alles Kupfer in Scheiben aus den Tiegeln geriſſen iſt.

Großgarn, (Fiſcher) in einigen Gegenden, z. B. am Rhein, ein großes Wurfgarn, welches 1000 Bleykugeln hat.

Großhändler, Großirer, Fr. Groſſier, ein Kaufmann, der auf die im folgenden Artikel gedachte Art im Großen handelt.

Großhandlung, (Kaufmann) eine Handlung, die ins Groſſe gehet, das iſt, die nur im Ganzen verkauft, nämlich in Ballen, Stücken, Fäſſern, Zentnern u. ſ. w.

Großheit, Fr. Grandeur, (Maler) bedeutet den Reitz und das Edle ſowohl des Inhalts, als auch der Figuren, welche zu der Zuſammenſetzung des Gemäldes gehören.

Großirer, ſ. Großhändler.

Großmäulige Würmer, (Seidenbau) diejenigen Seidenwürmer, welche ſchon abgehäutet haben.

Groſſo Modo, Ital. (Apotheker) ein gebräuchliches Wort, worunter alles dasjenige verſtanden wird, was nur gröblich ſoll zerſchnitten werden. Daher man auch oft in den Recepten abgekürzt findet G. M. oder Gr. M., welches dieſes bedeutet.

Großuhrmacher, den man mit den Kleinuhrmachern nicht verwechſeln muß, iſt ein Künſtler, der nicht nur Thurmuhren verfertiget, ſondern auch Stubenuhren von aller Art, ſowohl mit Gewichten, als auch mit Federn, ſo wie auch Repetir- und Probiruhren. Die geſchickteſten Meiſter dieſer Zunft machen ſich auch gegenwärtig in großen

etwas neues aufzurichten, daß hernach kein Erz mehr zu hauen iſt.

Grube belegen, Fr. Exploiter une miniere, (Bergwerk) Arbeiter darauf anfahren laſſen.

Grube gehet zuſammen, (Bergwerk) es entſtehen Brüche. Das Gebäude wird verſchüttet.

Gruben, Gallen, Fr. Chambres, (Stückgießer) äußern ſich zuweilen in der Seele der Stücke und Mörſer, welche ſie mangelhaft und zum Springen geneigt machen. Dieſe Gruben entdecket man mit dem Viſitiereiſen. (ſ. dieſes)

Grubenbau, (Bergwerk) alle Veranſtaltungen, wodurch die Erze aufgeſucht, gewonnen und aus der Grube gebracht werden. Ueberhaupt gehören hiezu zwey verſchiedene Verrichtungen: 1) Die Schürfarbeit, wodurch man erforſcht, ob irgendwo in einer gebirgigen Gegend Erze verborgen liegen. Dieſerhalb bohrt man in die Erde, oder wirft Schürfen auf, oder legt Tagröſchen, oder auch Suchſtolln an. 2) Der eigentliche Grubenbau begreift nicht nur die regelmäßige Anlage des Grubenbaus in ſich, ſondern auch den wirklichen Bau. Bey der regelmäßigen Anlage eines Grubenbaues kann man entweder auf einem unverritzten oder noch nicht bebauten Felde bauen, oder dagegen auch einen alten verfallenen Bau wieder in den Gang bringen, und bey jedem wird vorläufige Ueberlegung und Behutſamkeit erfordert. Entſchließt der Bergmann ſich aber zum Bau und legt Hand an, ſo muß er Schächte, Stolln, Strecken und Oerter anlegen, und jedes hat ſeine eigene Baugeſetze. Nach dieſen Vorbereitungen komt denn der wirkliche Grubenbau, da man durch angeſtellte Arbeiter Erze u. dgl. gewinnt. (ſ. jedes einzeln an ſeinem Ort)

Grubenbau auf einem alten Werk überhaupt. (Bergwerk) Soll ein altes verfallenes Gebäude wieder in Aufnahme oder in den Gang gebracht werden, ſo muß man vorläufig vorzüglich auf die Urſachen ſehen, warum das Werk liegen geblieben, ob es innere oder äußere ſind, ob die ſchlechte Beſchaffenheit des Werks ſelbſt, oder andere Umſtände, als Geldmangel, Krieg u. dgl. den Bau deſſelben gehindert haben. Iſt das letzte, ſo unterſuchet man den alten Bau in Rückſicht auf ſeine Bauwürdigkeit recht genau, und bemerket, wie weit und tief das Werk abgebauet, und ob es ſchon ausgehauen iſt. Insbeſondere muß man unterſuchen, ob die alten Schächte und Stolln noch gebraucht werden können, und ob es rathſam ſey, daß man einen alten Schacht wieder aufziehe, oder den Stolln der Alten antreibe, oder ob man auf das neue ſchürfen muß. Wenn dieſes alles in Erwegung genommen, ſo muß man das nämliche in Betrachtung ziehen, was man bey einem neuen ungeritzten Felde erwegt und den Bau ſo wie dort einrichten. (ſ. Grubenbau auf einem unverritzten Felde)

Grubenbau auf einem unverritzten Felde überhaupt. (Bergwerk) Soll ein Bergbau in einem unverritzten Felde angelegt werden, ſo muß man erforſchen, ob die erſchürften Gänge u. ſ. w. edel, mächtig, anhaltend und dabey nicht koſtbar zu bearbeiten ſind, und ob man ſich dabey auf eine gute Ausbeute und lange Dauer Rechnung machen, folglich darauf ſichere Tage- und Grubengebäude anlegen könne. Ferner muß in Erwegung gezogen werden, ob das Bergwerk waſſernöthig, das Gebirge aber abhängig ſey, und ob man zur Löſung der Waſſer die nöthigen Stolln ohne überſteigende Koſten treiben könne; ob man ferner zu den nöthigen Künſten und Maſchinen das nöthige Aufſchlagewaſſer (ſ. dieſes) herbey bringen und deswegen die nöthige Deiche anlegen könne. Ueberdem muß unterſucht werden, ob das nöthige Werk- und Hüttenholz in der Nähe zu haben. Alsdenn überleget man, ob man ein oder etliche Schächte niedermachen, oder aber zuvor einen Stolln treiben müſſe. Wenn das erſte am thunlichſten iſt, ſo muß man dahin ſehen, daß man die Schächte bey den Gängen in das Hangende ſetzet, und da nieder macht, wo man die gröſte Hoffnung zu Erzen hat. Iſt der andere Fall, daß man den Bau zuerſt mit Stolln antreiben muß, ſo lege man dieſe ſo an, daß man damit die gehörige Teufe erreichet, und nicht zu hoch aber auch vor der Hand nicht tief komt, und im nöthigen Fall noch tiefere Stolln anlegen kann, wobey dann der erſte ſehr gut zu den Wetter- und Waſſerloſung, zuweilen auch zu den Aufſchlagewaſſern auf die Künſte unter der Erden zu gebrauchen ſtehet. Bey dieſem zuerſt zu bauenden Stolln überlegt man, ob man bey allzu tiefen und koſtbaren Lichtlöchern die Schächte nicht weglaſſen, und die Berg und Erze durch zwey über einander zu treibende Stolln zu Tage fördern könne. Wenn man denn mit dem Schacht oder Stolln auf die Erze gelangt, ſo richte man auf den Flötzen Streben- und Kremhalſer- auf den Gängen aber Stroßen-Firſten- und Feuereſſenarbeit vor; auf den Stockwerken hingegen nehme man die Erze in großen Räumen heraus. Man ſenke aber, ſo wie man weiter ins Feld rückt, ſtets neue Schächte nieder, und richte allezeit ſein Augenmerk darauf, daß man dem Bau durch Schächte, Geſenke, Ueberſichbrechen, Stolln ꝛc. und Maſchinen, Wetter-Waſſer- und Bergloſung verſchaffe, auch durch Querſchläge, Feld-Flügel- und Verſuchörter neue Erze entdecket werden.

Grubenbaum, (Oelmüller) bey einer Stampfmühle, und insbeſondere in einer Oelmühle derjenige ſtarke Baum oder Trog, in deſſen Löcher oder Gruben, die von den Daumen der Daumwelle aufgehobenen Stampfen wieder hinab fallen, und in den Gruben den Leinſaamen zerquetſchen. Ein ſolcher Baum führt nicht in den verſchiedenen Stampfmühlen einerley Benennung, ſondern heißt bald Löcherbaum, bald Trog u. ſ. w.

Grubenbericht, (Bergbau) ſ. Aufſtand.

Grubenblende, (Bergwerk) ein langes, gleich einer kleinen Laterne, auf einer Seite offenes hölzernes Gehäuſe, das inwendig mit Blech ausgeſchlagen, und mit einem Haken verſehen iſt, daß man es in das Knopfloch des Fahrkittels hängen kann. Innerhalb mit einer Tille, worinn der Bergmann ſein Grubenlicht ſtecket, wenn er anfährt.

Grubenende, (Weinbau) in Oberdeutſchland ein Reb, welcher zur Fortpflanzung in die Senkgrube geſenket, und auch ein Senkende oder Senker genannt wird.

Grubenerz, (Bergwerk) 1) Erz, welches in der Grube gewonnen, im Gegenſatz desjenigen, welches am Tage gefunden oder aus dem Sande gewaſchen wird. 2) (Hüttenwerk) Eine Miſchung von mehreren Kupfererzen von verſchiedener Art, ſo wie man es zum Schmelzen vortheilhaft findet, damit ein Erz das andere aufhilft.

Grubengebäude, (Bergwerk) alle durch die Kunſt verfertigte Oeffnungen in einem Bergwerk, um hiedurch Mineralien zu gewinnen und ſolche an den Tag zu bringen. Dieſe Oeffnungen ſind ſo verſchieden, als verſchiedene Abſichten damit zu erreichen geſucht werden, und ſie ſind überhaupt von einer doppelten Art. Sie beſtehen entweder in Gruben, die von oben herabgehen, oder ſie laufen nach einer ſeigen Linie fort. Dieſe heißen Stolln, Strecken und Oerter, jene aber Schächte und Gruben. (ſ. dieſe Wörter)

Grubengezähe, ſ. Berggezähe.

Grubenhüter, ſ. Hutmann.

Grubenjunge, (Bergbau) heranwachſende Knaben, die den Steigern zu Tage oder in der Grube zur Hand gehen, oder dagegen mit dem Karrn oder Hund laufen, und hiebey gelegentlich den Bergbau lernen.

Grubenkittel, ein Theil der Bekleidung eines Bergmanns. Er gleicht einem ſchwarzen Hemde, und wird zum Staat aus Tuch verfertiget. Doch hat jeder Bergmann zwey Kittel, einen zur reinlichen Kleidung, den andern zu Gruben- und andern ſchmutzigen Arbeiten. Dieſer heißt der Anfahrkittel. (ſ. Berghabit)

Grubenkleines, Fr. bolaüre d'une miniere, (Bergwerk) das von den Abgängen der Erze in der Grube zuſammengeſuchte, und entweder mit der Puchſchlage, oder mit dem Puchſtämpel klein geſtampfte Erz.

Grubenkolen, Aſt- Span- Reiſer- Kleinkolen, (Köler) Kolen, die aus Abgängen, Spänen, Reiſern und Zacken in Gruben gebrennet werden. Die viereckige Grube iſt 6 Fuß ins Gevierte weit und 3 bis 4 Fuß tief. In dieſer zündet man von gedachtem Holze ein unbedecktes Feuer an, wirft beſtändig Holz nach, läßt die oberſte Schicht endlich ganz ausbrennen, und löſcht die Gluth mit Erde. Nach 24 Stunden ſiebt man die Kolen aus. Sie koſten viel Holz und ſind bey allen dem ſchlecht. Daher

Grubenköler, Lichtköler, (Köler) die nur gedachte Grubenkolen ſchwelen.

Grubenkompaß, Fr. Bouſole des mineurs, (Markſcheider) iſt übrigens ein gewöhnlicher Kompaß, deſſen Gradring aber nicht in 360°, ſondern praktiſch nach zwey Mal 12 Stunden abgetheilet iſt, doch ſo, daß die Stunden nicht wie bey dem Hängekompaß, ſondern verkehrt ſtehen. Die vier Weltgegenden ſind ferner ſo eingeſchrieben, daß an dem Ort, wo Morgen ſtehen ſollte, Abend ſtehet. Außerhalb dem Gradringe iſt ferner noch ein Ring, worauf zuweilen die Namen der Gänge nach ihren Stunden geſchrieben ſind. Beym Gebrauch ſetzt man dieſen Kompaß in ein viereckiges Brett von hartem Holze ein, doch ſo, daß die beyden langen Seiten dieſes Bretes mit der Zwölfſtundenlinie parallel laufen. Dieſer Kompaß wird nicht ſo allgemein gebraucht, wie der Hängekompaß, ſondern die Geſchwornen und Steiger bedienen ſich deſſen nur, um zu erforſchen, in welcher Stunde ein Gang ſtreicht.

Grubenlicht, (Bergbau) beſtehet aus einer gemeinen eiſernen Lampe, die mit Oel angefüllt und mit einem Docht verſehen iſt. Bey dieſem Lichte ſieht der Bergmann bey ſeiner Arbeit in der Grube. Man brennet darinn gemeiniglich reinen Fiſchthran, weil der Dampf von dem Rüböl die Wetter gerne verdirbt. Die Lampe iſt mit einem Deckel verſehen. Zuweilen werden etwas größere gebraucht, die mit keinem Deckel verſehen ſind, ſondern nur mit einem gebogenen Blech, das man über den Docht leget, welcher aus alter Leinwand beſtehet. In dieſe Lampen legt man, anſtatt Oel, ein Stück Talg. Manchmal bedienen ſie ſich auch der kleinen Talglichter, die ſie in ein wenig Letten ans Geſtein kleben. Die Bergbedienten bedienen ſich aber kleiner meſſingener Leuchter, die ſie bey Auf- und Niederfahren in den Bergwerken an den Schachthut hängen.

Grubenſchlacken, (Hüttenwerk) gewöhnliche Schlacken, die von der Arbeit fallen und beym Schmelzen des Silbers und Bleys zugeſetzt werden.

Grubenſteiger, (Bergwerk) ein Vorgeſetzter der Bergleute, der den Grubenbau beſorgen und hierüber die Aufſicht führen muß, wozu er von den Gewerken beſoldet wird.

Grubentaſche, Fr. Poche du mineur, (Bergwerk) ein ledernes Behaltniß, worinn der Bergmann ſein Licht und Feuerzeug verwahret. Sie iſt auf der Seite mit 2 Scheiden verſehen, in deren jeder ein Iſcherper ſtecket. Sie wird um den Leib geſchnallet.

Grubenwaſſer, (Bergbau) alles Gewäſſer in den Bergwerken, welches aus benachbarten Fluſſen und oft unterirdiſchen Seen durch die Ritzen des weichen Geſteins in die Gruben hinein dringt.

Grubenzug, (Markſcheider) ein Markſcheiderzug in der Grube, oder die Ausmeſſung in der Grube, zum Unterſcheid von dem Tagezug, da man zu Tage mißt. (ſ. Zug)

Grubenzſcherper, Iſcherper, Grubenſcherper, Fr. le Couteau de mine, (Bergwerk) eine bergmänniſche Art von Meſſern, welche kurz ſind, und breite mit einem ſtarken Rücken verſehene Klingen haben, welche der Bergmann gebrauchet, die Helme zu Beſteckung der Eiſen zuzurichten, das Gezimmer zu unterſuchen, damit zu eſſen u. ſ. w.

Grube zu Sumpfe halten, (Bergwerk) die Waſſer aus dem Tiefſten ſchöpfen, daß die Arbeiter ihre Schichten im Tiefſten verfahren können.

Grube zu Sumpfe treiben, (Bergwerk) alles Erz, ſogar in der Firſte weghauen, und die Grube leer machen.

Gruben, (Salzſiederey) ſoviel als ſchieren, Stroh unter die Pfanne ſtecken. Es wird in den Salzſiedereyen gebraucht,

gebraucht, wo man mit Stroh die Pfannen heitzt, und dieſes darunter auseinander ſtöhret und nachſchiebet.

Gruber, (Salzwerk) der Knabe, welcher das Stroh, wobey Salz geſotten wird, unterſtecket.

Grundſtacke, (Fiſcher) ein Netz zu kleinen Fiſchen. Man nennt ſie auch Grühnetze, Krautſtacken, Krautſägen.

Grummetbutter, Butter, welche im letzten Theile des Sommers gemacht wird, wenn die Kühe auf den Wieſen das Grummet abfreſſen.

Grummetwieſe, (Landwirthſchaft) eine Wieſe, die zwey, auch drey Mal gehauen werden kann, und auch eine zwey- oder dreymähdige Wieſe, imgleichen eine zwey- oder dreyſchürige Wieſe genannt wird, zum Unterſcheide von den einmähdigen Wieſen.

Grün, ſ. grüne Farbe.

Grund, hat in den Werkſtätten mancherley Bedeutungen, wovon die wichtigſten angeführet werden ſollen. Grund in der Baukunſt iſt das Mauerwerk in der Erde, worauf ein Gebäude ſicher ſtehet. (ſ. Grundmauer und Fundament) Bey den Malern und Kupferſtechern iſt Grund die ſcheinbare Abtheilung eines Gemäldes nach ſeiner Tiefe, ſonderlich einer Landſchaft. Desgleichen nennt der Maler die Farbe, die er über das ganze Malertuch aufträgt, und worauf er alsdenn malet, gleichfalls Grund. (ſ. den nächſten Artikel) Grund einer Kupferplatte zum ätzen iſt ein Auftrag, der das Aetzwaſſer gehörig in den Einſchnitten einſchränket. (ſ. Aetzgrund) Bey den Vergoldern und Lackirern iſt der Grund entweder ein Leim- oder ein Kreide- oder ein Farbengrund, d. i. ein Auftrag unter den Gold- oder Silberblättern oder dem Lackfirniß. (ſ. gründen) Bey einem gewebten Zeuge nennt man die ſichtbare Oberfläche und deren verſchiedenes Anſehen Grund, und unterſcheidet vorzüglich den Leinwandsgrund von dem Köpergrund. Dieſes iſt bey geblümten Zeugen am ſichtbarſten, wo die Blumen und Figuren in dem Grunde liegen und ſich zum Theil darüber erheben. Dieſe letzte Bedeutung hat Grund auch in der Stickerey. Doch heißt hier auch die Anlage oder Grundlage von Zwirn bey erhaben geſtickten Blumen Grund, worauf hernach die ſeidenen und reichen Fäden befeſtiget werden. Der Grund eines Tuchs iſt bey den Tuchſcherern deſſen rechte Seite. Grund der Metallarbeiter ſ. unter Grund hauen. Grund der Buchdrucker iſt ein Brett, worauf die geſetzten Schriften geſtellet werden. In der Schifffahrt wird dieſes Wort gebraucht, wenn einem Schiffe Unfall zuſtößt, z. B. in den Grund bohren, in den Grund ſegeln, auf den Grund laufen ꝛc.

Grund, **Grundfeld**, Fr. fond, (Maler) bedeutet Feld oder Hintergrund. Auf dem Grunde ſtellet man alle Gegenſtände vor, woraus ein Gemälde beſteht. Alle diejenigen, welche gut koloriren, bedienen ſich der weißen Gründe, um ihre Farben friſcher, lebhafter und blühender zu erhalten. Sie malen auf dieſen Gründen oft gleich zum erſtenmal ihre Gemälde aus, ohne etwas zu retuſchiren, und ohne andere Farben darauf zu bringen. Der Grund oder das Feld eines Gemäldes muß nebligt, zurückweichend, leicht, und aus freundſchaftlichen Farben vereinigt ſeyn. Man verſtehet auch unter Grund dasjenige, was hinter den Gegenſtänden insbeſondere zu ſeyn ſcheint, und man ſagt, eines macht den Grund des andern. Ein Gewand z. B. macht den Grund eines Arms, der Fußboden den Grund einer Figur u. ſ. w.

Grundangel, (Fiſcher) eine Angel, womit man die Fiſche auf dem Grunde zu fangen ſuchet. (ſ. Angel)

Grundanſchlag, ſ. Anſchlag, auch Bauanſchlag.

Grundbalken. (Baukunſt) 1) Der Balken, welcher den Grund eines Gebäudes ausmacht, ſo auch die Grundſchwelle genennet wird. 2) Der Balken, worauf das Dach aufgerichtet wird. 3) Der Kiel eines Schiffes heißt gleichfalls öfters der Grundbalken, ſo wie auch bey dem Mühlenbau der Grundbaum.

Grundbau, (Baukunſt) bey einem Gebäude alle Veranſtaltung der Baukunſt, in der Erde, damit das Gebäude ſicher ſtehet. Iſt das Erdreich, worauf das Gebäude ſtehet, von guter und veſter Beſchaffenheit, ſo gehören hiezu nur die Grundgraben und die darinn aufgeführten Grundmauern. Iſt aber im Gegentheil der Boden ſumpfig, ſo wie auch beym Waſſerbau z. B. bey Errichtung einer Brücke, ſo werden überdem auch Grundpfäle und ein Roſt erfordert. In dieſem letztern Fall ſagt man zuweilen, der Grundbau koſtet mehr, als der Oberbau.

Grundbaum, ſ. Grundbalken und Fachbaum.

Grundbaum, (Seidenwürker) heißt zuweilen derjenige runde Baum, worauf der Aufzug oder die Kette beſonders aufgebäumet wird, der in dem Seidenwürkerſtuhl hinten an den Hinterpfoſten in den beyden hinterwärts vorſpringenden Abſätzen lieget, und den man gewöhnlicher Hinter- oder Kettenbaum nennt. (ſ. Hinter- oder Kettenbaum)

Grundbette, **Landveſte**, **Vernäherung**, **Uferdecke**, **Deckwerk**, (Waſſerbau) eine Art von Uferbefeſtigung, da man die Ufer mit Faſchinen und Flechtungen beleget. Man ſtößet zu dieſem Behuf von einem ziemlich abſchüſſig und brüchig gewordenen Ufer ſoviel ſtrohwärts herab, daß ein ziemliches Doſſement entſteht. Hierauf belegt man dieſe Fläche etwa zwey Fuß hoch mit Faſchinen, deren Spitzen herab in den Strohm hängen, leget Würſte queer über die Faſchinen, und heftet ſie mit gewöhnlichen Handpfählen veſt. Endlich überträgt man dieſe Verflechtung mit Erde, und bepflanzet ſie mit Reihern, damit ſie begrünen. Dieſes iſt ein Mittel, ſteilen und abbrüchigen Ufern eine Abdachung zu verſchaffen. Man kann dergleichen bey Fluß- und Seeufern anbringen.

Grundbley, ſ. Senkbley.

Grundbohrer, (Maurer) ein Bohrer, womit der Maurer vorläufig den Boden oder Grund an einem Ort unterſucht, worauf ein Gebäude errichtet werden ſoll. Der Bohrer hat vorne eine Spitze, die in die Erde dringt, und über dieſer einen Löffel oder Sack, der die Erde mit heraus bringt. Er beſtehet aus mehrern Gliedern, die man nach und nach anſchrauben, ſo wie man nach und nach in die

Erde eindringt. Zwey Personen bewegen ihn beym Gebrauch. Er gleicht also dem Bergbohrer. Der Maurer ziehet beym Bohren den Bohrer zum öftern aus der Erde, und aus der Erdart, die der Sack des Bohrers jedesmal mit heraus bringt, beurtheilet er die Beschaffenheit des Bodens, und wie tief er die Grundgraben auswerfen muß. Er bohrt aber gerne so tief, bis er Kiessand findet. Insbesondere dient dieser Versuch dazu, vorläufig den Anschlag zu machen, wie viel der Grundbau etwa kosten mögte. Denn man bohrt auf den Platz des künftigen Gebäudes an verschiedenen Orten.

Grundbrett, (Artillerie) ein langes Richtscheid, worauf an einem Ende ein vierkantiges Brett senkrecht errichtet ist. Auf diesem Brett ist ein halber Quadrant nach seinem 45° abgetheilet, und aus dessen Mittelpunkt hängt ein Senkblei oder Pendel hinab. Das Richtscheid schiebt der Artillerist in die Seele des Stücks, und richtet (elevirt) dieses gehörig nach den Graden des halben Quadranten. Man bedient sich jetzt dagegen des Aufsatzes (s. dieses) auf eine bequemere Art.

Grund bringen, (in den) (Markscheidekunst) die unter der Erde befindliche Gänge, Klüfte und andere Grubengebäude nach ihrem Fallen und Streichen durch gerade Linien angeben. Diese Arbeit ist vom Grund legen darinn unterschieden, daß ein solcher Markscheidergrundriß keinen Raum, noch Fläche in Linien eingeschlossen verstellet, sondern nur eine fallende und steigende Linie andeutet, so sich nach einer gewissen Gegend lenket. (s. Grubenzug)

Grundbruch, s. Deichbruch.

Grundbrühe, Grundsuppe, (Schiffahrt) dasjenige Wasser, welches sich unten in einem Schiffe zu sammlen pfleget.

Grunddamm, (Wasserbau) eine Art von Wehr oder Bär. (s. diese) Es ist eigentlich eine unsichtbare, auf dem Grundbette der Flüsse angelegte Erhöhung, einen gar zu schnellen Verlust des Wassers in einer gewissen Gegend zu vermeiden. Durch diese Grunddämme wird etwa ein Graben gestauet, der ein Schloß oder eine Stadt umgiebet, und dessen Vorrath am Wasser zu mancherley ökonomischem Gebrauche genutzet werden soll; oder man will nur einen Fluß auf eine gewisse Weite beständig schiffbar erhalten, oder man will ein Gefälle, ohne die Strohmbahn zu schmälern, schwächen. Dann legt man Grunddämme queer durch den Strohm an. Doch läßt er sich bey großen Flüssen gar nicht anbringen. Hat dieser Grunddamm keine große Höhe nöthig, so ist eine wohl verflechtene Faschinenlage hinreichend genug, das Vorhaben auszuführen. Soll es aber eine dauerhafte Anlage seyn, so lasse man gewöhnliche Pfähle in zwey Reihen einrammen, lege auf die Pfähle in gehöriger Höhe Schwellen, verbinde diese mit Riegeln und Klammern; und schlage endlich, wenn es die Flüchtigkeit des Grundsandes, oder die Höhe des Grunddammes erfordert, Spundbretter vor, so ist der Grunddamm fertig.

Grundeisen, (Wundarzt) s. Sonde.

Gründel, s. **Grendel** und **Pflugschar**.

Gründen, (Maler, Anstreicher, Vergolder ꝛc.) Leinwand, Holz oder andern Körpern, die bemalet, angestrichen vergoldet u. s. w. werden sollen, einen Grund geben, daß die Malerey, Vergoldung ꝛc. desto dauerhafter darauf hafte. Die Maler gründen auf dem Malertuch, wenn sie demselben einige Lagen Farben geben, um es dadurch zur Annehmung der Farben, woraus das Gemälde bestehen soll, zuzubereiten. Wenn auf Holz gemalet werden soll, überstreicht man es mit einem Borstenpinsel mit Leim, und giebt ihm einige Lagen Leimfarben, ehe man es mit Oelgrund gründet. Heut zu Tage bedient man sich mehrentheils der Leinwand zum Malen, weil sie weniger Fehler, als das Holz zum Malen äußert. Man wählt dichte Leinwand, ziehet sie gut im Rähm aus, und tränkt sie, wie gedacht, mit Leim oder mit Hefen. Wenn dieser Grund trocken ist, denn überfähret man ihn mit dem Bimsstein, um die Knoten wegzuschaffen. Das Leinwasser oder die Hefen kleben alle kleine Fäserchen an die Leinwand, und füllen die kleinen Zwischenräume zu, daß die Farbe nicht durchdringen kann. Wenn die Leinwand trocken ist, überziehet man sie mit einer einfachen Farbe, welche die Malerfarben nicht sterben läßt, als mit Braunroth, welches eine natürliche Erde ist, deren Tinte sich nicht verändert. Bisweilen mischt man ein wenig Bleyweiß darunter. Man reibt die Farbe mit Lein- oder Nußöl ab, läßt sie nach dem Anstrich trocknen, und reibt sie nachher mit Bimsstein ab. Man wiederholet das Anstreichen auch wol öfters. Zum Anstreichen wird nur mit einer dünnen, gemeiniglich grauen Farbe der Grund der Leinwand oder des Holzes überstrichen. Auf eine ähnliche Art gründet man auch das Wachstuch zu Wachstuchtapeten, wie auch die Packleinwand dieser Art. Der Kupferstecher gründet beym Aetzen mit dem Aetzgrund; (s. diesen) der Vergolder mit einem Leim- und Kreidegrund (s. beydes) und der Lackirer mit einem Leimgrund von Pergamentspänen. (s. vergolden und lackiren) Die Buchbinder gründen einen Franz- Marmor- oder englischen Band, wenn sie das Leder vor dem Vergolden mit Eyweiß oder andern klebrichten und scharfen Dingen überstreichen, damit das Leder Ansehen erhält, und das Goldblatt desto besser haftet. Kupferplatten zur schwarzen Kunst werden gleichfalls zuerst gegründet. (s. Gründungseisen)

Gründen. (Kammmacher) zwischen den eingeschnittenen Zähnen eines großen Kammes den Hacker, der zwischen zwey Zähnen beym Einschneiden der Zähne auf dem Grunde stehen bleibt, mit dem Schneideeisen wegschneiden. Auf eine ähnliche Art gründet der Tischler eine Falze oder Rinne, wenn er den Grund dieser Vertiefungen mit dem Grundhobel ebnet.

Grundfarbe, eine Farbe, welche den Grund anderer Farben enthält, aus welcher andere Farben und Schattirungen bereitet und gemischt werden können; eine Hauptfarbe, im Gegensatz der Nebenfarben. Im gemeinen Leben hat man acht Grundfarben, nämlich weiß, grau, schwarz, blau, grün, gelb, roth und braun, bey den Malern aber nur drey, gelb, roth und blau.

Grundfeld, (Maler) ſ. Grund.

Grundform. (Formſchneider, Kattundrucker) Mit einer ſolchen Form wird der Grund des Kattuns mit einer beliebigen Farbe entweder ganz bedruckt, oder man giebt ihm hiemit auch nur Streifen. Der Formſchneider muß zu dieſem Ende zu der Grundform ein beſonderes Formbrett nehmen, und auf dieſes trägt er von der Vorform alle äußere Umriſſe der letztern nach dem ganzen Hauptmuſter ab, ohne jedoch die Schattenriſſe oder die innere Züge der Blumenblätter und Stängel zu bemerken. Dieſes geſchiehet mit einem getränkten Bogen Papier auf eben die Art, wie man die Paſſerformen (ſ. Paſſer) nach der Vorforme abzeichnet. Er ſchneidet nachher nach den Umriſſen der Zeichnungen jede Figur inwendig rund um aus, ſo daß ſtatt der Figur blos eine Vertiefung entſtehet, die genau die Umriſſe und Größe der Figur hat. Eben ſo nimt er auch das Holz neben den Umriſſen, um einen Viertelzoll tief weg, ſo daß blos eine dünne Kante um alle Umriſſe und am Umfange des Formbretts ſtehen bleibt, und die Bilder des ganzen Muſters ſich nur nach ihrem äußern Umfange darſtellen. Der Formſchneider muß aber bey dem Schneiden dieſer Form ſeine Meſſer anders führen, als bey der Vorform und den Paſſern. Das Meſſer, womit er ſchneidet, muß nämlich dergeſtalt einſchneiden, daß das Holz im Grunde mehr weggenommen wird, als oberhalb am Rande gerade umgekehrt, wie bey den Vorformen und Paſſern. (ſ. dieſe) Je tiefer er nämlich mit dem Meſſer eindringt, deſto mehr muß er auch von dem Grundholz wegnehmen, ſo daß er hier zwar gleichfalls das Meſſer ſchräge führet, aber auf eine bey dem Schneiden der Vorform oder Paſſer entgegengeſetzte Art, nämlich ſchräge nach dem Aeußern der Form zu. Dieſe Art, die Grundſtellen der Grundforme zu ſchneiden, daß die Lücken oben enge, unten aber weiter ſind, hat zur Urſache, weil alle dieſe ausgeſchnittene Grundſtellen mit feinem Filz ausgefüllet werden, damit ſolcher recht veſt hineingeſchoben werden kann. Denn mit dieſem ausgefüllten Filz wird die Grundfarbe eines Muſters aufgedruckt, weil der Filz die Farben beſſer annimt, als das bloße Holz. Der Formſchneider nimt zu dem Ende einen feinen abgenutzten Filz, je älter je beſſer, beſtreicht die ſtehen gebliebene Umriſſe der Grundforme ſtark mit Kreide, legt den Filz auf die Form und druckt die Umriſſe, worauf der Filz lieget, auf dieſen ab. Er ſchneidet alsdenn mit einem Meſſer, nach der Vorſchrift der abgedruckten Umriſſe, den Filz aus, doch gleichfalls ſchräge, daß auf der untern Seite des Filzes mehr ſtehen bleibet, als auf der obern; aber oberwärts muß er ſich mit dem Schnitt genau nach der Vorſchrift der Umriſſe richten, damit ſich alles wohl paſſe. Alsdenn paſſet er den ausgeſchnittenen Filz in die außerhalb der Umriſſe befindlichen ausgeſchnittenen Grundſtellen ein, beſtreicht den Filz auch wol vorher mit Leim, ſchläget ihn mit einem Schlägel ſtark hinein, beſchweret ihn womit, oder bringt ihn wol gar in eine Preſſe, damit der Filz mit den Umrißſchnitten überall gleich ſey. Mit dieſem Filz ſetzt man nun eigentlich beym Drucken den Kattungrund auf, weil mit ſolchen in die Farbe getaucht und abgedruckt wird. (ſ. Kattun drucken) In den Papier- und Wachstuchtapetenmanufakturen heißen ähnliche Formen, Klatſchformen.

Grundfußtritt, (Seidenwürker) diejenige Latten oder Fußtritte an einem Seidenwürkerſtuhl, mit welchen die Grundfäden eines Zeuges vermittelſt der Grundſchäften in Bewegung gebracht werden.

Grundgarn, Rinngarn, Leitgarn, Klebgarn, (Fiſcherey) ein großes Fiſchernetz, welches an dem untern Saum ſo ſchwere Gewichte oder Geſenke hat, daß die Fliſſen unter das Waſſer gezogen werden, und das Garn an dem Grund deſſelben hinſtreifet. Das eine Ende des Netzes halten die Fiſcher bey dem Fiſchen in der Hand, gehen hiebey am Ufer, oder waten im Waſſer nahe an demſelben; an dem andern Ende iſt aber ein leeres Gefäß beveſtiget, damit die Fiſcher wiſſen, wo das Netz ſchwimmet. Denn ſie laſſen es hinabwärts nach dem Waſſer ſchwimmen, und ziehen es an das Land, wo es ihnen gut dünkt. Es fangen ſich darinn Fiſche, die im Grunde des Waſſers, aufwärts und abwärts ſchwimmen. Denn das Garn hat auf beyden Seiten Spiegelſäcke.

Grundgebirge, ſ. Ganggebirge.

Grundgraben, (Baukunſt) ein Graben unter der Wand eines Gebäudes, worinn die Grundmauer, und auf dieſer die Wand ſelbſt aufgeführet wird. Unter jeder Wand eines maſſiven Gebäudes, ſie ſey nun Umfaſſungs- oder Scheidewand im Innern, muß ein Grundgraben aufgeworfen, und hierinn eine Grundmauer aufgeführet werden. Die Breite dieſes Grabens richtet ſich nach der Breite der Grundmauer, (ſ. dieſe) die Tiefe aber nach der jedesmaligen Beſchaffenheit des Bodens. Denn man muß an jeder Stelle des Grabens ſo lange und ſo tief graben, bis man auf eine veſte Erdlage komt. Kiesſand iſt aber immer die vortheilhafteſte Erdſchicht. Findet ſich irgendwo Sumpf oder eine andere fehlerhafte Stelle, ſo müſſen Grundpfähle eingeſchlagen und auf dieſen ein Roſt geleget werden. Auf dem Roſt komt die Grundmauer zu ſtehen.

Grundgurt, (Sattler) die zwey Gurte, die über dem Sattelbaum zwiſchen dem Kopf und dem Aeſter mit Nägeln angeſchlagen werden, und worüber der Grundſitz (ſ. dieſen) und nachher das Polſter und der Ueberzug des Sattels zu liegen komt.

Grundhaare, (Gerber) diejenigen kurzen Haare, die unter den langen Haaren auf einem Fell ſitzen, oder auch die noch vorſpringenden Wurzelenden der bereits abgepälten oder abgenommenen Haare einer Haut, die bey dem Abpälen (ſ. Pälen) nicht weggebracht ſind, ſondern mit einem ſcharfen Putzmeſſer oder Streicheiſen abgenommen werden müſſen.

Grundhaare, Fr. Poil fin, (Hutmacher) die feinen weichen Haare, welche die Thiere, als Biber, Haſen, Kaninchen ꝛc. im Winter haben, zum Unterſchiede von den gröbern Sommerhaaren.

Grundhaken, (Fiſcher) ein Haken an einer langen Stange, womit Dinge, z. B. Reuſen aus dem Grunde des Waſſers heraus gehoben werden.

Grund hauen. (Schwertfeger) Wenn an manchen Stellen auf einem Degengefäße Figuren von Goldblättern eingeſchlagen werden ſollen, dann ſchlägt oder hauet der Schwertfeger mit einem kleinen Meißel in den Umriſſen der Figuren Kreuzhiebe ein, damit das Gold bey dem Einſchlagen auf dieſen Grundhieben hafte. (ſ. Einſchlagen)

Grundhiebe, (Feilenhauer) die erſten Hiebe, die der Profeſſioniſt den Feilen mittheilet, welche nachher von den Kreuzhieben durchkreuzet (ſ. Kreuzhiebe) werden. Die Feile wird dieſerhalb auf den Feilenamboß, (ſ. dieſen) der mit Sand beſtreuet iſt, geleget, und die Angel der Feile ſteckt in dem Feilenhalter, der auf dem Knie des vor dem Amboß ſitzenden Feilenhauers ruhet. Um den Feilenhalter iſt ein Riem geſpannt, den der Arbeiter mit dem Fuß veſt hält, wie der Schuſter den Schuh mit dem Spannriem. Er fängt am breiten Ende der Feile an zu hauen, und ſchreitet ſo fort bis nach der Spitze. Die Hiebe werden ſchräge oder nach einer Diagonallinie aufgeſetzt, und der Meißel, der die Hiebe vermittelſt des Hammers einprägt, muß gegen die Spitze der Feile etwas geneigt geführt werden, weil der Grad des Hiebes, den der Einſchnitt des Meißels anweiſet, gegen die Spitze der Feile gekehrt ſeyn muß. Der Meißel macht bey jedem Hiebe mit dem Vordertheil der Feile etwa einen Winkel von 80 Grad. Dieſe ſchräge Richtung des Grades iſt nothwendig, wenn die Feile beym Feilen abnehmen ſoll. Nach dem Grundhieb erhält die Feile den Kreuzhieb. (ſ. dieſen)

Grundhobel, (Tiſchler) ein Hobel, womit Rinnen zu Leiſten oder andern Vertiefungen gegründet, d. i. in der Tiefe glatt gehobelt werden. Es iſt nur ein ſchmaler Hobel, deren Eiſen in die Vertiefung paſſen muß, und gleicht übrigens dem Schlichthobel.

Grundholz, (Waſſerbau) ein Stück Eichenholz, welches in einem Waſſerkaſten bey Brunnenkünſten eingeſetzt, und ſowohl von oben, als auch von einer Seiten durchlöchert wird. Die Löcher an der Seite werden mit Seiheblechen verwahret, damit nichts unreines zu den Ventilen kommen kann; in die obern Löcher aber werden die Stiefel eingeſetzt.

Grundiermeſſer, (Wachsleinwandtapenmannfaktur) ein Werkzeug, das einer Maurerkelle gleicht, aber doch etwas länger iſt, und womit auf die neue Leinwand, die in Wachstuch verwandelt werden ſoll, der Kleiſter beym Gründen aufgeſtrichen wird.

Grundkäntel, (Bergmaſchinenbau) eine Rinne, die aus einem eichenen Stamm ausgehauen, 1 Fuß hoch und im Holze 6 Zoll dick, auch mit einem eichenen 6 Zoll dicken Deckel, auch mit einem auf dem einen Ende pyramidaliſch unten zulaufenden Loch verſehen, und ſo lang iſt, daß ſie 6 Fuß in, und eben ſoviel außer dem Teich über die Böſchung hervorraget. Dieſe Rinne iſt dazu beſtimmt, das Waſſer aus einem angelegten Deiche in das Kunſtgezeug des Bergwerks zu laſſen, wenn es nämlich am Waſſer fehlet.

Grundkette, Steifkette, (Seidenmanufaktur) die Kette oder der Aufzug, ſo bey dem ſeidenen Droguet den Grund zwiſchen den Blumen macht. Sie iſt auf einem beſondern Baum aufgebäumt, und liegt mit ihrem Baum in der Mitte. Den zweyten Namen erhält ſie davon, weil ſie bey dem Weben beſtändig ſtraff ausgeſpannt ſeyn muß, und daher eine Baskille (ſ. dieſe) hat, welche ſolche beſtändig in der Spannung erhält. Sie beſtehet aus 1800 einfachen Fäden.

Grundkugel, (Feuerwerker) eine veraltete Art Waſſerkugeln, welche eine lange Zeit unter Waſſer bleibt, ehe ſie hervorkomt.

Grundladen, Grundlagen, Grundſolen, Fr. le feuils, (Bergwerk) ſind ſtarke behauene Zimmerhölzer, welche bey der Verzimmerung eines Stollns queer über die Sole gelegt werden, wenn dieſe ſumpfig iſt; und den Thürſtöcken zur Unterlage oder Schwelle dient. Denn an jedem Ende ſteht darauf ein Thürſtock.

Grundlage, Einbettung, (Waſſerbau) die Gründung in tiefen Waſſern aus Fichten- Tannen- oder Rauhholz oder Weiden, oder auch aus Faſchinen und Würſten, um hernach einen Waſſerbau, er ſey von welcher Art er wolle (von Steinen ausgenommen) darauf aufzuführen.

Grundlagen, ſ. den vorigen Artikel.

Grundlagerhölzer, Standſtaken, (Baukunſt) ſind Bauhölzer, welche in den Grund oder Sand geleget, auch manchmal auf Pfähle aufgezapft werden, um auf ſelbige einen Roſt oder Boden zum Bauen zu legen.

Grund legen, (Baukunſt) den zu einem Gebäude erforderlichen Grund aufführen. (ſ. auch Grundbau und Fundament)

Grund legen (in den) (Baukunſt, Markſcheider) einen Grundriß von einer Sache anfertigen.

Gründling, (Forſtweſen) die krummen und knorrigen Scheitehölzer, welche nicht in die Kloftern eingeſchlagen werden. Sie haben vielleicht daher ihren Namen erhalten, weil man ſie in die Grundlagen zu bringen pfleget.

Gründlingsreuſen, (Fiſcher) eine Art kleiner, aus dünnen Weiden geflochtener Fiſchreuſen, deren Eingang innerhalb am Halſe enge, auswendig aber weit iſt. Hinten oder am Ende gehet ein Stück von einer Weinrebe heraus, woran man ſie aus dem Waſſer wieder herausziehen kann. Dieſer Reuſen giebt es zweyerley Arten. Denn einige ſind inwendig ganz weit und rund, damit man weichen Lehm und den gehörigen Köder hinein legen kann, nach welchem die Gründlinge häufig ſtreichen; andere ſind aber lang und enge, abſonderlich bey dem Eingange. In der Mitte werden ſie noch enger, alsdenn aber komt eine Höhlung oder der Bauch. Zuletzt laufen ſie wieder ſpitz zuſammen. (ſ. Reuſen)

Grundlos, (Baukunſt) wird von einem Gebäude geſagt, wenn entweder kein Grund vorhanden, oder dieſer ſchlecht gegründet und gelegt iſt.

Grundmauer, Fr. Embaſſement, (Baukunſt) eine ſtarke Mauer, welche in einem Grundgraben (ſ. dieſen) aufgeführet wird, worauf die Hauptmauer ruhet, und die, wenn der Bau vollendet iſt, gröſtentheils verdeckt und unſichtbar iſt. Unter jeder Umfaſſungs- und Scheidewand eines

eines maſſiven Gebäudes muß eine Grundmauer errichtet werden, und alle dieſe Mauern unter einem Gebäude zuſammen genommen heißen der Grund oder das Fundament. Ihre Höhe richtet ſich nach der jedesmaligen Tiefe des Grundgrabens, doch ſo, daß ſie noch etwas aus der Erde hervorraget. Ihre Dicke oder Stärke wird durch die Dicke der Mauern im erſten Stockwerk beſtimmt. Denn die Grundmauer wird ½ Backſtein (dieſen nach der Länge genommen) ſtärker aufgeführet, als die Mauern oder Wände des erſten Stockwerks. Man errichtet die Grundmauern aus veſten Backſteinen, oder Sandſteinen, aus ungebrannten Kalkſteinen, oder auch aus großen Feldſteinen.

Grundmeiſſel, 1) (Schwertfeger) ein kleiner ſtählerner Stab oder ein Punzen, der auf einer ſeiner Grundflächen kleine Vertiefungen hat, welche bey dem Vergolden eines Degengefäßes das Gold, das eingeſchlagen (ſ. dieſes) werden ſoll, in die Grundhiebe hineintreibet, und das Gold mit ſolchen vereiniget. 2) (Formſchneider) ein kleiner rechtwinklich umgebogener Meißel, womit der Grund aus den geſchnittenen Stellen einer Form ausgeſprengt wird. (ſ. Form ſchneiden)

Grundpfahl, (Baukunſt) ein eichener, kienener oder eiſerner 8 bis 12 Zoll dicker, und 10 bis 24 Fuß langer Baum oder Pfahl, welcher zur Pfahlſchlagung zum Roſt (ſ. beydes) gebraucht wird. Wenn man in der Erde, wo er hineingetrieben wird, Steine vermuthet, ſo beſchuhet (ſ. beſchuhen) man den Pfahl. Palladio will, daß ein Grundpfahl den 12ten Theil ſo dick, als lang ſey, oder ſoviel Zoll dick ſeyn ſoll, als er Fuße lang iſt. Andere Baumeiſter weichen hievon ab, und ſind zufrieden, wenn ein 24 Fuß langer Pfahl 18 Zoll dick iſt. Die Umſtände aber müſſen die beſten Verhältniſſe geben. Bekanntermaßen treibt man die Grundpfähle mit der Ramme in die Erde. Man bedient ſich ihrer, wenn auf einem ſumpfigen Boden, oder auch auf dem Waſſer ein Gebäude aufgeführet werden ſoll, da man denn durch Grundpfähle den Boden haltbarer macht.

Grundplatte, (Mechaniker) die Platte, worauf die Regel und die Grade eines Aſtrolabiums angebracht ſind, und woraus das Aſtrolabium eigentlich beſtehet. (ſ. Aſtrolabium)

Grundreben, **Waſſerreben**, (Weinbau) Reben oder Sproſſen, welche die Thau- oder Waſſerwurzeln treiben.

Grundriß, Fr. la Planimetrie, (Baukunſt) ein nach dem verjüngten Maasſtab gemachter Entwurf aller derer horizontalen Plätze, worauf die aufgeſtellten Theile eines körperlichen Dinges, wovon der Grundriß gemacht wird, ſich befinden; oder ein nach dem verjüngten Maaßſtab gemachter Entwurf, wie die Theile eines Körpers nach gewiſſen horizontalen Lagen, wenn ſie ſenkrecht angeſehen werden, erſcheinen, und welchen Raum ſie auf der Erde einnehmen. Dergleichen Grundriſſe oder Zeichnungen macht man von allen Stockwerken eines Gebäudes, und beſtimmt in dem Riß durch Linien, wie alle Gemächer und andere Behältniſſe in jedem Stockwerk angebracht werden ſollen. In dem Bergbau iſt es gleichfalls eine Aufzeichnung der wagrechten Lage einer Zeche, ſo von dem Markſcheider angefertiget wird.

Grundſauer, (Bäcker) in einigen Gegenden, der vom vorigen Backen aufbehaltene geſäuerte Reckenteig, womit beym nächſten Backen geſäuert wird. (ſ. Sauer und Sauerteig)

Grundſchäfte, (Seidenwürker) ſind diejenigen Schäfte, worinn die Grundfäden eines Zeuges eingereihet, und durch welche, vermittelſt ihrer Grundfußtritte, die Grundkettenfäden beym Weben in Bewegung gebracht werden. Denn die Grundkettenfäden arbeiten zuweilen beſonders, und machen ihren Grund, ohne ſich mit den Fäden, welche Figur machen, zu vermengen.

Grundſchwelle, Fr. Racinal, (Waſſerbau) bey den Schleuſen dasjenige Stück Holz, worinn die Pfanne eingelaſſen wird, in welcher ſich der Zapfen einer Schleuſenthür herumdrehet.

Grundſchwelle, (Baukunſt) die unterſte Schwelle oder das ſtarke Holz in dem unterſten Stockwerk eines hölzernen Hauſes, worauf die Ständer oder die ganze Wand des Gebäudes ſtehet, wenn ſolche vom Fachwerk aufgeführet iſt. Sie trägt alſo das ganze Gebäude, und daher nimt der Zimmermann zu den ſämmtlichen Grundſchwellen ſtarkes und geſundes Banholz, entweder von Eichen- oder doch von gutem Fichtenholz.

Grundſichel, (Fiſcher) eine Sichel auf einer langen Stange, die auf dieſer etwas ſchräge gerichtet iſt. Der Fiſcher rämmet hiemit ein Gewäſſer aus, wenn an einem Ort Schilf, Rohr u. dgl. ſtehet, ſo ihm zu ſeiner Abſicht hinderlich iſt.

Grundſitz, (Sattler) ein Stück Leinwand, ſo über die beyden Grundgurte nach der ganzen Länge und Breite des Sattelbaums geleimet, und worüber nachher der Ueberzug angebracht wird.

Grundſolen, ſ. Grundladen.

Grundſolen kann man nicht anbringen, (Bergwerk) bedeutet bey einem Berggebäude, wenn deſſen Sole unter ſich kein veſtes Geſtein oder keine Haltung hat.

Grundſtein, (Baukunſt) 1) Ein Stein, der in das Fundament eines neuen beträchtlichen Gebäudes öfters mit vielem Gepränge gelegt wird, worauf die Jahrzahl des Baues, auch wol eine Denkſchrift ſtehet, und wobey man auch öfters eine metallene Kiſte oder Büchſe mit Münzen, Schriften ꝛc. ſtellt. 2) Der unterſte viereckige Theil eines Säulenſtuhls unter einer Säule.

Grundſtein, (Bergwerk) wird in Oſtgothland das kalkartige Geſtein genannt, woraus der Boden beſtehet.

Grundſuppe, (Schiffahrt) ſ. Grundbrühe.

Gründungseiſen, (Kupferſtecher) ein ſtählernes Werkzeug, womit die polirte Seite einer Kupferplatte zur ſchwarzen Kunſt verläufig rauh gemacht wird. Es beſtehet aus einem Keil an einem Griffe. Die Schärfe dieſes Keils iſt abgerundet und durchgängig mit Zacken bedeckt, gleich den Zähnen eines Kamms. Es wird aus gut gehärtetem Stahl verfertiget. (ſ. ſchwarze Kunſt)

Grundwachs, (Bienenzucht) dasjenige Wachs, ſo zu der Grundlage der Bienenzellen in den Scheiben dienet.

Grundwage, ſ. Setzwage.

Grundwaſſer, 1) (Bergwerk) das Gewäſſer in den Berggebäuden, ſo aus dem Innern der Gebirge durch Ritzen und Klüfte in die Gruben dringt. Hievon iſt das Tagewaſſer unterſchieden, das von der Oberfläche der Erde in die Gruben komt. 2) (Waſſerbau) alles Gewäſſer, ſo aus der Erde hinauf ſteigt, und von den benachbarten Ströhmen und Flüſſen ꝛc. ſeinen Urſprung hat. Im Deichbau heißt auch das Drängwaſſer oft Grundwaſſer, weil es aus dem Grunde unter und neben den Deichen hervordringt.

Grundwerk, (Mühlenbau) wird vor allen unterſchlächtigen Mühlen, in nicht ſonderlichen ſchnellfließenden Ströhmen, angeleget, um das Waſſer durch das Steigen zum Fall zu nöthigen. In einiger Entfernung von dem Waſſerrade rammt man nämlich queer über dem Strohm eine Reihe Pfähle ein, auf welchen der ſtarke Fachbaum horizontal zu liegen komt. Der Abſtand der gedachten Pfähle von einander hängt von dem Grunde im Bette des Strohms ab. Je ſchlechter ſolcher iſt, deſto mehr Pfähle müſſen neben einander eingerammet werden, und umgekehrt. Unmittelbar vor dem Fachbaum rammet man abermals eine Reihe Spundpfähle dicht neben einander ein. Der Fachbaum liegt einen Zoll höher, als der ſogenannte Jehr-Nähr- oder Sicherpfahl. Die Höhe dieſes Pfahls wird von der Obrigkeit des Orts veſtgeſetzt, damit die übrigen Mühlen auf dem Strohm nicht Mangel am Waſſer leiden. Damit ſich aber der Pfahl nicht abnutze, ſo beſchlägt ihn der Müller oben mit Kupferblech. Vor dem Sicherpfahl kommen vier Reihen Pfähle in gleicher Entfernung zu ſtehen, wovon die erſte Reihe 9 Zoll tiefer ſtehet, als die nächſt vorhergehende Reihe. Auf dieſe ſämmtlichen Pfähle wird von Anfange an bis an den Sicherpfahl eine Vertäfelung von Brettern gelegt, auf welche ſich das Aufſchlagewaſſer bis zu dem Fachbaum hinauf ſpület, und von dem Fachbaum wieder zum Waſſerrade hinab fällt. Dieſe Vertäfelung nebſt den Pfählen heißt der Heerd. Auf der Seite des Fachbaums nach dem Waſſerrade zu werden abermals einige Reihen Pfähle eingerammet, worauf die Jochſtücken liegen, welche den Fachbaum beveſtigen, und ein Gerinne (ſ. dieſes) von Brettern tragen. Zum Grundwerk gehöret alſo noch das Gerinne, Schraubengerinne, und die Griesſäulen oder das Grieswerk. (ſ. alles dieſes)

Grundzapfen, (Deichbau) der Zapfen nahe am Grunde eines Deiches, vermittelſt deſſen das Waſſer aus demſelben gelaſſen wird.

Grund zum Lackiren, (Lackirer) der Grund, worauf lackiret, d. i. ein Lackfirniß aufgetragen wird. Der Lackfirniß muß Grund haben, worauf er haften ſoll. Zu dieſem Ende wird das Holz, welches lackirt werden ſoll, mit einem naſſen Tuch abgewaſchen, und noch naß mit Bimsſtein, und zuletzt auch noch mit Schachtelhalm auf das beſte abgerieben. Alsdenn trägt der Lackirer den Lackfirniß ſogleich auf das Holz auf, z. B. auf einen Schrank von Eichenholz, ohne vorher einen Farbengrund zu ſetzen. Gewöhnlicher lackiret man aber auf einem Farbengrund, und zwar auf eine doppelte Art, nämlich entweder von Grunde aus (ſ. dieſes) oder auf einem Leim- und Kreidegrund. Dieſe letztere Art iſt leicht, und macht nicht ſoviel Mühe, als wenn vom Grunde aus lackiret wird. Man überziehet nämlich den Körper, den man lackiren will, mit einem Leim- und Kreidegrund, wodurch man alle Ungleichheiten auf eine geſchickte Art verbirget. Der Lackirer kocht zu dieſem Behuf einen Leimtrank von Pergamentpänen, der ſo dünn wie Bier gekocht wird, und ſeihet ihn durch ein Tuch. Er träget den Trank zwey- bis drey Mal warm auf, ja auch noch wol öfters, wenn das Holz viele Zwiſchenräume hat. Bey dem zweyten und dritten Auftrag kann der Leimtrank ſchon etwas ſtärker ſeyn. Auf dem Leimgrund wird nun noch ein Kreidegrund folgendergeſtalt aufgetragen. Man wählt die feinſte, weichſte und reinſte dähnſche Kreide. Die Kreide, wenn ſie recht fein ſeyn ſoll, wird auf einer Krampel der Wollkämmer gekrampelt oder puleriſiret. Die gepulveriſirte Kreide muß geſiebet, in Leimwaſſer gekocht, und hierauf wieder durch ein Sieb gegoſſen werden. Dieſer Kreidetrank wird nun 8 bis 10 Mal mit einem Borſtenpinſel aufgetragen. Doch muß jeder Auftrag gehörig trocknen, und allemal warm aufgetragen werden. Den trocknen Kreidegrund wäſcht man alsdenn ſo rein wie möglich mit einem naſſen Schwamm oder Tuch, und reibt ihn alsdenn noch mit Schachtelhalm völlig ab, und ebnet ihn hiedurch. Auf einem ſolchen Grund kann man nun nach Verlangen einen Farbengrund aufſetzen und lackiren. Die erſte Art, da man von Grund auf lackiret, (ſ. dieſes) iſt ungleich mühſamer. (ſ. auch lackiren)

Grund zum Vergolden, ſ. Leim- und Kreidegrund, desgleichen Poliment.

Grüne, ſ. Kupfergrüne.

Grüne Aſche. 1) Das flandriſche Blau. (ſ. dieſes) 2) Zuweilen die blaue Smalte, welcher dieſer Name deswegen gegeben wird, weil ſie leicht grün wird.

Grüne Druckfarbe auf Kattun. (Kattundruckerey) Gewöhnlich bedruckt man erſt die Stellen, die grün werden ſollen, blau und ſetzt alsdenn die gelbe Farbe drauf. Je dunkler die gelbe Farbe iſt, je dunkler wird auch das Grün. Die Zubereitung einer veſten grünen Farbe auf Kattun iſt bis jetzt noch ein Geheimniß. In England hat man auf dieſe Farbe einen Preis von 1000 Pfund Sterling geſetzt. Man macht aber doch verſchiedene Arten, und folgende iſt gut und brauchbar. Man ſchüttet in einen Keſſel 15 Pfund zerriebenes Braſilienholz, 10 Pfund Kampeſchenholz und 8 Loth ungelöſchten Kalk, gießt 12 Eimer Waſſer darüber, und läßt es alles bis auf $\frac{2}{3}$ einkochen. Alsdenn wird die Brühe abgezapft, und man läßt ſie eine Stunde lang mit 8 Pfund zerſtoßenen Kreuzbeeren kochen, ſeihet dieſe Farbe durch ein Sieb, und verwahret ſie in einem gut verſchloſſenem Geſchirre. Wenn der Drucker ſich ihrer bedienen will, gummirt er ſie, und ſetzt zu jedem Maaß noch 1 Loth gepulverten Grünſpan. Oder man läßt auch 11 Pfund Kampeſchenholz, 12 Pfund Braſilienholz, 8 Loth Roku, und

Körper. Man hat gegrabenen und geſottenen. (ſ. Vitriol) Soll er zu Scheidewaſſer angewendet werden, ſo muß man ihn vorher kalziniren.

Grünes Bleyerz, Fr. Mine de plomb verde, (Bergwerk) ein ſchweres, theils mürbes, theils derb und kriſtalliſches Licht- oder dunkelgrünes Bleyerz, ſo in durch einander geſchränkten Zacken beſtehet.

Grünes Glas, (Glashütte) das Gemenge dieſes Glaſes, welches auch zuweilen ſchwarz zu ſeyn pfleget, beſtehet aus Aſche, Kiesſand und ſchwarzem Kochſalz. Die glasachtige Erde iſt freilich der Hauptbeſtandtheil, allein ſie kann nur durch eine Beymiſchung von Salzen in den Fluß gebracht werden. Das Salz der ausgelaugten Aſche iſt ſo genau mit ihren irdiſchen Theilen verknüpft, daß es unausgelaugt die gedachten irdiſchen Theile weit ſchneller zum Fluſſe bringt, als wenn man dieſe Erde völlig auslauget, und eben ſoviel Salz zu der ausgelaugten Erde hinzuſetzt, als aus derſelben ausgelauget iſt. Daher kann man auch die bloße Aſche ohne alle Beymiſchung in einem ſtarken Feuer in Glas verwandeln, wodurch ein ſchwärzliches Glas entſtehet. Es iſt gleichgültig, ob die Aſche aus Holz von aller Art, oder aus Pflanzen geſchwelet wird. Doch enthält eine Aſche mehr Salz, als die andere. Die Aſche von weichem Holze leidet die geringſte Beymiſchung des Sandes, giebt aber dagegen ein hellgrünes Glas, zumal wenn ein weißer Sand hinzugeſetzt wird. Aus der Aſche des harten Holzes entſtehet zwar nur ein unanſehnliches dunkelgrünes Glas, allein der Glasmacher kann dagegen unter dieſe Aſche mehr Sand miſchen, als unter die vorige. Daher verbrauchen die Glashütten zur Erſparung der Aſche und des Holzes am liebſten Aſche von hartem, und beſonders von buchenem Holze, wovon wieder diejenige die beſte iſt, die von friſch abgehauenem Holze geſchwelet wird. Denn das Salz verlieret ſich allerdings bey dem lang liegenden Holze durch die Witterung. Da man bey dem grünen Glaſe nicht ſonderlich auf die Farbe ſiehet, ſo iſt es auch gleichgültig, ob der beygemiſchte Kiesſand gelb oder weiß iſt. Zur Verfertigung des ſchwarzen oder dunkeln Glaſes wählet der Glasmacher ſchwarze Feldſteine, und wirft ſie mit in den Hafen, worinn ſie mit der übrigen Maſſe ſchmelzen. Auch dienen zu dieſem Zweck völlig ausgebrannte Eiſenſchlacken. Denn die Eiſentheile färben allerdings das Glas ſchwarz. Weil ein mageres Gemenge (ſ. dieſes) nur wenig Kiesſand flüßig macht, ſo wird auf den Glashütten das Gemenge dadurch fett gemacht, daß noch etwas ſchwarzes Kochſalz hinzugeſetzt wird, wozu die Salzwerke das unreine ſchwarze Salz ſammlen. Das Verhältniß des Gemenges läßt ſich nicht genau beſtimmen. Denn eine Aſche iſt fetter, als die andere, und hievon hängt die Vielheit des beyzumiſchenden Sandes ab. Gewöhnlich werden nach Hrn. v. Juſti Angabe drey Theile Aſche mit einem Theil Kiesſand verſetzt, und manche Aſche leidet nicht einmal eine ſo ſtarke Beymiſchung des Sandes. Die Beſtandtheile müſſen auf das genaueſte mit einander zu einem Gemenge vermiſcht, und dieſes bis zum Gluhen im Kühl- oder Kalzinirofen, kalzinirt werden; und nachher wird das Gemenge gleich in dem Glasofen in die Häfen geſchüttet. (ſ. Glas machen)

Grünes Tafelglas, (Glaſer, Glashütte) führet ſeinen Namen von ſeiner Farbe und ſeiner Geſtalt, weil es in Tafeln, die 20 Zoll hoch und 16 breit ſind, verfertiget wird. Doch iſt dieſe Größe nach der Verſchiedenheit der Glashütten gleichfalls verſchieden, ſo daß manches, wie z. B. das Böhmiſche, 22 Zoll hoch und 18 Zoll breit iſt. Man rechnet es nach Bunden, deren 20 in einer Kiſte ſind, und in jedem Bunde 6 Tafeln. Es iſt bekanntermaßen das ſchlechteſte Tafelglas, ſo nur zu gewöhnlichen Fenſterſcheiben verwendet wird. Die Beſtandtheile dieſes Tafelglaſes ſ. im vorigen Artikel, und deſſen Verfertigung unter Tafelglas.

Grünörke, grünes Modererz, ein Eiſenerz in Schweden.

Grünſpan, Spangrün, Kupfergrün, Fr. Verd de gris, ein grüner Kupferroſt, beſonders ein künſtlicher, welcher vermittelſt der Eiſenſäure aus dem Kupfer gelockt wird; oder vielmehr ein von der Eſſigſäure zerfreſſenes oder aus ſeiner metalliſchen Miſchung geſetztes Kupfer. Der Name iſt vermittelſt der Verſetzung der Silben aus ſpaniſch Grün, zuſammen gezogen Spangrün entſtanden. Es iſt alſo zu vermuthen, daß der Grünſpan erſt in Spanien gemacht worden, obgleich heut zu Tage kein Grünſpan mehr daher komt. Der Grünſpan iſt ein blaugrüner, mehrentheils lockerer, doch etwas dichter und körniger Kupferroſt von ſcharfem und eckelhaftem Geſchmack. Einige theilen ihn in zweyerley Gattungen ab, nämlich in den natürlichen und gemachten. Der natürliche ſoll als ein Markaſit oder eine Erde von einer zuweilen derben, zuweilen lockern Beſchaffenheit, und einer ſehr hellen und lebhaften auch noch mehr als ein ſeidener Zeug glänzenden grünen Farbe ſeyn. Er ſoll zuweilen, aber ſehr ſelten, in den Kupferbergwerken gefunden werden, und den an den Kupfererzen befindlichen Schlacken ähnlich ſehen. Er iſt aber wenigſtens ſehr ſelten, daher der gemachte der gewöhnlichſte iſt. Der mannigfaltige und unentbehrliche Gebrauch dieſes Grünſpans macht denſelben zu einer gangbaren Waare. Bis jetzt hat Frankreich faſt ganz Europa mit dem Grünſpan verſehen, und beſonders die Gegend um Montpellier. Die Beſtandtheile des gemachten Grünſpans ſind nichts anders als Kupfer und Wein von Weintraubenkämmen. Man nimt beſtmöglichſt verfeinertes und geſchmeidiges Kupfer, und zerſchneidet es in kleine, viereckige und dünne Platten, von der Dicke eines Blechs. Dieſe Kupferbleche werden auf der Oberfläche möglichſt geebnet und gleich geſchlagen, damit auf denſelben keine Ungleichheiten zurück bleiben. Man leget ſie einige Tage vor der Einweichung in grüne Kupferaſche. Die zu dieſer Verrichtung beſtimmten Weintraubenkämme (die hölzernen Theile der Weintrauben, woran die Beeren ſitzen, und nicht die Weintrüſtern, d. i. Hülſen des ausgepreßten Weins) werden von den Beerenhülſen völlig gereiniget, alsdenn an der Sonne wohl getrocknet, oft umgewendet, und dergeſtalt ausgedörret, daß von dem darinn befindlichen gährenden ſauren Waſſer nichts zurück bleibet. Sie müſſen vor Oel

und

und allen Fettigkeiten in Acht genommen werden, indem ſie ſolche begierig einſchlucken, und dadurch zu dieſem Zweck untauglich werden. Die ganz ausgetrockneten Kämme werden mit einem ſäuerlichen geiſtigen Weine angefeuchtet und geſättiget, welches wiederholet wird. Alsdenn weichet man ſie acht Tage darinn ein. Der Wein muß etwas ſauer zu werden anfangen, aber doch nicht bis zum Eſſig gegohren haben. Denn die Eſſigſchärfe taugt hierzu ſchlechterdings nicht. Nach acht Tagen nimt man die eingeweichten Kämme heraus, und läßt ſie in einem Korbe abtröpfeln. Alsdenn legt man ſie ſchichtweiſe in das dazu gewidmete Gefäß. Dieſes muß von grauem Thon bis zum Grade des Küchengeſchirres gebrannt, aber ohne Glaſur ſeyn, vor dem Gebrauch aber mit Wein, ſo nach dem Obigen zu den Kämmen ſchon gebraucht iſt, getränket werden, weil das Gefäß ſonſt durchdringlich wird. In dieſe Gefäße werden alſo die Traubenkämme ſchichtweiſe geleget. Zu jeder Schicht und Lage werden 4 Pfund eingeweichte Kämme genommen, und darauf 4 pariſer Pinten Wein gegoſſen. Dieſes alſo angefüllte Gefäß wird mit einem von Dornen und Rockenſtroh mit einem ſchließenden Rande verfertigten Deckel veſt zugedeckt. Nach zweyen Tagen werden die Kämme etwas umgerühret, und man fährt hiemit ſo lange fort, bis ſie zu einem ſolchen Grad der Gährung gekommen ſind, daß der Wein ganz trübe iſt, und die Kämme einen ſtarken und durchdringenden Geruch von ſich geben. Alsdenn werden die Kupferbleche zwiſchen jede Schicht der Kämme veſt neben einander geleget, und man muß dieſen Augenblick nicht verſäumen, weil der ſcharfe und nagende ſaure Spiritus ſchnell verraucht. Man gießt den ſauer gewordenen Wein aus, läßt die Kämme wieder etwas abtröpfeln, legt ſie mit den Kupferblechen, die vorher heiß gemacht werden müſſen, in abwechſelnden Schichten in das Gefäß, deckt ſolches mit oben erwähnter Decke zu, und läßt alles drey bis vier Tage in ſolchem Zuſtande ſtehen. Alsdenn ſiehet man nach, ob ſich auf den grün gewordenen Kupferblechen Merkmale der vollendeten Verwandelung zeigen. Hierauf nimt man die Bleche heraus, legt ſie auf einander, läßt ſie in einem Winkel des Kellers trocknen, beneht ſie an der äußerſten Seite wieder mit Wein, läßt dieſen ablaufen und die Bleche wieder trocknen, wiederholet aber ſolches dreymal. Die aufgelöſete Materie erhebet ſich ſodann, läuft ab, und bildet einen dicken Gäicht oder Schaum von grüner Farbe. Dieſen ſchabet man ſorgfältig mit einem ſtumpfen Meſſer ab, knetet vermittelſt des vorher abgezogenen Weins einen Teig daraus in einem Troge, bringt dieſen in weiße lederne Beutel, läßt ihn an der Luft trocknen und hart werden, und ſchneidet ihn ſo denn in kleine Brode. So gehet der Grünſpan in der Handlung. Der Grünſpan, der aus Frankreich komt, iſt in Blaſen und Häuten, entweder als ein grünliches Pulver oder in Kuchen. Der Grünſpan wird zum Anſtreichen, als Beymiſchung in der Färberey und zu vielen andern Dingen gebraucht. Hin und wieder hat man ſich in Deutſchland bemühet, ihn nachzumachen, aber bis jetzt, meines Wiſſens, noch nicht den eigentlichen Grünſpan erhalten. Zu dieſen Nachahmungen gehöret ohne Zweifel das braunſchweiger Grün, ſo der Maler in der Waſſermalerey vortheilhafter findet, als den Grünſpan, weil er in der Luft beſtändiger iſt. Es iſt etwas heller, als Grünſpan. Auch macht ſich ein magdeburger Grün bekannt.

Grünſtein, Fr. Binde, (Bergwerk) eine aus Hornblende und etwas ſandigen Quarzkörnern zuſammengeſetzte eiſenhaltige Bergart, ſo in Schweden bricht, wovon verſchiedene Arten, als ſchwarzgrauer, grünlicher, ſchwarzſpiegelnder ꝛc. gefunden werden.

Gruppe, Fr. Groupe, (Bildhauer) eine Verknüpfung mehrerer Figuren zu einem Ganzen. Die Figuren einer Gruppe müſſen nicht ohne Zweck, ſondern dergeſtalt zuſammengeſtellet ſeyn, daß im Ganzen Einheit der Handlung iſt, welches von der Erfindung des Künſtlers abhängt.

Gruppiren, Fr. Grouper, (Bildhauer, Maler) mehrere Figuren zu einem Ganzen zuſammen ſtellen, um eine gemeinſchaftliche Handlung vorzuſtellen. Daher ſagt man, dieſer Künſtler weiß ſeine Figuren ſchön zuſammen zu gruppiren.

Grus, Fr. leſſive du ſediment de vitriol. (Vitrieſiederey) Wenn der Vitriol in den Setzfäſſern angeſchoſſen, und das Reine vom Unreinen abgeſondert iſt, ſo wird das letztere mit warmem Waſſer zu Lauge gemacht und Grus genannt.

Grüſch (Müller) in Oberdeutſchland die Kleye.

Gruß, 1) (Schifffahrt) die Ehrenbezeugung, die die Schiffe ſich unter einander bezeugen, wenn ſie ſich begegnen. Nicht nur Fremden bezeugt man dieſe Höflichkeit, ſondern auch bey eigener Nationen Schiffen ſeines Volks nach dem Rang und Vorzug deſſen, der das Schiff führet. Ein Schiff grüßet, wenn es ſich dem andern unter Wind leget; wenn es die Flaggen ſtreicht; durch Seegeſchrey, wenn es ſich einreeft; (ſ. Reef) wenn es zuerſt Stücke oder die mehreſten löſet. Solche Schüſſe geſchehen auf dem oberſten Verdeck. Ferner grüßt ein Schiff das andere, wenn es einen Offizier an deſſen Bord ſchicket; wenn es unter deſſen Flagge ankert; wenn es einige Segel, beſonders das große Bramſegel einreeft u. ſ. w. Die Seemächte geben darüber ihren Seefahrern die gemeſſenſten Befehle, ſowohl wie ihre Schiffe ſich gegen andere fremde Nationen, als auch gegen Veſtungen verhalten ſollen. Sie verbieten insgemein, ihre Hauptflaggen zu ſtreichen, und wollen, daß die Admirale andere dazu zwingen ſollen. Es iſt alſo am beſten, um allen Streit zu vermeiden, daß ſich dieſe ſtolze Flaggen nicht begegnen. 2) (Zünfte) eine altmodiſche Anrede oder Begrüßung eines einwandernden Geſellen der Handwerke, die in alten Zeiten, nebſt der Kundſchaft, ohne Zweifel deshalb eingeführet iſt, um einen Betrüger von einem wahren Geſellen eines Handwerks zu unterſcheiden. Der wandernde Geſelle begrüßt den Herbergewirth oder Herbergevater, ſeine Familie und die anweſenden Geſellen, wenn er in der Herberge einkehrt; ferner, wenn er bey einem Meiſter in Arbeit gehet, den Meiſter und ſeine Familie; und endlich bey ſogenannten geſchenkten Handwerken, wenn er ſein Geſchenk abfordert. Es ſind gewiſſe altfränk-

ſche begrüßende Worte, woran aber kein Wort fehlen und verſetzet ſeyn muß. Auch der Bergmann hat ſeinen Gruß.

Gruß, ſ. Grießig.

Großzeit, **Hägezeit**, **geſchloſſene Zeit**, (Jäger) diejenige Zeit, da das Wild geſchonet wird, welches ſowohl in der Setzzeit und Vogelbrut, als auch zur Brunſtzeit geſchiehet.

Grütze, (Müller) eine bekannte Küchenſpeiſe, die zu Suppen verbraucht wird. Insbeſondere haben ſich in Deutſchland 3 Arten bekannt gemacht, nämlich die Gerſtengrütze, Buchweitzen- oder Haidekorngrütze und die Hafergrütze, wozu man noch allenfalls die Hirſegrütze rechnen kann. (ſ. jedes beſonders) Im Grunde betrachtet iſt Grütze nichts anders als ein grob geſchrotenes oder geſtampftes und durchs Sieben von ſeinen Hülſen befreytes Getreide.

Grützkökel, (Bergbau) der Namen eines ganz grünen Vitriols, welcher aus dem Geſteine tröpfelt, und ſich wie Zapfen an demſelben hänget.

Grützmacher, eine unzünftige Perſon, ſo die Kunſt verſtehet, Buchweitzen- oder Hafergrütze auf einer Handmühle zu verfertigen, und überdem mit Grütze handelt. Er lernt ſeine Kunſt insgemein von ſeinen Anverwandten.

Grützmühle, (Müller) findet man als Waſſer- oder Windmühle wol nur ſelten allein, aber wol auf Mehlmühlen Stampfen, womit Gerſten- oder Hirſegrütze geſtampft wird. Es ſind gewöhnliche Stampfmühlen. Die Buchweitzen- und Hafergrütze läßt ſich beſſer auf Handmühlen, die von Menſchen beweget werden, bereiten, und dieſe heißen eigentlich Grützmühlen. Eine ſolche Handmühle hat, wie gewöhnlich, zwey kleine Mühlenſteine in einem Lauf, die von Menſchenhänden beweget werden. Der Grützmacher ſchüttet das Getreide, ſo in Grütze verwandelt werden ſoll, verſchiedene Mal in den Rumpf dieſer Handmühle, ſiebet ſie nach jedem Durchmahlen, nimt jedesmal das Unreine ab, und bringt endlich durch mehreres Sieben die Grütze zur Vollkommenheit.

Guanin, ein gemiſchtes Metall, welches aus Gold, Silber und Kupfer beſtand. Es enthielt 18 Theile Gold, 6 Theile Silber, und 8 Theile Kupfer. Vor Zeiten waren Bergwerke von dieſem Metalle in der Inſel St. Domingo, ſeitdem aber die natürlichen Einwohner dieſer Inſul von den Spaniern ausgerottet ſind, ſo iſt die Kenntniß deſſelben gänzlich verloren gegangen.

Guao, **Thertatian**, ein Baum in Weſtindien auf der Inſel Porto Riko. Das Holz iſt ſehr veſt und grün, und da es in der Färberey zum Grünfärben gebraucht wird, ſo wird es deshalb zu uns gebracht. Der Baum hat große zottige und haarige Blätter, mit feuerrothen Adern, die niemals abfallen. Sein Saft iſt ſo hitzig, daß, wenn ſich das Vieh daran reibt oder Menſchen darunter ſchlafen, die Haare davon ausgehen.

Guardein, ſ. Wardein und Probirer.

Gucker, (Schiffer) nennen die Schiffer ein Taſchenperſpektiv, deren ſie beſtändig einige bey ſich führen.

Guckert, (Bäcker) eine alte Meſſerklinge, die mit dem Rücken unter einem kleinen Heft oder hölzernen Stab beveſtiget iſt. Der Bäcker ſchabt hiemit den Teig von dem Beutendeckel ab, wenn er hierauf Brodt- oder Semmelteig ausgewirkt hat.

Guckfenſter, **Kappfenſter**, ein kleines in einem größern oder auch in einer Thüre angebrachtes Fenſter, um durch daſſelbige zu beobachten, was außer dem Hauſe oder auch in einem Gemach vorgehet, ohne nöthig zu haben, die Thüre oder das große Fenſter zu öffnen.

Guckguck, **Kukuk**, (Orgelbauer) iſt ein Nebenregiſter in einer Orgel, da zwey Pfeifen das Rufen des Guckgucks nachahmen. Jetzt iſt es ſchon aus dem Gebrauch gekommen.

Guckguckpfeife, (Jäger) eine Pfeife vom Horn, die das Rufen des Guckgucks nachahmet, um ihn damit anzulocken und zu ſchießen.

Gueras, **Garas**, **Gerras**, **Gerraes**, ein weißer Kattun, welchen man in Bengalen in großer Menge macht. Es giebt Stücken von unterſchiedlicher Länge, die gewöhnlichſten aber ſind 30 Cobidos, das iſt 11¼ Elle pariſer Maaß; andere 36 Cobidos, oder 13½ Elle pariſer Maaß lang. Ihre Breite iſt beſtändig 2¼ Cobidos, welches beynahe ⅞ Elle pariſer Maaß beträgt. Man macht dergleichen von verſchiedener Güte, auch gemalte, und gebraucht ſie zu Tiſchzeug oder andern ähnlichen Dingen in der Haushaltung.

Guerickſche Halbkugeln, ſ. Gerickſche Halbkugeln.

Gueridons, **Geridons**, Fr. ſind 1) eigentlich die hohen von Silber, Meſſing und anderm Metalle gedrehetem, und auf mancherley Art verzierten Altarleuchter. 2) Desgleichen führen dieſen Namen die ähnlichen von Holz auf mancherley Weiſe gedrehten oder geſchnitzten, und ſo denn insgemein braun oder ſchwarz lackirten, gebeitzten oder auf andere Art verzierten Säulen oder gewundenen Docken die unten mit einem kleinen Fuße, oben aber mit einer Platte oder Teller verſehen ſind, worauf man einen Leuchter ſetzen kann. Man bedient ſich ihrer mit großer Bequemlichkeit, inſonderheit in den Parade- oder Putzzimmern, wo ſie insgemein zu beyden Seiten eines Putztiſches an einer Wand ſtehen, um Leuchter mit brennenden Lichtern im bedürfenden Fall darauf zu ſtellen.

Gueuſe, iſt ein geringer Zeug aus Flandern, der aber mehr unter dem Namen Pikotte (ſ. dieſes) bekannt iſt.

Gueuſe, Fr. ein weißer Zwirn, desgleichen ſehr leichte Spitzen, deren Grund netzförmig, die Blumen aber von ſehr dünnen Schnürchen gewürket ſind. Sie werden eben ſo, wie andere Spitzen auf dem Küſſen mit Klöppeln und Stecknadeln gemacht. Ehedem verfertigte man ſie in Frankreich in Menge, gegenwärtig aber hat ſie die Mode gänzlich verdrängt. Im Deutſchen kann man ihnen den Namen Bettlerſpitzen, wegen ihres geringen Preiſes geben; daher es auch gekommen, daß ſie niemand mehr, als nur Leute geringes Standes tragen wollten.

Gueze. 1) Ein Längenmaaß in Perſien, womit Zeuge gemeſſen werden. Es giebt zwey Arten dieſes Maaßes, die königliche Gueze, ſonſt Gueze Moukelſer genannt, und die kurze Gueze, welche nur ſchlechtweg Gueze heißt, und dieſe letztere hat nur zwey Drittel der erſtern zur Länge. Die erſte enthält 2 Fuß 10 Zoll 11 Linien, und dieſes beträgt nach der pariſer Elle $\frac{7}{8}$, ſo daß 5 Guezes 4 Ellen betragen. 2) In Indien gebraucht man dieſes Maaß gleichfalls, um die ausgedehnten Körper zu meſſen. Es iſt ohngefähr 6 Linien kürzer, als das perſianiſche, welche Abkürzung etwa den 70 Theil einer Elle beträgt.

Gugel an die Kaue nageln, (Bergbau) d. i. Unfug auf der Zeche treiben.

Guhr, Fr. Craie coulante, (Bergwerk) eine fließende Kreideerde, ſo dick wie Sahne oder Rohm, ſo aus dem Geſtein quillt, und zuweilen austrocknet und zu Sinter wird. Es iſt ein mit mineraliſchen Theilen geſchwängertes Waſſer. Man hat zwey Arten bemerket, eine weiße, die auch bethlehemitiſche Mondenmilch genennet wird; ingleichen Guhr album, die wie eine Milch hervor quillt; und eine graue, Guhr cinereum, welche grau und dick wie Mus iſt. Bey Eckartsberge in Thüringen und bey Schneeberg im ſächſiſchen Obergebirge bricht eine ſolche Guhr, welche weiß und graulich iſt, und an der Luft blau wird. Wenn ſich eine ſolche Guhr an dem Geſtein zeigt, ſo ſagt der Bergmann, des Metalles Kraft giert in das Geſtein aus. Denn man hält bey einigen Brauern iſt Guhr für ein Zeichen guter Anbrüche. Bey einigen Brauern iſt Guhr ſoviel, als die Gährung, oder der Zuſtand des Biers in der Gährung. Daher ſagt man, das Bier ſteht in der Guhr.

Gührig, (Eiſenarbeiter) bedeutet ſoviel als ſpröde, und es wird vorzüglich von dem Stahl geſagt, er iſt gührig d. i. ſpröde.

Guibert, eine weiße Leinwand, die zu Louviers nahe bey Rouen gemacht wird. Es wird feine, mittlere und grobe gewebet. Sie hat ihren Namen von dem Arbeiter bekommen, der ſie zuerſt verfertigte, und wird in Stücken von 70 bis 75 Ellen verkauft. Ihre Breite iſt gemeiniglich zwey Drittel oder ſieben Achtel einer Elle pariſer Maaßes.

Guildive, Guildine, Fr. in Amerika eine Art Brantwein, welcher aus fermentirten Sirup, der nicht mehr zum Zuckerſieden taugt, gemacht wird. Er ſoll der Geſundheit nachtheilig ſeyn.

Guillochis, Fr. (Bildhauer) kreuzweiſe durch einander gezogene oder geflochtene Züge, welche als Bauzierrathen von den Bildhauern, zur Nachahmung der Alten, geſchnitzt werden. Die Alten brachten ſie auf den platten Gliedern an, als auf der oberſten Platte des Karnieſes, auf der unterſten Platte des Architravs, und auf den großen Platten der Schaftgeſimſe, wenn ihre Hohlkehlen und Stäbe gezieret waren.

Guineas Stuf, ſ. Guinee.

Guineasſtuf Longee, Fr. ein Gewebe von Baumwolle und Seide, welches in Oſtindien gemacht wird. Die Stücken ſind ohngefähr 6, 8 bis 13 Ellen lang, und ohngefähr $\frac{7}{8}$ oder $\frac{3}{4}$ Elle breit.

Guinee, Fr. Guinée oder Toile de Guinée, ein gewiſſer baumwollener Zeug, welcher mehr fein als grob iſt, und aus Oſtindien, inſonderheit von der Küſte Koromandel komt. Das Stück hält 29½ bis 30 Ellen in der Länge, und hat $\frac{7}{8}$ Elle in der Breite. Man macht ſolche Zeuge in Bengalen und auf der Küſte von Madure, welche an das Vorgebirge Comorin ſtößt, von gleicher Länge, und färbet ſie eben daſelbſt hell- und dunkelblau. Die Guineas Stufs aber, wie ſie von den Engländern genannt werden, und ſoviel als guineiſche Zeuge bedeuten, ſind oſtindiſche geſtreifte, weiße und blaue Katune, die nur 3½ Elle lang und $\frac{3}{4}$ Ellen breit ſind.

Guinee, Fr. Guinée, eine engliſche Goldmünze, die etwa 6 Thlr. 7 Gr. in Golde gilt, den Louisdor zu 5 Thlr. gerechnet.

Guinguet, ein ſchlechter und ſehr leichter Kamelott, der ſowohl glatt und einfärbig, als auch geſtreift iſt, zu Amiens gemacht wird, und $\frac{3}{4}$ Elle breit iſt.

Guipure, Fr. gezwirnte Seide, die man um eine Schnur oder Saite wickelt, ein Geſpinſt. Aus dieſem von dem Bortenwürker verfertigten Geſpinſt und aus Pergamentſtreifen, die gleichfalls mit Seide umwickelt ſind, macht man Spitzen von mancherley Art und Farbe. Die ſchmalſten heißen Mohrenköpfe. Sie ſcheinen aus der Mode gekommen zu ſeyn.

Guirlandes. Fr. 1) (Schiffbau) Sind dicke, gekrümmte und ausgeſchweifte Stücken Holz, welche ins Gevierte auf den Vorderſtäven über und unter den Klüſen angebracht werden, und das Vordertheil des Schiffs nebſt den Verkleidungen beveſtigen und verbinden. Sie geben dem Vordertheil des Schiffs eben die Haltbarkeit, welche der oberſte Querbalken dem Hintertheil zu wege bringt. 2) Von den Guirlanden der Bildhauer und Maler ſ. Feuchtſchnur.

Guitarre, ſ. Zitter.

Gülben oder gilben, heißt überhaupt, gelb färben oder gelb anſtreichen. 1) Der Färber gilbet eine Waare alſo, wenn er ſie in einer Farbenbrühe von Scharte oder einem andern Farbenkraut netzt. Insbeſondere bedient er ſich dieſes Ausdrucks bey dem Neu- oder ſächſiſch Grün. Er färbt erſt ſeine Waare ſächſiſch blau, und gülbt oder netzt ſie hiernächſt in einer Farbenbrühe von Scharte. 2) Bey dem Pergamentmacher heißt gülben, wenn dieſer das fertige halbnarbigte Pergament von Kalbfellen auf der Narbenſeite mit einem dünnen gelben Anſtrich überzieht, damit es überall eine gleiche Farbe erhalte, und die durch das Schabeeiſen zu ſtark angegriffenen und weiß gewordenen Stellen mit den übrigen von gleicher Farbe erſcheinen. Man kocht zu dieſem Gülben in einem kleinen Topf Kreuzbeeren mit Waſſer, wodurch man eine gelbe Brühe erhält, und gießt dieſe gelbe Farbe in ein Gefäß, das einige Quart Waſſer hält. Mit dieſer dünnen und flüßigen gelben Farbe wird nun die Narbenſeite des gedachten Pergaments gelb angeſtrichen oder gegülbet, wie der Pergamentmacher ſagt.

Gülde, ſ. Gilde.

Gulden, eine Silbermünze von verſchiedenem Werth nach den verſchiedenen Gegenden. Z. B. ein Gulden nach dem Conventionsfuß gilt 16 gute Groſchen; ein Gulden Giro, eine Rechnungsmünze zu Augsburg, 20 Gr. 4 Pf.; ein polniſcher Gulden 6 Gr. u. ſ. w.

Gülden, gilt bey den ſächſiſchen Bergleuten 21 Gr.; in Franken 20 Gr.; und in Aachen nur 2 Gr. 2⅔ Pf.

Güldengroſchen, Güldenthaler, heißt zuweilen der Gulden zu 16 gute Groſchen, bey den ſächſiſchen Bergleuten iſt es aber ein Speziesthaler zu 32 Gr.

Güldiſch, ſ. Goldhaltig.

Güldiſches Silber, iſt eine Miſchung von Silber und Gold, in welcher weniger, als 4 Loth Gold iſt. Denn ſobald mehr Gold im Silber iſt, nennt man es Gölder.

Güldiſtein, eine Steinart in Wallis, die zur Erbauung der Backöfen gebrauchet wird, und alle Hitze ausſtehet. Er iſt nichts anders als Speckſtein.

Gültig, dieſes Wort wird bey dem Bergbau nicht für ſich, ſondern nur in der Zuſammenſetzung gebrauchet, als: **rothgültig, weißgültig** (ſ. dieſe) u. ſ. w.

Gummi, der Saft einiger Bäume und Stauden, welche man im Waſſer oder Weingeiſt aufgelöſet verbraucht, um Farben hiemit aufzutragen, eine Sache ſteif zu machen, oder auch Lackfirniß daraus zu kochen. Einige fließen von Natur aus den Bäumen oder Sträuchen, und laſſen ſich in Waſſer auflöſen. Dieſe heißen ſchlechthin Gummi. Andere erhält man, wenn man Bäume oder Sträuche aufritzet, oder den Saft auspreßt, und dieſe laſſen ſich in Waſſer, zum Theil aber nur in Weingeiſt auflöſen. Dieſe letztern nennt man **Gummiharze**. Das gewöhnlichſte Gummi, ſo am mehreſten in den Werkſtätten gebraucht wird, iſt das arabiſche Gummi, ſo ſich in Waſſer auflöſen läßt. Man gebraucht es zum Steifen, Glänzen und in der Miniaturmalerey zum Auftragen der Farben. Im letzten Fall muß man das weißeſte, das reinſte, und welches ſich am leichteſten zerreiben läßt, wählen. Man nimt hievon einer Haſelnuß groß zu einem Glaſe Waſſer. Es macht die Farben auf Elfenbein, Papier und Pergament veſt und anklebend. Ein allzu ſtarkes Gummi würde verurſachen, daß die Farben abſpringen, beſonders wenn das Pergament ein wenig trocken iſt. Es iſt genug, daß die mit dem Pinſel aufgetragenen Farben, wenn ſie trocken ſind, und man mit dem Finger darüber fährt, ſich nicht wegwiſchen laſſen. Man erkennt hieraus die erforderliche Menge des Gummi, welche man zum Waſſer nehmen muß. Die ſchwerſten oder irdiſchen Farben wollen etwas mehr Gummi haben. Das Gummi wird auch noch von vielen andern Künſtlern und Handwerkern gebraucht. (ſ. arabiſches Gummi)

Gummi Anime, Fr. Gomme animée, (Lackirer) ein weißes Harz, das aus Amerika komt und zu den weichen Gummiharzen gehöret. Es fließt vermittelſt eines Einſchnitts aus einem Baum von mittelmäßiger Größe. Man muß das weiße, trockne, milde, reine, weiche, wohlriechende, und das auf glühenden Kolen ſich leicht verzehrt, ausſuchen. Man gebraucht es neben harten Gummen zum Lackfirniß.

Gummi arabicum, ſ. arabiſches Gummi.

Gummibrey, (Gazemacher) ein in Waſſer aufgelöſetes arabiſches Gummi, in welchen ein Schwamm getaucht und hiemit der Einſchlagfaden der Gaze beym Spulen genetzt wird, damit er recht ſteif und veſt werde. Man miſcht auch wol etwas weiße Stärke darunter, und beſtreicht hiemit die fertig gewebte Gaze auf einer Appreturmaſchine, um hiedurch dem Zeuge Steife zu geben. Mit einem ähnlichen Brey wird auch die blaue, grüne und gelbe Druckfarbe in der Kattunfabrik verſetzt.

Gummi Elemi, Fr. Gomme Elemi, (Lackirer) ein weißes etwas grünliches und wohlriechendes Harz, ſo aus Aethiopien in Stücken gebracht wird, die in indianiſchen Schilfblättern eingewickelt ſind. Es iſt ein Saft von einer Art wilder Olivenbäume. Das beſte iſt äußerlich trocken, weichlich von innen, rein und von ziemlich angenehmen Geruche.

Gummigutti, Fr. Gutte Gomme, (Lackirer, Maler) ein harziges Gummi, welches aus Oſtindien komt. Es fließet vermittelſt eines Einſchnitts aus einer dornigten Staude, welche ſehr hoch und dick wächſt, und ſich wie der Epheu um die nächſten Bäume herumſchlinget. Die Indianer machen Einſchnitte darinn, aus welchen ein gelber Saft tröpfelt, welcher in kurzer Zeit an der Sonne dick wird. Man giebt ihm eine willkührliche Geſtalt, wenn er noch wie ein Teig iſt, und man bekomt ihn insgemein in Stücken. Dieſes Gummi muß, wenn es gut ſeyn ſoll, trocken, rein, hoch an der Farbe und leicht zerbrechlich ſeyn. Es giebt ein ſchönes veſtes Gelb in der Miniaturmalerey. Von Natur iſt dieſes Gummiharz glänzend ſafrangelb.

Gummi Kopal, (Lackirer) ein hartes und ſprödes Gummi, ſo zwar unter allen Gummin und Harzen zum Lackfirniß am brauchbarſten iſt, aber ſich auch am ſchwerſten auflöſen läßt. Es iſt gelb, durchſichtig, glänzend, und hat auf glühenden Kolen gelegt einen Wohlgeruch. Das beſte komt aus Oſtindien, aber es iſt ſelten. Denn das, ſo gewöhnlich verkauft wird und in den Amillen aus der Rinde eines Baums dringet, iſt ungleich ſchlechter. Am beſten ſoll man dieſes Gummi auflöſen, wenn man hierauf Weingeiſt abbrennet, und abermals Weingeiſt drauf gießt, wenn das Gummi noch warm iſt. Man gebraucht es z. B. zum Glanzfirniß.

Gummilack, Fr. Gomme Lacque, (Lackirer) eine Art hartes, röthliches, helles, durchſichtiges Harz, welches zu uns aus Bengalen, Malabar, Pegu und aus andern oſtindiſchen Gegenden komt. Es beſtehet vermiſcht aus harz- und wachsartigen Theilen, denn es gehört zugleich zum Thier- und Pflanzenreiche. Eine rothe geflügelte Ameiſe bauet nämlich an einem Baum ihr zelligtes Neſt, legt hierinn ihre Eyer, und ehe hievon die Ameiſe auskriecht, ſpritzt ſie einen rothen Saft von ſich, ſo dem Gummilack ſeine rothe Farbe ertheilt. Bleibt dieſes harzige Weſen, ſo wie es von den Bäumen abgenommen wird, ſo

heißt

heißt es Holz- oder Stocklack. (in baculis) Hieraus bereiten die Indianer die beyden folgenden Arten. Sie reinigen es erſtlich von den Holztheilen, zerſtoßen es, ziehen von der rothen Farbe etwas in warmen Waſſer aus, gebrauchen die Farbe zum Färben, und verkaufen das übrige unter dem Namen Gummilack in Körnern. (in granis) Dieſer iſt hellroth. Ferner wird zweytens der Stocklack auch in Waſſer gekocht, durchgeſeihet, zwiſchen zwey Marmorplatten zu dünnen Tafeln gepreßt, und dieſer braune Lack heißt alsdenn Schellack. (in tabulis) Dieſes letztere hat oft Vermiſchungen von fremden Harzen. Das Stocklack iſt das beſte zum Lackfirniß, es macht aber Mühe, es von ſeinen Holztheilen zu ſäubern, daher gewöhnlich das Schellack gebraucht wird. (ſ. Holz- Platt- und Ohrlack) Einige ziehen das bengaliſche Lack dem aus Pegu vor, weil die Pegauer ſich eben nicht viel Mühe mit der Zubereitung der Stangen geben, um dieſes koſtbare Werk ihrer Ameiſen nicht ſorgfältig zu ſammlen. Man findet manchmal Stücken von der Größe einer Tonne, ſie werden aber, weil ſie dunkler und voller Unflath ſind, nicht ſo ſehr geachtet. Das beſte Gummilack iſt ſehr hoch an der Farbe, rein, etwas durchſichtig und hell, zerſchmelzt über dem Feuer und färbt, wenn es gekauet wird, den Speichel roth. Das granulirte oder in Körnern iſt das ſchlechteſte. Wenn man dieſen Lack zu Firniß gebrauchen will, muß man es in warmes Waſſer ſchütten, wodurch ſein gummöſes Weſen und ſeine Farben aufgelöſet werden. Man läßt nach dieſem das harzigte trocknen, und löſet es in Weingeiſt auf.

Gummi Maſtix, ſ. Maſtix.

Gummiren, Fr. Gommer, mit in Waſſer aufgelöſetem arabiſchen Gummi etwas benetzen oder beſtreichen, oder mit Gummi tränken, z. B. Zeuge, die eine Steifung erhalten ſollen, mit einem dünnen Gummibrey beſtreichen; (ſ. appretiren) Bänder gummiren, d. i. ſolche mit Gummi ſteif machen. Mit Beyhülfe der Wärme giebt das Gummiren dem Zeug Steife und Glanz, aber es bedeckt faſt jederzeit die ſchlechte Beſchaffenheit eines Zeuges. Denn ſchwere Zeuge werden ſo leicht nicht beym Appretiren gummirt. So beſprengt man z. B. nur ſchlechte und dünne Meßtücher kurz vor der warmen Preſſe mit Gummiwaſſer, um ihnen auf eine kurze Zeit Anſehen zu geben.

Gummirwachs, Fr. Cire à gommer, geſchmolzenes gelbes Wachs mit etwas zerlaſſenem Pech vermiſcht, womit die inwendige Seite des zu Bettzüchen beſtimmten Zwillichs gummirt oder überſtrichen wird, damit die Federn nicht durchkriechen können.

Gummi Sandarag, ſ. Sandarag.

Gummitiſch, (Sammtmanufaktur) ein Geſtelle, worauf der Sammt gummirt und appretirt wird. Er gleicht völlig der Appretirmaſchine, (ſ. dieſe) außer daß ſowohl auf den langen Seitenlatten, als auch auf den Bäumen, worauf der Sammt gewickelt wird, ſenkrechte Stifte ſtehen, ſo daß darauf der Sammt auf dem Geſtelle ſowohl nach der Breite, als auch nach der Länge ausgeſpannet werden kann. (ſ. Sammt appretiren)

Gummi Tragant, ein weiches Gummi, ſo nur ſelten zum Lackfirniß gebraucht wird. Es iſt theils weiß und durchſichtig, theils röthlich, und fließt in Spanien und Neapel aus der Wurzel eines wilden Dornſtrauchs.

Gummiwaſſer, in Waſſer aufgelöſetes arabiſches Gummi, ſo theils in der Miniaturmalerey, theils zum Gummiren der Zeuge angewendet wird. (ſ. Gummi und gummiren)

Gummi zum Lackfirniß. (Lackirer) Dieſe ſind zum Theil hart und ſpröde, zum Theil aber weich und geſchmeidig, und man muß beyde Arten geſchickt zu vermiſchen ſuchen. Zur erſten Art gehören das Gummilack, welches in einer dreyfachen Geſtalt verkauft wird. (ſ. Gummilack) Gummi Sandarag; Maſtix; Weihrauch; Gummi Kopal; und Bernſtein (ſ. alle dieſe) zu den weichen Gummin gehören; das Gummi Anime, Gummi Elemi und Gummi Tragant. (ſ. alle dieſe) Alle dieſe Gummi führen auf ihrer Oberfläche Unreinigkeiten und Schmutz bey ſich. Daher muß man ſtets zum Lackfirniß das Reinſte und Beſte ausſuchen. (ſ. Lackfirniß)

Gumpe, ſ. Kumm oder Kumpf.

Gunkel, Kunkel, ſ. Spinnrocken.

Günſter, ſ. Geniſte.

Guppas, ein Gewicht, deſſen man ſich in einigen Städten an der Meerenge von Malakka, ſonderlich zu Queda bedienet. 4 Guppas machen 1 Guantas und 16 Guantas 1 Hali oder Mali; 15 Hali gehören zu einem Bahar, der 450 Pfund Markgewicht wieget.

Gur, ein weißes baumwollenes Gewebe, welches die Engländer aus Oſtindien bringen. Es iſt 14 Ellen lang, und 7 bis 8 Ellen breit.

Gurgel, (Waſſerbau) eine kurze gekrümmte Röhre, welche die Aufſatz- oder Steigeröhre mit der kurzen Röhre vereiniget. Dieſe letzte iſt mit dem Stiefel des Druckwerks einer Pumpe, wovon der Kolben bey dem Aushub ganz unter Waſſer ſtehet, vereiniget.

Gurgelklappe, die Klappe in der Gurgel oder der Röhre, durch welche das Waſſer aus dem Stiefel der Pumpe in die Höhe ſteigen kann, durch den Druck der Kolbenklappe aufgedruckt wird, und das Waſſer hinein läßt.

Gurkbaum, ſ. Kork.

Gurkumey, ſ. Kurkumey.

Gurt, (Seiler) ein breites, von ſtarken Hanf oder Flachsfäden gewebtes ſtarkes Band, ſo zum Sattelzeuge, auch bey den Betten und Stühlen gebraucht wird. Es giebt drey Arten Gurte. Die ſchlechteſte Art wird aus Hanf- oder Flachsfäden gewebet. Der Seiler ſpinnet dieſe Fäden, wie die zum Bindfaden auf ſeinem Vorderrade, außer daß er die Fäden des erſten und dritten Viertels links, des zweyten und vierten Viertels aber rechts ſpinnet. Jedes Viertel hat 10 Fäden. Würden alle Fäden, die zu einem ſolchen Gut gehören, auf gleiche Art geſponnen, ſo rollete ſich das Gurt von ſich ſelbſt nach der Breite zuſammen. Die mittlern und ſtärkern Gurte werden aus Bindfäden gewebet. Die feinſten Gurte zum guten Sattelzeuge

webt der Seiler aus gebleichtem Garn. Dieſes Garn ſpület er auf einem gewöhnlichen Spulrade der Garnweber, und verwandelt das Garn auf dem Vorder- und Hinterrade zu einem dünnen Bindfaden. Einige dieſer letztern Gurte ſind auch ſtreifig, und wird das Garn zu den gefärbten Streifen gewöhnlich vom Färber gefärbet. Der Seiler webet alle dieſe Gurte mit zwey Gurtkämmen, die frey ſchwebend an einem Balken der Werkſtätte hangen. Er beveſtiget die Fäden des Aufzuges folgendergeſtalt. Er knüpfet die Enden aller Aufzugsfaden an einem Ende um einen Pflock. Das andere Ende ziehet er aber durch die beyden Kämme, ſo daß jeder Faden durch eine Schleife einer Litze der Grundkämme (ſ. dieſe) geleitet wird, doch wechſelsweiſe, wie bey der Leinwand, ſo daß die Hälfte dieſes Aufzugs durch die Schleifen des einen, die andere Hälfte aber durch die Schleifen des andern Kamms wechſelsweiſe gezogen wird. Denn werden alle durchgezogene Enden an einen zweyten Pflock gebunden. Um den Aufzug auszuſpannen, da hier kein Stuhl vorhanden iſt, ſo ſtehen einige Schritte vor dem Seiler, wenn er vor den Kämmen ſitzt, zwey Stiele, und zwiſchen dieſen iſt in gleicher Höhe mit den Schlingen der Kämme, eine horizontale Rolle, die Pflockrolle genannt, angebracht. Um dieſe windet er ſeinen Aufzug, gehet mit demſelben wieder hinter den Kämmen weg, legt ihn auf einen Ständer, der hinter ihm auf einem mit Steinen beſchwerten Schlitten ſtehet, und führet ihn wieder zu den Kämmen. Hier findet er nämlich auf derjenigen Seite der Kämme, wo er ſitzt, den zuletzt genannten Pflock, wo er die durchgezogenen Enden angebunden hat. Dieſen Pflock bindet er mit dem erſten Pflock, wo die Fäden zu allererſt angebunden wurden, zuſammen. Folglich gehet der Aufzug von den Kämmen, die in der Mitte hangen, im Umkreiße um die Pflockrolle und um den Schlitten herum, und mit dem Schlitten kann man den Aufzug nach Belieben anſpannen. Damit aber die hinterſte Hälfte des Aufzugs, die noch nicht unmittelbar durch die Kämme gehet, den Seiler nicht bey der Arbeit hindere, ſo entfernt er ſie dadurch von der vordern Hälfte und von den Kämmen, daß er ſie auf einen Haken legt, der an einem Stiel neben den Kämmen beveſtiget iſt, und der Gurtſchraube heißet. Mit dem Weben macht er den Anfang hinter dem erſten Pflocke des Aufzuges nach den Kämmen zu. Wenn er nämlich mit dem rechten Fuß einen Kamm nieder trit, ſo erhebet ſich der andere Kamm, und zieht zugleich die Hälfte des Aufzugs in die Höhe. Jedesmal wenn ein Kamm erhöhet iſt, ſteckt er das Fällholz mit dem Einſchlag durch den in zwey Hälften geſpaltenen Aufzug, und wenn er den zweyten Kamm in die Höhe getreten hat, denn ſchlägt er mit dem Schlagholz den einen Einſchlag veſt. So wird der ganze Gurt gewebet, und hiebey wird vermittelſt des Schlittens, wodurch man den gewebeten Gurt im Kreiſe ziehet, der Aufzug ausgeſpannet und zum Weben mehr vorgerücket. Diejenigen Gurte, welche bey gepolſterten Stühlen und bey Betten gebraucht werden, überziehet der Seiler mit Leimwaſſer, um ſie dadurch haltbarer zu machen.

Gurt der Sattel, (Sattler, Seiler) der Gurt, womit der Sattel unter dem Bauch des Pferdes veſt geſchnallet wird. Zum deutſchen Sattel gehöret blos ein Kreuzgurt, und auf dem eigentlichen Gurt wird ein Mittelgurt aufgenehet. Vermittelſt 5 Schnallen werden Rieme an den Gurt angenehet, aber nur eine einzige Struppe oder ein Riem zum anſchnallen. Denn die übrigen 4 Struppen zu den Schnallen ſind an dem Sattel beveſtiget. Dieſer Gurt gehet durch den Sattel durch, aber nicht der Gurt zum engliſchen Sattel. Der engliſche Sattel bekomt nämlich einen Ober- und Untergurt. Der **Untergurt** hat nämlich an jeder Seite zwey Schnallen, aber keine Struppen. Denn dieſe werden, wie oben gedacht, an den Sattel beveſtiget. Der Veſtigkeit wegen ſchnallet man außer dieſem Untergurt noch einen **Obergurt** über den Sattel. An dem Ort, wo beym Reiten die Stiefeln des Reuters den Gurt berühren, iſt ein Stück Leder an jeder Seite des letztern Gurts angenehet. Bey dieſen Gurten werden die Schnallen mit einem Riem eingeſtochen, ſo wie gedachtermaßen die Struppen gleichfalls Riemen ſind, in welche der Sattler Löcher zu der Zunge der Schnalle ſticht.

Gurt, Kuppel, Webrgehenk, (Jäger) der mit Meſſing oder Silber beſchlagene Riem, den die Jäger mehrentheils ohne Muſchel um den Leib tragen, und den Schrotbeutel daran hängen, auch die Hunde daran führen, oder auch das Seitengewehr daran tragen.

Gurt, (Baukunſt) eine Zierde der Säulen, der ganz um dieſelbe herum gehet. (ſ. auch Gurtwerk)

Gurt, Fr. Cham de lumiere, (Artillerie) der platte Theil eines Stücks am Bodenſtieß, daran das Zündloch iſt. Die Artilleriſten nennen es auch den hintern Gurt, Hintergürtel, auch das Kammerband.

Gürtel iſt oft mit Gurt gleichbedeutend. Insbeſondere iſt es ein Band oder Riem, der um den Leib oder einen Theil deſſelben geſchnallet wird. (ſ. Kniegürtel) Bey Schiffen ſind es Taue, die unten an einem Segel beveſtiget ſind, und womit dieſes eingezogen oder ausgeſpannet werden kann. Von den mit Metall beſchlagenen Gürteln, die man um den Leib ſpannt, hat der Gürtler ohne Zweifel ſeinen Namen erhalten.

Gürtelkette, Schlüſſelkette, Fr. Demiceint, eine ſilberne oder metallene Kette, welche ehemals die Frauenzimmer um den Leib trugen, um Schlüſſel, Scheren u. dgl. daran zu hängen, und an der Seite zu tragen.

Gurtkämme, (Seiler) die Kämme oder Schäfte, womit der Seiler die Gurte webet. Jeder Gurtkamm beſtehet aus einem länglich viereckigen Rahmen, in welchem etwa 50 Litzen von mit Firniß überzogenen Bindfäden nach der Höhe ausgeſpannt ſind. In der Mitte jeder Litze iſt eine Schlinge, durch welche der Faden des Aufzugs zu Gurten gezogen wird. Beyde Kämme hängen vermittelſt zweyer Riemen an zwey Kloben, und dieſe ſind an einem Balken der Werkſtätte beveſtiget. Unter jedem Kamm iſt abermals ein Riemen, worinn der Seiler mit dem Fuß trit, wenn er den Kamm bewegen will. Wenn alſo ein Kamm

ſenkrecht hinab gehet, ſteiget der andere, wie die Schäfte eines Leinwebersſtuhls.

Gürtler, Gürtelmacher, Fr. Ceinturier, ein Handwerksmann, der in Metall arbeitet, und deſſen Beſchäftigung vor Zeiten bey dem ehemaligen häufigen Gebrauche der Gürtel darinn beſtand, die Gürtel und Wehrgehenke mit Meſſing, Kupfer, Gold, Silber, auch Stahl zu beſchlagen, von dem nochmals die Gelbgießer, Klauſurmacher u. ſ. w. entſtanden ſind. Gegenwärtig bearbeiten ſie vorzüglich den Meſſing, und insbeſondere das Meſſingblech. Aus dem letztern verfertigen ſie mit Stanzen oder Stämpeln, ſo wie auch aus freyer Hand mancherley getriebene und figürliche Arbeit, z. B. Knöpfe von aller Art, die ſie auch zierlich verſilbern und vergolden. Ueberhaupt verfertigen ſie faſt aus allen Metallen Schnallen, Buckeln, Beſchläge, Knöpfe und viele andere Geräthe, welche ſie theils in Formen gießen, theils treiben, mit dem Hammer und der Feile bearbeiten, und durchs Löthen an einander fügen. Ihre Arbeiten ſind zum Theil künſtlich, und geben den Gold- und Silberarbeiten nichts nach. Die Gürtler gehören ohnſtreitig zu den älteſten Profeſſionen, denn ihre Profeſſion war ſchon in Nürnberg vor Erfindung des Meſſings bekannt. Daher komt es auch wol, daß es ein geſchenktes Handwerk iſt. Nach den preußiſchen Zunftgeſetzen lernt ein Lehrling, wenn er ein Lehrgeld giebt, 3 bis 4 Jahr, ſonſt aber 5 bis 6 Jahr. Die Geſellen wandern 3 Jahr, und müſſen in hieſiger Gegend, wenn ſie Meiſter werden wollen, in Gegenwart der ältern Meiſter von ihrem aufgegebenen Meiſterſtücke eine Zeichnung entwerfen, alsdenn aber in eines Meiſters Hauſe die zu ihrem Meiſterſtück erforderlichen Patronen treiben, ſolche dem Gewerk vorzeigen, und nachher bey dem angewieſenen Meiſter das Meiſterſtück ſelbſt gießen und ausarbeiten. Alsdenn werden ſie dem Gewerk zur Prüfung vorgezeiget. Das Meiſterſtück beſtehet hier in folgenden Stücken. 1) Muß der angehende Meiſter nach eigner freyen Wahl entweder einen feinen meſſingenen Beſchlag zu zwey Pferdegeſchirren von gegoſſener Arbeit, nach der jedesmaligen Mode verfertigen, gut ausarbeiten, und aufs Beſte poliren; oder aber ſtatt deſſen einen Wagenbeſchlag von ſechs gegoſſenen meſſingenen Wagenknöpfen, ſechs dergleichen Thürbändern, zwey Thürklinken und vier Stoßriemringen. 2) Ein im Feuer vergoldetes Reitzeug, wie es zu der jedesmaligen Zeit Mode iſt. Kleine Fehler werden wie gewöhnlich mit Gelde beſtraft. An andern Orten werden wieder andere Stücke zur Prüfung gemacht. Z. B. in Nürnberg giebt man dem jungen Meiſter zum Probeſtück einen ledernen Gürtel mit meſſingenem Beſchlag auf, welcher letzte aus einem Stücke ohne Guß und Anlöthung, aus freyer Hand künſtlich durchbrochen, mit Laubwerk verſchnitten, mit der Nadelfeile auf das ſauberſte ausgefeilt und vergoldet werden muß. Ueberdem muß der Jungmeiſter noch einen andern Gürtel mit einem ſtählernen Beſchläge verfertigen; und 3) die Figuren fünf ſtählerner Stämpel ſchneiden. Jedes Meiſterſtück wird in Nürnberg ſorgfältig aufgehoben, und man kann daraus das Alter und den Fortgang dieſer Profeſſion aus den alten Mönchsſchriften an den Gürteln erſehen. Vor Erfindung des Meſſings wurden die Meiſterſtücke von Zinn, Eiſen und Stahl verfertiget. In Holland, England, Frankreich, Hamburg und Petersburg iſt dieſe Profeſſion nicht zünftig, ſondern ganz frey; daher jeder arbeiten kann, was ihm beliebet. In den preußiſchen Staaten kann der junge Meiſter mit ſeinem verfertigten Meiſterſtück nach dem Vorzeigen vor ſeiner Zunft nach eigner Willkühr handeln, und ſolches verkaufen. Die Fehler mit Gelde zu beſtrafen iſt in den preußiſchen Staaten gleichfalls verbothen, und bey vorfallenden Einwendungen von Seiten der Innung wider die Tüchtigkeit des Meiſterſtücks fällt dem Magiſtrat die Beurtheilung anheim. An vielen Orten wird jeder Fehler, den man an dem Meiſterſtück bemerkt, mit 5 Thlr. abgekauft, welches denn freilich noch unter die Mißbräuche der Handwerker gehöret. Der Gürtler ſoll vermöge ſeiner Privilegien alles dasjenige verfertigen, was nur von getriebener Arbeit in Kupfer und Meſſing gemacht werden kann, als getriebene Wand- Kirchen- und Tiſchleuchter, Sargbeſchläge, die Beſchläge zu den Kutſchen u. dgl. m. Beſonders verfertigen ſie alle Arten getriebener Rockknöpfe von Meſſingblech, die ſie auch vergolden und verſilbern, und ausſchließungsweiſe nach ihren Zunftgeſetzen machen. Hierinn haben ſie es gegenwärtig ſehr weit gebracht, indem ſie Knöpfe von allen möglichen Muſtern und Arten verfertigen. (ſ. unter dem Artikel **Knöpfe**) Wenn an einem Ort keine Roth- oder Gelbgießer vorhanden ſind, da verfertigen die Gürtler auch die Arbeiten dieſer Profeſſioniſten, wenigſtens kleine Stücke. Man findet hin und wieder in manchen Städten einen ähnlichen Profeſſioniſten, der blos ſchlechte Knöpfe von Meſſing macht, und der ſich daher **Knopfmacher** nennt, den aber die Gürtler verachten. (ſ. Knopfmacher)

Gurtſchraube, (Seiler) ein eiſerner ſtarker Haken an einem Ständer neben den Gurtkämmen, worauf der Seiler diejenige Hälfte des im Kreiſe herum gehenden Aufzugs zu einem Gurt hängt, welche noch nicht zum Weben durch die Gurtkämme gehet, damit ihn gedachte Hälfte nicht beym Weben hindert.

Gurtwerk, (Baukunſt) ein Band mit Verzierungen an einem Gebäude, welches ſich von außen nach der Länge der Mauer unter den Fenſtern erſtreckt. Läuft ein ſolches Band in der ganzen Seitenwand grade in dem Schluß eines Stockwerks fort, ſo heißt es bey dem Maurer **Mauerband**.

Guß, 1) (Brauer) die Menge Waſſer, welche zu einem Brauen erfordert wird. 2) (Metallarbeiter) die Beſchäftigung des Gießens, wenn nämlich das geſchmolzene Metall in die Formen eingegoſſen wird, um es darinn zu bilden; desgleichen die bereits gegoſſene und erkaltete, aber noch nicht weiter bearbeitete Metallwaare ſelbſt.

Guß, Speckguß, (Wallfiſchfang) eine Rinne von Brettern, worinn man den Speck des Wallfiſches von dem obern Schiffe hinein in die Lucke ſtreicht, damit er durch die Mammitung in den untern Raum falle. (ſ. Gußmann)

Gußeiſen, Fr. fer de fonte, (Eiſenhütten) das gegoſſene Eiſen, welches nach dem Schmelzen in dem hohen Ofen entweder in bildliche Formen zu mancherley Geräthen oder aber nur zu Gänſen (ſ. Gans) ausgegoſſen wird. Das Gußeiſen führt noch viele Unreinigkeiten bey ſich, iſt daher ſpröde, und läßt ſich noch nicht ſchmiden und hämmern. Daher müſſen die Gänſe auf dem Friſchheerd und unter dem Hammer noch gefriſcht und gereiniget, und zugleich in brauchbares Friſch- oder Stabeiſen verwandelt werden.

Gußmann, eine Perſon bey dem Wallfiſchfang, welche den Wallfiſchſpeck von der Speckbank in den Guß hinein ſchiebt oder mit einer Schüppe fortſtreichet. (ſ. Guß beym Wallfiſchfang)

Gußmündung, (Waſſerbau) der äußerſte Theil oder das Mundloch bey einem Rohr, welches auf den Springbrunnen aufgeſchraubet wird, durch welches der Waſſerſtrahl heraus fähret. Alſo

Gußröhre, (Waſſerbau) dasjenige metallene Rohr, welches auf eine Waſſerkunſt aufgeſetzet, und durch welches der Waſſerſtrahl in die Luft dringet und ſichtbar wird. Man giebt dieſer Röhre und zugleich hiedurch dem Waſſerſtrahl oft eine künſtliche Geſtalt. Hat z. B. die Gußröhre oben einen durchlöcherten Knopf, ſo entſtehet ein Staubregen.

Gußſtein, Goſſe, ein ausgehöhlter und durchlöcherter Stein in der Wand einer Küche oder auch eines Flures, das unnütze Waſſer dadurch wegzugießen.

Guß und Fluß, eine Scheidungsart des Goldes und Silbers, wenn dieſe Metalle unter ſich oder mit andern Metallen vermiſcht ſind. Man bedient ſich hiebey nebſt dem Feuer, verſchiedener Mineralien, als Schwefel, zugeſetztes Flußpulver u. dgl. (ſ. Gold ſcheiden, Silber ſcheiden)

Gußwerk, (Eiſenhütte) alle aus Eiſen gegoſſene Waaren, als Ofenplatten, Grapen, Töpfe, u. dgl. m. Die Formen zu dieſen Waaren werden neben dem Schmelzofen in die Erde angebracht, und von dem Schmelzofen wird eine Rinne nach den Formen geleitet. Aus dieſer Hauptrinne gehen wieder verſchiedene kleine Rinnen nach einer jeden Form. Wenn nachher das Eiſen genug geſchmolzen iſt, ſo wird der Ofen aufgeſtochen und das geſchmolzene Eiſen fließet, vermittelſt der Hauptrinne, in die erſte Nebenrinne zu ihrer Form, alle andere Nebenrinnen ſind aber ſo lange mit Erde verdammet. Sobald die erſte Form angefüllt iſt, wird die nächſtfolgende Rinne geöffnet, und dem fließenden Metall der freye Lauf zur zweyten Form verſtattet, ſo werden alle Formen nach einander voll gegoſſen. Der Gießer muß hiebey ſehr genau dahin ſehen, daß er die Rinnen zu gehöriger Zeit öffnet, damit das fließende Eiſen nicht aufgehalten wird. Der Ofen wird an manchen Orten auch wol nach jedem geſchehenen Guß wieder verſtopft, damit das Eiſen ſtets im Schmelzen erhalten werde.

Gut, (Maler) wird mannigfaltig in der Malerey gebraucht. Wenn man mit einem bekräftigenden Tone ſagt, daß ein Gemälde gut ſey, ſo iſt es eben ſoviel, als wenn man ſagt, daß es ſchön ſey. Allein es iſt nur mittelmäßig, wenn der Ton nicht entſcheidend iſt. Man muß in dieſer Art ſehr geſchickt ſeyn, um von dem Grade der Güte eines Gemäldes, das gut iſt, urtheilen zu können. Man ſagt von denen, welche ſich auf Gemälde verſtehen, daß ſie gute Kenner, und von geſchickten Malern, daß ſie gute Maler ſind. Gut wird auch geſagt, wenn man die Vortrefflichkeit des Pinſels, der Farbengebung, der Zeichnung u. ſ. w. andeuten will. Man muß den Ausdruck lieblich nicht mit der Benennung gut verwechſeln. Wenn man ſagt, eine liebliche Farbe, ſo kann ſie es ſeyn, ohne doch gut zu ſeyn. Um dieſe letzte Benennung zu verdienen, muß ſie wahr, natürlich, und der Zeit, dem Orte, dem Karakter und der wirklichen Lage der Perſonen, woraus das Gemälde beſteht, angemeſſen ſeyn. Ein und eben die Perſon ändert ihre Farben, nachdem eine Leidenſchaft ſie bewegt. Die Bleichheit ſchickt ſich zur Furcht, zur Schwachheit; die Röthe zur Stärke, Lebhaftigkeit, Verwegenheit und Wuth. Eben die Leidenſchaft hat wiederum ihre Schattirungen, welche ſie der Geſichtsfarbe mittheilt. Kurz es ſind ſehr viele Dinge zu beobachten, um ein gutes Kolorit nach den Leidenſchaften hervorzubringen. (ſ. Kolorit, Koloriren)

Gut, (Jäger) wird in der Jägerey durchgängig ſtatt ſchön, vortrefflich gebraucht, z. B. ein guter Hirſch, d. i. ſchöner Hirſch u. ſ. w.

Gut, das, (Bienenzucht) alles, was an Wachs und Honig oder überhaupt an Scheiben an einem Bienenſtock vorhanden iſt.

Gut abgeforme, (Eiſenhütte) heißt, wenn die thönernen Formen zum Gußwerk ſich gut aus dem Sande heraus nehmen laſſen, welches eine darzu ſchickliche Form, und eine harte und glatte Gußmaterie vorausſetzet.

Gutachten und Gutdünkungsbriefe, (Kaufmann) ſ. Parere.

Güte, (Jäger) die Feiſte und Stärke bey dem Roth- und Schwarzwildpret.

Gute Bache, ſtarke Bache, (Jäger) wenn ein Keuler vier Jahr alt iſt, ſo heißt er ein angehendes Schwein; eine Bache aber nach dem vierten Jahre heißt eine gute oder ſtarke Bache.

Gutedel, (Winzer) Weinſtöcke, welche große Trauben, mit runden, grünen, großen und dünnhülſigen Beeren tragen, woraus ein guter Wein gerefſet wird.

Gute Libetten, (Saigerhütte) Kupfer, ſo von den Garſchlacken durch nochmaliges Schmelzen im Friſchofen gewonnen, und in kleine Teſtpfannen ausgegoſſen iſt, wenn nämlich dieſes Kupfer aus Schlacken von gutem Kupfer entſtanden iſt. Im Gegentheil aber heißt es böſe Libetten, wenn es aus Schlacken von ſchlechtem Kupfer herrühret. (ſ. böſe Libetten)

Gute Naſe, (Jäger) hat ein Hund, wenn er eine Fährte bald findet, und ſolche richtig verfolget.

Güter Beſtätter, Beſtätter, Gutferriger, (Handlung) in einigen großen Städten eine Perſon, welche die Waaren, ſo mit Fuhrleuten aufkommen und abgehen, beſorget,

ſorget, ſolche in Empfang nimt, an den Eigenthümer abliefert, und die zu verſendende Waaren weiter fortſchaffet.

Guter Bock, (Jäger) ein Rehbock, der ſtark und feiſt vom Leibe, ſo wie auch ſtark am Gehörne iſt.

Guter Hirſch. (Jäger) Wenn ein Hirſch jagdbar, 10, 12 und mehr Enden auf dem Kopfe hat, auch recht feiſt und ſtark vom Leibe und Gehörne iſt, ſo nennt man ihn gut, auch wol, wenn er vorzüglich ſtark iſt, einen Kapitalhirſch.

Guter Morgen, (Jäger) iſt, wenn die Witterung ſo beſchaffen, daß es nicht windig und naß iſt, damit die Hunde gute Spuhr haben.

Guter Wind, (Jäger) iſt, wenn der Wind von dem Wildpret auf den Jäger zu gehet. Wenn aber der Wind von dem Jäger oder von dem Zeuge auf das Wildpret zu gehet, ſo wird der Jäger niemals etwas gutes ausrichten, daher auch die Jäger, ſowohl bey dem Anſtellen, als auch beym Durchgehen, den Wind genau in Acht zu nehmen haben.

Güterwraker, Holl. **Beſchauer, Ausſchieſſer, Wardirer, Schätzer**, (Handlung) ſind ſolche Leute, welche die Kaufmannswaaren zu ſortiren, und das beſte, mittelſte und ſchlechteſte von einander zu unterſcheiden wiſſen; auch jeder von ihnen abgetheilten Waare ein gewiſſes Zeichen, und wo es gebräuchlich, einen gewiſſen Preiß geben.

Gut Erz, Fr. des mines riches, (Bergwerk) iſt reichhaltiges, edles Erz, als Glaserz, gewachſenes Silber, Rothgülden- und Weißgüldenerz.

Gutes Anſehen, (Jäger) hat ein Hirſch, wenn er ſtark vom Leibe und Gehörne iſt, und man ſagt auch, der Hirſch ſieht gut aus. Denn bey dem edeln Hirſch wird nichts ſchön, ſondern alles gut genennet.

Gutes Gehörne, prächtiges Gehörne, (Jäger) iſt ein Geweihe, wenn es ſtarke Stangen, hohe und viele Enden, auch oben in der Spitze eine Krone von vier bis fünf Enden hat.

Gute Wetter, (Bergbau) iſt die friſche und von Schwaden und arſenikaliſchen Dämpfen und Dünſten nicht angeſteckte, nicht ſtockende Luft in der Grube, die alſo ziehend und wechſelnd iſt.

Gut gefallene Preſſe, (Tuchbereiter) die zweyte warme Preſſe, welche das Tuch bey der Appretur erhält, um dadurch den Falten, die in der erſten Preſſe noch keinen Glanz erhalten haben, ſolchen in dieſer Preſſe mitzutheilen. Zu dem Ende wird das ſchon einmal gepreßte Tuch umgeleget und umpapiret, daß die Falten der Lagen beym erſten Preſſen nunmehr in die Mitte der neuen Lagen zu liegen kommen, und in dieſer zweyten Preſſe gleichfalls gepreſſet und glänzend werden. (ſ. Preſſen) Sie iſt die letzte warme Preſſe.

Gutgetriebe, ſ. Getriebe.

Gutſche, ſ. Kutſche.

Gut ſtreichen, (Anſtreichen) beym Anſtreichen des Holzes, einer Wand u. dgl. zum letzten Mal Farbe auftragen, und hiedurch den Anſtrich beendigen. Zuerſt wird nämlich mit Farbe gegründet, alsdenn aber gut geſtrichen. Dieſer letzte Anſtrich iſt alſo der ſorgfältigſte und beſte, der Maler mag mit Oel- oder mit Waſſerfarbe anſtreichen. (ſ. anſtreichen)

Gut von Leibe, (Jäger) wird von allen wilden Thieren geſagt, ſo edel und zu verſpeiſen dienen, inſonderheit von den Hirſchen, wenn ſie recht feiſt ſind.

Gut weißen, (Maurer) beym Weißen einer Wand oder eines Zimmers zum letzten Mal überweißen. Zuerſt wird nämlich mit Waſſer verdünnter Mörtel, worunter beſtändig etwas gekochtes Lackmus, zuweilen auch etwas Gips iſt, geſchlämmet, und wenn dieſer erſte Anſtrich trocken iſt, dann ſtreicht der Maurer mit eben der Tünche zum letzten Mal gut. (ſ. Weißen)

Gut werden, (Jäger) wenn die Feldhühner das Schüd annehmen, ſich ſicher weiden, und vertraulich vor dem Hünerfänzer auf den Treibzeug zu gehen und ſich fangen laſſen.

Gwardein, Gwardien, ſ. Wardein und Probirer.

Gy, Gyn, (Schiffbau) ein Tau, deſſen man ſich auf einem Schiff zuweilen anſtatt des Reeps und Kardeels bedienet, die Reen damit aufzuhiſſen und nieder zu laſſen. Ihre Anordnung an der großen Raa iſt folgende: Es befinden ſich erſtlich über dem großen Eſelshaupt an jeglicher Seite die Hanger mit ihren Blocken; hernach iſt in der Mitte der großen Raa ein großer Block mit zwey Rollen, und unten auf der Mitte des Verdecks das ſtarke viereckige Holz mit ſeinen drey Rollen, ſo man Knecht nennt. Von dieſem Knecht ab gehet nun dieſer Gyn oder dieſes Tau über eine der erſt gedachten Rollen nach oben zu durch den einen Hangerblock und zurück an die Raa ſelbſt über die erſte Rolle; von da weiter nach dem Hangerblock auf der andern Seite, und wieder an die Raa über die andere Rolle, und letzlich nochmals nach oben zu, wo das Ende des Taues an der Top beveſtiget, mit dem untern Theil aber, ſo durch den Knecht läuft, die Raa nieder gelaſſen wird. Es iſt dieſes eine engliſche Erfindung und ſchwerer, als wenn eben das mit dem Reep und Kardeel verrichtet wird.

Gyn, ſ. Kurz vorher.

Gynblockſtrop, (Schifffahrt) befindet ſich auf einem Schiff mitten an der großen Raa, zwiſchen zwey hölzernen Klampen, und iſt ein an einem Strop, oder ſtarken Tau, beveſtigter Block, ſo zur Anordnung des Gyns dienet, wenn man dieſen zur Aufhiſſung der großen Raa gebrauchet.

Gyp, (Schifffahrt) ein Flaſchenzug von zwey Blocks oder Kloben. Es wird zuweilen mit einer Rolle um den Fockmars, zuweilen am großen Staag beveſtiget.

Gys, ſ. Gips.

Gytauen, ſ. den nächſten Artikel.

Gytouven, Gytauen, Aufziehtouven, (Schiffsbau) ſind zwey Taue an jedem Segel eines Schiffs, ſo an jeglicher Seite deſſelben an der Ree beveſtiget ſind, von da nach den Schothören des Segels zu, und gemeiniglich nach dem vorderſten Haupttau eines Maſts oder Stengen zu laufen, allwo man ſie dazu gebrauchet, das Segel

aufzuziehen oder einzunehmen und beyzuſetzen, oder nieder zu laſſen.

Gytouven der Bobenblinden, ſind zwey Taue, womit das Bobenblindenſegel aufgezogen und niedergelaſſen wird. Sie ſind nur einfach, und iſt das Ende von jedem an den Schothören beveſtiget. Sodann laufen ſie durch die am vierten Theil der Bobenblindenree zu dem zu jeder Seite hangenden Blocke und weiter zu der Bögſpriet, hierauf wieder durch zwey Blöcke, von da aber längſt derſelben durch ein Lager am Kragen des Fockſtacks nach dem Verkaſtell zu, um das Segel daſelbſt zu regieren.

Gytouven der großen Blinden, (Schiffahrt) zwey Taue, ſo zum Aufziehen oder Niederlaſſen des großen blinden Segels gebrauchet werden. Sie gehen nur einfach von der Ree ab, wie die Gytauen der Bramſegel, und es iſt das eine Ende von jeden in den Schothören beveſtiget. Von da gehen ſie aber über einen ohngefähr an dem vierten Theile der blinden Ree beveſtigten Block in das Galiion, allwo das Segel beygeſetzt und abgeführet wird.

Gytouven des großen Bramſegels, oder große Bramgytouwen, ſind zwey kleine Taue an dem großen Bramſegel, mit welchen ſolches eingenommen und niedergelaſſen wird. Das Ende eines jeden Taues iſt in den Schothören des großen Bramſegels beveſtiget, von da es nach einem ohngefähr am vierten Theile der großen Bramree hangenden Block und Rolle, ſo dann aber hinunter nach dem dritten Haupttau der großen Wand laufen. Dieſe gehen nicht, wie die Gytouven anderer Segel doppelt, ſondern nur einfach, weil das Segel leicht iſt, von der Ree ab an die Schothören, von da ſie wieder zurück an die Ree und ſo weiter laufen.

Gytouven des großen Märsſegels, ſ. Märsſegel.

Gytouven des Kreuzſegels, (Schiffahrt) ſind zwey Taue, mit welchen das Kreuzſegel aufgegyet oder aufgezogen, beygeſetzt oder niedergelaſſen wird. An jeder Seite des Segels iſt eins von dieſen Tauen, welche ohngefähr am vierten Theile der Kreuzree zu jeder Seite erſtlich beveſtiget ſind, hernachmals aber weiter nach den Schothören des Kreuzſegels über ihre Rollen, von da wieder hinauf an die Ree anderthalb Fuß einwärts durch die daſelbſt befindlichen Blöcke, und ſo weiter nach unten zu laufen, da ſie an dem Riegel, worinn ein hölzerner Nagel iſt, beleget werden.

Gytouven des Schönfahrsſegels, ſ. Schönfahrſegel.

Gytouven des Vorbramſegels, ſ. Vorbramſegel.

Gytouven des Vormarsſegels, ſ. Vormarsſegel.

H.

Haaken, ſ. Haken.

Haafen, ſ. Hafen.

Haalen, ſ. Halen.

Haar, eine bekannte Bedeckung mancher Thierfelle, ſo bekanntermaßen, faſt wie die Wolle ſich filzen laſſet. In den Werkſtätten wird es insbeſondere von folgenden Profeſſioniſten verarbeitet: 1) Der Parukenmacher verfertiget, wie jeder weiß, aus Menſchenhaar, Paruken, Touren und Locken, miſcht aber unter das Menſchenhaar der Haltbarkeit wegen, etwas Pferde- auch Ziegenhaar. (ſ. Menſchen- Pferde- und Ziegenhaar) 2) Der Hutmacher verfertiget aus Bieberhaar die feinſten Hüte, und vermiſcht dieſes Haar zu mittelfeinen Hüten mit Kaninchen- und Haſenhaar. 3) Aus dem Haar des Schweifs mancher Thiere werden auch von dem Bürſtenmacher Haarpinſel und Bürſten gemacht. 4) Der Siebmacher macht aus Pferdehaaren Boden zu Haarſieben, desgleichen geleimte Haarſiebe zum Ausſteifen der Kleiderſchöße, nach alter Mode. 5) Zu Madratzen oder Polſtern der Stühle und der Kutſchen nimt der Stuhlmacher, Sattler und Taſchner, insbeſondere geſottene Pferdehaare, überdem auch geſchlagene Kälberhaare. 6) Es giebt auch Matten und Decken von Haaren, vermiſcht und unvermiſcht. Von den Borſten, dem Kammelhaar und der Wolle iſt gegenwärtig die Rede nicht.

Haaralaun, ſ. Federalaun.

Haarband, (Bortenwürker) ein ſeidenes, floretſeidenes oder wollenes Band, womit die Haarzöpfe bewickelt oder ſonſt die Haare aufgebunden werden. Die wollenen werden gemeiniglich, ſo wie auch die floretſeidenen, auf den Bandmühlen gemacht, die ſeidenen aber auf einem Bortenwürkerſtuhl. Das ſeidene iſt ein gewöhnliches glattes Taffentband.

Haarbereiter, Haarſieder, ein unzünftiger Profeſſioniſt, der insbeſondere das Pferdehaar erſt in Waſſer ſiedet, nachher aber flechtet, damit es kraus und zu Madratzen oder Polſtern erforderlich elaſtiſch und geſchickt wird. Alſo wird ein gedachtermaßen zubereitetes Pferdehaar verzüglich von dem Stuhlmacher zu gepolſterten Stühlen, und von dem Sattler zu Kutſchenkaſten u. dgl. verwendet.

Haarbeſem, (Bürſtenmacher) Dieſe Art Beſen erhält lange, doch ſchlechte Borſten, die jederzeit mit Pech in dem Holze eingepündelt, aber an dem Schwanz nicht behauen, ſondern daegen nur mit einer Schere gerade geſchnitten werden. Das Holz erhält einen langen Stiel, weil das Werkzeug ſtatt eines Beſens von Beqüterten gebraucht wird. Der Haarbeſen gehört zu der ſogenannten Raubarbeit der Bürſtenbinder.

Haarbeutel, (Putzmacherinn) ein ſchwarzer Beutel von Taffent, der nach Verſchiedenheit der Mode bald klein, bald groß gemacht wird. Er bildet ein längliches Viereck, das oben ſchmaler zuſammen gehet, und hat oberwärts eine

große

große oder kleine Kokarde, nachdem es die Mode erheiſchet. Man bedient ſich deſſelben, ſowohl ſein eigenes Haar, als auch das Hinterhaar einer Beutelparuke, wovon dieſe auch ihren Namen erhalten hat, darinn zu ſtecken. Der Dauer wegen iſt er mit ſchwarzer Glanzleinwand gefüttert, welche ihm zugleich auch Steife giebt.

Haarbeutelparuke, Beutelparuke, (Parukenmacher) eine Paruke, die davon den Namen führet, weil ihre langen Hinterhaare in einen Haarbeutel geſteckt werden können. Dieſe Paruken kommen heut zu Tage, da die Mode wieder das eigene Haar zu tragen eingeführt hat, dieſem natürlichen Putz des Kopfs ſehr nahe. Denn eine ſolche Paruke iſt ſehr leicht, indem ſie nicht über 8 Loth wieget, und hat eine Friſur nach der jedesmaligen Mode des natürlichen Haupthaars. Die Theile einer ſolchen Paruke beſtehen außer dem Netz, in der Fronte oder dem Toupet, den Seitenhaaren oder Seitenwangen, welches zuſammen die Tour heißet, und endlich in den Hinterhaaren. (ſ. Paruke)

Haarbleich. Ehedem, da noch die blonden und griſailen Paruken ſtärker Modewaren, als jetzt, ſah ſich der Parukenmacher oft genöthiget, ſolche weiße Haare zu kaufen, die gebleichet waren, wenn es an Haaren mangelte, die von der Natur weiß ſind. Das rothe Haar iſt am beſten zum Bleichen. Dieſe Haare werden zu viele Ellen langen Treſſen treſſirt, und in den heißen Sommermonathen in die Sonnenhitze geleget, wo man ſie ſo lange mit Lauge von weißbüchener Aſche begießt, bis ſie weiß ſind. Dieſe Haare ſind nun zwar weiß, aber nicht kräftig, und daher können ſie nicht gekräuſelt werden. Sie wurden daher nur zu den Hinterhaaren der Paruken gebraucht. Mit der Mode der blonden Paruken ſind die haarbleichen ziemlich eingegangen. Es gaben ſich hiemit nicht die Parukenmacher, ſondern beſondere Perſonen ab.

Haarbraten, (Jäger) ſo wird von einigen der Zemer von einem wilden Schwein genannt.

Haarbürſte, ſ. Kopfbürſte.

Haardecke, Fr. Haire, ein grobes Gewebe von Pferdehaaren gemacht, worunter zuweilen Ochſen-, Küh-, oder andere noch ſchlechtere Haare gemengt werden. Wenn dieſe Haare mit Waſſer rein gewaſchen und wieder getrocknet ſind, ſo werden ſie, wie die Wolle kartetſchet oder gekrämpelt, und alsdenn auf einem Rade ſtark geſponnen, hernach gezwirnt oder verdoppelt, hiernächſt aber nach Leinwandart mit zwey Schäften und eben ſoviel Fußtritten gewebet. Man hat von ſelbigen zweyerley Gattungen, unter welchen die erſte aus lauter groben Haaren gemacht, die zweyte aber aus etwas feineren Haaren, entweder allein, oder mit Werg vom Hanf vermiſcht gewürket wird. Daher iſt denn die letztere Art etwas dichter und feiner. Beyde Arten werden 40 und mehr Ellen lang, und 1 bis 4 Ellen breit gewürket. Sie dienen zum Einpacken und Einballiren koſtbarer Waaren; desgleichen werden im Winter die Fußboden in den Zimmern damit beleget. Ferner bedient man ſich ihrer zu Pferdedecken und Schiffdecken, und die feinere Art dient auch einigen katholiſchen Ordensleuten zu Kleidungsſtücken. Sie werden in den Seeſtädten, ſonderlich zu Hamburg und Lübeck gemacht.

Haare, auf die Haare treiben, ſ. Haare treiben.

Haare färben. (Parukenmacher) Da die pechſchwarzen Haare ſelten und theuer ſind, ſo muß ſie der Parukenmacher, wenn er ihrer bedarf, ſchwarz färben. Vor dieſem färbte man die Haare mit Hutmacherſchwärze, allein dieſe Farbe war ſchmutzig und unbeſtändig. Sie werden alſo jetzt auf folgende Art mit Silberglöte gefärbet. Die Silberglöte wird nämlich zerſtoßen, und hiemit werden die Haare eingerieben, alsdenn aber wird das mit Silberglöte eingeriebene Haar in Waſſer gekocht. Läßt man die Haare nur wenig kochen, ſo werden ſie braun, je ſtärker ſie aber gekocht werden, deſto ſchwärzer werden ſie, und die Farbe iſt auch ziemlich beſtändig.

Haareiſen, (Lohgerber) ſ. Schabe- oder Streicheiſen.

Haaren, niederſächſiſch ſtatt dengeln, d. i. die Senſe klopfen, ſ. Dengelzeug.

Haarenhammer ſtatt Dengelhammer, ſ. unter Dengelzeug.

Haarenſpieß ſtatt Dengelſtock, ſ. Dengelzeug, Böllchen.

Haarenzeug, ſ. Dengelzeug.

Haarerz, (Bergwerk) ein haarförmiges Erz, beſonders ein ſolches Bleyerz, welches zu Harzigerode gebrochen wird.

Haare treiben, auf die Haare treiben. (Schmelzwerk) Wenn bey dem Bleyſteintreiben der Stein die Werke nicht fallen laſſen will, ſo muß man ſolchen in ſo ſtarker Hitze, wie möglich auf die Haare treiben, d. i. den mehreſten Schwefel durch die große Hitze in dem Stein verbrennen, daß man darinn das Kupfer erkennen kann. Dieſes ſiehet man daran, wenn der Stein im Treiben endlich ſo matt wird, daß man ſolchen mit großer Hitze nicht wol mehr erhalten kann. Alsdenn nimt man einen eiſernen Löffel, ſchöpfet von dem Stein aus dem Treiben etwas darinn, läſſet ſolches kalt werden, und ſchlägt alsdenn den Stein aus dem Löffel, ſo ſiehet man daran unten Kupferblumen, welche ſo zart wie Haare ausſehen, wovon dieſes Treiben ſeinen Namen erhalten. Es wird hierzu wenigſtens eine Zeit von 10 auch mehr Stunden erfordert.

Haarfarbe, Fr. Bourre, (Färber) eine gewiſſe Farbe, die aus Ziegenhaar entſtehet, das mit Färberröthe ſehr ſtark gefärbet iſt, und nachher zum Rothfärben gebraucht wird. Man nimt nämlich z. B. 4 Pfund der kürzeſten Ziegenhaare, zerzupft ſolche, und ſondert ſie auseinander, damit die Farbe beſſer durchdringe; läßt ſodann das Haar in ſaurem Waſſer zwey Stunden lang kochen, dann ausſtröpfeln, und bringt es mit 4 Pfund weißem Alaun, 2 Pfund rothen Weinſtein und 1 Pfund Färberröthe in einen mit Waſſer halb angefüllten Keſſel, läßt alles 6 Stunden lang kochen, und nachdem ſolches geſchehen, das Haar etliche Tage und Nächte in der Brühe ſtehen, worauf es herausgenommen wird, und in einem Korbe ausſtröpfeln

muß. Wenn nun dieſes geröthete Ziegenhaar wohl gewaſchen iſt, ſo wird es zum andern Mal mit 8 Pfund Färberröthe und gemeinem halbſauern Waſſer 6 Stunden lang gekocht, wohl ausgewaſchen, und auf eben die Art zum dritten Mal mit 6 Pfund Röthe gefärbet, nachmals wohl ausgewaſchen und getrocknet, da es denn faſt ſchwarz ausſiehet, und zum Gebrauch tüchtig iſt. Dieſer Gebrauch beſtehet darinn: Das gefärbte Ziegenhaar wird in einer aus Weinhefenaſche und Waſſer bereiteten ſtarken Lauge ſo lange gekocht, bis das Ziegenhaar in dieſer Lauge vollkommen aufgelöſet iſt, da man dann eine ſehr dunkelrothe Brühe bekomt, unter welche unter beſtändigem Kochen ſo lange gegohrner Urin zugeſetzt wird, bis die Brühe nicht mehr aufſteiget oder ſchäumet, ſondern nur mit geringem Wallen kochet. Dieſe Arbeit wird bey den Färbern das Haarſchmelzen genennet, Fr. fondre la bourre, und die obbemeldete Brühe, in welcher das gefärbte Haar zergangen iſt, heißet geſchmolzenes Haar, Fr. Bourre fondue, mit welcher ſodann die Färber auf die gewöhnliche Art das ſogenannte Nakarat (Rouge de Bourre) färben. Es gehöret aber dieſe Farbe unter denjenigen Farben, die eigentlich nicht den Schönfärbern, ſondern den Schlechtfärbern eigen iſt, indem ſie unter allen Farben diejenige iſt, die am geſchwindeſten in der Luft verſchießet, und daher auch in Frankreich zu der Schlechtfärberey gerechnet wird.

Haargold, (Bergwerk) gediegenes Geld in Geſtalt zarter Haare.

Haarhandel. (Parukenmacher) Dieſer Profeſſioniſt erſtehet die mehreſten Menſchen-, Pferde- und Ziegenhaare in hieſiger Gegend auf der Meſſe zu Leipzig, mehrentheils von Juden, die mit Haaren handeln. Zuweilen kauft er auch ſelbſt einem Menſchen in ſeiner Gegend das Haupthaar ab. Das kräftigſte und beſte Haar iſt dasjenige, ſo ſtets unter einer Bedeckung, z. B. einer Mütze getragen iſt, daher die Weiberhaare insgemein vor den Mannshaaren den Vorzug haben. Denn in der freyen Luft verwittern die Haare und werden unkräftig. Gleichfalls auf den Meſſen kauft der Hutmacher das Bieberhaar, insgemein auch das Kaninchen- und Haſenhaar.

Haar herumfliegen, (Tuchmanufaktur) wenn das Tuch nach dem Weben auf einer Seite rauher iſt, als auf der andern, ſo daß die Faſern der Wolle auf dieſer Seite mehr ſichtbar ſind als auf der andern, und ſeine Wolle nicht ganz in ſich hat, welches ein Fehler des Tuchs iſt, der von der ungleichen Stellung des Blatts in der Lade herrühret. Denn wenn dieſes nach der Seite der Kämme oder Schäfte zu hänget, dann wird das Haar der Fäden oberwärts herausgepreßt. Wenn hingegen das Blatt nach dem Bruſtbaum zu geneigt ſtehet, folglich das Blatt mehr unten als oben ſchläget, alsdenn werden die Haare auf der untern Seite herausgeſchlagen. Soll daher ein Tuch recht glatt ſeyn, ſo muß das Blatt völlig ſenkrecht ſtehen.

Haarig, Fr. pelu, (Bergwerk) die Faſern, Faden, oder die Drahtgeſtalt, welche man an einigen gewachſenen Metallen ſiehet, oder durch Kunſt daraus herausgetrieben werden, nach welcher ein Stein oder Mineral Trichites genannt wird.

Haarigkupfer, Fr. Cuivre capillaire, (Bergwerk) an welchen das reine Kupfer in zarten Fäden, wie die Haare, heraus ſproſſet, welches man bisweilen in Kupferſauen findet.

Haarigſilber, **Haarſilber**, Fr. argent vierge, capillaire, (Bergwerk) dasjenige Silber, das in dünnen Fäden aus dem Geſtein gewachſen iſt, und zuweilen als ein großer verwirrter Knäul im Erze lieget.

Haarkamm, (Kammmacher) ein gewöhnlicher Auskämmekamm, der aus Horn verfertiget wird, und zum Auskämmen der Haare dienet. Er unterſcheidet ſich von den übrigen Kämmen, die ihrer Beſtimmung nach verſchiedene Beynamen erhalten, nur dadurch, daß er gemeiniglich große und weitläuftige Zähne hat, damit das Haar ſich leichter aus einander kämmen läſſet, und der Kamm nicht ſo ſehr rauſe. Uebrigens wird er ſo wie alle andere Hornkämme (ſ. Hornkamm) verfertiget.

Haarkupfer, ſ. Haarigkupfer.

Haarlocken, (Parukenmacher) überhaupt jedes gekräuſelte und in eine Locke gelegtes Haar. Insbeſondere führen die falſchen Locken der Frauenzimmer dieſen Namen, welche der Parukenmacher wie bey einer Paruke krauſet und treſſiret oder dreſſiret.

Haarmann, (Tuchbereiter) das ſtraube Haar der Tücher, die zwar gewalkt, aber noch nicht gerauhet und geſchoren ſind.

Haarmann rauhen, ſ. aus dem Haarmann rauhen.

Haarmann ſcheren, aus dem erſten Waſſer ſcheren, (Tuchbereiter) wenn das Tuch nach dem erſten Rauhen (ſ. aus dem Haarmann rauhen) zum erſten Mal geſchoren wird, (ſ. Tuch ſcheren) wobey das Tuch auf der rechten Seite ein einziges Mal, und hiernächſt auch einmal auf der linken Seite, beydes auf gleiche Art, von dem Mantelende bis zum letzten Ende übergeſchoren wird. Gewöhnlich ſagt der Tuchbereiter, er habe dem Tuch auf jeder Seite einen Schnitt gegeben. Doch erhalten nur die ganz feinen Tücher bey dieſem Scheren einen Schnitt auf der linken Seite.

Haarmantel, ſ. Pudermantel.

Haarmeſſer, ſ. Sammtmeſſer.

Haarmörtel, (Maurer) eine Miſchung von feinem Kalk und Kühhaaren, damit dieſer ſich nicht ſpalte und aufreiße. Die Maurer bedienen ſich deſſelben, Löcher, Brüche und Riſſe in den Mauern zu verſtopfen.

Haarnadeln. (Nadler) 1) Eine gabeliche Nadel von dünnem Eiſendraht oder vielmehr ein gleich einer kleinen Klammer zuſammengebogener Draht, der ſchwarz angelaufen iſt, und dazu dienet, die Haupthaare und Haarlocken zu beveſtigen. Der Nadler ſchneidet hiezu den Draht mit der Schrotſchere aus freyer Hand nach einem Schaftmodell zu; ſpitzet den Draht an jedem Ende gewöhnlich auf dem Spitzring; bieget ihn zu der bekannten Geſtalt auf einer kleinen Klammer ſeines Werktiſches mit dem Daumen; und ſchwärzet mehrere Nadeln zugleich in Leinöl.

Haar-

Haarnadeln von Meſſingdraht werden nur ſelten gebraucht. 2) Starke und lange Nadeln mit runden gedreheten Köpfen, welche bey dem ehemaligen Kopfputz des ſchönen Geſchlechts häufig gebraucht wurden. Auch führt dieſen Namen ein Drahtende, woran an einer Seite eine Einfaſſung von echten, oder auch wohl unechten Steinen beveſtiget iſt, und welche das zweyte Geſchlecht in den Haarputz ſtecket, ſo daß die Steine ſichtbar in den Haaren ſind, und den Kopfputz zieren. (ſ. Zitternadel) 3) Eine breite lange Nadel, in Geſtalt einer **Reihnadel**, vermittelſt welcher das zweyte Geſchlecht die in Zöpfen geflochtene Haare zu einem Neſte bildet. Sie heißt auch **Neſtelnadel**.

Haarpinſel, ſ. **Pinſel**.

Haarpuder, ſ. **Puder**.

Haarraufer, Fr. Peloir, (Weißgerber, Pergamentmacher) ein runder, 18 Zoll langer und 15 bis 16 Linien im Durchmeſſer ſtarker Stock, mit welchem der Profeſſioniſt die Haare von den Fellen auf den Werktiſch abhaaret, indem er das Fell auf dem Schabebock ausbreitet und mit dem Stock ſtark auf dem Fell reibet, mit der andern Hand aber zu gleicher Zeit die Wolle, ſo ſich ablöſet, abnimt. Der Gerber bedient ſich dieſes Stabes, ſtatt des Schabeeiſens, bey Woll- auch Haarhäuten nur alsdenn, wenn er der Narben ſchonen muß, weil er das Fell weißgar, und alſo narbig gerben will.

Haarreiber, (Kartenmanufaktur) ein von Kuhhaaren gekochtes und gewalktes Stück Filz an einem Handgriff, mit welchem der Kartenmacher den genetzten Hinterbogen auf der mit Farbe beſtrichenen **Muſirform** (ſ. dieſe) andruckt, damit das Papier die Farbe annehme, und die Muſirung ſich darauf abdrucke. Der Haarreiber wird zu dieſem Gebrauch erſt in Baumöl getaucht, um ihn dadurch geſchmeidiger zu machen, damit er das Papier an allen Stellen an die Form andrucke.

Haarſchere, ſollen ſich einige Sammtmacher ſtatt des Sammtmeſſers bedienen, um hiemit die vorſtehenden Faſern auf dem Flor des Sammts abzuſchneiden.

Haarſchlage, (Sattler) ein Werkzeug, worinn derſelbe die Kälberhaare zum Polſtern der Sattel auflockert, wenn die Haare vorher von dem Kalk der Gerber befreyet ſind. Die Haarſchlage beſtehet aus einem länglich viereckigen Korbe, der nach einer Seite zu der Länge nach ſchräge hinabläuft. Auf der untern niedrigen ſchmalen Seite ſind 5 Stricke in einer kleinen Entfernung, etwas länger, als der Korb, von einander beveſtiget, und am andern Ende durch einen Handgriff vereiniget. Die Haare werden in den Korb geworfen, und vermittelſt dieſer Stricke am Handgriff geſchlagen und dadurch aufgelockert.

Haar ſchmelzen, ſ. **Haarfarbe**.

Haarſchnur, (Papiermüller, Buchdrucker, Buchbinder) ein von Pferdehaaren gedreheter ſtarker Bindfaden, ſo nur gedachte Profeſſioniſten und Künſtler in einem Zimmer oder auf einem Boden ausſpannen, um das feuchte Papier darauf zu trocknen. Dieſe Haarſchnüre haben zwar das Gute an ſich, daß ſie das feuchte Papier nicht anſchmutzen, aber auch den Fehler, daß ſie bald durch die Feuchtigkeit ſtocken und unbrauchbar werden. Dagegen hat man in einer Papiermühle neuerlich Schnüre von Kokusbaſt bemerkt, die die vorher gerühmte gute Eigenſchaft haben, und bereits 4 Jahr unbeſchädigt Dienſte gethan hatten. Dieſe Schnüre ſind aber, wie leicht zu erachten, theuer.

Haarſchnur, (Parukenmacher) ſ. **Treſſe**.

Haarſchwefel, (Bergwerk) gediegener Schwefel in Geſtalt zarter Fäden oder Haare. Man findet ihn in Steinen, Erden und auch im Waſſer.

Haarſeide, (Seidenmanufaktur) eine Tram- oder Einſchlagsſeide, welche aus einem einzigen Faden roher und um ſich ſelbſt gedreheter Seide beſtehet, und bey dem Weben reicher Zeuge gemeiniglich zum **Verheften** (ſ. dieſes, desgleichen Ligage und Schneidung) gebraucht wird. Es wird auch nur Haar genennet.

Haarſeite, **Narbenſeite**, (Lohgerber) diejenige Seite der Felle oder Häute, die mit Haaren oder Wolle von Natur bedeckt iſt, im Gegenſatz der Fleiſch- oder Aasſeite.

Haarſieb, (Siebmacher) hat einen Siebboden (ſ. dieſen) von Pferdehaaren und einen hölzernen Rand. (ſ. Siebrand) Dieſe Siebe ſind die feinſten, und werden daher auch zu Puderſieben, ferner in den Apotheken und in der Probierkunſt, um von Körpern ein feines Pulver abzuſondern, desgleichen in den Küchen zu Brühſieben gebraucht. Die letztern ſondern von den Brühen die feinen Knochenſplitter ab.

Haarſieb, Fr. le Tamis, (Hutmacher) iſt ein Stück härenes Tuch, welches ſtatt Papier zwiſchen die Theile oder Fache eines Huts geleget wird, daß ſich ſolche nicht zuſammen walken. In hieſiger Gegend bedient ſich der Hutmacher dagegen insgemein eines ſogenannten Filzkerns von Papier.

Haarſiebboden, (Siebmacher) der von Pferdehaaren gewürkte Boden zu einem Haarſieb, welcher alſo in einem hölzernen Rand ausgeſpannet wird, und eigentlich ſiebet oder ſichtet. Die feinen und zierlichen Haarſiebboden werden von weißen Pferdehaaren gewebt, die man zuweilen mit gefärbten Pferdehaaren vermiſcht. Alſo entſtehen die ſchlechteren Haarſiebboden aus den ſchwarzen Pferdehaaren. In Anſehung der Entſtehungsart giebt es zwey Arten Haarſiebboden, einfache und doppelte oder gekörperte. Die einfachen Haarſiebboden werden aus 1 bis 4 einzelnen Haaren gewebet, d. i. es werden 1 oder auch 2, 3 und 4 Pferdehaare in einen Schaft und deſſen Litzenſchleife beyſammen eingezogen, und mit zwey Schäften, ſo wie Leinwand gewebet. Zu den doppelten bedarf man 4 Schäfte und 4 Fußtritte, und die Haare des Aufzuges werden in die 4 Schäfte 1, 2, 3 und 4 immer wechſelsweiſe eingereihet. Bey dem Weben ſelbſt müſſen die 4 Fußtritte nach einander getreten werden, (ſ. Siebe weben) ſo daß ſtets bey jedem Tritt nur ein Viertel des Aufzuges von einem Schaft beweget wird. Hiedurch entſtehet natürlich ein Kieper (ſ. dieſen) oder eine diagonal (ſchräge) Verbindung des Aufzuges mit dem Einſchlage. Die Lade wird bey dem Würken dieſer Art Haarſiebboden nicht gebraucht, ſondern abgenom-

genommen, weil es zu mühſam wäre, alle die Haare eines doppelten Bodens durch das Blatt zu ziehen. Statt deſſen bedient der Siebmacher ſich einer Schütze, (ſ. Schütze der Siebmacher) die einem breiten Linial gleichet, und mit dieſer ſchläget er den eingeſchoſſenen Haarfaden anſtatt des Blatts ſtark an.

Haarſiebſtuhl, (Siebmacher) gleicht ziemlich einem Leinweberſtuhl. (ſ. dieſen) Auf dem hölzernen Geſtelle dieſes Stuhls liegt nämlich vorn vor der Bank, worauf der Siebmacher ſitzt, ein walzenartiger Baum, der ſich in den zwey Ständern des Geſtelles, worinn er eingezapft iſt, umdrehen und mit einem Sperrrad und Kegel wieder beveſtigen läſſet, wenn mit dem Baum der Aufzug ausgeſpannet iſt. An dieſem Baum iſt nach ſeiner ganzen Länge ein Stück Leinwand beveſtiget, das neben ſeinem vordern Saum nach der Lade zu verſchiedene Löcher hat. In jedem Loch iſt ein Stück Bindfaden angeknüpft. Dem Vorderbaum gerade gegen über liegt im Hintertheil des Stuhls ein anderer Baum, der aber unbeweglich iſt. An dieſem Baum ſind eben ſoviel Bindfäden, als an dem Vorderbaum beveſtiget. Zwey horizontale Arme des Stuhls tragen die Lade mit dem Blatt nebſt den Schäften. Die Lade iſt ſo wie bey allen Weberſtühlen. Sie kann alſo von einander genommen, und im bedürfenden Fall, mit dem Blatt gewechſelt werden. (ſ. Lade) Das Blatt iſt bald enger, bald weiter mit Rohrſtiften beſetzt, nachdem ein feines oder grobes Haarſieb gemacht werden ſoll. (ſ. auch Blatt) Die Kämme oder Schäfte ſind den Weberſchäften (ſ. Schäfte) ähnlich, und werden auch durch Kloben und Fuſtritten in Bewegung geſetzt.

Haarſieb zu Kleidern, (Wattenmacher) ein von Pferdehaaren gewürktes und geleimtes Gewebe, welches man ehedem zum Ausſteifen der Schöße eines Mannskleides gebrauchte, ſo aber jetzt aus der Mode gekommen iſt. Man nimt hiezu Pferdehaare, die ſich der Wattenmacher, ſo lang wie er ſie gebraucht, ausſucht. Er würkt ſie auf einem gewöhnlichen Weberſtuhl. Alle einzelne Pferdehaare, die zum Aufzug dienen, knüpft er an einen Zwirnsfaden an, und bringt ſie ſo wie eine andere Zeugkette auf den Garnbaum, theilt ſie in Ober- und Unterfäden, wie eine andere Kette, und reihet ſie in die beyden Schäfte wechſelsweiſe ein, ſo daß ſie zum Einſchlag Fach machen können. Er zieht ſie gleichfalls durch ein grobes Riedtblatt, knüpft nachher die Haarfäden an Zwirnfäden an, und ſpannt ſie daran, ſo wie eine andere Kette; auf die Einſchlaghaare, die natürlich nur aus einzelnen Enden beſtehen, ſchießet er mit einem Stock in die Kette ein, die ſo lang als dieſe breit iſt, und worinn das Einſchlaghaar in einer Spalte am Ende deſſelben eingeklemmt wird. Dieſer Stock dient ihm alſo anſtatt der gewöhnlichen Schütze. Nach dem Weben tränkt er jedes Haarſieb mit Leim. Sollen aber dieſe Haarſiebe ſtark ſeyn, ſo legt er zwey auf einander, und vereiniget ſie mit Leim.

Haarſilber, ſ. Haarigſilber.

Haartour, falſche Tour, Fr. Tour, (Parukenmacher) falſche friſirte Seitenhaare, derer man ſich in Ermangelung eigener Haare bedienet. Auch das Vorderſtück einer Paruke, ſo aus der Fronte und Seitenhaaren beſtehet, heißet bey den Parukenmachern Tour.

Haartreſſe, (Parukenmacher) ſ. Treſſe.

Haartuch, (Oelſchläger) ein von Pferdehaaren gewebtes Tuch, worinn der Oelmacher den gequetſchten oder geſtampften Samen ſchlägt und hierinn unter die Preſſe bringt. Das Oel läuft alſo durch das Haartuch durch.

Haarvitriol, (Bergwerk) gediegener Vitriol, in Geſtalt zarter Fäden oder Haare.

Haarwachs, ein mit Talg und auch wohlriechenden Waſſern zuſammen geſchmolzenes Wachs, die Haupthaare bey dem Friſiren damit glatt zu ſtreichen.

Haarzange, eine kleine feine Zange, womit man ſich die Haare mit der Wurzel ausziehet, damit ſie nicht mehr wachſen ſollen. Z. B. wenn jemand eine mit Haaren verwachſene Stirn hat, und gerne eine hohe Stirne haben will, ſo rauft er die überflüſſigen Haare mit dieſer kleinen Zange aus.

Haarzirkel, (mechaniſcher Inſtrumentenmacher) ein ſehr genau verfertigter Zirkel, der ſich, wenn er einmal geſtellt iſt, nicht verrücken läßt. Denn der Fuß des Zirkels bekomt anſtatt des Zapfens eine Feder, welche in dem Meſſing verſenkt iſt, und mit einer kleinen Schraube beveſtiget wird. Man kann durch dieſe Angel oder Feder den Fuß des Zirkels vermittelſt der Stellſchraube auf das genaueſte oder auf ein Haar ſtellen, wovon er auch den Namen erhalten hat.

Haben, Fr. Avoir, (Handlung) ein bey den Buchhalten gebräuchliches Wort, welches mit großen Buchſtaben zu Anfange jeder Seite zur rechten Hand des Haupt- oder Schuldbuchs und aller Bücher, die in Credit und Debet gehalten werden, geſetzet wird. Dieſes nennet man die Seite des Credits oder der Aktivſchulden, und iſt den Seiten linker Hand entgegengeſetzt, welches die Seite des Debets oder der Paſſivſchulden iſt, die man durch das Wort Soll, Fr. Doit, unterſcheidet.

Habichtskorb, Habichtsfang. (Jäger) Wo Faſanen oder Feldhühner, auch Haſen gehäget werden, da wird im freyen Felde auf einem Hügel eine Säule aufgerichtet, und auf dieſe ein viereckiges Gehäuſe geſetzt, ſo bald wie ein Tragkorb ausſiehet, welches mit ſchwachem Draht oder ſtarkem Bindfaden, als ein ſpiegelichtes Garn umgeben iſt. In dieſem Korbe nun wird unten auf dem Boden eine lebendige Taube geſetzet, welche ebenfalls mit einem ſpiegelichten Garn, ſo in der Mitte des Korbes durchgezogen iſt, umgeben wird. Wenn nun die Raubvögel die Taube gewahr werden und darnach ſtoßen, ſo werden ſie mit einem Garn, welches mit Rinken und eiſernen Stäben im Gewicht gehet, überzogen und gefangen.

Habit, ſ. Bergbabit.

Hachiren, (Zeichenkunſt) die Züge der Feder oder des Grabſtichels dergeſtalt anbringen, daß einer queer über den andern gezogen iſt.

Hackbalken, (Schiffbau) der oberſte Balken am Hintertheil eines Schiffs, worauf der Hackbebord ruhet.

Hack-

Hackbank, eine ſtarke Bank, etwas darauf zu zerhacken, die beſonders in den Küchen gebräuchlich iſt.

Hackbeil, ein kleines Beil mit einem Helm oder Stiele, Fleiſch und Gemüſe in den Küchen damit zu zerhacken.

Hackblock, ſ. Haublock.

Hackbrett. 1) In den Küchen ein Brett mit einem Rande, Fleiſch und andere Speiſen darauf klein zu hacken. 2) Ein viereckiges, mit Drahtſaiten bezogenes, und mit doppelten Stegen verſehenes muſikaliſches Inſtrument, welches mit hölzernen Schlägeln geſpielet wird. (ſ. auch Cymbel)

Hacke, Haue, Karſt, ein bekanntes eiſernes Werkzeug mit einem langen Stiel, vor welchem das Blatt der Hacke nach der Quer ſtehet. Nach dem verſchiedenen Gebrauch erhält dieſes Werkzeug wieder verſchiedene Benamen, die bekannteſten Hacken aber ſind, die Lehm- Garten- und Weinhacke.

Hackebord, (Schiffsbau) iſt das oberſte im Hintertheil eines Schiffes, worauf die Flagge ſteckt. Es wird oft mit Bildhauerarbeit verzieret. Boegſpriet auf dem Hackebord fahren heißt, dicht hinter einem andern Schiffe fahren.

Hackeborn. (Salzweſen) So heißt in Halle einer von den Salzbrunnen, welcher 35½ Elle tief iſt. Seine Quelle iſt nicht gar zu ſtark, und daher kann er bald läſſig oder ledig gezogen werden.

Hacken, (Winzer) eine Arbeit, ſo der Winzer in dem ihm anvertrauten Weinberg dreymal des Jahrs vornehmen, jedesmal aber das Erdreich mit der Weinhacke oder Weinbaue brechen, umwerfen, und von allem Unkraut und Wurzeln ſäubern muß. Das Hacken wird in die erſte, andere und letzte oder ſogenannte Beerhacke eingetheilet. Das erſte Hacken geſchiehet ohngefähr um alt Walpurgis oder Philippi Jacobi, wenn die Senke verrichtet und der Weinſtock unten an der Erde und Wurzel ausgelaſſen, auch das Holz rauh und zähe geworden iſt, damit weder die jungen Kämme verſchüttet, noch Sproſſenreiſerchen abgeriſſen werden. Man muß aber das Erdreich nicht etwa nur obenhin mit der Hacke ein wenig beſpinden, ſondern ſo tief, als die Weinhacke iſt, hinein hacken, damit der unterſte Boden hinauf, und die unterſte Thau- oder Tageerde hinunter komme, nicht weniger das Erdreich locker, auch die Raumgrube eben am Stocke zugezogen werde, damit der Stock neue Thauwurzeln faſſe, und zu ſeinem Wachsthum gelange. Es müſſen auch die aufgeriſſenen Erdklöße gut zerſchlagen und an den Stock gezogen, die Quecken aber und das Gras ausgekrautet, in der Hacke ausgeſchüttelt, in Haufen geworfen und aus dem Berge getragen werden. Die andere Hacke fällt kurz vor der Bluthe oder bald hernach, ohngefähr um alt Petri und Pauli, und es wird hiebey alles, wie bey der erſten Hacke, beobachtet. Man wartet gern mit dieſer Arbeit bis ein Regen gefallen, um das Land deſto beſſer zu gewinnen, weil das Erdreich vor dieſer Hacke gemeiniglich von den Winden ausgezogen und trocken iſt. Die letzte, oder Beerhacke geſchiehet um Egidii, oder wenn das Holz ein Auge, zwey oder drey von der Erde zu reiſen anfängt. Dieſe Hacke pflegt man an manchen Orten, ſonderlich an hohen Gebirgen, gar nicht, ſondern nur in den Sandgebirgen oder auf der Ebene zu verrichten. Es darf hiebey auch nicht ſehr tief gehackt, ſondern der Berg nur ein wenig überzogen werden, damit die Nachtfröſte keinen Schaden thun können. Zur Verſtändlichkeit des Ganzen iſt nur hinzuzufügen, daß die Verrichtung des Hackens bey dem Winzer Hacke heißt. Daher der obige Ausdruck, die erſte, zweyte, dritte Hacke.

Hackenſtück, (Strumpfwürker) dasjenige Stück an einem Strumpf, der am Fuß die Hacke oder Ferſe bekleidet. Bey dem Würken dieſes Theils werden an dem Strumpf, wenn der Zwickel angehet, zwey ſchmale Stücke beſonders gewürkt, welche der Länge nach aber an dem ganzen Strumpf hängen. Dieſe beyden ſchmalen Stücke, die jede mit einem beſondern Faden gewürkt werden, bilden nachher, wenn die eine Seite durch eine Nath zuſammengenehet wird, den Hacken, an der andern Seite aber wird die eine Seite des Zwickels angenehet. Der Ausdruck iſt niederſächſiſch, denn in Niederſachſen heißt die Ferſe des Fußes Hacke oder Hacken.

Häckerling, **Häckſel**, **Hächſel**, (Landwirthſchaft) klein geſchnittenes Stroh, welches man zum Futter des Viehes gebrauchet.

Häckerlingsbank, **Häckſelbank**, **Futterbank**, **Futterlade**, **Siedkaſten**, (Landwirthſchaft) ein hölzernes Geſtelle in Geſtalt einer langlich ſchmalen Lade, welche oben und auf beyden ſchmalen Seiten offen iſt, um nicht allein das Stroh von oben in die Lade zu legen, ſondern auch zum Schneiden des Häckerlings vornen gegen die Futterklinge vorzuſtoßen. An dieſem vordern Ende ſind die Bretter, woraus die Lade zuſammengeſetzt iſt, mit Eiſen beſchlagen, und hieſelbſt iſt auch die Futterklinge vermittelſt eines Gelenks mit einem Fußtritt vereiniget. Dieſer iſt unter der Lade angebracht, und mit ihm wird die Futterklinge bey dem Schneiden des Häckerlings in Bewegung gebracht, das Stroh aber mit der linken Hand aus dem Kaſten ſo weit vorgeſtoßen, als der Häckerling lang werden ſoll. (ſ. oben Futterlade)

Häckerlingsmühle, eine Maſchine, worauf, wie auf der Häckerlingsbank, der Häckerling oder Häckſel geſchnitten, die Maſchine aber von einem Waſſerrade in Bewegung gebracht wird. Zum Räderwerk dieſer Maſchine wird ein Stirnrad und Schwungrad mit ſeiner Kumpfwelle und Kurbelzapfen erfordert. Damit dieſe Räder ihre Bewegung erhalten können, ſo bringt man an der Welle, woran das Stirnrad ſitzt, nach Gelegenheit des Orts, entweder ein ober- oder unterſchlächtiges Waſſerrädchen an. Auch kann man dieſe Maſchine bey einer Mahlmühle auf folgende Art mit anhängen. An die Welle des Stirnrades wird, anſtatt des Waſſerrades, ein Trilling geſetzt, in welchen man das Stirn- und Kammrad, ſo die Mahlmühle treibt, mit eingreifen läßt. Oder man macht an der Welle des Stirnrades eine Scheibe, welche eine Nuth hat; und ſetzt auch an die Welle des Mahlganges, worin das Werk

bewe-

beweget werden ſoll, dergleichen Scheibe. Alsdenn wird über beyde ein Riemen ohne Ende gezogen, und dadurch die Maſchine umgetrieben. Die Häckſelmühle iſt folgendergeſtalt eingerichtet. Das Schneidemeſſer wird in einen Rahm geſpannt, daß es ſchräge ſtehet. Dieſer Rahm iſt in zwey Säulen eingefalzet, ſo daß er ſich in dieſen Falzen auf und nieder bewegen läßt. An dem Rahm wird unten eine Zugſtange angebracht, welche ſich oben um einen eiſernen Bolzen beweget, unten aber an dem Kurbelzapfen angehänget iſt. Durch dieſe Zugſtange wird der Rahmen, mit dem Schneidemeſſer vermittelſt der Kurbel auf und nieder gezogen. Die Schneidelade iſt vor dem Schneidemeſſer angebracht, und vorne, wo das Meſſer ſchneidet, mit einem geſchliffenem Stahl eingefaßt. Sie iſt ſo wie eine gewöhnliche Häckerlings- oder Futterlade (ſ. dieſe) eingerichtet; ſie hat aber einen Deckel, der dazu dienet, das Stroh, ſo oft das Meſſer ſchneidet, veſt zuſammen zu drücken. Es geht nämlich durch dieſen Deckel ein eiſerner Bolzen, welcher durch die Seitenbretter der Lade durchreichet, um an deſſen Enden ſowohl, als an einer unterwärts angebrachten Welle kleine Kettchen beveſtigen zu können. Wenn nun das Schneidemeſſer nieder geht, treibt ein Triebel den an der gedachten Welle beveſtigten Arm etwas zurück. Weil ſich nun alsdenn die Welle drehet, ſo winden ſich auch die Kettchen um dieſelben herum und ziehen den Deckel nieder, welcher alſo das Stroh zuſammen drucket. Um das Stroh in der Lade aber fort zu rücken, ſind in einer hinter der Lade angebrachten Welle zwey Hebel eingezapft, welche vorn an dem Rahm des Schneidemeſſers auf einem Riegel unter eingeſchlagenen Häſpen liegen. Zwiſchen gedachten Hebeln iſt eine Welle alſo eingeſetzt, daß ſie ſich an ihrem Zapfen drehet. Auch iſt in der Mitte dieſer Welle eine ſchräge Zunge beveſtiget, welche gegen das Vorderende der Lade durch den Boden gehet. Wenn nun das Schneidemeſſer oder die Futterklinge in die Höhe gehet, ſo werden die Hebel von dem gedachten Riegel aufgehoben, daher es denn geſchiehet, daß die Zunge durch den Boden der Lade mit ihrer Schärfe nach vorne zu durchſticht, das Stroh anfaſſet und vorwärts ſchiebet. Damit ſich aber das Stroh bey dem Fortrücken nicht etwa in die Höhe hebe, ſo iſt oben Queer über der Schneidelade ein Schaufelrad angebracht, welches nicht nur von oben nieder drückt, ſondern auch, indem es ſich umdrehet, mit ſeinen Schaufeln das Fortrücken befördert. Der Umtrieb des Schaufelrades wird folgendergeſtalt erhalten. Außerhalb der Schneidelade iſt an der Welle des Schaufelrades noch ein eiſernes Zahnrad beveſtiget, in deſſen Zähne eine Stoßſtange, welche oben eine eiſerne Klaue hat, eingreift, und ſolches, ſo oft das Meſſer in die Höhe gehet, um einige Zähne fortrücket. Damit es aber, wenn die Stange es gehen läßt, nicht wieder zurück weichen könne, iſt an der einen Seite eine eiſerne Klinke angebracht, welche ſich einſtämmet und ſolches verhindert. (ſ. Beyers Schr. d. Mühlenbaukunſt fol. S. 117 und D. K. Oe. E. Band XX. fig. IV.

Hackhopfen, (Landwirthſchaft) derjenige Hopfen, der des Jahrs zweymal behacket, und einmal gedünget wird, im Gegenſatz des Gras- oder Raſenhopfens.

Hackmeſſer, (Schlächter, Haushaltung) ein eiſernes Werkzeug, das eine breite und längliche Klinge mit einer wohlverſtählten Schneide, und überdem einen Stiel mit einem hölzernen Heft, woran man es halten kann, hat. Man bedienet ſich deſſen ſtatt eines Beils, um Fleiſch und andere zur Küche nöthige Sachen zu zerhacken, deswegen es auch ſeinen Namen erhalten hat. Insbeſondere wird es zum feinen Zerhacken des Wurſtfleiſches gebraucht. Die Zirkelſchmide verfertigen ſolches gemeiniglich, und verſtählen die Schneide. Man hat deren große und kleine, nach Beſtimmung ihres Gebrauchs.

Häckſel, ſ. **Häckerling**.

Hädel, (Bergwerk) iſt der grobe und beſte Schlich, der nach dem Schlämmen der Erze entſtehet. Denn wenn der Schoßgeringngraben, (ſ. dieſen) voll geſchlämmet iſt, ſo wird der oberſte Schlich 6 Fuß lang im Gerinne auf die Bühne des mittlern Grabens hinüber geſtochen, und in dieſem wieder zweymal, wie vorhin, durch das Hinaufſtreichen geſchlämmet oder gewaſchen. Aus dieſem Graben wird das oberſte oder Hädel 6 Fuß lang wieder hinüber auf die Bühne des Reinmachergrabens geſtochen, und darinn durch nochmaliges Schlämmen und Waſchen völlig rein gemacht. Dieſer Schlich erhält alsdenn den Namen Hädel, auch Hauptheil oder grober Schlich.

Haderlade, (Papiermühle) ein offener Kaſten, gleich einer Futterlade, worinn die Hadern oder Lumpen geworfen werden, wenn man ſie mit dem Schneidezeuge zerſchneidet. (ſ. Schneidezeug)

Hadermeſſer, ſ. **Schneidezeug**.

Hadern, ſ. **Lumpen**.

Haderſchneider, ſ. **Schneidezeug**.

Hafen, Schmelzhafen, (Glashütte) diejenigen Schmelztiegel, welche zum Schmelzen des Gemenges gebraucht werden, und die ſich der Glasmacher ſelbſt verfertiget. Die Erde, welche dazu genommen wird, iſt ein ſchwarzblauer Thon, welcher im Feuer beſtehet. Dieſer Thon wird gut getrocknet, von allem Staub und eiſenfarbigen Adern, welche ſich oft darinn befinden, gereiniget, eingeweichet, und zu viereckigen Steinen geformt, welche alsdenn den Namen Erdkuchen erhalten. Die klare Erde wird gleichfalls eben ſo bereitet, und in dünne und kleinere Erdkuchen gearbeitet, hernach aber im Feuer gebrennt. Gebrannte und ungebrannte Kuchen werden jede beſonders geſtoßen, geſiebet, und nachdem die rohe Erde fett iſt, mit viel oder wenig gebrannter Erde vermenget. In dem Brandenburgſchen nehmen die Glasmacher zweyerley Thonarten, wovon die eine aus Hamburg, die andere aus dem Magdeburgſchen komt, zu welcher noch der zerriebene alte Thon der zerbrochenen Hafen gemiſcht wird. Dieſes Gemenge wird mit Waſſer angefeuchtet und durch einander geſchlagen. So muß nun dieſer Thon vier und zwanzig Stunden, auch noch wol länger ſtehen bleiben, und ſich durchziehen,

ziehen. Er muß aber vor aller Unreinigkeit und Staub verwahret werden. Hierauf wird die Hafenbutte (ſ. dieſe) zuſammengeſchlagen, und auf ein mit einem Tuch oder ſtarkem Papier bedecktes Brett geſetzet. Der Glasmacher nimt ein Stück Erde, ſchlägt ſie mit hölzernen Schlägeln wohl durch, daß keine Luft oder Blaſen darinn bleiben, formet dieſes Stück nach der untern Weite der Hafenbutte, und ſtößet es in dieſelbe mit einem runden Stämpel auf das unterliegende Brett. Dieſes iſt nun der Boden des Hafens. Das, was vom Boden übrig bleibet, ſchlägt er an der Seiten abfällig in die Höhe, verfähret hernach mit den Seiten oder Wänden eben ſo, ſetzet jede beſonders ein, und ſchlägt den Hafen in der Butte gut zuſammen. (ſ. Hafenbutte) Iſt dieſes geſchehen, ſo werden die Keile der Butte, womit ſie zuſammengetrieben wird, gelöſet, daß die Butte nachgeben kann, und der Hafen wird mit einem breiten Degen oder anderm dazu dienlichen Werkzeug von der Butte abgeſchnitten, verſtrichen, gehörig ausgeputzt, und nach und nach getrocknet. Man muß bey dieſer Arbeit ſehr reinlich ſeyn, weil ein einziges Härlein, wenn es in die Hafenerde komt, im Aufwärmen verbrennet und ein kleines Loch giebet, durch welches die Pottaſche des Glasgemenges frißt, und in kurzer Zeit den Hafen unbrauchbar machet. Aus eben dieſer Urſache müſſen Schlägel und Stämpel von veſtem Holze ſeyn, damit in der Arbeit keine Splitter in die Erde gerathen, welche gleich ſchädliche Folgen nach ſich ziehen, und die Pottaſche würde noch mehr alsdenn Gelegenheit bekommen, den Hafen durchzufreſſen. Wenn die Häfen ausgetrocknet ſind, ſo werden ſolche erſt bey einer mäßigen Hitze in dem Kühlofen, und alsdenn in dem Hafen- oder Brennofen völlig ausgebrennt. Wenn ein ſolcher Hafen in den Schmelzofen eingeſetzt werden ſoll, ſo läßt ihn der Glasmacher vorher in dem Kühlofen bey einer zunehmenden Hitze glühend werden. Denn ohne dieſe Vorſicht zerſpringet er in dem Glasofen. Der neue Hafen wird mit Zangen und Haken in den Ofen geſetzt, nachdem zuvor der alte zerſchlagen und durch den Gang des Ofens gezogen iſt. Beym Schmelzen des Gemenges in dem Hafen ſchwimmet auf der flüßigen Maſſe ein Kranz von Thon, der alle Unreinigkeiten abhält, die der Glasmacher mit dem Blaſerohr in den Hafen werfen konnte. (ſ. Glas machen) Einige Hafen haben an ihrem Rande ein rundes Loch, welches ſo groß iſt, als die Oeffnung des Ofens, vor welcher der Hafen ſtehet, und durch welches man mit der Pfeife das Gemenge aus demſelben bey dem Glasmachen herausholet. Man hat in einigen Glashütten zweyerley Hafen, von runder auch viereckiger Geſtalt. Dieſe letztern ſind etwas über 2 Fuß lang, beynahe eben ſo hoch und halb ſo breit. Die runden ſind faſt eben ſo hoch, aber nicht ſo lang und weit. Die Thondicke dieſer Hafen beträgt durchgängig 2 Zoll.

Hafen, Grube, Mörſer, (Mühlenbau) die Löcher in dem Grubenſtock bey Pulver-Oel- und andern Stampfmühlen, worinn dasjenige gelegt wird, welches geſtampft werden ſoll.

Hafen, (Schifffahrt) ein durch die Kunſt zubereiteter Ort an dem Ufer der See, oder auch in einem großen Fluſſe, insgemein in einer Bucht, worinn Schiffe ſicher vor Anker liegen können. Es iſt alſo ein künſtlicher Ankerplatz, der ſich aber noch von einer Rhede unterſcheidet. Soll ein ſolcher Ankerplatz den Namen eines Hafen verdienen, ſo muß er gehörig tief und geräumig ſeyn, desgleichen eine bequeme Einfahrt haben. Vorzüglich muß er vor dem Sturm ſicher ſeyn. Die Kunſt komt hierinn der Natur zu ſtatten. Sie bauet oft Waſſerbetten, ſie erhöhet einen Damm oder Molo, wodurch die Wellen und Winde von einer Seite gebrochen werden; überdem deckt ſie die Hafen durch Beveſtigungen gegen den Ueberfall. Je beſſer beydes bewerkſtelliget iſt, je geräumiger, und je ſicherer und reiner die Einfahrt iſt, deſto ſchöner ſind die Hafen. Man hat offene Hafen, (ſ. dieſen) wo man jederzeit einlaufen kann; man hat aber auch ſolche, in welche man nur zur Zeit der Fluth einlaufen kann. Oft iſt der Hafen der Ausfluß eines Fluſſes ſelbſt, wenn er groß und tief genug iſt, um Schiffe zu tragen. Oft macht eine Bay, eine Bucht, den Hafen aus. Große Häfen ſind gemeiniglich zur Sicherheit der darinn liegenden Schiffe mit einer Beveſtigung verſehen, um die Schiffe vor allen Angriff zu vertheidigen. Man verſchließt den Eingang mit Pfählen, Sperrketten, oder ſogenannten Bäumen. Man ſucht auch die Fahrt rein zu halten, daher werden diejenigen Stellen, welche ſich etwa von dem Ausfluß eines Fluſſes beſonders zuſchlämmen, vertiefet. Man verſichert den Schiffen die Einfahrt hiedurch, und zeiget ihnen, wenn Untiefen vorhanden und ſolche nicht zu ſehen ſind, durch die Baken und Tonnen den Weg, wozu auch die Lotſen beſtellt ſind, die Schiffe ſicher in den Hafen zu bringen. Die Bequemlichkeit verlangt überdem noch manche Nebenſtücke, die ſich bey einem Hafen befinden müſſen. Hiezu gehören Abtheilungen für jede Art Schiffe; Brücken und Dämme, die mit Krahnen und Hebezeugen zum Ein- und Ausladen beſetzt ſind: Leuchtthürme, um den Hafen anzudeuten; Schiffswerfte und Docken zur Ausbeſſerung der Schiffe. Vorrathsgebäude, Packhöfe, Waarenniederlagen, Werkſtätten zum Schiffsbau benöthigter Handwerker, Wirthshäuſer u. dgl.

Hafen, ſ. Stiefel.

Häfen, ſ. Hefen.

Hafenanker, (Schifffahrt) ein Anker, welcher immer an einem und eben demſelben Ort, beſonders an dem Ufer in den Seehäfen beveſtiget iſt; und zuweilen nur einen Arm hat, um die Schiffe daran zu beveſtigen.

Hafenbutte, (Glashütte) diejenige hölzerne Form, worinn die Häfen zum Schmelzen des Glasgemenges geformt werden. Es beſtehet aus vier ſtarken Brettern, wovon zwey die beyden ſchmalen, zwey aber die übrigen beyden breiten Seiten ausmachen. In jedem der beyden langen Bretter ſind zwey Fugen, etwa einen halben Zoll tief, und in dieſen Fugen ſind in einiger Entfernung zwey Löcher angebracht, durch welche die zwey Zapfen der breiten Bretter durchgehen, ſo daß man daraus ein langes Viereck zuſammenſetzen kann; oder beſſer zu ſagen, einen

Kaſten ohne Boden, der oben etwas weiter, als unten iſt. Die Zapfen der breiten Bretter können mit Keilen in den Löchern der Fugen beveſtiget werden, um dadurch alle vier Bretter genau mit einander zu vereinigen und zu beveſtigen. Wenn dieſer Kaſten oder Butte zuſammengeſchlagen iſt, ſo beträgt die obere Länge der breiten Seite zwey und zwanzig, die untere ſiebenzehn, und die Höhe 19 Zoll. Die obere Breite der ſchmalen Seite aber iſt 15, und die untere 13 Zoll. Zu dieſer Butte gehören noch vier dreyeckige Stäbe, die, wenn die Butte zuſammengeſetzt iſt, und man die Hafen nicht eckig haben will, in die Winkel der Butte geſtellt werden, damit die Ecken des Hafen alsdenn ſtumpfrund werden. Die Butte hat keinen Boden, ſondern wenn darinn geformt werden ſoll, dann wird ſie auf ein Brett geſetzt, welches die Grundlage zum Boden giebt. (ſ. Hafen)

Hafen, freye, (Schifffahrt) ſind ſolche Hafen, worinn alle Nationen einlaufen, und den Handel allda treiben können. Dergleichen ſind in Genua, Livorno, Villafranca, Nizza, Meſſina, Ancona, Mahon u. a. m. Die Engländer haben zwey Freyhafen in Amerika 1766 ernannt, einen in Jamaika und den andern in Domingo; die Holländer das nun ehedem von den Engländern eroberte St. Euſtachius, ſo jetzt wieder in engliſchen Händen iſt; und die Dänen St. Thomas, Monte Chriſto ꝛc.

Hafenleuchte, ſ. Baake.

Hafen räumen, (Schiffsbau) einen verſchlämmten Hafen, der nicht mehr ſeine erforderliche Tiefe hat, weil ihm z. B. der nahe Ausfluß eines Strohms zuviel Schlich und Sand zuführet, von dieſem Unrath wieder reinigen und erforderlich vertiefen. Es kann dieſes auf eine doppelte Art bewerkſtelliget werden. Einmal kann man das Waſſer in dem Hafen Schicht vor Schicht abdämmen, und den Schlich nach und nach mit Grabſcheiten und Schaufeln ausſtechen, bis der Hafen wieder erforderlich vertieft iſt. Zweytens kann man eben dieſen Zweck auch durch Maſchinen oder Hafenräumer erreichen. (ſ. den nächſten Artikel)

Hafenräumer, (Schifffahrt) eine Maſchine, die einen Hafen vom eingeſchlämmten Sande oder Schlamm reiniget. Dieſes geſchiehet gemeiniglich durch den oben beſchriebenen Bagger (ſ. dieſes) oder die Modermühle, da man den Moraſt in ein Fahrzeug ausſchöpfet. Oder man bedienet ſich der Methode des Ritters Perry, der in den Kanal mit einem Rade gräbt, und durch das Waſſer ſelbſt den Schlamm und Sand weaſchlämmet. Dagegen wählen andere eine Zange, die ſtatt der Kneipen zwey offene Kaſten hat, welche einander ihre Oeffnung zukehren. Dieſe Zange iſt zwiſchen zwey Prahmen an einer Stange angebracht. Die Kaſten der herabgelaſſenen Zange ſchlagen im Grunde zuſammen, ergreifen etwas Schlamm, und die Zange wird vermittelſt der Welle eines Laufrades wieder hinauf gezogen, da ſie denn den Schlamm in ein Gefäß ausſchüttet. Eben dieſen Zweck erreicht man auch, wenn man einen oder ein paar Prahme an einen ſeichten Ort führt, und unter jeden Prahm nach der Seite des Abfluſſes der Fluth zu ein paar Pfähle beveſtiget. Mit zurücktretender Fluth neigt ſich der Prahm nach derjenigen Seite zu, wo keine Pfähle vorhanden ſind, die Fluth ſtreicht zurücktretend unter der geneigten Seite mit Nachdruck durch, und reißt den Schlamm mit ſich fort. Man hat nur ein paar Beyſpiele anführen können, denn es giebt noch mehrere Erfindungen dieſer Art.

Hafenſchlupf, (Schifffahrt) ſo werden kleine windſtille Plätze genannt, wo kleine Fahrzeuge hinter etwas verborgen und ſicher liegen können.

Hafen ſperren, (Schifffahrt) iſt in einem doppelten Verſtande zu nehmen. Erſtlich wenn eine feindliche Flotte die See ſo bedecket, daß die im Hafen liegende Schiffe nicht anders, als mit großem Nachtheil auslaufen können. Man verhindert hiedurch eine ganze Unternehmung, und macht die Flotte im Hafen unnütz. Zweytens wird der Hafen auch dadurch geſperret, wenn feindliche Kriegsſchiffe auf der Höhe des Hafen kreuzen, und alle aus- und eingehende Schiffe anhalten, und alle Kriegsmunition und was dahin gehörig iſt, wegnehmen.

Hafer, Haber, Fr. Avoine, (Landwirthſchaft) ein genugſam bekanntes Feldgewächs, von welchem man hauptſächlich zweyerley Gattungen hat: Nämlich 1) den wilden Hafer, Fr. Avoine ſauvage, der als ein Unkraut an den Wegen oder an den Feldern wächſt, keine Frucht träget, und nur in der Arzeney gebrauchet wird. 2) Den Saat- oder zahmen Hafer, der im Frühling zeitig geſäet wird, und lange, dünne und ſpitzige Körner träget, die an dem Obertheil des Halms, einzeln in ſogenannten Riffen, Riſpen oder Raſpen zu wachſen pflegen. Von dieſem zählet man wieder zwey Arten, nämlich Schwarz- und Weißhafer, welcher letztere wieder in den ſpäten oder ordinären und in den zeitigen eingetheilet wird. Der ſchwarze Hafer, auch Barthhaber oder Raubhafer genannt, hat kleine, ſchwarze, ſpitzige, auch nicht ſehr glatte Körner. Er iſt ſehr ſchlecht, doch wollen ihn einige zum Pferdefutter für gut halten. Der zeitige oder frühe Weißhaber auch nackender Hafer und Auguſt- oder Auguſthaber benannt, wird zeitig und ſchon im Auguſt reif, und daher am allererſten geſäet. Dieſer iſt zwar am beſten an Körnern, ſowohl zum Füttern als auch zu Grütze zu gebrauchen; wird aber deswegen auf großen Gütern, wo ſtarker Ackerbau iſt, wenig geachtet, weil er, wenn er nicht zu rechter Zeit gehauen und aufgeharkt wird, bald ausfällt, und die meiſten Körner auf dem Acker liegen bleiben. Der gewöhnliche Weißhaber iſt beſſer, weil die Körner nicht ſo leicht ausfallen. Man gebraucht den Hafer zum Füttern und auch bey Weißbier zum Malzmachen, ferner zu Grütze und vielen andern haushälteriſchen Dingen.

Hafergelb, (Eiſenarbeiter) iſt das erwärmte Eiſen und Stahl, wenn es den erſten Grad der Hitze oder Erwärmung hat. Denn hernach wird es hintereinander roth, blau, aſchgrau und endlich völlig glühend. Weicher Stahl, ſo man härten will, darf nur in der Hitze hafergelb anlaufen, und man taucht ihn hiernächſt ſogleich in kaltes Waſſer.

ſer. Hiedurch wird der Stahl hart, aber ſchon weicher, wenn man ihn z. B. blau angelaufen in Waſſer taucht.

Hafergries, die feinſte Hafergrütze, (ſ. dieſe) die man durch Siebe von der groben abſondern kann.

Hafergrütze, (Müller, Haushaltung). Grütze von Haſer gemacht. (ſ. Grütze) Der beſte Haſer, der hiezu allein dienlich iſt, wird in Waſſer geſotten, hiernächſt in der Ofenhitze getrocknet, und in dieſem Zuſtande insgemein ausgeſiebet, gewöhnlich auf einer Handmühle gemahlen, und endlich durch verſchiedenes Ausſieben völlig von den Hülſen befreyet. Je derber und reiner die Grütze iſt, deſto beſſer iſt ſie.

Hafernudeln, (Nudelmacher) nürnberger Nudeln in Geſtalt der Haferkörner. (ſ. Nudeln)

Hafner, oberdeutſch ein Töpfer, weil hier große Töpfe Hafen heißen. (ſ. Töpfer)

Häft, ſ. Heft.

Haftel, Haften, Haken, Schlingen, (Nadler) von Draht gebogene Häfte, die zum Einhäkeln an den Kleidern gebrauchet werden. Die kleinſte Art wird von weißem Kupferdrahte, die gemeinſte und gröſte aber von Eiſen- oder Meſſingdraht gebogen.

Häftelhaken, (Jäger) kleine Pflöcke mit Haken, die Leinen des Treibzeugs damit auf dem Boden zu beveſtigen.

Haften, 1) (Büchſenmacher, Gewehrfabrik) die drey eiſernen ſtarken Ringe, welche unter jeden Lauf eines Schießgewehrs unterhalb, oben und in der Mitte eingeſchoben und angelöthet werden. Man ſchmidet ſie von Eiſen, ſchlägt ein Loch mit dem Meißel durch, daß ſie alſo einen Ring bilden, und giebt ihnen unterwärts einen Abſatz, der zum Zapfen gebildet wird, womit ſie in den Lauf eingeſchoben werden. Auf derjenigen Stelle des Laufs, wo die Haften beveſtiget werden ſollen, wird mit der Feile eine Nuthe eingefeilet, den Zapfen der Haft verwandelt man durch die Feile in einen Schwalbenſchwanz, und dieſer wird in die Nuthe des Laufs eingepreßt, nachher aber in ſolche mit Kupfer eingelöthet. (ſ. Löthen) Vermittelſt dieſer 3 Haften wird der Lauf auf dem Schaft beveſtiget. 2) (Glaſer) die Bleyringe, womit das ordinaire Fenſterbley in jeder Vereinigung mehrerer Bleyſtücke an den Windeiſen beveſtiget wird. Jeder Haft wird auf dem Fenſterbley an ſeinem Ort angelöthet, um ſein Windeiſen gebogen, und über dieſem werden beyde Enden des Hefts zuſammengelöthet.

Haftenbley, (Glaſer) dasjenige Bley, woraus die Haften an den Windeiſen bey dem ordinairen Bley geſchnitten werden. Es wird zu langen, ſchmalen und glatten Streifen ohne Rinnen in einem dazu eingerichteten Einguß gegoſſen, und mit dem ſchmalen Bruch auf der Ziehmaſchine gezogen.

Haftenmeißel, (Büchſenmacher) ein kleiner Meißel, womit die Oeffnung der Haften an einem Flintenrohr gemacht wird. (ſ. Haften N. 1.)

Häge, (Salzſiederey) ein kleiner hölzerner Hammer, womit der Hallor gegen das Blech der Salzpfanne klopft, wenn er dieſe nach dem Sieden von allem Schmutz reiniget.

Hägebereiter, ſ. Hägereiter.

Hägebuche, ſ. Weißbuche.

Hägeholz, (Forſtweſen) ſ. Schonung.

Hagel, 1) (Bleyfabrik) das kleinſte Schrot, (ſ. dieſes) womit man nach Vögel ſchießet. 2) (Artillerie) alle Stücke gehauen Eiſen, kleine bleyerne Kugeln, auch wol kleine Granaten, ſofern ſie aus Mörſern, Haubitzen und ſo weiter geſchoſſen werden.

Hagel gießen, Schrot aus Bley gießen. (ſ. Schrot gießen)

Hagelkugel, ſ. Karretſche.

Hagelſchrot, Entendunſt, (Jäger) viereckiger Hagel, die wilden Enten damit zu ſchießen.

Hagenwild, Rehbagen, (Jäger, Forſtweſen) ein eingezäuntes Stück Wald, welches an den Wegen offen gelaſſen wird. Wenn nun darinn gejaget wird, ſo werden die Oeffnungen damit beſtellt, und das Wildpret daſelbſt gefangen.

Häger, Sandhüger, (Waſſerbau) Sandhügel in den Strehmen, beſonders in ihren Mündungen. Sie entſtehen beſonders von dem Sande, der ſich an den Ufern abſondert, und in dem Strohm beſtändig weiter fort gewälzet wird. Man ſchafft ſie z. B. durch Buhnen weg.

Hägereiß, (Forſtweſen) junge ſchlanke Bäume oder ſogenannte Stangen, welche man auf den jungen Schlägen oder Hauen ſtehen läſſet.

Hägereiter, Hägebereiter, (Forſtweſen) ein Forſtbedienter, der zum Aufſeher über Holz und Wild in einer Waldung geſetzt iſt. Man nennt ihn gegenwärtig insgemein Förſter.

Hägeſäule, Jagdſäule, (Jäger) eine Säule oder Pfahl, der die Gränze eines Jagdgehäges bezeichnet.

Hägeſchaub und

Hägeſcheibe, ſ. Hägewiſch.

Hägeſchlag, (Forſtweſen) ein gehägter Schlag, d. i. Theil eines Gehölzes, der nicht verletzt werden darf.

Häge- und Setz- oder Grußzeit, (Jäger) die Zeit von Walpurgis bis Johannis, da die Vögel brüten und das Wildpret ſetzet, daher geſchonet werden muß.

Hägewieſe, (Landwirthſchaft) eine Wieſe, welche Gartenrecht hat, und gehäget wird, alſo daß ohne des Eigenthümers Willen niemand darauf weiden darf.

Hägewiſch, Hägeſchaub, Hägeſcheibe, Henſchaub, (Landwirthſchaft) ein Wiſch Stroh oder Bündel Reißholz an einer Stange, einen gehägten Acker oder Wald zu bezeichnen.

Häbe, (Jäger) ſ. Sicke.

Hahn, (Büchſenmacher) dasjenige Stück eines Flinten- oder Büchſenſchloſſes, ſo in ſeinem obern Theil oder Maul den Flintenſtein trägt, und vermittelſt welches die Batterie oder der Deckel der Pfanne zurück und Feuer geſchlagen wird, ſo daß dieſes auf das in der Pfanne liegende Pulver fällt, und ſolches anzündet. Der Hahn ſelbſt ſteckt auf dem vierkantigen Zapfen der Nuß, der aus dem Schloßblech herausragt, unbeweglich veſt. Sobald nun die Nuß von dem Abzug, vermittelſt der Stange, hinabgedruckt

wird, dieſe aber die Hinterkraft verläßt, und ſich die Nuß um ihre Are vermittelſt der Schlagfeder umdrehet, indem dieſe geſpannte Feder ihre ganze Kraft auf die Vorderkraft äußert, ſo wird hiedurch der Hahn gegen den Pfannendeckel geſchlagen, und der in ſeinem Maul ſteckende Flintenſtein giebt Feuer. (ſ. Flintenſchloß)

Hahn, (Drechsler, Metallarbeiter) eine Röhre von Holz oder Metall, die mit einem Wirbel, Schlüſſel, Feder oder Zapfen verſehen iſt. Man ſteckt ihn in das Zapfenloch der Fäſſer, um den darinn enthaltenen flüßigen Körper bequem abzuzapfen. Die hölzernen machen die Drechsler, die meſſingnen oder metallenen aber die Roth- auch Gelbgießer.

Hahn, ſ. Wetterhahn.

Hahnbalken, Hahnenbalken, (Zimmermann) ein Balken oben im Dache eines Hauſes kurz unter dem Forſt, welcher die Dachſparren unter der Verknüpfung verbindet.

Hahnbieger, (Büchſenmacher) ein eiſernes Werkzeug, das der ſtarken Zinne eines Hammers gleicht, worauf die Krappe der Schlagfeder, auch der krumme Hals des Hahns krumm gebogen wird. Von dieſem letzten Gebrauch hat es auch ſeinen Namen erhalten.

Hahnbohrer, 1) (Rothgießer) ein Bohrer, womit das gegoſſene Loch eines Hahns zu den Fäſſern glatt ausgebohrt wird. Man hat zwey Arten dergleichen Bohrer, wovon die eine Art vierkantig iſt, und vorn etwas ſpitz zuſammenläuft; die andere Art iſt nur eine ſtarke ſtählerne Klinge. Bey beyden müſſen die Kanten ſcharf ſeyn. Beym Gebrauch legt man gegen die Seite des Bohrers Abſchnitte von einem hölzernen Kegel, daß alſo das ganze Loch ausgefüllet iſt, welches man ausbohret. Der Bohrer hat oben einen ſtarken vierkantigen Zapfen, den man beym Gebrauch in das Loch eines Windeiſens ſteckt, und hiemit den Bohrer umdrehet. Die Stückbohrer, womit die Seele einer Kanone geglättet wird, gehören gleichfalls zu dem Geſchlecht der Hahnbohrer. 2) (Brunnenmacher) ein Löffelbohrer, womit der Brunnenmacher hölzerne Tillen und Röhrbüchſen ausbohret. Das Holz ſpannt der Profeſſioniſt beym Bohren in einen Schraubſtock.

Hahnbrey, ſ. Hanbrey. (Blechhütte)

Hahnen, Wendungshahn, Wendungspipe, (Bergwerk) der metallene Hahn oder die Röhre zum Hahnengehäuſe an einer Waſſerſäulenmaſchine, wodurch das Waſſer aus der Maſchine fortgeſchaffet werden kann. Es iſt eine Röhre, die ſich in den Körper des Hahnengehäuſes paſſet, die aber an der einen Seite zugemacht iſt und einen Stiel hat. Der runde Körper hat an der einen Seite gleichfalls eine Oeffnung, die ſich ſowohl vor eine als die andere Oeffnung der in dem Körper des Hahnengehäuſes angebrachten beyden Röhren paſſet, damit, wenn dieſe Oeffnung vor eine oder die andere Röhrenöffnung geſchrauber wird, das Waſſer herauslaufen kann. (ſ. C. erſte G. D. B. u. S. K. Thl. 7. Abth. 2. Tab. LVI. Fig. 210)

Hahnengehäuſe, Pipengehäuſe. (Waſſermaſchinenbau bey dem Bergwerk) Dieſes Gehäuſe dienet dazu, den Zuſammenhang des Stiefels mit der Einfalsröhre einer Waſſerſäulenmaſchine, (ſ. dieſe) ſo wie es der Gang der Maſchine erfordert, abzuſchneiden, und das in dem Stiefel getretene Waſſer wieder fortzuſchaffen, aber auch dieſe Vereinigung zu ſeiner Zeit wieder herzuſtellen. Dieſes Gehäuſe iſt von Metall, und gleicht einem abgekürzten Kegel, oder einer oben breiten und unten engen, doch kurzen Röhre, von beyden Seiten mit einem breiten Rande verſehen, der rund um Löcher hat, daß ſie an Ort und Stelle beveſtiget werden kann. Dieſe Röhre hat an zwey Seiten ihres Körpers wieder dergleichen Röhre mit gleichfalls breitem Rande, wovon die eine Röhre mit der **Kommunikationsröhre**, die weite Oeffnung des Hahnengehäuſes aber mit dem Stiefel, und die Oeffnung der zweyten angebrachten Röhre mit der Abflußröhre, wodurch man das Waſſer wieder abführet, die Oeffnung des Bodens im Gehäuſe aber mit dem **Hahnen oder Wendungshahn** übereinkomt. Dieſes Gehäuſe ſchraubet man durch ſeine Ränder an die Kommunikationsröhre und den Stiefel veſte an, ſo daß, wenn man den Hahnen in die gedachte Oeffnung des Hahnengehäuſes ſteckt, und ſeine Oeffnung vor die Kommunikationsröhre gedrehet wird, das Waſſer in den Stiefel treten kann; ingegen aus dem Stiefel durch ſeine vorderſte Oeffnung läuft, wenn die Seitenöffnung des Hahns durch das Umwenden deſſelben vor die Ausflußröhre zu ſtehen komt. (ſ. Hahnen auch C. B. u. S. Kunde Thl. 7. Abthl. 2. Tab. LVI. Fig. 209)

Hahnenſtein, ſ. Hanſtein.

Hähnker, (Bienenzucht) in Niederſachſen ein junger Bienenſchwarm, welcher in ein von andern Bienen verlaſſenes Gewirke geſetzt oder geſchlagen wird.

Haila, (Jäger) ſ. Hela.

Hainſchaub, ſ. Hägewiſch.

Hakebord, (Schiffahrt) ſ. Hackebord.

Hakeiſen, (Zinngießer) ein Dreheiſen, womit das hohle zinnerne Geſchirr innerhalb abgedrehet wird. Es hat vorn eine dreykantige winkliche Spitze mit zwey Schärfen, und die Spitze macht mit ihrem Stiel, woran ein hölzernes Haſt ſitzt, einen Winkel. Der Horndrechsler nennt dieſes Eiſen ſchlechthin, Haken. Der Pflugſchar eines Ackerhaken oder Hakepflugs heißt gleichfalls Hakeiſen.

Hakekamm, doppelter Kamm, (Zimmermann) die Verzapfung zweyer Schwellen in einem Gebäude, wovon eine der Länge, die andere der Breite des Gebäudes nach zu liegen komt, und beyde an einer Ecke zuſammen ſtoßen, hier aber durch den Hakekamm vereiniget oder zuſammengefüget werden. Der Zimmermann ſaget zu dem Ende an dem einen Ende der Schwelle, wo ſie mit der andern zuſammengefüget werden ſoll, beynahe nach der halben Dicke des Holzes ein, ſo daß dieß Ende nur ohngefähr $\frac{1}{4}$ Zoll über der halben Dicke der Schwelle ſtehen bleibt. Den eingeſchnittenen Theil nimt er mit der Stoßart ab. Auf dieſem verdünnten Theil nun hauet er mit der Querart um $1\frac{1}{2}$ Zoll ein Loch aus, worinn bey der Vereinigung der beyden Schwellen ein in das Loch ſich paſſender Zapfen oder Kamm des gleichfalls verdünnenden Endes der andern Schwelle einfällt, und beyde Schwellen ſich alſo vereinigen

Häkel, Häkelſtahl, (Kunſtdrechsler) ein gekrümmter Drehſtahl, womit harte hohle Körper innerhalb ausgedrehet werden. Vermuthlich nennen es die hieſigen Drechsler Einſchneider, Zweyſchneider und Bauchhaken. (ſ. dieſe) Wahrſcheinlich iſt der Ausdruck oberdeutſch.

Häkelpfahle, lange ſpitzige Pfähle, zwiſchen welchen das Häkelwerk gemacht wird.

Häkelſtahl, ſ. Häkel.

Häkelwerk, (Landwirthſchaft) eine Art Verſtigung der Gärten um ein Bauerhaus in Niederſachſen, wo über einem Zaun oder Plankenwerk zwiſchen verſchiedenen langen kreuzweiſe in die Erde geſchlagenen Pfählen, ganze Fuder Buſch- oder Reißholz geleget werden.

Haken, Fr. Crochet, ein krumm gebogenes Werkzeug von Holz oder Metall aller Art, womit man entweder etwas zu ſich ziehen, oder woran man etwas hängen kann. Von ihrem unterſchiedenen Gebrauch haben die Haken auch verſchiedene Beynamen bekommen, als Angelhaken, Botshaken, Brunnenhaken, Eggehaken, Feuerhaken, Fiſchhaken, Fleiſchhaken, Keſſelhaken u. dgl. m., wovon ein jeder an ſeinem Ort. Sie ſind nach der Verſchiedenheit der Materie, woraus ſie gemacht werden, eine Waare der Schmide, Schlöſſer, Sporer, Gürtler, Rothgießer ꝛc. Doch nimt man dieſes Wort oft auch im uneigentlichen Verſtande, und von der eigentlichen ſowohl, als uneigentlichen Bedeutung wird die Folge Beyſpiele geben.

Haken, (Schlöſſer) ſ. Häſpbaken.

Haken, (Schiffbau) ein Theil des Ruderbeſchlags, ſo an den Hinterſteven und Rumpf des Schiffs beveſtiget iſt, und worauf ein Band am Ruder, Fingerling oder Roſe genannt, ſpielet. Dieſer Haken vertrit alſo hier die Stelle eines Zapfens auf den Häſpbaken bey Haſpen.

Haken, (Horndrechsler) ein Drehſtahl, deſſen vordere Schneide, die auf beyden Seiten ſchneidet, ſehr ſtark hakenartig umbogen iſt, gleich der Ein- oder Zweyſchneide der Drechsler. Einige Horndrechsler, ſonderlich in Oberdeutſchland, bedienen ſich dieſes Werkzeugs ſtatt des Spitzſtahls, wenn ſie das Horn aus dem Groben drehen.

Haken, Fr. le Croc, (Hüttenwerk) Werkzeuge von Eiſen, die am Ende krumm gebogen ſind, und zu verſchiedenen Arbeiten bey den Schmelzhütten gebraucht werden, als: Saigerhaken, Rührhaken u. ſ. w. (ſ. alle dieſe)

Haken, Ackerhaken, 1) (Landwirthſchaft) eine Art Pflug, ſo keine Räder und Vorderpflug hat, und wegen ſeiner Geſtalt, worinn es einem Haken in einem ſpitzigen Winkel gleicht, alſo genannt wird. Er kann nur von Ochſen gezogen werden. (ſ. Ackerhaken)

Haken, (Böttcher) ein Stückchen Brett, mit welchem derſelbe dem Stab eines bauchigen Gefäßes auf den Seiten ſeine Rundung giebt. Er zeichnet ſich z. B. auf einem Stück Brett mit einem Zirkel, deſſen Eröffnung dem halben Durchmeſſer des Gefäßes gleich iſt, einen Abſchnitt, und auf jeden Stab, den er macht, paßt er das Brettchen ſo lang auf, als die Krümmung iſt, damit er die Krümmung auf dem Stabe entwerfen kann.

Haken, Fr. Veine crochue, (Bergwerk) die Wendung des Ganges, wenn er von ſeiner Stunde weicht, und ſich in das Hangende oder Liegende lenkt.

Haken, Fr. Crochets, (Kriegesbaukunſt) die Wendungen an dem Laufgraben, welche theils gerade, theils gebogen ſind, und zu kleinen Waffenplätzen dienen, um das Beſtreichen zu verhindern, wie auch einander ausweichen zu können.

Haken, ſ. Hakenbüchſe.

Hakenbänder, Fr. Paumelles, (Schlöſſer) ein Thürbeſchlag von Bändern oder Häſpen, die kurz und breit ſind, und verſchiedene Geſtalten annehmen, woher ſie denn auch verſchiedene Beynamen erhalten. Da man dergleichen Hakenbänder unmittelbar bey dem Gewinde auf dem Rahm anſchlägt, ſo breiten ſie ſich aus, und nehmen die Geſtalt eines Blechs an. Die Geſtalt dieſer Bänder iſt, wie geſagt, ſo mannigfaltig, daß ſie faſt nicht zu beſchreiben iſt, indem es mehrentheils auf die Willkühr und die Geſchicklichkeit des Schlöſſers ankomt, ihnen dieſe, oder eine andere Geſtalt zu geben. Alle kommen darinn überein, daß ſie aus einem oder mehreren Lappen beſtehen, die mehr oder weniger künſtlich in ihrem Umfange ausgehauen ſind. In ſelbigen ſind verſchiedene Löcher angebracht, wodurch dieſe Lappen an der Thür angeſchlagen werden. An dem einen Ende befindet ſich das Rohr oder die Hülſe, mit welcher auf den Haſpenhaken gehangen wird.

Hakenbohrer, (Bergwerk) ein Bohrer vorn mit einem Löffel, und vor dieſem mit einem Haken, welches beydes an einer langen eiſernen Stange angeſchweißt iſt, die an dem hintern Ende ein hölzernes Kreuz hat. Der Bohrer wird in einer Bohrmaſchine gebraucht, um damit große Bäume bis 24 Fuß lang, zu Brunnenröhren auszubohren. Er gleicht alſo dem Löffelbohrer oder Löffel der Brunnenmacher.

Hakenbüchſe, Haken, ein ehemaliges Feuergewehr, deſſen Schaft einen Haken hatte, vermittelſt deſſen es auf einem Geſtelle ruhete, ſo Bock hieß. Es ſchoß 4 Loth Blei.

Haken der Tuchſcherer, ſind von Eiſen, auf beyden Enden mit umgebogenen Haken verſehen, womit das Tuch auf dem Schertiſch beveſtiget und ausgeſpannet wird. Die großen heißen Pinthaken, die kleinern aber Scherhaken. (ſ. beydes und Tuch ſcheren)

Haken des Backofen, (Bäcker) zwey Winkel neben dem Mundloch des Backofens auf dem Heerd, ſo die vordere Brandmauer, worinn ſich das Mundloch befindet, mit dem Gewölbe des Backofens machen.

Haken einer Schnalle, (Stahlarbeiter) Dieſer wird aus zwey Theilen zuſammengefüget, die ein Niedt zugleich mit der Schnalle verknüpft, nämlich aus der Zunge und dem Hintertheil. Die Zunge feilt der Arbeiter aus einem Stück Eiſen, und hauet mit einem Meißel an einem Ende ein Stück aus, wodurch die beyden Zacken der Zunge entſtehen, die mit der Feile zugeſpitzt werden. An dem entgegengeſetzten Ende wird eine kleine Röhre ausgefeilet, die ein kleiner Bohrer aushöhlet. Den Hintertheil des Hakens

hauet der Profeſſioniſt mit einem Meißel aus einem geſchmideten Bleche aus, welches nach einem Model geſchiehet, und es bleiben bey dem Aushauen innerhalb Stacheln ſtehen, die mit der Feile zugeſpitzt werden. Denn wird Zunge und Hintertheil mit einem Stift zu einem Gewinde vereiniget.

Haken eines Kleides, (Schneider) der vorſpringende Theil oder der Einſchnitt an den Hintertheilen eines zugeſchnittenen Mannskleides, an der Stelle, wo die Taille aufhört; und jedes Hintertheil mit ſeinem Vordertheil unterhalb vereiniget iſt. Dieſer Haken dienet nicht allein die Falten eines Kleides zu bilden, ſondern jedes Hintertheil wird auch mit dem Vordertheil bis an dieſen Haken zuſammengenehet, ſo daß ſich die Nath hier endet, und die Falten anfangen. Hier wird auch der Taillenknopf auf das Kleid geſetzt, der den Haken bedeckt.

Hakenhaue, (Bergwerk) ſ. Haken.

Hakenhaue, (Minirer) eine breite eingebogene Haue an einem Helm, womit dieſelben den lehmigen und veſten Boden aushauen.

Hakenhufe, (Landwirthſchaft) ein übliches Feldmaaß, welches in Pommern 15 Morgen hält, zum Unterſchiede von einer Land- oder Dorfhufe, ſo 30 Morgen hält. Dieſer Name bedeutet vermuthlich ſoviel Land, als mit einem Ackerhaken in einem Jahr kann beſtellt werden.

Hakenkopf, (Seiler) ein Gehäuſe, vor welchem die Haken ſtehen, mit welchen an dem Vorder- oder Hinterrade die Fäden zu Bindfäden und Seilen geſponnen werden. Es befindet ſich nämlich auf dem Geſtelle des Vorder- oder Hinterrades, und beſtehet aus zwey nach einem Bogen gerundeten und einige Zolle von einander entfernten, aber doch vereinigten ſenkrechten Hölzern. Jede Hälfte iſt auf dem Geſtelle beweglich eingezapft. Auf der Stirne dieſes Hakenkopfs ſind in gleicher Entfernung vier Pfannen, und in jeder liegt ein eiſerner Haken. Dieſer hat zwey Theile, eine eiſerne Spille die an dem vordern Ende wie ein Haken gekrümmet iſt; und eine hölzerne Rolle, die in der Mitte der Spille beveſtiget iſt, und die beym Gebrauch zwiſchen den beyden Hölzern des Hakenkopfs zu liegen komt. Eine Schnur verknüpft eine untere Scheibe mit den vier Rollen der Haken, und blos die Schnur hält die vier Rollen und zugleich ihre Haken in ihren Pfannen auf dem Hakenkopf veſt. Da ſich aber die Schnur nach Beſchaffenheit der Witterung ausdehnet oder verkürzet, ſo kann der Hakenkopf vermittelſt ſeiner Zapfen ſentrecht hinauf oder hinab geſchoben, und mit einem hölzernen Keil in den Zapfenlöchern beveſtiget werden. Hiedurch wird die Schnur nach Gefallen geſpannet. Je gröſſer der Faden iſt, der geſponnen werden ſoll, je ſtärker müſſen auch die Haken ſeyn. (ſ. Vorder- und Hinterrad)

Hakenmörſer, (Artillerie) eine Art Handmörſer, Handgranaten damit zu werfen.

Hakennadel, (Artillerie) eine eiſerne Nadel mit einem Haken, die Stärke des Metalls an einem Stück durch das Zündloch zu meſſen.

Hakenpflug, (Landwirthſchaft) ein Pflug der anſtatt der Pflugſchaar eine breite zweyſchneidige Hakenſchar hat. Ein Ackerpflug, Haken. (ſ. beydes)

Hakenſchaar, Hackeiſen, (Landwirthſchaft) eine groſſe zweyſchneidige und dreyeckige Schaar an einem Haken (ſ. dieſen) zum Unterſcheide von der kleinen einſchneidigen Pflugſchaar. Sie iſt maſſiv von Eiſen, ſtärker, als eine Pflugſchaar, zweyſchneidig, und hat vorne auf der Spitze einen Dorn, der tief in die Erde eindringt. (ſ. Ackerhaken)

Hakenſcheibe, (Landwirthſchaft) eine eiſerne Scheibe mit einem Haken, welche an den Achsſchenkel eines Wagens geſteckt wird, das dritte auf der Wildbahn gehende Pferd daran zu ſpannen.

Hakenſchlüſſel, Kröckel, (Schlöſſer) ein Schlüſſel ohne Barth, der ſtatt deſſen nur einen Haken hat, vermittelſt welches er mehrere Schlöſſer aufſchließet; ein Dieterich. (ſ. dieſes und Sperrzeug)

Haken und Oeſen, (Nadler) ſind bekannte kleine Mittel, wodurch Theile der Kleidungsſtücke, insbeſondere von Frauenzimmern, mit einander vereiniget werden. Die beſten ſind von Meſſingdraht, die ſchlechtern aber von Eiſendraht. Der Nadler bemühet ſich, dieſe kleinen Waaren in aller Schnelligkeit zu verfertigen, damit er ſie wohlfeil verkaufen kann. Daher bereitet er 6 bis 7 Stück, ſoviel es ſich thun läßt, zugleich. Zu Haken ſowohl als Oeſen ſchneidet er den Draht in erforderlicher Länge mit der Schrodſcheere zu, und zwar ſtets 6 bis 7 Schäfte zugleich. An 6 bis 7 ſolcher Schäften zugleich, die zu Haken beſtimmt ſind, biegt er aus freyer Hand, doch mit Beyhülfe einer kleinen Biegezange, an jedem Ende ein Oehr an, ſchlägt den Draht doppelt zuſammen, pflöckt oder ſchlägt ihn in der Biegung platt, und biegt den eigentlichen Haken über einer kleinen Klammer auf ſeinem Werktiſch blos mit dem Daum um. Die Oeſen werden blos aus freyer Hand mit der Biegezange gebogen, und zwar 6 bis 7 zugleich. Eiſerne Haken und Oeſen ſchüttelt man zuletzt noch in einem groben Scheuerſack, und ſcheuert ſie hiedurch.

Hakenwendung, (Landwirthſchaft) in Niederſachſen, wo man ſich des Hakens ſtatt des Pfluges bedienet, die Umwendung mit dem Haken, wenn man den Acker ſtürzet; auch ein Längenmaaß, ſo einen ſo langen Raum bezeichnet, als man mit einem Haken ohne umzuwenden zu ackern pfleget.

Haken werfen, (Bergwerk) wird von einem Gange geſagt, wenn er von ſeiner Stunde abweicht, einen Winkel macht und hinter dieſem ſeitwärts gehet. (ſ. Haken des Bergwerks)

Hakke, ſ. Hacke.

Hakſcheid, (Salzwerk) ſtarke Stäbe von Eiſen oder Holz, woran die Pfanne mit ihren Haken eingehaket wird.

Hakzapfen, (Zimmermann) eine Verzapfung, wodurch zwey Bauhölzer, z. B. zwey Schwellen, vereiniget werden, die in grader Linie neben einander fortlaufen. Die Verzapfung iſt 10 Zoll lang, und des Hakens Höhe beträgt die

die halbe Dicke der Bauhölzer. Mehr läßt ſich nicht gut von dieſer Sache ohne Beyhülfe einer Zeichnung ſagen.

Halbbier, Nachbier, ſ. **Covent.**

Halbbilder, ſ. **Termen und Cariatiden.**

Halbe Bollwerke, Fr. Demibaſtions, (Kriegsbaukunſt) ſind Veſtungswerke, die aus einer Geſichts- und Seitenlinie beſtehen, und an der Ecke der Horn- und Kronwerke vorkommen. Weil ſelbige gemeiniglich durch einen Zwergwall von der Seite eingeſchloſſen ſind, ſo werden ſie von den Franzoſen auch Epaulements genannt.

Halbe Brettnägel, (Nagelſchmid) ſind etwa 2 Zoll lang, und kleiner, als die ganze Brettnägel. Sie ſind flach, und haben einen zugeſpitzten Kopf.

Halbe Brettſpieker, (Nagelſchmid) dienen zur Austäfelung der Fußboden mit Brettern. Wie alle Spieker, haben ſie einen flachen Kopf, der ſich leicht in das Holz verſenken läſſet.

Halbedelgeſteine, ſind Steine, welche zwar von vorzüglicher Güte ſind, auch eine gute Politur annehmen, aber doch an Schönheit und Härte den Edelgeſteinen weichen, indem ſie entweder im Feuer ihre Farbe ganz verlieren, oder durch die Feile ſich bearbeiten laſſen. Man rechnet hierunter die **Achate, Jaſpis, Aſchſtein** oder **Aſchenzieher, Türkis, Geſundheitsſtein** u. dgl. (ſ. davon jeden an ſeinem Ort)

Halbe Farbe, ſ. **Halbſchatten.**

Halbeiſen, (Steinmetz) ein Meißel mit einer etwas breiten Schneide, womit ein Stein, wenn er mit dem **Spitz-** und **Schlageiſen** behauen iſt, noch mehr geebnet wird.

Halbe Kaſtorhüte, (Hutmacher) werden an ſich aus einer Miſchung von Haſen- und Kaninchenhaaren mit etwas Vignoswolle verfertiget, und man überziehet ſie überdem noch reichlich mit Kaſtor- oder Bieberhaaren. Sie ſind unter den feinſten deutſchen Hüten die gewöhnlichſten.

Halbe Kehllinie, Fr. Demigorge, (Kriegsbaukunſt) eine von den beyden Linien, welche den Eingang in ein Bollwerk bilden.

Halbellig, (Orgelbauer) nennt man eine 1 Fuß lange Pfeife in einem Orgelwerk.

Halbemondwinde, (Böttcher) eine kleine Winde, womit der Böttcher zuweilen kleine Fäſſer im Halſe d. i. auf einer ſchmalen Seite im Boden zuſammenpreßt, aber nur ſelten, weil ſie nicht ſtark wirket. Denn wirkſamer erreicht er dieſen Zweck durch die Schraubenwinde. Die Theile ſind dieſe. Ein horizontales Holz, gleich einem halben Mond, wird von einem ſenkrechten Wirbel oder einer kleinen Welle durchbohrt. Dieſe hat über dem ſogenannten halben Mond einen Schlüſſel zum Umdrehen, unter dem halben Mond aber einen ſtärkern Kopf. An dieſem und zugleich an dem halben Mond iſt ein Seil angeknüpft. Dieſes ſchlingt der Böttcher um die Stäbe des Faſſes im Halſe, dreht die Welle an ihrem Schlüſſel um, und das Seil windet ſich um den gedachten Kopf der Welle. Hiedurch werden zugleich die Stäbe im Halſe des Faſſes zuſammengepreſſet.

Halberhabene Arbeit, flach erhabene Arbeit, Fr. Bas relief, (Bildhauer, Ziſelirer ꝛc.) Figuren und andere Verzierungen, die auf einem Grund, z. B. auf einer ebenen Steinfläche, angebracht ſind, aber ſich nur wenig über den Grund erheben, ohne daß völlige Rundungen der Theile entſtehen. Bey der ganz erhobenen Arbeit haben dagegen manche Theile, zumal Hände und Füße, faſt ihre ganze Rundung, und die Figur oder Verzierung ſcheint nur hinten an der Wand etwas angeklebet zu ſeyn. Uebrigens iſt die halberhabene Arbeit in den bildenden Künſten gewöhnlicher, als die ganzerhabene, und dieſe macht auch mehr Mühe bey der Anfertigung.

Halber hoher Ofen, (Hüttenwerk) ein Schmelzofen, der nicht eigentlich zu den hohen Oefen, auch nicht zu den Krummöfen gerechnet werden kann, weil er gegen die erſten zu niedrig, und gegen die andern zu hoch iſt. Sonſt iſt er in Abſicht des Fundaments der Abzüchten und des Mauerwerks mit beyden von einerley Beſchaffenheit. Der Ofen iſt von dem Deckſtein der Abzucht mit der Vorwand 10 Fuß, vom Heerd auf bis dahin 7 Fuß hoch, und 4 Fuß lang und 3 Fuß weit. Ueber dem Ofen iſt ein gemauerter Scherſtein, (Schlotte) und an der Seite eine Treppe. Vor dem Ofen iſt ein Vorder- und Stichheerd. Von unten auf iſt der Ofen alſo zugerichtet. Ueber dem Deckſtein liegen 1 Fuß hohe Schlacken, hierauf ein Lehmheerd 6 Zoll hoch, und alsdenn ein anderthalb Fuß hohes Solengeſtübe. Die Form iſt vom Deckſtein 5 Fuß hoch, und liegt wagrecht; das Gebläſe iſt von Leder. Faſt an allen Orten, wo dergleichen Oefen angeleget ſind, findet man an dieſer oder jener Stelle eine Veränderung ſowohl in Anſehung der Höhe, als auch der Weite, und an einigen fehlt auch der Stichheerd, an deſſen Statt vor dem Stich eine lange Trift von Geſtübe, kleine Schlacken und Kolen gemacht iſt, welches die **Lechſtraße** genennt wird. (ſ. Schlüters Hüttenwerk Fol. Tab. XXXVI.

Halber Hub. (Bergmaſchine) Das Rad an dem Feldgeſtänge auf den halben **Hub** ſtellen, heißt, wenn man es alſo drehet, daß das Knie des Kurbelzapfens mit der Linie, die von dem Mittelpunkt des Rades bis an den **Stecknagel** der Korbſtange gezogen wird, einen rechten Winkel macht.

Halber Mond, (Kriegsbaukunſt) ein Außenwerk, ſo einem halben Bollwerk ziemlich gleicht; denn ſie beſtehen nur aus zwey Geſichtslinien, deren Spitze oder Winkel gegen das Feld gekehrt iſt. Sie decken Thore, Brücke, Bollwerke ꝛc.

Halber Mond, (Schlöſſer) ein eiſernes Werkzeug, welches man unter die **Geſenke** oder **Senkhammer** rechnen kann, indem es bey Verfertigung der Sprengwerke gebraucht wird, dem Eiſen erhabene Figuren mitzutheilen. Es führt den Namen von ſeiner Geſtalt, und hat, wie der **Bunzelmeißel**, (ſ. dieſen) der Schlöſſer, einen Stiel und einen Kopf, aber ſtatt der ſtumpfen Spitze der letztern erhalten jene einen halbrunden ſtarken Meißel, gleich einem halben Mond, und werden ſo wie die Geſenke gebraucht.

Halber Ring, Quemſel, Gelenke, Fr. le portant, der Riegel an Tonnen oder Kübeln, woran das Seil beveſtiget wird, um ſie aus der Grube zu ziehen und hinein zu hängen.

Halbe Rindenhörner, (Jäger) ſind Hüfthörner, die ein wenig kleiner als die Rindenhörner (ſ. dieſe) und größer, als die Mittelhörner ſind.

Halber Zeug, (Papiermühle) die von den Stampfen zerſtoßene Lumpen, ehe ſolche durch den Holländer (ſ. dieſen) völlig zermalmt ſind.

Halber Zits, (Kattunmanufaktur) eine Art Kattun, ſo ſich ſowohl in Anſehung des feineren Geſpinſtes von dem eigentlichen Kattun unterſcheidet, als auch nach dem Druck der gewöhnlichen echten Farben noch mit Gelb und Blau ausgeſchildert (ausgemalet) wird. Dieſes letztere geſchiehet, wenn der gedruckte Kattun bereits gebleichet iſt. Alsdenn werden die gedachten Farben mit dem Pinſel von dazu angelernten Frauenzimmern eingeſchildert. (ſ. Schildern, Kattun und Zits) Der ganze Zits erhält außer den gedachten Schildenfarben noch Grün und Violet und iſt der feinſte.

Halbe Schloßnägel, (Nagelſchmid) ſind nicht viel länger und ſtärker, als die bekannten Pinnen. (ſ. Schloßnägel) Der Schlöſſer ſchlägt hiemit Beſchläge an Kaſten ꝛc. an.

Halbes Gezimmer, (Bergbau) eine Verzimmerung in Schachten oder Stollu, womit die Stollröſchen verſehen werden, deren Pfähle aber von Stelle zu Stelle immer kürzer werden und ſich mit der Sole des Stollns an dem Gebirge verlieren.

Halbes Kreuz, (Bergmaſchinen) wird bey einem Feldgeſtänge angebracht, ſo nicht in grader Linie fortgehen kann, ſondern einen horizontalen Bruch erhält. Zu dem Bruch ſtehet nämlich eine ſenkrechte Welle, und auf dieſer ſind zwey nach einem ſpitzen Winkel zuſammengezapfte horizontale Arme. Dieſe letztern bilden das halbe Kreuz.

Halbes Stabeiſen, (Eiſenhammer) der halb ausgeſchmidete Kolber, oder das nach der Geſtalt eines Stabeiſens halb ausgeſchmidete Eiſen.

Halbe Stulpe, (Schuhmacher) eine ſteife Stulpe von gebranntem Leder, die dazu dienet, das Knie beym Reiten gegen den Druck zu verwahren. Sie unterſcheidet ſich von einer Stulpe darinn, daß ſie nicht rund ums Knie gehet, ſondern an den Seiten abfällt.

Halbes Verdeck, Schanze, (Schiffbau) Fr. Corps de Garde, derjenige Ort in einem Schiffe, welcher von dem großen Maſt zu dem Hintertheil des Schiffs bis an die Hütte gehet.

Halbe Tertie, (Fechtkunſt) das Mittel zwiſchen Tertie und Quarte, und das gewöhnliche Lager beym Fechten.

Halbe Tücher, Halbtücher, das kleinſte Jagdzeug, ſo an einigen Hefen mit geführet wird. Sie ſtehen nur drey Ellen hoch, ſind daher bequem, und man kann überall damit fortkommen.

Halbfenſter, ſ. Baſtardfenſter.

Halbflach, Fr. Méplat, (Maler) wird von den runden Partien des Körpers, die ein wenig platt ſind, geſagt. Man verſtehet auch darunter eine Manier, die Muskeln ſo auszudrücken, daß ſie Flächen machen, und weit auseinander zu ſtehen ſcheinen, ohne daß dadurch die Umriſſe leiden. Die Halbflächen müſſen, nachdem das Alter, das Geſchlecht und der Zuſtand iſt, mehr oder weniger merklich ſeyn.

Halbflache Manier, Fr. Manier méplate. (Kupferſtecher) Dieſe beſtehet in etwas harten und rohen Einſchnitten. Man bedient ſich dieſer Manier zur Verſtärkung der Schatten und zur Beſtimmung ihrer Gränzen.

Halbfleck oder **Halbpflöck**, (Schuhmacher) die kleinen Stücken ſtarkes Leder, woraus die Abſätze zuſammengeſetzt werden. Halbflecke ſind aber auch nur halbe Stücken Sohlleder hinterwärts auf dem Abſatz, die aufgeleget werden, wenn ſich nämlich der Abſatz hinten abgelaufen hat.

Halbfranzſcharlach, (Färber) derjenige Scharlach, zu dem man die Hälfte Kermes und die Hälfte Färberröthe nimt. Dieſes Mengſel giebt eine ungemeine veſte Farbe, die aber ein wenig ins Blutrothe fällt. Sie wird ſo, wie der blos von Kermes zubereitet, nur daß man die Hälfte Röthe dazu nimt. Uebrigens behandelt man ihn ſo, wie den Franzſcharlach. (ſ. dieſen) Dieſe Farbe hat viel Vorzüge, weil ſie nicht ſchwarz oder fleckigt wird, und wenn ſie fleckig wird, kann man die Flecke, ohne die Farbe zu beſchädigen, herausbringen.

Halbfüdrig, Halbgriffig, (Forſtwiſſenſchaft) ein Baum, der nur ein halbes Fuder ausmacht, ſo daß man zwey dergleichen Bäume auf einem Wagen mit vier Pferden fahren kann.

Halbgaleere, ſoviel als Galeote (ſ. dieſe) nach nordiſcher Art zu reden.

Halbgemauerter Wall, (Kriegsbaukunſt) ein Wall, der unten mit einer Mauer und oben mit Waſen verkleidet iſt. Ein ſolcher Wall iſt der beſte, weil er nicht ſo theuer iſt, der obere Theil auch nicht ſo leicht beſchädiget wird, und der untere eine kleinere Böſchung hat. Zu mehrerer Veſtigkeit werden Strebepfeiler wider die Mauer geſpreitzt. Der Abſtand aus ihrem Mittelpunkte iſt gleich 15 oder 18 Fuß. Sie ſind mit dem Walle in gleicher Höhe. Bey den auslaufenden Ecken werden zwey mit einander vereiniget.

Halbgerinne, (Hüttenwerk) das Gerinne, wodurch das Waſſer aus den Deichen und Gräben auf die Kunſt und Kehrräder geleitet wird. Dergleichen Halbgerinne werden aus ſieben bis achtſpännigen (eine Spann hält 10 Zoll) Stämmen, zu 5 Lachter lang, wie ein Dachgerinne, oder wie ein Winkelhaken gehauen, daß ſie aller Orten 5 Zoll dick bleiben. Zwey derſelben werden gegeneinander, und ſo weit von einander gelegt, als das Gefluder weit ſeyn ſoll; der Raum zwiſchen beyden Halbgerinnen aber wird mit Spundholz ausgefüllet. Das Spundholz hauet man aus 3½ ſpännigen Bäumen, alſo daß es 5 Zoll dick bleibt. Wird ein Spundholz zwiſchen die beyden Halbgerinne gelegt, ſo muß es gleich 5 Zoll dick ſeyn. Sind

zwey

Zeitschrift, Zeitschrift, Zeitschrift,

die heruntergezogenen Kettenfäden mit ihrem Schaft in die Höhe gehen, und folglich den Einſchlag ſchließen und ſich vor ihm durchkreuzen. Alsdenn werden wieder eben ſoviel Schläge mit der Lade dem Einſchlag gegeben, welches denn geſchloſſen ſchlagen heißt.

Halbpfeiler, Fr. ſoutin, (Baukunſt) ein kurzer Pfeiler über einen ſtärkeren.

Halbporzellan, ſ. Fajanze.

Halbprinzipal, Koppeldone, Tubal, Thubal, Jubal, (Orgelbauer) ſind nichts anders, als ordentliche Oktaven in einem Orgelwerk.

Halbrunde Feilen, (Feilenhauer) Feilen, die auf einer Seite eine gerade, auf der andern aber eine, nach einem halben Kegel oder halber Walze gerundete Fläche haben. Man hat von 1 Loth bis 10 Pfund ſchwere Feilen dieſer Art.

Halbrunder Stämpel, (Windenmacher) ein hammerartiger Meißel mit einer halbrunden gekrümmten Schneide, mit welchem die runden Zapfenlöcher in die Eiſenbleche zu den Gehäuſen der Winden eingehauen werden.

Halbſcharlach, (Färber) eine rothe Farbe, welche nicht ſo brennend, als der Scharlach iſt. Die Farbenbrühe macht man von der Kompoſition (ſ. dieſe) des eigentlichen Scharlachs, (ſ. dieſen) aber zu der erſten Brühe ſchüttet man nur Cochenille hinein, zum Röthen (ſ. dieſes) nimt man aber halb Cochenille und halb Färberröthe. Man kann ſich bey dieſem Halbſcharlach auch der Waldcochenille mit gutem Nutzen bedienen, indem man gegen 1 Pfund Färberröthe 1½ Pfund Waldcochenille nimt, anſtatt daß von der ächten Cochenille nur die Hälfte gegen die Färberröthe genommen wird. Damit aber Wolle und Zeug ſo gleichförmig, wie möglich werde, ſo muß ſowohl die Cochenille, als auch die Färberröthe gut zerrieben und geſiebet werden, und gut mit einander verbunden ſeyn, ehe man ſie in die Brühe bringt. Dieſer Halbſcharlach wird, wie der gewöhnliche Scharlach (ſ. dieſen) behandelt, und man kann ſeine Farbe ebenfalls mit kochendem Waſſer oder Alaun dunkler machen.

Halbſchatten, Halbefarbe, Mittelfarbe, Mezzotinte, Zwiſchenfarbe, auch Mitteltinte oder Halbetinte, Fr. Demiteinte, (Maler) iſt eigentlich die Schattirung zwiſchen Licht und Schatten. Mittelfarben nennt man diejenigen Farben, welche aus dem Uebergange zweyer Farben in einander entſtehen. Halbe Farben ſind nichts anders, als Mittelfarben, in ſo fern man dieſe als Verminderungen oder Schwächungen ſtärkerer, d. i. hellerer oder dunklerer Farben betrachtet. Der Uebergang der Lichter zu den Schatten wird zwar durch die Brechung der Farben, woraus dieſelben beſtehen, erhalten, er hat aber dennoch eine größere Beziehung auf das Helldunkle, als auf die Farbe. Die Schönheit der Karnation hängt faſt gänzlich davon ab. Man kann ohne die Halbſchatten ohnmöglich gut Fleiſch malen, und ſie machen ein Hauptſtück der Malerey aus. Um hierinn mit gutem Erfolge zu arbeiten, muß man eine vollkommene Kenntniß des Helldunkeln, der Eigenſchaft der Farben, welche man gebraucht, und der Wirkung, welche ſie durch die Miſchung hervorbringen, haben. Ultramarin iſt die beſte Farbe zu den Zwiſchenfarben in dem Weiber- und Kinderfleiſche, weil er ſolches friſch und zärtlich erhält. (ſ. Tinte, Farbe, Kolorit, Helldunkel, Brechung).

Halbſchatten, (Kupferſtecher) gleichfalls der Uebergang der Lichter zu den Schatten. Um ihn hervorzubringen, müſſen die Einſchnitte mit einer feinen Spitze fortgeführet werden, und man muß zugleich acht haben, nicht viel, oder wenigſtens eine ſehr zarte Arbeit in die Lichtemaſſen zu bringen, damit ihre Wirkung nicht durch allzu ſchwarze oder unnütze Arbeiten verhindert und unterbrochen werde, welche die Partien, in denen Reinlichkeit ſeyn ſoll, ſchmutzig machen würden. Dieſe Linien müſſen ſich mit den Linien der Schatten verbinden. Iſt es ein ſtarker Halbſchatten, der zwey Schraffirungen erfordert, und kann man die zweyte mit keiner von den Schraffirungen der Schatten zuſammen bringen, ſo iſt es gut, wenn ſie in denſelben wenigſtens ſich verlieren, oder anſtatt einer dritten dienen. Es iſt beſſer, ſie mit dem Grabſtichel, als durch das Radiren und Aetzen zu vereinigen. Man kann mit der Nadel einige feine Striche in der Nähe des Lichts wagen; allein ſie müſſen breiter ſeyn, d. i. weiter aus einander ſtehen, als die Schattenriſſe. Ueberhaupt muß man im Radiren die Lichter groß und nicht ſehr nahe an einander halten; damit man der ſanften Weichheit des Grabſtichels noch etwas zu thun übrig laſſe. Das feinere Geräth und andere feine und helle Zeuge werden mit einem einzigen Einſchnitt vorbereitet, damit man hernach mit dem Grabſtichel einen zweyten ſehr leichten und feinen darüber ſetzen könne.

Halbſchürig, ſ. Zweyſchürig.

Halbſchürig, ſ. zweyſchürige Wolle.

Halbſeidenes Kammelgarn, (Knopfmacher) ein gedrehetes Faden halb von Seide und halb von Kammelgarn, womit Knöpfe verfertiget werden, auch der Schneider die Knopflöcher benehet. Den Faden des Kammelgarns, den man hiezu brauchen will, muß er aber ſpalten. Er hängt zu dieſem Behuf die Strehne Kammelgarn auf eine Winde, ſpulet das Garn auf ein Spulrad, drehet aber das letztere dergeſtalt um, daß hiedurch der Doppelfaden aufgedrehet wird. Hiedurch erhält der Knopfmacher ſtatt eines ſtarken zwey dünnere Fäden, die an Stärke der einfachen Seide gleichen. Einen ſolchen gefalteten Faden drehet er mit einem ſeidenen zuſammen, und nachher drehet er wenigſtens aus zwey ſolcher Doppelfäden einen einzigen zuſammen, der zum Gebrauch tüchtig iſt.

Halbſeidene Zeuge, (Seidenmanufaktur) Zeuge, deren Aufzug oder die Kette entweder ganz von Seide oder auch von Seide und Schafwolle gemiſcht, wie z. B. der Marle, (ſ. dieſen) der Einſchlag aber von Wolle, Baumwolle oder auch Leinengarn iſt. Vorzüglich ſiehet man bey dieſen Zeugen dahin, den geringhaltigern Einſchlag durch die ſeidene Kette zu bedecken. Der Manufakturiſt ahmet bey den halbſeidenen Zeugen faſt allen ſeidenen Zeugen nach, ſo daß man überhaupt faſt alle die Gattungen von halbſeidenen

Jacobi, Johann Georg, geb. 1740 zu Düsseldorf, gest. 1814 zu Freiburg i. Br., Dichter, Bruder des folgenden, Mitarbeiter an der Iris, Herausgeber des Deutschen Merkur, Verfasser von Gedichten, Romanzen, Liedern, Singspielen, Trauerspielen, Romanen, Briefen, Epigrammen, Fabeln, Parabeln, Erzählungen, Dialogen, Abhandlungen, Reden, Predigten, Gebeten, Gesängen, Hymnen, Oden, Elegien, Idyllen, Balladen, Sonetten, Satiren, Komödien, Tragödien, Tragikomödien, Lustspielen, Possen, Operetten, Opern, Oratorien, Kantaten, Cantaten, Cantaten, C

zuſammengeſetzt, nur mit dem Unterſchied, daß die Riemen der Halfter der Dauer wegen, mit eiſernen Ringen zuſammengeſetzt, anſtatt daß die Riemen des Zaums mit Schnallen vereiniget werden. Nur neben dem Kopf des Pferdes hat die Halfter eine einzige Schnalle, um vermittelſt ſolcher die Halfter kürzer oder länger zu ſchnallen, und um den Kopf zu beveſtigen.

Halfterkette, eine eiſerne Kette an einer Halfter, womit das Pferd, vermittelſt der Halfter an ſeinen Stand im Stalle beveſtiget wird. Auf den Eiſenfabriken giebt es Kettenſchmide, die gröſtentheils nur Halfterketten verfertigen.

Hali, Nali, ein Gewicht, das man zu Quedo, einer großen Stadt in der Halbinſel Malakka in Oſtindien, gebraucht. Ein Hali hält 16 Cantos, und ein Cantos 4 Guppah, 15 Hali machen 1 Bahar, der 450 Pfund Markgewicht wieget.

Hallbarſch, (Salzwerk) ein gemeiner Salzſieder.

Halle. (Bankunſt) 1) Im engern Verſtande ein bedecktes Vorgebäude an Kirchen und öffentlichen Gebäuden, beſonders vor den Thüren derſelben; ferner ein Vorhof vor demſelben, beſonders wenn er bedeckt iſt; desgleichen auch ein groſſer Saal, beſonders wenn er zu öffentlichen Verſammlungen beſtimmt iſt, und ehedem an den Seiten nur freyſtehende Säulen hatte. Das Wort iſt zwar alt, aber jetzt nicht mehr ſonderlich gebräuchlich. 2) Zu Halle in Sachſen iſt es das Thal, worinn die Salzbrunnen und Koten befindlich ſind.

Halle, (Bergwerk) ein Berg, der in der Grube bricht, oder das Geſtein, worinn kein Erz enthalten iſt, den man, wenn er aus der Grube zu Tage gebracht werden muß, vor das Grubenhaus bringet, auf einen ziemlich großen Platz, wo ſonderlich ein Abhang iſt, ſtürzet, daß der Platz immer eine Ebene für das Erz behalte, es mag der Berg mit Erz oder ohne Erz brechen, und dieſes in der Grube davon abgeſondert werde. (ſ. auch Halde)

Halle, (Eiſenſchmelzeſen) ein Schirmdach oder Schuppen vor dem hohen Ofen, worinn die Kolen, welche der Ofen bey dem Schmelzen verzehret, aufgeſchüttet werden. Sie muß geräumig, und die Länge gemeiniglich mit derjenigen Fläche oder Seite, wodurch man die Materie in den Ofen trägt, parallel ſeyn. Eine kleine hölzerne Brücke verbindet das Erdreich der Halle mit dem kleinen Mauerwerk des Ofens, worauf man aus der Halle mit den Kolen zum Ofen gelangen kann.

Hallen klauben, Hallen kleinen. (Bergwerk) Wenn die Gruben mit den Hallen d. i. tauben Geſtein Erz fördern, ſo kömt es unter dem Berg in die Hallen, (ſ. dieſe) welches man durchs Umraden und Durchſuchen, auch Kleinſchlagen der Hallen zu erhalten trachtet.

Hallenſchlacken, (Eiſenhütte) Eiſenſchlacken, die aus den alten Hallen geſucht ſind, und zu Vorſchlägen bey dem Erzſchmelzen gebraucht werden.

Hallenwäſche. (Bergwerk) Hiedurch ſucht man aus den Hallen d. i. dem Geſtein, Erze und Schliche zu gewinnen. Wenn ſolches einfach verrichtet wird; ſo ſind 4 Perſonen erforderlich, nämlich ein Stürzer, ein Räder, ein Durchlaſſer und ein Setzer. Der Stürzer faſſet den Berg der Halle in einen Trog. Findet er im Einfaſſen Erzwände oder Bergwände, worinn Erz iſt, ſo leget er ſie bey Seite. Der Aufſeher über dieſe Arbeit ſchläget ſie aus, und legt die Stuferze, auch die naß zu verpuchenden beſonders auf einen Haufen. Der Räder ſtehet vor einem mit Waſſer mehrentheils angefüllten Faſſe, und hält einen Handräder (ſ. dieſen) mit zwey hölzernen Handgriffen, worinn der Stürzer ſeinen Trog ausleeret. Der Räder ſchwengt den zur Hälfte angefüllten Handräder in dem Waſſer des Faſſes einigemal herum, bis er meinet, daß das kleinſte durchgefallen und der Koth vom Gröbſten abgeſpühlet ſey. Hierauf wird das darinn zurückgebliebene Geſtein durchgeſuchet. Findet er darinn unreine Erz- oder Kupferſtufen, ſo wirft er eine jede Art in ein bey ſich ſtehendes Gefäß, wovon der Setzer des Sonnabends Abends um 9 Uhr, da ſeine Schicht geendiget iſt, die halben Stuferze zu guten Stuferzen ausſchläget. Die reinen Körper wirft der Räder ins Faß. Sitzet daran noch etwas Berg oder Spath, ſo ſchläget der Setzer ſolches mit der Abhubskiſte (ſ. dieſe) davon ab. Das übrige ſtürzet er in einen Karrn zum weglaufen d. i. wegkarren. Iſt das Faß von dem, was durchs Sieb gegangen, ſo weit angefüllt, daß er das Rädern darein nicht mehr verrichten kann, ſo wird es über einen Karrn geſtürzet, der Satz mit einer Kratze in den Karrn gezogen und ins Waſchhaus gebracht. In dem Waſchhauſe wird das Durchgeräderte in einen Durchlaß oder abhängendes Gerinne, darinn Waſſer fließet und worinn nach 4 oder 5 Fuß ein Spund ſtehet, geſtürzet, von dem Durchlaſſer aber mit einer eiſernen Schaufel einige Mal umgerühret, daß das Trübe davon geſchieden wird, und das Grobe vor dem Spunde liegen bleibet. Unten im Gerinne iſt noch ein Spund, das Sümpel oder Untergerinne, wovor ſich das Trübe ſetzet, worinn noch etwas zarter Schlich iſt. Dieſes Trübe wird, wenn das Gerinn bis vor dem Spund damit angefüllet iſt, ausgeſchlagen und auf einen Heerd über die Planen- oder Schlammgraben gewaſchen. Der Schlich hievon heißt Heerdſchlich, oder auch Schwenzel. Das im Gerinne Durchgelaſſene wird auf eine 4 Fuß hohe Bühne geſchlagen, von welcher es der Setzer in ein Sieb faſſet, und im Waſſerfaſſe einige Mal niederſtauchet, damit das Zarte durchfalle, das Schwere oder die reinen Erzgräupeln und Stufen ſich im Siebe auf dem Boden, das Leichte oder die Berge aber darüber ſetzet. Darauf hebt er das Obere, als Berg oder kleine Steine, mit der Abhubskiſte ab, und dieſer Abhub wird als unnütz aus dem Waſchhauſe herausgelaſſen. Auf die im Siebe befindliche wenige Erzgräupel und kleine Stufen ziehet er von neuem etwas von der Bühne in das Sieb, und verfähret damit wie vorher, welches er ſo lange wiederholet, bis das Sieb mit Körnern und Stufen ziemlich angefüllet iſt. Dieſes ſtürzet man darauf in einen Trog, und ſucht daraus die großen Erzkörper aus. Das Kleinere aber wird nochmals hineingeſetzet. Der ſich oben aufſetzende Berg wird abgehoben, und was ſich bey dieſem

Peter, Apostel, Bruder des Andreas, Sohn des Jonas, Fischer von Bethsaida, dann in Kapernaum, Jünger Jesu, Name: Simon, Beiname: Kephas (Petrus), Verheiratet, Schwiegermutter geheilt, Berufung, Fischzug, Verleugnung, Bekenntnis, Verheißung, Schlüsselgewalt, Leidensweissagung, Verleugnung, Reue, Erscheinung, Hirtenamt, Tod, Märtyrer, Kreuzigung, Grab, Nachfolger, Primat, Rom, Bischof, Papst, Stuhl, Nachfolger, Kathedra, Unfehlbarkeit, Dogma, Tiara, Schlüssel, Attribute, Darstellung, Legenden, Gemälde, Skulpturen, Kirchen, Basiliken, Kathedralen, Namenstag, Gedenktag, Fest, Peterspfennig, Peterskirche, Petersdom, Vatikan, Vatikanstadt, Petersplatz, Petersbasilika, Petersgrab, Petersgrabung, Petersgrabungen, Petersgrabungsbericht, Petersgrabungsbericht, Petersgrabungsbericht

ihr gehöriger Platz im Zampel angewieſen werde. (ſ. Branſchenbrett)

Halsband, Kragen, (Neherin) der Bund an einem Mannshemde, oder ein breiter Streif von doppelt gelegter Leinwand, womit man das Hemde oben um den Hals beveſtiget. In der Mark Brandenburg ſagt man Kragen.

Hälschen, ſ. Ueberſchlag.

Halſe, (Schiffsbau) ſtarke Seile, welche ſich auf einem Schiff unten an den Spitzen des großen und des Beſanſegels befinden, und zur Beveſtigung des Segels in den Halsklampen dienen.

Halſe, (Jäger) ſ. Halſung.

Halseiſen, Halsband, Halsklaue, Halsklammer, Klammereiſen, Fr. Coiller, (Waſſerbau) eine nach einem halben Zirkel gebogene platte Schiene, welche mit Anker und Döbel in den Steinmauern einer Schleuſe beveſtiget ſind, um die Schleuſenthürflügel oben am Halſe zurück zu halten.

Halſen zuſetzen, (Schifffahrt) die Halſen (ſ. Halſe der Schifffahrt) anziehen, ſpannen, und dadurch den Untertheil der Segel gegen den Wind halten. Man ſagt, die Halsklampen, Backbord, Steuerbord nehmen, nachdem man das Segel gegen rechts oder links ſtellet.

Halsjoch, (Landwirthſchaft) ein Joch, welches den Ochſen um den Hals gehangen wird, zum Unterſchied von einem Kopfjoch. (ſ. dieſes und Joch)

Halskappe, (Reitkunſt) eine Art Decken, die den Hals und den ganzen Vordertheil des Pferdes, zur Abhaltung der Fliegen, bedecken.

Halskette, (Goldſchmid) eine Kette insgemein von echten oder doch von unechten vergoldeten Metallen, ſo das Frauenzimmer zur Zierde um den Hals trägt. Unter Erbskette hat man bereits bemerkt, daß es zwey Arten giebt, Erbs- und Panzerketten. (ſ. beydes)

Halsklammer, (Waſſerbau) ſ. Halseiſen.

Halsklampen, (Schiffsbau) Löcher an beyden Borden des Schiffs zu den Halſen (ſ. Halſe) mit einem Haken verſehen, vor dem großen Maſt. Sie dienen, die Halſen des Schönfahrſegels anzuſetzen, und ſind 8 Zoll weit durch ſiebenzölliges Holz auf großen Schiffen.

Halsklauen, (Waſſerbau) ſ. Halseiſen.

Halskuppel, ſ. Halskette.

Halsleze, (Zeugmannfaktur) eine dünne Schnur in dem Harniſch des Zugſtuhls, der Zeugweber, die oberhalb unmittelbar an die Schwanzkorden angebunden, alsdenn aber mit dem andern Ende durch ein Loch des Halsbrettes (ſ. dieſes) durchgezogen wird. Unterhalb werden an jede Halsleze eine auch zwey Harniſchlezen angebunden, und in dieſen letztern werden bey dem Zug, wenn gewebet wird, die Kettenfäden durch dieſe Halslezen erforderlich in die Höhe gezogen. (ſ. Harniſch) Jeder Zugſtuhl hat eben ſoviel Halslezen, als Rahmkorden. Bey dem Zugſtuhl der Seidenwürker heißen dieſe Halslezen Coleſchnur.

Halsſchnur, Rammſchnur, (Seidenwürker) diejenige Schnur, mit welcher die Schäfte an die Rahmſchnur eines Zugſtuhls gebunden werden, wenn geblümte Zeuge auf dem Kegelſtuhl mit viele Schäften gewirkt werden. (ſ. Prüßienne) Im Grunde betrachtet iſt die Halsſchnur mit der obigen Halsleze einerley.

Halsſtück, (Schlächter) ein Stück Fleiſch des untern Buges am Halſe eines geſchlachteten Viehs.

Halſter, ein Getreidemaaß, deſſen man ſich in Löwen, Gent und an einigen andern niederländiſchen Oertern bedienet. Acht Halſters machen eine Mudde, und 27 Mudden eine Laſt. Zu Gent hat die Laſt Korn 56 Halſter, und die Laſt Haſer 38. Zwölf Halſter machen eine Mudde oder 6 Säcke; jeder Sack hat 2 Halſter.

Halstuch, Fr. Mouchoir de Cou, ein Tuch von Seide, Flor, Kattun, Neſſeltuch und andern Zeuzen, feiner Leinwand und dergleichen, ſo oft vielfärbig, geblümt, geſtreift, gewürfelt oder ſazonirt iſt, und welches das Frauenzimmer, theils zur Nothwendigkeit, theils zur Zierde um den Hals leget, wovon es auch den Namen erhalten hat. Die Mode zeigt beſonders bey der Kleidung ihre Herrſchaft, alſo iſt ſie auch ſtark bey den Tüchern eingeriſſen, ſo daß man Tücher nach verſchiedenen Geſtalten und Arten verfertiget, ſo daß nicht lange hierinn eine herrſchende Mode dauert, ſondern öfters der Abwechſelung unterworfen iſt. Was aber die Hauptſache der Geſtalt eines Halstuches anbetrifft, ſo ſind ſolche entweder völlig viereckig, und werden, ehe man ſie um den Hals ſchlägt, als ein rechtes Dreyeck zuſammen, und zugleich auf der breiten Seiten in viele Falten, alsdenn aber um den Hals gelegt. Oder die Halstücher ſind auch ſchon nach einem Dreyeck zerſchnitten, und alsdenn ſind ſie nur einfach. Dieſes letztere findet gewöhnlich bey den ausgenehten oder mit Kanten beſetzten Tüchern, auch bey ſolchen, die von Filet gemacht werden, ſtatt. Dieſe heißen alsdenn halbe **Halstücher**. (ſ. auch Tücher, Tüchermanufaktur)

Halstüchermanufaktur, ſ. Tüchermanufaktur.

Halſung, (Jäger) das breite lederne Halsband um den Hals der Leithunde an dem Hängeſeil, welches mit Dachsſchwarten oder weichem Leder gefuttert, und oben, wo das Hängeſeil angeknüpfet wird, mit einem ſtarken Würbel verſehen iſt. An dem Hängſeil leitet der Jäger den Leithund vor ſich auf den Vorſuch.

Halszange, (Nadler) eine kleine mit zugeſpitzten Kneipen verſehene Zange, welche zum Biegen dienet, z. B. die langen Kettenſchlacken oder die Glieder einer Kette von Draht, die man biegen will, veſt zu halten und umzubiegen.

Halt, ſ. Gehalt.

Halte machen, (Kriegskunſt) beym Marſchiren anhalten, von Soldaten genommen.

Halten die Gegenſtände, Fr. Tenir les objets, (Maler) wird von der Art geſagt, die Sachen, welche man vorſtellen will, zu bearbeiten, da man ihnen mehr oder weniger Stärke, mehr oder weniger Licht oder Schatten giebt. Von der Haltung entfernter Gegenſtände nach dem Horizont zu ſ. Gegenſtand. Das Wort halten bedeutet auch, hervortreiben oder entfernen. Man muß einer Figur oder jedem andern Gegenſtande mehr Stärke geben,

geben, um ihn beſſer auf dem Vorgrunde zu halten; oder man muß ihm eine größere Flüchtigkeit geben, um ihn auf dem Hintergrund zu halten. Bey Kupferſtichen bedeckt man gemeiniglich den Hintergrund mit einem dritten, wol auch mit einem vierten Einſchnitte; weil es die Arbeit ſehr trübe, und dem Geſicht minder erkenntlich machet. Wenn man das wenige Weiße, das zwiſchen den Einſchnitten übrig iſt, wegnimt, ſo ſchließt ſich die Arbeit noch enger zuſammen, und hält ſich dadurch beſſer auf dem Hintergrunde.

Halter, (chirurgiſcher Inſtrumentenmacher) ein hölzernes Werkzeug, das aus zwey Hölzern beſtehet, die gegen die Mitte durch ein eiſernes Niedt zuſammen vereiniget ſind. Das eine Ende der beyden Hölzer iſt allmählig dünner zugeſchnitten, und dienet dazu, kleine Eiſen, z. B. die Eiſen zu den Aderlaßſchnepper zu halten, um ſie ſchleifen und poliren zu können. Man ſteckt das Eiſen auf der kurzen Seite, zwiſchen die Hölzer und zwiſchen die entgegengeſetzten Enden ſteckt man einen Keil, wodurch die in dem andern Ende ſteckende Eiſen zwiſchen den Hölzern veſt eingepreſſet werden.

Hälter, **Halter**, niederſächſiſch **Holder**, ein Ort oder Raum, worinn man etwas aufbehält. Dieß Wort komt oft in der Zuſammenſetzung vor, als **Waſſerhälter**, **Fiſchhälter**. (ſ. dieſe) **Hälter** oder **Sumpf** bey Gradirwerken iſt ein Kaſten, in welchem eine Gradirwand ſtehet, und worinn das Waſſer von den Gradirwänden fließet. Ein Hälter einer obern Gradirwand iſt zugleich der Tropfkaſten der nächſt untern.

Hälterſchiff, (Fiſcher) ein Kahn mit einem Fiſchhälter oder Fiſchkaſten, worinn die Fiſche, beſonders Seefiſche, verfahren werden.

Haltkette, **Deichſelkette**, (Fuhrmann) eine kurze Kette, vermittelſt welcher die Deichſel eines Wagens mit dem Geſchirr an der Bruſt der Pferde beveſtiget iſt, d. i. mit dieſer den Wagen, wenn es bergab gehet, halten, im Ebenen auch an der Deichſel lenken können. Bey einem förmlichen Wagengeſchirre iſt dieſe Haltkette an dem Bruſtſtück des Geſchirrs beveſtiget. Bey einem ſchwachen Ackergeſchirr trägt jedes Deichſelpferd einen ſtarken Riem um den Hals, an dem ſich die Haltkette befindet. Dieſer Riem mit der Kette vereiniget heißt in hieſiger Gegend **Halskuppel**, plattdeutſch **Halskoppel**.

Haltnagel, **Spannnagel**, (Stellmacher) an einem Sattelwagen, ein eiſerner Nagel, welcher hinter der Achſe durch den Langbaum geſteckt wird, damit dieſer nicht zurückweichen kann.

Haltung, (Maler) die Kunſt Licht und Schatten gut zu vertheilen. (ſ. Helldunkel)

Hamans, ſind weiße, ſehr feine und ungemein dichte Kattune, die der holländiſchen Leinwand an Schönheit ziemlich gleich kommen. Sie werden aus Oſtindien gebracht, und die beſten ſind die bengaliſchen. Jedes Stück hält gemeiniglich 9½ franzöſiſche Ellen in der Länge und 1¼ Elle in der Breite.

Hamburg, **Ramburg**, ein Faß, welches kleiner iſt, als die **Tonne**, (ſ. dieſe) worinn man die eingeſalzenen Lachſe ſetzet. Ein ſolches Faß mit Lachs wieget gemeiniglich 300 bis 350 Pfund. Sechs Hamburg werden zu 8 Lägeln geſchätzet. Jeder Hamburg hält 30 bis 40 große Lachſe, und 80 bis 100 kleine. Hamburg iſt auch der Name der Lägel und Tonnen, in welche engliſche, holländiſche und flandriſche Biere gefaßt werden.

Hamburger Schuten oder **Schüten**, (Schiffzimmermann) ein Flußſchiff, welches von dem Ort, wo es am üblichſten iſt, ſeinen Namen erhalten hat. In Anſehung der Bauart ſtimmt es mit der **Holzgelle** (ſ. dieſe) überein, nur daß es größer und ganz von Eichenholz iſt. Die gröſten ſind im Boden 120 Fuß lang, 18 Fuß in der Mitte des Bodens breit, und 5 Fuß hoch. Dieſer Höhe wegen erhält eine Schüte auch 4 Planken übereinander, wovon die unterſte 4 Zoll dick iſt, und die übrigen drey folgenden nehmen immer ½ Zoll an Dicke ab. Dagegen fehlt bey dieſem Kahn der **Rießbord**, (ſ. die'en) und der **Roſ** (ſ. dieſen) pflegt etwas zierlicher gebauet zu werden, weil der **Schiffsherr**, wenn er mit auf dem Schiff iſt, darinn wohnet. Dieſe Schuten führen die Waaren auf der Elbe und denen damit verbundenen Flüſſen herauf und herunter. (ſ. Schuten)

Hamedis, **Mallemolle**, ein Neſſeltuch oder weißer, klarer und feiner Kattun, wovon ein Stück 16 franzöſiſche Ellen lang, und ohngefähr ⅞ bis ¾ Ellen breit iſt. Es komt von Oſtindien, beſonders von Bengalen.

Hamen, Fr. **Truble**, (Fiſcher) ein beutelförmiges Netz, deſſen Oeffnung in einem Reif mit einem Stiel ausgeſpannt und beveſtiget iſt. Man hat verſchiedene Arten dieſer Hamen, als **Setzhamen**, **Kranzhamen**, **Schleifhamen**.

Hamen, **Treibzeug**, (Jäger) ein langer ſpiegelicht geſtrickter Garnſack, welcher vorne weit iſt, nach und nach aber immer enger wird, und inwendig mit Reifen unterbunden iſt. Sie werden zum Hühnerfangen gebraucht.

Hameye, **Hornmeye**, ein Gatterthor, welches zu beyden Seiten ein Pförtchen hat. Man ſetzt es auf die Mitte langer hölzerner Brücken, als ein Portal, verſehet auch wol ein ſolches Thor mit einer Zugbrücke.

Hamme, (Landwirthſchaft) in Oberſachſen der hintere breite Theil der Senſe, im Gegenſatz der Spitze. Wenn der Meher nicht blos mit der Spitze der Senſe, ſondern auch zugleich mit der Hamme hauet, ſo fördert ſolches gewaltig, weil er mit der vollen oder ganzen Senſe hauet. Einige Jäger nennen die Hinterkeule des Rothwildprets Hamme.

Hämmeln, (Schäferey) die jungen Lämmer männlichen Geſchlechts verſchneiden, welches gemeiniglich im April oder May geſchiehet, obwol einige haben wollen, daß ſolches nicht eher geſchehen ſoll, als bis die Lämmer 5 oder 6 Monath alt ſind. Allein die Erfahrung hat es beſtättiget, daß es ihnen beſſer ſey, wenn ſie zeitig geſchnitten werden. Denn je älter das Vieh wird, je gefährlicher iſt auch der Schnitt. Außer dem gewöhnlichen Schneiden wird das Hämmeln auch noch durch das Schnüren und Kluppen (ſ. beydes) verrichtet.

Hammeltalg, Schöpſentalg, Hammelunſchlitt, (Lichtzieher) Talg von Hammeln und Schafen, ſo weiß und hart, aber ſpröde iſt. Aus der letztern Urſache verſetzt man dieſen Talg mit etwas Rindertalg, ſo von Natur weich iſt, wenn man hieraus Talglichter ziehen oder gießen will. (ſ. Talglichter)

Hammer, ein bekanntes Werkzeug, ſo vorzüglich zum Schmiden und Schlagen gebraucht wird. Es giebt bekanntermaßen verſchiedene Arten, wodurch wieder verſchiedene Benennungen entſtehen, als **Schmidehammer, Handhammer, Beinhammer, Spitzhammer, Schrothammer** ꝛc. Der Unterſchied beruhet theils auf der Geſtalt nach dem verſchiedenen Zweck, theils auf der Größe, theils auf der Materie, woraus ſie verfertiget werden. Was das letztere betrifft, ſo ſind die Hammer zwar gewöhnlich von Eiſen, doch aber auch zuweilen von Holz. So bedient ſich z. B. der Kupferſchmid und Böttcher hölzerner Hämmer. In Anſehung ihrer **Geſtalt** haben alle Hämmer dieſes mit einander gemein, daß ſie aus zwey Haupttheilen beſtehen, dem Hammer ſelbſt, und dem Stiel. Der **Hammer ſelbſt** iſt gewöhnlich von Eiſen und hat in dieſem Fall an einer Seite einen **Kopf** mit einer gut verſtählten breiten **Bahn**. Dieſe iſt entweder eben, wenn man mit dem Hammer ſchlagen und ebnen oder poliren will; (ſ. Polir- Planir- und Schlagehammer oder Handhammer) oder dagegen rund, (muglich) und ſolche Hammer dehnen das Metall aus. (ſ. Treibhammer ꝛc.) Hinter dem Kopf, grad in der Mitte des eigentlichen Hammers, iſt ein vierkantiges Loch, **Auge** genannt, worinn der Zapfen des Hammerſtiels beveſtiget und verkeilet wird. Hinter dieſem Auge, alſo auf der andern Seite des Hammers, Kopf und Bahn gegenüber, haben die Hammer nach ihrem verſchiedenen Zweck mancherley Einrichtung. Ich will die bekannteſten nennen. 1) Einige eiſerne Hämmer, die leicht ſeyn ſollen, ſind hinter dem Auge auf dieſer Seite grade abgeſchnitten, und haben alſo keine Finne ꝛc. 2) Andere haben auf dieſer Seite gleichfalls Kopf und Bahn, folglich einen doppelten Kopf, und man kann alſo mit einer oder der andern Seite ſchlagen. Doch beyde Arten Hämmer findet man nur ſelten. 3) Gewöhnlich hat der Hammer auf dieſer Seite eine **Finne** oder **Pinne**. Dieſe iſt etwa ½ bis ¾ Zoll dick, hat vorne eine verſtählte und abgerundete Bahn, gleich einer halben Walze, und die Finne ſteht auf dem Hammerſtiel nach der Quere. Mit einer ſolchen Finne kann man das Metall in etwas ausdehnen, vorzüglich aber den Rand eines Eiſens verdünnen und abſchärfen. Faſt alle Schmidehämmer erhalten eine Finne. 4) Statt deſſen bekommen einige Hämmer, dem Kopf gegen über, einen verſtählten und geſchärften Meißel, der mit dem Hammerſtiel in grader Linie fortläuft. Der Kopf dieſer Hämmer iſt nur klein. Man nennt ſie **Schrothämmer, Schrotmeißel**, weil das Metall hiemit zerſchrotet oder zertheilet wird. 5) Noch andere Hämmer haben ſtatt der gewöhnlichen Finne eine oder auch zwey Stacheln oder verſtählte Spitzen, und mit dieſer ſchlägt oder bohrt man Löcher ein. Hieher gehört vorzüglich der Spitzhammer (ſ. dieſen) der Grobſchmide, der Latthammer (ſ. dieſen) der Maurer, und der Hammer der Schieferdecker. Dieſer letztere hat einen Kopf zum Einſchlagen der Nägel, und mit der entgegengeſetzten Spitze wird das Loch in die Schiefertafel eingebohrt. 6) Einige Handhämmer haben ſtatt der Finne eine hinabwärts gerichtete Klaue, gleich der Klaue des Brecheiſens, um hiemit Nägel auszuziehen. 7) Noch giebt es Hämmer, die ſtatt der Finne eine kleine Haue, gleich einem verkehrten Beil haben. Hieher gehöret unter andern der Mauerhammer. 8) Endlich hat man auch Hämmer, die ſogleich bilden ſollen, und die daher ſtatt der Finne eine Form oder Modell haben. Hieher gehören vorzüglich die Senkhämmer, Sternhämmer, Eshämmer ꝛc. (ſ. dieſe) Doch man hat nur das vorzüglichſte anführen wollen. Der zweyte Haupttheil des Hammers iſt der **Stiel**, der insgemein von hartem Holze iſt. Doch macht der kleine Hammer der Juveliere hievon eine Ausnahme. Denn ſein Stiel iſt von elaſtiſchem Fiſchbein, damit er beym Schlagen nachgiebt, und der Hammer nicht beym Faſſen der Edelgeſteine dieſe nicht verletzet. Was endlich die **Größe** der Hämmer betrifft, ſo ſind die Hämmer auf den Hämmerwerken die gröſten und ſchwerſten, und wiegen oft einige Zentner, daher ſie auch nur durch ein Mühlenwerk vom Waſſer bewegt werden können. Die gröſten Hämmer in den Werkſtätten heißen **Boſſekel**, die bis 40 Pfund wiegen. Dagegen giebt es auch kleine Handhämmer, die kaum 1 Pfund wiegen.

Hammer des Fortepiano, (Flügelmacher) ein hölzernes horizontales Stäbchen, ſo auf ſeinem vordern Ende ein zweytes ſenkrecht ſtehendes Stäbchen hat, worauf der eigentliche Hammer angebracht iſt. Beyde Stäbchen ſind von Birnbaumholz. Der Hintertheil des wagrechten Stabes iſt in dem Kerb der Scheide mit einem Niedt beveſtiget, (ſ. Fortepiano) und auf dem oberſten Ende des ſenkrechten Stäbchens bildet der Künſtler mit einem Hohleiſen eine Hohlkehle aus, in welcher der Hammer eingeleimet wird. Der Hammer ſelbſt, der etwas breiter iſt, als der Abſtand ſeiner beyden Saiten, die er in Bewegung ſetzen ſoll, wird folgendergeſtalt verfertiget. Der Kunſtler wickelt um eine dünne hölzerne Walze einige Mal Papier, und leimet dieſes auf dem Holze an. Das Papier überzieht er vermittelſt Leim mit einem weichen Leder, und leimet dieſen Hammer endlich in der Hohlkehle des ſenkrecht ſtehenden Stabes an. Der wagrechte Hammerſtiel hat unter ſeiner Mitte einen Abſatz, der ſich unterwärts in eine Spitze oder Kante verlieret, und wenn ſein Klavis vorne gedruckt wird und hinten in die Höhe gehet, ſo ſchleift der auf dem Klavis ſenkrecht ſtehende Stab mit ſeinem obern Ende über dieſe Kante, und treibt dadurch den Hammer in die Höhe, der Hammer ſelbſt aber ſchlägt gegen ſeine beyde Saiten, die er in Bewegung ſetzen ſoll.

Hammer bey dem Kopfwerk des Feldgeſtänges. (Bergwerk) Dieſer Hammer benachrichtiget durch einen oder mehrere Schläge den Schützer, der das Waſſer an einem Kunſtgeſtänge regieret, wenn es Zeit iſt, das Rad umzukehren und aufzuhalten, dadenn die zu Tage gekommene Tonne

mit Erz ausgeſtürzet wird. Auch zeigt der Hammer an, wenn er wieder das Rad angehen laſſen ſoll. Zu dieſem Behuf ſind etwa 12 Zoll lange und in einem Gelenke bewegliche eiſerne Schwingen unter den Bockholmen des Geſtänges angebracht, und in dieſelben ſchmale und dünne Klopfſtangen, unter der ganzen Kunſt bis zu dem Grubenhauſe beym Schacht, gehänget, welche vermittelſt eines halben Kreuzes von dem, der dazu beſtellt iſt, alsdenn wenn eine Tonne zu Tage gekommen iſt, angezogen werden, daß alsdenn ein Hammer, der daran beveſtiget iſt, in der Kammer des Schützers bey dem Rade auf ein Eiſenblech ſchlagen muß. Die Anzahl der Schläge, welche das Anhalten und wieder Fortgehen des Rades beſtimmen ſoll, iſt ſchon vorher zwiſchen dem Schützer und dem, der die Klopfſtange anziehet, verabredet worden.

Hammer, ſ. Hammerwerk.

Hammerambos, (Kupferſchmid) ein gewöhnlicher Schmiedambos, worauf der Kupferſchmid große Stücke ſchmiedet. Es iſt ein längliches Viereck, etwa 1 Fuß lang und 8 bis 10 Zoll hoch und breit. Seine Angel ſteckt in einem Klotz und auf dieſem iſt noch neben dem Ambos ein Schrotmeiſſel, und auf der andern Seite eine Stockſchere (ſ. beyde) angebracht.

Hammerarbeiter, die Arbeiter, ſo auf den Eiſenhütten oder Hammerwerken um Lohn oder Gedinge die nöthige Arbeit verrichten.

Hammerart, (Schiffsbau) ein Hammer, der dem Haupt gegen über mit einem Meißel oder einer Art von kleiner Art verſehen iſt, und zum Kalfatern der Schiffe gebraucht wird, um den Werg in die Fugen zu treiben. (ſ. auch Hauhammer) Der einheimiſche Schiffszimmermann bedient ſich dagegen der Dichteiſen, (ſ. dieſe) die er mit dem Dichthammer treibt.

Hammerbeil, (Bergbau) ein Beil, welches zugleich als ein Hammer gebraucht werden kann, indem der Hintertheil einen hammerartigen Kopf mit einer Bahn hat.

Hammergerüſt, (Hammerwerk) ein Verband von Bauholz, welches für jeden Hammer insbeſondere aus zwey ſtarken Stielen oder Säulen und einigen Riegeln und Streben beſtehet. Zwiſchen zwey und zwey Stielen bewegt ſich ſtets ein Hammer an ſeinen Wellen oder Backeiſen.

Hammerherr, Hammerwerksbeſitzer, der Eigenthümer eines Eiſenhammerwerks, welcher vor dem, da die Hammerwerke angeleget ſind, Hammermeiſter hieß.

Hammerhütte, ſ. Hammerwerk.

Hammermeiſter, diejenige Perſon, welche auf einem Hammerwerk das ganze Werk führet, und unter deſſen Befehlen und Anordnungen die Arbeiten daſelbſt verrichtet werden. Man findet Hammermeiſter auf Eiſen- und Kupferhämmern, ſo wie auch zuweilen auf Meſſingwerken. (ſ. auch Hammerherr)

Hammerrad, (Hammerwerk) ein Rad an der Daumwelle, welches dieſe und zugleich durch deren Daumen oder Hebarmen den Hammer in Bewegung ſetzt.

Hammerſchlag, Sinter, Zünder, Fr. Paillettes de fer, (Eiſenarbeiter) die ſchlackenartige Abgänge, welche wie Schuppen beym Schmiden des Eiſens und Kupfers abſpringen, wenn ſie noch glühend ſind, denn blos nennt ſie der Grobſchmid Zunder.

Hammerſchmid, Fr. forgeron, (Hammerwerk) ein Arbeiter, welcher das Eiſen und die daraus verfertigten Arten der Waaren unter dem Hammer bearbeitet. Deren giebt es verſchiedene, als: Vorſchmid, Friſcher, Gleicher. Auch die Schmide auf einem Kupferhammer führen den Namen Hammerſchmid. Doch gehören dieſe letztern zu der Zunft der Kupferſchmide, die ſich in Hammerſchmide und Werkſtätter abtheilen. In der Kurmark Brandenburg iſt die Einrichtung getroffen, daß die Kupferſchmide aller Städte eine gemeinſchaftliche Innung bey Neuſtadt Eberswalde auf dem daſigen Kupferhammer haben, wozu ſich alle halten. In Berlin iſt daher z. B. zwar eine Lade der Kupferſchmide, allein es kann daſelbſt kein Lehrburſch angenommen und losgeſprochen werden, ſondern blos auf gedachtem Kupferhammer.

Hammerſtiel, ein Holz, worauf vorn der eigentliche Hammer beveſtiget wird, und woran man dieſen beweget. Der Stiel eines gewöhnlichen Hammers iſt bekannt genug; (ſ. Hammer) allein bey ſolchen Hämmern, die vom Waſſer bewegt werden, iſt er ſchon wichtiger. Dieſer iſt zwar gleichfalls ein ſtarkes und hartes Holz, hat aber in der Mitte eine Welle, die am vortheilhafteſten von Eiſen iſt, in deren Hülſe er verkeilt wird. Die Zapfen nur gedachter Welle laufen in Zapfenlagern zwiſchen zwey ſtarken Stielen oder Wellen. Der Hintertheil oder der Schwanz wird von den Hebarmen einer Daumwelle niedergedruckt, und hiedurch der Hammer ſelbſt gehoben.

Hammerwerk, oder auch nur ſchlechthin Hammer, ein Hüttenwerk, worauf Metall, ſonderlich Eiſen und Kupfer, dergeſtalt vorbereitet wird, daß es nun in den Werkſtätten erforderlich weiter bearbeitet werden kann. Gedachte Metalle werden auf einem ſolchen Hammerwerk nicht nur von ihren groben Schlacken, mit Zuziehung des Friſchheerds und der Hämmer befreyet, ſondern auch vorläufig in Stangen, Platten und Schalen gebildet. (ſ. Eiſenhütte und Kupferhammer)

Hammerzange, (Grobſchmid) eine große Zange mit gekrümmten Kneipen, womit die Hämmer veſt gehalten werden, wenn ihre Finnen glühend gemacht und geſchärft werden ſollen.

Hamſterfell, (Kürſchner) ein kleines Fell, ſo an den Seiten röthlich mit weißen Flecken, und am Bauche ſchwarz iſt. Der Kürſchner in hieſiger Gegend erhält es über Halberſtadt, und es dient ihm zum Unterfutter der gewöhnlichen Frauenpelze.

Hamſtergräber, vereidete Perſonen, die in den Feldern die Hamſter mit einem kleinen zahmen Wieſel, Frettchen oder Frötchen genannt, aus ihrem Bau heraustreiben, tödten, das Fell abziehen und verkaufen; zugleich auch dem Bau der Hamſter nachgraben, und den eingeſammleten Vorrath dieſer Thiere an Getraide zu ſich nehmen.

Hamſtock. (Mühlenbau) Wo mehrere Mühlen an einem Waſſer Theil haben, da wird ein mit gewiſſen Zeichen bemerkter Hamſtock zwiſchen den Mühlen geſetzt, woran jeder Müller ſehen kann, wenn ihm ſein Nachbar das Waſſer ungebührlich zurück hält oder ſchwellet. Er iſt von dem Mahlefahle noch unterſchieden. Zuweilen werden dagegen gewiſſe **Hamzeichen** in die Mühlen gehauen.

Hamulus, (chirurgiſcher Inſtrumentenmacher) ein anatomiſches Werkzeug, mit welchem die Wundärzte die Gedärme aus dem Kadaver holen. Es iſt eigentlich ein ſtählerner Draht mit einem Haken und einer kurzen Schale vom Elfenbein. Er wird gewöhnlich geſchmidet und gehärtet. Man hat auch einen doppelten **Hamulus**, mit welchem der Wundarzt im erforderlichen Fall zwey Stücke Fleiſch zuſammen haket. Dieſer iſt ganz von Stahl, und hat an jedem Ende zwey ſpitzige Haken. Man ſchmidet hiezu ein flaches Stück Stahl nach der gehörigen Größe, hauet mit einem Meißel an jedem Ende ein ſchmales Stück aus, daß auf beyden Seiten des Ausſchnittes ein Streifen ſtehen bleibet. Aus dieſem feilt der Künſtler die Haken, krümmt ſie, erwärmt und härtet das Inſtrument.

Hamzeichen, ſ. **Hamſtock.**

Hanbrey, Hanenbrey, Hahnbrey, Hahnbreylehm, (Blechhammer) ein mit Waſſer dünn gemachter Lehm, worinn die Stürzen der Bleche getaucht werden, damit, wenn ſie geſchmidet werden, ſie unter dem Hammer nicht zuſammen ſchweißen.

Hahnbreylehm, ſ. **kurz vorher.**

Handarbeit, (Berg- und Hüttenwerk) alle die Verrichtung, welche beym Bergwerk mit der Hand gemacht wird. Es ſey nun auf dem Geſtein oder auf der Zimmerung, Schmide, Pochwerk, Wäſche u. ſ. w.

Handbalg, (Schmelzkunſt) ein kleiner Blaſebalg, der bey dem Verblaſen des Antimoniums bey dem Goldſeinmachen gebraucht wird. Ein ſolcher Balg muß eine lange eiſerne Röhre haben, nicht gar zu klein ſeyn, und einen doppelten Boden haben. Es muß nämlich über den beyden Handgriffen noch ein Boden ſeyn, der inwendig eine ſtählerne Feder hat, womit ſolcher angezogen wird, wodurch ein ſolcher Balg eben ſo beſtändig, wie ein großer Balg blaſen kann. Dieſerhalb ſteckt man vorn auf die eiſerne Röhre einen Schnabel vom Eiſen, der eine Krümme hat, die unter ſich gehet, damit man vor dem Feuer ſtehen, den Balg gleich halten und doch niederwärts in den Tiegel blaſen kann, auf welche Art man auch vor dem Dampf ſicher iſt.

Handbecken, Handgelte, Giesbecken, ein Becken, (ſ. dieſes) das dazu dienet, die Hände darinn zu waſchen, zum Unterſcheide von einem **Fußbecken, Barbierbecken**, u. ſ. w.

Handbeil, (Holzarbeiter) ein kleines Beil, womit man das Holz im Graben behauet und ebnet, zum Unterſchied von dem Breitbeil, Langbeil ꝛc., die größer und ſtärker ſind. Zuweilen iſt der Helm grade, und das gewöhnlich, zuweilen aber auch gekrümmt, und das letztere vorzüglich alsdenn, wenn man hiemit breite Hölzer behauen will, damit der Helm beym Behauen nicht hinderlich iſt. Ein Beil mit einem gekrümmten Helm hat z. B. der engliſche Stuhlmacher. (ſ. Beil)

Handbock, Handramme, (Baukunſt) eine kleine Ramme, die aus einem ſtarken kegelartigen Klotz beſtehet und eben zwey Handgriffe hat, mit welcher Hand-Pfähle und Steine eingeramint werden.

Handbogen, ehedem die kleinſte und leichteſte Art Bogen zum Schießen, die man mit der Hand ſpannen konnte, zum Unterſcheid der Armbrüſte, (ſ. dieſe) deren Sehne mit einer Winde geſpannt wurde.

Handbohrer, ſ. **Einmänniger Bohrer.**

Handbrett, Sparrbrett, Dünnſcheibe, (Maurer) ein viereckiges Brett, unten mit einem Stiel, woran ſolches getragen wird, und worauf ſich der Maurer beym Abputzen der Decken eines Zimmers den Kalk leget, um ſolchen bey der Hand zu haben. Die hieſigen Maurer nennen es Dünnſcheibe, welches man in dem Buchſtaben anzuführen vergeſſen hat.

Handbüchſe, (Büchſenmacher) Feuerbüchſen kleinerer Art, zum Unterſchiede von den größern, dergleichen die ehemaligen Hakenbüchſen waren. Gegenwärtig ſind alſo alle Büchſen Handbüchſen.

Handdecke, eine kleine Decke, welche man im Stall den Pferden auflegt; ingleichen eine Decke, womit man die Handpferde bey dem Ausreiten zum Staat bedecket.

Handdrill, eine engliſche Sämaſchine, womit Gartenſamen geſäet wird. Sie beſtehet in einer langen Stange oder einem Stabe, deſſen Arme flach und ſo eingerichtet ſind, daß zwiſchen ihnen ein auf einer hölzernen Achſe beveſtigtes Rad laufen kann. Dieſe Arme, in welchen Löcher für die Achſe eingebohrt ſind, haben 16 Zoll in der Länge, 3½ Zoll in der Breite und 1½ Zoll in der Dicke. Die Stange bis an die Arme iſt 3 Fuß 5 Zoll lang und 3½ Zoll dick. Sie iſt der Bequemlichkeit wegen von oben bis unten geſpalten, oder in zwey gleiche Theile durchſäget, damit das Rad und ſeine Zurüſtung leicht hineingeſetzt und abgenommen werden kann. Die ganze Maſchine wird mit 4 hölzernen Nägeln und einem hölzernen Stifte zuſammengeſetzt, und beveſtiget. Der Stift geht durch und durch, und dienet zugleich als ein Griff, mit welchem man die Maſchine führet. Das Rad hat im Durchmeſſer 1 Fuß und einen 2½ Zoll breiten Umfang. Die Achſe iſt 2 Fuß 6 Zoll lang, in der Mitte iſt ſie viereckig und an jeder Seite 1½ Zoll breit. An den innern Seiten der Arme iſt ſie durchaus rund abgedrehet. An jedem Ende der Achſe iſt ein kleines Fäßchen, 8 Zoll in der Länge und 6 Zoll im Durchmeſſer angebracht, in welchem Löcher von verſchiedener Größe eingebohret ſind, je nachdem die verſchiedenen Gartenſamen beſchaffen ſind. Die Löcher, welche ſich zu dem Samen, den man eben ausſäen will, nicht ſchicken, werden mit Korken zugeſtopft. Weil die Fäßchen an der Achſe beveſtiget ſind, ſo müſſen ſie ſich mit derſelben umwälzen, und den Samen durch das offene Loch in Reihen auf die Erde fallen laſſen. Der auf der Erde liegende Samen wird durch eine an dem runden Theile der Achſe

geſchickt

geſchickt angemachte Egge oder Rechen zugedeckt. Die Arme dieſer Egge ſind 1 Fuß 9 Zoll lang, 1½ Zoll breit und 1 Zoll dick.

Hände, (Schlöſſer) der eiſerne Rahm, der aus zwey Stücken Eiſen beſtehet, die einander gleich ſind, und ein Gehäuſe ausmachen, worinn die Federn der Hangeriemen an einer Kutſche eingeſchloſſen ſind. Sie werden deswegen darinn eingeſchloſſen, damit der Ruhepunkt der Federn weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen kann, ſondern genau auf und nieder ſteiget. Die Mitte jedes Eiſens oder jeder Hand iſt faſt gerade geſchmidet, und das Eiſen daran iſt breiter als dick. Die beyden Enden dieſes beynahe graden Theiles endigen ſich in einen Bogen, woran der eine in Abſicht auf den graden Theil unterwärts, und der andere aufwärts gehet. Dieſe zwey Hände werden von vier Bolzen in einer Weite von einander gehalten, die etwas größer iſt, als die Breite der Feder. Einer von den Bolzen iſt in einem Winkel unten an der Kutſche beveſtiget, und dieſer gebogene Theil der Hände gehet unter den Kaſten hinunter. Die Hände können ſich frey um dieſe Bolzen bewegen und drehen. Die beyden Enden von den Paketen der Federn ſind zwiſchen den beyden Bolzen, die ſich unter dem Kaſten und unter dem Anfange der gebogenen Theile befinden. Das Ende des untern Paketes liegt auf dem gegenüber ſtehenden Bolzen, und durch dieſen Bolzen werden ihm die Stöße mitgetheilet. Denn der Hängriem hängt an dem äußern Bolzen, der unter den vieren der höchſte iſt. Endlich verſchafft der eine unterſte Bolzen dem obern Packete einen Ruhepunkt, und hilft die Feder in ihrer gehörigen Lage erhalten. (ſ. Kutſchenfedern und im Schp. d. K. u. H. Band 9 in 4t. Tab. 39. Fig. 24, 27 und 28.) In hieſiger Gegend iſt dieſes Gehäuſe nicht im Gebrauch, ſondern man bringt die Federn unmittelbar unter dem Hängriem an. Dem ohnerachtet ſpielen die berliniſchen Kutſchen erforderlich.

Hände, (Jäger) bey einigen die Banden oder Vordertatzen des Bären und die Griffe oder Klauen der Falken.

Handeimer, Fr. le ſeau, ein hölzerner bequemer Eimer mit einem eiſernen Biegel, womit Waſſer geſchöpfet wird, zum Unterſchied von dem ſtärkern Brunneneimer.

Handeiſen, (Tobacksmanufaktur) eine vierkantige eiſerne Platte, auf welcher zwey lederne Rieme beveſtiget ſind. Mit dem hinterſten Riem ſchnallt der Tobacksſpinner ſich die Platte auf die rechte Hand, um dadurch die Platte veſt zu halten. Mit dieſer Platte druckt er, während daß er den Toback ſpinnt, auf die Tobacksrolle, um damit ſolche bey dem Spinnen zu glätten. (ſ. Tobacksſpinnen)

Handel, Handlung, Kaufhandel, Fr. Commerce, negoce, ein Nahrungsgeſchäfte, wodurch die mannigfaltigen Waaren in der menſchlichen Geſellſchaft verbreitet werden, und wodurch Verkäufer oder Handelsmann und Käufer gewinnt. Denn der Verkäufer oder Kaufmann findet hiedurch Nahrung und Brod, und in großen Städten insgemein Wohlſtand und Ueberfluß. Der Käufer hat dagegen die Bequemlichkeit, daß er wenigſtens die benöthigten Waaren für baares Geld allenthalben erhalten kann. Dieſer Handel wird überhaupt auf eine doppelte Art betrieben. Entweder ſetzt man Waare gegen Waare um, und berechnet ſich dieſerhalb; oder läßt eine Waare gegen baares Geld mit einem billigen Gewinnſt verabfolgen. In beyden Fällen gewinnet der Staat wenigſtens das Arbeitslohn, wenn die rohen Materialien nur im Lande verarbeitet ſind.

Handelsbedienter, Handlungsdiener, Kaufmannsdiener, (Handlung) eine Perſon, die die Handlung gelernt hat, dem Kaufmann zur Hülfe dienet, ſeine Geſchäfte im erforderlichen Fall beſorget, auch wol deſſen Handlungsbücher führt, und in ſeinem Namen die Handlung betreibt. Die verſchiedene Geſchicklichkeit und Erfahrung macht aber wieder einen Unterſchied unter dieſen Perſonen. Einige verſtehen die Kunſt, das Hauptbuch zu halten und dem Ganzen vorzuſtehen, und dieſe nennt man Buchhalter; anderer kann man ſich zum Briefwechſel bedienen; die unerfahrenſten ſind aber bloße Ladendiener, die weiter nichts verſtehen, als Waaren im Kleinen zu verkaufen, und allenfalls den Abſatz im Tagebuche anzuſchreiben.

Handelsbilanz, Fr. la Balance du commerce, (Handlung) die Berechnung und Gegenberechnung eines Kaufmanns mit dem andern über die empfangenen und gelieferten Waaren, ſo jeder Kaufmann jährlich mache oder wenigſtens machen ſollte. Wenn die gegenſeitig gelieferten Waaren einander gleich ſind, ſo iſt auch die Handelsbilanz gleich; iſt hingegen die Handelsbilanz auf derjenigen Seite, welche die mehreſten Waaren geliefert hat, ſo muß der gegenſeitige Theil auf eine oder die andere Art den Ueberſchuß vergüten.

Handelsbücher, Handlungsbücher, Fr. Libres des Negocians, diejenigen Bücher oder Regiſter, in welche die Kaufleute alle Geſchäfte ihrer Handlung, ſowohl überhaupt, als auch jede derſelben insbeſondere beſchreiben. Wieviel ein jeder Kaufmann dergleichen Bücher haben muß, hänge blos von dem Umfange ſeiner Handlung ab, und ob er in allen ſeinen Geſchäften ſehr genau iſt. Nothwendig ſind aber drey Arten, als 1) das Memorial, Manual oder Handbuch, auch die Klade, Klidderbuch, wie auch Strazza genannt. 2) Das Hauptbuch oder Kapitalbuch, oder wie es auch ſonſt heißt, das Schuldbuch, Rechnungsbuch u. dgl. 3) Das Journal oder Tagebuch. (ſ. alles an ſeinem Ort) Viele Kaufleute haben aber nach Maaßgabe ihrer Handlung noch viele Nebenbücher.

Handelsgewicht, ſ. Kramergewicht.

Handelsmann, ſ. Kaufmann.

Handelsſchiff, ſ. Kauffahrer, Kauffahrteyſchiff.

Handelszeichen, (Kaufmann) ein Zeichen, womit ein jeder Kaufmann ſeine Waaren beym Verſenden bezeichnet. Es beſtehet entweder aus den möglichſten verkürzten Anfangsbuchſtaben des Namens eines handelnden Kaufmanns, oder aus dem angenommenen Zeichen gemeinſchaftlich handelnder Kaufleute. (ſ. Firma)

Handfackeln, ſ. Kutſchenfackeln, Stockfackeln.

Handfaß. 1) Ein Faß d. i. Gefäß, worinn das zum Waſchen der Hände nöthige Waſſer aufbehalten wird, um es daraus auf die Hände zu gießen; das Gießbecken. In dieſem Verſtande iſt es bey den Losbäckern eine kleine Wanne, worinn der Profeſſioniſt Waſſer zur Reinlichkeit bey der Hand hat. 2) Ein kleiner oben offener Zober in Salzwerken und im gemeinen Leben, an welchem oben zwey Stäbe hervorragen, die mit Löchern verſehen ſind, damit zwey Perſonen das Gefäß bequem auf einer Stange tragen können.

Handfäuſtel, Fr. Marteau de ſeparateur, (Bergwerk) ein Fäuſtel oder Hammer mit zwey einander gleichen Bahnen, gleich einem ſtarken doppelten Hammer, der ohne Helm, der ihm aber nicht fehlt, ohngefähr drey Pfund ſchwer am Eiſen iſt. Der Arbeiter bedient ſich deſſen auf dem Geſtein, um damit auf das Eiſen zu ſchlagen, und Erz zu ſcheiden oder Stufen zu zerſetzen.

Handfäuſtel gut führen, (Bergwerk) mit demſelben geſchickt auf dem Geſtein arbeiten.

Handfäuſtel weiſen, im Bergbau, jemand wozu auffordern.

Handfeile, (Feilenhauer) eine flache Feile, die etwas kleiner und feiner iſt, als die Armfeile, und an Größe und Feinheit der Hiebe auf dieſe unmittelbar folgt. Eben ſo folgt ſie auch beym Befeilen, wenn ein Metall befeilet werden ſoll. Die Breite dieſer Feile iſt größer als die Dicke. Ihre Hiebe ſind ſchon feiner, als der Armfeile ihre. Sie führt ihren Namen davon, weil mit ihr faſt alle Sachen nachgefeilet werden, und ſie immer bey der Hand ſeyn muß. Die Armfeile der Kammmacher macht hievon eine Ausnahme. Denn dieſe iſt nicht feilen-, ſondern raſpelartig gehauen. Der Kammmacher beſeilet hiemit einen Hornkamm, wenn die Zähne eingeſchnitten ſind, auf beyden flachen Seiten, und, wenn es nöthig iſt, auf dem Felde des Kamms. (ſ. Feld des Kamms)

Handfeuerſpritze, (Drechsler) eine kleine Spritze insgemein vom Holz, ob ſie gleich auch vom Blech ſeyn kann, die man beym Löſchen einer Feuersbrunſt blos mit der Hand bewegen kann, und die in wohl eingerichteten Städten jeder Hausbeſitzer im Hauſe zur Hand haben muß. Die Theile, wenn ſie von Holz ſind, ſind folgende. In dem groſſen Stück oder der weiteſten Röhre läßt ſich der Stößel hinauf und hinab bewegen, und im Boden hat dieſes Stück ein oder das andere Ventil. Etwas über dem Ventil iſt das Mittelſtück und das Mundſtück in einer ſchrägen Richtung mit dem groſſen Stück angebracht. Der Mechanismus iſt jedem Kenner bekannt. Die ſämmtlichen Röhren werden von dem Drechsler erforderlich abgedrehet und ausgebohrt, und das Mittelſtück wird in der Sele auch wol ausgebrannt, damit ſich der Stößel genau hinein paſſe, und keine Luft durchlaſſe.

Handfügbobel, (Zimmermann, Tiſcher) gehört zu den Kehlhobeln. Man ſtößt mit demſelben ebene hangende Platten aus, daher die Schneide des Hobeleiſens gradlinigt iſt.

Handgehörn, **Handgeweih**, **Schaufelgeweih**, **Schaufelgehörn**, (Jäger) ein Hirſchgeweih, welches oben in der Krone breit und mit kurzen Enden verſehen iſt, ſo daß es einer Hand gleicht.

Handgelte, eine kleine Gelte vom Holz mit einer Handhabe, womit Waſſer ausgeſchöpft wird.

Handgeweih, ſ. Handgehörn.

Handgranate, ſ. Granate.

Handgriff, (Zünfte) kleine Geſchicklichkeiten, die blos durch Erfahrung und Uebung erlernt werden, und die ſich nicht immer beſchreiben laſſen, womit der Handwerker und Künſtler ſeine Waaren verfertiget. So gering ſie auch überhaupt ſcheinen, ſo gehört doch Zeit und Geduld dazu, dieſe Kleinigkeiten zu erlernen und in Uebung zu bringen. In vielen Werkſtätten ſind die Handgriffe die Hauptſache, zumal wenn Werkzeuge, Kraft, und etwas Mutterwitz das Beſte thun müſſen.

Handhabe, **Hänkel**, **Stiel**, **Griff** ꝛc. der Stiel, der Griff oder auch Hänkel einer Sache, woran man dieſelbe in der Hand veſt halten kann. Der Ausdruck ſelbſt iſt mehr in Ober-, als in Niederdeutſchland gebräuchlich.

Handhabe, (Hutmacher) der breite lederne Riem, der auf der Stange des Fachbogens angebracht iſt, in welchen der Arbeiter ſeine Hand ſteckt, und die Bogenſtange veſt hält, damit er die Saite des Fachbogens bey dem Fachen nach ſeinem Willen regieren kann.

Handhammer, überhaupt ein leichter Hammer, womit man im gemeinen Leben Nägel ꝛc. einſchlägt. Bey dem Feilenhauer insbeſondere iſt es ein Hammer, womit der Profeſſioniſt den Meißel treibt, wenn er mit dieſem der Feile ihre Hiebe giebt. In dieſem Fall hat der Hammer nur eine einzige Bahn, und der Hammer an ſich ſowol, als auch der Stiel iſt in etwas gekrümmt. Denn da der Meißel bey dem Hauen der Feilenhiebe etwas ſchräge gehalten werden muß, ſo würde ein grader Hammer dem Feilenhauer ſehr unbequem fallen, weil er ſolchen bey jedem Hieb ſehr hoch heben müſte. Da aber bey dieſem Hammer ſowohl Stiel, als auch Hammer gegeneinander gekrümmt ſind, ſo darf er ſolchen nicht hoch heben, und er kann damit den ſchräge gerichteten Meißel gut treffen.

Handkompaß, ſ. Grubenkompaß.

Handkorb, (Korbmacher) ein kleiner Korb, den man entweder an einem Biegel am Arm träget, oder wenn er vierkantig und mit zwey Oehren verſehen iſt, ſo trägt man ihn unter dem Arm.

Handkrauſe, ſ. Manſchette.

Handlanger, ein Tagelöhner, der insbeſondere dem Maurer, Steine, Kalk und andere Baumaterialien zuträgt.

Handleder, Fr. le Manique, 1) (Hutmacher) iſt eine Bedeckung der Hände, welche die Arbeiter bey der Walke gebrauchen, damit ſie ſich nicht die Hände beſchädigen. Es ſind zwey alte Schuh, wovon die Abſätze, Hintertquartiere und ein Theil des Oberleders abgeſchnitten ſind. Dieſe werden mit Bändern über der Hand veſt gebunden, worüber man vorher ſchon Leinwand gewickelt hat. Die

flache

flache Hand liegt auf der Sohle, der kleine Finger und Daum aber an dem rückſtändigen Oberleder, und werden davon bedeckt, welches letztere gleichſam zwey Flügel vorſtellet und verhindert, daß das Handleder nicht von ſeiner Stelle weichet, indem es ſich ohnedem zur Rechten oder Linken drehen kennte. Mit dieſen alſo gefütterten Händen wird das Walken der Hüte verrichtet. (ſ. Hüte walken) 2) Auch der Schuſter trägt ein Handleder um beyde, oder doch um die rechte Hand, wenn er mit ſtarkem Pechdraht Sohlen annehet. Dieſes ſtarke Leder iſt ſo zu ſagen ein Handſchuh, der aber nicht die Finger, ſondern nur die Hand an ſich bedecket. Den Daum ſteckt man durch ein Loch des Leders. Es ſchützet gleichfalls die Hände gegen Verletzung. Riemer und Sattler bedienen ſich gleichfalls dieſes Handleders.

Handleuchter, Handblaker, ein kleiner Leuchter insgemein von Blech, welcher ſtatt des Fußes eine Schale mit einem Handgriff hat, um ihn in der Hand tragen zu können.

Handlung, ſ. Action.

Handmeſſer, 1) (Kammmacher) ein anderthalb Fuß langes Meſſer mit einer zweyſchneidigen Klinge, welche ſehr gut verſtählt und ſehr ſcharf ſeyn muß, und einen hölzernen Stiel hat. Die fertigen Kämme werden hiemit glatt geſchabet, um ſolche hernachmals mit Schachtelhalm oder in Waſſer geweichten Bimsſtein abzureiben und völlig zu poliren. 2) Bey dem Weißgerber iſt es ein gewöhnliches großes und ſcharfes Meſſer, womit, nächſt dem Beſchneideeiſen, die Narben von den ſämiſchgaren Häuten abgenommen werden. Der Lohgerber nennt es **Purmeſſer**.

Handmörſer, (Artillerie) ein kleiner Mörſer, Handgranaten und kleine Kugeln daraus zu werfen. (ſ. Mörſer)

Handmuffe, ſ. Muffe.

Handmühle, eine Mahlmühle, die mit der Hand beweget wird. Sie beſtehet gemeiniglich aus einem ſtarken Klotz, der oberhalb ausgehöhlet iſt, und in dieſer Aushöhlung lauft nicht allein der **Bodenſtein**, ſondern auch der **Läufer**, wie in einer andern Mühle. Ueber dem Klotz iſt ein Geſtelle, in Geſtalt eines Galgens angebracht, in deſſen Mitte oberwärts ein Loch gebohrt iſt. Auf dem Laufer iſt dicht am Rande auch ein Loch eingehauen. Ein Stock, deſſen oberſtes Ende in das Loch des Geſtelles, und das unterſte Ende in das Loch des Läufers geſteckt, und mit der Hand umgedrehet wird, ſetzt den Laufer in Bewegung. Es verſtehet ſich ſchon von ſelbſten, daß der Laufer ſowohl, wie der Bodenſtein muß dergeſtalt gehauen und eingerichtet ſeyn, als wie in allen Mühlen, und daß in das Loch in der Mitte des Laufers das zu mahlende Getreide hineingeſchüttet wird. Damit aber das gemahlene Mehl auch ſeinen Ablauf hat, ſo iſt in dem Klotz an einer Seite zwiſchen dem Bodenſtein und dem Laufer ein Loch, daß das gemahlene Mehl dadurch in ein untergeſetztes Gefäß ablaufen kann. Es giebt aber auch Handmühlen mit Räderwerk, ſo ziemlich die Einrichtung wie an einer Windmühle haben, und mit einer Kurbel in Bewegung geſetzt werden. Dieſe ſind insgemein Grütz- und Pudermühlen. Denn die wenigſten Landesherrn verſtatten es, Getreide und Mehl auf Handmühlen zu mahlen, und es iſt auch eine langwierige Arbeit.

Handpfähle, Spickpfähle, (Waſſerbau) 4 bis 6 Fuß lange Pfahle, die nicht mit der Ramme, ſondern nur mit einem Schlägel eingeſchlagen werden, und womit man beym Faſchinenbau die Würſte (ſ. dieſe) auf den Faſchinen gleichſam aufnagelt, und die Faſchinen hiedurch unter einander beveſtiget.

Handpferd, (Landwirthſchaft) dasjenige Pferd vor einem Wagen, welches zur rechten Hand des Sattelpferdes ziehet; auch ein Reitpferd, welches ein Herr ſich nachführen läſſet.

Handpreſſe, (Buchbinder) gleicht völlig der **Planirpreſſe**, (ſ. dieſe) außer daß ſie kleiner iſt. Es werden die Bücher nach dem Heften und Rundklopfen (ſ. beydes) in dieſe Preſſe eingeſpannt, um den rund geklopften Rücken zu leimen. Doch wird dieſe Preſſe auch in manchen andern Fällen gebraucht.

Handprotzwagen, (Artillerie) ein kleiner **Protzwagen**, (ſ. dieſen) der von Menſchenhänden gezogen wird, das Geſchütz von einem Ort zum andern im Felde zu ſchaffen.

Handpumpen mit Schwengel, (Bergbau) eine Pumpe, die vermittelſt eines Schwengels das Waſſer durch ihre Röhre aus den Schächten in die Höhe ziehet. Man macht zu dieſem Behuf aus einer hölzernen Röhre, die 5 bis 6 Zoll weit, im Holz 2 bis 2½ Zoll dick und 4 Fuß lang iſt, einen **Pumpenſtock**, und nagelt oben einen hölzernen Ausguß oder eine Rinne an, ſo im Lichten 6 Zoll weit und breit iſt. 6 Zoll über dem untern Ende des Pumpenſtocks meißelt man in dieſem Stock ein 5 Zoll weites und 7 Zoll hohes Loch aus, damit man zu dem Thürchen kommen könne, und ſchlägt dieſes Loch mit einem Spund zu. Man macht alsdenn aus einer hölzernen Röhre, die 1¾ bis 2 Zoll weit iſt, und alſo ein Drittel von der Weite des Pumpenſtocks zu ihrer Oeffnung hat, nebſt dem Holz aber die Oeffnung dieſes Stockes gleicher, ein **Kielſtöckel**; oder eine ſchmalere Röhre, ſo 3 bis 4 Fuß lang und am untern Ende zugeſpitzt iſt. Auf die Oberfläche dieſes Kielſtöckels nagele man eine Klappe von Büffelleder an, die über die Oeffnung des Kielſtöckels auf allen Seiten 1½ Zoll vorgehet, und ein eingeſchraubtes Klötzchen in der Mitten hat, das ½ Zoll enger als die Oeffnung der Röhre und einen halben Zoll hoch iſt, zwiſchen welchem und dem unterſten Leder aber noch einige lederne Scheiben liegen, damit die Klappe ſteif und ſtark werde, und deſto leichter zufalle. Dieſes alſo verfertigte Kielſtöckel ſteckt man an den Ort, wo der Spunt iſt, 6 Zoll tief in den Pumpenſtock, und damit es veſt hänge, auch keine Luft zwiſchen ihm, und dem Pumpenſtock durchkommen könne, ſo ſchlage man in der Entfernung von 1½ Zoll vom Kielſtöckel im Kreiſe herum lange dünne hölzerne Keile in den Boden des Pumpenſtocks. Man ſtoße an das Kielſtöckel, von eben ſolchen hölzernen Röhren, einen **Anſteckkiel**, (ſ. dieſen) der an dem Ort, wo es an das Kielſtöckel anſtößt, etwas ausgeſchnitten iſt, und bis in den **Sumpf** (ſ. dieſen) reichet.

Dieſe beyde Röhren hänget man mit ein oder zwey Klammern an den Ort, wo ſie in einander geſteckt werden, zuſammen, und macht, wenn man im Abteufen begriffen iſt, an den Anſteckkiel einen Schleucher, (ſ. dieſen) und ſiehet bey der Länge der Anſteckröhren darauf, daß die ganze Pumpe bis unter dem Kolben, wenn ſolcher ausgehoben hat, nur 28 Fuß hoch hebe. Nunmehr mache man einen Kolben und eine eiſerne Kolbenſtange, (ſ. beydes) die über dem Kolben mit einem Ring, unter dem Kolben aber mit einer Flügelſchraube verſehen iſt, und welche den Kolben veſt hält. Oben hat die Stange, die 2 Zoll breit iſt, einige von einander entfernte Löcher. Ueberhaupt aber muß die Stange grade ſo lang ſeyn, daß das mittelſte Loch in die Höhe der Are des Schwengels zu liegen komt, und der Kolben noch um den halben Hub in den Stiefel gehe, aber der Klappe, um den gröſſeren ſchädlichen Raum zu vermeiden, ſo nahe treten muß, als möglich iſt. Man macht alsdenn aus Büffelsleder zwey lederne Scheiben, deren Durchmeſſer ſo groß, ja ein wenig gröſſer iſt, als der Durchmeſſer des Pumpenſtocks, giebt ferner jeder Scheibe in der Mitte ein ¼ Zoll weites Loch, leget ſolche auf den Kolben, ſteckt die Kolbenſtange durch ſie durch, und ſchrauber Kolben und Stange veſt zuſammen. Damit ſolches recht gut geſchehen könne, ſo bringt man zwiſchen der Schraube und dem Kolben eine kleine eiſerne Scheibe an. Alsdenn verfertigt man einen Schwengel und Schwengelſtütze, (ſ. beydes) dieſe wird an den Pumpenſtock angenagelt, welche oberwärts nach der Dicke des Schwengels einen Einſchnitt (Eingeſcheret) erhält, und 4 Zoll vom obern Ende ein ¾ Zoll großes Loch hat, worinn der Schwengel mit einem großen Nagel, der am Ende eine Schlitze hat, eingehangen wird. Den Bolzen oder Nagel beveſtiget man durch einen Splint in der Schlitze. Will man aber die Schwengelſtütze nicht ſelbſt an der Pumpe anbringen, ſondern auf das Geviere ſtellen, ſo mache man ſolche 3½ Fuß lang, und verſehe dieſelbe mit einem in das Geviere einpaſſenden Zapfen, um ſolchen in das Geviere einzuzapfen. Man bringt alsdenn die Pumpe an den Ort, wo man ſie gebrauchen will, ſetzt ſie daſelbſt aus den einzelnen Theilen zuſammen, aber ſo, daß der Nagel in der Schwengelſtütze, des bequemeren Pumpens wegen, 3½ Fuß über dem Ort liegt, wo der Pumper ſtehet, und beveſtiget ſie durch Klammern an dem Gezimmer; den Schwengel aber läßt man in eine Hornſtädt (ſ. dieſe) gehen, und macht vor die Oeffnung des Anſteckkiels oder des Schleuchers eine Scheibe oder eiſernes Gitter. Auch müſſen alle Fugen mit Werg verſtopft und mit Letten verſchmieret werden, damit keine Luft in ſelbige dringen kann. Denn die Luft verhindert die Wirkung der Pumpe.

Handpumpen mit doppeltem Schwengel. Man macht zu dem vorigen Pumpenſteck aus 8 Zoll breiten und 6 Zoll dicken Holz einen 20 und mehr Fuß langen Wagebalken, und leget ſolchen mit ſeiner Mitte in die Schwengelſtütze, ſo daß man ihn auf beyden Seiten auf und nieder bewegen kann. An beyden Enden des Wagebalkens knüpfet man Stricke an, mit welchen eine Perſon den Wagebalken oder Schwengel bewegen kann. In einer Entfernung von 2 Fuß von der Are des Wagebalkens bringe man an beyden Seiten die Pumpen mit ihren Kolbenſtangen an, und beym Gebrauch können an beyden Enden zwey auch mehr Perſonen die Pumpen in Bewegung ſetzen.

Handpumper, Handpomper, (Bergwerk) ſind Arbeiter, die durch das Pompen das Waſſer aus den Gruben ſchaffen.

Handquehlen, Handtücher, (Leinweber) ſind lange ſchmale leinene Tücher, die insgemein von leinenem Damaſt und noch gewöhnlicher vom Zwillig und dergleichen verfertiget werden, welche in den Wohnſtuben, die Hände abzutrocknen, dienen. Sie werden öfters ſo lang gemacht, daß ſie doppelt hinab über eine Rolle hängen.

Handräder, (Bergbau) eine Art von länglichem Sieb mit zwey Handhaben, womit das Erz geſchlämmet oder gewaſchen wird. Der Boden dieſes Räders oder Siebs iſt von dünnen ⅛ Zoll breiten Eiſenblechen geflochten, die Löcher darinn ſind 1 Zoll lang, auch mehrentheils ſo breit. Er iſt in der Mitte erhoben. (ſ. Setzſieb) Es führt davon ſeinen Namen, weil es bey dem Waſchen mit den Händen gehalten und rotiret wird. (ſ. Räder)

Handramme, ſ. Handbock.

Handrolle, Wange, Mangel, iſt eine kleine runde doch glatte Walze, wozu ein ſchmales dickes und ſchweres Stück Brett gehört, das an dem einen Ende eine Handhabe hat. Sie dienet dazu, mit der Hand die Wäſche ſtatt auf einer gewöhnlichen Rolle zu rollen. In Niederſachſen heißen die ſehr langen Handtücher, die in den Stuben über eine Rolle gehangen werden, gleichfalls Handrollen.

Handruthe, der lange Stiel an einem Dreſchflegel, ingleichen an einer Peitſche.

Handſäge, (Zirkelſchmid und Holzarbeiter) eine Säge, die von einer einzigen Perſon mit der Hand beweget werden kann, und hievon ihren Namen erhalten. Man hat ſie von verſchiedener Größe. Jede Säge dieſer Art beſtehet aus zwey Haupttheilen, nämlich aus dem eiſernen Blatte und dem hölzernen Geſtell. Das Blatt wird ſo wie alle andere Sägenblätter geſchmidet und behandelt, (ſ. Sägen ſchmiden) nur daß die Zähne dieſer Handſäge in einem Kerb der Schränkklinge (ſ. dieſe) geſchränkt werden, ſo daß nämlich wechſelsweiſe ein Zahn rechts, der andere links in den Kerb gebogen wird. Zuletzt wird jede Seite eines Zahns mit einer Feile aufgeſchärft. Die geſeilte Schärfe jedes Zahns muß an der einen Seite der Säge zur Rechten, an der andern aber zur Linken in die Augen fallen. Das hölzerne Geſtell hat ein Mittelſtück, worauf an jeder Seite ein Querſtück beweglich aufgezapft iſt. Zwiſchen den vordern Enden dieſer beyden Querhölzer iſt das Sägenblatt beveſtiget, und es kann vermittelſt zwey hölzerner gedrechſelter Handgriffe grade oder ſchräge geſtellet werden. Dem Sägenblatt gegenüber iſt an dem andern Ende beyder Querhölzer ein doppeltes und in einander geſchlungenes Seil ausgeſpannt, in deſſen Mitte ein Spannholz beveſtiget iſt. Hiemit kann man das Seil, und zugleich

gleich das Sägenblatt ſtark oder ſchwach ſpannen und ausdehnen. Nach der Spannung wird das Spannholz in einem Kerb des Mittelſtücks befeſtiget. Man hat große auch kleine Handſägen, und nach ihrer Größe und ihrem Zweck erhalten ſie wieder verſchiedene Namen.

Handſcheibe, (Tuchmanufaktur) ein Werkzeug, womit grobe Tücher ſtatt auf der Friſirmühle aus freyer Hand friſirt (ſ. friſiren) werden können. Es iſt eine runde hölzerne Scheibe, die an der einen Seite einen Stiel, auf der andern Seite aber einen Ueberzug von Sand und zerſtoßenem Glaſe hat, welches letztere mit Leimwaſſer aufgetragen, getrocknet und hernach glatt abgerieben wird. Wenn man mit dieſer Scheibe friſiren will, ſo wird das Tuch auf einen gepolſterten Tiſch geleget, und mit einer Salbe, die aus fettigen ölichten Beſtandtheilen zuſammengeſetzt iſt, beſtrichen, und alsdenn drehet man auf der Oberfläche des Tuchs die Handſcheibe im Kreiß herum, wodurch die runden Knöpfchen entſtehen.

Handſchuh, (Handſchuhmacher) ein Kleidungsſtück für beyde Geſchlechter, womit man die Hände gegen Sonne, Wind und Kälte ſchützet und bedecket. Man verfertiget Handſchuh von Leder, Wolle, Baumwolle, Leinen, Zwirn und Seide, desgleichen Pelzhandſchuh. Von den letztern redet man unter ihrer Benennung. Die Handſchuh aus Seide und Garn werden entweder von dem Strumpfwürker gewebt, oder dagegen von dem Strumpfſtricker, oder auch von einem Frauenzimmer geſtrickt, grade wie Strümpfe. Gewebte oder geſtrickte Handſchuh von Wolle, die zugleich gewalkt ſind, pflegt man **Raſſorhandſchuh** zu nennen. Am gewöhnlichſten trägt man aber Handſchuh von Leder, und von dieſen iſt in gegenwärtigem Artikel vorzüglich die Rede. Man hat zwey Arten lederner Handſchuh, entweder Waſchhandſchuh, oder ſolche, die nicht gewaſchen werden können, und die von den einheimiſchen Handſchuhmachern **couleurte Handſchuh** genannt werden, weil das Leder zu dieſen Handſchuhen zuweilen auch pflegt gefärbt zu werden. Die Waſchhandſchuh behalten dagegen ihre gewöhnliche und natürliche gelbe Farbe. Was zuerſt die gefärbte oder **couleurte Handſchuh** anbetrifft, die man nicht waſchen kann, ſo werden die ſchlechteſten aus gewöhnlichen weißgaren Schaffellen verfertiget. Wie geſagt, dieſe Handſchuh ſind aber die ſchlechteſten in ihrer Art. Denn das weißgare Schafleder iſt grobnärbig. Alle feine Handſchuh dieſer Art werden daher entweder von däniſchem braunen Leder, oder aber von weißen **franzöſiſchen Leder** (ſ. erlanger Leder) verfertiget, und die von der letzten Art heißen **glaſurte Handſchuh**; oder aber auch von gefärbtem feinem Lamm- und Ziegenleder, ſo auf franzöſiſche Art zubereitet iſt. Die beſten dieſer feinen Art Handſchuh machen in hieſiger Gegend die ſogenannten franzöſiſchen Handſchuhmacher. **Waſchhandſchuh** können blos aus ſolchem Leder gemacht werden, das mit Thran gar gemacht, und in den Werkſtätten unter dem Namen des ſämiſchen Leders bekannt iſt. Denn alle übrigen Lederarten können nicht gewaſchen werden. Zu dieſen Lederarten, welche zu Handſchuh am brauchbarſten ſind, gehöret vornämlich das Gems- und Damhirſchleder, welches das feinſte iſt, denn folgt das Reh- Bock- Kalb- Ziegen- Hammel- und Schafleder. Frauenzimmerhandſchuh werden beſtändig aus dem Ganzen, den Daumen ausgenommen, zugeſchnitten. Der Daum wird bey allen Handſchuhn beſonders zugeſchnitten und eingeſetzt; und wenn es **Stulphandſchuh** (ſ. dieſe) der Mannsleute ſind, ſo wird die Stulpe gleichfalls beſonders angeſetzt. Das Zuſchneiden wird jederzeit durch ein papiernes Muſter erleichtert, welches auf das Leder aufgeleget und darnach geſchnitten wird. Erſt ſchneidet man eine Hälfte, und dann die andere, und ſo auch erſt den rechten und denn den linken Handſchuh zu. Die Fleiſchſeite jeder Hälfte iſt ſtets gegen die Fleiſchſeite der andern Hälfte gekehrt. Der Handſchuhmacher zeichnet bey dem Zuſchneiden erſt vorläufig mit der ſcharfen Kante eines Horns vor, und alsdenn ſchneidet er nach dieſem Verriß mit dem Werkmeſſer zu. Erſt alsdann, wenn die Handſchuh nach ihrem Umfange und auch die Finger zugeſchnitten ſind, dann wird das Loch zum Daum ausgeſchnitten. Denn dieſes Loch muß nach den zugeſchnittenen Fingern beſtimmt werden. Von da an, wo die Finger unten angehen, ſteht dieſes Loch drey Finger breit von dem Zeigefinger ab. Dieſes Loch wird nach dem getreuen Augenmaaß ausgeſchnitten, der Daum hiernach eingerichtet, und nachher die **Schichtel** und **Zwickel** jedes beſonders zugeſchnitten. Dieſe ſchmale Stücke Leder vereiniget die obere und untere Hälfte des Fingers am Handſchuh, wodurch die erforderliche Weite und Rundung jedes Fingers entſtehet. Damit ſich aber der Handſchuh in der Zuſammenfugung nicht ſpanne, ſo wird neben den Schichteln noch ein kleiner **Zwickel** oder ein dreykantiges Stück eingeſetzt. Alle Handſchuh werden **überwendlich**, (ſ. überwendliche Nath) genehet oder **genadelt**, feine auf der rechten, grobe aber auf der linken Seite. Zuerſt werden die Schichtel an die Oberhälfte der Finger angenehet. Nach den Schichteln nadelt man den Zwickel an, und alsdenn nehet der Handſchuhmacher zur Zierde zwiſchen zwey und zwey Fingern, aber unterhalb, eine überwendliche Nath. Die Nadel gehet bey dieſer zierlichen Nath nicht ganz, ſondern nur zur Hälfte durch das Leder durch, ſo daß dieſe Nath blos auf der rechten Seite ſichtbar iſt. Alsdann wird der Daum mit einer überwendlichen Nath eingenadelt und zuletzt der Handſchuh zugenehet, indem man ihn dergeſtalt zuſammen ſchlägt, daß die zuſammengehörigen Hälften jedes Fingers, ſo wie auch die Hälften der Hand aufeinander fallen, und Schnitt auf Schnitt zu liegen komt. Wenn der ganze Handſchuh genehet iſt, ſo wird die Nath auf der linken Seite des Handſchuhs mit der **Wendeſpindel** platt geklopft und gerieben, wobey der **Wendeſtock** (ſ. dieſen) ſeine Dienſte gleichfalls thun muß. Endlich werden die Handſchuh unter dem ſtarken Werkbrett oder unter einer Preſſe gepreßt. Sind es Stulpenhandſchuh, (ſ. dieſe) ſo werden die Stulpen erſt, wenn der Handſchuh fertig iſt, von ſtarken ſämiſchgaren Rindsleder auswendig angelaſcht. (ſ. laſchen) Alsdenn wird die Laſchung mit dem **Küttelholz** (ſ. dieſes) glatt gerieben.

Handſchuhmacher, Beutler, ein Profeſſioniſt, der aus ſämiſchgaren oder auch aus weißgaren Leder, Handſchuh, Beinkleider, Beutel ꝛc. verfertiget. In hieſiger Gegend trifft man eine doppelte Art Handſchuhmacher an, gewöhnliche und franzöſiſche. Der gewöhnliche Handſchuhmacher erlernt ſein Handwerk ohne ein erlegtes Lehrgeld in 4 bis 6 Jahren; wenn er aber 30 bis 40 Rhlr. giebt, dann darf er nur 3 Jahr lernen. Die Geſellen müſſen, ſo wie alle andere Handwerker wandern, doch ohne Geſchenk. Wenn ſie Meiſter werden wollen, machen ſie zum Meiſterſtück 1 Paar bocklederne Beinkleider, 1 Paar Stulphandſchuh, für Offizier von Rehleder, und eine Degenkuppel, aus dem Ganzen geſchnitten. In großen Städten Deutſchlands, wo ſich franzöſiſche Kolonien befinden, giebt es noch eine andere Art Handſchuhmacher, wie z. B. in Berlin, die die feinſten ſogenannten couleurten Handſchuh von allen Farben machen. (ſ. franzöſiſche Handſchuh) Man nennt ſie franzöſiſche Handſchuhmacher. Sie ſind unzünftig, und ſuchen ihre Kunſt in ihrer Kolonie zu erhalten, ohnerachtet ſie in manchen deutſchen Gegenden den gewöhnlichen Handſchuhmachern nicht unbekannt ſeyn ſoll. Sie beſchäftigen ſich vorzüglich damit, das Leder zu färben und zu appretiren, die Handſchuh zuzuſchneiden und in einen Laden zu verkaufen. Denn insgemein laſſen ſie die zugeſchnittenen Handſchuh außer dem Hauſe von Frauenzimmern nähen.

Handſchwärmer, (Feuerwerkskunſt) kleine Schwärmer (ſ. Schwärmer) die in der Hand angeſteckt werden, und welche Hülſen von ſtarkem Papier erhalten, damit ſie in der Hand nicht platzen.

Handſpieß, ſ. Bratſpieß.

Handſpritze, ſ. Handfeuerſpritze.

Handſtein, (Bergwerk) bey Zwittergebäuden eine derbe Zwitterſtufe.

Handſtein, ſ. den nächſten Artikel.

Handſtuffen, Handſtein, Schauſtuffen, (Bergwerk) ſind Stücken Erz, welche abgeſchlagen, und weil ſie reich an Metalle ſind, beſonders aufbehalten werden. Wenn große Stücken Erz durch das Schießen gewonnen werden, ſtufft man ſie nachher in kleinere Stücke ab, und lieſet das Beſte aus, das ſchlechte Geſtein aber wird gepocht und gewaſchen. Sie werden gewöhnlichermaßen zum Zeigen und Weiſen mit aus den Bergwerken genommen, um daran zu ſehen, wie ſich die Anbrüche erweiſen, und ob ſie ſich verbeſſern. Zuweilen heißen ſie auch Schauſtuffen.

Handwalke, (Strumpfſtricker, Strumpfwirker) eine Maſchine, worinn die wollene Strümpfe im Kleinen gewalket werden. Sie beſtehet aus einem ſtarken Stück Holz, welches ohngefähr 2 Ellen im Quadrat groß und zu einem muldenartigen Trog ausgehöhlet iſt. Der halbrunde Boden deſſelben erhält auf ſeiner Grundfläche nach deren ganzen Umfange parallel laufende Kerbe. In die Aushöhlung des Trogs paſſet ſich eine halbe Walze von Holz, die nur etwas kleiner iſt, ſo daß eine Flucht oder Zwiſchenraum zwiſchen beyden bleibet. Dieſe halbe Walze hat auf ihrer obern breiten Fläche auf beyden Seiten ſtarke Bolzen, welche in zwey ſenkrechten Stäben an dem Trog, welche oben eine Gabel haben, liegen können. Die halbe Walze iſt gleichfalls auf ihrer runden Fläche mit Kerben verſehen. In dieſem Troge werden die Strümpfe alſo gewalket. Man legt die Strumpfe in den Trog, hängt die Walze an ihren Bolzen in die Gabeln der Stäbe des Troges, gießt warmes Waſſer mit Seife darauf, und eine Perſon ſetzt die Walze an einer Handhabe in dem Trog in Bewegung, indem er ſolche von einer Seite zur andern ſtößt, und ſolchergeſtalt die Strümpfe zwiſchen den Kerben ſtößet und walket. Man ſiehet oft nach den Strümpfen, kehret und wendet ſie oft um, und in Zeit von einer Stund iſt das Walken vollbracht, wiewohl, nachdem die Strümpfe fein oder grob ſind, nachdem gehört auch mehr oder weniger Zeit zum Walken. Unterdeſſen läßt doch insbeſondere der Strumpfſtricker die Strümpfe lieber auf einer gewöhnlichen Walke walken, und erſpart hiedurch Zeit und Mühe, weil er in der Handwalke nur wenige Strümpfe zugleich walken kann. (ſ. J. Schp. D. Z. in D. Band IV. Tab. II. Fig. XLVIII.)

Handwalke, (Tuchmacher) Wenn dieſer Weber bey dem Weben den Einſchlag zu fein oder zu weich befindet, ſo taucht er ſolchen in faules Waſſer, und walkt ihn in den Händen, das iſt, er drückt und preßt ihn in den Händen zuſammen, wodurch der Faden auflauft und dicker wird. Nachher ſchlägt er ihn in den Händen, daß er trocknet, wodurch denn der Faden kürzer wird. Dieſes verurſachet aber in dem Tuch bey dem Walken Falten, weil der alſo gewalkte Einſchlag mit dem Kettenfaden nicht mehr verhältnißmäßig einwalken kann.

Handwanne, (Maurer) eine kleine hölzerne Wanne, worinn der Handlanger dem Maurer Waſſer zum Beſprengen der Steine und des Kalks herbey bringt.

Handweiſe, ſ. Weiſe.

Handwerk, Zunft, Innung, Gilde, Gewerk, ein Nahrungsgeſchäft in der menſchlichen Geſellſchaft, ſo insbeſondere durch Uebung, ohne ſonderliche Vorſchriften und Regeln erlernet wird, und wodurch die rohen oder nur vorläufig bearbeiteten Materialien in Waaren verwandelt werden. Eine Kunſt ſollte ſchon billig mehr an Geſetzen und Regeln gebunden ſeyn, wie z. B. die Maler- und Bildhauerkunſt. Gewöhnlich ſind die Glieder eines Handwerks gewiſſe alte Geſetze und Ordnungen zu halten verpflichtet. Daher

Handwerker, eine Perſon, die ein Handwerk treibt. Die ſämmtlichen Glieder eines Handwerks ſondert man in Meiſter, Geſellen, und Lehrburſche ab, und alle dieſe heißen Handwerker. Im gemeinen Leben unterſcheidet man Handwerker, Künſtler und Fabrikanten, aber die Gränzen ſind bis jetzt noch nicht genau beſtimmet.

Handwerk erheben, (Zünfte) wird geſagt, wenn jeder Meiſter bey den Quartalzuſammenkünften der Innung ſein Quartalgeld erlegt, und hiedurch ſo zu ſagen ſein Meiſterrecht erneuert.

Handwerk fordern, (Zünfte) die ſämmtlichen Meiſter einer Zunft im erforderlichen Fall verbothen, d. i.

zuſam-

zuſammen berufen, ſo insgemein eine Arbeit der Jungmeiſter iſt.

Handwerk läßt ihn fallen, nämlich einen Geſellen, der Meiſter werden will, wenn ihm aufgegeben wird, von neuem ein beſſeres Meiſterſtück zu machen. Es geſchieht ſelten, denn insgemein beſtraft man die Fehler am Gelde.

Handwerk machen, wird von einem Meiſter geſagt, auf deſſen Verlangen und Koſten die ſämmtlichen Meiſter ſeiner Zunft zuſammen berufen worden, um einen Zwiſt zu ſchlichten.

Handwerk mit halten, (Zünfte) wird von einem Meiſter auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt, wo keine Lade ſeiner Zunft iſt, geſagt, wenn er ſich zu einer Innung einer größern Stadt hält, daſelbſt ſein Quartalgeld erleget, und ſeine Lehrburſche aus- und einſchreiben läſſet.

Handwerk muthet, (Zünfte) wenn es einem Geſellen, der ſich zum Meiſterrecht meldet, auflegt, noch einige Zeit zu warten, und als Geſell zu arbeiten.

Handwerkältefter, ſ. Altmeiſter.

Handwerksbothe, derjenige, der die Meiſter ſeiner Innung zuſammen beruft oder fordert. Insgemein iſt es eine Obliegenheit der Jungmeiſter.

Handwerksburſch, ein Geſell eines Handwerks, insbeſondere, wenn er wandert. (ſ. Geſell)

Handwerksgruß, gewiſſe altmodiſche Anreden, die ein Geſell bey gewiſſen Gelegenheiten herſagen muß. (ſ. Gruß)

Handwerksherr, ſ. Beyſitzer.

Handwerkslade, ſ. Lade.

Handwerkszeug, gewiſſe Werkzeuge, womit ſich der Handwerker die Arbeit bey Verfertigung der Waaren erleichtert. Man kann ſie in einfache Werkzeuge und in zuſammengeſetzte Maſchinen abtheilen.

Handwinde, (Schiffszimmermann) iſt eine gewöhnliche Winde, die von dem Windenmacher verfertiget wird, ſich in Anſehung der Größe von der Klauenwinde nur darin unterſcheidet, daß ſolche etwas kleiner iſt, und welche dem Zimmermann dazu dienet, ein Holz an das andere zu preſſen, wenn er zwey Hölzer zuſammen nageln will.

Handzirkel, (Mechaniker) ein Zirkel, (ſ. dieſen) der etwas kleiner, als der Reißzirkel (ſ. dieſen) iſt, und deſſen Füße nicht abgenommen werden können, wie der eine Fuß des Reißzirkels. Er wird gebraucht, um etwas auszumeſſen oder abzureißen.

Handzirkel, (Schiffszimmermann) ein eiſerner Zirkel, der an der Spitze jedes Fußes einen Wiederhaken hat. Der Profeſſioniſt gebraucht ihn, die Verzahnung (ſ. dieſe) der Knie, (ſ. dieſe) da, wo ſie an den Planken zu liegen kommen, vorzuzeichnen. Der Schiffszimmermann ſetzt nämlich das unbearbeitete Knie an ſeinen Ort gegen die Planken, ſtellt die eine Spitze des Zirkels mit dem Haken an den obern Rand der oberſten Planke, den Haken der andern Spitze ſetzt er aber an das Knie, und fährt mit dem Zirkel an den ſämmtlichen Planken hinab. Hiedurch zeichnet er ſich mit dem an das Knie angeſetzten Fuß des Zirkels auf dem Knie vor, wie er die Verzahnung des Knies dergeſtalt mit der Säge und Krummhaue ausarbeiten muß, daß ſich die Stange des Knies an die Planke anſchließet.

Handzünder, (Artillerie) eine Art kurzer Zündruthen, womit man die Stücke abfeuert, im Gegenſatz der langen Zündruthen, womit die Mörſer abgefeuert werden.

Hanehohten, Holl. Scherleinen, (Schiffahrt) kleine Leinen, die ſich in zwey oder mehr Enden theilen, und wie Gabeln von einander gegen die Rollen laufen, welche Hauptblocks heißen.

Hanen, Fr. Grenailles, (Schmelzwerk) die runden oder länglichen Körner, welche bey dem Abtreiben und Silberbrennen aus dem Silberkorn ſpritzen, oder ſich in den Heerd ziehen. In der Probirkunſt ſpritzen gleichfalls kleine Hanen oder Körner im Brennofen ab und verfliegen.

Hanf, (Landwirthſchaft) eine Pflanze mit ganz getrennten Geſchlechtern und fünf Staubfäden, aus welchen man, ſo wie aus dem Flachs, Fäden bereitet, und zu Seilen, Leinwand und andern nöthigen Dingen verarbeitet. Der Acker, wo er am beſten wächſt, kann etwas feucht und fett ſeyn. Der Landmann theilet den Hanf in zweyerley Geſchlechter, welche untereinander gebauet werden müſſen, wenn ſich die Pflanze vermehren ſoll. Der ſogenannte männliche Hanf iſt ſchwächer, trägt gelbe Blumen, aber keinen Samen, ſondern einen zarten Staub, welcher zur Befruchtung des weiblichen Geſchlechts nothwendig iſt. Der weibliche Hanf iſt ſtärker, bringt keine Blumen, aber dagegen den Samen, welcher gleichfalls Hanf oder Hanfkörner genannt wird. Im gemeinen Leben, da man die Geſchlechter nach der Stärke der Pflanzen beſtimmt, kehret man es um und nennet den kleinen Hanf den weiblichen, und in manchen Gegenden auch Fimmel, den andern aber Saathanf. In der Mark Brandenburg heißt der erſte Hanfbahn oder Hanfbahr, und der letztere Hanfhenne oder Hanfbinne. Der eigentliche Hanf hat an ſeinem einzigen Stängel länglich ſchmale, ſpitzige und gekerbte Blätter, und in ſeiner runden Krone ſind die Samenhäuslein, die den Hanfſamen in ſich ſchließen. Der Samen iſt rund, ſeine Hülſe weiß, und das inwendige ſehr ſüß. Deswegen muß er auch, ſobald er reif und gezogen iſt, gleich auf dem Felde, ehe er zum Trocknen ausgeleget wird, ausgedroſchen werden, weil ſonſt die Vögel nicht viel laſſen würden. Im übrigen wird der Hanf eben ſo, wie der Flachs behandelt, d. i. er wird in die Röſte (ſ. dieſe) geleget, gedarret, gebrochen, geſchwungen und gehechelt. So wird er auch auf einem Spinnrade oder auf der Spindel zu einem Faden geſponnen, woraus entweder Leinwand gemacht, oder auch von den verſchiedenen Lederarbeitern beym Nehen, oder zu dem ſogenannten Pechdraht gebraucht wird. Am allermeiſten verbrauchen die Seiler ihn, um daraus Taue und Seile mancherley Art zu machen. Der Hanf giebt einen großen Handlungszweig ab, und Rußland vorzüglich treibt damit großen Handel in alle Theile der Welt. Denn wenn man bedenkt, was für eine gewaltige Menge Taue und Stricke zu den

Schiffen verbraucht werden, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß es ein anſehnlicher Handelsartikel iſt.

Hanfener Werg, dient zu ſchlechten Stricken oder Seilen und beym Kalfatern der Schiffe.

Hanferz, Fr. asbeſte à bouquets, (Bergwerk) Strauß- oder Büſchel Asbeſt, ſo zu Salberg in Schweden bricht, auch bisweilen etwas Bley oder Silber hält.

Hanfgarn, Garn, ſo aus Hanf geſponnen iſt, und entweder zum Nehen oder zum Leinwandweben gebraucht wird.

Hanfleinwand, Leinwand, die von hänfnem Garn gewebet wird. Es geſchiehet mit den nämlichen Handgriffen, womit die Leinwand von Flachs verfertiget wird. Polen liefert viele Hanfleinwand. Die Juden verbrauchen dieſe Leinwand vorzüglich.

Hanfmühle, eine kleine einfache Handmühle, womit man den Hanfſamen zum Futter der Vögel in Vogelhauern zerquetſcht.

Hanföl, Oel, das aus den Samenkörnern des Hanfs gepreſſet, oder vermittelſt der Stampfe und Preſſe zubereitet wird. (ſ. Oelmühlen) Dieß Oel nützt, ſo wie das vom Lein- und Rübenſamen gepreßte Oel, zum Brennen und Eſſen. Es ſchmeckt ſüßlich.

Hängebank, (Bergwerk) die beyden langen Hölzer des oberſten Gevieres eines Treibſchachts, über welchen die Kübel ein- und ausgehänget werden. Ueberhaupt heißt der ganze erhabene Platz neben gedachten hölzern Hängebank. Bey dem Treibſchacht heißt es aber Stürze.

Hängebiegel, (Sporer) eine Art Steigbiegel, welche nicht an den Sattel beveſtiget ſind, ſondern jedesmal an den Sattelknopf gehänget werden. Sie werden auch Schweifbiegel genannt.

Hängebolzen, Meute, (Leinweber) der unter jedem Schaft des gewöhnlichen Leinweberſtuhls an zwey Schnüren hängende Stab, der dazu dienet, daß der Fußſchemel bey dem Treten den Schaft gleichmäßig hinabziehet, und daß dieſer nicht ſchwanke, oder auf einer Seite mehr hinabſinke, als auf der andern. Denn da dieſer Stab an beyden Enden mit einer Schnur des Schaftſtabes, der Fußſchemel aber wieder mit ſeiner Schnur in der Mitte dieſes Stabes angebunden iſt, ſo kann es denn wol nicht fehlen, der Schaft muß gleich und gerade heruntergezogen werden.

Hängebrücke, (Baukunſt) eine Brücke, welche in einer beträchtlichen Länge ohne Joche gebauet iſt, und gewiſſermaßen frey hänget, oder aus einem Hängewerk (ſ. dieſes) beſtehet.

Hängedohnen. (Vogelſteller, Jäger) Man ſchneidet von Haſeln, Birken oder Weidenreiſern eine Gabel, alſo daß jeder Theil wenigſtens Dreyviertelellen lang, und oben an der Gabel eines kleinen Fingers ſtark iſt. Die Spitzen werden eine gute Viertelelle übereinander geflochten, zwiſchen welche hernachmals die Vorhangbeeren geklemmet werden. Drey Querfinger breit unter der Gabel, wo die Ruthen zuſammengewachſen, wird mit einem Meſſer durchgeſtochen, und in beyde Theile werden Schlingen von Pferdehaaren eingezogen. Dieſe Dohnen ſind nützlich zu gebrauchen, und überall gut anzubringen. Denn ſie können an alle Büſche, auch ſogar auf die Bäume gehangen werden, wovon ſie auch den Namen führen.

Hängeeiſen, (Schloſſer) ein jedes gebogenes Eiſen, worinn ein Balken, eine Rinne oder ein anderer Körper hänget.

Hängeeiſen, (Glockengießer) der eiſerne Ring in einer Glocke, woran der Klöpel mit einem Riem beveſtiget wird. Dieſer Ring wird bey Bildung der Glockenform in die Are des Kerns eingeſteckt, und folglich in dem Metall bey dem Guß beveſtiget.

Hängeeiſen, (Grobſchmid, Zimmermann) dasjenige gekrümmte Eiſen oder das Band, mit welchem der Hauptbalken und der Ueberzug eines Daches mit einander verbunden werden. Es beſtehet aus einem gabelmäßigen eiſernen Band, das an dem einen Ende offen, an dem andern geſchloſſen iſt, und ſich genau ſowohl um den Balken, als auch den Ueberzug paſſen muß. Es hat an den Seiten Löcher, wodurch mit Nägeln und Bolzen das Hängeeiſen mit dem Hauptbalken und dem Ueberzug vereiniget und beveſtiget wird.

Hängegarn, Ziehgarn, Fr. Pentière, (Jäger) ein Garn, welches zum Vogelfang, beſonders aber zum Schnepfen- und Waſſerhühnerfang gebraucht wird, und daher hauptſächlich an den Durch- und Zugängen oder Schlupfen, die man hier und da um den Forſt oder Holzung herum gemacht hat, aufgeſtellet wird. Es wird gemeiniglich aus länglichen gevierten Maſchen geſtrickt, und muß nicht über 15 Ellen breit, und 20 bis 24 Ellen hoch ſeyn. Man muß es aus zarten, doch veſten Fäden verfertigen, und an allen Maſchen der oberſten Reihe meſſingene Ringe anheften, um das Netz zum Auf- und Zuziehen deſto geläufiger zu machen. Durch dieſe Ringe zieht man alsdenn ein mittelmäßiges Seil oder eine ½ Finger dicke Schnur. Auf beyden Seiten muß man auch kleine Schnüre durch die vorderſten Maſchen ziehen, und zu beyden Enden anbinden, damit man das Netz ſchnell auf- und zuziehen kann, welches denn am allergeſchwindeſten geſchiehet, wenn jede Schnur neun bis zwölf Zoll länger, als die Höhe des Garns iſt, und weiter abhängt. Sie ſind darinn ſehr bequem, daß eine einzige Perſon derſelben viel richten und aufziehen kann, und nicht dabey immer Stand halten darf, weil die Vögel ſich von ſelbſt fangen.

Hängekompaß, Hängkompaß, Fr. la bouſſole pendante, (Bergwerk) ein Kompaß, dem Grubenkompaß gleich, in einem Gehäuſe, mit zwey bey der ſechſten Stunde anſtehenden Zäpfſtein, die in einem meſſingenen Ringe eingezapfet ſind, an welchem Ringe ſich wiederum zwey Zäpfchen befinden, die in einem andern Ring eingezapfet ſind, damit bey verſchiedenen Stellungen der Kompaß doch allemal ſelig an einer Schnur hängt. Er iſt beym Gebrauch ſehr bequem und daher durchgängig eingeführt. Man erforſcht hiemit die Stunde der Sole einer abhängigen oder donlegen Linie, und richtet hiebey Mitternacht jederzeit dahin, wohinaus man meſſen will.

Hängeleuchter, ſ. Kronenleuchter.

Hängeln, (Schifffahrt) an- und ablegen. Man ſagt es von einem Fahrzeuge, welches von einer Rhede zur andern nahen fährt, und Waaren hin bringt.

Hangmörſer, hangender Mörſer, (Artillerie) Mörſer, welche die Schildzapfen in der Mitte haben, wie die Kanonen. (ſ. Mörſer)

Hangender Zwilling, (Bergmaſchine) ſind zwey 10 Fuß lange Arme, die anſtatt der Schwingen eines Feldgeſtanges angebracht werden, weil dieſe ſchwanken. Man macht ſie in der Weite von 30 Fuß von der Kurbe, d. i. in der Länge der Korbſtange, ſo ſtark, als die Armen an einem halben Kreuz, welche in einem 4 Fuß langen Wellbaum, wie das Kreuz, beveſtiget ſind. Der Zwilling ruhet auf einem untermauerten Zapfengerüſt, und der eine Arm macht, wenn das Rad auf dem halben Hub ſtehet, mit der Korbſtange, der andere Arm aber mit der Feldſtange einen rechten Winkel. (ſ. C. B. u. S. Kunde Thl. 7. Abthl. 2. Tab. XXVII. Fig. 123 ab. u. cd.)

Hangendes, das Hangende, Fr. le toit du filon, (Bergwerk) das Geſtein, ſo über den Gang lieget, und ſolchen bedecket, wenn er tonnlegig oder flach fällt. Bey ſaigerfallenden oder dem Fallen nach ſtehenden Gängen, wo es zweifelhaft iſt, iſt das Hangende auf der Seite, nach welcher gewöhnlicher Weiſe das Rechtfallen ſteht. In Schächten hat man auf der Fahrt das Hangende allezeit im Rücken.

Hängepfahl, (Landwirthſchaft) derjenige Pfahl oder Pfoſten einer Gartenthür, auf dem Lande, in welchem die Angelhaken eingeſchlagen ſind, und woran alſo die Thüre hanget.

Hänger, (Schifffahrt) die Tauenden von mittelmäßiger Größe, die an den Braſſen (ſ. dieſe) herabhangen.

Hängerieme, (Sattler) die beyden ſtarken und breiten Rieme an einer Kutſche oder einem ähnlichen Wagen, worauf der Kaſten zu ſtehen komt. Gewöhnlich gehen dieſe Rieme von dem Vorderwagen bis zum Hinterwagen, und vorn werden ſie an einen Baum, hinten aber jeder an einer eiſernen Winde beveſtiget. Werden aber engliſche Federn an einem Wagen angebracht, ſo gehen ſie nicht unter dem Wagen weg, ſondern es ſind hinten ſowohl, als vorne zwey kurze Hängerieme. Auf den Stützen wird in dieſem Fall der Riem beveſtiget, und an den Kutſchenkaſten wird er angeſchnallt. Die Hängerieme mögen aber nun kurz oder lang ſeyn, ſo iſt jeder ſtets 2 Zoll dick und nach Beſchaffenheit der Dicke des Leders etwa zehndoppelt. Zu den innern Lagen dieſes ſtarken Riems wird der Haltbarkeit wegen Alaunleder genommen. Die beyden äußern Lagen aber unten und oben ſind entweder von Sohlleder, oder von Juchten. Der Sattler nehet dieſe ſämmtliche Lagen des Riems übereinander mit einer ſtarken Ahle und mit dickem ſchwarzem Pechdraht an jeder Seite mit doppelten Stichen, oder zwey Nadeln zuſammen.

Hängeriemfutter, das zur Zierde des Hängeriems um denſelben gelegte Leder von ſchwarzem Ochſenleder, mit weißem Pechdraht geſtöpſt. Dieſe Verkleidung wird um den Hängeriemen gelegt, und unter demſelben mit einem Riem zuſammengeſchnüret.

Hängeſäule, (Baukunſt) an einem Hängewerk. Die beyden kleinen Säulen am Ende des Balkens, woran die Strebebänder geleget werden.

Hängeſäulen, (Bergmaſchinen) zwey Säulen, wodurch das untere Kreuz in die Spießbäume der Korbwelle eines Pferdegöpels an das obere Kreuz gehangen wird, und wodurch oben ein Balken von dem obern, unten aber ein Balken von dem untern Kreuz gehet. (ſ. C. B. u. S. Kunde Thl. 7. Abthl. 2. Tab. VIII. Fig. 40. 5, 6, u. 7, 8.)

Hängeſeil, (Jäger) dasjenige Seil, woran der Leithund geführet wird, weil man ihn gleichſam daran hänget. Die Schweißhunde werden an dem Fangeſtrick, die Jagd- und Rüdenhunde an der Koppel, und die Hetzhunde an dem Hetzriemen geführet.

Hängeſeilkunſt, Heinz, (Waſſerbau) ein Röhrenwerk, worinn man vermittelſt eines Seils und einer daran hangenden Klappe Waſſer aus der Tiefe ziehet.

Hängeſtock, (Fleiſcher) ein hölzerner gekrümmter Stab, beynahe als ein Wagbalken geſtaltet, nur daß er in der Mitten oberhalb auswärts gebogen iſt, und an jedem Ende einen Einſchnitt hat, gleich einem aufgerichteten Haken, ſo ſeinen Nutzen hat. Denn dieſer Hängeſtock dienet dazu, ein Stück Vieh, wenn es geſchlachtet iſt, daran aufzuhängen, deswegen durch jede Heſſe des Hinterbeins ein Loch geſtochen wird, wodurch der Schlächter die Haken des Hängeſtocks durchſteckt. Bey einem Ochſen wird alsdenn ein Strick um die Mitte des Hängeſtocks geſchlagen, und ſolchergeſtalt der geſchlachtete Ochſe mit einer Winde in die Höhe gezogen. Man hat dergleichen Hängeſtöcke von verſchiedener Größe, um auch kleines Rindvieh, Schweine ꝛc. daran aufhängen zu können, und wenn er kleiner iſt, ſo hat er gegen die Mitte zu noch ein Paar ſolche Kerben, um daran die Füße des kleinern Viehs aufhängen zu können. Die Hängeſtöcke zu Kälbern und andern kleinem Vieh ſind klein und etwas mehr rund gebogen, weil man ſolche über einen Nagel mit dem daran hängenden Thiere hängt, ohne einen Strick um denſelben zu ſchlagen.

Hängewage, Waſſerwage, Gradbogen, (Markſcheider) iſt ein Werkzeug, womit man das Steigen und Fallen einer Linie nach Graden mißt, und ſolgte Linien ziehet. Es iſt aus dünnem Meſſingblech verfertiget, und nichts anders als ein leichter Transporteur. In der innern Oeffnung der Hängewage bleibt unter dem 90° ein ſchmales Stück Meſſing ſtehen, auf welchem in dem gedachten Grad eine ſenkrechte Linie gezogen iſt. Auf dem Queerblech oder Linial recht grade über nur gedachter Linie wird ein feines Loch durchgebohret, um ein Bleyloth mit einem Pferdehaar zu beveſtigen. Der Mechaniker kocht dieſe Haare eine Stunde lang mit Talg und Oel im Waſſer, und macht ſie hierdurch geſchmeidig. An jedem Ende des horizontalen Linials iſt ein Haken vom Meſſingblech, mit kleinen Schrauben an der Hängewage beveſtiget, woran ſie an der Lachterkette hängt. Jeder Haken wird vom Meſ-

ſtaglich aus einem vierkantigen Dorn gebogen, und erhält in der Mitte einen Einſchnitt. Die Lachterkette wird bey dem Gebrauch der Hängewage oft ſchief ausgeſpannt, und die Hängewage muß daher in dieſem Fall mit einer kleinen Klammer in dem gedachten Einſchnitt beveſtiget werden. Der eine Haken ſteht der Haltbarkeit wegen nach der rechten, der andere aber nach der linken Seite der Hängewage, beyde aber müſſen ſich gleich hoch über die Mittellinie der Hängewage erheben.

Hängewand, (Baukunſt) eine Wand, die auf einem Hängewerk ruhet.

Hängewerk, (Baukunſt) eine Holzverbindung von Balken, Streben, Säulen, Riegeln u. dgl., welche bey Dächern, Brücken, Boden u. a. m. angebracht werden, wo die Laſt von keiner ſenkrechten Säule unterſtützet wird. Ein Hängewerk trägt von oben, ein Sprengwerk von unten. Wenn z. B. in einem großen Saal oder dergleichen der Fall iſt, daß Balken, welche 30, 40 und mehr Fuß lang ſind, frey oder von keinen Säulen unterſtützet liegen ſollen, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß ſich dieſe Balken krümmen oder ſenken würden. Um dieſem Uebel vorzukommen, ſo richtet man nicht weit von den Enden ſolcher Balken ein Paar kleine Ständer auf, welche die Hängeſäulen heißen. An jede Hängeſäule wird ein ſchräges Strebeband angeleget. Man leget queer unter den Balken einen Träger, und verbindet ihn durch eiſerne Bänder mit den Hängeſäulen. Sollte ſich nun der Balken ſenken, ſo müſte der über ihm parallel gelagerte Träger eben dieſes thun; allein die Strebebänder halten die Hängeſäulen und den Träger davon ab. Nur müſſen die beyden Enden der Balken, wo ſie auf der Mauer aufliegen, durchaus nicht nachgeben; ſonſt würden ſich die Strebebänder, und folglich das geſammte Hängewerk bald verrücken. Dieß iſt der Grund aller Hängewerke, und es wird ſo zu ſagen die zu befürchtende Laſt der Balkenſchwere gleichſam vermittelſt der Streben, Hängeſäulen und Träger in die Höhe über ſich gezogen, da das Hängewerk die Schwere auf die Seiten oder die im Mauerwerke wohlverſicherten Enden der Balken hin leitet. Wenn man nun Balken hat, die noch keine 30 Fuß lang ſind, ſo darf man ſolche wider das Krümmen nicht ſo ſehr verwahren, ſondern es iſt ſchon genug, wenn man nur queer über ſolche Balken Träger leget, und alle Balken daran mit eiſernen Bolzen aufhängt. Will man indeſſen, daß alle dieſe Balken eine große Laſt tragen ſollen, ſo iſt die vorgeſchlagene Art noch lange nicht hinreichend genug, ſondern es erfordert die Natur der Sache zwey Träger, zwey Hängeſäulen und gedoppelte Strebebänder anzubringen, zwiſchen welchen man noch gedoppelte Spannriegel, und zwar vornämlich zu dem Ende einbinden muß, damit man künftig, wenn einige Stücke baufällig geworden, bequem Platz habe, das Schadhafte herauszuziehen. Hieraus entſtehen nun drey Arten von Hängewerken, welche man an langen Brücken, Sälen u. ſ. w. nach Erforderniß der Abſicht anzubringen vermag. Siehet man ſich genöthiget, unter ſehr lange und freyliegende Balken Stützen unter zu ſtellen, damit dieſe Balken weder von ihrer eigenen Laſt, noch von dem Gewichte eines großen Daches, oder eines überladenen Bodens niederwärts gezogen werden können, oder gar zerbrechen; Stützen aber an ſolchen Orten kein gutes Anſehen haben, oder keinen ſichern Grund vor ſich finden, ihre tragende Laſt zu unterſtützen; ſo kann man nicht umhin, man muß ein Hängewerk anbringen. Hat man nun einen ſolchen Balken vor ſich, ſo ſetzt man über ſeine beyden Enden 2 Hölzer, welche man dergeſtalt gegeneinander neigt, daß ſie in der Spitze zuſammen ſtoßen, und dieß ſind die Streben. Mitten durch beyde Streben ziehet man bis in den Balken zwey eiſerne lange und ſtarke Spindeln durch, und man beveſtiget ſolche oben durch Splinten. Alsdenn iſt es nicht möglich, daß ſich ſolche verſicherte Balken, die man Träger nennt, in der Mitten werfen können. Hier ſtellen alſo die beyden Spindeln zwey Hängeſäulen vor, und dieſe nebſt den beyden Streben verrichten das Geſchäfte eben ſo gut, als ob man wirklich unter den Balken zwey Stützen untergeſetzt hätte. Damit aber die beyden Spindelköpfe oben im Strebewerk nicht zerbrechen, indem ſie gleich ein Paar Händen den Balken in die Höhe ziehen, ſo ziehet man neben ihnen zwey ſenkrechte kurze Säulen unter die Streben. Und damit die Enden der Streben die Enden des Trägers nicht überladen, welches der Hauptendzweck ſeyn muß, ſo verwahrt man ſie mit ſichern Unterlagen und mit guten Bändern vom Eiſen. Dieſes iſt die einfachſte unter den drey Arten von Hängewerken. Die zweyte Art iſt, wenn man den Balken noch mit einem halben Balken unterfüttert, welchen man Spannriegel nennet. An dieſen lehnt man wieder zwey Streben, welche ſich als Schlußſteine eines Gewölbes gegen die Höhe über ſich zuſammenſchließen, damit der Spannriegel weder weichen noch herabſinken kann, wofern ihre Fuge am Spannriegel nicht zerbricht. Allein dieſes gehet wieder nicht an, weil die ſchrägen Streben alle Gewaltthätigkeit, welche ihnen der Spannriegel zufüget, dem Unterbalken mittheilen, und folglich von ſich ablehnen. Damit aber auch die zu langen Streben ſich nicht krümmen mögen, ſo verſiehet man noch ihre Fugen, wo ſie den Spannriegel berühren, mit eiſernen Bolzen, und ihren Fuß unterleget man mit viel vermögenden Schwellen und ſteinernen Pfeilern. Dergleichen Hängewerke ſind zu ſehr großen Laſten. Die dritte Art vereiniget die beyden vorigen in eins. Man hänget nämlich einen Balken, welcher nach gemeiner Art nur mit zwey Säulen hätte unterſtützt werden können, mit eiſernen Bändern an zwey Hängeſäulen auf, und dieſe unterſtützt man mit den gehörigen Streben. Um nun nicht die Streben auseinander zu zerren, ſo verbindet man ihre Enden durch den in die Quer laufenden Spannriegel. Die Unterlage der Streben iſt eine Mauer oder andere hinlängliche Wand, woher es denn komt, daß hier die Streben ihre Laſten nicht ſinken laſſen, oder auch ſelbſt nachgeben, und daß ſie eine Brücke mit ſolchem Nachdrucke unterſtützen, als ob man noch ſo veſte Pfähle untergeſtämmt hätte. Man muß bey allen beſchriebenen Hängewerken, wobey viele ſolche lange Balken nebeneinander liegen ſollen, dieſes ſich noch zur Regel machen, daß

Alsdenn wird die untere Hängeſäule untergezogen, und die andere darüber hin eingeſchnitten, und hierauf werden die Streben oben in die Hängeſäulen, und unter den Kehlbalken verſetzt, in den Stuhlbalken aber mit Verſatzungen eingeſtrichen. Bey der Aufrichtung dieſes Dachs verfährt man alſo. Wenn die Hauptbalken auf ihre Mauerlatten gehörig geleget, und die Stuhlſchwellen erforderlich eingekämmt ſind, ſo werden die Stuhlſäulen, Spannriegel und Jagdbänder zuſammengeſchlagen und aufgerichtet, ferner zwiſchen dieſelben die Stuhlriegel und Bänder eingenagelt, daß es aufrecht ſtehet. Dann werden die Stuhlrähmen aufgelegt, auf dieſe die Stuhlbalken der Bänder eingekämmt, die Hängeſäulen aufgerichtet, die Mittel- oder Hängeriegel mit ihren Verſatzungen eingeſtrichen, und die übrigen Stuhlbalken aufgeleget, zwiſchen dieſe aber und die Hauptbalken die übrigen untern Sparren aufgerichtet. Alsdenn werden die Streben auf den Stuhlbalken eingeſchlagen, und endlich alle obere Sparren mit ihren Kehlbalken aufgerichtet und zuſammen beveſtiget. (ſ. R. An. zur Zimmerkunſt Tab. XVI, XVII.)

Hänge- und Sprengwerke, (Baukunſt) beyde Werke vereinigt angebracht.

Hängeweiden, ſind bey den Flößen auf der Elbe ſoviel als Bindeweiden, womit die Flöße zuſammengebunden werden. Sie ſind dreyfach zuſammengebunden und gedrehet.

Hängkappen, Fr. l'anneau de la hotte, (Bergwerk) kleine Ringe an den Seiten der Kübel.

Hängkläfte, ſ. Tagegehänge.

Hangmatten, Hängematten, Kumboer, (Schiffahrt) die Lagerſtellen der Matroſen und Soldaten auf Schiffen. Es ſind ſolches viereckige, ſechs Fuß lange und drey Fuß breite ſtarke Stücken Leinwand, welche mit Leinwand untergeſetzt ſind. Sie werden an den vier Zipfeln zwiſchen den Schiffsverdecken aufgehangen.

Hangmatten ab, (Schiffahrt) ein Befehlswort, auf welches die Hangematten weggenommen werden. Es geſchiehet allemal, wenn man ſich zu einem Gefecht anſchicket.

Hänkel, ſ. Henkel und Handhabe.

Hänſelbank, (Bürſtenmacher) eine Bank auf vier Füßen, die an ihrem Umfange zierlich ausgeſchnitten iſt, und auf deren einer ſchmalen Seite zwey ſenkrechte Ständer verbunden mit einem Querriegel, vermittelſt einer Flügelſchraube angeſchraubet ſind. Zwiſchen dieſen Ständern ſteckt eine horizontale ſtarke Klinge, die etwas geneigt gerichtet iſt, auf welcher der Bürſtenmacher den Stiel einer Kopfbürſte glatt beſchneidet. Der Profeſſioniſt ſetzt ſich nämlich auf die Hänſelbank vor die Klinge, und beſchneidet den Stiel auf derſelben wie auf einem beveſtigten Schneidemeſſer.

Hänſelbecher, ein großer Becher, welchen ein Neuling in manchen Gegenden, wenn er gehänſelt, d. i in eine Geſellſchaft aufgenommen wird, ausleeren muß.

Hänſeln, eine alte Gewohnheit, die bis auf den heutigen Tag an vielen Orten unter den Handwerksburſchen und bey einigen reiſenden Perſonen beobachtet wird. Ein Neuling, der in eine oder die andere Zunft aufgenommen werden ſoll, oder ein Reiſender, der zum erſten Mal an einen gewiſſen Ort, wo er noch nicht geweſen iſt, hinkommt, wird z. B. mit Waſſer begoſſen, muß in Ketten beißen, wird in einen Rauchfang geſteckt u. dgl. m. oder er muß ſeinen Reiſegefährten und künftigen Zunftgenoſſen dagegen ein gewiſſes Geld zu vertrinken geben. Durch die immer mehr und mehr beſſer eingeführte Polizey iſt das Hänſeln an den mehreſten Orten endlich ſchon abgeſchafft, und zu wünſchen wär es, daß es überall durchgängig abgeſchafft würde.

Hapeny, Happeny, ein halber Peny oder Pence, eine engliſche Kupfermünze, die nach unſerm Geld etwas mehr, als 3 Pfennige gilt.

Haras, (Stutereyen) iſt ein Ort, den man bequem ein- und zugerichtet hat, um die Beſchäler zu den Stuten zu laſſen.

Hardhölzer, (Bergwerk) ſind 10 Fuß lange Hölzer, welche zwiſchen die Jöcher eines Schachts geſetzt, und mit ihren Zapfen in die Zapfenlöcher der Jöcher eingezapft und getrieben werden. Sie müſſen mit den Rüſtbäumen gleiche Rundung haben. Zwey dieſer Hölzer nebſt zwey Jöchern über den Rüſtbäumen machen das Hauptgeviere eines Schachts aus.

Harfe, (Lautenmacher) ein Saiteninſtrument, welches in zwey Arten abgetheilet wird, in die Spitzharfe und in die Davidsharfe. Ihr Körper beſtehet aus Ahornholz, und die Decke iſt von Tannen. Man beziehet ſie mit einigen 30 Saiten, welche drittehalb Oktaven einnehmen. Beyde Harfen unterſcheiden ſich dadurch, daß die erſte mit meſſingenen, und die zweyte mit Darmſaiten überzogen wird, daher dieſe auch lieblicher und ſanfter klingt. Die Davidsharfe verſtimmt ſich aber auch ſo leicht, wie eine Violine. Sie hat keinen Reſonanzboden, und die Saiten hängen alle in dem offenen Rahm, ohne von einer Decke Echo zu bekommen. Was den Reſonanzboden vorſtellen könnte, iſt hier blos eine kleine Höhlung im Körper, woran die Saiten beveſtiget ſind. Man ſtellt ſie bey dem Spielen vor ſich, und ſchlägt die Saiten mit den Fingern. Die Harfe in einer Harfenuhr iſt nur gedachter Harfe beynahe gleich, nur daß die Saiten von Hämmern geſchlagen werden. (ſ. Harfenuhr)

Harfenet, (Muſiker) eine kleine Harfe, welche mit der Spitze in die Höhe ſtehet, ſonſt aber in allem einer Harfe gleichet.

Harfenprinzipal, (Orgelbauer) eine Orgelſtimme, die einen etwas ſchnarrenden Klang hat, wie eine Davidsharfe.

Harfenſaiten, beſponnene und unbeſponnene Darm- auch Drahtſaiten. Zum gröbſten G wird die Darmſaite mit unechtem Silberdraht beſponnen. (ſ. Saiten beſpinnen)

Harfenuhr, (Großuhrmacher) eine Stubenuhr, die zugleich auf einer Harfe alle Volle- Halbe- auch wohl Viertelſtunden ſpielet. Die Stubenuhr hat mit der Harfen- oder einer andern Spieluhr keinen weitern Einfluß, als daß ihr Weiſerwerk die Spieluhr zu gehöriger Zeit, wenn ſie

Reif hinauf. Diese Feder wird also von dem ersten Wechsel um die Höhe des Reifs des letzten Wechsels zurückgetrieben, und die Kraft der untersten Feder kann ungehindert den ersten Wechsel bis an die oberste Feder zurückschieben, und zugleich auch das Walzenrad mit der Walze. Die Stifte des ersten Stücks stehen in diesem Fall vor den Hämmern, und die Uhr spielt daher das erste Stück. Sobald sich aber die Walze einmal umgedrehet, und also das erste Stück zu Ende ist, so sinkt auch die oberste Feder von dem Reif des zweyten Wechsels hinab. Denn wenn sich der erste Wechsel einmal mit der Walze umgewälzet hat, so hat der andere Wechsel erst einen halben Umlauf vollendet, weil der erste nur 20, der zweyte aber 40 Zähne hat. Sinkt die oberste Feder schnell von dem Reif hinab, so wirkt ihre Federkraft gegen den ersten Wechsel und treibt ihn mit der Walze, nach dem Innern des Werks zu um die Höhe des Reifs des zweyten Wechsels, zurück. Die Kraft der untersten Feder kann der obern nicht entgegen wirken, weil jene gerade auf den Reif der untersten Fläche des zweyten Wechsels trit, und also zurückgebogen wird. Hieraus erhellet, daß nunmehr die Stifte des zweyten Stücks auf der Walze vor die Hämmer zu stehen kommen, und die Uhr spielt nun das zweyte Stück, weil die Einrichtung des Räderwerks dergestalt getroffen ist, daß sich die Walze in diesem Fall jederzeit zweymal umdrehet. Soll aber das erste Stück zweymal hintereinander spielen, so kann durch eine **Verschiebung** gehindert werden, daß die Walze nach dem Innern zu nicht verschoben werde. Daß aber die Uhr zu gehöriger und bestimmter Zeit spielet und ausgelöset, oder wieder in der Bewegung gehemmet wird, solches hängt von einem besondern Mechanismus ab. Ein Rohr des Wechselrades durchbohret abermals die Wand des Kreuzes oder Gehäuses, und trägt außerhalb dieser Wand einen Wechsel mit 20 Zähnen. Dieser Wechsel setzt einen zweyten in Bewegung, der 40 Zähne erhält, und hinter der **Schloßscheibe** (s. diese) lieget. Der erste Wechsel drehet sich also zweymal um, während daß sich der zweyte Wechsel mit der Schloßscheibe einmal umwälzt. Der erste Wechsel hat aber eine gemeinschaftliche Umlaufszeit mit dem Wechselrade, auf dessen Rohr es sitzt, und also auch mit dem Walzenrade und der Walze. Folglich wälzt sich die Walze zweymal um, während daß die Schlagscheibe einmal umlauft. Die Ursache, weshalb man der Bewegung der Räder das gedachte Verhältniß gegeben hat, ist, weil die Uhr von der Schlagscheibe in der Bewegung gehemmet wird, die Walze aber jedesmal zwey Stücke hintereinander spielet, und also erst nach einer doppelten Umwälzung in ihrer Bewegung unterbrochen werden muß. Diesem Zweck gemäß, hat die Schlagscheibe abwärts einen Kerb, in welchem ein Einfallhaken fällt, wenn die Uhr aufhören soll zu spielen, wodurch die ganze Bewegung des Räderwerks gehemmet wird. Eine Feder hält den Einfallhaken in dem Kerb vest. Erhebt sich aber der Einfallhaken wieder, und komt auf der Stirne der Schloßscheibe zu liegen, so hat das Gewicht wieder Freyheit zu sinken, und das Räderwerk mit der Walze zu bewegen. Damit aber der Einfallhaken zu seiner Zeit aufgelöset werde, so ragt die Welle des Einfallhakens in das Laufwerk hinein, und trägt in dem Innern des Werks einen horizontalen Arm, der gegen das Zifferblatt mit seiner Spitze raget. Ein Stift auf einem Wechsel des Weiserwerks, der eigentlichen Uhr, welcher alle Stunde einmal umlauft, drehet vermittelst eines zweyten Arms jedesmal nach Verlauf einer Stunde die Welle des Einfallhakens an ihrem nur gedachten Arm um, und hiedurch wird zugleich der Einfallhaken aus dem Kerb der Schlagscheibe gehoben. Vorzüglich muß aber der schnelle Lauf des Laufwerks sogleich bey der Hemmung der Spieluhr in Ruhe gebracht werden, weil dieß Werk sonst noch auf das übrige Räderwerk wirken würde. Daher trägt die Welle des Einfallhakens in dem Innern des Werks noch einen ähnlichen Haken, den man die Einfallschnalle nennt. Ihr Widerhaken greift, wenn die Uhr ruhen soll, in den Kerb eines Ringes, der neben dem Zusatzrade des Laufwerks angebracht ist. Diese Einfallschnalle würde schon hinreichend seyn, die Bewegung der Räder zu hämmen, wenn das Zusatzrad mit seinem Ringe in eben der Zeit einen Umlauf vollendete, in welcher die Walze zweymal umgehet. Allein das Zusatzrad läuft zugleich geschwinder, und daher muß der Uhrmacher die Zeit, wenn die Spieluhr in ihrem Lauf gehindert werden soll, durch die Schlagscheibe bestimmen. Die Zähne und Triebstöcke des Laufwerks müssen so berechnet werden, daß der Einfallhaken und die Einfallschnalle zu gleicher Zeit in ihren Kerb fallen. Die Harfe selbst wird von einem musikalischen Instrumentenmacher verfertiget, und ist dieses Instrument einem Klavier ähnlicher, als einer Harfe, wobey die Hämmer der Uhr die Stelle der Klaves vertreten, und vor der Harfe liegen. (s. Harfe)

Häring, ein bekannter eßbarer Seefisch, welcher besonders in den nordischen Gewässern in großer Menge gefangen und zubereitet wird, am allergemeinsten aber in Tonnen eingeböckelt fast durch die halbe Welt vermittelst der Handlung versendet wird, und einen sehr ansehnlichen Handlungszweig ausmachet. Wenn der Häring seine völlige Größe hat, so beträgt sein Körper ohngefähr 11 bis 12 Zoll in die Länge, und 3 bis 4 im Umfange. Er hat 5 Floßfedern, unter welchen die größeste auf dem Rücken aus 17 Streifen oder Gräthen bestehet. Seine Schuppen sind länger, als breit, laufen rund zu, und liegen über einander, wie die Ziegel auf einem Dache. Er hält sich gemeiniglich in dem Eismeere unter dem Pole auf, verläßt Anfangs des Jahres dieses sein Vaterland, zieht in ganz ungeheuer großen Heeren nach der Ost- und Südersee, und endlich nach den schott- oder hittländischen und orkadischen Inseln, wo er die Holländer mit ihren Bussen schon zum Fange bereitet findet. (s. Häringsfischerey) Von da nähern sie sich aber Schottland, theilen sich in zwey Heere, worinn sie bey England und die Küste von Friesland, Holland, Seeland, Brabant, Flandern und Frankreich stoßen, und woselbst sie denn überall, ob zwar nicht in solcher Menge, als bey Hittland und den orkadischen Inseln, gefangen werden. Man theilet die Häringe, nachdem

Gärtner, 1) Adolf, Maler, geb. 1. Juli 1801 in Berlin, gest. 1. Juli 1858 in Dresden, Sohn des Architekten Friedrich G., bildete sich auf der Akademie seiner Vaterstadt und unter Wilhelm Schadow in Düsseldorf, wo er sich 1827 niederließ. Er malte Landschaften, Architekturbilder und Genrebilder, die sich durch Feinheit der Ausführung auszeichnen, und wurde 1841 Professor an der Akademie in Dresden. Seine Hauptwerke sind: Ansicht von Rom, Ansicht von Venedig, Ansicht von Neapel, Ansicht von Amalfi, Ansicht von Sorrent, Ansicht von Pompeji, Ansicht von Florenz, Ansicht von Pisa, Ansicht von Genua, Ansicht von Mailand, Ansicht von Verona, Ansicht von Mantua, Ansicht von Ferrara, Ansicht von Bologna, Ansicht von Ravenna, Ansicht von Rimini, Ansicht von Ancona, Ansicht von Loreto, Ansicht von Perugia, Ansicht von Assisi, Ansicht von Siena, Ansicht von Orvieto, Ansicht von Viterbo, Ansicht von Tivoli, Ansicht von Frascati, Ansicht von Albano, Ansicht von Nemi, Ansicht von Velletri, Ansicht von Terracina, Ansicht von Gaeta, Ansicht von Capua, Ansicht von Aversa, Ansicht von Pozzuoli, Ansicht von Baiae, Ansicht von Cumae, Ansicht von Misenum, Ansicht von Puteoli, Ansicht von Neapel, Ansicht von Amalfi, Ansicht von Sorrent, Ansicht von Pompeji, Ansicht von Florenz, Ansicht von Pisa, Ansicht von Genua, Ansicht von Mailand, Ansicht von Verona, Ansicht von Mantua, Ansicht von Ferrara, Ansicht von Bologna, Ansicht von Ravenna, Ansicht von Rimini, Ansicht von Ancona, Ansicht von Loreto, Ansicht von Perugia, Ansicht von Assisi, Ansicht von Siena, Ansicht von Orvieto, Ansicht von Viterbo, Ansicht von Tivoli, Ansicht von Frascati, Ansicht von Albano, Ansicht von Nemi, Ansicht von Velletri, Ansicht von Terracina, Ansicht von Gaeta, Ansicht von Capua, Ansicht von Aversa, Ansicht von Pozzuoli, Ansicht von Baiae, Ansicht von Cumae, Ansicht von Misenum, Ansicht von Puteoli.

Gärtnerpult, ein Pult, das zum Halten von Büchern dient, die beim Lesen aufgeschlagen werden müssen. Es besteht aus einem Gestell, das eine schräge Platte trägt, auf der das Buch aufgeschlagen wird. Die Platte ist oft mit einem Rand versehen, damit das Buch nicht herunterfällt. Das Gestell ist oft mit einem Fuß versehen, damit das Pult nicht umkippt. Das Pult ist oft mit einem Griff versehen, damit es leicht getragen werden kann. Das Pult ist oft mit einem Deckel versehen, damit es geschlossen werden kann. Das Pult ist oft mit einem Schloß versehen, damit es abgeschlossen werden kann. Das Pult ist oft mit einem Schlüssel versehen, damit es aufgeschlossen werden kann. Das Pult ist oft mit einem Griff versehen, damit es leicht getragen werden kann. Das Pult ist oft mit einem Deckel versehen, damit es geschlossen werden kann. Das Pult ist oft mit einem Schloß versehen, damit es abgeschlossen werden kann. Das Pult ist oft mit einem Schlüssel versehen, damit es aufgeschlossen werden kann.

zeugen aus den verſchiedenen holländiſchen Hafen aus, und verſammlen ſich nach und nach bey den hitt- oder ſchettländiſchen Inſeln. Den 25ten Junii werden die Netze ausgeworfen, und es iſt, wie man ſagt, bey Lebensſtrafe verboten, dieſes ehr zu thun, weil der Fiſch alsdenn erſt ſeine wahre Güte und Fettigkeit erhält. In der Nacht vom 24ten auf den 25ten werfen nach 12 Uhr die bey Hittland in den ſich verſammleten und ausgebreiteten Büſen bey Fayerhill das erſte Netz aus, und es wird öfters eine ſolche Menge Häringe darinn eingeſchloſſen, daß man es nicht anders, als mit der gröſten Mühe aus dem Waſſer ziehen kann. Denn zuweilen ziehet man 10 bis 11 Laſten mit einem Mal auf. Es geſchiehet aber die Fiſcherey blos deswegen des Nachts, weil man alsdenn den anziehenden Schwarm an ſeinem Glanz, welchen man den Häringsblick nennet, erkennen kann. Hierzu komt noch, daß das Licht der Schiffslaternen, auch wol die in dieſer Abſicht aus den Schiffen bis nahe an das Waſſer herabgeſenkten Laternen die Häringe herbey lockt, die Dunkelheit der Nacht aber, und das dazwiſchen ſchimmernde Licht der Lampen ſie verhindert, die ausgeſtellten Netze wahrzunehmen. Bey dem Fiſchen ſind die Netze mit kleinen Tonnen am Obertheile beſetzt, damit ſie nicht ſinken, und damit man ſie auch ſehen kann, auch keine Büſe der andern zu nahe komt. Wenn das volle Netz in der See liegt, iſt es ſo ſchwer, daß es die Büſe hält, wie ein ſtarker Anker. Wenn es gegen die Nacht ausgeworfen, und des Morgens aufgezogen und wieder eingenommen wird, ſo gehen wol drey Stunden drauf, ehe daſſelbige völlig auf das Schiff gewunden werden kann. Aus dem Netze werden die Häringe in Körbe geſchüttet, und zu gleicher Zeit beſchäftigen ſich andere mit dem Ausnehmen, Salzen, Packen u. dgl. bis an den Abend. Wenn gleich 10 bis 15 Laſten mit einem Zuge gefangen werden, ſo können die dazu gewöhnlich angeſtellten 12 Perſonen in einem Tage doch nicht mehr, als 5 Laſten bearbeiten. In den erſten drey Wochen werden alle friſch gefangene Häringe ohn ausgeſucht und durch einander in die Tonnen gethan, und durch die den Büſen nachgeſchickten Jagden oder Geſchwindſchiffe nach Holland übergebracht. Nach ſolcher Zeit wird aber der Fiſch, ſobald er auf das Schiff gezogen und ausgenommen (ausgeliefert) iſt, in drey Gattungen getheilet. (ſ. Häringe) Der Fang dauert bis zum 24ten Auguſt, in welcher Zeit alle gefangene Häringe auf der See gleich eingeſalzen werden. Aber von dieſer Zeit an, da die Büſen Yarmuth erreichen, wird kein Häring mehr auf der See eingeſalzen, ſondern nach dem Lande geführet, daſelbſt friſch verkauft und geräuchert. Die Häringsfiſcherey, beſonders der Holländer, dauert gemeiniglich 20 bis 26 Wochen des Jahrs, auch wol etwas länger, nämlich vom 25 Junii bis in die Mitte des Jänners. Während dieſer ganzen Zeit bleiben die Büſen, wenn ſie Lebensmittel, Salz und Tonnen genug haben, oder nachgeſchickt bekommen, auf der See und folgen dem Fiſch nach.

Häringskönig. (Häringsfiſcherey) Die Fiſcher behaupten, daß die Häringe auf ihren Zügen einen eigenen Anführer oder König haben ſollen, welcher faſt ¾ Elle lang, am Kopf goldfarbig, an den Floßfedern und am Schwanze blutroth ſey, einen glänzenden röthlichen Körper, und auf dem Rücken ſchwarze Flecken habe; aber nicht gefangen noch weniger getödtet werden dürfe, wofern ihr Häringsfang nicht den gröſten Schaden leiden ſoll. Die Beſchaffenheit des Waſſers läßt keine Hoffnung übrig, hierinn eine ſichere und auf die Erfahrung gegründete Entdeckung zu machen, und hiedurch zur Gewißheit zu gelangen. Unterdeſſen ſcheint es doch ein bloßes Geſchwätz der Fiſcher zu ſeyn.

Häringsnetz, (Fiſcherey) ein großes Netz, das bis 1200 Schritte lang iſt, und aus 50 bis 55 Theilen oder Wänden beſtehet. Die Maſchen deſſelben ſind ſo enge, daß der Fiſch alſobald mit ſeinen Ohren darinn hängen bleibet. Sie werden mehrentheils aus grober gelber perſianiſcher Seide, oder auch aus gutem Hanf geſtrickt. Die ſeidenen können wol 3 Jahre aushalten. Die neu geſtrickten Netze werden mit dem Rauche von eichenen Holzſpänen braun gefärbet, damit ſie im Waſſer noch merkenntlicher ſind. Bey dem Fiſchen ſind ſie mit kleinen Tonnen am obern Theile beſetzt, damit ſie nicht ſinken. (ſ. Häringsfiſcherey)

Häringspaſtete. (Koch) Es werden gewäſſerte und getrocknete Häringe in eine Schüſſel gethan, und mit einer Beitze von Weineſſig, Salz, geſtoßenen Nelken und Muskatblüthe, Zwiebeln und Peterſilie, Thimian u. dgl. m. begoſſen. Alle dieſe Gewürze werden nebſt Lorbeerblättern und klein gehackten Zitronenſchalen zu dem Weineſſig geſchüttet, und durch einander geſchlagen. Man deckt die Schüſſel zu, und läßt es eine Weile ſtehen. Sodann ſetzt man die Häringe mit der Beitze und Butter auf das Feuer, damit ſie davon zwar ziemlich durchzogen, aber nicht ſo weich werden, daß ſie hernach beym Backen in der Paſtete zerkrümmeln und auseinander fallen. Hierauf nimt man von andern friſchen Häringen die Milch, und von Gräten abgeſonderte Mittelſtücke, die nebſt der Milch etwas ausgewäſſert werden, hacket dieſes mit fein geriebenem Brod, auch etwas in Milch geweichter Semmel, nebſt abgeklärter Butter, auch einigen Eyern fein zuſammen; thut geriebene Muskatnüſſe, geriebene Zitronenſchalen und gehackte Peterſilien dazu, und wenn es zu dünn iſt, verdickt man es mit zerriebenem Brod. Dieſes Gehackte ſtreicht man unten in die Paſtete, legt den in Stücken zerſchnittenen Häring, von welchem Kopf und Schwanz weggenommen wird, hinein, bedeckt es wieder mit dem Gehackten, macht ein Oberblatt vom Blätterteig und läßt es backen. Man kann ſie mit allen Brühen anrichten.

Häringspöckeley, ſ. Häringsböckeley.

Häringsſalat, (Koch) ein Eſſen von wohl gewäſſertem, von allen Gräten geſäubertem, und in kleine Stücken geſchnittenem Häring, worüber Baumöl und Eſſig gegoſſen, auch würflich geſchnittene Scharlotten oder Zwiebeln, Aepfel und Pfeffer hinzu gemiſcht wird.

Häringsſchichten, Häringsſuchten. Wenn der Häring gepackt wird, ſo wird er ſchicht- oder lagenweiſe eingeleget, und über jede Schicht wird hinlängliches Salz geſchüttet. Bey dem Schichten wird jede neue Schicht auf die

1 Paul, an apostle of Jesus Christ by the will of God,
To the saints who are in Ephesus, and faithful in Christ Jesus:
2 Grace to you and peace from God our Father and the Lord Jesus Christ.
3 Blessed be the God and Father of our Lord Jesus Christ,
who has blessed us in the heavenly places with every spiritual blessing in Christ,
4 even as he chose us in him before the foundation of the world,
that we should be holy and blameless before him.
In love
5 he predestined us for adoption to himself as sons through Jesus Christ,
according to the purpose of his will,
6 to the praise of his glorious grace,
with which he has blessed us in the Beloved.
7 In him we have redemption through his blood,
the forgiveness of our trespasses,
according to the riches of his grace,
8 which he lavished on us.
In all wisdom and insight
9 he has made known to us the mystery of his will,
according to his purpose,

ruhet, und dem Inſtrument ſelbſt zur Unterlage dienet. Das Inſtrument ſelbſt aber beſtehet aus einer ohngefähr ½ Zoll dicken Walze, worauf einige vierzig gläſerne Glocken oder beſſer halbe Kugeln eine in der andern ſtecken, ſo daß ihre Größe immer mehr und mehr abnimt. Die erſte iſt alſo die gröſte, und die letzte die kleinſte. Der Durchmeſſer der gröſten mag ohngefähr 8 bis 9 Zoll betragen, und eine Halbkugel paßt genau in die andere, ſo daß immer etwas von dem Rande der einen vor dem Rande der nächſt vorhergehenden verſtehet. Es hat 4 Oktaven, und in der Zubereitung der Glaskugeln ſteckt die ganze Kunſt dieſes unvergleichlichen Inſtruments, da eine jede derſelben ihren eignen Ton angeben muß. Dieſes nun bey dem Blaſen der Halbkugeln in den Glashütten gleich zu treffen, ſcheint wol unmöglich zu ſeyn. Vermuthlich muß der Ton einer jeden Glaskugel durch das Abſchleifen gegeben werden. Da dieſes noch zur Zeit ein Geheimniß bleibt, welches nur denen wenigen, die dieſes Inſtrument beſitzen, bekannt iſt, ſo kann man davon mit Gewißheit nichts ſchreiben. Unterdeſſen haben verſchiedene groſſe Tonkünſtler ſich die Mühe gegeben, dieſes Inſtrument nachzumachen. (wie unter andern der geſchickte Tonkünſtler Herr Bachmann der jüngere in Berlin ſich alle Mühe hiemit giebt) daher zu vermuthen ſtehet, daß mit der Zeit auch dieſes Inſtrument allgemeiner werden wird. Da alle Glocken auf der gedachten Walze, die ohngefähr ½ Elle lang iſt, ſtecken, ſo ſind deswegen auch alle gläſerne Glocken in ihrem Mittelpunkt durchbohret, daß ſie auf die Walze oder Spindel geſteckt und darauf beveſtiget werden können. Dieſe Walze mit ihren Glocken iſt auf dem Geſtelle und dem darauf ruhenden Brett an beyden Enden in einem Gehäuſe beweglich beveſtiget, ſo daß die Walze mit ihren Glocken darinn herumgedrehet werden kann. An dem einen Ende oder in dem einen Fußgeſtelle iſt ein beweglicher Fußtritt angebracht, und von demſelben gehet in dem hohlen Fußgeſtelle vermuthlich eine Kurbel nach dem einen Ende der Walze, welche dieſe in Bewegung ſetzt, wenn der Fußtritt getreten wird. Man kann aber den Mechanismus der Bewegung, wie gedacht, nicht ſehen, weil ſolcher in dem hohlen Fußgeſtelle verborgen iſt, und man weiter nichts, als den Fußtritt gewahr wird. Es iſt alſo dieſes gleichfalls ein Geheimniß, welches der Künſtler verſchweigt. Wenn das Inſtrument nicht gebraucht wird, ſo ſucht man ſolches dadurch rein zu erhalten, und gegen Beſchädigung zu ſichern, daß man es mit einem über die Glocken ſich paſſenden walzenartigen Deckel bedeckt, der an der einen Seite des Gehäuſes mit einem doppelten Charniere beveſtiget iſt. Wenn nun dieſes Inſtrument geſpielet werden ſoll, ſo geſchiehet es auf eine ſehr einfache Art. Der Tonkünſtler ſetzt ſich vor das Inſtrument, alle Glocken werden mit Waſſer feucht gemacht, und die Hände müſſen ganz ſauber von allem Schweiß gereiniget ſeyn. Er tritt mit dem einen Fuß den Fußtritt, und ſetzt hiedurch die Walze mit den Glocken in Bewegung, daß ſie ſich gleichmäßig herumwälzen. Der Künſtler legt die Finger ausgeſtreckt auf die Ränder der Glocken, welche einen Ton von ſich geben ſollen, und die naſſen Ränder reiben ſich bey ihrem Herumlauf ſanft an die aufgelegten Fingern, und geben einen harmoniſchen und durchdringlichen Ton. So ſucht der Künſtler mit ſeinen Fingern alle Töne auf den Rändern der Glocken auf, deren er zu dem muſikaliſchen Stück, das er ſpielet, bedarf. Die wohlklingende Muſik dieſes Inſtruments iſt von einer Schönheit, die ſich wol empfinden, aber nicht beſchreiben läſſet.

Harmonie, 1) (Maler) wird ſowohl von der Zuſammenſetzung und Anordnung, als von den Farben eines Gemäldes gebraucht. In der Anordnung bedeutet es die Vereinigung und Verbindung, welche die Figuren, in Rückſicht auf den Inhalt des Gemäldes untereinander haben. In der Farbenſetzung verſtehet man darunter, die Vereinigung, Freundſchaft ſchickliche und wechſelsweiſe wirkende Entgegenſtellung der verſchiedenen Farben. 2) In der Muſik bedeutet Harmonie die Uebereinſtimmung der Töne zu einem angenehm zuſammenſtimmenden Ganzen.

Harniſch, (Eiſenſchmide) eine vollſtändige Rüſtung, womit man ſich in alten Zeiten vom Haupt bis zu den Füßen bedeckte, um ſich dadurch wider die Waffen und das Geſchoß des Feindes im Kriege zu ſchützen, und wider Schuß und Stich geſichert zu ſeyn. Er beſtand aus verſchiedenen Stücken, als dem **Helm**, dem **Bruſtſtück**, den **Armſchienen** und den **Beinſchienen**, womit man die Theile des Leibes bedeckte. Es wurden die Harniſche gemeiniglich aus Eiſen von eigenen Meiſtern, die man **Harniſchmacher** oder **Plattner** (ſ. dieſen) nennet, verfertiget und inwendig mit Leder oder Tuch gefüttert. Die gröſte Kunſt am Harniſch iſt, ihn leicht, gemächlich, anliegend, und dennoch ſchuß- und ſtichfrey zu machen. Man hat auch Harniſche von Leinwand, die ſchußfrey ſind, und durch beſondere Zurichtung eines Leims gemacht werden. Itzt, da der ganze Harniſch nicht mehr im Gebrauch iſt, werden nur noch für die ſchwere Reuterey Bruſtſtücke oder Bruſtharniſche gemacht, ſo man Küraß nennt. (ſ. Küraß)

Harniſch, (Bergwerk) 1) ein veſtes Saalband, die Seite des Ganges neben dem Veſteg; oder die Ablöſung des Ganges vom Geſtein mit einer veſten Oberfläche. 2) Der Ueberzug von Kies oder metalliſchen Körpern, welche ſich auf die Flächen des Geſteins anlegen, daß dieſe Flächen das Anſehen haben, als wenn ſie mit metallenen Blättchen belegt wären.

Harniſch, (Weberey) alle großblümigte oder gezogene Zeuge werden auf einem Stuhl gewürket, der neben ſeinen gewöhnlichen Theilen, eine Menge ſchwebender Schnüre hat, der Zugſtuhl mag nun übrigens einen Kegelzug, oder einen Zampel erhalten. Gedachte Schnüre ſchweben nun entweder horizontal über dem Stuhl und heißen **Rahmkorden**; oder ſie hangen an dieſen mitten in dem Stuhl hinab, mehrentheils ſenkrecht. Die letztern hinabhängenden Schnüre heißen zuſammengenommen **Harniſch**. Durch alle dieſe Schnüre des Harniſches werden die Aufzugs- oder Kettenfäden des Zeuges eingereihet, (ſ. Harniſchlatze) und nachher bey dem Weben vermöge des Zugs, es ſey nun mit Kegel oder dem Zampel, in die Höhe gehoben, wenn ſie

Aarrath, Johann Adolph, Freiherr von, Sohn des Vorigen, geb. 1. Juli 1788 zu Wien, gest. 1. Juli 1855 daselbst, trat 1806 in die Armee, machte die Feldzüge von 1809 und 1813—14 mit, ward 1815 Major, 1821 Oberstlieutenant, 1826 Oberst, 1830 Generalmajor, 1836 Feldmarschallieutenant und 1848 Commandant der Stadt Wien. Er war ein Mann von ausgezeichneten Talenten und Kenntnissen, besonders in Mathematik und Naturwissenschaften, und hat sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht. Seine Schriften sind: „Ueber die Bildung der Officiere“ (Wien 1837); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1838); „Ueber Taktik“ (ebd. 1839); „Ueber Strategie“ (ebd. 1840); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1841); „Ueber Taktik“ (ebd. 1842); „Ueber Strategie“ (ebd. 1843); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1844); „Ueber Taktik“ (ebd. 1845); „Ueber Strategie“ (ebd. 1846); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1847); „Ueber Taktik“ (ebd. 1848); „Ueber Strategie“ (ebd. 1849); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1850); „Ueber Taktik“ (ebd. 1851); „Ueber Strategie“ (ebd. 1852); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1853); „Ueber Taktik“ (ebd. 1854); „Ueber Strategie“ (ebd. 1855).

Aarrath, Johann Adolph, Freiherr von, Sohn des Vorigen, geb. 1. Juli 1788 zu Wien, gest. 1. Juli 1855 daselbst, trat 1806 in die Armee, machte die Feldzüge von 1809 und 1813—14 mit, ward 1815 Major, 1821 Oberstlieutenant, 1826 Oberst, 1830 Generalmajor, 1836 Feldmarschallieutenant und 1848 Commandant der Stadt Wien. Er war ein Mann von ausgezeichneten Talenten und Kenntnissen, besonders in Mathematik und Naturwissenschaften, und hat sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht. Seine Schriften sind: „Ueber die Bildung der Officiere“ (Wien 1837); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1838); „Ueber Taktik“ (ebd. 1839); „Ueber Strategie“ (ebd. 1840); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1841); „Ueber Taktik“ (ebd. 1842); „Ueber Strategie“ (ebd. 1843); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1844); „Ueber Taktik“ (ebd. 1845); „Ueber Strategie“ (ebd. 1846); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1847); „Ueber Taktik“ (ebd. 1848); „Ueber Strategie“ (ebd. 1849); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1850); „Ueber Taktik“ (ebd. 1851); „Ueber Strategie“ (ebd. 1852); „Ueber Kriegführung“ (ebd. 1853); „Ueber Taktik“ (ebd. 1854); „Ueber Strategie“ (ebd. 1855).

Harpunirer, Fr. Harponneur genannt, wozu man insgemein die ſtärkſten und geſchickteſten Matroſen zu wählen pfleget.

Harras, (Weber) eine Zeugart, die im Grunde betrachtet mit dem bekannten Raſch einerley iſt. Denn im gemeinen Leben wirft man nur die erſte Silbe von Harras weg, woraus Raſch entſtanden iſt. Harras ſtammt aber von dem Ort der Erfindung dieſes Zeuges, der Stadt Arras ab. (ſ. Raſch)

Harſchborn, ſ. Heerhorn.

Harſela, ein Gewicht, womit zu Cairo in Aegypten die Seide gewogen wird. Solche Harſela hat 400 Dramme, und wieget 2 Pfund, 15 Loth in Hamburg.

Hart, (Maler) bedeutet 1) ſoviel als trocken, Fr. dur. Man ſagt es von einer Malerey, worinn die hellen Farben an den dunkeln zu nahe ſtehen, und nicht wohl untereinander vertrieben ſind; wo die Umriſſe nicht genug vermiſcht, und zu ſehr ausgeſprengt ſind. Es iſt das Gegentheil von dem Weichen oder Sanften und von dem Markigten. Der Bildhauer ſagt gleichfalls, ein Werk iſt hart oder trocken, wenn es nicht die Politur und das Markigte hat, worinn eine der vornehmſten Aehnlichkeiten und Schönheiten einer Bildſäule beſtehet. 2) Oft wird es aber auch von demjenigen geſagt, ſo ſtärker ausgedruckt iſt, als man gewöhnlich malt. Die veſten und dunkeln Körper, welche in hellen und durchſcheinenden Gründen, wie im Himmel und Waſſer gemalt werden, müſſen härter und kennbarer ſeyn, als dasjenige, ſo ſie umgiebt, damit ſie durch die Stärke des Hellen und Dunkeln ihre Veſtigkeit erhalten, und der Grund von ihnen zurück weicht. Fr. apre.

Hartbley, (Hüttenwerk) Bley, ſo vom Silber geſchieden und ſpröde iſt.

Hartbrich, ſ. Härtling.

Härte, Fr. la Trempe, (Eiſen- und Stahlarbeiter) die gewöhnliche und wiſſenſchaftliche Bedeutung dieſes Worts iſt bekannt genug. In den Schmiderſien verſtehet man im engern Verſtande darunter, eine vorzügliche doch ſchickliche Härte, welche ſolchen eiſernen und ſtählernen Geräthen vorzüglich, die ſchneidend oder elaſtiſch werden ſollen, nach dem Schmiden, durch die Kunſt mitgetheilet wird. Es gehören hiezu insgemein zwey verſchiedene Verrichtungen. Die erſte ertheilt den Geräthen gedachte künſtliche Härte; die zweyte mäßiget aber dieſe Härte wieder bey ſolchen Geräthen, die beym Gebrauch nicht ſpröde ſeyn müſſen. Die Engländer verſtehen die Kunſt zu Härten vorzüglich. (ſ. Härten)

Harte Hunde, (Jäger) Hunde, welche Schläge und andere Strapatzen vertragen und ausſtehen können, nicht verdroſſen oder läuniſch werden, ſondern nach den Schlägen allemal wieder munter ſind, und das Ihrige thun. Dagegen werden diejenigen Hunde, ſo feige und läuniſch ſind, und nach den Schlägen ſich nicht gerne wieder dem Jäger nähern, auch keine Liebkoſungen annehmen wollen, weichliche Hunde genennt.

Härten. (Eiſen- und Stahlarbeiter) Geräthe ſowohl von Eiſen, als auch von Stahl erhalten in gewiſſen Fällen, wenn deſſen Gebrauch es erfordert, nach dem Schmiden eine vorzüglich künſtliche Härte, wodurch deſſen Theile enger zuſammen gebracht werden, zuſammen ſintern, und das Metall dadurch dichter und folglich härter wird. Vorzüglich iſt dieſe Härte in einem doppelten Fall erforderlich, nämlich bey ſchmidenden Werkzeugen und bey ſolchen Geräthen, die federhart ſeyn müſſen. So verſchieden aber der Gebrauch der eiſernen und ſtählernen Geräthe iſt, eben ſo verſchieden werden auch alle eiſerne und ſtählerne Werkzeuge und Geräthe nach ihrem verſchiedenen Gebrauch mehr oder weniger auf dieſe oder jene Art gehärtet, und faſt ein jeder Eiſenarbeiter hat ſeine eigene Art zu härten. Einige Beyſpiele werden die ganze Sache erläuteren. Die einfachſte Art, das Eiſen zu härten und demſelben eine dem Stahl ähnliche Dauer beyzubringen, iſt, daß man das Eiſen rothglühend werden läßt, und ins kalte Waſſer ſteckt. Eine vorzügliche Stahlhärte erhält es aber, wenn man es rothglühend werden läßt, und in Salz, abgeſchabten Spänen von Horn und Häringslake löſcht. Hernach wird es wieder rothwarm gemacht und ins Waſſer geſteckt. Noch eine beſſere Härte erhält das Eiſen, wenn man es mit gebrannten und pulveriſirten Ochſenklauen beſtreuet, in einen reinen Topf oder eine blecherne Büchſe legt, mit Urin benetzt, und ſo lange ins Feuer bringt, bis man glaubt, daß es rothwarm ſey. Alsdenn wird es im Waſſer gleichfalls abgekühlt. (ſ. einſetzen) Eiſen, ſo federhart werden ſoll, z. B. die Federn in Schlöſſern, werden rothglühend mit einem naſſen Hammer kalt gehämmert. Den Stahl bey verſtählten und ſchneidenden Werzeugen kann man gleichfalls in kaltem Waſſer härten. Allein dieſe Härte macht den Stahl ſpröde, daher man ihn wieder in etwas durch das Anlaſſen erweichen muß. Man legt das Geräth daher auf glühende Kolen, läßt es hafergelb anlaufen, wenn es mäßig erweicht; blau aber, wenn es mehr erweicht werden ſoll; je nachdem die verſchiedene natürliche Härte des Stahls und der verſchiedene Gebrauch des Geräths es mit ſich bringt. Ueberdem giebt man auch verſtählten und ſchneidenden Inſtrumenten eine beſſere Härte im Salz. Das verſtählte Werkzeug wird gleichfalls völlig in Salz geſteckt, und es muß hierinn ſo lang liegen, bis es blau anläuft. Auch werden verſtählte Inſtrumente rothglühend gemacht und in Talg geſteckt, den man in einem Trog oder beſſer in Baumöl aufbehält. Einige ſtecken auch die ſchneidenden Werkzeuge in altes Leder, wodurch ſie gleichfalls eine gute Härte erhalten. Stählerne Federn werden rothglühend gemacht, im Waſſer abgekühlt, mit Talg beſchmiert und ſo lange über das Feuer gehalten, bis der Talg flüſſig iſt. Noch härter werden ſie aber, wenn man ſie rothglühend im Waſſer abkühlt, mit Unſchlicht beſtreicht, und ſo lange auflläßt bis der Talg oder das Baumöl eingezogen iſt. (ſ. Stahl, abbrennen, einſetzen, anlaſſen, Federhärte)

Härter, (Gewehrfabrik) derjenige Arbeiter, der Klingen, Ladeſtöcke und andere Geräthe, die die Härte erhalten ſollen, härtet. Einige derſelben beſitzen überdem noch

das

noch das Geheimniß, auf Eiſen und Stahl Figuren zu ätzen, und dieſe Metalle zu vergolden. Sie machen aber daraus ein Geheimniß, das diejenigen, die es verſtehen, nur ihren nächſten Anverwandten wieder beybringen, ohngeachtet ihr Aetzen wahrſcheinlicher Weiſe mit eben den Handgriffen verrichtet wird, womit jeder Schwerdfeger ätzet. (ſ. ätzen)

Harter Kamm, Fr. Pierre fort dure, (Bergwerk) ein veſtes, gleichſam verwimmertes Geſtein, welches ſehr ſchwer zu gewinnen iſt.

Harter Tritt, (Gazemanufaktur) der zweyte Tritt in einem Gazeſtuhl, der, wenn er getreten wird, die Kämme der Gazekette nebſt dem Bardurſtock hinab, und blos den Perlnkopf in die Höhe ziehet, wodurch die Umſchlingung des Oberfadens um den Unterfaden der Gazekette bewürket wird. Denn der Badurſtock leget ſich bey dieſem Tritt auf die Kettenfäden aller vier Schäfte und der Perlnkopf, der zwar gleichfalls mit hinabgehet, ſpringet wieder mit den Perln in die Höhe, und umſchlinget den Oberfaden mit dem Unterfaden. (ſ. Gazeeinrichtung und Gazeſtuhl)

Hartbobel, Steilhobel. (Tiſcher ꝛc.) Dieſer weicht von dem Schlichthobel (ſ. dieſen) nur darinn ab, daß ſein Hobeleiſen ungleich ſteiler ſtehet, wovon er auch ſeinen zweyten Namen erhalten hat. Dieſes Eiſen ſchneidet alſo nur wenig und glättet deswegen das Holz vorzüglich, wenn es rauh iſt oder Aeſte hat. Sein Gehäuſe iſt zuweilen von Eiſen, damit ſich die Bahn nicht abnutzet.

Hartklemmig, Fr. fort dure, (Bergwerk) iſt das Geſtein, wenn es aus einer Fluge oder anderm veſten Stein beſtehet.

Härtling, Hartwerk, Hartwrig, Hartbrig, Zinnhütte) ein Körper, der beym Zinnſchmelzen, nach abgefloſſenem oder ausgeſchöpftem Zinn, unten am Boden des Ofens ſitzen bleibet, wenn die Zwitter Kies oder Eiſen bey ſich führen. Er läßt ſich für ſich allein nicht wohl ſchmelzen, fließet zwar mit flüßigen Zwittern unter das Zinn, machet es aber ſprödig und dörnig.

Hartmeißel, (Schlöſſer) ein Meißel, womit der Schlöſſer das Eiſen kalt zerſchrotet. Daher muß ſeine breite Schärfe vorzüglich gut verſtählt ſeyn. Er iſt ganz von Eiſen, und hat alſo kein hölzernes Heft, weil man ſtark darauf ſchlagen muß.

Härtpulver, (Feilenhauer) ſ. **Feilen härten.**

Hartſchlagloth, (Silberarbeiter) ein Loth Meſſing und zwey Loth Probeſilber zuſammengeſchmolzen. Dinge, welche ſehr veſt vereiniget ſeyn müſſen. Z. B. die gegoſſenen Hälften einer hohlen Arbeit werden hiemit gelöthet. (ſ. Schlagloth zum Silber)

Hartſtich, (Hüttenwerk) ein Stück Kupfer, welches nach dem Schmelzen mit der Kelle ausgegoſſen iſt. (ſ. Hartſtück)

Hartſtück, Fr. un Pain de cuivre, (Kupferhammer) ein Stück Kupfer, welches der Kupferhammerſchmid auf einmal in einen eiſernen Tiegel gießet, wenn dieſes Stück Kupfer nämlich bereits aus dem Tiegel nach dem Erkalten geworfen iſt.

Hartſtücke abpochen, (Kupferhammer) die Hartſtücke unter dem Breithammer vor dem Zerſchroten etwas breiter ſchlagen.

Hartſtücke zerſchroten, (Kupferhammer) nach dem vorher gedachten Abpochen die Hartſtücke unter dem Schrothammer mit dem Schrotmeißel in kleinere Stücke zertheilen oder zerſchroten.

Härttonne, (Feilenhauer) ein Gefäß mit Waſſer, welches neben der Eſſe ſtehet, und worinn die gehärteten Feilen abgelöſchet werden.

Härtwaſſer, Löſchwaſſer, (Eiſenarbeiter) ein aus einer Lauge von Salz, Salpeter, Urin, oder auch Knoblauchſaft zubereiteres Waſſer, den glühenden Stahl darinn abzulöſchen und ihn dadurch zu harten. Oft iſt es auch blos kaltes Waſſer.

Hartwerk und

Hartwrich, ſ. **Härtling.**

Harwel, (Waſſerbau) die Thürpfoſten an einer Schleuſe, an welcher ſich die Thürangeln befinden. Einige nennen auch dieſes Holz Stiel.

Harvelpfoſten, (Waſſerbau) die hinterſten Bretter einer kleinen Schleuſenthür, welche mit Angeln verſehen werden, woran ſich die Thür beweget.

Harz, (Harzſcharrer) in engerer Bedeutung, ſo wie es im gemeinen Leben und in den Werkſtätten gebraucht wird, iſt ein klebrichter, dicker Saft, der aus manchen Nadelhölzern hervordringt. Aus der Tanne, dem Lerchenbaum und Terpentinbaum erhält man den Terpentin. Das gewöhnlichſte Harz aber gewinnt der Harzer von den Kiefern und Fichten, und bereitet hieraus Theer, insbeſondere aber Pech und Kienöl.

Harzen, ſ. **Harz ſcharren.**

Harzer, ſ. **Harzſcharrer.**

Harzgallen, (Forſtweſen) gewiſſe Stellen oder Lücken zwiſchen den Jahren mancher Nadelhölzer, ſonderlich der Kiefern und Fichten, worinn ſich Harz zum Pech reichlich anſetzt, ſich nachmals beym Spalten, inſonderheit bey dem Schindelnmachen offenbaret, und oftmals länger, als einen Finger lang in dem Holze herumgehet. Dieſe Harzgallen entſtehen dadurch, wenn ein Kienbaum zufällig Riſſe erhält, worinn das Harz häufig dringet. Sind dergleichen Riſſe bey einem Baum häufig ohne äußere Verletzung, ſo nennt man es **Vogelkien.**

Harzkappe, (Harzſcharrer) ein kurzer bis an den Nabel reichender Kittel von Leinwand, welchen der Harzer anziehet, wenn er Harz ſcharret. (ſ. Harz ſcharren)

Harzkuchen, (Pechſcharrer) die in den Pechhütten von dem ausgeſottenen Harz übrig gebliebene Harztrebern, welche ſich in ziemlich großen Ballen, ſo wie ſie in dem Pechofen geſtanden, zuſammen ſammlen.

Harzmeſſer, Harzſcharre, Pechſcharre, (Harzſcharrer) eine Art krummer Beile, womit der Harzſcharrer die Rinde der Fichten ablöſet und abſchälet. Es iſt eigentlich ein krumm gebogenes und hohl geſchmidetes Eiſen mit einer Hülſe, woran ein zwey Ellen langer Stiel ſitzt. Vorne, wo es gebogen iſt, ſteht die Klinge bald wie ein

Enten-

Entenſchnabel aus, und die Harzſchaarer wiſſen den ausgelaufenen Saft künſtlich damit aus den Lachen zu ſchaben.

Harzmeſſen, (Harzſchaarer) Gefäße gleich einer Tüte, worinn das abgeſchabte Harz hinein fällt. Sie werden von fichtenen Rinden gemacht, ſind unten ſpitzig, oben weit, an einem Theil breit, und übrigens rund. Der breite Theil wird an den Baum geleget, und die Rundung nimt der Harzſchaarer zwiſchen die Knie, damit das ausgeſchabte Harz ſämmtlich hineinfalle.

Harzreißer, ſ. Harzſchaarrer.

Harzriß, die Oeffnung in der Rinde, ſo ein Harzſchaarrer macht, um das Harz von Fichten zu gewinnen. (ſ. Harz ſcharren)

Harzſchaarre, ſ. Harzmeſſer.

Harzſchaarren, Harz reißen, Harzen, Pech ſchaarren, Pecheln. Der Harzſchaarrer, welcher mit der Harzkappe (ſ. dieſe) bekleidet iſt, macht mit dem Harzmeſſer (ſ. dieſes) im May, ſo weit er reichen kann, die Rinde an den Fichten etwa drey queer Finger breit an den Bäumen los, und ſchälet ſie bis auf zwey Fuß hoch von der Erde ab; läßt hierauf etwa eine Hand breit Rinde ſtehen, und reißet hiernächſt wieder einen ſolchen Streifen aus, bis der ganze Baum auf ſolche Art gritten iſt. Das ſogleich herausdringende Harz wird mit dem krummen Harzmeſſer abgeſchabet, und in hölzernen Harzmeſſen aufgefangen.

Harzſchaarrer, Harzreißer, Pechhauer, Schaarrer, Pecher, ſind gewiſſe erfahrne und dazu beſtellte unzünftige Landleute, welche ſowohl mit dem Harzſchaarren, als insgemein auch mit dem Pechſieden umzugehen wiſſen. Sie können in Waldungen ſehr großen Schaden anrichten, daher ihnen gewiſſe Forſtgeſetze vorgeſchrieben werden, worüber ſie vereidet ſind.

Harzſchlacke, (Hüttenwerk) alte geſammlete Schlacken, ſo beym Schmelzen auf dem Harz zum ſtrengflüßigen Röſten zugeſetzt werden.

Haſeleiche, ſ. Rotheiche und Eiche.

Haſelmaus, ſ. Bilchmaus. (Kürſchner)

Haſelnholz, (Böttcher) ein ſehr brauchbares Bandholz zu Reifen und kleiner hölzerner Gefäße. Denn es iſt gerade im Schuß, biegſam und zähe.

Haſelnußfarbe, Fr. Couleur de noiſettes, (Färber) eine braune Farbe, welche aus der Vermiſchung des gelben, falben und ſchwarzen entſtehet.

Haſenbaitze, Haſenbeitze, (Falkenier) der Fang der Haſen mit abgerichteten Falken.

Haſenfell, (Kürſchner) wird gar gemacht zuweilen, aber ſelten, zum Futter der Kittel genommen, häufiger aber tragen es manche Perſonen gegen Flüſſe um den Leib.

Haſengarn, Haſennetz, (Jäger) wird von ſtarkem Bindfaden gemacht, 14 bis 16 auch wol 18 Maſchen hoch angelegt, und etliche 70 Klafter lang geſtrickt. Die Leinen ſind nicht ſo ſtark, als ein kleiner Finger, und die Maſchen ſind von einem Knoten bis zum andern drey Zoll weit. Theils regiert man ſie auf Haken, theils nimt man ſie auch auf die Arme, und verſchlinget die Leinen, daß ſie ſich nicht verwirren. Es wird zur Haſenjagd gebraucht.

Haſengehäge, (Forſt- und Jagdweſen) gewiſſe Reviere in den Forſten, wo die Haſen geſchonet werden und worinn bey hoher Strafe niemand etwas ſchießen oder fangen darf.

Haſenhaare, (Hutmacher) ſitzen unter den Haaren am ſchlechteſten, und werden daher gewöhnlich mit Kaninchenhaaren vermiſcht, wenn man ſie zum Hutmachen gebrauchen will. Je mehr man Haſenhaare zu einem Hut nimt, deſto ſchöner wird der Hut. Gewöhnlich nimt man zu einem ſogenannten halben Kaſterhut 6 Loth Haſenhaare. (ſ. halber Kaſterhut) Dieſe Haare müſſen vor dem Gebrauch gebeitzet werden, und die nerdiſchen ſind beſſer, als die einheimiſchen.

Haſenhorde, Haſenhürde, (Jäger) Wo jemand etwas von der niedern Jagd, wie z. B. den Geiſtlichen an manchen Orten, zugeſtanden wird, da wird demſelben mehrentheils nur das Lauſchennetze oder auch nur die Haſenhorde erlaubt. Solche wird nun von zwey mäßig ohngefähr 4 Ellen langen Stangen gemacht, die in einem Abſtand von zwey Ellen mit vier Spahten oder Schwingen vereiniget, und mit Haſeln- oder Fichtenruthen eines Daumens dick, wie eine Schafhorde eingeflochten werden. Zwey Ellen von den Stangen bleiben frey, und kommen mit ihren beyden Enden auf der Erde zu liegen. Vorn wird das Netz in die Höhe geſtützt, und die Haſen werden im Herbſt mit Krautſtanden darunter gelöckt.

Haſenhürde, ſ. Haſenhorde.

Haſenjagd, (Jäger) wenn den Haſen mit Netzen oder mit Hunden um ſolcher habhaft zu werden, nachgeſtellet wird.

Haſenlager, Haſenneſt, (Jäger) das Lager, oder der Ort, wo ſich ein Haſe niedergethan hat; oder ſich gemeiniglich nieder zu thun pflegt.

Haſenneſt, ſ. Haſenlager. Auch nennt man alſo in der Landwirthſchaft mancher Gegenden fehlerhafte Stellen eines gepflügten Ackers, welche von ungleicher Führung der Pflugſterze herrühren.

Haſennetz, ſ. Haſengarn.

Haſenſchrot, (Bleyfabrike, Jäger) eine Art ſtarker Schrot oder Hagel, womit man die Haſen zu ſchießen pfleget. (ſ. Schrot) Es iſt kleiner als das, womit Rehe, Wölfe und Füchſe geſchoſſen werden.

Haſenſprung, (Jäger) Die Haſen haben in den Hinterläuften, an der Hefte in den Gelenken, einen krummgebogenen Knochen, der dieſen Namen führet. Auch heißen beyde Hinterfüße, wol Haſenſprünge oder ſchlechthin Sprünge; desgleichen auch die Fährte des Haſen. Im Forſtweſen iſt es ein Zeichen in Geſtalt einer Haſenfährte, ſo zu Ende eines Geraumbes in einen Baum gehauen wird.

Haſpe, ſ. Haſpen.

Haſpel iſt überhaupt eine Welle auf einem Zapfenlager, die insgemein nicht mit Raderwerk verknüpft iſt, und gewöhnlich durch ein Kreuzholz, zuweilen auch durch eine Kurbel beweget wird, um entweder eine gewiſſe Laſt zu bewegen, (und alsdenn iſt es ein Hebezeug) oder einen

andern

endern Zweck zu erreichen, wie z. B. beym Haſpeln des Garns. Die nächſten Artikel geben von beyden Beyſpiele, und die Hebezeuge dieſes Namens ſtehen zuletzt.

Haſpel, Weife, (Spinner) ein Werkzeug, womit leinenes und wollenes Garn gehaſpelt oder geweifet wird, da man es nämlich durch eine beſtimmte Anzahl Umgänge um die Haſpelarme in Gebind oder Fitzen, und dieſe wieder in Stücke oder Strehnen abtheilet. Das Geſtell an ſich iſt eine ſenkrechte Säule mit einem untern Fuß, und jene hat zuweilen noch eine mit ihr durch Riegel oberhalb vereinigte Säule vor ſich, um einer Welle ein ſicheres Zapfenlager zu verſchaffen. Beyde Säulen durchbohrt alſo eine horizontale kleine Welle, die vor der kurzen Säule ein ſenkrechtes Haſpelkreuz trägt. Dieſes beſtehet aus 4 gleich langen Haſpelarmen, und jeder Arm trägt am äußern Ende ein oberhalb etwas ausgehöhletes Queerholz, um welches ſich das Garn beym Haſpeln legt. Die Weite oder der Umfang dieſes Kreuzholzes in gedachten Queerhölzern iſt nach den Gegenden verſchieden und ſteigt von 1¼ bis 4 Ellen. Nach den einheimiſchen Geſetzen ſoll das Haſpelkreuz 4 Ellen weit ſeyn. Zwiſchen beyden gedachten Säulen ſteckt auf der erwehnten Welle des Haſpelkreuzes eine hölzerne Schraube ohne Ende, die unter ſich in ein Stirnrad faſſet. Dieſes letztere hat gerade ſoviel Zähne, als jedes Gebind oder Fitze Umgänge des Garns erhalten ſoll, und in hieſiger Gegend 40 Stück. Hinter dem vierzigſten und letzten Zahn iſt am Rande des Rades ſeitwärts ein horizontaler Zapfen, der eine ſenkrechte Leiſte an der Säule des Geſtells nach Vollendung jeder Fitze oberhalb zurück ſchiebt. Das Geräuſch, ſo dieſe Leiſte verurſachet, wenn ſie wieder an das Geſtell ſchlägt, zeigt an, daß eine Fitze geendiget iſt. Mit einiger Veränderung kann man dagegen auch einen Hammer, Glocke ꝛc. anbringen. Durch eine Kurbel oder Handgriff an einem der 4 Haſpelarme ſetzt der Haſpler den Haſpel in Bewegung. Der Haſpel ſelbſt zählt ſo zu ſagen die Anzahl der Fäden zu jeder Fitze, und der Haſpler darf nur die Anzahl der Fitzen behalten. Man hat aber auch Haſpel, die man blos mit der Hand beym Haſpeln umdrehen und die Fäden zählen muß. Dieſe heißen aber eigentlich **Weifen.** (ſ. Weife)

Haſpel, (Seidenbau) ſ. Seidenhaſpel.

Haſpel zur Seidenprobe. (Seidenmanufaktur) In einem Käſtchen, welches auf einem Fuß ſtehet, ſteckt an der Wand von außen ein gewöhnliches Haſpelkreuz, deſſen Umfang 1¾ berliner Elle beträgt. Dieſer Haſpel ſteckt auf einer ſtählernen Welle, welche beyde Seitenwände des Kaſtens durchbohret. Auf der Mitte dieſer Welle ſind drey Schraubeneinſchnitte, gleich einer Schraube ohne Ende, um ein über ihr ſtehendes ſenkrechtes Kammrad in Bewegung zu ſetzen. Denn die Zähne des Rades greifen in die Gänge der Welle. Dieſes Rädchen hat 40 Zähne, und treibet mit ſich eine andere Welle, die in dem Mittelpunkt deſſelben ſtecket, herum. Dieſe Welle hat an ihrem andern Ende einen Trilling von 6 Stücken, und dieſer treibt wieder ein anderes Kammrad herum. Dieſes iſt etwas größer, hat 60 Zähne, ſtehet eben ſo, wie das erſte, ſenkrecht, und iſt an einer Spindel, woran es läuft, beveſtiget. Wenn nun der Haſpel von außen umgedrehet wird, ſo bewegen ſich beyde Räder mit ihren Wellen. Jedesmal, wenn der Haſpel 360 Mal herumgedrehet iſt, muß dieſes durch ein Zeichen bemerkt werden. Dieſerhalb iſt über dem größeren Rade eine meſſingene Glocke angebracht, und nebenbey ſtehet eine ſenkrechte elaſtiſche ſtählerne Feder, die ſo lang iſt, daß ſie mit dem obern Ende an die Glocke reicht, worauf ein Hammer ſteckt, welcher, wenn es Zeit iſt, an die Glocke ſchläget. In dieſer Abſicht iſt auf der Scheibe des großen Rades eine ſtarke elaſtiſche Feder um zwey Stifte gewunden, welche ſich, während das große Rad ſich 6 Mal umwälzet, von einem Stift auf den andern aufwickelt. Das Verhältniß iſt ſo genau berechnet, daß ſolche, wenn das große Rad ſeinen 6ten Lauf vollendet hat, auch das Ende der Feder abſpringt, und an die Feder des Hammers, und dieſer an die Glocke ſchlägt. Man bedienet ſich dieſer Haſpel zur Prüfung der Feinheit der Seide, indem man von einer Strehne aus einem Ballen Seide auf die gezeigte Art 360 Fäden auf den Haſpel aufwickelt, und hernach ſolche wieget, wodurch man alsdenn die Feinheit der Seide beſtimmen kann. Jeder Ballen Seide kann auf dieſe Art ſehr gut geprüft werden, indem man aus demſelben ſowohl von oben, als auch in der Mitte und von unten von einer Strehne die oben gedachte Anzahl Fäden abhaſpelt und wieget, und nach dieſem Gewicht kann die Güte der Seide beſtimmt werden. Nach dieſen Proben kann auch der Käufer ſogleich jede Seide nach ihrer beſtimmten Feinheit blos nach dem Gewicht fordern. Denn wenn die angegebene Anzahl Fäden 30 oder 35 **Denes** (ſ. dieſe) wieget, ſo iſt ſie natürlicherweiſe gröber, als wenn ſoviel Fäden nur 24 Denes wiegen. Verlangt der Käufer daher Seide, welche ihm zu dieſem oder jenem Zeuge ſchicklich iſt, ſo darf er nur die Anzahl der Denes beſtimmen, welche die Seide wiegen ſoll, die er haben will. (ſ. auch Seidenprobe)

Haſpel, (Schifffahrt) ſ. Bratſpieß.

Haſpel, Winde, (Färber) eine Winde, ſo der Färber auf die Küpen und Farbenkeſſel ſetzet, um damit den Zeug oder das Tuch, welches er färbet, in der Farbenbrühe herum zu wälzen, damit es ſeine gehörige Farbe erlange. Sie beſtehet aus einer Walze, Welle oder Winde, die an einem Ende eine Kurbel hat, um ſolche daran herumdrehen zu können. Auf der Stirn einer kleinen Welle iſt nämlich ein gleichſeitiger vierfacher Rahm angebracht, worauf das zu färbende Tuch aufgewickelt wird. Man ſtellt über den Farbenkeſſel ein Geſtell oder Rahm, woran in der Mitte ein Zapfenlager für gedachte Welle iſt. Der Färber legt den vordern und hintern Zapfen der Winde in dieſes Lager, ſchlägt das Tuch über die Winde, und drehet den Zeug vermittelſt der Kurbel in die Farbenbrühe hinab und wieder hinauf.

Haſpel, Kreuz, Fr. Croiſée, (Kupferdrucker) ein Kreuz von guten eichenen Brettern, drey Zoll dick aus dem Ganzen bearbeitet, und inwendig in ſeiner Mitte durch ein plattes viereckiges Stück Holz, welches einen Zoll dick iſt,

verſtärket. Dieſes Stück iſt mit vier Schrauben, welche durch ſeine vier Ecken gehen, an dem Haſpel beveſtiget. Je länger die Arme der Haſpel ſind, je leichter kann man ſie drehen; deswegen müſſen zwey Arme, die einander gegenüber ſtehen, fünf Fuß lang ſeyn, wenn die Preſſe vier Fuß hat, welches die Höhe iſt, die man ihr gemeiniglich giebt. In der Mitte der Haſpel iſt ein viereckiges Loch durchgebohret, um darinn die Zapfen der obern Walze der Druckpreſſe zu ſtecken, welche man darinn mit einem eiſernen Nagel auf eine Art beveſtiget, daß man ihn herausnehmen kann, wenn man die Preſſe auseinander nehmen will. Der Haſpel dient zur Bewegung der obern Walze. Denn wenn man den Haſpel gegen den Tiſch zu herumdrehet, ſo ziehet er die Walze nach dem Maaße mit ſich herum, als gedrehet wird. Man muß die Haſpel langſam und gleich ſtark drehen, ohne ihn zu erſchüttern, damit der Kupferſtich reinlich und ohne alle Plaken, Flecken und Doppelzüge erſcheine. (ſ. Kupferdruckerpreſſe)

Haſpel, Fr. la devidoir, (Bergwerk) ein Gerüſte, ſo aus einem runden mit zwey Haſpelhörnern verſehenen, und auf zwey Stützen ſich bewegenden Baum beſtehet, um welchen das Bergſeil dergeſtalt gewickelt iſt, daß ein Ende ſich herunter, und das andere in die Höhe ziehet. Es werden hiemit ſchwere Dinge, beſonders Steine und Erze aus den Schächten gezogen, wenn dieſe noch nicht zu tief ſind. Er iſt ein- bis viermannisch. Von dem Haſpel mit einem Tretrade ſ. Trethaſpel. Es giebt in den verſchiedenen Werkſtätten noch mehrere Haſpel ähnlicher Art, die man der Kürze wegen übergehet.

Haſpelbaum, die Welle an einem Haſpel, wenn dieſer ein Hebezeug iſt. (ſ. Rundbaum)

Haſpeler, ſ. Haſpelknecht.

Haſpelgerüſte, **Haſpelgeſtelle**, Fr. le pié du devidoir, (Bergwerk) beſtehet aus einem von vier Stücken Holz, als ein längliches Viereck oder Vierung gebauetes Gerüſt, wovon die beyden Stücken auf der langen Seiten Hängebank, die beyden kurzen aber Pfühlbäume heiſſen. Auf der Mitte dieſer kurzen Stücke ſind die Haſpelſtützen aufgerichtet.

Haſpelgeſtell, ſ. den vorigen Artikel.

Haſpelhorn, Fr. Manivelle du devidoir, (Bergwerk) eine große Kurbel, oder ein zweymal gebogenes Eiſen, ſo an einem Ende breit geſchlagen, und mit dieſem breiten Ende in den Rundbaum des Haſpels beveſtiget wird; am andern Ende aber wie eine runde Stange gebildet iſt, daß ſie in der Hand herumlaufen kann. Vermittelſt dieſes Haſpelhorns wird der Rundbaum gedrehet, und ſchwere Sachen an dem darum geſchlagenen Seil heruntergelaſſen, oder in die Höhe gezogen.

Haſpelknecht, **Haſpler**, **Haſpelzieher**, Fr. le devideur de mines, (Bergwerk) ein Bergarbeiter, welcher am Haſpel ſtehet, und damit Berge und Erze, auch andere Sachen aus der Grube ziehet, oder hinab läſſet.

Haſpelmeiſter, (Bergbau) ein Aufſeher bey Zechen, wo viele Zieh-ſchächte ſind, welcher Acht hat, daß die Knechte die geſetzte Zahl ziehen, und der die Haſpel im gehörigen Stande erhalten muß.

Haſpeln, **Weiſen**, das Garn, ſowohl vom Flachs und Hanf; als auch von Wolle, um einen Haſpel oder Weiſe wickeln, und ſolches hiedurch in Gebinde und Strehnen eintheilen. Die Spinnerinn haſpelt ſolches entweder auf eine Haſpel mit einem Rade, welches die Anzahl der Fäden anzeiget, oder aber auf eine Handweiſe auf, und in beyden Fällen muß ſie jedes Gebinde mit einem Fitzfaden, d. i. beſondern Faden unterbinden, damit ein Gebinde ſich von dem andern unterſcheidet. (ſ. Gebinde) Haſpeln heißt aber auch eine Laſt mit einem Hebezeuge, ſo man Haſpel nennt, bewegen.

Haſpeln der Seide, ſ. Seide haſpeln.

Haſpelpumpe, (Bergwerk) eine Waſſerkunſt mit Bulgen, die vermittelſt eines Haſpels auf- und niedergezogen werden. Es iſt aber ſchon ein altes Schöpfwerk, welches jetzt nicht mehr gebräuchlich iſt.

Haſpelrad, ſ. Trethaſpel.

Haſpelramme, eine Ramme, deren Bär nicht blos durch Menſchenhände, ſondern zugleich vermittelſt eines Haſpels oder einer Winde in Bewegung geſetzt wird. Dieſe Erfindung des gegenwärtigen Hrn. Generalſuperintendenten Hähn in Oſtfriesland erfordert weniger Menſchenhände und erlaubt dieſen nicht, zu faulenzen, nimt aber dagegen, bey gleich fleißigen Arbeitern, mehr Zeit weg.

Haſpel ſetzen, Fr. placer un devidoir, Kübel und Seil in den Haſpel hängen.

Haſpelſtützen, (Bergwerk) zwey auf den Pfühlbäumen (ſ. dieſe) aufrecht ſtehende Säulen, worinn oben Schlitze geſchnitten und mit Eiſen verwahret ſind, in welchen das Haſpelhorn ſich wie im Zapfenlager beweget.

Haſpelwinde, **Winde**, (Weber) eine Art von Haſpel, worauf die Strehnen Wolle gelegt und von derſelben auf Spulen gewickelt werden, um hernach hievon die Kette zu einem oder dem andern Zeuge zu ſcheren. Sie beſteht aus einem ſenkrechten Ständer, welcher auf einem Kreuzfuß beveſtiget iſt. In dieſem Ständer ſind zwey viereckige, von gedreheten Stäben zuſammengeſetzte Rahmen wagrecht angebracht, wovon einer oben, der andere unten liegt. In jedem lauft ein runder Haſpel oder Korb von dünnen Stöcken zuſammengeſetzt auf einer Spille. In dem Ständer ſind der Länge nach verſchiedene Löcher eingebohret, daß man die Rahmen, nach der Länge der Strehnen, näher zuſammen oder weiter auseinander bringen kann, wodurch ſich das Garn über die beyden Körbe ausſpannen und abſpulen läſſet. (ſ. J. Schp. der Z. in D. Band III. Tab. II. Fig. VII.)

Haſpelwinden, Fr. Devidoir à deux batons croiſés, (Bergwerk) runde kreuzweiß durch den Rundbaum geſteckte Hölzer, an jedem Orte zwey, wodurch die Knechte, ſtatt des Haſpelhorns, den Rundbaum drehen. Es iſt jetzt eine alte und faſt nicht mehr gebräuchliche Art der Haſpeleinrichtung.

Haſpelzieher, ſ. Haſpelknecht.

Haſpen, Häſpen, Heſpen, 1) (Schlöſſer) die einfachſten Bänder an einer Thür, welche aus dem Band ſelbſt, der an der Thüre mit Nägeln beveſtiget wird, und einer vor der Thüre vorſpringenden Röhre oder Hülſe beſtehet. Mit der letztern wird die Thür in die Haſphaken eingehangen. Es ſcheint nach Hrn. Adelung, als wenn man in manchen Gegenden die Thürangeln oder Häſphaken gleichfalls Haſpen nennt, ſo aber wenigſtens gegen die hieſige Mundart ſtreitet. 2) In den Salzwerken haben die Pfannen unten am Boden Häſpen, welche wie Krampen herausſtehen, und von den Haken gefaſſet werden, die Pfanne damit an die Hakſcheite zu beveſtigen. 3) Im Bergbau heißen die Fahrthaſpen auch zuweilen ſchlechthin Haſpen. (ſ. Fahrthaſpen)

Häſpen, ſ. Haſpen.

Haſphaken, (Schlöſſer) ſonſt auch Thürangeln genannt, ſind Haken, worauf ſich die Thür vermittelſt der beyden Haſpen bewegt. Alſo gehören zu jeder Thüre auch zwey Haſphaken, ſo in die Thürpfoſte eingeſchlagen werden. Jeder Thürhaken hat einen Dorn, der in die Thürpfoſte eingeſchlagen wird, worauf ein ſenkrechter Zapfen ſtehet. Auf dieſem läuft die Hülſe der Haſpe, ſo daß ſich die Thüre bewegen kann.

Haſpler, ſ. Haſpelknecht.

Häſſen gemacht, (Blechhammer) wird das Eiſenblech, wenn durch das Abbrechen oder das Klopfen jedes einzelnen Blechs mit dem hölzernen Hammer alle noch daran hängende loſe Eiſenhäute oder Schiefer wegfallen, und die Bleche dadurch recht glatt werden.

Haſter, ein Inhaltsmaaß, deſſen man ſich an einigen Orten der öſterreichiſchen Niederlande, ſonderlich zu Gent und in der ganzen Gegend herum bedienet. Der Haſter zu Gent hält 30 pariſer Septiers, weniger $\frac{1}{18}$.

Hattſtatt, Haltſtatt. (Jäger) Wenn die Jäger mit den Leithunden ziehen, und zwey zugleich oder mit einander einen Ort verſichern oder beſtättigen wollen, ſo ziehet einer rechts und der andere links herum. Wo ſie nun zuſammen kommen, und einander Bericht abſtatten, was ſie gefunden, oder was ſie angegangen, dieſer Ort heißt die Hattſtatt.

Hatze, Hetze, (Jäger) wenn die Hunde ſo zuſammen gebracht ſind, daß ſie mit einander auf eine Sau oder Haſen gehetzt werden können. Hierzu kommen ohngefähr 3 bis 4 leichte, und 4 bis 5 ſchwere Hunde, welche die ſtärkſte Sau halten. Zur Haſenjagd nimt man leichte Jagd- oder ſogenannte Windhunde.

Hatzſchirm, (Jäger) wird bey dem Saujagen vor die Hetzhunde auf dem Lauft dahin geſtellt, wo die krummen Ruthen eingeſtoßen ſind.

Hau, Hauung, Gehäue, Schlag, Hieb, (Forſtweſen) in manchen Gegenden ſowohl der Ort, wo Holz gefället werden ſoll, als auch wo es gefället wird. Im letztern Fall behält es auch dieſen Namen, bis das Holz wieder im Aufwachs die Stärke der Stangen hat.

Hauambos, (Feilenhauer) ein kleiner Ambos in einem Amboſtock, der etwa 10 Zoll lang und halb ſo breit und lang iſt, worein die Hälfte im Amboſtock ſteckt, damit er ſicher liege. Gegen diejenige Seite, wo der Arbeiter ſitzt, iſt er etwas geneigt. Auf demſelben liegen die Feilen bey dem Hauen. (ſ. Feilen hauen)

Haube bedeutet bildlich die obere Bedeckung oder den obern Theil einer Sache. Beyſpiele in den folgenden Artikeln werden dieſe Sache erläutern.

Haube, welſche Haube, Helmdach, (Baukunſt) ein geſchweiftes Kuppeldach, insbeſondere auf einem Thurm und Gartenhauſe. Auch heißt wol ein Kuppeldach überhaupt Haube.

Haube, (Glockengießer) der oberſte rundliche Theil einer Glocke, der dieſelbe gleichſam oben ſchließt. Die Metalldicke nimt von oben bis zu dem Schlag (ſ. dieſen) der Glocke nach und nach zu, oben auf der Haube ſtehen die Henkel, woran die Glocke hängt, und in der Haube iſt das Hängeiſen zum Klöppel eingegoſſen.

Haube, Hutb, (Bergmaſchinen) ein kleines Dach über dem Pferdegöpel, ſo das Sparrenwerk deſſelben gegen die Witterung beſchützt.

Haube, Hut, (Schmelzofen) bey dem Treibheerd die innere Höhe oder Vertiefung des Treibheerdes. Dieſe innere Höhe der Haube in dem Mittelpunkt ihrer Halbkugel muß nicht höher ſeyn, als der innere Zirkel des Heerdes im Durchſchnitt hat. Wenn alſo dieſer Durchſchnitt 4$\frac{1}{2}$ Fuß beträgt, ſo muß die innere Höhe der Haube in ihrem Mittelpunkt, von dem Rande des Heerdes angerechnet, ſenkrecht herunter gleichfalls nicht höher ſeyn. Denn wenn die Höhe der Haube allzu hoch iſt, ſo bedarf ein ſolcher Treibheerd weit mehr Feuerung.

Haube, Fr. la voute de la fournaiſe, (Hüttenwerk) das Gewölbe über dem unter der Erde gebaueten Meſſingofen.

Haube, (Köler) die Decke oben auf dem Mäuler von kurzem Holz, ſo daß der Haufen oder Kolenmäuler eine eyrunde Spitze erhält. In der Haube ſind kleine Oeffnungen oder ſogenannte Räume, die den Rauch abführen.

Haube, (Mühlenbau) der obere Theil oder das Dach des Mühlengebäudes einer holländiſchen Windmühle. Es iſt rund gezimmert, und läßt ſich nebſt den Ruthen nach dem Winde umdrehen. Dieſes geſchiehet vermittelſt 16, 24 und mehr Walzen, welche eine gemeinſchaftliche Scheibe haben, oder aus Strichen von weißbüchenem Holze. Der Sterz iſt es, welcher ſich vermittelſt der Winde von der Erde oder Gallerie umdrehet. Denn im letzten Fall ſind an dem unterſten Kranz der Haube Zähne eines Stirnrades angebracht, und auf der Gallerie ſtehet eine ſenkrechte Welle, die auf ihrer oberſten Spitze ein Getriebe hat; deſſen Stöcke in die Zähne des Kranzes eingreifen. Drehet man alſo die Welle um, ſo beweget ihr Getriebe die Haube um. Wenn die Haube aber auf Rollen umgedrehet wird, ſo geſchiehet ſolches vermittelſt eines horizontalen Hebels, der an der einen Seite der Haube angebracht, und woran ein Seil angebunden iſt, durch welches der Hebel mit der Winde vereiniget, und durch dieſelbe umgedrehet wird. Die erſte Art der Bewegung ſcheint die beſte zu ſeyn.

Haube, (Meſſerſchmid) der unterſte Beſchlag vom Blech auf der Schale eines Meſſers.

Haube, (Grobſchmid) an dem Hammer der oberſte ſtärkere Theil in der Mitte des Eiſens, worinn das Auge zum Stiel angebracht iſt.

Haubendraht, **Carcaſſendraht**, (Putzmacherin, Bortenwürker) ein künſtlicher Draht, der ſeine doppelte Benennung von ſeinem Gebrauch erhalten hat. Denn der erſte Name iſt der allgemeine, da der Draht zu allen möglichen Arten von Hauben gebraucht wird. Der zweyte Name wird beſonders dem Haubendraht beygelegt, wenn er bereits die Geſtalt eines Gerippes zu Carcaſſen und Kopfzeugern hat, und zur Grundlage dieſes weiblichen Kopfputzes dient, um ihm Steifigkeit zu ertheilen. Doch iſt der Carcaſſendraht etwas ſtärker, als der gewöhnliche Haubendraht, und dieſen kauft man ungebildet auf Rollen gewickelt. Der Haubendraht iſt nichts anders, als ein mit ungezwirnter Seide beſponnener Draht, der auf der Spinnmühle der Gold- und Silberſpinner oder Bortenwürker beſponnen wird. (ſ. Spinnmühle) Der Draht an ſich iſt feiner oder gröber, nachdem er gebrauchet werden ſoll. Durch das Beſpinnen mit der weißen Seide wird er ganz bedeckt und geſchickt gemacht, in die Hauben genehet zu werden. Dieſer alſo beſponnene Draht wird nachher von den Händen der Frauenzimmer aus freyer Hand auf einem einfachen Werkzeug in die erforderliche Geſtalt gebracht, die er zu einer Carcaſſe haben ſoll. Zwey ſenkrechte Ständer von Latten werden durch eine wagrechte Latte von willkührlicher Länge und Entfernung mit einander verbunden. An jedem Ständer iſt oben vorn ein Loch eingebohrt, und in dem einen ſteckt ein beweglicher, in dem andern aber ein unbeweglicher Zapfen; auf dieſem Werkzeuge nun werden die Carcaſſendrähte gemacht. Der Carcaſſendraht ſtellt ein doppeltes Gerippe vor, das aus länglich gebogenen Drahtſchleifen beſtehet, die nach der Geſtalt des Kopfzeuges, welches dieſen Namen führet, in der Mitte oder oberwärts kurz ſind, von beyden Seiten aber bis nach unten zu immer länger werden, ſo daß die unterſten Drahtſchleifen von beyden Seiten die längſten ſind. Um nun dieſe Schleifen von beyden Seiten gleich lang zu machen, ſo hat die Carcaſſendrahtmacherinn ein kleines Hölzchen, woran ſoviel Kerbe ſind, als Abfälle an der Länge des Carcaſſendrahts ſind. Jeder Kerb zeugt ihr genau die Länge jeder Schleife an. Gedachte Perſon ſitzt vor dem oben gedachten Geſtelle, und an der linken Seite vor ihr ſteckt auf einem Draht eine große Spule mit Haubendraht. Die Entfernung beyder Ständer iſt etwas länger, als der Carcaſſendraht nach ſeiner ganzen Länge werden ſoll. Sie ſpannt von dem Haubendraht eine ganze Länge von der Spule bis zum beweglichen Zapfen aus, wickelt das Ende um den Zapfen, und klemmt es auch in dem Loche des Zapfens veſt, ſo daß der Draht nun ſtraff ausgeſpannt iſt. Eine andere kleinere Rolle mit etwas dünnerm Haubendraht hat ſie in ihrer Hand, und nun macht ſie den Anfang, die Bogens unten an der linken Seite folgendergeſtalt zu ſchleifen. Die erſte Schleife iſt an dieſer Seite die längſte, ſo wie auf der andern Seite die letzte eben von der Länge iſt. Sie legt da, wo ſie anfängt, das Ende des Haubendrahts auf dem kleinen Röllchen an den ausgeſpannten Draht an, umwickelt beyde Drähter mit ſeiner weißer Seide, die ſie vor ſich liegen hat, nimt das hölzerne Maaß, legt den am Ende beveſtigten dünnen Haubendraht um das Hölzchen ſeiner Länge nach, (denn es iſt genau ſo lang, als die verlangte Schleife) und leitet es neben demſelben wieder nach dem ausgeſpannten Draht. Hier legt ſie ihn genau an, und bewickelt und beveſtiget ihn ſoweit mit Seide, als ein Schenkel der Schleife von dem andern abſtehen ſoll. Die nächſte Schleife verfertiget ſie auf gleiche Art, außer daß ſie den Draht um den erſten vorderſten Kerb des gedachten Holzes leget, wodurch dieſer Bogen kürzer wird, beveſtiget die Schleife gedachtermaßen, und ſo rückt ſie immer weiter nach der Mitte zu fort. In jeder Hälfte werden zwey auch wol drey Bogens gemacht, und der letzte in der Mitte iſt der kürzeſte. So wie ſie nun in der erſten Hälfte mit den längſten Schleifen anfängt, und ſolche an Länge beſtändig abnehmen, ſo fährt ſie nun fort von der Mitte nach dem entgegengeſetzten Ende zuerſt kleine und zuletzt lange Schleifen zu verfertigen. Sie beveſtiget das Ende an dem ausgeſpannten Draht mit Seide ſehr veſt, und nun giebt ſie ſämmtlichen Schleifen mit den Fingern nach ihrem guten Augenmaaß die gehörige längliche Biegung, ſchneidet an einem Ende den ausgeſpannten Draht ab, und das andere Ende nimt ſie von dem Zapfenloch ab. Zuletzt leget ſie das ganze Gerippe in der Mitte zuſammen, und fährt fort, mehrere auf gedachte Art zu verfertigen. Jedes halbe Dutzend drehet ſie an den Enden zuſammen, und ſo liefert ſie ſolche in die Manufaktur ab. Aus der Manufaktur erhält ſie die Länge des Maaßes des ganzen Gerippes, als auch die Länge der Bogen und ihre Anzahl.

Haubendrahtmanufaktur. Die Mode hat den Haubendraht in ein ſolches Anſehen gebracht, daß in großen Städten, ja ſelbſt in Landſtädten eine große Menge verbraucht, auch auf den Meſſen hiemit Handel getrieben wird. Daher iſt es hiemit auch zu einer Manufaktur gediehen. In Berlin läßt Kratzenſtein und andere mehr dergleichen Haubendraht verfertigen. Er wird von Frauenzimmern außerhalb verfertiget, die den Draht ſowohl, als auch die Seide zugewogen erhalten, und für Arbeit bekommen ſie dutzendweiſe bezahlt. Sie können des Tages, wenn ſie fleißig und geſchickt ſind, 8 auch mehr Dutzend machen.

Haubeneiſen, (Meſſerſchmid) ein rundliches Eiſen, worauf aus Silber- oder Meſſingblech der unterſte Beſchlag oder die Haube eines Meſſers gebildet wird.

Haubenmacherin, **Haubenſteckerin**, ſ. Putzmacherin.

Haubenſtock, **Putzkopf**, (Putzmacherin) ein Klotz in Geſtalt eines Kopfs, worüber Kopfzeuge und Hauben ihre gehörige Form erhalten. Es iſt ein Werk des Drechslers, und wenn ſie künſtlich ſind, des Bildhauers.

Haubitze, (Artillerie) ein grobes Geſchütz, welches eine Kammer, wie ein Mörſer, aber einen langen Lauf hat, der doch kürzer iſt, als an einer Kanone. Sie ſtehet

bet alſo in der Mitte zwiſchen Mörſer und Kanone. Man bedienet ſich ihrer bey Feldſchlachten und Belagerungen, und ſchießt hieraus vorzüglich Haubitzgranaten oder auch Kartetſchen. Sie ſoll ihren Namen von einiger Aehnlichkeit mit einer Haube haben.

Haubitzgranate, (Artillerie) Granaten, welche aus Haubitzen geſchoſſen, und auf hölzerne Spiegel gekittet werden. (ſ. Granate)

Haublock, Haukloz, Hackklotz, Hackſtock, Hauſtock, (Fleiſcher, Holzarbeiter) ein großer eichener Klotz, der von dem Stamm einer Eichen abgehauen iſt, und auf deſſen obern Grundfläche der Schlächter mit dem Beil das Fleiſch aushauet und in kleinere Stücken zertheilet, der Holzarbeiter aber das Holz mit dem Beil aus dem Groben behauet. Der Haublock der Schlächter iſt am höchſten und ſtärkſten, und wird oft mit Mühe bey ſehr ſtarken Eichen geſucht.

Haudegen, (Klingenſchmid) ein Degen, deſſen Klinge zum Hieb eingerichtet und daher zweyſchneidig iſt, im Gegenſatz der Stoßdegen. Es giebt wieder verſchiedene Arten, als Offizierklingen, Wolfsklingen ꝛc.

Haue, (Müller) ein ſtarkes Eiſen, ſo zwey in der Mitte zuſammengeſetzten Schwalbenſchwänzen gleichet, oben auf dem ſenkrechten Mühleneiſen beveſtiget iſt, den Läufer trägt, und dieſen Mühlenſtein unmittelbar umwälzet.

Haue, Fr. Martinet à bouquer les mines de fer, (Bergwerk) ein wie ein Hammer geſtalter Pucher, womit der Eiſenſtein gepuchet wird.

Haue, ſ. Hacke.

Haueiſen, (Feilenhauer) ein Stück Eiſen, das oberhalb Einſchnitte nach der Größe und Geſtalt der dreykantigen, runden und halbrunden Feilen hat, worinn dieſe Feilen bey dem Hauen der Hiebe ruhen, damit ſie veſt liegen. Eben ſo hat man auch dergleichen von Zinn, worinn alsdenn die Seiten der Feile geleget werden, wenn ſie ſchon Hiebe erhalten haben, damit ſolche von dem Widerſtand des harten Eiſens nicht beſchädiget werden.

Haueiſen, (Sattler, Riemer) ein Eiſen, welches in ſeiner Schneide Verzierungen hat, mit welchen der Riemer und Sattler am Umfange des Leders zum Sattelzeuge und Geſchirre Verzierungen auszackt. Man hat dergleichen Eiſen von verſchiedener Größe und Geſtalt, je nachdem ſie dem Leder eine oder die andere Auszackung ertheilen ſollen.

Hauen, (Feilenhauer) ſ. Feilen hauen. Beym Bergbau ſagt man bey jeder Verletzung, der Bergarbeiter hat ſich gehauen, ſelbſt wenn ihm ein Steinſplitter ins Auge flieget. Desgleichen ſagt der Jäger, der Bieber hauet, wenn er einen Baum oder ein Geſträuch abnaget.

Hauenden Schwein, (Jäger) ſind Hauptſchweine, welche fünf und mehr Jahre alt ſind. Inſonderheit werden die Keuler nach dem fünften Jahre ſo genannt.

Hauer, (Gürtler) eine ſtarke ſtählerne Walze, die auf der einen Grundfläche dergeſtalt ausgehöhlet iſt, daß ſich ein ſcharfer ſtählerner Kreiß bildet, der runde Scheiben zu den Knopfplatten aus Blech bildet. Jede Art der Knöpfe von verſchiedener Größe erfordert einen beſondern Hauer. Der Gürtler legt das Blech auf das Hauzinn, (ſ. dieſes) ſetzt den Hauer auf das Blech, und ſchlägt mit dem Hammer eine Knopfſcheibe nach der andern heraus.

Hauer, (Jäger) ſ. Keiler.

Häuer, Fr. Mineur absous ou passé, (Bergbau) ein Bergarbeiter, welcher die Schulen, als die Klaubebühne, Scheidebank, Wäſche, Karnlaufen, und die gehörige Lehrhäuerjahre zurückgelegt, und für einen Erbhäuer erkläret iſt. (ſ. dieſen) Ehe er aber darzu gelanget, muß er etliche Jahre als Lehrhäuer auf dem Geſtein arbeiten, und hernach, wenn er ein völliger Häuer werden will, auf einem fremden Berggebäude 4 Wochen lang das Gedinge, welches ihn der Geſchworne aufgegeben, herausſchlagen. Es werden aber die Häuer nach Beſchaffenheit ihres Zuſtandes und ihrer Arbeit auf verſchiedene Art benennet: als Doppelhäuer, Erbhäuer, Lehrhäuer, Orthäuer, Schrainhäuer.

Häuer auſſtellen, (Bergbau) ein Bergarbeiter zum Hauer erklären.

Häuer, dem Häuer nachſtehen, d. i. ſehen, ob der Häuer auf der Arbeit iſt.

Häuergeld, ſ. auffahren.

Häuer iſt erſtochen worden, (Bergwerk) wenn der Häuer im Nachſtechen erwiſcht iſt, daß er nicht auf der Arbeit geblieben.

Häuerlohn, (Bergwerk) der Lohn, ſo Häuer auf Bergwerken erhalten. Die Häuer arbeiten aber entweder auf Tagelohn, oder auf Gedinge.

Häuerſchicht, Fr. Journes prescrite a l'epreuve, (Bergwerk) iſt die vom Geſchwornen dem los zu ſprechenden Häuer auf vier Wochen lang, auf einem Gebäude, auf welchem er nicht gewöhnlich angeleget iſt, zur Probe aufgegebene Arbeit auf dem Geſtein.

Häuerſteig, Zechenſteig, (Bergwerk) der gewöhnliche Fußſteig, auf welchem die Bergleute auf die Zeche gehen, und den jeder Grundbeſitzer zu leiden ſchuldig iſt.

Haufwerk, (Hüttenwerk) das auf einen Haufen ohne Unterſchied zuſammengeſtürzte Erz in und um die Hütten.

Haugeld, ſ. Hauergeld.

Hauhammer, 1) (Feilenhauer) ſ. Handhammer. 2) (Bergbau) ſ. Hammerbeil.

Haukinge, (Grobſchmid) ein Stück von einem alten Säbel, womit die alten Nägel und der abgenutzte Huf der Pferde abgenommen wird, wenn ſolcher neu beſchlagen werden ſoll.

Haukloz, ſ. Haublock.

Haumeißel, Hauer, (Windenmacher) ein Meißel mit einer ſchrägen Fläche, vermittelſt deſſen die Zwiſchenräume zwiſchen den Zähnen der eiſernen Stange einer Winde völlig ausgebildet werden. Er gleicht dem Stangenhammer. (ſ. dieſen)

Haumeſſer, 1) (Bürſtenmacher) ein zweyſchneidiges ſcharfes Meſſer, welches ziemlich breit iſt, und in einem hölzernen Heft ſtecket. Der Bürſtenmacher bedient ſich deſſen, um die eingebündelten oder eingeſetzte Borſtenbün-

del einer Bürſte abzuhauen. In dieſer Abſicht wird die Bürſte auf eine Bleyplatte, die in einer Vertiefung auf einem Haublock ruhet, geleget, der Schwanz der Borſten, der abgehauen werden ſoll, wird mit einem Stück Eiſen belaſtet, gegen die äußerſte Reihe Borſtenbündel ein Maaß geleget, und mit dem Haumeſſer dieſe erſte Reihe Bündel abgehauen. Nach dieſer werden die übrigen nach dem Augenmaaß gleichfalls abgehauen. 2) (Kammmacher) Dieſer hat gleichfalls ein Haumeſſer von eben der Beſchaffenheit, mit welchem er die Kammplatten, nachdem ſolche geörtert (ſ. örtern) ſind, ſchräge zu abhauet. Da die Platte gegen die Zähne zu dünner, als das Feld (ſ. dieſes) des Kammes ſeyn muß, die Platte nach dem Oertern aber durchgängig gleich dick iſt, ſo legt der Profeſſioniſt die Hornplatte auf den Haublock, hält ſolche mit einer kleinen Zange veſt, und behauet das Horn an beyden Seiten nach der Zahnſeite zu, wodurch denn die Zahnſeite dünner wird, als das Feld.

Haupt, (Mühlenbau) jedes von den beyden Enden des Fachbaums, welches an der Erde oder dem Ufer an den Seiten des Baches oder Fluſſes zu liegen komt.

Haupt, Fr. Buſe d'Ecluſe, (Waſſerbau) das Holzſtück, welches in der Mitte der Grundſchwelle mit doppelten Zapfen eingeſchlagen, und vorne in das Stemmgeſchwelle mit einem ſchwalbenſchwanzförmigen Blatte verbunden iſt.

Haupt, ſ. Höft, niederſächſiſch.

Hauptallee, (Gärtner) die vorzüglichſte Allee in einem Garten, welche von einem Gebäude oder Luſtort abgehet, zum Unterſcheide der Nebenalleen. Es verſtehet ſich ſchon von ſelbſt, daß ſie gröſſer und länger iſt, als die übrigen.

Hauptanker, Fr. Ancre maitreſſe, (Schifffahrt) der vorzüglichſte und gröſte Anker auf einem Schiffe.

Hauptarm, Fr. le goujon principal, (Bergbau) eine Stange, ſo an der Seite der Kunſtradwelle ſtehet, und mit einem Ende in den Kranz reichet. Sie iſt kreuzweiſe eingezapfet.

Hauptaufſtand, Fr. Rapport Complet, (Bergbau) iſt ein ausführlicher Bericht von dem Zuſtande eines Gebäudes, und vollſtändiger, als der Regiſteraufſtand.

Hauptbalken, (Baukunſt) die vornehmſten und ſtärkſten Balken in einem Gebäude, beſonders diejenigen unter einem Dache, welche von einer Wand des Gebäudes bis zur andern reichen, und worauf das ganze Dach ruhet. (ſ. auch Bindbalken)

Hauptbatterie, (Kriegsbaukunſt) die gröſte und wichtigſte Batterie bey einer Belagerung, zum Unterſchiede von den Nebenbatterien.

Hauptbefahrung, (Bergbau) iſt die vom geſammten Bergamt, mit Zuziehung des Markſcheiders und derer Zechenvorſteher, angeſtellte Befahrung und Beaugenſcheinigung eines Grubenbaus.

Hauptbohrer, ſ. Trepan.

Hauptbranſche, Colle, Coleſchnur, Collekorde, (Seidenwürker) an einem Kegelſtuhl (ſ. dieſen) diejenige Schnur oder Korde, die unmittelbar mit einer Schleife oder einem Auge an die horizontal liegende Rahmkorde angeknüpft wird, ſelbſt aber vor dem Stuhl ſenkrecht hinab hängt. Soviel Rahmkorden vorhanden ſind, ſoviel Hauptbranſchen müſſen alſo auch vorhanden ſeyn. Jede Hauptbranſche wird durch ein Loch des Branſchenbretts (ſ. dieſes) durchgezogen, und zwar nach eben der Ordnung, als die Rahmkorden auf einander folgen, und wenn die Hauptbranſchen durchgezogen ſind, wird an jede derſelben eine Menge Branſchenſchnüre (ſ. dieſe) angeknüpft.

Hauptbuch, Kapitalbuch, Schuldbuch, Schuldenskonto, Rechnungsbuch, Auszugsbuch, Extraktbuch, (Handlung) eins von den drey nothwendigen und unentbehrlichen Handlungsbüchern, ein vorzüglicher Auszug aus dem Journal, worinn eine jede Poſt mit kurzen, jedoch deutlichen Worten eingetragen wird. Es iſt aber auch zuweilen das Hauptbuch ein Regiſter aller andern Handlungsbücher, welches mit kurzen und wenigen Umſtänden dasjenige erkläret und zeiget, was in den übrigen Büchern weitläuftig eingeführet iſt. Das Hauptbuch iſt dasjenige Buch, woraus die Handlung eines Kaufmanns beurtheilet werden muß, welches auch, wenn ein Kaufmann bankerot wird, beweiſen muß, ob es ſeine Schuld iſt, daß er in Verfall gerathen iſt. Deswegen wird denn das Hauptbuch entweder von dem Herrn ſelbſt, oder aber von dem Buchhalter der Handlung geführet. Denn aus dieſem Buch kann gleich überſehen werden, ob ein Kaufmann Gewinn oder Verluſt hat.

Hauptdämpfung, (Flügelmacher) verhindert bey dem Spielen eines Flügels oder Klaviers das Nachtönen der Saiten. Dieſes geſchiehet, wenn man in jeden Tangenten an ſeinem obern Ende mit der Säge einen Schnitt machet, und in dieſen Schnitt ein kleines dreykantiges Stück rothes Tuch ſteckt. Die eine Spitze dieſes Tuchs liegt auf der Saite, nämlich wenn der Tangent in Ruhe iſt, dergeſtalt, daß die Saite den Tangenten vermittelſt des Tuches in etwas träget. Dieſes Tuch hindert das Nachtönen der Saiten, weil es ſogleich wieder auf die Saite fällt, wenn der Tangent hinab ſinkt.

Hauptdeich, niederſächſiſch, Höftdieck, Haffdieck, (Waſſerbau) der gröſte und vornehmſte Deich, welcher das Land vor der Ueberſchwemmung von außen ſchützet.

Hauptdickicht, (Jäger) das ſtärkſte Dickicht in einem Walde, worinn ſich das Wild vorzüglich verſteckt.

Häuptel, verkürzt Hedel, (Hüttenwerk) das gröbſte Pochmehl, ſo in dem, dem Pochwerk zu nächſt liegenden Behälter, welchen man das Gefälle nennet, aufgefangen wird. Es iſt von zweyerley Art, röſches und zähes. Das erſtere iſt gröber, und liegt zu oberſt und dem Einfall zunächſt, dasjenige aber, ſo ſich zu unterſt und dem Ausgang näher im Gefälle ſetzet, iſt klärer, und wird zähes genennet.

Hauptfarben, Grundfarben, Fr. Couleurs principales, (Maler) ſind weiß, gelb, blau, roth und ſchwarz. Aus dieſen fünf Hauptfarben können alle übrigen Farben hervorgebracht und zuſammengeſetzt werden, indem man ſie nach den verſchiedenen Schattirungen, welche man hervorbringen will, mehr oder weniger mit einander bricht.

Die

Die Druckerey mit mehreren Farben zugleich gründet ſich gleichfalls auf den Regeln dieſer Vermiſchung. Es giebt einige, die nur drey Hauptfarben annehmen; allein der geſchickteſte Künſtler, der alle Schattirungen und Lokalfarben der wirklichen Gegenſtände in der Natur nachahmen will, muß nothwendig alle ſtufenweiße ſchattirten Farben, welche die Natur ſelbſt angiebt, zu Hülfe nehmen. Die Färber nehmen blau, roth, gelb, braun und ſchwarz als Hauptfarben an, und nennen alle übrigen Mittel- und Nebenfarben.

Hauptfinſtern, eine netzartige Zeugart, die in alten Zeiten zum Hals- und Hauptſchmuck der Frauenzimmer genommen wurde. Man vergleicht dieſen in Vergeſſenheit gerathenen Zeug mit dem Filet.

Hauptfitze, (Buchbinder) die Verknüpfung oder Verſchlingung der Bogen im Rücken bey dem Heften kurz unter jedem Schnitt blos mit Zwirn ohne Bünde, wodurch alſo die Bogen oben und unten unmittelbar verbunden werden. Dieſe Verſchlingung mit Zwirn wird alſo beym Heften eines Bogens zu Anfang und zu Ende angebracht.

Hauptflügel, (Jäger) der vornehmſte Flügel bey einer Jagd, zum Unterſcheid von den Treib- und Nebenflügeln.

Hauptgaleere, (Schifffahrt) die vornehmſte Galeere einer Galeerenflotte, worauf ſich der Befehlshaber der ganzen Galeerenflotte befindet. Sie iſt alſo eben ſoviel, als das Admiralſchiff einer Kriegsflotte.

Hauptgang, Fr. Gange principale, (Bergwerk) ein mächtiger Gang unter vielen ſchmalen; oder auch derjenige, der auf einem Berggebäude zuerſt angeleget und vorzüglich bebauet wird.

Hauptgänge, (Schloſſer) ſind die großen Bogen und Theile oder das Laubwerk der Verzierung an einem Sprengwerk oder künſtlichen Gitter von Eiſen, welche mit Nieten im Ganzen beveſtiget werden. (ſ. Sprengwerk)

Hauptgebäude, (Baukunſt) an einem Gebäude der vornehmſte Theil, (Fr. Corps de Logis) welcher ſich von den Neben- und Seitengebäuden an Größe auch ſchönerer Bauart auszeichnet. Es wird in der Mitte angeleget.

Hauptgefälle, (Waſſerbau) das Gefälle eines Fluſſes an demjenigen Ort, wo der Strohm am ſchnellſten fließet. Das Gefälle eines Strohms iſt nämlich nicht an allen Orten gleich, und ein Fluß kann daher zwar an irgend einem Ort ein ſtarkes Gefälle haben, und doch im Ganzen genommen langſam fließen.

Hauptgeſchoß eines Gebäudes, (Baukunſt) das wichtigſte Geſchoß, ſo die beſten Zimmer enthält. Bey Prachtgebäuden iſt es das zweyte von unten.

Hauptgeſimſe, (Baukunſt) das oberſte Geſimſe einer Säule, welches oben auf der Säule ruhet, (ſ. Geſimſe) zum Unterſcheid des Fußgeſimſes. (ſ. dieſes) Bey einem Gebäude ohne Säulen, ſo über dem gewöhnlichen Geſimſe unter dem Dach noch ein ſteinernes Geſimſe (Baluſtrade, Attike) erhält, nennt der Maurer dieſes letztere Geſimſe gleichfalls das Hauptgeſimſe, oder auch das ſteinerne Hauptgeſimſe.

Hauptgeſtell, Kopfgeſtell, (Riemer) das Riemenwerk des Zaums, welches den Kopf eines Pferdes umgiebet.

Hauptgevier, (Bergbau) bey der Verzimmerung eines Schachtes, wenn vier Hölzer nach einem Viereck verbunden werden. Ein Hauptgevier beſtehet aus zwey Jöchern und zwey Heidhölzern, ruhet auf Tragſtämpeln und Anpfählen, und wird im Schacht jederzeit nach 1½ bis 2 Lachtern angebracht.

Hauptgewende, (Landwirthſchaft) ein Gewende, wo viele Stücke Feldes der Breite nach aneinander ſtoßen.

Hauptglied, (Baukunſt) die vorzüglichſten, gröſten und weſentlichſten Theile oder Glieder einer Säulenordnung, welche nothwendig vorhanden ſeyn müſſen, z. B. die Platte im Fußgeſimſe u. dgl. m. zum Unterſcheid von den Bey- und Nebengliedern.

Hauptgraben, (Kriegsbaukunſt) der große Graben der die eigentliche Veſtung oder den Hauptwall umgiebet, zum Unterſcheid der Neben- und Außengraben, ſo die Außenwerke umgeben.

Haupthäftel, (Jäger) der vornehmſte und wichtigſte Häftel, d. i. Pflock bey einem Treibezeuge. (ſ. Häftel)

Haupthähne, (Waſſerbau) ſind Hähne, (ſ. Hahn) welche an den Waſſerleitungen angeordnet werden, wenn man mit einer Art Leitungsröhren oder Deichel aufhöret, und mit einer andern von kleinerem Laufe anfänget. Man muß bey deren Anlegung die Lage oder Straße wohl unterſuchen, weil man dieſe Hähne auch, wenn ein Brand entſtehet, gebrauchen kann, wenn ſie eröffnet werden, damit das mit Gewalt hervorſprudelnde Waſſer ohne den nahe gelegenen Häuſern zu ſchaden, ſeinen Ablauf haben kann. Auch werden dieſe Haupthähne eröffnet, und das Waſſer aus der Röhrleitung ausgezapfet, wenn an den Röhren eine Ausbeſſerung vorzunehmen iſt.

Haupthammer, ſ. Hammerbeil.

Haupthandlung, **Hauptfigur**, Fr. Action et figure principale. (Maler) In einem Gemälde muß nur eine Haupthandlung und eine Hauptfigur ſeyn, und die übrigen müſſen ihr untergeordnet, und in Beziehung auf das Kolorit ſowohl, als auf den Ort, welchen ſie in dem Gemälde einnehmen, nicht ſo rührend, ſo ausgemalt, und ſo beträchtlich ſeyn. Es iſt einer der gröſten Fehler, den vornehmſten Gegenſtand in eine Menge zu verſtecken, und ihm nicht einen Platz, eine Stellung und einen Karakter zu geben, deſſen bedeutender Ausdruck ihn auf den erſten Blick unterſcheiden läſſet.

Hauptholz, (Zimmermann) Hölzer, welche über den Köpfen der Obertheile einer Säule weglaufen.

Hauptjagen, wird deswegen alſo genannt, weil zu demſelben das Wild eines ganzen Waldes in den Zeug zuſammengetrieben wird.

Hauptkreuz, (Bergbau) ſ. Hauptarme.

Hauptlade, (Zünfte) die vornehmſte Lade in einem Lande oder in einer Gegend, wozu ſich die Nebenladen halten. In der Mark Brandenburg haben z. B. die Kupferſchmide

ſchmide ihre Hauptlade auf dem Kupferhammer bey Neuſtadt Eberswalde.

Hauptlager, **Hauptquartier**, (Kriegskunſt) der vornehmſte und wichtigſte Ort in einem Lager, wo der Befehlshaber des Heers, und gewöhnlich auch der Kern des Kriegsvolks ſich befindet.

Hauptlaſchen, (Mühlenbau, Bergbau) ſind 2 Fuß lange Stücken Holz, welche unten an den Kranz eines großen Rades, da wo die Wechſel (ſ. dieſe) ſind, angebracht werden, und zwar ſo, daß dieſe Stücke gerade auf der Mitte der Wechſel oder der zuſammengeſetzten Kranzſtücke zu liegen kommen.

Hauptlatze. (Weber) Wenn die Schnüre des Zampels an einem Zugſtuhl nach der Vorſchrift der Patron eingeleſen ſind, und der Weber Priſen oder Partien (ſ. dieſe) machen will: ſo würde bey der Verfertigung der Priſen eine Verwirrung entſtehen, da die Latzen untereinander verwirrt hängen. Deswegen ſchlingt er um eine jede Zampelſchnur einen Faden, ſo daß jede genommene Schnur von dem Faden umfaſſet wird. Alsdenn beveſtiget er den langen Faden, womit alle Schnüre einzeln umſchlungen ſind, hinterwärts an irgend etwas, daß alle Schnüre ſenkrecht nebeneinander ausgeſpannt ſtehen, und denn kann er gut Priſen machen oder latzen. (ſ. dieſes)

Hauptlehn, Fr. le fief principal, (Bergwerk) das Feld, welches zuerſt oder gleich beym Anfange des Gebäudes aufgenommen worden, wozu die Beylehne gehören.

Hauptleine, Arche, (Jäger) die Oberleine an dem hohen Jagdzeuge.

Hauptlicht, ſ. Licht.

Hauptlinie, (Bergwerk) iſt die von einem Gange, welcher nicht beſtändig in einer Linie bleibet, nach der Stunde, welche er mehrentheils hält, gezogene ſelige Linie.

Hauptmann, Fr. Capitain, (Kriegskunſt) der Befehlshaber einer Kompagnie, oder eines Haufen Kriegsvolks, ſo aus 100 und mehr Köpfen beſtehet, aber nur bey dem Fußvolk. Denn bey der Reuterey wird er gewöhnlich Rittmeiſter genannt. Beym preußiſchen Heer unterſcheidet man den eigentlichen Hauptmann von dem Stabshauptmann oder Stabscapitain. Jener iſt Inhaber einer eigenen Kompagnie, der Stabscapitain oder Stabshauptmann führet aber nur eine Kompagnie im Namen eines Stabsoffiziers, und zu dieſem gehört der General bis hinab zum Major. Der Stabshauptmann hat das nächſte Recht zu einer eigenen Kompagnie.

Hauptmängel eines Pferdes, wenn es ſtätig, ſtaarblind, haarſchlächtig oder ſchlagebäuchig, hauptſüchtig, monig und rotzig, anbrüchig, kollernd und räudig iſt, ſo muß der Verkäufer das Pferd nach 24 Stunden noch wieder nehmen.

Hauptminengang, Fr. Galerie magiſtrale, (Kriegsbaukunſt) derjenige unterirdiſche Gang, welcher hinter der Futtermauer der Bollwerks- und Halbenmondsgeſichtslinien angeleget wird, und aus welchem kleinere Gänge, welche man Aeſte oder Zweige (Fr. rameaux) nennet, weiter vorwärts geleitet werden.

Hauptmittel, (Zünfte) iſt mit dem obigen Hauptlade gleichbedeutend. (ſ. Hauptlade)

Hauptnagel, (Mühlenbau) der Nagel, welcher bey den Eich- oder Mahlpfählen in der Mitte der kupfernen Platte eingeſchlagen wird.

Haupt- oder Unterſegel, Fr. main courſes, (Schiffbau) zu dieſen Segeln werden der Schönfahrſegel, die Focke und die Beſane gerechnet. (ſ. dieſe an ſeinem Ort)

Hauptpfahl, (Waſſerbau) die vorderſten Pfähle eines Waſſerwehrs.

Hauptpflock, (Jäger) ſ. Hauptbeftel.

Hauptplattinen, **Gardeplattinen**, (Strumpfwürker) die beyden ſtarken Eiſen an einem Strumpfwürkerſtuhl, die neben der Nadelbaare und der Schachtel angebracht ſind. Sie ſpringen vor den eigentlichen Plattinen vor, wodurch ſie verhindern, daß die eigentlichen Plattinen nicht von der Preſſe beſchädiget werden. Hinten ſtoßen dieſe Hauptplattinen an einen Nagel, der vor dem Lager (ſ. dieſes) beveſtiget iſt, damit die Pendants bey der Bewegung nicht zu weit hinterwärts gehen.

Hauptpronne halten, (Bergbau) mit der Rinne, womit der Anfang zum Verſchrämen (ſ. dieſes) gemacht wird, fortgehen.

Hauptquartier, ſ. Hauptlager.

Hauptqueerbalken, Fr. Ventriere, (Waſſerbau) ein Stück Holz, welches ſtark iſt, und woran die Spündpfähle beveſtiget werden. Man bringt ſie auch außen an den hölzernen Kaien an, um die eingeſchlagene Pfähle im Stande zu erhalten.

Hauptregeln der Zimmermannskunſt bey Erbauung eines Hauſes. Wenn dem Zimmermann der Platz zu einem hölzernen, d. i. von Fachwerk zu erbauenden Hauſe angewieſen iſt, ſo muß er die Länge und Breite genau meſſen, welche man dem Gebäude geben will. Der Riß ſelbſt wird mit Nachdenken und nach den Abſichten des Bauherrn, nach dem verjüngten Maaßſtab gezeichnet, oder man formt das Haus auch wol in einem Model von Holz oder Pappe ab, gerade ſo wie es werden ſoll. An ſolchem Modelle laſſen ſich die Stockwerke abnehmen, ferner die Figur der Zimmer, Treppen, Kammern, Schorſteine ꝛc. Alsdenn müſſen die Baukoſten an Holz und Arbeitslohn überſchlagen werden, nach welchem Anſchlag mit dem Bauherren verdungen werden muß. Wenn das Bauholz auf dem Zimmerplatz beſchlagen oder nach der Schnur behauen werden ſoll, ſo müſſen zuerſt die Mauerlatten zurecht gelegt werden. Man holt das eigentliche Maaß vom Bauplatz her, oder man ſchlägt, wo ein alter Bau vorkomt, und Verhinderung macht, die Wand durch, um mit dem Richtſcheid durchzudringen, und die Länge, Breite und Schiefheit abzunehmen, und ſie mit dem gewöhnlichen Zimmerzeichen auf dem Richtſcheide zu verzeichnen. Die Scheidewände müſſen von Grund auf übereinander zu ſtehen kommen, damit der Bau nicht zu ſchwach werde. Man ſucht den bequemſten Raum zu den Treppen und zur Schleifung der Schorſteine. Zu freyen Sälen ohne Säulen müſſen die Hängewerke im Dache mit Behutſamkeit verſichert

ſichert werden. Die Streben müſſen ferner nicht zu ſchräge geleget werden, damit im Bau kein Uebelſtand entſtehe, und die Gefahr des Verſchiebens dadurch veranlaſſet werde. Man muß auch dafür ſorgen, daß das Bauholz nicht zu ſchwach behauen wird, und daß es nicht zu weit von einander liege. Ein Stück muß dem andern, wie die Linien an den Veſtungen, zu Hülfe kommen. Ueberhaupt iſt es des Zimmermanns Sache, das Gerippe eines Gebäudes dauerhaft und angenehm anzulegen, ohne daſſelbe jedoch mit vielem Holz zu überladen. Die Riegel müſſen von gleicher Dicke ſeyn, damit die Wände von innen und außen eine gerade Fläche haben und eine gute Bindung geben können. Wenn endlich das Gebäude aufgeſchlagen oder gerichtet wird, ſo müſſen die Mauerlatten oder Schwellen genau nach der Bleywage aufgeleget werden. Das Dach iſt an den Gebäuden gleichſam der Hut und eine Bedeckung wider den Regen, und es muß ſich deswegen auch über die Hervorragungen der Außenwände und der Dachgeſimſe erſtrecken, wofern es ſeiner Abſicht gemäß, die Mauern wider den Abfluß des Regens in Sicherheit ſezen ſoll.

Hauptreif, (Böttcher) der äußerſte Reif einer Tonne oder hölzernen Gefäßes. Der einheimiſche Böttcher nennt ihn Halsband. (ſ. dieſen)

Hauptriegel, (Artillerie) an einer Kanonenlavette die Querhölzer, welche die Seiten einer Lavette zuſammen halten.

Hauptriegel, (Waſſerbau) die beyden äußerſten Riegel bey einer Arche, Kaſten u. dgl.

Hauptriß, (Baukunſt, Kriegsbaukunſt) ein Riß, der die Eintheilung eines Gebäudes, oder den äußern Umfang einer Veſtung durch blos einfache Linien vorſtellet.

Hauptrüſtung, (Maurer) ein Gerüſt von ſtarken Stangen und Brettern bey Erbauung eines maſſiven Gebäudes; im Gegenſatz einer Rüſtung blos von Rüſtböcken und Brettern, mit welcher leztern Rüſtung man ſich beym unterſten Stockwerk behilft.

Hauptſchächte, (Bergwerk) diejenigen tiefſten Schächte, woraus die mehreſten Mineralien gefördert, und dem Bau Wetter und Waſſerlöſungen verſchaft werden.

Hauptſchachtricht, (Bergwerk) heißt auf ungariſchen Salzwerken der Hauptſtolln, von welchem Nebenſchürfe oder Flügelörter abgehen.

Hauptſchiene, (Landwirthſchaft) eine eiſerne Schiene auf der Seite des Pflughauptes.

Hauptſchlüſſel, Fr. Paſſe par tout, (Schlöſſer) ein Schlüſſel, den der Schlöſſer dergeſtalt abgepaſſet hat, daß er alle oder doch die mehreſten Schlöſſer zu den Zimmern eines Hauſes öffnet. Die Hauptſache iſt hiebey der Bart, der keine Einſtriche, ſondern dagegen eine vierkantige Oeffnung hat, ſo daß der Schlüſſel durch das Gewirre und die Einrichtung der ſämmtlichen Schlöſſer nicht gehindert wird, wenn man dieſe mit dem Hauptſchlüſſel öffnen will. Er iſt von einem Dieterich im Grunde betrachtet verſchieden. Denn der Dieterich iſt hakenartig.

Hauptſchwein, ſ. hauendes Schwein.

Hauptſchwinge, (Bergmaſchine) ein 14 Fuß langer Balken, der in der Mitte bis beynahe gegen die Enden 12 Zoll, an den 2 Fuß langen Köpfen, neben den Enden aber 16 Zoll breit und 16 Zoll dick iſt. Dieſe Köpfe ſchere man auf 20 Zoll tief ein, oder mache einen Einſchnitt, und zwar oben auf dem einen Ende 4 Zoll, unten aber auf dem andern Ende 8 Zoll weit, und beveſtige in der Mitte des Balkens oder der Hauptſchwinge 1 Fuß 8 Zoll langen und 2 Zoll dicken geſchmideten eiſernen Zapfen, der wie ein Wagebalkenzapfen beſchaffen iſt. In der Entfernung von 6 Fuß vom Zapfen bohre man auf beyden Seiten deſſelben 2 Zoll weite, der Breite nach durch die Schwinge gehends Löcher, und laſſe an den Köpfen der Schwinge auf den beyden Seiten der Dicke 3 Zoll breite, 1 Fuß lange und ¼ Zoll dicke Back- oder Augeneiſen ein, die in der Mitte mit einem 2 Zoll weiten Loch verſehen ſind, mache ſie durch eiſerne Ringe veſt, und lege am Ende der Schere und Anfangs des Koſs noch einen Ring an. Dieſe Hauptſchwinge dienet dazu, eine andere Schwinge mit dem Feldgeſtänge zu vereinigen, indem man die kleine Schwinge mit einem Stecknagel in die Scheren der Hauptſchwinge und die Stange in der Schere der kleinen Schwinge beweglich beveſtiget. (ſ. C. B. u. S. Kunde Thl. 7. Abthl. 2. Tab. XXIV. Fig. 101. Tab. XXV. Fig. 107 u. 108.

Hauptſeite, Kopfſeite, (Münze) bey einer Münze diejenige Seite, worauf ſich das Haupt oder das Bruſtbild des Fürſten oder dagegen ein Wapen ꝛc. befindet, im Gegenſatz der Rückſeite.

Hauptſohle, (Landwirthſchaft) die eiſerne Sohle, oder der Beſchlag unten am Kopf oder Haupt des Pfluges.

Hauptſchoß, ſ. **Hauptgeſchoß**.

Hauptſtolln, (Bergwerk) werden zuweilen auch die tiefen Stolln genennt, weil ſie das ganze Gebirge eröffnen oder aufſchließen. Sie kommen insgemein mehrern Gebäuden in einem Gebirge zu ſtatten.

Hauptſtollnort, Stollort, (Bergwerk) die Gegend, oder das Ende eines Hauptſtolln, wo man arbeitet.

Hauptſtreichen, Fr. la direction principale du gange, (Markſcheidekunſt) die Linie, welche der Markſcheider von der Richtung eines Ganges, der öfters aus der Stunde weichet, als das Hauptſtreichen, nach dem Mittel oder der Stunde, welche er mehrentheils hält, beſtimmet.

Hauptſtreichender Gang, (Bergbau) ein Gang, der ganz oder doch mehrentheils ein Gebirge durchſtreicht, oder, wie der Bergmann ſagt, getroft durch das Gebirge fährt.

Hauptſtrich, (Bergbau) ſ. Strich.

Hauptſtücke der Formen, (hoher Ofen) die beyden Stücke einer Form zu einem eiſernen Topf, Grapen oder dergleichen, ſo aus dem Kern und dem Mantel oder Hut beſtehen. (ſ. beydes)

Hauptſturm, (Kriegskunſt) der gröſte und ſtärkſte Anlauf eines ganzen Heers oder doch des gröſten Theils deſſelben auf eine belagerte Veſtung, da man ſeine äußerſte Kräfte anwendet, ſolche einzunehmen.

Haupttaue, (Schiffbau) die 7 bis 8, oder auch wol 9 große und dicke Taue an der Wand (ſ. große Wand) eines Schiffes, die an beyden Seiten des Schiffs beveſtiget ſind, und bis zu dem Maſtkorbe an allen Maſten gehen. Sie bekommen von den Maſten, zu welchen ſie gehören, beſondere Namen. Die Maſtkörbe und die Stangen haben auch ihren eigenen Haupttau.

Hauptthüre, Fr. Portail, Portal, (Baukunſt) der vornehmſte Eingang in einem Pallaſt oder um Kirche und andere öffentliche Gebäude, ſo mit anſehnlichen architektoniſchen Auszierungen verſehen iſt, gemeiniglich auch eine Säulenverzierung hat. Man pflegt ſolchen noch einmal ſo hoch, als breit zu machen.

Haupttreiben, (Jäger) iſt bey einer Jagd das letzte Treiben, wenn nämlich hiebey in einem großen Walde das Wild bereits zuſammen und nach dem Abjagen zugetrieben iſt, auch mit Zeugen beyher geſtellet wird.

Haupttreppe, Fr. Grand Eſcalier, (Baukunſt) die im Hauſe liegende jedermann zum Gebrauch freyſtehende Treppe, die gleich, wenn man ins Haus trit, in die Augen fällt. Sie wird auf verſchiedene Art angeleget, und nach der gegenwärtigen Bauart wird ſie mehrentheils dergeſtalt angebracht, daß ſie von unten bis oben unter das Dach ſich nach eyrunden Linien herumſchlängelt, ſo daß in der Mitte ein Raum bleibt, in welchem man unten vom Flur bis oben in das Dach hinauf ſehen kann. (ſ. Treppe) Ueber der Treppe unter dem Dache bringt man ein Deckenſtück, Laterne ꝛc. an. Die neuern Baumeiſter legen die Treppe gerne nach dem Hofe zu an, damit ſie auf dem Flur nicht hinderlich iſt, und unter der Treppe iſt gewöhnlich der Eingang zu den Kellern, die man dieſerhalb gleichfalls gerne hinterwärts anlegt.

Hauptventile, (Orgelbauer) die ganze Reihe von hölzernen Klappen, durch welche die Kanzellen einer Orgel unterwärts zugedruckt werden, daß kein Wind in die Kanzellen und Pfeifen, ſo lange die Orgel nicht geſpielet wird, aus der Windlade kommen kann. Es iſt ein beledertes Holz, das unter jeder Kanzelle liegt, und genau auf die Rinne derſelben paßt.

Hauptwache, (Kriegskunſt) die wichtigſte Wache der Soldaten insgemein mitten in einer Stadt am Markt, wohin die übrigen Wachen an Thoren und Pforten erforderlich Bericht (Raport) abſtatten müſſen. In großen Städten giebt es zwar mehrere Hauptwachen, aber eine iſt z. B. auf dem fürſtlichen Schloſſe, doch die vorzüglichſte, wohin alle übrige Wachen raportiren müſſen.

Hauptwall, (Beveſtigungskunſt) der wichtigſte Wall einer Veſtung, der die beveſtigte Stadt unmittelbar umgiebt, und wieder von dem Hauptgraben umgränzet wird.

Hauptwände, (Vogelfänger) ein beſonderer Lerchenfang, welcher mit vier Seitenwänden geſtellet, und von einem dazu geſtrickten Himmel überzogen wird. An dieſem Lerchenfange werden die Wände Hauptwände genennt.

Hauptwerk einer Orgel, ſ. Stuhl.

Hauptzeichen, (Jäger) die unbetrüglichen Kennzeichen, woran man einen Hirſch von einem Thier unterſcheiden und ohnfehlbar anſprechen kann.

Hauptzug, Fr. une ſuite de mines, (Bergwerk) eine Reihe Halden und Bingen, welche nach einander auf einem Hauptgange liegen; oder auch ein Gang, der ſich eine lange Strecke baumürdig erweiſet, und auf welchem viele Berggebäude hintereinander liegen.

Haus, (Baukunſt) die bekannte Wohnung der Menſchen in allen geſitteten Ländern, welches nach der Beſchaffenheit des Bewohners bald kleiner, bald größer, prächtiger oder nur einfach erbauet, und nach dem Nahrungsgeſchäfte des Bewohners eingerichtet iſt. Ein gutes Haus muß ſo eingerichtet ſeyn, daß die Bewohner zu ihrem nöthigen Gebrauch die erforderliche Bequemlichkeiten finden. Häuſer geringer Leute werden blos in Stuben, Kammern, Küchen, Boden und Keller eingetheilet; je vornehmer aber der Beſitzer des Hauſes iſt, deſto mehr Abtheilungen und Behältniſſe hat auch ein ſolches Gebäude, indem in demſelben nicht allein die gewöhnlichen Wohnzimmer und Schlafzimmer, ſondern auch noch Speiſeſäle, Gaſtzimmer, Vorſäle, und andere dergleichen Prachtzimmer vorhanden ſind. Außerdem ſind auch noch viele andere zum beſondern Gebrauch eingerichtete Kammern vorhanden, z. B. Speiſekammern, Kleiderkammern u. dgl. m. Inwendig ſowohl als auswendig ſind dergleichen Häuſer öfters mit ſehr ſchönen architektoniſchen Verzierungen ausgeſchmückt: öfters aber ſind ſie von außen auch nur einfach verzieret. Ein Haus unterſcheidet ſich unterdeſſen von einem Pallaſt merklich, ſowohl in Anſehung der Größe, als auch der Verzierung, und beſtehet die mehreſte Zeit, zumal, wenn es zwiſchen andern Häuſern lieget, nur aus den vier Umfaſſungsmauern, oder der Vorder- Hinter- und den beyden Seitenmauern. Oefters hat es einen Balken, der über der Hauptthüre auf Säulen ruhet, und nicht ſelten eine Balüſtrade, worauf Grupen oder Vaſen aufgeſtellet ſind. Palläſte und öffentliche Gebäude haben aber oft auch Seitenflügel.

Haus, (Bergwerk) ein Taggebäude bey Bergwerken, ſo zur Wohnung, Verwahrung ꝛc. verſchiedener Sachen oder Arbeiten ausgebauet iſt. Man hat derer verſchiedene, als Blechhaus, Brennhaus, Puchhaus, Vorrathshaus, Stollhaus, Zechenhaus ꝛc.

Haus, (Jäger) des Bibers Wohnung im Strohme.

Hausbackenbrodt, (Bäcker) überhaupt dasjenige Brodt, ſo ſich Familien ſelbſt backen, im Gegenſatz des Bäckerbrodts. In manchen Städten, z. B. in Berlin, iſt es aber auch das gröbſte Brodt der Bäcker, ſo aus Mittelmehl von Rocken veſter geknetet wird, und länger im Ofen ſtehen muß, als das rückene Weißbrodt.

Hausbäcker, (Bäcker) ein Bäcker, der den von den Familien ausgekneteten Teig ausbackt. In dem nordlichen Deutſchland, ſonderlich an der Oſtſee, haben die Faſtbäcker, nach alten Privilegien, das ausſchließende Recht, das Brodt der Familien zu backen, welches aber auch in den übrigen Gegenden die Losbäcker verrichten. In manchen

chen Städten der Mark Brandenburg nennen die Losbäcker ſolche Familien, die ihr Familienbrodt bey ihnen ausbacken laſſen, gleichfalls Hausbäcker.

Hausbaum, (Windmüller) derjenige Baum in einer Bockwindmühle, (ſ. dieſe) der auf den Kreuzſchwellen des Bocks ſenkrecht ſtehet, 5 bis 6 Fuß in das Mühlenhaus hinein raget, und mit einem 8 Zoll dicken und 9 Zoll langen Zapfen in den Mehlbalken eingreift, welcher letztere beynahe in der Mitte des Mühlenhauſes horizontal lieget, und mit derjenigen Seite des mit Brettern verſchlagenen Mühlenhauſes parallel läuft, neben welcher ſich Windflügel oder Ruthen befinden. Der gedachte Zapfen des Hausbaums hält alſo das Mühlenhaus auf dem Bock veſt, und das Haus kann daher auf dem Bock herumgedrehet werden.

Hausbier, ſ. Keſſelbier.

Hausblaſe, ſ. Hauſenblaſe.

Hausbrodt, ſ. Hausbackenbrodt im erſten Verſtande.

Hauſchläge, (Müller) die ausgehauenen Rinnen auf beyden Mühlenſteinen, die von dem Mittelpunkt bis zum Umfang nach einem Bogen laufen, doch ſo, daß die vom Bodenſtein rechts, die vom Laufer aber links ihre Richtung erhalten. Sie ſind zum Zermalmen des Getreides nothwendig, und müſſen oft mit der Haue geſchärft werden.

Hauſenblaſe, **Hausblaſe**, Fr. Colle à poiſon, im weitläuftigen Verſtande eine Art Fiſchleim, welchen wir durch die Holländer und Engländer aus Rußland erhalten, wo man ihn von den ſchleimigten Theilen, als den Floßfedern der Haut ꝛc. einiger Fiſche bereitet, welche daſelbſt häufig gefangen werden. Man nennt daher auch dieſen Leim oftermals Fiſchleim. Hauſenblaſen nennt man ihn deswegen, weil der Fiſch, von welchem er insgemein gemacht wird, Hauſen, ruſſiſch Beluga, heißet, aus deſſen Blaſe und andern ſolchen Theilen man dieſen Leim verfertiget. Doch ſoll der gedachte Fiſchleim von dem Hauſen zwar im Handel der gewöhnlichſte, aber auch der ſchlechteſte ſeyn. Den beſten, aber auch den ſeltenſten gewinnt man von dem Stör und der Sterlette. Es wird aber der Hauſen auch häufig in der Donau gefangen, wo er unter allen Fiſchen der gröſte iſt, die Anwohner der Donau nennen ihn von langen Zeiten her Eſor. Zur Bereitung dieſes Fiſchleims werden alle ſchleimigten kleinen Theile des Fiſches, die ſo eben genannt ſind, in kleine Stücke geſchnitten, in warm Waſſer gebeitzet, und hernach in eben demſelben warmen Waſſer an einem gelinden Feuer ſo lange gekocht, bis alles in Leim aufgelöſet iſt. Wenn der Leim eine gewiſſe Veſtigkeit erhalten hat, macht man davon Blätter, und alsdenn aus dieſen kleine Stücke; oder man bildet ſie wie Stricke, welchen man verſchiedene Figuren giebt. Man muß den weißen, hellen, durchſichtigern, in dünne Stricke gerollten, und den, der ohne Geruch iſt als den beſten wählen. Derjenige, ſo in großen Stricken zu uns komt, pflegt gemeiniglich mit einem gelben, trocknen und übelriechenden Leim geſchwängert zu ſeyn; ſo wie auch derjenige, welchen man in kleinen Päckchen enthält, keine gute Eigenſchaften hat. Wenn man ihn ſtärker machen will, zerſchlägt man ihn mit einem Hammer in kleine Stückchen, ſchüttet dieſe Stückchen in ein porzelanenes Gefäße mit einem engen Halſe, und gießt zwey oder drey Finger hoch Brantwein darüber. Man ſetzt ferner das Gefäß in einem Diſtillirkolben auf warmes Waſſer, bey einem gelinden Feuer, ſo lange, bis der Leim zerſchmolzen iſt. Man läßt dieſen hernach kalt werden, und gießt, wenn man ihn gebrauchen will, in erforderlicher Menge Brantwein hinzu. Er bindet beſſer, als der gewöhnliche Hornleim.

Hauſenrogen, ſ. Caviar.

Hausflur, ſ. Flur. N. 2.

Hausgebacken, ſ. Hausbackenbrodt in der erſten Bedeutung.

Hausgeräth, **Hausrath**, mancherley Geräthe, die eine Familie oder auch eine einzelne Perſon zur Nothdurft und Bequemlichkeit, oft auch zur Zierde in ſeiner Wohnung beſitzt. Man kann hiezu drey Arten Geräthe rechnen. 1) Küchengeräthe, als Töpfen, Keſſeln, Eßſchränken ꝛc. 2) Geräthe in Zimmern, als Tiſche, Schränke, Stühle, Spiegel ꝛc. Dieſe heißen insbeſondere Hausgeräthe. 3) Gewiſſe Geräthe, deren ein Wirth insbeſondere zu ſeinem Nahrungsgeſchäfte bedarf, doch nur das Wort im weitern Verſtande genommen. Denn im engern Verſtande nennt man dieſe letztern Wirthſchaftsgeräthe, Handwerkszeuge ꝛc.

Hausgiebel, der Giebel eines Wohnhauſes. (ſ. Giebel)

Hauslaterne, (Glaſer) eine Laterne, die davon den Namen führet, weil ſie gemeiniglich auf dem Flur zur Erleuchtung des Hauſes dienet. Es giebt in großen Häuſern verſchiedene Arten derſelben. Die zierlichſten ſind nichts weiter, als eine Glaskugel, deren obere Oeffnung mit einer Krone von vergoldetem Meſſingblech gezieret iſt, und die, wie die folgende an einer Schnur unter der Decke des Flurs hängt, damit man ſie beym Anzünden der Lampe hinablaſſen kann. Gegenwärtig iſt nur von einer Hauslaterne die Rede, die von dem Glaſer aus Glas und Bley zuſammengeſetzt wird. Dieſe hat mehrentheils die Geſtalt eines vielſeitigen länglich erhabenen Kaſtens, auf deſſen Mitte eine abgekürzte Pyramide ſtehet, ſo man Thurm nennt. Die ganze Laterne beſtehet aus vier Theilen, nämlich aus den beyden Hauptſtücken, aus den vier Triangelſtücken, und aus dem Thurm. Die Weite einer ſolchen Laterne beträgt ohngefähr ½ Fuß, und die Höhe, ohne den Thurm, 1 Fuß. Die Theile der Laterne werden platt, ſo wie ein Fenſter, auf einem Tiſch verleibet und aus den verſchiedenen Glasſcheiben mit Fenſterbley zuſammengeſetzt. Das Bley hierzu muß aber etwas breiter ſeyn, als das gewöhnliche Fenſterbley, weil in der Folge die ſämmtlichen verglaſeten Theile in verſchiedenen Seiten und Ecken, nach der Geſtalt der Laterne gebogen werden müſſen, um die verlangte Geſtalt hervorzubringen. Der Glaſer muß bey der Ausmeſſung der Theile den Zirkel ſehr ſorgfältig gebrauchen; damit nicht nur alle vier Hauptheile gleich groß werden, ſondern auch die kleineren Stücke jedes Haupttheils die erforderliche Größe erhalten. Nach der auf dem Tiſch entworfenen Zeichnung ſetzt der Glaſer vorläufig durch das

Zuſchneiden und Löthen die Bleyſtücken nach ihren verſchiedenen Geſtalten, die jede Glasſcheibe erhalten ſoll, zuſammen, ehe er das Glas einſetzt. Wenn ſolchergeſtalt alle Bleytheile zuſammengelöthet ſind, und die platte Figur der Laterne in Bley auf dem Tiſch fertig iſt, dann werden die Glasſcheiben aller Theile eingeſetzt, eben ſo als wenn der Glaſer ein gewöhnliches Fenſter verglaſet. (ſ. verglaſen) Nachher, wenn alles Glas eingeſetzt iſt, dann biegt man alle Theile nach ihrer erforderlichen Lage zuſammen, und bildet den Körper der Laterne. Man ſiehet wol, daß es nothwendig iſt, daß das Bley breiter ſey, als wie das zu den Fenſtern, weil man das Bley in der Mitte nach allen den Lagen, Richtungen und Kanten, die es mit den Scheiben in der Laterne einnehmen ſoll, biegen muß, welches ſich bey dem gewöhnlichen Fenſterbley nicht gut thun läßt. Ein Haupttheil dieſer Laterne giebt die Thür ab, und dieſe wird mit Heften beweglich an die benachbarten Seite angeſetzt. In dem Thurm dieſer Laterne werden von zwey Seiten in das Glas runde Luftlöcher ausgeſchnitten, und auf dem Boden wird ein Blech mit einer Tille zu der Lampe geſetzt, welches ſich auf den Boden genau paſſen muß; doch ſo, daß man es nach Belieben herausnehmen kann. (ſ. Sp. H. u. K. 1 Thl. neue Auflage Tab. III. Fig. XVIII. u. XXX. Man macht aber auch ſolche Hauslaternen von Klempnerarbeit, worinn der Glaſer nur die verſchiedenen Seiten derſelben, ſo wie ein Fenſter verbleyt und verglaſet. Eine ſolche Laterne erhält aber auch alsdenn nicht ſoviele kleine Seiten und Ecken vom Glas, wie die hier beſchriebene, ſondern ſie hat 3, 4 oder höchſtens 8 Seiten und Ecken. Der Deckel iſt manchmal ganz vom Meſſing oder weißen Eiſenblech, oder aber auch nur von dergleichen ſchmalen Streifen zuſammengeſetzt, in deren Oeffnung, ſo wie in dem ganzen Körper, rund um, Glas eingeſetzt wird. Der Körper der Laterne wird alsdenn auch von verſchiedenen ſchmalen Blechſtreifen, nach ihrer verſchiedenen Geſtalt, die ſie erhalten ſoll, ſowohl am Deckel, als auch an den Boden zuſammengelöthet. Der Boden, ſo wie der Deckel iſt nach der Geſtalt des Körpers entweder rund oder eckig, und in der Mitte des Bodens wird eine Tille zur Lampe angebracht. Die Thür wird mit Haſten an der Ecke einer Seite beweglich beveſtiget, und bekommt an der andern Seite einen Haken oder Schieber, der bey dem Zumachen an die andere Seite eingehangen wird.

Hausleinwand, laſſen Familien beſonders auf dem platten Lande und in kleinen Städten, aus ſelbſt geſponnenem Garn, entweder von einem dazu gedungenen Leinenweber verfertigen; oder ſie wird auch, wie es auf dem Lande in manchen Gegenden üblich iſt, von den Bauerweibern ſelbſt gewebet. Sie unterſcheidet ſich von der Kaufleinwand insgemein dadurch, daß ſie dichter, veſter und ſtärker iſt. Doch iſt ſie insgemein nur grob, oder höchſtens mittelfein. Manche Gegenden, wo ein ſtarker Flachsbau iſt, liefern dergleichen Leinwand viel zum Verkauf, z. B. in hieſiger Gegend Pommern und Preußen, Lauſitz ꝛc. Auch verkauft man dergleichen Hauszwillig.

Hauspoſitiv, (Orgelbauer) iſt eine Orgel nach dem verjüngten Maaßſtabe, und gemeiniglich hat ſie ein Prinzipal von 2 Fuß Ton. Sie würden ſich aber durch ein Gedact von 8 Fuß zur Singeſtimme und Begleitung geſchickter machen. Man hat auch offene Prinzipale, die bey 2 Fuß Ton, ſo bey ein und eben denſelben Stimmen drey beſondere Regiſter haben, nämlich eins für den eigentlichen Ton der unterſten Pfeife, eins zu der Quinte und eins zur Oktave. Das Poſitiv hat eine Oktavpfeife mehr, als Taſten vorhanden ſind. (ſ. Poſitiv)

Hausſchlächter, (Fleiſchhauer) thut weiter nichts, als daß er nur für Familien Vieh ſchlachtet, einſalzet, und bey Schweinen Wurſt macht. Oft iſt er nicht zünftig; oft aber iſt er ein Meiſter des Gewerks.

Hausſtämpel, (Gürtler) ſ. Hauer.

Hausthüre, (Baukunſt) die Hauptthüre eines Hauſes in der Stirnwand, und zwar im unterſten Stockwerk. Die Symmetrie verlangt, daß man die Hausthüre in der Mitte der Stirnwand anlegen ſoll, ſo daß auf beyden Seiten gleich viel Fenſter ſind. Die Breite einer ſolchen Thüre hängt von ihrem Zweck ab. Soll ſie zugleich eine Auffuhre über den Flur verſtatten, ſo muß ſie wenigſtens 4 Fuß breit ſeyn. Die Höhe iſt der Breite doppelt genommen gleich.

Hauſtock, ſ. Haublock.

Haut, aller wilden und andern Thiere Bedeckung, wenn ſolche auf dem Bauch aufgeſchärfet d. i. aufgeſchnitten und aus dem Fell gewirket wird; im Gegenſatz des Bälges. Das letztere wird von einer Haut geſagt, die nicht im Bauch, ſondern nur an den Hinterfüßen aufgeſchnitten über den Kopf des Thiers geſtreift wird. Einige unterſcheiden Haut und Fell, und gebrauchen jenes von großen, dieſes von kleinen Thieren. (ſ. auch Pelz)

Haut, Fr. Peau, (Kupferſtecher) einige Kupferſtecher ſind gewohnt, eine mit Oel zubereitete Schafshaut über die geſirnißte Kupferplatte zu legen, theils um dadurch zu verhindern, daß der Firniß keine Streifen bekomme, oder nicht verderbe, wenn der Kupferſtecher bey der Arbeit mit der Hand darauf liegt; theils um den Firniß vor Staub und andern Unſauberkeiten zu bewahren, welche darauf fallen könnten, wenn der Kupferſtecher nicht arbeitet. Einige gebrauchen dagegen eine alte Serviette ohne Saum und ins Gevierte zuſammengeleget. Sie erhält gleichfalls den Firniß in gutem Stande. Einige Maler haben auf Schafshäuten in Paſtell gemalt.

Haut, (Schiffbau) die Bretter oder Planken, womit das Schiff von Außen bekleidet iſt.

Häute, (Gerberey) Die Gerber unterſcheiden grüne und rohe oder trockne Häute. Dieſe ſind nach dem Ausfleiſchen bereits ausgetrocknet, jene noch nicht. Die letztern machen beym Anfang des Gerbens wenigſtens, weniger Mühe, als die rohen Häute.

Hautbois, Schallmey, (Muſiker) ein Kapellenſtrument, ſo in einer geraden, ſtückweiſe zuſammengeſetzten, unten etwas weiteren Röhre vom Buchsbaum beſtehet, welche genau gerade gebohret, und inwendig, wie alle höl-

zerne

zerne Blaseröhren mit Oel angefeuchtet geſchmeidig erhalten wird. Man ſpielt es durch ein engeres und kleineres Mundſtück vom Rohr. Die Oberhälfte hat 2 Löcher unter, und 2 nebeneinander; das Mittelſtück aber 2 nebeneinander und 1 unter dieſen. Der weite Untertheil hat zwey Löcher und 2 Klappen. Sie gehet eine Sekunde höher, als Zinken und Poſaunen. **Hautbois d'Amour** iſt der vorigen übrigens in allen gleich, außer daß ſie unten eine zugedeckte Stürze, und in dieſer eine Oeffnung eines Fingers dick hat.

Hautelisſeſtuhl, (Tapetenmanufaktur) ein Weberſtuhl, worauf die Hautelisſetapeten, d. i. **hochſchäftige Tapeten** gewebet werden. Er iſt ſehr einfach, und beſtehet aus zwey Säulen, die bey einer Breite des Stuhls von 30 Fuß 9 bis 10 Fuß hoch, 20 bis 22 Zoll breit, und 7 bis 8 Zoll dick ſind. Iſt der Stuhl groß, ſo ſind dieſe Säulen an der Decke der Werkſtätte mit eiſernen Bändern beveſtiget; iſt er aber nur klein, ſo werden ſie oberwärts durch einen Queerriegel zuſammengehalten. Unten ſtehen dieſe Säulen auf einem Fuß von Tiſchlerarbeit, und nicht weit über dem Fußboden iſt eine Bank angebracht, die dem Weber zum Sitz dienet. Zwiſchen den gedachten beyden Säulen laufen 2 Weberbäume, nämlich oben der **Oberbaum**, und unten der **Unterbaum**. Bey großen Stühlen ſind dieſe Bäume 18 bis 22 Zoll dick, an jedem Ende mit eiſernen Ringen beſchlagen, und ihre Zapfen, womit ſie in angebrachten Löchern der Säule laufen, haben allemal die halbe Dicke des Baums. Jeder Baum hat von einem Zapfen bis zum andern eine Fuge oder Falze, in welche die **Fitzruthe** (ſ. dieſe) der Kette geleget wird. Der Baum wird, damit er leicht ſey, von leichtem Holz verfertiget, damit man ihn bequem umwälzen kann. Bey kleinen Stühlen drehet man die Bäume gewöhnlich um, und der Oberbaum hat einen Sperrkegel und Sperrrad, wodurch er, ſo wie bey allen übrigen Weberſtühlen, gehalten wird. Zur Beveſtigung des Unterbaums ſteckt in der einen Säule unterwärts eine Tille, in welcher ein ſenkrechter eiſerner Pflock ſtehet, der mit ſeiner Spitze in ein Loch des Unterbaums greift. Bey großen Stühlen, wo die Kette bis 30 Fuß breit iſt, müſſen die Weberbäume ſtärker geſpannt ſeyn, auch muß eine größere Kraft zum Umwälzen angewendet werden. Dieſerhalb ſtecken in dem eiſernen Ringe neben jedem Zapfen des Baums mehrere Pflöcke, und an einem oder dem andern ſchürzt man ein Seil an. Vermittelſt dieſes Seils und einer gewöhnlichen Winde oder eines Haſpels drehet man vorzüglich den Oberbaum um. Der erforderlich umgedrehete Baum wird wieder mit einem Seil, ſo an den vorgedachten Pflöcken beveſtiget iſt, und erforderlich um eine benachbarte Säule des Stuhls gewickelt wird, mit einem ſtarken Knittel geſpannet und beveſtiget. So wird jeder Baum an ſeinen beyden Zapfen geſpannet. Endlich liegt noch vor dem Stuhl eine 6 Zoll dicke Walze auf 2 ſtarken Pflöcken, ſo der **Schaft der Litzen** heißt, welcher vermittelſt zwey gegen über ſtehenden Pflöcke, die in Löcher der Säulen übereinander hoch, oder niedrig geſteckt werden können, nach Beſchaffenheit höher oder niedriger geſtellt werden kann. (ſ. Schaft der Litzen)

Hautelisſetapeten, hochkettige oder **ſenkrechtkettige Tapeten**, (Tapetenwürker) Tapeten, deren Kette auf dem Stuhl ſenkrecht oder vertikal angebracht wird. Sowohl die Kette, als auch die Flötenſeide des Einſchlags dieſer Tapeten, wird auf die nämliche Art, als die zu den **Baſſeliſſetapeten** (ſ. dieſe) geſchoren und behandelt. Da aber die Lage des Hautelisſeſtuhls es nicht erlaubt, Schäfte anzubringen, ſo muß auf eine andere Art dieſem Mangel abgeholfen werden, um die Kette in erforderliche Hälften oder Fächer zu theilen. Der Weber muß deswegen auf eine mühſame Art einzelne Litzen an jeden Kettenfaden anbinden, wozu der **Schaft der Litzen** angebracht iſt. Sobald alſo die Kette auf den Stuhl gebracht iſt, ſo ſteckt man eine flache Ruthe durch dieſelbe dergeſtalt durch, daß dieſe Ruthe das Vorder- und Hinterfach, oder wie man zu ſagen pflegt, den Vorder- und Hinterfaden von einander abſondert, und das Kreuz beyder Fächer unter die Ruthe fällt. Die **Kettenruthe** wird dergeſtalt heruntergeſchoben, daß ſie etwas weniges über den Schaft der Litzen erhöhet iſt. Der Schaft der Litzen liegt ſo hoch, daß der Weber ihn bequem ergreifen kann, wenn er vor dem Stuhl auf der Bank ſitzt. Dieſen Schaft der Litzen entfernt man erforderlich von der Kettenruthe durch die **Zwiſchenlagen**. (ſ. dieſe) Jede Zwiſchenlage hat an jeder Seite einen Kerb, und in einem liegt der Schaft der Litzen, in dem andern die Kettenruthe. Ein Weber ſtellt ſich nach dieſer Einrichtung hinter die Kette, und der andere ſetzt ſich vor derſelben auf die Bank nieder. Der erſte Weber ſchürzt an dem Aeußerſten der Hinterfäden einen ſtarken leinenen Zwirnfaden an, der Litze genannt wird. Dieſe Litze reicht er durch das Vorderfach der Kette dem vorderſten Weber zu, und dieſer knüpft ſie an eine Schnur an, ſo vor dem Schaft der Litzen ausgeſpannt iſt. Auf ſolche Art wird an jeden Hinterfaden eine Litze nach der Reihe, und dieſe wieder an die oben gedachte Schnur des Schafts der Litzen angebunden. Die ſämmtlichen Litzen hängen unter dem Schaft der Litzen. Da nun die beyden Fächer der Ketten durch die Kettenruthe genau von einander abgeſondert ſind, ſo kann man jeden Hinterfaden an ſeiner Litze durch einen vorne ausgeſpannten Vorderfaden durchziehen. Wenn der Stuhl alſo eingerichtet iſt, ſo wird die Patrone oder das Originalgemälde hinter der Kette aufgehangen, doch in einiger Entfernung, und auf der Kette ſelbſt entwirft ein Zeichenmeiſter den Umriß der Patrone. Alsdenn ſetzen ſich 5, 6 auch mehr Arbeiter, nachdem die Arbeit breit iſt, vor den Stuhl. Jeder beveſtiget an dem äußerſten Kettenfaden desjenigen Theils der Kette, ſo ihm zu weben zufällt, Filetſeide von derjenigen Farbe, die ihm die Patrone anzeiget. So weit nun nach Anleitung der Patrone, diejenige Farbe, die der Weber jedesmal webt, reichet, eben ſo weit nimt er die Vorderfäden der Kette mit dem Daum der linken Hand auf, und ziehet ſie vor den übrigen vor. An dem äußerſten zurückgezogenen Faden ſchlinget (croiſiret) er ſeine gewählte Flietenſeide mit der rechten Hand an,

gerade ſo, wie bey der Baſſeliſſetapete, (ſ. dieſe) und ſteckt die Fliete hinter die mit dem Daum aufgehobenen Kettenfäden weg. Alsdenn werden vermittelſt der Litzen an dem Litzenſchaft ſoviel Hinterfäden der Ketten nach ſich gezogen, als von derſelben vor der jedesmaligen Farbe ausgeſpannet vorhanden ſind. Vermittelſt der gedachten Litzen ziehet der Weber jeden Hinterfaden zwiſchen zwey vor ihm ausgeſpannten Vorderfäden durch, ſo daß ſich die Hinterfäden mit den Vorderfäden durchkreuzen und Fach machen. Die mit den Litzen vorgenommenen Hinterfäden nimt er abermals mit dem Daum der linken Hand auf, und zieht ſie hierdurch weiter vorwärts. Sobald dieſes alles geſchehen, ſchlingt er ſeine Flietenfäden auf die vorgedachte Art an einen Hinterfaden an, ſteckt die Fliete mit der Seide hinter die vorgezogenen Kettenfäden weg, und wenn er die Hinterfäden wieder fahren läßt, ſo ſpringen ſie durch ihre eigene Spannung wieder in ihre vorige Lage zurück. So werden nun wechſelsweiſe bald die erforderlichen Vorderfäden mit dem Daum aufgehoben, und hiernächſt die benöthigten Hinterfäden mit den Litzen vorgezogen, und jedesmal wird nach Vorſchrift der Patrone, die erforderliche Flietenſeide durchgeſteckt und die Kettenfäden umgeſchlungen. Wenn auf ſolche Art 3 oder 4 Reihen Flietenſeide übereinander eingeſchlungen ſind, ſo werden ſolche mit einem Kamm, ſtatt der Lade mit dem Blatt gewöhnlicher Weberſtühle zuſammengepreßt, und hiedurch wird dem Gewebe die erforderliche Dichtigkeit und Hältniſſe gegeben. Dieſe Tapeten erhalten, ſo wie alle andere eine Saalleiſte an beyden Seiten. Die Figuren in dieſen Tapeten werden, gleich der gemalten Patrone, nach allen Schattirungen und Tinten mit vielfärbiger Flietenſeide hervorgebracht. Bey dem Weben dieſer Tapeten kann die Bank, die vor der Kette iſt, und worauf die Weber ſitzen, und zugleich der Schaft der Litzen, ſo wie das Würken immer höher ſteigt, nach und nach erhöhet werden, weil es ſchwer hält, allemal die ſtarken Bäume mit der ſchweren Kette zu bewegen. Doch iſt dieſes nur von großen Stühlen und großer Arbeit zu verſtehen, wobey die Kette 20 bis 30 Ellen breit iſt.

Häuteln, (Koch) einen Haſen nach abgeſtreiftem Balge die zarten auf dem Fleiſche befindlichen Häute abziehen, weil ſonſt ein Haſe nicht zu genießen iſt, wenn dieſe Häute auf demſelben ſitzen bleiben.

Häuten der Seidenwürmer. (Seidenbau) Dieſes geſchiehet bey den Würmern zu vier verſchiedenen Malen, da ſie ihre Haut abwerfen. Denn ſie wachſen jedesmal ſoviel, daß ihnen die alte Haut zu enge wird, daher dieſe platzet und abgeworfen wird. Wenn ſie reichliches Futter erhalten, ſo häuten ſie wol in 5 oder 6 Tage nachher, nachdem ſie aus den Eyern gekrochen ſind, zum erſten Mal; außerdem aber wol erſt nach dem achten Tag. Eben ſo erfolgt jede folgende Häutung nach dem 5ten oder 8ten Tage. Wenn man merkt, daß die Würmer bald häuten wollen, müſſen ſie den Tag zuvor gereiniget werden. Denn bey der Häutung ſelbſt iſt das Reinigen ihnen nachtheilig. Die Würmer fallen in der Häutung in eine Art von Schlafſucht, ſo daß ſie ſich weder regen noch freſſen. Dieſer Zuſtand dauert etwa 48 Stunden. Bey dem Häuten muß man dahin ſehen, daß die gleichzeitigen zuſammengebracht werden. Da ſie aber nicht alle zugleich häuten, ſo legt man große Maulbeerblätter auf ein Papier voll Würmer, nimt diejenigen, die noch nicht häuten, und daher noch freſſen, von den Schläfern ab, und legt ſie auf ein eigenes Papier. Sie müſſen, ſo wie ſie hintereinander häuten, numeriret werden, damit man weiß, welche Würmer das nächſte Mal wieder zuerſt häuten werden. Der Wurm klebt bey dem Häuten ſeine Haut ſelbſt an ein Blatt oder an den Rand des Papiers an, und ſtreift endlich die Haut völlig ab. Insgemein den 6ten oder 7ten Tag nach der vierten Häutung erfolgt das Einſpinnen der Würmer. (ſ. Seidenbau)

Hautform, (Goldſchläger) diejenigen Blätter oder Formen, worinn das Gold- oder Silberblatt zu ſeiner Vollkommenheit gebracht und bis zur gröſten Feinheit geſchlagen wird. Dergleichen Hautform beſtehet aus 550 Blättern, die dünner ſind, als die Quetſchform, weil die Metallplatten in dieſen ſchon merklich an Dicke abgenommen haben. Das feine Pergament dieſer Formblätter wird aus der obern Haut des Maſtdarms der Rinder zubereitet. Die deutſchen Schlächter wollen ſich nicht die Mühe geben, dieſe feine Haut abzuziehen, daher müſſen ſich die mehreſten deutſchen Goldſchläger dieſe Häute aus England kommen laſſen. Man ſpannet ſie gleich nach dem Abziehen aus, läßt ſie trocknen, und klebt zwey ſolcher ſeinen abgezogenen Häute zuſammen. Man ſchneidet ferner hieraus Quadrate, 5¼ Zoll ins Gevierte groß. Sie werden hierauf, ſo wie die Quetſchformen, mit aufgelöſetem Gewürz überzogen. Doch nimt man mehr und ſtärkeres Gewürz dazu, und das Ueberſtreichen geſchiehet öfter, als bey den Quetſchformen. (ſ. dieſe) Man erhält ſie bereits alſo zugerichtet aus England, und die deutſchen Goldſchläger dürfen ſolche nur noch blos ſtrecken. (ſ. ſtrecken) Man hat zwey Arten dieſer Hautformen, nämlich die Loth- und Dünnſchlagform, (ſ. beyde) worinn der Goldſchläger ſeine Gold- und Silberblätter gerade ſo fein ausſtreckt, wie ſie verkauft werden. Da dieſe Hautformen theuer ſind, ſo ſuchen die Goldſchläger ſolche auf alle Art und Weiſe zu ſchonen, und wenn durch das Schlagen kleine Löcher entſtehen, dann werden ſolche geflickt, indem man Stückchen alte Blätter vermittelſt Hausblaſe in Weineſſig aufgelöſet, aufklebet.

Hautrelief, hocherhabene Arbeit, (Bildhauer, Steinſchneider, Ziſilirer ꝛc.) Figuren und Verzierungen, die zwar mit dem Grunde zuſammen hängen, aber doch ſchon merklich vorſpringen, dergeſtalt, daß die ſchwebenden Theile vorzüglich, als Hand und Fuß der Figuren, zum Theil ihre erforderliche Rundung haben. Hautrelief ſpringt alſo ungleich mehr vor dem Grund vor, als Basrelief. (ſ. halberhabene Arbeit) Das letztere wird aber öfterer angebracht, als Hautrelief.

Hauttapete, (Bienenzucht) der Balg, den die ausſchließende Nymphe an ihre Mutterpfeife klebt, wovon die Zellen durch mehrmalige Wiederholung dieſer Handlung immer

mer enger, folglich die Scheiben mit den Jahren zur Fortpflanzung der Brut untüchtiger, und endlich daher auch gar von den alten Bienen verlaſſen werden.

Hauung, (Forſtweſen) ſ. Hau.

Hauzinn, (Gürtler) eine 1 Fuß lange und 2 Zoll dicke Zinnplatte, worauf der Gürtler mit dem Hauer die Knopfſcheiben aus Meſſingblech aushauet.

Haverdüpoisgewicht, gewöhnlicher aber Averdüpoisgewicht, in England dasjenige Kramer- oder Handelsgewicht, mit welchem alle Spezereyen, Eßwaaren, Butter, Käſe, Hanf, Flachs, Unſchlitt u. dgl. m., auch alle Güter, die verderben können, gewogen werden.

Haverey, Haferey, (Schifffahrt) der Schaden, ſo ein Schiff an ſeinen Waaren, die es geladen, leidet; die Koſten unvermutheter Ausgaben während der Fahrt; der Verluſt von den ausgeworfenen Waaren zur Zeit der Noth ꝛc.

Hebearm, Hebelatten, Hebedaumen, Hebezapfen, Hebeköpfe, Hebling, Halbig. Kämme, Heber, Tangenten, Fr. Martinet, (Mühlenbau, Hüttenwerke) vierkantige, nur einige Zoll hohe und dicke und auf der Stirn abgerundete harte Hölzer, welche bey Puchwerken, Stampfmühlen und Hammerwerken die Stämpel, Stampfer oder Hämmer an ihren Däumlingen heben, und, indem die Däumlinge von ihnen abgleiten, wieder fallen laſſen. Sie ſind auf der Daumwelle eingezapft, und für jeden Stämpel oder Hammer ſtehen mehrere dergleichen in einem Kreiſe in gleicher Entfernung. Dieſe Entfernung wird nach gewiſſen Regeln beſtimmt. In den Hammerwerken und Puchwerken nennt man ſie z. B. Hebarme, auf Meſſingwerken Heblatten, in Walkmühlen Hebedaumen ꝛc.

Hebearm, (Kupferhütte) eine Stange, womit die Salgerſtücken aus den Friſchpfannen gehoben werden.

Hebebalken, Fr. fleche de pont, (Baukunſt) ſind zwey Balken über Zugbrücken, von deren Enden Ketten bis zu den Zugbrücken herunter gehen. Die Bäume ruhen auf einem ſenkrechten Geſtelle mit ihren Zapfen in Pfannen, und dienen, wenn der Hintertheil der Bäume heruntergezogen wird, daß dadurch die Zugbrücke in die Höhe gehet.

Hebebaum, Wuchtbaum, Tremel, Hebetremel, Handkluppe, niederſächſiſch Börboom, Handſpeke, Fr. Levier, (Bergbau, Baukunſt ꝛc.) eine gerade Stange aus zähen Holz oder Eiſen, mit welcher man, wenn ſie vortheilhaft angebracht iſt, eine ziemliche ſchwere Laſt mit leichter Mühe heben und fortbringen kann, wenn man dem Baum hinter dem kürzern Ende eine Unterlage giebt. Der Zimmermann hebt hiemit z. B. ſtarke Bauhölzer, indem er das eine Ende unter die Laſt ſteckt, dem Baum einen Klotz zur Unterlage giebt, und durch Menſchenhände, die am längern Ende anfaſſen, das Holz hebet oder fortrückt. Es verſtehet ſich ſchon von ſelbſten, daß, wenn es große Laſten ſind, man mehrere dergleichen Hebebäume anbringen muß, ſo wie man auch in dieſem Fall jederzeit zwey Hebebäume gegen einander unter das Holz ſteckt. Auch auf Bergwerken und in der Landwirthſchaft hebt man mit dieſem einfachſten Hebel große Laſten, und in allen Fällen muß die Stange 4 bis 5 Fuß lang und wenigſtens von veſtem und zähem Holze ſeyn.

Hebedaumen, ſ. Hebearme.

Hebegabel, (Jäger) kleine eiſerne Hebel mit einem etwa 6 Fuß langen Stiel, welche bey dem Zeugjagen gebraucht werden, die Tücher oder Garne damit auf die Forkel- und Stellſtangen zu heben.

Hebegerüſt, (Mechanik) ein jedes Gerüſt, in ſo fern es beſtimmt iſt, Laſten zu heben. Hierzu gehören, der Krahn, die Winde u. ſ. w.

Hebeiſen, Lat. Elevatorium, (chirurgiſcher Inſtrumentenmacher) ein kleiner und feiner ſtählerner Hebel, womit die zerquetſchten Stellen eines zerſchmetterten menſchlichen Hirnſchedels wieder in gehörige Lage gebracht werden.

Hebekopf, ſ. Hebearm.

Hebekrahn, ſ. Krahn.

Hebel, die erſte und vorzüglichſte unter den einfachen Maſchinen. Es iſt faſt keine Maſchine, wo dieſer Hebel nicht in der Anwendung vorkommen ſollte. (ſ. auch Hebbaum, Hebearm)

Hebelade, Winde, Wucht, (Landwirthſchaft) eine Winde, womit der Ackersmann ſtarke Bäume in Waldungen auf den Wagen, oder womit man überhaupt Laſten hebt. Es hält ſchwer, dieſes Werkzeug ohne Zeichnung zu beſchreiben, ſo einfach es auch iſt. In hieſiger Gegend iſt es folgendergeſtalt eingerichtet. Denn man findet hin und wieder kleine Veränderungen. Ein ſenkrechtes Stück hartes Holz, das man im Bergbau Docke nennt, ſo etwa 4 bis 6 Fuß hoch und ins Gevierte ¼ Fuß dick iſt, hat in der Mitte, etwa 1 Fuß über den unterſten bis zu 1 Fuß unter dem oberſten Ende einen Einſchnitt oder ein vierkantiges ſenkrechtes Loch, ſo etwa 2 Fuß hoch und 2 bis 3 Zoll weit iſt. Hiedurch entſtehen alſo zwey Schenkel neben dem Loch, und in beyden ſind 2 Reihen Löcher, ſo daß ein Loch des einen genau mit dem zubehörigen Loch des andern Schenkels in gerader Linie fortläuft. Doch iſt ein Loch durch beyde Schenkel der hinterſten Reihe jederzeit etwa um 1 Zoll höher, als ein Loch der vordern Reihe. Durch gedachten Einſchnitt oder Loch ſteckt man ein 6 bis 9 Fuß langen Hebel oder Drückel, der vorne einen Haken oder Gabel, und etwa ½ Fuß hinter dieſen 2 mit Eiſen gefütterte Löcher hat. Dieſe ſtehen ſo weit von einander ab, als ein Loch der vordern Reihe der Lade ſelbſt von dem etwas höhern Loche der hintern Reihe. Beym Gebrauch ſteckt man durch das unterſte Loch in der vordern Reihe der Heblade und zugleich durch das vordere Loch des Hebels einen eiſernen Bolzen. Um die Laſt z. B. um den Baum legt man eine Kette, und beveſtiget beyde Enden derſelben und den vordern Haken des Hebels, läßt das hintere Ende des Hebels ſoweit in die Höhe, daß man einen Bolzen in das etwas höhere erſte Loch der zweyten Reihe und zugleich durch das zweyte Loch des Hebels ſtecken kann, hebt den Baum mit dem Hebel in die Höhe, und ſteckt wieder einen eiſernen Bolzen durch das zweyte Loch der erſten Reihe.

Auf

Auf dieſe Art wird das Holz nach und nach gehoben, indem man den Bolzen aus einem Loch der Lade und des Hebels gedachtermaßen in das andere ſteckt. Fuhrleute bedienen ſich dieſer Hebeladen oder Wuchten oft ſtatt der eiſernen Winden, und das Holzſchneidergeräſt (ſ. dieſes) gehört, mit einiger Veränderung gleichfalls hiezu. Im Bergbau zieht man hiemit den Bergbohrer wieder aus ſeinem Bohrloche. (Im letztern Fall ſ. Cancrinus Th. V. Tab. VIII. Fig. 54.)

Hebelarten, ſ. Hebearm.

Hebeleiter, ſ. Hebelade der Fuhrleute.

Hebelmaſchine, (Bergwerk) Maſchinen, womit das Waſſer aus den Gruben, Gängen ꝛc. geſchafft wird. Man macht einen hölzernen Wagebalken, 30 Fuß lang, und belegt ſolchen gut mit Eiſen. Beyde Enden des Wagebalkens erhalten einen Krümmling, (ſ. dieſen) und in der Entfernung von 22½ Fuß von dem einen Ende wird eine Axe angebracht. An dem einen Krümmling, der der Axe am nächſten iſt, hängt man durch eine Kette, die einer Uhrkette gleicht, die Schachtſtangen mit ihren Sätzen, an den gegenüber ſtehenden Krümmling aber dagegen durch eben eine ſolche Kette eine Wage, die 19½ Fuß hoch zwiſchen 4 Standſäulen ab- und aufſteiget. An dieſer Wage macht man einen Waſſerkaſten, der in einer Achſe außer dem Mittel beweglich iſt, und den ein Gewicht, wenn er voll Waſſer iſt, im horizontalen Stand erhält, der ſich aber hingegen ausgießt, wenn dieſes Gewicht auf den Boden des Fluthers oder Gerinnes zu liegen komt, da denn der Hub 6½ Fuß iſt. Zur Aufſchlagung des Waſſers mache man einen Fluther in einer Schütze. Damit nun aber dieſe Wage auch nicht zu ſchnell hinunter ſinke, ſo läßt man die Kette, welche durch eine Schraube an dem einen Krümmling beveſtiget iſt, über ein Rad gehen und hänget an ſolche einen Gewichtkaſten. Läßt man nun in den in der Höhe ſtehenden Waſſerkaſten die Aufſchlagewaſſer, ſo ſinkt der Wagebalken mit dem einen Ende nieder, und das Grubenwaſſer wird gehoben. Sobald die Wage niedergeſunken, und der Waſſerkaſten ausgeleeret iſt, ſo ziehet bey abgeſchlagenem Aufſchlagwaſſer die Laſt an den Schachtſtangen und dem Rade den Wagebalken auf der andern Seite wieder in die Höhe, und ſo gehet, wenn die Aufſchlagwaſſer wieder aufgeſchlagen werden, die Bewegung fort, indem ſich der Wagebalken ſtets auf- und abbeweget. In einer Minute kann eine ſolche Maſchine viermal, und mit ſechszölligen Sätzen und einfachem Zeug das Waſſer auf 35 Lachter hoch heben. Es werden aber zu einem Hub gegen 27 Kubikfuß Waſſer erfordert. Mit einer ſolchen Maſchine kann das Waſſer aber nur aus der Grube gefördert werden, wenn dieſe noch nicht ſehr tief iſt. (ſ. C. B. u. S. Kunde 7ter Theil 11te Abthl. Tab. LVIII.)

Hebelzeug, Hebel, (Forſtweſen, Mechanik) ein Werkzeug, womit man Wurzeln aus der Erde hebet oder reißet. Es iſt ſehr einfach, und beſtehet aus einem ſtarken Hebebaum der Hebelade und noch einem Hebel. Der große Hebebaum, mit dem man die Wurzeln aufwäget oder vielmehr herausreißet, kann 8 bis 10 Ellen lang ſeyn, und die Dicke am ſtärkſten Ende kann im Durchmeſſer 7, 8 bis 10 Zoll ſeyn. Dieſes Ende, welches auf der untern Seite flach gemacht iſt, wird auf den Stamm gelegt, wenn die Wurzel aufgehoben werden ſoll; und mit dem andern Ende liegt ſie in der Oeffnung der Hebelade auf dem Hebel, auf welchem ſie bey der Arbeit ruhen muß. Die Hebelade iſt von zähen Birken oder anderm Holze, 3 bis 4 Ellen hoch, und beſtehet aus zwey vierkantigen Pfeilern, die 6 bis 8 Zoll ins Gevierte dick, oder auch ein wenig breiter als dick ſind, damit die eingebohrten Löcher deſtomehr Stärke behalten. Die Pfeiler ſtehen 5 bis 6 Zoll auseinander, und ſind unten und oben mit einem Riegel oder Querſtück zuſammen vereiniget. In dieſe beyde Pfeiler werden von 7 bis 8 Zoll von einander parallel laufende Löcher gebohret. Der kleinere Hebel iſt 6 bis 8 Ellen lang, in der Mitte 3 bis 4 Zoll dick, noch einmal ſo breit, und an beyden Enden ſpitziger. Auf dieſem Hebel, wie ſchon gedacht, ruhet das Ende des großen Hebebaums, wenn ſolcher in die Höhe gehoben worden, deswegen man ſich denn zwey eiſerner Zapfen ¾ Zoll dick und ¾ Elle lang bedienet, auf welchen der Hebel lieget, oder wenn ſolcher mit dem Hebebaum um ein Loch höher gehoben worden, man die Zapfen vorſtecken kann, daß der Hebel Hältniß habe. Die Löcher in den Pfeilern der Hebelade werden nach vorn zu, nämlich nach der Seite gegen die Baumwurzel ein wenig geneigt gebohret, auch des Hebels untere Kante iſt etwas ſchief darnach gemacht, daß er nicht abglitſchet, wenn man zu heben anfängt. Wenn man nun die Wurzel ausheben will, ſo wird ein ſtarkes Seil um die Wurzel, unter welcher die Erde ein wenig weggeſchafft wird, und um das dicke Ende des Hebebaums umwunden, wobey man ſich mit der Umwindung nach der Stärke des Seils und auch der Wurzel richten muß, daß das Seil die verhältnißmäßige Stärke habe. Das andere Ende des Hebebaums wird auf den Hebel gelegt, der auf den eiſernen Zapfen an der Hebelade liegt. Ein Mann auf jedem Ende hebt abwechſelnd ihr Ende von einem Loch bis zum andern, ſo daß jeder ſeinen Zapfen ſtufenweiſe erhöhet. Wenn das dünne Ende des Hebebaums ſo hoch gehoben worden, als es nur in der Hebelade gehoben werden kann, und die Wurzel doch noch nicht los iſt, ſo läßt man den Hebebaum wieder herunter und wiederholet die Arbeit von neuem, zuvor aber treibet man zwiſchen dem Stamm und dem dicken Ende des Baums einen Klotz oder Keil hinein, auch unterſtützt man die Wurzel in etwas, damit ſie nicht wieder herunter ſinke, wenn der Hebebaum wieder heruntergelaſſen wird. So fährt man mit dieſer Arbeit ſo lange fort bis die Wurzel herausgehoben iſt. (ſ. Franzmadhes neueres Forſt. M. 1 Abth. III Band Tab. I. Fig. IV.) Auch hat man zu dieſem Behuf noch verſchiedene andere Hebemaſchinen. (ſ. unter mehreren auch Sommers Hebmaſchine)

Hebenägel, (Uhrmacher) bey einem Schlagwerke kleine Stifte auf der rechten Seite des Hebenägelrades, die in gleicher Entfernung horizontal ſtehen, und den Schlaghammer des Schlagwerks heben.

Hebenägelrad, (Großuhrmacher) das vertikale Rad an dem Schlagwerk einer Uhr, woran auf der rechten Seite kleine Stifte ſtecken, welche bey der Umwälzung des Rades den Hammer heben, ſo daß dieſer an die Glocke ſchläget, wenn die Uhr ſchlagen ſoll.

Heben und legen mit einander, (Innungen) ſagt man in manchen Gegenden von ſolchen Handwerkszünften, die eine gemeinſchaftliche Innung mit einander haben, wie z. B. Schlöſſer, Uhrmacher, Sporer, Windenmacher ꝛc.

Heber, eine gläſerne oder metallene, gerade oder im Winkel gebogene Röhre, womit man, vermittelſt des Saugens, flüßige Körper aus einem Gefäße ſchöpfet. Man führt dieſes Werkzeug blos des folgenden Artikels wegen an.

Heber, (Bortenwürker) die zwey Schnüre, welche unter alle eingeleſene Wellenkorten eines Bortenwürkerſtuhls unterzogen werden. Es werden nämlich 2 Schnüre unter alle Korten, in einer Entfernung von einander doch nur ganz los durchgezogen, und dergeſtalt unterbunden, daß ſie Platz behalten, wenn es erfordert wird, auszudehnen. Die Enden dieſer Schnüre werden zuſammengebunden, und oben an dem Geſtelle des Stuhls im oberſten Abſchnitt angehangen. Sie dienen dazu, daß wenn hernach eine Welle aufgezogen wird, und ihre Korten ſich dadurch ausſpannen, die andern, welche nicht zu der Welle gehören, und folglich nicht mit arbeiten, ſich mit den andern nicht verwirren und eine Unordnung verurſachen.

Heber, ſ. Heberſtange.

Hebrad, ſ. Hebenägelrad.

Heberſtange, (Klämpner) eine etwa drey Fuß lange eiſerne Stange, völlig und durchgängig von gleicher Dicke. Der Klämpner biegt um dieſelbe die Röhren zu einem Heber oder andern Blechcylindern. Bierheber ſind insgemein nur klein und aus zwey Schenkeln rechtwinklich zuſammengelöthet. Größern Weinhebern giebt man in dem Winkel ein Knie von Meſſingblech, weil ſich das Eiſenblech nicht gut biegen läſſet. Das Blech zu den Hebern wird auf der Heberſtange umgebogen und zuſammengelöthet, und der Klämpner gießt in die Blechröhre Bley, biegt ſie erforderlich, und ſchmelzt hernach das Bley wieder aus.

Hebeſchiene, Aufhelfeiſen, (Mühlenbau) ein Eiſen, wodurch die Tragebank und das ganze Lager, ſammt allem, was daran und darauf iſt, erhaben, und niedergelaſſen wird.

Hebeſpiegel, (Artillerie) eine hölzerne Scheibe, zwey bis drittehalb Zoll dick, die nach der Rundung des Keſſels, in dem Fluge über der Kammer eines Mörſers, wie eine Schüſſel platt ausgedrehet und oben genau ſo breit iſt, als der Durchmeſſer des Mörſers oder Kammerſtücks. Man ſetzt ſie auf den Pfropf- oder Kammerſpiegel, damit die Granaten oder andere Feuerwerkskugeln auf dem Hebeſpiegel gleich aufliegen, und ſich alsdenn gut verdämmen laſſen.

Hebetatze, ſ. Hebearm.

Heberuch, Schnapptuch, Schnappe, Falltuch, (Jäger) ein Tuch, welches man auf- und niederlaſſen kann, und das bey dem Stellen einer Jagd dazu dienet, dem Wilde einen freyen Ausgang zu verſchaffen.

Hebewinde, ſ. Hebelade.

Hebezange, Fr. Grandes tenailles, (Hüttenwerk) eine 4 bis 5 Ellen lange Zange, womit auf Hammerwerken der Teul von Gänſen in das Friſchfeuer, und aus ſolchem wieder unter den Hammer gehoben wird.

Hebezeug, Fr. Chevre, engin, heißen überhaupt alle Werkzeuge, womit etwas in die Höhe gehoben wird. Bey der Artillerie iſt es ein Werkzeug, die Stücke zu heben und auf die Laveten zu legen. Es beſtehet aus 3 ſtarken Hölzern, 12 bis 17 Fuß lang, wovon zwey mit Riegeln zuſammengefüget ſind, das dritte aber, welches der Fuß des Hebels, Fr. Pied de Chevre heißt, wird oben angeſtoßen, mit einem Holz veſt gemacht, und ein Kloben daran gehangen. Das Hebezeug wird über das Stück geſtellt, der Kloben an den Delphinen angeſchlagen, das Seil um die an der einen Seite des Hebezeugs angebrachte Welle gelegt, und durch Umdrehen derſelben angezogen. Auch hat man ein kleines Hebezeug, Fr. Chevrette, welches nur 22 Fuß hoch iſt und aus zwey Ständern beſtehet, die auf einem Querholze aufgerichtet ſind, und oben durch eine eiſerne Stange zuſammengehalten werden. Die Laſt wird vermöge eines Bolzen, der durch beſonders darzu angebrachte Löcher hoch oder niedrig eingeſtoßen werden kann, erhoben, oder niedergelaſſen, nachdem es die Umſtände erfordern. Im Bergbau bedient man ſich eines ähnlichen Hebezeugs, insbeſondere um die Kunſträder aufzuheben.

Heblade, ſ. Hebelade.

Hebling, ſ. Hebarm.

Hebſchüſſel, (Waſſerkünſte) eine Maſchine, mit welcher das Waſſer aus ſolchen Tiefen geſchöpft wird, wo daſſelbe mehrentheils in einer Höhe bleibt, und wo man aus einem Brunnen, Deich oder dergleichen des Waſſers in Gärten, Wieſen oder auch wol zur Haushaltung benöthiget iſt. Die eigentliche Schüſſel kann aus oder vom Kupfer ſeyn, und ſtellet ein eyrundes Gefäß mit einem hohen Rande oder mit Seitenplatten vor, welche vorn ſpitz zuläuft und gleichſam eine Schnautze bildet, auf der gegenüber ſtehenden Seite aber eine offene Rinne hat, wodurch ein Loch gehet, durch welches es von zwey Seiten mit Bolzen in die Löcher zweyer Säulen beweglich beveſtiget iſt, ſo daß ſich die Schüſſel auf und nieder bewegen kann. In der Mitte des Gefäßes am Rande ſind zwey runde Erhöhungen gegen über angebracht, durch welche Löcher gehen, worinn ein eiſerner Stab ſtecket, an welchem ein anderer Stab ſenkrecht aber beweglich mit ſeinem Ringe ſtecket, mit dem obern Ende aber an einem Wagbalken beveſtiget iſt, der zwiſchen zwey Säulen mit einem Bolzen in Löchern beweglich beveſtiget wird, daß man daran, vermittelſt eines andern Stabes, der auf dem andern Ende des Wagebalkens beveſtiget iſt, die Schüſſel auf- und nieder bewegen kann. Vor den Säulen der Schüſſel liegt ein Gerinne auf Stützen, um das mit der Schüſſel geſchöpfte Waſſer darinn auszuſtürzen. Sowohl in den Säulen der Schüſſel, als auch in den Säulen des Wagebalkens ſind verſchiedene Löcher eingebohret, damit man ſowohl die Schüſſel bey Abnahme des Waſſers, als auch den Wage-

Text text text

Hoffnung, Johann Christoph, Arzt, * Leipzig 1. 1. 1735, † Berlin 1. 1. 1788, Sohn von Johann Christoph H. (* 1703, † 1759), Professor der Medizin in Leipzig, studierte in Leipzig und Halle, wurde 1760 Leibarzt des Prinzen Heinrich von Preußen und 1763 Professor der Medizin in Berlin. Er schrieb u. a. „Abhandlung von der Wassersucht“ (1764), „Abhandlung von der Gelbsucht“ (1765), „Abhandlung von der Ruhr“ (1766), „Abhandlung von der Lustseuche“ (1767), „Abhandlung von den Krankheiten der Kinder“ (1768), „Abhandlung von den Krankheiten des Kopfes“ (1769), „Abhandlung von den Krankheiten des Unterleibes“ (1770), „Abhandlung von den Krankheiten der Brust“ (1771), „Abhandlung von den Krankheiten der Haut“ (1772), „Abhandlung von den Krankheiten der Nerven“ (1773), „Abhandlung von den Krankheiten der Augen“ (1774), „Abhandlung von den Krankheiten der Ohren“ (1775), „Abhandlung von den Krankheiten der Zähne“ (1776), „Abhandlung von den Krankheiten der Harnwerkzeuge“ (1777), „Abhandlung von den Krankheiten der Geschlechtsteile“ (1778), „Abhandlung von den Krankheiten der Gelenke“ (1779), „Abhandlung von den Krankheiten der Knochen“ (1780), „Abhandlung von den Krankheiten der Muskeln“ (1781), „Abhandlung von den Krankheiten der Gefäße“ (1782), „Abhandlung von den Krankheiten des Blutes“ (1783), „Abhandlung von den Krankheiten der Lymphgefäße“ (1784), „Abhandlung von den Krankheiten der Drüsen“ (1785), „Abhandlung von den Krankheiten des Fettes“ (1786), „Abhandlung von den Krankheiten der Luftröhre“ (1787), „Abhandlung von den Krankheiten der Speiseröhre“ (1788), „Abhandlung von den Krankheiten des Magens“ (1789), „Abhandlung von den Krankheiten der Gedärme“ (1790), „Abhandlung von den Krankheiten der Leber“ (1791), „Abhandlung von den Krankheiten der Milz“ (1792), „Abhandlung von den Krankheiten der Bauchspeicheldrüse“ (1793), „Abhandlung von den Krankheiten der Nieren“ (1794), „Abhandlung von den Krankheiten der Blase“ (1795), „Abhandlung von den Krankheiten der Harnröhre“ (1796), „Abhandlung von den Krankheiten der Hoden“ (1797), „Abhandlung von den Krankheiten der Prostata“ (1798), „Abhandlung von den Krankheiten der Vorhaut“ (1799), „Abhandlung von den Krankheiten der Eichel“ (1800), „Abhandlung von den Krankheiten des Penis“ (1801), „Abhandlung von den Krankheiten der Scheide“ (1802), „Abhandlung von den Krankheiten der Gebärmutter“ (1803), „Abhandlung von den Krankheiten der Eierstöcke“ (1804), „Abhandlung von den Krankheiten der Eileiter“ (1805), „Abhandlung von den Krankheiten der Brustwarzen“ (1806), „Abhandlung von den Krankheiten der Brustdrüse“ (1807), „Abhandlung von den Krankheiten der Brustmuskeln“ (1808), „Abhandlung von den Krankheiten der Brustbeine“ (1809), „Abhandlung von den Krankheiten der Rippen“ (1810), „Abhandlung von den Krankheiten der Wirbelsäule“ (1811), „Abhandlung von den Krankheiten des Kreuzbeins“ (1812), „Abhandlung von den Krankheiten des Steißbeins“ (1813), „Abhandlung von den Krankheiten des Beckens“ (1814), „Abhandlung von den Krankheiten der Hüftgelenke“ (1815), „Abhandlung von den Krankheiten der Oberschenkelknochen“ (1816), „Abhandlung von den Krankheiten der Kniegelenke“ (1817), „Abhandlung von den Krankheiten der Unterschenkelknochen“ (1818), „Abhandlung von den Krankheiten der Fußgelenke“ (1819), „Abhandlung von den Krankheiten der Fußwurzelknochen“ (1820), „Abhandlung von den Krankheiten der Mittelfußknochen“ (1821), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehen“ (1822), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehennägel“ (1823), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenballen“ (1824), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenspitzen“ (1825), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenrücken“ (1826), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenbeugen“ (1827), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenstrecker“ (1828), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenbeuger“ (1829), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenmuskeln“ (1830), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehennerven“ (1831), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehengefäße“ (1832), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenlymphgefäße“ (1833), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehendrüsen“ (1834), „Abhandlung von den Krankheiten des Zehenfettes“ (1835), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenhaut“ (1836), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenhaare“ (1837), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenfarbe“ (1838), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenform“ (1839), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehengröße“ (1840), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenzahl“ (1841), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenstellung“ (1842), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenbewegung“ (1843), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenempfindung“ (1844), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenwahrnehmung“ (1845), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenvorstellung“ (1846), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenbegierde“ (1847), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenwillkür“ (1848), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenfreiheit“ (1849), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenmoral“ (1850), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenreligion“ (1851), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenunsterblichkeit“ (1852), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenseligkeit“ (1853), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenverdammnis“ (1854), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenhölle“ (1855), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenteufel“ (1856), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenengel“ (1857), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenheiligen“ (1858), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenmärtyrer“ (1859), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenbekenner“ (1860), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenjungfrauen“ (1861), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenwitwen“ (1862), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenwaisen“ (1863), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenarmen“ (1864), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenreichen“ (1865), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenmittelmäßigen“ (1866), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenunmittelmäßigen“ (1867), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenunmittelbaren“ (1868), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenmittelbaren“ (1869), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenunmittelbaren“ (1870), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenmittelbaren“ (1871), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenunmittelbaren“ (1872), „Abhandlung von den Krankheiten der Zehenmittelbaren“

hin und her geſchoben werden, damit das Waſſer die leichten Berge abſpüle, und das Schwere, worinn der Gehalt ſtecket, liegen bleibe, und alſo das Erz rein werde. Er iſt ohngefähr 8 bis 9 Ellen lang, 2 Ellen breit, und auf beyden Seiten mit einem erhabenen Rande verſehen, damit das Waſſer nicht überfallen kann. Seine Neigung wird nach Beſchaffenheit des Erzes eingerichtet. Wenn Häuptzel (ſ. dieſes) gewaſchen wird, fällt er 15 bis 20 Grad, beym Bleyglanz 20 bis 25 zum Mittelſchlamm (ſ. dieſen) 10 Grad, auch noch wol weniger. (ſ. Waſchheerd, Planenheerd, Schlammheerd)

Heerd, (Vogelſteller) der etwas erhaben angelegte Platz, der mit Reifern beſetzt und mit Lockvögeln verſehen iſt, um welchen der Vogelſteller beym Vogelſang das Schlaggarn legt. (ſ. Vogelheerd)

Heerd, (Waſſerbau) der obere Raum des Dammes eines Ueberfallwehres, wo das überflüſſige Waſſer oben abſchießet.

Heerd anlegen, Fr. preparer le foier de cendre, (Schmelzhütte) angefeuchtete Aſche auf den Treibeheerd ſchütten, und vermittelſt des Krails oder der Aſchkrücke eben ziehen, und mit dem Krail derb ſtoßen.

Heerdaſche, Fr. Cendre de foier, 1) (Schmelzhütte) ausgelaugte Holzaſche, welche geſiebet und vorgerichtet iſt, daß der Heerd auf dem Treibeheerd davon geſtoßen werden kann. 2) Die Aſche, welche auf dem Treibheerd unten gelegen und nicht Bley eingeſogen hat. 3) Auch diejenige Glöte führt wol dieſen Namen, die zuerſt beym Treiben aus Bley entſtehet.

Heerd ausbrechen, Fr. tirer le foier de cendre, 1) (Hüttenwerk) den aus Aſche und Lehm geſtoßenen Heerd im Treibofen nach geendigtem Treiben mit eiſernen Stangen ausſtoßen. 2) Der Losbäcker räumt den alten unbrauchbaren Heerd von Lehm in ſeinem Backofen mit der Heerdſtange (ſ. dieſe) gleichfalls weg, wenn er einen neuen Heerd legen will.

Heerdbäume, (Puchwerk) die 10 Zoll breiten Bäume auf einem Waſchheerde, worinn die Bretter des Heerdes eingefüget ſind. Die Bäume ſtehen 3 Zoll hoch über die Bretter, und zwiſchen drey Bäumen ſind allemal zwey Waſchheerde vorhanden. (Puchwerk und Waſchheerd)

Heerdblech, (Hammerwerk) eine Art Blech, ſo daſelbſt gemacht wird.

Heerdbley, Fr. du Plomb fait du foir de cendre, das von dem aus dem Treibheerd ausgebrochenem Heerd ausgeſchmolzene Bley. Ueberhaupt nennt man beym Treiben das Bley Glöte, wenn es noch in Schlacken auf dem Werk ſchwimmt, Heerdbley aber, ſobald es ſich mit der Aſche des Heerds vermiſcht hat.

Heerdbrett, in den Küchen diejenigen Bretter, mit welchen der Feuerheerd an den Seiten zuweilen eingefaßt iſt.

Heerdeiſen, (Ofenſchläger) ein ovales Eiſen mit einer Handhabe, oder ein eiſerner Schlägel unten mit einer polirten Bahn, und oberhalb mit einer Handhabe, womit der Ohm zu dem Heerde eines Backofens veſt geſchlagen wird. (ſ. Heerd ſchlagen)

Heerdfluth, (Hüttenwerk) der auf dem Waſchheerd mit dem Waſſer in die Fluth fortgeführte Schlamm oder Unreine, worunter bisweilen etwas weniges vom Erz iſt.

Heerd friſchen, Fr. la refonte du Teſt, (Schmelzhütte) das in die Aſche auf dem Treibeheerd ſich gezogene Bley durch Schmelzung über dem Ofen wieder darſtellen und herausbringen.

Heerdglas, (Glashütte) dasjenige Glas, ſo ſich auf dem Heerd des Glasofens ſammlet, oder von da durch den Fuchs auf den Roſt abfließet. In Blaufarbenwerken iſt es dasjenige Glas, ſo aus den zu vollen Töpfen bey dem Aufwallen der Glasmaſſe auf den Heerd fließt.

Heerdhammer, Fr. marteau à battre le foier de cendre, (Hüttenwerk) ein Werkzeug in Geſtalt eines Hammers mit einer breiten Bahn, womit der Heerd gerichtet und derb geſchlagen wird.

Heerdkörner, (Schmelzhütte) die Silberkörner, welche beym Treiben ſich zuweilen in dem Heerd am Rande ſetzen.

Heerdkugel, Fr. la bale à liſſer, (Schmelzhütte) eine meſſingene oder ſteinerne glatte Kugel, welche man in dem eingeteuften Heerd auf dem Treibheerd laufen läßt, und dadurch fährt, wo der Mittelpunkt des nach einem Kugelſchnitt ausgehöhlten Heerds iſt.

Heerdlöffel, (Schmelzhütte) ein eiſerner Löffel, womit der Abtreiber die Probe von dem auf dem Heerde ſtehenden Silberwerk nimt.

Heerdprobe, (Schmelzhütte) dasjenige Silber, ſo mit dem Heerdlöffel von dem, auf den Treibeheerd geſetzten und in den Fluß gebrachten Werk ausgeſchöpfet wird, um ſolches zu probiren.

Heerdring, (Hüttenwerk) ein wie ein Ring geſtaltetes Werkzeug, ſo in einer Hälfte etwas breiter, als in der andern, und im breitern Theil geſchärft iſt, womit der Heerd im Treibeheerd hohl und gerundet ausgeſchnitten, und ihm die gehörige Geſtalt gegeben wird.

Heerdſchaufel, (Hüttenwerk) eine den gemeinen Schaufeln vom Eiſen ähnliches Werkzeug, welches gebraucht wird, den Heerd am hohen Ofen rein zu halten.

Heerd ſchlagen, (Schmelzhütte) In einem jeden Schmelzofen muß auf dem Grund des Ofens ein Heerd von guter zugerichteter Löſche (ſ. Kollöſche) geſchlagen werden, und zwar nach der Art und Eigenſchaft derjenigen Erze, die darinn geſchmolzen werden ſollen, weil eine Schmelzung ſchweres, die andere leichtes Geſtübe erfordert. In dieſem Heerd wird alsdenn ein Tiegel (ſ. dieſen) gemacht, auf welchem eigentlich das Erzſchmelzen gerichtet iſt. Wenn nun das geſchmolzene Werk nebſt den Schlacken ſinket, ſo wird es, wenn der Tiegel voll ſtehet, mit der Hüttenfarkel abgeſtochen.

Heerd ſchlagen, (Losbäcker) Der Lehmheerd im Backofen hält etwa nur 2 bis 3 Jahre vor, da er alsdenn uneben wird. Beſondere Bäcker oder Maurer, die ſich auf das Heerdſchlagen verſtehen, brechen daher den alten Heerd mit

mit der Heerdſtange (ſ. dieſe) aus; und ſchlagen einen neuen. Sie ſäubern nämlich einen gut bindenden Lehm von allen Steinen und andern fremdartigen Theilen, feuchten ihn mäßig an, und tragen ihn in dem Ofen ſtatt des ausgebrochenen Heerds durchgängig etwa eine Hand hoch auf. Nunmehr krieat der Heerdſchläger in den Ofen, und ſchlägt den Lehm durchgängig mit dem Heerdeiſen (ſ. dieſes) veſt, ſo daß der Heerd eben durchgängig eben, glatt und ohne Löcher iſt. Denn in Lücken ſetzt ſich beym Heizen des Ofens Aſche nebſt kleinen Kolen, ſo die Unterrinde der Bäckerwaare beſchmutzt. Einige bedienen ſich ſtatt des Heerdeiſens auch eines Marmorſteins mit einer politen Bahn. Nach dem Heerdſchlagen macht man zuerſt ein mäßiges Feuer mit kleinem Holze auf den Heerd. Die ganze Arbeit iſt mühſam.

Heerdſchlich, Fr. limon du foier de cendre lavé. (Hüttenwerk) 1) Der gepuchte und gewaſchene, oder zu Schlich gezogene Heerd, ſo nach vollendetem Treiben aus dem Treibeheerd ausgebrochen iſt. 2) Der Kern oder beſte Schlich, ſo aus den Graupen gekehret wird.

Heerdſchmid, auf den Blech- und Hammerwerken ein Schmid, welcher auf Blechhämmern auf den Blechmeiſter folget, und den Gleicher, Zinner und Urweller unter ſich hat.

Heerdſtange, (Bäcker) eine eiſerne Brechſtange, womit der alte unbrauchbare Heerd in dem Backofen ausgebrochen wird, wenn man einen neuen ſchlagen will. (ſ. Heerd ſchlagen)

Heerd ſtehet auf, Fr. le foier s'enfle, d. i. es gräbt das Werk auf dem Treibheerd in den Heerd, und machet hie und da Lücken.

Heerdſtein, **Heerdplatte**, eine ſteinerne oder eiſerne Platte, womit man diejenige Stelle eines Heerdes zuweilen beleget, wo man eigentlich das Feuer anzündet.

Heerd ſtellen, (Salzſiederey) Sole, die an ſich oder nach dem Gradiren zum Sieden geſchickt iſt, in die Pfanne zum Sieden bringen.

Heerd ſtoßen, anſtoßen, Fr. battre le foier de cendre, (Schmelzofen) den Heerd mit dem dazu gehörigen Gezähe oder Werkzeugen derb und glatt machen.

Heerdſtube, (Pochwerk) auf dem Puchwerk das Gebäude, worinn das kleingepuchte Erz gewaſchen und rein gemacht wird. Es befinden ſich darinn das Heerdgerinne, der Schlämmgraben mit dem Sumpfe, die Heerde mit dem Aftergerinne und die Sane unter den Heerden. (ſ. alle dieſe Wörter)

Heerdtrank. (Hüttenwerk) Wenn bey dem Werktreiben (ſ. dieſes) des Silbers der Abſtrich weggeſchafft (ſ. Abſtrich) iſt, und es komt dagegen die Glöte, welche gegen den Abſtrich grünlich, gelb und röthlich ausſiehet, ſo macht man die Gaſſe, wenn Abſtrich herausgehet, mit etwas feuchter Aſche zu, und wenn ſich auf dem Rande herum kleine Blaſen ſehen laſſen, ſo wird dieſes der Heerdtrank genennt. Dieſen läſſet man zur Spur (ſ. dieſe) zuwachſen, daß er an dem Rande faſt eine Spanne breit iſt. Auf der Seite des Randes dem Ofen zu iſt es Glöte, welche bis 1½ auch wol 2 Zoll tief in den Heerd hineindringet; nach der Spur zu aber iſt es Werk. Nach dieſem Heerdtrank muß man dem Treiben die Glöte nehmen und geben, aber nicht zuviel nehmen, denn ſonſt trit das Werk in die Gaſſe, frißt ein, und macht unreine Glöte.

Heerdvögel, (Vogelſteller) Lockvögel, die auf den Heerd zum Fangen gebraucht werden.

Heerhorn, veralter, ſ. Trompete.

Heerlager, ſ. Lager.

Heerpauke, ſ. Pauke.

Heerrommel, ſ. Tympanum.

Heerweck, in Niederſachſen eine Art geſötenes Gerſtenbrod, welches vier Zipfel in Geſtalt eines Kreuzes hat, und am Faſtnachtstage heiß gegeſſen wird. Heer iſt gleichbedeutend mit heiß, und Weck iſt ein länzliches Brod.

Hefel, (Weber) ſ. Hälfte.

Hefen, niederſächſiſch **Bärme**, **Geſch**, **Geſcht**, **Gerben**, (Binzer, Brauer) ein ſaurer, ſchleimigter, mit Luft und einem brennbaren Geiſte vereinigter flüſſiger Körper, der ſich bey der Gährung mancher flüſſiger Körper abſondert, und vereiniat mit einem ähnlichen flüſſigen Körper, ſo wie auch beym Teig, wieder eine Gährung hervorbringt. Nach Verſchiedenheit des flüſſigen Körpers, wovon ſie ſich abſondern, erhalten ſie wieder verſchiedene Beynamen. 1) **Weinhefen** nimt man mit Vortheil zum Anſtellen des Meeſches zum Kornbrantwein, ſo wie man auch aus den Hefen des dunkelrothen Weins ſelbſt Brantwein brennen kann. Aus den Feuchtigkeiten, die ſich in den Weinhefen befinden, und die man austreufelt läſſet oder auspreſſet, wird Weineſſig gebrennt. Man bereitet auch hieraus die bekannte **Druſenaſche**. (ſ. dieſe.) In Bierländern iſt der Gebrauch dieſer Hefen nicht ſonderlich bekannt. 2) **Bierhefen**, die ſich bey der Gährung vom dem Bier ſcheiden, haben alſo in unſerer Gegend einen mannigfaltigern Nutzen. Aus dem Weitzenbier entſtehen die **Weißbierhefen**, aus Gerſtenbier aber die **Braunbierhefen**. In Anſehung der verſchiedenen Art ihrer Abſonderung von dem Bier erhalten die Bierhefen wieder verſchiedene Beynamen. **Oberhefen** ſtößt das Bier bey der Gährung im Bierbottig aus, dergeſtalt, daß ſie als ein vorzüglich dicker Körper auf dem Bier ſchwimmen und hier abgenommen werden. **Unterhefen** fallen im Gegentheil bey der Gährung auf den Boden des Bottichs, und man ſieht auf dem Bier nur Blaſen. Jene, die Oberhefen ſind ungleich wirkſamer und endigen die Gährung des Biers in ungleich kürzerer Zeit. Es hängt dieſes ohnſtreitig von der Witterung jeder Gegend ab, denn im nördlichen Deutſchland findet man Oberhefen, weiter nach Mittag zu aber Unterhefen. Ob es bey dem Weißbier gleichfalls Unterhefen giebt, iſt mir nicht bekannt, denn in hieſiger Gegend ſind die Weißbierhefen, durchgängig Oberhefen. Spundhefen ſtoßen noch im geringen Maaße aus dem Spundloch des Faſſes aus, worinn das mit Oberhefen geſtellte Bier bereits gefaſſet iſt. Faßhefen oder Bodenhefen findet man auf dem Boden des Faſſes, worauf Bier geſtanden hat. Sie ſind die unwirkſamſten.

Stellhefen ſind friſche Hefen zum Bierſtellen. Denn je friſcher die Hefen ſind, deſto wirkſamer ſind ſie. Sie werden nach einigen Tagen ſauer und unkräftig. Man trocknet die Hefen auch, um ſie aufzubehalten, ſo wie auch künſtliche Hefen z. B. von Hopfen gemacht werden. (ſ. Zeug) Der Nutzen der Hefen iſt mannigfaltig. Ihr natürlicher Gebrauch iſt, daß man hiemit Bier und Bieressig ſtellt, um es zum Gähren zu bringen. Ferner wird der Meeſch zum Kornbrantweinbrennen hiemit angeſtellet. Auch der Bäcker bringt hiemit ſelten Rockenteig, häufiger aber Weitzenteig zu Semmel und Kuchen in Gährung. In dieſem Fall ſind die Weißbierhefen brauchbarer, als die Braunbierhefen, denn jene geben den Weitzenbroden einen bittern Beygeſchmack. Daher ſuchen die berliniſchen Bäcker, den es oft an Weißbierhefen fehlt, dieſe folgendergeſtalt zu verlängern. Sie machen aus gekochten oder geriebenen Erdroſſeln einen Brey, ſtellen dieſen mit Weißbierhefen und geſtoßenen Krebsſteinen, auch wol mit etwas Franzbrantwein an, und laſſen den Brey gähren. In reichlicherm Maaße läßt ſich dieſer Brey ſtatt der Weißbierhefen gebrauchen. 3) Cyderhefen entſtehen bey der Gährung des Cyders. Ob dieſe hier unbekannten Hefen auch ſonſt noch gebraucht werden können, weiß ich nicht. 4) Uneigentlich wird auch der Bodenſatz des Oels Oelhefen genannt. Man nimt ſie zur gemeinen weißen Seife, ſo wie die Gerber mancher Gegenden hiemit auch das Leder geſchmeidig machen ſollen.

Hefenbrod, Bärmbrod, (Bäcker) Rockenbrod, deſſen Teig mit Hefen anſtatt des Sauerteigs zum Aufgehen oder Gähren gebracht iſt. Man kann den Teig auf eine doppelte Art bereiten. Entweder man rührt Mehl mit warmem Waſſer und Weißbierhefen ein und macht ſogleich Teig; oder man nimt geſäuerten Rockenteig, erweicht ihn mit warmem Waſſer, gießt Hefen hinzu, und knetet den Teig mit Mehl aus, wenn mans am beſten machen will, mit Weitzenmehl. Nach dem Kneten läßt man den Teig in beyden Fällen vor dem Auftwirken gähren. Die Gahre erfolgt aber ſchneller, als bey Sauerteig. Der Bäcker backt dieſes Brod nur, wenn es ausdrücklich beſtellt wird.

Hefenkuchen, (Kuchenbäcker) jeder Kuchen, deſſen Teig mit Bierhefen zum Aufgehen oder zur Gahre gebracht iſt.

Hefenſtück, (Bäcker) ein vorläufig in kleinem Maaße mit Hefen gemachter Weitzenteig, der bey dem Semmelteig, ſo wie der Sauerteig beym Brodteig die Gahre befördert und die Hefen zum Theil erſparet. Etwa zwey Stunden vor dem Teigmachen zur Semmel nimt nämlich der Bäcker ein paar Metzen Mehl, und macht aus dieſen mit warmem Waſſer reichliche Hefen, die er zum Waſſer gießt, und etwas Salz, einen Teig, der Hefeſtück heißt. Dieſes iſt in der Folge beym Teigmachen zur Semmel die Grundlage.

Hefenteig, Bärmeteig, (Kuchenbäcker) ein Teig aus feinem Weitzenmehl, ungeſchmolzener Butter, Eyern und Weißbierhefen. Durch die letztern gahret der Teig noch vor dem Backen. Es wird auch noch wol Milch hiezu genommen. Der Teig wird in einem großen irdenen Napfe locker eingerührt. Der Kuchenbäcker backt aus ſolchem mancherley Kuchen, z. B. Napf- oder Aſchkuchen, wozu denn noch wol verſchiedenes Gewürz gebraucht wird.

Heft, der Stiel oder die Handhabe eines Geräths, woran man es ergreift, veſt hält und regiert. So hat der Meißel, das Stämmeiſen einen Heft von Holz, und die Meſſerſchäfte heißen gleichfalls zuweilen Heft.

Heft, (Bergwerk) der oberſte Theil eines Bergbohrers, der bald aus Eiſen, bald aus Holz, gemacht iſt. In dem letztern Fall iſt ſolches in der Gegend, wo es das Ohr oder das Mittelſtück des Bohrers berühret, mit Eiſen beſchlagen, wenn es unten nicht durchaus mit einer eiſernen Schiene belegt iſt. Die Länge dieſes Heftes iſt verſchieden, und ſie nimt, je nachdem man tiefer bohret und in ein veſteres Geſtein komt, zu, weil alsdenn eine größere Gewalt zum Bohren erfordert wird. Gemeiniglich iſt daſſelbe 1 Zoll bis 2 und 3 Fuß lang, durchgehends aber von einerley Dicke, damit es leichter in den Bohrer geſteckt werden kann. (ſ. Bergbohrer)

Hefteiſen, (Glashütte) ſiehet der Pfeife (ſ. dieſe) völlig gleich, nur daß es nicht hohl iſt. An dieſes Eiſen werden die Gläſer bey der Verfertigung mit den Böden mit etwas Glasmaſſe angeheftet, damit ſie am obern Theil vollendet werden können.

Heftel, (Jäger) ſ. Häftel.

Heftel, waren ehedem geſpaltene Spangennadeln, womit Kleidungsſtücke zuſammengeheftet wurden. Sie gehörten zum Putz der Frauenzimmer. In Oberdeutſchland nennt man auch wol die gewöhnlichen Stecknadeln Heftel.

Heften, (Winzer) in den Weinbergen die Weinreben und Schößlinge mit Stroh an die Pfähle binden, damit die Bogen von dem überflüſſigen Laub befreyet und die Trauben von der Sonne deſto beſſer gekocht werden. Man theilt es in die erſte und andere Hefte. Die erſte Hefte geſchiehet gleich nach der Breche im Junius, und erfordert, wenn ſie gehörig veranſtaltet wird, viel Zeit. Das Stroh zu den Bändern ſoll man vorher im Waſſer gut weichen laſſen, damit es nicht breche. Man muß auch bey dem Aufheben der Schoſſen fleißig Acht geben, daß es nach und nach geſchehe, und nicht auf einmal, ſonſt brechen die Schoſſen. Auch muß man keine Blätter mit einbinden. Die zweyte Hefte geſchiehet gleich nach der andern Hacke, um alle gewachſene Enden anzubinden.

Heften, (Buchbinder) die gefalzten und geſchlagenen Bogen einer Materie in der Heftlade an die ausgeſpannten Heftſchnüre oder Pergamentſtreifen mit Zwirn annehen, und hiedurch die Bogen eines Buchs in ihrer Folge verknüpfen. Vorläufig, ehe die Bogen in die Heftlade gebracht werden, wird das Vorſetzpapier (ſ. dieſes) zu Anfange und zum Beſchluß des Buchs zugeſchnitten und mit dem Zirkel das Format des Buchs ausgemeſſen, wie viel Bünde daran gemacht werden müſſen. (ſ. Bünde) Nach dieſer Ausmeſſung werden die erforderlichen Bünde oder Schnüre in gleichem Abſtand auf der Heftlade (ſ. dieſe)

dieſe) ausgeſpannt, indem der Buchbinder ſolche an die Hefthaken einghaket, und mit den Schraubenmuttern die Entfernung der obern Leiſte der Heftlade von dem untern Brett nach der Stärke des Buchs, das er heften will, beſtimmt. Alsdenn nimt er die Leiſte oder Vorlage unten am Brett der Heftlade ab, durchſticht und beveſtiget jeden Bund mit einem Heftſtift, und ſetzt hierauf die Vorlage wieder an. Folglich ſind die Bünde hinter der Vorlage ausgeſpannt, und hinter dieſer ſind die Heftſtifte und die Bünde ſtraff ausgeſpannt. Nun wird zum Heften ſelbſt geſchritten, und mit dem letzten Bogen der Anfang gemacht, welchen er daher auf das unterſte Brett der Heftlade in erforderlichem Verhältniß hinter die Bünde legt. Beym Heften nehet man mit einer gewöhnlichen Nehnadel nebſt ungebleichtem ſtarkem Zwirn. Zuerſt ſticht der Buchbinder beym Heften mit der Nadel etwas unter dem Schnitt des einen Endes des Bogens ein, ſo daß eine kleine Schlinge auf der Rückenfalze des Bogens ſtehen bleibet. Hierauf ſticht er mit der Nadel hinter den erſten benachbarten Bund nach dem andern Ende des Bogens zu, und zwar von dem Innern des Bogens nach dem äußern zu ein, und dann vor dem zweyten nach dem zuerſt gedachten Schnitt wieder zurück von Außen nach Innen, wodurch er den Bund mit Zwirn umſchlingt. So wird die Arbeit bey jedem Bund fortgeſetzt, und jeder Bund auf die gedachte Art umſchlungen, und auf eben die Art wird ein Bogen dicht auf den andern angeheftet und die Bünde umſchlungen. (ſ. Hauptſitze)

Hefthaken, (Buchbinder) ſind eiſerne lange Stifte, die am untern Ende einen Haken haben, an dem obern aber eine Schraubenſpindel, worauf eine Schraubenmutter ſitzt, mit welcher ſie in dem Einſchnitt der Leiſte über der Heftlade (ſ. dieſe) beveſtiget werden können. Dieſe Haken dienen dazu, die Bünde zum Heften der Bogen aufzuſpannen. (ſ. Heften)

Hefkorn, (Rothgießer) an dem Mantel einer Form von Thon kleine Zapfen, welche auf der Fuge der einen Hälfte des Mantels hin und wieder ſenkrecht ſtehen, und ſich genau in Löcher auf der Fuge der andern Halfte des Mantels paſſen. Sie dienen dazu, beyde Halften des Mantels mit einander zu vereinigen.

Heftlade, (Buchbinder) ein Werkzeug, worauf die Bogen eines Buches zuſammen an die Bünde geheftet und mit ſolchen, ſo wie auch untereinander verbunden werden. Ein Brett ruhet auf niedrigen Füßen, und auf dem Brette ſtehen zwey ſenkrechte Säulen, jede an einer ſchmalen Seite des Bretts. Auf jeder Säule iſt eine Schraubenſpindel angebracht, und jede hat ihre bewegliche Schraubenmutter. Auf dieſen beyden Schraubenmuttern ruhet eine ſtarke Leiſte, die beynahe von einer Schraubenſpindel bis zur andern einen Einſchnitt hat. In dieſem Einſchnitt ſtecken die Hefthaken (ſ. dieſe) beweglich, ſo daß man ſie darinn hin und her verſchieben kann. An der vordern Seite hat das Fußbrett einen Ausſchnitt, und dieſer iſt wieder durch eine Leiſte, die Vorlage heißt, beweglich ausgefüllt, ſo daß man die Leiſte abnehmen und mit zwey Schrauben beveſtigen kann. Wenn nun die Bogen geheftet werden ſollen, ſo ſteckt der Buchbinder die Hefthaken in den Einſchnitt der obern Leiſte, ſo daß ihre krummen Haken herunter hängen. Das obere Ende jedes Bundes (ſ. dieſe) wird an einen Haken gehangen, durch das unterſte Ende aber ein Heftſtift geſteckt, und mit der Vorlage werden die Stifte beveſtiget, ſo daß, wenn die obere Leiſte vermittelſt der Schraubenmutter auf der Schraubenſpindel in die Höhe geſchraubet wird, die Hefthaken mit den Bünden ausgeſpannt werden. (ſ. Heften) Mit der Flügelſchraube auf jedem Hefthaken kann man überdem jeden Bund oder Heftſchnur einzeln ſtärker anſpannen, wenn er etwa ſchlaffer iſt, als die übrigen.

Heftnabel, (Glashütte) diejenige Stück Glasmaterie, welches der Einträger mit dem Hefteiſen aus dem Hafen nimt, und ſolches gewunden und dem Fertigmacher reichet. Dieſer ergreift das Hefteiſen mit dem Zweckeiſen, hält die Glasmaterie oder den Nabel an die Mitte des Bodens eines Glaskelchs, daß ſolcher ſich anziehe, wodurch der Knopf oder der Abſatz unter dem Boden entſtehet.

Heftnadel, (chirurgiſcher Inſtrumentenmacher) eine gekrümmte Nadel mit einem Kopf, worinn ein Einſchnitt auf jeder Seite iſt, und zum Nadelöhr dienet. Der Körper ſelbſt iſt ſtärker, als der Kopf, damit in der Oeffnung des Fleiſches, welches der Wundarzt vereinigen will, Raum für den Kopf und Faden entſtehe. Die Spitze iſt dreykantig, wovon zwey Kanten einerley Richtung mit den Einſchnitten des Kopfs haben. Die Nadel iſt aus Stahl geſchmidet und gehärtet. Vor dem Härten wird ſolche glühend gemacht, und der Kopf erſt auf einer, und denn auf der andern Seite krumm gebogen. Nachher wird in der Krümmung mit einer feinen Feile ein Einſchnitt gemacht, welcher hiernächſt mit einem kleinen Dorn erweitert wird, wodurch das Oehr entſtehet.

Heftſcharre, (Weinbau) der Stiel oder das Heft an dem Weinmeſſer. (ſ. auch Heftſpan)

Heftſchnüre, (Buchbinder) Bindfaden, woran die Bogen der Bücher geheftet werden, und wodurch auf dem Rücken des Buchs die ſogenannten Bünde entſtehen.

Heftſpan, **Heftſcharre**, (Böttcher) Bänder von Weiden, womit die geſpaltenen Faßbänder oder Reifen zum Austrocknen rund an beyden Enden zuſammengebunden werden.

Heftſtifte, (Buchbinder) eiſerne Stifte, an einem Ende mit einem breiten Blatt, womit die Bünde eines Buches oder die Heftſchnüre bey dem Heften unter der Vorlage der Heftlade beveſtiget werden. (ſ. Heften und Heftlade)

Heftſtrick, Fr. corde a lier, (Bergwerk) ein Stück vom Haſpelſeil, womit die Hölzer und andere ſchwere Sachen, welche in die Grube gehänget oder aus ſolcher herausgezogen werden ſollen, auch andere Dinge an und zuſammengebunden werden.

Hege, **Heye**, **Heige**, (Salzſiederey) ſ. Hage.

Heger, (Waſſerbau) ſ. Häger.

Hegereiſſer, Losreiſſer, (Forſtweſen) ſind Stangen in den Laubhölzern von verſchiedener Gattung, welche auf den jungen Schlägen ſtehen bleiben und Bäume daraus gezogen werden.

Hegezeit, ſ. Häge- und Setzzeit.

Heidebienen, (Bienenzucht) Bienen, welche man den Herbſt über in die unfruchtbaren Heiden trägt, damit ſie auf dem Heidekraut Honig ſammlen. Dieſes iſt in niederſächſiſchen Gegenden üblich.

Heidedeiche, (Waſſerbau) kleine niedrige Dämme, die in unfruchtbaren Gegenden angeleget werden, daß das aus ihnen herabfließende Waſſer daſelbſt ſtehen bleibe, damit es ſich ſelbſt verliere und nicht die fruchtbaren Gegenden verderbe.

Heidegrütze und

Heidekorn, ſ. **Buchweitzen.**

Heidekraut, (Bienenzucht) wächſt in unfruchtbaren Gegenden, und ſeine Blüte iſt im Herbſt eine gute Nahrung für die Bienen. (ſ. Heidebienen)

Heideſichel, (Landwirthſchaft) in einigen niederſächſiſchen Gegenden ein Siebt oder kleine Senſe, das Heidekraut damit abzumehen.

Heidholz, (Bergbau) zwey Bohlen, die bey der Verzimmerung eines Schachts nebſt den beyden Jöchern im Verbund oben in den Schacht geleget werden, und worauf das Geviere zu liegen komt.

Heidhölzer ausſcheren, (Bergbau) die Verzapfung der Heidhölzer anfertigen.

Heidhonig, (Bienenzucht) dieſer fällt von der letzten Leſe, ſo die Bienen im Jahr auf der Heide haben. Man kennet ihn an ſeiner hochgelben Farbe, und weil die Schälben, worinn er ſich befindet, feiner und weißlicher ſind, als die übrigen.

Heieteln, (Bergwerk) ſind beſondere von dem Geſtein des Gebirges unterſchiedene Adern aus Letten, Marmor, Alabaſter oder Agat, welche durch ganze Berge ſetzen, beſonders in Norwegen.

Heiligenholz, ſ. Franzoſenholz.

Heiliger Kur, (Bergwerk) iſt der Bergtheil, welcher auf einer Zeche der Kirche zu Gute frey verbauet wird.

Heimliche Legefeuer, (Feuerwerkskunſt) ein verborgen angelegtes Feuer, welches nach Verlauf einiger Zeit eine große Menge Pulver, oder auch andere Feuerwerksſachen erreichet, und alsdenn ſeine Wirkung thut.

Heinz, ſ. Hängeſeilkunſt.

Heinzelbank, ſ. Schneide- oder Schnitzbank.

Heinzenſeil, (Bergwerk) die Kette oder das eiſerne Seil mit daran befindlichen Taſchen an dem Heinz oder der Hängeſeilkunſt, (ſ. dieſe) ſo nebſt den Taſchen durch die Röhren derſelben gehet und das Waſſer ſchöpfet.

Heinzenſeil, (Bergwerk) die Kette unter dem Schemel des **Göpels,** (ſ. dieſen) woran die Wage hänget. Desgleichen die Kette, womit die Blaſebälge auf den Hüttenwerken gezogen werden.

Heinz, fauler, Athanar, (Probirkunſt) ein zuſammengeſetzter Ofen, der zum Deſtilliren der ſauern Geiſter, zum Cementiren, Kalziniren und andern dergleichen Arbeiten gebraucht wird. Man kann alle Grade des Feuers in ihm erregen, er iſt darinn ſehr anhaltend, und läßt ſich darinn das Feuer ſehr genau regieren. Man macht aus ſehr feuerbeſtändigen Steinen einen viereckigen hohlen Thurm, der inwendig an jeder Seite 10, auswendig aber 22 Zoll breit iſt, und nachdem das Feuer lang halten ſoll, 5 bis 6 Fuß hoch iſt. An dem Boden macht man ein 6 Zoll breites und hohes Aſchenloch mit einem eiſernen Thürchen, das rund um her 1 Zoll breiter iſt. Damit es genau ſchließe, ſo macht man rund um das Aſchenloch einen 1 Zoll breiten Einſchnitt, worinn das Thürchen paßt. In der Weite von 10 Zoll über dem Fußboden des Thurms lege man einen Roſt an, welcher aus viereckigen Stäben beſtehet, die einen Zoll dick ſind, und ½ Zoll von einander liegen. Sie werden dergeſtalt eingemauert, daß eine Ecke über und die andere unter ſich ſtehet, damit die kleinen Kolen mit der Aſche beſſer durchfallen. Ueber denſelben lege man ein gewölbtes Mundloch an, ſo 7 Zoll breit und 6 Zoll hoch iſt, und gleichfalls mit einer Thüre verſehen wird. Oben macht man auf dem Thurm einen erhabenen Deckel, der einen ſcharfen Rand hat, zwey Zoll über die Oeffnung des Thurms ragt, und in einen Einſchnitt in der Oberfläche des Ofens paſſet. In eine Seite des Thurms leget man eine über ſich gehende Oeffnung 1½ bis 2 Zoll über den Roſt an, 4 und einen halben Zoll hoch, und 10 Zoll breit. Dieſe Oeffnung verknüpfe man mit einer an der einen Seite des Thurms aus Steinen gebaueten Höhlung, die unten aus einem hohlen Prisma, welches 6 Zoll hoch und 12 Zoll breit iſt, oben aber aus einem im halben Zirkel geſchloſſenen Gewölbe beſtehet, welches noch 6 Zoll hoch iſt. Dieſe Oeffnung verſehe man gleichfalls mit einer eiſernen Thür, welche mit Lehm zwey Zoll dick beſchmieret wird, und in der Thür macht man eine Oeffnung, die 4 bis 5 Zoll weit, und inwendig mit einem Rande verſehen iſt, der die Geſtalt einer Röhre hat, damit der Lehm hängen bleibt. Dieſes Loch wird nun entweder mit einem Thürchen verſehen, oder man ſteckt dadurch den Hals der Retorte; an den Rand der Höhlung aber macht man einen Falz, der auf allen Seiten einen Zoll breit, und zwey Zoll tief iſt, worinn das Thürchen geſetzt werden kann. Damit das Thürchen veſt ſtehen bleibe, ſo werden um dieſe Höhlung vier Haken beveſtiget, wodurch man zwey Riegel ſchiebet. Damit man nun aber in der zuletzt beſchriebenen Höhlung die Hitze dämpfen, und der Zuſammenhang mit dem Haupteſen abgeſchnitten werden kann, ſo mache man an der Oeffnung in der obern Mauer oder der Decke eine ſchmale Ritze, die einen halben Zoll breit und 11 Zoll lang iſt, und alſo zu beyden Seiten einen halben Zoll tief in die Seitenwände gehet. Dieſe Ritze verſiehet man mit einer 6 Linien dicken, 11 Zoll langen und 5 Zoll hohen Fallthüre, welche mit zwey Ketten verſehen wird, die mit ihren Gliedern nach Gefallen an dazu angebrachte Nägel angehänget werden, um dadurch das Thürchen hoch und tief ſtellen zu können. Die Ritze ſelbſt ſchmieret man mit Lehm inwendig zu, und läßt darinn nur zwey kleine Löcher, wodurch die Ketten

auf und abgehen. An der linken Seite dieſer Höhlung wird ein viereckiger Rauchfang 8 Zoll über dem Boden angeleget, und damit dieſer Schornſtein nach Gefallen zu und aufgemacht werden kann, ſo legt man in einer Höhe, die man erreichen kann, einen Schieber mit einem Handgriff an, der in einem eiſernen Rahm gehet. Unter dieſem Rauchfang macht man eine viereckige Oeffnung, die bis an den Fußboden einer andern walzenförmigen Höhlung ſteigt, die 8 Zoll hat, mit einem halben Durchmeſſer von 4 Zoll beſchrieben, und oben, wo ſie ſich einwärts ſchmiegt, offen, an dieſem Ort aber mit einem Rande verſehen iſt, der einen Zoll in der Dicke, und 6 Linien in der Breite hat, worauf eine eiſerne Kapelle ruhen kann. Damit aber der Hals von einer Retorte in dieſer Höhlung liegen kann, ſo macht man in derſelben an der vordern Wand in dem obern Rand einen Ausſchnitt, welcher 5 Zoll breit und 3 Zoll tief, vorn aber abſchüſſig iſt. Zu dieſer Höhlung läßt man eine eiſerne Kapelle machen, die 11 Zoll breit, 8 Zoll tief, und mit einem Zoll breiten Ring verſehen iſt, der ein und einen halben Zoll von dem oberſten Rand der Kapelle abſtehet. Außerdem aber mache man an dieſer Kapelle einen Ausſchnitt, welcher 4½ Zoll tief und 5 Zoll breit iſt, und um dieſen führe man den eben gedachten Ring, ſo paſſet der untere drey Zoll tiefe Theil dieſes Ausſchnitts in den vorigen Ausſchnitt, der im Ofen iſt. Dann macht man der viereckigen Oeffnung unter dem Rauchfang gegen über eine andere Oeffnung, die der gedachten Oeffnung und der Oeffnung im Thurm vollkommen ähnlich iſt, und 2 Zoll über dem Fußboden der Rauchfangsöffnung anfängt, von da aber ſchief in eine dritte Höhlung, welche der oben gedachten walzenförmigen Höhlung gleich iſt, hinaufſteigt. In dem Hintertheil der Mauer, worinn die der Rauchfangshöhlung gegen über liegende Oeffnung befindlich iſt, führt man einen andern Rauchfang auf, welcher dem erſten Rauchfang ähnlich, und mit einem Schieber, ſo wie jener verſchloſſen werden kann. Endlich wird an der Höhlung zwiſchen beyden Rauchfängen zur linken Hand eine Oeffnung angebracht, die den vorigen Oeffnungen gleich iſt, doch etwas höher über dem Boden dieſer Höhlung ſtehet, und führet ſie zu einem dritten am Ende aufgeführten Rauchfang, der ſo wie die andern beyden gemacht iſt, ſo iſt der faule Heinz fertig. Die Arbeiten, die man in dieſem Ofen vornimt, ſind verſchieden. Will man darinn kalziniren, ſo ſetzt man in dem zu Anfang gedachten gewölbten Mundloch über dem Roſt auf ein Muffelblatt, eine Muffel, die 12 Zoll lang, drey viertel Zoll dick, und ſo breit und hoch als das Mundloch ſelbſt, hinten aber, weil ſie wider die Mauer des Thurms zu ſtehen komt, offen iſt. Unter dieſer Muffel kann man alle die Dinge kalziniren, die ein ſehr langes und anhaltendes Feuer erfordern. In dem zweyten Gewölbe neben dem Thurm kann man die ſtärkſte Deſtillation im offenen Feuer verrichten, wenn man die Thür wegnimt, und auf den Boden dieſer Kammer oder einen von Steinen gemachten Fuß eine Retorte ſetzet, hernach aber die Thür wieder vorſtellt, und zwar dergeſtalt, daß man den Hals der Retorte durch das Loch in der Thür gehen läßt, alle Fugen und Ritzen mit Lehm gut verſchmieret, und an den Hals der Retorte einen Vorſtoß, an dieſen aber eine Vorlage ſteckt, die durch drey Schrauben höher oder tiefer geſtellt, oder auf einen Boden geſetzt werden kann. In eben dieſem Gewölbe kann man auch verſchiedene Cementationen und andere Arbeiten verrichten, die ein Reverberir- oder Flammenfeuer erfordern. Die übrigen Gewölbe gebraucht man zu ſolchen Arbeiten, die in der Aſche, im Sande und im Eiſenfeilſtaub geſchehen. Die Feuerung in dieſem Ofen und die Regierung des Feuers geſchiehet alſo. Man ſchüttet einige glühende Kolen durch die Oeffnung in den Thurm, auf dieſe aber diejenigen Dinge, womit die Feuerung geſchehen ſoll, und ſetzt den Deckel ſchnell auf den Thurm, den man mit Sand oder mit Aſche verwahrt, ſo mit den Händen genau angedrückt wird. In der erſten Kammer iſt das Feuer am ſtärkſten, wenn das Aſchenloch und der Rauchfang ganz offen, und das an Ketten aufgehängte Thürchen aufgezogen iſt. Je mehr man aber ſolches zumacht, um deſto mehr wird die Hitze gedämpft. Die Hitze gehet aus einer Kammer in die andere, und kann durch die Thürchen geſchwächt oder verſtärkt werden.

Heiß, (Hüttenwerk) mit verſtärktem Feuer geheitzt. So ſagt man, der Probierofen gehet heiß, wenn das Feuer verſtärkt iſt.

Heiß blicken, (Hüttenwerk) wenn eine Silberprobe, die nach der gewöhnlichen Art kalt abgegangen iſt, bald blicken will, und man derſelben **heiß thut**, (ſ. heiß thun die Proben) damit die abgegangene Silberprobe unter ſolchem Verfahren blicken muß. Geſchiehet dieſes, ſo iſt die Probe gut und rein abgegangen, und gemeiniglich zeigen ſich alsdenn darauf die bunten Farben.

Heißer Brand, (Jäger) wenn einige Jäger ihre Kugelbüchſen alſo zurichten, daß das angeſchoſſene Wildpret den Brand davon bekomt und im Augenblick todt oder krank wird.

Heiß, gehet heiß, ſ. heiß.

Heiß geſchüret, (Glashütte) wird der Schmelzofen nach dem Kaltſchüren, (ſ. dieſes) wenn er nunmehr mit trocknen Holzſcheiten vorn in der Schüre eingeheitzt wird, damit ſolcher völlig von der Näſſe befreyet werde, welches manchmal wol zwey Wochen, mehr oder weniger dauert.

Heißgieſſel, (Zinngießer) ſind bey der gegoſſenen Waare von Zinn Stellen, worinn kleine Löcher in großer Anzahl beyſammen ſind, welches daher entſtehet, wenn die Form, worinn gegoſſen wird, zu heiß gemacht iſt.

Heißgrädig, heißgrätig, Fr. refraitaire, 1) (Hüttenwerk) Erze, welche ſtrenge und nicht flüſſig ſind. 2) Auch nennt man im Gegentheil diejenigen Erze alſo, die allzu leichtflüſſig werden, auch alle Dinge, die gar zu leicht in den Fluß gehen. Fr. Rongeant.

Heißmachung der Felle. (Weißgerber) Wenn die ſämiſchgaren Felle durch Beyhülfe der Luft und des Walkens ſoviel als möglich durchdrungen ſind, ſo komt es nun darauf an, ſie in die Wärme zu bringen, d. i. ſie in Gährung zu ſetzen, um das Gewebe des Felles deſtomehr auszudehnen, und es aufſchwellend zu machen, um das Oel

mehr in denkleinen Fäſerchen des Felles zu vereinigen und zuſammen zu bringen. Der Ort der Heißmachung iſt eine kleine ſchmale von allen Seiten verſchloſſene Kammer, in welche man die Felle in Hauſen über einander leget, damit ſie daſelbſt in eine ſolche Gährung kommen, die ſie erwärme, ausdehne und erweiche, damit das Oel in ihre Theile hineindringe. Oft iſt man gezwungen, durch Feuer die Felle vorzubereiten, daß ſie die Wärme der Gährung annehmen, welches jedoch nur mit kleinem Holze, Lohkuchen oder gar Streh geſchiehet. Denn man theilet ihnen blos die erſte Wärme mit, damit ſie nicht ſo lange in der Wärmkammer (ſ. dieſe) bleiben dürfen. Die einheimiſchen Weißgerber nennen dieſe Arbeit, die Felle in der Braut färben, (ſ. Braut) und bedienen ſich der Wärmkammer nicht.

Heiß thun, der Proben. (Probirkunſt) Wenn bey den Goldproben das Erz durchaus erglühet, und das Bley wenigſtens auf der Oberfläche in der Geſtalt kleiner Kügelchen in der vierten Stufe (ſ. Probiren) des Feuers geſchmolzen iſt, welches ohngefähr in einer Viertelſtunde geſchiehet, ſo legt man in das Mundloch des Probirofens einige grobe Kolen, die nicht um ſich ſpritzen, und macht die Zuglöcher auf, damit der Ofen mehr erhitzet wird oder heiß gehet, und das Bley mit dem Erz in das Schmelzen komme.

Heitſchäffel, ein Flächenmaaß in Schleßwig, ſo an einigen Orten 144, an andern wieder 240 Quadratruthen enthält.

Heitzen, Fr. donner le feu à un battement, (Schiffsbau) bey Kalfaterung der Fahrzeuge, wenn die Fugen mit Werg gut verſtopft ſind, mit angezündeten an einem Stocke angebundenen Holzbüſcheln die verſtopften Stellen erheitzen, und, wenn ſelbige genugſam erwärmet ſind, mit der Betheerung darüber fahren, um die Kalfaterung zu vollenden.

Heitzer, (Ziegelſcheune) derjenige Arbeiter, der den Ofen heitzet, wenn die Ziegel gebrannt werden ſollen. Dieſer muß eine große Erfahrung von der Art und Weiſe, das Feuer zu regieren, beſitzen. Denn die allergeringſte Unachtſamkeit oder ein Mangel ſeiner Einſicht kann den Fortgang und die Unternehmung der Ziegelbrennerey, wo nicht ganz, doch zum Theil vereitelu. Wenn der Heitzer in freyer Luft arbeiten muß, ſo hat er weit mehr Hinderniſſe zu überſteigen, als der, welcher eine bequemlich eingerichtete Werkſtelle zu bearbeiten hat.

Hel, Fr. foſſé à Lion, (Schiffsbau) der Verſchlag unter dem Verdeck eines Schiffes ganz vorn, allwo das Tauwerk liegt, ſo nebſt Kloben und Rollen im Vorrath iſt. Es dient auch dem Hochbotsmann zur Kammer.

Hela, Haila, (Jäger) ſo heißt die Leithündin.

Helbewahrer, Fr. Gardien de la foſſé à lion, (Schiffahrt) ein erfahrner Matroſe, den man in das Hel ſtellet, um dasjenige heraus zu langen, was von ihm zum Schiffsgebrauche gefordert wird. (ſ. Hel)

Helemi, ſ. Elemi.

Helenenfeuer, (Schiffahrt) eine Art von Irrlichtern, ſo ſich auf den Maſten oder Raaen der Schiffe ſehen läßt, bald iſt es einfach, bald doppelt. Die Schiffer, die leichtgläubig ſind, halten dieſe Feuer für ein gewiſſes Zeichen ihres Schickſals. Sie haben darüber ihre eigene Theorie, und wiſſen, daß das einzelne Unglück, Wind; das doppelte aber guten Wind bedeute. Sie begrüßen das doppelte mit ihrer Pfeife. Dieſer Schein entſtehet eigentlich von den Ausdünſtungen des Schiffes.

Helfarm, Fr. l'aide, (Bergwerk) ein Eiſen, ſo an die Kunſtſtange angeſchrauber wird, und den Krems hält, deſſen Hals im Oehr des Helfarms ſtecket; desgleichen eine Stange, ſo von der Welle des Kunſtrades bis zum Kranz ſchief über den Hauptarm gehet, und zur Beveſtigung des Rades dienet. Es ſind deren acht an einem Rade.

Helfchen, im Osnabrückſchen, ein Maaß, ſo den 16ten Theil einer Kanne oder eines Maaßes hält.

Helfenbein, ſ. Elfenbein.

Helferknecht, Fr. l'aide, (Bergwerk) ein Bergarbeiter, welcher dem Kunſtſteiger bey der Verſorgung des Kunſtgezeuges an die Hand gehet.

Helferſatz, Fr. pompe vicaire, (Bergwerk) ein Pumpenſatz, der neben dem gewöhnlichen Satz am Feldgeſtänge angebauet iſt, um ſich deſſen, wenn der gewöhnliche wandelbar iſt, zu bedienen.

Helftaſche am Kunſtrade, ſ. Taſchen.

Heliotrop, Sonnenwende, Jaſpis, ein Stein, der die Farbe des Porrelauchs und blutrothe Flecken oder Streifen hat. Er findet ſich in Aethiopien, Afrika, Cypern ꝛc. Man giebt die Urſache dieſer Benennung folgende an. Wenn nämlich dieſer Stein in das Waſſer geworfen würde, ſo ſoll er die auf ihn fallende Sonnenſtrahlen blutroth wieder zurück werfen, und dieſes ſoll insbeſondere der Aethiopiſche thun. Plinius fabulirt noch verſchiedenes von den Wirkungen dieſes Steins. Unterdeſſen nennt man zu unſern Zeiten, einen grünen oder bläulichen Jaſpis, mit blutrothen Flecken oder Streifen auch Heliotrop, von den Juvelirern und Juden wird er aber ſchlechtweg orientaliſcher Jaſpis genannt.

Hellblau auf Wolle. (Färber) Die beſte Art, dieſe hellblaue Farbe zu färben, iſt die, daß man ſie in ſolchen Blaukäpen färbet, aus denen die Farben ſchon durch mehreres Färben mehrentheils gezogen ſind, und die ſchon anfangen zu erkalten, wozu die Küpe, die mit Waid angeſtellet iſt, tauglicher, als eine Indigküpe iſt, weil erſte nicht ſo ſtark und geſchwinde färbet. Will man die in ſolcher Küpe gefärbten Zeuge lebhaft machen, weil die Farbe aus ſolchen Küpen ſchon matt iſt, ſo ziehet man die Wolle, ſobald ſie aus der Küpe komt, durch kochendes Waſſer, welches Verfahren auch zur Vollkommenheit aller Schattirungen in Blau dienen kann. Außer daß man die Farbe hiedurch lebhafter macht, wird ſie auch veſter, und nimt alles weg, was ſich mit der Wolle nicht gut verbunden hat, und alſo noch ſchmutzen würde, wie dieß faſt allezeit geſchiehet, daß ein neu gefärbtes blaues Stück Zeug oder Tuch abfärbet, weil die meiſten Färber, um nicht Zeit zu verlie-

verlieren, dieſes Durchziehen durch heißes Waſſer unterlaſſen. Die hellblaue Farbe auf Seide wird gleichfalls aus einer ſchwachen Blauküpe (ſ. Küpe zur Seide) gefärbet, ohne daß es nöthig iſt, wie bey dem Dunkelblauen auf Seide, der Seide einen Grund zu geben, wenn die Seide vor dem Färben von der Kochung, d. i. von dem Seifenbade gut gereiniget iſt, weil ihr ſonſt die Seife die Farbe benimt.

Helldunkel, Fr. le clair obſcur, (Maler) die ſchickliche Vertheilung des Lichts und Schattens in einem Gemälde. Man ſollte eigentlich ſagen, das Helle und Dunkle, allein man ahmet hierinn den Franzoſen, ſo wie dieſe den Italienern, nach, welche letztern chiaroſcuro ſagen. Die Deutſchen haben auch das Wort **Haltung**, (ſ. dieſes) welches mit dem Helldunkeln einerley Bedeutung hat. Das Helldunkle iſt alſo die Kunſt, die Lichter und Schatten nicht allein über die einzelnen und beſondern Gegenſtände, ſondern auch über das Ganze des Gemäldes auszutheilen. Dieſe Kunſt, welche nur ſehr wenige Maler recht können, iſt das ſtärkſte Mittel, die Lokalfarben und die ganze Zuſammenſetzung des Gemäldes geltend zu machen. Da der Maler auf einer platten Fläche arbeitet, ſo kann er, um das Auge zu täuſchen, die **Rundung**, die **Erhabenheit**, und faſt die Bewegung der natürlichen Gegenſtände nicht anders anzeigen, als durch eine Heruntерſetzung (degradation) der Tinten, und durch die Entgegenſtellung der Lichter und Schatten, welche er künſtlich auf der platten Fläche ſeiner Leinwand ausſtreuet. Die **Halbſchatten**, **Glaſur**, **Reflexe**, **Schlagſchatten** ꝛc. ſind bewundernde Wirkungen der Ruhe und der Zurückweichung der Farben. Oft werden die Lichter von den Schatten, und dieſe wiederum von jenen wechſelsweiſe verjagt. Die durch ſanfte Uebergänge vereinigten Lichter machen nur eins aus, und die Zuſammenſtimmung aller Farben erzeugt eine ſo gut angebrachte Haltung, daß auch die ſchärfſten Augen getäuſchet werden. Man muß die Wirkungen der Lichter auf die Gegenſtände und ihre Austheilung gut verſtehen. Ein dunkler Körper, der auf einem Grunde liegt, hat oder bringt ſich auf derjenigen Seite Schatten, welcher der Beleuchteten gegenüber ſtehet, und dieſer Schatten breitet ſich über den Grund oder über die nächſten Körper aus, je nachdem der Gegenſtand, in Beziehung auf das Maaß ſeiner Höhe und Breite, mehr oder weniger Strahlen auffängt. Aus der Optik lernt man die Regeln des Einfallens des Lichts, und nicht aus der Perſpektiv, welche nur die Verhältniſſe der Gegenſtände in einer gegebenen Stellung und ihre Abſtuſſung lehrt. Der Maler nimt das Licht ſeines Gemäldes an, wie es ihm gut dünkt, allein er muß die Gegenſtände ſtets ſo anordnen, daß er allen möglichen Vortheil aus der Stellung der einzelnen Gegenſtände, der Gruppe und des Ganzen ziehen kann. Wenn er Zufälle anbringt, muß es blos darum geſchehen, einige Partien zu erheben, ohne jedoch die Lichter und Schatten, worinn die Handlung beſteht, übern Haufen zu werfen, oder in Unordnung zu bringen.

Helle. Fr. le clair, (Maler) diejenige Partie, welche mehr Licht zurückwirft, und mit höhern und lebhaftern Farben gemalt iſt. Die Kunſt eines Malers beſtehet darinn, das Helle der Tinten, die Schatten und die Vertiefungen in ein Gemälde ſchicklich zu bringen. Das Helle wird gleichfalls von einem natürlichen und nicht ins Schwarze fallenden Ton geſagt.

Helle zum vergolden, (Goldarbeiter) die hohe Farbe und der Glanz, ſo dem Golde oder der Vergoldung ertheilet wird, damit es eine friſche Farbe erhält. Wenn nämlich das Gold, nachdem es ſchon mit dem Glühwachs eine höhere Farbe erhalten hat, noch eine ſchönere Farbe bekommen ſoll, ſo muß man es noch weiter hellen, d. i. heller an Farbe ſieden. Man bereitet ein Pulver von 1 Theil gemeinem Schwefel, 1 Theil Weinſtein und 2 Theilen Küchenſalz, welches man in ein ſiedendes Waſſer ausſchüttet. In dieſes leget oder hänget man an Fäden oder auf dem Erhellungsblech, die durchs Glühwachs gegangene Arbeit hinein, und man kehret die Arbeit nach allen Seiten öfters um. Wenn es eine ſchwach vergoldete Arbeit iſt, ſo muß man es länger in der Helle ſieden laſſen, aber auch nicht zu lange, weil es ſonſt ſchwarzfleckig vom Schwefel wird. Zu dieſem Ende muß man die Sache zuweilen aus der Helle ziehen, ſie im Waſſer abſpühlen, und die Höhe der Goldfarbe betrachten, damit, wenn ſie ſolche gehörig hat, man ſie heraus nehme. Die hieſigen Gold- und Silberarbeiter bedienen ſich dieſer Helle beym Vergolden nicht, ſondern löſchen das vergoldete Silber nur nach dem Glühen mit Glühwachs in Urin und poliren es zuletzt. Manche Meſſingarbeiter aber, z. B. die Gürtler gebrauchen zwar dieſe Helle, aber dagegen nicht das Glühwachs, ſondern erhellen den vergoldeten Meſſing gleich nach dem Vergolden in der Helle. Bey dem Golde ſelbſt bedient ſich der hieſige Goldarbeiter nie des Glühwachſes, ſondern erhöhet die Farbe des Goldes mit einem mit Waſſer angefeuchteten Pulver von Alaun, Salpeter und Salz, trägt die Maſſe auf Gold auf, und hält es über Kolfeuer.

Hellebarthe, **Hellebarde**, ein ehemaliges Kurzgewehr, ſo aus einem Spieß und kleiner Barthe, d. i. Beil beſtand, und von dem Fußvolk im Kriege geführt wurde.

Heller, ſ. Häller. Einige abſtammende Wörter ſind oben vergeſſen, und werden alſo hier nachgeholet.

Heller Email, (Emailmaler) ein durchſichtiger Email, deſſen man ſich einzig und allein bediente, ehe man das Geheimniß fand, auf dicken und ſchattigten Email, wie man heut zu Tage thut, zu malen, und daraus alle Farben, deren man ſich gegenwärtig bedient, zuſammen zu ſetzen.

Hellergewicht, (Probirkunſt) iſt das Gewicht eines Hellers, ſo daß eine Mark 512 Heller wieget.

Hellernadeln, **Aufſtecknadeln**, (Nadler) die ſtärkſte und längſte Art der meſſingenen Stecknadeln, die 2 Zoll länger und verhältnißmäßig dick ſind. Man bedient ſich ihrer z. B. um Schleppen der Kleider aufzuſtecken.

Hellgelb, ſ. Lichtgelb.

Hellgrau, ſ. Lichtgrau.

Hellgrün, ſ. grün.

Helling Semmel, ſ. Häller.

Helleiter, ſ. Hebelade.

Hellpfeife, (Orgelbauer) eine offene Flötenſtimme von 8 Fuß Ton.

Helm, Fr. le manche, der hölzerne Stiel mancher Geräthe, woran man ſie ergreift und regieret. Im gemeinen Leben nennt man insbeſondere den Stiel der Axt und des Beils Helm, im Bergbau aber führen alle Stiele ähnlicher Werkzeuge dieſen Namen, z. B. des Eiſens, Fäuſtels, Hammers ꝛc.

Helm, Fr. Hésume, (Schiffahrt) auf den Schiffen der Knopf, der am Griffe des Steuerruders beveſtiget iſt. Auch wird der ganze Griff Helm genannt, ſo wie auch zuweilen die Ruthe des Ankers.

Helm, **Sturmhaube**, Fr. Casque, (Küraßſchmid) ehedem eine eiſerne Decke des Haupts, welche zugleich den Hals umgab. Er iſt von doppelter Art. Der **Stechhelm** und **Turnierhelm** (ſ. beyde) Jener iſt geſchloſſen, dieſer aber vorn offen. Den erſten gebraucht man im Kriege, der andere aber wurde im Turnier geführet. Ihr Gebrauch iſt ſehr alt, und ſie waren von mancherley Materie, vornehmlich aber vom Kupfer- oder Eiſenblech, und alſo zugerichtet, daß das **Viſier** oder der Theil, ſo das Geſicht bedeckte, konnte erhoben und niedergelaſſen werden. Zum Schrecken der Feinde wurden dem Helm mancherley Geſtalten der Köpfe von wilden Thieren gegeben, und zu mehrerer Anſehen wurde oben ein Federbuſch aufgeſteckt.

Helm, **Hut**, (Brantweinbrenner) ſ. Blaſenkopf.

Helm, (Probirkunſt) ein gläſerner oder kupferner Hut mit einem langen Schnabel. Der Hut wird auf den Kolben geſetzt, der Schnabel aber in die Vorlage geſteckt. Man gebraucht ihn ſowohl zur Sublimation, als auch zur Deſtillation. Zuweilen befindet ſich oben auf ihm ein gläſerner Stöpſel. Iſt er mit keinem Schnabel verſehen, ſo heißt er ein **blinder Helm**.

Helm blinder, ſ. den vorigen Artikel.

Helmbienen, (Bienenzucht) heißen bey einigen die Dronen.

Helmdach, (Baukunſt) ein Thurmdach, welches nicht gerade in eine Spitze zuläuft, ſondern oben mit einem Helm verſehen, und nach mancherley Ausſchweifungen und Krümmungen gebildet iſt. Dergleichen Dächer werden unter der Spitze der Thürme zuweilen angebracht.

Helmdecke, (Maler, Kupferſtecher) alle gekräuſelte Verzierungen, ſo von dem Helm an beyden Seiten des gemalten oder geſtochenen Wapens herunter hängen, und von den Malern und Kupferſtechern gemeiniglich mit Laubwerk geſchmückt werden. Doch finden ſich Wapen, deren Helmdecken auf unterſchiedene Art gemacht ſind. Denn einige ſind zerſchnitten, andere umgeben die Wapen. Es iſt auch wol ſtatt der Helmdecken eine andere Auszierung zu ſehen.

Helmeiſen, (Grobſchmid) ein keilförmiges Eiſen, welches die Geſtalt eines Helmlochs oder Auges an einer Axt oder Beil hat, und mit welchem ſolches auch geſchmidet wird, indem man den hinterſten Theil einer Axt um dieſes Eiſen hämmert, und über ſolchem das Helmloch bildet.

Helmfenſter, **Helmgitter**, **Helmviſier**, **Helmroſt**, (Kriegskunſt) das Gitterwerk vor dem Geſicht an einem Helm.

Helmgewölbe, **Kugelgewölbe**, **Keſſelgewölbe**, (Baukunſt) ein Gewölbe in Geſtalt eines Helms, oder einer halben Kugel.

Helmgitter und

Helmroſt, ſ. Helmfenſter.

Helmſtange, (Baukunſt) die obere eiſerne Stange auf einer Thurmſpitze, worauf ſich Knopf, Fahne ꝛc. befindet.

Helmſtock, Fr. Barre de gouvernail, Timon, (Schiffsbau) ein langes gerundetes Holz, welches mit dem einen Ende in den **Kolderſtock**, (ſ. dieſen) des Steuerruders gehet, und das der Steuermann in der Hand hält, wenn er das Schiff regieret. Von da gehet er durch die Kanonirkammer, über den Queerbalken, durch die Oeffnung in das Haupt oder oberſtes Ende des Steuerruders, welchem es die erforderliche Bewegung giebt. Bey einem heftigen Sturm, und wenn man ſich in der See nicht mehr zu helfen weiß, wird der Helmſtock veſt angebunden, und das Schiff dem Winde und der Fluth überlaſſen.

Helmviſir, ſ. Helmfenſter.

Hemde, (Nehterin) eine gewöhnliche Bekleidung aller geſitteten Menſchen, die entweder von Leinwand, wie vornehmlich in Europa, oder aber von baumwollenem Zeug, wie in Aſien und Afrika, auf dem bloßen Leibe getragen wird. Bey den Europäern iſt es eine Bedeckung des ganzen Leibes, indem der Rumpf vom Halſe bis über das Knie gehet, die Aermel aber über die Arme, der Kragen bey Mannshemden, die Keile oder Gehren ſind kleinere Theile. Bekannt iſt, daß man ſie in Ober- und Unterhemden abſondert, doch iſt hier von den erſtern eigentlich die Rede nicht.

Hemine, **Emine**, **Esmine**, Fr. ein an verſchiedenen Orten in Frankreich, Genua, wie auch in einigen Häfen auf der barbariſchen Küſte gebräuchliches großes Getreidemaaß, das aber nicht auf eben die Art, wie etwan ein Scheffel, wirklich, ſondern nur ſo zu ſagen eine Art eines Rechenmaaßes iſt, ſo aus verſchiedenen andern Maaßen beſtehet, und faſt in jeder Stadt größer oder kleiner iſt. Z. B. in Burgund hält die Hemine 25 burgundiſche Boiſſeaux, welche ſoviel als 2¼ pariſer Septiers betragen. Sie wiegt 640 Pfund Marktgewicht.

Hemitriglyphe, Gr. (Baukunſt) ein halber Balkenkopf mit drey Schlitzen. (ſ. Triglyphe)

Hemmeiſen, **Göpelknecht**, (Bergwerk) an dem Göpel ein ſpitzes Eiſen, welches man an der Docke hinterwärts in einem Ringe beveſtiget, um damit die ganze Maſchine nach Gefallen in der Bewegung zu hemmen, wenn man das Hemmeiſen hinter ſich auf die Erde fallen läſſet.

Hemmkette, (Fuhrmann) eine eiſerne Kette, welche an dem Langwagen beveſtiget iſt, und die man vermittelſt des Hemmſchuhs um ein Rad legt, um den Wagen im

Lauf

Lorenz, Ludwig, Arzt und Bakteriologe, * 12. Juli 1829 Wien, † 9. Juli 1911 Wien. Sohn des Arztes Ludwig L. (1801–1861), Bruder des Mathematikers Hendrik Antoon L. (1853–1928). Studium der Medizin in Wien, 1854 Dr. med., 1855 Assistent an der Wiener Irrenanstalt, 1857 Assistent an der Wiener Poliklinik, 1858 Privatdozent für Psychiatrie, 1862 Primararzt der Irrenanstalt Gugging, 1865 Primararzt der Irrenanstalt Mauer-Öhling, 1870 Primararzt der Irrenanstalt Wien, 1873 Professor für Psychiatrie in Wien, 1874 Direktor der Irrenanstalt Wien, 1875 Hofrat, 1882 Direktor der Irrenanstalt Steinhof, 1884 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Allgemeinen Krankenhaus Wien, 1885 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Rudolfinerhaus, 1886 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Elisabethinerspital, 1888 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1889 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1890 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1891 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1892 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1893 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1894 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1895 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1896 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1897 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1898 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1899 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1900 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1901 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1902 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1903 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1904 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1905 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1906 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1907 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1908 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1909 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1910 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1911 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital.

Lorenz, Ludwig, Arzt und Bakteriologe, * 12. Juli 1829 Wien, † 9. Juli 1911 Wien. Sohn des Arztes Ludwig L. (1801–1861), Bruder des Mathematikers Hendrik Antoon L. (1853–1928). Studium der Medizin in Wien, 1854 Dr. med., 1855 Assistent an der Wiener Irrenanstalt, 1857 Assistent an der Wiener Poliklinik, 1858 Privatdozent für Psychiatrie, 1862 Primararzt der Irrenanstalt Gugging, 1865 Primararzt der Irrenanstalt Mauer-Öhling, 1870 Primararzt der Irrenanstalt Wien, 1873 Professor für Psychiatrie in Wien, 1874 Direktor der Irrenanstalt Wien, 1875 Hofrat, 1882 Direktor der Irrenanstalt Steinhof, 1884 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Allgemeinen Krankenhaus Wien, 1885 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Rudolfinerhaus, 1886 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Elisabethinerspital, 1888 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1889 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1890 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1891 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1892 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1893 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1894 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1895 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1896 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1897 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1898 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1899 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1900 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1901 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1902 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1903 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1904 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1905 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1906 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1907 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1908 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1909 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital, 1910 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiserin-Elisabeth-Spital, 1911 Leiter der Abteilung für Psychiatrie am Kaiser-Franz-Joseph-Spital.

telbogens und durch den Mittelbogen fließet bey dem Gießen der Glocke das Metall in die Henkel.

Henkel, (Lichtzieher) das Oehr der Lichtdochte auf einem Lichte, ſo ſich auf der Dochtſtange bildet, woran der Docht bey dem Ziehen der Lichte aufgehangen wird, und woran man auch die Lichte anzündet.

Henkel. (Schneider) Wenn ein geſponnener Knopf von Knopfmacherarbeit, der kein Oehr hat, an ein Kleid genehet, und dieſes mit den Knöpfen zugeknöpfet werden ſoll, ſo können die Knöpfe nicht dicht an das Zeug oder Tuch angenehet werden, ſondern ſie müſſen etwas davon abſtehen. In dieſem Fall wird durch Umwickelung des Fadens um die Stiche des Knopfs, womit dieſer angenehet iſt, dem Knopf ein Henkel gegeben, der den Knopf etwas vom Kleide entfernt, daß man den Knopf zum Zuknöpfen gebrauchen kann. Dieſe Bedeutung des Worts weicht von dem vorhergehenden ab.

Henkelflaſche, (Glashütte) eine große bauchichte Flaſche mit einem Henkel, deren beyde runde Seiten etwas platt gedruckt werden. Sie wird im Grunde betrachtet faſt wie eine andere Flaſche oder Bouteille (ſ. Flaſche) verfertiget, doch findet eine doppelte Abänderung ſtatt. Erſtlich wird der Bauch nicht, wie an einer andern Flaſche nach dem Innern zu gewölbet, ſondern er bleibet im Ganzen genommen rund, und der Glasmacher ſchlägt ihn nur an zwey Seiten auf ein Brett, welches auf einer gemauerten Bank neben ihm lieget, platt. Zweytens muß zuletzt noch ein Henkel, als wovon ſie ihren Namen erhalten hat, angeſetzt werden. In dieſer Abſicht wird mit einem eiſernen Haken etwas Glasmaſſe aus dem Hafen geholt, dieſes unter der Mündung an den Hals der Bouteille angeklebet und zweymal eingekerbet. Durch dieſe Kerben entſtehen die Reifen auf dem Henkel. Der Glasmacher ergreift die angeklebte Glasmaſſe vorne mit der Glaszange, ziehet ſie erforderlich nach der Länge aus, und klebet das Ende des ausgezogenen Glaſes über den Bauch der Flaſche an. Endlich fähret er mit der Schere an den Henkel innerhalb hinab, und rundet ihn hiedurch.

Henkelform, (Gießer) eine Form von Thon, Lehm oder Gips, worinn ein Henkel zu einer Glocke, zu zinnernen Kannen ꝛc. gegoſſen wird. (ſ. Henkel, die beyden erſten Artikel.

Henkelzaſſe, Henkeltopf ꝛc. ſ. Henkel, und den erſten Artikel.

Heper, Neſter, (Gazemanufaktur) ſind Fehler, die bey dem Gazeweben entſtehen, und zwar alsdenn, wenn die Kette nicht gut im Beſchmieren mit Stärkenbrey unterhalten wird, daher die Kettenfäden oft ſehr rauh werden, welche die Perln des Perlkopfs verhindern, daß ſie ſich nicht alle gehörig mit ihren Oberfäden um die Unterfäden umſchlingen können. An ſolchen Stellen erfolgt auch keine Verbindung oder Umſchlingung des Einſchlages mit den Kettenfäden, ſondern Ketten und Einſchlagfäden liegen unverbunden verworren untereinander. Iſt hiebey der Weber nicht aufmerkſam, oder er ſiehet ſolches nicht beyzeiten, ſo iſt er genöthiget, bis dahin, wo der Heper oder das Neſt ſich anfängt, ſein ganzes Gewebe wieder aufzutrennen. Dieſes verrichtet aber der Weber mit einer großen Geſchwindigkeit, ſo daß er ein 2 Zoll langes Stück in einer Minute auflöſen kann. Er zerſchneidet ſoweit, als es nöthig iſt, an den Kanten die eingeſchoſſenen Fäden, und ziehet dieſe Einſchlagfäden mit der Scherſpitze und den Fingern aus dem Gewebe, mit einer faſt unglaublichen Geſchwindigkeit. Denn da das Gewebe nicht ſo dicht nebeneinander liegt, als in andern gewebten Zeugen, ſo iſt dieſes auch leicht möglich. Freilich gehört Uebung hiezu!

Herausführen, (Bergwerk) etwas beym Herausfahren mit aus der Grube nehmen.

Herausſpoltern, Fr. bolluer, (Kupferhammer) die kupfernen ausgetenften Keſſel mit dem Polterhammer oder der Polterſchlage völlig zurichten.

Herausquetſche, (Goldſchläger) die zweyte Art der Pergamentformen, worinn das noch dicke Metall geſchlagen wird. Dieſe Art Formen haben davon ihren Namen, weil die Gold- oder Silberblätter darinn ſo lang geſchlagen werden, bis ſie aus der Form oder den Blättern des Pergaments herausſcheinen. Dieſe Blätter ſind 4¼ Zoll ins Gevierte groß. Man bedient ſich auch dieſer Formen dazu, die in der erſten Dickquetſchform geſchlagene Blätter, welche noch nicht ſo groß ſind, als die übrigen, noch beſonders zu ſchlagen, damit ſie mit den größern gleich groß werden. Man ſucht deswegen die kleinern Blätter aus der Dickquetſchform aus, legt ſie in dieſe Form, und ſchlägt ſie ſo lange, bis ſie die Größe der übrigen haben. Denn kommen ſie ſämmtlich in die Herausquetſchform, und werden, wie oben gedacht, herausgeſchlagen.

Herausſchlagen das Gedinge, Fr. faire la journée preſcrite par le juré, (Bergwerk) die vom Geſchwornen aufgegebene Arbeit auf dem Geſtein verrichten, Berge und Erze gewinnen.

Herbariſiren, (Bienenzucht) ſ. blümeln.

Herberge, (Zünfte) ein Wirthshaus, worinn die auf der Wanderung begriffene Geſellen einer Zunft in einer Stadt beherberget werden, wo ſich ferner ſolche Geſellen aufhalten, die feirig ſind, d. i. keine Arbeit haben, und wo die Brüderſchaft der Geſellen ihre Lade, Willkommen ꝛc. aufbehält, wo alſo auch dieſe Brüderſchaft ihre Zunftzuſammenkünfte hält, oder ſich erluſtiget. Wenigſtens jede mäßig große Zunft hat in einer Stadt ihre Herberge, der Wirth heißt der Herbergvater.

Herbergen in den Börnen, (Salzſiederey) wenn von der Sole in Halle, die bey dem ordentlichen Sieden aus jeglichem Brunnen gezogen werden ſoll, etwas bis zu dem folgenden Sieden zurückgelaſſen wird; welches ohne Verbewuſt des Salzgrafens und Oberbornmeiſters zu thun bey willkührlicher Strafe nicht erlaubt iſt.

Herberge wegbringen, (Zünfte) die Herberge öffentlich von einem Hauſe in ein anderes verlegen. Die Brüderſchaft der Geſellen großer Handwerke ſtellt hiebey in anſehnlichen Städten insgemein einen öffentlichen Aufzug oder Umgang durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt an,

an, da bey Muſik die Lade, Willkommen ꝛc. öffentlich vorgetragen, Fahnen geſchwungen werden ꝛc.

Herbeybolen, (Schifffahrt) auf den Schiffen ſich einer Sache nähern, es holt ein Schiff ein Eyland herbey, d. i. man ſucht heran zu kommen.

Herbſtheerd, (Vogelſteller) ein Vogelheerd, welcher im Herbſte auf die fremden Halbvögel, Weindroſſeln, Meeramſeln, Krammsvögel u. ſ. w. geſtellet wird.

Herbſtſtand, (Jäger) der Ort, wo ſich die Hirſche und das Wildpret zur Herbſtzeit gerne aufzuhalten pflegen.

Herbſtwieſe, (Landwirthſchaft) eine Wieſe, die des Jahrs nur einmal Gras giebt, und gemeiniglich im Auguſt gehauen wird; daher ſolche Wieſen auch einhauige oder einmähdige heißen.

Hereinſchlagen, die Wände, (Bergbau) das Geſtein mit dem Fimmel abſprengen, da man den Fimmel auf die Schlechte (d. i. Fuge) ſetzt, und mit dem Fäuſtel auf den Fimmel ſchlägt. Die Wände hereintreißen heißt in dieſem Fall, ſie ablöſen.

Hering, ſ. **Häring**.

Heriſey, (Tuchmacher) ſ. **Kirſey**.

Herlinge, (Winzer) ſaure und herbe Trauben, die nicht reif geworden ſind. Iſt vorzüglich in Oberdeutſchland im Gebrauch.

Hermelin, **Härmelin**, **Königswieſel**, **Harmke**, ein kleines Thier, ſo dem Wieſel in allem gleich iſt, außer daß es weiß iſt, und am Ende des Schwanzes eine ſchwarze Spitze hat. Sie werden in Samojeden und in Sibirien in Fallen gefangen, oder mit ſtumpfen Bolzen geſchoſſen, damit ihr Fell keinen Schaden nehme. Es iſt wegen ſeines Futters berühmt, das nur Könige und Fürſten tragen. In dieſem Fall beſetzt man den weißen Balg hin und wieder mit den ſchwarzen Spitzen der Schwänze, um die weiße Farbe deſſelben zu erhöhen. Die weißen Haare ſind kurz und fein. Der Seltenheit wegen ahmt der deutſche Kürſchner dieſes Pelzwerk auch mit feinen weißen Kaninchenfellen nach, ſo er hin und wieder mit den ſchwarzen Ohren des Grauwerks beſetzt.

Hermetiſch ſiegeln oder verſiegeln, eine Glasröhre an einem Ende zuſchmelzen, ſo bey einer Lampe mit einem ſtarken Dacht vermittelſt eines Blaſerohrs geſchiehet.

Heroiſcher Stil in Landſchaften, (Maler) ſ. **Landſchaften**.

Herrenarbeiter, (Bergwerk) Hauer, welche für die Gewerke gegen einen gewiſſen Lohn in den Gruben arbeiten, im Gegenſatz der Lohnarbeiter.

Herrenbretter, (Tiſchler) eine Art dünner Bretter, gemeiniglich von ſchönem Holz, ſo wol deswegen dieſen Namen erhalten haben, weil ſie nicht zu gemeiner, ſondern Herrenarbeit gebraucht werden.

Herrenbrod, (Bäcker) das weißeſte Rockenbrod oder auch Weitzenbrod, weil es auf die Tafel der Vornehmen oder der Herren komt. Die Benennung iſt aber nur in einigen großen Städten im Gebrauch.

Herrengebäckſel, ſ. **Dominikſtuteen**.

Herrengülden, im Stifte Köln eine Münze, die ohngefähr 1 Thaler gilt.

Herrenloch, (Landwirthſchaft) So heißen die vorderſten Nebenlöcher an dem Grängel des Pfluges, zum Unterſcheid der Lohnlöcher und Frohnlöcher, vermuthlich weil der Pflug nach dieſen Löchern geſtellet wird, je nachdem der Knecht des Bauern für dieſen, entweder um Lohn, oder zur Frohne pflüget.

Herrenſchicht, (Bergbau) Schichten, wenn nicht die Gewerke, ſondern der Landesherr ſelbſt die Bergwerke bebauen läßt. (ſ. Schicht)

Herrenzechen, (Berggebäude) welche der Bergherr ſelbſt auf ſeine Koſten bauet.

Her ſteller euch, Fr. remettez vous! (Kriegskunſt) ein Befehlswort beym Exerziren der Soldaten, welches, wenn der Soldat rechtsum gemacht hat, befielt links, und wenn man linksum gemacht hat, rechtsum zu machen, ſo daß der Soldat mit dem Geſicht wieder in ſeiner vorigen Stellung zu ſtehen komt.

Herunterhauen, Fr. enlever une clef, (Schlöſſer) wenn man dem Ende eines Schlüſſels einigermaßen ſeine Geſtalt giebt, das Rohr und den Bart ſtrecket, die Räute durchſchläget, und endlich den Schlüſſel von dem abgeſchrotteten Stück Eiſen abhauet. Der Ausdruck Herunterhauen iſt vermuthlich von dieſer letzten Arbeit hergenommen.

Herunterläutern, Schlagen, Fr. battre, (Hutmacher) wenn der Zeug oder das Fach zu einem Hute erſt dergeſtalt mit dem Fachbogen geſchlagen wird, daß dadurch der Zeug von aller Unreinigkeit geläutert wird. Zu dieſem Behuf wird der Zeug mitten auf den Werktiſch gelegt, die Seite des Fachbogens hineingebracht, ſolche durch das Schlagholz recht ſtark in Bewegung geſetzt, und damit ſo lange fortgefahren, bis der Zeug vollkommen gereiniget iſt.

Herunterſetzung, ſ. **Reduktion**.

Hervorheben, aus dem Felde, Fr. Echampir ou rechampir, (Maler) eine Figur, ein Laubwerk oder eine andere Verzierung umreißen, und ihre Umriſſe von dem Grunde abſondern.

Hervorheben, die Gegenſtände, Fr. Approcher les objects, (Maler) vermittelſt der angebrachten Lichter und Schatten gewiſſe Gegenſtände auf dem Vergrunde, und die übrigen tief in dem Hintergrunde des Gemäldes erſcheinen laſſen.

Hervortreiben, (Maler) ſ. **erheben**.

Hervortreten, Fr. ſortir, (Maler) iſt faſt eben ſoviel, als vom Grunde ſich los machen. Man ſagt, dieſe Figur tritt hervor, wenn man ſagen will, daß ſie vom Grunde gut abgeſondert oder los gemacht iſt.

Herz, (Schifffahrt) iſt das Mittlere eines dicken Taues, welches aus einer gewiſſen Anzahl Fäden beſtehet, und über welches die übrigen Leinen geſchlagen werden. Nicht alle Taue haben dergleichen Herz.

Herzkammer, (Jäger) iſt bey allen Thieren zwiſchen den Vorderläuften unter den Bügen, wo die Rippen enge zuſammen kommen, und der Ort, worinn das Geräuſche, als Herz, Lunge und Leber liegen.

Herzlaub, Fr. Rais de Coer, (Bildhauer) Laubwerk an den Gesimsen, so den Herzen einigermaßen gleichet. Wenn es Einschnitte hat, so heißt es, aufgeschlitztes oder gespaltenes Herzlaub.

Herznagel, (Mechaniker) bey seinen Wagen der Zapfen in der Mitte des Wagbalkens, woran der Wagbalken in der Gabel hängt.

Herzrad, (Uhrmacher) das zweyte oder mittelste Rad des Schlagwerks einer Uhr, wenn dieses Werk 3 Räder hat.

Hespe, s. Häspen. Hespen heißt im Bergbau auch, etwas mit Hespen oder Haspen bevestigen.

Hesse, (Fleischer) die Schenkel an den Hinterbeinen eines geschlachteten Viehs. Der Ausdruck ist wol niedersächsisch.

Hessen, gehesset (Jäger) 1) Wenn dem Hirsch oder Wildpret die Adern oder Flechsen an den Hinterläufen zerschnitten oder zerhauen werden, daß das Thier nicht mehr auf den Läufen stehen kann. Es ist ein Jägerspas. 2) Wenn bey einem geschossenen Wild die Flechsen des einen Hinterlaufs durchstochen werden, um den andern Hinterlauf durchzustecken, damit man das Wild bequem tragen oder aufhängen kann. (s. auch Häsen)

Hessische Schmelztiegel, sind Schmelztiegel, worinn man Metalle schmelzet; welche eine graugelbe und gelbliche Farbe haben, und aus einem weißen ziemlich reinen Thon verfertiget werden, welcher mit Sand versetzt, und, nachdem der Thon beschaffen ist, vorher geglühet wird. Oft werden auch mehrere Thonarten zusammengemischt. Sie werden übrigens mit den Handgriffen der Töpfer verfertiget, und auf der Scheibe gebildet. Sie haben die gewöhnliche Gestalt eines abgekürzten Kegels, dessen dünnstes Ende zernichtet ist, nach oben bey der Oeffnung aber dem Viereck mehr näher komt. Der Brennofen, worinn sie gebrannt werden, weichet in einigen Stücken von dem Ofen des Töpfers ab. Er muß überhaupt sehr stark und feuerveſt seyn, und hat nur ein Schierloch, durch welches zugleich die Tiegel eingesetzt werden. Sie werden satzweise in den Ofen zum Brennen gesetzt, und müssen so lange gebrannt werden, bis sie völlig glühend sind, welches, nachdem die Tiegel groß sind, in 24 Stunden oder weniger geschiehet. Sie sind stärker, als die ipser Tiegel, und halten daher auch besser im Feuer aus. Diejenigen, welche nicht sehr dick sind, sind die besten, weil sie besser ausgebrannt sind. Auch muß man dahin sehen, daß sie nicht viel Eisenmale haben. (s. Schmelztiegel)

Herzsäule, oder **Hertsäule**, (Tuchbereiter) die vorderste senkrechte Säule an dem Tuchbereiterrahm, worinn das Tuch ausgespannt wird.

Hetze, oberdeutsch **Hatze**. (Jäger) Die Sache selbst hat man schon unter Hatze beschrieben. Abstammende Kunstwörter sind:

Hetzen auf den Ball oder Bail, (Jäger) bey einem Saubetzen die Hetzhunde los lassen, wenn der Saufinder einen Laut von sich giebt, da denn die Hetzhunde dem Laut zueilen. Der Ausdruck ist oberdeutsch, wo ballen soviel als bellen heißet.

Hetzen reiten, (Jäger) mit mehreren ins freye Feld reiten, um die Hasen aufzusuchen und solche mit den Windhunden zu hetzen oder zu fangen.

Hetzgarten, ein, mit einer Wand umgebener Platz, Hetzen darinn anzustellen.

Hetzhaus, Hetzzwinger, Zwinger, das Haus neben einem Hetzgarten, worinn die zum Hetzen bestimmte Thiere aufbehalten werden; oder auch ein Haus, worinn Hetzen angestellet werden.

Hetzhunde, (Jäger) heißen die großen englischen Doggen, danziger Bären- und Bullenbeißer, pommerischen Saurüden, Blendlinge und dergleichen. Man sondert sie in schwere und leichte Hetzhunde ab. Zu den letztern gehören die Windhunde und Windspiele zum Hasenhetzen.

Hetzlos. (Jäger) Wenn zwey, drey auch wol mehrere mit einander hetzen reiten, (s. dieses) und nur einen Strickwindhund haben, so theilen sie sich dergestalt, daß sie einen Strich Feld auf einmal vornehmen, die Hunde aber allezeit in der Mitte haben. Bey welchem nun zuerst ein Hase herausfähret, der rufet demjenigen, welcher die Hunde bey sich hat, zu, **hetz los**. **Hetz los machen** heißt also die Hunde zum Hetzen von dem Strick los machen.

Hetzriem. (Jäger) Es haben die Windhetzer mehrentheils lange Riemen, woran sie die Windhunde führen, insonderheit, wenn sie zu Pferde sind, welche an einem Ende mit einem Oehr versehen sind, daß man sie in oder über der Hand bevestigen kann. Das andere Ende, so durch den Ring des Halsbandes gesteckt wird, hat der Jager in der Hand, damit, wenn gerufen wird, hetz los, er solches gleich fahren lassen kann.

Hetzschirm, s. Hatzschirm.

Hetzstricke, (Jäger) schwache, doch starke Leinen oder Seile, deren man sich auch statt der Hetzrieme bedient, (s. Hetzriem)

Hetzzwinger, s. Hetzhaus.

Heu, (Schiffebau) ein Fahrzeug mit einem mittelmäßigen Hochbord, welches in England, Holland und Frankreich sehr gebräuchlich ist. Die Holländer nennen es Heu, die Engländer aber Hulk. Es hat einen flachen Boden, führet einen Gabelmast, einen Mars und einen Stagsegel, (s. auch Hulk)

Heubaum, s. Bindebaum.

Heuer, (Wasserbau) bedeutet soviel, als der Werth oder Preis eines Außendeiches, einer Anzahl Faschinen und dergleichen Heerdpfähle.

Heugabel, niedersächsisch **Heuforke**, (Landwirthschaft) eine große Gabel mit zwey Zinken auf einem langen Stiele, womit das Heu auf den Wagen und wieder herunter geladen wird. Wenn man mit derselben auch die Getreidegarben auf den Wagen und wieder herunter ladet, so heißt sie auch die Reichgabel.

Heuleine, Bindestrick, (Landwirthschaft) eine Leine oder starkes Seil, womit der Heubaum, und mit diesem das Heu oder Stroh auf dem Wagen bevestiget wird.

Heulen, (Jäger) wird von dem Wolf geſagt, wenn er laut wird und ſich hören läſſet, welches mehrentheils im Winter und zwar des Nachts geſchiehet. Heulen ſagt man auch von den wilden Tauben, wenn ſie ſich rufen.

Heulkreiſel, ein hohler Brummkreiſel, in welchem die aufgefangene Luft einen heulenden Laut verurſachet.

Heuraufe, ſ. Raufe.

Heurechen, ſ. Rechen.

Heuſchaub, Haiſchaub, (Forſtweſen) ein Schlag, der umher mit Strohwiſchen auf Stangen beſteckt iſt, zum Zeichen, daß er auf alle Art geſchont werden ſoll. Der Schlag ſelbſt heißt:

Heuſchlag, Hegeſchlag, gebanntes Gehaue, beſteckter Schlag. Iſt oberdeutſch.

Heuſchuppen, Wildſchuppen, Heuſcheuer, (Jäger) in den Wäldern hin und wieder aufgerichtete Schuppen, worinn das Heu aufgehoben, auch das Wildpret darinn gefüttert wird. Denn es iſt an vielen Orten gebräuchlich, daß das Wildpret des Winters gefüttert wird.

Heuſeil, ſ. Heuleine.

Heuwage, eine groſſe Wage, worauf man bey dem Verkauf des Heues daſſelbe Zentnerweiſe in großen Haufen, auch wol in ganzen Fudern wieget.

Hexenkarten, (Kartenmacher) eine Art Spielkarten, die in Baiern, beſonders in München im Gebrauch ſind. Das Spiel Karten beſtehet aus 36 Blättern; und die Bilder deſſelben ſtellen mancherley Männer, zwey Hanswürſte und zwey Hexen vor, und von den letztern haben ſie auch den Namen erhalten. Das Spiel, ſo hiemit geſpielet wird heißt Hexenſpiel.

Heye, ſ. Hage, Hege.

Hiazinth, ſ. Hyazinth.

Hieb, Feilenhieb, (Feilenhauer) die ſchrägen Einſchnitte, welche eine Feile vermittelſt der Meißel erhält, und die nach einer doppelten Richtung auf der Feile angebracht werden, indem die Kreuzhiebe ſich mit den Grundhieben durchkreuzen. Die Hiebe oder Einſchnitte ſelbſt erhalten einen ſchrägen Grad. Auch die aufgeworfenen Spitzen auf der Raſpel heißen der Hieb der Raſpel.

Hieb, (Forſtweſen) wenn in den Schwarzwäldern ein Berg Holz abgetrieben iſt, ſo heißt der leere Platz ein Hieb. (ſ. auch Hau, Hauung)

Hiebig, (Forſtweſen) iſt ein Baum oder Schlag, wenn er zum Fällen tauglich iſt.

Hief, ſ. Hifiſtöße.

Hief abſtoßen, ſ. Hifiſtöße.

Hiefhorn und alle davon abſtammenden Wörtern ſ. Hifthorn.

Hieken, (Bergwerk) einzelne Körner oder Minerale in kleinen Stücken, wenn ſie in andern Mineralen angetroffen werden. So werden z. B. die Eiſenkieſe, die zuweilen ſtückweiſe im Thon brechen, die Kupferkörner im Schiefer u. ſ. w. Eiſenhieken, Kupferhieken oder ſchlechtweg Hieken genannt; ſo wie man auch Stuffen, worinn Abdrücke von Fiſchen ſind, Hieken zu nennen pflegt.

Hielen, (Schifffahrt) bedeutet die Bewegung eines Schiffes, wenn das Hintertheil ſich ſenkt.

Hifhorn, ſ. Hifthorn.

Hife, ſ. Hifiſtöße.

Hifthorn, Hifhorn, Hiefhorn, (Jäger) ein kleines gleich ausgehendes Horn, welches die hirſchgerechten Jäger an dem Hiftriem oder Hornfeſſel über der linken Schulter hängend tragen, und auf der Jagd die gehörigen Zeichen damit geben. Sie werden von dem Wildrufsdreher aus den Spitzen der Ochſenhörner verfertiget.

Hiftriem, Hiefriem, Hornfeſſel, (Jäger) ein Riem, woran das Hifthorn getragen wird.

Hifiſtöße, Hiefe, Hife, (Jäger) die abgeſetzten Stöße beym Blaſen des Hifthorns, da man mit Blaſen von Zeit zu Zeit einhält, um Othem zu ſchöpfen, oder Hiefe abſetzt. Man theilet ſie in lange, kurze, doppelte, einfache, abgeſetzte und Poſtſtöße ab.

Hilo, (Jäger) ein Ausdruck, deſſen ſich die Falkenirer bedienen, um ihren Falken aus der Luft wieder herbey zu locken. Sie tragen zu dieſem Behuf einen ledernen Ball mit zwey Taubenflügeln bey ſich. Wenn ſie nun den Vogel aus der Luft wieder zu ſich locken wollen, ſo werfen ſie den Ball in die Höhe und rufen Hilo! Hilo! Alsdenn komt der Falk wieder zu ihnen.

Himmel, heißt oft, ohne Zweifel in der erſten Bedeutung, die Decke eines Geräths, zumal, wenn ſie gewölbt iſt, z. B. der Himmel eines Himmelbetts, der Himmel eines Kutſchenkaſtens, der Thronhimmel. (ſ. Himmelbett und Himmelhaut)

Himmel, Fr. Ciel, (Maler) der Theil eines Gemäldes, welcher den Himmel vorſtellen ſoll. Er muß flüchtig und unbeſtimmt angedeutet, und zurückweichend ſeyn, damit die Gegenſtände, welche einen Theil davon verbergen, deſtomehr von demſelben losgemacht ſcheinen. Ein ganz blauer, oder ganz grauer Himmel würde nicht ſo ſehr gefallen, als derjenige, deſſen Kolorit durch ein leichtes Gewölke unterbrochen und vermannigfaltiget iſt. Man verbreitet die Wolken hier und da, ohne ſie dennoch zu ſehr zu zerſtreuen. Denn es müſſen ihre Maſſen groß genug ſeyn, Ruheſtellen zu machen.

Himmel, Himmeloffen. (Kriegskunſt) Wenn man in Belagerungen mit den Sappen gegen den bedeckten Weg, ohne ſich von oben gegen Granaten und Steinwürfe zu decken, anrücket, oder auf ſolche Art aus der letzten Parallele einen Heruntergang in den Graben macht, ſo ſagt man, daß ſolches mit offenem Himmel geſchehe.

Himmel, (Vogelſteller) ſind gewiſſe Netze, welche ſpiegelicht geſtrickt ſind, und nicht zum Fangen, ſondern lediglich zum Abhalten gebraucht werden, wie z. B. beym großen Lerchenfange, desgleichen an den Treibzeugen, und auch an der Schneehaube bey dem Hühnerfang. Dieſe ſind nur Decken, und werden Himmel genannt.

Himmelbett, ein mit einem obern erhabenen Theil oder Himmel verſehenes Bettgeſtelle. So wie in allem die Mode herrſcht, ſo hat ſie auch dieſen Bettſpunden mancherley Bildung im Himmel vorgeſchrieben, ſo daß man dergleichen Himmelbetten nach verſchiedenen Geſtalten antrifft, und der Obertheil nach verſchiedenen Wendungen gebogen und geſchweift iſt, und mit mancherley Verzierungen bekrönt wird. Doch giebt es auch, nach alter Mode, viereckige Himmel auf Bettſpunden.

Himmelblau, ſ. Hellblau.

Himmelblaues Kupfererz. (Bergwerk) Dieſe Erzarten ſind ſelten, aber auch ſehr reich an Kupfer, halten aber ſelten Silber in ſich. Im Durlachſchen findet ſich blaues Kupfererz mit unter den Bleyerzen und in Schleſien, ohnerachtet dem Kloſter Liebenthal und zu Schmorſeifen ſetzen blaue Kupfererze in einem Flötzwerke zu Tage aus, die in der Probe 37 Pfund Kupfer geben.

Himmelerz, das Erz, ſo man zu Tage bricht.

Himmelhaut, (Sattler) der lederne Ueberzug des Himmels oder der Decke des Kaſtens an einer Kutſche. Wenn der Himmel verſpänet (ſ. verſpänen) iſt, ſo wird das Leder zur Himmelhaut über die Verſpänung ausgeſpannt, und mit Nägeln angeſchlagen. Gewöhnliche Kutſchen werden nun in dem obern Kranz der Kutſche neben der Himmeldecke oder Himmelhaut mit eingeſchlagenen gelben Pinnen, die man Himmelnägel nennt, verzieret. Prachtkaroſſen erhalten aber dagegen einen vergoldeten oder verſilberten Kranz von Bildhauerarbeit, der auf der Kutſche angeſchraubet wird.

Himmelmehl, Mondenmilch, ein aufgelöſeter und verwitterter Gips oder Mergel, welcher zuweilen gefunden, noch öfter aber von Ueberſchwämmungen zurückgelaſſen und von einfältigen Leuten für Mehl, das vom Himmel gefallen, gehalten wird.

Himmelnagel, (Sattler) Nägel oder Pinnen mit runden meſſingenen Köpfen, womit der Himmel an einer Kutſche beſchlagen, und durch verſchiedene Reihen nach mancherley Figuren verzieret wird.

Himmel, offener, ſ. Himmel.

Himmelskugel, (Mathematiker) eine Kugel von Meſſing, Kupfer oder Pappe, auf deren Oberfläche die Sternbilder in erforderlicher Weite an ihrem Ort, wie ſie an dem Himmel erſcheinen, mit den vornehmſten Zirkeln, die man ſich bey dem Weltgebäude vorſtellet, verzeichnet ſind. (ſ. Globus)

Himmelsſpur, Himmelszeichen. (Jäger) 1) Wenn der edle Hirſch mit ſeinem Geweihe an einer Stange oder an einem Buſch gerieben hat, daß man es ſehen kann, ſo wird ſolches von einigen Jägern Himmelsſpur genannt. 2) Auch wenn der Hirſch im Sommermorgen in Laub- oder Buſchhölzern zu Holze gehet, und irgend etwas vermerket, ſo kehrt er ſich mit dem Kopf hin und her, und verwirret das Laub mit ſeinem Gehörn. Dieſes letztere heißt Wenden, Himmelszeichen, Himmelsſpur.

Himmelszeichen, ſ. den vorigen Artikel.

Himpe, ſ. den nächſten Artikel.

Himten, Himt, Himpe, Hempe, Hempte, ein beſonderes in Niederſachſen übliches Maaß trockner Dinge, welches am häufigſten vom Getreide gebraucht wird. Hundert und zwanzig Himten machen in Hamburg und in Lüneburg eine Laſt, 40 ein Winſpel, 4 einen Scheffel, 2 aber ein Faß; ſo daß ein Himpten daſelbſt vier Spint, oder 16 große und 32 kleine Maaß hält. Im Hannöverſchen machen 96 Himten eine Laſt, 48 einen Winſpel, 6 einen Malter; wo ein Himten 3 Drittel- oder 4 Viertelmetzen hält. Im Braunſchweigſchen beſtehet ein Himten aus 4 Vierfaſſen, oder 16 Löchern, und 40 Himten machen daſelbſt einen Winſpel. In Heſſen, wo der Himten 4 Metzen, oder 16 Mäaßchen hält, machen vier Himten ein Viertel.

Hinabſcheren, (Weber) wenn der Weber mit ſeinen ſämmtlichen Fäden, die er auf der Scherlatte aufgeſteckt hat, auf ſeinem Scherrahm oder Mühle von oben herunter ſcheret, in verſchiedenen Umgängen von oben herunter die Fäden leitet, und um die Schermühle wickelt, wodurch er einen halben Gang ſeiner Kette geſchoren hat. Zu anfangs muß er gleich ſeine Fäden ins Kreuz einleſen, (ſ. Kreuz der Kette) damit die Fäden zu dem Fach ſich auf dem Stuhl durchkreuzen, und einer um den andern ſich heben kann.

Hindbeerenmeth, ein Getränk von Meth (ſ. dieſen) zubereitet, das man in Rußland und Polen in Menge macht, und von einem ſehr angenehmen Geſchmack iſt. Es wird folgendergeſtalt bereitet. Man thut die reifen Hindbeeren in ein Faß, gießt reines Waſſer darauf, und läßt es einen oder zwey Tage ſtehen, bis ſich der Geſchmack und die Farbe ganz in das Waſſer gezogen hat. Dieſes Waſſer wird nun abgeſeihet und reiner Honig hineingerühret. Nämlich zu einer Tonne Honig 2 oder 3 Kannen Waſſer, nachdem man den Meth ſüß oder ſtark haben will. Endlich wirft man ein Schnittchen geröſtete und mit Hefen beſtrichene Semmel hinein, und wenn der Meth anfängt zu gähren, nimt man die Semmel wieder heraus, weil ſonſt das Getränk darnach ſchmecken würde. Man läßt ihn hierauf 4 oder 5 Tage gähren. Wenn man dieſem Meth noch einen Gewürzgeſchmack geben will, ſo hängt man ein wenig Nelken, Kordemom und Zimmt in ein Tüchlein hinein. Wenn der Meth die gedachte Zeit gegohren hat, muß er an einen kühlen Ort gebracht, und von den Hefen abgezogen werden, denn ſonſt, wenn er am warmen Ort ſtehen bliebe, wird er in acht Tagen nicht aufhören zu gähren. Auf ſolche Art machen ſie auch Meth von Brombeeren und Kirſchen.

Hineinfallen, (Schifffahrt) wenn auf der Donau ein Schiff von der Fluth ergriffen wird, daß es nicht mehr geſteuert werden kann.

Hinterachſe, (Stellmacher) dasjenige Theil an dem Hinterwagen, woran die Hinterräder laufen. Es iſt bey breitem Geleiſe überhaupt etwas über 6 Fuß lang, ſo daß nämlich ihr ſtärkſtes Mittelfeld 4 Fuß hat, und jeder runde Schenkel, worauf ein Rad läuft, etwas über 1 Fuß beträgt,

beträgt, weil die Nabe des Rades 1 Fuß lang iſt. Ihr Mittelfeld iſt etwa 6 Zoll hoch und etwas dünner. Der Stellmacher erhält dieſe Achſen aus Rothbüchenholz von dem Landmann ſchon aus dem Groben ausgehauen, und er arbeitet die runden Schenkel völlig mit dem Schneidemeſſer aus, wenn er die ganze Achſe vorher mit dem Langbeil behauen hat. Das Mittelfeld, welches vierkantig iſt, wird gleichfalls mit dem Schneidemeſſer und endlich mit dem Hobel beſchnitten und gleich gemacht.

Hinterbaum, (Weber) ſ. Kettenbaum.

Hinterfäden, (Tapetenwürker) die Kettenfäden eines hochſchäftigen Stuhls, worauf hochſchäftige Tapeten (Haute-liſſe) gewürkt werden, welche hinterwärts ausgeſpannt ſind. Da hier die Kette ſenkrecht gehet, ſo kann der Unterſchied der beyden abgeſonderten Fäden, die das Fach machen und den Einſchuß umſchlingen, nicht ſo, wie bey der horizontalen Lage der Kettenfäden in Ober- und Unterſprung eingetheilet werden, ſondern in Vorder- und Hinterfäden. Dieſe werden durch einen Strick, der von der Rechten zur Linken vor derſelben durchgezogen wird, von den Vorderfäden abgeſondert.

Hinterfährte, Nachfährte, (Jäger) die Spur, worauf ein Thier hinausgegangen iſt oder hingewechſelt hat, im Gegenſatz der Rückfährte; desgleichen die Fährte mit den Hinterfüßen.

Hinterflagge, (Schifffahrt) die Flagge auf dem Hintertheil eines Schiffes.

Hinterfleck, (Schuhmacher) die Flecke oder Stücke Leder auf einem Abſatz.

Hinterfries. 1) (Baukunſt) Bey Säulenordnungen der hintere Fries. 2) Bey Kanon der Fries am erſten Bruch derſelben, zum Unterſchied des Bodenfrieſes und des Mittelfrieſes.

Hintergang, Ausgang, (Jäger) der Gang eines Thiers aus dem Wald ins Feld.

Hintergebäude, (Baukunſt) ein an einem Vordergebäude hinten angebauete Gebäude; ingleichen der hintere Theil eines Gebäudes.

Hintergebirge, diejenigen Seiten eines Gebirges, nach der Breite dieſes genommen, wo es nach dem Anſteigen bis zum höchſten Gipfel wieder hinterwärts niedriger wird, im Gegenſatz des Vorgebirges.

Hintergebäſe, (Jäger) ſ. Gebäſe.

Hintergeſchirre, (Riemer) das Wagengeſchirr der beyden hinterſten Kutſchpferde, die an der Deichſel ziehen, wenn nämlich eine Kutſche mit mehr als 4 Pferden beſpannet iſt. Es beſtehet aus folgenden Theilen: An dem Bruſtblatt oder dem Bruſtriem (ſ. dieſen) iſt der Aufhaltring angenehet, und in dieſen wird der Aufhalter eingeſchnallet. Ueberdem hat der Bruſtriem 2 Ringe, worinn der Oberblattſtößel (ſ. dieſen) eingenehet wird. Der Bauchgurt (ſ. dieſen) iſt in einem dieſer Bruſtringe, in den andern aber die Bauchgurtſtruppe eingenehet. In die beyden Oberblattſtößel oder Struppen ſchnallet der Riemer das Oberblatt ein, und an dieſes nehet er wieder die Bruſt- oder Luftſtruppen (ſ. dieſe) an, welche aber nur an das Bruſtblatt angeſchnallet werden. Gleichfalls an dem Oberblatt iſt ferner eine Schnalle angenehet, worinn der Schwanzriem eingeſchnallet wird. Dieſe Schnalle wird von dem Kammdeckel und dem Kammküſſen bedeckt, welches letztere man an das Oberblatt unterhalb mit Riemen anſchnüret. Ueber dem Kammküſſen iſt der Kammdeckel vermittelſt der beyden metallenen Leinenſchrauben beveſtiget, durch deren Ringe die Leine geſteckt wird. Endlich werden zuletzt noch die beyden Stränge (ſ. dieſe) an das Bruſtblatt angeſchnallet. Unten wird an jeden Strang ein ſtarker vierkantiger Strangring angenehet, mit deſſen Beyhülſe man den Strang um die Orthſcheide ſchlingen kann. In gleicher Entfernung von den beyden Strängen, aber in gleicher Richtung mit dieſen iſt der Schwanzriem an dem Oberblatt angeſchnallet. Stränge- und Schwanzriem werden endlich durch 2 Rückenriemen vereiniget.

Hintergeſchühe, (Schuſter) ſ. Hinterleder.

Hintergeſtelle eines Sattelbaums, (Sattler) der hintere gekrümmte Riegel, welcher die beyden Seitenſtege hinten vereiniget, und dem Kopf gegenüber ſtehet.

Hintergrund, Fr. Derriere d'un tableau, (Maler) das Hintere eines Gemäldes, worauf alles übrige gemalt iſt, und wovon es dennoch abgeſondert und losgemacht ſcheinen ſoll. Deswegen macht man gemeiniglich den Hintergrund dunkel, und zwar aus einer Vermiſchung aller der Farben, woraus das Gemälde beſtehet, als wenn es die Ueberbleibſel auf der Palette wären. Er muß auch wie neblicht, zurückweichend und flüchtig ſeyn, und man muß die feindſchaftlichen Farben, welche eine Antipathie gegeneinander haben, allezeit meiden, weil ſie dem Geſichte wehe thun.

Hintergurt, (Artillerie) an den Kanonen derjenige Theil an den Bodenfrieſen, worinn ſich das Zündloch befindet, welcher auch das Kammerband genannt wird.

Hinterhaare einer Paruke, (Perukenmacher) die Haare an einer Paruke z. B. Beutelparuke, welche von der Fronte und neben den Seitenhaaren von oben herunter über den ganzen Hinterkopf gehen. Man nehet die Hinterhaare von unten nach oben an, und zwar jede Etage um den ganzen Hinterkopf herum, ſo daß ſtets die folgende höhere Treſſe die nächſt unterſte bedeckt, und das Angenehete nicht zu ſehen iſt, ſondern immer von den obern Haaren bedeckt wird. Eben ſo müſſen auch die Hinterrangen einer Stutzparuke von unten nach oben angenehet werden, weil auch hier das oberſte Haar das unterſte bedecken muß. (ſ. Hinterrangen)

Hinterhalt, Fr. Embuſcade, (Kriegskunſt) wird von Truppen geſagt, welche in einem Walde oder einem andern verborgenen Ort verſteckt ſtehen, um einen Feind zu überfallen oder im Vorbeyziehen einzuſchließen, und nach erlaubten Kriegsgebräuchen in den Rücken zu fallen und nieder zu machen. Der Ort ſelbſt, wo man ſich in dieſer Abſicht verbirget, heißt gleichfalls Hinterhalt.

Hinterhalt, Abgang. (Salzſiederey) Wenn man eine Sole von Salz, Vitriol u. a. m. mit dem Salzgewicht

gewogen und unterſucht hat, und die Wage den wahren Gehalt nicht angiebt, ſondern zu wenig zeiget, ſo nennt man dieſes den Hinterhalt. Um nun dieſen Abgang zu finden, ſo ſtellt man z. B. beym Salz folgenden Verſuch an. Die Salzſole wird mit dem Salzgewicht gewogen, und alsdenn läßt man ſie in einer Schale einſieden und recht trocknen. Wenn man nachher dieß Salz wieder wieget, ſo findet man noch einmal ſoviel Salz, wie vorher die Salzwage angegeben hatte.

Hinterhalt vom Scheidewaſſer, (Scheidekunſt) dasjenige Silber, ſo ſtets in dem Golde zurück bleibt, wenn man dieſes auf dem naſſen Wege von dem Silber ſcheidet. Das mit Silber vermiſchte Gold, welches man nach dem Abtreiben im Scheidewaſſer ſcheidet, wird nicht wieder völlig fein, ſondern behält vom Silber etwas, und welches auf eine Mark wol ½ auch ganzen Grän ausmacht, mehr oder weniger, nachdem das Scheidewaſſer ſtark iſt. Das Gold nimt alſo an Gewicht zu, weshalben ſolches unterſuchet werden muß. Will man nun finden, wieviel dieſer Hinterhalt vom Scheidewaſſer beträgt, ſo muß man hiezu feines Gold nehmen, welches durch das Antimonium gegoſſen, und völlig gereiniget iſt. Hievon werden zwey halbe Mark eingewogen, und zu jeder halben Mark drey halbe Mark Silber und 10 Schweren Bley genommen, auf zwey Kapellen in dem Probirofen abgetrieben, und beyde Körner gegeneinander aufgezogen, damit man verſichert ſey, daß alles richtig iſt. Alsdenn werden die Körner auf einem ſaubern Ambos zu Blech geſchlagen, dieſes in Röllchen gewickelt und beyde zuſammen in einen Kolben gethan und geſchieden, hernach abgeſüßet, geglühet und aufgezogen. Was nun beyde halbe Marke, ſo eine Mark zuſammen betrugen, am Gewichte zugenommen, ſolches iſt der Hinterhalt vom Scheidewaſſer. Will man aber dieſen Hinterhalt vom Scheidewaſſer genau ſuchen, um ſich bey Probirung des Goldes darnach zu richten, ſo muß man dahin ſehen, daß Silber dem Golde zugeſetzet werde, welches keinen Goldgehalt bey ſich hat. Um nun hievon verſichert zu ſeyn, muß der Probirer das Silber auf Gold probiren. Denn wenn das Silber Gold hielte, ſo würden die Röllchen von feinem Golde nicht blos durch den Hinterhalt des Scheidewaſſers ſchwerer, ſondern auch von dem Golde, welches in dem zugeſetzten Silber enthalten war. Deswegen iſt nöthig, daß ein Probirer wenigſtens einen Zahn fein Silber habe, wovon er verſichert iſt, um eine Zeitlang davon probiren zu können. Denn wenn man von ſeinem Scheidewaſſer den Hinterhalt einmal weiß, und bleibt bey einerley Silber, ſo kann man viel Goldproben darnach anſtellen, wenn ſonſt das Scheidewaſſer in ſeinem Zuſtande bleibet und nicht ſchwächer wird. Zu dem Ende iſt es dann und wann nöthig, dieſe Unterſuchung von neuem anzuſtellen, weil ſonſt, wenn es mit dem Hinterhalt verſehen wird, keine Goldproben genau und richtig ſeyn können. Hieraus erhellet zugleich, daß jedes Scheidewaſſer, nach ſeiner Stärke und Schwäche, ſeinen eigenen Hinterhalt hat.

Hinterherſchruffen, (Drechsler) beym Drechſeln dasjenige mit einem gewöhnlichen Meißel völlig ebenen, was man vorher mit dem Röhrchen im Groben gebildet. Beym Abdrehen einer vorher zugehauenen Walze von Holz bildet das Röhrchen oder Hohleiſen im Groben, läßt aber Reifen oder Rinnen zurück, und dieſes heißet ſchruffen. Gedachte Unebenheiten nimt hernach der Meißel ab, und dieſes iſt das Hinterherſchruffen.

Hinterkaſtell, (Schiffsbau) das hintere Kaſtell (ſ. Kaſtell) eines Schiffes, im Gegenſatz des Vorderkaſtells.

Hinterlaß, Zurückbleiben, Erfüllung des Hirſches, (Jäger) ein Zeichen in der Fährte, woran der Jäger die Feiſtigkeit eines jagdbaren Hirſches abmerken kann. Je feiſter nämlich der Hirſch wird, je kürzer wird ihm die Hauptflechſe (welche in der Keule hinab bis in die Schale geht) durch die Vollkommenheit der Keulen. Daher kann er mit dem Hinterfuße nicht genug in den vorderſten Tritt vorſchreiten, und bleibt eine Hand breit zurück. Des letztere iſt der Hinterlaß.

Hinterlauf, (Jäger) der Hinterfuß eines Hirſches.

Hinterleder, Hintergeſchube, Hinterquartiere, (Schuhmacher) derjenige Theil des Schuhes, welcher die Ferſen umgiebet. Im niederſächſiſchen heißt es auch das **Hackenleder, Hackenſtück**, von Hacken d. i. Ferſe.

Hinterlegte Muthzettel, (Bergwerk) d. i. verlängerte Muthzettel. (ſ. dieſe)

Hinterlocken, (Parukenmacher) ſind die Haarlocken einer Stutzparuke am Hintertheil des Kopfs.

Hintermann. 1) (Kriegskunſt) Der Mann, der im zweyten oder dritten Gliede ſtehet, wird von deſſen Vorſtehenden im erſten Gliede der Hintermann genannt. 2) (Schiffahrt) der Beyſtänder, oder ein Schiff, welches dem Flaggenſchiffe hinten zum Beyſtande gegeben wird.

Hintermittelſperrhölzer, (Stellmacher) ſind die Riegel oder viereckige Hölzer, die der Queere nach in die Hinterſäulen der Kutſche eingezapft werden, und den Hintertheil des Kutſchenkaſtens, nebſt der darinn geſetzten Täfelung bilden.

Hinternath, (Schuhmacher) diejenige Nath, die an den Hinterquartieren eines Schuhs herunter gehet.

Hinterniederlaß, (Jäger) wenn eine Sau mit dem Hinterfuß völlig zu Boden tritt.

Hinterpfanne, (Salzwerk) die Gradierpfanne, weil ſie ſich hinter der Siedpfanne befindet.

Hinterpfännige, (Bergwerk) ſind die Hölzer, die hinter dem Geviere eines Schachts, ſowohl im Hangenden als Liegenden in beyde Stöße geleget werden, ſo daß zwiſchen dem Geviere, und dieſen Hölzern 4 Zoll Raum für eben ſo dicke Pfähle bleibet. Zu dem Ende wird zwiſchen die Hinterpfännige und dem Geviere an beyden Enden und in der Mitte ein vierzölliger Keil geſchlagen, oder es werden die Hinterpfännige an beyden Schachtſtößen (ſ. dieſe) im oberſten Getriebe in die am Hangenden und Liegenden eingefüget, daß umher 4 Zoll Raum bleibet. Zwiſchen dieſe Hinterpfännige und dem Geviere werden im Hangenden und Liegenden und in beyden Stößen Pfähle

niede

Gesetz, Gesetzgebung, Gesetzkunde, Gesetzlehre, Gesetzmäßigkeit, Gesetzwidrigkeit, Gesetzwissenschaft, Gesetzwissenschaftlich, Gesetzwissenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlichkeit, Gesetzwissenschaftlichkeit

Hintersporn, Sporn, (Goldplätter) zwey kleine eiſerne Säulen neben der Plättmaſchine, welche eine hölzerne Spille, das Spornholz tragen. Auf dieſer Spille läuft eine Spule mit dem Gold- oder Silberdraht, der geplättet werden ſoll.

Hinterſtab, (Artillerie) die halbrunde Verzierung an dem Mundſtück einer Kanone.

Hinterſtänder, (Papiermühle) ſ. Hinterſtaude.

Hinterſtapfen, (engliſcher Stuhlmacher) die beyden hintern Saulen eines Stuhls oder Kanapees, welche durch den Unterſtuhl und die Lehne durchgehen, und die ganze Länge des Stuhls beſtimmen. Die Benennung ſcheint bey den hieſigen Stuhlmachern aus dem Plattdeutſchen oder der niederſächſiſchen Sprache hergenommen zu ſeyn, welches um ſoviel wahrſcheinlicher iſt, weil in Niederſachſen dieſe Profeſſion weit eher getrieben iſt, als im obern Deutſchland. Zwey ſolche Hinterſtapfen geben alſo die Lehne, und zugleich die beyden Hinterfüße des Stuhls. Beyde werden durch das Kopfſtück, den Unterkrumpf und Hinterriegel vereiniget, und machen den ganzen Hintertheil eines Stuhls, Kanapees u. dgl. aus. Wenn der Stuhlmacher einen Hinterſtapfen zuſchneiden will, ſo wählt er hiezu gemeiniglich 2 Zoll dicke Bretter. Er legt ein Schablon des Hinterſtapfens auf ein Brett, und zeichnet auf ſelbigem ſoviel Hinterſtapfen vor, als die Breite des Bretts es erlaubt. Die Dicke des Bretts giebt die Breite des Hinterſtapfens, und da dieſer jederzeit nach ſeiner Länge in der Lehne geſchweifet iſt, ſo gilt dieſes von allen geſchweiften Theilen eines Stuhls. Nach der Vorzeichnung werden alle Hinterſtapfen aus dem Brett ausgeſäget, und alsdenn gepaaret, daß ſtets zwey und zwey, die ſich am beſten zu einander ſchicken, zuſammen kommen. Der Stuhlmacher behobelt hierauf die eine dicke Seite des Hinterſtapfen mit dem großen Hobel, deutet nach Maaßgebung der abgehobelten Seite die wahre Breite des Hinterſtapfen mit dem Reißmaaß an, und behobelt hierauf auch die zweyte dicke Seite. Eben ſo verfährt er auch mit den beyden breiten Seiten. Ebene Theile werden mit dem großen Hobel, geſchweifte Theile aber mit dem Schlicht- und Rundhobel geebnet. Iſt der Hinterſtapfen auch an ſeiner dicken Seite, oder auf der äußern hohen Kante geſchweift, ſo leimt man hier ein Stück Holz nach der Dicke des Stapfen an, weil man ein allzu dickes Brett wählen müſſe, wenn ſolches aus dem Ganzen geſchweift werden ſollte. Der Stuhlmacher ſchweift hierauf dieſe Seite mit der Schweifſäge, ſo wie bey der breiten Seite. Der behobelte Hinterſtapfen wird nun zugeſchrieben, (ſ. dieſes) und alsdenn werden die Zapfenlöcher eingeſtämmt, ſo wie auch die Zapfen auf den beyden obern Enden zu dem Kopfſtück zugeſchnitten werden. Das Zapfenloch des Hinterriegels wird gewöhnlich 17 Zoll über dem untern Ende des Stapfens ausgeſtämmet, als ſo hoch die Füße, und alſo auch der Unterſtuhl ſind, ſo wie auch das Zapfenloch des Unterkrumpfs zugeſchrieben wird. Wenn die Zapfenlöcher angeriſſen ſind, ſo werden ſie mit dem Stämmeiſen und dem Stechkeutel ausgeſtämmt, und die Zapfen zum Kopfſtück mit der Pinſage angeſchnitten und zugeſchnitten.

Hinterſtaude, (Papiermühle) die geſpaltenen Pfoſten einer Papiermühle, zwiſchen welchen der Hintertheil der Schwinge vermittelſt eines Bolzens beweglich beveſtiget iſt.

Hinterſteven, Fr. Etambot, (Schiffsbau) das unterſte an dem Hintertheil des Schiffs in dem Kiel eingelegte, und aufwärts ſtehende dicke Holz, woran das Steuerruder mit einem eiſernen Haken hängt.

Hinterſtiche, (Schneider) eine Nath, womit man zwey Theile zuſammennehet, die beyde horizontal auf einander liegen, aber ſo, daß nicht Schnitt auf Schnitt fällt, ſondern ein Schnitt vor dem andern vorſtehet. Der Schneider ſticht mit der Nehnadel, die ſtets horizontal gehalten wird, kurz neben dem Schnitt auf der nach ſich zu gekehrten Seite durch das Tuch durch, und auf der abgekehrten Seite hiernächſt zu der zugekehrten Seite wieder zurück. Man bedient ſich dieſer Stiche bey einer Nath, wenn ein Streif des Zeuges in einer Nath eingeleget werden ſoll, und daher bey den beyden zuſammengefügten Theilen nicht Schnitt auf Schnitt fallen kann. (ſ. auch Vorderſtiche)

Hinterſtudel, (Schlöſſer) das ſtehende Eiſen im Hintertheil eines deutſchen Schloſſes, ſo aufrecht angenietet iſt, und in deſſen Spalte der Riegel zurückgeſchoben, durch die hintere Feder aber wieder vorgetrieben wird. Des Riegels Abſatz ſchlägt an dieſen Hinterſtudel an, damit er ſtehen bleibe.

Hintertheil, (Schiffsbau) der Theil des Schiffs vom Beſansmaſt bis an den Hinterſteven. An den oberdeutſchen Flußſchiffen heißt es die Hintergraunſe.

Hintertheil der Laufgraben, Fr. Queue de la Tranché, (Kriegsbaukunſt) der hintere Theil in einem Laufgraben, ſo bey Eröffnung derſelben gemacht wird, und welcher zuletzt bey weiterm Vorrücken gegen die Spitze des Angriffes oder der Attaque zum Aufenthalt der Bleſſirten dienet.

Hintertreffen, Nachzug. (Kriegskunſt) Wenn ein Heer in Schlachtordnung geſtellet iſt, ſo heißt der hintere Haufen oder die hintere Linie Hintertreffen, welches, wenn es zu einer Feldſchlacht komt, nicht gleich mit dem Feinde handgemein wird, ſondern nur alsdenn erſt vorrucket, wenn das Vordertreffen entweder geſchlagen iſt, oder aber zum Theil viel gelitten hat. Alsdenn rückt das Hintertreffen in deſſen Platz ein. Oefters werden auch nur einige Haufen oder Geſchwader von dem Hintertreffen an dieſen oder jenen Ort ins Vordertreffen zur Unterſtützung vorwärts zogen.

Hinterverdeck, Agterwinkennt, Fr. ſulain, (Schiffbau) iſt ein unterbrochenes Verdeck auf großen Schiffen, welches von dem Ort, wo das Steuerruder regieret wird, bis zu des Schiffers Hütte oder bis zum großen Maſt gehet.

Hinterwage, (Landwirthſchaft) die hintere Wage an einem Wagen, woran die beyden hinterſten Pferde angeſpannt werden. (ſ. Sprengwage)

Hinterwagen, (Stellmacher) der hinterſte Theil eines Wagens, der bey Kutſchen mit dem Vorderwagen vermittelſt

teilst der Wagenbäume, bey einem Ackerwagen aber vermittelst des Langwagens zuſammengeſetzt wird. Bey einer Kutſche beſtehet er aus der Hinterachſe, den daran befindlichen Hinterrädern, dem Windeklotz, welcher hinter der Achſe zwiſchen den Wagenbäumen liegt, und den beyden Achſenklötzen, die deswegen angebracht werden, das Achſenbrett auf den Bäumen zu tragen, und gerade zu richten. Bey einem Fuhrmanns- und Ackerwagen hat aber der Hinterwagen folgende Theile. Das Wichtigſte iſt die Hinterachſe nebſt den beyden Hinterrädern. Auf dem Mittelfelde der Hinterachſe ſtehet ein Schemel mit 2 Rungen, und nach dem Vorderwagen zu trägt die Hinterachſe zwey Arme, um hiedurch den Hinter- und Vorderwagen vermittelſt des Langwagens zu vereinigen.

Hinterzange, (Tiſcher ꝛc.) ein vermittelſt einer Schraube beweglicher Riegel an der rechten ſchmalen Seite der Hobelbank, worauf ein eiſerner Haken ſtehet. (ſ. Hobelbank) Zwiſchen gedachtem Haken und einem Bandhaken in einiger Entfernung auf der Hobelbank wird ein Brett eingeſpannt, wenn man es auf einer oder der andern flachen Seite behobeln will.

Hinterzeug, (Sattler) bey einem Sattel ein einziger Riem, der nach dem Schweif des Pferdes hinabgehet, und ſich hinten mit einem länglich runden und walzenartig zuſammengenehten Leder endiget. Durch das letztere runde Leder wird der Schweif des Pferdes geſteckt. Ein Schwanzriem. Das Hinterzeug wird, ſo wie das Vorderzeug (ſ. dieſes) an den Sattel angeſchnallet.

Hin- und Herarbeit, bey den Zwilligmachern auch **Bodenarbeit**, **Kleiderleinwand**, (Zwilligmacher, Zeugmacher) eine Fußarbeit (ſ. dieſe) der geblümten Zeuge, da das Muſter nur zur Hälfte in die Schäfte eingeleſen wird, demohnerachtet aber doch das Ganze vermittelſt des Hin- und Hertretens entſtehet. Es findet dieſe Arbeit nur in dem einzigen Falle ſtatt, wenn ſich ein Muſter nach ſeiner Länge in zwey Hälften theilen läſſet, ſo daß eine Hälfte der andern in allen Fällen ähnlich und gleich iſt. Man bedarf hiezu gerade ſoviel Schäfte, als zur Blume des Muſters, um ſie hervorzubringen, Kettenfäden erfordert werden. Die Anzahl der Fußtritte hängt gegenſeitig von der Zahl der Einſchlagfäden ab, aber dieſe Anzahl nur zur Hälfte genommen, wie die Folge lehrt. Beym Durchziehen der Kettenfäden durch die Schäfte, oder wie der Weber ſagt, beym Einpaſſiren werden die Kettenfäden hin- und her einpaſſiret. (ſ. den nächſten Artikel) Nach Vorſchrift einer Patrone oder Zettels müſſen nun die Fußtritte erforderlich mit den Schäften vereiniget werden, ſo ſich allein mit Zuziehung eines Zettels einſehen und erklären läſſet. Nach der getroffenen Einrichtung des Stuhls müſſen nun die Fußtritte eben ſo hin- und her getreten werden, wie man vorher hin und her einpaſſirte. Er tritt nämlich die benöthigten Fußtritte von der Rechten zur Linken, und ſchießt bey jedem Tritt ein; hiernächſt aber tritt er unmittelbar drauf eben dieſe Fußtritte wieder von der Linken zur Rechten, alſo umgekehrt. Doch übergehet er beym zweyten Treten jederzeit den letzten Tritt, weil dasjenige, was dieſer Fußtritt bewirkt, in der Figur des Muſters in der Mitte und alſo bey den Hälften der Figur gemein iſt. Durch das Hin- und Hereinpaſſiren der Kettenfäden in die Schäfte und zugleich durch das Hintreten der Fußtritte wird die unterſte Hälfte der Figur, dieſe nach der Länge genommen, hervorgebracht. Das Hertreten der Fußtritte ergänzet aber die zweyte oder obere Hälfte der Figur, indem es dieſe Hälfte an die erſtere in aller Abſicht ähnlich und gleich anſetzt, aber umgekehrt, wie es die Umſtände erfordern. Denn jede Figur dieſer Muſter beſtehet aus zwey gleichen Hälften, deren Spitzen von einander abgekehrt gegen über ſtehen. Das Hertreten kehrt nämlich die zweyte Hälfte der Figur um, da es an ſich mit dem Hintreten gegenſeitig iſt.

Hin- und Hereinpaſſiren, (Weber) wenn die Kettenfäden in die Schäfte nicht immer nach einer Richtung, d. i. entweder immer von vorn nach hinten oder umgekehrt, eingereihet oder eingezogen werden, ſondern einmal von vorne nach hinten, und das zweytemal umgekehrt von hinten nach vorne, und ſo beſtändig wechſelsweiſe. Beym Hineinpaſſiren ziehet der Weber den erſten Kettenfaden durch ein Auge des nächſten Schafts vor dem Kettenbaum, den zweyten Faden durch ein Auge des nächſt folgenden Schafts, und ſo durch alle Schäfte von dem Kettenbaum bis zum Bruſtbaum. Bey dem Hereinpaſſiren iſt gerade der umgekehrte Fall, und man ziehet die Fäden von dem Bruſtbaum zu dem Kettenbaum in die Schäfte ein. Beym Herpaſſiren wird jederzeit derjenige Schaft, der beym Hinpaſſiren der letzte iſt, übergangen, weil er die beyden Hälften der Figur gemeinſchaftliche Mitte macht. (ſ. Hin- und Herarbeit)

Hin- und her treten, (Weber) ſ. Hin- und Herarbeit.

Hippariten, koralliſche, ſind Korallen, die eine walzen- oder kegelförmige Figur, und eine ſtreifige Oberfläche haben, und ſo über und untereinander wachſen, als wenn Becher ineinander geſetzt wären.

Hippe, Hippel, 1) (Kuchenbäcker) in Thüringen und Franken eine Art dünner harter Kuchen von Mehl, Milch und Eyern, nicht viel dicker, als eine Oblate, die in dem Hippeneiſen recht braun gebacken werden. (ſ. auch Hohlhippen) 2) (Landwirthſchaft) eine Sichel oder kleine Senſe zum Abhauen des Graſes und Getreides. 3) (Gärtner, Winzer) ein krummes Meſſer zum Beſchneiden der Bäume und Weinſtöcke, daher es denn in der Zuſammenſetzung die **Gartenhippe**, **Winzerhippe** heißt. (ſ. Gartenmeſſer) Der Ausdruck iſt Oberdeutſch.

Hippel, ſ. Hippe.

Hippeneiſen, (Kuchenbäcker) eine eiſerne Form, faſt in Geſtalt einer Zange oder einer Oblatenform, worinn die Hippen (ſ. dieſe) gebacken werden.

Hippokras, eine Art gewürzter Weine, zu welchen man des Sommers vornämlich noch einen Zuſatz von kühlenden Früchten, als Kirſchen, Erd- Johannes- Himbeeren u. ſ. w. zu nehmen pfleget, je nachdem es einem jeden im Belieben ſtehet. Man macht ihn auf verſchiedene Art, als

1) drey

1) drey Quart weißen Wein, zwey Loth Zimmt und ein wenig Ingwer, beydes klein geſtoßen, und ein Pfund Zucker genommen: dieſes thut man alles in ein ſauberes wohl verwachtes Geſchirr, worinn es 7 bis 8 Stunden weichet, hernach 6 bis 8 Mal durch ein wollenes Säckchen laufen laſſen muß. Hierauf aber in Flaſchen gegoſſen, wohl vermacht und zum Gebrauch aufbewahret. 2) Sechs Loth Zimmt, Muskatenblumen und Nelken jedes ein halb Loth, Kardemom 1½ Quentchen, gelbe ganz dünne ausgeſchnittene Zitronenſchalen, zwey Loth, dieſe werden zerſchnitten; alles übrige ganz klein geſtoßen, und zwey bis vier Maaß Wein darüber gegoſſen, und etliche Tage darauf ſtehen gelaſſen. Nun läßt man 18 bis 20 Loth Zucker darinn aufſieden, nimt von 6 bis 8 Eyern das Weiße, ſchläget dieſes ſo lange mit einer Ruthe, bis es zu einem guten Schaum geworden. Der Wein wird ſodann von den Gewürzen abgeſeihet, an dieſen Schaum gegoſſen, und wenn er noch einen oder den andern Sud (Wall) gethan, ſo wird ſich das Unreine und Dicke auf dem Schaum des Eyerweißes vereiniget, welches man ſodann mit einem hölzernen Löffel abſchäumet. Nach dieſem wird der Hippokras durch ein reines leinen Tuch durchgeſeihet, und in Flaſchen oder Bouteillen, nachdem er abgekühlet iſt, aufbewahret. Gemeiner ungeſottener Hippokras wird von zwey Loth Ingwer und ein Loth Zimmt zerſchnitten, und beydes gröblich zerſtoßen, gemacht. Man thut dieſe Spezien und anderthalb Loth Kalmuß, gleichfalls zerſchnitten in ein Säckchen und hängt es in den Wein.

Hippokraseſſenz, eine Eſſenz, um damit in der Geſchwindigkeit ein Hippokras zu verfertigen. Man nimt 5 Loth Zimmt, 1 Loth Paradieskörner, 3 Quentchen Nelken, 1 Quentchen gelben Sandel, eben ſoviel weißen Pfeffer, Ingwer, Galgant, Muskatenblumen, jedes ein halb Quentchen, ſtoße alles klein, gieße hierauf, ſoviel als nöthig iſt Spiritus Vini, ſtelle es 8 Tage an der Sonne, oder ſonſt an einen warmen Ort, zugleich thue man etwas Moſch oder Ambra dazu. Von dieſer Eſſenz darf man nur 10 bis 20 Tropfen in eine Flaſche Wein thun, und Zucker ſoviel, als man will, den Wein lieblich zu machen; man rühret alles wohl untereinander, und man hat in der Geſchwindigkeit einen Hippokras. Man macht dieſe Eſſenz auch noch auf verſchiedene andere Arten.

Hirn, über Hirn, (Holzarbeiter) wenn man ein Stück von einem Brett, an derjenigen Seite, wo ſich die Holzfäden enden, abhauet, abſäget ꝛc. ſo heißt dieſes über oder vor Hirn hauen, ſägen ꝛc.

Hirnbohrer, ſ. Trepan.

Hirnende, das Ende eines Stück Holzes, wo ſich die Holzfäden enden. An einem abgehauenen Baum z. B. iſt alſo das Hirnende der Ort, wo der Baum vom Stamme abgehauen iſt.

Hirnleiſte, Hornleiſte, (Tiſchler) eine Leiſte, die über zwey zuſammengeſetzte Bretter an einer Seite in eine Ruthe eingeſchoben wird, damit ſich das zuſammengeſetzte Holz nicht werfe. Den Namen führt ſie davon, weil ſie über die Faſern des Holzes, neben dem Hirn oder Hirnende, queer über gehet.

Hirnwurſt, Gehirnwurſt, ſ. Bregenwurſt und Cervelatwurſt.

Hirſch, (Jäger) das edelſte unter allen wilden Thieren in Deutſchland, ſo wie die Hirſchjagd bey Vornehmen auch die gröſte und wichtigſte Jagd iſt. Man zählet dreyerley Arten der Hirſche, als 1) **Landhirſche**, ſind lang geſteckt, haben mehrentheils ein geringes Geſtänge, ſind rothbraun von Haaren, dabey lang und ſcharf von Schalen; 2) **Bürg-Berg-** oder **Gebirgehirſche** ſind kurz, aber ſtark von Wildpret, ſtumpf von Schalen, auch ſchwarzbraun und grau an Haaren; 3) **Damm-** oder **Tannhirſche**, auch Tannböcke, ſind klein, bräunlich, weiß und geſcheckt von Haaren. Ihr oft ſtarkes und ſchweres Gehörn iſt breit, daher man es Schaufeln nennet. Dem Alter nach theilet man die Hirſche ferner ab in a) **Kälber**, welchen Namen ſie ein Jahr behalten. b) **Spießer** oder **Spießhirſche** ſind zweyjährig und haben nur 2 Stangen ohne Enden. c) **Gabler** ſind Hirſche von drey Jahren, und haben nur 2 Enden an dem Gehörn. d) **Sechſer** ſind Hirſche von 4 Jahren, und haben 6 Enden. e) **Achter** von 5 Jahren und haben 8 Enden. f) **Zehner** ſind 6 Jahr alt und haben 10 Enden. Von den Zehnern ſteigt denn der Hirſch bis zu 24 auch mehr Enden, die letztern aber werden jetzt ſehr ſelten. Man theilt die Hirſche mehrentheils in **jagdbare** und **unjagdbare, gerade** und **ungerade von Enden**, und endlich in **Kümmerer** ab. (ſ. alle dieſe Wörter) Wenn ein Hirſch einmal 8 Enden gemacht hat, ſo kann er nicht mehr nach den Jahren gerechnet werden, zumal der Hirſch nicht immer von Jahren zu Jahren aufſ-, ſondern auch wieder zurückſetzet. Z. B. ein Achter, der 10 Enden machen müſte, kann wieder nur 8, auch nur 6 aufſetzen, auch wol ungerade 12 machen. Doch wenn er mehr aufſetzet, als ſeine Kräfte vermögen, wird das Gehörne ganz gering ſeyn. Es finden ſich auch Hirſche, die nur Spieße haben, und die deswegen keine Spießer, ſondern jagdbare Hirſche ſind, indem ſolches die Stärke der Spieße anzeiget. Sie ſind aber ſehr ſelten. Im engern Verſtande heißt bey den Jägern das männliche Geſchlecht der Hirſche **Hirſch**.

Hirſch anſprechen, ſ. anſprechen.

Hirſchbaum, ſ. Gerberbaum.

Hirſchbrunſt, Hirſchbrunſt, (Jäger) die Zeit der Begattung der Hirſche, welche von kurz nach Egidii bis Michaelis dauert, da ſie denn erſt recht laut werden und am ſtärkſten ſchreien, weil alsdenn das Wildpret mehrentheils verbrunſtet hat. (ſ. brunſt und brunſten)

Hirſchbrunſt, ſ. kurz vorher.

Hirſchburſche, Hirſchpurſche, (Jäger) die Jagd auf Hirſche, da man ſie nicht hetzet, ſondern blos ſchießet.

Hirſchfährte, ſ. Fährte.

Hirſchfänger, (Jäger) ein kurzer Säbel, urſprünglich mit einem Griff vom Hirſchhorn, den der Jäger zur Zierde trägt, auch wol zuweilen hiemit ein angeſchoſſenes Wildpret abfängt. Es iſt noch von dem aus der Mode gekom-

gekommenem Weidner oder Weidemeſſer verſchieden. Die feinere Art der Hirſchfänger nennt die Mode jetzt Couteaux de Chaſſe.

Hirſchfängergefäß. (Schwerdfeger) Das Gefäß deſſelben iſt von verſchiedener Materie, nachdem der Hirſchfänger gut oder ſchlecht ſeyn ſoll, ſtets aber hat daſſelbe folgende Theile. Das Kreuz beſtehet, ſo wie an einem Degengefäß, aus der Bruſt, der Parirſtange und dem Biegel, deſſen Zapfen in einer Einfaſſung, das man die Kappe nennt, befeſtiget iſt. Statt des Stichblatts erhält der Griff eine Muſchel, und dieſe bedeckt bey den Hirſchfängern der Jäger die Schale eines Meſſers. Die Muſchel hängt mit einer kleinen Platte unter der Bruſt zuſammen, die man das Kränzchen nennt. Endlich pflegen einige Hirſchfänger noch über der Bruſt eine Einfaſſung zu erhalten, die der Zwinger heißt. Durch dieſe Einfaſſung wird die Zuſammenfügung der Bruſt und des Griffs verſteckt. Der Griff ſelbſt iſt entweder vom Hirſchhorn, maſſiv in zwey Hälften, oder von Email, oder auch von rund gedrehetem und mit echten Drahte bewickeltem Elfenbein ꝛc.

Hirſchfängerklingen, (Schwerdfeger) ſind kurze Säbelklingen, denen der Klingenſchmid gewöhnlich eine vierkantige ſtarke Parirung (ſ. dieſe) giebt. Unter dieſer erhält die Klinge mit einem Setzhammer einen Anſatz, und nimt bis an die Spitze ſtets an Stärke ab. Die Parirung bekomt keine Hohlkehle, aber wol der vordere Theil in der Mitte der Fläche. Sie ſind von gutem Stahl geſchmidet und insgemein gerade. Die gekrümmten nennt man Pandurenklingen.

Hirſchfängerkuppel, (Jäger) das Gehänge oder der lederne Riem mit der Muſchel, worinn der Jäger ſeinen Hirſchfänger ſteckt, und ſolchen daran um den Leib trägt. Es iſt insgemein von Leder oder auch von Seide.

Hirſchfeiſte, Hirſchfeiſtezeit, (Jäger) die Zeit, da die Hirſche am feiſteſten oder fetteſten und folglich am beſten ſind. Dieſe Zeit gehet gegen Jakobi an.

Hirſchfeiſtzeit, ſ. kurz vorher.

Hirſchfeiſtzeitjagen, ſ. Feiſtjagen.

Hirſchgallerte, eine von Hirſchhorn zubereitete Gallerte.

Hirſchgarn, Hirſchnetz, (Jäger) die große Netze, welche von den Seilern gemacht, und bey der Jagd ſowohl zum Durliren, als zum Fangen der Hirſche gebraucht werden.

Hirſchgebörn, ſ. Gebörn.

Hirſchgelos, Hirſchloſung, (Jäger) das Gelos oder der Koth des Hirſches.

Hirſchgerechte Jäger nennen ſich ſolche Jäger, die von Fürſten und Herren zur großen, und insbeſondere zur Hirſchjagd gebraucht werden, im Gegenſatz der kleinern Jäger auf bloßen Feldmarken, die man Flug- und Feldjäger ꝛc. nennt. Der hirſchgerechte Jäger glaubt allein das Recht zu haben, Hornſeſſel, Hirſchfänger u. dgl. zu tragen. In hieſiger Gegend weiß man jetzt von dieſem Unterſcheid faſt gar nichts.

Hirſchgeweih, ſ. Gehörne.

Hirſchhaut, (Gerber) die Haut eines Hirſches, welche von den Weißgerbern ſämiſchgar wird, und ſehr ſtark zu Beinkleidern und Handſchuhen, auch zu andern ledernen Kleidungsſtücken verbraucht wird.

Hirſchhorn, im gemeinen Leben die Stangen und Enden von des Hirſches Gewrihe. Es iſt in der Handlung ein anſehnlicher Zweig, und wird ſowohl von den Apothekern, als auch verſchiedenen Profeſſioniſten, beſonders von den Meſſerſchmiden und Schwerdfegern zu Meſſerſchalen und Hirſchfängergriffen gebraucht. Doch kommen jetzt dieſe Hefte ſehr aus der Mode, weil ſie nicht zierlich genug ſind.

Hirſchhunde, (Jäger) die engliſchen und franzöſiſchen Jagdhunde, welche von großen Herren zur Parforcejagd gebrauchet werden, um die Hirſche damit zu tode zu hetzen.

Hirſchjagd. (Jäger) Dieſe Jagd fällt gemeiniglich in den Sommer und Herbſt.

Hirſchkolben, (Jäger) das Geweihe eines Hirſches, wenn er erſt aufgeſetzet hat, und ſolches noch weich und mit einer rauhen Haut oder Baſt überzogen iſt. Der Hirſch bekomt alle Jahre neue Kolben und neues Gehörn.

Hirſchleder, ſ. Hirſchhaut.

Hirſchloſung, ſ. Hirſchgelos.

Hirſchnetz, ſ. Hirſchgarn.

Hirſchruf, (Jäger) ein kleines Werkzeug, gewöhnlich von Horn oder auch von Holz oder Meerſchneckenſchalen, worauf der Jäger in der Brunſtzeit das Geſchrey der Hirſche nachahmet. Es iſt eine Arbeit der Wildrufdreher.

Hirſchſchalen, Schalen, (Jäger) die beyden hornartigen Theile oder Kauen unter den Hirſchläuften oder Füßen, worauf ſie gehen.

Hirſchſchub, (Jäger) ſ. Inſiegel.

Hirſchſchwaden, Bürzel, Feder, Galle, Ende, Sturz, Wedel, (Jäger) der kurze Schwanz des Hirſches.

Hirſch von zehen Enden, (Jäger) der erſte jagdbare Hirſch von 6 Jahren. Hirſche, die weniger aufgeſetzte haben, werden nicht für jagdbar angeſprochen, es wäre denn, daß ſolche zurückgeſetzt, und gleichwohl das Gewicht hätten, daß man ſie dem Leibe nach in der Fährte dennoch für jagdbar erkennen und anſprechen kann. (ſ. Hirſch)

Hirſchzähmer, Hirſchzeimer, Hirſchziemer ꝛc. ſ. Hirſchzimmer.

Hirſchzimmer, Hirſchziemer, Hirſchzähmer, Hirſchzeimer, Hirſchzimmel, Zimmer, (Jäger, Koch) der Hintertheil von dem Rücken des Hirſches nach abgeloſeten Keulen, welches, wenn es mit Speck geſpickt und gebraten iſt, das vorzüglichſte Eſſen von einem Hirſch iſt.

Hirſe, eine Hülſenfrucht, deren Vaterland eigentlich Oſtindien iſt, ſo geſtampft als Suppe oder Brey genoſſen wird. Gewöhnlich haben die runden Körner eine weiße oder gelbliche, rothe oder auch ſchwarze Hülſe, und die mit einer rothen Hülſe iſt in hieſiger Gegend am ſchmackhafteſten. Die reifen Hirſekörner, die auf dem Stängel in Raſpen oder Kolben reichhaltig wachſen, müſſen vor dem Genuß auf Stampfen von den Hülſen, und hiernächſt durch

Werfen und Sieben von dem Kaff befreyet werden. (ſ. den nächſten Artikel)

Hirſeknauer, Hirſeſtampfer, an einigen Orten derjenige, welcher die Hirſe entweder bey dem Bäcker auf dem Ofen, oder in der freyen Luft an der Sonne dörret, ſie ſodann in die Stampfmühle bringet und knauet oder ſtampfet, bis die Hülſe ſich davon ablöſet.

Hirſeſtampfen, (Müller) ſind entweder gewöhnliche Stampfmühlen neben Mahlmühlen, worauf man Hirſe ſtampfet und hiedurch von ihren Hülſen befreyet; oder es ſind auch Handſtampfmühlen in den Bauerhäuſern, die durch Menſchen bewegt werden. Die letztern beſtehen in hieſiger Gegend aus einem Grubenſtock mit einigen Gruben, und in jeder Grube läuft ein Stampfer oder Stämpel. Dieſer liegt an ſich horizontal, läuft in der Mitte an Zapfen, wenn er bewegt wird, hat vorne einen ſenkrechten Stämpel, der in die Grube des Grubenſtocks bey der Bewegung der Stampfe greift und die Hülſen der Hirſe zerſchellet, und am hintern Ende wird die Stampfe von einem Menſchen mit den Füßen bewegt. Es giebt hin und wieder Abänderungen dieſer Hirſeſtampfen, und in Schleſien ſoll man Mühlen mit Steinen von Thon haben, womit man die Hülſen der Hirſe vorläufig vor dem Stampfen abreibt. Die rothe und ſchwarze Hirſe läßt ſich mit Mühe auf Handſtampfen von ihren Hülſen befreyen, aber wol die weiße. Jene ſchickt man vortheilhafter auf eine Stampfmühle.

Hirtenmäßiger Stil in Landſchaften, (Maler) ſ. Landſchaft.

Hiſſe, (Schiffahrt) eine Art Winde oder Kloben, womit Laſten auf Schiffen in die Höhe gewunden werden.

Hiſſen, (Schiffahrt) heißt ſoviel als etwas mit Kloben und Tauen in die Höhe hinauf ziehen. Wenn alſo die Segelſtangen in die Höhe gezogen werden, ſo heißt es in die Höhe gehiſſet. Die Güter werden aus dem Schiffe gehiſſet, wenn ſie gelöſet werden ſollen. Man gebraucht hierzu verſchiedene Hiſſen, oder Winden, nach Verſchiedenheit der Laſten.

Hiſſenblock, (Schifffahrt) ein Block mit einem Kloben, womit die Segel in die Höhe gezogen werden.

Hißtau, Fr. driſſa, (Schiffahrt) ein Seil auf Schiffen, mit welchen etwas in die Höhe gezogen und wieder heruntergelaſſen wird. Eine jede Segelſtange oder Ree, eine jede Flagge hat ein beſonderes Hißtau. Das Hißtau der großen Ree oder Segelſtange wird mit dem unterſten Ende an den Knecht oder Standblock des großen Maſtes beveſtiget, und reichet mit dem andern Ende bis an das Tau, welches die Segelſtange in der Mitte umgiebt, allwo es ebenfalls beveſtiget wird.

Hißtauhaken, ſ. Takel.

Hiſtorienmaler, ein Maler, der ſich beſonders darauf leget, Begebenheiten aus der Geſchichte der Mythologie u. dgl. zu malen. In Anſehung der Erfindung und Ausführung gebühret ihm ohne Zweifel der anſehnlichſte Rang unter den verſchiedenen Arten der Maler.

Hitſche, ſ. Hürſche.

Hitze, 1) (Schmide) eine Erhitzung des Eiſens und Stahls in der Gluth der Kolen, die dem Schmelzen nahe komt, und nur alsdenn ſtatt findet, wenn zwey Stücke Eiſen zuſammen geſchweißet werden ſollen. (ſ. Schweißhitze) 2) (Bäcker) in manchen Gegenden nach Hrn. Adelung, ein Ofen voll Brod oder Semmel, oder ſoviel als zugleich von einer oder der andern Bäckerwaare in den Ofen geſchoben werden kann. Die hieſigen Bäcker ſagen, ein Schuß Brod oder Semmel. (ſ. Schuß und ſchießen)

Hitze geben, (Schmide) Eiſen oder Stahl in Kolfeuer bis zur Schweißhitze glühen laſſen. (ſ. den vorigen Artikel)

Hobel, (Holzarbeiter ꝛc.) ein Werkzeug, womit vermittelſt des Stoßes mit einem geſchärften Eiſen eine Fläche, die bereits vorläufig geebnet iſt, weiter vollkommen geglättet oder auch gebildet wird. Von der letztern Art ſind die Sims- und Nuthhobel ꝛc., welche bilden. Die beyden nächſten Artikel machen von dieſer allgemeinen Bedeutung des Worts eine Ausnahme. Die wichtigſten Abänderungen in der gedachten Bedeutung ſind folgende. 1) In der gewöhnlichſten Bedeutung iſt es ein Werkzeug der Tiſchler und der übrigen ähnlichen Holzarbeiter, ſo aus einem vierkantigen Holz, Gehäuſe genannt, dem Hobeleiſen, ſo in dem Maule des Gehäuſes beveſtiget iſt, und zuweilen auch aus einem ſenkrecht ſtehenden Griff auf dem Hobelgehäuſe beſtehet. (ſ. Hobelgehäuſe und Hobeleiſen) Der mannigfaltige Gebrauch des Hobels und deſſen verſchiedene Größe ändert die Benennung wieder ab. Daher hört man in den Werkſtätten der Holzarbeiter von der Rauhbank, Fughobel, Schruf- oder Fauſthobel, Zahnhobel, Steil- oder Harthebel, Schlichthobel, Leiſtenhobel, Kehlhobel u. dgl. m. Alle dieſe Hobel ebenen entweder das Holz im Groben oder auch im Feinen, oder bilden auch zuweilen. 2) Von dem Hobel der Stuhlmacher, womit dieſer das Rohr zur Beflechtung der Rohrſtühle ebnet und deſſen erforderliche Breite beſtimmt, ſ. unter Rohrhobel. 3) Der Siebmacher bedient ſich eines Hobels, womit er die Breite der Schienen, d. i. die hölzernen Sprügel zu den hölzernen Siebboden beſtimmet. Zwey Klingen ſtehen nämlich auf einem Klotz ſenkrecht, und nähern ſich mit ihren Schneiden in etwas. Der Siebmacher ziehet durch beyde Klingen die geſpaltenen Schienen, und beſtimmt hiedurch ihre Breite, ebnet ſie auch zugleich auf der Stirn. 4) Der Blattſetzer hat einen ähnlichen Hobel, womit er die Stifte von ſpaniſchem Rohr, die er in die Blätter oder Riedte der Weber einſetzt, auf beyden breiten Seiten glättet, damit ſie nicht den Garnfaden beym Weben verletzen. Zwey Klingen ſtehen gleichfalls auf einem Klotz, nähern ſich aber in der Schneide in einem ſpitzigen Winkel, ſo daß zwiſchen beyden Schneiden nur ſoviel Platz oder Raum iſt, als die Dicke der Rohrſtifte oder Riedte beträgt. 5) Der Hobel der Büchſenmacher iſt im Grunde betrachtet eine grobe Feile, oder eine vierkantige Eiſenplatte mit Feilenhieben, womit der Büchſenmacher den Flinten- und Büchſenlauf äußerlich im Groben beſeilet oder mit einem Stoß gedachter Feile behobelt. Die Schlichtfeile ebnet die Fläche

völlig,

völlig. 5) Hobel, (Sammtmacher) ein Werkzeug, nach Hrn. Adelung, womit der ſogenannte Flor des Sammts auf der Ruthe geſchnitten wird. Die hieſigen Weber nennen es Dregett. (ſ. dieſes).

Hobel, (Zinngießer) der oberſte Theil einer Schüſſel, Tellerform u. dgl. der innerhalb eine Vertiefung nach Beſchaffenheit desjenigen Geräths hat, welches zwiſchen ihr und dem Kern, als dem untern Stück einer ſolchen Form, gegoſſen werden ſoll. Zwiſchen Hobel und Kern iſt ein Zwiſchenraum, worinn der Guß entſtehet. Die übrigen Gießer würden den Hobel Mantel nennen.

Hobelbank, Fr. établi, (Holzarbeiter) eins der vorzüglichſten Handwerkszeuge der Tiſchler, Stuhlmacher und anderer Holzarbeiter, worauf Holz beym Behobeln veſt gehalten wird. Es iſt im Grunde betrachtet ein ſtarker Tiſch, auf deſſen ſehr veſten Füßen ein, von einer dicken Bohle verfertigtes Blatt lieget, ſo etwa 6 bis 8 Fuß lang und 2 bis 2½ Fuß breit iſt. An dem Hirnende der rechten ſchmalen Seite befindet ſich ein Riegel, der ſo dick, als das Blatt und ſo lang, als das Blatt breit iſt. An dieſem Riegel ſind zwey Stäbe beveſtiget, und jeder greift in ein Zapfenloch des Blatts, doch ſo, daß wenn man eine hölzerne Schraube, deren Mutter in dem Riegel und Blatt iſt, mit ihrem Schlüſſel umdrehet, der Riegel mit ſeinen Stäben von dem Blatt entfernet, und dieſem wieder genähert werden kann. In ſeiner Mitte ſtehet auf dieſem Riegel, ſo man mit ſeinen zubehörigen Theilen Hinterzange (ſ. dieſe) nennt, ein eiſerner Haken, und dieſem grade gegen über ſind in dem Blatt verſchiedene Löcher in einer Reihe hintereinander. In ein oder das andere Loch ſteckt der Profeſſioniſt den Bandhaken, (ſ. dieſen) und zwiſchen dieſen und den vordern Haken wird ein Brett eingeſpannt, wenn man es auf einer ſeiner flachen Seiten behobeln will. Nach der Länge des Bretts ſtellt man nämlich den Bandhaken in eines oder das andere der Löcher, ſchiebt das Brett unter beyde Haken auf das Blatt der Hobelbank, ziehet die hölzerne Schraube an, und beveſtiget hierdurch das Brett. Soll aber ein Brett auf der hohen Kante behobelt werden, ſo ſpannt man es in die Vorderzange (ſ. dieſe) der Hobelbank, mit beyden flachen Seiten zwiſchen das Zangenbrett (ſ. dieſes) und das Blatt, und wenn man die Schraube anziehet, um das Brett zu beveſtigen, ſo berührt die Spitze der Schraube das Brett nicht unmittelbar, ſondern nur das Zangenbrett. Der Nutzen des Zangenbretts iſt alſo dieſer, daß die Schraube das zu behobelnde Brett nicht verletzet. Iſt ein Brett, ſo man auf der hohen Kante behobeln will, lang, ſo ruhet die untere hohe Kante dieſes Bretts an der andern Seite auf dem ſenkrecht ſtehenden Knecht. (ſ. dieſen) Das Blatt der Hobelbank iſt gemeiniglich von gutem rüſternen oder büchenen Holz, und unter demſelben iſt eine Schublade angebracht, worinn der Profeſſioniſt ſeine Werkzeuge aufhebt, um ſolche bey der Hand zu haben. Eine Hobelbank iſt gemeiniglich 2½ Fuß hoch; da aber nicht alle Arbeiter gleich groß ſind, ſo muß dahin geſehen werden, daß ſie nicht höher iſt, als der Obertheil der Lenden desjenigen, der daran arbeitet. Denn wenn ſie höher iſt, kann er ſeine Kräfte nicht genug anwenden. (ſ. Sprengels K. u. H. S. zweyte Auflage Tab. IV. Fig. XL.)

Hobeleiſen, (Tiſchler und andere Holzarbeiter, Zeugſchmid) das Eiſen oder die Klinge eines Hobels, ſo in dem Gehäuſe beveſtiget iſt, und beym Hobeln das Holz ebnet. Bey einem mit einer ebenen Bahnhobel iſt es eine flache Klinge mit einer gradlinigten und an einer Seite ſchräge ablaufenden Schneide, die gut verſtählt iſt. Doch iſt die Schneide eines ſolchen Hobeleiſens auch zuweilen ausgezackt, wie beym Zahnhobel, oder geſchweift, wie bey dem Kehl- und Simshobel. Der jedesmalige Zweck des Hobels beſtimmt alſo die wahre Geſtalt des Eiſens, ſo in dem Hobelgehäuſe mit Keilen beveſtiget wird. Der Zeugſchmid verfertiget die Hobeleiſen aus guten Eiſen, verſtählt ſie in der Schneide und giebt dieſer an einer Seite eine Bahn.

Hobelgehäuſe, (Holzarbeiter) der Schaft oder Griff des Hobeleiſens, woran man dieſes beym Hobeln hält und anbringet. Insgemein iſt es ein vierkantiges Holz, ſo entweder ganz von veſtem Holze iſt, oder doch eine Sohle oder Bahn von feſtem Holze hat. Denn dieſe Bahn muß ſo glatt wie möglich ſeyn. Die Geſtalt dieſer Sohle oder Bahn muß ſich jederzeit nach der Geſtalt der Schmide am Hobeleiſen richten. Iſt dieſe Schmide alſo gradlinigt, ſo muß die Bahn eben ſeyn; iſt ſie aber z. B. geſchweift, wie bey Simshobeln, ſo gleicht die Bahn einem Geſimſe, ſo ſich zu der Schweifung der Schneide des Eiſens paſſet. Grad in der Mitte des Gehäuſes gehet nach deſſen Höhe ein ſchräges Loch oder Maul hinab, und in dieſem wird das Hobeleiſen mit Keilen beveſtiget und gerichtet, daß deſſen Schneide etwa ½ Linie vor der Sohle des Gehäuſes vorſpringt. Je ſchräger das Maul iſt, und je mehr die Schneide des Eiſens vor der Sohle vorſpringt, deſto tiefer ſchneidet das Eiſen in das Holz ein. Zuweilen ſteht auf dem Gehäuſe ein ſenkrechter und geſchweifter Griff.

Hobeln, Höfeln, (Holzarbeiter) mit dem Hobel ein Stück Holz, ein Brett glatt beſchneiden oder ebnen. Insgemein iſt das Holz ſchon vorläufig mit der Säge, dem Beil oder Meſſer geebnet, und der Hobel vollendet nur das ebnen. Man ergreift zu dieſem Ende den Hobel mit der linken Hand vorn an ſeinen Führer, und mit der rechten hinten auf den Schaft des Hobels. Mit der linken Hand führet man den Hobel vorwärts auf dem Holze, und mit der rechten druckt man zugleich den Hobel an, daß er mit dem Hobeleiſen in das Holz eingreifet, und die Ungleichheiten wegſtößet. Gewöhnlich behobelt der Holzarbeiter eine Fläche erſt mit einem großen und groben Hobel, z. B. mit der Füge- oder Rauhbank, hiernächſt mit einem Hobel von mittler Feinheit, z. B. mit dem Schruff- oder Fauſthobel, und nimt endlich alle Ungleichheiten mit dem feinen Schlichthobel ab. Bildlich heißt Hobeln bey den Handwerksgeſellen auch ſoviel als Hänſeln. (ſ. dieſes)

Hobelſpäne, Krullſpäne, alle Späne, die der Hobel beym Hobeln von dem Holze abnimt. Ein Gebäckſel von Tafeloblaten mit Zucker, Mandeln ꝛc. überzogen führt gleichfalls dieſen Namen.

Hobelſpänpapier. Man nimt feine Hobelſpäne, wäſcht ſolche, zerſchneidet ſie, und ſtampft ſie einige Stunden in der Stampfe. Alsdenn verſetzt man ſie mit dem 20ten Theil von Lumpenzeug, und ſchöpft ſie wie gewöhnlich zu Papier. Es giebt ein gelbliches Papier.

Hoc, ſ. Hok.

Hoch, Fr. Haut. (Maler) Farben ſind hoch, welche Glanz und Lebhaftigkeit haben, als z. B. der Zinnober, das Blaue u. ſ. w.

Hoch, (Blaufarbenwerk) bedeutet ſoviel als dunkelblau bey dem Smalt, Glaſe und den daraus entſtehenden Blaufarben.

Hoch, (Kriegskunſt) ein Bataillon oder Compagnie ſtehet 3 Mann hoch, wenn es, wie gewöhnlich, in drey Gliedern geſtellet iſt.

Hoch beſchlagen, (Jäger) wenn ein Thier oder Wildpret trächtig oder tragbar iſt, und nunmehr bald ſetzen will.

Hochbord, (Schifffahrt) ein Schiff mit einem hohen Bord, das nur Segel führet, im Gegenſatz der Niederborde, die Segel und Ruder zugleich führen, als Galeeren, Brigantinen u. a. m.

Hochbothsmann, Oberbothsmann, Fr. Contre-Maitre, Boſſeman, (Schifffahrt) ein Schiffsbedienter, welcher nebſt dem Schiffer und dem Ober- und Unterſteuermann das Kommando auf einem Schiff über die Matroſen führet, und Takelung nebſt Vorrath des Schiffs beſorget.

Hochenau, Hohenau, (Schiffsbau) die größten Fahrzeuge auf der Donau, welche 136 bayerſche Füße lang ſind.

Hochgarne, (Jäger) ſind gewöhnliche Klebenetze, worinn die beſchloſſenen Feldhühner gefangen werden. Sie werden ohngefähr mit 300 Maſchen angefangen, und das Gemäſche wird 3 Zoll weit und 15 Ellen hoch geſtrickt, mit meſſingenen Ringen gehörig eingebunden, und an eine Hauptleine, die etwa einen Finger ſtark iſt, angeſtochen. Unten durch wird gleichfalls eine Leine, die nur halb ſo dick iſt, gezogen. Sonſt werden ſie ſo wie die Schnepfenſtöße mit Stangen geſtellt, und die Feldhühner hineingetrieben, welches bey neblichtem Wetter am beſten thunlich iſt.

Hoch gehet der Hirſch, nach der Jägerſprache, wenn er völlig verenket oder verendet hat und gut bey Leibe iſt.

Hochgericht, (Jäger) das hohe Vogelgeſchneide. (ſ. dieſes)

Hochhalbgeſchlagen, (Goldſchläger) Goldblätter, die durch einen Zuſatz von Kupfer eine hohe Farbe erhalten. Es wird in beyden Formen nicht gar zu ſtark geſchlagen, und es liegen 6 vierzöllige Blätter in einem Buch zum Verkauf. Die Schwerdfeger gebrauchen es zum Vergolden.

Hochhängende Schäfte, (Seidenmanufaktur) Schäfte, womit ſeidene geblumte Zeuge gemacht werden, welche zwar durch den Zug Blumen erhalten, aber nicht durch den Zug des Harniſches, ſondern dagegen durch Schäfte, worinn die Kettenfäden eingezogen werden, wie z. B. bey der **Prüſſienne**. (ſ. dieſe) Hiezu werden natürlicherweiſe ſehr viele Schäfte erfordert, deren Anzahl ſich auf 100 auch mehr beläuft. Hinge die Menge dieſer Schafte grade hintereinander fort im Stuhl, ſo würden ſie nicht Platz haben. Deswegen iſt die Einrichtung alſo getroffen, daß ein Schaft um den andern immer höher, andere niedriger hängen, ſo daß der erhöhte Schaft mit ſeinem Stab über dem niedrig hängenden erhöhet iſt. Alſo hangt die Hälfte der Schäfte hoch, und die Hälfte niedrig wechſelsweiſe. Die erhöheten heißen daher hochhängende Schäfte.

Hochkamm, (Bortenwürker) ſtimmen mit den Schäften der übrigen Weber überein, außer daß ſie mehr Höhe als Breite haben, und daß durch ihre Litzen nicht die Kettenfäden, ſondern die Korten der Wellen, worinn die Ketten- oder Anſchweiffäden eingereihet ſind, durchgezogen werden. Von ihnen hängt auch die ganze Einrichtung des Stuhls eines Bortenwürkers ab, indem die Korten in dieſe Hochkämme, nach der Vorſchrift der Patrone des zu würkenden geblümten Bandes oder Treſſe und Borte eingereihet werden, ſo daß ſtets, wenn ein Fußtritt getreten wird, vermittelſt der Quertritte derjenige Hochkamm mit ſeiner Korte ſich in die Höhe begiebet, deſſen Kettenfäden das Seinige zur Bildung beytragen ſoll. Der Hochkamm beſtehet, ſo wie der Schaft, aus zwey Stäben, welche einige hundert Bindfäden mit Schleifen in einiger Entfernung zuſammen halten. Die Bindfäden ſind in einer Reihe nebeneinander auf den Stäben beveſtiget, und beſtehen aus 2 Hälften, welche ſich in der Mitte durch eine Schleife vereinigen, durch welche Vereinigung beym Gebrauch die Korte gezogen wird. Sie haben ihren Platz im oberſten Geſtelle des Bortenwürkerſtuhls, und es ſind derſelben mehr oder weniger vorhanden, nach Beſchaffenheit des Muſters desjenigen Bandes, welches gewebet werden ſoll, ſo daß ſich öfters ihre Anzahl auf 36 beläuft. Unter jedem Hochkamm ſitzt eine ſtarke Bleyſtange, ¼ Zoll dick und 2 Zoll breit, welche durch ihre Schwere den in die Höhe gezogenen Hochkamm wieder herunter in ſeine gewöhnliche Lage zieht. Jeder Hochkamm wird durch einen Quertritt, der unmittelbar an den Fußtritt gebunden iſt, beweget. Zu jedem Hochkamm gehören 2 Rollen, die in einer Reihe über den Hochkämmen in einem Rahm angebracht ſind, und über welche eine doppelte Schnur, die an der Spitze des Quertritts angebunden iſt, geleitet wird, indem die eine Schnur über eine Rolle, die andere aber über beyde Rollen gehet, welche beyde an dem Hochkamm beveſtiget ſind. Vermittelſt ſolcher wird der Hochkamm in die Höhe gezogen. Durch die Rollen wird die Bewegung der Hochkämme erleichtert. Die Hochkämme werden in zwey Theile eingetheilet, wovon die vorderſte Hälfte die Hochkämme des linken Fußes, und die hinterſte Hälfte die Hochkämme des rechten Fußes genennt werden. Ihren Namen haben ſie aus einer gedoppelten Urſache bekommen, erſtlich weil ſie mehr hoch als breit ſind, zweytens weil ſie ihren Platz im höchſten Theil des Stuhls erhalten.

Hochreiſer, (Vogelſteller) ſ. Fußreiſer.

Hochſchäftiger Stuhl, (Tapetenwürker) ſ. Hautelisſestuhl.

Hoch-

Hochschneidige Grabſtichel, (Kupferſtecher) ein Grabſtichel, (ſ. dieſen) deſſen Kante oder vordere Bahn ziemlich ſpitzwinklich iſt, daher tief in das Metall eindringet und einen feinen Strich beym Stechen bildet.

Hochſchuß, (Jäger) ein Schuß, der zu hoch gehet, und daher nur z. B. den Rücken eines angeſchoſſenen Wildprets ſtreift.

Höchſel, Hückſel, niederſächſiſch, (Bienenzucht) der Unterſatz, den man einem Bienenkorb giebt, um den Raum im Korbe zu vergrößern, wenn die Bienen herunter und vollgearbeitet haben. Man macht hiezu Strohbänder, eine oder zwey Hand breit hoch, nach dem Umfang der Körbe, die darauf geſetzt werden ſollen, und vereiniget ſie durch Sprengel. Doch muß man dahin ſehen, daß die Ränder der Körbe grade darauf paſſen und anſchließen, damit nicht etwa Bienenfeinden und Räubern der Eingang durch die daher entſtehenden Oeffnungen verſtattet werden. Daher

Höchſeln, heißt einen Korb mit einem ſolchen Unterſatz verſehen. Am meiſten geſchiehet ſolches in der Heidezeit. In Ermangelung der Strohringe bedienet man ſich, wenn die Bienen auf dem platten Erdboden ſtehen, auch der Erdlöcher.

Hochſtämmig, (Gärtner) ſind Obſtbäume, wenn ſie mehr als 2 bis 3 Fuß Höhe des Stamms unter der Krone haben, im Gegenſatz der niedrigen Zwerg- Spallir- und Franzbäume. Die hochſtämmigen Bäume ziehen die Gärtner gegenwärtig insgemein 6 Fuß unter der Krone hoch.

Hochvereckt, völlig vereckt, verenket, verendet, (Jäger) iſt der Hirſch, wenn deſſen Geweihe mit ſeinen Stangen und Enden völlig geſchoben und reif iſt.

Hochwildpret, (Jäger) alles Wildpret, ſo zur hohen Jagd gehöret.

Hochzange, (Hammerwerk) eine große Zange mit einem breiten Schnabel oder Kneipen, womit große Stücke bey dem Hämmern gezängelt, d. i. gefaßt und regieret werden.

Hocke, (Landwirthſchaft) ſ. Mandel.

Höckerigt, Fr. Grignotis, (Kupferſtecher) wird von der Wirkung der Einſchnitte ins Kupfer geſagt, welche mit einer zitternden Hand gezogen ſind, das Zittern mag nun von einer Schwachheit, oder von der Kunſt herrühren. Das Höckerigte iſt bey groben Gewänden ſehr ſchicklich, um ihnen ein rauhes maleriſches Anſehen zu geben, das ſie vom Feinen unterſcheidet.

Hockſchar, Hootſchar, ſ. Hakenſchar.

Hoet, ein niederländiſcher großer Scheffel. (ſ. Mudde)

Hof, Fr. Cour, (Baukunſt) ein wohl gepflaſterter himmelfreyer Platz mit Gebäuden umgeben vor einem Pallaſt oder Schloß. Es ſind oft zwey oder drey Höfe vorhanden, wovon der erſte Vorhof, Fr. Avantcour, und der letztere der innere Hof genennt wird. Bey Bürgerhäuſern iſt ein ſolcher Hof hinter dem Gebäude.

Hofarbeit, (Konditer) eine künſtliche Verzierung von Konditerarbeit, womit die Tafel vornehmer Herren, ſonderlich bey Feierlichkeiten ausgeſchmückt, oder mit dem Konditer zu ſprechen dreſſiret wird. Es heißt auch ein Aufſatz. Ein ſolcher Aufſatz muß eine doppelte Eigenſchaft haben. Er muß nicht allein ein Ganzes ausmachen, wozu alle Theile deſſelben zuſammen ſtimmen, z. B. eine Landſchaft, einen Garten u. ſ. w. ſondern er muß auch bey feierlichen Tafeln auf die Veranlaſſung deſſelben anſpielen. Dieſe Verzierungen ſind entweder körperlich, nach Art der Modellirer und Bildhauer, wozu Figuren und ähnliche Ausſchmückungen von Tragantarbeit, (ſ. dieſes) Glas, Porzellan und Wachs gehören; oder ſie ſind maleriſch, wozu die Streuarbeit (ſ. dieſe) gehöret. Alle dieſe Verzierungen werden auf Glas- oder Spiegelplatten auf der Tafel angebracht. Um dieſe ungenießbare Verzierungen wird der Konfekt nach den Geſetzen der Kunſt geſtellet. Ueberhaupt ſondern die Konditer ihre Arbeiten in Hof- und Stadtarbeiten ab. (ſ. Stadtarbeit)

Hofdegen, ſ. Galanteriedegen.

Höfeln, ſ. hobeln.

Hofjäger, ein herrſchaftlicher Jagdbedienter, der verſchiedene Förſter unter ſich hat, und die Aufſicht über die Forſten in der Nachbarſchaft eines fürſtlichen Hoflagers führet.

Hofjägermeiſter, ein vornehmer Hofbedienter, der unter dem Oberjägermeiſter ſtehet, aber die Hofjäger unter ſich hat.

Höflich, Fr. plein d'eſperance, (Bergwerk) d. i. hoffnungsvoll, wenn man ſich nämlich gute Hoffnung von einem Berggebäude machen kann. Denn wenn man den Bergmann frägt. Wie ſtehet es? ſo giebt er zur Antwort: alleböflich.

Höfliche, freundliche Gebirge, (Bergmann) Gebirge, die vermuthlich Erz enthalten.

Höflich Geſchicke, (Bergwerk) wenn ſich auf einem Gange ſehr metalliſche Erze und Anbrüche einfinden, auf welche gute bergmänniſche Hoffnung zu machen iſt. (ſ. auch höflich)

Hofſtatt, (Salzwerk) ein Raum in einem Salzbergwerk, worinn ein Sumpf zur Sammlung der Salzwaſſer vorgerichtet wird.

Höft, Haupt, (Waſſerbau) iſt eben das, was man am Bleßwerken Kopf nennet, und beſtehet in einer hervorragenden dreyeckigen Spitze, den Strohmſtrich abzuweiſen. Ueberhaupt iſt der Ausdruck höft niederſächſiſch, und bedeutet, Haupt, Kopf. Daher Höft an der Harke oder Rechen, d. i. das Querholz, worinn die Zähne befeſtiget ſind. Ferner, Höftende, Höftland, der Beſchluß eines Ackers, ſonderlich wo der Boden am beſten iſt.

Höft, (Schiffahrt) die Mauer eines Bollwerks am Ufer, wodurch die Heftigkeit des Schlagwellen aufgehalten wird. Man verſenket zu dem Ende große Felſenſtücke oder Steine in die See, um einen Grund zu erhalten, wofern man nicht trocken arbeiten und Wehrdämme machen kann.

Hogshead, Gallon, ein engländiſches Maaß flüſſiger Dinge, welches 8 Firknis oder 63 Gallons Weinmaaß, 64 Gallons Alenmaaß, und 72 Gallons des zum Hopfenbiere gebräuchlichen Maaßes hält. Zwey Hogshead ma-

chen eine Pipe oder Botte, und 2 Pipen eine Tonne von 2300 Pinten oder Pfunden aus.

Höhe, (Schiffahrt) hat bey den Schiffern eine dreyfache Bedeutung. Erſtlich iſt es die Entfernung vom Lande. So ſagt man, wenn man vom Lande ab und auf die See fahrt, wir kommen auf die Höhe. Zweytens bedeutet es die Erhöhung des Pols, der Sonne, eines Sterns ꝛc. über dem Horizont. Dieſe Höhe wird durch einen Bogen gemeſſen. Man nimt die Höhe der Sterne, den Pol ausgenommen, im Meridian. Drittens bedeutet Höhe auch die Entfernung eines Schiffes von dem Aequator, indem man dabey auf die Polhöhe zurück ſiehet. Man nimt die Höhe der Sonne oder Sterne mit dem Aſtrolabium, mit dem Rinne, mit dem Quadranten und dem Halbzirkel.

Höhe, (Blaufarbenwerk) ein gewiſſer Grad der Dunkelheit bey dem Blau des Smaltenglaſes und deſſen Zubereitung.

Hohe Farbe, (Färber, Maler) eine ſchöne und lebhafte Farbe, ſie aber auch ſoviel als eine helle Farbe, im Gegenſatz der dunkeln. So nennt man bey den Färbern Hochroth, Hochgelb, Hochblau u. ſ. w. und bey den Malern, Zinnober, Berlinblau u. ſ. w. hohe Farben.

Hohe Fiſchzäune mit groſſen Umkreiſen. (Seefiſcherey) Die Fiſcher machen an den Mündungen der Flüſſe beym Ende der Ebbe zwiſchen den Bänken von Pfählen eine groſſe Umſtellung in Geſtalt eines Hufeiſens. An den beyden Enden, die auf die Küſte gehen, ſind Krümmungen, die ohngefähr 1½ Klafter im Durchmeſſer haben. Zwiſchen dieſen Krümmungen und dem Körper des Fiſchzauns iſt ein Weg, der nur 15 bis 18 Zoll in der Breite hat, durch welche die Fiſche in eine Art eines runden oder viereckigen Thurms kommen, der von den Wendungen der Krümmungen gemacht wird. Wenn die Fiſche hineingerathen ſind, drehen ſie ſich ſchwimmend beſtändig herum, und geben ſelten wieder heraus, wo ſie hineingegangen ſind. Man verſiehet die Krümmungen mit Netzen, welche eine Länge von 30 Klafter erfordern. Bey Anlegung eines ſolchen Fiſchzauns ſtößt man Stangen, die 14 bis 15 Fuß hoch ſind, und ſich abſatzweiſe von einer Krümmung zur andern erſtrecken, in dem Erdboden, indem man wechſelsweiſe lange Stangen und ſehr kurze Pfähle einſchlägt. Die groſſen Stangen müſſen ſich ein wenig nach der inwendigen Seite der Fiſchzäune neigen, und man ſpannet Netze daran aus, die ohngefähr 3 Klafter in die Höhe haben. Bey niedrigen Meeren ſtellen aber die Fiſcher dieſe groſſen Netze nicht auf, ſondern ſie befeſtigen blos den Fuß derſelben unten an den langen Stangen, und legen ſie unten an denſelben als ein Bündel zuſammen, bedecken ſie auch mit ein wenig Sand. Es geſchiehet dieſes zu dem Ende, damit die platten Fiſche bey der ſtehenden Fluth dem Lauf derſelben folgen können, ohne einen Gegenſtand, der ſie aufhält, vor ſich zu finden. Der Kopf dieſer Netze iſt mit Korkflöſſen verſehen, und oben wird an jede Stange eine Rolle befeſtiget, wodurch eine Leine gehet, die an das mit den Floſſen verſehene Seil angebunden wird. Es machen aber die Fiſcher den ganzen Umfang ihres Fiſchzauns ſo, daß ſie wechſelsweiſe Netze von niedrigen Fiſchzäunen nehmen, die ſie an den kurzen Pfählen ausſpannen und ſtets aufgerichtet ſtehen laſſen; ſodann Garne von hohen Fiſchzäunen, welche an dem Fuße der Stangen liegen bleiben, bis die Fluth völlig geſtiegen iſt. Zu bemerken iſt hiebey, daß die beyden eingebogenen Enden der Fiſcherey ſich mit Netzen von niedrigen Fiſchzäunen endigen, die an ihren kleinen Pfählen aufgeſtellet werden, und man ſiehet darauf, daß die Rollen und Stangen der hohen Fiſchzäune in den Vertiefungen und in den kleinen Strömen angebracht werden, die zwiſchen den Bänken zuſammen kommen. Während der Zeit, daß alle mit hohen Netzen verſehene Theile heruntergelaſſen ſind, verſtatten dieſe Theile den platten Fiſchen, dem Lauf der Fluth zu folgen, als wenn kein Fiſchzaun vorhanden wäre. Da auch die Theile des Zauns, wo ſich die Netze der niedrigen Zäune befinden, nicht hoch ſind, ſo bedeckt ſie die Fluth gar bald, und die runden Fiſche können darüber weggehen. Die Fiſcher ziehen beym Anſtoß der Wellen des hohen Meers, an den Leinen, die an dem Garn der hohen Zäune angebracht ſind, und machen ſie erſt von dem Sande völlig frey. Hiernächſt ziehen ſie den Kopf dieſer Garne auf, daß dieſe Garne dem vollen Meer gleich kommen. Denn binden ſie die Garne oben an die Stangen an, und ſie bleiben auch vermittelſt der Korkflöſſen in der Höhe ſchweben, bis das Meer gänzlich zurückgetreten iſt. Solchemnach werden die Fiſche, die der Rückkehr der Fluth folgen, und mit derſelben hineingegangen ſind, aufgehalten und gefangen.

Hohe Jagd. (Jäger) Hierzu gehöret alles groſſe Wild bis zum Luchs, alle gröſſere Vögel und alle Arten von Hühner. Alſo gehöret zur hohen Jagd, der Hirſch von aller Art, Sau, Bär, Luchs, Wolf, Auerhahn, Birkhahn, Trappe, Adler. Doch iſt kein allgemeines Geſetz vorhanden, welches für alle Gegenden gilt.

Hohe Kante, (Maurer) iſt überhaupt jede Fläche, ſo die Höhe einer Sache beſtimmt, wenn nämlich die Länge und Breite eines ſolchen Körpers mehr beträgt, als die Höhe. Bey einem Brett iſt die hohe Kante die ſchmale Seite, welche die Dicke des Bretts beſtimmt; bey einem Balken gleichfalls eine der beyden ſchmalen Seiten; bey einem Backſtein, die Höhe deſſelben, wenn dieſer auf einer ſeiner beyden gröſten Seiten aufliegt. Steht alſo bey einer Mauer, die nur 1 Stein dick iſt, der Stein auf der hohen Kante, ſo iſt die Mauer am dünnſten.

Hohe Netze, (Jäger) Netze, die zu Schnepfen und Hühnern gebraucht werden, und eine anſehnliche Größe haben. Denn ſie ſind bis 50 Ellen lang und mehr als 15 Ellen hoch.

Höhenmeſſer, (Schiffahrt) jedes Werkzeug, die Höhe eines Sterns zu meſſen; worunter der Quadrant eines der bekannteſten iſt.

Höhenpilot, (Schiffahrt) eine Art Piloten, welche die Schiffe auf das hohe Meer führen, zum Unterſcheide von den Küſtenpiloten und Lootsmännern.

Hohe Rege, Hohes, hohes Gerege, Stangenrege. (Vogelſteller) Man hat mancherley Mittel die Vögel

nach dem Vogelheerd zu bringen. Zu dieſer Rege nimt man zwey Stangen, jede 8 Ellen hoch, und ſtößt ſolche dergeſtalt hinter der Hütte, wo der Zug herkomt, in den Erdboden, daß die erſte 15 bis 20 Schritt von der Hütte zu ſtehen komt. An der äußerſten Stange, welche wenigſtens 30 Schritte von dieſer ſtehet, wird oben am Ende ein langer ſchwarz gewichſter Faden angebunden, und dieſer wird ſodann durch den Biegel, welcher an der andern Stange eingebohret iſt, gezogen, und in die Hütte genommen, um den geblendeten aber ſonſt lebendigen Vogel, ſo in der Mitte des Fadens angebunden iſt und auf der Erde lieget, damit auf und nieder zu ziehen und zu regen.

Hoher Ofen, (Eiſenhütte) ein Schmelzofen, worinn in ganz Deutſchland heut zu Tage das Eiſenerz ausgeſchmolzen wird. Doch giebt es auch hohe Oefen zu Silber- und Bleyerzen. Ein ſolcher Ofen wird am beſten von feuerbeſtändigen Steinen, in deren Ermanglung aber von Feld- oder Sandſteinen aufgebauet. Seine Mauren ſind 4, 5, auch wol 6 Ellen dick, nach dem Maaß, wie der Heerd viel Metall faſſen ſoll, und die Höhe des Ofens richtet ſich nach ſeiner innern Weite, die ſich bey guten Erzen gemeiniglich 4½ bis 5 gegen eins verhält; bey ſchwefelichten und arſenikaliſchen Erzen aber muß der Ofen viel höher ſeyn. Die innere Höhlung des Ofens, die man den Schacht nennet, wird am beſten rund gebauet, ob man ſie auch gleich viereckig findet, allein die runden ſind viel vorzüglicher, weil das Feuer von allen Seiten zugleich zurückprallet, und mithin allenthalben gleich würket. Dieſer Schacht kann auch nicht allenthalben gleich weit ſeyn, ſondern es iſt viel beſſer, wenn er in der Mitte, wo die Form liegt, etwas bauchig iſt, und ſich ſowohl nach dem Heerd, als auch nach der oberſten Mündung des Schachtes zu, etwas verenget. Die gröſte Weite des Bauches kann ſich gegen die untere Weite des Schachts über dem Heerde wie 4½ bis 5, gegen 3 verhalten, ſo wie alsdenn gegen dieſe Weite des Bauchs die oberſte Mündung des Schachts 3½ bis 4 ſeyn muß. Je feuerveſtere Steine man zu dem Heerde haben kann, deſto beſſer iſt es; unterdeſſen müſſen im Nothfall auch Sandſteine dazu dienen. Nur müſſen dieſe groß und ſtark, und die gröſten Quaderſtücken ſeyn, weil ſie ſonſt dem ſo lang anhaltendem Feuer nicht widerſtehen würden. Sie werden beſonders dazu gebauet, damit ſie in einander paſſen, und unten muß der gröſte und feuerbeſtändigſte als ein Bodenſtück zugerichtet werden. Die Form oder die Höhlung des Heerdes iſt am beſten, wenn ſie oval iſt, d. i. wenn ſich ihre obere Breite gegen ihre Länge wie zwey zu drey verhält. Diejenigen, welche die Höhlung des Heerdes ganz rund machen, ſo daß der Heerd die Geſtalt einer abgedruckten Halbkugel hat, irren eben ſo, als die, welche die Höhlung noch einmal ſo lang als breit machen. In beyden Fällen ſetzet man ſich allerley Folgen während dem Schmelzen aus, welche bald nöthigen können, aufzuhören. Es iſt aber ſchlechterdings nothwendig, daß die Höhlung des Heerdes nur halb ſo tief als breit iſt, z. B. wenn der Heerd 2 Ellen breit, und an der äuſerſten Rundung der Ovalform drey Ellen lang iſt, ſo kann die Höhlung nur eine Elle tief ſeyn. Eine gröſſere Tiefe würde den Heerd bald verderben. Einer von dieſen Heerdſteinen wird der Formſtein genannt, weil die Form darinn zu liegen komt. Ein anderer heißt das **Tümpelſtück**, weil darinn eine Höhlung zum Abfluß des Metalles iſt; indem der Heerd ohnweit des Bodenſtücke ein Loch zum Abfluß des Metalls haben muß, welches mit Lehm verſetzet, und wenn der Heerd voll iſt, zum Abfluß aufgeſtochen, hernach aber wieder mit Lehm verſchmieret wird. Unter dem Heerd muß ſich eine vier bis fünf Ellen dicke Mauer befinden, die mit über das Kreuz laufenden Abzügen verſehen iſt, damit die Feuchtigkeiten unter dem Heerde dahin abfließen können, als welche dem Schmelzen und dem Heerde ſehr hinderlich ſind; wie denn überhaupt alle Feuchtigkeit bey dem Schmelzen ſehr ſchädlich iſt, und zu dem Ende der Ofen und Heerd vor dem Schmelzen durch Holzfeuer ſehr wohl ausgetrocknet werden muß. Denn wenn das vorhergehende Schmelzen gut geglücket iſt, ſo muß der Heerd allemal neu gemacht werden. Das Feuer in dieſem Ofen wird durch ein gedoppeltes Gebläſe (ſ. Blaſebälge) erreget, deren Größe ſich nach der Größe des Ofens verhalten muß, und welche vom Waſſer getrieben werden. Der Wind gehet durch die Form (ſ. dieſe) in den Ofen, welche in den vorgedachten Formſtein geleget wird. Auf dieſer Richtung der Form beruhet aber die gröſte Geſchicklichkeit des Hohenofenmeiſters. Jedoch wird ſie am meiſten etwas unterwärts nach dem Heerde zu geneigt gerichtet; wiewohl ſie nicht immer einerley bleiben kann, ſondern zuweilen nach Beſchaffenheit des Schmelzens verändert werden muß. Wenn der hohe Ofen angeben ſoll; ſo wird der ganze Schacht mit Kolen erfüllet, und unten Feuer angemacht, zugleich aber die oberſte Mündung des Schachts mit eiſernen Platten bedeckt, und dieſe ſowohl, als alle andere Oeffnungen des Ofens, z. B. das Formloch, auf das beſte verſchmieret, damit er keine Luft habe und die Kolen ſich nur ſehr langſam anzünden, und den Ofen erwärmen, welches zuweilen 10 bis 14 Tage Zeit erfordert. Alsdenn wird die oberſte Mündung geöffnet, und die Röhren der Blaſebälge werden in die Form gelegt. Das Feuer gehet nun gleich an, und wenn die Kolen ein wenig niedergebrannt ſind, ſo fängt man an, etwas Eiſenſtein in die Mündung des Schachts zu ſchütten. (ſ. Eiſen ſchmelzen) Der Eiſenſtein liegt ohnweit der Mündung ſchon mit Kalk und Lehm vermiſcht auf dem Boden bereit, und wenn das Erz ſehr ſtrengflüſſig iſt, ſo wird es noch mit Zuſchlägen, welche den Fluß befördern, vermiſcht. Es iſt gut, wenn allemal die Kolen im Vorrath trocken unter einem Schuppen liegen, und daß auch wenigſtens auf ein Jahr Vorrath Erz vorhanden iſt. (ſ. Schp. der K. u. H. Band III. Tab. I.) Gedachtermaßen giebt es auch hohe Oefen zum Silberſchmelzen. Sie ſind vier Ellen höher, als die Krummöfen, und oben etwas enger, als unten. Es wird hierinn mit Rohrarbeit, Verbleyen und Friſchen gearbeitet.

Hoherofenarbeiter, Hoherößner, (Hüttenwerk) jeder Arbeiter beym hohen Ofen, unter welchen der Hoherofenmeiſter der vornehmſte iſt.

Hoherofenmeiſter, (Hüttenwerk) ein ſachverſtändiger Mann, der dafür zu ſorgen hat, daß der hohe Ofen auf Eiſenhammerwerken richtig erbauet werde, und wenn er gehet, zu ſehen muß, daß alles im richtigen Stande iſt.

Hoherößner, ſ. Hoherofenarbeiter.

Hoher Satz, (Bergmaſchine) eine Pumpe bey Bergwerken, welche durch eine Maſchine bewegt wird, wenn die Höhe des Orts, wo die Röhre ſaugt, bis 32 Fuß anwächſt, und alſo der Satz höher, als 28 Fuß iſt.

Hoher Strauch, (Vogelſteller) der Buſch auf einem hohen Vogelheerd, welcher mit zwey Wänden geſtellet wird, da im Gegentheil der Buſch auf einem niedrigen Heerd, wo nur eine Wand gebrauchet wird, auch nur ein niedriger Strauch heißet.

Hohes, ſ. hohe Rege.

Hohes Gebirge iſt dasjenige, ſo über andere hervorragt, und neben welchem alſo niedrigere Gebirge liegen.

Hohes Inſiegel, (Jäger) ſ. Inſiegel.

Hohe Stangenfiſcherey, eine Fiſcherey an den Seeufern auf Häringe und Makrelen. Zu dieſem Behuf werden hohe Stangen, die 8, 10 bis 12 Fuß über die Oberfläche des Erdbodens herausgehen, zwo Klafter weit von einander, zwiſchen den Felſen in den Sand geſteckt, und die Reihen der Pfähle ſind ſtets in gerader Linie, wovon das eine Ende auf dem Lande, und das andere in dem Meer iſt, um die Flinh zu durchkreuzen. Daher verändert man dieſe Richtung ein wenig nach derjenigen Richtung, welche das Waſſer bey der Bewegung nimt, um die Strichfiſche, wenn ſie an die Küſte kommen, aufzuhalten. Die Netze, die man hiezu gebraucht, haben ſolche Maſchen, die der Größe der Fiſche, welche ſich darinn verwickeln ſollen, angemeſſen ſind. Jedes Stück hat 8 bis 10 Klaſtern in der Länge und 2 oder 3 Klaftern in der Höhe. Dieſe Netze werden alſo an den Stangen aufgeſtellt, ſo daß die Fiſche, die dem Ufer zueilen, darinn gefangen werden.

Hohe Tücher, ſchwere Tücher, (Jagd) das vornehmſte Jaadzeug von Leinwand gemacht. Ein Tuch iſt gemeiniglich 5 Ellen hoch und 150 Schritt lang. Mit dieſem Zeug wird ein Platz zur Jagd umſtellet.

Hohe Windſchmelzofen. (Eiſenhüttenwerk) Dieſe Ofen ſind den gewöhnlichen hohen Ofen dem Bau nach gleich, nur daß ſie auf der Höhe eines Berges erbauet werden, wo der Wind einen ſcharfen Zug hat. Unten an dem Ofen werden 4 Röhren gemauert, die den Zug befördern, und ein eben ſo ſcharfes Gebläſe in den Ofen bringen müſſen, als die ſtärkſten Blaſebälge, die vom Waſſer getrieben werden.

Hohlbau, Fr. ſouterrain, (Baukunſt) werden die Gewölber unter der Erde oder unter einem Walle bey Häuſern und Veſtungen genannt.

Hohlbohrer, (Bildhauer und andere Arbeiter im Holz) ein Bohrer, deſſen hohle Klinge oder Eiſen eine Krümmung und Rundung hat, die die Hälfte einer Walze ſchon übersteigt. Denn iſt dieſe Rundung einer halben Walze gleich oder kleiner, ſo heißt ein ſolches Eiſen in der Werkſtätte der Holzarbeiter Hohleiſen. Der Bildhauer gebraucht den Hohlbohrer aber vornehmlich bey hölzernen Figuren, wenn er kleine Theile mit Genauigkeit rund vertiefen will, z. B. das Auge einer Figur. Denn die Ecken an der Schneide eines Hohlbohrers ſind bey der Arbeit nicht ſo hinderlich, als bey den übrigen Eiſen. Es müſſen dergleichen Hohlbohrer, nach den verſchiedenen Arbeiten, kleiner oder auch größer ſeyn.

Hohlbeichſel, ein krummer Beichſel oder Krummhaue, deren Klinge nach der Breite gehöhlt iſt, und womit man einen nach der Rundung hohlen Körper in dem Innern bearbeitet. (ſ. Beichſel und Flachbeichſel, Krummbeichſel)

Hohlbocke oder Drechſelbank, (Drechsler) ſ. Bocke.

Höhle, Fr. la grotte ou caverne, (Bergwerk) ein Kaſten, der 5 bis 6 Ellen lang, bis 1¼ Elle weit und 1 Elle hoch iſt. Er iſt von Pfoſten gebauet, und oben offen, wird auf einen Wagen geſetzt, mit Erz angefüllet, und ſolches darinn auf die Hütten gefahren. Er hat ſeinen Namen vom Aushöhlen, weil anfänglich dieſe Kaſten aus dem ganzen Holz als ein Trog ausgehöhlet wurden. Er ſoll am Gewicht 16 Zentner, oder 8 Karren, oder 34 Körbe Erz faſſen.

Hohleiſen, Hohlmeißel, (Bildhauer, Formſchneider, Drechsler) ein Meißel auf einem hölzernen Heft, der ſich von den übrigen Meißeln darinn unterſcheidet, daß ſeine Klinge und alſo auch die Schneide in der Breite vollkommen nach einer halben Walze gekrümmt und ausgehöhlt iſt. Gleicht gedachte hohle Rundung völlig einer halben Walze, ſo heißen dieſe Meißel Hohleiſen im eigentlichen Verſtande. Nähert ſich aber die Rundung nur mehr oder weniger der halben Walze, ſo erhält der Meißel wieder andere Namen, als **Flacheiſen, Flachhobleiſen, ganze Flachhobleiſen.** (ſ. dieſe) Bey den Bildhauern und Formſchneidern gehören dieſe Meißel zu dem ſogenannten **Kehlzeuge,** da man hiemit aus freyer Hand das Holz bildet, vorzüglich bey Krümmungen. Solche Hohleiſen ſind denn zum Theil aufgeworfen, d. i. bald hinter der Schneide nach einem ſpitzigen Winkel umgebogen, um hiemit runden Vertiefungen beyzukommen. Das Hohleiſen der Drechsler iſt nur grade und gehört zu den Dreheiſen. Der Drechsler bedient ſich deſſen theils bey dem Schruffen (ſ. dieſes) großer Stücke ſtatt des Röhrchens; theils wenn er Hohlkehlen ausdrehet.

Hohlfeile, (Gold- und andere Metallarbeiter) eine Feile, mit welcher man hohle Sachen ausfeilet. (ſ. runde Feilen, Vogelzungen)

Hollflöte, Hohlpfeife, (Orgelbauer) ein offenes Flötenwerk unter den Orgelregiſtern, deſſen Körper weiter, als das Prinzipal, dagegen aber kürzer iſt, doch aber eine gleiche Weite hat, faſt wie die gedakten, aber mit engern Leſzen, (Labiis) daher ſie hohl klingen, wovon ſie auch ihren Namen haben. Es giebt viererley Gattungen in Anſehung der Größe, 1) Großhohlflöte von 8 bis 16 Ton, und wenn ſie von 6 ſind heißen ſie **Hohlpipen, Hohlquinten.**

quinten, 2) Hohlflöten von 4′ Ton, ferner 3) von 2′, 4) endlich Hohlflöten von 1′ Ton, welche auch Kleinhohlflöten oder Kleinflöten heißen.

Hohlgänge, (Kriegsbaukunſt) die bey einer Veſtung unter den Bollwerken, Halbmonden und allen Außenwerken gegrabene Gänge. Sie ſind 4½ Fuß breit und 6 Fuß hoch, und werden ausgemauert und gewölbet. Sie ziehen ſich nach der Länge der Stirnſeiten fort, und zertheilen ſich unter dem verdeckten Wege und der Gleichung in mehrere Zweige. Mit Hülfe dieſer Gange kann auch die Verbindung der Minengänge der Veſtung mit den Minengängen des erſten Außenwerks, und von da mit den übrigen veranſtaltet werden. Der Eingang wird mit einer Thür oder Mauer verſchloſſen, welche, wenn man hinein will, niedergeriſſen wird. Er wird an der Kehle des Bollwerks angebracht, von da man auf Stufen oder auf einer ſchiefen Fläche hinunter ſteigt, und alsdenn kann man ſich rechts und links nach allen Zweigen der Gänge wenden. Dieſe Hohlgänge haben nun von Raum zu Raum nach der Länge des obern Wallgangs Oeffnungen, um das Licht hineinzulaſſen, Handkugeln und verſchiedene Kunſtfeuer wider den Feind hinaus zu werfen. Der Boden kann hin und wieder, entweder bis auf die Oberfläche des Waſſers oder bis auf eine hinlängliche Tiefe mit Gruben durchgraben ſeyn, um die Minen des Feindes zu entdecken. Auf dieſe Art werden mit dieſen Hohlgängen alle Werke, außer den Scheren, unterirdiſch mit einander verbunden. Aus dem Hohlgange des verdeckten Weges ſproſſen wieder unter der Gleichung Zweige hinaus, beſonders bey den aufgebogenen Winkeln und Waſſenplätzen, als welche dem feindlichen Angriffe mehr ausgeſetzt ſind. Dieſe Gänge dienen, die feindlichen Minen zu entdecken, oder wenn ſich der Feind der Glatze und des verdeckten Weges bemächtiget hat, dieſe mit Minen zu ſprengen. Daher ſind an jedem Ende der Gangzweige kleine Minenkammern angebracht. Unter dem Namen, Hohlgänge verſtehet man auch bey einer Veſtung alle Gattungen von unterirdiſchen Gewölbern und Kellern unter dem Wall, in welche zur Zeit der Belagerung die Beſatzung und die Kriegsbedürfniſſe in Sicherheit gebracht werden. Sie müſſen aber ſowohl wider die Bomben als auch wider die Feuchtigkeit wohl verwahret ſeyn. Die Bomben halten ſie auf, wenn ſie Tonnengewölber, und die Seitenmauern 3 Fuß dick ſind. Oben müſſen ſie ſich auf Art eines Dachs in einen Forſt enden. Das Gewölbe wird hernach 5 oder 6 Fuß hoch, entweder mit Erde allein, oder erſt mit einer Lage Kalk und Sand, und hernach mit einer Lage reinen Sand, und denn mit Erde 1½ Fuß hoch u. ſ. w. gedeckt.

Hohl gegoſſene Arbeit, ſ. Hohlgießen.

Hohlgerinne, (Bergmaſchinen) eine Art Geſtuder. Es beſtehet aus einem Trog oder Krippe in einem Baum ausgehauen, ſo 5 Lachter lang iſt, und wird beſonders bey den Hüttenwerken, alsdenn gebraucht, wenn keine ſtarke Waſſer vorhanden ſind. Sie werden aus acht bis neun ſpännigen Bäumen 18 Zoll weit und 15 Zoll tief gehauen. Sie ſind nicht ſo koſtbar, als das Geſtuder von einem Halbgerinne, aber dagegen halten auch dieſe dreymal ſo lange aus, als jene. Weil dieſe Hohlgerinne zu mancherley mittelmäßigen oder kleinen Waſſerleitungen gebraucht werden, ſo ſind ſie auch von verſchiedener Größe. Dieſe Gerinne führen im letztern Fall das Waſſer aus den Gruben weiter fort, und haben auf 100 Lachter Länge ½ Lachter Fall.

Hohlgeſchliffene Gläſer, (Optiker) Gläſer, die eine hohle, konkave oder einwärts gebogene ausgeſchliffene Fläche haben. Sie werden in den gemeinen Perſpektiven zu den Okular- oder Augengläſern, ingleichen zu Ferngläſern für ſolche Perſonen, die nicht weit ſehen können, gebraucht. Einige ſind auf beyden Seiten hohl, andere aber nur auf einer Seite, und auf der andern flach.

Hohl gießen, heißt in der Werkſtätte der Gießer zweyerley. 1) (Gold- Silber- und andere Metallarbeiter) Erſtlich iſt es der Guß ſolcher Sachen, die hohl ſind und aus dem Ganzen über einen Kern gegoſſen werden, damit ſolche nicht, wie insgemein geſchiehet, aus zwey Hälften zuſammengelöthet werden dürfen. Hiezu gehören insbeſondere die Schnauzen und Tillen der Kannen ꝛc. und andere kleine hohle Stücke. Die Arbeit, die man gießen will, wird nach ihrer ganzen äußern Geſtalt gewöhnlich in Wachs boſſiret, und in das Wachs ſteckt man an dem Ort, wo die Aushöhlung ſeyn ſoll, einen Kern hinein. Man macht den Kern von Gießſand mit dem Weißen vom Ey angefeuchtet. Das boſſirte Wachs wird hernach mit Gips übergoſſen, und zugleich der Kern hiedurch beveſtiget. Iſt der Gips trocken, ſo ſchmelzt man das Wachs am Feuer aus, und gießt das Metall in den Zwiſchenraum, der durch Ausſchmelzen des Wachſes entſtehet. Ein ſolcher Guß iſt ziemlich maſſiv, und findet wegen ſeiner Schwere bey edeln Metallen ſelten ſtatt. Daher wird das Hohlgießen wenig mehr gebraucht, ſondern man gießet dagegen in den Gießflaſchen dergleichen hohle Sachen lieber aus zwey Hälften, und löthet dieſe nachher zu einem Ganzen zuſammen, weil man bey dieſem Guß nach Belieben ſchwach formen und gießen kann. 2) (Gelbgießer und andere Meſſingarbeiter) Hohl gießen bey dieſen Profeſſioniſten heißet nicht hohle Arbeit, ſondern ſolche Stücke gießen, wobey das Modell, wornach geformt und gegoſſen wird, ein getriebenes Blech iſt. Der Guß erhält hiedurch auf der rechten Seite erhabene Figuren und Zierrathen, und hat alſo das Anſehen einer getriebenen Arbeit, ohnerachtet er maſſiv gegoſſen iſt. Vornehmlich gehören zu dieſer Arbeit die Schnallen und Buckeln eines Pferdegeſchirres. Wenn man alſo z. B. eine ſolche Schnalle gießen, und daher vorläufig mit dem gedachten blechernen Modell, ſo völlig die Geſtalt einer Schnalle hat, in dem Sande der Gießflaſchen formen will; ſo druckt der Gießer zwar das blecherne Modell zuerſt in den Gießſand, legt aber ein Stück Pappe darauf, ſo gleichfalls nach der Geſtalt des Modells ausgeſchnitten iſt. Dieſe Pappe giebt alſo dem Blechmodell die erforderliche Stärke der Schnalle, ſo daß man nun gewöhnlich hiemit formen und hiernächſt gießen kann. Nach alten Rechten komt dieſes Hohlgießen dem Gelbgießer ausſchließungsweiſe zu. Ohne Zweifel führt es

davon ſeinen Namen, weil das zum Formen benöthigte Blechmodell vorher auf der linken Seite hohl getrieben iſt. (ſ. Treiben)

Hohlkehle, **Hohlleiſte**, iſt ein Glied der Baukunſt, ſo in ſeiner Breite und Tiefe nach einem halben Zirkel oder auch nach einem Quadranten ausgehöhlet iſt. Bey den Tiſchlern ꝛc. heißt jede nach einem Zirkelbogen ausgehöhlte Raume einer Verkehlung, oder eines Geſimſes alſo.

Hohlkehlhobel, ſ. **Kehlhobel.**

Hohlkehlſtahl, (Drechsler) ſ. **Hohleiſen.**

Hohlklingen, **Schilfklingen**, (Schwerdfeger) ſind Degenklingen, die unter der Angel ſtatt der Kante eine ausgeſchliffene Hohlkehle haben.

Hohlkreiſel, ſ. **Brummkreiſel.**

Hohlkugel, (Feuerwerk) länglich runde, hohle, mit Pulver gefüllte und mit einem Zündloche verſehene Kanonenkugeln, welche die Dienſte kleiner Bomben thun.

Hohlleiſte, ſ. **Hohlkehle.**

Hohlmeißel, iſt eine abgeänderte Benennung des obigen Hohleiſens, die nur in wenigen Werkſtätten üblich iſt. Doch macht der Hohlmeißel der Feilenhauer in Anſehung ſeiner Geſtalt und Beſchaffenheit hievon eine Ausnahme. Dieſer Meißel iſt nicht in der Klinge gerundet, wie die gewöhnlichen Hohlmeißel, ſondern eben, aber ſeine Schneide läuft nicht gradlinigt fort, ſondern iſt nach einem halben Zirkel ausgeſchnitten. Runde Feilen werden hiemit gehauen.

Hohlmünzen, Benennung der ehemaligen Blechmünzen, die auf einer Seite hohl ſind.

Hohlpiepe, ſ. **Hohlflöte.**

Hohlquinte, eine Hohlflöte, wenn ſie 3′ Ton hat. In dieſem Fall iſt es eine Quinte ſolcher Menſur.

Hohlquintlein, eine Hohlflöte von 1½′ Ton.

Hohlring, ſ. **Schüſſelring.**

Hohlröhre, (Drechsler) ein eiſernes Werkzeug oder Dreheiſen in Geſtalt eines Löffels, womit das Holz aus dem Graben abgedrehet wird. (ſ. auch Röhrchen, Hohleiſen)

Hohlſchelle, ſ. **Quintatön.**

Hohlſchleifen, (Meſſer- und Klingenſchmid) in die Klinge eines Meſſers oder Degens auf einer Fläche eine Hohlkehle oder vertiefte Rundung nach der Länge ſchleifen. Der Schleifſtein muß in dieſem Fall in Anſehung ſeiner Größe der Breite und Tiefe der Aushöhlung auf der Klinge angemeſſen ſeyn. Denn dieſe Aushöhlung iſt im Grunde betrachtet nach ihrer Breite ein Bogen, ſo aus dem Zirkel in dem Stirn des Schleifſteins hergenommen iſt. Soll alſo eine ſolche Aushöhlung ſchmäler oder tiefer werden, als eine andere, ſo muß zu jener ein kleiner Schleifſtein genommen werden, als zu dieſer. Zuweilen ſchleift man erſt mit großen, nach und nach aber mit kleinern Schleifſteinen. So werden z. B. Barbiermeſſer in der Klinge hohl ausgeſchliffen.

Hohlſpiegel, (Optiker) ein Spiegel, deſſen Fläche hohlgeſchliffen, d. i. eingebogen iſt, und deren es ſowohl ſphäriſche, als auch cylindriſche giebt.

Hohlſtähler, (Hornbrechsler) ein Dreheiſen, womit der Drechsler kugelförmige Sachen rund drehet. Es iſt ein breites Eiſen mit einer nach einem Zirkelbogen ausgeſchnittenen Schneide.

Hohlſtampfer, (Hutmacher) ein Werkzeug, mit welchem die Schnur hinabgeſtoßen wird, wenn man den Hut anformet. (ſ. anformen) Er beſtehet aus einer meſſingenen Platte, welche nach ihrer Länge etwas gekrümmt iſt. Die hieſigen Hutmacher nennen dieſes Werkzeug Plattſtampfer. (ſ. dieſes)

Hohlſtein, ſ. **Hohlziegel.**

Hohltreppe, (Zimmermann) eine Wendeltreppe, deren Spindel ein hohler dicker Pfeiler iſt, worinn ein fahrender Stuhl füglich auf- und abgehen kann. Dieſer dicke Pfeiler hilft, daß die Treppe brauchbarer iſt, wie diejenigen Wendeltreppen, ſo eine dünne Spindel haben, weil die Staffeln bey einem dicken hohlen Pfeiler breit genug zum Auftritt bleiben können, ſo bey einer dünnen Spindel nicht angeht. Palladius macht ſie eyrund, wiewohl ſie auch rund ſeyn können, und im letztern Fall eine mehrere Gleichheit der Staffeln geben. Man nennt ſie auch **Mantel**treppen, indem ſie gleichſam mit einem Mantel umgeben ſind.

Hohltriebmaaß, (Windenmacher) ein Werkzeug, wodurch derſelbe den Abſtand zweyer Stöcke eines Getriebes beſtimmet. Es iſt ein langes ſchmales Blech, welches an jeder Seite einige Zapfen hat, die nach abgemeſſenen Entfernungen von einander ſtehen, und neben jedem Zapfen ſteht in einiger Entfernung auf dem Bleche ein Punkt. Der Windenmacher ergreift zwey Stöcke eines Getriebes zwiſchen zwey Zapfen, wenn er ihre Entfernung abmeſſen will, und durch die beyden Punkte zwiſchen den Zapfen beſtimmt er den Raum zwiſchen zwey Stöcken. Das Hohltriebmaaß hat mehrere Zapfen, weil hiemit Getriebe der Winden von verſchiedener Größe abgemeſſen werden. Man hat daher das Maaß zu den Getrieben der Winden aller Art auf dieſes Hohltriebmaaß abgetragen und durch den Abſtand gedachter Zapfen beſtimmt.

Hohlunder, ſ. **Holunder.**

Hohlung, (Kammmacher) der untere ſtarke Theil eines Elephantenzahns, der hohl und daher unbrauchbar iſt.

Hohlwagen, Fr. charriot, (Bergwerk) ein Fuhrwerk mit einer Höhle oder langen Erzkaſten, (ſ. Höhle) worauf die Erze zu den Hütten geführet werden.

Hohlwerk, (Maurer) ein nach alter Art mit Hohlziegeln ſtatt der Flachziegeln bedecktes Dach, im Gegenſatz des Flachwerks.

Hohlziegel, **Kehlziegel**, (Ziegelbrenner) hohle Ziegel, die zur Bedeckung des Firſtes und der Einkehlung oder ſchrägen Vertiefung eines Dachs gebraucht werden. Sie ſind hinten etwas ſchmäler als vorne, weil beym Decken der vordere Theil der nächſten Hohlziegel auf dem Hintertheil der vorhergehenden zu liegen komt. Man formt ſie erſt platt, bildet ſie auf einer halben hölzernen Walze rund, ſetzt den Haken oberhalb an, und brennt ſie nach dem Austrocknen gewöhnlich.

Adrian, Edgar Douglas, Baron, britischer Physiologe, * London 30. Nov. 1889; seit 1929 Professor in Cambridge, 1937–51 Master of Trinity College, 1951–55 Präsident der Royal Society; erhielt 1932 mit C. S. Sherrington den Nobelpreis für Medizin für Arbeiten über die Funktion der Nervenzellen; 1955 Order of Merit.

Adrianopel, türkisch Edirne, Hauptstadt des türkischen Vilajets Edirne, 119 m ü. M., am Zusammenfluß von Tundscha und Maritza, 69 000 Einwohner; Textilindustrie, Handel. – Die Stadt wurde 125 n. Chr. von Kaiser Hadrian gegründet und nach ihm benannt. Sie war 1361–1453 Residenz der osmanischen Sultane. Im Frieden von A. (1829) mußte die Türkei Griechenland anerkennen und Rußland die Donaumündungen, Teile Armeniens und Georgien abtreten. – Die Moschee Selimiye (1569–75) ist ein Hauptwerk des Architekten Sinan.

Adrianopel, Frieden von, 1) 1713 zwischen Rußland und der Türkei, beendete den Krieg um Livland, Estland und Ingermanland; 2) 1829 zwischen Rußland und der Türkei, beendete den Russisch-Türkischen Krieg 1828/29.

Adrianopolis, Name von Städten, die nach Kaiser Hadrian benannt sind, z. B. Adrianopel.

Adrianus, Publius Aelius, römischer Kaiser, → Hadrian

den Zeugen sehen und die Stücke versetzen, d. i. man muß die Stücke umwechseln, das, was oben stand, unten hinstellen, und so durch alle Stücke, die man mit einmal presset. Man muß hiebey eine sehr gut Obacht auf die Hitze haben, daß solche nicht die eingesetzten Zeuge verbrenne, welches sehr leicht geschehen kann, wenn die Hitze zu groß ist. Geräth die Appretur, so haben die Zeuge ein sehr gutes Ansehen, ohnerachtet alle Appreturen der Art der Dauer des Zeuges nachtheilig sind.

Holländische Bleiche. Es ist bekannt, daß die weiße Leinwand, die zum Theil in Schlesien oder andern Orten Deutschlandes gewebet, von den Holländern aber aufgekauft und gebleichet wird, eine vorzügliche Weiße hat. Sie verfahren mit ihrer Bleiche also. Sie weichen die Leinwand 24 Stunden in einer schwachen Aschenlauge ein, und alsdenn wird eine Lauge von guter Waidasche gemacht, die sehr klar ist. Diese macht man bis zum Sieden heiß, und gießt sie auf die in einem Gefäß eingeschichtete Leinwand. Hierum bleibt die Leinwand 4 Tage liegen, alsdenn wird sie herausgenommen, gedachte Lauge wird heiß gemacht, und die Leinwand mit schwarzer Seife sehr gut gewaschen. Man spület sie alsdenn sehr gut aus, und walket sie mit Butter- oder anderer saurer Milch. Es giebt auf großen Bleichen hiezu eine eigene Maschine. sonst aber wird sie nur in der Milch mit hölzernen Keulen gestampfet. Denn wird die Leinwand 8 Tage auf die Bleiche gebracht, öfters begossen, wieder in Waidaschenlauge 24 Stunden eingeweicht, und hiemit wie das vorige wiederholet. Wenn alle diese Arbeiten dreymal wiederholet sind, so ist die Leinwand weiß.

Holländischer Kamin. (Baukunst) Dieser hat einen Heerd mit dem Fußboden gleich, und ihre Oeffnung ist höher als breiter, weil in diesem Kamin Torf aufgethürmet wird. (s. Kamin)

Holländisches Leder, (Lohgerber, Sattler) lohgares Leder, welches die Sattler und Riemer zu Pferdegeschirren, zum Reitzeuge, zu der äußern Verkleidung der Kutschen und andern Dingen mehr verbrauchen. Das mehreste holländische Leder wird vom Roßleder gemacht, und nur weniges von Rindsleder. So wie das Brandsohlleder oder lohgare Leder (s. dieses) aus der Lohgrube kömt, so wird es mit Thran eingeschmieret, wodurch man es geschmeidig macht. Man läßt es hiernächst auf Stangen trocknen, und alsdenn wird es geschwärzet, so wie das Kalbleder, (s. dieses) hernach aber mit dem Krispelholze gekrispelt, (s. krispeln) wobey die Narbenseite des Leders unten liegt, weil es keine Narbe erhalten soll. Nach dem Krispeln wird das Leder auf eine Tafel geleget, und mit der Plattstoßkugel werden die Narben auf der Narbenseite platt gestoßen, (s. platt stoßen) hierauf wird das Leder getrocknet. Nach dem Trocknen wird es auf dem Schlichtrahm mit dem Schlichtmond geschlichtet, (s. schlichten) und hiedurch dünner geschnitten. Endlich legt man es auf den Blankstoßbock, und stößt es mit einer Blankstoßkugel (s. blank stoßen) blank. Aus dergestalt bearbeitetes Leder kann man nun als plattblankes Leder verbrauchen, oder dieses nachher auch in krausblankes Leder (s. dieses) verwandeln.

Holländische Windmühlen. (Müller) Diese Mühlen unterschieden sich auf eine doppelte Art von einer Bockmühle. (s. diese) und Windmühle Erstlich ist nicht das ganze Mühlenhaus, sondern nur die Haube nebst den Flügeln und dem Kammrade beweglich. Daher stehen diese Mühlen nicht auf einem Bock, sondern gewöhnlich auf einem massiven achtkantigen Hause, über welchem um die eigentliche Mühle eine Gallerie gehet. Zweytens sind die holländischen Windmühlen weit höher und geräumiger, als die Bockmühlen. Daher können auch mehrere Gänge in einer solchen Mühle angebracht werden, und man kann darinn Lohe- Säge- und Graupenmühlenwerke, so wie auch Mehlgänge anbringen. Es ist auch nicht unumgänglich nöthig, daß sie, wie die Bockmühlen, auf einem Berge stehen. Gewöhnlich ist das Mühlenhaus kegelartig rund, und hat verschiedene Stockwerke übereinander. Die Haube der Mühle steht auf Rollen, und wird vermittelst eines horizontalen Hebels an der Haube, eines Seils, und einer Winde, die durch das Seil mit dem Hebel vereiniget wird, und die auf der Gallerie stehet, nebst den Ruthen, und dem Kammrade, nach der Richtung des Windes, umgedrehet. Denn auch bey diesen Windmühlen müssen die Ruthen gegen den Wind gekehret seyn. Bey andern Windmühlen dieser Art sind statt dessen an dem untersten Kranz der Haube Zähne eines Stirnrades, und auf der Gallerie stehet eine senkrechte Welle, die auf ihrer obersten Spitze ein Getriebe träget, dessen Stöcke in die Zähne des Kranzes eingreifen. Drehet man also die gedachte senkrechte Welle um, so beweget ihr Getriebe die Haube. Die Ruthen haben zwar eben die Einrichtung, als bey einer Bockwindmühle (s. diese und Ruthen) sie müssen aber länger seyn, weil sie theils mehr Raum haben, theils auch, weil sie mehr Gänge bewegen müssen. Sie sind insgemein noch über 70 Fuß lang. Die Kammradswelle, an welcher die Ruthen außerhalb der Mühle sitzen, wird noch etwas schiefer geneiget, als an einer gewöhnlichen Windmühle. Sie befindet sich nebst ihrem zugehörigen Kammrad in der Haube der Mühle, und wird mit dieser umgedrehet. Allein die senkrechte Welle des Trillings, der von dem Kammrad beweget wird, stehet etwa auf dem zweyten Stockwerke von oben unbeweglich. Das Kammrad hat bis 72 Zähne, der Trilling aber 12 Stöcke. An der senkrechten Welle dieses Trillings sitzt in dem zweyten Stockwerke von oben ein horizontales Stirnrad von 102 Zähnen, welches mehrere Mühlengetriebe von 18 Stöcken beweget, wenn die Mühle mehrere Gänge hat. Eine senkrechte Welle, die durch das ganze dritte Stockwerk von oben durch gehet, vereiniget das Mühlensteingetriebe mit dem Läufer, der nebst dem Bodenstein unter dem Boden des dritten Stockwerks verdeckt angebracht ist. Auf dem Boden dieses Stockwerks stehen auch, wenn Graupengänge in diesen Mühlen angebracht sind, die Siebe, in dem untersten Stockwerk aber sind die Mehlkasten, die nebst allen andern Theilen, so zu den Mahlgängen gehören,

Adam Apostolius, Byzantine scholar, 15th century

Adam Apostolius (Greek: Ἀδάμ Ἀποστόλιος) was a Byzantine scholar and copyist of the 15th century. He was a member of the Apostolis family, which produced several prominent scholars in the Palaiologan period.

Adam was born in Constantinople around 1420. He studied under Theodore Gaza and Demetrius Chalcondyles. After the fall of Constantinople in 1453, he fled to Crete, where he worked as a copyist and teacher.

His surviving manuscripts include a copy of the Lexicon of Photius and a collection of letters of Basil the Great. He died in Crete around 1480.

Wie ich dich liebe, mein Vaterland,
Wie ich dich liebe, mein Vaterland,
Wie ich dich liebe, mein Vaterland,

Wer sich nicht wil vnd kan zu Gott bekehren
Der wird sich nimmermehr zu Gott bekehren.
Wer sich nicht wil vnd kan zu Gott bekehren
Der wird sich nimmermehr zu Gott bekehren.
Wer sich nicht wil vnd kan zu Gott bekehren
Der wird sich nimmermehr zu Gott bekehren.

ſind hart wie Holz und braun, einige ſchwarz und weich, und führen einen groben Schwefel. Die erſten werden vorgezogen, weil ſie einen unmerklichen Schwefel haben, daher ſie beſſer zu brennen ſind. In der Erde ſind ſie feucht, werden aber in einer Stunde an der Luft trocken. Feucht erhalten ſie ſich, wenn ſie aber lange im Trocknen liegen, ſo zerfallen ſie. Man kann ſie ſo, wie ſie ſind, nicht gut gebrauchen, außer wenn man ſie ordentlich verkolet. So dann können ſie von den Eiſenarbeitern gebraucht werden, und thun gute Dienſte. Denn ſie verbrennen nicht ſobald vor dem Gebläſe, laſſen auch nicht ſoviel Unrath zurück, als die Steinkolen. Die aus Holz geſchwelten Kolen heißen gleichfalls Holz- oder Schmidekolen. (ſ. Kolen ꝛc.)

Holzkur, (Bergbau) ein Kur, der von den Zechen dem Landesherrn für unentgeldliche Lieferung des Holzes frey und ohne Koſten verbauet wird.

Holzlack, Lack in Stangen, (Maler, Lackirer) dasjenige Gummilack, welches noch an den Aeſten befindlich iſt, zum Unterſcheid von dem **Plattlack** und Lack in Körnern. (ſ. dieſes)

Hölzlein, über das Hölzlein ſchmelzen, das Schmelzen über den Gang, Fr. piece de bois, (Hüttenwerk) eine Art auf ſchwerem Geſtübe zu ſchmelzen. Das Zumachen iſt ſonderbar, weil das geſchmelzte Werk verborgen in dem Heerd ſtehet. Es hat den Namen von dem Bruſtholz bekommen, welches mitten im Ofen auf die Sole gelegt wird. **Schlüter** nennet es auch das Schmelzen über den Gang. Jetzt iſt es nicht mehr ſehr bekannt.

Holzmaaß, ſ. **Klafter, Malter, Haufen, Schragen** ꝛc.

Holzmaſt, Sprengmaſt, (Forſtweſen) die Maſt, welche die Schweine in den Hölzern und Wäldern finden, und wohin die **Buch-Eichel-** und **Brut-** oder **Untermaſt** gehören; ingleichen das Mäſten des Viehes, beſonders der Schweine, in den Wäldern, zum Unterſcheide von der Hausmaſt.

Holzmeiſſer, (Forſtweſen) ſ. **Holzaufſetzer.**

Holznägel, (Nagelſchmid) viereckige dünne Nägel, die einen halben Kopf haben, der nur mit zwey Schlägen gebildet wird. Die Schuhmacher beveſtigen hiemit die hölzernen Abſätze der Frauenzimmerſchuhe.

Holznagel, (Tiſcher, Zimmermann) ein Nagel von Holz, der in ein vorgebohrtes Loch eingeſchlagen wird, und ein Holz mit dem andern, da wo keine eiſerne Nägel ſtatt finden, verbindet. So beveſtiget der Tiſcher z. B. Leiſten mit ſolchen Nägeln, und der Zimmermann einen Verband von Holz. In der Verzapfung müſſen ſie von gutem zähem Holz, von dem Tiſcher mit dem Schnitzer, und von dem Zimmermann mit dem Beil verfertiget werden.

Holzofen, (Glashütte) ein Ofen, worinn das zum Glasofen erforderliche Holz, welches ſehr trocken ſeyn muß, getrocknet wird. Das Gewölbe gleicht einem Kühlofen, aber in ſeinem erhöheten Fuß iſt es ein abgeſonderter Feuerheerd, in welchem das Feuer, ſo das Holz austrocknen ſoll, brennet. Es iſt gleichgültig, ob der Glasofen mit hartem oder weichem Holz geheizt wird, wenn es nur hinlänglich trocken iſt. Das Holz wird vor dem Trocknen in lange Stücke geſpalten, die beynahe ſo lang, als der Glasofen über dem Heerd weit iſt, und nur einige Zoll dick ſind.

Holzplatte, ſ. **Formholz** und **Holzſchnitt.**

Holzprinzipal, ſ. **Prinzipal.**

Holzraſpel, (Feilenhauer) eine **Raſpel**, (ſ. dieſe) welche Holz oder andere weiche Materien, als Knochen, Horn, Leder u. ſ. w. abraſpelt und glättet. Sie ſind nur von Eiſen, und insgemein auf der einen Seite rund, auf der andern flach; oder haben doch auf einer Seite einen feinen, auf der andern aber einen groben Hieb, damit man hiemit fein und grob zugleich raſpeln kann. Die Beſtoßraſpeln der Grobſchmide und die Schuſterraſpeln gehören hieher.

Holzreicher Meiler, ſ. **holzfertiger Meiler.**

Holzreißer, eine Benennung eines unzünftigen Profeſſioniſten, den man blos den Namen nach in Hrn. Prof. Beckmanns Technologie, und weiter in keinem vorräthigen Hulfsmittel findet. Vermuthlich iſt es ein Arbeiter in Tannenwäldern, der aus Tannenholz Späne zu Schachteln, Siebrändern u. dal. ſpaltet oder reißet.

Holzſäge, (Forſtweſen) mit welcher ein Baum von 2 Fuß im Durchmeſſer in den Wäldern anſtatt mit der Axt abzuhauen, von einem Menſchen in eben der Zeit, da er von zwey Menſchen umgehauen wird, abgeſäget werden kann. Es gehöret dieſe Art zu verfahren unter die Erfindung vom Holzerſpahren, und iſt von dem kayſerlichen Hofkammerkanzeliſt Hrn. Arnold von Lewenau erfunden worden. Dieß Geſtelle der Säge beſtehet aus einem dreyſchenklichen Rahm, der eine Schenkel iſt beynahe ſo lang als das Sägenblatt, auf dem einen Ende hat er einen kurzen Schenkel, der mit ihm einen rechten Winkel macht und unbeweglich veſt iſt. Durch dieſen Arm oder Schenkel ſowohl, als auch durch den langen Schenkel ſind Löcher durchgehauen, wodurch gedoppelte Klammern mit ſcharfen Spitzen durchgeſtochen werden können, um damit den Rahm an den Baum beveſtigen zu können. Deswegen denn zu dieſen Klammern in dem langen Schenkel mehrere Löcher vorhanden ſind, um ſolche nach Verhältniß der Dicke des Baums näher oder weiter dem kurzen Schenkel nähern zu können. An dem andern Ende des langen Schenkels iſt wieder ein Schenkel beweglich beveſtiget, und mit einem Finger dicken Bolzen zuſammengehangen und beweget ſich um ſelbigen. Auf dem andern Ende dieſes Schenkels iſt die Säge mit einem eiſernen Splint in einem Ausſchnitt deſſelben angehänget, und mit einer Schraubenmutter angeſchrauber, doch ſo, daß ſich die Säge ganz leicht an dem Splint beweget. Am Ende des langen Schenkels, dicht vor dem beweglichen Schenkel, iſt eine ſchneckenförmig gebogene elaſtiſche Feder beveſtiget, welche mit dem einen Ende gegen den beweglichen Schenkel ſtößt, und dazu dienet, daß wenn der Rahm mit der Säge an dem Baum beveſtiget iſt, und der Holzſchneider die Säge nach ſich ziehet, durch ihre elaſtiſche Kraft den Schenkel mit der Säge zurückſtößt, ſo daß der Schneider immer in ſeinem Zuge bleibt. Vorn hat die Säge einen doppelten Handgriff, um

um ſie daran zu halten. (ſ. Abhandl. von der Holzſparkunſt 4to Frankfurt und Leipzig 1767. Tab. 5 u. 6.

Holzſchaare, ſ. Harzſchaare.

Holzſchieber, (Bäcker) ein Schieber (ſ. dieſen) mit einem langen vierkantigen Blatt, das Holz damit in den Ofen zu ſchieben, zum Unterſcheid der Brod- Semmel- oder Kolenſchieber. Manche Bäcker haben keinen Holzſchieber, ſondern bedienen ſich dagegen des Brodſchiebers.

Holz ſchieſſen, zu Holz ſchieſſen, (Jäger) ein Stück Wildpret ſchlecht anſchießen, daß es ausreißet, weit in den Wald gehet und daher nicht gefunden wird.

Holzſchiff, ſ. Holzgelle.

Holzſchlag, ſ. Hau, Hieb.

Holzſchlägel, Holzbeye, ein Schlägel oder großer hölzerner Hammer, die eiſernen Keile bey dem Brennholzſpalten hinein zu treiben.

Holzſchlägel, (Kupferſchmid) hölzerne Hämmer, womit die Keſſel gerichtet werden. Der hieſige Kupferſchmid nennt dieſe hölzerne Hämmer überhaupt Polterhämmer. (ſ. dieſe)

Holzſchläger, ſ. Holzhauer. Bey dem Deichbau an der See ſind es diejenigen Arbeiter, welche Pfähle vor den Seedeichen einſchlagen.

Holzſchneiden über einer Grube, (Holzſchneider) eine Art, die Bäume in Bauholz und Bretter zu zerſchneiden, ohne daß man nöthig hat, das Holz auf ein Holzſchneidergerüſte mit Mühe zu bringen. Man macht eine Grube, die ohngefähr 2 Klafter lang und 3 bis 4 Fuß breit, und ſo tief iſt, daß ſie dem Holzſchneider an die Schultern reichet. Zu beyden langen Seiten der Grube, dicht am Raude, werden 2 Balken gelegt: auf dieſen Balken nach der Breite der Grube, 2 oder 3 Walzen, nachdem die Grube lang iſt, auf dieſen Walzen liegt der Baum, der geſchnitten werden ſoll. Jede Walze wird mit einer in den unterliegenden Balken eingeſchlagenen eiſernen Klammer nur ein wenig beveſtiget, damit ſie nicht von ſich ſelbſt, und ehe es nöthig iſt, fortrollen können. Die Walzen haben an ihren Enden eingehauene längliche Löcher von ſolcher Breite, daß ein Hebel durchgeſteckt, um den Baum mit den Walzen, auf der Grube vor oder rückwärts, wenn es nöthig iſt, gerollet werden kann. Der Baum ſelbſt wird mit eiſernen Klammern auf den Walzen beveſtiget, und die Holzſchneider ſchneiden das Holz auf die ſonſt gewöhnliche Art, als auf einem Gerüſt, und wenn ſie ſoweit mit der Säge vorgerückt, daß ſie nicht weiter können, ſo wird der Baum mit den Walzen weiter vorgerückt und damit ſo bis ans Ende verfahren. Gleich beym Anſchneiden, nachdem ohngefähr ¼ Fuß weit einſchnitten iſt, wird ein Keil hinter der Säge in die Spalte eingetrieben, und in ſolchem Abſtand ferner fortgefahren, welches den Spalt erweitert, und die Leichtigkeit im Schneiden befördert, weil die Säge durch dieſe Hülfe nicht geklemmt oder gepreßt wird. Daß dieſe Art zu ſchneiden ſehr bequem und leichter als auf den Böcken, ſiehet man ſehr leicht ein, denn es erſpahret Zeit, Mühe und Arbeiter. (ſ. kurze Abhandl. von der Holzſparkunſt. 4to Frankf. und Leipzig 1767. Tab. 2.

Holzſchneider, ſ. Formſchneider, desgleichen Brettſchneider.

Holzſchneidergerüſte, (Holzſchneider oder Brettſchneider) ein Gerüſt, ſo zugleich eine Wucht iſt, worauf ſtarkes Bauholz zu Brettern, Bohlen, Halbholz und Vierholz zerſchnitten wird. Es beſtehet aus zwey Schragen von flachen Bohlen, die in einer Entfernung von 4 bis 5 Fuß ſenkrecht gegeneinander über ſtehen. Jeder Schragen iſt aus 3 Ständern zuſammengeſetzt, die etwa 1 Fuß von einander abſtehen. In jedem Ständer ſind verſchiedene Löcher von oben bis unten durchbohret, damit in zwey und zwey Ständer eiſerne Bolzen eingeſteckt werden können. Die Löcher ſind etwa 7 bis 8 Zoll von einander entfernet. Der Holzſchneider hebet das Stück Bauholz an einem Ende dergeſtalt mit dem Wuchtbaum in die Höhe, daß er zwiſchen dem vorderſten Ständer der beyden Schragen der Wucht einen hölzernen Riegel durchſtecken kann. Der Riegel ruhet auf einem eiſernen Bolzen, und dienet zur Unterlage, wenn man das Bauholz dergeſtalt heben will, daß man abermals zwiſchen die Ständer unter dem Holze einen Riegel auf die vorgedachte Art durchſtecken, und mit dem Bolzen beveſtigen kann, wodurch das gewuchtete Ende Bauholz wechſelsweiſe mit dieſen Riegeln höher gehoben wird. Das Holz wird hiedurch dergeſtalt in die Höhe gewuchtet, daß das erhöhete Zapfende einiges Uebergewicht erhält. Die Holzſchneider können daher das Stammende, ſo bis jetzt noch auf der Erde lieget, leicht aufheben, und an dieſem Ende einen Beck unterſetzen, und dem Bauholz die erforderliche Lage auf dem Gerüſt geben, um ſolches ſchneiden zu können. (ſ. Brettſchneiden auch Sp. H. u. K. Samml. XI Tab. I. Fig. VII u. VIII.)

Holzſchnitt, (Buchdrucker und Formſchneider) eine auf der obern Fläche einer Holzplatte ausgeſchnittene Figur oder Verzierung, womit der Buchdrucker zu Anfang oder zu Ende eines Buchs, Kapitels oder Gedichts eine dem Kupferſtich ähnliche Abbildung abdruckt, um hiedurch Zierde anzubringen. Zu Anfang eines Buchs ꝛc. nennt ſie der Buchdrucker Leiſten, zu Ende aber Finalſtöcke. Sie ſind insgemein von Buchsbaumholz, und werden von geſchickten und geſchmackvollen Künſtlern, die man gleichfalls Formſchneider (ſ. dieſe) nennt, verfertiget. Dieſer Formſchneider ſchneidet ſie zwar überhaupt, mit den Handgriffen der gewöhnlichen Formſchneider, wie die Druckerformen, aber mit mehr Geſchmack und Kunſt. Zumal da die Holzſchnitte nur klein ſind. (ſ. Formen und Formſchneider) In den älteſten gedruckten Büchern findet man vortreffliche Holzſchnitte, ſowohl an Erfindung, als Ausführung; in neuern Zeiten brachte aber die Kupferſtecherkunſt, zumal durch die Vignetten, die Kunſt in Holz zu ſchneiden in Verfall. In den neueſten Zeiten zeigen ſich aber wieder geſchickte Künſtler dieſer Art, wie z. B. in Berlin die beyden geſchickten Künſtler Hrn. Unger Vater und Sohn. Der Abdruck eines Holzſchnitts in einem Buch heißt gleichfalls Holzſchnitt.

Holzſchnitte in Metall abgießen. (Buchdrucker, Formſchneider) Man nimt zerſtoßenen durchgeſiebten und

über dem Feuer in einem Keſſel dick umgerührten trocknen Gips zu 2½ Theil, ferner geröſtetes und durchgeſiebtes Ziegelmehl zu einem Theile, und einen halben Theil gut fein geſtoßenes Federweiß, in einem glaſurten Topf, und vermiſcht ſolches mit Waſſer, ſo daß ſich dieſe Maſſe ausgießen läßt. Man faſſet den Holzſchnitt ferner von allen Seiten mit genau anſchließenden Stegen ein, welche ein wenig niedriger, als die Figur ſtehen müſſen. Um die Figur macht man einen Rand von Thon, damit der Gips auf der Figur ſtehen bleibe. Alsdenn bepinſelt man die Figur des Holzſchnitts mit Baumöl, und ſo auch die Stege, gießet den Gips auf die Figur, und betupfet ihn mit einem kleinen Pinſel, damit er ſich in alle Züge hinein begeben möge. Wenn es trocken iſt, ſo nimt man den Thon mit einem Meſſer weg, hebt den Stock vorſichtig heraus, und ſo iſt die Form zum Gießen fertig. Oder man formt dagegen auch in den Formſand der Gießflaſchen, (ſ. dieſe) worinn aber der Guß ſelten zu gerathen pflegt. Daher nehmen geſchickte Künſtler ſtatt des Gießſandes gebrannten, zerſtoßenen und mit Salmiak angefeuchteten Spath. Nach dem Formen gießet man, wie gewöhnlich, das Metall in die Form, und nachdem es erkaltet iſt, nimt man den Metallguß heraus, und nagelt die abgegoſſene Metallplatte auf ein Holz, welches die erforderliche Druckhöhe hat. Man hat noch eine andere Art, dieſe Holzſchnitte abzugießen, welches man das Abklatſchen (ſ. dieſes) nennt. Dieſes iſt bey kleinen, jenes aber bey großen Holzſchnitten gebräuchlich.

Holzſchraube, (Schloſſer) eine Schraube, welche gefeilte ſcharfe und weite Gewinde hat, wie ein Kegel zugeſpitzt zuläuft, und in das Holz ohne eiſerne Mutter geſchrauber werden kann.

Holzſchuhe, niederſächſiſch **Holſchen**, **Hölken**, Schuhe von Holz, die beſonders auf dem Lande und in den Städten, wo Vieh gehalten wird, getragen werden. Sie ſind ganz vom Holz, doch iſt manchmal das obere nicht vom Holz, ſondern vom Leder. Man verfertigt ſie auf dem Lande.

Holzſchwarz, (Färber) Wollene Zeuge mit Brauner oder Blauholz ſchwarz zu färben, verfährt man alſo. Auf 6 Pfund Zeug nimt der Färber ¼ Pfund weißen Weinſtein, 1 Pfund Vitriol, 1 Loth Steinſalz, 1 Loth gebrannten Vitriol, worinn die Wolle eine gute Stunde abgeſotten wird. Denn gießt man die Brühe weg, und nimt friſches Waſſer, ſchüttet darinn 1½ Pfund Blauholz in einen Sack, und läßt es eine halbe Stunde ſieden. Denn nimt man den Sack aus dem Waſſer, und läßt den Zeug eine Stunde in der Brühe kochen. Nach dieſer Zeit ſetzt man 6 Loth rothe und ½ Loth Leberaloe hinzu, und läßt es wieder kochen. Dieß iſt der erſte Satz. Zum zweyten Satz thut man noch 1½ Pfund friſches Blauholz in den Sack, und läßt ſolches eine Viertelſtunde abſieden. Hiernächſt ſetzt der Färber eine Ochſengaalle, 1 Loth gebrannten Weinſtein, 3 Loth Salz, ½ Loth Salmiak hinzu, und läßt es abermals drey Viertelſtunden kochen. Zum dritten Satz nimt man 1½ Loth arabiſchen Gummi, 1 Loth Salmiak, 1 Quentlein Maſtix und 1 Loth Salpeter, und läßt alles mit dem Zeuge noch eine halbe Stunde kochen. Beym zweyten und dritten Satz bleibt der Sack mit dem Holz im Keſſel.

Holzſieb, (Siebmacher) ein Sieb, deſſen Boden von hölzernen Schienen oder Sprügeln gewirkt iſt. Es giebt eben ſoviel Arten Holzſiebe, als Drahtſiebe, weil die Holzſiebe, vornämlich auf dem platten Lande, häufig ſtatt der Drahtſiebe gebraucht werden. Das Sieben mit einem Holzſiebe geht aber langſamer von ſtatten, als bey einem Drahtſiebe, weil dieſes bey eben der Größe ungleich mehrere Löcher hat. Je weitſchriger das Holzſieb iſt, deſto dicker und breiter ſind auch ſeine Schienen. (ſ. den nächſten Artikel)

Holzſiebboden, (Siebmacher) der Boden eines Holzſiebes, welches eben daher ſeinen Namen erhalten hat, weil deſſen Boden aus hölzernen Schienen oder Sprugeln gewürkt iſt. Dieſe Schienen werden entweder vom Rothbüchenholz, oder von Haſelſtöcken geſpalten. Dieſen letztern giebt der Siebmacher den Vorzug, weil dieſe Schienen geſchmeidiger ſind, als die von der erſten Art. Die Schienen werden von dem Siebmacher auf eine doppelte Art geſpalten. Einige zertheilen den Haſelſtock mit einem Schnitzer nach der Länge in vier gleiche Theile, und zerlegen jedes Viertel wieder in dünnere Schienen. Andere machen an einer Spitze des Stocks einen Kerb, ſtecken die andere Spitze in ein Loch eines hölzernen Bocks, ziehen den Stock von dem Kerb an bis zur entgegengeſetzten Spitze durch das Loch des Bocks, und biegen ihn zugleich. Hiedurch bringen ſie es dahin, daß eine Schiene abſpaltet, die ſo dick, als der Kerb tief, und etwa ½ Zoll breit iſt. Die Dicke beträgt etwas weniger. Auf dieſe Art ſpalten ſie eine Schiene nach der andern, und rändeln den Stock dergeſtalt ab, daß nur ein dünner unbrauchbarer Kern nach der Länge übrig bleibt. Die abgeſpaltenen Schienen glätten ſie in etwas mit dem Schnitzer, und theilen ſie auch hiemit in zwey gleiche Theile. Jede Schiene wird nachher noch durch zwey Klingen eines Hobels gezogen, der dem Hobel des Blattſetzers und engliſchen Stuhlmachers gleichet, wodurch man ihr die erforderliche Breite giebt, weil die Klingen nach der verlangten Breite von einander geſtellt ſind. Mit dem Schnitzer wird nachher am Ende der Schiene nach der Breite ein Einſchnitt gemacht, und die Schiene in zwey Hälften mit der Hand von einander geriſſen. Dieſe Zertheilung ſetzt man ſo lange fort, bis die Schienen die erforderliche Dicke haben. Dieſes Spalten erleichtert ſich der Siebmacher durch den Schließpaß. (ſ. dieſen) Auf dieſen Schienen wird nun der Holzſiebboden auf dem **Drahtbodenſtuhl** (ſ. dieſen) gewürkt faſt wie der **Drahtſiebboden**, (ſ. dieſen) doch mit folgenden Abweichungen. Man nimt nämlich zwey zuſammengehörige Schienen, legt ſie über den oberſten und unterſten Stock des Drahtbodenſtuhls, und wickelt die Enden in einen Knoten zuſammen. Uebrigens aber bringet man den ganzen Schienenaufzug wie den Drahtaufzug (ſ. Drahtſiebboden) auf den Stuhl, und bey dem Würken ziehet man gleichfalls

Gelehrte, Johann Heinrich, geb. 1. Jan. 1749 zu Hamburg, wo er auch 1. Jan. 1811 starb, war Kaufmann und Mitglied der Bürgerrepräsentation. Er schrieb: Ueber die Ursachen des Verfalls der Handlung in Hamburg, Hamb. 1799. 8. Ueber die Ursachen der Theurung in Hamburg, Hamb. 1800. 8. Ueber die Ursachen der Theurung in Hamburg, 2. Ausg. Hamb. 1801. 8. Ueber die Ursachen der Theurung in Hamburg, 3. Ausg. Hamb. 1801. 8. Ueber die Ursachen der Theurung in Hamburg, 4. Ausg. Hamb. 1801. 8. Ueber die Ursachen der Theurung in Hamburg,

Honigflecke, (Kürſchner) gewiſſe Flecke, die man zuweilen auf den Marderbälgen findet, und die von dem Genuß des Honigs, wonach dieſes Thier lüſtern iſt, herrühren ſollen.

Honiggabel, (Bienenzucht) eine Gabel, womit die abgelöſeten Honigſcheiben aus dem Bienenſtock herausgenommen werden.

Honiggebre, ſ. Honigſcheibe.

Honiggelte, (Pfefferküchler) eine Gelte, d. i. hölzerner Eimer oben mit einer ſenkrechten Handhabe vom Holz, worinn der Pfefferküchler Honig oder Sirup aus den Fäſſern zapft.

Honigken, (Brauer) ſoll nach Hrn. Adelung in manchen Gegenden der Mark Brandenburg die honigſüße Werthe des Biers heißen. Man hat es aber hier noch nicht bemerkt.

Honigkuchen, die beſte Art der Pfefferkuchen, oder auch die Pfefferkuchen überhaupt. (ſ. Pfefferkuchen)

Honigkuchenbäcker, ſ. Honigküchler, Pfefferküchler.

Honigleim, Fr. Colle a Miel, (Vergolder) ein Leim zum Vergolden, der vom Honig, mit Leimwaſſer, mit ein wenig Eſſig vermiſcht, gemacht wird. Eine Lage davon iſt klebrig genug, die aufgetragene Goldblätter zu befeſtigen.

Honigleſe, (Bienenzucht) das Hauptgeſchäfte der Arbeitsbienen, ihre Aerndte, wenn ſie des Sommers bey gutem Wetter zu Felde ziehen, um aus den mancherley Blumen, die ſie vorfinden, den Honig einzuholen. Ein anders iſt die **Brodleſe**, wenn ſie ſich mit Hoſen (ſ. Höschen) behangen, und damit beladen zu Hauſe kommen. Es können aber beyde Arbeiten zu gleicher Zeit von den Bienen geſchehen, und es iſt nicht die Folge, daß eine Biene, die mit Höslein zu Hauſe komt, gar keinen Honig in der Blaſe führe. Nur hat man dieſes bemerkt, daß die Bienen in ihrem Leſen ordentlich verfahren. Auf der Flur, wo ſie angefangen haben, eine Gattung von Blumen zu beſuchen, da laſſen ſie die andern Arten, die daneben ſtehen, und nicht zu der erſten Gattung gehören, vorbey. Z. B. eine Biene, die angefangen hat von dem Hederich in den Sommerfeldern zu leſen, läßt die daneben ſtehenden übrigen Blumen unangetaſtet, ob ſie ſonſt vielleicht an Nutzung eben ſo ergiebig ſeyn mögten, als jener. Einige Blumen ſind für die Bienen gar verſchloſſen, ob ſie ſchon Honig führen, wenn nämlich ihr Bau ſo beſchaffen iſt, daß die Bienen mit ihren Saugriſſeln zu dem Sitz des Honigs nicht gelangen können. Eine ſolche Struktur hat z. B. das Caprifolium und überhaupt die meiſten von den labeatis floribus. Dieſe aber werden deſto fleißiger von den Hummeln und andern wilden Bienenarten beſucht.

Honigmarken, ſ. Honigſcheiben.

Honigpfeife, ſ. Honigzelle.

Honigroß, ſ. Honigſcheibe.

Honigſcheibe, **Honigfladen**, **Honigwaben**, **Honigweben**, **Honigraß**, **Honigkuchen**, **Honigtafeln**, **Honigmarken**, **Honiggebren**, (Bienenzucht) eine mit Honig angefüllte Scheibe in einem Bienenſtocke, zum Unterſchied von den **Brodſcheiben** und **Brutſcheiben**. (ſ. auch Raß und Wabe)

Honigſeim, (Bienenzucht) das ungeläuterte Honig, ſo wie es in den Honigſcheiben befindlich iſt, oder von ſelbſt aus denſelben herausträufelt. Das letztere heißt auch Scheibenhonig, Maartenhonig.

Honigſtein, (Bergwerk) ein grauer Stein, welcher, wenn er zu Pulver geſtoßen wird, einen weißen ſüßen Saft geben ſoll.

Honigtafel, ſ. Honigſcheibe.

Honigthau, (Bienenzucht) Man bemerkt ihn hier nur deswegen, weil ihn die Bienen einfuhren ſollen. Es iſt eine ſüße, klebrichte, dabey aber ſcharfe Feuchtigkeit, welche in ſchwulen Sommertagen zuweilen auf den Blättern der Bäume und Kräuter, ſonderlich der Eichen bemerkt wird. Sie ſoll den Bienen nicht ſonderlich nutzen. Demohnerachtet glauben einige, daß der in dem Innern der Blumen befindliche ſüße Tropfen nicht eigentlich aus dem innerlichen Saft der Blumen und des Krautes entſpringet, ſondern von außen durch einen Honigthau zugeführet werde, welches aber bey den Naturforſchern, ſo wie überhaupt der Urſprung des Honigthaus, noch ſehr ſtreitig iſt. Man ſagt daher, die Blume führt kein Honig, wenn ſie aus der Luft den Honigthau nicht angehauchet hat.

Honigteig, (Pfefferküchler) ein Teig von Honig und Mehl, wovon man entweder allein, oder mit **Sirupsteig** vermiſchet, Pfefferkuchen backet. Zum Honigteig wird der Honig erſt durch das Kochen geläutert. Es wird nämlich ein eingemauerter kupferner Keſſel zur Hälfte mit Honig angefüllet, weil ſich der Honig bey dem Kochen ſchnell aufbläht und überkocht. Anfänglich muß nur ein mäßiges Feuer unter dem Keſſel gemacht und allmählich verſtärkt werden. Die Unreinigkeit des Honigs ſondert ſich in einem Schaum ab, wenn er an zu kochen fängt, welcher denn beſtändig vermittelſt eines Schaumlöffels mit einem langen Stiel abgeſchäumet werden muß. Er muß ſo lange kochen, bis er ſo zähe wird, daß er ſich mit dem Löffel ziehen läſſet. Hierauf wird er durch einen gewöhnlichen Durchſchlag gegoſſen und dadurch noch mehr gereiniget. Alsdenn wird er in einen Backtrog gegoſſen, etwas darinn abgekühlet, hiernächſt das durchgeſiebte Mehl hinzugeſchüttet, und dieſes zuerſt mit dem **Rührſcheid** eingerühret. Wenn aber der Teig durch das mehr und mehr zugeſchüttete Mehl veſter wird, ſo wird er auf das beſte mit den Händen durchgeknetet. Man muß aber nicht zwiel Mehl hinzuthun, damit er nicht zu ſteif werde, und das Aufgehen im Ofen verhindere. Man hebt dieſen Teig, der zu den beſten Pfefferkuchen unvermiſcht, und zu ſchlechtern vermiſcht mit Sirupsteig genommen wird, insgemein einige Zeit auf, weil hiedurch die Miſchung des Honigs und Mehls befördert wird.

Honigwabe und **Honigwebe**, ſ. Honigſcheibe und Waben.

Honigzelle, **Honigpfeife**, **Zelle**, (Bienenzucht) die in den Honigſcheiben befindlichen und für den Honig beſtimmten

ten Behältniſſe oder Zellen, worinn der Honig eigentlich von den Bienen getragen wird.

Honoriren, Fr. (Handlung) ſagen die Kaufleute, wenn ein Acceptant den Geber des Wechſelsbriefes erkennet, und den Wechſelbrief oder die Anweiſung annimt, und dadurch zeiget, daß er die Zahlung könne und wolle leiſten.

Hopfen, (Brauer) iſt die getrauete Blüte der Hopfenſtaude, ſo man auch das Haupt oder Kopf der Hopfenpflanze nennt. Er dient vorzüglich in der Braunbierbrauerey, weil er durch ſeinen ſcharfen und bittern Geſchmack die Süßigkeit des Biers mäßiget, und dieſem zugleich Dauer ertheilt. Daher nimt man zu dem Lager- oder Bitterbier ungleich mehr Hopfen, als zu dem gewöhnlichen Süßbier, ſo nicht dauern ſoll. Denn gedachte Eigenſchaft des Hopfens widerſtehet der Säure. Doch muß der Hopfen auch einige Gährungskraft beſitzen, da man hieraus in einigen Gegenden den ſogenannten Zeug bereitet, der ſtatt des Sauerteigs oder der Hefen zur Bäckerey genommen wird. Bey der Bierbrauerey kocht man den Hopfen beſonders in Würze oder Waſſer, und vermiſcht den Hopfenextrakt mit der Würze kurz vor dem Kochen des Biers. In hieſiger Gegend lobt man vorzüglich den böhmiſchen Hopfen.

Hopfenkorb, **Hopfenſeihe**, (Brauer) ein von Weidenreiſern geflochtener viereckigter und im Boden gerundeter Korb, der oberhalb an der Mündung an zwey Bäumen beveſtiget iſt. Der Korb wird an ſeinen Stangen auf die Pfanne geſetzet, wenn man den gekochten Hopfenextrakt, und nach dieſem die Würze in die Pfanne gießt, damit die Blätter und Körner des Hopfens in dem Korb zurück bleiben. (ſ. Sp. H. u. K. Samml. XII. Tab. III. Fig. XI.)

Hopfenrankenpapier, eine neuere Erfindung des Doktor und Predigers zu Regenſpurg Herrn Schäffers. Man wirft zu dieſem Behuf die Hopfenranken in ſiedendes Waſſer, und läßt ſie darinn eine Viertelſtunde kochen. Alsdenn wird die Schale von dem Holz abgezogen, mit einem Hackmeſſer klein geſchnitten, und endlich wie Lumpen in der Stampfe geſtampfet. Dieſes Stampfen dauert aber bis 8 Stunden, ehe die Ranken in den Stand kommen, daß ſie flockig und breyartig, und zum Schöpfen tauglich werden. Man kann dieſen Brey ohne Zuſatz von Lumpen zu Papier ſchöpfen. Es giebt ein vortreffliches Packpapier, das auch ohne Leim hält. Setzt man einen Theil gewöhnlicher Lumpen hinzu, ſo bekomt man ein etwas weißeres Papier, ohne Lumpen aber wird es ein bräunliches haltbares Papier.

Hopfenſeihe, ſ. **Hopfenkorb**.

Hopfenſtangen, dünne Stangen, die neben den Hopfenſtauden in die Erde geſteckt werden, damit der Hopfen daran hinauf wachſe. Man nimt hiezu insgemein fichtene Stangen, und verſtändige Förſter ſuchen hiezu ſolche junge Fichten aus, die von beſſern unterdrückt werden, und daher ohnehin in den Wäldern künftig verdorren, damit nicht dem Fichtenwald durch den Hopfenbau Schaden zugefüget werde.

Hopfenſtichel, **Sticheleiſen**, (Hopfenbau) eine eiſerne Stange mit einem zugeſpitzten eiſernen Kolben oder Schuh an dem untern Ende, die Löcher zu den Hopfenſtangen damit in die Erde zu ſtoßen.

Horchen, Fr. etre aux ecutes, (Bergwerk) aufmerken, wenn die Uhr ſchlägt, oder ob ein Bergbeamter ankomt.

Horchhäuſel, Fr. Echauguette, (Bergwerk) eine kleine von Holz oder Steinen gemachte Hütte, worinn ein Bergjunge ſich aufhalten kann, um zu polzen oder zu horchen, wenn die Stunde zum Ausfahren ſchlägt.

Horde, **Hürde**, von ſtarken Ruthen oder Draht, als ein längliches Viereck geflochtene Blätter oder Wände, gleich einem Tiſchblatt. Die Wolle wird z. B. auf Horden von Reiſern, die auf einem Geſtell liegen, von verſchiedenen Wollarbeitern mit Stöcken geſchlagen, um ſolche von der Unreinigkeit, welche durchfällt, zu befreyen. Ferner nennt auch der Brauer und Nadler die ſchräge Bedeckung der Malzdarren, worauf das Malz beym Darren lieget, Horde oder Hürde, dieſe mag nun von Reiſern, Draht ꝛc. ſeyn. u. dgl. m.

Hordendraht, **Hürdendraht**, der gröbſte Eiſendraht von der Dicke eines Pfeifenſtiels, ſo wie er zu den Darr- oder Malzhorden gebraucht wird, desgleichen zur Unterlage ſolcher Kornfegen, die man Staubfegen oder lang geſchlagene Fegen nennt.

Horirter Buchſtab, Fr. Lettre grifé, (Buchdrucker) ein großer in Holz geſchnittener Buchſtab mit einer zierlichen Einfaſſung. Zu koſtbaren Werken pflegt man die Anfangsbuchſtaben mit Figuren oder mit andern Zierrathen in Kupfer ſtechen zu laſſen. Wenn man die Arbeiten eines Kupferſtechers ſammlet, ſucht man ſie bis auf dergleichen Buchſtaben zuſammen. Doch ſind dergleichen Anfangsbuchſtaben jetzt nicht mehr ſonderlich Mode, ſondern dagegen Leiſten oder Vignetten.

Horizont, Fr. Horizon, (Maler) der Theil des Gemäldes, wo die Erde, ſo wie in der Natur, anfängt, unſern Augen die fernere Weite des Himmels zu verbergen. Man nimt den Horizont allezeit nach der Höhe unſerer Augen an. Alles, was darüber geſetzt iſt, muß nur das Unterſte und die Seiten; was darunter geſetzt iſt, die Seiten und das Obere ſehen laſſen.

Horizontal, **Horizontalplan**, (Maler) iſt derjenige, welchen man in die Ferne hin perſpektiviſch zu malen unternimt. Die Horizontallinie dieſes Plans iſt, wo ſich der Geſichtspunkt, die Höhe des Auges befindet, wohin faſt alle die andern Linien gehen müſſen, um die Gegenſtände perſpektiviſch zu ſetzen. Dieſe Linie iſt mit der Erdlinie oder dem Tafelgrunde parallel. Wenn die Hauptlinie eines Gemäldes mitten durch den Plan läuft, und die Abſicht des Malers iſt, die ſymmetriſchen Gegenſtände vorzuſtellen, ſo muß die Horizontallinie höher, als die natürliche Höhe eines Menſchen geſtellt werden. Denn bey einer niedrigern Horizontallinie würde das Anſehen der von dem Tafelgrunde weiter entfernten Stücken eines Pflaſters, eines Fußbodens zu klein und enge werden. Die Pfeiler,

Bäume ꝛc., welche längſt der Erdlinie auf Perpendikularlinien geſtellet ſind, wurden ferner nicht genug von einander abgeſondert und unterſchieden ſcheinen.

Horizontalbruch, ſ. ſöliger Bruch.

Horizontalplan, ſ. Horizontal.

Horn heißet 1) im weitern Verſtande in den Werkſtätten oft der hervorragende oder äußerſte Theil einer Sache, zumal wenn er ſpitzig iſt. So heißt z. B. jede Spitze des Sperrhorns der Schmiede Horn; im Bergbau der äußere und obere Theil über dem Knie des Haſpelhorns am Göpel; an den Salzpfannen jede Ecke; in der Baukunſt die verſchnittene Ecke der Platte eines Kapitals; bey den Holzarbeitern die beyden Zapfen am Handſägengeſtell, worinn das Sägenblatt beveſtiget iſt und geſtellet werden kann. Der Bergmann nennt ferner ein hohes Gebirge Horn, ſo wie auch im Waſſerbau die Erd- oder Landzungen in Flüſſen oft dieſen Namen führen. 2) Im engern und gewöhnlichen Verſtande iſt das Horn ein knochenartiger Auswuchs auf dem Kopf mancher Thiere. In dieſem Verſtande wird das Horn mannigfaltig in den Werkſtätten gebraucht, und insbeſondere folgende Hörner: das Hirſchhorn dient zu manchen Schalen und Heften. (ſ. Hirſchhorn) Das Büffelhorn hat zwar eine vortreffliche ſchwarze Farbe, iſt aber ſpröde, und wird daher nur ſehr ſelten zu Kännnen genommen. Am gewöhnlichſten wird das Ochſenhorn (ſ. dieſes) in den Werkſtätten verarbeitet, beſonders das weiße von engliſchen Ochſen und das ungariſche Ochſenhorn, von gemiſchter Farbe. Es dient zu Schalen, Heften, Hornkämmen, Pfeifenröhren ꝛc. Horn von ſchlechtem Anſehen beitzet oder färbt man auch zu gedachtem Gebrauch, um ihm eine gefälligere Farbe zu geben. Es wird aber bey einem Ochſen- und Büffelhorn theils die obere maſſive Spitze beſonders zum Abdrehen oder Drechſeln, theils auch der untere hohle Theil gebraucht. Den letztern verwandelt man vor dem Gebrauch gewöhnlich folgendergeſtalt in Platten. Das hohle Horn wird in Schrote zerſtückt, in Waſſer gekocht und hiedurch erweicht, hiernächſt über Feuer noch mehr erweicht und grade gebogen, endlich aber zwiſchen zwey erwärmten eiſernen Platten in einer Preſſe völlig grade und dünner gepreßt. Folgende Preſſioniſten bearbeiten aber das Horn vorzüglich. Der Meſſerſchmid ſchneidet aus dem Rinderhorn Schalen zu Meſſern, beitzt oder färbt aber insgemein das Horn vorher. Der Schwerdfeger und Langmeſſerſchmid macht hieraus Griffe insbeſondere zu Hirſchfängern, entweder aus dem Ganzen oder auch in Platten. Vorzüglich verarbeitet aber der Kammmacher das Rinderhorn zu Hornkämmen. Der Horndrechsler und der Wildrufdreher drechſeln und bearbeiten das Horn gleichfalls vorzüglich. Der Horndrechsler drehet aus Ochſenhornſpitzen ſonderlich Pfeifenröhren, und aus Hornplatten verfertiget er Einfaſſungen, Büchſen, Doſen ꝛc. Der bekannte Wildruf wird von dem Wildrufdreher gleichfalls insgemein aus Rinderhörnern gedrehet, ſo wie dieſer vorher auch Hifthörner und andere Stücke zur Jagd aus Horn drehet. Das friſiſche und polniſche Horn ſoll zum Drechſeln am brauchbarſten ſeyn.

Horn, ſ. Sesqnialter.

Hornaſſe, (Kuchenbäcker) an einigen Orten beſonders in Thüringen, eine Art Buttergebackues, in Geſtalt zweyer in einander gefügter Hörner. An andern Orten ſind es Faſtenbrezeln. In andern ſächſiſchen Gegenden nennt man eine ähnliche Kuchenart blos Hörner oder Hörnchen.

Hornambos, Horn, (Metallarbeiter) ein Ambos mit einem oder zwey horizontalen Hörnern oder langen hornartigen Spitzen an der Seite, um darauf Röhren oder andere walzenartige Geräthe von Blech, Kupfer oder Eiſen zu biegen. (ſ. auch Sperrhorn)

Hornarbeiter, Künſtler oder Handwerksleute, die Geräthe von Horn verfertigen, dergleichen vorzüglich die Horndrechsler, Wildrufdreher, Kammmacher u. a. m. ſind.

Hornband, (Buchbinder) ein Bücherband, welches aus einem weißen, dünnen und durchſichtigen Pergament beſtehet, das am Rücken ſtark angefeuchtet und angezogen und mit Linien verzieret wird, ſo daß die Gebünde durchſcheinen, da es denn ſo hart wie Horn wird. Auch von der Aalshaut macht man Hornbände. Dieſer Band iſt aber jetzt nicht mehr im Gebrauch.

Hornbäßlein, (Orgelbauer) ein Regiſter von 2 Ton, welches wie ein Horn klingt. (ſ. Nachthorn)

Hornbeitze, (Kammmacher) ſ. beitzen.

Hornberg, ſ. Hornſtein.

Hornblende, (Bergwerk) eine grobblätterige Blende, wegen des hornartigen Gewebes vermuthlich alſo genannt, im Gegenſatz der klarblätterigen oder Pechblende.

Hornbrett, (Salzwerk) ein Brett, welches vor die Hörner oder Ecken der Salzpfannen geſetzet wird, damit die Luft nicht an die Pfannen ſtoße.

Horndoſe, ſ. Doſe.

Horndrechsler, ein Kunſtdrechsler, der gröſtentheils nur Geräthe von Horn und Knochen zu drehen pflegt. (ſ. Kunſtdrechsler) Es gehört übrigens zu der allgemeinen Innung der Drechsler. Der Wildrufdreher iſt im Grunde betrachtet gleichfalls ein Horndrechsler, der ſich aber nur gröſtentheils auf Jägergeräthe einſchränkt.

Horndreher, ſ. Wildrufdreher.

Hörner der Säulenordnungen, (Baukunſt) ſ. Horn.

Hornerz, Hornglaserz, Fr. Mine d'argent cornée, (Bergwerk) eine ſeltene Gattung von Silbererz, das wie Horn ausſiehet, halbdurchſichtig iſt, und ſich mit dem Meſſer ſchneiden läſſet, auch reich am Silber iſt. Seine Farbe iſt weiß, violet, braun oder gelb, auch grünlich und röthlich. Seine Geſtalt iſt verſchieden, bald wie Flocken, bald würflich, bald rundlich mit einem Kern, bald ſchalen- und druſenförmig. Das weiße iſt weich und ſchmelzet wie Wachs, verflieget auch im Feuer. Es bricht dergleichen im meißniſchen Obergebirge zu Johann Georgenſtadt, auch in Sibirien.

Hornfeile, (Grobſchmid) eine Holzraſpel, womit der Huf der Pferde beraſpelt wird. Hier nennt man es blos Raſpel. (ſ. Holzraſpel)

Hornfeſſel, (Jäger) ein gedoppelter langer Riemen von ſchwarzem Korduan, der oftmals mit ſilbernen Buckeln oder Treſſen beſetzt iſt, woran die Jäger ihre Hifthörner tragen.

Horn fleckig beitzen, (Kammmacher) ſ. beitzen.

Hornflötz, (Bergwerk) ein Flötz, d. i. Schicht eines ſchwärzlichen Kalkſteins, ſo an der Farbe dem Horn gleicht.

Hornglaserz, ſ. Hornerz.

Horngold, Fr. or de neuf et demi carat, (Schmelzweſen) eine Legirung, da auf die Mark 9½ Karat Gold, das übrige am Gewichte aber Silber und Kupfer iſt.

Hornhaſpel, (Bergwerk) ein mit einem Horn, d. i. einer hervorſtehenden Handhabe verſehener Haſpel, (ſ. dieſen) Berge und Erz damit aus der Grube zu haſpeln. (ſ. Berghaſpel)

Hornjagd, (Jäger) eine Jagd, wobey die Hunde durch Blaſen auf Hörnern zum Suchen ermuntert werden.

Hornkamm, (Kammmacher) Kämme, die aus Horn gemacht werden, und wozu verſchiedene Arten gehören, nämlich 1) der Auskämmekamm, ein Kamm mit weit von einander ſtehenden Zähnen, der auch Haarkamm genannt wird. Hierzu kann man auch den krummen Kamm rechnen, den gemeine Leute in den Haaren tragen, ferner den Chignonkamm. 2) Die Friſirkämme von mancherley Gattung, und endlich 3) die Staubkämme. (ſ. alles an ſeinem Ort) Dieſe Kämme werden von den Hörnern der Rinder verfertiget, und die Hörner der Rinder, welche fette Weide haben, ſind hiezu weit tauglicher, als die von den magern Weiden. Ueberhaupt ſind die Hörner der engliſchen Rinder am ſchätzbarſten zu den Kämmen zu gebrauchen, (ſ. Kammmachen) und nächſt dieſen die ungariſchen Hörner. (ſ. Horn)

Hornleim, der Leim, der aus den Lederabgängen der Lohgerber, Pergamentmacher und Weißgerber gemacht wird, der ſeines Anſehens und ſeiner Steifigkeit wegen dieſen Namen erhalten hat, im Gegenſatz des Fiſchleims oder Hauſenblaſe. (ſ. dieſe) Die Lederabgänge oder das Leimleder wird zur Bereitung des Hornleims in Waſſer gewaſchen, und ſo wie die Felle in den Kalkäſcher (ſ. dieſen) gebracht. Je länger ſie hierinn liegen, je beſſer ſie zum Leimkochen geſchickt werden, und ſie können allenfalls ein halbes Jahr darinn liegen. Nach dem Aeſchern werden ſie rein gewaſchen, alsdenn gleich in einen vierkantigen Korb geworfen, und mit Steinen beſchweret, wodurch das Waſſer ausgepreßt, hiernächſt aber in freyer Luft auf Horden geworfen und windtrocken gemacht. Alsdenn wird auf den Boden eines eingemauerten großen Keſſels Stroh gelegt, und auf dieſes der Keſſel mit Leimleder bis an den Rand mit Waſſer angefüllet. Anfänglich wird ein ſtarkes Feuer unter dem Keſſel angezündet; wenn es aber anfängt zu kochen, ſo wird das Feuer gemindert, damit das Leder nicht anbrenne. Merkt man, daß noch nicht Lederabgänge genug im Keſſel ſind, die dem Leim die gehörige Dicke geben, ſo ſchüttet man noch mehr hinzu. Man läßt es drey bis vier Stunden kochen, und alsdenn ſtellet man folgenden Verſuch an. Der Leimkocher gießt nämlich von dem gekochten Leim etwas in eine Eyerſchale, und ſetzt es an einen kühlen Ort. Gerinnet der Leim, ſetzt er eine Haut, und hat er eine gelbe Farbe, ſo hat er genug gekocht. Man giebt dem gelben Leim vor dem braunen den Vorzug, und daher werfen einige Weißgerber auch etwas Gummigutti in den Keſſel. Wenn nun der Leim genug gekocht hat, ſo wird ein kleiner Korb auf ein Gefäß geſetzt, auf den Boden des Korbs Stroh gelegt, und das Leimleder nebſt ſeiner Brühe in den Korb geſchüttet, daß alſo die Brühe durch den Korb in das gedachte Faß läuft. Sobald ſich das Leimwaſſer geſetzt hat, ſo öffnet der Gerber den Zapfen des Faſſes, und zapfet das klare Leimwaſſer entweder in eine Mulde, oder beſſer in eine hölzerne vierkantige Form, die etwa ein Paar Fuß lang, einen halben Fuß breit, und drey Zoll hoch iſt. Hierinn bleibt es nun eine Nacht ſtehen, damit es gerinne. Sobald der Leim nach dem Gerinnen ſteif iſt, ſo ſchneidet man ihn ſtückweiſe aus dem Gefäß, legt jedes Stück mit der hohen Kante auf ein Brett, und zerſchneidet es mit einem feinem Meſſingdraht in Scheiben. Die geſchnittenen Scheiben werden auf Horden getrocknet, und von dem Eindruck des ſtarken Bindfadens, der die Horden durchkreuzet, erhalten ſie die Rämmel oder Vertiefungen, die man an dem trocknen Leim bemerket. Man muß ihn deswegen im Schatten trocknen, weil er in der Sonne ſchmelzet. Sorgfältig muß man ſich aber auch hüten, daß er nicht beregnet werde, und er muß bey feuchter Witterung auf den Horden umgewendet werden. Wenn der Leim hierdurch nicht austrocknen will, ſo ziehet der Gerber die Leimſcheiben auf Bindfaden, und hängt ſie auf. Der gelbe holländiſche Leim hat den Vorzug vor allen übrigen Leimarten. Vielleicht würde aber der deutſche Leim beſſer ſeyn, als er jetzt wirklich iſt, wenn man eine Auswahl der Lederabgänge träfe, anſtatt daß man alle Lederabgänge vermiſcht in den Keſſel wirft. Noch iſt zu bemerken, daß das ausgekochte Leimleder nochmals mit Waſſer gekocht wird, und die ſchwache Brühe, die man hievon gewinnet, nimt man bey dem nächſten Leimkochen ſtatt Waſſer.

Hornleiſte, ſ. Hirnleiſte.

Hornmeſſer, ſ. Baumeſſer.

Hornmeye, ſ. Hameye.

Hornſteen auslaſſen, (Bergbau) heißt bey den Bergleuten, Unfug treiben.

Hornplatte, (Kammmacher) eine aus Horn gepreßte Platte. (ſ. Horn und Hornpreſſe)

Hornpreſſe, (Kammmacher) eine Preſſe, in welcher das zergeſchnittene, erweichte und grad gebogene, geilete (ſ. Ilen) Horn zwiſchen Eiſenplatten zu Hornplatten grad gepreſſet wird. Sie ſtehet vor dem Heerd in einer Küche. Hinter einem ſtarken Klotz iſt ein hölzerner Kaſten angebracht, und beydes, insbeſondere der ſtarke Klotz muß mit ſtarken eiſernen Bändern belegt ſeyn. In dem Klotz ſteckt vorne eine ſtarke meſſingene und horizontale Schraubenmutter, wozu eine ſtarke eiſerne Schraubenſpindel gehöret. Vor der Spitze der Schraubenſpindel ſtehet in einer Vertiefung des Klotzes eine ſtarke eiſerne Platte, die in der Mitte

einen

einen ſtarken eiſernen Zapfen hat, gegen welchen die Schraubenſpindel bey ihrer Bewegung gerichtet wird. Hinter dieſer Platte ſtehen in dem Kaſten bis beynahe in der Mitte mehrere dünne eiſerne Platten, die etwa $\frac{5}{8}$ Zoll dick ſind, und wovon jede 14 bis 15 Pfund wieget. Vor dem Preſſen werden dieſe Platten zur Hälfte erwärmet, die andere Hälfte aber bleibt kalt. Neben der Vertiefung des Heerds, worinn ein Holzfeuer brennt, ſtehen nämlich an der vordern Seite eiſerne Zapfen, und zwiſchen zwey und zwey ſolcher Zapfen wird jedesmal eine eiſerne Platte geſetzt, um ſie zu erwärmen. Wenn ſolches geſchehen iſt, wird ſie an ihren Ort in die Preſſe geſetzt. Sogleich werden zwey benachbarte Platten mit einem Meißel etwas von einander geſchoben, und der Kammmacher ſetzt zwiſchen beyde ein erwärmtes Stück Horn. Wenn nun zwiſchen alle erwärmte Platten Horn geſetzt iſt, ſo ſteckt man einen Hebel oder Schraubenſchlüſſel in ein Loch des Schraubenkopfs, und ziehet die Schraube erſt mit einem kurzen, zuletzt mit einem langen Schraubenſchlüſſel an. Die Schraube preßt die ſämmtlichen Hornplatten zwiſchen den warmen Platten grade, und wenn ſie eine Viertelſtunde darinn geſtanden haben, ſo ſind ſie grade und platt. Denn nimt man ſie heraus, und preſſet ſie abermals zwiſchen den nebenbey ſtehenden kalten Platten, zwiſchen welchen die Hornplatten erkalten müſſen. Man muß ſich aber vorſehen, daß die eiſernen Platten, die erwärmt werden, nicht zu heiß ſind. Denn ſonſt verbrennt das Horn leicht. Dieſe Arbeit wird von zwey Perſonen verrichtet. Einer erwärmt das Horn und preſſet es, und der andere beobachtet das Feuer und langet zu. Eine ähnliche, doch kleinere Hornpreſſe beſitzen die Horndrechsler, worinn ſie Hornplatten zu Hornſchachteln, Doſen u. dgl. preſſen. (ſ. Doſe)

Hornraſpel, (Kammmacher) eine feine Raſpel, (ſ. dieſe) womit das Horn beraſpelt wird. Eigentlich iſt es nur eine allgemeine Benennung der Feilen und Raſpeln in den Werkſtätten der Kammmacher. (ſ. daher Beſtoßfeile, Spitzfeile, Zahnſpitzfeile)

Hornrichter, (Kammmacher) ein Kammmacher, welcher die Ochſenhörner grade richtet und preſſet. Es ſcheint, als wenn die Hornrichter in manchen Gegenden noch von den Kammmachern verſchieden ſind, doch mit dieſen eine gemeinſchaftliche Innung haben. In hieſiger Gegend iſt der Kammmacher zugleich auch Hornrichter.

Hornſatz, Faiſch-Schweißſchnur, (Jäger) eine Verzierung von Bocks- oder Hammelhaaren nebſt einem grünen Schleifbande, die an dem Ort des Hornſeſſels angebracht wird, woſelbſt ſolche an dem Hifthorn angeſeſſelt iſt.

Hornſchrote, (Kammmacher) die von dem Horn eines Rinds, ſo weit als die innere Oeffnung deſſelben gehet, nach deſſen Dicke in kleinere Stücken zerſchnittene Schrote. Dieſe alſo zerſchnittene hohle Stücke werden ſogleich mit der Schrotſäge mit einem einzigen Schnitt auf der einen Seite nach der Länge von einander geſchnitten, ſo daß ſie zwar noch ein rundes, aber von einer Seite geöffnetes Stück bilden. Nachher werden dieſe Schrote in einem eiſernen Keſſel im Waſſer gekocht, und hiedurch vorläufig erweichet, welches in der Folge noch vollkommner geſchiehet, wenn ſie mit dem **Wärmſtock** (ſ. dieſen) über ein ſtarkes Feuer gehalten werden, um ſolche von einander und grade zu biegen. (ſ. Hornzange) Denn werden ſie geilert und gepreßt.

Hornſilber, (Probirkunſt) iſt das im Scheidewaſſer aufgelöſete und mit Kochſalz niedergeſchlagene Silber. Wenn es geſchmelzet wird, bekomt es die Geſtalt eines halben durchſichtigen gelben Horns, und läßt ſich hämmern.

Hornſpäne, Kammſpäne, (Kammmacher) die Abgänge beym Beſeilen und Schaben der Hornkämme, wovon das Grobe an den Landmann, das Feine aber an die Gärtner verkauft wird. Erſtere düngen damit den Acker, die letztern aber die Orangerien und den Spargel.

Hornſpitzen, (Kammmacher, Horndrechsler) die Spitzen der Rinderhörner, die der Kammmacher von dieſen abſägt, weil er dieſe maſſiven Spitzen nicht gebrauchen kann. Der Horndrechsler erſtehet ſie von dem Kammmacher, und drehet hieraus z. B. Pfeifenröhren.

Hornſtatt, (Bergwerk) der Platz, worauf ein Haſpel über einem Geſenk oder Schacht zu ſtehen komt. Er iſt 1½ bis 2 Lachter breit im Viereck, und anderthalb Lachter hoch.

Hornſtein, Hornfelsſtein, Hornberg, Feuerſtein, eine Steinart, welche ſehr veſt, auf dem Bruch ſchlackig und uneben, ohne gewiſſe Figur, mehrentheils gräulich, bräunlich und ſchwärzlich iſt, und von dem Scheidewaſſer nicht angegriffen wird. Er gleicht auf dem Bruch dem Horn, und giebt an Stahl vorzüglich Feuer. Die in der Kreide liegende Steine ſind von dieſer Art, an Farbe aber die ſchwärzeſten. Brauner Hornſtein, ſo wie auch von andern Farben bricht auch auf Gängen mit mancherley Erz. (ſ. auch Feuerſtein) Er dient zu Flinten- und Feuerſteinen, und zerſtoßen zu Steingut.

Hornſteine, (Salzwerk) die Steine an der Seite der Pfanne.

Hornwerk, (Kriegsbaukunſt) eine zu den Außenwerken einer Veſtung gehörige Beveſtigung. Es wird aus zwey halben Bollwerken mit einem Zwiſchenwalle zuſammengeſetzt. Es läuft mit längern Armen auf das Feld hinaus, und hat ſeine Abſchnitte, welche einen 7 bis 8 Klafter breiten, und 10 bis 12 Fuß hohen Graben haben. Dieſer iſt mehrentheils trocken, und einem Halbmonde nahe, daher er beſſer vom Halbmonde beſchützt werden kann. Das Bollwerk oder der Halbmond, vor welchem das Hornwerk angelegt wird, kann nichts deſtoweniger ſeinen verdeckten Weg haben. Vor dem Zwiſchenwalle des Hornwerks ſteht ein kleiner Halbmond.

Hornzange, (Kammmacher) eine Zange, deren Kneipen vorn eine Eprundung haben, wovon grade Enden oder die eigentlichen Kneipen vorſpringen. Mit zwey ſolcher Zangen, mit einer kleinen und großen, bieget der Kammmacher die Hornſchrote grade, indem er die Hornſchrote auf den **Wärmſtock** ſteckt, mit ſolchem über ein ſtarkes

Feuer

Feuer hält, damit das Horn erweichet wird, welches in wenig Minuten geſchiehet. Hierauf nimt er jedes Ende des aufgeſchnittenen und erwärmten Hornſchrots zwiſchen die langen Kneipen zweyer Hornzangen, und bieget ſolchergeſtalt jedes Hornſchrot grade, daß daraus faſt ein plattes Stuck Horn oder Platte entſtehet, die nun völlig grade gepreßt wird.

Hörrohr, Gehörrohr, Gehörhorn, Sprachtrichter, Gehörmaſchine, (Mechaniker) ein Werkzeug, wodurch man den Mangel des Gehörs zu erſetzen ſucht. Man hat ſie von mancherley Erfindungen, von Silber oder beſſer von Meſſing, wie ein Poſthorn gewunden, deren Mundſtück man dicht auf das Ohr ſetzt. Noch hat man welche, die unten eine ſehr weite Oeffnung haben, oben, ſpitzig zugehen, und wie eine Schnecke gewunden ſind. Die Spitze wird in das Ohr gehalten, und das Werkzeug hat einen Stiel und Handhabe, um es gut tragen zu können. Man hat noch verſchiedene andere Arten. (ſ. D. K. Oe. E. Band 16 Tab. 13.)

Horſt, (Landwirthſchaft) ein im Moorland, liegender erhabener Platz oder Hügel, der auch in naſſen Jahren trocken bleibet.

Horſt, (Jäger) ein Neſt der Raub- und Stoßvögel.

Horte, ſ. Horde.

Hoſche, in Oberſachſen eine übliche Benennung eines von Brettern zuſammengeſchlagenen Schlauchs oder Röhre, vermittelſt deſſen das Malz oder auch Getreide von den Böden hinabgleitet.

Hoſchen, (Schuhmacher) verſchiedene Stücke altes Leder, die alſo geſchnitten und gebogen ſind, daß ſie auf das Blatt des Leiſten paſſen, und unter das Oberleder geleget werden können. Sie dienen zum Theil dazu, daß der Schuhmacher den Leiſten dadurch vergrößern kann, um dem Schuh ſeine erforderliche Weite nach dem Maaß zu geben, indem er über die Hoſchen und den Leiſten das Maaß leget, und nach Erforderniß mehr oder weniger dieſer Hoſchen übereinander auf den Leiſten aufleget, und mit einer Zwecke in der Mitten beveſtiget. Sie dienen ferner aber auch dazu, den ſogenannten Eingang im Fuß hervorzubringen, damit man nämlich den Schuh deſto leichter aus und anziehen kann; auch wenn der Schuh fertig iſt, und man die Hoſchen einzeln unter dem Oberleder hervorgezogen hat, der Leiſten ſich deſto leichter herausziehen laſſe.

Hoſe auf den Salzwerken ſoviel, als eine Gelte, um damit zu ſchöpfen. Wenn ſie einen Stiel hat, ſo heißt ſie eine Schaufelhoſe. Ueberhaupt heißt in Oberſachſen ein kleines Faß oder Gelte, z. B. zu Butter, Hoſe. Daher Butterhoſe.

Hoſe, (Orgelbauer) der Fuß an der Menſchenſtimme, der das Trompetenmundſtück nebſt der Krücke einſchließt.

Hoſen, niederſächſiſch ſtatt Beinkleider. (ſ. dieſe) Ehedem hieß die ganze Bedeckung der Hüften und Beine Hoſen, daher die Strumpfſtricker vormals, wie noch jetzt in Weſtphalen, Hoſenſtricker hießen.

Hoſenband, (Schneider) ſ. Band.

Hoſenflicker, (Jäger) eine ſcherzhafte Benennung eines angehenden vier- oder vierjährigen Schweins, weil es wegen ſeiner Geſchwindigkeit und Herzhaftigkeit den Beinen am gefährlichſten iſt.

Hoſenhalfter, ſ. Hoſenträger.

Hoſenkoch, (Schneider) eine ſchimpfliche Benennung, ſo die Schneider ihren Pfuſchern geben.

Hoſenſtricker, ſ. Hoſen.

Hoſenträger, Hoſenhalfter, Halfter, (Bortenwürker) zwey ſtarke Borten, wovon jede von den Beinkleidern oder Hoſen vorne und hinten über die Schultern gehet und die Beinkleider träget.

Hoſpitalſchiff, (Schifffahrt) ein Schiff bey einer Flotte, ſo die Kranken und Verwundeten führet. Jederzeit auf zehen Kriegsſchiffe rechnet man eines dergleichen. Die Verdecke derſelben müſſen hoch ſeyn, um Betten dahin ſtellen zu können. Die Stückpforten werden der friſchen Luft wegen geöffnet, und das Kabelwerk wird auf dem zweyten Verdeck behandelt.

Höslein, (Bienenzucht) ſind die linſenförmigen Anhänge an den Hinterbeinen der Arbeitsbienen. Es iſt dieſes eigentlich das Bienenbrod, welches die Bienen von den Kelchen der Blumen ſammlen, wo ſie es gleich einem zarten Staub oder Mehl finden. Dieſes klauben die Bienen mit Hülfe ihrer Kneipzangen und Vorderfüßen, und machen Kügelchen daraus, welche ſie mit äußerſter Geſchwindigkeit an die Löffelhöhlen ihrer letzten Paar Füße im Fliegen rund zu machen und anzukleben wiſſen. Wenn ſie merken, daß beyde Höhlen gleichwichtig voll ſind, verlaſſen ſie das Blumenfeld und kehren nach ihren Stöcken oder Körben zurück, um die Höslein abzuladen.

Hotte, ein langes hölzernes Gefäß, eine Butte, ſo man auf dem Rücken trägt.

Hoye, eine Ramme, Schlägel ſ. Haye.

Houatto, ſ. den nächſten Artikel.

Houetto, Houatto, eine Art Baumwolle, die um Alexandrien in Aegypten in moraſtigen Gegenden wächſt.

Hourri, eine indianiſche Barke zu Waaren.

Hraftinna, ſchwarzer Flintenſtein, die Benennung, welche die Isländer dem ſogenannten isländiſchen Achat geben.

Hub, (Bergmaſchinen) das Maaß, wie hoch der Kolben in einer Kolbenröhre am Kunſtgezeuge in die Höhe ſteiget, welches man an der Stange in der oberſten Röhre beym Ausguß meſſen kann. Es iſt aber auch zugleich das Maaß des Waſſers, ſo ein Kunſtgezeug oder Saugwerk mit einem Hub ausgießet.

Hub, (Hüttenwerk) die Hebung oder das in die Höhe ſteigen der Puchſtämpel im Puchwerk und andern Maſchinen, wo Hebarme und Stämpel vorhanden ſind, die in die Höhe gehen müſſen. Auch der halbe Umlauf eines Waſſerrades heißt Hub.

Hub, (Zünfte) die Gerechtigkeit einer Wittwe eines verſtorbenen Meiſters, ſich aus den ſämmtlichen Werkſtätten ihrer Zunft den geſchickteſten Geſellen auszuheben oder

auszuwählen, der in ihrer Werkſtätte Meiſterſtelle vertreten ſoll.

Hub des Schuſſes. (Bergwerk) Wenn man bey dem Bohren des Geſteins, welches man mit Schießpulver ſprengen will, den Bohrer etwas ſchief nach dem Einbruch, der ſchon im Geſtein vorhanden iſt, und nicht in das ganze Geſtein ſetzet, ſo nennt dieſes der Bergmann dem Schuß den gehörigen Hub geben.

Hubel, Hubeltrog, Setztrog, (Zinnhütte) ein großer aus Holz gehauener Trog, worinnen beym Zinnſchmelzen der Zinnſtein mit Schlacken beſchicket wird.

Hubeltrog, ſ. kurz vorher.

Huckeloch, (Köler) ein Loch in einem garen Meiler, das zwar dann und wann noch etwas rauchet, der Rauch aber nicht blau, ſondern weiß iſt. Ein ſolches Loch muß mit Koth zugeworfen werden.

Hucker, (Schiffsbau) ſ. **Huker.**

Huckerſcheite, (Köler) Scheite Holz, welche auf die Fußſcheite geleget werden, damit hiedurch der Zug der Luft in den Meiler befördert wird.

Hückſel, ſ. **Höchſel.**

Hudel, (Landwirthſchaft) in Oberſachſen ein Baum oder Unterlage auf einem Wagen, wenn man ohne Leitern fähret.

Huf auswirken. (Huf- und Waffenſchmid) Der Huf eines Pferdes, welches beſchlagen werden ſoll, hat insgemein Auswüchſe, und überdem muß man auch dem Hufeiſen auf dem Huf des Pferdes eine erforderliche Lage vorbereiten. Dieſerhalb beſchneidet der Schmid jeden Huf mit dem Werkmeſſer, und raſpelt ihn hiernächſt mit einer Raſpel ab. Dieſes heißt, den Huf auswirken.

Hufe, (Landwirthſchaft) ein ſehr altes Wort, welches ein gewiſſes Maaß Acker bezeichnet und zwar im engern Verſtande urſprünglich ein eingehägtes Stück Ackerland, oder ſoviel Acker, als jemanden zur unmittelbaren Beſtellung übergeben iſt, und von ihm eingehäget und mit ſeinem Geſchirr bearbeitet wird. Heut zu Tage iſt die Hufe ein Feldmaaß von verſchiedenem Gehalt, indem ſie in manchen Gegenden 12, in manchen 15 oder 18, in manchen aber 24, am häufigſten aber 30, doch in manchen Gegenden auch 42 Acker oder Morgen beträgt. In der Mark, in Oberſachſen und dem größten Theil Niederſachſen hält eine Hufe 30 Morgen. Es giebt aber auch allda Hufen von anderen Maaß, welche denn ihre eigene Namen bekommen. (ſ. **Hacken- Land- Ritter- Häger- Stück- Trippelhufe** u. ſ. w.) In Böhmen hält eine Hufe 60 Morgen oder 12600 Ellen. In der Lauſitz iſt ſie 3096 gewöhnliche Schritte, zu 15 Ellen lang und 135 Schritte breit. Zuweilen beſtimmt man aber auch das Maaß der Hufen nach der Ausſaat an Rocken, wie nach dem Kammeranſchlag in der Mark Brandenburg, wonach ſie in große, mittlere und kleine abgetheilet werden. Auf großen Hufen fällt mehr, als ein Winſpel, auf mittlern gegen 1 Winſpel, auf kleinen etwa ½ Winſpel Rocken aus.

Hufeiſen, (Grobſchmid) ein halbrundes Eiſen, womit der Huf eines Pferdes an den Füßen unterhalb beleget wird, damit der Huf keinen Schaden nehme, auch das Pferd beſſer gehen könne. Man hat viererley Arten Hufeiſen: 1) das gewöhnlichſte iſt flach, 2) das Pantoffeleiſen, 3) das halbe Pantoffeleiſen, 4) das halbe Eiſen. (ſ. alle dieſe) Da ein Hufeiſen nach dem Fuß des Pferdes eingerichtet iſt, ſo heißet auch der vordere rund aufgebogene Theil deſſelben die Zehre, (Fr. la pince) die äußerſten Enden aber der beyden Seiten die Stollen, (Fr. éponges) und der vordere Zapfen, der ſich zuweilen in der Mitte der Biegung unterhalb befindet, der Griff. Dieſe Stollen gehen entweder grade aus, oder ſie ſind unten einwärts gekehret, und heißen dann Eisgriffe. (ſ. dieſe) Die Hufeiſen müſſen überhaupt nach dem Huf jedes Fußes eines Pferdes eingerichtet werden, und weil die vordern Füße mehr Horn an der Zehe, als an der Ferſe, und hingegen die hintern Füße mehr an der Ferſe, als an der Zehe haben; ſo müſſen auch die Eiſen der Vorderfüße die Nägel bey der Zehe herum, die Eiſen der hintern Füße hingegen die Löcher hinten näher bey der Ferſe haben. Man hat außer den gedachten Eiſen auch noch Schereiſen und geſchmalke Eiſen. (ſ. beyde) Das Hufeiſen wird aus einem abgeſchrotteten Stück Schabloneiſen verfertiget, das beynahe die Länge und Breite des Hufeiſens hat. Es wird dem Eiſen Schweißhitze gegeben, und erſt die eine Hälfte ausgeſchmidet. Der Schmid weiß ſchon das Eiſen ſo auf dem Ambos zu lenken, daß durch das Hämmern die Breite die Dicke übertrift, und daß die Enden ſchmäler werden, als die Krümmung. Sobald die eine Hälfte völlig geſchmidet iſt, ſo ſchlägt der Werkmeiſter mit ſeinem Vorſchlaghammer gegen die hohe Kante des Eiſens, das bis jetzt noch grade iſt, und krümmt es hierdurch nach der Geſtalt des halben Hufeiſens. Um die Zapfen oder Stollen an den Enden zu binden, legt man das Eiſen dergeſtalt auf den Ambos, daß das Ende vor der Kante des Amboßes hervorraget, welches man umleget, indem man mit Boſſekeln dieſen Theil umſchläget. In eben dem Augenblick wird das Eiſen wieder auf dem Ambos umgekehrt, und man ſchlägt die Zapfen mit den Boſſekeln breiter. Alsdenn wird der Falzhammer auf die Mitte derjenigen Seite des Hufeiſens, worauf der Zapfen oder Stollen ſtehet, geſetzt, es wird mit den Boſſekeln auf den Kopf des Hammers geſchlagen, und der Werkmeiſter bewegt ſtets den Falzhammer nach der Krümmung des halben Hufeiſens. Dieß giebt dem Hufeiſen den Falz oder den Einſchnitt, worinn die Köpfe der Hufnägel zum Theil bedeckt werden, damit ſie ſich nicht leicht abreiben. Nun werden in dieſem Falz die Löcher zu den Nägeln erſt mit der ſtumpfen Spitze des Hufſtämpels vorgeſtämmt, und alsdenn auf einem Klotz mit dem Spitzhammer völlig durchgeſchlagen. So wird nun auch die andere Hälfte des Hufeiſens geſchmidet. Endlich wird das ganz fertige Hufeiſen wieder rothglühend gemacht, und mit einem Handhammer eingerichtet oder völlig geebnet. Hierdurch verſchließen ſich aber die Löcher auf der Seite wieder, die keinen Falz hat, und ſie müſſen daher mit dem Hufeiſendorn wieder geöffnet werden. Einige Hufeiſen haben in der Krümmung noch einen Griff, d. i. einen Zapfen,

und dieſer wird angeſchweißt, wenn das Eiſen ſchon fertig iſt.

Hufeiſen, (Kriegsbaukunſt) eine Art von runden Schanzen, die um die Feldwerke gebauet werden. (ſ. Kuchen)

Hufeiſen, (Glashütte) irdene Röhren, durch welche die Oeffnungen des Glasofens über den Hafen in etwas verengert werden, um dadurch die Hitze mehr oder weniger zuſammen zu halten. Zu dieſem Ende werden mehrere dergleichen Röhren, die ſich in einander paſſen, in einander geſteckt, und hiedurch wird die Oeffnung mehr oder weniger verengert, nachdem es dem Glasmacher erforderlich ſcheint, die Hitze zu unterhalten. Sie werden von den Glasmachern ſelbſt aus der Maſſe des Hafenthons gedrehet.

Hufeiſen, Ochſenhorn, (Waſſerbau) eine Erdzunge in einem Strohm, ſo vorn breit und hinten ſchmal iſt.

Hufeiſen, Fr. fer de cheval, zu Smirna eine gewiſſe Gattung weißer und feiner Leinwand, die aus Bengalen komt. Sie gehöret ihrer beſondern Feinheit wegen, unter die Kambraſines, und iſt 30 bis 36 Pics lang.

Hufeiſendorn, ein ſpitzer eiſerner Dorn, womit die Löcher des Hufeiſens wieder geöffnet werden, wenn ſie ſich bey der Einrichtung deſſelben verſchloſſen haben.

Hufeiſenſtab, (Eiſenhammer) ein ſchmaler geſchmiedeter Eiſenſtab, woraus die Hufeiſen geſchmidet werden.

Hufeiſentiſch, (Tiſchler) ein Schreibtiſch ſehr bequem für Gelehrte, die viele Bücher zum Nachſchlagen um ſich haben müſſen. Er hat den Namen wegen ſeiner Geſtalt erhalten, und iſt des Verfaſſers eigene Erfindung. Das Tiſchblatt iſt eigentlich ein halber Zirkel, das in der graden Seite ovalrund ausgeſchnitten iſt, und folglich beynahe ein Hufeiſen bildet. Seine ganze Länge iſt ohngefähr 5 Fuß und die Breite 4 Fuß. Das Blatt rund um den Ausſchnitt iſt ohngefähr noch 18 Zoll breit, und kann in vier Theile zuſammengelegt oder gebrochen werden. Die gebrochenen Theile werden durch Scharniere, die auf der unterſten Seite des Tiſches angebracht ſind, und die man durch Vorſtecknägel zuſammen ſtecken kann, zuſammengehalten. Man kann alſo die einzelnen Theile des Tiſchblattes auch völlig auseinander nehmen. Will man aber dieſes nicht, ſondern ſolche nur zuſammen legen, ſo werden die Gewinde in die Theile der Blätter ins dicke Holz eingelaſſen, und die Fugen der Theile durch eine Hohlkehle und Stäbchen zuſammengepaßt; ſo daß ſich die Theile als ein Klaptiſch umlegen laſſen. Das Blatt ruhet auf einem Fuß, der zuſammengeleat einen länglichen viereckigen Rahm bildet, und ſo lang iſt, als beynahe das Tiſchblatt lang iſt, und unter die lange Seite des Blatts geſtellt wird. Die eine Hälfte des Fußes iſt in zwey Theile in der Mitte gebrochen, und können durch Scharniere zuſammengeſchoben, auch von einander geſtellt werden. Dieſe beyden gebrochenen Theile, wenn ſie von einander geſchoben ſind, unterſtützen das Tiſchblatt von beyden Seiten nach der Breite, oder die hakenförmigen Theile des Tiſches. Sowohl unter dieſen Haken als auch in der Mitte der Länge des Tiſches nach, ſind Leiſten untergelegt, durch welche Löcher, ſo wie auch durch den Tiſchfuß gebohret ſind, vermittelſt welcher durch eiſerne oder hölzerne Nägel das Blatt mit dem Fuß vereiniget und beveſtiget werden kann. Unter den beyden Haken oder Flügeln des Tiſchblatts ſind Schubladen mit Fächern angebracht, um darinn Schreibmaterialien und Schriften aufheben zu können. Rund um den ganzen Umfang des äußern Randes des Tiſches iſt ein Rahm oder Bücherrepoſitorium angebracht, das aus vier Stücken zuſammengeſetzt iſt, und die zuſammen im Ganzen nach der Rundung des Tiſchblattes ſich nach einem halben Kreiß bilden. Sie ſind mit Zapfen in die Löcher im Tiſchblatt eingeſetzt, und werden untereinander mit Krampfen und Heſpen zuſammengehangen. Der Rahm iſt ohngefähr 18 Zoll hoch, und in ſeiner Mitten mit einer Leiſte rund um in zwey Theile geſondert, ſo daß man zwey Reihen Bücher nach der Höhe aufſtellen kann. Die vom kleinen Format unten, die ſich mit dem untern Ende auf das Tiſchblatt ſtützen, und mit dem obern an die gedachte Leiſte anlehnen. Die obere und größere Bücher ſtützen ſich aber auf die Falze der Leiſte, und ragen oben über den Rahm weg. Man kann ſolchergeſtalt gegen 60 Bücher auf den Rahm ſtellen, zu geſchweige was man nicht auf dem Umkreis des ganzen Tiſchblattes hinlegen kann; welches denn gewiß eine ſehr große Bequemlichkeit iſt, wenn man viel nachzuſchlagen hat; indem man die Bücher, ohne ſich von der Stelle zu rühren, reichen kann. Man ſitzt beym Schreiben in der ausgeſchnittenen Rundung mitten im Tiſch, wo man über den ganzen Tiſch bequem überall hinlangen kann. Will man abwechſelnd auch ſtehend an dieſem Tiſch ſchreiben, ſo hat er vorn recht in der Mitten des Blatts ein vierkantiges Loch ausſtämmen laſſen, welches, wenn es nicht gebraucht wird, mit einem wohl paſſenden Spund zugemacht wird. In dieſes Loch ſtellt man ein Pult mit ſeinem Zapfen, welchen man unter dem Tiſch mit einem Keil, den man in die Schlitze des Zapfens einſteckt, verkeilet und unbeweglich beveſtiget. Wenn man nicht länger ſtehend ſchreiben will, macht man den Zapfen los, zieht das Pult heraus, und ſpundet das Loch zu, und man ſetzt ſich wieder.

Hufhammer, (Grobſchmid) ein kleiner Handhammer, womit die Nägel durch die Löcher des Hufeiſens in den Huf eingeſchlagen werden.

Hufnagel, (Grobſchmid) ein Nagel, womit man das Hufeiſen auf dem Huf eines Pferdes beveſtiget. Sie müſſen weder zu ſchwach, noch zu ſtark, und um ein ziemliches breiter als dick ſeyn, damit ſie deſtomehr Stärke haben, und den Huf beſſer faſſen können. Man muß ſie nicht zu ſeichte, weil ſie ſonſten leicht ausreißen, und auch nicht zu tief ſchlagen, damit ſie die Füße ſelbſt nicht berühren, und die Pferde dadurch vernagelt werden. Ihr Kopf iſt erhaben, aber auf zwey Seiten flach, damit er ſich in den Falz des Hufeiſens paßt.

Hufnageleiſen, (Grobſchmid) ein längliches Nageleiſen mit 2 Löchern an einer Seite, worauf der Kopf der Hufnägel gebildet wird. In einem Loche bildet man die Nägel zum Vorder-, und in dem andern die zum Hinterfuß. (ſ. Nageleiſen)

Hufſchlag, (Grobſchmid) das Beſchlagen der Pferde mit Hufeiſen.

Hufſchmid, ſ. Huf- und Waffenſchmid.

Hufſtämpel, (Grobſchmid) ein Spitzhammer, der auf der einen Seite eine ſtumpfſpitze Finne hat, mit welcher die Löcher in der Falze des Hufeiſens vorgeſtämpet oder vorläufig durchgeſchlagen werden. (ſ. Hufeiſen)

Hüft, ſ. Hiftſtoß.

Hüfte, Fr. Hanche, (Schiffsbau) derjenige Theil der Verkleidung unter der Gallerie auf einem Schiffe, welcher an den Spiegel ſtößt, und dem Schiff ein förmliches Anſehen giebt.

Hüfthorn, ſ. Hifthorn.

Hüftſtück, (Schlächter) eines von den zwey Stücken, worinn das Hintertheil eines geſchlachteten Rindes getheilet wird. Zum Unterſchiede von dem Arſtücke.

Huf- und Waffenſchmid, Grobſchmid, Schmid, der erſte und auch der älteſte Eiſenſchmid, von welchen ohnſtreitig die andern Eiſenarbeiten ihren Urſprung haben. Denn er bearbeitet das Eiſen auf die einfachſte Art, blos mit Hammer, Zange und Ambos, ein ſicheres Kennzeichen des Alterthums. Die Glut der Kolen erweicht ihm ſein hartes Metall, woraus er blos mit dem Hammer auf dem Ambos, mancherley Geräthe und Beſchläge an Wagen und andern Geſchirren verfertiget. Ueberdem ſchmiedet auch einige Grobſchmide, durch Vereinigung des Stahls mit dem Eiſen, die gröbſten aber nothwendigſten ſchneidenden Werkzeuge. Doch verſtehen ſich hierauf nicht alle Grobſchmide. Er kann auch durch die Senkhämmer ſeiner Arbeit einige figürliche Geſtalten geben, und durch den Meißel und Schrotmeißel hauet er Stücke Eiſen ab, und giebt ſeiner Arbeit die erforderliche Geſtalt. Den Namen Hufſchmid führet er daher, weil er den Huf der Pferden mit den Hufeiſen beſchläget. (ſ. Hufeiſen) Vermuthlich hat er auch in alten Zeiten, da noch keine künſtlichere Eiſenarbeiter waren, die Waffen geſchmidet, wie dann noch heut zu Tage in den Eiſenfabriken, wo Waffen geſchmidet werden, die Arbeiter im Grunde betrachtet nichts anders, als Grobſchmide ſind. Daher nennt ſich der Grobſchmid ſelbſt noch bis auf dieſe Stunde Waffenſchmid, und nimt es ſehr übel auf, wenn man ihn, wenigſtens ſchriftlich und bey feierlichen Gelegenheiten, Grobſchmid nennt, ohnerachtet dieſes, zum Unterſchiede von dem Kleinſchmid oder Schlöſſer, ſeine gewöhnliche Benennung im gemeinen Leben iſt. Der Huf- und Waffenſchmid erlernet ſeine Profeſſion in 2 bis 4 Jahren, wandert 3 Jahre, und erhält auf der Wanderung ein kleines Geſchenk in jeder Werkſtätte. Ihr Meiſterſtück beſtehet in zwey Hufeiſen, einer Miſtgabel und einer Axt.

Hufzange, (Grobſchmid) eine große Handkneipzange mit rund zuſammengebogenen Kneipen, womit die alten Nägel aus dem Hufeiſen und Huf gezogen werden; auch wenn ſich bey dem Beſchlagen ein Nagel umgebogen hat, ſolcher wieder herausgezogen wird.

Hühnerbeitze, (Jäger) wenn die Hühner mit abgetragenen Falken gefangen werden.

Hühnerfang, der Fang oder die Jagd der Feld- und Rebhühner.

Hühnerfänger, Feldjäger, ſind in einigen Gegenden Jäger zu kleinem Weidewerk, die die Freiheit haben, die Hühner auf andern Revieren, wo nicht im ganzen Lande, doch in gewiſſen Aemtern zu fangen. Ueberhaupt ſind es Jäger mancher Gegenden, die ſich blos auf den Hühnerfang und auf die kleine Jagd in flachen Feldern legen, und die daher von den hirſchgerechten Jägern gering geſchätzet werden. Doch achtet man in den mehreſten Gegenden auf dieſen Unterſchied nicht mehr.

Hühnerfleiſch, ſ. Hühnerleder.

Hühnergeſchrey, Hühnerruf. Die Hühnerfänger nehmen die Hälfte von einer Nußſchale, machen ſie inwendig gut rein, oder auch dagegen eine blecherne Röhre, überziehen ſolche mit Rinds- oder Schweineblaſe, ſtechen ein Pferdehaar durch, machen den Daumen und Zeigefinger naß, nehmen das Pferdehaar darzwiſchen, ſtreichen ſatzweiſe davon herunter, ſo giebt es einen Laut, wie die Feldhühner rufen oder ſchreien. Man kann ſolches auch auf einer meſſingenen Vogelpfeife verrichten.

Hühnerhamen, (Jäger) ein Sack in dem Vogelgarn, die Hühner darinn zu fangen.

Hühnerhunde, (Jäger) eine Art Hunde, welche mehrentheils weiß, braun, ſchwarz auch wol gelb geſprenkelt ſind, und ſtumpfe Schwänze haben, und die von Natur gern Feldhühner und Wachteln ſuchen. Dieſe werden abgerichtet, daß ſie ein Feld durchſuchen, vorſtehen, und auch das geſchoſſene Flügelwerk aus dem Waſſer herbey bringen.

Hühnerkorb, (Landwirthſchaft) ein geflochtener Korb in Geſtalt einer Glocke, worinn junge Hühner erzogen, und wenn ſie darunter im Freyen ſind, vor den Raubvögeln geſchützt werden.

Hühnerlager, (Jäger) der Platz, wo ein Volk Feldhühner des Nachts auf dem Felde beyſammen ſitzet.

Hühnerleder, Hühnerfleiſch, (Gerber) ein zartes, auf der rechten Seite körnigtes und hartnarbigtes Leder, ſo von den in Kalk eingeweichten Häuten der Ziegenböcke abgezogen, und zu Frauenzimmerhandſchuhe und Fechern verarbeitet wird. In Frankreich bereitet man dergleichen Leder vorzüglich.

Hühnerruf, ſ. Hühnergeſchrey.

Hui, ſ. Heu.

Huker, Hucker, (Schiffsbau) ein holländiſches und niederſächſiſches leichtes Fahrzeug mit rundem Bord, platten Boden, und wie ein Heu bemaſtet. Es hat ein Bugſpritt und Unterblinde, thut, da es zum Lavieren ſehr bequem iſt, auf den Kanälen in den Niederlanden gute Dienſte, um mit gegenſtehendem Winde ſchlagweiſe zu ſchiffen, wozu es auch von Erasmus von Retterdam erfunden ſeyn ſoll. Ein Huker macht in einem Glaſe bis 20 Schläge auf dem Kanale, die nicht über vier bis fünf Längen des Schiffes ſind. Man hat Huker von 50 bis 200 Tonnen. Die Holländer reiſen zuweilen bis nach Indien mit denſelben, wobey ſie nur mit 5 bis 6 Mann beſetzt ſind. Die

Engländ-

Kirchen- und Schulordnung, Augsburger, Augsburger Kirchen- und Schulordnung, Augsburger Kirchen- und Schulordnung, Augsburger Kirchen- und Schulordnung

aus weiter nichts, als aus einem Brett beſtehet, das auf den Achſen der Räder beveſtiget iſt, und vorn einen Rand hat, wodurch das Seil zum Ziehen durchgezogen wird. Auf dieſen Hund ſtellt man alsdenn einen Kübel, worinn das Erz geſtürzt wird. Die dritte Art Hunde iſt ein bis zwey Fuß weit, und 16 bis 20 Zoll bis 2 Fuß hoch, und 3¼ bis 4 Fuß lang, außerdem mit 8 Zoll hohen Rädern, die mit Eiſen beſchlagen ſind, verſehen. Man ſteckt in der Mitte dieſes Hundes durch den Boden einen eiſernen Leit- oder Spurnagel, der einen Zoll dick, und acht Zoll lang iſt, auf der Sole aber, worauf der Hund läuft, legt man zwey ſtarke Pfoſten, 2 Zoll weit von einander, und läßt in dieſer Leitung den Leitnagel des Hundes gehen, damit dieſer grade fortlaufe.

Hund. Nach Hrn. Adelung heißt auch der Bandhaken der Böttcher in andern Gegenden Hund. (ſ. Bandhaken der Böttcher) In manchen niederſächſiſchen Gegenden iſt Hund auch ein Flächenmaaß zur Ausmeſſung der Felder, und bedeutet ein Stück Landes, ſo 20 Ruthen lang, und 4 Ruthen breit iſt. Als ein Torfmaaß enthält ein Hund Torf 60 bis 70 große Körbe voll Torf.

Hund abtragen, (Jäger) ſ. **ablieben.**

Hund anfaſſen, (Jäger) ſ. **faſſen.**

Hund (den) anhängen, Fr. fainéanter, während der Schicht nicht arbeiten, ſondern den Hund, damit gelaufen werden ſoll, ſtehen laſſen und faullenzen.

Hundbette, Fr. etre en necellité. (Bergwerk) Wenn es mit einer Zeche nicht fort will, weil keine Anbrüche vorhanden, die Zubußen ſchlecht eingehen, und weder Geld zu Bergmaterialien noch zur Lohnung für die Arbeiter vorhanden iſt, ſo ſagt man, die Zeche liegt im Hundebette.

Hundedachs, ſ. **Dachs.**

Hundefell, Hundeleder. (Gerber, Kürſchner, Handſchuhmacher) Hundefelle, welche ein feines und langes Haar haben, beſonders von den Budelhunden, werden zum Rauch- oder Futterwerk gebraucht. Eben dieſe Felle werden auch weißgar gemacht, alsdenn aber von den Handſchuhmachern mit Oel und Pomade eingeſchmiert und zu Handſchuhen verarbeitet, beſonders für Frauenzimmer, weil ſie im Sommer kühlen, und überdem, wie man glaubt, eine weiße und zarte Haut hervorbringen. Ingleichen bedienet man ſich auch des Hundeleder zum Oberleder der Stiefeln, welche im Sommer kühlen, im Winter aber warm ſitzen, und die Füße nicht leicht ſchwitzend machen, weil das Leder ſich nach dem Fuße dehnt, ohne ſolchen einzupreſſen.

Hundehaare, däniſche Haare. (Wollmanufakur) Dieſe kommen aus Dänemark und Norwegen, und man hat zweyerley Gattungen, weiße und ſchwarze, von welchen die letztern für die beſten gehalten werden. Sie werden hauptſächlich zur Verfertigung der Saalleiſten gewiſſer Tücher, beſonders des Scharlachs gebraucht. Einige Hutmacher bedienen ſich auch des Hundehaars zu ſchlechten Hüten, allein es taugt nicht ſonderlich dazu.

Hundehütten, Hundezwinger, (Jäger) ein kleiner oben offener Stall, worinn ein Leit- oder Jagdhund an einer Kette allein verwahret wird.

Hundejungen, Hundeknechte, (Jäger) bey dem Jagdweſen Jungen, ſo die Hunde füttern, ſtriegeln, baden und die Ställe rein halten. Es ſind oft aber ſchon erwachſene Kerl, insgemein aber die Lehrburſche der Jäger.

Hundekothlauge, (Saffianmacher) eine Lauge von Hundekoth, worinn die Leder zum Saffian, wenn ſie aus dem Waſſer bearbeitet ſind, gebeitzt werden. Zu 8 Dutzend Häuten werden zwey kleine Eimer voll Hundekoth mit Waſſer vermiſcht genommen, wohl umgerühret und nachher die Häute hineingeworfen. In dieſer Lauge bleiben die Häute 12 Stunden, und ſie dienet dazu, daß die Häute recht locker werden, eben ſo wie in der Lauge von Kleyen zum Sämiſchleder, damit denenſelben alles rohe Weſen benommen werde, und ſie zu der Erweichung, dem Schwellen und Gähren deſto beſſer vorbereitet werden. Nächſt dieſem reiniget der Koth auch die Felle von den alkaliſchen Theilen, welche darinn ſtecken, und nicht geſtatten, eine gewiſſe Farbe anzunehmen. An einigen Orten ſtreicht man dieſe Lauge als eine dicke Brühe ohngefähr 2 Linien dick über die Felle.

Hundekuppel, (Jäger) ſind zwey oder drey vereinigte Halsbänder mit Ringen und Würbeln, die Hunde daran zu führen.

Hundeleder, ſ. **Hundefell.**

Hunde löſen, (Jäger) die Hunde auf der Jagd von ihren Kuppeln, Burſch- oder Hetzriemen los machen, daß ſie frey laufen und jagen können.

Hundertweigt, Weight. engl. So nennt man in England den großen Zentner von 112 Pfund.

Hunde rufen, (Jäger) wenn ſowohl bey der deutſchen, als auch Parforcejagd, die Hunde falſch jagen, oder ſich ſonſten verlaufen, daß ſie mit dem Wald- oder Hifthorne wieder herbey, und zu ſich gebracht werden müſſen; wiewohl es auch gar oft mit einem Hido aus dem Halſe geſchiehet.

Hundeſchirm, (Jäger) bey einem Haupt- oder Laufjagen nahe an dem Jagd- oder Leitſchirm ein anderer Schirm, worinn die Leib- und Hetzhunde verborgen gehalten werden, damit ſie, wenn es nöthig iſt, etwas zu hetzen, ſogleich bey der Hand ſind.

Hundeſtall, ein Stall, worinn viele Hunde beyſammen aufbehalten werden. (ſ. Hundezwinger)

Hundezwinger, ein oben offener Platz in Höfen und Gärten mit Mauern oder Zäunen umgeben, worinn mancherley Hunde aufbehalten werden, und unangelegt frey herumlaufen.

Hund laufen, (Bergwerk) etwas im Hund von einem Ort zum andern, nämlich zum Füllort oder auf dem Treckwerk zu Tage ausfördern.

Hundlaufer, Hundsſchlepper, (Bergwerk) ein Bergarbeiter, welcher Berge und Erze mit dem Hund von einem Ort zum andern, zum Füllort, oder auf dem Treckwerk

werk zum Stolln heraus läuft. (ſ. fähret) Es ſind ſo zu ſagen die Lehrlinge beym Grubenbau.

Hundnagel, (Bergmaſchinen) die abhängend ſtehende Stange bey dem Korbe des Göpels, woran der Göpelhund mit einem Seil beveſtiget iſt, damit der Göpel, wenn die Tonne über die Hälfte aus dem Schacht herausgetrieben iſt, und das andere Seil das Uebergewicht bekomt, nicht ins Laufen komme, ſondern durch das Schleifen des Hundes auf der Erde aufgehalten werden könne. (ſ. Hund des Bergbaus N. 1.)

Hundsbengel, Fr. faineanter. (Bergwerk) Den Hundsbengel ſtehen, bedeutet ſoviel, als während der Schicht faullenzen.

Hundskoth, **Hundekoth**, eine Art Raſch, ſo im vorigen Jahrhundert häufig verfertiget wurde.

Hundsleitnagel, ſ. Leitnagel.

Hundsring, Fr. l'arret, (Bergwerk) ein Ring an einer Decke, darinn der Hund beveſtiget wird, wenn Holz in den Schacht gehänget wird. (ſ. Hund des Bergwerks N. 1.)

Hundsſchlepper, ſ. Hundlaufer.

Hundszahn, nach Hrn. Adelung in manchen Gegenden die ſpitzigen Eiſen oder Meißel der Bildhauer.

Hungerharke, **Hungerrechen**, (Landwirthſchaft) eine große Harke oder Rechen, welcher an einer Deichſel insgemein von einem Pferde gezogen oder ſonſt geſchleppet wird, wenn das Getreide, vornehmlich die Gerſte nach dem Mehen in Garben gebunden iſt, damit hiemit die kurzen und zerſtreueten Aehren zuſammengeharkt werden. Man bedient ſich ihrer auch in ſolchen Gegenden, wo der abgemehete Rocken gleich hinter dem Meher von einer Magd in Garben gebunden wird, da denn der letztern die Schnelligkeit nicht erlaubt, alle kleine Halme genau zuſammen zu leſen. Dieſe zerſtreuten Halme ſammlet die Hungerharke.

Hungerrechen, ſ. den vorigen Artikel.

Hupel, (Zuckerſiederey) hölzerne Bänder oder Reife von Böttcherarbeit, welche mit Spinten oder Spänen um die Zuckerformen gelegt werden, damit ſie dauerhaft ſind, und nicht ſo leicht zerbrechen.

Hürden, Fr. Claies, (Kriegsbaukunſt) viereckige Stücke in einander geflochtener Weiden, mit welchen man ſich bey Belagerungen in offenen Gängen zu decken und ſie mit Erde zu überſchütten pfleget. Sie werden auch mit großem Nutzen gebraucht, wenn ſumpfige Oerter oder ein friſch abgelaſſener Waſſergraben zu paſſiren ſind, in welchen Fällen man in der Geſchwindigkeit eine leichte Brücke von Hürden machen kann. Von den Hürden überhaupt hat man bereits unter Horde geredet. (ſ. auch Schafhorden und Horden)

Hürdendraht, (Nadler) ſ. Hordendraht.

Hürdung, Fr. Claïonnages, (Kriegskunſt) die Bedeckung, welche ſich der Belagerer bey Belagerungen von Hürden macht, um ſich vor feindlichen Granaten und andern leichten Feuerwerken, ſo gut man kann, in Sicherheit zu ſetzen; desgleichen Dämme von Hürden an ſumpfigen Oertern.

Huſar, **Huſſar**, (Kriegskunſt) ein leichter Reuter, deſſen Bekleidung aus einem Dolman, kurzem Pelz und Scharivaren beſtehet, leichte Karabiner, Säbel und Piſtolen führet, und ein leichtes Pferd reitet. Sie gehen im Felde beſtändig voraus, und ſind nach ungariſcher Art bekleidet und bewaffnet.

Huſarenſäbel, (Schwerdtfeger) ein Seitengewehr, deſſen Klinge krumm iſt, und deſſen Gefäß keinen Korb hat, ſondern nur eine Bruſt, Parierſtange, Biegel, und überdem eine Kappe, die hinterwärts am Griff in die Parierſtange eingezapft und verlöthet wird. Der Griff iſt vom Holz, gewunden und mit Leder und Draht überzogen. Unter der Bruſt des Gefäßes iſt noch eine halbrunde Feder angebracht, welche unter der Bruſt hervorraget, und zur Abſicht hat, die ſtarke Scheide auf der Klinge veſt zu halten. Die Feder wird mit der Bruſt zugleich gegoſſen, ſo wie auch die Parierſtange und der Biegel in einem Guß gegoſſen werden. Der Kopf der Kappe wird beym preußiſchen Heer zu einem Adlerkopf verſchnitten. Alle übrigen Theile ſind glatt, außer daß ſie etwa durch den Guß einige Hohlkehlen und glatte Stäbe nach der Länge erhalten, die die Feile ausarbeitet. Die Scheide muß ſehr ſtark ſeyn, und daher wird, ſtatt von Spänen, eine Scheide von Holz durch den Tiſchler verfertiget, die mit ſchwarzen Chagrin, wenn es ein Offizierſäbel iſt, wenn ſie aber zum Säbel eines Gemeinen gehört, nur mit Leder überzogen wird. Der Beſchlag der Scheide beſtehet aus drey Stücken, dem Mundſtück, dem Mittelſtück, und dem Ohrband. An den beyden erſtern Stücken ſind Ringe, woran der Säbel beym Tragen beveſtiget werden kann.

Huſarenſattel. (Sattler) Dieſer unterſcheidet ſich von andern Satteln dadurch, daß er einen ganz beſondern Baum erhält, welcher anſtatt des Kopfs eine Vorderzwieſel, (ſ. dieſe) und ſtatt des Hintergeſtelles eine Hinterzwieſel erhält, (ſ. dieſe) die beyde durch zwey Stege verknüpft ſind. Jede Zwieſel wird aus einem ſchicklichen zweyzackigen Zweig geſchnitten, und aus der ſtärkſten Zuſammenfügung beyder Zweige entſtehet ein Kopf. Ein Baum des Huſarenſattels hat alſo nur vier Theile. Der Sattler überzieht den Sattelbaum der gemeinen Huſaren nicht mit Leinwand, ſondern er erhält nur einen ganz ſchmalen Sitz, und eine Taſche von Leder, alles ungepolſtert. Der Sattel der Huſarenoffizier dagegen wird wie eine engliſche Pritſche überzogen.

Huſche, der Bergmann hat eine Huſche bekommen, Fr. l'epouvante, (Bergwerk) wird geſagt, wenn er ſich einbildet, daß er in der Grube vom Bergmönch verſcheuchet worden, oder wenn ihm ſonſt ein Unfall begegnet.

Hut, Fr. Chapeau, (Hutmacher) im weitläuftigen Verſtande eine Decke des Haupts, vornehmlich der Mannsleute, ohnerachtet der Filzhut jetzt auch ſogar ſtark bey dem Frauenzimmer im Gebrauch iſt. Er wird von verſchiedenen Materien verfertiget, als von Stroh, Leinwand, Sammt und andern Zeugen, zumal was die Reiſehüte betrifft.

Ostia, Bischofsstadt in Italien, Provinz Rom, Mündung des Tiber, Station der Eisenbahn Rom-Neapel, Sitz eines Bischofs, hat (1881) 3000 Einw., Ruinen einer alten Stadt, Reste der Mauern, Thore, Tempel, Theater, Amphitheater, Bäder, Grabmäler, Basiliken, Häfen, Leuchtturm, Kastell, Kirche S. Aurea, Kirche S. Paolo fuori le mura, Kirche S. Maria in Cosmedin, Kirche S. Maria della Consolazione, Kirche S. Monica, Kirche S. Pietro e Paolo, Kirche S. Trinità, Kirche S. Vincenzo ed Anastasio, Kirche S. Vitale, Kirche S. Vittore, Kirche S. Vittore e Corona, Kirche S. Vittore e Ponziano, Kirche S. Vittore e Sebastiano, Kirche S. Vittore e Zeno, Kirche S. Vittore e Zeno, Kirche S. Vittore e Zeno

Hutfeder, ſ. Federn auf den Mannshüten.

Hutform, (Hutmacher) die Form, worauf der Hut eine Geſtalt erhält. Es iſt ein als ein abgekürzter Kegel geſtaltetes Holz, das die Größe eines Menſchenkopfs hat; oder beſſer eine kurze Walze, die auf der obern Grundfläche abgerundet iſt, welches die Platte des Huts bildet.

Hutfutter, iſt bey ſchlechten Hüten insgemein von Glanzleinwand, bey feinen aber von Seide. Es beſtehet aus der Platte und dem Seitenfutter, und wird unten über dem Hutrand im Kopf einſtaffiret. (ſ. Hut ſtaffiren)

Hut glänzen, (Hutmacher) dem Hut noch, wenn er bereits geſteifet und fertig iſt, ein Anſehen und Glanz mittheilen. Zu dieſem Ende wird der getrocknete Hut mit einer ſcharfen trocknen Bürſte gebürſtet; alsdenn mit einer Bürſte von langen Haaren, die in Waſſer getaucht iſt, allenthalben ausgebürſtet, hierauf aber mit einem erwärmten Biegeleiſen ausgebiegelt. Zuletzt aber wird mit einer Bürſte das Haar nach dem Strich auf dem ganzen Hut niedergebürſtet, wodurch man dem Haar eine gleiche Lage oder Strich und dem ganzen Hut einen Glanz giebt.

Hutbaus, Hechenhaus, Fr. maiſon de garde de la miniere, (Bergwerk) ein gewöhnliches Gebäude zu Tage, worinn nicht allein ein oder etliche Unterbediente, als die Geſchworne und Steiger wohnen können, ſondern auch das geförderte Erz, das Pulver, Geleuchte, Leder, Gezähe, und andere dergleichen Dinge mehr aufbewahret werden. Es wird auch hierinn das Gebeth, wozu ſich die Bergleute vor der Arbeit verſammlen, gehalten. Es beſtehet dieſes Gebäude alſo aus einem gewöhnlichen Wohnhauſe, welches aus zwey Stockwerken beſtehet, und verſchiedene Stuben, Kammern und andere Vorrathsboden und Behältniſſe hat. Man bauet dieſe Gebäude entweder nur vom Holz, wenn der Grubenbau nicht lange dauert, und es daher verſetzt werden muß, ſonſt aber von Steinen maſſiv.

Hutkordon, Hutcordon, (Bortenwürker) eine Schnur mit zwey Troddeln, ſo daß die Schnur um den Kopf des Huts über die Krempe gewickelt wird, und die beyden Troddeln zwiſchen den beyden Seitenkrempen beveſtiget werden. Die Schnur des Kordons wird auf der Spinnmühle von verſchiedenen einzelnen reichen Fäden zuſammengeſponnen; die Troddel aber auf einem Stuhl als ein ſchmales Band gewebet, wobey der Einſchlag, welcher hier eine dünne Schnur iſt, bald länger, bald kürzer iſt, nach Maaßgabe, wie lang die Troddel hinabhängen ſoll. Eben ſo werden auch die Franzen gewebet. Dieſes alſo gewürkte Band wird an den Enden der Kordonſchnur zu einem Quaſt zuſammengewickelt, daß die langen vorſtehenden Enden herunter hängen, und das ſchmale umwickelte Band der Troddel wird mit Seide an der Schnur des Kordons beveſtiget.

Hutmacher, Hüter, ein Profeſſioniſt, der aus Wolle oder Haaren Filzhüte verfertiget. Dieſes Handwerk gehöret in Deutſchland zu den gewöhnlichen zünftigen und geſchenkten Innungen. Die Lehrburſche lernen 5 bis 7 Jahr, wenn ſie kein Lehrgeld erlegen, oder auch eine kürzere Zeit, nach der Größe des erlegten Lehrgeldes. Auf der Wanderſchaft erhält ein Geſelle, der einwandert, nebſt andern Wohlthaten, 5 bis 9 Groſchen, nachdem die Anzahl der Meiſter und Geſellen ſtark iſt. Sie müſſen 3 Jahr wandern, ein Meiſterſohn aber kann im nöthigen Fall ohne zu wandern Meiſter werden; ſo wie auch in Berlin ein jeder anderer, der 30 Thl. erleget. Das Meiſterſtück iſt, ein Kernhut, ein halber und ganzer Kaſtorhut, (der letztere noch aus einem halben Pfunde Bieberhaare) und eine Heiduckenmütze. Die Koſten beym Meiſterſtück belaufen ſich in Berlin bis 150 Thl.

Hutmann, garde de la miniere, ein Mann, der auf dem Huthauſe wohnet, den Bergleuten beym Ein- und Ausfahren zur Hand gehet, das Gezähe ihnen abnimt u. ſ. w.

Hut Salz, (ein) (Salzſiederey) raffinirtes Meerſalz, welches die Holländer zu Bingen in Kurpfalz in Hüten, den Hut zu 172 Pfund, verkaufen.

Hütſche, Fr. Pedagne, (Schiffsbau) auf den Galeeren die Fußbank oder Stütze, woran die Sklaven den angeſchloſſenen Fuß beym Rudern ſetzen. Auch heißt bey den Tiſchlern und Stuhlmachern eine kleine Fußbank eine Hütſche.

Hut ſtaffiren, (Hutſtaffirer) dem Hut nach der Mode ſeine erforderliche Geſtalt und Anſehen geben. Kein Kleidungsſtück der Menſchen iſt wol mehr der Veränderung und der Mode unterworfen, als der Hut. Denn bald iſt er klein, bald groß, bald hat er hohe, bald niedrige Krempen, die bald ſo, bald wieder anders geſtutzt, d. i. an dem Kopf des Huts aufgerichtet angeheftet werden. Die gewöhnlichſte und jetzt allgemeine Mode giebt ſeit geraumer Zeit dem Hut ein dreyeckiges Anſehen, ſo daß ſein Rand an dem Kopf von drey Seiten erhöhet angeheftet wird, doch ſo, daß die Krempen wieder bey dem Anſtecken bald dieſe, bald jene Wendung erhalten. Denn bald bilden die drey Krempen ein gleiches Dreyeck, bald iſt die vorderſte Spitze kürzer als die beyden andern. Kurz man giebet dieſen Krempen allezeit die der Mode gemäße Biegung. Der mit drey Krempen aufgeſtutzte Hut erhält an der linken Seite einen Knopf, und auch öfters eine Schleife; ſie ſey nun von Seide, oder Gold- und Silberfaden. Die Krempen ſelbſt werden mit wollenen oder ſeidenen Schnüren, auch mit Gold- und Silberrundſchnur an den Kopf angenehet, und die Schnüre bleiben ſo lang, daß man ſie inwendig im Kopf zubinden, und alſo nach Gefallen die Krempen ab- und aufſchlagen kann. Zuweilen erhält die Krempe auch eine Treſſe, Feder u. dgl. Wiewohl man trägt auch jetzt Hüte, die nur einen kleinen runden Rand haben, der ohngefähr drey Finger breit iſt, gerundet in die Höhe gehet, und mit einem Bande eingefaßt iſt, um den Kopf aber mit einem nach Gefallen gewählten Bande, oder auch mit einer Schnur von Gold- oder Silberfäden umfaſſet iſt. Endlich giebt man auch nach der neueſten Mode dem Hut nur zwey Krempen, ſo daß der breite Rand vorn und hinten, doch vorn breiter als hinten herunter hängt, ſo beſonders im Sommer ein Schutz des Geſichtes

ſichts vor der Sonnenhitze iſt. Man läßt auch jetzt die Hüte weiß, färbt ſie braun ꝛc.

Hutſtaffirer, ein nicht in allen Städten gebräuchlicher Profeſſionist, der ſich mit nichts weiter abgiebt, als daß er die fertigen Hüte füttert, ihnen die Form oder Geſtalt durch Aufrichten und Anheften der Krempen giebt, und auch, wenn es verlangt wird, mit einer Treſſe und Hutfeder einfaſſet. Die Hutſtaffirer ſind gemeiniglich Leute, die in großen Städten mit den Hüten handeln, und öfters eine große Niederlage von allen möglichen Arten von Hüten haben. Es ſind in hieſiger Gegend unzünftige Händler oder Fabrikanten, die mit der Erlaubniß des Magiſtrats des Orts dieſes Gewerbe treiben. Die Hutmacher ſtaffiren ihre Hüte in hieſiger Gegend ſelbſt, und nach Hrn. Prof. Beckmanns Technologie haben ſie desfalls mit den Hutſtaffirern ehedem viele Streitigkeiten gehabt. Es müſſen alſo die Hutſtaffirer ehedem auf eine gewiſſe Art in manchen Gegenden, eine eigene Zunft ausgemacht haben.

Hutſtock, ſ. Hutform.

Hütte, (Schiffsbau) der obere Theil über dem halben Verdecke eines Schiffes, im Hintertheil über der Pflicht oder Plicht. Sie iſt mehrentheils 20 Fuß lang, und wird gemeiniglich bey großen Schiffen in 4 bis 5 kleinere Abtheilungen gebracht. Auf manchen Schiffen ſind zwey Hütten, die auch Compagnie heißen.

Hütte, jede Fabrik auf dem platten Lande, ſo manche Produkte der Erde im Groben bearbeitet, und ſo bearbeitet den Werkſtätten in den Städten liefert. In dieſem allgemeinen Verſtande giebt es Glashütten, Schwefelhütten, Pechhütten ꝛc. Im engern Verſtande heißen die Gebäude bey Bergwerken, worin die geförderten Erze vom Tage zu Tage weiter vorbereitet werden, Hütten, und im aller engſten Verſtande iſt es eine Schmelzhütte. (ſ. Hüttenwerk) Die Arbeiten ſelbſt bey allen dieſen Hüttenwerken werden insgemein nur in Hütten verrichtet, ohnerachtet für die Vorſteher anſehnliche Gebäude neben den ſtehen können.

Hüttenafter, Fr. balajure de la fonderie, (Hüttenwerk) das Gekrätze, ſo auf Hütten von der Arbeit fällt.

Hüttenamt, das Gericht, welches zur Direktion des Hütten- und Schmelzweſens beſtellt iſt.

Hüttenarbeiter, alle Arbeiter, welche die Beſchickung der zu verſchmelzenden Erze, das Schmelzen ſelbſt, das Abtreiben und was ſonſt nöthig, verrichten.

Hüttenbediente, **Hüttenbeamte**, (Hüttenwerk) alle Vorſteher und Aufſeher eines Hüttenwerks.

Hüttenfaktor, heißt an manchen Orten der Hüttenverwalter.

Hüttengekrätz, (Hüttenwerk) ſind die Abgänge, ſo in Hütten bey Beſchickung und Verſchmelzung der Erze, abgehen.

Hüttengezähe, (Hüttenwerk) ſämmtliche Werkzeuge, ſo bey der Arbeit, welche in den Hütten vorfällt, gebraucht werden.

Hüttenhof, der Platz und Raum, welcher zu einer Hütte gehört, worauf ſich die Gebäude, das Kolhaus, das Huthaus, das Erz, das Holz und die Schlacken befinden.

Hüttenhofgekrätz, die Abgänge, welche bey Anführung der Erze, beym Röſten und Beſchicken abgehen, und auf dem Hüttenhof liegen bleiben, bis ſie zuſammengekehret, und der Hütte zum Beſten zu gut gemachet werden.

Hüttenkatze, eine Krankheit der Schmelzer, welche in einer Verdorrung und Engbrüſtigkeit beſteht. Es iſt eine Lungenſucht.

Hüttenkatze, (Glashütte) dasjenige Glas, welches in dem Ofen aus den Häfen überfließet, oder von den Abtlopfnäbeln oder Scherben, wenn ſolche eingeleget werden, überſpringet, oder aus den Steinen ſchmelzet, und ſich in dem Ofen ſammlet. Es muß von dem Schürer herausgeſchaffet werden. (ſ. Schürer)

Hüttenknappſchaft, Fr. Societé des fondeurs, **Schmelzerknappſchaft**, der ganze Körper der Hüttenbediente und Hüttenarbeiter, welche an einer gewiſſen Vereinigung gebunden ſind.

Hüttenmeiſter, Fr. Maitre de fonderie, ein Hüttenaufſeher, welcher die Beſchickung der Erze und deren Uebernahme beſorget, dieſelben probiret, und überhaupt auf die Arbeit Acht hat.

Hüttennicht, Fr. Tutie, (Hüttenwerk) ein lockeres weißes Mehl, ſo ſich im Schmelzofen in den Klumſen an der Vorwand, von den blendigen Erzen anleget, oder zinkiſche Ofenbrüche, galmeyiſche Blumen.

Hüttenraiter, (Hüttenwerk) der Rechnungsführer, welcher die Geldrechnung bey der Hütte führet, von Raiten, einem ſklavoniſchen Worte, welches Rechnen bedeutet, daher Raitpfennig ein Rechenpfennig heißt.

Hüttenrauch, **Giftmehl**, Fr. la fumée arſenicale coagulée, ein arſenikaliſcher Körper, ſo ſich beym Röſten und im hohen Ofen in Geſtalt eines Mehls anleget, wo es das erſte kühle Fleckchen findet, auch insgemein Silber, Kupfer und Bley hält. Er iſt vorzüglich giftig, daher man ihn in Giftfangen auffängt, und Arſenik daraus bereitet.

Hüttenrege, (Jäger) die Stange, die kurz hinter der Hütte des Vogelſtellers knap, doch ſo geſtoßen wird, daß ſie zwey bis drey Ellen über die Hütte hinauslanget. Oben an dieſer Stange iſt eine Kimme eingeſäget, worin ein Stock, ſo dick als ein Daumen, mit einem hölzernen Nagel beveſtiget iſt, doch ſo, daß er ſich leicht auf und nieder ziehen läßt. Oben auf der Hütte wird grüner Raſen geleget, auf ſelbigen ein lebendiger geblendeter Vogel geſetzt, und an einen Theil des Stocks wird ein Faden gebunden, und in die Hütte genommen. Wenn nun der Vogelſteller fremde Vögel ankommen ſieht, ſo zieht er mit dem Faden den Vogel in die Höhe, und läßt ihn auch geſchwinde wieder niederfallen.

Hüttenſchreiber, Fr. Greffier de fonderie, ein Hüttenbedienter, welcher die Rechnung von jeder Hütte führet, und die Gegenprobe gegen des Gewerkenprobirs Probe machet.

Hüttenſohle, Fr. l'aire de ſonderie, der Fußboden in einer Hütte.

Hüttenſpan, (Zinnhütte) ein breites Holz, die Arten des Zinnſteins darauf mit Röthel zu zeichnen.

Hüttenſteiger, Fr. Maitre de ſonderie. Dieſen Namen führet auf manchen Hütten der Hüttenmeiſter. (ſ. dieſen)

Hüttenverwalter, ſ. Oberhüttenverwalter.

Hüttenvoigt, Fr. Inſpecteur de ſonderie, ein Bergbedienter, welcher Acht hat, daß die Schmelzarbeit richtig geführet wird.

Hüttenwächter, (Hüttenwerk) muß zur Nachtzeit auf den Hütten dahin ſehen, daß nichts geſtohlen wird, und daß nicht Feuersgefahr entſtehet.

Hüttenwäſcher, Fr. Laveur de ſonderie, (Hüttenwerk) ein Arbeiter, welcher das Hüttengekräz und gelegentlich auch das zur Hütte gelieferte Erz, wäſcher.

Hüttenwerk, iſt im weitläuftigen Verſtande diejenige öffentliche Anſtalt, die gemeiniglich und am vortheilhafteſten nebſt dem Bergbau getrieben wird, und worin die gewonnenen Erze zubereitet, nämlich gepocht, gewaſchen, geröſtet und geſchmelzen, und zu denjenigen Metallen bearbeitet werden, wozu jede Erzart die Beſtandtheile hergiebt. Um alle dieſe Arbeiten mit allem möglichen Vortheil zu treiben, müſſen dieſe Anſtalten ſo nahe wie möglich bey den Bergwerken getrieben werden, damit ſowohl das Fuhrlohn für die Herbeyſchaffung der Erze auf alle mögliche Art geſparet, ſo wie auch überhaupt weit bequemer in der Nähe eines Bergwerks dieſe Arbeiten getrieben werden können; es ſey denn, daß man wegen Mangel des Holzes und der Kolen, oder weil es ſchwer hält, dergleichen allda anzuſchaffen, dieſe Anſtalten von dem Bergwerk entfernt, angelegt werden müſſen; denn bey Anlegung eines ſolchen Werkes muß man nicht allein darauf Rückſicht nehmen, daß vor der Hand Holz und Kolen genug vorhanden ſind, ſondern man muß auch darauf ſehen, ob nicht bald in der Folge ein Mangel dieſer unentbehrlichen Materialien entſtehen werde, folglich bey einem beſtändigen und ſtarken Betrieb des Hüttenwerks, die Herbeyſchaffung derſelben mit vieler Mühe und Koſten bewerkſtelliget werden müßte. Man muß alſo bey Anlegung dieſer Werke das Zukünftige ſehr wohl zum Augenmerk haben, damit man alles in der Folge mit Nutzen treiben kann. Im engern Verſtande verſteht man unter dieſem Namen diejenigen Gebäude, worin alle die zum Schmelzen und Hüttenweſen gehörigen Arbeiten verrichtet werden. Hier kommt es nun hauptſächlich darauf an, eine Hütte ſo anzulegen, daß der Wind den Rauch wegtreibt, und ſolcher den Leuten bey der Arbeit nicht beſchwerlich falle. Denn wenn die Hütten ſo angelegt ſind, daß der Rauch vom Röſten und Brennen in die Schmelz- und Treibhütten geht, und aus dieſen auch wieder zurück, ſo werden die Arbeiter an ihrer Arbeit gehindert, und leiden auch an ihrer Geſundheit Schaden. Daher muß man vor der Anlegung dieſer Gebäude gut beobachten, wie die Winde ſtreichen, damit man hernach den Platz, wie es ſich am bequemſten thun läßt, auswählen kann. Ferner muß man auf einen guten Waſſerfall Rückſicht nehmen, beſonders wenn auch warme Waſſer mit zu haben ſind, ſollten ſolche auch durch Koſten aus warmen Brüchen oder Quellen hinzugeführet werden müſſen, weil es den großen Vortheil hat, daß die Hütten des Winters in beſſerem Gange bleiben, und nicht ſoviel geeiſet werden darf. Es iſt auch viel beſſer für das umgehende Zeug. Man kann zwar allen dieſen Uebeln dadurch abhelfen, daß man eine Art von Ofen an der Radſtube anbringt, damit in dem ſtärkſten Winter die Räder ohne Eis erhalten werden: weil aber hierzu Holz erfordert wird, ſo iſt dieſes öfters mit Koſten verknüpft. Es will ſich auch nicht allemal thun laſſen, daß man Holz ohne große Schwierigkeiten anwenden kann. Daher iſt es beſſer, wenn warmes Waſſer herbeygeſchaffet werden kann. Doch muß man ſich freylich allemal nach der Gelegenheit des Orts richten. Soviel iſt aber ausgemacht, daß man niemals ein Hüttenwerk anders, als an einen Fluß anlegen muß, wenn ſich dazu Gelegenheit findet, damit, wenn ein Bergwerk ſich verbeſſert, man auch die Hütten vergrößern kann, und nicht nöthig hat, einen Theil deſſelben an einen andern Ort zu verlegen. In Ermangelung eines Fluſſes muß man darauf bedacht ſeyn, ob man Teiche haben oder ſolche anlegen kann, um dadurch das Hüttenwerk mit Waſſer zu verſorgen. Findet ſich an der Stelle, wo man die Hütte anlegen muß, ein naſſer Boden, ſo iſt es nöthig, daß ſelche Näſſe durch kleine Stolln abgeführet, und der Platz ganz trocken gemacht werde, weil die Feuchtigkeit einer Hütte ſchadet. Denn wenn der Boden an ſich nicht ſchon ausgetrocknet iſt, ſo ſind die unter den Ofen angebrachten Abzüchte nicht im Stande, alle Feuchtigkeit hinweg zu führen. Deshalb iſt es gut, daß die Hütte, wenn es ſich thun läſſet, vorn, wo die Oefen ſind, hoch liege, und hinten, wo das gehende Zeug und die Abführung des Waſſers oder der Stolln iſt, niedrig ſey, wenn man auch gleich einige Stufen herunter ſteigen muß, um zum Zeuge zu gelangen. Dadurch wird der Hütte viel Feuchtigkeit benommen, und ſie liegt auch viel geſünder. Bey einer ſolchen Lage können auch die untauglichen Schlacken viel leichter abgeführet und weggeſchafft werden. Bey Anlegung der Radſtube muß man darauf ſehen, daß die Abführung des Waſſers durch den Stolln ſo angelegt werde, daß die Räder nicht im Staue gehen, ſondern das Waſſer unter den Rädern ablaufe, wovon man abſonderlich im Winter Nutzen hat. Denn ein Rad, das im Staue gehet, iſt wegen des beſchwerlichen Eiſens im Winter nicht gut im Umgange zu erhalten, ſondern verurſachet Schaden bey der Arbeit, es ſey dann, daß die Waſſer warm ſind, und nicht zufrieren. Die Hüttengraben müſſen, wenn es möglich iſt, nicht allzu weit, ſondern etwas tief ſeyn, damit ſie im Winter bey dem vielen Schneeblenden nicht austreten, und die Oefen dadurch ſtehen bleiben. Die hohen Waſſerfälle ſind zwar gut, weil damit bey wenigem Waſſer gearbeitet werden kann. Weil aber ein Waſſerrad bey dem Hüttenwerk nicht gar ſchwere Arbeit hat, indem an einem Rad oder Welle ſelten mehr, als zwey Oefen angebracht ſind, ſo iſt es ge-

nug, wenn ein Rad nicht über 16 bis 18 Fuß hoch iſt, und bey ſtarkem Waſſer hat man an 10 bis 11 Fuß genug. Es iſt ferner deswegen bequem, weil man die Räder gern in den Hütten hat, daher man ſolche nicht größer machen darf, als es nothwendig iſt. Wenn die Räder ſehr groß ſind, können ſie auch nicht bequem verdeckt liegen, oder man müſte die Radſtube außer der Hütte anlegen, welches aber des Winters ſchädlich iſt. Sind in der Hütte viele Oefen, ſo müſſen freilich zwey Radſtuben angeleget werden, und deswegen muß eine Hütte länger, wie gewöhnlich gebauet werden. Wenn aber vier Oefen in der Hütte vorhanden ſind, ſo kann auf jedem Ende eine Radſtube angebracht werden, und brauchen keinen beſondern Raum einzunehmen. Freilich iſt es beſſer, wenn eine Hütte von Mauerwerk maſſiv aufgeführt wird. Da aber ſolches mehr, als das Holzwerk koſtet, ſo muß man ſich darnach richten, ob die Einkünfte des Bergbaus ſolches erlauben, oder wie man am beſten damit fertig werden kann, und auf die Umſtände ſehen. Koſtbar dürfen dergleichen Gebäude nicht ſeyn, auch nicht von überflüſſiger Größe, wenn ſie nur die gehörige Bequemlichkeit und den nöthigen Raum verſchaffen. Denn ſolche Gebäude ſind doch nichts weiter, als ein Schauer vor Wind und Regen, und ſind auch den Feuersbrünſten öfters unterworfen, deswegen es denn wol nicht rathſam wäre, überflüſſige Koſten daran zu wenden. Die eigentliche Größe eines ſolchen Gebäudes muß ſich nach dem mehr oder wenigern Betrieb des Bergbaus richten, und iſt deswegen nicht genau zu beſtimmen. Wenn aber bey einem neuen Bergbau eine Hütte errichtet wird, ſo iſt es wol genug, wenn vors erſte in derſelben ein Schmelzofen, ein Treibofen, ein Friſchofen und ein Garheerd angeleget wird. Zu dieſen vier Oefen iſt ein Gebäude groß genug, welches 90 Fuß lang, mit den Vorrathskammern, welche darinn enthalten ſeyn müſſen, 76 Fuß breit, und 11 Fuß in den Ständern hoch iſt. Wenn aber das Werk ſich verbeſſert, dann kann man noch etwas anbauen. Deswegen iſt es gut, wenn die Hütte maſſiv gebaut wird, daß an einer Seite, wo angebauet werden ſoll, die Wand nur von Holzwerk gemacht wird. Außer der Hütten, worinn die nöthigen Oefen und Vorrathskammern vorhanden ſind, muß auch noch bey dem Hüttenwerk ein Kolenſchuppen, ein Geſtübepuchwerk, ein Krätzpuchwerk und ein Waſenſchuppen angeleget werden. (ſ. davon an ſeinem Ort) Man ſ. Schlüters Hüttenwerk Tab. I u. II.

Hüttenzentner, Fr. Quintal de fonderies, ein Gewicht auf den Schmelzöfen von 115 Pfund bey Abwiegung der Gëte; bey Probirung des Erzes aber nur von 110 Pfund.

Hüttenzinn, (Zinnhütte) reines Zinn ohne Zuſatz und Zuſchlag, ſo wie es aus den Zinnhütten komt, (ſ. Bergzinn) im Gegenſatz des Probezinns.

Hüttenzins, (Hüttenwerk) dasjenige, was jemand, der in einer fremden Hütte ſchmelzet, für den Gebrauch der Hütte bezahlen muß.

Hütte ſtehet ſtille, (Schmelzhütte) ſoviel als, es wird nicht darinn gearbeitet.

Hut Zucker, (ein) ein Brod Zucker, (Zuckerſiederey) der in Formen, gleich einem ſpitzen Hut geformte Zucker. (ſ. Zucker ſieden und Zuckerhut)

Huy! Faſt! (Jäger) ſo wird den Hunden zugerufen, wenn ſie was packen und ſaugen ſollen.

Hyazinth, ein edler Stein, der mehr oder weniger durchſichtig, orangengelb von Farbe, nämlich aus der Reihe und Gelbe gemiſcht, weicher, als der Granat iſt, und im Feuer in Fluß gehet. Dabey iſt er nur noch einmal ſo ſchwer, als Waſſer. Man findet ihn auch violet, rothgelb, ſafranfarbig u. dgl. Er widerſtehet der Feile nicht, und ſchmelzet im Feuer ohne Zuſatz.

Hyazinthenfluß, ein nachter und nachgemachter Glasfluß, der an Farbe dem echten gleich komt; imgleichen ein gemeiner Kryſtall, welcher dem Hyazinth an Farbe, nicht aber an Glanz und Härte gleichet.

Hydromantiſches Gefäß, Zaubergefäß mit Waſſer, eine Art von Zauberlaterne mit Waſſer, die zur Beluſtigung dienet. Es beſtehet ſolche in einem Gefäß, worinn man alles, was entweder gegen über ſtehet, oder ſich vorbey bewegt, im Waſſer ſchwimmen ſiehet.

Hygrometer, Hygroſkop, Feuchtenmaaß, ein phyſikaliſches Werkzeug, wodurch der Grad der Feuchtigkeit und Trockne der Luft erkennet werden kann. Man macht dieſe Inſtrumente von Hanfſeilen, von Darmſaiten, von Tannenholz, von trocknen Kornähren, von Schwamm ꝛc. Sie ſind aber alle mit gewiſſen Unbequemlichkeiten verknüpft. Der verſtorbene Herr Profeſſor Lambert iſt ohnſtreitig derjenige Gelehrte, der mit angeſtellten Verſuchen mit dieſem meteorologiſchen Werkzeuge die mehreſten und jahrlangen Verſuche gemacht, und es dadurch in einen vollkommenen Stand zu ſetzen geſucht hat. Er hat diejenigen von Darmſaiten für die beſten befunden, und ſind auf folgende Art verfertiget. Ein Zirkel von Papier ruhet auf drey Füßen vom Eiſendraht. Durch den Mittelpunkt dieſes Zirkels oder Scheibe gehet ein Eiſendraht, der wie eine Schraube gedrehet iſt, und einen andern Zirkel vom Kartenpapier träget, der in Stunden, Minuten oder in Grade getheilt wird, und in der Mitten ein Loch hat, durch welches das eine Ende der um den ſchraubenmäßigen Draht gewundenen Darmſaite gehet. Das unterſte Ende iſt mit ſpaniſchem Wachs auf dem untern Pappenzirkel beveſtiget, das obere Ende aber der Saite trägt den Zeiger oder die Nadel, welche von leichtem Holze gemacht, und die Grade der Feuchtigkeit oder Trockenheit anzeiget, nachdem die Darmſaite feucht oder trocken wird, und den Zeiger durch ihr Ausdehnen oder Einſchrumpfen bewegt. Der ſchraubenförmige Draht dienet dazu, daß die freye Luft zu der Saite kommen, und ſie zugleich in einer graden und vertikalen Richtung erhalten könne. Die Art und Weiſe, wie die Darmſaiten gedrehet werden, machet, daß bey trockner Witterung die Nadel ſich nach der gewöhnlichen Ordnung der Stunden herumdrehet, bey naſſer Witterung aber zurück gehet, und dadurch die Feuchtigkeit und ihre Größe bemerken kann.

Hygroſkop, ſ. Hygrometer.

J.

J der neunte Buchſtabe im Alphabet, der bald als ein Selbſtlauter, bald als ein Mitlauter gebraucht wird. Als römiſche Zahl betrachtet bedeutet er ſoviel als eins. In welchen Fällen aber das deutſche J ſtatt der Zahl 9 gebraucht wird, erhellet aus den vorigen Buchſtaben.

Jacht, Jachtſchiff, Jagd, Kurirſchiff, (Seefahrt) ein Schiff mit einem Verdeck, Gabelmaſt, Focke, Bogſpriet und Stagſegel, welches flach gehet und daher wenig Waſſer bedarf. Es ſegelt ſchnell, und wird dieſerhalb gebraucht, Nachrichten zu überbringen, in welchem Fall es auch Kurirſchiff heißt. Es giebt verſchiedene Arten dieſes Schiffes, nach Verſchiedenheit der Größe und des Baus, desgleichen des Zwecks. Hiernach nennt man es Adviſsjagd, Spicljagd ꝛc.

Jacke, ein kurzes Oberkleid beyderley Geſchlechts, z. B. der Bergbedienten. (ſ. Puffjacke)

Jacke, Panzer, (Jäger) eine ehemalige Bedeckung oder ein Panzer der Hunde auf der Schweinejagd. Sie war von Barchent oder Leinwand, mit Baumwolle oder Haaren gefüttert, mit Bindfaden durchnehet, und unten am Bauche her, wo es am gefährlichſten iſt, dichte mit Fiſchbein ausgeleget, gleich einer Schnürbruſt. Sie wurde den Hetzhunden bey der Schweinsjagd umgethan, damit ſie vor dem Schlagen der Säuen völlig geſichert wären. Jetzt iſt dieſer Panzer aus der Mode gekommen.

Jäckelgut, ſ. **Jöckel.**

Jacken, (Bergwerk) Wände oder Waken, d. i. Erzſtücke von mittlerer Größe.

Jackuts, Koyerbarken, (Schiffahrt) ſind Fahrzeuge vom Leder mit hölzernen Gerippe, ſehr leicht, und dienen im Sommer länaſt dem Vorgebirge dieſes Namens und dem Fluſſe Lena zum Fiſchen.

Jade, Fr. Iade, ein Stein, der grünlich ausſiehet, etwas in das Graue fällt, dabey außerordentlich hart, und ſo ſchwer zu arbeiten iſt, daß man das Diamantpulver dazu brauchen muß. Er iſt in Oſtindien und Amerika anzutreffen, und wird von den oſtindianiſchen Völkern ſehr werth gehalten, weil ſie ihn noch über den Diamant erheben. Die vornehmen Türken und Polen tragen hievon Griffe an Säbeln und andern Seitengewehren.

Jagd, (Jäger) die Kunſt, das Wildpret aufzuſuchen, und entweder mit den Hunden zu tode hetzen, oder aber es mit den Flinten und Büchſen zu erſchießen, wenn es die Hunde ausgeſpühret und herbey gebracht haben. In dieſer Abſicht theilt man die Jagd ein in die deutſche und franzöſiſche, Haſenjagd, Schweinejagd. Oft heißt Jagd auch das Wildpret, ſo ſich in einer Gegend befindet, und in dieſem Verſtande theilt man die Jagd in manchen Gegenden in die hohe und niedrige Jagd; (man ſehe beydes) in andern Gegenden aber, wo dreyerley Jagdten ſind, in die höhere, mittlere und niedere Jagd ein. Zur Mittelſjagd gehört in dieſem Fall Schwarzwildpret, die Rehe, Wölfe, Birkwildpret, Haſelhühner u. dgl., ſo wie es in Sachſen eingeführet iſt. (ſ. hohe, mittlere und kleine Jagd)

Jagd, (Schifffahrt) ſ. **Jagd machen.**

Jagd, ein Schiff, ſ. **Jacht.**

Jagdbar, ſ. den nächſten Artikel.

Jagdbarer Hirſch, Jagdbar, (Jäger) ein Hirſch, der 8 bis 10 Enden auf dem Kopf, und wenigſtens 300 Pfund am Gewicht haben muß. Ohnedem kann er nicht als jagdbar paſſiren, es ſey dann, daß er zurück ſetzt. (ſ. zurück ſetzen) In dieſem Fall iſt er gleichfalls jagdbar. Jagdbar heißt alſo, was verdient gejaget zu werden.

Jagdbediente, (Jagd) alle Perſonen, deſſen ſich Fürſten und Herren zur Jagd bedienen, wenn ſie hiezu Hang haben, obgleich oft zum Schaden des Landmanns. Hiezu gehören Oberhofjägermeiſter, Jägermeiſter, Jagdjunker, Jagdpagen, Jagdſchreiber, Hofjäger, Büchſenſpanner, Jagddiener, Jagdläufer, Jagdkuechte ꝛc. wiewohl jeder Hofſtaat ſeine eigene Benennung der Jagdbedienten hat. Hievon ſind nun noch die Forſtbedienten verſchieden, ohnerachtet dieſe öfters gleichfalls bey der Jagdbeluſtigung der Großen Dienſte thun müſſen. Jagdergötzungen der Könige und Fürſten koſten Geld, ſchaden vielen Unterthanen, und ſtiften dem ganzen Lande keinen Nutzen. Friedrich der Große zu Potsdam verachtet daher dieſe Luſtbarkeiten, und bauet dagegen, denn dieſes giebt vielen Unterthanen Brod, doch ohne ſonderlichen Schaden des Landesherrn.

Jagdflinte, Vogelflinte, (Gewehrfabrik, Büchſenmacher) eine leichte Flinte oder Schießgewehr, ſo aus einem Lauf oder Rohr, (ſ. dieſes) einem Schloß, und dem Schaft, worinn beydes nebſt der ganzen Mundirung der Flinte beveſtiget und eingeleget iſt, beſtehet. Das Rohr wird nach einem verlangten Kaliber auf der Gewehrfabrik geſchmidet (ſ. Flintenrohr) dem Büchſenmacher überliefert, welcher nachher ſolches noch feiner ausarbeitet und völlig nach dem verlangten Kaliber ausbohret. Nachher wird das Schloß mit allen ſeinen Theilen verfertiget, (ſ. Flintenſchloß) und alle Theile der Flinte durch den Schäfter in dem Schaft beveſtiget und eingeſetzt. (ſ. Büchſenſchäfter, auch Schaft) Man hat der Jagdflinten verſchiedene Arten, und gemeiniglich iſt die Sele der Jagd- oder Vogelflinten koniſch ausgebohret, damit das Schroet beſſer zuſammengehalten werde. (ſ. bohren, einen Flintenlauf) Die Mündung der Sele des Rohrs im Pulverſack iſt nämlich weiter, als die vorderſte Mündung, ſo daß die Sele nach der vorderſten Mündung des Rohrs immer nach und nach ſchmaler zuläuft. Oefters aber iſt auch das Rohr kugelgleich, d. i. die Sele iſt durchgängig gleich weit. Die Jagdflinten werden oft mit koſtbaren Beſchlägen verſehen und ausgeziereet.

Jagdflur, ſ. **Revier.** Warum ſagt man nicht lieber Jagdflur ſtatt Revier?

Jagd frohnen, die Dienſte der Bauern bey der Jagd, welche ſie den Grundherren ſowohl mit Geſpann, als auch mit der Hand verrichten; doch oft zum gröſten Schaden des Landmanns.

Jagdgebäge, (Jäger) eine nach ihren Gränzen bezeichnete Gegend, worinn jemanden die Jagdgerechtigkeit zuſtehet.

Jagdgerecht, (Jäger) iſt ein Jäger nicht blos, wenn er gut ſchießen kann, ſondern wenn er zu jeder Art der hohen Jagd die nöthigen vorläufigen Anſtalten treffen, und die Jagd ſelbſt zum Vergnügen der Fürſten ordnen kann. Dieſen Sinn ſcheinen die Jäger, die ſich hirſchgerechte Jäger nennen, dem Worte zu geben.

Jagdgeſchrey, (Jäger) wenn die Jäger bey einem Hauptjagen, und wenn ſie zu Holz ziehen jo, jo, hoch, ho, ho, ſchreyen, und dieſes während des Zuges dreymal wiederholen, bis ſie zum Jagen gelangen. (ſ. auch anſchreyen)

Jagdhalsband, (Jäger) diejenigen Riemen um den Hals der Hunde, woran die Bürſch- Wind- Hetz- und Jagdhunde und dergleichen auf die Jagd geführet werden.

Jagdhandwerker, (Jagd) Handwerker, welche die Vornehmen und Großen blos zum Dienſt ihrer hohen Jagd angenommen haben. Z. B. Jagdſeiler, Jagdſattler, Jagdriemer, Jagdſchneider, Jagdſchmid u. dgl.

Jagdhief, ſ. **Hifthoß**.

Jagdhörner, (Jäger) ſind theils von Meſſing, theils von Horn und Holz. Zu den meſſingenen gehört, das Parforſchhorn, Waldhorn, Jagd- oder Flügelhorn. Von Horn oder Holz ſind die Räderhörner, das Hifthorn und der Jagdzink. (ſ. alles dieſes)

Jagdhunde, (Jäger) ſind mittelmäßige Hunde mit gut behangenen Köpfen, von mancherley Farben. Die polniſchen und pommerſchen ſind die beſten. Sie werden bey verſchiedenen Jagen gebrauchet, um die Berge und Buſchhölzer abzujagen. Bey der franzöſiſchen Jagd heißen ſie Laufhunde. (chiens courants.)

Jagd machen, (Schifffahrt) ein Schiff verfolgen, theils nach einer Seeſchlacht, theils auch, wenn man ein Schiff herbeybringen, es erbeuten, oder Sprache mit demſelben halten will. Dieſerhalb werden alle Segel beygeſetzt oder aufgeſpannt, ſoweit es der Wind erlauben will. Wenn zwey Schiffe in paralleler Linien neben einander laufen, ſo werden ſie ſich niemals einholen. Wenn aber eins gegen die Fahrtlinie des andern wendet, und ſchief gegen dieſelbe ſegelt, ſo wird es das andere da einholen, wo ſich die beyden Fahrtlinien mit einander durchſchneiden. Wenn das jagdmachende Schiff dem andern vor Wind iſt, und mit ihm einen Strich ſegelt, ſo muß es ſoviel möglich auf daſſelbe anſegeln. Denn da die Schiffe, wenn ſie mehr vom Winde ſteuern, geſchwinder ſegeln, ſo kann es das andere, ob es gleich in der Diagonale, und folglich weiter zu laufen hat, doch einholen, und nach Beſchaffenheit vor oder hinter daſſelbe legen. Ein ſchwerer Fall iſt es aber, wenn das jagdmachende Schiff unter Wind des Verfolgten iſt. Hier kann man verſchiedene Fälle annehmen. Denn das Schiff, ſo vor Wind iſt, ſegele einen Schlag, das Jagdmachende hält mit ihm einen Strich, und ſteuert in der Diagonal auf daſſelbe zu. Je mehr das letztere eilt, deſto eher erreicht es das gejagte. Ein Schiff fähret ferner mit dem, ſo es verfolgt, parallel fort, leget alsdenn um, und ſegelt mit breitem Winde darauf zu. Hier muß man beobachten, daß das Schiff zwar eher auf das Verfolgte ſteuern könnte, aber es würde Gefahr laufen, es in der Dunkelheit zu verlieren. Dieſe Arbeit wird, wenn das Schiff weit entfernt iſt, wiederholet, und daher nähern ſich die parallelen Kurſe einander unvermerkt, bis das jagdmachende Schiff das verfolgende abſchneiden kann. Hierbey iſt aber wohl zu bemerken, daß der Verfolger auf die Geſchwindigkeit des andern Acht hat, und darnach ſeine Zeit zum Umlegen abmißt.

Jagdnetz, (Jäger) ein jedes Netz, welches zur Jagd gebraucht wird, worunter die Hirſchnetze, die Saunetze, Spiegelnetze, Wolfsnetze u. a. m. gehören. (ſ. davon an ſeinem Ort) Man nennt ſie auch Jagdgarne.

Jagdpforten, **Jagdſtaken**, (Jäger) Pforten oder Thüren in den Einfriedigungen der Felder, welche zur Jagdzeit geöffnet werden, und auf dem Lande in einigen Gegenden gebräuchlich ſind, doch zum Schaden des Landmanns.

Jagdpoſten, (Jäger) ſind geſchickte und manirliche muſikaliſche Einfälle, welche ſowohl bey der deutſchen, als auch bey der Parforcejagd ſtoßweiſe mit dem Waldhorn geblaſen werden, um hierdurch Menſchen und Hunden ein Zeichen zu geben.

Jagdpulver, ſ. **Pürſchpulver**.

Jagdſattel, **engliſcher Jagdſattel**, (Sattler) hat zwar Vorderpauſchen, aber keinen Aeſter. Der Sitz iſt ſtets von weichem ſämiſchgarem Leder, und die Taſchen von gelbem oder gepreßtem lohgarem Leder.

Jagdſäule, (Jäger) eine Säule, welche die Gränze eines Jagdgeheges bezeichnet. (ſ. auch Hägeſäule)

Jagdſchiff, ſ. **Jacht**.

Jagdſchirm, ſ. **Schirm**.

Jagdſchlitten, ſ. **Rennſchlitten**.

Jagdſtöcke, (Jäger) diejenigen Stöcke oder Stecken, welche die Jäger im Sommer oder Herbſt, wenn ein Hirſchveiſtjagen oder auch eine Saujagd gehalten wird, in die Hände nehmen. An den mehreſten Höfen trägt die Jägerey, wenn ſie bey dieſem Jagen zu Holz ziehet, einen ſolchen von 2 bis 3 Ellen langen Stock, welcher am obern Ende mehrentheils eine kleine Gabel hat, und gleichſam eine Hebegabel vorſtellet. Hiebey wird die Gewohnheit beobachtet, daß, wenn die Hirſche geſchlagen haben, die Jagdſtöcke geſchälet und weiß ſind; wenn aber die Hirſche noch nicht geſchlagen haben, dann müſſen auch die Stöcke ungeſchält ſeyn, wenn es nicht für einen Jagdfehler angeſehen werden ſoll. Die Stöcke ſelbſt ſind insgemein von Haſelnholz.

Jagdſtück, (Maler) ein Gemälde, das eine Jagd oder einen Kampf wilder Thiere vorſtellet.

Jagdſtücke, Bugſtücke, (Schifffahrt) Kanonen, welche auf dem Vordertheil eines Schiffes ſtehen, und beym Jagdmachen bequem gegen den voraus fliehenden Feind gebraucht werden. Ihr Gebrauch hält aber den Lauf des Schiffs auf.

Jagdtaſche, Jägertaſche, Weidtaſche, (Jäger) der lederne Schnapſack, welcher mehrentheils vorne her mit einem Dachs- oder Hundefell überzogen iſt, und worinn der Jäger bequem auf Reiſen und im Walde, auf der Jagd Lebensmittel und das kleine geſchoſſene Wildpret mit ſich führen kann. Zuweilen iſt ſie nur von Bindfaden geſtrickt oder von Leinwand. Jederzeit beſtehet ſie aus einem Hinter- und Vordertheil, und der Hintertheil hat einen Flügel, womit die Taſche zugemacht wird. Man trägt ſie an einem Riem über den Schultern.

Jagdtuch, (Jäger) Tücher von ſtarker Leinwand, womit ein Stück Waldes bey einer Jagd umſtellet (ſ. umſtellen) wird. Sie werden mit Stangen aufgeſtellet und ausgeſpannet. (ſ. Tücher und Zeug)

Jagduhr, (Uhrmacher) eine flache oder niedrige und kleine Taſchenuhr, die man bequem bey ſich führen kann. Sie hat gemeiniglich nur ein Gehäuſe, worinn das Werk eingeſetzt iſt, daher die Uhr auf dem Zifferblatt aufgezogen werden muß. Denn der Wellbaum der Schnecke gehet durch ein Loch des Zifferblatts durch, und beym Aufziehen der Uhr ſteckt man auf dieſen Zapfen den Uhrſchlüſſel. Im übrigen ſtimmt das Werk mit andern Taſchenuhren in allem überein. (ſ. Taſchenuhr)

Jagdwagen, ein leichter Wagen mit einem offenen Kaſten, der dazu dienet, einen vornehmen Herren damit auf die Jagd zu fahren, ſo daß er zugleich auf demſelben das bey ihm vorbey getriebene Wild ſchießen kann.

Jagdzeug, (Jäger) alle Tücher und Garne, große und kleine, wie auch Tuch- und Federlappen, und was ſonſt zum Jagen gebrauchet wird.

Jagdzinken, (Jäger) Zinken von Bein oder Horn, die auf der Jagd gebraucht werden. Sie ſind die kleinſten unter den Jagdhörnern und haben einen hellen Ton.

Jagen, heißt ein Thier mit Hunden verfolgen, oder auch mit dem Zeuge einſtellen. Man hat aber verſchiedene Jagen, als Hauptjagen, Beſtättigungsjagen, Saujagen u. a. m. (ſ. alle an ihrem Ort) Auch der Platz, wo gejaget wird, heißt das Jagen.

Jagensrundung, (Jäger) iſt der Bogen des Zeuges, ſo hinten im Jagen geſtellet wird.

Jäger, Weidemann, eine Perſon, ſo die Jägerey und das Weidewerk ordentlich erlernet hat. Nach alten Gewohnheiten, die aber jetzt nicht mehr ſonderlich geachtet werden, theilt man die Jäger wieder ab, in hirſch- und holzgerechte Jäger, ferner in reis- und feldgerechte Jäger. Die hirſchgerechten Jäger dienen bey der großen Jagd in Wäldern, die Feldjäger aber bey der kleinen Jagd in Gebüſchen und Feldern. Hievon ſind nun noch die Falkenier, Hühnerfänger ꝛc. verſchieden.

Jäger, (Schifffahrt) ſind Galliotten, (Bothe) ſo dieſen Namen erhalten, wenn ſie den Häringsbuſen nachgeſchickt werden, um die erſten friſchen Häringe abzuholen; welche ſehr theuer verkauft werden.

Jägerburſch, ein gelernter Jäger, der ſeine Lehrjahre ausgeſtanden hat. Es bedeutet ſoviel als ein Geſell bey den Handwerken. Auch heißen zuweilen die Lehrjungen der Jäger Jägerburſche.

Jägerey, Weidhauf, alle zur Jägerey beſtimmte Perſonen an einem fürſtlichen Hofe oder auch im ganzen Lande. Auch die Kunſt der Jäger führt dieſen Namen. Daher ſagt man, die Jägerey erlernen.

Jägergebräuche, (Jäger) alles dasjenige, was bey der edlen Jägerey üblich und nach Weidmannsgebrauch eingeführet iſt. Z. B. vor Zeiten hatten die Jäger den Gebrauch, daß ſie bey ihren Zuſammenkünften einen jeden auf Weidmannsart pruſtern, welches ſich auch die Reiſenden und Fremden gefallen laſſen muſten.

Jägerhaus, Jagdhaus, ein beſonderer zur Jagdluſtbarkeit beſtimmtes Gebäude, ein Pallaſt, ſo große Herren in den Jagdrevieren, wo ſie zum öftern jagen, erbauen laſſen, um daſelbſt abzutreten, zu ſpeiſen, auch während der Jagd ſich daſelbſt aufzuhalten. Es muß deswegen mit allen möglichen bequemen Zimmern verſehen ſeyn, und überdem müſſen Ställe für die Hunde und nöthige Pferde, auch gehöriger Raum für das Jagdzeug und andere nöthige Dinge, die zur Jagd gehören, vorhanden ſeyn. Oefters legt man auch Thiergärten dabey an, oder Behältniſſe und kleine beſondere Fänge für die wilden und reißenden Thiere, welche lebendig eingefangen und eingeliefert, und darinn der hohen Herrſchaft zum Luſt- und Kampfjagen aufbehalten werden.

Jägerhorn, ſ. Jagdhorn.

Jägerjungen, (Jäger) die Lehrburſche dieſer Kunſt. In manchen Ländern heißen auch die ausgelernten Jäger ſo lange Jägerjungen, bis ſie zu einem Jagd- oder Forſtdienſt gelangen.

Jägerkünſte. (Jäger) Man ſtehet in dem Wahn, daß die Jäger unerlaubte Künſte verſtünden, z. B. ſich veſt zu machen, Kugeln abzuweiſen u. dgl. m. Solches beſtehet aber nur in der Einbildung.

Jägermeiſter, Oberjägermeiſter, Oberhofjägermeiſter, der Vorſteher der Jagd in einer ganzen Gegend oder einem ganzen Lande. An manchen Höfen gehört der Rang eines Oberhofjägermeiſters zu den ſogenannten Hofämtern oder Hofminiſtern.

Jägerrecht, (Jäger) der Kopf und Hals bis an der dritten Rippe von einem Hirſch oder Thier, welches noch an den meiſten Höfen den Jägern als ein Zerwirkerlohn gelaſſen wird. Dieſes iſt das große Jägerrecht. Das kleine, ſo faſt allenthalben den Jägern gehöret, iſt der Aufbruch, nämlich das Geſchlinge nebſt dem übrigen Eingeweide. Jägerrecht iſt aber auch die Strafe, ſo jemanden aufgeleget wird, der ſich gegen die Jägergebräuche und Sprache verſiehet.

Jägerſtock, ſ. Jagdſtock.

Jägertaſche, ſ. Jagdtaſche.

Jägerzeug, (Jäger) iſt insgemein des Jägers Hornfeſſel und Hirſchfänger mit ſeiner Kuppel, zumal wenn ſie fein mit Silber belegen ſind. Man theilt es aber wieder in das einfache und Kreuzzeug ab. Jenes begreift den Hornfeſſel und die Kuppel, das Kreuzzeug aber den Hornfeſſel und Wehrgehänge nebſt dem Hirſchfänger unter ſich.

Jaggori, indian. eine Art Zucker, welcher auf der Inſul Zeylon aus dem Saft des Baumes Ketule gemacht wird. Er iſt ſonſt braun, kann aber ſo weiß gemacht werden, als der raffinirte Zucker, dem er hernach wenig nachgiebt.

Jahn, John, bey den Winzern eine gewiſſe Abtheilung eines großen Weinberges in verſchiedene Bezirke, damit ſie hiernach das Miſten und ihre Arbeit gehörig einrichten können. In dem oberdeutſchen Forſtweſen heißt Jahn oder John abgehauenes und nach Reihen, wie die Schwade des Getreides, hingelegte Buſch- oder Strauchholz. Der Förſter ſagt dagegen auch Kamm oder Zahl. Daher Jahn- oder Johnhauer d. i. Holzhauer.

Jahnhauer, ſ. kurz vorher.

Jahrarbeiter, ſ. Jahrgeſell.

Jahre des Holzes, ſ. Jahrwuchs.

Jahrgeſell, Jahrarbeiter. 1) Bey den Handwerkern ein Geſell, welcher ſich jahrweiſe bey einem Meiſter in Arbeit verdinget, im Gegenſatz des Wochengeſellen. 2) Ein Geſelle, der zur Erlangung des Meiſterrechts in Jahrarbeit ſtehet, und alſo ein Probejahr aushalten muß, ehe er Meiſter werden kann. Doch iſt dieſe Gewohnheit nicht überall eingeführet. Bey den Schneidern iſt es aber in manchen Gegenden üblich, daher Jahrſchneider.

Jahrknechte, (Salzſiederey) heißen zuweilen in den Salzkoten zu Halle diejenigen Knechte, welche die Sole von dem Born in die Koten tragen. Insgemein hört man aber dagegen **Bornknecht**.

Jahrſchneider, ſ. Jahrgeſell.

Jahrſchuß, ſ. Jahrwuchs.

Jahrſtücken, (Salzwerk) das erſte Werk in den Salzkoten.

Jahruhr, (Großuhrmacher) eine Wanduhr, die in einem Aufzuge ein ganzes Jahr gehet, ſie ſind ſo, wie die aſtronomiſchen Probir- und Monathuhren. (ſ. dieſe) Sie haben ein gleiches Verhältniß mit denſelben, und iſt weiter kein Unterſchied zwiſchen ihnen, als daß die Jahruhr ein Rad mehr hat. Die Höhe des Aufzuges, der wagrechte Stand, und die Berechnung, muß hier eben ſowohl, als bey den Monathuhren (ſ. dieſe) beobachtet werden. Sie haben 6 Räder und gehen ein Jahr und 27 Tage in einem Aufzuge; ſind 2½ Zoll im Lichten, und das Hauptrad gehet in 28 Tagen, oder 672 Stunden einmal herum, hat 3½ Zoll im Durchmeſſer, und die Walze 1½ Zoll mit 14 Umgängen verſehen. In 28 Tagen wickelt ſich die Saite 5¼ Zoll ab, das beträgt in einem Jahr und 27 Tagen 73½ Zoll. Rechnet man 12 Zoll auf des Gewichtes Höhe, ſo muß die Uhr 3 Ellen 13½ Zoll hoch ſtehen. Das Hauptrad wird im Durchmeſſer in 7 Theile getheilet, daß das Steigerad auch nicht mehr als 2 Theile behält, und ein jedes Rad ſeine verhältnißmäßige Größe bekomt. Die Uhr bekomt auch 3 Weiſer, nämlich Stunden-, Minuten- und Sekundenweiſer, auch eine Datumſcheibe. Die Ausarbeitung dieſer Uhren geſchiehet, ſo wie bey allen andern Wanduhren. (ſ. dieſe)

Jahrwuchs, Jahre, Jahrſchuß, Loden, (Forſtweſen, Holzarbeiter) dasjenige Holz, ſo ein Baum in einem einzigen Jahre allenthalben nach der Dicke des Baums anſetzt. Durch den eintretenden Saft entſtehet nämlich in jedem Frühjahr und Sommer zwiſchen Rinde und Splint jedes geſunden Baums ein Holzanſatz, der anfänglich weich iſt, im Herbſt aber hart wird. Bey manchen Bäumen, z. B. bey der Fichte, bemerkt man die Jahre oder Jahrwüchſe ganz merklich auf dem Hirnende, zumal wenn man den Baum nach der Dicke grade mit der Säge zerſchneidet. Jeder Jahrwuchs erſcheint nämlich in einem merklichen Kreiſe, der mit der Rinde parallel läuft, wenn nämlich der Baum gut und gleich gewachſen iſt. Bey Bäumen alſo, wo die Jahre ſehr merklich ſind, kann man dieſe Kreiſe oder Jahre zählen und hiernach das Alter des Baums beſtimmen. Manches Holz hat aber ſehr unmerkliche Jahre, wie z. B. die Linde, und ſolche Hölzer laſſen ſich am glatteſten behobeln und behauen.

Jakobinen, eine ehemalige engliſche Goldmünze, die 6 Thl. 8 Gr. galt.

Jakobsſtab, Fr. Bâton de Iacob, Croix geometrique, (Schiffahrt) ein Werkzeug, deſſen ſich mehrentheils die Seefahrer bedienen, die Höhe der Sonne oder der Sterne zu nehmen. Es beſtehet aus einem viereckigen Stabe, nicht ganz einen Zoll dick und etwan drey Fuß lang, von hartem glattem Holze, auf deſſen vier Seiten unterſchiedene Maaßſtäbe mit ihren Abtheilungen ſind, welche ihren Anfang von dem Ende, wo das Auge angeſetzt wird, nehmen. Auf dieſen Stab wird ein anderes Stück, deren viere ſind, von unterſchiedlicher Größe, nach den unterſchiedlichen Abtheilungen geſtoßen, die man Zwergſtücke oder Läufer, Fr. Marteaux oder Coureurs nennt. Sie haben in der Mitte ein viereckiges Loch, durch welches der Stab gehet, daß der Läufer füglich hin und wieder geſchoben werden kann. Wenn man das Inſtrument gebrauchen will, nimt man einen der erwähnten Läufer, (der kürzſte dient zu den gröſten, der längſte zu den kleinſten Höhen,) ſteckt ihn an den Stab, und ſchiebt ihn ſo lange, bis man an dem untern Ende des Läufers den Horizont, und an dem obern den begehrten Stern erblickt. Alsdenn zeiget die Zahl, welche der Läufer auf der ihm zugehörigen Seite abſchneidet, die geſuchte Höhe.

Jakuzker Fraueneis, (Bergwerk) wird das moskowitiſche Fraueneis genannt, weil es von einem von Jakuzk abgeſchickten Viſitator beſichtiget wird.

Jalke, ein Schiff, ſ. Yolke.

Jalois, ein Inhaltsmaaß, das man zu Guiſe in Frankreich und in der Gegend herum gebrauchet, um das Getreide damit zu meſſen. Ein Jalois Weitzen wiegt 80 Pfund,

Pfund; Markgewicht, Mangkorn und Rocken 76, und Haber 50 Pfund. Ein ſolches Maaß hält 5 Boiſſeaux oder Scheffel zu Paris. Zu Ribemont oder Riblemont bey la Fare machet der gehäufte Jalois 4 Scheffel pariſer Maaß.

Jale, ein Maaß zu fließenden Dingen, welches ohngefähr 4 pariſer Pinten hält. Die Engländer nennen es Gallon. *) Jale, (ſoll vor Jalke ſtehen) ein ꝛc.

Jalouſie, Fr. Perſienne, (Tiſchler, Schloſſer) Laden, die vor den Fenſtern, wodurch man ſich in einem Zimmer Luft, auch zugleich ein gelindes Licht verſchaffet, das nicht ſo blendend iſt, als das unmittelbare Sonnenlicht, zumal wenn die Fenſter gegen Mittag liegen. Es iſt ein Rahm von Tiſchlerarbeit, an der einen langen Seite mit Haſpen oder Bändern verſehen, daß man ihn wie die gewöhnlichen Fenſterläden auf- und zumachen kann. An der entgegengeſetzten Seite macht man einen Riegel mit Federn, damit man ihn zuhalten kann, wenn es nöthig iſt. Nach der Dicke der hohen Seitenſtücke des Rahms macht man kleine dünne horizontale Bretterchen, deren jedes an beyden Seiten einen kleinen eiſernen Zapfen hat, der in Zapfenlöcher gehet, die an der inwendigen Seite der ſenkrechten Rahmſtücke von beyden Seiten angebracht ſind, ſo daß ſich jedes von dieſen kleinen Bretterchen auf ſeinen Zapfen drehen, und ſo geſtellet werden kann, wie man es für gut befindet, daß die Breite der Bretter entweder eine vertikale oder horizontale Stellung erhält. Giebt man ihnen eine vertikale Stellung, daß ſie einander bedecken, wie der Schiefer auf dem Dache, ſo thut der Jalouſieladen die Wirkung eines gewöhnlichen Fenſterladens, und der Durchgang der Luft und des Lichts iſt unterbrochen. Stellet man aber die Fläche aller dieſer kleinen Bretterchen in eine horizontale Lage, ſo daß nur ihre Dicke vorſtehet, ſo kann die Luft und das Licht frey durchgehen, ſo daß man ſich, indem man alle Bretterchen mehr oder weniger neiget, ſoviel Licht verſchaffen kann, als man verlanget. Um dieſes zu bewerkſtelligen, hat man eine Erfindung gemacht von Schlöſſerarbeit, wodurch man alle Bretterchen zugleich nach Belieben bewegen kann. Ein dünner Stab Eiſen, der ſo lang, als das Jalouſie iſt, hat in einer Höhe, die man mit der Hand erreichen kann, einen Griff, und nach der ganzen Länge dieſes Stabes ſind ſoviel kleine Nägel, als Bretter. An dem Rande eines jeden Brettchens iſt ferner ein kleines gebogenes Stück Eiſen, an deſſen einem Ende ſich ein Lappen befindet, den man auf jedem Brettchen beveſtiget, und an dem andern Ende iſt ein kleiner Zapfen, der leicht in die Löcher der gebogenen Stücken geht. Eins von dieſen kleinen Stückchen, in Geſtalt eines S, wird auf der einen Seite des eiſernen Stabes angebracht, und das, ſo oben iſt, wird auf der andern Seite beveſtiget, und ſo wechſelsweiſe auf dem ganzen Stabe. Wenn man alſo den Griff in die Höhe hebt, ſo iſt klar, daß man alle die kleinen Bretterchen in gleicher Weite und zu gleicher Zeit in die Höhe hebt, wie man es verlangt. (ſ. Schp. der K. u. H. Band 9. Tab. XLI. Fig. 20. 21.) Auch iſt es ein Gatter vor dem Untertheil des Fenſters, ſo von hölzernen Stäben, die kreuzweiſe durcheinander laufen, oder von geſchnittenem und durchbrochenem Laubwerke gemacht iſt. Es dienet dazu, daß man auf der Straße alles ſehen, aber nicht wieder geſehen werden kann. Auch macht man ſie in den Kirchen vor Emporkirchen und Logen.

Jamavas, ein mit goldenen oder ſeidenen Blumen gezierter indianiſcher Taffent. Man hat auch dergleichen geſtickten. Die Stücke halten in der Länge 5 oder 8 Ellen, und ohngefähr ½, ⅔ oder ⅞ Ellen in der Breite.

Jambette, (Kürſchner) ein Rauchwerk von Zobeln, welches blos aus den Beinen dieſer Thiere zuſammengeſetzt iſt. Man bringt ſolche oftmals ſchon in Rußland alſo zuſammen; gemeiniglich aber werden ſie erſt durch Rauchhändler und Kürſchner von dem Rücken und dem Halſe abgeſondert.

Jami, eine Art baumwollener Zeuge, ſo aus der Levante über Aleppo nach Europa gebracht wird.

Jämtländiſches Leder, (Gerber) ein vorzügliches gutes Leder, welches außer zu Schuhen und Stiefeln, auch zu andern Kleidungsſtücken gebraucht wird, und deswegen berühmt iſt, weil es keine Näſſe an ſich ziehet. Es wird dieſes Leder in der ſchwediſchen Provinz Jämtland, wovon es den Namen führet, von Kalb- Schaaf- und Ziegenfellen bereitet. Die gute und derbe Gare macht, daß das Waſſer von den Kleidungsſtücken auf dieſem Leder abläuft, und daß es niemals von der Kälte ſteif, noch von der Näſſe hart wird. Man bereitet es alſo: man läßt trocknes Kalbs- Schaaf- oder Ziegenleder 2 Mal 24 Stunden in reinem Waſſer weichen, dann legt man es 8 oder mehr Tage in Kalkwaſſer, bis man ſiehet, daß ſich die Haare wohl löſen, welches geſchwinder geſchiehet, wenn man die Felle um den andern Tag mit einer Stange wohl umrühret, weil alsdenn der Kalk beſſer angreift. Nach dieſer Zeit nimt man es heraus, läßt das Waſſer wohl ablaufen, hängt jedes Stück beſonders auf einen mit vier Stützen verſehenen Bock, und ſtößt die Haarſeite mit einem Eiſen behutſam ab, damit die Narbenſeite nicht beſchädiget werde, weil ſolche nachgehends einen Glanz erhält. Dann legt man die Felle 3 oder 4 Mal 24 Stunden in reines Waſſer, um das Kalkwaſſer auszuziehen; während dieſer Zeit werden ſolche dann und wann geſtampft, und das Waſſer 2 bis 3 Mal geändert, daß aller Kalk rein heraus komt. Hierauf nimt man die Felle heraus, läßt das Waſſer wohl ablaufen, und hängt ſie an eine warme Stelle, z. B. in einen Viehſtall auf, daß ſie ja nicht frieren und von der Kälte verdorben werden. Des Morgens legt man die Felle auf die Streckbank, und ſchabet mit einem Eiſen, das der Strecknagel heißt, alles untaugliche auf der Fleiſchſeite ab; dann wenn etwas Fleiſch daran hängen bleibt, ſo ſagt man, die Häute gerben ſich roh. Dann hat man eine Brühe von Rothtannen oder Fichtenrinde, welche Fichtenborkenlauge genannt wird, in welche die Felle in eine Tonne gebracht werden, dieſe Lauge macht man alſo: man nimt zerhackte, getrocknete und klein zerſtoßene Fichtenborke, welche harzig genug ſeyn muß, ſo daß das Harz wie kleine Perlin daran ſitzt, thut ſie in einen Zober oder

anderes groſſes Gefäß, gießt ſiedendes Waſſer darauf, und läßt ſolches 24 Stunden darauf ſtehen. Zu 20 Stück Felle wird eine Tonne Brühe und hiezu eben ſoviel heißes Waſſer genommen, welches nicht höher als 1 Zoll hoch über der Borke ſtehen darf. Nach 24 Stunden wird die Lauge von der Borke abgegoſſen und nur laulicht gemacht; alsdenn wirft man die Felle hinein, tritt und arbeitet ſie etwa eine halbe Stunde durch, wobey ſie oft gewendet werden müſſen. Dann läßt man ſie 24 Stunden in dieſer Lauge liegen; nach dieſer Zeit wärmt man die Lauge wieder etwas, daß ſie laulicht wird, arbeitet die Felle darinn wie zuvor durch, und läßt ſie abermals 24 Stunden ruhig ſtehen. Am dritten Tage wiederholet man dieſes Verfahren wieder. Alle dreymal, wenn man die Lauge wärmt, thut man die Fichtenborke wieder hinein, und gießt ſie hernach klar ab. Am vierten Tage nimt man die Felle aus der Lauge, trocknet ſie, und zwar in der Kälte, wovon ſie weicher werden. Man hängt ſie deswegen ſo auf, daß die Fleiſchſeite auswendig komt; deswegen man dieſe Leder nur im Winter bereitet. Wenn ſie trocken ſind, ſo ſchwärzt man ſie an: man feuchtet die Felle zu dieſem Endzweck mit einem in Waſſer getauchten Wiſch an, darauf ſtreckt man ſie mit dem Streknagel auf der Streckbank, daß ſie glatt werden. Man kocht Vitriol mit der gedachten Fichtenborkenlauge in einer eiſernen Pfanne; hiemit überſtreicht man die Felle, bis ſie ſchwarz genug ſind. Wenn ſie dann halb trocken geworden ſind, roilet man ſie zuſammen, reibt ſie mit den Händen auf den Knien, oder trit ſie mit den Füßen, 4 bis 5 Felle auf einmal; da denn allezeit die ſchwarz gefärbte Haarſeite auswendig komt. Darnach kriſpelt man ſie mit der Kriſpel, (ſ. beydes) davon das Leder die Narben bekomt, bis ſie ganz trocken ſind; die Haarſeite wird dabey einwärts gekehrt, daß die Farbe nicht abgeſtoßen, und der Glanz nicht beſchädiget werde. Dann ſchmiert man ſie mit Schmalz, ſo vorher zerlaſſen worden; ſie werden dabey vors Feuer geſetzt, und oft mit den Händen, oder auf den Knien gerieben, alsdenn mit der Kriſpel gekriſpelt, bis ſie recht weich ſind. Sobald dieſes geſchehen, taucht man ſie geſchwinde in die Lauge, und zieht gleich darauf das Fell etwas derb durch die Hand, daß alles Fett, ſo noch an der Haarſeite ſitzt, losgehet. Wenn die Felle trocken ſind, werden ſie nochmals mit dem Streknagel geſtreckt, und nach Belieben noch einmal gekriſpelt, ſo ſind ſie fertig. Das Hauptwerk bey der Bereitung dieſes Leders, ſcheint darauf anzukommen, daß die harzigen Theile der Fichtenborke, durch die angewärmte Brühe von der Lohe, den wiederholten Zuſatz von der Borke, und die geſchickte Bearbeitung recht ins Leder hinein gebracht werden; zugleich aber hat auch die Kälte einen beträchtlichen Antheil an der gerühmten Eigenſchaft dieſes Leders, indem ſie das Leder dicht und geſchmeidig macht.

Janken, (Meſſingswerk) eine Scheibe von Tiegelerde, in der Mitte mit einem Loch verſehen. Sie gleichet einem Schleifſtein, ruhet bey dem Schmelzen des Meſſings auf einer obern Oeffnung des Ofens, und dienet dazu, gedachte Oeffnung ganz oder doch gröſtentheils wie mit einem Deckel zu verſchließen, wenn die Hitze nur ſchwach ſeyn ſoll. Die Glut wird aber lebhafter, wenn nur zum Theil die Oeffnung des Ofens hiemit bedeckt wird. Man kann alſo die Stärke des Feuers und der Glut durch dieſe Scheibe nach Willkühr regieren. (ſ. Brennofen)

Jankenhaken, (Meſſingwerk) ein eiſerner Haken, mit welchem der Brennmeiſter bey dem Schmelzen des Meſſings den Janken (ſ. dieſen) auf der Brennofensöffnung richtet.

Jannequin, Genequin, eine Art baumwollenes Garn von mittelmäßiger Güte, das aus der Levante über Smirna komt. Daſelbſt werden Jahr aus Jahr ein bis an 1000 Zentner verkauft, und wird deren jeder mit 12 bis 15 Piaſters bezahlet, wenn ſie fein iſt, mit 10 bis 12 aber, wenn ſie grob iſt.

Japaniſche Arbeit, (Lackirt) eine Arbeit, da der Künſtler auf einem lackirten Stücke erhöhete Blumen, Figuren u. dgl. anbringet, und ſie vergoldet, oder mit Farben ausmalet. Zu dieſem Ende verfertiget der Künſtler ſich einen dünnen Brey von Kreide, Bolus und Leimwaſſer, entwirft auf ſeiner Arbeit den Umriß der Blumen oder Figuren, und malet mit dieſem Brey, nach Anleitung des Umriſſes, vermittelſt eines Pinſels. Man läßt jeden Auftrag trocken werden, und wiederholet das Malen vermittelſt dieſes Breyes ſo oft, bis ſich die Figur oder Blume etwa einen Meſſerrücken dick über den Grund erhebet. Der Künſtler verſtehet die Kunſt, den Brey dergeſtalt aufzutragen, daß die dem Umriſſe angemeſſenen Erhöhungen und Vertiefungen entſtehen, kurz, daß ſich ein kleines Basrelief darſtellet. Ein ſolches Basrelief wird nun entweder gewöhnlich mit Goldblättern vergoldet, oder auch mit Silberblättern verſilbert, oder bronziret, oder dagegen mit Farben nach der Natur ausgemalet. Einige Künſtler formen auch mit gedachtem Brey oder Teig Figuren in einer Form, kleben dieſe alsdenn auf den Farbengrund auf, und vergolden, verſilbern oder bemalen ſie.

Japaniſche Erde, Fr. Catechou, terre de Iapan, eine ſchwarze wohlriechende, faſt wie Pech ausſehende Maſſe, welche aus Japan nach Europa gebracht und Kateſchu verkürzt Kaſchu genennet wird. Man hat ſie beſtändig für eine Erde gehalten, die daher auch unter dem Namen Terra Iaponica in den Apotheken verkauft wird; es iſt aber ſchon bewieſen, daß es ein von der oſtindiſchen Pflanze Arek eingekochter, und mit Muſchelkalk vermiſchter Saft iſt.

Jard, ſ. Yard.

Jargon d'Avergne, Fr. ein kleiner gelbrother Edelgeſtein, welcher den ſchlechten Rubinen ſehr gleich komt. Er findet ſich in einem Bach in Avergne, wovon er auch den Namen führet, und an andern Orten in Frankreich mehr. Es giebt auch einige dieſer Steine, welche ſo ſchön röthlich ſpielen, wie der Hyacinth, daher ſie auch falſche Hyacinthen genannt werden. Auch andere finden ſich, welche in das Violblaue ſpielen. Man kann dieſem Stein ſeine Farbe ausziehen, und alsdenn durch die Kunſt ſolche den ſchönſten Diamanten gleich machen, ſo daß die beſten

Stein-

Steinkenner und Juweliter dadurch können betrogen werden. Dieſe Steine können gröſtentheils unter die Hyacinthen gerechnet werden. Man nennet ſie auch falſche grobe Hyacinthen, und haben deswegen, wie es ſcheint, auch den franzöſiſchen Namen Gargons erhalten.

Jarre, de Giarre. 1) Ein großes Gefäß von gebrannter Erde, in welchem die Provenſalen das Baumöl, auch auf der See das ſüße Waſſer darinn aufbehalten. 2) Ein Getränkmaaß in Frankreich, welches 40 Pinten hält. In der Levante mißt man hiemit Wein und Oel. Der Jarr zu Metelin hat 6 Okques.

Jaſpachat, ſ. Jaſpisachat.

Jaſpis, Fr. Iaſpe, ein hornartiger, veſter, ganz undurchſichtiger Stein von angenehmen Farben und zartem glasartigem Korn, der weiß, grau, roth, braun, blaulich, ſchwarz, bald einfärbig, bald mit anders gefärbten Adern gefunden wird.

Jaſpisachat, Jaſpachat, (Bergwerk) ein mit Achat vermengter Jaſpis, der durchſichtige Stellen hat.

Jaſpis zum Poliren, (Metallarbeiter) ein Stück Jaſpis oder auch Blutſtein, welches auf einem hölzernen Heft beveſtiget oder gefaßt iſt, und eine flache und eyrunde Spitze hat. Mit dieſem Jaſpis poliren verſchiedene Metallarbeiter einen mit Blattgold vergoldeten Körper, wodurch ſie das Gold nicht allein glänzend machen, ſondern auch veſter an den Körper andrucken. (ſ. Poliren) Wenn man dagegen Blutſtein nimt, ſo ziehet man den ſchwarzen oder eiſenfarbigen Blutſtein dem rothen vor. Auch beym Vergolden auf Holz polirt der Vergolder diejenigen Stellen mit einem Achat, die glänzend ſeyn ſollen. (ſ. Glanz vergolden)

Jaſponix, Fr. Iaſponix, (Bergwerk) ein Jaſpis, der weißliche Feuerſtein- oder Onyxadern hat.

Jauchart, Jauch, Jeuch, in Oberdeutſchland ein Feldmaaß, ſo ohngefähr mit unſern Morgen übereinkomt.

Ibenbaum, Iſen- Iſen- Eiben- Eiſenbaum, ſ. Taxus.

Ichien, Ichin, der Name einer japaniſchen Elle, nach welcher man die ſeidenen Zeuge und die Leinwand mißt, die daſelbſt fabrizirt wird. In allen Inſeln dieſes Reichs iſt dieſes Maaß einerley. Jeder Kaufmann hat ſeine Elle in ſeinem Laden, nach welcher er abmißt und verkauft, und an jeder Ecken der Straßen hängen dergleichen, wo man gleich ſehen kann, ob man auch richtiges Maaß erhalten habe. Eine dergleichen Elle iſt ohngefähr 6 Fuß lang, in 6 Theile, und jeder Theil wieder in 10 andere eingetheilet, daß alſo der ganze Ichin überhaupt 60 Eintheilungen hat. Ein Ichin macht beynahe 3 holländiſche Ellen und eine Canne von Provence.

Ichin, ſ. kurz vorher.

Icho, ein Staudengewächs auf den Gebirgen in Peru, womit das Queckſilber aus ſeinen Erzen ſchmelzen ſoll, wozu ſonſt viel Holz erfordert wird.

Idealiſche Schönheit, F. Beau idéal, (Maler) die Uebereinkunft und Zuſammenſtimmung aller Theile einer Figur oder des Ganzen eines Gemäldes, nebſt allen den Eigenſchaften, welche zur genauen Vorſtellung der ſchönen Natur, und des einer jeden zur Handlung nöthigen Figur eigenen Karakters erfordert werden. Ueberhaupt iſt es eine verſchönerte Natur.

Idis, eine Art Glasperlin, die an den Enden ſehr platt ſind, und zur Handlung der Europäer mit den Schwarzen auf der afrikaniſchen Küſte dienen. Dieſe Perlin ſind geld und haben 4 ſchwarze Streifen.

Ieel, (Schiffahrt) ein in Norwegen und Rußland gebräuchlicher Kahn, vorn und hinten in die Höhe geſchweift, nach Art der Gondeln.

Ie! es ſchlägt, (Bergwerk) ein Ausruf der Bergjungen, wenn er im Horchhäuſel hört 10 und 4 Uhr ſchlagen; da denn die Jungen bey der erſten die Beth- und Aufſetzſtunde halten, und bey der andern Schicht machen.

Jelle, (Schiffsbau) ein kleines Schiff, vorn und hinten ſpitzig, welches in Norwegen und Moskau ſehr gebräuchet wird. Man muß es aber nicht mit der Gelle oder Holzgelle (ſ. dieſe) verwechſeln. Vielleicht iſt es nur ein gleichbedeutender Name des kurz vorhergehenden Ieel.

Jelle, ſ. Holzgelle.

Jetz, ein in Oberdeutſchland, z. B. in Augsburg übliches Maaß flüßiger Körper. Ein Jetz oder Jez hält 2 Muids, oder 12 Boſſons, oder 46 Maaß. Acht Jetze machen ein Fuder.

Jeuch, ſ. Jauchart.

Ikonographie, Fr. Iconographie, (Maler) die Beſchreibung alles desjenigen, was die Malerey, Bildhauerkunſt und Bildgraberkunſt überhaupt betrifft; inſonderheit aber der koſtbaren Stücke des Alterthums, deren das Schickſal und die Zeit verſchonet hat. Einige vermengen ſie ſehr unrecht mit der Ikonologie. (ſ. dieſe)

Ikonologie, Fr. Iconologie, (Maler) die Kunſt, die Götter aus der Fabel, die Menſchen, ihre Handlungen und Leidenſchaften, nebſt den Attributen, welche ſie karakteriſiren, alſo vorzuſtellen, daß man ſie leicht unterſcheiden kann.

Ilen, (Kammmacher) auf der innern Seite der ausgeſchnittenen, gekochten, erwärmten und nach dem Erwärmen grade gebogenen Hornſchrote (ſ. dieſe) mit dem Iſer die Hocker abſcheiden. Er ſetzt nämlich das Horn mit der äußern Seite gegen den Ilerſtock, und ſchneidet mit dem Iler die Hocker des Horns weg.

Iler, (Kammmacher) ein nach einem lateiniſchen S gebogenes Eiſen auf einem Griff, welches eine gute Schneide hat, und womit der Kammmacher das ausgeſchnittene Horn ilet. (ſ. ilen)

Ilerſtock, (Kammmacher) ein hölzernes Werkzeug, an welches das Horn beym Ilen geſetzt wird. Es gleicht zwey abgeſtutzten Kegeln, die am dünnſten Ende zuſammen ſtoßen. Es ſteht neben der Hornpreſſe, und das Horn wird daran, wenn es noch warm iſt, von allen Hockern durch das Ilen (ſ. dieſes) befreyet.

Illumination, eine künſtliche Ausſchmückung eines Gartens, Hauſes, einer Straße oder ganzen Stadt zur

Bergbau, Ackerbau, Viehzucht und Obstbau. Die Bewohner, 1910 (1900) 15 000 Einw., sind meist Protestanten. Hauptort ist Mayrhofen (630 m, 1000 Einw.).

Zillertaler Alpen, Gebirgsgruppe der Ostalpen, zwischen Brenner und Krimmler Tauern, 30 km lang, 20 km breit, mit 3510 m höchster Erhebung (Hochfeiler). Die Z. A. sind ein Teil der Zentralkette, bestehen aus Gneis und Glimmerschiefer und sind stark vergletschert. Sie werden durch das Zillertal in zwei Teile geschieden, deren westlicher, die Tuxer Alpen, nur 2500 m hoch ist. Der östliche Teil, die eigentlichen Z. A., ist 3000 m hoch und hat 3 Kämme, die durch Längstäler getrennt sind. Der Hauptkamm, die Hauptwasserscheide, ist 50 km lang und hat 3 Gipfel über 3500 m, außer dem Hochfeiler noch Großer Möseler (3480 m) und Großer Löffler (3380 m). Der Nordkamm, 40 km lang, hat 3 Gipfel über 3000 m, der Südkamm, 30 km lang, 2 Gipfel über 3000 m. Die Z. A. sind ein Hauptgebiet des Alpinismus.

Zillertaler Bahn, Eisenbahn von Jenbach nach Mayrhofen, 32 km lang, Spurweite 1 m, eröffnet 1902.

Zillertaler Kupferbergbau, Bergbau auf Kupfererze im Zillertal, Tirol, bei Schwaz, Brixlegg, Kupferberg, Fügen, Zell, Mayrhofen, Hainzenberg, Ginzling, Finkenberg, Tux, Lanersbach, Hintertux, Gerlos, Krimml, Rauris, Gastein, Mühlbach, Bramberg, Leogang, Saalfelden, Hollersbach, Kitzbühel, Kirchberg, Brixental, Kelchsau, Hopfgarten, Itter, Wildschönau, Thierbach, Alpbach, Reith, Rattenberg, Kramsach, Brandenberg, Gallzein, Pillberg, Stumm, Hochfügen, Hochzillertal, Hochsteg, Hochsteinhaus, Hochsteinalm, Hochsteinkar, Hochsteinspitze, Hochsteinsee, Hochsteinsattel, Hochsteinscharte, Hochsteinwand, Hochsteinwandkar, Hochsteinwandsee, Hochsteinwandsattel, Hochsteinwandscharte, Hochsteinwandspitze, Hochsteinwandwand, Hochsteinwandwandkar, Hochsteinwandwandsee, Hochsteinwandwandsattel, Hochsteinwandwandscharte, Hochsteinwandwandspitze, Hochsteinwandwandwand, Hochsteinwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwand, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandkar, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsee, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandsattel, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandscharte, Hochsteinwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandwandspitze, Hochsteinwand

Materie. 2) (Kupferſtecher) die Wirkung, welche von der Vermiſchung der Punkte, Striche und Schraffirungen hervorgebracht wird. Die Punkte des Grabſtichels ſind von einer zu genauen Rundung; die Punkte der Nadel aber, welche von keiner ſolchen Regelmäßigkeit und von einer verſchiedenen Schwärze ſind, machen mit jenen eine geſchmackvolle Impaſtirung d. i. Vermiſchung.

Imperial, eine Goldmünze, die nur noch in Rußland üblich iſt, und 10 Rubeln oder 12 Thl. 12 Gr. gilt.

Imperialpapier, (Papiermacher) eine Art des größten Schreibpapiers, welches nach franzöſiſcher Verordnung 31 Zoll 9 Linien breit, und 21 Zoll 3 Linien hoch ſeyn ſoll.

Imperialwaſſer, ein Schminkwaſſer, ſo aus Franzwein mit Maſtix, Myrrhen, Weihrauch, Benzoe, arabiſchem Gummi, Nelken, Zimmt, Muskatnüſſen und geſtoßenen ſüßen Mandeln zubereitet wird.

Impfen, Pfropfen, Pelzen, Enken, (Gärtner) den Zweig eines Baums zur Fortpflanzung in die Rinde oder den Stamm eines andern beveſtigen, damit er mit ihm zuſammenwachſe. Z. B. Kirſchen auf wilde Stämme, Aepfel auf Birnſtämme impfen. Man nimt hiezu insgemein einen wilden oder ſchlechtern jungen Baum, und ſetzt ein junges Reis von ähnlicher aber guter Art auf. Der Stamm wird abgeſtutzt, und das Reis entweder in eine Spalte oder in die Rinde unterhalb eingeſetzt. (ſ. einige folgende Artikel) Hievon iſt denn nun allerdings das Aeugeln oder Okuliren verſchieden. (ſ. okuliren)

Impoſte, ſ. **Kämpfer**.

Im Rohr, (Weber) ſ. **Rohr**.

Im Rücken ſchlagen. (Tuchbereiter) Wenn das Tuch genopft, den Strich durch die Zuſtreichſcheibe (ſ. dieſe) erhalten hat und gepreſſet werden ſoll, ſo wird das Tuch nach der Breite ſo zuſammengelegt, daß die rechte Seite inwendig komt, und eine Saalleiſte auf der andern lieget. Dieſes heißt **im Rücken ſchlagen**. Alſo liegt das Tuch in ſeiner halben Breite, wie es auch gewöhnlich verkauft wird, damit ein Stück nach ſeiner Länge im Laden nicht zuviel Platz erfordert.

In alte Gebäude ſich hängen laſſen. (Bergwerk) Dieſes geſchiehet auf eine doppelte Art. 1) Wenn ein alter Schacht eingegangen iſt, und man denſelben wieder zuhühnen will, ſo hängt man einen Bergmann hinein, welcher darinn ſchwebend arbeitet, bis eine Veſte wird, daß man ferner fortarbeiten kann. 2) Wenn man ferner gerne wiſſen will, wie es in alten Gebäuden ausſiehet, was für einen Bau die Alten darinn geführet haben, ſo läſſet ſich entweder der Steiger ſelbſt, oder ein Bergmann hinein hängen, welcher dieſes alles in Augenſchein nimt.

Inbuſen, ſ. **Ingarn**.

Inch, ein engliſches Längenmaaß, und eigentlich dasjenige, was man in Frankreich einen Zoll nennet, wiewohl noch ein Unterſchied darunter iſt. Das Gerſtenkorn iſt weniger, als das Inch, und das kleinſte unter dieſen Maaßen. Drey Gerſtenkörner machen ein Inch; 4 Inchs eine Hand breit; 3 Hände breit einen Fuß; 1½ Fuß 1 Kubit; 2 Kubits 1 Yard; 1¾ Yard 1 Elle.

Inciſionsmeſſer, (chirurgiſcher Inſtrumentenmacher, Wundarzt) ein Meſſer, mit welchem die Wundärzte bey einer Wunde ſchneiden. Es gehört zu den Biſouris. (ſ. dieſe)

Inciſionsſchere, (chirurgiſcher Inſtrumentenmacher, Wundarzt) Scheren, womit zuweilen Wunden geöffnet oder erweitert werden. Dieſe Scheren müſſen zu dieſem Behuf theils grade, theils auch gekrümmt ſeyn, um im nöthigen Fall da, wo man mit der graden Schere nicht beykomt, das Nöthige mit der krummen zu verrichten. Bey beyden Arten werden die Klingen von engliſchem Stahl, die Griffe oder Stangen nebſt dem Schilde aber aus Eiſen geſchmidet. Man ſchleift und polirt ſie aufs beſte. Dieſe Scheren weichen weiter in nichts von einer andern ſolnen Schere ab, als daß ſie feiner gearbeitet werden. (ſ. Schere) Die krummen Scheren beyder Art erhalten blos krumme Blätter bey dem Schmiden, indem man ſolchen in der Spitze beynahe die Geſtalt eines Viertelzirkels giebet. Die Handgriffe bey der Verfertigung ſolcher Scheren ſind eben die, wie bey einer gewöhnlichen Schere, (ſ. dieſe) nur daß ſolche anſtatt der Niedte, die bey einer gewöhnlichen Schere die Blätter verknüpfen, mit einer Schraube zuſammen verbunden, oder beyde Blätter vereiniget werden.

Incontro, (Handlung) ein unter den Kaufleuten gebräuchliches italiäniſches Wort, welches ſoviel als **Gelegenheit oder Mittel** anzeiget. Man ſagt alſo: Ich habe Incontro gefunden, des Herren Remeſſa zu verhandeln, d. i. ich habe Mittel oder Gelegenheit gefunden, ihre mir zugeſchickte Waaren zu verkaufen. Daher komt das gleichfalls gebräuchliche Wort der Kaufleute **incontriren**, d. i. **Gelegenheit oder Mittel finden**.

Incourant, (Handlung) iſt das Gegentheil von Courant, und heißt folglich **nicht gangbar, ungangbar**.

Inde, eine Art lichter Indigo, der leichter und lebhafter an Farbe, und faſt wie Berlinerblau ausſiehet, im Grunde betrachtet mit dem Indigo auf eins hinaus läuft, und bey der Bereitung nur in der Art zu faulen, zu ſchlagen, mit Kalk zu behandeln oder den gefaulten Bodenſatz nieder zu ſtürzen ein kleiner Unterſchied iſt. (ſ. Indigoſerie)

In das Feld rücken, (Bergbau) in das Erz hinein arbeiten, wenn man mit Schächten oder Stolln bis an das Erz gelangt, es ſey bey Gängen, Flötzen oder Stockwerken.

In das Friſche ſchmelzen, (Schmelzhütte) eine Arbeit in den ungariſchen Schmelzhütten, wodurch man das Silber aus den Erzen erhält. Der Stein oder Lech, der aus dem erſten Silbererzſchmelzen (ſ. dieſes) fällt, und mit einem Feuer auf Kolen in Roſtſtätten zugebrannt und angereichert iſt, (ſ. Anreichern und Anreicherung) wird, um das Silber davon zu erhalten, in das Friſche geſchmelzen. Auf jeden Satz oder Zumachen werden 80 Zentner von dem angereicherten Stein durchgeſetzet, und darauf die nöthigen Schlacken, aber kein Eiſenſtein vorgeſchlagen. Bley wird nach und nach in dem Vortiegel 6 bis 8 Zentner geſchmolzen, und zum Einrühren in den Stein oder

Loch werden etwa 7 Zentner Glöt verbraucht, wovon in jedem Stich 20 Pfund gerühret werden. Bey dem Anfange des Schmelzens wird erſt der Heerd (ſ. dieſen) durchgeſetzt und in Bley gefriſchet, welches Hartbley genannt und zu dem Verſchlagbley genommen wird. Was nur von reichen Erzen vorfällt, wird in dieſes Friſchſchmelzen mitgenommen. Von den 80 Zentnern Stein oder Lech werden ohngefähr 10 bis 12 Zentner Werk ausgebracht, wovon 1 Zentner 6 bis 8 Mark Silber und wol 2 Loth Gold hält. Es werden hiezu 45 Fuhren Kolen, oder nach dem Maaß auf dem Harz ohngefähr 22½ Karren verbrannt.

Indelt, ſ. Inlett.

In dem alten Mann bauen, (Bergwerk) in einem alten Gebäude den hingeſtürzten oder geſchütteten Berg wegräumen.

In den alten Mann durchſchlägig werden, (Bergwerk) d. i. in alte verfallene Zechen mit der Arbeit kommen.

In den dritten Schlag geben, ſ. dritter Schlag.

In den Kerb impfen, (Gärtner) das Pfropfreiß in einen Kerb ſetzen, ſo man in den Mutterſtamm gehauen hat.

In den Spalt impfen, (Gärtner) ein Reis in eine Spalte des Mutterſtamms ſetzen. Der alte oder Mutterſtamm wird nämlich einige Fuß über der Erde grade abgeſäget, und in der Mitte deſſen abgeſägten Fläche macht man mit einem ſtarken Meſſer, etwa 1 Zoll tief einen Einſchnitt oder Kerb. Das Pfropfreis wird hierauf unten im ſtärkern Ende abgeſchärft, und in die Spalte des Mutterſtamms an einer Seite dergeſtalt an nur gedachtem Ende eingeſetzt, daß die Rinde des Pfropfreiſes an einer Seite in die Rinde des Mutterſtamms fällt. Die Wunde des letztern wird endlich mit Baumwachs oder mit einer andern Baumſalbe (ſ. dieſe) beſchmieret, und mit einem Lappen bewunden. (ſ. Impfen)

Indianiſche Holzfarbe. (Färber) Die Färber können dieſe Farbe mit großem Nutzen bey den unechten Farben gebrauchen; ja gar bey dem Schönfärber kann man ſich deſſen bey guten Farben bedienen, weil man aus demſelben, vermittelſt verſchiedener Zuſätze und mancherley Zubereitungen, eine große Menge Farben und Schattirungen erhält, die aus den Materialien der echten Farben nur mit vieler Mühe erhalten werden. Allein alle dieſe Schattirungen verlieren in weniger Zeit an der Luft ihren Glanz. Diejenigen Farben, welche man mit dem indianiſchen Holz färbet, ſind die Schieferfarbe, Lavendelgrau, Holztaubengrau, Bleyfarbe u. dgl. Man gießet in einen Keſſel reines Waſſer, thut ſoviel Galläpfel, als man hinlänglich glaubt, hinzu, hängt einen Sack mit kleingeſchnittenem indianiſchem Holz hinein, und wenn alles einmal aufgewallet iſt, ſo ſchreckt man die Brühe, (ſ. ſchrecken) bringt den Zeug hinein, und ſchüttet nach und nach in Waſſer aufgelöſetes Kupferwaſſer hinein. Man kann die Menge dieſer Farbentheile nicht immer beſtimmen, da die Färber es nicht wiegen, ſondern blos nach dem Augenſchein und ihrer langen Erfahrung hinzuthun. Sie färben die Zeuge gemeiniglich erſt hell, und dunkeln ſie nachher nach der verlangten Probe immer mehr durch zugeſchüttetes Kupferwaſſer, bis ſie die verlangten Schattirungen erhalten. Wenn man merkt, daß nicht genug indianiſches Holz in der Brühe iſt, ſo muß man noch etwas zuſetzen; welches auch geſchehen kann, wenn man verſchiedene Zeuge hintereinander aus einer Brühe färben will, und man ſiehet, daß ſich die Farbe aus dem Holz ganz ausgezogen hat. Es iſt ganz leicht, die Menge der Materialien, die man gebraucht, zu beſtimmen, wenn man nur die Stärke des Schattens, den das Zeug in dieſer oder jener Farbe erhalten ſoll, dabey in Betrachtung ziehet. Will man bey dem noch naſſen gefärbten Zeuge beurtheilen, ob es nach dem Trocknen die verlangte Farbe erhalten hat, ſo kann man ſich hiebey bey allen Farben auf folgende Proben ſicher verlaſſen. Man darf nur einen kleinen Zipfel des gefärbten Zeuges ſehr ſtark ringen, und ſchnell mit Gewalt darauf blaſen, wodurch ſich die ausgerungene Näſſe der Oberfläche verlieret, und betrocknet, folglich die Farbe, ſo zeigt, wie ſie erſcheint, wenn ſie trocken iſt. Mit dem indianiſchen Holz wird auch ein ſchön Violet gefärbt, wenn man die Wolle, wie gewöhnlich, erſt mit Alaun ſiedet, und nachgehends in eine Brühe von indianiſchem Holz, worinn man ein wenig aufgelöſeten Alaun hinzugethan hat, färbet. Es wird aber noch ſchöner, wenn man den Zeug erſtlich mit Waid färbet, nachgehends ihn in Alaun und in eine Brühe von Braſilienholz bringet, worinn ein wenig indiſches Holz gemenget iſt. Dieſes Violet iſt zwar nur unecht, allein doch beſſer, wie das erſte, weil der blaue Grund beſtändig bleibt, und die Farbe etwas unterſtützt. Man kann auch in einer Brühe von indianiſchem Holz, Körner von Avignon und Grünſpan eine grüne Farbe bereiten. Der Färber bringt die Wolle hinein, und läßt ſie ſo lange darinn, bis ſie die verlangte Schattirung hat. Man kann auch vermittelſt eines Verhältniſſes der Körner von Avignon mit dem indianiſchen Holz verſchiedene Schattirungen im Grün hervorbringen, allein ſie ſind ſo unbeſtändig, als das Blaue und andere Farben dieſer Materie.

Indianiſches Holz, ſ. Kampeſchenholz.

Indianiſches Weiß auf Seide. (Seidenfärber) Soll die rohe Seide weiß bleiben, ſo wird ſie durch das Kochen (ſ. Kochung der Seide) nicht allein von ihrem natürlichen Harz befreyet, ſondern ſie erhält auch durch ein wiederholtes Kochen eine weiße Farbe, indem man die Seide nach der erſten Kochung in einen leinenen Sack ſteckt, und ſie in einem friſchen Seifenbad (ſ. dieſes) noch anderthalb Stunden kochen läßt, wobey der Sack mit einer eiſernen Stange fleißig umgedrehet wird. Insgemein behält die indianiſch weiße Seide die natürliche Farbe, ſo ihr die Kochung mittheilet. Soll ſie ja einigen blauen Schimmer erhalten, ſo giebt man ihr ſolchen mit etwas Judig, ſo man einem ſchwachen Seifenbad zufügt. Vermuthlich hat dieſe Farbe der Seide daher ihren Namen erhalten, weil die chineſiſche Seide von Natur die beſte Weiße hat.

Indianiſche Vogelneſter. (Koch) Man führt ſolche nur hier deswegen an, weil ſie in den Küchen großer

Herren

Herren für ein Leckerbiſſen gehalten werden. Es ſind die Neſter einer gewiſſen Gattung Schwalben, und werden in allen aſiatiſchen Inſeln, desgleichen an den Küſten des veſten Landes, von der Halbinſel Malakka an bis an China, gefunden, alſo überhaupt in ganz Oſtindien, wo es bergigt und voller Felſen iſt. Die Geſtalt eines ſolchen Neſtes iſt einer Meermuſchel ähnlich, oder gleichſam einem halben irregulären Zirkel. An Gewicht, Größe und Farbe ſind ſie oft unterſchieden. Ihr gewöhnlicher Durchſchnitt iſt oben drey gute Querfinger breit, die Tiefe in der Mitte nicht über einen Zoll, und ohngefähr ſo dick, wie ein ſilberner Löffel. Die Farbe iſt weiß oder röthlich und ein wenig durchſichtig und wiegen ohngefähr ½ Loth. Sie ſind inwendig glänzend wie Gummi. Man glaubt, daß dieſe Materie aus einer Art eines klebrigen Geifer beſtehe, der dieſen Vögeln, wenn ſie zu Neſte tragen wollen, aus dem Schnabel fließt, allein es iſt falſch. Sie bauen ihre Neſter wie andere Vögel, nehmen aber dazu eine Materie aus dem Thierreiche, welche ſie an den Ufern des Meeres ſuchen, wo die Ebbe eine Gattung der Meerſterne zurückläßt, die von der Fiſchart iſt, und einer zähen und klebrichten Gallerte gleichet. Man hält ſie für eine geſunde und den Kranken nützliche Speiſe, und richtet ſie mit andern guten Sachen ſo zu, daß diejenigen, die ſie nicht kennen, ſie für ein vortreffliches Gericht halten. Sie vertreten die Stelle der Gartenfrüchte, ſowohl in den Suppen, als bey andern Gerichten. Man verkauft ſie nach dem Gewicht in Packeten, worinn eins in dem andern geſteckt iſt.

In die Höhe brechen, (Bergwerk) aus einer Strecke, die unter einem Schacht befindlich iſt, von unten herauf arbeiten, ſo daß man einen Schacht erhält, der nicht genau auf den nur gedachten obern fällt, ſondern abſetzet.

Indienne. 1) Ans oſtindiſchen Kattun verfertigte Schlafröcke für Perſonen beyderley Geſchlechts. 2) Der Kattun ſelbſt, woraus dergleichen Schlafröcke gemacht werden. 3) Ein halbſeidener Zeug, der aus Seide und Baumwolle von den Hautelisſewebern der Sayetterie zu Amiens fabriziret wird.

In die Rinde pfropfen, (Gärtner) ein Reis in die geſpaltene Rinde einſetzen. Der Mutterſtamm wird gleichfalls abgeſtutzt, und die Rinde neben dem Schnitt etwas abgelöſet. Das Pfropfreis ſchärft der Gärtner am untern dicken Ende ganz dünn ab, ſetzt den abgeſchärften Theil in die abgelöſete Rinde des Mutterſtamms ein, verſchmiert und umwindet die Wunde des letztern.

In die Vierung fallen, (Bergwerk) einer vermeſſenen Zeche in ihr Feld kommen.

Indig, Indigo, (Indigoterie) diejenige blaue Farbe, die man von dem Kraut Anil verfertiget, welches in Oſt- und Weſtindien gebauet wird. (ſ. Anil) Die Kennzeichen eines guten Indigs ſind dieſe. Er muß ſich im Bruch röthlich oder kupferfärbig zeigen, ſo leicht ſeyn, daß er auf dem Waſſer ſchwimmt, und bey der Auflöſung im Waſſer muß er völlig in demſelben zerfließen, ohne einen Bodenſatz zurück zu laſſen. Je mehr in dem Waſſer zu Boden ſinkt, deſtomehr iſt er mit Erde, Aſche oder Schiefermehl vermiſcht. Es iſt diejenige Farbe, welche zum Küpenblau in der Färberey unentbehrlich iſt. Man hat verſchiedene Gattungen Indig, worven der Guatimalo Flore und der Sobre Saliente der edelſte und beſte iſt. (Der von St. Domingo iſt ſchon ſchlechter, doch iſt er unter den gemeinen Arten der beſte. Vor Erfindung des Berlinerblau bediente man ſich des Indigs auch in der Oelmalerey, und laſirte ihn mit Ultramarin. Itzt muß er aber dem Berlinerblau weichen, weil er verſchießet. (ſ. übrigens die nächſten Artikel)

Indigbereitung, (Indigoterie) die Kunſt aus dem Anilkraut die blaue Indigfarbe heraus zu ziehen, und ſolche zu einer zuſammen haltenden Maſſe zu bereiten. Man ſchneidet zu dieſem Ende die Sproſſen und Blätter des Anils zu verſchiedenen Zeiten ab, und bindet ſie in große Packe. Alsdenn wirft man das Kraut in die erſte Küpe, füllet ſolche bis auf 6 Zoll mit Waſſer an, und bedeckt ſie mit einem Deckel, der aus Pfählen beſteht, die an 2 Querhölzern beveſtiget ſind. Dieſer Deckel wird mit einem Schlüſſel auf der Küpe beveſtiget. Kaum iſt dieſes geſchehen, ſo zeiget ſich auch gleich die Gährung durch eine unglaubliche Menge von Luft, welche ſich mit großem Geräuſche, und überdem durch große Blaſen, die nach einander aufſteigen, befreyet. Das Waſſer in der Küpe bekomt zugleich auf der Oberfläche eine grünliche Farbe. Wenn dieſe nun im höchſten Grade ſteht, ſo kann man ſchließen, daß die Gährung gleichfalls am ſtärkſten iſt, welches man auch ſonſt an allem merken kann. Die Luftblaſen, welche anfangs zerplatzen, haben ſich nämlich in Schaumwellen verwandelt, welche ſich erheben und ſchnell wieder niederſinken. Das Aufbrauſen geſchiehet oft mit ſolcher Heftigkeit, daß es die Strebehölzer zerbricht, und die in die Erde gegrabenen Schlüſſel aufhebt. Eine Merkwürdigkeit bey dieſem Schaum iſt dieſe, daß er ſich entzünden läſſet, und daß er eben ſo leicht brennt, als Weingeiſt. Die Dauer dieſer Gährung iſt nicht beſtimmt, und eine Menge von Umſtänden können machen, daß man ſie fortſetzen oder verkürzen muß. Aber nie wird ſie unter 10 bis 12 Stunden geendiget. Wenn nun der Indigmacher an allen den gewöhnlichen Zeichen bemerkt, daß die Gährung weit genug gekommen iſt, und daß die Farbentheilchen ſich anfangen zu reinigen, ſo gießt er in dieſem Augenblick den ganzen Extrakt aus der Gährungsküpe in den Schlagtrog oder in die zweyte Küpe. Dieſe gleicht der erſten nach ihrem ganzen Umfange völlig. Nun fängt man auch ſogleich das Rühren mit Krücken an, welches durch vier Perſonen ohne Unterlaß fortgeſetzet wird. Hiedurch wird von neuem ein ziemlicher Schaum erreget, der zuweilen ſogar das Schlagen der Krücken aufhält. Durch dieſe heftige Bewegung hat man wahrgenommen, daß alle Vortheile der Gährung verlängert werden, ohne jedoch der Fäulniß einen Zutritt zu verſchaffen. Denn durch dieſe Bewegung wird die Zuſammenhäufung der kleinen Theilchen befördert, welche die Farbentheilchen verſammlet, die in dem Waſſer der erſten Küpe zerſtreuet waren, und es bilden ſich nach

und nach kleine Körnchen, welches die Indigmacher als den Stof des Indigſatzes anſehen. Die Zeit, wie lange gerührt werden muß, iſt noch nicht beſtimmt, ſondern man hält alsdenn damit ein, wenn die Körner ſich merklich abſondern. Dieſes erkennet man daran, wenn die Farbe des Extrakts, welche vor dem Rühren grün war, merklich blau wird. Alsdenn gießt man es allmählig in die dritte Küpe, nachdem ſich alles erſt zwey Stunden geſetzt hat. Während dieſer Ruhe ſondern ſich die gelben Theile, welche die grüne Farbe verurſachen und noch die Lebhaftigkeit der blauen Farbe verhindern, von dem Salze ab, laſſen dieſes zu Boden ſinken, und ſchwimmen ſelbſt auf dem obern Theil des Extrakts, dem ſie eine goldgelbe Farbe geben. Wenn der Niederſchlag lange genug gedauert hat, dann zapft man erſt die Brühe in die dritte Küpe ab. Man fängt nämlich nunmehr an, den oberſten Hahn der zweyten Küpe zu öffnen, und läßt das Waſſer, wenn es in die dritte gelaufen iſt, abſchießen, und auf den Boden laufen. Eben ſo verfährt man auch mit dem Waſſer, welches man durch den zweyten Hahn ablaufen läßt. Der Satz iſt nach dieſer zweymaligen Abſüßung beynahe trocken. Man ſondert hierauf noch ſoviel als möglich, das wenige Waſſer, welches ſich noch auf dem Satz befindet, ab. Endlich öffnet man den unterſten Hahn im zweyten Bottich, und läßt hiedurch den Satz ſorgfältig abfließen, welcher nunmehr in einer halbflüßigen Materie beſtehet. Man füllet dieſe Materie in leinene Säcke, die man nebeneinander aufhängt, und hierinn trocknet der Indig immer mehr und mehr ab. Wenn er nun faſt zu einem Teig getrocknet iſt, ſo ſchüttet man ihn in viereckige Käſtchen, die ohngefähr 2¼ Zoll groß ſind, und läßt dieſe anfangs im Schatten unter einem Schuppen ſtehen, oder ſetzt ſie in die freye Luft, nimt ſie aber vor der großen Sonnenhitze in Acht. Nach und nach ſetzt man ſie der Sonnen immer mehr aus; bis man endlich wahrnimt, daß dieſer Teig die verlangte Veſtigkeit hat. Alsdann theilt man ihn in die Größe und Form, worinn er verführet wird. Dieſe Geſtalt gleicht einem vollkommenen Würfel, der zwey Zoll und etwas drüber ins Gevierte hat. Wenn nun die Würfel einige Zeit im Schatten unter Schuppen abgetrocknet ſind, ſo werden ſie zum Verſenden in Fäſſer gepackt. Dieſes iſt der wahre und gute Indig. Allein die Indianer pflegen, zum großen Schaden der Käufer, die Maſſe mit Erde, Aſche oder auch mit Schiefermehl zu vermiſchen und zu verfälſchen.

Indigblau, ſ. **Küpenblau.**

Indigküpe, (Färber) eine Blauküpe, die mit Indig angeſtellet iſt, im Gegenſatz der Waidküpe. Es giebt warme und kalte Indigküpen. Wie die warme Indigküpe angeſtellt wird, hat man bereits unter der Benennung Blauküpe gezeigt, und von der kalten Küpe ſiehe dieſe Benennung. Die Färber bedienen ſich gegenwärtig häufiger der Indig-, als der Waidküpen, theils weil ſich die Indigküpe leichter anſtellen läſſet, theils weil ſie kräftiger und würkſamer iſt, theils auch weil ſich hierinn alle Materialien färben laſſen. Denn in der Waidküpe kann man nur mit Vortheil Wolle färben, in der Indigküpe wird aber Seide, Baumwolle und Leinen jederzeit gefärbet. (ſ. Blauküpe)

Indigoterie, diejenige Anſtalt, worinn die blaue Farbe, die unter dem Namen Indig bekannt iſt, verfertiget wird. Man verrichtet dieſe Arbeit in einem bedeckten Gebäude, ſo wenigſtens gegen die vornehmſten Unbequemlichkeiten der Witterung geſichert iſt. In dieſer Werkſtätte müſſen drey Küpen oder hölzerne große Bottiche vorhanden ſeyn, die vermittelſt einer Mauer in einem halben Zirkel geſtellt ſind, ſo daß man eine in die andere ausleeren kann. Die erſte iſt gewöhnlich viereckig, und man wirft in dieſe die Pflanze des Anils zum Gähren hinein. Die zweyte Küpe hat drey Hähne übereinander, wodurch man allmählich die obere Brühe des Indigoextrakts in die dritte Küpe abzapfen kann. Die dritte Küpe hat endlich nur einen Hahn an ihrem Unterthei, welcher zu einem verlornen Graben oder Kanal führen muß, in welchem das Waſſer von dem Indig, wenn es in dieſer dritten Küpe geſammlet iſt, fortgeſchaffe wird. (ſ. Indigbereitung)

Indoſſant, Fr. Endoſſeur, (Handlung) derjenige, der ſeinen in Händen habenden Wechſel einem andern indoſſiret, oder ihn beyzutreiben überträgt.

Indoſſat, (Handlung) derjenige, der einen Wechſelbrief von einem andern übernimt um ſolchen beyzutreiben.

Indoſſiren, Fr. endoſſer, (Handlung) ſoviel als übertragen, ein bey dem Wechſelgeſchäfte gebräuchliches Wort, ſo in dem Fall gebrauchet wird, wenn derjenige, dem ein Wechſel zu gute geſtellet iſt, ſolchen an einen andern überträgt oder bezahlen läßt, und zu dem Ende die Uebertragung auf den Rücken des Wechſels ſetzet.

Indoſſirter Wechſelbrief, ein Wechſelbrief, der von einem auf den andern übertragen iſt.

Indoſſirung, Fr. Endoſſement, (Handlung) die Uebertragung durch eine kurze Schrift auf der linken Seite eines Wechſels, wodurch die Macht und Gewalt eines Wechſels, den ich in Händen habe, von mir einem andern, um ſolchen beyzutreiben, völlig übergeben wird. Hiebey iſt der Indoſſat nur ein Gevollmächtigter des Indoſſanten.

In ein freyes Feld legen, (Bergwerk) ein ſolches Gebirge oder Feld zum Bergbau erwählen, wo noch keine bergmänniſche Arbeit getrieben iſt, ſondern einem ſowohl als dem andern zu bauen frey ſtehet, wie bey einem jeden erlaubten Bergwerk zu geſchehen pfleget.

Infanterie, Fußvolk, (Kriegskunſt) ein Haufen Soldaten, die zu Fuße dienen, und die wieder in Musketier, Grenadier ꝛc. abgetheilet werden. Nach der neuern Kriegskunſt muß die Infanterie im Felde das beſte thun.

In Farben gehen, (Probirkunſt) wenn beym Abtreiben vielerley bunte Farben ſchon untereinander ſpielen. Meiſtentheils geſchiehet dieſes, wenn viel Kupfer unter dem Silbererze vorhanden iſt, das durch das Treiben der Silberprobe mit verrauchen muß; am allerſchönſten und annehmlichſten ſind die bunten Farben, wenn die Silberprobe auf der Kapelle geblickt hat, und das Korn ſtehen bleibt.

In Fluth ſagen, (Hüttenwerk) wenn das gute Erz auf den Heerden mit dem geringen davon gehet.

Ingarn, Inngarn, Inbuſen, Ingemäſch, (Vogelſteller) ſ. Buſen.

Ingemäſch, ſ. kurz vorher.

Ingenieur, Kriegsbaumeiſter, Schanzenherr, (Kriegsbaukunſt) ein in der Kriegsbaukunſt geübter Kriegsbedienter, der nicht allein Beveſtigungswerke anzulegen vermögend iſt, ſondern auch bey Belagerungen die Angriffe, und in belagerten Veſtungen und andern Poſten die Vertheidigung anzuordnen weiß. Zu dem Ende muß ein Ingenieur die reine Meßkunſt nebſt der höhern Rechenkunſt, zwey Hauptſtützen ſeiner Wiſſenſchaft, wohl innen haben, um alles richtig auszurechnen und genau abzumeſſen. Er muß ferner die Beveſtigungskunſt gut verſtehen, um mancherley Veſtungswerke, ſowohl bey Angriffen, als Vertheidigungen derſelben einzurichten. Ueberdem muß er auch die bürgerliche Baukunſt, Mauer- und Zimmerarbeit verſtehen, um Zeughäuſer, Magazine, Thore ꝛc. anzugeben. Die Mechanik dient ihm, um ſich aller Maſchinen beym Bau, beym Angriffe und bey der Vertheidigung der Veſtungen und auf dem Marſche mit Vortheil zu bedienen. Er muß auch die Perſpektive verſtehen, um deutlich auf dem Papier vorzuſtellen, was er zu verfertigen in Vorſchlag bringt. Auch in der Taktik, Hiſtorie und Geographie muß er bewandert ſeyn.

Ingenieurkunſt, ſ. **Kriegsbaukunſt**.

Inguß, (Probirer) ſ. **Einguß**.

Inhalt, Fr. ſujet, (Maler) die Materie oder Handlung, welche in der Maler- Bildhauer- oder Kupferſtecherkunſt ausgeführet werden ſoll. Ein Inhalt wird z. B. aus der Hiſtorie, aus der Fabel oder dem Hirtenleben ꝛc. genommen. Man ſagt, ein Inhalt in der edeln Art, in der niedrigen Art, ein Inhalt, welcher Thiere, Blumen ꝛc. vorſtellt. Die Geſchichte und die Fabel giebt den edlen Inhalt, die Handlungen gemeiner Leute den niedern.

Inhalt eines Schiffes, (Schiffsbaukunſt) die innerliche Größe oder Weite eines Schiffes oder Fahrzeuges.

Inhölzer, Innhölzer, (Schiffsbau) die Hölzer, ſo an die Knie des Schiffs (ſ. dieſe) ſtoßen, und den Bauch machen. Sie tragen die äußere Verkleidung, und es werden, nach Verhältniß des Gebäudes, zwey bis drey Stücken zuſammengeſchürzt, und mit **Barkhölzern** und **Futterdielen** verbunden.

Injektionsröhre, (Bergwerk) eine Röhre in der Feuermaſchine, welche aus einer Waſſerbutte in den Boden des Cylinders geführet wird, deren aufrechtſtehende und gegen den Kolben der Maſchine gerichtete Mündung im Cylinder 8 Linien weit iſt, wodurch, wenn der Kolben in die Höhe gegangen iſt, kaltes Waſſer in den Cylinder geſpritzet wird, um dem in denſelben getretenen heißen Dampf die Ausdehnungskraft zu benehmen, und einen luftleeren Raum hervorzubringen, worauf denn der Kolben von der äußern Luft wieder niedergedruckt wird. (ſ. Feuermaſchine)

Inkarnatfarbe auf Seide. (Seidenfärber) Dieſe Farbe wird mit einer Farbenbrühe gefärbet, worinn man ſchön Ponceauroth gefärbt hat, und die Seide, die damit gefärbt werden ſoll, bekomt keinen Grund von **Roku**, (Ponceaufarbe) ſie wird aber wie bey dem Ponceau behandelt.

Inkasſtein, ein amerikaniſcher Stein, dem Miſpikel ähnlich, der von außen wie Zinn ausſiehet. Die Amerikaner machen Spiegel und Säulen davon.

Inlett, Indelt, Bühre, (Haushaltung) der innere Bezug des Betts, worinn man die Federn ſtopft, und worüber der Bettüberzug gezogen wird. Man muß hiezu einen dichten Zeug wählen, damit die Federn nicht durchkriechen. Bettbarchent nimt man jetzt ſelten, weil er zu ſchwer iſt, ſondern bey Unterbetten Drillig, zu Küſſen und Deckbetten, feine und veſte geſtreifte Leinwand, weil dieſe leicht iſt. Der Ausdruck Inlet iſt niederſächſiſch. (ſ. Bühre)

Innbuſen, Inngarn, Innhölzer, Inngemäſch, ſ. unter **Inbuſen, Ingarn, Inhölzer, Ingemäſch**.

Innung, ſ. **Amt, Gewerk, Gilde, Handwerk**.

Innungsbrief, ſ. **Gildebrief**.

Inramo, Conto in Ramo, eine noch ungeſponnene Baumwolle, welche aus der Levante und Aegypten über Kairo gebracht wird. Hundert und zehn Rotoli werden für 6 oder 7 Piaſters verkauft.

Inſchlitt, ſ. **Unſchlitt, Talg**.

In ſein Feld langen, (Bergwerk) in des andern Zeche anſitzen. (ſ. dieſes)

Inſelt, ſ. **Unſchlitt, Talg**.

Ins freye fallen. (Bergwerk) Wenn eine Zeche in vier Quartalen nicht vertreceſſiret oder mit Handarbeit im baulichen Weſen erhalten wird, ſo wird ſie frey, und kann wieder einem andern verliehen werden.

Ins Ganze, (Jäger) wenn das Wildpret völlig im Zeuge ſtehet, und ein Jagen gemacht iſt.

Ins Geſtein brechen, (Bergwerk) mit Schlägel und Eiſen ins Geſtein arbeiten.

Ins Gewehr treten. (Kriegskunſt) Die Soldaten treten ins Gewehr, wenn ſie ſich in Reih und Gliedern neben das Gewehr oder mit dem Gewehr beym Fuß hinſtellen, z. B. auf Wachen, wenn ein Stabsoffizier vorüber gehet.

Inſiegel, bohes Inſiegel, Auswurf, Hirſches Schuh. (Jäger) Wenn der Hirſch bey naſſem Wetter über einen harten Boden ins Holz gehet, ſo zwinget und behält er das Erdreich in und an den Schalen, daß er ſolches mit aufhebet, auch wol einen oder etliche Schritte weit mit fort nimt, und endlich wieder fallen läßt. Dieſe abgefallene heißt Inſiegel, und iſt ein hirſchgerechtes Zeichen, den Hirſch von dem Thiere zu unterſcheiden.

Inſilt, ſ. **Unſchlitt, Talg**.

Inſimba, Gamba, ſ. kurz vorher.

Inſinba, Frotta, Inſinba Gamma, zwey Arten von Korallen, wovon die erſte Gattung ſchwarz, die andere aber weiß iſt, und von den afrikaniſchen Mohren im Königreich **Lovango** um den Hals getragen werden. Die Holländer nennen ſie Quispelgrein.

Inſinuiren, Inſinuirung, (Handlung) jemand einen Wechſel oder Rechnung einhändigen, zuſtellen.

Inſinuirung, ſ. kurz vorher.

Inſolation, (Apotheker) die Zubereitung der Arzeneyen an der Sonne, wodurch man ſie kocht, trocknet, bleicht. Viele Oele werden hiedurch zubereitet.

In Solidum, ſ. Solidum.

In Solutum, Lat. (Handlung) anſtatt baarer Bezahlung annehmen oder auch geben.

Inſpiſſation, (Probirer) ſ. Eindickung.

Ins Retardat ſetzen, ſ. Retardat.

Inſter, (Schlächter) ſ. Gekröſe, Kälbergekröſe.

Inſtruktion, iſt in Handlungsſachen ſoviel als Vollmacht oder Ordre, ſo jemand gegeben oder zugeſchickt wird.

Inſtrument. 1) Iſt im weitern Verſtande die lateiniſche Benennung jedes Werkzeugs. (ſ. dieſes) In den gewöhnlichen Werkſtätten hört man dieſen Ausdruck ſelten, aber deſto häufiger von ſolchen Künſtlern, die mit dem Gelehrten im Zuſammenhang ſtehen oder zum Behuf der Gelehrſamkeit arbeiten. Die nachfolgenden Artikel geben hievon Beyſpiele. Daher nennt im engern Verſtande 2) der Schriftgießer ſeine Form, worinn er die Lettern gießt, grade zu Inſtrument oder auch Form. Je größer die Schrift iſt, deſto größer iſt auch die Form. Doch werden alle Lettern im Alphabet einer Schrift von a bis z, z. B. von Kleincicero in ein und eben derſelben Form gegoſſen. Jede Form beſtehet in zwey gleichen Hälften, dem Vorder- und Hintertheil, die zuſammengeſetzt innerhalb eine Lücke laſſen, worinn ſich die Letter erforderlich beym Guß bildet. Das äußere Futteral der Form oder des Inſtruments iſt vom Holz, das Innere aber beſtehet aus mehreren meſſingenen Platten, wodurch die Lücke zum Guß nach allen ihren Ausdehnungen erforderlich gebildet wird. Grade in der Mitte jeder Hälfte des Inſtruments liegt eine meſſingene Platte, Bodenſtück genannt, die ſo breit iſt, als die künftige Letter hoch ſeyn ſoll, und an jeder Seite, unten und oben, eine erhöhete Wand hat, die etwas höher iſt, als die Letter dick ſeyn ſoll. Beyde Wände gehen durch die ganze Breite der Form durch, und entſtehen durch zwey meſſingene Platten, wovon eine über, die andere unter dem Bodenſtück beveſtiget iſt. An einer Seite jeder halben Form zur Rechten liegt zwiſchen beyden nur gedachten Wänden das genannte Bodenſtück, doch etwas mehr, als um die Dicke der Letter verſenkt. Auf der linken Seite jeder Hälfte befindet ſich aber zwiſchen gedachten erhöheten Wänden oder Platten ein ſogenannter Kegel, oder eine meſſingene Platte, die gleichfalls ſo breit als eine Letter hoch iſt. Jeder Kegel läßt ſich nach der Breite der Form etwas hin und wieder verſchieben, weil der Schriftgießer zuweilen aus einer Druckerey eine Schrift zur Probe erhält, die breiter oder ſchmäler iſt, als gewöhnlich, und in beyden Fällen kann er durch das erforderliche Verſchieben des Kegels beyder Hälften der Form der Sache Gnüge thun. Dieſerhalb iſt der Kegel zwar mit einer Schraube an dem Ganzen beveſtiget, aber die Schraube geht durch ein geraumiges Loch des Kegels, ſo daß man dieſen in etwas zwiſchen den Seitenwänden hin und wieder verſchieben kann. Die Dicke des Kegels beſtimmt die wahre Dicke der künftigen Letter. In der Seitenwand über dem Bodenſtück und Kegel, grade über der Lücke zum Guß iſt eine Oeffnung, die in der nur gedachten Platte von oben bis zur Gußlücke hinab gehet. Dieſes iſt der Guß, wodurch das flüßige Metall in die Form gegoſſen wird. In grader Linie unter dieſem Guß, alſo unmittelbar unter der Gußlücke, befindet ſich blos beym Hintertheil der Form in der untern erhöheten Wand der Sattel, eine kleine Meſſingplatte, die etwas tiefer liegt, als das Bodenſtück. Bey der Vereinigung beyder Hälften der Form liegt auf dieſem Sattel die Matrize. (ſ. dieſe) Von dieſem Hauptheil des Inſtruments bemerkt man hier nur ſoviel, daß auf derjenigen Grundfläche der Matrize, die der Gußlücke zugekehrt iſt, und deren Boden ausmacht, der jedesmalige Buchſtabe, der gegoſſen werden ſoll, vertieft ſteht. Zu jeder Letter des Alphabets einer Schrift muß man alſo eine beſondere Matrize in die Form einſetzen, und ſie bildet beym Guß den Buchſtaben auf einer Grundfläche der Letter. Ueberdem iſt noch auf dem Vordertheil der Form die Signatur angebracht, eine kleine halbe meſſingene Walze, die der Letter beym Guß die ſogenannte Signatur einprägt. Nun wollen wir in Gedanken beyde Hälften der Form zuſammenſetzen. Die Breite beyder Bodenſtücke in beyden Hälften der Form giebt die Höhe der Lettern; der Abſtand beyder Kegeln von einander innerhalb der Form giebt die Breite der Lettern, die bey Lettern gleichfalls Kegel heißt; und die Dicke der Kegel bildet auch die Dicke der Lettern. Unter der Gießlücke, die durch gedachten Abſtand der beyden Kegel entſtehet, wird die Matrize durch Riemen beveſtiget. Ein Haken unterhalb der Matrize am Vordertheil der Form hindert, daß die Matrize nicht abfällt, wenn man beyde Hälften des Inſtruments aus einander nimt. Am Hintertheil der Form iſt endlich eine gekrümmte elaſtiſche Feder von Meſſing oder Eiſen, die ſich mit ihrer Spitze gegen die Matrize lehnt und verurſachet, daß die Matrize ihr Loch in der Form genau verſchließt. Durch den obern Guß gießt man endlich das flüßige Metall in die Form. So ſind die deutſchen Inſtrumente der Schriftgießer beſchaffen. Bey den franzöſiſchen wird nicht der Kegel, ſondern dagegen die Wände beyder Hälften der Form verſchoben. Ueberdem ſind die Platten der Form nicht vom Meſſing, ſondern vom Eiſen. Allein ſie haben den Fehler, daß das flüßige Metall in den Eiſenplatten zu ſchnell erkaltet. Daher ſich denn der eigentliche Buchſtab der Letter nicht immer gehörig ausdruckt.

Inſtrument geometriſches, als ein **Proportionalzirkel,** (Mechanikus) ein Werkzeug, welches in allen praktiſchen Fällen der Feldmeßkunſt leicht, auch gut, zu gebrauchen, auch zu aſtronomiſchen Vergnügen dienet, und auf Reiſen ſehr bequem mit ſich geführet werden kann. Es beſtehet aus zwey Schenkeln, die aus Mahogony oder anderm ſehr veſten Holze verfertiget werden, und an dem einen Ende durch ein Gewinde zuſammengehängt ſind; welches wegen Dauer und leichterer Bewegung, in der

Mitte

Mēta, ae, f. das Ziel, Mahl, Grenze, Gränzstein, Gränze, Ende, Schranke, Maß, Ziel, Mahl, Kegel, Kegelmahl, Kegelbahn, Kegelziel, Kegelstein, Kegelstock, Kegelsäule, Kegelpyramide, Kegelform, Kegelgestalt, Kegelfigur, Kegelkörper, Kegelmaß, Kegelzahl, Kegelrechnung, Kegelschnitt, Kegelschnittlinie, Kegelschnittfläche, Kegelschnittkörper, Kegelschnittfigur, Kegelschnittgestalt, Kegelschnittform, Kegelschnittmaß, Kegelschnittzahl, Kegelschnittrechnung, Kegelschnittlehre, Kegelschnittkunst, Kegelschnittwissenschaft, Kegelschnittbuch, Kegelschnittschrift, Kegelschnittabhandlung, Kegelschnittaufsatz, Kegelschnittvortrag, Kegelschnittunterricht, Kegelschnittübung, Kegelschnittaufgabe, Kegelschnittlösung, Kegelschnittbeweis, Kegelschnittsatz, Kegelschnittlehrsatz, Kegelschnittgrundsatz, Kegelschnittregel, Kegelschnittvorschrift, Kegelschnittanweisung, Kegelschnittbeschreibung, Kegelschnittdarstellung, Kegelschnittzeichnung, Kegelschnittmodell, Kegelschnittapparat, Kegelschnittinstrument, Kegelschnittwerkzeug, Kegelschnittmaschine, Kegelschnittuhr, Kegelschnittrad, Kegelschnittgetriebe, Kegelschnittwerk, Kegelschnittbau, Kegelschnittgebäude, Kegelschnittwohnung, Kegelschnittstube, Kegelschnittkammer, Kegelschnittsaal, Kegelschnittgarten, Kegelschnittbahn, Kegelschnittplatz, Kegelschnittfeld, Kegelschnittwiese, Kegelschnittwald, Kegelschnittberg, Kegelschnittthal, Kegelschnittfluß, Kegelschnittbach, Kegelschnittquelle, Kegelschnittbrunnen, Kegelschnittteich, Kegelschnittsee, Kegelschnittmeer, Kegelschnittinsel, Kegelschnittküste, Kegelschnittstrand, Kegelschnittufer, Kegelschnittbucht, Kegelschnittmündung, Kegelschnittgrenze, Kegelschnittland, Kegelschnittvolk, Kegelschnittsprache, Kegelschnittwort, Kegelschnittbuchstabe, Kegelschnittschrift, Kegelschnittdruck, Kegelschnittpapier, Kegelschnittbuch, Kegelschnittverlag, Kegelschnittverleger, Kegelschnittbuchhandlung, Kegelschnittbuchhändler, Kegelschnittbuchdruckerei, Kegelschnittbuchdrucker, Kegelschnittbuchbinderei, Kegelschnittbuchbinder, Kegelschnittbuchbinderwerkstatt, Kegelschnittbuchbinderwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderleim, Kegelschnittbuchbinderpapier, Kegelschnittbuchbinderleder, Kegelschnittbuchbinderpappe, Kegelschnittbuchbinderfaden, Kegelschnittbuchbinderstempel, Kegelschnittbuchbinderpresse, Kegelschnittbuchbinderhammer, Kegelschnittbuchbinderfalz, Kegelschnittbuchbinderrücken, Kegelschnittbuchbinderdeckel, Kegelschnittbuchbinderschnitt, Kegelschnittbuchbinderschnitte, Kegelschnittbuchbinderschnittfläche, Kegelschnittbuchbinderschnittkante, Kegelschnittbuchbinderschnittlinie, Kegelschnittbuchbinderschnittpunkt, Kegelschnittbuchbinderschnittwinkel, Kegelschnittbuchbinderschnittmaß, Kegelschnittbuchbinderschnittzahl, Kegelschnittbuchbinderschnittrechnung, Kegelschnittbuchbinderschnittlehre, Kegelschnittbuchbinderschnittkunst, Kegelschnittbuchbinderschnittwissenschaft, Kegelschnittbuchbinderschnittbuch, Kegelschnittbuchbinderschnittschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittabhandlung, Kegelschnittbuchbinderschnittaufsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittvortrag, Kegelschnittbuchbinderschnittunterricht, Kegelschnittbuchbinderschnittübung, Kegelschnittbuchbinderschnittaufgabe, Kegelschnittbuchbinderschnittlösung, Kegelschnittbuchbinderschnittbeweis, Kegelschnittbuchbinderschnittsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittlehrsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittgrundsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittregel, Kegelschnittbuchbinderschnittvorschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittanweisung, Kegelschnittbuchbinderschnittbeschreibung, Kegelschnittbuchbinderschnittdarstellung, Kegelschnittbuchbinderschnittzeichnung, Kegelschnittbuchbinderschnittmodell, Kegelschnittbuchbinderschnittapparat, Kegelschnittbuchbinderschnittinstrument, Kegelschnittbuchbinderschnittwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderschnittmaschine, Kegelschnittbuchbinderschnittuhr, Kegelschnittbuchbinderschnittrad, Kegelschnittbuchbinderschnittgetriebe, Kegelschnittbuchbinderschnittwerk, Kegelschnittbuchbinderschnittbau, Kegelschnittbuchbinderschnittgebäude, Kegelschnittbuchbinderschnittwohnung, Kegelschnittbuchbinderschnittstube, Kegelschnittbuchbinderschnittkammer, Kegelschnittbuchbinderschnittsaal, Kegelschnittbuchbinderschnittgarten, Kegelschnittbuchbinderschnittbahn, Kegelschnittbuchbinderschnittplatz, Kegelschnittbuchbinderschnittfeld, Kegelschnittbuchbinderschnittwiese, Kegelschnittbuchbinderschnittwald, Kegelschnittbuchbinderschnittberg, Kegelschnittbuchbinderschnittthal, Kegelschnittbuchbinderschnittfluß, Kegelschnittbuchbinderschnittbach, Kegelschnittbuchbinderschnittquelle, Kegelschnittbuchbinderschnittbrunnen, Kegelschnittbuchbinderschnittteich, Kegelschnittbuchbinderschnittsee, Kegelschnittbuchbinderschnittmeer, Kegelschnittbuchbinderschnittinsel, Kegelschnittbuchbinderschnittküste, Kegelschnittbuchbinderschnittstrand, Kegelschnittbuchbinderschnittufer, Kegelschnittbuchbinderschnittbucht, Kegelschnittbuchbinderschnittmündung, Kegelschnittbuchbinderschnittgrenze, Kegelschnittbuchbinderschnittland, Kegelschnittbuchbinderschnittvolk, Kegelschnittbuchbinderschnittsprache, Kegelschnittbuchbinderschnittwort, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchstabe, Kegelschnittbuchbinderschnittschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittdruck, Kegelschnittbuchbinderschnittpapier, Kegelschnittbuchbinderschnittbuch, Kegelschnittbuchbinderschnittverlag, Kegelschnittbuchbinderschnittverleger, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchhandlung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchhändler, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchdruckerei, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchdrucker, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderei, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinder, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderwerkstatt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderleim, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderpapier, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderleder, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderpappe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderfaden, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderstempel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderpresse, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderhammer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderfalz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderrücken, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderdeckel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnitt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnitte, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfläche, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkante, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlinie, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittpunkt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwinkel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmaß, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittzahl, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittrechnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlehre, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkunst, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwissenschaft, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuch, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittabhandlung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittaufsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvortrag, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittunterricht, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittübung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittaufgabe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlösung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbeweis, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlehrsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgrundsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittregel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvorschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittanweisung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbeschreibung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittdarstellung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittzeichnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmodell, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittapparat, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittinstrument, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmaschine, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittuhr, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittrad, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgetriebe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwerk, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbau, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgebäude, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwohnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittstube, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkammer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsaal, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgarten, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbahn, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittplatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfeld, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwiese, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwald, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittberg, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittthal, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfluß, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbach, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittquelle, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbrunnen, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittteich, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsee, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmeer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittinsel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittküste, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittstrand, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittufer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbucht, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmündung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgrenze, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittland, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvolk, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsprache, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwort, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchstabe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittdruck, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittpapier, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuch, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittverlag, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittverleger, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchhandlung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchhändler, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchdruckerei, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchdrucker, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderei, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinder, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderwerkstatt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderleim, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpapier, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderleder, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpappe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderfaden, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderstempel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpresse, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderhammer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderfalz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderrücken, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderdeckel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnitt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnitte, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfläche, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkante, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlinie, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittpunkt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwinkel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmaß, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittzahl, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittrechnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlehre, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkunst, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwissenschaft, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuch, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittabhandlung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittaufsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvortrag, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittunterricht, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittübung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittaufgabe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlösung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbeweis, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlehrsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgrundsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittregel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvorschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittanweisung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbeschreibung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittdarstellung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittzeichnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmodell, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittapparat, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittinstrument, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmaschine, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittuhr, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittrad, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgetriebe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwerk, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbau, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgebäude, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwohnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittstube, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkammer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsaal, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgarten, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbahn, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittplatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfeld, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwiese, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwald, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittberg, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittthal, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfluß, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbach, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittquelle, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbrunnen, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittteich, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsee, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmeer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittinsel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittküste, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittstrand, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittufer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbucht, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmündung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgrenze, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittland, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvolk, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsprache, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwort, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchstabe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittdruck, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittpapier, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuch, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittverlag, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittverleger, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchhandlung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchhändler, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchdruckerei, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchdrucker, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderei, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinder, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderwerkstatt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderleim, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpapier, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderleder, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpappe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderfaden, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderstempel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpresse, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderhammer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderfalz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderrücken, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderdeckel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnitt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnitte, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfläche, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkante, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlinie, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittpunkt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwinkel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmaß, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittzahl, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittrechnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlehre, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkunst, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwissenschaft, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuch, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittabhandlung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittaufsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvortrag, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittunterricht, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittübung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittaufgabe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlösung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbeweis, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlehrsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgrundsatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittregel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvorschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittanweisung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbeschreibung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittdarstellung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittzeichnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmodell, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittapparat, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittinstrument, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmaschine, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittuhr, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittrad, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgetriebe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwerk, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbau, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgebäude, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwohnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittstube, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkammer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsaal, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgarten, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbahn, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittplatz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfeld, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwiese, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwald, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittberg, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittthal, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfluß, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbach, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittquelle, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbrunnen, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittteich, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsee, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmeer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittinsel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittküste, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittstrand, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittufer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbucht, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmündung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittgrenze, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittland, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittvolk, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittsprache, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwort, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchstabe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittschrift, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittdruck, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittpapier, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuch, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittverlag, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittverleger, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchhandlung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchhändler, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchdruckerei, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchdrucker, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderei, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinder, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderwerkstatt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderwerkzeug, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderleim, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpapier, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderleder, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpappe, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderfaden, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderstempel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderpresse, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderhammer, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderfalz, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderrücken, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderdeckel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnitt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnitte, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittfläche, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkante, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlinie, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittpunkt, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwinkel, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittmaß, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittzahl, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittrechnung, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittlehre, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittkunst, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittwissenschaft, Kegelschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschnittbuchbinderschn

Intereſſant. Fr. (Maler) Man bedient ſich dieſes Ausdrucks überhaupt von ſeltenen und koſtbaren Gemälden oder Zeichnungen. Ein Stück wird auch intereſſant durch die Wahl der Stellungen, der Maſſen, der Erfindung, durch die Erfindung, die Zuſammenſetzung des Verſtändniſſes des Helldunkeln. Wenn man aber von dem Inhalte redet, ſo hat das Wort intereſſant eine ganz andere Bedeutung. Es zeigt nämlich einen Inhalt an, welcher eine den anſchauenden intereſſirende Handlung vorſtellet, z. B. eine Begebenheit aus der Geſchichte, die eine außerordentlich tapfere, beherzte, großmüthige tugendhafte That iſt, deren Erinnerung edle und großmüthige Empfindungen, Bewegungen des Schmerzens oder des Mitleids erreget.

Intereſſe, Intreſſe, Zinſe, (Handlung) heißt 1) nicht allein die Zinſen von einem Kapital, ſondern 2) auch die Schätzung des erlittenen Schadens oder der verlornen Nutzung, welche ſich durch Vorſatz oder Nachläßigkeit des andern Theiles äußert. Die Intreſſe oder der Zins Fr. Interêt iſt ein gewiſſes Geld, das ein Schuldner ſeinem Gläubiger für die Nutzung des geliehenen Geldes bezahlet, und welches nach Jahren, Monathen oder Wochen gerechnet wird. Die Intreſſen oder Zinſen von den geliehenen Kapitalien ſollen billig nach den von den Landesgeſetzen beſtimmten Prozenten bezahlet werden. Sie belaufen ſich in den mehreſten Staaten nicht höher, als 6 Prozent, gewöhnlich aber nur 5 Prozent, auch weniger. Denn je ſicherer jemand ſein Geld auf Zinſen austhun kann, deſtoweniger erhält er auch Zinſen. Je mehr Geld übrigens in einem Lande iſt, deſto geringer ſind die Intereſſen.

Intereſſkonto, Fr. Comte d'interêt, (Handlung) iſt eine von den Hülfs- oder Nebenrechnungen der Kaufleute. Es wird von ſolchen Kaufleuten geführt, welche anſehnliche Intereſſen einnehmen oder ausgeben, um darinn alle Einnahme in Kredit, oder alle Ausgaben in Debet zu bringen. Es wird dieſe Rechnung 1) **Debet:** a) Wenn man Intereſſe baar bezahlet und ausgiebet an Kaſſakonto. b) Wenn man an jemanden Intreſſe ſchuldig wird, dem man Intreſſe bezahlen ſollte. c) Der Gewinn, der ſich hiebey ergiebet, an Gewinn- und Verluſtkonto. Es wird aber dieſe Rechnung 2) **Kredit.** a) Wenn man Intreſſe baar einnimt, pr. Kaſſakonto. b) Wenn man jemanden Intreſſen berechnet; pr. die Perſon, welcher Intreſſen berechnet wird. c) Der Verluſt, der an ſolcher Rechnung verlohren befunden wird; pr. Gewinn- Verluſtkonto.

Intereſſrechnung, Fr. liquidation d'Interêt, (Handlung) wird eine Aufgabe genannt, vermöge welcher man beſtimmen kann; wie viel ein vorgegebenes Kapital innerhalb einer gewiſſen Zeit Intereſſe gebe. Man muß aber bey der Beſtimmung der Intereſſe ſowohl auf die Größe des geliehenen Kapitals, als auf die Zeit ſehen, wie lange jemand es gebrauchet hat.

Interimsdegen, (Schwertfeger) ein gewöhnlicher ſtarker Offizierdegen, (ſ. dieſen) den die Offizier von der Reuterey bey dem preußiſchen Heer außer dem Dienſt anſtatt des Pallaſches tragen, weil jener etwas leichter, und nicht ſo beſchwerlich iſt. Seinen Namen hat er von ſeinem Gebrauch erhalten, weil er nur zuweilen und nicht gewöhnlich im Dienſt getragen wird.

Interimshammer, (Forſtweſen) ein Hammer, Waldhammer, Waldeiſen eines Unterforſtbedienten, womit dieſer vorläufig Bäume, die abgehauen werden ſollen, anſchlägt und bezeichnet. Es ſteht auf einem ſolchen Hammer nur der Name des Forſtbedienten oder des Reviers mit den Vorderbuchſtaben, und der Anſchlag iſt nicht eher gültig, bis ein Oberforſtbedienter den Baum mit dem eigentlichen Hammer, worauf des Fürſten Name ſtehet, bezeichnet oder angeſchlagen hat.

Interimsrechnungen, (Handlung) bey dem Buchhalten diejenigen Rechnungen, welche ohne Benennung einer Perſon ad interim gemacht werden, und dazu dienen, daß wenn Kaſſa-Waaren-oder Perſonen, entweder debitiren oder kreditiret werden müſſen, man alsdann Kapital, Intereſſe, Rabatt, Agio, Proviſion, Courtagio, Aſſekuranz- Handlungs- und Haushaltungskoſten ꝛc. darauf anführen, und ſehen kann, ob man dabey gewinnen oder verlieren werde.

Interimsſchein, Interimswechſel, Wechſelſchein, Wechſelbilette, Rekognitionsſchein, (Handlung) heißt ein ſolcher Schein oder Wechſel, welchen ein Wechſelkontrahent dem andern ſo lange zu geben pfleget, bis eine gewiſſe bey ihrem Handlungsgeſchäfte verabredete Bedingung in Erfüllung gegangen iſt.

Interimswechſel, ſ. kurz vorher.

Interloper, ſ. **Enterloper.**

Interuſurrechnung, ſ. **Rechnung.**

Intervall, (Muſiker) der Abſtand oder die Entfernung eines höhern Tons von einem niedrigern.

Intonireiſen, (Orgelbauer) ein gegen 10 Zoll langes, rundes und an beyden Enden mit ungehärtetem Stahl verſehenes Eiſen. Das eine Ende iſt ganz dünn, lang und ſpitzig, und das große Ende flach, grade abgeſchnitten. An einer Seite iſt eine Schneide gefeilt, faſt wie ein Meißel, und über einen Zoll niedergedruckt. Mit dieſem Eiſen wird den Pfeifen ihre rechte Stimmung gegeben.

Intoniren, (Muſiker, Orgelbauer) 1) Im weitläuftigen Verſtande anſtimmen, eine Muſik anfangen. 2) Im engern Verſtande den Orgelpfeifen eine Gleichheit in der Stärke des Tons geben; im Gegenſatz des Stimmens und Menſurirens.

Intonirmeſſer, (Orgelbauer) ein Meſſer, deſſen Klinge und Stiel aus einem Stück und flach iſt. Man belegt den Stiel, ſo wie an andern Meſſern, an beyden Seiten mit Horn. Es muß ſtark, im Rücken eine Linie dick, in der Schneide grade und die Spitze kurz ſeyn, damit es nicht, wenn man dickes Zinn ſchneidet, ſchartig wird oder ausſpringet. Hiemit werden die Pfeifen beſchnitten, wodurch man ihnen in dem Ton eine Gleichheit giebet.

Joch, (Zimmermann) heißt überhaupt ein horizontales Holz, ſo auf ſenkrechten Hölzern ruhet, oder darauf beveſtiget iſt. Beyſpiele folgen ſogleich. Beym Brückenbau

bau nämlich heißt eine Reihe von Pfählen, die nach der Breite der Brücke nebeneinander ſtehen, und eben mit einem darauf liegenden horizontalen Balken verknüpft ſind, ein Joch. Einige nennen auch eine Reihe ſolcher durch Balken gepaarten Pfähle ein Joch. Daher Jochbrücke. (ſ. dieſes)

Joch, (Bergbau) komt bey der Verzimmerung eines Schachts im doppelten Verſtande vor. 1) In einer Vierung (ſ. dieſe) innerhalb des Schachtes heißt jedes von den beyden längern Hölzern ein Joch. Jedes Joch liegt an einem Hirnende auf einem Heidholz und greift in beyde kürzere Heidhölzer oberhalb mit ſeiner Verzapfung hinein. 2) Diejenigen Hölzer, welche nach der Länge des Schachts auf die Tragſtämpel gelegt werden und die Kaſten unterſtützen, heißen gleichfalls Jöcher.

Joch, (Landwirthſchaft) ein Ackergeräth, woran die Ochſen, vermittelſt der Stränge den Pflug oder Ackerhaken ziehen. Zwey Ochſen ziehen entweder gemeinſchaftlich an einem Joch, oder jeder hat auch ſein eigenes Joch. Im erſten Fall tragen beyde Ochſen unterhalb und oberhalb des Halſes einen gemeinſchaftlichen Jochbaum, und beyde ſind gemeinſchaftlich durch vier Scheiben verknüpft. Hat aber jeder Ochſe ſein Joch, ſo iſt dieſes ein von Natur gewachſenes Krumm- oder Knieholz, ſo auf dem Halſe des Ochſen ruhet, und deſſen beyde Schenkel unter dem Halſe mit einer Scheibe verknüpft ſind. In den Rheinländern tragen die Ochſen ein Joch vor dem Kopfe, wie aber dieſes beſchaffen, iſt hier unbekannt.

Joch, iſt in Oberdeutſchland auch ein Flächenmaaß bey dem Acker. Urſprünglich iſt es ſoviel, als ein Joch Ochſen in jedem Tage umpflügen kann. Im Oeſterreichſchen enthält ein Joch Landes 1600 Quadratklafter, oder 416⅔ Quadratruthen rheiniſch.

Jochart, Juchart, Juchert, Jeuch, (Landwirthſchaft) ſoviel Ackers, als mit einem Joch Ochſen in einem Tage bearbeitet werden kann. (ſ. Jauchart)

Jochbrücken, (Zimmermann) eine hölzerne Brücke über einem Strohm, welche zur Grundlage eine erforderliche Reihe von Jöchern hat, (ſ. Joch des Zimmermanns) worauf man nach der Länge der Brücke Brückenruthen (ſ. dieſe) ſtreckt, und dieſe mit Bolen bedeckt, damit Fußgänger nicht nur, ſondern auch Wagen darauf reiſen können. Dieſe Brücken ſind die wohlfeilſten, die dauerhafteſten, und auch am geſchwindeſten auszubeſſern. In kleinen Flüſſen begnüget man ſich damit, eine einzelne Reihe von wenig Pfählen einzurammen, hingegen die Joche in großen und reißenden Ströhmen beſtehen aus zwey bis drey Reihen nahe an einander geſetzter Pfähle, wovon die mittelſte Reihe Pfähle ſenkrecht, die äußerſten aber etwas ſchräge geſtellet werden, damit ſich das Joch unterwärts, wie die Stäbe eines Fächers etwas ausbreiten und der Macht des Strohms deſto ſtandhafter widerſtreben möge. Manchmal werden dieſe Reihen durch Bänder mit einander verbunden, welches aber bey einer guten Verbindung am Haupte überflüſſig iſt, und überdem die Pfähle nur ſchwächer. Nothwendiger iſt die Beſchälung mit Bohlen, ſoweit der Eisgang die Pfähle treffen kann, daß ſie nicht von den Eisſchollen abgeraſpelt werden. Wenn es möglich iſt, von geſunden Eichenholz Pfähle einzuſchlagen, ſo iſt ſolches deſto beſſer. Jeder Pfahl muß ſo tief eingeſchlagen werden, als es die Beſchaffenheit des Grundes nur immer zuläſſet. Die Durchdringlichkeit des Grundbettes, die Tiefe des höchſten Waſſers und die Höhe der Eisfelder, die oftmals wie Berge angewandert kommen, nicht weniger die Höhe des Ufers beſtimmen die Länge des Pfahls, die zuweilen ſich über 30 Fuß erſtreckt. Sind die Pfähle eingeſchlagen, ſo werden ſie durch die Lagerſchwellen, und dieſe wieder mit ſtarken eiſernen Bolzen verbunden und beveſtiget. Hierauf werden die Brückenruthen eingeleget, und wenn die Joche ſoweit von einander entfernet ſind, daß die Ruthen unter den Laſtwagen ſchwanken, ſo iſt es eben nicht nöthig, daß ein Häng- oder Sprengwerk darunter angebracht werde, ſondern es iſt beſſer, wenn in der Mitte und zu beyden Seiten verzahnte Balken eingeleget werden, welche bis auf 60 Fuß Länge noch im Stande ſind, mit 90 Zentnern beladene und mit 20 Pferden beſpannte Wagen zu tragen, ohne ſich merklich zu biegen. Die Brückenruthen ſind mit einer Reihe Queer nebeneinander liegender dreyzölliger Bohlen überdecket, und auf dieſen liegen wieder dreyzöllige Bohlen für die Fahrbahn, welche nicht ſo breit iſt, als die Brücke, und daher leicht aufgehoben, und wenn ſie durchgefahren ſind, wieder mit neuen Bohlen vertauſcht werden können. Man hat zwar zur Schonung der Bohlen den Verſuch gemacht, die Brücken zu beyden Seiten mit Bauhölzern zu benageln, und zwiſchen denſelben auf einen Fuß hoch mit Sand zu beſtreuen; allein der Sand hat ſich bald wieder verloren, und die Bohlen wurden nach wie vor bald wieder durchgefahren. Das Geländer einer ſolchen Brücke hat nichts beſonderes, und wollte man auch im Geländer noch eine Spannung anbringen, ſo würde ſolches wenig helfen, wenn die Witterung das Holz wandelbar machet. Ja die beyden Brückenruthen, auf welchen das Geländer zu ſtehen komt, würden nur durch die vielen Einlaſſungen geſchwächet werden. Mehreren Nutzen gewähren die auf den Brückjochen zu beyden Seiten aufgelegten großen Steinklumpen. Es iſt bemerkt worden, daß die Standpfähle durch die vielen Erſchütterungen endlich nachgeben und ihre Veſtigkeit im Grunde verlieren. Dieſe Steine verhindern aber ſolches durch ihren Druck, und machen, daß die Pfähle veſten Stand halten. (ſ. S. Hyd. ausführl. Abhandl. 8vo Tab. XXVI. Fig. 33.

Jöcher einer Vierung, ſ. Joch des Bergwerks.

Jochten, ſ. Juchten.

Jochträger, Lagerſchwellen, Holme, Hulben, (Zimmermann) bey Jochbrücken diejenigen Balken oder Schwellen, welche nach der Breite der Brücke die Reihen Jochpfähle oben verknüpfen. Auf jeder Reihe Jochpfähle, ſie beſtehe aus zwey oder drey Pfählen, komt alſo nach der Breite der Brücke ein Jochträger zu liegen, auf den Jochträgern aber nach der Länge der Brücke liegen die Brückenruthen.

Joch verſtirnen, (Bergwerk) wenn bey der Verzimmerung eines Schachtes oder Geſenkes mit Gevieren bey den Jöchern an der Seite, die in den Schacht zu liegen komt, an dem Blatt oder dem halb weggeſchnittenen Holz grade herunter einen Zoll tief das Holz weggenommen wird, damit das Blatt des Heidholzes wider das ganze Holz der Jöcher anlieget, und nicht ſo leicht vom Geſtein zerdruckt werde.

Jochwieden. (Landwirthſchaft) Die Bauern, beſonders auf dem Schwarzwalde, welche mit Zugochſen fahren, bedienen ſich derſelben, um das Joch mit der Deichſel zu vereinigen. Sie ſuchen ſich deswegen ſchöne junge Fichtenſtämme aus, bähen und drehen ſolche angefeuchtet bey dem Feuer, machen daraus einen Ring, etwan einer halben Elle breit, biegen ſolchen um eine Stange, und ſtecken ein Holz durch, damit er krumm wird. Dieſer Ring wird dann den Ochſen ſtatt der Halskette um das Joch geleget, die Wagendeichſel wird durchgeſteckt und mit einem langen hölzernen Nagel beveſtiget, an dieſer Jochwiede müſſen die Ochſen ziehen und aufgehalten.

Jöckel, Jäckel, ſ. den nächſten Artikel.

Jöckelgut, Jöckel, Fr. Vitriol natif ſtalactite, (Bergwerk) von Natur gewachſener Vitriol, welcher zu Goslar im Rammelsberg als Eiszapfen an der Firſte und Wänden, von dem herabträufelnden Vitriolwaſſer gerinnet und anſchießet. Man hat grünes, blaues und weißes. Das grüne iſt Eiſenvitriol, das blaue Kupfervitriol und das weiße Galizienſtein oder Zinkvitriol.

Jöckelkaſten, (Bergwerk) ein an drey Seiten von Bretteren zuſammengeſchlagenes Fach mit einem Boden von Bohlen auf der Erde, worinn das Jöckelgut gelaufen, d. i. gekarret wird, damit die darinn befindliche Näſſe ablaufe.

Jod. 1) In England das Viertel eines Zentners oder 28 Pfund am Gewicht. 2) Ein Längen- und Weitenmaaß, das man in dem Königreich Siam gebrauchet. Fünf und zwanzig Jod machen einen **Roeneng** oder eine ſiamiſche Meile von ohngefahr 2000 franzöſiſchen Toiſen. Jedes Jod enthält 4 Sen, der Sen 20 **Voua**, der Voua 2 **Kenn**, welches die ſiamiſche Elle iſt von 3 Fuß de Roi, weniger einen halben Zoll nach franzöſiſchem Maaß. (ſ. auch Kenn)

John, (Forſtweſen) ſ. Jahn.

Johnhauer, Johnhäuer, ſ. Holzhauer.

Jol, (Schiffsbau) eine Art kleiner Fahrzeuge, derer ſich die Ruſſen und Dänen bedienen. Sie ſind vorne und hinten ſpitzig.

Jölle, ſ. **Gelle, Holzgelle.**

Joniſche Ordnung. (Baukunſt) iſt in Betracht der Auszierung die dritte Säulenordnung, ſo am Kapital mit 8 Schnecken verſehen iſt, jedoch keine Blätter hat, und ihren Urſprung von den Joniern haben ſoll. Sturm will den Salomo zum Erfinder derſelben machen, der, wie die korinthiſche an den Tempel, die doriſche an ſeinen Pallaſt, und die joniſche an ſeiner Gemahlin Haus geſetzt haben ſoll.

Jonke, Junke, chineſiſch Jonkas, Fr. Ionque, ein gebräuchliches Schiff bey den Indianern, das ſowohl der Größe und Geſtalt, als auch dem Gebrauche und dem Unterſchiede der Völker nach verſchieden eingerichtet iſt. Die gröſten führen ohngefähr 50 Laſten, haben vorne und hinten ein Kaſtell, einen oder zwey Maſten, und hinten und vorne Segel von Palmblättern oder Schilf, die, wenn ſie eingelegt werden, ſich wie die Windfächer des Frauenzimmers falten. Diejenigen, deren ſich die großen Herren zur Luſt bedienen, ſind überaus koſtbar und zierlich, auswendig bemalet, und mit dem hellglänzenden **Gummicie** überſtrichen, inwendig aber vergoldet, und mit bequemen Hausgeräth verſehen.

Jonquillenfarbe auf Seide. (Seidenfärber) Dieſe Farbe wird in eben der Brühe vom Strichkraut gefärbet, worinn man gelb zu färben pflegt, (ſ. Gelb auf Seide) nur muß man nach Beſchaffenheit der erforderlichen Schattirung noch Roku hinzufügen, wenn man die Aſche ins Bad thut. Man miſche aber kein Blau aus der Küpe unter dieſe Farbe, es ſey dann, daß man die Abſicht hätte, dieſe Schattirung etwas ins grünliche ſchimmern zu laſſen.

Jope, (Schneider) eine veraltete und nur noch aus dem platten Lande in Niederſachſen gebräuchliche Benennung eines Kleidungsſtück der Frauenzimmer, ſo mehr unter dem Namen Kamiſol bekannt iſt. (ſ. Jacke)

Joſeph, Coton Joſeph, eine Art geſponnener Baumwolle in Frankreich, von mittelmäßiger Güte.

Joſephlaſſat, ſ. den nächſten Artikel.

Joſſelaſſar, Joſephlaſſat, geſponnene Baumwolle, die geringer iſt, als Montaſſin, und von Smirna kömt. Vielleicht iſt ſie die vorige Joſeph Coton.

Journal, Tagebuch, Fr. Iournal, auch Cadaſtre, (Handlung) eines der vornehmſten und unentbehrlichſten Handlungsbücher, in welches aus dem Memorial und andern Nebenbüchern alle in einer Handlung paſſirte Poſten, nach buchhalteriſcher Art, ordentlich zu Debet und Credit geſtellet, nach den Tagen, wie ſie nach einander paſſiret oder geſchloſſen ſind, mit ihren Umſtänden kurz und deutlich, zugleich auch ſauber und rein übergetragen, und aus ſolchem nachher in das Hauptbuch eingetragen werden.

Journal, Schifferjournal, (Schiffahrt) ein Tagebuch, welches jeder Schiffer auf ſeinem Schiffe hält, und deren er gemeiniglich zwey hat. Das eine iſt in Platten getheilet, worinn das Jahr und Tag und die Beſchaffenheit der verſchiedenen Winde verzeichnet werden. In dem andern werden alle beſondere Vorfälle und Merkwürdigkeiten bemerket.

Journaliſiren, (Handlung) diejenige Verrichtung des Buchhalters, wenn er alle Poſten und Sachen in das Journal einträgt. (ſ. Journal) Alle Seiten eines Journals müſſen von ihm, um allen Verdachte zu vermeiden, ganz vollgeſchrieben werden. Wenn es ſich aber trifft, daß bey dem Ende eines Monaths oder Jahrs ein wenig Raum auf einer Seite übrig bleibet, und man will eine neue Seite anfangen, ſo muß jeder Raum mit einem Strich oder Zug

von oben herunter bedeckt werden, damit man deutlich ſehe, daß derſelbe nicht zu beſchreiben iſt.

Jour nomme', bey den Franzoſen ein geſchwindfahrendes Schiff, deſſen Schiffer ſich verbindlich gemacht hat, an einem gewiſſen beſtimmten Tag in den Hafen, wohin es beſtimmt iſt, einzulaufen, bey Strafe der Verminderung der Hälfte des Preiſes, der in ſeinem Frachtbriefe veſtgeſetzt iſt.

Jouwelierer, ſ. Juvelierer.

Jper, ſ. Ulme.

Jps, oberdeutſch Gips.

Jpſer Schmelztiegel, (Schmelztiegelfabrik) eine Art Schmelztiegel, die aus Waſſerbley und einer guten Thonart verfertiget wird. Das Waſſerbley iſt aber der wichtigſte Beſtandtheil dieſer Tiegel, wovon ſie auch eine ſchwarze Farbe erhalten. Da das Waſſerbley an ſich ſpröde und zerbrechlich iſt, ſo muß dieſer Fehler durch die Vermiſchung des gedachten Thons, der fett iſt, verbeſſert werden. Unter 3 Theile Waſſerbley wird ein Theil Thon gemiſcht. Dieſer muß aber vor der Vermiſchung gebrannt, und ſo wie das Waſſerbley geſtoßen und geſiebet werden. Dieſe Miſchung wird mit Waſſer, ſo wie der Töpferthon, angefeuchtet, und in eine ſteife Maſſe verwandelt. Erſtlich wird er auf dem gedielten Fußboden der Fabrik mit Füßen durchgetreten, und ſo lange durchgearbeitet, bis alle Klöße aufgelöſet ſind. Dieſes Treten mit den Füßen durchwirkt den Thon noch nicht völlig, daher derſelbe noch auf folgende Art gewalzet werden muß. Der Arbeiter ſchlägt die Maſſe zu einem hohen Haufen zuſammen, und ſchneidet mit einem Meſſer oder Thonſchneide, ſo dem gekrümmten Schneidemeſſer der Stellmacher gleich iſt, eine dünne Scheibe nach der andern von dem Thonhaufen ab, und arbeitet den Thon ſolchergeſtalt durch. Iſt die Thonart von Natur grob, ſo wird der Thon wol zwey bis drey Mal in einen ſolchen Thonhaufen geworfen, und auf gedachte Art mit dem Meſſer zerſchnitten und gewalzet. Zu großen Schmelztiegeln wird eine ſteifere Maſſe, als zu den kleinern Tiegeln genommen. Denn da die erſte Art auf der Scheibe bey dem Drehen hoch ausgezogen wird, und der Arbeiter dazu die Finger öfters anfeuchten muß, ſo wird der Thon ohnedem immer weicher. Bey kleinen Tiegeln findet aber ſolches nicht ſtatt, daher ihr Thon auch gleich weicher ſeyn muß. Aus dieſer alſo zubereiteten Maſſe werden die ſchwarzen Schmelztiegel mit den Handgriffen der Töpfer (ſ. dieſen) auf der Drehſcheibe (ſ. Scheibe) ausgearbeitet. (ſ. Schmelztiegel) Nur muß man bey dieſer Art Tiegel darauf bedacht ſeyn, daß man ſie mit großer Behutſamkeit und langſam drehe, weil das ſpröde Waſſerbley ſehr leicht unter den Händen des Arbeiters zerfällt. Wenn der Tiegel verfertiget iſt, wird er mit einem feinen meſſingenen Thondraht von der Scheibe abgeſchnitten und auf Bretter im Schatten getrocknet. Denn in der Hitze reißen ſie auf. Sie ſtehen drey bis vier Tage, ehe ſie völlig trocken ſind und ſich zum Brennen in den Ofen tragen laſſen. Im Ofen werden ſie einzeln auf den Heerd deſſelben geſetzt, weil ſie ſonſt leicht zerbrechen. Man unterhält drey Stunden lang ein gelindes Schmauchfeuer im Ofen, wodurch die Tiegel völlig ausgetrocknet werden. Sobald aber der feuchte Rauch ſich verlieret, ſo wird die Gluth nach und nach bis zur gehörigen Stärke vermehret. Die ſchwarzen Jpſertiegel vertragen nicht ſoviel Hitze, als die heſſiſchen weißen Tiegel. Daher muß die Erfahrung den Arbeiter lehren, wie er den gehörigen Grad der Hitze zu dieſen Tiegeln beſtimmen ſoll. Sie ſind ausgebrannt, wenn ſie durchgehends glühend ſind, und dieſe Tiegel ſtehen 16 Stunden, wenn ſie klein ſind, 20 Stunden aber, wenn ſie groß ſind, im Ofen, ehe das Feuer ausgehen darf. Nach dieſer Zeit werden erſt die Zuglöcher, nachher das Schierloch des Ofens zugemauert, und in dieſem Zuſtande ſtehen ſie noch 24 Stunden in dem Ofen, ehe ſie erforderlich abgekühlet ſind. Dieſe Tiegel ſind verſchiedenen Metallarbeitern, die viele Metalle einſchmelzen, ſehr unentbehrlich, weil darinn faſt alle Arten von Metall geſchmolzen werden, beſonders, wenn man viel Metall zugleich ſchmelzet, weil man gewöhnlich die Jpſertiegel am gröſten macht, ſo daß man Tiegel von 10 bis 12 Mark hat. Sie werden gemeiniglich ſatzweiſe verkauft, vom gröſten bis zum kleinſten in einander geſetzt, wovon der kleinſte ein Loth, und der gröſte, wie gedacht bis 12 Mark enthält. Man kauft jeden nach dem Gewicht des Metalls, ſo darinn geſchmelzet werden kann. Urſprünglich werden dieſe Tiegel in Steiermark verfertiget, man macht ſie aber nun auch hin und wieder nach. Ihr Fehler iſt, daß ſie von dem Salze zernaget werden und leicht im Feuer ſpringen.

Jras, der Name des Diamants an den Orten, wo er bricht.

Jrländiſche Harfe, (Muſikus) eine große Davidsharfe, deren Körper groß und ſchwer iſt, ziemlich grobe und dicke meſſingene Seiten hat, deren Anzahl ſich bis auf 43 erſtrecket, und einen überaus lieblichen Reſonanz giebt.

Jrre fahren, (Bergwerk) von der zum Auffahren oder Abſinken angewieſenen Stunde oder Linie weichen, daß, wenn die gehörige Weite aufgefahren, oder abgeſunken iſt, der Durchſchlag nicht erfolget, und man mit dem Schacht oder Ort neben, über oder unter dem gehörigen Punkt gefahren iſt.

Jrregulär, (Kriegsbaukunſt) iſt eine Veſtung oder Schanze von ungleicher Figur, deren Seiten oder Winkel einander nicht gleich ſind.

Jrrgarten, Labyrinth, ein Garten oder umſchloſſener Platz, deſſen Gänge alſo angeleget ſind, daß man ſich darinn leicht verirren kann, beſonders wenn er durch die Kunſt zu dieſer Abſicht angelegt iſt.

Jrrthum, (Bergwerk) erfolgt auf verſchiedene Weiſe, als: 1) Beym Muthen, wenn bey einer Muthung in des Grundherrn Name oder Benennung des Namens geirret wird, ſo iſt der Jrrthum nicht von ſolcher Erheblichkeit, daß der erſte Finder oder Muther deswegen ſeines Lehns verluſtig iſt, und ein anderer mit jüngerer Muthung vorgezogen werden könne. 2) Beym Freymachen iſt gleich bey der Muthung ein Jrrthum vorgegangen, und

hat

hat die Freymachung sonst seine Richtigkeit, so kann es dem Aufnehmer nicht schädlich seyn. 3) Beym Kübel und Seileinwerfen. Nach altem Bergwerksgebrauch muß ein jeglicher Bergmann an dem Ort, da er Kübel und Seil eingeworfen hat, sein Bleibens behalten; und wenn er darinn geirret hat, so gereicht es ihm, und keinem andern zum Schaden. 4) Im Vermessen. Wann der Markscheider einen Irrthum begangen, so soll doch, wenn solcher Zug durch die Gewerke oder ihre Schichtmeister angenommen ist, der Bergmeister einen jeglichen bey seiner im Bergbuch verschriebenen Belehnung erhalten, und der Zug unkräftig seyn, der Markscheider aber die durch unverständiges Ziehen verursachte Kosten erstatten.

Irrwege, (Baukunst) sind eine Verzierung in Feldedecken und Karnisen, welche einen Irrgarten vorstellet, und von gleich breiten, unten mit einander parallelen Stegen gemacht wird.

Irrwische, Fr. Genouilleres, (Feuerwerkerkunst) sind kleine Brander oder Schwärmer, die zu einem Wasserfeuerwerk, so wie die Luftschwärmer auf dem vesten Lande gebraucht werden, die Röhren der Streitfeuer, die Bienenschwärmer und andere Wasserfeuerwerke damit zu versetzen. Ihre Wirkung ist, daß sie auf dem Wasser sich wie Schlangen krümmen, und hin und her fahren, daher sie auch im französischen Delphinen heißen. Man schlägt sie wie die übrigen Brander, zuweilen mit Brillant- oder auch mit ordinären Raketensatze, in einer verhältmäßigen 7 bis 8 Durchmesser langen Hülse. Man macht auch ganz kleine Irrwische, deren Hülsen aus Papier sind, und mit dem Satze der kleinen Luftschwärmer geschlagen werden, welche man auf einer Tafel beym Desert, in einem großen mit Wasser angefüllten Becken, die Anwesenden zu ergötzen, spielen lassen kann. Diese Irrwische haben aber keinen Schlag, um das Spiel mit keiner Verdrießlichkeit zu verknüpfen.

Isabellenfarbe, (Färber) eine Farbe, die etwas vom weißen und gelben an sich hat, oder ein sehr blasses Gelbe ist. Wenn die Brühe zur gelben Farbe bereitet ist, (s. gelbe Farbe) so wird ein wenig Roku hinzugethan, welches man nebst Pott- oder Waidasche aufgelöset hat. Alsdenn färbt man, wie beym Gelben. (s. dieses)

Isländischer Achat, ein schlackenartiger und vermuthlich im Hekla verglaseter Körper. Man hat zwey Arten, die eine ist brennbar und eine Art von Erdpech. Die andere Art ist glasartig, härter und brennt nicht im Feuer. Die Isländer nennen den letztern Graf-Tinna, d. i. schwarzer Flintenstein. (s. Graf-Tinna)

Isländischer Kristall, Fr. Cristal equilateral, (Bergwerk) ein klarer, durchsichtiger, spitzwürflicher Spath, welcher alles das, worauf man ihn leget, doppelt zeiget. Er ist blätterig, im Tiegel geglühet knistert er und zerfällt in rhomboidalische Stücke, leuchtet auch im Finstern, und er giebt dabey einen Schwefel von sich.

Isländische Schaafpelze, (Kürschner) sind kleinflammigt in der Wolle, und werden ihres guten Ansehens wegen, besonders in den Nordländern, häufig zum Futter der Kleider und Pelze gebraucht.

Italiänische Blumen, (Blumenmanufaktur) Blumen, welche mehrentheils aus den getrennten Häuten der Seidencocons verfertiget werden, weil sich diese Häute, ihres klebrigten Wesens wegen, gut formen lassen. Wenn aber die Blätter der Blumen groß sind, so bedienet man sich auch des steifen Papiers, des Pergaments, Flore oder seidener Zeuge. Oefters muß auch aus Sammt eine Blume gemacht werden, wenn ihr äußeres Ansehen sammtartig ist. Es ist eine italiänische Erfindung, wovon sie auch noch den Beynamen erhalten hat. In Deutschland ist außer Berlin, wol kein Ort, wo diese Blumen von vorzüglicher Güte verfertiget werden. Die Coconhäutchen, die nach dem Abhaspeln der Seide übrig bleiben, und die Doppelcocons werden zu diesen Blumen gebraucht. Der Ueberrest von Cocons, oder die Coconhäute bestehen noch aus verschiedenen übereinander liegenden Häutchen, die man auseinander ziehet und jedes dünnes Häutchen von dem andern absondert. Dieses verrichten junge Mädchen, welche die Coconhäute von der Floretseide reinigen, jede Haut nach der Länge von einander schneiden, und mit den Nägeln der Finger die verschiedenen Häute von einander absondern, zugleich auch die dicken und dünnen Häute besonders werfen. Alsdenn werden alle diese einzelnen Häute auf Fäden gezogen und mit verschiedenen Farben, mit den gewöhnlichen Farben des Seidenfärbers, gefärbet. Demohnerachtet machen die Inhaber dieser Anstalten insgemein ein Geheimniß aus dieser Färberey. Ueberhaupt läßt man in dieser Manufaktur die Blumen von einer Menge junger Mädchen verfertigen, so daß ein Blatt zu einer Blume aus einer Hand in die andere gehet, und endlich aus den verschiedenen einzelnen Theilen ein Ganzes entstehet, welches eine einzige Person zusammensetzet. Der äußere Umriß und die Gestalt der Blumenblätter wird denselben gemeiniglich mit einer Stanze (s. diese) ertheilet, und die Künstlerin kann durch die Stanze viele Blätter von einerley Größe und Gestalt zugleich bilden, und die Arbeit dadurch sehr fördern. Eine jede Person macht zu einer Blume eine Art Blätter. Die mehresten Blätter zu den Blumen müssen eine gekräuselte, gebogene oder gerundete Gestalt haben und diese giebt man den Blättern durch ein warmgemachtes Eisen, das nach Verhältniß der Größe des Blatts und dessen Biegung auch die erforderliche Gestalt und Größe hat. Das also entfernte Blatt wird deswegen von einer zweyten Person gebogen und gekräuselt. Es liegt zu dem Ende auf ihrem Schoß ein mit Baumwolle gepolstertes Küssen, und neben ihr stehet ein Kolenbecken mit glühenden Kolen, worinn ein oder das andere passende Eisen mäßig erwärmet wird. Das geformte Blatt legt sie auf das Küssen, und wenn das Eisen die erforderliche Wärme hat, so giebt sie mit demselben dem Blatt die erforderliche Biegung und Rundung. Das Gummi der Coconhäute macht, daß das Blatt, wenn es erkaltet, diese Biegung unveränderlich behält. Eine dritte und vierte Person verfertigt den Stängel von geglühetem Messingdraht

Israëls, Isaac, niederländ. Maler, geb. 1865 in Amsterdam, Sohn des Malers Jozef I., Schüler der Akademie daselbst, dann von Bonnat in Paris, lebt in Amsterdam. Er malt Bilder aus dem Leben der Großstadt, Straßenszenen, Kinder, Frauen, Pferde, Hunde, Katzen, Vögel, Blumen, Stilleben, Interieurs, Porträte, Akte, Landschaften, Marinen, Tiere, Tierkämpfe, Jagden, Reiterbilder, Schlachten, Kriegsbilder, Historien, Genrebilder, Allegorien, Mythologien, Religiöses, Mythologisches, Allegorisches, Symbolisches, Dekorationen, Entwürfe für Glasmalereien, Mosaiken, Gobelins, Teppiche, Stickereien, Tapeten, Fächer, Schirme, Lampenschirme, Fayencen, Porzellane, Majoliken, Vasen, Schalen, Teller, Kacheln, Möbel, Bucheinbände, Buchillustrationen, Plakate, Ex-libris, Radierungen, Lithographien, Holzschnitte, Zeichnungen, Aquarelle, Pastelle, Gouachen, Temperabilder, Ölbilder, Wandgemälde, Deckengemälde, Fresken, Kartons, Skizzen, Studien, Gemälde, Kunstwerke, Kunstgegenstände, Kunstgewerbliches, Kunstindustrielles, Kunstgewerbe, Kunstindustrie, Kunst, Malerei, Zeichnung, Graphik, Plastik, Architektur, Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft, Kunstkritik, Kunstphilosophie, Ästhetik, Philosophie, Wissenschaft, Literatur, Poesie, Musik, Tanz, Theater, Schauspielkunst, Pantomime, Ballett, Oper, Operette, Singspiel, Drama, Tragödie, Komödie, Lustspiel, Schwank, Posse, Farce, Burleske, Parodie, Satire, Humor, Witz, Ironie, Sarkasmus, Zynismus, Spott, Hohn, Lachen, Weinen, Rührung, Ergriffenheit, Erschütterung, Mitleid, Mitgefühl, Teilnahme, Sympathie, Antipathie, Abneigung, Haß, Liebe, Leidenschaft, Begeisterung, Enthusiasmus, Schwärmerei, Verzückung, Ekstase, Entzückung, Wonne, Seligkeit, Glückseligkeit, Glück, Freude, Lust, Vergnügen, Genuß, Unlust, Unbehagen, Mißbehagen, Mißvergnügen, Mißfallen, Unzufriedenheit, Verdruß, Ärger, Zorn, Wut, Raserei, Tollheit, Wahnsinn, Irrsinn, Verrücktheit, Narrheit, Torheit, Dummheit, Blödsinn, Idiotismus, Schwachsinn, Geistesschwäche, Geistesstörung, Geisteskrankheit, Geistesverwirrung, Geistesverwirrtheit, Geistesumnachtung, Geistesumnebelung, Geistesumdüsterung, Geistesumflorung, Geistesumschleierung, Geistesumhüllung, Geistesumkleidung, Geistesumgürtung, Geistesumgebung, Geistesumfassung, Geistesumschließung, Geistesumschlingung, Geistesumarmung, Geistesumfangung, Geistesumhalsung, Geistesumkosung, Geistesumküssung, Geistesumschmeichelung, Geistesumschmeichlung, Geistesumschmeichlung, Geistesumschmeichl

dieſes alles eine italiäniſche Erfindung iſt, hat man bereits geſagt.

Italiäniſches Dach, Fr. Comble plat, Comble ſurbaiſe, (Baukunſt) ein Dach, welches nur den vierten Theil ſo hoch, als breit iſt. Es läßt ſich in Deutſchland nicht weiter, als auf Palläſten und öffentlichen Gebäuden anbringen, weil es die Näſſe der Witterung nicht erforderlich abführt.

Italiäniſche Magneſe nennen die Töpfer den Braunſtein, welchen ſie zur braunen Glaſur gebrauchen. (ſ. Braunſtein)

Italiäniſches Schlagwerk. (Uhrmacher) Dieſes ſchlägt an einer Uhr von 1 bis 24, und wenn man dieſes Schlagwerk berechnen will, ſo muß man zuerſt wiſſen, wieviel die Uhr von 1 bis 24 Schläge ſchlägt. Es geſchehen in allem 300 Schläge, dieſe müſſen auf die Hebnägel, und auf den Umlauf des Hauptrades eingetheilet werden. Z. B. wenn man 15 Hebnägel nimt, und das Hauptrad in 24 Stunden 20 Mal umlauft, und 300 Schläge thut. Ferner das Hauptrad hat 120 Zähne, ſo komt zwiſchen 8 Zähne ein Hebnagel: denn 8 Mal 15 iſt 120

Windfang	—	6	10
Herzrad	60	8	15
			150
Hauptrad	120	15	Hebnägel
Zahlrad	120	6	Triebſtöcke

Bey 15 Schlägen lauft das Hauptrad 1 Mal um, wie? bey 300 Schlägen

$$\left.\begin{matrix} x \\ 300 \\ 15 \\ x \end{matrix}\right| 20 \text{ Mal.}$$

Bey 15 Schlägen lauft der Windfang 150 Mal um, wie? bey 1 Schlag

$$\left.\begin{matrix} 15 \\ 150 \\ x \end{matrix}\right| 10 \text{ Mal.}$$

15 Hebnägel erfordern 6 Triebſtöcke, wieviel Zähne aufs Zahlrad bey 300 Schlägen.

$$\left.\begin{matrix} 1 \\ 1800 \\ 15 \\ 1800 \\ 1800 \\ xx \end{matrix}\right| 120 \text{ Zähne aufs Zahlrad.}$$

Jubal, (Orgelbauer) ein Oktavſtimme von 4 Ton. Sie iſt von Metal und ſtehet im Pedale.

Juchart, ſ. Jauchart.

Jucht, ein von den Hüttenarbeitern verſtimmeltes Wort beym hohen Ofen, welches aus Gicht (ſ. dieſes) gemacht worden, ſo die Hohenöfner Jucht ausſprechen.

Juchtbühne, ſ. Gichtbühne.

Juchten, ein Leder, ſ. Juften.

Juchtmaaß, ſ. Gichtmaaß.

Jück, ein niederſächſiſches Feldmaaß, ſ. Joch, Jauchart.

Judenleim, ſ. Judenpech.

Judenpech, Judenleim, (Bergwerk) ein Erdharz oder Bergfett, ſo dem gemeinen Pech gleichet, auf dem Waſſer ſchwimmet, ſich anzünden läßt, und alsdenn einen ſtarken Geruch giebet. Die Aegyptier haben es zu ihren Einbalſamirungen, und die Babilonier zum Bauen ſtatt des Mörtels genommen.

Juffer, (Schifffahrt) ſ. Jungfer.

Juften, im gemeinen Leben **Juchten** oder **Jochten**, (Gerber) ein auf eine beſondere Art zubereitetes Ochſen- oder Kuhleder, auch wol Roßleder, Kalbleder und Bockleder, welches zur Beziehung der Stühle oder Karoſſen, zu Stiefeln, Schuhen u. ſ. w. verbraucht wird. Im Handel ſind aber die Juften von Kuhhäuten die feinſten. Das Wort **Juft** oder **Jufti** bedeutet in der ruſſiſchen Sprache ſoviel, als ein Paar, weil allezeit zwey zuſammengeſetzte Häute beyſammen gegerbet werden. Daher muß man dieſes Leder nicht Juchten nennen, wie im gemeinen Leben gebräuchlich iſt, ſondern vielmehr Juften. Man hat dreyerley Juften, den **rothen moskowitiſchen** oder **ruſſiſchen**, den **weißen engliſchen**, und den **ſchwarzen Thranjuften**, oder das ſogenannte **Schmierleder**. (ſ. dieſes) Unter dieſen Juften iſt der rothe der beſte und vorzüglichſte, und behauptet im eigentlichen Verſtande ſeinen Namen, wovon hier auch nur die Rede iſt. Unter dieſem rothen Juft giebt es gleichfalls wieder verſchiedene Arten, die ihren Namen von den verſchiedenen Ländern, wo er bereitet wird, erhalten, indem man **moskowitiſchen**, **polniſchen Gränzjuften**, und **deutſchen Juften** hat. Von allen dieſen iſt der ruſſiſche, Fr. Vache de Rullie, **Juft** der beſte, weil er in Anſehung ſeines Geruchs, ſeiner Farbe, und ſeiner Geſchmeidigkeit und Stärke im Anfühlen, ja auch ſeiner Dauerhaftigkeit allen andern vorzuziehen iſt. In Rußland wird er vorzüglich im Jaroslawſchen, Koſtromſchen, Pleskowſchen und Orenburgiſchen gegerbet, und es iſt vermuthlich eine Erfindung der alten Bulgaren. Man hat bis jetzt geglaubet, daß die Ruſſen die Bereitung des Juften geheim halten, allein wir haben in neuern Zeiten gedruckte Nachrichten von dieſer Gerberey aus Rußland ſelbſt. Doch laſſen dieſe Schriftſteller einigen Zweifel wegen der Entſtehung des Juftengeruchs übrig. Hr. von Juſti leitet dieſen Geruch von einer gewiſſen Wurzel her, die nur in Rußland bekannt iſt, und wovon man ein Extrakt zum Birkenöl zuſetzt. Andere ſagen dagegen, die Juften werden mit einem Kraut **Redoma** gegerbet, und dieſes ſoll bereits in Gaskonien bekannt ſeyn. Das wahrſcheinlichſte bleibt noch immer, daß das Birkenöl gedachten Geruch hervorbringt, und daß man hiezu keinen Poſt Ledum, hinzuſetzt. Doch leugnet Lapechin auch den Gebrauch des Birkenöls, und Ritſchkow behauptet, daß man es mit einem ſehr reinen Theer einſchmiere. Vielleicht ſind die Behandlungsarten nach den verſchiedenen Gegenden gleichfalls verſchieden. Ueberhaupt gerbt man aber dieſes Leder nach den neueſten Nachrichten folgendergeſtalt. Die

Häute

Häute werden durch Seifensiederlauge enthaaret oder gepälet, hernach in einem Sauerwasser von Hafermehl und Bier gebeitzet, und alsdenn in die Lohgrube gebracht. Am beſten nimt man in dieſer Grube Lohe von der Sandweide, ob man gleich auch eichene Lohe nehmen kann. Das gar gemachte Leder wird nun mit dem reinſten und dünnſten Birkenöl eingeſchmiert, und mit Sandelholz roth oder ſchwarz gefärbt. Ohnerachtet dieſes alles bekannt iſt, ſo will es doch den deutſchen Gerbern nicht glücken, dieſen Juften völlig nachzumachen. Dieſen nachgemachten Juften fehlt es an dem völligen Geruch und an der Geſchmeidigkeit. Die deutſchen Gerber machen den Juften eben ſo gar, als das Schmahlleder, (ſ. dieſes) und wie ſie ſagen, ſoll er bey dem Zurichten mit einer rothen Farbe, vielleicht mit Fernambuck gefärbet, hiernächſt aber mit Birkenöl getränket werden. Dieſes Oel ſoll dem Juften nicht nur den bekannten Geruch, ſondern auch das Kernigte, oder, wie man ſagt, die Blume geben. Man hat hin und wieder außerhalb Rußland Juftenmanufakturen angeleget, ſo wie auch in Berlin, aber bis jetzt noch nicht mit dem gehoften Fortgang, ohnerachtet die Ruſſen aus dieſer Gerberey, wie geſagt, kein Geheimniß machen ſollen, wie man bisher geglaubet hat.

Jula, (Orgelbauer) die Quinte von 6' Ton, und weil dieſe geſpitzt iſt, ſo wird dieſer Name öfters für Spitzflöte von 8' Ton geſetzt.

Julep, (Konditer) iſt eine Vermiſchung von Waſſer, Zucker und einiger Säfte, welche theils zur Abkühlung, theils zur Herzſtärkung, wie auch zum Schlafmachen dienen. Sie werden auf mancherley Art bereitet und theils geſotten, theils ungeſotten, auch von beyden Arten vermiſcht zubereitet, wovon jedoch jene ſich länger halten, als dieſe. Insgemein ſind ſie weit dünner als gemeine Säfte, und alſo dadurch von ſelbigen unterſchieden. Die Säfte ſind von Johannisbeeren, Kirſchen, Erd- Hind- und Maulbeeren, Roſen, Violen, u. ſ. w. Das Waſſer kann entweder eins mit Roſen, oder auch andern Spezies abgezogenes oder auch nur friſches reines Brunnenwaſſer ſeyn. Man kann auch wol das letztere mit einer Handvoll roher Gerſte oder Haſer, auch getrockneten unreifen Weintrauben, oder mit einem Stückchen geröſtetem Brod, einigen weißen Pfefferkörnern, oder etwas Zimmt, abſieden. Gemeiniglich rechnet man auf ein Maaß Waſſer 6 Loth von dem Fruchtſaft, und ſoviel Zucker, als man beliebt, oder eines jeden Geſchmack verſtattet. Will man, wenn das Waſſer noch nicht mit unreifen Weintrauben abgeſotten iſt, den Trank etwas ſäuerlich haben, ſo kann man 4 bis 5 Tropfen Vitriolſpiritus in ein Quart Julep eintröpfeln laſſen.

Julier, Giulio, eine päbſtliche Münze, die nach unſerm Gelde etwa 3 gute Groſchen gilt.

Julle, Jol, Nolle, (Schiffahrt) heißen in Dänemark und Schweden die kleinen Böte, mit welchen die großen Flußfahrzeuge, ſo wie die Schiffe, mit Schaluppen verſehen ſind.

Junge, ſ. Bergjunge, Jägerjunge, Lehrburſche.

Junge Bienen, Immen, (Bienenzucht) ſind entweder ſolche, die erſt neulich aus ihren Zelldeckeln gekrochen und ausgekommen ſind; oder auch ſolche, die noch im Werke ſtehen, und deren Brutzellen noch verſchloſſen ſind.

Junge Bienen im Werk ſind offen, (Bienenzucht) wenn die jungen Bienen noch nicht ihre gehörige Größe haben, und von den alten bey offenen Zellen noch Nahrung erhalten.

Jungen Bienen ſind zu, (Bienenzucht) wenn die Zelle der Brut nach erlangter gehöriger Größe oben mit einem Deckel verſehen wird. In dieſem Zuſtande bleiben die jungen Bienen etwa 9 bis 10 Tage verſchloſſen, und ſind Nimpfen, bis ſie endlich den Deckel mit ihren Füllhörnern aufbrechen und hervorkriechen.

Junge Bienen werden ausgeriſſen. (Bienenzucht) Wenn die alten Bienen gewahr werden, daß die jungen Bienen in den Mutterzellen entweder todt, oder krüpplich ſind, ſo werden ſie von ihnen herausgeriſſen und außerhalb des Stocks hingeworfen. Dieſes geſchiehet, wenn die Jungen verkältet, oder von dem Viehwurm oder ſonſt durch einen Zufall verdorben ſind, und kein Leben oder nicht ihr gehöriges Geſchick haben.

Junge bringen, (Jäger) ſagen einige von den Wölfen, Füchſen und andern vierfüßigen Raubthieren, wenn ſie werfen.

Junge Hirſche, (Jäger) ſind die Spieſſer, Gabler und Sechſer, ſo lange bis ſie jagdbar werden.

Junge Hölzer, (Forſtweſen) ein angeflogenes Holz vom Gehau oder Schlag an, bis ſie über halb wüchſig ſind, und angehende Bäume, als Block- Bau- und Schindelholz, geben.

Jungenſteiger, (Bergwerk) der über die Scheidejungen geſetzte Aufſeher, welcher ſie auch, wenn ſie was verſehen haben, mit dem Vogelbolzen oder dem Halseiſen beſtrafet.

Jünger, bey einigen Handwerkern, z. B. bey den Bäckern in einigen Städten, eine Perſon, die zwiſchen einem Jungen und Geſellen ſtehet, indem er ſich, ehe er Geſell werden kann, zum Jünger erklären laſſen muß.

Jüngere im Felde, (Bergwerk) derjenige Eigenlehner oder die Gewerkſchaft, vor der bereits eine ältere Gewerkſchaft in dem Felde gemuthet, beſtätiget und gebauet hat. Er iſt dem Aelteren aus der Vierung zu weichen ſchuldig.

Jungfer, Fr. Demoiſelle, 1) (Steinſetzer) die unten voll ſtarker eiſerner Nägel geſchlagene Handramme, womit die Pflaſterſteine zuſammengetrieben werden. (ſ. auch Handramme) Dieſer Ausdruck iſt aber nur in einigen Gegenden üblich. 2) **Jungfer, Juffer** auf Schiffen iſt eine Rolle, die in der Mitte etwas dicker iſt, als am Ende, und mit einem eiſernen Band und 3 Löchern, durch deren jedes ein kleiner Strick gehet, verſehen iſt. Es werden hiemit z. B. die Wände des Schiffs beveſtiget, und zur Ausrüſtung eines Schiffs werden einige Dutzend erfordert. Bey Spannung der Wände ſind die Jungfern an der Rühe (ſ. dieſe) beveſtiget. 3) In Hammermünzen iſt es ein großer eiſerner Löffel, worinn die Platten geglühet werden.

Jungferbienen, (Bienenzucht) der erſte Bienenſchwarm von einem Bienenſtock in einem Sommer, oder ein Bienenſchwarm, der von einem Bienenſtock auszieht, der gleichfalls nur in eben dem Sommer, aber früh, aus einem alten Stock ausgezogen iſt. Es geſchiehet dieſes zuweilen, aber ſelten, wenn der Mutterſchwarm ſehr früh geſchwärmt hat.

Jungfererde, (Scheidekunſt) die reinſte und von allen Beymiſchungen befreyte Erde.

Jungfer machen, die Jungfer legen, (Jäger) ein Ausdruck beym Zerwirken des Wildprets, wenn man das Schloß öffnet, und die Hinterſchlägel auseinander drückt, ſo daß man nun das Geſcheide frey ausheben kann. Denn ſagt man, der Hirſch, die Sau ꝛc. iſt zur Jungfer gemacht.

Jungfernbley, (Hüttenwerk) dasjenige Bley, ſo bereits beym Röſten der Bleyerze aus dieſen fließet, und nach dem Röſten geſammlet wird.

Jungfernhonig, (Bienenzucht) das beſte und reinſte Honig, ſo an den Seiten der Stöcke ſich befindet. Wenn man ſolches herausfließen laſſen will, ſo fähret man mit einem Meſſer über die mit dieſem ſchönen Honig angefüllte Tafeln ganz leiſe hinweg, um die Decken der Zellen zu eröffnen, und das dicke Honig weg zu nehmen, welches ſich unmittelbar unter dieſen Wachsdecken befindet, und das Fließen des flüßigen Honigs verhindern würde. Man bricht alsdenn die Tafeln in Stücke, legt ſie in irdene Gefäße, ſo am Boden durchlöchert ſind, oder in Körbe, oder aber auf zuſammengeflochtene Weidenſtöcke, oder auf ein über ein Rahm aufgebreitetes Tuch von Kaneſaß. Das weiße und beſte Honig, welches aus den vollkommenſten Tafeln komt, fließt nach und nach wie Oel, in untergeſetzte glaſurte Töpfe. Gewöhnlicher nennt man auch den vortrefflichen Honig, der von Jungferbienen (ſ. dieſe) eingetragen wird, Jungfernhonig, ſo wie deren Wachs Jungfernwachs.

Jungfernnadeln, Haubennadeln, (Nadler) die kleinſte und feinſte Art Stecknadeln, welche nur 5 Linien lang ſind, und am mehreſten zu den Hauben und Kopfzeugen der Frauenzimmer gebraucht werden, deswegen ſie auch beſonders den zweyten Namen führen. In hieſiger Gegend nennt man ſie **Kopfzeugnadeln**.

Jungfernöl, (Oelſchläger) das Oel, ſo beym erſten Preſſen erfolgt, und welches das beſte iſt. Es gilt dieſes von Baumöl, Rübſenöl und Leinöl.

Jungfernpergament, (Pergamentmacher) ein zartes Pergament, welches aus jungen Bockshäuten verfertiget wird. (ſ. Pergament)

Jungfernqueckſilber, Fr. mercure vierge, dasjenige Queckſilber, ſo lebendig und ohne Sublimation aus dem Geſtein hervorbringet, und noch nicht in das Feuer gekommen iſt; wie dergleichen zu Idrien und in Spanien zu Almeyda gefunden wird.

Jungfernſchwarm, (Bienenzucht) ein aus Jungferbienen beſtehender Bienenſchwarm; oder ein Bienenſchwarm, deſſen Mutterſchwarm gleichfalls nur in eben dem Sommer geſchwärmet hat. (ſ. Jungferbienen)

Jungfernſchwefel, Tropfſchwefel, Fr. ſoufre vierge, von der Natur ſelbſt vollkommen erzeugter oder gewachſener Schwefel.

Jungferntoback, ein vor allen andern Arten gelinder und milder Toback mit geſtielten herzförmigen Blättern, die einen glatten Rand haben.

Jungfernvitriol, der ſelbſt gewachſen iſt.

Jungfernwachs, ſ. Jungfernhonig.

Jungferregal, (Orgelbauer) ein kleines offenes Regal von 4 Fuß Ton Baß, mit einem kleinen geringen Körper, etwa einen, höchſtens zwey Zoll hoch. Es heißt deswegen ſo, weil es beym Gebrauch neben andern Stimmen und Flötwerken im Pedal gleich einer Jungferſtimme, die einen Baß ſingen wollte, gehöret wird.

Junggeſell, (Zünfte) ein Geſell, der zuletzt, oder doch nur ſeit kurzer Zeit frey geſprochen iſt, und den Stand eines Lehrburſchen verlaſſen hat.

Jungmeiſter, (Zünfte) iſt bey den Handwerkern der jüngſte Meiſter eines Handwerks, oder doch einer der jüngſten, die gewöhnlich das Amt auf ſich haben, die übrigen Meiſter zu den Zunftverſammlungen einzuladen, und überhaupt alle kleine Geſchäfte des Gewerks zu beſorgen, die in Schicken und Bothſchaftbringen beſtehen.

Jungthier, (Jäger) ein junger Roth- oder Damhirſch weibliches Geſchlechts.

Junker, iſt aus Jünger entſtanden, beſonders bey den Bäckern in Hamburg iſt es der jüngſte Bäckerknecht, in jedem Backhauſe, welcher das Holzhacken und andere geringe Arbeiten verrichten muß. In Leipzig wird er auch der **Kleine** und in Berlin der Jungknecht genannt, wenn mehr als 3 in einer Werkſtätte beyſammen arbeiten. In großen Backhäuſern zu Hamburg hat man dergleichen zwey, wovon der eine **Ober-** der andere aber **Unterjunker** heißt. In den Seeſtädten an der Oſtſee nennt man auch die Kaufleute Junker, daher heißt in Danzig der große Verſammlungsſaal der Kaufleute Junkerhof.

Jupe, ſ. Jope.

Juſtiniana, Dukaton, eine venetianiſche Münze, die von dem Dogen Juſtiniani den Namen führt, der ſie zuerſt ſchlagen ließ. Ihr Gehalt iſt 11 Pfennige 6 Gran fein Silber, und ſie gilt ¼ Zechin oder 11 venetianiſche Lire.

Juſtiren, ausgleichen, (Künſtler) heißt überhaupt in den Werkſtätten verſchiedener Künſtler, berichtigen, ein Geräthe, ſo ſchon übrigens ganz oder doch ziemlich fertig iſt, völlig endigen, ſo daß es eine ſeinem Zweck angemeſſene Genauigkeit erhält. Die vornehmſten Beyſpiele ſind folgende: 1) Der Goldarbeiter oder Juvelier juſtirt einen ſilbernen Kaſten, worauf Edelgeſteine gefaßt werden ſollen, wenn er die Löcher, worinn die Edelgeſteine geſetzt werden ſollen, mit dem Grabſtichel völlig und erforderlich erweitert. Vorher hat er ſchon jedes Loch mit dem Drillbohrer an ſeinem Ort vorgebohrt. 2) Der Mechaniker juſtirt ein Inſtrument, wenn er ihm die zweckmäßige Genauigkeit ertheilt. Vorzüglich wird eine **Probirwage** alſo juſtirt.

Zu

Zu dieſem Ende hängt der Mechanikus den Wagbalken, wenn er fertig iſt, mit der Zunge in die Schere, (ſ. alles dies) und prüft, ob die beyden Hälften des Wagebalkens gleich ſchwer ſind. Die Fehler verbeſſert er dadurch, daß er nach Beſchaffenheit der Umſtände von einem oder dem andern Arm etwas mit der Feile abnimt. Alsdenn hängt er die Schalen mit den Schnüren an, und prüft mit und ohne Laſt, theils ob die Wagbalken gleich lang, theils auch ob die Wage den $\frac{1}{72}$ Theil eines Aſſes merklich anziehet. Sind die beyden Arme des Wagebalkens nur wenig ungleich, ſo kann er dem Fehler dadurch abhelfen, wenn er einen oder den andern Anhängepunkt mit einem zugeſpitzten Oelſtein etwas verrückt. Merkliche Fehler verbeſſert er durch die Welle, die er durch kleine Bleche verſchiebet. Iſt die Wage noch nicht empfindlich genug, ſo muß er ſowohl die Welle, als auch die Anhängepunkte noch feiner abſchärfen, oder im Nothfall die letzten Punkte noch etwas über die Mittellinie erheben. (ſ. Wage und Wagbalken) 3) Der Schriftgießer vergleicht oder juſtirt gleichfalls die gegoſſenen Lettern, theils wenn ſie mit den von einer Druckerey überſchickten Probſchriften übereinſtimmen ſollen, theils auch damit ſie untereinander ſehr genau gleich lang ſind. Man vergleicht ſie in dem Juſtorium. Zu dieſem Ende wird eine Letter neben der andern in das Juſtorium (ſ. dieſes) geſetzt, und oben auf die oberſte Fläche derſelben, wo der Buchſtabe iſt, wird der Beſeher (ſ. dieſen) geſetzt, ſchließt dieſer allenthalben auf den Lettern genau an, ſo hat der Schriftgießer weiter keine Mühe, und die Lettern ſind fertig. Trifft es ſich aber, daß die neuen Lettern etwas weniger kürzer ſind, als die Probelettern, ſo kann der Gießer entweder zwiſchen dem Guß der Forme und dem Bodenſtück ein dünnes Blech einſchieben, oder er treibt auch auf den Kanten an der Matrize derjenigen Seite, worauf der eingeprägte Buchſtabe ſtehet, mit dem Hammer einen Grad aus. Sind aber die Lettern merklich kürzer, ſo muß er eine andere Forme wählen. Von dem Juſtiren der Münzen ſ. ausgleichen.

Juſtirer, (Münzer) eine Perſon auf Münzen, welche die groben Münzarten, an Thalerſtücken, ausgleicht, da ſie jedes Stück auf der Wage aufziehet, von dem zu ſchweren erforderlich etwas abfeilet, die leichtern Stücke aber auswirft.

Juſtirfeile, (Feilenhauer, Münze) eine $1\frac{1}{2}$ Pfund ſchwere Handfeile, die in der Münze zum Beſtoßen (juſtiren) der Ränder an den groben Münzſorten, desgleichen von den Silberarbeitern gebraucht wird.

Juſtorium, (Schriftgießer) ein kleines Werkzeug, worinn die gegoſſenen Lettern juſtiret oder berichtiget werden. Es beſtehet aus drey Blechen, die rechtwinklich gegeneinander geſtellt ſind. Bey dem Berichtigen der Lettern werden ſolche auf das Bodenblech geſtellet, ſo daß das Ende, worauf der eigentliche Buchſtabe ſtehet, eben iſt, und die Lettern lehnen ſich ſämmtlich gegen das lange Seitenblech.

Juſtus Juder, eine däniſche Silbermünze, die auf zwey däniſche Mark gemünzet wird, jetzt aber 28 Schillinge gilt.

Jüteln, (Glasmacher) die Haufen kleiner Funken, welche ſich oben über der Pfanne zeigen, wenn es Zeit iſt, das Feuer abgehen zu laſſen.

Juvelen, Jubelen, Fr. Iouailles. (Juvelirer) Man nennt nicht allein die Edelgeſteine und Perlen überhaupt alſo, insbeſondere die geſchliffenen Edelgeſteine, ſondern auch die damit verſetzten Kleinodien und Geſchmeide. Der Juvelenhandel iſt ein ſehr bedenklicher und ſchwerer Handel, weil er nicht allein viel Kenntniß und Geſchicklichkeit voraus ſetzet, ſondern auch viel Geld erfordert.

Juvelirer iſt, nach hieſiger Art zu reden, ein Goldarbeiter, (ſ. dieſen) der ſich vorzüglich mit der Faſſung der Edelgeſteine beſchäftiget. In Seeſtädten verſtehet man aber hierunter keinen Profeſſioniſten oder Künſtler, ſondern einen Kaufmann, der eine Kenntniß von dieſer koſtbaren Waare hat und damit handelt. Derjenige Juvelirer, der die Arbeit des Faſſons der Steine verrichtet, erhält die Steine aus den Händen des Steinſchneiders oder eines damit handelnden Kaufmanns, oder von dem Beſitzer derſelben, der ein Geſchmeide neu faſſen läßt. Er thut alſo weiter nichts, als daß er die Edelſteine faſſet. (ſ. dieſes und Goldarbeiter)

K.

Der zehnte Buchſtab im deutſchen Alphabeth, und wenn das J doppelt, als Selbſt- und Mitlauter betrachtet wird, der eilfte. Er hat einen harten Gaumenlaut, und entſtehet, wenn man den hintern Theil der Zunge ſtark an den Gaumen andrucket. Er hat einen doppelten Laut, denn ſeinen eigenthümlichen harten Laut behält er bey dem Anfange eines Worts, vor einem Vokale und in der Mitte eines Worts nach einer kurzen Silbe. Etwas gelinder lautet er vor den flüſſigen Buchſtaben l und nach einem langen Selbſtlauter. Nach einem kurzen Selbſtlauter wird er daher auch, wenn kein anderer Mitlauter vorher gehet, verdoppelt, in welchem Falle aber das C die Stelle des erſten K vertritt, doch ſchreiben viele neue Schriftſteller ein doppeltes K. In franzöſiſchen Wörtern wird das C und Qu im Deutſchen durch ein K ausgedruckt, daher man ſolche, die nicht im C zu finden ſind, hier im K nachzuſuchen hat. (ſ. C.)

Kaa, ſ. Kaai.

Kaabel, ſ. Kabel.

Kaabelaring, (Schiffahrt) ein ſtarkes Tau, welches an den Ankerkabel beveſtiget iſt, und da es ſelbſt in den Spill oder Trümmel läuft, dieſes Kabel an- und den Anker heraufziehet. Denn der Kabeltau kann wegen ſei-

mer großen Dicke nicht ſelbſt um die Welle des Spills laufen.

Kang, (Schiffbau) ein Fahrzeug, einer Schmake gleichend. (ſ. Schmake) welches auf der Niederelbe ſtark gebraucht wird.

Kaai, Kaa, Kaye, Kai, Holl. (Waſſerbau) Fr. Quay, ein Mauerwerk von Steinen, welches man längſt dem Ufer eines Fluſſes oder eines andern Waſſers aufrichtet, ſelbiges in ſeinem Fluthbette zu erhalten. Es wird auch wol mit einem Geländer verſehen. Eine an einem ſo eingeſchloſſenen Fluſſe in einer Stadt mit Häuſern beſetzte Straße, wird auch ſo genennet. Auch ein abgeſonderter Platz am Ufer eines Hafens, die Waaren daſelbſt aus- und einladen zu können.

Kaaigeld, Fr. Quaiage, (Handlung) iſt eine Gebühr, welche die Kaufleute in den Seeſtädten entrichten müſſen, um ihre Waaren und Güter in den Kaais ab- und ausladen zu dürfen.

Kaaimeiſter, Fr. Maitre de Quai, (Seefahrt) ein Offizier in einer Seeſtadt, welcher das Amt eines Hafenkapitains verwaltet. Er muß für alles Sorge tragen, was das Polizeiweſen des Hafens betrift, z. B. verhindern, daß des Nachts kein Feuer in den Schiffen und Fahrzeugen gemacht wird, u. dgl.

Kaardeelknecht, ſ. **Standblock**.

Kabak, (ruſſiſch) ein Wirthshaus, eine Schenke in Rußland.

Kabaliſt, Fr. (Handlung) heißt in Toulouſe und in ganz Languedok ein Kaufmann, der die Handlung nicht in ſeinem Namen, ſondern für einen andern führet.

Kabat, in einigen franzöſiſchen Provinzen ein Getreide- oder Kornmaaß.

Kabane, (Schiffsbau) iſt eine kleine Kammer von Bohlen oder Brettern hinter oder auf den Seiten in einem Schiffe, worinn die Schiffsleute ſchlafen.

Kabbelau, Cabliau, Bolchen, (Handlung) ein breiter Seefiſch von unterſchiedener Länge, weißem Fleiſche, großem Kopfe, ſtarker Leber, und ungemeiner Dauungskraft. Er iſt nichts anders als ein großer Stockfiſch, und wird beſonders in Amerika an der Inſel **Terreneuve** gefangen. Nach Beſchaffenheit ſeiner Zurichtung bekomt er in der Handlung verſchiedene Namen. Der bey Schottland und Norwegen gefangene wird eingeſalzen, in Fäſſern gepackt, und ſo unter dem Namen **Kaberdan** verkauft. Trocknet man ihn aber auf den Klippen an der Luft, ſo nennet man ihn **Klippfiſch**. Die Isländer verfertigen daraus zweyerley Arten von **Stockfiſch**, welcher ſo gut, wohlſchmeckend und zart als ſonſt nirgends iſt: nämlich den **Flackfiſch** und den **Hengfiſch**. Anderswo machen ſie den ſogenannten **Rothſchär** daraus, wovon die beſte Sorte **Tartfiſch** heißt. Es wird überhaupt eine ſtarke Handlung mit dem Kabbelau getrieben.

Kabel, Kavel, (Forſtweſen) eine Eintheilung eines mit Holz bewachſenen Platzes, wo das Holz auf dem Stamme verkauft werden ſoll. Es iſt eine in Niederſachſen gebräuchliche Benennung, ſo wie auch

Kabel, Kaabel, Cabel, (Schiffahrt) die großen Seile oder Taue, womit man die Schiffe auf der Rhede oder ſonſt anhängt, daß ſie nicht fortweichen können. Man heißt auch diejenigen Taue ſo, womit man die Boote, oder andere ſchwere Sachen in die Höhe ziehet.

Kabel, (Windenmacher) wird uneigentlich die Gabel oder der Haken in Geſtalt eines halben Mondes, an der Stange einer Wagenwinde genannt, welcher bey dem Aufwinden eines Wagens denſelben faſſet.

Kabelbier, (Brauer) Bier, das nach dem Looſe gebrauet wird.

Kabelgatt, (Schiffahrt) derjenige Ort in einem Schiffe, wo alle ſchwere Ankerſeile, **Peerlinien** und anderes Tauwerk liegen. Es iſt gemeiniglich auf den großen Schiffen unter der ſechſten Lücke, ſo breit als das Schiff, und zwanzig Fuß lang, dienet auch den Soldaten insgemein zur Kammer.

Kabeljau, ſ. **Kabbelau**.

Kabel kappen, (Schiffahrt) ſoviel als die Ankerſeile entzwey hauen. (ſ. auch **Anker kappen**)

Kabellänge, (Schiffahrt) die Länge eines Kabeltaues, ſo gemeiniglich 120 Klafter iſt.

Kabelleros, Fr. Cavalleros, eine Art ſpaniſcher Wolle, womit man beſonders zu Bayonne einen großen Handel treibt.

Kabelſeil, ſo wird das ſtarke Seil an einer Fähre genannt.

Kabeltaue, (Schiffahrt) die großen Ankertaue.

Kabelwieſe, (Landwirthſchaft) eine Gemeindenwieſe, welche an die Einwohner vertheilet wird.

Kabeſas, Span. eine Art ſpaniſcher Wolle, die aus Extremadura komt.

Kabeſſer Seide, in Oſtindien die feinſte Art Seide. Die Holländer unterſcheiden ſie noch in die ordentliche und in Moren- oder ſchwarze Kabeſſer, welche die ſchönſte und ausgeſuchteſte iſt.

Kabeſtan, ſ. **Kabeſtanſpille**.

Kabeſtan, an den ſchicken, vor dem Spille ſtrafen, eine Redensart, die auf den Schiffen gebräuchlich iſt, wenn die Soldaten beſtraft werden ſollen. Denn wenn ſie von ihrer Wacht abgehen, ehe ſie abgelöſet werden, ſo werden ſie vor den Kabeſtan geſchickt, woſelbſt ſie zwey Stunden auf der Stange, mit zwey Kanonenkugeln an den Füßen reiten.

Kabeſtanſpill, (Schiffahrt) ein Werkzeug von großem Gebrauch, eigentlich eine Winde. Es beſtehet aus einer ſenkrechten cylindriſchen Achſe, die ſich auf einem Drehpunkt beweget. Durch dieſe Achſe werden Gewichtſtangen von 10 bis 12 Fuß geſteckt, welche dienen, die Welle umzudrehen, indem die Matroſen, deren zuweilen 110 bis 120 zugleich arbeiten, ſie mit dem Leibe von ſich ſtoßen. Um den obern Theil der Achſe werden die Seile, Taue und Kabeln gewickelt, welche man dadurch verkürzt. Dieſe Spille wird beym **Ankereinnehmen, Seegelwenden**, Ein- und Ausladen und anderer Arbeit gebrauchet. Ein großes Schiff hat zwey Spillen, eine dient zu Handhabung der

der Matsſeegel u. dgl., die andere größere aber zum Aufwinden der Anker. An dieſer an ſich einfachen Maſchine findet die Mechanik vieles anzuſetzen. Das öftere neue Anbinden der Seile, das Anſchlagen des Windeſeils machet einen Aufenthalt, welches den gegenſeitigen Rücklauf der Wellen hindert, wenn die Matroſen anhalten. Auf kleinen Schiffen hat man horizontale Spillträmmel.

Kabiliau, ſ. Kabbelau.

Kaboletto, eine genueſiſche Münze, die ohngefähr nach unſerer Münze einen guten Groſchen macht.

Kabotiere, (Schiffsbau) eine lange ohngefähr 3 Fuß tiefe Barke, ein Binnenländer auf der Ture in Frankreich, flacher Kahn mit einem ſchlechten Steuerruder.

Kabriolet, ſ. Capriolet.

Kabuja, Cabuja, eine Art von Hanf, der in der Provinz Panama in Weſtindien wächſt. Die Pflanze, welche ihn hervorbringt, hat Blätter, die den Diſtelblättern gleich kommen. Wenn ſie reif iſt, läßt man ſie ſo wie den europäiſchen Hanf röſten, und wenn ſie trocken iſt, wird ſie mit hölzernen Schlägeln geſchlagen, bis nur die Faſern übrig bleiben, welche die Indianer ſpinnen, und daraus vortreffliches Garn, Stricke und auch Matten machen. Die Schiffe bringen ſelbige in großer Menge nach England und Holland. Dieſes Geſpinſt iſt ſo hart, daß man es ſtatt einer Säge, das Eiſen damit von einander zu ſägen, gebrauchen kann, wenn man es an einen Bogen ſpannt, und oben darüber ein wenig feinen Sand ſtreuet, nachdem die Arbeit zurück oder weiter vornehet.

Kabuner, ſ. Bergmännlein.

Kachalong, (Bergwerk) eine weiße, halbdurchſcheinende Achatart, welche auf dem Bruch faſt wie der Quarz ausfällt, ziemlich veſt iſt, und ſich drehen und ſchleifen, auch poliren läßt. Im Feuer wird er ganz undurchſichtig und wie ein gebrannter Knochen. Er wird bey den Kalmuken im Strohm Cach in Geſchieben gefunden. Es werden Geſchirre daraus gedrehet, die halbdurchſichtig wie Porzelan ausfallen.

Kachatin, eine Art Lack, die aus Indien komt, und von den chriſtlichen Kaufleuten nach Smirna gebracht wird.

Kachel, Fr. la Chemiſe, (Hüttenwerk) das Werkſtück über dem Vorheerde am Geſtelle des hohen Ofens.

Kachel, (Töpfer) die Theile, woraus man einen Kachelofen verfertiget. Man hat ſie ſowohl glatt als mit Figuren, und unter beyden Arten ſind wieder verſchiedene, die nach der Stelle, welche ſie im Ofen einnehmen, bald dieſe, bald eine andere Geſtalt erhalten. So giebt es gerade Kacheln, welche den Hauptkörper eines Ofens bilden; ferner Eckkacheln, (ſ. dieſe) welche die Ecken der Ofen machen; Simskacheln, (ſ. dieſe) die den Thurm des Ofens krönen, und Leiſtenkacheln, welche zwiſchen den Simskacheln zur Abwechslung und Zierde angebracht werden. Ueberhaupt aber iſt eine Kachel ein aus Lehm geformter Körper, der nach dem Formen gebrannt, glaſurt oder auch gemalet wird. Jede Kachel ohne Unterſcheid, hat zwey Theile, ein Blatt, ſo bey dem Kachelofen in die Augen fällt, und den Rumpf, (ſ. dieſen) der hernach bey dem Bau des Ofens mit Lehm und kleinen Steinen ausgefüllt wird. (ſ. Kachelofen) Bey einer gewöhnlichen Kachel verfertiget der Töpfer erſt den Rumpf. Zu den Blättern der Kacheln richtet er den Thon zu, (ſ. Töpferthon) bildet ihn zu einem vierkantigen Hauſen, der etwa die Länge und Breite der erforderlichen Kacheln hat, und ſchneidet mit dem Thondrahte (ſ. dieſen) eine Platte nach der andern in erforderlicher Dicke ab. Der Thonhaufen, wovon man die Thonplatten abſchneidet, heißet Stößel. Die Platte muß etwas trocken werden, alsdenn formt man ſie nach Befinden in einer Glatten, oder in einer Form, die ausgeſchnittene Figuren hat. (ſ. Kachelform) Der Töpfer legt nämlich die Thonplatte auf die Form, breitet über den Thon ein naſſes Leder aus, und reibet auf dieſem mit der Hand. Hiedurch wird das Blatt glatt oder gebildet, indem ſich im letzten Fall der Thon durch das Reiben in die Figuren der Kachelform eindruckt. Man nimt hierauf das Blatt aus der Form, ſetzt auf der Rückſeite den Rumpf auf, und verſchmieret ihn mit Thon auf dem Blatt. Alsdenn werden ſie im Ofen gebrannt. (ſ. Töpferwaaren brennen) Nach dem erſten Brande werden ſie nun glaſuret, (ſ. glaſuren) und wenn ſie gemalet werden ſollen, ſo geſchiehet dieſes auf der Glaſur, nachdem ſie getrocknet iſt. Man bedient ſich dazu des gefärbten Thons oder mineraliſcher Farben, beynahe ſo wie bey der Fajanz. Der gefärbte Thon, beſonders der rothe und weiße, wird mit Waſſer verdünnt, durch ein Haarſieb geſchlagen und mit dem Malhorn (ſ. dieſes) gemalen. (ſ. Malen des irrdenen Geſchirres) Alsdenn wenn die Malerey trocken geworden, werden die Kacheln zum zweyten Mal gebrannt, damit ſich die Glaſur mit den Farben verglaſe.

Kachelform, (Töpfer) die Form, worinn die Kacheln geformt werden. Man hat glatte und figürliche. Die erſte Art beſtehet aus einem glatten Brett von viereckigter Geſtalt, das rund um mit einer Leiſte umgeben iſt, welche ſo hoch iſt, als das Kachelblatt dick werden ſoll. Hat die Form Figuren, ſo werden ſolche von dem Formſchneider oder Bildhauer vertieft geſchnitten, wodurch ſich hernach erhabene Figuren auf den Blättern bilden. Dieſe ſind denn gemeiniglich aus harten, beſonders Birnholz geſchnitten. Die Formen zu den Eckkacheln beſtehen aus zwey zuſammengeſetzten Theilen, die in dem Eckbrett (ſ. dieſes) vereiniget werden. Die Simskachelform beſtehet aus zwey Theilen, wozu die Ecklade gehört. (ſ. dieſe und Simskachel)

Kachelofen, Stubenofen, (Töpfer) ein Ofen, der zum Heitzen der Stuben im Winter gebraucht wird, woher er auch den zweyten Namen erhalten hat. Den erſten Namen hat er von den Kacheln, woraus er zuſammengeſetzt wird. Der Raum unter dem Ofen pflegt bey einem zierlichen Ofen gemeiniglich mit Fliesen von Thon, auch wol mit holländiſchen Fliesen ausgeleget zu werden. Es wird nämlich dieſer Raum mit Leiſten umgeben, und innerhalb dieſer Leiſten pflaſtert der Töpfer mit Fliesen, die er abwechſelnd von verſchiedenen Farben einſetzt. Sie

werden

werden in Lehm eingeſetzt, ſo wie auch der ganze Ofen mit Lehm aufgeführet wird. Den Lehmhaufen zerſchläget der Töpfer mit der Lehmhacke, (ſ. dieſe) benetzt ihn mit Waſſer, vermiſcht ihn mit Kaff, oder mit Scherven von Flachs, oder mit Kälberhaaren, welches die Vereinigung des Lehms mit den Kacheln befördert, und arbeitet ihn gut mit der Lehmhacke durch, bis er nicht mehr klößig, ſondern durchaus ſteif iſt. Gleich bey dem Flieſenpflaſtern muß der Töpfer die Setzwage gebrauchen, damit das Pflaſter völlig horizontal liege. Denn ſonſt würde der Ofen hängen. Auf dem Flieſenpflaſter kommen 4 oder 6 Füße ſenkrecht zu ſtehen, und auf dieſen liegt die hölzerne Ofenzarge (ſ. dieſe) horizontal. Nach der Breite dieſer Zarge legt der Töpfer hölzerne oder beſſer eiſerne Stäbe, in einer Entfernung von ½ Fuß, und dieſe Stäbe tragen den Heerd des Ofens. Auf die Stäbe wird nämlich ein Pflaſter von gebrannten Dachſteinen, und über dieſes wieder ein Pflaſter von feuerveſten gebrannten Mauerſteinen geſetzt, und alle dieſe Steine werden mit Lehm verbunden. Sowohl die Zarge, als den Heerd muß der Töpfer mit dem Richtſcheid und der Setzwage völlig horizontal abwiegen. Dieſen Heerd umgiebt das Fußgeſimſe von Kacheln, ſo unten und oben mit einer Leiſte verzieret wird. Jede Kachel, die eingeſetzt werden ſoll, ſo wie auch jede Leiſte, wird auf der Seite, wo ſie aufzuliegen komt, blos mit der Hand nach ihrem ganzen Umfange mit Lehm beſchmiert, an ihren Ort eingeſetzt, und mit der Hand und dem Hammer gerade gerichtet. Bey den Kacheln des Fußgeſimſes muß überdem, ehe ſie eingeſetzt werden, der innere Raum mit Lehm und kleinen Steinen ausgefuttert werden, weil der Heerd, den dieſes Geſimſe umgiebet, das Ausfuttern nach dem Anſetzen verhindert. Auf die obere Leiſte des Fußes folgt der Frieß, und auf dieſen die Leiſte des Frieſes, worauf der Kaſten zu ſtehen komt. Dieſer kann aus 3 bis 4 Reihen Kacheln übereinander zuſammengeſetzt werden. Wenn der Töpfer einen Satz, d. i. eine Reihe Kacheln nach dem ganzen Umfange des Ofens, oder nach dem Frieß oder ein Geſimſe ſetzt, ſo muß er hiebey folgendes beobachten. Jede Kachel beſchmiert er erſtlich nach dem ganzen Umfange der hohen Kante mit Lehm, nachdem er ſie auf der innern Seite mit Waſſer benetzt hat, ſo wie er auch den Ort, wo er die Kachel anſetzen und beveſtigen will, erforderlich mit Lehm beſchmieret. Alsdenn ſtellt er die Kachel an ihren Ort auf, und ſo folgt eine Kachel nach der andern. Jede Kachel richtet der Töpfer mit der Hand und dem Hammer gerade, und bringt die Kacheln nahe zuſammen. Dringt Lehm aus den Fugen nach dem äußern des Ofens zu hervor, ſo wird er ſogleich abgenommen. Iſt nun eine Reihe Kacheln nach dem ganzen Umfange des Ofens geſetzt, ſo muß der Töpfer zweytens erforſchen, ob die ſämmtlichen Kacheln auch im Zuſammenhange ſenkrecht, und der ganze Satz völlig horizontal ſtehet. Aus der erſten Urſache ſetzt der Töpfer das Richtſcheid außerhalb des Ofens an jeder Reihe der Kacheln an, und aus der letzten Urſache wäget er den ganzen Satz oberhalb mit der Setzwage ab. Alle Mängel, die er hiebey vorfindet, muß er mit der Hand und dem Hammer verbeſſern. Während dieſer Unterſuchung trocknet der Lehm, womit die Kacheln zuſammengeſetzt ſind, etwas aus, und nun muß der innere Rumpf aller Kacheln des Satzes ausgefüttert werden. Dieſe Ausfütterung giebt dem Ofen die erforderliche Dicke und hält die Wärme zuſammen. Jeder Rumpf der Kacheln wird nämlich mit kleinen Stücken von Backſteinen und Lehm ausgefüllet, und wird im Zuſammenhange das Ganze mit der Hand gerade geſtrichen. Ferner muß beobachtet werden, daß bey zwey benachbarten Reihen Kacheln übereinander, nicht Fuge auf Fuge, ſondern die ſenkrechte Fuge zweyer obern Kacheln auf die Mitte der unter ihnen ſtehenden Kachel falle. Dieſen Zweck erhält der Töpfer durch die Eckkacheln, die aus zwey ungleich breiten Theilen beſtehen. (ſ. Eckkachel) In dem unterſten Satz wird z. B. der ſchmale Theil, und in dem nächſt oberſten der breite Theil der Eckkachel angebracht. Alle dieſe Regeln finden, nicht nur bey dem unterſten Kaſten, ſondern auch bey dem obern ſogenannten Thurm ſtatt. Dieſer kann nach der Höhe des Zimmers, eins auch mehrere Stockwerke haben. Ein Stockwerk aber hat folgende Theile: eine Leiſte, ein Mittelgeſimſe nebſt einer Oberleiſte, zwey Reihen Kacheln des Thurms, wieder eine Leiſte und über dieſer einen Frieß nebſt einer Leiſte, und wenn der Thurm nur ein Stockwerk hat, komt wieder ein Geſimſe und eine Leiſte darauf zu ſtehen, welches der Kranz oder Haube genennt wird. In dieſem Kranze iſt alsdenn die Decke des Ofens, da man nach der Breite des Ofens eiſerne Stangen legt, den ganzen Ofen mit Dachſteinen bedeckt, und dieſe ganz veſt mit Lehm verſchmieret. Zierliche Ofen erhalten auch wol in dem Thurm eine Oeffnung oder ordentliches Gewölbe, und oben einen zuſammenlaufenden Abſatz, worauf eine Vaſe oder andere Figur zu ſtehen komt. Alsdenn müſſen aber auch von dem Töpfer die Kacheln darnach geformt und eingerichtet ſeyn, damit der Ofen dieſe oder jene Figur erhalten kann. Dergleichen Oefen gehören dann ſchon unter die künſtlichen, die nicht alle Töpfer im Stande ſind zu machen, ſondern in dazu beſonders angelegten Ofenfabriken, von geſchickten Künſtlern, die Bildhauer ſind, verfertiget werden. (ſ. Ofenfabrike) Wenn der Kachelofen fertig iſt, ſo wird der Lehm von den Außenſeiten deſſelben ſorgfältig abgerieben, und wenn der Ofen ſchwarz iſt, ſo beſtreicht der Töpfer die Fugen mit Eiſenſchwärze mit etwas Kienruß vermiſcht, reibet aber das überflüſſige wieder ab, wenn die Schwärze trocken iſt. Bey weißen Oefen färbt man aber die Fugen mit Kreide oder Gips, ſo mit Waſſer flüßig gemacht wird. Ein guter Kachelofen, der die Hitze zuſammen halten ſoll, muß nach der Länge des Zimmers gebauet ſeyn, weil Queröfen die Hitze nicht gut erhalten; auch muß er keine Wand berühren und gut ausgefüttert ſeyn. Am wärmſten aber hält der Ofen, wenn man das Ofenloch und die Röhren dergeſtalt anlegt, daß die Flamme nicht aus dem Ofen ſchlagen kann, und der warme Rauch ſo lange wie möglich in dem Ofen verweilet. Daher pflegt man auch Züge oder verlängerte Röhren in dem Ofen anzulegen. Runde Oefen haben insbeſondere den

Vorzug,

Kalif, auf welchen Titel sie sich stützt, ganz gleichgültig. Die Kalifen sind nicht mehr Herrscher, sondern nur Schattenbilder, Puppen in den Händen der Sultane, welche sie nach Belieben einsetzen und absetzen. Der Kalif ist nur noch Oberhaupt der Religion, Papst, und als solcher hat er auch noch Einfluß auf die Politik, aber nur einen geistigen, keinen weltlichen. Er ist nicht mehr Gesetzgeber, sondern nur noch Ausleger des Gesetzes, Mufti. Er ist nicht mehr Richter, sondern nur noch Oberrichter, Kadi-Asker. Er ist nicht mehr Feldherr, sondern nur noch Heiliger Krieger, Ghasi. Er ist nicht mehr Gesandter, sondern nur noch Empfänger der Gesandten. Er ist nicht mehr Gebieter, sondern nur noch Ratgeber. Er ist nicht mehr Herr, sondern nur noch Diener. Er ist nicht mehr Kalif, sondern nur noch Sklave. Er ist nicht mehr Gott, sondern nur noch Mensch. Er ist nicht mehr Mensch, sondern nur noch Leichnam. Er ist nicht mehr Leichnam, sondern nur noch Staub. Er ist nicht mehr Staub, sondern nur noch Nichts.

Kalifat, Kalifenwürde, Amt des Kalifen.

Kalifen, Kalifat, Kalifenwürde, Amt des Kalifen.

Kalifenwürde, Kalifat, Amt des Kalifen.

Kalifornien, Staat der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 411,119 qkm, 1,5 Mill. E.

Kalifornier, Bewohner Kaliforniens.

Kalifornisch, Kalifornien betreffend.

Kalifornische Bai, Golf von Kalifornien.

Kalifornischer Golf, Golf von Kalifornien.

Kalifornischer Meerbusen, Golf von Kalifornien.

Kalifornischer Staat, Kalifornien.

Kalifornischer Staatenbund, Kalifornien.

Kalifornischer Staatsbund, Kalifornien.

Kalifornischer Staatsverband, Kalifornien.

Kalifornischer Staatsverein, Kalifornien.

Kalifornischer Staatsverein, Kalifornien.

Kalifornischer Staatsverein

mehr süßer. Manche Leute, die es gerne süß trinken, lassen sich den Kaffee mit Zucker in die Tasse schütten, ohne ihn vorher umzurühren. Sie trinken dann zuerst den süßen Kaffee und zuletzt den bitteren. Wenn man Kaffee mit Milch trinkt, so ist es gut, wenn man ihn vorher kocht, damit die Milch nicht sauer wird. Kaffee mit Milch ist sehr nahrhaft. Kaffee ohne Milch ist ein Getränk, das die Verdauung befördert und den Appetit anregt. Kaffee mit Milch ist ein Getränk, das die Verdauung befördert und den Appetit anregt. Kaffee mit Milch ist ein Getränk, das die Verdauung befördert und den Appetit anregt.

Kaffeeöl, ein ätherisches Öl, das durch Destillation des Kaffees gewonnen wird. Es ist ein gelbliches Öl, das einen starken Kaffeegeruch hat. Es wird in der Parfümerie und in der Medizin verwendet. Es ist ein gelbliches Öl, das einen starken Kaffeegeruch hat. Es wird in der Parfümerie und in der Medizin verwendet. Es ist ein gelbliches Öl, das einen starken Kaffeegeruch hat. Es wird in der Parfümerie und in der Medizin verwendet.

Kaffeepflanze, die Pflanze, die den Kaffee liefert. Sie ist ein immergrüner Strauch oder Baum, der in den Tropen wächst. Sie hat glänzende, dunkelgrüne Blätter und weiße, duftende Blüten. Die Früchte sind rot und enthalten die Kaffeebohnen. Sie ist ein immergrüner Strauch oder Baum, der in den Tropen wächst. Sie hat glänzende, dunkelgrüne Blätter und weiße, duftende Blüten. Die Früchte sind rot und enthalten die Kaffeebohnen. Sie ist ein immergrüner Strauch oder Baum, der in den Tropen wächst. Sie hat glänzende, dunkelgrüne Blätter und weiße, duftende Blüten. Die Früchte sind rot und enthalten die Kaffeebohnen.

Kaffeesatz, der Rückstand, der beim Kochen des Kaffees übrigbleibt. Er besteht aus den gemahlenen Kaffeebohnen, die ihren Geschmack und ihre Nährstoffe an das Wasser abgegeben haben. Er besteht aus den gemahlenen Kaffeebohnen, die ihren Geschmack und ihre Nährstoffe an das Wasser abgegeben haben. Er besteht aus den gemahlenen Kaffeebohnen, die ihren Geschmack und ihre Nährstoffe an das Wasser abgegeben haben.

Kaffeesurrogate, Ersatzmittel für Kaffee, die aus verschiedenen Pflanzen hergestellt werden. Sie werden in Zeiten, in denen der Kaffee teuer ist, oder wenn man ihn nicht vertragen kann, getrunken. Sie werden in Zeiten, in denen der Kaffee teuer ist, oder wenn man ihn nicht vertragen kann, getrunken. Sie werden in Zeiten, in denen der Kaffee teuer ist, oder wenn man ihn nicht vertragen kann, getrunken.

Kaffeetante, eine Frau, die gerne Kaffee trinkt und oft Kaffeegesellschaften gibt. Sie ist eine Frau, die gerne Kaffee trinkt und oft Kaffeegesellschaften gibt. Sie ist eine Frau, die gerne Kaffee trinkt und oft Kaffeegesellschaften gibt.

Kaffeetasse, die Tasse, aus der man Kaffee trinkt. Sie ist meist aus Porzellan und hat einen Henkel. Sie ist meist aus Porzellan und hat einen Henkel. Sie ist meist aus Porzellan und hat einen Henkel.

Kaffeetrinken, das Trinken von Kaffee, besonders in Gesellschaft. Es ist eine beliebte Art, sich zu unterhalten und zu entspannen. Es ist eine beliebte Art, sich zu unterhalten und zu entspannen. Es ist eine beliebte Art, sich zu unterhalten und zu entspannen.

Kaffeewirtschaft, eine Wirtschaft, in der Kaffee getrunken wird. Sie ist ein Ort, an dem sich Leute treffen, um Kaffee zu trinken und sich zu unterhalten. Sie ist ein Ort, an dem sich Leute treffen, um Kaffee zu trinken und sich zu unterhalten. Sie ist ein Ort, an dem sich Leute treffen, um Kaffee zu trinken und sich zu unterhalten.

Kaffeezeit, die Zeit, in der Kaffee getrunken wird. Sie ist meist am Nachmittag. Sie ist meist am Nachmittag. Sie ist meist am Nachmittag.

Kaffeezusatz, Stoffe, die dem Kaffee zugesetzt werden, um ihn zu verfälschen. Sie sind meist billiger als Kaffee und haben einen ähnlichen Geruch. Sie sind meist billiger als Kaffee und haben einen ähnlichen Geruch. Sie sind meist billiger als Kaffee und haben einen ähnlichen Geruch.

Kaffeezwang, ein Zwang, Kaffee zu trinken, der in manchen Gegenden herrscht. Er besteht darin, daß man jedem, der ins Haus kommt, Kaffee anbietet. Er besteht darin, daß man jedem, der ins Haus kommt, Kaffee anbietet. Er besteht darin, daß man jedem, der ins Haus kommt, Kaffee anbietet.

Kaffir, ein Volksstamm in Südafrika, der zu den Bantu gehört. Sie sind meist Ackerbauer und Viehzüchter. Sie sind meist Ackerbauer und Viehzüchter. Sie sind meist Ackerbauer und Viehzüchter.

Kaffirkorn, eine Getreideart, die in Südafrika angebaut wird. Sie ist eine Art Hirse und wird als Nahrungsmittel verwendet. Sie ist eine Art Hirse und wird als Nahrungsmittel verwendet. Sie ist eine Art Hirse und wird als Nahrungsmittel verwendet.

Kaffirn, die Sprache der Kaffir, die zu den Bantusprachen gehört. Sie ist eine Sprache mit vielen Klicklauten. Sie ist eine Sprache mit vielen Klicklauten. Sie ist eine Sprache mit vielen Klicklauten.

Kaffitannin, ein Gerbstoff, der im Kaffee enthalten ist. Er ist für den bitteren Geschmack des Kaffees verantwortlich. Er ist für den bitteren Geschmack des Kaffees verantwortlich. Er ist für den bitteren Geschmack des Kaffees verantwortlich.

Kaffolith, ein Mineral, das in Kaffeebohnen gefunden wurde. Es ist ein Kalkstein, der in den Kaffeebohnen eingelagert ist. Es ist ein Kalkstein, der in den Kaffeebohnen eingelagert ist. Es ist ein Kalkstein, der in den Kaffeebohnen eingelagert ist.

Kaffrarien, ein Gebiet in Südafrika, das von den Kaffir bewohnt wird. Es ist ein Hochland mit fruchtbaren Böden. Es ist ein Hochland mit fruchtbaren Böden. Es ist ein Hochland mit fruchtbaren Böden.

Kaffrin, eine Frau, die zu den Kaffir gehört. Sie ist eine Frau, die zu den Kaffir gehört. Sie ist eine Frau, die zu den Kaffir gehört.

Kaffrinnen, die Frauen der Kaffir. Sie sind meist Ackerbauerinnen und Viehzüchterinnen. Sie sind meist Ackerbauerinnen und Viehzüchterinnen. Sie sind meist Ackerbauerinnen und Viehzüchterinnen.

Kaffrisch, die Sprache der Kaffir, die zu den Bantusprachen gehört. Sie ist eine Sprache mit vielen Klicklauten. Sie ist eine Sprache mit vielen Klicklauten. Sie ist eine Sprache mit vielen Klicklauten

Ausweis, Ausweisung, s. Paß.

Ausweisung, Ausweisung, s. Paß.

Ausweisung, Ausweisung, s. Paß.

Ausweisung

Wenn ſie trocken geworden, lockert man ſie dadurch auf, daß ſie in der Haarſchlage (ſ. dieſe) geſchlagen werden. Man wirft ſie nämlich in den Korb der Haarſchlage und ſchlagt ſie mit den daran befindlichen 5 Stricken ſo lange, bis ſie gehörig aufgelockert ſind.

Kälberpergament, ſ. Pergament.

Kälberthiere. (Bergwerk) So nennen einige die Bergleute ſpott- oder ſcherzweiſe; denn man ſagt: ſie fräßen den Bauern die Kälber, und hiengen ſich das Fell vor den Hintern.

Kälberzahn, Fr. Gros dent de cryſtal, (Bergwerk) ein großer ſechseckiger prismatiſcher kriſtalliſcher Zacken von Bergkriſtall oder Rauchtopas. Es giebt deren, die einige Zoll ſtark, einen Schuh und drüber lang, und an 40 bis 50 Pfund ſchwer ſind. Sie werden im Voigtlande gefunden.

Kalbfell, ſ. Kalbleder.

Kalbgeſchlinge. (Fleiſcher) Herz, Lunge, Leber und Milz von einem Kalbe.

Kalbleder, (Lohgerber) iſt zubereitetes Leder von Kalbfellen nach Art des Schmalleders. (ſ. dieſes) Die Felle werden faſt eben ſo bearbeitet, wie die Kühhäute. Man läßt ſie durch drey abgeſtorbene und einen neuen Aeſcher gehen, nur daß man die Kalbfelle, weil ſie zärter ſind, nicht eher in den neuen Aeſcher bringt, als bis man ſchon Kühhäute darinn gehabt. Wenn nachher weder Haare noch Fleiſch an dieſen Fellen, und bey dem Spülen das Waſſer ganz helle iſt, ſo ſetzt man ſie wie die Rindhäute ins Treibfaß, (ſ. dieſes und treiben) und wendet ſie zu wiederholten Malen von verſchiednen Seiten darinn um, ſetzt auch jedesmal neue Lohe zu. Die Verſetzgrube dauert ohngefähr einen Monath. Man ordnet die Felle dergeſtalt in der Grube, daß zwiſchen jedem Fell etwas Loh, und oben auf der Reſt, nebſt etwas gemützter Lohe geſtreuet und endlich alles mit Lohfarbe übergoſſen wird. So läßt man ſie ſtehen, bis ſie in die Lohgrube geſetzt werden. Man legt ſie alsdenn zu dieſem Endzweck der Länge nach doppelt zuſammen, den Kopf und den Schild verſiehet man etwas reichlicher mit Lohe, weil dieſe Theile etwas ſtärker als die übrigen ſind. Die Lohe muß ſehr fein gemahlen ſeyn. Der erſte Einſatz dauert drey Monath. Nach dieſen ſchlägt man ſie aus und reiniget ſie von der gemützten Lohe, dann ſetzt man ſie mit friſcher Lohe zum zweyten Mal ein, und muß die Lohe, die zwiſchen die Felle geſtreuet wird, ſehr fein gemahlen werden. Man gießt Waſſer darauf, ſo weich es nur zu haben iſt, und trägt Sorge, daß es, ſo lange ſie in der Grube liegen, niemals mangele. Dieſer zweyte Einſatz dauert zwey Monath; alsdenn werden ſie getrocknet. Nachher wird das Leder mit Thran und Talg eingeſchmieret und wieder auf Stangen getrocknet. Trocken wird das Leder mit feuchter eichener Lohe auf der Narbenſeite abgerieben und hiedurch die überflüſſige Fettigkeit benommen, damit das Leder in der Folge die Schwärze annehme. Auch macht man weißgares Kalbleder. (ſ. dieſes)

Kalbleder lohgares, ſ. lohgares Kalbleder.

Kalbsgekröſe, (Fleiſcher) Magen und Gedärm des Kalbes.

Kalcedonier, (Glashütte) eine Art Glas, das bey einem finſtern Körper dennoch verſchiedene Farben hat. Es kommen zu demſelben vielerley Materien und Metalle: als Kupfer, Eiſen, Silber, Queckſilber, Meſſing, Kobold, Braunſtein, Mennig, Weinſtein u. ſ. w. Die gewöhnlichen Materien Aſche und Sand müſſen gleichfalls dazu genommen werden. Je mehr Metalle und Mineralien, deſto mehr Farben ſpielen in dieſer Glasart. Kupfer, Meſſing, Eiſen und andere zur Zubereitung dieſes Glaſes gehörige Metalle werden entweder in offenem Feuer ſo lange gebraunt, bis ſie ſich klar reiben laſſen, oder mit einem Zuſatz von Schwefel, Weinſtein ꝛc. verſchloſſen in Pulver aufgelöſet. Von dieſer Verſchiedenheit der Auflöſung hänget die Verſchiedenheit der Farben ab. Um dieſe Art Glas zu verfertigen, werden erſtlich alle dazu nöthigen Metalle und Mineralien in einen Kolben gethan, und mit ſtarkem Scheidewaſſer aufgelöſet. Wenn ſie lange genug geſtanden, wird das Scheidewaſſer durch gehörige Hitze abgetrieben, das Pulver getrocknet, und alsdenn nach Erforderniß ſeiner Eigenſchaften mit dem Glas vereiniget. Bey der Verfertigung dieſes und andern farbigen Glaſes ſind viele Kunſtgriffe nöthig, welche nur die Erfahrung lehren kann. Unterdeſſen giebt Kunkel davon in ſeiner Glasmacherkunſt verſchiedene Anweiſungen.

Kalcedonier, ſ. Chalcedonier.

Kaldaune, (Fleiſcher) das Gedärme und der Wanſt eines Ochſen oder einer Kuh.

Kale, ſ. Raum.

Kalebaſſe, eine Art großer gläſerner Flaſchen oder Bouteillen, die anſtatt weidner Gerten mit indianiſchen Rottings überzogen ſind, um ſie vor Schaden zu bewahren. Eine ſolche Flaſche hält ohngefähr 10 bis 15 Töpfe, und bedienet man ſich derſelben in Perſien, den Wein von Schiras zum Gebrauch der Schiffe darinn zu faſſen, oder auch ihn darinn ſicher in der Handlung zu verführen. Sie werden in Schiras gemacht, wo ſie den Namen Karaba führen, den die Europäer in Kalebaſſe verwandelt haben.

Kaleſche, (Sattler) ein leichter offener Wagen, der anſtatt eines gewöhnlichen Chäſenkaſten einen offenen Kaſten auf dem Geſtelle hat, worinn noch gemeiniglich ein geflochtener Korb eingeſetzt iſt. Sie unterſcheidet ſich von einem gemeinen Wagen dadurch, daß ſie zierlicher und bequemer mit ordentlichen Sitzen gebauet, auch angeſtrichen iſt. Sie erhält nach ihrem verſchiedenen Gebrauch verſchiedene Beynamen, als Poſtkaleſche, Reiſekaleſche, u. ſ. w.

Kalfas, Fr. Calfateur, (Schiffahrt) ein Schiffsbedienter, welcher das Schiff alle Morgen und Abend beſiehet, ob etwas daran mangelhaft iſt, oder Waſſer ſchöpfet, welches er denn ausbeſſern läſſet. Der Junge, der ihm dabey an die Hand gehen muß, heißt Kalfatin.

Kalfatern, (Schiffsbau) an einem neuen Schiffe mit Hanfwerk alle Ritze verſtopfen und hernach mit Talg, Pech und Theer beſchmieren, damit kein Waſſer eindringen kann.

der Mutter Gottes gewesen sein, so könnten jene Worte nur so verstanden werden, daß sie Maria als Mutter Gottes ehren, nicht aber, daß sie sie anbeten. Ihre Verehrung sei nicht Gottesverehrung, sondern Verehrung der Heiligen, wie sie auch andere Heilige verehrten. Sie hätten nicht gesagt, daß sie Maria anbeten, sondern daß sie sie ehren. Sie hätten auch nicht gesagt, daß sie Maria anbeten, sondern daß sie sie ehren. Sie hätten auch nicht gesagt, daß sie Maria anbeten, sondern daß sie sie ehren.

Kathen, Theodor, Dr. med. und Chirurg, geb. 1. Juli 1811 zu Kathen, gest. 1. Juli 1881 zu Kathen. Er war der Sohn des Pfarrers Kathen und seiner Frau Maria, geb. Kathen. Er studierte Medizin und Chirurgie in Halle und Berlin und promovierte 1835 in Halle. Er war dann Arzt in Kathen und später in Halle. Er war auch Chirurg und operierte viele Patienten. Er war auch Schriftsteller und schrieb viele medizinische Bücher. Er war auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er war auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Halle. Er war auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Kathen.

Kathen, Theodor, Dr. med. und Chirurg, geb. 1. Juli 1811 zu Kathen, gest. 1. Juli 1881 zu Kathen. Er war der Sohn des Pfarrers Kathen und seiner Frau Maria, geb. Kathen. Er studierte Medizin und Chirurgie in Halle und Berlin und promovierte 1835 in Halle. Er war dann Arzt in Kathen und später in Halle. Er war auch Chirurg und operierte viele Patienten. Er war auch Schriftsteller und schrieb viele medizinische Bücher. Er war auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er war auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Halle. Er war auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Kathen.

denn das Federhaus ragt um die vorſpringende Falze ſeines Deckels vor dem Boden vor. Der Uhrmacher muß bey Beſchreibung dieſes Zirkels auf zweyerley ſehen: daß er der Welle des Minutenrades nicht zunahe komme, und daß dieſer Kreiß auch nicht zu weit in die Kreißlinie des Schneckenrades hinein gehe; denn die Schnecke komt auf dieſem Rade zu ſtehen, daher und weil das Federhaus zum Theil über dem Minuten- und Schneckenrade läuft, kann dieſer Kreiß nicht mehr als höchſtens 1 Linie in den Kreiß des Schneckenrades hineinſpringen. Da das kleine Bodenrad von dem Minutenrade bewegt wird, ſo muß ſein Getriebe neben dem Kreiße des Minutenrades zu ſtehen kommen. Das kleine Bodenrad läuft neben dem Unterboden der Uhr, und ragt über das Schneckenrad und Minutenrad weg, und muß ſo wenig von der Welle des letzten Rades als der Spitze der Schnecke in der Bewegung gehindert werden; daher wird die Stelle auf dem Boden, oder die Linie von dem Punkte des Schneckenradeskreiſes bis an den Rand der Oberplatte in zwey gleiche Theile getheilet, und mit einer Hälfte aus dem gedachten Punkt ein Kreiß bis an dieſen Kreiß gezogen, daß das kleine Bodenrad ſicher über das Schneckenrad wegragen kann. Hat man nun durch Verſuche auf dem entgegengeſetzten halben Durchmeſſer, wo das Federhaus zu ſtehen komt, einen Punkt mit dem Zirkel in einem Durchmeſſer gefunden, der aus dem Punkte des Minutenrades und des Federhauſes beſchrieben iſt, und ſteht dieſer Punkt etwas weniges von dem Kreiſe des Minutenrades ab, ſo daß ſich aus demſelben ein Kreiß ziehen läßt, der nicht über den Kreiß des Schneckenrades ragt, und ein wenig der Reibung wegen von dem Wellbaum oder dem Punkt des Minutenradeskreiſes, abſtehet, ſo beſtimmt dieſer Kreiß die Größe des kleinen Bodenrades. Das Kronrad wird eben ſo groß oder doch nur unmerklich kleiner, als das kleine Bodenrad gemacht. Der Kreiß dieſes Rades muß der Reibung wegen etwas von dem Punkt des kleinen Bodenrades und dem Rande des Bodens abſtehen. Das letzte iſt deshalb nöthig, damit dieſes Rad von dem Gehäuſe in ſeiner ſchnellen Bewegung nicht gehindert werde. Endlich ziehet der Uhrmacher in der entgegengeſetzten Hälfte des Durchmeſſers des Minuten- und Schneckenrades vom Oberboden, von dem Punkt des Minutenrades oder recht von der Mitten des Oberbodens eine Linie bis an den Rand deſſelben und von ſelbiger nicht weit von dem Mittelpunkt eine ſenkrechte Linie herunter, und zeigt dieſe die Lage des Wellbaums am Steigerade; der oberſte Punkt dieſer Linie aber die Mitte des ſteifen Klobens und zugleich das Zapfenloch an, worinn die Spindel läuft. Der ſteife Kloben ragt von dem Unterboden beynahe bis an das Minutenrad, ſo weit, daß das Minutenrad nur nicht geſtört wird. Eben dieſe Höhe erhält auch das Steigerad, doch ſo, daß es weder an das Minutenrad noch an den Unterboden anſtößt. Aus dem Punkt des ſteifen Klobens wird nun auch ein Kreiß für die Unruhe beſchrieben. Man eröffnet für dieſen Kreiß den Zirkel von dem gedachten Punkt bis ans Ende der oben gedachten ſenkrechten Linie, oder nach der franzöſiſchen Manier auch noch etwas über das Ende der Linie hinaus, und beſchreibet den Kreiß. Nach dieſen Kreiſen werden nun die Räder verfertiget, und kleine eingeſchlichene Fehler und Mängel laſſen ſich bey der Zuſammenſetzung der Räder leicht heben.

Kalibermaaß, (Bleyfabrike) ein Brett nach einem Triangel geſchnitten, welches an der einen Seite ſechs Einſchnitte hat, wovon einer immer größer als der andere iſt. Es werden damit die gegoſſenen Bleyrollen gemeſſen, ob ſie das beſtimmte Maaß der Dike haben. Die Dicke der zugießenden Bleyrollen beſtimmt das Streichholz, welches die nämlichen Einſchnitte hat wie das Kalibermaaß, daß alſo beyde übereinſtimmen. (ſ. Streichholz und Bleyplatten)

Kaliberring, (Artillerie) ein nach dem Durchmeſſer einer Kugel von beſtimmter Schwere ausgehauener Ring von Kupfer, mit welchem man ſowohl die Kugel, als auch die Mündung des Geſchützes mißt.

Kaliberſtock, (Artillerie) zeigt die gebräuchlichen Maaße, nach welcher man die zu jedem Stücke, Mörſer u. dgl. gehörige Kugeln finden, meſſen und auf das genaueſte abwiegen kann. Dieſer Stock iſt ein viereckiger Stab, auf deſſen einer Seite ein Diameter der eiſernen, auf der andern der bleyernen, und auf der dritten der ſteinernen Kugeln von einem Pfunde bis auf 100 aufgezeichnet ſind. Auf der vierten Seite ſteht gemeiniglich ein in ſeine Zolle und Skrupel getheilter rheinländiſcher Fuß. Die Franzoſen bedienen ſich ſtatt deſſen des königlichen Schuhes, der in ſeine Skrupel und Zolle eingetheilet, und das Maaß von allen Stücken iſt. Hierdurch erhalten ſie den Vortheil, daß die Kugeln zu ihren Stücken an allen Orten, ſie mögen gegoſſen ſeyn, wo ſie wollen, ſich ſchicken. Die Deutſchen müſſen dieſen Vortheil entbehren, denn ihre Kaliberſtöcke kommen ſelten mit einander überein, daß ſie daher zu einem jeden Stücke einen eigenen haben müſſen.

Kalibriren, (Tuchſcherer) heißt den Blättern der Scheren, womit die Tücher geſchoren werden, auf ihrer platten Seite eine ſolche Geſtalt geben, daß ſie genau auf dem Schertiſch aufliegen, welcher in der Mitten erhaben iſt; denn die Schere muß bey dem Scheren, ohngeachtet dieſer Krümme des Tiſches, doch ihrer ganzen Länge nach auf dem Tuch aufliegen, weil ſie ſonſt nicht überall ſcheren könnte; deswegen müſſen die Blätter die Richtung nach dem Tiſch erhalten. Ein geſchickter Scherer weiß zwar ſeinen Tiſch nach dem Kaliber ſeiner Scheren einzurichten; iſt aber der Kaliber zu groß, ſo wird eine Schere den Arbeiter ermüden, weil ſie im Arbeiten nicht ſo leicht ſpringen wird. Iſt ſie zu wenig kalibrirt, ſo wird ſie zu geſchwinde ſpringen, und der Scherer wird ſeine Schnitte nicht gut thun können; daher muß der Scherenſchmid zwiſchen beyden das Mittel zu treffen ſuchen.

Kalibrirgerüſt, Fr. alezoir, (Stückgießer) ein Gerüſt, worauf die gegoſſene Kanonen veſt gemacht und vermittelſt eines Scheibenwerks (ſ. dieſes) höher oder niedriger geſtellet werden können, um ſie inwendig mit einem ſehr ſcharfen Meſſer, welches in eine unter der Kanone befindliche Pfanne eingefügt iſt, zu kalibriren und reinigen.

Mantel, s. Mantle, Cloak, Cape, Pelisse, Wrapper, Shawl, Scarf, Tippet, Boa, Muff, Fur, Ermine, Sable, Marten, Mink, Squirrel, Lining, Wadding, Quilting, Fringe, Tassel, Button, Clasp, Buckle, Pin, Brooch, Hook and Eye, Loop, Braid, Trimming, Edging, Lace, Velvet, Plush, Cloth, Broadcloth, Cashmere, Merino, Flannel, Silk, Satin, Taffeta, Gros de Naples, Grenadine, Crape, Gauze, Tulle, Net, Muslin, Calico, Linen, Cotton, Wool, Worsted, Yarn, Thread, Needle, Scissors, Thimble, Pattern, Model, Measure, Tape, Gauge, Rule, Chalk, Pencil, Paper, Table, Chair, Stool, Cushion, Pincushion, Work-basket, Work-box, Work-bag, Work-table, Work-stand, Work-frame, Work-chair, Work-stool, Work-cushion, Work-

ſtehen, brennen jederzeit zuerſt aus, und zuletzt diejenigen, welche in der Mitte liegen: denn die Spitze der Flamme, die ihre Richtung auf die Wände des Ofens hat, wird zurückgeſchlagen, folglich wirkt ſie mehr auf die Seiten als auf die Mitte. Wenn durch das Mundloch bemerkt wird, daß die Steine neben den Wänden des Ofens gar ſind, ſo werden diejenigen Zuglöcher in der gewölbten Decke des Ofens, die den Seitenwänden am nächſten ſind, verſtopft. Die Flamme wird hierdurch blos auf die Mitte des Ofens gerichtet, und wenn die Kalkſteine, die in dieſer Gegend liegen, gleichfalls gar ſind, ſo werden endlich alle übrige Zuglöcher verſtopft. Zugleich werden auch die Mund- und Zehrlöcher zugeſtopft, und die Gluht erſtickt. Nach 24 Stunden öffnet man den Ofen und nimt die Steine heraus. Man brauche gewöhnlich Fichtenholz zum Brennen des Kalks, weil dieſes eine ſtarke und lebhafte Flamme giebt, die zu dieſem Zweck erfordert wird. Die Holzkloben werden bey der Feuerung in den Werkſtätten nach der Länge aufeinander geworfen, und die ſtarke Gluht der verbrannten ſetzt die hineingeworfenen Kloben ſchnell in Brand. Der Kalkſtein verlieret nach dem Brennen viel von ſeiner Schwere, nach den Bemerkungen der Kalkbrenner die Hälfte derſelben. Ohnſtreitig findet man in dieſem Verluſt die Urſache, weshalb durch das Brennen der Zuſammenhang der Theile eines Kalkſteins gemindert, und der Stein ſelbſt locker und zerbrechlich wird.

Kalkbrenner, ein anzünftiger Arbeiter, der die Kunſt verſtehet, die Kalkſteine zu Kalk zu brennen. Im weitläuftigen Verſtande heißt auch derjenige ſo, welcher eine Kalkbrennerey hat, die er auf ſeine Koſten unterhält und von erfahrnen Leuten den Kalk brennen läßt.

Kalkbrennerey, ein Platz, wo die Kalköfen und alle zum Kalkbrennen gehörige Gebäude ſtehen und woſelbſt der Kalk gebrannt wird.

Kalkbruch, Fr. Charriere de Chaux, die Gegend, wo Kalkſteine gebrochen werden, welches am meiſten am Tage geſchiehet, weil der Kalkſtein bey Tage aus, wenigſtens unter dem Raſen liegt.

Kalken, (Lohgerber) die Schmalleder (ſ. dieſe) in den Kalkäſcher zum Abbeitzen der Haare einlegen. Sie liegen darinn im Sommer 3 bis 4 Wochen, im Winter aber 10 bis 12 Wochen. Sie müſſen inzwiſchen öfters aufgeſchlagen (ſ. aufſchlagen) werden, damit der Kalk nicht die Häute anfreſſe und zu mürbe mache. Auch müſſen die Häute nicht zu lange im Kalkäſcher liegen, weil ſonſt eben dieſe Fehler darnach erfolgen; daher muß der Gerber aus der Erfahrung zu beurtheilen wiſſen, wie lange die Häute zum Abbeitzen der Haare darinn zu liegen brauchen.

Kalkerde, Kalkſtaub, Fr. Terre calcaire melange, eine weiße oder graue, mürbe, ſtaubige, lockere Kreidart.

Kalkflecke, Fr. Chaux crue, (Pergamentmacher) Fehler im Pergament, die manchmal einen Riß oder Bruch verurſachen. Sie pflegen zu entſtehen 1) wenn der Kalk auf einen Ort komt, der zärter als die andern iſt. 2) Wenn die Haut, weil ſie nicht bey Zeiten genug ausgeſpannet worden, ſich erhitzet und durch die Gährung erweichet, und 3) wenn an gewiſſen Stellen der Felle, die in den Kalkäſcher gezogen werden, die Wolle fehlet; denn alsdenn iſt die Wirkung daſelbſt zu ſtark, und greift der Kalk, weil er nicht auf Wolle wirken kann, die Haut ſelbſt an und zerfrißt ſie.

Kalkguß. (Maurer) Wenn in einem gewölbten Fundament die erſte Bank oder die erſte Grundlage auf der bloßen Erde oder einem Roſt, wenn eins vorhanden iſt, mit Kalk und Sandſteinen geleget und mit blauen Steinen die Zwiſchenräume ausgezwickt ſind, dann wird ein Guß von Kalk über dieſe Lage oder Bank gegoſſen, um alle Zwiſchenräume dadurch zu verbinden. Der Kalkguß beſtehet aus mehr Sand als Kalk, und wird mit Waſſer verdünnt und aufgegoſſen. Auf dieſen Kalkguß folgt nun die Mauer oder die zweyte Bank.

Kalkhaken, (Maurer) ein gekrümtes breites Eiſen als ein Haken an einer langen Stange, mit welchem der Kalk beym Löſchen gerühret wird.

Kalkiren, aus dem franzöſiſchen Calquer, bedeutet bey den Kupferſtechern und Malern ſoviel als eine Zeichnung, oder Kupferſtich abkopiren. (ſ. davon unter dem Artikel von Kopiren)

Kalkkaſten, (Maurer) ein 3 Fuß langer und 2 Fuß breiter Kaſten, an jedem Ende mit einem Handgriff verſehen. Man vermauert daraus den Kalk.

Kalkkaſten, Kalkbank, (Maurer) ein Kaſten, der über auch in der Erde ſtehet, und worinn der Kalk gelöſchet wird. Es iſt ein länglich viereckiger Kaſten von willkührlicher Größe, der auf der einen ſchmalen Seite einen Schieber hat, welchen man öffnet, wenn der Kalk gelöſcht iſt, um das Waſſer ablaufen zu laſſen. Damit dies deſto leichter geſchehe, ſtehet der Kaſten etwas geneigt.

Kalkkelle, ſ. Mauerkelle.

Kalk löſchen. (Maurer) Die gebrannten Kalkſteine werden in einen Kalkkaſten geſchüttet, dieſer halb mit Waſſer angefüllet, die Steine alsdenn mit einer Hacke zerſchlagen und der Kaſten mit Waſſer ganz voll gefüllet; denn man kann dem Kalk, welchen man in einer Grube aufbehalten will, nicht Waſſer genug geben. Wenn der Kalk im Kaſten auf das beſte durchgearbeitet iſt, ſo ziehet man den Schieber des Kalkkaſtens auf, und läßt das Waſſer ablaufen. Der Kalk wird endlich in eine Grube neben dem Kalkkaſten geworfen und bedeckt. Der Kalk iſt allemal beſſer und brauchbarer, wenn er einige Zeit in der Grube gelegen hat. Soll er aber bald nach dem Löſchen verbraucht werden, ſo muß man ihm ſo wenig Waſſer, als nur möglich iſt, geben, und kann denn allenfalls damit nach einigen Tagen gemauert werden.

Kalk, metalliſcher, Fr. Chaux metallique, (Metallarbeiter) ein in ſcharfem Waſſer z. B. Scheidewaſſer aufgelöſetes und daraus niedergeſchlagenes und aus ſeiner metalliſchen Geſtalt geſetztes Metall, als z. B. Silber-, Goldkalk ꝛc.

Kalkofen, (Kalkbrennerey) der Ofen, worinn der Kalkſtein zu Kalk gebrannt wird. Er hat gemeiniglich die

Geſtalt

Geſtalt eines länglichen Vierecks; die Länge deſſelben iſt 18 bis 20 Fuß, die Breite 12, und die Höhe, das Gewölbe mitgerechnet, 15 Fuß. Doch iſt dieſes willkührlich, je nachdem es die Umſtände erfordern. In einem Ofen von der angegebenen Größe kann man 5 Pramen Kalkſteine zugleich brennen. Ein Pram iſt nach berliniſchem Maaß 21 Fuß lang, 7 Fuß breit und 3 Fuß hoch. Wenn es die Gegend erlaubet, ſo legt man dieſe Oefen in einer ausgehöhlten Anhöhe an. Die Urſache iſt dieſe: legt man einen ſolchen Ofen im Freyen an, ſo müſſen die Mauern außerordentlich ſtark ſeyn, wenn man ſie nicht der Gefahr ausſetzen will, daß ſie von dem ſtarken Feuer, welches zum Brennen erfordert wird, geſprenget werden. Hierzu komt, daß die Näſſe leichter vom Ofen abflieſet, wenn er auf einer Anhöhe lieget. Findet ſich aber nicht ein ſolcher ſchicklicher Platz in der Nähe, ſo muß man es durch dauerhafte Steine und durch die Stärke des Mauerwerks erſetzen. Die vier Seitenwände werden alsdenn bis 7 Fuß, und die Gewölbedecke 3 Steine dick; überdies werden auch noch an jeder Wand einige Strebepfeiler angebracht. Der Fußboden eines Kalkofens wird mit den härteſten Mauerziegeln ausgemauert, denn das in Brand geſetzte Holz liegt auf dieſen Steinen, die daher leicht ſpringen oder ſchmelzen, wenn ſie nicht dauerhaft ſind. In der einen langen Seitenwand ſind zur Feuerung in einiger Entfernung von einander zwey Mundlöcher angebracht, die ſich oben in einen gewölbten Bogen endigen. Der Schlußſtein dieſes gewölbten Bogens hat ohngefähr 5 Fuß Abſtand von dem Fußboden des Ofens. Das Mundloch ſelbſt aber iſt nur 3 Fuß hoch und ohngefähr 2 Fuß breit; denn unter jedem Mundloch iſt noch ein Zehrloch, welches den Zug der Luft, und alſo die Lebhaftigkeit des Feuers befördert. In einer Seite erhält der Ofen eine Thür, wodurch die Kalkſteine in den Ofen gebracht werden. Sie wird vor dem Brennen aber wieder zugemauert. In der gewölbten Decke ſind bey 22 Zuglöcher, die in vier Reihen gleich weit von einander angebracht werden. Es ſtehen gemeiniglich dergleichen Oefen mehrere zuſammen, welche mit einem maſſiven Gebäude umgeben ſind. Die Gewölbe dieſer Oefen ſpringen in den Raum des mit Ziegeln gedeckten Dachs dieſes Gebäudes hinein. Eine Treppe führet zu dem Dach, und auf der ſtarken Mauer neben dem Gewölbe kann man um die gewölbte Decke herumgehen, und die Zuglöcher beobachten. Das Gebäude iſt etwas breiter, als die Oefen, und hiedurch entſtehet ein Gang vor den Mundlöchern, in welchen die Arbeiter bedeckt ſtehen, und wo zugleich das nöthige Holz liegt. (ſ. Kalk brennen)

Kalkothar, (Spiegelfabrike) eine Art rother Kupferaſche, was man im franzöſiſchen potée, oder eigentlicher potée rouge nennet, um es von potée d'etain, Zinnaſche, zu unterſcheiden. Sie dient zum Poliren der Spiegeltafeln.

Kalkroſt, (Kalkbrennerey) iſt die Menge Steine, die auf einmal zu Kalk gebrennt werden. Es heißt aber auch ein auf freyem Felde zum Brennen aufgethürmter Haufen Kalkſteine; da man einen Kreiß von Klobenholz ohngefähr 20 bis 30 Fuß im Durchſchnitte und drey Fuß hoch aufſtapelt, worunter man eine Schicht Reißholz geleget hat. Auf das Klobenholz thürmet man denn die Kalkſteine auf, zündet es an, und läßt es ſo lange brennen, bis das Holz alle zu Aſche geworden und der Kalk gebrannt iſt.

Kalkſalz, Fr. ſel de Chaux, (Bergwerk) ein Mittelſalz, das ſich zu ſtraligen Kriſtallen an den Wänden unter der Erden anſetzet, bitter vom Geſchmack iſt, in der Luft trübe wird und im Weinſteinöl eine Erde fallen läßt.

Kalkſchaufel, gekrümmte, Fr. Gache coudée, (Weißgerber) eine eiſerne gekrümmte Schaufel mit einem langen hölzernen Stiel, womit der Kalkäſcher umgerührt wird.

Kalkſchaufel, gerade, Fr. Gache droite, (Weißgerber) eine Art vom Grabſcheid mit einem langen Stiel, womit man den Kalkäſcher gleichfalls umrühret.

Kalkſchlotten, Kalkſchlutten, Fr. des creux, (Bergwerk) ſind im Mannsfeldiſchen große Höhlen, die man im Kalkgebirge antrifft, denen die Waſſer zufallen, daher man Stolln darnach treibet, um die Waſſer abzuzapfen.

Kalkſchlutten, ſ. vorher.

Kalkſinter, (Bergbau) ein kalkartiger Sinter, der aufgelöſete Kalktheile bey ſich führet.

Kalkſpath, Fr. Spat, (Bergwerk) ein blätteriger aus länglichen viereckigen Lagen beſtehender Stein, der zu einem Kalk brennet, und ſich im ſauern Salz auflöſet; bisweilen iſt er ſchwerer als alle andere Steine. Seine Farbe iſt weiß, bey gelindem Feuer praſſelt er ein wenig, wird mürde und zerfällt. Bald iſt er viereckig, bald ſechseckig. Sind ſeine Blätter glänzend, ſo wird er Spiegelſpath genannt. Manche Art iſt nicht ſehr kalkartig und läſet ſich in ſauren Geiſtern nicht auf. Eine andere Art läſet ſich nur auf, wenn ſie geglühet wird. Er iſt zwar von verſchiedener Härte, läßt ſich aber allemal mit dem Meſſer ſchaben.

Kalkſpathkriſtallen, Spathdruſen, (Bergwerk) ſind theils weißgrau, theils gelblich und ſchwärzlich, und mehr oder weniger durchſichtig, dabey ſind ſie ſehr brüchig und ſchwer, und in der Luft beſtändiger als andere Kalkſteine; brauſen mit den Säuren auf; praſſeln und kniſtern im Feuer und erhitzen ſich nach dem Brennen weniger im Waſſer als andere Kalkſteine. Sie haben die Geſtalt der Kriſtallen und heißen insbeſondere Spathdruſen, wenn viele Kriſtallen nebeneinander ſtehen, deren Ecken bald rechte, bald ſpitzige und vieleckige Winkel machen, die gemeiniglich keine Spitzen haben.

Kalkſtein, Fr. Pierre de chaux, (Bergwerk) ein Stein, welcher im Feuer gebrannt, den Mauerkalk giebt. Er iſt von weit geringerer Härte als der Hornſtein; beſtehet aus kleinen zarten Theilen, welche keine gewiſſe Figur haben, ſondern wie zarte Flocken ausſehen, und läßt ſich mit Eiſen leicht poliren und bearbeiten, behält aber allemal eine matte Farbe, und wird von der Luft zertrieben. Wenn er gebrannt iſt, ziehet er aus der Luft die Feuchtigkeit an ſich und zerfällt zu Staub; wird aber viel Waſſer darauf gegoſſen, ſo erhitzt er ſich und brauſet mit Scheide-

waſſer ſowohl gebrannt als ungebrannt. Man findet verſchiedene Arten, ſowohl der Structur als Farbe nach: als dichten, glimmerichten, körnichten ꝛc. weißen, grauen, braunen, rothen und grünen.

Kalkſteinbruch, eine Art, wo Kalkſteine liegen und gebrochen werden.

Kalkſtreicher, Fr. Goupillon, (Pergamentmacher) zwey oder drey an das Ende eines Stocks gebundene ſchlechte Felle, um damit die aufzubreitenden Pergamenthäute auszuſtreichen.

Kalkulus, poſtträglicher, (Handlung) das Verzeichniß aller Wechſelkurſe, wie ſolche von einem Poſttage zum andern ſteigen und fallen.

Kalmandar, eine oſtindiſche gedruckte oder gemalte Leinwand, die mit dem Chites einerley iſt. Sie wird aber ſehr ſchön gepreßt und zu Bettdecken, Ueberzügen, Schnupftüchern u. dgl. gebraucht. Die feinen kommen von Brampour, welche man auch zu Schleyer, Halstüchern u. dgl. nimt. Die Indianer ziehen dieſelbe durch ein gewiſſes Waſſer, wovon ſie wie gewäſſerter Kamelot ausſieht. Man trägt ſie vornehmlich bey den Abyſſiniern und Sabeern, doch gehet davon auch viele nach Holland und Frankreich.

Kalmande, Kalamande, Kalamandre, den man auch in Holland, beſonders zu Amſterdam **Kalaminke** nennet, iſt ein Zeug, der dem **Utrechter Raſch** gleichet, und wird in Brabant und Flandern, ſonderlich zu Antwerpen, Ryſſel, Tournay u. ſ. w. verfertiget. Seine Breite iſt verſchieden von $\frac{7}{8}$, von $\frac{3}{4}$, von $\frac{7}{12}$ und von $\frac{5}{8}$ Ellen Pariſer Maaß. Der Zeug iſt ſehr glänzend und hat einen Kieper, der aber nur von der rechten Seite geſehen werden kann. Gemeiniglich iſt er ganz von Wolle; doch iſt manchmal die Kette mit Seide, oder auch mit Kameelhaare vermengt. Man hat ihn von allen Farben und Muſtern ſowohl geſtreift als geblümt. Er geht ſtark nach Frankreich und Spanien, und wird zu Kleidern und Hausgeräth gebraucht.

Kalmang, Kalamang, (Wollenmanufaktur) ein wollener leichter Zeug von zwiefacher Art: der eine iſt gekiepert und entweder nur glatt und einfärbig, oder geſtreift von allerley Farben; der andere iſt geblümt und ein eigentlicher wollener Damaſt (ſ. dieſen) wird auch nach den Grundſätzen des Damaſtes (ſ. dieſen) verfertiget; man nennt ihn aber gewöhnlich **geblümter Kalmang**. Der gekieperte glatte oder einfärbige, und der geſtreifte Kalmang werden mit einerley Handgriffen verfertiget, außer daß der letzte eine geſtreifte Kette erhält. Man hat auch wol fazionirten Kalmang, der nach den Grundſätzen der fazionirten Zeuge verfertiget wird. Gewöhnlich iſt der ordinäre Kalmang $\frac{7}{8}$ bis $\frac{4}{4}$ Ellen breit. Die Kette wird zu 120 Ellen lang geſchoren, und nach dem Weben zur Hälfte zerſchnitten und in zwey Stücke getheilt. Sie wird aus feinem und groben wollenem Garn zuſammen dupliret. Insgemein wird hierzu ein feiner Faden Fettwolle und ein grober Faden Waſchwolle genommen. Der letzte muß dem erſten Dichtigkeit ertheilen; doch kann man auch zu beyden Faden Waſchwolle nehmen. Allein in beyden Fällen muß das Garn nach dem Schloſen (ſ. dieſes) gewaſchen werden, zumal wenn es vor dem Weben zum ſtreifigen Kalmang gefärbet werden ſoll. Der Einſchlag iſt jederzeit Waſchwolle, damit er ſich deſto beſſer hebt; denn der Einſchuß wird bey dieſem Zeuge nicht ſtark mit der Lade angeſchlagen. Nach der innern Güte hat man zweyerley gewöhnlichen Kalmang, ordinären und flüchtigen oder ſchweren und leichten. Der erſte erhält 1200 bis 1600 Kettenfäden. Der feine Kettenfaden iſt von zehn bis zwölfſtückigem Garn aus einem Pfunde; der andere grobe Faden iſt nur fünfſtückig. Der Einſchlag iſt blos einfach und fünf bis achtſtückig. Der flüchtige Kalmang erhält bey ebey der Breite und Beſchaffenheit des Garns nur 1050 Kettenfäden; er hat alſo wenigſtens den 11ten Theil Faden weniger als der erſte, wodurch er denn um ſo viel leichter wird. Der einfärbige bleibt entweder weiß, oder er wird nach dem Weben mit verſchiedenen Arten Farben gefärbet; und dieſem giebt man mit dem Kalander eine vorzügliche Glätte, daher er auch oft wollener Atlas genennet wird. Der Kalmang wird mit 5 Schäften und eben ſo vielen Fußſchemeln gewebet, wodurch der Kieper entſteht. Die Kettenfäden werden von hinten nach vorne in der gewöhnlichen Ordnung der Schäfte eingereihet, und in jedes Rohr des Riedtblatts 5 Fäden einpaſſiret. Durch die Schnürung der Schäfte an die Fußtritte muß der Kieper hervorgebracht werden. Die Fußtritte werden mit beyden Füßen getreten, nämlich: mit dem rechten der erſte rechter Hand, mit dem linken der erſte linker Hand, und ſo fort nach der Mitte, drey mit dem rechten und zwey mit dem linken Fuß. Bey jedem Tritt wird ein Schaft heruntergezogen, die andern aber bleiben oben. Z. B. bey dem erſten Fußtritt gehet der hinterſte Schaft herunter, die vorderſten aber bleiben oben. Bey dem Tritt des linken Fußes geht der 4te Schaft herunter, die 3 erſten und der 5te bleiben oben u. ſ. w. Der einfache Einſchuß wird nicht gar zu dicht angeſchlagen. Soll der Kalmang weiß bleiben, ſo wird entweder das Garn oder der gewebte Kalmang geſchwefelt, (ſ. Schwefeln) wenn er aber gefärbt wird, ſo wird er nachher apretiret. Der geſtreifte Kalmang unterſcheidet ſich gröſtentheils nur durch ſeine Streifen, die aber nicht vom Weben, ſondern nur vom Scheren der Kette herrühren. (ſ. Scheren ſtreifiger Zeuge) Soll dieſer Kalmang einen Kieper erhalten, der durch alle Streifen in gerader Linie fortläuft, ſo hat er die Einrichtung mit dem vorigen in allem gemein. Zuweilen wird er aber auch mit einem ſogenannten Grad oder **Wiederkehr** (ſ. dieſen) gewebet, da jede Streife des Kalmangs ihre eigene Kieperſtreifen hat, und zwar in zwey Reihen nebeneinander. In dieſem Fall kommen zwey und zwey Kieperſtreifen gerade in der Mitte der Kalmangenſtreife nach einem Winkel zuſammen. Dieſes entſtehet blos durch das Einpaſſiren der Kettenfäden in die Schäfte. Es werden die Kettenfäden jeder Streife in zwey gleiche Theile getheilet, und wird die eine Hälfte derſelben in alle 5 Schäfte von hinten nach vorne, die andere Hälfte aber umgekehrt einpaſſiret; alles übrige iſt wie bey dem vorigen Kalmang. Wenn man nun die

Schnü-

Kirchen der Stadt, wo die Kirchenbücher aufbewahrt werden, ist ein Kirchenbuchamt errichtet, das die Aufsicht über die Führung der Kirchenbücher hat. Es besteht aus dem Superintendenten, dem Pfarrer der Hauptkirche und dem Kirchenbuchführer. Die Kirchenbücher werden in der Regel in doppelter Ausfertigung geführt. Die Kirchenbuchführer sind verpflichtet, die Kirchenbücher sorgfältig zu führen und zu verwahren. Sie haben auf Verlangen Auszüge aus den Kirchenbüchern zu erteilen. Für die Erteilung von Auszügen werden Gebühren erhoben. Die Kirchenbücher sind nach Ablauf von 30 Jahren dem Stadtarchiv zu übergeben. Sie können dort von jedermann eingesehen werden. Die Kirchenbücher sind öffentliche Urkunden. Sie haben die Beweiskraft öffentlicher Urkunden. Sie können als Beweismittel vor Gericht verwendet werden. Die Kirchenbücher sind auch für die Ahnenforschung von großer Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Abstammung der Familien. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Familienforschung. Die Kirchenbücher sind auch für die Statistik von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Bevölkerungsbewegung. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Statistik. Die Kirchenbücher sind auch für die Geschichte von Bedeutung. Sie geben Auskunft über das kirchliche Leben. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Geschichte. Die Kirchenbücher sind auch für die Volkskunde von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Sitten und Gebräuche. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Volkskunde. Die Kirchenbücher sind auch für die Sprachforschung von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Sprache. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Sprachforschung. Die Kirchenbücher sind auch für die Namenforschung von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Namen. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Namenforschung. Die Kirchenbücher sind auch für die Heimatforschung von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Heimat. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Heimatforschung. Die Kirchenbücher sind auch für die Landesforschung von Bedeutung. Sie geben Auskunft über das Land. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Landesforschung. Die Kirchenbücher sind auch für die Volksforschung von Bedeutung. Sie geben Auskunft über das Volk. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Volksforschung. Die Kirchenbücher sind auch für die Kulturforschung von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Kultur. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Kulturforschung. Die Kirchenbücher sind auch für die Wissenschaft von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Wissenschaft. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Wissenschaft. Die Kirchenbücher sind auch für die Kunst von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Kunst. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Kunst. Die Kirchenbücher sind auch für die Literatur von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Literatur. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Literatur. Die Kirchenbücher sind auch für die Musik von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Musik. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Musik. Die Kirchenbücher sind auch für die Architektur von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Architektur. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Architektur. Die Kirchenbücher sind auch für die Malerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Malerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Malerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Bildhauerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Bildhauerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Bildhauerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Goldschmiedekunst von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Goldschmiedekunst. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Goldschmiedekunst. Die Kirchenbücher sind auch für die Glasmalerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Glasmalerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Glasmalerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Stickerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Stickerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Stickerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Weberei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Weberei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Weberei. Die Kirchenbücher sind auch für die Töpferei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Töpferei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Töpferei. Die Kirchenbücher sind auch für die Glasbläserei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Glasbläserei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Glasbläserei. Die Kirchenbücher sind auch für die Metallgießerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Metallgießerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Metallgießerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Schmiedekunst von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Schmiedekunst. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Schmiedekunst. Die Kirchenbücher sind auch für die Schlosserei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Schlosserei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Schlosserei. Die Kirchenbücher sind auch für die Tischlerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Tischlerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Tischlerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Drechslerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Drechslerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Drechslerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Böttcherei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Böttcherei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Böttcherei. Die Kirchenbücher sind auch für die Wagnerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Wagnerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Wagnerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Sattlerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Sattlerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Sattlerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Gerberei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Gerberei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Gerberei. Die Kirchenbücher sind auch für die Färberei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Färberei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Färberei. Die Kirchenbücher sind auch für die Bleicherei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Bleicherei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Bleicherei. Die Kirchenbücher sind auch für die Druckerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Druckerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Druckerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Buchbinderei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Buchbinderei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Buchbinderei. Die Kirchenbücher sind auch für die Papierherstellung von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Papierherstellung. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Papierherstellung. Die Kirchenbücher sind auch für die Schriftgießerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Schriftgießerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Schriftgießerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Setzerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Setzerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Setzerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Druckerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Druckerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Druckerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Buchbinderei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Buchbinderei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Buchbinderei. Die Kirchenbücher sind auch für die Papierherstellung von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Papierherstellung. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Papierherstellung. Die Kirchenbücher sind auch für die Schriftgießerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Schriftgießerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Schriftgießerei. Die Kirchenbücher sind auch für die Setzerei von Bedeutung. Sie geben Auskunft über die Setzerei. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Setzerei.

Kalt Silber. (Gürtler) So nennt man das Silberpulver und den Weinſtein, womit das verſilberte Meſſing, nachdem es mit der Kratzbürſte polirt worden, beſtrichen wird. Man bringt aber mit dieſem Anſtrich das Meſſing nicht in das Feuer, ſondern es wird nach dem Poliren blos in Weinſteinwaſſer geſotten.

Kalt thun, Fr. Donner froid, (Scheidekunſt) ein Handgriff beym Probiren der Metalle, wodurch der Grad des Feuers vermindert wird. Dies geſchiehet durch Oeffnung des Mundlochs und Zuſetzung des Aſchenlochs im Probirofen.

Kalt thun die Proben. (Scheidekunſt) Wenn bey dem Probiren der Goldproben dieſe in dem fünften Grad der Hitze geſtanden, ſo ziehet man die Kolen in dem Mundloch des Probirofens zurück, macht die Zuglöcher an dem Ofen zu, damit die Proben etwas kalt gehen, das Bley mehr in Glätte verwandelt, und die Verſchlackung befördert werde. Man nennt das auch den vierten Grad der Hitze. Wenn man ſiehet, daß die Proben nunmehr lauter zu werden beginnen, welches geſchiehet, wenn ſie eine Zeitlang in dieſem Grad der Hitze geſtanden: ſo thut man ihnen wieder heiß, (ſ. heiß thun den Proben) wodurch eine beſſere Schmelzung erfolget und die Schlacke deſto flüßiger werden.

Kalt treiben, ſ. Kalt thun die Proben.

Kalzedon, ſ. Chalcedon.

Kalziniren, Röſten, Fr. Calciner, (Hüttenwerk) durch Feuer einen Körper brennen, welches theils in offenem, theils in verſchloſſenem Feuer geſchiehet.

Kalzinirkeſſel, (Vitriolſiederey) ein kupferner eingemauerter Keſſel, worinn der weiße Vitriol kalziniret wird, und der ſo groß iſt, daß an 70 Maaß Waſſer hineingehen. Es können nach und nach 9 Zentner Vitriol aus den Setzfäſſern (ſ. dieſe) in denſelben gethan werden, und wird alsdenn Feuer darunter gemacht und der Vitriol geſchmolzen. (ſ. weißen Vitriol kalziniren)

Kalzinirkrücke, eine lange Krücke, womit die Schliche im Röſtofen umgerühret werden.

Kalzinirofen, (Glashütte) ein Ofen, worinn der Sand und Kieſelſtein zum weißen Glaſe kalziniret wird. Er gleicht ziemlich einem Kühleofen, daher er in einigen Hütten auch als ſolcher gebraucht wird. Man nennt ihn auch wol Aſchofen, weil die Pottaſche darinn gebrannt wird.

Kalzinirofen zum grünen Vitriol, (Vitriolſiederey) der Ofen, worinn dieſer Vitriol zu Cremnitz in Ungarn kalziniret wird. Er iſt gemauert, hat inwendig an einer Seite ein Behältniß, gleich einer Pfanne, 6 Fuß lang, 3 Fuß breit und 2 Fuß hoch, an der Seite ein Fußmauerwerk ganz durch, und daran wieder eine Feuerſtätte 1½ Fuß breit; über der Pfanne iſt ein flacher Bogen, unter der Pfanne ein Schürloch, ganz durch 2 Fuß hoch und 2 Fuß breit; darüber iſt ein Deckel 1 Fuß ſtark von gehauenen Steinen, wovon der Obertheil zugleich die Sohle von der Pfanne iſt. Soll nun kalziniret werden, ſo wird in dem unterſten Schürloch 24 Stunden vorher gefeuert, damit der Boden in der Pfanne heiß werde. Oben in dem Ofen iſt ein viereckiges Loch gleich einem Trichter, wodurch zu einem Kalziniren 10 bis 12 Zentner Vitriol in den Ofen geſtürzet werden, und das alsdenn wieder zugemacht wird. (ſ. Vitriol kalziniren)

Kambay, eine Art baumwollener Tücher, welche auf der Küſte von Koromandel, Bengalen, Madras und andern Orten in Oſtindien verfertiget werden. Die Engländer führen derſelben von dort aus ſehr viel weg, auch bringen ſolche die Holländer nach Europa. Sie ſind faſt 1¾ Elle breit, und ohngefähr 10 bis 11 Ellen lang.

Kambiren heißt ſoviel als wechſeln.

Kambraſine, eine feine ägyptiſche Leinwand, welcher man wegen ihrer Aehnlichkeit mit derjenigen, die zu Cambray oder Kamerich gemacht wird, dieſen Namen gegeben hat. Man erhält ſie von Alexandria, Cairo und Roſetta: doch giebt es auch welche, die von Smirna komt. Dieſe iſt von zweyerley Art, wovon die eine aus Perſien, die andere aber von Mekka gebracht wird. Die letztere heißet auch Mamoudis, und iſt gelblich, aber feiner und weicher als die erſtere. Außer dieſen giebt es noch andere Arten, welche eben den Namen führen, deren verſchiedene aus Bengalen kommen, die zum Theil auch ihre beſondere Namen haben.

Kameen, Cameo, eigentlich ein Onix, worauf eine Schicht von braunem oder ſchwärzlichem Karneol liegt, welcher ihn bey den Alten beſonders beliebt machte, Figuren darauf zu ſchneiden. Daher die alten geſchnittenen Steine überhaupt Kameen heißen.

Kamel, Waſſerſchiff, (Schiffbau) eine Maſchine, ſchwer beladene Schiffe in die Höhe zu heben; ſie beſtehet aus zwey platten Fahrzeugen, die viel Waſſer in ſich halten können, aber ſelbſt nicht tief untertauchen. Es werden Seile in der ganzen Breite der Fahrzeuge von einem Waſſerſchiff zum andern gezogen. Hierauf fahren dieſe Kaſten ſo, daß auf jeder Seite des Schiffes eine zu ſtehen komt. Man windet ſodann die jetzt unter dem Kiel des Schiffes hingehende Seile auf den Kaſten an, und legen ſie ſich folgends auf beyden Seiten dicht an das Schiff. Alsdenn wird das Waſſer aus den Kaſten gepumpt, worauf dieſe ſteigen, und das zwiſchen ihnen befeſtigte Schiff erheben, ſo daß es über ſeichte Stellen gehen kann. Auf die Weiſe werden in Amſterdam die beladene Schiffe über den Pompus, und die in Petersburg gebaueten nach Kronſtadt gebracht.

Kameelgarn, (Bortenwürker, Zeugmanufaktur, Knopfmacher und Schneider) ein Garn, das zu uns aus der Levante komt und von den angoriſchen Ziegen geſchoren wird. Es fühlt ſich zwar ſehr fein und weich an, zumal da es ſehr zart geſponnen iſt, es iſt aber doch etwas härtlicher als die Schafwolle. Man erhält es über England und Holland in zuſammengebundenen Docken. Der Feinheit nach giebt es, ſo wie es gekauft wird, drey- bis viererley Arten Kameelgarn, die aber doch noch von neuem ſortiret werden müſſen, weil ſolches nicht gut von den Türken geſchiehet. Uebrigens wird das Kameelgarn ſo verarbeitet, wie es eingekauft iſt, außer daß es geſpult, dublirt und

gezwirn

Kennedy, Robert Emmet, * 1874, † 1929, US-amerik. Komponist; Schüler von Rheinberger, Thuille und Humperdinck; schrieb Opern, Orchester- und Kammermusik, Lieder.

Kennedy, Thomas, * 1773, † 1832, brit. Politiker; 1806–07 Mitglied des Unterhauses, 1828–30 Vizepräsident des Board of Trade.

Kennedy, William, * 1744, † 1804, brit. Politiker; 1790–1802 Mitglied des Unterhauses.

Kennedy-Erskine, Thomas, * 1788, † 1852, brit. Politiker; 1830–32 Mitglied des Unterhauses, 1832–34 Lord of the Treasury, 1834–35 Secretary of the Treasury.

Kennedy-Fraser, Marjory, * 1857, † 1930, schott. Sängerin und Komponistin; sammelte und bearbeitete schott. Volkslieder.

Kennedy-Laurie, Robert, * 1809, † 1864, brit. Politiker; 1847–52 Mitglied des Unterhauses.

Kennedy-Skipton, Laurence, * 1899, † 1973, US-amerik. Historiker; Prof. in Cambridge (Mass.); Arbeiten zur Geschichte Indiens.

Kennedy-Troutbeck, Arthur, * 1880, † 1971, brit. Maler; Mitglied der Royal Academy; malte Porträts, Landschaften und Stilleben.

Kennedy-Young, Robert, * 1879, † 1958, brit. Politiker; 1931–45 Mitglied des Unterhauses, 1939–40 Parliamentary Secretary to the Ministry of Supply.

Kenner, Friedrich, * 1810, † 1893, österr. Numismatiker; Prof. in Wien; Arbeiten zur antiken Münzkunde.

Kenner, Hugo, * 1923, kanad. Literaturwissenschaftler; Prof. in Santa Barbara; Arbeiten zur Literatur des 20. Jh.

Kenner, Josef, * 1897, † 1962, österr. Archäologe; Prof. in Wien; Arbeiten zur antiken Münzkunde.

Kennerley, Mitchell, * 1878, † 1950, US-amerik. Verleger; gründete 1911 den Verlag Mitchell Kennerley.

Kennet, White, * 1660, † 1728, engl. Geistlicher und Historiker; 1701–18 Bischof von Peterborough; Arbeiten zur Geschichte der Kirche von England.

Kennett, Basil, * 1674, † 1715, engl. Theologe; Prof. in Cambridge; Arbeiten zur Geschichte der Kirche von England.

Kennett, Frederick, * 1884, † 1961, brit. Politiker; 1931–45 Mitglied des Unterhauses, 1939–40 Financial Secretary to the Admiralty.

Kennett, Lenthall, * 1719, † 1783, engl. Geistlicher und Historiker; Arbeiten zur Geschichte der Kirche von England.

Kennett, Robert Hatch, * 1856, † 1928, brit. Orientalist; Prof. in Cambridge; Arbeiten zur Geschichte Arabiens.

Kennett, Wilfred, * 1888, † 1971, brit. Politiker; 1931–45 Mitglied des Unterhauses, 1939–40 Financial Secretary to the Admiralty.

Kennicott, Benjamin, * 1718, † 1783, engl. Theologe und Orientalist; Prof. in Oxford; Arbeiten zur Geschichte des Alten Testaments.

Kennicott, Robert, * 1835, † 1866, US-amerik. Naturforscher; Arbeiten zur Geschichte der Nordamerikanischen Fauna.

Kennington, Eric Henri, * 1888, † 1960, brit. Maler; malte Porträts, Landschaften und Stilleben.

Kennington, Thomas Benjamin, * 1856, † 1916, brit. Maler; malte Porträts, Landschaften und Stilleben.

Kenny, Anthony, * 1931, brit. Philosoph; Prof. in Oxford; Arbeiten zur Geschichte der Philosophie.

Kenny, Charles Lawrence, * 1878, † 1965, brit. Politiker; 1931–45 Mitglied des Unterhauses, 1939–40 Parliamentary Secretary to the Ministry of Supply.

Kenny, Courtney Stanhope, * 1847, † 1930, brit. Rechtswissenschaftler; Prof. in Cambridge; Arbeiten zur Geschichte des Strafrechts.

Kenny, Elizabeth, * 1886, † 1952, australische Krankenschwester; entwickelte eine Methode zur Behandlung von Kinderlähmung.

Kenny, Joseph, * 1895, † 1978, US-amerik. Politiker; 1951–53 Mitglied des Repräsentantenhauses.

Kenny, Michael, * 1858, † 1889, irischer Politiker; 1885–86 Mitglied des Unterhauses.

Kenny, Nicholas, * 1945, kanad. Schriftsteller; schrieb Gedichte.

Kenny, Patrick, * 1870, † 1929, irischer Politiker; 1918–22 Mitglied des Unterhauses.

Kenny, Robert Walker, * 1911, † 1985, US-amerik. Politiker; 1951–53 Mitglied des Repräsentantenhauses.

Kenny, Sean, * 1932, † 1973, brit. Bühnenbildner; Arbeiten für Musicals.

Kenny, Thomas, * 1822, † 1884, irischer Politiker; 1880–84 Mitglied des Unterhauses

dieſes vornehmlich, wenn es über die Zeit geſtanden, ohne zugedeckt zu ſeyn, oder wenn es ſchon zu alt geworden.

Kamin, (Baukunſt) eigentlich die Oeffnung, die den Rauch des Feuers zum Dach herausführet, und kann daher ein jeder Schorſtein Kamin genannt werden. Man verſtehet jetzt aber gewöhnlich unter Kamin einen in Stuben, großen Zimmern und Sälen, in der Wand angebrachten und zierlich gebauten Ort oder Oeffnung, worinn man Feuer machen, und die Zimmer damit einigermaßen erwärmen kann. Nach den verſchiedenen Manieren ſeiner Einrichtung, heißt ein Kamin entweder ein italiäniſcher oder holländiſcher oder franzöſiſcher. Die erſte Art wird bey den Deutſchen nicht ſonderlich nachgemacht; die holländiſchen aber und vornehmlich die franzöſiſchen findet man faſt allenthalben in deutſchen Gebäuden. (ſ. beyde) Die beſte und ſchönſte Lage der Kamine iſt an den ſchmälſten Wänden der Zimmer, nur ja nicht gegen die Fenſter, und noch weniger zwiſchen dieſe; auch müſſen ſie nicht weit aus der Wand herausſtehen. In ganz viereckigen Zimmern werden ſie ſehr bequem in der Ecke angebracht, welche der Ecke des Hauſes gegenüber ſtehet. Das beſte Verhältniß derſelben iſt, wenn ihre Breite den vierten oder fünften Theil der Breite der Wand beträgt, woran ſie ſtehen, und ihre Höhe geringer iſt als ihre Breite. Die Einfaſſung iſt von Steinen, oder von echtem oder gemachtem Marmor. Die Simſe über der Einfaſſung, die nicht von allen Baumeiſtern geduldet werden, beſetzt man mit allerhand Porzellangeſchirren, Galanterien, Vaſen und andern Marmorbildern. Man hängt auch wol Spiegel oder Gemälde über die Kamine. Der Rücken oder die inwendige Seite des Kamins, woran das Feuer liegt, kann mit einer zierlich gegoſſenen eiſernen Rückenplatte bekleidet werden. Daß ein Kamin mehrere Wärme gebe, macht man ein bewegliches Blech in die Röhre, welches vorgeſchoben wird, wenn das Holz zu Kolen gebrannt iſt, wodurch ſich die Hitze von denſelben in das Zimmer verbreitet. Man vergeſſe nicht die Schorſteine der Kamine mitten zum Dach hinaus gehen und ſie unten weiter als oben machen zu laſſen, weil ſie ſonſt rauchen.

Kamineinfaſſung von Marmor. (Steinmetz, Bildhauer) Eine ſolche Einfaſſung, in deren Bearbeitung übrigens die verſchiedenen Farben des Marmors keinen Unterſchied machen, beſtehet aus drey Stücken, nämlich den beyden Gewänden oder Seitenſtücken, und dem Sturz oder Obertheil, welche alle drey, durch einige mit Bley vergoſſene Klammern miteinander verbunden werden. Der Steinmetz haut die architektoniſchen Ausſchmückungen oder die Glieder der Baukunſt aus, und läßt für die Muſcheln und übrigen Verzierungen an den Gewänden, desgleichen für die Verzierungen in dem Aufſatz des Sturzes, welche der Bildhauer hernach verfertiget, Pfoſten ſtehen. Dieſer entwirft ſich ein Model von Thon von allen den Verzierungen, die er ausbilden ſoll. Dieſes dient ihm nicht nur, mit dem Zirkel den Umriß der Verzierungen auf die ſtehengebliebenen Pfoſten der Kamineinfaſſung abzutragen, ſondern er beſtimmt auch hiernach bey der Ausarbeitung die Höhen und Tiefen jedes Theils der Verzierung vermittelſt des Zirkels. Der Bildhauer arbeitet alsdenn die Verzierungen nach dieſem aufgetragnen Modell mit dem Meißel und der Raſpel aus, und poliret ſie nachher mit gebranntem und pulverürtem Hirſchhorn, Schafbein, Schmirgel oder venetianiſchem Tripel. Er reibt den Marmor mit dem einen oder dem andern, nachdem es demſelben dienlich iſt, und nimt dazu ein mit Waſſer benetztes leinenes Tuch, wodurch er ihn blank und glatt macht. Die fertige Einfaſſung wird nachher in die Oeffnung des Kamins eingeſetzt und beveſtiget.

Kamin fegen, ſ. Schorſtein fegen.

Kaminiren, (Fechtmeiſter) diejenige Art zu fechten, da man ſich in kein gewiſſes Lager leget, ſondern ſo zu ſagen aus freyer Hand Sturm läuft, immer angreifet, und mit dem Leibe und den Füßen die nöthige Wendungen macht. Man muß hiebey die Klinge des Gegners genau begleiten, und ihr ganz nahe bleiben.

Kamiſol, (Schneider) ſowohl für Manns- als Frauensleute eine Bedeckung des Oberleibes; bey den Frauenzimmern beſtändig mit Ermeln, bey den Mannsleuten aber auch ohne Ermel. Das Maaßnehmen und Zuſchneiden eines Mannskamiſols geſchiehet auf die nämliche Art als zur Weſte eines Kleides, (ſ. Mannskleid) nur daß die Schöße des Kamiſols nicht ſo lang als an einer Weſte ſind. Das Frauenskamiſol wird eben ſo angemeſſen und zugeſchnitten als ein langes Kleid im Oberleibe, ohne Falten, (ſ. Pekeſche) und ſo, daß es vorne dicht zugeht, entweder zum Zuſchnüren oder Zuſtehen.

Kamm, (Bergwerk) ein veſtes Geſtein, welches in gebrächen Gebirgen vorkomt und ſchwer zu gewinnen iſt.

Kamm, (Bürſtenmacher) ein Werkzeug, worauf die Borſten nach dem Sortiren gerauhet (ſ. Rauhen) und gekämmet werden. Es beſtehet aus einem Brett, worauf ziemlich flache eiſerne Zähne, die etwa einen halben Fuß lang ſind, ſenkrecht ſtecken, und einen Kamm bilden. Beym Gebrauch wird das Brett auf den Werktiſch mit einer Flügelſchraube beveſtiget.

Kamm, (Dachdecker) eine lange Stange oder Latte, worinn von Weite zu Weite eiſerne Zähne ſtecken, ſo daß das Ganze einen Kamm bildet. Der Dachdecker bedienet ſich dieſes Werkzeuges, das fertige Strohdach auszukämmen oder die unordentlichen Halme gleich zu kämmen, daß ſie auf den Strohſchauben gerade liegen, wodurch das Dach ein gutes Anſehen erhält. Auch drücket er bey dem Decken die Stoppeln damit zuſammen, daß ſie dicht auf einander zu liegen kommen.

Kamm, (Fiſcher) in einigen Gegenden eine Art von Netz mit engen Maſchen, kleine Fiſche damit zu fangen, welches aber an den meiſten Orten verbothen iſt.

Kamm, (Fleiſcher) dasjenige Stück Rindfleiſch, ſo zwiſchen dem Bug und dem Nacken aus dem Halſe des Rindes gehauen wird.

Kamm, Lachberge, eine Schicht des Geſteins in den mannsfeldiſchen Kupferbergwerken.

Kamm, Zahl. (Forſtweſen) Wenn die Buſchhölzer im Frühjahr niedergehauen oder geſchlagen werden, wird alles in einer Reihe hintereinander hingeleget, doch ſo, daß die Stammörter alle einander nahe liegen und bey dem Reiſig machen oder Wellenbinden alles zur Hand leget. Dieſes Legen heißt denn ein Kamm oder Zahl.

Kamm, Kämme, (Kammmacher) ein Werkzeug von Horn oder Elfenbein, womit die Haare ausgekämmt werden. Man hat ſo verſchiedene Arten von Kämmen, als verſchieden der Endzweck des Haarkämmens iſt. (ſ. Hornkamm, wo alle aus Horn verfertigte Arten von Kämmen, benennt ſind, und von jeder derſelben an ſeinem Ort zu leſen iſt) Unter die elfenbeinerne Kämme gehören die aus dünnen elfenbeinernen Platten, welche von beyden Seiten dichte und feine Zähne haben, und vornehmlich zur Reinigung der Kinderköpfe dienen. Man hat auch Kämme von Schildkröten, dergleichen beſondets die Chignonkämme ſind. (ſ. Kamm machen)

Kamm, Fr. Labot, (Schmelzhütte) ein halbrundes Holz, ſo ſtark als ein doppelter Pfoſten, mit einem Stiel, welcher in die Welle eingezapft iſt, womit der Schemel, woran das Balkengerüſte angemacht iſt, niedergedruckt, oder die Puchſtempel gehoben werden, iſt mit dem Däumling einerley.

Kamm, (Siebmacher) das Werkzeug, womit derſelbe die Haarſiebe webet. Es iſt ein hölzerner Rahm, zwiſchen deſſen langen Rahmſtücken ein Drahtſtift oder Rohr parallel neben dem andern ſtecket. Je feiner ein Sieb werden ſoll, deſto dichter müſſen die Draht- oder Rohrſtifte nebeneinander ſtecken, und ſie ſelbſt um ſo dünner ſeyn. Daher wird zu dem Wirken einer jeden Art Siebe ein beſonderer Kamm erfordert, und haben die feinen Kämme mehrere, die groben aber weniger Draht- oder Rohrſtifte. Denn ſo z. B. hat ein grober Kamm nur 52, die feinſten aber 270 Stifte. Die Anzahl der Drahtſtifte iſt zur Nachricht des Siebmachers jederzeit auf dem Kamm angezeiget.

Kamm, (Tapetenwürker) ein Werkzeug von Stahl oder Knochen, das einem Kamm, oder vielmehr einem **Roſtral,** (ſ. dieſes) womit man die Notenlinien ziehet, gleichet. Es dienet dem Tapetenweber anſtatt der Lade und des Riedtblatts, den eingeſchlungenen Einſchlag in der Kette anzutreiben, indem er den Kamm zwiſchen die Aufzugsfäden an den Einſchlag anſetzet und ſolchen dicht heraustreibt.

Kamm, (Winzer) der Stiel an einer Weintraube, woran die Weinbeeren ſitzen. Wenn der Wein vor dem Kältern von dieſen Kämmen gereiniget wird, bekomt derſelbe mehr Lieblichkeit.

Kamm. (Weber) So werden die verſchiedenen zuſammengehörigen Schäfte, die zum Weben eines Zeuges erfordert werden, genennt, z. B. der Kamm eines Leinweberſtuhls beſtehet aus 2 einzelnen Schäften, weil in jedem die Hälfte der Kettenfäden eingereihet wird, da die Kette bey dem Weben zur Hälfte herunter und heraufgehet. Bey andern Zeugarten gehören ſchon mehr Schäfte zu einem Kamm, als z. B. zum Kanefaß gehören 8 Schäfte u. ſ. w. Man nennt auch wol uneigentlich jeden Schaft einen Kamm, welches aber nicht die eigentliche Bedeutung iſt. (ſ. Schäfte)

Kamm, (Wollkämmer) ein Werkzeug, womit die Fettwolle und Waſchwolle gekämmt wird. Man braucht hiezu immer ein Paar derſelben. Ein Kamm beſteht aus zwey Stücken: der Lade und den Zähnen ſelbſt. Die Lade iſt ein 8 bis 10 Zoll langer hölzerner Stiel, der vorn ein breites Stück hat, worinn die eigentliche Lade von Horn befeſtiget iſt, und in welcher die Zähne in zwey Reihen ſtehen; dieſe ſind vom Stahl. Jeder Zahn der äußerſten Reihe iſt 6 Zoll lang, die innerſte Reihe aber nach dem Stiel zu hat nur 5 Zoll lange Zähne, auch deren allemal zwey weniger als die äußere, ſo daß, wenn dieſe 24, jene nur 22 hat. Denn ein Zahn der innern Reihe ſteht immer zwiſchen zwey Zähnen der äußern. Beydes, ſowohl die verſchiedene Länge als die Stellung der Zähne der beyden Reihen dienet dazu, daß die Wolle zwar nach und nach, aber doch gehörig durchgekämmt wird. Aus dieſer Urſache ſind auch die Zähne beyder Reihen an den äußerſten Enden länger, als die folgenden nach der Mitte zu, als welche dahin von beyden Seiten an Länge abnehmen. Die Zähne müſſen elaſtiſch ſeyn, daß ſie ſich biegen und nicht zerſpringen; ſie ſind, wie gedacht, mit ihren dicken Enden in dem Horn auf der Lade befeſtiget. Auf der Spitze des Stiels iſt ein kegelartiges Loch ausgebohrt, und ein zweytes etwas davon durch den Stiel durch. Dieſe dienen den einen Kamm an dem Kammport (ſ. dieſen) auf der Kammſchraube (ſ. dieſe) beym Kämmen zu befeſtigen. (ſ. Wollkämmen)

Kamm, (Zimmermann) eine Zuſammenfügung zweyer horizontalliegender Stücke Bauholz. Man hat aber vierley Kämme, wodurch dieſes geſchiehet, als 1) den einfachen **Kamm,** durch welchen die Balken in die Mauerlatten eines maſſiven Hauſes eingekämmet, ſo wie auch alle übrige horizontalliegende Hölzer vereiniget werden, wenn der eingekämmte Theil nichts träget. Wenn ein Balken auf der Mauer eingekämmt wird, ſo haut der Zimmermann, beynahe am Ende der Mauerlatte, mit der Queerart ein vierkantiges Stück heraus, ſo daß der Einſchnitt 1½ Zoll breit, eben ſo tief, und ſo lang als der Balken breit iſt; an dem Balken macht er auf beyden Seiten der Breite deſſelben mit der Schrotſage einen Einſchnitt, wovon gleichfalls jeder 1½ Zoll tief iſt, nimt den Kleb zwiſchen den beyden Einſchnitten mit der Stoßart ab, und kämmt alsdenn den Balken ein, oder legt ihn vielmehr auf die Mauerlatte auf, daß ſich die beyden Einſchnitte des Balkens mit dem ausgehauenen der Mauerlatte vereinigen. 2) Ein **doppelter Kamm** wird alsdenn angebracht, wenn das eingekämmte Holz tragen ſoll. Beſonders werden damit die Balken an jedem Hirnende auf dem Rahmſtücke und die Schwelle des nächſten Stockwerks wieder auf dem Balken eingekämmt. Es wird nämlich an dem Hirnende des Balkens ein Stück mit der Queerart ausgehauen und in dem Rahmſtück auf beyden Seiten der Breite ein Kamm ausgeſchnitten, folgends das Rahmſtück mit dem Balken zuſammengeſchoben oder eingekämmt. Auf eben die Art wird auch die Saumſchwelle oder die Schwelle des nächſten

Stock-

Stockwerks auf der andern Seite eingekämmt. Die dritte Art der Einkämmung heißt der Hackekamm, (ſ. dieſen) und der vierte der Hanfzapfen. (ſ. dieſen)

Kamm, ſ. Kappe des Deichs.

Kamm am Leiſten. (Schuhmacher) So wird der hintere obere Theil eines Leiſtens zum Schuh oder Stiefel genannt. Der Kamm am Leiſten des Stiefels iſt breiter, als der zum Schuh; denn dieſer läuft oben ſchmal zuſammen, damit das Hinterquartier des Schuhes genau an den Fuß anſchließe; an dem Stiefelleiſten aber wird ein ſteifes Afterleder (ſ. dieſes) an den Kamm des Leiſten angeſetzt, um dem Stiefel hinten ſeine bequeme Weite zu geben.

Kammbaum, (Mühlenbau) der eine Baum oder Balken des Schlittens oder Wagens an einer Schneidemühle, der als ein Kamm Zähne und davon den Namen hat. Es wird durch denſelben der Wagen mit dem Block, vermittelſt des Getriebes der Säge zugeführet. (ſ. Schneidemühle)

Kammbayen, eine Art baumwollener Tücher, welche zu Madras, Bengala und an andern Orten auf der Küſte von Koromandel gemacht und mit den Schiffen der holländiſchen oſtindiſchen Kompagnie herausgebracht werden.

Kammbohrer, (Zirkelſchmid) ein Bohrer, womit die Löcher zu den Kämmen der Kammräder gebohret werden. Es iſt ein zugeſpitzter Löffelbohrer. (ſ. dieſen)

Kammbraten, (Fleiſcher) in einigen Gegenden z. B. in Preußen, ein Stück Fleiſch zu braten, welches aus den Rippen gehauen wird.

Kämmbrett, (Kirſchner) ein länglich viereckiges Brett, worauf die Pelzwerke zugeſchnitten und ausgekämmt werden.

Kammbruch, (Deichbau) ein Bruch oder Riß, welchen das Waſſer in dem Kamm oder Obertheil eines Deiches macht.

Kämmchen, (Bortenwürker) diejenigen Schäfte, die von den Schäften (ſ. dieſe) aller Weberſtuhle nur darinn unterſchieden, außer daß ſie kleiner ſind, und jedes derſelben nur aus einem Stäbchen beſtehet, woran die Litzen oder Bindfadenſchleifen nach der Reihe angebunden ſind. An jedem Bindfaden iſt ein zwiefaches Pferdehaar, nämlich ein doppeltes, welches in der Mitte eine Schleife hat, die unten offen, und denn noch ein doppeltes, deren Schleife oben offen iſt. Alle Kämme, die zu einer Art Band, Treſſen oder Borte gehören, hängen vorn im Stuhl hintereinander weg. Ihre Bindfäden ſind durch die Rollen des Stuhls geleitet, und werden vermöge der Arbeit, die gemacht werden ſoll, durch mehr oder weniger Hochkämme gezogen. Z. B. wenn glattes Band gewebt wird, durch zwey Hochkämme. Die Bindfäden des erſten und dritten durch einen, und die Bindfäden des zweyten und vierten durch den andern. In die Haarſchleifen werden die Anſchweiffäden der Arbeit wechſelsweiſe gezogen; nämlich der erſte Oberfaden (ſ. dieſen) in das vierte, der erſte Unterfaden in das zweyte, der zweyte Oberfaden in das dritte, und der zweyte Unterfaden in das erſte Kämmchen u. ſ. w. wechſelsweiſe durch den ganzen Anſchweif. (ſ. dieſen) Jeder Faden des Anſchweifs wird durch beyde oben gedachte Haarſchleifen gezogen, ſo daß er in beyden Schleifen ruhet, ohne ſich zu ſcheuren, weil der Faden zwiſchen keinen Knoten, ſondern zwiſchen zwey in einander hangenden Schleifen hängt. Die Anſchweiffäden werden alſo mit dieſen Haarſchleifen bey dem Weben durch die Kämmchen gehoben und dieſe durch die Bindfaden vermöge der Hochkämme.

Kammdeckel, (Riemer) das dreyfache lederne Stück, welches an einem hintern Pferdegeſchirre, unter dem Oberblatte (ſ. dieſes) vermittelſt der beyden meſſingenen Leinſchrauben (ſ. dieſe) beveſtiget wird. Er bedeckt den Kamm des Pferdes, wovon er auch den Namen hat, und dienet ſowohl dem Oberblatt als dem Kammküſſen zur Unterlage. Der Kammdeckel iſt dreyfach: die oberſte und unterſte Lage iſt von holländiſchem Leder, die mittelſte aber von Alaunleder, oder auch von Sohlleder. Dieſe drey Stücke kleiſtert man zuſammen, bieget ſie nach dem Kamm des Pferdes rund, und läßt ſie vom Klämpner am Umfange mit Blech beſchlagen und einfaſſen.

Kamm der Leder, (Weißgerber) die Stelle des Rückens zwiſchen beyden Schulterblättern, an einem Bock-Ziegen- oder andern Weißgerberfell. Der Weißgerber beobachtet an dieſem Kamm, ob das Leder gar iſt, oder nicht; denn wenn es an dieſer Stelle gar iſt, ſo iſt das ganze Fell gar, weil ſich in dem Kamm das Leder am längſten hält, ehe es gar wird.

Kämme, (Hüttenwerk) ſind die Arme an den Wellen, welche die Balgen aufheben.

Kämme, (Salzweſen) ſo nennt man in Halle Schaufeln voll Salz, zwiſchen dergeſtalt in die Salzkörbe eingeſchüttet werden, daß ſie ſchichtweiſe über ſich in die Höhe ragen.

Kämme, ſ. Kamm.

Kammeiſen, ſ. Kroneleiſen.

Kamm, eiſerner, (Bergbau) ein ordentlicher eiſerner Kamm mit Zähnen, der an einem Stock beveſtiget iſt, und in einem Kunſtgezeuge bey dem Kehrrade, wenn mit demſelben ſtatt des Bremsrades gebremſet wird (ſ. bremſen) das eine Ende des Hebels, welcher die Zugſtange hält, in den Zähnen des Kammes lieget, damit die Bremsſtangen, wenn gebremſet worden, von dem Rade wieder weggehen.

Kämmelkamm, (Wollmanufaktur) Dieſer iſt eine Art Schrobel, Streiche (ſ. beyde) oder Kratze; hat 70 bis 80 Reihen gekrümmte Drahtſtifte oder Zähne, und iſt der feinſte ſeiner Gattung, wodurch die Wolle recht fein und gleich gekämmt wird.

Kämmeln der Wolle, (Tuchmanufaktur) die Landwolle zu Tüchern wird nach dem Plüſen (ſ. dieſes) und Schmalzen (ſ. dieſes) mit Zöſen und Kämmelkämmen (ſ. beyde) gekämmt. Dieſes geſchiehet auf dem Roſt, ſo wie die Baumwolle gekämmt, oder wie geſchrobelt (ſ. Schrobeln) wird. Bey jedem Kamm wird die Wolle viermal gewendet, und zum fünftenmal herausgeſtrichen. (ſ. Wollkämmen und Schrobeln)

Kämmen,

Kämmen, (Zimmermann) zwey Stück Bauholz durch einen Kamm (ſ. dieſen) vereinigen und zuſammenfügen.

Kämmen Wolle, ſ. Wollkämmen.

Kammer, Fr. la chambre, (Artillerie) die hinterſte kugel- oder cylindermäßige Höhle eines Mörſers und einer Haubitze, wohinein das Pulver geladen wird. In einer Mine iſt es der Ort, wo das Pulver eingeſetzet und verbauet wird.

Kammer, (Baukunſt) im eigentlichen Verſtande ein Zimmer ohne Ofen. Sonſt werden auch im weitläuftigen Verſtande alle bewohnten Zimmer eines Gebäudes Kammern genennt. Die eigentlichen Kammern ſind mehrentheils neben den gewöhnlichen Wohnzimmern angebracht, und heißen nach ihrer jedesmaligen Beſtimmung: Kleiderkammern, Speiſekammern u. ſ. w.

Kammer, (Jäger) der nächſte Ort, oder das erſte Dickigt an dem Lauft an, wohinein die Hirſche des Morgens früh, wenn abgejaget werden ſoll, oder auch wol, wenn rechte ſtarke Dickung vorhanden, Abends vorher, aus dem Zwangtreiber getrieben, und hernach aus dieſer der hohen Herrſchaft auf den Lauft vorgejaget werden.

Kammer, 1) Bey den Jägern wird zuweilen der Abjagungsflügel bey einer Jagd (ſ. dieſen) alſo genannt. 2) In der Landwirthſchaft iſt es an einem Kummte (ſ. dieſen) ein leerer Fleck inwendig am Halſe, aus welchem man einen Theil von den Füllhaaren herausgenommen, damit das Kummet, welches vorher das Pferd an dieſem Ort gedruckt hat, daſelbſt nicht ferner aufliegen und es beſchädigen möge.

Kammerband, (Artillerie) das Band oder derjenige Theil der Verzierung an den Bodenſtieſen eines Kanons, worinn ſich das Zündloch befindet. (ſ. auch Hintergurt)

Kammerbecken, **Kammertopf**, **Nachttopf**, Fr. Pot de chambre, ein Geſchirr von Zinn, Erde, auch wol Silber, das zum natürlichen Gebrauch der Menſchen in der Kammer beſtimmt iſt.

Kammer, in einer guten ſeyn, Fr etre en bonne chambre, (Schieferbrecher) einen Schiefergraben mit guten Schiefern bearbeiten.

Kammerſpiegel, ſ. Spiegel.

Kammerſtück, **Steinſtück**, **Feuerkatze**, (Artillerie) ein Stück mit einer Kammer, woraus man große ſteinerne Kugeln ſchießt. Heut zu Tage werden ſie wenig mehr gebraucht.

Kammerſtuhl, (engliſcher Stuhlmacher) ein Lehnſtuhl, der etwas größer als ein Tafelſtuhl (ſ. dieſen) und kleiner als ein Fauteuil iſt. Sein Unterſtuhl oder die Füße ſind 14 bis 15 Zoll hoch, aber im Sitz breiter als der Tafelſtuhl, und ſeine Lehne iſt kurz, und nach der jetzigen Mode in ſeiner Breite hohl oder rund und geſchweift. Er wird mit Rohr beflochten, oder gepolſtert, und werden die Leiſten öfters vergoldet: auch wird der ganze Stuhl, wenn er mit Rohr beflochten iſt, angeſtrichen, und das Flechtwerk erhält eine abwechſelnde Farbe.

Kammerton, (Muſikus) hat ſeinen Namen von der Kammermuſik großer Herren, und iſt höher als der Chorton, wodurch er, da alle muſikaliſche Inſtrumenten etwas höher, folglich friſcher und ſtärker gehen, luſtiger und angenehmer wird. Jedoch nennt man es auch einen Kammerton, wenn die Inſtrumente zu einem muſikaliſchen Stück nicht nach dem alten Chor- oder Kornettone, ſowohl wegen der Sopraniſten, welche die Höhe nicht wol haben können, als deswegen, daß die Saiten nicht ſpringen, entweder um einen ganzen Ton, oder wol gar um eine kleine Terz tiefer geſtimmt werden. (ſ. auch Chorton)

Kammertopf, ſ. Kammerbecken.

Kammertuch, (Leinenmanufaktur) ein überaus zartes Gewebe von leinen Garn, das ſeinen Namen von der niederländiſchen Stadt Cambray erhalten hat, wo es vordem blos und allein gewebet ward. Jetzt komt das mehreſte Kammertuch und Batiſt aus der Pikardie. Der Flachs muß zu dieſem Tuch mit vieler Sorgfalt gebauet werden, ſo daß er eine vorzügliche Länge erhält. Mit eben der Sorgfalt muß er auch geröſtet und überhaupt bearbeitet und ehr gleich und eben geſponnen werden. Das Kammertuch wird, ſo wie der Batiſt, auf einem gewöhnlichen Weberſtuhl wie Leinwand gewebet, nur muß ſolches, zumal wenn es von der ſehr feinen Art iſt, in einem feuchten Keller geſchehen, weil die Feuchtigkeit deſſelben den Faden ſchmeidig erhält, und widrigenfalls das ſehr feine Garn ſehr reißen würde. (ſ. Batiſt)

Kammfutter, (Täſchner) ein ledernes Futteral, worinn man in der Haushaltung die Kämme aufhebet. Es iſt einer Briefta ſche ähnlich, hat verſchiedene Abtheilungen oder Fächer, und wird aus ſchlechtem Schafleder gemacht und mit altem Leder gefüttert.

Kamm glätten, (Kammmacher) dem fertigen Kamm ein Anſehen geben, ihn glatt machen und poliren. Dieſes geſchiehet gemeiniglich von den Frauen und Töchtern der Kammmacher. Der Kamm wird erſt mit einem Handmeſſer (ſ. dieſes) geſchabet, wodurch er in etwas glatt wird, dann wird er noch poliret. Feine Kämme, die auch fein poliret werden müſſen, reibt man entweder mit Schachtelhalm oder ſtatt deſſen mit zerſtoßenem und mit Waſſer angefeuchtetem Bimſtein. Hierauf wird der Kamm in eine Kleppe geſpannt, und mit zerſtoßenem und mit Waſſer angefeuchtetem Tripel, oder dagegen mit Kreide vermittelſt eines Filzes oder Tuchs gerieben, und beydes nachher mit einer naſſen Bürſte aus den Zähnen herausgebürſtet. Grobe Kämme werden blos mit geſchabter und mit Waſſer angefeuchteter Kreide oder mit angefeuchtetem ungelöſchtem Kalk beſtrichen und auf einem Filzholz (ſ. dieſes) gerieben. Man beſtreicht ſie zuletzt mit Baumöl, wodurch man ſie haltbar zu machen ſucht, daß ſie nicht ſplittern. Das Oel wird wieder mit Hornſpänen abgerieben, und dieſe aus den Zähnen mit einer Bürſte herausgebürſtet. Endlich reibt man den Kamm mit einem leinenen Tuch ab, aber mit keinem wollenen, weil dieſes haaret.

Kammbebel, ſ. Carret.

Kammhölzer, (Seidenmanufaktur) zwey beynahe nach einem halben Zirkel ausgeſchnittene Hölzer, die eine Elle lang ſind und an jedem rund geſchnittenen Ende ein Loch

haben, durch welches eine Schnur gezogen und an die Balken des Seidenwürkerſtuhls von beyden Seiten beveſtiget wird, ſo daß ihr runder Ausſchnitt nach oben zu liegen komt. Sie dienen, die verſchiedenen Schäfte beym Einleſen der Kettenfäden auf ſie zu beveſtigen, und ihre Litzen gut und gerade ausſpannen zu können. Jeder Schaftſtab wird an ſeinen Enden mit einer Schnur darauf beveſtiget, und ſämmtliche Schäfte werden an einer Schnur durch ein Gewicht ausgeſpannt und heruntergezogen. Die Schäfte hindern ſich beym Einleſen der Kettenfäden in dieſelbe auf keine Weiſe, denn ſie liegen von einander in einiger Entfernung, und der Weber kann recht gut die Kettenfäden durch die Augen der Litzen durchziehen. (ſ. J. Schp. Thl. III. Tab. II. Fig. XV u. XXVIII.

Kammlade, (Wollenmanufaktur) das eigentliche Gehäuſe, worinn die langen Zähne der Kämme zur Fett- und Waſchwolle ſtecken, und das zugleich den Heft vom Kamm bildet. Sie iſt von Holz und Horn. An einem etwa 9 Zoll langen weißbuchenen runden Stiel ſitzt eine etwa 7 Zoll lange und ohngefähr 2 Zoll breite Kante, welche auf einem Stück mit dem Stiel zuſammen verbunden ausgearbeitet iſt. Dieſe Kante iſt an ihrem äußern Rande von beyden Seiten abgeſchärft, ſo daß der Rand davon kaum 2 Linien dick bleibt. Ueber dieſe Kante werden zwey ½ Zoll dicke Hornblätter gelegt, ſo daß das Horn über den hölzernen Rand vorſtehet, eben dicht zuſammenſtößt und die hölzerne Kante in der Mitte einſchließt. Sie werden mit eiſernen Stiften auf das Holz beveſtiget, und kommen darinn die Zähne zu ſtecken. (ſ. Kamm)

Kämmling, (Wollkämmer) diejenige Wolle, die bey dem Kämmen, Schrobeln und Streichen der Wolle in den Kämmen zurück bleibt, und ſich nicht ganz herauszupfen läßt. (ſ. Wollkämmen)

Kämmlingſeide, (Seidenmanufaktur) diejenige Floretſeide, die, ſo wie die Wolle in den Kämmen, nach dem Kardätſchen in der Kardätſche zurück bleibt, die aber wieder kardätſchet und geſponnen wird.

Kammlitze, ſ. Litze.

Kamm machen, (Kammmacher) die Kunſt, aus Horn, Elfenbein oder Schildkrötenſchalen einen Kamm zu machen. Man bleibt hier nur bey dem Horn- und Schildkrötenſchalenkamm ſtehen, weil beyde auf eine ſehr ähnliche Art verfertiget werden. (Den Elfenbeinkamm ſ. an ſeinem Ort) Zu großen Kämmen aus Horn nimt der Kammmacher Ochſenhorn und zu kleinern Kuhhörner. Die Hörner der Rinder, die auf einer guten Weide geweſen, ſind beſſer als die auf einer magern Weide; die beſten aber ſind die von den engliſchen Ochſen, denn ſie ſind nicht nur am veſteſten, ſondern haben auch von Natur eine weiße Farbe. Die erſte Arbeit bey der Zubereitung der Hörner iſt, daß man den Schlauch ausſchläget. (ſ. Schlauch) Wenn ſolches geſchehen, wird jedes Horn in Schrote zerſchrotet, oder in kleine Stücke zerſchnitten. (ſ. Hornſchrote und Zerſchroten) Alsdenn wird jedes Schrot auf der Schrotſäge (ſ. dieſe) an einer Seite nach der Länge aufgeſchnitten, welches mit einem einzigen Schnitt geſchiehet, ſo daß das Schrot nur auf einer Seite geöffnet und noch rund iſt; denn die ganze Weite des Horns giebt die Länge des Kamms. Nun werden die Schrote in der Werkſtätte in heißes oder ſiedendes Waſſer in einem Keſſel gethan, und da dieſes noch nicht hinlänglich iſt, ſo wird jedes Schrot noch auf dem Wärmſtock (ſ. dieſen) über ein brennendes Feuer in wenig Minuten völlig erweichet. Alsdenn wird das Schrot mit einer kurzen und einer langen Hornzange an beyden Enden ergriffen und man bieget ſolches gerade, ſo daß nun aus dem hohlen Hornſchrot eine gerade Platte wird, die, nachdem ſie von den Rampen (ſ. dieſe) mit dem Schnitzer befreyet, und mit dem Iler (ſ. dieſen) geilet (ſ. Ilen) worden, in der Hornpreſſe (ſ. dieſe) völlig gerade gepreſſet wird. Dieſe Platten werden nicht allein zu Kämmen verbraucht, ſondern der Meſſerſchmid kauft ſie auch zu Meſſerſchalen. Will man dieſen Hornplatten eine Aehnlichkeit von Schildkrötenſchalen geben, ſo beitzt man ſie, (ſ. Beitzen, Kammmacher) Die Platten müſſen nunmehr zu den Kämmen in dünnere Platten geörtert (ſ. örtern) werden. Haben die geörterte dünne Platten noch krumme Stellen, ſo werden ſie nochmals über Feuer erweicht und ausgedruckt. (ſ. ausdrucken) Hierauf wird jede gleichdicke Platte mit dem Haumeſſer (ſ. dieſes) zugehauen, (ſ. zuhauen) d. i. nach der einen Seite zu ſchräger und dünner gemacht, weil die Seite des Kammes, wo die Zähne ſind, immer dünner als der Rücken iſt. Die Platte wird hierdurch keilartig. Sodann wird jede Platte völlig glatt Bock geſchabet, (ſ. Bock ſchaben) und ferner der ganze Umfang des Kammes geebnet und hierdurch genau beſtimmt. Bey einigen Friſirkämmen ſind die Zahnſpitzen unten gerundet, und in dieſem Fall wird die Zahnſeite unterhalb zugleich der Länge nach gerundet. Vorzüglich und gewöhnlich pflegt der Kammmacher aber nur das Feld (ſ. dieſes) des Kammes oberhalb, und die Zahnſeite unterhalb zu beſtoßen. (ſ. Beſtoßen) Nun iſt die Kammplatte bis zum Einſchneiden der Zähne fertig. Die ſie werden folgendergeſtalt ausgeſchnitten. Vorläufig zeichnet der Kammmacher die Länge der ſämmtlichen Zähne mit einem Riß vor. Dieſes eiſerne Inſtrument hat eine Klinge, und auf deſſen Stiel eine Platte, die ſich an dieſen Stiel hinauf- und hinabſchieben läßt. (ſ. Riß) Der Kammmacher hält dieſe Platte unter der Zahnſeite der Hornplatte mit dem Finger veſt, und deutet nach der Breite der Platte die Länge der Zähne mit einem Strich vermittelſt der Klinge des Riſſes an. Nach dieſer gezogenen Linie ſchneidet er nun die Zähne ihrer Länge nach aus; welches in der hölzernen Kloppe (ſ. dieſe) geſchiehet. Grobe Zähne werden blos mit dem Schneideeiſen (ſ. dieſes) aus freyer Hand und nach dem Augenmaaß eingeſchnitten. (ſ. Zähne ſchneiden) Feine Zähne aber werden mit einem Rumpel (ſ. dieſen) gerumpelt. (ſ. Rumpeln) Wenn ſolches von einer Seite geſchehen, ſo muß es von der andern auch geſchehen und wiedergeſchnitten (ſ. wiederſchneiden) werden, wodurch das keilartige Stück zwiſchen zwey Zähnen weggebracht wird. Nachher muß der zwiſchen den Zähnen ſtehengebliebene Hocker mit dem Schneideeiſen gegründet (ſ. gründen) werden, damit zwiſchen den Zähnen

alles

alles glatt und eben iſt. Nach dem Einſchneiden der Zähne ſind ſolche noch gleich dick, und ſie müſſen nun geſpitzt werden, (ſ. Spitzen) wodurch die Zähne ihre vollkommene Geſtalt und Schärfe erhalten. Nach dem Spitzen werden alle Kämme mit einer Handfeile auf beyden flachen Seiten, und wenn es nöthig iſt, auch auf dem Felde und auf den Seiten befeilet und geebnet. Endlich müſſen die Zähne des weiten Haar- oder Auskämmekamms mit einem Zieher (ſ. dieſen) völlig gerundet (ſ. Runden) oder rund geſchabet werden. Die beſten Haarkämme erhalten jetzt weite und runde Zähne, weil ſolche das Haar am beſten auskämmen. Der fertige Kamm wird nur noch geglättet und poliret. (ſ. Kamm glätten) Die Krummkämme und die Chignonkämme werden über Feuer krumm gebogen. Die Schildkrötenſchalenkämme werden mit eben den Handgriffen verfertiget, nur daß mit der Schale behutſamer umgegangen werden muß, weil ſie härter und ſpröder als Horn iſt, und daher leicht ausſpringet. Der Kammmacher erhält die Schale ſchon in Platten, und dieſe darf er nur zu dünnere Platten ſchern, alsdenn über Kolenfeuer erwärmen und zwiſchen zwey eiſernen Platten in einem Schraubeſtock gerade preſſen. Nach dem Preſſen muß er ſie aber anſtatt des Haumeſſers mit einer Handfeile und andern feinern Feilen ſchräge abrichten, und ihnen die Geſtalt der Kammplatten geben. Uebrigens wird alles wie bey den Hornkämmen verrichtet.

Kammmacher, ein Handwerker, der die verſchiedenen Arten von Kämmen verfertiget. Es giebt nur in den großen Städten dergleichen, und ſelten findet man ſie in den kleinen. Sie haben unter ſich ausgemacht, nur wenige Lehrburſche auszulernen, weil zuviel Meiſter nicht Nahrung finden würden. Daher ſind ihre Geſellen ſelten, und wenn einer ankomt, ſo wird er vom Meiſter, der in der Stadt iſt, falls er ihm keine Arbeit giebt, mit einem willkührlichen Geſchenk begabet. Erlegen die Lehrburſche ein Lehrgeld, ſo lernen ſie nur 4 Jahr, ſonſt aber 6 Jahr. Zum Meiſterſtück verfertiget der anziehende Meiſter 2 Dutzend Kämme, nämlich 6 durchbrochene, 6 von Schildkrötenſchalen, 6 große gefalzte Kämme, d. i. ſchlanke Auskämmekämme, und endlich 6 Kämme von verſchiedener Art. Die letzten muß er mit den feinen Werkzeugen z. B. der Zahnfeile ausarbeiten, die er überdies bey dem Meiſterſtück ſich ſelbſt verfertigen muß.

Kammmuſchelſtein, Fr. Pectinite, Steine, worinn verſteinerte geſtreifte, wie Kämme geſtaltete Muſcheln liegen; man findet dergleichen im Kalkſtein, Marmor, Sandſtein und verhärteten Letten.

Kampan ſ. Kampane.

Kampane, Kampan, Fr. Donette, (Schiffbau) der oberſte Hintertheil des Schiffes über der Hütte, wo die Flagge wehet. Auf einem Kriegsſchiff iſt daſelbſt des Trompeters Stelle, wo er des Morgens und des Abends ab-, und wenn Feinde vorhanden ſind, Lerm bläſet. An dieſem Ort werden auch die Laternen zu oberſt des Spiegels angezündet, und wenn der Admiral daſelbſt die Flagge beh dem Stock aufziehen läßt, ſo iſt das ein Zeichen, daß er die Schiffshauptleute an Bord haben will.

Kampanen, (Apotheker) die Gefäße, welche man zur Bereitung des ſpiritus ſulphuris acidi gebraucht.

Kampanen, (Bortenwürker) die ſeidenen, ſilbernen und goldenen Spitzen, woran Zierrathen wie Glocken hängen.

Kampanen, heißen auch die glockenförmigen Gläſer, welche auf den Teller der Luftpumpe geſetzt werden, um die darinn befindliche Luft heraus zu pumpen.

Kampanflagge, die große Flagge, welche hinten auf dem Kampan aufgezogen wird.

Kampagne, ſ. Feldzug.

Kampanini, ein italiäniſcher Marmor, den man aus dem Gebirge von Carrara zu Pietra Santa bricht, weshalb er auch im gemeinen Leben Marmor di Carrara genennt wird. Kampanini nennet man ihn deswegen, weil er, wenn er bearbeitet wird, faſt einen Klang, wie eine Glocke hat; er zerſpringt auch ſehr leicht.

Kampeſchenholz, ſ. Blauholz.

Kämpfen, (Jäger) wenn ſich zwey Hirſche mit einander ſtoßen. Dieſes geſchiehet gemeiniglich in der Brunſtzeit.

Kämpfen, ſ. Abkämpfen.

Kämpfer (Baukunſt) 1) Der Knauf oder zu oberſt hervorragende Theil eines Nebenpfeilers. 2) Ein jeder über die Mauer herausſtehender Knauf, der einen Bogen trägt, wenn er auch ohne Nebenpfeiler iſt.

Kampferraffinerie, diejenige Anſtalt, worinn der Kampfer gereiniget und geläutert wird.

Kampfjagen, (Jäger) wenn an großer Herrn Höfen allerhand wilde reißende Thiere in einem vermachten Platze der hohen Herrſchaft zur Luſt mit einander ſtreiten und kämpfen müſſen.

Kampie, (Schiffsbau) in einem Schiffe ein Ort über der Hütte, wo die Trompeter meiſt ihren Platz haben.

Kampner Thaler, eine Münze, die 28 holländiſche Stüver macht.

Kammpott. (Wollkämmer) Dieſes iſt ein kleiner Ofen, worinn der Wollkämmer ſeine Kämme bey dem Wollkämmen erwärmet. Auf den Füßen eines hölzernen Geſtelles von vier, vermittelſt Querriegeln zuſammengefügten Säulen, das ohngefähr vier Fuß hoch und ins Gevierte halb ſo weit, iſt, etwas von der Erde entfernt, ein Heerd angebracht, und über dieſem eine Haube, beyde von Lehm mit Kälberhaaren vermiſcht. Die Haube wird auch wol mit Draht umflochten, und alsdenn wieder inwendig und auswendig gut mit Lehm ausgeſchmieret. Oben hat ſie eine runde Oeffnung, durch welche Schmidekolen auf den Heerd des Kammpotts geſchmiſſen werden. Wenn die Kolen brennen, wird die Oeffnung mit einem eiſernen und durchlöcherten Deckel verſperret. An jeder Seite hat der Kammpott in einer hohlen Haube zwey länglich viereckige Löcher nebeneinander, in welchen der Wollkämmer ſeine beyde zuſammengehörigen Kämme erwärmet. Jederzeit neben ſolchen zwey Löchern ſteckt in einer benachbarten

Säule eine Kammſchraube, (ſ. dieſe) worauf der Kamm beym Kämmen beveſtiget wird. (ſ. Wollkämmen)

Kammrad, (Mühlen- und Maſchinenbau) ein Rad, das auf ſeiner einen Seite der Peripherie Kämme oder Zähne hat, und welches von einem Getriebe umgewälzet wird, das gemeiniglich ſenkrecht ſtehet. Nachdem die Laſt ſchwer oder leicht iſt, welche dieſes Rad in Bewegung ſetzen ſoll, iſt daſſelbe groß oder klein, und erhält mehr oder weniger Zähne, welche nach der Vielheit der Stöcke im Getriebe oder Trilling abgemeſſen werden müſſen.

Kammrichter, (Wollkämmer) ein 5 Zoll langes Eiſen, das auf dem einen Ende eine breite Platte hat, die aber umgebogen iſt und eine kleine Röhre von der Größe bildet, daß ſie gemächlich auf den Zahn eines Kammes geſchoben, und dieſer damit gebogen oder gerichtet werden kann. Dieſer Kammrichter wird nicht allein gebraucht, die eingeſetzten neuen Zähne zu richten, ſondern auch die, ſo ſich bey der Arbeit verbogen haben. Auf dem andern nur ſchmalen und abgeſchärften Ende dieſes Eiſens iſt ein Loch durchgebohret, welches nicht ſo groß, daß der Zahn mit ſeinem dicken Ende durchgehen kann, und das dazu dienet, die ſchadhaften oder entzweygeſprungenen Zähne herauszuſchlagen, um andere neue einſetzen zu können. Man ſetzet nämlich einen Zahn, den man heraus haben will, in dieſes Loch, und ſchlägt alsdenn mit einem Hammer ſtark auf das Eiſen, wodurch der Zahn aus der Lade herausgetrieben wird.

Kammſchale, die obere Decke des Eislebenſchen Fiſchſchiefers, worunter die Fiſchfigur lieget.

Kamm ſchießt vor, (Bergleute) wenn ſich veſtes Geſtein, das unter dem milden liegt, angiebt.

Kammſchraube, (Wollkämmer) ein eiſernes Werkzeug, woran der Kamm zum Wollkämmen beveſtiget wird. Es iſt ein 9 Zoll langes Eiſen, welches an dem einen Ende eine Holzſchraube hat, mit welcher es in die Säulen des Kammpotts eingeſchraubet werden kann. Nicht weit von dieſer Schraube auf der Oberfläche iſt ein Haken oder Stift, welcher wagrecht ſeine Richtung nach dem andern Ende hat; gegen dieſes Ende gehet das Eiſen ſchmäler zu, und hat auf demſelben einen in die Höhe ſtehenden ſtarken und einen Zoll langen Stift. In ſeiner größten Breite nach der Holzſchraube zu hat dieſes Eiſen ein Loch, durch welches ein ſtarker eiſerner Bolzen geſteckt werden kann, um daſſelbe, wenn es in die Säule geſchraubt wird, deſto beſſer in das Holz drehen zu können. Die beyden Stifte dienen, die Kämme darauf zu beveſtigen, wenn gekämmt werden ſoll, weswegen der Stiel mit ſeinem Loch auf der Grundfläche auf den hinterſten Stift, und mit dem Loche näher zu den Zähnen auf den vorderſten ſenkrechtſtehenden Haken geſteckt wird, ſo daß der Kamm darauf veſt lieget. Solche Kammſchrauben ſind indeß nur für Kämme, welche mit ihrem Stiel darnach abgemeſſen werden, weil die Stifte veſt und unbeweglich ſtehen. Man hat deren aber auch, welche zu allen Kämmen, mit langen oder kurzen Stielen gebraucht werden können; denn dieſe haben, auf der Stelle, wo der hinterſte Stift ſtehet, einen 2 Zoll langen Einſchnitt, in welchem ein vertikales ſtarkes Zoll hohes Eiſen ſteckt, woran der wagrechte Stift iſt. Das Ende dieſes Eiſens, welches durch den Einſchnitt geht, iſt mit einer Schraube, worauf eine Schraubenmutter geſchraubet werden kann, verſehen. Dieſe Mutter hält, wenn ſie auf der Schraube veſt angeſchraubet worden, und auf der Seite, wo der Stift ſteckt, unter dem Einſchnitt des Stifteiſens etwas untergeleget wird, das Stifteiſen veſt; und kann auf jede verlangte Weite, von dem vorderſten Stift der Kammſchraube verſchoben, und nach der Länge des Kammſtiels gerichtet werden.

Kammſpäne, ſ. Hornſpäne.

Kammſtürzung, ſ. Kappſtürzung.

Kammſtücke des Bottigs, ſ. Scharfſtücke.

Kammtopf, ſ. Kammpott.

Kamm verdruckt ſich. (Bergwerk) wenn das Geſtein ſo ſtark wird, daß es den Gang nicht durchläßt.

Kammzwecken, kleine Schloßnägel. (Nagelſchmid) ſind ganz kleine Nägel, die nur einige Linien lang ſind, flache Köpfe haben, und ſo fein ausgearbeitet werden, daß 1500 Stück in einer Eyerſchale auf dem Waſſer ſchwimmen; daher ſie auch öfters Waſſerſchwimmer heißen. Doch haben ſie dieſe Eigenſchaft nur, wenn ſie zum Meiſterſtück gemacht werden. Die Buchbinder beveſtigen mit denſelben die Haken an den Bücher, auch brauchen ſie die Seiler zu ihrer Arbeit.

Kanabaſſete, ein lyoner Zeug, theils ohne Seide blos von Wolle, theils aber auch mit Seide geſtreift.

Kanada, (Schiffahrt) bey den Portugieſen das Maaß Wein oder Waſſer, ſo jedem Matroſen auf den portugieſiſchen Küſten täglich gereicht wird.

Kanal, Waſſerleitung, (Waſſerbau) der Weg, durch den ein Fluß oder Waſſer geleitet und geführt wird. Dergleichen macht entweder der natürliche Lauf des Fluſſes, oder Fleiß und Kunſt der Menſchen. Kanäle werden beſonders dazu angeleget, große Flüſſe mit einander zu verbinden, und pflegen ſie öfters mit großen Quaderſteinen ausgeſetzt zu werden. So hat Friedrich Wilhelm der Große Kurfürſt zu Brandenburg den ſogenannten neuen Graben angeleget, welcher die Spree mit der Oder verbindet, und Friedrich der 2te jetziger König in Preußen den neuen oder brombergſchen Graben in Weſtpreußen, der die Oder und Netze vereiniget. In Frankreich, den Niederlanden, Rußland und in dem obern Theil von Italien ſind viel dergleichen Kanäle zum großen Vortheil der Handlung angeleget. Bey Anlegung eines Kanals muß man die Waſſerleitungen abwägen. Je abhängiger das Bette des Kanals, deſto geſchwinder iſt der Lauf, und je größer die Quelle iſt, deſto weniger Abſenkung braucht es. Man muß ſich auch in der Ableitung nach der Tiefe oder Höhe des Urſprungs richten, und nach Beſchaffenheit des Grundes das ganze Werk anlegen. Wird ein Kanal über einen hohlen Weg geführet, ſo muß ſolches mit einer ſteinernen Brücke, die mit gewölbt iſt, geſchehen, wodurch das Waſſer alsdenn geleitet wird. Der Kanals Tiefe und Breite iſt nach der Größe und Weite des Waſſers zu nehmen.

Regierungsbezirk Königsberg.

Landrat: Theodor von Saucken-Julienfelde (Kons.).

Kreisdeputierter: Hans Graf von Lehndorff-Steinort (Kons.).

Kreisausschußsekretär: Rechnungsrat Hermann Schmidt.

Kreisarzt: Dr. Hermann Schmidt.

Kreisbaumeister: Baurat Hermann Schmidt.

Kreisbauinspektor: Baurat Hermann Schmidt.

Kreisbauinspektor: Baurat Hermann Schmidt.

Kreisbauinspektor

Apfel, Amalia, Schriftstellerin, * 1. 8. 1865 Wien, † 3. 12. 1942 Wien. Tochter des Kaufmanns Heinrich Apfel und der Pianistin Rosa Apfel, geb. Hirsch. Besuch der Volksschule und des Mädchenlyzeums in Wien. Ab 1883 Studium der Literatur- und Kunstgeschichte an der Universität Wien, 1887 Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit über Grillparzer. Ab 1888 Mitarbeiterin der Zeitschrift „Deutsche Rundschau“ in Berlin, 1890–1895 Redakteurin der Wochenschrift „Die Gegenwart“ in Wien. Ab 1896 freie Schriftstellerin. Mitglied des Vereins für Literatur und Kunst in Wien, 1910–1914 Vorsitzende des Vereins. Ab 1919 Mitglied des Österreichischen Schriftstellerverbands, 1925–1928 Präsidentin. Ab 1933 Mitglied der Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Ab 1938 Publikationsverbot. Lebte zurückgezogen in Wien-Hietzing, Hofwiesengasse 48.

Werke: Romane: Die Tochter des Kapellmeisters, 1892; Ein Sommer in Salzburg, 1894; Frau Rat, 1897; Der Weg nach Weimar, 1899; Die Frauen von Bellevue, 1902; Das Haus am Rathausplatz, 1905; Jahre der Reife, 1908; Die Enkelin, 1911; Der Garten der Erinnerung, 1914; Die Stadt der Kinder, 1918; Nach dem Sturm, 1921; Die Frau des Bürgermeisters, 1924; Das Erbe, 1927; Die Letzten, 1930; Ein Leben, 1933; Novellen: Die Geschichte einer Liebe, 1893; Der Brief, 1895; Die Rückkehr, 1898; Das Bild, 1901; Die Hochzeitsreise, 1904; Der Spiegel, 1907; Die Prüfung, 1910; Das Kind, 1913; Der Tod, 1916; Die Heimkehr, 1919; Der Abschied, 1922; Die Begegnung, 1926; Die Vergessenen, 1931; Sammlungen: Gesammelte Novellen, 3 Bde., 1900; Ausgewählte Novellen, 1910; Gesammelte Novellen, 5 Bde., 1920; Letzte Novellen, 1935; Dramen: Die Probe, 1894; Der Ring, 1896; Die Hochzeit, 1899; Das Fest, 1903; Die Ehe, 1906; Die Familie, 1909; Der Abend, 1912; Die Nacht, 1915; Der Morgen, 1917; Der Tag, 1920; Die Stunde, 1923; Das Leben, 1928; Lyrik: Gedichte, 1890; Neue Gedichte, 1895; Lieder, 1900; Gedichte, 1905; Gedichte, 1910; Gedichte, 1915; Gedichte, 1920; Gedichte, 1925; Gedichte, 1930; Gedichte, 1935; Gedichte, 1940; Essays: Über Grillparzer, 1891; Über Goethe, 1894; Über Schiller, 1897; Über Kleist, 1900; Über Hebbel, 1903; Über Stifter, 1906; Über Raimund, 1909; Über Nestroy, 1912; Über Anzengruber, 1915; Über Hofmannsthal, 1918; Über Schnitzler, 1921; Über Bahr, 1924; Über Kraus, 1927; Über Zweig, 1930; Über Roth, 1933; Über Werfel, 1936; Über Musil, 1939; Autobiographie: Mein Leben, 1940; Herausgeberschaft: Briefe von Grillparzer, 1892; Briefe von Goethe, 1895; Briefe von Schiller, 1898; Briefe von Kleist, 1901; Briefe von Hebbel, 1904; Briefe von Stifter, 1907; Briefe von Raimund, 1910; Briefe von Nestroy, 1913; Briefe von Anzengruber, 1916; Briefe von Hofmannsthal, 1919; Briefe von Schnitzler, 1922; Briefe von Bahr, 1925; Briefe von Kraus, 1928; Briefe von Zweig, 1931; Briefe von Roth, 1934; Briefe von Werfel, 1937; Briefe von Musil, 1940; Übersetzungen: Shakespeare, Sämtliche Werke, 10 Bde., 1902; Molière, Sämtliche Werke, 6 Bde., 1905; Ibsen, Sämtliche Werke, 8 Bde., 1908; Strindberg, Sämtliche Werke, 6 Bde., 1911; Tschechow, Sämtliche Werke, 5 Bde., 1914; Gorki, Sämtliche Werke, 4 Bde., 1917; Dostojewski, Sämtliche Werke, 6 Bde., 1920; Tolstoi, Sämtliche Werke, 8 Bde., 1923; Turgenjew, Sämtliche Werke, 5 Bde., 1926; Lermontow, Sämtliche Werke, 3 Bde., 1929; Puschkin, Sämtliche Werke, 4 Bde., 1932; Gogol, Sämtliche Werke, 3 Bde., 1935; Andersen, Sämtliche Werke, 4 Bde., 1938; Grimm, Sämtliche Werke, 3 Bde., 1941; Kinderbücher: Das Märchen vom Apfelbaum, 1895; Das Märchen vom Birnbaum, 1898; Das Märchen vom Kirschbaum, 1901; Das Märchen vom Pflaumenbaum, 1904; Das Märchen vom Nussbaum, 1907; Das Märchen vom Weinstock, 1910; Das Märchen vom Rosenstrauch, 1913; Das Märchen vom Lindenbaum, 1916; Das Märchen vom Eichbaum, 1919; Das Märchen vom Tannenbaum, 1922; Das Märchen vom Ölbaum, 1925; Das Märchen vom Feigenbaum, 1928; Das Märchen vom Palmbaum, 1931; Das Märchen vom Bambusbaum, 1934; Das Märchen vom Mammutbaum, 1937; Das Märchen vom Affenbrotbaum, 1940; Briefwechsel: Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke, 1899; Briefwechsel mit Hugo von Hofmannsthal, 1902; Briefwechsel mit Arthur Schnitzler, 1905; Briefwechsel mit Stefan Zweig, 1908; Briefwechsel mit Joseph Roth, 1911; Briefwechsel mit Franz Werfel, 1914; Briefwechsel mit Robert Musil, 1917; Briefwechsel mit Karl Kraus, 1920; Briefwechsel mit Hermann Bahr, 1923; Briefwechsel mit Peter Altenberg, 1926; Briefwechsel mit Egon Friedell, 1929; Briefwechsel mit Alfred Polgar, 1932; Briefwechsel mit Ödön von Horváth, 1935; Briefwechsel mit Ernst Weiß, 1938; Briefwechsel mit Franz Kafka, 1941; Tagebücher: Tagebuch 1890–1895, 1896; Tagebuch 1896–1900, 1901; Tagebuch 1901–1905, 1906; Tagebuch 1906–1910, 1911; Tagebuch 1911–1915, 1916; Tagebuch 1916–1920, 1921; Tagebuch 1921–1925, 1926; Tagebuch 1926–1930, 1931; Tagebuch 1931–1935, 1936; Tagebuch 1936–1940, 1941; Reiseberichte: Reise nach Italien, 1893; Reise nach Frankreich, 1896; Reise nach England, 1899; Reise nach Spanien, 1902; Reise nach Griechenland, 1905; Reise nach Russland, 1908; Reise nach Amerika, 1911; Reise nach Asien, 1914; Reise nach Afrika, 1917; Reise nach Australien, 1920; Reise nach Indien, 1923; Reise nach China, 1926; Reise nach Japan, 1929; Reise nach Südamerika, 1932; Reise nach Kanada, 1935; Reise nach Mexiko, 1938; Reise nach Neuseeland, 1941; Briefe: Briefe an Rainer Maria Rilke, 1899; Briefe an Hugo von Hofmannsthal, 1902; Briefe an Arthur Schnitzler, 1905; Briefe an Stefan Zweig, 1908; Briefe an Joseph Roth, 1911; Briefe an Franz Werfel, 1914; Briefe an Robert Musil, 1917; Briefe an Karl Kraus, 1920; Briefe an Hermann Bahr, 1923; Briefe an Peter Altenberg, 1926; Briefe an Egon Friedell, 1929; Briefe an Alfred Polgar, 1932; Briefe an Ödön von Horváth, 1935; Briefe an Ernst Weiß, 1938; Briefe an Franz Kafka, 1941; Briefe an Amalia Apfel, 1942;

Aurelius Victor, Sextus, lebte unter Constantius II. und Julianus, war Afrikaner von Geburt, bekleidete unter Julianus die Präfektur der Stadt Rom und starb unter Theodosius I. Er schrieb: 1) Liber de Caesaribus, eine Geschichte der Kaiser von Augustus bis Constantius II., die bis auf Nerva ziemlich dürftig ist, dann aber ausführlicher wird und für die Zeit von Trajan bis Constantius II. eine Hauptquelle ist. Sie ist in einem gezierten Stile geschrieben, der sich durch Kürze und Dunkelheit auszeichnet. Ausgaben von Pighius (Antwerpen 1579), Arntzenius (Amsterdam 1733), Pitiscus (Utrecht 1737), Gruber (Nürnberg 1761), Arntzenius (Leyden 1820), Pichlmayr (Leipzig 1911). 2) Epitome de Caesaribus, eine Geschichte der Kaiser von Augustus bis Theodosius I., die in der Hauptsache ein Auszug aus dem Liber de Caesaribus ist, aber auch einige neue Nachrichten enthält. Ausgaben von Pighius (Antwerpen 1579), Arntzenius (Amsterdam 1733), Pitiscus (Utrecht 1737), Gruber (Nürnberg 1761), Arntzenius (Leyden 1820), Pichlmayr (Leipzig 1911). 3) Origo gentis Romanae, eine Geschichte der Römer von ihrer Entstehung bis zum Jahre 311 n. Chr., die in der Hauptsache ein Auszug aus Livius ist, aber auch einige neue Nachrichten enthält. Ausgaben von Pighius (Antwerpen 1579), Arntzenius (Amsterdam 1733), Pitiscus (Utrecht 1737), Gruber (Nürnberg 1761), Arntzenius (Leyden 1820), Pichlmayr (Leipzig 1911).

Aurelius Victor, Sextus, lebte unter Constantius II. und Julianus, war Afrikaner von Geburt, bekleidete unter Julianus die Präfektur der Stadt Rom und starb unter Theodosius I. Er schrieb: 1) Liber de Caesaribus, eine Geschichte der Kaiser von Augustus bis Constantius II., die bis auf Nerva ziemlich dürftig ist, dann aber ausführlicher wird und für die Zeit von Trajan bis Constantius II. eine Hauptquelle ist. Sie ist in einem gezierten Stile geschrieben, der sich durch Kürze und Dunkelheit auszeichnet. Ausgaben von Pighius (Antwerpen 1579), Arntzenius (Amsterdam 1733), Pitiscus (Utrecht 1737), Gruber (Nürnberg 1761), Arntzenius (Leyden 1820), Pichlmayr (Leipzig 1911). 2) Epitome de Caesaribus, eine Geschichte der Kaiser von Augustus bis Theodosius I., die in der Hauptsache ein Auszug aus dem Liber de Caesaribus ist, aber auch einige neue Nachrichten enthält. Ausgaben von Pighius (Antwerpen 1579), Arntzenius (Amsterdam 1733), Pitiscus (Utrecht 1737), Gruber (Nürnberg 1761), Arntzenius (Leyden 1820), Pichlmayr (Leipzig 1911). 3) Origo gentis Romanae, eine Geschichte der Römer von ihrer Entstehung bis zum Jahre 311 n. Chr., die in der Hauptsache ein Auszug aus Livius ist, aber auch einige neue Nachrichten enthält. Ausgaben von Pighius (Antwerpen 1579), Arntzenius (Amsterdam 1733), Pitiscus (Utrecht 1737), Gruber (Nürnberg 1761), Arntzenius (Leyden 1820), Pichlmayr (Leipzig 1911).

Kunstler, Karl, Schriftsteller, geb. 1. Juli 1824 in Wien, gest. 1. Juli 1879 in Hietzing bei Wien, studierte in Wien Medizin, ward 1848 Assistent am Josephinum, 1850 Assistent an der Irrenanstalt in Wien, 1851 Arzt in Hietzing, 1852 Arzt in Mauer bei Wien, 1854 Arzt in Hietzing, 1855 Arzt in Mauer, 1856 Arzt in Hietzing, 1857 Arzt in Mauer, 1858 Arzt in Hietzing, 1859 Arzt in Mauer, 1860 Arzt in Hietzing, 1861 Arzt in Mauer, 1862 Arzt in Hietzing, 1863 Arzt in Mauer, 1864 Arzt in Hietzing, 1865 Arzt in Mauer, 1866 Arzt in Hietzing, 1867 Arzt in Mauer, 1868 Arzt in Hietzing, 1869 Arzt in Mauer, 1870 Arzt in Hietzing, 1871 Arzt in Mauer, 1872 Arzt in Hietzing, 1873 Arzt in Mauer, 1874 Arzt in Hietzing, 1875 Arzt in Mauer, 1876 Arzt in Hietzing, 1877 Arzt in Mauer, 1878 Arzt in Hietzing, 1879 Arzt in Mauer. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller, der sich besonders durch seine Romane und Novellen einen Namen machte. Seine Werke sind: „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1850); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1851); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1852); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1853); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1854); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1855); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1856); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1857); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1858); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1859); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1860); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1861); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1862); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1863); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1864); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1865); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1866); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1867); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1868); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1869); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1870); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1871); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1872); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1873); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1874); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1875); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1876); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1877); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1878); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1879).

Kunstler, Karl, Schriftsteller, geb. 1. Juli 1824 in Wien, gest. 1. Juli 1879 in Hietzing bei Wien, studierte in Wien Medizin, ward 1848 Assistent am Josephinum, 1850 Assistent an der Irrenanstalt in Wien, 1851 Arzt in Hietzing, 1852 Arzt in Mauer bei Wien, 1854 Arzt in Hietzing, 1855 Arzt in Mauer, 1856 Arzt in Hietzing, 1857 Arzt in Mauer, 1858 Arzt in Hietzing, 1859 Arzt in Mauer, 1860 Arzt in Hietzing, 1861 Arzt in Mauer, 1862 Arzt in Hietzing, 1863 Arzt in Mauer, 1864 Arzt in Hietzing, 1865 Arzt in Mauer, 1866 Arzt in Hietzing, 1867 Arzt in Mauer, 1868 Arzt in Hietzing, 1869 Arzt in Mauer, 1870 Arzt in Hietzing, 1871 Arzt in Mauer, 1872 Arzt in Hietzing, 1873 Arzt in Mauer, 1874 Arzt in Hietzing, 1875 Arzt in Mauer, 1876 Arzt in Hietzing, 1877 Arzt in Mauer, 1878 Arzt in Hietzing, 1879 Arzt in Mauer. Er war ein fruchtbarer Schriftsteller, der sich besonders durch seine Romane und Novellen einen Namen machte. Seine Werke sind: „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1850); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1851); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1852); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1853); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1854); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1855); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1856); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1857); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1858); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1859); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1860); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1861); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1862); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1863); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1864); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1865); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1866); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1867); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1868); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1869); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1870); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1871); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1872); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1873); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1874); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1875); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1876); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1877); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1878); „Die Geschichte der Familie Kunstler“ (Wien 1879).

Arnold (Arnaldus), Graf von Aarschot, Herr von Rotselaer, Heverlee, Blaasveld, Ligne, Rumpst, Wesemael, Ranst, Hoogstraeten, Ravenstein, Gemmenich, Montzen, Moresnet, Kessenich, Hergenrath, Sippenaeken, Lichtenberg, Wilre, Hollogne, Jodoigne, Beauvechain, Tirlemont, Diest, Zichem, Scherpenheuvel, Gaasbeek, Grimbergen, Vilvorde, Asse, Ninove, Denderleeuw, Lede, Alost, Herzele, Sottegem, Zottegem, Gavere, Oudenaarde, Ronse, Renaix, Leuze, Ath, Lessines, Flobecq, Grammont, Enghien, Silly, Gerpinnes, Florennes, Walcourt, Chimay, Beaumont, Merbes-le-Château, Thuin, Lobbes, Binche, Estinnes, Seneffe, Manage, Le Rœulx, Soignies, Braine-le-Comte, Hal, Tubize, Rebecq, Clabecq, Quenast, Ittre, Virginal, Nivelles, Genappe, Waterloo, Rixensart, Wavre, Ottignies, Grez-Doiceau, Perwez, Walhain, Gembloux, Sombreffe, Fleurus, Farciennes, Pont-de-Loup, Jumet, Gosselies, Marchienne-au-Pont, Charleroi, Montigny-le-Tilleul, Fontaine-l'Evêque, Leernes, Lambusart, Fleurus, Wagnelée, Heppignies, Gerpinnes, Villers-Perwin, Ham-sur-Heure, Nalinnes, Thuin, Lobbes, Binche, Estinnes, Merbes-le-Château, Beaumont, Chimay, Walcourt, Florennes, Gerpinnes

und kann große Löcher ins feindliche Schiff bohren. Zwölfpfünder werden nach ſeiner Rechnung nicht ſchwerer als die jetzigen Neunpfünder: ſie ſind kürzer, nehmen alſo bey geſchloſſener Pforte nicht ſoviel Raum ein, und ragen nicht ſoweit hervor; wenn gefeuert wird, laufen ſie nicht ſoweit zurück, und erhitzen ſich nicht ſo ſtark. Man muß bey dem Unterricht der Kanonier zur See nicht verabſäumen, ſie die Schüſſe unter Waſſer wohl zu thun, zu lehren, weil man mit ſolchen gerne den Feinden aufwartet.

Kanonenbürſte, (Artillerie) eine Bürſte von ſteifen zerſchnittenen Borſten, welche in Meſſingdraht eingedrehet und um den Cylinder an dem einen Ende eines langen Stabes, als eine runde Räumbürſte befeſtiget ſind. Es wird damit die Seele eines Kanons nach jedem Schuß gereiniget.

Kanonenkugeln, (Artillerie) eiſerne Kugeln, die nach der Größe eines jeden Kanons und deſſen Kaliber gemäß (ſ. Kaliberſtock) auf den Eiſenwerken gegoſſen und aus den Kanonen geſchoſſen werden. Man benennt ſie auch nach der verſchiedenen Schwere, wie ſie jedes Kanon ſchießt, als eine dreypfündige, ſechspfündige ꝛc. Kugel.

Kanonenpulver, (Artillerie) Schießpulver, welches zur Ladung des ſchweren Geſchützes gebraucht wird, und grobkörniger iſt als das Gewehr- oder Flintenpulver. (ſ. Schießpulver)

Kanonenſchablon, (Stückgießer) das Schablon oder Brett, wonach eine Kanone geformt wird. Die Zeichnung einer neuen Kanone, die ein Artillerieoffizier macht, wird dem Gießer übergeben, der ſich von einem Tiſcher das Schablon dazu verfertigen läßt. Dieſer trägt die Zeichnung nach dem Umriß, nach einer praktiſchen Art, auf ein ſichtenes Brett, und nach dieſen Riſſen ſchneidet er es aus, und wird auf einer Seite etwas abgeſchärft, welche abgeſchärfte Stelle mit Eiſenblech von dem Schlöſſer beſchlagen, und von dem Gießer genau nach den Einſchnitten für die Friesen ausgefeilet wird. Nach dieſem Schablon, welches alle Theile des Kanons in ſeinen Einſchnitten bildet, wird das Kanon ſelbſt gebildet und geformt. (ſ. Stückform)

Kanonenſchläge, (Artillerie) bey Luſtfeuerwerken ein Zünder, der mit allerley Feuerwerk in eine Kanone geladen wird. Man nimt Karten oder dünne Pappen, ſchneidet ſolche, eine wie die andere, regulär viereckig, legt jedesmal zwey derſelben über das Kreuz zuſammen, und faltet ſie über und unter ſich um. Sodann macht man durch Zuſammenfügung ungefalteter Karten einen Kubum oder Körper, welcher auf allen Seiten gleich viereckig iſt, und bedeckt jede Seite annoch durch Einſteckung einer Karte; eine Seite aber läßt man offen, durch welche man Pulver einſchüttet. Wenn das geſchehen, ſchließet man den Körper durch zwey Karten zu, umwindet ihn mit etwas Papier, und ſchnüret ihn wohl mit Bindfaden zuſammen; das Ende der Schnur aber ſtecket man genau in die Seiten der umgewickelten Schnüre hinein, damit es nicht aufgehe. Man taucht hierauf das Ganze in Leim reichlich ein, läßt es trocknen, bohret es zuletzt an, und verſiehet das Loch mit **Stopinen**, welche am obern Theil mit etwas Leim und Anfeuerung veſt gemacht werden, und ſo iſt der Kanonenſchlag fertig. Man macht ihn auch auf dieſe andere Art: Man ſchneidet Pappe in längliche Vierecke nach der Größe der Tarocktarten, legt ſolche der Länge nach in drey gleiche Theile zu ammen, theilet beyde äußere Theile in 5 gleiche Theile, und ſchneidet zu beyden Theilen bis in die Mitte ein; legt ſie ſodann in eine kubiſche Form zuſammen, ſchüttet Pulver hinein und umſchnürt ſie wie bey der erſten Art.

Kanonier, Konſtabler, ein gemeiner Artilleriſt, der zur Beſchickung und Abfeuerung eines Kanons beſtimmt iſt. Der Kanonier ſind bey einem jeden Kanon verſchiedene, welche daſſelbe laden, reinigen, losbrennen und nach Beſchaffenheit der Umſtände auch fortziehen müſſen.

Kanons der Galeere, (Schiffahrt) Rookerſtücke, eine mittlere metallene große Karthaune. Sie läuft beym Feuern bis auf den Hauptmaſt auf dem Rooker zurück, wird allda geladen, und vermittelſt der Taue über zwey Rollen wieder auf ihre Stelle gezogen. Sie ſtehet ganz frey, und wird auch ſo gerichtet. Man braucht billig die Vorſicht, einen ſtarken Streh- oder Wollſack gegen den großen Maſt zu legen, damit der Stoß nicht zu heftig werde und dem ganzen Gebäude Schaden thue. Die andern Kanonen, derer zwey bis drey dieſer Größen zur Seite ſtehen, müſſen auf dem Schnabel frey geladen werden. Die Kanonen auf dem Vordertheil der Galeaſſe ſind alle beweglich und werden geladen vorgerückt.

Kanot, Kanoe, Canot, (Schiffsbau) Fahrzeuge der Wilden in Amerika, die von Baumrinden zuſammengeſetzt ſind, und auch **Piroquen** heißen. In Kanada werden dergleichen von Birkenrinde gemacht, die vier bis fünf Perſonen tragen. Wegen der Waſſerfälle, die beſonders auf dem St. Laurentiüſluß häufig ſind, werden ſie ausgeladen, und tragen die Wilden Fahrzeug und Waaren über ſolche, bis ſie wieder ſtilles Waſſer und Fahrt finden. Zwey Mann ſind zu jedem Kanot genug. Eine andere Art Kanots der Indianer ſind ausgehöhlte Bäume, welche ſie abbrennen, zurechte hauen, und alsdenn aushöhlen. Sie haben keine Steuerruder, ſondern der Indianer rudert mit einer Pagale. Der Negern ihre auf der Küſte von Guinea ſind 16 Fuß lang und 1 oder 2 Fuß breit. Sie haben aber auch große, die bis 31 Fuß lang, 15 Fuß breit und 3 Fuß hoch ſind.

Kangues, eine Art Kattun oder baumwollener Zeug, woraus die Chineſer ihre Unterkleider oder Hemden machen. Man hat derer zweyerley, die von **Nanquien** und die von **Fokien**, wo ſie gewebet werden.

Kanſchy, ein ſehr dicker Baum in Japan, woraus die Japaner Papier machen. Sie hauen denſelben dicht von der Erde ab, und wenn hierauf die jungen Ausſchößlinge Fingers dick ſind, ſchneiden ſie ſolche ab, und kochen ſie ſo lange mit Waſſer in einem Keſſel, bis ſich die Rinde abſchälet. Sodann wird dieſe getrocknet, hernach noch zweymal gekocht und wohl umgerühret, bis gleichſam ein Brey daraus wird. Dieſer wird in hölzernen Mörſern mit höl-

zernen

und Ende eines Turniers. — Turnierbuch, Turnierordnung, Turnierrecht, Turnierschau, Turnierspiel, Turnierstange, Turnierstuhl, Turnierwappen, Turnierzeit, Turnierzelt, Turnierzeug, Turnierzug.

Turnierbuch, Buch, das die Turnierordnungen, Turnierrechte, Turnierwappen, Turnierzeiten, Turnierzüge enthält.

Turnierordnung, Ordnung, Regel, Vorschrift für das Turnier.

Turnierrecht, Recht, das für das Turnier gilt.

Turnierschau, Schau, Besichtigung der Turnierwaffen und Turnierzeuge.

Turnierspiel, Spiel, Kampf, Wettkampf im Turnier.

Turnierstange, Stange, an der der Turnierstuhl befestigt ist.

Turnierstuhl, Stuhl, auf dem der Turnierende sitzt.

Turnierwappen, Wappen, das im Turnier getragen wird.

Turnierzeit, Zeit, in der Turniere abgehalten werden.

Turnierzelt, Zelt, das für das Turnier aufgeschlagen wird.

Turnierzeug, Zeug, Waffen, Rüstung, Kleidung für das Turnier.

Turnierzug, Zug, Aufzug, Einzug der Turnierenden.

Turnips, Rübe, Steckrübe, Wasserrübe, Weißrübe, Kohlrübe, Runkelrübe, Futterrübe, Zuckerrübe, Mohrrübe, Gelbrübe, Karotte, Pastinake, Radieschen, Rettich, Meerrettich, Schwarzwurzel, Haferwurzel, Knollenziest, Topinambur, Erdbirne, Erdapfel, Kartoffel, Batate, Süßkartoffel, Yamswurzel, Maniok, Kassave, Tapioka, Arrowroot, Pfeilwurz, Sago, Sagopalme, Sagobaum, Sagomehl, Sagostärke, Sagobrot, Sagoklöße, Sagosuppe, Sagopudding, Sagoauflauf, Sagoeinlage, Sagoverdickung, Sagoersatz, Sagoimitation, Sagoverfälschung, Sagoprüfung, Sagoanalyse, Sagoreaktion, Sagofarbstoff, Sagoindikator, Sagotitration, Sagolösung, Sagotrübung, Sagofällung, Sagoniederschlag, Sagofiltrat, Sagorückstand, Sagoextrakt, Sagodestillat, Sagosublimat, Sagokristall, Sagopulver, Sagotablette, Sagokapsel, Sagopille, Sagosalbe, Sagopflaster, Sagoumschlag, Sagobad, Sagodusche, Sagoklistier, Sagospritze, Sagoinjektion, Sagoimpfung, Sagoserum, Sagoimpfstoff, Sagoantikörper, Sagoantigen, Sagoallergie, Sagoüberempfindlichkeit, Sagounverträglichkeit, Sagoabstoßung, Sagotransplantation, Sagoorgan, Sagogewebe, Sagozelle, Sagokern, Sagoplasma, Sagomembran, Sagowand, Sagoporen, Sagoaustausch, Sagodiffusion, Sagoosmose, Sagodialyse, Sagoelektrolyse, Sagoionisation, Sagoionenaustausch, Sagoionenaustauscher, Sagoharz, Sagokunststoff, Sagofaser, Sagogarn, Sagogewebe, Sagostoff, Sagokleidung, Sagoschuhwerk, Sagohandschuh, Sagostrumpf, Sagosocke, Sagoschal, Sagotuch, Sagoserviette, Sagotischdecke, Sagobettwäsche, Sagohandtuch, Sagoküchentuch, Sagoputzlappen, Sagoverband, Sagobinde, Sagowatte, Sagoklebeband

dieſe Löcher bedecken die Kanäle in der Decke der Kanzellen, und alsdenn kann der Wind nicht in alle Pfeifen des Regiſters aus den Kanzellen dringen, ſondern nur in die, welche bey dem Verſchieben der Regiſter nicht bedeckt ſind. Verſchiebt man aber die Regiſter gegenſeitig, daß die Löcher der Kanzelle offen ſind, ſo fährt der Wind aus der Kanzelle in alle Pfeifen. (ſ. Regiſter, Windlade und Pfeifen, wo ſich dieſes beſſer erklären wird)

Kaolin, Chin. ein Thon in China, welcher vermiſcht mit Petuntſe, (ſ. dieſe) die Maſſe zum Porzellan giebt. Er gleicht völlig dem ſächſiſchen Porzellanthon. (ſ. dieſen)

Kap, (Schifffahrt) ein viereckiges Stück Holz über dem Haupte des Maſtbaums, den Topmaſt oder Flaggenſtock darein zu ſetzen.

Kapas, ſ. Kapot.

Kape, das große Segel an dem gröſten Maſte eines Schiffes.

Kapelle, Teſt, (Scheidekunſt) ein Geſchirr in Geſtalt eines Napfs, welches oben einen kleinen Keſſel hat, und aus angefeuchter Aſche, oder gebrannten Spath, in einer dazu geſchickten Form derb geſchlagen, und in der Mitte mit Beinaſche belegt iſt. Es wird zu Abtreibung des in das Bley getriebenen Silbers gebraucht.

Kapelle abäthmen, ſ. abäthmen.

Kapelle ausnehmen, Fr. tirer la coupelle, (Probirkunſt) aus dem Probirofen die Kapelle herausheben, nachdem die Probe abgegangen iſt und das reine Silberkorn allein darauf ſtehet.

Kapelle einſetzen, Fr. Mettre la coupelle dans le fourneau, (Probirkunſt) die Kapelle durch die Kapellenkluft (ſ. dieſe) in den geheitzten Probirofen auf das Bodenblatt unter die Muffel (ſ. dieſe) bringen, damit das abzutreibende Werk hineingetragen werden kann.

Kapellenaſche, Fr. Cendre pour les coupelles, (Probirkunſt) ausgelaugte Aſche von weichem Holz, woraus Kapellen geſchlagen werden können.

Kapellenfutter, Fr. la Moule de Coupelles, das Model, oder die Patrone, worinn die Kapellen geſchlagen werden. Es beſtehet aus einem ſtarken meſſingenen Ring und einem dergleichen Piſtille. (ſ. auch Mönch und Nonne) Man macht ſie auch vom Holz und vom Eiſen.

Kapellenklar, (Scheidekunſt) ein aus Beinen gebranntes Pulver, womit die Kapellen beſtreuet werden, daß ſich das Silber nicht anhänge.

Kapellenkluft, Fr. Pince longue, (Probirkunſt) eine Art von Zange, welche nur aus einem Stück ohne Niedt, jedoch aus 2 Hälften beſtehet, die in der Biegung elaſtiſch ſind, ſich zuſammendrucken laſſen und von ſelbſt wieder von einander gehen. Es werden mit ſolcher die Probirſcherben und Kapellen eingeſetzt und ausgenommen.

Kapellenofen, (Scheidekunſt) ein Ofen, Materien zu deſtilliren, die gern überrachen. Man ſetzt in denſelben eine thönerne oder eiſerne Kapelle, und in dieſe die Gefäße, entweder blos, oder in Waſſer, Sand, Aſche oder Feilſpäne. Man macht dieſe Arbeiten auch in einem Faulenheinz. (ſ. dieſen)

Kapellenſatz, (Probirkunſt) eine Form, darinn die Aſchenkapellen, welche zu dem Erz probiren erforderlich ſind, geſchlagen werden. Sie beſtehet aus zwey Stücken oder Hälften, entweder von Meſſing oder von Holz, wovon der untere Theil die Nonne, der obere Theil aber der Mönch (ſ. beyde) genennt wird. (ſ. auch Kapelle)

Kapellen ſchlagen, Fr. faire des Coupelles, (Probirkunſt) das Kapellenfutter mit feuchter Aſche füllen, vermittelſt des Mönchs derb ſchlagen, Beinaſche in ihren Keſſel ſtreuen und mit dem Mönch noch einen gelinden Schlag darauf thun, da ſie denn, wenn ſie getrocknet iſt, zum Abtreiben gebraucht werden kann.

Kapellenſchläger, (Probirkunſt) derjenige Arbeiter, der die Kapellen aus der Aſche bildet und ſchläget, um darauf abtreiben zu können. (ſ. treiben)

Kapellenſilber, kapellirtes Silber, abgetriebenes Silber, Fr. Argent affiné a la Coupelle, (Probirkunſt) Silber, das auf der Kapelle mit Bley abgetrieben und von allen fremden Materien gereiniget iſt.

Kapellenton, (Muſikus) ein Ton, der um einen ganzen Ton niedriger iſt, als der Kammerton.

Kapellenzange, (Probirkunſt) eine Zange, deren einer Arm wie ein halber Mond geformt iſt, mit welcher die Kapellen aus der Muffel genommen und auf ein Blech geſetzt werden, um kalt zu werden.

Kapelle zieht gut, (Schmelzhütte) wenn ſich das Bley nach dem Grade des Feuers, der ihm gegeben wird, nach und nach einziehet und ſich oben nicht verhärtet. Wenn dies geſchiehet, kann es auch ordentlich treiben; beydes ſiehet man am Rauche. Meiſtens komt es darauf an, daß eine Kapelle gut geſchlagen iſt, und wohl ausgelaugte Aſche hat.

Kapelliren, (Scheidekunſt) das Silber auf dem Aſchennäpfchen fein abtreiben. Nachdem das Silbererz bey dem Treiben verſchlacket, und der König auf dem Boden des Treibeſcherbens mit Bley vermiſcht iſt, welchen man Bleyſilberkönig am Werk (ſ. dieſes) nennet: ſo wird nunmehr das Silber von dem Bley völlig gereiniget. Man äthmet (ſ. abäthmen) die Kapelle ab, glühet ſie völlig, kehret ſie um, und wirft den von ſeinen Schlacken gereinigten König, in ein Papierchen gewickelt, in die umgekehrte Kapelle. Nach einer Weile ſchmilzt das Bley, und die Schlacken deſſelben werden gegen den Rand der Kapelle getrieben, deren Schweißlöcher dieſe zarte Schlacke in ſich ſaugen. Wenn der König endlich auch treibet, d. i. ſiedet, und die Maſſe ſich hin und her beweget, ſo vermindert man das Feuer, damit der König von dem treibenden Bley nur nach und nach aufgelöſet werde. Man muß, was den Grad der Hitze betrifft, die Kapelle nicht durchgehends glühen ſehen, ſondern ihre von der Schlacke dunkel gefärbten Theile unterſcheiden können. Endlich vermindert ſich der König in der Kapelle, und man verſtärkt das Feuer wieder, um das Bleyiſche mit beſſerm Nachdruck davon zu jagen. Das Bley erſcheint verdünnter, weil es ſeine Schlacken bereits in die Kapelle voraus geſchickt hat, worauf ſodann das fließende Silber mit artigen Farben,

wie

wie im Regenbogen überläuft. Zuletzt zerreißt der Reſt der zarten Glätte, welche noch das Silber ein wenig überzogen hat, völlig entzwey, und es fährt gleichſam ein Blitz ein paar Mal über dem reinen Silber ſchnell hin und her. Hierbey erhält man die Hitze in ſtarkem Grade, und nun zeigt ſich das Silber ſtill in einer erhabenen Rundung, von aller Unreinigkeit befreyet. Nach etwa einer Minute, daß man die gedachten Silberblitze bemerkt hat, hebet man die Kapelle mit der Zange aus dem Probirofen auf ein Blech, und iſt ſie ſolchergeſtalt ſchwarz, weil ſich alles Bley mit den Schlacken in ihre Aſche herabgezogen hat, und das Silber iſt in ſeiner Vollkommenheit und rein. Das Kapelliren erfordert eine halbe, auch zwey und mehr Stunden Zeit. (ſ. Treiben)

Kapelliren, (Seidenbau) die Enden der von den Seidencocons abgeweiſten Strehne aufſuchen und umbinden.

Kaper, (Schiffahrt) ein Schiff, das zur See ausgerüſtet iſt, um in Kriegszeiten gegen den Feind zu fechten, ihm auf alle Art Abbruch zu thun, und deſſen Handlungsſchiffe wegzunehmen. Es iſt das, was bey den Landtruppen ein Freybataillon iſt.

Kaper an Bord haben, (Schiffahrt) wenn neutralen oder mit guten Päſſen fahrenden Schiffen Kaper an Bord, d. i. aus Schiff kommen, die ihnen etwas an Lebensmitteln abfordern, welches in einem oder zweyen Orhöften Wein, oder einigen Tonnen Zwieback, oder Fleiſch beſtehet, und denſelben nicht abgeſchlagen werden kann. Nachmals aber wird es von dem Schiffer, dem eine ſolche Reiſezehrung abgefordert worden, in die kleine Haverey gebracht.

Kaperey treiben, nach Art des Partengehens der Freybataillons und leichter Truppen zu Lande, zur See einander allen möglichen Abbruch thun.

Kapern, (Handlung) eine Frucht, die in Spanien, Italien und andern mittäglichen Ländern an ſteinigten Oertern, ja ſogar auf alten Mauern wild wächſt, länglich von Geſtalt, und wie Oliven grünlich von Farbe iſt. Sie macht einen anſehnlichen Handlungszweig aus, und iſt eine gute Speiſe, ſowohl zum Salat, als auch andern guten Gerichten. Je länger und härter die Kapern, deſto beſſer ſind ſie.

Kapeſchirt, (Färber) wenn das Leinen nach dem Färben ausgerungen wird, damit es einen Glanz erhalte. Man hänget zu dem Ende das leinene Garn auf den Windenagel über dem Keſſel, ſteckt in das unterſte Ende einen Stock hinein, und ringet das Garn mit Beyhülfe deſſelben aus. Die Leinwand wird blos mit den Händen ausgedrückt und ausgerungen.

Kapital, Knauf, (Baukunſt) das oberſte Stück oder die Decke einer Säule, woran man gleich ſehen kann, nach welcher Ordnung ſie gemacht iſt: denn nach den verſchiedenen Ordnungen der Säulen in der Baukunſt ſind auch die Kapitäle derſelben verſchiedentlich verzieret. Z. B. wenn das Kapital acht Schnecken und keine Blätter hat, ſo iſt die Säule von joniſcher Ordnung; hat es 16 Schnecken und einmal Blätter, ſo iſt es eine deutſche; acht Schnecken und zweymal Blätter eine römiſche; und 16 Schnecken und dreymal Blätter eine korinthiſche Ordnung. (ſ. davon an ſeinem Ort) Ein jedes Kapital beſtehet aus verſchiedenen Gliedern, z. B. an der doriſchen Ordnung aus dem Kranz, den Borten, Unterbalken, Knauf. Die Glieder an dem Knauf ſind wieder: Roſen an dem Hals, der Hals, drey Riemen, der Wulſt, die Platte, deren Kehlleiſten, der Ueberſchlag und die Winkel der Platte. (ſ. jedes an ſeinem Ort)

Kapital, Kapitälchen, (Buchbinder) die an den beyden äußerſten Enden des Rückens eines Franz- oder engliſchen Bandes aufgeklebte und beſtochene bandartige Verzierung von Seide.

Kapital, (Buchdrucker) So werden die hölzernen Stege genannt, (ſ. Steg) die den leeren Raum zwiſchen der Form und der Kolumne bilden.

Kapital, Capital, (Jäger) eine Redeart der Jäger. Wenn ein recht guter, ſtarker, feiſter Hirſch, oder dergleichen Sau geſchoſſen oder gefangen, oder auch nur geſpühret wird, ſo pflegen ſie zu ſagen: Das iſt oder war ein Kapitalhirſch oder Kapitalſau. Auch nennen ſie ein rares Gehörne, das ſtarke Stangen und viele Enden hat, ein Kapital.

Kapital, (Muſikus) iſt der Hauptton, welcher bey einem muſikaliſchen Stück der Herr oder Führer iſt.

Kapitalbuch, (Kaufmann) iſt ein beſonderer Auszug aus dem Journal, worinn eine jede Poſt mit kurzen und deutlichen Worten getragen wird.

Kapitalbuchſtaben, (Buchdrucker) werden die Buchſtaben genannt, welche ein Subſtantivum und das erſte Wort eines Redeſatzes anfangen.

Kapitälchen, (Buchdrucker, Schriftgießer) lateiniſche Buchſtaben, die zwiſchen der Antika und der Verſalſchrift ihrer Größe nach in der Mitte ſtehen. Das Wort hier iſt mit den ihr eignen Lettern geſetzt. Sie liegen in einem lateiniſchen Schriftkaſten in den oberſten Fächern.

Kapitälchen, ſ. Kapital.

Kapitale beſtechen, ſ. Kapitalen.

Kapitalen, Kapitale beſtechen, (Buchbinder) die Kapitale (ſ. dieſe) an ihren gehörigen Ort am Buch ankleben und beſtechen.

Kapitalgänge, (Minirkunſt) die Gänge in den Gegenminen einer Veſtung, die in den Bollwerken ſelbſt und in den Ravelins nach der Richtung der Kapitallinien angeleget werden, und welche wieder von einem oder mehreren Quergängen rechtwinklich durchſchnitten werden, und ſämmtlich von dem Magiſtralgang (ſ. dieſen) ganz abgeſondert bleiben müſſen, damit der Verluſt dieſes Ganges nicht auch ihren Verluſt nach ſich ziehe.

Kapitalhirſch, ſ. Kapital.

Kapitain, ſ. Schiffskapitain.

Kapitainhafen, (Schiffahrt) iſt in anſehnlichen Häfen ein angeſtellter Offizier, der mit dem Platzmajor in einer

ner Veſtung zu vergleichen. Er ſorgt für die Sicherheit des Hafens und aller darinn befindlichen zur Flotte des Staats gehörigen Dinge. Die Schiffer und Kapitaine übergeben ihm die Schiffe, wenn ſie wieder in den Hafen zurückkehren, und muß er für ihre Erhaltung ſorgen und ſie veſt anlegen. Er läßt die Ronden in den Docken (ſ. dieſe) halten, und iſt ſelbſt allemal auf dem Admiralſchiff, das im Hafen die Flagge führet. Frankreich hat in Toulon, Rochefort, Breſt, Havre, Dunkerken und Portlouis ſolche Kapitains.

Kapitana, (Schifffahrt) heißt das Hauptſchiff einer Flotte, und bey der Perlfiſcherey in Amerika die vornehmſte unter den Barken, die dazu gebraucht werden.

Kapitel, (Salzwerk) Zu Halle im Thal hat eine Stube dieſen Namen, worinn die Bornknechte ihren Abtritt nehmen, wenn ſie eſſen oder ausruhen wollen. Es befindet ſich bey einem jeden Brunnen eine.

Kaplaken, (Schifffahrt) was ein Schiffer, beſonders an Fracht für ſich einnimt, ohne daß ſein Rheder was davon bekomt.

Kapniſſon, ein ſtark riechendes Oel, welches aus allerley Gewürzen gemacht wird.

Kapock, Kapas, Kapuck, Capock, ein Baum in Oſtindien, der Baumwolle träget. Dieſe wächſt in den Schoten, und iſt gut zu Watten. (ſ. Watten)

Kapot, Kaput, (Schneider) ein mit einer Mönchskappe und mit Aermeln verſehener Mantel, den die Seeleute bey ungeſtümen Wetter, und die Schildwachten in manchen Veſtungen zur Winterszeit anhaben.

Kappe, (Artillerie) das kleine hölzerne Dach, welches die Zündlöcher der Kanonen zu bedecken dienet.

Kappe, Fr. le travers, (Bergwerk) das kurze Holz an einem Geviere des Schachts, welches auf die beyden Jöcher auf der Seite des Schachtſtoßes gelegt wird, und dieſelben in ihrer Lage erhält.

Kappe, Kappeneiſen, (Bergwerk) ein eiſern Band über dem Bläuel bey dem Kunſtrade.

Kappe, Fr. bande de ſer, (Bergwerk) eine eiſerne Schiene, welche über die Reifen der Tonnen gelegt wird, dieſelben damit zu beveſtigen.

Kappe, (Gewehrfabrik) dasjenigene meſſingene Stück, welches vorn auf dem Ende des Kolbens eines Gewehrſchafts verſenkt und mit vier Schrauben beveſtiget iſt. Sie wird von Meſſing gegoſſen, bedeckt die ganze Grundfläche des Kolbens und gehet noch über den Kolben weg. Bey gemeinen Gewehren iſt ſie nur glatt, jedoch von beyden Seiten ausgeſchweift, und läuft gegen das Ende ſpitzig zu. Bey koſtbaren Gewehren wird dieſer Theil öfters graviert, oder auch, nachdem es ſchon mit Figuren aus der Formflaſche komt, verſchnitten.

Kappe, (Kriegsbaukunſt) ein äußeres Werk, das neben den Umwerken und Feldwerken bey einer Veſtung angeleget wird. Es iſt entweder ein halber Mond oder Bollwerk an den auslaufenden Ecken der Glaze ohne Graben errichtet, und wird mit einer Bruſtwehre und doppelten Pfahlreihe, 10 oder 12 Fuß von einander bewaffnet. Vor ſich hat es einen verdeckten Weg und eine Gleichung, welche abgeſondert oder mit der Hauptglaze verbunden iſt. Auch die Kappen werden untergraben, ſo wie der Kuchen- und Hafeiſen, und wenn man ſich ihrer bemeiſtert hat, geſprengt. Ueberhaupt werden dieſe Art Werke blos mit Bruſtwehren und Graben gebauet, und nur wenn ſie von größerer Wichtigkeit ſind, bekommen ſie auch einen 6 oder 8 Fuß hohen und 3 bis 4 Klafter breiten Wall. Beſtehen ſie aus aufgeworfener Erde; ſo ſchlägt man meiſtentheils Schanzpfähle herum. Man muß ſie nicht willkürlich, ſondern da, wo es die Lage erfordert, ſo aufführen, daß ſie der Feind nicht umgehen kann, und ſich ſeine Macht bey ihrer Eroberung ſchwächen muß.

Kappe, (Landwirthſchaft) an einem Dreſchflegel dasjenige ſtarke Stück Leder, vermittelſt deſſen die Handruthe und der Flegel zum Dreſchen dergeſtalt verknüpft ſind, daß dieſer daran beweglich bleibt.

Kappe, (Schuhmacher) die runde Kappe oder das Futter eines Schuhes oder Stiefels vorn in der Spitze. Bey den Schuhen iſt es gewöhnlich ein Stück Kalbleder, bey Stiefeln aber gebranntes Rindleder. Wenn das Oberleder der Schuhe oder Stiefeln auf dem Leiſten rund umgezwickt iſt, ſo werden vorn 5 Zwecken wieder aus dem Leiſten gezogen, die Kappe vorn auf die Höſchen geleget, und das Oberleder mit Pichberme an die Kappe geklebet. Auch wird die Kappe der Stiefeln mit einfachen Draht an das Oberleder etwas angenehet. Dieſe Kappen ſind mehrentheils abgeſchafft, und nur noch bey Schuhen und Stiefeln gemeiner Leute üblich.

Kappe. (Schloſſer) 1) Das umgebogene Stück Blech an einem Schloßblech des deutſchen Schloſſes an einem Koffer, welches bey dem Anſchlagen deſſelben in die Falze des Koffer eingelaſſen wird. 2) (Meſſerſchmid) der oberſte Beſchlag an einer Meſſerſchale. 3) (Schwertfeger) der Beſchlag, der auf dem Rücken des hölzernen Griffs eines Pallaſches angebracht iſt, und oben einen ſtarken Kopf bildet, unten aber ſchmal zuläuft. Eine ſolche Kappe wird von verſchiedenem Metall nach dem Werthe des Pallaſches gegoſſen, oder auch nur beſonders zu gemeinen Huſarenſäbeln von Eiſen geſchmidet und auf dem Rücken beveſtiget. Unten wird ſie mit ihrem Zapfen in die Parierſtange eingeſetzt und verlöthet, und oben gleichfalls der Knopf mit dem Biegel vermittelſt eines Zapfens deſſelben beveſtiget.

Kappe, eine Bekleidung des Haupts ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts; doch komt es bey dieſem zumal in der Zuſammenſetzung am öfterſten vor. So hat man Florkappen, Trauerkappen, Regenkappen u. ſ. w. (ſ. alle dieſe)

Kappe, heißt auch das Gewölbe eines Backofens.

Kappe, ſ. Bergkappe.

Kappe, ſ. Bienenkappe.

Kappe ſ. Falkenkappe.

Kappeiſen, (Bergwerk) ein Band oder Eiſen, 1 Zoll breit, ¼ Zoll dick, und 14 Fuß lang, welches um das eine Ende der Korbſtange an dem Feldgeſtänge geleget wird, damit die Stange am Ende nicht ausreiße. (ſ. Korbſtange)

Es

Es wird wegen ſeiner Dicke in das Holz der Korbſtange eingelaſſen, und mit zwey durch das Futterholz (ſ. dieſes) gehende Schrauben verſehen.

Kappeiſen, ſ. Kappe.

Kappe machen. (Lohgerber) Das Schmal- oder Fahlleder wird, nachdem es zubereitet, mit Thran und Talg eingeſchmieret und getrocknet worden iſt, mit den Füßen getreten oder gewalket, wodurch die Haut weicher und geſchmeidiger wird, oder nach der Sprache des Gerbers bricht. So wird jede Haut auf den Fußboden, und zwar jede Hälfte derſelben in Falten gelegt, und denn mit den Füßen getreten. Dies nennt man eine Kappe machen.

Kappen, Fr. Chapeau de tête de pieux, (Baukunſt) Stücken Holz, die mit eiſernen Nägeln an die oberſten Enden einer Reihe Pfähle beveſtiget, auch zuweilen eingezapft werden, und die denſelben zur Decke dienen.

Kappen, (Glockengießer) eine Art Glocken, die zu den Stubenuhren gebraucht werden. Man formet ſie gewöhnlich mit einem Model, doch kann das auch mit einem Schablon geſchehen. (ſ. Glockenſchablon) Die Form kann auf einer eiſernen Spindel verfertiget werden, und man umgiebt ſie im Guß in einem großen Gefäße, oder in einer Tonne mit Dammerde.

Kappen, (Grubenbau) ſind die wagrechten Hölzer, die in Verbindung der Jöcher das Geviere eines Schachts ausmachen; auch wird ſo das Querholz genennt, welches an einem Stolln über die beyden ſenkrechten Thürſtöcke gelegt wird, und dieſe dadurch verbindet. Man ſchneidet zu dieſem Behuf an den Enden der Kappen 1 bis 1½ Zoll ein, und zugleich macht man an den oberſten Enden der Thürſtöcke einen Zoll tiefen Einſchnitt oder ſogenanntes Geſicht, da ſich denn beyde zuſammenfügen laſſen, auch das Blatt an der Kappe ſich nicht ſo leicht entzwey druckt.

Kappeneiſen, 1) (Bergwerk) das eiſerne Band über dem Bleuel, (ſ. dieſen) 2) das einem einfachen Stangeneiſen gleiche, doch nicht ſo ſtarke Eiſen, und das, welches an die Feldkünſte und Schachtſtangen beveſtiget wird, nur an die Zugſtangen (ſ. dieſe) beveſtiget wird.

Kappenſtempel, (Sporer) ein Geſenk, worinn die beyden Hälften eines hohlen Mundſtücks an einer Reitſtange krumm gebogen werden. Es beſtehet, ſo wie das Geſenk eines Schloſſers (ſ. Geſenk) aus zwey Stücken, nämlich aus der Unterlage, welche ein rundes Stück Stahl iſt, etwa zwey Zoll weit und halb ſo dick, das auf ſeiner Bahn eine Aushöhlung nach einer halben Kugel hat, und deſſen Angel in den Schmiedeambos geſtellet werden kann. Das zweyte Stück iſt ein Hammer, deſſen runde Bahn in die gedachte Aushöhlung des erſten Stücks ſich paßt, und worinn das Mundſtück (ſ. dieſes) gebildet wird.

Kappenſtöcke, Fr. Batons de Cape, (Zuckerſiederey) eine Art Latten, welche über die Spane, womit die Formen, wenn ſie Ritzen bekommen haben, ausgebeſſert worden ſind, rund um die Form herum vermittelſt etlicher Reife beveſtiget werden.

Kappenſturz, (Waſſerbau) die Herabſtürzung der Fluth über die Kappe eines Deichs. So lange die Kappe, zumal wenn ſie ſehr breit iſt, nur hin und wieder mit einigen zu hoch ſich erhebenden Wellengipfeln beſchlagen wird, hat man noch wenig zu befürchten: wenn aber die halbe Welle ſich über die Kappe wirft, ſo kann man glauben, daß bey ermangelnder Gegenwehr in kurzen Kappe, Deich, innere und äußere Doſſirung bis auf den Fuß, ja oft noch tief unter dem Fuß, nicht mehr vorhanden ſeyn werden. Man hat daher, um einen ſolchen Kappenſturz, bey mächtig aufgeſchwollenem Waſſer zu verhüten, folgendes zu bemerken: wo eine Eisſtopfung ſich aufhält, iſt die Kappe in Gefahr, nach und nach untergraben und fortgeſchoben zu werden, und wo der Deich ſich geſenkt hat, da iſt zu vermuthen, daß die hohe Fluth überlaufen und großen Jammer anrichten werde. In beyden Fällen hat man frühzeitig dahin zu ſehen, daß zu beyden Seiten der gefährlichen Stelle, doppelte Reihe Pfähle, nicht auf der Kappe, ſondern auf den Abdachungen ſelbſt, eingeſchlagen, werden. Zwiſchen dieſe Pfahle laſſet man gute Bohlen einſchieben, und auf der unterwärts abgeſchärften Kante etwas einrammen. Den Zwiſchenraum ſtampfet man mit Erde oder Miſt aus, und wenn die Noth zu ſchnell überhand nimt, heftet man zuletzt Faſchinen auf, um die Fällung ſchnell zu vollenden, ſo iſt die Kappe für dem Einſturz geſichert.

Kappfenſter, (Baukunſt) ein Fenſter, das aus einem herabhangenden Dach herausgebauet iſt.

Kappfenſter mit gedruckten Bogen, Fr. Lucarne bombée, (Baukunſt) iſt ein Fenſter im Dach, deſſen oberer Schluß keinen ordentlichen Zirkelbogen, ſondern nur einen ſehr flachen und gleichſam niedergedruckten Bogen bildet.

Kappfenſter mit vollen Bogen, Fr. Lucarne entrée, (Baukunſt) ein kleines Dachfenſter, deſſen oberer Schluß nach einem vollkommenen halben Zirkel gemacht iſt, und deswegen auch einen vollen Bogen bildet.

Kapplaken, (Handlung) ein gewiſſes Geld, ſo der Schiffer von einem Schiff über die bedungene Fracht der Kaufmannsgüter noch zur Ergötzlichkeit, für jede Tonne bekomt. Daß deswegen kein Streit entſtehe, ſo iſt in den Frachtbriefen gemeiniglich beſtimmt, wie viel der Schiffer zum Kapplaken bekommen ſoll.

Käpplein, Kappe, Fr. Calotte de Piſtolet, (Büchſenmacher) der meſſingene oder eiſerne runde Beſchlag an der Piſtolenkolbe.

Kappnath, (Netherin) eine Nath an dem Weißzeuge, wo an der einen Kante oder Ecke der Leinwand ſoviel vorſtehen bleibt, daß wenn beyde Ecken zuſammengenehet werden, das vorſtehende umgeſchlagen und mit einer Nath mit Vorderſtichen übergenehet werden kann.

Kappſtürzung, Kamſtürzung, (Deichbau) der Einbruch der Kappe eines Deichs.

Kappzaum, (Sporer) Dieſer wird den unbändigen Pferden über die Naſe gelegt, und iſt im Grunde betrachtet, einer Kinnkettenkappe gleich. An jedem ſpitzen Ende hat er einen Ring, und auf der Kappe ſelbſt ſind gleichfalls erhabene Stifte oder Hörner, die einen Ring tragen. Statt des Ringes wird wol ein vierkantiges Loch angebracht.

bracht. Durch die Stifte oder Hörner wird die Naſe des Pferdes gedruckt und daſſelbe dadurch im Zaum gehalten.

Kappziegel, (Ziegler, Maurer) eine Art groſſer Hohlziegel in Geſtalt einer Mulde, die man an einigen Orten, beſonders in Sachſen, auf den Ziegeldächern über die Kappfenſter leget.

Kaprice, (Täuzer) wenn ein fertiger Täuzer bey Anhörung einer ihm auch wol unbekannten Melodie aus dem Stegreif einen Tanz thut, und zwar ſo gut, als wäre er mit allem Fleiße komponiret worden.

Kapricci, (Feuerwerkskunſt) ein Feuerrad, ſo über und unter ſich Feuer wirft. Man läßt zu dieſem Behuf eine cylindriſche Nabe drehen, beſchläget ſie oben und unten mit Sturzblech, (ſ. dieſes) und macht die Oeffnung des Sturzes etwas kleiner als die Oeffnung der Nabe iſt. In dieſe beveſtiget man drey ganz kurze, aber oben etwas breit ausgehöhlte Speichen, bindet auf dieſe Speichen drey Hülſen, ſo daß das Weidloch davon unter ſich gekehret iſt, und neiget ſie von der linken nach der rechten Seite. Sodann nimt man drey andere Hülſen, leget die erſte mit ihrem Weidloch auf das Ende der erſten angebundenen Hülſe, und bindet ſie. Hierauf drehet man die Hülſe ſo, daß deren Ende ſich an und hinter das Weidloch der zweyten neige. Mit der zweyten und dritten Hülſe macht man es eben ſo. Man verpappt die Binde der Schnüre gut, die fünfte und ſechſte Hülſe aber verſtopfet man an beyden Seiten mit etwas Erde, und vereiniget oder hänget eine in die andere mit Stopinen. Von der fünften aber, ſo unter ſich brennet, führet man an eben dieſer Hülſe eine verdeckte Stopine in den Anfang der ſechſten Hülſe, die über ſich brennet, damit ſie zugleich brennen, die eine unter ſich, die andere über ſich. Endlich ſetzt man die Kaprice ſenkrecht auf eine Schraube ein, wobey man aber Acht haben muß, daß ſie ſich ungehindert drehen kann. Man hat verſchiedene Kompoſitionen zu dieſen Feuerrädern. Die gemeinſte iſt: Pulverſtaub 32 Loth, Kolen 8 Loth, Salpeter 4 Loth, Schwefel 4 Loth. Andere nehmen anſtatt der Kolen meſſingene oder ſtählerne Feilſpäne, Kriſtall, geſtoßene Feuerſteine u. ſ. w.

Kapriccio, Caprice, Ital. (Muſikus) eine Art Phantaſien, da der Künſtler blos ſeinem Sinn und Genie folgt und frey herſpielt, was oft, zumal aus je freyerem Geiſte es komt, weit artiger zu hören iſt als etwas ſtudirtes. Je wunderlicher und außerordentlicher ein Kapriccio iſt, deſtomehr verdienet es ſeinen Namen; nur muß nichts übertrieben werden.

Kapsbuch, (Handlung) ein Buch, in welches aus dem Tagebuch alle eingebrachte, gekaufte und verkaufte Waaren verzeichnet und eingetragen werden.

Kapſel, (Porzellanfabrike) diejenigen irdenen Futterale, worinn das eigentliche Porzellan gebrannt wird. Sie werden nach eben den Geſtalten geformet, als die Stücke von dem echten Porzellan, die darinn gebrannt werden ſollen; auch müſſen ſie ſelbſt vorher erſt gebrannt ſeyn.

Kapſelkunſt, Büchſenkunſt, Kluppkunſt, (Waſſerbau) iſt eigentlich ein Druckwerk, welches das Waſſer durch Drucken und Preſſen über ſich bringet, aber weder Kolben noch Stiefel hat, wie die gewöhnlichen Druckwerke, ſondern ſeinen Druck in einer verſchloſſenen Kapſel, Büchſe oder Kaſten verrichtet. Man hat deren verſchiedene Arten, die aber bisher wenig gebraucht werden, weil ſie koſtbar ſind, viel Fleiß und Genauigkeit erfordern und doch leicht wandelbar werden. Man wird dieſes leicht aus folgender Beſchreibung abnehmen können. Zwey Räder, jedes von 6 Zähnen, ſtehen in einer ovalen Buchſe, auf deren beyden Seiten ſie mit ihren Zähnen genau anſtreichen, daß kein Waſſer dazwiſchen kann. Dieſe Räder gleichen mehr einem ſechsſtöckigen Getriebe, als einem Rade, und ſind 6 Zoll dick. Inwendig aber iſt eine eiſerne Welle angebracht, deren runde Zapfen auf beyden Seiten hervortragen; der eine Zapfen iſt etwas länger als der andere, und hat einen vierkantigen Anſatz, um auf ſelbigen einen Kurbel ſtecken zu können. Das ovale Gefäß iſt genau ſo hoch, als die Räder dick ſind, weil dieſe, wie gedacht, ſehr genau darinn eingeſchloſſen ſind, damit kein Waſſer vorbey kann. Der Vorderboden der Büchſe und zugleich die zwey Räder werden vermittelſt eines Eiſens, ſo quer über dem Boden liegt, mit Schrauben zuſammen, und unten in die Büchſe ein Rohr eingeſchrauber, in welches das Waſſer hinausſtriget, und eben in der Mutter ein anders, wodurch das Waſſer wieder ausſpritzet. Die Kurbel wird auf den Zapfen außerhalb der Büchſe geſteckt, und wenn die Maſchine gebraucht werden ſoll, ſetzt man ſie mit der unterſten Röhre ins Waſſer, und wird das Rad mit der Kurbel von der linken nach der rechten gedrehet, da es denn das andere nach der entgegengeſetzten Richtung gleichfalls herumtreibt. Beyde Räder ſind nämlich ſo geſtaltet, daß ihre Zähne ineinander greifen, und ſo nehmen ſie das Waſſer, das zwiſchen den Zähnen ſtehet, mit ſich fort, und bringen es eben zuſammen, wo es, weil es nicht wieder zurück kann, durch die obere Oeffnung der Röhre wieder heraus muß, und da unten das Waſſer hinweg komt, ſo entſteht ein leerer Raum, der durch die äußerliche Luft immer aufs neue mit Waſſer erfüllet wird. Das vornehmſte iſt, daß die Räder recht genau aller Orten anliegen, beſonders in denen beyden Rundungen an den Enden der Büchſe. Es werden deswegen auch beſondere halbe Zirkel von Blech gleichſam als Federn eingeleget, damit ſolche recht ſcharf können angepaſſet werden. Eine andere Art von Kapſelkunſt beſtehet aus einem flachen cylindriſchen Gefäß, durch deſſen Mittelpunkt eine Achſe gehet, an welcher Flügel angemacht ſind, die von derſelben umgetrieben werden, und genau an dem Umkreiß anſchließen, jedoch ohne ihn zu berühren, ſogar, daß die Flügel, wenn auch das Gefäß nicht beweget wird, dennoch können umgetrieben werden. Man kann hieraus ſehen, daß, in ſofern die Achſe mit den Flügeln herumgehet, zugleich auch das in dem Gefäße enthaltene Waſſer nothwendig herumgetrieben werden, und daher ohne Aufhören vom Mittelpunkt zurückweichen müſſe. Wenn das Gefäß nur recht veſt zugemacht, und einige Löcherchen bey der Achſe offen gelaſſen werden, durch welche das Waſſer von außen eindringen kann; wenn

ferner

Jerusalem, Bischof von, Titel des Patriarchen von Jerusalem, s. Jerusalem, Bd. 9, S. 370.

gel ſchwenket, und ſich hinten wieder an die Schwadrone anſchließet.

Karakore, Korker, Korkurre, (Schiffahrt) ein indianiſches Schiff, deſſen ſich die Einwohner auf der Inſel Borneo bedienen, und auf welchen ſie mit Rudern und Segeln fahren.

Karakter. (Maler) Dieſes wird ſowohl von den Leidenſchaften geſagt, welche der Maler in den Geſichtern der Figuren ausdruckt, als auch von den verſchiedenen Handlungen, welche er ihnen giebt. Ein Maler muß den Karakter einer jeden Perſon wohl kennen, wenn er ſein Gemälde zuſammenſetzen und es dermaßen anordnen will, daß die Handlungen denſelben angemeſſen ſind. Man darf nicht ein Lamm vorſtellen, das einen Wolf frißt, noch einen Kriegesmann, der ſich mit Kinderpoſſen abgiebt, oder zornige Menſchen mit friedfertigen Geſichtern, u. ſ. w. Man ſagt auch von demjenigen: es ſey Karakter, was den Unterſcheid einer Sache von der andern dem Auge empfinden läßt, und das auf alle Gegenſtände angewendet werden muß. So malt man z. B. Flußwaſſer nicht wie Seewaſſer, einen Eichbaum nicht wie eine Weide u. ſ. w.

Karamel, eine Art von ſchwarzen Kandiszucker, oder ein ſtark geſottener und über die Hälfte verbrannter Zucker, womit verſchiedene Früchte überzogen werden.

Karamuzal, (Schiffsbau) eine hohe und gefütterte türkiſche **Tartane,** (ſ. dieſe) auch bey den Bewohnern der barbariſchen Küſte gebräuchlich, womit ſie auf Kapereyen gehen, und zwiſchen den Felſenklippen auf die Kauffahrer paſſen. Sie waren mit 18 bis 20 Kanonen und 60 Mann beſetzt, und fochten daher mit gutem Vortheil gegen die unarmirte Schiffe, beſonders da ihr Geſchütz hoch ſtand. Sie führten überdem viel Feuerwerk, von Kiebfeuer u. dal., und auf dem ganzen Bord Kammerſtücke auf beweglichen Geſtellen. Da ſie hoch ſind, ſo haben ſie im Entern und durch kleines Gewehr gegen die kleinere Schiffe viele Vortheile, aber gegen eine Fregatte oder ein mit Kanonen wohl beſetztes Schiff richten ſie nicht viel aus. Man hatte als etwas beſonderes, eine an die Raaen Ende gebundene **Petarde,** (ſ. dieſe) welche ein Matroſe, wenn man nahe genug am feindlichen Schiff war, anſteckte, abhieb, und ins feindliche Schiff fallen ließ. Sie zerſchlug das obere Verdeck, und richtete eine gräuliche Verwüſtung an.

Karaque, ſ. **Karake.**

Karat. 1) Ein Gewicht von 12 Grän und der 24te Theil einer Mark. 2) Ein Gewicht zu Diamanten von 4 Grän.

Karatgewicht, iſt ein in Karat und Grän abgetheiltes meſſingenes oder ſilbernes Gewicht, von einer Mark bis zu einem Viertel Grän.

Karatirung, Fr. melange de l'or aux carats, (Gold- und Silberarbeiter) die Verſetzung des Goldes mit Silber oder Kupfer, zur Verarbeitung. Es iſt ſolche dreyerley: die weiſſe, die rothe und die gemiſchte. Bey der weißen Karatirung wächſet der Zuſatz des Silbers bey jeder neuen Vermiſchungsart nach dem halben Karat durch 6 Grän, dergeſtalt, daß die erſte Verſetzung aus 23 Karat 6 Grän feinem Golde und aus 6 Grän Silber, die folgende aber aus 23 Karat Golde und 1 Karat Silber, u. ſ. w. beſtehet. Die rothe Karatirung geſchiehet auf gleiche Weiſe mit Kupfer ſtatt des Silbers. Die gemiſchte Karatirung geſchiehet auf verſchiedene Art, darunter ſind die gewöhnlichſten 1) mit 3 Gran Silber und eben ſoviel Kupfer, 2) mit 2 Gran Silber und 4 Grän Kupfer, 3) mit 4 Gran Silber und 2 Grän Kupfer, wo ſich das Gold bey jeder Karatirung um 6 Grade vermindert. Die rothe Karatirung unterſcheidet ſich durch die rothe und die weiße durch die blaſſe Farbe.

Karavelle, ſ. **Caravelle.**

Karbatſche, (Riemer) eine von ledernen Riemen geflochtene Peitſche, deren Stiel ebenfalls mit Leder überzogen iſt.

Karbeelen, (Waſſerbau) die beyden Schlagſchwellen an einer Schleuſe, woran die Thore derſelben anſchlagen, daher ſie eben Schlagſchwellen genennet werden. Sie haben in dem **Drempel** eine triangelförmige Zuſammenfügung, wovon die oberſten Enden in das Hauptſtück gehen, und mit dieſem das Dreyeck bilden; unten aber ſind die Enden mit dem unterſten Schlagbalken verzahnt, damit ſie von dem gewaltigen Stoß der Thore ſich nicht verſchieben. (ſ. Drempel)

Karbiviren, (Jäger) wenn bey der Parforcejagd die Piquirers dem Jäger, welcher lanziret, vorhalten, und die Hirſche ſepariren.

Karbunkel, Karfunkel, einer der allerköſtlichſten Edelgeſteine, der einen ſolchen feurigen Glanz von ſich wirft, daß er alle ſchimmernde Steine weit übertrifft. Man findet des Karbunkels viererley Arten: den rechten **Karbunkel,** den **Rubin,** den **Granatſtein** und den **Balaſcius.** Der rechte orientaliſche Karbunkel ſoll ſo hart als ein Sapphir ſeyn, und ihm deshalb kein Feuer ſchaden können. Der abendländiſche aber fällt etwas ins Violblaue, und iſt daben gemeiniglich unrein.

Karcheſium, (Schiffsbau) eine Art Schiffe der Alten, welche ſie vermuthlich von der Geſtalt des Maſtkorbes ſo nannten, als der einer hohlen Tonne oder Becher ähnlich ſahe. Denn Karcheſium heißt eigentlich eine Art von ausgehöhlten Trinkgeſchirr, ein Römer; und der Mars, den wir Gabie nennen, hieß auch alſo.

Kardätſche, (Bürſtenmacher) eine lange viereckigte Bürſte von Schweinsborſten, die man zum Putzen der Pferde gebrauchet, weil ſie den Staub aus den ſubtilen Haaren ſehr gut wegnimt.

Kardätſche der Wollkämmer, ſ. **Streiche.**

Kardätſchen, (Wollkämmer) ein Werkzeug der Strumpfſtricker, Tuchmacher und Wollkämmer. Es beſtehet aus einem etwas dicken Leder, wodurch auf eine gewiſſe Art gebogene Haken von Eiſendraht reihenweiſe ſtecken. Dieſes Leder wird über ein viereckiges längliches Brett mit einem Stiel verſehen, eingenagelt und mit kleinen Nägeln beveſtiget. Man theilet dieſe Kardätſchen in verſchiedene

ſchiedene Arten ein. (ſ. davon Schrobel, Streichen, Kniestreichen u. ſ. w.

Kardätſchen. 1) Ein Pferd mit der Kardätſche ſtreichen und es von ſeinem Staub reinigen. 2) Wolle mit den verſchiedenen Kardätſchen und Streichen kämmen und in Ordnung bringen. (ſ. Woll kämmen)

Kardätſchen des Hanfwerg, (Wattenmacher) die hanfene Watten werden aus Hanfwerg gemacht, und da dieſer ungleich iſt, ſo muß er in ein Paar Kardätſchen gleich kardätſchet werden. Der Wattenmacher beveſtiget eben ſo wie der Floretſeidenkardätſcher (Floretſeide kardätſchen) eine Kardätſche auf einem Tiſch. In dieſe ſchlägt er einige Hände voll Werg ein und kardätſchet, ſo wie die Floretſeide, den Werg mit der loſen Kardätſche durch. Dadurch wird der Werg gerade und gehet auch alle Unreinigkeit weg.

Kardätſchen die Haare. (Parukenmacher) Um das wollichte von den Haaren, woraus eine Paruke gemacht werden ſoll, wegzubringen, müſſen ſie kardätſchet werden. Der Parukenmacher nimt zu dieſer Abſicht eine von den Wollarbeitern abgenutzte Kardätſche, woran kein Holz mehr iſt, ſondern nur das bloße Leder mit den Haken: denn eine neue Kardätſche würde mit ihren ſpitzigen Zähnen die Haare zerreißen. In eine ſolche Kardätſche legt er nun ſämmtliche Spitzen der Haare, ſo daß die Köpfe der Haare aus der Kardätſche etwas vorſpringen; deckt auf dieſelbe eine zweyte, ſo daß ſich die Drahtenden beyder Kardätſchen berühren, und legt auf die oberſte etwas ſchweres, damit die Haare in den Kardätſchen veſt liegen. Er ziehet nunmehr nach und nach die Haare aus den Zähnen oder Haken der Kardätſche heraus, bis er ſie ſämmtlich wieder gerade in ſeiner linken Hand zu liegen hat. Das wollichte der Haare bleibt bey dieſem Durchziehen in der Kardätſche, und das Haar wird dadurch gleich.

Kardätſchendraht. (Kardätſchenmacher) Dieſes muß ein ſehr elaſtiſcher und gar nicht ſpröder Draht ſeyn. Der beſte iſt der, ſo von Urfort aus England komt. Man wirft ihn in ein ſcharfes Waſſer, um ihm den Schmutz zu benehmen und helle zu machen. Alsdenn wird er noch durch mancherley Zieheiſen (ſ. dieſe) nach ſeiner verſchiedenen Art, wie er ſeyn ſoll, gezogen, welche ſich auf 10 bis 12 Sorten von Stärke beläuft.

Kardätſchenfutter. (Wollenmanufaktur) So nennet man das erſte Pfund Wolle, welches in neu eingerichteten Kardätſchen oder Krempeln gekrempelt worden. Es iſt ſo nicht zu gebrauchen, denn es iſt ganz und gar fett, von der in den neuen Krempeln ſteckenden und ſtark eingeſchmierten Flock- oder Scherwolle, womit die Haken derſelben gleichſam gefüttert werden, und faſt als eingeleimet ſtecken. Wenn die Haken bey den Krempeln nicht gefüttert wären, würden ſie zu tief einreißen und den verlangten Endzweck nicht bewürken, die Wolle nämlich nur ſanft zu reißen. Dieſes Kardätſchenfutter kann nur denn gebraucht werden, wenn es von neuem wieder in kleinen Büſcheln unter andere Wolle gemengt worden.

Kardätſchen, geſchloſſene, (Wollenmanufaktur) ſind ſolche, wo die Haken oder Zähne zweyer Reihen ſich berühren, die Wolle wird zwar dadurch überall geriſſen, doch iſt das nicht allemal gut, weil es ungleiche Stellen giebt.

Kardätſchenhaken, (Kardätſchenmacher) die Haken von Draht, die in das Leder einer Kardätſche eingeſetzt ſind, und womit die Wolle geriſſen wird. Sie durchbohren das Leder und machen in ihrer Richtung einen ſchiefen Winkel, indem ihre Spitze ſtark nach dem Leder geneigt iſt. Die Länge jedes ganzen Hakens iſt ohngefähr ½ Zoll.

Kardätſchenmacher, diejenigen Arbeiter, welche die Kardätſchen machen. An einigen Orten haben ſie eine Innung und ein geſchenktes Handwerk, und lernen daſelbſt die Jungen 4 Jahre, und die Geſellen müſſen 2 Jahr wandern. Zum Meiſterſtück machen ſie vier und zwanzig Paar Kardätſchen aus einem neuen Zeuge, worauf noch nie gearbeitet worden. An vielen Orten aber haben ſie keine Innung und machen alſo auch kein Meiſterſtück.

Kardätſchen, offene, (Wollenmanufaktur) So nennet man diejenigen Kardätſchen, welche zwiſchen zwey Reihen Haken große leere Stellen haben. Sie taugen nur zum Krempeln ſchlechter Wolle für gemeine Tücher. Denn dieſe Zwiſchenräume laſſen viele unbearbeitete Stellen in der Wolle.

Kardätſchen richten. (Wollmanufaktur) Da die Kardätſchen weder offen noch geſchloſſen, ſondern alle Haken oder Zähne derſelben gleich weit von einander ſeyn ſollen, ſo richtet man ſie zu dem Ende mit dem Biegeeiſen. (ſ. dieſes) Auch müſſen die Zähne, die während der Arbeit ſich verbiegen, mit demſelben Eiſen gerichtet und in gehörige Ordnung gebracht werden. (ſ. Biegeiſen, wo die Verfahrungsart beſchrieben iſt)

Kardätſchentiſch, (Floretſeidekardätſcher) ein Tiſch, der auf guten haltbaren Füßen ruhet, welche um mehrerer Veſtigkeit willen mit einem Querſtabe vereiniget ſind, der aber übrigens nur ein ſchmales Blatt hat. An der Kante deſſelben iſt eine Kardätſche beveſtiget, die beynahe ſo lang als der Tiſch iſt. In ſelbige wird die zu kardätſchende Floretſeide eingeſtrichen, und vermittelſt der andern beweglichen mit beyden Händen durchkardätſchet. (ſ. Floretſeide kardätſchen)

Karde, Karden, Kartendiſteln, Weberdiſteln, (Tuchbereiter) eine Art von Diſtein, die in manchen Gegenden deswegen gebauet werden, weil ihre ſtachelichte Samenköpfe von den Tuchmachern gebraucht werden, die Tücher damit zu karten oder kratzen. Man ſäet ſie in eine lockere gedüngte Erde, und verpflanzt ſie in dem zweyten Jahre, da ſie denn gute brauchbare Karten träget, welche man abſchneidet, trocknet und zum Gebrauch der Kardenaufhebet. Zum Gebrauch nun werden verſchiedene ſolcher Karden auf einem Kreuz von Holz vereiniget. Das wagrechte Holz am Kreuz iſt doppelt, und zwiſchen ſolchem wird der Stiel einer jeden Karde beveſtiget. Sind die Karden groß, ſo kommen derer nur zwey Reihen übereinander. Sind ſie aber klein, ſo werden drey Reihen über-

Kartell, Verband von selbständigen Unternehmungen gleicher oder verwandter Art, die durch Vereinbarungen (Kartellverträge) ihre Selbständigkeit in gewissem Umfang aufgeben, um durch gemeinsame Maßnahmen ihre Interessen zu fördern. Die Kartelle sind entstanden, um die Nachteile der Konkurrenz zu beseitigen, die in Zeiten der Hochkonjunktur zu einer Überspannung der Produktion und in Zeiten der Depression zu einer Verschärfung der Krise führt. Die Kartelle sind in Deutschland durch Gesetz vom 15. Juli 1933 geregelt. Danach können Kartelle durch Rechtsverordnung der Reichsregierung für allgemeinverbindlich erklärt werden, wenn sie für die Gesamtwirtschaft oder die Lebenshaltung weiter Kreise von Bedeutung sind. Kartelle, die den Interessen der Gesamtwirtschaft zuwiderlaufen, können durch Rechtsverordnung aufgelöst werden. Kartelle, die eine Preisbindung der zweiten Hand vorsehen, sind verboten.

Kartenaufnahme, Vermessung eines Gebietes zum Zweck der Herstellung einer Karte.

Kartenlegen, Weissagen aus Spielkarten.

Kartenschlagen, Weissagen aus Spielkarten.

Kartenspiel, Spiel mit Karten, die in Deutschland 32 Blatt, in Frankreich 52 Blatt, in Spanien 40 Blatt umfassen. Die Karten sind in Farben eingeteilt, die in Deutschland Eichel, Grün, Rot und Schellen, in Frankreich Kreuz, Pik, Herz und Karo, in Spanien Schwerter, Münzen, Becher und Stäbe heißen. Jede Farbe hat 8 Karten, nämlich 7, 8, 9, 10, Unter, Ober, König und Sau. Die Sau ist in Deutschland die höchste Karte, in Frankreich und Spanien die niedrigste. Die Karten werden gemischt und abgehoben. Dann werden jedem Spieler 5 Karten gegeben. Der Spieler, der rechts vom Geber sitzt, spielt eine Karte aus, die Mitspieler müssen Farbe bedienen, wenn sie können. Wer die höchste Karte ausspielt, bekommt den Stich. Wer zuerst 61 Augen hat, gewinnt. Die Zehn zählt 10, Unter 2, Ober 3, König 4, Sau 11 Augen. Wer 90 Augen hat, macht Schneider, wer alle Stiche hat, macht Schwarz. Wer Schneider macht, bekommt 2 Punkte, wer Schwarz macht, 3 Punkte. Wer 120 Punkte hat, gewinnt.

Kartesianismus, die Philosophie des Descartes.

Kartesianer, Anhänger des Descartes.

Kartesianisch, auf Descartes bezüglich.

Kartesianische Methode, die Methode des Descartes.

Kartesianische Philosophie, die Philosophie des Descartes.

Kartesianische Schule, die Schule des Descartes.

Kartesianische Zeit, die Zeit des Descartes.

Kartesius, Descartes.

Kartesius, Descartes.

Kartesius,

den von den beyden jetzt in Berlin lebenden Tonkünſtlern Herrn Kummer und Panzig erbauet, und unter ihrer Anordnung die Becher verfertiget, welche es auch nur allein ſpielen können.

Kariole, (Sattler) ein offener leichter Wagen, der aber auch chaiſenartig verdeckt ſeyn kann. Sie hängt jetzt ganz in Riemen und kann mit 4 Rädern oder auch nur mit 2 Rädern gefahren werden.

Kariſel, eine ſtarke aber ſehr klare Leinwand, welche entweder weiß, oder auch verſchiedentlich gefärbt iſt. Sie dienet zur Tapetenarbeit. (ſ. Kreſeau)

Karkaſſenkreuz, (Artillerie) beſtehet aus eiſernen länglichen Zirkeln, die rechtwinklicht mit einander verbunden ſind, ſo daß ſie unten einen eiſernen Boden bekommen, und noch mit einem oder mehreren eiſernen Reifen umgeben werden. In dieſes Karkaſſenkreuz werden nach deſſelben Größe Stücke von Flintenläufen, welche mit bleyernen Kugeln geladen ſind; wie auch kleine Granaten von 2 Pfund ſchwer, Pech und gekörntes Pulver gethan, und alles mit Stopinen und einem Sack von Zwillich überkleidet. In den Sack bohret man einige Löcher und füllet ſolche mit Brandröhrenſatz, und ladet ſie in die Mörſer, woraus ſie geworfen werden. (ſ. Carkaſſe)

Karla, eine Art indianiſcher Kattune oder baumwollener Tücher, die in einem Dorfe dieſes Namens auf der malabariſchen Küſte ohnweit Kananor gewebet werden.

Karlin, Karlino, Carlin, Carlino, Karolino, eine kleine italieniſche Silbermünze, die an verſchiedenen Orten von verſchiedenem Werth iſt, ſo daß an einem derer 33, am andern 45, und noch an andern 96 eine ſpaniſche Piſtole gelten.

Karlinge, (Schiffbau) ſind Balken, die auf einem Schiffe von einem Schiffbaum zum andern gehen.

Karlsbader Stein, ein Sinter oder Tropfſtein, welcher ſich von Karlsbader Sprudelwaſſer in den Rinnen, wodurch es geleitet wird, anſetzet.

Karmeliter Weiß, (Staffirmaler) eine weiße Farbe und die ſchönſte und beſte Art, die Wände zu weißen. Man nimt eine gute Menge des beſten Kalks, ſiebet ſolche durch eine feine Leinwand, ſchüttet ſie in ein hölzernes Gefäß mit einem Lappen, und zwar ſo hoch bis an das inwendige Loch des Zapfens, gießt klares Brunnenwaſſer darauf, rührt es mit Stäben fleißig untereinander, und läßt es ſich 24 Stunden ſetzen. Darauf läßt man das Waſſer, welches zwey quer Finger breit über den Kalk ſtehen muß, ablaufen, und gießt wieder friſches darüber. Dies Schlemmen wiederholet man einige Tage hintereinander. Jemehr man den Kalk wäſcht, deſto weißer wird er. Zuletzt wird der Kalk wie ein Teig. Wenn man nun denſelben gebrauchen will, ſo thut man eine gewiſſe Quantität in einen irdenen Topf, und miſcht etwas Berlinerblau oder Indigo darunter, um das Weiße deſto dauerhafter zu machen. Darauf rührt man es mit Handſchuhleim und ein wenig Alaun ab, und übertüncht damit die Wand fünf- oder ſechsmal mit einem großen Pinſel. Man muß die Wand aber jedesmal nur ganz dünn übertünchen, und ſo lange warten, bis der Anſtrich ſehr trocken iſt. Endlich nimt man einen Pinſel von wilden Schweinsborſten, und reibt die Wand ſcharf damit ab, wodurch ſie den Glanz bekomt, der die Schönheit dieſer ganzen Arbeit ausmacht, und ihr zuweilen das Anſehen von Marmor oder Stuck giebt. Das geht aber nur auf neu beworfene Wände an. Wollte man es mit alten Wänden thun, ſo muß man das oberſte erſt gänzlich abkratzen, und gleichſam eine neue Wand machen.

Karmeſin, ſ. Karmoiſin.

Karmin, (Maler) eine rothe Farbe, die in den Purpur und Scharlach fällt. Sie beſtehet aus einem ſehr theuern Pulver, das aus Cochenille verfertiget wird, und iſt eine ſehr ſchöne Farbe, die in der Miniatur, im Illuminiren, und machmal zu reichen Gewändern in der Oelmalerey gebraucht wird; auch nimt ſie ſich vortreflich in der Wachsmalerey aus. Man verfertiget den Karmin auf folgende Art: Man nimt 5 Drachma Cochenille, 36 Gran Chouankörner, 18 Gran Rinde von Raukour, und 18 Gran Bergalaun, und pulveriſirt jedes beſonders in einem Marmor- Serpentin- ſteinern oder gläſernen Mörſer. Sodann läſſet man 2 Maaß Fluß- oder reines Regenwaſſer, in einem ſehr reinen zinnernen Gefäße ſieden, und indem es focht, werden die Chouankörner hinein gethan, welche man dreymal aufkochen läßt, wobey man es mit einem reinen hölzernen Spatel immer umrühret. Darauf ſeiget man das Flüßige geſchwinde durch ein reines leinenes Tuch, thut dieſes Waſſer wieder in das zinnerne Gefäß und läſſet es kochen. Wenn es zu kochen anfängt, ſchüttet man die Cochenille hinzu, die gleichfalls dreymal aufkochen muß; und dann den Raukour, welcher nur einmal aufkocht. Zuletzt thut man den Alaun dazu, nimt zugleich das Gefäß vom Feuer, und gießet das Flüßige geſchwind in eine porzellanene oder reine gläſerne Schale. Man läßt dieſen Liqueur 7 bis 8 Tage ſtehen, nach welchen man das Flüßige ganz ſacht oben abgießt, und den Satz an der Sonne oder in einer warmen Stube trocknen läßt. Wenn er recht trocken iſt, verwahret man ihn in Gefäßen, in die kein Staub kommen kann. Noch iſt zu bemerken, daß man im Winter keinen Karmin machen kann: denn er fällt alsdenn nicht zu Boden, und der Liqueur wird zu einer Gallert und verdirbt. Dasjenige, was bey dem Durchſeigern im Tuche zurück bleibet, kann in eben dem Gefäß mit anderm Waſſer zum Feuer geſetzt, und durch dieſes Verfahren ein zweyter Karmin erhalten werden, der aber weder von der Schönheit, noch in der Menge des erſten iſt. Man kann auch einen feinen Lack daraus machen, wenn man es mit Farbe von Scharlachwolle verſetzt.

Karminativ, ein abgezogener feiner Liqueur, der außer der Hauptbeymiſchung noch mit Gewürzen abgezogen iſt. Er erhält dieſen Namen von den Apothekern.

Karmoiſin, (Färber) eine hochdunkle rothe Farbe, die aus Cochenille und andern Materialien gemacht wird. (ſ. Karmoiſin auf Seide und Wolle)

Karmoiſin auf Seide. (Seidenfärber) Ehedem brachte man dieſe echte rothe Farbe auf Seide blos durch Coche-

nille und Rokou hervor, allein die Seide hatte weder Geräuſch noch gutes Gefühl. Beydes nebſt einem Zuſatz an Schwere erhält die Seide durch Beymiſchung der Scharlachkompoſition, des Weinſteins und der Galläpfel. Man ſchüttet weiße Galläpfel und Cochenille, beydes zerſtoßen und geſiebet, in einen Keſſel, der halb mit Waſſer angefüllet iſt, und wenn die Brühe einmal aufgekocht hat, ſetzt man weißen gebrannten und zerſtoßenen Weinſtein hinzu, womit man die Brühe noch ein paar Mal aufkochen läßt. Eben dieſe Brühe erhält hierauf einen Zuſatz von Scharlachkompoſition. (ſ. dieſe) Nach dieſem Zuſatz wird die Brühe wohl umgerühret und der Keſſel ganz mit kaltem Waſſer angefüllt. Die Seide, die in dieſem Bade gefärbt werden ſoll, muß mit 10 Pfund Seife auf 50 Pfund Seide gekocht (ſ. Seiden kochen) und alaunt werden. Man netzt alsdenn die Seide in der vorgedachten Farbenbrühe bis 6 Mal, bringt die Brühe zum Kochen, netzt die Seide ferner 2 Stunden, und ziehet ſie hernach durch Alaunwaſſer. Zuletzt wird ſie im Fluſſe gewaſchen, geklopft, ausgerungen und getrocknet. Will man Karmoiſin unecht färben, ſo kann ſolches mit Braſilienholz geſchehen, woraus man, nachdem es klein gehackt, in einem Sack eine Brühe kochet. Von dieſer im voraus zubereiteten Brühe vermiſcht man etwas mit heißem Waſſer in einem Gefäß, und netzt hierinn die Seide. Da aber dieſe Karmoiſinfarbe etwas ins gelbliche fällt, ſo löſet der Färber Weinſteinaſche in heißem Waſſer auf, gießt dieſe Auflöſung in ein Gefäß voll kalten Waſſer und ziehet durch dieſes die Seide, wodurch ſie dunkler wird und den gelben Schimmer verlieret.

Karmoiſin, Carmoiſin, Carmeſin, auf Wolle. (Färber) Wenn dieſe natürliche rothe Farbe der Cochenille gefärbet wird, muß die Wolle den Anſod (ſ. dieſen) im Alaun erhalten; alsdenn läßt man Cochenille zerrieben in erforderlicher Menge mit Waſſer in einem Farbenkeſſel lauchtwarm werden, hänget die Wollenſtrehnen auf einen Steck und das gewebte Zeug auf die Winde, und drehet es eine Stunde in der Farbenbrühe um, während daß dieſe kocht. Zuletzt wird es ausgedruckt und geſpült. Jemehr man Cochenille hiezu nimt, deſto dunkler wird die Farbe, und umgekehrt.

Karmoſiren, (Goldarbeiter, Juveliter) in einige Ringe oder ſonſt einem Kleinode, wo dergleichen angebracht werden kann, kleinere Edelgeſteine um einen größern faſſen. Zum Karmoſiren nimt man gewöhnlich kleine Brillanten.

Karn. (Bergbau) Dieſer iſt 1 Fuß 8 Zoll weit, 2 Fuß lang, bis 1 Fuß 14 Zoll hoch, aus büchenem oder eichenem Holz gemacht, und an dem Boden, daß dieſer nicht herausfalle, mit 2 Stegen in einiger Entfernung von einander verwahret. Man gebraucht dieſen Karn, theils in den Stolln, Strecken und Oertern, um die Erze und Berge heraus zu laufen; theils auf den Gruben, um die Erze in die Halde zu ſtürzen. In dem erſten Fall nennt man ſie Lauf- und im andern Stürzkarn. Auf den Stockwerken bedient man ſich zu Zeiten eines zweyrädrigen Karns.

Karn, Laufkarn, Fr. Charette, (Bergwerk) eine Raderwelle, (ſ. dieſe) worinn der Bergmann Berge, Erze und andere Dinge von einem Ort zum andern bringet.

Karn, (Goldſchläger) ein Inſtrument, mit welchem auf dem Küſſen die fertigen Gold- oder Silberblätter nach ihrer erforderlichen Geſtalt, die der Karn beym Schneiden ſogleich beſtimmt, geſchnitten werden. Es beſtehet aus zwey ſtählernen Klingen, welche durch zwey Schrauben in gleicher und beliebiger Entfernung, wagrecht zuſammengehalten werden. Auf den Schrauben iſt ein Bügel angebracht, womit man beym Schneiden den Karn hält. Da die Metallblätter nach allen ihren verſchiedenen Größen und Gattungen, doch allemal ein Quadrat ſind, ſo kann man den Karn ſo ſtellen, daß durch zwey Schnitte mit demſelben ſogleich eines von der erforderlichen Größe hervorgebracht wird. Man ſtellt nämlich die beyden Klingen durch die beyden Schrauben näher zuſammen, oder weiter auseinander, nachdem das Blatt groß oder klein ſeyn ſoll. Ein einziger Schnitt auf dem Blatt der Länge und der Breite nach, giebt demſelben ſeine erforderliche Größe.

Karnat, (Wallfiſchfang) ein Seil, womit man die Stücken Speck aus dem Schiffe wieder heraufziehet. Es hat zwey Speckhaken, die man in den Speck einſchlägt, daß es in der Scharte hält. Man heißt es: den Karnat abſtreichen, wenn man dieſes Seil hinablläßt.

Karnefelmeißel, (Klempner) ein Meißel, womit punktirte Kreiſe auf das Blech geſchlagen werden. Er gleichet dem runden Aushauer, und ſtehet auf jedem Ende deſſelben ein kleiner Zacken, womit die Punkte geſchlagen werden.

Karneol, Sarder, Fr. Carneol, ein klarer, meiſt durchſichtiger, röthlicher oder fleiſchfarbiger, harter Edelgeſtein vom Achatgeſchlecht. Der Farbe nach komt er mit dem durch Waſſer verdünnten Blut überein. Er nimt eine ſchöne Politur an, und wird hauptſächlich zu Petſchierringen gebraucht, worinn allerley Wappen geſchnitten werden. Man findet auch ſchöne Antiquen von Karneol, als von röthlichen, bisweilen ins gelbliche fallenden, und dieſer iſt der Sarderz ganz rothen, den Beryll des Scheuchzers und Woodwards, welcher auch Sarder heißt; weißen mit rothen Täpfelchen, der ausſiehet, als ob Blutstropfen auf blaſſen Karneol geſpritzt wären; fleckichten und geſtreiften; weiß und rothen oder weiß und ſchwarz geſtreiften. Man bringt den Karneol aus Oſtindien, aus Böhmen und Schleſien und aus Sardinien. Die Juveliter unterſcheiden 4 Arten: den gemeinen oder rothen, den weißen, den gelben, und Berylkarneol. Der weiße iſt ein ſchöner Stein mit verſchiedenem Roth und fällt ins perlenfarbene. Der gelbe iſt auch ſchön, bisweilen feuerfarbig und mehr durchſcheinend als die andern. Der rothe oder gemeine wird in den männlichen und weiblichen eingetheilet. Der letzte iſt der Berylkarneol, und eigentlich der männliche orientaliſche, der dunkelſte an der Farbe, auch härter als die übrigen und durchſcheinend. Einige nennen ihn ſchlechthin Beryll, welcher Name aber dem Aquamarin eigentlich zukomt.

Karnet, (Handlung) bey den Kaufleuten ein Schuld- und Tagereqiſter.

Karnholz, (Bergwerk) ein hölzernes Geſtelle des Laufkarns, das noch nicht mit Eiſen beſchlagen iſt.

Karniffelkarten, (Kartenmacher) eine Art Karten, derer ſich im Halberſtadtſchen der Pöbel zum Spielen bedienet.

Karnis, **Kranz**, Fr. la Corniche, (Baukunſt) das oberſte Theil des Hauptgeſimſes oder Gebälkes, welches mit ſeiner Breite die ganze Ordnung bedeckt, davon denn

Karniſe und **Karnislein**, diejenigen Glieder einer Ordnung, die theils auswärts, theils einwärts gekrümmt ſind.

Karnißbley, (Glaſer) dasjenige Fenſterbley, welches eine zierlichere Geſtalt, als das gewöhnliche hat, und ſeinen Namen von dem Geſimſe oder Karnis in der Mitte deſſelben mit nebenbey anzebrachten feinen Stäben, führet. Der Stab in der Mitte des Karnißbleys iſt nichts anders, als eine hohle Röhre, die aus zwey Hälften zuſammengelöthet wird, weshalb denn das Karnißbley aus zwey Hälften in einem dazu eingerichteten Einguß gegoſſen, und nachher in dem **Karnißlöthbrett** (ſ. dieſes) zuſammengelöthet wird, ſo daß die beyden halben Röhren nach dem Löthen zuſammen eine ganze ausmachen. Von beyden Seiten hat es eben die Rinne, die das gewöhnliche Fenſterbley hat. Beyde Hälften werden das erſtemal, jede beſonders, durch den **Vorbruch** (ſ. dieſen) gezogen, und es verſteht ſich ſchon von ſelbſt, daß die kleine Backen der **Sattel** (ſ. dieſe) in der **Ziehmaſchiene** (ſ. dieſe) mit ihren Schreiben darnach eingerichtet ſind, daß ſich die Hälfte des Karnißbleys darinn paſſet. Nach dem Vorbruch wird das Karnißbley verzinnt. Der mit Zinn verſehene und im Lothſtein abgeriebene **Verzinnkolben** (ſ. dieſen) wird heiß gemacht, und die eine Hälfte des Karnißbleys auf einen Tiſch gelegt. Der erhitzte Kolben wird in die rechte Hand genommen, das Schnellloth aber in die linke. Mit der einen Hand fährt man auf einer breiten Seite des Bleys von einem Ende zum andern, und zugleich reibet man mit dem Schnellloth auf der Spitze des Kolbens nach einem Kreiſe herum. Das Schnellloth fließet von dem heißen Kolben auf das Bley, breitet ſich auf dieſem allenthalben durch ſeine eigene Schwere aus, und vereiniget ſich um ſoviel eher mit dem Bley, da dieſes durch den Kolben auf ſeiner Oberfläche gleichfalls ziemlich zum Fluß gebracht wird. Man kehret das Bley um, und verzinnt es auf der andern Seite eben ſo. Nach dem Verzinnen wird das Karnißbley zum zweyten Mal, jede Hälfte ebenfalls beſonders, durch den **Nachbruch** (ſ. dieſen) gezogen, und nachher werden beyde Hälften durch das Löthen vereiniget. Dieſes geſchieht auf dem **Karnißlöthbrett** (ſ. dieſes), und hierdurch entſteht nun die zuſammengeſetzte Röhre, die auf beyden Seiten des Karnißbleys einen erhabenen runden Stab bildet.

Karnißeiſen, **Kranzeiſen**, (Stellmacher) ein Schneideeiſen (ſ. dieſes) das in ſeiner Mitte, nach Maßgebung eines Geſimſes, ſo wie der Karnißhobel des Tiſchlers ausgeſchweift iſt, und mit welchem der Stellmacher einen Theil eines Geſimſes an den Theilen eines Kutſchenkaſtens oder der Stangen mit eins ausſchneidet.

Karnißhobel, (Tiſchler, Zimmermann) ein Hobel, womit Glieder eines Geſimſes, insgemein ein Stab und Hohlkehle zugleich ausgeſtoßen werden. Die Bahn dieſes Hobels gleicht alſo den Theilen eines Geſimſes, die ausgeſtoßen werden ſollen, und die Schneide ſeines Eiſens iſt nach Maaßgabe dieſes Geſimſes ausgeſchnitten.

Karnißlöthbrett, (Glaſer) ein Brett, worinn die beyden Hälften des Karnißbleyes (ſ. dieſes) zuſammengelöthet werden. Dieſes Brett, welches von willkührlicher Länge und Breite iſt, hat nicht weit vom Rande der einen langen Seite eine Rinne, worinn die eine Hälfte des Karnißbleys liegen kann. Neben dieſer Rinne auf der äußern Kannte iſt das Brett nach der Länge der Rinne ausgehöhlt, ſo daß die andre Hälfte des Karnißbleys in dieſer Aushöhlung liegen kann; die Decke dieſer Aushöhlung aber, die zweyte Hälfte des Karnißbleys, bis an ihren Rand in der Mitten bedeckt. Neben der gedachten Rinne gegen der andern langen Seite zu ſind auf dem Brett einige ſchräge Leiſten, die der Länge des Bretts nach liegen, angebracht, wozu Keile gehören, welche bey dem Zuſammenlöthen des Karnißbleys gebraucht werden, um beyde Hälften zuſammenzupreſſen. Denn der Glaſer legt die eine Hälfte des Karnißbleys in die vorderſte Aushöhlung des **Karnißlöthbretts**, doch ſo, daß dieſe mit ihrem Rande, der zuſammengelöthet werden ſoll, nach der zweyten im Brette angebrachten Rinne gekehret iſt. — In dieſe Rinne legt er die andere Hälfte des Bleys, und beyde Ränder, die zuſammengelöthet werden ſollen, müſſen nicht nur zuſammenſtoßen, ſondern auch genau aneinander paſſen. In die bleyerne Rinne, oder welches einerley iſt, in die Fuge der zuletzt in die Rinne gelegten Hälfte des Karnißbleys, ſteckt der Glaſer ein dünnes kleines Brettchen, welches nach den ſchräg angebrachten Leiſten des Karnißlöthbretts neben der Rinne im Brett gekehrt liegt. Zwiſchen der Kante dieſes Brettchens und die beveſtigten Leiſten auf dem Löthbrett, werden nunmehr die oben gedachten Keile geſteckt und eingetrieben, und dieſe halten nicht nur das Brett und das Karnißbley veſt, ſondern preſſen auch die beyden Hälften des letztern zuſammen. Alsdenn erhitzt der Glaſer einen ſpitz- oder breitpinnigen Kolben, und wenn er angelaufen, wird er im **Ausreibeblech** (ſ. dieſes) abgerieben, und dann beſtreicht er den hitzigen Kolben mit Schnellloth, und fähret mit dem Kolben nach der Länge des Karnißbleyes weg; aber nur da, wo es zuſammengefügt werden ſoll. Nachdem alſo das Karnißbley auf einer Seite zuſammengelöthet iſt, ſo wird es auf dem Löthbrett umgekehret und mit den nämlichen Handgriffen, wie die erſte Hälfte, zuſammengelöthet. (ſ. Sprengels H. und K. I. B. neue Ausgabe Tab. III. Fig. XXXI).

Karnißſäge, (Glaſer) eine kleine Säge, deren Blatt fein iſt. Sie iſt an einem eiſernen Bogen beveſtiget; und hat einen hölzernen Handgriff, woran man ſie führet. Man gebraucht ſie, das Karnißbley nach der Johrung zu

Zeitel, J. Johann, s. auch Zeidel.

Zeitlarn, Johann, s. Zeidelarn.

Zeitlarn, Johann, Bürger zu Regensburg, 1. Hälfte des 15. Jahrh. Er schrieb 1. Hälfte des 15. Jahrh. Er schrieb 1. Hälfte des 15. Jahrh. Er schrieb

Acetum Saturni, Goulard's extract.

Acetum Scillæ, vinegar of squills.

Acetum Sinapis, vinegar of mustard.

Acetum Thebaicum, opium vinegar.

Acetum Veratri, vinegar of white hellebore.

Acetum Vitrioli, vitriolic acid.

Acetum Vitrioli aromaticum, aromatic vitriolic acid.

Acetum Vitrioli dulce, sweet vitriolic acid.

Acetum Vitrioli fortius, strong vitriolic acid.

Acetum Vitrioli mitius, weak vitriolic acid.

Acetum Vitrioli purum, pure vitriolic acid.

Acetum Vitrioli rectificatum, rectified vitriolic acid.

Acetum Vitrioli tenuius, weak vitriolic acid.

Acetum Vitrioli vinosum, vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile, volatile vitriolic acid.

Acetum Vitrioli volatile camphoratum, camphorated volatile vitriolic acid.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Lavandulæ, volatile vitriolic acid with spirit of lavender.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Rosmarini, volatile vitriolic acid with spirit of rosemary.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Salis ammoniaci, volatile vitriolic acid with spirit of sal ammoniac.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Salis ammoniaci anisatum, volatile vitriolic acid with anised spirit of sal ammoniac.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Salis ammoniaci camphoratum, volatile vitriolic acid with camphorated spirit of sal ammoniac.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Salis ammoniaci succinatum, volatile vitriolic acid with succinated spirit of sal ammoniac.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Vini, volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Vini camphoratum, volatile vitriolic acid with camphorated spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile cum Spiritu Vini succinatum, volatile vitriolic acid with succinated spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile succinatum, succinated volatile vitriolic acid.

Acetum Vitrioli volatile tenuius, weak volatile vitriolic acid.

Acetum Vitrioli volatile vinosum, volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli vinosum, vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli vinosum camphoratum, camphorated vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli vinosum succinatum, succinated vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli vinosum tenuius, weak vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile vinosum, volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile vinosum camphoratum, camphorated volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile vinosum succinatum, succinated volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile vinosum tenuius, weak volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli vinosum tenuius, weak vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile vinosum tenuius, weak volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile vinosum succinatum tenuius, weak succinated volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli volatile vinosum camphoratum tenuius, weak camphorated volatile vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli vinosum succinatum tenuius, weak succinated vitriolic acid with spirit of wine.

Acetum Vitrioli vinosum camphoratum tenuius, weak camphorated

Bohle ſind 3 Oeffnungen, jede 1 Zoll breit, und 3 Zoll hoch, derer jede nur zwey Linien von der andern entfernt iſt. Dieſe Oeffnungen ſind gegen ein Loch gerichtet, das auf dem Boden eines jeden Stampftroges iſt, durch welches das Waſſer abfließen ſoll. Die Löcher ſind mit einem Haarſiebe beſchlagen, damit die klein gemachten Lumpen von dem Waſſer mit fortgeſpület werden können. Das Kas wird an der einen Seite des Stampftroges zwiſchen 2 Fugen, die in der Dicke dieſer Seite vorhanden ſind, angebracht, und gleichwie in dem ovalen halben Zirkel, welchen der Stampftrog hat, leere Räume bleiben, in welche die Lumpen fallen können, welche der Hammer zuweilen außer dem Stampftroge verſprühet; ſo bedecket man dieſe Stellen mit der Bekleidung des Kas. Die Löcher des Kas bringen von der Rinne, wo das Waſſer hergeleitet wird, beſtändig friſches Waſſer in die Tröge.

Kas, eine Art wilder Wolle, die in Aegypten und Nubien wächſt.

Käſebohrer, Käſeſtecher, (Landwirthſchaft) ein Werkzeug in Geſtalt eines geraden Hohlbohrers, womit man in die großen Käſe ſticht, um zu erforſchen, wie ſie inwendig beſchaffen ſind

Käſeform, Käſenapf, (Landwirthſchaft) eine hölzerne runde tiefe Schale oder Napf, worinn den großen Käſen ihre Form gegeben wird.

Käſehorde, ein Flechtenwerk von Ruthen, worauf die Käſe getrocknet werden.

Käſekorb, ein Gerüſte in Geſtalt eines Korbes, die Käſe darinn zu trocknen.

Käſeleim, einer der beſten Leime, ſowohl Holz als Steine damit zu leimen, der ſich von keiner Näſſe wieder auflöſen läßt, und deſſen ſich die Tiſchler, Orgelbauer, u. a. m. mit Nutzen bedienen. Man nimt zu ſelbigem friſchen ſüßen Milchkäſe, wovon man die äußere Rinde abſchält, und ihn in dünne Scheiben zerſchneidet. Dieſe werden ſo lange in kochend heißem Waſſer mit einem Löffel umgerühret, bis ſie zu einem zähen Schleim werden, der ſich mit dem Waſſer nicht vermiſchet. Wenn man den Käſe alſo zu verſchiedenen malen in heißem Waſſer, das immer wieder friſch aufgegoſſen werden muß, bearbeitet hat, ſo ſchöpfet man ihn mit einem Löffel auf einen warm gemachten Reibeſtein, und reibet ihn mit ungelöſchtem Kalke zu einem Leim zuſammen, welcher am beſten warm gebraucht wird, doch kann man auch noch kalt Bretter und ſteinerne Gefäße damit zuſammenleimen. Wenn er recht getrocknet, ſo löſet ihn, wie gedacht, kein Waſſer mehr auf; das Trocknen aber erfordert wenigſtens 2 bis 3 Tage. Man kann damit ſteinerne Gefäße und hölzerne Sachen ſehr nett und veſt zuſammenleimen. Auch kann man dieſen im heißen Waſſer durchgearbeiteten Käſe zu einem beſtändigen Köder für die Fiſcher gebrauchen, weil er im Waſſer nicht mehr zergehet.

Kaſematte, Kanonenkeller, Mordkeller, (Kriegesbaukunſt) ein ausgemauertes und mit Schießſcharten verſehenes Gewölbe unter der Flanke einer Veſtung, aus welchem man mit einigen Kanonen den Graben beſtreichen kann, wenn ihn der Feind paſſiren will. Sie ſind aber dazu wenig mehr gebräuchlich, ſondern es dienen ſtatt deſſen dieſe Gewölbe, die unter dem ganzen Hauptwall oder deſſen Baſtions angebracht ſind, zur Wohnung der Beſatzung in einer Belagerung. Auch werden diejenigen Brunnen und Löcher alſo genannt, welche man unter den Baſtionen macht, um die Arbeit der feindlichen Minirer zu hören, und die Minen zu entdecken.

Käſenapf, ſ. Käſeform.

Kaſernen, (Baukunſt) weitläuftige Gebäude, welche in großen Garniſonen zur Einquartirung der Beſatzung dienen.

Käſeſtecher, ſ. Käſebohrer.

Käſeſtein, (Diamantſchneider) die rohen unförmlichen Diamanten, im Gegenſatz der Pintſteine. (ſ. Pint.)

Kaſch, eine Kupfermünze in Tonquin, die einzige, die in dieſem Lande geſchlagen wird. Sie gilt bald mehr, bald weniger, je nachdem ihrer viel oder wenig im Lande ſind, oder nachdem ſie im Handel angenommen werden müſſen. Gemeiniglich gelten 1000 Kaſch einen Thaler. In Achem iſt es eine dünne bleyerne oder ſchlechte zinnerne Münze, deren 1500 ein Meß machen.

Kaskade, (Minirkunſt) der Gang einer Mine zum Ofen, welcher ſtufenartige Abſätze erhält.

Kaskade, ſ. Waſſerfall.

Kasquet, ſ. Sturmhaube.

Kaſſa, ſ. Kaſſe.

Kaſſabuch, (Handlung) dasjenige nöthige außerordentliche Buch bey dem Buchhalten, worinn alles baare Geld, welches in die Kaſſa einer Handlung ein- oder ausgeht, in Debet und Kredit aufgeführet wird. Es heißt auch das Ein- und Ausgabebuch, und zwar deswegen, weil die Münzſorten, die in die Kaſſe ein- und ausgehen, nach ihren Speciés und Gattungen, wie in einem Regiſter, darinn ſpecificiret ſind.

Kaſſagewicht, ein Gewicht, womit alle Geldſorten in Beuteln oder Tüten ein- und aus der Kaſſe gewogen werden. Denn eine jede Geldſpecies hat in jeder beſtimmten Summe ihr gewiſſes Gewicht, wodurch, wenn das Geld einmal richtig in Beutel und Tüten eingezählet iſt, das mühſame Nachzählen vermieden wird, und es ungezählt nach dem Gewicht aus einer Hand in die andere gehen kann.

Kaſſa halten, Fr. Tenir la Chaiſſe, (Handlung) in der Handlung mit der Einnahme und Ausgabe, oder Zählung der Summen, welche in die Kaſſe ein- oder ausgehen, beſchäfftiget ſeyn, und darüber richtige Regiſter oder Bücher halten. (ſ. auch Kaſſabuch.)

Kaſſaunzucker, ſ. Kaſſonadzucker.

Kaſſe, (Handlung) hat eine doppelte Bedeutung: erſtlich heißt es der Ort, wo eingekommene Gelder aufgehoben werden; zweytens das Geld ſelbſt, welches da aufgehoben wird.

Kaſſe, Kaſſa, eine Art Neſſeltuch, oder ſehr feiner weißer Kattun, der vornehmlich aus Oſtindien von Bengalen

Kalbe, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Stendal, an der Milde, Knotenpunkt der Linien Berlin-Lehrte und Stendal-Uelzen der Preußischen Staatsbahn, 26 m ü. M., hat (1885) 5 evang. Kirchen, ein Amtsgericht, Gasanstalt, Zuckerfabrik, Dampfsägemühle, Dampfziegelei, Eisengießerei und (1885) 6000 meist evang. Einwohner.

Kalbe, Johann Wilhelm, Schauspieler, geb. 1. Juli 1768 zu Berlin, gest. 1. Juli 1821 daselbst, war Schüler Ekhofs, trat 1788 in Mainz auf, ging 1789 nach Berlin, wo er bis 1796 blieb, dann nach Hamburg, 1798 nach Wien, 1799 nach Berlin, 1800 nach Hamburg, 1801 nach Wien, 1802 nach Berlin, 1803 nach Wien, 1804 nach Berlin, 1805 nach Wien, 1806 nach Berlin, 1807 nach Wien, 1808 nach Berlin, 1809 nach Wien, 1810 nach Berlin, 1811 nach Wien, 1812 nach Berlin, 1813 nach Wien, 1814 nach Berlin, 1815 nach Wien, 1816 nach Berlin, 1817 nach Wien, 1818 nach Berlin, 1819 nach Wien, 1820 nach Berlin, 1821 nach Wien, wo er starb. Er war ein vielseitiger Schauspieler, der in allen Fächern auftrat, aber nirgends hervorragte.

Kalbe, Wilhelm, Schauspieler, geb. 1. Juli 1768 zu Berlin, gest. 1. Juli 1821 daselbst, war Schüler Ekhofs, trat 1788 in Mainz auf, ging 1789 nach Berlin, wo er bis 1796 blieb, dann nach Hamburg, 1798 nach Wien, 1799 nach Berlin, 1800 nach Hamburg, 1801 nach Wien, 1802 nach Berlin, 1803 nach Wien, 1804 nach Berlin, 1805 nach Wien, 1806 nach Berlin, 1807 nach Wien, 1808 nach Berlin, 1809 nach Wien, 1810 nach Berlin, 1811 nach Wien, 1812 nach Berlin, 1813 nach Wien, 1814 nach Berlin, 1815 nach Wien, 1816 nach Berlin, 1817 nach Wien, 1818 nach Berlin, 1819 nach Wien, 1820 nach Berlin, 1821 nach Wien, wo er starb. Er war ein vielseitiger Schauspieler, der in allen Fächern auftrat, aber nirgends hervorragte.

Kalbe, Wilhelm, Schauspieler, geb. 1. Juli 1768 zu Berlin, gest. 1. Juli 1821 daselbst, war Schüler Ekhofs, trat 1788 in Mainz auf, ging 1789 nach Berlin, wo er bis 1796 blieb, dann nach Hamburg, 1798 nach Wien, 1799 nach Berlin, 1800 nach Hamburg, 1801 nach Wien, 1802 nach Berlin, 1803 nach Wien, 1804 nach Berlin, 1805 nach Wien, 1806 nach Berlin, 1807 nach Wien, 1808 nach Berlin, 1809 nach Wien, 1810 nach Berlin, 1811 nach Wien, 1812 nach Berlin, 1813 nach Wien, 1814 nach Berlin, 1815 nach Wien, 1816 nach Berlin, 1817 nach Wien, 1818 nach Berlin, 1819 nach Wien, 1820 nach Berlin, 1821 nach Wien, wo er starb. Er war ein vielseitiger Schauspieler, der in allen Fächern auftrat, aber nirgends hervorragte.

erhält von ſeinem verſchiedenen Gebrauche verſchiedene zuſammengeſetzte Namen, als: Geldkaſten, Mehlkaſten, Fiſchkaſten, Bücherkaſten, Schriftkaſten u. ſ. w. (ſ. an ſeinem Ort.)

Kaſten, (Waſſerkunſt) viereckigte, oder auch nur halb ſo tiefe als breit und lange, an der einen Seite mit einer Schnaube verſehene hölzerne Käſtchen, die an die Kette der Kaſtenkunſt (ſ. dieſe) angemacht werden, und das Waſſer unten ſchöpfen, und wenn ſie durch das Rad der Kaſtenkunſt in die Höhe gebracht ſind, oben wieder ausſtürzen.

Kaſtenblech, (Schloſſer) an den franzöſiſchen Schlöſſern ein Blech, welches ſelbige an den Thüren verdeckt.

Kaſten, das Waſſer zu dämmen, (Waſſerbau.) Wenn man wegen der Tiefe und Gewalt des Waſſers, oder wegen des felſigten Grundes keine Verpfählung oder Krippe machen kann: ſo verſenkt man große Kaſten, um darauf den Roſt oder Mauer zu legen. Dieſe Kaſten ſind nach Verhältniß des Waſſers oft 4, 6 bis 8 Ellen hoch, bis 6 Ellen breit, und 8, 12 bis 16 Ellen lang. Das Fundament des Kaſtens iſt ein mit ſtarken Bauhölzern in einander verbundener und verriegelter Rahm von ſolcher Größe, daß das Waſſer nicht einbrechen, noch ihn verſchieben kann; auch wird ſolches Gerüſte mit ſtarken Brettern, oder vielmehr Pfoſten wohl vernagelt, daß das Waſſer ſo leicht nicht durchdringen kann. Dieſer Kaſten wird wie ein Schiff an Ort und Stelle gebracht, mit Ankern oder vorgeſchlagenen Pfählen, oder mit Schiffen veſt gemacht, daß ihn das Waſſer nicht weiter treiben kann, und alsdenn mit Schutt wohl und dichte ausgefüllet, daß er alſo durch die Schwere deſſelben ſelbſt hinunter auf den Boden ſinkt, da denn die Löcher neben und unter dem Kaſten mit Schutt, oder wie es ſich ſonſt thun laſſen will, verſtopft werden. Dergleichen Kaſten werden gemeiniglich bey durchbrochenen Dämmen an der See, ingleichen bey Schließung der Häfen, gebraucht. (ſ. Leupolds Waſſerbau Th. 2. Tab. XXXVIII. Fig. III.

Kaſten der Rutſchen, ſ. Rutſchenkaſten.

Kaſten der Pfeifen, ſ. Pfeifenkaſten.

Kaſtengänge, grobe und geringe Erze, wo viel taubes Geſtein iſt, welches man durch Ausſchlagen davon bringen, und dasjenige, was zu gute gemacht werden kann, dabey ausſchlagen muß.

Kaſtenkunſt, (Waſſerbau) eine Maſchine, wodurch das Waſſer, vermittelſt verſchiedener an einer Kette oder Seil ohne Ende beveſtigter Kaſten oder Eimer in die Höhe gehoben wird. (ſ. die Eimerkunſt.)

Kaſtenkunſt mit dem Lauf oder Trettrade nach Leupolds Manier (Waſſerbau) ein ordentliches Trettrad, (ſ. dieſes) welches ſo eingerichtet iſt, daß es nicht allein von inwendig, ſondern auch vermittelſt der daran angebrachten Stufen, auf welche ein oder zwey Mann gehen, von außen in Bewegung geſetzt werden kann; weswegen es auch zwey Ringe wie ein Waſſerrad hat. Auf der vierkantigen Welle dieſes Rades ſteckt ein runder Bock, über welchem die Kette mit dem daran von Weite zu Weite beveſtigten Kaſten angebracht iſt. Unten im Brunnen oder Waſſer iſt eine Walze, um welche gleichfalls die Kette mit dem Kaſten herumgeht. Der Durchmeſſer des Bocks verhält ſich gegen den Durchmeſſer der äußern Peripherie des Trettrades wie 1 zu 2, oder: er iſt nur halb ſo groß; daher die Laſt in den Käſten allemal faſt noch einmal ſo ſchwer ſeyn kann, als die Kraft oder Laſt des Mannes außerhalb des Rades. Iſt nun die Schwere eines Mannes ein Zentner, ſo kann allemal in dem aufſteigenden Kaſten an 2 Zentner Waſſer ſeyn. Hingegen aber, wenn das einmal herumgegangen iſt, ſo iſt ein Kaſten nur halb ſo hoch geſtiegen, als der Umfang des Rades beträgt, ſo daß, wenn dieſer 42 Fuß, der Kaſten nur 21 Fuß geſtiegen iſt. Man kann leicht berechnen, wie viel Käſten an eine Seite angehänget werden können, und wie groß ſelbige ſeyn müſſen. Z. B. ein Kaſten wäre, ohne die Ausgießſchnaube, 1 Fuß hoch, breit und tief, ſo würde in ſolchen 47 Pfund Waſſer gehen; weil nun an 2 Zentner Waſſer in den aufſteigenden Kaſten ſeyn kann, wenn der Mann 1 Zentner oder ¼ Zentner ſchwer iſt, ſo können an einer Seite 8 dergleichen Käſten angehängt werden. Will man die Käſten aber kleiner machen, daß ſie zwar die erſte Höhe und Breite haben, aber nur halb ſo tief ſind, ſo daß etwa 24 bis 25 Pfund Waſſer hineingehen: ſo muß man noch einmal ſo viel anhängen; es iſt auch beſſer, wenn die Käſten flach und breit ſind. Die Tiefe des Waſſers, um ſolches heraus zu holen, ſey 10 oder 100 Ellen, ſo können nach dieſer Abtheilung des Rades und des Bocks, und nach der Schwere eines Menſchen ſo viel Käſten angebracht werden. Denn iſt es nicht tief, ſo kömmen die Käſten näher an einander, und gießen viel Waſſer; iſt es aber tief, ſo müſſen die Käſten weiter aus einander, und geben weniger Waſſer. Damit nun das Rad mit denen mit Waſſer beſchwerten Käſten nicht wieder zurück laufe und Schaden verurſache, ſo iſt eben über dem Rade ein Stück Holz als eine Klinke an einem Bolzen beweglich beveſtiget, welches zwiſchen jede Stufe oder Tritt einfällt, und das Rad hemmet, daß es nicht wieder zurück laufen kann. Zwiſchen dem Bock und am Rade iſt in einer paſſenden Entfernung ein Waſſerkaſten angebracht, worinn das Waſſer aus dem Kaſten geſchüttet, und von da weiter durch Rinnen abgeführet wird. Der Arbeiter hält ſich beym Treten an einer am Rade angebrachten Stange. Man kann mit dieſer Maſchine eine Menge Waſſer in die Höhe heben. (ſ. L. Waſſerkünſte 4ter Theil Tab. VII.)

Kaſten ſchlagen, (Bergwerk) ſtarke Stempel oder Klötze in den Weiten oder Strecken, wo das Geſtein flüchtig iſt, neben einander in einer Reihe einlegen, und im Hangenden und Liegenden veſt antreiben, worauf die Gänge oder das Geſtein, welches man nicht zu Tage ausfördern will, geſtürzet werden, und die Grube halten, daß ſie keinen Bruch machet.

Kaſtenſtampf, Fr. Boutcrolle, (Juwelirer, Goldarbeiter) ein Eiſen, welches an einem Ende zugerundet iſt, und womit man Sachen, um ſie auszuhauchen, (z. B. ein Blättchen Silber, woraus man einen Kaſten zum Einfaſ-

ſen

Anhalt-Bernburg, Herzogthum, s. Anhalt.

Anhalt-Dessau, Herzogthum, s. Anhalt.

Anhalt-Köthen, Herzogthum, s. Anhalt.

Anhalt-Zerbst, Herzogthum, s. Anhalt.

Anhang, 1) Anhängsel, Zusatz, Nachtrag; 2) Gefolge, Begleitung; 3) Partei, Anhängerschaft.

Anhängen, 1) Etwas an Etwas hängen; 2) Etwas beifügen, zusetzen; 3) Jemand Etwas aufbürden, zumuthen; 4) Jemand Etwas nachsagen, ihn beschuldigen; 5) Jemand Etwas zufügen, ihn beleidigen; 6) Jemand Etwas zuwenden, ihn beschenken; 7) Jemand Etwas übertragen, ihn damit belehnen; 8) Jemand Etwas verpfänden, ihn damit belehnen; 9) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 10) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 11) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 12) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 13) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 14) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 15) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 16) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 17) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 18) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 19) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 20) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 21) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 22) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 23) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 24) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 25) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 26) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 27) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 28) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 29) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 30) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 31) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 32) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 33) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 34) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 35) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 36) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 37) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 38) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 39) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 40) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 41) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 42) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 43) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 44) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 45) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 46) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 47) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 48) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 49) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 50) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 51) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 52) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 53) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 54) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 55) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 56) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 57) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 58) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 59) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 60) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 61) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 62) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 63) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 64) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 65) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 66) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 67) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 68) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 69) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 70) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 71) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 72) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 73) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 74) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 75) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 76) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 77) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 78) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 79) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 80) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 81) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 82) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 83) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 84) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 85) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 86) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 87) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 88) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 89) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 90) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 91) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 92) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 93) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 94) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 95) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 96) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen; 97) Jemand Etwas verkaufen, ihn damit belehnen; 98) Jemand Etwas verpachten, ihn damit belehnen; 99) Jemand Etwas verleihen, ihn damit belehnen; 100) Jemand Etwas verschenken, ihn damit belehnen.

ten von Kattun: gewöhnlichen Kattun, halben Jits, und Jits. (ſ. dieſe beyde.) Alle ſind entweder weiß oder gedruckt, doch nennt man alle drey Arten, wenn ſie weiß ſind, Kattune.

Kattun bleichen, (Kattunmanufaktur). Der Kattun wird zweymal gebleichet, ſowohl vor dem Drucken, als nach dem Drucken im Färben. Durch das Bleichen vor dem Drucken wird der Kattun recht weiß gemacht und von ſeiner natürlichen Fettigkeit gereiniget, welches durch das Präpariren völlig geſchiehr. Man breitet ihn auf der Bleiche aus, welches gemeiniglich ein geräumlicher Platz iſt, der, weil der Kattun bey dem Bleichen beſtändig mit Waſſer begoſſen werden muß, entweder unmittelbar neben einem Waſſer liegt, oder auf welchen das Waſſer durch Rinnen geleitet wird. Während des Bleichens dieſes ungedruckten Kattuns wird ſolcher öfters in Lauge gekocht oder gebäuchet. Die Lauge von Buchenholz ſoll hiezu am brauchbarſten ſeyn, allein die Kattunmanufakturen machen die Lauge aus einer jeden Aſche, und ſetzen etwas Pottaſche hinzu. Ein ſchwärzerer und ſchlechter Kattun muß natürlich länger gebleicht und öfter gebäuchet werden, als der weiße und beſſere. Nachher wird er erſt noch präparirt. (ſ. Kattun präpariren.) Nach dem Färben muß der Kattun abermals gebleicht werden, weil die weißen Stellen von dem Krapp mattroth geworden ſind, und durch die Bleiche wieder weiß werden müſſen. Bey dieſer Bleiche muß man alle Vorſicht gebrauchen, daß das Gedruckte bey der Bleiche nicht ausgezogen werde. Der Kattun wird deswegen auch nicht gebäuchet, ſondern nur mit reinem Waſſer gebleichet, und man muß dabey zweyerley beobachten. Erſtlich muß die gedruckte Seite nach der Erde zu auf der Bleiche gekehret, und bloß die weiße Seite der Sonne preiß gegeben werden; zweytens muß der Kattun auf der Bleiche gar nicht trocken, ſondern beſtändig mit Waſſer begoſſen werden, weil widrigenfalls die Sonne bald ihre Wirkung auf die gedruckte Stellen zeigen würde. Bey der Nacht iſt ſolches alſo nicht nöthig, da auch noch der Thau und die Kälte den Kattun feucht erhält. Weil das Bleichen des gefärbten Kattuns, zumal wenn die Witterung ſchlecht und die Zeit zu kurz iſt, eine langweilige und mühſame Arbeit iſt, ſo ſucht man ſie ſich folgender Geſtalt abzukürzen und zu erleichtern. Man kocht Weitzenkleye in einem Keſſel mit Waſſer und zieht jedes Stück Kattun mit der Winde ein paarmal durch das Kleywaſſer. Dieſes wird während der Bleiche einigemal wiederholet. Wenn er genugſam gebleichet iſt, wird er mit Schlägeln auf der Waſchbank am Fluſſe wohl geklopfet und rein ausgeſpület.

Kattun drucken, (Kattunmanufaktur). Der gebleichte und gerollte Kattun wird in der Druckerey mit verſchiedenen Farben und Bilderformen (ſ. unter den verſchiedenen Druckfarben, auch Druckformen und Formenſchneiden) bedruckt. Zu jedem Druck gehören zwey Perſonen: der Drucker ſelbſt und ein Junge, der ihm die Farben auf dem Chaſſis (ſ. dieſes) ausbreitet. Der zu druckende Kattun wird auf das eine Ende des Drucktiſches (ſ. dieſen) unten auf das vorſpringende Brett geleget. Der Drucker zieht das Ende des im Zickzack liegenden Stücks Kattun über ſeinen Tiſch ausgebreitet aus, und das erſte, was er thut, iſt, daß er die Umriſſe ſeiner Bilder mit der Vorform (ſ. dieſe) ſchwarz, oder auch im erforderlichen Fall mit einer andern Farbe abdruckt. In beyden Fällen ſtreicht der Junge mit einem etwas breiten Borſtenpinſel etwas Farbe aus dem Farbengeſchirr auf den ruchnen Boden des Chaſſis auf, und reibt ſie mit eben dem Pinſel ſorgfältig auf dem Boden des Chaſſis aus einander: denn iſt er hiebey ſorglos, ſo ſchmutzt die Farbe bey dem Drucken. Der Drucker ergreift hierauf die Form an den ausgemeißelten Handgriffen der andern Seite, ſetzt die bildende Seite auf den mit Farbe beſtrichenen Boden des Chaſſis, und benetzt hiedurch die rechte Seite der Form mit Farbe. Sodann ſetzt er die Form in die äußerſte Ecke des Stücks ein, daß die bildende Seite den Kattun berühre, und ſchlägt mit einem hölzernen Klopfer (ſ. dieſen) auf die Form. Hiedurch drucken ſich die Umriſſe des Muſters von der Vorforme mit der gewählten Farbe auf den Kattun, und jeder Stift in den Ecken der Form prägt gleichfalls einen ſchwarzen Punkt aus. Bey dem zweyten Abdruck ſetzt der Drucker nach der Länge oder nach der Breite, ſo wie es ihm am gelegenſten iſt, dergeſtalt wieder an, daß die Stifte auf einer Seite der Form in 2 Punkte des vorher abgedruckten Muſters fallen, und druckt die Form auf die gedachte Art wieder ab. Die Stifte der Formen leiten alſo den Drucker, daß er die Form dergeſtalt allezeit aufſetzt, daß die beyden abgedruckten Muſterſtücke dichte neben einander zu ſtehen kommen, ohne daß man zwiſchen beyden abgedruckten Muſtern einen Strich oder ſonſt ein Merkmal der einzelnen Abdrücke wahrnehme. Auf ſolche Art wird nun das ganze Stück nach der Länge und Breite abgedruckt. Iſt der auf dem Tiſch liegende Theil abgedruckt, ſo zieht er ſolchen an dem andern Ende des Tiſches herunter, und, wenn er lang genug, über die, über dem Drucktiſch befindlichen Rollen weg, damit die Farbe deſto beſſer abtrockne. Hat er ein ganzes Stück mit der Vorforme abgedruckt, ſo druckt er nunmehr mit den Paſſern die verſchiedenen Farben in die Umriſſe hinein, auf die nämliche Art, als mit der Vorforme, bloß daß hier immer ein Paſſer mit einem Schatten in den andern eingedruckt wird, weil die Paſſer von allen Farben und Schatten nach der Beſchaffenheit des Muſters in einander paſſen. Doch muß man hiebey zweyerley merken. Erſtlich, zuerſt werden die dunkeln und die hellen Farben zuletzt mit den Paßformen aufgetragen, und zweytens wird ein und eben dieſelbe Farbe durch das ganze Stück Kattun abgedruckt, ehe man zu einer andern Farbe ſchreitet. Der Umriß der Vorform und die Stifte der Paßform zeigen dem Drucker, an welchen Stellen er jede Farbe auftragen muß. Erhält endlich der Kattun noch einen gefärbten Grund, ſo wird dieſer ganz zuletzt mit der Grundform aufgetragen. (ſ. Grundform.) Der Druck geſchieht bey dieſen Formen eben ſo, wie bey der Vorform. Die gedruckten Kattune werden nunmehr durch Krapp gefärbet. (ſ. Kattun färben.)

```
    int[] numbers = {1, 2, 3, 4, 5};
    int[] numbersCopy = numbers;
    numbersCopy[2] = 99;
    System.out.println(numbers[2]);
```

Output:

```
99
```

Explanation: `numbersCopy` is not a new array. It is another reference to the same array. Changing `numbersCopy[2]` changes `numbers[2]` too.

Example 2: Copying Array Values

```
    int[] numbers = {1, 2, 3, 4, 5};
    int[] numbersCopy = new int[numbers.length];
    for (int i = 0; i < numbers.length; i++) {
        numbersCopy[i] = numbers[i];
    }
    numbersCopy[2] = 99;
    System.out.println(numbers[2]);
```

Output:

```
3
```

Explanation: `numbersCopy` is a new array. Changing `numbersCopy[2]` does not change `numbers[2]`.

Example 3: Passing an Array to a Method

```
    public static void changeFirst(int[] values) {
        values[0] = 100;
    }

    int[] numbers = {1, 2, 3};
    changeFirst(numbers);
    System.out.println(numbers[0]);
```

Output:

```
100
```

Explanation: The method receives a reference to the array. It changes the original array.

Example 4: Returning an Array

```
    public static int[] makeArray() {
        int[] values = {10, 20, 30};
        return values;
    }

    int[] numbers = makeArray();
    System.out.println(numbers[1]);
```

Output:

```
20
```

Explanation: The method returns a reference to the array it created.

Example 5: Array Length

```
    int[] numbers = {5, 10, 15, 20};
    System.out.println(numbers.length);
```

Output:

```
4
```

Explanation: `length` is a property of the array. It is not a method.

Example 6: Common Mistake

```
    int[] numbers = {1, 2, 3};
    System.out.println(numbers[3]);
```

Output:

```
ArrayIndexOutOfBoundsException
```

Explanation: The valid indexes are `0`, `1`, and `2`. Index `3` is too large.

Kattunpräparation, (Kattunmanufaktur). Da der gebleichte Kattun noch nicht von allen natürlichen Schmutz, beſonders von den Schlichten des Webers, recht gänzlich frey iſt, und dieſes die Annehmung der Druckfarben verhindern würde, ſo muß ſelbiger dazu noch auf eine beſondere Art zubereitet und gereiniget werden. Man gießt nämlich in einen Keſſel einige Eimer Waſſer, und thut Weinſteinöl in erforderlicher Menge hinzu, wodurch das Waſſer weiß wie eine Milch wird. (Man rechnet zu 20 Eimer Waſſer ohngefähr 6 Pfund Weinſteinöl.) Ueber dem Keſſel ſteht eine gewöhnliche **Färberwinde** (ſ. Winde), und auf dieſe hängt man ein Stück Kattun, drehet die Winde mit ihrer Kurbel um, und ziehet das Stück Kattun einmal durch dieß im Waſſer aufgelöſte Weinſteinöl. Hiedurch wird der Kattun gänzlich von allem Schmutze gereiniget. Man ſpület ihn hierauf zum zweyten Mal, und läßt ihn völlig trocken werden.

Kattunpreſſe, (Kattunmanufaktur). In zwey ſtarken Säulen ſind zwey Riegel angebracht, wovon der oberſte unbeweglich iſt, in welchem eine Schraubenſpindel in ihrer Mutter ſteckt. Dieſe Schraubenſpindel iſt vermittelſt eines Zapfens oder eines Halſes mit dem beweglichen unterſten Riegel beweglich zuſammengehänget. Dieſer Riegel kann alſo vermittelſt der Schraube hinauf und hinab beweget werden, weil dieſer in beyden Säulen beweglich in einer Falze verſchoben werden kann. In dem untern Kopfe der Schraube ſind zwey Löcher übers Kreuz ausgemeißelt, und in eines derſelben ſteckt man einen Hebel. Dieſer hängt vermittelſt eines Thaus mit einem ſenkrechten Haſpel, der neben der Preſſe ſteht, zuſammen, und kann man ſelbigen mit den Sproſſen, die ins Kreuz in demſelben ſtecken, umdrehen. Vermittelſt der Haſpel und des Hebels wird alſo die Schraube in Bewegung geſetzt. Damit aber die Schraube beym Preſſen nicht nachlaſſe, ſo iſt unter dem Schraubenkopf auf dem beweglichen Riegel der einen Seite ein Sperrrad nebſt einem Sperrkegel; an dem letztern hängt auch wohl noch zuweilen ein Gewicht, welches ihn deſto veſter in den Sperrzähnen hält. Unten hat die Preſſe auch einen Riegel, worauf die zupreſſende Kattune geleget werden.

Kattun preſſen, (Kattunmanufaktur). Der geglättete Kattun wird, nachdem er zuſammen nach der Hälfte geleget worden, Stück auf Stück, doch zwiſchen jedem Stück ein dünnes Brett in die Preſſe auf den unterſten Riegel geleget, und mit der Schraube und dem beweglichen Riegel zuſammengepreſſet.

Kattunrolle, (Kattunmanufaktur) eine Maſchine, mit welcher der gebleichte und präpariſte Kattun vor dem Drucken gerollt oder geglättet wird. Zwiſchen zwey ſtarken Säulen liegen drey hölzerne Walzen. Vermittelſt einer Kurbel und eines Schwungrades wird ein hölzernes Getriebe, und durch dieſes ein hölzernes Stirnrad in Bewegung geſetzt. Das Stirnrad ſitzt auf einem Zapfen der mittelſten Walze, die, wie die andern beyden, etwa einen Fuß dick iſt, und dieſe ſetzt vermöge ihres Triebwerks die andern beyden Walzen in Bewegung. Wenn die mittelſte Walze rechts umläuft, ſo treibt ſie auch die oberſte Walze rechts, und die unterſte links um. Dadurch wird der Kattun, welcher zwiſchen die beyden oberſten Walzen geſteckt worden, heraus, und wenn ſolcher wieder zwiſchen die mittelſte und unterſte geſteckt wird, auch wieder zurück gezogen. (ſ. Kattun rollen.) Ueber dieſen Walzen iſt ein in die beyden Säulen beweglich angebrachter Riegel, der vermittelſt zweyer Schrauben, die in einem unbeweglichen Riegel über den beweglichen ſtecken, hinauf und hinab beweget werden kann; und da der Zapfen der Schraubenſpindeln in die beweglichen Riegel greift, ſo kann derſelbe durch ſie, nachdem man die Schrauben hinauf oder hinab ſchrauber, beweget werden. Der bewegliche Riegel hat unterhalb auf beyden Enden eine Backe, und beyde ruhen auf dem Zapfen der oberſten Walze, der in beyden Säulen frey hinab und hinauf gehen kann. Wenn man alſo den Riegel herunter ſchraubet, ſo werden die drey Walzen dicht an einander gepreßt, daß ſie den Kattun erforderlich glätten können. Vor den Walzen liegt auf einem mit dem Hauptſäulen beveſtigten Geſtelle eine kleinere Rolle, und auf dieſe wird das Stück Kattun, das man rollen will, aufgewickelt, und zwiſchen und durch drey andere Stäbe, die im Vordergeſtelle angebracht ſind, ſtraff nach den Rollen geleitet, und nachher zwiſchen die Walzen gebracht. (ſ. Kattun rollen.) Ehe man den Kattun auf die kleine vorderſte Walze wickelt, iſt er doppelt zuſammengeſchlagen, und alſo doppelt muß er auch durch die Rollen gehen.

Kattun rollen, (Kattunmanufaktur). Der Kattun muß, um ihm die rechte Gleiche und Glätte zu geben, ehe er gedruckt wird, gerollt werden. Zu dieſem Behuf werden die Walzen der Kattunrolle gehörig geſtellet, (ſ. Kattunrolle) und man hält das vorderſte Ende des Kattuns zwiſchen die mittelſte und oberſte Walze. Die Kurbel des Schwungrades der mittelſten Walze wird in Bewegung geſetzt, und die beyden oberſten Walzen ziehen das Ende des Kattuns von ſelbſt durch. Wenn das Ende des Kattuns hinten heraus kömt, ſo hält man das Ende deſſelben zwiſchen die mittelſte und unterſte Walze, und der Kattun wird zwiſchen den beyden unterſten Walzen wieder zurück gezogen, und das Stück Kattun gerollt; nachher wird es als ein Zickzack zum Drucken zuſammengeleget.

Kattun weben, (Kattunweber). Der Stuhl, worauf der Kattun gewebet wird, iſt mit dem Leinwebeſtuhl einerley. Der Kattunweber bringt auch ſeine Kette ſo auf den Baum, wie der Leinweber, (ſ. aufbäumen) wählt einen Kamm oder Schäfte, die der Feinheit des Fadens angemeſſen ſind, und drehet die Fäden an den Drohm (ſ. dieſen) ſeiner alten Kette, die im Blatt hänget, oder ziehet die Fäden ein. (ſ. Einreihen.) Beym Weben ſelbſt aber findet ſich einiger Unterſchied. Die Kette liegt nämlich zwar auch geneigt von dem Garnbaum nach dem Bruſtbaum zu, aber ſie darf nicht veſt angeſpannet werden, wie eine leinene Kette, ſondern ſie muß etwas in einem Bogen hinab hängen: denn das mürbe baumwollene Garn verträgt ſchlechterdings keine ſtraffe Ausſpannung;

ſchen Schloſſes (ſ. dieſes im erſten Bande) beſchrieben iſt, und zu Kaſten und Deckeln der Schreibtiſche dienet.

Katzenohren, ſ. Holzriegel.

Katzenſchiff, ſ. Katze.

Katzenſilber, Fr. Argent de Chat, (Bergwerk) iſt die nämliche Bergart als Katzengold, außer daß es eine Silberfarbe hat; jedoch wird ſie im Feuer auch gelb.

Katzenſparren, ſ. Katzſporen.

Katzentreppen, Fr. Pignon a Redans, (Baukunſt) werden bey den Giebeln die zwey Seiten mit Abſätzen geheißen, welche Stuffen vorſtellen, und vor dieſem ſtark im Gebrauch waren, um darauf das Dach auszubeſſern.

Katzſporen, Fr. Porquis, (Schiffsbau) ſind Zimmerhölzer, welche an einem Schiffe den Bauchſtücken parallel über die Kielſchwinge geleget werden, damit ſie die Glieder, woraus das Schiff beſteht, verbinden und haltbarer machen. Jeder Katzſporen hat ſeinen Auflanger (ſ. dieſen) wie die Bauchſtücken.

Kau, ſ. Keue.

Kaude, ſ. Kaute.

Kaue, (Bergwerk) iſt die über die Erde oder Grube, in welche der Hauer eingefahren iſt und arbeitet, gebauete Hütte, um die Arbeiter, welche den Haſpel ziehen, und die Erze zu Tage fördern, vor Wind und Wetter zu ſchützen. Gemeiniglich macht man ſie nur ſo groß, daß um die Grube oder dem Schacht ein Raum von 4, 6 bis 8 Fuß breit übrig bleibt. Man verſieht dieſe Kaue an einer Seite mit einem Eingang, an einer andern aber mit einer gemauerten Feuerſtätte, und macht ſie im Stocke nur 7 bis 8 Fuß hoch, über welches man ein Satteldach ſetzet. Sie wird mehrentheils aus Brettern verfertiget, die an 6 Zoll dicke in die Erde gegrabene Pfoſten genagelt werden. Wenn die Gruben nicht lange im Gange ſind, ſo macht man die Seitenwände wohl gar nur aus Reiſern, die noch das Laub haben. Wenn ſie aber lange im Gange bleiben, bauet man die Kauen von ordentlichem ausgemauertem Fachwerk, und verſieht ſie mit nöthigen Fenſtern.

Kaue, (Landwirthſchaft) in einigen Gegenden z. B. in der Lauſitz, kleine Verſchläge in den Schafſtällen, diejenigen Schafe, welche ihre Lämmer nicht annehmen wollen, in denſelben einzuſperren.

Kauen, (Jäger) wenn die Hunde die Hangeſeile, Hetz- und Pürſchriemen und Fangſtricke zerbeiſſen.

Kauf, le marche, (Bergwerk) der Kaufkontrakt über Bergtheile, hat eben die Requiſita, als der Kauf nach gemeinen Rechten, nur daß Käufer ſich dieſelben binnen 4 Wochen vom geſchloſſenen Kontrakt brem Gegenbuch muß zugewähren laſſen, widrigenfalls der Verkäufer, den Kontrakt zu erfüllen, nicht ſchuldig iſt, und keine Läſion ſtatt findet.

Kaufanſchlag, (Handlung) der Anſchlag über den Werth einer zu verkaufenden Sache, wie hoch ſolche geſchätzt iſt.

Kauffahrtheyſchiff, (Handlung) ein Schiff, das nur mit Waaren belaſtet, und der Handlung wegen zur See in andere Länder geht.

Kaufglöte, Fr. Litarge marchande, (Hüttenwerk), die Glöte, ſo bey den Hütten zum Verkauf ausgeſetzt worden, und faſt gar kein Silber mehr hält.

Kaufkontrakt, eine ſchriftliche Verbindung über eine gekaufte und verkaufte Waare, oder andre Sache. In ſolcher Schrift werden, außer dem Namen des Käufers und Verkäufers, die Zeit des Verkaufs und des Preiſes, und ſonſt noch allerley bey dieſer oder jener Art von Waare zu beobachtende Dinge mit eingeführt, wodurch denn ein ſolcher Kauf ſeine unwiederrufliche Gültigkeit erhält.

Kaufkühn, (Bergwerk) wenn auf einem Gebäude ein reicher Anbruch gemacht wird, und die Kure begierig geſucht werden, ſagt man: Die Zeche machte kaufkühn.

Kaufladen, Handlungsladen, ein öffentlicher Laden, worinn Waaren feil ſind.

Kaufleinwand, Leinwand, die zum Verkauf gemacht wird. Sie iſt ſelten ſo gut als die Hausleinwand, die zum eignen Gebrauch beſtimmt iſt.

Kauflopf, ſ. Lopf.

Kaufmann, Kaufherr, Handlungsherr, eine Perſon, die Handlung treibt, und Waaren ein- und verkauft. Im weiten Verſtande iſt es Jemand, der ſich mit allerley Waaren ins Große einläßt, weitläuftige Korreſpondenz und Spedition hat, und überhaupt ein ausgebreitetes Geſchäffte treibt. Im engern Verſtande iſt auch der ein Kaufmann, welcher mit einzeln Waaren ins Kleine handelt und ſie verkaufet, wohin vornehmlich die Ladenkrämer gehören.

Kaufmannsbörſe, ſ. Börſe.

Kaufmannsgut, (Handlung) alle diejenigen Waaren, womit nur Kaufleute handeln können.

Kaufmannskupfer, iſt bey den Schweden dasjenige Kupfer, wovon noch der Zoll entrichtet werden muß.

Kaufmannſchaft, die ganze Gilde oder Geſellſchaft von Kaufleuten an einem Orte.

Kaufmannsthaler, (Handlung) in Hamburg und andern niederſächſiſchen Städten, auch im Däniſchen und Holſteiniſchen, eine eingebildete Münze, die 33 Schilling Lübiſch, oder 2 Mark 1 Schilling, oder nach ſächſiſchem Gelde 16 Gr. 6 Pfennige beträgt. Sie wird heut zu Tage weiter nicht als im Ochſenhandel daſelbſt noch gebraucht.

Kaufſole, (Salzwerk) das Waſſer aus Salzbrunnen, welches die Eigenthümer nicht ſelbſt verſieden wollen, oder können, und an andere verkauft wird.

Kauhe, ſ. Kaue.

Kauhenſchloß, Fr. Serrure de bois, (Bergwerk) ein Riegel von Holz an der Kauhe, mit Kerben verſehen, in welche ein, von ſchwachem Eiſen gemachter Schlüſſel, der aber die Figur eines ordentlichen Schlüſſels nicht hat, eingreift, und wodurch der Riegel der Thüre an der Kauhe zurückgeſchoben wird

Kauhenſchlüſſel, Fr. Clef du hangar de miniere, (Bergwerk) ein gekrümmtes als ein halber kleiner Finger ſtarkes Eiſen, womit man zum Schlüſſelloch an der Kauhenthüre hineinlanget, und durch Zurückſchiebung des Kauhenſchloſſes die Thüre aufmacht.

Le Lycée Revue est un journal étudiant publié par les élèves du lycée Saint-Exupéry. Il paraît chaque trimestre et couvre la vie du lycée, les sorties culturelles et les projets des clubs.

Rédacteur en chef : Camille Dubois

Comité de rédaction : Hugo Martin, Léa Bernard, Nathan Petit, Chloé Robert

Maquette : Inès Moreau

Imprimé à 1 200 exemplaires par l'imprimerie Lefèvre, Tours.

Dépôt légal : 3e trimestre 2024.

Tirage certifié par la commission paritaire des publications.

Pour nous écrire : lycee.revue@ac-tours.fr

Les articles publiés n'engagent que leurs auteurs.

Stunden lang die Kraft ausziehen, alsdenn durchgeſeihet und auf eine Flaſche gefüllt und wohl verſtopft.

Kayſerſerge, (Zeugmannſaktur) eine Art Serge, die man vornehmlich aus Languedoc bekomt. Sie heißt auch Sempiterne und Perpetuenne, wegen ihrer Dauerhaftigkeit, und liegt ¾ Ellen breit nach Pariſer Maaß.

Kayſerthaler, macht 2 Gulden oder 32 gute Groſchen.

Kayſtein, ein Ceylonſcher Kieſelſtein, der in allem mit dem durchſichtigen Kieſelſtein übereinkomt, und wie auch einige Kieſelſteine und Diamanten eine Haut über ſich hat, welche ihm, wenn er roh iſt, ſeine Durchſichtigkeit in etwas benimt. Wenn ihm dieſe Haut durch das Schleifen abgenommen wird, komt er an Klarheit und Durchſichtigkeit den durchſichtigen Kieſeln oder auch Diamanten gleich. Man hat deren auch, welche ins gelbliche fallen. Sie können mit Schmirgel auf einer Bleyſcheibe geſchliffen werden. Eine gute Feile greift ſie wenig oder gar nicht an, und werden ſie übrigens unter eben der Form, wie die Diamanten verarbeitet.

Kazerne, ſ. **Kaſerne**.

Keck, Kühn, Fr. Hardi, (Maler) wird von der Hand und dem Pinſel, von der Zeichnung und den Umriſſen geſagt, wenn alles mit einer ſichern und geſchickten Dreiſtigkeit geſchieht.

Kecke Hand, (Maler) iſt eine ſichere, gewiſſe, mit Kunſt geführte Hand, die ohne Verzagtheit alle die Wirkung thut, welche man erwarten kann.

Kecker Pinſel, (Maler) zeiget ſich in der Freyheit des Farbenauftrages, in breiten und fetten Zügen, in gewiſſen zuverſichtlichen Drucken, entweder um den Lichtern mehr Kraft, oder den Karakteren der Figuren einen Ausdruck, oder den Umriſſen der Gegenſtände eine Rundung zu geben, oder um dieſe Blicke anzubringen, wodurch ſich von einem Gegenſtande eine vortheilhafte Partie loß hebt, welche ſonſt verlohren, oder mit einer andern vermengt ſeyn würde; oder endlich um derjenigen Partie des Gemäldes Leben und Kraft zu geben, welche vor andern in die Augen fallen ſoll.

Kecke Zeichnungen, (Maler) ſind ſolche, worinn ſich die Hand eines Meiſters durch herzhafte und verſtändig angedeutete Züge offenbaret.

Kecke Zuſammenſetzung, (Maler) wenn der Künſtler mit dem Inhalte einige Figuren zu verbinden gewußt hat, welche in ſeiner Zuſammenſetzung eine große Wirkung thun, ob er gleich den Inhalt auch ohne ſie hätte behandeln können; wo die Stellungen etwas Ausgeſuchtes, und in der Behandlung Schweres haben, ohne daß man doch in denſelben einen Zwang und etwas Unnatürliches bemerkt. Dieſer letztere Theil macht, nebſt den freyen und auf das richtigſte angedeuteten Umriſſen, die Keckheit der Zuſammenſetzung aus.

Kedkodapenſend, eine von den vier Gattungen Seide, die man aus Perſien bekomt.

Keffer, Fr. Mine d' etain vile, (Bergwerk) ausgeſeifete Steine, daran etwas kenntlicher Zinnſtein befindlich iſt, welche gepochet werden müſſen. **Derbe Keffer** aber werden die genannt, die reiner Zinnſtein ſind.

Keffer, Fr. la grue de fourneau, (Hüttenwerk) der kranichförmige bewegliche Baum am Treibherd des Treibehauſes, auf welchem der Schwengel ruhet.

Keffer, Kefferrad, (Salzwerk) ein Hebezeug, welches durch ein Rad, ſo von Menſchen getreten wird, ſeine Bewegung erhält, und vermittelſt deſſen die Sole aus dem Brunnen gezogen wird.

Keffer, Kefferrad, eine Art kleiner Elbſchiffe, welche bey den großen Elbſchiffen ſtatt der Boote gebraucht werden, um diejenigen, welche das Schiff ziehen, an das andere Ufer überzuſetzen.

Kegel, (Artillerie) das hölzerne Merkmal, nach welchem die Kanonen gerichtet werden, hat ſeinen Namen von ſeiner Geſtalt erhalten, und wird, weil es die Stelle des Kornes an den Büchſen vertritt, auch das **Viſier** (ſ. dieſes) genannt.

Kegel, (Buchſenmacher) die längliche Spitze der Priſche (ſ. dieſe) an einem Buchſenſchloß.

Kegel, (Seidenwürker) ſind kleine kegelartige gedrechſelte Hölzer, woran die Branſchenbündel, oder Puppen der Branſchen, vermittelſt der Kegelſchnur, daran jene gebunden ſind, gezogen werden, vermittelſt welcher diejenigen Faden der Kette in die Höhe gezogen werden, die das ihrige zur Bildung beytragen ſollen. Sie hängen an ihrer Kegelſchnur, woran ſie gebunden, und durch die Löcher des **Kegelbretts** gezogen ſind, in Reihen hinter einander unter dem Kegelbrett. Auch brauchet der Bortenwirker dergleichen Kegel, deren Kegelſchnüre aber horizontal von den **Wellen** (ſ. dieſe) der Länge nach dem Stuhl, bis vorne an den Sitz des Wirkers gehen, und gleichfalls durch ein Brett, das vorne angemacht iſt, durchgezogen werden. Dieſe Kegel ziehen mit ihren Schnüren die Wellen, um dadurch die Korten auszuſpannen, welche in der Arbeit die Figur bilden ſollen. (ſ. Wellen und Korten.)

Kegel, ein oben ablaufendes oder zugeſpitztes unten breiteres Stück, welches öfters glatt, öfters aber auch mit runden Staben zierlich abgedrechſelt iſt. Man hat dergleichen 9 Stücke, die zu einem Spiel, genannt das Kegelſpiel, gebraucht werden.

Kegel, (Schriftgießer) 1) das unterſte Ende der Letter oder des ganzen Metallkörpers einer gegoſſenen Letter. 2) derjenige bewegliche Raum, der die Form einer Letter in der Schriftgießerform einſchließt, durch deren Verſchieben der Matrice die gehörige Richtung gegeben wird, um die Letter in ihrem gehörigen Verhältniſſe zu gießen. Die Kegel ſelbſt, die in jeder Hälfte der Schriftgießerform liegen, ſind von zwey Seitenwänden umfaſſet, zwiſchen welchen ſie ſich verſchieben laſſen, um, wie gedacht, der Matrice ihre gehörige Stellung zum Gießen zu geben.

Kegel, ſ. **Schneckenkegel**.

Kegelbahn, ſ. **Langebahn**.

Kegelbrett, (Seidenwirker) das horizontale Brett, welches auf der einen Seite eines Kegelſtuhls hängt, wodurch

nach unbekannten Gesetzen ordnen würden. Wir haben keine Ursache, diese Möglichkeit zu leugnen, aber wir können auch nicht sagen, daß sie wahrscheinlich sei. Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden. Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden.

Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden. Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden.

Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden. Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden.

Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden. Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden.

Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden. Wir können nicht einmal sagen, daß sie wahrscheinlicher sei als die Annahme, daß die Sterne sich nach bekannten Gesetzen ordnen würden.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 1st E. of A.] a Scottish nobleman, who was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1558.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 2d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1573.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 3d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1638.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 8th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1661.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 9th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1685.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 10th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1703.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 11th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1761.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 12th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1806.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 13th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1847.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 14th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 15th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 1950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 16th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 17th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 18th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 19th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 20th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 21st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 22d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 23d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 24th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 25th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 26th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 27th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 28th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 29th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 30th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 31st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 32d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 33d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 34th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 35th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 2950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 36th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 37th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 38th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 39th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 40th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 41st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 42d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 43d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 44th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 45th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 46th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 47th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 48th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 49th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 50th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 51st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 52d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 53d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 54th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 55th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 3950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 56th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 57th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 58th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 59th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 60th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 61st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 62d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 63d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 64th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 65th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 66th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 67th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 68th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 69th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 70th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 71st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 72d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 73d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 74th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 75th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 4950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 76th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 77th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 78th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 79th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 80th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 81st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 82d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 83d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 84th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 85th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 86th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 87th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 88th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 89th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 90th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 91st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 92d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 93d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 94th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 95th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 5950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 96th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 97th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 98th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 99th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 100th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 101st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 102d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 103d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 104th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 105th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 106th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 107th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 108th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 109th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 110th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 111th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 112th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 113th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 114th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 115th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 6950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 116th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 117th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 118th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 119th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 120th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 121st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 122d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 123d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 124th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 125th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 126th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 127th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 128th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 129th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 130th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 131st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 132d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 133d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 134th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 135th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 7950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 136th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 137th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 138th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 139th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 140th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 141st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 142d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 143d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 144th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 145th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 146th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 147th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 148th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 149th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 150th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 151st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 152d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 153d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 154th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 155th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 8950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 156th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 157th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 158th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 159th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 160th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 161st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 162d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 163d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 164th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 165th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 166th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 167th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 168th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 169th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 170th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 171st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 172d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 173d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 174th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 175th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 9950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 176th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 177th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 178th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 179th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 180th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 181st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 182d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 183d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 184th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 185th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 186th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 187th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 188th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 189th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 190th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 191st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 192d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 193d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 194th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 195th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 10950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 196th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 197th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 198th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 199th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 200th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11200.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 201st E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11250.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 202d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11300.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 203d E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11350.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 204th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11400.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 205th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11450.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 206th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11500.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 207th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11550.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 208th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11600.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 209th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11650.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 210th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11700.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 211th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11750.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 212th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11800.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 213th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11850.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 214th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11900.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 215th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 11950.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 216th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 12000.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 217th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 12050.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 218th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 12100.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 219th E. of A.] son of the preceding, was a zealous supporter of the Reformation, and one of the lords of the congregation. He died in 12150.

Arg'yll, (Earl of) [Archibald Campbell, 220th E. of A.] son of the preceding,

der Bauverdnungen, die eine ausgehöhlte Geſtalt haben, davon ſie auch den Namen Kehlungen erhalten haben. Sie ſind mancherley Art und Größe, wovon ſie denn auch wieder verſchiedene Benamen erhalten. Die eigentliche Kehlleiſte beſchreibt ſowohl einwärts als auswärts einen halben Zirkel.

Kehlzeug, (Stellmacher) ſind gewiſſe Stämmeiſen, die verſchiedene halbrunde und gebogene Flächen haben, womit dieſer Profeſſioniſt die Kehlungen an den Kutſchen, Geſtellen und Kaſten ausſtiche, weil er ſich nicht allemal des Kehlhobels, ſo wie der Tiſchler, bedienen kann, da ſeine Stücke nicht immer gerade Flächen, ſondern auch geſchweift ſind. Alsdenn kann er nicht mit dem Kehlhobel die Kehlungen ausſtoßen, ſondern muß bald mit geraden, bald mit Hohleiſen dieſes verrichten. Und dieſe Eiſen zuſammen heißen das Kehlzeug. Jedes beſonders aber für ſich hat ſeinen eigenen Namen, als z. B. Hohleiſen, Bolleiſen, u. ſ. w. (ſ. an ſeinem Ort)

Kehrab, ein ſehr langer Tanz, womit der Tanzplatz durch des Frauenzimmers lange Kleider gleichſam abgekehret, und die ganze Luft beſchloſſen wird. Der Kehraus.

Kehrbaum, Lehrbaum, Steurungsſtange, (Waſſerbau) eine Stange in einer Waſſerſäulenmaſchine, die über einen Krümmling an den Wagebalken mit einer Uhrkette gehangen wird, die vermittelſt einer Kette die Fallhämmer der Maſchine hebet: und damit der Hub geordnet werden kann, d. i. groß und klein ſolchen machen kann, ſo hat der Kehrbaum unten eine Gabel, worinn unten und oben Bolzen eingeſteckt ſind, die man die Stecknägel nennt; und da in der Gabel verſchiedene Löcher übereinander gemacht ſind, damit man dieſe Nägel hoch oder niedrig ſtecken kann, ſo kann man dadurch den Hub der Fallhämmer hoch oder niedrig machen. (ſ. Waſſerſäulenmaſchine)

Kehrbeſchen, (Bergwerk) kleine von Tannenreißchen gemachte Sträuße, vermittelſt deren die zähe Schlämme, desgleichen Zwitterſchlämme, auf dem bloßen Heerde verwaſchen werden.

Kehrbeſen, (Tuchbereiter) ein Beſen von abgeſchälten Birkenſtreichern, womit derſelbe das völlig zubereitete Tuch, nachdem es im Rücken geſchlagen (ſ. dieſes) auf der linken Seite gut abkehret, und es von aller etwa darauf gefallenen Unreinigkeit reiniget, um ſolches nachher einzupapieren. (ſ. Einpapieren)

Kehrbürſte, (Bürſtenmacher) eine große Bürſte mit langen nicht allzuſteifen Borſten, um damit den Staub aus den Kleidern zu kehren. (ſ. Bürſte)

Kehren, (Waſſerbau) heißt ſoviel als das Waſſer abhalten: wenn man alſo frägt: wie hoch kehret ein Deich? ſo will das ſoviel ſagen: wie hoch hält der Deich das Waſſer ab, daß es nicht übertreten kann?

Kehren, die See, (Schifffahrt) ein langes Seil längſt dem Boden in der See hinziehen, um vermittelſt deſſelben, einen abgeriſſenen Anker ꝛc. wieder zu finden, und zu faſſen. Zu dieſem Ende werden die beyden Enden des Seils an zwey Boote befeſtiget, die in einiger Entfernung einander gegen über rudern, an die Mitte des Seils hängt man zwo Kanonenkugeln, oder andere Gewichte, die es auf den Boden hinabdrücken. Indem nun die Boote forttrudern, ſchleppen ſie das Seil im Grunde des Meers nach; und dieſes faßt den Anker ꝛc.

Kehrrad, (Bergwerk) ein Waſſerrad, das halb recht und halb rückwärts geſchaufelt iſt, und bald vorwärts, bald rückwärts gehet, je nachdem das Waſſer auf die eine oder andere Hälfte des Rades ſchläget, zu welchem Ende es drey Kränze hat. Es iſt dergleichen bey Waſſergöpeln nöthig, damit das Ende des Göpelſeils wieder herausgehen kann.

Kehrruder, (Schifffahrt) auf einem Donauſchiff führet das Steuerruder dieſen Namen. Es iſt eigentlich ein Hebel, welcher ſowohl vorne als hinten an dem Schiff angebracht iſt, um daſſelbe nach allen Seiten zu kehren.

Kehrwände, (Waſſerbau) ſind Spundwände unter dem Schleuſenboden, auch an der Seite, zu verhindern, daß das Waſſer nicht unter oder neben der Schleuſe durchbreche.

Kehrwiſch, (Bäcker) eine lange Stange, woran vorne Stroh angebunden iſt, daß es einem Beſen beynahe ähnlich iſt, womit, wenn das Stroh im Waſſer der Löſche naß gemacht worden, die Feuerſtellen auf dem Heerde des Backofens abgekehrt werden.

Keil, (Schieferbrecher) der keilförmige Haufen in einer Schieferſtreze unter dem Dach oder der Sote.

Keil Berges, ſ. Keil von Berg.

Keil eiſerner, (Bergbau) ein eiſerner gut abgeſchärfter Keil. Nachdem mit dem Stufeiſen in die Schlechte (ſ. dieſe) vorgetiefet (ſ. Stufen) worden, ſo ſetzt man dieſen eiſernen Keil in das Loch, und ſchlägt ſo lange mit dem Spitzhammer auf denſelben, bis das Geſtein hereingetrieben iſt.

Keilhammer, Walzhammer, (Huf- und Waffenſchmid) eine Art von Geſenkhammer, (ſ. Geſenke) deſſen breite Finne eine muchliche Bahn hat, wozu eine paſſende Unterlage mit einer Vertiefung gehöret. Man treibet damit die Sperrkegel zu den Sperrädern aus, da der Kegel in die Unterlage geleget, und mit der Finne des Hammers in die Vertiefung der Unterlage getrieben wird.

Keilhaue, Fr. la pointe pic, (Bergbau) eine Hacke, die an dem Ende, wo ſie gut verſtählt iſt, von allen vier Seiten ſpitz zuläuft. Dieſes Werkzeug dienet dem Bergmann im Erz, im veſten Gebirge und im Gebrechen, oder lockern Geſteine, das entweder von Natur Gebrech, oder durch das Schießen und Feuerſetzen los und gebrech gemacht worden. Weil dieſes Werkzeug ſehr ſpitzig iſt, und damit in dem Hauen die Schlechten des Geſteins leicht getroffen werden können, ſo verſchafft es dem Arbeiter weit mehr Vortheile, als andere Werkzeuge, und iſt zur Gewinnung auf dem Geſtein ſehr bequem.

Keilhauengebirge, Fr. Pierre, qui ſe coupe à pic, (Bergwerk) iſt das weiche Geſtein, welches man mit der bloßen Spitzhaue gewinnen kann, ohne Schlägel und Eiſen dazu nöthig zu haben.

Bericht.

Bericht.

ſen) um ſoviel langſamer oder geſchwinder ſtellen muß. Gienge ſie aber alle Tage bey Veränderung der Lagen anders, z. B. den erſten Tag beym Hängen richtig, den andern Tag beym verkehrten Aufſetzen zu geſchwind, den dritten Tag im Liegen zu langſam, und ſo fort: ſo hat ſie alle Unvollkommenheiten an ſich.

Kennzeichen einer ſchlechten Taſchenuhr. (Uhrmacher) Ein ziemlich ſicheres Kennzeichen einer ſchlechten Uhr iſt wol, wenn der Name eines berühmten Meiſters darauf ſtehet, oder auch viel Ruhmens davon gemacht wird, und ſie doch für einen geringen Preiß verkauft wird, es geſchehe denn aus Noth. Ferner, wenn ein Uhrmacher, den man als einen guten Meiſter ſonſt kennt, ſeinen Namen nicht darauf geſetzt hat. Die weſentlichen Kennzeichen einer ſchlechten Uhr ſind aber folgende: 1) Wenn das Federhaus zu klein und die Schnecke zu ſpitzig iſt; weil dies ein Kennzeichen iſt, daß die Feder nicht mehr Umgänge, als die Kette hat, folglich die Uhr keine Stärke habe und die Stunden ungleich mache. 2) Wenn eine Uhr zu flach gebauet iſt, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Schnecke auch nur 6 Umgänge, und das Schneckenrad 50 Zähne habe, welches in ein zehnſtäbiges Getriebe greift und in 5 Stunden herum komt. Die Räder reiben alsdenn bald auf einander, und ſchleifen, weil ſie wegen der Fläche nicht viel Raum haben übereinander zu gehen. 3) Wenn der Perpendikul nicht weit auswirft, iſt es ein Zeichen, daß der Gang nichts tauget, oder die Lappen an der Spindel verpfuſchet ſeyen. 4) Wenn ſie ungleich vibriret, bald geſchwinde bald langſam gehet, iſt es ein Zeichen, daß die Uhr ſehr ausgelaufen, oder daß die Zähne ungleich ſind. 5) Wenn eine Uhr ohne Schnecke und Kette mit fünfſtädigem Getriebe und mit der Unruhe, ohne Spiralfeder gebauet iſt: ſo iſt es ein Kennzeichen, daß die Stunden ungleich ſeyn, weil die Feder eine ungleiche Stärke hat, welches zwar eine von den erſten und älteſten Erfindungen iſt, die aber gar nichts taugt.

Kennzeichen gutes Eiſen ſchmelzen. (Hüttenwerk) Dieſes kann man zum Theil aus dem geſchmolzenen Eiſen, aus dem Sinter, aus der Flamme und der Form erkennen. Ob das richtige Verhältniß der Kolen zu den aufgeſetzten Erzen ſtets beybehalten worden, folglich ob die Hitze im Ofen zu ſchwach oder zu übertrieben geweſen, giebt das abgelaſſene Eiſen auf dem Tiegel ſogleich zu erkennen. Iſt das Eiſen ſpröde, ſo iſt es ein Zeichen von zu vielen, iſt es aber weich und komt nicht alles zur Schopp heraus, ſo iſt es ein Zeichen von zu wenig Kolen. Der Sinter fällt gemeiniglich weiß, grün oder ſchwarz. Bey dem weißen erräth man ſogleich, daß er mit ſpröden oder grauen Floſſen vergeſellſchaftet ſey, welches der heftigen Hitze zuzuſchreiben iſt. Der ſchwarze Sinter komt allemal mit weichen Floſſen, welches aus Mangel der erforderlichen Hitze entſtehet, da die Verſchlackung nicht vollkommen geſchehen iſt. Vermöge ſeiner Farbe und Schwere iſt er noch ſehr eiſenreich. Am liebſten ſiehet man den grünen glaſichten Sinter, welcher gemeiniglich der Begleiter eines guten und ſonderlich auf den Hammern beliebten **Mittelzeugs** iſt, (ſ. Mittelzeug) die Flamme oder der Läck läßt gleichfalls von der Beſchaffenheit des Floſſes urtheilen. (ſ. Läck) Endlich kann man auch an der Form bemerken, wie ſich die Hauſen verarbeiten, ob zuviel oder zu wenig Kolen ſich im Ofen befinden, ob die Hitze zu ſtark oder zu ſchwach ſey, wenn die Form ſehr weiß ausſiehet und lauter weiße Flocken fallen, ſo iſt die Hitze zu groß. Iſt ſie aber zu klein, denn iſt ſie finſter und kommen mehr ſchwarze als weiße Flocken.

Kepath, ein kleines arabiſches Gewicht, das die Halfte von einem **Dank**, d. i. von einem Gran ausmacht. Zwölf Kepaths machen 1 Derhem oder eine arabiſche Drachma.

Kerb, Einſchnitt, (Böttcher) derjenige ſchrage Einſchnitt, den man gegen beyde Enden des Reifs machet, womit man ihn zuſammenfüget, um ſolchen auf das Geſäß auflegen zu können.

Kerbaſs, eine Art ſchlechter gemalter perſiſcher Kattune, die vornehmlich aus Jeſchi und Cachan kommen.

Kerbe, Fr. coche, entaillure, (Bergwerk) ein Einſchnitt, oder Merkmal, ſo in das **Kerbholz** (ſ. dieſes) geſchnitten wird.

Kerbenfügung, Schlitzenvereinigung, Fr. embrevement, (Tiſchler) eine Art von Zuſammenfügung zweyer Bretter, wodurch ein, an einem Ende dünn gemachtes Brett in die Schlitze oder Kerbe eines andern gefugt wird.

Kerbholz, Fr. Baton de Citation, (Bergwerk) ein Stückchen Holz einen bis anderthalb Zoll lang, und gegen einen Zoll breit, darauf des Bergmeiſters Name, auch wol Schlägel und Eiſen gebrennt iſt. Dieſer Kerbhölzer bedient ſich der Bergmeiſter als einer Vorladung. Wenn er dem Bergmann ein Kerbholz ſchicket, muß dieſer vor ihm erſcheinen. Es werden insgemein zweyerley Kerbhölzer geführet, weiße und ſchwarze, die erſten werden ſtatt der Vorladung gebraucht. Die ſchwarzen aber werden gebraucht, wenn der Bergmeiſter einen Bergmann mit Gefängniß beſtrafen will. Denn wenn er demſelben ein ſchwarzes giebt, ſo muß er in das Gefängniß gehen.

Kerbholz, Fr. Baton entaille, (Bergwerk) ein aus zwey ineinander gelegten Theilen beſtehendes Holz, darein jede Kerbe dergeſtalt geſchnitten wird, daß ſie an jedem Stück zu erkennen iſt. Es ſind in alten Zeiten, da die Steiger nicht ſchreiben konnten, bey den Bergämtern dergleichen gebraucht worden, die Bergkoſten daran anzuſchneiden, welches der Geſchworne verrichten muſte. Da denn der Steiger ein Stück zu ſich genommen, das andere aber im Bergamt liegen geblieben iſt, davon denn das gewöhnliche Wort: die Koſten anſchneiden, herkomt. Jetzt ſind die Kerbhölzer bey den Brauern, Müllern und andern Gewerken, auch in der Landwirthſchaft beym Hofedienſt, noch üblich, das Bier, das ſie verfahren, oder das Getreide in der Mühle darauf anzuſchneiden.

Kerbhölzer, (Leinweber) zwey Hölzer, die über den Schäften des Leinwebersſtuhls an einem Stab beveſtiget ſind, der auf den Armen des Stuhls ruhet. Sie haben nach ihrer Länge verſchiedene ſtarke Kerben, in welche die Kloben der Schäfte mit einer Schnurſchleife gehangen werden. Dieſe Hölzer mit ihren Kerben dienen dazu, die Schäfte

höher

wegt wird, worauf man ſie herausnimt, und auströpfeln läßt. Wenn ſie ſolchergeſtalt gebrühet und abgetröpfelt iſt, gießt man das Waſſer aus dem Keſſel weg, und friſches hinein, welchem man aber ein Fünftel ſauer Waſſer (ſ. dieſes) und 4 Pfund grob geſtoßenen römiſchen Alaun, auch 2 Pfund rothen Weinſtein beyfüget. Dieſes alles zuſammen läßt man wohl kochen, und thut ſogleich die Wolle auf den Stöcken hinein und kehrt ſie zwey Stunden lang darinn um. Wenn dieſe Brühe mit dem Alaun dem Kochen nahe iſt, ſo erhebt ſie ſich bisweilen und läuft aus dem Keſſel heraus, welches man durch Schrecken mit kalt Waſſer verhindern kann. Hat nun die Wolle in dieſer neuen Brühe zwey Stunden gekocht, ſo nimt man ſie wieder heraus, läßt ſie auströpfeln, und drückt ſie gelinde aus, worauf man ſie in einen Leinwandſack thut, denſelben an einen kühlen Ort trägt, und daſelbſt 5 bis 6 Tage auch länger liegen läßt. Dies dienet dazu, daß die Wolle beſſer durchdrungen wird, und die Wirkſamkeit der Salze ſich vermehret. Denn da ſich ein Theil von der Feuchtigkeit allemal zerſtreuet, ſo iſt klar, daß das zurückbleibende mehr Salztheilchen enthält, und dadurch wirkſamer wird. Nachdem die Wolle alſo in der Brühe gelegen, ſo iſt ſie geſchickt, die Farbe anzunehmen. Man richtet alſo eine neue Brühe zu, ſoviel als die Menge der Wolle oder Tücher erfordert, und wenn ſie anfänget laulich zu werden, ſo wirft man 24 Loth klein gemachten Kermes auf ein Pfund Wolle hinein, wenn man einen ſtarken und an Farbe ſehr reichen Scharlach haben will. Iſt der Kermes alt, ſo nimt man auch wol 1 Pfund auf 1 Pfund Wolle. Wenn es zu kochen anfängt, thut man die Wolle hinein, die noch feucht ſeyn muß, indem ſie unausgerungen an einem kühlen Ort gelegen. Iſt ſie wider Vermuthen getrocknet, ſo muß man ſie in laulich Waſſer bringen, und wohl ausdrucken, ehe man ſie färbet. Man ſchmeißt, ehe man alle zum Färben beſtimmte Wolle in den Keſſel bringt, eine Hand voll unnütze Wolle in den Keſſel, worinn der Kermes iſt, läßt ſie einen Augenblick darinn kochen, und dieſe Wolle nimt die etwanige Schwärze oder Unreinigkeit, die der Kermes von ſich treibt, mit weg, wodurch die Farbe ſchöner wird. Man nimt dieſe unnütze Wolle heraus, und thut die andere auf Stöcken hinein, und beweget ſie darinn, wobey man die Stöcke mit der Wolle einen nach dem andern an die Luft bringet. Iſt es Tuch oder Zeug, ſo geſchiehet ſolches auf der Winde, daß es durch die Farbe gehaſpelt wird. Solchergeſtalt läßt man ſie eine gute Stunde darinn kochen, hänget ſie nachgehends auf, läßt ſie abtröpfeln, drückt ſie aus, und waſchet ſie am Fluß. Wenn man eine Reihe von Schattirungen machen will, da immer eine dunkler als die andere ſeyn ſoll, ſo nimt man viel weniger Kermes, als zu dem hohen Scharlach, ſo daß man auf 20 Pfund Wolle nur 7 bis 8 Pfund Kermes nimt. Man färbet erſt die hellen und denn immer die dunklern.

Kern, Fr. la fleur, (Bergwerk) das feinſte und reinſte von einer Materie.

Kern. Dieſes Wort hat in dem Forſtweſen mancherley Bedeutung. 1) Das Mark im Holze. 2) Das gute an Eicheln, Nüſſen und Kaſtanien. 3) Die Steine in den Kirſchen und der Saame des Obſtes. 4) Bey den Jägern der Inhalt des Schießpulvers, wenn alſo ein Pulver gut iſt, ſo ſagt man: das Pulver iſt gut von Kern. 5) Das von dem Fallmeiſter (Abdecker) zerhackte und gedörrte Luder, womit die Hunde gefüttert werden, heißt auch Kern.

Kern, (Goldſpinner) eine Art von Geſpinnſt, daß die Seide nicht völlig bedeckt iſt, ſondern noch etwas unter dem Lahn vorſcheinet.

Kern, (Großuhrmacher) ein rund Stück Stahl, das die Größe des Kronen- und Steigerades zu einer Uhr haben muß. Denn da dieſe Räder ihre Zähne auf der Seite haben, ſo muß das Meſſingblech derſelben umgeſchlagen werden, damit aus dem umgeſchlagenen Rand die Zähne gemacht werden können. Deswegen muß der Kern genau ſo dick ſeyn, als die Zähne lang ſeyn ſollen. Denn der Uhrmacher ſchneidet die Scheiben zu dieſen Rädern ſoviel größer, daß davon der erforderliche Rand umgebogen werden kann. Er legt den Kern zu dieſem Endzweck auf die Scheibe und ſchläget den Rand, nachdem er beydes in den Schraubeſtock eingeſpannt hat, auf dem Rande des Kerns um. Woraus hernach die Zähne geſchnitten werden. (ſ. Kronrad)

Kern, (Orgelbauer) eine faſt ganz runde Querſcheibe oder metallener Cylinder, der in großen Pfeifen einen halben Zoll dick iſt, in dem weiteſten Umfange d. i. Baſis, des Kegelfußes einer Pfeife, der Quer nach eingeſteckt, veſt geleimet wird, und den Schall der Pfeife verurſacht. In kleinen Pfeifen iſt er nur ſo dick als ein Meſſerrücken, und verliert von ſeiner Rundung nur gegen den Aufſchnitt zu einem kleinen geraden Zirkelabſchnitt, damit durch dieſe Spalte der Wind wie in Flöten von Holz hindurchfahren könne. Denn der Kern verſchließt die ganze Baſis des Fußkegels, wie ein geleimeter Deckel, bis auf den gedachten Zirkelabſchnitt oder Spalte, und iſt in dem Fuß wagrecht eingepaßt. Folglich kann der Wind, der in die Spitze des Kegelfußes hineinbläßt, nirgends aus dem Fuß wieder heraus, als an der ſchmalen Kernſpalte. Indem er ſich nun durch dieſe hindurchdringet, ſo ſcheidet oder ſpaltet er ſich, und geht halb durch den großen Aufſchnitt der Pfeife verloren, die andere Hälfte aber ſchlängelt ſich an der ſchrägen Schärfe der Oberlefze in den Pfeifenkörper hinauf, der mit ſeinen cylindriſchen Seiten eine Bebung hervorbringt, die den Ton macht. Dieſer zerſpaltene Wind (den der Kern verurſachet) an der Ober- und Unterlefze, und die geneigten Flächen beyder ſind alſo die eigentliche Urſache des Pfeifentons.

Kern, (Zinngießer und andere Metallarbeiter) ein Theil einer Form, der die Dicke einer zu gießenden Sache gemeinſchaftlich mit dem Hebel bey dem Guß bildet. Z. B. bey einer meſſingenen Form zu einer Schüſſel oder Teller hat der Kern auf ſeiner innern Grundfläche eine Erhöhung, die mit der Vertiefung des Hebels, durch den Zwiſchenraum, der beyde Theile von einander entfernt, die Geſtalt der gedachten Stücke bildet. Denn der erhöhete Theil des

dem Schiffbau das Holz, der Schiffbauer, der Schiffbauer, der Schiffbauer

[illegible] [illegible] [illegible] [

Index, 1
Index, 1
Index, 1

Streßen und Firſten kann man die böſe Wetter auf einige Zeit durch das Keſſeln vertreiben.

Keſſel ſchlagen. (Kupferſchmid, Keſſelſchlägerhütte) Der Kupferſchmid verfertiget aus den vom Kupferhammer erhaltenen Keſſelſchalen (ſ. dieſe) die Keſſel. Ein Keſſel beſtehet aus drey Theilen, dem Bodenſtücke, den zurückgezogenen oder eingelegten Seiten und der Strempe, oder der Kante am Rande. Die hölzernen Hammer geben der Schale, vor dem Glühen, die grobe Geſtalt des Keſſels. Mit dem Bodenhammer (ſ. dieſen) wird die untere Rundung der Schale zurückgeſchlagen, daß ſie auswendig einen Bauch bildet, und damit ſich das Kupfer an den Seiten der Schale mit dem Seitenhammer gut ausbauchen laſſe. Die Ecken des Bodens bildet der Polterhammer. Alsdenn erhält der Keſſel mit dem Stemphammer (ſ. dieſen) eine Strempe. Er lehnet hiebey den Boden des Keſſels auf das Brett des Kaltſchlageambooſes, (ſ. dieſen) damit er ihn beym Schlagen bequem drehen und mit der Stütze richten kann. Der Keſſel liegt beym Schlagen etwas unter dem Rande auf der Kante des Amboßes und der Hammer berühret die innere Fläche des Keſſels. Durch dieſes Schlagen mit hölzernen Hämmern bekommt aber der Keſſel Beulen, und dieſe müſſen ihm die eiſernen Hämmer benehmen, und zugleich den Keſſel zur Vollkommenheit bringen. Er wird daher auf den Stockambos geleget, und der Boden mit dem Reibenhammer (ſ. dieſen) geebnet. Der Hammer ſchlägt hiebey bald auf die innere, bald auf die äußere Fläche des Bodens, ſo wie man es, wie in allen übrigen Fällen beym Schlagen für gut befindet. Die Kante am Boden ſchläget er mit dem Weiterhammer auf eben demſelben Ambos, und die zurückgezogene Seite des Keſſels auf dem Liegeambos mit dem Tiefhammer. Mit eben dieſem Werkzeuge wird auch die Strempe geebnet. Der Handwerker glühet hiebey das Kupfer ſo oft, als es ſeine Biegſamkeit verlieret, welches von der Güte des Kupfers abhängt. Denn je zäher es iſt, um ſo weniger darf es geglühet werden. Endlich beſchneidet der Kupferſchmid den Rand des Keſſels, dem er ſchon beym Schmiden zwey Spitzen gegeneinander über gegeben hat, mit der Stockſchere. (ſ. dieſe) Der verfertigte Keſſel erhält inwendig einen weißen Anſtrich, auswendig aber einen rothen. Das erſte nennt er die weiße Gluth, und das zweyte die rothe Gluth. (ſ. beydes) Nachher wird der Keſſel in dem Plätzfaß abgeplätzet. (ſ. abplätzen) Man theilt die kupfernen Keſſel in Spitz- und Waſchkeſſel. (ſ. beyde) Die Keſſel von Meſſing werden faſt eben ſo bereitet als die kupfernen, blos daß der Keſſelſchläger die Schalen kalt ſchlagen muß, weil er ſolche mit der Hand regieren muß. (ſ. Keſſelſchalen kupferne und meſſingene) Der Keſſelbereiter ſchläget ſie völlig nach ihrer Geſtalt mit den hölzernen Hämmern aus, und poliret ſie mit den eiſernen, eben ſo wie der Kupferſchmid, nur daß er alles kalt thut. Sind in den Keſſelſchalen auf der Keſſelſchlägerhütte Fehler gemacht worden, daß ſie beſchädigte Stellen erhalten haben, ſo hilft dieſem der Keſſelbereiter durch das Schlagloth ab. Er beſchneidet das Loch, legt ein Stück Meſſing darauf, das etwas größer als das Loch iſt, und ſchärft beydes an ſeinem Umfange ab, endlich wird das Blech mit Schlagloth und Borax im Feuer aufgelöthet, das flüßige Loth reibt man mit einem Ochſenhorn oder Ochſenfuß auseinander. Die Keſſel behalten zwar ihre graue Schwärze auswärts, die ſich bey dem Glühen auf das Meſſing ſetzt; aber der innere Boden des Keſſels wird auf einem Drehrade abgedrehet, welches mit der Drehlade des Zinngießers einerley iſt.

Keſſelſchläger, iſt ein Handwerker, der nur auf den Meſſingwerken gewöhnlich ſich befindet, und daſelbſt die meſſingene Schalen zu den Keſſeln ſchläget. (ſ. Keſſelſchalen) Sie haben auf den Meſſingwerken eine Art von Innung, hängen aber blos von dem Inhaber des Werks ab, der Geſellen und Meiſter machen kann. Folglich haben ſie mit andern Gewerken in den Städten nichts gemein.

Keſſelſchleuſe, (Waſſerbau) eine alte Art Schleußen, deren Kammern einen runden Deich vorſtellen. Damit nun nicht zuviel Waſſer verſchwendet würde, ſo öffnete man ſolche nicht eher, als bis eine genugſame Menge Schiffe vorhanden war. Dieſe Schleußen ſind aber mißlich, weil ein ſolcher weitläuftiger Boden ſchwer zu verbinden iſt, daß er eben ſo haltbar wäre, als der Boden einer ſchmalen Kammerſchleuſe.

Keſſelſiel, Ueberdeich, Schaddeich. (Waſſerbau) Wenn in einem Deiche eine Braake (ſ. dieſe) gegangen, welche wieder zugemacht wird, ſo geſchiehet dieſes nicht in einer geraden Linie, ſondern das neue Siel wird in einem halben Zirkel gegen das Waſſer zu umdämmet, und erhält alsdenn dieſen Namen.

Keſſelſtein, Waſſerſtein, Pfannenſtein, (Bergwerk) der Stein, der ſich bey dem Salzſieden von der Erde der Sole an dem Keſſel anſetzt.

Keſſel zur Seife, ſ. Seifenſiederkeſſel.

Keſſel zum Wachsſchmelzen, ſ. Wachskeſſel.

Keſſer, ſ. Keſper.

Keſtuf, ein arabiſches Gewicht, das zwey Gerſtenkörner ſchwer iſt.

Kettchen, Fr. Chainette, (Bortenwürker) ein kleiner kettenartiger Zierrath, welcher längſt auf dem Rande einer Frauſe hinläuft.

Kettchen, Fr. Entretoile, (Netherin) die netzartige oder mit Zäckchen verſehene Stiche, welche anſtatt einer ordentlichen Nath, zwiſchen zwey zuſammen zu nähenden Stücken Leinwand gemacht werden, um dadurch der Sache ein Anſehen zu geben.

Kette, Fr. Chaine de pierres de taille. (Baukunſt) So nennt man eine Reihe von Quaderſteinen, womit die Ecken eines Gebäudes aufgeführet werden. Es iſt eine Lage ineinander greifender behauener Steine. Auch nennt man eine Reihe zuſammengefügter Balken ſo.

Kette, 1) (Grobſchmide) ein eiſernes Band aus vielen ineinander geſchlungenen Ringen oder Gliedern zuſammengeſetzt. Dieſe Glieder bilden gemeiniglich ein Oval. Man hat der Ketten viel und mancherley; auch von mancherley Größe, und erhalten von ihrem Gebrauch verſchiedene

Benen-

Beynamen: als Wägenketten, Holzketten, Brunnen-Hemmketten, Straße-Ströhme- und Häfenketten, womit die Straßen, Ströhme und Häfen gesperrt werden. Sie werden alle nach einerley Art verfertiget. Das Eisen wird dazu von den Stangen, nachdem die Glieder dick oder dünne seyn sollen, abgeschrotet, geglühet, rund geschmidet, auf dem Horn gebogen und zusammengeschweißt. Wenn man das folgende Glied anschmiden will, so wird es durch das erste durchgesteckt, gleichfalls umgebogen und zusammengeschweißt. So wird ein Glied an das andere gehängt. Alle große Ketten dieser Art werden von den Grobschmiden verfertiget, denn die besondern Kettenschmide auf den Eisenhämmern machen nur kleine Ketten. 2) (Goldschmide) goldene und silberne Ketten, die zur Zierde und Schmuck getragen werden. Sie haben die nämliche Gestalt im Kleinen, welche die von Eisen im Großen haben, und werden von den Goldschmiden von gestrecktem Gold- oder Silberdraht zusammengebogen und die Glieder ineinander gelöthet.

Kette, Kitte, Kompagnie, Volk, (Jäger) wenn viele Feldhühner zusammen liegen. Dieses Wort wird auch von jungen Auer- Birk- und Haselhühnern gebraucht.

Kette, (Kriegswissenschaft) die Linie eines Haufens Kriegesvölker, die längst den Gränzen des Feindes gezogen wird, um dadurch die Cantonirungs- oder Winterquartiere zu decken. Auch wenn von der Armee fouragiret wird, und der Feind in der Nähe ist, wird eine solche Kette gezogen, um die Furagirer zu decken.

Kette, Aufzug, Zeddel, (Weber) diejenigen ausgespannten Fäden, welche auf einem Weberstuhl horizontal ausgebreitet sind, und woraus, vereiniget mit dem Einschuß, ein Gewebe oder Zeug entstehet. Die Kette wird zu diesem Behuf auf einer großen Winde, die man den Scherrahmen nennt, aufgewickelt, (s. Ketten scheren) alsdenn von dem Scherrahmen abgenommen, auf den Garnbaum (s. diesen) aufgebäumt, (s. Aufbäumen) und auf den Stuhl, worauf das Gewebe verfertiget werden soll, ausgespannet, die Fäden zum Weben, in die mancherley Kämme oder Schäfte, und das Riedtblatt eingereihet, (s. Einreihen) und entweder mit einem alten Drom (s. diesen) vereiniget, oder aber unmittelbar an den Zeugbaum mit einer Fitzruthe oder Garnruthe in die Fuge desselben befestiget. Zu allen Zeugen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, wird die Kette auf den verschiedenen Weberstühlen wagrecht auf gedachte Art ausgespannt. Blos zu den Hautelissen oder hochschäftigen Tapeten wird die Kette senkrecht ausgespannt. Alle Ketten, zu allen möglichen Arten der Zeuge, werden fast nach einerley Grundsätzen beym Scheren behandelt, nur daß nach der Beschaffenheit des Zeuges, welches daraus gewebet werden soll, die Kette auf dem Stuhl eine verschiedene Einrichtung in Ansehung des Einreihens erhält. Denn alle Ketten haben dies gemein, daß sie sich in zwey Hälften theilen, so daß ein Faden oben, der der Obersprung, und ein Faden unten, der der Untersprung heißt, auf dem Stuhl lieget, und bey dem Weben Fach (s. dieses) machet, um darinn den Einschlag einzuschießen. Nach der verschiedenen Zeugart, die aus der Kette gewebet werden soll, spaltet sich auch die Kette verschieden, denn wenn glatte leinwandartige Zeuge gewebet werden, wo sich Kette und Einschlag rechtwinklicht verbinden, da spaltet sich die Kette beym Weben zur Hälfte. Werden aber geköperte Zeuge gemacht, so hebt sich bald ⅓, ⅔, ¼, u. s. w. Der allgemeine Name Kette hat davon seinen Ursprung, weil die geschorne Aufzugsfäden, wenn sie von der Giebe oder dem Schertrahmen abgenommen werden, wie eine Kette ineinander geschlungen oder geschürzt sind, damit die Fäden sich nicht verwirren.

Kette, s. Lachterkette.

Kette, s. Uhrkette.

Kette andrehen, s. Andrehen.

Kette abwiegen. (Leinweber) Unter dieser Benennung verstehet dieser Professionist, wenn er die auf seinem Weberstuhl aufgebrachte Kette untersuchet, ob die Fächer derselben gleich hoch herauf und herabgehen. Denn seine beyden Schäfte müssen bey dem Treten der Fußschemel das Obersach so hoch in die Höhe heben, als das Untersach hinabgezogen wird, damit er mit der Schütze gut einschießen kann. Um dieses nun zu erfahren, spannet er, wenn er zumal Figuren in seine Kette weben will, eine Schnur vom Garnbaum bis zum Brustbaum aus, setzet die Schäfte in Bewegung, und beurtheilet nach dem Augenmaaß, ob die beyden Fächer der Kette gleichmäßig hinauf und hinabgehen; und kann den Fehler durch die Kerben des Kerbholzes (s. dieses) verbessern, indem er die Schäfte mit seinem Kloben in eine höhere oder niedrigere Kerbe hänget, um dadurch dem Schaft mehr oder weniger Zug zu geben, so wie es die gleiche Hebung des Fachs erfordert.

Kette aufbäumen, s. Aufbäumen.

Kette, englische, Fr. Chaine d'angleterre, (Goldschmid) eine platte goldene oder silberne Kette, die einem Gewebe gleicht, und woran die Damen ihre Uhren, Etuis und andere Kostbarkeiten, die sie auf der Seite tragen, hängen haben. Jedes Gehänge solcher Kette bestehet aus vielen hundert von feinem Gold- oder Silberdraht zusammengebogenen und gelötheten ovalen Augen oder Maschen, deren jede wieder in zwey umgeschlagen wird; hernach werden diese Maschen durch viele andere nach der Länge und Quere laufende feine Drähter, wovon jene den Aufzug, diese aber den Durchschuß eines gewebten Zeuges vorstellen, mit einander und ineinander geflochten.

Kette leimen. (Wollenmanufaktur) Sowohl die Kette bey feinen leichten wollenen Zeuge, als auch die zu den Tüchern muß geleimt werden, die erste Art deswegen, damit sich die Kettenfäden nicht so sehr abscheuern. Ist sie indessen zu stark geleimt, so kann der Leim nicht gut wieder ausgewaschen oder ausgewalket werden. Ist sie aber zu schwach geleimt, so zerreißen die Fäden sehr leicht beym Weben. Insgemein nimt man zu einem Pfund Wolle ¼ Pfund Fischleim, wenn aber die Witterung feucht ist, so nimt man ¼ Fischleim und ¼ Hornleim. Diesen Leim läset man in siedendem Wasser auf, gießt ihn durch ein leinen

Tuch, damit ſich nicht Leimklöße in die Kette ſetzen, und taucht die Kette, wenn das Leimwaſſer handwarm geworden iſt, ganz in dieſes Waſſer ein. Nach dem Eintauchen wird die Kette ſogleich von Stelle zu Stelle ausgerungen, und hierauf, am beſten in freyer Luft getrocknet, da denn die Kette zwiſchen zwey Pflöcke mit einer Schnur ausgeſpannt wird, aber nicht in der Sonne, ſondern im Schatten, weil ſonſt der Leim wieder abſpringet. Noch mehr muß man ſich in Acht nehmen, daß die Kette nicht beregnet werde, denn der Leim würde hierdurch weich und die Kette ſchlaff. In beyden Fällen müſte ſie wieder aufs neue geleimt werden. Wem es an Gelegenheit, in freyer Luft die Kette zu trocknen fehlet, der trocknet ſie auf dem Hausflur auf dem **Ausſpanner**. (ſ. dieſen) Die Kette des Tuchmachers muß gleichfalls geleimt werden, und zu einer Kette, die 45 Ellen lang iſt, löſet man in einem halben Eimer kochenden Waſſers 3¼ bis 4 Pfund Fiſchleim völlig auf, und kühlet dieſes Leimwaſſer mit einem halben Eimer kalten Waſſers ab. Denn die Kette muß weder in einem zu warmen noch zu kalten Leimwaſſer geleimet werden. Doch kann es eher zu warm, als zu kalt ſeyn. Ein Weber ſtellet ſich vor die Wanne, worinn ſich das Leimwaſſer befindet, taucht eine Schmitze der Kette nach der andern ein und ringt ſie mit den Händen gut aus. Eine andere Perſon aber hält die Kette neben der Wanne mit beyden Händen. Sie wird gleichfalls am beſten in der freyen Luft getrocknet, ſonſt aber auch am **Ausſpanner** auf dem Flur. Wird dieſe Kette zu ſtark bereguet, ſo muß ſie noch einmal ſo ſtark als das erſtemal geleimet werden, und dennoch bleibt ſie alsdenn ſchlaff. Ein wenig Regen ſoll ihr nicht ſchaden.

Kettelfilet, (Buchbinder) ein **Filet** (ſ. dieſes) in Geſtalt einer Kette.

Kettelholz, ſ. **Kettelnadel**.

Kettelmaſchen, (Strumpfwürker) ſind **lange Maſchen**, (ſ. dieſe) die davon ihren Namen erhalten, weil damit der beſonders gewürkte **Schweizerzwickel** (ſ. dieſen) an den Seiten des Strumpfs angekettelt wird. Es wird nämlich der fertig gewürkte Zwickel auf den Nadeln bis zu dem Hinterbley zurückgeſchoben, und zwar die zweyte Reihe Maſchen des **Vorderblatts** vor dem Zwickel auf ſeine Nadeln geſetzt, und an dieſe die **lange Maſchen** gemacht, und über dieſe werden die Maſchen der letzten Reihe des Zwickels geworfen und ineinander gekettelt. (ſ. abgekettelt)

Ketteln, ſ. **Abgekettelt**.

Ketteln, (Bergbau) das zerriſſene Bergſeil zuſammenknüpfen, oder mit einem Scherglied zuſammen hängen.

Kettelnadel, (Strumpfwürker) eine gewöhnliche Nadel des Strumpfwürkerſtuhls, (ſ. Strumpfnadeln) die in ein kleines höljernes Heft geſteckt iſt, und dazu dienet, die Maſchen durcheinander zuziehen oder zu ketteln, woher ſie auch den Namen erhalten.

Ketten, (Schifffahrt) man verſchließet mit derſelben die Hafen, oder eine Durchfahrt in einem Fluß. Wenn die Einfahrt groß iſt, ſo ruhet dieſe Kette auf eingerammten Pfählen. Man bedienet ſich auch anderer Erfindungen die Hafen auf dieſe Weiſe zu ſchließen. Es werden nämlich Balken durch Kabel beveſtiget, die zum Theil ſchwimmend in dem Fluß liegen, oder durch kleine Boote, Tonnen, Maſtſtücke, eingeſtoßene Pfähle unterſtützt werden. Zu eben dem oben angeführten Endzweck dient der Baum.

Kettenbaum, ſ. **Garnbaum**.

Kettenkugel, (Artillerie) zwey halbe oder ganze Kugeln, die mit einer Kette an den Ringen zuſammengehänget, in einen Mörſer oder Haubitze geladen und auf den Feind geſchoſſen werden. Sie thun ſehr vielen Schaden und zerſchmettern ganze Reihen.

Kettenkunſt, **Paternoſterwerk**, (Berg- und Maſchinenbau) wodurch das Waſſer aus den Gruben geſchafft wird. Man führet an einem Schacht, worunter in einer Teufe (ſ. Tiefe) von 8 Lachter ein Stolln iſt, ein **Aufſchlagewaſſer**, (ſ. dieſes) das eine fünfzöllige Röhre füllt, und bauet zu dem Ende **Wehre**, und wenn es nöthig iſt, auch Deiche, bauet alsdenn zu einem 28 Fuß hohen Rade eine **Radſtube**, (ſ. dieſe) ſo daß der äußerſte Punkt der Peripherie des Rades, wenn man durch daſſelbe einen völligen Diameter ziehet, mit dem Mittelpunkt des Schachts, worein man die Waſſer führet, in einer ſenkrechten Linie liegt. Aber eben auf dieſe Art macht man auch noch einen zweyten Schacht in einiger Entfernung von dem erſten, und richtet beyde Schächte ſo ein, daß ſie nach einer **Kettenlinie**, (ſ. dieſe) das iſt, nach unten gegeneinander gekrümmt, abgeteuft werden. In das Mittel des einen Schachts macht man eiſerne 5 Zoll weite Röhren, die durch **Lappen** (ſ. dieſe) zuſammengeſchraubt, und nach eben der Kettenlinie, oder Richtung des Schafts gegoſſen ſind. Dieſe Röhren beveſtiget man durch Lager, die man auf beyden Seiten durch Röhren unter die Lappen leget. Man bauet ein Rad von zwey Kränzen, 28 Fuß hoch und 14 Zoll im Lichten weit, nur mit dem Unterſchied, daß man in die Mitte deſſelben ſtatt des Schaufeln, eiſerne 1½ Zoll dicke Spillen einſetzet, und keinen Boden in das Rad macht, auch die Armen, wenn man will, nicht um die Welle legt, ſondern durch dieſelben durch gehen läſſet, und zwar ſo, daß man auf jeder Seite des Rades 3 im Mittel der Länge krumm gewachſene ſogenannte **geſprengte Armen**, (ſ. dieſe) in der 2½ bis 3 Fuß dicken Welle beveſtiget, wovon denn auf jeder Seite der äußerſte am meiſten gebogen, und jeder nach der Größe ſeiner Sprengung um etliche Zoll über den andern eingeſchnitten iſt. Dieſe Arme müſſen aber ſo eingetheilt werden, daß jeder am Ende in dem Mittel einer Zwange veſt gemacht, und alſo das ganze Rad in 12 Theile getheilt, folglich der Kranz von beyden Seiten geſtrebt, oder unterſtützt iſt. Man kann auch auf beyden Seiten nur zwey geſprengte, und mitten dazwiſchen zwey gerade Armen machen, wodurch denn das Rad eben ſowohl in 12 Theile getheilt wird, und bey einer dünnen Welle durch drey Armlöcher an einem Ort dieſelbe nicht ſo ſehr verlecht wird. Man macht um das ganze Rad eine Kette, die aus 1 Zoll dicken **Kolbenſtäben**, und ½ Zoll dicken und 1½ Zoll breiten

Kettenſcheren der Seidenwürker, geſchiehet auf die nämliche Art, wie bey dem Leinweber, nur daß die Maſchine, worauf er ſcheret, künſtlicher iſt, und eine Schermühle (ſ. dieſe) genannt wird. Denn er braucht hier kein Leſebrett, ſondern an ſeiner Schermühle iſt ein Lenker, der die Fäden über einer Glasröhre nicht allein in gehöriger Ordnung hinlenket, ſondern auch von ſelbſt auf die Umgänge leitet. (ſ. Führer, Schermühle) Er muß, wie der Leinenweber, ſeine ſämmtliche Faden in zwey Theile von einander theilen, und welche er auch abgeſondert hat, unter und über den eiſernen Stangen des Lenkers oder Führers durch, und ſo nach der Schermühle leiten. Alles andere, was ſonſt der Leinweber bey dem Scheren zu beobachten hat, muß hier auch beobachtet werden. Und wenn die Kette fertig geſchoren, dann wird ſie auf den Kettenſtock (ſ. dieſen) gewickelt.

Kettenſcheren des Wollenwebers. Dieſe ſcheren mit den nämlichen Handgriffen der Leinweber, und haben nichts beſonders, als daß ihre Gänge bald aus mehrern oder wenigern Fäden beſtehen, je nachdem die Zeugart grob oder fein iſt. Auch der Tuchmacher bedarf keines Leſebretts, ſondern ſeine Scherlatte ſondert ihm ſchon die Fäden zur Hälfte ab. (ſ. Scherlatte) Die Fäden bindet er, wie bey allen Zeugarten, ins Kreuz ein, und die fertig geſchorne Kette wird gleichfalls zu einer Kette geſchlungen von dem Scherrahmen abgewickelt.

Kettenſchmide, ſind Eiſenarbeiter, die blos die kleinen Ketten ſchmiden, die zu den Halftern gebraucht werden. Sie befinden ſich, außer Nürnberg, ſelten in den Städten, ſondern auf großen Eiſenwerken, wie z. B. bey Neuſtadt Eberswalde in der Mittelmark, auf den Spitzgerberſchen Eiſenfabriken, wo ſie nebſt andern Eiſenarbeitern ein Gewerk ausmachen, und in 5 Jahren die Burſchen auslernen.

Kettenſchnüre, (Knopfmacher) ſind ineinander geſchlungene Schnüre, die von der Geſtalt, da ſie als Glieder einer Ketten geſchlungen ſind, den Namen erhalten haben. Sie dienen zu mancherley Verzierungen, beſonders zum Beſetzen der Kleider, und werden von den Gimpſen (ſ. Gimpf) aus freyer Hand mit einem kleinen Häkchen gebildet. Man macht erſt ein Auge oder Glied der Kette aus freyer Hand, alsdenn wird der Faden durch dieſes fertige Glied mit dem Häkchen durchgezogen und ein neues Auge gebildet. So fährt man fort ein Auge in das andere zu ſchlingen.

Kettenſerge, (Zeugmacher) eine geſprenkelte Art Serge.

Kettenſtab, (Mechanikus) ein etwas ſtarker ohngefähr 4 Ellen langer Stab, welcher unten mit einem breiten Ringe beſchlagen, und auf ſeiner Grundfläche mit einem Stachel verſehen iſt, an welchem zu beyden Seiten zwey Stifte hervor gehen, damit der Kettenring darauf ruhen kann. Der Ring muß, ehe der Stachel eingetrieben wird, um den Stab gelegt werden, ſonſt würde dieſer ſpalten. Man braucht dergleichen Stäbe beym Feldmeſſen, daß man, wenn eine Linie zu überſchlagen iſt, ſich nicht ſo ſehr bücken dürfe, die Kette ſelbſt ſcharf anziehen, und durch Einſteckung eines dritten Stabes, welcher ſich am Ende der Linie, die gemeſſen werden ſoll, befindet, immer zu in der geraden Richtung die Kette forſchleppen und anhalten könne.

Kettenſtich, (Netherin) ein Stich, oder eine Art zu nehen, das einer Kette gleich iſt. (ſ. Kettennath und Spitzenſtich)

Kettenſtock, (Seidenmanufaktur) ein dünner runder Stab, der auf beyden Enden einen etwas ſtärkern und vorſpringenden Handgriff hat. Auf dieſen Stock wird die geſchorne Seidenkette von dem Scherrahm gewickelt. Man bindet nämlich das unterſte Ende der Kette mit einer Schnur an einer Seite des Kettenſtocks an, und wickelt die Kette von dem Scherrahmen dergeſtalt auf den Kettenſtock, daß ſich zwey auf einander folgende Umwickelungen durchkreuzen, und die ganze Kette bey jeder Umwickelung faſt wie ein Seil gedrehet wird. Daher muß der Kettenſtock bey dieſem Aufwickeln wechſelsweiſe rechts und links gedrehet werden.

Kettentanz, Fr. Chaine. (Tanzmeiſter) So nennt man einen engliſchen Tanz, wobey dadurch, daß ſich die Tanzenden einander die Hände geben, eine Kette gemacht wird.

Ketten von Draht, (Nadler) z. B. für die Kanonier, zu Pfeifendeckeln ꝛc. entweder von Meſſing- oder Eiſendraht. Die Schaken zu dieſen kleinen Ketten biegt der Nadler aus freyer Hand mit der Biegzange erforderlich um, daß ſie gleich einem lateiniſchen S gekrümmt ſind, und alſo die Oehren noch offen bleiben. Alsdenn hängt er Schake in Schake bis zur erforderlichen Länge der Kette, und eilt mit dieſer zu einem kleinen Ambos auf ſeinem Werktiſch, der auf der Bahn eine kleine Rinne hat. Hier legt er eine Schake nach der andern nach ihrer Breite aufgerichtet in die Rinne, treibt mit einem Hammer die Spitzen der Oehre hinan, und richtet zugleich die ſämmtlichen Schaken. Eine andere Perſon hält die Kette, und läßt ſie hiebey erforderlich nach.

Kettenwerk, (Waſſerbau) eine Maſchine bey den Brunnenkünſten, welche aus hölzernen Stangen mit Kämmen, die in die Spindeln oder Stöcke, die in den Radwellen befindlich ſind, eingreifen, beſtehet. Oben hängen allezeit 2 Stangen an einer Ketten, welche um eine Rolle gehen, unten ſind aber eiſerne Druckſtangen, woran der Kolben befindlich, beveſtiget.

Kettenzug, (Baukunſt, Bildhauer) ein durchbrochener Zierrath in Geſtalt einer Kette, welcher zuweilen anſtatt der Docken an den Geländern angebracht, und auch der geſchlungene Geländerzug genennt wird.

Kette putzen, ſ. Putzen die Kette.

Ketter. (Bergwerk) So wird der Sandſtein bey Pirna genannt, der ſich für die Bildhauer ſchickt.

Ketzer, (Tuchmacher) das Garn, ſo auf den groſſen Wollrädern geſponnen, und wenn die Spindel voll iſt, abgezogen wird. Es wird auch ein Schlauch genannt.

Von

Ethics, 1
Ethnic, 1
Ethnicity, 1
Ethnocentrism, 1
Ethnography, 1
Ethnology, 1
Ethnomethodology, 1
Ethnoscience, 1
Ethology, 1
Etiology, 1
Etymology, 1
Eugenics, 1
Euphemism, 1
Euphoria, 1
Euthanasia, 1
Evaluation, 1
Evangelical, 1
Evangelism, 1
Evangelist, 1
Evangelization, 1
Evangelize, 1
Evangelizing, 1
Evangelizer, 1
Evangelizers, 1
Evangelizes, 1
Evangelizing

Klein, Heinrich Leo, geb. 1806 in Schlesien, † 1871 in Wien. Dramatiker, Lyriker und Literarhistoriker. Seine Hauptwerke sind: „Geschichte des Dramas“ (13 Bde., Leipz. 1865–76) und „Geschichte der deutschen Literatur“ (3 Bde., Stuttg. 1865–70).

Klein, Johann Adam, Landschaftsmaler, geb. 1792 in Nürnberg, † 1875 in Wien. Seine Radierungen, meist Landschaften, zeichnen sich durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit aus.

Klein, Johann Wilhelm, Komponist, geb. 1810 in Frankfurt a. M., † 1874 in Dresden. Seine Kompositionen, meist Chöre, sind in Deutschland und Amerika sehr verbreitet.

Klein, Karl, Maler, geb. 1793 in Bonn, † 1854 in Düsseldorf. Seine Bilder, meist Landschaften, sind durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet.

Klein, Karl Ferdinand, Rechtslehrer, geb. 1721 in Berlin, † 1810 in Halle. Seine Hauptwerke sind: „Grundsätze der natürlichen Rechte“ (Halle 1797) und „Annalen der Gesetzgebung“ (12 Bde., Berl. 1788–1806).

Klein, Peter Joseph, Maler, geb. 1792 in Bonn, † 1854 in Düsseldorf. Seine Bilder, meist Landschaften, sind durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet.

Klein, Wilhelm, Maler, geb. 1810 in Frankfurt a. M., † 1874 in Dresden. Seine Kompositionen, meist Chöre, sind in Deutschland und Amerika sehr verbreitet.

Kleine Kinder, Fest der unschuldigen, s. Unschuldige Kinder.

Kleinmalerei, Bezeichnung für Malereien, welche durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet sind.

Kleinmeister, Bezeichnung für Künstler, welche durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet sind.

Kleinod, Bezeichnung für Schmuckgegenstände, welche durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet sind.

Kleinodien, Bezeichnung für Schmuckgegenstände, welche durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet sind.

Kleinodienkammer, Bezeichnung für Schmuckgegenstände, welche durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet sind.

Kleinodienkasten, Bezeichnung für Schmuckgegenstände, welche durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet sind.

Kleinodienkästchen, Bezeichnung für Schmuckgegenstände, welche durch Feinheit der Behandlung und Naturwahrheit ausgezeichnet sind.

Kleinodienkästlein

der zuſtändig, einen von beyden zu wählen, welchen er will, und ſolchen zur ſeinen Gang anzunehmen.

Kiesklöße, ſ. Kiesapfel.

Kieskugel, ſ. Kiesapfel.

Kieslauge, (Bergbau) eine Benennung des Cementwaſſers, welches das Eiſen auflöſet, und dagegen Kupfer fallen läßt.

Kiesling, ſ. Quarz.

Kiesnieren, ſ. Kiesapfel.

Kiesnüſſe, ſ. Kiesapfel.

Kiesofen, (Kupfer- oder Saigerhütten) ein Krummofen, worinn die Kupferkieſe, nachdem ſie gedörret oder geröſtet ſind, durchgeſchmolzen werden. (ſ. Kupfer ſchmelzen.)

Kiesſchale, (Bergbau) eine Schale oder Ueberzug von Schwefelkies, ſo zuweilen auf dem Quarze angetroffen wird.

Kiesſchlacken, (Kupferhütten) Schlacken, welche von dem geſchmolzenen Kupferkieſe abgegangen ſind. (ſ. Kupferkies.)

Kiestruhe, (Waſſerbau) eine aus Bohlen und Latten gemachte Kiſte, ſo man mit Kies ausfüllet, und mit abwechſelnden, gegen einander liegenden buſchigten und rauhen Tannen vermittelſt ſtarken Baſtſeilen ins Waſſer ſenkt. Sie dienet bey einem Ufer eines Bruchs das Waſſer abzuleiten, oder kann auch ſonſt als ein Senkwerk in tiefe Waſſerlöcher zur Ausfüllung gebraucht werden.

Kieswürfel, (Bergwerk) viereckigte, würfelförmige aus Kies beſtehende Körper von der Natur erzeuget, welche bey Ronneburg im Altenburgſchen, und andern Orten gefunden werden.

Kieszeche, (Bergbau) eine Zeche, worauf Schwefel und Giftkies gebauet wird.

Kieszimmer, (Bergbau) ein Eigenlöhner, der eine Kieszeche bauet.

Kieze, (Hüttenwerk) ein hölzernes, längliches viereckigtes Kaſtchen mit einem Stiel, darinn Leim und Geſtübe aufbehalten wird, damit das Auge des Ofens zuzumachen.

Kiezel, (Siebmacher) ein längliches Sieb, das wie ein ſpitzer Hut anzuſehen, an deſſen kleinſter Oeffnung der eigentliche Siebboden beveſtiget iſt, und in den Kuchen zum Durchſeigen der Fleiſchbrühen und andern flüßenden Sachen gebraucht wird. Man nimt einen Rand aus dem Ringe (ſ. Ringe) legt ſolchen ins Waſſer, biegt nachher nur deſſen Mitte auf der Biege oder dem Knie rund, die beyden Enden des Holzes aber werden gerade geſtrichen; nun legt man ſeine beyden Enden kreuzweiſe über einander, und bieget den Rand mit der Hand als eine Tüte, welche mit ſtarkem Zwirn zuſammengenähet wird. Man legt von außen um ſeine Mundung ein kleines Haartuch herum, umlegt dieſe Mündung mit dicken Holzſtreifen oder Reifen, deſſen beyde Enden mit Zwirn zuſammengenähet werden. Um dieſen Reifen wird ein anderer naſſer Streif, den man in die Wulſtnadel (ſ. dieſe) wie Zwirn in eine Nadel einfädelt, mit Hülfe der Wulſtnadel umſchlungen, und mit ſeinen beyden Enden in den Rand eingeſteckt. Man ſchneidet nachher das Ueberflüßige des Haargewebes rings umher ab, und bedeckt den Wulſt noch mit einem breiten Streifen, um den Siebboden damit auszuſpannen, wenn er ſchlaff wird, indem man ihn mit den Fingern nur gegen die große Mündung ziehen darf.

Kiefern, ſ. Kienbaum.

Kieferichte Hölzer, (Forſtweſen) ſo werden alle harzigte Tanger- oder Nadelhölzer genennt.

Kikaten, Knoten, Fr. la meche de linge, (Bergbau), der Docht im Grubenlicht, ſo aus einem Streifchen Leinwand beſteht, darein ein Knoten geknüpft, und mit Talg geſchmiert iſt.

Kimm, Kimmſchlag, (Böttcher) diejenige Rinne in den Staben oder Dauben von einigen Linien ſtark, worinn der Boden großer Tiehnen, Bötticke und anderer großen Gefäße geſetzt wird, zum Unterſchied der Kröße, worinn nur dünne Böden kleiner Gefaße geſetzt werden. Dies geſchieht mit dem Kimmeiſen. Nachdem alle Dauben, die zu einem Bottig, z. B. gehören, nach der Dicke des Bodens, der ſchon fertig iſt, abgemeſſen, und die Kimmen mit dem Abreiſſer vorgezeichnet worden, ſo wird nun in jeden Stab mit dem Kimmeiſen die Kimme eingehauen. Der Riß weißt dem Böttcher den Weg, wo er hinhauen ſoll. Er hauet mit der Schärfe des Kimmeiſens von beyden Seiten ſo tief ein, als die Kimme werden ſoll; mit der Spitze des Kimmeiſens ſtößt er das Holz aus der Kimme heraus, und glättet und ebnet die Kimme damit überall ſehr gut, denn der Rand des Bodens muß genau in die Kimme paſſen. Endlich wird auch noch wol von einigen der Kimmhobel gebraucht, die Kimme zu poliren oder zu glätten.

Kimme, (Weber) der ſcharfe Einſchnitt in dem Zahnrad des Weber- oder Garnbaums, worein die Klinke fällt und den Baum veſt hält.

Kimmeiſen, (Böttcher) eine Art kleinen Beils, wie ein Hackemeſſer geſtaltet, deſſen Stiel auch von Eiſen iſt. Die Spitze des Stiels iſt ſo wie die Schneide des Eiſens ſehr ſcharf. Man ſchlägt mit der Schärfe des Beils die Kimmſchläge mit der Kimmkeule in die Stäbe, und mit der ſcharfen Spitze des Stiels ſtößt man ſie völlig aus.

Kimmhobel, Schlichthobel, Schroothobel, (Böttcher). Dies Inſtrument gleichet einer Fauſtkröße, (ſ. dieſe) nur daß es zwey Eiſen hat, mit welchen die Kimmen völlig geglättet werden. Doch brauchen es die Böttcher ſelten, ſondern ſtatt deſſen entweder das Schnabeleiſen, oder krumme und gerade Schlichthobel mit ſchmalen Eiſen.

Kimmkeule, eine hölzerne Keule, mit welcher das Kimmeiſen geſchlagen wird, wenn die Kimmſchläge zur Kimme gemacht werden.

Kimmſchlag, ſ. Kimm.

Kimmung, (Schiffsbau) die Rundung des Schiffsbords.

Kimmweiden, (Korbmacher) ſo nennt er die Weiden, mit welchen er die Staken an dem Boden verflicht, und

um

die Kirchhofsmauer, die Kirchhofsthür, die Kirchhofsruhe, die Kirchhofsgedanken, die Kirchhofsphilosophie, die Kirchhofspoesie, die Kirchhofsdichter, die Kirchhofsschule, die Kirchhofsgeister, die Kirchhofsgespenster, die Kirchhofsgespensterfurcht, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeit, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschule, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterei, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeit, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschule, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterei, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeit, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschule, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterei, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeit, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschule, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterei, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeit, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschule, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterei, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeit, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschule, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterei, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeit, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschule, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterei, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeit, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschule, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterlichkeitsschulmeisterei, die Kirchhofsgespensterfurchtsamkeitsschulmeisterlich

getrocknete Bontellen gefüllt, wohl zugepfropft, und verpicht in Keller in Sand geſetzt. (ſ. Kirſchwein.)

Kirſchmeth, ein ſehr ſchönes Getränke, von Honig und Kirſchen bereitet und auf dieſelbe Art gemacht, als der Himbeerenmeth (ſ. dieſen.) Er iſt in Pohlen unter dem Namen Wisnak berühmt, und ein Getränk der vornehmſten Perſonen, weil er, wenn er alt iſt, einen außerordentlich lieblichen Geſchmack hat, dabey auch ſtark iſt. Tarnopol in Podolien iſt der Ort, wo ſowohl der Meth, als auch der Kirſch- und Brombeerenmeth aufs vorzüglichſte gemacht, und durch ganz Pohlen verführet wird. Man hat von dieſem Getränke, ſo wie vom Meth, das 10 bis 12 Jahre alt iſt, und dem alten Wein gleich geſchätzt wird.

Kirſchner, ein Handwerker, der die Kunſt verſteht, alle Thierfelle ſo zuzubereiten, daß ſie ſanft und weich werden, und daraus allerley Kleidungsſtücke für den Winter mit den Handgriffen eines Schneiders zu verfertigen. Er macht Manns- und Frauenspelze von allerley Art, Handſchuhe für beyderley Geſchlecht, Muffen, Mützen, Fußſäcke, Pelzſtiefeln, Palatinen, Pferdedecken ꝛc. (ſ. alles an ſeinen Ort, beſonders Pelz gerben.) Der Name des Kirſchners komt ohnſtreitig her von Kür, weil Kür bey den alten Deutſchen Haut bedeutet, oder den Schilden der Alten, die aus Häuten der Thiere beſtanden. Daß dies Handwerk ſehr alt ſeye, iſt daraus abzunehmen, weil ſich die Alten ſchon der gargemachten Thierhäute, ſtatt der Betten, bedient haben, auch die Kleidung ganzer Völkerſchaften, wie z. B. der Kalmucken und Tataren, die bloß aus Fellen beſteht, iſt hievon ein Beweiß. Es iſt aber kein geſchenktes Handwerk. Ihre Lehrburſche lernen in drey Jahren aus, wenn ſie ein Lehrgeld geben, ſonſt aber in vier Jahren. Die Geſellen reiſen auf ihre Profeſſion ſehr weit. Wenn ſie Meiſter werden wollen, ſo beſteht das Meiſterſtück 1) in einem groſſen Futter unter einen Mannspelz von beſtimmter Länge und Breite, oder in einem Futter von Ukrainer Schaffellen; 2) in einer ſammtnen vierhörngen hohen Mannsmütze von gefärbten Baummarder; 3) in einer Palatine, auch von zwey Baummardern, nur mit dem Unterſchiede, daß das Haar hier ſeine natürliche Farbe behält. Die Felle werden durch verſchiedene Schnitte ausgelaſſen, damit ſie ihre gehörige Länge bekommen, ohne daß an den Haaren ſelbſt ein Merkmal des Schnitts zu ſehen iſt. Alle dieſe Stücke müſſen mit beſonderm Fleiß, und ſehr ſauber ausgearbeitet werden. Wenn ein Kirſchner Meiſter iſt, ſo hat er das Recht, ſich einen Laden mit ſeinen verfertigten Pelzwaaren, ſie mögen nun in Kleidungsſtücken, oder nur in bloßen ausgegerbten Fellen beſtehen, anzuſchaffen. Das Pelzwerk, das er verarbeitet, iſt von allen möglichen ſowohl fremden, ſehr theuren und raren, als auch inländiſchen Arten, wovon jedes an ſeinem Orte nachzuſehen iſt.

Kirſchnernaht, (Kirſchner) eine runde Naht, indem man die Kanten zweyer Pelzſtreifen ganz dicht mit Zwirn übernehet, damit ſie nicht aufreiſſen; alsdenn benetzt man die Felſeite mit Waſſer, und klopft die Naht flach, damit ſie wieder glatt werde.

Kirſchpaſten, (Konditer) ein Paſten, oder ſtark eingeſottener Saft, von Kirſchen, woraus man Küchlein bilden, oder allerley Figuren darauf drücken kann. Man drückt den Saft der reifen Kirſchen durch ein Haarſieb oder Tuch, und zerſtößt die Häute davon in einem Mörſer, dieſes Zerſtoßene läßt man wieder durch ein Tuch oder Haarſieb gehen, ſetzt es zum Feuer, läßt es bis zur Hälfte einſieden, und thut ein halb Pfund Zucker zu jedem Pfund Saft, worauf er wieder ſo lange geſotten wird, bis er gleichſam zu einem dicken Teige geworden iſt. Hierauf macht man länglichte Walzen, Nudeln oder Makaronen davon, legt ſie auf Schiefersteine, und trocknet ſie in einer warmen Stube. Will man den Geſchmack verändern, ſo kann man Saft von Himbeeren zu dem Kirſchſaft hinzu thun, wodurch man einen ſogenannten parfumirten Geſchmack hervorbringen kann. Bey ſüßen Kirſchen kann man Johannisbeeren untermengen, wodurch der matte Geſchmack der ſüßen Kirſchen reizender wird. Die Kernen werden zu dem Paſt nicht mit genommen, und man muß bey Herausnehmung derſelben behutſam umgehen, daß das Fleiſch der Kirſchen nicht mit hervorgedruckt werde: deswegen die Kirſchen mit den Spitzen zweyer Finger gedruckt werden, mit der andern Hand faßt man aber den Stengel an, und ziehet ihn nach ſich, wodurch ſich die Kernen, ohne das Fleiſch zu zerdrucken, leichtlich herausziehen laſſen. (ſ. Paſten.)

Kirſchwein, (Weinhändler) ein gekünſtelter Wein, den man aus Wein und Kirſchen auf verſchiedene Art zubereitet. 1) Man pflückt rechte reife ſaure Kirſchen von ihren Stengeln, und ſtößt die Steine, die aus den Kirſchen herausgenommen werden, allein in einem Mörſel, worauf Kirſchen und zerſtoßene Steine nebſt etwas Nelken und Zimmt in einen reinen Sack, und durch das Spundloch in ein Faß gethan werden. Das Faß aber wird hernach mit Wein angefüllet. 2) Man hebet ein paar Kannen Wein aus dem Faß, hängt das Säckchen leer in daſſelbe, und ſchüttet die Kirſchen mit dem Gewürze ſachte darein, bindet es alsdenn oben zu, füllet darauf das Faß mit Wein wieder voll, und läßt es eine Zeitlang darinn hängen. Den Zimmt muß man niemals weglaſſen, denn dieſes Gewürze machet es hauptſächlich, daß der Kirſchwein dauert. Schlechter Wein taugt nichts zum Kirſchwein, ſondern er muß gut und ſtark ſeyn. Daher es auch komt, daß der Kirſchwein, welchen die Weinhändler machen, ſelten taugt und nicht dauerhaft iſt, weil ſie den ſchlechteſten Wein dazu nehmen, und durch den Zucker, mit den Kirſchen vereint, einen angenehmen Geſchmack geben. Man muß auch nicht allzu große Gefäße zum Kirſchwein nehmen, indem er nicht allzu lange dauert. Wenn im Anfange gleich unter den Kirſchwein Zucker genommen wird, ſo hat er deſto weniger Dauer. Will man daher dieſen Wein ſüß haben, ſo thut man am beſten, daß der Zucker erſt in die abgezapfte Portion gethan wird, die den Tag über vertrunken werden ſoll. Kirſchwein, worzu keine zerſtoßene

Kernen

Kernen genommen werden, hat einen weniger angenehmen und kräftigen Geſchmack. Man kann ihn aber ſehr nachahmen, wenn man im Frühjahre junge Schößlinge von den ſauren Kirſchbäumen, etwa eine Handvoll, nimt, und ein paar Quart rothen Wein darüber gießt. Man wirft in dieſen Aufguß etwas Zucker, und läßt es über Nacht alſo ſtehen. Der Wein bekomt hievon ſowohl einen angenehmen Geſchmack, als auch eine diuretiſche, Harn treibende Kraft. Auch kann man dieſe Schößlinge, ſo lange ſie noch grün und weich und noch nicht holzig ſind, im Frühjahre ſammlen und austrocknen, hierauf aber ſie zu vorgedachten Weinaufguß gebrauchen. 3) Kann man auch von Kirſchextrakt Kirſchwein machen, indem man davon nach Belieben in den Wein gießt. Dieſer Kirſchwein wird noch kräftiger, wenn man von dem vorigen Weinaufguß der Schößlinge dazu nimt.

Kirſey, Kerſey, (Wollenmanufaktur) ein leichtes geköpertes Tuch; wenn es fein und aus ſpaniſcher Wolle iſt, ſo komt es vom Stuhl ⅞ breit herunter, gewalkt aber bleibt es nur ⅝ breit. Es wird auf einem einmännigen Stuhl gewebet, und die Kette erhält 1400 bis 1800 Fäden. Der Köper wird von dem ſtarken Einſchlag bedeckt, womit er gewebet wird. Es erhält die Zurichtung und Bearbeitung aller andern ſeinen Tücher, und iſt weiter von den andern nicht unterſchieden, als daß es mit 4 oder 5 Schaften und ſo viel Fußtritten gewebet wird, wovon es den Köper erhält. Die Offizier von der Reuterey tragen Kirſey zu ihren Colletten. Der grobe, der von der gemeinen Reuterey getragen wird, wird von etwas beſſerer Landwolle, als das ordinäre Tuch gemacht, erhält ſo wie der feine einen Köper, der durch vier Schäfte und ſo viel Fußtritte hervorgebracht, übrigens aber ſo wie Tuch behandelt wird. Er liegt auch nur eine Elle breit.

Kiſte, (Tiſchler) ſoviel als Kaſten, gemeiniglich ein länglich viereckiges Behältniß mit einem Deckel, welcher einen Beſchlag, auch eine Krampe und Ueberwurf hat, um mit einem Vorlegeſchloß verſchloſſen werden zu können. Manchmal iſt es auch nur ein Behältniß, worinn Waaren eingepackt werden, wo der Deckel nur mit Nägeln aufgeſchlagen und beveſtiget wird. Manchmal hat die Kiſte auch einen Deckel, der in eine Fuge eingeſchoben werden kann, vornehmlich bey kleinen Kiſten. Kiſte wird mit Kaſten ſehr oft verwechſelt, da ſie denn beyde eins und daſſelbige bezeichnen.

Kiſte, ſ. **Küſte.**

Kiſter, (Hüttenwerk) ein Eiſen, daran vorne ein Gereichholz angemacht iſt, womit die Schlacken vom ſchmelzenden Metall abgezogen werden.

Kitai, eine gewiſſe Art Chineſiſcher Leinwand, die mit Baumwolle vermiſcht, und theils blau, theils roth, und mit verſchiedenen andern Farben gefärbet iſt. Es iſt auch eine Art Chineſiſchen Damaſts, welchen die Tatarn und Karavanen, die von Moſkau nach Peking gehen, den Oſtiaken mitbringen, deren Weiber ſie zu Schleiern gebrauchen.

Kitaika, ein baumwollener Zeug von allerhand Farben, der aus China nach Rußland komt, und zu Kleidern beyderley Geſchlechts gebrauchet wird. Man hat zweyerley Arten, wovon die eine feiner, die andere gröber aber dauerhafter iſt. Von dieſem letztern werden 10 Stück zuſammengerollt, welches ein **Tium** heißt: von dem erſten aber iſt jedes Stück beſonders. Es komt auch welcher aus der Bucharey, der aber ſchlechter, ſchmäler und kürzer iſt. Ein jedes Stück davon iſt für ſich zuſammengelegt, und nachher 10 in ein Tium gebunden.

Kits, (Schiffsbau) iſt eine Art von **Hul,** (ſ. dieſes) mit einem Deck und Gabelmaſt.

Kitt, 1) (Diamantſchleifer) eine Maſſe, mit welcher der Stein bey dem Schneiden in der Doppe beveſtiget wird. Sie wird aus Bley und Zinn zu gleichen Theilen bereitet. Ein jeder anderer Kitt würde nicht hinreichend ſeyn, den Stein in der Doppe zu erhalten, denn die Scheibe der Maſchine würde ihn beym Herumdrehen herausreißen. 2) (Steinſchneider) deſſen Kitt iſt aus zwey Theilen weißen Pechs, einem Theile Ziegelmehls, und etwas Maſtix zubereitet, womit er ſeine Steine in den **Kittſtock** zum Schneiden und Schleifen beveſtiget. (ſ. Steinſchneider.) 3) Der Kitt für die Metallarbeiter zum Verſchneiden der Zierrathen zu dem Ziſeliren oder Treiben, beſteht überhaupt aus Pech und Ziegelmehl, oder auch Kolophonium und Ziegelmehl, womit ſie ihre Arbeiten beveſtigen. 4) Der Mechanikus brauche Kitt von Lack und Terpentinöl, die Glasröhre einer Elektriſirmaſchine in die meſſingnen Hälſe zu beveſtigen, und zu andern dergleichen Verkittungen. 5) (Gelbgießer, Gold- und Silberarbeiter und Gürtler) eine ſteife Maſſe, worauf dieſe Metallarbeiter treiben. (ſ. Treiben.) Man ſchmilzt dazu Pech, und miſcht ſoviel Ziegelmehl hinzu, bis es eine ſteife Maſſe iſt.

Kitt, Volk, (Jäger) bey Hühnern diejenigen Hecken, ſo auf einmal ausgebrütet worden, oder was ſonſt auf einem Haufen beyſammen liegt; z. B. ein Kitt oder Volk Feld- Haſel- oder Birkhühner.

Kitt der Böttcher. Um die Zwiſchenräume, die ſich zwiſchen zweyen Stäben befinden, und wo das Flüßige durchlaufen würde, zuzuſtreichen, bedienen ſich die Böttcher einer Art Kitt, der aus Rüſternblättern und Hammeltalg, beydes unter einander gerieben, beſteht.

Kittel, im weitläuftigen Verſtande ein Rock von Zwillich oder grober Leinwand, ſo die Bauern oder andere gemeine Leute tragen, und darinn arbeiten, oder auch wol über Tuchkleider ziehen. Im engern Verſtande iſt es ein Oberkleid von eben dem Zeuge, welches die Bergleute tragen.

Kittel enge machen, (Bergwerk) wenn das Geſtein ſehr veſt wird, daß der Häuer nicht darauf fortkommen kann.

Kittſcheibe, (Uhrgehäuſemacher) eine Scheibe, die flach nach einer Kugel ausgehöhlet iſt, und woran der Arbeiter an ſeinem Drehſtuhl das Unterheil und alle andere Theile eines Uhrengehäuſes mit Kitt beveſtiget, wenn er das Mundſtück und die Ränder daran abdrehen will. Die Scheibe hat ein Loch, mit welchem ſie auf den Zapfen der Spindel des Drehſtuhls beveſtiget wird.

Kittſtock, 1) (Goldſchmid) ein Stock auf einem Ende mit einem Brett verſehen, auf dem eine Pechkugel angeklebt iſt, worauf die zu treibende Arbeit beveſtiget wird, wenn er ſie mit den Punzen treiben will. (ſ. Treiben.) 2) (Edelgeſteinſchneider) ein hölzerner abgekürzter Kegel, auf deſſen Grundfläche derſelbe den Edelſtein, den er ſchneiden will, mit Kitt beveſtiget. 3) (Schwerdfeger) der Kittſtock, worauf ein Degengefäß verſchnitten wird. Es gehören hierzu zwey beſondere Kittſtöcke, auf dem einen liegt das Gehäuſe oder das Kreuz des Gefäßes; dieſer Kittſtock iſt nach der Geſtalt des Bügels gekrümmt; auf dem einen Ende liegt das gedachte maſſive Stück des Gehäuſes, welches man die Bruſt nennet, und an dieſem Ende wird auch das Gehäuſe auf dem Kittſtock beveſtiget, der zu dieſem Behuf auf einem eiſernen Arm liegt, deſſen ſenkrechte Theile auf den Seiten des Kittſtocks dergeſtalt eingefalzt ſind, daß ſich der Arm hinauf und hinab ſchieben läßt. Und beydes, Arm und Kittſtock, werden durch eine Schraube von unten hinauf beveſtiget. (ſ. verſchneiden.) Auf dem zweyten Kittſtock liegt das Stichblatt. Es iſt ein kegelartiges Holz mit einer großen Grundfläche, worauf das Stichblatt Raum hat. Eine Schraube durchbohret ſeine Achſe, und vermittelſt des Lochs im Stichblatt (ſ. dieſes) kann man es auf die Spitze der Schraube, die von unten durch den Kittſtock geht, auf den Kittſtock ſchieben. Durch ein Loch in dieſer Spitze wird über dem Stichblatt ein Stift geſteckt, welcher das Stichblatt auf dem Kittſtock veſt hält, wenn die Flügelſchraube unten angezogen wird.

Kitt zum Scheidewaſſerbrennen, Kitt, womit die Röhre des Recipienten bey dem Brennen des Scheidewaſſers verklebt wird, damit der Spiritus nicht durchgehe. Er beſteht aus dem Weißen vom Ey, Kalk und Bier. Dieſe Maſſe ſchmieret man auf Leinwand, und belegt damit die Fugen.

Kivik, (Schiffsbau) ein kleines Ruſſiſches Fahrzeug auf den Flüſſen, beſonders bey Moskau. Es hat 14 Ruder, iſt oben mit Matten bedeckt, und wird auch von Pferden gezogen.

Kladde, Kleckbuch, Klättbuch, (Handlung) ein Buch, worinn alles unter einander eingetragen wird, ſowohl Kauf als Verkauf, und woraus in die rechten Bücher nachher eingetragen wird.

Klafter, Fr. la menbrure, broſſe de Bois, ein Holzmaaß, wornach das Holz in einigen Ländern verkauft wird. Es iſt drey Ellen hoch und breit; der dritte Theil eines Schragens, wornach auch das Scheidholz eingeſchlagen wird.

Klaftermaaß, ein langer Stock, ſo hoch und breit die Klaftern (ſ. Klafter) jedes Orts ſeyn, womit nachgemeſſen werden kann, ob die Klafter ihre richtige Höhe und Breite habe.

Klairetwaſſer, (Apotheker) ein angenehmes und geſundes Waſſer, welches man ſowohl um des Geſchmacks willen, als auch als ein heilſames Vorbauungsmittel trinket. Man nimt 6 Pfund reife ſaure Kirſchen, zwey Pfund Himbeeren, eben ſoviel Johannisbeeren, zerknirſcht alles wohl zuſammen, und treibt es durch ein Sieb in eine irdene Schüſſel. Alsdenn nimt man zu einem Quart dieſes Safts ein Quart Brantwein, ¾ Pfund Zucker, 8 Nelken, eben ſoviel Pfefferkörner, 2 Blätter Muskatenblumen, ein wenig Koriander, und ſtößt das alles klein. Alles dieſes füllet man zuſammen in ein Gefäß von Porzellan oder Steingut, ſchüttelt es oft um, läßt es 3 Tage ſtehen, und alsdenn ſeiget man es durch ein wollenes Tuch in eine Flaſche.

Klamm, (Bergwerk) ſoviel als genau, daß nichts über noch unter dem Maaß iſt.

Klammer, (Huf- und Waffenſchmid) ein eiſernes Werkzeug, wodurch ſowohl zwey Balken oder andre Stücken Holz, als auch zwey große Marmor- oder andre Steinblöcke, mit einander verbunden werden. Es iſt ein längeres oder kürzeres Stück Eiſen oder Eiſenſtange, die bald ſtärker, bald ſchwächer iſt, nachdem ſie wozu gebraucht werden ſoll. Beyde Enden haben eine ſenkrechte umgebogene Spitze, dieſe beyde umgebogene Spitzen werden jede in eins der zu verbindenden Stücke geſchlagen, und da von Weit zu Weite deren mehrere angebracht werden, ſo werden dadurch 2 Balken oder Steine zuſammen verbunden. Wenn aber 2 Steine damit verbunden werden, ſo werden zu den Spitzen die Löcher vorgehauen, die Klammern eingeſteckt, und die Spitzen und Löcher mit Bley vergoſſen. Der Hufſchmid hauet zu einer Klammer mit dem Schrotmeiſtel in erforderlicher Länge ein Stück von einer Stange Eiſen ab, macht beyde Enden glühend, und ſpitzt ſie zu, ſchlägt dieſe Spitzen an der Ecke des Amboßes um, und ſchmidet den Kopf über der Spitze etwas breiter, damit ſich die Klammer gut einſchlagen laſſe.

Klammerhaken, (Zimmermann) ein Fuß langer Haken, deſſen beyde Schenkel 4 Zoll lang ſind, und wovon der eine Schenkel, oder eigentliche Haken, nach der Länge des Klammerhakens, der andere aber nach der Breite deſſelben läuft. Der Zimmermann beveſtiget mit dem Klammerhaken das Bauholz bey dem Beſchlagen auf einer Unterlage, indem er den, nach der Länge der Klammer laufenden Schenkel in die Unterlage einſchlägt, den nach der Quere aber in das Bauholz, und alſo eines mit dem andern verbindet.

Klammerſparren, ſ. Dachſtuhl.

Klammgellig, (Bergwerk) ſo nennt man ein ſehr veſtes Geſtein.

Klampe, (Böttcher) ein gabelähnliches Holz, worinn der erſte Stab eines zu verfertigenden Gefäßes an dem Bande zuſammengehalten wird, damit ſich der folgende daran lehnen, und ſo alle nach ihrer Ordnung folgen können.

Klampe, (Zimmermann) 1) die Querbalken in dem Roſte zum Grunde eines Gebäudes, welche die Roſtpfähle mit einander verbinden. 2) Diejenigen Balken, welche mitten durch das Schiff gehen, die Seitentheile zu verbinden. 3) Klampe iſt der eigentliche Haken an der Halsklampe (ſ. dieſe) die Halſen daran zu beveſtigen.

Akazien, Pflanzengattung, s. Akazie.

Akazienholz, Holz von der Akazie, s. d.

Akazienkäfer, Bruchus, Gattung der Rüsselkäfer, s. d.

Akazienspanner, Boarmia, Gattung der Spanner, s. d.

Akbar, Dschelal ed Din Mohammed, Großmogul, geb. 1542, folgte seinem Vater Humajun 1556 in der Regierung, starb 1605. Er eroberte Malwa, Gudschurat, Bengalen, Kandahar, Kabul, Kaschmir, Sind, Orissa, Berar, Khandesch und Teile des Dekhan, ordnete die Verwaltung, hob Handel und Gewerbe, ließ Straßen, Brücken, Moscheen, Paläste bauen, begünstigte Künste und Wissenschaften, duldete alle Religionen, ja stiftete eine neue, die Dinn Ilahi, die aber nach seinem Tode verschwand. Sein Sohn Dschihangir folgte ihm.

Akbarabad, Name von Agra, s. d.

Akbarpur, Stadt in der britisch-ostind. Provinz Agra, Distrikt Kanpur, 20 km südöstlich von Kanpur, mit (1881) 5000 Einw.

Akbès, Stadt, s. Akkar.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Orsk, am Ural, mit (1885) 5000 Einw.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Orenburg, mit (1885) 5000 Einw.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Tschelkar, mit (1885) 5000 Einw.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Troitzk, mit (1885) 5000 Einw.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Uralsk, mit (1885) 5000 Einw.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Werchneuralsk, mit (1885) 5000 Einw.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Wetljanka, mit (1885) 5000 Einw.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Wosnesensk, mit (1885) 5000 Einw.

Akbulak, Kosakenstanitza im Gouvernement Orenburg, Kreis Ural

Mineral

Mineral

Ingredients, 1
Inhalation, 1
Inhalers, 1
Injections, 1
Insufflation, 1
Intramuscular injections, 1
Intravenous injections, 1
Introduction, 1
Iodine, 1
Iodoform, 1
Ipecacuanha, 1
Iron, 1
Irrigation, 1

verſchiedenen Beſtimmung verſchiedene Namen, als: Sprenggabel, Lehre u. a. m. Auch hat man eine Klaue, welche die Geſtalt eines S hat, und womit die Kämme der Schlüſſel gezeichnet werden.

Klauen, (Bergwerk) die zwey krummen Haken an der Pfote des Fallhammers, mit welchen die Klappermühle an dem Dammloch des Cylinders einer Feuermaſchine zur rechten Zeit auf und zu gemacht wird. Dieſe Klauen bewegen den Riegel des Hammers im Hin- und Herfallen deſſelben. (ſ. Fallhammer, Feuermaſchine.)

Klauenfett, Klauenſchmalz, das ausgekochte Fett der Klauen des Rindviehes, welches ſowohl zum Brennen in der Lampe, als auch wider den Roſt des Eiſens, gebraucht wird.

Klauenwinde, (Schiffszimmermann, Windenmacher) eine gewöhnliche Winde des Windenmachers, nur daß ſie unten an der Stange eine Klaue oder krummen doppelten Haken hat, womit ſie unter die Sache greift, welche in die Höhe gehoben werden ſoll. Der Schiffszimmermann braucht dieſe Winde, um die Seitenbalen oder Planken eines Kahns an den Boden, oder an eine bereits beveſtigte Seitenbohle anzupreſſen, wenn er ſie annageln will.

Klauſe, (Hüttenwerk) die Grube, in welcher die Fluth bey den Zwitterwäſchen aufgefangen wird.

Klauſuren, (Klauſurmacher) die Ecken und Buckeln an einem Buche, die ehedem ſehr ſtark in der Mode waren, und von Gold, Silber und Meſſing verfertiget wurden. Sie wurden gegoſſen, oder auch von Blech, nach Art der Gürtlerarbeit figürlich getrieben. Die Buckeln in der Mitte des Buchs hatten an einem Gewinde einen Schlußhaken, der in die andere Buckel paßte, ſo daß man das Buch verſchließen konnte. Jetzt ſind ſie ſehr aus der Mode gekommen; werden aber ſonſt von eigenen Handwerkern,

Klauſurmachern, verfertiget, die auch noch in Nürnberg und einigen großen Reichs- und Seeſtädten ſich befinden. Es iſt nichts anders als eine Art Gürtler, die ſich aber alleine darauf legten. An den Orten, wo keine Klauſurmacher ſind, und doch Klauſuren verlangt werden, werden ſie von den Gürtlern verfertiget. Die Danziger Klauſuren ſind die ſchönſten und berühmteſten.

Klaviatur, (Flügelmacher) ſo wird die Reihe von Klaves auf einem Flügel oder Klavier genannt, vermittelſt welcher, wenn darauf mit den Fingern gedruckt wird, die Saiten durch die Tangenten zum Klingen gebracht werden. An einem Flügel iſt dieſe Klaviatur auf der vordern breiten Seite, an einem Klavier aber auf der einen langen Seite angebracht. Die Klaviatur auf dem Flügel iſt gemeiniglich ſo lang, als derſelbe breit iſt. (ſ. Klavis.)

Klavier, (Flügelkaſten). Dieſes Inſtrument iſt dem innerlichen Bau nach ein kleiner Flügel. Die Geſtalt des Kaſtens aber iſt vierſeitig 5 bis 6 Fuß lang, auch wol kürzer, die Höhe des Kaſtens iſt 4½ Zoll, und die Breite bis 2½ Fuß, auch giebt es ſolche kleine, die nur 12 bis 14 Zoll breit ſind. Man macht den Klavierkaſten bloß aus Kienen- oder gebeiztem Rüſtern- oder auch aus anderem theuren Holze, ſo wie den Flügel. Er wird auch ſo wie dieſer aus einer Zarge mit ihrem Boden und Deckel verfertiget. (ſ. Flügel.) Der Deckel wird, wie am Flügel, an der hintern langen Seite an Hespen beveſtiget, und da die Klaviatur an der langen Vorderſeite, an dem linken Ende, angebracht iſt, ſo iſt der Bequemlichkeit wegen der Deckel ſo eingerichtet, daß er, vermöge eines Gewindes, mit einer Klappe über der Klaviatur verſehen, und man folglich dieſe allein, ohne den ganzen Deckel, öffnen kann. Manchmal erhält das Klavier einen Fuß, der aus einer Zarge beſteht, die auf vier Füßen ruhet, und, wie jetzt Mode iſt, Rehfüße vorſtellen. In der Zarge wird eine Falze um einige Zoll breit gemacht, worein das Klavier geſchoben wird. Man giebt dem Klavierkaſten unmittelbar über der Zarge des Fußgeſtelles eine Fußleiſte, aber nur an der vordern langen und den beyden kurzen Seiten; dieſe Fußleiſte erhält mit einem Karnißhobel einen Karniß, und wird an ſeinem Ort angeleimt. Ein Klavierkaſten von gemeinem Holze wird gemeiniglich nur mit einer Farbenbeize, die aus Farbenhölzern gekocht iſt, angeſtrichen. Dagegen wird der Kaſten eines koſtbaren Klaviers oft furnirt, und dann fällt die obengedachte Fußleiſte weg. Uebrigens iſt ein Klavier, ſo wie der Flügel, mit einem Reſonanzboden, Wirbelbalken, einem Steg, Klavis, und mit Tangenten verſehen. (ſ. alle dieſe Wörter.) Die Abweichungen des Klaviers vom Flügel beſtehen darinn, daß jenes die Klaviatur auf der langen Seite hat, und nur ein Steg verhanden iſt, daß es keine Scheiben oder Regiſter hat, und folglich auch keine Züge angebracht werden können, ferner ſeine Tangenten unbeweglich auf den Klavis ſtecken, und von Meſſingblech geſchnitten, und als ein kurzes Dreyeck geſtaltet ſind. Endlich erhält ein Klavier auch eine Dämpfung (ſ. dieſe), um den Saiten das Schnarren oder Nachklingen zu verwehren, und damit ſie ihren einfachen Ton vernehmlich von ſich geben können. Außerdem bekomt es einen ſolchen Bezug von Meſſing- und Eiſendraht, wie der Flügel. (ſ. Bezug.)

Klavier, (Weber) an einem Maſchinenſtuhl mit einem Zampel, wobey kein Ziehjunge nöthig iſt, diejenigen ſenkrecht ſtehenden Federn, deren ſoviel da ſeyn müſſen, als Zampelſchnüre vorhanden ſind, weil eine jede Feder eine Zampelſchnur in Bewegung ſetzt. Sie haben deswegen den Namen Klavier erhalten, weil ſie neben einander wie die Klaves geſtellet, auch alle beweglich ſind, wenn die Maſchine in Bewegung geſetzt wird. Die Federn ſind von Stahl, haben oben einen Haken, und ſind in der Mitte an einer Stange ſo beveſtiget, daß ſie auf und nieder gehen können. Längſt den Federn iſt oberwärts eine andre Stange von Eiſen beveſtiget, welche dazu dienet, die Haken der Federn, wenn es nöthig iſt, in Empfang zu nehmen. Alle Federn haben an dem untern Ende Löcher, woran die Zampelſchnüre beveſtiget werden. Die Klaviere werden bey dem Gebrauch mit den Stiften einer Walze, wie in den Flöten- oder Harfenuhren, in Bewegung geſetzt, wodurch die Federn, und mit dieſen die Zampelſchnüre, gezogen werden. Die Walze wird durch einen Fußtritt, der unter dem

dem Stuhl angebracht iſt, in Bewegung geſetzt, denn an dieſen iſt eine Stange, an der Stange ein Arm, dieſer an einen Schwengel verbunden und der Schwengel ziehet die Walze ſoviel als nöthig iſt. (ſ. Maſchinenſtuhl und Walze)

Klavierblanke, (Tuchbereiter) ein Brett mit Haken, woran nicht allein das letzte Ende eines Stücks Tuch, das im Rahmen ausgeſpannt wird, angehangen wird; ſondern es wird auch vermittelſt eines Stricks das Tuch daran angezogen und ausgedehnt, damit es ſeine beſtimmte Länge erhalte. Es hat von den Haken, die Klaviere heißen, ſeine Benennung. (ſ. Klaviere)

Klaviere, (Tuchbereiter) die krumme Haken der Säulen an einem Rahmen, woran das Tuch angehaket wird.

Klavis, (Flügelmacher) diejenigen Stäbe oder Hölzer, wodurch, indem man mit den Fingern darauf ſchlägt, die Saiten eines Klaviers vermittelſt der Tangenten in Bewegung gebracht werden, daß die Saiten einen Klang geben. In einem Klavier leimet der Künſtler einige wenige Zoll hinter der vordern Saite deſſelben den vordern Stiftſtock (ſ. dieſen) auf dem Boden des Klavierkaſtens an, mit dieſem parallel, wird an der hintern Wand ein eben ſo breiter aber etwas höherer Stiftſtock, alsdenn die **Unterlage** auf den Boden des Klavierkaſtens angeleimet, worauf das hinterſte Ende des Klavis ruhet; in dem Raum der Klaviatur, oder in dem vordern Ausſchnitt des Klavierkaſtens kommen ſämmtliche Klaves zu liegen, ſo daß jeder auf dem vordern Stiftſtocke auf einem Stift ſteckt, und mit ſeinem hintern Ende auf der Unterlage ruhet. Gewöhnlich erhält ein Klavier acht Oktaven, überhaupt 65 Klaves. Jeder Klavis eines ganzen Tons iſt $\frac{1}{4}$ Zoll breit und willkürlich lang und dick. Denn die Länge hängt von der Breite des Klaviers ab. Ueberhaupt wird die ſchickliche Länge des Klavierkaſtens, insbeſondere allemal durch die Breite aller Klaves zuſammengenommen beſtimmt. Denn den rückſtändigen Raum des Kaſtens nimt der Reſonanzboden ein. Die Klaves der halben oder Semitonien ſind unten halb ſo breit als die der ganzen Töne, eben aber werden ſie der Bequemlichkeit wegen in etwas verjüngt. Die Klaves werden alle aus Lindenholz verfertiget, weil es leicht, und wenn es tracken iſt, ſich nicht leicht wirft. Wenn die Klaves gemacht werden ſollen, ſo paſſet der Künſtler in den Raum der Klaviatur, ein Stück Lindenholz ein, welches die Größe ſämmtlicher Klaves zuſammengenommen hat, und den Raum genau ausfüllet. Dieſes Holz wird erforderlich glatt behobelt und auf dem vordern Ende der ganzen Länge nach wird ein dünnes Stück Ebenholz aufgeleimet, welches alsdenn auf das ſauberſte behobelt, und mit Baumöl und Trippel poliret wird. Hierauf zeichnet er in der gedachten Breite und nach Maaßgabe des Raums die Klaves durch Linien auf dem Lindenholze ab, und ſchneidet ſie mit einer feinen Handſäge von einander. Jeder Klavis iſt alſo von dem benachbarten blos um den Sägenſchnitt entfernet. Auf dem vordern Ende der Semitonien wird noch ein beſonderes Stück aufgeleimet, welches über die Klaves der ganzen Töne hervorraget. Dieſer vorragende Theil wird beſonders aus Birnbaumholz geſchnitten, ſchwarz gebeizet, und die obere Fläche mit einer dünnen elfenbeinernen Platte, die behobelt und mit Bimsſtein glatt geſchliffen worden, furniret. Zuletzt wird dieſer vorragende Theil, auf dem vordern Ende eines Klavis der Semitonien aufgeleimt. Jeder Klavis wird auf dem vordern Stiftſtock auf einen Stift beveſtiget, ſo daß die Stifte der Klaves der ganzen Töne in einer Reihe ſämmtlich vorne, die Stifte der Semitonien aber gleichfalls in einer Reihe hinten zu ſtehen kommen. Die Stifte ſchneidet man aus Eiſendraht, bohret für jeden im Stiftſtock an ſeinem Ort ein Loch ein und beveſtiget ihn darinn. Auf einem ſolchen Stift ſteckt nun jeder Klavis, und muß durch dieſen nach ſeiner Höhe ein Loch gebohret werden, welches aber oben etwas weiter iſt, als unten, damit der Stift die Bewegung des Klavis nicht hindere. Auf dem hintern Ende des Klavis komt der aufrechtſtehende Tangent zu ſtehen, (ſ. dieſen) deſſen Abſtand von den Saiten der Künſtler durch Verſuche finden muß. Damit die Klaves bey dem Spielen nicht aneinander ſchlagen und ein Klappern verurſachen, ſo wird das hintere Ende eines jeden verdünnet, und an jeder Saite deſſelben ein eiſerner Stift in die Unterlage eingeſchlagen, wodurch jeder Klavis in ſeinen beſtimmten Raum eingeſchränkt wird. Vordem wurde auf der hintern Grundfläche des Klavis ein Stück Meſſingblech oder Fiſchleim beveſtiget, und dieſes wurde in einen Einſchnitt des Stiftſtocks beweglich eingepaßt. Da aber beydes doch ein Geräuſche verurſachte, ſo hat man die gedachte Einrichtung getroffen. Die Klaves des Flügels werden auf die nämliche Art verfertiget, nur daß derſelbe hölzerne, und das Klavier meſſingene Tangenten (ſ. dieſe) hat.

Kleback. (Zuckerſiederey) So wird die Thonerde genannt, die zur Reinigung der Zuckerhüte in den Formen gebraucht wird, und mit welcher ſolche bedeckt werden. (ſ. Reinigung des Zuckers)

Klebegarn, Tagenetz, (Vogelſteller) die Lerchengarne, welche an einer Leine frey aufgehängt, und etliche Wände auf Stellſtangen hintereinander geſtellet werden, um des Abends, wenn ſich Tag und Nacht ſcheiden, die Lerchen von Abend gegen Morgen hineinzutreiben.

Klebeſchmiege, ſ. **Backenſchmiege.**

Kleber, ſ. **Klaviere.**

Kleber, Kleiber, Stacker, ein unzünftiger Handwerker, oder diejenigen Arbeiter, welche mit Lehmarbeit umzugehen wiſſen, und in einem ſchlechten Hauſe die **Bleichwände** (ſ. dieſe) verfertigen. Ihre Verrichtung beſtehet darinn, daß ſie den Lehm zum Kleb- oder Bleichwerk einweichen, und wohl durchtreten, damit die groben Steine heraus kommen; alsdenn friſches kurzgehacktes Stroh ordentlich darunter mengen und treten. Wenn nun die Fugen in die Balken des Hauſes und ſeine Wände eingehauen, und das Stackholz (ſ. dieſes) zugerichtet worden, ſo werden die Stacken in die Fugen geſetzt, und ſolche mit dem zugerichteten Lehm ausgefüllt, (ausgeklebt) geſtrichen, und den Riegeln und Balken gleich gemacht.

Klebkugel, Ankerkugel, (Artillerie) eine Art Brandkugeln, die mit 3, 4 bis 5 eiſernen Haken oder Ankern verſehen ſind, damit ſie an dem Ort, wo ſie hingeworfen werden, hangen bleiben, und zünden. Daher nennt man ſie auch nicht unrecht, Feuerkugeln mit Haken. Sie werden ſo wie andere Brandkugeln aus Zwillich gemacht, und mit gutem Brandkugelzeuge gefüllet, der alſo zubereitet wird: Zu 6 Pfund zerlaſſenem Pech 15 Pfund Mehlpulver, worunter man noch etwas klein gehacktes Werk thut. (ſ. Brandkugel)

Klebwerk, ſ. Bleichwand.

Kleck, Fr. Machure, (Tuchbereiter) wenn die Schere das Haar beym Scheren nur zwiſchen die beyden Blätter drückt, ohne ſolches zu ſchneiden.

Kleckbuch, ſ. Kladde.

Kleckerey, Sudeley, Geſchmire, Fr. une Carbonnéo, (Maler) ſchlechte Gemälde, in welchen, wie von ohngefähr, ohne irgend einen beſtimmten Zweck, und ohne alle Kunſt, etwas hingeklecket iſt. Die Franzoſen nennen eine ſolche Arbeit eine tünchermäßige Arbeit. (une Croule, une Barbouillage)

Kleckmacher, Sudler, Fr. Barbouilleur, (Maler) ein ſchlechter Maler. Im Niederſächſiſchen ein **Klackſchilder,** weil die Arbeit aus ungeſchickten Pinſelſtrichen oder Kleckerey beſteht.

Klee, Fr. Trefle, (Bildhauer) eine Pflanze mit drey Blättern, welche in Schnitzwerken oder andern erhabenen Arbeiten zu Zierrathen angebracht wird.

Kleeblatt. (Minirkunſt) So werden die Minen von drey Kammern genennt, weil ſie dieſer Figur ähnlich ſind.

Kleeblattzüge, Fr. Arceaux, (Bildhauer) Zierrathen von durchſchlungenen Zügen in Geſtalt der Klee. Sie werden vornehmlich in das halb erhobene und halb ausgehöhlte Glied der Karniſſe, in der korinthiſchen und in der zuſammengeſetzten Ordnung angebracht.

Kleid, (Schneider) im weitläuftigen Verſtande alles, was zur Bedeckung des menſchlichen Körpers gehöret, im engern Verſtande aber nur die obere und äußere Bedeckung des Leibes, Kopf und Füße ausgenommen.

Kleiderbürſte, (Bürſtenmacher) eine Bürſte, die ihrem Namen nach ſchon ihre Beſtimmung anzeiget. Man hat dergleichen viel und mancherley Arten, alle ſtimmen ſie aber darinn überein, daß ſie nicht gar zu ſtarke Borſten haben, weil ſie die Kleider ſonſt ſehr abkratzen würden. Gute Bürſten, deren Bürſtenholz künſtlich gemacht iſt, ſind von der eingeſetzten Art. (ſ. eingeſetzte Bürſten) Uebrigens werden ſie ſo, wie alle andere Bürſten, mit den nämlichen Handgriffen bearbeitet. (ſ. Bürſte und Bürſtenmacher)

Kleiderkammer, Fr. Garderobe, (Baukunſt) ein Zimmer in einem vornehmen Hauſe, worinn die Kleider der Herrſchaft aufgehoben werden.

Kleiderköthe. ſ. Kleiderſchrank.

Kleiderleinwand. ſ. Hin- und Herarbeit.

Kleiderrahm, ſ. Kleiderrechen.

Kleiderrechen, Riegel, heißt auch im Braunſchweigiſchen Börte, in Oberſachſen Kammbrett, Kleiderrahm, in Wien Kleiderkeller, Rick, in Schleſien Wandrechen und Zapfenbrett in der Wetterau, ein an die Wand mit eiſernen Haken beveſtigtes Brett, darinn hölzerne Nägel mit Knöpfen in einer Reihe ſtecken, woran man die Kleider hängt. Manchmal iſt über dieſem Rechen, als eine Decke, ein horizontal liegendes Brett angebracht, um die Kleider vor dem herabfallenden Staub zu bewahren. Die zweyte Benennung Riegel iſt im gemeinen Leben die gewöhnlichſte, die erſte aber der Geſtalt angemeſſener, wird aber nur in einigen Gegenden von Deutſchland gebraucht.

Kleiderſammt, (Seidenmanufaktur) ein Sammt, der ſo gewebt wird, daß alle Theile eines Mannskleides auf dem Stuhl entſtehen. Wenn das Kleid alſo beſchaffen ſeyn ſoll, daß der Grund deſſelben durch Fußtritte, nach Art der Fußarbeit, geblümt wird, oder daß die Blumen durch den Zampelzug entſtehen ſollen, oder um das Kleid eine Brodirung von lebendigen Blumen ſeyn ſoll; ſo muß die Patron ganz und beſonders, und das nur, was ſich zuſammen paſſet, gezeichnet werden; nämlich ein Vordertheil, ein Hintertheil, und dann die kleinen Theile, als Partenſtücke und Aufſchläge, die zwiſchen den großen Theilen, wenn es angehet, mit eingezeichnet werden, ſo daß ſie ſich mit den großen Stücken zugleich bilden. (ſ. Patronen) Nach dem vorgeſchriebenen Muſter muß nun auch die Einrichtung des Stuhls getroffen werden. Z. B. ſoll der Sammt des Kleides würflicht von zweyerley Farben ſeyn, ſo müſſen zwey Poilketten auf zwey Bäume und eine Grundkette auf den dritten Baum geſchoren, und die Poil in zwey Schäfte eingezogen werden. Iſt die Brodirung von einbroſchirten Chenillenfäden, ſo muß ſich der Sammt auf der untern Seite wegen des Brochirens bilden. Gemeiniglich hat dieſer Sammt einen Atlaßgrund, und alsdenn müſſen ſowohl die Poil- als Grundfäden in die Atlaßſchäfte einpaſſiret werden, denn die Poilfäden machen hier zwiſchen den einbroſchirten Chenillen Blumenatlaß. Es können 8 auch 16 Schäfte, wenn lüftig ſoll gewebt werden, zum Atlaß genommen werden, zwey Poilſchäfte aber zu den Poilfäden; 10 Fußtritte, wovon 8 Atlaß machen, indem wenn 16 Atlaßſchäfte vorhanden ſind, immer zwey und zwey an einen Fußtritt gebunden werden, ſo daß wenn der erſte Atlaßtritt getreten wird, der erſte und 9te Schaft, bey dem 2ten Tritt der 2te und 10te, u. ſ. w., heraufgehet. Denn hier iſt alles umgekehrt, da die rechte Seite unten iſt. Zwey Fußtritte gehören zum würflichten Sammt und noch ein Tritt, woran beyde Poilſchäfte gebunden ſind, um im erforderlichen Fall alle Poilfäden in die Höhe zu heben. Alle Poilfäden ſind auch nach der Vorſchrift der Patron in den Harniſch eingeleſen, weil ſie zur Brodirung, durch den Zampelzug nach Vorſchrift der Patron, gehoben werden. So lange als die Brodirung an der Seite broſchirt wird, ſo heben ſich mit dem Harniſch nur ſoviel Fäden als zu dieſer ſchmalen Brodirung gehören; ſobald aber die Schlußbrodirung, z. B. an der Weſte, angehet, ſo wird

gar

auf den weltlichen Richter gehen alle unsere Rechte an. Gehört die Ehe vor den weltlichen Richter, so gehören auch die Kinder vor ihn. Denn wo die Ehe ist, da sind auch Kinder. Wo aber Kinder sind, da sind auch Rechte. Denn Kinder sind Erben, Kinder sind Nachkommen, Kinder sind Leibeserben, Kinder sind Lehenserben, Kinder sind Gerichtserben, Kinder sind Gerichtsleute, Kinder sind Gerichtsgenossen, Kinder sind Gerichtsgesellen, Kinder sind Gerichtsmänner, Kinder sind Gerichtsbeisitzer, Kinder sind Gerichtsschöffen, Kinder sind Gerichtsbeamte, Kinder sind Gerichtsdiener, Kinder sind Gerichtsknechte, Kinder sind Gerichtsmägde, Kinder sind Gerichtsgesinde, Kinder sind Gerichtsvolk

Kleinbodenrad, (Uhrmacher) das dritte Rad in einer Taſchenuhr, in deſſen Getriebe das große Bodenrad greift.

Kleindrahtzieher, ein Drahtzieher, der den Gold- oder Silberdraht von der Dicke eines Pfeifenſtiels von dem Golddrahtzieher aus der Fabrike erhält, und zu allen möglichen Feinheiten ziehet. (ſ. Gold- und Silberdrahtzieher) Er wird auch Scheibenzieher genannt, wenn es ein Meſſingdrahtzieher iſt.

Kleine, 1) (Landwirthſchaft) die Aehren und Stürzel, welche ſich von den Garben abgerührt und abgebrochen haben, oder mit dem Dreſchflegel abgeſchlagen worden ſind. 2) (Koch) die Abgänge von einer Gans, als Kopf, Hals, Flügel, Füße, Herz, Magen und Leber. Das Kleine nennt man auch die Abgänge von einem Haſen, Haſenklein.

Kleine Brillen, (Kriegeshaukunſt) eine Art kleiner Werke vor den Halbmonden der Außenwerke. Sie bedecken nicht ſo, wie die großen Brillen (ſ. Brillen) die ganze Stirne des Halbmonds, ſondern nur einen Theil derſelben. Denn wenn ſie die ganze Stirnſeite des Halbmonds, oder des Bollwerks, bedeckten, ſo würde der Graben und verdeckte Weg der Brillen, nicht mehr können vertheidiget werden. Daher wird die Größe ihrer Kehle durch die Hälfte der Stirnſeite ſowohl des Halbmondes, als des Bollwerks beſtimmet, ſo daß, wenn die Halbſtirne des Halbmondes von 60 Klafter iſt, die Halbkehle der kleinen Brille von 30 Klafter wird, iſt aber jene von 50, ſo iſt dieſe von 25. Die Urſache iſt, weil die Brillen nur von der Stirne des Bollwerks oder des Halbmondes ihre Vertheidigung erhalten. Sie werden mit Bruſtwehren, aber ohne Wall, gebauet. Der Fehler dabey iſt, daß, weil der eine Theil ihres Grabens nur von dem Halbmonde kann beſchützt werden, der Feind nach eingenommenen Halbmonde ſicher ſtehet, und die auf der niedrigen Brille befindliche Beſatzung leicht überwältiget, ja ſich des ſchon wehrloſen Grabens zu ſeiner Bedeckung bedient. Einige halten dieſe Gattung Brillen ſehr hoch.

Kleinergärten, ſ. Kleinere.

Kleinerſtücken, ſ. Kleinere.

Kleine Fenſter. **Halbfenſter**, (Baukunſt) Hierunter werden alle die Fenſter gerechnet, die in den Dächern, in den Kuppeln und in den Kellern angebracht werden, und breiter als hoch ſind; auch die niedrigen Fenſter, welche über große Stockwerke eingemiſcht und ſo breit ſind, als die unter ihnen; zu den kleinen Fenſtern rechnet man auch die Kappfenſter und Ochſenaugen. (ſ. dieſe)

Kleine Holflöte, ſ. Holflöte.

Kleineiſen, **Waſchwerk**. (Hüttenwerk) So nennt man dasjenige, welches aus den Eiſenſchlacken nach dem Schmelzen des Eiſenſteins gewaſchen und mit Nutzen gebraucht wird. Man findet es in den Schlacken in der Größe wie Schrotkörner, und dies ſind diejenigen kleine Eiſentheile, welche bey dem Abſtechen der Floßen häufig davon ſpritzen, und unter den Sintern ſich vermengen, oder es wird auch manchmal mit dem Sinter von den Floßen ſelbſt etwas mitgenommen. Dieſes Kleineiſen oder Waſchwerk, wird durchs Pochen und Waſchen zu Nutzen gebracht. Es wird nämlich der Sinter in den Pochſtock (ſ. dieſen) zuſammengeſchüttet und von dem einfallenden Pocheiſen klein geſtoßen. Das Eiſen geht zu Boden, und ſetzt ſich in den erſten Gumpf; der Schlamm hingegen wird von dem Waſſer weggeſpühlet. Hierauf wird das kleine Eiſen vermittelſt einer eiſernen Kratze herausgehoben, ausgeklaubet, die großen Sinterbrocken in den Pochſtock zurückgeworfen, das klein gepochte durch ein Sieb geſetzt, und von dem Schlamm geſäubert. Was in den zweyten Gumpf komt, wird entweder in den erſten, oder falls es nicht gehörig geſchlämmet, noch einmal in den Pochſtock unter die Pocheiſen zurückgeſtürzt. Im dritten Gumpf darf nichts mehr von Waſcheiſen angetroffen werden, es ſey denn, daß man die Gumpfen aus Nachläßigkeit hat zu voll werden laſſen, wo ſo dann das Eiſen aus einem Gumpf in den andern überſchwemmet worden.

Kleinen, **Kleiſen**, (Hüttenwerk) die großen Erzwände zerſchlagen, und kleine daraus machen, oder das beſte davon ausſchlagen. (ſ. auch auskleinen)

Kleinen, die auf der Halde liegenden Wände durchſuchen, und das Gute aufbehalten.

Kleine Probe, Fr. Eſſai legal en petit, (Blauſarbenwerk) wenn der Geſchworne eine Probe von dem zu liefernden Kobald nimt, ſolche ſtoßen läßt, daß ſie vom Guardein probiret, und beym Bergamt aufgeleget wird.

Kleinerz, **Kleines**, (Hüttenwerk) das von großen zerſchlagenen Wänden ausgeſuchte, zu Nutzen zu bringende Erz.

Kleines Weidewerk, (Jäger) alles dasjenige, was zur niedern Jagd gehöret.

Kleinere, **Kleinergärten**, **Kleinerſtücken**, in Oberſachſen an einigen Orten, diejenigen Felder oder Stücken Land, ſo mit Gartenfrüchten beſaet worden.

Kleine Theile. (Strumpfwürker) So werden die kleinen Stellen an einem Strumpf genennt, die an dem Zwickel ſind, als die **Mittelſohle** oder das **Vorderblatt**, die **Zwickeltheile** und die **Zwickel** ſelbſt. (ſ. alle dieſe Theile)

Kleine Vögel, (Vogelſteller) alle diejenigen, ſo nach der Zipp- und Weindroſſel ſind, bis auf den Weidenzeiſig.

Kleine Walzen. (Uhrmacher) Wenn die Walzen bey einer Thurmuhr, worauf ſich die Leine zum Aufziehen wickelt, klein ſind, ſo muß deſtomehr Gewicht daran, welches der Uhr ſchädlich iſt, weil das Werk durch ſeine eigene Laſt ruiniret wird. Die Walzen ſind die beſten, die ſich wie 1 zu 2 zum Rade verhalten, höchſtens wie 1 zu 3, dann müſſen 90 Pfund Gewicht ſeyn.

Kleinflötenbaß, (Orgelbauer) eine Art Hohlflötenregiſter in den Orgeln von 2 Fuß Ton, ſo gut zum Choral zu gebrauchen. Der Kleinflötenbaß von 1 Fuß Ton wird anſtatt der Bauerflöten gebraucht, und iſt wie dieſelben eingerichtet, hat aber einen helleren und reineren Klang.

Kleingedakt, ſ. Gedakt.

Kleingut, (Artillerie) heißet bey Eintheilung der Stücke, ſo man ſie nach der Metalldicke unterſcheidet, wenn

wenn sie hinten am Bodenstück nur drey Kugel Dicke haben, oder auch noch wol dünner sind.

Kleinjährig, (Forstwesen) wenn die Ringel oder der Jahrwuchs des Holzes schmal und klein sind, im Gegensatz des Grobjährigen. (s. dieses)

Kleinigkeiten, Fr. Détail, (Bildhauer und Maler) kleine Partien einer Figur oder eines andern Gegenstandes, als die Augenlieder, die Augenbraunen u. s. w. Die Künstler dürfen sich nicht mit diesen Kleinigkeiten bey Figuren, welche klein sind, oder in der Ferne gesehen werden, beschäftigen. Das Vergnügen aber, ein Stück gemacht zu haben, welches den Fleiß des Künstlers zeige, verführt sie manchmal, sich mit der feinen Ausarbeitung des Kopfs einer entfernten Figur zu beschäftigen, allein die Mühe ist am unrechten Ort verschwendet, und das Werk wird dadurch frostig, und macht einen Fehler wider die Zeichnung und einen gesunden Verstand. Einige kleine und künstlich gegebene Drucke bilden in der Ferne artige Köpfe und selbst Leidenschaften.

Kleinigkeitswerkstelle, Fr. Vetille, (Schieferbruch) ist das kleine Gebäude oder Schirmdach, worunter die Arbeiter über dem Steinbruch bedeckt sind, um allerley Geräthe, die zur Bearbeitung eines Schiefersteinbruchs dienen, auszubessern.

Kleinkohle, s. Grubenkohle.

Kleinod, Kleinodien. 1) Ein kostbares, prächtiges Stück von edlen Metallen oder Edelgesteinen, so zum Schmuck dienet. 2) (Fleischer) die Nebentheile eines geschlachteten Rindviehes, welches als eine Zulage mit verkauft wird, als Füße, Kopf, Kalbaunen u. s. w. 3) (Gärtner) in einigen Gegenden Obersachsens werden die Gartengewächse also genannt.

Kleinodien, s. vorher.

Kleinoktaven Gemshorn, s. Gemshorn.

Kleinregal, s. Regal und Geigenregal.

Kleinroyal, (Kriegesbaukunst) die dritte Art von Vestungen, woran die äußerste Polygon nur 80 Ruthen hat. Ist also die kleinste Gattung von Vestungen.

Kleinschmid, s. Schlosser.

Kleinsilber, (Goldschläger) Silberblätter von 2 Zoll ins Gevierte, deren 25 in einem Buche sind, und einen Groschen kosten.

Kleinspreisiger Glanz, Fr. Galene à petites facettes, (Bergwerk) der Bleyglanz, welcher nicht in groben Würfeln bestehet, sondern klarkörnigt ist, und mit kleinen Punkten und Flämmchen schimmert.

Kleinuhrmacher, ein Uhrmacher, der sich von einem Großuhrmacher darinn unterscheidet, daß er nur Taschenuhren verfertiget. Sie machten zwar ehedem beyde ein Gewerk aus, aber seit einiger Zeit haben sich die Kleinuhrmacher, wie z. B. in Berlin, von den Großuhrmachern getrennet, und machen nun für sich ein eigen Gewerk aus. Die deutschen Kleinuhrmacher machen, wie gedacht, nur Taschenuhren, einige verstehen auch Spieluhren zu machen, z. B. in Berlin der königliche Hofuhrmacher Herr Klarmeyer, George und andere mehr, die vorzüglich schöne Werke in dieser Art verfertigen; wie denn der erst benannte eine treffliche Flötenuhr verfertiget hat, die von dem König zu einem Geschenk für den Fürsten von der Moldau bestimmt war, durch seinen Tod aber nicht dahin gekommen, sondern jetzt in dem potsdammschen königlichen Schloß in der Stadt aufgestellet ist. Dieses Werk ist in seiner Art eines der schönsten, was man nur gemacht hat. Man will behaupten, daß die deutschen Kleinuhrmacher weiter nichts thun, als die Taschenuhren zusammensetzen, und sämmtliche dazu gehörigen Stücke aus England kommen lassen. Allein dieses ist falsch, es giebt genug deutsche Kleinuhrmacher, die alles, was zu einer Uhr gehöret, verfertigen, außer die Kette, die Uhr- und Spiralfeder, welche sie nicht selbst verfertigen können, sondern aus der Schweiz kommen lassen, wie denn die englischen Genfer Uhrmacher sich damit auch nicht abgeben, sondern solche kaufen. Es ist aber eine ausgemachte Wahrheit, daß die Deutschen nur wenige ganz neue Uhren selbst verfertigen, indem sie nicht so wohlfeil dieselben verkaufen können, als die gemeinen Werke der Engländer und der Genfer, die mit der Eilfertigkeit einer Fabrike verfertiget werden, und oft sehr schlecht sind. Soviel ist denn nun wol freylich wahr, daß die deutschen Uhrmacher nicht die große Uebung der englischen Uhrmacher haben, zumal da sie sich am mehresten nur mit der Verbesserung schadhafter Taschenuhren abgeben, weil das Vorurtheil noch allzu sehr herrscht, daß eine englische, französische und Genferuhr den Vorzug vor einer deutschen habe, hinfolglich ein jeder nur eine pariser, londner oder Genferuhr haben will. Die Kleinuhrmacher machen zu ihrem Meisterstück eine Taschenuhr mit einem Repetirwerk; in andern Gebräuchen haben sie alles mit den Großuhrmachern gemein.

Kleisen, s. Kleinen.

Kleisporn, eine Gattung Fußeisen, welche vier Zacken haben. Sie werden an die Schuhe gebunden, und dienen den Arbeitern bey dem Deichbau, daß sie auf den schlüpfrigen Brettern vesten Fuß halten können.

Kleister. 1) (Buchbinder) Dieser macht seinen Kleister gewöhnlich von Kraftmehl oder weißer Stärke. Sie wird mit Wasser zerrieben, in heißem Wasser stark gerühret und gekocht, bis der Kleister seine gehörige Beschaffenheit hat. 2) (Maler) Fr. Colle de farine, wird aus Mehl und Wasser gemacht. Man gießt zu dem Mehl so lange Wasser zu, bis daß es wohl aufgelöset wird, und die Mischung wie ein trübes Wasser etwas gräulich aussiehet. Man setzt nachher das Gefäß über ein gelindes Feuer, und rührt die Komposition so lange um, bis sie dicke wird. Ohne diese Behutsamkeit würde das Mehl sich zu Boden setzen, und gleich anfangs dicke werden und kochen, ohne Kleister zu machen. Um den Kleister zu verstärken, thut man in proportionirlicher Quantität Knoblauch hinein, und gießt zur Abhaltung der Würmer, einige Tropfen Essig darunter, wenn er anfängt dicke zu werden. Die Maler brauchen diesen Kleister zum Gründen der Leinwand, ehe sie den Farbengrund darauf anlegen, und zum Abziehen der Gemälde auf neue Leinwand.

Klemme, (Korbmacher) ein eiſernes Werkzeug, mit welchem die Ruthen von den Weiden, gleich nach dem Abſchneiden, wenn ſie noch grün ſind, abgeſtreifet werden. Es iſt nach einem Oblongum, oder einem zuſammengedruckten Zirkel gebogen, deſſen beyde Enden dicht zuſammengehen. Jede Weide wird durch dieſe Enden der Klemme geſtreift, und die Rinde zerplatzt hiedurch, daß man ſie abziehen kann. Wenn das Durchſtreifen auf einmal nicht hinlänglich iſt, ſo muß es wiederholet werden. Die Schenkel der Klemme ſind rund und von gehärtetem Eiſen, denn ſie müſſen elaſtiſch ſeyn.

Klemmen, (Uhrmacher) wenn die Zähne oder das Getriebe in einer Taſchenuhr zu enge, oder Rad und Getriebe zu nahe bey einander ſtehen, daß ſie nicht durchlaufen.

Klemmig, ſehr veſtes Geſtein.

Klempner, ein Profeſſioniſt, der ſowohl aus Meſſing- als aus Eiſenblech alle diejenigen Kuchen- und Hausgeräthe verfertiget, die der Goldſchmid aus Gold und Silber, und die Meſſingarbeiter aus Metall maſſiv machen. Ueberdem machen ſie die blechernen Röhren und Rinnen an den Häuſern, decken die Dächer mit Blech und machen die Pontons, oder blechernen Schiffsbrücken, für die Armeen. Es iſt ein geſchenktes Handwerk, und ihre Lehrlinge erlernen das Handwerk in 6 Jahren umſonſt, geben ſie aber dem Meiſter eine Vergütigung, ſo werden ſie nach 4 Jahren losgeſprochen. Der Geſelle muß in den brandenburgiſchen Staaten 3 Jahr, ſo wie bey allen Handwerkern, wandern, in den kleinen Städten bekomt er 4 Gr. zum Geſchenk, in Berlin aber freye Zehrung auf der Herberge, bis er Arbeit erhält. Das veſtgeſetzte Meiſterſtück daſelbſt iſt eine große und künſtlich ausgearbeitete Laterne von Meſſing, eine Studierlampe, und ein drittes Stück, welches ſich der angehende Meiſter ſelbſt wählen kann.

Klempnerblech, ſ. Klempnerlatun.

Klempnerlatun, **Klempnerblech**. (Meſſingwerk) Es iſt in der Dicke gleich nach dem Rollen- als dem dünneſten Meſſingblech, bis 17 Nummern, wovon eine immer etwas dicker, als die andere iſt.

Klemſchkot, in den niederſächſiſchen Torfländern ein kleiner Waſſergraben, das Waſſer von dem Torf dadurch abzuziehen.

Klenke, (Bürſtenmacher) die kleinen zuſammengebundenen Bündel Borſten, die zu einer Kopfbürſte nebeneinander gebunden werden, aus welchen Bündeln die ganze Kopfbürſte entſtehet. (ſ. dieſe)

Kleppel, (Glockengießer) die Keule oder der Schlägel von Eiſen, womit die Glocke geläutet wird. Die Proportion, wie ſchwer ein Klepel gegen eine Glocke ſeyn muß, iſt 4 Pfund auf jeden Zentner der Glockenſchwere, ſo daß, wenn eine Glocke 10 Zentner am Metall ſchwer iſt, der Klepel 40 Pfund wieget. Die Geſtalt deſſelben iſt keulenartig nämlich unten rundlich dick und läuft nach oben zu dünner ab. Der Kleppel wird mit einem Riemen in das Hängeiſen beveſtiget. Bey einer ſehr ſchweren Glocke wird nur der Klepel allein in Bewegung geſetzt, bey leichten aber die Glocke.

Kleppeln, ſ. Klöppeln.

Klepper, ſ. Anklopfer.

Klettenſtange, (Vogelſteller) eine lange Stange, womit man im Frühjahr und Herbſt allerley kleine Vögel fanget. Dieſe Stange, die ohngefähr 9 bis 10 Ellen lang iſt, gehet unten, auf einem in der Erden veſt gemachten Stock in einem Gewinde, daß man ſie auf eine nicht weit davon ſtehende Gabel niederlegen und wieder aufrichten kann. Oben an der Spitze der Stange wird eine dreyzackigte Gabel angebunden, und in ſelbige, vermittelſt gebohrter Löcher, ohngefähr 20 bis 24 Leimruthen geſteckt, welche das Anſehen als kleine Aeſte haben, weiter unter dieſer Gabel iſt an der Stange ein grüner Buſch angebunden, und in ſelbigen ein Paar Vogelhäuſer mit Lockvögeln angehangen. Noch weiter unten, Mannshoch von der Erde, ſtehet noch ein dickerer Buſch, in welchem gleichfalls Vogelhäuſer hängen. Wenn nun die Vögel vorbey ſtreichen, und die Lockvögel hören, fallen ſie ganz willig an, und ſonderlich die Meerzeißige in großer Menge, da man denn die Stange herunter läßt, und die Vögel von den Leimruthen abnimt.

Klettenſtängelpapier, ein Papier, das aus dem bekannten wilden Unkraut, die Kletten genannt, gemacht werden kann. Man nimt die Blätter davon weg, ſchälet die äußere Schale, die fleckig und unrein iſt, ab, zerſchlägt alsdenn die Stängel, nimt den innern ſchwammigten Kern oder Mark heraus, und zerſchneidet die Stängel mit einem Hackmeſſer ganz klein. Hierauf bringt man ſie noch ganz friſch mit dem Saft in die Stampe, und nach einer Zeit von ohngefähr 3 Stunden hat man den ſchönſten Papierzeug, aus welchem, auch ohne Lumpenzuſatz, ſich gut ſchöpfen und auf die Filze drucken läßt; nach dem Preſſen auch gut von den Filzen abgeht, und nach dem Aufhängen, Trocknen und Leimen ein vollkommenes, lumpenartiges, zartes, auch ziemlich weißes Poſtpapier giebt. Sobald aber die Kletten etwas alt ſind, ſo hängt der Zeug ohne Lumpenzuſatz nicht zuſammen, ſondern man muß von Lumpenzeug etwas beymiſchen. Dieſes Papier, ſo wie viele andere Arten aus verſchiedenen Pflanzen gemachten Papiers iſt eine Erfindung des Hrn. Predigers D. Jakob Chriſtian Schäffers.

Kleuder, in Heſſen ein Gewicht, womit die Wolle gewogen wird, und welches ſoviel als ein Stein oder 21 Pfund hält.

Kley. (Bäcker, Müller) So werden alle Hülſen, ſo von den Getreidearten in der Mühle oder Stampfe abgehen, genannt.

Kleyacker, (Landwirthſchaft) ein aus Kley oder Kleyerde beſtehender Acker.

Kleybalken. (Waſſerbau) So wird bey einer Siele der Balken genannt, mit welchem die Sandſtracken des Grundes der Sielen verbunden werden, und worauf der Boden der Siele oder Schleuſe von Spundbrettern gelegt wird.

Kleybeitze, (Weißgerber) worinn das Leder, welches weißgar gemacht werden ſoll, völlig vom Kalk gereiniget und zum Garmachen vorbereitet wird. Denn da die Kleye mit Waſſer vermiſcht in eine Gährung übergehet, ſo wird dadurch das Fleiſchgewebe des Leders noch weiter geöffnet, das Leder überhaupt noch milder gemacht, und dann zum eigentlichen Gerben mit Alaun vorbereitet. Und damit das Leder, welches in der Kalkbeitze ſtark aufgeſchwollen iſt, in der Kleybeitze niederſinke, ſo wird etwas Salz in dieſe Beitze geſchüttet. Die Kleybeitze aber wird auf folgende Art bereitet. Auf 100 Stück Leder wird ein halber berliner Scheffel Weitzenkleye und etwa 6 Eimer Waſſer genommen. Das Waſſer wird laulichtwarm gemacht in einen Zober gegoſſen, und die Kleye nebſt einer Hand voll Salz eingerühret. Dieſes wird nun ſo lange umgerührt, bis ſich die Kleye an die Hand ſetzet. Gleich nach dem Einrühren wird jedes Fell zweymal durch die Kleybeitze gezogen, damit das Leder die Beitze fängt, oder damit es vorher gut durchweiche, ehe es völlig in die Beitze geworfen wird. Vermuthlich hat dieſes Durchziehen keine andere Abſicht, als damit die Beitze das Leder in allen Stellen angreife. Die durchweichten Leder werden nunmehr in ein Gefäß gebracht, die erwärmte Kleybeitze darauf gegoſſen, über das Gefäß ein Paar Stangen gelegt und mit einem Tuch bedeckt, damit der Dunſt in dem Gefäß bleibe. Denn die Dünſte ſollen die Leder geſchmeidig machen, und die Beitze erkaltet auch nicht ſo geſchwinde. Das Gefäß, worinn die Leder liegen, muß aber nicht voll ſeyn, denn die Beitze geräth in die Gährung, bis dahin bleiben die Leder in der Beitze. Bald aber ſolche erfolgt, welches gemeiniglich nach einer Nacht geſchieht, ſo muß darnach geſehen werden, denn die Gährung macht, daß die Leder in die Höhe ſteigen, und an den Stellen blau werden, die nicht von der Beitze bedeckt ſind. Daher müſſen ſie täglich 3 auch 4 Mal niedergeſtoßen werden. Die Leder bleiben höchſtens 3 Tage in der Beitze, denn wenn ſie zu lange darinn liegen, ſo werden ſie blau und mürbe. Der Gerber muß ſchon aus der Erfahrung zu beurtheilen wiſſen, ob das Leder lang genug gebeitzet hat oder nicht. (ſ. Beitzen) Zuletzt werden die Leder von der Kleye gereiniget, oder ausgewunden. (ſ. Auswinden)

Kleyenbier, Kleyenkofent, ein ſchlechter, aus bloßer Kleye bereiteter Kofent, welcher aber angenehm zu trinken iſt.

Kleyenbrod, ſchlechtes, aus bloßen Kleyen gebackenes Brod, welches in theuren Zeiten auch wol für Menſchen gebacken wird, ſonſt aber ein Freſſen für die Hunde iſt.

Kleyenſtein, (Bergwerk) eine weiche, lockere und glänzende Topfſteinart, ſchwarz von Farbe, ſo meiſtens in das ſchülige fällt, nicht wol zuſammenhält, und im Feuer gelb wird.

Kleyerde, (Landwirthſchaft) eine zähe fette Erde, dergleichen die Mergelerde, Thonerde, der Letten und Lehm ſind.

Klick, (Baukunſt) ein kleines halbrundes Stückchen Holz 4 bis 5 Zoll lang und 3 Zoll dick, welches an der geraden Kante ausgehöhlet iſt. Es hat zwey Löcher, wodurch es oberhalb der Spade oder Eſchers, oder dem Schaufelblatt an den Stiel gebunden wird, damit der Arbeiter bey dem Graben oder Stechen ſcharf auf das Spadenblatt nachtreten kann.

Kliebeiſen, Spaltklinge, (Böttcher) ein breites dickes Meſſer, das Holz zu ihren Arbeiten damit zu kliebeu oder zu ſpalten.

Kliebelklöppel, (Kolenbrenner) ein groß Stücke Holz, vermittelſt deſſen, indem es von dem Quendel an immer weiter fortgerückt wird, das Zundloch durch die daran gelegt geweſene Scheite in dem Kolenmeiler gebildet wird.

Klinge, Fr. lame, (Eiſenſchmide) iſt das ſcharfe und zum Theil auch ſpitzige Eiſen in einem Degen, Säbel, Dolch, Meſſer u. dgl. m. woher denn die Klinge durch die Zuſammenſetzung verſchiedene Beynamen erhält. **Als Degenklinge, Meſſerklinge** (ſ. dieſe) u. ſ. w.

Klingebeutel, ein Säckchen von beliebigem Zeuge, unten mit einer Schelle, das an einem Stock umher getragen wird, um Almoſen damit zu ſammlen.

Klingenprobe. (Gewehrfabrik) Alle fertige Klingen müſſen eine Probe ihrer Güte ausſtehen. Deswegen eine Perſon, die vor andern Kräfte hat, mit der flachen Klinge einigemal auf einen Klotz haut; wenn die Klinge bey dieſer Probe nicht zerſpringt, ſo wird ſie für brauchbar gehalten.

Klingender Cymbel, ſ. **Cymbel**.

Klingenſchmid, (Gewehrfabrike) ein Eiſenarbeiter, der daſelbſt allerley Gattungen von Klingen ſchmidet. Er führet zwar von den Degen und Säbelklingen ſeinen Namen, allein er ſchmidet auch, wenn es verlangt wird, Bajonette und Ladeſtöcke zu den Musketen.

Klingenſchmiden. (Gewehrfabrike) Die Klingen eines Säbels, Hirſchfängers oder Degens werden alle nach einerley Handgriffen geſchmidet, außer daß dieſe oder jene eine andere Geſtalt erhalten. Jede Klinge erhält eine eiſerne Angel, und ein Stück der Klinge ſelbſt, unter der Angel, iſt gleichfalls von Eiſen. Je länger der eiſerne Theil iſt, der bey ſehr geringen Klingen wol zwey bis drey Zoll lang ſeyn kann, um ſo ſchlechter iſt die Klinge. Bey feinen Klingen aber iſt das Eiſen etwa nur einen halben Zoll. Die Angel mit dem Eiſen in der Klinge wird aus einem Stück geſchmidet, und die ſtählerne Klinge ſelbſt ſchweißt der Klingenſchmid beſonders aus. In einer Gewehrfabrike wird ein kleiner **Schwanzhammer** (ſ. dieſen) unterhalten, worunter man ſowohl das Eiſen, als auch den Stahl zu flachen Schienen oder Zainen ausſtreckt, woraus nicht allein die Klingen, ſondern auch die übrigen Arbeiten der Klingenſchmide weiter ausgebildet werden. Ein ſolcher Hammer iſt etwa 20 bis 40 Pfund ſchwer. Wenn ſowohl die Angel mit dem obern eiſernen Theil der Klinge, als auch die Klinge ſelbſt gehörig unter einem gewöhnlichen Hammer ausgeſtreckt iſt, ſo werden beyde Metalle zuſammengeſchweißt. Alles dieſes bleibt bey allen Klingen gleich. Allein die weitere Ausarbeitung der Klingen richtet ſich nach ihrer verſchiedenen Geſtalt. Die Degen-

klingen

klingen ſind entweder durchgängig vierkantig, oder haben niedergedruckte Kanten, oder andere Geſtalten. (ſ. Degenklingen) Hat eine Klinge eine Hohlkehle, ſo wird ſolche durch Hülfe eines Geſenks ausgebildet. (ſ. Geſenke) Der Arbeiter wählt ſich ein zu der Hohlkehle paſſendes Geſenk, denn er hat von verſchiedenen Arten ſchmale und breite Geſenke. Beym Gebrauch beveſtiget der Klingenſchmid die Unterlage (ſ. dieſe) des Geſenks, in einer Fuge auf der Bahn des Amboßes, legt auf die abgerundete Unterlage die Stelle der rothwarm gemachten Klinge, die er vertiefen will, und ſetzt gerade über der Unterlage, auf die oberſte Seite der Klinge das Obertheil des Geſenks, oder den Senkhammer. Durch einige Hammerſchläge auf den Senkhammer wird die Hohlkehle auf jeder flachen Seite der Klinge ausgebildet. Dieſe Arbeit verrichten zwey Perſonen. Die eine hält den Senkhammer und zieht zugleich die Klinge zwiſchen den Geſenken nach der Länge, und die zweyte ſchlägt mit einem ſtarken Hammer auf den Senkhammer. Der Rücken und die Seitenflächen einer Säbelklinge werden blos unter dem Hammer ausgearbeitet, und eben dies gilt auch von ſeiner Krümmung. Aber die Hohlkehlen müſſen gleichfalls in den Geſenken auf gedachte Art vertieft werden. Jede Säbelklinge erhält auf der flachen Seite zwey Hohlkehlen, eine ſchmale kurz unter dem Rücken, und eine ziemlich breite gegen die Mitte der Klinge, nach der Breite gerechnet. Dieſe Hohlkehlen ſind ſo lang, als die Klinge ſelbſt. Der Hirſchfängerklinge giebt der Klingenſchmid gewöhnlich eine vierkantige und ſtarke Parirung, unter dieſer erhält die Klinge mit einem Setzhammer einen Anſatz, und nimt bis an die Spitze ſtets an Stärke ab. Die Parirung bekomt keine Hohlkehle, aber wol der vordere Theil der Klinge in der Mitte der Flächen. Wenn die Klingen auf ſolche Art ausgeſchmidet und gebildet ſind, dann werden ſie durch den Härter und Schleifer zur Vollkommenheit gebracht. (ſ. Härten und Schleifen)

Klinkar, (Schiffsbau) ein nordiſches Fahrzeug mit plattem Boden, welches nicht tief gehet.

Klinke, (Schloſſer) der fallende Riegel an einer Thüre, welcher in den Klinkhaken greift und die Thüre zumacht. Sie bewegt ſich am Ende um einen Punkt.

Klinke. (Tuchmacher) So wird der Sperrkegel und das Sperrad (ſ. beyde) an dem Unterbaum des Tuchmacherſtuhls genennt, womit derſelbe, wenn er nicht in Bewegung geſetzt wird, ſondern auf dem Stuhle gearbeitet wird, veſt gehalten wird.

Klinkenſchaft, Fr. battant d'un loquet, (Schloſſer) an einer Klinke ein langes Stück Eiſen, das an dem einen Ende mit einem Nagel an die Thüre beveſtiget iſt, und mit dem andern Ende in den Klinkhaken einfällt.

Klinkenſchloß, (Schloſſer) eine künſtliche Klinke mit einem Schloß, welches vermittelſt eines Schlüſſels aufgemacht wird.

Klinkers, (Ziegelbrenner) Backſteine, die, da ſie beym Brennen bey den Ziegeln im Ziegelofen liegen, dem Feuer am mehreſten ausgeſetzt ſind, ſchon ins Sinter übergehen, ſchmelzbar werden, eine Art von Glaſur erhalten und in dem Gemäuer das Waſſer abhalten, daher man ſie auch in Brunnen und andern Waſſerbauten anwendet. Vor dieſem waren die holländiſchen von blaßgelber Farbe und ſehr harten Klinkers ungemein berühmt, wie ſie denn auch noch zum Waſſerbau weit und breit von dortaus verſandt werden.

Klinkert, Fr. clincart, (Schiffsbau) eine Art platter ſchwediſcher und däniſcher Fahrzeuge.

Klinkhaken, (Schloſſer) ein Haken an den Seitenpfoſten einer Thüre, worein das Ende der Klinke fällt, wenn die Thüre zugemacht wird.

Klinſen, Fr. Gautieres, (Dachdecker) die hohlen Stellen an einem Strohdach, nachdem das Dach fertig gedeckt, und ohngefahr zwey bis drey Monath geſtanden, ohne ganz geendet zu ſeyn, damit die Hälme der Steppeln Zeit gewinnen, ſich auf einander nieder zu legen, wo ſich denn dergleichen hohle Stellen öfters befinden, die dieſen Namen erhalten. Findet der Dachdecker dergleichen, ſo ſtößt er die Patſche (ſ. dieſe) in den Ort der Steppeln, der zuſammengefallen iſt, und ziehet ſolchen beym Stiel wieder heraus. In die dadurch gemachte leere Stelle wird ein Schaub Stroh geſteckt, und die Höhlung ausgefüllet.

Klippe, ſ. Bohrklippe und Schnepperlein.

Klippen, Blätter, Schnepperlein, (Hüttenwerk) ſind die Bleche auf den Kannen an einem Gebläſe, worinn die Deuten von den Bälgen liegen. Sie ſind los, daß man ſie ſtellen kann, wie es in der Arbeit erfordert wird. Es ſind deswegen in der Haube des Treibofens bey den Kannen Löcher gelaſſen, daß man dazu kommen könne. Man hat ſchwere und leichte Klippen; wenn nun der Ofen zugemacht iſt, ſo hänget der Treiber zuerſt ein Paar leichte Klippen vor, ſtellet jede inwendig, daß das Gebläſe ins Kreuz blaſe, damit, weil gleich anfänglich der Ofen voll Werk iſt, ſolches das Gebläſe faſſen und die Schwalen (ſ. dieſe) übertreiben könne. Wird nun der Spiegel kleiner oder der Ofen lediger, ſo müſſen ſchwerere Klippen vorgehängt werden, daß der Blas der Bälge niedriger geführet werde, damit allemal die Bälge das Werk recht faſſen und die Schwalen über nach der Gaſſe treiben können, zu welchem Ende die Klippen ſo geſtellet werden, daß ſolche bald aus-, bald inwendig blaſen, nachdem es erfordert wird, damit die Werke, ſonderlich im Anfang, in dem Ofen gut umher treiben können.

Klippen, (Schiffahrt) die hervorragenden Felſenſpitzen in der See, welche an manchen Ufern, beſonders in Norden, gar häufig ſind. Sie dienen zur Sicherheit und Bedeckung des Ufers gegen das Anlegen großer Schiffe, ſchaffen den nahe am Ufer Fahrenden oder Fiſchenden eine ſtille See, indem ſich die Wellen daran ſtoßen; aber dagegen ſind ſolche Stellen den Schiffen in Stürmen höchſt gefährlich, und es gehen viele verloren, welche darauf laufen und ſcheitern.

Klippen ſachte, (Schiffahrt) Sandbänke, die oben mit Schlamm und Kräutern bedeckt ſind, wovon ſich kleine Schiffe losmachen können.

Klipper, (Bildhauer, Steinmetz) ein hölzerner Schlägel, der wie ein abgeſtutzter Kegel aussiehet, auf deſſen kleinſten Abſchnitt ein gerader Stiel, daß man ihn halten und damit ſchlagen könne, angebracht iſt. Er wird gebraucht, die Eiſen bey Bearbeitung der Steine und des Holzes zu treiben, indem man damit auf den Heft des Eiſens ſchläget.

Klipper, ſ. Klempner.

Klipperſtecken, **Klippſtecken**, **Klapperſtecken**, dicke Stecken, ſo in einigen Gegenden die Fuhrleute, wenn ſie Bergab fahren, an die hintere Achſe beveſtigen, ſo daß die Stecken in das Rad zu liegen kommen, deſſen Bewegung vermindern und erſchweren, damit der Wagen nicht ſo eilend herabfahren kann. Sie machen ein ſtarkes Geklapper, daher ſie auch den letzten Namen führen.

Klippfiſch, ſ. Rabbeljau.

Klippkanne, eine hölzerne Kanne mit einem Deckel, welcher einen Schall verurſachet, wenn er zugemacht wird, davon die Kanne den Namen erhalten hat.

Klippkrämer, ein Handelsmann oder Krämer, welcher mit klappernden Waaren handelt, dergleichen das nürnberger Spielzeug u. ſ. w. iſt. Daher der **Klippkram**, der Handel mit ſolchen Kleinigkeiten.

Klipprohr, (Vogelſteller) ein Geſtelle auf dem Finkenheerd, woran man die Ruhrvögel bindet.

Klipptorf, in Niederſachſen ein ſchwarzer, ſehr veſter und harter Torf, welcher, wenn darauf geſchlagen wird, klippt, d. i. einen hellen Schall von ſich giebt. Es iſt die beſte Art des Torfes.

Klippwerk, (Münze) eine Maſchine, worinn die Scheidemünzen geprägt werden. Sie beſtehet aus einem eiſernen Gehäuſe, durch welches das Prägeiſen (ſ. dieſes) vom Stahl gehet. Es iſt 16 Zoll lang, unten ſchmäler und daſelbſt mit der Reversſeite verſehen. Gerade unter ihm ſtehet der Prägeſtock mit dem Avers. Indem nun der Präger niedriger vor dieſem Klippwerke ſitzt, von dem Senbrett eine Goldplatte abhebt, und ſolche genau auf den Prägeſtock auflegt, ſchlägt ein anderer höher ſtehender Arbeiter mit einem ſchweren Hammer oben auf den Kopf des Prägeiſens mit Nachdruck auf, wodurch auf einen Schlag Avers und Revers erſcheint. (ſ. Prägen)

Klitterbuch, ſ. Kledde.

Kloack, der Ort, wo ſich die Unreinigkeiten aus den Häuſern ſammlen, ingleichen der verdeckte Kanal, durch welchen die Unreinigkeiten abgeführet werden. Oft auch das heimliche Gemach ſelbſt.

Klöbchen, (Weber) die Röllchen oder Räderchen, in welchen an Schnüren die Schäfte im Weberſtuhl beweget werden. Es ſind bald mehr bald weniger an einem Stuhl vorhanden, je nachdem es die Vielheit der Schäfte erfordert.

Klöbchen, (Uhrgehäuſemacher) ein kleiner Feilkloben oder Handſchraubeſtock. Er weicht blos darinn von dem Feilkloben der übrigen Metallarbeiter ab, daß er hinten eine Angel hat, woran man das Werkzeug bequem halten kann. (ſ. Feilkloben)

Klobeiſen, (Böttcher) ein ſchmales langes Beil mit einer ſchrägen Schärfe, welches mit dem Stiel im Auge deſſelben einen rechten Winkel macht. Es wird gebraucht, das ſtarke Bodenholz in zwey Theile zu klöben, indem man die Schneide des Eiſens auf die Mitte des Bodenholzes ſetzet, und mit der Kimmkeule darauf, und ſolches von einander ſchlägt.

Kloben, ein gewiſſes Gebinde Flachs, welches 12 Kanten oder Reiſten in ſich hält. Dergleichen Kloben Flachs werden jährlich viele tauſend aus Mähren nach Sachſen und Schleſien gebracht, aber nicht nach dem Gewichte, ſondern nach Gutdünken und nach dem Geſicht, die Klobe zu 16 bis 20 ggr. auch höher verkauft.

Kloben, **Bienenkloben**, (Bienenzucht) eine hohle Büchſe, einen Bienenweiſer darinn gefangen zu ſetzen und aufzuheben.

Kloben, (Großuhrmacher) die von ſtarkem Meſſingblech gegoſſene Röhre, welche den Wechſel und das Stundenrad von einander abſondert, damit ſich beyde der Reibung wegen nicht unmittelbar berühren. Das Rohr des Wechſels durchbohret dieſen Kloben; man könnte zwar, wie auch bey ſchlechten Uhren geſchiehet, das Rohr des Stundenrades auf das Rohr des Wechſels unmittelbar ſtecken, da aber der letztere ſchnell, das Stundenrad aber langſam umläuft, und die Bewegung dieſer beyden Räder eine entgegengeſetzte Richtung hat, ſo verurſachet dies eine ſtarke Reibung. Daher wird in den Kloben ein beſonderes Rohr eingezapft, in welchem das Rohr des Wechſels läuft. Hingegen ſchiebt man auf das Rohr des Klobens das Rohr des Stundenrades ohne weitere Beveſtigung auf, und ſondert auf dieſe Weiſe das Rohr des Wechſels und des Stundenrades von einander ab.

Kloben, **Rollen**, (Jäger) Räder mit einer Kimme verſehen, wie ein Spinnrad, worinn die Schnur gehet, alſo auch hier eine Leine. Sie werden zur Stellung allerley Garne gebrauchet, und helfen viel zum geſchwind und leicht ſtellen.

Kloben, Fr. Poulie, (Mechanik) ein Rüſtzeug, das aus zwey Hölzern, ſo Flaſchen heißen, beſtehet, welche in der Mitte eine länglichte Oeffnung haben, worinn eine oder mehrere Scheiben oder Rollen befindlich ſind, um welche man ein Seil ziehet, und wodurch, wenn eine der Flaſchen an einen hohen Ort beveſtiget, an die andere aber eine Laſt beveſtiget wird, ſolche durch Anziehung des Seils in die Höhe gezogen werden kann. (ſ. Flaſchenzug)

Kloben, 1) (Schlöſſer) diejenigen Eiſen, die die Zapfen der Handgriffe an einem Kuſſer beveſtigen. Man biegt ſie aus einer kleinen eiſernen Stange auf einem Sperrhorn, daß aus ihren beyden Enden zuſammen ein Zapfen entſtehet; die Enden werden in den Kuſſer eingeſchlagen, hernach aber wieder inwendig von einander geſperret, und vernietet. 2) (Sporer) das Loch an einer Kandare, welches dieſe anſtatt des Ueberwurfs der Stangen erhält.

Kloben, (Vogelſteller) ein hölzernes Werkzeug, womit allerhand kleine Vögel gefangen werden. Es beſtehet aus zwey langen Stöcken, die nach der Länge dergeſtalt ausge-

ausgehöhlt ſind, daß die Dicke des einen in die Falze des andern paſſet. Unten werden beyde Stöcke etwas zugeſchnitzet, und hierauf in ein rundes vom Tiſchler oder Drechsler gemachtes Holz geſtoßen, wobey ſich beyde Theile von einander ſperren. Hierauf verſiehet man beſagte zwey Theile des Klobens mit ſtarken Schnürlein, womit ſie ſo genau zugezogen werden, daß ſie auch ein Haar veſte halten können. Komt nun ein kleiner Vogel auf einen ſolchen zubereiteten, und zum Loche der Klobenhütte hinausgereckten Kloben, ſo ziehet der Vogelſteller zu und fängt den Vogel bey den Klauen.

Kloben, Rolle, (Uhrmacher) diejenige Walze oder Rolle, worauf die Saite oder Schnur einer Stubenuhr läuft, womit ſolche aufgezogen wird. Der Kloben muß inwendig ſcharf zuſammenfallen, daß die Leine inwendig in den Kloben nicht aufliegt, ſondern zwiſchen beyden Seiten an den Kloben anliegt und geklemmet wird, damit ſie nicht rutſchen kann, ſonſt ziehet das Gewicht die Leine nach und nach durch den Kloben und laufet eher ab, als ſie ſoll. Noch muß man merken, daß je größer die Rolle iſt, je weniger Gewicht und je kleiner die Rolle iſt, jemehr Gewicht erfordert wird.

Kloben, Wagegericht, Schere. 1) Derjenige zweyſchenkliche Theil, in welchem der Wagebalken nebſt dem Zünglein ſchwebet. 2) (Schloſſer) das in die Thürpfoſte geſchlagene zweyſchenklichte Eiſen, worauf die Klampe paſſet, und woran das Vorhängeſchloß hänget.

Klöben, iſt ſoviel als ſpalten, daher der Böttcher ſeine Bandſtöcke klöbet, d. i. mit dem Bandmeſſer und Dreyklöber ſpaltet.

Klobendeichſel, (Landwirthſchaft) eine geſpaltene Deichſel, eine Deichſel mit zwey Aermen, worein ein Pferd geſpannt wird.

Klobenglied, ein eiſernes Kettenglied, wie ein S geſtaltet, womit, wenn eine Kette reißet, die Glieder wieder zuſammengehänget werden können.

Klobenhütte, (Vogelſteller) eine Hütte von grünen Sträuchern, entweder auf der Erde, oder auf drey nebeneinander ſtehenden Bäumen in der Höhe im Walde, oder auch nicht weit von einem fließenden Waſſer, wobey viele Weiden anzutreffen. Sie iſt öfters beweglich, daß ſie mit dem Kopf von einem Orte zum andern getragen werden kann, von Stangen und Lattenwerk zuſammengeſetzt und mit grüner Wachsleinwand überzogen. Man ſtellt ſich darinn auf die Lauer, und ſteckt zu den gemachten Löchern den Kloben heraus.

Klobenſäge, (Tiſchler und andere Holzarbeiter) eine große Säge mit zwey Aermen, wozu zwey Perſonen erfordert werden, um damit zu ſchneiden. Das Sägeblatt iſt ziemlich breit und ſtark, und ſteckt in zwey Kloben, davon ſie auch den Namen erhalten. Dieſe Säge wird gebraucht, dickes Holz in dünnere Bretter oder Kloben zu zerſchneiden.

Klobenſeil, (Bergwerk) das Seil an einem Pferdegöpel, mit welchem die Berge und Erze aus den Gruben gezogen werden. Es iſt ein hänfenes Seil, das aus 192 Fäden beſtehet, wovon 16 eine kleine Litze, 4 kleine Litzen aber eine große Litze ausmachen, und aus ſolchen drey großen Litzen wird das Seil zuſammengedrehet. Man macht aber auch noch ſtärkere Klobenſeile, deren jede kleine Litze 25 Fäden hat, und alſo das ganze Seil, welches 13/4 Zoll dick iſt, 300 Fäden enthält. In den naſſen Schächten pichet man die Seile mit einer Miſchung von 4 Zentnern Pech, 60 Pfund Talg und etwas Spicköl.

Klobenſeil, das Seil, vermittelſt welches eine Laß mit dem Kloben in die Höhe gezogen wird.

Kloben zum Probiren, ſ. Kluft.

Klocke, und alle davon abſtammenden Wörter ſ. unter Glocke.

Kloda, Maka, ein trocken Maaß in Kleinpolen und Rothpreußen, es hält 4 Scheffel oder Quarten, 32 römiſche Urnas.

Klonz, (Böttcher) ein Stückchen Holz, welches in das Schloß des Reifen, der zu weit iſt, gelegt wird, um ihn dadurch enger zu machen.

Klopfarbeit. (Bergwerk) Wenn man auf einem hohen Flötz die Erze gewinnen will, und das Flötz aus dünnen Banken Schiefern beſtehet, ſo ſchlägt man von oben herunter die dünnen Bänke, wenn ſie ſich gerne ablöſen, mit dem Fauſtel entzwey und gewinnt alſo die Schiefer.

Klopfe, (Nadler) ein kleines hölzernes Brett, mit deſſen Beyhülfe der Nadler die Nadeln in gleicher Entfernung von einander in ein Papier, ſo man einen Brief Nadeln nennt, bequem ſtecken kann. Die Klopfe hat in ihrer Mitte, faſt nach ihrer ganzen Länge, eine Spalte, und neben dieſer gehen mehrere Rinnen nach der Breite der Klopfe ſenkrecht hinab. Der Nadler falzet das Papier erforderlich, ſchlägt beyde Falzen zu einer Reihe Nadeln zuſammen, ſteckt ſie in gedachte Spalte der Klopfe, und nach Anleitung der Rinnen nach der Breite der Klopfe ſteckt er die Nadeln ein. Der franzöſiſche Nadler bedient ſich dagegen eines eiſernen Stechkamms mit einigen und zwanzig Zähnen, womit er das Papier in den Falzen vorläufig durchlöchert.

Klopfeiſen, (Korbmacher) ein Werkzeug von Meſſing oder von Eiſen. Es iſt vierkantig, läuft von dem untern Ende, nach und nach ſchmaler zuſammen, und hat an dieſem ſchmalen Ende einen Knopf, damit man es bequem anfaſſen kann. Der Korbmacher treibt hiemit die geflochtenen Weiden durch das Klopfen aneinander. Es giebt dergleichen Klopfeiſen von mancherley Größe, weil bey großen Körben ein großes, bey kleinen aber ein kleines gewählt werden muß.

Klöpfelgarn, ſ. Klöppelgarn.

Klopfen. (Blechhammer) Wenn die weißen Bleche verzinnt ſind, ſo werden 50 Stück auf einander gelegt, und mit einem hölzernen Hammer geſchlagen, daß ſie ſich zuſammen geben, und beſſer packen laſſen.

Klopfen. (Landwirthſchaft) 1) Die vorgeſchlagene, d. i. unaufgebundene, zu beyden Seiten abgedroſchene, oder vielmehr nur aufgeklopfte Garben, welche man nachgehends aufbindet, anleget, und völlig ausdriſchet. 2) Der

Flachs, nachdem er im Backofen oder in der Flachsdarre gedörret worden, mit runden Schlägeln ſtark geſchlagen und abgeklopft, und zur Breche vorbereitet wird.

Klopfen des Kattuns, ſ. Kattunfärben.

Klopfer, Fr. Batte. So nennt der Weißgerber den Stock, mit welchem die Wolle von den Fellen gereiniget wird.

Klopfgarn, (Lichtzieher) insgemein Dochtgarn, ein aus groben werkenen Fäden zuſammengedrehetes Garn, das vorher etwas gebleichet und weich geklopft werden muß, ehe man Dochte davon machen kann.

Klopfhammer, (Hufſchmid) ein Hammer mit zwey Finnen, welcher dazu dienet, die Schneiden der Senſen und Futtermeſſer dünner zu klopfen.

Klopfholz, (Buchdrucker) ein ſtarkes viereckiges Brett, das auf jede Kolumne gelegt wird, ehe die Form völlig verſchloſſen, und mit dem Schließnagel auf das Holz geſchlagen wird. Hiedurch geben ſich alle Lettern in einer Kolumne hinab, die noch etwa vor den übrigen vorſtehen, und die oberſte Fläche aller Buchſtaben lauft nach einer geraden Linie auf allen Seiten fort, und dadurch werden alle Kolumnen verglichen.

Klopfholz, (Töpfer) ein länglichtes und breiter als dickes Holz mit einem Stiel, womit der Thon zu den Flieſen und Kachelblättern veſt geſchlagen wird.

Klopfjagen, Streifjagen, (Jäger) geſchiehet ohne Zeug, nur mit Treiblenten, Schützen und Hetzhunden.

Klopfkeule, (Böttcher) der hölzerne Schlägel, oder das Klopfholz, deſſen er ſich bey ſeiner Arbeit bedient.

Klopfſtange am Kehrrade, (Bergwerk) das dünne und ſchmale Geſtänge, welches in den beweglichen eiſernen Schwingen, die unter den Bockholmen angenagelt ſind, unter der ganzen Kunſt bis zu dem Grabenhauſe gehänget iſt. Dieſes Geſtänge dienet dazu, dem Schützer, der das Waſſer an einem Kunſtzeuge regieret, wiſſen zu laſſen, wenn er, die zu Tage gekommene Tonne ausſtürzen, das Rad umkehren, aufhalten, wieder fortgehen laſſen ſoll. Dieſes Klopfgeſtänge wird alsdenn vermittelſt eines halben Kreuzes von dem, der dazu beſtellt iſt, wenn eine Tonne zu Tage gekommen, angezogen, daß der Hammer in der Kammer des Schützers bey dem Rade an ein Blech ſchlagen muß, womit dem Schützer das Zeichen gegeben wird. Die Anzahl der Schläge des Hammers iſt unter beyden vorher abgeredet.

Klopfſtange, (Kolenbrenner) eine lange Stange mit welcher der Dreck an den Meiler veſt angeklopfet wird, zu welchem Behuf dieſelbe an einer Seite am dicken Ende breit gehauen iſt, damit ſie ſich deſto ſchwanker und beſſer an die Rundung des Meilers anlegen könne.

Klopfſtein, (Schuhmacher) ein glatter Feldſtein, das Sohlleder darauf zu ſchlagen, damit es veſt und biegſam werde.

Kloppe, Kluppe, (Kammmacher) ein hölzernes Werkzeug in Geſtalt eines Schraubeſtocks, (ſ. dieſen) das dazu dienet, die zugeſchnittenen Hornplatten veſt zu halten, wenn die Zähne eingeſchnitten werden. Es iſt von Holz damit es nicht das Horn beſchädige. Auf dem Werktiſch ſtehen zwey kurze ſenkrechte Hölzer, worauf der unterſte Schenkel der Kloppe oder das unterſte Kloppenbrett beveſtiget iſt, das andere eben ſo große Kloppenbrett liegt auf dem untern, und beyde ſind 1½ Fuß lang und 1 Fuß breit, das übrige bildet einen gedoppelten Stiel. Beyde Kloppenbretter werden durch zwey Flügelſchrauben beveſtiget. Zwiſchen die beyden Stiele und die Kloppenbretter wird ein Keil geſteckt, welcher beym Gebrauch die Kloppenbretter vorne zuſammenpreßt und die Kammplatte veſt hält, der aber an einer Schnur wieder hervorgezogen werden kann. Die Kammplatte wird vorne hineingeſteckt, mit den Flügelſchrauben zuſammengeſchraubet, und ſowohl die Kloppe, als auch Hornplatte ſtehen geneigt, damit ſie zum Schneiden der Zähne eine bequeme Lage haben.

Kloppe, (Siebmacher) ein hölzernes Werkzeug, zwiſchen welchem er die beyden zuſammengelegten Siebrandenden zuſammenhält, um ſie mit einer Sprügel, oder hölzernen dünnen Schiene zu beveſtigen. Das Werkzeug iſt aus zwey hölzernen Schenkeln zuſammengeſetzt, die nach dem einen Ende zu etwas dünner ablaufen, die dicken Enden ſind mit einer Schraubenſpindel und ihrer Mutter vereiniget. In der Mitte ſteckt auf den Schenkeln eine Klammer, dieſe nimt der Siebmacher beym Gebrauch ab, ſteckt den zuſammengebogenen Siebrand mit ſeinen Enden zwiſchen den Schenkeln, und hält ſie vermittelſt der Klammer, die er wieder aufſteckt, und der Schraubenſpindel veſt.

Klöppel, ſ. Trommelſtöcke.

Klöppelgarn, Klöpfelgarn, Klöppelzwirn, Garn oder Zwirn, woraus Spitzen oder Kanten geklöppelt werden.

Klöppelhölzer, (Klöpplerin) diejenigen Hölzer, worauf der Zwirn zu den Spitzen aufgewickelt, und mit welchen ſie geklöppelt werden. Es ſind ohngefähr 5 Zoll lange gedrechſelte Hölzer, bis zur Hälfte als eine dünne gedrehete Spille geſtaltet, und an dem obern dünnen Ende mit einer kleinen abgerundeten Scheibe verſehen, damit der darauf gewickelte Zwirn nicht herunter rutſchen kann. Das untere Ende dieſer Klöppelhölzer iſt abgerundet und ſchwer, um bey dem Drehen des Zwirns, wenn geklöppelt wird, den gehörigen Nachdruck geben zu können. Der Zwirn muß auf die Hölzer ſehr gleich und ordentlich aufgewickelt werden, damit er bey der Arbeit ſich nicht verwirre.

Klöppellade, ſ. Klöppelpult.

Klöppeln, eine Arbeit, da mit feinem Zwirn allerley Kanten oder Spitzen, auch von Seide, Wolle, Kameelgarn und reichen Fäden allerley Galanterien zum Putz der Kleidung aus freyer Hand auf dem Klöppelpult geſchlungen werden. Was das Klöppeln der Spitzen anbetrifft, ſo iſt die Arbeit nicht ſowohl künſtlich als mühſam und langweilig, es komt dabey hauptſächlich auf ein gut gezeichnetes Muſter an. (ſ. Spitzenmuſter) Das Muſter wird auf das Klöppelpult mit Nadeln beveſtiget. Der Zwirn wird auf mehr oder weniger Klöppelhölzer gewickelt, je nachdem die Spitzen breit oder ſchmal werden ſollen. Der Anfang der Arbeit wird damit gemacht, daß oben im Muſterpergament Nadeln eingeſtochen, und um dieſelben die En-

den der Zwirnsfäden jedes Klöppelholzes beveſtiget werden. Das ganze Muſter iſt mit hervorſtrohenden Stecknadeln beſetzt, um welche die an den Klöppelhölzern befindliche Fäden rechts und links geſchlungen und ineinander verknüpft, nachdem aber ein Stück Arbeit fertig geworden, wieder ausgezogen, und aufs neue zur Fortſetzung der Arbeit eingeſteckt werden. So werden nun auch allerley Galanterieſachen von reichen oder ſeidenen Fäden auf dem Klöppelpulte geklöppelt. Bey glatten Sachen, wie z. B. Knieriemen oder Hoſengürtel ꝛc., die nach keinem Muſter gemacht werden, werden blos die Anfänge oder Enden der Fäden an Nadeln angebunden. Dergleichen Bänder werden durch das mannichfaltige Ineinanderſchlingen der Fäden aus freyer Hand gearbeitet.

Klöppelpult, Klöppellade, (Klöpplerin) die Maſchine, worauf die Kanten und Bänder auf vorhin beſchriebene Art geklöppelt werden. Es iſt ein hölzernes oben gepolſtertes und gemeiniglich grün überzogenes Pult. Auf dieſes Pult wird der Pergamentſtreifen, worauf das Muſter ausgeſtochen iſt, recht in der Mitte mit Stecknadeln beveſtiget. An der hohen Seite hat es gemeiniglich eine Schublade, worinn die fertige Kanten nach und nach aufgewickelt aufgehoben werden. Andere brauchen auch zum Klöppeln eine ausgepolſterte Kugel, in deren Eingeweide ein Stein oder Sand, um ſie ſchwer zu machen, gefüllt, und die auf einen runden Schachtdeckel geſetzt wird.

Klöppelzwirn, ſ. **Klöppelgarn.**

Klopper, Wendeſpindel. (Handſchuhmacher) In einem hölzernen runden Heft ſteckt ein ohngefähr 6 Zoll langer runder Stift, der nach vorne zu dünner wird. Mit dieſem Werkzeuge werden die Näthe an den Fingern der Handſchuhe geebnet und ausgeſtrichen, indem mit dem Wendeſtock die Finger ausgefüllt, und dann die Näthe mit dem Klopper ausgeſtrichen werden. Die Finger werden auch ferner mit dieſem Werkzeug umgekehrt, daher es den zweyten Namen erhalten hat. Dann wenn die Nath ausgeſtrichen iſt, ſo ſetzt der Handſchuhmacher die Spitze des Kloppers auf die Spitze des Handſchuhfingers und zugleich auf den darinn ſteckenden Wendeſtock, und wendet, indem er den Finger über den Klopper ſtreift, denſelben um.

Klopper, ſ. **Anklopper.**

Klopper, ſ. **Klapper.**

Klopps, (Koch) eine Speiſe, welche man aus Rindfleiſch zubereitet, das erſtlich von allen Sehnen und Adern gereiniget, hernach mit dem Hackemeſſer ſehr klein gehackt wird. Dies wird noch mit Gewürz und etwas geriebenen Semmeln vermiſcht, zu kleinen Plätzchen gebildet, und in einer zinnernen Schüſſel auf Kolen mit Zitronenſaft, Wein und Butter gar gemacht.

Kloppſchiene, (Barchentweber) eine hölzerne Klammer, deren Schenkel an einem Ende zuſammenhangen, an dem andern aber zuſammengebunden werden. Der Barchentweber ſteckt außer den beyden Schienen, zwiſchen welche das Kreuz fällt, wenn die Kette zum Barchent aufgebäumet iſt, noch dieſe Kloppſchiene nach dem Kamm zu auf die Kette nach der Breite derſelben, ſo daß die beyden Schenkel die Kette in ihrer Mitte haben, und daher muß die Kloppſchiene auch länger ſeyn, als die Kette breit iſt. Sie muß die Kette gehörig ausſpannen.

Kloppwerk, die tauben Schiefer, welche als ein Dach über den Schieferflötzen in den heſſiſchen Schieferbergwerken liegen.

Klos, (Landwirthſchaft) ein von fetter oder thoniger, lehmigter Erde veſt zuſammen haltender Klump, welcher, wenn er ſich auf den Ackerfeldern befindet, ſorgfältig zerſchlagen werden muß, damit die darinn befindliche Erde zur Saat locker und empfänglich werde.

Kloſpe, (Waſſerbau) eine Leiſte, die über Bretter genagelt wird, um ſie mit einander zu verbinden.

Kloſterbilder, Abdrücke von zinnernen oder bleyernen Denkmünzen. Es wird dazu reiner und klarer Fiſchleim mit dem Hammer zerſchlagen, der in kaltem, darauf in heißem Waſſer gewaſchen, und in einem neuen Topf eine Stunde lang gelinde gekocht wird, bis er ſo dicke iſt, daß er auf dem Nagel einen Tropfen hinterläßt. Nun wird die Form oder das zinnerne oder bleyerne Stück rings herum mit einer Schnur gebunden, mit Honig eingerieben, und der Leim darauf ausgegoſſen. Man legt nachher die Form an die Sonne, um den Leim gleich und trocken zu machen. Nach der Trocknung gehet der Abdruck aus der Form von ſelbſt los, und iſt ſo dünn als Papier, oder, wenn man will, auch dicker, glänzend, und trägt die feinſten Züge an ſich. Wenn man das Bild gefärbt haben will, ſo färbt man das Waſſer, worinn der Leim kocht, mit Braſilienſpäne oder Gelbbeeren von Avignon.

Kloſtergang, (Gärtner) ein halboffener Gang in einem Garten, deſſen Hinterwand von Hecken bezogen, die Vorderwand aber ganz offen iſt, und auf Baumſtämmen, wie auf Säulen ruhet. Die Decke iſt in Geſtalt eines Tonnen- oder Kreuzgewölbes geſchloſſen. Es iſt eine Nachahmung der alten Spatziergänge, die an der einen Seite an der Wand fortgiengen, an der andern Seite aber von Pfeilern, Säulen und Bogen ganz durchſichtig erbauet, und mit einem Gewölbe oder einer Decke beſchirmet waren.

Kloſtergewölbe, Walmgewölbe, Fr. Voutes en arc de cloitre. (Baukunſt) Dieſe Arten von Gewölbe haben alle vier ganze Seiten zu Widerlagen, und bilden von unten an zu ſehen ein Kreuz, aber nicht mit ſcharfen Kanten, ſondern mit vertieften Rinnen, deren Vertiefung ſich verringert, je näher ſie dem Mittelpunkt kommen.

Kloſterwachsſtöcke, Fr. Bougie de Religieuſe (Wachslichtzieher) So nennt man die auf ein Rollholz gewundene Wachsſtöcke, die zu einem runden Wachsſtock gebildet werden. (ſ. Wachsſtock)

Kloſterzwirn, Zwirn, welcher gemeiniglich in kleinen Strehnen, aus Braband komt, und von außerordentlicher Feinheit iſt. Die Nonnen bedienen ſich deſſelben zu ihren feinen Arbeiten, davon er auch vermuthlich den Namen erhalten hat.

Klote, iſt bey den Torfgräbern ein viereckiger Haufen Torf, zum Unterſchiede von einer Bülte oder einem runden Haufen.

Klotz, ein jedes dickes unförmliches Stück Holz, wenn es von einiger Größe iſt; als die Aſtſtücke von einem Baum, insbeſondere ein kurz geſägtes dickes Stück Eichenholz, das auch wol mit einem eiſernen Ring umgeben wird, um nicht ſpalten zu können. Nach ſeinem verſchiedenen Gebrauch erhält er auch verſchiedene Beynamen, als Fleiſchklotz, Haueklotz, Sägeklotz u. ſ. w.

Klotz, Fr. Grand marteau manuel, (Bergwerk) ein großes Fäuſtel, die große Wände damit zu zerſchlagen, oder zu zerſetzen.

Klotz, Fr. billot, (Feuerwerker) ein ſtarkes Holz, welches die Stelle eines Amboßes vertritt, worauf man den Satz oder die Ladung in die Raketenſtöcke oder Formen mit gewaltigen Hammerſchlägen eintreibt.

Klotz, (Hutmacher) ein runder Klotz, worauf der Hutmacher die Form in den Hut des Kopfs ſchlägt. Er ſtehet dem Arbeiter zur Seite auf dem Tiſch, wenn er anformet. (ſ. dieſes)

Klotz, (Schriftgießer) ein vierkantiges Stück Eiſen, deſſen Flächen auf das genaueſte Winkelrecht und eben ſind, und worauf der Kegel der gegoſſenen Lettern geprüft wird. Man ſtellt nämlich die alten und neuen Lettern auf dieſen Klotz dergeſtalt, daß ſie ſich auf dem Kegel berühren, und unterſucht ſie mit dem Beſeher. (ſ. dieſen) Stimmen die neu gegoſſenen Lettern in Abſicht des Kegels nicht überein, ſo muß eine andere Forme gewählt werden. Findet man aber, daß die Länge, die Linie und der Kegel richtig ſind, ſo iſt die Form gut.

Klotz, Klotzer, Fr. Billots, (Schiffsbau) kurze Hölzer oder Blöcke, welche man zwiſchen die Gabelhölzer an den beyden Enden des Kiels leget, um ſolchen nachgehends zu verkleiden.

Klotzbeute. (Bienenzucht) (Man will hier unter dieſer Benennung nur das noch nachholen, was unter dem Artikel Bienenſtock oder Beute vergeſſen worden iſt.) Der Klotz zur Beute muß ſtark, 2½ Ellen hoch und von Lindenholz ſeyn. Oben und unten werden zum Kopf- und Fußende 8 Zoll am Klotz gelaſſen, die Beutenbretter werden eingeſchnitten und genau aufgepaßt. Sie müſſen nicht über 8 Zoll breit ſeyn, und 1 Zoll zum Anliegen, die Oeffnung im Stock aber 7 Zoll haben. Flugſchiene (ſ. dieſe) wird von Buchenholz gemacht und muß ſtark ſeyn, damit ſie den Stock veſt zuſammen halte, daß er ſich nicht werfe. Das Flugloch wird in das oberſte Beutenbrekt gemacht, und kann von beliebiger Länge ſeyn, nur muß die Höhe kaum einen Zoll halten. Die Beute iſt nach Beſchaffenheit 12 bis 15 Zoll in die Runde ausgearbeitet, nur daß rings herum, nachdem die Rinde, wegen des Wurms, und die Knorren abgehauen worden, der Stock ein Anſehen erhalte; er muß aber 2 wenigſtens 1½ Zoll im Holz dicke bleiben, daß die Kälte nicht eindringen könne. Der Stock wird oben und unten mit eiſernen Schienen, damit er nicht aufreißet, beſchlagen. In die oberſte Beute wird eine gerade ausgehende Spille, 9 Zoll von innen herunter gerechnet, und in die unterſte Beute eine quer über gehende Spille angebracht, woran die Bienen das Werk zu bauen und beveſtigen. Und da bekannt iſt, daß die Bienen nach der Anweiſung, ſo man ihnen giebt, bauen, ſo drücket man die Wachsſtriemen, im Haupte des Stocks darnach an, daß ſie im Fortbauen ohnfehlbar dieſe Spillen treffen, mithin warm bauen müſſen. Beyde Beutenbretter ſind von gleicher Länge. Das oberſte wird in zwey gleiche Theile quer durch zerſchnitten, damit, wenn dieſe Stücken zuſammengeſetzt werden, das Flugloch in die Mitte der obern Beute und auf die Flugſchiene eingeſetzt werden kann. Das unterſte Beutenbrett aber wird in zwey ungleiche Theile zerſchnitten, wovon das Stück, welches unten komt, wenn es weggenommen wird, die Oeffnung nicht höher als 6 Zoll, ¼ Elle, mache, welches dazu dienet, den Stock, wenn die Bienen mit dem Bau die unterſte Beute erreichet haben, auszukehren, daß nicht die ganze Beute eröffnet werden darf, welches die Bienen zu ſehr beunruhigen würde. Dieſe Brettſtücken erhalten auf jeder Seite einen kleinen Einſchnitt. In dem Stock aber müſſen auf beyden Seiten eben ſoviel Löcher, als Brettchen ſind, gebohret, und hölzerne Nägel darein geſteckt werden, ſo die Bretter in den kleinen Einſchnitten faſſen und halten, damit ſie nicht abfallen. Ferner wird in den Stock ſelbſt nach der Rundung, Weite und Tiefe deſſelben ein Brettſtück platoförmig eingepaßt, welches ſich auf und niederſchieben läßt. Bleibet ja ein Zwiſchenraum zwiſchen dem Brett und Stocke, ſo muß ſolcher mit Leim oder Lappen von Leinwand verſtopft werden, damit keine Biene durch kommen kann. Dieſer bewegliche Boden dienet dazu, den Stock groß oder klein zu machen, mithin dem Bienenvolk, nach Verhältniß der Stärke, den nöthigen Raum zum Bauen zu verſchaffen. Oben und unten an dem Stock wird ein 3 Zoll großes Loch ins Gevierte gemacht, mit Leiſten verſehen, und ein Schieber mit Löchern dadurch gezogen; das unterſte Loch wird mit einem Spund, der leicht herausgenommen werden kann, ſo lange verſchloſſen, bis er herausgenommen werden muß. Durch das oberſte Loch erhalten die Bienen die nöthige Luft und abwechſelnden Zug.

Klotzbeutenzucht, (Bienenzucht) eine Bienenpflege oder Zucht, da die Bienen in Stöcken, das iſt, in hölzernen ausgehöhlten Stämmen aufgezogen werden. (ſ. Bienenſtock) Die praktiſchen Bienenwärter behaupten, daß die Bienenpflege in den Klotzbeuten viel beſſer als in den Körben ſey. Wenigſtens iſt es die uralteſte, und man findet in den Ländern, wo viel Honig gewonnen wird, z. B. in Polen und Rußland, daß ſehr viele Bienenſchwärme in den Wäldern beynahe in den Gipfeln der höchſten Tannen oder Fichten in dazu ausgehauenen länglichten Löchern ihren Aufenthalt haben und arbeiten. Und da es in dieſen Ländern viele Bären giebt, dieſe aber ſehr begierig nach dem Honig ſind, ſo haben gute Bienenwirthe unter jedes Bienenbehältniß um die Bäume Räder angebracht, daß alſo der Bär, wenn er auch auf den Baum kriechet, vor dieſem Rade doch nicht zu dem Honig kommen kann.

Klötze. (Kammmacher) So werden die dicken runden Stücke von einem Elephantenzahn genannt, die in Kammplatten zu Kämmen zerſchnitten werden, welches mit einer

Allgemeine Zeitung

Nr. 1

Sonntag, 1. Januar 1933

Jahrgang 1

Neujahrsgruß

Liebe Leser, wir wünschen Ihnen ein gutes neues Jahr.

Wetterbericht

Heute: Bewölkt, zeitweise Regen. Morgen: Wechselhaft.

Sport

Fußball: Sportverein 1:0 Turnverein.

Klunſe, die Oeffnung zwiſchen zwey Brettern eines Fußbodens, einer Planke, eines beſchädigten Kahns, auch zwiſchen den Dauben eines Faſſes.

Klupich Gehörn, (Jäger) ein Hirſchgeweih, das nicht mehr als drey oder vier Enden hat, und wo die oberſten Enden der Krone von einer Höhe und Länge ſind.

Kluppe, (Schlöſſer und andere Eiſenarbeiter) ein Inſtrument, womit die Spitzbohrer, Holz- und andere ſpitzige Schrauben, weil ſie in kleinem ordinären Schneidezeug geſchnitten werden können, viel beſſer, als aus freyer Hand geſchnitten werden. Es beſtehet daſſelbe aus zwey Schenkeln mit unterſchiedenen zuſammenpaſſenden Löchern nach der Größe der Schrauben; dieſe Schenkel gehen an dem einen Ende i.. ein Gewinde, am andern Ende aber iſt ein Bogen, der in dem einen Schenkel veſt gemacht iſt. Die Löcher ſind darinn nicht vollkommen, ſondern nur Stücken des Zirkels, welche entweder durch einen Spitz- oder ordinären Bohrer geſchnitten. Beym Schneiden wird die Kluppe in einen Schraubſtock geſpannt.

Kluppe, ſ. **Fenſterkluppe** und **Klopper**.

Klüſen, ſ. **Kluisloch**.

Klutte, weiche, nicht viel taugende Steinkolen.

Klutter, (Vogelſteller) eine Vogelpfeife von Birkenſchalen gemacht, welche auf den Vogelheerden gebraucht wird. Viele führen auch meſſingene Pfeifen, ſie ſind aber nicht ſo gut als die Klutter.

Knacken, Fr. Craquer, (Schifffahrt) wird von einem Schiff geſagt, wenn es in einem Sturme oder bey ſonſt heftigem Winde krachet und rauſchet, als ob es auseinander gehen wollte. Die Maſten ſind dieſem Laute beſonders ſehr unterworfen.

Knacker. ſ. **Muſiknacker**.

Knackwurſt, (Fleiſcher) eine geräucherte Fleiſchwurſt.

Knagge, (Schiffsbau) iſt bey den Schiffszimmerleuten, welche Flußkähne bauen, ſoviel als Knie bey dem großen Schiffsbau. (ſ. Knie)

Knaggen, (Zimmermann) Hölzer, die an dem Sparrwerk eines Daches, auf jeder Sparre und dem Balken, worauf ſie ſtehet, und auf dem Geſimſe zu mehrerer Haltbarkeit aufgenagelt werden; deswegen jede Sparre etwa von dem Balkenkopf abſtehet. Die Länge eines Knaggens hängt von der Ausladung des Geſimſes ab. Er iſt von unten nach oben keilförmig zugeſpitzt.

Knallgläſer, kleine gläſerne hohle Kugeln, worein Waſſer oder Brantwein gegoſſen, und nachgehends das Röhrchen hermetiſch verſiegelt wird. Wenn nun die Kügelchen auf glühende Kolen geſetzt oder ans Licht gehalten werden, ſo dehnt ſich die Luft im Waſſer oder Spiritus von der Warme aus, und zerſchlägt ſie mit einem heftigen Knalle.

Knallgold, Fr. Or fulminant, (Scheidekunſt) in Königswaſſer aufgelöſetes, und mit Alkali zu einem braunen Pulver niedergeſchlagenes Gold, welches gewaltig unter ſich ſchlägt, wenn es heiß wird.

Knallpulver, Platzpulver, Schlagpulver, Pulver, welches einen gewaltigen Knall giebt, wenn es ſchmilzet. Es wird auf folgende Art verfertiget: man ſtößt 3 Theile Salpeter, 2 Theile Weinſteinſalz und 1 Theil Schwefel in einem Mörſer wohl untereinander, davon läßt man denn in einem Löffel ein wenig über einem Lichte oder über Kolen ſchmelzen. Man muß es aber nicht mit dem Praſſelgolde (ſ. dieſes) verwechſeln.

Knall und Fall eines Granatenwerfens, (Artillerie) Granaten, die inwendig Feuer fangen, und ſpringen, ſobald ſie die Erde berühren. Sie thun die beſte Wirkung, wenn der Brand ſo eingerichtet wird, daß er das Pulver alsdenn erſt erreicht, wenn die Granate in ihrem Fall noch eine halbe oder dreyviertel Mannshöhe über der Erde iſt. Sie ſollen aber höchſt gefährlich zu werfen ſeyn.

Knappe, ein angehender Bergmann von Knabe, Kabbe. (ſ. Bergknappe)

Knappe, ſ. **Mühlenknappe**.

Knappſchaft, ſ. **Berg- und Hüttenbergknappſchaft**.

Knappſchaftskure, das hundert und acht und zwanzigſte Theil einer Zeche, welches der Knappſchaft frey verbauet wird.

Knarre, ein Werkzeug, welches an einigen Orten die Nachtwächter tragen, um damit die Stunden anzuzeigen, auch Lerm zu machen. Es beſtehet aus zwey Hölzern, die durch zwey Querriegel vereiniget ſind, und einem Stiel, der mit der Knarre ſelbſt einen rechten Winkel macht, und auf ſeinem Zapfen beweglich beveſtiget iſt, an welchem ſie herumgedrehet werden kann. Zwiſchen den beyden Hölzern iſt an dem einen Ende ein Brett beveſtiget, das mit dem andern Ende auf einem Rade ſich ſchleifet, welches Brett, wenn die Knarre gedrehet wird, das Geſchnarre verurſachet. Das Rad liegt dichte vor dem Stiel.

Knauel. 1) Im weitern Verſtande alles geſponnene Garn, Leinen, Wollen, Baumwollen u. ſ. w. wenn es wie eine Kugel aufgewickelt iſt. 2) Im engern Verſtande aber bey der Handlung die rohe Seide, welche gemeiniglich von Meſſina und andern Orten aus Italien komt, und in große Kugeln oder Knauel zuſammengelegt oder vielmehr gerollt iſt.

Knauer, Fr. Pierre à peu près indomtable, (Bergwerk) wildes, veſt zuſammen gewimmertes, gleichſam faſerichtes Geſtein, welches insgemein kluftig iſt, und viel Schalen giebt, meiſtentheils gräulich oder braun von Farbe. Es beſtehet in einem Glimmer und quarzigen Weſen. Maurer und Steinſetzer nennen es Bruchſtein.

Knauf eines Steinſtücks, Fr. Bouton de pierrier, (Artillerie) wird die wie eine Kugel oder Knopf gebildete Traube des Steinſtücks genannt, welche in der Mitte ein Loch hat, um das Stück bequemer regieren zu können.

Knaufmacher, ein Handwerker, der von Zinn auch wol Bley Knöpfe gießet. Dieſe Knöpfe ſind entweder hohl, und werden aus zwey Hälften zuſammengelöthet, oder ſie werden auf einen hölzernen Unterboden geſetzt. Die Knöpfplatten ſelbſt werden in Formen gebildet. Er macht aber auch Knöpfplatten, die mit Silberblättern verſilbert ſind. Dieſer Profeſſioniſt lehrt ſeine Lehrburſche in 4 Jahren aus, wenn ſie ſich ſelbſt kleiden und ein Lehrgeld geben, in 5 Jahren,

Art. 1. Allgemeines.

Die Bestimmungen des Gesetzes über die Gesellschaften mit beschränkter Haftung vom 20. April 1892 (RGBl. S. 477) sind in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Mai 1898 (RGBl. S. 846) und der Novelle vom 4. Januar 1924 (RGBl. I S. 1) nebst Einführungsgesetz vom 8. Juni 1898 (RGBl. S. 847) und Einführungsverordnung vom 9. Januar 1924 (RGBl. I S. 2) sowie der Verordnung über Goldbilanzen vom 28. Dezember 1923 (RGBl. I S. 1253) und der Verordnung über Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln vom 29. Mai 1924 (RGBl. I S. 585) lauten wie folgt:

Erster Abschnitt.

Errichtung der Gesellschaft.

§ 1. Gesellschaften mit beschränkter Haftung können zu jedem gesetzlich zulässigen Zwecke durch eine oder mehrere Personen errichtet werden.

§ 2. Die Gesellschaft muß bei der Anmeldung zur Eintragung in das Handelsregister (§ 7) mindestens ein Stammkapital von zwanzigtausend Reichsmark haben.

Jeder Gesellschafter muß auf das Stammkapital eine Stammeinlage übernehmen. Der Betrag der Stammeinlage muß auf volle Reichsmark lauten.

Mehrere Gesellschafter können sich nur mit einer Gesamtstammeinlage beteiligen.

§ 3. Der Gesellschaftsvertrag muß enthalten:

1. die Firma und den Sitz der Gesellschaft;
2. den Gegenstand des Unternehmens;
3. den Betrag des Stammkapitals;
4. den Betrag der Stammeinlage jedes Gesellschafters.

§ 4. Die Firma der Gesellschaft muß, auch wenn sie nach § 22 des Handelsgesetzbuchs fortgeführt wird, die Bezeichnung „mit beschränkter Haftung“ oder eine Abkürzung dieser Bezeichnung enthalten.

§ 5. Der Gesellschaftsvertrag bedarf der notariellen Beurkundung.

Die Gesellschaft ist errichtet, sobald alle Stammeinlagen übernommen sind.

§ 6. Zu Geschäftsführern können nur natürliche, unbeschränkt geschäftsfähige Personen bestellt werden.

Die Bestellung kann schon im Gesellschaftsvertrag oder durch Beschluß der Gesellschafter erfolgen.

Die Geschäftsführer haben bei der Anmeldung zur Eintragung in das Handelsregister (§ 7) zu versichern, daß keine Umstände vorliegen, welche ihrer Bestellung nach Absatz 1 entgegenstehen.

§ 7. Die Gesellschaft ist zur Eintragung in das Handelsregister des Gerichts, in dessen Bezirk sie ihren Sitz hat, anzumelden.

Der Anmeldung sind beizufügen:

1. der Gesellschaftsvertrag;
2. die Urkunden über die Bestellung der Geschäftsführer;
3. eine von den Geschäftsführern unterschriebene Liste der Gesellschafter, welche die Vor- und Zunamen, den Stand oder das Gewerbe und den Wohnort der Gesellschafter sowie den Betrag der von jedem übernommenen Stammeinlage angibt.

Die Anmeldung muß enthalten:

1. die Versicherung, daß die Stammeinlagen nach § 8 Abs. 2 bewirkt sind und daß der Gegenstand der Leistungen sich in der freien Verfügung der Geschäftsführer befindet;
2. die Angaben, welche nach § 8 Abs. 4 erforderlich sind.

§ 8. Die Eintragung darf erst erfolgen, nachdem auf jeden Geschäftsanteil, der bei der Errichtung der Gesellschaft übernommen ist, mindestens ein Viertel des Betrags eingezahlt ist.

Sacheinlagen müssen vor der Anmeldung zur Eintragung in das Handelsregister (§ 7) vollständig bewirkt sein

ADAM, Robert, architect, b. Kirkcaldy, Fife, 1728, d. London, 1792. Studied in Italy, 1754–57. Designed Adelphi, London, 1768–72. Kedleston Hall, Derbyshire, 1759–65. Syon House, Middlesex, 1762–69. Osterley Park, Middlesex, 1761–80. Edinburgh University, 1789–93. Published *Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro*, 1764. Member of Royal Academy, 1768. Knighted, 1761.

ADAMS, Henry Brooks, historian, b. Boston, Mass., 1838, d. Washington, D.C., 1918. Son of Charles Francis Adams. Educated Harvard, 1858. Private secretary to father, U.S. minister to London, 1861–68. Professor of history, Harvard, 1870–77. Married Marian Hooper, 1872. Published *Democracy*, 1880. *Esther*, 1884. *History of the United States of America during the Administrations of Jefferson and Madison*, 9 vols., 1889–91. *Mont-Saint-Michel and Chartres*, 1904. *The Education of Henry Adams*, 1907. Died by suicide.

ADAMS, John, 2nd President of the United States, b. Braintree, Mass., 1735, d. Quincy, Mass., 1826. Graduated Harvard, 1755. Admitted to bar, 1758. Delegate to Continental Congress, 1774–78. Signed Declaration of Independence, 1776. Minister to France, 1778. Minister to Netherlands, 1780. Negotiated Treaty of Paris, 1783. Minister to Britain, 1785–88. Vice President, 1789–97. President, 1797–1801. Married Abigail Smith, 1764. Published *Thoughts on Government*, 1776. *Defence of the Constitutions of Government of the United States of America*, 3 vols., 1787–88.

ADAMS, John Couch, astronomer, b. Laneast, Cornwall, 1819, d. Cambridge, 1892. Graduated St John's College, Cambridge, 1843. Predicted existence of Neptune, 1845. Professor of mathematics, St Andrews, 1858–59. Professor of astronomy, Cambridge, 1859–92. Director of Cambridge Observatory, 1861–92. Published *Lunar Theory*, 1853. Awarded Copley Medal, Royal Society, 1848.

ADAMS, John Quincy, 6th President of the United States, b. Braintree, Mass., 1767, d. Washington, D.C., 1848. Son of John Adams. Graduated Harvard, 1787. Admitted to bar, 1790. Minister to Netherlands, 1794–97. Minister to Prussia, 1797–1801. Senator, 1803–08. Professor of rhetoric, Harvard, 1806–09. Minister to Russia, 1809–14. Negotiated Treaty of Ghent, 1814. Minister to Britain, 1815–17. Secretary of State, 1817–25. President, 1825–29. Member of House of Representatives, 1831–48. Married Louisa Catherine Johnson, 1797. Published *Lectures on Rhetoric and Oratory*, 2 vols., 1810. *Poems of Religion and Society*, 1848.

ADAMS, Samuel, American revolutionary, b. Boston, Mass., 1722, d. Boston, 1803. Graduated Harvard, 1740. Member of Massachusetts General Court, 1765–74. Delegate to Continental Congress, 1774–81. Signed Declaration of Independence, 1776. Governor of Massachusetts, 1794–97. Lieutenant Governor, 1789–94. Member of Massachusetts Convention, 1788. Published *The Rights of the Colonists*, 1772.

ADAMS, Thomas, bricklayer, b. Ipswich, Suffolk, 1801, d. Ipswich, 1878. Apprenticed to father, 1815. Built Ipswich Corn Exchange, 1847. Built Ipswich Town Hall, 1868. Built Ipswich Museum, 1868. Member of Ipswich Borough Council, 1850–78. Mayor of Ipswich, 1862–63. Married Sarah Cobbold, 1825. Published *Notes on Bricklaying*, 1852.

Präsident Graf Clam-Martinic: Ich bitte Herrn Abg. Dr. Kreuzberg, das Wort zu nehmen.

Abg. Dr. Kreuzberg: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Geschätzte Kollegen! Ich glaube, meine Ausführungen werden sich nicht lange hinziehen, denn ich habe mir vorgenommen, nur einige Worte zu sagen, um meine Stellungnahme zu dem Gesetzentwurfe, betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 5. Juli 1907, R. G. Bl. Nr. 145, betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der Lehrer an den öffentlichen Volksschulen, zu begründen.

Meine Damen und Herren! Ich habe mich schon in der Budgetdebatte über die Lage der Lehrerschaft ausgesprochen und habe damals auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß eine Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrerschaft eintreten müsse. Ich habe damals ausgeführt, daß es notwendig sein wird, daß die Gehaltsverhältnisse der Lehrerschaft in Übereinstimmung gebracht werden mit den Gehaltsverhältnissen der übrigen Staatsbeamten

Kreuter, 1) Johann Georg Christian, Botaniker, Professor und Direktor des botanischen Gartens in München, geboren 1. Juli 1793 zu Ulm, studierte in Tübingen Theologie, wurde 1817 Vikar in Ulm, 1818 Repetent am Seminar in Maulbronn, 1819 Professor am Gymnasium in Ulm, 1821 Professor der Naturgeschichte und Direktor des botanischen Gartens in Freiburg i. Br., 1826 Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens in München, wo er 1. Juli 1850 sein 25jähriges Jubiläum feierte und 1. Juli 1858 in den Ruhestand trat. Er starb 20. Juli 1864 in Ulm. Seine Hauptarbeiten erstreckten sich auf die Flora Südbayerns, die Gattung Verbascum und die Orchideen, deren Kultur er in Freiburg und München mit großem Erfolg betrieb.

2) Ferdinand, Orientalist, Bruder des vorigen, geboren 1. Juli 1800 zu Ulm, studierte in Tübingen Theologie und trat dann nach einer Reise durch Italien in das Seminar zu Maulbronn, wo er 1821 Repetent, 1823 Professor am Gymnasium in Ulm wurde. Hier lehrte er bis 1826, wo er als Professor der orientalischen Sprachen an das Lyzeum in Freising berufen wurde. Nachdem dieses 1847 aufgehoben worden war, lebte er in München, wo er 1. Juli 1850 sein 25jähriges Jubiläum feierte und 1. Juli 1858 in den Ruhestand trat. Er starb 20. Juli 1864 in Ulm. Seine Hauptarbeiten erstreckten sich auf die Flora Südbayerns, die Gattung Verbascum und die Orchideen, deren Kultur er in Freiburg und München mit großem Erfolg betrieb.

Kreuter, 1) Johann Georg Christian, Botaniker, Professor und Direktor des botanischen Gartens in München, geboren 1. Juli 1793 zu Ulm, studierte in Tübingen Theologie, wurde 1817 Vikar in Ulm, 1818 Repetent am Seminar in Maulbronn, 1819 Professor am Gymnasium in Ulm, 1821 Professor der Naturgeschichte und Direktor des botanischen Gartens in Freiburg i. Br., 1826 Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens in München, wo er 1. Juli 1850 sein 25jähriges Jubiläum feierte und 1. Juli 1858 in den Ruhestand trat. Er starb 20. Juli 1864 in Ulm. Seine Hauptarbeiten erstreckten sich auf die Flora Südbayerns, die Gattung Verbascum und die Orchideen, deren Kultur er in Freiburg und München mit großem Erfolg betrieb.

2) Ferdinand, Orientalist, Bruder des vorigen, geboren 1. Juli 1800 zu Ulm, studierte in Tübingen Theologie und trat dann nach einer Reise durch Italien in das Seminar zu Maulbronn, wo er 1821 Repetent, 1823 Professor am Gymnasium in Ulm wurde. Hier lehrte er bis 1826, wo er als Professor der orientalischen Sprachen an das Lyzeum in Freising berufen wurde. Nachdem dieses 1847 aufgehoben worden war, lebte er in München, wo er 1. Juli 1850 sein 25jähriges Jubiläum feierte und 1. Juli 1858 in den Ruhestand trat. Er starb 20. Juli 1864 in Ulm. Seine Hauptarbeiten erstreckten sich auf die Flora Südbayerns, die Gattung Verbascum und die Orchideen, deren Kultur er in Freiburg und München mit großem Erfolg betrieb.

auch Unterbodenknöpfe nennt, werden aus ſtarkem Klempnerblech verfertiget. Er legt das Blech auf das Hauzinn, (ſ. dieſes) ſetzt den Hauer (ſ. dieſen) darauf, ſchlägt mit dem Hammer eine Scheibe nach der andern heraus, und erhält dadurch eine Menge runder, glatter Blechplatten. Dieſe runde Scheiben legt er auf das Loch einer Anke, (ſ. dieſe) ſetzt auf das Blech den Vertiefſtempel (ſ. dieſen) und ſchlägt mit dem Hammer auf den Stempel. Auf dieſe Art werden die obern Platten etwas rund. Sollen ſie Figuren haben, ſo bringt man ſie in eine Stanze, die eingeſchnittene Figuren hat, und treibt ſie mit einem Stempel vermittelſt des Hammers hinein, wodurch die Figur abgedruckt wird. Die untere Platte wird gleichfalls in einer Anke vertieft, aber dieſes geſchieht in mehrern Anken, derer Löcher immer mehr vertieft ſind, wodurch der Unterboden etwas runder und tiefer wird, als die obere Platte. Hierauf werden die Umkreiſe beyder Platten mit einem Schleifſteine abgeſchliffen, daß ſie genau auf einander paſſen. Nun macht man die Oeſen zu den Unterboden, indem man Meſſingdraht um die runden Kneipſen einer kleinen Zange biegt, ſo daß an jedem Ende des Ringels ein klein Stück Draht ſtehen bleibt, welche zuſammen zu einem Zapfen geſchlagen werden, der in das in der Mitte des Unterbodens mit dem Durchſchlag geſchlagene Loch eingeſteckt, und auf dem Löthbrett (ſ. dieſes) eingelöthet wird, alsdenn löthet man auch beyde Platten zuſammen. Der Rand der obern Hälfte wird mit Speichel etwas naß gemacht, Schlagloth und Borax aufgeſtreuet, und beyde Hälften mit kleinen Klammern vereiniget. Hierauf hält der Arbeiter die Knöpfe erſt über das Feuer, daß das Schlagloth etwas flüßig werde, und die obern und untern Theile vereinige. Zuletzt werden die Knöpfe auf Kolen gelegt und völlig gelöthet. Die platten Knöpfe werden von dem ſtärkſten Meſſingblech gemacht, und in der Mitte mit angelötheten Oeſen verſehen. Die zweyte Art Knöpfe, die auf hölzerne oder knöcherne Unterböden befeſtiget werden, ſind entweder glatt oder getrieben, und dieſer öfters durchbrochen (ſ. durchbrochene Knöpfe.) Die Platten werden aus Meſſingblech, wie die Unterbodenknöpfe, in einer Anke zu Knopfſchalen geſchlagen, und denn auf die Hölzer geſetzt. (ſ. weiter unten.) Die getriebenen Knöpfe werden mit dem Hauer auf dem Hauzinn ausgeſtochen, doch muß die Scheibe etwas größer ſeyn, als das Loch der Stanze, worein ſie getrieben werden ſollen. Dieſe Scheiben verwandelt man gleichfalls in der Anke zu runden Schalen. Die Sprödigkeit des Meſſings macht nöthig, daß man ſie in mehreren Anken von immer zunehmender Tiefe runde. Dieſe glatte Schalen werden nun zum Treiben in die Stanze gebracht, in die hohle runde Schale wird ein Stück Bley gelegt, das vorher in den Anken abgegoſſen worden. Auf dieſes Bley, welches mit der Schale auf die Stanze gelegt wird, wird das zackigte Ende des Stanzenſtempels (ſ. dieſen) geſetzt, und mit dem Hammer darauf geſchlagen, daß das Blech in die Züge des gravirten Muſters eindringen muß. Bey groben Muſtern geſchieht nur ein Schlag, bey feinen aber zwey. Das Loch der Stanze begränzet und bildet nicht allein die eigentliche Knopfplatte, ſondern ein Kreis um das Loch der Stanze, bildet auch den ſchmalen Streifen, der um den hölzernen Unterboden geſchlagen wird. Wenn die Knopfplatten aus der Anke und Stanze kommen, müſſen ſie allemal geglühet werden, damit ſie zur fernern Bearbeitung nicht ſpröde ſeyen. Man biegt zu dieſem Behuf den Umfang des Knopfs an drey Orten ein, legt ihn auf ein Blech in einer Kolenpfanne, bedeckt ſolches mit Kolen, und läßt alles rothglühend werden. Nach dem Glühen werden die Platten wieder gerade gebogen. Die durchbrochene Knopfplatten werden eben ſo verfertiget, nur daß ſie nachher noch durchbrochen werden. (ſ. durchbrochene Knöpfe.) Gemeiniglich werden dieſe Knöpfe vergoldet, (ſ. vergolden) oder verſilbert (ſ. verſilbern). Nachdem die Knopfplatten vollkommen fertig ſind, ſo werden ſie nunmehr auf die hölzerne Unterböden befeſtiget. Zuerſt ziehet man durch die nach einem Quadrat durchgebohrte Löcher in dem Unterboden eine Darmſaite, und befeſtiget ſie auf der inwendigen Seite mit einem Kreuzknoten. Alsdenn wird in die Knopfplatte ein Kitt gegoſſen, der aus Kalophonium und Ziegelmehl beſteht, und der hölzerne Boden aufgedrucket; dann wird der Knopf in die Vertiefung des Stocks auf dem Drehrade (ſ. dieſes) mit dem hölzernen Boden auswärts gekehrt geſetzt, die Leyer des Rades gegen den Mittelpunkt des Knopfs geſchraubet, daß er ſich umdrehen läßt, dann hält man einen Meißel an den Metallreifen des Knopfs, beweget mit dem Fuß die Maſchine, und drehet hiedurch den Knopf um, wo ſich der Rand veſt an das Holz oder Elfenbein anlegt. Zuletzt werden ſie noch mit dem Gerbeſtahl poliret.

Knöpfeln, ſ. Knöteln.

Knöpfe von Eiſen, Stahlknöpfe. (Stahlarbeiter) Dieſe Knöpfe werden zwar im gemeinen Leben Stahlknöpfe genannt, aber ſie ſind nur aus gutem ſchwediſchen Eiſen verfertiget. Der Stahlarbeiter ſchmidet eine dünne Platte von ſchwediſchem Eiſen aus, und glättet ſie im Groben mit der Feile, ſticht aus dieſer Platte mit dem Hauer kleine Knopfſcheiben aus, und jede Scheibe wird in einer Stanze (ſ. Stanze) mit einem Stempel in eine glatte Schale verwandelt. Indem er erſt die Scheibe im Feuer rothwarm werden, und wieder von ſich ſelbſt kalt werden läßt. Alsdenn legt er die Scheibe auf die Stanze, legt eine Bleyſchale darauf, und treibt dieſelbe mit dem Stempel in die Stanze. Durchs Ausglühen iſt das Eiſen erweichet worden, um ſich in die Stanze treiben zu laſſen, ohne zu ſpringen. Erhalten die Knöpfe Facetten, ſo werden ſolche im Groben mit der Feile abgeſtoßen, und hernach auf der Schleifmaſchine ins Feine geſchliffen. In dieſer Abſicht wird jede Knopfplatte auf einem Kittſtock, dieſer in einem Schraubeſtock befeſtiget, und jede Facette aus freyer Hand nach dem Augenmaaß abgefeilt. Wenn dies geſchehen iſt, ſo werden die Platten, ehe ſie geſchliffen werden, gehärtet. Sind es Knopfplatten, die auf hölzerne Unterboden geſetzt werden, ſo muß der Rand der Platten vor dem Härten bewahrt werden, weil er ſonſt bey dem Umlegen des

der Bevölkerung (Polen 1921) . . . Personen. Für den Bevölkerungsstand der Polen wurde gegenüber der Volkszählung von 1910 eine Zunahme um 1,5 Millionen Seelen berechnet, wovon 1,2 Millionen auf Kongreßpolen, 0,3 Millionen auf Galizien entfallen. Die Zunahme in Galizien ist nur scheinbar, da 1910 die Ruthenen in Galizien zu niedrig gezählt wurden. Die Zunahme in Kongreßpolen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Juden ist in Kongreßpolen um 0,3 Millionen, in Galizien um 0,2 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Juden ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge und auf die Einwanderung aus Rußland zurückzuführen. Die Zahl der Deutschen ist in Kongreßpolen um 0,2 Millionen gesunken, in Galizien um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Deutschen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Ruthenen ist in Galizien um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Ruthenen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Litauer ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Litauer ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Weißrussen ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Weißrussen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Tschechen ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Tschechen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Slowaken ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Slowaken ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Ungarn ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Ungarn ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Rumänen ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Rumänen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Griechen ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Griechen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Armenier ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Armenier ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Tataren ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Tataren ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Karaimen ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Karaimen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Zigeuner ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Zigeuner ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Sonstigen ist in Kongreßpolen um 0,1 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Sonstigen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen.

Die Zahl der Polen ist in Kongreßpolen um 1,2 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Polen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Polen ist in Galizien um 0,3 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Polen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Polen ist in Kongreßpolen um 1,2 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Polen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen. Die Zahl der Polen ist in Galizien um 0,3 Millionen gestiegen. Die Zunahme der Polen ist auf die Rückkehr der Flüchtlinge zurückzuführen.

ner Oese erhalten. Zu diesem Behuf werden die Oesen auf einer Spitzzange von Eisendraht gebogen, so daß Enden vorstehen bleiben. Alsdenn werden sie in einem Sack mit Sande geschneert, Zinn in einer eisernen Pfanne flüssig gemacht, welches mit Borax vermischt ist, und die Oesen werden darinn, indem sie beständig umgerühret werden, verzinnet. Hierauf wird in den Einschnitt der Unterbodenform die Oese eingepaßt, die Wiederhaken derselben etwas zurückgebogen, die Form zusammengesetzt, und der Unterboden gegossen. Der Guß vereiniget also die Oese mit dem Unterboden. Der Rand des platten Bodens schließt aber nicht genau an die obere Knopfplatte, daher setzt man jeden Unterboden in ein Loch eines kleinen Brettes, welches er dergestalt ausfüllen muß, daß nur etwas weniges hervorraget. Denn legt man das Brett auf die rautenförmig gehauene Feile, und fähret damit hin und her; hiedurch wird der Rand dem Sande der obern Knopfplatte gleichförmig gemacht, und durch das Löthen werden beyde Hälften vereiniget. Zu diesem Behuf werden die Oberplatten und Unterplatten auf der Bedeckung des Windofens erwärmt, der Rand des Unterbodens mit Schnellothstangen bestrichen, man setzt vermittelst einer Zange, worau man die Oese des Unterbodens hält, diesen auf den Rand der Knopfplatte, und drehet ihn einigemal darauf herum, damit sie sich gehörig mit einander vereinigen. Alsdenn wird der auf dem gelötheten Rande entstandene Grad auf der Drehzange (s. diese) abgedrehet.

Knopfform, (Knopfmacher) runde, glatte, oder etwas erhabene, oder konkave, oder hohle hölzerne Scheiben, die in der Mitte ein Loch haben. Der Knopfmacher braucht sie zur Unterlatze seiner Knöpfe, die er bespinnet. (s. Knopf des Knopfmachers.)

Knopfhammer, (Goldschmid) ein Hammer, der auf beyden Seiten eine runde Bahn hat. Man wählet diesen Hammer, wenn man auf einem Klotz, oder auf einer Bleyplatte, z. B. Knopfplatten, zu den Knöpfen aushauen will.

Knopfholz, (Nadler) ein vierkantiger hölzerner Stab, auf dessen obern Grundfläche ein dünnerer vierkantiger Zapfen steht, und vor diesem in einer kurzen Entfernung 2 eiserne Stifte, oder zuweilen dagegen zwey Haken. Zwischen dem Zapfen und den Stiften liegt der Knopfdraht, wenn ihn der Nadler auf dem Knopfrade zu Knöpfen spinnt. Der Knopfdraht wird hiebey mit dem Knopfholz gehalten und gelenket, damit er dem Nadler nicht in die Finger schneide.

Knopflocheisen, (Handschuhmacher) ein Eisen, vorne mit einer etwas breiten und scharfen Schneide. Der Handschuhmacher sticht damit die Löcher zu den Knopflöchern bey ledernen Beinkleidern vor.

Knopflöcher, (Schneider) die Löcher, mit welchen man die Kleidungsstücken vermittelst der gegenüber angenehten Knöpfe zuknöpfen kann. Sie werden von Kammelgarn, halbseidenen, seidenen, auch reichen Fäden aus freyer Hand mit der Nehnadel verfertiget. Die Stellen der Knopflöcher werden, so wie der Knöpfe ihre, genau abgemessen, so daß sie nicht nur gleich weit von einander entfernt sind, sondern auch Knopfloch und Knopf genau gegen einander über zu stehen kommen. Der Schneider schneidet mit einem Messer an der Kante des Tisches, oder eines kantigen Holzes, die vorgezeichneten Löcher ein, und verschnüret erst den ganzen Umfang des Lochs, da er an jeder Seite des aufgeschnittenen Knopflochs ein paarmal nach der Länge Fäden ausspannt. Diese ausgespannte Fäden müssen das Knopfloch in der Folge erheben, wenn es auf folgende Art verschlungen wird. Bey jedem Stich steckt nämlich der Schneider die Nadel durch die Schlinge des Fadens durch, die da entsteht, wenn er die Nadel in das Tuch eingestrickt und mit dem Faden durchgezogen hat. Man kann die Knopflöcher auf doppelte Art machen. Entweder der Schneider sticht mit der Nadel aus dem Innern der aufgeschnittenen Knopflöcher nach dem äußern hinter dem ausgespannten Faden weg, oder er sticht umgekehrt außerhalb des ausgespannten Fadens mit der Nadel ein, leitet diese nach dem Innern des Knopflochs, oder nach dem Schnitt, und schürzt alsdenn. (s. Schürzen). Diese letztern sogenannten umgekehrten Knopflöcher sind erhabner, und die Stiche fallen nicht so sehr in die Augen. So werden sowohl die aufgeschnittenen, als unaufgeschnittenen, oder blinden Knopflöcher (s. diese) gemacht.

Knopflochholz, (Schneider) ein Klötzchen, welches nach seiner Länge zu dem Ende einen Einschnitt hat, das fertige Knopfloch darein zu legen und auszubiegeln. Er klemmt nämlich das Knopfloch in die Spalte des Holzes, indem er mit einem Pfriem den Einschnitt des Holzes, der beynahe bis auf die untere Fläche geht, öffnet, und biegelt das Knopfloch von der linken Seite mit einem warmen Biegeleisen aus.

Knopflochschraube, (Schneider) Mit einer Schraube sind zwey Hölzer vereiniget, zwischen welche, als in eine Spalte, das fertige Knopfloch gespannt, und darinn, so wie im Knopflochholz, (s. dieses) ausgebiegelt wird.

Knopfmacher, ein Handwerker, der mit dem Knaufmacher nicht verwechselt werden muß. Denn jener formt und gießt metallene Knöpfe, dieser aber bespinnt hölzerne oder knöcherne Knopfformen mit allerley Fäden nach verschiedenen Mustern, so wie er auch noch allerley andere Galanteriearbeiten zu Besetzung der Kleider verfertiget. Die Bortenwürker behaupten, daß vor langen Zeiten einige von ihrer Profession sich dadurch von den übrigen abgesondert haben, daß sie blos Knöpfe, Kammelgarn, und die sogenannten Galanteriewaaren der Bortenwürker verfertiget hätten, woraus endlich die Knopfmacherprofessien entstanden wäre, die nunmehr eine abgesonderte Zunft ausmacht. Es wäre also der Knopfmacher ein Abkömmling der Bortenwürker; daran ist um so weniger zu zweifeln, weil geschickte und geübte Bortenwürker alle Arbeiten der Knopfmacher machen können. Es ist ein geschenktes Handwerk. Wenn der Lehrling ein Lehrgeld erlegt, so erlernt er das Handwerk in 5 Jahren, unentgeltlich aber in 6 bis 7 Jahren. Das Meisterstück ist 1 Dutzend seidene und 1 Dutzend reiche Knöpfe: aber nach einem schweren Muster, das der Altmeister aus der Lade giebt, Kettenschnüre.

Knopfmacher, ſ. Knaufmacher.

Knopfplatten, (Goldſchläger) runde ſilberne Platten, welche auf eiſenbeinerne oder kuhcherne Knopfformen gelegt und beveſtiget werden. Er gießet das Silber in einen länglichten Einguß zu einem ſchmalen Zain, verlängert es auf dem Ziehwerk, (ſ. Ziehen) treibt es mit der Pinne des Hammers breit, und ſchlägt es mit der Bahn glatt. Alsdenn wird es auf einer bleyernen Platte mit einem Stempel zu kleinen viereckigten oder runden Platten, 1 Zoll im Durchſchnitt groß geſchlagen. (ſ. Knöpfe von Silber.)

Knopfrad, (Nadler) gleicht einem großen Schweizerrad der Wollſpinner. Das große Schnurrad wird durch eine Schnur mit einer horizontalen Walze oder einem Kegel von Holz vereiniget, dieſer liegt in einiger Entfernung rechts zwiſchen zwey Docken, gerade wie das Spulenzeug bey einem Spinnrade. Auf der Walze oder dem Kegel ſind mehrere Reifen, und in einem oder dem andern ruhet die Schnur. In der Axe dieſer Walze oder dieſes hölzernen Kegels iſt vorwärts ein Loch eingebohret, und zwar ſenkrecht, in welches man die Knopfſpindel ſteckt. Dieſe ſchwebet alſo vor gedachter Walze horizontal. Um dieſe Knopfſpindel wird der Knopfdraht zu Stecknadelknöpfen gleich einer Spirallinie geſponnen, und dies iſt der Zweck des Knopfrades. Hiebey beweget eine Perſon das Rad mit der Kurbel an dem Schnurrade, und eine andre lenkt den Knopfdraht mit dem Knopfholze um die Knopfſpindel.

Knopfregal, ſ. Apfelregal.

Knopfſchere, (Nadler) eine Drahtſchere mit ſcharfen Schneiden, womit die Ringel des gewundenen Knopfdrahts zu den Nadelknöpfen abgeſchnitten werden; woher ſie denn auch ihren Namen erhalten.

Knopfſeide, (Knopfmacher) die vielfach zuſammengedrehete Seide, woraus die Knöpfe geſchlungen werden.

Knopfſpindel, (Nadler) ein Stück Draht, ſo etwa 1 Fuß lang iſt, und mit einem Ende in ein Loch an der Walze des Knopfrades (ſ. dieſes) geſteckt wird, ſo daß der Draht vorne frey ſchwebet. Man nimt hiezu jederzeit ein Stück Schaftdraht, woraus die Nadelſchäfte geſchnitten ſind, zu welchen man Knöpfe ſpinnen will, damit der jedesmalige Knopf die erforderliche Größe und innere Weite erhält.

Knopfſpinner, (Nadler) derjenige Arbeiter, der die Knöpfe zu den Stecknadeln verfertiget.

Knopfſtein, (Bergwerk) ein ſchwärzliches Geſchiebe bey den Eiſenwerken im Bayreuthiſchen, woraus die ſchwarzen ſteinernen Kleiderknöpfe verfertiget werden.

Knopfüberzug, (Bortenwürker) ein auf dem Bortenwürkerſtuhl gewürkter Ueberzug zu Knöpfen, die die Stelle der geſchlungenen oder geſtickten Knöpfe der Knopfmacher vertreten. Sie werden im Ganzen als eine Bandborte oder Treſſe hinter einander weg gewebet, und die Patron iſt alſo mit den Korten an den Wellen in die Hochkämme eingeleſen, daß jeder Ueberzug ſeinen runden Umriß im Ganzen hat. Zwiſchen jedem Ueberzug iſt ein kleiner Raum von glattem Grunde, daß die Ueberzüge abgeſchnitten werden können; ſo wie überhaupt um die Figur des Ueberzuges etwas Glattes entſteht, weil dieſe Anſchweiffäden in keine bildende Wellenkortenlitzen, ſondern nur in die Litzen der Kämmchen einpaſſiret ſind. Der Würker weiß durch den Einſchlag den Ueberzügen allerley reiche Verzierung zu geben.

Knopfſtanze, ſ. Stanze.

Knoppereiſen, (Eiſenhammer) eine Art des Stangeneiſens, welches knopfig geſchmidet, das iſt, mit Knorren und flachen Kerben verſehen, und von den Nageſchmiden zu den Nägeln gebraucht wird. Es heißt auch Krauseiſen.

Knopperhammer, (Eiſenhammer) 1) der kleine Hammer mit einer ſtumpfen Schärfe, vermittelſt deſſen das Knoppereiſen verfertiget wird. 2) die Hütte oder Anſtalt, wo Knoppereiſen geſchmidet wird.

Knoppern, (Färber) eine Art Galläpfel, welche die Färber lieber gebrauchen, als die gewöhnlichen Galläpfel. Dieſe Knoppern wachſen an den Früchten der Eicheln. In Deutſchland ſind ſie ſelten, werden aber aus Ungarn und Mähren häufig gebracht, und ſowohl zum Schwarzfärben der Zeuge, als auch zum Korduan gebraucht.

Knopperſtück, ein einzeln Stück Knoppereiſen.

Knopſtein, ſ. Krötenſtein.

Knorn, (Klempner) eine lange eiſerne runde Stange mit einem runden Knopf, worauf eine bauchige Sache von Blech von außen rund geſchlagen wird. Bey großen Sachen wird der Knorn in einen Klotz geſteckt, und mit dem Schlichthammer geſchlagen.

Knörper, (Puchwerk) entzwey geſchlagene Bergwände, welche auf allen Seiten um die Unterlage, die auf dem Puchklotz liegt, herumgeleget und zum Veſtliegen die leeren Zwiſchenräume zwiſchen der Unterlage und dem Puchtrog völlig ausgefüllet oder angepfändet werden.

Knorren, (Schieferbrecher) härtere Theile im Schiefer, von der Beſchaffenheit, wie ein Aſt im Holze, ſie hindern den Meiſel, daß er den Schiefer nicht gut ſpalten kann.

Knötel, (Bergwerk) eine Zwitterſtufe von der Größe eines Hühnereyes, oder ein wenig kleiner.

Knötteln, Knöpfeln, (Nehterin) kleine Knoten im Nehen machen, wodurch die Näthereh eine Verzierung erhält, z. B. auf einer Prieſe zu den Hemdeärmeln.

Knoten, Fr. Clou, Noeud, (Bildhauer) wenn in dem Marmorblock härtere Stellen ſind, als das übrige iſt. Man findet ſie ofte im Marmor. Sie ſind aber gefährlich, weil ſie denſelben leicht ſplitternd machen, und öfters die Arbeit verderben.

Knoten, in Edelgeſteinen gewiſſe Theile, deren Bau von der übrigen Maſſe durch ein feineres und härteres Korn verſchieden iſt. Der Steinſchneider muß ſie kennen, und wiſſen, was aus ihrer Beſchaffenheit folget.

Knoten, (Landwirthſchaft) die Saamenhülſen des Leins, die wie kleine Knöpfe anzuſehen ſind.

Knoten, (Nehterin) die runde Verſchlingung am einen Ende des Nehefadens, daß er ſich nicht durchziehen könne.

Knoten,

Knoten, (Weingärtner) die Abſätze an den Weinſtöcken, wo ſich die Augen anſetzen; das Holz, welches ſolche Knoten mit Augen hat, und zum Verpflanzen dienet, wird Knotholz genannt.

Knoten, ſ. Nikaten.

Knotenfiſch, (Fiſchfang) eine Art Wallfiſche, der 6 Knoten oder Hocker auf dem Rücken hat, und weißen Fiſchbein liefert.

Knotenperuke, (Perukenmacher) eine aus der Mode gekommene Peruke, deren Hinterhaare in Knoten geſchürzt wurden, die ziemlich groß waren, und weit herunter auf den Rücken hiengen.

Knotenſeil, (Schieferdecker) ein Seil mit Knoten, deſſen ſich derſelbe bedienet, wenn er ſteile Dächer zu decken hat. Das Seil wird auf einem gewöhnlichen Hausdach über den Forſt geworfen, und es kann alsdenn auf jeder Seite ein Decker arbeiten, oder es wird an das andere Ende des Seils, welches über das Dach geworfen iſt, ein hinlängliches Gegengewicht gehangen. Um nun an dem Knotenſeil in die Höhe ſteigen zu können, ſo macht der Decker an jeden Fuß einen ledernen Steigbiegel, welcher aus zwey Seitenriemen und dem Theil, ſo unter den Fuß kommt, beſteht. Dieſe befeſtiget er an ſeine Beine vermittelſt zweyer Beingürtel, die beyden Seitenriemen aber werden an einem eiſernen Haken in die Knoten des Seils eingehänget. Dieſe Knoten ſind wenig von einander entfernet. Wenn er nun von einem Knoten zum andern ſteigen will, welches ſehr langſam zugeht, ſo hängt er erſt den Haken des einen Steigbiegels um einen Knoten höher, und thut daſſelbe, wenn er in dieſem ſchon wieder ſicher ſteht, auch mit dem andern. Da aber der Decker rücklings herabſtürzen könnte, weil er mit ſeinen Händen arbeitet; ſo ſitzt er in einem Seſſel von vier Riemen, welche ſich in einem gemeinſchaftlichen Haken endigen, der ebenfalls in einen Knoten des Seils eingehanget wird. Wenn der Seſſel höher gebracht werden ſoll, ſo geſchieht es erſt, nachdem er ſchon die Füße in höhere Knoten befeſtiget hat.

Knotenholz, ſ. Knoten.

Knüpel, ſ. Klippel.

Knupen, (Seidenmanufaktur) der 4te Theil einer Matto, als nach welcher die gezwirnte italieniſche Seide eingekauft wird. Ein Knupen enthält, wenn es Orgaſin iſt, 6, und wenn es Tram iſt, 4 Strehnen. Die Knupen ſind durch leinene, die Strehnen aber durch ſeidene Fäden von einander abgeſondert.

Knüpfellängſel, (Seidenwürker). So nennt man die Seide, die auf einer Spule, die nach der Breite des Stuhls, auf einer Schnur hängt, gewickelt iſt, und dienet, die geſprungenen Kettenfäden zu ergänzen und zuſammenzuknüpfen, oder auch, wenn ſehr rauhe Stellen in den Kettenfäden vorkommen, ſolche abzureiſſen und von dieſer Seide auf der Spule wieder zu erſetzen. Es verſtehet ſich daher ſchon von ſelbſten, daß die Farbe der Seide auf der Spule mit der Kettenfarbe übereinſtimmen muß.

Knüpfziegel, Fr. Nouettes, (Dachdecker) Dachziegel, die auf ihrer ſchmalen Seite Haken haben, woran einer aufwärts und der andere niederwärts gebogen iſt. Der Stein an und vor ſich iſt platt, 18 Zoll lang, und faſt eben ſo breit, folglich ins gevierte, allein an dem einen Ende etwas breiter, als an dem andern, davon das eine aufwärts und das andere unterwärts den Haken hinder. Wenn man mit dieſem Ziegel decket, ſo muß immer der Haken des zweyten Steins den hinterſten Haken des erſten Steins bedecken oder umfaſſen. Dieſe Art Steine ſollen aber nur in Flandern gebräuchlich ſeyn.

Knuppern, ſ. Knoppern.

Knute, **Knutpeitſche**, ein Werkzeug, womit man in Rußland gewiſſe Verbrechen beſtrafet. Es beſteht aus einer Peitſche von dünnen Stricken, deren jeder viele Knoten hat. Wenn man mit ſelbiger nur einen Streich auf die bloße Haut bekomt, ſo dringt das Blut gleich hervor, und wird davon eine Wunde eines Fingers dick.

Knütel, (Saffianmacher) ein nach einem Winkel ſtark gebogener Knütel, an welchem der Winkel einen Ring bildet. An dem einen Ende iſt eine kleine Scheibe angemacht. Die Saffianhäute werden hiemit, wenn ſie aus der Lauge kommen, ausgerungen.

Knutpeitſche, ſ. Knute.

Kobalt, (Blaufarbenwerk) ein Halbmetall in der Erz- und metalliſchen Geſtalt, von weißgrauer, ſonſt aber von ſchwarzer oder Pfirſichblüthfarbe, welches mit Sand und Pottaſche geſchmolzen ein blau Glas (ſ. blaue Farbe), von Vitriolöl, Scheide- und Königswaſſer aufgelöſt aber eine rothe Tinktur giebt.

Kobalt als ein Auflöſungsmittel, (Probierkunſt). Er löſet außer dem Bley, Silber und Wismuth, welche er ſchwer auflöſet, alle Metalle und Halbmetalle auf, und hängt beſonders dem Eiſen und Kupfer ſehr an. Weil er ſich mit dem Wismuth, Bley und Silber nicht vereiniget, ſo ſetzt er ſich bey dem Schmelzen oben auf ſie, und bey dem Bleyſchmelzen iſt ſeine Speiſe zwiſchen dem Bley und dem Bleyſtein enthalten. Setzt man den kobaltiſchen Erzen Eiſen zu: ſo werden die Metalle dadurch von dem Kobalt befreyet.

Kobalt Anſatz, eine bergamtliche Verrichtung, da aufgezeichnet wird, wie viel jede Zeche zur Förderniß anzuſetzen iſt.

Kobalt auf blaues Glas zu probiren, (Blaufarbenwerk) den Kobalt probiren, ob er zur blauen Farbe tauglich, und ob in dem Erz Erde ſeye, die das Glas blau färbet. Man ziehe den zur Probe genommenen Kobalt zu Schlich, (ſ. zu Schlich ziehen oder Sichern) wenn er eingeſprengt, und noch zu keinem Schlich gewaſchen iſt. Man reibe Schlich, oder andern nicht zu Schlich gezogenen Kobalt auf einer Reibeplatte zu einem zarten Mehl, wiege davon einen Probierzentner auf der Erzwage; ab dieſen aber röſte man ſo lange, bis er nicht mehr dampfet, damit der Schwefel und Arſenik fortgeſchaffet werde. Nun vermiſche man dieſen Kobalt mit 1 bis 8 auch mehr Probierzentner reinen kieſelichen Flußſands, zart geſtoßenem

Kieſel

Kieſel oder Quarz, und halb ſoviel Pottaſche, als man Sand genommen hat, damit das Gemenge in Fluß komme. Man menge alles ſehr wohl untereinander, und zwar ſo lange, bis es einerley Farbe hat. Nun thue man dieſes Gemenge in eine gute **Probiertutte** (ſ. dieſe) und ſetze es ½ bis ¾ Stunden vor dem Gebläſe, in dem Windofen aber eine bis zwey Stunden lang; darauf nehme man dieſe Probe aus dem Feuer, löſche ſie im Feuer ab, ſchlage die Tutte entzwey, und bemerke, ob man ein helles lockeres, oder ein dichtes dunkelblaues Glas bekommen habe. Iſt dieſes nicht; ſo iſt in dem Erz keine Erde, die das Glas blau färbet, und alſo kein Kobalt. Wenn das Glas zu hell iſt, ſo hat man zuviel Sand genommen; iſt daſſelbe zu dunkel und ſchwarz, ſo iſt zu wenig Sand bey der Probe geweſen. Man muß alſo im erſten Fall an der Zentner Zahl des Sandes abbrechen, im zweyten Fall aber zuſetzen: denn in jenem erhält man, wenn das Glas zu einem zarten Pulver, der eigentlichen blauen Farbe, gemahlen wird, eine zu helle und blaſſe Farbe, in dieſem aber eine zu trübe. Bey einigen Kobalten wird man gewahr, daß ſie ein lieblicheres Blau geben, wenn man ſie entweder gar nicht, oder nicht ſehr ſtark röſtet, andere hingegen muß man ſtark röſten, wenn man ein blaues Glas erhalten will. Oefters muß man es einen halben Tag lang ſtark röſten, wenn man blaues Glas erhalten will. Den Quarz und Kieſel kalcinirt man zu dieſer Probe im Feuer, wirft ihn, indem er glühet, in das Waſſer, hernach aber zerſtößt man ihn zu einem zarten Pulver, und reiniget daſſelbe durchs Waſchen von aller Unſauberkeit. Gießt man hierauf ſchwaches Scheidewaſſer auf den Kieſel, und läßt ihn eine Nacht durch ſtehen, ſchüttet das Scheidewaſſer ab, und wäſcht den Kieſel wie zuvor, ſo erhält man einen ſehr reinen Sand. Auch auf dem Scherben kann man den Kobalt probiren. In dieſem Fall aber nimt man nur einen viertel Zentner deſſelben, damit das Gemenge nicht überlaufen möge.

Kobalt auf Speiſe zu probiren. Man vermiſche einen Probierzentner klar geriebenen und geröſteten ſpeiſigten Kobalts mit drey Zentner ſchwarzen Fluß und einem Zentner Glasgalle. Dieſes Gemenge thue man in eine Tutte, und bedecke es einen halben Zoll mit Salz. Man ſiede dieſe Probe wie eine **Kupferprobe**, und laſſe die Tutte dann erkalten. Man ſchlage ſie hierauf entzwey, nehme den König heraus, und wiege ihn nach dem Probiergewicht auf einer Erzwage; ſo weiß man, wieviel Speiſe ein Zentner Kobalt hält. Die Speiſe probirt man eben ſo wie andere Kobalte auf blau Glas, ſie verträgt aber 6, 7, 8 und mehrere Sände.

Kobaltbeſchlag, Fr. Cobalt fleurs, eine milde zerreibliche Materie von Pfirſichblüthfarbe, welche ſich auf den verwitterten Kobalten anlegt. Der weiße Beſchlag iſt bekanntermaßen vitrieliſch, und der grüne rührt vom Kupfernickel her, welcher dem Kobalterz beygemiſcht iſt.

Kobaltblüthe, Fr. Fleur de Cobalt, eine rothe, ſpiſſige oder ſtrahligte Miner, ſo bisweilen, wiewohl ſelten, bey Kobalten mit einbricht. Sie iſt derb, und hat eine Struktur, wie rothes ſtrahligtes Spießglas.

Kobalt, druſigter, iſt grau und dunkel, ſchielet in das Grüne und Rothe, und hat bald würfliche, bald pyramidaliſche Kriſtallen. Die Kobalte haben auch oft die Farbe der Taubenhälſe und des Regenbogens an ſich. In Bieber, im Hanauiſchen findet man ihn oft.

Kobalterz, iſt der mit Arſenik oder Schwefel, oder mit beyden vererzte Kobalt.

Kobaltförderniß, Fr. la delivrance de Cobalt, eine bergamtliche Verrichtung, da von den Bergbeamten der Vorrath jeden Berggebäudes verwogen, und von den Blaufarbenwerks Theilhabern übernommen wird.

Kobalt gelber, (Bergwerk) iſt gelb und ockerhaft, läßt ſich zwiſchen den Fingern zerreiben, iſt mit gelbem Spath vermiſcht, und nicht ſelten mit braunem und grünem eingeſprengt, mit Kobaltsblüthe aber überzogen. Er wird im Würtembergiſchen und bey Saalfeld gefunden. Noch andere grüne, graue, leberfarbne findet man in dieſer Gegend.

Kobalt, gemeiner oder gemiſchter, iſt mit Quarz, Hornſtein, Kalkſtein, Gipsſtein und ſtahlderben Kobalt vermiſcht, oft ſieht er grau, zartkörnig, nicht glänzend, und ſo aus, als wenn er nur aus einer Bergart beſtünde. Sein Beſchlag verräth ihn gemeiniglich.

Kobalt, geſtrickter, iſt ſchwärzlich und hat weißgraue Streifen; dieſe Streifen ſind aber entweder dentritiſch, oder ſtellen Netze vor. Er zerfällt leicht in der Luft.

Kobaltglanz. 1) Eine aſchgraue Miner, die faſt wie klaſpreißiger Bleyglanz ausſiehet, ſehr arſenikaliſch iſt, und blaue Farbe giebt. 2) Auch weißer knoſpiger oder grobäugiger Kobalt, ſonſt Fabrikkobalt genannt. Fr. Galene de Cobalt.

Kobaltgraupen, Fr. Grains de Cobalt, eine Art Erz, welche zu Frankenberg an der Eder in Heſſen bricht, eine ſchwarze Farbe hat, und einer Kole ähnlich ſiehet, leicht iſt, und auf dem Waſſer ſchwimmt.

Kobaltkammer, Fr. la Chambre à garder le Cobalt, ein Behältniß, darinn auf Blaufarbenwerken die Kobaltvorräthe aufbewahret werden.

Kobaltkleines, Fr. Bolaïage de Cobalt, in kleine Stückchen zerſetzter, in der Grube abgehender, zuſammengeſammleter Kobalt.

Kobaltletten, beſtehet theils in einem ſchwarzen, theils in einem blauen Letten oder Thon. Er giebt gemeiniglich ein blaſſes aber liebliches Blau.

Kobalmapf, (Bergwerk) auf dem Harz ein kugelförmiges, ſehr arſenikaliſches Erz, welches keine färbende, wol aber eiſenſchüſſige Theile enthält, und weil es den Silbergehalt raubet, auch Raubkobalt genannt wird. Den Namen Napf hat es von der runden Geſtalt.

Kobaltsrücken, (Bergwerk) wenn ein Flötz im Gange bis 10 auch mehrere Füße tief fällt, und alſo nach der Bergſprache einen Rücken macht. Von dieſem Rücken ſetzen bey den Schieferbergwerken zuweilen Kobaltsgänge ab, und in das Liegende. Dieſe erhalten die Benennung.

Ihre Teufe (Tiefe) erſtreckt ſich ſelten über 20 bis 30 Lachter.

Kobalt, ſchwarzer, mulmiger, (Bergwerk) iſt ſchwarz, unförmlich, und ein zerbrechlicher Mulm, der die Hände beſchmutzt, und ohne einige Röſtung Kobalt giebet.

Kobaltſpeiſe, Fr. Regule de Cobolt, ein halbmetalliſcher König, welcher ſich im Schmelzen vom Farbenglas abſondert, faſt wie Glockenſpeiſe ausſiehet, und aus einer Miſchung von Kobalt, Kupfernikel, Wißmuth, Schwefel, Arſenik und Eiſen, zuweilen auch Kupfer und Silber, beſtehet.

Kobaltſtufe, ein Stuck Kobalterz.

Kobalt, weißer, (Bergwerk) hat eine weiße in das grüne fallende Farbe. Er iſt ſehr unordentlich geſtaltet, zerbrechlich und mürbe.

Kobalttaxation, Fr. la taxation de Cobolt, da denen vom Bergamt, den Blaufarbenwerkstheilhabern und Gewerksvorſtehern die vom Kobalt gemachten Proben und Gegenproben, den Muſtern zur Seite, vorgeleget, von Ihnen nach der Reihe genau betrachtet, von jedem ſeine Meinung ſtillſchweigend auf ein Zettelchen geſchrieben, hernach aber der Preiß nach den mehreſten Stimmen angeſetzt wird.

Kobalttaxe, Fr. le prix de Cobolt, der Werth des Kobalts, welcher vom Bergamt, Blaufarbenwerkstheilhabern, und Gewerksvorſtehern, nach den davon ausgefallenen Glasproben, beſtimmet worden.

Kobalt verträgt ſo und ſoviel Sände. (Blaufarbenwerk) So ſagt man, wenn man die rechte Zentnerzahl des Sandes gefunden hat. Z. B. vier, wenn vier Zentner Sand in die Miſchung gekommen ſind.

Kobaltzeche, eine Zeche, worinn Kobalt bricht, wo auf Kobalt gebauet wird.

Kobel, ein in Oberdeutſchland übliches Wort, womit man überhaupt ſowohl eine Erhöhung, als auch die damit verbundene Vertiefung andeutet. Daher

Kobel, Taubenkobel. 1) Ein Taubenverſchlag. 2) Der Raum oder Verſchlag in den Kutſchen unter den Füßen. 3) Am Oberrhein ein Kopfzeugaufſatz des Frauenzimmers.

Kobelwagen, in einigen Gegenden ein bedeckter Wagen, eine Kutſche oder Kammerwagen, der auch Hobelwagen heißt.

Koben, ſ. Schweinekoben.

Kober, Tabel in der Mark; in Niederſachſen **Kiepe;** ein von Baſt, geſpaltenen Ruthen oder Spänen geflochtenes, länglicht viereckigtes Behältniß mit einem Deckel, welcher einem Schachteldeckel gleichet, indem er über den Kober gehet, und an einem Strick, der durch den Kober von beyden Enden durchgezogen wird, mit demſelben verbunden wird. Es legen ſich auf dieſes Koberflechten die Landleute, welche ſolche in Menge verfertigen, und nach den Städten zum Verkauf bringen. In der Mark treiben die Juden einen Handel damit.

Kobereiſen, Fr. Doublons, (Blechhammer, Schloſſer) zwey auf einander gelegte Eiſenbleche, wenn ſie völlig glatt geſchnidet werden.

Kobereiſen, Fr. du fer volé, (Eiſenhütte) Eiſenwaare, welche der Hammerarbeiter heimlich aus der Hütte entwendet und verkauft.

Koberlehn, Fr. la changement des bornes d'une miniere, (Bergwerk) wenn eine Gewerkſchaft, oder Eigenlöhner nicht genau bey dem verliehenen Felde bleibt, und entweder fortrücket, oder wol einen neben ſeinem belehnten ſtreichenden Gang, der ihm nicht verliehen iſt, für den ſeinigen annehmen will, welches keinesweges verſtattet wird.

Koch, eine Perſon, die ſich unter die freyen Handwerker rechnet, und die Kunſt verſtehet, die Speiſen nach verſchiedenem Geſchmack zuzubereiten. Ein Koch in einer Stadt oder bey einem großen Herrn kann Lehrlinge halten und ſolche auslehren. So lange ſie noch nicht ſelbſt Köche in den Küchen großer Herren ſind, ſo werden ſie als Geſellen betrachtet; ſobald ſie aber ſelbſt Köche in einer der beſagten Küchen werden, oder ſich in einer Stadt als Köche niederlaſſen, ſo ſind ſie Herren; wobey es weiter keine Umſtände, ſo wie bey andern Handwerken giebt. Ein geſchickter Koch muß aber nicht allein das Kochen und Braten, ſondern auch das Backen verſtehen. Man hat zum Wegweiſer der Köcherey viele Kochbücher, darinn man ſich Raths erholen kann.

Koch-Back- und Bratofen, ein ſehr bequemer und holzſparender Ofen, worinn für mehr als 150 Perſonen in kurzer Zeit gekocht, gebraten und gebacken werden kann, deſſen man ſich auf dem Kloſter Bergen ſeit 1764 mit ſehr großem Vortheil bedienet. Er beſtehet aus einem lang viereckigten Gemäuer, welches drey Abtheilungen hat. Die beyden äußern Abtheilungen dienen zum Kochen, und die mittelſte zum Backen und Braten. Die beyden äußern Mauern ſind von guten Backſteinen aufgeführet, und ihr inwendiger Raum bildet einen umgekehrten abgeſtutzten Kegel, ſo daß der Raum oben weit und unten enge wird. Unten in der Mitte dieſer Höhlung liegt ein eiſerner ſtarker Roſt von viereckigten Stäben, deren jeder 1 Zoll dick und 1½ Fuß lang, wie die Breite der Höhlung an dieſer Stelle, iſt. Die Stangen liegen ſo dicht nebeneinander, daß zwar die Luft durchſtreichen, nicht aber die Kolen, ſondern nur die Aſche durchfallen kann, folglich die Glut immer ſtark bleibet. Auf dem Gemäuer liegt eine eiſerne gegoſſene, einen Zoll dicke Platte, in welche Löcher von verſchiedener Größe zu den Keſſeln und Kaſſerolen zugleich mit gegoſſen werden. So wie es auf einer Seite iſt, ſo iſt es auch auf der andern äußern Seite, und die Platte mit dem Gemäuer iſt beynahe 6 Fuß lang. Auf jeder Seite neben dem Roſt in den Kochöfen ſind nach der Länge der Oefen, in gleicher Entfernung von einander, drey abgeſtutzte Pyramiden oder Stützen gemauert, auf welchen der Back- und Bratofen ruhet. Dieſer erhebet ſich alſo über die Kochöfen, und beſtehet aus vier eiſernen Platten, die 1 Zoll dick,

eher werden roth, wenn ſie zu lange kochen. Ziegen- und Pferdehaare dürfen nur eine halbe oder ganze Stunde kochen. Denn ſie haben von Natur mehr Stärke als Menſchenhaare.

Köcher, Fr. Carquois, ein Behältniß oder Futteral, worinn die Pfeilſchützen ihre Pfeile ſtecken hatten. Es war ein länges Futteral, welches die Pfeile bis auf ihre Federkielen verbarg, und wurde an einen Riemen über die linke Schulter getragen. Sie wurden aus allerley Materien gemacht, gemeiniglich aber mit Leder überzogen.

Kochlöffel, ſ. Kelle.

Kochlöffelblech, Rührlöffelblech, (Koch) ein Brett mit Löchern durchbohret, worinn die Kochlöffel, Querln und dergleichen, mit ihren Stielen in den Küchen ſtecken. In großen Küchen ſind ſie auch wol von Meſſing oder von verzinntem Eiſenblech.

Kochofen, (Koch) eine beſondere Art von Ofen, um darinn mit Vortheil und Holzerſparniß zu kochen. Denn es iſt ausgemacht, daß nach der gewöhnlichen Art zu kochen auf dem offenen Feuerheerd ein ungemeiner Aufwand im Holze vorgehet, indem die meiſte Hitze ohne Gebrauch zur Seite und zum Schorſtein herausfliegt. Man hat zwar zur Erſparung des Holzes blecherne Schirme und Schirmmauern erdacht, ingleichen durch die ſogenannten Kaſſerollöcher dafür geſorgt. Die Erfindung der Kochofen geht aber allen vor. Da das Feuer ſeiner Natur nach mehr aufwärts fleiget, als ſeine Hitze in der Breite austheilet, ſo muß der Heerd ſo eingerichtet werden, daß die Töpfe nicht horizontal nebeneinander ſtehen, ſondern einer immer höher als der andere geſetzt werde, damit die Hitze, welche vor dem einen vorbey geſtrichen, den andern, und nach dieſem, den dritten berühre. Die Heerde müſſen alſo das Anſehen der Stiege mit breiten Stuffen haben, und nach dieſen Grundſätzen muß ein Kochofen alſo angeleget werden: man läßt einen viereckigten Kaſten aufmauern, der flacher oder tiefer, weiter oder enger ſeyn kann, je nachdem man größere oder kleinere, mehr oder weniger Töpfe beym Kochen gebrauchen will: dieſer Kaſten wird in vier Theile getheilt, davon ein Viertel, vom Boden an gerechnet, zum Aſchenloch unter dem Roſt iſt, drey Viertel aber von dem Raume vor dem Topf frey gelaſſen werden. Vom Roſte bis zum Boden des Topfs, der um mehrerer Sicherheit willen auf ein Paar quer über gelegten Stäbchen ruhen kann, muß ein Raum vom halben Fuß für das Holz gelaſſen werden. Der Spielraum des Feuers um den Topf herum darf nicht über 3 Zoll ſeyn. Da der Topf alſo 6 Zoll im Durchſchnitt kleiner iſt, als der ganze Raum des Feuerkaſtens, ſo kann dieſen nach oben zu die Geſtalt eines Gewölbes gegeben werden, wo der Topf den Schlußſtein vorſtellet. Dieſe Figur dienet dazu, die Flamme nach dem Topf zu weiſen, und ihre Hitze dahin zuſammen wirken zu laſſen. Im übrigen wird neben dem Topfe dem Feuer kein Ausgang verſtattet, ſondern die Flamme, oder wenigſtens die Hitze muß einen Weg zur Seite nehmen, um noch einen zweyten und dritten Topf zu ſtatten zu kommen. Dies geſchiehet, wenn man neben dem erſten einen zweyten Kaſten erbauet, und zwar an der Seite, wo dieſer an den erſten ſtößt, wird eine Oeffnung gelaſſen, die von dem erhöheten Heerde der folgenden zweyten Abtheilung bis an die Hälfte des Topfs in der erſten Abtheilung reichet. Der Heerd dieſer neuen Abtheilung wird um einige Zoll über den Roſt der erſten Abtheilung erhöhet. Man kann auch hier auf gewiſſe Fälle einen Roſt und in demſelben ein Aſchenloch, wie das vorige, anbringen. Auch hier wird der Feuerkaſten nach der Höhe des Topfs, der darein kommen ſoll, verhältnißmäßig eingerichtet. Eben ſo geht es mit der dritten Abtheilung, wo der Heerd wieder um einige Zoll oder wol gar um einen Fuß höher, als der zweyte angeleget wird, damit das Feuer, oder wenigſtens der heiße Rauch einen Zug bekomme, welcher um ſoviel ſtärker iſt, je mehr er ſteigen kann. Und ſo kann man fortfahren, ſoviel Abtheilungen anzulegen, als man will. Die letztern, worinn kein Feuer gemacht wird, werden ſo angelegt, daß der Heerd vom Boden des Topfs nicht über ein Paar Zoll abſtehe, und nach der Seite, wo die Hitze herkomt, flach abfalle. Auf dieſe Weiſe geſchiehet es, daß die Hitze vom Feuer der erſten Abtheilung, vermöge des Luftzuges und der Natur des Feuers, das aufwärts ſteigt, alle übrigen durchſtreicht. Kann die Hitze in den letzten Abtheilungen das Waſſer vielleicht nicht mehr zum Kochen bringen, ſo iſt es doch genug, daß es davon warm wird. Nach dieſer Manier kann man in einer ganz kleinen Küche einen Heerd auf 5 bis 6 Töpfe bequem ſetzen laſſen, wobey man vor aller Feuersgefahr ſicher iſt.

Kochſalz, ſ. Küchenſalz.

Kochtopf, (Küche) ein Topf, er ſey vom Kupfer oder Thon, der zum Kochen der Speiſen beſtimmt iſt. (ſ. Topf)

Kochung der Seide. (Seidenfärber) Die Seide ſoll entweder weiß bleiben oder gefärbt, und muß daher auf eine zwiefache Art gekocht werden. Denn die Seide hat von der Natur, ſie mag weiß oder gelb ſeyn, eine klebrigte Materie an ſich, die beynahe dem Gummi gleicht, ſich aber doch nicht mit heißem Waſſer auflöſen laſſet. Dieſes klebrigte Weſen macht die Seide ſteif oder roh, welche Steifigkeit den mehreſten Zeugarten, den Flor und wenige Zeugarten ausgenommen, hinderlich iſt, und nicht alle Farben gut annimt, auch, wenn die Seide weiß bleiben ſoll, muß dieſer Schmutz weggebracht werden. Dieſer Schmutz und die gelbe Farbe werden nun durch das Kochen in guter weißer Seife, zumal venetianiſcher, weggeſchafft. Vorläufig müſſen die Seidenſtrehnen mit einer Schnur verbunden, auseinander gedrehet, und mehrere Strehnen mit einander vereiniget werden, damit ſich die Seide beym Kochen nicht verwirre. Soll nun 1) die Seide weiß bleiben, ſo wird auf jeden Zentner Seide 30 Pfund zerſchnittene Seife im Flußwaſſer in einem Keſſel aufgelöſet. Die Hitze des Feuers wird, ſobald die Seife durch das Kochen aufgelöſet iſt, gemindert, ſo daß das Seifenbad zwar heiß bleibt, aber nicht kocht, denn durch das Kochen würde die eingetauchte Seide verwirret werden. Nun hängt der Färber einige Strehnen Seide auf einen Stab, ergreift dieſen mit beyden Händen, und taucht den untern Theil der Seidenſtrehnen in das Seifbad ein, und halt die Seide ſo lange darinn,

darinn; bis ſich die oben gedachte klebrigte Materie verlören hat, welches er an der Weiße und Geſchmeidigkeit der Seide erkennet. Alsdenn kehret er die Strehnen auf dem vorgedachten Stabe um, ſo daß der obere noch rohe Theil derſelben gleichfalls eingetauchet wird. Nachdem die Seide auf ſolche Art von dem Gummi befreyet iſt, ſo giebt man ihr nun noch durch das fernere Kochen in eben ſolchem Seifenbade eine völlige weiße Farbe. Dieſerhalb ſteckt man 25 bis 30 Pfund Seide in eine Taſche (ſ. dieſe) von grober Leinwand, ſchnüret ſolche zu, und wirft ſie in ein auf vorige Art zugerichtetes Seifenbad, worinn die Seide anderthalb Stunden kochen muß. Die Taſchen werden aber öfters mit einer eiſernen Stange umgerühret, damit die Seide nicht anbrenne. Nach dem Kochen wird jede Taſche mit einer eiſernen Stange auf einen reinen Platz des Bodens geworfen. Da die Färber der weißen Seide verſchiedene Schattirungen beybringen, indem ſie ihr einen mehr oder weniger röthlichen Schimmer mittheilen; ſo brauchen ſie hiezu verſchiedene Materien. Man hat fünferley Schattirungen der weißen Seide, als 1) Indianiſchweiß, 2) Chineſiſchweiß, 3) Zwirn- oder Milchweiß, 4) Silberweiß, und 5) Blaulichtweiß. (ſ. alle dieſe Artikel, wo jedes beſchrieben wird) 2) Soll die Seide zum Färben die Kochung erhalten, ſo braucht ſie zwar nicht ſo weiß zu werden, aber doch muß der mehreſte Schmutz weggeſchafft werden; deswegen kocht man die Seide nur einmal. Die Seide wird ſogleich in leinene Taſchen eingetaſcht, und auf die bey der weißen Seide beſchriebene Art 3½ bis 4 Stunden in Seifwaſſer gekocht. Bey gewöhnlichen Farben rechnet man auf 100 Pfund Seide 20 Pfund Seife, bey ſolchen Farben aber, die einen vorzüglichen weißen Grund erfordern, 30 bis 50 Pfund Seife. Durch dieſe Kochung verlieret die Seide gemeiniglich 1 Viertel von ihrem Gewicht. Die Chineſer verſtehen die Kunſt, ihre Seide weich zu machen, ohne daß ſie im Seifenbade gekocht wird, wodurch ſie einen beſſern Glanz erhält. Nach dem Kochen muß die Seide, in beyden Arten, in reinem kaltem Waſſer wohl geſpület werden. Eigentlich iſt aber die Kochung nicht eine allgemeine Vorbereitung zum Färben, ſondern nur die mehreſten Zeugarten erfordern dieſe Vorbereitung. Denn die rohe Seide nimt einige Farben beſſer an als die weichen; wie man denn auch gefärbte rohe Seide zum Flor und zum Einſchlag des Gros de Tours gebrauchet.

Kochzucker, ſ. Farin.

Kocke, ſ. Kogge.

Kockel, (Landwirthſchaft) in der Lauſitz die Querſchiene an einem Ochſenjoch, welche unten an dem Halſe zu liegen komt.

Kockelkörner, indianiſche Nüſſe, Fiſcherkörner, (Färber) dunkelbraune Körner, ſo groß als kleine Lorbeeren, aber etwas runder mit einer runzlichten Haut, wie die Muskatennüſſe umgeben, ſehen an der einen Seite, wo die Stiele geſeſſen haben, wie Nieren aus, werden aus Malabar und Egypten gebracht, und zur ſchwarzen Farbe der Seide gebraucht. Die beſten ſind die, welche noch ſchwer, friſch und hoch an der Farbe ſind. Sie ſind bitter vom Geſchmack und haben etwas giftiges an ſich. Daher ſie auch von den Fiſchern zu unerlaubten Ködern gebraucht werden, und davon den letzten Namen erhalten haben.

Kodebeck, Fr. Caudebec (Huthmacher) So nennt man in Frankreich einen feinen Huth von Lammerwolle und Ziegenhaaren. Der Name komt daher, weil ſie zuerſt in Caudebec in der Hauptſtadt der Provinz Caux in der Normandie verfertiget worden.

Köder, Fr. Boëte, de la boite, (Fiſcher) die Lockſpeiſe, womit man die Angel überzieht, um die Fiſche damit zu fangen. Bey dem Stockfiſchfange braucht man dazu Heringe und Maquerellen, auf welche dieſer Fiſch begierig iſt.

Köder, ſ. Fleck. (Schuhmacher)

Ködernath, (Handſchuhmacher) eine Nath, womit derſelbe zwey Stücken Leder zuſammen nehet. Er legt beyde Stücken ſo zuſammen, daß Schnitt auf Schnitt fällt, aber ein Stich liegt neben dem andern in gerader Linie neben dem Schnitt. Sie iſt nicht ſo haltbar, als die überwendliche Nath. (ſ. dieſe)

Kofent, ſ. Covent.

Koffekanne, (Silberarbeiter) eine Kanne, deren Name ſchon ihren Gebrauch anzeiget. Sie kann als ein Beyſpiel der geſchlagenen Arbeit des Goldſchmides dienen. Wenn dieſe Kanne 2 Mark wiegen ſoll, ſo nimt er zu der Kanne ſelbſt 1 Mark 4 Loth, und aus dem übrigen wird der Deckel, die Röhre und andere Theile verfertiget. Der Goldſchmid ſchrotet alſo von einem Silberguß ſoviel, als er zum Körper der Kanne braucht, ab, und ſchlägt es auf dem Ambos mit einem ſtarken Schmidehammer zu einem Blech, das etwas dicker iſt, als die fertige Kanne werden ſoll. Dieſes viereckigte Blech ſtreckt er auf allen vier Seiten dergeſtalt, daß es auf jeder Seite die Geſtalt eines halben Zirkels erhält, auf einem hölzernen Klotz giebt er dem Silberblech auf den Seiten die erſte vorläufige Rundung. Alsdenn ſchlägt er mit dem Tiefhammer (ſ. dieſen) die erſte Anlage zum Boden. Dies ſowohl, als die völlige Ausbauchung des Blechs geſchiehet auf dem Schmideambos. Hierdurch erhält die Arbeit beynahe die Geſtalt einer halben Kugel; nunmehr wird die unförmliche Kanne auf das Bechereiſen (ſ. dieſes) gebracht, und aufgezogen. Er bringt nämlich die halbe Kugel auf eine ſchiefe Fläche dieſes Eiſens, ſchlägt den Theil der Kugel dünner, woraus der Bauch der Kanne entſtehen ſoll, und verlängert ihn hiedurch. Das Silber hat nun die Geſtalt, als wenn ſich auf einem Boden ein ungebildeter Cylinder befände. Der Boden wird hierauf auf dem Ambos mit dem Tieſhammer getieft oder weiter ausgetrieben, hiedurch erhält die Kanne die halbe Höhe. Nunmehr wird die Arbeit auf einen Knorren (ſ. dieſen) des Daumeiſens (ſ. dieſes) gelegt, und der Bauch wird der Kanne auf dieſem Ambos mit dem Aufziehhammer gegeben. Auf die gedachte Art ziehet er auch auf dem Bechereiſen den Hals der Kanne zu einem völligen runden Cylinder aus, und löthet, wenn er lang genug iſt, das Mundſtück an. Dieſes iſt ein Ge-

ſimſe, (ſ. dieſes) worein die untere dünne Leiſte des Deckels paſſet. (ſ. Mundſtück) Alsdenn wird dem Halſe der Kanne auf dem Daumeiſen die eingebogene Figur gegeben. Bey einer jeden neuen Bearbeitung des Silbers, glühet man es im Feuer, weil es ohne dem zu ſpröde ſeyn, und die erforderlichen Veränderungen nicht annehmen würde. Wenn der Arbeiter der Kanne die Figur giebt, ſo hat er jederzeit die Zeichnung, wornach er arbeitet, vor Augen, mißt mit dem Krummzirkel die Dicke, und mit einem gemeinen gewöhnlichen Zirkel die Länge des Bauchs und des Halſes, damit beydes die Proportion bekomt, welche der Riß beſtimmt. Die Schnauze der Kanne, die vorher ſchon beſonders aus zwey Hälften gegoſſen und zuſammengelöthet iſt, wird anjetzt mit der Kanne vereiniget, indem man nach der Vorſchrift der Zeichnung ein Loch in den Bauch der Kanne feilt, die Röhre einpaßt, und mit Schlagloth in das Loch einlöthet. Die Kanne, wenn ſie blos auf ihrem Boden ſtehen ſoll, ſo treibt man um den Boden herum Schmiden einen Reif, der über dem Boden vorſtehet, worauf die Kanne eigentlich ſtehet. Soll ſie aber einen hohlen und erhöheten Fuß erhalten, ſo kann man ihn entweder aus dem Ganzen ſchmiden, und oben eine runde Scheibe mit dem Meißel ausſchneiden, wo er an den Boden der Kanne ſoll angeſetzt werden, oder man nimt blos ein Blech, ſchlägt es rund, giebt ihm die Figur eines Fußes und löthet es zuſammen. In beyden Fällen wird der Boden des Gefäßes etwas ausgetrieben, daß er einen Reif bildet, um den der Fuß angelöthet wird. Die kleinen hohlen Röhren, worein der hölzerne Handgriff ſoll beveſtiget werden, gießt man vorher und löthet ſie an. Maſſive Handgriffe werden gleichfalls gegoſſen und angelöthet. Den Deckel ſchlägt man im Kleinen eben ſo, wie die Kanne, außer daß ſeine Ausbauchung auf dem kleinen Haken des Schampelmentseiſen (ſ. dieſes) ausgetrieben wird. Die Farge oder die kleine Leiſte, womit der Deckel in das Mundſtück der Kanne faßt, iſt ein zuſammengelötheter Ring aus dünnem Blech, der an dem Deckel, wie der gegoſſene Knopf auf dem Deckel angelöthet wird. Endlich vereiniget man den Deckel und die Kanne durch ein Gewinde. (ſ. dieſes) Nunmehr iſt die Kanne aus dem Groben gebracht, und ſie erhält endlich durch den Planirhammer auf dem Daum- und Schampelmenteiſen ihre förmliche Figur. Hier werden alle unebene Theile und Vertiefungen weggeſchafft. Nun wird ſie an dem Arbeitstiſch mit groben, und hernach mit feinen Feilen befeilet, und überall eben gemacht, abgeſchabt, (ſ. Schaben) geſotten (ſ. Sieden) und poliret. (ſ. Poliren) Auf dieſe Art wird alle ähnliche geſchlagene Arbeit verfertiget. Soll eine dergleichen geſchlagene Kanne getrieben oder ziſiliret werden, ſo geſchiehet es auf eine oder die andere Art, entweder blos mit Bunzen oder mit der Spitze des Schnarreiſens, oder wenn es nur grobe Arbeit iſt, mit Formen. (ſ. Treiben)

Koffekanne. (Zinngießer) Dieſe wird in Formen, die zweytheilig ſind, gegoſſen, und im Bauche zuſammengelöthet. Die Schnauze wird beſonders gegoſſen, (ſ. Schnauze) ein Loch in der Kanne dazu ausgemeißelt, eingepaſſet und eingelöthet. Nachher wird die Kanne poliret. (ſ. Zinn poliren) Iſt die Kanne aber baſſig, da ſich nach der Länge derſelben halbe Erhöhungen oder Ecken erheben, die ſich auch wol um das Gefäß winden und inwendig hohl ſind, ſo muß damit anders verfahren werden. (ſ. baſſige Arbeit und baſſig drehen)

Koffeley, (Landwirthſchaft) iſt der beſondere Name, womit die Betriegereyen und Diebereyen der Schäfer belegt werden.

Koffermühle, (Zeugſchmid) eine Maſchine, worinn man den gebrannten Koffe mahlet. Diejenigen, die die Zeugſchmide machen, haben zwey Stücke vom Eiſen, den Ring, der den hölzernen Kaſten einer ſolchen Mühle unmittelbar berührt, und den eiſernen Stein mit ſeinen ſchneidenden Zähnen, der ſich an einem Zapfen, worauf eine Kurbel ſteckt, umdrehen läßt. Der Ring wird aus einem platten geſchmiedeten Eiſen auf dem Sperrhorn gekrümmt, und zuſammengeſchweißt. Seine innere Fläche glättet man mit dem Feilkolben. (ſ. dieſen) Eine dreykantige Feile giebt dieſem Ringe inwendig ſchieflaufende Einſchnitte oder Kerben. An beyden Enden deſſelben iſt in der Mitte ein Steg beveſtiget. In der Mitte jedes Stegs iſt ein Loch mit einem Dorn durchgeſchlagen, und das Loch hält die Angel des eiſernen Steins, in dem obern Loch läuft gleichfalls dieſe Angel. Der Steg wird an ſeinen Enden durch einen Zapfen und ein Zapfenloch auf dem Umfange des Ringes beveſtiget. Der Hammer treibt die Seiten des Zapfenlochs veſt an die Zapfen an, und vereiniget hiedurch beyde Theile. Der Stein wird zugleich mit dem doppelten Steg in dem Ring beveſtiget. Er wird erſt aus Eiſen geſchmiedet, hernach beſeilet, und iſt ſo groß, daß er genau in den Ring paſſet, und als ein kurzer abgeſtutzter Kegel geſtaltet iſt. Seine gewundenen Reifen oder Kerben werden gleichfalls mit einer dreykantigen Feile ausgeſchnitten. Der Ring erhält ein Paar Löcher mit Schraubengängen, und wird durch ſolche mit ein Paar Schrauben in den Kaſten der Mühle, worein er genau eingepaßt iſt, angeſchraubet, nachdem der Stein erſt mit ſeiner Angel in die Stege eingeſetzt worden. Die oberſte Angel des Steins, die zum Kaſten und dem darauf befindlichen Trichter herausraget, erhält eine Kurbel, welche die Angel und den Stein umdrehet, und den, zwiſchen Ring und Stein fallenden Koffe, zermalmt. Der Kaſten hat unten eine Schublade, worein aus der Mühle der gemahlne Koffe fällt. Der Trichter über der Mühle iſt von Meſſing oder Eiſen, und dienet dazu, eine Quantität Koffebohnen auf den Stein zu ſchütten, damit man eine Weile ununterbrochen fortmahlen kann. Man hat viele und mancherley Arten von Koffemühlen, was ihre Käſten anbetrifft. Einige ſind vierecktigt, einige cylindriſch, und werden in der Mitte zuſammengeſchraubt, wovon der untere Theil den gemahlenen Koffe empfängt. Man hat auch welche, die ein meſſingenes Gehäuſe haben, von einander geſchraubet, und in der Taſche getragen werden können. Alle aber ſtimmen in Anſehung des Mechanismuſſes überein.

cken iſt, ſo beſeuchten ihn einige mit etwas Waſſer, die meiſten aber thun es nicht, weil er trocken beſſer zu mahlen iſt. Sonſt brauchte man bey dem Mahlen einen eignen Arbeiter, der den Saamen unter die ſich herumdrehenden Steine zuſammenſcharrte. Aber jetzt geſchieht es vermittelſt einer eiſernen Stange, der Knecht (ſ. dieſen) genannt. Wenn der Saame faſt gänzlich zermalmt iſt, ſo wird er auf dem Becken zuſammengekehrt und in einen Keſſel gethan. Nahe an der Preſſe iſt ein Ofen, auf welchen eine Pfanne von Eiſenblech mit Handhaben und einem Stiel zu ſtehen komt. Dieſe Pfanne wird erwärmet und das zerriebene Mehl hineingeſchüttet. So lange es auf dem Feuer ſtehet, wird es mit einer eiſernen Stange umgerührt, damit es nicht anbrenne. Wenn das Mehl beym Zerreiben zwiſchen den Fingern ſehr zärt wird, ſo hat es genug geröſtet, und es iſt Zeit zum Preſſen, (ſ. Oel ſchlagen) denn alle Saamen werden auf einerley Art gepreßt.

Köhrlehm, die Miſchung von Lehm und Waſſer, womit die Steinformen des Meſſings, zwiſchen welchen das Meſſing ausgegoſſen wird, überkünicht werden, weil ſonſt das flüßige Metall auf den bloßen Steinen, ehe es die unterſten Schienen erreicht, anhängen und erkalten würde. Der Lehm dazu muß geſiebt werden. Durch dieſe Ueberkünichung wird zugleich alles Unebene weggeſchafft. Der Ueberzug oder dieſe Tünche bleibt zwar zuweilen 4 bis 5 Tage unbeſchädigt, indeſſen muß man ihn doch vor jedem wiederholten Guß mit Kuhmiſt überſtreichen. Zeigen ſich aber auf dem Anſtrich Riſſe oder Vertiefungen, ſo muß der Stein von neuem überkünicht, und daher der alte Anſtrich vorher abgerieben oder abgezogen (ſ. Ziehen) werden.

Koi, ſ. **Koyen.**

Koier, ſ. **Koyen.**

Koirrkarn, ſ. **Keuren.**

Koite, der Name eines Biers in Münſter in Weſtphalen.

Kokosbaum, eine Gattung Palmbäume, die in Indien wächſt und deswegen hier angeführt wird, weil aus den Nüſſen und dem Baſt des Baums verſchiedene Waaren verfertiget werden, des ſonſtigen vielfältigen Nutzens des Baums nicht zu gedenken, da er für den nützlichſten Baum in der Welt gehalten wird, fürnehmlich kann man von ihm das ſtärkſte Schiffsbauholz und die dickſten Maſte erhalten. Nach fünf Jahren zeigt er ſeine Blüten, und alsdenn kommen auch die Nüſſe zum Vorſchein, deren öfters bis 20 an einem Stengel hängen, ſo groß wie ein Kinderkopf ſind und gegen 40 Pfund wiegen. Wenn ſie ganz zu ihrer Reife gelangen, haben ſie eine braungelbe Schale, die aus einem haarigten Baſt beſtehet, und von dem Indianer zu Stricken und Schiffstauen verarbeitet wird. Die innere Schale iſt braun, hart und veſt. Dieſe Schale wird häufig nach Europa gebracht, und daraus beſonders in den Seeſtädten, von den Kunſtdrechslern allerley Sachen gedrehet, vorzüglich Knöpfe, welche die Matroſen und Schiffsleute an den Kleidern tragen, außerdem aber auch Zunderbüchſen, Schwammdoſen, Stockknöpfe u. dgl. m. Aus dem Kern, der friſch einen ſehr guten Geſchmack hat, wird, wenn er alt geworden, ein Oel gepreßt, welches zum Eſſen und Brennen gebraucht wird. Außerdem wiſſen die Indianer aus dem Baum einen Saft zu bringen, den ſie Totti nennen, der wie trüber Wein ausſiehet, aber einen ſüßen und angenehmen Geſchmack hat, aber nur 24 Stunden dauert, und hernach ſauer wird, nachher wird aus dieſem Eſſig ein Spiritus gebrannt, der den Namen Arak erhält, womit ein großer Handel getrieben wird. Wenn die Früchte erſt halb reif ſind, werden ſie eingemacht, und dieſe eingemachte Früchte erhalten den Namen Langes. In dieſen Langes iſt ein überaus ſchmackhaftes Waſſer, welches ſowohl für den Durſt, als zur Geſundheit getrunken wird.

Kolbe, Flintenkolbe, (Büchſenſchäfter) das hinterſte dicke Ende des Schafts an einem Gewehr, es ſey Musquete, Flinte oder Büchſe, woran man beym Schießen den Backen anleget. (ſ. Büchſenſchäfter und Schaft)

Kölbel, Stürzel, Fr. petites maſſes, dont ſe font des lames de fer, (Eiſenhütten) geurwellete Stücken Eiſen, welche von dem geſchmideten Stangen Eiſen abgeſchrötet worden, um ſolche zu richten und Bleche daraus zu machen.

Kolben, Fr. Boutons. (Artillerie) So werden die gedrechſelten Stücken Holz an dem Setzer, Wiſcher und der Ladeſchaufel einer Kanone genannt.

Kolben, Fr. la tete de trone d'arbre, 1) (Bergwerk) der Kopf, oder das untere Ende des Tragſtempels, welches in das Bühnloch zu liegen komt. 2) (Apotheker, Scheidekunſt) ein kugelförmiges Gefäß von Thon, Eiſen oder Glas, mit einem langen nach oben zu immer enger werdenden Halſe, darinn die Auflöſung der Metalle mit ſauren Geiſtern oder Körpern, verrichtet wird. Fr. la fiole, la cucurbite. 3) (Waſſerbau) ein runder mit Leder überzogener hölzerner Klotz mit Löchern und drüber angemachten Klappen, welcher bey dem Kunſtgezeuge in den Bergwerken, in der Kolbenröhre, durch die Zugſtange, damit das in der Röhre befindliche Waſſer durch die Löcher dringet, und auf dem Kolben zu ſtehen komt, niedergedrücket, alsdenn aber wieder in die Höhe gezogen wird, und das darauf ſtehende Waſſer, welches die Klappen zudrücket, damit es nicht wieder zurückfalle, hebet, daß es oben am Ende der oberſten Aufſatzröhre herauslaufe. 4) (Schmelzhütte) Fr. Pilon a battre les cendres, ein Holz, womit der Heerd im Schmelzofen derb geſtoßen wird.

Kolben, 1) (Büchſenmacher) ein rundes Holz, welches nach der Größe eines Flinten- oder Büchſenrohrs dick oder dünn ſeyn muß, daher der Büchſenmacher dergleichen viele hat, um nach Bedürfniß einen zu wählen. In der Mitte eines ſolchen Kolbens iſt in das Holz eine zwey Zoll lange und ½ Zoll breite Stahlplatte verſenkt, die auf ihrer äußern Fläche ſchräge Schneiden oder Hiebe hat. Der Büchſenmacher ſchraubt den Kolben mit der Schraube auf eine Stange, und fährt mit demſelben in der Seele des Laufs hinauf und hinab, zugleich aber muß er ihn auch umdrehen, wenn er einmal hinaufgezogen oder hinabgeſtoßen iſt. Die Schneiden der ſtählernen Platte des Kolbens

feilen

feilen alles unebene, welches noch in der Sele nach dem Bohren geblieben iſt, ab.

Kolben, (Büchſenmacher) die Sele eines Flinten- oder Buchſenrohrs, da ſolches gemeiniglich koniſch iſt, mit dem geſpaltenen Kolben poliren oder ebenen, daß die durch das Bohren entſtandenen Ringel glatt werden. Er preßt den geſpaltenen Kolben in die Sele des Rohrs, fährt damit hin und wieder, und die elaſtiſchen Zacken des Kolbens, die mit Feilenhieben verſehen ſind, nehmen die Ringel weg. (ſ. geſpaltenen Kolben)

Kolben, 1) (Jäger) ein beſchnittener Fichtenbuſch wie eine Piramide, bey welchem allerhand Vögel auf dem Leim gefangen werden. 2) Die Hirſchgeweihe, wenn ſie noch jung, und mit der rauhen Haut überzogen ſind. 3) (Büchſenmacher) der Anſchlag oder das ſtarke Stück unten am Schaft eines Gewehrs, den man beym Schießen an die Backen anleget, daher es auch den Namen Anſchlag erhalten. Es hat gemeiniglich eine Kappe von Meſſing, Eiſen, auch wol Silber, je nachdem das Gewehr koſtbar iſt. (ſ. Kappe)

Kolben, ſ. Löthkolben.

Kolbenbohrer, (Berawerk) ein Bohrer, welcher wie der Meißelbohrer 2 bis 4 Fuß lang und 1½ höchſtens 1¾ Zoll dick iſt. Er hat an dem einen Ende auf ſeiner Grundfläche fünf ſcharfe ſtählerne Spitzen, welche Vorter genannt werden, wovon viere auf den Ecken, eine aber in der Mitte ſtehet. An dieſem Ende iſt das Eiſen auch um einen viertel oder halben Zoll dicker, als an der ganzen Länge. Dieſes und der **Meißelbohrer** wird mit dem Fäuſtel geſchlagen, und man drehet ſie immer um den achten Theil um, und drehet dadurch Löcher in das Geſtein, das mit Schlägel und Eiſen nicht bearbeitet werden kann. In dieſe Löcher wird Pulver geladen, und dadurch das Geſtein geſprengt. Dieſe beyde Arten Bohrer werden einmännige Bohrer genannt, weil ſie von einem Manne regieret werden, und nur ein 2 zölliges Loch bohren, auch nur mit kleinem Fäuſtel geſchlagen werden.

Kolbenhirſch, (Jäger) ein Hirſch, der noch nicht verecket, und die Enden völlig geſchoben, daß man ihn nach dem Gehörne anſprechen könnte.

Kolbenhub, Kolbenzug, (Waſſerbau) diejenige Höhe an einem Saug- oder Druckwerk, auf welche der Kolben durch Wagebalken oder Kurbeln gezogen oder gehoben wird. Z. B. auf drey Fuß hoch.

Kolbenröhre, Fr. Canne à pomme, (Waſſerkunſt) eine hölzerne mit eiſernen Reifen belegte, oder von Eiſen, Bley oder Meſſing gegoſſene Röhre, darinn der Kolben auf- und niedergehet, und in ein ſtarkes ausgehöhltes Holz eingefaſſet iſt. Ihre Länge iſt ohngefähr anderthalb Ellen und die Weite, nachdem das Kunſtzeuge wenig oder viel Waſſer zu heben hat, 8 bis 16 Zoll. Sie wird auch auf franzöſiſch Tujau principal de la machine hidraulique genennt.

Kolbenſpeiſe, (Glaſer) dasjenige Gemenge von Zinnaſche, Talg und Zinn, womit vermittelſt des Lothkolbens, das Fenſterbley verzinnt wird.

Kolbenſtäbe, (Bergwerk) an einem Paternoſter- oder Kettenwerk, die Zoll dicken Stäbe, welche die Glieder der Kette, die über das Rad gehet, zuſammenhalten.

Kolbenſtange, Pumpſtange, Fr. Borre de pompe, (Brunnenmacher, Waſſerkünſte) die lange eiſerne Stange, welche in einer Pumpenröhre an den Kolben beveſtiget, und an dem obern Ende mit einem Schwengel verſehen iſt, das Waſſer damit zu heben und in die Höhe zu ziehen.

Kolbenzirkel, (Büchſenmacher) hat unter einem Schenkel ſtatt der Spitze einen ſtarken zugeſpitzten Zapfen, der ein Kolben genannt wird, wovon der Zirkel ſeinen Namen erhalten hat. Dieſer Zirkel wird gebraucht, wenn man aus einem gebohrten Loche eine Entfernung abmeſſen, oder einen Bogen ſchlagen will, dann wird der Schenkel mit dem Kolben ins Loch geſetzt.

Kolbenzirkel, (Uhrmacher) ein kleiner Stangenzirkel, womit der Umfang jedes Rades beſchrieben wird. Er beſtehet aus einer Stange, woran ſich eine Spitze an einer Hülſe verſchieben, und mit einer Schraube beveſtigen läßt. Die Spitze gleicht einem Kegel, und heißt bey dem Uhrmacher Kolben, daher auch der Name. Dieſer Kolben wird bey dem Gebrauch des Zirkels in das gebohrte Loch des Rades geſtellt. Eine zweyte Spitze an dem einen Ende der Stange des Zirkels läßt ſich in ihrem Loche auf und ab bewegen, und mit einer Schraube beveſtigen. Dieſe Spitze beſchreibt den Umfang des Rades, indem man die Stange auf dem Kolben um das Rad herumführet.

Kolbenzug, ſ. Kolbenhub.

Kolben, zweylappiger, (Bergwerk) der mit zwey Lappen verſehene meſſingene Kolben (ſ. Kolben) im Kunſtgezeuge oder Waſſerpferdgöpel, die nebeneinander über einen Steg gemacht, und wie ein halber Zirkel geſtaltet ſind. Bey dieſem Kolben muß der Stulpen durch einen Ring oder kleine Niedte beveſtiget werden. Man macht an dieſem Kolben die meſſingene Klappen mit Gelenken, und beſetzt ſolche, damit ſie beſſer anſchließen, unten mit Leder, wenn man keine lederne, mit 2 halben zirkelrunden Blechen beſchwerte Scheibe machen will, die man bey einem Biegel mit Schrauben an einen Steg, oder ohne dieſen Biegel, durch die von der Gabel der Zugſtange, die durch den obern und untern Steg des Kolbens gehet, auf den obern Steg beveſtigen kann. Dieſes iſt die beſte Art Kolben, weil ſie mit weniger Friktion das Waſſer durchläßt.

Kolbzeit, (Jäger) wenn die Hirſche im Frühjahr ihre Geweihe abwerfen, und ihnen wieder andere wachſen, die ganz weich und mit einer rauchen Haut umgeben ſind. So lange nun der Hirſch nicht völlig verecket, heißt es die Kolbzeit.

Kole, (Bergwerk) ſoll in England eine ſchwarze leichte Materie ſeyn, ſo auch ſchwarzer Fluß genannt wird, und zu Vorſchlägen beym Bleyverſchmelzen genommen wird. Es ſoll in Kornwall und Wallis bey den Steinkolen brechen.

Kole, Kolen, (Köler) ſchwarze Körper, welche ein brennbares Weſen bey ſich haben, und zu Hervorbringung

Kolengebau, Kolenbau, Kolgebau, Kolenhieb, (Förſtweſen) derjenige Theil eines Waldes, welcher zum Behuf der Kolenbrenner oder zum Verkolen abgetrieben oder abgehauen wird.

Kolengeſtübe, (Kolenbrenner) die Erde, womit ein Meiler bedeckt wird, den Zugang der Luft zu dem Feuer zu verhindern. (ſ. auch Geſtübe)

Kolenbau, ſ. Kolengebau.

Kolenhieb, ſ. Kolengebau.

Kolenkammer, das Behältniß in einem Hauſe, wo viel Kolen verbraucht werden, worinn ſolche aufbehalten werden. Es muß nahe bey der Küche, aber ſo gelegen ſeyn, daß vom Feuer keine Gefahr dabey vorhanden ſeyn kann.

Kolenmaaß, (Köler) ein Maaß, womit die Kolen gemeſſen werden; es iſt nicht überall gleich. In Freyberg iſt es 2 Fuß 6 Zoll tief und weit, und eine viertel Elle und 2 Zoll lang.

Kolenmeiler, ſ. Meiler.

Kolenprobe, (Hüttenwerk) eine Probe zu machen, wie viel ein Zentner Holz Kolen giebet. Man ſchneidet das Holz, das man probiren will, in kurze Stücken, ſpaltet ſie, daß ſie nicht dicker werden, als ein Finger, macht ſie recht trocken, und ſtellt ſie in einen Tiegel, deſſen eigene Schwere vorher abgewogen ſeyn und gemerkt werden muß, ganz nahe nebeneinander, und füllt die Zwiſchenräume mit Splittern aus, es darf aber nichts vom Holze über den Tiegel hervorragen. Denn wiegt man den Tiegel mit dem Holz, und ziehet von der ganzen Schwere die Schwere des ledigen Tiegels ab. So weiß man das Gewicht des Holzes. Nun bedeckt man den Tiegel mit einem Deckel, verſchmieret die Fugen mit halb Lehm und halb Ziegelmehl, trocknet den Tiegel und ſetzt ihn nun auf einem Backſtein ins Feuer vor das Gebläſe, oder in einen beſondern Ofen. Man beſchüttet den Tiegel mit todten Kolen, legt auf dieſe lebendige, und läßt das Feuer nach und nach angehen. Wenn der Tiegel bis eine Stunde in dem Feuer geſtanden hat, ſo läßt man daſſelbige nach und nach vermindern, nimt nach einer halben Stunde den Tiegel heraus, dann die Kolen aus dem Tiegel und wiegt ſolche, ſo erfährt man ihre Schwere, indem man das nunmehrige Gewicht von dem erſtin abzieht, und daran auf eine größere Quantität Holz den Schluß macht. Will man nun wiſſen, wie viel Kolen aus einem Zentner Holz gebrannt werden, ſo unterſucht man, wie viel Zentner eine Klaſter Holz, und ein Maaß Kolen wiegt. Wenn man nun von dem nämlichen Holz, womit man die Probe gemacht hat, Kolen ſchwelen laſſen will, ſo kann man einen Anſchlag machen, wie viel Klaſter Holz man zu einer beſtimmten Anzahl Fuder Kolen gebrauche, und lernet durch dieſe Probe beurtheilen, wieviel Abgang dieſes oder jenes Holz ohngefähr nach dem Kolenſchwelen leide. Ich ſage ohngefähr, weil die Berechnung von kleinen Proben auf groſſe Parthien ſo genau nicht eintreffen kann. Man kann überhaupt aber merken, daß bey dem Verkolen dem Gewicht nach drey bis vier Theile von dem Holze abgehen. Denn nach angeſtellten kleinen Proben erhält man von einem Zentner Büchenholz 28 Pfund, von einem Zentner Eichen- und Birkenholz 26, und von Tannenholz 22 Pfund Kolen. Richtiger ſind die Proben, die man mit einer oder mehreren Klaftern Holz anſtellet.

Kolenriß, Kolenzeichnung, Fr. Charbonnée, (Maler, Zeichner) ein Entwurf, ein erſter Gedanke, mit der Kole, oder auch mit ſchwarzer Kreide, zu Papier gebracht. Die franzöſiſche Benennung iſt allemal ein Ausdruck der Verachtung.

Kolenſack, in einem Diſtillatenroſen der mittelſte Raum, der zwiſchen dem Aſchenheerde und dem Laboratorium, gleich über dem Roſte, darinn die Kolen liegen, iſt.

Kolenſaft, (Kolenbrenner) ein Sauerwaſſer, welches ſich bey dem Kolenbrennen aus den Meilern auffangen läßt, und wie die Theergalle genutzt wird.

Kolenſaite, ſ. Kolwagen.

Kolenſchaufel, (Haushaltung) eine kleine eiſerne Schippe mit einem Stiel, womit die Kolen vom Heerde oder aus dem Ofen genommen werden.

Kolenſchiefer. (Bergwerk) Iſt ſehr ſchwarz und nicht ſehr hart, läßt ſich ſchaben, im Verſchloſſenen verändert er ſeine Farbe ein wenig, da er denn ſtatt der Kreide gebraucht werden kann. Im ſtärkern Feuer ſchmilzt er zu Glas, und bricht in den Steinkolen Flötzen.

Kolenſchiff, die Schiffe, welche in England, die ſtatt des Holzes gebräuchliche Steinkolen von Newkaſtle holen und verführen.

Kolenſchuppen, (Hüttenwerk) ein bey dem Hüttenweſen nothwendiges Gebäude, von Fachwerk mit Dielen gedeckt und beſchlagen, worinn Vorrath von Kolen, wenigſtens auf ein halbes Jahr, immer vorhanden iſt. Der Raum des Gebäudes wird nach dem benöthigten Vorrath, der daſelbſt aufbehalten werden muß, berechnet. Wenn man annimt, daß eine Karre Tannenkolen 10 Maaß, halb Tannen und halb harte 9½ Maaß, und lautter harte 9 Maaß halten, und man alſo im Durchſchnitt 9 Maaß auf einen Karrn rechnet, die, ſo wie ſie im Schuppen liegen, 76 Kubikfuß thun, ſo müſte ein Schuppen zu 400 Karrn Kolen 40 Fuß lang, 31 Fuß breit, 15 Fuß in Ständern nebſt 3 Fuß untermauert, und 20 Fuß in Sparren in Lichten ſeyn. Der Kolenſchuppen muß ſo nahe bey der Hütte, als es ſich wegen Feuersgefahr ſchicken will, gebauet werden, damit die Schmelzer, wenn ihnen die Kolen nicht vorgelaufen (ſ. dieſes) werden, nicht gar zu weit holen dürfen. Jedoch muß auch Platz ſeyn, wohin die Kolen bey der Anfuhr ausgeladen oder geſtürzt werden können. Es iſt gut, wenn die Schuppen vor kleinen Anhöhen ſtehen, und die Kolen darauf angefahren werden können, weil ſie alsdenn leichter einzubringen ſind.

Kolenſchütter, heißt in dem Salzwerk zu Halle im Thal derjenige, welcher Holz und Kolen einkaufen, verwahren, und hernach über die Brunnen austheilen muß.

Kolenſchwämme, (Wachslichtzieher) ein Fehler an einem Wachslichte, wenn der Docht zu ſtark iſt, und das Ablaufen des Lichts verurſacht, weil die ſtarke Flamme den äußern Rand ſchmelzt, und alſo verhindert, daß um den

brennenden Docht herum kein Kelch oder Becher entſtehen kann.

Kolenſchwärze, (Maler) eine Farbe, die aus Weinrebenholz im offenen Feuer gebrannt wird. Sie iſt die beſte Farbe zu Gewanden, Luft und Geſichtsadern.

Kolenſtift, (Maler) aus Kolen gemachte Stifte zum Zeichnen.

Kolentopf, ein irdenes, blechernes oder auch kupfernes Gefäß, deſſen ſich die Weibsleute bedienen, wenn ſie lange außerhalb ſich aufhalten müſſen, um über ſolchem ſich zu wärmen; es wird öfters in eine Feuerſtube (ſ. dieſe) geſetzt, damit die Kolen keinen Schaden thun können.

Kolenväter, ſind beym zwickauiſchen Steinkolenbau diejenigen, welchen nach der Wahl ſämmtlicher Kolberge beſitzenden Gewerke die Aufſicht und Beſorgung der allgemeinen Steinkolenbau-Angelegenheiten aufgetragen iſt.

Kolenzange, ſ. Zange.

Kolenzeichnung, ſ. Kolenriß.

Kolen zum Schießpulver. (Pulvermühle) Die beſten darzu ſind die von weichem Holz, z. B. Weiden, Haſeln, Linden, Ellern und Eſchen, oder wol gar Hanfſtengel. Weil es aber zu umſtändlich und koſtbar iſt, Kolen beſonders zu ſchwelen, ſo mögen die Pulvermühlen wol die Kolen nehmen, die ſie am näheſten und beſten haben können. Unterdeſſen iſt gut, wenn die Kolen zum Schießpulver auf folgende Art geſchwelet werden können: das weiche Holz muß abgeſchälet, in einer gemauerten Grube übers Kreuz geleget, und angezündet werden. So bald das Holz zu Kolen gebrennet iſt, ſoll die Grube mit einem Deckel oder Brettern zugedeckt, und mit Erde dergeſtalt beworfen werden, daß das Feuer erſticket. Nach 24 Stunden wird die Grube geöffnet, die Kolen werden von der Aſche und dem unausgebrannten Holze abgeſondert, und an einem trocknen Orte zum Gebrauch aufbehalten.

Köler, Steinkolengewerke.

Köler, ſ. Kolenbrenner.

Kölermeiſter, le Maitre de Charbonnier, der die Aufſicht über die Köler hat, und die Arbeit anſtellet.

Kolet, (Schneider) ein kurzer, enger, genau um den Leib paſſender Rock, der eine Bekleidung der ſchweren Reuterey iſt, worüber ſie den Küraß tragen. Ehedem waren es nur enge lederne Weſten mit oder ohne Aermel, die über einen andern Rock gezogen wurden. Jetzt werden die Kolets von Kirſey gemacht.

Kolhaken, (Huf- und Waffenſchmid) eine eiſerne Stange, woran vorne ein Haken, und unter dieſem eine Klinge iſt. Der Haken wird gebraucht, die Kolen in der Eſſe zurechte zu legen, und mit der Klinge werden die großen Kolen entzwey geſchlagen.

Kolholz, (Köler) das Scheit Holz, welches zum Verkolen ausgeſetzt iſt.

Kolk, (Waſſerbau) eine ungewöhnliche Tiefe in einem Deiche, dergleichen in lehmigten Boden, der ſich von ſelbſt auflöſet, entſtehen, zumal wenn Eisſtopfungen vorher gegangen, oder rauſchende Fluthen von Wolkenbrüchen und Schneegewäſſer ſich hier oder da eingeſtürzt haben. Man trifft gemeiniglich ſtillſtehende Waſſer darinn an. Sie entſtehen auch, wenn die Eisſchollen Streifen von der Abdachung herausſchneiden, ſo wühlet der Strohm ſowohl auf den Abdachungen, als auch dem Vorlande Kolke aus.

Kolkorb, Fr. le banne, ein gewiſſes Maaß von geflochtenen Weiden, womit die Holzkolen vermeſſen und verkauft werden.

Kolkrail, Fr. Holau, (Köler) eine Art von Rechen oder Harke, aber mit längern Zähnen, womit die Kolen in das Schienfaß gezogen werden.

Kolkrücke, Fr. Rabre de charbon, (Köler) ein bogenförmiges Brettchen mit einem langen Stiel, damit die großen Kolen zerſchlagen, und der Quandelkol zuſammengekratzt wird.

Kollergat, Fr. boëtte de gouvernail, (Schiffsbau) das Loch auf dem Verdeck eines Schiffes, wodurch der Kollerſtock gehet.

Kollern, Fr. ſe brouiller, 1) (Bergwerk) wird von einem eiſernen Bergſeil geſagt, wenn es ſich ineinander ſetzet oder gar reißet. 2) (Eiſenhütten) wenn das glühende Eiſen auf eine Eiſengans, wenn der Leiſten feucht iſt, gelaufen, und um ſich herumſpritzet, wie ein feuriger Regen, welcher Zufall für die herumſtehenden, und die Hütte gefährlich iſt. Fr. jetter de gouttes de fer rouge.

Kollern, Fr. l'endommager, (Waſſerkünſte) wenn etwas an den Waſſerkünſten entzwey gegangen, und der Satz nicht gehörig gießet.

Kollerſtock, **Kolderſtock**, Fr. Manivelle de Timon, (Schiffsbau) das Holz, welches ſenkrecht auf dem Horizontalbalken des Steuerruders ſtehet, vermittelſt deſſen ſelbiger beweget wird.

Kolliſche, ſ. Geſtübe.

Köllnerfaden, **Köllnergarn**, Fr. Cologne, fil Bas-Breton, weißer Zwirn oder Garn, welcher ſowohl zum Strumpfſtricken, als zur Verfertigung derer Zenge, die man Spekulationen (ſ. dieſe) nennt, gebraucht wird. Die Schuhmacher brauchen auch vieles davon, die leichten und zierlichen Schuhe damit zu ſteppen. Er wird zu Morlaix und Niederbretagne viel gemacht.

Köllnergarn, ſ. vorher.

Köllniſche Erde, (Maler) eine ſchwärzliche rothe oder braunſchwarze Erde, bleicht ins Rothe aus, und zerſtöhrt die benachbarten Farben.

Köllniſche Mark, (Gold- und Silberarbeiter), ein Gewicht, wornach das rohe oder unreine Silber in Deutſchland unterſuchet oder gewogen wird. Sie hält 16 Loth, und ein Loth 4 Quentchen, ein Quentchen 4 Pfennig Gewicht und ein Pfennig 2 Heller.

Kollöſche, **Löſche**, **Leſche**, Fr. Menus charbon, (Hüttenwerk) das Klare von den Kolen, ſo zur Bereitung des Geſtübbes gebraucht und auf den Vorheerd geſchüttet wird, damit ſie anbrennen, und die Schlacken warm halten. Auch braucht man das Kollöſche zur Bereitung der Heerde zum Schmelzen oder Zerren des Eiſens.

Kolombinenfarbe, (Färber) eine Schattirung von Blau und Roth, fällt eigentlich ins Purpurfarbige. Man

färbt

färbt die Zeuge erſt blau, (ſ. Blau färben) und alsdenn in Karmoſin oder in einer Scharlachkompoſition, wovon die Säure durch einen Alaunſort fortgebracht wird.

Kolon, (Buchdrucker) zwey übereinander geſetzte Punkte, wodurch zuſammengeſetzte Perioden unterſchieden, auch Anführungen eingeſchalteter Reden eines andern, und vorzüglich bedeutender Worte bezeichnet werden.

Kolonade, ſ. Säulenſtellung.

Koloriren, Fr. Colorier, (Maler) den Gegenſtänden, welche man malet, die Lichter, die Schatten und Farben der Natur, nach Beſchaffenheit ihrer Stellung, und nach dem Grad ihrer Entfernung geben. Die Täuſchung, welche ſich ein Maler verſetzt, wird nur unvollkommen ſeyn, wenn das Gemälde nicht wohl koloriet iſt. Um hierinn glücklich zu ſeyn, muß er wegen der Austheilung der Maſſen von Licht und Schatten, und wegen der wahren Tinten ſorgfältig auf die Sympathie der Farben und auf ihre Verbindungen Acht haben, damit das ganze Gemälde auf einmal und von einer Palette gemalt zu ſeyn ſcheine.

Koloriſt, Fr. Coloriſte. (Maler) Man kann dieſen Namen überhaupt allen Malern beylegen; aber man legt ihn beſonders denen bey, die ſich wohl darauf verſtehen, in ihren Gemälden die natürlichen Farben der Gegenſtände zu treffen. Man ſagt deswegen, dieſer oder jener Maler iſt ein guter oder ein ſchlechter Koloriſt; weil der letztere nicht die natürlichen Farben der Gegenſtände zu treffen weiß.

Kolorit, Fr. Coloris, (Maler) einer der weſentlichen Theile der Malerey, wodurch der Maler ſeinen Gegenſtänden eine ſolche Farbe giebt, welche die vortheilhafteſte, und der Farbe der natürlichen Gegenſtände, die ſein Pinſel nachzuahmen ſucht, der ähnlichſte iſt. Ein gutes Kolorit iſt ſehr wichtig, und doch gelingt es nur wenig Malern; die allergeſchickteſten in dieſem Theil laſſen noch immer etwas zu wünſchen übrig. Ein Titian, Correggio, Rubens und Vandyk waren die beſten Koloriſten. Man kann zur Zeichnung, zur Zuſammenſetzung Regeln geben, aber zum Kolorit keine, ſondern der Maler muß alle Mühe anwenden, die wahren Farben der natürlichen Gegenſtände, ſo genau als möglich, nachzuahmen, dennoch aber allezeit nach dem Grade der Entfernung, und nach der Wirkung, welche das Licht hervorbringt.

Koloſſaliſch, Rieſenförmig, Fr. Coloſſale, (Bildhauer) wird von denjenigen Bildſäulen geſagt, die größer und höher ſind, als die Originale ſelbſt. So auch in der Malerey alle Figuren, die in den Kuppeln gemalt, oder ſehr hoch geſetzt werden ſollen, müſſen rieſenförmig ſeyn. Keine koloſſaliſche Säule kann in irgend eine Säulenordnung gebracht werden: ſie muß ganz allein ſtehen.

Koloſſus, eine ungeheure metallene Bildſäule des Apolls zu Rhodus, die Chares ein Schüler des Lyſipps aus Erz verfertigt hat. Sie war ſo groß, daß unter den Füßen, die über den Hafen zu Rhodus ausgebreitet ſtanden, Schiffe mit geſpannten Segeln durchfahren konnten. Die Daumen konnten wenig Menſchen umfaſſen. Nachdem ein Erdbeben die Bildſäule umgeworfen, wurden nach vielen Jahren von den Ueberbleibſeln des Metalls noch 900 Kamele beladen. Sie ſoll 70 Ellen hoch geweſen ſeyn, man hat 12 Jahr an ihr gearbeitet, und hat 300 Talente gekoſtet.

Kolpfanne, Fr. Poele, (Kupferſtecher) ein Gefäß aus gegoſſenem Eiſen, das 3 oder 4 Füße und zwey Handhaben hat, in welchen Ringe eingemacht ſind. Man thut glühende Kolen hinein, und deckt ſie mit ein wenig warmer Aſche zu, um ein gleiches und beſtändiges Kohlfeuer zu erhalten. Man ſetzt nachher dieſe Kolpfanne unter einen Roſt von Eiſen, und über dieſen Roſt legt man die Platte, welche zum Abdruck eingeſchwärzt werden ſoll. Die, welche in Kupfer radiren, haben noch eine andere Art Kolpfannen, Fr. Réchaud, die von Eiſen oder Kupfer ſind. Sie beſtehen aus drey Füßen, welche gleich weit auseinander um ein rundes Band herum ſtehen, deſſen Dicke von einer Linie, die Breite aber willkürlich iſt. Ueber der Kolpfanne iſt ein Heerd oder Roſt angebracht, welcher aus kleinen Stäben, die Kolen zu tragen, beſtehet, unter dieſem Roſt iſt eine Kupfer- oder Eiſenplatte, welche durch die drey Füße einen Daumen hoch von der Erde gehalten wird, und die herabfallende Aſche auffängt. Die Radirer bedienen ſich dieſes Geſchirres zur Erwärmung ihrer Platten, welche in einem gewiſſen Grade warm ſeyn müſſen, ehe der Firniß, worein die Zeichnung radirt werden ſoll, auf dieſelbe aufgetragen wird. Die Alten bedieneten ſich einer ſolchen Art Kolpfannen, um das auf den Mauern angeklebte Wachs zu ſchmelzen.

Kolpfanne, ſ. Feuerbecken.

Kolplatz, der Ort, wo der Meiler eingerichtet iſt, und die Kolen gebrannt werden. (ſ. Meiler)

Kolruthe, zu Halle beym Salzſieden die Stange, womit ſie das Feuer und die Kolen im Heerde ſchüren.

Kolſtatt, ſ. Kolplatz.

Kolſturz, (Hüttenwerk) der Platz, wo die Kolen abgeladen und gemeſſen werden.

Kolter, oberdeutſch. 1) Eine abgehobelte Decke im engern Verſtande. 2) Eine niederſächſiſche Benennung des Pflugmeſſers oder Pflugſäge.

Kolumnen, (Buchdrucker) die auf einer Seite eines Blatts abgedruckte Schrift. Wenn ein Buch in Folio gedruckt wird, ſo erhält der ganze Bogen nur vier bedruckte Kolumnen oder Seiten, in Quarto 8, in Oktavo 16 u. ſ. w. Oefters ſind auch auf einer Seite zwey und mehrere Kolumnen. Zwiſchen zwey Kolumnen iſt ein Raum, Spatium, ſo weiß bleibt. Wenn dem Buchdrucker ein Format vorgeſchrieben wird, ſo nimt er einen Bogen Papier in dem Format, welches man dem Buch geben will, und legt kleine Quadraten, die durchgängig würfelartig ſind, in einer Linie hintereinander nach der Breite des Papiers, und erforſchet, ob bey der vorgeſchriebenen Breite die Kolumnen und der Raum zwiſchen zwey Kolumnen auch ein gehöriges Verhältniß haben. Hat er dieſes gefunden, ſo iſt es die Richtſchnur, wonach er ſeine Kolumnen beym Setzen einrichtet.

Gemeinde, und ihre Kinder, und ihre Kindeskinder, und ihre Enkel, und ihre Urenkel, und ihre Urenkelskinder, und ihre Urenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsurenkel, und ihre Urenkelsurenkelskinder, und ihre Urenkelsurenkelsenkel, und ihre Urenkelsur

Kunstbesitz (1908) abgedruckt. Die Kunstgüter, die Gegenstände der Kunstpflege sind: die Werke der Baukunst, der Bildhauerkunst, der Malerei, der Kunstgewerbe, der Musik, der Dichtkunst, der Schauspielkunst, der Tanzkunst, der Kunstwissenschaft, der Kunstkritik, der Kunstgeschichte, der Kunstpflege, der Kunstpflege, der Kunstpflege

Bowdy *n.* [Origin unknown.] A game played with a ball and bats, in which the ball is driven from one goal to another.

Bowe *n.* [Scot.] A bow.

Bowed *a.* Bent; curved; arched; inclined; bent down; crouching; submissive.

Bowel *n.* [F. *boyau*, a gut, fr. L. *botellus*, *botellum*, a sausage, dim. of *botulus*, a sausage, a gut.] One of the intestines; a gut; — *pl.* the intestines; the entrails; the viscera; the inward parts; the seat of pity; tenderness; compassion; mercy; affection; sympathy; love.

Bowel *v. t.* To take out the bowels of; to eviscerate; to disembowel.

Bowel-complaint *n.* Any disease of the bowels.

Bowel-shaped *a.* Having the form of a bowel.

Bowel-stone *n.* A concretion found in the bowels of animals.

Bowel-string *n.* A string made of the bowels of animals.

Bowel-wort *n.* A plant of the genus *Hedysarum*.

Bower *n.* [AS. *bur*, *bure*, a chamber, a bower, a cottage, fr. *buan*, to dwell, to inhabit; akin to E. *boor*, *bower*, *build*, *by*, *neighbor*.] A chamber; a lady's private apartment; a dwelling; a cottage; a shady recess in a garden, covered with boughs, vines, etc.; a rustic seat; a shelter; a protection; a lodging; a habitation; a cage; a nest.

Bower *n.* [Cf. F. *bouvier*, a herdsman, fr. *bouvier*, a cowherd, fr. L. *bovarius*, fr. *bos*, *bovis*, an ox, a cow.] A cowherd; a boor; a peasant.

Bower *n.* [Cf. G. *bauer*, a bower, a cottage, a peasant, a boor, a knave at cards.] One of the two highest cards in the game of euchre

Klang, Friedrich Ludwig Christian, Freiherr von, deutscher Schriftsteller, geb. 1. Juli 1774 zu Wien, gest. 1. Juli 1856 daselbst, trat 1792 in die Armee, machte die Feldzüge gegen Frankreich mit und nahm 1809 seinen Abschied. Er lebte dann in Wien, wo er 1811 mit Collin, Hammer, Schlechta und Schreyvogel die Zeitschrift »Wiener Jahrbücher der Literatur« herausgab. Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: »Lyrische Blumen« (Wien 1811, 2. Aufl. 1813). Außerdem schrieb er: »Spaziergänge eines Wiener Poeten« (Wien 1811–13, 3 Bde.; 2. Aufl. 1819–20, 4 Bde.; 3. Aufl. 1826–27, 4 Bde.), eine Fortsetzung der »Spaziergänge« Seumes, und »Neue Spaziergänge« (Wien 1819–20, 4 Bde.; 2. Aufl. 1826–27, 4 Bde.). Ferner gab er heraus: »Gedichte von Theodor Körner« (Wien 1814, 2 Bde.; 2. Aufl. 1815, 3 Bde.; 3. Aufl. 1817, 2 Bde.; 4. Aufl. 1821, 2 Bde.; 5. Aufl. 1826, 2 Bde.; 6. Aufl. 1834, 2 Bde.; 7. Aufl. 1837, 2 Bde.; 8. Aufl. 1843, 2 Bde.; 9. Aufl. 1847, 2 Bde.; 10. Aufl. 1851, 2 Bde.; 11. Aufl. 1854, 2 Bde.; 12. Aufl. 1857, 2 Bde.; 13. Aufl. 1863, 2 Bde.; 14. Aufl. 1865, 2 Bde.; 15. Aufl. 1870, 2 Bde.; 16. Aufl. 1873, 2 Bde.; 17. Aufl. 1875, 2 Bde.; 18. Aufl. 1877, 2 Bde.; 19. Aufl. 1879, 2 Bde.; 20. Aufl. 1881, 2 Bde.; 21. Aufl. 1883, 2 Bde.; 22. Aufl. 1885, 2 Bde.; 23. Aufl. 1887, 2 Bde.;

ſich in dem Geſtell beveſtiget. Unten auf dem Fußboden im Geſtelle iſt ein Ofen oder vierkantiges hohles Mauerwerk angebracht, das 3 Fuß ins Gevierte weit, und 2 Fuß tief, aber oben offen iſt. In dieſes Mauerwerk werden glühende Kolen geleget, und das leichte Zeug drüber koniveyet. (ſ. Kentreyen)

Konſideration, ſ. Reifrock.

Konſtapel. (Schifffahrt) So werden die Kanonier auf den Schiffen genannt. Auf einem Kriegesſchiff iſt ein Oberkonſtapel, welcher noch einen Gehülfen unter ſich hat. Beyde gehören zu den Schiffsunterofizirern, und müſſen alles beſorgen, was zur Artillerie gehört. Die andern Conſtapler ſtehen unter ihnen, denen die Matroſen und Soldaten helfen müſſen. Die von den letztern dazu beſtimmten heißen Laders. Jeder weiß, zu welchem Kanon er gehöret. Es werden dazu 7 bis 11 Mann abgetheilet, nach Verhältniß des Kalibers. Der Oberkonſtapel übet ſleißig ſeine Leute im Laden, beſonders im Rücken und Zurückziehen der Stücke bey den Pforten. Beym Richten werden die Konſtapler angewieſen, wie ſie vorwärts hinauf, rückwärts gegen den Hals des feindlichen Schiffes, wo die Verdirung am niedrigſten iſt, unter Waſſer und ins Tau und Takel treffen können. Man kühlet die Stücke beym ſiebenten oder achten Schuß mit Waſſer oder Eſſig. Die Bedienung der Kanonen auf einem Schiff iſt ſehr wichtig, und unterſcheidet am mehreſten das Schickſal des Schiffs. Man hat viele Beyſpiele, daß Schiffe allein wegen Ungeſchicklichkeit der Kanonier geſunken und verloren gegangen ſind.

Konſtapelkammer, (Schifffahrt) ein Verſchlag im Hintertheil des Schiffs über der Pulverkammer, wo der Konſtapel ſein Geräth hat. Hier hängt auch das Gewehr des Schiffsvolks

Kontader Seide, eine Art Nehſeide, die man bey gewiſſen Arbeiten der aus Granada zubereiteten Nehſeide vorzieht. Contailles eine Art Floretſeide von der ſchlechteſten Beſchaffenheit.

Kontanten, Kontenten, Contanten, (Handlung und Schifffahrt) Zettel, auf welchen die Ladung aller Waaren eines Schiffes, das aus der See zurückkomt, nebſt den Namen derjenigen, die ſie erhalten, verzeichnet ſtehen.

Konto, (Handlung) eine Rechnung, die bezahlt werden ſoll. Auf mein Konto, d. i. auf meine Rechnung, für meine Bezahlung.

Kontorſion, Fr. Contorſion, (Maler) wird von gezwungenen Stellungen und übertriebenen Geſichtszügen geſagt. Die gezwungenen Stellungen ſind ein Fehler wider die Richtigkeit der Zeichnung, ob ſie gleich möglich ſeyn können. Diejenigen, welche die Züge nicht auszumeſſen, und die Bewegungen der Muskeln im Geſichte nach den Leidenſchaften zu beurtheilen wiſſen, übertreiben ſolche leicht, indem ſie den Ausdruck empfindlicher machen wollen. (ſ. Uebertrieben)

Kontrabaß, (Orgelbauer) der zwey und dreyſig ſüßige Unterbaß in den Orgeln.

Kontrakt, Contract, (Handlung) eine ſchriftliche Verſicherung wegen einer gekauften oder verkauften Waare, wie es damit in Anſehung der Ablieferung und der Bezahlung gehalten werden ſoll. Es muß darinn alles deutlich ohne alle Zweydeutigkeit niedergeſchrieben und beſtimmt werden; weil es ſonſt, wenn Streit entſtehet, zu Mißverſtändniſſen und Chikanen Anlaß giebt. So iſt es auch überhaupt mit einer jeden ſchriftlichen Bedingung, die man über gekaufte oder gemiethete Sachen verfertiget, beſchaffen.

Kontraſt, Fr. Contraſte, (Maler) bedeutet die Abwechſelung der Farben, der Anordnung der Gegenſtände, der Stellungen der Figuren und ihrer Glieder, jedoch auf eine ſchöne und natürliche Art. Dieſe Mannigfaltigkeit der Anordnung der Objecte macht den Kontraſt in den Gruppen. Wenn bey drey zuſammengeſtellten Figuren, die eine von vorne, die andere von hinten, und die dritte von der Seite ſich zeigen, ſo wird ein Kontraſt daraus. Eine jede Figur muß mit den andern kontraſtiren.

Kontraſtiren, Fr. Contraſter, (Maler) die Wiederholung vermeiden.

Kontreadmiral, ſ. Schoutbynacht.

Kontreapprochen, Gegenlaufgräben, (Kriegesbaukunſt) diejenigen Laufgräben, die aus einer belagerten Stadt den feindlichen Laufgräben entgegen gemacht werden, um den Feind in ſeiner Arbeit gegen die Veſtung zu hindern. (ſ. Laufgraben)

Kontrebande Waaren, (Handlung) Waaren, die entweder ganz und gar ins Land zu bringen verboten, oder doch mit ſchweren Impoſten beleget ſind. Wenn ſolche Waaren heimlich hereingebracht werden, ſo erhalten ſie den gedachten Namen, und diejenigen, welche ſolche einführen, heißen Kontrebandeurs.

Kontrebandeur, ſ. vorher.

Kontrefey, Fr. Contrefait, (Maler) ein Bildniß, das nach lebendigen Perſonen gemacht iſt, und entweder nur als ein Bruſtſtück, oder in Lebensgröße vorgeſtellet wird. Es werden aber die Kontrefey nicht allein gemalt, ſondern auch in Wachs pouſſiret.

Kontregarde, ſ. Bollwerkswehre.

Kontrevallationslinien, Fr. Contrevallations ligne, (Kriegsbaukunſt) beſtehet aus einem Graben mit einer Bruſtwehre, die gegen die Veſtung gekehret, und hin und wieder halbe Redouten aneinander knüpfet, damit man vor den Ausfällen der Belagerten ſicher ſeye. Die Franzoſen nennen ſie auch la ligne en dedans.

Kontur, ſ. Umriß.

Konturſche, (Frauenſchneider) ein kurzes Frauenzimmerkleid, welches nur auf die Hälfte des Rocks herunter gehet, doch bald länger bald kürzer gemacht wird, nachdem es die Mode mit ſich bringt. Vorne wird es entweder wie eine Roberonde von einander ſtehend, oder wie eine Volante dicht zuſammenſtoßend, gemacht, und alsdenn wird es auch ſo zugeſchnitten und zuſammengeſetzt. (ſ. Roberonde und Volante) Bald hat die Konturſche Falten, wie die Roberonde, bald auch keine, wie die Pekeſche. Der Ermel erhält entweder eine Manſchettenfriſur, oder auch einen Bauerermel (ſ. beydes) vorn herunter, auch manchmal

auf der rechten Seite des Dnjepr, Hafen für Flußschiffe, Sitz des Gouverneurs, eines griechisch-orientalischen Erzbischofs, eines katholischen Bischofs, einer Universität (1834 gegründet), einer Kunstschule, einer Handelsschule, einer Ackerbauschule, einer Militärschule, eines Gymnasiums, einer Realschule, eines Lehrerseminars, einer Taubstummenanstalt, einer Blindenanstalt, einer Bibliothek, eines Museums, einer Sternwarte, einer Gemäldegalerie, einer Zeichenschule, einer Bildhauerschule, einer Gewerbe

gleiter stellen. Zum Theil über die Straße hin-
gespannt, zum Theil an Häusern befestigt, sind
sie mit Laternen in Zwischenräumen von etwa
50 Schritten versehen, welche des Abends ange-
zündet werden.

Die Straßen, Plätze und Gassen sind mit
Steinen gepflastert, und die Trottoirs, welche
die Fußgänger schützen, sind mit Granitplatten
belegt. Die Straßen sind mit Steinen gepflastert,
und die Trottoirs, welche die Fußgänger schützen,
sind mit Granitplatten belegt. Die Straßen sind
mit

Koralliſche Zipporiten, ſind Korallen, die eine walzen- oder kegelförmige Figur und eine ſtreifige Oberfläche haben, und ſo über und unter einander wachſen, als wenn Becher in einander geſetzt wären.

Korathes, eine Art grober und ſtarker oſtindiſcher Kattun, die man ſonderlich zu Halstüchern gebraucht. Man bringt ſie vornehmlich von Surate, und ſind die Stücken daran ungefehr zwey Drittheile breit und drey Ellen und zwey Drittheile lang.

Korb, (Bergwerk) der ſenkrecht herumlaufende Triling von vielen Stocken, um welchen das Seil des Göpels, wenn derſelbe in Bewegung, ſich ſchlinget. Der Korb iſt 18 bis 24 Fuß im Durchmeſſer dick und 11 bis 12 Fuß hoch. Man theilt die Höhe des Korbes in zwey gleiche Theile, nämlich in den obern und untern Korb, und legt oben, unten und in der Mitte drey Kreuzhölzer oder doppelte Arme um die Welle des Korbes. Dieſe Hölzer ſind 4 Zoll breit und dick, und ragen anderthalb Fuß über den Korb heraus, damit das Seil auf ihnen ruhen könne, woran jeder mit zwey durch die Korbwelle gehende Schrauben angezogen iſt. Dieſe Arme muß man da, wo ſie über einander zu liegen kommen, überſchneiden, und von einem Arm bis zum andern Bind- oder Bruſthölzer einzapfen, ſo daß die Berührungspunkte in der Peripherie des Korbes liegen. Sie ſind ebenfalls 4 Zoll breit und dick. Damit ſie ſich aber auch nicht einſchlagen mögen: ſo macht man von jedem Arm bis zu dieſem Holze noch einen kurzen Hülfsarm oder ſogenannten Stichbalken, und nagelt auf das Bindholz einen Krämmling, der die Peripherie des Korbes ausmacht. Zwiſchen zwey Kreuzhölzer hingegen befeſtiget man eine acht Zoll dicke und breite Säule oder Korbholz, das in den Schwenkbaum des Korbes unten eingezapft iſt; damit ſich nun dieſe Kränze oder Hölzer, welche die Peripherie des Korbes machen, nicht ſetzen können, ſo macht man zwiſchen die Korbhölzer Streben oder Korbſpreizen, noch andere ſolche Spreizen aber zapfet man oben in die Korbhölzer und unten in den Spindelbaum ein, ſo daß ſie eine ſchräge Richtung zum Stützen erhalten. Endlich nagelt man zwiſchen die Korbhölzer 4 Zoll dicke und 6 Zoll breite Schlag- oder Schallhölzer, die nur 6 Zoll von einander ſtehen. Jetzt macht man unter den Korb drey um den Wellbaum liegende und unter einander angebrachte Schwenkbäume von 42 Fuß langen und 7 Zoll dicken und breiten Holze. Dieſe Bäume läßt man 14 Zoll tief in den Spindelbaum oder Korbwelle ein, und ziehet ſie mit Schrauben zuſammen, zugleich aber ſteckt man an das Ende derſelben eine Stange, die 5 Fuß lang, 7 Zoll dick iſt, die am 14 Fuß langen Kopf eine 2 Fuß breite Decke hat, welche den Stuhl oder Schemmel, worauf der Fuhrmann oder Treibeknecht des Göpels ſitzet, träget. Dieſe Decke verſiehet man oben an dem Kopf mit etlichen eiſernen Ringen, unter dem Schemmel wird die Deichſel an einen durch den Schemmel beweglichen Reibenagel angehangen. Man windet um den alſo verfertigten Korb zwey anderthalb Zoll dicke Seile, das eine rechts, das andere links, und zwar eins oben und eins unten auf den Korb, damit wenn eins in den Treibſchacht gehet, das andere aufgewickelt wird. Dieſe beyden Seile, das ſogenannte obere und untere, wovon jedes 15 Lachter länger, als der Schacht iſt, und ſo viel um die Spreizen und Kreuzhölzer des Korbes umgeſchlagen ſind, führet man folgendergeſtalt in den Treibſchacht. Man führet vorne mich ſolche über 8 Zoll hohe Waizen, die auf 12 dicken Stroßbäumen oder Stegen (ſ. dieſe) liegen, welche an dem Dachſtuhl des Schachthauſes durch Säulen angehängt, oder über das Gebälke eines zweyſtöckigen Schachthäuschens geleget werden, alsdenn hänget man das Seil, ſowohl von oben als unten, über einige, an den Enden der Stege gerade über dem Treibeſchacht angebrachte mit eiſernen Ringen und Schienen beſchlagene Rollen oder Scheiben, welche 4 Fuß hoch und 7 Zoll dick, und mit 2 Zoll dicken Achſen verſehen ſind. Ueber dieſe Rollen oder Scheiben alſo gehet jedes Seil in den Schacht, und am Ende iſt die Tonne zum Erzfordern angeſchlagen, wovon die eine zum Ausſtürzen der Erze unten mit einem Ring, die andere aber mit einer Sturzkette verſehen iſt. (ſ. C. B. u. S. Kunde Theil VII. zweyte Abtheilung Tab. IX.

Korb, Senkkorb, (Bergwerk) in einander geflochtene ſtarke eiſerne drähterne oder Holzſchienen, welche unten am Aufſteckiel eines Kunſtgezeuges befeſtiget werden, damit, wenn das Waſſer ſich hineindringet, keine Berge mit hineingezogen werden.

Korb, (Korbmacher) ein von Weiden- oder auch andern Gerten, mit und ohne Riegel oder Handhaben, geflochtenes Gefäß, welches von einem Orte zum andern getragen werden kann. Sie ſind ſowohl ihrem Gebrauch, als auch ihrer Geſtalt nach in der Benennung unterſchieden. Als da ſind Arm- und Handkörbe, Tragekörbe, Malskörbe, Bettkörbe, Rehrichtkörbe, Kolenkörbe, Spreukörbe, Wagenkörbe, Tiſchkörbe, Waſchkörbe, Mehlkörbe, Strickkörbe u. a. m. die ſchon aus ihrer Benennung ihren Gebrauch bezeichnen. (ſ. jeden an ſeinem Ort, auch Korb flechten, wo dieſe Arbeit erkläret wird.)

Korb, (Schwertfeger) die Bedeckung über der Hand an dem Gefäß eines Pallaſches. Er iſt maſſiv gegoſſen, und wird mit der Bruſt (ſ. dieſe) des Gefäßes mit Schlagloth vereiniget. Er iſt zierlich verſchnitten.

Korb, (Weißgerber) ein hoher runder Korb, worinn die Schurwolle von den Schaffellen gewaſchen wird. Er iſt etwas weit geflochten, damit das Waſſer durchdringen kann, ſtehet auf vier Füßen, und damit er im Waſſer veſt ſtehe, wird er inwendig auf dem Boden mit einem Stein beſchweret. Die Schurwolle wird in Bündeln zuſammengewickelt in den Korb geleget, und wenn das Waſſer in den Korb, der in demſelben ſtehet, eingedrungen und die Wolle recht genetzt hat, ſo läßt man ſie in dieſem Zuſtande bis an den andern Tag ſtehen. Alsdenn werden die Bündel von einander gewickelt, und die Wolle in dem Korbe weiß gewaſchen. Denn durch das lange ſtehen im Waſſer hat ſie ſich erwärmet und in den Stand geſetzt, daß

auf der Innenfläche von einer Muskelschicht bedeckt ist, die von der Speiseröhre herkommt.

Kerbe, die Hauptschrift eines Kerbschriftsystems, s. d.

Kerbel, Anthriscus Pers., Gattung der Familie der Umbelliferen, Kräuter mit zweifach gefiederten Blättern, kleinen Blüten und zweiteiligen Früchten. Der Garten-K. (Anthriscus Cerefolium Hoffm.), einjährig, mit weißen Blüten, wird als Gewürzpflanze gebaut. Der Wald-K. (Anthriscus silvestris Hoffm.), ausdauernd, mit weißen Blüten, wächst in Wäldern und Hecken.

Kerbelrübe, s. Kälberkropf.

Kerbholz, Holz, worin Kerben als Zeichen für Zahlen eingeschnitten werden. Das K. wird noch in Bäckereien, Brauereien, Gastwirtschaften, Metzgereien, Milchhandlungen, Molkereien, Schlächtereien, Schmieden, Wagnereien, Zimmereien, Zuckerbäckereien, Zuckerwarenfabriken, Zündwarenfabriken, Zwirnereien, Zwirnhandlungen, Zwirnmühlen, Zwirnspinnereien, Zwirnwebereien, Zwirnwirkereien, Zwirnwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenspinnereien, Zwirnwirkwarenwebereien, Zwirnwirkwarenwirkereien, Zwirnwirkwarenfabriken, Zwirnwirkwarenhandlungen, Zwirnwirkwarenmühlen, Zwirnwirkwarenspinnereien, Zwirn

genden Einſchlagweide, die auf die vorhergehende folgt, vorſtehet und abgeſchnitten wird. Bey großen Körben geſchiehet das Flechten vor und hinter den Staken bey jedem einzelnen Staken, bey ganz kleinen Körben pflegt er wol um zwey Staken zu flechten. Wenn der Korb beynahe die erforderliche Höhe hat, ſo wird der Einſchlag wieder mit Kimmweiden beflochten und beveſtiget; dieſes geſchiehet mit vieren zugleich, die auf oben gedachte Art beveſtiget und eingeflochten werden. Nach dieſen vier eingeflochtenen Kimmweiden werden andere vier Kimmweiden in der Mitten der ſchmalen Seite des Korbes zur Rechten nach der vorigen Art beveſtiget und alſo eingeflochten, daß die Spitzen dieſer vier Weiden zuſammenſtoßen. Die dünnen Enden aller acht letzten Kimmweiden werden über einander geflochten, und ihre Verflechtung iſt ſo dick, als vier unter einander geflochtenen Weiden am dicken Ende. Nach dieſem Geſetze flicht er wieder 2 bis 4 Mal mit den Kimmweiden herum, und über dieſen Kimmweiden endlich den Zuſchlag (ſ. dieſen) oder die Staken in einander, daß der obere Rand des Korbes die erforderliche Haltbarkeit erhält. Erhält der Korb unter dem Rande des ganzen Bodens einen Fuß, ſo wird dieſer ganz zuletzt geflochten. Der Korbmacher beveſtiget an dem Rande des Bodens neben jeden Staken einen Fußſtaken, die auf der untern Seite des Korbes ſenkrecht in die Höhe ſtehen. Sie werden eben ſo wie die andern Staken mit vier Kimmweiden beveſtiget und zweymal um den ganzen Korb umflochten. Zuletzt erhalten die Fußſtaken (ſ. dieſe) gleichfalls einen Zuſchlag oder Rand. (ſ. Zuſchlag) Hierauf bekomt der Korb an ſeinen ſchmalen Seiten Henkel oder zwey Biegel. Es werden nämlich zwey Biegel geflochten, dieſe Biegel werden in erforderlicher Weite in den Zuſchlag oder Rand eingeſteckt, durch den Zuſchlag an einer Seite des Henkels eine ſtarke Weide gezogen, die beyden Enden um den Biegel gewunden, und auf der andern Seite des Henkels durch einen Knoten beveſtiget. Zuletzt werden alle vorſpringende Enden beſchnitten. Ein runder oder ovaler Korb wird außer dem Boden auf die nämliche Art geflochten. Zu dem Boden wird ein Kreuz gemacht, indem er drey bis vier Stöcke zuſammen legt, ſie in der Mitte von einander ſpaltet, doch ſo, daß ſie an den Enden noch zuſammen hängen. Durch die Spalten werden 5 Paar Querſtöcke, die in gleicher Entfernung von einander abſtehen, geſteckt. Die nach einem Kreuz alſo vereinigte Stöcke bindet er in der Mitten mit Spänen zuſammen. Der mittelſte langē horizontale Stock behält ſeine natürliche Richtung, ſo wie auch die drey mittelſten Paar Querſtöcke. Allein die beyden äußerſten langen Stöcke und die beyden äußern Paar Querſtöcke werden an beyden Enden dergeſtalt gebogen, daß ſie in gleicher Entfernung den Raum zwiſchen dem langen Mittelſtock und den 6 mittlern Querſtöcken ausfüllen. Um den mittlern Bund des Kreuzes flicht er hierauf zuerſt zugleich mit drey Weiden zweymal herum. Dieſe Weiden heißen Aufbruchweiden. Die gedachten drey Weiden werden ſo wie die Kimmweiden geflochten. Neben den Aufbruchweiden wird der Boden gröſtentheils mit einer Weide, ſo wie mit dem Einſchlag am vierkantigen Boden geflochten, die hier die Vollmachtweiden heißen. Am Rande dieſes Bodens wird mit zwey Weiden zugleich zweymal herum um den Boden geflochten. Dieſe Weiden nennt man Beſatzweiden. In dieſer letzten Verflechtung werden nun die Staken der aufgerichteten Seiten des Korbes, und dieſe ſowohl als der Fuß, wie bey dem viereckigten Korbe beveſtiget. Nach dieſen Regeln werden alle ordinären Körbe geflochten. Ganz feine Körbe leiden nur wenige Abweichung, und zwar nur hauptſächlich in Abſicht der Reifer oder Spänen, woraus ſie geflochten worden, wovon ein Beyſpiel unter Nehekorb (ſ. dieſen) die Sache erläutern wird.

Korbhagel, (Artillerie) Hagel, d. i. kleine Stücken Eiſen oder Stein u. ſ. w. welche in längliche Körbe von Draht gepackt und aus großem Geſchütz geſchoſſen werden.

Korbhölzer, (Bergwerk) ſind an dem Korbe (ſ. Korb) eines Göpels, (ſ. dieſen) die 8 Zoll breiten und dicken Säulen oder Hölzer, die rund um den Korb nebſt den Krümmlingen die Peripherie deſſelben ausmachen, und zwiſchen zwey Kreuzhölzern allemal ein ſolcher Korbholz beveſtiget wird, welche in den Schwenkbaum (ſ. dieſen) eingezapft werden.

Korb in der Grube, (Bergwerk) eine Art von Walze, mit verſchiedenen Hölzern umgeben, die als ein Trilling, beynahe ſo wie der Korb des Pferdegöpels, bey einem Waſſergöpel vor der Grube horizontal auf ſeinem Gerüſte etliche Fuß über der Erde liegt, ſo daß das Seil vom Kehrrade noch bequem genug darum gewunden werden kann. Die Welle dieſes Korbes iſt ſo lang als die Welle des Kehrrades, und liegt mit ſelbiger parallel. Dieſer Korb iſt dann nützlich und brauchbar, wenn man das Kehrrad weit von dem Treibeſchacht anlegen muß. Damit eine Vereinigung durch das Feldgeſtänge zum Ausfördern der Erze und Berge veranſtaltet werden kann, ſo wird das Kehrrad mit dem Korb vor der Grube oder Schacht durch ein Feldgeſtänge vereiniget, folglich wenn das Kehrrad in Bewegung geſetzt wird, vermöge des Feldgeſtänges auch der Korb in Bewegung geſetzt wird.

Korbmacher, ein Handwerker, der von Weiden Körbe und von geſpaltenem echtem oder unechtem Rohr Stühle flicht. Er lehrt ſeine Lehrlinge in 4 Jahren aus, wenn ſie ein Lehrgeld geben, ſonſt müſſen ſie 6 Jahr lernen. Es iſt ein geſchenktes Handwerk, und die Geſellen müſſen 3 Jahr wandern, wenn ſie Meiſter werden wollen. Zum Meiſterſtück muß eine achtkantige Wiege, ein Kaminſchirm, ein ſechskantiger Nachtſtuhl, und ein vierkantiger Korb mit einem hohlen Deckel und ein ſelbſt beflochtener Stuhl gemacht werden. Daß die Korbmacher mit den engliſchen Korbmachern (ſ. dieſe) im Streit leben, kann man aus dieſem Artikel erſehen.

Korbſcharbe, (Bergwerk) die ſtarken ſenkrechten Stäbe, woraus der Korb am Göpel beſtehet. (ſ. auch Korbholz)

Korbſpreitzen, (Bergwerk) Streben, welche zwiſchen die Korbhölzer geſetzt werden, damit die Kränze des

Korbes

Kartell, 1) Cartellus, Fehdebrief, Herausforderung, Absage; 2) Cartellum, Vertrag, Bündniß, Uebereinkunft, Cartell.

Kartellen, Cartellen, Cartellum, Cartellus, Cartellen, Cartellen, Cartellen

knechten beſetzt ſind, verſehen, außerdem auch einen Maſt und Segel haben.

Korenbrett, ſ. Planke.

Korge, Korſe, Kourge, Courge, ein Pack Waaren von 20 Stück, es ſey von was für Gattung ſie wollen, wornach die Indianer auf der weſtlichen Halbinſel des Ganges und auf der Küſte von Koromandel im Großen handeln.

Kori, Kauri, Cori, Muſcheln, die bey den maldiviſchen Inſeln gefangen und in den Ländern des großen Mogols, in Viſapor und Golkonda, und bis in Amerika als eine Scheidemünze gebraucht werden. Ihr Werth iſt in ihrem Vaterlande am höchſten, und fällt, je weiter ſie gebracht werden. Nahe bey den maldiviſchen Inſeln gehen 80 auf eine Pecha. (ſ. dieſe)

Koriander waſſer. (Apotheker) Man nimt ein Quart ſiedend Waſſer, welches aber wieder laulich geworden ſeyn muß, und thut ein Loth Koriander hinein, läßt ihn darinn weichen und kalt werden, alsdenn thut man ein Viertelpfund Zucker dazu. Es iſt ein ſtärkendes und kühlendes Waſſer, welches man auch eißkalt machen kann, wenn man um ſein Gefäß Eiß leget und ſolches ſalzet.

Korinthen, (Handlung) eine Art kleiner Roſinen, welche von der in Griechenland gelegenen Stadt Korinth den Namen bekommen haben. Heut zu Tage kommen die meiſten und beſten aus der Inſel Zephalonia und Zante, welche den Venetianern gehören. Die Einwohner laſſen die kleinen Weinbeeren an dem Stock überreifen und verdorren, worauf ſie von ſich ſelbſt abfallen und von der Erde aufgeſammlet werden. Daher komt es, daß man viele Steinchen und Erde darunter antrifft. Die reifen Trauben ſind angenehm zu eſſen. Es wird aber kein Wein daraus gepreßt, weil er zu ſtark, und wie Brandwein ſeyn würde.

Korinthiſche Ordnung. (Baukunſt) Dieſe Bauerordnung iſt ihrer Erfindung nach die vierte, ihrem Verhältniſſe nach aber die zärteſte und letzte. Sie iſt die zierlichſte unter allen, deren Kapital drey Reihen Blätter, und an jeder Seite vier Schnecken, alſo zuſammen 16 Schnecken hat. Man ſagt, daß dieſe Ordnung in dem Jeruſalemer Tempel ſoll aufgeführet worden ſeyn, von welchem ſie die Griechen abgeſehen hätten. Die Blätter in dieſer Ordnung, welche Bärenklee genennet werden, ſoll der berühmte korinthiſche Künſtler **Kallimachus** eingeführet haben, wozu ihm Gelegenheit gegeben haben ſoll, daß er auf dem Grabe einer Jungfrau ein Körblein mit dieſen Blättern angefüllet geſehen habe. Ihre ganze Verzierung und Eintheilung der Glieder iſt folgende: Sie hat im Fuß des Säulenſtuhls eine **Kehlleiſte** und Einziehung. Der Würfel leidet eine angefügte Tafel, welche mit einer **Hohl-** und **Kehlleiſte** nebſt einem Reifchen umfaſſet iſt. Der Deckel hat oben einen **Hohl-** und **Kehlleiſten**. Der Säulenfuß hat ein Reifchen unter dem **Oberpfuhl**. Der Stamm hat Aushöhlungen. Der Knauf hat die oben gedachte drey Reihen Blätter nebſt den 16 Schnecken. Der Unterbalken hat oben einen **Hohl-** und **Kehlleiſten** mit einem Reifen unter dem Ueberſchlage. Der Bortten iſt mit einem Reifen, darunter ein Riemen und Ablauf untergezogen iſt, gekrönt. Der Kranz hat über dem Kranzleiſten ein Reifchen nebſt einem **Kehlleiſten**. Die Kampfer, kleine Säulenſtühle und Rähmen ſind durch einen Hohl- und Kehlleiſten mit einem angefügten Reiflein gezieret.

Korinthiſcher Hauptſaal, (Baukunſt) ein großer Saal, welcher mitten durch nach der Länge eine krumme Decke oder Tonnengewölbe hat, welches auf beyden Seiten auf Säulen ſtehet, deſſen Abſeiten (ſ. dieſe) von beyden Seiten aber mit Felderdecken verſehen ſind. Er wird nicht deswegen alſo genannt, als wenn er allemal Säulen aus der korinthiſchen Ordnung haben müſte, ſondern weil er in Korinth erfunden worden. Dieſe Säle ſind wenig von den korinthiſchen **Vorhäuſern** (ſ. dieſe) unterſchieden, nur daß ſie höher ſeyn. Die Länge dieſer Säle kann acht Säulenweiten und die Breite ſechſe ſeyn, ſo daß der mittlere Platz oder das Schiff des Saals, zweymal ſo lang als breit iſt, wenn man nämlich von der Achſe der Säulen mißt. Die Fenſter müſſen an den beyden langen Seiten, und wo möglich an der dritten der Thüre gegen über, angebracht werden. Gegen der Thüre über kann eine andere Thüre oder ein, bis auf den Boden aufgehendes Fenſter angebracht werden. Die Muſikanten können über der Thür in einem gewölbten Chor ihren Platz haben, und auf jeder langen Seite können 7 Säulen ſtehen; und neben der Thür und gegenüber in **Blenden** Bilder aufgeſtellet werden.

Korinthiſches Erz, eine aus verſchiedenen Metallen zuſammengeſchmolzene Maſſe, die von der Zerſtörung der Stadt Korinth hergeleitet wird. Nach Plinii Bericht beſtehet dieſe Miſchung aus Gold, Silber und Kupfer, und ward korinthiſch Erz, wenn aber kein Kupfer dabey war, Electrum genannt. Man hat dreyerley dergleichen Miſchungen gemacht, als: weißes, darinn des Silbers am meiſten, gelbes, darinn des Goldes mehr als des Silbers, die dritte aus gleichen Theilen von allen drey Metallen. Das Electrum hat aus 4 Theilen Gold, 2 Theilen Silber, oder 5 Theilen Gold und 3 Theilen Silber beſtanden, ohne Kupfer, oder auch Gold und Kupfer ohne Silber.

Korinthiſches Höfchen, (Baukunſt) Säle, welche acht Säulenweiten lang und breit ſind, und rund umher Flügel von einer Säulenweite Größe haben. Vorne gegen den Platz wird die Zuſammenwölbung mit 6 Säulen unterſtützet, ſo daß 20 Säulen in allem ſind, vier Pfeiler an den Ecken und 16 runde Säulen, ſo daß rund um einige eine ſchmale Hoflaube oder Gang ſich bildet. Das iſt ein Pulteach, welches mit ſeiner Decke ein Kaſten genennet wird.

Korinthiſches Vorhaus. (Baukunſt) So wird ein Vorhaus genannt, das auf korinthiſche Art Abſeiten, und in der Mitte gleichſam ein Schiff hat, das durch Säulen an beyden Seiten von den Abſeiten unterſchieden wird. Gemeiniglich ſind die Säulen aus der korinthiſchen Ordnung. Die Länge iſt ſo, wie der korinthiſche Hauptſaal, 8 Säulenweiten lang, und 6 breit, und wird, wie gedacht, der mittlere Raum, der eine gekrümmte Decke hat, durch

7 Säu-

Kirolog (gr.), Kirchenlehre, s. Kirol und Logos.

Kirolog (gr.), Kirchenlehrer

Korn, Getreide. (Landwirthſchaft) Unter der erſten Benennung werden im weitläuftigen Verſtande alle Hülſenfrüchte, die in Aehren wachſen und Körner haben, verſtanden. Der zweyte Name iſt der eigentliche Name aller Feldfrüchte. Korn aber heißt auch im engern Verſtande blos der Roggen. (ſ. dieſen) In der weitläuftigen Bedeutung des Worts nennt man auch den Handel mit den Feldfrüchten den Kornhandel, und iſt einer der nothwendigſten und nützlichſten Handlungszweige in Europa, und wegen des Brods, Biers und Brantweins der gangbarſte.

Korn, Fr. petit culot. 1) (Probierkunſt) ein Klümpchen Metall, ſo bey der Probe ausgebracht wird, und auf der Kapelle ſtehen, oder in Schlacken ſtecken bleibt, oder bey dem Abtreiben ſich zu den Heerd ziehet. 2) (Bergwerk) Fr. grain, das Gewebe, oder der Bau der Theile, daraus die Arten des Geſteins beſtehen. Wenn es auf den Flächen glatt ausſiehet, ſo ſagt man, es hat ein klares Korn, ſind aber die Theile rauh, heißt es, es hat ein grobes Korn. 3) (Münze) Fr. l'aloi, der Gehalt oder die Beſchickung einer Münze.

Korn, (Schloſſer) das Maaß, wornach in einem Gatter- oder Sprenkwerke von Eiſen der Unterſchied der Dicke oder Starke deſſelben genommen und ausgeſprochen wird, indem man mit 12 Theilen von einem Zoll ausmißt, und bekommen eben die Stangen von Eiſen ihre beſondere und verſchiedene Namen daher. Wenn demnach von einem eiſernen Rahmen geſagt wird, daß er 12 oder 24 Korn halte, ſo verſtehet man darunter, daß er einen oder zwey Zoll ſtark ſey, und folglich ſind 9 Korn ſoviel als dreyviertel Zoll, und ein Korn ſoviel als eine Linie.

Kornböden, Kornhaus, Fr. Greniers publics, Boden und dazu eingerichtete Häuſer, worauf das Getreide aufgeſchüttet wird. Sie müſſen mit vielen Lücken verſehen ſeyn, daß die Luft durchſtreichen kann.

Kornbrantwein. (Brantweinbrenner) Jeder geſchwälte Brantwein, der aus verſchiedenen Produkten des Pflanzenreichs gebrannt wird, und nur erſt von dem Lutter (ſ. dieſen) abgetrieben worden. Aller Lutter wird in die Brantweinsblaſe, nachdem ſie erſt gereiniget worden, zuſammengegoſſen, und dieſer Lutter wird eben ſo behandelt als der Meeſch, (ſ. Brantwein brennen) außer daß man den Blaſenkopf zuweilen mit naſſen Tüchern abkühlet, wenn er zu heiß wird. Iſt der erſte Brantwein nicht klar, ſo wird Salz und Aſche in die Blaſe geworfen. Der ſtärkſte Brantwein, der zuerſt abträufelt, (ſ. Weinen) wird Vorſprung genannt, und zu dieſem ſtarken Spiritus wird noch ſoviel von dem nachfolgenden ſchwächern Spiritus zugegoſſen, daß der Kornbrantwein die gehörige Stärke, d. i. nach der Brantweinsprobe, 4 bis 5 Grade hat. Man gewinnet von 50 Quart Lutter 18, 15 und 12 Quart Kornbrantwein, nachdem die Getreideart, woraus ſolcher gebrannt worden. (ſ. Brantwein brennen)

Korn, das, Aufziehen, (Probierkunſt) wenn der Probierer eine Silberprobe, die abgetrieben worden, auf die Probierwage bringt, und ihren metalliſchen Gehalt unterſucht, um zu finden, wie viel Mark oder Loth dieſelbe enthalte.

Korn der geſchmolzenen Gänſe. (Eiſenhütten) Dieſes Korn, oder der Bruch des erkalteten Eiſens, einer geſchmolzenen Gans, nähert ſich dem Korn oder Bruch des Stahls nicht, wenn man die geſchmolzene Gans aus dem Ofen herauslaufen laſſet, und ſie der kalten Luft ausſetzt, daß ſie geſchwind erkalte.

Kornkluft, Fr. bruſſelles, (Scheidekunſt) eine zarte Zange, womit man kleine Körner faſſen kann, um ſolche aus der Kapelle zu nehmen und in die Wage zu legen.

Körnen, Fr. Grenailler, (Scheidekunſt) Metall zu kleinen Kugeln oder Körnern machen, welches vermittelſt der Gießung des geſchmolzten Metalls durch einen Durchſchlag oder Beſem in umgekehrtes Waſſer geſchiehet.

Körnen, verzeichnen, Fr. amorcer, (Schloſſer) da, wo ein Loch in das Eiſen eingeſchlagen werden ſoll, mit einem rautenförmigen Dorn einſchlagen, und die Stelle bemerken.

Körnen das Wachs, ſ. **Bändern.**

Körner, (Hüttenwerk) die bey dem Puchen und Waſchen in dem Schoßgerinne und mittlern Graben vor der Buhne ſich ſetzende klare Erzkörner. Sie werden geſammlet, und wenn davon eine ziemliche Menge beyſammen, gewöhnlicher Weiſe über den erſten und zweyten Graben wieder gewaſchen und rein gemacht. Der Schlich, welches eigentlich die Körner ſind, wird allein geſtürzt, und mit zum **Schwänzelſchlich** (ſ. dieſen) genommen.

Körner. (Landwirthſchaft) 1) Wird von dem Getreide geſagt, wenn es nach der Blüte in die Körner ſetzt und dieſe anfangen hart zu werden. 2) Heißen überhaupt alle ausgedroſchene Feldfrüchte Körner.

Körner, Fr. le grain de metal, (Schmelzhütte) kleine Kügelchen von Silber oder Werk, welche ſich in den Teſt ziehen, oder bisweilen beym Anſieden in den Schlacken ſitzen bleiben.

Körner, (Schloſſer) ein Inſtrument, wie ein ſpitz gefeilter Dorn, verſtahlet und wohl gehärtet. Es werden mit demſelben allerley Punkte geſchlagen, wo nämlich das Eiſen ſoll durchlöchert werden. Es wird alſo mit dieſem Körner nur der Ort vorgeſchlagen, wo ein Loch eingehauen werden ſoll.

Körner, (Zuckerſiederey) diejenigen Zuckertheile, die aus dem geſchmolzenen rohen fetten Zucker entſtehen und zum feinen Zucker gebraucht werden. Wenn dieſe Art von Körnern nicht ſchön ausfallt und ſie ihren Syrup nicht hinlänglich verloren haben, ſo müſſen ſie noch einmal mit einwenig Kalkwaſſer auf einem kleinen Feuer geſchmolzen werden, und machen mit dem übrigen ſo oft geſchmolzenen Zucker eine Maſſe aus, woraus nachher guter Zucker bereitet wird.

Körnerlöcher, (Sporer) ſind die Löcher auf dem Hauptgeſtelle und auf den Lappen einer Stange, um die Buckeln darinn veſt zu machen.

Körner Scharlach, Fr. Ecarlatte de Grain. (Färber) So nennt man zuweilen den mit Kermes gefärbten

Schar-

am weiteſten, weil der Weitzen große Körner hat, die Radefege aber am engſten. Auf dieſe Art macht man auch ganz feine Pulverſegen, für die Schießpulvermühlen. Der Nadler und Siebmacher, dann beyde verfertigen dieſe Fegen, nennt ſie gewebte Fegen, weil ſie in der That auf einen Drahtbodenſtuhl (ſ. dieſen) wie die Siebboden von Draht (ſ. dieſe) aus Mittelbraht, der vorher ausgeglühet wird, gewebet worden. Nach dem Weben beveſtiget man das Sieb ausgeſpannt in einen hölzernen Rahm mit kleinen Klammern auf den Rahmſtücken. Auf der Beveſtigung wird auch weißes Blech angeſchlagen, wie bey der vorigen Fege, und die Fege wird, wie vorher in dem Geſtelle beveſtiget. Beym Gebrauch dieſer Fegen ſchüttet man das Getreide in den obern Kaſten des ſchief gerichteten Geſtells, öffnet den vordern Schieber des Kaſtens in etwas, und das Getreide fällt nach und nach aus dem Kaſten über das Sieb auf den Fußboden. Je ſchräger die Fege mit ihrem Fuß gerichtet, und je weniger der Schieber geöffnet wird, daß nur jedesmal wenig Getreide hinabläuft, deſto mehr reiniget man durch das Fegen das Getreide. Wenn daher nur Staub abgeführet werden ſoll, ſo kann die Fege ſchon ſteiler ſtehen, und das Getreide reichlicher hinablaufen, als wenn man zugleich Radel abſondern will. Man hat hin und wieder verſchiedene kleine Veränderungen bey den Fegen angebracht, aber ich habe nur die weſentlichen Theile, der Kürze wegen, angeführt.

Kornfege, Kornrolle, Werfte, Fege, (Landwirthſchaft) eine Maſchine, wodurch das Getreide vom Staube, Treſpe, tauben Körnern und fremden Zuſatz gereiniget und geſäubert wird. Noch einer beſſern Art, als die vorher angeführten ſind, bedient man ſich in Sachſen, Schleſien, Meklenburg und einigen Orten im Brandenburgiſchen. Sie beſtehet aus einem Kaſten, der auf Rädern ſteht, und Handhaben hat, um ihn bequem überall fort zu bringen, der obere Theil läßt ſich abheben, und hat eine Oeffnung, das Korn hinein zu ſchütten, welches ſodann durch einen angebrachten Trichter in den Kaſten läuft. Ein Rad, ſo inwendig angebracht iſt, und worauf das Korn fällt, wehet den Staub und die Hülſen, indem ſolches durch die Kurbel von außen hurtig umgedrehet wird, durch das gegenüber am andern Ende des Kaſtens ſich befindliche Loch, heraus. In dem unterſten Boden des Lochs iſt eine Oeffnung, die in zwey Theile abgetheilet iſt, in deren eine das reine Korn, in die andere aber das unreine fällt, welches beydes durch die äußere Oeffnungen herausgenommen werden kann. Bey dem Rade, wo es in ſeinen Pfannen liegt, werden unten und oben in den Seitenwänden Luftlöcher gemacht, damit der Wind die Spreu deſto eher wegnehme, und der Unterboden der beyden Oeffnungen kann etwas ſchräge eingerichtet werden, daß von ſelbſt das darein fallende Getreide aus den äußern Oeffnungen herauslaufen kann. Das Staubloch iſt bey einigen bis unter den ſchiefliegenden Trichter geführet, und von außenher mit einem beſondern Aufſchiebling verſehen, daß man dadurch den Wind nach Gefallen ſchwächen und verſtärken, und ſeinen Zug, der den Staub herauswehen ſoll, regieren kann. Damit das Getreide auch nach Nothdurft in den Trichter ſtark oder ſparſam herabfalle, ſo iſt in demſelben ein ſchräg liegender Schieber angebracht, vermittelſt deſſen weiter oder enger Oeffnung, das Herabfallen des Getreides beſtimmt werden kann. (ſ. Zinkens all. Oeko. Lex. Tab. V. Fig. fig. 1 u. 2 – 2.

Kornmaaß, Getreidemaaß, ein Maaß, wornach die Getreidemaaßen beſtimmt werden. Es iſt ſehr verſchieden, und hat nicht nur ein jedes Land, ſondern faſt eine jede Stadt ihr eigenes Maaß und deſſen Benennung: das größte Maaß im Getreide iſt eine Laſt, welche faſt in ganz Norden gebräuchlich iſt. Die übrigen Maaße heißen **Winſpel, Malter, Sümmer, Scheffel, Tonne, Faß** u. ſ. w. (ſ. alle an ihrem Ort)

Kornmaſchine, (Wachsbleiche) diejenige Maſchine, worauf das Wachs gebleicht werden ſoll, welches zu dünnen Bändern gedändert wird. (ſ. Bändern, wo dieſe Maſchine beſchrieben iſt)

Kornmühle, Getreidemühle, eine jede Mühle im engern Verſtande, in ſo fern nur Getreide darauf gemalen wird.

Kornpulver, Fr. Poudre en Grain. (Artillerie) So wird das gewöhnliche Schießpulver, welches zu einigen gröbern Sätzen zu den Feuerwerken gebraucht wird, genannt, zum Unterſchiede des Mehlpulvers. (ſ. dieſes)

Kornſchaufel, eine hölzerne Schippe mit einem breiten muldenartigen Ende, und einem langen Stiel, aus einem Stück Holz verfertiget, womit das Getreide umgeſchippt und umgewandt wird.

Kornſieb, Fr. Grenoir, (Pulvermühle) ein Sieb, durch welche die Vermiſchung des Pulvers, nachdem es in der Pulvermühle fein genug zerſtoßen iſt, in der Größe der Löcher des Siebes getrieben und gekörnt wird. Dieſe Siebe ſind von unterſchiedener Größe. Nachdem man das Pulver fein oder grobkörnigt haben will, nachdem ſind auch die Siebe nach Nummern beſchaffen. (ſ. Pulverkörnen)

Kornwage, 1) (Probierkunſt) eine Wage, worauf das zu vermunzende Gold und Silber in der Münze abgewogen wird. (ſ. auch Probierwage) 2) Eine Wage, worauf das Korn oder Getreide nach einem verjüngten Gewicht gewogen wird, daß man gleich wiſſen kann, wie viel ein Scheffel an Körner wieget.

Kornzange, Fr. la pincette, (Probierkunſt) ein Probierwerkzeug oder Gezähe, faſt wie die ſogenannten Entenſchnäbel, mit welchen die aus der Kapelle, ausgeſtochenen Körner zuſammengedruckt werden, damit die daran klebende Aſche abſpringe, und das Korn rein werde.

Körper, Fr. Corps, (Kupferſtecher) wird von der Veſtigkeit, Breite und Dicke desjenigen Theils des Grabſtichels geſagt, deſſen Spitze in einer ſchiefen Vierung, zwiſchen dem rautenförmigen und viereckigten, geſchliffen iſt. Der Grabſtichel muß eine ſcharfe, doch aber nicht allzu lange Spitze haben, damit er noch Körper genug behalte, um nach Erforderniß der Arbeit Widerſtand thun zu können.

Korporal, (Kriegeskunſt) ein Unteroffizier, der eine gewiſſe Anzahl Mannſchaft unter ſeiner genaueſten Aufſicht hat, die aus 10 bis 15 Mann beſtehet. Er muß ſowohl ihre Mondirungsſtücke, als auch ihre Gewehre und Waffen nachſehen, daß ſolche immer in gehörigem Stande ſeyn; auch muß er für ihren guten Anzug, wenn ſie zur Parade kommen, ſtehen. Außerdem hat er abwechſelnd die ganze Kompagnie zu viſitiren, ob des Abends beym Zapfenſtreich und des Morgens bey der Reveille alle Soldaten in ihren Quartieren ſind. Er thut auch Wachen mit einem Offizier oder allein, und beſetzt mit ſeinen ihm untergeordneten Leuten ſeine Poſten, die er beſetzen muß. Mit einem Offizier ſind gemeiniglich 2 Unteroffiziere auf der Wache, wenn Poſten abzulöſen ſind, deren Anzahl ſich über 6 Mann erſtrecket, ſo muß der Korporal dieſe Mannſchaft zum Ablöſen aufführen. Bey der Infanterie und vornehmlich bey den Muskettirern trägt er im preußiſchen Kriegsdienſt eine Helleparte, welche ein Kurzgewehr genannt wird, bey andern Kriegsheeren aber und den preußiſchen Grenadieren, auch eine Flinte.

Korps perce, Fr. Corps percé, ein Ausdruck der Maler und Kupferſtecher, wenn eine halbe Farbe auf eine andere helle Farbe geſetzt wird, die blos durch ihre Verſchiedenheit eine Wirkung thun. Sie ſind zu meiden, weil ſie dem Verſtändniſſe des Helldunkeln ſchädlich ſind.

Korrigiren, ſ. Corrigiren.

Korrigirſtuhl, ſ. Corrigirſtuhl.

Korſe, ſ. Korge.

Korſelet, (Küraßſchmid) ein kleiner Küraß oder Bruſtſtück, das vor Zeiten die Pikeniter vor der Bruſt trugen, um die Pikenſtöße damit abzuhalten.

Kortaturen, (Kriegsbaukunſt) Abſchnitte, die aus allerhand Bedeckungen von Schanzkörben, mit Erde ausgefüllten Faſſern und dergleichen Blendungen beſtehen, welche entweder in oder hinter der Breſche angelegt werden.

Kortel, (Knopfmacher) wenn zwey Binſen (ſ. dieſe) Kameelgarn auf dem Drehrade zuſammengedrehet worden, woraus ein vierfacher Faden entſtehet, welchen man im gemeinen Leben Kameelgarn, womit man die Knopflöcher machet, nennet, der aber vom Knopfmacher den gedachten Namen erhält.

Korten, (Bortenwürker) diejenigen Bindfäden, welche an den Böcken in der Mitte der Wellen (ſ. dieſe) angebunden ſind. Es ſind deren gemeiniglich eine ziemliche Menge an jeder Welle. Indem von denſelben bald mehr bald weniger gebraucht werden; denn von ihnen hängen die Figuren in den Bändern und Treſſen ab. Sie werden von ihren Wellen über kleine Rollen nach den Hochkämmen geleitet, und vermöge der Vorſchrift der Patron in die Litzen der Hochkämme eingeleſen. (ſ. Einleſen der Korten in die Hochkämme) Wenn ſie eingeleſen und durch die Litzen paſſiret ſind, dann werden ſie um beſſerer Ordnung willen wieder über Rollen geleitet, die vorne vor den Hochkämmen im Stuhle horizontal liegen. Alle Korten hängen alsdenn ſenkrecht herunter, und haben in ihrer herunter hängenden Mitte ein meſſingenes oder gläſernes Mailon, wodurch die Ausſchweifäden des Bandes oder der Treſſe durchgezogen werden, und wenn die Hochkämme ſie heben, ſolche mit in die Höhe heben. Unten hat jede Korte ein Bleyſtück, damit ſie glatt herunter hange.

Korzec, ein polniſches Getreidemaaß, hält zu Krakau 16, zu Lublin 28 und zu Warſchau und Sendomir 24 Kannen.

Kaſſaro, braune, rohe Kattune, die aus Oſtindien kommen, drey Viertel in der Breite und 10 Ellen in der Länge haben.

Koſſenbladen, eine Art groben Zeuges, welcher von den Holländern ſtark nach Afrika verführet wird, wo man ihn bey dem Sklavenhandel brauchet.

Koſtbar, Fr. Precieux, (Maler) ein koſtbares Kolorit, welches die Lokalfarben der Gegenſtände wohl nachahmet.

Koſten, Bergkoſten, Fr. les frais des mines, der Aufwand, der auf den Umtrieb eines Berggebäudes, Gewinnung, Aufbereitung und Ablieferung der Erze, die Löhne, Kunſt, Zuführung der Waſſer, Tagegebäude und dergleichen verwendet wird.

Koſten auf die Gruben treiben, Fr. exploreriez imprudement, (Bergwerk) ohne Ueberlegung und mit Schaden bauen.

Koſten hauen, Fr. gagner les frais, (Bergwerk) vom Erze ſo viele Einnahme machen, daß der Aufwand bey der Grube davon beſtritten wird.

Kote, ſ. Salzkotben.

Koth, (Landwirthſchaft, Gärtner) Der Koth aus den heimlichen Gemächern iſt ein herrlicher Dünger, wenn man ihn auf die Wieſen bringet, und ganz dünn auf denſelben ausbreiten läßt, ſonderlich in kalten und naſſen Gegenden, denn da wird er durch die Luft und Sonne, Schnee und Regen ausgezogen und erdenhaft gemacht, und ſchafft noch mehr Nutzen als ein anderer Dünger. Auch den alten Bäumen, die in kaltem und naſſem Grunde ſtehen, ſchafft er viel Nutzen, muß aber vom Stamm einen guten Fuß weit entfernt ſeyn, und nicht auf die Wurzeln geſchüttet werden, weil er ſehr hitzig iſt. Beſſer iſts, wenn man ihn erſt unter dem freyen Himmel ausdunſten läßt, und alsdann in der gedachten Entfernung damit das Erdreich beſchüttet.

Kothblech, (Landwirthſchaft) iſt bey Rüſt- und Bauerwagen ein eiſernes Blech, welches über der Nabe vom Rade an der Stemmleiſte angemacht iſt, damit der Straßenkoth nicht ſo leicht in die Schmire ſpritze.

Köthe. So wird an einigen Orten in Sachſen ein Schrank genannt, daher Kleider- Wäſch- und Speiſeköthe.

Kotben, ſ. Salzkotben.

Kothhölzer, (Baukunſt) die zwey Hölzer, welche auf einer hölzernen Brücke, an die Geländer gelegt werden, woran das Pflaſter oder die Beſchürtung ſich ſtützet.

Koton, baumwollene Tücher, die in Neuſpanien zu Kampeche verfertiget, und von den Indianern zu ihren Kleidern gebraucht werden. Die armen Spanier tragen

daſelbſt auch nichts anders. Sie werden ferner zu Segeltüchern verbraucht, und deswegen auch auswärts verſchicket.

Kotonnine, grobe Leinwand, deren Zettel vom Baumwolle, der Einſchlag aber vom Hanf iſt. Man macht ſie in Frankreich, und brauchet ſie zuweilen auf den königlichen Schiffen und Galeeren zu Segeln.

Kottbuſſer Bier, Kottwitzer Bier, ein weißes Bier von gutem Geſchmack, das weit verfahren wird und von dem Orte, wo es gebraut wird, nämlich in Kottbus in der Niederlauſitz den Namen führet.

Koubais, (Schifffahrt) ein japaniſches Fahrzeug, das von ohngefähr 40 Ruderknechten regieret und nur innerhalb Landes gebraucht wird.

Koudron, (Schiffsbau) eine Gattung Schiffspech, oder vielmehr eine Vermiſchung von gewiſſen Kräutern und verſchiedenen andern Ingredenzien, worinn die Schiffer zu Paris ihr Strickwerk einweichen, um zu verhindern, daß es nicht verfault.

Koulerte Handſchuhe, (Handſchuhmacher) Handſchuhe, die aus gewöhnlichem weißgarem Schafleder verfertiget und gefärbt werden; welches aber bey den franzöſiſchen Handſchuhmachern, (ſ. dieſe) die ſich vorzüglich auf das Färben der Handſchuhe verſtehen, ein tiefes Geheimniß bleibt.

Koupis, gewürfelte oſtindiſche Kattune, die man ſonderlich aus Bengalen bringt. Sie ſind ¾ bis ⅞ Ellen breit und acht Ellen in der Länge.

Kourtine, ſ. Courtine.

Kourtinenwinkel, Fr. Angle de la Courtine, ou Angle du flanc, (Kriegsbaukunſt) derjenige Winkel, der von der Flanke und der Kourtine gemacht wird.

Kouril, Kouris, ſehr derbe und ſtarke Leinwand, meiſtentheils von hänfnem Garn; die vornehmlich in der Normandie und Bretagne gemacht wird. Die erſtere nennt man auch **Koutancer Courils**, weil man ſie in dieſer Stadt häufig verfertiget. Sie liegt manchmal zwey drittel, manchmal dreyviertel breit, und man hat ſie in ganzen und halben Stücken, wovon die erſtern 122 bis 130, die halben aber 62 bis 70 Ellen lang ſind. Die aus Bretagne kommen nur in Stücken von 20 Ellen und ſind ¾ bis ⅞ Ellen breit. Man hat auch eine Art aus Flandern, die man **Brüſſler** nennt, und feiner iſt, aber nur in Abſchnitten beſtehet.

Kovent, Kofent, (Brauer) ein ſchwaches Getränke, welches von der Seihe des ſtarken Biers noch nach gemacht wird. Wenn die Würze des Biers völlig abgezapft iſt, ſo kann nach den berliniſchen Polizeygeſetzen auf die Seihe eines Brauens noch 4½ Tonne kaltes Waſſer gegoſſen werden. Hat das Waſſer eine Zeit lang auf der Seihe geſtanden, ſo wird es von dem Zapfbodig abgezapfet, gekocht, und gerade wie das Bier geſtellet. (ſ. Stellen) Vor dieſem machte man aus halb Kovent und halb Starkbier vor dem Aufſtoßen das ſogenannte **Halbbier**. (ſ. dieſes)

Koyembouk, eine Art von Koffer oder kleiner Küſten auf den Antillen, aus großen Baum **Kalebaſſen**, die man an dem vierten oder fünften Theile der Länge durchſchneidet, und hernach mit einem andern Theile von einer Kalebaſſe (ſ. dieſe) bedecket. Sie dienen zur Verwahrung der Leinwand, Spitzen, ſeidenen Zeuge und anderer Sachen, die man ſicher verwahren will. Sie werden zuſammengebunden, und mit Lianen bedeckt, welche verhindern, daß das, was darinn liegt, durch keine Feuchtigkeit verderbet wird.

Koyen, Koy, Koi, (Schifffahrt) an den Wänden der Schiffe abgeſchlagene Lagerſtäte für die Schiffleute. Die Hollander nennen ſie auch **Kayuten**, die Franzoſen **Kameyten**, noch andere nennen ſie **Kapite**.

Koyer, Koier, ein Fiſcherkahn; in der Mitte hat er einen Verſchlag für die Fiſche, darinn das Waſſer ein und ausläuft.

Kraak, (Schifffahrt) ein nordiſches Schiff mit drey Maſten ohne Körbe.

Kraak, Fr. Caraquis, (Schiffsbau) ein portugieſiſches Schiff, das oben enger als unten iſt, und die Fahrt nach Braſilien und Oſtindien macht. Sie ſind ſehr groß, und haben zuweilen ſieben bis acht Böden, worauf ſich gegen zweytauſend Mann aufhalten können. Heut zu Tage ſind ſie ſchon aus dem Gebrauch gekommen. Vor Zeiten aber dienten ſie, ſowohl zur Handlung, als auch zum Kriege. Sie faßten bis auf 2000 Tonnen oder 6 bis 700 Schiffpfund.

Kraakporzellan, ſ. Krekporzellan.

Kraay, ſ. Kameel

Kräbe, im Oberdeutſchen ein Korb; daher **Miſtkräbe**, ein Korb, worinn Miſt auf die Weinberge getragen wird. (ſ. auch Krätze)

Krachen laſſen, (Jäger) eine Redensart, die ſo viel ſaget, als einen Schuß thun. Daher ſagen ſie, da es mir zu Geſichte kam und ſchußmäßig war, lies ich brechen oder krachen.

Kracher, (Jäger) anſtatt Knall oder Schlag einer Flinte.

Krächzen, ſ. Krätze.

Kräfte einer Sackuhr. (Kleinuhrmacher) Jede Uhre beſtehet aus drey Kräften. Die erſte iſt die bewegende Kraft, nämlich die Feder; die andere Kraft iſt die fortſetzende oder mittheilende Kraft. Dieſes ſind die Räder und Getriebe, ſo die Bewegung fortſetzen; die dritte iſt die **gleicherhaltende Kraft**, oder die Spiralfeder, welche die Bewegung in denen Sackuhren gleichförmig erhält. Hiebey hat man zwey Hauptregeln zu beobachten, nämlich den wagrechten Stand und die **Berechnung einer Uhr.** (ſ. beydes)

Kräftig gemalt, Fr. Vigoureux, (Maler) ein kräftig gemaltes Bild iſt dasjenige, in welchem die Lichter ſtark ſind, und die Schatten die Gegenſtände wohl rund machen, und die Entgegenſtellung beyder ſo angebracht iſt, daß, indem ſie einen großen Eindruck aufs Auge macht, ſie dennoch nicht hart in daſſelbe fällt. Man muß ein noch gedunkeltes Gemälde von einem kräftig gemalten unterſcheiden. Das erſte iſt ein ſchlechtes Gemälde, welches aus

Man-

Mangel der Wahl, der Brechung oder Miſchung der Farben alſo geworden iſt; dieſes iſt aber eine Nachläßigkeit des Malers, wenn das Gemälde von einem großen Meiſter iſt. Dieſes Schwarze oder Dunkle kann auch von der Ungeſchicklichkeit ſowohl in der Miſchung, als in dem Auftrage der Farben herrühren. Die gequälten Farben ſind dieſem Fehler am meiſten ausgeſetzt. Das Kräftige hat nicht ſeinen Grund in einer übertriebenen Farbe, ſondern darinn, daß der Maler ſeine Geſchicklichkeit in den Wiederſcheinen zeiget, damit der Anſchauende die Umriſſe der Gegenſtände unterſcheiden könne.

Kraftmehl, ſ. Stärke.

Kragen, eine Benennung verſchiedener Stücke, die zur Kleidung gehören. 1) Die von Neſſeltuch oder klar gemachten Läppchen von länglich viereckigter Geſtalt mit einem breiten Saum, derer zwey an einem Bande vereinigt ſind, und von den Geiſtlichen, beſonders der proteſtantiſchen Kirche, um den Hals gebunden über die Bruſt herabhängend, werden auch Ueberſchläge, Beſchen genannt, getragen werden. 2) Ein Umſchlag oben an Halſe eines Rocks, daher Rockkragen. 3) Der breite Streifen am Halſe des Hemdes (Hemdekragen) (ſ. auch Ringkragen.)

Kragſtein, Fr. Conſole, (Baukunſt) ein aus einer Mauer oben mehr als unten vorſtehender Stein, der etwas tragen muß: z. B. einen Sims, auch wol ein Bruſtbild u. dgl. Die Kragſteine werden öfters ausgeziert, mit Bogenrollen verſehen, und bekommen einen Deckel von etwas Simswerke. Wenn ſie weit vortreten, um etwas breites, als einen Balkon u. ſ. w. zu tragen; ſo nennt man ſie im franzöſiſchen Corbeau. Ein aus der Wand hervortretendes unterwärts zugeſpitztes Stück Holz, das etwas zu tragen hat, wird auch Kragſtein, beſſer aber Knagge (ſ. dieſe) genennt.

Krahl, ſ. Krail.

Krahlen, (Vitrioliſiederey) eiſerne Haken, womit der eingeſtürzte kleine Kupferrauch (ſ. dieſen) umgerühret wird, damit die Maſſe mit dem heißen ſiedenden Waſſer recht gut durcheinander komme und der Vitriol ſich gut ausziehen könne.

Krahn, Kranich, Fr. Grue, Crone, (Mechanik) eine große Hebemaſchine, wodurch die größeſten und ſchwerſten Laſten in die Höhe gebracht, und herabgelaſſen werden können. Sie beſtehet aus einem Ständer, über welchem der vorſtehende Krahnbalken (ſ. dieſen) dergeſtalt gelegt iſt, daß er auf der Pinne nach den Seiten kann gewendet werden; über den Krahnbalken am Ende deſſelben geht ein Seil durch Kloben gezogen, an deſſen einem Ende die Laſt angehänget, durch Haſpeln oder ein Trettrad umgetrieben und in die Höhe gezogen oder herabgelaſſen werden kann. Ueber die ganze Maſchine wird eine Verkleidung von Holz angebracht.

Krahn, eine in England von dem Herrn Pinchbecks erfundene Maſchine, ſchwere Laſten damit zu heben, welche mit ſolchem Mechanismus verſehen iſt, daß das Trettrad immer in gleicher Bewegung bleibt. Der Fußboden dieſer Maſchine beſtehet aus ſtarken über Querbalken gelegten und beveſtigten Bohlen, die ein längliches Viereck bilden, auf welchen an den Ecken vier Pfoſten ſenkrecht ſtehen, welche mit 4 Querriegeln mit einander verbunden ſind. In dieſem Geſtelle auf dem untern Querriegel hängt das Trettrad, welches die Maſchine in Bewegung ſetzt. Die Achſe oder Welle des Trettrades iſt in der Mitten viereckig, an dem einen Ende aber rund, auf welchen ein Seil gewickelt wird, und welches von da nach dem Krahnbalken gehet und die Laſten hebet. Vor dieſem runden Theil der Welle iſt ein Kammrad angebracht, das 96 Zähne hat, und ein neben ihm liegendes Getriebe mit 8 Stöcken bewegt. Die Spindel dieſes Getriebes drehet ſich in einem meſſingenen Gehäuſe, welches an dem untern Seitenrahm in der vordern Seite des Geſtells veſte gemacht iſt. An dem vordern Ende der Spindel iſt eine Kurbel angebracht, ſie iſt mit dem untern beweglichen Theil eines Blaſebalgs, der unter dem Fußboden der Maſchine liegt, mit einer ſenkrechten heruntergehenden Stange verbunden. Die Stange iſt mit dem einen Ende an die Kurbel angehangen, ſo daß ſie durch ſolche auf- und niedergezogen werden kann, und mit dem andern Ende, welches durch ein Loch des Fußbodens gehet, iſt ſie an dem untern Brett des beweglichen Untertheils des Blaſebalgs mit einem eiſernen Steft beveſtiget. Neben dieſer Stange, auf einem Fußgeſtelle am Boden der Maſchine iſt ein Zifferblatt, oder Regulator horizontal beveſtiget. Ein Abſchnitt dieſer Platte iſt in drey gleiche Theile eingetheilt. Ihr Zeiger beſtimmt die Bewegung des Trettrades, denn wenn der Zeiger auf den erſten Theil zeiget, ſo wird die Oeffnung, welche die Luft aus dem Blaſebalg wegläßt, durch den folgenden Schieber in ihrer gröſten Weite aufgethan, wenn aber der Zeiger auf die dritte Abtheilung geſetzt wird, ſo ſtehet die Oeffnung in ihrer kleinſten Weite. Die ſenkrechte Spindel, die durch den Mittelpunkt der Zifferplatte gehet, und auf dem obern Ende den Zeiger träget, hat an dem untern Ende eine Kurbel, wodurch ein Schieber, welcher in einer Ruth an dem Deckel des obern Theils des Blaſebalgs läuft, verſchoben oder reguliret wird. Denn ein meſſingener Arm oder Führer iſt an der Kurbel der Spindel mit einem Ende mit einem Stift angemacht, und mit dem andern hängt er mit einem Loch auf dem Stift, der auf dem Schieber angebracht iſt. Durch den Fußboden des Krahns gehet ein Heber oder beweglicher Stab mit dem einen Ende, und erſtrecket ſich unter demſelben, bis er auf den Deckel des obern Blaſebalgs anſtößt, welcher ihn in die Höhe hebt, wenn ſich das Trettrad zufälliger Weiſe mit einer zu ſtarken Geſchwindigkeit bewegt. An ſeinem obern Ende über dem Fußboden hat er eine hölzerne Scheibe oder Deckel. Neben dieſem Hebel liegt ein eiſerner Winkelhaken, der mit dem einen Ende beweglich auf einem Steft, in einer auf dem Boden des Krahngeſtelles beveſtigten meſſingenen Boden, ſitzt, und auf dem Bewegungspunkt einen Hahn oder aufrechtſtehendes Stück mit einem Schnabel hat. Der kürzſte Theil des Winkelhakens wird durch den beweglichen Stab oder Heber in Bewegung geſetzt. Ueber dem

kurzen Arm des Winkelhakens neben der Scheibe des Hebels, liegt ein flacher Schiebriegel oder ein langer Stab, und an jedem Ende iſt ein viereckiges Stückchen Meſſing angemacht, welches ſeine Bewegung ſtellet, wenn entweder das Trettrad oder das folgende Gewicht und der Stellbogen, den Schiebriegel gegen die Klammern des Hebels ſoweit getrieben haben, als erfordert wird, daß das krumme Stückchen Meſſing, welches unter dem Schiebriegel angemacht iſt, die Spitze einer Feder nieder zu drücken; und dadurch wird der Schnabel des Hahns am Winkelhaken entweder daran veſt geſtellet, oder davon los gelaſſen. Die gedachte Feder, die krumm als ein halber Bogen iſt, und mit dem einen Ende auf dem Boden des Krahngeſtelles veſt gemacht iſt, liegt mit ihrem andern Ende, das eine Spitze hat, unter dem Schiebriegel, und dieſe Spitze hat ein vierkantiges Loch, durch welches der Hahn des Winkelhakens frey aus- und eingehen kann, ſo oft die Spitze der Feder durch das gedachte krumme Stückchen Meſſing, welches unter dem Schiebriegel angemacht iſt, gedruckt wird. Zwey Klammern, welche in einer Entfernung von einander, an den Boden des Krahngeſtelles mit Holzſchrauben angeſchrauber ſind, leiten den Schiebriegel, und ſtellen zugleich denſelben, wenn ihn das Trettrad oder die Gewichte, deren gleich gedacht werden ſoll, bis an den gehörigen Ort gezogen haben. Die eine Klammer ſtehet faſt unter dem Mittelpunkt des Trettrades über dem Schiebriegel, und hat eine hinlängliche Höhe, daß der Riegel anſteigen, und ſein Ende die Zapfen, die auf der äußern Peripherie des Rades, von Weite zu Weite angebracht ſind, bey dem Herumdrehen des Rades ergreifen können. Die zweyte Klammer, die auf dem andern Ende des Riegels angebracht iſt, hat nur eine ſolche Oeffnung, durch welche der Schieber ſich bequem hin und her ſchieben läßt. An dieſem Ende des Riegels ſind zwey Rollen angebracht, die in einem meſſingnen, am Boden des Krahngeſtelles beveſtigten Gehäuſe laufen, und vermöge der Seile, die herumgehen, mit dem Ende des Schiebers in Bewegung geſetzt werden. Sie dienen dazu, ein Seil in einem rechten Winkel von dem Schiebriegel hinauf, an eine, oben am vordern Querriegel des Krahngeſtelles unterwärts angemachte Rolle, und ein zweytes Seil nach dem Stellbogen (wovon gleich die Rede ſeyn wird) zu führen. Das erſte Seil gehet, wie gedacht, von der einen unterſten Rolle über die oberſte Rolle hinauf und wieder herunter. An dieſem Ende hängen drey Gewichte von Eiſen oder Bley, wovon jedes, wenn der Krahn groß iſt, 50 Pfund wieget. Es ſind runde platte Stücken, die in der Mitte ein Loch haben, durch welches nur gedachtes Seil gehet; und an ihrer Unterfläche jeden Gewichts iſt eine Höhlung, um die abgeſonderten Knöpfe des Seils zu faſſen. Dieſe Knöpfe ſind ohngefähr 3 Zoll von einander, und halten die drey Gewichte auf, da ſie eines nach dem andern, durch die fortrückende Bewegung des Schiebriegels in die Höhe gehoben werden. Das andere Ende des Seils iſt deswegen an den Schiebriegel beveſtiget. Eine Spiralfeder, welche juſt ſo ſtark iſt, daß ſie ſich ohngefähr 4 Zoll eher ausdehne, als das erſte Gewicht aufgehoben zu werden beginnet, iſt an dieſem Seil angebracht. Die übrigen zwey Gewichte werden eines nach dem andern durch ihre eigene Knöpfe auf die nämliche Art in die Höhe gezogen. Die Feder ſowohl, als auch die Knöpfe ſind deswegen auf dem Seil angebracht, um zu verhindern, daß es nicht durch ſeine plötzliche Ausſtreckung, oder durch den Stoß abbreche, den es ſonſt von der geſchwinden Bewegung des Schiebriegels empfangen würde. Das Seil geht durch die Windungen der Feder, und iſt an jedem Ende deſſelben beveſtiget, doch ſo locker, daß die Feder ſich, wie gedacht, 4 Zoll ausſtrecke, ehe das Seil mit dem Gewicht angezogen wird. Das andere Seil gehet über die andere Rollen nach dem Stellbogen, wovon das eine Ende, an das eine Ende dieſes Bogens, und das andere Ende an den Schiebriegel beveſtiget iſt. Der Stellbogen iſt eine elaſtiſche Stange, die über dem Kranz des Trettrades ſchwebet, und iſt mit dem einen Ende an den vordern Querriegel des Geſtelles und mit dem andern Ende an das gedachte zweyte Seil des Schiebriegels beveſtiget, wodurch der Bogen nach Umſtänden auf die Peripherie des Trettrades heruntergezogen wird, und eine ſolche Friktion bey ihm verurſacht, daß ſeine Bewegung allmählich abnehmen muß, bis einer von den Zapfen, die von Weite zu Weite auf dem Kranz des Trettrades angebracht ſind, an die innere Klammer des Schiebriegels ſtößt. Die gedachte Zapfen auf dem Kranz des Rades ſind von Meſſing mit Schrauben angemacht, und auf dem ganzen Kranz in gleicher Weite von einander abgetheilt. Ihre Anzahl erſtreckt ſich bis auf zwölfe. Sie dienen, wie geſagt, die Bewegung des Rades gänzlich zu hemmen, wenn eben dieſe Bewegung zufälliger Weiſe zu ſtark vermehret worden. Ueberhaupt dienet der ganze Mechanismus dieſer beſchriebenen Theile dazu, das Rad in ſeiner gröſten Geſchwindigkeit ſo langſam und ſo ſanft zu ſtellen, daß die Männer, ſo das Rad treten, den Stoß kaum empfinden, wie denn alle gedachte mechaniſche Stücke und Bewegungswerkzeuge, in einem beſtändigen Ruheſtande bleiben, bis das Trettrad durch einen Zufall heftig bewegt wird; in welchem Fall die Ausdehnung des Blasbalgs ſo groß wird, daß ſie den Hebel und Schiebriegel augenblicklich in die Höhe treibt, weil deſſen eines Ende auf den Deckel des obern Blasbalgs ſtößt, denn wenn das Trettrad nur gemächlich bewegt wird, ſo komt auch nicht ſoviel Luft in den Balg, und derſelbe wird nicht ſo weit auseinander getrieben, als wenn das Rad ſehr ſchnell herumläuft, weil alsdenn der Schieber in ſeiner gröſten Weite geöffnet und viel Luft hinein kommen kann, wodurch denn der obere Theil des Blaſebalgs ſtark in die Höhe gehet, und dieſer das Ende des darauf ſtoßenden Hebers in die Höhe ſtößet, dieſer aber den damit verbundenen Winkelhaken, und dieſer mit dem Schnabel ſeines Hahns den Schiebriegel in die Höhe ſtößt, und dadurch die Rollen mit den Seilen anzieht, wovon das zweyte Seil den Stellbogen niederdruckt, und das Rad alſo allmählich hemmet, wie nicht weniger auch durch das Anſtoßen der oben gedachten von Weite zu Weite angebrachten Zapfen, auf dem Kranz des Rades, an die innere Klammer des Schiebriegels, ſolche Hemmung beſor-

Enlarge *v.* to make larger; to increase; to dilate; to expand; to amplify; to extend; to widen; to spread; to augment; to add to; to multiply; to prolong; to lengthen; to stretch; to protract; to delay; to put off; to postpone; to defer; to procrastinate; to dwell upon; to descant upon; to expatiate upon; to speak at large; to speak diffusely; to speak copiously; to speak fully; to speak in detail; to speak circumstantially; to speak minutely; to speak particularly; to speak specifically; to speak in full; to speak at length; to speak with amplification; to speak with exaggeration; to speak with hyperbole; to speak with magnification; to speak with embellishment; to speak with ornament; to speak with rhetoric; to speak with eloquence; to speak with fluency; to speak with volubility; to speak with facility; to speak with ease; to speak with grace; to speak with elegance; to speak with propriety; to speak with correctness; to speak with accuracy; to speak with precision; to speak with clearness; to speak with perspicuity; to speak with intelligibility; to speak with comprehensibility; to speak with plainness; to speak with simplicity; to speak with brevity; to speak with conciseness; to speak with terseness; to speak with pithiness; to speak with point; to speak with force; to speak with energy; to speak with vigor; to speak with strength; to speak with power; to speak with effect; to speak with impression; to speak with persuasion; to speak with conviction; to speak with argument; to speak with reasoning; to speak with logic; to speak with demonstration; to speak with proof; to speak with evidence; to speak with testimony; to speak with witness; to speak with oath; to speak with affirmation; to speak with declaration; to speak with assertion; to speak with statement; to speak with narration; to speak with description; to speak with recital; to speak with relation; to speak with account; to speak with history; to speak with chronicle; to speak with annals; to speak with memoirs; to speak with biography; to speak with autobiography; to speak with confession; to speak with apology; to speak with defense; to speak with vindication; to speak with justification; to speak with excuse; to speak with plea; to speak with pretext; to speak with subterfuge; to speak with evasion; to speak with prevarication; to speak with equivocation; to speak with ambiguity; to speak with obscurity; to speak with darkness; to speak with mystery; to speak with enigma; to speak with riddle; to speak with puzzle; to speak with perplexity; to speak with confusion; to speak with embarrassment; to speak with hesitation; to speak with stammering; to speak with stuttering; to speak with lisping; to speak with brogue; to speak with accent; to speak with dialect; to speak with idiom; to speak with phrase; to speak with expression; to speak with word; to speak with term; to speak with name; to speak with appellation; to speak with title; to speak with designation; to speak with description; to speak with definition; to speak with explanation; to speak with interpretation; to speak with translation; to speak with version; to speak with paraphrase; to speak with commentary; to speak with note; to speak with gloss; to speak with scholium; to speak with annotation; to speak with remark; to speak with observation; to speak with reflection; to speak with meditation; to speak with contemplation; to speak with study; to speak with research; to speak with investigation; to speak with examination; to speak with inquiry; to speak with question; to speak with doubt; to speak with uncertainty; to speak with hesitation; to speak with suspense; to speak with anxiety; to speak with fear; to speak with apprehension; to speak with alarm; to speak with terror; to speak with horror; to speak with dread; to speak with awe; to speak with reverence; to speak with veneration; to speak with adoration; to speak with worship; to speak with devotion; to speak with piety; to speak with religion; to speak with faith; to speak with hope; to speak with charity; to speak with love; to speak with benevolence; to speak with kindness; to speak with goodness; to speak with mercy; to speak with compassion; to speak with pity; to speak with sympathy; to speak with tenderness; to speak with affection; to speak with fondness; to speak with attachment; to speak with friendship; to speak with intimacy; to speak with familiarity; to speak with confidence; to speak with trust; to speak with reliance; to speak with dependence; to speak with submission; to speak with obedience; to speak with compliance; to speak with acquiescence; to speak with assent; to speak with consent; to speak with agreement; to speak with concurrence; to speak with harmony; to speak with unanimity; to speak with union; to speak with peace; to speak with quiet; to speak with tranquillity; to speak with calm; to speak with serenity; to speak with repose; to speak with rest; to speak with sleep; to speak with slumber; to speak with drowsiness; to speak with languor; to speak with weariness; to speak with fatigue; to speak with exhaustion; to speak with prostration; to speak with debility; to speak with weakness; to speak with infirmity; to speak with disease; to speak with sickness; to speak with illness; to speak with pain; to speak with suffering; to speak with misery; to speak with wretchedness; to speak with unhappiness; to speak with sorrow; to speak with grief; to speak with lamentation; to speak with mourning; to speak with weeping; to speak with tears; to speak with sighing; to speak with groaning; to speak with moaning; to speak with wailing; to speak with howling; to speak with shrieking; to speak with screaming; to speak with crying; to speak with exclamation; to speak with interjection; to speak with ejaculation; to speak with apostrophe; to speak with address; to speak with salutation; to speak with greeting; to speak with welcome; to speak with farewell; to speak with adieu; to speak with parting; to speak with separation; to speak with absence; to speak with distance; to speak with remoteness; to speak with exile; to speak with banishment; to speak with expatriation; to speak with emigration; to speak with migration; to speak with wandering; to speak with roaming; to speak with rambling; to speak with straying; to speak with deviation; to speak with digression; to speak with excursion; to speak with episode; to speak with parenthesis; to speak with interpolation; to speak with insertion; to speak with addition; to speak with supplement; to speak with appendix; to speak with postscript; to speak with conclusion; to speak with end; to speak with termination; to speak with close; to speak with finish; to speak with completion; to speak with perfection; to speak with consummation; to speak with fulfillment; to speak with accomplishment; to speak with achievement; to speak with success; to speak with victory; to speak with triumph; to speak with glory; to speak with honor; to speak with fame; to speak with renown; to speak with celebrity; to speak with notoriety; to speak with publicity; to speak with advertisement; to speak with announcement; to speak with proclamation; to speak with publication; to speak with promulgation; to speak with dissemination; to speak with diffusion; to speak with propagation; to speak with extension; to speak with increase; to speak with growth; to speak with development; to speak with progress; to speak with advancement; to speak with improvement; to speak with amelioration; to speak with reformation; to speak with regeneration; to speak with renovation; to speak with restoration; to speak with revival; to speak with resurrection; to speak with immortality; to speak with eternity; to speak with infinity; to speak with boundlessness; to speak with immensity; to speak with vastness; to speak with greatness; to speak with magnitude; to speak with size; to speak with dimension; to speak with measure; to speak with quantity; to speak with number; to speak with multitude; to speak with abundance; to speak with plenty; to speak with fullness; to speak with repletion; to speak with satiety; to speak with surfeit; to speak with excess; to speak with superfluity; to speak with redundancy; to speak with exuberance; to speak with luxuriance; to speak with profusion; to speak with prodigality; to speak with waste; to speak with extravagance; to speak with lavishness; to speak with generosity; to speak with liberality; to speak with munificence; to speak with magnificence; to speak with splendor; to speak with pomp; to speak with display; to speak with ostentation; to speak with vanity; to speak with pride; to speak with haughtiness; to speak with arrogance; to speak with insolence; to speak with contempt; to speak with scorn; to speak with disdain; to speak with derision; to speak with ridicule; to speak with mockery; to speak with sarcasm; to speak with irony; to speak with satire; to speak with invective; to speak with abuse; to speak with reproach; to speak with censure; to speak with blame; to speak with condemnation; to speak with denunciation; to speak with execration; to speak with curse; to speak with malediction; to speak with imprecation; to speak with anathema; to speak with excommunication; to speak with interdict; to speak with suspension; to speak with deposition; to speak with degradation; to speak with disgrace; to speak with dishonor; to speak with shame; to speak with confusion; to speak with humiliation; to speak with mortification; to speak with chagrin; to speak with vexation; to speak with annoyance; to speak with trouble; to speak with disturbance; to speak with agitation; to speak with excitement; to speak with passion; to speak with emotion; to speak with feeling; to speak with sensation; to speak with perception; to speak with consciousness; to speak with knowledge; to speak with science; to speak with learning; to speak with erudition; to speak with scholarship; to speak with literature; to speak with art; to speak with skill; to speak with dexterity; to speak with adroitness; to speak with cleverness; to speak with ingenuity; to speak with invention; to speak with discovery; to speak with creation; to speak with production; to speak with generation; to speak with origination; to speak with beginning; to speak with commencement; to speak with rise; to speak with source; to speak with cause; to speak with reason; to speak with motive; to speak with inducement; to speak with temptation; to speak with allurement; to speak with attraction; to speak with charm; to speak with fascination; to speak with enchantment; to speak with magic; to speak with sorcery; to speak with witchcraft; to speak with conjuration; to speak with exorcism; to speak with spell; to speak with incantation; to speak with talisman; to speak with amulet; to speak with charm; to speak with omen; to speak with augury; to speak with divination; to speak with prophecy; to speak with prediction; to speak with foretelling; to speak with foreboding; to speak with presentiment; to speak with anticipation; to speak with expectation; to speak with hope; to speak with confidence; to speak with assurance; to speak with certainty; to speak with conviction; to speak with persuasion; to speak with belief; to speak with faith; to speak with credulity; to speak with superstition; to speak with fanaticism; to speak with bigotry; to speak with intolerance; to speak with persecution; to speak with martyrdom; to speak with sacrifice; to speak with offering; to speak with oblation; to speak with libation; to speak with incense; to speak with perfume; to speak with fragrance; to speak with odor; to speak with scent; to speak with smell; to speak with taste; to speak with flavor; to speak with savor; to speak with relish; to speak with appetite; to speak with hunger; to speak with thirst; to speak with drought; to speak with dryness; to speak with aridity; to speak with barrenness; to speak with sterility; to speak with famine; to speak with starvation; to speak with death; to speak with mortality; to speak with destruction; to speak with annihilation; to speak with extinction; to speak with abolition; to speak with suppression; to speak with prohibition; to speak with interdiction; to speak with veto; to speak with negation; to speak with denial; to speak with refusal; to speak with rejection; to speak with repudiation; to speak with disavowal; to speak with retraction; to speak with recantation; to speak with abjuration; to speak with apostasy; to speak with backsliding; to speak with relapse; to speak with return; to speak with repentance; to speak with penitence; to speak with contrition; to speak with remorse; to speak with regret

aus der Eſſe auf den Ambos gebracht, darauf regieret und umgekehret werden. Es iſt eine Art von Gabel, welche an beyden Enden ihres ſenkrecht ſtehenden Baums zwey eiſerne Spitzen hat, an welchen ſie ſich drehet. Der Baum, welcher nicht weit von der Eſſe angebracht, iſt ſo hoch, als die Werkſtatt, ſo daß er vermittelſt ſeiner Zapfen, die unten und oben in Pfannen laufen, nach Belieben umgedreht werden kann. An dieſem Baume befindet ſich ein ſtarker mit Streben und Ankern beveſtigter Arm, und an demſelben ein eiſerner mit Zähnen verſehener Haken, der in einem eiſernen Bande, das an dem Arme hin und her geſchoben werden kann, beweglich hängt, ſo daß ſein mit einem Kopf verſehener Zapfen umgedrehet werden kann. Auf dieſe Weiſe kann die ſchwere Laſt des Eiſens, das zum Anker gebraucht wird, nach der Eſſe oder nach dem Ambos gebracht werden. Ueberdem ſind oben an der Decke der Schmide Querbalken angebracht, und daran Rollen oder Kloben mit Seilen beveſtiget; denn das Ende, welches geglühet und geſchmidet wird, wird durch den Kranich mit den Haken oder Ketten gehoben und regieret, das andere aber um das Gleichgewicht mit dem erſten zu halten, wird durch Hülfe der Seile regieret. Man kann alſo vermittelſt dieſer beyder Einrichtungen den gröſten Anker mit aller Bequemlichkeit bey dem Schmiden und Glühen regieren. (ſ. Schp. D. K. Band I. Tab. VI. Fig. I. II. III. IV u. V.

Kranichzug, (Hüttenwerk) ein Werkzeug mit einem Haken, woran der Treibhut hängt.

Kranken, Erkranken. (Jäger) Wenn ein angeſchoſſenes, verwundetes Wild, ſich bald ſtrecket, oder dem Waſſer zueilet, ſo heißt dieſes Krank.

Krankheit des Hohenofens, (Eiſenhütten) wenn gewiſſe äußerliche Zeichen da ſind, woraus der Hoheofenmeiſter urtheilen kann, daß das Schmelzen nicht recht vor ſich gehe, weil der Hoheofen Schaden genommen. 1) Wenn die Schlacken aus dem Heerde ſo, wie der Schaum aus einem gährenden Biere, herausgeſtoßen worden. 2) Wenn die Schlacken ſchwülſtig hervorbrechen, an der Luft aber wieder zuſammenfallen; ſo iſt ſolches ein Zeichen, daß die Gährung, wenn man es ſo nennen ſoll, ſchon angefangen habe. 3) Dicke braune Schlacken ſind auch ein Zeichen, daß eine Krankheit im Werke ſey, wie man auch ſolches zur Nachtzeit daraus ſchließen kann, wenn die Flamme ſich über den hohen Ofen erhebt, ſehr roth ausſiehet, und einen dicken ſchwarzen mit Kolenſtaub erfüllten Rauch auswirft, und viele Funken unter den Flammen ſind. 4) Bricht die Flamme ſchnell auf einmal heraus, wird wieder unſichtbar, und wiederholet dieſes abwechſelnd, ſo kann man zuverläßig ſchließen, daß das Uebel bereits ſeinen Anfang genommen habe. Geſchickte Hoheofenmeiſter ſind im Stande ohne alle dieſe äußerliche Zeichen die Veränderungen im Heerd durch das Formloch mit dem Auge zu bemerken. Die beſten Mittel alles wieder in Ruhe zu bringen ſind, 1) wenn das unruhige Eiſen mit Brechſtangen ſo lange herumgerühret wird, bis die Unruhe verurſachenden Eiſenſteine zertheilet und in Eiſen oder Schlacken verwandelt ſind. 2) Ferner, wenn die Schlacken aus dem Ofen gezogen werden. 3) Wenn die Schlacken, die vor dem Formloch ſich angeſetzt, ſorgfältig abgeſtoßen werden, um dem Winde einen freyen Zugang zu verſchaffen.

Krankrecht, das Recht vermittelſt deſſen ein Landesherr den Schiffern aufgiebet, alle Waaren an einem Orte auszuladen und wiegen zu laſſen, und davon gewiſſe Abgaben zu bezahlen. Es iſt mit dem Stapelrecht (ſ. dieſes) nicht zu vermengen.

Kranz, (Baukunſt) heißt bey dem Gebälke der Säulenordnung, welches aus dreyen Theilen, dem Architrav, Frieß und eigentlichem Kranz beſtehet, der oberſte Theil deſſelben, welcher mit dem oberſten Leiſten, als dem Rinnleiſten, und dem Kranzleiſten weit hervor trit, daß alle darunter befindliche Theile der Ordnung durch ſie vor dem Regen bedeckt werden. Damit die Ausladung des Kranzleiſtens nicht ſo ſehr ins Auge falle, wird derſelben in den hohen Ordnungen durch kleine Kragſteine, welche Sparrenköpfe (ſ. dieſe) heißen, zu Hülfe gekommen. (ſ. auch Hauptgeſimſe)

Kranz, Schlag, (Glockengießer) an einer Glocke nur ein einziger Kreiß, wo ſie die ſtärkſte Dicke hat, und dem Stoß des Klepels ausgeſetzt iſt. Von dieſem Kranz nimt die Metalldicke bis zur Haube nach und nach ab, und der Kranz iſt eben da, wo die Schweifung einer Glocke angehet.

Kranz. (Hüttenwerk) 1) Derjenige Ort über dem Eingang eines Floßofens, der die Stelle der Röſtſtätte des Eiſenſteins vertritt. Er beſteht aus bloßem feuerhaltigem Leim, und hat keine beſtimmte Weite und Höhe; nur muß er mehr flach, als eben gemacht werden. (ſ. Floßofen) 2) Eine quer Hand hoch aufgeführte Mauer um den Treibherd.

Kranz, Fr. la tour, (Mühlenbau) der äußere Umfang eines Rades, zwiſchen welchen die Schaufeln eingeſchoben werden.

Kranz, (Papiermacher) ein eiſerner Ring mit Zacken, welcher mit Beyhülfe des ſogenannten Anſetzers oder Steinholzes die Preſſe von dem ſchnellen Zurücklaufen an- und aufhält.

Kranz, (Weber) jedes Sperrrad an einem Webeſtuhl. (ſ. Sperrad)

Kranz, (Ziegler) die in einem Ziegelofen oberhalb des Schloſſes, bis oben hinaus, um die 4 Wände des Ofens herumgeſchrenkte eingeſetzte Mauerziegel, weil ſie den in der Mitte geſetzten Dachziegeln gleichſam zum Kranz und Einfaſſung dienen, daß ſolche nicht ſo ſehr, wie die andern Steine der Hitze ausgeſetzt ſeyn mögen.

Kranz, die obere Verzierung an Bett- und Fenſtervorhänge, die gemeiniglich von demſelbigen Zeuge, wie die Vorhänge, gemacht ſind.

Kranzdicke, (Glockengießer) die Dicke des Metalls in dem Kranz einer Glocke. Der Gießer berechnet dieſelbe ſo, wie der Artilleriſt den Durchmeſſer einer Kugel berechnet. Denn er nimt die Kranzdicke einer Glocke als den Durchmeſſer einer Kugel an. Dieſe Berechnung zu erleich-

leichtern, hat man darzu eingerichtete Tabellen, die in jeder Anweiſung zur Artillerie zu finden ſind. Diejenigen ſind die genaueſten, welche den Durchmeſſer der erſten Kugel in 1000 Theile zerlegen, und hiernach die übrigen Verhältniſſe beſtimmen. Die Glockengießer haben ſich nach dieſen Tabellen einen Maaßſtab gemacht, woraus ſie ein Geheimniß machen. Dieſer Maaßſtab iſt ſo eingerichtet, daß wenn man die Kranzdicke einer alten Glocke mit einem Taſter oder Krumzirkel miſſet, derſelbe ſogleich die Schwere des Metalls zeigt. Die Kranzdicke zu beſtimmen iſt das künſtlichſte bey der Glockengießerey, weil von derſelben ihr Klang abhängt. Zu einer Glocke aber, wo der Gießer ſelbſt die Kranzdicke finden ſoll, muß er ſich der oben gedachten Tabellen bedienen. Ein Beyſpiel wird die Sache erläutern. Der Durchmeſſer einer einpfündigen Kugel verhält ſich zum Durchmeſſer einer zweypfündigen, wie 1000: 1260, wenn man die Brüche als ein Ganzes anſiehet, und der Durchmeſſer einer einpfündigen Kugel von Glockengut beträgt $3\frac{1}{4}$'' rheinländiſch. Aus dieſen drey Gliedern läßt ſich auf die gewöhnliche Art zu rechnen finden, daß der Durchmeſſer einer zweypfündigen Kugel dieſer Art $4\frac{41}{100}$'' lang ſeyn müſſe, 1000: 1260 = $3\frac{1}{4}$: $4\frac{41}{100}$. Man ſetze zu eben dieſem Verhältniſſe die Länge des Durchmeſſers von einer 1 Zentner ſchweren Kugel $15\frac{1}{4}$, ſo giebt das vierte Glied den Durchmeſſer der 2 Zentner ſchweren Kugel 1000: 1260 = $15\frac{1}{4}$: $20\frac{11}{100}$. Allein ſoll der Maaßſtab auf dieſe Art entſtehen, ſo muß man ſich vorher nothwendig mit dem Durchmeſſer einer 1 Pfund oder 1 Zentner ſchweren Kugel einen Maaßſtab verfertigen, auf dem man tauſend Theile finden kann. Man ſparet Zeit und Mühe, wenn die Maaßſtäbe nach dieſer Tabelle verfertiget werden:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
1	8	27	64	125	216	443	512	729	1000
2	16	54	128	250	432	686	1024	1458	2000
3	24	81	192	375	648	1029	1536	2187	3000
4	32	108	256	500	864	1372	2084	2916	4000
5	40	135	320	625	1080	1715	2560	1645	5000
6	48	162	384	750	1296	2058	3072	4374	6000
7	56	189	448	875	1512	2401	3584	5103	7000
8	64	216	512	1000	1728	2744	4096	5832	8000
9	72	243	576	1125	1944	3087	4608	6561	9000
10	80	270	640	1250	2160	3430	5120	7290	10000

Kenner ſehen leicht, daß die Zahlen der erſten Reihe die Kubikzahlen der Einheiten ſind, und daß die übrigen Reihen entſtehen, wenn man mit den Einheiten, die an ihrer Spitze ſtehen, die Kubikzahl über jedem Fache der Tafel multiplizirt. Z. B. 3X8 = 24, 3X27 = 81, 3X64 = 192 u. ſ. w. Beym Gebrauch dieſer Tabelle müſſen die Durchmeſſer der erſten 10 Pfund oder Zentner bekannt ſeyn, oder durch Ausrechnen gefunden werden, und die übrigen laſſen ſich mit Beyhülfe dieſer Tafel blos mit dem Zirkel beſtimmen. Man öffnet den Zirkel auf dem Maaßſtab nach der Länge des Durchmeſſers, z. B. von 1 Zentner Schwere, ſo wird man mit eben dieſer Oeffnung auf die Zahlen 8, 27, 64 treffen, und iſt alſo die Länge des Durchmeſſers einer 1 Zentner ſchweren Kugel. Oeffnet man aber z. B. den Zirkel nach dem Durchmeſſer einer Kugel, die 4 Zentner wiegt, ſo berührt die Spitze des Zirkels bey eben der Oeffnung die Zahlen 32, 108, 256, u. ſ. w. Daher werden die Reihen der Tafeln auch **Umſchläge** des 1, 2, 3 Pfundes genannt. Der Glockengießer kann alſo auf eben dieſelbe Art die Kranzdicke einer jeden Glocke finden, er darf ſie nur nach Anweiſung der Zahlen auf dem Maaßſtabe mit dem Zirkel faſſen. Denn die Zahlen der Tabellen geben ihm nach der Dicke des Kranzes die Schwere an. Hiernach muß er nun ſeine Zeichnung und Form verfertigen, daß die Glocke die beſtimmte Schwere erhalte.

Kranzeiſen, ſ. **Karniseiſen**.

Kränzeleiſen, (Mechanikus) ein Dreheiſen, womit die ſchrägen Einſchnitte eines gekränzelten Randes, um eine Maſchine, z. B. an der Froſchmaſchine, worinn die Halbkugel geſtellet wird, zu geben. Nachdem der Rand erſt glatt als ein Wulſt abgedrehet worden, ſo werden die Einſchnitte mit dieſem Eiſen dem Wulſt mitgetheilet. Das Kranzeleiſen iſt gerades Eiſen in einem hölzernen Heft, welches vorne eine Gabel hat, worinn auf einem Stifte ein Rad iſt, welches ſcharfe gute ſtählerne Zähne hat, womit die Einſchnitte in den meſſingenen Wulſt gemacht werden.

Kranzleiſte, abhängende Platte, Fr. Larmier, (Baukunſt) an dem Obertheil des Gebälks, welches der Kranz genennt wird, oder bey einem jeden Hauptgeſimſe, als unter einem Dach ꝛc. ein großes plattes Glied, welches verhindert, daß der Regen nicht an den untern Theilen der Ordnung herunterlaufen könne, ſondern von da abträufen müſſe; damit ſolches deſto gewiſſer erfolge, bekömt es unten am Kiene eine Regenrinne.

Kranzleiſte, (Stellmacher) eine vierkantige Leiſte, die an der innern Seite aller Sperrhölzer angenagelt wird; und dazu dienet, daß die Franſen, die an dieſer Leiſte beveſtiget werden, erforderlich vor dem ſtarken Polſter in dem Innern der Kutſche vorſtehen.

Kranzpfähle, Fr. Duc d'Albes, (Waſſerbau) ein Haufen unten ſchräge ausgeſchlagener Pfähle, die oben mit den Köpfen an einander ſtehen, mit einer umgeſchlagenen Kette zuſammengekuppelt ſind, und deren manchmal drey, vier auch ſechs Stücke zuſammen ſtehen, nachdem der Eingang, dem ſie Widerſtand thun ſollen, ſtark iſt.

Kranz ſchlagen, den Hut in den. (Hutmacher) Wenn der Hut ausgeſtoßen werden ſoll, um ihm auf der Form ſeine Geſtalt zu geben, ſo muß der fertige Fuß, der eine glockenförmige jedoch zugeſpitzte Geſtalt hat, in eine abgerundete breite Form verändert werden. Dieſes zu bewerkſtelligen drückt der Arbeiter den Schnitt rund um den glockenförmigen Hut in die Höhe, ſo daß er eine Art von Rinne wird, die etwa anderthalb Zoll breit und einen Zoll tief

D. von Ulm 1839 u. öfters; ins. 1839 Wie Strauß dazu kommt, Schleiermacher's Glauben zu bekämpfen, 1841; Die Halleschen Jahrbücher und Hr. Dr. Strauß, 1842; Die Halleschen Jahrbücher und Hr. Dr. Strauß, 2. Abth. 1842; Die Halleschen Jahrbücher und Hr. Dr. Strauß, 3. Abth. 1842; Die Halleschen Jahrbücher und Hr. Dr. Strauß, 4. Abth. 1842; Die Halleschen Jahrbücher und Hr. Dr. Strauß, 5. Abth. 1842; Die Halleschen Jahrbücher und Hr. Dr. Strauß,

Feter, Johann, Jurist, Professor, geboren 1. Juli 1797 zu Wien, † 1. Juli 1867 zu Graz. Er studierte in Wien, wurde 1820 Doktor der Rechte, 1821 Professor der Rechte in Graz, 1825 Professor der Rechte in Wien, 1827 Professor der Rechte in Graz, 1829 Professor der Rechte in Wien, 1830 Professor der Rechte in Graz, 1831 Professor der Rechte in Wien, 1832 Professor der Rechte in Graz, 1833 Professor der Rechte in Wien, 1834 Professor der Rechte in Graz,

daß ſie neben der Wand des Gebäudes an dem Waſſergerinne liegen. Die Stampfen zerſtoßen den erkalteten und hart gewordenen Schaum, und die Schlacken in kleine Stücken, das Waſſer führet das Irrdiſche weg, die Kupfertheilchen bleiben aber auf dem Boden des eiſernen Keſſels, und werden hernach durch das Einſchmelzen zu gut gemacht.

Krätze, (Meſſingwerk) der Schaum von dem geſchmolzenen Meſſing, der ſich in dem Monthal des Ofens (ſ. dieſen) ſammlet. Man läßt ihn im Waſſer weichen, bis die Meſſingkörner, die ſich etwa im Schaum befinden, zu Boden fallen, welche man hernach zuſammen ſammlet. (ſ. Steinkupfer)

Krätze, (Zinngießer) der abgenommene Schaum von dem geſchmolzenen Zinn, der nach dem Erkalten dem Staube gleicht, und von den Bergleuten zu gut gemacht wird.

Krätze, Krücke, ſ. **Erdräumer.**

Krätze der Glockenſpeiſe, (Glockengießer) der Schaum, der bey dem Schmelzen ſich auf der Glockenſpeiſe ſammlet; er wird abgenommen, in einem metallenen Mörſer zerſtampft, und die Metallkörner, durch das Sieben von den irrdiſchen Theilen abgeſondert.

Kratzeiſen, Kriecher, Fr. Gratoir, (Artillerie) das eiſerne Inſtrument, womit man in den Mörſern und andern Kammergeſchützen Unreinigkeiten, die ſich veſt angelegt haben, los kratzet, damit man die Kammer hernach mit dem Wiſcher vollends rein machen kann. Wenn dieſes Inſtrument doppelt oder zweyſeitig iſt, ſo, daß man mit dem andern Ende den Lauf des Geſchützes ſäubern kann, ſo nennt es der Franzoſe Racloire.

Kratzeiſen, Fr. Grattoir, 1) (Kupferſtecher) ein Eiſen mit drey ſchneidenden Seiten. Gemeiniglich macht dieſes Eiſen das Ende vom Gerbeſtahl (ſ. dieſen Nro. 1.) aus. Die Platte wird damit an Stellen, wo man einige Züge ausbeſſern oder ändern will, abgekratzt, inſonderheit auch, um einigen feinen Zügen mehr Fettigkeit, und im Abdruck ſtärkern Schatten zu verſchaffen. 2) (Formſchneider), ein gekrümmtes hohles Eiſen, womit man das Holz an gewiſſen Stellen ausgräbt und polirt, worinn man Fernen und erleuchtete Punkte graben will.

Kratzeiſen, Fr. Gratteau. (Metallarbeiter) 1) Ein verſtähltes Eiſen 2 bis 3 Zoll lang, mit vier ſchneidenden Seiten, und einem Stiel, der 12 bis 15 Zoll lang iſt. Mit dieſem Eiſen wird das zu vergeldende Metall gekratzt, und hierdurch zu Annehmung des Goldes geſchickt gemacht. 2) Ein Werkzeug, womit die Schwertfeger das Stichblatt eines Degengefäßes kratzen und einigermaßen pollen. 3) Bey den Papiermachern ein kleines Meſſer, womit die Ausſchließerin die Flocken und Wulgern von dem Papier abkratzt.

Kratzen, Fr. Gratte boſſer, 1) (Metallarbeiter) mit der Kratzbürſte eine erhabene oder hohle gegoſſene Arbeit reinigen oder reiben, um dadurch eine Vergoldung zu polliren oder heller zu machen. Man taucht bey dieſer Arbeit die Kratzbürſte beſtändig in Bier, wenn man die zu pollirende Sache kratzet. 2) (Buchbinder) einen Schnitt, der gefärbt werden ſoll, mit der Stahlklinge, einem gezahnten Werkzeuge, beſchaben oder kratzen, damit der aufgeſtrichene Leim deſto beſſer halte. Fr. Gratter un livre. 3) (Schneider) die Wolle neben einer Stöpfnath aufkratzen, daß man die Nath nicht ſieht. Fr. Gratter une rentraiture. 4) (Goldſchläger) das vorſtehende Gold an den Goldbüchern, oder auch dasjenige Gold, welches beym Schlagen der doppelten Blätter in der Dünnquetſchform auf allen Seiten herausdringet, mit einem Meſſer abkratzen. 5) (Zuckerſiederey) den, beym Füllen auf die Ränder der Form verſchütteten Zucker mit einem Meſſer abſchaben, abkratzen.

Kratzen, beym Rauhen der Strümpfe, (Strumpfſtricker) wenn derſelbe vorläufig, mit zwey großen ſtumpfen zuſammengebundenen Karden, von der Spitze bis an die Sulpe des Strumpfs, von beyden Seiten einigemal hinaufährt, wodurch der Grund oder Stapel vorläufig aufgekratzt wird, welches aber nachher durch das ſogenannte Kritzen (ſ. dieſes) vollendet wird.

Krätzer, (Bäcker) ein gekrümmtes Eiſen als eine gebogene Klinge geſtalt, mit einem Griff, womit der Teig von dem Beutendeckel abgekratzt wird.

Krätzer, Fr. Tire ſable, (Bergwerk) ein Werkzeug, welches gebraucht wird beym Schießen der Bergwerke, das Bohrmehl aus den Schießlöchern zu räumen. Es iſt das im Großen, was ein Krätzer oder Kugelzieher bey einer Kanone oder Flinte im Kleinen iſt.

Krätzfriſchen. (Saigerhütten) So nennt man das Schmelzen oder zu gute machen der Roſtdörner oder der Abgänge, welche bey dem Saigern und Darren vorfallen. Sie müſſen deswegen geſchmolzen werden, damit die Silber, Kupfer und Bleye, ſo darinn ſtecken, wieder erhalten werden. Es werden auch zu dieſem Schmelzen, die Schlacken, ſo von Arm- und Reichfriſchen fallen, ingleichen die Ofenbrüche von den friſchen und Dörnerſchmelzen, nämlich das, was bey dem Ausbrechen ausgekrablet (ſ. ausgezogen) und hernach davon aus der Wäſche vorfällt, gebraucht. Ueberhaupt werden alle Abgänge, ſo von den Arbeiten, die zur Saigerung gehören, vorfallen, bey dieſem Dörnerſchmelzen eingebracht und mit zu gute gemacht. Die Arbeit ſelbſt geſchiehet vor einem Krummofen oder auch Kupferfriſchofen. Mit dem Zumachen des Ofens wird eben ſo verfahren, wie bey dem Kupferfriſchen, (ſ. dieſes) und muß bey dem Aufgeben aller Abgang gut durcheinander gezogen oder gemengt werden.

Krätzgarten, ſ. **Küchengarten.**

Kratzhaken, (Bildhauer) ein Eiſen, das eine gekrümmte zugeſpitzte Klinge hat, welche bald mehr bald weniger geſpitzt oder gekrümmt iſt. Der Bildhauer braucht dieſes und ähnliche Eiſen, um die von dem Vergolder ſchon mit Kreidegrund übertragene Ornamente (Verzierungen) gehörig auszuputzen, oder die von dem Kreidengrund angefüllte kleine Vertiefungen und Schnörkel wieder zu reinigen, damit das Ganze nach dem Vergolden nicht verunſtaltet ſey.

Kräzhamen, (Fiſcher) eine Art von Hamen, die dem Schauber (ſ. dieſen) gleichet, aber kleiner iſt, und bis auf den Boden hinkratzet, wovon er auch vermuthlich ſeinen Namen erhalten hat. Er iſt an den meiſten Orten verboten, weil er viele Brut zu Grunde richtet.

Kratzkämme, **Kratze**, (Wollenmanufaktur) im weitläuftigen Verſtande die Krämpeln, die unmittelbar auf die Reiſt- oder Brechkämme folgen.

Kratzkelle, (Dachdecker) ein dreyeckigtes Eiſenblech mit ſtarken Spitzen, in deſſen Mitte ein Heft ſteckt. Dies Werkzeug wird gebraucht, den Gips damit gleich zu kratzen, wenn er etwa an einer Stelle dicker aufgetragen wäre, auch wird damit das Moos von den Dächern abgenommen.

Kratzkienſtöcke. (Saigerhütten) So wird auf dem Unterharz das Kupfer von dem Krätzfrischen, welches nach dem Saigern auf dem Heerd ſtehen bleibet, genennet.

Krätzkupfer, (Saigerhütten) alles Kupfer, ſo von dem Krätzfrischen oder Dörnerſchmelzen fällt. Es muß dieſes Kupfer aber nicht mit den guten Kupfern, ſo aus dem Arm- oder Reichfrischen fallen, vermengt werden, damit die guten Kupfer nicht davon verderben, weil dieſe Krätzkupfer gewöhnlich etwas ſpröde und gelblich ſind.

Krätzmeſſing, Fr. Courtailles, (Nadler) die krumm gebogenen, oder allzu kurze Enden Draht von Meſſing, auch nicht gut gerathene Nadeln, der Feil- oder Schleifſtaub, mit einem Wort alles, was abgehet, und nicht zu Nadeln gebraucht wird. Dieſes wird entweder ſelbſt eingeſchmolzen, oder verkauft an gewiſſe Leute, die ſich damit beſchaftigen, dieſe Meſſingkrätze einzuſchmelzen und zu gute zu machen.

Krätzmühle, (Metallarbeiter, Scheidekunſt) eine Maſchine, die aus Rädern, Trillingen und Mahlſtangen zuſammengeſetzt iſt, und von dem Waſſer in Bewegung geſetzt wird, und dazu dienet, die **Krätze** (ſ. dieſe) der Gold- und Silberarbeiter wieder zu Nutze zu machen, auch das Gold und Silber, ſo ſich beym Schmelzen in die Schlacken, Schmelztiegel oder Heerde eingeſogen, wieder zu gut zu machen. Ehe es auf dieſe Krätzmühle gebracht wird, muß es zerſtoßen, geſchlämmt und von aller Unreinigkeit gereiniget, die Schmelztiegel, Heerde und Schlacken aber zu Pulver geſtoßen werden, dies wird alsdenn in die Mahlkuſſe der Krätzmühle geſchüttet, und Queckſilber zugeſetzt. Nachdem dieſe beyde Maſſen eingeſetzt ſind, ſo wird die Maſchine angelaſſen, durch die Mahlſtange das daran beveſtigte Kreuz herumgedrehet, und dadurch das Gold oder Silber von dem Queckſilber angezogen, von welchen hernach die Metalle geſchieden werden. Man bauet dieſe Krätzmühlen auf verſchiedene Art. Das Waſſerrad iſt mit den Schaufeln eilf Fuß hoch, und eine Schaufel hat 2 Fuß 9 Zoll zur Breite, und iſt 1½ Fuß hoch. Die Welle des Rades iſt 1¾ Fuß im Durchmeſſer dick, und gegen das Ende derſelben ergreift ein Trilling, der auf der Waſſerradswelle ſteckt, und 48 Stöcke hat, ein Stirnrad, das auf einer nebenbey liegenden Welle iſt, und gleichfalls 48 Zähne hat. Auf dieſer nämlichen Welle, die 15 Zoll dick iſt, in einer Entfernung von 4 Fuß 9 Zoll vom Stirnrad, iſt ein Kammrad angebracht, welches 44 Kämme hat. Auf eben dieſer Welle in einer Entfernung von 3 Fuß 3 Zoll vom erſten Kammrad iſt ein zweytes Kammrad angebracht, das eben ſoviel Kämme hat. Nahe an dem erſten Kammrad ſind zwey Trillinge auf einer ſenkrecht ſtehenden Welle angebracht. Der eine Trilling wird von dem erſten Kammrade ergriffen und herumgedrehet, und hat 24 Stöcke, ſo daß wenn ſich das Kammrad einmal herumgewälzet hat, der Trilling 1⅛ Mal herumkomt. Das zweyte Kammrad ſtehet von dieſem nämlichen Trilling deswegen etwas entfernt, weil die Mahlſtangen dieſer Mühle bald von der rechten bald von der linken Hand ſich herumdrehen müſſen. Deswegen man die Einrichtung ſo machen muß, daß die ſenkrechte Welle der beyden Trillinge gegen das zweyte Kammrad hingeſchoben werden kann, wenn der gedachte Trilling von dem zweyten Kammrade auch ergriffen werden ſoll. Der zweyte Trilling, der über dem vorgedachten in einer Entfernung von 3 Fuß 1¼ Zoll beveſtiget iſt, und 28 Stöcke hat, faſſet ein horizontales liegendes Stirnrad, welches auf einer nebenbey ſenkrecht ſtehenden Welle beveſtiget iſt, und treibet ſolches herum. Dies Stirnrad hat 60 Zähne, und greifet in 5 kleine Trillinge, die um daſſelbe ſtehen, und die Mahlſtangen in den Mahlkuſſen bewegen. Die Mahlſtange, eine ſtarke eiſerne Stange, iſt in der Mitten ihrer Länge gekröpft, um dem Mahlkreuz beſſern Schwung zu geben. Oben wo ſie an ihren Trillingszapfen beveſtiget iſt, und der gekröpfte Haken dieſes Endes iſt 1¾ Zoll ins Gevierte ſtark. Das gebogene Stück muß mit ſeiner Biegung recht ſenkrecht auf die Mitte des Mahlkreuzes treffen, und unten iſt die Stange gleichfalls gekröpft oder gebogen, welche Biegung mit der oberſten parallel läuft. Doch iſt die unterſte Kröpfung um einen Zoll kürzer, weil ſie mit ihrem Zapfen in der Mitte des Mahlkreuzes beveſtiget, und ſo auch ein, an der Mahlſtange befindlicher Haken, der gleichfalls am Kreuz beveſtiget iſt, damit daſſelbe einen beſſern Schwung erhalte, um veſt auf die eingeſchüttete Maſſe von Krätze und Queckſilber zu drücken. Das Mahlkreuz iſt ein rundes Holz, an welches unten eine konvere ſtarke eiſerne Platte veſt gemacht iſt. Unter dem Kreuz in der Kuſſe iſt ein anderes Stück Eiſen, ſo ausgehöhlet iſt, ſo daß die konvere Platte hineinpaſſet. Neben dieſen Eiſenplatten wird die Mahlkuſſe noch einige Zoll hoch mit Eiſenblech beſchlagen, damit der Merkurius nicht in das Holz dringe. Mittelſt dieſer untern Platte und dem Mahlkreuz wird das Krätz und Queckſilber bey dem Umdrehen unter einander gemengt, und die anfangs gedachte Abſicht erreichet, daß nämlich dadurch das Queckſilber die edlen Metalle in ſich ſauget. Die Mahlkuſſe an ſich ſelbſt iſt von Eichenholz, inwendig nach der Größe der Platten ausgehöhlet, und von außen mit ſtarken eiſernen Reifen beſchlagen. Ihre Höhe iſt zwey Schuhe, und der obere Durchmeſſer 3, der untere aber 2 Fuß 6 Zoll. Wenn nun das Waſſerrad durch das Waſſer in Bewegung geſetzt wird, ſo bringt nach der obigen zergliederten Beſchreibung die Welle des Waſſerrades ihren Trilling, dieſer aber die andere Welle in Bewegung und zu-

gleich das auf der nämlichen Welle ſteckende vorderſte Kammrad, wodurch der unterſte Trilling auf der ſenkrechten Welle in Bewegung geſetzt wird, der obere ergreift mit ſeinen Stöcken das liegende Stirnrad, und dieſes drehet die Trillinge mit den Mahlſtangen um, und dieſe drückt die Maſſe zuſammen. (ſ. Vochs Beſch. der Krätzmühle Tab. I. bis VI.)

Krätzpuchwerk, (Hüttenwerk) ein Puchwerk, worinn die alten oder eingeriſſenen Oefen, auch Ofenbrüche, um davon die ſich in denſelben noch befindliche Metalle zu gut zu machen, gepucht werden. Es wird durch ein Waſſerrad die Welle mit den Hebewürffen in Bewegung geſetzt, wodurch die Stempel in dem Puchtroge geſtoßen und beweget werden. Der Puchtrog hat eine eiſerne Unterlage, und das gepuchte ſetzet ſich in einem Schoßgerinne. Es befindet ſich in ſolchem Puchwerk noch das Untergerinne nebſt einem Schüttgerinne, aus welchem das Waſſer in die drey Gefällkaſten komt, und alsdenn durch ein ander Gerinne weggeführet wird. Das Waſchgerinne führet das Waſſer auf die mit Planen bedeckte Waſchbeerde. (ſ. dieſen) Die Krätze wird alsdenn auf dem Schlemmbeerde geſchlemmet, und es befinden ſich in dieſem Puchhauſe ſowohl Schlammſümpfe als auch Afterſümpfe, (ſ. beyde) wodurch die Krätze von allem Unrath gereiniget wird. Es können an die Welle des Puchwerks auch die Hebewürffe zum Geſtübbepuchen angeleget werden, weil ein Krätzpuchwerk nicht immer in der Arbeit iſt. Denn wenn das Rad in der Mitte der Welle hänget, ſo können zu beyden Seiten die Stempel angeleget werden. (ſ. Schlitters Hüttenwerk Tab. III. C.)

Krätzſchlacken, (Saigerhütten) diejenigen Schlacken, welche nach der Saigerung von den Darrkrätzen oder Krätzfriſchen im ſchmelzen fallen, wovon man zum Kupferroſtſchmelzen Vorſchläge macht.

Krätzſchlich, Fr. mine lavée de balaüre, (Hüttenwerk) das Gekrätz von der Gold- und Silberarbeit, wenn es gewaſchen worden.

Krätzwäſcher, ſ. Gekrätzwäſcher.

Krätzwerk, (Saigerhütten) das Werk, ſo von dem Abſaigern des Krätzkupfers entſtehet.

Krausblankes Leder, (Lohgerber) eine Art holländiſchen Leders, welches die Sattler und Riemer zu ihrer Arbeit verbrauchen. Es unterſcheidet ſich von dem plattblanken holländiſchen Leder (ſ. dieſes) durch folgende Behandlung, wenn es gar und blank geſtoßen, ſo wird es nachher noch auf einen Falzbock geleget, und mit dem Kriſpelholz gekriſpelt, (ſ. beydes) wodurch das Leder nicht allein blank, ſondern auch wieder in etwas kraus wird.

Krauſe, (Mitherin) der in Falten genehete Buſenſtreif an einem Oberhemde, der von Batiſt, Neſſeltuch, Kanten oder dergleichen angenehet iſt.

Krauſehölzer, (Parukenmacher) Hölzer, worauf derſelbe die Haare aufwickelt, um ſie darauf zu kochen, daß ſie kraus werden und bleiben. Es ſind von beyden Enden runde bauchige Hölzer, die in der Mitte gerade, rund und dünne ſind, als um welchen Theil die Haare gewickelt werden. Sie heißen auch Wickelhölzer. Nachdem die ſortirten Haare an der Kante des Tiſches dergeſtalt in eine Schraubenzwinge geklemmt ſind, daß die Spitzen hervorhängen, ſo werden die Spitzen auf den dünnern Mittelheil des Holzes oberhalb aufgeleget, und unterhalb wird auf den ſämmtlichen Haarſpitzen ein Streifen Papier ausgebreitet, damit dieſe Spitzen beym Krauſen nicht ausſpringen. So werden nun ſämmtliche Haare eines Pakets beynahe nach ihrer ganzen Länge aufgewickelt, und zuletzt mit einem Bindfaden umwunden. Der Parukenmacher muß Krauſehölzer von verſchiedener Dicke haben, um darauf kurze und lange Haare zu kurzen und langen Locken oder Etagen aufwickeln zu können. Alsdenn werden ſie gekocht. (ſ. Kochen der Haare, auch gekrauſete Pakete)

Krauseiſen, Fr. Barres de fer crepées, (Eiſenhammer) dünne mit dem Zaynhammer übereck geſchmiedete Stangen Eiſen zu Nägeln und dergleichen kleiner Arbeit, daran man die Schläge des Hammers ſehen kann.

Kräuſelſchneckenſtein, Steine, darinn Verſteinerungen der kegelförmigen gedrehten Schnecken liegen.

Kräuſelwerk, (Münze) eine Maſchine, womit die Thaler ihren krauſen Rand erhalten. Dieſe beſtehet aus einem eiſernen Gehäuſe, ſo 13½ Zoll hoch, vorne und hinten 9 Zoll, und an den Seitenwänden 5 Zoll breit iſt. Inwendig iſt ſie 6 Zoll durchgehends offen, die beyde Seitenwände ſind 1¼ Zoll dick. Durch dieſelben gehen zwey Wellen, die in den Seitenwänden inwendig mit ihren Zapfen als in Pfannen liegen. Dieſe Wellen haben an beyden Enden ein 3 Zoll hohes Stirnrad mit 12 ſpitzigen Zähnen. Eine Welle liegt über der andern 4 Zoll entfernet. Sie ſind inwendig im Gehäuſe bey drey Zoll im Durchmeſſer, und ihre entgegengeſetzte Seiten ſind bey 2½ Zoll lang und einen Zoll tief platt ausgeſchnitten, darinn iſt ein viereckigtes Loch eingehauen, das 2½ Zoll tief, der Quere nach 1¼, und der Länge der Welle nach ⅞ Zoll breit iſt. In dieſe Löcher werden unten und oben in beyden Wellen ſtählerne Stempel geſteckt, worauf die Randſchriften und Striche zum Kräuſeln in Reifen geſtochen ſind; auf einem jeden ſo lang, daß der unterſte die eine Hälfte und der oberſte die andere Hälfte der Thaler kräuſelt. Dieſe Stempel ſind Zirkelſtücke, die zu der Rundung der Geldſorten paſſen. Jedes hat unterwärts einen Zapfen, der genau in das Loch der Welle paſſet, worein die Stempel geſetzt werden. Zwiſchen den beyden oben gedachten Stirnrädern iſt an beyden Seiten ein drittes ähnliches Stirnrad, welche aber nur auf den Seitenwänden, und nicht auf einer ganz durch die Oeffnung gehenden Welle liegen. Die drey Räder an beyden Seiten ſind mit einem dünnern, vorne und hinten 1¾ Zoll breiten Blech verſchloſſen. Das Blech iſt mit zwo Schrauben an die Seitenwände beveſtiget, und die Köpfe der Schrauben haben Löcher, damit man ſie vermittelſt eines runden Nagels, der durchgeſteckt wird, auf- und zuſchrauben kann. Durch das Blech an der linken Seite iſt gegen die unterſte Welle ein Loch, daß die Welle dadurch um einige Zoll durchtreten oder hervorragen kann. Dieſes hervorragende Ende iſt vierkantig und ganz am Ende mit

Schrau-

Schraubengängen verſehen. Ueber das Viereckigte der Welle wird eine Kurbel geſchoben, und eine Mutter auf die Schraubengänge der Welle geſchrauber. Die Kurbel hat unten am Ende einen hölzernen Handgriff, woran man denſelben bequem herumdrehen kann. In den beyden Seitenblechen und den Wellen der mittlern Stirnräder iſt ein rundes Loch, und nach den Wellen der beyden Stirnräder, die auf den Enden ſtecken, iſt eine Mutterſchraube in den Seitenwänden gegen die inwendige Oeffnung zu angebracht. Dadurch wird von beyden Seiten her eine Schraube geſteckt, daran die Schraubengänge 4½ Zoll lang ſind. Nach Endigung der Gänge iſt noch ein halber Zoll, als die Gänge ſind, dünnerer, runder Zapfen, darüber wird, wenn die kurz gedachten beyden Schrauben von beyden Seiten her zwiſchen den Wellen lang genug durchgeſteckt ſind, eine Zirkelſcheibe, die etwa 1½ Zoll im Durchmeſſer hat, geſtecket. Dieſe Scheiben werden ſo nahe gegen einander durch die Schrauben gegen eine Reife zum Kräuſeln, oder Randſchrift auf den anfangs gedachten Stempel gebracht, daß die Thalerplatten, im Fall ſie zur Seite weichen wollen, dadurch aufrecht in den Reifen der Zirkelſtücke erhalten werden. Außen vor den Blechen iſt an den Schrauben ein runder Knopf, wodurch ein Loch gebohrt, und wodurch ein etwas gekrümmter und an einem Ende ſpitziger Nagel durchgeſtochen werden kann, um dadurch zu- und aufſchrauben zu können. Wenn nun gekräuſelt werden ſoll, ſo werden die Schrauben, mit den gedachten Zirkelſcheiben neben einer Reife des Stempels geſtellet. Die Thalerplatten ſind im Faßbrette nach der Reihe geſtellet, damit man ſie bequem eine nach der andern faſſen kann, um ſie zwiſchen die Reifen des Stempels und der Zirkelſcheibe zu ſtellen. Alsdenn ziehet der Arbeiter den Kurbel nach ſich, und die unteren Räder gehen gegen die hintere Seite, die mittleren gegen die vordere, und treiben die oberſten Räder auch gegen die hintere Seite. Im Umgehen nehmen die Zirkelſtücke in der unterſten und oberſten Welle die Platte mit herum, da ſie durch jedes zur Hälfte gekräuſelt wird, oder auch wenn es ſeyn ſoll, die Randſchrift erhält. Schiebet der Arbeitsmann die Kurbel aber wieder von ſich, ſo gehen dadurch die unterſten und oberſten Räder vorwärts, bringen die Platte wieder mit zurück, und ſelbige fällt vorne auf den Fuß der Maſchine, worauf ein kleiner viereckigter Kaſten ſtehet. Schiebet aber der Arbeiter zuerſt die Kurbel von ſich, und ziehet ſie denn gleich wieder nach ſich, ſo gehen die oberſten und unterſten Räder nach dem obigen entgegengeſetzt oder verkehrt herum, und die Platte fällt hinten herunter. Damit die oberſte Welle dieſer Maſchine bey der Arbeit nicht in die Höhe weiche, ſo wird ſie mit Schrauben, Sperrhaken und gedoppelten Federn über dem Deckel, wie beym Walzenwerk (ſ. dieſes) beveſtiget. (ſ. Calvörs Maſchinenweſen und der Hülfsmittel bey dem Bergb. Thl. II. Tab. XXX. Fig. III. IV. V u. VI.)

Krauſelzange, ſ. Toppeeiſen.

Krauſen der Haare. (Parukenmacher) Die ſortirten Haare werden an den zuſammengebundenen Köpfen neben der Kante eines Tiſches mit einer Schraukenzwinge, oder mit einem andern hiezu ſchicklichen Werkzeug beveſtiget, und zwar ſo, daß die Spitzen der Haare gegen den Parukenmacher gekehrt ſind. Auf die Spitzen leget er oberhalb den dünnern Theil des Krauſeholzes, (ſ. dieſes) und wickelt ſie darauf, (ſ. Kochen der Haare) wodurch ſie eine Krauſe erhalten.

Krauskohl, (Gärtner) Kohl mit krauſen Blättern, wovon es ſowohl grünen als auch blauen giebt.

Kraut. (Küchengärtner) So wird der Kohl ſchlechtweg, wenn er ſauer eingemacht worden, und in Oberdeutſchland alle Arten von Kohl genannt.

Krautbiene, (Bienenzucht) Bienen, die nur in den Gärten und Brachfeldern ihre Nahrung ſuchen, zum Unterſcheide von den Wald- und Heidebienen.

Kraute, ſ. Krauten.

Krauteiſen, Krauthobel, Kohlhobel, (Haushaltung) eine hölzerne Tafel, die glatt behobelt, und in der Mitten quer über durchſchnitten iſt, worauf ein, zwey bis drey ſcharfgeſchliffene Klingen oder Eiſen beveſtiget ſind, welche eine ſchräge Lage haben, ſo daß die Schneiden der Klingen etwas in die Höhe ſtehen, und worauf die Gurken und die Kohlköpfe zum Salat geſchnitten werden. Diejenigen, welche man beſonders zum ſauren Kraut gebrauchet, ſind um vieles größer, haben auch wol bis 3 Eiſen, und an den langen Seiten zwey mit Falzen ausgeſtoßene Leiſten, in welchen ein viereckiger Kaſten eine Spanne hoch hin und wieder gehet. Wenn man nun Kraut zum Einlegen hobeln will, werden die Kohlköpfe in Stücken zerſchnitten, die Strünke gemeiniglich herausgeſchnitten, der Kaſten voll Kraut gelegt, mit der Hand ein Stück nach dem andern auf den Klingen hin und her gefahren, da denn das alſo zerſchnittene Kraut durch die Ritzen zwiſchen den Klingen in ein untergeſetztes Faß fällt.

Krauten, Kraute, 1) (Weingärtner) eine Arbeit in den Weinbergen um Johannis; ſie beſtehet darinn, daß man das Unkraut und Gras ausjätet, damit die andere Hacke (ſ. dieſe) deſto beſſer vorgenommen werden kann. Der Weingärtner muß rein krauten, und den Stöcken die übrig gelaſſenen Laubräumen benehmen, auch die Kräuter von den Gruben ausraufen laſſen, damit die gedingten Gruben nicht davon überwachſen und dem Boden die Kraft benommen werde, ſo trifft auch der Mehlthau nicht ſo ſehr, wo rein gekrautet iſt, als wo noch Gras und Kraut zu finden iſt. Der Winzer muß auch allezeit, wenn er krautet, Heftſtroh bey ſich haben, damit er, wenn er an einen Stock komt, der das oberſte Band überwachſen, ſolchen ſo hoch, als es angehet, anbinde, damit der Wind keinen Schaden thue. Die Beer- und Reinkraute wird um Laurenti, oder höchſtens gegen Bartholomäi, wenn das Holz zu reifen anfängt und zu wachſen aufhöret, vorgenommen. Doch muß man ſich auch nach der ſchönen Witterung richten. 2) In der Landwirthſchaft heißt auch Krauten, wenn man in den Weitzenfeldern, im Frühjahr, ehe der Weitzen zu hoch wächſt, das Unkraut ausziehet.

Es muß dieſes aber behutſam geſchehen, damit man keine Pflanzen ausziehe.

Kräuterbier, Bier, das nach der gewöhnlichen Art zu brauen mit allerley Kräutern angemacht wird. Beliebige Kräuter werden ſogleich in die heiße Würze gethan. Wenn das Bier den gewöhnlichen Zeug erhalten, läßt man es mit demſelben abgähren, und wenn es vergohren hat, wird es von den Kräutern auf kleinere Fäſſer abgezogen. Andere machen es wieder auf eine andere Art, ſo wie es einem jeden am vortheilhaftigſten dünket.

Kräuterbrod, (Landwirthſchaft) ein aus Roggenteig und allerley nützlichen Kräutern gebackues Brod, welches als ein Verwahrungsmittel wider die Viehſeuche und in andern Krankheiten dem Rindvieh gegeben wird. Man nimt dazu Weyrauchskraut, Ehrenpreiß, Lungenkraut, Weinraute, Wiedertodt, Kreuzwurzel, geſtoßenen Schwefel und eine Hand voll Salz. Die Kräuter müſſen gedörret, und das Salz und der Schwefel pulveriſirt, und alles durch einander gemengt. Zu jedem Laib Brod wird eine gute Hand voll dieſes Gemengſels genommen, und wenn es gebacken, Frühmorgens dem Vieh, ehe es aus dem Stall gehet, gegeben.

Kräuterhütte, eine Hütte, worinn die Landleute auf die Krähen lauren, um ſie wegzuſchießen, ohne von ihnen geſehen zu werden. Wo auf dem Lande ohnweit eines Dorfs ein flacher Hügel oder Berg iſt, über welchem die Krähen meiſtens ihren Flug und Zug von den Feldern nach dem Dorf oder Wald haben, da wird eine tiefe Grube, oben auf der Höhe oder Fläche in die Erde gegraben, und darinn von geſchrotetem Holz eine vier- ſechs- oder achteckigte Kammer, ohngefähr 4 Ellen in Lichten tief, und in beliebiger Weite gemacht. An einer Seite wird zum Eingang eine Thüre, an den übrigen Seiten aber ein Loch zum Schießen, inwendig enge, auswendig aber weit gemacht, und die ganze Hütte mit grünen Raſen ausgeſetzt, damit ſie einem grünen Hügel ähnlich ſey. Vor jedem Schießloch wird ein dürrer Baum in die Erde geſetzt, und durch die Mitte der Hütte eine lange Stange ausgeſteckt, auf welcher man einen Teller oder Krücke beveſtiget, und darauf eine Eule, nach welcher die Krähen ſtark kommen, und alſo leicht geſchoſſen werden können.

Kräuterkäſe, (Landwirthſchaft) ein mit geſunden Gewürzen und Kräutern ſehr ſchmackhaft zubereiteter Käſe, der vornehmlich in Niederdeutſchland gemacht wird.

Kräuterſchiefer, (Bergwerk) ein Schiefer, welcher Abdrücke von Kräutern und Pflanzen enthält.

Kräutertoback, von geſunden Kräutern zubereiteter Schnupftoback.

Krautfaul, Fr. extremement pourri, (Bergwerk) wenn das Holz der Grubenzimmerung dergeſtalt verrottet iſt, daß man mit Fingern Löcher hineinſtoßen und durchgreifen kann.

Krautſtake, ein Netz zu kleinen Fiſchen. (ſ. Grühe)

Krautgarten, ſ. Küchengarten.

Krauthacke, (Gärtner) ein Werkzeug, um damit die Erde in den Krautſtücken aufzulockern, und um die Kohlpflanzen herum die Erde aufzuhäufen. Die Geſtalt deſſelben iſt verſchieden. Manche ſind vorne gekrümmt und in der Mitte hohl, wie ein Hufeiſen, andere aber laufen vorn ſpitz zu, wie eine Mauerkelle. Hinten haben ſie eine Tülle mit einem Auge, worinn ein langer hölzerner Stiel eingemacht iſt, wobey man die Hacke anfaßt. Die gewöhnlichſten ſind an der vordern Kante breit, und gegen den Stiel zu ſchmal.

Kraut hacken. (Landwirthſchaft) Nachdem die Kohlpflanzen angewachſen und etwas in die Höhe geſchoſſen ſind, wird die Erde umher mit der Hacke aufgelockert, und bis an die erſten Blätter aufgehäuft, theils um das Kohlland auf dieſe Weiſe vom Unkraut zu reinigen, weshalb es manchmal wiederholt werden muß, theils um den Wachsthum des Kohls zu befördern.

Krauthobel, ſ. Krauteiſen.

Krauthonig, (Bienenzucht) Honig, welches die Bienen zur Palmzeit aus den Baum- und Gartenblüten ſammlen, zum Unterſcheid des Heidehonigs.

Krautland, ſ. Krautſtück.

Krautſäge, ſ. Krautſtake auch Säge.

Krautſchauung, (Deichbau) in den Marſchländern die obrigkeitliche Beſichtigung der Deiche, ob das Unkraut gehörig abgemähet ſey.

Krautſtampe, (Landwirthſchaft) ein als ein lateiniſches S gebogenes hochkantiges Eiſen, welches unten herum ſcharf geſchliffen und verſtählet iſt, womit nicht allein in reinen Trögen an einigen Orten das Kraut zum Einmachen, ſondern gewöhnlich zum Futter für das Vieh klein zerſtampft wird. Es hat einen langen Stiel, woran es gehalten wird.

Krautſtichel, Pflanzſtock, (Landwirthſchaft) ein von hartem Holz verfertigtes Werkzeug, das an einem Ende zugeſpitzt, an dem andern aber mit einem gleich ausgehenden von ſelbſt gewachſenen Haken oder Knie verſehen iſt, womit beym Kohlpflanzen die Löcher dazu in die Erde gemacht werden.

Krautſtrich, (Landwirthſchaft) ein Werkzeug wie ein großer Aerndterechen, oder ſogenannte Nachharke, was den Balken und Stiel anbetrifft, hat aber nur drey in gleicher Weite von einander ſtehende breite, unten etwas kolbige und zugeſpitzte Zinken, womit zum Krautpflanzen die Linien gezogen und die Löcher gemacht werden.

Krautſtücke, Krautland, (Landwirthſchaft) derjenige Acker, worauf Kohl, Kraut, Rüben u. dgl. gebauet werden.

Kraut und Loth, (Kriegskunſt) bedeutet ſoviel als Pulver und Bley, und iſt eine bey den Soldaten übliche Redensart.

Kravieleiſen, (Knopfmacher) ein Werkzeug, worauf der noch rauhe Kameelgarnfaden gleichſam geſcheuert und von ſeinen rauhen Faſern befreyet wird. Zwey ſenkrechte Bretter ſind durch zwey kleine Riegel auf beyden Enden vereiniget, ſo, daß die Bretter etwa 8 Zoll von einander ſtehen. In dieſen beyden Brettern ſtecken in gleicher Entfernung drey eiſerne ſehr gut polirte Spillen, welche ſich

umdre-

umdrehen laſſen. Der Knopfmacher zieht den rauhen Faden unter der erſten und über der zweyten, und wieder unter der dritten Spille weg, wodurch der eingezogene Faden eine Geſtalt als eine Schlangenlinie erhält. Hierauf ergreift er den Faden an beyden Enden, und zieht ihn einigemal wechſelsweiſe zwiſchen den Spillen hin und her, ſo lange, bis er merkt, daß die rauhen Faſern ſich abgerieben haben und das Stück völlig glatt iſt.

Krebs, (Plattner) ein Harniſch, der in einem aus vielen Schuppen zuſammengeſetzten Bruſtſtück beſtehet. Das gewöhnliche Meiſterſtück der Platner. (ſ. dieſe)

Krebsſchüſſelchen, (Goldſchläger) Muſchelſchalen, worein die Goldſchläger das Muſchelgold (ſ. dieſes) für die Maler thun und darinn verkaufen.

Kredenztiſch, ſ. Schenktiſch.

Kreide, (Bergwerk) eine zarte weiße Erde oder weicher Stein, der zum Schreiben und Färben dienet. Sie hat ihren Namen von der Inſel Kreta, jetzt Kandia, wo ſie in großer Menge gegraben wird. Jetzt findet man ſie auch in Deutſchland, Frankreich, und ſonderlich in Dännemark, da es ganze große Berge davon giebt, die ſich weit in die See ihres weißen Scheines wegen präſentiren. In England giebt es auch die Menge Kreide.

Kreide holländiſche, eine ſchöne feine Kreide, welche die Siegellackmacher gebrauchen, unter den Zinnober zu miſchen. Sie wird ausgeſucht, daß ſie ohne rothe Streifen und recht trocken ſey: alsdenn klein geſtoßen, gerieben, durchgeſiebt, oder wol gar, wenn ſie klein gerieben, mit Waſſer geſchlemmt, wohl getrocknet und wieder gerieben. Denn wenn dieſe Kreide naß in die rothe Farbe komt, ſo verdirbt dieſe. Nachher wird Zinnober und Kreide nochmalen zuſammen in großen hölzernen Schüſſeln mit einer eiſernen Keule gerieben und alsdenn beydes in den Tiegel gethan. (ſ. Siegellack)

Kreidenglas, (Glashütte) ein weißes Glas, das ſeinen Namen davon erhält, weil zu ſeinen Beſtandtheilen Kreide gemiſcht wird. Das ganze Gemengſel dieſes Glaſes beſtehet aus Kiesſand, Pottaſche, Kreide, Braunſtein, und zuweilen noch einem Zuſatz von Arſenik. Nicht aller Sand läßt ſich bey dieſem Glaſe anwenden; er muß weiß ſeyn, oder doch durchs Kalziniren weiß werden. Der Sand muß durch ein Sieb von allen fremdartigen Theilen gereiniget, und entweder im Kühlofen oder in einem beſondern Kalzinirofen ausgeglühet werden. In Ermangelung eines tüchtigen Sandes, kann pulveriſirter Sandkieſel und Feuerſteine ſolchen erſetzen. Zum Gemenge (Fritte) werden gemeiniglich drey Theile Kiesſand mit einem Theil Pottaſche und einem Drittheil Kreide vermiſcht, auch nach Beſchaffenheit der verſchiedenen Umſtände mehr oder weniger Braunſtein und Arſenik hinzugethan. Die wohl vermiſchte Maſſe wird alsdenn in einen hölzernen Trog zu einem recht zarten Pulver zerſtoßen. Dieſes Gemenge wird kalziniret und glühend in die Glashäfen gebracht. Die Pottaſche wird deswegen zugeſetzt, um die Schmelzung der Sandarten durch ihr Alkali zu befördern, ſo wie auch der Arſenik den Kiesſand zerſtöret und das Schmelzen befördert. Die Kreide, die in einem hölzernen Troge erſt beſonders geſtoßen und zart gemacht wird, erhöhet die weiße Farbe des Glaſes, ſo wie der Braunſtein dem Glaſe die grün und eisähnliche Farbe benimt. Gemeiniglich bleibt die Fritte dreymal 24 Stunden in dem Ofen. Nach 48 Stunden wird aber die Glasmaſſe noch erſt aus den Häfen mit eiſernen Schöpflöffeln ausgefüllt, und in einen mit kalt Waſſer angefüllten Trog gegoſſen. Durch dieſes Verfahren zerſpringt das glühende Glas im kalten Waſſer, wird dadurch von dem überflüſſigen Salz befreyet, auch zu einem vollkommnen Klarwerden vorbereitet. Man thut es ſtückweiſe wieder in die Häfen, und ſetzt es noch 24 Stunden einer neuen Schmelzung aus. Nach dieſer Zeit unterſuchet der Schürer einen kleinen Theil zuvor erkalteter Glasmaſſe am Licht, findet er ſie ſodann recht klar und ohne alle Blaſen, ſo iſt die Maſſe zum Glasblaſen geſchickt. (ſ. Glas machen)

Kreidengrund, (Vergolder) der weiße Grund, welchen dieſe auf das Holz machen, ehe ſie mit dem Blattgolde darüber kommen; dieſes Weiß iſt ein feiner, klar durchſiebter, und im Waſſer geſchlämmter Gips, welchen man in kleinen Klumpen wohl hat trocknen laſſen. Man braucht hiezu auch die ſogenannte ſpaniſche Erde, (ſ. dieſe) auch wol Kreide. Bey Seves, ohnweit Paris, iſt ein Bruch, deſſen Erde ſehr weiß, und wenn man ſie gereiniget hat, eben ſowohl zu gebrauchen iſt.

Kreidenmergel, (Bergwerk) eine Art Mergel, welcher als Kreide gebraucht werden kann, er iſt weich, und mit Thon vermiſcht, erhärtet an der Luft, läßt ſich aber mit Waſſer nicht arbeiten. Ob es die Cimolia der Alten iſt, iſt noch nicht ausgemacht.

Kreidenſalz, ein chineſiſches Produkt, das unter die Bitterſalze gehöret. Der Geſchmack iſt anfänglich dem Meerſalz gleich, hernach aber bitterer. Es iſt aſchfärbig, undurchſichtig, und ſtaubig, oder wollig, und löſet ſich ſchwer im Waſſer auf. Es ſchießt in länglich würflichten Kryſtallen an, und alsdenn brauſt es mit den Säuren auf; es giebt, wenn es diſtilliret wird, einen ſäuerlichen Geiſt, der wie die Kochſalzſäure riecht: Es färbt den Violenſirup grün, und ſchlägt den Sublimat braunroth nieder. Man findet es in genanntem Lande in einem mehr als 20 Meilen breiten Strich, der kreidartig iſt, und vornehmlich bey trocknem Wetter mit einem aſchfarbigen und ſtaubigen Salz bedeckt iſt.

Kreide, ſchwarze. (Bergwerk) Sie iſt ſehr ſchwarz, milde, zerbrechlich, wenig dicht, und blätterich, ſie färbt auch ab. Sie wird zum Zeichnen gebraucht, wird im Feuer röthlich und hat einen erdharzigen Geruch alsdenn.

Kreide zum Zeichnen, (Zeichner, Maler) die Kreide wird hiezu mit Milch gerieben, und nachher mit etwas Terpentin bindend gemacht. Man legt ſie auf glühende Kolen, daß ſie hart wird, alsdenn ſchneidet man Stängeln, die man in ein Rohr von Meſſing ſetzet.

Kreis, Greis, Fr. le ſable, (Hüttenwerk) der Sand und Unrath, welcher ſich bey der Seifenarbeit in den Waſſerläufen ſammlet, und ſie verſetzet.

Kreiſel, Kraiſel; ein Spielwerkzeug der Kinder, welches eine ovalrunde Geſtalt und unten eine Spitze hat, um welche es ſich im Kreis beweget, nachdem es mit der Hand oder einer Peitſche oder auch Schnur in Bewegung gebracht wird.

Kreiſen, ſ. Einkreiſen.

Kreiſer. (Jäger) Wo die Reviere etwas weitläuftig ſind, zumal, wo es Wölfe und Sauen giebt, oder die Jagden ſonſt ſtark getrieben werden, da werden Leute gehalten, welche ſowohl bey der Vorſuche, als auch Kreiſe und bey dem Jagen ſelbſt mit gebrauchet werden, und den Namen Kreiſer führen. Es ſind meiſtens keine gelernte Jager, die aber nach und nach zum Gebrauch tüchtig gemacht werden.

Kreisgänge, (Gärtner) in einem Garten oder auch in einem Luſtwalde Gänge, die nach einer völligen Rundung gehen.

Kreisweggängen, (Jäger) wenn die Kreiſer- und Jägerburſche zur Winterszeit auf dem Schnee ſpühren gehen.

Krempe, ſ. Krämpe.

Krempel, Krempelkämme, Kratzkämme, Fr. Etoquirelle, (Wollenmanufaktur) die zweyte Art von Kämmen, womit die Wolle, nachdem ſie mit den Reiß- oder Brechkämmen geriſſen worden, gekrämpelt wird. Sie ſind 8½ Zoll lang, und 5 Zoll breit, und beſtehen aus 60 Reihen Doppelſpitzen oder Haken von Draht, der Länge nach, und nach der Breite haben ſie 36 Reihen einfache Spitzen. Mit dieſen Krempeln muß man 75 bis 80 Paar Krempeln voll krempeln oder kratzen, ehe man ein Pfund Wolle gekrempelt hat. Die Häkchen oder der Draht derſelben ſind ſchon feiner als die Häkchen der Reiß- oder Brechkämme. Die holländiſchen ſind beſſer als die franzöſiſchen, doch werden ſie auch ſchon in Deutſchland gut gemacht. Sie beſtehen aus einem Brett, (ſ. Krempelbrett) auf deſſen einer Seite, welche ein wenig konver oder gebogen ſeyn muß, wird ein Leder ausgeſpannt, worinn die Krempelhaken ſtecken. Das Leder muß von gut gegerbtem Kalbleder ſeyn. Alle andere Leder taugen nichts. Die Haken der Zähne müſſen alſo gebogen ſeyn, daß ein Drittel des Drahts den Haken ausmacht, die übrigen zwey Drittel aber die Länge des Fußes. Dieſe Haken werden, wie gedacht, in Reihen in das Leder eingeſtochen, auf der andern Seite beveſtiget, und das Leder über das Brett genagelt. Sind die Bretter auf der Seite, wo das Leder übergenagelt wird, nicht konver, ſo dauern die Krempeln nicht lange. Zu Paris war 1750 ein Künſtler, von Geburt ein Bayer, der eine Maſchine erfunden hatte, vermittelſt welcher er alle Arten von Krempeln mit beſonderm Vortheil und in der gröſten Geſchwindigkeit verfertigte, denn 11000 Drähter wurden mit einmal gebogen und abgeſchnitten, auch die Löcher mit einmal in das Leder gemacht. Er hat dieſe Maſchine einem, damals in Paris ſich befindlichen deutſchen Fürſten für 3000 Livres angeboten, und da ſolcher ſelbige nicht gleich behalten, ſondern erſt nach Hauſe gereiſet, und nachher an ihn deswegen geſchrieben; iſt er von Paris ſchon abgereiſet, und auch nicht mehr ausfindig zu machen geweſen; daß alſo dieſe künſtliche Maſchine den Deutſchen entzogen worden.

Krempelbrett, (Kardätſchenmacher) das Brett, wovon die Krempeln gemacht, und worauf das Leder mit den eiſernen Haken genagelt wird. Nach den verſchiedenen Größen der Krempeln iſt ein ſolches Brett bald 8, 10 bis 11 Zoll lang und bis 6 Zoll breit. Der Griff dieſer Krempelbretter iſt einen Zoll breit und ein viertel Zoll dick, und hat eine verhältnißmäßige Länge. Das Brett muß von ſehr trocknem Holze ſeyn, und aus der halben Breite eines Brettes genommen werden, damit es ſich nicht zu ſehr werfe. Die eine Seite, wo das Leder aufgenagelt wird, iſt konver oder ausgehöhlt, damit das Leder mit den Haken beſtändig ausgeſpannt bleibe.

Krempelkämme, ſ. Krempel.

Krempeln, (Wollenmanufaktur) die eingeſchmalzte (ſ. Einſchmalzen) Wolle, nachdem ſie von den Reiß- oder Brechkämmen geriſſen worden, mit den feinern Krempeln ſtreichen oder kämmen. Sind die Krempeln neu, ſo müſſen ſie gefüttert werden. (ſ. Kardätſchenfutter) Man ſuchet hierdurch der Wolle einen langen ſeidenartigen Faden beyzubringen, und lockert ſie zum Spinnen vorläufig auf. Bey dem Krempeln ſelbſt wird eine Krempel auf den Roß (ſ. dieſen) beveſtiget. Auf dieſe wird eine Hand voll Wolle aufgeſtrichen. Sitzend vor der Krempel nimt der Krempler die andere Krempel, legt ſolche auf die Wolle, und ziehet ſie herunterwärts, indem er zugleich darauf druckt. Dieſes wird 5 bis 6 Mal wiederholet, kehrt ſie alsdenn um, kämmt ſie auf die gedachte Art noch einmal, und muß ſolches wol 4 Mal wiederholen. Bey jedem Umwenden muß der Krempler dahin ſehen, daß die obere Flöte ſich wohl ſpalte und keine Wülſte mache. Wenn die Wolle gut gekrempelt iſt, ſo muß ſie wohl von einander gezogen, und die Flöten von beyden Seiten durchſichtig ſeyn. Sie muß überdies kleine neben einander liegende Furchen machen, doch ohne das Noppen darinn ſind. Ferner daß der Stock nicht dicke unten, aber an der Flöte ein Bart ſey. (ſ. Bart und Seide) Die Krempeln müſſen bey dem Kämmen allemal rein abgezogen werden.

Krengel, ſ. Kringel.

Krenn, (Hüttenwerk) iſt an einem Floßofen, (ſ. dieſen) der Ort unter den Bruſtſtangen, zwiſchen den Bruſtmauern; in deren Mitte die Form des Floßofens zwiſchen die Schendeln in den Formſtock geſetzt wird. (ſ. Floßofen)

Krepi, Fr. Crepi, (Maler) eine Art dünner Kalkanwurf auf einer Mauer. Wenn man in Fresko darauf malet, ſo muß der Krepi noch friſch, und wenn man in Oel darauf malet, muß er wohl trocken ſeyn; auſſerdem ſpringen in beyden Arten der Malerey die Farben ab.

Krepin, (Bortenwürker) kleine Blumen, die aus Lahnballetten zuſammen geſchlungen werden. Die Frauenzimmer machen dieſen Krepin aus freyer Hand, indem ſie die Lahnballetten alſo zu ſchlingen wiſſen, daß eine kleine Roſe ein Stern, eine Schleife und andere Erfindungen entſtehen, die beyden Enden werden mit Seide zuſammengenehet.

genehet. Um das glänzende Anſehen dieſer kleinen Figuren zu erhöhen, werden auch wol mit Seide oder reichem Geſpinſt kleine Knoten oder auch Flittern auf die breiten Lahnballetten geſetzt. Man hat Krepin von Gold- und Silberlahn, auch von Seide, und es werden damit die Kleider der vornehmen Frauenzimmer beſetzt, und die Troddeln der Portepees oder der Hutkordons ausgefüllt. Auch war eine Zeit Mode, daß die Kleider der Mannsleute damit beſetzt wurden.

Krepon, Krepun, (Zeugmanufaktur) ein ganz weſtener gekreppter leinwandartiger Zeug, wozu diejenigen Fäden, aus welchen der Aufzug beſtehet, feſter zuſammengedrehet ſind, als die Einſchlagfäden. Man leget ihn, wenn er gewebet iſt, in heißes ſiedendes Waſſer, wovon derſelbe kraus zuſammen läuft, und runzlicht wird, auch dieſe Krauſe behält. Er wird gröſtentheils in der Schweiz in Bern, St. Gallen, Schafhauſen, und vornehmlich zu Zürch gemacht. Man muß ihn aber von dem Kreppflor (ſ. dieſen) unterſcheiden. In Zürch wird er überhaupt am vorzüglichſten verfertiget, wo man eigene Kreponweber hat, welche den vorzüglichen Ruhm haben, daß ſie in der Arbeit es den andern zuvor thun. Es iſt mit dem Zürcher Krepon vor dieſem ein ungemeiner ſtarker Handel getrieben, welcher aber abgenommen hat, da man in vielen andern Ländern angefangen, ſelbſt Krepon zu weben. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat ein Zürcher, Joſeph Orell, zu Berlin eine eigene Kreponfabrike angelegt, von der man ſie im ganzen Lande ausgebreitet hat. Sie liegen ¾ Ellen breit und ohngefähr ſechs und zwanzig lang. Sie ſind ſowohl weiß als ſchwarz und mit andern veſten Farben gefärbt, und wurden ehedem mehr, wie jetzt, zu allerley Kleidungsſtücken, ſowohl der Manns- als Frauensleute verbraucht. Zu Amiens in Frankreich verfertiget man welche mit Streifen von Zwirn, die einen Zoll über eine halbe Elle breit ſind. Man hat auch noch allerley dünne wenig gekreppte Krepone, wovon einige glatt, andere geſtreift ſind. Was man engliſchen Krepon nennt, iſt eine Gattung Etamin, die ein wenig gekreppt iſt, und aus Wolle und Seide beſtehet, welche man auch jaſpirte Etamine (ſ. dieſe) nennt. Man hat auch ſeidene Krepons, die aus Oſtindien kommen, aber nicht großen Abgang finden. Die aber aus China kommen, ſind ſchön und beſſer, deren einige weiß und andere blau geſtreift ſind.

Krepp, (Parukenmacher) So wurde ein zur Mode gewordenes Toupet an einer Paruke, auch eigenen Haaren genannt, da die Haare in kleine Wickel als ein Seil zuſammengewunden oder gedrehet, mit einem Papier umwickelt, alsdenn aber mit dem Quetſcheiſen gebrannt, und wenn ſie hernach mit dem Friſirkamm ausgekämmt und durchfriſiret wurden, ſo ſah das Toupet als ein krauſer in einander gelaufener Krepp aus, wovon es auch den Namen erhalten hat. So wurden auch die Haare zu einer Paruke zum Toupet gedrehet, mit einer Schnur gebunden und gewöhnlich gebacken und gekocht.

Krepp, ſ. Kreppflor.

Kreppflor, Krepp, Creppe, (Flormanufaktur) ein leichter ſeidener Flor, (ſ. dieſen) der ſowohl weiß als auch ſchwarz, und beſonders in der letzten Farbe zum Trauerflor ſehr ſtark gebraucht wird. Sie werden vornehmlich in Zürch verfertiget, und man gehet daſelbſt ſehr geheimnißvoll mit deren Verfertigung um, ohngeachtet in Frankreich und andern Ländern dergleichen verfertiget wird. Man muß dieſen Flor von dem ſogenannten Bologneſer Flor unterſcheiden, der nicht gekreppt, wohl aber auf eine andere Art zubereitet wird. (ſ. Bologneſer Flor) Der eigentliche Kreppflor wird aus der allerfeinſten rohen Seide verfertiget, wozu die chineſiſche weiße Seide die beſte iſt. Denn der Einſchlagfaden wird aus einem dreyfach dupplirt und ſtark gedreheten Faden bereitet, der nach dem Zwirnen oder Drehen nur ſo ſtark ſeyn muß, als der einfache Kettenfaden. Der Einſchlagfaden wird alſo dreyfach duppliret, und nachher auf der großen Moulinage oder Zwirnmühle gedachtermaßen ſehr ſtark gezwirnt, wozu die Scheiben der Mühle beſonders eingerichtet werden. Der Einſchlagfaden wird aber auf eine zwiefache Art gezwirnt, denn die eine Hälfte wird rechts, die andere Hälfte aber links gezwirnt, deſſen Nutzen man ſogleich ſehen wird. Er wird auf einem gewöhnlichen Gaze- oder Florſtuhl gewebet, nur daß das Blatt etwas lüftiger oder weitläuftiger in den Riedten ſtehen muß. Der Einſchlagfaden wird bey dem Weben mit zwey Schützen eingeſchoſſen, wovon auf der einen Schütze der rechts gezwirnte, und auf der andern Schütze der links gedrehete Faden auf ſeinem Röllchen ſteckt. Deswegen denn auch immer wechſelsweiſe ein rechts und ein links gezwirnter Einſchlagfaden eingeſchoſſen wird. Die Urſache dieſes zwiefachen Fadens iſt folgende: wenn der fertige Flor nachher gekreppt wird, d. i. wenn man ihn in heiß Waſſer leget, ſo iſt es natürlich, daß der ſtark gedrehete Faden durch die naſſe Hitze ſich gleichſam aufdrehet und aufſchwellet. Da nun ein Faden rechts, der andere links gedrehet iſt, ſo iſt es auch natürlich, daß beyde Fäden gegen einander auflaufen, wodurch denn eine ſtärkere Krauſe entſtehen muß, welche die ganze Oberfläche des Zeuges einnimt. Gemeiniglich wird dieſer Flor ſchwarz gefärbt, wodurch er aber ſeine Krauſe nicht verlieret, ſondern im Gegentheil das Auflaufen und Krauſen vermehret wird. Die Breite dieſes Flors iſt nicht volle ½ Ellen, doch hat man auch breitern.

Krepun, ſ. Krepon.

Kres, ſ. Cres.

Kretonbrod, Fr. pain de cretons. (Lichtzieher) So werden in Frankreich, die von dem geſchmolzenen und ausgepreßten Talg übrig gebliebenen Treſtern oder Grieben genannt.

Kretonne, weiße Leinwand, wovon der Aufzug oder die Kette von Hanfen, der Einſchlag aber von Flächſengarn iſt. Sie wird in der Normandie um Liſieux herum verfertiget, und giebt es deren grobe, mittelmäßige und feine. Man brauchet ſie nicht nur zu Hemden, ſondern auch zu Tiſchtüchern und Servietten. Die Stücke ſind 70 bis 84 Ellen lang, und liegen gemeiniglich ⅞ oder ⅞ Ellen auch eine Elle und ¼, ¼ bis anderthalb Ellen breit.

Kreuz, überhaupt alle Dinge, die von einem andern quer durchſchnitten werden. Die Geſtalten eines Kreuzes ſind mancherley, und führen auch mancherley Benennungen, z. B. wenn ſich zwey Körper recht in der Mitten doch gegen einander ſchräge durchkreuzen, als X, ſo heißt es ein **Andreaskreuz**, das Kreuz als ein lateiniſches T oder + iſt das Kreuz Chriſti u. ſ. w.

Kreuz, (Bergwerk) dasjenige Kreuzholz, vermittelſt welches die Stangen in den Schachten mit den Kolben in einer Stangenkunſt in die Höhe gezogen werden. Es hängt am Ende der über der Erde nach dem Schacht gehenden Kunſtſtangen, die im Felde und bis von dem Kunſtrade her geleitet ſind. Dieſes Kreuz beſtehet aus zwey nach rechten Winkeln in einander geſchloſſenen und mit Strebebändern verſehenen ſtarken Stucken Holz, die über dem Schacht auf den zwey **Anwägehölzern** (ſ. dieſe) hängen. Das eine, ſo ſenkrecht ſtehet, heißt die Schwinge, deren Länge von einem **Hängnagel** (ſ. dieſen) zum andern ſich nach der großen Schwinge vor der **Radſtube** (ſ. dieſe) richtet, ſo lang ſie auch ſeyn muß. Das andere horizontal hängende Stuck heißt die Wage, die mit der Schwinge zwiſchen den Hängnägeln von gleicher Länge iſt, aber auch etwas länger ſeyn kann. Dieſes Kreuz iſt an allen vier Enden mit ſtarken eiſernen Bändern, Wangeneiſen und Klammern beſchlagen. Durch die Mitte des Kreuzes gehet eine ſtarke eiſerne Walze, welche wie bey der großen Schwinge zu beyden Seiten auf zwey **Stegen** (ſ. dieſe) in Büchſen oder Pfannen über dem Schachte lieget. Dieſes Kreuz wird durch die Kunſtſtangen, die von dem Kunſtrade gezogen werden, in Bewegung geſetzt, denn beyde ſind an die beyden Enden der ſenkrechten Schwinge des Kreuzes beweglich beveſtiget, und die Schachtſtangen ſind mit ihren Enden eine jede an ein Ende der Wage des Kreuzes oder dem horizontalen Stück beveſtiget. Wenn nun das Kreuz von den Kunſtſtangen gezogen wird, ſo iſt es natürlich, daß es die Schachtſtangen und dieſe die Kolben in die Höhe ziehen. Wenn die Umſtände im Schacht nicht erlauben, ein ganzes Kreuz zu hängen, ſo werden zwey halbe zwiſchen einerley Stege hinter einander gehangen. (ſ. Calvörs Maſchl. Weſen bey dem B. B. Thl. I. Tab. VI.)

Kreuz, Fr. la croix des filons, 1) (Bergwerk) das Uebereinanderſetzen der Gänge, wenn Gänge durch einander ſtreichen, und beyde fortſetzen. Davon giebt es drey Arten, erſtlich das **Winkelkreuz**, wenn die Linien des Streichens der Gänge perpendikular auf einander laufen; das andere, das **Askreuz**, wenn der Bogen beyder Linien ohngefähr 45 bis 70 Grad iſt; und das **Schaarkreuz**, wenn der Bogen nur wenige Grade hat, und beyde Gänge einen ſehr ſpitzen Winkel machen. 2) Das Gerüſte, Fr. la croiſe, am Göpel, womit der **Spießbaum** beveſtiget iſt. 3) Der eiſerne Zapfen in der Spindel des Göpels, Fr. le tourrillon. 4) Ein hölzernes bewegliches Gerüſte, Fr. la croiſe, an deſſen beyden Enden die Zugſtangen der Kunſt, welche in das Gebäude ſchieben, beveſtiget ſind.

Kreuz, (Buchdrucker, Buchbinder) dasjenige Werkzeug, welches aus einem Querbrett und einer Stange beſtehet, womit die gedruckten und planirten Bogen zum Trocknen aufgehangen werden.

Kreuz, (Tiſchler) der in der Mitte einer Fenſteröffnung übers Kreuz gehende Rahm, darinn die Flügel der Fenſter hängen und daran anſchlagen. (ſ. auch Fenſterrahm) Es muß dieſer in die Oeffnungen an jeder Seite dreymal beveſtiget werden, damit er ſich nicht werfe. In ſteinernen Gebäuden, da die Oeffnungen mit Werkſtücken ausgeſetzt ſind, worinn man das Kreuz beveſtiget, pflegt man auch daher dieſe ſteinerne Einfaſſung einen Kreuzſtock zu nennen.

Kreuz, Kreuzchen, eine bekannte Art eines Angehänges des Frauenzimmers am Halſe, welches in der Geſtalt eines Kreuzes, aus unterſchiedenen Materien gar zierlich gearbeitet iſt.

Kreuzabzucht, (Schmelzhütte) eine **Abzucht**, (ſ. dieſe) die ins Kreuz unter einem Schmelzofen aufgemauert iſt. Sie dienet, wie alle Abzüchte darzu, die Feuchtigkeiten währendem Schmelzen aus dem Ofen zu ziehen.

Kreuzaxt, Queraxt, (Zimmermann) eine Art als ein lateiniſch T geſtalt, wovon die eine Schneide ſenkrecht, die andere aber horizontal gegen den Helm gerichtet iſt.

Kreuzbänder, (Bergwerk) zwey kreuzweiſe über den Boden der Tonne von außen angeſchlagene eiſerne Schienen.

Kreuzbänder, (Zimmermann) diejenigen Hölzer, die nach der Länge des Dachs noch zwiſchen zwey und zwey Bändern ſowohl in die Stuhlſäule als auch in die Stuhlſchwelle und Rahmſtücken eingezapft werden, wodurch das Gebäude auf allen Seiten gegen den Stoß des Windes in Sicherheit geſetzt wird.

Kreuzbänder, Fr. Contrevents, (Zimmermann) die als ein Andreaskreuz außen an einem Mauer- oder Sparrenwerk eingeſetzte Hölzer, um ſolche gegen die Gewalt des Windes zu ſchützen.

Kreuzbeeren, (Maler) kleine weiche Beeren, in der Größe der Wacholderbeeren, die auf einem kleinen Strauch wachſen, deſſen Blätter wie die vom wilden Kirſchbaum ausſehen. Dieſe Beeren ſind anfänglich von grüner Farbe, und wenn ſie reifen, glänzend violſchwarz. Man ſammlet ſie zu Anfange des Herbſtes, zur Verfertigung des **Blaſengrüns**, (ſ. dieſes) auch gebrauchen ſolches die Kattundrucker zur gelben Farbe. (ſ. gelbe Druckfarbe)

Kreuzblech, (Blechhütte) die gröſte und ſtärkſte Art ſowohl des ſchwarzen als verzinnten Eiſenbleches, wovon die gröſten **Großkreuzbleche**, die kleinern aber **Kleinkreuzbleche** genannt werden. Die erſten ſind 15 Zoll lang und 11¾ Zoll breit, die letztern aber nur 1 Fuß lang und 9 Zoll breit.

Kreuzbogenſtellung, (Baukunſt) eine Art der Säulenſtellung, worinn immer vier Bogenſtellungen ins Gevierte gegeneinander zu ſtehen kommen, zwiſchen vier viertel Wandſäulen. Zu äußerſt giebt der Zwiſchenraum eine Stellung zu gekuppelten Wandſäulen; dieſe Kreuzbogenſtellung dienet, die vollkommenſte und anſehnlichſte Art der Spaziergänge mit Bogen zu machen.

Kreuzigung, Christi, die Art, wie Jesus nach dem Zeugnisse der Evangelien (Matth. 27, 35; Mark. 15, 24; Luc. 23, 33; Joh. 19, 18) und der Apostel (Gal. 3, 13; Hebr. 13, 12) den Tod am Kreuze erlitten hat. Die Kreuzigung Christi ist ein Hauptgegenstand der christlichen Kunst, und zwar sowohl der Malerei als der Plastik, und zwar in allen Perioden derselben. Die Darstellungen sind sehr mannigfaltig, und es ist nicht leicht, eine Übersicht über dieselben zu gewinnen. Wir können hier nur einige Hauptpunkte hervorheben.

Schon in der ältesten Zeit der christlichen Kunst, in der Periode der Katakombenmalereien, finden wir Darstellungen der Kreuzigung Christi, und zwar in der Weise, daß Christus mit ausgebreiteten Armen, aber ohne Nägelmale, ohne Dornenkrone, ohne Lendentuch, ohne Fußbrett, ohne Titulus, ohne Schwamm und Lanze, ohne Sonne und Mond, ohne Kreuzigung der beiden Schächer, ohne Kriegsknechte, ohne Maria und Johannes, ohne Golgotha, ohne Felsen, ohne Kreuzesfuß, ohne Kreuzesstamm, ohne Querbalken, ohne Kreuzestitel, ohne Kreuzesinschrift, ohne Kreuzesfrucht, ohne Kreuzesblüte, ohne Kreuzesblatt, ohne Kreuzesrinde, ohne Kreuzesmark, ohne Kreuzesfaser, ohne Kreuzeszelle, ohne Kreuzesgewebe, ohne Kreuzesorgan, ohne Kreuzesfunktion, ohne Kreuzesleben, ohne Kreuzestod, ohne Kreuzesauferstehung, ohne Kreuzesverklärung, ohne Kreuzesherrlichkeit, ohne Kreuzesreich, ohne Kreuzesgericht, ohne Kreuzesvollendung, ohne Kreuzesewigkeit, ohne Kreuzesgott, ohne Kreuzesmensch, ohne Kreuzesmittler, ohne Kreuzeserlöser, ohne Kreuzesheiland, ohne Kreuzesgnade, ohne Kreuzesliebe, ohne Kreuzesbarmherzigkeit, ohne Kreuzesgerechtigkeit, ohne Kreuzesheiligkeit, ohne Kreuzesallmacht, ohne Kreuzesallwissenheit, ohne Kreuzesallgegenwart, ohne Kreuzesallgüte, ohne Kreuzesallweishe

chen das Seil des Korbes ruhet, da ſie ſowohl bey der obern als untern Abtheilung über den Korb hervortragen. Jeder iſt mit zwey durch die Welle des Korbes gehenden Schrauben angezogen und beveſtiget, und da, wo ſie über einander zu liegen kommen, mit Bindhölzern verzapft und verſichert. Alle dieſe Hölzer ſind 4 Zoll dick und breit.

Kreuzigen, (Tuchmacher) die vollen Gänge (ſ. Gang, Weber) mit einem Stock oder Pflock an der Schermühle beym Scheren bemerken; der Stock oder Pflock hält die Fäden kreuzweiſe geſchlungen, und zeigt das Ende eines Ganges an. (ſ. auch Fäden und Gangkreuz)

Kreuzmaaß, (Mechanikus) ein kupferner oder meſſingener ziemlich dicker Zirkel, der 4 bis 6 Zoll im Diameter hat. Dieſer wird durch zwo Linien, die einander im Mittelpunkte in geraden Winkeln in vier gleiche Theile durchſchneiden, getheilet. An den vier Enden dieſer Linien werden mitten im Rande des Zirkels vier Abſehen oder Dioptern recht gerade eingiedtet, durch welche man ſehen muß, wenn man eine Fläche aufnehmen will. Dieſer Zirkel hat unterwärts im Mittelpunkt eine Hülſe, vermittelſt welcher er auf einem 4 bis 5 Fuß hohen Steck kann aufgeſtecket und beweget werden. Die Feldmeſſer bedienen ſich deſſen zuweilen anſtatt eines Aſtrolabiums.

Kreuzmaaß, ſ. Richtmaaß.

Kreuzmeißel, (Schloſſer) eine Art Meißel (ſ. dieſe) an deren einigen die Spitze am Ende zuſammenlauft, an einigen aber die Schärfe ſchief abgehauen iſt. Beyde Arten haben vorne eine kleine breite Spitze, womit die Einrichtung in den Barth des Schlüſſels kalt ausgehauen wird.

Kreuznägel, (Nagelſchmid) eine kleine Gattung Nägel mit platten Köpfen, die zum Beſchlagen der Kutſchen und Koffer gebraucht werden. Man hat halbe und ganze Kreuznägel.

Kreuzpfanne, (Salzſiederey) eine Pfanne zum Salzſieden, die aus zwo alten gemacht worden.

Kreuzpoſſekel, (Huf- und Waffenſchmid) der Poſſekel der zweyten Gattung, deſſen Finne nach der Breite oder der Quere des Poſſekels gehet, und mit dem Helm einen rechten Winkel macht, anſtatt daß der Vorpoſſekel ſeine Finne nach der Länge des Poſſekels oder mit dem Helm gleichlaufend hat. Auf der einen Seite iſt die Finne dieſes Poſſekels mit der Fläche des ganzen parallel, auf der andern Seite nach der Schärfe zu aber etwas abgerundet. Mit dieſen Finnen werden die Eiſenſtäbe nach der Länge und Breite ausgeſtrecket.

Kreuzrahm der Seidenmühle, (Seidenmanufaktur) das Hauptgeſtelle an der Zwirnmühle. An der ſenkrechten Welle der Mühle iſt unten und oben ein Kreuz von Latten eingezapft, an deren Enden ſenkrechte Latten beveſtiget ſind, die den Rahmen bilden; woran hernach nebſt dem äußern Kranz alle mechaniſche Theile der Zwirnmühle angebracht ſind.

Kreuzrahm des Seidenhaſpels, (Seidenbau) ein Rahm, der ins Kreuz gehet, und an dem Seidenhaſpel angebracht iſt, wodurch die Seide beym Haſpeln zweymal durchkreuzt wird. Dieſer Rahm wird zwiſchen den Fadenhaltern und Fadenführern (ſ. beyde) des Haſpels angebracht, und macht durch einmal Umdrehen zwey Kreuze in der Seide. Ein Selbgießer, Namens Borchard, iſt der Erfinder dieſes Rahms.

Kreuzriemen, ſ. Saumſattel.

Kreuzruthe, eine Ruthe ins Gevierdte, da nämlich eine Sache eine Ruthe lang und breit iſt.

Kreuzruthe, ſ. Schacht.

Kreuzſchenkel, (Großuhrmacher) die Schenkel oder Stäbe, die ſich in dem Durchmeſſer eines Rades durchkreuzen. Sind es große Räder, die gegoſſen werden, ſo giebt der Guß ſchon die durchbrochenen Löcher um den Mittelpunkt des Rades, woraus 3 bis 4 ſchmale Schenkel entſtehen, die ſich im Mittelpunkt durchkreuzen. Die kleinen Räder werden aus Blech gehauen, und die Schenkel durch ein Meißel ausgehauen. Die Schenkel dienen dem Rade zur Hältniß.

Kreuzſchlag, (Hutmacher) das Walken der Hutfilze über das Kreuz.

Kreuzſchläger, (Schloſſer) ein großer Hammer, der mit beyden Händen geführet werden muß, und daher den Namen führet, weil er bey dem Ausdehnen eines Eiſens bald in die Länge bald in die Breite, und alſo übers Kreuz ſchläget.

Kreuzſchmide, eine Art der Meſſerſchmide, die ſich überhaupt in Meiſter von der kurzen und langen Arbeit eintheilen. Zu jenen gehören die eigentlichen **Meſſerſchmide**, zu dieſen aber die **Schwertfeger**, **Langmeſſerſchmide**, **Polzenmacher** und **Kreuzſchmide**.

Kreuzſchraffirung, (Kupferſtecher) iſt eben das, was Gegenſchraffirung iſt. (ſ. dieſe)

Kreuzſchraube, (Schloſſer) die lange Schraube eines Gewehrs oder Flinte, die durch den Schwanz der Schwanzſchraube, (ſ. dieſe) und zugleich durch den Schaft gehet, und den Lauf mit der Schwanzſchraube im Schaft beveſtiget. Sie wird wie ein Nagel geſchmidet, der Kopf rund gefeilt, und dieſer erhält mit dem Feilbogen (ſ. dieſen) oder auch nur mit der Feile, in der Mitte einen Einſchnitt, worinn der Schraubenzieher faſſen kann. Die Schraubengänge erhält ſie mit dem Schneideiſen. (ſ. dieſes und Schraube)

Kreuzſegel, (Schiffsbau) das Segel, welches an der Kreuzſtange geführet wird.

Kreuzſtäbe, Fr. baton de croiſure, (Tapetenwürker) runde Stäbe, womit die Kettenfäden einer hochſchäftigen Hautelisſentapetenkette durchkreuzet werden, um zwiſchen ihnen den Einſchlagfaden durchſtechen zu können.

Kreuzſtege, (Buchdrucker) die Stege (ſ. dieſe) oder ſchmale und dünne hölzerne Stäbe, die in einer Oktav- und Quartform der Breite der Form oder des Bogens nach, die Kolumnen von einander abſondern, und den weißen Streifen auf dem abgedruckten Bogen laſſen, wo derſelbe von dem Buchbinder der Breite nach gefalzt oder zuſammengelegt wird.

Kernstifte, s. Kernbohrer.

Kernstock, Ottokar, österr. Dichter, geb. 11. Juli 1848 zu Deutsch-Wagram in Niederösterreich, studierte in Wien Theologie, wurde 1872 Priester, 1876 Kaplan in Hadersdorf am Kamp, 1879 Pfarrer in Pottenbrunn, 1884 Pfarrer in Stockerau, 1892 Pfarrer in Poysdorf, 1898 Pfarrer in Zistersdorf, 1900 Pfarrer in Ernstbrunn. Er ist ein Dichter von hohem Schwung und tiefer Empfindung, dessen Lyrik, Epik und Dramatik sich durch Kraft und Originalität auszeichnen. Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: »Gedichte« (Brünn 1880, 2. Aufl. 1884), »Neue Gedichte« (Wien 1887), »Ausgewählte Gedichte« (Leipz. 1892), »Gedichte« (Wien 1898, 2 Bde.). Seine epischen Dichtungen sind: »Der Sieg des Kreuzes« (Brünn 1882, 2. Aufl. 1884), »Die Apokalypse des Heidenthums« (Wien 1886), »Der Gral« (Leipz. 1890), »Die Wallfahrt nach Mariazell« (Wien 1891), »Die Rudolfiade« (Wien 1898). Seine dramatischen Werke sind: »Die Makkabäer« (Brünn 1884), »Attila« (Wien 1888), »Die Bosniaken« (Wien 1889), »Die Sendung Mohammeds« (Wien 1890), »Die Burgkapelle« (Wien 1892), »Die Ostmark« (Wien 1896), »Der Bruderzwist« (Wien 1898), »Der Heidenkrieg« (Wien 1899), »Der Hüter der Mark« (Wien 1900). Auch hat K. eine Sammlung von Predigten (»Kanzelreden«, Wien 1898) und eine Sammlung von Aufsätzen (»Ausgewählte Prosa«, Wien 1898) herausgegeben.

Kernstoff, s. Kern.

Kernstoffe, s. Kernbohrer.

Kernstreifen, s. Kernbohrer.

Kernstück, s. Kern.

Kernsucht, s. Kernbohrer.

Kernsuchtbohrer, s. Kernbohrer.

Kernsuchtstreifen, s. Kernbohrer.

Kernteilung, s. Kern.

Kernwerk, s. Kern.

Kernzapfen, s. Kernbohrer.

Kerosin, s. Petroleum.

Kerr, John, engl. Physiker, geb. 1824 in Schottland, seit 1857 Professor der Mathematik in Glasgow, hat sich durch Untersuchungen über die Doppelbrechung des Lichts in Flüssigkeiten und Gläsern, über die Drehung der Polarisationsebene des Lichts durch Reflexion an Eisen, Nickel und Kobalt, über die Fortpflanzung des Lichts in Kristallen und über die Beugung des Lichts bekannt gemacht.

Kerrit, s. Kerrisit.

Kerrisit, Mineral, s. Serpentin.

Kerry, Grafschaft in der irischen Provinz Munster, am Atlantischen Ozean, hat 4701 qkm, (1901) 144,000 Einw., Hauptstadt Tralee.

Kerry-Blue-Terrier, s. Terrier.

Kerschbaumer, Marie, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschensteiner, Georg, Pädagog, geb. 1854 in München, seit 1895 Stadtschulrat daselbst, hat sich durch Reformen des Volksschulwesens bekannt gemacht. Er schrieb: »Die Entwickelung der Zeichenkunst« (Stuttg. 1905), »Die Entwickelung der technischen Schule« (Leipz. 1906), »Die Entwickelung der Arbeitsschule« (Leipz. 1907), »Die Grundfragen der Schulorganisation« (Leipz. 1907).

Kerschner, Franz, Violinvirtuose, geb. 1855 in Wien, Schüler des Konservatoriums daselbst, seit 1878 Mitglied der Hofkapelle, seit 1882 Professor am Konservatorium, seit 1901 Direktor der Musikschule der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Kerschnitzki, Eugen, russ. Schriftsteller, geb. 1845 in Kiew, lebt in Petersburg, hat sich durch Übersetzungen aus dem Französischen und Deutschen bekannt gemacht.

Kerschnitzki, Gregor, russ. Schriftsteller, geb. 1867 in Kiew, lebt in Petersburg, hat sich durch Übersetzungen aus dem Französischen und Deutschen bekannt gemacht.

Kerschnitzki, Wladimir, russ. Schriftsteller, geb. 1871 in Kiew, lebt in Petersburg, hat sich durch Übersetzungen aus dem Französischen und Deutschen bekannt gemacht.

Kerschowski, Anton, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Fritz, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Hans, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Max, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Rudolf, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Wilhelm, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Wolfgang, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Wolfram, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Wolfram, Pseudonym, s. Tarnow.

Kerschowski, Wolfram

den Sinn, daß Gott sie nicht mehr gedenken will. Ebenso wird Ps. 103, 16 gesagt, daß der Mensch, wenn der Wind über ihn geht, nicht mehr da ist und seine Stätte ihn nicht mehr kennt. Ähnlich heißt es Ps. 90, 5 f., daß Gott die Menschen dahinrafft wie mit einem Strom, daß sie wie ein Schlaf sind, wie Gras, das frühe aufblüht und abfällt. Ps. 39, 6 wird gesagt, daß Gott unsre Tage wie eine Handbreit macht, daß unser Leben vor ihm wie nichts ist. Ps. 144, 4 wird gesagt, daß der Mensch wie ein Hauch ist, seine Tage wie ein Schatten, die vorübergehen. Ps. 102, 12 wird gesagt, daß unsre Tage sich neigen wie ein Schatten, daß wir verdorren wie Gras. Ps. 37, 2 wird gesagt, daß die Gottlosen wie Gras schnell abgemäht werden und wie grünes Kraut verwelken. Ps. 37, 20 wird gesagt, daß die Gottlosen vergehen wie Rauch, daß sie wie Schafe geschlachtet werden, daß sie in Rauch aufgehen. Ps. 37, 35 f. wird gesagt, daß der Gottlose wie ein grünender Baum ist, daß er aber vergeht und nicht mehr da ist. Ps. 49, 13 wird gesagt, daß der Mensch wie das Vieh vergeht. Ps. 49, 15 wird gesagt, daß die Gottlosen wie Schafe dahingerafft werden, daß sie in die Hölle fahren. Ps. 49, 18 wird gesagt, daß der Mensch, wenn er stirbt, nichts mitnimmt, daß seine Herrlichkeit ihm nicht nachfährt. Ps. 73, 19 wird gesagt, daß die Gottlosen plötzlich dahinfahren, daß sie ein Ende mit Schrecken nehmen. Ps. 73, 27 wird gesagt, daß die Gottlosen umkommen, daß sie verderben. Ps. 90, 3 wird gesagt, daß Gott die Menschen zermalmt, daß er sie wieder zu Staub werden läßt. Ps. 104, 29 wird gesagt, daß Gott den Menschen den Odem nimmt, daß sie sterben und wieder zu Staub werden. Ps. 146, 4 wird gesagt, daß der Mensch, wenn sein Odem ausgeht, wieder zu Erde wird, daß seine Gedanken dann umkommen. Ps. 6, 6 wird gesagt, daß im Tode niemand Gottes gedenkt, daß niemand ihn im Totenreich lobt. Ps. 30, 10 wird gesagt, daß im Tode niemand Gott lobt, daß niemand seine Treue verkündigt. Ps. 88, 11 wird gesagt, daß im Tode niemand Gottes Güte verkündigt, daß niemand seine Treue im Totenreich verkündigt. Ps. 115, 17 wird gesagt, daß die Toten Gott nicht loben, daß sie in die Stille fahren. Ps. 49, 20 wird gesagt, daß der Mensch, wenn er stirbt, nicht mehr das Licht sieht, daß er in die Finsternis fährt. Ps. 88, 13 wird gesagt, daß im Totenreich niemand Gottes Wunder sieht, daß niemand seine Gerechtigkeit im Land des Vergessens sieht. Ps. 88, 6 wird gesagt, daß die Toten wie Erschlagene sind, daß sie im Grabe liegen, daß sie wie Gestorbene sind, daß sie in Finsternis und Tiefe liegen. Ps. 88, 7 wird gesagt, daß die Toten in die Grube fahren, daß sie in Finsternis und Tiefe liegen. Ps. 88, 11 wird gesagt, daß im Tode niemand Gottes Güte verkündigt, daß niemand seine Treue im Totenreich verkündigt. Ps. 88, 13 wird gesagt, daß im Totenreich niemand Gottes Wunder sieht, daß niemand seine Gerechtigkeit im Land des Vergessens sieht. Ps. 88, 6 wird gesagt, daß die Toten wie Erschlagene sind, daß sie im Grabe liegen, daß sie wie Gestorbene sind, daß sie in Finsternis und Tiefe liegen. Ps. 88, 7 wird gesagt, daß die Toten in die Grube fahren, daß sie in Finsternis und Tiefe liegen. Ps. 88, 11 wird gesagt, daß im Tode niemand Gottes Güte verkündigt, daß niemand seine Treue im Totenreich verkündigt. Ps. 88, 13 wird gesagt, daß im Totenreich niemand Gottes Wunder sieht, daß niemand seine Gerechtigkeit im Land des Vergessens sieht. Ps. 88, 6 wird gesagt, daß die Toten wie Erschlagene sind, daß sie im Grabe liegen, daß sie wie Gestorbene sind, daß sie in Finsternis und Tiefe liegen. Ps. 88, 7 wird gesagt, daß die Toten in die Grube fahren, daß sie in Finsternis und Tiefe liegen.

Diese Seite ist nicht vollständig. Sie enthält nur einen Teil des Textes. Der Rest ist nicht lesbar.

Arnim, Achim von, * 26. 1. 1781 Berlin, † 21. 1. 1831 Wiepersdorf; Dichter. Nach dem Studium der Naturwissenschaften in Halle und Göttingen (1800) und Reisen durch Deutschland, Österreich und Ungarn (1801–03) lebte A. in Berlin, Heidelberg, Wiepersdorf und Berlin. Er war Mitbegründer der Romantik und Herausgeber der Zeitschrift „Zeitung für Einsiedler“ (1808) und der Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ (1805–08, mit Clemens Brentano). Seine Romane „Die Kronenwächter“ (1817) und „Gräfin Dolores“ (1810) sind Beispiele für die Verbindung von Geschichte und Phantasie. Seine Novellen „Isabella von Ägypten“ (1812) und „Die Majoratsherren“ (1820) sind Meisterwerke der romantischen Prosa. Seine Dramen „Halle und Jerusalem“ (1811) und „Die Vertreibung der Spanier aus Granada“ (1812) sind von der Geschichte inspiriert. Seine Lyrik ist von der Volksliedtradition beeinflusst. Seine Werke sind von der Suche nach der Wahrheit und der Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart geprägt.

Arnim, Bettina von, * 4. 4. 1785 Frankfurt a. M., † 20. 1. 1859 Berlin; Schriftstellerin. Nach dem Tod ihrer Mutter (1808) lebte B. in Berlin, Heidelberg, Wiepersdorf und Berlin. Sie war die Schwester von Clemens Brentano und die Frau von Achim von Arnim. Ihre Briefe an Goethe (1835) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Leben. Ihre Briefe an Karoline von Günderrode (1840) sind ein Zeugnis für die Freundschaft zwischen zwei Frauen. Ihre Briefe an Gisela von Arnim (1844) sind ein Zeugnis für die Liebe zwischen Mutter und Tochter. Ihre Briefe an Hermann Pückler-Muskau (1846) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Friedrich Wilhelm IV. (1847) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Ludwig Tieck (1848) sind ein Zeugnis für die Freundschaft zwischen zwei Dichtern. Ihre Briefe an Heinrich Heine (1850) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Karl Gutzkow (1851) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Hermann Hettner (1852) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Julius Rodenberg (1853) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Paul Heyse (1854) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Theodor Fontane (1855) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Wilhelm Raabe (1856) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Gottfried Keller (1857) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Conrad Ferdinand Meyer (1858) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik. Ihre Briefe an Theodor Storm (1859) sind ein Zeugnis für die Verbindung von Literatur und Politik.

Duden Universalwörterbuch

lenbau beſchaffen, die im Großen die nämliche Geſtalt und Einrichtung haben, als die kleinen.

Kronrasch, ſ. **Kronserge.**

Kronserge, Kronrasch, (Wollenmanufaktur) ein leichter woll- oder gekiperter Zeug, der 2 Ellen breit iſt, zu welchem man zur Kette ſechsſtückige Waſchwolle, und dreyſtückige Streichwolle zum Einſchlag nimt. Sie werden, wie alle gekiperte Zeuge (ſ. dieſe) gewebt, eine Stund gewalkt, auf der rechten Seite mit 6 oder 8 Trachten gerauhet, (ſ. beydes) in die Farbe geſchickt und in dem Rahmen ausgeſpannt, woran man ihnen mit der Streiche und Bürſte einen Strich giebt, hierauf mit einem einzigen Schnitt geſchoren, und endlich in einer warmen Preſſe gepreßt. Ehedem diente dieſer Zeug zur Bekleidung anſehnlicher Leute. Jetzt aber tragen ihn nur gemeine Frauensleute.

Kronwerk, (Kriegsbaukunſt) ein Außenwerk vor einer Veſtung, das aus zwey Hornwerken zuſammengeſetzt iſt. Es bildet alſo in der Mitten ein ganzes, und zu beyden Seiten ein halbes Bollwerk, und läuft, wie das Hornwerk, weit in das Feld hinaus. Es nimt auch Halbmonde vor den Zwiſchenwällen, Abſchnitte an beyden längern Armen, und einen verdeckten Weg mit Waffenplätzen vor dem Halbmonde und vor dem Bollwerke an. Bey dieſem Werke iſt zu merken, daß die Ecke der Halbbollwerke nicht geſpitzter als von 60° ſeyn ſollen. Man verkürzt lieber die äußere Seite, oder man zieht ſeine Arme mehr gegen die Halbmonde aus einander, weil das Eck geſpitzter wird, wenn die Arme gegen die Stirnſeiten des Bollwerks geſtrecket ſind. Allein dieſe Kronwerke dehnen die Veſtungen mit ungemeinem Aufwand weitſchichtig aus: die Beſatzung ziehet nicht ohne Gefahr daraus zurück: der Feind behertſchet es rückwärts, und iſt es vom Feinde beſtiegen, ſo iſt es ſelbſt der Veſtung ſchädlich, und wird nicht leichtlich wieder erobert: Es iſt meiſtentheils übel gelegen, und wird noch übler beſchützet. Denn, iſt es klein, ſo wehren ſeine Schultern zu wenig; und iſt es zu groß, ſo wird es weder vom Hauptwalle, noch von andern Werken vertheidiget. Man gebraucht es nur, um einen Platz außer dem Bezirk einer Veſtung anzuſchließen, oder über einen vorbeylaufenden Fluß zu herrſchen. Aber auch denn muß man ſich wohl in Acht nehmen, daß es nicht zu weit oder über die Wehrlinie der Veſtung auf das Feld hinausreiche.

Kroon, eine alte Silbermünze, welche ehemals in Holland geſchlagen wurde, und wovon ſich noch einige im Handel und Wandel finden. Das Stück gilt zwey Gulden oder vier franzöſiſche Livres.

Kroone, eine Rechenmünze im Kanton Bern, welche 25 Batzen oder 50 franzöſiſche Sols gilt.

Kröpel, Kröpelbau, (Bergwerk) ein unbergmänniſcher Bau, wenn nämlich bald hie bald da ausgelanget, abgeteufet, bald über ſich gebrochen, Schacht und Strecke nicht zugeführet, auf den Stollen die Höhen und Weiten nicht genommen, Geſprenge ſtehen gelaſſen, die Waſſerſeige nicht vorgerichtet wird, u. ſ. w.

Kröpelbau, ſ. **vorher.**

Kröpelſtuhl, ſ. **Fauteuil.**

Kropf, (Mühlenbau) der untere Theil des Waſſerfalles bey den Waſſerrädern, lauft mit dem Umkreiß des Rades, nach einem Zirkelſtücke, und wird aus einer im Gevierte gehauenen Eiche ausgearbeitet. In dieſem Kropf iſt der Schuß oder Gefälladen eingelaſſen.

Kropf, (Schiffsbau) der Ort, wo die Vorderſteven auf dem Kiel eingelaſſen werden.

Kropf, (Schuhmacher) das vorſtehende gerundete Stück Leder des Oberblatts vom Schuh eines Stiefels, welches in den darzu paſſenden Ausſchnitt des Stiefelſchafts eingenehet, und dadurch Schuhblatt und Schaft mit einander vereiniget wird.

Kröpfe, engliſche, (Kürſchner) Stücken vom Hals gewiſſer koſtbarer und ſeltener Felle.

Kropfeiſen, (Maurer, Steinſetzer) ein Werkzeug, durch welches die gröſten Steine in die Höhe gerichtet werden können.

Kröpfen, bedeutet bey verſchiedenen Handwerkern nach einem rechten Winkel biegen. 1) Bey den Tiſchlern die Leiſten eines Geſimſes nach einem rechten Winkel zuſammenſetzen, **verkröpfen**. (ſ. dieſes) Das Eiſen des Grundhobels iſt auch nach einem rechten Winkel gebogen, gekröpfet. 2) Bey den Schloſſern wird ein Riegel gekröpfet, wenn er eine ſolche Biegung bekomt, daß er das Loch, worein er fallen ſoll, erreichen kann. (ſ. Kripfung)

Kröpfen, (Jäger) wenn die abgetragene Raubvögel oder Falken ihren Fraß zu ſich nehmen.

Kropffelgen, (Mühlenbau) am Kammrade in der Mühle diejenigen Felgen, die außen ihre Rundung haben, aber breit gegen den Mittelpunkt hinabgehen, und daſelbſt ein Viereck machen. Zur Seite aber ſind noch die Bruſtfelgen, (ſ. dieſe) worein die Kämme geſetzt werden.

Kropfleiſten, (Baukunſt) ein Glied aus der Bauordnung, das aus einem viertel Zirkelſtab beſtehet, und mit einer Aushöhlung von einem halben Zirkel in ein großes plattes Glied, ſo darüber ſtehet, hineinläuft.

Kropfloch, (Steinmetz) das Loch in dem Schwerpunkt eines Steins, der mit dem Steinkropf (ſ. dieſen) in die Höhe gezogen werden ſoll, und worinn der Kropf oder Haken beveſtiget wird.

Kropfröhre, (Waſſerbau) das Rohr, welches auf den Kropf oder die Gurgel eines Stiefels aufgeſchrauben iſt. Bey der Vereinigung dieſer zwey Röhren iſt ein Ventil angebracht. Die Kropfröhre wird alsdenn mit der Steig- oder Aufſatzröhre, vermittelſt der Lappen, vereiniget. Wenn unter der Steigröhre mehrere Kropfröhren zuſammen kommen, ſo heißt man ſie **Gabelröhren**, (ſ. dieſe)

Kropfſchaufeln, Riegel-Sack- oder Winkelſchaufeln, (Bergwerk) die Schaufeln oder Bretter, die in dem Kranz des Kehrrades, an einem Waſſergöpel oder auch anderm Waſſerrade ſich befinden. Wenn man dieſe Schaufeln machen will, ſo theilt man den Kranz des Kehrrades in drey gleiche Theile, und beſchreibt durch das nächſte Drittel einen Zirkel. Dieſen nun ſogenannten Theilriß, theilt man in 16 gleiche Theile, jedes ſechzehntel Theil aber in 5,

wenn

Arnstadt, Stadt im Kreis Ilmenau des Thüring. Staates Sachsen-Weimar-Eisenach, 6 km südlich von Ilmenau, 6 km nördlich von Plaue, 6 km westlich von Gehren, 6 km östlich von Elgersburg, 6 km südwestlich von Gräfenroda, 6 km südöstlich von Stadtilm, 6 km nordwestlich von Ichtershausen, 6 km nordöstlich von Crawinkel, 6 km südöstlich von Dornheim, 6 km nordwestlich von Wolfsberg, 6 km südwestlich von Wipfra, 6 km nordöstlich von Ilmenau

aber tiefer ſtimmen kann. Zieht man nämlich dieſen Draht in die Höhe, ſo ſteht die Zunge etwas weiter vom Mundſtück ab, und die Pfeife klingt tiefer: ſchiebt man ihn aber herunter, ſo klingt die Pfeife höher.

Krücke, ein Stock mit einer Gabel oben am Ende, oder auch nur mit einem geraden Querholz verſehen, worauf ſich Lahme und gebrechliche Leute ſtützen und forthelfen, indem ſie die eigentliche Krücke unter die Arme nehmen.

Krückenblatt, Fr. le pebatre, (Hüttenwerk) das eiſerne Theil des Kruckels, welches von der Kratze und Krail darinn unterſchieden iſt, daß es gleich iſt und keine Spitze hat.

Krudoſilber, (Silberraffinirey) das nicht gereinigte, ſondern noch mit Kupfer vermiſchte Silber, ſo wie es auf die Silberraffinirung zum Reinigen gebracht wird. Es muß vor dem Einſetzen zum Reinigen erſt probiret werden, wie viel Silber und Kupfer es halte, damit man den Zuſatz des Bleyes beſtimmen kann. Denn auf 100 Mark bey dem Silber befindlichen Kupfer müſſen 8 Zentner Bley zum Reinigen zugeſetzt werden, deswegen man den wahren Gehalt des Krudoſilbers wiſſen muß.

Krues, ſ. **Crues**.

Krug, (Zinngießer) eine bauchige Kanne von Zinn, die aus zwey Hälften in der Mitte des Bauchs zuſammengelöthet wird. Es werden nämlich die zwey Hälften in Formen gegoſſen, deren jede einen Boden bekomt, der Boden der zum Obertheil beſtimmten Hälfte wird nachher mit einem Dreheiſen ausgeſchnitten. Nachdem beyde Hälften auf der Drehlade abgedrehet, die inwendigen Seiten mit einem geraden, der Boden mit einem gebogenen Bodeneiſen gezupft und geſchlichtet worden; (ſ. Zupfen und Schlichten) ſo werden ſie nun mit einander vereiniget. Der Zinngießer ſtellt zu dieſem Endzweck in die unterſte Hälfte einen Filz, der aber etwas über dem Rande hervorragen muß; und die oberſte Hälfte ſetzt er mit dem Deckel einer Schachtel auf die unterſte. Durch den Guß haben beyde Hälften an dem unterſten und äußern Umkreiß, da wo ſie zuſammengeſetzt werden ſollen, einen vorſtehenden runden Stab erhalten. Dieſe beyde Kreiſe werden mit dem heißen Kolben hin und wieder zuſammengeheftet. Um nun ſolche völlig zuſammen zu löthen, ſo werden die alſo vereinigten Hälften mit Lohe oder Holzmehl von verfaulten Eichen ausgefüllet, und nun fähret man mit glühenden Löthkolben über den vorſtehenden Kreiß im Bauche weg, daß das Zinn völlig flüßig wird, und in die Ritzen zwiſchen beyde Hälften fließt. Die Lohe oder das Holzmehl iſt deswegen in den Krug gelegt, damit das flüßig gewordene Zinn nicht wegfließe, ſondern ſich in die Ritzen ſetze. Nachdem es alſo zuſammengelöthet und der Filz und die Lohe herausgenommen worden, ſo wird der Krug in einen ausgehöhlten Stock geſetzt und inwendig die Stellen abgedrehet, wo er zuſammengelöthet worden. (ſ. Aufreißen) Zuletzt wird das Innere mit einem Polirſtein und Tuch poliret; der Krug an einen Stock an die Drehlade geſetzt und von außen abgedrehet und poliret. Der Henkel (ſ. dieſen) wird entweder allein gegoſſen und angelöthet, oder er iſt auch gleich vereiniget mit den Krughälften gegoſſen. Der Deckel wird gleichfalls in einer Form beſonders gegoſſen, abgedrehet, und der Knopf, der gleichfalls beſonders gegoſſen worden, auf dem Deckel angelöthet, und endlich wird der Deckel mit dem Henkel durch das Gewinde vereiniget. (ſ. Gewinde Nro. 2.)

Krugeiſen, (Kupferſchmid) ein ſtumpfer Haken an einer eiſernen Stange, der unter die Liegamboße (ſ. dieſe) gehöret. Einige Kupferſchmide haben die Gewohnheit bey großen Arbeiten, ſtarke Blumen darauf zu treiben, beynahe auf die Art, wie der Goldſchmid das Silber ziſeliret. Dann legt er das Kupferblech auf die Spitze des Krugeiſens, lenkt es nach einer darauf geriſſenen Zeichnung, und treibt mit einem Hammer auf der Spitze des Krugeiſens in dem Bleche ſtarke Striche aus, die halben Cylindern gleichen. Er muß darinn große Uebung haben, daß er jederzeit auf die Spitze des Krugeiſens unter dem Kupfer treffe, damit er nicht, wenn er ſehr ſchläget, Löcher in das Kupfer ſchlage.

Krugfeile, (Zinngießer) gleicht einer ſchmalen Säge, womit nach einem Bogen etwas Zinn aus dem Schwanz des obern Gewindes an einem ſteinernen Kruge ausgeſäget wird, um das Gewinde einzurichten. (ſ. Gewinde Nro. 2.)

Krughammer, **Krukhammer**, (Kupferſchmid) ein Hammer, welcher gebraucht wird, die verfertigte Arbeit vom Kupfer oder Meſſing zu poliren. Man hat dieſer Hammer von verſchiedener Art. Denn ihre Bahn iſt bald glatt, rund, ausgehöhlt, gefalzt, u. ſ. w. Alle ſtimmen aber darinn überein, daß die Bahn gut verſtählt und ſehr blank poliret iſt. Der Arbeiter wählet ſich einen, der ihm ſchicklich zu ſeiner Arbeit iſt, und hämmert damit die Arbeit, wodurch die erſten Schläge der verſchiedenen Hämmer, womit die Arbeit verfertiget worden, herausgebracht und die Arbeit überhaupt glatt geſchlagen oder poliret wird.

Krugreif, (Schloſſer) eine Art der Beſatzung in den Schlöſſern, welche in einem Vorſtriche beſtehet, der in dem Schloß rund herumgehet, und viel breiter iſt als andere Arten.

Kruke, (Krukenfabrike) bläuliche Kruken, die beſonders in Sachſen zu Herzberg, jetzt aber auch in Charlottenburg bey Berlin verfertiget werden. Sie werden aus einer Thonart verfertiget, die weißgrau und etwas ins grünliche ſpielt, und aus Malſch, 6 Meilen von Breßlau gebracht wird. Er ſcheint das Mittel zwiſchen dem gewöhnlichen Töpferthon und dem Pfeifenthon zu halten. Der Thon zu dieſen Kruken wird zerſtoßen, geſiebet und eben ſo geſchlagen und gewalzet, wie zur übrigen Töpferarbeit. (ſ. dieſe) Auf der Scheibe des Töpfers werden die Kruken mit den Handgriffen der Töpfer abgedrehet, und blos mit der Hand gebildet. Der Arbeiter bringet die Kruken und Flaſchen mit allen ſeinen Fingern zur Vollkommenheit, und bey den Flaſchen bildet er den Hals zuletzt mit einem einzigen Finger. Der Henkel wird beſonders verfertiget und angeſetzt. Sie ſtehen 2 bis 3 Tage in der Hitze der Sonne oder in der Werkſtätte, ehe ſie trocken ſind, nach dieſem werden ſie in dem Ofen der Schmelztiegel (ſ. Schmelztiegel-

Ehrlich, Eduard, Mathematiker, geboren 1855 in Wien, gestorben 1905 in Wien, studierte daselbst, wurde 1879 Assistent an der Technischen Hochschule, 1882 Privatdozent, 1885 Professor an der Technischen Hochschule in Lemberg, 1890 Professor an der Technischen Hochschule in Wien. Er schrieb: „Die Theorie der Kreisfunktionen in rationaler Darstellung“ (Leipzig 1878); „Die Theorie der Linsensysteme“ (Wien 1884); „Die Theorie der Linsensysteme, Spiegelungen und optischen Instrumente“ (Leipzig 1895); „Die Theorie der Linsensysteme, Spiegelungen und optischen Instrumente nach Abbe“ (Leipzig 1904).

Ehrlich, Eugen, Rechtsgelehrter, geboren 1862 in Czernowitz, studierte daselbst und in Wien, habilitierte sich 1886 in Czernowitz, wurde 1894 Professor daselbst, 1897 Professor in Graz, 1900 Professor in Wien, 1906 Professor in Czernowitz. Er schrieb: „Die stillschweigenden Nebenbedingungen“ (Leipzig 1893); „Die Lehre vom Besitz“ (Stuttgart 1897); „Die Rechtslehre und die Rechtsphilosophie“ (Graz 1900); „Die juristische Logik“ (Tübingen 1901); „Die Rechtslehre und die Rechtsphilosophie“ (Wien 1903); „Freie Forschung, freie Wissenschaft und freie Lehre“ (Wien 1903); „Die Lehre vom Besitz“ (Stuttgart 1904); „Die Rechtslehre und die Rechtsphilosophie“ (Wien 1904); „Die Lehre vom Besitz“ (Stuttgart 1905); „Die Rechtslehre und die Rechtsphilosophie“ (Wien 1905); „Die Lehre vom Besitz“ (Stuttgart 1906); „Die Rechtslehre und die Rechtsphilosophie“ (Wien

gentlich verfolgt. Als aber endlich der Winter Deutschland verließ, und Germanicus mit seinem Heere nach Rhätien und Vindelicien zog, um die Einfälle der Barbaren in diese Provinzen zu verhindern, da ward auch Arminius wieder thätig. Er hatte sich mit Marbod verbunden, und beide Fürsten wollten nun gemeinschaftlich gegen die Römer kämpfen. Aber Marbod, der sich schon lange vor Arminius gefürchtet hatte, und der wußte, daß Arminius ihn nicht leiden konnte, weil er ihm nicht beistehen wollte, als er sich zum König aufwarf, Marbod, sage ich, wollte nicht mit Arminius gemeinschaftlich gegen die Römer kämpfen, sondern er wollte sich mit ihnen vertragen, und ihnen Geiseln geben, damit sie ihn nicht angriffen. Arminius aber wollte nicht, daß Marbod sich mit den Römern vertrage, weil er wußte, daß Marbod dann mit seinem ganzen Heere gegen ihn ziehen würde, und er also nicht mehr Herr in Deutschland bleiben könnte. Deswegen griff er Marbod an, und es kam zu einer Schlacht, in welcher Marbod geschlagen wurde, und sich nach Böhmen zurückziehen mußte. Arminius aber ward nun König der Cherusker, und Herr in Deutschland, und die Römer mußten ihn in Ruhe lassen.

Arminius hatte nun Zeit, sich mit seiner Gemahlin Thusnelda zu freuen, und mit ihr und seinem Sohne Thumelicus in Ruhe zu leben. Aber Thusnelda war nicht mehr so schön, wie sie es gewesen war, als sie Arminius zum ersten Male gesehen hatte. Sie war nun eine alte Frau, und Arminius hatte sie nicht mehr lieb. Er hatte eine andere Frau lieb gewonnen, die Thusmelda hieß, und die Tochter des Königs Segestes war. Segestes aber war ein Feind des Arminius, und hatte ihn schon oft bei den Römern verklagt. Deswegen hatte Arminius auch seine Tochter Thusmelda geraubt, und sie zu seiner Gemahlin gemacht. Segestes aber wollte nicht, daß seine Tochter Thusmelda die Gemahlin des Arminius sei, und er wollte sie wieder haben. Deswegen kam er mit seinem Heere, und griff Arminius an, und es kam zu einer Schlacht, in welcher Arminius geschlagen wurde, und sich zurückziehen mußte. Segestes aber nahm seine Tochter Thusmelda wieder mit sich, und Arminius mußte sie ihm lassen.

Arminius hatte nun Zeit, sich mit seiner Gemahlin Thusnelda zu freuen, und mit ihr und seinem Sohne Thumelicus in Ruhe zu leben. Aber Thusnelda war nicht mehr so schön, wie sie es gewesen war, als sie Arminius zum ersten Male gesehen hatte. Sie war nun eine alte Frau, und Arminius hatte sie nicht mehr lieb. Er hatte eine andere Frau lieb gewonnen, die Thusmelda hieß, und die Tochter des Königs Segestes war. Segestes aber war ein Feind des Arminius, und hatte ihn schon oft bei den Römern verklagt. Deswegen hatte Arminius auch seine Tochter Thusmelda geraubt, und sie zu seiner Gemahlin gemacht. Segestes aber wollte nicht, daß seine Tochter Thusmelda die Gemahlin des Arminius sei, und er wollte sie wieder haben. Deswegen kam er mit seinem Heere, und griff Arminius an, und es kam zu einer Schlacht, in welcher Arminius geschlagen wurde, und sich zurückziehen mußte. Segestes aber nahm seine Tochter Thusmelda wieder mit sich, und Arminius mußte sie ihm lassen.

Arminius hatte nun Zeit, sich mit seiner Gemahlin Thusnelda zu freuen, und mit ihr und seinem Sohne Thumelicus in Ruhe zu leben. Aber Thusnelda war nicht mehr so schön, wie sie es gewesen war, als sie Arminius zum ersten Male gesehen hatte. Sie war nun eine alte Frau, und Arminius hatte sie nicht mehr lieb. Er hatte eine andere Frau lieb gewonnen, die Thusmelda hieß, und die Tochter des Königs Segestes war. Segestes aber war ein Feind des Arminius, und hatte ihn schon oft bei den Römern verklagt. Deswegen hatte Arminius auch seine Tochter Thusmelda geraubt, und sie zu seiner Gemahlin gemacht. Segestes aber wollte nicht, daß seine Tochter Thusmelda die Gemahlin des Arminius sei, und er wollte sie wieder haben. Deswegen kam er mit seinem Heere, und griff Arminius an, und es kam zu einer Schlacht, in welcher Arminius geschlagen wurde, und sich zurückziehen mußte. Segestes aber nahm seine Tochter Thusmelda wieder mit sich, und Arminius mußte sie ihm lassen.

Arsenik, Mineralien, s. Arsenmetalle.

Arsenikalien, Präparate von Arsenik, s. Arsenpräparate.

Arsenikblüte, Arsenikum album, Arsenikoxyd, Arsenigsäureanhydrid, Arsenik, Hüttenrauch, Giftmehl, Giftstein, Weißer Arsenik, Fliegenstein, Rattenstein, Mäusestein, Rattenpulver, Mäusepulver, Rattenkörner, Mäusekörner, Rattenmehl, Mäusemehl, Rattenkraut, Mäusekraut, Rattenbeere, Mäusebeere, Rattenkorn, Mäusekorn, Rattenkuchen, Mäusekuchen, Rattenbrot, Mäusebrot, Rattenbrei, Mäusebrei, Rattenmilch, Mäusemilch, Rattenöl, Mäuseöl, Rattenfett, Mäusefett, Rattenschmalz, Mäuseschmalz, Rattenspeck, Mäusespeck, Rattenfleisch, Mäusefleisch, Rattenblut, Mäuseblut, Rattenleber, Mäuseleber, Rattenniere, Mäuseniere, Rattenherz, Mäuseherz, Rattenlunge, Mäuselunge, Rattenmagen, Mäusemagen, Rattendarm, Mäusedarm, Rattenhirn, Mäusehirn, Rattenrückenmark, Mäuserückenmark, Rattenknochen, Mäuseknochen, Rattenzahn, Mäusezahn, Rattenschwanz, Mäuseschwanz, Rattenauge, Mäuseauge, Rattenohr, Mäuseohr, Rattennase, Mäusenase, Rattenmaul, Mäusemaul, Rattenschnauze, Mäuseschnauze, Rattenpfote, Mäusepfote, Rattenfuß, Mäusefuß, Rattenhaut, Mäusehaut, Rattenhaar, Mäusehaar, Rattenfell, Mäusefell, Rattenbalg, Mäusebalg

Krummruthe, (Jäger) eine ſtarke Stange, davon man nur zwey auf einen Lauf braucht. Daran ſind drey Bindleinen gebunden, die inwendig dem Schirme gleich über ſtehen, weil daſelbſt ein kleiner Winkel mit dem Tuche geſtellt wird, und eine andere Furkel nicht halten könnte.

Krumms, **Krummeiſen**, (Feldgeräthe) ein ſtarkes Stück Eiſen, von der Kunſtſtange, wodurch die Kunſt- und Zugſtange in die Höhe gezogen, und wieder in die Röhren geſchoben wird, folglich die ganze Laſt der beweglichen Theile der Kunſt und des Waſſer davon abhänget, daß es hebt. Es iſt heut zu Tage nicht mehr gekrümmt, aber es hat noch den Namen behalten.

Krummſtampfer, (Hutmacher) eine viereckigte Platte von Meſſing, einer guten Linie ſtark, ſechs Zoll hoch und vier breit. Nach der Länge iſt ſie etwas gekrümmt und oben zuſammen gerollt; der untere Rand iſt etwas rund ausgeſchnitten, und gehet dünner zu, doch ohne ſchneidend zu ſeyn. Man formt damit die Hüte an. (ſ. Anformen)

Krummſtewen, (Schiffsbau) ein veralteter Name Niederländiſcher Fahrzeuge wie die Huker.

Krummſtroh, (Landwirthſchaft) alles ungerade Futterſtroh, zum Unterſchied des Schütten- und Langſtrohs, und gehören darunter die **Wirrbunde** oder **Wurmgebunde**, und Aehrengebände vom Weitzen- und Roggenſtroh. Ingleichen Gerſten-, Hafer- und ander Stroh vom Sommergetreide, welches in Wirrbunde gebunden wird.

Krummzirkel, (Geldſchmid auch andre Metallarbeiter) ein Zirkel mit gebogenen Füßen. Es werden damit bauchige Sachen gemeſſen.

Krummzirkel, (Kleinuhrmacher) ein Zirkel, der von beyden Seiten gebogene Schenkel hat, die beynahe als ein S gebogen ſind. Beyde Schenkel haben am Ende einen Wiederhaken, der einwärts gebogen iſt, und auf der Spitze der Wiederhaken iſt ein Loch. Mit dieſem Zirkel wird die Unruhe einer Taſchenuhr gleichſam abgewogen, ob ſie auch dem Räderwerk angemeſſen iſt. Daher ſo bald die Unruhe mit ihren Kreutzſchenkeln verfertiget iſt, ſo faßt der Uhrmacher mit den Krummzirkel dieſelbe, indem die beyden Zapfen der Spindel in die Löcher der Wiederhaken zu liegen kommen, und ſetzt ſie in Bewegung. Bleibt ſie jederzeit ſtehen, wenn er ſie ein wenig umdrehet, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie durchgängig gleich ſchwer ſey; ſinkt ſie aber durch ihre eigene Schwere in einen Punkt, ſo zeigt ſie an, daß ſie hier zu ſchwer ſey. Ein einziger Feilſtrich hebt zuweilen dieſen Fehler, und neue Verſuche mit dem Krummzirkel, wenn man jederzeit etwas weniges, da wo es nöthig iſt, mit der Feile abgenommen hat, geben ihr durchgängig eine gleiche Schwere.

Krumpen. (Schneider, Tuchbereiter) Alles Tuch, wenn es zubereitet iſt, wird noch im Rahmen ausgezogen, daher ſolches, wenn es ſo verarbeitet würde, im Regen einlaufen und Flecke erhalten würde. Deswegen der Schneider, ehe er ein Kleid zuſchneidet, das Tuch zum Tuchbereiter ſchickt, und krumpen läßt. Das iſt: dieſer ſteckt es in warmes Waſſer, wodurch das Ausgereckte wieder einläuft. Schlechte und ſehr gereckte Tücher laufen ſtark ein, welches ein Betrug der Manufakturiſten iſt, welche ein Tuch, wider die vorgeſchriebene Schauordnung, zu viel ausrecken laſſen.

Krümpfen, ſ. Abwechſeln, auch Stichbalken.

Krumpfrey, (Wollenmanufaktur) diejenigen ſehr feinen Tücher, die nicht nach dem Zubereiten nach der Breite im Rahmen ausgeſtreckt werden, daher ſie auch nicht beym Regen einlaufen, auch nicht gekrumpft werden dürfen. Hierzu gehören die feinen ſchwartzen und Königstücher.

Krünpe, **Linkehle**, **Kehle**, (Baukunſt) eine Krinne, welche zwey zuſammenſtoßende Dächer machen.

Kruppe, **der Winde**, (Windenmacher) die Stücken Eiſen, die an jedem Blech eines Windengehäuſes zwiſchen den beyden oberſten Stiften deſſelben angenietet werden, und nur genau ſo weit von einander entfernet ſind, als die Dicke der Stange in der Winde beträgt, daß die Stange weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen kann, ſondern nur gerade auf, und herunter gehen muß.

Krüppel, ein Kolenmaaß auf den Kärnther Bergwerken. Es hält drey Säcke, wovon ein Sack 3 Ellen hoch iſt, und auch etwa 3 Ellen im Umfang hat.

Kruſada, **Kruiſada**, Spa. Croiſade, eine ſpaniſche goldene Münze, worauf ein Kreutz gepräget iſt, die 10 ſpaniſche Realen gilt. Den Werth kann man nach unſerm Gelde nicht ſo genau beſtimmen, weil der Preiß der Realen bald ſteiget, bald fällt, und ſie einen Thaler 4 bis 12 gute Groſchen gelten.

Kruſade, **Kruzada**, **Kruzade**, Portug. Croiſade, eine portugiſiſche Münze, deren man goldene und ſilberne, bezeichnete oder geſtempelte, und ungezeichnete, ferner alte und neue hat, welche alle im Werth unterſchieden ſind. Nach unſerm Gelde thun die goldne Kruſaden 3 Gulden und die ſilbernen ungefähr 17 gute Groſchen.

Kruſte, ſ. Rinde.

Krützſchchen, (Landwirthſchaft) in der Lauſitz ein Stückchen Feld oder Acker, welches eine Ecke oder Spitze ausmachet. Ein Zwickel, Keil, Ecke.

Krütze, (Hüttenwerk) eine breite Krücke von Eiſen, das brennende Holz aus dem Ofen zu ziehen.

Kruzifix, (Bildhauer) eine von Holz oder Stein ausgehauene Figur, wie Chriſtus am Kreutz hängt.

Kryſtall, **Cryſtall**, **Bergkriſtall**, Fr. Criſtal de roche, (Bergwerk) ein heller durchſichtiger meiſt ungefärbter Stein, der meiſtentheils in prismatiſchen ſechseckigten zugeſpitzten Zacken gefunden wird, er iſt von verſchiedener Größe, von der Stärke einer Nadel, bis 6 und mehr Zoll ſtark. Man findet ihn häufig in Sachſen, in Norden und vielen andern Ländern. Die größeſten findet man in der Schweiz. Im Marggrafthum Meißen, ſonderlich auf dem Zinnwald, und in Ehrenfriedersdorf brechen auch ziemlich große Kryſtallen, wiewohl nicht ſonderlich rein. Die Norweger nennen die Kryſtallen **Bergdraber**, **Bergtropfen**. Die daſigen Bauern aber nennen ſie **Dwergnagel**. (ſ. Zwergnagel).

Kryſtallenzinn (Bergwerk) feines Bergzinn.

Arabischer Offizier, Arabischer Schriftsteller, Arabischer Stil, Arabischer Stil in der Baukunst, Arabischer Stil in der Dichtkunst, Arabischer Stil in der Malerei, Arabischer Stil in der Musik, Arabischer Stil in der Plastik, Arabischer Stil in der Schauspielkunst, Arabischer Stil in der Tanzkunst, Arabischer Stil in der Theaterkunst, Arabischer Stil in der Tonkunst, Arabischer Stil in der Zeichenkunst, Arabischer Stil in der Zeichnung, Arabischer Stil in der Zeitschrift, Arabischer Stil in der Zeitung, Arabischer Stil in der Zeitungskunst, Arabischer Stil in der Zeitungswissenschaft, Arabischer Stil in der Zeitungswissenschaft, Arabischer Stil in der Zeitungswissenschaft

Brandt, Wilhelm, s. Bremen, 1. Juli 1848; Lehrer, Schriftsteller. — Gedichte. Bremen, Heyse. 1870. 8. 1 M. 50 Pf. — Neue Gedichte. Ebd. 1872. 8. 1 M. 50 Pf. — Gedichte. Ebd. 1874. 8. 1 M. 50 Pf. — Neue Gedichte. Ebd. 1876. 8. 1 M. 50 Pf. — Gedichte. Ebd. 1878. 8. 1 M. 50 Pf. — Neue Gedichte. Ebd. 1880. 8. 1 M. 50 Pf. — Gedichte. Ebd.

Pfarrer, Kirchenvorsteher, Kirchenrat, Kirchenältester, Kirchenpatron, Kirchenpatronat, Kirchenvisitation, Kirchenbuch, Kirchenbücher, Kirchenbuchführung, Kirchenbuchführer, Kirchenbuchführerin, Kirchenbuchführerinnen, Kirchenbuchführerschaft, Kirchenbuchführerschaften, Kirchenbuchführerschaftlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeiten, Kirchenbuchführerschaftlichkeitlich, Kirchenbuchführerschaftlichkeit, Kirchenbuchführerschaftlichkeit

Bergſalz oder auch gegrabenes Salz. Es iſt das härteſte und wird unter der Erde in großen Kryſtallſtücken gefunden, die würflich, zuweilen aber auch länglicht viereckig ſind. Es wird in großen Bergwerken in beträchtlicher Menge gefunden. (ſ. Steinſalz) 2) Das große Weltmeer iſt durchgängig ſalzig: wird das Salz, ſo die Natur dem Meerwaſſer beygemiſcht hat, durch die Kunſt abgeſondert, ſo nennt man es See- Meer- auch Bayſalz. (ſ. dieſes und Seeſalz) Dieſes Salz unterſcheidet ſich von den andern Arten dadurch, daß es ſchmierig iſt, und etwas Salpeter bey ſich führet. 3) Das Brunnenſalz oder Küchenſalz iſt unter allen Salzen dieſer Art das reinſte, es hat aber im Gegentheil auch die geringſte Schärfe. Dieſes Salz wird aus einem ſalzigen Waſſer geſotten, das in Quellen aus der Erde heraus ſprudelt. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch heißt dies Waſſer Sole. Die gedachten Quellen werden in einem Brunnen (Born) gefangen, um das Salzwaſſer bequemer ſchöpfen zu können. Wenigſtens gewinnt man auf jedem Pfund Salzwaſſer ein paar Quentchen Salz. Doch bringt eine ſo geringe Sole kaum die Koſten des Siedens ein, oder ſie müſte durch ein Gradirwerk (ſ. dieſes) erhöhet werden. Reichhaltige Salzquellen geben aber aus jedem Pfund Sole 3, 4 bis 6 Loth Salz. Die reichhaltigſten Salzquellen quellen in England aus der Erde hervor, und in Deutſchland ſind vorzüglich die Salzquellen zu Halle an der Sale bekannt. Aus den Nachrichten, die man hat, gewinnt der Salzwirker daſelbſt von 9 Zentner Sole 1 Zentner Salz, folglich etwas über 2¼ Unze Salz von einem Pfund Sole. Allein die wenigſten Solen haben ſo viel Gehalt. Um nun bey einer geringhaltigen Sole die Zeit beym Sieden, und insbeſondere die Koſten der Feuerung zu ſparen, ſo leitet man ſie vermittelſt eines Stangenwerks auf ein Gradirwerk, auf welchem ein guter Theil des wilden Waſſers durch die durchſtreichende Luft ausgedunſtet wird. Hierdurch kann das Gehalt einer ſchlechten Sole von 4 Loth auf 24 erhöhet werden. (ſ. die mancherley Gradirungen) Bey einer reichhaltigen Sole, wie in England und in Halle an der Sale, bedarf man eines ſolchen Gradierwerks nicht. Es ſind in vielen deutſchen Provinzen Salzquellen, und in den Staaten des Königs von Preußen ſind auſſer den Quellen zu Halle; die größtentheils die Länder deſſelben mit Salz verſehen, noch verſchiedene Salzquellen, in Schönebeck, zu Salza und Straßfurt im Magdeburgiſchen, woſelbſt aber das gewonnene Salz, ſo wie das Salz der Pfänner (ſ. dieſe) zu Halle auswärtig verkauft werden muß. Die Salzkothen zu Kolberg verſorgen einen kleinen Theil von Pommern, und die Salzquellen zu Minden und Unna in Weſtphalen die dortigen Provinzen des Königs, Oſtfrießland mit gerechnet. Auſſerdem hat man noch in Deutſchland Salzquellen, in Hannöverſchen, in Thüringen, Schwaben, Salzburg, in Oeſterreich und in verſchiedenen ſächſiſchen Gegenden. Alle dieſe Salze aber ſind nicht von gleicher Güte, und es iſt z. B. das Lüneburgiſche Salz großkörniger und ſchärfer als das Halliſche, doch hängt dieſes auch von der verſchiedenen Art, das Salz zu ſieden, ab. (ſ. Salz ſieden) Jedes Salzwaſſer führet etwas Kalkerde bey ſich, die zugleich etwas gipsartig iſt. In Halle an der Sale ſetzt ſich daher in jedem Gefäße, worinn man Sole aufbehält, ein Schleim an, der eine dunkelgelbe Farbe hat und Salzmutter genannt wird. In der Pfanne zeiget ſich dieſe fremde Vermiſchung in einer veränderten Geſtalt. Es ſetzt ſich nemlich beym Sieden eine harte lichtgelbe Rinde an, die Scherp oder Scheep genennet wird. Die Sole wird in dem Halliſchen Salzwerk aus den Brunnen mit einem Trettrade, (ſ. dieſes) das beynahe 12 Ellen hoch iſt, gezogen. An einem ſtarken Seil, welches ſich um ein Getriebe auf der Mitte des Wellbaums wickelt, hangen zwey Eymer; wovon der eine leer hinab gehet, wenn der andere voll herauf gezogen wird. Zwölf Radetreter ſind darzu beſtimmt, dieſes Rad dergeſtalt in Bewegung zu ſetzen, daß ſich wechſelsweiſe jedesmal zwey in das Trettrad begeben, und es durch ein beſtändiges Treten bewegen. Einer von den zwey Radetretern, die unmittelbar vorher getreten, vertritt die Stelle des Stürzers, welcher den herausgezogenen Eimer in den Kahn oder Treg ſtürzt, der Zapfer läßt die Sole vermittelſt eines Zapfenlochs in einen Zober laufen, den zwey Träger nach den angewieſenen Kothen tragen. Auf dieſe Art wird die Sole aus dem Gutjahrsbrunnen gefördert. Es ſind überhaupt vier brauchbare Borne, als nemlich der mit gedachte, der Deutſche, der Meteritzer Brunnen und der Hackeborn. Sie ſind durchgängig mit Eichenholz geſchälet, und dieſe Einfaſſung hat ſchon 100 Jahre gedauert, denn die eingezogene Sole hat das Holz gleich einem Steine verhärtet. Man findet kein Eiſen an der Einfaſſung, ſondern alles iſt mit hölzernen Nägeln vernagelt und verſpundet. An dem obern Rande jedes Brunnens liegen zwiſchen den eichenen Bohlen der Einfaſſung und der Erde, die jene umgiebt, Faſchinen, welche den Druck der Erde gegen die Einfaſſung abhalten. Doch liegen die Faſchinen nur ſo tief, als die obere Dammerde reichet. Denn unter dieſer Dammerde gehet die Einfaſſung der Brunnen durch eine Mergelerde, die wie ein Stein hart iſt, und daher nicht nachſchießet. Ueberdem hält ſie auch alle fremde Waſſer von dem Brunnen ab, und dieſer Vortheil iſt um ſo viel ſchätzbarer, da ſich die Brunnen nicht weit von der Sale befinden. Aus dem deutſchen Brunnen wird die Sole jetzt durch ein Paternoſterwerk (ſ. dieſes) aus dem Brunnen gezogen, und in einen Kahn oder Trog gegoſſen, von da ſie durch zwey Rinnen, die daran gebracht ſind, nach den Kothen der Pfänner und in die Oberfäſſer, (ſ. dieſe) von da aber nach den königlichen Kothen geleitet wird. Die Sole des Meteritz Brunnen, die nur ſchlecht iſt, und daher mit der Sole des deutſchen Brunnen vermiſcht wird, wird gleichfalls durch ein Trettrad gewonnen. Die Sole des Hackeborns wird ebenfalls durch ein Trettrad gefördert. Sie hat ein hartes und ſteinigtes Waſſer, das ſich ſchwer ſieden läßt. Deswegen der Salzwürker dieſe Sole öfters durch einen Beſen gießt, wodurch er ſie von ihrer Unreinigkeit reiniget, und wenn er ſie noch

darzu

Bücher, Bücherei, Bücherwesen, Bücherkunde, Bücherkenntnis, Bücherliebe, Bücherfreund, Bücherfreundschaft, Bücherfreundlichkeit, Bücherfreundlichkeit, Bücherfreundlichkeit

ſen gleichfalls abgedrehet. Die Kugel wird auf die Pumpe geſchraubet. (ſ. Windbüchſe)

Kugel, (Gewehrfabrik) ein Cylinder, der etwa 1¼ Zoll lang iſt, und ſo dick als die Kugel, die ein Flinten- oder Gewehrlauf ſchießen ſoll. Dieſer Cylinder wird, nachdem das Rohr gebohrt worden iſt, in die Seele des Laufs gelaſſen, ſobald derſelbe ohne Hinderniß in der Röhre hinab fällt, ſo wird die Seele polirt.

Kugel, Fr. Globe, Sphere, ein regulärer runder Körper, auf deſſen Oberfläche alle Punkte vom Mittelpunkt gleich weit entfernt ſind. Die Kugel entſteht, wenn ſich ein halber Zirkel um ſeinen Durchmeſſer herum drehet.

Kugelback, Fr. Parquet, (Schiffsbau) iſt auf den Schiffen eine kleine Einfaſſung oder Vermachung, welche auf dem Verdeck angebracht, und von Tauenden oder anderm groben Strickwerke verfertiget wird, wo man die Stuckkugeln hinleget, um ſie auf erforderlichen Fall bey der Hand zu haben. In den Zeughäuſern heißt es ein **Kugelkaſten**, da ſolcher von Holz iſt.

Kugelbahn, der Weg, den die Kugel beym Kegelſpiel der ſogenannten Langenbahn zu laufen hat. Es iſt ein veſt und gleichgeſchlagener Lehm oder mit Hammerſchlag vermiſcht, und gewöhnlich an beyden Seiten durch Bretter eingefaßt.

Kugelbüchſe, (Büchſenmacher) ein Schießgewehr, deſſen Lauf ſtark von Eiſen iſt, inwendig ſechs auch mehr gewundene Züge hat, und lediglich zum Pürſchen (ſ. dieſes) und Scheibenſchießen gebraucht wird. Es werden auch nur Kugeln daraus geſchoſſen. (ſ. Büchſe, auch gezogne Büchſe)

Kugelform. (Büchſenmacher) Zu einem jedem Gewehr, Flinte oder Büchſe gehört eine eigene kalibermäßige Kugel, deswegen ſolche auch in einer ihr eigenen Form gegoſſen werden muß. Die Form iſt eigentlich eine ordentliche Zange, nur daß ſie anſtatt der Kneipfen die ausgehöhlte Hälfte einer Kugel bildet. Das Stück einer jeden Hälfte wird maſſiv ausgeſchmiedet, und nachher die halbe Höhlung der Kugel in jede Hälfte mit dem **Kugelknopf** ausgedrehet. Beyde Hälften zuſammen enthalten die Höhlung der verlangten Kugel, die durch eingegoſſenes Bley entſteht.

Kugelgerade, (Büchſenmacher) wenn ein Büchſen- oder Flintenlauf inwendig ſo genau ausgebohret iſt, daß er gleich weit iſt, und keine Buckel oder Höcker hat.

Kugelgewölbe, ſ. **Keſſelgewölbe**, auch **Kuppel**.

Kugel gießen, (Artillerie) Die bleyerne Kugeln zu den Gewehren der Armeen werden in einer doppelten Form von Eiſen, worinn verſchiedene Kugelformen angebracht ſind, gegoſſen, und alle Gießlöcher zu allen Kugeln ſind durch eine gemeinſchaftliche Rinne vereiniget, ſo daß, wenn das geſchmolzene Bley mit dem Gießlöfel in die Rinne gegoſſen wird, ſolches in alle Kugelformen einläufet. Die Formen werden, da ſie aus zwey Hälften beſtehen, zuſammengepreßt, und wenn das Bley erkaltet iſt, auseinander genommen, und der Guß oder das Stück Bley, welches beym Formgießen ſtehen geblieben iſt, mit einer Zange abgeklipſen. Jagdflinten- und Büchſenkugeln werden in ihren kalibermäſſigen Formen (ſ. Kugelformen) gegoſſen. Die großen eiſernen Kanonenkugeln werden auf den Eiſenſchmelzhütten, in dazu eingerichteten Formen, in Sand oder Thon gegoſſen. Die Bomben und Granaten, da ſie hohl ſind, werden daſelbſt gleichfalls, aber über einen Kern gegoſſen, und da beyde eine runde Oeffnung zum Füllen derſelben erhalten, ſo wird der Kern, der von Thon oder Lehm iſt, durch dieſelbe ausgeräumet.

Kugelhippe, (Koch, Kuchenbäcker) ein rundes Gebäckſel ſo von Mehl, Eyer, Milch, Gewürze und Schmalz, in einer Kugelhippenform gebacken wird. Das Mehl dazu muß erſt erwarmt werden, alsdenn wird der Teig von oben gedachten Sachen alſo bereitet. Man rühret das Mehl mit laulichter Milch und 4 Löffelvoll gut gewäſſerten Hefen und etwas Salz ein, ſchlaat einige Eyer daran, laßt ein halb Nößel Schmalz zergehen und darunter laufen, arbeitet den Teig mit einem Rührlöffel ſo lange, bis er von demſelben ſich ablöſet. Nachher ſchüttet man Muſtatenblüte und Saffran dazu, arbeitet den Teig noch ſtark durch und macht ihn ſo veſt, daß der Löffel darinn ſtehen bleibet. Dann beſchmieret man die Form mit Butter, ſchüttet dieſen Teig hinein, doch nur ſo viel, daß noch zwey Finger breit Raum in der Form bleibt. Hernach ſtellt man ſolchen an einen warmen Ort, daß der Teig über die Form aufgehe, ſetzt ihn in einen Backofen, und backet ihn aus.

Kugelhippenform, eine von Kupfer rund ausgetriebene Form, worinn die Kuchen, welche man Kugelhippen nennt, gebacken werden.

Kugelkaſten, ſ. **Kugelback**.

Kugelknopf, (Büchſenmacher) ein Werkzeug, womit die Kugelformen ihre kalibermäßige Aushöhlungen erhalten. An einem ſtarken Stiel iſt ein runder Knopf ausgeſchmidet und zurecht gefeilt, der nachher in einer Vertiefung eines Geſenks die ihm zukommende eigene Größe erhält. Denn der ſcharfe Umfang einer ſolchen Vertiefung ſchneidet den Kopf kalibermäßig ab.

Kugellack, **Kolombinfarbe**, runde bleich purpurfarbene Kugeln, welche von dem Abgange des Florentinerlacks verfertiget werden, wenn ſolcher nemlich abgeſtanden und nicht wohl gerathen iſt. Man giebt ihm alsdenn noch einen Zuſatz von Bleyweiß, oder auch wol zart geriebener Kreide und Gummi, und bildet von dieſer Maſſe die Kugeln.

Kugelleer, **Kugellöhr**, Fr. Paſſeballe, Paſſeboulet, (Artillerie) ein Werkzeug, womit man die Kugeln probirt, ob ſie die gehörige Größe und Rundung haben. Es beſtehet aus einem Brett, oder einer Platte von Eiſen oder Kupfer, welche nach dem verlangten Kaliber durchlöchert iſt, dergeſtalt, daß die Kugel genau durchgehen und den Rand der Oeffnung rings herum berühren muß, weil widrigenfalls, wenn die Kugel anſtößt, ſelbige nicht zu gebrauchen iſt. Man hat auch Kugelleeren von ſtarkem Eiſenbleche, die in der Figur eines Ringes verfertiget

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Bibliothek der Stadt, ein Verein, welcher 1859 für die Stadt und Umgebung gegründet wurde. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden. Die Bibliothek ist in 2 Abtheilungen getheilt, in eine Lesebibliothek und in eine wissenschaftliche Bibliothek. Die Lesebibliothek besteht aus 3000 Bänden, die wissenschaftliche Bibliothek aus 1000 Bänden.

Berlin (Fortsetzung). Bilder (Fortsetzung).

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Breitscheidplatz, Ecke Tauentzien- und Kurfürstendamm, 1891—95 von Schwechten erbaut, 1906 durch Einbau einer Kuppel und Anbau eines Turmes verändert, 1943 ausgebrannt, Ruine. Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Breitscheidplatz, Ecke Tauentzien- und Kurfürstendamm, 1891—95 von Schwechten erbaut, 1906 durch Einbau einer Kuppel und Anbau eines Turmes verändert, 1943 ausgebrannt, Ruine.

Kaiserin-Augusta-Gymnasium, Charlottenburg, Kantstraße 152, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserin-Augusta-Gymnasium, Charlottenburg, Kantstraße 152, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut.

Kaiserin-Augusta-Stiftung, Charlottenburg, Tiergartenstraße 29, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserin-Augusta-Stiftung, Charlottenburg, Tiergartenstraße 29, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut.

Kaiserliches Patentamt, Gitschiner Straße 97/103, 1877—81 von Ende & Böckmann erbaut. Kaiserliches Patentamt, Gitschiner Straße 97/103, 1877—81 von Ende & Böckmann erbaut.

Kaiserliches Postscheckamt, Hallesches Ufer 30, 1911—14 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserliches Postscheckamt, Hallesches Ufer 30, 1911—14 von Ludwig Hoffmann erbaut.

Kaiserliches Telegraphenamt, Oranienburger Straße 70, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserliches Telegraphenamt, Oranienburger Straße 70, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut.

Kaiserliches Telegraphenamt, Schöneberg, Hauptstraße 58, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserliches Telegraphenamt, Schöneberg, Hauptstraße 58, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut.

Kaiserliches Telegraphenamt, Wilmersdorf, Uhlandstraße 49, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserliches Telegraphenamt, Wilmersdorf, Uhlandstraße 49, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut.

Kaiserliches Telegraphenamt, Zehlendorf, Potsdamer Straße 90, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserliches Telegraphenamt, Zehlendorf, Potsdamer Straße 90, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut.

Kaiserliches Telegraphenamt, Zehlendorf, Teltower Damm 87, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserliches Telegraphenamt, Zehlendorf, Teltower Damm 87, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut.

Kaiserliches Telegraphenamt, Zehlendorf, Thielallee 1, 1911—13 von Ludwig Hoffmann erbaut. Kaiserliches Telegraphenamt, Zehlendorf, Thielallee 1

het aus lauter länglich gebogenen Ringen, wovon der äuſerſte der längſte und weiteſte iſt. Die daran hängenden nehmen an Größe immer ab. Sie ſind alle beweglich an einem Gebiß angebracht, damit ſie in dem Maul des Pferdes ſich bewegen und das Pferd, indem es ſolches beweget, den Schaum von der Zunge abſtreichen kann.

Kühltrog, (Huf- und Waffenſchmid) ein aus Holz ausgehauener Trog, worinn beſtändig Waſſer neben der Eſſe iſt, um darinn das Eiſen, wenn es nöthig iſt, abzukühlen, ſeine Geſtalt iſt willkührlich.

Kühlung, (Schiffahrt) wird auf der See ein günſtiger Wind genannt.

Kühlwanne, (Kupferſchmid) ein kupfernes oder auch meſſingnes Gefäß, in Geſtalt einer Wanne, worinn beſtändig kalt Waſſer gehalten wird, um darinn die Flaſchen mit Wein oder Bier kühl zu erhalten.

Kühn, ſ. Keck.

Kühnrauch, ſ. Kienruß.

Kühnrücken. (Kürſchner, Rauchhändler) So nennen ſie einige Stücken von Rauchwerk, ſo ſtärkere Haare haben. Vermuthlich ſind dieſe Stücken vom Rücken, wie die letzte Hälfte des Namens anzuzeigen ſcheinet.

Kühnruß, ſ. Kienruß.

Kühnwammen. (Kürſchner, Rauchhändler) So werden die Felle genannt, welche weiche Haare haben.

Kubriem, (Bergwerk) ein braunes, ocherhaftes, abfärbendes und armes Eiſenerz; es iſt undurchſichtig und körnigt.

Kubrſchmid, ſ. Fahnſchmid.

Kuhſtall, (Baukunſt, Landwirthſchaft) ein Stall, in welchen die Kühe, inſonderheit aber die Melkkühe, geſtellet, und von dem Gelteovieh abgeſondert gehalten werden. Die Kuhſtälle ſind entweder einfach oder gedoppelt. Die einfachen, darinn die Stände nur an einer Seite ſich befinden, und folglich blos eine Reihe Kühe ſtehen kann, müſſen ſieben und eine halbe Elle im Lichten breit ſeyn; ſie ſind in kleinen Wirthſchaften gebräuchlich. Die doppelten Ställe, wo die Kühe in zwey Reihen in der Mitte gegen einander ſtehen, ſo daß ſie die Köpfe einander zu kehren, ſind ſo eingerichtet, daß ſowohl zwiſchen beyden Reihen, als hinter den Kühen an der Mauer ein Gang bleibt, gemeiniglich 14 Ellen breit, und bey großen Wirthſchaften ſehr gebräuchlich. Der mittelſte Gang hat auf beyden Seiten eine Bruſthöhe, damit keine Kuh überſteigen kann, vor derſelben ſind aber Kuhtröge, entweder über dem Fußboden gelegt, oder in demſelben eingemauert, angebracht, worein das Brühfutter geſchüttet, und Gras und Krautblätter vorgeleget werden. Hinter den Kühen muß ſoviel Platz bleiben, daß man an den Wänden ſicher und ungehindert herumgehen kann. Dieſe Einrichtung hat einen ſehr großen Vortheil vor derjenigen, wo die Kühe mit den Köpfen gegen die beyden Seitenwände ſtehen, ſo daß nur in der Mitte ein breiter Gang zum Ausmiſten bleibt. Das Futter kann bey dieſer Art nicht ſo gut vorgeleget werden, und müſſen die Mägde immer zwiſchen den Kühen herumkriechen, der Unreinlichkeit nicht zu gedenken. Aber bey der erſten Art kann der Mittelgang allezeit rein gehalten, jeder Kuh bequem eingefüttert, oder das herausgeworfene Futter wieder hineingeräumet, auch Stroh und Grummt weit bequemer in die Raufen geſteckt werden. Die Höhe eines Kuhſtalls ſoll wenigſtens 8 Fuß ſeyn, und kann bis auf 12 Fuß ſteigen. Für die Kühe werden keine beſondere Stände, wie für die Pferde, aber gewöhnlich am Troge Unterſchiede gemacht. Man rechnet für jede Kuh 2 Ellen Raum in der Breite. Der Boden wird am beſten mit ſteinernen Platten oder Mauerziegeln ausgelegt, und gegen die Wände zu etwas abhängig gemacht, damit die Jauche bey Reinmachung des Stalls, durch die hin und wieder gemachten Löcher unten an den Wänden ablaufen kann. Oben in der Decke werden Löcher, ohngefähr eine halbe Elle ins Gevierte groß, eingeſchnitten, über deren jedes, ein, von Brettern ebenfalls ins Gevierte zuſammengeſchlagener Schlauch geführet wird, woran die Fugen wohl verthecret ſind, der durch den Dachboden, bis an die Kehl- oder Hängbalken, und von da über den Forſt hinaus von Mauerziegeln, wie eine ordentliche Feuermauer, gehet, damit ſich der von dem Vieh, beſonders zur Winterszeit, entſtehende Brodem durch dieſe Schläuche oder Broderöhren, (ſ. dieſe) gleich als der Rauch durch eine Feuermauer, hinausziehen könne.

Kuhſteine, ſind gemeine Feuerſteine, die von ſelbſt durch langwieriges Tröpfeln des Waſſers durch und durch ein Loch bekommen haben. Der Aberglaube bildet ſich ein, daß ſie für Kühe, die Blut melken, gut ſeyn ſollen.

Kuhle, ſ. Kolk.

Kükamm, (Alaunſiederey) ein Hammer, der auf der einen Seite einem Beil, auf der andern aber einem gewöhnlichen Hammer gleichet, womit das Alaunerz, ſobald es aus den Bergwerken gebracht wird, zerſchlagen wird.

Kuks, ſ. Kux.

Kukuk, **Gugut**, (Orgelbauer) ein Orgelregiſter, das nicht viel werth, und noch ſchlechter als der Vogelgeſang. (ſ. dieſen) iſt. Es beſtehet aus 2 Pfeifen, wie der Ton des Vogels, wovon es den Namen hat, läßt auch nur 2 Töne hören, welche eine Terz von einander entfernet ſind.

Kulen, Fr. des creux, (Bergwerk) ſind Gruben im Braunſchweigiſchen, Lehmkulen oder Lehmgruben.

Kulette, **Culette**, (Keſſelſchläger) die 5 zuſammengelegte Keſſelſcheiben in einem Meſſingwerk, welche zuſammen auf einmal ausgetieft oder zu Keſſeln geſchlagen werden. Sie nehmen alle 5 an Größe ab, ſo daß die äußere die gröſte, die innerſte aber die kleinſte iſt.

Küllmitt, ein in Liefland übliches Getreidemaaß. 4 Küllmitt machen daſelbſt ein Loof, 8 aber eine Tonne aus.

Kultivator, eine Gattung von Pflügen, welche bey Aufreißung der öden oder lange Brach gelegenen Felder ſtark gebraucht wird. Er kann auch auf ſteinigten und mit ſteifen Wurzeln angefüllten Böden gute Dienſte thun. Es iſt eine engliſche Erfindung, und man hat einfache und doppelte. Der Tragbaum des einfachen Kultivators iſt 9 Fuß 6 Zoll lang, ſeine vorragende Schäfte mit gerechnet.

An

Kunst, Hermann, Schriftsteller, * 1907 Hannover, studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Göttingen und Münster, 1931 Promotion, 1933 Lektor in Münster, 1935 Assistent, 1937 Dozent, 1941 Professor in Münster, 1946 Rektor der Universität Münster, 1949 Professor in Mainz, 1951 Rektor der Universität Mainz, 1954 Professor in Münster, 1957 Rektor der Universität Münster, 1958 Professor in Münster, 1959 Rektor der Universität Münster, 1960 Professor in Münster, 1961 Rektor der Universität Münster, 1962 Professor in Münster, 1963 Rektor der Universität Münster, 1964 Professor in Münster,

greifen, z. B. in einer Winde, wo die Getriebe von dieſer Art aus dem Ganzen gemacht ſind.

Kumpf, ſ. Puchtkragſtein.

Kumpskraut, (Haushaltung, Koch) wenn man von dem weißen Sommer- oder Winterkopfkohl, oder ſogenannten Kappeskraut, kleine Köpfe in vier oder mehrere längliche Theile theilt, dieſelben in Waſſer kocht, und hernach, wenn ſie kalt geworden, in kleine Fäſſer, mit Salz, Kümmel, Dill, Wacholderbeeren ꝛc. einlegt und gähren läßt; welches nachher in der Küche zubereitet und als ein gut Eſſen aufgetragen wird.

Kunkel, ſ. Spinnrocken, Rocken und Wocken.

Kunkelpip, in Niederſachſen, beſonders im Ditmarſiſchen eine weiße Grützwurſt.

Kunſt, die Geſchicklichkeit nicht allein eine ſchon bekannte Sache nach zu machen, ſondern auch ſelbſt etwas neues zu erfinden, und mit Fertigkeit zu Stande zu bringen. Die Künſte werden 1) in gewiſſe und ungewiſſe eingetheilt, durch die erſten verſtehet man, wenn man durch Fleiß, Materialien und Werkzeuge, das gewiß zu Stande bringet, was man ſuchet, z. B. ein Zimmermann, Weber ꝛc. Ungewiſſe ſind die, wenn man ſeinen Zweck bey allem Fleiß doch verfehlen kann; z. B. die Redekunſt, Apothekerkunſt ꝛc. Man theilt ſie auch in freye oder edle und unedle ein, zu den erſten gehören die Bildhauerkunſt, Malerey u. ſ. w. zu den letztern gehören die gemeinen einfachen Handwerker.

Kunſt, Waſſerſeige, (Bäcker) ein Kaſten mit einem Boden von Draht, wodurch das Waſſer von dem genetzten Weitzen wieder weggeſchafft wird. Die erſte Benennung führt er in Leipzig, die zweyte iſt an den mehreſten Orten gebräuchlich.

Kunſt, ſ. Waſſerkunſt.

Kunſt abſchützen, Fr. arreter les eaux, (Bergwerk) die Schütze (ſ. dieſe) vor das Schußgerinne ſetzen, daß kein Waſſer auf das Kunſtrad gehet, und alſo daſſelbe ſtehen bleibet.

Kunſtarbeiter, Fr. Mineur, qui a ſoin de la Machine hidraulique, ein Bergmann, der unter Aufſicht des Kunſtſteigers die am Kunſtgezeuge vorfallende Arbeit verrichtet.

Kunſt ausſchuben, Fr. lever le cuir, (Bergwerk) das Leder vom Kolben losſchneiden.

Künſte, ſ. Schwengelkünſte.

Kunſtfärber, ein Name, welche ſich die neuern Schönfärber oder Waidfärber an vielen Orten geben, weil ſie mehrere und ſchönere Farben hervorzubringen wiſſen, als die gemeinen Färber, welche anfänglich nur ſchwarz färbten, und daher auch Schwarzfärber genannt werden.

Kunſtfäuſtel, (Bergwerk) ein eiſerner Schlägel mit einem Stiel, damit die Ringe an die Kunſtſchlöſſer angetrieben, und die Sätze aufgeſchlagen werden.

Kunſtfett, (Bergwerk) dasjenige Fett, ſo gebraucht wird, die Kunſt auf einem Bergwerk an den Pfannen, Zapfen und Büchſen einzuſchmieren, damit ſie deſto leichter gehe. Sonſt machte man dieſes Kunſtfett aus Harz und Oel, welche mit einander zuſammen geſchmolzen wurden. Jetzt hat man ſeit 1748 ein ander Kunſtfett bereitet, welches aus Talg und Oel, wozu noch ein gewiſſes anderes Oel zugeſetzt wird, das alles mit einander 3 Wochen lang gähren muß, beſtehet.

Kunſtfeuer, Feuerwerke zur Luſt von Pulvermehl und allerley brennenden Materialien mit verſchiedenen Farben verfertiget, welche dann abgebrennet werden. (ſ. Feuerwerk)

Kunſtgeſtänge, ſ. Kunſtſtangen.

Kunſtgezeug, Kunſt, Fr. Machine hydraulique, (Bergwerk) eine Maſchine, wodurch das Waſſer aus den Gruben gehoben wird. Sie beſtehet aus vielen Hauptheilen, als: einem Kunſtrade, 18 bis 26 Ellen hoch über das Kreuz; eiſernen Zapfen, davon wenigſtens einer ein krummer; der Kortſtange; dem Korbe; den Kunſtſtangen; Anſteckkiel; Kolben; Kolbenröhren und Aufſatzröhren an jedem Satz u. a. m. Dieſe Maſchine ſoll Archimedes auf ſeiner Reiſe nach Egypten erfunden haben, wo ſie zuerſt ſoll gebraucht worden ſeyn.

Kunſtgraben, Fr. le Canal, (Bergwerk) die Gräben, wodurch die Aufſchlagewaſſer in einem Bergwerk auf das Kehrrad aus kleinen Bächen, Quellen u. dgl. geleitet werden. In dieſem Fall wird zur Breite eines ſolchen Grabens das gehörige Maaß gegen den Berg abgegeben, und man läßt ihn auf einer Tiefe von 3 Fuß ausgraben, ſo, daß er auf beyden Seiten etwas donlegig wird oder eine ſchiefe Fläche erhält, dergeſtalt aber, daß man auf der Seite nach dem Thal zu, die viereckigt ausgeſtochene Raſen aufſetzt, und darauf den ausgegrabenen Grund wirft, aber auch zwiſchen zwey Pfählen, an den Orten, wo eine Vertiefung iſt, etwas Bergein fahren läßt, damit der Graben die gehörige Tiefe und eine Bruſt bekomme. Erfordern es die Umſtände, beſonders klüftiges Geſtein, ſo mauert man dieſen Graben aus, und ſtampft Letten darauf, ſowohl an den Seiten, als auf dem Boden. Da aber, wo man den Graben über Höhlen, oder andere Vertiefungen führen muß, legt man hölzerne Gerinne an, oder um die Unterhaltung eines ſolchen Fluters zu erſparen, führt man das Waſſer über gemauerte Bogen in ſteinernen Gerinnen fort. Dieſe Gerinne macht man aus Quaderſteinen, und verſieht ſie unten und zu beyden Seiten, zwiſchen ihnen und der Mauer, mit 1 Fuß dicken Letten, welcher mit Waſſer begoſſen, wohl zerſchlagen und mit Schippen 3 auch 4 Mal unter einander gearbeitet wird. Dieſen alſo gar gemachten Letten ſtampft man mit Stößern an die Seiten und unter dem Boden des ſteinernen Gerinnes veſt zuſammen.

Kunſtgraben führen, Fr. Creuſer un Canal, (Bergwerk) die Erde ausgraben und ein Bette errichten, daß das Waſſer auf die Kunſt läufet.

Kunſthändler, Bilderhändler, Leute, die mit Kupferſtichen, Landkarten und andern Kunſtſachen handeln. Es geben ſich gemeiniglich mit dieſem Handel gebohrne Nürnberger ab, oder dergleichen Kunſthändler werden Nürnberger

ſetzger genannt, weil auch die ſogenamten Nürnberger Waaren bey ihnen zu bekommen ſind.

Kunſthängen, Fr. batir une Machine hydraulique, (Bergwerk) die vorgerichtete Theile eines Kunſtzeuges zuſammenrichten, und in den Stand ſetzen, daß die Kunſt die Waſſer hebet.

Kunſt hat den Hub verloren, Fr. la Machine hydraulique devient impaiſſante, (Bergwerk) die Laſt iſt zu groß worden, daß die Kunſt ſolche nicht mehr heben kann.

Kunſtkabinet, ſ. Cabinet.

Kunſtkammer, ein Zimmer, in welchem nicht nur allerley Werke der bildenden Künſte, ſondern auch überhaupt künſtliche, zum Vergnügen gereichende, und ſehenswürdige Arbeiten aufbehalten werden, wie z. B. in Berlin, Dresden u. a. m., wo dergleichen in groſſer Menge anzutreffen, und auch jedem Fremden auf Verlangen gezeiget werden. (ſ. auch Cabinet, Münz- Medaillen- und Naturalienkabinet)

Kunſtkollert, ſ. Kollern.

Kunſtleder, Fr. le cuir, das Leder, womit der Kolben am Kunſtgezeuge benehet wird.

Künſtler, eine Perſon, die die Geſchicklichkeit beſitzt, ſowohl aus eigner Erfindung, als auch nach Muſtern und Vorſchriften etwas zu machen. Der erſtere iſt ein Künſtler im eigentlichen Verſtande, da ſein eigen Genie die künſtliche Sache hervorbringet, und er dieſelbe nicht allein ſelbſt entwirft, ſondern auch verfertiget. Man hat unter denen, die ſowohl für die Nothwendigkeit, als auch Bequemlichkeit der Menſchen arbeiten, verſchiedene Künſtler; darunter vorzüglich die Bildhauer, Maler, Kupferſtecher, Wachspuſſirer, Gipsgieſſer und viele andere mehr gehören, die nicht allein blos mechaniſch arbeiten, ſondern auch ihre Seelenkräfte anſtrengen müſſen, um ihre Arbeiten nach dem Geſchmack der Kenner zu verfertigen.

Künſtlich. Fr. Artificielle. (Maler) Man unterſcheidet in den Gegenſtänden der Gemälde zweyerley Farben, die natürliche und künſtliche. (ſ. davon unter dem Artikel Farbe der Maler)

Künſtlich verfertiget, Fr. fait artiſtement, (Maler) was mit Einſicht, Witz und Geſchicklichkeit verfertiget worden.

Kunſt liedern, den Kolben mit Leder benehen, und oben darauf ſtatt der Ventile beveſtigen.

Kunſtpfeifer. So werden in manchen Städten die privilegirten Stadtmuſikanten genennt. In einer groſſen Stadt, die in Quartiere eingetheilet iſt, iſt in jedem derſelben ein privilegirter Stadtmuſikus, der alle in dem Viertel vorkommende Muſikaufwartungen durch ſeine Leute beſorgt. Kein dergleichen Kunſtpfeifer darf in dem Revier eines andern Muſikaufwartungen annehmen.

Kunſtrad, Fr. la Roue de la Machine hydraulique, (Bergwerk) ein Waſſerrad an einem Kunſtzeuge, welches im Durchſchnitt nach Erforderniſſe 14, 22 bis 26 Ellen hoch iſt, mit einem doppelten Kranz, in welchen die Schaufeln eingeſchoben werden, und mit einem Boden inwendig am Kranz verſehen iſt, welches, wenn das Waſſer darauf gelaſſen wird, die ganze Maſchine des Kunſtzeuges in Bewegung ſetzt. Es iſt entweder oberſchlächtig, wenn das Waſſer von oben herunter in die Schaufeln fällt, oder unterſchlächtig, wenn das Waſſer nur die Schaufeln berührt, ſo weit ſie darinn waden, oder doch nur ſehr niedrig darauf fällt.

Kunſtringe, (Bergwerk) eiſerne Bänder oder Schienen, welche an die Anſatzröhren, Steckel und Anſteckelkiele, Welle des Kunſtrades und das Kunſtgeſtänge geleget werden.

Kunſtſchächte, (Bergwerk) diejenigen Schächte, welche zur Waſſerloſung angeleget werden, und blos dazu dienen, um die Waſſer durch gewiſſe Maſchinen, die man Künſte nennt, aus den Gruben zu ſchaffen.

Kunſtſchächte anzugeben. (Bergwerk) Man beſtimmt nach Gelegenheit und Beſchaffenheit der Umſtände den Ort, der in Rückſicht auf die Waſſerkunſt, die zu löſenden Waſſer, und die Gewinnung der Erze der vortheilhafteſte iſt, und merkt dabey, wo möglich, auf das, was bey der Angabe der Schächte (ſ. dieſe) angegeben worden, auch ſiehet man darauf, ob der Schacht auf einen gewiſſen Punkt in der Erde treffen ſoll, den man am Tage angeben muß. Damit aber die etwa ſchon gebaute Künſte bequem in dieſen Schacht eingeſchoben, oder die Waſſer zu den Künſten unter der Erde in denſelben geleitet werden können, ſo ſiehet man ſich vor, daß man denſelben nicht zu hoch, ſondern gerade in der Höhe anſetzet, in welcher die Künſte eingeſchoben, oder die Aufſchlagwaſſer demſelben zugeführet werden ſollen. Die Breite eines ſolchen Schachts iſt von ¾ bis 1¼, und die Länge von 1¾ bis 4 Lachter. Die Abteufung iſt ſeigergerade, ſobald ſie aber auf den Gang komt, gehet ſie flach nieder.

Kunſtſchlöſſer, (Bergwerk) die Enden der Kunſtſtangen an den Seiten der Sätze, (ſ. dieſe) ſo dergeſtalt eingeſchnitten ſind, daß eine Stange in die andere wie eingezapft iſt, und mit den Abſätzen paſſet, daß ſie veſt zuſammenhalten, wenn ſie auf- und niedergezogen und geſchoben werden.

Kunſtſtangen. (Bergwerk) 1) Die Stangen am Feldgeſtänge, (ſ. dieſes) welche in Schwingen (ſ. dieſe) mit eiſernen Spindeln angemacht ſind, und hin und her geſchoben werden. 2) Die Stangen, daran der Kolben beveſtiget iſt, durch welche dieſer in der Kolbenröhre auf- und niedergeſchoben wird. 3) Die Zugſtangen, welche an einem in den Kunſtſchacht gerichteten Kunſtgezeug auf den Leutungen ſchieben. Fr. Perches de la Machine hydraulique.

Kunſtſteiger, Fr. le pourvoſer de la Machine hydraulique de la mine, (Bergwerk) der Aufſeher über die Kunſtgezeuge bey einem Berggebäude, welcher beſorget, daß die Kunſt im richtigen Stande erhalten, und wenn etwas daran wandelbar wird, ſolches wieder in gehörigen Stand geſetzet werde; in ſolcher Abſicht darauf bedacht iſt, daß die dazu gehörige Nothwendigkeiten im Vor-

Eroll, Henry, brit. Staatsmann, geb. 1846, gest. 1890; 1880 Unterstaatssekretär für Indien, 1882 Handelsminister, 1885 Staatssekretär für Irland, 1886 Kolonialminister, 1887 Schatzkanzler und Führer im Unterhaus.

Erosion (lat.), Abnagung, Zerfressung; Erosionsgeschwür, Geschwür, das durch Zerfressung entsteht.

Erotik (griech.), Liebeslehre, Liebeskunst; erotisch, verliebt, wollüstig; Erotiker, Liebesdichter; Erotomanie, krankhafte Liebesraserei.

Erpel, Männchen der Ente.

Erpenius, Thomas, eigentlich Van Erpen, berühmter Orientalist, geb. 1584 in Gorkum, gest. 1624 in Leiden, wo er seit 1613 Professor war. Seine Hauptwerke sind: »Grammatica Arabica« (1613) und »Rudimenta linguae Arabicae« (1620).

Erpfel, Apfelsorte.

Erpfingen, Dorf im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Reutlingen, 1 km südlich von Gomadingen, hat eine Wallfahrtskirche und (1885) 1000 Einw.

Erpolzheim, Dorf in der bayr. Pfalz, Bezirksamt Neustadt, hat (1885) 1000 Einw.

Erquelinnes, Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrondissement Charleroi, an der Sambre, hat (1885) 5000 Einw.

Erra, Gott, s. Nergal.

Errata (lat.), Druckfehler.

Erratum (lat.), Druckfehler.

Erregung, Reizung, Aufregung; Erregungsmittel, Reizmittel.

Errera, Isaak, Publizist, geb. 1836 in Wien, gest. 1888 in Brüssel, wo er seit 1865 Professor der Staatswissenschaften war. Er schrieb: »Die Verfassungen Europas« (1867), »Die Verfassungen Amerikas« (1868), »Die Verfassungen Asiens, Afrikas und Australiens« (1869), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1859« (1870), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1870« (1872), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1876« (1878), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1880« (1882), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1885« (1887), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1890« (1892), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1895« (1897), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1900« (1902), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1905« (1907), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1910« (1912), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1915« (1917), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1920« (1922), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1925« (1927), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1930« (1932), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1935« (1937), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1940« (1942), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1945« (1947), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1950« (1952), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1955« (1957), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1960« (1962), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1965« (1967), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1970« (1972), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1975« (1977), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1980« (1982), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1985« (1987), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1990« (1992), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1995« (1997), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2000« (2002), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2005« (2007), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2010« (2012), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2015« (2017), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2020« (2022), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2025« (2027), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2030« (2032), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2035« (2037), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2040« (2042), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2045« (2047), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2050« (2052), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2055« (2057), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2060« (2062), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2065« (2067), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2070« (2072), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2075« (2077), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2080« (2082), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2085« (2087), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2090« (2092), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2095« (2097), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2100« (2102).

Errichtung, Gründung, Aufrichtung, Aufstellung; Errichtungsakte, Gründungsakte.

Erringen, Gewinnen, Erlangen, Erreichen.

Erroll, Henry, brit. Staatsmann, geb. 1846, gest. 1890; 1880 Unterstaatssekretär für Indien, 1882 Handelsminister, 1885 Staatssekretär für Irland, 1886 Kolonialminister, 1887 Schatzkanzler und Führer im Unterhaus.

Erosion (lat.), Abnagung, Zerfressung; Erosionsgeschwür, Geschwür, das durch Zerfressung entsteht.

Erotik (griech.), Liebeslehre, Liebeskunst; erotisch, verliebt, wollüstig; Erotiker, Liebesdichter; Erotomanie, krankhafte Liebesraserei.

Erpel, Männchen der Ente.

Erpenius, Thomas, eigentlich Van Erpen, berühmter Orientalist, geb. 1584 in Gorkum, gest. 1624 in Leiden, wo er seit 1613 Professor war. Seine Hauptwerke sind: »Grammatica Arabica« (1613) und »Rudimenta linguae Arabicae« (1620).

Erpfel, Apfelsorte.

Erpfingen, Dorf im württemberg. Schwarzwaldkreis, Oberamt Reutlingen, 1 km südlich von Gomadingen, hat eine Wallfahrtskirche und (1885) 1000 Einw.

Erpolzheim, Dorf in der bayr. Pfalz, Bezirksamt Neustadt, hat (1885) 1000 Einw.

Erquelinnes, Stadt in der belg. Provinz Hennegau, Arrondissement Charleroi, an der Sambre, hat (1885) 5000 Einw.

Erra, Gott, s. Nergal.

Errata (lat.), Druckfehler.

Erratum (lat.), Druckfehler.

Erregung, Reizung, Aufregung; Erregungsmittel, Reizmittel.

Errera, Isaak, Publizist, geb. 1836 in Wien, gest. 1888 in Brüssel, wo er seit 1865 Professor der Staatswissenschaften war. Er schrieb: »Die Verfassungen Europas« (1867), »Die Verfassungen Amerikas« (1868), »Die Verfassungen Asiens, Afrikas und Australiens« (1869), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1859« (1870), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1870« (1872), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1876« (1878), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1880« (1882), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1885« (1887), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1890« (1892), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1895« (1897), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1900« (1902), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1905« (1907), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1910« (1912), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1915« (1917), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1920« (1922), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1925« (1927), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1930« (1932), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1935« (1937), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1940« (1942), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1945« (1947), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1950« (1952), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1955« (1957), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1960« (1962), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1965« (1967), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1970« (1972), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1975« (1977), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1980« (1982), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1985« (1987), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1990« (1992), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 1995« (1997), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2000« (2002), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2005« (2007), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2010« (2012), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2015« (2017), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2020« (2022), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2025« (2027), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2030« (2032), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2035« (2037), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2040« (2042), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2045« (2047), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2050« (2052), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2055« (2057), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2060« (2062), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2065« (2067), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2070« (2072), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2075« (2077), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2080« (2082), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2085« (2087), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2090« (2092), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2095« (2097), »Die Verfassungen der europäischen Staaten seit 2100« (2102).

Errichtung, Gründung, Aufrichtung, Aufstellung; Errichtungsakte, Gründungsakte.

Erringen, Gewinnen, Erlangen, Erreichen.

Schönfärbers, wenn ſie beſtändig zur Färberey kann gebrauchet werden, welches denn bey den Färbern eine Küpe führen, genannt wird.

Küpe gehet durch, durchgehen, Fr. putrefaction, perte totale des Cuves, der gänzliche Verluſt der Küpe, der aus Mangel an Kalk entſtehet. (ſ. Küpe)

Küpe gehet ſüß, Fr. Cuve vient à doux, der Zuſtand der Küpe, da ſie wenig oder gar keinen Kalk bekommen hat.

Küpe giebt ein mageres Blau, wenn wenig Farbentheilchen in der Brühe ſind, ſo daß die Waare lang darinn liegen und oft wieder hineingethan werden muſte, wenn ſie dunkel genug gefärbet werden ſoll.

Küpe hat eine fette Lauge, die Brühe hat viel Farbentheilchen des Indigs bey ſich.

Küpe hat eine gute Blume, ein Kennzeichen, daß die Küpe angekommen, d. i. gut wird; wenn nämlich der Färber mit der Krücke ſchnell auf den Boden ſtößt, und ſich ein ſchöner kupferblauer Schaum erhebt, welcher von Beſtand iſt und nicht gleich wieder zerplatzt.

Küpe hat Schaden gelitten, wenn der Färber ihr zu ſpät oder zu wenig Kalk gegeben hat, und hierdurch ſchon zum Theil der Indigo oder Waid in die faule Gährung übergegangen iſt.

Küpe in den Trieb bringen, der Küpe nachhelfen; entweder dadurch, daß man ſie erwärmt und fleißig aufrührt, oder, wenn ſie zu viel Kalk erhalten hat, ihr ein Bibret (ſ. dieſes) giebt, und das Treiben oder die Auflöſung der Farbeningredienzien befordert.

Küpe iſt angekommen. Dieſes zeiget den Zuſtand der Küpe, wenn die Ingredienzien ſich hinlänglich unter einander aufgelöſet haben, ſo daß das Treiben aufhört, und die Farbenbrühe eine ſchöne dunkelgelbe Lauge bekomt, worinn ſich blaue Indigadern ſchlängeln.

Küpe iſt zurückgeſchlagen, Fr. Coup de pied, wenn ihr mitten im Treiben zur Unzeit Kalk gegeben worden.

Küpenblau, die blaue Farbe aus einer Küpe, womit Zeuge gefärbet werden, es ſey nun, daß die Küpe aus Waid oder Indigo beſtehe. (ſ. Küpe)

Küper, ſ. Kieper.

Küpern, (Zuckerſiederey) die Formen mit Spielen von Span belegen, und wie ein Faß mit Bänder bebinden; ſonſt würden ſie, da ſie ſo vielmal in die Hände genommen werden müſſen, leicht zerbrechen.

Küpe, ſchwarze, Leinen zu färben. (Färber) Man nimt 3 Mäſchen gute Weizenkleye, läßt ſie in weichem Waſſer 1 Stunde ſieden, denn läßt man die Brühe in einen Korb in ein Gefäß laufen, daß die Kleye zurückbleibe. Dann thut man die Kleye wieder in den Keſſel, gießt mehr Waſſer darauf und läßt ſie ſieden, bis man genug Brühe hat. Dann nimt man ein Drittel ſoviel Erbſen, als man Kleye genommen hat, läßt dieſe im Waſſer ſo lange ſieden, bis man ſie zerdrücken kann. Hierauf thut man etwas zerriebenen Sauerteig in die Erbſen, und ſchüttet es mit einander in das Gefäß zur Brühe, hiezu 9 Pfund Schleifſchliff und 4 Pfund Feilſpäne. Wenn das Gefäß voll iſt, ſo rühret man es wohl um, und läßt es acht Tage ſtehen. Will man daraus färben, ſo muß man das Leinen erſt gallen, d. i. durch Galläpfel Waſſer ziehen. Alsdenn ſchöpft man ſoviel Farbe, als man nöthig hat, aus dem Gefäße, und ziehet die Waare durch, denn wieder durch die Gallsbrühe, und ſo wechſelsweiſe durch beydes, bis es genug gefärbet und ſchwarz iſt.

Küpe ſteht gut, Fr. cuve en oevre, wenn ſie vollkommen in dem Zuſtande iſt, daß man daraus färben kann.

Küpe ſteht ſchwarz, verſchwärzt, ſcharf, fuchſig, Fr. cuve ulée, roide, rebutée, derjenige Zuſtand der Küpe, wenn ſie zuviel Kalk bekommen hat.

Küpe treibt, Fr. cuve ſourde, iſt der Zuſtand der Küpe, da ſich die Farbeningredienzien gegen einander auflöſen, und die Farbenbrühe trübe machen.

Küpe verſchärfen, ihr Kalk geben, wenn ſie angekommen iſt. Zuweilen bedeutet es auch, ihr zu viel Kalk geben.

Küpe verſpeiſen, Fr. donner le pied, le réprandre le chaux, der Küpe Kalk geben.

Küpe verwärmen, eine kalt gewordene Küpe warm machen.

Küpe wegſchlagen, die Farbenbrühe derſelben wegſchütten.

Küpe wird matt, Fr. fleuve qui ſoufre, wenn man eine Küpe ſchon zu lange geführt hat.

Küpe ziſcht, Fr. Cremer, friller. Wenn ſie im Durchgehen iſt, (ſ. Küpe geht durch) und man ſtößt mit der Krücke hinein, ſo ſteigen gräulichte Schaumbläschen auf, die mit einem Geräuſch zerplatzen.

Kupfer, (Bergwerk) ein rothes Metall, das im Bruche weißlich iſt, und nach ſeiner beſondern Schwere den fünften Platz unter den Metallen einnimt. In Abſicht der Härte komt es dem Eiſen am nächſten, und hat auch nach dieſem Metall die gröſte Elaſticität, allein es iſt zäher, als das Eiſen und hat einen Klang, zumal wenn es mit Zinn verſetzt wird. Man findet es gediegen auch in Erzen beynahe in allen Ländern, worunter aber dem Schwediſchen, Norwegiſchen und Ungariſchen der Vorzug gebühret. Das Kupfer wird nur bey einer ſtarken Gluth flüßig, wenn es durchgehends rothglühend iſt. Es läßt ſich vor dem Schmelzen unter dem Hammer ſtrecken, und daher kann man es wie das Eiſen glühen und ſchmieden. Im Fluß hat es eine blaugrünliche Farbe. Es leidet aber in dieſem Zuſtande ſchlechterdings keine Näſſe, denn es ſchlägt alsdenn mit aller Gewalt um ſich, zerſchmettert das Umſtehende und zündet es ſogar an. Beym Glühen und Schmelzen gehen zwar gleichfalls Theile in Rauch auf, den gröſten Verluſt aber leidet es durch die Schlacken. Sie ſondern ſich beym Glühen, Schmiden und Ablöſchen ab, und ſehen wie graue Schuppen aus, werden aber nach dem Abkühlen im Waſſer röthlich. In der Luft und in andern flüßigen, vorzüglich aber ſauren Körpern ſetzt ſich auf dieſes Metall ein grüner Roſt, der das wichtigſte Beſtandtheil des Grünſpans iſt. Küchengeſchirre müſſen daher verzinnt werden, um dieſen ſchädlichen und giftigen Auswuchs zu-

rück

Kurbe, Gemälde Gustave Courbets (1819–77), das 1866 entstand und 1868 im Salon ausgestellt wurde. Es zeigt in naturalistischer Darstellung eine nackte Frau, die sich in ihrem Bett räkelt, und ist ein Beispiel für die Abkehr der Realisten von der Idealisierung der Akademiker. Das Bild wurde 1955 von dem Psychoanalytiker Jacques Lacan erworben und befindet sich heute im Musée d'Orsay in Paris.

Kurbe, Jean Baptiste, franz. Maler, → Greuze, Jean Baptiste.

Kurbel, Maschinenelement zum Umwandeln einer hin- und hergehenden Bewegung in eine drehende oder umgekehrt. Die K. besteht aus einem Kurbelarm, der an einem Ende drehbar gelagert ist und am anderen Ende einen Kurbelzapfen trägt, an dem eine Pleuelstange angreift. Bei Kurbelwellen sind mehrere K. hintereinander angeordnet. Bei Kurbelgetrieben wird eine K. durch eine Schwinge ersetzt.

Kurbelgetriebe, Getriebe, bei dem eine Kurbel durch eine Schwinge ersetzt ist. Bei Kurbelschwingen ist der Kurbelarm länger als die Schwinge, bei Doppelkurbeln sind beide gleich lang. Kurbelschwingen werden z. B. in Nähmaschinen, Doppelkurbeln in Lokomotiven verwendet.

Kurbelschleife, Getriebe, bei dem eine Kurbel durch eine Kulisse ersetzt ist. Kurbelschleifen werden z. B. in Stoßmaschinen verwendet.

Kurbelwelle, Welle, die mit Kurbeln versehen ist. Bei Kolbenmaschinen wird die hin- und hergehende Bewegung des Kolbens über die Pleuelstange auf die K. übertragen und in eine drehende Bewegung umgewandelt. Bei Mehrzylindermotoren sind mehrere Kurbeln hintereinander angeordnet, die gegeneinander versetzt sind. Die K. ist in Lagern gelagert, die Kurbelzapfen sind Teil der Kurbeln.

Kurbelwellenbruch, Bruch der Kurbelwelle eines Motors, meist durch Dauerbruch infolge von Biegewechselbeanspruchung. Ursachen können Materialfehler, Kerbwirkung oder Überlastung sein. Ein K. führt zum Ausfall des Motors und kann schwere Folgeschäden verursachen.

Kurbelwellenlager, Lager, in denen die Kurbelwelle gelagert ist. Man unterscheidet Hauptlager und Pleuellager. Die Hauptlager nehmen die Kräfte auf, die über die Kurbelwange eingeleitet werden, die Pleuellager die Kräfte der Pleuelstange.

Kurbelwellenschleifmaschine, Maschine zum Schleifen der Lagerstellen von Kurbelwellen. Die Kurbelwelle wird zwischen Spitzen gespannt und die Hauptlager- und Pleuellagerstellen nacheinander geschliffen. Moderne K. arbeiten mit CNC-Steuerung.

Kurbelwellenstabilisator, Stabilisator, der die Wankbewegung des Fahrzeugaufbaus über die Kurbelwelle des Motors abstützt. Er besteht aus einem Torsionsstab, der an der Kurbelwelle und am Fahrzeugrahmen angelenkt ist. Bei Kurvenfahrt wird der Torsionsstab verdreht und stützt so das Wanken ab.

Kurbelwellenversatz, Winkel, um den die Kurbeln einer Kurbelwelle gegeneinander versetzt sind. Bei Reihenmotoren mit gleichmäßiger Zündfolge beträgt der K. 360° / Zylinderzahl. Bei V-Motoren sind oft zwei Kurbeln um 180° versetzt, um die Massenkräfte auszugleichen.

Kurbelwellenzapfen, Lagerstelle der Kurbelwelle, die exzentrisch zur Drehachse liegt. Der K. ist Teil der Kurbel und trägt den Pleuelfuß. Er wird im Pleuellager gelagert und ist hohl gebohrt, um Gewicht zu sparen.

Kurbelwiderstand, Widerstand, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelwiderstände werden z. B. in Anlassern und Regelgeräten verwendet.

Kurbelwinde, Winde, die mit einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelwirbel, Wirbel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelwirbel werden z. B. in Saiteninstrumenten verwendet.

Kurbelwulst, Verdickung der Kurbelwelle zwischen Kurbelzapfen und Kurbelwange. Der K. dient der Versteifung und der Aufnahme der Biegebeanspruchung.

Kurbelzapfen, Lagerstelle der Kurbel, die exzentrisch zur Drehachse liegt. Der K. ist Teil der Kurbel und trägt den Pleuelfuß. Er wird im Pleuellager gelagert und ist hohl gebohrt, um Gewicht zu sparen.

Kurbelzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder werden z. B. in Pumpen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpe, Pumpe, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpumpen werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinde, Winde, die durch Drehen einer Kurbel angetrieben wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwinden werden z. B. in Brunnen und Baustellen verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel, Zirkel, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzirkel werden z. B. in Vermessungsgeräten verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzug, Zug, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzüge werden z. B. in Fensterheber verwendet.

Kurbelzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Zylinder, der durch Drehen einer Kurbel verstellt wird. Kurbelzylinder

Kupferbrand, (Bergwerk) ein ſchwarzes reiches Kupfererz, welches ehemals zu Ilmenau gebrochen wurde.

Kupferbraun, ſ. Kupferaſche.

Kupfer brechen, Fr. rompre le cuivre noir, (Kupferhammer) das Schwarzkupfer, wenn es zuvor erhitzt iſt, in einem dazu gemachten Gerüſte, da es hohl lieget, mit Stücken Eiſen zerſtoßen, oder mit Fauſtela zerſchlagen.

Kupferbrecher, Fr. Machine ſervant à rompre le cuivre, (Kupferhammer) ein Stempel, unten mit einem ſcharfen Eiſen, der in die Höhe gezogen, und wieder los gelaſſen wird, daß er mit Gewalt auf das hohlliegende Schwarzkupfer falle und ſolches zerbreche.

Kupferbrecher, (Kupferhütte) eine Maſchine, mit welcher auf den Saigerhütten die Scheiben des ſilberhaltigen Schwarzkupfers vor dem Friſchen in Stücken zerſchlagen werden. Der Kupferbrecher iſt wie der Stempel eines Jo hwerks, der unten ein ſtumpfſpitzes Eiſen, die Kanne genannt, hat, welche in die, wie ein V ausgehauene Unterlage (Sattel) einfällt. In dem ausgehöhlten Raum V des Sattels, wo der Stempel wechſelsweiſe einfällt, werden die Kupferſcheiben von der Kanne zerſtoßen. Der Stempel wird von einer Welle vermittelſt zweyer Rollen aufgehoben und niedergelaſſen.

Kupferbrecherofen. (Kupferhütte) Dieſer hat die Beſchaffenheit wie ein Saigerheerd, (ſ. dieſen) und iſt mit Saigerſcharten (ſ. dieſe) belegt. Auf ihm werden die großen Kupferkönige geglühet, und hernach bey demſelben auf dem Boden, der mit alten Saigerſtücken belegt iſt, in Stücken zerſchlagen.

Kupferdörner, Fr. Dechets de liquation, (Kupferhammer) die Stücken Kupfer, woraus das Bley und Silber ausgeſaigert iſt.

Kupferdruck des Kattuns, (Kattunmanufaktur) eine engliſche Erfindung, den Kattun anſtatt hölzerner Formen mit geſtochenen kupfernen Platten abzudrucken. Beſonders das ſogenannte Engliſchblau. Die Abdrücke ſind zwar ſehr ſchön und beſſer als die mit hölzernen Formen, aber man kann auch nur Muſter von einer Farbe abdrucken; oder wenn man den Kattun nach Art der hölzernen Formen mit Paſſer (ſ. dieſe) abdrucken wollte, ſo würde es mit vielen Schwierigkeiten und Koſten verbunden ſeyn, welches den Preiß des Kattuns ſehr erhöhen würde. Das Drucken mit der Kupferplatte geſchiehet, ſo wie bey den Kupferſtichen, mit einer Preſſe, die das nämliche ſeyn muß, was die Kupferſtichdruckpreſſe iſt, oder doch wenige Abweichungen haben muß, woraus zur Zeit noch ein großes Geheimniß gemacht wird.

Kupfer drucken, die Kunſt, eine geſtochene Platte auf Papier abzudrucken. Das Papier darzu muß fein und wenig geleimt ſeyn. Die Knoten werden mit einem Holz daraus genommen, und die Stelle, wo in einem Portrait das Geſicht hinkommen ſoll, noch mit einem elfenbeinernen Zahn geglättet. Hierauf wird es, wie beym Buchdrucken, angefeuchtet. Die Kupferplatte ſelbſt wird auf einem Roſt über Kolfeuer warm gemacht, damit das Oelder Farbe beſtändig flüßig bleibe, die folgendermaßen aufgetragen wird. Es wird nämlich aus dem nahe dabey ſtehenden Napf, worinn die Druckfarbe iſt, (ſ. dieſelbe, auch Drucköl, Druckſchwärze, Deutſchſchwarz und Kupferdruckfarbe) mit einem Spahn etwas herausgenommen, auf die Platte hin und wieder geklecket, und mit einem Ballen aus einander gerieben, dann bey feinern Kupferſtichen die Platte mit einem feuchten leinenen Lappen behutſam abgewiſcht, und noch auf dem Wiſchbrett (ſ. dieſes) völlig gereiniget, daß die Schwärze nur in den Schraffirungen zurück bleibt. Bey geringern Kupferſtichen bedient man ſich auch wol eines leinenen Wiſchlappens, der mit einer Lauge angefeuchtet worden. Sonſt wird auch der Ueberreſt der Farbe auf der glatten Oberfläche mit dem Ballen der Hand abgewiſcht. Dies alles muß bey einem jeden neuen Abdruck wiederholt werden. Nun wird auf das Laufbrett ein Stück Pappe oder Filz, ſo groß, als die Platte iſt, darauf noch einige Blätter weiches Makulatur, dann die Kupferplatte, auf dieſelbe das angefeuchtete Papier, und endlich wieder einige Blätter Makulatur gelegt. Alsdenn werden die Walzen, wovon die oberſte mit Multum überzogen iſt, vermittelſt eines Haſpels aus allen Kräften umgedreht, wodurch das Laufbrett, weil beyde Walzen beweglich ſind, und ſich in entgegengeſetzter Richtung umdrehen, durchgeſchoben wird, und ſo iſt der Abdruck fertig. Kleinere Stücke, wie Vignetten ꝛc. entgehen dem Druck der Walze zu ſchnell, und müſſen daher noch gezwickt werden. (ſ. Zwicken) Nach vollbrachtem Tagwerk wird die Platte mit Baumöl vermittelſt eines Filzballens benetzt, und die Farbe mit einem Lappen rein aus der Schraffirung ausgewiſcht. Auf eben die Art wird auch die Platte gereiniget, wenn der Abdruck vollendet iſt. Trocknet die Farbe aus Verſehen ein, ſo wird ſie in ſcharfer Lauge ausgekocht. Jeden Abend, wenn man aufhört zu drucken, muß man auch das multumne Tuch der obern Walze auswaſchen und trocknen, weil es beym Drucken ſchmutzig wird. Die Abdrücke werden entweder auf Schnüren aufgehangen, oder wenn es feine Kupferſtiche ſind, auf einem Tiſch ausgebreitet und getrocknet. Endlich werden alle Kupferſtiche in einer hölzernen Preſſe gepreſſet und dadurch geglättet. Die erſten Abdrücke einer Platte fallen insgemein ſchlecht aus, denn die Platte ſchleift ſich nach und nach durch das Drucken glätter ab, aber nach den 10 erſten Abdrücken ſind die nächſten 2 bis 300 die beſten, die folgenden ſind ſchon wieder ſchlechter; denn die Platte nutzet ſich nach und nach in der Preſſe ab, vorzüglich aber durch das Abwiſchen mit ſcharfer Lauge, wodurch denn natürlicher Weiſe die Schraffirung matt wird, und die letzten Abdrücke fallen immer mehr und mehr bläſſer aus. Von einer geſtochenen Platte kann man bis 3000 Abdrücke heben, von einer geätzten aber bis 1500 Stück.

Kupferdrucker. Gewöhnlich pflegen zwar die Kupferſtecher ihre Platten ſelber abzudrucken; manche aber, die ſich damit nicht abgeben wollen, laſſen ihre Kuferplatten von Perſonen, die ſich ganz damit beſchäftigen, abdrucken. Wenn ſie nicht ſelber Kupferſtecher ſind, ſo verdienen ſie, dieſer

Kapitel

und von mehreren Dörfern umgeben. Von den Bauern

Kapitel, Kapitel, Kapitel,

Ein Gesang, 8 Bll. qu. — Ein Gedicht in 24 Gesängen, 24 Bll. qu. — Ein Gedicht in 12 Gesängen, 12 Bll. qu. — Ein Gedicht in 6 Gesängen, 6 Bll. qu. — Ein Gedicht in 3 Gesängen, 3 Bll. qu. — Ein Gedicht in 2 Gesängen, 2 Bll. qu. — Ein Gedicht in 1 Gesang, 1 Bll. qu. — Ein Gedicht in 0 Gesängen, 0 Bll. qu. — Ein Gedicht in -1 Gesängen, -1 Bll. qu. — Ein Gedicht in -2 Gesängen, -2 Bll. qu. — Ein Gedicht in -3 Gesängen, -3 Bll. qu. — Ein Gedicht in -4 Gesängen, -4 Bll. qu. — Ein Gedicht in

Kirchen wieder eröffnet, aus welchen die Protestanten seit 1629 vertrieben worden waren. Die Kirchenverfassung ist durch die Verordnung vom 26. Juli 1867 geregelt. Die Kirchengemeinden werden durch Presbyterien vertreten, welche aus dem Pfarrer und Presbytern bestehen. Die Presbyter werden auf 6 Jahre gewählt, alle 3 Jahre scheidet die Hälfte aus. Die Presbyterien wählen die Pfarrer, welche aber der Bestätigung des Königs bedürfen. Die Presbyterien einer Diözese bilden die Diözesansynode, welche alle 3 Jahre zusammentritt. Die Diözesansynoden wählen die Superintendenten, welche ebenfalls der Bestätigung des Königs bedürfen. Die Superintendenten bilden die Provinzialsynode, welche alle 3 Jahre zusammentritt. Die Provinzialsynoden wählen die Konsistorialräte, welche ebenfalls der Bestätigung des Königs bedürfen. Die Konsistorialräte bilden das Konsistorium, welches die Provinzialsynoden einberuft und leitet. Die Konsistorien stehen unter dem Oberkonsistorium, welches die Generalsynode einberuft und leitet. Die Generalsynode wählt die Oberkonsistorialräte, welche ebenfalls der Bestätigung des Königs bedürfen. Die Oberkonsistorialräte bilden das

mit ſeinen ſchädlichen Ausdünſtungen nicht unmittelbar wirken kann. Zum Verzinnen werden 2 Theile Zinn und ein Theil Bley in der eiſernen Verzinnſchale geſchmolzen. Man glühet alsdenn das Geſchirre, beſtreichet es inwendig mit Geigenharz, gießt das Zinn überall in dem Gefäß herum, und verwiſcht es mit einem Wiſche von Werg, damit es in dem ganzen Gefäße überall gleich ausgebreitet werde. Die Erfahrung lehret den Kupferſchmid ſchon, wie viel Zinnmiſchung er in jedes Gefäß eingießen muß.

Kupfer, gewachſenes, gediegenes, Fr. Cuivre natif ou naturel, ein von der Natur erzeugtes wirkliches vollkommnes Kupfer, bisweilen rein, wie es in Siberien und in Sachſen im neuſtädiſchen Kreiß bricht, bisweilen mit Geſtein oder Ocher vermiſcht. Man findet es in Würfeln, Knoſpen, Blätterig, in Zapfen, wie Haare, in dünnen Blättchen angeflogen, auch in allerkleinſten doch kenntlichen ſchimmernden Theilen in Ocher.

Kupferglas, Fr. verre de cuivre, ein dunkles, gräulich veilchenblaues, ſo weiches Kupfererz, daß man es mit dem Meſſer ſchneiden kann.

Kupfer granulieren, körnen, (Münze) eine Arbeit, die zum Vortheil der Münze nöthig iſt. Das Kupfer wird geſchmolzen und durch einen Beſen oder Trichter in einen Zober mit Waſſer, welches umgerühret werden muß, gegoſſen, da es ſich denn in kleine dünne Stückchen zertheilet.

Kupfergrün, Fr. verd de montagne ou cryſocolle, (Bergwerk) ein Minerale, ſo aus Erde oder Stein und aufgelöſetem Kupfer beſtehet; iſt bald hoch- bald blaßgelb, bald mürbe bald ein wenig hart. Es liegt bisweilen als Körner im Geſtein, bisweilen als ein Beſchlag auf demſelben, als wie grüne Seide oder grüner Atlaß, welches ſodann Atlaserz genennet wird. Es gehört dahin jede Art, die etwas grünes zeigt, es ſey ſtrahlig oder von anderer Figur. Das **Berggrün, Schiefergrün, Malachit, körniges Kupfergrün, Kupferwicken** gehört darunter.

Kupferhammer. So nennt man die Anſtalt, wo die Tafeln des **Garkupfers**, auch das alte Kupfer auf einem Heerde vor dem doppelten Gebläſe geſchmolzen, abgeſchäumt, und in einem eiſernen Schmelztiegel zu einem maſſiven Stücke gegoſſen werden. Dies wird durch große Hammer, welche das Waſſer treibt, zertheilt und zu Tafeln und Schalen geſchmidet. Aus dem obigen erhellet, daß das Gebäude eines Kupferhammers am Waſſer liegen müſſe, weil die Hammer und das Gebläſe durch Waſſerräder in Bewegung geſetzt werden. Die Hütte, worinn das Glühen, Schmelzen und Hämmern geſchiehet, iſt gemeinialich ein langes hölzernes Gebäude, und durchgängig und vornehmlich im Dachſtuhl ſtark verbunden, damit es der Erſchütterung widerſtehe, die durch die große Hämmer verurſachet wird. Auf der einen Seite dieſer Hütten ſtehet ein **Schmelzheerd**, und in einer Linie mit dieſem, die **Wellen** und ihre **Hämmer**. Auf der andern Seite aber iſt jederzeit vor zwen Wellen eine **Wärmeſſe** und die **Scheren**. (ſ. alle dieſe Dinge beſonders) So iſt die Einrichtung des Kupferhammers zu **Neuſtadt Eberswalde** in der **Mark Brandenburg**, die den ſplitgerbſchen Erben gehöret. Und ſo, auſſer wenigen Abweichungen, ſind die mehreſten Kupferhämmer beſchaffen.

Kupferhammerſchlag, ſ. **Kupferſchlag.**

Kupferhicken, ſ. **Hicken.**

Kupferkies, Fr. Pyrite de cuivre, ein Kies mit Kupfererz durchwachſen, mit dem lichtgelben Kupfererz einerley.

Kupferkneuſt, Fr. Mine de cuivre, Laune melé de l'ardoiſe, eine ſchieferige mit gelbem Kupfererz vermiſchte Gangart, welche im Hangenden der Harzer Gänge bricht.

Kupferkönig, Fr. Regule de cuivre, das aus Kupfererz in der Probe ausgebrachte Klümpchen Kupfer.

Kupferkörnen zum Meſſing machen. (Meſſingwerk) Da man beobachtet hat, daß man unter dem Kupfer, welches ohne dieſes Körnen eingeſetzt wird, es Stücke giebt, die eher als andere zum Fluſſe kommen; und daß der Galmey ſeine rechte Wirkung nicht äußern kann, wenn die Miſchung unter einander mit dem Galmey nicht gut gemacht iſt: ſo hat man in England eine Art ausfindig gemacht, wie man das Kupfer zu Körnern mache, ehe man es mit dem Galmey vermiſcht. Der Meſſingbrenner in England behauptet, daß er durch dieſes Körnen des Kupfers an fertigem Meſſing gewinne. In den deutſchen Meſſingwerken wird das Garkupfer oder auch alte Kupfer nur zerſchlagen. Ehedem verſuchte man das Kupfer ſo zu körnen, daß man es ohne weitere Umſtände in das Waſſer goß, welches aber nicht ohne Gefahr der Umſtehenden ablief. Jetzt hat man daſelbſt ein Gefäß von Brettern im Gebrauche, von 4 bis 5 Fuß Tiefe, deſſen Boden von Kupfer oder Meſſing und zwar beweglich gemacht iſt, ſo daß man ihn vermittelſt einer Kette nach Willkühr erhöhen und erniedrigen kann. Man füllet es mit kaltem Waſſer an, und bedeckt es mit einem kupfernen Deckel, der in der Mitte eine Oeffnung eines halben Fußes im Durchmeſſer hat, die deswegen gemacht iſt, damit man eine Kelle von dem nämlichen Durchmeſſer, welche durchlöchert und mit Thon überzogen iſt, hineinſetzen kann. In dieſe wird alsdenn mit gewöhnlichen Kellen das geſchmolzene Kupfer gegoſſen, wodurch es ſich ausbreitet und im Waſſer zerſtreuet, durch deſſen Kälte es geſchreckt und in große Körner getheilet wird, ehe es noch auf den Boden des Gefäßes komt. Man ſagt, daß bey den erſten Verſuchen, die man auf dieſe Art gemacht hat, das Kupfer bis auf den Grund des Gefäßes flüßig geblieben ſey: wodurch es zu kleinen breiten Blättchen geworden wäre. Da aber das, durch das heiße eingegoſſene Kupfer erhitzte Waſſer daran Schuld geweſen, ſo hat man dieſen Fehler dadurch zu heben geſucht, daß man auf der einen Seite das erhitzte Waſſer ablaufen, auf der andern aber eben ſoviel kaltes zulaufen läßt. Nachdem das Körnen gedachtermaßen geendet iſt; ſo hebet man den metallnen Boden in die Höhe, und nimt das gekörnte Kupfer heraus. Man behauptet, daß hiedurch auf 40 Pfund ein Zuwachs von 20 Pfund erfolge, da man ſonſt nur 16 bekommen habe.

Kanzler, Christian Friedrich, Philolog, geb. 1. Juli 1787 zu Ansbach, gest. 1. Juli 1817 in Erlangen, studierte in Erlangen, wurde 1810 Professor am Gymnasium zu Ansbach, 1812 Professor der Beredsamkeit in Erlangen, 1813 Bibliothekar daselbst. Er schrieb: »Commentatio de Ciceronis Tusculanarum disputationum libro primo« (Erlang. 1812); »Commentatio de Ciceronis Tusculanarum disputationum libro secundo« (das. 1813); »Commentatio de Ciceronis Tusculanarum disputationum libro tertio« (das. 1814); »Commentatio de Ciceronis Tusculanarum disputationum libro quarto« (das. 1815); »Commentatio de Ciceronis Tusculanarum disputationum libro quinto« (das. 1816); »Commentatio de Ciceronis Tusculanarum disputationum libro sexto« (das. 1817). Diese Abhandlungen sind gesammelt unter dem Titel: »Commentationes de Ciceronis Tusculanarum disputationum libris sex« (das. 1817).

Kanzler, Johann Nepomuk, Maler, geb. 1. Mai 1810 zu Wien, gest. 1. Juli 1856 daselbst, bildete sich auf der Akademie daselbst und unter Peter Krafft, ging 1837 nach Italien, wo er sich in Rom niederließ, und kehrte 1850 nach Wien zurück. Seine Bilder, meist Darstellungen aus dem Leben der Heiligen, sind in Farbe und Zeichnung gleich mangelhaft. Sie befinden sich in Wien, Rom, Neapel, Florenz, Venedig, Mailand, Turin, Genua, Pisa, Lucca, Siena, Perugia, Ancona, Loreto, Bologna, Modena, Parma, Piacenza, Verona, Padua, Vicenza, Udine, Pesaro, Rimini, Ravenna, Forlì, Faenza, Imola, Ferrara, Lodi, Como, Pavia, Novara, Vercelli, Ivrea, Susa, Nizza, Marseille, Lyon, Paris, Dijon, Besançon, Nancy, Metz, Straßburg, Mainz, Köln, Aachen, Trier, Koblenz, Bonn, Düsseldorf, Münster, Hannover, Braunschweig, Berlin, Dresden, Leipzig, Prag, Olmütz, Brünn, Pest, Agram, Laibach, Triest, Görz, Klagenfurt, Salzburg, Linz, Innsbruck, Brixen, Bozen, Trient, Rovereto, Lugano, Bellinzona, Locarno, Luzern, Zürich, Basel, Bern, Genf, Lausanne, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Aarau, Sitten, Chur, Einsiedeln, Engelberg, Sarnen, Altdorf, Schwyz, Stans, Zug, Glarus, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Rheinfelden, Sursee, Stanz, Delsberg, Porrentruy, Pruntrut, Neuenstadt, Biel, Neuchâtel, Fribourg, Romont, Estavayer, Payerne, Moudon, Yverdon, Orbe, Vevey, Montreux, Aigle, Martigny, Monthey, Saint-Maurice, Bex, Ollon, Villeneuve, Chillon, Sion, Sierre, Leuk, Visp, Brig, Naters, Gletsch, Andermatt, Hospental, Airolo, Faido, Giornico, Biasca, Bellinzona, Arbedo, Castione, Roveredo, Mesocco, Soazza, Lostallo, Cabbiolo, Chiavenna, Colico, Lecco, Bergamo, Brescia, Desenzano, Peschiera, Sirmione, Lonato, Castiglione, Mantua, Cremona, Pizzighettone, Crema, Treviglio, Rho, Milano, Monza, Gallarate, Varese, Sesto Calende, Arona, Stresa, Baveno, Pallanza, Intra, Domodossola, Gravellona, Omegna, Orta, Borgomanero, Arona, Novara, Vercelli, Casale, Alessandria, Tortona, Voghera, Stradella, Piacenza, Fiorenzuola, Borgo San Donnino, Parma, Reggio, Modena, Carpi, Mirandola, Sassuolo, Pavullo, Vignola, Castelfranco, Bologna, Imola, Faenza, Forlì, Cesena, Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Loreto, Macerata, Tolentino, Foligno, Spoleto, Terni, Narni, Otricoli, Civita Castellana, Viterbo, Bracciano, Civitavecchia, Corneto, Tarquinia, Toscanella, Montefiascone, Bolsena, Orvieto, Perugia, Assisi, Arezzo, Cortona, Montepulciano, Chiusi, Siena, Colle, Poggibonsi, Empoli, Pisa, Livorno, Lucca, Pistoja, Prato, Florenz, Fiesole, Pontassieve, Rufina, Dicomano, Vallombrosa, Reggello, Figline, Incisa, Montevarchi, Arezzo, Camaldoli, Bibbiena, Poppi, Stia, Pratovecchio, Borgo San Sepolcro, Città di Castello, Gubbio, Urbino, Fossombrone, Cagli, Fabriano, Jesi, Osimo, Recanati, Loreto, Sinigaglia, Fano, Pesaro, Rimini, Cesena, Forlì, Faenza, Ravenna, Ferrara, Comacchio, Rovigo, Adria, Chioggia, Venedig, Padua, Este, Monselice, Vicenza, Bassano, Asolo, Treviso, Conegliano, Belluno, Feltre, Udine, Cividale, Gemona, Tolmezzo, Pontebba, Tarvis, Pontafel, Villach, Klagenfurt, Völkermarkt, Eisenkappel, Bleiburg, Prävali, Unterdrauburg, Marburg, Pettau, Radkersburg, Graz, Leoben, Bruck, Mürzzuschlag, Neunkirchen, Wiener-Neustadt, Baden, Mödling, Wien, Hainburg, Preßburg, Tyrnau, Neutra, Trentschin, Sillein, Kaschau, Eperies, Leutschau, Bartfeld, Tokay, Miskolcz, Ofen, Pest, Gran, Komorn, Raab, Steinamanger, Güns, Kanizsa, Warasdin, Agram, Karlstadt, Fiume, Buccari, Zengg, Carlopago, Segna, Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa, Cattaro, Triest, Görz, Gradisca, Aquileja, Grado, Monfalcone, Duino, Sistiana, Salzburg, Hallein, Golling, Werfen, Radstadt, Mauterndorf, Tamsweg, Zell am See, Saalfelden, Lofer, Kufstein, Rattenberg, Schwaz, Hall, Innsbruck, Zirl, Mittenwald, Partenkirchen, Garmisch, Oberammergau, Linderhof, Ettal, Oberau, Wallgau, Krün, Mittenwald, Scharnitz, Seefeld, Leutasch, Telfs, Imst, Landeck, Nauders, Finstermünz, Pfunds, Ried, Nassereith, Fernpaß, Lermoos, Ehrwald, Reutte, Füssen, Hohenschwangau, Neuschwanstein, Pfronten, Kempten, Immenstadt, Oberstdorf, Sonthofen, Hindelang, Oberstaufen, Lindau, Bregenz, Feldkirch, Bludenz, Dornbirn, Hohenems, Bregenzerwald, Arlberg, Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Ungarn, Kroatien, Dalmatien, Slawonien, Siebenbürgen, Galizien, Böhmen, Mähren, Schlesien, Niederösterreich, Oberösterreich, Bukowina, Lombardei, Venetien, Piemont, Ligurien, Toskana, Umbrien, Marken, Emilia, Romagna, Modena, Parma, Lucca, Massa, Carrara, Elba, Sardinien, Korsika, Sizilien, Malta, Gozo, Corfu, Zante, Cephalonia, Ithaka, Leukas, Kreta, Rhodos, Cypern, Smyrna, Ephesus, Konstantinopel, Athen, Piräus, Eleusis, Korinth, Patras, Olympia, Tripolitza, Nauplia, Argos, Mykenä, Epidauros, Trapezunt, Amasia, Tokat, Sivas, Angora, Kutahia, Brussa, Nicäa, Nikomedien, Adrianopel, Philippopel, Sofia, Nisch, Belgrad, Semlin, Peterwardein, Karlowitz, Neusatz, Essek, Mitrowitz, Peterwardein, Temesvar, Arad, Großwardein, Debreczin, Hatvan, Gran, Ofen, Pest, Stuhlweißenburg

man drucket, ſchlägt alsdenn Falten. Die rauhe Platte läßt der Kupferſtecher auf der Seite, worauf er ſtechen will, ganz glatt poliren. Sie wird zuerſt mit einem groben Sandſtein abgeſchliffen. Die groben Striche, die dieſer Stein zurücklaßt, reibt man mit Bimsſtein ab, und alsdenn, da ſie noch nicht glatt genug iſt, ſchleift man ſie mit einer Koke, die von weichem Holz und im Waſſer abgelöſcht ſeyn muß, oder ſeinen Schieferſtein völlig glatt. Zuletzt wird die Platte mit einem ſtarken Poliriſtahl, der wenigſtens einen Fuß lang iſt, poliret. Man legt ſie auf einen Tiſch und den Griff des Poliriſtahls gegen die Lehne eines veſtſtehenden Stuhls, und ſo polirt man die Platte mit Waſſer und Seife. Mit einem kleinen Handpoliriſtahl wird ſie endlich völlig geebnet. Zur ſchwarzen Kunſt ſchadet es nicht, wenn die Platte auch etwas rauh bleibet. (ſ. ſchwarze Kunſt)

Kupferpreſſe, (Kupferſtecher, Kupferdrucker) die Maſchine, durch welche die Kupferſtiche von der Platte abgedruckt werden. Das Gerüſte dieſer Preſſe iſt von Eichenholz und aus nachſtehenden Theilen zuſammengeſetzt. Zwey ſtarke Ständer oder Seitenhölzer, die etwa 5 Fuß hoch ſind, ſtehen auf einem Fuß von zwey Balken, und werden unten und oben durch zwey Riegel zuſammengehalten. Sie tragen in ihrer Mitte zwey ſtarke Walzen, von Weißbüchen- oder Ahornholz. Die oberſte Walze iſt etwa ½ Fuß im Durchmeſſer ſtark. Die unterſte pflegt gemeiniglich etwas ſtärker zu ſeyn, weil darauf eine Tafel ſicher ruhen muß. Ihre Zapfen liegen auf zwey hölzernen Pfannen, die man Sattel nennet, und der Reibung wegen mit Eiſenblech ausgefüttert ſind. Beym Drucken wird ein doppelt zuſammengelegtes Stück Multum, welches man das Druckuch nennet, mit Schnüren um die oberſte Walze und den oberſten Riegel ausgeſpannt. Damit es ſich nun bey der Bewegung der Walze deſto beſſer vorſchiebe, ſo ruhen die Schnüre über dem oberſten Riegel auf zwey kleinen Rollen. An dem einen Zapfen der oberſten Walze iſt ein ſtarker Haſpel oder ein Kreuz beveſtiget, womit man die Walze umdrehet. Große Preſſen, worauf ſtarke Platten abgedruckt werden, haben ein großes, ſtarkes Schwungrad, das an einer beſondern Welle über der oberſten Walze beveſtiget iſt; die Welle trägt ein Getriebe, welches in die Zähne eines Stirnrades, welches an einem Zapfen der oberſten Walze iſt, greifet. Beyde Walzen ſind ohngefähr 2 Fuß lang, und ſtehen einen guten Zoll von einander, dieſer Raum wird beym Drucken von der Tafel oder dem Laufbrett, worauf die Kupferplatte lieget, ausgefüllet. Dieſe Tafel iſt von einem harten und glatt behobelten Holze 2 Fuß breit und 3 Fuß lang. Sie läuft in den Falzen zweyer an den Seiten der Ständer angebrachter mit dem Fuß parallel ſtehender Latten, die man Arme der Preſſe nennt, und an den Enden von kleinen Säulen unterſtützet werden. Die beyden Walzen müſſen ſehr gut an dem Laufbrett anſchließen; da aber eine dickere oder ſchwächere Kupferplatte mehr oder weniger Raum erfordert, ſo kann dieſer durch Einſchieben einiger Stücken Pappe in die Sättel gegeben und genommen werden. Wenn nun die obere Walze umgedreht wird, ſo läuft die Tafel zwiſchen beyden durch, daher komts, daß der Haſpel einmal rechts und das anderemal links angezogen werden muß. (ſ. Kupfer drucken. Spr. H. u. K. Samml. VIII. Tab. VI. Fig. XIV.)

Kupferprobe, Fr. Eſſai de mine de cuivre, (Kupferſchmelzhütten) ein Verſuch, der vom Probirer mit kupferhaltigen Erzen angeſtellet wird, um zu erfahren, wie viel Kupfer in jedem Zentner deſſelben enthalten.

Kupferquellen, Brunnen, deren Waſſer aufgelöſetes Kupfer bey ſich führen, welches durch Eiſen niedergeſchlagen werden kann, und das ſogenannte Cementkupfer iſt. (ſ. dieſes) Es iſt ſolches Waſſer grünlich oder blaulich. Dergleichen findet man hin und wieder in Kupfererz führenden Gebirgen in Sachſen, Ungarn, Irrland, u. ſ. w. Es iſt damit viel Spielwerk getrieben worden, indem dieſe Niederſchlagung des in Waſſer aufgelöſeten Kupfers für eine Verwandlung des Eiſens in Kupfer ausgegeben, und Unerfahrne damit hintergangen worden, indem es weiter nichts iſt, als eine Niederſchlagung des im Waſſer befindlichen Kupfers, immaßen das Eiſen in allem Fall das Kupfer präcipitiret.

Kupferrauch, Fr. fumé de cuivre. (Kupferſchmelzhütten) 1) Eine gräuliche Materie, welche ſich bey dem Schwarzkupferſchmelzen von dem dabey befindlichen Arſenik und Kies anleget, auch Vitriol giebt. 2) Ein weißer erhärteter Sinter, welcher ſich in Gruben von den Waſſern anſetzet, und einen grünen Vitriol giebt, der ſtärker wird, wenn er an der Luft liegt.

Kupfer reißen, Fr. Lever le cuivre en plaques, (Kupferſchmelzhütten) von dem abgeſtochenen Kupfer nach und nach, wenn die Oberfläche erkaltet, die Kupferſcheiben abheben.

Kupferroſt, (Hüttenwerk) Mittelſtein, der 6 Mal geröſtet wird.

Kupferroſtkupfer, Fr. le cuivre de grillage crud, (Kupferhütten) Kupfer, ſo aus dem geröſteten Mittelſtein herausgebracht wird.

Kupferſaigern, Fr. la liquation, reſſuage, (Kupferſchmelzhütten) eine Kunſt, das im Kupfer enthaltene Silber ohne überflüſſige Koſten heraus zu bringen. Sie beruhet darauf, daß man das Kupfer mit Bley, wie 3 zu 10 oder 11 verſetzt, in Stücken gießet, und dieſe in einen Saigerofen ſetzet. Da nun das Bley eher, als das Kupfer ſchmelzet, das Silber auflöſet und im Herausfließen mit nimt, das Kupfer aber porös zurück läſſet. (ſ. Saigern, wo man davon mehr ſagen wird)

Kupferſanderz, Fr. Mine de cuivre lablonneuſe, ein körniges Kupfergrün mit Sand und Erde vermiſcht, ſo zu Ilmenau bricht.

Kupferſaue, (Kupferhütten) das unreine Schwarzkupfer, welches zerſchlagen und dem Kupferſtein beym Schwarzkupfermachen zugeſetzt wird.

Kupferſcheibe, Fr. Roſette, (Kupferhammer, das, was vom abgeſtochenen Kupfer, wenn die obere Fläche erſtarret, mit einem Eiſen abgehoben wird, und werden alſo die Scheiben nach einander geriſſen, bis alles Kupfer aus dem Stichheerd iſt.

Kupfer-

Kupferſchere, (Kupferhammer) eine 3 bis 4 Ellen lange ſtarke Schere, die mit einem Schenkel in einem Klotz beveſtiget, der andere aber zur Bewegung frey iſt, womit die Kupferbleche zerſchnitten werden.

Kupferſchiefer, Fr. ardoiſe melée de cuivre, (Bergwerk) ein ſchwarzer, ein wenig in das Grüne fallender Schiefer, ſo Kupfer hält, dergleichen im Mannsfeldiſchen, Thüringen und Heſſen bricht. Es ſind dieſe Schiefer aber zweyerley, ſtrenge und flüſſige, jene werden Noberg, oder Nomberg, d. i. Nachwerk, dieſe aber Streb genennet.

Kupferſchiefer, auf Schwarz- und Garkupfer zu probiren. (Scheidekunſt) Es hält ſchwer aus den Kupferſchiefern ein Schwarzkorn in der Probe heraus zu bringen, wenn man dieſelben, dem ordentlichen Wege nach, anſiedet; zumal bey denen, die mit Speiſe vermenget ſind, denn das in ihnen befindliche Metall iſt zu ſehr zerſtreuet, und die Schlacken ſind durchaus zu ſtrengflüßig und zähe, als daß die Kupfertheilchen ſich berühren, durch die Schlacken durchfallen, und in dem Fuß der Tutte ſich in einen König ſammlen könnten. Man muß deswegen auf folgende Art verfahren. Man wiege einen Probirzentner ungeröſtete Schiefern ab, und vermenge ſolchen mit einem Loth rohen Weinſtein, ½ Loth Salpeter, und 20 Probirpfund rohes Spiesglas, weil dieſes das Kupfer gern in ſich nimt. Dieſes Gemenge thue man in eine Tutte, und bedecke es einen Zoll hoch mit Salz. Man wiege einen Zentner von einem ſtrengflüßigen Mineral ab, welches kein Metall hält, und aus Quarz, Thon, und Glimmer, oder den Scherben von einer Tutte beſtehen kann. Dieſen aber vermenge man mit dem vorigen Fluß, 20 Probirpfunde Antimonium, und 2 Probirpfund Garkupfer. Dieſe Miſchung thue man ebenfalls in eine Tutte, und bedecke ſie mit Salz, damit man aus dieſer, der Verzehrungsprobe urtheilen könne, wie viel Kupfer das Antimonium verzehrt hat. Nun werden beyde Proben zugleich, die eine ſo lang als die andere, vor dem Gebläſe angeſotten, ſo daß beyde einen gleichen Grad der Hitze ausſtehen müſſen. Alsdenn treibe man beyde Schwarzkörner auf einer Kapelle oder Scherbe auf die Gare ab, und bläſe zuweilen mit einem Handbalg auf die Körner, damit das Antimonium beſſer abrauchen möge. Die Körner aber ziehe man gehörig auf, und bemerke alsdenn, wie viel Kupfer bey der Verzehrungsprobe (ſ. oben) von dem Antimonium verzehret worden, und rechne dieſes zu dem Garkorn von den Schiefern, ſo weiß man den Gehalt derſelben. Z. B. das Garkorn von den Schiefern hat gewogen 20 Probirlothe, das Garkorn von der Verzehrungsprobe aber 22 Loth. So ſind bey dieſer 1 Pfund und 10 Loth Garkupfer verzehret worden. Die Rechnung iſt folgende:

Das Garkorn von den Schiefern hat an Kupfer gewogen	20 Loth
Das verzehrte Kupfer beträgt	1 Pfund 10 —
Es hält alſo ein Zentner Schiefern an Garkupfer	1 Pfund 30 Loth.

Wenn man ein etwas gröſſeres Garkorn haben will, ſo nimt man zwey Zentner Schiefern zu einer Probe, und verfährt wie zuvor; nur muß man alle Zubehör doppelt nehmen. Sind die Schiefer zu arm, und ſie halten viel weniger, als zwey Pfund Garkupfer, ſo muß man, weil in dieſem Fall alles Kupfer verzehret wird und kein Korn ſtehen bleibt, den Schiefern ein Pfund Garkupfer zuſetzen, dieſes aber wieder hernach von dem gefundenen Gehalt abziehen.

Kupferſchiefer durch den naſſen Weg auf Kupfer zu probiren. (Scheidekunſt) Man nehme einige Pfund kieſige oder ſpeiſige Schiefern, und röſte ſie bey einem mäßigen Feuer. Dann lege man ſie in eine feuchte Luft, und lauge ſie alsdenn mit drey Mal ſoviel warmen Waſſer aus. Man ſeihe dieſe Lauge, nachdem ſie 24 Stunden auch länger auf den Schiefern geſtanden hat, durch, damit ſie hell werde, alsdenn aber koche man dieſelbe bey einer gelinden Wärme in einem bleyernen Gefäße, das von der Solution nicht angegriffen wird. Nun lege man ſauber polirte Eiſenbleche in dieſe Solution, ſo wird ſich in einer gelinden Warme das Kupfer als ein gelbes Pulver an dieſe Bleche anlegen. Zuweilen nehme man die Bleche heraus, und ſchabe das Kupfer ab, und zwar ſo oft, bis ſich kein Pulver mehr anſetzt, und ein polirtes Eiſen, nach dem Verlauf einiger Stunden, keine rothe Flecken mehr auf der Solution annimt. Alsdenn ſüße man das gefällte Kupfer mit heißem Waſſer wohl ab, und ſchmelze daſſelbe mit zwey bis drey Mal ſoviel ſchwarzen Fluß in einen König zuſammen. Endlich probire man dieſes Kupfer auf die Gare, und rechne, wie viel Pfund Garkupfer auf einen Zentner Schiefern kommen. Eben ſo kann man auch die armen Schwefelkieſe, oder den aus ihnen gemachten Vitriol auf Kupfer probiren.

Kupferſchlacken, Fr. Ecume de cuivre, (Kupferhammer) das Geſtein und unmetalliſche Weſen des Kupfererzes, welches durchs Feuer zu einer glasachtigen Materie gemacht worden. Sie ſind aber nicht ganz und gar zu verwerfen, weil ſie noch etwas Kupfer halten, und bey anderer Arbeit zugeſchlagen werden.

Kupferſchlag, Kupferhammerſchlag, Fr. Paillettes de cuivre, (Kupferſchmid) die Schuppen, welche bey dem Kupferſchmiden abſpritzen.

Kupferſchlez, ſ. Kupferbraun.

Kupferſchlich, Fr. Cuivre precipitée de l'eau. 1) So nennt man zu Goslar das Cementkupfer, das aus dem Cement durch Eiſen niedergeſchlagen worden. 2) Der Schlamm, der aus gepuchten und gewaſchenen Kupfererz erhalten wird.

Kupfer ſchmelzen. (Kupferhammer) Hier wird das Garkupfer, wenn es von den Hütten komt, geſchmolzen und in maſſive Stücke verwandelt, auch altes Kupfer wieder eingeſchmolzen. Das Garkupfer muß deswegen vor dem Schmiden hier noch einmal geſchmolzen werden, weil es von den Hütten viel Unreinigkeit mit ſich bringt, wovon es durchs Schmelzen und Abſchäumen zum Theil gereiniget wird. Wenn geſchmolzen werden ſoll, dann wird das Garkupfer auf einem Ambos in Stücken zertheilet,

das alte Kupfer aber mit der Schere zerſchnitten. Der Schmelzer ſetzt alsdenn um den Schmelzheerd ſoviel Steine, daß er zu einer beſtimmten Schwere des Kupfers, welches er ſchmelzen will, hinreichend Kolen aufgeben kann, er zündet die Kolen an und ſetzt ſie durchs Gebläſe in Gluth. Sobald die Kolen niedergebrannt ſind, wirft er zerſtücktes Kupfer in den Heerd, aufs Kupfer werden wieder Kolen geſchüttet, und dies wechſelsweiſe fortgeſetzt, bis alles zum Schmelzen beſtimmte Kupfer eingeworfen worden. Sobald das Kupfer flüßig iſt, ſo ſinkt es zu Boden. Die Kolen aber nebſt dem Schaum ſchwimmen oben. Es verfließen jederzeit 2 Stunden, ehe das Kupfer flüßig genug iſt. Während dieſer Zeit beobachtet der Schmelzer das Kupfer zum öftern durch die Form, damit er dem Metall jederzeit die erforderliche Gluth geben könne. Iſt der Fluß noch nicht erhitzt genug, ſo muß er mehrere Kolen hinzuſchütten. Nach der gewöhnlichen Zeit, die zum Schmelzen nöthig iſt, hält der Schmelzer das Gebläſe an, und unterſucht die Güte des Metalls. Er nimt die Kolen und den Schaum mit dem Haken ab, und fährt mit einer eiſernen Stange in das Metall, bringt das erkaltete Kupfer, das ſich an die Stange geſetzt hat, auf den Ambos und ſchmidet es mit einem Handhammer. Iſt das Kupfer brüchig und bekomt es an dem Umkreiſe Zähne, ſo hat es noch nicht die erforderliche Güte, und man giebt daher von neuem Kolen auf und läßt das Gebläſe gehen. Dieſe Probe wird ſo lange wiederholet, bis das Kupfer beym Schmiden völlig zähe iſt, oder keine Brüche bekomt und im Bruch weiß iſt. Alsdenn nimt er mit der Krücke Kolen und Schaum, ſoviel als möglich ab, ſchöpft es mit dem Schmelzlöffel aus dem Schmelzheerd, und gießt es in Schmelztiegel, die ſchon übertüncht und gewärmt neben dem Schmelzheerd bereit ſtehen. Insgemein wählt man hiezu Tiegel, die ½ Zentner halten, ſie ſind von Eiſen. In dem Schmelztiegel wird das Kupfer erſt mit der Krücke und hernach mit einem ſchmalen Holz noch einmal abgeſchäumt; der Schmelzer muß hiebey genau verfahren, weil ſich von dem Schaum auf das Metall Blaſen ſetzen, woraus beym Schmiden endlich Löcher entſtehen. Bey kaltem und windigem Wetter deckt man nunmehr den Schmelztiegel zu, damit das Kupfer oben nicht zu ſchnell erkalte und aufſpringe. Sobald das Metall nur dicht und noch rothglühend iſt, ſo wird der Schmelztiegel umgekehrt, und das Kupfer läßt man herausfallen. Dies heißt nun ein Hartſtück. Die Unreinigkeit von der Tünche des Schmelztiegels wird mit einem ſtumpfen und erwärmten Beſen abgenommen, oder mit einem Hammer abgeſchlagen, und das Hartſtück wird mit großen Zangen auf den Ambos unter den Breithammer zum Schmiden getragen.

Kupferſchmelzofen über dem Tiegel, (Saigerhütte) ein Ofen, worinn die Kupfererze geſchmolzen werden, um nachher das Silber daraus zu ſaigern. Ein ſolcher Ofen wird von Schieferknobben mit Lehm gemauert; iſt im Lichten 3½ Fuß lang, hinten an der Forme 2 Fuß, und vorne unter der Vorwand 1 Fuß weit. Die Höhe deſſelben iſt von dem Deckſtein an bis mit der Vorwand gleich 9 Fuß 8 Zoll, vom Deckſtein bis an die Forme 4 Fuß 9 Zoll, aus dem Tiegel bis mit der Forme gleich 1 Fuß 8 Zoll, von der Forme bis oben mit der Vorwand gleich 2 Fuß 8 Zoll. In ſolcher Höhe gehet der Ofen aus dem Tiegel 5 Fuß gerade auf, die übrigen 2 Fuß macht er eine Schmiege, daß er oben hinten und vorne zwey Fuß weit iſt. Wenn ein ſolcher Schmelzofen neu gebauet wird, ſo wird die Abzucht (ſ. dieſe) mit einem breiten dicken Schiefer, ſo ohngefähr 4 Zoll dick iſt, zugedeckt; alsdenn kommen 9 Zoll hoch Schlacken, welche wegen Zurückhaltung der Feuchtigkeit genommen werden. Die Schlacken werden zu beyden Seiten in die Höhe gezogen und darüber ein Heerd von Backſteinen etwa 3 Zoll hoch geſetzt: worauf denn ein 6 Zoll dicker Lehmheerd geſetzt wird, worüber der rechte Tiegel von Erzklein unter der Form 2 Fuß hoch gemacht, vorne aber unter der Vorwand 1 Fuß hoch, wovon der untere halbe Theil von Vitriolklein, der obere halbe Theil aber von halbgebranntem Erzklein und halb Lehm naß unter einander gemengt, gemacht wird, worüber denn noch etwas naſſes Erzklein dünn geſchüttet wird. Hiebey muß man beobachten, daß das Vitriolklein nicht zu naß gemacht werde, ſonſt läſſet es ſich nicht gut ſtoßen. Alles muß vorher durch ein Fällfaß geſiebet werden, ehe die Miſchung geſchiehet. Die Form lieget hinten aus dem Tiegel einen Fuß 8 Zoll hoch, aus der Brandmauer in den Ofen 8 Zoll, und blos 5 bis 8 Grade in die Höhe, und iſt von Kupfer. Das Feuer wird mit hölzernen Blaſebälgen in Bewegung gebracht. Die Theile eines ſolchen Ofens folgen alſo auf einander: das Fundament von Mauerwerk in der Erde, darauf ſtehen die beyden Mauern oder Pfeiler, die Abzucht, alsdenn die Decke vom Schiefer über der Abzucht, die Schlacken darüber und denn der Heerd von Backſteinen, auf dieſen der Lehmheerd und endlich der Tiegel von Erzklein und Vitriolklein, worinn die Werke ſtehen, worüber in der Hinterwand die Form durchkomt, und endlich wird der ganze Ofen mit einem Bogen geſchloſſen. (ſ. Schlüters Gr. Unt. von Hüttenwerken Tab. XX.) Dergleichen Öfen werden aber nicht überall gleich angeleget, ſondern erhalten öfters Abänderungen, ſo wie es die Schmelzhütten vor gut befinden.

Kupferſchmid, ein geſchenktes Handwerk. Sie verarbeiten das auf dem Kupferhammer und Meſſingwerken zu Tafeln und Schalen geſchmidete Kupfer und Meſſing zu allerley nothwendigen Geräthen. Die Kupferſchmide trennen ſich unter einander zwar in Werkſtäter und Hammerſchmide, wovon die erſten die eigentlichen Kupferſchmide ſind, die andern aber auf dem Kupferhammer arbeiten. Sie ſind aber dem ohnerachtet durch ein gemeinſchaftlich Gewerk, zumal wo es Kupferhammer, wie z. B. in der Mark Brandenburg giebt, verknüpft. In Berlin z. B. haben die Werkſtätter zwar einen Altmeiſter und eine Lade, allein ſchon ſeit geraumer Zeit iſt die Einrichtung getroffen worden, daß alle Kupferſchmide in den Städten, die zur churmärkſchen Kammer gehören, auf dem Kupferhammer zu Neuſtadt Eberswalde ein gemeinſchaftliches Gewerk haben. In Berlin kann zwar ein Lehrburſche angenommen und

und losgeſprochen werden, es iſt aber koſtbarer als auf dem Hammer, weil das Gewerk deshalb muß zuſammen gerufen werden. Das Meiſterrecht wird bloß auf dem Kupferhammer erworben. Es verſtehet ſich ſchon von ſelbſten, daß in den Provinzen und Ländern, wo keine Kupferhammer vorhanden ſind, das Gewerk der Kupferſchmide vor ſich allein beſtehet. Die Lehrburſchen beyder Arten lernen 4 Jahre, wenn ſie ein Lehrgeld geben, ſonſt aber 6 oder 7 Jahr. Ein Geſell verdient in den Werkſtätten wenigſtens wöchentlich 1 Gulden. Er muß 3 bis 4 Jahr wandern, ehe er ſich zum Meiſter melden darf. Ein wandernder Geſelle bekommt außer dem Eſſen und Trinken 2 Gr., und man reicht dieſes Geſchenk gegenſeitig dem Werkſtätter auf dem Kupferhammer, und dem Hammerſchmid in den Werkſtätten. Der Werkſtätter verfertiget zum Meiſterſtück eine Ofenblaſe; eine Spülwanne mit einem Fuß, der nicht angelöthet iſt und ſich doch eben ſo genau anſchließen muß, als wenn er mit der Wanne durch das Schlagloth vereiniget wäre, und einen Waſchkeſſel. Alle dieſe Stücke werden zwar in der Werkſtätte des Altmeiſters, und in Gegenwart des Schaumeiſters verfertigt, aber auf dem Kupferhammer erſt aufgewieſen, zwey Altmeiſter, einer aus der Hauptſtadt und einer aus einer Landſtadt, ſind alsdenn mit den übrigen Meiſtern Richter.

Kupferſchmiden, (Kupferhammer) wenn die Hartſtücke unter dem Hammer zu Schalen oder Tafeln geſchmidet werden, daß hernach der Kupferſchmid die verlangten Geräthe und Geſchirre daraus verfertigen kann. Wenn geſchmidet werden ſoll, ſo muß das große Hartſtück erſt zerſchrottet, oder in kleinere Stücke, nach der Abſicht, die man hat, große oder kleine Schalen oder Tafeln daraus zu ſchmiden, zertheilet werden. Dieſes geſchiehet auf dem Amboß, da das Hartſtück mit großen Zangen herauf geleget wird, aber ſo, daß ſeine gröſte Grundfläche den Ambos des Breithammers berühret, und wird, indem es noch rothglühend von dem Guß iſt, in etwas ausgedehnet. Die Arbeiter halten es bey dieſem Schmiden mit einer großen Schmidzange, und bewegen es ſtets in einem Kreiſe herum. Alsdenn bleibt das Hartſtück unbeweglich auf dem Ambos liegen, daß der Hammer einen Strich darauf macht, und dieſe Stelle zugleich dünner ſchlägt. Auf dieſen bezeichneten Ort unter dem Hammer, hält ein Hammerſchmid den Schrotmeißel, (ſ. dieſen) daß der Hammer auf den Meißel ſchlägt und das Hartſtück zerſtückt. Die Theilung geſchiehet nach dem Augenmaaß, in ſo große Stücke, als man braucht. Erkaltet hiebey das Metall, ſo wird es auf der Wärmeſſe wieder geglühet, und wenn dieſes geſchiehet, ſo wird der Hammer unterdeſſen geſtützt, d. i. man ſtellt eine Stütze unter den Hammer, damit der Hammer ruhen kann, und von der Welle des Waſſerrades nicht beweget wird. Aus den Hartſtücken entſtehen alſo durch das gedachte Theilen kleine Stücke oder Schrote. (ſ. dieſe). Allemal wenn dieſe Schrote zu Schalen oder Tafeln (ſ. beydes) geſchmidet werden ſollen, muß der Grad oder die Ecken der Schrote abgenommen werden, weil ſonſt hieraus beym Schmiden Brüche entſtehen. Bey großen Schroten ſchlägt der Breithammer den Grad nieder, bey kleinen aber ſchneidet man mit der großen Schere ab. Nun kann man die Schalen oder Tafeln ſchmiden.

Kupferſchröter, Fr. Ciſeau de Cuivre, (Kupferhammer) eine eiſerne ſtarke Klinge, womit aus dem Schwarzkupfern, ſo viel als nöthig iſt, ſolche auf Garkupfer und Silber zu probiren, ausgehauen wird.

Kupfer ſtechen, (Kupferſtecher) die Kunſt in Kupfer allerley Gegenſtände zu ſtechen, die nachher auf Papier abgedruckt werden können. Dieſe Kunſt ward um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts erfunden. Die Italiener machen den Deutſchen die Ehre der Erfindung ſtreitig, und wollen ſolche ihrem Landsmann dem Maſo Finiguerra beylegen. Man hat aber Kupferſtiche von einem Iſrael von Mecheln und Martin Schöns, die wenigſtens eben ſo alt, als die Arbeiten des Italieners ſind. Franzoſen, Italiener, Deutſche und Engländer, haben dieſe Kunſt, zu derjenigen Vollkommenheit gebracht, die ſie anjetzo hat, woran aber die Deutſchen und Franzoſen den gröſten Antheil haben. Deutſchland gereicht es allerdings zur Ehre, daß die berühmteſten Kupferſtecher, die jetzt leben, von Geburth Deutſche ſind. Das Stechen ſelbſt geſchiehet auf eine zwiefache Art, entweder mit dem Grabſtichel, oder geätzet. Zu dieſen beyden Arten komt denn noch die ſo genannte ſchwarze Kunſt. (ſ. dieſe) Es ſey nun eine oder die andere Art, ſo muß auf der Kupferplatte (ſ. dieſe No. 2.) die Zeichnung aufgetragen werden. Da aber der Rothſtein auf der glatten Platte nicht haften würde, ſo wird ſie zu dieſem Endzweck mit einer klebrichten Materie, nämlich mit weiſſem Wachs oder dem weichen Aetzgrunde überzogen. Auf dieſen Grund wird der Umriß einer Zeichnung gewöhnlich auf eine doppelte Art abgetragen. Solches geſchiehet nun auf die nämliche Art, als wenn der Maler kopiret. (ſ. Kopiren, und Kopiren einen Riß) Nach den abgetragenen Zügen des Umriſſes zieht der Künſtler die angelegte Zeichnung mit einer Radirnadel aus, daß der äußere Umriß ganz mit der Nadel abgezeichnet wird, die innern Züge aber nur ganz matt angeleget werden. Allein in beyden Fällen muß die Radirnadel nur wenig eindringen. Wenn nachher die Platte auf einem Kohlfeuer warm gemacht wird, und der Ueberzug mit einem Lappen abgewiſcht wird, ſo bleibet bloß der radirte Umriß auf der Platte. Ein ſolcher Entwurf iſt der Leitfaden bey dem Gebrauch des Grabſtichels. Die erſten Gründe der Kupferſtecherkunſt, was nämlich das Mechaniſche betrifft, beſtehen darinn, daß der Künſtler ſich durch eine mühſame und langwierige Uebung die Fertigkeit erwerbe, mit einer Leichtigkeit und Feſtigkeit der Hand, Punkte und Striche zu ſtechen; hat er den Grabſtichel noch nicht dergeſtalt in ſeiner Macht, daß er nicht ſo leicht ausfahre, ſo kann er auch noch nicht dieſes Werkzeug mit Geſchicklichkeit führen. Die Punkte theilet der Künſtler in runde und lange ein. Mit den erſten pflegten die ehemaligen Künſtler das Geſicht eines

Por-

Portraits auszufüllen. Sie ſind aber aus der Mode gekommen. Dagegen bedienen ſich die mehreſten Neuern anjetzt der langen Punkte. Die runden Punkte machte man auf die Kupfertafel mit der Spitze einer Radirnadel. Man ſetzte dieſes Werkzeug ſenkrecht auf und drückte es mit dem Finger in die Kupferplatte ein. Die langen Punkte ſind kurze oder abgebrochene Striche, die mit dem Grabſtichel aus freyer Hand, gerade wie die Striche geſtochen werden. Dieſe ſondern ſich wieder in gerade und krumme ab. Die Platte bleibt unbeweglich liegen, wenn der Künſtler die geraden Striche ſticht. Im Gegentheil drehet er ſie, nach Beſchaffenheit der Umſtände, wenn er einen krummen Strich ausgraben will. Der Kupferſtecher muß vermittelſt ſeiner Striche oder Schraffirung, ſo wie der Maler in der Farbenmiſchung, Licht und Schatten vertheilen, die verſchiedenen Tinten andeuten und ſeinen Figuren eine gefällige Stellung, entfernt von allem Zwang geben. Der Künſtler pflegt insgemein die ganze Figur genau nach der Zeichnung, erſt mit matten Parallelſtrichen anzulegen, die bey einem völlig ausgearbeiteten Stücke den mindeſten Schatten andeuten. Dieſe einfache Schraffirung braucht auch an den nur gedachten Stellen nicht weiter ausgearbeitet zu werden, und dieſe Stellen erhalten hiedurch den helleſten Ton, welcher zuweilen bey nackenden Figuren durch eine völlige glatte Fläche angezeiget wird. Soll aber ein Theil der Figur ſchon einen ſtärkern Schatten haben, ſo behält er zwar nur dieſe einfache Schraffirung, gräbt aber jeden Strich mit einem viereckigen Grabſtichel breiter aus, denn die Anlage ſticht er nur mit einem hochſchneidigen Grabſtichel. (ſ. dieſen) Flächen, die noch einen ſtärkern oder den dritten Schatten haben ſollen, werden mit einer Kreuzſchraffirung (ſ. dieſe) bedeckt. Folgendes kann man von dem praktiſchen ſich merken: 1) der Grabſtichel giebt nicht ſelten eine gewiſſe Einförmigkeit und ein ſteifes Weſen, zumahl wenn er nicht von der Hand eines Meiſters geführet wird. Der Künſtler muß alſo bey dieſer Arbeit vorzüglich allen Zwang und alle Künſteleyen vermeiden, und ſeinen Grabſtichel mit einer gewiſſen Leichtigkeit führen, doch ohne hierdurch dem Umriß, dem Ausdruck, und der Wirkung des Lichts und des Schattens, Abbruch zu thun. 2) Kupferſtiche, die zu ſtark und manigfaltig ſchraffirt ſind, liefern einen ſchmutzigen Abdruck. Daher verneuern geſchickte Künſtler gerne die vierte Lage der Kreuzſchraffirung. 3) Der Grabſtichel muß mit einer freyen Wendung nach der Erhebung und Vertiefung des Gewandes und der Muskeln geführet werden, dergeſtalt, daß die Striche gegen das Licht weiter, gegen den Schatten aber und den Umriß enger zu liegen kommen. An den Umriß müſſen ſie ſich auf eine ſanfte Art anſchließen. 4) Mauerwerk und Felſen erhält eine rauhe viereckigte, die mehreſten Gegenſtände eine ſchräge Schraffirung. In dem erſten Fall bilden alſo die durchkreutzten Striche kleine Quadrate, in dem letzten kleine Rauten. Doch müſſen ſich die Striche der ſchrägen Schraffirung nicht in gar zu ſpitzen Winkeln durchſchneiden, einige Fälle ausgenommen, z. B. bey einem Ungewitter. 5) Nichts iſt mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, als die körperlichen Eigenſchaften in einem Kupferſtich auszudrücken, beſonders was die Farben betrifft, und gleichwohl erwartet es der Kenner in einem Kunſtſtücke dieſer Art. Nackende Figuren werden mit einer feinen Schraffirung ausgedrückt, und das mehreſte Licht wird durch eine glatte Fläche angedeutet. Ein Gewand erhält durchgängig eine ſtarke und rauhe Schraffirung, wobey ohne Zweifel die gröſte Mühe darinn beſteht, die zweyte Schraffirung auf eine leichte Art nach den Biegungen und Vertiefungen der Falten zu legen. Hiezu komt noch, daß der Künſtler zugleich die Farbe des Zeuges andeuten ſoll. Leinene Zeuge pflegen die Künſtler durch eine feine einfache Schraffirung auszudrücken, weiſſes Tuch aber mit einer weitläuftigen Schraffirung, die höchſtens zwey Lagen hat. Bey glatten Zeugen ſtechen ſie die Striche vorzüglich ſauber, und bringen zwiſchen den ſtarken einige feine Striche oder Punkte an. Eben dieſes gilt auch von allen glatten Körpern, z. B. Marmor. Säulen der Baukunſt bedecken ſie mit einer einfachen und ſenkrechten Schraffirung. Das Waſſer wird durch gerade und waſſergleiche Striche angedeutet, zwiſchen welchen an einigen Orten feine Punkte zu liegen kommen u. ſ. w. 6) Daß die Regeln der Perſpektiv hiebey gleichfalls in Betrachtung kommen, läßt ſich leicht denken. Die Natur, welche uns die Theile naher Körper deutlich, entfernter aber immerklich darſtellet, will es, daß die Striche in dem Hintergrunde nicht nur feiner und matter ſind, als in dem Vordergrunde, ſondern, daß ſie auch näher an einander rücken. Ferner iſt noch zu merken, daß wenn der Künſtler eine Stelle mit einer oder der andern Schraffirung bedeckt hat, ſo ſchabt er den Grad, den der Grabſtichel aufwirft, mit einem Schabeeiſen ab, tunkt ein aufgerolltes Stück Filz, den Filzballen, in das Oel auf ſeinem Schleifſtein, und füllet die Schraffirung mit dieſem ſchmutzigen Oel an. Auf dieſe Art bemerkt er ſchon einigermaßen, was für eine Wirkung die geſtochene Schraffirung thut, und wie ſie ſich gegen eine benachbarte ausnimmt. Völlig kann er ſich aber nicht davon überzeugen, bis er einen Probeabdruck auf der Preſſe gemacht hat. Bemerkt er in dem Abdruck, daß eine Schraffirung noch nicht die erwartete Wirkung thue, ſo muß er ihr, oder einer benachbarten Schraffirung eine ſtärkere Haltung geben, wie es die Umſtände mit ſich bringen. Der Abdruck entdeckt auch jeden wilden und überflüßigen Strich, der oft ſo unmerklich iſt, daß man ihn auf der Kupferplatte nicht ſiehet. Der Kupferſtecher ſchabet dieſe, ſo wie alle übrige Fehler, mit dem Schabeeiſen ab. Allein es verurſacht nicht nur Mühe, ſondern auch Ueberwindung, vorzüglich bey einem ſaubern Stiche, Fehler zu verbeſſern. Daher muß der Künſtler jederzeit auf ſeiner Hut ſeyn, und der vorgeſchriebenen Zeichnung getreu folgen. Zuweilen, aber ſelten, pflegt man auch eine ganze fehlerhafte Stelle abzuſchaben, zumahl wenn die Schraffirung nicht ſtark iſt. Aus dieſer allgemeinen Beſchreibung kann man die Anwendung auf jedes einzelne Stück gar leicht machen. Der

Kraftrad, s. Motorrad.

Kraftstoffe, Stoffe, die durch Verbrennung Wärme erzeugen, die in Kraft umgesetzt werden kann. Die K. sind entweder flüssig oder gasförmig. Flüssige K. sind Benzin, Benzol, Spiritus, Petroleum, Gasöl, Schweröl, Teeröl, Steinkohlenteeröl, Braunkohlenteeröl, Rohöl, Solaröl, Treiböl, Dieselöl, Heizöl, Paraffinöl, Kreosotöl, Anthrazenöl, Naphthalin, Pyridin, Phenol, Kresol, Xylol, Zymol, Cymol, Cumol, Pseudocumol, Mesitylen, Hemellithol, Durol, Isodurol, Prehnitol, Pentamethylbenzol, Hexamethylbenzol, Cyclohexan, Hexahydrobenzol, Hexahydrotoluol, Hexahydroxylol, Hexahydrocymol, Hexahydrocumol, Hexahydropseudocumol, Hexahydromesitylen, Hexahydrodurol, Hexahydroisodurol, Hexahydroprehnitol, Hexahydropentamethylbenzol, Hexahydrohexamethylbenzol, Cyclohexanol, Cyclohexanon, Cyclohexylamin, Dicyclohexylamin, Cyclohexylacetat, Cyclohexylchlorid, Cyclohexylbromid, Cyclohexylmercaptan, Cyclohexylsulfid, Cyclohexylsulfon, Cyclohexylsulfonsäure, Cyclohexylsulfonsäurechlorid, Cyclohexylsulfonsäureamid, Cyclohexylsulfonsäureanilid, Cyclohexylsulfonsäurephenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylphenylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylamid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylhydrazid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylbenzylanilid, Cyclohexylsulfonsäurebenzylb

Amt in der Wilhelms- u. Friedrichs- u. Mühlenstraße, Mo.–Fr. 8–1 u. 3–6, Sa. 8–1 u. 3–5 Uhr.

Bibliothek, Landes-, im Ständehause, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Regierungs-, im Regierungsgebäude, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Stadt-, im Rathhause, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Theologische, im Collegiengebäude, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Universitäts-, im Collegiengebäude, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde, im Museum, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Verein für Naturkunde, im Museum, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Verein für Volksbildung, im Rathhause, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Verein für Volksbildung, Zweigbibliothek, in der Knabenschule, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Verein für Volksbildung, Zweigbibliothek, in der Mädchenschule, Mo.–Fr. 9–1 u. 3–5, Sa. 9–1 Uhr.

Bibliothek, Verein für Volksbildung, Zweigbibliothek, in der Sch

wenn der Kavalleriſt zu Pferde ſitzt. Er wird mit Riemen auf dem Rücken zuſammen und veſtgeſchnallet, und da er auch beynahe die Seiten des Körpers bedecken muß, ſo werden oberwärts Armlöcher ausgeſchmiedet, worauf die Arme ruhen können. Sie ſind entweder ſchwarz mit Leinöl angeſtrichen, oder werden geſchliffen und politet. (S. Küraßſchmid)

Küraßſchmid, ein Handwerker, der auf einer Gewehrfabrike die Küraſſe, aus den unter dem Prellhammer ausgeſchmideten Platinen aus dem Feinen ausarbeitet, und ihnen ihre gehörige Geſtalt giebt. Er gehört zu den gewöhnlichen Eiſenarbeitern einer Gewehrfabrike, die unter der Aufſicht des Werkmeiſters der ganzen Fabrike ſtehen. Und alle dergleichen Arbeiter haben mit den Gewerken der Eiſenarbeiter in den Städten nichts gemein, ſondern machen unter ſich alle zuſammen ein Gewerk aus, die von dem Entrepreneur der Fabrike, oder deſſen Faktoren abhängen, und auch nach deſſen Willkühr Lehrlinge auslernen.

Küraß ſchmiden. (Küraßſchmid, Gewehrfabrik) Die eiſernen Platten zu den Kuraſſen werden ſchon vorläufig auf dem Eiſenhammerwerk, unter dem Prellhammer, aus einer Luppe (ſ. dieſe) gebildet, und aus dem Groben geſchmidet. Die Luppe iſt allemal ſo groß, daß vier Küraßplatten daraus geſchmidet werden können. Wenn ſolche aus der Eſſe auf den Amboß gebracht iſt, ſo wird ſie etwas platt geſchlagen, wobey ſie mit ſtarken Zangen gehörig unter dem Hammer regieret wird. Nachher wird die Luppe mit einer Schrote, (ſ. dieſe) in vier gleiche Stücke zerhauen, und jedes Stück nach dem Augenmaaß, zu einer länglich viereckigten Platte unter dem Hammer ausgeſtreckt, und ihm dadurch die flache Geſtalt des Küraſſes ſchon mitgetheilet. Der Küraßſchmid hat alſo hiebey weiter nichts zu thun, als daß er ſie ausarbeite. Er behauet mit einem Meißel den ganzen Umfang der Platine, und vorzüglich ſchweift er mit eben dieſem Werkzeuge, die beyden Krümmungen aus, worein die Arme des Reuters paſſen. Desgleichen werden auch die Löcher an den Rändern ausgehauen, wodurch man die Riemen zieht. Neben der Eſſe des Küraßſchmides ſtehet ein Klotz, der die ausgehöhlte Geſtalt eines Küraſſes hat. Auf dieſe Vertiefung legt man die Platine, nachdem man ſie zurecht gehauen, rothglühwarm, treibt ſie mit dem Hammer hinein, und giebt derſelben dadurch ihre Geſtalt. Hernach wird der Küraß auf dem Amboß mit dem Hammer, und nachher mit der Feile geebnet. Die Küraſſe der gemeinen Reuter färbt man alsdenn mit Leinöl ſchwarz; indem man den Küraß mäßig warm macht, oder auch wohl gar nicht, man beſtreicht ihn mit Leinöl und alsdenn legt man ihn auf Kolen, und läßt den Blaſebalg langſam bewegen. Den Augenblick, da man ſiehet, daß das Eiſen ſchwarz wird, muß man es von den Kolen abnehmen, ſonſt erhält es nicht eine gute ſchwarze Farbe. Die blanken Küraſſe werden auf einem ſtarken Schleifſtein geſchliffen, und auf einer Polierſcheibe mit Schmirgel und Baumöl politet. Die Riemen und was ſonſt noch dazu gehöret, z. B. das Futter an den inwendigen Stellen der Offizierküraſſe, die den Leib berühren, und um der Bequemlichkeit mit Leder benähet und ausgeſtopft werden, macht der Riemer. Die neuen Küraſſe werden durch Flintenſchüſſe mit doppelter Ladung probirt, ob ſie nämlich die Kugeln abhalten. Auf die Küraſſe der Offizier werden vorne noch allerley Zierathen, von im Feuer vergoldeter Gelbgießerarbeit aufgeſchroben, auch iſt öfters der Ringkragen mit ſolchen verziniget.

Küraſſirer, Reuter, Fr. Cuiraſſiers, (Kriegskunſt) ſchwere Reuterey, die vor der Bruſt einen Kuras (ſ. dieſen) haben, womit ſie vor kleinen Kugeln ſchußfrey ſind. Sie werden nur zu entſcheidenden und ſchweren Angriffen gebraucht, um den Feind in Unordnung zu bringen, und beſonders in das Fußvolk einzuhauen.

Kurbel, Fr. Manivelle, (Mechanik) eine ſtarke geſchmidete und gekrummte Stangr. Sie kann ein- zwey- drey- auch vierfach ſeyn. Die gekrümmten Stücke nennt man **Kurbelärme**; die runden Stucke zwiſchen zweyen Kurbelärmen heißen Kurbelwellen, und an dieſe werden die Druckſtangen aufgehangen; die zwey äuſſerſten Wellen heißt man den hintern und vordern Tragzapfen, welche auch etwas ſtärker als die andern Wellen ſind. An dem hintern Zapfen iſt das Schaufelblatt eines Rades mit ſeinem Herz, ſo in die Radewelle mit Ringen und Bolzen beveſtiget iſt, angeſchmidet. Die Kurbel erleichtert den Schwung eines Rades gar ſehr, wenn daſſelbe daran umgedrehet wird (ſ. krummer Zapfen)

Kurbelholz. (Mechanik) Dieſes beſtehet aus zweyen Theilen, dem untern und obern. Beyde ſind in der Mitte nach einem halben Zirkel ausgearbeitet, damit die Kurbelwelle darinn Spielraum habe. Durch das obere und untere Kurbelholz gehen in Geſtalt einer Gabel an die Kolben oder Druckſtangen angeſchmidete Gabeleiſen, woran Schrauben geſchnitten, welche durch Schraubenmütter auf dem obern Kurbelholz, worauf eine eiſerne Platte zur Unterlage iſt, zuſammengezogen werden. Das beſte Holz zu den Kurbelhölzern iſt das vom Apfelbaum.

Kurbelſpieß, (Jäger) So wird an einigen Orten das Fangeiſen oder Schweinſpieß, wegen der Kurbel, oder des gekrümmten Quereiſens, genannt.

Küree, ſ. Kireb.

Kurioſitäten. (Maler) Sachen, welche nur zur Zierath, oder zur Beſtiedigung des Einfalls gemalt werden. Daher denn auch die Kurioſitätenkabinetter, (ſ. Kunſtkabinetter) worinn eine Sammlung von Kurioſitäten, ſowol der Maler als auch anderer Künſte, und aus den Reichen der Natur aufbehalten werden.

Kurkamey, Gilb, Gilbwurz, auch gelber Ingwer, (Apotheker, Färber) eine Wurzel, welche dem Ingwer faſt gleicht. Sie wird aus Perſien, Arabien und andern Oertern von der oſtindiſchen Kompagnie nach Europa gebracht. Ihr Gewächſe iſt eine Staude, die purpurrothe Blüten, und eine ſtachlichte Frucht wie Kaſtanien trägt, darinnen ſich aber nur ein Saamen wie Erbſen befindet. Die Indianer brauchen ſie anſtatt des Gewürzes, wie aber in den Apotheken und zum Färben.

Kurrent, ein, bey der Handlung üblicher Ausdruck, welcher von den gangbaren Geldſorten, beſonders von Silbermünzen, ſo im täglichen Handel und Wandel üblich ſind, im Gegenſatz des Wechſel- und harten oder Spezies Geldes gebraucht wird. Scheidemünzen, die noch nicht einen Groſchen gelten, werden nicht mit unter Kurrent gerechnet. So bedienet man ſich auch dieſes Ausdrucks, wenn man im Handel Silbergeld gegen Gold haben oder geben will, daß man das Silbergeld Kurrent nennet. Alle gangbare Waaren, die gut im Abgange ſind, oder von den Käufern geſucht werden, heißen auch kurrente Waaren.

Kurs, (Schifffahrt) der Weg, den man auf der See hält. Man ſagt, geraden Kurs halten; wenn man den geraden Weg mit dem Winde hält; falſchen Kurs haben, wenn man nicht den rechten Weg hält; von dem geraden Kurs abkommen oder auch abfallen; Kurs verändern, wenn man mit Willen von dem rechten Wege abgehet.

Kürſchner. (Tiſchler) So werden diejenigen Fehler genannt, wenn das Furnir auf dem Blindholz nicht recht aufliegt, welcher Fehler gemeiniglich aus einer nicht guten Abrichtung der Furnirplatten entſtehet.

Kürſchnergare, (Kürſchner) diejenige Art der Gare, d. i. Beitze, deren ſich die Kürſchner bey Zubereitung der Thierfelle zum Pelzwerk (ſ. dieſes) bedienen; zum Unterſchiede von der Gerbergare.

Kürſchnernath, (Kürſchner) die Nath, womit derſelbe zwey Stücken Pelzwerk zuſammen nähet. Die Ränder beyder Stücke werden gegen einander gehalten, und der Faden überwendlich eingeſtochen, ſo daß derſelbe eben über beyde Ränder zu liegen komt.

Kurſiv, Curſiv, (Buchdrucker, Schriftgießer) die zweyte Gattung der lateiniſchen Buchſtaben, deren Züge etwas gerundet ſind, oder ſich vielmehr neigen, und im Lateiniſchen anſtatt der deutſchen Schwabacher gebraucht werden. Man hat derſelben verſchiedene Arten, als:

Text Curſiv,

Tertia Curſiv,

Mittel Curſiv,

Cicero Curſiv,

Corpus Curſiv,

Petit Curſiv,

und ſind von der Größe und Geſtalt, ſo wie ſie hier abgedruckt ſind. Auch hat man noch einige größere, kleinere und verſchiedene Mittelgattungen *Curſiv* Schrift.

Kurz, Fr. Court, (Maler) was nicht nach dem Verhältniß der ſchönen Natur iſt.

Kurz beſchlagen, Fr. arrondir, (Münze) den Schrötlingen der Münze die erſte Rundung geben.

Kürzen, (Bürſtenmacher) nach einem gegebenen Maaß, die Borſtenpündel einer eingeſetzten oder eingepündelten Bürſte abhauen und alle gleich lang machen. Dieſes geſchiehet auf einem Haublock mit dem zweyſchneidigen Haumeſſer. Der Schwanz der Borſten, der abgehauen werden ſoll, wird mit einem Stein auf dem Haublock beſchweret, damit ſolcher nicht verſtreuet werde, wenn er abgehauen wird, ſondern auf dem Block liegen bleibe.

Kurze Schicht, Fr. l'hommée courte, (Bergwerk) da der Bergmann bey dem Bau, wenn ſolcher beſchleuniget werden ſoll, eine kürzere Zeit zu ſeiner vorgeſchriebenen Arbeit, als gewöhnlich iſt, erhält, theils 6, theils 4 Stunden; daß alſo in der Zeit, in welcher ordentlich 3 Schichten gemacht werden, vier oder ſechſe verfahren, und in der kurzen Schicht ſo viel, als in einer langen herausgeſchlagen werden muß.

Kurze Sicht, (Handlung) wenn ein Wechſel dergeſtalt eingerichtet iſt, daß er nur 2 oder 3 Tage nachdem er vorgezeiget und angenommen worden, demjenigen, der ihn vorgezeiget (Präſentanten) hat, muß bezahlet werden.

Kurze Waaren, (Handlung) verſchiedene kleine Waaren, die in den Laden verkauft werden. Deren ſind nun viel und mancherley, ſowohl was zur nothwendigen Haushaltung an hölzernen, eiſernen, meſſingenen ꝛc. Geräthſchaften, als auch was zum Putz des ſchönen Geſchlechts gehöret. Mit den kurzen Waaren haben auch einige kramende Handwerker die Erlaubniß zu handeln, z. B. Bortenwürker, Nadler u. a. m. (ſ. Kramende Handwerker)

Kurzgewehr, (Gewehrfabrik) ein Waffenſtück der Unteroffiziere bey dem Fußvolk. Der Name deſſelben iſt gar nicht paſſend, es ſey denn in ſo ferne die Stange deſſelben, welche ſehr lang iſt, nicht mit gerechnet, ſondern nur bloß auf das kurze Eiſen oder das Blatt deſſelben Rückſicht genommen wird. Sonſt könnte es ehe ein Langgewehr heißen, weil die Stange deſſelben 10 bis 12 Fuß lang iſt. Es beſtehet aus einem eiſernen Blatt, einer Hülſe mit zwey Federn, oder langen ſchmalen eiſernen Streifen, die an die Hülſe angeſchmidet, und in den Schaft oder Stange eingeſenkt werden, und aus einem Kreutz. Das Blatt wird hinterwärts aus Eiſen und an der Spitze aus Stahl geſchmidet, und die Flächen werden etwas weniges beym Abſchleifen ausgehöhlt. Hinten bekomt es einen Zapfen, der mit Schraubengängen verſehen wird, womit es auf die Hülſe aufgeſchroben wird. Dieſe ſchmidet man erſt flach, ſchweißt ſie bey den ausgeſchmideten langen Federn an, und rollt die Hülſe ſelbſt um einen Dorn. Die Enden der Hülſe ſchlagen übereinander, und werden mit Schlagloth zuſammen gelöthet. Die Hülſe hat eine Schraubenmutter, und auf die Hülſe löthet man drey Ringe übereinander an, daraus entſtehen drey ſtarke runde Stäbe zur Zierath. Das Kreutz wird, nachdem es ausgeſchmidet, in die Hülſe geſchroben.

Kurzgewehreiſen, (Gewehrfabrik) die Stücke von Eiſen, die zu einem Kurzgewehr gehören. Sie beſtehen aus einem Blatt, einer Hülſe mit zwey Federn, welche in die Stange oder den Schaft des Kurzgewehrs verſenkt

Kunst, Jakob, Musikschriftsteller, geb. 1810 in Trebinje (Herzegowina), gest. 1863 in Wien, studierte Philosophie und Jurisprudenz, trat 1835 in die Hofbibliothek in Wien, wurde 1848 Mitglied des Reichstags, 1849 Vizedirektor der Hofbibliothek und 1850 Direktor der Hofmusikkapelle. Er schrieb: »Die Tonkunst in Krain« (Laibach 1839); »Die Tonkunst in Illyrien« (Agram 1842); »Die Tonkunst in Slavonien« (Wien 1846); »Die Tonkunst in Dalmatien« (Wien 1846); »Die Tonkunst in Böhmen« (Prag 1848); »Die Tonkunst in Mähren und Österreich-Schlesien« (Brünn 1849); »Die Tonkunst in Ungarn« (Wien 1850); »Die Tonkunst in Siebenbürgen« (Wien 1850); »Die Tonkunst in Galizien« (Wien 1850); »Die Tonkunst in Österreich unter der Enns« (Wien 1851); »Die Tonkunst in Österreich ob der Enns und Salzburg« (Wien 1852); »Die Tonkunst in Steiermark« (Wien 1852); »Die Tonkunst in Kärnten« (Wien 1852); »Die Tonkunst in Tirol und Vorarlberg« (Wien 1852); »Die Tonkunst in Österreich« (Wien 1852).

Kunstakademie, s. Akademie.

Kunstausstellungen, s. Ausstellungen.

Kunstblumen, s. Blumen.

Kunstbutter, s. Butter.

Kunstdünger, s. Düngemittel.

Kunstfeuerwerkerei, s. Feuerwerkerei.

Kunstgewerbe, s. Gewerbe.

Kunstgewerbeschule, s. Gewerbeschule.

Kunstgewerbeverein, s. Gewerbeverein.

Kunstgriff, s. Griff.

Kunsthandel, s. Handel.

Kunsthonig, s. Honig.

Kunstkritik, s. Kritik.

Kunstlehrer, s. Lehrer.

Kunstmühle, s. Mühle.

Kunstpflanzen, s. Pflanzen.

Kunstreiter, s. Reiter.

Kunstschlosserei, s. Schlosserei.

Kunstschmiede, s. Schmiede.

Kunstschule, s. Schule.

Kunstseide, s. Seide.

Kunststein, s. Stein.

Kunststeinfabrikation, s. Steinfabrikation.

Kunststeinpflaster, s. Steinpflaster.

Kunststopfen, s. Stopfen.

Kunststopferei, s. Stopferei.

Kunststopfmaschine, s. Stopfmaschine.

Kunststraße, s. Straße.

Kunstwein, s. Wein.

Kunstwiese, s. Wiese.

Kunstwissenschaft, s. Wissenschaft.

Kunz, Johann Nepomuk, Ritter von, Historiker, geb. 1796 in Wien, gest. 1865 in Prag, studierte daselbst Philosophie und Jurisprudenz, wurde 1824 Professor der Geschichte an der Universität in Prag, 1848 Mitglied des Reichstags, 1849 Professor der Geschichte an der Universität in Wien, 1850 Direktor des Archivs und der Bibliothek des Ministeriums des Innern, 1852 Hofrat und 1861 Ritter des Leopoldordens. Er schrieb: »Geschichte der Stadt Prag« (Prag 1827–28, 2 Bde.); »Geschichte der Stadt Wien« (Wien 1834–37, 2 Bde.); »Geschichte der Stadt Brünn« (Brünn 1839–40, 2 Bde.); »Geschichte der Stadt Olmütz« (Olmütz 1841–42, 2 Bde.); »Geschichte der Stadt Iglau« (Iglau 1847); »Geschichte der Stadt Znaim« (Znaim 1847); »Geschichte der Stadt Krems« (Krems 1847); »Geschichte der Stadt Leitmeritz« (Leitmeritz 1847); »Geschichte der Stadt Budweis« (Budweis 1847); »Geschichte der Stadt Saaz« (Saaz 1847); »Geschichte der Stadt Tabor« (Tabor 1847); »Geschichte der Stadt Pilsen« (Pilsen 1847); »Geschichte der Stadt Königgrätz« (Königgrätz 1847); »Geschichte der Stadt Hradisch« (Hradisch 1847); »Geschichte der Stadt Kuttenberg« (Kuttenberg 1847); »Geschichte der Stadt Leitomischl« (Leitomischl 1847); »Geschichte der Stadt Trautenau« (Trautenau 1847); »Geschichte der Stadt Jungbunzlau« (Jungbunzlau 1847); »Geschichte der Stadt Melnik« (Melnik 1847); »Geschichte der Stadt Leitmeritz« (Leitmeritz 1847); »Geschichte der Stadt Aussig« (Aussig 1847); »Geschichte der Stadt Teplitz« (Teplitz 1847); »Geschichte der Stadt Bilin« (Bilin 1847); »Geschichte der Stadt Komotau« (Komotau 1847); »Geschichte der Stadt Brüx« (Brüx 1847); »Geschichte der Stadt Dux« (Dux 1847); »Geschichte der Stadt Bodenbach« (Bodenbach 1847); »Geschichte der Stadt Tetschen« (Tetschen 1847); »Geschichte der Stadt Bensen« (Bensen 1847); »Geschichte der Stadt Gabel« (Gabel 1847); »Geschichte der Stadt Reichenberg« (Reichenberg 1847); »Geschichte der Stadt Friedland« (Friedland 1847); »Geschichte der Stadt Hirschberg« (Hirschberg 1847); »Geschichte der Stadt Leipa« (Leipa 1847); »Geschichte der Stadt Böhmisch-Leipa« (Böhmisch-Leipa 1847); »Geschichte der Stadt Rumburg« (Rumburg 1847); »Geschichte der Stadt Schluckenau« (Schluckenau 1847); »Geschichte der Stadt Kamnitz« (Kamnitz 1847); »Geschichte der Stadt Tetschen« (Tetschen 1847); »Geschichte der Stadt Bodenbach« (Bodenbach 1847); »Geschichte der Stadt Dux« (Dux 1847); »Geschichte der Stadt Brüx« (Brüx 1847); »Geschichte der Stadt Komotau« (Komotau 1847); »Geschichte der Stadt Bilin« (Bilin 1847); »Geschichte der Stadt Teplitz« (Teplitz 1847); »Geschichte der Stadt Aussig« (Aussig 1847); »Geschichte der Stadt Leitmeritz« (Leitmeritz 1847); »Geschichte der Stadt Melnik« (Melnik 1847); »Geschichte der Stadt Jungbunzlau« (Jungbunzlau 1847); »Geschichte der Stadt Trautenau« (Trautenau 1847); »Geschichte der Stadt Leitomischl« (Leitomischl 1847); »Geschichte der Stadt Kuttenberg« (Kuttenberg 1847); »Geschichte der Stadt Hradisch« (Hradisch 1847); »Geschichte der Stadt Königgrätz« (Königgrätz 1847); »Geschichte der Stadt Pilsen« (Pilsen 1847); »Geschichte der Stadt Tabor« (Tabor 1847); »Geschichte der Stadt Saaz« (Saaz 1847); »Geschichte der Stadt Budweis« (Budweis 1847); »Geschichte der Stadt Leitmeritz« (Leitmeritz 1847); »Geschichte der Stadt Krems« (Krems 1847); »Geschichte der Stadt Znaim« (Znaim 1847); »Geschichte der Stadt Iglau« (Iglau 1847); »Geschichte der Stadt Olmütz« (Olmütz 1841–42, 2 Bde.); »Geschichte der Stadt Brünn« (Brünn 1839–40, 2 Bde.); »Geschichte der Stadt Wien« (Wien 1834–37, 2 Bde.); »Geschichte der Stadt Prag« (Prag 1827–28, 2 Bde.).

Phœ. Lycii Apollo, &c. i. e. Apollo natus est
Lycius, quia Latona ad Lycum fluvium Lyciæ
peperit. Sic Delius, quia Delum primum ap-
pulit. Cynthius, quia in monte Cynthio nutri-
tus. Actius, quia ad promontorium Actium
Epiri primum apparuit. Nomius, quia pastor
Admeti fuit. Pythius, quia Pythonem serpen-
tem occidit. Paræus, quia Græcis auxilium
tulit. Clarius, quia Clarum oppidum Ionicum
habuit. Tenedius, quia Tenedum insulam
habuit. Smintheus, quia Sminthen Phrygiæ
urbem habuit. Thymbræus, quia Thymbram
Troadis habuit. Patareus, quia Patarum Lyciæ
habuit. Delphicus, quia Delphos habuit. Ca-
merius, quia Camerum Rhodi habuit. Lindius,
quia Lindum Rhodi habuit. Ismenius, quia
Ismenum Bœotiæ habuit. Theocolus, quia
Thebas habuit. Ptous, quia Ptoum Bœotiæ
habuit. Galaxius, quia Galaxium Bœotiæ
habuit. Didymæus, quia Didymum Milesiæ
habuit. Didymæus, quia Didymum Milesiæ
habuit. Didymæus, quia Didymum Miles

Ev. Pfarramt Buchhof a. d. Elbe, Post Aken. 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Wohnhaus, 1 Wirtschaftsgebäude, 1 Windmühle, 1 Ziegelei, 1 Gasthaus, 1 Schmiede, 1 Stellmacherei, 1 Maschinenfabrik, 1 Dampfsägewerk, 1 Dampfziegelei, 1 Zuckerfabrik, 1 Bahnhof, 1 Haltestelle, 1 Wasserstation, 1 Güterschuppen, 1 Güterexpedition, 1 Güterboden, 1 Güterkran, 1 Güterrampe, 1 Güterverladegleis, 1 Güterlagerhaus, 1 Güterlagerplatz, 1 Güterverladestelle, 1 Güterverladeplatz, 1 Güterverladeanlage, 1 Güterverladeeinrichtung, 1 Güterverladevorrichtung, 1 Güterverladeapparat, 1 Güterverladegerät, 1 Güterverladewerkzeug, 1 Güterverladehilfsmittel, 1 Güterverladehilfsgerät, 1 Güterverladehilfswerkzeug, 1 Güterverladehilfsapparat, 1 Güterverladehilfsvorrichtung, 1 Güterverladehilfseinrichtung, 1 Güterverladehilfsanlage, 1 Güterverladehilfsplatz, 1 Güterverladehilfsstelle, 1 Güterverladehilfsgleis, 1 Güterverladehilfsrampe, 1 Güterverladehilfskran, 1 Güterverladehilfsboden, 1 Güterverladehilfsexpedition, 1 Güterverladehilfsschuppen, 1 Güterverladehilfswasserstation, 1 Güterverladehilfshaltestelle, 1 Güterverladehilfsbahnhof, 1 Güterverladehilfsdampfziegelei, 1 Güterverladehilfsdampfsägewerk, 1 Güterverladehilfsmaschinenfabrik, 1 Güterverladehilfsstellmacherei, 1 Güterverladehilfsschmiede, 1 Güterverladehilfsgasthaus, 1 Güterverladehilfsziegelei, 1 Güterverladehilfswindmühle, 1 Güterverladehilfswirtschaftsgebäude, 1 Güterverladehilfswohnhaus, 1 Güterverladehilfsschule, 1 Güterverladehilfspfarrhaus, 1 Güterverladehilfskirche, 1 Güterverladehilfspfarramt, 1 Güterverladehilfsbuchhof, 1 Güterverladehilfspost, 1 Güterverladehilfsaken, 1 Güterverladehilfselbe, 1 Güterverladehilfsa. d. Elbe, 1 Güterverladehilfsbuchhof a. d. Elbe, 1 Güterverladehilfspost Aken, 1 Güterverladehilfsaken a. d. Elbe, 1 Güterverladehilfsbuchhof a. d. Elbe, Post Aken, 1 Güterverladehilfsaken a. d. Elbe, Post Aken

dienst, sowie Postboten- u. Landbriefträgerdienst. Die Postanstalten sind in 4 Klassen eingeteilt. Die Postanstalten 1. Klasse sind: Berlin, Bremen, Hamburg, Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart, Wien. Die Postanstalten 2. Klasse sind: Aachen, Augsburg, Barmen, Bonn, Braunschweig, Breslau, Chemnitz, Cöln, Crefeld, Dortmund, Dresden, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Königsberg, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Metz, Münster, Posen, Stettin, Straßburg, Wiesbaden. Die Postanstalten 3. Klasse sind: Altona, Bamberg, Bielefeld, Bochum, Bremerhaven, Coblenz, Darmstadt, Danzig, Elbing, Emden, Flensburg, Fürth, Gera, Gießen, Görlitz, Halle a. S., Harburg, Hildesheim, Ingolstadt, Kaiserslautern, Kempten, Krefeld, Landau, Landshut, Lübeck, Ludwigshafen, Mainz, Metz, Münster, Neuß, Nürnberg, Offenbach, Oldenburg, Osnabrück, Paderborn, Pforzheim, Potsdam, Ratibor, Regensburg, Remscheid, Rostock, Saarbrücken, Schwerin, Solingen, Spandau, Stettin, Straßburg, Stuttgart, Trier, Ulm, Wandsbek, Wesel, Wiesbaden, Würzburg, Zwickau. Die Postanstalten 4. Klasse sind: Aschaffenburg, Bautzen, Bayreuth, Bernburg, Bernkastel, Bingen, Bitterfeld, Bonn, Brandenburg, Brieg, Celle, Cleve, Coburg, Cottbus, Crefeld, Crimmitschau, Deutz, Dillenburg, Dinkelsbühl, Duisburg, Eisenach, Eisleben, Elberfeld, Emmerich, Erfurt, Erlangen, Eschweiler, Forst, Frankenthal, Freiburg i. B., Fulda, Gelsenkirchen, Gladbach, Glauchau, Gotha, Greifswald, Grevenbroich, Guben, Hagen, Hamm, Hanau, Heidelberg, Heilbronn, Hersfeld, Hildesheim, Hof, Homburg, Ingolstadt, Jena, Kaiserslautern, Kempten, Kleve, Koblenz, Konstanz, Landau, Landshut, Lauban, Lauenburg, Leer, Liegnitz, Lindau, Ludwigshafen, Lüneburg, Meiningen, Memmingen, Merseburg, Minden, Mühlhausen, Neuß, Neustadt a. H., Neustrelitz, Nordhausen, Offenbach, Oldenburg, Osnabrück, Paderborn, Pforzheim, Plauen, Potsdam, Ratibor, Regensburg, Remscheid, Rostock, Saarbrücken, Schwerin, Solingen, Spandau, Speyer, Stade, Stralsund, Tilsit, Trier, Ulm, Wandsbek, Wesel, Wetzlar, Wismar, Wittenberge, Worms, Würzburg, Zwickau. Die Postanstalten 1. Klasse haben 1 Vorsteher, 1 Kassierer, 1 Kassenrevisor, 1 Buchhalter, 1 Expedienten, 1 Briefträger, 1 Postboten, 1 Landbriefträger, 1 Packmeister, 1 Packmeisterassistenten, 1 Packmeisterdiener, 1 Packmeisterlehrling, 1 Schaffner, 1 Postillon, 1 Stallknecht, 1 Hausdiener, 1 Aufwärter, 1 Nachtwächter, 1 Hausmann, 1 Hausfrau, 1 Waschfrau, 1 Scheuerfrau, 1 Heizer, 1 Laternenanzünder, 1 Schreibgehilfen, 1 Postassistenten, 1 Postassistentin, 1 Postgehilfen, 1 Postgehilfin, 1 Postschaffner, 1 Postschaffnerin, 1 Postschaffnergehilfen, 1 Postschaffnergehilfin, 1 Postschaffnerlehrling, 1 Postschaffnerlehrlingin, 1 Postschaffnerassistenten, 1 Postschaffnerassistentin, 1 Postschaffnerassistentenlehrling, 1 Postschaffnerassistentenlehrlingin, 1 Postschaffnerassistentenlehrlingin, 1 Postschaffnerassistentenlehrlingin

Bild, das, Bildes, Bilder, Verkleinerungsform Bildchen, Bildlein, Bildel, Bildlein, Bildel, Bildlein, Bildel

ausgeſchnittene Stück der Oberlefze iſt zu kurz und zu dünne, um es wieder einzuſetzen, man macht alſo ein ſtärkeres und längeres. Zu einem großen Pfeifenſchnitt gehöret, daß das Mundloch tiefer ſey, als der fünfte Theil ſeiner Breite. Soll die Pfeife nach dem engen Schnitt anſprechen, ſo muß das Mundloch höher ſeyn. Iſt der Zuſchnitt natürlich und mittelmäßig, ſo bekomt das Mundloch den fünften Theil der Breite, indem die Höhe des Mundlochs mehr mit der Höhe der Pfeife als mit der Breite in Verhältniß ſtehet. Das eingeſetzte Stück bekomt das Maaß des ausgeſchnittenen, man biegt ſein Oberende um, und es muß ſo genau einpaſſen, daß nichts weggeſchnitten wird. Iſt die Oberlefze aufgeworfen und eingepaßt, ſo macht man ſein Inwendiges und den Rand weiß, ſchabet es von allen Näthen weg, giebt dem Bogen und den Seiten Schärfung, ſtreicht Talg über, und löthet die Lefze an den Schild u. ſ. w. Die Nathen müſſen allezeit wie Silberfäden ausſehen. Eben ſo wird auch der Schild unten am Fuße aufgeworfen. Beyde Flächen der Ober- und Unterlefze müſſen gleichſam eine einzige gerade ausmachen, und man löthet die untere eben ſo ein. Endlich werden die Ober- und Unterlefzen in- und auswendig mit warmen Waſſer rein gewaſchen. Die Lefzen der hölzernen Pfeifen werden gleich bey der Verfertigung derſelben eingerichtet. (ſ. Orgelpfeifen von Holz)

Labiirholz, (Orgelbauer) ein cylindriſches Holz, das nach der Weite der Pfeife ſeine beſtimmte Größe hat, und in die Pfeife paßt. Es erhellet alſo aus dieſem, daß, ſoviel Arten von Orgelpfeifen verſchiedener Größe vorhanden ſind, auch ſoviel Labiirhölzer ſeyn müſſen. Jedes Holz hat nach ſeiner Größe einen Abſchnitt, der nach der Größe der Lefze, die die Pfeife erhalten ſoll, abgenommen iſt, ſo daß dieſer Abſchnitt bald ſtärker bald ſchwächer iſt, je nachdem die Lefze breit oder ſchmal werden ſoll. Dieſes Holz wird bey dem Labiiren ſowohl in den Fuß als auch in den Körper der Pfeife geſteckt, um mit dem Labiireiſen die Lefzen der Pfeife platt zu drücken, und zu labiiren. (ſ. dieſes)

Labiirlineal, (Orgelbauer) ein kupfernes Lineal 1 Linie dick, 1 Zoll breit und höchſtens 5 Zoll lang. Die beyden Enden ſind faſt winkelrecht aufgeworfen und rundlich. Nach der Umbiegung der beyden Enden muß das Kupfer recht hart geſchlagen werden. Man bedient ſich dieſes Lineals zum Abmeſſen der Lefzen an den Orgelpfeifen. (ſ. Lefzen)

Labiirmenſur, Fr. trace bouche, (Orgelbauer) ein Brett von geradem Holze von willkührlicher Größe, etwa 1½ Fuß lang, bis 10 Zoll breit und 12 Linien dick, worauf verſchiedene Linien gezogen, welche das Maaß oder die Menſur der Labien oder Lefzen beſtimmen.

Labirinth, ſ. Irrgarten.

Labirinth, muſikaliſcher, (Muſiker) iſt dem Gehör nach eine dreyſtimmige Sonate.

Laboratorium, Lat. Fr. Laboratoire. (Apotheker, Scheidekünſtler) 1) Der Ort, wo man allerley chimiſche Arbeiten vornimt, um zu deſtilliren und zu ſchmelzen, welcher darzu mit einem Ofen und andern chimiſchen Gefäßen verſehen iſt. 2) Ein von andern Gebäuden abgeſondertes Haus der Artilleriſten, worinn die Feuerwerker allerley Brandzeug, ſowohl zu Luſt- als Ernſtfeuer verfertigen.

Laboriren, Fr. travailler en chymie, ſouffleur. (Scheidekünſtler) Im eigentlichen Verſtande allerley chimiſche Arbeiten machen, als Deſtilliren, Scheiden, und Arzeneyen bereiten. Auch die geheime Kunſt oder die Alchymie treiben.

Labyza, eine ſehr wohlriechende Art Gummi, welches aus einem Baum in Karolina fließt, wenn man denſelben ritzet. Es iſt gelb wie der Bernſtein, und verhärtet ſich an der Luft dergeſtalt, daß man Arm- und Halsbänder daraus machen kann.

Lachbaum, ſ. Lache.

Lache, Lachbaum, (Forſtweſen) ein Hieb, den ein Baum bekomt, daß der Harzſcharren daran erkennen kann, daß er den Baum zum Harzſcharren brauchen kann, oder die Gränzſcheidung dadurch zu bemerken. Daher heißt auch ein Gränzbaum Lachbaum.

Lachen. (Forſtweſen) 1) Wenn in den Tannenwäldern die Fichtenbäume zu dem Harzſcharren aufgeriſſen oder aufgehauen worden, ſo heißen ſie gelachet oder aufgelachet. 2) Wenn in den Buſchhölzern im Frühjahr die Aecker oder Maſten ausgemachet werden, ſo wird in dem langen Holze, ſo weit die Meſſung der Aecker gegangen iſt, ein ordentlicher Steig gehauen, und die Aecker nach der Nummer an die aufgehauenen Stifte nach einander angeſchrieben, wie weit die Hauung diesmal gehen ſoll, ſolches heißt der Lachſteg.

Lachringen, (Forſtweſen) ein von Eiſen gemachter Ring, in der Mitte mit einem Gewinde verſehen, daß man ihn auf- und zumachen und um die Bäume legen kann, der zum Maaße dienet, wie dick eine Fichte ſeyn muß, wenn ſie zum Harzſcharren ſoll gelacht (ſ. dieſes) werden. Wo Harzwälder um einen gewiſſen Erbzins verpachtet werden, iſt es nothwendig, daß ein jeder Förſter einen ſolchen Ring habe, um die Harzwaldinhaber damit in Ordnung zu halten, daß ſie nicht weiter gehen als ſie ſollen.

Lachs, Salm, Fr. Saumon, Pécard, (Fiſcher) ein delikater Fiſch, der aus dem Meer weit in die Ströhme hinaufſteiget, und wenn er daſelbſt gelaicht, wieder ſeinen Weg zurück nimt. Sein Kopf und Maul ſind nicht ſehr groß; die Schnauze ſticht über dem Unterkiefer hervor, und iſt bey den Männchen etwas krumm gebogen. Er iſt ſtark von Leibe, auf dem Rücken dunkelblau, an den Seiten aber lichter und glänzend, am Bauch ganz weiß, und mit ſchwärzlichen Punkten hin und wieder beſprengt. Es iſt eine angenehme Speiſe, friſch, eingeſalzen, marinirt, und geräuchert, und ein ſtarker Handlungszweig.

Lachsfang, Fr. Peche de Saumon. (Fiſcher) 1) Die Zeit, wenn die Lachſe am beſten zu fangen ſind; ſie gehet im Februar an und endet ſich um Jacobi, wiewohl ſie vom May bis Johanni am ſchmackhafteſten ſind. In Norden fängt man ſie auch im Herbſt. 2) Ein Gebäude, welches auf einem Fluſſe, wo der Lachs zu ſteigen pflegt, und zwar meiſtens bey einem Mühlwehre angebracht iſt, darinn ſich die Lachſe ſelbſt fangen müſſen. Es beſtehet aus gewiſſen

Bibel, Name einer Sammlung von Schriften, die als Heilige Schrift (Kanon) der Juden und Christen gelten. Der Name B. (griech. biblía, »Bücher«) kommt erst seit dem 4. Jahrh. n. Chr. vor und ist eigentlich Plural; seit dem 12. Jahrh. wird er als Singular gebraucht. Die B. ist nicht ein Buch, sondern eine Bibliothek von Büchern, die in einem Zeitraum von mehr als 1000 Jahren entstanden sind. Sie ist in zwei Teile geteilt, das Alte Testament (A. T.) und das Neue Testament (N. T.). Das A. T. enthält die Schriften, die vor Christi Geburt entstanden sind, das N. T. die Schriften, die nach Christi Geburt entstanden sind. Das A. T. ist in hebräischer Sprache, das N. T. in griechischer Sprache geschrieben. Das A. T. ist in drei Teile geteilt, das Gesetz (Thora), die Propheten (Nebiim) und die Schriften (Ketubim). Das N. T. ist in vier Teile geteilt, die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe und die Offenbarung. Die B. ist in Kapitel und Verse eingeteilt. Die Kapiteleinteilung stammt von Stephanus Langton (1150–1228), die Verseinteilung von Robert Estienne (1503–1559). Die B. ist in über 2000 Sprachen übersetzt worden. Die bekanntesten Übersetzungen sind die Septuaginta (griechisch), die Vulgata (lateinisch), die Lutherbibel (deutsch), die King James Bible (englisch) und die Elberfelder Bibel (deutsch). Die B. ist das meistgedruckte Buch der Welt. Die B. ist das meistgelesene Buch der Welt. Die B. ist das meistgekaufte Buch der Welt. Die B. ist das meistgestohlene Buch der Welt. Die B. ist das meistverbrannte Buch der Welt. Die B. ist das meistverbotene Buch der Welt. Die B. ist das meistzitierte Buch der Welt. Die B. ist das meistkommentierte Buch der Welt. Die B. ist das meistübersetzte Buch der Welt. Die B. ist das meistgedruckte Buch der Welt. Die B. ist das meistgelesene Buch der Welt. Die B. ist das meistgekaufte Buch der Welt. Die B. ist das meistgestohlene Buch der Welt. Die B. ist das meistverbrannte Buch der Welt. Die B. ist das meistverbotene Buch der Welt. Die B. ist das meistzitierte Buch der Welt. Die B. ist das meistkommentierte Buch der Welt. Die B. ist das meistübersetzte Buch der Welt.

Bibliothek, Sammlung von Büchern, Handschriften, Zeitschriften, Karten, Bildern, Musikalien, Filmen, Tonträgern, elektronischen Datenträgern und anderen Medien, die zum Zweck der Benutzung, Aufbewahrung und Verwaltung zusammengestellt sind. Die B. ist das meistgedruckte Buch der Welt. Die B. ist das meistgelesene Buch der Welt. Die B. ist das meistgekaufte Buch der Welt. Die B. ist das meistgestohlene Buch der Welt. Die B. ist das meistverbrannte Buch der Welt. Die B. ist das meistverbotene Buch der Welt. Die B. ist das meistzitierte Buch der Welt. Die B. ist das meistkommentierte Buch der Welt. Die B. ist das meistübersetzte Buch der Welt. Die B. ist das meistgedruckte Buch der Welt. Die B. ist das meistgelesene Buch der Welt. Die B. ist das meistgekaufte Buch der Welt. Die B. ist das meistgestohlene Buch der Welt. Die B. ist das meistverbrannte Buch der Welt. Die B. ist das meistverbotene Buch der Welt. Die B. ist das meistzitierte Buch der Welt. Die B. ist das meistkommentierte Buch der Welt. Die B. ist das meistübersetzte Buch der Welt.

Bibliothekswissenschaft, Bibliothekswesen, Lehre von den Bibliotheken, ihrer Geschichte, ihrer Verwaltung, ihrer Benutzung und ihrer Organisation. Die B. ist das meistgedruckte Buch der Welt. Die B. ist das meistgelesene Buch der Welt. Die B. ist das meistgekaufte Buch der Welt. Die B. ist das meistgestohlene Buch der Welt. Die B. ist das meistverbrannte Buch der Welt. Die B. ist das meistverbotene Buch der Welt. Die B. ist das meistzitierte Buch der Welt. Die B. ist das meistkommentierte Buch der Welt. Die B. ist das meistübersetzte Buch der Welt. Die B. ist das meistgedruckte Buch der Welt. Die B. ist das meistgelesene Buch der Welt. Die B. ist das meistgekaufte Buch der Welt. Die B. ist das meistgestohlene Buch der Welt. Die B. ist das meistverbrannte Buch der Welt. Die B. ist das meistverbotene Buch der Welt. Die B. ist das meistzitierte Buch der Welt. Die B. ist das meistkommentierte Buch der Welt. Die B. ist das meistübersetzte Buch der Welt.

Bibliothekswissenschaft, Bibliothekswesen, Lehre von den Bibliotheken, ihrer Geschichte, ihrer Verwaltung, ihrer Benutzung und ihrer Organisation. Die B. ist das meistgedruckte Buch der Welt. Die B. ist das meistgelesene Buch der Welt. Die B. ist das meistgekaufte Buch der Welt. Die B. ist das meistgestohlene Buch der Welt. Die B. ist das meistverbrannte Buch der Welt. Die B. ist das meistverbotene Buch der Welt. Die B. ist das meistzitierte Buch der Welt. Die B. ist das meistkommentierte Buch der Welt. Die B. ist das meistübersetzte Buch der Welt. Die B. ist das meistgedruckte Buch der Welt. Die B. ist das meistgelesene Buch der Welt. Die B. ist das meistgekaufte Buch der Welt. Die B. ist das meistgestohlene Buch der Welt. Die B. ist das meistverbrannte Buch der Welt. Die B. ist das meistverbotene Buch der Welt. Die B. ist das meistzitierte Buch der Welt. Die B. ist das meistkommentierte Buch der Welt. Die B. ist das meistübersetzte Buch der Welt.

wickeln ihn auch mit ſeinem Papier, damit er von dem Rauch nicht ſo ſehr geſchwärzt werde.

Lachsſteg, ſ. Lachen.

Lachswehre, ſ. Lachsfang.

Lachter, der, (Bäcker) ein Bäckergeſelle in Hamburg, welcher auf den Lichter folgt, und die Beſorgung des Getreides und Mehls auf ſich hat. In großen Backhäuſern hat man einen Ober- und Unterlachter.

Lachter, Berglachter, Fr. Braſſe metallique, ein Maaß, deſſen ſich die Markſcheider bedienen, um die Gruben damit auszumeſſen. Das Frenbergiſche iſt auf 5¼ Elle beſtimmet, und auf rheinländiſches Maaß reduciret, daß es 6 Schuhe 3 Zoll 10¾ Linie beträgt. Dieſes Lachter wird in 8 Achttheile, jedes Achttheil in 10 Zoll, und jeder Zoll wieder in 10 Peinen, jede Peine in 10 Sekunden getheilet und alſo geſchrieben, 6 Co. 5 Cl. 4 CII. 3 CIII. 2 CIV. und ausgeſprochen 6 Lachter, 5 Achttheile, 4 Zoll, 3 Peinen, 2 Sekunden.

Lachterkette, meſſingene Lachterſchnur, Kette, (Bergwerk) eine Kette aus meſſingenen ungegläheten Draht geflochten, die 5 bis 6 Lachter lang iſt. Der Drahe muß nur ſo dick als ein ſtarker Zwirnsfaden ſeyn, der ſich nicht ziehet. Jedes Glied iſt 5 Lachterzolle oder ein halbes Lachter lang, 16 ſolcher Glieder aber machen ſtets ein Lachter aus. Damit ſich dieſe Glieder nicht verwickeln können, ſo hängt man ſtets zwey Glieder in einen runden meſſingnen, einen halben Zoll weiten Ring zuſammen, aber ſo, daß die Glieder von einem Mittel des Ringes bis zu dem andern 5 Lachterzolle machen. An die beyden Enden der Kette macht man, wie bey der Meßkette, einen ohngefähr 1¼ Zoll weiten Ring mit einem Wirbel, dergeſtalt, daß die daran befindlichen Glieder mit dem Ring 5 Lachterzoll ausmachen. Um auch die Zahl der Lachter bald zu erkennen, ſo hängt man an den Ring des erſten 16ten Gliedes ein meſſingnes Blättchen mit einem Loch, an den Ring des 32ten Gliedes ein Blättchen mit zwen Löchern, und ſo ſtets von 16 zu 16 Gliedern ein Blättchen mit einem Loch mehr, ſo zeigt in einem ſolchen Blättchen ein Loch 1 Lachter, 2 Löcher 2 Lachter u. ſ. w. Damit man aber auch geſchwinde ſehen kann, wo das halbe Lachter iſt, ſo macht man in den Ring, der in der Hälfte eines Lachters iſt, einen Steg. Zuweilen hängt man auch zwiſchen die Lachter an den Ring des 8ten Gliedes ein Blättchen ohne Loch, um dadurch die halbe Achtel leicht erkennen, und die Achtel geſchwinde zählen zu können. Da eine zu lange Kette, wenn man ihr ſo viel Dinge anhängt, zu ſchwer iſt, und einen zu großen Bogen macht, auch zwey Glieder, wenn ſie nicht ſtark angezogen iſt, gerne einen Winkel machen, der aber einer geraden Linie oder 180° ſehr nahe komt, ſo macht man die Kette nur 5 bis 6 Lachter lang, und hängt die Glieder der Kette auch ohne Ringe, und blos durch etwas weite Schlingen zuſammen. Uebrigens aber macht man dieſelbe wie vorhin, nur daß man in jedem Lachter einen Ring mit einem kleinen Wirbel macht, damit ſich dieſe Kette nicht ſo leicht verwirret. Die Lachterketten theilt man zuweilen auch ſo ein, daß ein Glied 10 Achtelzolle hat, und alſo 8 Glieder auf eine Lachter gehen, folglich ein Glied ein Achtel ausmacht. Man gebraucht bey dieſen Ketten, um auch die Zolle meſſen zu können, ein Lachtermaaß (ſ. dieſes) oder ein Achtel, welches in 10 Lachterzolle getheilet, und auf einen kleinen Stock von hartem Holze getragen iſt. Man kann dieſe zum Wegtragen ſehr bequem zuſammenlegen. (ſ. C. B. u. S. Kunde 6ter Theil 2te Abtheilung Tab. I. Fig. 3, 4 u. 5 und Tab. II. Fig. 6.)

Lachterlatten, Lachterſtäbe, (Bergwerk) ſind aus Tannenholz gemacht, einen Lachter lang und zwey Zoll dick und breit. Man theilet einen ſolchen Stab in 8 Achtel, und ein jedes Achtel in 10 Zolle, alſo den ganzen Stab in 80 Zolle ein. Man gebraucht dieſe Stäbe zu dem Waſſerwägen oder Nivelliren, wodurch man findet, um wie viel ein Punkt dem Mittelpunkt der Erde näher ſey als ein anderer. Damit der Lachterſtab beſtändig ſenkrecht gehalten werden könne, ſo macht man gegen das eine Ende ein länglicht vierkantiges Loch durch, ſo einige Zolle lang iſt, und hänget in daſſelbe ein Loth, welches, wenn der Stab ſenkrecht ſtehet, unten auf einen Stift einſpielet. Zu beyden Seiten dieſes Loches macht man kleine Schieber vom Meſſingblech, damit man das Loth nach dem Gebrauch verwahren kann. Man beſchlägt dieſe Stäbe unten und oben mit Eiſen, damit ſie ſich nicht abnützen können.

Lachtermaaß, (Bergwerk) ein Stab, der eine halbe Lachter lang, ohngefähr ¾ gemeine Zoll dick und 1 Zoll breit iſt. Die Geſchwornen und Steiger bedienen ſich deſſelben bey dem Meſſen oder Abnehmen. (ſ. dieſes) Sie theilen dieſes Maaß in 4 Achtel, und an dem einen Ende ein Achtel in 10 Zoll. Einen ſolchen Stab muß man bey den Bergwerken ſehr wohl verwahren, und an beyden Enden mit Eiſen beſchlagen, oder beſſer ganz aus Eiſen machen laſſen, damit man die Maaße allezeit darnach unterſuchen kann, ob ſie richtig ſind

Lachtermaaßſtab, verjüngter, (Bergwerk) ein verjüngter Maaßſtab, den man zu dem Auftragen der gemeſſenen und ausgerechneten Markſcheidezüge auf das Papier gebrauchet. Dieſen Maaßſtab kann man alſo verfertigen: Man trägt auf das eine Ende einer geraden Linie willkührlich acht gleiche Theile für die Achtel auf, ſo iſt dieſes Stück ein Lachter: Und wenn man von dem Ende des letzten Achtels die ganze Länge aller gedachten eingetheilten Achtel noch etliche Mal fortträget, ſo hat man an der erſten Eintheilung die Achtel, die folgenden aber ſind ganze Lachter.

Lachterſchnur, (Bergwerk) eine Schnur aus Baſt oder gutem Hanf gemacht, die 10 bis 12 Lachter lang iſt, woran die Lachter durch Knoten bemerkt ſind, oder man kann ſie auch durch ein durch die Schnur gemachtes Ringelchen von Draht bezeichnen, und an das Ende eines jeden Lachters ein meſſingnes Blättchen mit der Zahl der Lachter anhängen. Man läßt dieſe Schnüre verkehrt oder widerſinnig drehen, kochet ſie in Oel, und ziehet ſie alsdenn durch geſchmolzen Wachs; außerdem aber beſtreicht man ſie noch einmal durch und durch mit hartem Wachs. Dieſe Vorſicht gebraucht man deswegen, damit dieſelben

Kalk, nicht Wasser oder Luft, verbindet, die Kohlensäure des Kalkes mit Wasser und Luft, und bildet so wieder kohlensauren Kalk, der sich in Gestalt eines feinen Pulvers absetzt. Dieses Pulver ist der Niederschlag, der sich bei dem Kalkwasser findet, wenn es einige Zeit an der Luft gestanden hat.

Kalkwasser. Kalkwasser ist eine Auflösung des Kalkes in Wasser. Es wird bereitet, indem man gebrannten Kalk in Wasser wirft, und dann das Wasser abgießt, oder durch Filtrirpapier laufen läßt. Es ist ein sehr wirksames Mittel gegen Säuren, und wird daher häufig in Krankheiten angewendet, wo Säuren im Magen sind. Es ist ein Gift für Würmer, und wird daher auch gegen diese gebraucht. Es ist ein Gift für Pflanzen, und wird daher zum Vertilgen des Unkrautes gebraucht. Es ist ein Gift für Insekten, und wird daher zum Vertilgen der Insekten gebraucht. Es ist ein Gift für Ungeziefer, und wird daher zum Vertilgen des Ungeziefers gebraucht. Es ist ein Gift für Ratten, und wird daher zum Vertilgen der Ratten gebraucht. Es ist ein Gift für Mäuse, und wird daher zum Vertilgen der Mäuse gebraucht. Es ist ein Gift für Maulwürfe, und wird daher zum Vertilgen der Maulwürfe gebraucht. Es ist ein Gift für Schnecken, und wird daher zum Vertilgen der Schnecken gebraucht. Es ist ein Gift für Regenwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Regenwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Engerlinge, und wird daher zum Vertilgen der Engerlinge gebraucht. Es ist ein Gift für Maikäfer, und wird daher zum Vertilgen der Maikäfer gebraucht. Es ist ein Gift für Raupen, und wird daher zum Vertilgen der Raupen gebraucht. Es ist ein Gift für Blattläuse, und wird daher zum Vertilgen der Blattläuse gebraucht. Es ist ein Gift für Milben, und wird daher zum Vertilgen der Milben gebraucht. Es ist ein Gift für Flöhe, und wird daher zum Vertilgen der Flöhe gebraucht. Es ist ein Gift für Wanzen, und wird daher zum Vertilgen der Wanzen gebraucht. Es ist ein Gift für Läuse, und wird daher zum Vertilgen der Läuse gebraucht. Es ist ein Gift für Fliegen, und wird daher zum Vertilgen der Fliegen gebraucht. Es ist ein Gift für Mücken, und wird daher zum Vertilgen der Mücken gebraucht. Es ist ein Gift für Bremsen, und wird daher zum Vertilgen der Bremsen gebraucht. Es ist ein Gift für Hornissen, und wird daher zum Vertilgen der Hornissen gebraucht. Es ist ein Gift für Wespen, und wird daher zum Vertilgen der Wespen gebraucht. Es ist ein Gift für Bienen, und wird daher zum Vertilgen der Bienen gebraucht. Es ist ein Gift für Ameisen, und wird daher zum Vertilgen der Ameisen gebraucht. Es ist ein Gift für Termiten, und wird daher zum Vertilgen der Termiten gebraucht. Es ist ein Gift für Holzwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Holzwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Bohrwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Bohrwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Schiffswürmer, und wird daher zum Vertilgen der Schiffswürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Fadenwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Fadenwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Bandwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Bandwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Spulwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Spulwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Madenwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Madenwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Peitschenwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Peitschenwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Trichinen, und wird daher zum Vertilgen der Trichinen gebraucht. Es ist ein Gift für Rundwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Rundwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Plattwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Plattwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Saugwürmer, und wird daher zum Vertilgen der Saugwürmer gebraucht. Es ist ein Gift für Egel, und wird daher zum Vertilgen der Egel gebraucht. Es ist ein Gift für Blutegel, und wird daher zum Vertilgen der Blutegel gebraucht. Es ist ein Gift für Pferdeegel, und wird daher zum Vertilgen der Pferdeegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hundeegel, und wird daher zum Vertilgen der Hundeegel gebraucht. Es ist ein Gift für Katzenegel, und wird daher zum Vertilgen der Katzenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rattenegel, und wird daher zum Vertilgen der Rattenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mäuseegel, und wird daher zum Vertilgen der Mäuseegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maulwurfegel, und wird daher zum Vertilgen der Maulwurfegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schneckenegel, und wird daher zum Vertilgen der Schneckenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Regenwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Regenwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Engerlingegel, und wird daher zum Vertilgen der Engerlingegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maikäferegel, und wird daher zum Vertilgen der Maikäferegel gebraucht. Es ist ein Gift für Raupenegel, und wird daher zum Vertilgen der Raupenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blattlausegel, und wird daher zum Vertilgen der Blattlausegel gebraucht. Es ist ein Gift für Milbenegel, und wird daher zum Vertilgen der Milbenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Flohegel, und wird daher zum Vertilgen der Flohegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wanzenegel, und wird daher zum Vertilgen der Wanzenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Lauseegel, und wird daher zum Vertilgen der Lauseegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fliegenegel, und wird daher zum Vertilgen der Fliegenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mückenegel, und wird daher zum Vertilgen der Mückenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bremsenegel, und wird daher zum Vertilgen der Bremsenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hornissenegel, und wird daher zum Vertilgen der Hornissenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wespenegel, und wird daher zum Vertilgen der Wespenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bienenegel, und wird daher zum Vertilgen der Bienenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Ameisenegel, und wird daher zum Vertilgen der Ameisenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Termitenegel, und wird daher zum Vertilgen der Termitenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Holzwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Holzwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bohrwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Bohrwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schiffswurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Schiffswurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fadenwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Fadenwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bandwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Bandwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Spulwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Spulwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Madenwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Madenwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Peitschenwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Peitschenwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Trichinenegel, und wird daher zum Vertilgen der Trichinenegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rundwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Rundwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Plattwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Plattwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Saugwurmegel, und wird daher zum Vertilgen der Saugwurmegel gebraucht. Es ist ein Gift für Egelegel, und wird daher zum Vertilgen der Egelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blutegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blutegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Pferdeegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Pferdeegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hundeegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hundeegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Katzenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Katzenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rattenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rattenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mäuseegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mäuseegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maulwurfegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maulwurfegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schneckenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schneckenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Regenwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Regenwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Engerlingegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Engerlingegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maikäferegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maikäferegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Raupenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Raupenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blattlausegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blattlausegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Milbenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Milbenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Flohegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Flohegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wanzenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wanzenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Lauseegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Lauseegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fliegenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fliegenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mückenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mückenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bremsenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bremsenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hornissenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hornissenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wespenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wespenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bienenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bienenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Ameisenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Ameisenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Termitenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Termitenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Holzwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Holzwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bohrwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bohrwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schiffswurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schiffswurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fadenwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fadenwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bandwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bandwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Spulwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Spulwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Madenwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Madenwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Peitschenwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Peitschenwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Trichinenegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Trichinenegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rundwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rundwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Plattwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Plattwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Saugwurmegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Saugwurmegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Egelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Egelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blutegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blutegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Pferdeegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Pferdeegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hundeegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hundeegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Katzenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Katzenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rattenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rattenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mäuseegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mäuseegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maulwurfegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maulwurfegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schneckenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schneckenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Regenwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Regenwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Engerlingegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Engerlingegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maikäferegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maikäferegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Raupenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Raupenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blattlausegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blattlausegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Milbenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Milbenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Flohegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Flohegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wanzenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wanzenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Lauseegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Lauseegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fliegenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fliegenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mückenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mückenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bremsenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bremsenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hornissenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hornissenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wespenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wespenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bienenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bienenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Ameisenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Ameisenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Termitenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Termitenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Holzwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Holzwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bohrwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bohrwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schiffswurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schiffswurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fadenwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fadenwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bandwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bandwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Spulwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Spulwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Madenwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Madenwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Peitschenwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Peitschenwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Trichinenegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Trichinenegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rundwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rundwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Plattwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Plattwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Saugwurmegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Saugwurmegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Egelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Egelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blutegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blutegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Pferdeegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Pferdeegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hundeegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hundeegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Katzenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Katzenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rattenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rattenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mäuseegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mäuseegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maulwurfegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maulwurfegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schneckenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schneckenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Regenwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Regenwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Engerlingegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Engerlingegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maikäferegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maikäferegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Raupenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Raupenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blattlausegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blattlausegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Milbenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Milbenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Flohegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Flohegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wanzenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wanzenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Lauseegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Lauseegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fliegenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fliegenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mückenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mückenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bremsenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bremsenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hornissenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hornissenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wespenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wespenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bienenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bienenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Ameisenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Ameisenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Termitenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Termitenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Holzwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Holzwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bohrwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bohrwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schiffswurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schiffswurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fadenwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fadenwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bandwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bandwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Spulwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Spulwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Madenwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Madenwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Peitschenwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Peitschenwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Trichinenegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Trichinenegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rundwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rundwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Plattwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Plattwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Saugwurmegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Saugwurmegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Egelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Egelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blutegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blutegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Pferdeegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Pferdeegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hundeegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hundeegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Katzenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Katzenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rattenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rattenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mäuseegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mäuseegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maulwurfegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maulwurfegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schneckenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schneckenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Regenwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Regenwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Engerlingegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Engerlingegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maikäferegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maikäferegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Raupenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Raupenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blattlausegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blattlausegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Milbenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Milbenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Flohegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Flohegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wanzenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wanzenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Lauseegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Lauseegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fliegenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fliegenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mückenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mückenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bremsenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bremsenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hornissenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hornissenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wespenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wespenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bienenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bienenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Ameisenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Ameisenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Termitenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Termitenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Holzwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Holzwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bohrwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bohrwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schiffswurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schiffswurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fadenwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fadenwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bandwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bandwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Spulwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Spulwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Madenwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Madenwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Peitschenwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Peitschenwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Trichinenegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Trichinenegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rundwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rundwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Plattwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Plattwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Saugwurmegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Saugwurmegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Egelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Egelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blutegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blutegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Pferdeegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Pferdeegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hundeegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hundeegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Katzenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Katzenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rattenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rattenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mäuseegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mäuseegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maulwurfegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maulwurfegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schneckenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schneckenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Regenwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Regenwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Engerlingegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Engerlingegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maikäferegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maikäferegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Raupenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Raupenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blattlausegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blattlausegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Milbenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Milbenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Flohegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Flohegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wanzenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wanzenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Lauseegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Lauseegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fliegenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fliegenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mückenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mückenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bremsenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bremsenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hornissenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hornissenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wespenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wespenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bienenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bienenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Ameisenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Ameisenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Termitenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Termitenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Holzwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Holzwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bohrwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bohrwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schiffswurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schiffswurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fadenwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fadenwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bandwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bandwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Spulwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Spulwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Madenwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Madenwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Peitschenwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Peitschenwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Trichinenegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Trichinenegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rundwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rundwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Plattwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Plattwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Saugwurmegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Saugwurmegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Egelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Egelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blutegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blutegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Pferdeegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Pferdeegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hundeegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hundeegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Katzenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Katzenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Rattenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Rattenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mäuseegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mäuseegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maulwurfegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maulwurfegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Schneckenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Schneckenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Regenwurmegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Regenwurmegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Engerlingegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Engerlingegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Maikäferegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Maikäferegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Raupenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Raupenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Blattlausegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Blattlausegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Milbenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Milbenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Flohegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Flohegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wanzenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wanzenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Lauseegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Lauseegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Fliegenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Fliegenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Mückenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Mückenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Bremsenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Bremsenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Hornissenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Hornissenegelegelegelegelegelegelegel gebraucht. Es ist ein Gift für Wespenegelegelegelegelegelegelegel, und wird daher zum Vertilgen der Wespenegelegelegel

ten ſind. Dieſe Körbe werden mit einer Maſſe von Erde oder Aſche überzogen, und darüber ein einziger Anſtrich von gemeinem Firniß gegeben. Dieſe Gefäße ſind ſehr bequem, den Firniß abdunſten zu laſſen, und ihn hernach leicht wieder zuſammen zu raſſen. Man ſtellt ſie in die Sonne, und wenn dieſe einigermaßen heiß ſcheinet, ſo dunſtet in 2 oder 3 Stunden alles wäſſrige von dem Firniß ab, der höchſtens nur einen Zoll hoch im Gefäße lieget. Während der Zeit rührt man ihn faſt unaufhörlich mit einem hölzernen Spatel um, daß das unterſte immer oben komt. Anfangs entſtehen weiße Blaſen, die nach und nach kleiner, und endlich purpurfärbig werden; alsdenn iſt der Firniß gänzlich abgedunſtet. Wenn man von dem Firniß Nien-tſi, darunter ohngefähr ⅛ Si-tſi gemiſcht iſt, den gemeinen ſchönen chineſiſchen Firniß verfertigen will, ſo miſcht man auf 1 Pfund deſſelben 1 bis 1½ Loth Schweinsgalle darunter, welche ebenfalls vorher in der Sonne abdunſten muß, bis ſie etwas trocken wird. Ohne dieſe Galle wird der Lackfirniß nicht dick genug, ſondern iſt zu flüſſig. Wenn die Galle mit dem Firniß ½ Stunde umgerühret iſt, thut man auf 1 Pfund Firniß 1 Loth römiſchen Vitriol, den man zuvor aufgelöſet hat; zuweilen nimt man Thee dazu; alsdenn rührt man, wie geſagt, ſo lange, bis die Blaſen eine Purpurfarbe bekommen. Der ſo zubereitete Firniß heißt in China der glänzende, Kuang-tſi. Außer dem japaniſchen Lackfirniß, den die Chineſer nachmachen, (ſ. japaniſchen Firniß im Supplement) haben die Chineſer noch drey andere Zubereitungen von Firniſſen, nämlich den Tchao-tſi, Kin-tſi und Hoakin-tſi. Den erſten ziehen ſie über ihren Goldſtaub, um den Avanturingrund (ſ. dieſen) nachzuahmen. Der Name iſt dem Gebrauch angemeſſen. Denn Tchao heißt bedecken, und bedeutet alſo einen Firniß zum bedecken. Dieſer Firniß iſt durchſichtig und von gelber Farbe. Er beſteht halb aus Kuang-tſi und halb aus trocknen gemachten Tong-yeu. Der Kin-tſi hat ſeinen Namen von der Goldfarbe, denn Kin bedeutet Gold, und ſo ſieht er auch aus. Er beſtehet halb aus dem gemeinen Si-tſi, oder den man zum dritten Mal abnimt, und halb aus Tong-yeu. Auf einen Anſtrich von dieſem Firniß ſtreuen ſie ihren Goldſtaub, und überziehen alsdenn gedachtermaßen denſelben einmal mit dem Tchao-tſi. Der auf dieſe Weiſe zwiſchen zwey Anſtrichen von Firniß geſtreute Goldſtaub ahmet den Avanturingrund nach. Aber erſt lange hernach, denn er wird nach einigen Jahren weit ſchöner, als er nach einigen Monathen iſt. Alle dieſe Firniſſe müſſen eine außerordentliche Reinigkeit haben, deswegen müſſen ſie durchgeſeihet werden. Zu dem Ende machen die Chineſer Lagen von Baumwolle zurecht, als wenn man eine durchſtöppte Decke machen wollte, und legen davon drey Schichten auf ein Stück feine Leinwand. Darauf ſchüttet man den abgedunſteten Firniß, und umwickelt ihn genau mit einer Schicht Baumwolle nach der andern, und nimt, wo es nöthig iſt, in den Falten etwas Baumwolle weg, damit er ſich deſto glatter anlegt. Wenn die drey Schichten Baumwolle umwickelt ſind, ſo wickelt man zuletzt die Leinwand herum, um den alſo eingehüllten Firniß auszupreſſen; wozu ſie eine ſehr einfache Preſſe haben, wodurch ſich der Firniß ſehr bequem herauspreſſen läßt. Wenn faſt nichts mehr herausläuft, ſo öffnet man das Tuch, und zupft eine Schichte Baumwolle nach der andern ſtückweiſe mit den Fingern herab, und verſucht, was man noch auspreſſen kann. Dieß wird drey Mal wiederholt, bis gar kein Firniß mehr vorhanden iſt. Die alte Baumwolle wird weggeworfen, und daſſelbe mit drey neuen Schichten wiederholet, und auch noch zum dritten Mal, aber bey dem dritten und letzten Mal nimt man ſtatt der Baumwolle von den Coconhäutchen der Seidenwürmer. Es werden davon 7 oder 8 Lagen auf die Leinwand ausgebreitet, man umwickelt den aufgegoſſenen Firniß ſo, wie mit der Baumwolle, und preßt ihn aus. Alsdenn hält man den Firniß für ſehr rein. Bey dieſer Arbeit muß man ſich an einem Ort befinden, wo man keinen Staub zu beſorgen hat, damit nicht etwas davon in den Firniß falle. Beym letztern Auspreſſen wird der Firniß von den Chineſern in einem ſaubern porzellanenen Gefäß aufgefangen, mit Papierdeckeln, die genau darauf paſſen bedeckt, und an einem reinen Orte bis zum Gebrauch aufgehoben. Bey dem Gebrauch wird nicht einmal das ganze Gefäß aufgedeckt, ſondern nur auf einer Seite das Papier aufgehoben, damit ja kein Staub darein falle. Dieſes iſt die wahre Art, wie der chineſiſche echte Lackfirniß behandelt wird; ſo wie es der Pater Incarville, Korreſpondent der königlich franzöſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in China beſchrieben und der Akademie zugeſchickt hat. Wie ſie damit lackiren ſ. lackiren, chineſiſch.

Lack aufzulöſen. (Lackirer, Maler, Vergolder) Der Lack muß zum Gebrauch aufgelöſet, d. i. flüßig gemacht werden. Dieſes geſchiehet mit Weingeiſt, der aufs beſte von aller Beymiſchung der Lymphe, oder der wäſſerigen Theile, befreyet ſeyn muß. Der leichteſte Weg dieſes zu thun iſt, wenn man in gehörigem Verhältniß Pottaſche oder ein anderes feuerbeſtändiges Laugenſalz zuſetzet. Das Salz nimt den wäſſerigen Theil an ſich, da es ſich in demſelbigen auflöſet, und machet damit eine beſondere Flüſſigkeit aus, welche ſich auf den Boden ſetzet, ſo daß der geiſtige Theil leicht abgegoſſen werden kann. Es wird mehr oder weniger Salz darzu erfordert, nachdem mehr oder weniger wäſſerige Theile dabey ſind. Wenn die erſte Quantität, nachdem ſie einige Stunden lang geſtanden hat, und das Gefäß zuweilen umgerüttelt worden, ſich ganz auflöſet, ſo muß man deſſelben noch mehr beymiſchen, und das Umrütteln wiederholen. Nachdem der Weingeiſt auf ſolche Art entwäſſert iſt, ſo wird eine Quantität Lack in Körnern zu feinem Pulver zerſtoßen darein gethan. Ohngefähr 3 Unzen auf ein Nößel Weingeiſt. Wenn das Gefäß 24 Stunden in einer mäßigen Wärme geſtanden hat und fleißig umgerühret worden, ſo löſet ſich ein Theil des Lacks auf; der Geiſt, der nun rothbraun gefärbet iſt, wird von dem unaufgelöſeten abgeſeihet, und ein Paar Tage bey Seite geſetzt, damit ſich das Trübe ſetze. Dieſes Auflöſen muß in einem Gefäß mit einer weiten Oeffnung vorgenommen werden, aber daß das Verrauchen des Geiſtes verhindert

Kaffee, Kaffe, Kaffebaum, Kaffeebaum, Kaffeestrauch, Kaffeestaude, Kaffeebohne, Kaffeebeere, Kaffeekirsche, Kaffeeöl, Kaffeeessenz, Kaffeeextract, Kaffeesurrogat, Kaffeeersatz, Kaffeeverfälschung, Kaffeeverfälscher, Kaffeeröster, Kaffeerösterei, Kaffeemühle, Kaffeebrenner, Kaffeebrennerei, Kaffeeschenke, Kaffeehaus, Kaffeehäuser, Kaffeeschwester, Kaffeeschwestern, Kaffeeklatsch, Kaffeeklatschen, Kaffeeklatscherei, Kaffeeklatschbase, Kaffeeklatschbasen, Kaffeeklatschgesellschaft, Kaffeeklatschgesellschaften, Kaffeeklatschmaschine, Kaffeeklatschmaschinen, Kaffeeklatschmühle, Kaffeeklatschmühlen, Kaffeeklatschofen, Kaffeeklatschöfen, Kaffeeklatschpfanne, Kaffeeklatschpfannen, Kaffeeklatschtopf, Kaffeeklatschtöpfe, Kaffeeklatschtrommel, Kaffeeklatschtrommeln, Kaffeeklatschwalze, Kaffeeklatschwalzen, Kaffeeklatschwerk, Kaffeeklatschwerke, Kaffeeklatschzylinder, Kaffeeklatschzylinder, Kaffeeklatschzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylindertopf, Kaffeeklatschzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylindertrommel, Kaffeeklatschzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderöfen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderofen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfanne, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderpfannen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertopf, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertöpfe, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommel, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylindertrommeln, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalze, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwalzen, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerk, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderwerke, Kaffeeklatschzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinderzylinder, Kaffeeklatschzylinder

Graff, Friedrich Leberecht, geb. 1. Juli 1774 zu Dresden, † 1. Juli 1847 zu Leipzig, Sohn des Malers Anton Graff, studierte in Leipzig Theologie, wurde 1797 Diakonus in Wurzen, 1799 Pfarrer in Kleinzschocher bei Leipzig, 1802 Archidiakonus an der Nikolaikirche in Leipzig, 1809 Pfarrer an der Thomaskirche, 1811 Superintendent und Konsistorialrat, 1815 Oberkonsistorialrat und Professor der Theologie, 1817 Oberhofprediger in Dresden, 1819 Konsistorialpräsident und Oberhofprediger in Leipzig, 1827 Oberkonsistorialpräsident und Oberhofprediger in Dresden, 1829 Vizepräsident des Oberkonsistoriums, 1830 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1831 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1832 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1834 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1835 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1836 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1837 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1838 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1839 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1840 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1841 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1842 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1843 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1844 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1845 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1846 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1847 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig.

Graff, Friedrich Leberecht, geb. 1. Juli 1774 zu Dresden, † 1. Juli 1847 zu Leipzig, Sohn des Malers Anton Graff, studierte in Leipzig Theologie, wurde 1797 Diakonus in Wurzen, 1799 Pfarrer in Kleinzschocher bei Leipzig, 1802 Archidiakonus an der Nikolaikirche in Leipzig, 1809 Pfarrer an der Thomaskirche, 1811 Superintendent und Konsistorialrat, 1815 Oberkonsistorialrat und Professor der Theologie, 1817 Oberhofprediger in Dresden, 1819 Konsistorialpräsident und Oberhofprediger in Leipzig, 1827 Oberkonsistorialpräsident und Oberhofprediger in Dresden, 1829 Vizepräsident des Oberkonsistoriums, 1830 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1831 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1832 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1834 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1835 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1836 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1837 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1838 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1839 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1840 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1841 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1842 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1843 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1844 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1845 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig, 1846 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Dresden, 1847 Präsident des Konsistoriums und Oberhofprediger in Leipzig.

und die Bezeichnungen, welche sie für Gegenstände, Handlungen und Verhältnisse gebrauchen, sind ihnen nicht willkürlich beigelegt, sondern sie sind ihnen durch die Natur der Sache selbst aufgedrungen. Sie sind Ausdruck der Anschauungen, welche sich die Menschen von den Dingen machen, und der Urteile, welche sie über sie fällen. Sie sind Ausdruck der Gefühle, welche sie bei ihnen empfinden. Sie sind Ausdruck der Absichten, welche sie mit ihnen verfolgen. Sie sind Ausdruck der Beziehungen, in welche sie sie zueinander setzen. Sie sind Ausdruck der Gesetze, nach denen sie sie ordnen. Sie sind Ausdruck der Zwecke, welche sie ihnen beilegen. Sie sind Ausdruck der Mittel, welche sie zu ihnen wählen. Sie sind Ausdruck der Folgen, welche sie aus ihnen ziehen. Sie sind Ausdruck der Ursachen, welche sie ihnen zuschreiben. Sie sind Ausdruck der Wirkungen, welche sie ihnen beimessen. Sie sind Ausdruck der Eigenschaften, welche sie ihnen zusprechen. Sie sind Ausdruck der Verhältnisse, in welche sie sie setzen. Sie sind Ausdruck der Gesetze, nach denen sie sie ordnen. Sie sind Ausdruck der Zwecke, welche sie ihnen beilegen. Sie sind Ausdruck der Mittel, welche sie zu ihnen wählen. Sie sind Ausdruck der Folgen, welche sie aus ihnen ziehen. Sie sind Ausdruck der Ursachen, welche sie ihnen zuschreiben. Sie sind Ausdruck der Wirkungen, welche sie ihnen beimessen. Sie sind Ausdruck der Eigenschaften, welche sie ihnen zusprechen. Sie sind Ausdruck der Verhältnisse, in welche sie sie setzen.

Lexikon, Lexikon, Lexikon,

Firniß, der über zarte Gründe geſtrichen werden ſoll, muß weiß, und nicht ſtark von Gummi ſeyn.

Lackfirniß zu flachen Figuren. (Lackirer) Eine chineſiſche Art zu lackiren, da gezeichnete Figuren, die platt auf dem polirten Grunde liegen, lackirt werden. Man zeichnet auf den polirten Grund Blumen, Pflanzen, Berge, Häuſer u. dgl. und alle dieſe Figuren werden alsdenn durch einen Haarpinſel mit einer Beitze überſtrichen. Dieſe Beitze iſt nichts anders als der Bernſteinfirniß, womit man den polirten Grund gemacht hat, und worunter etwas, jedoch nicht zuviel Vermillon gemiſcht iſt, damit der Firniß ſein fettiges Weſen nicht verliere, und zur Annehmung der Vergoldung ungeſchickt werde. Der Vermillon dienet nur dazu, um anzudeuten, wie weit der Firniß aufgetragen wird, und damit man die Stellen, welche die Vergoldung bekommen, unterſcheiden möge. Dieſe Miſchung muß etwas dick aufgetragen werden, damit ſie mehr Körperliches habe, zumal wenn man chineſiſche Bäume oder Pflanzen anbringen will. Wenn die aufgetragene Beitze beynahe trocken iſt, ſtreuet man das Goldpulver oder Silberpulver, welches man gewählt hat, über. Wenn alles trocken iſt, wird poliret. Es iſt nicht nöthig, dieſe mit Vermillon vermiſchte Beitze aufzutragen, wenn man nur einen Berg, Häuſer, einen Hintergrund von Landſchaften oder Terraſſen machen will. Man gebraucht alsdenn den Firniß ſtatt der Beitze, und trägt ihn auf die gezeichneten Stellen auf, ſo bekomt man die platten Figuren, worauf man zum zweyten Mal mit der Beitze zeichnet und dadurch dem, was vorher nur platt aufgezeichnet war, eine Form giebt. Man ziert z. B. die Berge mit Bäumen und Gewächſen, und giebt den Häuſern ihre Thüren und Fenſter. Sollen menſchliche Figuren darauf kommen, ſo macht man auf die zuerſt nur blos platt geſtrichene Umriſſe der Figuren, nunmehr Köpfe, Hände, Gewände ꝛc. nachher wird das Gold aufgetragen. (ſ. Vergolden der lackirten Arbeit) Wenn Arabesken (ſ. dieſe) mit dieſer Beitze, worunter Vermillon vermiſcht iſt, gemacht werden ſollen, ſo muß man ein Gefäß mit Terpentinöl bey ſich haben, um den Pinſel zuweilen auszuwaſchen, ſonſt würde ſich der Firniß hineinziehen, und die Beitze am Herausfließen verhindern.

Lackfirniß zu Holzwerk und allerley Eiſengitterwerk. (Lackirer) Man ſchüttet unter eine Kanne Weingeiſt ½ Pfund Sandarach, 2 Unzen Platt- oder Schellack und 4 Unzen Geigenharz; wenn die Gummi wohl zerlaſſen ſind, gießt man 6 Unzen venediſchen Terpentin dazu. Sollen die Sachen rothen Firniß bekommen, ſo nimt man mehr Gummilack, weniger Sandarach, und ſetzt etwas Drachenblut hinzu. Da man dieſen Lackfirniß auf ſolche Sachen ſtreicht, die oft mit den Händen angegriffen werden, ſo muß viel Gummi, als welcher eine mehrere Körperlichkeit giebt, hinzu kommen. Das Geigenharz, welches hier anſtatt des Maſtix genommen wird, und wohlfeiler iſt, giebt ihm Glanz und auch Körperlichkeit; hingegen der Gummilack macht ihn veſt und hart. Den letztern darf man nicht unter weißen Firniß miſchen, weil er ſonſt eine rothe Farbe davon bekomt. Dieſe Sachen machen den Firniß dicker, ſo daß zwey Anſtriche ſoviel als vier oder fünf andere thun.

Lackfirniß zu Saiteninſtrumenten. In einer Kanne Weingeiſt läßt man 2 Unzen Maſtix, 4 Unzen Sandarach, 2 Unzen Gummilack in Körnern, und 1 Unze Gummi Elemi bey gelindem Feuer zergehen, und wenn alles etliche Mal aufgewallet iſt, ſo thut man 2 Unzen Terpentin dazu. Da ein Inſtrument beſtändig begriffen wird, ſo muß es einen harten Firniß erhalten, deswegen thut man eine kleine Doſe Gummilack in Körnern hinzu, denn eine größere Quantität würde den Firniß mehlig machen; auch muß nur wenig Terpentin zugeſetzt werden, weil ſich dieſer unter den Händen erwärmet. Der Gummi Elemi macht ihn hart, und erſetzt die geringe Quantität des Terpentins.

Lack, gelber, (Wachsleinwandmanufaktur) eine gelbe Lackfarbe, die aus Pfriemenkrautblumen folgendergeſtalt gemacht wird. Man macht eine mittelmäßige ſcharfe Lauge aus Kalk und der Soda; in dieſer Lauge kocht man friſche Pfriemenkrautblumen bey einem gelinden Feuer, ſo lange, bis die Lauge die Farbe der Blumen gänzlich ausgezogen hat, welches man daran erkennet, wenn die ausgezognen Blumen bleich, und die Lauge ſchön gelb geworden iſt. Dieſe Lauge, nachdem die Blumen herausgenommen worden, läßt man in glaſurten Töpfen auf dem Heerde etwas kochen, und wirft von dem gemeinen Alaun ſoviel hinein, als ſich bey dem Feuer darinn auflöſen kann; hernach nimt man die Lauge vom Feuer, und gießet ſolche in ein Gefäß mit klarem Waſſer, ſo wird eine gelbe Farbe zu Boden fallen. Nach dieſem läßt man das Waſſer ruhen, gießet es ab, und ſchüttet an deſſen ſtatt anderes darüber; ſolches wiederholet man ſo lange, bis die Tinktur von dem Laugen- und Alaunſalz gänzlich abgeſüßet worden. Man muß wohl merken, daß je beſſer dieſe Abſüßung von dem Laugen- und Alaunſalz geſchehen iſt, je ſchöner die Farbe werde. Ehe man das Waſſer abgießt, muß man die Farbe ſich wohl ſetzen laſſen. Dieſes Abſüßen und Abgießen wird ſo lange fortgeſetzt, bis man keine Salztheilchen mehr ſpühret; denn dieſes iſt alsdenn das Zeichen, daß alles Laugen- und Alaunſalz weggenommen worden. Es bleibt alsdenn auf dem Boden eine ſchöne reine gelbe Farbe, welche man auf Tücher ſtreuet, und auf neue Ziegelſteine gelegt im Schatten trocknet, welches alsdenn eine ſehr ſchöne gelbe Farbe iſt, die mit Firniß abgerieben zum Druck der Wachstapeten gebraucht werden kann. Man kann von verſchiedenen Blumen und friſchen Kräutern, z. B. von Mohnblumen, blauen Schwärtel, gelben Violen u. dgl. m. auf gedachte Art eine ſchöne den Blumen und Kräutern eigene Farbe erhalten, und man verfährt bey jeder Gattung auf die gezeigte Art, woraus man denn eine blaue, rothe ꝛc. Lackfarbe erhält.

Lackholz, Alpenkiefer, Krummholzbaum, Doſenbaum, ein Baum, deſſen Holz gerne zu ſolchen Dingen gebraucht wird, die lackirt werden ſollen, wovon er auch vermuthlich den erſten Namen hat.

Aachen, die Residenz Karls d. Gr., Hauptstadt des Herzogtums A. und des Regierungsbezirks A. in der preuß. Rheinprovinz, liegt 168 m ü. M. in einer fruchtbaren Ebene, 4 km von der belg. Grenze, 70 km westlich von Köln, 39 km südlich von Roermond, 43 km nordöstlich von Lüttich, 106 km östlich von Brüssel, 106 km südwestlich von Düsseldorf, 70 km südlich von Krefeld, 39 km südwestlich von Jülich, 39 km nordwestlich von Düren, 43 km nordwestlich von Eupen, 43 km nordwestlich von Malmedy, 70 km nordwestlich von Prüm, 70 km nordwestlich von Bitburg, 70 km nordwestlich von Trier, 70 km nordwestlich von Wittlich, 70 km nordwestlich von Bernkastel, 70 km nordwestlich von Zell, 70 km nordwestlich von Cochem, 70 km nordwestlich von Koblenz, 70 km nordwestlich von Andernach, 70 km nordwestlich von Neuwied, 70 km nordwestlich von Linz, 70 km nordwestlich von Remagen, 70 km nordwestlich von Bonn, 70 km nordwestlich von Siegburg, 70 km nordwestlich von Gummersbach, 70 km nordwestlich von Waldbröl, 70 km nordwestlich von Wipperfürth, 70 km nordwestlich von Lennep, 70 km nordwestlich von Mettmann, 70 km nordwestlich von Elberfeld, 70 km nordwestlich von Barmen, 70 km nordwestlich von Solingen, 70 km nordwestlich von Ronsdorf, 70 km nordwestlich von Remscheid, 70 km nordwestlich von Lüdenscheid, 70 km nordwestlich von Altena, 70 km nordwestlich von Iserlohn, 70 km nordwestlich von Hagen, 70 km nordwestlich von Schwelm, 70 km nordwestlich von Hattingen, 70 km nordwestlich von Bochum, 70 km nordwestlich von Herne, 70 km nordwestlich von Gelsenkirchen, 70 km nordwestlich von Wattenscheid, 70 km nordwestlich von Essen, 70 km nordwestlich von Mülheim, 70 km nordwestlich von Oberhausen, 70 km nordwestlich von Duisburg, 70 km nordwestlich von Ruhrort, 70 km nordwestlich von Krefeld, 70 km nordwestlich von Uerdingen, 70 km nordwestlich von Rheydt, 70 km nordwestlich von Mönchengladbach, 70 km nordwestlich von Neuß, 70 km nordwestlich von Grevenbroich, 70 km nordwestlich von Bergheim, 70 km nordwestlich von Erkelenz, 70 km nordwestlich von Jülich, 70 km nordwestlich von Düren, 70 km nordwestlich von Eschweiler, 70 km nordwestlich von Stolberg, 70 km nordwestlich von Aachen, 70 km nordwestlich von Eupen, 70 km nordwestlich von Malmedy, 70 km nordwestlich von Prüm, 70 km nordwestlich von Bitburg, 70 km nordwestlich von Trier, 70 km nordwestlich von Wittlich, 70 km nordwestlich von Bernkastel, 70 km nordwestlich von Zell, 70 km nordwestlich von Cochem, 70 km nordwestlich von Koblenz, 70 km nordwestlich von Andernach, 70 km nordwestlich von Neuwied, 70 km nordwestlich von Linz, 70 km nordwestlich von Remagen, 70 km nordwestlich von Bonn, 70 km nordwestlich von Siegburg, 70 km nordwestlich von Gummersbach, 70 km nordwestlich von Waldbröl, 70 km nordwestlich von Wipperfürth, 70 km nordwestlich von Lennep, 70 km nordwestlich von Mettmann, 70 km nordwestlich von Elberfeld, 70 km nordwestlich von Barmen, 70 km nordwestlich von Solingen, 70 km nordwestlich von Ronsdorf, 70 km nordwestlich von Remscheid, 70 km nordwestlich von Lüdenscheid, 70 km nordwestlich von Altena, 70 km nordwestlich von Iserlohn, 70 km nordwestlich von Hagen, 70 km nordwestlich von Schwelm, 70 km nordwestlich von Hattingen, 70 km nordwestlich von Bochum, 70 km nordwestlich von Herne, 70 km nordwestlich von Gelsenkirchen, 70 km nordwestlich von Wattenscheid, 70 km nordwestlich von Essen, 70 km nordwestlich von Mülheim, 70 km nordwestlich von Oberhausen, 70 km nordwestlich von Duisburg, 70 km nordwestlich von Ruhrort, 70 km nordwestlich von Krefeld, 70 km nordwestlich von Uerdingen, 70 km nordwestlich von Rheydt, 70 km nordwestlich von Mönchengladbach, 70 km nordwestlich von Neuß, 70 km nordwestlich von Grevenbroich, 70 km nordwestlich von Bergheim, 70 km nordwestlich von Erkelenz, 70 km nordwestlich von Jülich, 70 km nordwestlich von Düren, 70 km nordwestlich von Eschweiler, 70 km nordwestlich von Stolberg, 70 km nordwestlich von Aachen.

Aachen, die Residenz Karls d. Gr., Hauptstadt des Herzogtums A. und des Regierungsbezirks A. in der preuß. Rheinprovinz, liegt 168 m ü. M. in einer fruchtbaren Ebene, 4 km von der belg. Grenze, 70 km westlich von Köln, 39 km südlich von Roermond, 43 km nordöstlich von Lüttich, 106 km östlich von Brüssel, 106 km südwestlich von Düsseldorf, 70 km südlich von Krefeld, 39 km südwestlich von Jülich, 39 km nordwestlich von Düren, 43 km nordwestlich von Eupen, 43 km nordwestlich von Malmedy, 70 km nordwestlich von Prüm, 70 km nordwestlich von Bitburg, 70 km nordwestlich von Trier, 70 km nordwestlich von Wittlich, 70 km nordwestlich von Bernkastel, 70 km nordwestlich von Zell, 70 km nordwestlich von Cochem, 70 km nordwestlich von Koblenz, 70 km nordwestlich von Andernach, 70 km nordwestlich von Neuwied, 70 km nordwestlich von Linz, 70 km nordwestlich von Remagen, 70 km nordwestlich von Bonn, 70 km nordwestlich von Siegburg, 70 km nordwestlich von Gummersbach, 70 km nordwestlich von Waldbröl, 70 km nordwestlich von Wipperfürth, 70 km nordwestlich von Lennep, 70 km nordwestlich von Mettmann, 70 km nordwestlich von Elberfeld, 70 km nordwestlich von Barmen, 70 km nordwestlich von Solingen, 70 km nordwestlich von Ronsdorf, 70 km nordwestlich von Remscheid, 70 km nordwestlich von Lüdenscheid, 70 km nordwestlich von Altena, 70 km nordwestlich von Iserlohn, 70 km nordwestlich von Hagen, 70 km nordwestlich von Schwelm, 70 km nordwestlich von Hattingen, 70 km nordwestlich von Bochum, 70 km nordwestlich von Herne, 70 km nordwestlich von Gelsenkirchen, 70 km nordwestlich von Wattenscheid, 70 km nordwestlich von Essen, 70 km nordwestlich von Mülheim, 70 km nordwestlich von Oberhausen, 70 km nordwestlich von Duisburg, 70 km nordwestlich von Ruhrort, 70 km nordwestlich von Krefeld, 70 km nordwestlich von Uerdingen, 70 km nordwestlich von Rheydt, 70 km nordwestlich von Mönchengladbach, 70 km nordwestlich von Neuß, 70 km nordwestlich von Grevenbroich, 70 km nordwestlich von Bergheim, 70 km nordwestlich von Erkelenz, 70 km nordwestlich von Jülich, 70 km nordwestlich von Düren, 70 km nordwestlich von Eschweiler, 70 km nordwestlich von Stolberg, 70 km nordwestlich von Aachen.

Auftrag des Firniſſes, ſo tragen ſie in der warmen Jahreszeit nichts als Hoſen, nicht einmal ein Hemde, aus Furcht, Staub damit in die Werkſtätte zu tragen. Leidet ſolches die Jahreszeit nicht, ſo werden die Kleider erſt ſorgfältig von allem Staub gereiniget, ehe man in die Werkſtätte gehet, und man trägt nur ſolche Kleider, worauf der Staub nicht haftet. Zuförderſt werden die Pinſel ſehr wohl gereiniget. Zu dem Ende hat man ein Gefäß mit Oel bey der Hand. Nachher werden ſie rein ausgewiſcht, daß kein Oel darinn bleibe. Wenn die Pinſel recht rein ſind, ſo wird die Spitze derſelben in den Firniß getunkt, und im Herausziehen drehet man den Pinſel ein Paar Mal herum, um den Faden, den der Firniß zieht, abzureißen. Bey dem Aufſtreichen des Firniſſes muß man anfangs nach allen Seiten hin- und herfahren, aber die Striche nicht durchkreuzen, auch den Pinſel überall gleich aufdrücken, zuletzt denſelben aber nur nach einer Richtung führen. Jeder Auftrag wird nicht dicker als das feinſte Papier gemacht, denn wenn er zu dick iſt, ſo bekomt er bey dem Trocknen Runzeln, welche nicht ohne viele Mühe weggebracht werden können. Jeder Auftrag muß erſt recht trocken werden, alsdenn wird er poliret. Man probirt ihn damit, ob er trocken genug iſt, indem man mit dem Finger darauf ſanft drückt. Läßt er einen Fleck als wie Fett zurück, ſo iſt der Firniß zum Poliren noch nicht trocken genug. Bey feuchtem Wetter muß man Acht haben, daß der Firniß nicht zuviel Feuchtigkeit annimt, ſonſt wird er blind, und bekomt nie den Glanz wieder. Es iſt beſſer, daß der Auftrag langſam als geſchwinde trockne. Der Grund, worauf man lackirt, mag noch ſo glatt ſeyn, ſo finden ſich doch immer einige Ungleichheiten darauf, die eine oder zwey Aufträge nicht wegnehmen, deswegen muß man bey jedem Auftrag poliren. (ſ. lackirte Arbeit poliren)

Lackiren, das, der ausgeſchnittenen Bilder. (Lackirer) Nachdem der Grund, worauf die ausgeſchnittenen Bilder aufgeklebt werden ſollen, mit Oel- oder Waſſerfarben erſt etliche Mal angeſtrichen worden, ſo klebt man die ausgeſchnittenen Bilder auf dieſen Anſtrich mit Gummi auf, und alsdenn ſtreicht man von dem Weingeiſtfirniß, der zu den Fächerſtäben gebraucht wird, darauf. Will man dieſe Arbeit poliren, ſo müſſen etliche Aufträge mit Lack geſchehen.

Lackiren der Fächerſtäbe. (Lackirer) Wenn die Fächerſtäbe mit Gummi gemalt und wohl getrocknet ſind, ſo beſtreicht man ſie ein Paar Mal mit Weingeiſtfirniß, der von Maſtix und Sandarach verfertiget worden.

Lackiren der Kaſten und Etuis für die Toilette. (Lackirer) Dieſe Sachen beſtreicht man erſt 4 oder 5 Mal mit ſpaniſchem Weiß, das mit Waſſer abgerieben und in Pergamentleim eingerühret worden. Wenn alles trocken iſt, ſo reibt man den Anſtrich erſt mit Bimsſtein, um alle Körner wegzubringen, und hernach mit neuer Leinwand und Waſſer ab. (ſ. davon unter Chipolin) Alsdenn ſtreicht man die Kaſten oder Etuis zwey Mal mit einer gewählten Farbe an, die gleichfalls in Waſſer abgerieben und mit Leim eingerühret iſt, hierauf wieder ein- oder zwey Mal mit Gummiwaſſer, um zu verhindern, daß der Firniß die Farben der ausgeſchnittenen und gemeiniglich auf dieſe Dinge aufgeklebten Bilder, nicht angreife und verderbe, indem er ſich hineinzieht. Wenn der Gummi trocken, trägt man einen Weingeiſtfirniß von Maſtix und Sandarach verfertiget 3 bis 4 Mal auf; ſoll er aber polirt werden, ſo geſchiehet es 8 bis 10 Mal, und darauf poliret man mit ſpaniſchem Weiß oder Trippel und einem Lappen von Serge. (ſ. Poliren der lackirten Arbeit)

Lackiren der Metalle. (Lackirer) Wenn man ein Gefäß von Kupfer oder Blech lackiren will, ſo reibt man es erſt mit Bimsſtein, darnach mit Schachtelhalm ab, und poliret es mit Trippel. Iſt der Grund weiß, ſo überſtreicht man es 5 bis 6 Mal mit einem weißen Kopalfirniß; einen dunklen Grund hingegen mit Bernſteinfirniß. Man muß ſich aber hüten, das Gefäß nicht mit den Händen zu berühren oder ſchmutzig zu machen, und mit dem neuen Anſtrich jedesmal warten, bis der vorige recht trocken geworden. Man hält beym Anſtreichen das Gefäß beſtändig gegen das Feuer, oder wo möglich gegen die Sonne. Die Sonne und Luft tragen viel dazu bey, dem Firniß die gehörige Härte zu geben. Will man eiſerne Gitterwerke in freyer Luft lackiren, ſo giebt man ſolchen erſt einen Anſtrich von Kienruß, darunter etwas Umbra gemiſcht iſt. Beydes wird mit Malerfirniß abgerieben, und zuſammen mit Terpentinöl eingerühret. Wenn dieſe Farbe trocken iſt, vermiſcht man obiges Schwarz mit dem ſchwarzen, fetten Oelfirniß, (ſ. dieſen) und beſtreuet das Eiſenwerk 1 bis 2 Mal damit. Zuletzt überzieht man es einmal mit bloßem Firniß, um ihm den Glanz zu geben. Iſt es ein Treppengeländer inwendig im Gebäude, ſo überſtreicht man es mit einem Weingeiſtfirniß, worunter Lampenſchwärze gemiſcht iſt.

Lackiren der Pappemaſchedoſen. Wenn die Doſen rund gedrehet ſind, ſo überſtreicht man ſie 20 bis 24 Mal mit dem Appreturfirniß, und läßt jeden Anſtrich in einer Stube, die ſo warm, als möglich iſt, trocknen. Dieſer Appreturfirniß wird, wie der Bernſtein- und Kopalfirniß (ſ. dieſen) mit Oel gemacht, ausgenommen, daß man nicht ſo ſorgfältig in der Wahl der Materialien ſeyn darf, und nur die Abgänge dazu nimt. Nach vier Anſtrichen muß die Doſe jedesmal wieder auf die Drehſcheibe gebracht werden, um ſolche glatt zu machen, und alle etwa darauf haftende Körner des Firniſſes wegzubringen. Wenn man mit allen Anſtrichen fertig iſt, und ſolche gut ausgetrocknet ſind, ſo kratzt oder ſtreicht man ſie mit einem Meſſer ab; die Farbe faßt alsdenn beſſer darauf, als wenn man mit Bimsſtein abgerieben hätte. Man reibet die gewählten Farben mit dem beſten Leinöl ſehr fein ab, und rühret ſie mit Terpentinöl ein. Alsdenn thut man 5 bis 6 dünne Anſtriche davon mit feinen Haarpinſeln, und wenn ſolche trocken ſind, überzieht man ſie 10 bis 12 Mal mit einem ſchönen, weißen Kopalfirniß. Nachgehends müſſen ſie polirt werden. Manche ſammlen auch eine Menge Perſchafte von Siegellack und machen davon einen Lackfirniß, womit ſie die Pappendoſen überziehen. Man verfährt damit

auf die Mission. Seine Tochter Nonnie, die 1837 geboren wurde, ist die erste Kaffernchristin. Sie ist mit dem Missionar Shrewsbury verheiratet. Ihr Sohn Tiyo Soga ist der erste Kaffernmissionar. Er ist 1856 geboren und hat in Edinburgh studiert. Er ist mit einer Engländerin verheiratet und arbeitet unter den Fingos. Ein Bruder Tiyo Sogas ist Arzt in Kapstadt. Ein anderer Bruder ist Lehrer in Lovedale. Ein dritter Bruder ist Kaffernhäuptling. Ein vierter Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfter Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebter Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achter Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunter Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zehnter Bruder ist Kaffernmissionar. Ein elfter Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zwölfter Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreizehnter Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierzehnter Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfzehnter Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechzehnter Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebzehnter Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtzehnter Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunzehnter Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zwanzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein einundzwanzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zweiundzwanzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreiundzwanzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierundzwanzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfundzwanzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechsundzwanzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebenundzwanzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtundzwanzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunundzwanzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein dreißigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein einunddreißigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zweiunddreißigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreiunddreißigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierunddreißigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfunddreißigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechsunddreißigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebenunddreißigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtunddreißigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neununddreißigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein einundvierzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zweiundvierzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreiundvierzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierundvierzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfundvierzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechsundvierzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebenundvierzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtundvierzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunundvierzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein fünfzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein einundfünfzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zweiundfünfzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreiundfünfzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierundfünfzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfundfünfzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechsundfünfzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebenundfünfzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtundfünfzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunundfünfzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein einundsechzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zweiundsechzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreiundsechzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierundsechzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfundsechzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechsundsechzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebenundsechzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtundsechzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunundsechzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein siebzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein einundsiebzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zweiundsiebzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreiundsiebzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierundsiebzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfundsiebzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechsundsiebzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebenundsiebzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtundsiebzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunundsiebzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein einundachtzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zweiundachtzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreiundachtzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierundachtzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfundachtzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechsundachtzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebenundachtzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtundachtzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunundachtzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein neunzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein einundneunzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein zweiundneunzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein dreiundneunzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein vierundneunzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein fünfundneunzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein sechsundneunzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein siebenundneunzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein achtundneunzigster Bruder ist Kaffernmissionar. Ein neunundneunzigster Bruder ist Kaffernlehrer. Ein hundertster Bruder ist Kaffernmissionar.

und ſtreuet ſolche, wie ſie von ſelbſt fallen, auf die Terraſſen. Wenn ſie durch die Beitze beveſtiget ſind, ſo wird ein Lackfirniß darüber geſtrichen. Die Stücke müſſen ſo dünne, wie das feinſte Papier ſeyn, wären ſie dicker, ſo müſte man gar zu viel Firniß darüber ziehen, um eine glatte Fläche heraus zu bringen, welches eine üble Wirkung machen würde.

Lackirer, ein Künſtler, der die Kunſt verſtehet, mit allerley Lackfirniß viele Dinge, beſonders von Holz, zu überziehen, ihnen dadurch ein gutes Anſehen zu geben, und ſolche theils einfärbig theils auch gemalt zu verzieren. (ſ. Lackiren) Es ſind gemeiniglich Maler oder auch Bildhauer in Holz, die ſich auf dieſe freye Kunſt legen, doch giebt es auch viele, die ſich bloß nur auf dieſe Kunſt legen, ohne das eine oder das andere obenbedachte zu verſtehen.

Lackirpinſel, (Lackirer) Pinſel, womit die Lackfirniſſe aufgetragen werden, die breit wie ein Gänſefaß von Dachshaaren verfertiget werden. Manche nehmen auch Pinſel von ganz feinen Schweinsborſten, beyde aber werden nur zu den größern Arbeiten gebraucht; zu den feinern bedient man ſich kleiner in Federkielen gefaßter Pinſel, von Menſchenhaaren. Auſſer dieſen letzteren gebrauchen die Chineſer auch noch Pinſel von Ziegenhaaren, oder aus einem Kuhſchwanz, womit die lackirten Sachen abgewaſchen werden. Die Haare der Pinſel in China werden mit einem Teig aneinander beveſtiget. Dieſer wird von Tugyeu, Silberglätte und Ta-tsi gemacht, welches dazu dienet, daß die Materie, wo man ſie gebraucht, geſchwinder trocknet. Zu dieſer Maſſe thut man etwas über die Hälfte Schweinsblut, worunter Kalkwaſſer gemiſcht iſt. Man könnte ſich auch anderer Zuſammenſetzungen bedienen, wenn ſie nur recht bindend ſind, und ſich bey der Arbeit kein Staub davon ablöſet; wie bey den europäiſchen Borſtenpinſeln ſehr oft zu geſchehen pfleget.

Lackirte Arbeit, alte auszubeſſern. Hat man alte Lackarbeit, ohne erhabene Figuren, wo nur das Blattgold oder Silber fehlt, ſo trägt man eine Beitze vom Gummilackfirniß auf, breitet das Gold- oder Silberblatt darauf, und polirt es, wenn es hinlänglich trocken iſt. Iſt ein chineſiſcher oder andrer Lack bis aufs Holz abgeſprungen, ſo muß man 1) das Loch oder die beſchädigte Stelle mit einer Kütte, die aus einer mit Firniß oder Handſchuhleim vermiſchten Kreide beſtehet, ausfüllen. Die Kütte mit Firniß iſt die beſte. 2) Wenn das ausgefüllte Loch geebnet und trocken iſt, ſo polirt man es, damit es der übrigen Fläche gleich wird. 3) Alsdenn trägt man den Grund auf, er mag nun ſchwarz, Gold, oder ein aventurin Grund ſeyn, und ſucht ſolche, ſo viel wie möglich, dem übrigen Grunde gleich zu machen. 4) Alsdenn trägt man die Beitze und das Gold auf, und wenn dieſes trocken, polirt man es behutſam, damit man nicht die Beitze und das Gold wegreibe. Eben ſo verfährt man auch bey dem japaniſchen Lack, mit erhabenen Figuren. Erſt muß man wol unterſuchen, wie weit die Arbeit weggeſtoßen iſt; ferner auch Acht geben, was auf der Stelle vorgeſtellet iſt, damit man eine paſſende Zierath, und nicht etwas widriges hinbringe, das die Uebereinſtimmung des Ganzen unterbricht. Iſt nur das Gold weggeſtoßen, ſo ſtreicht man etwas Beitze auf, und trägt das Gold auf. Iſt aber der erhabene Brey auch weg, ſo muß man einen neuen Brey (ſ. Lackfirniß mit Brey zu machen) machen, und wo etwas fehlt, auf den alten tragen, darauf verfähret man mit der Beitze und dem Golde wie zuvor. Es gehört aber ſehr viele Uebung und Geſchicklichkeit dazu, dergleichen Lack, ſo, daß man keinen Unterſchied merkt, wieder auszubeſſern. Will man alte Sachen erneuern oder abputzen, wenn ſie von Fliegen oder andern Inſekten beſchmiſſen worden, ſo bedient man ſich dazu einer Lauge, die auf verſchiedene Art gemacht wird. Die von Pottaſche und kalcinirten Weinhefen iſt die beſte. Man füllt 6 Maaß Flußwaſſer in Flaſchen und läßt 3 Pfund Pottaſche und 1 Pfund kalcinirte Weinhefen darinn auflöſen; eine Zeitlang hernach kann man ſie gebrauchen. Die franzöſiſchen Maler nennen ſie eau ſeconde, welches aber mit dem geſchwächten Scheidewaſſer, ſo auch ſo heißt, nicht verwechſelt werden muß. Wenn die Farben ſchmutzig ſind, die man verbeſſern oder erneuern will, ſo wäſcht man ſie mit ſchwacher Lauge. Man gießt z. B. von gedachter Lauge nur ¼ Nößel in eine Kanne Waſſer, ſo iſt es ſtark genug, um den Schmutz abzunehmen. Man muß ſich hüten, daß es nicht Strichweiſe läuft, ſondern allenthalben gleich ausgebreitet wird, damit es keine Flecken giebt. Wenn dieſe Lauge 3 oder 4 Minuten darauf geweſen iſt, muß man gleich hinterdrein mit Flußwaſſer recht naß alles abwaſchen, damit der Schmutz und die Lauge abfließen, ſonſt würde letztere die Farben und Firniß anfreſſen. Die Farben ſehen alsdenn wieder friſch aus, und wenn alles recht trocken iſt, ſo giebt man einen oder zwey Anſtriche mit Firniß. Wenn eine Malerey gelitten hat, es ſey durch einen Sprung des Holzes, oder durch die Hitze des Feuers, oder daß etwas ſcharf freſſendes darauf gefallen wäre, ſo ſucht man dieſen Stellen den Ton der Farben wieder zu geben. Es gehört viel Kunſt dazu, daß die neue Farbe mit der alten übereinſtimme und ſich nicht verwerfe. Erſtlich muß man zu errathen ſuchen, wie viel etwa Materie zu dem erſten Anſtrich genommen worden, die Tinte etwas lichter machen, und weniger Oel darunter miſchen. Wollte man eben ſo viel Farben und Oel nehmen, ſo würde man die Tinte nicht treffen, weil man alle Mal gewärtig ſeyn muß, daß Luft und Zeit eine Veränderung darinn hervorbringen. Man beſſert auch wol Stellen aus, und ſucht ihnen mit der übrigen Malerey einerley Farbe zu geben, wenn die Farbe ſchon trocken und lange aufgeſtrichen geweſen. Will man einen Lack und Farbe gänzlich zernichten und wegſchaffen, um andere an ihre Stelle zu bringen, ſo iſt überhaupt das ſicherſte, alles durch die Lauge wegzuſchaffen, nicht nur den Lack und die Farbe, ſondern auch den Kreidegrund, den Leimgrund, die harten Tinten, und vornämlich die unterſte Grundfarbe, in allen Fällen, wenn 1) zuvor mit Waſſerfarbe angeſtrichen geweſen, und nunmehr Oelfarbe darauf kommen ſoll; 2) wenn ſtatt der Oelfarbe

Kaufleute, Mittelalter, Handel, Hanse, Kaufmannsgilde, Kaufmannsrecht, Kaufmannsstand, Kaufmannsverband, Kaufmannsvereinigung, Kaufmannsvereinigungen, Kaufmannsvereinigungen im Mittelalter, Kaufmannsvereinigungen im Mittelalter, Kaufmannsvereinigungen im Mittelalter

wird mit einem blanken Lackfirniß, worunter erſt eine beliebige Farbe geſtrichen worden, lackiret, welcher einen vorzüglich feinen Glanz erhält, wodurch der Knopf ein ſehr gutes Anſehen bekömmt, und die Farbe auch ſehr ſchön durchſchimmert. Oefters iſt der Grund ein Avanturingrund, wodurch dieſe Knöpfe ein ſehr glänzendes Anſehen erhalten. Da man dieſe lackirte Knöpfe von allen möglichen Farben macht, ſo kann man ſolche auch zu allen beliebigen Farben der Kleider wählen und erhalten. Man macht ſie jetzt auch ſchon in Berlin nach, die den engliſchen nicht ſehr an Schönheit, wohl aber noch an Dauerhaftigkeit, weichen.

Lackirte Wachskerzen. Man macht von Holz falſche Wachskerzen, woran man die Farbe des Wachſes nachahmet. Es ſind wie Kerzen geſchnittene Stäbe 7 bis 8 Fuß hoch, die in den Kirchen ſtatt der Wachskerzen öfters aufgeſtellt werden; auch macht man die falſchen Lichter daraus, in den ökonomiſchen Lampen, die gepumpt werden. 1) Streicht man ſolche zwey Mal mit Bleyweiß an, das mit Oel abgerieben iſt. 2) Rührt man Schieferweiß mit einem guten, fetten Firniß ein, und giebt zwey bis drey Anſtriche damit. Endlich 3) überziehet man ſie drey oder vier Mal mit bloßen, weiſſen, fetten Firniß, und polirt ſie endlich.

Lackmuß, Fr. Tournefol, eine röthlich blaue Farbe, welche in kleinen länglichten Würfeln aus Holland gebracht wird, aber keine beſtändige Farbe hat. Sie wird aus dem Saft einer Pflanze bereitet, welche in den wärmern Gegenden Europens wild wächſet, und aus welcher man bey Montpellier in dem Dorf Grand-Galarques aus der, vom Monath Julio bis September geſammleten Pflanze, die färbenden Theilchen herausziehet, aus welchen man hernach in Holland den Lackmuß bereitet. Dieſe Pflanze wächſt beſonders in Languedoc, Provenze und Dauphine häufig, und die Einwohner des eben gedachten Dorfes ſammlen ſie 15 bis 18 Stunden im Umkreis. Die Einwohner dieſes Dorfes ſind die einzigen, welche die Farbe aus dieſer Pflanze zu ziehen wiſſen. Die Art, wie dieſe Farbe zubereitet wird, iſt ſonderbar. (ſ. Lackmußbereitung)

Lackmußbereitung. Die über der Erde abgeſchnittene friſche Pflanze, der Tournefoll oder Maurelle wird ſogleich auf eine eigene Mühle gebracht, welche einer Lohmühle gleicht. Alsdenn wird der Saft aus dieſen zermahlenen Pflanzen auf einer großen Preſſe ausgepreſſet, welchen man in eine ſteinerne Kuffe laufen läßt. In den Saft, in welchen man zuweilen ein wenig Urin gießet, tauchet man viele Stücken alter, gebrauchter, hänfener Leinwand, die aber vorher wohl gewaſchen ſeyn müſſen, und treibet den Saft mit den Händen darinn fleißig ein. Die auf ſolche Art geſchwängerten Tücher werden ſchnell an der Sonne getrocknet und über Kuffen geleget, in welche man alten gegohrnen Urin mit ungelöſchtem Kalk, zuweilen auch etwas Alaun, gethan, wo ſie der Ausdünſtung des Urins ſieben bis acht Stunden ausgeſetzt bleiben. Fehlt es an genugſamen Urin, ſo bedient man ſich in deſſen Ermangelung auch wol des Pferdemiſtes, welches Verfahren aber mislicher iſt. Man taucht die Tücher hierauf noch einmal in den Saft der Pflanze, behandelt ſie auf die vorige Art, und wiederholet dieſes Verfahren ſo lange, bis ſie völlig dunkelblau ſind. Dieſe gefärbten Tücher werden in großen Ballen von drey bis vier Ballen gepackt, von den Kaufleuten zu Montpellier aufgekauft und nach Holland geſchickt, wo man nunmehr erſt die färbenden Theile aus dieſen Tüchern wieder herausziehet, die Farbe in die viereckigten Würfel verwandelt und unter dem Namen des Lackmußes verkauft. Allein die Art, wie die Holländer damit verfahren, iſt und bleibt ein Geheimniß. Das Dorf, welches ſeit Jahrhunderten in dem alleinigen Beſitz dieſer Manufaktur iſt, verfertiget jährlich für 10 bis 12000 Livres ſolcher Tücher, wovon der Zentner für 30 bis 50 Livres verkauft wird. Ohnſtreitig würden die Einwohner von Grand-Galarques dieſe Farbe auf der Stelle beſſer und wohlfeiler verfertigen können, wenn ſie ſo, wie die Holländer, das Geheimniß verſtünden, damit umzugehen.

Lacs, Fr. Lags d'amour, eine gewiſſe Art gemodelter Leinwand, welche in der Normandie und vornämlich zu Caen und dort herum verfertiget wird.

Lade, wird bey den Handwerkern der Kaſten genannt, worinn dieſelben ihre Urkunden, Privilegium, Bücher, Rechnungen und einkommende Gelder, aufbewahren. So oft ein Gewerk verſammlet iſt, ſo werden ihre Sachen vor offner Lade ausgemacht; und wenn eine ſolche Lade von einem Ort zum andern gebracht wird, geſchiehet ſolches mit vielen Cärimonien.

Lade, Fr. le Travers, (Hüttenwerk) 1) ein zugerichtetes Holz, welches quer über das Puchwerk, von der erſten Puchwerksſäule bis zur andern reichet, und in ſelbiger eingeſchoben iſt; es iſt eine Lade hinten und eine vorne an den Säulen, und die Puchſtempel gehen dazwiſchen auf und nieder. Sie werden durch Riegel zuſammen vereiniget. 2) Ein Holz, das an dem Stödelkiel des Göpels geſtämmet wird, daß er nicht weichen kann. Fr. l'arret.

Lade, (Kammſetzer) das hölzerne mit Horn überzogene Geſtelle eines Kammes der Wollkämmer, worinn die langen Zähne deſſelben ſtecken. (ſ. Kamm)

Lade, (Landwirthſchaft) das Geſtelle des Ackerhakens. (ſ. dieſen)

Lade, (Weber) ein Werkzeug an einem Weberſtuhl, worinn das Riedblatt ſich befindet, und durch welches die Kettenfäden gezogen werden, und gemeinſchaftlich mit der Lade der Einſchlag in den Kettenfaden, nachdem erſterer eingeſchoſſen worden, dicht angeſchlagen wird, damit ſich Einſchlag und Kette mit einander genau verbinden. Faſt jede Art Weber hat ihre eigene Einrichtung bey der Lade. (ſ. Lade bey den verſchiedenen Webern)

Lade, des Bortenwürkers. Sie iſt, ſo wie bey allen Weberſtühlen, ein länglich viereckigter Rahmen, aus dünnen Latten zuſammengeſetzt, und ruht beweglich mit ihren beyden Zapfen auf dem zweyten Abſatz des Bortenwürker

Eider, Eiderente, s. Anas.

Eiderdaunen, die feinen, weichen Federn der Eiderente, die zu Betten, Kissen, Pelzwerk etc. verwendet werden.

Eiderstedt, Halbinsel an der Westküste Schleswig-Holsteins, zwischen Tönning und Husum, 1 Mil. lang, 1½ Mil. breit, 1 Mil. groß, 1 Stadt, 1 Flecken, 17 Kirchspiele, 20,000 Einw. Die Halbinsel ist durch Deiche gegen die Fluten der Nordsee geschützt, hat fruchtbaren Boden und ist reich an Vieh. Hauptort ist Tönning.

Eidgenossenschaft, s. Schweiz.

Eidgenossenschaft, Deutsche, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Nordamerikanische, s. Vereinigte Staaten.

Eidgenossenschaft, Schwedische, s. Schweden.

Eidgenossenschaft, Schweizerische, s. Schweiz.

Eidgenossenschaft, Vereinigte, s. Vereinigte Staaten.

Eidgenossenschaft, Westindische, s. Vereinigte Staaten.

Eidgenossenschaft, Westphälische, s. Westphalen.

Eidgenossenschaft, Zollverein, s. Zollverein.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Deutsch-Österreichischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Deutscher, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Mitteldeutscher, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Norddeutscher, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Süddeutscher, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Thüringischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Vereinigter, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Westphälischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Hohenzollerischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Sächsischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Hohenzollerischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburgischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckischer, s. Deutschland.

Eidgenossenschaft, Zollverein, Württembergisch-Thüringisch-Sächsisch-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhaltisch-Reussisch-Schwarzburg-Hohenzollerisch-Hessisch-Nassauisch-Frankfurter-Luxemburgisch-Limburgisch-Braunschweigisch-Oldenburgisch-Lippisch-Schaumburg-Waldeckisch-Anhalt

Laden, Fr. Boutique. (Baukunſt) In den Häuſern oder auf öffentlichen Marktplätzen ein Behältniß, dem Erdboden gleich, worinnen allerley Waaren verkauft werden. Wenn ſie dauerhaft ſeyn ſollen, werden ſie gewölbet.

Laden, ſ. Fenſterladen.

Ladendiener, (Handlung) ein Handlungsbedienter, der in einem Laden Waaren verkauft, und ſich bloß damit beſchäftiget, die Waaren im Kleinen oder nach der Elle zu verkaufen.

Ladenfeld, Thürenfeld, (Tiſchler) bey den Thüren und Fenſterladen das tiefliegende Feld oder Viereck, welches mit erhabenen Rahmen oder Leiſten umgeben iſt. Gemeiniglich ſind an einer Thüre 2 dergleichen Felder.

Ladengewirk, (Stücker) ein prächtiges Stückwerk, welches an einer beſondern Lade gemacht wird, die eine Art eines kleinen Weberſtuhls iſt.

Ladenkeil, Naſenkeil, Fr. le travers, entretoile, ein Stück Holz oder Riegel, welches von einer Lade des Puchwerks bis zur andern gehet und beyde zuſammen hält.

Ladenſcheider, (Bergwerk) der Boden in einem Wind- oder Wetterkaſten, die böſen Wetter aus den Gruben zu treiben. (ſ. Windkaſten) Er dient anſtatt eines Ventils, wodurch die Luft getrieben wird.

Laderüſter, (Landwirthſchaft) ſo wird in einigen Gegenden die Pflugſterze genannt.

Ladeſchaufel, Fr. Chargeoir, laterne, (Artillerie) ein halber Cylinder von Blech, vorne etwas erhaben, an einem langen Stiel, womit die Ladung von Pulver in das Stück bis in die Sele gebracht, und daſelbſt ausgeſchüttet wird. Nach dem Kaliber des Stücks muß auch die Größe der Ladeſchaufel ſeyn; doch brauchet man ſie bey der Artillerie jetzt nicht mehr; weil das Pulver in einer gefüllten Hülſe von Etamin ſich befindet, und als eine Patron in die Sele des Stücks hinein geſtoßen wird.

Ladeſtock, Fr. Baguette, (Klingenſchmid) der eiſerne Stock, der an einem Gewehr in ſeinen Mütterchen ſteckt und womit die Ladung eingeſtoßen wird. Sein dünnes Ende wird aus Stahl geſchmidet, damit ſich der ſchwache Ladeſtock nicht beym Laden biege, unten wird aber ein ſtarker eiſerner Stempel angeſchweißt. Von dieſem Stempel läuft der Ladeſtock nach und nach immer dünner zu. Er wird aus ſchwachen Schienen von Stahl auf dem Hammerwerk dem Klingenſchmid vorgearbeitet, die ziemlich die Dicke des ſtählernen Theils an dem Ladeſtock haben. Der Klingenſchmid zerſchrottet dieſe Schienen zu kleineren Zainen, und dieſe ſchmidet er unter dem Hammer rund. Der eiſerne Stempel wird durchgängig nur aus freyer Hand geſchmidet, und mit dem Stahl zuſammen geſchweißt. Der ſtählerne Theil des Ladeſtecks wird in einem Geſenk völlig rund gemacht, und geglättet. Beyde Theile ſind nach einer halben Walze ausgehöhlet und beyde Vertiefungen müſſen gleich groß ſeyn. Ein Arbeiter leget den Ladeſtock rothwarm eben ſo wie die Klinge (ſ. Klingen ſchmiden) in die Aushöhlung der Unterlage, und mit der Vertiefung des darauf paſſenden Senkhammers, wird vermittelſt eines andern Hammers, womit darauf geſchlagen wird, der Ladeſtock gebildet, indem eine Perſon denſelben nach jedem Schlagen immer weiter nach ſich ziehet.

Ladeſtockbohrer, (Büchſenſchäfter) ein langer dünner Bohrer, womit das Loch zu dem Ladeſtock an einer Büchſe oder andern Gewehr gebohret wird, in welchem das unterſte Ende des Ladeſtocks auf dem Stoßblech ruhet. Bey dem Gebrauch ſteckt man ihn auf eine Bruſtleyer. Nachdem die Rinne zum Ladeſtock ausgemeißelt worden, (ſ. Schaft) ſo wird der Ladeſtock der Länge nach darauf geleget, und unten auf dem Schaft bemerkt, wie weit der Ladeſtock in denſelben hinein gehen muß. An dieſem bezeichneten Ort wird in den Schaft nach der Breite ein ſchmales Loch eingemeißelt, und das Stoßblech hineingeſchoben, damit der Bohrer nicht weiter vordringen kann, als das Blech es erlaubet, auch in der Folge der Ladeſtock das inwendige Holz im Schaft nicht zerſtoßen kann. Dann wird mit dem Ladeſtockbohrer das Loch bis auf das Stoßblech gebohret, indem man die Stange des Bohrers in die Ladeſtockrinne leget, mit der Bruſtleyer umdrehet, und ſo das Loch bohret.

Ladeſtockhobel, (Büchſenſchäfter) ein Hobel, womit die hölzernen Ladeſtöcke zu den Vogelflinten abgeſtoßen und gerunde werden. Die Schneide des Hobeleiſens muß nach einem halben Zirkel zurückgezogen ſeyn, und auf der Bahn des hölzernen Gehäuſes iſt eine Rinne, worein die gedachte Schneide paßt.

Ladeſtopfer, (Bergwerk) ein Werkzeug, welches bey dem Sprengen der Steine mit Pulver, anſtatt eines Ladeſtocks gebraucht wird.

Ladeſtuhl, Fr. Chargeoir, (Salpeterſiederey) ein Stuhl mit drey Füßen, worauf die mit Waſſer, Aſche und Salpeter zu füllende Butten geſetzt werden.

Ladezange, Treckzange, (Meſſingwerk) eine gewöhnliche Schmidezange, (ſ. dieſe) aber mit 5 oder 6 Fuß langen Griffen verſehen, weil man mit dieſer Zange den Tiegel aus dem Brennofen nimmt und auch wieder einſetzt. Die Arbeiter haben ein Stück Filz in der Hand, wenn ſie dieſe und alle übrigen Zangen bey ihrem Gebrauch anfaſſen.

Ladie, (Schiffsbau) eine Art von Schiffen auf dem Bodenſee.

Ladmaaß, Fr. Charge, (Artillerie) das Maaß, womit die Kartätſchen mit Pulver gefüllt werden.

Ladog, (Fiſcher) eine Art beſonders ſtarker Fiſche wie Heringe. Sie werden in dem See Ladoga in Rußland gefangen, daher ſie auch den Namen bekommen haben, und faſt ſo wie der Hering eingeſalzen, in Tonnen geſchlagen, und im rußiſchen Reich ein großer Handel damit getrieben, weil ſie den Ruſſen zur Faſtenſpeiſe dienen.

Ladung, (Eiſenhütten) So nennt man die Füllung, oder das Aufgeben (ſ. dieſes) der Erze, Kolen und Flußſteine in den Hohenofen.

Ladung, (Schiffahrt) die Laſt eines Schiffes, welches mit Waaren beladen wird. Wenn das Schiff ſo viel Waaren eingenommen, als es führen kann, ſagt man, es hat ſeine volle Ladung.

Ladung des Ofens, Fr. Charge, (Eiſenhütten) diejenige nach Körben abgemeſſene Quantität Kolen und Zuſchlag, (oder Flüſſe, Kalkſteine, Mergel u. dgl.) welche auf einmal in den Hohenofen geworfen wird.

Ladungsſchein, Fr. Chargement, (Handlung) das Dokument oder der ſchriftliche Beleg, wodurch ein Kaufmann beſcheiniget, daß er eine gewiſſe Quantität Waaren auf das Schiff geladen habe.

Laen, eine chineſiſche Münze, welche nach unſerm Gelde etwa einen Speciesdukaten oder 4 Reichsgulden ausmachet.

Lacp, oder Stein in Breslau; ein Gewicht, welches daſelbſt 24 Pfund, und in Hamburg 20 Pfund wieget; 5½ Lacp machen in Leipzig 110 Pfunde.

Laffete, Lavete, Fr. Affut. (Artillerie) ein hölzernes Geſtelle von zwey großen Wänden, welche man **Laffetenwände** nennt. Solche werden gemeiniglich durch folgende Riegel an einander beveſtiget; nemlich den **Stoßriegel**, den **Achſenriegel**, oder **Ruheriegel**, und den **Schwanzriegel**. (ſ. alle dieſe) Auf dieſem Geſtelle liegt das Rohr des Stücks, der Haubitze, und dergleichen, wie auch der Mörſer mit ſeinem Zapfen, und kann darauf bequem gerichtet und auch von einem Ort zum andern gebracht werden. Denn wenn das Stück ſtill zum Gebrauch ſtehet, ſo hat die Laffete an ihrer Achſe an dem Vordertheil zwey Räder, ſo daß das Stück vorn hoch und hinten niedrig ſtehet, und durch Keilen nach dem Viſir kann gerichtet werden. Soll es aber fortgeſchafft werden, ſo wird hinten an den Schwanzriegel der **Protzwagen** (ſ. dieſen) mit ſeinen 2 Rädern angehangen. Nach der Größe des Stücks müſſen auch die Laffeten ihre verhältnißmäßige Einrichtung und Größe haben. Auſſer dieſen **Feldlaffeten** hat man auch noch eine andere Art, die man auf den Schiffen braucht und Schiffslaffeten genannt werden. (ſ. dieſe)

Laffeten Blöcke, Fr. Cabrions, (Schiffahrt) Hölzer oder Blöcke, ſo auf den Schiffen den Kanonen ſtatt der Laffeten dienen.

Laffetenmörſer, (Artillerie) diejenigen Mörſer, welche auf Laffeten liegen, und worauf dieſelben ſich um ihren Zapfen bewegen laſſen. Wenn die Schildzapfen in der Mitte ſich befinden, ſo werden dieſe hernach insbeſondre **hängende Mörſer** genannt. Wenn die Zapfen hingegen an dem Boden des Mörſers ſind; ſo werden dieſe überhaupt ſtehende Mörſer, und insbeſondere **Blockmörſer**, auch franzöſiſche **Mörſer**, genennet.

Laffetennagel, Fr. cheville d'affut, (Artillerie) der große Nagel, der durch die Laffetenwände quer durchgehet und ſolche zuſammenhält.

Laffetenſtange, Fr. Boulon, (Artillerie) eine dicke eiſerne Stange, welche die beyden Laffetenwände zuſammen hält.

Laffetenwände, Fr. Flasque, (Artillerie) die Hauptſtücke oder die beyden ſtarken Wände, die vermittelſt der Riegel und Stange das Geſtell der Laffeten ausmachen. Das Kanon lieget mit ſeinen Schildzapfen in den beyden halbrunden Ausſchnitten der Laffetenwände, welche mit einem ſtarken eiſernen Biegel verſchloſſen werden.

Lage, ſchicht- oder flötzweiß, Fr. cruche, (Bergwerk) das Geſtein, das nach einer wagrechten, oder doch von dieſer nicht ſehr abweichenden Linie, ins Breite ſich erſtrecket, von den Erdarten unterſchieden iſt, und eines auf dem andern lieget.

Lage, Fr. Cahier, (Buchhändler, Buchbinder) verſchiedene zuſammengelegte Bogen eines Buchs, das noch nicht gebunden iſt. Jede Lage zu 5, 6, auch 8 Bogen.

Lage, Fr. Couche, (Maler) wird von der auf einmal aufgetragnen Farbe geſagt. Es kommen drey, vier auch mehrere Lagen übereinander, wenn man zu eben ſo vielen unterſchiednen Malen eine Farbe mit der andern bedeckt. Man ſagt daher, eine Lage von Farbe geben, Fr. coucher la couleur. Mettre, donner une couche de Couleur. Allein man darf im Deutſchen eben ſo wenig ſagen, als im Franzöſiſchen, daß ein Gemälde zwo oder mehrere Lagen habe. 2) Bedeutet Lage, Fr. Site, auch die Stellung und den Platz (l'aſſiette) einer Gegend. Die Italiener ſagen Sito. Man verſtehet dieſes Werk vornehmlich von der Landſchaft. Es giebt Lagen verſchiedener Oerter, geſperrte oder offene, bergigte, platte, waſſerreiche, gebauete, oder ungebauete, bewohnte oder unbewohnte; Lagen, die abgeſchmackt ſind, deren Wahl ſchlecht iſt ꝛc. Die Lagen müſſen durch ihre Geſtalten wol verbunden und wol entwickelt ſeyn; ſie müſſen etwas neues und pikantes haben. Ein guter Landſchafter bringt darinnen einige von den Zufällen an, welche ſich gemeiniglich in der Natur ereignen, um dadurch ſeine Lagen abzuwechſeln; er bringt einige Wolken an, welche das Licht unterbrechen, und einige Stellen im Schatten erſcheinen laſſen, die natürlicherweiſe beleuchtet ſeyn ſollten. Der Reichthum und die ſcharfſinnige Abwechslung iſt es, weswegen die Landſchaften des **Pouſſin** ſo hoch geſchätzt werden.

Lage, Laage, (Schiffsbau) eine Reihe Kanonen, die rings um ein Schiff in einer Linie ſtehen. Bey den großen Linienſchiffen hat man ordentlich drey Lagen übereinander, wovon die unterſte als die erſte angeſehen wird. In jeder Lage ſind mehrentheils 15 Stück grobes Geſchütz. Daher komt die Redensart, dem Feinde die volle Lage geben.

Lage der Arkadenſchnüre an einem Regelſtuhl, (Seidenwürker) die eigentliche Einrichtung, das iſt, die Lage, wie die Arkaden durch das Harniſchbrett gezogen werden müſſen. Nemlich die Schnüre werden alſo in das Harniſchbrett eingezogen, daß die beyden Harniſchletzen der hinterſten Arkade in die beyden erſten Löcher der erſten Reihe durchgezogen werden, dann von der folgenden die beyden Schnüre in die beyden nächſtfolgenden Löcher u. ſ. w. Wenn eine Reihe Löcher voll iſt, ſo gehet man mit den zu nächſtfolgenden Harniſchletzen, der Arkaden zur folgenden Reihe Löcher eben ſo über.

Lage der Wellenkorten. (Bortenwürker) Man verſtehet hierunter diejenige Richtung, die die in die Hochkämme eingeleſene Wellenkorten bekommen, daß ſie ſich

wegen ihrer Menge nicht unter einander verwirren. Die erſten vier Korten gehen über die Rollen des Rollenbrettes und ſo alle folgende, ſo viel als die Rollen ohne Verwirrung zu laſſen. Wenn aber kein Platz für dieſe Wellenkorten mehr auf dem Rollendach vorhanden iſt, ſo ziehet der Würker Schnüre vor die Rollen, und leitet über ſolche, anſtatt der Rollen, ſie eben ſo gut und in Ordnung herüber. Man ſehe meinen Schaupl. Band IV. Tab. II. Fig. XVIII.

Lage geben, wenn eine ganze Reihe Kanonen auf dem Schiff abgefeuert wird.

Lägel, Fr. bari, (Böttcher) ein kleines, rundes, hölzernes Gefäß, in Geſtalt einer Tonne, nur daß es weiter als hoch iſt. Sie ſind von verſchiedener Größe. Man hat welche, die am Boden etwa eine halbe Elle im Durchſchnitt haben, und auf dem Lande bey der Feldarbeit zu Trinkgeſchirren dienen. Es giebt aber auch größere, worinn man allerley naſſe Waaren auf Maulеſeln und andern Saumthieren fortſchaffet.

Lage machen, Fr. faire un Couche, (Weißgerber) Felle, die ſchon doppelt zuſammen gelegt ſind, ſo übereinander legen, daß Fleiſchſeite auf Fleiſchſeite komt.

Lagenbatterie, (Kriegesſchiffbau) eine Anzahl Kanonen, welche längſt auf beyden Seiten des Schiffs, auf jedem Verdeck ſtehen. Die niedrigen Lagenbatterien ſind die, ſo dem Waſſer am nächſten ſtehen. Die Batterien des Schiffs aber überhaupt ſind zu niedrig, wenn dieſe unterſten zu nahe am Waſſer ſind, daß man ſolche, wenn die See etwas hoch gehet, nicht brauchen kann. Das Waſſer würde, ſo bald die Stückpforten geöffnet werden, häufig eindringen. Ein Kriegsſchiff z. B. hat drey Verdecke, und daher auch ſo viel Batterien, davon heißet nun die unterſte die erſte, die auf dem mittlern Verdeck die zweyte, und die auf dem obern die dritte. Wenn man ſagt, ein Kriegesſchiff hat nur anderthalb Lagen, ſo verſteht man darunter, daß das andere Verdeck nur halb mit Kanonen beſetzt ſey. Lagen nennt man auch das Losfeuren aller Stücke auf einer Seite des Schiffs, daher die Redensart, eine Lage geben, beyde Lagen geben, (ſ. dieſes) entſtanden, und im Seekriege gebräuchlich ſind.

Lager, (Baukunſt) der Boden mit ſeiner Aufſchüttung an dem hölzernen Brückenlager. Fr. Lit de Pont de Bois.

Lager, Bette, Schicht, (Bergwerk) die Lage eines Steins im Steinbruch. Man nennet das weiche Lager dasjenige, welches über ſich ſiehet; das harte Lager, das, ſo unter ſich lieget.

Lager, Tragſtempel, (Bergwerk) diejenigen zwey Hölzer, worauf die Bühne in einem Fahrſchacht angeleget wird, um eine Fahrung in den Schacht vorzurichten.

Lager. (Fechtmeiſter) Auf dem Fechtboden die geſchickte Stellung des Leibes, womit man den Angriff ſeines Gegners erwartet, die rechten Streiche und Stöße von den Finten unterſcheidet, und im Gegenfechten gehörigermaßen aufnehmen und pariren kann. Auch daß man ſich niemals unbedachtſam aus dem Vortheil begebe und bloße, ſondern ſogleich nach angebrachtem Hieb oder Stoße, in hurtiger Stellung ſein voriges Lager wähle, ſeines Gewehres Spitze ſeines Gegners Auge biethe, und durch ſeine vortheilhafte Stellung den Gegner abzuhalten wiſſe.

Lager. (Handlung) 1) Der Vorrath an Waaren, den die Kaufleute im Laden oder Packhäuſern zu liegen haben. 2) Anderwärts hin in Kommiſſion geſandte Waaren.

Lager. (Jäger) 1) Der Ort, wo ſich ein Wildpret niederleget. 2) Diejenigen Feldhühner, welche ſich zugleich niederlegen, oder zuſammen an einem Ort niederfliegen. Daher ein **Lager Hühner**.

Lager, (Kriegskunſt) derjenige Platz, wo eine Armee in der beſten Ordnung, ihre Wohnung auf dem freyen Felde aufſchläget. Ein Regiment Fußvolk beſtehet aus zwey Bataillon, deren jedes 5 Kompagnien hat, die 100 auch mehr Mannſchaft ſtark ſind. Dieſe werden im Lager folgendergeſtalt eingetheilet. Eine Kompagnie Gezelte liegen in zwey Reihen neben einander, und haben zwiſchen ſich eine Gaſſe 2 bis 3 Schritt breit, und zwiſchen jedem Zelt iſt ein kleiner Zwiſchenraum, daß man kaum durchgehen kann, um zu der andern Reihe Zelter zu kommen. Hinter der Kompagnie liegen die Unteroffizierzelter auf jedem Flügel der Kompagnie eins, wenn Platz vorhanden iſt. Hinter dieſen liegen die Offizierzelter, und hinter ſolchen die Bagage und der Knechte Zelter. In derſelben Ordnung folgen alle Kompagnien, ſo, daß die Leibkompagnie und die des Kommandeurs auf dem rechten und linken Flügel, und die des jüngſten Hauptmanns in der Mitte liegen. Auf jedem Flügel der Bataillons ſtecken vier Feldflaggen, woran die Regimenter und Bataillons zu erkennen ſind. Hinter den Offizierzeltern in der Mitten liegen die Stabsoffiziers, und hinter dieſen ſind hinter jeder Kompagnie die Kochlöcher eingegraben. Hinter dieſen iſt die Brandwache, welche durch eine Kette von Schildwachen das Lager von hinten ſchließt, daß nichts heraus kann. Recht in der Mitte hinter allen Offizierszeltern, ſtehet des Kommandeurs Zelt, und gerade gegenüber vor der Fronte des Lagers liegen die Trommeln, und bey ſelbigen die Fahnen. Vor der Front, nachdem der Platz es erlaubt, weiter oder näher vom Bataillon, iſt die Feld- oder Fahnenwache, die ſowohl die Kette vor dem Bataillon mit Schildwachen macht, als auch die Poſten in dem Lager auf den Flügeln vor den Fahnen und dem Kommandeur verſiehet. Zwiſchen den Bataillons wird eine 10 bis 12 Schritt breite Gaſſe gelaſſen. Ein Regiment Reuterey hat 5 oder 10 Schwadronen, und jede Schwadron hat 2 Kompagnien. Die eine Kompagnie einer Schwadron lieget in einer Reihe der andern Kompagnie gegen über, und zwiſchen den zwey Kompagnien iſt ein Raum von 20 Schritten für die Pferde, welche zwey und einen halben Schritt von den Zeltern ſtehen, und die Gruppe gegen einander wenden. Sonſt iſt die übrige Einrichtung wie bey dem Fußvolk.

Lager, an einem Mörſer der untere Theil an dem Flug, der etwas gekrümmet an der Kammer deſſelben abläuft.

Lager, (Landwirthſchaft) wenn das Getreide wegen allzu groſſer Geile oder Fettigkeit des Erdbodens ſich niederlegt und lager wird. Dieſem vorzubauen kann man den Roggen und Weitzen, wenn er vor dem Winter ſchon dick und fett hervorgewachſen iſt, und man befürchtet, daß es lager werden möchte, im Froſte, oder zu trockner Zeit bis Lichtmeſſe mit den Schafen mäßig überhüten, nämlich daß man die Schafe nur im Gange überhin und nicht zu tief hineinfreſſen läßt, welches denn nicht nur ſolchem geilen Getreide nützlich, ſondern auch dem Schafvieh im Frühling ſehr dienlich iſt. Wenn man nach Oſtern gegen Pfingſten bemerkt, daß der Weitzen ſtark wächſt, und man noch zu beſorgen hat, daß er lager werde, ſo muß man ihn bey Zeiten ſchräpfen, (ſ. dieſes) aber mit der Sichel nicht zu tief kommen, auch zu rechter Zeit, wenn er in die Kiele treten will, wieder aufhören; welche Vorſicht beſonders bey dem Roggen, wenn man beſorget, daß er lager werden möchte, nothwendig iſt, weil ſeine Aehren nicht ſo tief als beym Weitzen im Halm ſtecken, und alſo auch leichter herausfallen.

Lager, (Strumpfwürker) das Geſtelle, woraus der Strumpfwürkerſtuhl beſtehet, und worinn alle die Theile deſſelben angebracht ſind. Die Pfoſten ſind hinten ohngefähr 4 Fuß hoch und mit Querriegeln zuſammen verbunden. Alles von gutem ſtarkem Holz gemacht. Hinten iſt das Geſtelle beynahe ſo hoch als der Stuhl lang iſt, wo alle mechaniſche Theile, die in einigen 1000 Stücken beſtehen, eigentlich angebracht ſind; die vordere Hälfte des Geſtelles iſt kaum halb ſo hoch. Die beyden hintern Querriegel, welche die Hinterpfoſten mit einander verbinden, ſind von Eichenholz und mit eiſernen Platten belegt, heißen das eigentliche Lager, weil dieſe Theile die ganze Laſt tragen müſſen. (ſ. Strumpfwürkerſtuhl)

Lager, die ſtarken, vierkantigen Balken, worauf die Bier- und Weinfäſſer im Keller liegen. (ſ. Lagerbier)

Lagerbalken, lange **Lagerhölzer**, **Lagerholz**, Fr. longrine, (Waſſerbau) diejenige ins Gevierte gehauene Hölzer, welche bey dem Roſt einer Schleuſe, Waſſerwehres, und dergleichen, nach der Länge gelegt werden. Man heißt auch Lagerbalken diejenigen Balken, worauf das Dach ſeine Haltung hat.

Lagerbaum, ſ. **Brückenbalken**.

Lagerbier, **Merzbier**, (Brauer) Bier, das ſeinen erſten Namen davon erhält, weil es lange auf dem Lager liegen bleibet, ohne zu verderben, den zweyten aber davon, das im März oder längſtens im Anfange des Aprils gebraut wird. Es muß ſtärker an Malz und Hopfen gebraut werden, als das gewöhnliche Bier, damit es ſich länger halte. Zu einem guten Lagerbier muß man auf ein Gebräuſel 2 Scheffel Horſen mehr nehmen, als zu anderm Bier, und das Bier nicht zu geſchwinde faſſen, (ſ. dieſes) jedoch auch auf dem Boddig nicht zu ſchal werden laſſen. Wenn man es faſſet, muß man die Fäſſer voll füllen bis an drey Querfinger hoch, hernach Leinwand durch zerlaſſenes Pech ziehen, und damit die Spundlöcher bedecken, daß keine Luft darein kommen kann. Wenn ſich denn die Hefen ein wenig geſetzt, ſo füllt man das Bier, und hält die Fäſſer immer voll mit friſchem Bier, ſo lange bis es keine Hefen mehr auswirft, darnach füllt man es mit gutem friſchen Brunnenwaſſer. Die Fäſſer müſſen auch täglich rein gehalten werden. Das Lagerbier, das im letzten Viertel des Merz gebraut wird, hält ſich am beſten, und wird nicht leicht ſauer. An einigen Orten nennt man dies Bier auch Sommerbier, weil es im Sommer verzapft wird. Das Merzbier in Elbingen iſt vorzüglich berühmt und bleibt ein ganz Jahr liegen, ehe es verſchenkt wird.

Lagerbuch, eins von den Neben- oder Hülfsbüchern in einer Handlung, welches dazu dienet, in möglichſter Kürze zu wiſſen, was man auf dem Lager hat.

Lager der Artillerie, ſ. **Parck**.

Lager der Sätze, (Bergwerk) an einem Waſſerpferdegöpel oder Roßkunſt die Unterlage von 6 Zoll breiten und 4 Zoll dicken Holze, worauf die Sätze (ſ. dieſe) in dem Kunſtſchacht beveſtiget werden. Man legt nämlich unter den obern Aufſatz zwey dergleichen Hölzer, und zwey unter den untern Aufſatz; und zwar ſo, daß wenn Schrot auf Schrot geſetzt iſt, dieſes Lager zwiſchen zwey Jöcher im Schacht zu liegen komme. So iſt der Satz vor dem Falle ſicher, und es hängt auch das Kielſtöckel, (ſ. dieſes) das, ſo weit es im Satz iſt, einen Abſatz hat, veſt. Damit aber der Satz nicht zwiſchen den Lagern in die Höhe gezogen werden könne, ſo macht man auf beyden Seiten der Lager zwiſchen die obere Lager, und die untere Einfaſſung nach der Rundung des Satzes ausgehauene Streben. Beſtehet die Zimmerung im Schacht im Gegentheil aus Polzenzimmerung, ſo legt man die Lager da, wo die Jöcher darauf zutreffen, auf die Jöcher. Wo dieſes aber nicht iſt, da macht man Stelzen oder Polze und verwahrt die Sätze, wie vorhin, mit Streben. Damit aber der Satz mit ſamt dem Lager, wenn ſcharf geliedert iſt, nicht in die Höhe gehoben werde, ſo macht man zwiſchen die Lager und das nächſte obere Joch Polzen zur Unterſtützung.

Lager eines Schlußſteins, Fr. lit de Vouſſoir Claveau, (Maurer) die Fugeſeite des Schlußſteins an einem Gewölbe.

Lagerholz, **Geläger**, (Baukunſt) eine Unterlage von Balken, worauf etwas geleget oder geſtellet wird. Z. B. wenn über einem Gewölbe ein Fußboden von Bohlen gemacht werden ſoll, ſo müſſen zuvor Lagerhölzer gelegt werden, um die Bretter darauf zu legen.

Lagerholz, (Forſtweſen) dasjenige Holz, welches entweder von Sturmwinden umgeworfen wird, oder ſonſt umfällt und liegen bleibt.

Lagerobſt, ſ. **Obſt**.

Lagerpunkt, Fr. la place de tourillon, (Artillerie) der Einſchnitt an der Laffetenwand, da, wo die Schildzapfen des Stücks aufliegen.

Lagerrebe, (Weingärtner) Weinſtöcke, deren Reben, ſobald ſie unten am Stock ausſchlagen, an der Erde fortkriechen, und ſich gleichſam auf dieſelbe lagern.

Lagerſtöcke, (Bienenzucht) Bienenſtöcke, die von Pfoſten oder Brettern zuſammengeſetzt werden. Sie müſſen wenigſtens 2 Zoll dick ſeyn, und von dürrem Holze gemacht werden, damit Luft und Hitze ſie nicht von einander treiben. Man kann auch die Fugen zwiſchen den Brettern mit Harz und Pech ſauber verpichen, denn die Bienen bauen gern in den Stöcken, die nach Pech riechen. Uebrigens erhalten ſie die Geſtalt und Einrichtung der Klotzbeuten. (ſ. dieſe)

Lager von Sand, ſ. Sandlager.

Lagerwand, Fr. pierre, qui tient ferme. (Bergwerk) 1) Ganzes Geſtein, das ſich nicht ziehet, und daher keine Zimmerung oder Ausmauerung bedarf. 2) Der veſte Grund oder Geſtein, darauf die Zimmerung in den Schächten ꝛc. geſetzt wird, und ſicher ſtehen kann. Fr. le fondement de la Charpente.

Lagerwein, Wein, welcher ſich hält, ſich aufbehält und auf das Lager legen läſſet.

Lagias, ein vortreflicher Zits, oder ein ſehr ſchöner gemalter baumwollener Zeug, welcher ſeiner Schönheit wegen auch königlicher Lagias heißt. Er wird in dem Königreich Pegu gemacht.

Lagrimoſo, Ita. (Muſiker) eine bewegliche, traurige und gleichſam weinende Muſike.

Lähde, ſ. Laite.

Lähmeiſen, (Kriegeskunſt) hölzerne Kugeln, worinn man hin und wieder Fußangeln verſetzet hat. Man gebrauchet ſolche bey Belagerungen, indem man ſie an die Oerter wirft, welche man durch Bomben oder andere Feuerkugeln in Brand geſetzt hat, damit die Belagerten den Brand nicht löſchen können.

Lähmen, (Faſanerie) den Faſanen mit einem ſubtilen Meſſer das vorderſte Gelenke an den Flügeln ablöſen, damit ſie nicht über die Mauern herausfliegen, ſondern in den Faſanengärten bleiben müſſen.

Lahn, Fr. lame, paillete, (Gold- und Silberblätter) ein zu einem dünnen Faden geplätteter Draht, der entweder von **Golddraht** und alsdenn **Goldlahn** heißt, oder von **Silberdraht**, **Silberlahn**, **leoniſcher Gold-** und **Silberlahn** oder **Meſſinglahn**, der aus cementirten, oder übergoldeten, oder überſilberten Kupfer oder Meſſing verfertiget wird. Alle dieſe Gattungen werden nachher auf Seide geſponnen, woraus denn die mancherley Gold- und Silbergeſpinſtfäden entſtehen; oder auch blos zu allerhand reichen Zeugen, Treſſen, Spitzen oder andern Galanteriearbeiten verarbeitet. Man verkauft ihn in den Gold- und Silberfabriken auf Rollen von ein bis zwey Loth. (ſ. Gold- und Silberdraht plätten)

Lahnbaletten. (Goldſpinner) Man nimt ſchmale Streifen Pergament, überziehet ſie mit Gummiwaſſer, damit der Gold- oder Silberfaden oder auch die Seide, womit das Pergament beſponnen werden ſoll, deſto veſter darauf halten möge. Dann wird der Pergamentſtreifen auf die Rollen der Spinnmühle auf die nämliche Art, als wenn ein Gold- oder Silberfaden beſponnen wird, geſpannt, (ſ. Spinnen) erſt ein ſeidener Faden auf denſelben geſponnen, und zuletzt ein Gold- oder Silberlahnfaden. Dieſe Lahnbaletten wurden ehedem zu Knopflöchern der Mannskleider gebraucht; jetzt ſind ſie aber aus der Mode gekommen, und wird aus den Lahnbaletten nun noch Kreppin (ſ. dieſen) und anderer Putz zu Beſetzung der Kleider der Damen gemacht.

Lahnrad, (Spinner) das Rad in einer **Spinnmühle**, (ſ. dieſe) welches mitten im Geſtelle derſelben unter der großen Schnecke (ſ. dieſe) auf einer gemeinſchaftlichen Welle mit dem kleinen Schneckenrade lieget. Es hat dieſen Namen von ſeiner Beſtimmung erhalten, weil es durch eine Schnur, wenn die ganze Spinnmühle in Bewegung geſetzt wird, die Läufer, worauf die Lahnrollen ſtecken, in Bewegung ſetzet, und den Lahn auf die Seide wickeln läſſet. Es hat auf ſeiner Stirn 4 Reifen, worinn eine Schnur 4 Mal herumgeleitet wird. Sein Durchmeſſer iſt 2 Fuß.

Lahnriegel. (Goldſpinner) So nennt man den um den Seidenfäden ſich umwickelnden Lahn.

Lahnſtein, (Bortenwürker) ein Zierrath am Hut, welcher auf folgende Art entſtehet. Es wird eine Kantille etwas aus einander gezogen, daß man ſeidene Fäden und Lahn zwiſchen die abſtehende Ringel legen und hiedurch beveſtigen kann. Alsdenn biegt man die Kantille aus freyer Hand zu einer Figur, es ſey eine Roſe, ein Kreiß oder Stirn, und bindet beyde Enden der Figur mit Seide zuſammen. Alsdenn wird um die Figur dergeſtalt Seide gewickelt, daß der Raum, den die Kantille einſchließet, unten und oben damit ausgefüllet iſt. Wird der Lahnſtein mit Goldlahn überzogen, ſo muß die Seide gelb ſeyn; wenn aber mit Silber, denn muß ſie weiß ſeyn. Die Seide giebt dem Lahnſtein blos eine Dichtigkeit, denn man bedeckt ſie völlig mit Gold- oder Silberlahn. Das Bewinden mit Lahn muß nach der Richtung der Figur des Lahnſteins geſchehen. Um den Umkreiß des Lahnſteins werden mit Gold- oder Silberdraht kleine Zähne oder andere Figuren genehet.

Lahntreſſen. (Bortenwürker) Bey dieſen Treſſen macht der Einſchlag von Lahn die Figur, und hievon haben ſie ihren Namen erhalten. Der Einſchlag aber, der den Grund macht, iſt Geſpinſt. (ſ. Treſſen) Man unterſcheidet folgende Arten von Lahntreſſen, als **Gaze**, **Sommertreſſen** oder **Galonen**, und **Marle** oder **Korallenarbeit**. (ſ. alle dieſe)

Laibacher Erde, eine Erde, die nicht weit von Laibach in Krain gegraben wird, der lemniſchen Erde einigermaßen ähnlich, und gelbbraun ausſiehet. Sie iſt meiſtens in kleinen Stücken.

Laich, **Leich**, (Fiſcher) der von den Fiſchen weiblichen Geſchlechtes zu gewiſſen Zeiten ausgelaſſene Rogen, woraus hernach die junge Fiſche entſtehen.

Laichzeit, (Fiſcher) die Zeit, da die Fiſche laichen, d. i. ihren Saamen oder Rogen von ſich laſſen. Die

Laichzeit iſt verſchieden nach den verſchiedenen Fiſcharten. Die mehreſten Fiſche laichen aber von Oſtern bis Jakobi. Billig wäre es, daß unter ſolcher Zeit das Fiſchen unterlaſſen würde.

Laide, ſ. Laite.

Laite, Leide, Leete, Fr. terre inculte, (Landwirthſchaft) ein wüſtes und ungebautes Stück Land.

Lake, Salzwaſſer, von eingeſalzenem Fleiſche oder Fiſchen.

Laken, ſ. Tuch.

Lakenſedozynkens, der holländiſche Name gewiſſer engliſcher Tücher, die zu Norfolk gemacht werden, und deren jedes Stück 18 Ellen hält, der Name heißt ſoviel als Dutzendtücher.

Lakrima Kriſti von Landwein nachzumachen. Es iſt bekannt, daß dieſes ein ſehr herrlicher Wein von dunkelrother Farbe iſt, den wir von den griechiſchen Inſeln erhalten. Um dieſen nachzumachen, verwandelt man den Landwein in einen guten beſtändigen Sekt auf folgende Art. Man nimt 15 Pfund friſche Korbroſinen oder Zibeben, welche noch beſſer ſind. Man leſet die Roſinen von ihren Stielen ſauber ab, ſchüttet ſie in ein veſtes, mit heißem Waſſer ausgebranntes Weinfaß, und füllet einen Eimer geringen Landwein darauf; doch muß das Faß eine gute Hand hoch leer bleiben. Im Sommer ſtellet man es in ein Zimmer, wo die Sonne hinkommen kann; im Winter aber in ein geheiztes Zimmer; doch muß es nicht zu heiß ſtehen, ſonſt zerſpringen die Bänder und der Wein ſäuert. Man nimt ferner 10 bis 12 Pfund guten Zucker, zerſchlägt ihn in ganz kleine Stücken, und wirft ihn ins Faß. Alsdenn legt man die flache Hand aufs Spundloch, und ſchüttelt den Wein eine Viertelſtunde hin und her, welches täglich Morgens und Abends bis zu Ende der Gährung wiederholet werden muß. Drey Tage nach der Füllung des Faſſes ſchüttet man 40 Tropfen Weinſteinöl und 30 Tropfen guten Vitriolgeiſt dazu; worauf die Gährung gemeiniglich nach 2 Tagen anfängt, und dann hat man in vier bis acht Wochen weiter nichts zu beobachten, als daß man ihn täglich umſchüttelt. Nach geendigter Gährung legt man das Faß in einen friſchen Keller, läßt es daſelbſt einige Tage liegen, bis ein Bodenſatz erfolgt iſt; alsdenn ziehet man den Wein vollkommen klar, in ein reines Faß ab, welches in einen guten Keller komt. Zu dieſem alſo bereiteten Sekt thut man nun, wenn man Lakrimä Kriſti machen will, Syrup von ſchwarzen Kirſchen, daß er ſchwarz werde und eine liebliche Säure erhalte, ſo iſt er fertig. Die oben beſchriebene Menge Zucker muß man nicht mit einmal hineinwerfen, weil ſonſt die Gährung gar zu plötzlich und heftig erfolgen würde, ſondern man wirft zuerſt die Hälfte oder auch weniger hinein, hernach wieder etwas, wenn man glauben kann, daß die Gährung zur Hälfte geſchehen iſt, und endlich das übrige etliche Tage vor Endigung der Gährung. Die erſten 14 Tage muß auch die Wärme nicht fehlen, doch kann, wenn durch ihre Verminderung die Gährung geſtöret würde, ſolche wiederum durch 40 Tropfen Weinſteinöl und 15 Tropfen Vitriolgeiſt erregt werden, wobey das Faß wohl geſchüttelt, und des Nachts warm gehalten werden muß. Unter der Gährung wird das Spund des Faſſes halb offen gelaſſen, die letzten 14 Tage aber kann man es genauer verſtopfen. Will man probiren, ob die Gährung vollendet ſey, ſo hält man ein Wachslicht über das Spund, verlöſcht es nicht, ſo iſt die Gährung geſchehen. Imgleichen, wenn man die Oeffnung mit der Hand bedeckt und das Faß gerüttelt hat, und dann keinen elaſtiſchen Dunſt bemerkt. Niemals muß man weder guten noch ſchlechten Wein durch Löſchpapier oder durch Leinwand filtriren, weil ſonſt der Wein zuverläßig einen unangenehmen Geſchmack annehmen würde; will man ihn ja durch das Filtriren abklären, ſo nehme man lieber ein weißes wohl gewaſchenes und getrocknetes wollenes Tuch. Das Faß, worinn der Wein gemacht wird, darf nicht mit Schwefel eingebrannt ſeyn; höchſtens darf man es nur mit Haferſtroh ausbrühen. Unter der Gährung muß es auf einem Lager liegen, damit es überall gleich ſtark erwärmet werde. Beym Abziehen hüte man ſich, daß kein Talg noch Rauch ins Gefäß komme. Auch muß das Faß in keinen dumpfigen oder Bier- und Milchkeller geleget werden. Uebrigens braucht dieſer gemachte und verbeſſerte Wein keinen Einſchlag, (ſ. Einſchlag geben) wie der geringe Landwein, ſondern er hält ſich ohne ſonderliche Wartung, wenn auch das Faß nur halb voll ein halbes Jahr lang liegen ſollte. Auch läßt er ſich ſicher über See fahren.

Lambri, ſ. Paneel-Tafelwerk.

Lami, (Muſikus) hat ſeinen Urſprung aus der Muſik, von der auf dem a ins e ſchließenden Baßkadenz, da man nach der alten Art auf den erſten Buchſtaben La und auf den andern Mi geſungen. Weil nun dadurch ein kläglicher Sprung gemacht wurde, oder ein jämmerlicher Klang entſtund, ſo iſt das Sprüchwort entſtanden: Es läuft auf ein Lami hinaus.

Laminiren, (Scheidekunſt) wenn man bey dem Probenehmen des Silbers, es ſey nun vom Silberkönig oder im Fluß, die ausgehauenen Stücken des Silberkönigs, oder das gekörnte Silber, welches man aus dem Tiegel genommen und gekörnet hat, in die reine Probirſcheiben, unter der Muffel in den Probirofen ſetzet, ſolches glühend werden läſſet, auf einem reinen Ambos ſo lange hämmert, bis es wieder erkaltet iſt. Dieſe Arbeit, die man laminiren nennt, wird ſo lange wiederholet, bis das Silber zu einem dünnen Blech geſchlagen iſt. Man macht hernach daraus die ſogenannten Teſſalien. (ſ. dieſe)

Lämmerſtall, (Landwirthſchaft) bey großen Schäfereyen ein beſonderer Stall für die Lämmer, welcher mit kleinen und niedrigen Krippen und Raufen verſehen iſt; im übrigen aber einem gewöhnlichen Schafſtall gleichet. (ſ. Schafſtall)

Lämmerwolle, Fr. laine d'agneau, (Strumpfwürker, Hutmacher) die Wolle von den jungen Lämmern, welche zu einigen Zeugarten beſonders aber zu Hüten, und zu den ſogenannten Kaſtorſtrümpfen verbraucht wird.

Lammfelle, Fr. peau d'agneau, (Kirſchner) die Felle von den jungen Lämmern, welche wenn ſie zubereitet ſind,

ſind, zu allerley Futterwerk vom Kirſchner gebrauchet werden. Beſonders werden die Felle von den jungen Lämmern in Rußland und in der Ukraine, ja faſt in ganz Polen, wenn ſie ſchwarz ſind, oder eine andere dunkle Farbe haben, vorzüglich zu Mützen, die die Vornehmen in Polen tragen, und zu Kirreyen ſehr ſtark verbrauchet. Die aſtrakanſchen Lämmerfelle ſind ſehr koſtbar und theuer, und wegen ihrer Schönheit, ihrer beſondern Krauſe, die wie gekünſtelt ausſiehet, und ihres großen Glanzes in ganz Europa berühmt. Beſonders die ſogenannten ungebohrnen Baranken, welche aus Mutterleibe geſchnitten werden, ſind in einem ſehr hohen Preiſe, ſo daß eine Mütze dieſer Art ſchon mit 50 Dukaten bezahlt worden.

Lammfelle weißgar zu machen. (Weißgerber und franzöſiſcher Handſchuhmacher) Dieſe und die Felle von jungen Ziegen werden zu den ſogenannten glaſirten oder weißen blanken auch gefärbten franzöſiſchen Handſchuhen gebraucht. Man thut dieſe Felle in reines fließendes Waſſer, und läßt ſie etwas mehr oder weniger als 3 Tage darinn weichen, nachdem es die Jahreszeit erfordert. Nach dieſem thut man ſie drey Wochen in den Kalkäſcher, eine Grube, welche 6 Fuß breit, und 4 bis 5 Fuß tief in der Erde. Zu 5 Groß oder 720 Stück Fellen nimt man 3½ Zentner Kalk, und gießt anfänglich nur ſoviel Waſſer darauf, als nöthig iſt, dieſen wohl zu löſchen; alsdenn gießt man noch ſoviel Waſſer auf, daß es ein dünner Brey wird. Dieſes Nachgießen geſchiehet nach und nach, bis der Kalk nicht mehr warm iſt, man rühret ihn um, daß er flüßig werde, und läßt ihn alsdenn ruhen. Die Erfahrung muß den Weißgerber lehren, wie lange die Felle im Aeſcher liegen ſollen, daß die Narben des Fells nicht angefreſſen werden, und wohl gar Löcher entſtehen. Er muß alſo den rechten Sättigungspunkt mit aller Sorgfalt abwarten. Bleibt das Fell nicht lange genug im Aeſcher, ſo erhält es das Sanfte nicht, was von ihm verlangt wird, und ſeine Schönheit verurſachet. Aus dem Aeſcher, nachdem ſie wohl gewaſchen worden, bringt man ſie auf den Schabebock, wo die Haare abgenommen oder mit dem Streicheiſen abgeſtoßen werden. Die abgehaarten Felle werden wieder in eine Kalkbrühe geſetzt, und bleiben darinn ohngefähr 3 Wochen. Wenn ſie aus dem Kalk kommen, werden ſie ausgewaſchen und auf dem Schabebaum mit dem Schabeeiſen geläutert. (ſ. Läutern der Felle) Nach dem Läutern werden die Felle in die Beitze geſetzt; dieſe wird aus klarem Waſſer und der reinſten Kleye von Roggen, worunter kein Körnchen ſeyn darf, gemacht. Die Kleye muß auch kein Waſſer färben und kein Mehl enthalten. Man thut auf gedachte Anzahl Felle 120 Pfund Kleye in ein großes Faß, das 4, 5 oder 6 Fuß im Durchmeſſer hat, und 3 oder 4 Fuß hoch iſt, in welches man ſoviel Waſſer gießt, daß es einen oder 1½ Fuß hoch über die Felle ſteht. Man ſetzt dieſe Beitze alsdenn an einen Ort, der weder zu warm noch zu kalt iſt, decket ſie zu, damit nichts unreines hineinfalle, und läßt die Felle denjenigen Grad der Gährung darinn erreichen, der hinlänglich iſt, ſie zu erweichen und aufzublehen. Im Sommer dauert dieſe Beitze nur 4 oder 5 Tage, im Winter aber wol einen Monath. Während dieſer Zeit muß man oft darnach ſehen. Denn die Felle heben ſich täglich empor, und müſſen alsdenn mit einer Rührſtange wieder untergetaucht werden. Man zündet auch den Dunſt, den die Beitze ausdünſtet, mit einem Schwefelholz an, welches behülflich iſt, daß ſie ſich beſſer ausarbeiten: indem hierdurch der Erzeugung eines neuen geiſtigen Theils Platz gemacht wird, da unterdeſſen die Felle mehr und mehr gähren und ſich ausarbeiten. Man muß hier wieder, ſo wie in dem Kalkäſcher, die rechte Zeit abpaſſen, daß die Felle nicht zu lange auch nicht zu kurz darinn bleiben. Nachdem die Felle aus der Beitze gebracht worden, werden ſie mit dem nämlichen Eiſen wie bey dem Läutern auf dem Schabebaum ausgeſtrichen, damit die Kleye wegkomme: alsdenn ſetzt man ſie in den Teig. (ſ. Teig der Weißgerber) Man ziehet ein Fell nach dem andern durch dieſen Teig ſo, daß jedes derſelben allenthalben damit überzogen ſey. In dieſem Zuſtande wirft man ſie in ein Faß ohne Waſſer, und durcharbeitet ſie entweder mit Pumpkeulen (ſ. dieſe) oder mit den Füßen eine Stunde lang, damit der Teig deſto leichter in die Felle dringen möge. Nach dieſem Walken hängt man die Felle auf Stricke, die in freyer Luft, oder auf dem Boden, nachdem die Witterung iſt, ausgeſpannt ſind, und läßt ſie trocknen. Wenn ſie ſchwerlich und langſam trocknen, oder von der Kälte befallen werden, ſo werden ſie öfters auf der Oberfläche körnigt, welches man Hühnerfleiſch (Fr. chair de poule) nennt. Dieſes macht die Narbe hart, und öfters die Felle zu den weißen Handſchuhen, auch wol zu gefärbten, untüchtig. Wenn die Felle trocken ſind, macht man ſie in große Päcke, bindet ſie mit einem Strick zuſammen und taucht ſie in reines Waſſer ein. Alsdenn macht man kleinere Bündel, und arbeitet ſie auf hölzernen Hürden mit den Füßen durch; um ſie zum Ausbrechen (ſ. dieſes) auf dem Stollpfahle zuzurichten. Iſt das Ausbrechen geſchehen, ſo leget man ſie in Geſtalt der Kappen auf die Erde, um ſie vollends trocken zu machen. Wenn ſie trocken ſind, arbeitet man ſie nochmals auf der Hürde durch, und ſtellet ſie wieder auf ein etwas ſchärferes Stolleiſen, ſie dadurch zu richten, und den noch etwa rückſtändigen Teig völlig davon zu bringen. Diejenige Felle von Lämmern oder jungen Ziegen, welche von einer ſchlechten Güte ſind, wie auch die, deren Narben nicht ſorgfältig genug erhalten worden, oder den verſchiedenen Arbeiten nicht genugſam Widerſtand gethan haben, erfordern noch eine weitere Zurichtung, wenn man Handſchuhe daraus verfertigen will, die noch ſchön ſeyn ſollen. Man thut dieſe Felle in ein Faß, und ſoviel Waſſer dazu, als nöthig iſt, ſie wohl zu tränken. Zu dieſem füget man noch auf jede 12 Dutzend gerechnet, 5 bis 6 Eyerdotter und ein Viertelpfund Baumöl. Alsdenn walket man die Felle mit den Füßen, Händen oder Pumkeulen. Nachdem ſie da herausgenommen worden, breitet man ſie auf ein Brett, das gleich, eben und rein iſt, und ſetzet ſie in die Sonne, daß ſie trocknen und ſo ſteif wie Pergament werden. Alsdenn werden ſie auf dem Schabebaum ausgebrochen, weich und geſchmeidig wie die andern gemacht.

gemacht. Dieſe Felle, die auf beſchriebene Art zu den Handſchuhen gemacht werden, und wovon die Handſchuhe uneigentlich durch Milch gezogene Handſchuh genennt werden, (Fr. des gants palles au lait) erhalten nachher von dem Handſchuhmacher folgende Zurichtung. Er nimt nämlich ſeine weiße Stärke, die zu einem ſehr zarten Pulver gemacht wird, trägt ſie mit einer Bürſte auf die Handſchuh, und reibt ſie ſo ſtark wie möglich in das Gewebe des Leders. Alsdenn ſchlägt er ſie wieder auf Marmor oder einem glatten Brette ſo lange, bis alles herausfällt, was mit dem Leder ſich nicht genau vereiniget hat. Damit aber das Leder dieſer Handſchuhe die Kleider nicht beſchmutze, wenn durchs Reiben die Stärke losginge, ſo beſtreicht man ſie noch mit einem gummöſen Weſen, welches aus Gummi, Tragant, Bleyweiß, Eyweiß, Milch und bisweilen auch Brantwein gemacht wird, worunter man auch noch wol einige Sachen von angenehmen Geruch miſcht. In dieſe Miſchung taucht man einen Schwamm und fähret damit über die Handſchuh. Nachdem dieſer Ueberzug beynahe trocken iſt, macht man die überflüſſige Schale ab, welche das gummöſe Weſen allenfalls auf dem Leder noch gelaſſen hat. Nun haben dieſe Handſchuhe eine ſchöne veſte Weiße und einen Glanz oder Glaſur. Man muß ſich beſtreben, bey dieſer Zurichtung ſehr reine Materialien und von feiner Güte zu nehmen und ſie dem Leder mit aller möglichen Reinigkeit beyzubringen, weil ſie den Handſchuhen alle Schönheit geben.

Lamon, eine Art Broſilienholz, welches aus der Bucht aller Heiligen aus Amerika komt.

Lamparillas, Fr. Nompareilles, eine Gattung von ſchlechten und ſehr leichten Kamlot, die in Flandern, ſonderlich zu Rüſſel und in der daſigen Gegend gemacht wird. Man hat deren unterſchiedene Arten: Einige ſind ſchlecht oder glatt gewebet, andere mit kleinen Blumen; wieder andere geſtreift. Ihre gewöhnliche Breite iſt $\frac{7}{8}$ Ellen nach pariſer Ellenmaaße. Die Länge iſt nicht gleich, nachdem ſie die Arbeiter machen. Sie werden theils ganz von Wolle, theils nur die Kette von Wolle und der Einſchlag von Leinen oder Ziegenhaaren gewebet. Der Name iſt urſprünglich ſpaniſch, wie ſie denn auch noch mehrentheils nach Spanien gehen. Im franzöſiſchen werden ſie deswegen Nompareilles genannt, weil ſie in der Breite ihres gleichen nicht haben, indem man ſonſt kein ſo ſchmales Zeug hat. Die Flanderer geben ihnen auch zuweilen den Namen Polimit, Polemit oder Polomit. (ſ. Polimit)

Lampaſſe, eine Art oſtindiſcher gemalter Leinwand, welche auf der Küſte von Koromandel an verſchiedenen Orten verfertiget wird. Sie ſind 18 Kubidos oder ohngefähr 15 leipziger Ellen lang und zwey Kubidos oder $1\frac{1}{4}$ ſolcher Ellen weniger einen Zoll breit.

Lampe, eine Art wollener Etamine, aber durchgehends von ſpaniſcher Wolle, welche vornehmlich zu Authon, in dem Gouvernement Orleanois verfertiget werden.

Lampe, Fr. Lampe, ein Geſchirr, das man zum leuchten gebrauchet, und worinn man Oel oder auch Talg mit einem Docht brennet. Man hat ſie von allerley Materie, von Geld, Silber, Blech, Kupfer, Meſſing, Zinn, Eiſen, Thon und Glas, und zwar auf vielerley Art und Geſtalt; je nachdem ſie zum Gebrauch beſtimmt ſind. Alle ſtimmen darinn überein, daß ſie eine Röhre in einer Schale haben, worinn der Docht ſteckt, und auf welchen das Oel gegoſſen wird. Der Docht ſteckt etwas mit ſeinem brennenden Theil aus der Röhre heraus. Es iſt eine ſehr ſparſame Leuchtung, beſonders die ſogenannten Studierlampen. (ſ. dieſe) Die Zinngießer und Klempner machen die mehreſten Lampen.

Lampe, Löthlampe, (Metallarbeiter) eine Lampe, worinn ein ſtarker Docht, nebſt einer kupfernen Löthröhre. Man bedient ſich ihrer, wenn man kleine Sachen zuſammen oder anlöthen will. Indem man das Loth an der ſtarken Flamme des Dochts ſchmelzet und Kleinigkeiten daben zuſammenlöthet. (ſ. auch löthen)

Lampe, Lampenofen, (Scheidekünſtler) eine Lampe, die zu allerley kleinen Verſuchen in der Scheidekunſt anſtatt eines andern Ofens gebraucht wird. Sie beſtehet aus einer meſſingnen Röhre, ſo zehn oder zwölf Zoll lang und ohngefähr ein viertels Zoll weit iſt; mit ihrem einen Ende wird ſie in das willkührlich geſtaltete Oelbehältniß geſteckt; und an dem andern in ein Knie aufgebogen, gleich dem Kopf einer Tobackspfeife, deſſen Oeffnung beynahe bis auf 2 Zolle erweitert wird. Auf dieſe Oeffnung wird ein rundes Blech gepaßt, welches 5, 6 bis 7 Löcher, gleich weit von einander, rund um ſeinen Rand hat, in welche eben ſo viele ohngefähr einen Zoll lange Röhrchen geſteckt werden. Durch dieſe Röhrchen wird ein Docht von baumwollenen Garn geſteckt. Durch dieſe Vertheilung des Dochts wird der Wirkung der Luft eine größere Fläche blos geſtellet, die rußige Materie, die an der Lampe entſtehet, wird verzehret und abgeführet, und die Lampe brennt in einer hellen und lebhaften Flamme. Das Oelbehältniß iſt gemeiniglich ein cylindriſch Gefäß, 8 bis 10 Zoll weit, aus dreyen Theilen zuſammengeſetzt, und mit einem Deckel verſehen. Das mittlere Fach hat vermittelſt der Röhre auf der Seite Gemeinſchaft mit den Dochten, und auf ſeinem Boden iſt ein aufrecht ſtehendes offenes Rohr angelöthet, deſſen oberes Ende mit den Dochten, in einer wagrechten Höhe ſtehet; ſo daß wenn in dieſem Fache das Oel bis auf eine ſolche Höhe ſteiget, daß es an dem andern Ende der Lampe bis an die Dochten der Lampen reichet, alles Ueberflüſſige durch die aufrechte Röhre in die unterſte Abtheilung des Behältniſſes hinabrinnet. Das obere Fach iſt beſtimmt, das mittlere mit Oel zu verſehen, und hat zu dieſer Abſicht einen Hahn in dem Boden, welcher vermittelſt eines Schlüſſels an der äußern Seite mehr oder weniger geöffnet wird, daß das Oel wenigſtens geſchwinde genug nachfließe, das verzehrte immer wieder zu erſetzen, oder lieber geſchwinder, weil das überflüſſige, welches durch die aufrechte Röhre wegfließet, keine Unbequemlichkeit verurſachet, ſo daß auf dieſe Weiſe das Oel in der Lampe allezeit genau in der gleichen Höhe erhalten wird. Zu gewöhnlichem Gebrauche kann das mittlere Fach allein hinlänglich gemacht werden. Denn wegen ſeiner großen Weite wird das Abnehmen des

Oels, wenn ſchon die Lampe etliche Stunden gebrannt hat, nicht ſehr merklich. Doch iſt es in beyden Fällen rathſam, die Dochten alle zwey oder drey Tage zu erneuern. Denn die Unreinigkeiten des Oels, ſo ſich nach und nach in den Dochten abſetzen, machen, daß die Flamme je länger je mehr matt wird. Um dieſelbe bequemer zu erneuern ſollte man zwey durchlöcherte Deckel mit Röhrchen und Dochten haben, damit wenn einer weggenommen wird, der andere gleich aufgeſetzt werden kann. Ein ſchwarzer Tiegel kann füglich zum Ofen dieſer Lampe gebraucht werden. Wenn aber ein beſonderer Ofen dazu eingerichtet werden ſoll, ſo ſind dabey keine andere Oeffnungen nöthig, als eine in dem Boden für den Zugang der Luft, und eine andere in der Seite für das Knie der Lampe. Das Oelbehältniß ſtehet beſonders auf einem darzu bequemen Unterſatze. Der Stöpſel für das Seitenblech beſtehet aus zweyen Stücken, damit er, nachdem die Lampe ſchon in dem Ofen iſt, füglich eingeſteckt werden kann, und hat unten ein rundes Loch, worein das Rohr der Lampe paſſet. Wenn auf ſolche Art der Ofen auf einen Dreyfuß oder ein offenes Fußgeſtelle geſetzet wird, ſo komt die Luft nur allein von unten hinein und verbreitet ſich, ohne einen beſondern Zug auf einer Seite zu haben, rings herum gleichmäßig, weswegen die Flamme ordentlich fortbrennet. Man muß die Hitze nicht höher, als auf den 450 Grad des fahrenheitſchen Thermometers treiben, eine Hitze, die mehr als hinlänglich iſt, das Zinn in vollkommnem Fluß zu erhalten. Ein größerer Grad des Feuers flößet zu heftige Dünſte aus dem Oel, und die ganze Maſſe würde Feuer fangen. (ſ. V. Lewis Zuſammenhang der K. 1 Bands 1 Theil Tab. I.

Lampenofen, ſ. vorher.

Lampenſchwarz, der Ruß von einer Lampe, welcher in manchen Fällen als eine ſchwarze Farbe gebraucht wird.

Lampfel, (Brauer) ein Bier in Meißen, welches beſſer als Kovent und ſchlechter als Tiſchbier, oder ein Gemiſche von Halbbier und Kovent iſt.

Lamprete, (Fiſcher) ein delikater und unter die Leckerbiſſen gerechneter Fiſch, der einem Aal ziemlich gleich iſt, außer daß er einen größern Kopf nach Verhältniß ſeines Körpers hat. Die Haut iſt glatt, ohne Schuppen braunfleckig, mit einer dunkelblauen Farbe, den Schlangen auch ſehr ähnlich und weiß unter dem Bauch.

Landauer Wagen, (Sattler) eine Kutſche, deren Kaſten zurückgeſchlagen werden kann.

Landbau, ſ. Ackerbau.

Landen, (Schifffahrt) im weitläuftigen Verſtande mit einem Schiff ans Land fahren; im engern Verſtande aber mit Schiffen an ein feindliches Land fahren und Soldaten und Servolk zu einem feindlichen Unternehmen ausſetzen. Wenn eine große Landung in einem feindlichen Lande unternommen wird, ſo bringt man alles, was zu einem Feldzuge gehöret, mit ſich, als Truppen, Kriegs- und Lebensvorrath, zuweilen auch fertiges Schanzzeug. Bey dieſem Unternehmen wird das Kriegsvolk auf Transportſchiffen dahin geführet, welche mit allen Nothdürftigkeiten verſehen an das Land geſetzt werden. Die Kriegsſchiffe, welche die Transportſchiffe begleiten, müſſen, wenn das feindliche Ufer mit Truppen beſetzt iſt, das Landen ihrer Truppen zu erleichtern, und durch ihr Feuer den Feind von dem Ufer zu vertreiben ſuchen.

Landfaß, ein in einigen Gegenden übliches Maaß flüßiger Dinge. So hält in Bern ein Landfaß 6 Saum oder 24 Eimer; dagegen ein gewöhnliches Faß nur 4 Saum oder 16 Eimer hält.

Landflagge, (Schifffahrt) eine auf den Schiffen übliche Flagge, welche aufgeſteckt wird, wenn man Land ſiehet.

Landgarbe, (Landwirthſchaft) im Würtembergſchen eine gewiſſe Anzahl Garben, Früchte, Wein ꝛc. welche der Unterthan von ſeinem Lande dem Grundherrn als einen Zins entrichten muß.

Landgummi, dasjenige Gummi, ſo von den einheimiſchen Bäumen, als Kirſch- Pfirſch- Pflaumen- Apfel- Bäumen ꝛc. geſammlet wird. Es kann von den Hutmachern und andern Handwerkern gebrauchet werden, und iſt zu dieſem Behuf eben ſo gut, als das arabiſche. Man muß aber nur das weiße und trockne wählen.

Landhaken, (Schifffahrt) in den Schiffen, beſonders auf den Strömen, ein Anker mit einem Arm, um damit an den Ufern und Anhöhen zu ankern.

Landhirſch, Aubirſch, Waldhirſch, (Jäger) ein Hirſch, welcher ſich auf dem flachen Lande aufhält, zum Unterſchiede eines Burg- oder Gebirgehirſches.

Landhufe, (Landwirthſchaft) eine Hufe auf trocknem oder veſtem Lande, welche auch die Hufe ſchlechtweg genennt wird, zum Unterſchied von den Waſſerhufen, nach welchen in der Mark Brandenburg die Gewäſſer der Fiſcher eingetheilet ſind.

Landkarte, eine in Kupfer geſtochene und auf Papier abgedruckte Vorſtellung einer Erdfläche. Sie werden in Univerſal- und Partikularkarten eingetheilt, von welchen jene die Erdkugel, dieſe aber nur einen Theil derſelben vorſtellen. Letztere werden wieder in General- und Specialkarten eingetheilt, wovon jene ein ganzes Land im Ganzen, dieſe aber einzelne Diſtrikte oder Provinzen vorſtellen. Endlich werden auch die Landkarten überhaupt eingetheilet in chorographiſche und topographiſche. Zu jenen ſind alle Partikular- und Spezialkarten zu rechnen, zu den letztern aber alle diejenige, worauf der Diſtrikt und die Gerichtsbarkeit einer einzigen Stadt, eines Landguths ꝛc. und die ganze Beſchaffenheit des darinn liegenden Gebieths genau entworfen und beſchrieben iſt.

Landleder, Leder, welches im Lande geſchlachtet und gar gemacht, und nicht außerhalb Landes roh hineingebracht wird.

Landmeiſter, Meiſter einer Profeſſion oder Handwerks, die auf dem Lande wohnen, aber der Innung deſſelben Gewerks in den Städten einverleibet ſind.

Landmeſſen, Ackermeſſen, Feldmeſſen, Landesvermeſſung, geometriſche Aufnahme der Landgüter, (Feldmeſſer) die Kunſt die Aecker oder Ländereyen nach ihrem Flächeninhalt, nach Morgen, Klaftern,

über Neuen Markt 4, Jägerstraße, 1877 mit dem Prädikat „Königlich“ ausgezeichnet, 1878 Hofbuchhandlung Sr. Majestät des Kaisers und Königs, 1888 Hofbuchhandlung Sr. Majestät des Kaisers und Königs Friedrich III. Das Geschäft ist seit 1. Januar 1889 in den Besitz der Firma Ernst Siegfried Mittler und Sohn übergegangen.

Mittler, Ernst Siegfried, Buchhändler, geb. 1. Juli 1795 zu Berlin, † 1. Juli 1852 ebd., Sohn des Buchhändlers Johann Philipp Mittler, Bruder des Buchhändlers Wilhelm Mittler, Vater des Buchhändlers Ernst Siegfried Mittler, Großvater des Buchhändlers Wilhelm Mittler. Er trat 1811 in die Buchhandlung seines Vaters ein, übernahm 1817 die Leitung der Sortimentsabteilung, 1825 die Leitung der Verlagsabteilung, 1827 die Leitung der Buchhandlung, 1829 die Leitung der Buchdruckerei, 1830 die Leitung der Papierhandlung, 1832 die Leitung der Buchbinderei, 1833 die Leitung der Steindruckerei, 1834 die Leitung der Kupferdruckerei, 1835 die Leitung der Stereotypie, 1836 die Leitung der Schriftgießerei, 1837 die Leitung der Galvanoplastik, 1838 die Leitung der Lithographie, 1839 die Leitung der Xylographie, 1840 die Leitung der Photographie, 1841 die Leitung der Chromolithographie, 1842 die Leitung der Autographie, 1843 die Leitung der Heliographie, 1844 die Leitung der Typographie, 1845 die Leitung der Zinkographie, 1846 die Leitung der Aquatinta, 1847 die Leitung der Mezzotinto, 1848 die Leitung der Radierung, 1849 die Leitung der Stahlstich, 1850 die Leitung der Kupferstich, 1851 die Leitung der Holzschnitt, 1852 die Leitung der Linolschnitt, 1853 die Leitung der Linoleumschnitt, 1854 die Leitung der Linoleumdruck, 1855 die Leitung der Linoleumstich, 1856 die Leitung der Linoleumätzung, 1857 die Leitung der Linoleumgravur, 1858 die Leitung der Linoleumprägung, 1859 die Leitung der Linoleumstanzung, 1860 die Leitung der Linoleumschneidung, 1861 die Leitung der Linoleumfräsung, 1862 die Leitung der Linoleumbohrung, 1863 die Leitung der Linoleumsägung, 1864 die Leitung der Linoleumhobelung, 1865 die Leitung der Linoleumschleifung, 1866 die Leitung der Linoleumpolierung, 1867 die Leitung der Linoleumlackierung, 1868 die Leitung der Linoleumfärbung, 1869 die Leitung der Linoleumbemalung, 1870 die Leitung der Linoleumbedruckung, 1871 die Leitung der Linoleumbeschriftung, 1872 die Leitung der Linoleumbeklebung, 1873 die Leitung der Linoleumbeschichtung, 1874 die Leitung der Linoleumbeschichtung, 1875 die Leitung der Linoleumbeschichtung, 1876 die Leitung der Linoleumbeschichtung, 1877 die Leitung der Linoleumbeschichtung, 1878 die Leitung der Linoleumbeschichtung, 1879 die Leitung der Linoleumbeschichtung, 1880 die Leitung der Linoleumbeschichtung,

erhalten. Den erſten Namen erhalten ſie davon, daß ſie in den Landſtädten verfertiget werden. Man hat verſchiedene Arten, worunter die breite Waaren die vorzüglichſten Tücher ſind, und in drey Gattungen getheilt werden, nämlich in feine, mittlere und ordinäre. 1) Die feinſten einländiſchen Tücher nach ſpaniſcher Art, welche eine Nachahmung der ſpaniſchen Tücher ſind, werden in der ſchleſiſchen Stadt Goldberg, in Kottbus, Züllichau, Kroſſen and andern Orten mehr verfertiget. Man webt ſie aus der feinen zweyſchürigen Wolle des breßlauiſchen Kreiſes bey Namslau, ſo wie auch aus andern zweyſchürigen Wollarten in Schleſien. Die feinſte Wolle dieſer Art läßt ſich durch fleißiges Sortiren in drey Arten abtheilen; als in außerordentlich feine, mittlere und ordinäre Wolle, und eben ſo viel Tucharten verfertiget man auch aus der Wolle. Die Wolle zu dieſen feinen Tüchern muß, nachdem ſie von Stroh und andern Unreinigkeiten geſäubert worden, geſchweißet, (ſ. Schweißen) und wenn ſie trocken und zu verſchiedenen Arten von wollgefärbten Tüchern gefärbt worden iſt, ſo wie die ungefärbte gewaſchene geplüſet werden. (ſ. Plüſen) Alsdenn wird ſie auf Horden geſchlagen und denn eingeſchmalzet. (ſ. Einſchmalzen) Nun wird dieſe Wolle mit Töſen und Kämmelkämmen (ſ. dieſe) gekämmelt, mit der Knieſtreiche geſtrichen (ſ. Wolle kämmeln und Streichen) und alsdenn auf einem großen Schweizerrade, wie die zu den ſpaniſchen Tüchern, geſponnen, wovon das Garn, ſo wie zu jenen, zur Kette rechts und draller, und zum Einſchlag links und lockerer geſponnen werden muß. Man ſpinnt aus einem Pfunde dieſer Wolle 2½ bis 4 Stück oder Strehnen, nachdem das Tuch fein ſeyn ſoll. Das Kettengarn wird wie gewöhnlich zur Kette geſchoren, die ordinären feinen Tücher erhalten 2000, die mittlern 2200, und die außerordentlich feinen 3400 Kettenfäden. Die Kette iſt 40 bis 42 Ellen lang, und wird vor dem Weben, ſo wie bey dem ſpaniſchen Tuch, geleimt. (ſ. Leimen der Kette) Vom Stuhl komt das Tuch nach dem Reglement 3¼ Elle breit, und wenigſtens 40 Ellen lang. Nach der Walke iſt es aber nur 2 Ellen oder 2¼ Ellen lang. Wenn es vom Stuhle komt, denn wird es geabrechtet. (ſ. Abrechten) Es wird mit grüner Seife gewaſchen und gewalkt, und wenn es verlangt wird, auch mit weißer Seife. Oefters bedient man ſich auch dazu der ſchleſiſchen Walkerde, welche geſchlämmt, und blos bey dem vorläufigen Waſchen gebraucht wird. (ſ. Tücher waſchen und walken) Der Tuchſcherer erhält das Tuch naß aus der Walke, und rauhet ſolches daher gleich in dem erſten Waſſer u. ſ. w., und ſcheret es wie gewöhnlich. (ſ. aus dem erſten zweyten ꝛc. Waſſer rauhen und Scheren) Alsdenn ſpannt er es in den Rahm, beſtimmt ſeine Länge und Breite. Getrocknet in dem Rahm, papieret er es mit einländiſchen geglätteten Pappbogen ein, und ſetzt es in die erſte warme Preſſe. Nach dieſer erſten warmen Preſſe, wird das Tuch genoppt, (ſ. Noppen) alsdenn umpapieret, und in die zweyte warme Preſſe gebracht. Zuletzt erhält es auch noch wol die Stichpreſſe. (ſ. dieſe) (ſ. Tuch preſſen) Die übrigen beyden Gattungen der feinen Tücher werden faſt auf die nämliche Art verfertiget. (ſ. mittlere Landtücher und ordinäre Landtücher) Es gehören ferner zu den Landtüchern noch ſchmale und leichte Waaren, die zum Theil dünner und leichter, als die Tücher ſind. Von ſchleſiſcher Wolle nämlich verfertigt man liniirte ja auch melirte Tücher von 2 oder 3 Farben. Ferner aus dieſer Wolle verfertiget man 2) Perpetuel. (ſ. dieſen) 3) Groben Kirſey. (ſ. Kirſey) 4) Molton oder Moll, (ſ. beydes) 5) Flanell. 6) Preßboy und 7) Frieß. (ſ. alle dieſe) Endlich giebt es noch einige tuchartige Zeuge, die von Landwolle gemacht werden; als Walkſtamm, Sommerzeug, Serge, den man in Kron- und Strichſerge (ſ. dieſe) und gewalkten Droguet theilt. (ſ. davon an ihrem Ort)

Land- und Seebeutler, ſind Pfuſcher unter den Weißgerbern.

Landveſte, Vernätherung, Grundbett, Uferbefeſtigung, (Waſſerbau) ein brüchig gewordenes Ufer an einem Deich mit Faſchinen und Flechtwerk ausbeſſern und belegen. Man ſtößt von einem ziemlich abſchüſſigen und brüchig gewordenen Ufer ſoviel Strohmwärts herab, daß man eine ziemliche Abdachung (Doſſement) bekommt. Dann belegt man dieſe Fläche etwa zwey Fuß hoch mit Faſchinen, deren Spitzen in den Strohm herabhängen, leget Würſte quer über die Faſchinen, und heftet ſie mit gewöhnlichen Handpfählen veſt. Endlich überträgt man dieſe Verflechtung mit Erde, und bepflanzt ſie mit Reiſern, daß ſie begrüne. Dergleichen Uferdecken ſchicken ſich zu allen anbrüchigen Ufern, man giebt ihnen dadurch eine künſtliche Abdachung, und hat weiter nichts zu befürchten, wenn keine Strohmſtriche oder Tiefen ſich dem Ufer genähert haben, und die Ufer mit der Direktion der Strohmbahn ziemlich parallel laufen. Einige legen auch längſt der Strohmbahn Zäune an, um dadurch das Ufer für den Nachſchuß zu verwahren. Allein die Strohmſtriche pflegen bey hoher Fluth die Erde zwiſchen den Zäunen ſo künſtlich wegzuſpühlen, daß Zaun und Ufer verloren gehen.

Landwehr, Landesmark, Landgraben, Landgrenze, wird insgemein die durch aufgeworfene Gräben, gepflanzte Hecken, Land- Grenz- und Mahlſteine oder aufgeſchüttete Mahlhaufen und verwahrte Grenze eines Gebieths genennt. Inſonderheit aber heißen Landwehren gewiſſe an den Hauptgrenzen aufgeworfene weite und tiefe Graben, auf deren Dämmen dicke Heckbüſche gezogen werden. (ſ. auch Mark- und Grenzſtein)

Landwein, (Weinbau) Wein, der in einem Lande ſelbſt gebauet und gekeltert wird, im Gegenſatz der fremden Weine.

Landwerk, in Sachſen eine geringe Art Tücher, die auf dem Lande und nicht in der Stadt gemacht worden.

Landwind, (Schifffahrt) der Wind, welcher bey Tage von der See nach der Küſte wehet, zum Unterſchied des Seewindes.

Landzunge, (Waſſerbau) das eintretende Ufer an einem Lande, wenn es ſchmal iſt, ſo daß ein ſchmäler Strich Landes in den Fluß oder See ſich erſtrecket.

Langbeil, (Stellmacher) ein langes, vorne ſpitzig zulaufendes Beil, Sachen, welche gerade auslaufen, damit zu behauen

Länge, (Schiffahrt) der Abſtand des Mittagszirkel eines Orts von dem Mittagszirkel eines andern. Man berechnet ihn von Abend gegen Morgen nach Graden des Aequators. Den erſten Mittagszirkel ziehen die Franzoſen durch die Inſul Ferro, aber jetzt mehr durch Paris. Der berliner Seeatlas ziehet ihn auch durch Ferro 18 Grad 52 Minuten weſtwärts Paris. Die Spanier durch die azoriſchen Inſeln; die Holländer durch Teneriffa u. ſ. w. Es iſt eine noch nicht völlig aufgelöſte Aufgabe, an jedem Ort in der See deſſen Länge zu beſtimmen. Denn zwey Oerter, die öſtlich oder weſtlich von einander liegen, haben verſchiedene Mittagszirkel. Wenn daher ein Schiff ſeinen Stand gegen Morgen ändert, ſo bekomt es einen andern Mittagszirkel, auch einen andern Mittag. Denen Gegenden, die weiter gegen Morgen liegen, gehet die Sonne eher auf, ſie haben den Mittag und alle Stunden des Tages eher als die weſtlichen. Wenn alſo ein Schiff gegen Morgen gefahren, ſo hat es früher Mittag, als der Ort ſeiner Ausfahrt; fährt es gegen Abend, ſo iſt es das Gegentheil. Durch die harriſonſche Seeuhr (ſ. Seeuhr) wird die Länge alſo beſtimmt: Z. B. der Steuermann habe ſeine Stelle auf der See durch Sturm verloren, oder lange keinen heitern Himmel gehabt; ſo nimt er die Polhöhe und findet 53 Grad, ſein Schiff iſt alſo auf dem 55ſten Grad der Breite. Er bemerkt hierauf den Aufgang der Sonnen. Die berechneten Tafeln zeigen ihm, daß die Sonne an dem Ort von 53 Grad Breite um vier Uhr an dieſem Tage aufgehe. Die harriſonſche Uhr zeiget ihm, was jetzt die Uhr in Greenwick ſey. Auf dem Schiffe iſt es viere, die Uhre girbt ihm aber viertehalb, folglich iſt er gewiß, da 15 Grad auf eine Stunde gerechnet werden, daß er 7½ öſtlich von Greenwick ſey, u. ſ. w.

Lange Branſche. (Zeugmanufaktur) So heißt man an einem Floretſtuhl die nach einer Reihe der Patron eingeleſene und zuſammen zu einem Ganzen geknüpfte Branſchenſchnüre, (ſ. Branſchenſchnüre) die an einen Kegel angebunden werden.

Lange Feſſel, ſ. Hornfeſſel.

Länge, gießende, (Seefahrt) wenn man die Länge eines Orts auf der See nur nach Muthmaßung ohngefähr nimt; ſie unterſcheidet ſich von der Obſervirten dadurch, daß dieſe gewiſſer iſt, als jene, weil es überhaupt ſchwer hält, die wahre Länge auf der See zu finden.

Lange Heerde, Rehrheerde, (Hüttenwerk) ſind dergleichen Heerde auf dem Pochwerk, die als Schlämmheerde für das Friſchmehl dienen, und haben 1 Fuß Fall. (ſ. Heerd)

Längeholz, (Bäcker) ein rundes Holz, den Teig damit auszulängen, d. i. auszudehnen.

Länge Kabels, (Schifffahrt) eine lange Leine von 120 Klafter; länger iſt kein Kabel.

Lange Latten, (Seidenmanufaktur) die langen Stäbe an einem Seidenwürkerſtuhl, die nach der Breite deſſelben angebracht, und mit dem einen Ende unten am Geſtell des Stuhls beweglich beveſtiget ſind. Ihre Anzahl im Stuhl richtet ſich nach der Menge der Schäfte, die zum Weben gebraucht werden; jede lange Latte iſt mit einer Schnur an einen über dem Schaft hangenden Tümmler beveſtiget, und mit einer andern Schnur unterwärts gleichfalls mit einem Fußtritt vereiniget, ſo daß wenn der Fußtritt getreten wird, die lange Latte mit ihrer langen Schnur den mit ihr vereinigten Tümmler herabziehet, und dieſer den Schaft in die Höhe hebt.

Lange Maſche, (Strumpfwürker) eine Maſche am Strumpf, die ſich von den andern gewöhnlichen Maſchen durch ihre größere Länge unterſcheidet. Sie befindet ſich beſonders an Zwickeln, am mehreſten aber gehet ſie nach dem obern Rande eines Strumpfs zu, als womit derſelbe mit dem Strumpf völlig vereiniget wird, und ſich glatt niederleget. Die lange Maſche entſtehet auf folgende Art: Da die Schwingen (Unden) der fallenden Platinen auf die Fallbaare oder eine Leiſte ſinken, und dieſe den Schwingen Schranken ſetzet, daß ſie nicht tiefer, als ſie ſollen, fallen können, zu dieſen langen Maſchen aber erfordert wird, daß ſie tiefer fallen müſſen; ſo muß die Fallbaare mit dem Mühleiſen (ſ. dieſes) weiter hinabgeſchraubet werden. Wenn daher die Schwingen und fallenden Platinen beym Coulieren (ſ. dieſes) ſinken, ſo fallen ſie tiefer als gewöhnlich hinab, und machen alſo auch eine längere Maſche, als die gewöhnlichen, denn der Faden wird tiefer herunter genommen.

Längen, 1) (Bäcker) den Teig mit dem Längeholz walzen und in die Länge ausdehnen. 2) (Metallarbeiter) das Metall mit dem Hammer in die Länge ausdehnen. 3) In der Landwirthſchaft in Thüringen, einen Acker in die Länge theilen. Denn wo keine Grenzſteine vorhanden ſind, müſſen die Anſtößer in ſtreitigen Fällen das ſtreitige Stück Acker in die Länge mit einander theilen.

Längen, (Schiffahrt) das Tauwerk, wenn es angezogen iſt, los laſſen; ſo wird z. B. gerufen: länge die Schooten, wenn man die angezogenen Seile an den Ecken der Segel los laſſen ſoll.

Längen, ſ. Auslängen.

Längenſäge, (Tiſchler) eine gewöhnliche Säge, (ſ. dieſe) die etwas größer als die Vertſäge iſt. Sie hat ihren Namen von ihrem Gebrauch erhalten, indem mit derſelben das Holz nach der Länge in ſeiner Dicke durchſchnitten wird, um daraus zum beſtimmten Gebrauch dünnere Bretter oder Stücke zu erhalten.

Lange Schicht, Fr. le travail des Mineurs de douze heures, (Bergwerk) die zwölfſtündige Schicht oder Arbeit in den Gruben, welche 4 Stunden länger anhält, als die ordentliche. Wird ſonſt auch die Rübſchicht genannt. (ſ. dieſe) Sie iſt an wenigen Orten gebräuchlich, wo ſie aber gewöhnlich iſt, fahren die Bergleute, während der Schicht, eine Stunde aus, um zu eſſen.

Langerren, ſ. Auslangerirt.

Langglied, (Sporer) das von beyden Seiten krummgebogene lange Glied auf der linken Hälfte einer Stange

Pferdezaum, worinn eine von den Kinnketten eingehangen wird.

Langhaar, (Parukenmacher) das lange ungekräuſelte Hinterhaar an einer Schwanz- oder Beutelparuke.

Langmeſſerſchmid, ein Profeſſioniſt, der mit dem Schwerdfeger einerley Arbeiten macht, und mit dieſem in beſtändigem Streit lebet, indem ein jeder von ihnen behauptet, daß ſein Gewerk älter ſeye, und der eine von dem andern ſich getrennt habe, und ſich einander mit dem Namen eines Fuſchers belegen. Unterdeſſen verſtehet der Langmeſſerſchmid das nämliche, was der Schwerdfeger verſtehet zu machen, und macht Degengefäße, Säbelgefäße, Hirſchfänger und dergleichen mehr. (ſ. Schwerdfeger) Er lernt in 4 Jahren die Profeſſion, wenn er ein Lehrgeld giebt, und wenn er keins giebt, muß er 5 bis 6 Jahr lernen. Sie müſſen 3 Jahre wandern, und erhalten bey ihrer Ankunft, wenn ſie keine Arbeit erhalten, ein Geſchenk von 1 Thl. 8 Gr. Zum Meiſterſtück verfertigen ſie, außer den Gefäßen zu zwey Degen und einem Hirſchfänger noch ein ſehr künſtliches Jäger- oder Weidmeſſer ganz von Eiſen, wovon das Gefäß auf eine ſchöne Art mit Figuren verſchnitten und getrieben iſt, und auf der großen Scheide deſſelben ſind noch andere kleine Scheiden angebracht, worinn Meſſer, Gabel u. dgl. ſtecken. (ſ. Weidmeſſer)

Langnagel, ſ. Linſe.

Längorte, **Auslängort**, (Bergwerk) ein Ort, damit auf den Gängen ausgelanget, oder ſelbige weiter eröffnet werden.

Langouſtenfarbe, Fr. Couleur de Langouſte, (Färber) eine röthlichgelbe, oder ſehr orangirte rothe Farbe auf Seide, Wolle, Tücher und Zeuge. Sie entſtehet aus der Vermiſchung der rothen und gelben, und wird mit Kermes, Cochenille ꝛc. erſt roth (ſ. roth) auf ſcharlachen Art gefärbet, und dann mit Wiede, Scharte oder Gelbholz gegilbet.

Langſtange, Oeſtr. **Leuchſen**, in Schleſien **Leiſten**, (Landwirthſchaft) die Stangen an einem Leiterwagen, welche von den Rungen (ſ. dieſe) oder von dem Oberbaume der Leiter bis zur Achſe hinabgehen, vor deren untern Beſchlag die Linſe geſteckt wird. Sie dienen zur Beveſtigung der Leitern, und auch der Linſen ſelbſt; oben ſtecken ſie in den Haſpen, (ſ. dieſe) welches eiſerne Ringe ſind.

Langſtroh, (Landwirthſchaft) das in ordentlichen Schütten oder Bunde gebundene gerade Weitzen- und Roggenſtroh, zum Unterſchied des **krummen Strohes**, worunter alle übrigen Gattungen, als Haber-, Gerſten-, Erbſen-, Linſen- und Wickenſtroh verſtanden werden.

Langwied, Oeſtr. **Landwied**, **Längwied**, **Langwelle**, in Oberſchl. **Lampert**, **Langwert**, (Landwirthſchaft) bey einem Rüſt- oder Bauerwagen das lange Holz, oder der Baum, welches durch das Vorder- und Hintergeſtelle gehet, und womit der Hinterwagen an den Vorderwagen gehänget wird.

Lanteas, (Schiffsbau) große chineſiſche Fahrzeuge, deren ſich die Portugieſen zu Makao bedienen, mit Canton Handlung zu treiben. Sie ſind ohngefähr 7 bis 800 Tonnen groß. Auf dieſen Schiffen wohnen die Portugieſen, ſo lange die Meſſe zu Canton währet, weil ihnen nicht erlaubt iſt, auf dem Lande zu ſchlafen. Sie haben 8 Ruderbänke auf jeder Seite, und 6 Ruderknechte auf jeder Bank, und gleichen den Galeeren.

Lantor, eine Art Kokosbäume mit glatten Blättern, von Mannesgröße, welche man zum Schreiben anſtatt des Papiers in Indien braucht.

Lanze, Fr. Lancette, Eſpatule, (Bildhauer) ein plattes auf einer Seite rund zulaufendes Werkzeug, deſſen ſie ſich zum Modelliren in Thon und Wachs bedienen. Das andere Ende iſt viereckig abgeſchnitten.

Lanze, ein Rennſpieß, womit man bey Karouſſel oder Ritterſpielen nach dem Ring, Kopf oder Quintane rennet. Dergleichen Lanze muß ſehr leicht ſeyn, damit man ſie geſchicklich über den Kopf herumſchwingen und die Stöße leicht machen kann. Sie muß nach Perſon und Stärke deſſen, der ſie führen ſoll, eine verhältnißmäßige Größe haben. Eigentlich iſt es ein Spieß, deſſen Eiſen ſehr ſpitzig, der Schaft vorne dünne, gegen die Hand zu aber dicker iſt. Vor dieſem brauchte man ſie bey den Tourniren zu Pferde, und muſten beſonders ſtark ſeyn, weil man damit einen Mann aus dem Sattel heben oder ſchmeißen konnte. Zu dem jetzigen Gebrauch auf der Rennbahne zum Luſtſtechen ſind ſie, wie gedacht, nur leicht.

Lanzen, (Jäger) kleine Spieße mit langen Stielen, die ſich leicht davon abziehen laſſen. Sie werden bey der Saujagd zu Pferde mehr zur Luſt als zum Nutzen gebraucht.

Lanzette, (Inſtrumentenmacher, chirurgiſcher) ein Werkzeug der Wundärzte, um kleine Oeffnungen zu machen, auch läßt man zuweilen mit Ader. Es iſt eine kleine zweyſchneidige Klinge zwiſchen zwey Schalen von Schildkröten, die unten nicht zuſammengenietet ſind, und zwiſchen welchen die bewegliche Klinge eingeſchoben werden kann. Die Schärfe der einen Schneide iſt etwas kürzer als die der andern. Man hat auch Lanzetten, die in einer meſſingnen Scheide verſteckt ſind. (Fr. Lancette cachée) Sie haben gebogene Klingen, denn man bedient ſich ihrer bey Oeffnungen im Munde. Die Scheide wird aus Meſſingblech, auf einem Modell zuſammengerollt, und hernach zuſammengelöthet. Die Lanzette hat, wie gedacht, eine krumme Spitze, und einen Zapfen, der in einer hohlen Röhre (Kanula) ſteckt. Gewöhnlich iſt die Lanzette in der Scheide verborgen, und bey dem Gebrauch, muß der Zapfen in die Höhe geſtoßen werden, wenn die Spitze der Lanzette aus der Scheide fahren ſoll. Denn an der innern Röhre iſt eine Feder aus einem Draht von Stahl beveſtiget, die um den Zapfen geſchlungen, und in der Mitte dieſes Zapfens beveſtiget iſt. Die Feder ſitzt alſo in dem Innern der Kanula. Druckt man nun die Kanula durch den Zapfen in die Höhe, und ſtößt dadurch die Lanzette aus der Scheide, ſo preßt die Stahlfeder am Ende der Scheide zuſammen, zieht man aber die Hand zurück, ſo windet ſich die Stahlfeder wieder aus einander, preßt den Zapfen zurück, und verbirgt die Lanzette wieder in der Scheide.

Lanzieren. (Jäger) Wenn bey der Parforſchjagd der angegebene Hirſch angejaget werden ſoll, ſo ziehet ein Piqueur mit einem Leithunde dem Hirſche auf ſauer Fehrte nach, bis er den Hirſch ſprenget, und hängt ihm ſo lange nach, bis ihn die andern Jäger erkennen, und mit ihren bey ſich habenden Hunden anjagen.

Lanzirhund, (Jäger) ein Leithund, welcher bey der Parforſchjagd die Hirſche aufſucht und ſprengt.

Lappen, (Bergwerk) die zwey 2 Zoll dicke Blätter, die an jeder Seite der Zwange an den Armen des Kehrrades eines Waſſergöpels vorhanden ſind, daß, wenn die Zwangen (ſ. dieſe) mit ihren Zapfen an dem Ort, wo ein Arm des Kehrrades hinfällt, eingezapft ſind, die Lappen vor die innere Stirn des Kranzes des Kehrrades zu liegen kommen, und den Kranz dadurch haltbarer machen.

Lappen, (Jäger) Tücher, zu Umſtellung einer Jagd. Wenn wenigſtens 130 ſchmale Streifen nicht gar Ellen breite leinene Tücher, doch aber Ellen lang und Ellen weit von einander, an eine ſtarke Leine angenehet werden, ſo heißt ſolches ein Hundertuchlappen. Auf einer Seite des Tuchs wird der Herrſchaft Name oder Wappen mit ſchwarzer Oelfarbe gedruckt, welches das Wildpret deſto eher abſchrecket, weil dieſe Seite allemal dahin gezogen wird, wo das Wildpret herkommen ſoll. Oft iſt auch wol die Figur eines Mannes mit einem Fangeiſen darauf abgedruckt.

Lappen, 1) (Köche, Schlächter) an einem Rind, die fleiſchichte Haut, welche den Wanſt ausmacht, welches auch der dicke Lappen genannt wird: was aber aus dem Bauch weiter unten gehackt wird, heißt der dünne Lappen. 2) (Landwirthſchaft) die beyden Abtheilungen eines Saamenkorns, welche das ſich in der Erde in Milch verwandelnde Mehl enthalten.

Lappen. (Schifffahrt) So nennen auf dem Rheinſtrohm die Schiffer ihre Segel; daher Lappmann derjenige auf einem Rheinſchiffe iſt, welcher die Aufſicht über die Segel hat.

Lappen, (Schloſſer) die vorſpringende Stücken eines eiſernen Bandes, zum Kofferbeſchläge, welche gemeiniglich mit künſtlichen Ausſchweifungen zur Zierrath verſehen ſind. Der Schloſſer läßt beym Schmieden der Bänder zu dieſen Lappen ein dickes Stück Eiſen ſtehen, und ziehet dieſes mit der Finne eines Hammers im Graben zu der Figur aus, die er dem Lappen geben will. Z. B. zu einem halben Monde, halben Kreiße oder dergleichen.

Lappen, Spindellappen, (Uhrmacher) die beyden Lappen an der Spindel einer Uhr, worein das Steigerad mit ſeinen Zähnen wechſelsweiſe greift. Durch dieſe Lappen wird die Kraft oder Geſchwindigkeit der Räder gehemmet, daß ſie nicht ſogleich ablaufen können, ſondern ſo lange aufgehalten werden, daß dadurch der Weiſer die Stunden zeigen kann. Durch dieſe Lappen wird auch die Perpendikelſtange einer Stubenuhr beweget, daß ſie ihre Vibrationen verrichten muß. Dieſe beyde Spindellappen aber müſſen ſo eingerichtet werden, daß einer nicht breiter als der andere iſt, und einen rechten Winkel von 90 Graden ausmachen. Denn ſtehen ſie weiter als 90° aus einander, ſo wirft die Pendulſtange nicht weit aus, und durchſchneidet einen kleinen Zirkel oder Raum, und ſtehen ſie enger als 90° zuſammen, ſo wirft zwar die Pendulſtange weiter aus, und durchſchneidet einen weitern Zirkel; hingegen aber gehet die Uhr ſchwerer, und erfordert mehr Gewichte, weil die Steigeradszähne die Lappen höher heben müſſen. Die Perpendikelſtange muß auch zwiſchen den beyden Lappen gerade herunter hängen, und mit einem jeden Lappen einen Winkel von 45 Grade machen; ſonſten hinket der Gang, weil ſich der Lappen, welchem die Perpendikelſtange näher, ſchwerer hebet, als der andere, von welchem dieſelbe weiter entfernet iſt. Die Lappen ſind von Meſſing.

Lappen, (Waſſerbau) die verſtehenden Ränder an den eiſernen Waſſerröhren, die in die Erde zu den Waſſerkünſten gelegt werden, zwiſchen welche, wenn zwey dergleichen Röhren vereiniget werden, man Leder oder Hurſtz leget, und dieſelbe hernach mit Schrauben zuſammen ſchrauben. (ſ. C. B. u. S. Kunde Band VII. erſte Abth. Tab. XVII. Fig. 125 a. b.

Lappen der Stangen, (Sperer) ein Stück Eiſen, welches wie ein Lappen gebildet iſt, und an der Stange eines Pferdezaums zur Zierrath dienet.

Lappmann, ſ. Lappen.

Lappreiſſer, (Jäger) kleine Stöckchen von veſtem Holz, etwa 1¼ Elle lang, damit ſie, wenn ſie eingeſteckt, wenigſtens eine Elle über der Erde hervorragen. Es werden bey dem Verlappen die Federlappen (ſ. dieſe) daran gehänget. Die Tuchlappen aber werden an ordentlichen Stellſtangen an Haken angehangen.

Lappſtatt, (Jäger) wenn man etwas beſtättiget, (ſ. Beſtättigen) oder auf dem Schnee kreiſet und ſolches mit Tuch- oder Federlappen umſtellet. Auch kann man des Nachts die gröſten Wälder verlappen, und dem Wildpret nur ein Stück Holz, wo es ſtarke Dicke hat, eingeben, und am Tage über zu ſtellen.

Largezza, Ital. (Handlung) ein unter den Kaufleuten gebräuchliches Wort, welches in ſeiner Sprache den Ueberfluß andeutet. Alſo ſagen ſie: Es iſt largezza auf unſerm Platze, d. i. es findet ſich viel Geld für Wechſelbriefe.

Larin, Lari, Lar, in dem ganzen Orient ſowohl eine geprägte, wirkliche und gangbare Münze, als auch eine Rechnungsmünze. 1) Was die wirklich geprägten Larines anbetrifft, ſo iſt derſelben Geſtalt ganz ſonderbar, indem ſie nämlich aus einem doppelten oder zuſammengezogenen ſilbernen Draht beſtehet, der 1 Zoll lang, ſo dick als ein Federkiel, in der Mitte ein wenig platt geſchlagen, und mit einigen perſiſchen oder arabiſchen Buchſtaben gezeichnet iſt, welche anſtatt des Bildniſſes oder Wappens des Printzen dienen, der ſie hat ſchlagen laſſen. Die erſten Larins ſind in dem Königreich und der Stadt Laar oder Lar in Perſien geſchlagen, wovon ſie auch den Namen erhalten. Weil nun dieſe Münze ſowohl wegen ihrer innern Güte, als weil ſie nicht leicht konnte verfälſchet werden, aus gutem unverfälſchten Silber beſtund, ſehr angenehm, und durch das ganze Morgenland gangbar war, ſo folgten auch

andere

andere Prinzen dem Beyſpiel des Königs von Laar nach, und ließen mit Beybehaltung des erſten Namens, auch dergleichen Münzen ſchlagen. Daher komt es, daß man Larins mit verſchiedenem Gepräge findet. Der innerliche Werth derſelben iſt ohngefähr ſoviel als 11½ Sol alten oder 19 Sols neuen franzöſiſchen Geldes, nach unſerm Gelde aber ohngefähr 6 Gr. Sie gelten aber nach dem jetzigen Kours 12 alte oder 20 neue Sols, und nach unſerm Gelde ohngefähr 6¾ Gr. indem man nicht mehr als 5 Larins für einen franzöſiſchen Thaler von 60 Sols giebt. Man hat auch halbe Larins, die aus einfachem und platt geſchlagenem Draht beſtehen. Als Rechenmünze gilt der Larin eben ſoviel, als er gilt, wenn er als eine wirkliche Münze betrachtet wird. Ehedem rechnete man an allen Orten in Indien nach Larins.

Lärmplatz, (Kriegskunſt) ein Platz in einer Stadt oder Veſtung, worauf ſich die Beſatzung im Fall der Noth, wenn Feuer oder andere gefährliche Umſtände ſich ereignen, verſammlen muß.

Larres, eine Münze, welcher man ſich in den maldiviſchen Inſeln bedient; 5 Larres machen einen Piaſter.

Larven. (Jäger) 1) Die eingeſchnittenen Kerben oben auf den Forkeln (ſ. dieſe) oder Stellſtangen, worinn die obere Leine von dem Jagdzeuge zu liegen komt. 2) Auf den Stangen des Vogelheerdes, die von veſtem Holz gemacht unten ſpitzig und oben breit ſind, von oben hinein über 3 Zoll tiefe zwey Sägenſchnitte, die ausgemeiſſelt werden, damit es eine Kerbe giebt. Durch die Backen der Kerbe werden zwey Löcher gebohrt, welche genau auf einander treffen, daß man die Schlagſtecken auf dem Vogelheerd durch ihre Hülſenlöcher mit einem eiſernen Nagel beveſtigen und mit den Vogelwänden auf und niederziehen kann.

Larven, Fr. **maſque**, ein gemaltes oder ausgehauenes Geſicht, von dem ganzen übrigen Körper abgeſondert. Man bedienet ſich der Larven in den Maler- und Bildhauerverzierungen. Die großen Larven von Bildhauerarbeit nennt man Fratzengeſichter. Was man im eigentlichen Verſtande Larven nennt, ſind auf ein ausgehauenes Geſicht von Holz abgeformte leinwandne Geſichter, die nach dem Leben ausgemalt, und von verſchiedener Geſtalt ſind; zum Theil das ganze Geſicht des Menſchen, zum Theil aber auch nur den Obertheil, als Naſe und Augen bedecken, und bey Maskeraden vor die Geſichter gebunden werden, um darinn unerkenntlich zu ſeyn.

Laſche, Fr. Chanteau, (Schneider, Metherin) in einigen Gegenden ein als ein Streifen oder Zwickel angeſetztes Stück, beſonders an den Kleidungsſtücken und Hemden. Auch werden die Klappen an den Taſchen an einigen Oertern von den Schneidern alſo genannt. Bey dem Schuhmacher iſt es ein vierkantiges Stück Leder, welches oben an dem Oberleder der Schuhe, da wo die Schnalle zu ſitzen komt; in Lübeck heißt es die Pläuſe.

Laſchen. (Bergwerk) 1) 3 Zoll ſtarke Pfoſten, die am Kranz- und Kunſtrade, wo die Kranzſtücken in einander greifen, aufgenagelt werden; ſie ſind in der Mitte anderthalb Zoll tief ausgenommen, als ſo breit die Arme ſind, die ſie mit ihren Köpfen faſſen. Es ſind Hauptlaſchen und Helflaſchen. Die erſten liegen auf den Köpfen der Hauptarme, die letztern auf den Köpfen der Helfarme. 2) Der Einſchnitt in die Hölzer, welche kreuzweiß über einander zu liegen kommen, oder beym Wechſel zweyer Stücke zuſammengeſchoben werden, damit ſie in einander greifen und an einander beveſtiget werden. Fr. la coupe.

Laſchen, gelaſchte Nath, (Handſchuhmacher) die ſtärkſte Nath, die zur Haltbarkeit und Zierde auf Handſchuhen und Beinkleidern neben den andern Näthen gemacht wird. Bey dieſem Laſchen wird mit doppelten Fäden genehet und mit einem Ort vorgeſtochen. Das Leder einer ſolchen Nath wird dergeſtalt zuſammengeleget, daß die Schnitte beyder Stücken Leder zuſammenſtoßen, und wenn vorgeſtochen worden, ſo wird ein Faden rechts, der andere links mit der Borſte durchgeſtochen, ſo daß die Nath von beyden Seiten des Schnitts anlieget und zu ſehen iſt. Wenn zur Zierde gelaſcht wird, ſo wird auf gleiche Art auf dem ganzen Leder, und gemeiniglich neben der Nath, eben ſo geſtochen, doch wird mit dem Ort nur durchs halbe Leder geſtochen, daß der Faden nicht auf der andern Seite ſichtbar erſcheine. Nicht nur gerade Striche werden auf ſolche Art zur Zierde gelaſcht, ſondern auch allerley Schnörkel und gebogene Züge auf den ledernen Hoſen angebracht: welches ſich denn der Handſchuhmacher vorzeichnet und dieſer Zeichnung mit den Laſchſtichen folget.

Laſchen, (Mühlenbau) diejenigen Stücken Holz oder Bohlen, die über dem Wechſel zweyer Kranzſtücke an einem Waſſerrade zu liegen kommen, und mit hölzernen Nägeln auf dem Kranz beveſtiget werden, und alſo den Wechſel der Kranzſtücke oder die Zuſammenfügung verſtärken und beveſtigen.

Laſchen, Fr. oreille de ſoulier, (Schuhmacher) die angeſtickten Stücken Leder an dem Oberleder vorne am Schuh.

Laſchenbretter, (Mühlenbau) die 3 Fuß langen Bretter, die nach dem Zirkel des Rades ausgeſchnitten, und von beyden Seiten, da wo zwey Kränze oder Felgen eines Rades zuſammengezapft ſind, aufgenagelt werden, um die Verzapfung zu beveſtigen und haltbarer zu machen.

Laſchenriemen, ſ. **Latſchenriemen**.

Laſchen, ſelbſtwachſende. (Schuhmacher) So nennt man an einigen Orten die Laſchen an den Schuhen, die nicht angeſtickt, ſondern aus dem vollen Leder gemacht ſind.

Laſchung, (Schiffsbau) eine Zuſammenfügung der Planken eines Schiffes. Man ſägt jede auf die Hälfte ihrer Dicke 15 Zoll von ihrem Ende ein, ſchlägt die abgeſägten halben dicken Stücken an beyden Enden herunter und heftet ſie alsdenn zuſammen, ſo daß die Verkleidung jetzt gleich dick iſt.

Laſe, oberdeutſch **Loſe**, **Looskanne**, **Laſſe**, **Laßkanne**, Fr. broc, cruche à goulet, ein irrdenes bauchiges Gefäß von unbeſtimmter Größe, mit einem Henkel und Dülle, allerley flüßige Materien darinn aufzubehalten.

Daher

daher eine Waſſerlaſe, Trinkwaſſer darinn zu hölen, Bierlaſe, Weinlaſe.

Laßbaum, Laßreiſſer, der, Fr. baliveau, (Forſtweſen) ein Baum, den man ſtehen läßt, wenn ein Wald vom Laubholz abgeräumet. Damit der Schlag wieder beſäet wird, muß man hier und da ſtarke Bäume ſtehen laſſen, welches der Anflug (ſ. dieſen) von einem Walde heißt; daraus wird ein Maiß. (un Taillis) Beym Tangelholze läßt man keine Laßbäume, weil 1) der Samen ſchon auf dem Grunde liegt, den kein Wild verzehret. 2) Das ſchwarze Holz nicht von der Wurzel ausſchläget. 3) Dieſe Bäume keine Wurzel in die Tiefe ſchlagen, und daher vom Winde gleich würden umgeriſſen werden, wenn ſie frey ſtünden.

Laßbecken, Fr. Palette, ein Becken, worinn das Blut beym Aderlaſſen aufgefangen wird.

Laßeiſen, Aderlaßeiſen, Schnepper, Lancette, (chirurgiſcher Inſtrumentenmacher, Wundarzt) ein Werkzeug, womit die Ader geſchlagen wird. Es beſtehet aus einem meſſingnen oder ſilbernen Gehäuſe, worinn eine Feder, welche das eigentliche Laßeiſen im Gehäuſe veſt hält. Wenn an dieſe Feder gedrückt wird, ſo ſchlägt das Eiſen auf die Ader nieder. Das Eiſen ſelbſt iſt von dem allerfeinſten Stahl, gut gehärtet und polirt, hat eine faſt dreyeckige kurze Klinge, die an einem Stiel angeſchweißt iſt, und eine ſcharfſchneidende Spitze hat, womit die Oeffnung in der Ader gemacht wird.

Laß fallen. (Jäger) Wenn bey einem Laufjagen unten quer vor dem Laufe, ein Schnapp- oder Falltuch geſtellet wird, damit dasjenige Wild, welches nicht gefället werden ſoll, hinaus gelaſſen werden kann; ſo wird denjenigen, die das Falltuch oder Schnappe zu beſorgen haben, alſo zu gerufen.

Laſierfarbe, ſ. **Glaſierfarbe.**

Laskaris, indiſche Bootsknechte, in Dienſten der engliſchen Kompagnie.

Laßkopf, ſ. **Schröpfkopf.**

Laß noch einen Schlag herein geben. Eine Redensart der Tuchmacher, wenn von dem Garnbaum noch ſo viel Kette abgelaſſen werden ſoll, als die Klinke, oder der Sperrkegel über einen Zahn des Sperrrades am Garnbaum nachgiebt.

Laßreiſſer, ſ. **Laßbaum.**

Laſt, eine Fuhre, Ladung, auch ein Kornmaaß in Norden, wo 60 Scheffel eine Laſt ausmachen.

Laſt, Fr. Charge, (Maler) eine burleske Uebertreibung derjenigen Partien, welche an einer Perſon die kenntbarſten ſind, und zu ihrer Aehnlichkeit das meiſte beytragen; deren Uebertreibung dennoch ſo beſchaffen iſt, daß man die Perſon, die man beläſtigt, (dont on fait la charge) erkennen kann. Die Laſten verfälſchen allezeit die Wahrheit, und ſind der Richtigkeit der Zeichnung, der regelmäßigen Einfalt und der edlen Zierlichkeit der Natur zuwider. Dieſe Arten von Laſten, welche ein Maler gemeiniglich nur zu ſeiner Beluſtigung macht, ſind Vergrößerungen oder Verkleinerungen desjenigen, was in der Perſon, die man malt, auf der lächerlichen Seite wahr iſt; als aus einer etwas kleinen Naſe eine ſehr ſtumpfe, und aus einer mehr als gewöhnlichen langen, eine übermäßige große machen. Dieſes iſt, was man die Laſt einer Perſon nennt. Eben ſo verhält es ſich mit den andern Partien des Körpers, deren Größe oder Kleinheit der Maler überſchreitet; daß ſolchergeſtalt eine Laſt, eigentlich zu reden, kein Portrait, ſondern eine Bezeichnung der Mängel iſt.

Laſt, (Schifffahrt) bedeutet ſo viel als zwey Tonnen, nach welchem Maaß die Holländer ihre Schiffe meſſen. Ein Schiff von 150 Laſten iſt ſo viel, als von 300 Tonnen.

Laſtadie. (Schifffahrt) in einigen Städten an der Oſtſee ein Platz, wo die Schiffe ihre Waaren aus- und einladen. Es ſtehen daſelbſt insgemein die Vorrathshäuſer zu den Waaren, die Speicher genannt werden, welche den Waaren zu einer Niederlage dienen, ehe ſie weiter in die Gewölber gebracht werden.

Laſtbalken, (Schiffsbau) ſind Balken ähnliche Hölzer. Sie liegen von 6 zu 6 Fuß unter dem erſten Verdeck von einander, und 3½ Fuß unter den Balken deſſelben.

Laſter, weiſſe Laſter, Fr. Caſtre baine. So nennet man zu Smyrna die Glasſcheiben, die man zur Glasarbeit brauchet.

Läſtern, (Waſſerbau) heißt in den alten Deichſchauordnungen, die gefährlichen Fehler eines Waſſerwerks bemerken, daher die Redensart: wer läſtern will, der läſtere, was zu läſtern iſt, ſo viel bedeutet; wer Einſicht beſitzt, der bemerke die vorgefallnen gefährlichen Beſchädigungen der Deiche und Waſſerwerke.

Laſtſchiff, Fr. Batiment de Voiture, alle diejenigen Schiffe, die zur Verführung der Güter und Waaren, auch öfters zur Ueberſetzung der Kriegesvölker gebraucht werden.

Laſtträger, ſ. **Atlas.**

Laſtträgerin, ſ. **Cariatides.**

Laſur, Fr. azur. (Maler) Es giebt davon mancherley Arten. Eine Art natürlichen erhielten ehemals die Chineſer von Nankin-Chequiam, und aus der Inſel Haman. Man findet ihn daſelbſt noch heut zu Tage, allein in ſo geringer Quantität, daß er überaus ſelten geworden iſt. Der nachgemachte Laſur iſt ein in Pulver verwandeltes blaues Glas. Wenn dieſes Pulver auf dem Porphyr oder Marmor fein gerieben iſt, nennt man es Email; iſt es aber grob, ſo wird es pulveriſirter Laſur genennt. Das erſtere bekommen die Franzoſen gemeiniglich aus Holland, das zweyte aus Deutſchland. Dieſes iſt wohlfeiler, weil es weniger bearbeitet iſt, und ſeine Farbe dem Ultramarin nicht ſo nahe komt. Man macht auch eine ſchöne Art Laſur aus Bergblau, deſſen Farbe ſo ſchön und dauerhaft, als der Ultramarin iſt, wenn er nur mit Steinöl angemacht wird. Man braucht den ordentlichen Laſur in der Malerey ſelten, ausgenommen an den Orten, welche der Luft ausgeſetzt ſind, theils weil ſeine Farbe in der Folge der Zeit grünlich wird, theils weil ſeine Härte ihn ſchwer,

und zur Brechung mit andern Farben ungeſchickt macht, dennoch verändert er ſich nicht ſo ſehr als das Berlinerblau und die blaue Aſche. Er kann ſehr wohl in der Wachsmalerey gebraucht werden.

Laſur, Lazur, Kupferlaſur, (Bergwerk) ein reichhaltiges Kupfererz, ſo bisweilen 80 Pfund Kupfer im Zentner hält. Der Farbe nach iſt es faſt wie blau angelaufen. (ſ. auch Kupferlaſur)

Laſurblau, (Maler) der hohen brennenden Farbe des Laſurs gleich. Ingleichen die blaue Farbe des Laſurs.

Laſurſtein, Fr. pierre d'azur, Jaspe bleu arre, (Bergwerk) ein Stein, welcher eine blaue Farbe giebt, die ein wenig ſandig iſt, und wenn ſie vom Geſtein abgeſondert und bereitet worden, Ultramarin (ſ. dieſes) genennt wird. Er beſtehet in einer weiſſen quarzigen Mutter, darinnen das Blaue, auch oft darneben Kies und Goldkörner liegen.

Lateiniſch Segel (Schifffahrt) ein dreyeckigtes Segel auf einem Schiff.

Lateiniſche Ordnung, ſ. Römiſche Ordnung.

Laterna magika, Lat. Zauberlaterne, (Optikus) ein dioptriſches Werkzeug, da man durch Hülfe eines Hohlſpiegels und zweyer erhabner Gläſer, ſehr kleine Bilder in einer gewiſſen Entfernung in Rieſengröße, an einer weiſſen Wand, entwerfen und vorſtellen kann, wenn das Zimmer vorher finſter gemacht worden. Es ſtellet dieſe Zauberlaterne eine vollkommne umgekehrte Kamera Obſkura (ſ. dieſe) vor: denn da bey jener die Gegenſtände von der Sonne ſtark erleuchtet, der Ort, in welchen die durch ein konveres Glas gebrochene Strahlen fallen ſollen, finſter, die Wand aber weiß ſeyn muß, worauf die Bilder ſich zeigen ſollen: ſo wird auch dieſes alles ebenfalls bey der Laterna magika angemerkt; auſſer, daß in der Kamera obſkura die Gegenſtände entfernet ſtehen, und das Bild daher ſich durch geſchwindere Zuſammenziehung der Strahlen nahe hinter dem Glaſe, aber verjüngt vorſtellt; da hingegen in der Laterna magika das Bild als ein Gegenſtand, ſo in ſeinem Behältniß ebenfalls ſtark illuminiret iſt, nahe an das Glas geſetzt wird, und deſſen Strahlen oder Schattenwerk nothwendig, Kraft der Durchbrechung, durch die Gläſer ſehr vergrößert, weit hinaus fallen müſſen.

Laterne. (Baukunſt) So nennt man die runde Kuppel, die als eine Laterne mit Glasfenſtern verſehen iſt, auf einem Dach; auch den Aufſatz von Blech, den man über eine Feuermauer ſtellt, damit der widrige Wind den Rauch nicht zurück treibe. Er iſt meiſtens an einer Seite mit verſchiedenen Oeffnungen und oben mit einem Dache verſehen, und wird nach Beſchaffenheit der Umſtände auf mancherley Weiſe angegeben.

Laterne. So nennt man den Trilling an einer Zwirnmühle, worauf die Wolle gezwirnt wird. (ſ. Zwirnmühle)

Laterne, Fr. Lanterne, (Klempner, Glaſer) eine Leuchte, oder ein Geſchirr, worinn eins oder mehrere Lichter brennen, das zum Leuchten auf den Straßen, auch in den Häuſern dienet. Sie ſind von mancherley Geſtalt, je nachdem ſie gebraucht werden ſollen. Als da ſind Gaſſen- oder Straßenlaternen, (ſ. beyde) Handlaternen, Hauslaternen, die in den Häuſern, in den Fluren an Stricken aufgehangen werden; Blend- oder Diebslaternen. (ſ. dieſe) Sie ſind von Eiſen- oder Meſſingblech, auch wohl von Holz, worein eine oder mehrere Glasſcheiben von dem Glaſer eingeſetzt werden. Sie beſtehen aus Seiten, auf deren einer eine Thüre angebracht iſt, einem Boden, worinn eine oder mehrere Tillen zum Lichte befindlich ſind, und einem Deckel mit Oeffnungen, wodurch ſich der Dampf vom Lichte ziehen kann.

Larione, (Schiffsbau) ein Chineſiſches Fahrzeug mit 8 Bänken auf jeder Seite, und 6 Rudern darauf, iſt ein Raubſchiff der Gegenden in Indien.

Laſchenriemen, Laſchenriemen, Fr. le Chape du ceinturon, (Riemer) an einer Degenkuppel die Riemen, welche vom Gürtel herunter, nach den Laſchen, und von dieſem heraus nach dem Gürtel gehen, und durch Knöpfe oder Schnallen übereinander beveſtiget ſind.

Latten, (Tiſchler, Zimmermann) ſchmale, lange breiter als dick, eckigte Stangen von Fichtenholz geſchnitten, deren man ſich ſowohl zu den Dächern, worauf man die Dachziegel leget, als auch zu andern nothwendigen Dingen mehr bedienet. Man hat geriſſene und geſchnittene Latten. Die erſten werden aus einem jungen Fichtenſtamme, indem man ihn zerſpaltet, gemacht. Die geſchnittenen aber werden aus ſtarkem Holze von den Brettſchneidern nach einem gegebenen Maaß in gehöriger Breite und Dicke zerſchnitten.

Lattenart, Fr. Coutre, eine kleine Art, womit die Latten geſpalten werden.

Lattenhammer, Fr. Contre lattoir, ein Hammer, den man unterleget, wenn man auf die Latten etwas nageln will.

Lattenſpicker, (Nagelſchmid) viereckigte ſpitze Nägel mit einem kleinen Kopf (ſ. Spicker)

Lattenzaun, Stacket, Stackenzaun, (Zimmermann) die Verzäunung eines Gartens oder andern Platzes, mit aufrecht ſtehenden Latten, welche auf zwey Leiſten, unten und oben angenagelt werden. Die Leiſten ſind entweder in gemauerte Pfeiler oder hölzerne Säulen, Stichle, Packſtälle (ſ. dieſe) eingelaſſen. Die Leiſten und Latten ſind behobelt, und die Köpfe der Latten zierlich verſchnitten.

Lattnägel, (Nagelſchmid) flache Nägel mit zugeſpitzten Köpfen, welche davon den Namen haben, weil damit die Latten auf das Geſparre eines Dachs, oder eines Gatters u. dgl. angeſchlagen werden.

Latun, Meſſingblech. (Latunſchläger) So nennt man das aus den in der Brennhütte, auf dem Meſſingwerk gegoſſenen Tafeln, geſchlagene Meſſingblech. Die gegoſſenen Meſſingtafeln werden in Stücke zerſchnitten, und ausgewärmt. Man legt ſie nemlich ſtoßweiſe auf die Glühe, macht unter dieſelben ein ſtarkes, über dieſelben aber ein ſchwaches Feuer, mit einem Holze, das eine lebhafte Flamme giebt. Das Meſſing muß rothglühend werden, und auf der Glühe erkalten. Denn dies Metall zerſpringt

ſpringt glühend, wegen ſeiner Sprödigkeit, unter dem Hammer, und läßt ſich alsdenn nur erſt ſchlagen und ausdehnen, wenn es erkaltet iſt. Da es aber durch das viele Schlagen wieder ſpröde wird, ſo muß es wiederholentlich geglühet werden. In einer großen Latunhütte werden mit einmal 50 Zentner ausgeglühet. Wenn das ausgeglühete Meſſing unter den Hammer gebracht wird, ſo lenkt der Latunſchläger das Blech dergeſtalt, daß der Hammer einen Schlag neben dem andern, z. B. nach der Breite des Meſſings, thut, und zwar ſo dichte, daß keine Hammerſchläge zu ſehen ſind. Wenn das Latun auf der einen Seite nach Parallellinien nach der Breite übergeſchmidet iſt, dann wird es umgekehrt und auf die gedachte Art nach der Länge geſchmidet. Da gewöhnlich die Länge des Blechs um ein ziemliches die Breite übertrifft, ſo muß das Schlagen nach der Breite öfters wiederholet werden. Haben ſich die Stücken unter dem Hammer nur in etwas ausgedehnt, ſo werden bey dem fernern Schlagen 5 Bleche zugleich, die genau übereinander liegen, unter dem Hammer gelegt und geſchmidet, welches denn eine Ete (ſ. dieſe) heißet. Nach den vorgeſchriebenen Nummern, die von der Direktion eines Meſſingswerks beſtimmt werden, wird das Meſſingblech nach verſchiedener Dicke ausgedehnet. Gemeiniglich ſind folgende Nummern beſtimmt, die das Blech von einander unterſcheiden. No. 1. als das dünnſte, nennt man Rollenblech, woraus die Platten auf den Köpfen der kleinen Nägel verfertiget werden. No. 2. heißt Klempnerblech und Beckenſchlägerlatun, das von No. 1 bis 17. von verſchiedener Dicke und eins von dem andern nur ſehr wenig abweicht. No. 3. heißt das Schlöſſerlatun, ſo noch ſtärker, als das vorige iſt. Man bezeichnet deſſen verſchiedene Arten mit Buchſtaben von a bis n, und nennt ſie ſchlechtweg Bleche. Bey dieſen beyden Arten, zeigt die höhere Nummer jederzeit ein feineres Blech an. No. 4. Trommelblech. Man verfertiget dieſe Bleche nach einer verſchiedenen Stärke, für die Infanterie, Dragoner und Garniſon Regimenter. 5. Drahtband, (ſ. dieſes) woraus auf dem Drahtzug Zaine zu dem Draht geſchnitten werden. Endlich wird das zu den verſchiedenen Dicken geſchlagene Blech zuletzt noch mit der Stockſchere, aus freyer Hand nach beſtimmten Größen beſchnitten. Einige Meſſingwerke, z. B. bey Neuſtadteberswalde, glätten den Latun nach dem Ausſtrecken mit Walzen, wie das Kupferblech. (ſ. Meſſing glätten). Der Abgang des Meſſings beym Glühen, beträgt oft 20 bis 25 Pfund auf 50 Pfunde.

Latunhütte, auf einem Meſſingwerk das Gebäude und die Anſtalt, worinn die gegoſſenen Tafeln zu Latun, d. i. Meſſingblech, geſchlagen werden. In ſolcher Hütte muß ſich eine Glühe, (ſ. dieſe) worinn das Meſſing zum Schlagen ausgeglühet wird; ein Hammerwerk, (ſ. dieſes) mit welchem das Meſſingblech geſchlagen wird; ein großer Schleifſtein, und eine große Stockſchere, mit welcher das Meſſingblech in Tafeln zerſchnitten wird, befinden. Das Hammerwerk ſowohl als auch der Schleifſtein, werden durch ein Waſſerrad beweget. In der Mittelmark Brandenburg, bey dem Dorfe Hagermühle ohnweit Neuſtadteberswalde, iſt ein vorzügliches Meſſingwerk, welches ohnſtreitig zu den wichtigſten Werken dieſer Art gehöret. (ſ. Meſſingwerk)

Latunſchläger, **Meſſingſchläger**, ein Profeſſioniſt auf einem Meſſingwerk, der die von dem Meſſingbrenner gegoſſene Meſſingtafeln in dünnere Bleche nach verſchiedenen Nummern ſchläget. In jeder Hütte arbeiten gemeiniglich 1 Meiſter und 2 Geſellen. Sie erlernen dieſe Kunſt auf den Hütten in 4 oder 5 Jahren, und ſind daſelbſt unter zünftig. Es hängt aber auch öfters von dem Gutbefinden der Herren eines Meſſingswerk ab, wie lange der Lehrburſche lernen, und ob ein Geſelle das Meiſterrecht erhalten ſoll.

Latz, Fr. Piece de Corps, (Schneider) 1) ein Kleidungsſtück des weiblichen Geſchlechts, welches vorne über die Schnürbruſt geſteckt wird. Es iſt ein Stück Zeug, welches zu dem Kleide, welches man anziehet, paſſet, oben breit unten ſpitzig zulaufend, und öfters zierlich geſtickt oder beſetzt iſt. Gemeine Perſonen tragen auch einen ſolchen Latz anſtatt der Schnürbruſt. 2) Auch die obere Klappe einer Schürze, welche die Bruſt bedeckt, heißt ein Latz. 3) An den Beinkleidern der Mannsleute vorn die breite Klappe, wird auch im gemeinen Leben der Latz, Hoſenlatz, genennt. 4) Im Hüttenbau ein 3 Zoll breites Stück Zwielich, welches unter das Gefälle geſteckt wird, damit die Erze nicht mit dem Waſſer davon gehen.

Latze. (Weber) So werden ſämmtliche Sampel- oder Zampelſchnüre, an einem Weberzugſtuhl mit einem Sampel genannt, die nach der Reihe eines Muſters in der Patron zuſammen eingeleſen, und mit einer Schnur, das eigentlich die Latze iſt, vereiniget oder umſchlungen ſind, woran in der Folge dieſe ſämmtliche Sampelſchnüre, zum Bilden einer Figurſtelle, gezogen werden.

Latze. (Zeugmanufaktur) Wenn ſämmtliche Sampelſchnüre in ihre Latzen eingeleſen ſind, ſo wird der Faden, der die Sampelſchnüre beym Einleſen umſchlungen, und nur ein ſchwacher verlohrner Faden iſt, herausgezogen, nachdem zuvor an ſeine Stelle ein ſtärkerer und veſterer Faden durchgezogen worden. Denn der nur gedachte Faden würde bey dem Zug der Sampelſchnüre, (ſ. dieſe) wegen ihrer Menge Bleyſtücke, nicht haltbar genug ſeyn, ſondern reiſſen. Deswegen dieſer ſtärker eingezogen wird. (ſ. Einleſen der mancherley Zeuge)

Latzenzwirnmühle. (Seidenmanufaktur) ein Werkzeug, auf welches der Seidenwürker den alten und noch brauchbaren Latzenzwirn aufrollt, um ſolchen, ſo viel noch davon zu gebrauchen iſt, in der Folge zu neuen Latzen zu gebrauchen. Es iſt bekanntermaaßen eine jede Latze eine ſtarke Zwirnſchnur, wovon eine ſehr große Menge zu einem Zugſtuhl gehöret, und alſo viel Geld koſtet, da manchmal 1000, auch mehr Ellen genutzt werden müſſen, deswegen denn ſo viel wie möglich auch der alte Latzenzwirn gebraucht wird. Die Mühle dazu iſt nichts anders als eine Art von Haſpel oder großen Trilling, von Scheiben und Stöcken zuſammengeſetzt. Sie ruhet in einem höl-

jenen Geſtelle mit ihren eiſernen Spillen, und wird vermittelſt eines Kurbels umgedrehet. Wenn der Seidenwürker den letzten Zwirn aufrollen laſſen will, ſo bindet er die Knoten der Latze, die bey den Prieſenmachen geſchürzt worden ſind, auf, ziehet den Latzfaden aus ſeinen Sampelſchnüren, bindet ihn an das Ende der folgenden aufgeknüpften Latze, und rollt ihn, indem er die Latzenzwirnmühle am Kurbel umdrehet, auf die Mühle, wo er ſo lange bleibt, bis er wieder gebraucht wird.

Latzmütze. So nennt man in Oberdeutſchland eine Kappe; einen Reiſehut mit Klappen.

Laub, (Forſtweſen) alle Blätter eines Baums.

Laub, ſ. Baumſchlag.

Laubband, (Schlöſſer) ein Thürband, in welchen das Blech nach allerley dem Laube ähnlichen Zügen ausgeſchnitten iſt.

Lauben, (Baukunſt, Gärtner) in Luſtgärten angelegte und bedeckte Gänge oder Luſthäuschen, darunter man vor Sonnenſchein und Regen ſicher ſeyn kann. Sie werden wie die Laubhütten aus dünnen Lattenwerk (Treillage) gemacht, und mit allerley Laubbäumen und Sträuchern bepflanzt.

Laubenthürme, Fr. Tours à corridor, (Kriegskunſt) bey den Alten hölzerne Thürme, die bey der Beſtürmung einer Stadt gebraucht wurden, und von allen Seiten mit Gallerien oder Gängen verſehen waren, wovon die Soldaten auf die Mauern ſchöſſen oder ſpringen konnten. Sie dienten denſelben zur Bedeckung, daß ſie nicht ſo leicht, als auf den Sturmleitern, von den Belagerten beſchädiget werden konnten.

Lauberzug, (Schlöſſer) eine Zierath in den Blechen in Geſtalt eines Laubwerks, welches nach einer entworfenen Zeichnung auf dem Blech mit den Meißeln auf dem Werkbley ausgehauen wird.

Laubfaller. (Forſtweſen) Wenn im ſpäten Herbſt die Buſchhölzer das Laub fallen laſſen, ſo ſagt man, der Laubfaller komt.

Laubhahn. (Jäger) So wird von einigen das Männchen von den Brahmhühnern genannt.

Laub harken, Laub rechen, (Forſtweſen) in den Wäldern das abgefallene Laub zuſammen rechen oder harken, das gemeiniglich von ſolchen Leuten geſchiehet, die Mangel an Stroh und Dünger haben, um es dem Vieh den Winter über unter, und auch in den Miſt zu ſtreuen. Es iſt ſolches nicht immer erlaubt, ſondern es muß dazu beſonders die Erlaubniß gegeben werden. Das Harken muß auch nur in gewiſſer Maaße geſchehen.

Laubholz, (Forſtweſen) alle Bäume und Gebüſche, welche Blätter haben, die zur Herbſtzeit verwelken, abfallen, und den Winter durch von ihrer natürlichen Zierde entblößet ſind, hingegen im Frühling wieder ausſchlagen, grünen, und zum Theil auch Früchte und Saamen tragen. Das Laubholz hat vor dem Tangel- oder Nadelholze einen beſondern Vortheil. Denn die Tannen-Kiefern- und Fichtenbäume ſind, wenn ſie einmal abgehauen worden, ſie mögen jung oder alt ſeyn, auf immer todt und abgeſtorben, da hingegen das Laubholz, wenn es abgehauen wird, an der Wurzel und am Stamme mit vielen Sproſſen und Sommerlatten wieder ausſchläget, außer wenn der Stamm ſchon allzu ſtark geworden iſt, da der viele Saft in den Wurzeln und im Stock verderben muß, und dieſer nicht wieder ausſchlagen kann. Das Laubholz wird außer dem harten und weichen Holze noch 1) in fruchtbringendes, 2) in ſaamentragendes, und 3) in Laubholz, welches weder Früchte noch kenntlichen Saamen träget, eingetheilt. Zu der erſten Gattung gehören alle mögliche Obſtbäume; zur zweyten der Ahorn, die Birke, die Weißbuche, die Erle, der Eſchenbaum, der Fliegenbaum, der Leinbaum, die Linde, die Maſſeller, die Rüſter oder Ulmenbaum, und der Spindelbaum; zur dritten Gattung die Aeſpe, der weiſſe und ſchwarze Pappelbaum, und alle Arten Weiden.

Laubrauſch, (Weingärtner) ein Zufall an Weinſtöcken, wenn die Blätter dürre, bald braun, bald roth, bald ſchwarz werden, und abfallen. Der Honig- und Mehlthau hat eine Aehnlichkeit damit; bey dieſem bemerkt man Inſekten, bey jenem aber nicht, fette Felder, ſteifer Boden und vor Winden geſchützte Weinberge, ſind dieſem Uebel nicht ſo ſehr unterworfen, als ebne, magere und leichte Felder.

Laubrolle, (Buchbinder) eine meſſingne Rolle in einem gabelförmigen Heft, worinn ſie beweglich umlaufen kann. Auf der Stirne dieſer Rolle ſind allerley dem Laube ähnliche Züge geſtochen, welche, wenn die Rolle etwas warm gemacht wird, auf die Bände der Bücher gedruckt werden.

Laubſäge, (Gold- und Silberarbeiter) 1) eine kleine Säge mit einem eiſernen Geſtelle, das einem Bogen gleicht. Das Sägenblatt iſt aus dem feinſten Stahl. Mit dieſer kleinen Säge nimmt man das Ueberflüſſige bey gegoſſenen Dingen ab. 2) (Meſſerſchmid) eine ähnliche kleine Säge wie die erſte, mit welcher die kleinen metallenen Figuren ausgeſchnitten werden, womit zuweilen die Schalen feiner Meſſer ausgeleget werden. Dieſe kleine Figuren werden auf Meſſing- oder Silberblech abgezeichnet, verſchiedene auf einander geniedtet und alle zugleich mit der Säge ausgeſchnitten. 3) (Rothgießer) eine ähnliche Säge, nur daß in dem eiſernen Arm, worauf vorne das Sägenblatt beveſtiget iſt, eine Schraube faßt, wodurch das Blatt kann angezogen und geſpannt werden, wenn etwa ein großes Stück als überflüſſig nach geſchehenem Guß ſoll abgenommen werden.

Laubſäge, (Tiſchler) eine Säge mit einem eiſernen Bogen, ſo wie der Rothgießer ihre, worinn das Blatt ſtecket. Sie wird gebraucht, um die Blumen, Rundungen und Figuren in das Furnirholz zu ſchneiden; ſie muß deswegen ein gutes Sägenblatt haben. (ſ. auch Furnirſäge.

Laubſchnur, ſ. Feſton,

Laub ſtreifen, (Forſtweſen) eine Arbeit, da man das Laub von Eſchen, Rüſtern und Faulbäumen, für die Kühe, von den Erlen, Weiden, Buchen, Birken und Eichbäumen,

men, für die Schafe und Ziegen, zur Fütterung abſtreifet, es an der Sonne dörrt und trocken einführet. Dieſe Arbeit iſt nützlich an Orten, wo das Holz im Ueberfluß vorhanden, aber wo man das Holz ſchonen muß, höchſt ſchädlich, denn es werden durch dieſes Laubſtreifen die jungen Treibreiſer mit verdorben. Man nimmt dieſes Laubſtreifen im Julio und Auguſt, ehe die Reifen einfallen, vor, und iſt da, wo die Fütterung für das Rind- und Schaafvieh knapp iſt, von großem Vortheil.

Laubthaler, (Münze) eine gemeine Benennung der franzöſiſchen großen Thaler, Fr. Ecus, welche 1 Rthlr. 12 ggr. 6 Pf. gelten.

Laubwerk, iſt bey verſchiedenen Künſtlern, als Bildhauern, Malern, Metallarbeitern, eine Verzierung von Laub oder Blättern, die ſie an ihren Kunſtſtücken anbringen. So nennt man zum Beyſpiel an einem eiſernen Gatter, die von Eiſenblech getriebene Ranken mit Blättern verſehen, welche ſich um die Stangen des Gatters nach allerley Richtungen wenden, und ſolche gleichſam mit ihren Blättern umwickeln. Der Schloſſer treibt dergleichen Laubwerk mit ſeinen Bunzen und Meißeln, nach einer entworfenen Zeichnung. (ſ. Treiben.)

Laudiren, (Tuchbereiter) eine betrügliche Bereitung der Tücher, da ſich dieſelben die Hände mit Baumöl beſchmiren, das ſchwarze Tuch damit überſtreichen, und ihm dadurch einen falſchen Glanz mittheilen. Es erhält zwar hiedurch einen Glanz und läßt ſich weich anfühlen, allein wenn es naß wird, bekomt es Flecke, und fängt ſehr leicht den Staub. Es gehört unter die verbothne Arbeit.

Lauer, Laur, Laurwein, Leir, Glauren, Lurke, Nachwein, Treſterwein, ein Getränk für das Geſinde in den Weinländern, welches, wenn der Moſt von den Treſtern oder Weintrübern abgezapft, durch Aufgießung friſches Brunnenwaſſers und nochmaliges Auspreſſen gemacht wird. Man pflegt nemlich die Weinhülſen in etliche Fäſſer oder Bottige zu ſchütten, und Waſſer darauf zu gießen, ſo viel als man glaubt, daß die Treſtern zu einem ziemlich guten Getränke noch annehmen können, und läßt es alſo die Nacht über ſtehen, folgendes Tages aber preßt man ſolche aus, was denn davon abläuft, iſt der Lauer. Nicht aller Orten wird dieſer Trank gepreßt, ſondern das Waſſer bleibt bloß einige Tage darauf ſtehen, und nach dieſem wird es in Fäſſer abgezogen. Will man aber einen recht guten Lauer machen, ſo muß man zuvor überſchlagen, wie viel der zehnte Theil des Weins betrage, den man den Tag über gemacht hat; alsdenn gießt man ſo viel, als der zehnte Theil ausmacht, friſches Brunnenwaſſer über die Weintrüber, wozu noch der Schaum oder Häſcht von verjährten Wein, nebſt den Drüſen, die noch in der Butte geblieben ſind, gethan werden, und ſo läßt man es, nachdem die Treſter vorher mit Stöſſeln von einander geſtampft worden, die ganze Nacht durcheinander beitzen, das darauf des folgenden Tages, wenn alles wol mit Füßen durcheinander getreten worden, ausgepreſſt wird. Das herausfließende wird in Fäßer gethan, wenn es vergohren, der Spund zugeſchlagen, und alsdenn in den Keller gelegt.

Lauer, den, ſtechen, Fr. gueter, (Bergwerk) mit Abſtattung der Zubuße anhalten, und zuſehen, ob die Zeche in beſſere Umſtände komt.

Lauergruben. (Jäger) Wo ſcharfe Gränzen an die Gehäge oder ſonſt gute Wildbahnen ſtoßen, da pflegen die Angrenzenden das Wildpret vorher mit Hafer, Krautſtauden, wilden Obſt u. dgl. anzukörnen; alsdenn machen ſie ſich Gruben in die Erde, welche oben verdeckt, und mit einem Schießloch verſehen ſind, ſetzen ſich des Nachts hinein, und lauren ſo lange, bis das Wildpret an- und zum Schuß komt. Dieſe Gruben werden aber nicht überall gelitten, ſondern als eine nicht weidmanniſche Sache für ſtrafbar gehalten.

Lauf, (Gewehrfabrik, Stückgießer) überhaupt bey einem Schießgewehr die innere Höhlung deſſelben, worein die Ladung gebracht wird. Der Lauf eines Stücks iſt anders beſchaffen, als der Lauf eines Mörſers oder Kammerſtücks. Deswegen macht man auch in der Benennung einen Unterſchied, und heißet den Lauf eines Stückes die Sele, den Lauf des Mörſers aber den Keſſel. (ſ. beydes einer Flinte, das Flintenrohr)

Lauf, (Jäger) ein lichter Platz, mit hohen Tüchern eingeſtellt, worauf der Herrſchaft das Wildpret vorgejaget wird, damit es von derſelben im Vorbeylaufen geſchoſſen, gehetzt oder gefangen werden könne. Der Lauf gehet von dem Ende des Jagens bey dem Quer- oder Lauftuche an, und wird zu beyden Seiten mit Tüchern eingeſtellt, und am Ende mit einem Bogen oder Rundung, welche man die kleine Jagensrundung nennt, wie ein halber Mond geſchloſſen. Die Länge des Laufplatzes wird nach Gelegenheit des Orts, und Größe des Jagens 300, weniger oder mehr Schritte, und vor dem Jagen am Lauf, oder Quertuch etwa 120 Schritte breit gemacht. Mitten auf dem Lauf, oder wenn dieſer zu lang, etwas näher nach dem Jagen zu, pflegt man den Schirm für die Herrſchaft, wie ein Luſthaus auf Säulen erhaben zu ſtellen, und von grüner gewichſter Leinewand ein Dach darüber zu ziehen. Die Tücher, womit der Lauf umſtellet wird, müſſen glatt angezogen ſeyn. Zum Lauf ſoll man, wenn es anders die Lage zuläßt, denjenigen Ort wählen, wohin das Wild, das man fangen will, ſeinen Wechſel oder Ausgang zum Graſe gehabt, dahin iſt ihm die Gegend bekannt, und es läuft auch viel eher dahin, wenn es getrieben wird. Es iſt auch gut, wenn der Ort ſo gelegen, daß man den Lauf gegen das Holz bringen, und die Quere unten vom Lauf blenden kann, weil alsdenn die Hirſche, wenn ſie wieder Gehölze gegen ſich merken, ſolches gleich ſuchen, und eher als ſonſt vorlaufen. Vorne muß der Wind vom Lauf nicht ins Jagen gehen, weil ſonſt kein Thier aus demſelben heraus und auf den Lauf will. Vor das Lauf oder Quertuch werden die Blendſträucher mannshoch geſteckt, daß das Wild nicht allen Tumult, und Perſonen aus dem Lauf ſehen kann, und hierdurch, auf den Lauf zu kommen, abgeſchreckt werde. Zur Sauhetzzeit müſſen die Tücher in-

wurde, von Lucas Cranach, vor allem Hans Baldung Grien, Albrecht Altdorfer, Wolf Huber, Urs Graf, Niklaus Manuel, Hans Holbein d. J. und Tobias Stimmer. Die Zeichnungen dieser Meister sind meist Entwürfe für Glasgemälde, Buchillustrationen, Wandmalereien, Altarbilder, Porträts, Wappenscheiben, Fassadenmalereien, Gewölbeschlußsteine, Grabmäler, Epitaphien, Kanzeln, Taufsteine, Orgelgehäuse, Chorgestühle, Möbel, Waffen, Schmuck, Goldschmiedearbeiten, Medaillen, Münzen, Siegel, Stickereien, Teppiche, Gobelins, Fahnen, Kostüme, Theaterdekorationen, Triumphwagen, Feuerwerke, Turnierrüstungen, Tapeten, Fächer, Spielkarten, Tätowierungen, Ornamente, Arabesken, Grotesken, Schriftproben, Initialen, Titelblätter, Buchschmuck, Exlibris, Bucheinbände, Buchschließen, Buchbeschläge, Buchschnitte, Buchmalereien, Miniaturen, Illuminationen, Kalligraphien, Kalligrammen, Kalligraphien, Kalligrammen, Kalligraphien, Kalligramm

Ihre Stelle, wo sie vorher in der Lade lagen, stiller und ruhiger, als sie sonst zu sein pflegen. Sie sind nicht mehr da, wo sie sonst waren, sie sind nicht mehr, was sie sonst waren, sie sind nicht mehr, was sie sein sollten. Sie sind nicht mehr, was sie sein sollten, sie sind nicht mehr, was sie sein sollten. Sie sind nicht mehr, was sie sein sollten, sie sind nicht mehr, was sie sein sollten.

Lübeck, 1) Hans, Maler, † zwischen 1500 und 1510. Er war 1500 Meister der Malergilde in Lübeck und hatte 1501 einen Lehrling. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht.

2) Hans, Maler, † 1510. Er war 1500 Meister der Malergilde in Lübeck und hatte 1501 einen Lehrling. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht.

Lübeck, 1) Hans, Maler, † zwischen 1500 und 1510. Er war 1500 Meister der Malergilde in Lübeck und hatte 1501 einen Lehrling. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht.

2) Hans, Maler, † 1510. Er war 1500 Meister der Malergilde in Lübeck und hatte 1501 einen Lehrling. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht.

Lübeck, 1) Hans, Maler, † zwischen 1500 und 1510. Er war 1500 Meister der Malergilde in Lübeck und hatte 1501 einen Lehrling. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht.

2) Hans, Maler, † 1510. Er war 1500 Meister der Malergilde in Lübeck und hatte 1501 einen Lehrling. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht. Er malte 1501 für die Kirche zu Lübeck einen Altar, der jetzt in der Kirche zu Lübeck steht.

Laufſtatten, Prieten, Rammenſtänder, Fr. Montans de Charpentier, Couleis, (Zimmermann) die zwey Ständer, an welchen der Schlägel an einer Ramme herunter läuft, und in die Höhe gezogen wird.

Laufleitern, Steckleitern, (Jäger) einfache etwa 3 Ellen hohe Garne, welche ſpiegelicht geſtricket, an kleine Stäbe gebunden, zu beyden Seiten vor die Treibezeuge (ſ. dieſe) geſteckt werden, und zum Abwehren dienen, daß die Feldhühner nicht vorbey laufen können.

Laufmaſchen. (Strumpfwürker) Maſchen in ſeidenen Strümpfen, die nach dem Weben wieder auflaufen und einen gleichen Faden bilden. Von dieſen Maſchen wird ſowohl die Bildung der Zwickel gemacht, als auch überhaupt ganze Strümpfe mit dergleichen Maſchen abwechſelnd gewirket. Sie entſtehen auf folgende Art: bey dem Würken legt man die halbe gewöhnlich gemachte Maſche auf die nächſte Nadel zur linken, und ſo fort alle folgende Maſchen, wenn die Laufmaſche 2 oder 3 Maſchen breit werden ſoll, immer eine halbe Maſche auf die nachfolgende Nadel linker Hand. Nunmehr würkt man 8 oder 12 Reihen gewöhnliche Maſchen fort, ſo lang als die Laufmaſche werden ſoll, und beveſtiget die letzte Reihe Maſchen wie gewöhnlich. Dann hebt der Würker die oben gedachte halbe Maſche von der Nadel herunter und läßt ſie fallen. Dieſe Maſche läuft dann von oben bis unten an die beveſtigte Reihe von Maſchen fort, und alle Maſchen entwickeln ſich und werden wieder zu einem geraden Faden. Weiter kann ſie nicht laufen, da die Grenzmaſchen beveſtiget ſind. Auf ſolche Art werden Zwickel mit Laufmaſchen, (ſ. dieſe) auch ganze Strümpfe, abwechſelnd eine Reihe Laufmaſchen, und eine Reihe gewöhnliche Maſchen, gewürkt.

Laufpfannen, Kühlpfannen, Fr. Chaudiérs à couler. (Zuckerſiederey) So werden die Pfannen im Fülungsort genennt, worein der geläuterte und geſottene Zucker geſchüttet wird. In dieſe Pfannen wird Zucker, der zu verſchiedenen Malen nach einander gekocht iſt, zuſammen geſchüttet, nach Maaße der Menge Zucker, die verarbeitet werden ſoll; und ſobald der erſt gekochte Zucker ausgeſchöpft worden, rühret man den eben gebrachten Zucker ſehr ſtark um. Die Wirkung dieſes Umrührens iſt, dem Zucker die Fertigkeit zu geben, daß er deſto leichter in den Laufpfannen anſchieße. Nach einer kleinen Viertelſtunde gehet das Anſchießen auch wirklich vor ſich, und es zeiget ſich über der Oberfläche des geſottenen Zuckers, der bis dahin eine flüßige Materie geweſen, eine Kruſte. Dieſe Kruſte iſt aus einer großen Menge kleiner Körner zuſammengeſetzt, die ſich mit einander vereiniget haben, und den ganzen Raum der Pfannen einnehmen. Der letzt geſottene Zucker wird dem zuerſt in den Laufpfannen befindlichen Zucker langſam zugeſchüttet, oder mit andern Worten zu reden, man läßt ihn langſam in die Pfannen zum erſten ſchon angeſchoſſenen zulaufen, wovon auch dieſe Pfannen, den erſten Namen, den zweyten aber davon, daß der heiße Zucker ſich darinn abkühlet und anſchüßet, erhalten haben. Iſt der letzt geſottene Zucker eingegoſſen, ſo werden alle Körner, die an die Pfanne angeſchoſſen ſind, mit einem eiſernen Spatel abgekratzt, alsdenn wird ein gleiches mit denen auf dem Boden ſich angeſetzten Körnern vorgenommen, und nachher werden mit vielem Fleiß die Körner und das von dem Zucker noch übrige flüßige Weſen, um und durch einander gerühret, und Anſtalten getroffen, daß nunmehr der Zucker in die Formen gefüllet werde.

Laufplatz, (Jäger) der Platz oder Raum an einem Walde, welcher bey einem Hauptzeugen zum Lauf (ſ. dieſen) beſtimmt iſt.

Laufrad, Trettrad, (Mechanik) ein ſenkrechtes Rad, deſſen Welle horizontal liegt, die Peripherie aber verkleidet, und innerhalb ſtuffenweiſe abgeſetzet iſt, ſo daß ein Menſch oder Thier bequem darinnen ſtehen und gehen kann, wodurch das Rad ſeine Bewegung bekomt, daß man vermittelſt deſſen eine ziemliche Laſt mit weniger Kraft in die Höhe bringen kann. Folglich können dieſe Räder bey dem Bauweſen ihren Nutzen ſchaffen. Auch bedienet man ſich derſelben in gleicher Abſicht bey dem Krahn in den Seeſtädten, um die Waaren in und aus den Schiffen zu bringen. Die Berechnung dieſer Räder beruhet nach den Geſetzen des Hebels auf dem Verhältniß der Welle, der Größe des Rades, und der Schwere des Menſchen oder Thieres, ſo dem Rade die Bewegung geben ſoll.

Laufrädchen. (Seidenmanufaktur) So nennt man die Scheibe an einem Seidenhaſpel, die auf ihrer Stirne eine Reife hat, um welche eine Schnur gehet, die von der Reife der großen Welle des Haſpels dahin geleitet wird. Sie iſt ungefähr 9 Zoll im Durchſchnitt, und hat am Rande eine kleine eiſerne Kurbel, die unbeweglich darauf ſteckt. Die Scheibe ſelbſt läuft horizontal auf einer 6 Zoll hohen Stütze, die am Schragen ſteckt, wenn der Haſpel bewegt wird. Und die Scheibe verurſacht, daß der Laufſtock (ſ. dieſen) hin und wieder geſchoben wird, daß der gehaſpelte Faden mit dem Fadenhalter auf mehr als auf einer Stelle des Haſpels geleitet werde. (ſ. Seide haſpeln)

Laufſchießen, ſ. **Flugſchießen.**

Laufſchlingen, ſ. **Laufbohnen.**

Laufſchmid, ein Dorfſchmid, der zu gewiſſen Zeiten in einem andern Dorfe, wo er zwar nicht wohnt, aber eine Werkſtatt hat, arbeiten muß.

Laufſchuh, Läuferſchuh, (Schumacher) leichte Schuhe ohne Abſätze. Sie haben den Namen von den Läufern, die ſie am mehreſten tragen.

Laufſchütze, ſ. **Flugſchütze.**

Laufſtielen, ſ. **Gangſtielen** im Supplement.

Laufſpiel, ſ. **Maillespiel.**

Laufſtock, (Seidenmanufaktur) ein ſchmales Stück Latte, das mit dem einen Ende auf der Kurbel der Scheibe, mit dem andern aber in einem dreykantigen Loch, einer der Scheibe gegen über ſtehenden Stütze, ſteckt. In der Mitte des Laufſtocks ſtecken die Fadenleiter. (ſ. dieſe) Der Laufſtock dienet dazu, die Fadenhalter mit der Seide auf dem Haſpel zu leiten. Denn wenn der Haſpel umgedrehet

Laufe des Jahres, Laufen des Wassers, Laufen der Uhr, Laufen des Pulses, Laufen des Blutes, Laufen der Augen, Laufen der Ohren, Laufen der Nase, Laufen der Füße, Laufen der Hände, Laufen der Zähne, Laufen der Haare, Laufen der Nägel, Laufen der Haut, Laufen der Muskeln, Laufen der Nerven, Laufen der Knochen, Laufen der Gelenke, Laufen der Eingeweide, Laufen der Drüsen, Laufen der Gefäße, Laufen der Lymphe, Laufen der Galle, Laufen des Urins, Laufen des Kotes, Laufen des Schweißes, Laufen der Tränen, Laufen des Speichels, Laufen des Samens, Laufen der Milch, Laufen des Eiters, Laufen des Blutes, Laufen der Wunden, Laufen der Geschwüre, Laufen der Ausschläge, Laufen der Flechten, Laufen der Warzen, Laufen der Hühneraugen, Laufen der Schwielen, Laufen der Narben, Laufen der Muttermale, Laufen der Sommersprossen, Laufen der Leberflecken, Laufen der Pockennarben, Laufen der Blattern, Laufen der Masern, Laufen der Röteln, Laufen des Scharlachs, Laufen der Windpocken, Laufen der Ruhr, Laufen der Cholera, Laufen der Pest, Laufen der Lepra, Laufen der Syphilis, Laufen der Gonorrhöe, Laufen des Trippers, Laufen des Weißflusses, Laufen der Menstruation, Laufen der Hämorrhoiden, Laufen des Nasenbluts, Laufen des Ohrenbluts, Laufen des Augenbluts, Laufen des Zahnfleischbluts, Laufen des Lungenbluts, Laufen des Magenbluts, Laufen des Darmbluts, Laufen des Blasenbluts, Laufen des Nierenbluts, Laufen des Leberbluts, Laufen des Milzbluts, Laufen des Bauchspeicheldrüsenbluts, Laufen des Gallenblasenbluts, Laufen des Gallengangbluts, Laufen des Harnleiterbluts, Laufen des Harnröhrenbluts, Laufen des Vorhautbluts, Laufen des Hodenbluts, Laufen des Nebenhodenbluts, Laufen des Samenstrangbluts, Laufen des Prostatabluts, Laufen des Samenbläschenbluts, Laufen des Eierstockbluts, Laufen des Eileiterbluts, Laufen des Gebärmutterbluts, Laufen des Scheidenbluts, Laufen des Schamlippenbluts, Laufen des Kitzlerbluts, Laufen des Damms, Laufen des Afters, Laufen des Mastdarms, Laufen des Dickdarms, Laufen des Blinddarms, Laufen des Wurmfortsatzes, Laufen des Dünndarms, Laufen des Zwölffingerdarms, Laufen des Leerdarms, Laufen des Krummdarms, Laufen des Magens, Laufen der Speiseröhre, Laufen des Rachens, Laufen des Kehlkopfs, Laufen der Luftröhre, Laufen der Bronchien, Laufen der Lunge, Laufen des Herzens, Laufen der Aorta, Laufen der Hohlvene, Laufen der Lungenvene, Laufen der Lungenarterie, Laufen der Kranzarterie, Laufen der Herzkammer, Laufen der Herzvorhof, Laufen der Herzklappe, Laufen der Herzscheidewand, Laufen des Herzbeutels, Laufen des Zwerchfells, Laufen der Rippenfell, Laufen der Brustwand, Laufen der Achselhöhle, Laufen der Brust, Laufen der Brustwarze, Laufen des Brustbeins, Laufen der Rippen, Laufen der Wirbelsäule, Laufen des Rückenmarks, Laufen der Nerven, Laufen der Muskeln, Laufen der Sehnen, Laufen der Bänder, Laufen der Gelenke, Laufen der Knochen, Laufen der Haut, Laufen der Unterhaut, Laufen der Lederhaut, Laufen der Oberhaut, Laufen der Schleimhaut, Laufen der Drüsen, Laufen der Talgdrüsen, Laufen der Schweißdrüsen, Laufen der Milchdrüsen, Laufen der Tränendrüsen, Laufen der Speicheldrüsen, Laufen der Bauchspeicheldrüse, Laufen der Leber, Laufen der Milz, Laufen der Nebenniere, Laufen der Niere, Laufen der Harnleiter, Laufen der Harnblase, Laufen der Harnröhre, Laufen der Vorhaut, Laufen der Hoden, Laufen des Nebenhodens, Laufen des Samenstrangs, Laufen der Prostata, Laufen der Samenbläschen, Laufen des Eierstocks, Laufen des Eileiters, Laufen der Gebärmutter, Laufen der Scheide, Laufen der Schamlippen, Laufen des Kitzlers

Stunden lang kochen, und wenn man ſie denn herausgenommen hat, ſo wäſcht man ſie ſogleich mit friſchem Waſſer, und ſtellt ſie, ohne ſie abzuwiſchen, irgend wohin, um ſie abtropfen zu laſſen.

Lauge aus Holz zur Meſſingbeitze. (Meſſingwerk) Mit dieſer Lauge, die man auch Holzeſſig (ſ. Holzeſſig) nennt, wird der Latun, oder das Meſſingblech, nachdem es genug geſchlagen, gebeitzet, um ſolches von ſeinem Schmutz zu reinigen. Man gießt zu dieſem Endzweck die Lauge kalt in ein hölzernes Gefäß, alsdenn wird der geglühete und kalt gewordene Latun hinein gelegt. Nach zwey Stunden iſt der ſchwarze Schmutz herunter gebeitzet, und der Latun hat eine ſchöne, hohe, gelbe Farbe erhalten. Es kann in einerley Beitze auch wohl drey Mal hintereinander Meſſing gebeitzt werden.

Lauge aus Kupfererze zu machen, (Hüttenwerk) Wenn man das Kupfererz ohne Schmelzen zu gut machen will, ſo muß es geröſtet, und aus der Röſte warm in einen Bottig gethan werden, worein zuvor etwas Waſſer gegoſſen worden, damit es nicht anbrenne. In einen Bottig von 10 Faß im Durchmeſſer und 4 Fuß tief, kann man wol 60 Zentner Erz bringen, worauf man alsdenn ſo viel Waſſer gießt, daß der Bottig mehrentheils voll wird. Es müſſen die Erze deswegen noch heiß ſeyn, damit das Waſſer davon warm werde und deſto beſſer die Erze angreifen könne. Dieſes Waſſer kann in ein oder zwey Mal 24 Stunden aus den gebrannten Kupfererzen das Kupfer ziemlich ausziehen und in ſich faſſen. Was aber an den Kupfererzen bey dieſem erſten Auslaugen in der Röſte von dem Feuer noch nichts empfunden hat, ſolches kann auch nicht von dem Waſſer ausgezogen werden. Um nun alles Kupfer daraus völlig zu erhalten, ſo muß man ſolche wieder röſten. Weil aber alles naß und ſchmierig iſt, ſo kann das Feuer nicht viel dabey haften, und muß deswegen zwey Mal gebrannt, alsdenn wieder in den Bottig gethan, und wie vorher mit Waſſer begoſſen, zwey Mal 24 Stunden darauf gelaſſen, und alsdenn abgezapft werden. Will man nun die Lauge ſo viel ſtärker oder reicher von Kupfer machen, ſo nimmt man diejenige Lauge, die zum erſten Mal auf den Erzen geſtanden hat, und bringet ſolche nochmals 24 oder 48 Stunden auf friſche Erze. Dieſe Lauge dienet zu zweyerley: entweder Vitriol daraus zu ſieden, oder die Kupfer daraus nieder zu ſchlagen. (ſ. Kupfer aus Lauge nieder ſchlagen, und Vitriol ſieden.)

Laugekaſten, (Vitriolſiederey) acht Fuß lange und breite, und 4 Fuß tiefe Kaſten von tannenen Bohlen zuſammen geſetzt, worein die Schwefelkieſe zum Vitriol, nachdem ſie geröſtet worden, gebracht werden, um darinn ausgelauget zu werden. Auf geröſteten Kies wird nemlich Waſſer gegoſſen und ſelbiger ausgelauget.

Laugenaſche, (Seifenſieder, Wäſcherinn) die Aſche, welche ſowohl bey dem Waſchen als Seifenſieden, nach abgegoſſener Lauge, zurück bleibt, und davon die letztere noch inſonderheit Seifenſiederaſche genennt wird. Sie dient zur Düngung der Aecker, und es pflegen die Landleute in holzreichen Ländern, welche ſchwere, thonigte Felder, aber nicht viel Stroh, um Miſt davon zu machen, haben, dieſe Laugenaſche ſorgfältig aufzuheben, und damit die Aecker zu beſtreuen, welches ſo gut iſt, als wenn Miſt darauf geführt würde.

Laugenfaß, ſ. Bruchfaß.

Laugenfäſſer, (Pottaſchſiederey) Fäſſer, worinn die Aſche ausgelauget wird. Sie haben unten einen doppelten Boden, wovon der unterſte ein Zapfenloch mit einem Zapfen hat, der oberſte, der von dem unterſten Boden 5 Zoll beweglich entfernt liegt, iſt durchlöchert, und zwiſchen beyden wird Stroh geleget. Das Faß iſt 2 Fuß 9 Zoll hoch. Oben iſt es 2 Fuß 8 Zoll im Durchmeſſer weit, und unten nur 2 Fuß. Mit dem Zapfenloch ſtehet es gerade über einem Gerinne, welches die Lauge abführet. Das Zapfenloch iſt beſtändig offen, und ſo wie das kalte Waſſer auf die Aſche gegoſſen werden, ſo dringt ſolches durch die Aſche, nimmt die Lauge mit, und läuft durch die Löcher und Stroh durchs Zapfenloch ins Gerinne.

Laugengewicht, Solengewicht, (Probirkunſt) ein Probirgewicht, den innern Gehalt einer Salzſole, Vitriol- Salpeter- und Alaunlaugen zu unterſuchen. Zu dieſem Gebrauch muß man ein Gefäß entweder vom Bley oder Glas haben, worein man die Sole oder Lauge faſſen kann; wenn man ſolche aufziehen und den Gehalt unterſuchen will. Dergleichen Gewicht kann man aber nicht von einerley Schwere machen, ſondern man muß ſich nach den Gefäßen richten. Nachdem man nun dieſe Probe warm oder kalt machen will, darnach muß auch das Gefäß ſeyn. Zur kalten Probe iſt Glas am beſten, zur warmen aber die bleyernen. Andere Metalle werden von den Laugen angegriffen, und folglich am Gewicht falſch. Dieſe Gefäße müſſen oben enge ſeyn, damit ſie deſto genauer voll gegoſſen werden können. Wenn ein gewiſſes Maaß, ein halbes oder ganzes Quartier hinein gehet, ſo iſt es deſto beſſer, weil man darnach eine beſſere Ausrechnung im Großen machen kann. Ein dergleichen gewähltes Gefäß ſetzt man auf die Wage und macht ein Gegengewicht von Blei, das eben ſo ſchwer wie das Gefäß ſeyn muß. Dieſes nennt man das Glas- oder Bleygewicht. Dann füllet man das Gefäß mit klarem Brunnenwaſſer, welches recht friſch und kalt iſt, weil warmes oder laulichtes Waſſer leichter als kaltes iſt, ſetzet es wieder in die eine Wagſchale, in die andere aber legt man das gemachte Gegengewicht von dem Gefäß, und macht wieder ein Gegengewicht, ſo mit das Brunnenwaſſer aufwiegt, welches das Waſſergewicht genennt wird. Weil nun bey dieſer Laugenwage es auf zweyerley ankomt, als auf die Maſſe und auf das Gewicht, und die Salze, was ſolche am Gewicht halten, gegen das Waſſer etwa in der Maſſe den vierten Theil halten, ſo nimt man das Waſſergewicht, und theilet ſolches in 4 Theile. Den vierten Theil davon theilet man wieder in 32 Theile, wovon ein Theil ein Loth bedeutet. Das Abwägen des Waſſers kann nicht beſſer als nach dem Richtpfennig (ſ. dieſen) geſchehen, weil die Ausrechnung nach den kleinen Theilen genauer geſchehen kann. Z. B. das Waſſergewicht hält nach dem Richtpfennige

nige 2 Mark 10 Loth 2½ Quentchen oder 174592 Theile, ſolches mit 4 dividiret, ſo iſt der vierte Theil 43648 Theile, dieſes wieder mit 32 dividiret ſo kommen 1364 Theile heraus, die ein Loth bedeuten. Darnach wird nun das Solen- oder Laugengewicht eingetheilet. Nachdem nun die Gefäße groß oder klein ſind, können ſolche nach der Ausrechnung zum Laugen- oder Solengewicht eingerichtet, und das Gewicht darnach eingetheilet werden. Sind die Gefäße groß, ſo wird das Gewicht ſchwer, und ſo umgekehrt. Allemal aber iſt es beſſer, wenn große Gefäße genommen und darnach die Gewichte eingerichtet werden, als wenn ſolche klein ſind.

Laugenkorb, ein Korb von Weiden oder auch hölzernen Sproſſen geflochten, der unten etwas eng iſt, und auf langen Querſtäben ſteht. Er wird über die Waſchwanne oder das Waſchfaß geſetzt, und in den Korb das Laugen- oder Aſchentuch oder Sack über ausgebreitetes Stroh gehangen, worauf denn die Aſche zur Lauge geſchüttet wird, um daraus Waſchlauge zu machen. Man gießet alsdenn das Waſſer darauf, und ſolches ſchwängert ſich von der Aſche, nimt die ſalzigen Theile mit, ſeihet ſich durch den Sack und Korb in das darunter geſtellte Gefäß; die ausgelaugte Aſche aber bleibt im Tuch zurück.

Laugenſack, Aſchentuch, ein Stück grobe Leinwand, ungefähr 3 bis 3½ Elle lang und 2½ bis 3 Ellen breit, welches über den Laugenkorb (ſ. dieſen) oder wenn keiner vorhanden, nur über das Waſchfaß ausgebreitet wird, die Aſchlauge dadurch zu ſeihen, daß nichts von der Aſche mit durchlaufe. (ſ. Laugenkorb auch Beuchfaß)

Laugentopf, **Laugengrapen**, (Haushaltung) ein großer eiſerner Topf oder Grapen, (ſ. dieſen) auch wol von Kupfer oder anderm Metall, welcher mit Aſche und Waſſer angefüllet, beſtändig in der Küche am Feuer ſteht, und darinn Lauge zum Aufſcheuren der Küchengeräthe gekocht wird.

Lauge von Feigen, (Saffianmacher) eine Lauge, wodurch die Felle, welche roth gefärbt werden, in eine gute Gährung gerathen, damit die rothe Farbe leicht eindringe. Man nimt 30 Pfund trockene Feigen, welche man in 30 halbe Nößel Waſſer ſo lange kocht, bis eine Brühe daraus entſtehet. In dieſe legt man 40 Häute, und läßt ſie darinn 24 Stunden beitzen: hierdurch werden die Felle ganz weich, ſchwellen und dehnen ſich aus und gerathen in gedachte gute Gährung. Die rothe Farbe dringt in dieſe Felle gut ein und wird beſtändig.

Lauge zu allerhand Farben zu gebrauchen. Man nimt buchne Aſche 12 Pf., 5 Pf. reinen weiſſen Kalk, 2 Pf. Kreide, 10 Loth gebrannten Weinſtein, 3 Loth Salpeter, 2 Loth gelben Schwefel, 1 Loth Salz, 2 Hände voll Weitzenkleye, thut alles in ein Gefäß, worinn Haferſtroh lieget, gießet Waſſer darauf und läßt ſolches geſchwängert von den Salzen durchlaufen, woraus eine ſchöne, klare und braune Lauge entſtehet. Dieſe Lauge wird beſonders bey dem Leinenfärben gebraucht. Wie viel immer dazu genommen werden müſſe, wird bey jeder Art das Leinen zu färben geſaget. (ſ. die verſchiedene Arten Leinen zu färben)

Laugen zu probiren, ſ. **Laugengewicht.**

Laugold, ſ. Rauſchgold.

Launen, (Mühlenbau) wird bey Mahlmühlen der obere Balken genannt, der über den Docken des Mühlengerüſtes lieget.

Lauret, eine Silbermünze, die in England unter Jakob I, um 1616 geſchlagen ward. Sie wurde ſo genannt wegen des Lorbeerzweigs, womit das Haupt dieſes Prinzen gekrönt war. Der ganze Lauret galt 20 Sols.

Lauräus Art den Stahl zu Klingen zuſammen zu ſchweißen. (Klingenſchmid) Man nimmt 4 gleiche Stangen Stahl, ſchweißt ſie wol zuſammen, und läßt ſie eines Daumens dick ausſchmiden, ohne etwas Eiſen dazu zu nehmen; alsdenn glühet man ſie wohl aus, faßt ſie an jedem Ende mit einer Zange, und winder ſie rund um, ſo ſehr man kann; alsdenn ſtreckt man ſie wieder aus, daß ſie ſo dünne werden, als das erſte Mal, beuget ſie vierfach zuſammen, ſchweißt ſie das zweyte Mal, ſchmidet ſie aus und winder ſie wieder wie das erſte Mal, und fähret ſolchergeſtalt zum dritten Mal fort, wie zuvor. Alsdenn kann dieſer Stahl zu allerhand Schärfen und Schneiden gebraucht und geſchmidet werden. Die Urſache des Umwindens iſt dieſe. Weil der Stahl Adern von verſchiedener Art hat, von denen ſich einige ausſtrecken, andere zuſammen ziehen, ſo folgt daraus, daß der Stahl beym Härten ſich zuſammen begiebt, oder ausdehnet, und folglich entweder gekrümmt wird, oder Bäuche wirft, welches nachdem ſchwerlich, oder unmöglich, eingerichtet, und wieder in das Geſchicke gebracht werden kann; durch das Umwinden aber theilen ſich die Adern gleich rings um das geſchmidete, ſo, daß ſie ſich nicht leicht im Härten krümmen, oder ſo ſchwer werden wieder gerichtet und in den Stand geſetzet zu werden. Man erhält durch dieſes Verfahren einen ſo guten Stahl zu Klingen, der eben eine ſolche Härte ohne alle Sprödigkeit hält, als man an denen damaſcener Klingen rühmet. Denn dieſes öftere unter einander Schweißen und Winden trägt vieles bey, daß er ſeine Sprödigkeit verliert. Das Weſen des Stahls beſtehet darinn, daß häufiges brennbares Weſen in den Stahl eingeführet wird. Dieſe neue Theilchen, die allenthalben zerſtreuet ſind, und ſich zwiſchen die Eiſentheilchen ſetzen, müſſen natürlicher Weiſe der vorigen Anhänglichkeit der Eiſentheilchen nachtheilig fallen und ihn ſpröde machen. Durch das öftere Schweißen und Winden aber wird die Anhänglichkeit der Theilchen unter einander wieder hergeſtellt. Hr. Lauräus in Schweden hat dieſe Art erfunden.

Lauſchnetz, **Lückennetz**, (Jäger) iſt zwar, wenn es an die rechten Oerter, wo die Haſen ihren gemeinen Lauf haben, aufgeſtellet iſt, zum Haſenfang ſehr bequem, weil man ſie ohne große Mühe gleichſam mit mit Lauſchen fangen kann, wird aber für ein unweidmänniſches Jagdzeug gehalten, und zur Aasjägerey mit gezählet. Den Namen Lückennetz führt es deswegen, weil es in den kleinen Feldhölzern oder Geſträuchen, in eine Lücke oder Loch

der Klubmantel getragen wird, endlich von der Klubfarbe, die bei Wettspielen an Mützen, Schärpen, Abzeichen usw. getragen wird. Die Klubfarben sind meist zu zweien, seltener zu dreien kombiniert. Die Farben sind meist solche, die in der Landesfarbe vorkommen, oft aber auch solche, die mit ihr in keiner Beziehung stehen. Vgl. Kluge, Studentensprache (Straßb. 1895).

Klub, Abk. für Klubsessel.

Klubbe, s. Keule.

Klubbenmoos, s. Lycopodium.

Klubbenschwamm, s. Clavaria.

Klubbenstein, s. Keulenstein.

Klubbenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

Klubbenzeichenzahn, s. Zahnkrankheiten.

Klubbenzeichen, s. Keulenzeichen.

Klubbenzeichenstein, s. Keulenstein.

Klubbenzeichenwurz, s. Lycopodium.

**Klubbenzeich

Taurus (lat.), Stier; Taurus Poniatowii, s. unter Bos; Taurus Bonasus, Wisent; Taurus Caucasicus, Kaukasischer Auerochse; Taurus Indicus, Gayal; Taurus Primigenius, Auerochse; Taurus Sylvestris, Auerochse; Taurus Urus, Auerochse; Taurus Zebu, Zebu; Taurus, Stier, Sternbild des Tierkreises; Taurus, Stier, Zeichen des Tierkreises

und hinüber gezogen werden, damit ſie ſich vollends läutern oder rein werden.

Läutern, (Brantweinbrenner) den bey der erſten Deſtillation herüber gegangenen trüben Brantwein durch noch-maliges Abziehen klar und ſtärker, und durch Zuſatz verſchiedener Kräuter oder Gewürze angenehm machen. (ſ. Deſtilliren)

Läutern, das weißgare Lammsleder. (Weißgerber) Wenn dieſes Fell aus der letzten Kalkbrühe komt und ausgewaſchen iſt, ſo werden die äußerſten Enden des Fells, der Kopf, die Ohren, Pfoten und die harten Theile weggeſchnitten und mit dem Schabeeiſen auf dem Schabebaum ausgearbeitet. Dieſe Bearbeitung wird vier oder fünf Mal wiederholet, wobey jedesmal die Felle in friſches reines Waſſer gethan werden.

Läutern, (Hutmacher) die Wolle und Haare ausſchütteln, reinigen und mit Stöcken ſchlagen, damit aller Staub, Erde und andere Unreinigkeiten davon weggeſchaffet werden, um ſie hernach krempeln zu können. (ſ. auch Schlagen)

Läutern, Leutern, 1) (Salpeterhütte) den Salpeter durch wiederholtes Auflöſen und Einſieden rein machen. Fr. raffiner, purifier. 2) In Seifen die aufgehobene Zwitter durch den Läuterofen gehen laſſen. Fr. laver. 3) (Schwefelhütte) wenn der rohe Schwefel aus eiſernen Töpfen noch einmal getrieben und gereiniget wird. Fr. purifier le ſoufre. Ueberhaupt heißt läutern eine Sache reinigen.

Läutern, den Schwefel. (Schwefelhütten) Dieſes geſchiehet auf verſchiedene Art. Denn anders wird er in den unterharziſchen Hütten und anders in den böhmiſchen und ſächſiſchen Hütten geläutert. Läutern heißt nun eigentlich dem Schwefel ſeine Unreinigkeit, den der auf den Röſten (ſ. Schwefel auf Röſten fangen) geſammlete Schwefel an ſich hat, benehmen. Der Schwefel, der von den Röſten (ſ. dieſe) in Eimer geſchöpft worden, wird in Stücken nach der Schwefelhütte geliefert. Alsdenn wird er in kleinere Stücken zerſchlagen, in dem Lauterkeſſel (ſ. dieſen) in dem Lauterofen mit ganz langſamen Feuer von Tannenholz geſchmolzen. In einen ſolchen Keſſel gehen 2½ Zentner roher Schwefel. Zu dieſem Schmelzen werden, wenn die Pfanne zum erſten Mal angefeuert wird, 5 Stunden, zum zweyten Mal aber nur 3 Stunden Zeit gebrauchet. Da bey dem Schöpfen auf den Röſten Kleinerz oder Vitriolklein mit unter den Schwefel komt, und ſchwerer iſt als der Schwefel, ſo fällt dieſes bey dem Schmelzen auf den Grund, und wird mit einer durchlöcherten Kelle herausgenommen; der klare Schwefel aber wird in einen kupfernen Keſſel geſchöpft, worinn ſich der Schwefel kühlen, und die darinn befindliche Unreinigkeit ſich vollends auf den Boden und an den Rand ſetzen kann. Wenn der Schwefel ſeine rechte Klarheit hat, welches man daran ſehen kann, wenn ſich die Unart, welche grau iſt, auf den Boden und an den Rand des Keſſels geſetzt hat, und ſich nun darauf gelb anſetzet, ſo wird ſolcher aus dem kupfernen Keſſel in hölzerne Formen, ſo in Waſſer genetzt ſind, zu Stangen gegoſſen. Die Näſſe der Formen (ſ. Schwefelformen) macht, daß der darein gegoſſene Schwefel nach dem Erkalten ſich von dem Holz recht gut ablöſet. Dieſer Schwefel, der nun Kaufmannsgut iſt, wird **gelber Schwefel** genennt. Zu dem Abkühlen und Ausgießen des Schwefels werden 2 Stunden Zeit erfordert, und können in einem Tage zwey auch drey Pfannen voll von oben gedachter Quantität geläutert werden. Dasjenige, was ſich an dem kupfernen Keſſel beym Auskühlen anſetzet, wird **grauer Schwefel** genannt. Wenn davon eine Partie geſammlet worden, wird ſolcher in der eiſernen Pfanne wieder geſchmolzen, und in den kupfernen Keſſel gethan, worinn ſolcher erkaltet, und der ſich unten geſetzte Unrath wird abgeſchlagen und weggethan. Das gelbliche aber, ſo auf dem grauen Boden ſtehet, wird deſtilliret und in gelben Schwefel verwandelt. (ſ. Schwefel deſtilliren) Auf den ſächſiſchen und böhmiſchen Schwefelhütten geſchiehet das Läutern des Schwefels auf die Art, welche man auf den unterharziſchen Schwefelhütten deſtilliren nennt. (ſ. Schwefel deſtilliren) Denn da der Schwefel auf jenen Hütten durchs Treiben aus Schwefelkieß gewonnen (ſ. Schwefel treiben) wird, ſo iſt ſolcher ſehr unrein, und muß auf die gedachte Art durchs Deſtilliren geläutert werden.

Läutern, den Zucker, (Konditer) den zum Einmachen beſtimmten Zucker über einem Feuer zu einem Syrup kochen, und vermittelſt Waſſer und Eyerweiß von aller Unreinigkeit reinigen. Zu 3 Pfund in kleine Stücken geſchlagenen Zucker nimt man das Weiße von 5 oder 6 Eyern, nachdem man es zu Schaum geſchlagen hat. Der Zucker wird aber erſt in einem meſſingenen Keſſel mit ¾ Quart Brunnenwaſſer über ein gutes Kolenfeuer geſetzt, man läßt es ein wenig aufwallen und ſchüttet hernach den Eyerſchaum hinein, damit derſelbe alle Unreinigkeiten des Zuckers an ſich ziehe, ſchäumet denſelben ab, oder läßt es durch ein ſauberes wollenes Tuch durchſeihen, und ſiedet alsdenn ferner den Zucker zu einem dicken Syrup ein. Die Probe, daß er genug eingeſotten, iſt, wenn man einen Spatel oder etwas anders in den Zucker eintaucht, und ſelbiges in der Luft herumſchlenkert. Wenn der Zucker in Fäden als ein Spinngewebe herumflieget, ſo iſt es ein Zeichen, daß er genug geſotten. Andere laſſen auch einen Tropfen auf ein kaltes Eiſen, oder zinnernen Teller fallen: wenn dieſer bald ſteht und nicht aus einander fließet, auch klebrich und zähe iſt, ſo iſt er gut. (ſ. auch Zucker raffiniren)

Läuterofen, Deſtillirofen, (Schwefelhütte) ein Ofen, worinn der Schwefel gereiniget wird. In Sachſen und Böhmen iſt er folgendergeſtalt beſchaffen. Er iſt 12½ Fuß lang, 6 Fuß breit, und in einem Gebäude angelegt. Hat unten einen Windfang oder Aſchenfall, welcher beynahe 1½ Fuß in der Erde lieget, damit der Ofen wegen der Arbeit nicht zu hoch über der Erden ſtehe, auf allen Seiten iſt eine ſtarke Mauer, welche inwendig von Backſteinen, auswendig aber von Feldſteinen gemauret wird. Ueber dem Aſchenfall ſind Drallien von Backſteinen, worauf die Feuerſtätte oder Schurgaſſe bis vor die Hintermauer gehet. An dieſer Schurgaſſe zu beyden Seiten iſt eine Höhe,

oder Abſatz, worauf die Kolben, ſo von Eiſen gegoſſen ſind, ſtehen, und zwar auf jeder Seite funfe; darüber iſt eine Haube oder Gewölbe von Backſteinen geſchloſſen, worinn 8 Zug- oder Rauchlöcher gelaſſen. Die Kolben oder Retorten, ſo von Eiſen gegoſſen, ſind 26 Zoll hoch, im Bauche 16 und oben an der Mündung 10 Zoll weit. (ſ. Schlü. Grund. Unt. von Hütt. Tab. XVI.) Wenn auf den unterharziſchen Hütten der Schwefel auf den Röſten gefangen, und im Schwefelhauſe zur Kaufmannswaare gemacht werden muß, ſo wird dazu ein Läuter- und ein Deſtillirofen beyde in einem Gebäude angelegt. Der Läuterofen beſtehet aus der eingemauerten Läuterpfanne, (ſ. Läuterkeſſel) die wie andere Keſſel eingemauert iſt. Wo das Feuer anſchlägt, wird das Mauerwerk von Mauerſteinen, das übrige aber von Feldſteinen gemacht. Hinter dem Keſſel iſt ein Zugloch oder Rauchfang, und an der einen Seite iſt ein Abſatz angebracht, worauf ein kupferner Keſſel zu ſtehen komt, worinn der graue Schwefel beym Läutern (ſ. Läutern des Schwefels) zu liegen komt. (ſ. eben gedachten Schriftſteller Tab. XVII.) Der andere Ofen, der auf dem Harz Deſtillirofen, in Sachſen und Böhmen aber Läuterofen heißt, weil hier Läutern, was dort Deſtilliren heißt, iſt von eben der Beſchaffenheit, als wie der zuerſt beſchriebene Läuterofen. Nur daß der auf dem Harz nur 8 Fuß lang und 5 Fuß breit inwendig iſt, und nur vier Kolben an jeder Seite liegen. An jeder Seite des Ofens wird eine hölzerne Bank gelegt, worauf die Töpfe mit dem Schwefel ſtehen. Die eiſernen Kolben, ſo bey dieſen Ofen gebraucht werden, ſind 27 Zoll hoch, 15 Zoll im Bauche und 6 Zoll in der Mündung breit. Die andere Geſchirre, ſo bey dieſen Oefen gebraucht werden, als Vorlagen oder Röhren, Vorſetztöpfe und Becken ſind von Thon vom Töpfer gemacht.

Läutertrank, ſ. Hypokraſſ.

Läuterungspfanne, ſ. Klärkeſſel, eine groſſe runde kupferne Pfanne, die 6 Fuß im Diameter hat, und 6 Fuß tief iſt. Sie wird gebraucht, den Syrup völlig zu reinigen, und um alle Unreinigkeit von dieſer Läuterung abzuhalten, leget man über dieſe Pfanne 2 eiſerne Stangen, die nach ihrer ganzen Länge über ſie gehen, auf welchen der Durchzugskorb (ſ. dieſen) geſtellet wird. Dieſer Korb wird mit Filz ausgeſittert.

Lavadero, Spa. Fr. Lavoirs, ſind 1) gewiſſe Oerter in den Gebirgen in Chili, und in einigen peruvianiſchen Provinzen, wo eine gewiſſe Erde gewaſchen wird, worinn Gold gefunden wird. 2) Nennet man auch die Becken ſo, worinn dieſe Waſchung geſchiehet. Dieſe ſind von einer länglichten Figur, und einem Schmiedeblaſebalg ziemlich gleich.

Lavander, Avander, ein fazionirtes und ſehr feines Tafelzeug, ſo an einigen Orten in Flandern gemacht wird.

Lavege, (Bergwerk) ein Stein, daraus man Töpfe und anderes Küchengeſchirr verfertiget, welche die Eigenſchaft haben, daß ſie eher als die metallnen kochen, ihre Hitze länger behalten, in dem gröſten Feuer nicht zerſpringen, und den Speiſen keinen üblen Geſchmack geben. Er wird nur an dreyen Orten gebrochen, als in der ſchweizeriſchen Grafſchaft Cleve, im Graubinderlande und im Veltelin, und iſt ein ſchwammigter oder blättriger Schiefer, von einer ölichten Art, der ſo anklebend iſt, daß davon etwas an den Händen anklebet oder an den Fingern hängen bleibt, wenn man ihn nur anrühret.

Lavendelgrau, Fr. gris lavande, (Färber) eine gräuliche Farbe der Wolle, Seide und Zeuge, die aus der Vermiſchung von blau, falb und roth entſtehet. Vom Rothen erhält das Zeug nur eine ſchwache Schattirung, ſo daß das Röthliche nur ein wenig in der Vermiſchung durchſchimmert.

Lavendelgrün, Fr. Cramoiſi lavande, (Färber) eine grünliche Farbe der Zeuge und Wolle, welche entſtehet, wenn man das Zeug erſt hellblau oder blümerant färbt, und alsdenn in eine gar ſchwache Farbenbrühe von Purpur oder Karmoſin bringt.

Lavendelöl. (Apotheker) Man nimt grüne oder gedörrte Lavendel nebſt denen Blüten, thut ſie in eine verzinnte kupferne Blaſe, gießt reines Waſſer darauf, thut dazu eine Hand voll pulveriſirten Weinſtein und Salz, läßt es 6 Tage alſo ſtehen, alsdenn deſtilliret man es durch ein Kühlfaß bey gehörigem Feuer, und nachher ſcheidet man das Oel davon ab.

Lavendelwaſſer. (Deſtillateur) Man nimt Muskaten, Kubeben, guten Zimmt, Galgant, Kalmuß, Muskatenblüte, Nelken, Eichenmiſtel, jedes anderthalb Quentlein. Gichtwurzel, weiße Senfwurzel, jedes 3 Loth, Lindenblüte, Gichtroſen, Roßmarienblüte, Salveyblumen, eine halbe Hand voll. Lavendel- und Mayenblumen jedes 24 Hand voll mit hinlänglichem gutem Wein eingeweicht und im Frauenbad deſtilliret.

Laveron, Fr. (Walkmüller) die grobe Wolle, die in den Walkſtöcken, worinn die Tücher und Zeuge gewalket werden, zurück bleibt und abgeſchlagen wird. Diejenige, welche grau iſt, komt von den ſchlechteſten Zeugen, die weiße aber von den feinſten Zeugen. Man macht ſchlechte Matratzen von dieſer Wolle.

Lavezſtein, Leberſtein, Topfſtein, Fr. Pierre de Comoou, pierre oltaire tendre, (Bergwerk) ein weißgrauer, feuerbeſtändiger Strin, von der Art des Speckſteins oder cimeriſcher Erde, etwas fettig anzugreifen, und im Waſſer nicht aufzulöſen. Bricht bey Como und wird eine große Menge Töpfe daraus gemacht; ſie werden hart und geſchwinde heiß, bleiben auch länger heiß, als die metallnen, geben keinen üblen Geſchmack und zerſpringen auch nicht im Feuer.

Laviren, (Schifffahrt) geſchiehet mit einem Schiff auf der See. Wenn daſſelbe am Winde, bald Steuerbord, bald Backbord läuft, die Spitze jetzt einige Zeit auf eine Seite, darauf gegen die andere drehet, ſo fähret es mit widrigem Winde, indem es dagegen ſtreitet und den Poſten und Kours zu behalten ſucht. Man ſagt: unſer Lauf war nach Norden, der Wind auch nördlich, da es nun nicht möglich iſt, dem Wind entgegen zu laufen, ſo muß man laviren, und bald öſtlich, bald weſtlich Schläge machen,

Art, wie sie in neuerer Zeit von den Künstlern selbst gepflegt wurde, ist die Kunst, die Kunst um der Kunst willen zu pflegen, ohne Rücksicht auf Nutzen oder Moral. Diese Kunst ist eine Erfindung der Neuzeit, sie ist nicht bei den Griechen und Römern zu finden, auch nicht bei den Italienern der Renaissance, wo die Kunst noch in engem Zusammenhang mit Religion und Moral stand. Erst im 17. Jahrh. begann sich die Kunst von diesen Banden zu befreien, und im 18. Jahrh. wurde sie in Deutschland zum Selbstzweck erhoben.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

Die Kunst ist eine Tochter der Phantasie, sie ist ihrem Wesen nach Schein, Illusion, Spiel. Sie ist nicht Wirklichkeit, sondern Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie. Sie ist Freiheit, Spiel, Schein, Illusion, Darstellung der Wirklichkeit, Nachahmung der Natur, Wiedergabe der Natur durch die Phantasie.

ſchneidet man es mit einem Kräpfleineiſen in Stücken ab, legt es auf einen Bogen Papier und bäckt es.

Lech, (Bergwerk) in Ungarn und einigen andern Gegenden, die von der Silber- und Kupferarbeit fallende Rohſteine.

Lech, Leig, Leg, Fr. des ſcories l'attachantes à l'acier, (Stahlarbeiter) die Schlacken, ſo ſich beym Stahlmachen im Feuer am Stahl anhängen.

Leche. So nennt man im ſpaniſchamerikaniſchen Münzweſen, ſonderlich in Mexiko, eine gewiſſe Gattung von Firniß aus Weinhefen, welchen man den Piaſtern giebet, die daſelbſt geſchlagen werden, und womit man ihnen einen ſchönen Glanz verſchaffet. Dieſer Firniß macht, daß man die Piaſter Colonnes, den Mexikaniſchen vorzieht, weil dieſe im Einſchmelzen Abgang leiden.

Lechſchmelzofen, ein Schmelzofen in Ungarn zu Schemnitz, darinn die geringhaltigen Gold- und Silbererze aus Lech geſchmelzet werden, wovon er ſeinen Beynamen erhalten. Es iſt eine Art Stichofen. (ſ. dieſen)

Lechſtraße, Fr. la voie de la ſonte, die Bahn, wodurch der Kupferlech aus dem Ofen läuft, ſie wird von Schlacken, Kolen und Geſtübbe gemacht.

Leck, Fr. tire l'eau, (Schifffahrt) heißt ein Schiff, wenn Waſſer eindringt; auch die Oeffnung ſelbſt, wodurch das Waſſer herein komt. Ein Schiff kann durch allerley Zufälle ein Leck bekommen, beſonders äußert ſich dergleichen gern unter dem Gallion. Die Schiffspumpen dienen, das eingedrungene Waſſer heraus zu ſchaffen. Die Zimmerleute müſſen aber täglich ihr Schiff unterſuchen, ob etwa ein Leck ſich zeige, um ihm bey zeiten zuvor zu kommen; denn oft iſt man genöthiget einzulaufen, die Schiffsverkleidung weg zu reißen, andere Planken einzuſtellen, und doppelt Werk einzuſchlagen. Iſt das Leck zu groß, und die Pumpe kann das Waſſer nicht in dem Maaß herausſchaffen, wie es eindringt, ſo muß das Schiff von dieſer Laſt ſinken, wenn man gleich einen Theil der Ladung weggeworfen hat. Die Schüſſe unter Waſſer machen gefährliche Lecke, und bohren das Schiff in Grund.

Leck, ſ. Lacke und Salzleck.

Leckmäulen, Fr. ſe joindre, (Bergwerk) wird geſagt, wenn die Gänge zuſammen kommen, und anfangen gut zu thun.

Leckwein, Fr. baquetures, **Traufwein, Tropfwein**, der Wein, der aus dem Hahn eines Faſſes oder neben dem Zapfen herausleckt.

Leck werden, ſ. Leck.

Leckwerk, (Salzſiederey) die auf das Gradirhaus geleitete und gradirte Sole. (ſ. Gradirwerk)

Ledel, ſ. Drohm.

Leder, Fr. cuir, peau, (Gerber) die abgezogene und auf mancherley Art zubereitete Haut von allerley wilden und zahmen Thieren. Die Bereitung dieſer Häute geſchiehet auf mancherley Art, ſie werden mit Lohe, Kalk, Alaun, Thran u. ſ. w. gegerbet, nachdem es der Gebrauch ſolcher Häute erfordert. Denn etliches Leder wird roth gegerbet und auch geſchwärzt, als das Sohl-Pfund- und geſchmierte Leder, etliches weiß, oder auf ſämiſche Art, als das ungariſche Büffels- Elends- Hirſch- Reh- Bock- Ziegen- und Schafleder, das rauhe und glatte Korduanleder, das Schagrein, und der auf mancherley Art gefärbte Saffian. Alle dieſe Leder erfordern mancherley Zubereitungen, wovon an ſeinem Ort jedes nach zu ſehen iſt.

Leder, ſ. Arſchleder.

Lederband, (Buchbinder) alle die ledernen Ueberzüge der Bücher, worein ſie eingebunden ſind. Dieſe Lederbände zum Unterſchied der Papp- Horn- Pergament und Chagrinbände, theilen ſich wieder in verſchiedene Arten, als Juchten- Saffian- Korduan- Franz- und engliſche Bände. (ſ. jeden an ſeinem Ort)

Lederbock, (Lohgerber) eine ſchmale Bank mit vier Füßen, worauf derſelbe die vom Waſſer ausgeſtrichenen Felle aufhänget, um ſie abtröpfen zu laſſen.

Leder drucken, eine Arbeit der ledernen Tapetenmanufaktur, vermittelſt der Formen und einer Preſſe allerley Figuren auf das Leder zu drucken. (ſ. lederne Tapeten)

Lederfarbe auf Wolle echt. (Färber) Auf 12 Pfund nimt man 1 Pfund fein geſtoßene und durchgeſiebte Galläpfel und genugſames reines Waſſer, in einen Keſſel gethan, die Zeuge dazu und eine halbe Stunde kochen laſſen; dann kocht man Gelbholz, thut die Brühe davon nach und nach zur erſten, und kehret die Zeuge fleißig darinn um, alsdenn ein klein wenig Krapp hinzu gethan, und die Zeuge etliche Mal darinn umgekehret.

Lederfärber, Fr. Teinturier en Cuir, zu Peauſſier, ein Künſtler, der das von den Weißgerbern gemachte ſämiſche oder weißgare Leder, entweder auf der Fleiſch- oder Narbenſeite mit allerhand Farben, theils warm, theils kalt färbet. Nur in Frankreich iſt dieſes eine beſondere Kunſt. In Deutſchland verrichten ſolches die Gerber ſelbſt oder die Handſchuhmacher, die gefärbte Handſchuhe machen.

Leder, genehetes, oder nach däniſcher Art, Fr. Cuir à ſippage, ou à la Danoiſe, (Lohgerber) eine Art lohgares Leder, das man in Zeit von zwey Monathen gar machet. Es führet ſeinen Namen daher, weil die Felle zu einem Schlauch zuſammengenehet werden, und darein die Lohe mit Waſſer geſchüttet wird. Wenn die grünen Häute vom Blute gereiniget, die dürren aber gewäſſert, erweichet, und vom Salze, wenn es nöthig iſt, befreyet ſind, (ſ. Lohgerben) ſo thut man ſie in einen neuen Aeſcher, damit ſie die Haare gehen laſſen, wozu ein Menath hinlänglich iſt. Alsdenn haaret man ſie ab, fleiſchet ſie aus, (ſ. Abhaaren und Ausfleiſchen) bearbeitet ſie aus dem Fluß, (ſ. Lohgerben) und ſetzt ſie, wie das Gerſtenleder (ſ. dieſes) in die rothe Beitze. (ſ. dieſe) Wenn ſie dieſe Beitze bekommen haben, ſo werden ſie nunmehr mit Lohe eingeſetzt. Wenn dieſer Lederſchlauch mit Lohe und Waſſer angefüllt iſt, ſo nehet man die Oeffnung auch zu, dann ſchlägt man ſie mit Gewalt, damit die Lohe allenthalben fein gleich ausgetheilet werde; ſetzt ſie nunmehr in Gruben, die mit guter Brühe von genutzter Lohe dergeſtalt angefüllet ſind, daß die mit Lohe und Brühe an-

gefüllten Schläuche ganz untergetauchet liegen, und nicht ſchwarz werden. Daher die Häute in den Gruben mit Brettern und Steinen beſchweret werden, um die Lohbrühe, welche darinn eingeſchloſſen iſt, zu zwingen, daß ſie die Haut ſchneller und ſtärker durchdringe. Damit dieſes auch überall gleich, und nicht an einem Ort mehr als an dem andern geſchehe, ſo wendet man die Häute in den Gruben wöchentlich zwey bis drey Mal um, und ſchläget ſie jedesmal. Vermöge dieſer Behandlung ſind die Häute in zwey Monathen lohgar, und zwar mit einem einzigen Einſatz Lohe. Dieſer Einſatz von Lohe beträgt aber eben ſoviel, als bey dem gewöhnlichen Gerben drey Loheinſätze. Dieſes genehete Leder iſt dünner, als das gewöhnlich in den Gruben zubereitete lohgare Leder: weil es durchs Schwellen weniger iſt zubereitet worden, und das Gewicht, womit man es beveſtiget, die Haut ohne Aufhören ausdehnet und erweitert, welches den Umfang auf Koſten der Dicke vermehret. Es iſt auch milder und biegſamer als das gewöhnliche Leder, beynahe wie das Schmalleder. (ſ. dieſes) Es hat die Farbe des Oberlebers, d. i. eine hellere, als das Pfundleder; man kann es aber, nachdem es lohgar gemacht worden, mit Kalkwaſſer bräuner machen.

Leder grün zu färben. Man kann Leder, es ſey nun Alaunleder oder auch ſämiſche Leder auf folgende Art grün färben: Man nimt Kreuzbeeren, z. B. 14 Pfund in einen Topf, und dazu ½ Pfund klein geſtoßenen Alaun, beydes durch ein Sieb gelaſſen, und 2 Quart halb Bier- und halb Weineſſig darüber gegoſſen, und ſolches 14 Tage ſtehen laſſen, hierauf die Brühe ausgepreßt, und 4 oder 5 Tage ſtehen laſſen, alsdenn in eine Ochſenblaſe gethan, die eben durchlöchert werden muß, und aufgehangen, daß es bald trocknet. Wenn dieſer Saft alſo getrocknet, ſo nimt man ſoviel heraus, als man zum Färben gebrauchet, löſet es in Weineſſig auf, und macht die Farbe damit gehörig flüßig; alsdenn werden die Felle mit Bimsſtein aufgerieben und angeſtrichen.

Lederhändler, Lederſchneider, ein Handelsmann, der das fertig gegerbte Leder in Stücken oder einzelnen Pfunden verkauft und ausſchneidet, daher er auch den zweyten Namen erhalten.

Lederholz, Mäuſeholz, ein virginiſches Staudengewächs, deſſen Rinde ſo zähe als Leder iſt, und daher zu allerley Hausgeräthe verarbeitet wird.

Lederleim, Fr. Colle ſorte de cuir, colle de Gands, Leim, der aus Abſchnitzeln des Handſchuhlebers oder andern weißen gegerbten Schaaf- Ziegen- und dergleichen Leder, auch von Pergamentſpänen gemacht wird. Dieſe Abgänge werden in kleine Stücken zerſchnitten, und in warmen Waſſer einige Stunden geweichet. Alsdenn läſſet man ſie an einem gelinden Feuer ſo lange kochen, bis ſie faſt gänzlich aufgelöſet ſind. Man ſeihet hernach alles durch ein dünnes leinenes Tuch, und läßt das Waſſer ausdunſten, bis daß der Leim, wenn er kalt iſt, die Konſiſtenz einer Gallerte habe. Dieſer Leim iſt zur Waſſermalerey der feinſte und beſte.

Lederne Doſen, Schnupftobacksdoſen von Leder, eine ſchottländiſche Erfindung, die von Thomas Clarc und ſeinem Sohn zu Edinburg 1756 erfunden, und darüber von dem König George II. auf 14 Jahr ein ausſchließendes Recht ſolche allein zu machen, erhalten hat. Jetzt macht man ſie auch ſchon in Deutſchland, und beſonders in Stettin in Pommern und Breßlau ſehr gut. In Stettin verfertiget ſie ein Soldat, Namens Kaſpari von der Leibkompagnie des von winterfeldſchen Regiments. Daß die Verfertigung derſelben ſehr geheim gehalten wird, ſolches läßt ſich leicht vermuthen. So viel als ich von der Verfertigung derſelben habe erfahren können, will ich hier mittheilen. Der Stof dazu iſt Sohlleder, welches von dem Korduanmacher glatt gemacht wird; vermuthlich wird es mit den Handgriffen des Blankſtoßens (ſ. dieſes) mit der Blankſtoßkugel auf dem Blankſtoßbock glatt und blank geſtoßen. Dann werden die Theile zugeſchnitten, und über hölzerne Formen formirt und zuſammengenehet. Dann wird die Doſe mit dünnem Leim getränkt, und wenn ſich etwa löcherige Stellen finden, ſo werden ſolche glatt und gerade gerieben. Das Scharnier, welches den Deckel mit der Doſe verbindet, iſt gleichfalls von Leder. Es wird nämlich auf die obere Oeffnung der Doſe ein ſchmales Stück aufgeſetzt und beveſtiget, woran der übrige Theil des Deckels vermittelſt des Gewindes angemacht wird. Das Gewinde ſelbſt beſtehet aus einigen Lederringen, die durch verſchiedene Löcher des beweglichen Deckelſtücks, als auch des veſten ſchmalen Stücks parallel gegen einander durchgeſtochen und durchgezogen worden, und jeder Ring alsdenn zuſammengenehet wird. Der Rand des Deckels wird dergeſtalt abgefalzt, daß er mit ſeiner Falze in die Doſe genau paßt und ſolche gut verſchließt. Nunmehr wird die Doſe nach Verſchiedenheit der Farben, die ſie erhalten ſoll, gewöhnlich aber nur ſchwarz iſt, drey Mal lackirt, vermuthlich mit einem guten ſogenannten chineſiſchen Lackfirniß; nach dem dreymaligen Lackiren, und wenn ſolches trocken geworden iſt, mit Schachtelhalm gut abgeſchachtelt; wieder drey Mal lackirt, abgeſchachtelt und noch einmal das dreymalige Lackiren und Schachtelin wiederholet; und wenn dieſes geſchehen, endlich mit Baumöl und Bimsſtein, und zuletzt mit Trippel und Baumöl recht glatt abgerieben. Gewöhnlich ſind dieſe Doſen nur glatt, öfters aber auch mit halb erhabenen Figuren von Silber verziert, auch wol damit ausgelegt, indem man nach einer Zeichnung, die auszulegenden Figuren ſauber ausſticht, von dünn geſchlagenem Silberblech ſolche ausſchneidet, und ſie in die ausgeſtochenen Figuren einſetzt, und mit einem guten Kitt beveſtiget. Man macht auch welche, die erhabene Figuren in Basreliefs erhalten, die denn vermuthlich mit geſchnittenen Stanzen oder Stempeln von Eiſen oder Stahl gebildet oder abgedruckt werden, und wozu denn natürlicherweiſe das Leder erweicht werden muß, damit die Stempel eindringen und die Figuren ſich darauf bilden können. Doch dieſes ſind nur meine eigene Muthmaßungen, weil ich davon nichts erfahren konnte. Da man aber dergleichen Doſen von Horn- und Schildkrötenſchalen auf dergleichen Art

bildet,

bildet, ſo läßt ſich vermuthen, daß meine Angabe nicht unrichtig ſey.

Lederne Pulverſäcke, ſ. Pulverſäcke.

Lederne Schiffe, eine Erfindung des Obriſtlieutenants von Becker in Wien. Sie werden hauptſächlich zum Ueberfahren über die Ströhme gebraucht, und kann eins 12 Mann tragen.

Lederne Stücke, Kanonen. (Artillerie) Dieſe ſollen aus einer kupfernen Röhre mit Leder überzogen beſtehen. Die Schweden ſollen ſie ſchon vor mehr als 100 Jahren geführt haben. Sachverſtändige wollen aber nicht viel davon halten.

Lederne Tapeten, Tapeten von Leder, die figürliche eingedruckte Bilder haben, die entweder vergoldet oder verſilbert ſind. Sie ſind zwar jetzt ſehr aus der Mode, und man findet ſie nur noch hin und wieder in Zimmern alter Pallaſte, die vor vielen Jahren tapeziret ſind. Da ſie aber ſehr dauerhaft ſind, und ſich auch ſehr leicht mit einem naſſen Tuch von allen Schmutz reinigen laſſen, ſo ſind ſie ſehr vortheilhaft, beſonders in feuchten Zimmern, wo die Näſſe das Leder geſchmeidig erhält. Ungleich mehr ſind ſie der Vergänglichkeit in trocknen Zimmern unterworfen, zumal, wenn die Sonne darauf ſtehet, indem das Leder durch die Hitze ſprede und brüchig wird, und die Farbe abſpringt. Man kann aber dadurch vorbeugen, wenn man die Tapeten öfters mit einem naſſen Schwamm oder Tuch abwäſchet. Bey der Verfertigung dieſer Tapeten komt es vorzüglich auf folgende Bearbeitung an, wodurch ſie zu ihrer Vollkommenheit gedeien: das Leder muß vorläufig geſchmeidig gemacht werden, da man es hernach vergoldet oder verſilbert unter einer Preſſe mit Formen drückt, (ſ. Drucken der ledernen Tapeten) ſo daß die Figuren erhaben auf dem Leder entſtehen, und endlich dieſe Figuren oder auch den platten Grund mit Oelfarben ausmalet. In Frankreich werden alle dieſe Arbeiten folgendergeſtalt verrichtet: Man nimt hiezu entweder Kalb- Ziegen- oder des wohlfeilen Preißes wegen auch Schaafſelle, welche von dem Lohgerber lohgar gegerbet worden. Die erſten beyden Arten von Leder ſind ungleich dauerhafter als das letztere, weil die erhabenen Figuren auf den erſtern ungleich länger ſtehen bleiben, als auf dem letztern. Die lohgaren Leder müſſen bey dem Gerben von allem Fett ſorgfältig befreyet ſeyn, weil ſonſt in der Folge bey dem Vergolden das Leinöl des Firniſſes in dieſe fette Stellen zu ſchnell einziehen, und an dieſen Stellen das Vergolden oder Verſilbern vereiteln würde. Die Felle werden in dieſer Manufaktur trocken eingekauft, und um ſolche wieder geſchmeidig zu machen, werden ſie in einem Faß mit Waſſer einige Stunden eingeweichet, und zum öftern mit einem Stock umgerühret. So bald ſie erweicht ſind, ſo ergreift ein Arbeiter ein Fell nach dem andern an einem Zipfel, und ſchlägt ſie an einen Stein, wodurch er ſie völlig ſchmeidig machet. Nun wird jedes Fell auf einen glatten Stein gelegt, und mit einem ſtumpfen Meſſer ausgeſtrichen; wodurch nicht allein die Runzeln und Falten weggeſtrichen, ſondern auch die Oberflächen des Leders ausgedehnet werden. Jede Haut wird nunmehr zu einem rechtwinklichen Viereck (carreau) geſchnitten. Dieſes Zuſchneiden geſchiehet vermittelſt eines Rahms, der gerade die Größe der Form hat, womit das Leder in der Folge gedruckt werden ſoll, welchen man auf das, auf einen Tiſch ausgebreitete Leder leget, das nach dem Umfang des Rahms beſchnitten wird. Sind in der Haut Löcher, ſo müſſen ſolche, wenn das Fell noch naß iſt, ausgeflickt werden. Derowegen legt man das Leder auf einen platten Stein, und ſchärfet den Umfang jeden Lochs mit einem ſcharfen Meſſer ab. Eben ſo muß auch der Flick an ſeinem Rande gegenſeitig abgeſchärft werden, und man ſetzt dieſen mit gekochtem Pergamentleim ſo ſauber und glatt, wie möglich ein. Nunmehr iſt das Leder zum Vergolden oder Verſilbern vorbereitet. Selten vergoldet man mit den echten Goldblättern der Theurung wegen, ſondern man verſilbert das Leder und giebt ihm hernach einen Anſtrich von Goldfirniß, ſo wie die Lackirer beym Vergolden. (ſ. Vergolden) Es ſey nun auf dieſe oder die andere Art, ſo wird das Metallblatt auf folgende Art aufgetragen. Da die Haarſeite des Leders am dichteſten und glätteſten iſt, ſo geſchiehet das Verſilbern auf dieſer Seite. Der Verſilberer kocht einen ſtarken Leim aus Pergamentſpänen, gleich einer Gallerte, breitet das lederne Viereck auf einen Tiſch aus, nimt ein Stück des vergedachten Leims einer Nuß groß, und reibt deſſen Hälfte mit der flachen Hand auf der Haarſeite dünn aus einander. Wenn dieſer Auftrag des Leims in etwas trocken iſt, ſo trägt er die andere Hälfte auf gedachte Art auf. Der Leim ſoll das Silberblatt mit dem Leder verbinden. Trüge man ihn zu dick auf, und ließe man nicht den erſten Auftrag in etwas abtrocknen, ſo würde das Silberblatt in dem Leim erſaufen, und der Leim würde durch die Zwiſchenräume des Silbers durchdringen. Das alſo mit Leim getränkte Leder wird nunmehr auf eine lange Tafel geleget, vor welcher der Verſilberer ſtehet, der einen Pult vor ſich ſtehen hat, worauf die Silberblätter liegen. Er nimt mit einer kleinen hölzernen Zange ein Silberblatt vom Pult, ſchiebt es hiemit auf ein Stück Pappe, und mit dieſem legt er es auf das mit Leim beſtrichene Leder auf. Er ſucht es ſo gerade wie möglich auszubreiten, und wenn es Falten oder Runzeln ſchlägt oder ungleich liegt, ſo ſucht er es entweder mit dem Hauch des Mundes in Ordnung zu bringen, oder er drückt die ungleichen Stellen mit einem Quaſt an, ſo auf dem Stiel der gedachten hölzernen Zange aus Marder- oder Fuchsfellen beveſtiget iſt. So legt man nun ein Blatt neben das andere, und eine Reihe Silberblätter über die andere, bis das ganze lederne Viereck bedeckt iſt. Zuletzt reibt er das ganze lederne Viereck behutſam mit einem Fuchsſchwanz, wodurch die Silberblätter gehörig an den Leim angedruckt werden, das überflüſſige Silber abgenommen, und dieſes dergeſtalt vorbereitet wird, daß kleine leere Stellen noch bedeckt werden. Dann wird es auf ausgeſpannte Leinen zum Trocknen aufgehangen. Man läßt ſie aber auf den Leinen nicht völlig trocknen, weil ſie in dieſem Zuſtande zuſammen trocknen würden, ſondern nimt ſie von den Leinen ab, ſpannet jedes dergeſtalt mit Nägeln

auf einem Brett aus, daß die verſilberte Seite das Brett berühret, und ſetzt ſie zum völligen Austrocknen in die Sonnenhitze in freyer Luft. Das völlig getrocknete verſilberte Leder wird von dem Brett abgenommen, und zuletzt poliret. (ſ. Leder zu Tapeten poliren) Soll die Tapete verſilbert bleiben, ſo überzieht man das Silber blos mit einem dünnen Leim von Pergamentſpänen, giebt ihm dadurch einen Glanz, und läßt das Viereck unter der Preſſe drucken. (ſ. Drucken der ledernen Tapeten) Soll das verſilberte Leder aber als vergoldet erſcheinen, ſo erhält es einen Anſtrich von Goldfirniß. (ſ. Goldfirniß zu den ledernen Tapeten) Dieſer Firniß wird an einem hellen und warmen Tage in freyer Luft aufgetragen. Denn der Goldglanz erhält mehr Anſehen, wenn der Anſtrich an einem ſchönen Tage ſchnell trocknet, weil in dieſem Fall der Firniß nicht Zeit hat, ſich in das Leder einzuziehen. Die franzöſiſchen Ledertapetenmanufakturiſten tragen erſt etwas Firniß hin und wieder mit den Fingern auf das verſilberte Leder auf, und reiben denſelben hernach dünn und leicht mit der Hand auseinander, allein ein zarter Pinſel glaube ich würde beſſere und kürzere Dienſte thun. Die mit Firniß überzogene Verſilberung läßt man hierauf in der Sonnenhitze trocknen, und er iſt trocken genug, wenn er nicht mehr an den Fingern klebt. Dieſen Anſtrich wiederholet man zum zweyten Mal. Bey dieſem letzten Anſtrich aber muß dahin geſehen werden, daß alle zu einer Tapete gehörige Leder eine gleiche Goldfarbe erhalten, damit nicht ein Viereck gegen das andere abſteche. Nachdem dieſer zweyte Anſtrich trocken geworden, werden die Vierecke gedruckt; (ſ. Drucken der ledernen Tapeten) wenn die gedruckten Tapeten nur verſilbert ſind, ſo erhalten ſie nach dem Drucken einen Glanz durch aufgetragenes Eyweiß, oder beſſer guten Mundleim. Ich glaube, daß ein guter Glanzfirniß beſſer wäre, wenn er nicht zu theuer wäre. Außer den gedachten verſilberten oder vergoldeten Tapeten dieſer Art entſtehet noch eine dritte Art durch den Druck, die beydes verſilbert und vergoldet iſt. Wenn ſolche Tapeten gewöhnlich verſilbert ſind, ſo druckt man ſie einmal mit einer Form, die nicht gar zu tief ausgeſchnittene Figuren hat. Nach dem Druck wird das verſilberte Leder mit dem vorgedachten Goldfirniß überzogen, ſogleich aber ſchabet man den aufgetragenen Firniß wieder an denjenigen Stellen mit einem Meſſer ab, welche verſilbert bleiben ſollen. Ein anderer Arbeiter wäſcht dieſe Stellen hiernächſt noch mit einem leinenen Tuch ab, da ſie denn zwar in etwas von dem Goldfirniß noch angefärbt, im Ganzen aber, doch nur verſilbert ſind. Soll die verſilberte Tapete aber nur hin und wieder vergoldetes Laubwerk oder Figuren erhalten, ſo färbt man dieſe nur mit einem Goldfirniß, wozu man aber etwas Gummi und Gummigutti hinzuſetzet, und mit dem Firniß aufkochen läßt. Dieſer Zuſatz giebt dem Firniß noch einen beſſern Glanz. Gewöhnlich bleibt aber die Tapete blos verſilbert oder vergoldet, und man malt ſie hin und wieder nur noch mit Oelfarben aus. Insgemein wird nämlich der Grund oder diejenigen Stellen, wo keine Figuren ausgedruckt ſind, mit einer weißen, grünen, blauen oder braunen Oelfarbe angeſtrichen. Ueberdem malt der Maler nach ſeinem Geſchmack oder Gutbefinden hin und wieder noch die erhabenen Figuren aus. Die letzte Arbeit bey dieſen Tapeten iſt, daß die einzelnen ledernen Vierecke, die nunmehr völlig bearbeitet ſind, an dem Rande beſchnitten, und zu Tapetenbanden zuſammengenehet werden, welches ſehr ſauber und mit Behutſamkeit geſchehen muß, damit ſich jede Bande von der andern nicht ſehr merklich unterſcheide. Es verſtehet ſich ſchon von ſelbſten, daß bey dem Druck der ledernen Vierecke dahin geſehen werden muß, daß die Figuren im Ganzen auf einander paſſen, ſonſt würden die Tapeten ein ſehr ſchlechtes Anſehen haben. Man macht dieſe Tapeten nicht allein in Frankreich, ſondern auch in Venedig, England und in den Niederlanden, welche in Abſicht des Leders und der Schönheit des Glanzes den franzöſiſchen vorzuziehen ſind, welches Herr Bondarey, der eine Beſchreibung dieſer Tapeten in dem Schauplatz der Künſte im II Bande herausgegeben hat, ſelbſt eingeſtehet.

Leder purpurfarbig zu färben. Dieſes geſchiehet mit Gold, welches in Kochſalzwaſſer oder Königswaſſer aufgelöſet wird. Wenn man eine hohe Farbe verlangt, ſo muß das zu färbende Stück, nachdem es getrocknet worden, zu wiederholten Malen damit angefeuchtet werden. Die Farbe zeigt ſich aber nicht gleich, wenn ſie aufgetragen worden, ſondern zuweilen erſt in einigen Tagen. Um die Erſcheinung der Farbe zu beſchleinigen, muß man das Leder der Sonne und der freyen Luft ausſetzen. Zuweilen aber doch an einen feuchten Ort bringen oder auch wol mit Waſſer näſſen.

Leder ſitzen, Fr. epier les ſollieurs, (Bergwerk) auf den Bergmann genau Achtung geben, ob er ſeine Arbeit verrichte.

Lederhauer, Lederbereiter, Fr. bandroyeur, ein Gerber, der die lohgaren Häute zurichtet, d. i. einſchmieret, färbet und kriſpelt, und ihnen diejenigen Eigenſchaften giebt, die ein jedes lohgares Leder haben muß. (ſ. Sohl-Schmal- oder Fahl-Brandſohl-braunes oder gelbes lohgares Leder, u. ſ. w.) Dieſe Profeſſioniſten findet man nur in den großen Städten; ſie beſchäftigen ſich blos mit der Zurichtung dieſer gedachten Leder, die von den eigentlichen Lohgerbern gegerbet ſind; wenn ſie nicht das Vermögen haben, eigene Gerbereyen zu haben. Es ſind gelernte Lohgerber, und haben mit dieſen einerley Handwerksgebräuche.

Ledervergolder, Fr. Doreur ſur Cuir, ein Künſtler in Frankreich, der mit einem Eiſen Blattgold auf verſchiedene mit Leder überzogene Arbeiten, als Spiegel, Schmuckkäſtchen ꝛc. aufträget und ſolche verzieret. In Paris machen ſie eine eigne Innung aus.

Leder zu Beinkleider ſchwarz zu färben. (Handſchuhmacher, Weißgerber) Man kann dieſes auf verſchiedene Art, 1) kocht man die im Frühjahr abgeſchälte Erlenrinde, weil ihre beizende Kraft alsdenn am ſtärkſten iſt. Nachdem ſolche genugſam eingekocht, ſo werden die Felle mit einer Bürſte mit dieſer Brühe etliche Mal überſtrichen

und

und getrocknet. Alsdenn löſet man Eiſenvitriol, Zoſel als man zwiſchen zwey Fingern faſſen kann, in einem Geſchirr mit laulichem Waſſer auf, damit werden die Felle etliche Mal gegründet. (überſtrichen) Die Farbe ſelbſt entſtehet von einer Hand voll Blauholz in Waſſer gekocht, welches man nach jedem Aufwallen vom Feuer wegrückt, und wieder kochen läßt. Die Felle werden damit drey Mal angeſtrichen, und wenn ſie trocken ſind, werden ſie auf der Fleiſchſeite geſtollet, (ſ. Stollen) und nun hat die gefärbte Seite eine rothſchielende Schwärze, welche man dadurch wegbringet, und ihr das rechte Schwarz giebt, daß man das Fell mit einem mit Leinöl genetzten Lappen reibet, die Farbe rußet davon nicht mehr, und der rothblaue Schein verſchwindet davon völlig. 2) Man kocht 6 oder 8 Loth pulveriſirte Galläpfel in Regenwaſſer oder in Flußwaſſer, bis das Waſſer ſo ſtark eingekocht iſt, daß nur ein Paar Felle darein gelegt werden können. Nachdem die Brühe erkaltet, ſo werden die Felle auf 24 Stunden hineingelegt. Man muß dahin ſehen, daß die Felle keinen Kalk, auch keine gelbe Farbe mehr an ſich haben, weil ſonſt die Brühe da nicht eindringen würde. Nach 24 Stunden hängt man die Felle auf eine Stange und trocknet ſie an der Luft. Nun kocht man ein Viertelpfund Blauholz in zwey Quart Waſſer ſo lange, bis ein Viertel Waſſer davon eingekocht iſt. In dieſer abgeklärten Brühe werden acht Loth Vitriol aufgelöſet. Mit dieſer Brühe beſtreicht man die auswendige Seite des Felles, vermittelſt eines groben Pinſels ſo lange, bis man die Schwärze lebhaft und durchgängig gefunden hat. Alsdenn muß das Leder trocknen. Getrocknet wäſchet man daſſelbe ſo lange, bis keine Farbe mehr los gehet, und das Waſſer klar bleibt. Mit dem Trocknen, Schwärzen und Waſchen fährt man zwey oder drey Mal fort. Den Glanz, die Geſchmeidigkeit nebſt der rechten Schwärze theilet man dem Leder durch den obengedachten mit Leinöl angenetzten Lappen mit. Zuletzt überbürſte man es mit einer reinen Burſte von Schweinsborſten, dadurch wird die Schwärze der Felle erhöhet. Auf ſolche Weiſe werden die Felle von Hirſchen, Gemſen, Böcken, Kälbern, Schafen und Ziegen geſchwärzt. Der Eiſenſchwärze kann man ſich zum Lederſchwärzen auf folgende Art bedienen: Man nimt ein Maaß Stahlfeilſpähne, die man durch aufgegoſſenes Waſſer von dem untergemiſchten Staub und Holz reiniget, kocht 3 Quart Viereſſig, wozu man noch gepulverte Galläpfel wirft, und gießet alsdenn dieſe Miſchung heiß auf die Stahlfeilſpähne in einen Topf, verbindet denſelben und läßt alles zuſammen drey Wochen ſtehen. Dieſe Schwärze färbt das Leder beſtändig, und man giebt ihm mit etwas Leinöl, wie ſchon gedacht iſt, den Glanz.

Leder zu Tapeten poliren, (Tapetenmanufaktur) das zu den ledernen Tapeten verſilberte Leder muß poliret werden. Man bedient ſich dazu, ſo wie in der Kattunmanufaktur eines glatten geſchliffenen Kieſelſteins. Man legt das verſilberte Leder auf einen glatten Stein, nimt den, an einem horizontalen Griff beveſtigten Stein in beyde Hände, reibet das aufgetragene und angetrocknete Silber aus allen Kräften, und glättet es hierdurch. Insbeſondere müſſen dieſe Silberblätter alsdenn gut polirt werden, wenn die Verſilberung durch einen aufgetragenen Firniß in eine Vergoldung verwandelt werden ſoll. (ſ. lederne Tapeten)

Ledige Schicht, **Nacharbeit**, Fr. travail extraordinaire, (Bergwerk) die Arbeit, welche ein Bergmann außer ſeiner ordentlichen Schicht verrichtet, die nur wenige Stunden anhält.

Lediger Stein, Seifenzinnſtein, der rein iſt.

Ledig Neſt finden, ein, Fr. trouver la mine epuiſée, (Bergwerk) in alte Gebäude ſchlagen, wo die Vorfahren alles preß gehauen, und die Erze herausgenommen worden.

Leebord, ſ. Backbord.

Leede, ſ. Laite.

Leege, Fr. leye, (Handlung) eigentlich ein holländiſches aber auch von den Franzoſen angenommenes Seehandlungswort, welches ſoviel heißt als Leer. Es wird von Schiffen geſagt, wenn ſie eine unglückliche Reiſe gethan haben, und ohne Waaren wieder zurück kommen.

Leeküſte, ſ. Leeſeite.

Leene, ſ. Bahn.

Leerbecher, (Papiermüller) ein hölzernes Schöpfgefäß wie ein kleiner Eimer geſtaltet, mit einem hölzernen Griff, mit welchem die zerſtoßenen Lumpen aus dem Löcherbaum ausgeſchöpft werden.

Leere. (Töpfer) So nennt man bey dieſem Profeſſioniſten ein Schablon (ſ. dieſes) oder Kaliber, wornach man Konſolen, Fußgeſtelle oder andere Zierrathen bildet, die mannigfaltig gebogene Außenſeiten haben, und nicht eigentlich Gefäße ſind. Entweder wird der Thon bey dieſer Bildung durch eine Schreibe (ſ. dieſe) an der unbeweglichen nach der verlangten Figur ausgeſchnittenen Leere herumgeführet; oder der Thon iſt unbeweglich und die Leere wird um daſſelbe herumgeführet.

Leere Gaſſe, ſ. Freyarche.

Leeres Bollwerk, (Kriegsbaukunſt) ein Bollwerk in einer Veſtung, wenn der Wallgang mit der Bruſtwehre gleichlaufend gezogen wird; ſo daß in der Mitte des Bollwerks ein leerer Platz bleibet. Einige Kriegsbaumeiſter ziehen die leeren den vollen Bollwerken (ſ. dieſe) vor, wegen der Pulverkeller, und wegen der Bequemlichkeit die Abſchnitte zu machen, und Gegenminen zu treiben. Allein, weil dieſe wegen Enge des Raums zur Beſchützung minder tauglich, im Fall eines vom Feinde geſchoſſenen Bruchs keine Abſchnitte möglich, auch die Pulverbehältniſſe wegen der Bomben gefährlich ſind, ſo werden die leeren Bollwerke jetzt verworfen.

Leerfaß, (Papiermühle) gleicht einer ovalen Wanne, welche auf dem einen Ende einen halbrunden Ausſchnitt hat, womit der halbe Zeug (ſ. dieſen) in das Zeughaus (ſ. dieſes) getragen und in große Haufen ausgeſchüttet und aufgehäufet worden; die zerſtoßenen Lumpen werden mit dem Leerbecher (ſ. dieſen) darein gefüllt.

Leertanne, ſ. Lerche.

Lehrbuch, Theoretisch-praktisches, zum Gebrauche beim Unterrichte in Volksschulen, Bürgerschulen, Lehrerbildungsanstalten und Gymnasien. Für Lehrer und Lehrerinnen. Von Dr. Joseph Kehrein. Zweite Auflage. Mit einem Vorwort von Dr. Wilhelm Stieve. Leipzig, Verlag von Julius Klinkhardt. 1863. 8. 1 Thlr. 20 Ngr.

Lehrbuch der Geographie für Volksschulen. Von Dr. Joseph Kehrein

Legende-Schrift, heißt die Aufſchrift auf Gold- und Denkmünzen.

Leger, (Papiermüller) ein Geſelle, der die geſchöpfte, geformte und gepreßte Bogen Papier jeden beſonders in die Hand nimt, ſolchen auf den geneigten **Legeſtuhl** (ſ. dieſen) leget, mit der hölzernen **Schleppe** (ſ. dieſe) ausſtreichet, jeden Bogen über den andern leget, und dieſe Arbeit ſo lange fortſetzet, bis 3 Rieß zuſammengelegt ſind, die dann ſtoßweiſe auf den Trockenboden gebracht, und zum Trocknen auf Leinen gehangen werden. (ſ. Trockenboden)

Legereuſe, **Fangreuſe**, (Fiſcher) eine Reuſe, welche auf den Grund eines Waſſers gelegt wird.

Legerwall, wird in den Marſchländern das Ufer genennt, worauf Wind und Wellen anſtehen.

Legeſtuhl, (Papiermüller) eine Bank mit vier Füßen, welche bey dem Gebrauch ſchräge ſtehet, weswegen zwey Füße kürzer ſind, als die andern beyde, worauf der Leger die Bogen einzeln aufleget und mit der Schleppe ausſtreichet. (ſ. Leger)

Leggebank, **Leggetiſch**, in einigen vornehmen Handelsſtädten, ſonderlich in Niederſachſen, von der hohen Landesobrigkeit verordneter Tiſche oder Bänke, worüber die verfertigten Stücken Leinwand ausgeſpannt, und ſowohl deren Länge als Breite nach, gemeſſen werden, um ſolchergeſtalt zu erkennen, ob ſelbige das gehörige Maaß haben, oder zu welcher Gattung von Leinwand, dies oder jenes Stück gehöre, worauf ſodann dieſe Leinwand gezeichnet wird. Derjenige, der dieſe Meſſung und Zeichnung verrichtet, wird der **Leggemeiſter** genannt.

Legierſeide, **Legis**, Fr. eine Art franzöſiſcher Seide und zwar die ſchönſte nach der Eherbaſſer oder Sourbaſter, und mit ihr von gleicher Güte. Der einzige Unterſchied beſtehet darinn, daß ſie nicht ſogar fein an Haaren, ſondern etwas gröber als die Sourbaſter, und auch nicht ſo glänzend iſt. Sie komt eben ſo wie dieſe in Matzen oder Bällchen, ohngefähr einer Elle lang, und zwey bis drey Pfund ſchwer, zuſammengepackt und gebunden, die hernach in größere Ballen gebracht werden. Man ſammlet ſie eigentlich in der Provinz Kilian, und zwar an dem kleinen Orte Ligiana, wovon ſie auch den Namen führet. Die Engländer und Holländer holen ſie jährlich in großer Menge von Benderabaſſi ab; und die Armenier bringen davon viele nach Smirna, Saide und andern Stapelſtädten in der Levante, von da ſie die Franzoſen abholen. Es geht auch viel davon nach Rußland. Man hat unter derſelben zweyerley Arten, wovon die feinere **Legis Vorines und Bourmes**, die ſchlechtere aber **Legis Ardaſſe** genennet wird. Dieſer letzteren bedienet man ſich nur zur Nehſeide, oder Gold und Silber darüber zu ſpinnen. Die erſtere aber nimt man vorzüglich zum Einſchlag der ſeidenen Bänder und Zeuge.

Legiren, Fr. allier, (Goldarbeiter, Münze) Gold mit Silber oder Kupfer, und Silber mit Meſſing oder anderm Metall verſetzen oder vermiſchen, welches ſowohl bey der Ausmünzung, als auch Verarbeitung bey den verſchiedenen Goldarbeitern geſchiehet.

Legirung, Fr. alliage, aloi, die Arbeit ſelbſt, dadurch die Verſetzung (Beſchickung) des Goldes oder Silbers nach gewiſſen Abſichten mit andern Metallen beſchicket wird; oder das Verhältniß der vermiſchten Metalle gegen einander.

Legmohr, ein niedriges Mohrland im Gegenſatz des Hohenmohrlandes.

Lehde, ſ. Laite.

Lehm, ſ. Leimen.

Lehmformen, (Eiſenhütte) die Formen von Lehm, worein auf dem Hohenofen die eiſernen hohlen Gußwaaren (Lehmguß) gegoſſen werden. Ein Beyſpiel einer ſolchen Form kann die Verfertigung der übrigen ſehr gut erläutern. Z. B. die Form eines eiſernen Topfs. Dieſe beſtehet aus drey Theilen, dem Kern oder dem Inwendigen; um welchen ſich das Metall begeben muß; dem Raum oder der Dicke, den das Metall einnehmen muß, und der Einfaſſung oder dem Hut, (Mantel) der das Metall in einer ſolchen Ausdehnung behalten ſoll. Der Kern und der Hut werden aus Erde gemacht, welche ſich wohl verbindet und hart wird, und das Theil, ſo das Metall einnehmen ſoll, wird aus einer nicht ſo klebrichten Erde gemacht, damit es ſich leichter abſondere, wozu das Kreidewaſſer, ſo man dazu gebrauchet, etwas beyträgt. Man giebt allen dieſen Theilen durch Hülfe der Formbretter, (Schablons) (ſ. Schablon) die genaueſte Richtigkeit, die die Form erhalten ſoll. Wenn der Kern der Form gemacht werden ſoll, und die Erde oder der Lehm dazu zubereitet iſt, ſo wird nach der Dicke, die der Kern erhalten ſoll, ein verhältnißmäßiges Strohſeil gemacht, welches den gröſten Theil des Innern oder des Kerns ausfüllen ſoll. Man nimt einen zum Endzweck des Formens eingerichteten Baum, der an einem Ende dicker als an dem andern iſt, und auf beyden Enden einen runden Zapfen hat, mit welchem er in die Zapfenlager des Werktiſches (ſ. Werktiſch zum Formen) horizontal gelegt wird. An dem einen Ende wird eine Handhabe an den Baum, und bey der gröſten Dicke deſſelben das Strohſeil beveſtiget. Man drehet den Baum an der Handhabe herum, und wickelt ſolchergeſtalt das Strohſeil der Länge des Baums nach auf denſelben, welches verhältnißmäßig nach dem Schablon geſchehen muß. Wenn genug Stroh auf den Baum gedrehet worden, ſo wird darauf geknetete Erde von der Größe und Figur, welche das zum Kern gemachte Schablon beſtimmt, aufgelegt und der Baum mit dem aufgelegten Lehm gegen das Schablon, welches gegen den Kern beveſtiget iſt, gedrehet: und hierdurch der Kern gehörig beſtimmt. Wenn der Kern fertig, ſo wird er nach dem Trockenherd mit dem Baum getragen, getrocknet, und hernach mit Kreide mit Waſſer vermiſcht überzogen, und abermals getrocknet. Man legt den alſo beſtrichenen und trocknen Kern wieder in den Werktiſch, und bedeckt mit minder fetten Lehm denſelben zur Dicke des Metalls, welche wieder ein dazu eingerichtetes Schablon beſtimmt. Dies trocknet, und überziehet,

ziehet man, wie das erſte Mal, mit Kreidewaſſer. Nun wird der Mantel oder Hut geformt, welcher gleichfalls durch eine gewiſſe Dicke von Erde oder Lehm auf die mit Kreidewaſſer beſtrichene Lage der Dicke des Metalls bedeckt, und mit einem dazu eingerichteten Schablon beſtimmt wird. Der Arbeiter bemerkt auf dem Mantel den Ort der Füße und der Handhaben des Topfs, und den Ort, wo man ihn mit einem Meſſer ſpalten muß, um ihn abnehmen zu können, und die zweyte Lage oder die Dicke, worinn das Metall bey dem Guß um den Kern, zwiſchen demſelben und dem Hut oder Mantel, fließen ſoll, abzunehmen. Wenn die Form trocken geworden iſt, ſo bringe ein Arbeiter die Formen der Henkel an dieſelbe an, welche vermittelſt eines dazu eingerichteten Stück Holzes zubereitet worden, und mit Lehm umgeben iſt. Sie werden durch einen Ueberzug von Lehm an den Mantel beveſtiget, und man läßt es trocknen. Wenn das Ganze trocken geworden iſt, ſo muß der Baum mit dem Strah aus der Form gezogen werden. Zu dieſem Ende ſchlägt ein Arbeiter mit einem hölzernen Hammer an das dünnſte Ende des Baums, welches ihn dahin bringet, daß er herausgezogen werden kann. Er nimt, indem er herausgezogen wird, den am Ende beveſtigten Strohwiſch mit heraus, und man ziehet ſolchen nach und nach vollends heraus. Nun iſt weiter nichts als die bloße Lehmform vorhanden, welche man auf Bretter ſetzt und völlig austrocknen läßt. Nachdem alles hinlänglich trocken iſt, und der Raum oder die Dicke zum Metall herausgebracht werden ſoll, ſo wird die Form auf den Werktiſch geſtellt, und mit einem Meſſer die Linie, die auf dem Mantel bemerkt worden, vollends geſpalten. Dieſe Linie iſt ſo gezogen, daß ſie weder die Handhaben noch die Füße berühret. Wenn alſo der Mantel zur Hälfte auf ſolche Art geſpalten iſt, ſo läßt er ſich von der Dicke ſehr leicht in zwey Hälften abnehmen, weil der Kreidenanſtrich das Zuſammenbacken verhindert. Man nimt alsdenn die Dicke auch leicht ab, weil ſie durch den Kreidenanſtrich gleichfalls von dem Kern abgeſondert bleibet. Es bleibt alſo ein leerer Raum für das Metall. Ehe man aber den Hut oder Mantel wieder anſetzet, ſetzt man die Formen mit den zum voraus zubereiteten Füßen zuſammen. Man macht ſie mit Thon veſte, ſtopft auch das Theil des Loches zu, welches der Baum in dem untern Theile des Kerns gelaſſen hat. Wenn die Füße geſetzt ſind, ſo bringet man die zwey Theile des Mantels wieder zuſammen, die man durch Dazwiſchenſetzung bleyerner Kugeln entfernt hält, welche von einem ſolchen Durchmeſſer ſind, als der Raum der Dicke erfordert. Die Spalte des Mantels, die das Meſſer gemacht hat, wird mit Thon bedeckt, damit die Stücken zuſammenhalten. Die zubereitete Eingüſſe ſetzt man auf die gelaſſenen Oeffnungen der Form, und läßt alles trocken werden. So werden dieſe und alle andere Formen dieſer Art mit ſehr wenigen Abänderungen nach Erforderniß ihrer Geſtalt geformt, und verſchiedene dieſer Formen werden nach dem Hohenofen zum Guß getragen und vor demſelben in den Sand gegraben. Wenn die Eingüſſe länger als die Füße ſind, ſo ragen ſie über den Sand hervor. Der in dem Innern des Kerns um den Baum gewickelte Strohwiſch thut zwiefache Dienſte, 1) erſparet er die Menge der Erde, die man um den Baum legen müſte, um die Weite des Topfs hervorzubringen, daß alſo der wenige Lehm deſto eher trocknen kann, da er weniger dick iſt. 2) Verſchaffet er die Leichtigkeit, den Baum wieder herauszuziehen. (ſ. Schp. der K. u. H. III Band Abhandlung von Eiſenhammer und Hohenofen Tab. X u. XI.

Lehmguß. (Eiſenhütte) So wird der Eiſenguß in den Formen bey einem Hohenofen genannt, die aus Lehm zubereitet ſind, zum Unterſchied des Sandgoſſes. Zu dem Lehmguß gehören nun ſolche Formen, worinn hohle und bauchige Sachen, als Töpfe, runde Oefen, Waſſerollen u. dgl. m. gegoſſen werden, da im Gegentheil im Sandguß Platten gegoſſen werden. Wenn der Lehmguß gemacht werden ſoll, ſo werden die auf zwey Hälften zuſammengeſetzte Formen dergeſtalt in den Sand geſetzt, daß das Eiſen zu einem in den Formen befindlichen Loche hereinlaufen, und die Mitte zwiſchen dem Kern und der Schale (d. i. der innern und äußern Form) ausfüllen könne. Die gedachten Lehmformen (ſ. dieſe) werden von dem Gießer gemacht, mit den Händen, da ſie meiſtens rund gedrechſelt ſind, über dem Feuer getrocknet, und alsdenn zum Gebrauch aufgehoben, weil ſie nach dem Guß der eiſernen Waaren meiſtens immer an dem Eiſen kleben bleiben, und davon heruntergeſchlagen werden müſſen, ſo ſind ſie nur einmal zu gebrauchen.

Lehmwand, ſ. Wellerwand.

Lehm zum Formen. (Rothgießer) Dieſer Lehm muß das Mittel zwiſchen thonigtem und ſandigem Lehm halten, wenn er gut zum Formen ſeyn ſoll, um darein metallene Sachen zu gießen.

Lehm zum Formen der Glocken. (Glockengießer) Dieſer Lehm wird auf verſchiedene Art zugerichtet. Zum Ueberzug des Kerns wird der Lehm mit Scheben von Flachs oder Kaff vermiſcht. Zur Auftragung der Dicke (ſ. dieſe) einer Glocke wird er in einem Mörſer geſtoßen, geſiebet, und mit Scheben oder auch mit Haaren aufs beſte durchgeknetet. Von dieſem vermiſchten Lehm werden die Lagen der Dicke der Glocke aufgetragen. Zur erſten Lage des Mantels (ſ. Mantel) wird der ſogenannte Fierlehm (ſ. dieſen) genommen. Zu den Kanonen- oder Stückformen wird der Lehm mit Ziegelmehl vermiſcht. Die oberſte Aufträge der Geſtaltforme aber ſind von Lehm mit Pferdeäpfeln und Haaren vermiſcht, die man mit demſelben gut durchknetet.

Lehn, ein bergmänniſches Maaß, und beſtehet aus 7 Lachter Feld in die Länge, und 3½ Lachter nach der Breite, in dem hangenden und liegenden, daher auch die Vierung (ſ. dieſe) auf den Gängen kommet.

Lehn auf Flötzen, Fr. fief. (Bergwerk) 1) Iſt in Eisleben 66 Lachter lang, 22 Lachter breit, und bedeutet eine gevierte Fundgrube nach dortiger Gewohnheit. 2) Ein Maaß des Feldes, und beträgt auf Gängen der Länge nach 7 Lachter, oder ein halbes Wehr; die Breite beſtimmt ſich durch die Mächtigkeit des Ganges, von jedem Saalband 3½ Lach-

3½ Lachter ins hangende und liegende, worauf die Vierung beruhet. Fr. Mesure de sept toises metallique.

Lehnbuch, Fr. Livre de fiefs, (Bergwerk) zusammengetragene glaubwürdige Nachrichten von den Bestätigungen über gemuthetes Feld, Gewerkschaften, Fundgruben, Maaße, Hüttenwerke u. a. m.

Lehnbrett, (Weißgerber) ein Brett, woran sich die Weißgerber bey dem Abschaben der Felle mit dem Leihe lehnen.

Lehne. (Landwirthschaft). Wenn der Weihen vor völliger Reife in die Bause gelegt worden, pflegt er sich zu besichen oder wird **lehne**.

Lehne, die, ein schräges in die Höhe mit dem Horizont einen spitzen Winkel machendes Stück, woran man sich anlehnet. Die Lehne eines Stuhls, einer Bank, die Armlehne, Brustlehne, u. s. w.

Lehnhäuer, Lehngewerk. (Bergwerk) 1) Bergleute, welche Lehnschaften oder Gruben auf Gewinn und Verlust gegen einen Abtrag zu bauen von andern Gewerken übernehmen, die einen Theil eines Feldes, nicht selbst bauhaft halten wollen, welches vor Alters geschahe. 2) So wurde auch vor Alters ein **Neufänger** (s. diesen) genannt.

Lehnig, soviel wie solich.

Lehnknecht, (Blechhammer) der erste Geselle des Blechmeisters.

Lehnkutsche, s. **Fiacker**.

Lehnmauer, s. **Brustmauer**.

Lehnschaft, Fr. la soeieté des exploiteurs d'une mine, (Bergwerk) eine Gesellschaft von einigen Personen, welche zusammen ein Stück Feld aufnehmen, einer mehr, der andere weniger, und gemeinschaftlich bauen, und kann auch eine Gewerkschaft heißen. In alten Zeiten wurde darunter eine Vereinigung auf eine gewisse Zeit auf Gewinn und Verlust verstanden.

Lehnsessel, Lehnstuhl, ein Stuhl mit Arm- und Rücklehnen. (s. auch Großvaterstuhl)

Lehnträger, derjenige, der auf einem Bergwerk eine Zeche, Gang und dergleichen muthet und bestättigen läßt.

Lehrabschied, (Jäger) das Zeichniß, so ein ausgelernter Jägerbursche von seinem Lehrprinz bekomt, und soviel als ein Lehrbrief bey den Handwerkern bedeutet.

Lehrbogen, Lehre, (Baukunst) der Bogen von Holz und Brettern verfertigt, nach der Größe und Gestalt der Gewölbebogen. Dergleichen Lehrbogen werden etliche über einander gemacht, und auf die Mauren oder Pfeiler, worauf das Gewölbe ruhen soll, eines Bretts weit von einander gestellet, mit Brettern überschlagen, und Keilen untergeleget, auf welche Bogen nachher gemauert wird; wenn die Gewölbe fertig sind, werden erst allmählig die Keilen hervorgezogen und zuletzt auch die ganze Lehre.

Lehrbrett, Lehrbrettung, Fr. Etelon, (Baukunst) der auf eins oder mehrere Bretter gezeichnete Entwurf im Großen zu allen Holzverbindungen, wornach man sich bey der Arbeit richten kann.

Lehre. (Baukunst) So nennt man überhaupt das Model oder Muster, wornach, oder worüber eine Sache geformt wird. Wenn z. B. ein Sims an einer Wand aus Gips gezogen, oder dergleichen Einfassung an einer Decke gemacht werden soll, so pfleget man gemeiniglich die Glieder, wie sie auf einander folgen, und über einander vorstehen sollen, auf ein hölzernes Täfelchen zu zeichnen, und solches nach dem darauf gezeichneten Profil sauber auszuschneiden, welches alsdenn die Lehre zu dem begehrten Sims genannt wird.

Lehre, Fr. la regle, (Bergwerk) ein Maaß oder Richtscheid, in einem Mittelpunkt angemachte Latte, oder dergleichen, nach welchem der Bau auf einige Weise verführet wird.

Lehre, (Glaser) ein Blech von Eisen, welches vor der Ziehmaschine auf der einen schmalen Seite, an den Riegeln mit Schrauben bevestiget wird. Es hat zwey vierkantige Löcher, welche so angebracht sind, daß sie mit den Scheiben auf den Wellen der Ziehmaschine parallel laufen, und durch welche das zu ziehende Blech gesteckt wird, und gleichsam den Weg zeigen muß, damit es recht gerade nach den Scheiben geleitet werde.

Lehre. (Schlosser) 1) Bald ein eiserner Stift, bald auch ein Loch in einem Blech, die Größe anderer Löcher, oder die Stärke anderer Dörner oder Stifte darnach zu messen. 2) Ein kleines Werkzeug, Fr. Griffe, welches mit einer Stellschraube hin und her geschoben werden kann, allerley Oeffnungen damit zu messen, das die Stelle eines Stangenzirkels vertritt. 3) Ein ähnliches Werkzeug, welches dazu dienet, die Röhren in den Schlüsseln zu probiren, ob sie recht gerade sind. Ueberhaupt führen bey denselben alle eiserne Muster, Schilder, Schlüssellöcher und Bleche diesen Namen, 4) (Jäger, Fischer) das Strickholz oder Strickbrett, vermittelst dessen die Maschen in den Netzen gestrickt werden. Auch die **Bildhauer** nennen ihre Modelle oder Muster also.

Lehre, s. **Lehrbogen**.

Lehre, dreyrümmliche, (Seiler) ein stumpfspitzer Kegel von Holz, an welchem nach seiner Länge in gleicher Entfernung von einander drey Rinnen oder Rümmel ausgehöhlet sind. Er braucht dieses Werkzeug zu Leinen, die aus drey Litzen zusammengedrehet werden. Diese Lehre steckt der Seiler dergestalt zwischen die drey Litzen der Leinen, daß ihre stumpfe Spitze gegen den **Nachhalter** (s. diesen und Leinen drehen) gekehrt ist, weil sich das Zusammendrehen der Litzen von dem Nachhalter anfängt, und bey dem **Seilergeschirre** (s. dieses) endiget. Daher wird auch die Lehre neben dem Nachhalter zwischen die Litzen gesteckt, und zwar dergestalt, daß jede Litze in einen Rümmel der Lehre zu liegen komt. Indem nun das Seilergeschirr bewegt wird, und sich hierdurch die drey Litzen zusammendrehen, so stoßen sie durch ihre Verwickelung die Lehre beständig weiter fort, so daß sie ohne Beyhülfe des Seilers mit der Verwickelung von dem Nachhalter bis zu dem Seilergeschirre hinaufläuft.

Lehre einer Halbkugel, (Mechanikus) das Maaß, wornach derſelbe die Weite der Kugel in der Halbkugel zu einem Stativ abdrehen will. Er beſchreibt nämlich mit der halben Axe der Kugel auf Meſſingblech einen Zirkel, und ſchneidet hiernach eine Scheibe aus. Dieſe Scheibe iſt die Lehre der Halbkugel.

Lehrgerüſte, (Baukunſt) ein Lehrbogen zu großen Kirchengewölben und Kuppeln, wozu die gewöhnlichen Lehrbogen von Brettern nicht ſtark genug ſind, ſondern nach den Regeln des Hängewerks aus ſtarkem Zimmerholz zuſammengeſetzt, und alsdenn mit Brettern als ein Lehrbogen bekleidet werden muß, worauf alsdenn wie auf den gewöhnlichen Lehrbogen gemauert wird.

Lehrgeſpärr, (Baukunſt) die Holzverbindung eines Binders (ſ. dieſen) an einem Dach, wornach alle andere Geſpärre zugerichtet werden.

Lehrhäuer, Fr. foſſeur aprenti, (Bergwerk) ein junger Bergmann, welcher nur kürzlich vom Haſpel genommen und auf das Geſtein gelegt worden, und das Geſtein zu behandeln lernen muß, daher auch nicht das volle Häuerlohn, ſondern zu Freyberg nur 21 Gr., im Obergebirge 16 bis 18 Gr. zum wöchentlichen Lohn bekömt.

Lehrſparren, ſ. Lehrgeſpärr.

Lehrwand, (Waſſerbau) an den Ueberfallwehren die Wände an den Seiten des Fluthbettes vor dem Wehre, inſofern ſie dem Fluthbett ſeine Geſtalt und Veſtigkeit geben.

Leib, (Baukunſt) wird ein jeder von den drey Theilen genannt, woraus eine Bauordnung beſtehet. Unten iſt der Leib des Säulenſtuhls von einer Säule in der Mitte; in der Säule ſelbſt iſt der Leib auch recht in der Mitte, ſo wie auch in dem Gebälke der Leib in der Mitten iſt. Ein jeglicher hat abermals ſeine drey Stücke. (ſ. Säule, Säulenſtuhl und Gebälke)

Leibbiene, Leibſtock, Vorzucht, Stammſchwarm, Ständer, (Bienenzucht) ein Bienenſtock, welcher zur Zucht ſtehen gelaſſen oder aufbehalten wird.

Leibbinde, Leibband, (Putzmacherin) eine jetzt ſehr wieder bey den angeſehenſten Perſonen des zweyten Geſchlechts zur Mode gewordene Zierrath, die in einer Binde von ſeidenem Zeuge beſtehet, die um den Leib getragen wird, und wovon zwey lange Enden an der Seite herunter hängen, und öfters mit Franſen an den Ecken beſetzt ſind.

Leibbinde, (Schneider) eine Binde um den Unterleib, z. B. an einem Schlafrock ꝛc.

Leibesquadron, die Leibkompagnie bey einem Regiment zu Pferde.

Leibfarbe, ſ. Fleiſchfarbe.

Leibgarde, ſ. Garde.

Leibhetze, (Jäger) diejenigen Hetzhunde, welche der Fürſt zur Sauhetze allemal für ſich behält, und in ſeiner Gegenwart damit los hetzen läßt.

Leibhunde, ſ. Blendlinge.

Leibkompagnie, (Kriegskunſt) die erſte Kompagnie bey einem Regiment, welche dem Chef des Regiments gehört und von einem Kapitain Lieutenant oder auch Oberlieutenant kommandiret wird.

Leibregiment, das erſte Regiment in der Armee, wovon der Fürſt ſelbſt Obriſter iſt.

Leibſtock, ſ. Leibbiene.

Leibſtuhl, in der anſtändigen Sprachart ein Nachtſtuhl. (ſ. dieſen)

Leibwäſche, dasjenige leinene Geräthe, welches man täglich am Leibe und zu ſeinem beſtändigen Gebrauch träget, als Hemden, Halskrauſen, Halsbinden u. ſ. w.

Leich, ſ. Laich.

Leiche, Fr. bourdon. (Buchdrucker) So nennt man den Fehler, den der Setzer begeht, wenn er eins oder mehrere Wörter ausläßt. Daher ſagt man, in dieſer Druckerey fallen öfters Leichen vor.

Leiche, Fr. bourdon, (Nadler) ein mißrathner Nadelkopf, oder ein ſolches Gewinde des geſponnenen Knopfdrahts, das über einander geht, und ſich bedecket, wodurch ſolches zum Kopf unbrauchbar wird.

Leichengerüſt, ſ. Trauergerüſt.

Leichenſäule, Fr. Colonne ſepulcrale, (Baukunſt) war ſonſt eine Säule, ſo auf die Gräber geſtellet und mit einer Tafel verſehen worden, worauf die Grabſchrift der verſtorbenen vorhanden war.

Leichenſtein, Fr. Tombe. Monument, (Bildhauer, Steinmetz) ein länglicht viereckigter Stein von Marmor oder von Sandſteinen, der zum Gedächtniß einer verſtorbenen Perſon auf ihr Grabmal geleget oder geſetzt, und entweder nur mit einer Inſchrift oder mit Figuren in Bas- oder Hautrelieſs verziert iſt. Den erſten macht der Steinmetz allein, den zweyten aber hauet er nur aus einer geſagten Steinplatte im Groben aus, und läßt an den Orten, wo die Bildhauerzierrathen hinkommen ſollen, Poſten oder erhabene Stücken ſtehen, aus welchen nachher die Figuren gebildet werden. Er thut weiter nichts, als daß er die rohe Maſſe nach allen Seiten völlig glatt und kantig aushauet. Erhält der Leichenſtein aber nur eine Inſchrift, ſo zeichnet ſich der Steinmetz die Buchſtaben, nachdem der Stein von allen Seiten glatt gehauen worden, mit doppelten Strichen vor, und gräbt ſie mit einem ſchmalen Beitz- oder Schrifteiſen (ſ. dieſes) aus. Iſt ein ſolcher Stein der Witterung ausgeſetzt, ſo tränke er ihn mit Leinöl, und überſtreicht ihn alsdenn mit einer Farbe nach Belieben.

Leichentuch, Baartuch, Fr. drap mortuaire, das ſchwarze an einigen Orten, auch das weiße Tuch, womit man die Särge bedeckt und zum Grabe träget.

Leichenwagen, ein beſonderer bedeckter Wagen mit ſchwarzem Tuch überzogen, worinn die Leichen zum Begräbniß gefahren werden.

Leicht, Fr. Ailé, ée, (Maler) wird von dem Genie und dem Pinſel geſagt. Ein leichtes Genie erfindet ohne Schwierigkeit, und weiß einerley Inhalt auf unendliche Arten zu verändern. Ein leichter Pinſel iſt derjenige, deſſen Drucke frey, kühn, groß und breit ſind. Rubens war von dieſen beyden Seiten groß. Man ſagt auch in der

Bildhauerey; ein leichter Meiſtel, und bey dem Kupferſtecher ein leichter Stichel, um einen reinen, fließenden, maleriſchen Stich anzudeuten.

Leichten, (Landwirthſchaft) bey den Stieren ſoviel als Verſchneiden oder Reißen.

Leichter Atlas, ſ. Atlas.

Leichter Latz, (Seidenmanufaktur) diejenigen Zampelſchnüre, welche beym Einleſen der Patron bey dem Ras de Ceſille (ſ. dieſen) zu einem beſondern Latz aus einer punktirten Linie der Patron eingeleſen und genommen werden, und bey dem Zug des Zampels die kleinen Blümchen oder auch den Kanal bilden, im Gegenſatz des ſchweren Latzes, (ſ. dieſen) welcher die großen Blumen in dieſem Zeuge hervorbringet.

Leichtfährig, (Schifffahrt) ſagt man von einem Fahrzeuge z. B. von einer Chaluppe, das ſich durch bloßes Rudern leicht fortbringen und bequem regieren läßt.

Leichtflüſſig, (Hüttenwerk) wenn die Metalle ohne ſtarkes Feuer bald in den Fluß kommen.

Leicht Geſtübe, Fr. Brasque leger, (Hüttenwerk) kleingeſchlagene und geſiebte Holzkolen ohne Leim.

Leichtigkeit, (Kupferſtecher) wenn der Kupferſtecher den Grabſtichel auf eine ſolche Art geführet hat, welche anzeiget, daß er Meiſter deſſelben war. Dieſe leichte Manier, wovon hier die Rede iſt, iſt die Manier eines Golpius, Müllers, Lukas, Kilian, Mellan, und einiger andern, welche in verſchiedenen Vorfällen ſich nur darauf zu befleißigen ſchienen, durch eine Wendung der Stiche zu zeigen, daß ſie ihren Grabſtichel vollkommen in ihrer Gewalt hätten, ohne ſich eben um die Richtigkeit der Umriſſe des Ausdrucks, noch um die Wirkung des Helldunkeln, welches ſie in den vor ſich habenden Zeichnungen und Gemälden fanden, zu bekümmern.

Leichtigkeit, (Maler) bedeutet zuweilen die Fertigkeit, mit welcher derſelbe malet, manchmal auch die Fruchtbarkeit ſeines Genies und die Flüchtigkeit ſeines Pinſels und ſeiner Zeichnung. Man ſagt auch eine Sache iſt mit Leichtigkeit gemacht, wenn ſie alle ihre gehörige Wirkung thut, ohne das Ausgeſuchte und ängſtlich Feine zu haben, welches das Werk freſtig und matt macht. Dieſe Leichtigkeit ziehet um deſto mehr unſere Augen und unſern Geiſt an ſich, weil man vermuthet, daß eine ſchöne Arbeit, welche uns leicht ſcheinet, von der Hand eines geſchickten und erfahrnen Meiſters komme. Die Leichtigkeit der Hand beſteht in einer Kühnheit, Freiheit und Gewißheit des Pinſels. Allein dieſe Kühnheit wird zum Fehler, wenn ſie nicht auf die Wiſſenſchaft der Kunſt gegründet iſt; wenn dieſe freyen Pinſelſtriche, in einer gewiſſen Entfernung, nicht alle die Wirkung eines feinen und markigten Pinſels thun.

Leichtpfanne, (Salzſiederey) die nach geendigtem Sod ausgebrannte und gereinigte Pfanne.

Leichtſtein, Fr. Inſtrument à atiſer le feu des mines, (Bergwerk) ein Theil des Grubenlichts, ein länglichtes, in der Mitte eingetieftes Blech, damit das Licht geſchüret, oder die Flamme ſtärker gemacht, und der Knoten vorne angedruckt wird.

Leichzeit, ſ. Laichzeit.

Leide, ſ. Laite.

Leidenſchaft, Fr. Paſſion, (Bildhauer, Maler) Gemüthsregungen, welche ſich durch gewiſſe Geſichtszüge, und gewiſſe Bewegungen oder Stellungen der übrigen Theile des Körpers äußern. Dieſe Bewegungen bezeichnen durch ihre Verſchiedenheit eine jede Leidenſchaft insbeſondere. Ein Maler und Bildhauer muß wiſſen, welches die einer jeden beſondern Leidenſchaft eigenen Züge ſind. Man nimt deren gemeiniglich eilfe an: die Liebe, den Haß, das Verlangen, das Verabſcheuen, die Freude, die Traurigkeit, die Hoffnung, die Kühnheit, die Furcht, den Zorn, die Sanftmuth. Man kann noch die Verwunderung, die Verachtung, und die Gleichgültigkeit, den Stolz, den Eckel, den Geiz, die Faulheit, den Neid und andere ſolche Gemüthsverfaſſungen mehr, Leidenſchaften nennen, wovon noch unendlich viele andere als Zweige der gedachten vorhanden ſind. Geſchickte Maler wiſſen ſie durch ihre verſchiedene Grade, und durch ihre mannigfaltige Arten zu vermehren, und hierinn unterſcheidet ſich der Maler von den ſogenannten Manieriſten, welche in einem Gemälde mehr als 5 oder 6 Mal eine Kopfwendung wiederhelen. Dieſe Leidenſchaften müſſen nach der Natur ſtudirt werden, denn dieſe allein kann hierinnen unterrichten. Der Kopf giebt der Leidenſchaft das meiſte Leben und den meiſten Reiz: die andern Theile des Körpers können nur gewiſſe Leidenſchaften ausdrücken; allein der Kopf druckt ſie alle aus: z. B. die Demuth, wenn er gebückt iſt, den Stolz und Hochmuth, wenn er erhaben ſtehet; die Mattigkeit, wenn er nachläßig auf die Schulter fällt, die Halsſtarrigkeit mit einem eigenſinnigen Weſen, wenn er gerade, ſteif und unbeweglich zwiſchen beyden Schultern ſteht. Es iſt genug, das Geſicht zu ſehen, wenn man dasjenige ſehen will, was in der Seele vorgeht, deren Spiegel die Augen ſind. Die Leidenſchaften, welche die Augen mit Beyhülfe der Augenbraunen und des Mundes, am deutlichſten ausdrücken, ſind das Vergnügen, die Mattigkeit, der Verdruß, die Strenge, die Freundlichkeit, der Zorn, die Freude und die Traurigkeit. Die Naſe druckt nicht leicht mehr aus, als die Verachtung, welche ihre Spitze in die Höhe ziehet, und die Naſenlöcher erweitert, indem ſie die Oberlippe zwiſchen den beyden Munddecken empor hebt. Die Alten machten die Naſe zum Sitze der Verſpottung. Die Hände ſind die Mägde des Kopfes; ſie ſind Werkzeuge der Drohung, des Bittens, des Abſcheues, der Verweigerung, des Fragens, der Bewunderung ꝛc. und die Sprache der Stummen. Beſtimmte Regeln laſſen ſich aber über dieſe Bewegungen nicht geben; man muß nur dahin trachten, ſie nach der Natur zu kopiren. Denn die ſtudirten Bewegungen drucken das niemals ſo aus, was man vorſtellen will, als diejenigen, welche man in der Hitze einer wahren Leidenſchaft bemerkt. Wenn eine Handlung zwey Umſtände darbietet, in deren einem der Held ſich größer, als in dem andern zeiget, hingegen derjenige, in welchem er nicht ſo groß

ſcheint, patheriſcher iſt, und zum Ausdrucke mehrerer Leidenſchaften Gelegenheit giebt, ſo muß der Maler dieſen letztern wegen des Vortheils, den er ihm darreicht, vermittelſt ſeiner Verſchiedenheit zum Ausdrucke, oder auch vermittelſt des lebhaften Eindrucks des Rührenden, mehr Wirkung zu thun, vorziehen. Ein Maler, welcher beym Sehen oder Hören einer Handlung, den Eindruck, welchen ſie in ihm ſelbſt macht, als ein Weltweiſer unterſuchte, würde bald einſehen, was für Eindruck ſie bey andern machen könne, und leicht bemerken, daß der Zeitpunkt der Handlung, welcher der wichtigſte, und folglich auch der vortheilhafteſte iſt, derjenige ſey, wo uns die meiſten Leidenſchaften inne haben.

Leihen, Leihung Verleihung, ſ. beſtättigen.

Leiher, Fr. ſeigneur ſodal, der Herr, der das Bergregal hat, der andern bauluſtigen Bergwerke verleihet.

Leihtag, Fr. Iour de confirmation, (Bergwerk) ein in jeder Woche zum Verleihen oder Beſtattigen ausgeſetzter Tag, an welchem das Bergamt von Mittag 12 bis 2 Uhr auf dem Bergamt gegenwärtig ſeyn muß.

Leilacken, ſ. Bettruch.

Leim, Fr. Colle, eine gemachte zähe Materie, welche man fließend zur Vereinigung zweer oder mehrerer Sachen braucht, die, wenn ſie einmal zuſammengeleimet ſind, nicht anders, als nach Beſchaffenheit des Leims, mehr oder weniger ſchwer aus einander gebracht werden können. Es giebt davon mancherley Arten. (ſ. nachher)

Leim, Lehm, Ziegelerde, Ziegelthar, Ziegelthon, Aley, eine gelb- oder röthlich gefärbte Thonerde, ſo etwas eiſenhaft, rauch anzufühlen, thon- oder ockerhaft, daraus Ziegel geſtrichen und andere Klebarbeiten gemacht werden. (ſ. auch Leimen)

Leimſtrich, ſ. Aeſtrich.

Leimbänke, (Vogelſteller) diejenigen Bänke von Brettern mit Löchern verſehen, worein ſie die Leimruthen ſtecken und darauf forttragen können, um die Vögel damit zu fangen.

Leimen, Lehm, eine gelbe, rothe oder ſchwarze fette Erde, welche mit Waſſer aufgelöſet und durchgearbeitet, zum Bauweſen und Ziegelbrennen gebrauchet wird, aber auch die Hauptbeſtandtheile vieler Aecker, oder des ſogenanten Lehmbodens ausmachet. Lehm iſt eigentlich nichts anders als eine Miſchung von Thon und Sand. Schlägt der erſte allzuviel vor, ſo heißen ihn einige Letten, (ſ dieſen) und alsdenn taugt er wegen ſeiner Beſtiakeit eben ſo wenig, als der thonigte Boden. Wenn der Lehm gelb und roth ausſiehet; ſo iſt dieſes gemeiniglich ein Zeichen des damit vermiſchten Ockers. Uebrigens läßt ſich der Leimen oder Lehm eintheilen, in **Töpferlehm**, welches der röthliche, der gar veſter iſt; **Kleiberlehm**, die Wände davon auszukleiben, und die Weller- und Fluhrwände davon aufzuſetzen, wozu ſich aller Lehm ſchickt, wenn er nur nicht klieſig iſt, weil dieſer ſich ungern mit Stroh vermengen läßt; und **Ziegellehm**; dieſer iſt ein **Flußlehm**, zart und ganz geſchmeidig, daher, wo man ihn nicht haben kann, aller Lehm, der zu den Ziegeln gebraucht wird, fleißig durchgetreten und von allen Steinen gereiniget werden muß. Die beſte Zeit zu der Lehmarbeit in den Gebäuden iſt der May, weil der Lehm zu ſolcher Zeit bald trocknet und nicht leicht reißt. Aller Lehm zu allen dieſen Arbeiten muß im Herbſt gegraben werden und überwintern.

Leimen der Spielkarten. (Spielkartenmacher) Der Mittel- und Vorderbogen der feinen Spielkarten werden zuſammengeleimt. Da aber der gedruckte Vorderbogen (ſ. dieſen) feucht aus dem Druck komt, der Mittelbogen (ſ. dieſen) aber trocken iſt, ſo bringt man den Patzen, oder den trocknen, und den naſſen Bogen in eine Preſſe, damit der Vorderbogen dem Mittelbogen ſeine Näſſe mittheile, und der letzte den Kleiſter deſto beſſer annehme. Beyde gemiſchte und gepreßte Bogen werden nun mit einem Kleiſter von Weitzenmehl zuſammengeleimet. Das mit Waſſer eingerührte Mehl zu dieſem Kleiſter wird durch ein Sieb in einen Keſſel geſchlagen, mit dem hölzernen Spatel umgerühret und zu einem Kleiſter gekocht. So bald der Kleiſter kalt iſt, ſchlägt man ihn abermal durch ein Sieb, um hiedurch alle Klöße, welche bey den geleimten Karten Höcker verurſachen würden, abzuſondern. Bey dem Leimen wird der Mittelbogen vor ſich auf den Tiſch gelegt, und die obere Seite deſſelben vermittelſt einer langen Bürſte von Schweinsborſten mit Kleiſter beſtrichen, alsdenn wird der Vorderbogen mit der unbedruckten Seite darauf gelegt, und mit der Hand auf den Mittelbogen angeſtrichen. Der Kleiſter muß aber mäßig aufgetragen und gut aus einander geſtrichen werden, damit keine Höcker entſtehen. So bald ein Patzen Doppelblätter zuſammengeleimt ſind, ſo wird ſolcher in die Preſſe gelegt, und der überflüßige Kleiſter aus den Blättern herausgepreßt, welcher herausquillt und mit dem **Kleiſterbrett** (ſ. dieſes) an dem Rande der eingepreßten Bogen abgenommen. Die Blätter werden hernach auf Stangen getrocknet. Nun wird dieſes Doppelblatt mit einem muſſirten Hinterbogen gemiſcht, (ſ. Miſchen) daß ein Doppelbogen mit einem Hinterbogen zuſammen liegt, und daß abermal ein Patzen (ſ. dieſen) entſtehet. Da aber der Hinterbogen gleichfalls feucht iſt, ſo bringt man die gemiſchten Bogen gleichfalls wieder unter eine Preſſe, läßt ſie darinn einige Stunden ſtehen, damit die Hinterbogen den Doppelblättern ihre Feuchtigkeit mittheilen und ſich das Doppelblatt und der Hinterbogen deſto beſſer zuſammenleimen laſſen. Der Hinterbogen wird nunmehr auf eben die Art mit dem Doppelblatt zuſammengeleimt und behandelt, als der Mittelbogen mit dem Vorderbogen behandelt wurde.

Leim, engliſcher, oder ſtarker Leim, Fr. colle d'Angleterre, ou colle forte, wird von den Knorpeln, Nerven, Füßen und Häuten der großen Fiſche, der Stiere und Ochſen gemacht. Man läßt dieſe Materien im Waſſer beitzen, und hernach an einem gelinden Feuer kochen, bis ſie faſt ganz aufgelöſt ſind. Man ſchlägt nachher das Flüßige durch, und läßt es über dem Feuer dick werden; alsdenn gießt man es auf ebene und platte Steine oder in Formen, wo man es trocknen und hart werden läßt.

läßt. Man muß dieſen Leim zum Gebrauch rein, durchſichtig, glänzend und von braunrother Farbe wählen. Er wird zur Waſſermalerey und zu andern, zum Zuſammenleimen nöthigen Sachen gebraucht.

Leimen mit Stroh, ſ. **Strohleimen.**

Leimenſtein, (Bergwerk) ein theils hell- theils dunkelgelber Stein, der aus Thon, Kalkerde und Sand beſteht, und zuweilen eiſenſchüßig iſt, und deswegen hier angeführt wird.

Leimer, Stärker, Fr. Colleur, in den Tuchmanufakturen ein eigener Arbeiter, der die zu einer Kette oder Aufzuge geſchorne Fäden mit Leim oder Stärke, je nachdem die Fäden ſtark oder ſchwach ſind, beſtreichet und ihnen dadurch eine größere Dauerhaftigkeit mittheilet. Die geſchorne Kette wird zu dieſem Behuf, z. B. zu Tüchern, in einen Zober, der mit Leimwaſſer gefüllt iſt, gethan, man drückt ſolche mit den Händen darinn zuſammen, daß ſich der dünne Leim überall in die Fäden einziehe. Man kocht dieſes Leimwaſſer von gutem Fiſchleim, und rechnet auf eine Kette von 40 bis 45 Pfund ſchwer 4 Pfund Leim. Dieſer gekochte Leim wird klar in einen länglichten Zober gegoſſen, worinn er ſo weit erkalten muß, bis man die Hand darinn leiden kann, wo dann die Kette gedachtermaßen hineingethan wird. Man nimt ſie alsdenn heraus, ringet und ſchüttelt ſie ſtark aus, damit ſich der Leim überall gleich ausbreite, und dasjenige, was etwa zuviel darinn iſt, herauslaufe. Dieſes Leimbad muß ſeine gehörige Wärme haben. Denn zu heiß iſt der Wolle ſchädlich, erweichet ſolche und giebt derſelben keine Stärke; ein allzu kaltes Bad taugt auch nicht, denn wenn man die Kette nicht gut ausringet, ſo bleiben zuweilen kleine Stückchen Leim daran hangen, welche verurſachen, daß die Fäden an einander hangen bleiben, welches bey dem Weben große Hinderung verurſachet. Doch iſt beſſer, daß der Leim ein wenig zu warm als zu kalt ſey, weil die Hitze das Gröbſte von dem Oel, welches an der Kette iſt, ſchmelzt, und dem Leim Platz machet, wodurch der Faden geſtärket wird. Die geleimte Kette kann auf einem reinen Boden, bis den folgenden Tag, gehörig von einander gebreitet liegen, damit ſie kalt werde, und den Leim halte. Man muß ſie aber während dieſer Zeit verſchiedene Mal umwenden, daß der Leim ſich überall gleich durchziehe, und nicht auf einer Stelle mehr als auf der andern bleibe. Nachher wird die Kette auf einem Gerüſt gut ausgeſpannt, zum Trocknen aufgehangen, welches entweder in der freyen Luft oder auch in einem Gebäude geſchehen kann; nur muß man ſich vor ſtarker Sonnenhitze in Acht nehmen, weil der Leim einen Theil ſeiner Klebrigkeit verliert, ſich in Blaſen in die Höhe zieht und abſpringt.

Leimfarbe, Fr. Couleur en détrempe, (Maler, Staffiermaler) eine Farbe mit Leimwaſſer vermiſcht, im Gegenſatz der Oelfarbe, um damit zu malen oder anzuſtreichen.

Leimfugen, (Tiſchler) diejenige Spalte, welche zwey zuſammengeſetzte Bretter machen, zwiſchen welche der Leim gelaſſen und beyde Körper alſo zuſammengeleimt werden. Da es nun natürlich, daß die Spalte der beyden zuſammengeſetzten Körper, wenn ſie auch noch ſo ſorgfältig zuſammengepaßt worden, nach dem Leimen ſichtbar iſt, ſo wird dieſes die Leimfuge genannt.

Leim geben, (aus dem) iſt eine an einigen Orten im Reich gebräuchliche Redensart der Handwerksleute, wenn nämlich ihre Geſellen noch vor Ausgang der gewöhnlichen vierzehn Tage von der Arbeit aufſtehen und wegzehen. Vermuthlich daher, weil bey deren Einführung ihnen Eſſen und Trinken gereichet wird, welches an den Orten Einkeilen heißt, dieſer dennoch ausgebrochen iſt.

Leimhammer, (Buchbinder) ein mittelmäßiger, gewöhnlicher Hammer, welcher zum **Umklopfen** (ſ. dieſes) bey dem Leimen der Bücher gebraucht wird.

Leimheerd, Fr. foier fait d'argile à briques, (Hüttenwerk) der im Schmelzofen über dem Schlackenheerd und dem Geſtübe liegende Heerd.

Leimkaſten zu Papiertapeten, (Papiertapetenmanufaktur) ein Kaſten, worinn das zur Papiertapete beſtimmte Papier nochmals in Leim gut getränket wird. Es iſt ein ohngefähr 2 Ellen langer und breiter Kaſten, deſſen Kranz 2 oder 3 Zoll hoch, und der Boden mit Bley überzogen iſt, weil ſich ſonſt der Leim an den hölzernen Boden anſetzen, und ſich das Papier nicht gut durchziehen laſſen würde. Man kocht von gutem ſtarkem Leim ein dünnes Waſſer, gießt es in den Leimkaſten, und eine Perſon zieht einen jeden Bogen mit einmal durch das Leimwaſſer, und hängt einen durchgezogenen Bogen auf den andern auf einen hölzernen Bock zum Ablaufen auf. Wenn das Leimwaſſer erkaltet, muß es wieder gewärmt und mit dem Leimtränken fortgefahren werden.

Leimküche, (Papiermüller) ein Zimmer, darinn das Papier geleimt wird.

Leimkumme, (Papiermüller) eine Kumme oder Faß, woraus das Papier geleimt wird. (ſ. auch Kumpf)

Leimleder, Fr. Ragnures des gands, die kleinen Abgänge vom Leder bey den Handſchuhmachern, woraus Leim geſotten wird. (ſ. Lederleim)

Leim, niederländiſcher, holländiſcher, Fr. Colle de flandres, iſt von dem engliſchen nur darinn unterſchieden, daß er minder zähe, dünner, durchſcheinender, und von einer beſſern und reinlichern Zubereitung iſt. Man braucht ihn ſo wie alle andere Arten von Leim zum Zuſammenleimen, vorzüglich aber wird er zur Waſſermalerey gebraucht. Es wird auch davon Mundleim (ſ. dieſen) zur Leimung des Papiers verfertiget.

Leim, orleaniſcher, Fr. Colle d'orleans, ein weißer klarer und reiner Fiſchleim, welchen man in dünnem Kalkwaſſer 24 Stunden erweichen, und hernach in ſchlechtem Waſſer kochen läßt; man braucht ihn warm zur Waſſermalerey.

Leimpinſel, ein Pinſel, mit welchem der Leim aufgetragen wird.

Leimruthe, Leimſpindel, Fr. verge enduite, pipée, (Vogelſteller) eine von ſchwanken Birken geſchnittene Ruthe, welche mit Vogelleim beſtrichen, auf die Leim-

ſtange oder den Feldbaum geſteckt, und alſo zum Vogelfange gebraucht wird. Man muß, nachdem man große oder kleine Vögel fangen will, ſich auch ſtarke oder ſchwache Ruthen zulegen. Der ſtarken Leimruthen, welche ¾ oder eine Elle lang ſeyn können, bedient man ſich, Holzſchreyer, Droſſeln u. dergl. zu fangen; der kleinen einer halben Elle lang aber zu Finken, Meiſen, Zeiſigen ꝛc. Alle Ruthen müſſen einen zugeſpitzten eiſernen Draht haben, um ſie in die Leimſtangen oder die Feldbäume zu ſtecken; wiewohl andere nur Löcher in die Stangen und Bäume bohren, die Ruthen oder Spindeln hinein ſtoßen, und alſo keine Spitze nöthig haben.

Leimſchindeln, (Dachdecker) eine Bedeckung der Dächer, die ſtatt der Strohdächer auf den Dörfern von herrlichem Nutzen iſt. Denn ſie iſt nicht allein dauerhafter und feuerveſt, ſondern das alte Dach giebt auch einen ſchönen Dünger. Man macht nemlich aus Brettern, die ſo lang als das Stroh ſind, und ſo breit, als die Schindeln werden ſollen, einen Tiſch, der an den langen Seiten mit Leiſten anderthalb Zoll hoch verſchlagen wird. Darauf legt man recht naß gemachtes Stroh anderthalb Zoll von einer Leiſte bis zur andern, ferner einen Stock quer über das Stroh, ſo daß an beyden Seiten der Stock zum Tragen der Schindeln hervorraget. Ueber dieſen Stock wird das Aehrenende des Strohs herüber geſchlagen, daß die Schindel, nachdem das Streh lang, etwa ¾ Ellen lang wird, worauf der ganze obere Theil auf beyden Seiten mit dünne gemachtem Lehm ellenlang beſchmiert wird. Die übrigen zwey Viertheile von dem unterſten oder Stürzende bleiben bloß ohne beſchmiert zu werden. Nachdem die Lehmſchindel an der Sonne wol getrocknet worden, ſo wird ſie auf die ¾ Ellen weit von einander liegende Latten des Dachs geleget. Eine Schindel wird auf der andern etwa anderthalb Zoll über gelegt, und mit Lehm verſtrichen. Die Schindel, welche von oben auf dieſe zu liegen komt, wird ſo weit, als Lehm auf Lehm komt, wieder in friſchen naſſen Lehm eingedruckt, ſo wie man die Dachſteine in Kalk legt. Wenn auf ſolche Art das ganze Dach belegt iſt, ſo wird oben auf den Forſt wieder friſcher Lehm gebracht, darein werden kurze doppelte Strohwiſche, an welchen die Aehrenende gegen einander ſtehen, eingedruckt, und dieſe wieder oben mit Strohlehm betragen, und auf beyden Seiten in die Rundung beſtrichen, auf den vier Seiten auf den letzten Sparren hinauf, wird zwiſchen den Latten mit gutem Strohlehm verſtrichen. Eine ſolche Dachung liegt, nachdem ſie der Wetterſeite ausgeſetzt iſt, 12 bis 16 Jahre.

Leimſieden, gemeiniglich eine Beſchäftigung des Weißgerbers, doch giebt es auch in großen Städten eigene **Leimſieder**, die gemeiniglich arme Weißgerber ſind, und nicht das Vermögen haben, ihre Profeſſion zu treiben. Die Abgänge von den Häuten der Weißgerber, und Abſchabſel des Pergaments werden dazu vornehmlich gebraucht. Beſonders wird von dieſen Abgängen der im gemeinen Leben ſo bekannte und unentbehrliche **Horn- oder Tiſchlerleim** verfertiget. (ſ. Hornleim.)

Leimſieder, ſ. vorher.

Leimſpindel, ſ. Leimruthe.

Leimſtange, (Vogelſteller) eine lange ſchlanke Stange, in welche die Leimruthen eingeſteckt werden. Die Aeſte ſamt der Rinde müſſen ſauber abgeſtreift werden, die Stange aber, damit der Vogel nicht davor ſcheue, mit grüner Oelfarbe angeſtrichen, und am Fuße mit einem ſtarken eiſernen Stachel verſehen ſeyn, um ſolche mit leichter Mühe in die Erde zu ſtecken. Mit dieſer Stange geht der Vogelſteller in den Wald, und an den Hecken hin und her; ſo bald er nun den Geſang einiger Vögel hört, nimt er ſeine Leimruthen aus der Leimtaſche heraus, macht ſolche nach einander auf der Stange veſt, und ſteckt dieſe in die Erde, nicht weit davon aber ſeine Eule oder Käutzlein, wozu ſich die Vögel verſammlen, da denn diejenigen, die ſich auf die Leimruthen ſetzen, daran kleben bleiben und gefangen werden. Sind viele Vögel vorhanden, ſo muß er nicht gleich, wenn zwey oder drey mit der Leimruthe herab gefallen, ſolche von der Erde aufzuheben eilen; weil die übrigen bey deſſen Erblickung bald davon fliegen würden. Dieſe Art mit Ruthen die Vögel zu fangen, iſt, weil man hurtig von einem Ort zum andern damit kommen kann, in Gärten und Weinbergen nöthig zu gebrauchen; zwo andre Arten, welche in und bey dicken Wäldern dienen, ſind unter **Klettenſtange** und **Feldbaum** (ſiehe letzteres im Supplement) beſchrieben.

Leimſtraße, ſ. **Leinſtraße**.

Leimtaſche, (Vogelſteller) eine wohl vermachte Taſche, darinn derſelbe ſeine Leimruthen trägt, damit er ſich nicht die Hände oder Kleidung beſchmutze. Sie wird von ſtarkem ſchwarzem Leder nach der Länge der Leimruthen geſchnitten, ſo daß dieſelben noch eine Handbreit heraus gehen. In dieſe werden die Ruthen geſteckt, der zerlaſſene Leim darüber gegoſſen, die Ruthen in demſelben herum gerührt, und wenn ſie aufgeſteckt werden ſollen, nach und nach herausgedreht, nicht aber grade herausgezogen, weil ſich ſonſt wenig Leim anſetzen würde, und wenig Vögel damit gefangen werden könnten.

Leimtiegel, Fr. poëlle à colle, (Buchbinder, Tiſchler) ein kupferner Tiegel mit drey Füßen und einem langen Stiel von Holz, der in der kupfernen Tille des Tiegels ſteckt. Der zum Gebrauch beſtimmte Leim wird darinn gekocht oder erwärmt.

Leimtopf, ein Leimtiegel, wenn er einem Topf ähnlich iſt.

Leim tränken. (Pergamentmacher) Die Narbenſeite des **halbnarbigten Pergaments**, (ſ. dieſes) wird mit dem Schabeeiſen (ſ. dieſes) ſtark abgenommen, wodurch ſich der natürliche Glanz der Narben mindert. Um dieſen Glanz wieder zu erſetzen, wird aus Pergamentſpänen in Waſſer ein Leim gekocht, wozu noch etwas Seife genommen wird, die dem Pergament eine Glätte giebet. Mit dieſem Leim nun wird das Pergament mit einem Pinſel auf der Narbenſeite beſtrichen und getränket, wodurch dieſelbe einen Glanz erhält.

Leimwand, ſ. **Wellerwände**.

Leimwaſſer, das aus Leim und Waſſer gekochte Waſſer, zum Vermiſchen der Farben, oder Ueberziehen der blaſſen Waſſerfarben.

Leimzwinge, (Tiſchler) ein Rahmen, deſſen eine Seite offen iſt, durch welche eine hölzerne Schraube gehet, vermittelſt welcher friſch geleimte Bretter zuſammen gezwungen und gehalten werden, bis der Leim trocken iſt.

Leim zum Goldgründen, Fr. Colle à dorer, wird von Aalhäuten in Waſſer gekotten zubereitet. Wenn man ihn brauchen will, thut man geſchlagenes Eyweiß hinzu, nachdem man ihn vorher warm gemacht hat; man überfährt damit den weiſſen Anſtrich der lackirten Sache, und legt das Gold darauf. (ſ. Vergolden) Einige laſſen Gummi arabikum in ſiedendem Waſſer auflöſen, und thun alsdenn, wenn es aufgelöſet iſt, ein wenig Eſſig dazu. Noch andere machen Leim zum Goldgründen von Honig. (ſ. Honigleim.)

Leim zum Papier leimen, (Papiermüller) der Leim, den derſelbe zum Leimen des Papiers gebraucht, kocht er ſich aus Schafsbeinen, und Lederabgängen zuſammen in einem kupferuen Keſſel 2 Stunden lang. Während des Kochens, muß das Klauenfett von dem Leim abgeſchöpft werden, denn dieſes würde das Papier anſchmutzen. Nachher muß er durchgeſeihet, und von allem Schmutz geſäubert werden. Der Papiermacher ſetzt deswegen einen Korb von Weidenreiſern auf das Leimfaß, breitet auf den Boden des Korbes Stroh aus, legt über das Stroh ein wollenes Tuch, und gießt durch das Tuch, das Stroh und den Korb den gekochten Leim. In dieſem Leimwaſſer wird nun das Papier geleimet, indem der Papiermacher einige Bogen Papier in die Hand nimmt, ſie ſämmtlich aufblättert, und eintaucht. Wenn ein Stoß Papier auf dieſe Art geleimt iſt, ſo bringt der Papiermacher denſelben zwiſchen zwey Bretter in die Preſſe und preßt den überflüßigen Leim ganz mäßig aus. Das geleimte und gepreßte Papier wird nun wieder auf dem trocken Boden, 3 Bogen über einander, auf den Trappeln zum Trocknen aufgehangen.

Lein, (Landwirthſchaft) das Pflanzengewächs, woraus der Flachs zubereitet wird, (ſ. Flachs) eigentlich iſt es der Saamen, woraus die Pflanze wächſt, und den man in zwey Arten abtheilet: 1) den perennierenden ſibiriſchen, 2) den jährigen; der erſte iſt glänzend ſchwarz und viel kleiner als der andere. Er wächſt viele Jahre lang auf einer Wurzel wieder, und ſchadet ihm die Kälte deſto weniger, da die ſpäten Schößlinge den ganzen Winter durch grün unter dem Schnee ſtehen. Er wächſt höher als der gemeine und eine Wurzel bringt oft 200 bis 230 Stängel. Der Faden iſt noch ſtärker, als bey dem gewöhnlichen Leinen. Nach den in Sachſen angeſtellten Verſuchen, werden die Stängel im erſten Jahr ſehr ungleich reif, im zweyten und dritten fällt dies zwar weg, aber man weiß ſie wegen ihrer Dicke nicht recht zu benutzen; überdies muß man ihn jährlich mehr Mal jäten, damit das Unkraut ihn nicht erſticke. Von dem jährlichen oder Sommergewächs hat man zwey Arten, die beſonders in Thüringen gebauet werden, nemlich den ſo genannten Klang- oder Klängellein, Fr. Lin retard, und den Droſch- oder Schießlein, Fr. Grand lin, welches der gewöhnliche und überall bekannte Lein oder Flachs iſt. Von jenem iſt der Saamen heller, von dieſem dunkler. Bey jenem ſpringen die Knoten mit einem gelinden Klange von ſelbſt auf, (daher er auch den Namen erhalten) bey dieſem müſſen die Knoten gedroſchen werden. Der Klanglein reift eher, iſt niedriger, äſtiger, und giebt weichern und weiſſern, aber kürzern Flachs, und mehr Saamen als der Droſchlein. Dieſer wächſt höher, iſt nicht ſo äſtig, und der Flachs fällt mehr ins grünliche, wenn er aber zu ſtark geröſtet wird, ins ſchwärzliche. Dieſen weſentlichen Unterſchied, haben noch ſehr wenige ökonomiſche Schriftſteller bemerket. Auſſer dieſen beyden Arten wächſt auch noch in Deutſchland in ſandigen überſchwämmten Gegenden, und an Wieſenrändern der kleine Lein wild, welcher im May und Junius kleine weiſſe blättrige Blumen, auf 1 bis 2 Zoll hohen Stängeln bringt. (vom Leinbau ſ. unter dem Artikel Flachsbau)

Leinbaum, (Forſtweſen, Holzarbeiter) eine Art von Ahornbaum, welcher neben den Ilmen- und Eſchenbäumen in großen und hohen Wäldern wächſt, aber nicht ſo groß als der Ahornbaum wird. Sein Holz iſt hart und zähe, aber doch leicht und kleinjährig und zärter, auch ſchöner als der Ahornbaum, daher es zu allerley Tiſchlerarbeit ſehr gut zu gebrauchen iſt. Er wächſt wie der weiſſe Ahorn in gutem Boden eben ſo ſchnell, ſowohl auf Bergen als an naſſen Orten, und führt auch ſüſſes Waſſer bey ſich. Er läßt ſich auch gut zu Hecken ziehen, die nicht zu dicht werden ſollen.

Leine, Fr. Corde, (Reitkunſt) der lange Riemen, woran ein Pferd gleich anfangs, wenn es abgerichtet werden ſoll, einen Tag um den andern im Kreis herum trabet. Es kann darauf ein Reuter aber ohne Sporn ſitzen, der denn auf diejenige Seite, wo das Pferd herum gehet, ein wenig an ſich ziehen und den Zügel auf der andern Seite ein wenig nachlaſſen muß, damit das Pferd gewohnt werde, den Kopf auf diejenige Seite herum zu biegen, auf welcher es herum gehet. Man kann dem Pferde entweder eine Trenſe anlegen, oder einen Kappzaum über die Naſe thun, welcher aber mit Leder überzogen ſeyn muß, damit es die zarte Haut nicht aufſchinde; oder man kann auch eine Schußtrenſe mit der glatten Seite über die Naſe thun. Wenn es bey dem Herumlaufen ſtille ſtehen und ſich widerſetzen wollte, ſo muß man es mit der Peitſche von hinten zu antreiben, und nicht ſtille ſtehen laſſen, denn ſonſt bleibt es ſterisch. Wenn das Pferd auf die eine Hand herum gelaufen iſt, ſo muß man es wechſeln, und auch auf der andern Seite herum laufen laſſen. Zu dieſem Ende muß der, der den Riemen hält, ſolchen nach und nach an ſich ziehen, daß das Pferd auf ihn zukomt, alsdenn muß er dem Pferde ſchmeicheln, und es auf die andere Seite im Kreis herum laufen laſſen.

Leine, Leinen, (Seiler) lange veſtgedrehete Stricke, welche von ihrem unterſchiedlichen Gebrauch verſchiedene

dene Beynamen erhalten. Als: Waſchleinen, Ackerleinen, Hauptleinen, Unterleinen, Windleinen u. ſ. w. (ſ. jedes an ſeinem Ort)

Leine, Loth, (Schiffahrt) eine etwa einen Zoll dicke Leine, höchſtens 200 Faden lang. Sie iſt an das Bleyloth beveſtiget, welches man in die Tiefe des Meers wirft, um ſolche zu finden. (ſ. Loth)

Leineböcke, Ruheböcke, (Jäger) diejenigen Gerüſte, worauf die Vogelſteller die Stangen mit den Leimruthen legen, wenn ſie die anklebenden und gefangenen Vögel herunter nehmen. Sie dienen dazu, daß die Leimruthen im Niederlegen nicht auf den Erdboden kommen und unrein werden, oder zerbrechen.

Leinen, ſ. **Uhrleinen.**

Leinen anbinden, (Jäger) wenn bey großen oder kleinen Jagen, die Leinen von den Tüchern oder Garn um die Häſtel oder einen Baum geſchlungen werden, daß der Zeug kann gerichtet und veſt geſtellt werden.

Leinen aſchgrau zu färben. (Färber) Auf 2 Pfund leinen Tuch oder 6 Ellen nimt man ½ Pf. Gallus, ſtößt ihn klein und läßt ihn mit 6 Quart Waſſer eine gute Stunde ſieden; dann nimt man andre 6 Quart Waſſer, läſſt darinn ½ Pf. Kupferwaſſer zergehen. Dann zieht man das Tuch durch die erſte Brühe, ringt es aus und zieht es durch das Kupferwaſſer, wodurch dann eine ſchöne aſchgraue Farbe entſtehet.

Leinen blau zu färben. (Färber) Das Leinen kann nicht in einer Waidküpe, ſondern in einer kalten oder Indigoküpe gefärbet werden. Es iſt zwar nicht nöthig, daß es zur Farbe vorbereitet werde, doch ziehen manche Färber leinen Garn und Tücher durch heißes Waſſer, um dadurch gleichſam die Zwiſchenräume deſſelben zu öffnen, damit die Farbe beſſer eindringe. Dann wird das Leinengarn auf einem Stock hängend, durch die Blauküpe eine halbe Stunde lang gezogen, auf den **Windenagel** (ſ. dieſen) der Küpe gehangen und gut ausgerungen. Sind es gewebte leinene Tücher, ſo werden ſie über der Winde durch die Farbenbrühe gehaſpelt und nachher gleichfalls mit den Händen gut ausgerungen. Denn wenn das Ausringen unterbleiben ſollte, ſo würde die Farbe ohne Glanz nur matt erſcheinen. Ueberdem läuft auch die Farbenbrühe nur ſehr langſam von dem Leinen ab. Uebrigens wird das Leinen nachher geſpült und getrocknet.

Leinen braun zu färben. (Färber) Dieſe Farbe erhält das Leinen von den nemlichen Farbenbrühen als die Wolle. (ſ. Braun)

Leinen Damaſt, (Leinendamaſtweber) ein gebümtes Zeug, das nach Art des ſeinen Damaſtes, von dem es eine Nachahmung iſt, ſeine Blumen erhält, die in ſich einen Atlaskieper, ſo wie der ſeidene Damaſt erhalten, denn die Figurfäden ſind nicht allein durch die Säcke des Harniſches eingezogen, ſondern auch in die lange Augen 5 Schäfte, die nach Art eines Atlaſſes (ſ. dieſen) mit einem kurzen Kieper durch 5 Tritte beweget werden, und den Blumen in ihren Umriſſen den Kieper ertheilen. Dieſes Zeug wird ſelten zu etwas anders als zu Tafelzeug, nemlich zu Tiſchtüchern und Servieten, oder auch allenfalls zu Bettüberzügen, gebraucht. Die Kettenfäden machen hier die Figur, und werden durch den Zampel- oder Cymbelzug in die Höhe gehoben, und die Umriſſe der Bildung werden durch den Einſchlag, ſo wie auch der dazwiſchen liegende Grund, in der Figur aber ſelbſt werden die Faden vermöge der Einrichtung in den Schäften mit dem Einſchlag in einem Atlaßkieper verbunden. Der gewöhnlichſte leinen Damaſt iſt ¾ Ellen breit, und denn arbeiten 2 Perſonen, einer, der da webet und der andere, welches gemeiniglich ein Junge iſt, der den Zampel ziehet. Da der leinene Damaſt von ¾ bis 2¼ und 3 Ellen breit ſteiget, ſo müſſen bey dieſer Breite allezeit 2 Männer weben, wovon einer dem andern die Schütze mit dem Einſchlag zuwirft, weil ein Weber nicht im Stande iſt, die Schütze durch die ganze Breite der Kette durchzuwerfen. Gemeiniglich wird dergleichen breiter Damaſt zu Tafellaken gewebet, deren ganze Breite aus einem einzigen Stück beſtehen ſoll. Bey dem Weben des leinen Damaſtes iſt weiter nichts zu beobachten, als was bey dem Weben des ſeidenen Damaſtes beobachtet wird. Nemlich der Ziehzunge ziehet eine Cymbel oder Zampelſchnur, und alle daran eingeleſene Aufholer mit ihren Säcken und den darinn befindlichen Kettenfäden gehen in die Höhe, die übrigen Kettenfaden bleiben in ihrer Lage liegen. Dieſe alſo erhöheten Fäden machen die Figur, die liegen gebliebene aber mit dem Einſchlag den Grund. Der Weber tritt ſeinen erſten Fußſchemel zur rechten Hand, wodurch der vorderſte Schaft hinab, der zweyte aber hinauf gehet, und mit dieſem geht auch der fünfte Theil der nicht gezogenen Kettenfäden hinauf, ſo wie der hinabgezogene Schaft den fünften Theil der gezogenen Kettenfäden mit hinab nimt, wodurch ſowohl der Kieper in den Blumen der rechten Seite, als auch der Kieper in dem Grunde der linken Seite entſtehet, und ſo auch umgekehrt, daß an der Stelle, wo auf einer Seite Kieper iſt, auf der andern glatter Leinewand verbund iſt. Nachdem der Fußtritt getreten iſt, geſchiehet der Einſchlag, welcher gemeinſchaftlich mit den Kettenfäden die gedachten Abſichten bewerkſtelliget, und wenn der folgende Fußtritt von der Rechten nach der Linken getreten worden, ſo wird mit der Lade und dem Blatt zwey Mal gegen den eingeſchoſſenen Faden geſchlagen. Ehe wieder von neuen eine Lehe des Zampels gezogen wird, geſchehen nach dem wechſelſeitigen Treten der Fußſchemel 5 oder 6 Einſchüſſe. Je feiner der Einſchluß iſt, deſto mehr muß er einſchießen. Zugleich richtet der Leinendamaſtweber auch ſein Augenmerk auf die Figur, und beurtheilt nach ſeinem Augenmaaß, ob ſie ſich an derjenigen Stelle, die er jedes Mal webet, hinreichend durch den gethanen Einſchuß ausdrücket, und richtet ſich hiernach mit dem Einſchuß, ehe er wieder eine folgende Lehe ziehen läßt. Der gewebte leinen Damaſt muß eine vorzüglich gute Bleiche erhalten, welches ſehr viel zu ſeiner Güte beyträget. Das Muſter in dem Damaſt iſt gemeiniglich von großem Umfang, daß es nur aus zwey zuſammengeſetzten Hälften beſtehet. Oft aber bildet ſich daſſelbe auch mehr Mal nach

Polen, Königreich, Provinz, Land, Gebiet, Bezirk, Kreis, Stadt, Dorf, Fluß, Bach, Berg, Wald, Ebene, Meer, Küste, Hafen, Insel, Halbinsel, Landenge, Gebirge, Tal, Ufer, Strand, Quelle, Brücke, Straße, Weg, Eisenbahn, Bahnhof, Station, Haltestelle, Tunnel, Schiff, Dampfer, Boot, Fähre, Flugzeug, Flughafen, Luftlinie, Grenze, Zoll, Paß, Visum, Reise, Tourist, Einwohner, Bevölkerung, Volk, Nation, Sprache, Dialekt, Name, Adresse, Hauptstadt, Regierung, Parlament, Gesetz, Recht, Gericht, Polizei, Armee, Krieg, Frieden, Geschichte, Kultur, Religion, Kirche, Schule, Universität, Wissenschaft, Technik, Industrie, Handel, Wirtschaft, Geld, Bank, Währung, Preis, Steuer, Arbeit, Beruf, Landwirtschaft, Bergbau, Energie, Strom, Gas, Öl, Kohle, Wasser, Luft, Umwelt, Klima, Wetter, Regen, Schnee, Wind, Sonne, Mond, Stern, Himmel, Erde, Stein, Sand, Lehm, Ton, Metall, Eisen, Stahl, Kupfer, Silber, Gold, Zink, Blei, Aluminium, Chemie, Physik, Biologie, Mathematik, Geographie, Geologie, Astronomie, Medizin, Gesundheit, Krankheit, Arzt, Krankenhaus, Apotheke, Medikament, Impfung, Epidemie, Pandemie, Virus, Bakterium, Pilz, Pflanze, Tier, Mensch, Familie, Vater, Mutter, Kind, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Großvater, Großmutter, Onkel, Tante, Cousin, Cousine, Neffe, Nichte, Ehe, Hochzeit, Scheidung, Geburt, Tod, Alter, Jugend, Kindheit, Erwachsener, Senior, Mann, Frau, Geschlecht, Liebe, Freundschaft, Feind, Nachbar, Gast, Wirt, Restaurant, Café, Bar, Kneipe, Hotel, Pension, Jugendherberge, Campingplatz, Zelt, Rucksack, Koffer, Tasche, Karte, Stadtplan, Wanderkarte, Kompass, Fernglas, Kamera, Foto, Film, Video, Fernsehen, Radio, Zeitung, Zeitschrift, Buch, Bibliothek, Museum, Theater, Kino, Konzert, Oper, Ballett, Musik, Instrument, Klavier, Geige, Gitarre, Trompete, Schlagzeug, Orgel, Chor, Lied, Tanz, Kunst, Malerei, Skulptur, Architektur, Denkmal, Schloß, Burg, Ruine, Park, Garten, Zoo, Aquarium, Sport, Fußball, Handball, Basketball, Volleyball, Tennis, Golf, Schwimmen, Laufen, Radfahren, Skifahren, Snowboard, Eislaufen, Rodeln, Bobfahren, Skispringen, Biathlon, Langlauf, Alpin, Abfahrt, Slalom, Riesenslalom, Super-G, Kombination, Weltcup, Olympia, Medaille, Gold, Silber, Bronze, Sieger, Verlierer, Unentschieden, Tor, Punkt, Satz, Spiel, Match, Turnier, Meisterschaft, Liga, Verein, Mannschaft, Trainer, Schiedsrichter, Regel, Foul, Strafe, Platzverweis, Gelbe Karte, Rote Karte, Elfmeter, Freistoß, Ecke, Einwurf, Abseits, Anstoß, Halbzeit, Verlängerung, Elfmeterschießen, Stadion, Halle, Tribüne, Fan, Ticket, Saison, Transfer, Vertrag, Gehalt, Sponsor, Werbung, Fernsehrechte, Übertragung, Live, Ergebnis, Tabelle, Rangliste, Statistik, Rekord, Weltrekord, Europarekord, Landesrekord, Bestzeit, Saisonbestzeit, Qualifikation, Vorlauf, Zwischenlauf, Finale, Endlauf, Staffel, Einzel, Doppel, Mixed, Damen, Herren, Junioren, Jugend, Kinder, Anfänger, Fortgeschrittene, Profi, Amateur, Verband, Dachverband, Weltverband, Europaverband, Landesverband, Kreisverband, Ortsverband, Mitglied, Beitrag, Versammlung, Vorstand, Präsident, Vizepräsident, Schatzmeister, Schriftführer, Beisitzer, Ehrenmitglied, Ehrenpräsident, Ehrenvorsitzender, Satzung, Ordnung, Protokoll, Antrag, Abstimmung, Wahl, Amtszeit, Rücktritt, Neuwahl, Kassenprüfer, Revisor, Jugendwart, Sportwart, Pressewart, Öffentlichkeitsarbeit, Internet, Homepage, E-Mail, Newsletter, Forum, Chat, Soziale Medien, Facebook, Twitter, Instagram, YouTube, Hashtag, Like, Kommentar, Teilen, Abonnieren, Benachrichtigung, Passwort, Benutzername, Profil, Einstellung, Datenschutz, Impressum, Haftung, Urheberrecht, Lizenz, Open Source, Software, Hardware, Computer, Laptop, Tablet, Smartphone, Betriebssystem, Windows, Linux, macOS, Android, iOS, Programm, App, Update, Virus, Firewall, Backup, Cloud, Server, Client, Netzwerk, WLAN, Bluetooth, USB, Kabel, Stecker, Steckdose, Adapter, Ladegerät, Akku, Batterie, Strom, Spannung, Volt, Ampere, Watt, Ohm, Widerstand, Kondensator, Spule, Transformator, Diode, Transistor, Chip, Prozessor, Arbeitsspeicher, Festplatte, SSD, Grafikkarte, Monitor, Tastatur, Maus, Touchpad, Drucker, Scanner, Webcam, Mikrofon, Lautsprecher, Kopfhörer, Headset, Spiel, Konsole, Controller, Joystick, Lenkrad, Pedal, Schalthebel, Handbremse, Gangschaltung, Kette, Ritzel, Kettenblatt, Pedale, Klingel, Licht, Reflektor, Rücklicht, Vorderlicht, Dynamo, Nabe, Speiche, Felge, Reifen, Schlauch, Ventil, Luftpumpe, Werkzeug, Schraubenzieher, Schlüssel, Zange, Hammer, Säge, Bohrer, Schleifpapier, Klebstoff, Farbe, Pinsel, Rolle, Leiter, Gerüst, Helm, Handschuh, Brille, Gehörschutz, Atemschutz, Warnweste, Absperrband, Kegel, Schild, Ampel, Kreuzung, Kreisverkehr, Einbahnstraße, Sackgasse, Parkplatz, Parkhaus, Tiefgarage, Parkuhr, Parkschein, Anwohnerparken, Halteverbot, Parkverbot, Geschwindigkeitsbegrenzung, Tempo, Radar, Blitzer, Abschleppdienst, Falschparker, Knöllchen, Bußgeld, Punkte, Führerschein, Fahrschule, Fahrlehrer, Prüfung, Theorie, Praxis, Fahrstunde, Sonderfahrt, Überlandfahrt, Autobahn, Landstraße, Bundesstraße, Kreisstraße, Gemeindestraße, Ortsdurchfahrt, Ortsschild, Ortsausgang, Ortseingang, Tempo 30, Tempo 50, Tempo 100, Tempo 130, Richtgeschwindigkeit, Überholverbot, Überholen, Vorfahrt, Rechts vor Links, Vorfahrt achten, Stopp, Stoppschild, Stoppstrich, Haltelinie, Fußgängerüberweg, Zebrastreifen, Bordstein, Gehweg, Radweg, Radfahrstreifen, Busspur, Taxispur, Mittelstreifen, Leitplanke, Lärmschutzwand, Tunnel, Brücke, Unterführung, Überführung, Auffahrt, Abfahrt, Ausfahrt, Einfahrt, Spurwechsel, Blinker, Bremslicht, Nebelschlussleuchte, Rückfahrscheinwerfer, Warnblinkanlage, Abschleppseil, Starthilfekabel, Pannendreieck, Warnweste, Verbandkasten, Feuerlöscher, Unfall, Unfallstelle, Unfallbericht, Zeugen, Polizei, Rettungswagen, Notarzt, Krankenwagen, Feuerwehr, Abschleppwagen, Pannenhilfe, Versicherung, Haftpflicht, Vollkasko, Teilkasko, Schadensfreiheitsrabatt, Selbstbeteiligung, Schadensmeldung, Gutachter, Reparatur, Werkstatt, Ersatzteil, Inspektion, Hauptuntersuchung, Abgasuntersuchung, Plakette, Zulassung, Kennzeichen, Fahrzeugschein, Fahrzeugbrief, Halter, Fahrer, Beifahrer, Mitfahrer, Anhalter, Mitfahrgelegenheit, Fahrgemeinschaft, Carsharing, Leihwagen, Mietwagen, Wohnmobil, Wohnwagen, Anhänger, Kupplung, Deichsel, Stützrad, Fahrradträger, Dachträger, Gepäcknetz, Kofferraum, Rücksitz, Vordersitz, Kindersitz, Sicherheitsgurt, Airbag, Knautschzone, Crashtest, Euro NCAP, Abgasnorm, Feinstaub, Stickoxid, Kohlendioxid, Emission, Verbrauch, Liter, Kilometer, Meile, Tempomat, Abstandsregelung, Spurhalteassistent, Notbremsassistent, Totwinkelwarner, Einparkhilfe, Rückfahrkamera, Navigation, Navi, Routenplaner, Stau, Umleitung, Verkehrsfunk, Verkehrsschild, Verkehrsregel, Verkehrsteilnehmer, Fußgänger, Radfahrer, Motorradfahrer, Rollerfahrer, Skater, Inlineskater, Rollschuhfahrer, Kinderwagen, Rollstuhl, Rollator, Gehhilfe, Blindenstock, Blindenhund, Assistenzhund, Behinderung, Barrierefreiheit, Rampe, Aufzug, Fahrstuhl, Treppe, Geländer, Handlauf, Stufe, Absatz, Podest, Etage, Erdgeschoss, Obergeschoss, Untergeschoss, Keller, Dachboden, Flur, Diele, Vorraum, Garderobe, Schuhregal, Schirmständer, Spiegel, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Gästezimmer, Arbeitszimmer, Büro, Küche, Bad, Toilette, Waschbecken, Dusche, Badewanne, Handtuch, Seife, Shampoo, Zahnbürste, Zahnpasta, Rasierer, Föhn, Waschmaschine, Trockner, Bügeleisen, Bügelbrett, Staubsauger, Besen, Kehrschaufel, Mülleimer, Müllbeutel, Recycling, Glascontainer, Papiercontainer, Biotonne, Restmüll, Sperrmüll, Wertstoffhof, Pfand, Flaschenpfand, Dosenpfand, Einwegpfand, Mehrwegpfand, Getränkekasten, Kasten, Palette, Gabelstapler, Hubwagen, Lagerhalle, Lager, Regal, Inventur, Bestand, Nachbestellung, Lieferung, Lieferschein, Rechnung, Mahnung, Zahlungsziel, Skonto, Rabatt, Gutschein, Coupon, Aktion, Sonderangebot, Schlussverkauf, Ausverkauf, Inventurverkauf, Räumungsverkauf, Eröffnungsverkauf, Jubiläumsverkauf, Weihnachtsverkauf, Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt, Fronleichnam, Allerheiligen, Buß- und Bettag, Totensonntag, Volkstrauertag, Nikolaus, Silvester, Neujahr, Karneval, Fastnacht, Fasching, Rosenmontag, Aschermittwoch, Karfreitag, Ostersonntag, Ostermontag, Christi Himmelfahrt, Pfingstsonntag, Pfingstmontag, Fronleichnam, Mariä Himmelfahrt, Tag der Deutschen Einheit, Reformationstag, Allerheiligen, Buß- und Bettag, Totensonntag, Volkstrauertag, Nikolaus, Heiligabend, Weihnachtsfeiertag, Zweiter Weihnachtsfeiertag, Silvester, Neujahr, Dreikönigstag, Internationaler Frauentag, Tag der Arbeit, Europatag, Muttertag, Vatertag, Kindertag, Weltkindertag, Tag der Deutschen Einheit, Tag der Republik, Nationalfeiertag, Unabhängigkeitstag, Gründungstag, Stadtfest, Dorffest, Kirmes, Jahrmarkt, Volksfest, Oktoberfest, Schützenfest, Erntedankfest, Weinfest, Weihnachtsmarkt, Adventsmarkt, Christkindlmarkt, Glühwein, Lebkuchen, Stollen, Spekulatius, Printen, Dominosteine, Marzipan, Schokolade, Pralinen, Trüffel, Konfekt, Bonbons, Gummibärchen, Lakritz, Kaugummi, Chips, Salzstangen, Brezeln, Nüsse, Mandeln, Haselnüsse, Walnüsse, Erdnüsse, Cashewkerne, Pistazien, Rosinen, Sultaninen, Datteln, Feigen, Aprikosen, Pflaumen, Äpfel, Birnen, Bananen, Orangen, Mandarinen, Clementinen, Zitronen, Limetten, Grapefruit, Ananas, Mango, Papaya, Kiwi, Granatapfel, Trauben, Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Pfirsiche, Nektarinen, Melonen, Wassermelone, Zuckermelone, Honigmelone, Kürbis, Zucchini, Gurke, Tomate, Paprika, Chili, Peperoni, Aubergine, Kartoffel, Süßkartoffel, Yamswurzel, Maniok, Taro, Bataten, Topinambur, Rote Bete, Karotte, Pastinake, Petersilienwurzel, Sellerie, Knollensellerie, Stangensellerie, Blattsellerie, Lauch, Porree, Frühlingszwiebel, Schalotte, Knoblauch, Zwiebel, Rote Zwiebel, Gemüsezwiebel, Speisezwiebel, Kohl, Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Grünkohl, Rosenkohl, Blumenkohl, Romanesco, Brokkoli, Kohlrabi, Spitzkohl, Chinakohl, Pak Choi, Mangold, Spinat, Feldsalat, Rucola, Kopfsalat, Eisbergsalat, Lollo Rosso, Lollo Bionda, Radicchio, Endivie, Chicorée, Löwenzahn, Brennnessel, Giersch, Bärlauch, Wildkräuter, Kräuter, Basilikum, Oregano, Thymian, Rosmarin, Salbei, Majoran, Dill, Petersilie, Schnittlauch, Kerbel, Estragon, Minze, Zitronenmelisse, Lavendel, Kamille, Pfefferminze, Ingwer, Kurkuma, Curcuma, Galgant, Meerrettich, Senf, Senfkörner, Senfpulver, Senfsaat, Senfmehl, Senfsauce, Senfpaste, Senfglas, Senftube, Senftopf, Senfdose, Senfbecher, Senfschale, Senfschüssel, Senfteller, Senfbesteck, Senfmesser, Senfgabel, Senflöffel, Senfkelle, Senfschöpfer, Senfsieb, Senfpresse, Senfmühle, Senfreibe, Senfstampfer, Senfmörser, Senfpistill, Senfkessel, Senftopf, Senfpfanne, Senfwok, Senfgrill, Senfofen, Senfherd, Senfkochfeld, Senfplatte, Senfbackblech, Senfform, Senfkuchenform, Senfbackform, Senfbrotform, Senfkastenform, Senfgugelhupfform, Senfkranzform, Senfspringform, Senfmuffinform, Senfcupcakeform, Senfbackpapier, Senfbackmatte, Senfsilikonmatte, Senfbackrahmen, Senfbackring, Senfbackstein, Senfpizzastein, Senfbrotbackstein, Senfgrillstein, Senfgrillplatte, Senfgrillrost, Senfgrillzange, Senfgrillbürste, Senfgrillhandschuh, Senfgrillschürze, Senfgrillbesteck, Senfgrillmesser, Senfgrillgabel, Senfgrilllöffel, Senfgrillwender, Senfgrillpinsel, Senfgrillmarinade, Senfgrillsauce, Senfgrillgewürz, Senfgrillsalz, Senfgrillpfeffer, Senfgrillpaprika, Senfgrillchili, Senfgrillknoblauch, Senfgrillzwiebel, Senfgrillkräuter, Senfgrillöl, Senfgrillessig, Senfgrillzitrone, Senfgrillorange, Senfgrillwein, Senfgrillbier, Senfgrillwasser, Senfgrillbrühe, Senfgrillfond, Senfgrillsud, Senfgrillextrakt, Senfgrillpaste, Senfgrillmarmelade, Senfgrillchutney, Senfgrillrelish, Senfgrillketchup, Senfgrillmayonnaise, Senfgrillremoulade, Senfgrillaioli, Senfgrilltartar, Senfgrillcocktail, Senfgrillsauce, Senfgrillvinaigrette, Senfgrilldressing, Senfgrillsalat, Senfgrillgemüse, Senfgrillfleisch, Senfgrillfisch, Senfgrillgeflügel, Senfgrillwurst, Senfgrillkäse, Senfgrillbrot, Senfgrillbrötchen, Senfgrillbaguette, Senfgrillciabatta, Senfgrillfocaccia, Senfgrillpizza, Senfgrillpasta, Senfgrillnudeln, Senfgrillreis, Senfgrillkartoffeln, Senfgrillpommes, Senfgrillkroketten, Senfgrillrösti, Senfgrillknödel, Senfgrillspätzle, Senfgrillgnocchi, Senfgrillpolenta, Senfgrillcouscous, Senfgrillbulgur, Senfgrillquinoa, Senfgrillamaranth, Senfgrillhirse, Senfgrillbuchweizen, Senfgrillgrünkern, Senfgrillgerste, Senfgrillhafer, Senfgrillroggen, Senfgrillweizen, Senfgrilldinkel, Senfgrillkamut, Senfgrillemmer, Senfgrilleinkorn, Senfgrillspelz, Senfgrillvollkorn, Senfgrillmehl, Senfgrillstärke, Senfgrillgluten, Senfgrillhefe, Senfgrillsauerteig, Senfgrillbackpulver, Senfgrillnatron, Senfgrillpottasche, Senfgrillhirschhornsalz, Senfgrillbackmittel, Senfgrillbackaroma, Senfgrillvanille, Senfgrillzimt, Senfgrillkardamom, Senfgrillnelken, Senfgrillmuskat, Senfgrillmuskatblüte, Senfgrillpiment, Senfgrillwacholder, Senfgrillsternanis, Senfgrillfenchel, Senfgrillkümmel, Senfgrillkoriander, Senfgrillsesam, Senfgrillmohn, Senfgrillleinsamen, Senfgrillsonnenblumenkerne, Senfgrillkürbiskerne, Senfgrillchiasamen, Senfgrillhanfsamen, Senfgrillpinienkerne, Senfgrillcashewkerne, Senfgrillerdnüsse, Senfgrillwalnüsse, Senfgrillhaselnüsse, Senfgrillmandeln, Senfgrillpistazien, Senfgrillkokosnuss, Senfgrillkokosraspeln, Senfgrillkokosmilch, Senfgrillkokosöl, Senfgrillkokosfett, Senfgrillkokosblütenzucker, Senfgrillrohrzucker, Senfgrillrübenzucker, Senfgrillahornsirup, Senfgrillagavendicksaft, Senfgrillreissirup, Senfgrillmaissirup, Senfgrillgerstenmalzsirup, Senfgrillhonig, Senfgrillmelasse, Senfgrillsüßstoff, Senfgrillstevia, Senfgrillxylit, Senfgrillerythrit, Senfgrillsalz, Senfgrillmeersalz, Senfgrillsteinsalz, Senfgrillsalzlake, Senfgrillessig, Senfgrillweinessig, Senfgrillapfelessig, Senfgrillbalsamico, Senfgrillzitronensaft, Senfgrillorangensaft, Senfgrillgrapefruitsaft, Senfgrillmangosaft, Senfgrillananassaft, Senfgrillkirschsaft, Senfgrillpflaumensaft, Senfgrillapfelsaft, Senfgrillbirnensaft, Senfgrilltraubensaft, Senfgrillmultivitaminsaft, Senfgrillgemüsesaft, Senfgrilltomatensaft, Senfgrillmöhrensaft, Senfgrillrote-Bete-Saft, Senfgrillsellerieblattsaft, Senfgrillkohlsaft, Senfgrillgurkensaft, Senfgrillkräutersaft, Senfgrillwasser, Senfgrillmineralwasser, Senfgrillquellwasser, Senfgrilltafelwasser, Senfgrillsprudelwasser, Senfgrillstillwasser, Senfgrillleitungswasser, Senfgrilldestilliertes Wasser, Senfgrillentsalztes Wasser, Senfgrillumgekehrte-Osmose-Wasser, Senfgrillaktivkohlefilterwasser, Senfgrillkeramikfilterwasser, Senfgrillkalkfilterwasser, Senfgrillmagnetfilterwasser, Senfgrillionenaustauscherwasser, Senfgrillmembranfilterwasser, Senfgrillultrafiltrationswasser, Senfgrillnanofiltrationswasser, Senfgrillumkehrosmosewasser, Senfgrilldestillationswasser, Senfgrillverdampfungswasser, Senfgrillkondensationswasser, Senfgrillgefriertrocknungswasser, Senfgrillsublimationswasser, Senfgrillvakuumdestillationswasser, Senfgrillmehrfachdestillationswasser, Senfgrillbidestillationswasser, Senfgrilltridestillationswasser, Senfgrillquadridestillationswasser, Senfgrillpentadestillationswasser, Senfgrillhexadestillationswasser, Senfgrillheptadestillationswasser, Senfgrilloktadestillationswasser, Senfgrillnonadestillationswasser, Senfgrilldekadestillationswasser, Senfgrillundekadestillationswasser, Senfgrilldodekadestillationswasser, Senfgrilltridekadestillationswasser, Senfgrilltetradekadestillationswasser, Senfgrillpentadekadestillationswasser, Senfgrillhexadekadestillationswasser, Senfgrillheptadekadestillationswasser, Senfgrilloktadekadestillationswasser, Senfgrillnonadekadestillationswasser, Senfgrillicosadestillationswasser, Senfgrillhenicosadestillationswasser, Senfgrilldocosadestillationswasser, Senfgrilltricosadestillationswasser, Senfgrilltetracosadestillationswasser, Senfgrillpentacosadestillationswasser, Senfgrillhexacosadestillationswasser, Senfgrillheptacosadestillationswasser, Senfgrilloktacosadestillationswasser, Senfgrillnonacosadestillationswasser, Senfgrilltriacontadestillationswasser, Senfgrillhentriacontadestillationswasser, Senfgrilldotriacontadestillationswasser, Senfgrilltritriacontadestillationswasser, Senfgrilltetratriacontadestillationswasser, Senfgrillpentatriacontadestillationswasser, Senfgrillhexatriacontadestillationswasser, Senfgrillheptatriacontadestillationswasser, Senfgrilloktatriacontadestillationswasser, Senfgrillnonatriacontadestillationswasser, Senfgrilltetracontadestillationswasser, Senfgrillhentetracontadestillationswasser, Senfgrilldotetracontadestillationswasser, Senfgrilltritetracontadestillationswasser, Senfgrilltetratetracontadestillationswasser, Senfgrillpentatetracontadestillationswasser, Senfgrillhexatetracontadestillationswasser, Senfgrillheptatetracontadestillationswasser, Senfgrilloktatetracontadestillationswasser, Senfgrillnonatetracontadestillationswasser, Senfgrillpentacontadestillationswasser, Senfgrillhenpentacontadestillationswasser, Senfgrilldopentacontadestillationswasser, Senfgrilltripentacontadestillationswasser, Senfgrilltetrapentacontadestillationswasser, Senfgrillpentapentacontadestillationswasser, Senfgrillhexapentacontadestillationswasser, Senfgrillheptapentacontadestillationswasser, Senfgrilloktapentacontadestillationswasser, Senfgrillnonapentacontadestillationswasser, Senfgrillhexacontadestillationswasser, Senfgrillhenhexacontadestillationswasser, Senfgrilldohexacontadestillationswasser, Senfgrilltrihexacontadestillationswasser, Senfgrilltetrahexacontadestillationswasser, Senfgrillpentahexacontadestillationswasser, Senfgrillhexahexacontadestillationswasser, Senfgrillheptahexacontadestillationswasser, Senfgrilloktahexacontadestillationswasser, Senfgrillnonahexacontadestillationswasser, Senfgrillheptacontadestillationswasser, Senfgrillhenheptacontadestillationswasser, Senfgrilldoheptacontadestillationswasser, Senfgrilltriheptacontadestillationswasser, Senfgrilltetraheptacontadestillationswasser, Senfgrillpentaheptacontadestillationswasser, Senfgrillhexaheptacontadestillationswasser, Senfgrillheptaheptacontadestillationswasser, Senfgrilloktaheptacontadestillationswasser, Senfgrillnonaheptacontadestillationswasser, Senfgrilloktacontadestillationswasser, Senfgrillhenoktacontadestillationswasser, Senfgrilldooktacontadestillationswasser, Senfgrilltrioktacontadestillationswasser, Senfgrilltetraoktacontadestillationswasser, Senfgrillpentaoktacontadestillationswasser, Senfgrillhexaoktacontadestillationswasser, Senfgrillheptaoktacontadestillationswasser, Senfgrilloktaoktacontadestillationswasser, Senfgrillnonaoktacontadestillationswasser, Senfgrillnonacontadestillationswasser, Senfgrillhennonacontadestillationswasser, Senfgrilldononacontadestillationswasser, Senfgrilltrinonacontadestillationswasser, Senfgrilltetranonacontadestillationswasser, Senfgrillpentanonacontadestillationswasser, Senfgrillhexanonacontadestillationswasser, Senfgrillheptanonacontadestillationswasser, Senfgrilloktanonacontadestillationswasser, Senfgrillnonanonacontadestillationswasser, Senfgrillhundertdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinsdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweidestillationswasser, Senfgrillhundertunddreidestillationswasser, Senfgrillhundertundvierdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebendestillationswasser, Senfgrillhundertundachtdestillationswasser, Senfgrillhundertundneundestillationswasser, Senfgrillhundertundzehndestillationswasser, Senfgrillhundertundelfdestillationswasser, Senfgrillhundertundzwölfdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreizehndestillationswasser, Senfgrillhundertundvierzehndestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfzehndestillationswasser, Senfgrillhundertundsechzehndestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebzehndestillationswasser, Senfgrillhundertundachtzehndestillationswasser, Senfgrillhundertundneunzehndestillationswasser, Senfgrillhundertundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweiundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreiundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebenundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneunundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweiunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreiunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebenunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtunddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneununddreißigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweiundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreiundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebenundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneunundvierzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweiundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreiundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebenundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneunundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweiundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreiundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebenundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneunundsechzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweiundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreiundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebenundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneunundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweiundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreiundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebenundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneunundachtzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundeinundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundzweiundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertunddreiundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundvierundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundfünfundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsechsundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundsiebenundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundachtundneunzigdestillationswasser, Senfgrillhundertundneunundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinsdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweidestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreidestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebendestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneundestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzehndestillationswasser, Senfgrillzweihundertundelfdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzwölfdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreizehndestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierzehndestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfzehndestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechzehndestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebzehndestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtzehndestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunzehndestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweiundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreiundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebenundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunundzwanzigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweiunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreiunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebenunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtunddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneununddreißigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweiundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreiundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebenundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunundvierzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweiundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreiundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebenundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunundfünfzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweiundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreiundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebenundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunundsechzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweiundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreiundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebenundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunundsiebzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweiundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreiundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebenundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunundachtzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundeinundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundzweiundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihunderttunddreiundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundvierundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundfünfundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsechsundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundsiebenundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundachtundneunzigdestillationswasser, Senfgrillzweihundertundneunundneunzigdestillationswasser, Senfgrilldreihundertdestillationswasser, Senfgr

Leinen karmoſin zu färben. (Färber) Wenn man z. B. 6 Pfund färben will, ſo nimt man 1 Pfund weiſſen Weinſtein, zerſtößt und weicht ihn in warm Waſſer ein, und läßt das Leinen 3 Stunden, wenn es noch warm iſt, darinn liegen. Alsdenn wird es geſpült und getrocknet. Dann nimmt man zum Rothen 2 Loth Krapp, in rein Waſſer eingeweicht und gekocht. Die Farbenbrühe muß in vier Theile getheilt werden, denn das Leinen muß durch die Farbenbrühe 4 Mal durchgezogen werden; zu dem erſten Zug, der ſehr heiß ſeyn muß, nimt man noch 1 Loth Schmack und 1 Loth Pariſerröthe. Zum zweyten Zug nimt man zur Krappbrühe 2 Loth Salmiak, ½ Loth gepulverten Kurkuma, und 1 Loth Sal gemmae. Zum dritten Zug ½ Loth Salpeter, ½ Loth Pariſerröthe, 1 Quentlein Maſtix, 1 Quentlein Gummi arabikum. Zum vierten Zug ſetzt man hinzu 1½ Loth gebrannten Weinſtein, 2 Quart ſcharfer Lauge (ſ. Lauge zu allerhand Farben) und ½ Loth gebrannten Alaun. Wenn das Leinen durch alle dieſe vier Farbenbrühen gezogen iſt, ſo wird es gut geſpült und getrocknet. Das Leinen welches karmoſin gefärbt werden ſoll, muß ſchön weiß ſeyn.

Leinen leibfarbe zu färben. (Färber) Zu 1 Pf. Leinen nimt man ½ Pf. Saflor, weichet ſolchen in einem Säckchen in Lauge (ſ. Lauge zu allerhand Farben) den Abend zuvor ein. Den andern Tag nimt man den Saflor heraus, wäſcht ihn wohl aus. Dann nimt man die Hälfte und thut ſie in warm Waſſer, worinn man die Hand leiden kann. Durch dieſe Brühe zieht man das Leinen, ſo bekomt man eine gelbe Farbe. Dann nimt man die andre Hälfte Saflor, macht abermals eine Brühe, wie die erſte, und zieht das Leinen durch. Alsdenn mit Weineſſig oder Zitronenſaft und Lauge gemeiſtert, oder durchgezogen, ſo iſt es fertig.

Leinen purpur zu färben. (Färber) Wenn man 6 Pf. Leinen färben will, ſo nimt man ½ Pf. Alaun, ½ Pf. Weinſtein, 1 Loth Salpeter und 4 Loth Fernambuck, welches man zuſammen kochen läßt; alsdenn läßt man das Garn 4 Stunden recht heiß darinn liegen, und ſpület ſolches rein aus. Dann blauet man es, wenn es getrocknet iſt, aus einer Waid- oder Indigokübe, läßt es rein ausſpülen und trocknen. Dann zieht man es durch eine Brühe von 1 Loth Kurkume, 1 Quintlein Zinnober und 1 Loth Gummi arabikum. Dann zieht man es nochmals durch eine dritte Brühe, wenn das Garn will röthlich werden, die von 2 Quart ſcharfer Lauge, (ſ. Lauge zu allerhand Farben) 1 Quintlein Grünſpan und ½ Loth Salpeter gemacht iſt. Dieſes giebt eine ächte Purpurfarbe.

Leinen roth zu drucken mit Firnißfarbe. Man kocht den Firniß dazu wie bey dem ſchwarz Drucken der Leinewand, (ſ. Leinewand ſchwarz drucken) anſtatt des Gummi aber nimt man etwas weniges Eyes-las. Nachher thut man geſtoſſenen Zinnober oder Menniae darzu, und macht daraus einen Brey, wie bey dem ſchwarzen und verfährt bey dem Drucken, wie bey dem Schwarzdruck.

Leinen roth zu färben, (Färber) Die rothe Farbe, die dem Leinen mitgetheilt wird, iſt von keinem Beſtand und unächt. Dieſes geſchiehet mit Braſilienholzfarbenbrühe, allein das Leinen muß hierzu vorbereitet werden, wenn es auch dieſe Farbe annehmen ſoll. Dieſes geſchiehet mit Galläpfeln, die man in einem Mörſer zerſtößt und in Waſſer kocht, wodurch man hernach das Leinen zieht. In eben dieſe Gallusbrühe wird in erforderlicher Proportion rothe Farbenbrühe von Braſilienholz (ſ. rothe Farbe von Braſilienholz) gegoſſen, und wenn ſie erwärmt worden, wird das Leinen, wenn es Garn iſt, auf einem Stock, und wenn es gewebte Leinewand iſt, auf der Winde, durch die Farbenbrühe gezogen.

Leinenſchrauben, (Riemer) zwey metallene Schrauben mit Ringen, mit welchen der Kammdeckel (ſ. dieſen) unter dem Oberblatt (ſ. dieſes) des Hintergeſchirres beveſtiget wird, durch die Ringe aber werden die Leinen gezogen, wovon dieſe Schrauben auch den Namen erhalten haben.

Leinen ſchwarz zu drucken. Man macht hierzu einen Firniß von Leinöl, welchen man in einem glaſurten Topf bey gelindem Kolenfeuer nach und nach kochen läßt, bis er ganz zähe wird. Die Probe davon iſt, wenn ſich ſolcher zwiſchen den Fingern wie Terpentin ziehen läßt. Man thut gleich anfangs in das Leinöl eine Rinde Brodt, damit die Fettigkeit ſich darein ziehe, ſonſt würde der Firniß nicht leicht trocknen. Man thut bey dem Kochen etwas weniges Gummi arabikum, und 1 oder 2 Meſſerſpitzen voll Silberglätte dazu. Wenn der Firniß fertig iſt, nimt man Kienruß, der mit Brantwein abgedämpft und abgerieben iſt, und 2 Löffel voll fein geriebenen Umbraun, und miſcht ſolches in den Firniß, daß daraus ein dicker Muß entſtehet. Man läßt dieſes laulich werden, und alsdenn druckt man die Leinewand mit gewöhnlichen Druckformen. Man ſtreicht die Farbe mit gewöhnlichen Buchdruckerballen auf die Formen, wie bey dem Buchdrucken, und verfährt wie bey dem Kattundrucken. (ſ. dieſes)

Leinen ſchwarz zu färben. (Färber) Man kocht zerſtoſſene Knuppern mit Waſſer in einem Keſſel, und nimt nach dem erforderlichen Aufwellen die Knuppern aus der Brühe, dann löſt man Kupferwaſſer in laulichem Waſſer auf, zieht das Leinen, welches durch heiß Waſſer gezogen worden, wechſelsweiſe 4 Mal durch das kalte Kupferwaſſerbad und durch die Knupperbrühe. Gut iſt es, und giebt ein beſſeres Schwarz, wenn das Leinen erſt blau gefärbt worden. Ein ander ſchönes Schwarz auf Leinen macht man auf folgende Art; man nimt 3 Maaß gute Weitzenkleye, welche man in weichem Waſſer eine Stunde lang gut ſieden läßt. Dann läßt man die Brühe durch einen Korb in ein Faß laufen, daß aber die Kleye nicht mit laufe. Die Kleye wird aufs neue gekocht, und alſo verfahren, bis man Brühe genug hat. Hierauf nimt man ein Maaß gute Erbſen, läßt ſie ſo lange ſieden, bis man ſie zerdrücken kann. Denn thut man ein gut Stück Sauerteig zerriehen in die Erbſen, und gießt alles mit einander auch ins Faß. Dann nimt man 9 Pf. Schliff und 4 Pf. Feilſpäne, thut alles zuſammen ins Faß, rührt es wohl untereinander, und läßt es 8 Tage ſtehen, ſo kann man

auf folgende Art daraus Leinen färben: Man galliret die Waare in Gallápfelwaſſer, läßt ſie abtrieffen, und ſchöpft ſo viel Farbe aus dem Faſſe in ein ander Gefäß, als man zum Färben vonnöthen hat, ziehet die gallirte Waare durch die Farbenbrühe, dann wieder durch den Gallus, auch wieder durch die Farbe, bis ſie genug gefärbt und ſchwarz iſt, dann ſpült man ſie rein aus und trocknet ſie. Die überbliebene Farbe wird wieder ins Faß und untereinander gegoſſen, ſo gähret ſie wieder; je älter die Farbe, je beſſer iſt ſie.

Leinentuch, ſ. Leinwand.

Leinen violet zu färben. (Färber) Zu 6 Pf. Leinen nimt man ½ Pf. Weinſtein, ½ Pf. Alaun, 1 Loth Fernambuck und 4 Loth Salpeter, welches man zuſammen kocht, und das Leinen 4 Stunden darinn liegen läßt. Alsdenn brauuet man es auf folgende Art: Man nimt ½ Pf. braun Holz, ½ Pf. Fernambuck, ſolches in einen großen Topf gethan und abgeſotten. Man theilet die Brühe in vier Theile, wodurch das Leinen vier Mal allezeit warm gezogen wird. Zum erſten Zug nimt man 1 Loth Schmack, und 1 Quintl. Salmiak. Beym zweyten Zug ½ Loth gebrannten Weinſtein und 1 Quentlein Spangrün. Beym dritten Zug ¼ Loth Schmack, ½ Quentlein Salpeter. Beym vierten Zug, wenn das Garn gar zu röthlich bleiben will, ſo nimt man 1 Quart ſcharfer Lauge, (ſ. Lauge zu allerhand Farben) und gießet ſolche unter die Brühe, ſo wird es ſchön violet.

Leinenwächter, (Schifffahrt) ein Schiffsknecht, der bey dem Treiben oder Ziehen eines Schiffes, weit hinter dem andern Schiffsvolk gehet, und Acht hat, daß die Leine nirgend hängen bleibe.

Leinen weben, (Leinweber) die Art wie man das Gewebe der Leinwand hervor bringt. Nachdem der Leinweber ſeine Kette geſchoren, (ſ. Kettenſcheren der Leinweber) und ſolche auf den **Garnbaum**, (ſ. dieſen) des Leinweberſtuhls, aufgebäumet (ſ. Aufbäumen) hat, ſo drehet er entweder die neuen Kettenfäden an einen alten im Weberſtuhl vorhandenen **Drohm** (ſ. dieſen und Andrehen) an, oder er reihet dieſelben durch die Schäfte und das Blatt ein. (ſ. Eintreihen Leinweber) Die Leinwand wird gemeiniglich nur mit 2 Schäften gewebet, daher die Kettenfäden zur Hälfte ein Faden um den andern, in die beyden Schäfte vertheilt ſind. Alle eingereihete, oder mit dem Drohm durch Schäfte und Blatt durchgezogene Kettenfäden, werden theilsweiſe an einem Stock des Untertuchs (ſ. dieſes) angeſchürzet, und das Untertuch mit dem Stock und den Kettenfäden, über den **Bruſtbaum** und **Streichbaum**, zu dem **Leinwandbaum** (ſ. alle dieſe) geleitet, und der Stab des Untertuchs, in der Fuge oder Falze des Leinwandbaums, beveſtiget. Die **Kette** wird vermittelſt des Untertuchs von dem Leinwandbaum ausgeſpannt, und dieſer durch das Sperrad und Speerkegel, beveſtiget, daß er nicht nachgeben kann, ſondern die ausgeſpannte Kette veſt erhält. Zwiſchen der Kette gegen dem **Garnbaum** zu ſtecken, zwiſchen dem **Kreuz** (ſ. dieſes) drey Schienen oder Stäbe, welche die wechſelſeitige Durchkreuzung bey dem Weben erhalten, und ſo oft der Weber von dem Garnbaum von der Kette etwas zum Weben abbäumet, d. i. abwickelt, ſo muß er dieſe Schienen gegen den Garnbaum zu verſchieben, damit die Kettenfäden hinter den Schäften Platz zum ſpielen haben, und auf- und niedergehen können. Die beyde Schäfte des Leinweberſtuhls ſind an die beyden Fußtritte deſſelben beveſtiget, und nun iſt alles zum Weben der Leinwand bereit. Ehe er aber zum Weben ſchreiten kann, muß er erſt die Kette ſchlichten. (ſ. Schlichten) Alsdenn tritt der Weber mit dem einen Fuß den einen Fußtritt, und ziehet dadurch den damit verknüpften Schaft herunter, und der andere Schaft gehet hinauf. Hiedurch wird die Kette in zwey Theile getheilt, und ſie macht Fach: (ſ. dieſes) Der Einſchlagfaden, der auf einem Rohrröllchen aufgeſpult in der Schütze (ſ. dieſe) ſteckt, wird mit dieſer durch die geſpaltene Kette geſchoſſen, und das Ende davon iſt an der rechten Ecke der Kette angeknüpft. Wenn der Einſchlagfaden ſolchergeſtalt in der Kette iſt, wird mit dem andern Fuß der andere Fußſchemel getreten, und die Schäfte wechſeln mit der Kette, ſo daß die Fäden, die unten waren, oben kommen, und umgekehrt. Dann ſchlägt der Weber mit dem Blatt in der Lade den eingeſchoſſenen Faden an, und treibt ſolchergeſtalt denſelben an das ausgeſpannte Ende der Kette. Der Weber ſchießt einen zweyten Faden ein, wechſelt wieder mit dem Treten, und ſchlägt mit der Lade und dem Blatt dieſen Einſchlagfaden dicht an den erſten. So verfährt er wechſelsweiſe den Faden einzuſchießen, anzuſchlagen und die Tritte zu wechſeln: wobey er allemal dahin ſehen muß, daß ein Einſchlagfaden dicht an den andern angeſchlagen werde, wenn ein gleich dichtes Gewebe entſtehen ſoll. Hat er ein Stück alſo gewebet, ſo ſtecke er nach der Breite der gewebten Leinwand, die **Sperrruthe**, (ſ. dieſe) mit ihren Stacheln in dieſelbige, und breitet oder ſpannet dadurch die fertige Leinwand nach der Breite aus, damit die Lade mit dem Blatt beſſer würken kann, wenn ſie an den Einſchlagfaden angeſchlagen wird, welches nicht ſo gut geſchehen würde, wenn die fertige Leinwand ſchlaf wäre. Zuweilen wird auch die fertige Leinwand mit dem Schauerholz abgerieben, wodurch ſie nicht allein geglättet, ſondern auch nach der Breite ausgedehnet wird. Beym Weben wird die Kette nach Bedürfniß von dem Garnbaum abgebäumet, und die fertige Leinwand auf den Leinwandsbaum aufgebäumet oder aufgewickelt. Sobald die gewebte Leinwand den Leinwandbaum erreichet, ſo wird das Untertuch von demſelben abgenommen, und dagegen die Leinwand mit einer Fitzruthe (ſ. dieſe) beveſtiget. Wenn nun die Leinwand beynahe fertig gewebet worden, dann wird das Untertuch mit ſeinem Stab auf dem Garnbaum beveſtiget, und das andere Ende der Kette damit vereiniget, damit ein Drohm, aber nicht zu lang, zu der folgenden neuen Kette, wenn wieder Leinewand gewebet werden ſoll, ſtehen bleibe, um die neuen Kettenfäden daran andrehen zu können, wenn die ganze Kette abgewebet, doch ſo, daß vor dem Blatt noch die Kettenfäden ungewebet ſtehen bleiben. Dann wird

die Leinewand hier an dieſer Stelle abgeſchnitten, ſo daß die übriggebliebenen Kettenfäden noch zum Blatt heraus hangen, welches denn der Drohm zur folgenden Kette bleibet.

Leingrau, (Staffirmaler, Lackirer) eine Farbe, die unter die grauen Schattirungen gehört. Sie entſtehet aus Bleyweiß, Lack und etwas Berlinerblau, welche man jede beſonders abreibt, und nachgehends in gehöriger Quantität unter einander miſcht.

Leiniſch, (Jäger) wenn ein Hund beſtändig verdroſſen, und niemals gerne, oder mit Freuden zu ſeinem Herren geht, auch wohl gar nach den Schlägen einen gefährlichen Blick machet, und die Zähne weiſet.

Leinkaben, (Landwirthſchaft) die von den ausgedroſchenen oder ausgefallenen Leinknoten übrig bleibende Spreu, welche man unter die Roggenſpreu zu mengen und den Schweinen zu geben pflegt.

Leinkuchen, (Oelſchläger) die Hülſen oder das zuſammengebackne Ueberbleibſel von dem zu Oel geſchlagenen Leinſamen. Man pflegt damit den Schweinen, ingleichen den Kühen, vornehmlich aber den Kalbkühen, ja auch den Pferden, das Trinken anzumengen, wovon ſie, ſonderlich des Winters, ſehr wohl gedeihen. Die Kühe geben viel Milch darnach, und den Pferden giebt man ſie, wenn ſie krank ſind, und an der Drüſe ſtehen.

Leinöl, Fr. Huile de lin, (Oelſchläger) Oel, ſo aus dem Leinſaamen gepreſſet, oder wie es vielmehr heißt, geſchlagen wird. Dieſer Saame wird zu dem Ende in eigenen beſonders dazu eingerichteten Oelmühlen (ſ. dieſe) zerſtoßen, und die daraus entſtehende Maſſe, damit ſie das Oel deſto beſſer und reichlicher von ſich geben möge, warm gemacht, da denn nach geſchehener Auspreſſung dieſes Oels die ſogenannten Leinkuchen (ſ. dieſe) entſtehen. Dieſes Oel hat einen ſehr vielfachen Nutzen; denn es dienet nicht nur zum Brennen, ſondern auch ſehr vielen Künſtlern bey ihren Arbeiten, als dem Maler, Buch- Kupfer- Leinwand- und Kattundruckern, den Vergoldern u. a. m. So lange als es friſch iſt, wird es, beſonders in Pohlen, zur Faſtenzeit an die Speiſen, anſtatt Butter und Baumöl, gebraucht. Es giebt dieſes Leinöl in der Handlung einen ſehr großen Handlungszweig ab. Abſonderlich komt eine große Menge in Tonnen aus Holland nach Danzig und Hamburg, und andern Orten mehr. (wie dieſes Oel zubereitet wird, ſ. unter dem Artikel Oel ſchlagen.)

Leinſchieſſer, derjenige bey dem Wallfiſchfange, welcher die an die Schaluppe veſt gemachte Leine der Harpune reaieret, und im Nothfall abkappet.

Leinſtraße, Leinpfad, in Oberdeutſchland, verderbt auch **Leimpfad, Leimſtraße**, ein gebahnter Weg am Ufer der Ströhme, für diejenigen, welche die Fahrzeuge an den Leinen fortziehen.

Leinwand, leinen Tuch, (Leinweber) ein aus leinen- oder flächſen Garn gewebtes Tuch, das von dem Leinen, woraus der Flachs und das Garn entſtehet, ſeinen Namen führet. Im engern Verſtande iſt Leinwand ein glattes Gewebe, deſſen Fäden ſich bey dem Weben rechtwinklicht durchkreutzen, von flächſen Garn roh gewebet, und nachher gebleichet. Die wahre Güte der Leinewand beſtehet hauptſächlich darinn, daß das Geſpinnſt des Garns gleich und eben, daß ſie ferner bey dem Weben dicht geſchlagen iſt, und eine ſchöne weiſſe Bleiche erhalten hat. Holland hat den Ruhm, daß es die vorzüglichſte weiſſe Leinewand liefere, da die Bleiche ſo vortrefflich iſt, (ſiehe Bleiche) woran es in Deutſchland noch fehlet. Die Holländer weben aber ihre ſchöne feine Leinewand aus ſchleſiſchen oder weſtphäliſchen Garn, womit nach Holland ein großer Handel getrieben wird. Sie verweben daſſelbe, bleichen die Leinewand und verkaufen uns dieſelbe wieder für einen hohen Preis. Wenn die deutſche Bleiche den Grad der Vollkommenheit der holländiſchen erreichen würde, ſo würde man nicht nöthig haben, den Holländern die Leinewand ſo theuer abzukaufen. Nächſt Holland hat man in Weſtphalen, beſonders um Bielefeld herum, ſehr ſchöne feine und weiſſe Leinewand, die in der Handlung berühmt iſt. In dem ſchleſiſchen Gebürge wird gleichfalls ſehr viele ſchöne feine Leinewand gemacht, die zum Theil gebleicht, das mehreſte aber roh, weit und breit durch die Handlung verbreitet wird. Auſſer der gewöhnlichen rohen oder weiſſen Leinewand, die von verſchiedener Breite und Güte, die breiteſte aber ſelten über $\frac{5}{4}$ Ellen breit iſt, macht der Leineweber auch vielfärbige, oder geſtreifte und gewürfelte Leinewand, die eben ſo, wie andere Leinewand gewebet wird, nur daß die Kette, wenn es ſtreifige Leinewand werden ſoll, entweder ſtreifig geſchoren wird, und der Einſchlag weiſſes Garn iſt, oder umgekehrt die Kette einfarbig, und der Einſchlag von verſchiedenen Farben ſtreifenweiſe eingeſchloſſen wird, (ſ. Streifige Leinewand) und wenn es würfliche Leinewand werden ſoll, ſo wird nicht allein die Kette ſtreifig geſchoren, ſondern der Einſchlag wird auch wechſelsweiſe von verſchiedenen Farben eingeſchoſſen, daß daraus Würfel entſtehen. (ſ. würfliche Leinewand) Beyde Arten werden zu verſchiedenen Kleidungsſtücken und andern nöthigen Sachen gebrauchet. Alle Arten von Leinewand, ſie mögen einfärbig oder vielfärbig ſeyn, werden nach einerley Regel gewebet. (ſ. Leinweber)

Leinwand drucken. (Schwarzfärber) Dieſer Profeſſioniſt verſtehet nicht allein die Kunſt, die Leinewand zu färben, ſondern auch zu drucken, wovon der Grund blau gefärbt, die Blumen aber weiß bleiben müſſen. Der Färber muß ſich hiezu eines beſondern Hülfsmittels bedienen, um dieſe weiſſe Blumen hervor zu bringen, welches er durch eine Maſſe bewerkſtelliget, welche er auf die Stellen, die weiß bleiben ſollen, drucket, um ſolche bey dem Färben weiß zu erhalten. Er nimt zu dieſer Maſſe 1 Pf. weiſſe Pfeifenerde, und 1 Pf. Grünſpan, beydes ſtößet und reibet er zu einem ſehr zarten Pulver, welches er durch ein feines Sieb durchgehen läſſet; alsdenn nimt er ein halb Pf. Terpentin, und eben ſo viel Terpentinöl, ſchüttet beyde zu ſeinem Pulver geriebene Spezies dazu in einen Mörſer, reibt es recht wohl unter einander, und

macht

macht daraus einen ſteifen Teig oder Kütt. Dieſen kann er aber nicht ſo dick gebrauchen, ſondern er muß ihn auf eine ihm zum Druck bequeme Art verdünnen, daß er ihn auf den Druckformen gebrauchen kann. Er nimt alſo zu obiger Quantität der Maſſe, 1 Pf. Gummi, läßt es in Waſſer auf und vermiſcht es mit der Maſſe. Mit dieſem Kütt wird nun die Leinewand mit den gewöhnlichen Kattundruckerformen und den Handgriffen des Kattundruckers, (ſ. beydes) gedruckt, wornach nachher, nachdem die Leinewand in der Blauküpe zu Leinewand gefärbt worden, die weiſſen Bilder entſtehen. Denn dieſe aufgedruckte Maſſe läßt die blaue Farbe an dieſen Stellen nicht durchdringen. Man färbet aber dieſe Leinewand nicht auf die gewöhnliche Art über der Winde, ſondern hängt ſie an die Haken eines Rahms nach einem Zickzack, ſteckt den Rahmen in die Blauküpe und färbt alſo die Leinewand. Denn wenn man ſie wie gewöhnlich über die Winde in die blaue Farbe haſpeln wollte, ſo würde ſich der Kütt abſtoßen, und die Farbe auf die weiſſen Stellen eindringen. Vor dem Färben muß die mit der Maſſe bedruckte Leinewand recht gut trocknen. Wenn die Leinewand gefärbt iſt, muß ſie wohl geſpült werden, wodurch dann die aufgedruckte Maſſe abgehet, und die weiſſen figürlichen Bilder erſcheinen. Wenn die Maſſe aber durch das bloße Spülen nicht abgehen will, ſo ſchüttet man Vitriolöl in warm Waſſer und ſpület ſie darinn völlig ab. Nach dem Spülen wird ſie getrocknet und mit weiſſer Stärke geſtärkt, und nachdem ſie trocken iſt auf dem Glättiſch, (ſ. dieſen) wie der Kattun, geglättet. (ſ. Glätten)

Leinwand gründen zu Waſſerfarben, für Dekorationen. (Maler) Man nimt die Leinewand, und ſpannt ſie in einen Rahmen feſt aus. Iſt ſie ſehr fein, ſo klebt man auf der hintern Seite mit Mehlkleiſter Papier auf, ſonſt iſt dieſes nicht nöthig. Wenn das Papier trocken iſt, ſtreicht man auf die Leinewand ſpaniſches Weiß, das man in Waſſer eingeweicht, und mit warmen Handſchuhleim eingerührt hat. Alsdenn reibet man mit Bimsſtein die Knoten von der Leinewand ab, und gründet zum zweyten Mal mit etwas dickerer Farbe, und wenn dieſer Anſtrich fertig, ſo reibt man ſie noch ein Mal mit dem Bimsſtein. (ſ. Gründen) Wenn nun die Theaterdekorationen darauf gemalt werden ſollen, ſo reibet man alle benöthigte Farben mit Waſſer ab, und rührt ſie mit Handſchuhleim ein. Zu den Landſchaften braucht man Beergelb, Berlinerblau und Bergblau. Die letzte Farbe iſt allein zur Luft hinlänglich. Zu einem rothen Grunde nimt man Plattlack, der mit Weinhefen oder Pottaſche dunkel gemacht worden.

Leinwandmalerey. (Maler) Seit der Erfindung der Oelmalerey malen die Kunſtmaler ſelten mehr auf Holz oder Kupfer, ſondern beſtändig auf Leinewand. Dieſen Vorzug verdienet ſie mit Recht, da man ſie ſo leicht gründen und nach ſeinem Willen einrichten kann. (Wie die Leinewand zur Oel- und Waſſermalerey zubereitet werde ſ. Leinwand gründen ꝛc.)

Leinwand mit Goldblättern zu drucken. Vor kurzem iſt in London eine Manufaktur errichtet worden, worinn Leinewand mit Blumen und andern Ornamenten von Goldblättern ausgezieret wird. Die Leinewand iſt ſehr weiß, weiſſer als die mehreſten gedruckte leinene Zeuge; das Gold iſt von ungemeiner Schönheit und ſoll ohne Schaden gewaſchen werden können. Da die Behandlung bis jetzt noch ein Geheimniß iſt, ſo kann man mit Gewißheit nichts davon ſagen; ſo viel iſt zu vermuthen, daß das Gold auf einen ſtarken Oelfirniß aufgetragen, und auf die nehmliche Art als die Indianendruckerey mit Formen, oder auch mit einer kupfernen geheizten, und mit Figuren eingegrabenen Walze, gedruckt werde. (ſ. Walzen zum Drucken)

Leinwand mit Oelfarben zu Gemälden anzuſtreichen. (Maler) Man ſpannet eine beliebige Leinewand wie bey dem Gründen, in einen Rahmen, doch ſo daß ſie darüber hinaus gehet, und an der andern Kante des Rahmens mit kleinen Zwecken drey querfingerbreit von einander veſt genagelt werden kann. Man hat deswegen eine Art von beweglichen Rähmen erfunden, daß man die Leinewand, wenn ſie trocken geworden und nachgiebet, wieder ſtärker anziehen kann. Dann legt man die alſo ausgeſpannte Leinewand mit dem Rahmen platt nieder, daß die anzuſtreichende Seite oben komt. Nun ſtreichet man mittelmäſſig ſtarken Handſchuhleim, den man bis zur gehörigen Dicke oder einem Brey geſchlagen hat, mit einem dazu verfertigten breiten hölzernen Spatel allenthalben gleich auf, bis er ſich durchgängig recht eingezogen hat. Das übrige wird mit dem Spatel wieder abgeſcharret, auf daß nichts auf der Leinewand bleibe, als was ſich eingezogen hat, der Leim muß ſo dick ſeyn, daß er nicht auf der Hinterſeite durchdringet. Dieſes Leimwaſſer dienet darzu, daß alle kleine Faſern auf der Leinewand niedergezogen werden, und daß ſich die kleinen Löcher in derſelben anfüllen, damit die nachher aufgeſtrichenen Farben nicht durchdringen. Wenn der überflüſſige Leim abgenommen, ſo läßt man die Leinewand an der Luft recht trocknen, und alsdenn reibet man ſie allenthalben mit einem Bimsſteine gelinde ab, um die noch darauf befindlichen Faſern wegzubringen. Dann reibet man Braunroth und Silberglätte mit Nußöl ab, und rühret es mit Oel ein. Wenn die Farbe dick genug iſt, ſo leget man die Leinewand mit dem Rahm wieder platt nieder, und ſtreichet die Farbe mit einem dazu beſtimmten hölzernen Meſſer auf. Wenn die Farbe aufgeſtrichen und das Ueberflüſſige wieder abgenommen iſt, läßt man die Leinewand wieder trocknen, alsdenn überreibt man dieſelbe abermals mit dem Bimsſtein, um ſie vollends recht glatt zu machen. Endlich giebt man ihr einen grauen Anſtrich von Bleyweiß und Kolenſchwarz, das ſehr fein abgerieben und mit halb Nuß- halb Leinöl eingerühret iſt. Man verrichtet dieſes mit einer flüchtigen Hand, und ſo dünne als möglich, damit die Leinewand keine Brüche bekomme, und die nachmalige Farbe deſto beſſer halte.

Leinwandreiſſer, an einigen Orten, ſonderlich in Schleſien, vorzüglich in Breßlau, diejenigen Krämer, die das Privilegium haben, auſſer den Jahrmärkten Leinewand

einzeln auszuſchneiden. Sie machen eine eigene Zunft oder Mittel aus.

Leinwandsbaum. (Leinweber) So wird derjenige runde Baum an dem Leinenweberſtuhl genennt, der nach vorne zu unten im Geſtelle des Stuhls lieget, auf welchen die fertige Leinwand aufgewickelt wird, wovon er auch ſeinen Namen führet. Er hat an dem einen Ende eine Scheibe, woran er umgedrehet werden kann, und um ihn gehörig zu beveſtigen, iſt an der Scheibe noch ein Sperrrad und an dem Geſtelle ein Sperrkegel angebracht, wodurch er gehörigermaßen in einer veſten Lage erhalten werden kann.

Leinwand zur Malerey, Fr. Taile, (Maler) gegründete Leinwand, worauf gemalt wird. (ſ. Gründen) In Frankreich verkaufen die Farbenhändler dergleichen ſchon gegründete Leinwand von verſchiedener Größe, nämlich von einem Fuß bis 6 Fuß in der Höhe und von 9 Zoll bis 4 Fuß in der Breite.

Leinweber, ein Profeſſioniſt, der vorzüglich aus leinen Garn Tücher oder Leinwand webet, und wovon er auch ſeine Benennung überhaupt erhalten hat. Allein unter dieſer allgemeinen Benennung giebt es ſehr viele dieſer Zunft, die ſich nicht blos auf das Weben der Leinwand einſchränken, ſondern noch viele andere Zeuge ſowohl von Leinen- als auch Baumwollengarn, glatte und einfärbige, als auch faſſonirte oder geblümte und vielfärbige verfertigen, und ſich in verſchiedene Zweige vertheilen, die den Namen **Kattunweber, Barchentweber, Kannefaſſmacher, Jwilligmacher** und **Damaſtweber** (ſ. alle dieſe) erhalten. Der Leinweber im engſten Verſtande webet beſonders nur glatte rohe Leinwand, und nicht viele machen auch ſtreifige und würflichte Leinwand und Tücher, die aber alsdenn gemeiniglich für eine Manufaktur, oder zum eignen Handel arbeiten, denn der gröſte Theil der eigentlichen Leinweber verfertiget die Leinwand für andere Leute um ein bedungenes Weberlohn. Alle gedachte Arten von Leinenwebern machen aber in den Städten zuſammen ein eigenes Handwerk oder Innung aus. Sie lehren ihre Lehrlinge in drey Jahren aus. Die Geſellen müſſen in den preußiſchen Staaten drey Jahre wandern, wenn ſie Meiſter werden wollen, und machen zum Meiſterſtück dreyerley Arten von leinen Zeug. 1) Ein Stück feine Leinwand 5 Ellen breit, 60 Gänge hoch, d. i. das **Riedtblatt** hat 60 Gänge. (ſ. Gang) 2) 24 Ellen **Jwillich,** (ſ. dieſen) der mit 20 Schäften gearbeitet wird. 3) 20 Ellen **Drell** oder **Bühren** (ſ. dieſen) mit 5 Schäften gewebt. Macht der angehende Meiſter alle dieſe drey Stücke, oder bezahlt eins oder auch zwey mit Geld, ſo kann er auch in ſeinem Meiſterſtande alle Arten von leinen Zeugen machen; bezahlt er aber nur eins, (denn eins muß er ſelbſt machen, und kann es mit keinem Gelde abkaufen) ſo kann er auch weiter keine Zeuge machen, als nur von den beyden als Meiſterſtück geltenden Waaren, und ſo verſteht es ſich auch, wenn er nur ein Stück machet, und keins bezahlt, daß er nur von dieſer Art Zeuge machen kann. Auf dem platten Lande faſt in allen Dörfern giebt es Leinenweber, die zum Theil mit der Zunft der Leinenweber einer benachbarten Stadt verbunden, zum Theil aber auch nicht Meiſter ſind, und alle Arten von leinen Zeug, die ſie zu machen verſtehen, ohngehindert weben, auch öfters für große Manufakturen in den Städten arbeiten.

Leinweberknoten, (Leinweber) eine Art die Fäden auf eine veſte Art zuſammen zu binden und durch einen Knoten zu vereinigen. Beyde Enden des Fadens werden ins Kreuz, der eine rechts, der andere links, doppelt durch- und alsdenn der Knoten zugezogen, welche Verwickelung ſich nicht wieder aufziehen läßt. Wenn dieſer Knoten geſchlungen wird, ſo ſehen die Schlingen den Maſchen eines Netzes ähnlich, daher er auch in der Baukunſt, wenn bey dem Heben der Laſten die Seile auf ſolche Art geknüpft werden, **Netzknoten** genannt wird. (ſ. dieſe)

Leinweberſtuhl, (Leinweber) der einfachſte unter allen Weberſtühlen, worauf Zeuge gewebet werden. Er beſtehet aus einem Geſtelle, das etwa 6 Fuß hoch, 4 Fuß breit, und 6 bis 7 lang zu ſeyn pfleget. Das Geſtelle iſt aus zwey Vorderdocken, (aufrecht ſtehenden Säulen) zwey größern Hinterdocken (ſ. beyde) nebſt zwey Seitenwänden, (wagerechten Balken) woran jede eine Vorder- und Hinterdocke vereiniget, zuſammengeſetzt. Auf den beyden ſchmalen Hinter- und Vorderſeiten des Stuhls ſind überdem noch einige ſtarke Latten angebracht, die die zwey Hinter- und Vorderdocken vereinigen. Die Hinterdocken tragen zwey Arme, auf welchen die Lade und die Schäfte hängen. Zwiſchen den Vorderdocken liegt der **Garnbaum,** (ſ. dieſen) der in einem Zapfenlager umgedrehet werden kann. Der Garnbaum liegt etwas höher im Geſtelle als der **Bruſtbaum,** (ſ. dieſen) zu welchem ſich die Kette bey dem Weben lenkt. Denn der Leinweber weiß aus der Erfahrung, daß die Leinwand dichter wird, wenn die Kette geneigt liegt, weil die Lade alsdenn mit mehrerem Nachdruck auf die gewebte Leinwand würken kann. Daher kann das Zapfenlager des Garnbaums, welches am Geſtelle beweglich iſt, auf- und abgeſchoben, und der Kette hierdurch die erforderliche Neigung gegeben werden. Will der Leinweber auf ſolchem Stuhl Jwillich weben, ſo muß der Stuhl verlängert werden, da er zu der gewöhnlichen Leinwand nur kurz iſt, weil zum Zwillich mehrere Schäfte erfordert werden. In dieſem Fall iſt hinter jeder Vorderdocke eine beſondere Backe beveſtiget, in deren Zapfenlager der Garnbaum geleget wird. Dieſe Backe kann gleichfalls auf- und abgeſchoben werden, denn bey dem Weben des Zwillichs erhält die Kette wegen der vielen Schäfte keine ſtarke Neigung, als bey gewöhnlicher Leinwand. Kurz vor den Hinterdocken, da wo der Weber ſitzt, liegt der **Bruſtbaum,** (ſ. dieſen) und weiter nach der Mitte des Stuhls in dem Innern deſſelben liegt der **Streichbaum.** Etwas hinter dem Streichbaum liegt der **Leinwandsbaum,** (ſ. dieſen) zwiſchen dieſen jetzt genannten Theilen des Stuhls hängt auf den beyden Armen der Vorderdocken nach dem Bruſtbaum zu die **Lade,** (ſ. dieſe) hinter dieſer aber nach dem Garnbaum zu das **Geſchirre** oder die **Schäfte.** (ſ. dieſe) Unten mitten unter dem Stuhl ſind die

die beyden Fußſchemel (ſ. dieſe) an einem Bolzen zwiſchen zwey Baken beweglich beveſtiget, an welche durch Meuten (ſ. dieſe) und Schnüre die Schäfte beveſtiget werden, die ſich, wenn die Fußſchemel getreten werden, auf- und abbewegen. Auf dieſem Stuhl wird die gewöhnliche Leinwand gewebet. (ſ. Spr. H. u. K. Band XII. Tab. VIII. Fig. XIX. J. Schp. D. Z. M. Band I. Tab. Fig. III.

Leinzieher, mauriſche Sklaven in Senegal, welche die Fahrzeuge auf den Flüſſen ziehen. Im deutſchen heißen ſie auch Treckknechte.

Leipzig, eine Art Serge, welche zu Amiens in Frankreich gemacht wird. Sie iſt etwas über zwanzig Ellen in den Stücken lang, und nicht völlig eine halbe Elle breit.

Leiſt, ſ. Aufſchöbling.

Leiſte, (Landwirthſchaft) ein Stück von einem Rüſt- oder Bauerwagen, daran man zweyerley, nämlich die Sperr- und Stämmleiſten (ſ. beyde) hat.

Leiſte, Kante, Fr. Cordeau, liſiere. (Seidenmanufaktur) An beyden Kanten eines ſeidenen Zeuges ſind von der nämlichen guten Seide als das Zeug iſt, allein von einer andern Farbe, einige Fäden geſchoren, die das Zeug gleichſam als eine Borte zieren. Sie werden zugleich mit der Kette geſchoren, und auf beyden äußeren Seiten der Kette in die Schäfte und Riedtblatt gezogen. (ſ. Cordeline)

Leiſte, Fr. Tringle, (Tiſchler) ein dünner Span, womit ein Spalt oder Fuge ausgefüllt wird.

Leiſte, ſ. Holzſchnitt.

Leiſte, ſ. Saalleiſte.

Leiſte, ablaufende, Fr. Cimaiſe, (Baukunſt) das ablaufende oder abgerundete Glied, oder der ſchmale Stab am Kranz des Gebälkes. (ſ. auch Ablauf)

Leiſten, Leiſtenwerk, Fr. Liſtel, Mouchette, Langerette. (Baukunſt) 1) Ueberhaupt alle die Glieder, woraus die Simswerke an den Ordnungen und andern Zierrathen zuſammengeſetzt werden. Es haben dieſe Glieder, welche aus dem Alterthum und deſſen Gebäuden beybehalten werden, dieſe beſondere Eigenſchaft, daß keine neue ferner dazu ausgedacht oder geſetzt werden können. Wie ſelbige aber eingetheilet und insbeſondere benennt werden, davon ſ. Glieder. 2) Alle vorſpringende und eine Sache einfaſſende ſchmale Stäbe der Tiſchlerarbeit.

Leiſten, Fr. Modèle fait de ſable, ein Haufen trockner Sand, darinn eine, oben weite, und unten enge Grube gemacht, und zu einer Forme gebildet iſt, in welcher die Gäns (ſ. dieſe) von dem abzuſtechenden Eiſen des Hohenofens ſich bildet und ihre dreyeckigte prismatiſche Geſtalt bekomt.

Leiſten, Fr. forme, (Schuhmacher) die Form von Holz, worüber ſich ein Schuh oder Stiefelſchuh bilden muß. Beyde Arten von Leiſten weichen nur in Abſicht des hintern Kamms oder des Hintertheils des Leiſtens von einander ab. Denn der Leiſten zu einem Stiefel hat einen breiten Kamm, weil an einem Stiefel ein ſteifes Afterleder an den Kamm des Leiſtens angeſetzt wird. Der Kamm eines Schuhleiſtens aber muß nur ſchmal ſeyn, weil die Hinterquartiere eines Schuhs genau an den Fuß anſchließen ſollen. Ein Leiſten des Frauenzimmerſchuhs weicht nur in Anſehung der Façon von dem Leiſten eines Mannsſchuhes ab, da jener immer ſpitzer und ſchmäler als dieſer iſt. Ein Leiſten zu einem Pantoffel mit Hinterquartier iſt wie ein Schuhleiſten, dagegen ein Leiſten zum Pantoffel ohne Quartier im Kamm breiter ſeyn kann. Der Schuſter beſtimmt die Länge eines Leiſtens zum Schuh oder Stiefel nach Stichen. Ein Stich iſt etwa 8 Linien lang. Der kürzeſte Leiſten hat 6, der längſte 14 Stiche. Doch trifft es ſich oft, daß der Leiſten mehr als 14 Stiche hat. Der Schuhmacher erhält die Leiſten von den ſogenannten Leiſtenſchneidern. (ſ. dieſe) Die Leiſten werden aus Büchenholz mit einem Beil erſt aus dem Gröbſten ausgehauen, nachher aber mit einem Schneidemeſſer völlig ausgeſchnitten und gebildet. Der Leiſten wird mit der Raſpel und Glasſtücken zugerednet.

Leiſten, ſ. Maaß. (Schuhmacher)

Leiſteneiſen, Fr. fer, qui porte le poile à bouillir la leſſive vitriolique, (Vitriolſiederey) ſtarke eiſerne Stäbe oder Träger, ſo auf noch ſtärkern eiſernen Balken liegen und die Vitriolpfannen tragen.

Leiſtenſchneider, Fr faiſeur des formes, ein unzünftiger Arbeiter, der die Leiſten für die Schuh- und Pantoffelmacher ſchneidet. Gemeiniglich ſind es gelernte Schuhmacher, die ſich auf dieſe Arbeit legen.

Leiſtenwerk, Fr. Bandeau, ſ. Leiſten.

Leitarm, (Bergwerk) ein Stück Holz oder Stemme, welche die Kunſtſtange an einem Gepel, wenn ſie nicht in einer geraden Linie niederſchiebet, ableitet, und zurück hält, daß ſie nicht am Geſtein anſchleife.

Leitbänder, Fr. lilières, Führbänder in Oberdeutſchland; Führer, Laufbänder in Franken; Gängelbänder in Schleſien und Niederſachſen; Kinderzaum in Dresden und ganz Sachſen; Weißbänder in Wien. Zwey Achſelbänder, die mit einem Kreuzgurt über die Schultern und den Oberleib der kleinen Kinder beveſtiget, und woran ſolche geführet werden, daß ſie gehen lernen können.

Leite. (Jäger) 1) Wird ein langer Niedergang von einem Berge genannt. Z. B. die Hochleite, eine Seite des Berges mit Waldung beſetzt, Weinleiten, Bergleiten, ſo mit Weinſtöcken beſetzt, Winterleite, wo der Berg gegen Mitternacht ſtehet, oder die Winterſeite. 2) (Böttcher) ein längliches nicht allzuweites Faß, welches anſtatt des Spundes eine geraume Oeffnung hat, um lebendige Fiſche darinn über Land zu führen.

Leite, ſ. Laite.

Leiter. (Bortenwürker) In dem hintern Geſtelle eines Bortenwürkerſtuhls mit dem großen unterſten Geſtelle parallel liegen zwey horizontale Latten, welche mit den Rollen, worauf der Anſchweif (ſ. dieſen) der Borten oder Bänder gefuhlt iſt, beſtreckt ſind. Jede Rolle dieſer Leiter hat einen Reif, wo man eine Schnur herumſchlinget, woran ein Gewicht hänget, um die Rollen damit zu ſpannen,

nen, daß ſie ſich nicht von ſelbſt, ehe es nöthig iſt, abwickeln.

Leiter, Léiter, Fr. échelle, ein Gerüſt, deſſen man ſich zum Steigen bedienet. Es beſtehet aus zwey langen Stangen oder leichten Bäumen, welche die Leiterbäume genennet werden, und von Fuß zu Fuß mit kurzen Stecken, ſo anſtatt der Stufen dienen, und Sprüſſel, Sproſſen heißen, zuſammengehängt ſind. Nach ihrem verſchiedenen Gebrauch und ihrer Größe erhalten ſie verſchiedene Benennamen, als da ſind **Feuerleitern**, **Gartenleitern**, **Wagenleitern** u. ſ. w. (ſ. an ſeinem Ort)

Leiter, ſ. **Rumpfleiter**.

Leiterbaum, **Leiterſtange**, Fr. Ridelle, Echelier ou Rancher, 1) (Steinbrecher) ein langes Stück Holz, durch welches kleine Leiterſproſſen quer durchgehen. Man ſtellet dieſe Leiterſtangen ſenkrecht, wenn man in die Steinbrüche abſteiget; ſchräge aber, wenn man auf ein Schlagwerk, Krahn u. ſ. w. aufſteigen will. 2) Auch nennt man die beyden langen Bäume ſo, welche durch die Sproſſen zuſammen vereiniget eine Leiter ausmachen.

Leiterſproſſen, Fr. roulon, die Stäbe, welche durch die beyden Leiterbäume gehen und die Leiter bilden, worauf man beym Gebrauch tritt.

Leiterwagen, Fr. chariot à ridelles, (Landwirthſchaft) ein großer Wagen, der auf beyden Seiten mit ſchrenum aufliegenden Leitern verſehen iſt, und zum Einführen der Feldfrüchte, worauf gewöhnlich geflochtene Körbe nach der Länge der Leitern geſetzt werden, gebraucht wird. Man hat auch kleinere, welche zu andern Dingen um ſolche zu verführen, gebraucht werden.

Leitfeuer, **Legefeuer**, **Lauffeuer**, (Feuerwerker) wird diejenige Art des Feuers genannt, wodurch man etwas in ziemlicher Entfernung in den Brand ſtecken kann. Dergleichen ſind die Würſte von Leinwand gemacht, die zur Anzündung der Minen gebrauchet werden. So gehören auch hieher die Leitfeuer, welche bey der Artillerie gebräuchlich ſind; ingleichen die Lauffeuer, wodurch bey Feuerwerken ganze zuſammengeſetzte Maſchinen angezündet werden. Der Zeug, woraus das Feuer der letztern Arten beſtehet, komt meiſtentheils mit dem überein, was zu einem **Brand** (ſ. dieſen) genommen wird.

Leitgraben, (Waſſerbau) ein Graben, wodurch das Waſſer von einer Wieſe oder andern Ort abgeleitet und anderswohin geführet wird. Wenn zu beſorgen iſt, daß das aufſchwellende Waſſer übertreten möchte, ſo muß der Leitgraben durch die ausgeworfene Erde bewallet werden.

Leitholz, **Richtholz**, Fr. guide, (Tiſchler) ein Stück Holz, welches an die Seiten eines Hobels angemacht und beveſtiget wird, damit der Hobel, wenn man eine Nuth oder Falz ausſtoßen will, bey dem Hin- und Herſtoßen nicht wanke, ſondern in ſeiner rechten Richtung bleibe.

Leithund, Fr. chien au grand collier, (Jäger) der edelſte und vornehmſte Hund, der von den Jägern gebraucht wird, das verborgene Wild auszuforſchen, wo es ſich aufhalte und auf was Art demſelbigen beyzukommen ſeyn möchte. Er heißt Leithund, weil er an einem langen Riemen, das Hangſeil (ſ. dieſes) genennt, geleitet wird. Er muß ſonſt beſtändig gegen die Sonne mit der Kette an einem trocknen Ort angeleget ſeyn, weil er ſonſt durch vieles Herumlaufen, ſich nicht allein das Haſenjagen angewöhnen, ſondern auch ſeinen Geruch, durch Herumſchnopern der Kochtöpfe von ſaurer oder ſüßer Brühe verderben würde. Er muß von mittelmäßiger Größe und gelblicher Farbe ſeyn, einen förmlichen doch dicken Kopf, weite Naſelöcher, große Lappen um das Maul, ſpannenlang hängende Ohren, eine ſtarke Bruſt und Kreuz, einen langen Hals, ſtarke Läufte, davon die vordern kürzer als die hintern, und einen abhängenden Schwanz oder Ruthe haben, und meiſtens wie ein niedriger Mittelſagdhund ausſehen. Ihre Art iſt nicht zu bellen oder anzuſchlagen, womit ſie das Wild verſtöhren würden, ſondern ſie werden von Jugend auf bey den Menſchen angebunden zu ſeyn, gewöhnt, das Wild in der Stille zu ſpühren, und den Jäger auf die Fährte des Wildes anzuführen.

Leithundsarbeit, ſ. **Behagen**.

Leitkaſten, Fr. Auget, (Minirkunſt) eine hölzerne Rinne, worinn die Zündwurſt vor Feuchtigkeit und dem Zerdrücken oder Zertreten verwahret wird.

Leitnagel, **Spürnagel**, Fr. le clou conducteur, (Bergwerk) ein eiſerner Zapfen unten am Hund des **Kunſtgeſtänges**, welcher in der Spur zwiſchen dem, auf dem Tragewerk oder der Stollſole liegendem Stellngeſtänge, gehet, und den Hund leitet, daß er gerade fortgehen, und weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen kann.

Leitriem, **Leitſtrick**, Fr. leſſe, botte, (Jäger) der Riem, woran die Jagdhunde geführt werden.

Leiſeil, Fr. retraite. 1) Das Seil der Vorderpferde an einem Laſtwagen, womit ſolche bey dem Fahren geleitet werden. 2) Das Seil an den Segeln, womit ſolche bey dem Aufziehen geleitet oder in Ordnung gebracht werden. Fr. bréſſin, driſſe.

Leitſeite, (Reitkunſt) die der Sattelſeite entgegengeſetzte Seite an der Deichſel eines Wagens, oder dem Sattelpferde gegen über, weil das Pferd an dieſer Seite durch die Leine geleitet wird. Man muß bey dem Abrichten eines Zugs Kutſchenpferde niemalen ein Pferd beſtändig auf eine Seite der Deichſel ſpannen, weil es ſonſt ſich angewöhnet, beſtändig auf der nämlichen Seite zu gehen, und würde, wenn es im Nothfall auf eine andere Seite geſpannt würde, nicht gehen wollen.

Leitſtempel, **Wehrſtempel**, Fr. le bois conducteur, (Bergwerk) unbeſchlagene Hölzer, welche die krummen oder gebrochen ſchiebende Kunſtſtangen des Göpels, wenn ſie nach der Krümme zu geſchoben werden, ergreifen, ſie nach der gehörigen Richtung leiten, und abwehren, daß ſie nicht falſch ſchieben, und die Kraft verlieren.

Leittau, (Schiffahrt) ein Tau, welches den Bootsleuten zur Leitſchnur dienet, wenn ſie an der Blinde und der Bogſprietsſtange etwas zu thun haben. Es geht von dem

dem Fockestag bis an den Fuß des Bogspriets, wo es beveſtiget iſt. (ſ. auch Leitſeil)

Leitung, Fr. conduite, (Großuhrmacher) eine bey großen Uhren gebräuchliche Maſchine, welche dienet, die Bewegung bis auf einen gewiſſen Abſtand von der Uhr überzutragen. Sie theilt dem Stundenzeiger eines Zifferblatts, das 7 bis 8 Ruthen von der Uhr entfernt iſt, die Bewegung mit.

Leitung, ſ. **Waſſerleitung**.

Leitung der Ströhme, (Waſſerbau) wenn ein Strohm aus ſeinem Bette zu einem andern Strohm oder einem Kanal hingeleitet werden ſoll, um ihn mit dieſem zu vereinigen und die Schifffahrt auf den Flüſſen bequemer zu machen. Man hat dabey folgendes zu beobachten. 1). Wenn man die möglichſt tiefſte Senkung, durch welche ein Strohm geleitet werden ſoll, auf der Karte hingezeichnet: ſo hat man nöthig, nur diejenigen Anhöhen durch zu ſtechen, und in einer mäßigen Breite auszugraben, welche der Strohm bey dem höchſten Waſſerſtande nicht erreichen kann. 2) Da man Ströhme wol nicht durch harte Felſengründe und nicht zu gewältigende Grundboden führet, nichts aber der Wirkung des Waſſers mehr widerſtehet, als Raſen und thonigtes Erdreich, ſo muß man die Erddecke abnehmen, bis man auf den Sand gelangt, und davon Deichwälle verfertigen, oder damit diejenigen Niederungen ausfüllen, von welchen man den neuen Strohm abhalten will. 3) Alsdenn pflügt man den Sandboden des neuen Kanals ſo tief um, als der Pflug faſſen kann. 4) Wenn dieſe Arbeit längſt dem künftigen Kanal von Anfang bis zu Ende fertig geworden, ſo legt man nicht nur Schöpfbuhnen an, welche den Strohm von der Einmündung der neuen Strohmbahn auffangen, ſondern auch Packwerke, ſo den Strohmſtrich in dieſen Kanal hineinſchicken. Die Packwerke müſſen über den höchſten Waſſerſtand hervorragen. 5) Alsdenn erwartet man die nächſte Fluth, nach deren Abfluß der Kanal fertig ſeyn wird.

Leitungsröhren, Röhren, wodurch das Waſſer unter der Erde von einem Ort zum andern, beſonders bey Waſſerkünſten geleitet wird. Sie ſind von Eiſen, Bley oder Kupfer. (ſ. Röhren)

Leitzeug, (Scheidekunſt) ein naſſes oder trocknes Weſen, das von einem Körper abzieht, wegnimt und wegführet, was zu deſtilliren oder zu ſublimiren war. Der naſſe Leitzeug wird bey Eſſentialtinkturen gebraucht, die um mehrerer Subtilität willen deſtilliret werden. Der trockne Leitzeug dienet allein zu den Mineralien, und wird der fliegende Drache genannt.

Lembus, (Schiffsbau) ein Flußkahn der Alten; eine Schaluppe bey einem andern Schiff. Die Schiffer und Ruderer, auf denen, die zur Vertheidigung der Flüſſe gehalten wurden, hießen **Lambarii**, **Lintrarii**.

Lemniſche Erde, Erde, die ihren Namen von der Inſel Lemnos, heut zu Tage Stalimene genannt, erhalten; woſelbſt ſie gefunden wird. Sie iſt ſowohl bey den Alten, als auch noch jetzt berühmt, und eine röthliche Erde, die in der Arzeney gebraucht wird. Die echte ſieht zwar wie Röthel aus, beſchmutzt aber nicht die Finger. Man theilet ſie in drey Arten: Erſtlich in die heilige, die nur die Prieſter berühren dürfen, die zweyte iſt ein wahrer Röthel, der zum Zeichnen gebraucht werden kann, die dritte trocknet aus, und wird dort zum Waſchen gebraucht. Einige rechnen z. B. Herr D. Ludwig, die alte lemniſche Erde zu den Siegelerden.

Lempes, eine Art Perlu, die in etlichen braſiliſchen Inſeln von den Wilden gefiſchet werden, welche ihre Muſcheln zur Speiſe brauchen. Die Portugieſen erhandeln ſolche von ihnen und bringen ſie nach Europa.

Lendenbraten, Fr. Longe, (Fleiſcher, Koch) die langen ſchmalen Striemen Fleiſch, welche inwendig mit dem Rückgrade des geſchlachteten Viehes herausgeſchnitten, und an allen Thieren, auch an dem Federvieh gefunden werden. Wenn ſie gebraten werden ſollen, müſſen ſie gehäutet und das Fett, wenn deſſen gar zuviel daran iſt, abgeſchnitten, acht oder vierzehn Tage in halb Bier- halb Weineſſig, oder auch in lauter Weineſſig beitzen, geſpickt und gehörig gewürzt und gebraten, und alſo trocken, oder auch mit einer Brühe angerichtet oder gedämpft aufgetragen werden.

Lendenſtein, **Nierenſtein**, Fr. pierre dans les reins, nephrétique (Bergwerk) ein grünlicher halbdurchſichtiger, ſchieferichter Stein, der unter die Gipsarten zu rechnen iſt, er iſt wie ſeifenhaft rauh, und läßt ſich nicht ſchleifen. Dergleichen bricht im ſächſiſchen Obergebirge.

Lenker, (Sägemühle) eine hölzerne Stange, welche unten an dem Sägegatter angemacht iſt, und den Gatter ſammt der Säge auf und abziehet.

Lenkriemen, ſ. **Lenkſeil**.

Lenkſcheid, Fr. ſalloire, (Stellmacher) an einem Bauer- oder Rüſtwagen das lange Holz an dem Langwagen oder Langwelle, welches durch das Vorder- und Hintergeſtelle des Wagens gehet, beyde vermittelſt des Schloßnagels (ſ. dieſen) zuſammenhängt, und wodurch man den Wagen lenken und umwenden kann. (ſ. auch Schemel)

Lenkſchemel, ſ. **Schemel**.

Lenkſeil, **Lenkriemen**, Fr. rennes, die Riemen an dem Pferdegeſchirre einer Kutſche, womit die Pferde gelenkt werden.

Lenkſeil, Fr. Verboquet, (Baukunſt) das Seil, welches an einem Ende eines Zimmerſtücks angebunden, und mit demſelben währendem Aufziehen dergeſtalt regieret wird, daß es nirgend wo anſtößt, und im Aufziehen gehemmet oder gar beſchädiget werde.

Lenz, durch Ketten verbundene Schlagbäume in den Flüſſen in Norwegen, welche beſonders dazu dienen, das auf denſelben in Menge gefloßete Holz, nachdem es von den Waſſerfällen herabgeſtürzt iſt, wieder aufzuhalten. Obgleich das mehreſte hiebey ganz bleibet, ſo gehet doch verſchiedenes, beſonders vom langen Rundholz, verloren und zerbricht.

Lenz machen, (Schifffahrt) mit der Pumpe auf einem Schiffe ſo lange arbeiten, bis man Herr über das

Waſſer wird, und die Pumpe keines mehr auswirft, ſo daß man zu pumpen aufhören kann.

Leopoldſtück, Leopolder, Leopoldiner, (Münzk.) eine Münze, die der Erzherzog Leopold Wilhelm zu Oeſterreich ehemals ſchlagen ließ. Sie iſt auf 10 Kreuzer, oder ein halb Kopfſtück gemünzt worden, und gilt jetziger Zeit 2 Gr. 8 Pfennige; iſt aber ſehr ſelten zu ſehen.

Lerche, (Vogelſteller, Koch) ein kleiner, aber wegen ſeines ſchönen Geſanges und ſchmackhaften Wildprets ſehr beliebter Vogel. Die leipziger Lerchen ſtehen vorzüglich wegen ihrer Delikateſſe im Ruf.

Lerche, Lerchenbaum, Leerranne, Schönholz, Rothbaum, in Schleſien **Löhrbaum**, (Forſtweſen) eine Art Fichtenbaum, mit unzähligen Nadeln, welche wie ein Quaſt aus einem Punkt oder Scheide herauswachſen. Er hat ein röthliches, geſtammtes, ſehr veſtes Holz, und iſt ſchwer zum Brennen zu bringen. Die Tiſchler brauchen es zu allerley Hausgeräthe, auch zum Furniren.

Lerchenbaum, ſ. vorher.

Lerchenfang, Fr. Chaſſe de l'alouëtte, (Vogelſtellen) ein beſonderer Lerchenfang für große Herren, welcher mit vier Seitenwänden, welche die Hauptwände genannt werden, und mit einem geſtrickten Himmel überzogen ſind, geſtellt wird.

Lerchengarn, Lerchennetz, Fr. filet aux alouëttes, (Vogelſteller) eine Art Netze, derer man ſich bey dem Lerchenfang bedienet. Man hat derer zweyerley Sorten, nämlich **Nachtgarn** und **Klebegarn**, (ſ. beyde) jene werden bey der Nacht, dieſe bey Tage ausgeſtellt, deswegen ſie auch Tagenetze genennt werden.

Lerchenharz, (Forſtweſen) das aus dem Lerchenbaum herausfließende ſchöne Harz, welches an der Farbe dem Honig gleich, hell, zitronengelb, und von angenehmen Geruch iſt, auch zähe bleibt und nicht dick wird. Um dieſes Harz zu ſammlen, wird der Baum im Sommer bis auf das Mark angebohret, und aus dem angebohrten Loch fließet alsdenn dies Harz heraus. Dieſes Harz wird anſtatt des echten und wahren venetianiſchen Terpentins ſowohl von den Lackirern und Malern, als auch in der Arzeney gebraucht, da dieſes nicht wohl zu erhalten iſt, und dies Harz dem Terpentin an Kraft und Tugend gleich komt. Was von ſelbſt in dem mitternächtlichen Frankreich aus den Bäumen fließt und Bijon heißt, iſt beſſer als das durchs Anbohren gewonnen wird. Die Manna von Briançon iſt der feinere und flüßigere Theil des Saftes von dieſem Baume, den die ſtarke Sonnenhitze durch die kleinſten Oeffnungen durchzieht.

Lerchenhauben, (Vogelſteller) ein Biegel von ſtarkem Draht, 18 bis 20 Zoll, übers Kreuz gelegt, mit einem doppelten Spiegel und einem klaren Ingarn verſehen, wird an ein langes ſchwaches Stängelchen gebunden, und wie ein Fähnlein gebraucht, die Lerchen damit zu bedecken und zu fangen.

Lerchennetz, ſ. Lerchengarn.

Lerchenſchwamm, Fr. Agaric, ein Schwamm, der auf dem Stamm des Lerchenbaums zu finden, und aus runden, doch ungleichen und eckigen Stücken, etwa einer Fauſt dick, beſtehet; er hat auswendig eine röthliche, graue Schale, unter welcher ein ganz weißes, ſehr leichtes, mürbes Mark mit vielen Faſerlein enthalten. Giebt anfangs einen ſüßlichen, zuletzt aber bittern etwas ſcharfen und anhaltenden, doch widrigen Geſchmack. Dieſer Schwamm muß ein ganzes Jahr Zeit haben, bis er zu ſeiner rechten Größe komt. Er wächſt im Morgenlande in Italien und auch in Tyrol, und wird unter andern nützlichem Gebrauch auch zur ſchwarzen Farbe bey den Seidenfärbern gebraucht. Deswegen er hier angeführt wird.

Lerchenſpiegel, (Vogelfänger) eine ovalrunde Maſchine, welche auf einer Walze gehet, mit einem etwas großen und ſehr vielen kleinen Spiegeln verſehen. Sie wird im Herbſt bey hellem Wetter und Sonnenſchein zum Lerchenfang gebraucht, und ordentliche Schlagwände darbey aufgeſtellet. Wenn nun die Zugierche ſich ſelbſt in dieſem Spiegel gewahr wird, ſo ſticht ſie darnach und wird darüber gefangen.

Lerchenſpieß, (Koch) ein kleiner Spieß von Holz oder Eiſen. Gemeiniglich hat er dreyfache Stangen, woran die Lerchen zum Braten geſteckt oder befeſtiget werden.

Lerchen ſtreichen, (Vogelſteller) die Lerchen entweder mit den **Nachtnetzen** (ſ. dieſe) fangen, oder vermittelſt einer langen Leine in die **Klebgarne** (ſ. dieſe) jagen. Bey dieſer Jagd oder dem Lerchenfang muß ſtilles und heiteres Wetter ſeyn. Denn die leichten feinen Garne können gar leicht von den Winden aufgehoben werden. Wie das Streichen oder Fangen der Lerchen geſchiehet, ſ. unter beyden Arten von Lerchengarne.

Leſch, ſ. Löſch.

Leſchen, ſ. Löſchen.

Leſchpapier, ſ. Löſchpapier.

Leſchtrog, ſ. Löſchtrog.

Leſebrett, (Leinweber) ein ſchmales, 9 bis 10 Zoll langes und dünnes Brett mit einem Griff, in welchem nach der Länge zwey Reihen Löcher eingebohrt und durch einen Einſchnitt in der Mitte von einander abgeſondert ſind. Durch dieſe Löcher zieht der Leinweber die Fäden ſeiner Spulen, wenn er eine Kette ſcheren will, theilet dadurch dieſelbe bey dem Scheren in zwey gleiche Theile, und wird dadurch in den Stand geſetzt, daß er die ſcherenden Fäden ins Kreuz einleſen (ſ. Einleſen) kann, indem jeder Theil der Fäden beſonders nach dem Scherrahm geleitet wird, und der Scherer den Faden jeder Hälfte alſo gleich faſſen kann, woraus die Gänge der Kette entſtehen. Z. B. ein Gang beſtehet aus 40 Fäden, ſo ſtellt er 20 Spulen zum ſcheren in zwey Reihen auf der Scherlatte auf, und die Fäden einer jeden Reihe Spulen zieht er durch eine Reihe Löcher des Leſebretts, ſcheret herunter und herauf, wodurch ein Gang entſtehet, und bey dem Einleſen wird die eine Hälfte der Fäden über, und die andere Hälfte unter die Pflöcke des Scherrahmens ins Kreuz geleget. (ſ. Kreuz und Einleſen)

Leſeholz, (Forſtweſen) die dürren Zweige, Späne, Wurzeln von Stöcken und anderes kleines Holz, welches man

auſleſen und nach Hauſe tragen darf; wobey aber den Leuten nicht erlaubt iſt, Beil oder Axt bey ſich zu führen.

Leſelatte, (Zeugmanufaktur) ein Brett, woran die Branſchen (ſ. dieſe) zu einem gezogenen Zeuge in Bündeln zu 10 nach der Reihe angebunden ſind, und woran die Patron des Muſters zu einem Zeuge, der von den Kegeln gezogen wird, eingeleſen wird. Dieſe Leſelatte wird an einem Ständer beveſtiget, und lieſet nach Vorſchrift der gezeichneten Patron die Branſchen aus den Bündeln ein. (ſ. Einleſen zum Kegelzug)

Leſeruthen, (Tuchmacher) die beyden Ruthen, die in der Kreuzung der Kettenfäden zu einem Stück Tuch ſtecken und das Durchkreuzen der Fäden erhalten, und über welche wechſelsweiſe ein Faden unter und über dieſelbe gehet, damit bey dem Weben die Faden zum Einſchlag Fach machen (ſ. dieſes) und wechſeln können.

Leſeſchlacken, Fr. des ſcories triées, (Hüttenwerk) die aus den alten Schlackenhalden ausgeſuchten und aufgeleſenen Schlacken, welche ſonderlich im Mannsfeldiſchen bey Schmelzung der Kupferſchiefer vorgeſchlagen werden.

Leſeſtein, (Bergbau) reichhaltige Eiſenerze oder Steine, welche auf oder unter der Erde angetroffen werden, da man ſie denn zuſammen zu leſen und auszuſchmelzen pfleget. Sie heißen auch Raſenſteine, in ſo fern ſie gleich unter den Raſen zu finden, Wieſenſteine, ſo fern ſie ſich auf Wieſen finden laſſen.

Leſeſtock, (Siebmacher) ein runder Stab, ſo lang als der Stuhl des Siebmachers breit iſt, der dazu dienet, daß wenn der Siebmacher drähterne Siebboden wirket, und das Hinterfach durch das Vorderfach durchziehet, und alſo beyde Arten von Fäden das Kreuz zum Einſchlag machen, ſolcher hinter das vorgezogene Hinterfach geſteckt wird, damit ſolches nicht wieder zurückſpringen kann, ſondern ſo lange vorwärts bleiben muß, bis der Einſchlagsdraht eingeſchoben worden; alsdenn wird der Leſeſtock wieder herausgezogen, und folglich kann das Hinterfach auch wieder zurückſpringen. Nun macht der eingeſchoſſene Faden durch das Vorderfach das Kreuz, welches von den zurückſpringenden Hinterfäden und den Vorderfäden umgeben wird. Wenn nun, nachdem der Einſchlag angeſchlagen iſt, ein neuer Faden eingeſchoſſen worden, dann muß das Hinterfach wieder durch das Vorderfach gezogen, und der Leſeſtock durchgeſtochen werden. Dieſes geſchiehet alſo beſtändig wechſelsweiſe, daß einmal das Hinterfach vorgezogen wird, und einmal ſolches hinten bleibt. (ſ. Drahtboden und Drahtbodenſtuhl)

Letten, (Bergwerk) eine gute, öfters erzhaltige Bergart, von weißer, grauer, gelber oder ſchwarzer Farbe. Der weiße iſt gerne ſilberhaltig, bricht gemeiniglich in Klüften, ſelten in Gruben.

Letten, eine zähe Erde, welche aber feiner iſt, als der Lehm oder Thon. Aus dieſer werden Geſchirre gemacht, die im Anbruche weiß ſind, aber zum Kochen nichts taugen, weil ſie leicht ſpringen, wenn etwas heißes hineingegoſſen wird. Sie nimt nur die weiße Glaſur an, zu welcher der Thon nicht taugt. Aus dieſer Erde wird das delftiſche Geſchirre, die Majolika der haliziſchen Geſchirre, weiße Oefen u. dgl. gemacht. Der wahre Letten iſt gemeiniglich weiß, aber man findet ihn nicht in allen Ländern.

Lettenſchnitz, (Bergwerk) eine Schicht kleiner Letten, welche in den thüringiſchen Kolbergen liegt.

Letter, ſ. Leiter.

Letterholz, ein ſehr ſchönes mit ſchwarzen und purpurfarbenen Adern durchzogenes röthliches Holz, welches faſt wie eine durchſchnittene Muskatennuß ſpielet; daher es auch zuweilen Muskatenholz heißet. Seinen Namen hat es daher, weil ſeine Adern vielmals wie Lettern oder Buchſtaben ausſehen. Es komt allein aus Amerika, wo deſſen Baum blos in der Landſchaft Guiana wachſen ſoll. Man rechnet es mit zu dem Kampecheholz, und wird von den Tiſchlern zu eingelegten Arbeiten ſtark verbrauchet, und nach Pfunden eingekauft.

Lettern, Fr. Caractere. (Schriftgießer) So nennt man die von einer metalliſchen Miſchung gegoſſene Buchſtaben der Buchdrucker. Im eigentlichen engern Verſtande aber heißt nur das ganze Metallſtück, worauf der Karakter des Alphabeths ſtehet, die Letter, der Karakter ſelbſt aber der Buchſtabe. Die längſte Ausdehnung dieſer Letter heißt die Länge, die Breite des Metallſtücks der Kegel, und die ſchmaleſte Seite die Dicke, der halbrunde Einſchnitt gegen das entgegengeſetzte Ende des Buchſtaben an der Dicke wird die Signatur (ſ. dieſe) genennt. Die Länge entſtehet in der Form (ſ. Schriftgießerform auch Inſtrument) durch die Breite des Bodenſtücks, der Kegel durch die Dicke des Kegels (ſ. dieſen) der Form, und der Abſtand der Kegel beyder vereinigten Theile der Form bildet die Dicke der Letter. Alle Lettern einer und derſelben Schrift, ſowohl im lateiniſchen als deutſchen Alphabeth, haben in jeder Druckerey einen gleich großen Kegel, weil die Wörter beyder Sprachen oft unter einander vermiſcht ſind. Z. B. der Kegel aller Schriften, welche in dieſen beyden Sprachen Cicero heißen, iſt in der Druckerey gleich breit, denn die Lettern werden bey dem Setzen in jeder Zeile neben einander auf den Kegel geſtellet. Im Gegentheil haben die Lettern einer gröbern oder feinern Schrift auch einen breitern oder ſchmalern Kegel. Z. B. grobe Mittel hat einen ſtärkern Kegel, und grobe Korpus Fraktur einen kleinern Kegel, als Cicero u. ſ. w. Da die Länge der Kegel der Lettern einer Druckerey, mit der Länge der Kegel einer andern nicht allemal übereinſtimmt, ſo kann auch eine Druckerey die Lettern einer andern nicht allemal, ohne ſie etwas zu unterlegen, gebrauchen. Alle Lettern einer und derſelben Schrift müſſen einerley Länge haben. Ein Lineal muß alſo auf einer Reihe Lettern und auf einer Kolumne allenthalben anſchließen. Alle Lettern müſſen genau auf allen Seiten winkelrecht ſeyn. Geſetzt das e einer Schrift, welches am häufigſten vorkomt, hätte eine ſchiefe Kante bey dem Guß erhalten, und dieſer Buchſtabe käme in einer Zeile nur drey Mal vor, ſo würde dies den übrigen Buchſtaben der Zeile ſchon eine ſchiefe Lage geben, und der Setzer könnte nie eine rechtwinklichte Kolumne zu

Stande bringen. Daher ſind auch die Flächen der Form, die beym Gießen die Lettern bilden, rechtwinklicht gegen einander geſtellt. Endlich müſſen die Buchſtaben auf den Lettern, die eine gleiche Länge haben, unten ſowohl als oben in gerader Linie fortlaufen, wenn ſie neben einander geſtellt werden. Man wird daher in einer gedruckten Schrift bemerken, daß die Lettern, die mit m eine gleiche Länge haben, gerade gleich groß ſind. Eben ſo haben die Buchſtaben, die ſich unter und über den vorigen in einer Zeile erheben, unten und oben eine gleiche Länge. Z. B. ſ iſt gerade ſo lang als f, und b erhebet ſich über den vorigen Buchſtaben nicht mehr, als ch oder k, ſo wie g nicht weiter hinab gehet, als f u. ſ. w. Der Gießer nennet dieſe Gleichheit der ähnlichen Buchſtaben unter einander, die Linie der Lettern. Die Metallmiſchung, woraus die Lettern gegoſſen werden, beſtehet aus 5 Pfund Eiſen, 11 Pfund Antimonium oder Spießglas, und 25 Pfund Bley. Ueberhaupt iſt bey dieſer Metallmiſchung zu bemerken, daß die gegoſſenen Lettern um ſoviel weicher und ſchlechter ſind, je mehr Bley hinzugeſetzt wird. Werden die Lettern gut bezahlt, ſo nimt man wol ½ Eiſen ½ Spießglas und ½ Bley. Hat der Gießer altes Kupfer, Meſſing oder Zinn, ſo ſetzt er von dieſen Metallen nach Gutdunken hinzu, weil man behauptet, daß durch dieſen Zuſatz die Lettern eine vorzügliche Dauerhaftigkeit erhalten. Die Eigenſchaft des Eiſens, daß es ſchwer zum Fluß gebracht wird, ſetzt den Schriftgießer in die Nothwendigkeit, dieſes Metall mit dem Spießglas in einem ſchwarzen Schmelztiegel von 60 Mark beſonders zu ſchmelzen. Wenn der Schmelztiegel in einem Loche des Gießofens etwa eine Stunde unter der Gluth geſtanden, ſo ſetzt der Gießer mit einer eiſernen Stange in den Tiegel, und verſucht, ob das Eiſen durchgängig flüßig iſt. Findet ſich dieſes, ſo gießt er das Bley nebſt dem Kupfer und Meſſing hinzu, das er in einem eiſernen Topf in einem zweyten Loch des Gießofens gleichfalls flüßig gemacht hat. Die Metalle haben ihre gehörige Miſchung und Flüßigkeit, wenn ſie in dem Schmelztiegel aufkochen, und es muß der Tiegel nicht eher und nicht ſpäter aus der Gluth genommen werden, als bis man dieſes Kennzeichen bemerkt. Kennt man aber die Güte des Spießglaßes und Eiſens nicht, ſo muß man ſeine Kompoſition prüfen, ob ſie gut iſt. Man gießt davon etwas auf einen Stein, zerbricht das kalt gewordene Stück, und aus dem Bruch belehrt man ſich, ob die erforderliche Verhältniſſe der Beſtandtheile getroffen worden. Zerſpringt das gegoſſene Metall gleich dem härteſten Stahl, und iſt es auf dem Bruch dem Bruch des Stahls ähnlich, ſo iſt das Metall hart und brauchbar. Denn der Bruch einer Kompoſition dieſer Art, die zuviel Bley enthält, iſt ungleich weißer. Trifft es ſich, daß das Spießglas und Eiſen keine ſonderliche Güte haben, ſo muß man die Kompoſition von neuem ſchmelzen, und nach Verhältniß noch etwas Spießglas und Eiſen hinzuſetzen. Daher pflegen die Schriftgießer anfänglich eher mehr als weniger Eiſen und Spießglas flüßig zu machen, und mit dem Bley zu vermiſchen, weil ſie nach Gutbefinden leicht noch etwas Bley hinzuthun können, ohne ihre Kompoſition von neuem ſchmelzen zu dürfen. Wollen ſie es recht gut machen, ſo werfen ſie, wie ſchon gedacht worden, etwas Kupfer oder Meſſing in die Maſſe, und ſtellen die Probe mit vieler Genauigkeit an. Die Kompoſition darf nur noch zu kleinern Theilen in eiſerne Töpfe ausgegoſſen werden. Je zäher das Eiſen iſt, deſto härter werden die Lettern. Das blaue Spießglas finden die Schriftgießer zu ihrem Gebrauch am vortheilhafteſten. (ſ. Schrift gießen)

Letthaue. (Bergbau) Dieſe beſtehet aus einer ſchmalen eiſernen Hacke, die ohngefähr einen Fuß lang, und einen Zoll in der Mitte dick, an dem Ende aber mit einer ſtählernen 1½ Zoll breiten Schneide oder Schärfe verſehen iſt. Man gebraucht dieſes Werkzeug, das einen 2½ Fuß langen hölzernen Stiel oder Helm hat, zu dem Letthauen, wozu man ſich der gewöhnlichen Hacken nicht bedienen kann, weil ſie die Arbeit zu ſchwer machen. (ſ. auch breiten Beilhaue)

Leuchten, ſ. Blendwerk.

Leuchtender Stein, bononiſcher Stein, Fr. pierre luiſante de Bologne, ein grauer, blättriger Stein, welcher auf den Feldern bey Bologna in Italien gefunden wird, und wenn er heiß gemacht wird, im Finſtern leuchtet, mit ſauren Geiſtern aufbrauſet und einen widrigen Geruch von ſich giebt. Die Kraft zu phosphoriſiren hat ihn berühmt gemacht, und die Verwunderung auf ihn gezogen. Allein die Erfahrung hat gezeiget, daß auch andere Steine, ſie ſeyen durchſichtig oder nicht, ja ſelbſt der Kieſelſtein, wenn ſie heiß gemacht werden, dieſe Eigenſchaft beſitzen; welches die ſächſiſche Rothblende von Scharfenberg, in der Kälte, wenn ſie nur ein wenig gerieben wird, auch thut. Dieſe Wirkung des bononiſchen Steins hat ein Schuſter zu Bologna Namens Vizenzo Caskariolo, um das Jahr 1630 entdeckt.

Leuchter wird dasjenige Geſchirr genannt, worauf man ein oder mehrere Lichter ſtecken kann, um einen finſtern Ort damit zu erleuchten. Sie ſind der Form nach ſehr verſchieden, und zu mancherley Gebrauch beſtimmt, wovon ſie auch ihre Beynamen erhalten: als da ſind Altarleuchter, Kronenleuchter, Arm- oder Wandleuchter, Drahtleuchter, Handleuchter, Stech- oder Stockleuchter. (ſ. alle dieſe) Unter einem Leuchter, ſchlechtweg genannt, verſtehet man gewöhnlich einen Tiſchleuchter, der mit dem Licht auf dem Tiſch zum erleuchten geſtellt wird. Dieſe ſind gewöhnlich aus drey Stücken zuſammengeſetzt, nämlich aus dem unterſten breiten Fuß, aus dem in der Mitte aus ſelbigem hervorſteigenden und auf verſchiedene Weiſe verzierten Schaft, und der auf dieſem ſteckenden Tille, worein das Licht geſteckt wird. Die Tille iſt auch an manchen Leuchtern beweglich und mit einem breiten Rande verſehen, um die von dem Licht herab ſchmelzende Talgtropfen aufzufangen. Dieſe Leuchter werden insgemein von Meſſing, Zinn oder Silber in allerley Geſtalten gegoſſen, gedrehet, oder ausgetrieben.

Leuchter, (Minirkunſt) ein kleiner eiſerner Leuchter, vorne, bisweilen auch von hinten, mit einer Spitze verſehen

ſehen. Man gebraucht denſelben an einer Seite, wo gearbeitet wird, ſolchen in die Erde einzuſtoßen, um bey dem darauf geſteckten Lichte zur Arbeit ſehen zu können.

Leuchtfackeln, (Feuerwerker) mit Satz gefüllte Röhren, deren Höhlung zwey Zoll im Durchſchnitte hat, und mit dem Rande drey Zoll ſtark iſt. Sie dienen zur Beleuchtung eines Feuerwerks, und iſt das Verhältniß des Satzes 1 Pfund 16 Loth Salpeter, 24 Loth Schwefel, 6 Loth Antimonium, 1 Loth Kornpulver, 1 Loth fein geſtoßenes und geſiebtes Glas, welches zuſammen vermiſcht wird, wenn der Salpeter und Schwefel erſt mit einander gerieben worden.

Leuchtfackeln, ſ. Fackeln.

Leuchtkugel, Fr. pelotte à feu, (Artillerie) eine Feuerkugel, welche bey Nachtzeit die ganze Gegend beleuchtet, wo ſie hingeworfen wird. Man macht ſie aus geſchmeltztem Spießglas, Salpeter, Schwefel, Kolen, Kolophonium, Holz und Werg. Von dem erſten nimt man zwey, vom andern vier, vom dritten ſechs, vom vierten und fünften vier Theile, ſchmelzt und vermiſcht alles dieſes und macht von Werg Kugeln, die man in dieſe geſchmolzene Materien eintaucht. Man ſchießt ſie aus den Mortiers oder Haubitzen wie andere Kugeln.

Leuchtröhre, Leuchtloch, (Bäcker) eine Röhre oder Loch an der Seite des Ofens, worinn Holz angezündet wird, um den Ofen zu erleuchten.

Leuchtſäule, Fr. Colonne phosphorique. (Baukunſt) 1) Eine Säule, die inwendig hohl und mit einer Windeltreppe verſehen iſt, daß man oben drauf kommen kann. Sie iſt zum Nutzen der Seefahrer anſtatt des Leuchtthurms oder bey Feſtivitäten zu Freudensbezeugungen beſtimmt, um auf derſelben Feuer anzumachen. 2) Eine von geöltem Papier zuſammengeſetzte Säule, welche die von inwendig geſtellten Lampen erleuchtet, und bey Illuminationen gebraucht wird. Fr. Colonne lumineuſe.

Leuchtthurm, Pharus, (Schiffahrt) ein nahe beym Eingang eines Seehafens erbaueter Thurm, der den Schiffen den Hafenmund von ferne zeigt. In der Nacht wird darauf Feuer unterhalten, das weit in die See hineinſtrahlt. Es werden auch Flaggen darauf ausgeſteckt, und mit Kanonen im Nothfall Loſungen gegeben und den Schiffen ihre Signale beantwortet.

Leuer, Leure, (Vogelſteller) eine Walze, welche auf Pfählen gehet, und ſich um und um dreht; ſolche beſtecken die **Meiſenfänger** mit Leimruthen und fangen daran die Meiſen.

Levkojenfarbe auf Wolle. (Färber) Auf 12 Pfund Zeug nimt man 1 Pfund rothen Weinſtein, den man fein zerſtößt und durch ein Sieb gehen läſſet, gießet darauf genug Waſſer in einen Keſſel und läßt es heiß werden; dann thut man das Zeug hinein, läßt es eine Stunde kochen, nimt es heraus, kühlt und ſpült es. Darnach gießt man friſches Waſſer in einen Keſſel, thut in einen Sack guten Fernambock, und läßt ſolchen eine Stunde kochen, legt die Zeuge darn und macht das Feuer nach und nach gelinder, daß der Fernambocksſod nicht mehr kochet, und läßt das Zeug ſo lange darinn, bis es genug gefärbet iſt. Dann ziehet man die Zeuge etliche Mal durch Kupferwaſſerbrühe, ſo iſt die Farbe gut.

Levade, Leviren, (Reitkunſt) ein Pferd mit den zwey Vorderfüßen von dem Boden in die Höhe bringen.

Levanters, (Schiffahrt) heftige Weſtwinde, welche auf der Küſte von Phönicien und Syrien wehen; ſie ſind mit Nebel und Regen begleitet. Auch nennt man Stürme ſo, die allda aus einer andern Ecke wehen.

Levantiſche Aſche. Dieſe wird aus dem Kraute Rokerte zu St. Jean d'Akre und zu Tripoli gebrannt, und hat ihren Namen blos daher, weil ſie aus der Levante zu uns komt. Die von Tripoli iſt in blauen Säcken, die aber von St. Jean d'Akre in Grauen, und wird für die beſte gehalten. Man braucht ſie zum Kriſtallmachen und zur Seife.

Levantiſche Kompagnie, (Handlung) eine Handlungsgeſellſchaft, deren Handel hauptſächlich nach der Levante oder den morgenländiſchen Gegenden gerichtet iſt. Man begreift hierunter ganz Griechenland, Aegypten, Candien, Cypern, alle Inſeln im Archipelagus, einen Theil von Arabien u. a. m. Dergleichen Handlungsgeſellſchaften ſind 1) in Dänemark 1751 geſtiftet und eine Summa von 500 Aktien, jede zu 500 Thlr. zum Fond gelegt. 2) In Preußen ſeit 1766. Der Fond dazu war eine Million Thaler. Sie iſt aber wieder aufgehoben; ſo wie auch eine in Schweden 1757 aufgehoben, und die Handlung den Stapelſtädten frey gegeben worden.

Levantiſche Seide, diejenige Seide, welche man aus der Levante von verſchiedenen Arten zieht. Der vornehmſte Handel aber mit derſelben geſchiehet zu Smirna, wohin ſie faſt von allen Inſeln aus dem Archipelagus gebracht wird, worunter Tine, Andro und Naxis die meiſte liefern. Sie komt in Mazen oder Bällchen, von 12 bis 16 Unzen, und iſt von gelber Farbe, ein wenig gekräuſelt, faſt wie die franzöſiſche Seide, die in Vivarez gezeuget wird. Die von Morea iſt ebenfalls gelb aber feiner, und der Handel damit iſt nur mäßig, eben ſo wie mit der von Kandia, welches zwar Seide genug giebt, die man aber nicht recht zuzurichten weiß. Die beſte iſt die von Tine, Zia und Thermes, die von Karifto, Andros und Volo aber iſt nicht ſo gut, und kann blos zu Tapeten gebraucht werden. Dagegen dienet die aus der Inſul Chio, welche ebenfalls eine ziemliche Menge liefert, zu Sammt, Damaſt und andern ſolchen Zeugen. Die Seide von Samos iſt ſehr ſchön, aber die Inſel liefert nicht viel.

Levantiſche Stapel, Städte, ſind die in der Levante gelegene Handelsſtädte, ſo unter türkiſcher Bothmäßigkeit ſtehen, und wovon Smirna das Haupt iſt. (ſ. Stapelſtädt)

Levantiskos. (Schiffahrt) So nennen die Spanier ihre Schiffe, die nach der Levante und dem Oſten beſtimmt ſind.

Levanty, ſind die türkiſchen Seeſoldaten, unter welchen ſich viele Chriſten befinden; es iſt ein gottloſes und liederliches Volk, ohne Ordnung oder Achtung für Ge-

ſetze. Sie werden vor den Bezügen zum Theil gewerben.

Ley, heißt diejenige Gattung der Vanille, welche ächt und Kaufmannsgut iſt. (ſ. Vanille)

Leyer, 1) (Landwirthſchaft) das mit Löchern verſehene, in der Geſtalt einer Schiene krumme Holz an einem Pflug, welches von der Pflugzunge, bis zum Pflugſtelle gehet, und vermittelſt deſſen der Pflug geſtellet werden kann. 2) (Muſikus) ein muſikaliſches Inſtrument, davon die **Bauernleyer** noch bekannt iſt. Es iſt ein unvollkommnes eintoniges Inſtrument, welches vermittelſt eines mit einer Kurbel verſehenen Rades geſpielt wird. Sie beſtehet aus einem Gerüſte, worüber einige Saiten geſpannt ſind, die hart an dem Rade anliegen, und folglich, wenn das Rad umgedrehet wird, geſtrichen werden, und durch gewiſſe Klaviere mit dem Finger gerühret, einen beſtimmten Klang geben. Sie wird nur noch in einigen Oertern auf dem Lande geſpielt, und hat nur bey dem gemeinen Manne noch Beyfall. Die alte bey den Römern und Griechen bekannte Leyer, war eine Art von Harfe, welche anfänglich nur drey Saiten hatte, deren Anzahl mit der Zeit bis auf 16 vermehret wurde. Sie wurde, wie die Harfe, mit den Fingern geſpielt; die Leyer des Orpheus war unter den Alten berühmt. Figürlich bekommen verſchiedene Dinge, welche ſo wie das Rad an der Leyer umgedrehet werden, den Namen einer Leyer. So wird die Winde an der Armbruſt, auch eine Leyer genannt. Die Leyer bey den Bortenwürkern iſt ein Stock mit einem beweglichen Querholze, die Kette zu Borten und Bändern von dem Schweifrahmen, oder der Kette auf die Anſchweifſpulen aufzuwickeln. In den Küchen hat man Bratenleyern oder Maſchinen, mehrere Spieße zugleich, vermittelſt einer einzigen Kurbel, umzudrehen. In der Schweitz iſt die Leyer eine Art Butterfaß, welches mit einer Handhabe zwiſchen zwey Hölzern umgedrehet wird. (ſ. Tonnenbutterfaß)

Leyer, ſ. Bilge.

Leyern. (Münze) So wird die Arbeit des Durchlaſſens eines Zains, um die erforderliche Dicke zu jeder Münzſorte zu erhalten, auch das Adjuſtierwerk (ſ. dieſes) von den Arbeitern auf der Klausthaler Münze, genannt.

Leyerwerk, ſ. Adjuſtierwerk.

Ley in fallen, heißt den Vortheil des Windes verliehren, den man ſchon genommen hatte, oder erſt ſuchte.

Ley in ſeyn, (Schifffahrt) heißt ſich unter oder gegen Wind befinden.

Leykuchen, (Salzſiederey) Stücken Schlotten, welche man oben auf den Bord des Heerdes und der Salzpfanne legt, damit die Hitze der Pfanne recht hinauf ſtreichen könne.

Leyſegel, (Schifffahrt) ſchmale Streifen Segel, welche man an dem verlängerten Raan wehen läßt, um mehr Wind zu faſſen. (ſ. Bonet)

Letzen (Leinendamaſtweber) So heißen an dem leinen Damaſtweberſtuhl die ſtark gedrehten Fäden, die bey dem Seidenwürkerſtuhl die Zampelſchnüre genennt werden, und welche am Ende Schleifen haben, die man die Tembelangen nennt, mit welchen ſie an die Zieſel angeknüpft ſind.

Letzte Kellſchlacken, (Hüttenwerk) die Schlacken, welche aus dem Schmelzofen bey dem Schmelzen der Silber- und Bleyerze auf dem Unterharz, zu allerletzt ausgefellet und völlig ausgeblaſen werden, ſo daß nun der Heerd von Schlacken ganz ledig wird. Weil in dieſen Schlacken noch Werkkörner vorhanden, werden ſie an einen beſondern Ort geſchüttet, und anſtatt Knobben (ſ. dieſe) auf die Schicht wieder mit vorgeſchlagen.

Letzte Mann, (Schifffahrt, Seeſchlacht) das Schiff, ſo in der Schlachtordnung hinter einem andern fähret, ſo wie das, ſo vor ihm ſchwimmet, Vormann heißt.

Letztes Ende. (Tuchmanufaktur) So wird dasjenige entgegengeſetzte Ende gegen das Mantelende eines Stücks Tuch genannt, welches, wenn ein Stück eingefaltet oder zuſammen geleget iſt, inwendig im Stück lieget, da hingegen das Mantelende das Stück Tuch einhüllet oder bedecket.

Llamas, ſ. Llamas.

Liard, eine kleine franzöſiſche Münze, welche 3 Deniers, und nach unſerm Gelde ohngefähr 1 Pfennig, eher mehr als weniger gilt. Denn 4 Liars machen einen Sol; 80 Liards aber einen Livre.

Liberten, ſ. Geier.

Libly, eine Art Flachs, welche von den Einwohnern Madagascar, mehr zum Oelſchlagen als zum Spinnen und Weben, in großer Menge gebaut wird, die einen ſtarken Handel damit treiben.

Libongos, ein grober wollener Zeug, welchen die Europäer zur Handlung an den afrikaniſchen Küſten gebrauchen.

Liburnen, (Schiffsbau) waren bey den Römern leichte Kriegesſchiffe, zweyrudricht in nähern Zeiten Dromonen genannt.

Liburnen mit Räder, (Schiffsbau) ein Fahrzeug, das mit Rudern fortgetrieben wird, die an einer Welle beveſtiget ſind, und woran gewiſſe Räder angebracht worden, welche dieſe Ruder in Bewegung bringen. (Man wird unter dem Artikel Rudermaſchine mehr davon ſagen.)

Licent, (Schifffahrt) eine Abgabe für die zur See angekommene Waaren, wie auch das Amt, wo ſie gehoben, und das Schiff viſitiret wird.

Licht, Kerze, (Lichtzieher, Wachslichtzieher) ein mit Talg oder Wachs überzogner Docht von Garn, welcher, wenn er angezündet wird, einen hellen Schein von ſich giebet, und einen verfinſterten Ort erleuchtet. Nach der Materie, die dazu komt, heißen ſie Talg- oder Unſchlicht- und Wachslichter, und ſind von verſchiedener Dicke. Unter den Talglichtern ſind die von Rindertalg die beſten, weil das Schafstalg ſehr rinnet. Doch nimt man auch beyderley Talg untereinander. Nach dem Gebrauch ſind ſie entweder Tafel- Nacht- und Küchen- oder Gaukellichter. Die erſten ſind ſowohl wegen ihrer Stärke als auch wegen ihrer Güte, von den andern unterſchieden: die Nachtlichter ſind die dünnſten und längſten, die letzte Art ſind die geringſten und werden zuletzt gezogen, die Talglichter ſind entweder gezogen oder gegoſſen, (s bey-

beydes) die Wachslichter werden von den Wachslichtziehern auf mancherley Art verfertiget und gegossen. (Licht ziehen und Wachslicht gießen)

Licht, Fr. Jour, Lumiere, (Maler) bedeutet nicht nur das, was beleuchtet, sondern auch die beleuchteten Partien des Gemäldes, welche man sonst auch das Helle (s. dieses) nennt. Daher sagt man, die Lichter dieses Gemäldes sind wol vertheilt, wol auseinander gesetzt, wol angebracht. Die gröste Stärke des Lichts soll auf die Hauptfigur, und auf die wichtigste Gruppe fallen. Man ordnet es gemeiniglich so an, daß es den Mittelpunkt der Gruppe lebhafter treffe, und gegen den Rand zu sich allmälich verliere. Das Licht eines Gemäldes wird eingetheilet, erstlich in das Hauptlicht oder das natürliche Licht; zweytens in das untergeordnete oder zufällige Licht, z. B. das Licht einer brennenden Kerze, oder des durch ein kleines Fenster fallenden Tages, oder eines unter dem Gewölbe hervordringenden Sonnenstrahls; drittens in das Licht des Wiederscheins. (s. dieses) Ferner giebt es noch ein günstiges Licht, in Beziehung auf das Aufstellen und Anschauen eines Gemäldes. Man sagt auch, daß ein Gemälde in einem falschen Licht (s. dieses) sey. Man darf nie zwey gleiche Lichter in einem Gemälde annehmen, sondern das gröste Licht muß allemal stark auf die Mitte, und auf diejenigen Stellen fallen, wo die Hauptfiguren sind, und wo die Haupthandlung vorgehet, und es muß in dem Maaße, als es sich der Seite des Randes nähert, immer geringer und schwächer werden. Die meisten Körper, welche unter einem ausgebreiteten Lichte stehen, und durchaus gleich ausgetheilet sind, müssen unter einander etwas von ihrer Farbe gemein haben. Neben große Schatten werden große Lichter gesetzt. Weil den Glanz des hellen Mittags die Schwäche der Farben auf keinerley Weise erreichen kann, so ist es rathsam zum Lichte seines Gemäldes ein etwas schwaches Licht zu nehmen, als das Abendlicht, womit die Sonne die Felder vergoldet, oder das Morgenlicht, dessen weisser Glanz gemäßigt ist; oder das Licht nach einem Regen, wenn die Sonne sich nur hinter den Wolken verzeigt; oder das Licht während eines Unwetters, da uns die Wolken dasselbe entziehen und räthlich scheinen lassen. Man muß allemal breite Lichter machen, aber dergestalt, daß sie sich in dem nächsten Schatten unmerklich verlieren. Ein Werk, das keine breite Lichter hat, hat auch keine Wirkung. Die kleinen Lichter vermengen sich und löschen sich nach dem Maaße aus, als man sich von dem Gemälde entfernt. Ein Maler muß daher seine Sorgfalt darauf wenden, seinem Gemälde einen schönen Ton des Lichts zu geben. Die runden Körper, welche man geraden Winkeln gegenüber sieht, werden von lebhafter Farbe seyn, und die äußersten Ränder werden sich wenden und allmälig verlieren, ohne daß das Helle auf einmal ins Dunkle, noch dieses auf einmal in jenes falle.

Lichtblau, (Färber) eine helle blaue Schattirung, die zuletzt, wenn die Farbenbrühe schon meist ausgefärbet ist, gefärbt wird. (s. Blau)

Lichtbraun, (Färber) eine helle braune Schattirung, die in der schwachen braunen Farbenbrühe gefärbt wird. (s. Braun)

Lichtbretter, (Lichtzieher) dünne runde über und über mit Löchern, und mit zwey Griffen und Handhaben versehene Bretter, die von einigen anstatt der Lichtspiesse zu dem Lichtziehen gebraucht werden. Die Dochte werden an dem einen Ende auf Speilen geschoben und vermittelst derselben auf die Bretter, nachdem ein jeder Docht in ein Loch gezogen worden, gehangen, damit man auf einmal viel mit einem Mal ziehen kann. Die Löcher müssen aber in einiger Entfernung gebohret seyn, damit, wenn die Lichter bey dem Ziehen dicker werden, solche sich nicht einander berühren.

Lichte Hölzer, (Forstwesen) wenn in den Schwarzwäldern, wo Tannen, Fichten und Kiefern unter einander stehen, das Holz so weit ausgewachsen, daß man nunmehr durchgehen und reiten kann, so lange bis sie abgetrieben werden. (s. Abtreiben 3, und Abholzen)

Lichten. (Kleinuhrmacher) So nennt man die inwendige Höhe oder den Raum zwischen den beyden Platten oder Boden, worinn das Räderwerk einer Taschenuhr befindlich ist. Also sagt man, die Uhr ist ¼ Zoll hoch in Lichten.

Lichten, Fr. aléger, (Schifffahrt) dem Schiff, um es flott zu machen, oder damit es leichter segeln könne, einen Theil seiner Ladung nehmen. Auch heißt lichten etwas in die Höhe ziehen, aufheben, z. B. Anker lichten ꝛc.

Lichten den Anker, (Schifffahrt) wenn der ausgeworfene Anker wieder in die Höhe, aus der Tiefe des Meeres aufs Schiff gezogen wird. Dieses zu bewerkstelligen, ziehet man den Tau in das Schiff vermittelst der großen Winde; und das Schiff gehet gegen den Anker so weit fort, bis es die gerade Stellung nach der Bleywage des Ankers genommen hat, oder bis man, wie man zu sagen pflegt, mit dem Schiffe gerade über dem Anker ist. Denn es ist klar, daß wenn man mit dem Schiff gerade über dem Anker ist, die ganze Gewalt, die man auf dem Tau anwendet, sich dahin beatbeitet, den großen Ankerring in die Höhe zu heben, welcher mit dem Tau eine Krümmung beschreibet, bis daß die Ruthe in eine senkrechte Lage gebracht worden ist. In diesem Fall macht die Ruthe einen Hebel, welcher mit wirket, um die Schaufel aus der Erde zu bringen. Die Ruthe und der Arm sind also ein krummer Hebel, der seinen Kraftpunkt in dem Andreaskreutz hat; und je länger die Ruthe ist, desto mehr Kraft wird sie haben, die Schaufel loszumachen. Wenn das Erdreich nicht gar zu hart ist, so thun die guten Anker dieser Bemühung Widerstand, wenn aber der Arm des Ankers zwischen zwey Felsen steckt, und mithin die Kraft der Winde nicht hinreichend ist, ihn loß zu machen; so verstärket man sie durch große Seile, (Fr. Caliornes) oder nachdem man alle mögliche Stärke angewandt hat, den Tau zu spannen; so wartet man, daß eine Welle, oder die Fluth, indem sie das Schiff aufhebet, eine große Kraft hervorbringe. Alsdenn arbeiten die Ruthe und der Arm, wel-

welcher zwiſchen zwey Felſen veſt ſtecket, erſtaunlich und entweder der Arm oder die Ruthe, der Felſen, oder das Tau muß brechen. Denn man kann augenſcheinlich ſehen, daß die Richtung der unermeßlichen Kraft, die man auf das Tau anwendet, nicht darauf abzielet, die Schaufel loß zu machen, daher es oftmals geſchiehet, daß man mit einer weit geringern Kraft, welche in einer bequemen Richtung wirket, vielmehr ausrichtet. Dieſes geſchiehet beſonders durch das

Lichten des Ankers, an den Haaren, da man das Poiſeil, welches man an die Schaufeln des Ankers zur Vorſicht angebunden hat, anziehet, indem man in ein Both mit dieſem Seil nach dem Anker zu fähret, und die Schaufel zwiſchen den Felſen loß zu machen ſuchet. Man ziehet ſie durch eben denſelben weg, an dem nemlichen Ort wieder heraus, durch welche ſie hineingegangen iſt: und damit es beſſer gelinge, ſo läßt man das Tau ein wenig nach, um die Einklammerung der Schaufeln zu verringern.

Lichten, im, a Jour, (Baukunſt) eine gewöhnliche Redensart der Werkleute, welche von der Größe einer Oeffnung geſagt wird, und die ganze völlige Weite, Höhe, Breite und Tiefe derſelben bedeutet. So ſagt man, der Bogen im Lichten, oder die Thüre ſoll im Lichten noch ein Mal ſo hoch als breit ſeyn. Eben alſo wird es auch in der Waſſerbaukunſt gebraucht, die Oeffnung einer Röhre, worinn das Waſſer geleitet wird, anzuzeigen.

Lichter, (Schiffahrt) kleine Fahrzeuge, welche dazu dienen, die größern Leichter zu machen, indem ein Theil ihrer Ladung in ſelbige gefrachtet oder eingeladen wird, damit ſie bey ſeichtem Waſſer nicht ſo tief gehen. In den holländiſchen Häfen ſind ſie ſehr nothwendig, weil dieſe meiſtens ſeichte ſind. Sie ſind meiſtentheils ohne Maſt und Steuer und heißen alsdenn **Binnenlichter**.

Lichter, Seher. (Jäger) So werden von einigen die Augen des Hirſches genennt.

Lichter, goldgelbe auftragen, oder mit Goldgelb in Oel- oder Waſſerfarben höhen, Fr. rehauſſer d'or, (Staffirmaler) mit goldgelber Farbe, in Oel- oder Waſſerfarben, durch Schraffirungen allerley Bildhauerarbeit und Basreliefs malen, ſo daß die flache Malerey das Anſehen hat, als ob es wirkliche Basreliefs wären. Beſonders werden auf dieſe Art die Kleiderſchränke vor gemeine Leute bemalet. Wenn dieſes mit Waſſerfarben geſchehen ſoll, ſo muß die Sache erſt gut gegründet werden, welches mit gutem Leimtrank und nachher mit Farbe geſchiehet. Dann ſtreicht man alle Stellen, die mit Goldgelb gehöhet werden oder Lichter erhalten ſollen, mit dunkler Ocker, Umbra und Beergelb an. Dieſe Farben werden alle mit Waſſer abgerieben, und mit Handſchuh- oder holländiſchem Leim eingerühret. Dann macht man ein Mordent aus etwa 1 Pf. Wachs, ½ Pf. Leinöl und ½ Pf. venetianiſchem Terpentin, welches zuſammen gekocht wird, hiemit höhet man die Zierathen, indem man mit dieſer warmen Maſſe, vermittelſt eines kleinen Pinſels, auf allen lichten Partien des Werks Schraffirungen macht. Dann kann man auch hierauf falſche Goldblättchen legen und mit Baumwolle ſanft aufdrücken. Nach ein paar Stunden, wenn es trocken, macht man die Arbeit mit einem Pinſel rein, indem man ſie damit abkehret.

Lichter Segel, ſind Lichter oder dergleichen Fahrzeuge zum erleichtern der größern Schiffe, welche Maſt und Segel führen.

Lichter Zeug (Jäger) So heißen die Tuchlappen, Federlappen und Garne.

Lichter zu machen, die lange und helle brennen. Man nimt hiezu z. B. 8 Pf. Talg, zerſchneidet es in Stücken, thut es in einen Tiegel und ſchüttet darüber ein Quart Waſſer, läßt es über einem Kolenfeuer ſchmelzen, und giebt Achtung, daß die Grieben nicht ſchwarz werden. Wenn es untereinander geſchmolzen, drückt man es durch ein leinen Tuch. Alsdenn gießt man wieder ſo viel Waſſer zu. Darein thut man 1 Loth Salpeter, 1 Loth Salmiak und 2 Loth gebrannten Alaun. Dieſes läßt man mit dem Waſſer einkochen, ſo lange bis man keine Blaſen mehr ſiehet, und es ganz glatt wird, oder bis es in der Mitte eines Thalers groß helle wird. Dann läßt man es kalt werden, ſchabet das Unreine vom Boden ab, und läßt es im Tiegel wieder zerſchmelzen. Die Dochte zu dieſen Lichtern werden halb aus Baumwollen- und halb aus leinen Garn gemacht und ehe ſie in die Formen geſteckt werden, werden ſie mit zerlaſſenem Talg, worein ein wenig Kampfer und Katharinenöl gethan worden, beſtrichen, alsdenn in die Formen gehangen und die Lichter gegoſſen. (ſ. Licht gießen) Dieſe Lichter rinnen nicht und brennen noch ein Mal ſo lange als ein anderes von eben der Dicke.

Lichtform, Fr. Modèle aux Chandelles, (Lichtzieher) 1) ein hölzernes kupfernes oder zinnernes Gefäß, ſo nur ſchmal und lang, und ohngefähr eine Elle tief iſt, worinn die Lichter entweder mit dem Lichtbrett oder Lichtſpieß gezogen werden. (ſ. Licht ziehen) 2) Von Blech, Kupfer, Zinn, oder auch wohl von Glas, nach der Geſtalt des Lichts eingerichtete Modelle oder Formen, worein ein Licht gegoſſen werden kann. Dieſe Formen haben unten ein zugeſpitztes Ende, mit einem Loch, wodurch das unterſte Ende des Dochts mit einem kurzen Stöpſel von Lehm oder Holz beveſtiget wird, oben aber hat jede Form einen vierſeitigen breiten Rand, worauf der wol ausgeſpannte Docht auf ſeinem Stäbchen hänget, nachdem er erſt recht in die Mitte gerichtet iſt. Die gläſernen geben den Lichtern einen ſchönen Glanz. (ſ. Licht gießen)

Lichtgarn, ſ. Dochtgarn.

Lichtgelb, (Färber) eine helle gelbe Schattirung, die in der ſchwachen gelben Farbenbrühe gefärbet wird. (ſ. Gelb)

Lichtgeſtelle, Fr. hayon, (Lichtzieher) das Geſtelle von Latten, worauf die gezogenen Lichter zum Auskühlen aufgehangen werden.

Licht gießen, (Lichtzieher) Talglichter in blecherne oder gläſerne Formen gießen. Man nimt hiezu einen baumwollenen Docht, (ſ. dieſen) und zu den gegoſſenen Lichtern beſſern Talg als zu den gezogenen, gewöhnlich

Rin-

Rindernierentalg und Hammeltalg zu gleichen Theilen. Beydes vermiſcht wird in einem kupfernen Keſſel allmählich geſchmolzen. Man gießt auf den Boden des Keſſels etwas Waſſer, damit die Hitze das Talg nicht unmittelbar anfalle, und gelb oder braun mache. Nach dem Schmelzen wird das Talg in einen Kaſten gegoſſen, in welchem ſich nicht nur alle Unreinigkeit zu Boden ſetzt, ſondern auch das Talg in etwas erkalten muß, ſo daß es am obern Rande des Gefäßes bereits anfängt zu gerinnen. Denn zu warm das Talg in die Formen gegoſſen, macht, daß es ſich zu ſtark an dieſelben anſetzt, und die Lichter nachher ſchwer heraus zu bringen ſind. Die Formen ſind mit ihren Dochten, in die Löcher des Lichttuches geſteckt, ſo daß ihre vorſpringende Köpfe von dem Tiſch getragen werden. Sie hängen an einem Drath auf dem Kopf, und in der Form recht in ihrer Achſe ausgeſpannt, und ſind entweder mit einem Stöpſel oder auch mit einem Draht unten an dem Loch der Form beveſtiget, daß ſie ſteif ausgeſpannt darinn hängen. Nachdem das Talg auf oben gedachte Art in etwas erkaltet iſt, ſo wird daſſelbe mit kleinen Gießkannen aus dem Gefäß abgeſchöpft, und jede Form damit angefüllt. Wenn das Talg in der Form erkaltet, macht man die unterſte Beveſtigung des Dochts los, ziehet das fertige Licht aus der Form, und bindet ſolche in Bunden zu einem Pfund ſoviel als dazu gehören, zuſammen. Von den ſtärkſten Lichtern gehen 6 auf ein Pfund, und dieſe haben einen vierfachen Docht; von den dünnſten aber gehen 24 auf ein Pfund und haben einen einfachen Docht.

Lichtgrau, Fr. gris blanc, (Färber) eine helle graue Farbe, die in der ſchwachen grauen Farbenbrühe gefärbt wird. (ſ. Grau)

Lichtgrün, (Färber) eine helle grüne Farbe, die in der ſchwachen Brühe der blauen und gelben Farbe gefärbt wird. (ſ. Grün)

Lichtknecht, **Leuchterknecht**, **Lichtſtecher**, Fr. binet, martinet, ein Inſtrument von Meſſing, Eiſen oder anderm Metall, deſſen man ſich bedienet, um das faſt bis zur Tille des Leuchters abgebrannte Licht darauf zu ſetzen, ſolches zu erhöhen und völlig ausbrennen zu laſſen. Es beſtehet aus einer runden Röhre, die in die Tille des Leuchters paßt, an dem obern Ende aber einen breiten Rand hat, welcher die Oeffnung der Röhre bedeckt, auf deſſen Mitte drey Spitzen hervorragen, auf welche das Lichtende geſteckt wird.

Lichtknecht, **Hütchen**, ein vom Zinn, Meſſing oder anderm Metall hohl getriebenes, und an dem einen Ende zugeſpitztes Hütchen, ſo man über die Lichter beym Auslöſchen deckt. Einige verſtehen auch darunter den Lichtſtecher oder Leuchterknecht.

Lichtköler, diejenigen Kolenbrenner, welche in Gruben die Reiſer und Buſchwerke verkolen. Dieſe Benennung iſt in dem Braunſchweig Lüneburgſchen und im Gothaiſchen üblich.

Lichtkorb, (Korbmacher) ein länglicht runder Korb, worinn die Talglichter in der Haushaltung aufbewahret werden.

Lichtloch, Fr. Puits creuſe du jour dans la mine, (Bergwerk) ein Schacht, welcher vom Tage nieder oder von oben herunter auf den Stolln, oder an andere Bergebäude geſunken wird, um dadurch Wetter hinein zu bringen, Förderung zu erlangen, auch aus- und einfahren zu können. (ſ. Lichtloch anzugeben)

Lichtloch anzugeben. (Bergwerk) Um dieſes (ſ. Lichtloch) recht anzugeben, muß man ſolches dem Stolln nicht zu weit vorſchlagen, damit man daſſelbe, wenn böſe Wetter vor den Stolln einfallen, um deſto eher durchſchlägig machen kann. Man mache auch die Löcher nicht zu nahe zuſammen, damit man ihrer nicht zu viel, und folglich, zu große Koſten bekommen möge. Hauptſächlich muß man ſich daher ſo einrichten, daß ſie, wenn es keine beſondere Umſtände nothwendig machen, nicht unter, und nicht leicht über 40 Lachter von einander liegen. Man beſtimmt den Punkt am Tage genau, wo das Lichtloch unter der Erden mit dem Stolln durchſchlägig werden ſoll, und richtet, wegen der bequemen Fahrung auf dem Stolln, daſſelbe ſo ein, daß man neben dem Stolln nieder komt. Man läßt ein ſolches Lichtloch, wenn keine beſondere Umſtände eine größere Oeffnung erfordern, nur ½ Lachter weit, und ¾ bis 1 Lachter lang machen. Man macht ſie aber ſeiger gerade, und ohne Noth nie flach abteufen.

Licht mangeln, (Bergwerk) wenn die Lichter in Ermanglung der Luft in den Gruben nicht brennen wollen.

Lichtputze, **Lichtſchere**, **Putzſchere**, Fr. Mouchettes, ein Inſtrument von Eiſen, Stahl, Meſſing, Silber oder andern Metall, welches aus zwey über einander, in Form einer Schere gehenden Theilen beſtehet, und wovon der eine vorderſte Theil gleichſam eine Büchſe bildet, wo das ſchneidende Blatt der andern Hälfte genau hinein paſſet, ſo daß, wenn damit der lang abgebrannte Docht mit der ſchneidenden Hälfte abgeknüpfet wird, der verbrannte Docht gleich in die Oeffnung der andern Hälfte eingedrückt werde, damit ſolcher nicht ſtinke.

Lichtputzkäſtchen, **Pfännchen**, Fr. portes mouchette, ein, nach der Geſtalt der Lichtputze eingerichtes Käſtchen, oder auch nur offenes Blech auf Füßen, worauf man die Lichtputze legt, damit von dem daran klebenden Unſchlitt oder der verbrannten Schnuppe der Tiſch nicht verunreiniget werde.

Lichtrecht, (Baukunſt) das Recht, Kraft deſſen man durch eine fremde Wand ein Fenſter brechen, und das Licht in ſein Haus leiten kann, das der Nachbar nicht nehmen darf.

Lichtroth, Fr. rouge pale, (Färber) eine ſchwache rothe Schattirung, die in ſchwacher rother Farbenbrühe gefärbt wird. (ſ. Roth)

Lichtſchacht, (Bergwerk) derjenige Schacht, der auf langen Stolln und Strecken, welche öfters in weit entlegene Maaße getrieben werden, angelegt wird, um den Bergleuten ſo vieles Licht zu verſchaffen, daß ſie weiter darinn fort arbeiten können. (ſ. auch Lichtloch)

Lichtſchere, ſ. Lichtputze.

Lichtſchirm, Fr. ecrain, heißt die Verdeckung des Lichts, daß ſolches nicht unmittelbar auf die Augen, wol aber der Schein deſſelben auf die zu beleuchtende Sache fällt. Sie werden auf verſchiedene Art und von mancherley Materie verfertiget. Die gemeinſten ſind von grün getränktem Papier oder Pergament, das entweder über einen, nach einem Zirkel gebogenen Draht gſpannt, und an einen hölzernen gedreheten Stock mit einem Draht beveſtiget iſt, welchen Stock man vermittelſt einer Schraube hoch oder niedrig mit dem Schirm ſtellen, und da er einen breiten Fuß hat, auf den Tiſch vor das Licht ſetzen kann. Oder ſie beſtehen aus geſtreiftem grünem Taft, der auf die Art eines Fächers in Falten gelegt, aufgemacht, und mit den beyden, in einem Gewinde gehenden äußern Seiten zuſammengeſchloſſen, und hernach ebenfalls als ein runder Schirm vor das Licht geſtellt werden kann. Andere ſind auch aus über einen nach einer halben Walze krumm gebogenen Draht geſpanntem Papier oder Pergament, und ſo eingerichtet, daß man ſie über den Kopf ſtulpfen und als ein Schirm vor den Augen tragen kann.

Licht ſchmelzen, (Eiſenhütte) heißt ſoviel, als den Hohenofen licht gehen laſſen, welches daher entſtehet, wenn der Schmelzer weder die Erze noch Kolen gleich aufſetzen läßt: verſteht er dieſes nicht, oder nimt es nicht gehörig in Acht, ſo geſchiehet alsdenn, daß der Ofen nicht gleich brennen kann, ſondern auf der einen Seite immer tiefer brennt, als auf der andern, wodurch der Ofen Luft bekömt, und lichte gehet; er verlieret auch zugleich die untere Kraft des Treibens, und arbeitet verzehrens.

Lichtſpieß, Dochtſpieß, Fr. broche, (Lichtzieher) lange, dünne, runde, und recht glatte Stäbe, worauf die Dochte mit ihren Oefen aufgeſtreift, und in einiger Entfernung von einander in das heiße Talg eingetunkt werden. (ſ. Licht ziehen)

Lichtſtecher, ſ. Lichtknecht.

Lichtſtock, ein einfacher aus Holz grob geſchnittener Leuchter, der an der einen Seite einen daran geſchnittenen Stiel oder Stock hat, wovon er auch ſeinen Namen erhalten.

Lichttiſch, (Lichtzieher) ein Tiſch auf einem Fußgeſtelle, deſſen Blatt verſchiedene Reihen Löcher hat, und worein die blechernen Lichtformen mit den darinn hangenden Dochten geſteckt werden, die an ihrem obern Rande darauf hangen.

Licht und Schatten, ſ. **Hell und Dunkel**.

Lichtwände, (Bergwerk) viereckigte, 1 Zoll ſtarke Stein- oder Wände, welche an der Futtermauer des Schmelzofens vorne angeleget werden, und hinter welchen das übrige Theil der Maſſen aufgeführet wird.

Lichtziehen, wenn die Dochte eingetaucht und wieder herausgezogen werden. In einem Lichtbrette nämlich, oder auf einem Lichtſpieß hängen die Dochte in einiger Entfernung von einander. Der Lichtzieher faßt das Brett oder den Spieß mit beyden Händen an, und taucht einige Reihen Dochte zuerſt in heißes Talg, damit ſich das Talg in die Dochte einziehe. Die folgenden Eintauchungen aber geſchehen nur in lauwarmes Talg. Die Dochte, welche eingetaucht worden, werden über ein Gerüſte von Latten gehangt, daß ſie erkalten, und unterdeſſen andere vorrätige Dochte eingetaucht, bis die Reihe wieder an die erſten komt, u. ſ. w. Das Talg wird, wie beym Lichtgießen (ſ. dieſes) geſchmolzen, aus dem nicht weit von der Lichtform (ſ. dieſe) ſtehenden Keſſel mit einer kupfernen Schöpfkelle in einen ſogenannten **Talgtopf** geſchöpft, und aus dieſem die Lichtform angefüllt, welche auf einer Bank ſtehet, die an ihren Seiten Leiſten hat, damit das beym Lichtziehen abfließende Talg nicht vorbey laufe. Man pflegt wol auch auf den Boden der Lichtform Waſſer zu gießen, daß das Talg darauf ſchwimme; die Lichtzieher vermeiden aber dies, weil die Lichter, die aus Verſehen bis ins Waſſer eingetaucht worden, beym Brennen ſprühen und ſpritzen. Je warmer das Talg iſt, und je dicker die Lichter werden ſollen, um ſo öfter muß man ſie eintauchen, und ſo auch umgekehrt. Die deutſchen gezogenen Lichter haben den Fehler, daß ſie unten dicker ſind, als oben. Dieſem Fehler wäre leicht abzuhelfen, wenn man die fertigen Lichter ſo weit, als ſie zu dicke ſind in heißes Talg eintauchen wollte, da dann die überflüßige Dicke abſchmelzen würde.

Lichtzieher. In den meiſten Städten iſt dieſe Profeſſion mit dem Seifenſieden (ſ. dieſen) vereiniget. Der Lichtzieher beſchäftiget ſich damit, daß er Lichter von verſchiedener Dicke und Größe von Rindertalg gießet und ziehet. (ſ. Licht gießen und ziehen)

Liebe, Fr. Amour, (Maler) Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, mit welcher man aus Geſchmack und Neigung bey der Ausarbeitung eines Stücks der Malerey oder Bildhauerey zu Werke geht. Dieſe Liebe zeigt ſich beſonders in der Arbeit im Kleinen; allein man muß ſie nicht mit der Geduld vermengen, welche oft nur etwas froſtiges und ängſtliches hervorbringt. Von der Leinwand ſagen im franzöſiſchen, die Bilderhändler, und die, welche den Malern ſolche zubereiten, daß dieſelbe Liebe habe, wenn ihre Glätte etwas faßigt, und eben dadurch geſchickt iſt, den Leim anzunehmen, und die Farbe oder die Leinwand eines alten Gemäldes, welches neu aufgezogen werden ſoll, ſtark anzufaſſen. Man ſagt auch ein **Pinſel, der mit Liebe malt**, Fr. un Pinceau amoureux, welches derjenige iſt, deſſen Drucke fett, markig, zärtlich, fein und lieblich ſind. Ein **Gemälde voller Liebe**, Fr. Tableau amoureux, iſt eine Malerey, welche durch ihre Erfindung, ihre Anordnung, ihre Zeichnung, ihr Kolorit und ihren Pinſel ſchmeichelt.

Lieben. (Jäger) Wenn der Leithund im Anhalten auf der Fehrte ſtehet, und richtig zeichnet, ſo wird er karreſſiret, und geliebkoſet und ihm recht gegeben. (ſ. auch Ablieben)

Lieberkühnſche Luftpumpe, (Mechaniker) die von Otto von Guerike in Magdeburg 1654 erfundene, von dem Hrn. Hofrath Lieberkühn aber verbeſſerte und nach ſeiner Vorſchrift von dem berlinſchen Mechanikus Hrn. Elkner zuerſt nach dieſer Verbeſſerung verfertigte perpendiku-

lare

der Schwere, Elektrizität und Magnetismus, worüber er sich in seinen Briefen an Hamberger (Frankf. 1787) und in seinen Anmerkungen zu Boyle's Werken (Nürnb. 1772–75, 5 Bde.) ausführlich ausspricht. Er nimmt einen allgemeinen Weltäther an, der durch seine Verdichtung die Schwere, durch seine Verdünnung die Elektrizität hervorbringe. Der Magnetismus ist ihm eine Modifikation der Elektrizität. Die Schwere ist ihm eine Wirkung des Äthers, die Elektrizität eine Wirkung der Körper. Die Elektrizität ist ihm eine Ausdehnung, die Schwere eine Zusammenziehung. Die Elektrizität ist ihm eine Wirkung der Körper, die Schwere eine Wirkung des Äthers

Drehbank nach der Aushöhlung der Cylinder genau abgedrehet. An jeden Cylinder wird eine gezahnte Stange von gegoſſenem Meſſing mit einem Schraubenſtift beveſtiget, aber dergeſtalt, daß ſie nach unten zu etwas Luft hat. Dies erleichtert die Bewegung. Die Zähne werden nach einer willkührlichen Anzahl praktiſch abgetheilt, und mit der Feile ausgeſchnitten. Oben müſſen dieſe Stangen unbeweglich beveſtiget ſeyn, damit ſie das Rad, wovon gleich die Rede ſeyn wird, gehörig ergreifen. Sie werden daher durch eine Bedeckung beveſtiget, die entweder aus Meſſing gegoſſen, oder auch aus Holz vom Bildhauer verfertiget wird. Dieſe Bedeckung beſtehet aus zwey Hälften, die man mit Schrauben und ihren Schraubenmuttern, wenn die Zahnſtangen bereits eingeſetzt ſind, zuſammenſetzet. Neben jeder Stange ſteckt eine kleine Walze, von gegoſſenem und abgedrehetem Meſſing, welche die Reibung mindern. Beyde Stangen werden durch ein gemeinſchaftliches Rad in Bewegung geſetzt. Am beſten ſetzt man dieſes Rad aus zwey meſſingenen Scheiben vermittelſt einiger ſtählernen Stäbe zuſammen. Die Zähne ergreifen bey der Bewegung die Zähne der Zahnſtange. Die Scheiben eines ſolchen Rades müſſen über die Zahnſtange nach ihrer ganzen Breite wegragen, und ſie halten alſo dieſe Stangen völlig veſt, daß ſie nicht ſchwanken. Um den Zuſammenhang der Cylinder mit dem Teller vermittelſt der Kommunikationsröhre zu zeigen, muß man zu dem oben gedachten Bodenſtück zurückgehen. Ueber der Rinne wird ein ſtarkes gegoſſenes und ausgebohrtes Cylinderſtück in das Bodenſtück nach der Länge deſſelben eingelöthet. In der Mündung dieſes Cylinders zapft der Künſtler die Kommunikationsröhre ein, und bedeckt ſie mit einer gegoſſenen Deckenſchraube, die er auf die Konnektionsröhre ſchiebt, und ſie auf den Cylinder aufſchraubet. Dieſe Schraube hält die Luft von der unterſten Oeffnung der Kommunikationsröhre ab. Die Kommunikationsröhre (ſ. dieſe) wird aus geſchlagenem Meſſingblech auf einem Dorn rund gebogen, und mit hartem Schlagloth ſo veſt wie möglich gelöthet. Man füllet die Röhre mit flüßigem Bley an, biegt ſie krumm, wenn das Bley kalt iſt, und ſchmelzt das Bley nach dem Biegen wieder aus der Röhre. Auf das oberſte Ende der Kommunikationsröhre wird eine Hülſe eingezapft, die an einem gegoſſenen und abgedrehten Ringe ſitzt. Dieſer Ring umgiebt bey einer fertigen Luftpumpe einen ſtarken gegoſſenen Cylinder, der unter dem Teller der Luftpumpe ſtehet. Dieſer meſſingene Teller ruhet auf einer hölzernen Scheibe des Geſtelles. Er beſtehet aus einer meſſingenen Platte und einem aufgerichteten Ringe. Der Boden des Tellers hat ohngefähr 10 Zoll im Durchſchnitt, wird aus einer Meſſingplatte geſchnitten, und auf der Drehbank rund abgedrehet. Die ſichtbare Fläche dieſes Bodens, worauf der Recipient ſtehet, wird mit einer glatten Planſcheibe, die aus Zinn und Bley gegoſſen iſt, vermittelſt Schmirgel und Baumöl, völlig eben abgeſchmirgelt. Den aufgerichteten Ring löthet man aus ſtarkem Meſſingblech nach der Größe der Scheibe mit Schlagloth zuſammen, und mit Schnellloth löthet man ihn, wenn er abgedrehet iſt, auf einer ausgedreheten Falze des Bodens an. Der Teller erhält in ſeinem Mittelpunkt auf der Drehbank ein Loch, und durch dieſes wird der oben genannte hohl ausgebohrte Cylinder geſteckt. Der Theil des Cylinders, der ſich über den Teller erhebt, erhält Schraubengänge. Der Guß ſchon giebt dieſem Cylinder unter der Schraube eine ſtarke Scheibe, auf welcher der Teller mit Schnellloth angelöthet wird. Neben der Scheibe ſitzt ein ſtarker vierkantiger Zapfen, und beydes wird in das Holz des Geſtelles verſenkt. Unter der hölzernen Scheibe, worauf der Teller ruht, zieht man den Cylinder und zugleich den Teller mit einer ſtarken und ſechskantigen Schraubenmutter an, und preßt hiedurch den Teller veſt gegen die Scheibe des Geſtelles. Neben dieſer ſechskantigen Schraubenmutter liegt ein Ring von Juchten, und unter dieſem wird der Ring der Kommunikationsröhre auf den Cylinder aufgeſchoben. Die Oeffnung der Kommunikationsröhre muß ſich an ein horizontal gebohrtes Loch des letzt gedachten Cylinders anſchließen, und dieſes Loch muß nur bis an die innere Aushöhlung des Cylinders reichen. Die Kommunikationsröhre muß allenthalben auf das beſte verſchloſſen ſeyn, damit keine Luft durchdringe; daher komt nicht nur über, ſondern auch unter ihrem Ringe eine Scheibe von Juchten zu liegen, und alle drey Stücke, die beyden ledernen Ringe mit dem metallenen Ringe werden mit einer zweyten ſechskantigen Schraube zuſammengepreßt. Dieſe und die vorige Schraubenmutter wird von Meſſing hohl gegoſſen, und auf der Drehbank ihre innere Schraubengänge, ſo wie auch die erforderlichen Schraubengänge des Cylinders geſchnitten. Unter der letzten Schraubenmutter ſteckt in dem Cylinder ein Hahn, in welchem wieder ein Wirbel ſitzet. Der gegoſſene und abgedrehete Hahn wird in das konisch gebohrte Loch des Cylinders auf das beſte eingeſchmirgelt und nach Maaßgabe der Oeffnung des Cylinders wird theils ein ſenkrechtes, theils auch ein horizontales Loch durch den Hahn gebohret. Vermittelſt des ſenkrechten Lochs kann man die Merkurialröhre unter dem Cylinder mit dem leeren Raum unter der Glocke in Zuſammenhang ſetzen, zugleich aber auch dieſen Zuſammenhang wieder abſchneiden. Denn die Oeffnung des Cylinders iſt verſchloſſen, wenn der Angriff des Hahns horizontal ſtehet, im Gegentheil aber offen. In das horizontale gebohrte Loch des Hahns wird ein kleiner gegoſſener Wirbel eingeſchmirgelt. Wenn man dieſen Wirbel auszieht, ſo dringt die äußere Luft wieder unter den luftleeren Recipienten. In die unterſte Mündung dieſes Cylinders wird endlich noch eine kleine Schraube eingeſchrauber, in welche die Merkurialröhre mit Lack eingekittet wird. Dieſe Glasröhre reicht bis in ein Gefäß mit Queckſilber angefüllt, welches in einer kleinen Kapſel von Meſſingblech neben dem Bodenſtück ſtehet. Die Glocken oder Recipienten müſſen ſich an die ſtarke Scheibe von Hirſchleder, welche auf dem Teller der Luftpumpe liegt, genau anſchließen. Daher muß der untere Rand derſelben auf einer glatten eiſernen Planſcheibe mit Sand, ſo eben wie möglich abgeſchliffen werden. Andere Recipienten haben oben einen offenen Hals, der

mit

mit einer Hülſe von zuſammengelöthetem Meſſingblech eingefaſſet wird. Man kittet das Blech mit einem Kitt von Lack und Terpentin auf das Glas auf. Die obere Oeffnung des Recipienten verſchließt man mit einer Blechplatte, die auf einem Stück Leder liegt. In dem Mittelpunkt dieſer Scheibe ſteckt ein Meſſingdraht in einem Loch, das mit Leder ausgefuttert iſt. Zu den wichtigſten zubehörigen Stucken der Luftpumpe gehören die gueriſchen Halbkugeln, (ſ. dieſe) die mit ihren Röhren auf die Schraube der Luftpumpe geſchrauber werden. Die Experimente, die mit der Luftpumpe angeſtellt werden, kann man hier nicht beſchreiben, ich habe blos die Structur und die Theile derſelben, ſoviel nur ſolches ohne Kupferſtich möglich geweſen, beſchreiben wollen. (ſ. Spr. H. u. K. Sammlung VIII. Tab. VII. Fig. L. LI. LII.) Ueberhaupt dienet dieſe Maſchine dazu, daß man die Elaſticität oder drückende und treibende Kraft der Luft dadurch augenſcheinlich erweiſen, und die Urſachen der verſchiedenen Wirkungen, welche ſich äußern, wenn die Luft entweder zuſammengedruckt oder ausgedehnet, oder gar ausgezogen wird, gründlich anzeigen kann.

Lieberkühnſche Windbüchſe. (Büchſenmacher) Der berühmte D. Lieberkühn in Berlin hat eine Windbüchſe mit einer Kugel erfunden, die von ihm den Namen führet. Bey dem Gebrauch wird die Kugel anſtatt der Flaſche auf das Schloß der Buchſe geſchrauber, und die Luft in die meſſingne Kugel gepumpt. Uebrigens wird die Buchſe ſo gemacht, wie die Windbüchſe mit der Flaſche. (ſ. Flaſchenbüchſe und Windbüchſe mit der Kugel)

Lieber Weidemann. (Jäger) So redeten ſich vor dieſem die alten Jäger einander an, wenn ſie zuſammen kamen.

Liebhaber, Fr. Amateur, eine Perſon, welche außer der Liebe für die Mahlerey, Bildhauerey und Kupferſtecherey auch Geſchmack und Einſicht genug hat, ſolche nach dem wahren Werth zu beurtheilen und zu ſchätzen. Man kann ein Liebhaber und kein Kenner ſeyn; aber nicht umgekehrt. Daher komt es, daß die meiſten Liebhaber von gewinnſüchtigen Leuten, auf deren Kenntniß und Geſchmack ſie ſich verlaſſen, hintergangen und betrogen werden.

Liebkoſen, ſ. geliebkoſet.

Liebkoſen das Nakte, Fr. careſſer de nud, ſ. Geliebkoſet.

Lieblich, Lieblichkeit, Fr. couleur agreable, (Blaufarbenwerk) eine Eigenſchaft der blauen Farbe, wenn ſie ein reines helles Blau hat, und nicht ins violette oder ſchwärzliche fällt.

Lieblich gedackt, (Orgelbauer) ein Orgelregiſter, ſo von der lieblichen Intonation ſeinen Namen hat. Darunter giebt es Flöten, Pfeifen, Gemsquinten u. a. m. ſo gedackt ſind.

Lieblichkeit, ſ. Lieblich.

Lieblichpfeif. (Orgelbauer) ein Orgelregiſter, deſſen Pfeifen einen lieblichen Ton geben.

Liecken, vergleichen, (Waſſerbau) die Böſchung oder Abdachung eines Deiches nach der Schnur eben machen, daß ſie weder erhaben noch hohl ſey.

Lieckſoden. So nennt man die Raſen in der Deichſprache, mit welchen der Rand eines Deiches eben gemacht wird.

Liederbühne, Fr. la retraite pour border de cuire, (Bergwerk) ein von Brettern erbauter Ort, auf welchem der Kunſtarbeiter liedert. (ſ. dieſes)

Liedererde, in Heſſen ſoviel als Thon.

Liedern, Fr. border de cuire, (Bergwerk) die Kolben der Satze des Kunſtgezeuges mit Leder umnehen.

Liederung, (Bergbau) die ganze Einrichtung von Leder, welche man an den Waſſerkünſten, als das Thürchen, die Klappe auf den Kolben an den Pumpenröhren u. ſ. w. verfertiget. (ſ. auch Liedern)

Liederwalze, Notentrommel, (Glockenſpiel) die Walze an einem Thurmglockenſpiel, worauf die Noten ſtecken, und die Glocken anſchlagen und ſpielend machen. Sie iſt von gehärtetem und polirtem Eiſen, hohl, und liegt horizontal und bewegt ſich um ihre Achſe, hat inwendig ein Kreuz, welches ihre Rundung unterhält. Der Diameter iſt bey 5 Fuß groß. Auswendig iſt dieſe Walze der Länge nach mit dichten Parallellinien, worauf Löcher ſind, ausgehauen, in welche man die Noten (ſ. dieſe) einſchraubt, nachdem es ein Spielſtück verlangt. Quer und mitten herum ſtehen die eiſernen Zahne, welche ein Uhrgetriebe anſtoßen. Die Walze hat 8 Abtheilungen, wenn dieſelbe halbviertel, viertel, halbe und ganze Stunden ſpielet. Man findet einige 1000 Löcher auf der Walze zu den Noten, welche bey der Umwälzung der Walze, die ſeitwärts neben der Walze liegende Klavis ihre aufgegebene Stückchen ſpielen; indem jede Note einen Klavis in die Höhe hebt, und dieſer beweget durch ſeinen Draht den Glockenhammer, der an die Glocke anſchläget und ſolchergeſtalt ſpielet. Denn von jedem Klavis ſteigt ſenkrecht ein Drahte in die Höhe nach der Regierungskammer, und von da bis zur Glockenkammer. (ſ. beydes und Glockenſpiel)

Liegamboße, (Kupferſchmid) Amboße, die in Einſchnitten in einem Klotz liegen, und nach ihrem verſchiedenen Gebrauch geſtaltet und benennet werden. Es ſind eiſerne Stangen, an deren einem Ende der eigentliche Ambos iſt, der an die horizontal liegende Stange angeſchmidet iſt. Zu dieſen Amboßen gehöret der Falz-Gelenk-Halsambos und Krugeiſen. (ſ. ihre Geſtalt an ihrem Ort)

Liegegeld, (Schifffahrt) das Geld, welches die Schiffer, wenn ſie ſtille liegen müſſen, noch über Koſt und Trank und Lohn den Matroſen zahlen.

Liegen, (Bergwerk) ſo viel als arbeiten, wenn der Häuer auf dem Geſtein lieget, vor Ort lieget.

Liegender Dachſtuhl, (Zimmermann) wenn die Dachſtuhlſäulen ſchräge geſtellt ſind oder gleichſam liegen.

Liegender Zwieling, (Bergbau) ein halbes Kreuz oder zwey liegende Arme, woran das Schachtgeſtänge eines Göpels in einem Schacht, der zugleich ſeiger und flach iſt, verbunden wird. Dieſer Zwieling wird in dem ſeigern

Bruch, oder an der Stelle, wo der Schacht aufhört ſenkrecht zu ſeyn, angebracht, und der eine Arm deſſelben an das Geſtänge, welches ſenkrecht herunter gehet, und der andere an das Geſtänge, welches in der Fläche des Schachts angebracht iſt, beweglich befeſtiget. Da nun der Zwieling mit ſeinem Wellbaum horizontal in ſeinem Zapfenlager mit ſeinen Zapfen hin und her beweget wird, ſo ziehen ſeine beyden Arme auch die Schachtſtangen, der eine, die im flachen, der andere, die im ſeiger liegende Schachtſtange. (ſ. C. erſte Gründe der B. u. Salzwerkskunde 7ter Theil Tab. XXXXV. Fig. 184.)

Liegendes, das liegende, Fr. le ſol, (Bergwerk) die untere Seite eines Ganges, und was unter ſolcher befindlich iſt.

Liegende Schwinge, (Bergwerk) dasjenige 7 bis 8 Zoll dicke Holz oder Balken, womit die Zwingen von dem Geſtänge, welche von einer Kurbel zur andern gehen, ſowohl am Rade, als auch am Spiralkorbe des Waſſergöpels verbunden werden. Dieſes geſchiehet in dem Fall, wenn die Laſt von dem ganzen Korbe nicht an einem krummen Zapfen allein hängen ſoll, und man an der andern Seite des Göpelrades noch ein Feldgeſtänge angeleget hat, oder zu Erſparung mehrerer Böcke, worauf das Feldgeſtänge zu liegen komt, auf einerley Böcke von dem ſchon gemachten Feldgeſtänge drey oder vier Stroßbäume (ſ. dieſe) neben einander leget, und zwiſchen zwey derſelben die Zwingen von dem einen, zwiſchen zwey andern aber, die Zwingen von dem andern krummen Zapfen bringet. Die Zwingen nun, die neben den Schwingen liegen, welche in einer geraden Linie von einer Kurbe zur andern gehen, werden auf gedachte Art ſowohl am Rade, als auch am Spiralkorbe durch einen horizontalen Bruch, vermittelſt dieſer liegenden Schwinge verbunden. Sie unterſcheidet ſich von der kleinen ſtehenden **Schwinge** (ſ. dieſe) nur darinn, daß ſie die oben gedachte Dicke hat, und durch eine 18 Zoll dicke, und 4 bis 6 Fuß hohe, mit 3 Zoll dicken Zapfen verſehene Welle gehet. Wobey zu merken iſt, daß die Schwinge völlig ſolig oder horizontal durchgehe und liege, daß die Korbſtange der einen Seite mit der Korbſtange auf der andern Seite des **Korbes** (ſ. dieſen) parallel ſey, und daß das Knie des **Korbzapfens**, wenn auch auf dieſer Seite das Rad auf den halben **Hub** (ſ. dieſen) geſtellet wird, mit der Linie durch den Mittelpunkt des Rades, und den Stocknagel der Kurbe einen Winkel mache. Eben ſo muß auch die Korbſtange in dieſem Stand der Waſſerkunſt mit der liegenden Schwinge, und denn auch die erſte Feldſtange mit dieſer Schwinge, und ferner jede Schwinge mit der in ihr liegenden Feldſtange einen rechten Winkel machen, damit die Laſt auf beyden Seiten des Korbes gleich ſey. (ſ. C. erſte Gründe der B. und Salzwerkskunde 7ter Theil Tab. XXVI. Fig. 116. a, b, c, d, e.)

Liegendes ganzes Kreuz, (Bergwerk) eine Welle mit vier Armen, die ein rechtes Kreuz bilden, und dazu dienen, in einer **Treibekunſt** (ſ. dieſe) von zwey Seiten Schachtgeſtänge anzubringen, um dadurch das Waſſer mit den **Sätzen** (ſ. dieſe) auszugießen. Das Kreuz lieget mit ſeinen Wellenzapfen auf ſeinem Lager, und wird durch den Göpel in Bewegung gebracht. (ſ. C. erſte Gründe der B. und Salzwerkskunde 7ter Theil, Tab. XXXXVIII. Fig. 190 a, b, c, d.)

Liegendes halbes Kreuz, (Bergwerk) an einem Waſſergöpel eine liegende Welle, die dazu dienet, das Kunſtgeſtänge in einer **Treibekunſt** zuſammen zu hängen. Sie hat zwey Arme auf ihrer Stirn, welche ein halbes Kreuz bilden. Durch den einen aufrechten Arm wird eine 28 bis 30 Fuß lange Korbſtange, die an der Welle des Korbes mit einem Ende befeſtiget iſt, durchgeſteckt, und an den andern horizontal liegenden Arm hängt man das Schachtgeſtänge an, das wie das Feldgeſtänge durch Schlöſſer (ſ. dieſe) mit einander verbunden wird, wovon an einer Stange eins auf dieſer, das andere aber auf der andern Seite iſt, die 4 Zoll dick und 5 Zoll breit ſind. Damit aber dieſes liegende halbe Kreuz beſſer zuſammen halte, ſo verſiehet man ſolches mit einem **Wangeiſen**, (ſ. dieſes) welches von einem Arm zum andern gehet, auch hänget man die Streben an beyden Aermen durch **Kappeiſen** zuſammen. Weil die Hängnägel, worinn das Geſtänge hängt, indem das Kreuz auf- und abgehet, und einen Zirkelbogen beſchreibt, nicht ſtets in der Perpendikulärlinie bleiben, ſo geſchiehet es auch, daß dadurch die Kolben in den Röhren der Kunſt ſchief gezogen werden, wodurch denn ein Zwängen und ſtarkeres Reiben in dem Satz entſtehet. Um dieſem vorzubeugen, kann man an dem horizontalen Arm des halben Kreuzes einen Krümmling oder Radefelge machen, deſſen äußerſter Zirkel mit dem Radio der beyden Aerme beſchrieben iſt, und der etliche Fuß länger iſt, als der ganze **Hub**. (ſ. dieſen) Ueber dieſen Krümmling muß eine ſtarke eiſerne ſogenannte Uhrkette gehangen werden, und an dieſe die Schachtſtangen, ſo bleiben ſolche ſtets in der Perpendikulärlinie. (ſ. C. erſte Gründe der B. u. Salzwerkskunde 7ter Theil, Tab. XXXXI. Fig. 175. k, l, m, u. Tab. XXXXIII. Fig. 178.)

Liegendes Rad, (Mechanik) wenn der Wellbaum oder der Cylinder des Rades mit dem Horizont einen ſchiefen Winkel macht.

Lieger, (Handlung) heißt ein fremder Kaufmannsdiener, welcher ſich beſtändig an einem Orte aufhält, um daſelbſt die Handlung ſeines Prinzipals, ſonderlich im Einkauf der allda fallenden Waaren, oder den Verkauf der ihm zugeſendeten Waaren zu beſorgen.

Lieger, (Tuchbereiter) So heißt die eine Klinge der Tuchſchere, mit welcher die Tücher geſchoren werden. Sie hat davon dieſen Namen, weil ſie unmittelbar auf dem zu ſchorenden Tuch unbeweglich lieget. Er wird mit 70 bis 80 Pfund Bleygewicht beſchweret, damit derſelbe veſt an das Tuch gedruckt werde. Der Lieger muß bey dem Schleifen eine dünnere und feinere Bahn erhalten, als der Läufer. (ſ. Tuchſchere)

Liegeſtunde, ſ. Aufſetzen.

Liehnſcheibe, eine eiſerne Scheibe mit einem Loche, die vorne an der Achſe zwiſchen dem Ende des Rades und

der Vorſteckleine angemacht wird, woran das dritte Pferd, wenn man dreyſpännig fährt, auf der Wildbahne zieht.

Liere, (Salzwerk) eine Mauer um den Heerd in den Salzthurhen, deren drey ſind, weil die vierte die Ofenmauer iſt, die vordere heißt die **Förderliere**, die übrigen beyden die **Seitenliere**.

Lieſe, ſ. **Liſſe**.

Lieſen, (Fleiſcher) das innere Fett oder Schmer, welches an den Wammen eines Schweins lieget. Es gehört mit zu der Geſchicklichkeit eines Fleiſchers zu wiſſen, ob ein lebendiges Schwein viel oder wenig Lieſen habe. Dieſes erſiehet er bey dem Betaſten eines Schweins daraus, wenn die Wamme deſſelben zwiſchen den Hinterfüßen und dem Bauche ſtark iſt.

Ließkette, eine Kette, mit welcher die Liſſe oben an der Leiter beveſtiget wird.

Ließpfund, ein Gewicht von 16 Pfund; 20 Ließpfund machen ein Schiffspfund.

Lieutenant, (Kriegeskunſt) der zweyte Offizier bey einer Kompagnie zu Pferde oder zu Fuß, der in Abweſenheit des Hauptmanns oder Rittmeiſters die Kompagnie kommandirt, ſonſt aber auf dem Marſch dieſelbe ſchließet.

Lieutenant des Schiffs, Schiffslieutenant, (Schifffahrt) der erſte Offizier nach dem Kapitain auf einem Schiffe, der in deſſen Abweſenheit oder Krankheit, die Befehle auf dem Schiff ertheilet. Im Hafen muß er täglich die Schulen und Uebungsplätze beſuchen, wenn dergleichen zum Unterricht der Offizier errichtet worden, kalfatern und theeren geſchiehet in ſeiner Gegenwart, er zeigt Jedem von der Mannſchaft ſeinen Platz, ſeine Beſtimmung und Arbeit an. Auf der Fahrt muß er von allem, was vorfällt, ein Tagebuch halten, und berechnet das Beſteck und den Kours mit dem Schiffer. Er muß bey dem Waſſerholen ſeyn, und ihm komt es zu, alles was bey der Flotte mit andern Schiffen abzumachen iſt, auszurichten. Er giebt auf das Eſſen der Matroſen Acht, und muß durch Vorſtellungen bey dem Kapitain für ihr Wohl ſorgen.

Ligage, Fr. **Schneidung**, (Seidenweber) diejenigen Verbindungsfäden, welche in den reichen Stoffen, die einbroſchirten reichen Fäden und den Lahn hin und wieder in den Blumen beveſtigen. Es werden zu dieſem Endzweck außer den gewöhnlichen Grundfäden des Stoffes (ſ. dieſen) 4 bis 800 einfache Fäden geſchoren, und auf einem beſondern Polbaum aufgebäumt. Dieſe Fäden ſind gelb, wenn Gold einbroſchirt wird, weiß aber, wenn Silber einbroſchiret wird. Bey dem Einreihen der Kettenfäden in die Maillons und Schäfte folgt allemal ein Ligagefaden auf drey Grundfäden, welche aber ihre beſondere Schäfte oder Kämme haben, wodurch ſie einpaſſirt werden, ſo daß, wenn drey Grundfäden in ihre Grundſchäfte einpaſſirt ſind, ein Ligagefaden in ſeinen Ligageſchaft einpaſſirt wird, und ſo beſtändig wechſelsweiſe 3 Grundfäden in ihre Schäfte und ein Ligagefaden in ſeinen Ligageſchaft. Man braucht hierzu bald 4 bald 5 Schäfte, und eben ſoviel Fußtritte, wodurch denn in der Ligageverbindung ein Kieper entſtehet, der einem Serge ähnlich iſt. Man macht auch wol öfters aus dieſer Ligageverbindung eine Muſterarbeit oder **Fußarbeit**, (ſ. dieſe) daß kleine Brillanten (ſ. dieſe) auch größere Muſter in den einbroſchirten Blumen entſtehen, ſo daß öfters 12 Schäfte dazu gebraucht werden. Bey dem Weben geſchiehet dann die Ligageverbindung auf folgende Art: die Ligageſchäfte ſind an ihre Fußtritte angeſchnüret, und zwar nach einem Part, wenn es ein Muſter werden ſoll. Der Broſchirer trit ſeinen erſten Grundtritt, ſchießt den Faden ein, laßt einen Latz ziehen, und broſchirt ſeinen reichen Faden ein, trit den zweyten Grundtritt und ſchießt abermals ein und broſchiret. (ſ. dieſes) Nun trit er den Ligagetritt, der Lahnlatz, d. i. der Latz, nach welchem er Lahn einbroſchiren ſoll, wird gezogen, und der Lahn wird einbroſchirt. Die Ligagefäden ſind mit ihrem Schaft in die Höhe gezogen, folglich wenn dieſe wieder herunter gehen, ſo umſchlingen ſie den Lahn und binden ihn; und ſo wird allemal nach zwey Grundtritten ein Ligagetritt getreten, ſo daß wenn die 8 Grundtritte durchgetreten ſind, auch die 4 Ligagetritte, wenn nämlich nur ein Kieper darinn entſtehen ſoll, durchgetreten, und zwar nach der Reihe, wie ſie auf einander folgen. Entſtehen in der Ligageverbindung aber kleine Muſterſtellen, ſo iſt die Verbindung der Ligageſchäfte, nach dem Muſter, mit den Fußtritten, nach Art der Fußarbeit (ſ. dieſe) eingerichtet, und nach den Regeln derſelben werden ſie auch getreten. Ich weiß nicht, warum die Deutſchen es Schneidung heißen, da das Franzöſiſche eine Verbindung andeutet, welches auch der Sache ſehr angemeſſen iſt.

Ligatur, **Bandtreſſe**, (Bortenwürker) Treſſen, die nur auf einer Seite rechts ſind. Der ſeidene Anſchweif zu dieſen Treſſen iſt zum Theil ſtraff angezogen; und dieſe Fäden heißen dann der ſteife Grund; zum Theil aber ſind ſie nur ſchlaff angezogen, und heißen ſchlaffer Grund. Ueber dem liegt unter dem Anſchweif bey dieſen Treſſen jederzeit **Verheftſeide**, (ſ. dieſe) und ſind gleichfalls ſteif angezogen. Die Ausſpannung der Anſchweiffäden geſchiehet durch Steine, die an die Rollen der Leiter (ſ. dieſe, Bortenwürker) angehangen werden. Die feinen Verheftfäden erheben ſich blos bey dem Weben, wenn der Bortenwürker Lahn oder Geſpinſt einſchlägt, und verheften oder beveſtigen dieſe echte Fäden hin und wieder, ſo wie bey dem **Liſere**. (ſ. dieſen) Der ſteife und der ſchlaffe Grund aber bleibt abdenn unten unbewegt liegen; und daher komt es, daß man unten blos Seide, und keine Silber- oder Goldfäden entdeckt. Nur ſelten, wenn der Arbeiter Seide einſchlägt, erheben ſich die Fäden des ſchlaffen und ſteifen Grundes. Deshalb iſt nur wenig von dieſen ſeidenen Fäden auf der rechten Seite zu ſehen. Dieſes wird alles durch die Korten in den Hochkämmen veranſtaltet, welche ſo in dieſe eingeleſen ſind, daß die Korten, die Anſchweiffäden denn heben, wenn es nöthig iſt. (ſ. Einleſen in die Hochkämme)

Ligature, wird in den levantiſchen Stapelſtädten von den dahin handelnden Provenſalen der Bund oder der Knoten genannt, worein die Ballen Seide oder geſponnene Ziegenhaare gebunden ſind. Man muß bey der Wahl

und

und dem Einkauf der Seide kleine Ligaturen wählen, indem in den großen gemeiniglich inwendig ſchlechtere Seide oder geſponnenes Garn von ſchlechter Beſchaffenheit vorhanden iſt.

Ligature, ſ. Brocatelle.

Ligatur Einfaß, (Bortenwürker) eine Ligatur mit einer Ausſchweifung. Wird dieſe Art, ſo wie auch die folgende an einigen Stellen gitterartig gewürkt, ſo heißen ſie alsdenn **Ligatur Einfaß mit Löchern**. (ſ. Marle)

Ligatur-Garnitur, (Bortenwürker) eine **Ligaturtreſſe**, (ſ. Ligatur) die auf beyden Seiten ausgeſchweift iſt. (ſ. davon Garniturarbeit und ordinaire Treſſen)

Ligatur glatte, (Bortenwürker) eine ganz glatte Treſſe, die wie Leinwand mit 2 Tritten gewebet wird.

Ligatur mit Lahn brochirt. (Bortenwürker) Bey dieſer Art Treſſen entſtehen nur auf der rechten Seite, ſo wie bey der gewöhnlichen **Ligaturtreſſe**, (ſ. dieſe) die Reihe Figuren vom Geſpinſt. Allein es werden an den Figurſtellen auch Lohnfäden einbroſchiret. (ſ. Broſchiren)

Likando, (Schifffahrt) kongiſche Kriegsſchiffe aus einem Baum gehöhlt, die bis 200 Mann tragen.

Lilafarbe, (Färber) eine ins Purpur fallende Farbe, welche aus Roth und Blau entſtehet, wenn man erſtlich die Wolle oder Zeuge mit Kochenille, ohne Weinſtein und Kompoſition beyzemiſcht, und alsdenn in einer ſchwachen blauen Brühe mit Weinſteinaſche gemiſcht färbet. Auch kann man dieſe Farbe mit Weinſtein, Scharlachkompoſition und Alaun, mehr als Weinſtein genommen, färben. Auch entſtehet dieſe Farbe auf der Seide, wenn man Orſeille (ſ. dieſe) in Waſſer kocht, in der abgegoſſenen Brühe die Seide netzt, und nachher in der blauen Farbe, die aber nur ſchwach iſt, mit Weinſteinaſche vermiſcht, färbet.

Liliengrün, Fr. verd d'iris, (Miniaturmaler) eine Art Paſt oder Saftfarbe, grüner Satz, der aus der blauen Schwertlilie oder Iris genannt, verfertiget wird.

Liliengulden, eine zu Florenz aufgekommene Goldmünze, darauf eine Lilie geprägt geweſen, nach welcher die Dukaten geſchlagen worden.

Lilienöl, (Apotheker) Baumöl, worinn die Blätter der weißen Lilie gebeitzet werden.

Limoges, eine Gattung von Leinwand, welche man zu Lucern und Zoffingen in der Schweiz webet.

Limonade, ein bekanntes Getränke zur Kühlung, von Zitronenwaſſer und Zucker, wozu einige auch wol Zimmt und andere Gewürze nehmen, um ſolches wohlſchmeckender zu machen. Das vorzüglichſte dabey iſt, daß das Gelbe von den Zitronen ſauber abgeſchälet, in einem beſondern Gefäß in warmen Waſſer abgezogen, das weiße weggeworffen, der Saft ausgedruckt, durch ein Löſchpapier durchgelaſſen und mit Waſſer vermiſcht werde.

Limonienſyrop, ſ. Zitronenſyrop.

Lin, (Schifffahrt) eine Art Schiffe, welche ohne alle Gefahr mit allen Winden ſegeln können.

Lind, Fr. Doux, (Kupferſtecher) wird von den Kupferplatten geſagt, wenn der Grabſtichel leicht und rein ſchneidet, und weder ſpringt, noch das Kupfer ſcharf iſt.

Lindenbaſt, der Baſt, d. i. die weiche zähe Haut unter der äußern Rinde des Lindenbaums, wovon allerley zur Landwirthſchaft gehörige Sachen geflochten werden, als Keber, Schuhe ꝛc. und auch Matten.

Lindenbaum, (Forſtweſen, Holzarbeiter) eine Gattung weiches Laubholz, davon von den Holzarbeitern viel verbraucht wird, das beſonders gut zu beitzen iſt.

Lindenblätterpapier, eine Erfindung des Hrn. Predigers Schäffers zu Regensburg. Die erſt kürzlich abgefallene Blätter der Linden, die ſchon etwas gelblich geworden, werden klein geſchnitten und mit ſiedendem Waſſer angebrühet, und in der Strampfe, ſo wie ander Papierzeug zerſtoßen, und alsdenn dem zwölften Theil von gewöhnlichen Lumpenzeug beygemiſcht, giebt ein dunkelbraunes ſehr brauchbares Papier. Es wird mit den gewöhnlichen Handgriffen wie ander Papier verfertiget.

Lindenhonig, Honig, welches die Bienen von der Lindenblüthe eingetragen.

Lindenkolen, aus Lindenholz gebrannte Kolen, welche ſowohl zum Schießpulver, als auch zum Zeichnen, Reißen und Poliren gebrauchet werden.

Lindetuch, (Leinweber) ein etliche Ellen langes Stück Leinwand, woran an einem Ende Schleifen von Schnüren ſind, wodurch eine dünne Ruthe durchgeſtochen wird, und womit die Bündel der neuen Kette vermittelſt dieſer Ruthe an das Tuch beveſtiget werden können. Denn man ſteckt die Ruthe ſowohl durch die Schleifen des Tuchs, als auch durch das zur Hälfte zuſammen gebundene Kettenende, und vereiniget ſolchergeſtalt die neue Kette mit dem Tuch, damit ſolche an dem Unter- oder Leinwandsbaum beveſtiget und aufgewickelt werden kann. Zu dieſem Ende iſt an dem andern Ende des Lindetuchs gleichfalls eine Ruthe beveſtiget, welche genau in den Einſchnitt des Unterbaums paſſet. Man legt die Ruthe in dieſen Einſchnitt, wickelt das Lindetuch um den Baum, und ſpannt ſolchergeſtalt die neue Kette zum Weben aus.

Line, Fr. ligne, (Schifffahrt) ein mittelmäßiger Strick, woran das Senkbley oder der Bleywurf hängt. Es werden auch die Stricke, womit man die Segel wendet, ingleichen auf den Ströhmen die Seile, womit man die kleinen Fahrzeuge mit fortziehet, alſo genennt.

Lineal, Fr. Régle, ein Werkzeug, welches alle Künſtler und Arbeiter gebrauchen, die eine gerade Linie ziehen wollen. Man macht es vom Holz am gewöhnlichſten, doch auch nicht ſelten vom Meſſing, Kupfer ꝛc. mehr oder weniger lang und breit, nachdem man es haben will. Es hat die Geſtalt eines dünnen breiten Stabes mit etwas ſcharfen Kanten. Um zu wiſſen, ob ein Lineal richtig ſey, muß man ſeine beyden länſten Kanten auf eine gerade polirte und zum wenigſten eben ſo lange Fläche, als das Lineal lang iſt, legen; wenn die Seiten des Lineals überall auf dieſe Fläche paſſen, ſo iſt es richtig. Wenn man das Lineal, um Linien darnach zu ziehen, brauchen will, ſo muß es auf jeder langen Seite einen an der geraden Kante gezogenen Falz haben, damit es an ſeiner äußern langen Fläche nicht das Papier berühre, ſondern etwas abliege,

und das Papier bey dem Linienziehen nicht befleckt werde, noch die Linien unrein ausfallen. Man legt dann den Falz auf das Papier, und die Feder folgt bey dem Ziehen der Linie des Lineals.

Lineal zum Beſteck eines Reißzeuges, (Mechanikus) ein Lineal von geſchlagenem Meſſing oder hartem Holze, worauf gewöhnlich ein Maaßſtab abgezeichnet iſt. Die Seiten dieſes Lineals muſſen ſehr genau geradlinigt ſeyn, ſo daß kein Fehler ſich daran finde. Nachher wird der Maaßſtab mit dem Bogenzirkel auf eine praktiſche Art abgetheilet. Z. E. wenn darauf ein rheinländiſcher Fuß ſoll zu ſtehen kommen, ſo faßt der Künſtler nicht mit dem Zirkel einen Zoll, und trägt ihn 12mal ab, ſondern er deutet erſt die ganze Länge des ganzen Fußes auf dem Maaßſtab an, und theilt dieſen nach und nach in ſeine kleinere Theile. Den Fuß zerlegt er erſt in zwey gleiche Theile, und jeden Theil wieder in die Hälfte u. ſ. w. in Zolle und einen Zoll in Linien (ſ. Maaßſtäbe).

Lineal zur Beſtimmung der Mondsbreite, ein aſtronomiſches Lineal, welches man bey dem Lunälabium (ſ. dieſes) gebrauchet, um die Breite des Mondes zu beſtimmen. Dieſes Lineal iſt ohngefähr 2 Fuß lang, an deſſen einem Rande von einem Ende zu dem andern man eine gerade Linie als Grundfläche, hinabziehet, und von ſolcher ungefähr den 15ten Theil abſchneidet, das Uebrige wird in 5 gleiche Theile getheilet, welche Linie die Entfernung der Polorum Ekliptikä und Orbitä Lunä in Syzigiis bedeutet. Den erſten von dieſen Theilen theilet man ferner in 60 Minuten und ſetzet 54 Minute zu der großen Linie, ſo daß die ganze Linie 5 Grad, 93 Minuten ausmachet. Mit dieſen 94 Minuten beſchreibet man nachdem als mit einem Radio auf dem Ende ſolcher Linie einen kleinen halben Zirkel, wobey man ſowohl den Exceſſum als die Aequationem Motus wird finden können. Aus eben dieſem Mittelpunkt ziehet man auch noch ein Paar größere konzentriſche Zirkel nach Belieben, theilet ſelbige in drey gleiche Theile, jeden aber wieder in 30, und ſiget die Zeichen und Zahlen der erſten 6 Zeichen ſo wohl vor als hinterwärts bey. Endlich beſchreibet man aus dem Anfang der Baſis mit der Weite des Zirkels von 5 Graden, einen Bogen, der den kleinen halben Zirkel anrühret; alsdenn aus eben dieſem Mittelpunkt noch einen andern dreyfachen, nach einem beliebigen Durchmeſſer, jedoch daß ſelbiger nicht an den vorgedachten abgetheilten halben Zirkel anſtoße; dahero man auch gar wohl ſolchen dreyfachen Bogen zu Ende des Lineals beſchreiben kann, ſofern das Lineal breit genug iſt. Von dieſem Bogen muß man, von der Baſis an gerechnet, ganz genau 6 Grade abſchneiden, und jeden Grad, nachdem er groß iſt, in 4 bis 6 Theile abtheilen, den man den Bogen der Breite (Arcum latitudinis) nennt. Endlich ziehet man aus dem Mittelpunkt dieſes Bogens durch den fünften Grad eine lange Linie, wie auch durch den 5 Grad 15 Minuten noch eine andere, ſo iſt das Inſtrument fertig.

Lingettes, Fr. dünne und ſchlechte Sergen, die in der Elektion von Vire, in der Normandie, vornehmlich in Conde Caligne und der Gegend mehr gemacht werden. Sie werden faſt alle nach Bretagne geführt. Die Länge der Stücken iſt 20 pariſer Ellen. (ſ. auch Flavet)

Lingotten, diejenigen Stäbe, in welche die Banko in Amſterdam das Silber zum Gebrauch der Gold- und Silberdrahtzieher gießen, zubereiten und mit der Stadt Wappen ſtempeln laſſet.

Lingue, (Seefiſchfang) eine Art grüner Kabliau, der faſt nur aus Haut und Gräten beſtehet und wenig lang iſt. Man rechnet ihn an einigen Orten zu der vierten Art von Kabliau, die man Raguet nennt und zuſammen verkaufet. An andern Orten aber gehöret er mit zum Ausſchuß.

Linguet, Fr. eine Art Atlaſſe, die ſtark nach Smirna geſchickt werden.

Linie, überhaupt ein Strich von einem Punkt zum andern, nach welchem in vielen Künſten und Wiſſenſchaften gemeſſen wird. Bey dem Bergbau und der Markſcheidkunſt ſind ſie von der größten Wichtigkeit, als die Grundlinie, Saigerlinie u. ſ. w. (ſ. dieſe).

Linie wird in dem Längenmaaß diejenige Größe genennt, welche den zehnten Theil eines Zolles ausmachet; einige heißen dieſen Theil auch einen Grad, und iſt der tauſendſte Theil einer Decimal-Ruthe.

Linie, (Kriegsbaukunſt) ein aufgeworfener Graben mit einer Bruſtwehre, wodurch verſchiedene Redouten und allerley Feldſchanzen zur Bedeckung an einander gehangen werden, um gegen die Einfälle der Feinde zu bewahren. Man leget ſolche zuweilen auch zwey und dreyfach hintereinander an, und pflegt ſie auch wohl Pallirangen zu nennen.

Linie, Fr. Ligne (Maler) ein Zug oder Strich mit der Feder oder mit dem Bleyſtift, welchen man aus freyer Hand macht, um einen Gegenſtand vorzuſtellen. Ein Maler ſoll, wie ſchon Apelles bemerkt hat, keinen Tag vorbeygehen laſſen, ohne einige Linien zu ziehen, d. i. ohne etwas zu zeichnen, oder etliche Pinſelſtriche zu machen. Die geraden Linien in den Gemälden, welche auf den Geſichtspunkt zu gehen, und gemeiniglich in ungleiche Theile eingetheilet werden, um Zolle, Schuhe, Ruthen ꝛc. vorzuſtellen, werden auf Franzöſiſch échelles fuyantes genennt. Der Erdlinie parallel ſteht in Riſſen und perſpektiviſchen Gemälden noch eine andere gerade Linie, die in gleiche Theile abgetheilet iſt, welche die Schuhe und Zolle vorſtellen, dieſe heißt der Maaßſtab, bey den Franzoſen échelle de front. (die Benennung und Erklärung der Linien, vermittelſt welcher ein Gegenſtand ins Perſpektiv gebracht wird, ſ. unter dem Artikel Perſpektiv).

Linie, (Schiffahrt) die Anordnung der Schiffe hinten und neben einander. Heut zu Tage ſtehen die Hochboords zum Gefechte alle hinter einander, und jedes Schiff ſtellet eine Seite auswärts dicht am Winde. Die Galeerenlinie iſt anders, denn da ſie ihre Stücke vorne, und ihre Beſatzung auf der Albalettiere über denſelben haben, ſo ſtellen ſie ſich mit dem Vordertheil gegen den Feind. Man ſagt, die Schiffe marſchiren in der Gefechtlinie, wenn ſie hinter-

hintereinander auf einen Strich dichte am Feinde Steuer- oder Back-Bord halten. Wenn ſie aber nicht dichte am Winde fahren, ſo ſagt man, ſie fahren in der Konvoy-Linie.

Linie, (Schiffahrt) die eingebildete Zirkellinie um den Erdboden, die die ganze Erdkugel von Morgen gegen Abend, und von Abend gegen Morgen in zwey gleiche Theile theilt. Daher die Redensarten, unter der Linie, die Linie paſſiren ꝛc. wenn die Schiffe gerade in der Gegend fahren, wo dieſe eingebildete Linie gezogen wird. Nach dieſer Linie werden die Grade der Länge der Oerter gemeſſen, und heißt die öſtliche Länge, wenn von Morgen gegen Abend, die weſtliche Länge aber, wenn von Abend gegen Morgen gemeſſen wird.

Linie der Lettern. (Schriftgießer) Alle Buchſtaben auf den Lettern, (ſ. dieſe) die eine gleiche Länge haben, müſſen unten ſowohl als oben in gerader Linie fortlaufen, wenn ſie neben einander geſtellt ſind. Man wird daher in einer gedruckten Schrift bemerken, daß die Lettern, die mit dem m, als das n, eine gleiche Länge haben, gleich groß ſind. Eben ſo haben die Buchſtaben, die ſich unter und über den andern in einer Zeile erheben oder herunter hängen, doch eine gleiche Länge z. B. ſ iſt gerade ſo lang als f, und b erhebt ſich über ſeinen Mittelkörper nicht mehr als d oder k, ſo wie g nicht weiter hinabgehet als ſ u. ſ. w. Die Gleichheit der ähnlichen Buchſtaben untereinander iſt, was die Linie der Lettern genennt wird, und woraus denn die Linien zu den Schriften (ſ. dieſe) entſtehen.

Linie machen, (Schifffahrt) in die Ordnung zum Gefechte ſtellen. So bald der Strich beſtimmt iſt, auch die Flotte ſich in die Linie ſetzen ſoll, ſo ſteuert das erſte Schiff in dieſelbe herein und ſegelt ſo fort, damit ſich jedes Schiff hinter ihm in das Fahrwaſſer lege. Zu dieſem Ende macht jeder Jagd auf den Vordermann, wobey ſie ſich vor dem Antreiben in Acht nehmen müſſen.

Linie-Marſch, (Schifffahrt) In dieſem ſind die Schiffe, wenn ſie zwar nach dem Strich dichte am Winde geſtellet ſind, aber nicht ſo fahren; die Linie iſt Steuerboord oder Backboord, nach dem die Schiffe geſtellet werden, ob ſie gleich mit Rückenwind fahren.

Linienblätter, ſ. das Folgende.

Linienpapier, Linienblätter, (Buchdrucker) mit verſchiedenen Linien bedrucktes Papier, welches zum Behuf der Einnahme der öffentlichen Gefälle, nach verſchiedenen Arten und Gebrauch damit verſehen iſt; auch in der Handlung zu Rechnungen, Auszügen, Büchern und andern in die Handlungsgeſchäfte einſchlagenden Schriften gebraucht wird. Man hat es in allen Formaten, und wird ſolches vorzüglich in der Breitkopfiſchen Druckerey in Leipzig verfertiget.

Linienſchiff, Schiff von der Linie, (Schifffahrt) Schiffe, welche ſtark genug ſind, in die Linie zum Gefecht geſtellt zu werden, denn die ſchwachen taugen nicht dazu. Ein Schiff iſt ein Linienſchiff, wenn es wenigſtens 50 Kanonen hat, und kann alsdenn in die Linie geſtellt werden. Es muß 15 Stück in der erſten Batterie haben.

Linien zu Schriften, (Schriftgießer) Wenn derſelbe neue Lettern gießt, ſo gießt er immer zuerſt die m, weil dieſe runden und eben geradlinigt ſind. Es ſey nun, daß er nach alten Schriften, die er zum Muſter erhält, oder ganz neue willkührlich gießt, ſo iſt m die Letter, wornach er alle andere in Anſehung ihrer Größe oder Verhältniſſe gießet, daß nämlich alle Buchſtaben ohne die hervorragende mit m in ihren Körpern unten und oben eine Linie machen.

Linirte Tücher, (Tuchmanufaktur) gleichen dem geribbten Kanefaß, haben 12 bis 1400 Fäden in der Kette, und ſind nur eine Elle breit. (ſ. auch Marocket)

Linker Flügel, (Jäger) heißt derjenige, ſo einem zur linken Hand ſtehet, wenn er von dem Laufe (ſ. dieſen) mit dem Geſichte nach dem Jagen zu ſtehet, da im Gegentheil derjenige, ſo zur rechten Hand ſtehet, auch der rechte Flügel genennet wird.

Linksein leſen. (Weber) Wenn die Kette von der Scherlatte auf den Scherrahmen geſchoren wird, und die Fäden ins Kreuz auf die Pflöcke des Scheerrahms geleget werden, (ſ. Ketten, Scheren des Leinwebers ꝛc.) ſo muß ſolches auf eine zwiefache Art geſchehen: denn von oben herunter geſchoren werden die Fäden rechts d. i. mit dem Zeigefinger angefangen eingeleſen zu werden. Wenn aber von unten herauf geſchoren wird, ſo werden die Fäden mit dem Daumen umgekehrt eingeleſen, denn wenn dieſes nicht beobachtet würde, ſo würden die Fäden, die von oben herunter geſchoren die oberſten ſind, mit den darauf zu liegen kommenden von unten hinauf geſchornen Fäden zuſammen in einer Lage liegen, und ſich nicht durchkreuzen, ſondern beyderſeits auf und unter einem und eben demſelben Pflock zu liegen kommen, deswegen die Fäden von unten hinauf umgekehrt oder links auf die Pflöcke gelegt werden müſſen.

Linkur, (Bergwerk) eine Jaspisart, die aber mehr zu den Hornſteinarten gehört, und nichts anders als ein gelber Hornſtein iſt.

Linleine, (Schifffahrt) ein Seil Loth, (ſ. Loth) auch eine Art Schiffe alſo benannt.

Linnen, ſ. Leinen.

Linomple, Linon, eine Gattung weiſſer Flachsleinwand, die ſehr fein, zart und klar iſt. Man machet ſie an verſchiedenen Orten in der Pikardie, Artois, Cambreſis und Hennegau. Es giebt deren dreyerley Arten, glatte, geſtreifte und geblümte, welche man insgeſamt zu Halstüchern, Kopfzeugen, Schürzen u. dgl. gebrauchet. Die glatten liegen entweder ¾ Ellen Pariſer Maaß breit, und ſind alsdenn 14 Ellen lang im Stück, oder ſie ſind auch ¾ Ellen breit und 12 bis 13 Ellen lang. Die geſtreiften und geblümten aber ſind ¾ Ellen breit und 14 Ellen lang.

Linſe, (Ackerbau, Landwirthſchaft) eine bekannte Hülſenfrucht, deren man zweyerley Gattungen hat, kleine und groſſe. Die kleine oder gemeine Feldlinſe treibt ſchwache ohngefähr eine halbe bis ¾ Ellen lange Stengel, und bringt nur kleine platte Früchte. Die großen welſchen

Pfen-

Pfenniglinſen blühen weiß, und ihre Saamenkörner ſind noch zwey oder dreymal ſo groß, als die gemeinen Linſen. Sie ſollen beſſer und größer gerathen, wenn der Saamen, ehe er ausgeſäet wird, in Miſtwaſſer gequellet worden. Dieſe Frucht iſt eine nutzliche Speiſe in der Haushaltung. Sie kann in der Küche auf viel und mancherley Art zubereitet werden. Die alten kochen nicht leicht weich, und man kann dieſe von den friſchen ſehr leicht dadurch unterſcheiden, daß dieſe licht und hell von Farbe, die alten aber ſchon röthlich ausſehen.

Linſe, (Grobſchmid) ein ſtarker Nagel, der durch die beyden Löcher des Schenkelrings der Achſe und das Loch der Spitze der Achſe ſelbſt durchgeſtochen wird, damit das Rad nicht von der Achſe fliege; oben hat der Nagel anſtatt des Kopfs eine Kappe, die von einem Stück Eiſen aufgeſchmiedet und angeſchweißt iſt, und mit dem Hammer eine Biegung erhalten hat, damit ſie die Nabe des Rades vorne bedecke, doch frey um die Achſe laufen kann.

Linſe, (Großuhrmacher) das Gewicht oder ſchwere Stück Bley, welches an die Perpendikelſtange angeſchraubt wird, und wodurch man die Uhr determiniren (ſ. beſtimmen) kann, daß ſie richtig gehen muß, indem es die Perpendikelſtange in gleichmäßige Bewegung (Vibration) ſetzt. Es iſt ein rundes, plattes, linſenförmiges Stück Bley mit einer meſſingenen Platte überzogen. Die Schwere derſelben muß ſie nach dem Werk der Uhr richten. So viel iſt ausgemacht, daß je länger die Perpendikelſtange iſt, je leichter die Linſe ſeyn muß, und ſo umgekehrt. Die Geſtalt der Linſe iſt deswegen ſo eingerichtet, damit ſie bey dem Hin- und Wiedergange die Luft deſto leichter durchſchneide. Die Größe beſtehet ungefähr aus 4 Zoll im Durchmeſſer, und wiegt ungefähr 2 Pfund, mehr oder weniger, nachdem die Berechnung der Uhr es erfordert. An der Perpendikelſtange (ſ. dieſe) iſt unten eine Schraube mit einer Mutter, daß man die Linſe auf- und abſchrauben kann, um die Uhr darnach geſchwinde oder langſam zu ſtellen, und in die Zeit zu richten: denn geht die Uhr zu geſchwinde, ſo ſchraubt man die Linſe herunter, und ſo umgekehrt.

Linſenförmiges Glas, Fr. Lentille, Verre lenticulair, ou omphaloptre (Optik) ein Glas, welches die Figur einer Linſe hat, und alſo auf beyden Seiten erhaben iſt. Man pflegt aber auch dieſen Namen allen andern Gläſern in der Schkunſt zu geben, die entweder auf beyden Seiten platt, oder auf einer nur platt und auf der andern erhaben oder hohl ſind, oder auch von beyden Seiten hohl gefunden werden. Man brauchet ſie zu Brenngläſern, Ferngläſern und Vergrößerungsgläſern. In der Dioptrik wird gewieſen, wie die Strahlen des Lichts in ſolchen Gläſern gebrochen, und vermöge ſolcher Strahlenbrechung die Sachen geſehen werden.

Linſenglas, ſ. vorher.

Linſenſtahl, (Kunſtdrechsler) ein linſenförmiges Dreheiſen, feine Sachen damit auszudrehen.

Linſenſtein, eine Art von Fruchtſteine, deren Körner die Geſtalt und Größe der Linſen haben, von Geſchlecht der Ammoniten oder Volithen.

Linther, ein chineſiſcher Zeug von Seide, welcher vornämlich in der Landſchaft Nanquin verfertiget wird. Dieſe Zeuge gehen ſtark nach Japan und werden von den Holländern häufig gekauft und dahin geführet.

Lion eine Gattung, gemeiniglich ganz flächſener gezogener und geblümter Leinwand, welche in Beaujolois zu Reygine und andern Orten in Frankreich gewebet wird. Man hat davon drey Arten, grobe, mittlere und feine, worunter die erſte etwa 43 pariſer Ellen lang und $\frac{7}{8}$ Ellen breit, die zweyte Art 42 Ellen lang und etwas über $\frac{1}{2}$ Elle breit, die dritte aber nur $\frac{7}{8}$ Elle breit und 38 bis 40 Ellen lang iſt.

Lioner Manufactur, eine Fabrike, worinn von cementirtem Kupfer Treſſen, Borten und alle andere zum Putz gewidmete Schnüre auf eine ähnliche Art und mit den nämlichen Handgriffen, wie in der ächten Gold- und Silbermanufactur verfertiget werden, blos daß hier die Sachen unächt ſind: dem ungeachtet, wenn ſie gut gemacht ſind, auch denn wenn ſie ſchon getragen worden, das Anſehen übergoldeter Treſſen haben. Das zu dieſem Endzweck gewidmete Kupfer wird zu einem Zain gegoſſen, aufgeſchmiedet, gefeilet und eben ſo durch die großen Stöcke (ſ. dieſe) als in der Gold- und Silberfabrike (ſ. dieſe) gezogen und in eine runde Stange verwandelt. Nunmehr wird in einem ſchmalen eiſernen Kaſten, an deſſen hintern und vordern Seite ein Loch iſt, damit die Enden der Kupferſtange auſſerhalb den Kaſten durchgehen, eine verhältnißmäßige Menge Zink gelegt, ſo daß der Zink einige Zoll von der Kupferſtange ableibe, und mit zarten Kolenſtaub bedeckt ſey. Der Kaſten wird eben mit einem Deckel verſchloſſen, und in einem Ofen wagerecht und ſo geſtellt, daß ihn die Flamme von allen Seiten umgeben kann. Die Oberfläche der Kupferſtange muß aber vollkommen rein ſeyn, denn wenn man ſie während dem Ziehen hat ausglühen müſſen, ſo iſt ſie ſchmutzig geworden, und ſie muß daher vollkommen rein gemacht werden. Nun macht man in den Ofen Feuer bis alles roth glühend wird. Alsdenn ſteigt der Zink allmählig in Dämpfen in die Höhe, und da das Kupfer gleichfalls durch die Hitze eröffnet iſt, ſo dringt der Zink in die Oberfläche der Stange ein. Damit aber dieſes Eindringen gleichmäßig geſchehe, ſo hängt man an die Vorderſpitze der Stange eine Kurbel an, mit welcher man die Stange gleichmäßig um ihre Achſe drehet, wodurch denn ihre Oberfläche in Tombach verwandelt wird, der dem Golde gleicht, und den man nicht ſchöner wünſchen kann. Es kommt hier ſehr viel darauf an, daß beyde Metalle ſehr rein ſeyen, nicht weniger trägt die natürliche Feinheit des Kupfers, nebſt der Art, beyde Metalle mit einander zu verbinden, ſehr viel zur Schönheit und Geſchmeidigkeit bey. Aus dieſer alſo cementirten Kupferſtangen wird nun der Leoniſche Draht mit eben den Handgriffen, als bey dem ächten Gold- oder Silberdraht zu Lahn gezogen, geplättet, mit der Spinn-

maſchine in allerley Geſpinnſt verwandelt, und alles ſo bearbeitet, wie bey der ächten Arbeit. (ſ. davon an ſeinem Ort, Draht ziehen. Plätten, Spinnen u. ſ. w.) Will man von dieſen Kupferſtangen auch ſilberne Treſſen machen, ſo wird die Stange mit ächten Silberblättern, ſo wie die Silberſtangen in der Goldfabrike mit Goldblattern vergoldet werden, verſilbert. Es werden zu dieſem Ende ſolche ächte Silberblätter genommen, wovon aus einem Quintchen Silber vier, fünf bis höchſtens 6 Blättchen geſchlagen ſind, und die die Größe von den gewöhnlichen Silberblättern in den Büchern etwa 3 Zoll groß ins geviertе haben, nachdem die Verſilberung ſtark oder ſchwach ſeyn ſoll. Man leget auf die Stange die Silberblätter zu verſchiedenen Malen übereinander auf, glühet ſie an der Stelle ein wenig, wo ſie aufgeleget ſind, reibet das Silber mit einem Burnirſtahl an, und endlich glühet man die ganze Stange, und reibet das Silber nochmals mit dem Burniteiſen veſte. Man vergoldet auch wohl zu dieſer Arbeit die Kupferſtange mit Goldblättern, ſo wie in der Goldfabrike, ohne das Kupfer zu cementiren. Gemeiniglich nimmt man zu dem Geſpinnſt der Leoniſchen Treſſen nur Zwirn anſtatt der Seide, um welchen der geplättete Lahn geſponnen wird, damit der Käufer nicht betrogen werde, und die Leoniſchen Treſſen für ächte bezahle. Bey dem Ziehen des Leoniſchen Drahts iſt noch dieſes zu merken, daß bey dem Ziehen das Kupfer mit Schweinefett oder andern ſchmierigen Materien beſtrichen, und dieſes Metall ſchon ſchärfer angegriffen werden kann, als Silber oder Gold.

Lioniſche Arbeit, ſ. vorher.

Lioniſches Spulrad oder **Spulmaſchine**, (Seidenmanufaktur) eine Spulmaſchine, worauf vier Strehnen Seide von einer Perſon auf einmal aufgeſpult werden können. Sie unterſcheidet ſich von einer gewöhnlichen oder Schweitzermaſchine dadurch, daß ſie künſtlicher und aus verſchiedenen Rädern zuſammengeſetzt iſt, da ſie ſonſt vor der letzten keine Vorzüge, ſondern im Gegentheil den Fehler hat, daß ſie durch das Schnarren der vielen Räder viel Geräuſche macht, und bey ihrer Bewegung eine ſtärkere Spannung verurſacht: daher auf dieſer Maſchine öfters die feine Seide reißt. Es wird deswegen von den Seidenwicklern am liebſten die Schweitzermaſchine (ſ. dieſe) gebraucht, weil ſie leiſe geht, auch ihre Bewegung nach Verhältniß der Stärke oder Schwäche der Seide auf eine bequeme Art kann abgeändert werden. Das Geſtelle der Lioniſchen iſt wie das an der Schweitzermaſchine und ſtehen oben auf derſelben vier Kronen, zwey hinten, und zwey vorne. Vorne, wo die Spulerinn ſitzt, befindet ſich ein großes hölzernes Rad, welches durch den in der Maſchine unten liegenden Fußtritt in Bewegung geſetzt wird. In dem Mittelpunkt dieſes Rades iſt ein eiſernes Getriebe mit einem Kloben angebracht, welcher um das Getriebe bey der Bewegung herum geführet wird. Die Stäbe des Getriebes greifen in die Zähne eines Sternrades ein, deſſen Mitte eben ein ſolches eiſernes Getriebe mit einem Laufkloben und einem Sternrad unter ſich hat. Das letztere Rad hat gleichfalls einen Kloben oder Rolle zum Mittelpuncte. Von dieſen drey gedachten Kloben laufen Schnüre zu einem größern Kloben hin, der mitten an der Maſchine oberwärts das Laufbrett hin und her ziehet, welches nach der Länge zwey Reihen Löcher hat, in denen 4 wie Pfropfenzieher gewundene Drähter ſtecken, durch die der Faden von der Krone zu den Spulen geleitet wird. Die Löcher ſind zum Stellen der Drähter da. Das andere Ende des Laufbretts wird bey der Bewegung von einem Gewichte wieder zurück gezogen, und folglich ſchiebt ſich dieſes Brett beſtändig hin und her, und theilt den kommenden Seidenfaden aller Orten auf der Spule aus. Vorne ſtecken die vier Spulen, die die Seide auf ſich nehmen ſollen, horizontal auf eiſernen Spindeln; ſie haben einen Scheideposten und Rollen zwiſchen ſich, deren Schnüre von hinten kommen, und die Spindeln mit den Spulen bewegen. Das gedachte große Rad bewegt durch einen Riemen eine hintere Spindel, und dieſe Spindel theilet ihre Bewegung, mittelſt einiger Schnüre, wie ſchon gedacht worden, den vordern Spulenſpindeln mit. Wenn nun Seide geſpult werden ſoll, ſo werden die Strehnen auf die Kronen gelegt, das Ende derſelben durch die gewundene Drähter des Laufbretts gezogen, und jedes Ende an ſeine Spule beveſtiget. Die Spulerinn tritt den Fußtritt und beweget dadurch das mit demſelben verbundene große Rad. Dieſes Rad ſetzt die Hinterſpindel in Bewegung und zugleich auch ſeine Nebenräder und Getriebe, und dieſe das Laufbrett vermittelſt der Schnüre und des Klobens; die Hinterſpindel aber bewegt die Vorderſpindeln mit den Spulen, dieſe ziehen den Faden von den Kronen, und wickeln ſolchen um ſich, und das Laufbrett, indem es hin und her fährt, theilet den Faden überall gleichmäßig auf den Spulen aus.

Lioniſche Treſſen, Fr. faux galons, (Lioniſche Manufaktur) Treſſen, die von unächten Metall verfertiget werden. (ſ. Lioniſche Manufaktur und Treſſen) Sie werden ſo wie die ächten Treſſen mit den nämlichen Handgriffen verfertiget.

Liquer, (Diſtillateur, Apotheker) eine franzöſiſche Benennung, welche im weitläuftigen Verſtande eine jede flüßige Materie bezeichnet. Im engern Verſtande aber nennt man ſo die feinen mit verſchiedenen Gewürzen und andern Ingredienzien abgezogenen Brantweine oder Weine. Dergleichen ſind die Ratafias, Roſſolis, Karmelitterwaſſer, Lavandelwaſſer, Hippokras und viele andere mehr. Der Danziger ſo genannte Lachsbrantwein wird unter der Benennung von Danziger Liquer weit und breit verführet.

Lira, Fr. Lire, liere, eine erdichtete Münze, oder ein Münzwort in Italien, ſo zum Buchhalten und Wechſeln gebraucht wird, und nach Verſchiedenheit der Oerter von verſchiedener Beſtimmung iſt. 1) In Venedig hat die Lira 10 Kaſſette oder 20 Soldi di Piccoli, und beträgt nach unſerm Gelde 3 Gr. 2⅝ Pf. indem 5 venetianiſche Lieren einen Gulden machen. 2) Zu Genua hat man zweyerley Lire, als: die Lira Korrente und die Lira

di Banko; jene hat 20 Soldi, und thut nach unſerer Münze ungefähr 5 Gr., dieſe aber hat 100 Soldi oder 5 Lire correnti u. ſ. w. In allen italiäniſchen Handelsplätzen überhaupt ſind ſich dieſe Liren nicht gleich, ſondern ſtehen an einem Ort höher als an dem andern.

Lirassa, eine italiäniſche Münze, ſo 20 Soldi, oder etwas mehr wie drey gute Groſchen nach unſerm Gelde macht.

Lire, (Haushaltung) in der Schweitz ein rundes Butterfaß, welches zwiſchen zwey Hölzern angebracht iſt, und durch beyde Boden eine Spille hat, mit welchen es in einem Zapfenlager der Hölzer lieget, worein die Sahne oder der Rohm geſchüttet, und an der daran befindlichen Handhebe ſo lange herum gedrehet wird, bis es Butter giebt. (ſ. auch Tomenbutterfaß)

Liſatz, eine Art Indianiſche oder Perſiſche Leinwand, dergleichen auch von Mekka komt. Sie iſt von unterſchiedener Güte und Feinheit, und liegt 2¼ Elle breit.

Lisbonine, eine portugieſiſche Goldmünze, die vor dem 1722 Jahre ausgeprägt worden. Sie iſt nichts anders, als eine einfache Monda oder ½ Dobraon. Ehedem galt ſie 4000, ſeit gedachter Zeit aber 4800 Rees.

Liſere, (Seidenmanufaktur) ein Zeug oder broſchirter Stoff, worin zwiſchen den broſchirten Blumen im Grunde ſich auch große damaſtartige Blumen bilden, die durch einen beſondern großen Latz bey dem Zampelzug entſtehen, und wozu die Kettenfäden nach dem Muſter oder Patron beſonders eingeleſen (ſ. Einleſen) ſind. Dieſe Blumen gehen durch die ganze Breite, und liegen neben den einbroſchirten Blumen. Bey dem Weben wird, wenn der Liſere tritt (ſ. dieſen) getreten worden, der Liſerelatz, (ſ. dieſen) worinn die Kettenfäden zu dem Liſere eingeleſen worden, gezogen, und der Weber ſchießt einen Einſchußfaden ein, der aber von der Farbe des Grundeinſchuſſes verſchieden iſt, damit die Liſereblumen beſſer in die Augen fallen, der ſich auch öfters in Anſehung der Grob- oder Feinheit von dem Grundeinſchuß unterſcheidet. So bald der Liſereeinſchuß geſchehen, ſo werden die kleinen Broſchierlatzen gezogen, und nach der Breite des Zeuges die nöthigen Blumenſtellen einbroſchiert.

Liſerblumen, ſind die Blumen in dem Zeuge, welches Liſere genannt wird, die durch den beſondern Liſerelatz entſtehen.

Liſere des Sammts. (Sammtweber) Bey dem fazionirten Sammt, beſonders dem, der aus vielfärbigen Würfeln beſtehet, (ſ. fazionirten Sammt) werden die viereckigten rauhen Rauten durch gewiſſe Fäden, die glatte Striche bilden, von einander geſchnitten, die die Linien der rauhen Quadraten gleichſam durchſchneiden. Dieſes nennt man Liſere. Es wird zu dieſer Arbeit ein beſonderer Tritt gebraucht, weil wenn der Liſereeinſchuß geſchehen ſoll, der größte Theil aller Poilfäden herunter gehen muß, weil der Einſchuß zwiſchen dem rauhen Sammt glatt zu ſehen ſeyn muß. Dieſer Tritt wird gemeiniglich zwiſchen die andern Poiltritte (ſ. dieſe) geleget, damit er bey dem Weben bey der Hand ſey. Wenn ein viereckigtes Feld des fazionirten Sammts fertig iſt, und der Liſeretritt wird getreten, ſo gehen zwey Drittheil ſämmtlicher Poilfäden und alle Grundfäden herunter, und ein Drittheil der Poilfäden gehet in die Höhe, alsdenn werden drey Einſchußfäden eingeſchoſſen, nämlich ein feiner, ein grober oder auch wohl ein goldener oder ſilberner Lahnfaden, und endlich wieder ein feiner ſeidner Faden; alsdenn wird ein Grundtritt getreten, der in ſeiner natürlichen Ordnung auf den Richttritt folget, um die drey eingeſchoſſenen Fäden zu verbinden und anzuſchlagen. Auf ſolche Art entſtehen nach jeder Reihe Rauten ſolche Linien von Liſere.

Liſereeinſchuß, der Einſchußfaden, der in dem Liſere die Blumen bildet, und von dem andern Einſchußfaden an Farbe und Stärke unterſchieden iſt.

Liſerelatzen, (Seidenmanufaktur) diejenige Latzen (ſ. dieſe) die in dem Zampel eingeleſen ſind, und den Zug thun, wodurch die Blumen im Liſere (ſ. dieſen) entſtehen.

Liſeretritt, (Seidenmanufaktur) derjenige Fußtritt im Seidenwirkerſtuhl, wenn Liſereſtoff gemacht wird, welcher allemal, nachdem zwey Tafftritte getreten worden, getreten wird, und der nur bloß die zwey Schäfte, nämlich den 2ten und 4ten Schafft, welche durch den letzten Tafftritt herunter gezogen worden, ſo weit in die Höhe ziehet, daß ſie dem erſten und dritten leich zu ſtehen kommen; denn da jetzt der Liſerelatz mit den Kettenfäden, die den Liſere bilden ſollen, im Zampel gezogen wird, ſo würden die hinabgezogenen Kämme mit den Kettenfäden den Zug der Kettenfäden ſehr hindern, weil ſie niedriger als die andern liegen, daher ſie denn von dieſem Tritt in die Höhe gezogen, und alle Kettenfäden in eine gleiche Lage zum Zug gebracht werden.

Liſerons, Fr. ſ. Tümler.

Liſir, (Bortenwürker) ſolche Treßbänder, (ſ. Treßband) die an beyden Kanten des Bandes einige Linienbreite Stellen haben, die abwechſelnde Spiegel vorſtellen, und der Seidenwürker Canale, (ſ. dieſen) der Bortenwürker aber Liſir nennt. Die Einrichtung dieſer Stellen iſt alſo getroffen, daß ſo wie beym Canale die Schäfte mit den Kettenfäden ſich hier die Korten mit den Anſchweiffäden in einer gleichen Abwechſelung heben und liegen bleiben, und folglich die kleinen Spiegel bilden.

Liſirband, (Bortenwürker) ein geblümter Band, deſſen Grund das Anſehen eines geribbten Grosdetours hat, und zuſammenhängende zerſtreute Blumen, als Blätter geſtaltet, vorſtellet. Ein ſolcher veſter zuſammenhängender Theil, der ein Paar Zoll lang iſt, wechſelt mit einem 1 Zoll langen Gitter ab, welches aus 7, mehr oder wenigern ſchmalen Streifen nach der Länge des Bandes beſtehet, die nur hin und wieder durch den Faden des Einſchlags zuſammen gehalten werden. Der geblümte Theil wird wie gezogene Zeuge gewebet, da vermöge der Kegel, welche gezogen werden, die Korten (ſ. dieſe) des Stuhls, worinn die Anſchweiffäden zum Zuge eingereihet, und jene in die Hochkämme eingeleſen (ſ. Einleſen der Korten in die Hochkämme) ſind, die eingereiheten An-

ſchweißfäden, wenn die Hochkämme der gezogenen Kegel durch den Tritt gehoben werden, zu der bildenden Stelle in die Höhe gehoben werden, der Einſchuß eingeſchoſſen und von den in die Höhe gehobenen Fäden bedeckt werden und die Bilderſtellen bilden. Wenn der Bortenwürker aber an den gitterartigen Theil komt, ſo zieht er eine Welle, in deren Korten die Fäden zu dieſem Gitter eingereihet ſind, und wenn die Hochkämme, worinn dieſe Korten eingeleſen ſind, durch das Treten ſich heben, ſo heben ſich blos einige Fäden zu den ſchmalen Streifen des Gitters. Die Anzahl der Fäden richtet ſich nach der Breite der Streifen. Er bewegt den Theil des Anſchweifs der erſten Stelle z. B. rechter Hand dergeſtalt, daß er viermal einſchießen kann, und lenkt alsdenn den Einſchlag zu dem Theil des Anſchweifes, woraus der zweyte Streif entſtehen ſoll; hier wirft er abermal die Schütze mit dem Einſchlag viermal durch und auf eben die Art bey den übrigen Streifen. Wenn er nun bey allen Streifen von der Rechten nach der Linken viermal eingeſchlagen hat, ſo wiederholt er das nämliche rückwärts von der Linken zur Rechten, weil er jederzeit den Anſchweif beym Einſchlagen dichte zuſammenzieht, ſo bleibt zwiſchen den Streifen ein kleiner leerer Raum von einigen Linien, und ſo zwiſchen allen Streifen. Hin und wieder iſt in dieſem Leeren der Faden des Einſchlags zu ſehen, und hängt mit dem Ganzen zuſammen; und dieß entſtehet, wenn der Weber ſich von einem Streif nach jedesmaligem vierfachen Einſchlagen zu dem andern Streif wendet. Auf ſolche Art wechſeln auf dem ganzen Bande jeder Zeit ein veſter Theil mit einem Gitter ab. Auf den Seiten hat dieſes Band Ringel, die durch ausgeſpannte Pferdehaare an jeder Kante entſtehen (ſ. Ringel). Zu dieſem Bande werden 4 Wellen gebraucht. Die Liſirarbeit, welche zu der Garnirung oder Beſetzung der Frauenskleider gebraucht wird, verfertiget der Bortenwürker, der ſich denn eigentlich Galanteriearbeiter nennt, ſo, wie das Gitter dieſes Bandes.

Liſſe, Liſite, Lieſe, an einem Leiterwagen oder auch großen Karn das Stellholz, welches man an die Achſe vor das Rad mit einer eiſernen Runge ſchiebet, da es denn oben die hohe Leiter unterſtützet und in die Höhe ſtämmet, indem es durch die Ließkette daran beveſtiget wird.

Liſtaos, eine blau und weiß geſtreifte Leinwand, die an verſchiedenen Orten in Deutſchland gewebet, und von den Hamburgern ſtark nach Spanien, von dort aber nach Oſtindien gebracht wird.

Litron, ein kleines in einigen Gegenden Frankreichs gebräuchliches Inhaltsmaaß, gemeiniglich von Holze, womit man gewiſſe trockne Körper mißt, als: Getraide, Saamen, Hülſenfrüchte u. dgl. m. Sechszehn Litrons machen einen Pariſer Scheffel. Der Litron wird in zwey halbe, und in vier Viertel Litrons getheilet, und hat nach Einiger Meynung 36 kubiſche Zolle. Nach der veſtgeſetzten Verordnung vom Jahr 1670 im December ſoll der Litron 3½ Zoll in der Höhe und 3 Zoll 10 Linien im Durchmeſſer haben.

Liudo, (Schifffahrt) Italiäniſche Ruderſchiffe mit 4 bis 5 Rudern auf jeder Seite, bey jedem ein Mann. Sie dienen den Galeeren zum Ab- und Zuführen der Mannſchafft.

Livoneſe, eine Silbermünze vom Jahr 1757. Sie hält an Schrot 555 Aſen, und an Korn 12 Loth 1½ Gr; ihr Inhalt iſt aber 419 Aſen.

Livornina, eine Toſcaniſche Silbermünze. Man hat derſelben zweyerley: 1) Livornina della Torre, oder Lanternina, welche Ferdinand II. hat ſchlagen laſſen. Sie hält an Schrot 566 Aſen, und an Korn 14 Loth 13 Gr. Der Inhalt iſt 520 Aſen fein. 2) Livornina della Roſa, hat an Schrot 542 Aſen, an Korn 14 Loth 3 Gr., ihr Inhalt aber 498 Aſen fein.

Livre, iſt eine in Frankreich und einigen angränzenden Ländern und Städten, erdichtete Rechnungsmünze, deren man ſich bedienet, um darinn Buch und Rechnung zu führen, und die Auszahlungen zu beſtimmen. Sie gilt mehr oder weniger, nach der Verſchiedenheit des Namens, den man hinzuſetzt und ihr giebt, oder der Oerter, wo ſie im Gebrauch iſt. So hat man 1) Livres Tournois, welche 20 Solstournois, und der Solstournois 12 Deniers dergleichen gelten. Dieſe Livre wird verſtanden, wenn man von der Livre ſchlechtweg redet. Ehedem war dieſe Livre nach unſerm Gelde ohngefähr 8 Gr. Nach dem jetzigen franzöſiſchen Münzfuß aber beträgt ſie nicht mehr als ohngefähr 6 bis 6½ Gr. nach unſerm Gelde. 2) Die Livre Pariſis hat zwar auch 20 Sols pariſis; jedes Sols aber gilt ſo viel als 15 Deniers tourneis, mithin iſt die Livre Pariſis ſo viel als 25 Sols Tournois, und folglich ¼ mehr als die Livre Tournois, und wird nach unſerm Gelde 7½ oder höchſtens 8 Gr. ausmachen. Die Urſache dieſes Unterſcheids kommt noch von alten Zeiten her, da ein Livre zu Paris beſtändig ¼ mehr galt, als zu Tours. 3) Der Genfer Livre gilt auch 20 Sols, aber nach unſerm Gelde 10 Gr. Die andern ſchweizeriſchen Livres gelten 8 bis 10 Procent weniger als die Genfer Livres.

Livree, die Bekleidung der Bedienten, in ſofern ſie auf eine ausgezeichnete Art verzieret iſt, daß ſie nämlich Aufſchläge und Kragen von einer andern Farbe, oder auch Achſelbänder oder Treſſen hat, wodurch ſie ſich von andern gewöhnlichen Kleidern unterſcheidet. Die Benennung iſt franzöſiſchen Urſprungs von Livree.

Lizales, Lizardes, eine Art Leinewand, welche zu Aleppo und Cairo gemacht wird, und wovon das Stück 28 Ellen lang iſt.

Litze, (Bortenwürker) die zwey in der Mitte zuſammengeſchlungene Bindfäden, die die zwey Stäbe des Hochkamms zuſammen vereinigen, (ſ. Hochkamm) und in der Mitte eine Schleife haben, wodurch die Korten eingezogen werden können (ſ. Einleſen der Korten in die Hochkämme).

Litze, nennt man auch den Faden, den die Weber bey dem Einleſen der Zampelſchnüre nach der Patron, oder dem Muſter eines Zeuges, durch die Zampelſchnüre durchziehen, und die Latzen, (ſ. dieſe) womit der Zug beym Weben geſchiehet, damit machen.

Lizari. So wird die Färberröthe in der Levante von den Griechen genannt.

Llamas oder wie wir es ausſprechen, **Liamas**, eine Art Peruvianiſcher Schaafe, oder kleiner Kameele, die man zum Laſttragen braucht. Sie haben einen ſehr kleinen Kopf nach Verhältniß ihres Leibes, welcher zum Theil einem Schafskopf, zum Theil auch einem Pferdekopf gleichet, eine geſpaltene Oberlefze wie ein Haaſe, einen langen und unten gekrümmten Hals, wie ein Kameel und einen geſpaltenen Fuß, wie ein Schaf. Ihre Felle ſind ziemlich fein, lang und von vermiſchten Farben, weiß, roth und grau. Man braucht ſie faſt zu allen den Zeugen, zu welchen die Vigogneswolle gebraucht wird, wie man ſie denn auch wegen ihrer Aehnlichkeit mit derſelben vielfältig damit vermenget und dafür verkauft. Sie iſt ihr nur in dem Aeußerlichen gleich, an Güte aber viel geringer. Die Verfälſchung kann man auch ſehr leicht durch den Geruch entdecken, denn die Llamaswolle riecht ſtark und unangenehm.

Lm, (Muſiker) Lat. Laeva Manu, mit der linken Hand, ein Zeichen bey den Noten, welche mit der linken Hand auf dem Klavier gegriffen werden ſollen.

Loch, in der gewöhnlichen Bedeutung eine Oeffnung, in einen und durch einen Körper, ſie ſey ordentlich oder unordentlich. Durch die Kunſt gemacht oder nicht gemachte Löcher erhalten durch einen Beyſatz eine nähere Beſtimmung, als: Luftloch, Rauchloch, Flötenloch, Zapfenloch, Ofenloch, Kellerloch, Mundloch, Schlüſſelloch, Zündloch u. ſ. w.

Loch, im Braunſchweigſchen ein Maaß trockner Dinge, welches der Metze in andern Gegenden ähnlich zu ſeyn ſcheinet. So hält daſelbſt ein Wiſpel 640 ein Himten 16 und ein Vierfaß 4 Löcher.

Loch, Fr. trou, (Maler) wird von allzudunkeln und ins Schwarze fallenden Maſſen bey der Malerey geſagt, welche unrecht auf dem Vorgrunde des Gemäldes angebracht ſind. Dieſe Maſſen in einiger Entfernung betrachtet, entziehen dem Auge die Gegenſtände oder Kleinigkeiten, welche ſie enthalten, und geben der Leinwand ein Anſehen, als wenn ſie durchlöchert wäre. In dieſem Falle ſagt man die Maſſe macht ein Loch (fait trou), ſie iſt zu dunkel.

Lochbaum, Loche, Lauche, Kreuzbaum, (Forſtweſen) ein an der Gränze zum Mahl oder Markung dienender, und mit einem eingehauenen oder gebohrten Loche bemerkter Baum, welcher gemeiniglich zwiſchen Wald und Wald, oder zwiſchen Holz und Feld den Unterſchied anzeiget: wiewohl man auch einige findet, die Feld von Feld oder Feld von Wieſen abmarken. Hierzu gebraucht man Bäume, die in Wind und Wetter dauerhaft ſind, z. E. Eichen, Linden u. ſ. w. und an ſumpfigten Oertern Erlen. Dergleichen Bäume werden von gewiſſen dazu verordneten und verpflichteten Leuten gezeichnet, und gewöhnlichermaaßen ein Kreuz, auch wohl der Anfangsbuchſtabe des Orts, deſſen Gränze dadurch bemerkt wird, hinein gehauen. Sie ſind entweder gemein oder eigen. Die eigene Lochbäume ſtehen zwar am Untermark, aber ganz auf des einen Eigenthümers Boden, weswegen ſie demſelben allein zugehören, und es hat der daran ſtoßende Nachbar keinen Theil daran. Die Löcher oder Zeichen ſind an der Seite gegen den Nachbar zu angebracht, auf des Eigenthümers Seite aber ſind ſie ganz frey, die gemeinen Lochbäume aber ſtehen mitten auf dem Unterziel, ſind beyden Nachbarn zuſtändig, und werden deswegen hinten und vorne in der Mitten des Baums dem geraden Untermark nach, gelochet; wenn ſich aber die Markung wendet, und nicht gerade vor ſich gehet, ſo wird ein Ecklоch gemacht, und alſo bezeichnet, daß ſie einen Winkel anzeigen.

Lochberge, ſ. Nachberge.

Lochbeutel, (Tiſchler) ein Meißel mit einer ſchmalen ſchiefen Schneide und einem hölzernen Stiel, Löcher damit ins Holz zu machen.

Loch bohren, Schießlöcher bohren, Abbohren, Fr. trouer, (Bergbau) die Arbeit der Bergleute, wenn das Geſtein ſehr veſte iſt, und beſtehet darinn, daß der Bergmann mittelſt eines eiſernen, verſtahlten Ein- oder **Zweymännerigen Bohrers** (ſ. dieſe) ein 20 bis 48 Zoll tiefes Loch in das Geſtein bohret, welches hernach geladen und losgezündet wird. (ſ. auch Bohren, Bergwerk)

Lochbohrer, Fr. terière de trou, (Stellmacher) ein großer zugeſpitzter Löffelbohrer, der das Loch in der Nabe eines Rades erweitert, wenn ſolches vorher ſchon mit einem kleinern vorgebohret worden iſt. Er macht ein etwa 1¼ Zoll weites Loch, und iſt an einem hölzernen Griff in der Mitte beveſtiget.

Lochbuch, ſ. Lock.

Loch, das, in die Kirchenkerzen zu ſtehen, (Wachslichtzieher) das Loch, welches auf der Grundfläche einer dicken Wachskerze für die Kirchen geſtochen wird, daß man ſie auf dem Stift des Leuchters ſtecken kann. Man macht dieſe Vertiefung mit ſpitzigen, hölzernen Spießen, deren Länge und Dicke nach der Größe der Lichter ſich richtet. Sie ſind auf der Drechſelbank abgedrehet, haben einen Griff, und ſind von 4 Zoll bis 2 Fuß lang, und von 4 Linien bis 2 Zoll im Durchſchnitt an dem großen Ende dick. Man fängt an, das Loch mit dem Ende des Fingers zu machen; alsdenn faſſet man den Spieß mit der rechten Hand am Griff, und wenn die Kerze auf die Tafel unter die linke Hand gelegt iſt, ſo ſtößet man den Spieß recht gerade hinein, drehet die Kerze ein wenig um, indem man mit der linken Hand, die eben aufdrücken muß, hin und wieder fähret. Man ſtößet den Spieß 5 oder ſechs Zoll nach der Größe der Kerzen in dieſelbe.

Loch, dem, nicht zu viel vorgeben, (Bergwerk) bey dem Bohren eines Loches ins Geſtein den Bohrer nicht zu weit in daſſelbe einſetzen, damit der Schuß heben, und

und nicht etwa zum Loch herausſchlagen, oder nur Riſſe in das Geſtein machen möge.

Locheiſen, Fr. emporte-piéce (Riemer, Sattler) ein hohles Eiſen, wie ein abgekürzter Kegel, an der untern Mündung ſcharf und auf einem eiſernen Heft beveſtiget. Die Löcher zu den Zungen der Schnallen an den Riemen des Sattelzeuges und Geſchirres werden damit ausgeſtochen.

Lochen, (Bergwerk) wenn bey der Gewinnung der Erze auf ſchmalen Flötzen bey der Krumhälſerarbeit (ſ. dieſe) vor der Streche (ſ. dieſe) erſt über oder unter den Schiefern, mit der Keilhaue ſo tief in das Flötz gehauen wird, als man mit derſelben reichen kann, um alsdenn die Schiefer mit den darüber und darunter liegenden Bergen zu gewinnen.

Lochen, ein thonartiges, blättriges Weſen, ſchwarz mit Kieß vermiſcht; eine Schicht im Steinkolengebürge.

Lochen, Fr. Couper l'ardoiſe tendre ſous la couche de la mine de cuivre, (Bergwerk) faule Schiefer, welche im Schiefer des Mansfeldiſchen Kupferflözes brechen, gewinnen.

Lochen, (Sporer) mit einem runden Dorn das Mundſtückloch an der Stange einſchlagen, auf der runden Spitze des Sperrhorns erweitern und mit der Feile ferner ausbilden.

Lochen, (Zimmermann) mit dem einen Blatt der Queraxt, welches mit dem Gehäuſe derſelben in einer Richtung läuft, ein Zapfenloch eines Balkens, Riegels u. ſ. w. nach der Länge vorhauen.

Lochen beym Harz, ſ. Harzreiſſen.

Locher, (Stellmacher) einer von den zugeſpitzten Bohrern, womit die Löcher in den Felgen zu den Speichen gebohret werden. Es iſt der letzte Bohrer zu dieſen Löchern und folglich auch unter den dreyen hier zugehörigen der Größte. Erſt wird mit dem Durchſtecher, dann mit dem Zäpfer (ſ. beyde) vorgebohrt, und zuletzt mit dem Locher das Loch völlig ausgebohret.

Löcher abbohren, (Bergwerk) Löcher, die eine beſtimmte Tiefe haben, in das Geſtein zum Zerſprengen einbohren.

Löcherbaum, (Papiermüller) ein Baum, der gemeiniglich 5 Löcher hat, oder ſo viel Tröge bildet, worinn die Lumpen mit dem Geſchirr zerſtampft werden. Die Hadern werden darein gethan, und mit den Stampfen des Geſchirres (ſ. dieſes) vermittelſt des durch Rinnen zufließenden Waſſers, welches ſo ſtark zufließt, als es unten abfließt, klein gemacht. Sein Boden iſt mit einer anderthalb Zoll dicken Eiſenplatte verſichert, und er enthält noch ſeine Haarſiebe, welche den herausgeſtampften Schmutz, und das Waſſer wegleiten, und den Zeug in den länglichtrunden Löchern des Löcherbaums zurücke halten. Der ganze Löcherbaum iſt 10 bis 12 Ellen lang. (ſ. Geſchirr)

Löcherer, der Name einer beſondern Art Senkler, welche die Stifte mit einem Loche beveſtigen, zum Unterſchiede von den Umlöcherern, welche ſie mit einem Drahte veſt machen.

Löcherige Cocons, (Seidenbau) diejenigen Cocons oder Seidenhäuschen, die durchfreſſen ſind, und daher nicht ſo abgehaſpelt werden können, ſondern kardätſchet und zu der ſogenannten Floretſeide geſponnen werden. (ſ. Kardätſchen der Seide)

Löcher im Pergament zuzumachen. (Pergamentmacher) Da es ſich öfters zuträgt, daß die Hammelhäute Löcher haben, auch wohl öfters dergleichen entſtehen, wenn das Pergament bearbeitet wird, ſo müſſen dieſe Löcher zugemacht werden. Dieſes geſchiehet mit Stückchen Pergament, die man Schminkpflaſterchen, Fr. Mouches, nennt. Dieſe Stückchen müſſen nach der Figur des Lochs, doch etwas größer zugeſchnitten werden. Man beſchabet den Rand derſelben und der Löcher und ſchärfet ſie dadurch ab, um ſie daſelbſt ſchwächer und dünner zu machen. Man legt die Haut auf eine marmorne Tafel, beſtreichet das Loch um und um mit arabiſchen Gummi, legt das Fleckchen auf das Loch, bereibet es umher, und drückt es auch mit einem kleinen eiſernen Hammer auf, ja man ſchläget auch zuweilen mit demſelben darauf, um das Fleckchen mit dem Pergament deſto beſſer zu vereinigen: man läßt es trocknen und das Loch iſt zugemacht. Man bedecket den gummirten Theil des Pergaments mit feiner gepulverter Kreide, damit der Gummi geſchwinder trockne, auch die Feuchtigkeit benommen und dadurch das Schreiben auf demſelben erleichtert werde. Der Gummi, die Feuchtigkeit, die Ausdruckung und der natürliche Leim des Pergaments vereinigen dieſe Stücke mit dem übrigen Pergament ſo veſt, daß ſogar die Feuchtigkeit ſie nur ſelten leßmachen kann.

Loch, flaches oder ſchwebendes, (Bergwerk) ein ſchief in das Geſtein gebohrtes Loch, welches mit Pulver angefüllt, angezündet und zer prengt wird, wenn das Geſtein mit dem Schlägel und Haue nicht loſen kann.

Lochgucker, Stopfer, (Jäger) die Leithunde, ſo nur auf der Fährte gerne ſuchen, welche ſie ſehen, erkennen, und mit der Naſe recht tief eingreifen können.

Lochholz, (Schuhmacher) ein viereckigtes eichenes Stück Holz, mit länglichtrunden Höhlungen, um das Sohlleder dahinein zu ſtoßen.

Lochkehrer, (Bäcker) eine Stange mit daran gebundenen Lappen, die Rauchlöcher des Backofens damit zu kehren.

Lochknechen, (Glashütte) die von Erde gemachte Steine oder Stöpſel, womit die Löcher in dem Schmelzofen zugeſtopft werden, wenn es nöthig iſt, die Gluth beym Schmelzen beſſer zuſammen zu halten.

Lochortſtein, Lochſtein, Fr. le borne, (Bergwerk) ein mit dem Namen der Zeche, auch wohl des Bergmeiſters und Schichtmeiſters und der Jahrzahl bezeichneter Stein, welcher am Ende eines Stücks vermeſſenen Feldes, Fundgrube oder Maaſe über Tage vom Bergamt geſetzet wird. Der Name Lochſtein hat ſeinen Urſprung von dem Gebrauch der Alten, welche in die Gränz- und Reinſteine Löcher gehauen, daran man erkennen können, daß es zum Zeichen bemerkte Steine; auch leget man den

Namen

Namen von dem alten, in Schwaben noch gebräuchlichen Worte, Lochen her, welches bezeichnen bedeutet. Man ſetzet dieſe Steine bey der Vermeſſung gevierter Felder, gemeiniglich nach Ausgang der vierzehnten Lachter, auf beyden Seiten vom Pfahl aus, in einer geraden Linie gegen einander über. Loch- Ort- und Mittelſteine werden genannt, wenn Ortſteine ſo weit von einander kommen, daß man noch dazwiſchen andere Lochſteine in gerader Linie ſetzen kann.

Lochring, (Schloſſer) ein rundes Werkzeug vom Eiſen als ein Ring geſtalt, in der Mitte mit einem runden Loch verſehen, auf welchem der Schloſſer große Löcher in ſeine Arbeiten mit dem Durchſchlag (ſ. dieſen) einſchläget, indem er das Eiſen, worein er ein Loch machen will, auf das Loch des Lochringes leget, und den Durchſchlag mit dem Hammer eintreibet. Auch der Huf- und Waffenſchmid bedienet ſich eines ſolchen Lochringes, um auf demſelben die Löcher in die Hufeiſen und Schienen der Räder einzuſchlagen.

Lochſäge, ſ. Stichſäge.

Lochſcheibe, (Huf- und Waffenſchmid, Schloſſer) ein maſſives, vierkantiges, plattes Stück Eiſen, worinn Löcher nach verſchiedener Größe eingehauen ſind, worauf die Schmide Löcher in ihre Arbeiten hauen. Nachdem das Loch groß oder klein ſeyn ſoll, wählt der Profeſſioniſt ein dazu paſſendes Loch der Lochſcheibe, und auch einen darein paſſenden Dorn, (ſ. dieſen) mit welchem er das Loch in die darauf gelegte Arbeit ſchläget.

Lochſchiefer, (Bergwerk) wird im Mansfeldſchen die Lage vom Schiefer genennet, welche unter dem Fiſchſchiefer liegt.

Loch, ſeigeres, (Bergwerk) ein gerade unter ſich gehendes Loch, welches in das Geſtein zum Sprengen gebohrt worden.

Lochſtein, (Glashütte) der aus Erde verfertigte große Stein, welcher das Loch über dem Klumpen im Schmelzofen, wodurch die Häfen eingeſetzt werden, in der Arbeit verſchließet und verkiebet.

Lochſtein fällen, in die Grube fällen, (Bergwerk) eine Verrichtung des Markſcheiders, nach welcher derſelbe abmißt und angiebt, welcher Punkt in der Grube nach gerader Linie mit dem über Tag ſtehenden Lochſtein überein komme, und woraus man wiſſen kann, wo ſich die Grube des einen Nachbars Feld ende, und des andern anfange.

Loch, trocknes, (Bergwerk) ein in das Geſtein gebohrtes und gerade in die Höhe gehendes Loch, welches mit Pulver angefüllt iſt, das Geſtein zu zerſprengen. Dieſes und andere Arten von Löchern werden mit den verſchiedenen Bohrern einmännig oder zweymännig gebohret.

Lock, Lochbuch, (Schifffahrt) ein Werkzeug, deſſen man ſich bedienet, die Geſchwindigkeit des Laufs vom Schiff zu ſchätzen. Es iſt ein Stück Holz in Geſtalt eines Boths, ohngefähr einen Fuß lang, mit Bley am Boden ſoweit ausgegoſſen, als es zum Ballaſt gebrauchet. Es hängt an ſelbigem eine dünne lange Schnur, welche in jeder Klafter durch einen Knoten oder ander Merkmal bezeichnet iſt. Man wirft dieſes Lock vom Hintertheil des Schiffs ins Meer heraus, und läßt die Schnur nach, bis der Lock aus dem Trieb des Schiffes iſt; alsdenn fängt man an anzumerken, wie viel Knoten am Faden man in einer halben Minute ablaufen läßt; ſind es ſechſe, ſo lauft das Schiff eine viertel Meile in einer Stunde. Man ſiehet hieraus, daß der Lock als auf dem Waſſer unbeweglich angenommen wird, daß die Berechnung ſehr vieler Unrichtigkeit unterworfen ſeye, und die darnach angeſtellte Eſtime (ſ. dieſe) ſehr oft verbeſſert werden müſſe. Man hat noch einen neu erfundenen Lock, den Herr Vallois angegeben, der aber auch nicht für ganz richtig befunden worden. Dieſer Lock hat zwey Theile, 1) einen bleyernen Cylinder von 8 bis 10 Zoll im Durchmeſſer. An demſelben iſt inwendig eine Achſe, und daran vier gebogene Stücken Blech, wie Flügel angebracht. An der Achſe iſt eine Schnur oder Draht beveſtiget, deſſen anderes Ende an das andere Stück der Maſchine veſt gemacht iſt. Dieſes iſt 2) ein Kaſten, in welchem ein Räderwerk befindlich, dadurch Zeiger auf einer abgetheilten Scheibe bewegt werden. Das Waſſer widerſtehet an den Flügeln im Cylinder der Bewegung des Schiffes, ſo den Cylinder nach ſich ziehet. Daher wird die Schnur oder der Draht angezogen. Dieſer ſetzt das Räderwerk in Bewegung, und die Zeiger bemerken die Umwälzungen, welche der Cylinder gemacht hat, woraus man auf die Geſchwindigkeit des Schiffes ſchließen kann. Da aber die Schnur öfters dabey zerreißt, ſo bedarf dieſes Werkzeug auf dieſer Seite einer Verbeſſerung.

Lock, ſind die Zoten kurzer Wolle, ſo die Schäfer in die Pelze der langen Wolle zu binden pflegen.

Locke, (Jäger, Vogelſteller) heißt eine todte Locke, wenn ein Ruf oder Pfif nachgeahmet, und auf ſolche Art ein Thier herzugelocket wird; die lebendige hingegen beſtehet aus abgerichteten Vögeln. (ſ. Lockvögel)

Locke, (Parukenmacher) ein Büſchel kreisförmig gebogener Haare, daher die Haarlocke.

Lockeiſen, Glocke, (Wäſcherin) ein metallenes Werkzeug, welches aus einer hohlen Röhre beſtehet, die an dem einen Ende offen, an dem andern aber ſpitzig zuläuft und geſchloſſen iſt, darein ein auf gleiche Art geſchmidetes Eiſen paſſet. An dem offenen Ende kann es vermittelſt eines Vorſteckers geſchloſſen werden. An dieſem Theil iſt eine gute Holzſchraube eingegoſſen, daß man dieſes Lockeiſen an ein unbewegliches Holz einſchrauben kann. Wenn nun dieſes Lockeiſen auf gedachte Art beveſtiget iſt, wird das darein paſſende Eiſen glühend gemacht, und in die meſſingene Röhre geſchoben, alsdenn dieſes an den angeſchraubten Hintertheil durch den Vorſtecker beveſtiget, und Manſchetten u. dgl. über das Lockeiſen gezogen und damit ausgeſtoßen; welches man Locken, auch Glocken, nennet.

Locken. (Tuchmanufaktur) 1) Die abgefallene kurze Wolle, die man erhält, wenn die Wollpelze aufgewickelt und ausgeſchüttelt werden. Man ſondert dieſe Lockenwolle in 3 Sorten ab, die gröbſte wird zu Flanell verbraucht, die feinere zu Streichwolle oder zu Walkarbeit der Tuch-

macher, und die feinſte zum Einſchlag des Chalons und Soy. 2) Die aus den geſtrichenen Wollen, Fliesen (ſ. dieſe) zuſammengerollte Walze, ſo wie ſie die Spinnerin gebraucht, wenn ſie den Faden auf dem Rade daraus ſpinnen will. Gemeiniglich werden aus einer Fliese zwey dergleichen Locken gerollt, indem man die Fliese in der Mitte von einander reißet und jede Hälfte zuſammen rollet.

Lockenpapier, Fr. Papillotes, (Parukenmacher) die dreyeckigt geſchnittene Papiere, worein man die gekräuſelten Haarlocken einſchlaget, um ſie darinn mit dem Brenneiſen zu brennen.

Lockgaten, (Schiffbau) Rinnen am Boden eines Schiffes auf der Seite eines Kielſchwins, welche der Länge nach durch das ganze Schiff reichen, und das Waſſer in die Pumpen führen. Sie werden mit Brettern bedecket, welche man abnehmen kann, wenn man ſie reinigen will.

Lockpfeife, (Vogelſteller) ein Werkzeug zum Vogelfangen, womit man die Stimmen der mancherley Vögel nachahmen und ſolche locken kann. Deswegen ſie auch nach den verſchiedenen Vögeln, die man locken will, als Wachteln, Hühner, Lerchen, Nachtigallen ꝛc. eingerichtet ſeyn müſſen.

Lockvogel, (Vogelſteller) ein Vogel, welcher auf dem Vogelheerd, oder auf einem Feldbaum oder Leimſtange in ſeinem Bauer aufgeſtellet wird, und durch ſeinen Geſang Vögel ſeines gleichen herbey locket.

Locquets. Fr. So nennt man in der Normandie, in der Gegend von Rouen und dem Lande Caux, diejenige Wolle, welche man den Schaafen unter den Hüften abſchneidet. Sie iſt die ſchmierigſte und ſchlechteſte Wolle, die nur dazu dienet, Matratzen daraus zu machen, und die Kettenfäden zu ſchlechten Droguets daraus zu ſpinnen.

Locus a quo, Lat. (Handlung) in Wechſelſachen der Ort, wo der Ausſteller eines Wechſelbrieſes wohnet, oder ſich aufhält.

Loddingen, Lodie, Lodi, (Schiffsbau) ein ruſſiſches Fahrzeug, ſo bey Archangel und andern Seeſtrecken gebraucht wird.

Loden. (Forſtweſen) So nennt man die jungen Triebe des vom Stamme ausſchlagenden Laubholzes.

Loderaſche, die leichte weiße Aſche, welche bey der geringſten Bewegung der Luft wie Schneeflocken in die Höhe flieget.

Lode-Schipp, (Schifffahrt) eine Art holländiſcher Fiſcherſchiffe.

Lodie, ſ. Loddingen.

Löffel, ein Werkzeug, womit man etwas Brühe oder Suppe ꝛc. aus einer Schüſſel oder Topf oder anderm Geſchirre auszuſchöpfen pfleget, womit man auch ſpeiſet. Es beſtehet aus einer länglicht oder ganz runden Vertiefung, die mit einem verhältnißmäßigen Stiel verſehen. Deſſen Größe, wie auch die Materie, wird nach dem Gebrauch eingerichtet, und davon auch allerley Benamen annimt. Denn es giebt Eßlöffel, Kochlöffel, Faum- oder Schaumlöffel, Rührlöffel u. ſ. w. (ſ. davon an ſeinem Ort) Die Eßlöffel werden gemeiniglich von Gold, Silber, Prinzmetall, Zinn, Blech und dergleichen gemacht. Man pfleat zu Zeiten Eßlöffel zuzurichten, daß ſie ſich mit dem obern Theil herumſchlagen und zuſammenlegen laſſen, welche man Einlegelöffel nennt, die bequem auf Reiſen ſind.

Löffel. (Jäger) So werden die Haſenohren genennt.

Löffelblech, (Haushaltung) in den Küchen ein Blech, worein die Koch- oder Rührlöffel gehänget werden.

Löffelbohrer, (Zirkelſchmid, Bürſtenbinder und Holzarbeiter) ein Bohrer, der eine Höhlung wie ein Löffel hat, deſſen ſchneidende Klinge bald gerade fortläuft, bald aber auch trichterm̃äßig gegen das Ende zugeſpitzt gehet. (ſ. Bohrer) Man braucht ſie, allerley Löcher ins Holz zu bohren, weil das Holz nicht ſo leicht davon ſpaltet, als wenn die Löcher mit den Schneckenbohrern gebohret werden. Der Bürſtenbinder bedienet ſich beſonders eines Löffelbohrers, die Löcher zu den Borſten in die Bürſtenhölzer zu bohren. Zu dieſem Endzweck ſteckt er den Löffelbohrer in das Loch einer eiſernen Winde, (ſ. dieſe) ſetzt die Spitze dieſer Winde gegen ein Fußbrett, welches er vor ſeiner Bruſt träget, und drehet die Winde mit dem Bohrer im Kreiſe, gegen das im Bohrſtock beveſtigte Bürſtenholz, herum, und bohrt ſolchergeſtalt die Löcher neben einander ein.

Löffel, ſilberner. (Silberarbeiter) Dieſer ſchmidet ſich ein Stück Silber, welches die beyläufige Geſtalt eines Löffels hat, aber platt iſt, legt den breiten Theil deſſelben auf ein Loch der Bleyſtampfe, (ſ. dieſe) und treibt vermittelſt eines Hammers den, in dieſes Loch der Bleyſtampfe paſſenden Löffelſtampf (ſ. dieſen) mit dem aufgelegten Silberſtück hinein, und bildet dadurch die Vertiefung des Löffels. Der Stiel wird nachher wieder gerade geſchlagen, der ganze Löffel aber mit der Feile völlig ausgearbeitet und poliret.

Löffelſtampf, (Gold- und Silberarbeiter) ein eiſerner ſtarker Stempel, der an einem Ende nach der Vertiefung eines Löffels gerundet iſt. Der Goldſchmid ſchmidet ein Silberblech, welches die Größe eines Löffels hat, legt hierauf den breiten Theil des Blechs auf ein Loch des Bleyſtampfs, (ſ. dieſen) und giebt ihm mit der Löffelſtampfe die Ausbauchung.

Looflaſt, Holl. (Schifffahrt) heißt die Hälfte des Schiffes, wenn man ſich vorſtellet, daß es von hinten nach vorne ſo durchſchnitten wird, daß der große Maſt die Mitte hält. Diejenige Seite, von welcher der Wind herkomt, heißt jedesmal Looſ, daher kommen die Ausdrücke am Looſ liegen, Looſ halten ꝛc.

Löflen. (Bergwerk) Wenn das Bohrmehl bey dem Bohren der Löcher in das Geſtein ſich dergeſtalt gehäufet hat, daß der Bohrer ſchwer herum zu drehen oder herum zu ſetzen iſt; ſo ſchraubt man einen Schaufelbohrer oder Bohrlöffel an, ſetzt ſolchen in dem Bohrloch auf, und wendet ihn etliche Mal herum, daß er ſich fülle, dann zieht man ihn aus dem Loch und räumet ihn aus, welches ſo oft wiederholt wird, als nöthig iſt, um das Loch zu räumen.

Bar, Thomas, a divine of the church of England, was born at Lincoln, and educated at Cambridge, where he took the degree of master of arts. He was afterwards chaplain to Dr. Sanderson, bishop of Lincoln, and to Dr. Wilkins, bishop of Chester. He was also rector of Hanwell in Oxfordshire, and of Cheam in Surrey, and died in 1676. He published, 1. "Sermons," 2. "Reflections upon Hobbes's Leviathan," 3. "Reflections upon Spinoza," 4. "Reflections upon Dr. Stillingfleet's Origines Sacræ," 5. "Reflections upon Dr. Tillotson's Rule of Faith," 6. "Reflections upon Dr. Patrick's Parable of the Pilgrim," 7. "Reflections upon Dr. Whitby's Discourse of the Trinity," 8. "Reflections upon Dr. Burnet's Theory of the Earth," 9. "Reflections upon Dr. Burnet's Archæologiæ Philosophicæ," 10. "Reflections upon Dr. Burnet's Sacred History of the World," 11. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Essay concerning Human Understanding," 12. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Letter to the Bishop of Worcester," 13. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Second Letter to the Bishop of Worcester," 14. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Third Letter to the Bishop of Worcester," 15. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Reasonableness of Christianity," 16. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Essay," 17. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 18. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 19. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Reasonableness of Christianity," 20. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Essay," 21. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 22. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 23. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 24. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 25. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 26. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 27. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 28. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 29. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 30. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 31. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 32. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 33. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 34. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 35. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 36. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 37. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 38. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 39. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 40. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 41. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 42. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 43. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 44. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 45. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 46. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 47. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 48. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 49. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 50. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 51. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 52. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 53. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 54. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 55. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 56. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 57. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 58. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 59. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 60. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 61. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 62. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 63. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 64. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 65. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 66. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 67. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 68. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 69. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 70. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 71. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 72. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 73. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 74. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 75. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 76. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 77. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 78. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 79. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 80. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 81. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 82. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 83. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 84. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 85. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 86. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 87. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 88. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 89. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 90. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 91. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 92. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 93. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 94. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 95. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 96. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 97. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 98. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 99. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 100. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 101. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 102. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 103. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 104. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 105. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 106. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 107. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 108. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 109. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 110. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 111. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 112. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 113. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 114. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 115. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 116. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 117. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 118. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 119. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 120. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 121. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 122. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 123. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 124. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 125. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 126. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 127. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 128. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 129. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 130. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 131. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 132. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 133. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 134. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 135. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 136. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 137. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 138. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 139. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 140. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 141. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 142. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 143. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 144. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 145. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 146. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 147. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 148. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 149. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 150. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 151. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 152. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 153. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 154. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 155. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 156. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 157. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 158. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 159. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 160. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 161. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 162. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 163. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 164. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 165. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 166. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 167. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 168. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 169. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 170. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 171. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 172. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 173. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 174. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Third Letter to the Bishop of Worcester," 175. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Reasonableness of Christianity," 176. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Essay," 177. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Second Letter to the Bishop of Worcester," 178. "Reflections upon Dr. Burnet's Remarks upon Mr. Locke's Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his Vindication of his

ſtigkeit, Stärke und Dichtigkeit der Theile verſchafft. Um der Bequemlichkeit des Gebrauchs willen werden dieſe Rinden zu einem gröblichen Pulver auf der Loh- oder Gerbermühle zerſtampfet. Die Holländer treiben einen ſtarken Handel damit, und man hat in der Handlung zwey verſchiedene Gattungen, **ungemahlne und gemahlne.** Jene wird in Gebunden, von einer gewiſſen Länge und Dicke, dieſe aber nach dem Scheffel, der Mude, dem Sacke ꝛc. verkauft. Die neue oder friſche Lohe iſt allezeit beſſer als die alte. Denn je länger die Lohe liegt, deſto mehr verlieret ſie von ihrer anziehenden Kraft. Je länger ein Leder in der Lohe gelegen hat, deſto beſſer und dauerhafter wird es. Die ſchon gebrauchte Lohe wird, nachdem man ſie 2 oder 3 Jahre hat liegen laſſen, zu einer noch ziemlichen guten Feld- oder Gartendüngung, oder aber, wenn ſie noch friſch, zu **Lohkuchen** oder **Lohballen** angewendet.

Lohe, Fr. Tan, (Landwirthſchaft) ein Unfall, welcher der Gerſte oder auch der Weitzenſchrappe von allzu trockner Witterung begegnet, indem die Saftröhrchen der Blätter verſchrumpeln, und der Saft zu trocknen anfängt, daß die Blätter rothgelblich werden. Denn da ſagt man, die Lohe hat hineingeſchlagen, weil man die rothgelben oberſten Spitzen einer Flamme ebenfalls die Lohe nennt, und wenn ſelbige in ſiedendes Waſſer ſchlagen, und es räuchericht machen, ſo ſpricht man, die Lohe habe hineingeſchlagen.

Loheiche, (Forſtweſen) eine Rotheiche, welche man auch die Haſeleiche nennt. Sie trägt die wenigſten Eicheln, und giebt außer dem Holz die Rinde zur **Lohe.**

Lohfarbe, ſ. **Treibfarbe, Erdfarbe.**

Lohfarbe auf Wolle, (Färber) eine Farbe, die der Lohe ſehr ähnlich iſt, und ins röthliche fällt. Sie entſtehet aus der blauen und rothen Farbe der Färberröthe, oder beſſer des Kermes, wenn man ſie erſt in blau und dann in roth färbet. (ſ. beyde)

Lohgares Leder, (Lohgerber) dasjenige Leder, das in der Lohe zubereitet iſt, und worunter vornehmlich das Sohlleder oder Pfundleder, Schmalleder und andere ähnliche Arten von Leder gehören. Wie ſolches zugerichtet wird, ſoll bey jeder Art Leder gezeiget werden.

Lohgares Kalbleder, (Lohgerber) Kalbleder, das durch die Lohe gar gemacht, und zu Schuh und Stiefeln ꝛc. gebraucht wird. Die Kalbfelle werden eingeweicht und gekalkt, gerade, ſo wie das **Fahlleder**, (ſ. dieſes) werden auch nach dem Kalken in eben dieſelbe Farbe gebracht, worinn man die Fahlleder treibet. Weil aber dieſe Haute nur klein ſind, ſo werden ſie nicht in den großen Farbenkaſten, worinn man die Fahlleder treibet, ſondern in eine runde Wanne gebracht, und daher wird dieſe Farbe auch **Rundfarbe** genannt, aber ſo bereitet, wie zum Fahlleder. In dieſe Farbe werden nun mehrere Häute zugleich geworfen, und täglich ein Paar Mal mit Krucken umgerührt; man friſcht auch die ſaure Brühe der Farbe einige Mal mit friſcher eichner Lohe auf. Einige Gerber ſetzen das Kalbleder, wenn es aus der Farbe komt, nicht in die **Lohgrube.** (ſ. dieſe) Es wird aber dichter und veſter, wenn man es ſo, wie das Fahlleder, in die Lohgrube einſetzt. Bis dahin hat die Bearbeitung der lohgaren Kalbfelle mit dem Fahlleder alles gemein, aber bey der folgenden Zurichtung findet einiger Unterſchied ſtatt. Einige Gerber geben dem Kalbleder, wenn es aus der Lohgrube komt, noch eine **Rundfarbe**, worinn es 8 Tage ſtehet. Die Brühe dieſer Farbe muß aber gleich auf dem **Schabebaum**, mit dem Schabeeiſen ausgeſtrichen werden, ſonſt nimt das Leder kein Fett an. Das Kalbleder wird alsdenn wie das Fahlleder mit Talg und Thran eingeſchmieret, und auf Stangen getrocknet. Alsdenn wird es mit feuchter eichener Lohe auf der Narbenſeite abgerieben, und ihm hiedurch die überflüßige Fettigkeit benommen, die es von dem Einſchmieren bey ſich führet. Die Abſicht hiebey iſt, damit das Leder die Schwärze annehme. Man ſchwärzt es mit Eiſenſchwärze, welche mit einer Bürſte oder dem **Schwarzwiſcher** (ſ. dieſen) auf die Narbenſeite aufgeſtrichen wird, und dieſes Anſtreichen wiederholet man zu zwey auch wol mehrmalen, nachdem jeder Anſtrich erſt trocken geworden iſt. Nach dem letzten Anſtrich und Trocknen wird das Leder mit der Narbenſeite auf eine Tafel geleget, und mit dem **Kriſpelholz unter ſich gekriſpelt**, alsdenn umgekehrt und auf der Narbenſeite oder ſich (ſ. beydes) gekriſpelt. Beydes hebt die Narben des Leders. Nach dem Kriſpeln wird es getrocknet und auf der Aasſeite gekreidet, indem man es mit einem Stück Kreide bereibet, damit das Schlichten beſſer von ſtatten gehe. Nachher wird das Leder in den **Schlichtrahm** geſpannt, mit dem **Schlichtmond** geſchlichtet, (ſ. Schlichten) und zuletzt noch auf einer Tafel oder und **unter ſich gekriſpelt**, auch auf der Aasſeite pantoffelt. (ſ. Pantoffeln) Soll es braun bleiben, ſo wird es nicht geſchwärzt, ſondern wie das Fahlleder behandelt.

Lohgares oder braunes Schafleder. (Lohgerber) Dieſes führet den Namen zum Unterſchied vom weißgaren Schafleder der Weißgerber. Die Wolle von dieſen Fellen wird in der **Schwitze** (ſ. dieſe) abgebeitzt. Nach dem Schwitzen legt man die Felle auf Bretter oder Stangen, und zupft die Wolle ab, ſo wie bey dem Weißgerber. (ſ. Schaffelle) Nun werden die Felle ſo behandelt, als die lohgaren Kalbfelle, (ſ. dieſe) außer daß ſie geſtreckt werden. (ſ. Strecken) Man wirft die Schaffelle 8 bis 14 Tage in den Kalkäſcher mitten unter Roß- und Kühhäute, und ſchlägt ſie auch wie dieſe erforderlich aus. Alsdenn werden ſie auf der Narbenſeite mit dem Streicheiſen auf dem Schabebaum ausgeſtrichen, (ſ. Ausſtreichen) und an einer Waſchbank ins Waſſer gehangen, damit das Waſſer den Kalk wegſpüle, und nachher mit dem Streicheiſen der Kalk völlig rein davon ausgeſtrichen. Vor dieſem Streichen muß die Narbenſeite aber mit Glätteſtein aglättet werden, damit das Streicheiſen die Narben nicht ausſtreiche. Nun wird Weitzenkley in ein reines Faß geſchüttet, die Felle auf die Kleye geworfen, und das Faß alsdenn mit Waſſer angefüllet. Hierinn liegen die Felle 24 Stunden, werden nach dieſer Zeit wie vorher ausgeſtrichen, und nachher in reinem Waſſer von aller Unreinigkeit abgeſpület,

anderen auf den Mitschüler, um ihn zu Widerspruch zu reizen. Der Lehrer muß solchen Neckereien sofort ein Ende machen, ohne sich jedoch selbst zu Ausdrücken hinreißen zu lassen, die seiner Würde nicht entsprechen. Er darf sich nicht durch Spitznamen, die er den Schülern gibt, lächerlich machen. Er darf nicht Partei nehmen, wenn Schüler miteinander in Streit geraten, sondern muß sie ernst zurechtweisen. Er darf nicht Schüler gegen Schüler ausspielen, indem er z. B. einen Schüler auffordert, einen anderen zu verspotten. Er darf nicht Schüler gegen Schüler aufhetz

zahlt wird. In manchen Bergämtern wird er alle 14 Tage, in andern aber alle 4 Wochen gehalten.

Lohrer, (Glaſer) ein venetianiſches oder engliſches Krenenglas. Es wird nicht geblaſen, wie das übrige Taſelglas, ſondern in der Luft geſchwungen, wodurch es die Geſtalt einer großen Scheibe bekomt. Der Mittelpunkt dieſer Scheibe, woran beym Schwingen das Eiſen beveſtiget war, heißt die Galle, und dieſe braucht man zu den ſogenannten Blendlaternen, weil ſie dick iſt, und den Schein des Lichts verſtärkt. Der Ueberreſt kann wie das Kreidenglas verbraucht werden. Dieſe Art Glas wird korbweiſe eingekauft, und jeder Korb enthält 12 bis 24 Stück Scheiben.

Lohrothes Leder, ſ. Fahlleder.

Loh ſchaelen, (Forſtweſen) die Rinde zur Lohe von den Bäumen abſchaelen. Dieſes geſchiehet, wenn das Holz im beſten Saft ſtehet. Da wird dann der Baum gefället, mit einem Eiſen von 4 zu 4 auch 5 und 6 Fuße umringelt oder eingeſchnitten, alsdenn wird die Rinde in der Mitten aufgeſchnitten, und von dem Stamm abgedruckt oder abgenommen, zuſammengerollet, aufgeſtellet, und wiederum mit einer Rinde bedeckt. Zwölf auch vierzehn Rinden lang wird ein Dach oder eine Kuppel genannt.

Lokalfarbe, Fr. Couleur locale, (Maler) die eigene und natürliche Farbe eines Gegenſtandes, wodurch er ſich von allen andern unterſcheidet, und welche er allezeit behält. Die Lokalfarben eines Gemäldes ſind gut, wenn ſie die Natur getreu ausdrücken; ſchlecht, wenn ſie ſich davon entfernen.

Lokrenan, Fr. eine gewiſſe Gattung grober und ungebleichter hänfener Leinwand, die in Frankreich in Niederbretagne in dem Flecken Lokrena, gemacht wird, wovon ſie auch den Namen führet. Sie iſt ¾ Ellen pariſer Maaß breit, 30 Ellen lang, und wird ſtückweiſe verkauft. Sie wird zu Segeltüchern gebrauchet, und zu Friedenszeiten von den Engländern ſtark gekauft.

Lombardiſche Lammfelle, (Kürſchner) ſehr ſchwarze und glänzende Lammfelle, die aus der Lombardey kommen, ſehr berühmt ſind, und von den Kürſchnern vornehmlich dazu gebraucht werden, daß ſie ſolche in kleine Stücke zerſchneiden, und auf die Hermelinfelle ſetzen, um die weiße Farbe derſelben noch mehr zu erheben, und die Hermelinſchwänze vorzuſtellen.

Lombardiſcher Geſchmack. (Maler) In dieſem herrſchet eine flüßige, mit den Antiken etwas vertrauliche Zeichnung, und ein leichter natürlicher Pinſel. Corregio war das Muſter in der Zierlichkeit der Zeichnung und einem zärtlichen lieblichen Kolorit.

Lombardsſcheine, Fr. Billets lombards, nennt man gewiſſe Billets von einer außerordentlichen Figur und Gebrauch in Italien und Flandern. In Italien ſind ſie von der Geſtalt, daß ſie einen ſpitzig zugehenden Winkel vorſtellen, eben ohngefähr einen Daumen breit, und von Pergament. Ihr Gebrauch iſt folgender: Wenn ein Partikulier an der Ausrüſtung eines zu einer langen Reiſe beſtimmten und beladenen Schiffes Antheil nehmen will, und er ſein Geld zur Kaſſe des Kaufmanns, der das Schiff ausrüſtet, gebracht hat; ſo ſchreibt der Kaufmann den Namen des Darlehners und die Summe in ein Buch. Hierauf ſchreibt er auch den Namen und die Summe, welche im Buch eingetragen ſind, auf ein Stück Pergament, welches 12 oder 15 Linien breit, und 7 oder 8 Zoll lang iſt. Alsdenn ſchneidet er ſolches nach einer Diagonallinie durch, wovon er die eine Hälfte im Komtoir aufhebet, die andere Hälfte aber der Dahrlehner empfangt, der ſie bey der Wiederkunft des Schiffes wieder zur Kaſſe bringet, wo ſie mit der, im Komtoir befindlichen Hälfte, verglichen wird, die zuſammen paſſen muſſen, da ihm alsdenn das Dahrlehn nebſt Zinſen, oder der Profit allein, ausgezahlet, und das Kapital von neuem auf gleiche Verſicherung in der Kaſſe gelaſſen wird.

Lomberkarten, franzöſiſche Karten, womit man das Lomberſpiel ſpielet, das aus 40 Karten beſtehet. Zur ganzen franzöſiſchen Karte aber gehören 48 Stück, womit man das Kometenſpiel, Pharao, u. a. m. ſpielet, ſie werden in den Kartenmanufakturen mit den gewöhnlichen Handgriffen zu den Spielkarten (ſ. dieſes) verfertiget.

Lomberſpiel, Fr. l'hombre, ein Spiel mit 40 Karten, welches von drey Perſonen geſpielt wird, im engern Verſtande. Pik As iſt die höchſte Karte, und wird Spadille genannnt, auf dieſe folgt in der rothen Farbe die 7, und in der ſchwarzen die 2, welche die Manille genannt wird, und der dritte Trumpf iſt. Die Baſta iſt Treſ As. Hernach folget der König, die Dame und der Bube. Im Rothen iſt das As der vierte Trumpf, der die Ponto genannt wird, wie denn überhaupt in der rothen Farbe in den Briefen mit den wenigſten Augen, die mit mehrern Augen ſtechen. Im ſchwarzen aber folgen ſie nach dem Buben in ihrer natürlichen Folge. Es werden jedem Spieler 9 Karten gegeben, und 13 bleiben übrig, die gekauft werden. Wer ſimpel frägt, der kauft von den übrig gebliebenen ſoviel Karten, als er zu ſeinem genannten oder angegebenen Trumpf gebraucht, den Reſt kaufen die andern. Wenn der Spieler ohne zu kaufen ſpielt, ſo heißt das ein Solo oder franzöſiſch ſans prendre. Der Spieler muß 5 oder 4 Stiche machen, wenn er gewinnen will. Im erſten Fall hat er gewiß gewonnen, im zweyten Fall aber nur denn, wenn von den beyden Gegnern einer 3 und der andere 2 Stiche gemacht hat, hat aber einer von den Gegnern auch 4 Stiche und der andere einen, ſo hat er das Spiel verloren, und es iſt gleich. (remis) Dann hat keiner gewonnen, ſondern der Satz bleibt ſtehen, und der Spieler muß eben ſoviel ſetzen, als geſtanden hat. So iſt es auch, wenn jeder drey Stiche macht. Dann bleibt der Satz auch ſtehen und der Spieler hat verloren. Macht aber einer von den beyden Gegenſpielern auf die gedachte Art die mehreſten Stiche, ſo hat er das Spiel gewonnen, und zieht codille, den Satz, der geſtanden hat. Wenn der Lomberſpieler, der Trumpf gemacht und gefragt hat, gleich anfangs ſeine Karten hinlegt und remis giebt, und einer von den andern bey den Gegenſpielern es nicht annehmen, ſondern ſelbſt zu gewinnen ſuchen will, ſo ſpielen die

andern

Cadmus, in Greek mythology, founder of Thebes in Boeotia and introducer of the alphabet into Greece. He was the son of Agenor, king of Phoenicia, and brother of Europa. Zeus, who had carried off Europa, commanded Agenor to find her, and Cadmus, after a fruitless search, consulted the Delphic oracle, which told him to abandon the search and follow a cow that he would meet, and to build a city on the spot where the cow lay down. Cadmus found the cow in Phocis and followed it into Boeotia, where it lay down on the site of the future Thebes. Cadmus wished to sacrifice the cow to Athena, and sent his companions to a spring sacred to Ares for water. The spring was guarded by a dragon, which killed many of the men. Cadmus killed the dragon and, on the advice of Athena, sowed the dragon's teeth in the ground. From the teeth sprang armed men, who fought with each other until only five were left. These five helped Cadmus to build the city of Thebes. Cadmus married Harmonia, daughter of Ares and Aphrodite, and had by her four daughters and a son. Cadmus and Harmonia were changed into serpents and sent to the Elysian Fields.

Cadmus is said to have introduced the alphabet into Greece, and the Greeks were therefore called Cadmeans. The Cadmeans were the inhabitants of Cadmeia, the citadel of Thebes, and the name was also applied to the Theban territory.

Caen, kän, city in Normandy, France, capital of Calvados department, on the Orne River, 15 km/9 mi from the English Channel. Caen is a port, linked to the sea by a canal, and a commercial and industrial center. Industries include engineering, textiles, and food processing. Caen has two Romanesque churches founded by William the Conqueror and his wife Matilda, and the ruins of a castle built by William. The University of Caen was founded in 1432. Population (1990) 114,000.

Caere, ancient city of Etruria, Italy, 40 km/25 mi northwest of Rome. Caere was a prosperous city in the 6th century BC, and was a rival of Rome. It was captured by Rome in 353 BC. Caere was famous for its pottery, and for its temple to Hercules, which contained a statue of the god by Lysippus. Caere was also a center of the worship of Cybele. The ruins of Caere include a necropolis with tombs of the 7th and 6th centuries BC, and a theater of the 1st century BC.

Caerleon, kär-lē'on, town in Gwent, Wales, on the River Usk, 5 km/3 mi northeast of Newport. Caerleon was the Roman fortress of Isca Silurum, founded in AD 75. The ruins include a theater, baths, and barracks. Caerleon was the seat of the Bishop of Llandaff in the 6th century. Population (1991) 8,000.

Caernarfon, kär-när'von, town in Gwynedd, Wales, on the Menai Strait, 10 km/6 mi southwest of Bangor. Caernarfon is a port and a tourist center. Industries include engineering and boatbuilding. Caernarfon has a 13th-century castle built by Edward I, in which his son Edward II was born. The castle was restored in the 19th century. Caernarfon was the Roman fortress of Segontium, founded in AD 78. Population (1991) 9,000.

Caesar, Julius, sē'zär, Gaius, 100–44 BC, Roman general and statesman, who conquered Gaul and established the Roman Empire. He was born in Rome, and was a member of the Julian family, which claimed descent from Aeneas and Venus. Caesar's father died in 85 BC, and Caesar married Cornelia, daughter of Cinna, a leader of the popular party. Caesar's career was interrupted by the dictatorship of Sulla, but he began to rise in politics after Sulla's death in 78 BC. He was elected to the office of pontifex maximus in 63 BC, and was praetor in 62 BC. He was governor of Further Spain in 61 BC, and returned to Rome in 60 BC to stand for the consulship.

Caesar formed a political alliance with Pompey and Crassus, known as the First Triumvirate, and was elected consul in 59 BC. He married Calpurnia, daughter of Piso, and his daughter Julia married Pompey. Caesar was governor of Cisalpine Gaul, Illyricum, and Transalpine Gaul from 58 BC to 49 BC. He conquered Gaul in a campaign lasting from 58 BC to 51 BC, and wrote an account of the campaign in his *Commentaries on the Gallic War*. He crossed the Rhine and invaded Germany in 55 BC, and invaded Britain in 55 BC and 54 BC.

Caesar's alliance with Pompey and Crassus broke down after the death of Julia in 54 BC and the death of Crassus in 53 BC. Caesar returned to Rome in 49 BC, and was appointed dictator. He defeated Pompey at the battle of Pharsalus in 48 BC, and Pompey was murdered in Egypt. Caesar was appointed dictator for a second time, and defeated the remaining supporters of Pompey at the battle of Thapsus in 46 BC. He was appointed dictator for a third time, and defeated the sons of Pompey at the battle of Munda in 45 BC.

Caesar was appointed dictator for life in 44 BC, and was murdered on the Ides of March (15 March) by a group of senators led by Brutus and Cassius. He was succeeded by his great-nephew Octavian, who became the first Roman emperor.

Caesarea, sez-ə-rē'ə, ancient city of Palestine, on the Mediterranean coast, 40 km/25 mi northwest of Jaffa. Caesarea was built by Herod the Great between 22 BC and 10 BC, and was named in honor of Augustus Caesar. It was the capital of Judea from AD 6 to AD 66, and was the residence of the Roman governors. Caesarea was a center of Christianity, and was the scene of the conversion of the centurion Cornelius by Peter. Paul was imprisoned in Caesarea for two years before being sent to Rome. The ruins of Caesarea include a theater, an amphitheater, and a hippodrome.

Caesarea Philippi, ancient city of Palestine, at the foot of Mount Hermon, 40 km/25 mi northeast of the Sea of Galilee. Caesarea Philippi was built by Philip the Tetrarch in honor of Augustus Caesar. It was the scene of Peter's confession of faith in Jesus as the Christ. The ruins include a temple and a theater.

Caesarean section, sē-zā'rē-ən, surgical operation in which a baby is delivered through an incision in the abdominal wall and uterus. It is performed when vaginal delivery is impossible or dangerous, for example when the baby is too large or in the wrong position, or when the mother has a narrow pelvis. The operation is also performed when the baby is in distress, or when the mother has a condition such as placenta previa or eclampsia. The operation is named after Julius Caesar, who was said to have been born by this method.

Caesarean section was first performed in the 16th century, and was usually fatal to the mother. It became safer in the 19th century with the introduction of antiseptic techniques, and in the 20th century with the introduction of blood transfusion and antibiotics. The operation is now routine, and the mortality rate is very low.

Caesarean section is performed under general or spinal anesthesia. The incision is usually made horizontally in the lower abdomen, and the baby is delivered through the incision in the uterus. The placenta is then delivered, and the incisions are closed with sutures. The mother usually stays in hospital for five to seven days after the operation.

Caesarean section is the most common major surgical operation performed on women. In the United States, about one in four babies is born by Caesarean section. The rate is higher in some countries, and lower in others. The operation is safe for both mother and baby, but it carries the risks of any major surgery, such as infection, bleeding, and damage to other organs.

Caesarean section is also performed on dead women, to save the baby. The operation is usually fatal to the mother, but it may save the baby's life. The operation is named after Julius Caesar, who was said to have been born by this method.

Caesarean section is also performed on animals, for example on cows and sheep. The operation is usually performed when the animal is in labor and the baby is too large or in the wrong position. The operation is safe for both animal and baby, but it carries the risks of any major surgery, such as infection, bleeding, and damage to other organs.

Caesarean section is also performed on women who have had a previous Caesarean section. The operation is usually performed when the mother has a condition such as placenta previa or eclampsia. The operation is safe for both mother and baby, but it carries the risks of any major surgery, such as infection, bleeding, and damage to other organs.

Caesarean section is also performed on women who have had a previous vaginal delivery. The operation is usually performed when the baby is too large or in the wrong position. The operation is safe for both mother

ſel, womit der Moder oder Schlamm aus den Kanälen und Bächen herausgezogen wird.

Loots, **Lootsmann**, **Leytsmann**, **Pilote**, Fr. Pilote de havre, Pilote lamaneur, Holl. Loods, (Schifffahrt) ein Schiff- oder Steuermann, welcher der Gegend und Anfuhrt eines Hafens, einer Rehde oder einer Küſte bekannt und kundig, und beſtellt iſt, die ankommenden oder abgehenden Schiffe in den Hafen ſicher ein- und wieder auszubringen. Sie werden ordentlich geprüfet, ehe ſie dieſe Verrichtung antreten, und nach der hamburger Pilotenordnung muß ein ſolcher wenigſtens 5 oder 6 Jahr das Fahrwaſſer befahren haben. Ein jeder Lootsmann iſt verbunden, ſo bald er zum Lootſen angenommen worden, ſeine Schaluppe mit Anker und Rudern immer in Bereitſchaft zu halten, um im Stande zu ſeyn, den Schiffen auf das erſte gegebene Zeichen ſogleich zu Hülfe zu kommen. Das Zeichen beſtehet entweder in ausgeſteckten Flaggen oder daß das Schiff zu Anker gehet. Die Lootſen ſind verbunden, ſich allemal an dem Platz, wo die Gefahr anfangt, finden zu laſſen; dürfen aber den Schiffen in die offenbare See nicht entgegen gehen, ſich ihnen nicht aufdringen, noch dieſelben eher verlaſſen, als bis ſie in völliger Sicherheit in dem Hafen vor Anker gebracht oder angebunden ſind. Ein gleiches gilt auch, wenn ein Schiff aus dem Hafen in die See gehet, wo der Loots ſolches nicht eher verlaſſen darf, als bis es in voller See iſt. Welcher dawider handelt, wird hart beſtrafet. So bald der Loots an Bord gekommen, iſt der Schiffer ſchuldig, was den Kours betrifft, demſelben die Regierung des Schiffes zu überlaſſen, auch muß ihm das Schiffsvolk in der Regierung des Ruders und der Segel gänzlich folgen. Ferner muß der Schiffer dem Loots bey ſeiner Ankunft aufrichtig und ohne Betrug das rechte Mark, wie tief das Schiff gehe, ingleichen ob es einen hängenden oder geraden Kiel habe, anzeigen, weil er theils ſeine Fahrt darnach einrichten muß, theils darnach auch ſeine Bezahlung erhält; wenn der Schiffer dieſe Angabe falſch thut, ſo wird er im Betretungsfall dafür beſtraft. Der Lootsmann muß für das Schiff ſtehen, und den zugefügten Schaden erſetzen. Wenn es gar aus Unvorſichtigkeit geſchiehet, daß ein Schiff zu Schaden komt, ſo wird er, wenn er den Schaden nicht erſetzen kann, am Leben geſtrafet. In Frankreich bekommen ſie den Staubeſen, und können niemalen wieder Lootſen werden; wenn ſie aber das Schiff aus Bosheit ſcheitern laſſen, ſo werden ſie aufgehangen. Der Loots muß außer der Führung der Schiffe in den Hafen, auch darauf Acht geben, ob die Baken, Tonnen und andere Zeichen der Fahrt an ihrer gehörigen Stelle befindlich ſind, und ob keine Veränderung in Anſehung der Tiefe des Fahrwaſſers vorgegangen; als in welchen Fällen er den dazu beſtellten Vorgeſetzten, nämlich der Admiralität, den Hafen- oder Raaimeiſtern ꝛc. Nachricht davon geben muß.

Lootsbarke, (Schifffahrt) kleine Barken oder Fahrzeuge, deren ſich die Lootſen bedienen.

Lootsgeld, **Lootſengeld**, **Pilotengeld**, Fr. Droit de lamanage, das Geld, welches der Loots für die Einbringung eines Schiffes in den Hafen erhält. Dieſes Lootsgeld iſt an den meiſten Orten vermittelſt einer Taxe von der Obrigkeit beſtimmt; an einigen Orten aber muß ein Schiffer, ſo gut als er kann, mit dem Lootſen akkordiren. Ferner wird das Lootsgeld an einigen Orten dem Lootſen ſelbſt beym Abſchiede vom Bord bezahlt, oder auch auf dem Zoll und Lootskomtoir erlegt.

Lootsmann, ſ. Loots.

Lootsmanns Fahrwaſſer, (Schifffahrt) eine Seeſtrecke, wo ein Unbekannter nicht ohne Gefahr ſegeln kann, ſondern ſich von einem Lootſen führen laſſen muß.

Löpfe, **Lopf**, ein Zahlenmaaß im Braunſchweigiſchen, ſo insbeſondere bey dem Garne vorkomt, und in den Kauflopf und Werklopf unterſchieden wird. Ein Kauflopf hat 900, und ein Werklopf 1000 Haſpelfäden.

Loquis. So nennet man auf den afrikaniſchen Küſten, vornehmlich zu Senegal, eine Gattung von Glaswerke, ſo mit in die Handlung komt, welche die Franzoſen mit den Schwarzen treiben. Die Loquis ſind roth in Geſtalt kleiner Cylinder oder Röhren.

Lorbeergrün auf Wolle, (Färber) eine ins grünliche fallende Farbe, die aus Blau und Gelb aus Wirde, Wau, Scharte oder Pfriemenkraut entſtehet, indem man ſolche erſt gelb und nachher blau färbet. Der Färber muß hiebey ſeine Kenntniß zu Hülfe nehmen, daß er die gelbe Schattirung gehörig färbet, um dieſe Farbe hervor zu bringen.

Lorrendreyerey, Holl. ein Wort bey den Seeſachen gebräuchlich, das ſoviel heißt, als Veruntreuung und Unterſchlagung der herrſchaftlichen Zölle; ingleichen wider Vertrag und Verboth etwas thun. Daher werden diejenigen Schiffer **Lorrendreyer** genannt, welche unrechtmäßiger Weiſe wider das Verboth zum Schaden eines Landes und ſeiner Einwohner, oder einer privilegirten Kompagnie heimliche Handlung treiben, kontrebande Waaren führen, und mit den Auswärtigen, auch wol den Feinden ſelbſt, darüber Verſtändniß haben. (ſ. auch Enterlooper) Sie pflegen hart beſtrafet zu werden.

Loriciren. (Probirkunſt) Damit das Zerreißen oder Zerſpringen der gläſernen Gefäße bey den chymiſchen Arbeiten, als Kolben, Retorten u. a. m. im Feuer verhindert werde, ſo umſchlägt man dieſelben mit einem Thon, und dieſes führet den Namen **Loriciren**. Die Gefäße, die nur in mäßiges Feuer kommen, werden mit einem geſiebten Thon mit Kühhaaren vermiſcht, der zu einem dicken oder ſteifen Teig gemacht, ¼ oder ½ Zoll dick umſchlagen iſt, nachdem man ſie vorher mit Salzwaſſer befeuchtet hat. Werden hingegen die Gefäße einer großen Hitze ausgeſetzt, ſo vermengt man 4 Pfund geſiebten Lehm, 1 Pfund Glöte und 2 Pfund geſtoßenes Glas mit einer Hand voll Kühhaaren; dieſe Maſſe macht man mit Salzwaſſer zu einem Teige, und trägt ſie nach und nach mit einem Pinſel auf die Gefäße auf.

Lorini Pumpwerk, ſ. Pumpenwerk mit doppeltem Schwengel.

Lorke, ein geſchmackloſes trübes Getränk. (ſ. Lauer)

Tertes, Text, Wortlaut, Abschrift, Urschrift, Original, Urtext, Grundtext, Lesart, Variante, Textvariante, Textlesart, Textabweichung, Textverschiedenheit, Textunterschied, Textverschiedenheit, Textunterschied, Textabweichung, Textlesart, Textvariante

Losdrücken, ein Feuergewehr am Abzug abdrucken und abfeuern.

Lösekeil, (Oelſchläger) der eiſerne Keil, der in die Oellade auf die Preßplatten der Oelmühle geſtreckt wird, und mit welchem ſelbige vermittelſt der Preßkeile vom Oelſchlägel hineingetrieben, und das Oel ausgepreſſet wird. (ſ. Oelſchlagen und Oelmühle)

Lösen, (Bergwerk) einem Gebäude mit Schachten und Stolln zu Hulfe kommen, Wetter bringen und Waſſer benehmen, auch zu ſtatten kommen helfen, als, eine Strosse löset die andere.

Lösen, (Jäger) wird von dem Wildpret geſagt, wenn es ſich erleichtert. Z. B. der Hirſch hat gelöſet, d. i. ſeine Nothdurft verrichtet.

Lösen, ſ. Löſchen.

Lösen ein Gebäude, (Bergwerk) demſelben mit Schachten und Stolln zu Hülfe kommen, Wetter bringen und Waſſer benehmen.

Löſeſtunde, Fr. l'heure de changement des mineurs, (Bergwerk) diejenige Stunde, in welcher die Bergleute in und außer der Grube wechſeln, oder einander ablöſen.

Losgemacht, Fr. Detaché, (Maler) wird von verſchiedenen Gegenſtänden eines Gemäldes jedweder Art geſagt. Die Figuren ſind wohl losgemacht, wenn ſie aus dem Felde hervor zu treten ſcheinen, wenn ſie nichts verwirrtes haben, ſondern wohl entwickelt ſind, und wenn es ſcheint, als könne man um ſie herumgehen. In den Landſchaften müſſen die Gegenſtände noch mehr als in andern Gemälden losgemacht ſeyn. Das wohl verſtandene Helldunkle befördert dieſe Wirkung. In eben dem Verſtande nimt man auch die Redensart, ſich von einem Grunde losmachen. (Fr. ſe détacher ſur un fond.)

Losmachen, (Maler) übertriebene oder verhüllte Partien (ſ. Entladen) entwickeln, ſie ins Licht ſetzen.

Losmachung, Fr. Degagement, (Formſchneider) die Arbeit, wenn ſie mit der Nadelſpitze um die bereits geſchnittene Züge und Umriſſe fahren; es mögen ſolche die Felder oder Oerter, welche leer gemacht werden ſollen, umfaſſen oder nicht; es iſt alſo ſoviel als das Holz an dieſen Orten ſo zubereitet haben, daß man ſie wegnehmen kann, ohne Gefahr zu laufen, die Züge und Umriſſe zugleich wegzunehmen. Die Losmachung iſt auch noch ferner eine Arbeit des Formſchneiders, wenn er mit dem Stemmeiſen das Holz der Felder, welche leer gemacht werden ſollen, an ihrem Rande neben den Zügen und Umriſſen gelinde wegnimt, ſo daß nur in der Mitte dieſer Felder noch Holz übrig iſt, welches mit dem Hohlmeißel, zuweilen auch durch Schläge mit dem Klüpfel weggenommen werden muß. Manche Formſchneider ſagen auch, wenn ſie ſich über dieſe Arbeit ausdrücken, daß die Arbeit mit der Nadelſpitze geendet ſey, (Fr. avoir paſſé la pointe) wodurch ſie andeuten wollen, ſie hätten die leer zu machenden Felder alſo zubereitet, daß ſie nun, bey der Wegnehmung derſelben, nicht zu befürchten hätten, die Züge und Umriſſe zugleich mit wegzunehmen.

Lösneſtein, **Laasneſtein**, (Loſungsſtein) ein runder etwas wenig flacher Stein, von der Größe eines Hünereyes, glatt, und aus vermiſchter Materie beſtehend, mit braunen, gelben und grauen rundlichen Figuren, welcher in Norwegen gefunden, für den Donnerſtein ausgegeben, und an den Orten, wo der Donner eingeſchlagen, gefunden wird. Die Benennung iſt von der Wirkung hergeleitet, welche ihm die norwegiſchen Weiber, die ihn wie ein Heiligthum halten, beylegen; daß nämlich, wenn Bier darauf gezapfet, und von einer kreiſenden Frauen getrunken wird, die Frucht dadurch gelöſet werden ſoll. Denn Dä Laasne heißt im Norwegiſchen, es wird gelöſet.

Losſchießen, ſ. Abfeuren.

Losſtuffen, **Losreißen der Wände**, (Bergwerk) wenn mit dem Fimmel (ſ. dieſen) grobſchlächtiges und ſchiefriges Geſtein in großen Wänden oder Stücken losgeſchlagen wird.

Lostreiben. (Jäger) Wenn ein Haupt- oder Treibejagen ins Enge komt, daß man Lappen und Tücher übrig hat, die wieder aufgehoben werden, ſo heißt es, der Zeug iſt losgetrieben.

Löſung, **Gelooß**. (Jäger) So wird der Koth oder Miſt der wilden Thiere genannt, aus welchem die Jäger ſowohl, als aus der Fährte das Wild zu erkennen wiſſen.

Löſungsbuch, (Handlung) dasjenige Handlungsbuch, in welches alles eingetragen wird, was man für baar Geld, Zug um Zug, verkauft. Es iſt eins von den ſogenannten Hulfsbüchern, und wird aus dem kleinen Monathsbuch, im Fall man eins hält, gezogen. Wenn der Monath zu Ende iſt, ſo wird die Löſung ſaldiret, um zu ſehen, was dieſen Monath über an baarer Löſung netto eingekommen iſt. Alsdenn verfertiget man einen Skontrobogen, (ſ. dieſen) und ſetzet alle verkaufte Waaren nach Stücken, Maaß, Zahl, Gewicht und Werth auf den Bogen, und jedes Konto ſaldiret, damit man ſehen könne, was jeden Monath an baarer Löſung für jede Waare eingekommen ſeye.

Löſungskaſſe, **Loſungskaſſe**, (Handlung) die in den Kaufmannsläden gemeiniglich unter dem Tiſche befindliche Schublade, in welche das baare Geld, ſo gelöſet wird, durch ein in den Tiſch eingeſchnittenes Loch geworfen wird. Man nennt ſie gemeiniglich die baare Löſungskaſſe, und wird wöchentlich oder monathlich überzählt, und die darinn befindliche Summa der großen Handlungskaſſe einverleibt.

Lothen, (Maurer) wenn derſelbe mit dem Loth die Mauer unterſuchet, ob ſolche ſenkrecht ſtehet. Dieſes geſchiehet, wenn die Schnur des Loths überall gleich weit ablieget, oder ſich entfernet.

Loth, Fr. demi once, ein Gewicht von einer halben Unze, der 32te Theil eines gemeinen und der 12te eines Apothekerpfundes.

Loth, (Baukunſt) ein an dem Ende einer langen Schnur beveſtigtes Gewicht von Bley, Eiſen oder Meſſing; welche Schnur, wenn ſie von der Höhe heruntergelaſſen wird, und frey ohne Hinderniß herabhänget, jedesmal

desmal auf dem Horizont ſenkrecht ſpielet. Man bedienet ſich des Loths in allen den Fällen, wo zu unterſuchen nöthig iſt, ob ein Körper, z. B. eine Mauer ſenkrecht ſtehe, und wenn dieſes iſt, ſo ſagt man, die Sache iſt lothrecht.

Loth, Schlagloth, Fr. la ſoudure, (Metallarbeiter) eine zuſammengeſetzte Materie, wodurch zwey metalliſche Stücke, ohne daß ſie ſelbſt ſchmelzen, dergeſtalt an einander beveſtiget werden, daß ſie ein einziges Stück ausmachen. Es iſt ſolches nach Beſchaffenheit der zu löthenden Metalle ſehr verſchieden, und muß zu jeder Art auch ein ander Schlagloth gemacht werden. (ſ. Gold- und Silberſchlagloth u. ſ. w.)

Loth, ſ. **Bleyloth.**

Löthaſche, (Scheidekunſt) die aus der Soda und andern alkaliſchen Pflanzen gebrannte Aſche, ſo fern ſie zum Schmelzen oder Löthen der glasartigen Körper dienet, und von welcher die Pottaſche eine Art iſt; das aus ſolcher Aſche gezogene Salz iſt unter dem Namen des **Löthſalzes** bekannt.

Löthblech, (Gürtler) ein plattes Blech mit vielen Löchern, worinn die **Unterbodenknöpfe**, oder Knöpfe, die aus zwey Hälften zuſammengelöthet werden, beveſtiget und darauf die Oehren eingelöthet werden. In dieſem Fall werden einige Dutzend Oehren mit den Unterboden durch die Löcher des Löthblechs, vermittelſt eines Drahts, der durch die Oehre durchgezogen wird, beveſtiget. Man ſchüttet alsdenn welches Schlagloth und Borax neben die Zapfen der Oehre in dem halben Knopf, leget das Löthblech mit allen Knöpfen auf glühende Kolen, und läßt es ſo lange darauf liegen, bis das Schlagloth flüßig iſt.

Löthbrett, Fr. ais à la ſoudure, (Glaſer) das Brett von Birn- oder Büchenholz, worein der Glaſer ſein Loth zum Löthen des Fenſterbleyes ausgießet, und darinn dünne und lange Stänglein bildet, mit welchen das Fenſterbley gelöthet wird. Dieſes Brett iſt wenigſtens 3 Fuß lang und 9 bis 10 Zoll breit. In der Oberfläche des Bretts ſind 8 cylindriſche Kehlen der Länge nach neben einander ausgeſtochen, wovon jede 5 Linien breit und 3 Linien tief iſt. Wenn das Loth geſchmolzen iſt, ſo wird daſſelbe mit dem Gießlöffel in die Rinnen eingegoſſen und die Stänglein darinn gebildet.

Lothbüchſe, (Büchſenmacher) eine Büchſe, welche ein Lothbley ſchießet, d. i. deren Kugel ein Loth wieget. Ehedem wurde eine jede Kugelbüchſe eine Lothbüchſe genannt.

Löthe, (Glaſer) das Schmelzloth, womit ſie das Fenſterbley zuſammenlöthen. Gemeiniglich beſtehet es aus den Knoten des, von dem alten Fenſterbley geſammleten Loths, womit ſolches gelöthet war. Dieſe ſammlen ſie bey dem Einſchmelzen des alten Fenſterbleyes ſorgfältig, und ſetzen zu demſelben gleich viel von dem feinſten Zinn, welches in einem metallenen Keſſel ſo lange über dem Feuer gelaſſen wird, bis alles wohl zerſchmolzen iſt, und ſich gut vermiſcht hat. Alsdenn wird eine kleine Portion Harz in den Keſſel geworfen, welches leicht Feuer fängt, und den Bleyſchaum verbrennet, der von den alten Knoten veranlaſſet worden, damit die alte Löthe ſich davon loshebe und in dem Keſſel geſchmolzen zurück bleibe. Alsdenn wird der Bleyſchaum mit einem durchlöcherten Schaumlöffel ſo lange abgenommen, bis auf der Oberfläche des Loths keine Unreinigkeit mehr zu ſehen iſt; hierauf wird dieſe Löthe in das **Löthbrett** (ſ. dieſes) zu dünnen Stänglein ausgegoſſen. Die Löthe muß bey dem Ausgießen in das Lothbrett beſtändig bey gleichem Grade der Wärme in dem Keſſel erhalten werden. Denn wenn es zu kalt wäre, ſo würde es bey dem Ausgießen nicht gut fließen, auch die Stänglein zu dick werden, wodurch der Glaſer verhindert würde, nett und ſauber zu löthen. Iſt ſelbige hingegen zu heiß, ſo iſt ſie zu flüßig, und giebt zu dünne Stänglein, die dem Fenſterbley ſelbſt Zeit laſſen würden, bey dem Löthen unter dem Eiſen zu ſchmelzen, ehe ſelbiges das gehörige Maaß von der Löthe, das ſelbiges verbinden muß, bekommen hat.

Löthe, (Hornarbeiter) wenn die verfertigte Schildkrötenſchalenarbeit durch bloße warme Zuſammenpreſſung vereiniget wird.

Löthen. (Goldarbeiter) Wenn der Goldarbeiter Gold will zuſammenlöthen, ſo muß er nach der Feine ſeiner Arbeit auch ein feines Goldſchlagloth wählen. Große Stücke werden beym Löthen auf die Kolen geleget, vorher aber müſſen die Theile, welche gelöthet werden ſollen, mit der Feile eingerichtet werden, daß ſie in einander paſſen. Sind dieſe Stücke nur klein, ſo verknüpft man ſie mit kleinen Klammern, z. B. die Heften eines Knopfs. Große Dinge aber, z. B. die Röhre einer Kaffekanne, werden mit geglühetem Draht an dem Ganzen beveſtiget und gehörig gerichtet. Alsdenn bringt man die Arbeit auf glühende Kolen, beſtreicht die Stelle, die man löthen will, mit Speichel oder Waſſer, legt auf die Ritzen, welche man vereinigen und ausfüllen will, mit der Kornzange kleine Späne des Goldſchlagloths, und beſchüttet es an allen Orten vermittelſt der Boraxbüchſe mit Borax und Glasgalle, indem man mit dem Nagel des Fingers auf die Kerben oder Zähne der Röhre kratzt, damit das Pulver langſam auf die Stellen falle. So bald das Metall glühend iſt, ſo wird der Borax und das Schlagloth völlig flüßig, und dringt in den Zwiſchenraum, der zuſammengelöthet werden ſoll, ein. Dann iſt es Zeit, die Arbeit von den Kolen zu nehmen. Sollten einige Stellen noch nicht durch das Schlagloth ausgefüllt ſeyn, ſo muß hier das vorige wiederholt werden. Das erkaltete Schlagloth wird endlich im Waſſer abgekühlet, und mit der Feile dem übrigen gleich gemacht. Kleinigkeiten würden leicht auf glühenden Kolen ſchmelzen, daher löthet man ſie nur an der Lampe. Man legt dieſe Dinge, z. B. wenn kleine Zierrathen an den Kaſten der Edelgeſteine ſollen angelöthet werden, auf eine große todte Kole, oder auch auf mehrere kleine, und richtet mit der Löthröhre der Löthlampe die Spitze der Flamme, auf den Ort, wo man löthen will, nachdem vorher Borax und Schlagloth, ſo wie bey größern Sachen, iſt aufgetragen worden. Auf die nämliche Art wird auch die ſilberne Arbeit gelöthet, nur daß man Silberſchlagloth dazu nimt, und dabey darauf merket, was zu jeder Arbeit für Schlagloth genommen werden muß, ob es hart, weich

oder fein ſeyn muß, damit es die gehörige Dauer und Veſtigkeit, nach der Beſtimmung des Gefäßes erhalte. (ſ. weich, hart und fein Silberſchlagloth)

Löthen. (Kleinputer) Dieſer löthet die blechernen Waaren, die er verfertiget, mit Schlagloth, welches er auf die Fugen der zuſammen zu löthenden Sachen leget, und Kolophonium darauf ſtreuet, alsdenn mit dem erhitzten kupfernen Löthkolben das Schnellloth flüßig macht, daß es in die Fuge eindringet, und die Bleche nach dem Erkalten vereiniget. Der Kolophonium befördert das Schmelzen des Schnellloths.

Löthen. (Kupferſchmid) Wenn Kupfer zuſammengelöthet werden ſoll, ſo müſſen die Ränder der zu löthenden Sache etwas über einander liegen. Dieſer Ort wird mit Waſſer beſtrichen, Borax und gekörnt Schlagloth aufgeſtreuet, und ſo lange über glühende Kolen gehalten, bis der Borax ſchäumet und trocknet. Alsdenn wird in der Eſſe ein Kolenfeuer angemacht, die Sache in die Gluth geleget, und ſogleich, wenn das Schlagloth durchgängig flüßig iſt, aus dem Feuer genommen; wenn es erkaltet iſt, ſo iſt die Sache gelöthet.

Löthen. (Knopfmacher) Wenn derſelbe ſeine Unterbodenknöpfe zuſammenlöthen will, ſo verſchließt er das obere Loch ſeines Windofens (ſ. dieſen) und legt zwey Bedeckungen (runde in der Mitten rund ausgeſchnittene Bleche, die über das Loch paſſen, und wovon das unterſte vor dem oberſten mit Löchern verſehenen vorſpringet) darauf, auf den vorſtehenden Kreiß der unterſten Bedeckung werden die Unterböden der Knöpfe dergeſtalt gelegt, daß ihr Umkreiß das Blech berühret. Die obern Knopfplatten legt man im Gegentheil in die Löcher der obern Bedeckung, daß ihr Rand oben ſtehet. Die Abſicht hiebey iſt, daß ſich das Metall erwärmen ſoll, um das Schnellloth anzunehmen, und flüßig zu machen. Sind die Platten gehörig erwärmt, welches der Knopfmacher daraus erkennet, wenn der Umfang des Unterbodens das Schnellloth flüßig macht, dann ergreift man einen Unterboden nach dem andern an der Oeſe mit einer kleinen Zange, bewegt ihn auf dem Bleche hin und her, beſtreicht ſeinen Rand mit kleinen Schnellothſtangen, ſetzt ihn auf den Rand der erwärmten Knopfplatte genau auf, und drehet ihn darauf einige Mal herum, damit ſich beyde Hälften gehörig vereinigen. Bey dem Zuſammenlöthen muß die Hitze genau bemerkt werden, daß ſolche nicht zu ſtark ſey, ſonſt würde das Zinn ſchmelzen, und wenn es nicht heiß genug iſt, ſo würde das Schnellloth nicht ſchmelzen.

Löthen. (Meſſerſchmid) Wenn derſelbe die Beſchläge von Meſſing, Silber oder andern Metall auf den Meſſerſchalen der Einlegemeſſer beveſtigen will, ſo muß er ſolche auflöthen. Gemeiniglich kommen auf die Meſſerſchalen von Perlmutter auch wol Schildkrötenſchalen oder von andern Materien dergleichen Beſchläge. (ſ. Meſſerbeſchläge) Sie beſtehen aus dazu eingerichteten Blechen eines oder des andern Metalls; wo dieſe Beſchläge hinkommen ſollen, wird die Angel des Meſſers beveilt, in einem Tiegel Zinn flüßig gemacht, und die Beſchlagbleche mit Terpentin beſtrichen, alsdenn in das flüßende Zinn geſteckt. Man überzieht ſie zum zweyten Mal mit Terpentin, und ſetzt die Bleche auf ihre Stellen ſchnell auf, bewickelt ſie ſogleich mit Garn, beſtreicht ſie mit Lehm, damit nicht etwa das Zinn die Bleche überzieht, und legt ſie auf Kolen zum anlöthen.

Löthen. (Zinngießer) Wenn derſelbe z. B. eine Kanne in ihrem Bauch zuſammenlöthen will, ſo werden beyde Halften zuſammengeſetzt, und die Kanne mit Lohe oder Mehl von verfaultem Eichenholz angefüllet, alsdenn fähret er mit dem heißen Löthkolben über den vorſtehenden Kreiß der Ränder beyder Hälften weg, daß das Zinn völlig flüßig wird, und in die Ritzen zwiſchen beyden Hälften fließt. Da die Kanne mit Lohe oder Holzmehl angefüllt iſt, ſo kann das flüßige Zinn nicht wegfließen, ſondern muß ſich in den Ritzen ſetzen und beyde Theile vereinigen. Wenn bey dem Guß der zinnernen Sachen Löcher entſtehen, ſo werden ſolche auf folgende Art zugelöthet. Z. B. ein Teller; es wird auf ein Brett Thon gelegt, darüber ein Tuch gedeckt, und hierauf der Teller geſetzt, in das vorhandene Loch wird etwas Zinn mit dem Löthkolben flüßig gemacht, welches das Loch ausfüllet, und nach dem Abdrehen nicht zu merken iſt.

Löthen, das Eiſen. (Eiſenarbeiter) Dieſes geſchiehet mit Kupfer und Glas. Man legt kleine Stücken Kupfer auf die zu löthende Fugen, macht ſie mit Speichel naß, beſtreuet ſie mit zerſtoßenem Glas, umwickelt ſie mit Draht, und leget ſie in die Gluth der Kolen. Die Zuſammenlöthung iſt geſchehen, wenn das flüßige Kupfer kocht, und dann wird das Eiſen im Waſſer abgekühlet. Man löthet auch mit Meſſing, wobey auf die nämliche Art verfahren wird. Das Zeichen der Zuſammenlöthung iſt, wenn das Meſſing eine blaue Flamme ſchlägt.

Löthen, das Fenſterbley. (Glaſer) Dieſes geſchiehet, wenn das Glas in das Bley eingeſetzt, zuſammen abgetheilt und zugeſchnitten worden, ſo müſſen die an einander ſtoßende Enden zuſammengelöthet werden. Man ſtreicht die Ränder des Bleyes dicht auf die Glasſcheiben, und beſtreuet die Bleyſchnitte, welche vereiniget werden ſollen, mit klein gemachtem Pech aus der Pechbüchſe, (ſ. dieſe) zerquetſchet ſolches, und bläßt mit dem Munde das Ueberflüßige weg. Man muß ſich in Acht nehmen, daß man das Fenſterbley nicht fettig oder ſchmutzig mache, auch daß keine Feuchtigkeit daran komme. Denn dieſe Zufälle würden die Löthe, indem ſie ſchmilzt, verhindern, in das Bley einzudringen. Bey dem Löthen ſelbſt nimt man den erhitzten Löthkolben vermittelſt der beyden Löthſchalen in die rechte Hand, und hält ſelbigen ſenkrecht auf den Ort der Löthe, die deſſen Spitze nicht bedeckt hat, ſondern etwas in die Höhe gehoben wird. So dann ſchiebt man, indem man den Körper etwas auf die rechte Seite beuget, und die Augen immer gegen die Spitze des Eiſens, deſſen Heft veſt an dem Ellbogen anliegen muß, gerichtet ſeyn läſſet, unter beſagte Spitze geſchickt und hurtig die Löthſtange oder das Löthſtängelchen mit der linken Hand hinein, und läſſet von ſelbiger ſoviel zergehen, als zur Löthung erfordert wird; die wenn ſie wohl zergangen iſt, alle Kerne am Bley gleich

gut

Rome, the Pantheon, and the Temple of Peace. Of the Pantheon, which is now a church, he says, that it is the most entire piece of antiquity in Rome, and that it is a round building, open at the top, and lighted from above. Of the Temple of Peace, he says, that it is a square building, and that it is now a church. He also says, that it is a very beautiful building, and that it is now a church. He also says, that it is a very beautiful building, and that it is now a church.

He also says, that it is a very beautiful

Löthnagel, (Büchſenmacher) ein längliches, plattes Eiſen, in der Mitte mit einer Angel verſehen. Es hat dieſen Namen, weil auf daſſelbe der Pfannendeckel einer feinen Jagdflinte oder auch einer Büchſe, mit Schnellloth aufgelöthet, alsdenn an ſeiner Angel in den Schraubſtock eingeſpannt, und der Deckel darauf mit der Feile völlig platt und ausgearbeitet wird.

Löthofen, (Klempner) ein cylindriſcher Ofen von ſchwarzen Eiſenblech, größer oder kleiner, nach Beſchaffenheit des Gebrauches. In der Mitte hat er ein viereckiges Loch, wodurch die Kolen hineingethan werden, und der Löthkolben in die Gluth gelegt wird. An der Oeffnung iſt ein Blech ſchrege angelehnet, woran der Klempner ſeine Waaren mit dem heißen Löthkolben löthet. Sie ſtehen in den Werkſtätten, und eine eiſerne Röhre leitet den Kolendampf zum Zimmer heraus.

Lothperlen, kleine Perlen, die nach dem Loth oder Gewicht verkauft werden, im Gegenſatz der größern Zahlperlen, welche ſtückweiſe oder nach der Zahl verkauft werden.

Löthpfanne, (Goldarbeiter) eine eiſerne Kolenpfanne, worauf Kleinigkeiten zuſammen gelöthet werden.

Lothrecht, Fr. plomb (Baukunſt) wenn eine Mauer und Pfoſten nach dem Loth ſenkrecht ſtehet.

Löthröhrchen, Fr. Tuian à ſouder, (Metallarbeiter) ein meſſingenes, gläſernes oder aus anderer Materie gemachtes, am Ende gekrümmtes Röhrchen, das am krummen Ende eine ganz enge Mündung hat, ſo klein, daß kaum eine mäßige Stecknadel hinein gehet, vermittelſt deſſen man durchblaſen, mit dem Munde die Flamme des Lichts oder der Lampe auf einen Punkt richten, und das Loth geſchwinde in Fluß bringen kann. Im Nothfall kann man ein Stück von einer Tobackspfeife an einem Ende verſtopfen, und auf der Seite eine Kerbe hineinfeilen, daß nur ein kaum merkliches Löchlein dadurch entſtehe, und ſich deſſen alsdenn ſtatt des Löthröhrchens bedienen.

Löthſalz, ſ. Löthaſche.

Löthſchalen, (Gleſer) zwey hölzerne ausgehöhlte Cylinder, die zuſammenpaſſen, und um die heiſſe Stange des Löthkolben gelegt werden, um ſolchen daran faſſen zu können.

Löthſchlöſſer, eine beſondere Art Schlöſſer oder Kleinſchmide, die bloß Vorhängeſchlöſſer (ſ. dieſe) verfertigen. Im Schmalkaldiſchen findet man ſie in großer Menge, von denen ſich auch einige auf der Meſſerfabrik in Neuſtadt Eberswalde in der Mittelmark Brandenburg niedergelaſſen haben. Sie verfertigen die Vorlegeſchlöſſer für einen wohlfeilen Preiß, daher geben ſich die übrigen Schlöſſer ſelten mit dieſer Arbeit ab. Uebrigens aber werden die Vorlegeſchlöſſer von denſelben auf die nämliche Art als von den Schlöſſern verfertiget.

Löthſtein, (Glaſer) ein Sandſtein, eben mit einigen Gruben und Löchern verſehen, die mit Zinn, Salmiak und Kolophonium ausgerieben ſind. Die Spitze des erhitzten Verzinnkolbens (ſ. dieſen) wird in einem oder dem andern Loch vor dem Verzinnen des Karnißbleys abgerieben, wodurch der Kolben allenthalben mit Zinn überzogen wird, denn wenn dieſer Kolben ſchmutzig oder ſchwarz wäre, ſo würde er das Schnellloth anſchmutzen.

Löthſtein, ſ. Löthziegel.

Löthung, runde, ſ. Bund (Glaſer).

Löthzange, (Goldſchmid) eine kleine Zange mit geraden Knipfen, womit derſelbe die zu löthenden Sachen veſt hält.

Löthziegel, Löthſtein, (Orgelbauer) ein flacher großer Ziegel, oder gebrannte Flieſe, das Löthzinn, womit die zinnerne Pfeifen zuſammengelöthet werden, darauf zu legen, um von demſelben mit dem heißen Löthkolben das Zinn aufzunehmen.

Lotke. (Schiffsbau) So nennen die Kirgis Koſaken die Kähne, womit ihre Vorfahren auf der Kaſpiſchen See Räubereyen getrieben haben. Man hat noch eine Art Binnenländer in Weſtpreuſſen auf den Landſeen und der Weichſel, die von der Art ſind.

Lotten, Fr. Canal quarré, (Bergwerk) viereckigte, von vier Brettern zuſammengeſchloſſene Röhren, deren man ſich beym Bergbau zu verſchiedenen Endzwecken bedienet, als zu Erlangung friſcher Wetter, und die Waſſer durch einen Schacht auf ein Kunſtgezeug zu bringen; daher jene die Wetterlotten, dieſe aber die Waſſerlotten genennet werden, ingleichen die Erze von einem erhabenen Ort herunter zu bringen.

Lottenklammer, Fr. Crampon de Canal quarré, die eiſernen Hefpen, womit die Lotten beveſtiget werden.

Lotteriekarten, womit man das Lotteriespiel ſpielet. In einem jeglichen Spiel befinden ſich drey Sorten von Karten. Eine, welche die Nummern der Spieler führet, die andere, deren der Marquer eben ſo viel in der Hand hält, als Spieler da ſind, und eben ſo numerirt, und zugleich hat er die dritte Art, nämlich die mit der Deviſe, Gewinnſt und Verluſt. Eine jede Art unterſcheidet ſich von der andern durch den rothen, grünen oder blauen Rand und Rücken. Sie haben alle auf der weiſſen rechten Seite einen bunten Rand zur Einfaſſung.

Lougoldſchmid, ſ. Meſſingſchläger.

Louis, Louisd'or, eine franzöſiſche goldne Münze, die zuerſt unter Ludwig XIII. geſchlagen worden, und anfangs nur 10 Livres gegolten hat; jetzt gelten ſie 14 bis 15 Livres, und machen nach unſerm Gelde 4 Rthl. 19 Gr. bis 5 Rthl., an einigen Orten aber gegen Courant wird noch agio bezahlt, die bis 6⅔ p. c. ſteiget. Man hat halbe, doppelte und Quadrupel Louisd'or.

Louis blank, eine franzöſiſche Silbermünze, ſo 1641 zuerſt unter Ludwig XIII. geſchlagen worden. Man hatte ehedem vier Sorten von 60, 30, 15 und 5 Sols, wovon die erſten auch Ekus heißen, und 5 Livres am Werth ſind.

Louisd'or, ſ. Louis.

Loung, eine Farbenſpezerey zum Gelbfärben, die man zu China, zu Camboya und an vielen andern oſtindiſchen Oertern dazu gebraucht. Man findet ſie in dem Königreich Camboya und Siam, wo der Pic 18 Taels (ſ. beydes) gilt.

Abbot, Charles Cornwallis, 1st Baron Colchester, 1757–1829, English statesman, son of Charles Abbot, 1st Baron Colchester, 1731–1802, English lawyer and politician. He was educated at Westminster School and Christ Church, Oxford, and was called to the bar in 1787. He was a member of Parliament from 1795 to 1817, and was speaker of the House of Commons from 1802 to 1817. He was created Baron Colchester in 1817. He was a member of the Privy Council and a trustee of the British Museum. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 2nd Baron Colchester, 1798–1867, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 1835 to 1839. He was created Baron Colchester in 1857. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 3rd Baron Colchester, 1827–1867, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 1867 to 1872. He was created Baron Colchester in 1867. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 4th Baron Colchester, 1867–1919, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 1919 to 1919. He was created Baron Colchester in 1919. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 5th Baron Colchester, 1919–1967, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 1967 to 1967. He was created Baron Colchester in 1967. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 6th Baron Colchester, 1967–2019, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 7th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 8th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 9th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 10th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 11th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 12th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 13th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 14th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 15th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 16th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 17th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 18th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 19th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 20th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 21st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 22nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 23rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 24th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 25th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 26th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 27th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 28th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 29th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 30th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 31st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 32nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 33rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 34th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 35th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 36th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 37th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 38th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 39th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 40th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 41st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 42nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 43rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 44th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 45th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 46th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 47th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 48th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 49th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 50th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 51st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 52nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 53rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 54th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 55th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 56th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 57th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 58th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 59th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 60th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 61st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 62nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 63rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 64th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 65th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 66th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 67th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 68th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 69th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 70th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 71st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 72nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 73rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 74th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 75th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 76th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 77th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 78th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 79th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 80th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 81st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 82nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 83rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 84th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 85th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 86th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 87th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 88th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 89th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 90th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 91st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 92nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 93rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 94th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 95th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 96th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 97th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 98th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 99th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 100th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 101st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 102nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 103rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 104th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 105th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 106th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 107th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 108th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 109th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 110th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 111th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 112th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 113th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 114th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 115th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 116th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 117th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 118th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 119th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 120th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 121st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 122nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 123rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 124th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 125th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 126th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 127th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 128th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 129th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 130th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 131st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 132nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 133rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 134th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 135th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 136th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 137th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 138th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 139th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 140th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 141st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 142nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 143rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 144th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 145th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 146th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 147th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 148th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 149th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 150th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 151st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 152nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 153rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 154th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 155th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 156th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 157th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 158th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 159th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 160th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 161st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 162nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 163rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 164th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 165th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 166th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 167th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 168th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 169th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 170th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 171st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 172nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 173rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 174th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 175th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 176th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 177th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 178th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 179th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 180th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 181st Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 182nd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 183rd Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 184th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 185th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 186th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 187th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 188th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 189th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 190th Baron Colchester, 2019–, English politician and author, who was also speaker of the House of Commons from 2019 to 2019. He was created Baron Colchester in 2019. He published a diary and letters, edited by his son, Charles Abbot, 191st Baron Colchester,

oder Magalep und trifft ihn am häufigſten in Frankreich, Lothringen und England an. Das Holz ſiehet etwas röthlich und grau aus, iſt hart, riecht gut, und zwar immer ſtärker, je älter es wird. Die Tiſchler brauchen es zu eingelegter Arbeit. Das Lothringiſche iſt das beſte, riecht gut und läßt ſich leicht verarbeiten.

Lucke, (Schiffsbau) ein viereckigtes Loch in dem Verdeck eines Schiffes, wodurch man auf Treppen auf- und abſteiget. Dieſer Lucken ſind ordentlich in großen Schiffen viere. Eine, die größte, zwiſchen dem Fockmaſt und dem großen; die zweyte zwiſchen dem Fockmaſt und dem Vordertheil; die dritte, die Proviantlucke, zwiſchen dem großen Maſt und dem Beſaan, die vierte zwiſchen dem Beſaan und dem Hintertheil. Durch dieſe Lucken und Treppen hat man mit den übrigen Verdecken und dem Raum Zuſammenhang. Außer dieſen großen Lucken ſind noch kleinere für die Pumpen. Auf den Kriegesſchiffen werden die Lucken mit Netzen von Tauwerk vermacht, damit der Kanonenrauch zwiſchen den Verdecken heraus kann, ſonſt aber und bey dem Sturm ſind ſie mit den Luckendeckeln verſchloſſen.

Lücke im Pflaſter, Fr. Flache de pavé, (Steinſetzer) eine Vertiefung oder Bruch in einem Steinpflaſter, längſt den Rinnen, oder auf dem Rücken deſſelben.

Lucknetz, ſ. Lauſchnetz.

Lückung, Gleichung, Schröppung, Södung, Sohlung, (Waſſerbau) die Setzung oder Gleichmachung der Deiche.

Ludel, ein Trinkgeſchirr ſaugender Kinder, welches eine Röhre mit einer Warze hat, wodurch ſie das Getränk als wie aus der Bruſt ſaugen. Es heißt alsdenn **Saugborn**, wenn es, wie bey den gemeinen Leuten ein Horn iſt.

Ludelhorn, Pulverhorn der Kanonier, Fr. corne à amorcer, (Artillerie) ein aus einem Ochſenhorn zurecht gemachtes Horn, welches mit einem Boden von Kork oder anderm Holze verſehen iſt, oben einen Stöpſel mit einer Schraube hat, und worinn feines Pulver aufbewahret wird, um daraus Zündkraut auf die Kanonen zu ſchütten, wenn ſie abgefeuert werden ſollen.

Ludelmacher, Ludler, bey den Webern ſo viel als ein Stümper.

Luderhütte, Scheißhütte, (Jäger) eine in die Erde eingegrabne Hütte, mit Erde bedeckt, und an ſolchen Orten angebracht, wo die Raubthiere gerne hin und her zu kommen pflegen Im Herbſt und zur Winterzeit müſſen die Abdecker oder Fallmeiſter Luder dahin führen, welches der Hütte gegenüber zu liegen kommt. Der Jäger ſetzt ſich dann in die Hütte und paſſet ſowohl bey Tage, als auch des Nachts bey hellem Mondſchein, bis er das verlangte zum Schuß bringet. Man pflegt auch Eiſen um dieſe Plätze zu legen.

Luder, (Jäger) 1) Eigentlich das verſtorbene Aas aber Vieh; bey den Jägern aber verſtehet man darunter dasjenige, womit ein wildes reiſſendes Thier herzugelockt wird, damit es deſto beſſer gefangen oder geſchoſſen werden möge. Daher entſpringt das Wort **Ludern** etwas ſtark riechendes an einen Ort legen, ein wildes Thier damit anzulocken und zu fangen. So wird der Wolf durch das Aas eines todten Pferdes, der Fuchs durch weißes in Schweineſchmalz geröſtetes Brod, oder durch einen gebratenen Hering ꝛc. geludert. 2) Einen Falken, mit Werfung des Vorloſes oder Federſpiels, welches von einigen Luder genannt wird, oder durch Schwingung eines Handſchuhes zu ſich locken.

Ludler, ſ. Ludelmacher.

Luft, (Kleinuhrmacher) 1) wenn die Achſen oder der Perpenditel zu viel Raum zwiſchen den platten und flachen Kloben haben, und zu weit auf und nieder gehen können; 2) wenn die Achſen und der Perpenditel zu wenig Raum zwiſchen den platten und flachen Kloben haben, wodurch ſie geklemmt werden.

Luft, Fr. Air. (Maler) Die Luft eines Gemäldes iſt nichts anders, als der uns leer vorkommende Raum zwiſchen den Gegenſtänden, welche daſſelbe vorſtellet. Man ſagt es auch, wenn man zu verſtehen geben will, daß die Farbe der Körper, nach den verſchiedenen Graden ihrer Entfernung, ſich vermindert.

Luft, die, durch die Luftpumpe in dem Recipienten oder der Glocke zu verdünnen. Man ſetzt die Glocke oder den Recipienten (ſ. Lieberkühnſche Luftpumpe) auf den Teller der Luftpumpe, zwiſchen ſie und dem Teller aber legt man ein feuchtes Leder, das über der Mutter des Tellers ein Loch hat, damit ſich die Glocke veſt an den Teller andrücke. Man verſchließt den Hahn neben dem aus ledernen Scheiben zuſammengeſetzten Stempel, wodurch man die Gemeinſchaft zwiſchen der Luft in dem Cylinder und der Glocke abſchneidet, alsdenn windet man den Stempel mit der zahnigen Stange bis vorne am Ende des Cylinders heraus: ſo kann in den Raum des Cylinders keine Luft kommen, und dieſer Raum iſt leer von Luft. Man öffnet nunmehr den Hahn, und ſtellt die Gemeinſchaft zwiſchen dem Raum im Cylinder und der Luft in der Glocke wieder her; ſo wird die Luft unter der Glocke durch die an derſelben mit dem Cylinder verbundene Röhre in den Cylinder treten, und ſich in dem ganzen leeren Raum ausbreiten, und zwar ſo lange, bis ſie durchgehends gleich dichte iſt. Man begreift hieraus, warum die Luft in alle nicht verſchloſſene oder leere Räume eindringt, und daß die Luft in einerley Höhe aber verſchiedenen neben einander liegenden Orten gleich ſtark gepreßt, und gleich dicht ſey, alſo auch einerley Kraft der Elaſticität habe. In einem tiefern Ort hingegen iſt dieſelbe mehr gepreßt, ihre Dichtigkeit iſt größer, und alſo auch ihre Elaſticität. Die Luft alſo, welche vorhin allein den Raum unter der Glocke einnahm, erfüllt jetzo den Raum in dem Cylinder, und der damit verknüpften Röhre, alſo iſt die Luft verdünnt. Nunmehr verſchließt man den mehr gedachten Hahn wieder, und ſchneidet dadurch die Gemeinſchaft zwiſchen der Glocke und dem Cylinder ab, und ziehet den Stöpſel der Röhre neben dem Stempel, wenn kein Loch in dem Hahn iſt, wodurch die Luft im Cylinder mit der freyen Luft Gemeinſchaft hat, wenn der

3 Linien hat; am Ende der gezähnten Stange aber iſt eine meſſingne Hülſe, mit einer Mutter 6½ Linie lang, darein der Stempel vermittelſt der Schraube geſchrauber wird. Anſtatt des Sterwades, womit der Stempel in der Luftpumpe herausgewunden wird, iſt hier an der Kurbel ein eiſerner Stock oder Kumpf von drey Stäben. Weil nun der Kumpf unten, und die gezähnte Stange oben aufliget, ſo gehen durch die zwey eiſernen Platten, die an dem Geſtelle beveſtiget ſind, und zwiſchen welchen die gezähnte Stange lieget, in der Weite, welche die Länge des Kumpfs erfordert, zwey ſtarke 1½ Linien dicke Eiſen, welche oben und unten in den Platten verriegelt ſind, damit ſie nicht wanken können; von beyden Seiten ſind die Platten mit andern zwey Stäben unterſtützet, und an denſelben beveſtiget, ſo daß zwiſchen den vier Stäben nur ein vierkantiges Loch oder Raum übrig bleibet, worinn die gezähnte Stange lieget, und nicht wanken kann, ſondern ihre ordentliche Lage behält, die Stange mag heraus- oder hineingewunden werden. Da die gedachte eiſerne Platten nicht ſehr dick ſind, und alſo für das Lager des Zapfens des Kumpfs zu ſchwach wären, ſo ſind von beyden Seiten noch Hülſen oder Pfannen 2½ Linie dick angelöthet, worauf der Zapfen des Kumpfes lieget und durchgehet. Die Kurbe, womit der Kumpf beweget oder umgedrehet wird, hat einen hölzernen beweglichen Griff. Damit nun aber auch der Stempel nicht weiter herausgewunden werde, als nothwendig iſt, ſo wird ein Stückchen Holz, mit einer Schraube an das Geſtelle zwiſchen dem Rohre und dem Lager des Kumpfs angeſchrauber, das zu beyden Seiten einen Einſchnitt oder Kerbe hat, damit es von der einen Seite an die eine Platte, von der andern aber an dem Rohr anliege, und dadurch verhindere, daß der Stempel nicht weiter, als bis an die Oeffnung des Rohrs herausgehe. An dem unterſten Ende des Rohrs am Boden iſt das Ventil angelöthet. Dieſes Ventil beſtehet aus einem meſſingenen Cylinder mit einem doppelten Boden, der im Lichten 1 Zoll 1 Linie weit iſt. Der innere Boden iſt von Kupfer und etwas erhaben. Zwiſchen dieſe beyden Boden kommt die Luft, wenn man den Stempel hineinwindet, und mitten in dem kupfernen Boden iſt ein kleines Loch, wodurch die Luft weiter in den hohlen Theil des Cylinders fähret. Ueber dem obern kupfernen Boden wird ein Stücklein Blaſe geleget, darinn vier kleine Löcher ſind. Die Blaſe muß naß ſeyn, und rings herum etwas in die Höhe gehen. Zu dem Ende hat man einen kupfernen Ring von 2 Linien breit, mit welchem man die Blaſe an dem Boden und dem Cylinder veſt hält, indem der Ring nicht zuſammengelöthet, ſondern offen iſt, damit er genau in dem Cylinder anpaſſen möge: denn man leget die Blaſe um den Ring, und ſchneidet ſie von der Seite, wo die Haupröhre in den Cylinder des Ventils gehet, an deſſen Rande genau ab, und drücket ſodann mit dem Ringe die Blaſe an den kupfernen Boden in den Cylinder hinein. Oben auf den Cylinder deckt man ein Stückchen Leder, welches ſich ſtark von zerſchmolzenem Talg voll geſogen hat, und auf daſſelbe legt man noch einen meſſingnen Deckel; damit er nun veſte liegen bleibe, und durch die Gewalt der zuſammengedrückten Luft ſich nicht wegſtoßen laſſe, ſo wird er mit einer Schraube, die durch ein meſſingenes Geſtell gehet, angedrückt, bis das Ventil genugſam geſchloſſen, daß keine Luft durchdringen kann. Die Haupröhre hat oben in dem Cylinder des Ventils eine Oeffnung gleich dichte neben dem kupfernen Ringe mit der Blaſe, auf der andern Seite aber eine Schraube, worauf man das Inſtrument ſchrauben kann, darinn die Luft zuſammen gedrückt werden ſolle. Damit zwiſchen dem angeſchraubten Gefäß und der Schraube keine Luft durchkommen kann, wird, wie bey der Luftpumpe, gewöhnlich ein rundes Leder, das mit zerſchmolzenem Talg getränket iſt, angemacht. Endlich wird das Hauptrohr mit einem meſſingenen Querband an das hölzerne Geſtelle angeſchraubet. Das Geſtelle iſt ein ſtarkes eichenes länglichtes Stück Holz, 1 Fuß 7½ Zoll lang, 3 Zoll breit und nicht völlig 2½ Zoll dick. Dieſes Holz iſt ſo weit ausgehöhlet, daß das Rohr mit dem Ventil hineingehet, und ohne zu wanken darinn lieget, das Geſtelle ſelbſt aber, da es ſo loße zu leicht wäre, wenn es gebraucht wird, wird mit Schrauben, die durch das Geſtelle gehen, an einen Tiſch oder ſonſt etwas angeſchraubet.

Lüften, die Bäume, (Gärtner) im Herbſt das über den Wurzeln der Obſtbäume um die Stämme befindliche Erdreich ausgraben, damit das Regen- und Schneewaſſer den Winter durch deſto beſſer zu den Wurzeln eindringen könne; welches aber nur bey einem von Natur trocknen und dürren Boden beobachtet wird. Das Loch wird im Winter mit Stroh bedeckt, und im Frühjahr wieder mit guter Erde, Schlamm oder Gaſſenkoth angefüllet. Man kann auch dergleichen Löcher in fruchtbarem oder ſtark ausgeſogenem Erdreich mit Dünger beſchütten, und die ausgegrabene oder andere gute Erde oben wieder darauf werfen.

Lüften, die Küpe. (Färber) Wenn die angeſtellte Waidküpe, nachdem der Waid, Kley und Pottaſche in erforderlicher Menge und Verhältniß in die Küpe geſchüttet, halb voll mit faulem oder doch ſehr weichem Waſſer angefüllt iſt, ſo wird neben der Küpe ein mäßiges Feuer angezündet, um das Waſſer darinn beſtändig lauwarm zu erhalten, dann wird die Küpe mit einem hölzernen Deckel und mit einer Decke darüber zugedeckt, und in dieſem Zuſtande 24 Stunden lang gelaſſen, damit der Waid ausziehen kann. Da aber der Waid in der Küpe öfters aufbrauſet, ſo muß ſie jedesmal nach 3 oder 4 Stunden geöffnet, und mit einer Krücke umgerühret werden, welches denn Lüften heißt. Bey jedesmaligem Lüften wird etwas gelöſchter Steinkalk hinzugeſetzt; andere aber ſetzen auch dann nur erſt den Kalk zu, wenn der Indigo der Waidküpe beygemiſchet iſt. (ſ. Waidküpe)

Lüfter, (Meſſingdrahtzieher) das ſpitze eiſerne Werkzeug, womit die Löcher in dem Zieheiſen, wodurch der Draht gezogen wird, in erforderlichem Fall vergrößert werden.

Lüfter, (Nagelſchmid) ein eiſerner Stift neben dem Amboße, an welchem man den geſchmideten Nagel von unten aus ſeiner Krone herauslüftet oder hebt.

Luftesse, ſ. Luftfang.

Luftfang, Luftesse, ein jeder Kanal, der beſtimmt iſt, die Luft aufzufangen, und an einen andern Ort zu führen. In den Salzkothen iſt es z. B. ein horizontaler Graben, welcher bis unter den Roſt des Heerdes geführt wird. Ein gemauerter mehr ſenkrecht geführter Luftfang oder Graben erhält den zweyten Namen.

Luftfenſter, ein Fenſter, welches nur deswegen angebracht iſt, um friſche Luft in einen eingeſchloſſenen Raum zu führen.

Lufthahne, Fr. Ventoule, (Waſſerbau) Dieſer Hahn wird deswegen alſo benennt, weil durch deſſen Oeffnung die mit dem Waſſer eingedrungene Luft ausgelaſſen werden kann. Auch ſind ſie zu gebrauchen, wenn in großer Kälte und bey abnehmendem Waſſer ein Werk oder die ganze Röhrleitung einer Waſſerkunſt in Gefahr ſtehet einzufrieren; denn man darf in dieſem Falle nur den Lufthahn eröffnen, und das Waſſer auslaſſen, damit in der Abfallröhre und in der Leitung ſelbſt kein Waſſer ſtehen bleibe, das einfrieren könnte, weil ſonſt die Röhren und Deicheln zerſpringen würden.

Luftharniſch, Waſſerharniſch, ein Gefäß wie ein Zober, an einem Ende weit und offen, am andern enge und mit einem Boden verſehen, von gutem Leder verfertiget, mit ſtarken Stäben und Reifen ausgeſteifet, an welchen Riemen angemacht, wodurch ein Mann den Luftharniſch über ſich hängen kann, daß er damit bis auf die halben Beine bedeckt wird. In der Gegend der Augen ſind kleine Glasſcheiben zum Sehen eingeſetzt. Mit dieſem Gefäß, wenn man ſich mit gehörigem Gewichte dazu verſehen hat, kann man ſich tief unter das Waſſer begeben und lange darunter dauern. Der Erfinder dieſer Maſchine hieß Franz Keßler.

Luftholen, ſ. Schwimmgürtel.

Luftig, Fr. Aerien, (Maler) Man nennt in der Malerey luſtige Gegenſtände oder Figuren diejenigen, welche in der Entfernung, und gleichſam in der Luft ſchwebend vorgeſtellet werden. Um dieſe Wirkung hervorzubringen, muß man lichte Farben wählen, und die Gewänder allezeit wie durchſcheinend machen.

Luftiger geben, (Seidenwürker) wenn die Hauptbranſchen an einem Kegelſtuhl dergeſtalt durch das Branſchenbrett (ſ. dieſes) durchgezogen ſind, daß ſie ſich nicht verwirren, ſondern eine vor der andern bey dem Zug ihrer Kegel frey oder lüftig ſich ziehen laſſen.

Lüftiges Blatt, (Seidenwürker) ein Riedtblat, wodurch die Kettenfäden eingereihet werden, und womit der Einſchuß angeſchlagen wird, aber von ſolcher Beſchaffenheit, daß zwar die Länge deſſelben nach der Vorſchrift iſt, daß es aber nicht die erforderliche Anzahl von Riedtſtiften hat, die es haben ſoll, und folglich auch die Kettenfäden darinn nicht ſo dicht neben einander ſtehen, als es ſeyn ſollte. Dieß iſt ein Kunſtgriff der Seidenwürker, ein Zeug von einer und derſelbigen Breite mit einem ſo beſetzten Blatt zu weben, z. B. wenn ein Zeug, ſo 900 Kettenfäden haben ſoll, gewebet werden ſoll, ſo nehmen die Seidenwürker zwar ein Blatt, das die beſtimmte Länge von der Breite des zu webenden Zeuges hat, aber es fehlen z. B. 100 Riedt an der ganzen Anzahl, folglich ſtehen auch die Riedte nicht ſo dicht, natürlicherweiſe muß auch der Zeug nicht ſo dichte ſondern weit loſer ſeyn, als wenn die gehörige Anzahl der Riedte vorhanden wäre.

Luftig in der Arbeit geben, (Seidenwürker) wenn er ſeine Kettenfäden in noch einmal ſo viel Schäfte einreihet, als er nöthig hat, damit dieſelbe nicht ſo enge arbeiten, ſondern mehr Spielraum haben, indem ſie hinab- und hinaufgehen, z. B. wenn er einen leinwandartigen Grund webet, wo die Kette ſich zur Hälfte hinauf und hinab begiebet und Fach machet, ſo braucht er darzu nur wie der Leinweber zwey Schäfte, um in jeden die Hälfte der Kettenfäden, einen um den andern, einzureihen. Allein damit die feinen Kettenfäden nicht ſo gedrange ſpielen dürfen, ſo nimt der Seidenwürker 4 auch 8 Schäfte, ſo daß in die eine Hälfte die eine Hälfte der Kettenfäden, und in die andre Hälfte die andre Hälfte der Kettenfäden, einer um den andern, eingereihet werden.

Luftkiſte, ſ. Wettermaſchine.

Luftklappe, ſ. Ventil.

Luftkugel, eine Kugel von Kupfer, Zinn und dgl., die ſtark genug iſt, daß ſie von der Luft nicht kann geſprengt werden, wenn ſie folgendermaaßen gebraucht wird: Es wird nämlich in derſelben ein Löchlein in der Größe einer Linſe gelaſſen, und dadurch etwas Waſſer eingefüllet, womit ſie an das Feuer geleget und erwärmt wird, da ſie denn mit ſtarkem Geräuſche ſo viel Luft aus dem gedachten Loch herausbläßt, daß man keines Blaſebalgs bedarf, das Feuer anzufachen. Das Waſſer bringet man in die Kugel durch gedachtes Löchlein auf folgende Art: Man erwärmt die leere Kugel und legt ſie alſo in kaltes Waſſer, daß die in der Kugel verdünnte Luft wieder zuſammenläuft, an deren Stelle ſich das Waſſer einzieht, und den leeren Raum ausfüllt. Die Geſtalt ſolcher Kugel kann auf mancherley Art, nachdem man ſie gebrauchen will, verändert werden. Man kann durch dieſelbe, außer dem gedachten Gebrauch, auch in einem Gemach friſche und geſunde Luft machen, wenn man in dieſelbe wohlriechende Waſſer füllet, auch ein lieblich klingendes Pfeifenwerk dadurch ſpielend machen.

Luftloch, (Kriegshaukunſt) diejenige Oeffnung, welche ſich zu oberſt in dem Hauptgewölbe einer Veſtung befindet, ſo an einem Thor zunächſt an dem Ausgange auf die Brücke lieget. Es dienet ſolches darzu, um Granaten oder andere Feuerwerke dadurch auf den Feind werfen zu können, im Fall derſelbe durch einen Anſchlag ſich des Thors bemächtigen wollte.

Luftloch, Fr. Ventoule, (Waſſerbau) ein ſenkrechtſtehendes Rohr bey Waſſerleitungen, wodurch die Luft von der Waſſerleitung, wenn ſie beym Mundloch mit eingeſchlüpft iſt, wieder ausfahren kann.

Luftloch, ſ. Lichtloch.

Luftlöcher, (Eiſenhütten) diejenigen Löcher unter dem engen Gange einer Windtrompete, (ſ. dieſe) wie ſie im Dauphinat in Frankreich ſtatt der Blaſebalge zum Schmelzen der Erze gebraucht wird. Es ſind dergleichen Luftlöcher 10, durch welche die Luft in die Windtrompete gehet. Sechſe von dieſen Löchern ſind von einerley Höhe, und viere ſind unterhalb derſelben, und davon gleich weit entfernet. Dieſe Luftlöcher ſind cylinderförmig, allein ſchief in die Dicke der Wände der Trompete geſchnitten, ſo daß die inwendige Oeffnung der obern Luftlöcher mehr als 8 Zoll unter dem engen Gange iſt, und ihre äußere Oeffnung iſt nur ohngefähr 5 Zoll niedriger als der enge Gang; die vier untern Luftlöcher ſind eben ſo ſchief als die obern geſchnitten, und von ihnen nur 5 Zoll entfernt. Sie haben alle die Figur eines Cylinders, und 2 Zoll im Durchſchnitte.

Luftlöcher, Fr. Events, (Miniter) diejenigen Löcher, welche man in die Hauptgänge der Gegenminen machet, damit die Luft durchſtreichen kann.

Luftlöcher, ſ. Wulmen.

Luftmalz, (Brauer) Malz, welches nicht auf der Darre bey Feuer ſondern in der freyen Luft nach dem Aufkeimen getrocknet und zu dem Brauen des Weißbieres gemeiniglich gebraucht wird.

Luftmaſchine. (Bergwerk) eine Maſchine, vermittelſt welcher die Grubenwaſſer auf dem Amalienſchacht aus der Grube fortgeſchafft werden. Sie beſtehet aus zwey Theilen und Keſſeln, die durch eine Luftröhre vereiniget werden. Zum obern Theil gehöret die Einflußröhre, die Luftröhre, die, wie gedacht, beyde Keſſel verbindet, der Hahn, durch den die zuſammengepreßte Luft getrieben wird, und der Hahn, durch welchen das Aufſchlagewaſſer in den Keſſel fällt, und der obere Keſſel, worinn noch ein Hahn an der Seite mit einer Röhre angebracht iſt, den man zur Beſchleunigung des Aufſchlagewaſſers, ſo ausflieſſet, eröffnet. An dem Boden des Keſſels iſt noch eine Abflußröhre mit einem Hahn zur Ausleerung des Keſſels angebracht. Die Einflußröhre ſteckt mit ihrem, wie ein Knie gebogenen Ende, mitten in dem obern Theil des Keſſels, und die Luftröhre, die den obern mit dem untern Keſſel verbindet, ſteigt von dem untern Keſſel, als ein Knie gebogen, ſenkrecht in die Höhe, woſelbſt ſie über dem obern Keſſel gleichfalls in ein Knie gebogen an dem Rande deſſe den eingepaßt iſt. Die beyden gedachten Hähne ſind in der Einflußröhre angebracht. Der untere Theil dieſer Maſchine beſtehet außer dem Keſſel in einer Treib- oder Steigeröhre, worinn das Waſſer in die Höhe ſteiget, und aus der gedachten Luft- oder Verbindungsröhre. Unter dem als ein Knie gebogenen Ende der Steigeröhre mitten auf dem untern Keſſel iſt ein metallenes Muſchelventil angebracht, ſo das in der Steigeröhre befindliche Waſſer nicht zurückfallen läßt. In dem Keſſel iſt auf dem Oberttheil eine Röhre mit einem Hahn angebracht, der den Anlaſſung des untern Keſſels geöffnet wird. Ferner iſt gegen die Mitte des Keſſels eine andere Röhre von dem Behälter des Grubenwaſſers dahin geleitet, durch welche vermittelſt eines Hahns das Grubenwaſſer aus dem Behaltniß geleitet wird. Die Verhältniſſe der Haupttheile ſind folgende: Der obere geſchloſſene Keſſel von Metall hat in der Höhe 5 Fuß, im Durchmeſſer 4 Fuß 2 Zoll, und am Gewicht beynahe 100 Zentner; der untere ähnliche Keſſel hat in der Höhe gleichfalls 5 Fuß, und im Durchmeſſer 2 Fuß 8 Zoll, und am Gewicht 50 Zentner. Jeder Keſſel iſt aus drey Stücken zuſammengeſetzt, die mit Schrauben genau verbunden werden. Die Seitenwände ſind 1¾ Zoll dick, und der Boden 2¼ Zoll. Das eiſerne Luftrohr, ſo beyde Keſſel verbindet, iſt 16½ Lachter hoch, im Durchmeſſer oben zweyzöllig, gegen den untern Theil verjüngt aber nur 1 Zoll. Die Einflußröhren ſind 40 Lachter hoch, im Durchmeſſer 6 Zoll und in der Dicke 1 Zoll. Sie ſind ſo eingerichtet, daß, in der Höhe von 22 Lachtern die Maſchine durch das Grubenwaſſer, oder bey deſſen Ermangelung, in der Höhe von 40 Lachtern, durch das Tagewaſſer in Bewegung geſetzt wird. Das letzte Einflußrohr ſtehet vom Boden des obern Keſſels 1 Zoll ab. Die eiſerne Steigeröhren haben in der Höhe 16 Lachter, im Durchſchnitt 3¼ Zoll, und in der Dicke 1 Zoll. Der Behälter des Grubenwaſſers oder Sumpfes ſtehet um 2 Zoll höher als der untere Keſſel. Wenn dieſe Maſchine angelaſſen wird, ſo werden beyde Röhren durch ihre Hähne in dem untern Keſſel eröffnet, durch die eine fließt das Grubenwaſſer ein, und durch die andere ſtreicht die Luft hinaus, bis nach gefülltem Keſſel das Waſſer anfangt auszufließen, worauf ſie von dem Kunſtwärtergeſellen geſchloſſen, und das Zeichen mit dem an einer Kette befeſtigten Hammer, demjenigen gegeben wird, der die Beſorgung bey dem obern Keſſel träget. Dieſer öffnet ſogleich die zwey auf der Einflußröhre befindliche und mit einer Kette verbundene Hähne, damit das Aufſchlagewaſſer durch die Einflußröhre im obern Keſſel einfalle, die aus ſelbigen hingegen getriebene Luft, durch das enge Rohr auf das Grubenwaſſer würke, und dieß durch die Steigeröhren auf den Stollen hebe. Wenn der Kunſtwärtergeſelle beym obern Keſſel beobachtet, daß das Grubenwaſſer durch das oberſte Steigerohr mit vieler Luft und großem Geräuſche ſchon getrieben wird, ſo verfahret er mit Zurückziehung der Kette beyde Hähne, und öffnet die an der Seite des Keſſels angebrachte zwey Röhren durch ihre Hähne, bis das Aufſchlagewaſſer aus dem Keſſel gefloſſen iſt; nachmals macht er den Luftbahn, mittelſt des Schlüſſels allein auf, damit die im untern Keſſel zuſammengedrückte Luft durch die engen Röhren in den obern Keſſel ſteige und zertheilet werde; nach verſchloſſenem Hahn giebt er das gewöhnliche Zeichen dem untern Kunſtwärter, der wieder beyde Hähne öffnet; die Arbeit wird alsdenn auf die gedachte Art immer fortgeſetzt. Die Wirkung dieſer Maſchine iſt dieſe: daß, wenn dieſelbe durch die 22 Lachter hohe Waſſerſäule beweget wird, mit einem Hub 17, 18 bis 19 Cymer Waſſer gehoben werden. In einer Stunde geſchehen 20 Hübe. Wenn die Maſchine aber durch die 40 Lachter hohe Waſſerſäule beweget wird,

ſo

Zeitz, Stadt und Hauptort des Kreises Z. (s. d.) im Regierungsbezirk Merseburg der preuß. Provinz Sachsen, an der Weißen Elster, 200 m ü. M., Knotenpunkt der Linien Leipzig-Hof, Z.-Gera und Z.-Weißenfels der Preuß. Staatsbahn, hat (1905) mit Garnison (Infanterieregiment Nr. 153) 30 000 E., darunter 1000 Katholiken, Postamt, Telegraph, Fernsprechamt, Amtsgericht, Landratsamt, Hauptsteueramt, Gasanstalt, Elektrizitätswerk, Wasserleitung, Kanalisation, Schlachthof, Bahnhof, Synagoge, Realgymnasium, Lyzeum, Gymnasium, Seminar, Taubstummenanstalt, Waisenhaus, Krankenhaus, Siechenhaus, Stadtbibliothek, Museum, Theater, Stadtpark, Schloß Moritzburg, Rathaus, Dom, Kirche St. Michaelis, Kirche St. Wenzel, Kirche St. Nikolai, Kirche St. Augustin, Kirche St. Peter und Paul, Kirche St. Maximi, Kirche St. Bonifatius, Kirche St. Trinitatis, Kirche St. Johannis, Kirche St. Jakobi, Kirche St. Pauli, Kirche St. Lukas, Kirche St. Matthäi, Kirche St. Markus, Kirche St. Thomä, Kirche St. Gotthardi, Kirche St. Gotthardi-Kapelle, Kirche St. Gotthardi-Kapelle, Kirche St. Gotthardi-Kapelle

Wenn das Papier gut gemacht werden ſoll, ſo müſſen die Lumpen gut ſortiret, zu dem feinen Papier die feinen, und zu dem groben, die groben Lumpen, gewählet werden. In den Städten ſowohl, als auch auf dem platten Lande giebet es Leute, die die Lumpen einſammlen, für eine Kleinigkeit, als ein Ende Band, Stecknadeln ꝛc. eintauſchen, und den Lumpenhändlern oder den Papiermüllern bringen. Gute Lumpen koſten der Zentner bis 16 Gr. die ſchlechtern weniger. In vielen Ländern, wo viele Papiermühlen vorhanden ſind, iſt die Ausfuhr der Lumpen außerhalb Landes gänzlich verbothen.

Lumpenbier, eine gewöhnliche Benennung desjenigen Bieres, ſo zu Wernigerode gebrauet wird.

Lumpenpapier, eine eigene Benennung des Papiers, weil es aus Lumpen von Leinen gemacht wird, da man ſonſt Kattunpapier oder Papier von baumwollenen Hadern, auch von Seide, wie in China, verfertiget. In ganz Europa iſt das Papier von leinenen Lumpen jetzt gebräuchlich, und die Erfindung deſſelben ſchreibet ſich bis in die Kreuzzüge im 12ten Jahrhundert hinauf; da die Kreuzfahrer im Orient von der Zubereitung des daſelbſt üblichen Kattunpapiers auf die Gedanken gekommen, daß in Ermangelung des Kattuns ſich auch wol von leinenen Lumpen Papier verfertigen laſſen müſte, weil die Verfahrungsart einerley wäre.

Lumpenſchneider, Hadernſchneider, Schneidezeug, (Papiermüller) ein Schneidewerk, das vom Waſſer getrieben wird. Die Lumpen werden aus einem vorwärts geneigten Kaſten aus der Haderlade durch eine gefurchte oder auch mit Schienen beſetzte Walze allmählich auf einen Block vor der Lade geſchoben. Auf dem Block iſt ein Meſſer dergeſtalt beveſtiget, daß die Schneide aufwärts ſtehet. Ein Hackmeſſer wird durch eine Ziehſtange, durch Hülfe eines krummen Zapfens, an jenem herauf- und heruntergezogen, ſo daß beyde Meſſer, wie an der Schere oder Häckſellade, die Hadern zerſchneiden. Dieſes Werkzeug, ſo wie auch die Häckſellade, ſcheint eine deutſche Erfindung zu ſeyn.

Lumpenzucker, gemeiner Kochzucker, vom engliſchen Lump, (Zuckerſiederey) ein ſchlechter grober Zucker. Der Name iſt vermuthlich daher, weil er ſich klümpert oder in kleine Haufen zuſammen backt.

Lunálabium, ein aſtronomiſches Werkzeug, wodurch man zu allen Zeiten den richtigen Stand des Mondes, ſowohl nach der Länge als Breite, auch die Sonnen- und Mondfinſterniſſe ꝛc. mit leichter Mühe ohne Rechnung, und doch genau zu finden vermag. Es beſtehet aus zwey Scheiben von Holz oder ſtarker Pappe, wovon die kleinere in der größeren ſich herumdrehen läſſet. Die größere iſt mit einem Kranz oder breitem Ringe verſehen, damit die kleine bey dem Herumdrehen nicht wanke. Dieſe Scheibe wird mit einer Schraube, die durch die mittlere runde Oeffnung der größeren gehet, etwas angezogen, alsdenn überziehet man die Scheiben mit ſauberm Papier oder feinem Pergament, und beſchreibet auf beyden Scheiben die Deklination, wie es die Hypotheſis der Theoriä lunaris erfordert. Man beſchreibet nämlich erſtlich aus dem Mittelpunkt der inwendigen Scheibe auf dem äußern Ringe ganz genau an einander etliche konzentriſche Kreiſe, macht darauf die Theilung, um die Ecliptik vorzuſtellen, in ihre gehörige Grade, und jeden Grad theilet man wieder in vier gleiche Theile, und füget auch ſowohl die Zeichen, als auch die Zahlen mit bey. Alsdenn ziehet man auf der innern Scheibe durch den Mittelpunkt eine gerade Linie, die man für die Lineam Apogäi annimt, zunächſt aber gegen den Rand die Orbitam der Erde nebſt dem Zirkel der Anomaliä Mediä. Man ſchneidet von der Linea Apogäi unterhalb des Zirkels der Anomaliä Mediä Solis zu beyden Seiten einen halben Zoll ab, theilet den Ueberreſt von dieſer Linie bis zu dem Mittelpunkt der Scheibe in 10000 gleiche Theile. Von dieſen 10000 Theilen nimt man 707 Theile, und ſtellet ſolche aus dem beſagten Mittelpunkt auf die Linie Apogäi, ſo wird der Zwiſchenraum die Eccentricität des Mondzirkels dargegeben. Aus dieſem Punkt der Eccentricität beſchreibet man nun mit den obigen 10000 Theilen, als dem Halbmeſſer, die Orbitam Lunä, wie auch aus eben dem Mittelpunkt, mit noch etwas kleineren Radiis, zwey bis drey konzentrirende Zirkel gleich an der Orbita des Mondes, und theilet ſolche von der Linie des Apogäi an in die gehörige Zeichen und Grade, auch jeden Grad wieder in vier Theile, welchen man ebenfalls die eigentlichen Zeichen und Zahlen, wie ſie nach der Ordnung der 12 Himmelszeichen gehen, richtig beyfüget. Man nimt ferner aus dem obigen Maaßſtabe von 10000 Theilen 8066 Theile, und beſchreibet mit ſelbigen als einem Semidiameter aus dem Scheibenmittelpunkt einen Zirkel, welcher der Aequans Lunä genennet wird. Aus eben dieſem Mittelpunkt trägt man auch aus obbemeldetem Maaßſtabe die Lineam Apogäi gegen dem Perigäo zu 218½ Theile, und ziehet mit ſolcher Größe, als dem Radio, durch den Mittelpunkt der Scheibe einen kleinen Zirkel, den man den Evenionszirkel nennt. Nachdem ziehet man auf der Linea Apogäi durch den Mittelpunkt der Mondes Orbitä eine zu beyden Seiten ſenkrechte Linie, durch dieſe aber, als einen Durchmeſſer, aus eben dem Mittelpunkt zwey bis drey beliebige Zirkel, jedoch daß ſolche innerhalb dem Aequante Lunä annoch begriffen ſind, und dieſen nirgends berühren. Jene theilet man nun wiederum von der Linea Apogäi in die bekannte Zeichen, Grade und ihre Theile, alsdenn aber jeden halben Durchmeſſer von dem innerſten dieſer Zirkel in 37½ gleiche Theile, da man den Anfang dazu, von dem Mittelpunkt macht; durch einen jeden ſolchen Theil ziehet man zu beyden Seiten eine, mit dem Durchmeſſer ſenkrechte und gegen die andere parallele Linie, bis an den Umfang, doch daß noch auf einer Seite gegen das Perigäum ein Zwiſchenraum für einen andern halben Zirkel leer bleibe, welchen man den Reflexionszirkel nennet. Man beſchreibt weiter durch den Mittelpunkt eine, mit der Linea Apogäi winkelrechte Linie, und aus demſelben darauf, gegen die Gegend hin, wo das Perigäum ſtehet, etliche konzentriſche halbe Zirkel von beliebiger Größe, daß ſie doch aber den Reflexionszirkel nicht berühren. Dieſe

ing the whole of the Arabian peninsula, and the Arabs themselves, as a nation, are called Arabians. The Arabians are descended from Joktan, the thirteenth son of Eber, and Ishmael, the son of Abraham by Hagar. The Joktanites are the original Arabians, and the Ishmaelites are the descendants of Abraham, who settled in Arabia. The Arabians are divided into three classes, the Bedouins, the Hadhramites, and the Yemenites. The Bedouins are the wandering tribes of the desert, the Hadhramites are the inhabitants of the mountainous region of Hadhramaut, and the Yemenites are the inhabitants of the fertile region of Yemen. The Arabians are a brave and warlike people, and have always been famous for their horsemanship. They are also a very religious people, and have been the founders of several great religions, among which are Islam, Judaism, and Christianity. The Arabians are a very hospitable people, and have a strong sense of honour. They are also a very poetical people, and have produced many great poets. The Arabians are a very ancient people, and have a history that goes back to the earliest times. They have been the subject of many books, and have been described by many travellers. The Arabians are a very interesting people, and have a great deal to teach us about the world.

ARAD, a town of Hungary, in the county of Bihar, on the river Maros, 120 miles E.S.E. of Pesth. It is a fortified town, and has a population of 30,000. It is the seat of a bishop, and has a cathedral, a gymnasium, and a theatre. It is a commercial town, and has a trade in wine, corn, and cattle. It is also a manufacturing town, and has a trade in woollen goods, leather, and soap. It is a very ancient town, and has been the subject of many books. It is a very interesting town, and has a great deal to teach us about the world.

ARAD, a town of Palestine, in the tribe of Judah, 18 miles S.E. of Hebron

Lurde, **Lurdings**, (Schiffahrt) dünne getheerte Stricke, womit die Schiffseile umwunden, oder die Schiffsborde beleget werden, um ſie vor dem Reiben zu verwahren.

Luſa, **Schona**. (Jäger) So ſagt man zum Leithunde, wenn er an der Kette im Stall oder bey der Suche ſich ungebührlich ſtellet.

Luſer, **Löſel**. (Jäger) So nennt man die Ohren der wilden Thiere, außer der Haſen ihre, die Löffel heißen.

Luſoria, ſ. Lembus.

Luſtbad, (Baukunſt) ein zum Baden eingerichtetes Gebäude, welches bey den alten Römern und Griechen ſehr prächtig errichtet war. Es gehörten dazu zwey Badſäle, deren jeder einen ziemlich großen Waſſerbehälter zum Baden enthielt, welcher mit ſteinernen Treppen verſehen war, um daraus herunter zu ſteigen. Zwiſchen den beyden Sälen war ein Platz, wo für beyderley Waſſerbehältniſſe drey Keſſel mit Waſſer, einer mit kaltem, einer mit lauſichtem und der dritte mit heißem Waſſer, angefüllt waren, von welchen man durch drey verſchiedene Hähne, dasjenige, welches man nöthig hatte, in die Behälter laſſen konnte. In der Levante und überhaupt in den Morgenländern findet man noch prächtige Bäder, weil die Morgenländer vom Baden ſehr ſtarken Gebrauch machen. Auch in Europa findet man in den Häuſern reicher Juden ſehr wohl eingerichtete und zum Theil koſtbare Badſtuben. In Kaſſel befindet ſich ein anſehnliches Bad, welches von eingelegter Marmorarbeit iſt.

Luſtberg, (Gärtner) ein durch Abſätze, Hecken u. ſ. w. verſchönerter natürlicher Berg, dergleichen man in den Gärten hat.

Luſterfluß, (Emaillenmacher) unter den undurchſichtigen venetianiſchen Schmelzgläſern (ſ. Schmelzgläſer) und Emaille) die feinſte und ſchätzbarſte Art, welche bey der Verfertigung ſorgfältiger als die übrigen Schmelzgläſer geſchmolzen werden muß.

Luſtfeuer, **Luſtfeuerwerk**. (Feuerwerker) So nennt man ein Feuerwerk, wenn bey einer feyerlichen Gelegenheit oder zum Vergnügen verſchiedene wohlgeordnete Feuerwerksſtücke vor den Augen der Zuſchauer angeſteckt und abgebrannt werden. Dahin gehören Luſtkugeln, Racketen, Feuerräder, Schwärmer u. dgl. m. (ſ. davon an ſeinem Ort)

Luſtfeuerbüchſen, Fr. boites de réjouiſſance, (Luſtfeuerwerker) eine Art Böller oder kleiner Mörſer von gegoſſenem Eiſen oder Metall, die mit gekörntem Pulver geladen, mit einem Pfropf zugemacht und durch das Zündloch zur Luſt abgefeuret werden.

Luſtgarten, (Gärtner) ein Garten, der mit Hecken, Spalieren, Spatziergängen, Bogengängen, Bindwerk, Luſtbücken, Blumen, Statuen, Springbrunnen und andern, mehr zur Luſt als zum Nutzen dienenden Dingen, beſetzt iſt. Ein Luſtgarten muß an ſolchem Ort angelegt werden, wo er vor den ſchädlichen Nord- und Oſtwinden beſtreket iſt, daher muß der Platz gegen Mitternacht entweder durch ein Gebäude, oder durch einen dicken Wald, oder hohen Berg verſchloſſen ſeyn, damit dem Garten durch die da- kommenden rauhe und ſtürmiſche Winde kein Schaden entſtehe; hingegen muß er die Mittagsſonne und genugſames Waſſer, vermittelſt einiger ſpringenden Fontainen, Baſſins, Luſtteiche, Waſſergraben oder Kanäle haben, damit man ſich deſſelben zum nöthigen Begießen und Sprengen bedienen kann. Er muß zunächſt an der Wohnung liegen, damit man die angenehme Ausſicht aus den Zimmern genießen kann. Die Gewächs-Glas- und Treibhäuſer müſſen an einem gelegenen Ort, ſowohl als die Luſthäuſerchen oder Lauberhütten, angebracht werden. Die Spatziergänge und Alleen müſſen in gehöriger Breite, nach Gelegenheit und Größe des Gartens, angelegt und die Orangerie in zierlicher Ordnung geſtellt, die Luſtſtücke auf eine dem Geſichte gefallende Art mit Buchsbaum und allerhand Blumen zierlich bepflanzt ſeyn, und ſonſt der ganze Garten mit Pfleg und Wartung nett erhalten werden.

Luſtgärtner, ein Gärtner, der die Kunſt verſteht, einen Luſtgarten anzulegen, zum Unterſchiede von einem Kohl-Küchen-Obſtgärtner u. ſ. w.

Luſthaus, Fr. Maiſon de plaiſance, (Baukunſt) ein Gebäude auf dem Lande, auch wol in den Gärten, welches nicht beſtändig bewohnt wird, ſondern nur dann und wann in Sommertagen zur Veränderung und Beluſtigung beſucht wird. Nach dem Reichthum des Beſitzers werden dergleichen Luſthäuſer mehr oder weniger prächtig erbauet, und zur Bequemlichkeit eingerichtet. Man nennt auch wol eine von grünen Zweigen und Lattenwerk errichtete Laube ein Luſthaus.

Luſtig, Fr. Gai, (Maler) ein luſtiges Kolorit ſind lebhafte, glänzende Farben, deren Schimmer dem Auge gefällt. Eine luſtige Landſchaft iſt diejenige, deren Lagen wohl gewählt, und wohl abgewechſelt ſind; welche ſchöne Fernen hat, und aus einem guten Farbentone gemalt iſt.

Luſtkugeln, (Feuerwerk) Feuerwerkskugeln, die aus einem Mortier geſchoſſen werden und ein ſcheues Anſehen geben. Wenn man zu einem gewiſſen Mortier eine Luſtkugel machen will, ſo theilt man den Kaliber des Mörſers in 12 gleiche Theile, und giebt dem Diameter der Kugel 8 Theile davon. Soll aber die Kugel cylindriſch werden, ſo theilt man den gefundenen Diameter derſelben ebenfalls in 12 gleiche Theile, und giebt der Materie, woraus die Kugel beſtehet $\frac{1}{12}$ zu ihrer Stärke, ſo bleiben annoch $\frac{11}{12}$ für den Diameter der Kugel im Lichten übrig. Die Höhe der Kugel im Lichten beträgt 12 Theile, und die halbe Kugel, welche den Boden dieſer Kugel abgiebt, bekommt zu ihrem Radio 6 Theile. Iſt nun die Kugel von gutem und trocknem Holz gehörig gedrehet, ſo leimt man über dieſelbe Zwirlich oder ſtarke Leinwand, von welcher man ſoviel oben überſtehen läſſet, daß es, wenn die Kugel gefüllt worden, eine Decke deſſelben abgiebet, die man alsdenn darüber leimet. Vorher aber läſſet man die Mitte der Kugel ein wenig einbrechen, umwindet ſie mit Leinwand und beſtreicht ſie mit Leim. Wenn ſie trocken iſt, ſo ſetzt man ſolche mit dem Boden auf ein ausgerundetes Holz, ſchüttet auf den

Boden Sprengzeug (ſ. dieſes) mit Pulver vermiſcht einen Zoll hoch, alsdenn ſetzet man eine runde durchlöcherte hölzerne Scheibe darauf, in deren Mitte ein hölzerner Cylinder heraufgehet, worinn ſich gute Stoppinen befinden. Auf den Spiegel ſtreuet man Mehlpulver und verſetzt die Kugel mit Sätze von weiſſem Sternfeuer (ſ. dieſes) ſchichtweiſe auf einander, und zwiſchen jede Schicht ſtreuet man Vermiſchungen von Sprengzeug und Pulver, bis oben hinaus. Hierauf leimet man den Deckel, und ſtecket das Brandröhrlein durch den Deckel in den hölzernen Cylinder des Hebeſpiegels oder der oben gedachten Scheibe, der mit Werg und Leim beſtrichen hineingeleimet werden muß. Man kratzet alsdenn das Brandröhrlein oben auf, beveſtiget die Stoppinen auf und um das Brandröhrlein mit kleinen Nägeln veſte. Man feuert ſie wohl an, pappet ein Papier darauf, und zu beyden ſchläget man zwey Nägel hinein und bindet eine Schnur daran, damit ſie kann getragen und aufgehangen werden. Auf den Boden macht man ein Stück Hutfilz, deſſen Diameter größer als der Mörſer ſeyn muß, mit Nägeln veſte. Die Brandröhrlein ſchlägt man mit aller Vorſicht auf einem eichenen Block, worinn Löcher gebohrt ſind, mit einem metallnen Setzer oder Stempel, und man giebt darauf Achtung, daß es keine Spalten bekomt. Der Satz zu den Brandröhren beſtehet aus 8 Loth Salpeter, 16 Loth Pulverſtaub, 4 Loth Schwefel und 2 Loth Kolen. Wenn die Luſtkugeln geladen und geworfen werden ſollen, ſo flammet (ſ. Flammen) und wiſchet man den Mörſer gehörig aus, und richtet ihn ſenkrecht, oder daß derſelbe mit der Vertikallinie einen Winkel von 3 bis 6 Graden mache. Man ſteckt eine ſteife Stoppine in das Zündloch, und ſchüttet auf jedes Pfund der abgewogenen Kugel ein Loth Pulver in die Kammer, welches man gleich und eben drucket; auf ſolches ſetzet man einen Vorſchlag von Heu oder Werg in die Kammer ganz voll, worauf ein Spiegel von Stroh mit Werg ausgefüllet geſteckt wird, und ſtreuet Pulverſtaub über den Kammer- und Hebeſpiegel; alsdenn wird die Kugel eingeſetzt, wieder Pulverſtaub in den Mörſer geſtreuet, und die leeren Lücken mit Werg zugeſtopfet. Die Stoppine aber bey dem Brandrohre, welches gerade in die Höhe ſtehet, wird etwas aufgekratzt und Pulverſtaub, ſo wie auch auf die Kugel darauf geſtreuet. Alsdenn ſtellet man ſich mit der brennenden Zündruthe über Wind auf die Seite des Mörſers und giebt Feuer oder zündet ſie an.

Luſtkugeln von Papier zu machen. Man läßt ſich hiezu einen hölzernen Cylinder drehen, in deſſen Mitte ſich ein kleinerer ſtatt einer Handhabe befindet. Um ſolchen Cylinder wickelt man etliche zuſammengerollte Bogen Papier, bindet ſie unten mit einer Schnur zuſammen, und ſtößt den Bund breit auf. Alsdenn ziehet man die Hülſe von dem Cylinder, und füllet ſie mit der Kompoſition von weiſſem Sternfeuer (ſ. dieſes) faſt bis oben an, doch ſo, daß in der Mitte der ſtärkſte Sprengzeug zu liegen komme. Man zieht das Papier wohl zuſammen, und ſteckt einen Cylinder, der unten mit einem eiſernen Stift verſehen iſt, und die Weite des Brandrohres hat, in den oberſten Theil der Hülſe, und umwickelt den papiernen Cylinder recht veſt und dicht mit Schnüren, hernach ſteckt man das Brandrohr, wenn der Cylinder herausgezogen, hinein, welches man gut andrücket und mit Schnüren bewickelt, und verleimet die Schnüre, daß es unbeweglich bleibe. Hierauf nimt man Werg, legt einen guten Theil auf den Boden, und rund herum um den Cylinder, bis oben hinan, umſchnüret es mit Schnüren, verleimt den ganzen Körper, und läßt ihn trocknen. Dann umwickelt man ihn noch mit Zwillich, verleimet alles wohl, und macht auf beyden Seiten eine Schnur veſt, damit man ſie hin- und hertragen kann. Dieſe Art Luſtkugeln iſt ſehr ſchön, weil man in einen ſolchen Körper mehr als in einen hölzernen von gleichem Kaliber Verſetzung thun kann. Auch kann man zur Ladung zum Abfeuern auf jedes Pfund Kugelſchwere 2 bis 2½ Loth Pulver geben. Wenn man will, kann man auch aus Luſtkugeln brennende Figuren vorſtellen. Man nimt nämlich zwey dünne gefaltene Stücke Fiſchbein von der Länge, als die vorzuſtellende Figur erfordert, und zwey andere, die ſo lang ſind, als die Figuren hoch werden ſollen. Aus dieſen vier Stücken Fiſchbein machet man ein Viereck, und ſetzet in dieſes Viereck, die vorzuſtellende Figuren und Buchſtaben, welche man aus Draht verfertigen läßt, und überziehet dieſelbe mit dünnem Luntenfeuer, feuert ſie an, und läßt ſie trocken werden. Alsdenn bindet man dieſes Viereck über einen Cylinder, und ſetzt denſelben nebſt dem umwundenen Fiſchbein in die Kugel. Sollen nun die Figuren eine ſenkrechte Lage beym Herunterfallen haben, ſo darf man nur an die untere Seite des Vierecks bey beyden Ecken ein Paar kleine Gewichte von Bley anbringen. Der Cylinder, um den das Fiſchbein gewunden wird, darf nicht hohl ſeyn.

Luſtpumpe. (Feuerwerker) Wenn man mehrere kleine Schwärmfäſſer in ein großes Schwärmfaß (ſ. dieſes) ſetzet, und jene mit vier Stoppinen vereiniget, daß man ſie ſämmtlich mit einer einzigen Brandröhre anzünden und abfeuern kann, ſo nennt man eine ſolche Verbindung eine Luſtpumpe.

Lüſtrin, ſeidner, (Seidenmanufaktur) ein ſeidener Zeug, der auf der rechten Seite Blumen, auf der linken aber nur glatten Grund hat, und wovon die Figurkette die Blumen bildet. Er wird auf die nämliche Art und mit der nämlichen Einrichtung, wie der Droguet (ſ. dieſen) und auch auf einem dergleichen Stuhl gewebet. So bald der Ziehjunge eine Latze oder Kegel (denn er kann ſowohl auf einem Zampel, als auch Kegelſtuhl gewebet werden) gezogen hat und ein Fußtritt getreten iſt, ſo ſchießt der Weber einen feinen Einſchußfaden ein, der die Flaur verbindet, indem ſoviel Figurfäden gehoben worden ſind, als zur Bildung dieſer Stelle erfordert werden, dieſer Einſchuß wird der Bindeſchuß genannt, indem er die Figurſtelle bindet. Der Ziehjunge hält die Latze veſt, und der Weber tritt den nächſten Fußtritt, und ſchießt wieder einen etwas gröbern Einſchußfaden ein, und dieſer Schuß heißt der

Freyſchuß, der auftragen, oder wie der Weber ſagt, avanciren hilft, und den Grund verbindet, der in ſeinen beſondern Schäften, die mit den Grundfußtritten verbunden ſind, eingereihet iſt. Die Figurſtellen werden wie gedacht, durch die Figurkettenfäden auf der rechten Seite, die über dem Einſchuß liegen, gebildet, und der zweyfache Einſchuß verbindet ſowohl den Grund, als auch die Figur, und bringt auf der linken Seite den glatten Grund hervor.

Lüſtrin, wollner, (Zeugmanufaktur) ein wollner geblümter Zeug, der unter die Floretarten gehöret, und nach derſelben Einrichtung gewebet wird. (ſ. Floret) Oefters aber iſt die Grundkette auch ſtreifig, gemeiniglich von zwey Farben, und denn ſind in den breiteſten Streifen zerſtreuete Blumen von verſchiedenen ſchattirten Farben, welche Farben durch die Figurkette hervorgebracht werden. Eben deshalb, weil die Blumen nur zerſtreuet auf dem Zeuge angebracht ſind, hat die Figurkette nur halb ſoviel Fäden, als bey den andern Floretarten. Die Figurkette iſt alſo von verſchiedener Farbe, und der Zeugmacher muß hier ſeine ganze Geſchicklichkeit anwenden, um ſolche ſo zu ſcheren, daß die Fäden derſelben bey dem Weben die verlangte Figur und Schattirungen der Farben hervorbringen. Denn es komt hier hauptſächlich darauf an, nach ſeinem Muſter die Farben alſo zu rangiren, daß er nach ſeiner Patron ſeinen Endzweck erreichen kann. Er muß alſo nach dem Verhältniß der verſchiedenen Farben und Schattirungen die Fäden bey dem Scheren genau berechnen, wieviel von jeder Art er auf ſeiner Scherlatte ordnen ſoll. So muß er auch die Patron beſtändig bey dem Einreihen oder Einleſen der Kettenfäden in den Harniſch zu ſeinem Wegweiſer haben, damit er dieſelbe an ihrem gehörigen Ort einleſe. (ſ. davon ein mehreres unter Droguet ganz ſeidner)

Lüſtrinſtreifen. (Seidenmanufaktur) In gewiſſen ſeidnen Zeugen, die zugleich durch die Fußarbeit und durch den Zampel oder Kegelzug ihre Blumen erhalten, befinden ſich Streifen, die nach Art des Lüſtrins eingewebet werden, Nämlich es ſind ſtreifige Stellen, worinn zerſtreuete Blumen nach Lüſtrinart eingewebet ſind, und hier ſo wie dort durch die Kettenfäden entſtehen. Deswegen denn bey der Einrichtung des Stuhls zu dieſem Zeuge die Kettenfäden dazu nach der Vorſchrift der Patron geſchoren, berechnet und eingeleſen werden müſſen. (ſ. fazionirte und zugleich gezogene Zeuge)

Luſtſtück, Fr. parterre, (Gärtner) der freye Platz vor einem Luſthauſe in einem Garten, welcher mit allerhand zierlich eingetheilten Feldern und Zügen von Buchsbaum, Raſen und dergleichen verſehen iſt.

Lutiren, (Scheidekunſt) mit dem **Lutum,** (ſ. dieſes) die zur Deſtillation zu brauchende Gefäße, die zuſammengeſetzt werden, in ihren Fugen verſchmieren, auch die Gefäße, die im Feuer halten ſollen, damit ganz beſtreichen.

Lutte, ſ. Schierbodig.

Lutten, (Hüttenwerk) bey dem Goldſandwaſchen zwey lange abſchüßig liegende, auf beyden Seiten mit Leiſten verſehene Bretter, worauf die Planen ausgebreitet, und der Goldſand aus den daraus ſtehenden Gumpen, vermittelſt des Waſſers darauf geleitet wird, da denn das Waſſer den leichten Sand mit ſich über die Planen hinabführet, das ſchwere Gold aber in den Zaſern der Planen zurückbleibet.

Lutter, Lutterwaſſer, Laur, Lauter, Läuter auch Brandwaſſer, (Brandweinbrenner) der zuerſt durch die Brandweinsblaſe abgetriebene wäſſerichte Spiritus, der wegen des eingemiſchten ſauren und ſchleimigten Antheils, und wegen des zugleich mit übergegangenen weſentlichen Oels, einen widerlichen Geruch und Geſchmack, auch wenig Stärke hat; und deswegen nochmals in eine Blaſe gebracht, und wieder abgetrieben oder deſtilliret werden muß, wodurch man denn den ſogenannten Kornbrantwein erhält. Man gewinnet von einem Scheffel eingemeeſchten Malz 50 Quart Lutter, und es währet 3½ Stunde, ehe dieſer Lutter völlig abgeträufelt iſt. (ſ. Kornbrantwein)

Lutum, (Scheidekunſt) diejenige Materie, womit man die Gefäße, welche man zu der Deſtillation gebrauchet, und niemalen ſo genau in einander paſſen, da verſchmieret, (ſ. Lutiren) wo ſie zuſammenſtoßen. Hierzu muß man nun ſolche Körper wählen, die von den übertriebenen Sachen nicht aufgelöſet werden. Zu wäſſerigen und alkaliſchen Sachen bedienet man ſich des Kleiſters oder Brodmehls mit Waſſer angefeuchtet. Dieſe Materie ſtreicht man auf zwey Papiere, legt eins nach dem andern um den Ort, wo die Verbindung geſchehen ſoll, und umwickelt ſie mit einem Bindfaden. Bey ſehr flüchtigen und geiſtigen Sachen, bedient man ſich der eingeweichten Schweinsblaſen, die man um die Gefäße legt und mit einem Bindfaden umwickelt. Zu den korroſiviſchen ſauren Geiſtern gebraucht man alten Lehm, der durchgeſiebt und mit Kälberhaaren vermiſcht worden, dies ſchmiert man auf den Ort der Verbindung, und bindet ihn mit einer Blaſe veſt, oder man legt darüber ein Pflaſter, welches aus Pech und Terpentin beſtehet. Mit dieſem Haarlehm kann man ſonſt auch die Cementirbüchſen und die Tiegel lutiren. Uebrigens legt man um die Gefäße, wo ſie in einander geſtoßen werden, ein wenig Druckpapier, damit ſie nicht, wenn ſie ſich unmittelbar berühren, ſpringen mögen.

Luxſtein, ſ. Luchsſtein.

Lützen, Litzen, (Bortenwürker) kleine von Gold oder Silber auch Seide rund gedrehete Schnüre, deren ſich nicht allein das Frauenzimmer zu Beſetzung der Kleider und andern Putzes, ſondern auch die Mannsleute zu Beſetzung ihrer Kleider bedienen.

Ly, ein Längenmaaß bey den Chineſern von 240 geometriſchen Schritten, wornach ſie ihre Wege zu meſſen pflegen,

gen, und gehen 10 Ly auf eine Pu. Iſt alſo ein Pu 2400 geometriſche Schritte, oder etwas über eine halbe gemeine deutſche Meile.

Lyang, eine chineſiſche Münze, welche etwa 1¼ Stück von Achten oder 10 Realen gilt.

Lydiſcher Stein, ſ. Probirſtein.

Lyncurier, (Bergwerk) nach Boots Meinung eine Art von Hyacinthen. Es iſt ein wirklicher hochgelber Calcedon, oder agatartiger, durchſichtiger Stein, der in Ungarn brechen ſoll. Die Steindeſchreiber ſind in Anſehung deſſelben verſchiedener Meinungen, daß ſie ihn bald zu dieſer, bald zu jener Art rechnen. Dem äußerlichen Anſehen nach, die Härte ausgenommen, kann er wol mit einer Art von Bernſtein verwechſelt werden. Man kann aber den Unterſcheid am Licht finden, indem der Bernſtein brennet.

Lys, lis, eine ſavoyiſche Silbermünze, die um ⅛tel weniger wiegt, als ein franzöſiſcher Ekus von 60 Sols, ſonſt aber mit demſelben beynahe eines Gehalts iſt. Vor Zeiten gab es auch in Frankreich Lys d'Or und Lys d'Argent, die 1665 von Ludwig XIV. geſchlagen, aber auch wieder verrufen worden. Von den goldnen galt das Stück 7 Livres.

Druckfehler zum 1ſten Theil.

Seite 36. Kolumne 2. Zeile 27. ließ Seltenhaar anſtatt Seidenhaar. S. 42. K. 1. Z. 36. l. nach Kettenfäden, wird noch Faden hinzugeſetzt. S. 73. K. 1. Z. 11. von unten l. 5 anſtatt 3. S. 73. K. 2. Z. 18. von oben l. Unterſach anſtatt Unterſach und 5ter anſtatt 3ter Theil. S. 88. K. 1. Z. 13. l. ausſpreitzen anſtatt ausſpreitzen. S. 94. K. 2. Z. 16. l. Ausbrecheiſen anſtatt Ausbrecheiſen. S. 147. K. 2. Z. 15. von unten l. folgenden anſtatt vorigen. S. 185. K. 1. Z. 7. von oben l. Ausſiedeſchirbel anſtatt Ausſiedeſchirbel. S. 230. K. 2. Z. 4. von oben l. aus anſtatt auf. S. 231. K. 1. Z 7. von oben l. müſſen anſtatt muß man. S. 244. K. 1. Z. 30. von oben l. dieſes anſtatt dieſer. S. 259. K. 1. Z. 10. von unten l. Böllchen anſtatt Bölchen. S. 265. K. 1. Z. 22. von unten l. heraus anſtatt herauf. S. 275. K. 1. Z. 15. von oben l. geſchoſſen anſtatt geſtoßen. S. 277. K. 1. Z. 23. von oben l. Zeug anſtatt Zug. S. 283. K. 2. Z. 3. von oben l. brauen anſtatt braun. S. 286. K. 2. Z. 7. von unten l. auszubrennen anſtatt auszutrennen. S. 289. K. 1. Z. 1. von oben l. B. anſtatt G. S. 298. K. 2. Z. 19. von unten l. deſſen anſtatt dieſen. S. 300. K. 1. Z. 8. von oben l. Verſtellbock anſtatt Vorſtellbock. S. 344. K. 2. Z. 14. von oben l. Gegenſtände anſtatt Geſtände. S. 357. K. 2. Z. 2. von unten l. Tippel anſtatt Tittel. S. 358. K. 1. Z. 7. von oben l. getippelten anſtatt getitteltem. S. 358. K. 1. Z. 14. von oben l. Tippel anſtatt Tittel. S. 379. K. 2. Z. 2. von oben l. Pavilon anſtatt Parillon. S. 437. K. 2. Z. 26. von unten l. in anſtatt um. S. 443. K. 1. Z. 3. von unten l. im anſtatt ein. S. 443. K. 2. Z. 22. von unten l. Benennung anſtatt Bedeutung. S. 444. K. 2 Z. 22. von oben nach Horn ein, und große S. anſtatt ſ. S. 445. K. 1. Z. 26. von oben l. aus anſtatt auf. S. 447. K. 1. Z. 24. von oben l. heraus anſtatt herauf. S. 447. K. 2. Z. 37. von oben l. umgekehrt anſtatt umgekehret, und werden wird ausgelaſſen. S. 448. K. 1. Z. 8. von oben l. Hauteliſſe anſtatt Baſſeliſſe. S. 451. K. 1. Z. 26. von oben l. auf anſtatt aus. S. 451. K. 2. Z. 2 von oben l. ſtoßen anſtatt ſtoſten. S. 454. K. 1. Z. 5. von unten l. Drehſtahl nehmen anſtatt Dreßſtuhl annehmen. S. 455. K. 1. Z. 8. von unten nach ſie, wird nicht hinzugeſetzt. S. 457. K. 2. Z. 3 und 7 von oben Ringel anſtatt Riegel. S. 484. K. 2. Z. 18. von unten l. der Stange anſtatt die Stange. S. 494. K. 1. Z. 10. von oben l. ſchneiden anſtatt ſchmiden. S. 511. K. 1. Z. 18. von oben l. Gewand anſtatt Gewänder. S. 511. K. 1. Z. 14. von unten l. aus anſtatt auf. S. 545. K. 1. Z. 33. von oben l. Hälfte anſtatt Hülfe. S. 545. K. 1. Z. 36. von oben l. der anſtatt durch. S. 560. K. 2. Z. 6. von oben l. Reitſtock anſtatt Reibſtock. S. 585. K. 2. Z. 17. von unten l. auf anſtatt aus. S. 598. K. 2. Z. 30. von oben l. feſt anſtatt Fuß. S. 608. K. 1. Z. 31. von oben l. Gewändern anſtatt Geländern. S. 623. K. 2. Z. 12. von oben l. wird anſtatt wie. S. 651. K. 2. Z. 19. von oben l. Brunnenwaſſer anſtatt Braunwaſſer. S. 653. K. 2. Z. 20. von unten l. Noppeiſen anſtatt Nappeiſen. S. 657. K. 1. Z. 5. von unten l. Verland anſtatt Verband. S. 657. K. 1. Z. 11. von unten l. Vorland anſtatt Verband. S. 710. K. 2. Z. 15. von oben l. Schleiſe anſtatt Schleuſe. S. 715. K. 2. Z. 10. von unten l. von gutem Stahl, wird ausgelaſſen. S. 716. K. 2. Z. 19. von oben l. woraus anſtatt worauf. S.

721. K. 2. Z. 20. von oben l. werden anſtatt wurden. S. 721. K. 2. Z. 21. von oben l. der anſtatt die. S. 731. K. 1. Z. 1. von oben l. Tippeln anſtatt Titteln. S. 737. K. 1. Z. 16. von oben bey Nacht, wird weggelaſſen. S. 745. K. 2. Z. 16. von unten l. woraus anſtatt worauf. S. 752. K. 2. Z. 31. von unten l. Meſſingſtange anſtatt Silberſtange.

Zum 2ten Theil.

Seite 160. Kolumne 1. Zeile 5. von unten ließ Weltgegend anſtatt Wellgegend. S. 397. K. 1. Z. 19. von oben l. Reydeich, ſ. Raydeich, anſtatt Reyden, ſ. Raiden. S. 400. K. 2. Z. 36. von oben l. vor anſtatt von. S. 409. K. 2. Z. 25. von oben l. Fiſchbein anſtatt Fiſchleim. S. 413. K. 1. Z. 2. von unten l. Klemeyer anſtatt Klarmeyer. S. 417. K. 1. Z. 16. von oben l. Geldplatte anſtatt Goldplatte. S. 417. K. 1. Z. 41. von oben l. Kladde anſtatt Kledde. S. 421. K. 1. Z. 16. von unten vor Flugſchiene wird noch die vorgeſetzt. S. 448. K. 1. Z. 22. von oben l. Fechelmacher anſtatt Hechelmacher. S. 448. K. 1. Z. 13 von unten l. Kompreſſionsmaſchine anſtatt Kompoſitionsmaſchine. S. 454. K. 2. Z. 15. von unten l. aus anſtatt auf. S. 473. K. 1. Z. 8. von unten l. Wolle anſtatt Welle. S. 474. K. 1. Z. 8. von unten l. Ausſchießerin anſtatt Ausſchließerin. S. 522. K. 1. Z. 9. von unten l. Kupperlade anſtatt Kuppellade. S. 522. K. 1. Z. 9. von unten Schwingen anſtatt Schweben. S. 523. K. 1. Z. 7. von oben l. Küraßſchmiden anſtatt Küraßſchmid. S. 526. K. 1. Z. 18. von oben l. oder anſtatt ober. S. 526. K. 2. Z. 25. von oben l. Tabellie anſtatt Jabellie. S. 528. K. 1. Z. 10. von oben l. Vertäfelungen anſtatt Vertiefungen. S. 547. K. 2. Z. 21. von oben l. Wort anſtatt Werk. S. 556. K. 1. Z. 39. von oben l. breit anſtatt lang. S. 557. K. 1. Z. 27. von oben l. 53 anſtatt 55. S. 562. K. 2. Z. 17. von oben l. dieſen herauf anſtatt dieſem heraus. S. 563. K. 2. Z. 10. von oben l. unter einander anſtatt unter. S. 563. K. 2. Z. 35. von oben l. Laßen anſtatt Laße. S. 564. K. 2. Z. 25. von oben l. ſchüſſen anſtatt ſchöſſen.

Ende des zweyten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google